This is a reproduction of a library book that was digitized by Google as part of an ongoing effort to preserve the information in books and make it universally accessible.

Google™ books

https://books.google.com

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Heft 11

DIE WOCHE

MODERNE ILLUSTRIERTE ZEITSCHRIFT

-Alle sieben Tage ein Heft-

BERLIN 1903
Zimmerstrasse 37/41.

Preis: 20 cents

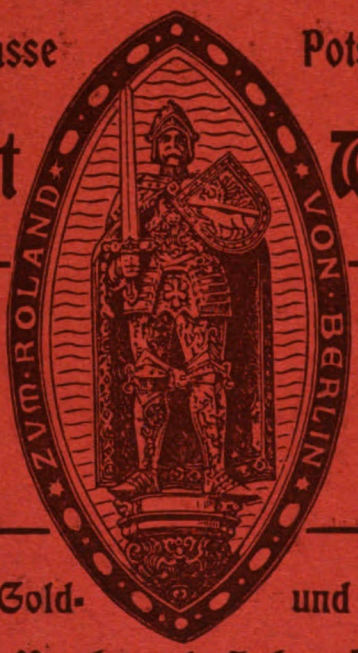
Druck und Verlag von August Scherl G. m. b. H.

Digitized by Google

„Roland von Berlin“

127-128 Potsdamerstrasse — Potsdamerstrasse 127-128

Wein-Restaurant — Weingroßhandlung



Diners à Gedeck 2,50 Mk.
von 1—5 Uhr.
Specialkarte
den ganzen Tag.

Abends ½9 Uhr
„Hansa-Saal“
Elite-Instrumental-Konzert.

Für Gesellschaften Gold- und Silberner Saal.

Jac. Ludw. Bruhns & Sohn, Berlin—Lübeck.

Gegründet 1795.

Auf der Suche

nach einer guten Cigarre

wenden Sie sich gefälligst an die Firma **Carl Gerbode, Giessen 1,**

die Ihnen unter Bezugnahme auf die „Woche“ portofrei ihre Preisliste sendet.

Cigarren in den Preislagen von Mk. 40.– bis 300.– über 150 verschiedene Sorten.

Rauchtabake, Cigaretten, Havanna-Importen.

Digitized by Google

DIE WOCHE.

Nummer 11. Berlin, den 14. März 1903. 5. Jahrgang.

Inhalt der Nummer 11.

Seite

Die sieben Tage der Woche . . . 455
Das höhere Militärbildungswesen. Von Oberstleutnant von Bremen . . . 455
Von Adele Spitzeder bis Therese Humbert. Eine kriminal-psychologische Skizze. Von A. Oskar Klaußmann . . . 457
Theater und Musik . . . 459
Unsere Bilder . . . 460
Die Toten der Woche . . . 462
Börsenwoche . . . 462
Bilder vom Tage (Photographische Aufnahmen) . . . 463
Entwicklung und heutiger Stand der drahtlosen Telegraphie. Von Professor Dr. Ferdinand Braun (Straßburg) . . . 471
Ins Uferlose. Roman von Marie Stahl (Fortsetzung) . . . 475
Der Haushalt der Multimillionäre. Von Henry F. Urban (Neuyork). (Mit 15 Abbildungen) . . . 479
Das Rätsel. Skizze von Luise Westkirch . . . 487
Norddeutsches Vogelleben. Von H. Krohn (Hamburg). (Mit 6 Abbildungen) 490
„Kreuz wende dich." Roman von Fedor von Zobeltitz (Schluß) . . . 492
Was die Richter sagen . . . 496
Was die Aerzte sagen . . . 496
Im Wallberghaus. Gedicht von Maximilian Schmidt . . . 497
Bilder aus aller Welt . . . 498

Man abonniert auf die „Woche":

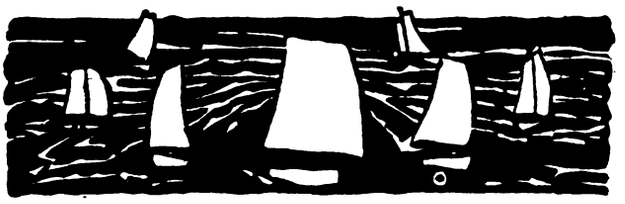
in Berlin und Vororten bei der Hauptexpedition Zimmerstraße 37/41, sowie bei den Filialen des „Berliner Lokal-Anzeigers" und in sämtl. Buchhandlungen, im Deutschen Reich bei allen Buchhandlungen oder Postanstalten (Zeitungs-Preisliste Erster Nachtrag 1903 Nr. 8558); und den Geschäftsstellen der „Woche": **Bonn a. Rh.**, Kölnstr. 29; **Bremen**, Obernstr. 29; **Breslau**, Schweidnitzerstr., Ecke Karlstr. 1; **Cassel**, Obere Königstr. 27; **Chemnitz**, Johannisplatz 1; **Dresden**, Seestr. 1; **Düsseldorf**, Schadowstr. 59; **Elberfeld**, Herzogstr. 38; **Essen a. Rh.**, Limbeckerplatz 8; **Frankfurt a. M.**, Zeil 63; **Görlitz**, Luisenstr. 16; **Halle a. S.**, Mittelstr. 9, Ecke Schulstr.; **Hamburg**, Gr. Bäckerstraße 8; **Hannover**, Georgstr. 39; **Karlsruhe**, Kaiserstr. 34. **Kattowitz**, Poststr. 12; **Kiel**, Holstenstraße 6; **Köln a. Rh.**, Hohestraße 146. **Königsberg i. Pr.**, Kneiphöfische Langgasse 55; **Leipzig**, Petersstraße 19; **Magdeburg**, Breiteweg 184; **München**, Kaufingerstraße 28 (Domfreiheit); **Nürnberg**, Lorenzerstraße 30; **Stettin**, Breitestraße 45; **Stuttgart**, Königstraße 11; **Wiesbaden**, Kirchgasse 26.

in der Schweiz bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche": **Zürich**, Rennweg 48.

in Holland bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche": **Amsterdam**, Heerengracht 457.

in Dänemark bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche": **Kopenhagen**, Kjöbmagergade 8.

Jeder unbefugte Nachdruck aus dieser Zeitschrift wird strafrechtlich verfolgt.



Die sieben Tage der Woche.

5. März.

Es wird halbamtlich festgestellt, daß der an den Admiral Hollmann gerichtete Brief des Kaisers über den Offenbarungsglauben vom ersten bis zum letzten Wort aus der Feder des Kaisers geflossen und kein von anderer Seite herrührender Entwurf dabei benutzt worden ist.

In Graz kommt es in einem Café zu einer blutigen Schlägerei zwischen deutschen und slowenischen Studenten.

Der Kaiser landet an der Düne von Helgoland.

6. März.

Im Langenbeckhaus in Berlin wird der 24. Kongreß deutscher Badeärzte eröffnet.

Der Gouverneur von Tanger erhält aus Fes die Nachricht, daß der Prätendent gefangen worden sei.

Eine Versammlung der Londoner Handelskammern fordert die britische Regierung auf, die Wirkung des neuen deutschen Zolltarifs auf die englische Industrie zu prüfen und mit Deutschland und andern Ländern über einen besonderen Tarifvertrag zu verhandeln.

7. März.

Der Kaiser stattet mit dem Großherzog von Oldenburg der Stadt Bremen einen Besuch ab und nimmt an einem vom Senat veranstalteten Frühstück im Ratskeller teil.

In Charlottenburg wird vom Prinzen Heinrich die Deutsche Automobilausstellung eröffnet. Im Zusammenhang damit findet eine Huldigungsfahrt des Deutschen Automobilverbands vor dem Kaiser statt. (Siehe Abb. S. 464.)

Ein außerordentlicher deutscher Aerztetag tritt in Berlin zusammen und nimmt eine Resolution an, in der Regierung und Reichstag aufgefordert werden, in der Novelle zum Krankenversicherungsgesetz auch die Wünsche der Aerzte zu berücksichtigen.

Ein Irade des Sultans ordnet gemäß den österreichisch-russischen Vorschlägen die Amnestierung der politischen Verbrecher in Mazedonien an.

8. März.

Von den Kanzeln der katholischen Kirchen in Trier wird verkündet, daß die Kanzelpublikation des Bischofs als nicht geschehen zu betrachten sei, nachdem die Regierung die Absicht ausgesprochen habe, den Wünschen der Katholiken in der Trierer Schulfrage gerecht zu werden.

9. März.

Die Stadtverordnetenversammlung in Danzig wählt den dortigen Kämmerer, Landtagsabgeordneten Ehlers, zum ersten Bürgermeister.

In einer Sitzung des sächsischen Gesamtministeriums wird in Anwesenheit des Königs und des Kronprinzen infolge eines Protestes der früheren Kronprinzessin beschlossen, die Begründung des Urteils im Ehescheidungsprozeß nicht zu veröffentlichen.

10. März.

In der zweiten holländischen Kammer beginnt die Beratung der von der Regierung eingebrachten Streikvorlagen.

Der englische Kolonialminister Chamberlain trifft auf der Rückreise von Südafrika in Madeira ein.

Der rumänische Ministerpräsident Demeter Sturdza feiert seinen siebzigsten Geburtstag.

11. März.

Der Erzbischof Dr. Fischer von Köln legt den Homagialeid in die Hände des Kaisers ab.

Das höhere Militärbildungswesen.

Von Oberstleutnant von Bremen.

Die bereits im vergangenen Jahr beantragte und vom Reichstag nicht bewilligte, jetzt aber aufs neue geforderte Errichtung einer Militärtechnischen Hochschule steht im engen Zusammenhang mit der Entwicklung unseres gesamten höheren Militärbildungswesens, das in den letzten Jahrzehnten neue Bahnen eingeschlagen hat. Zweck und Ziele haben sich gegen früher wesentlich verändert, und so mag es gestattet sein, in kurzen Zügen seine heutige Gestaltung zu geben. Es mag sich danach auch die Richtung, in der sich seine Entwicklung in Zukunft bewegen wird und welche Gestaltung die zur Beratung stehende Forderung der Militärtechnischen Hochschule empfangen müßte, leichter ermessen lassen.

Unser gesamtes höheres Militärbildungswesen dankt seine Entstehung dem genialen Reorganisator des preußischen Heeres nach der Katastrophe von 1806: Scharnhorst. Wohl

Digitized by Google

kannte auch schon die alte preußische Armee Anstalten zur Vorbildung ihrer Offiziere, aber alle diese Bestrebungen entbehrten der Einheit, da nicht die Bildung, sondern in der Regel nur adlige Herkunft die Berechtigung zum Offizierspatent gewährte.

Auf den Feldern von Jena und Auerstädt war nicht nur die Armee, sondern auch der Staat Friedrichs des Großen zusammengebrochen. Daß beide sich in beispiellos kurzer Zeit in gewaltiger Kraft wieder erheben konnten, war ein Beweis, welche Kräfte hier geschlummert hatten, die jetzt zum Leben geweckt wurden, auf politischem Gebiet von Stein, auf militärischem von Scharnhorst, Gneisenau, Boyen u. a.

Die Grundlage des gesamten höheren Militärbildungswesens wurde das am 6. August 1808 erlassene Reglement über Fähnriche und die Wahl zum Offizier, das mit den denkwürdigen Worten beginnt: „Einen Anspruch auf Offizierstellen sollen von nun an in Friedenszeiten nur Kenntnisse und Bildung gewähren, in Kriegszeiten ausgezeichnete Tapferkeit und Ueberblick. Aus der ganzen Nation können daher alle Individuen, die diese Eigenschaften besitzen, auf die höchsten Ehrenstellen im Militär Anspruch machen." Als ein Beispiel, daß dies nicht nur Worte blieben, mag allein der damalige Wachtmeister Reyher dienen, der 1810 die Offiziersprüfung bestand und 1857 als General der Kavallerie und Chef des Generalstabs der Armee starb. Das genannte Reglement setzte die Kenntnisse fest, die vom Offizier und Fähnrich gefordert werden sollten, und wurde so die Grundlage unseres heutigen höheren Militärbildungswesens, und es bestimmte die moralischen und dienstlichen Eigenschaften, die für die Wahl zum Offizier durch das Offizierkorps maßgebend sein sollen, wie sie es auch heute noch sind. Mit diesen Bestimmungen waren Grundsätze für die Erlangung der Offizierswürde ausgesprochen, wie sie bis dahin keine Armee der Welt kannte, und die das stolze Erbteil jener großen Zeit geblieben sind.

Entsprechend den Vorschlägen Scharnhorsts wurden 1810 als „militärische Lehrinstitute" die Kadetteninstitute zu Berlin und Stolpe für Kadetten, die Kriegsschulen zu Berlin, Königsberg und Breslau für Fähnriche, eine Offizierkriegsschule in Berlin für den höheren Unterricht in der Kriegskunst und für Artillerie- und Ingenieuroffiziere bestimmt. Aus diesen wenigen Anstalten haben sich unter Festhaltung ihrer Grundzüge in zeitgemäßer Weiterentwicklung unsere heutigen höheren Militärbildungsanstalten entwickelt.

Die Kriegsschulen haben unter verschiedenen Namen als Brigade-, Divisionsschulen und dann wieder zu ihrem alten Namen zurückkehrend, stets dazu gedient, den Fähnrichen, die bereits genügende praktische Ausbildung genossen haben, die zum Offizier notwendigen fachwissenschaftlichen Kenntnisse zu lehren. Aus der Offizierkriegsschule zu Berlin ging 1816 die „Allgemeine Kriegsschule" und 1859 die „Kriegsakademie" hervor. Entsprechend der erhöhten Wichtigkeit, die nach den Erfahrungen der Befreiungskriege die fachwissenschaftliche Vorbildung der Artillerie- und Ingenieuroffiziere beanspruchte, wurde für sie schon 1816 eine besondere Anstalt „die Vereinigte Artillerie- und Ingenieurschule" geschaffen, die mit manchen Wandlungen ebenfalls noch heute besteht. Auch die Behörden, die heute noch das höhere Militärbildungswesen leiten, verdanken ihre Entstehung jener Zeit; so besteht die Obermilitärexaminationskommission, die das Fähnrichs- und Offiziersexamen abnimmt, seit 1808, die Obermilitärstudienkommission seit 1816 und die Generalinspektion des Militärerziehungs- und Bildungswesens seit 1819.

Welches ist nun die heutige Verfassung dieser Militärbildungsanstalten? Die tiefgreifendsten Veränderungen mußte naturgemäß das Kadettenkorps erfahren, da es bestimmt ist, die gesamte allgemeinwissenschaftliche Bildung dem künftigen Offizier zu geben, und der Bildungsstandpunkt der gesamten Nation seit hundert Jahren ein völlig anderer geworden ist, der nicht ohne tiefgreifende Wirkung auf die allgemeine Vorbildung des Offiziers, der ja auch Erzieher des Soldaten sein soll, bleiben konnte. Hierzu kommt der eigenartige Charakter dieser Anstalt, die ja zu gleicher Zeit einem großen Teil der Offiziere und Staatsbeamten ein Benefizium für die bei ihnen durch mancherlei Umstände, wie Versetzung u. dergl. hervorgerufenen Schwierigkeiten der Erziehung ihrer Söhne bieten soll.

Es muß dem Staat daran liegen, gerade aus den Reihen der Offiziere und Beamten, in denen die Tradition des Berufs mit ihrem belebenden Einfluß fortlebt, immer wieder einen Teil seines Offiziersersatzes zu erhalten, und darum muß das Kadettenkorps auch an diesem Charakter festhalten. Es ergibt sich aber auch mancher Widerstreit der Anforderungen hieraus, der nicht leicht zu beseitigen ist.

Da die große Mehrzahl der Kadetten nach dem Besuch der Obersekunda als Fähnriche in die Armee treten, so hat das Kadettenkorps, um auch diesen eine gewisse abgeschlossene Bildung zu gewähren, seit 1877 den Lehrplan des Realgymnasiums erhalten. Um aber auch jenen, die den Wunsch nach einer höheren wissenschaftlichen Bildung haben, hierzu die Möglichkeit zu gewähren, besteht jetzt auch eine Unter- und Oberprima, so daß jene, die nach dem Besuch dieser Klassen das Abiturientenexamen ablegen, auch die gleichen bürgerlichen Laufbahnen betreten können, wie alle Abiturienten der Realgymnasien, falls sie durch irgendeinen Umstand genötigt sind, der militärischen zu entsagen. In die Unterprima können auch die Obersekundaner aufgenommen werden, die für den Eintritt ins Heer körperlich noch nicht genügend entwickelt sind, um dann nach Jahresfrist auch als Fähnriche in die Armee zu treten. Sämtliche Obersekundaner legen das Fähnrichsexamen ab. Jene, die das Abiturientenexamen bestanden haben, treten ebenfalls als Fähnriche in die Armee, besuchen die Kriegsschule und erhalten, wenn sie das Offiziersexamen mit mindestens „gut" bestehen, ein vordatiertes Patent mit ihren früher abgegangenen Kameraden. Der zehnte Teil der Obersekundaner tritt nach abgelegtem Fähnrichsexamen in eine besondere Klasse, die „Selekta", wo er die fachwissenschaftliche Vorbildung zum Offizier, wie sie die Kriegsschulen gewähren, erhält. Gerade diese Einrichtung darf noch als besonderes Benefizium für die betreffenden Eltern gelten, da sie jene völlig von dem kostspieligen Unterhalt während der Fähnrichszeit bei der Truppe und auf der Kriegsschule entlastet.

Das Kadettenkorps bildet somit drei Kategorien von Offizieren vor, zu Fähnrichen mit dem Abschluß der Obersekunda, zu Offizieren direkt, ebenfalls mit der allgemeinwissenschaftlichen Bildung der Obersekunda, und zu Fähnrichen mit dem Abiturientenexamen eines Realgymnasiums. Durch das persönliche Eingreifen Kaiser Wilhelms im Jahr 1890 ist das Ziel des Lehrplans und der gesamten Ausbildung auf gleichmäßiges Zusammenwirken der körperlichen, wissenschaftlichen und religiös-sittlichen Schulung und die darauf ruhende Bildung des Charakters gerichtet. Hat somit das Kadettenkorps den Forderungen der erhöhten Bildung in allen Berufen Rechnung zu tragen gesucht, so ist doch nicht zu leugnen, daß die nächste Entwicklung doch immer noch mehr auf erhöhte allgemeinwissenschaftliche Bildung auch des größeren Teils der Zöglinge, also auf weitere Ausdehnung des Abiturientenexamens, gerichtet werden wird.

Am wenigsten in ihren Grundzügen haben sich die Kriegsschulen zu verändern brauchen, da sie mit einer gegebenen allgemeinwissenschaftlichen Grundlage zu rechnen und ihr rein fachwissenschaftliches Programm nur den Fortschritten des militärischen Wissens entsprechend weiter zu entwickeln haben.

Anders ist dies bei der höchsten militärischen Bildungsanstalt, der Kriegsakademie gewesen. Nicht nur, daß die Zahl der Besucher von 255 nach dem Krieg 1870/71 bis auf 400 gesteigert werden konnte, auch der Lehrplan mußte eine tiefgreifende Aenderung dahin erfahren, daß die früher noch umfassend gepflegten allgemeinwissenschaftlichen Fächer immer mehr zugunsten der rein kriegswissenschaftlichen zurücktraten, um Offiziere aller Waffen in die höheren Zweige der Kriegswissenschaften einzuführen, ihr Wissen zu vertiefen und ihr Urteil zu schärfen.

Auch die vereinigte Artillerie- und Ingenieurschule hat verschiedene Wandlungen erfahren, deren hauptsächlichste die Aenderung des Jahres 1892 war, als statt des Besuchs

Digitized by Google

dieser Schule für Artillerieoffiziere ein viermonatlicher Uebungskursus bei der Schießschule trat. Aber bald machte sich doch wieder die Notwendigkeit vertiefter fachwissenschaftlicher Studien, wenigstens für einen Teil der Offiziere, geltend, so daß 1897 bereits aufs neue 30 zu einem einjährigen Kursus einberufen wurden, von denen 20 ein weiteres Jahr verblieben. Von der Fußartillerie machten 50 den ersten und 30 den zweiten Kursus durch, während die Ingenieuroffiziere sich an beiden beteiligen.

Machte sich somit die Notwendigkeit vertiefter fachwissenschaftlicher Studien sowohl auf der Kriegsakademie wie bei der Artillerieschule immer mehr geltend, so konnte bei den gewaltigen Fortschritten auf allen Gebieten der Technik, die natürlich die Heerestechnik mitbetrafen, die auf diese Weise geschaffene Ausbildung wenigstens für einen Teil der Offiziere, die ganz besonders in den technischen Kommissionen, bei den Pionieren, Ingenieuren und Verkehrstruppen zu selbständiger Beherrschung der technischen Fragen berufen sein sollten, nicht mehr genügen. Man ging also dazu über, eine Anzahl von Offiziere zum Besuch der Technischen Hochschule zu Charlottenburg zu kommandieren. Aber auch dies kann nur als Notbehelf gelten, denn der Lehrgang dieser Anstalt, nach den Bedürfnissen der gesamten Technik eingerichtet, kann auf die besonderen Bedürfnisse der Heerestechnik nicht Rücksicht nehmen. Die Heerestechnik aber umfaßt einerseits Wissensgebiete, die die Technik im allgemeinen überhaupt nicht berühren, wie das Waffen- und Befestigungswesen, die also dort überhaupt nicht behandelt werden, anderseits stellt für die übrigen Gebiete der Krieg ganz besondere Anforderungen, von denen im Frieden nicht die Rede ist; wir erinnern nur an Kriegseisenbahnbau, Kriegsbrücken, Selbstfahrerwesen, Beleuchtungs-, Beobachtungs-, Nachrichtenwesen, Luftschiffahrt.

Deutschland steht in militärtechnischer Beziehung andern Mächten, wie Frankreich und England, bedeutend nach. Wer z. B. auf der Pariser Weltausstellung die französische Ausstellung der Selbstfahrer gesehen hat, mußte erstaunt sein, in welchem Umfang diese schon damals für Heereszwecke brauchbar hergestellt waren. England hat bereits in Südafrika mit Vorspannlokomotiven zur Verminderung seines Trains gute Erfolge erzielt, wie sie bei uns noch nicht möglich sein würden. In Frankreich hat die Polytechnische Schule von jeher in diesem Sinn günstig fördernd gewirkt. Je vielseitiger nun in den letzten Jahrzehnten die technischen Kriegsmittel geworden sind, je mehr Kenntnisse auch die zum Teil in technischen Instituten geschulten Mannschaften der technischen Waffen bereits mitbringen, um so notwendiger wird es, daß eine größere Zahl von Offizieren ihre fachwissenschaftlichen Kenntnisse vertieft, damit sie imstande sind, Ziele und Anforderungen der Militärtechnik bestimmen zu können.

In der Budgetkommission des Reichstags ist nun die Regierungsvorlage nicht genehmigt, sondern dafür ein Antrag des Abgeordneten Paasche angenommen, der die Militärtechnische Hochschule als Zweig in die Technische Hochschule einfügen will und die Errichtung eines ballistischen Laboratoriums bei letzterer vorschlägt. Der Reichstag nahm indessen auch diesen Antrag der Budgetkommission nicht an, sondern beschloß am 10. März auf Antrag des Abgeordneten Spahn, die Position an die Budgetkommission zurückzuverweisen.

Die infolge der Vorgänge in der Budgetkommission auf Veranlassung des Kultusministers von hervorragenden Technikern gepflogenen Beratungen haben nun aber ergeben, daß sich der Paaschesche Antrag nicht verwirklichen läßt, da die Einrichtung einer besonderen militärtechnischen Abteilung neben den bestehenden der Hochschule nicht möglich ist, da sie einerseits dem Kriegs-, anderseits dem Kultusminister unterstellt sein müßte. Aus diesem Grund würde die Erteilung des Unterrichts durch militärtechnische Offiziere in einzelnen Kursen an der Hochschule nicht möglich sein. Ebenso würde wegen Mangel an Platz eine Errichtung militärtechnischer Laboratorien ausgeschossen sein. Dagegen kommt dies Gutachten zu dem Schluß, daß der Unterricht der Offiziere in den Vorbereitungswissenschaften durch Teilnahme an den bestehenden allgemeinen Vorlesungen der Professoren der Technischen Hochschule erfolgen könne, ebenso die Benutzung der vorhandenen Laboratorien, und daß einzelne militärtechnische Kurse von Lehrkräften der Hochschule gehalten werden könnten.

Da nun sehr wichtige militärtechnische Kurse, wie Ballistik zum Beispiel, auf diese Weise gar nicht gelehrt werden könnten, so würde für die Heeresverwaltung doch nur übrig bleiben, diese in andern Räumen durch Offiziere halten zu lassen. Damit würde das Gutachten also mit einem in der Kommission gestellten Antrag des Abgeordneten Gröber übereinstimmen, der vorschlug, nur die allgemeintechnische Ausbildung der Offiziere auf der Technischen Hochschule zu Charlottenburg, die militärtechnische dagegen auf einer neu zu errichtenden erfolgen zu lassen, für die er den Namen „Hochschule für militärtechnische Lehrgegenstände" vorschlug.

Es konnte hier natürlich nur in wenigen Worten dargelegt werden, wie die Entwicklung unseres höheren Militärbildungswesens unabweislich auf der einen Seite nach der Schaffung einer möglichst breiten, wissenschaftlichen Grundlage für alle Offiziere, anderseits nach einer Spezialisierung für gewisse Zwecke unabweisbar hindrängt, wie dies auch in dieser neuen Anstalt zum Ausdruck kommen würde. Bisher hat noch kein Heer es vermocht, sich ein Bildungswesen zu schaffen, wie es aus der genialen Schöpfung Scharnhorsts hervorgegangen ist. Möge es auch in Zukunft den hohen Anforderungen unserer Zeit gerecht zu werden verstehen.

Von Adele Spitzeder bis Therese Humbert.

Eine kriminal-psychologische Skizze.

Von **A. Oskar Klaussmann.**

„Wenn ich auf einen Kriminalfall stoße, in dem das Datail besonders sorgfältig ausgearbeitet ist, wenn ich einen verbrecherischen Plan finde, bei dem auch der geringfügigste Umstand, alle nur möglichen kleinen Störungen in Rechnung gezogen worden sind, dann weiß ich, daß eine Frau diesen Plan entworfen und wahrscheinlich auch seine Ausführung überwacht hat, denn nur die Frauen ziehn derartige Kleinigkeiten, von deren Beachtung vor allem das Gelingen abhängt, in den Kreis ihrer Berechnungen." So äußert sich einer unserer berühmtesten Kriminalisten über die Art und Weise, wie die Frau bei Anlegung eines verbrecherischen Planes zu Werke geht, und die Kriminalpsychologie lehrt uns, daß die Frau für bestimmte Arten des Verbrechens geradezu prädestiniert ist: durch ihre List, ihre Verschlagenheit und durch die Verwendung von kleinen, ja kleinlichen Mitteln, die in der Hand des Mannes wertlos sind, die in der Hand der geschickten Frau aber zu verderbenbringenden Waffen, oder zu vortrefflichen Werkzeugen werden.

Es steckt in jeder Frau, und sei es die beste, ein Stück Schauspielerin, ein Stück Intrigantin. Sitte und Herkommen, Weiblichkeit und Schamgefühl zwingen die Frau zum Verbergen und Verstecken körperlicher und seelischer Zustände. Die jahrhundertelange Unterdrückung, in der die Frau gehalten und durch die ihr selbst in den Kulturländern eine inferiore Stellung in der Familie und im öffentlichen Leben zuteil wurde, haben die List und Verschlagenheit der Frau noch geschärft. Die rechtlose Frau ist zur scharfen Beobachterin, zur Menschenkennerin geworden und hat es gelernt, mit kleinen Mitteln große Erfolge zu erreichen. Der Mann, der nach dem Bibelwort „ihr Herr" sein sollte, wurde mehr und mehr zum gefügigen Werkzeug in der Hand der listigen und verschlagenen Frau, die nach dem Volksglauben noch listiger ist, als der Teufel selbst, und noch heute gängelt jede Ehefrau mit unglaublichen kleinen Mitteln ihren Gatten! Und wäre er noch so klug und hochgebildet und ein noch so polternder Haustyrann, er tut doch, was die Frau will, und glaubt dabei, es ginge alles nach seinem eigenen Willen. Diese List und Geschicklichkeit der Frau machen sie zu einer

Digitized by Google

gefährlichen Verbrecherin, wenn sie Neigung zum Verbrechen hat, und ermöglichen ihr gewisse Sorten und Abarten von Verbrechen, für die der Mann gänzlich ungeeignet ist. Gerade aber auf diesem Gebiet, wo es darauf ankommt, mit List und zäh durchgeführter Lüge und mit der Verwendung der natürlichsten und einfachsten Dinge andere Leute um ihr Hab und Gut zu bringen, leistet die Frau Hervorragendes, und von Adele Spitzeder bis zu Therese Humbert hat es bei jedem Kulturvolk und in jedem Jahr Dutzende von Schwindlerinnen dieser Art gegeben, die bald im großen, bald im kleinen fast immer nach gleichen Mustern ihre Schwindeleien verübt haben.

Möge das nachstehende, recht unvollkommene Material, das nur die wichtigsten Schwindelfälle dieser Art skizziert, auch die Wahrheit obiger Behauptung erhärten.

Adele Spitzeder hatte im Jahr 1871 in München eine jener schwindelhaften Banken errichtet, die unter dem Namen „Dachauer Bank" zuerst berühmt und später so berüchtigt wurde. Adele Spitzeder, die ehemalige Schauspielerin, hat dreißigtausend Personen bewogen, bei ihr Einlagen in Höhe von achteinhalb Millionen bayrischer Gulden zu machen, und hat selbst den Staat zu Maßnahmen gegen ihre Finanzoperationen gezwungen. Unter dem Deckmantel der Religiosität, der aufrichtigen Frömmigkeit und einer geradezu staunenswerten Wohltätigkeit trieb die Spitzeder ihr Wesen und veranlaßte kleine Leute, gegen sehr hohe Prozente ihr Depositengelder auf kurze Kündigung zu geben, indem sie ganz richtig darauf rechnete, daß die neuen Einlagen ihr die Verzinsung der bereits eingelaufenen Gelder und etwaige Rückzahlungen ermöglichten. Die von Adele Spitzeder begründete Dachauer Bank wurde zu einer öffentlichen Kalamität: die Leute zogen ihr Geld aus den öffentlichen Sparkassen zurück, sie kündigten ihre Hypotheken, um das Geld der Spitzeder zutragen zu können. Anderseits nahmen Leute Hypotheken auf ihre liegenden Güter auf, um das Geld zur Spitzeder zu tragen und sich hier hohe Zinsen zu sichern. Die Regierung fühlte sich zu amtlichen Erlassen gegen die entstehenden finanziellen Schwierigkeiten auf dem lokalen Geldmarkt veranlaßt, und endlich gelang es den Behörden, im Jahr 1872 die Zahlungsunfähigkeit der Dachauer Bank nachzuweisen. Am 20. Juli 1873 wurde Adele Spitzeder wegen betrügerischen Bankrotts zu drei Jahren Zuchthaus verurteilt. Die Anhänger aber, die sie gewonnen hatte, wurden ihr nicht sämtlich untreu; wie wir sehen werden, hat sie von ihnen schon einige Jahre später wieder Zuspruch gehabt.

Im Jahr 1887 wurde in Paris eine Schwindlerin dingfest gemacht, die sich unter dem Namen Prinzessin Henriette Latour d'Auvergne etabliert hatte. Sie hielt eine Art politisch-religiöser Salons, in denen sich die größten Notabilitäten der Armee, der literarischen und künstlerischen Welt Rendezvous gaben. Die Dame stiftete reiche Ehen, protegierte junge Talente und vermittelte Geldgeschäfte. Ein verunglückter Heiratsschwindel brachte die Polizei auf die Spur der Prinzessin, die sich als eine im Jahr 1879 aus dem Kloster entsprungene Nonne entpuppte und die jahrelang in Paris mit Millionen gewirtschaftet hatte, die durch ihre Hände gingen und die fast ausnahmslos verloren waren.

Im Jahr 1886 erbat sich ein fündundzwanzigjähriges hübsches Mädchen, Eugenie B., eine Audienz beim Banus von Kroatien, dem Grafen Khuen, und stellte sich diesem als die natürliche Tochter eines soeben verstorbenen kroatischen Beamten vor. Der Banus wies die junge Dame ab und ließ sie abschlägig bescheiden, als sie von ihm einen Geldvorschuß wünschte. Bald darauf erschien Eugenie B. wiederum beim Banus und brachte ihm eine Visitenkarte des Kaisers von Brasilien nebst einem Stein von angeblich hohem Wert, den Dom Pedro, ihrer Angabe nach, dem Banus sandte. Sie erhielt am nächsten Tag schon die Sendung und ihren Brief zurück, mit der Mitteilung, sie sei anscheinend das Opfer einer Mystifikation geworden. Die Dame aber ließ sich nicht abweisen. Am Weihnachtsabend brachte sie dem Banus ein Geschenk, bestehend aus einer gestickten Ledermappe. Sie bekam auch dieses Geschenk zurück, begleitet von einer Visitenkarte des Banus, auf die dieser die Worte geschrieben hatte: „Diese Zeilen mögen Ihnen zum Beweis dienen, daß ich durch die Ablehnung Ihrer Gabe Ihre Gefühle in keiner Weise verletzen wollte." — Nun hatte sie, was sie brauchte, nämlich die Handschrift des Banus und seine Visitenkarte. Wochenlang übte jetzt die junge Dame die Handschrift des Banus, bis sie sie tadellos nachahmen konnte, dann ging sie zum Direktor der Sparkasse in Buccari und überbrachte ihm einen gefälschten Brief des Banus nebst einem Wechsel über 5000 Gulden. Der Banus ersuchte angeblich in diesem Brief den Direktor, den Wechsel zu diskontieren und das Geld der jungen Dame zu übergeben. Aus Andeutungen des Briefes ging hervor, daß die junge Dame in intimen Beziehungen zu dem Banus stand. Der Direktor war hocherfreut, dem Banus einen Gefallen erweisen zu können, und diskontierte den Wechsel; er diskontierte aber auch noch andere Wechsel über zehntausend, über zwanzigtausend Gulden und ließ sich auch auf Prolongation dieser Wechsel ein. Und wie er, so taten es auch andere Kassenchefs, die sämtlich in unverschämtester Weise von Eugenie geplündert wurden. Dann begab sich Eugenie zu einem Schuldirektor in Agram und legte ihm einen gefälschten Brief des Banus vor, in dem dieser den Wunsch aussprach, der Sohn des Schuldirektors, der als Professor an einer höheren Lehranstalt angestellt werden sollte, möge die Ueberbringerin des Briefes heiraten. In wenigen Wochen war dieser angebliche Wunsch des Banus erfüllt. Die junge Dame war Frau Professor Schach geworden und ging mit ihrem jungen Gatten nach Italien auf die Hochzeitsreise. Durch den Todesfall eines der Kassenchefs, die aus Gefälligkeit die angeblichen Wechsel des Banus diskontiert hatten, kam der ungeheure Schwindel zutage, und von dem Gerichtshof zu Buccari erhielt Eugenie Schach sieben Jahre schweren Kerkers, also Zuchthaus, für ihre genialen Schwindeleien.

Im Jahr 1890 taucht Adele Spitzeder in München wieder auf. Es gelingt ihr, alte Freunde aufs neue zu beschwindeln, bis sie im Oktober mit Hinterlassung von achttausend Mark Schulden nach der Schweiz flüchtete.

Im Jahr 1890 fand in Berlin die Verhandlung gegen eine große Schwindlerin, die Gräfin Reday, statt, die geschiedene Frau eines Schlossergesellen, der angeblich Anspruch auf den Namen Graf Reday besaß und den sie geheiratet hatte, um sich sofort wieder von ihm zu trennen. Sie wollte sich nur in den Besitz des gräflichen Titels setzen, um Schwindeleien zu verüben. Mit unglaublichem Raffinement verstand es die Gräfin Reday, allen Menschen, mit denen sie in Berührung kam, Geld abzuborgen. Offiziere und Beamte, einzeln stehende alte Damen, Dienstmädchen, Handwerker, kleine Beamte, Näherinnen und Handarbeiter gaben ihre sauer ersparten Pfennige her. Ein geradezu vollendetes Gewebe von Lügen wußte die sogenannte Gräfin Reday zu spinnen, und sie fand sich trotzdem in diesem Lügengewebe zurecht. Beträge von fünfzig, hundert, zweihundert und fünfhundert Mark schmeichelte und log sie den kleinen Leuten ab, Beträge bis zu fünfzehn- und zwanzigtausend Mark erschwindelte sie von den bessersituierten Persönlichkeiten. Sechs Jahre Zuchthaus diktierte ihr das Berliner Gericht zu.

In diesem Jahr spielte auch in Bremen der ungeheuerliche Betrugsfall Vetters-Cohn. Eine Frau Cohn hatte ein Warenhaus etabliert, in dem Millionen umgesetzt wurden und das einen ungeheuerlichen Zulauf des Publikums hatte, weil dort alle Waren bedeutend billiger verkauft wurden, als in andern Geschäften Bremens. Dieses billige Warenhaus wurde geradezu eine Kalamität für die soliden Geschäftsleute. Die Reisenden der Engrosgeschäfte, die für die Cohn lieferten, verkauften der Inhaberin dieses Warenhauses Waren nur mit großem Preisaufschlag, weil sie niemals an die Reellität der Firma glaubten, und doch konnten sie sich davon überzeugen, daß Frau Cohn diese selben Waren unter dem Einkaufspreis an das Publikum abgab. Drei Jahre lang dauerte das unerklärliche Geschäftsgebaren der Cohn, bis man entdeckte, daß ihr Geliebter Vetters, der Kassierer in einem

Digitized by Google

GENERAL BOOKBINDING CO.
79 53 S 2605
156ST 005 S
QUALITY CONTROL MARK

großen Geschäft war, die Summe von 1,300,000 Mark unterschlagen hatte, nur um das Geld der Cohn zu geben, die es in geradezu unvernünftiger Weise und aus kindischer Eitelkeit verschleudert hatte. Vetters, der früher solide und ehrenhafte Kassierer, war das willenlose Werkzeug der geschickten und listigen Frau geworden.

Solcher Werkzeuge bedienen sich derartige Schwindlerinnen mit Vorliebe. In demselben Jahr machte die Affäre der falschen Baronin Trentinaglia de Montfactor in Wien und Budapest deshalb ein so ungeheuerliches Aufsehen, weil die Schwindlerin einen österreichischen Offizier zum willenlosen Werkzeug ihrer Gaunereien gemacht hatte. Die Baronin Trentinaglia de Montfactor (recte Rosa Kwayser, Tochter eines kleinen Beamten) war die durchgebrannte Frau eines Lehrers. Sie machte als Kellnerin die Bekanntschaft eines Dragoneroffiziers, redete ihm vor, sie sei eine geschiedene Baronin Trentinaglia, die von ihrem Mann unermeßliche Reichtümer erben würde, und verstand nicht nur den vertrauensseligen Offizier, sondern Villenbesitzer, Besitzer von Gütern, Geschäftsleute, Geldleute in unerhörtester Weise jahrelang zu betrügen. Als die angebliche Baronin im Jahr 1890 zu langjähriger Zuchthausstrafe verurteilt wurde, hatte der unglückliche Offizier, der um Namen, Ehre, Stellung um ihretwillen gekommen war, eine Schuldenlast von hunderttausend Gulden aufgenommen, und in die Hunderttausende gingen die Summen, die sie in Waren oder in Geld jahrelang Geschäfts- und Privatleuten in betrügerischer Weise abgenommen hatte.

Im Jahr 1897 verübte einen ähnlichen Schwindel die Gräfin Chaleon in Paris, mit ihrem rechten Namen Julie Jaquillard, ein ehemaliges Bauernmädchen, das zur Lehrerin ausgebildet war und das schon mit siebzehn Jahren ihre abenteuerliche Laufbahn begonnen hatte. Der Oberst Chaleon, dessen Namen sie fälschlich führte und den sie um sein ganzes Vermögen gebracht hat, sagte von ihr: „Sie ist die vollendetste, verschmitzteste Schauspielerin, die es gibt, die den Mund nicht öffnen kann, ohne zu lügen.“ Die Gräfin Chaleon hat Hunderttausende durch Betrügereien erworben und verschleudert. Ihr letztes Opfer war der Kassierer Briand, der das Bankhaus der Gebrüder Oppenheim um 300,000 Mark auf Anstiften der Jaquillard betrog, um ihr die Mittel zu einem kostspieligen Leben zu geben. Wahrscheinlich hat sie auch die Oppenheims ausgeplündert, da sie durch Briand Kenntnis von gewissen geschäftlichen Transaktionen erhalten hatte, von denen nichts in die Oeffentlichkeit dringen sollte.

Eine Hochstaplerin wandte sich mit einem Bittgesuch im Jahr 1897 an den Prinzen Alphons von Bayern. Sie erhielt einen ablehnenden Bescheid, aber der Briefumschlag mit dem Wappen des Herzogs genügte ihr, um eine großartige Schwindelei ins Werk zu setzen. Sie erhob sich selbst zu einem Kind des Schwiegervaters des Prinzen Alphons, nämlich des Herzogs von Alençon, und durch stets aufs neue gefälschte Briefe, die sie in dem echten Briefumschlag vertrauensseligen Personen zeigte, veranlaßte sie einen Gastwirt Flechsel, sie, das „Fürstenkind“, das in allernächster Zeit eine Mitgift von 40 000 Mark erhalten sollte, zu heiraten, um dann Kaufleute in München, Bamberg und selbst in der Schweiz um Tausende von Mark zu betrügen.

1898 erregte die schöne, pikante und graziöse Gräfin Cabriany in Wien in der Gesellschaft Aufsehen. Die Dame machte ein großes Haus, verkehrte in der ersten Gesellschaft, war bei allen öffentlichen Veranstaltungen zu finden, wußte sich mit einem Nimbus von Romantik zu umgeben, der ihr Verehrer und vertrauensselige Leute zuführte, bis sie sich als Schwindlerin entpuppte, die die Mitglieder der besten Gesellschaft, aber außerdem zahllose Kaufleute, Juweliere, Möbel-, Teppich- und Modewarenhändler um riesige Summen beschwindelt hatte. Die angebliche Gräfin war die hübsche Tochter des Försters Hampel, die allerdings ganz ungewöhnlich intelligent war und nicht nur das Deutsche, Polnische, Französische und Italienische, sondern auch noch einige andere Sprachen der österreichischen Monarchie beherrschte.

Im Jahr 1899 arbeitete eine Schwindlerin, Fräulein Conësdon in Paris, unter dem Deckmantel des Mystischen. Harmlosen Leuten gegenüber gab sie sich als Sprachrohr des Erzengels Gabriel aus, weissagte ihnen und knöpfte den kleinen Leuten ihre Ersparnisse ab. Aber auch die Mitglieder der aristokratischen, wissenschaftlichen und literarischen Kreise ließen sich von der Schwindlerin täuschen. Ihr zuliebe wurde ein neues Blatt, das „Echo des Wunderbaren“, geschaffen, ein Verein für die psychischen Wissenschaften wurde gegründet, der so viele Anhänger zählte, daß nach kurzer Zeit ein zweiter Verein sich abzweigen mußte. Gelehrte und Schriftsteller, Geistliche und Politiker, Handwerker und vornehme Damen drängten sich in die Salons des Fräulein Conësdon, der Wahrsagerin oder der „Sybille“, wie sie hieß, bis die Polizei kam und die Schwindlerin entlarvte, die sehr milde davonkam, weil die meisten Geprellten es vorzogen, zu schweigen und nicht noch durch Angabe des Schadens, den sie erlitten hatten, sich in der Oeffentlichkeit lächerlich zu machen.

Vergessen wir nicht die falschen Erzherzoginnen, unter denen eine der gefährlichsten, eine ehemalige Artistin Anna Dubberstein, unter dem Namen einer Erzherzogin von Este in Berlin, Budapest, Brüssel und Paris ungeheure Schwindeleien beging. Ebenso wie jene Schwindlerin, die einen ehrwürdigen alten Herrn in Berlin und seinen Sohn um das Vermögen brachte, weil sie ihnen und ihren Bekannten vorgeschwindelt hatte, sie sei eine um ihres Glaubens willen verfolgte österreichische Erzherzogin. Nach ähnlichem Muster arbeitete die Schwindlerin, die vor wenigen Jahren in Rheinland und Westfalen ihr Wesen trieb und sich dort als die heimliche Braut und Gattin des präsumtiven österreichischen Thronfolgers Erzherzog Ferdinand von Oesterreich-Este ausgab und Tausende von Personen mit ihren Schwindeleien um Geld und Gut brachte.

Die größte von allen diesen Schwindlerinnen ist unstreitig Therese Humbert, deren Prozeß wahrscheinlich einen neuen Beweis liefern wird für die Dummheit der Menschen, insbesondere der Männer einerseits und für die List und Verschlagenheit des Weibes anderseits.

„Die Natur hat den Frauen nur ein Mittel gegeben, sich zu verteidigen, zu schützen: die Verstellung; diese ist ihnen angeboren und ihre Verwendung so natürlich, wie dem Tier die Anwendung seiner Waffen; ja sie fühlen sich hierbei bis zu einem gewissen Grad im Recht.“

Schopenhauer hat das behauptet, und Eduard von Hartmann sagt: „Die Frau ist Defraudantin und Fälscherin aus Passion, und der Hauptreiz des Spiels besteht für sie im Bemogeln.“ — So denken die Philosophen über die Frauen!

Das dramatische Gedicht „Der Schleier der Beatrice“ von Arthur Schnitzler kam im Berliner Deutschen Theater nicht zu hohen Ehren. Zwar wurde Schnitzler mehrfach gerufen, aber nicht ohne Widerspruch; und viele Zuschauer blieben kühl. Damit wäre das Tatsächliche von der Premiere erzählt.

Lebhafter noch schwankt das Drama im Urteil der Kritik. Mancher Kritiker nimmt für vollendete Tat an, was doch zur Hälfte in künstlerischer Absicht stecken blieb, und reiht Schnitzlers Schauspiel zu den großen Dramen ein; mancher hält sich an die leicht kenntlichen Fehler im Aufbau und verwirft schließlich das ganze Gedicht als verfehlt.

Es scheint in Wahrheit mit Schnitzler gegangen zu sein, wie es so vielfach in unsern Tagen zu gehn pflegt, wenn man auf dem Theater Weltbilder symbolisieren will. Anläufe gelingen, im einzelnen gibt es ergreifende Klänge; aber im großen genommen, bleiben dürftige, leere Stellen genug übrig, blasse Deuteleien müssen die starke, anschauliche Deutung ersetzen.

Der Schleier der Beatrice sollte solche Deutung schaffen. Er ist dem indischen Schleier der Maja verwandt. Wilhelm

Digitized by Google

Jensen erklärt in einer Dichtung das Geheimnis der Maja in den Worten: ihr Schleier hält die Menschheit umbreitet, das heißt, unter der Macht der Sinneseindrücke gefangen, die nicht zur Erkenntnis des Wesens aller Dinge, sondern nur ihres täuschenden Scheins gelangen lassen.

Diesen Majaschleier möchte der grüblerische Dichterphilosoph Loschi von Beatricen, seiner Geliebten, reißen. Natürlich klafft ein Widerspruch zwischen dem, was er wirklich sieht, und dem, was er als Ideal begehrt hat; und wenn wir Menschen den verhüllenden Schleier der Maja heben, trifft uns das Unglück. Beatrice ist ein Kind in prangend weiblicher Sinnenfülle, und ihr Dichter verlangt von ihr, der unbewußt Dahinlebenden, den höchsten Reichtum bewußter Erkenntnis; und alle die hohen Herren von Bologna wollen von dem Mädchen, das raschen Lebenstrieben gehorcht, das unmögliche. Loschi stirbt, ein Enttäuschter, dem das Leben unerträglich wird; und der eigene Bruder tötet seine Schwester Beatrice, weil er vom pathetischen Ehrgefühl aufgestachelt, nicht begreifen kann, wie sie vom jungen Herzog, ihrem Gemahl, zum Dichter, ihrem Geliebten, schwankt.

Den Rahmen der äußeren Handlung bildet Bologna und ein Renaissanceabenteuer: der furchtbare Cesare Borgia steht vor Bologna; Verderben und Tod lauern vor den Toren. Ein Taumel noch erfaßt die Bologneser; in dieser Taumelstimmung wird Beatrice vom Herzog gefreit, und in der gleichen Taumelstimmung eilt Beatrice vom Hochzeitsfest fort zu ihrem Geliebten, um letzte Seligkeit gegen den Tod einzutauschen. Aber nicht wie Loschi kann die Lebensbegierige handeln. Ihr schaudert vor der Selbstvernichtung.

Leider wurde das Versdrama im Deutschen Theater nicht glücklich wiedergegeben. Die Kunst, Verse zu behandeln, ist im Deutschen Theater mit seinem besonderen Repertoire, das das Versdrama fast ausschließt, ungepflegt, und Rittner stand als Loschi an ungeeigneter Stelle. Ein vortrefflicher, kernhafter Darsteller, wo es sich um warmblütige, einfache Naturen handelt, versagte er vor der komplizierten Gestalt des kranken Grüblers. Loki.

Einen starken äußeren Erfolg hatte im Stadttheater zu Hamburg ein spanisches Drama „Padernidad" des Weltgeistlichen Pey-Ordeix. Ursprünglich ist das Schauspiel zu Barcelona unter lärmenden Demonstrationen aufgeführt worden. Es ist eins der krassesten Kampf- und Tendenzdramen wider den Einfluß, den der Jesuitenorden angeblich auf die spanische gute Bürgerfamilie ausübt.

Charpentiers vielgenannte „Luise" hat nun auch den Weg auf die königliche Opernbühne zu Berlin gefunden. Man hatte sich Wunderdinge von dem Werk des plötzlich so berühmt gewordenen jungen Franzosen versprochen; mußten doch die enthusiastischen Berichte über auswärtige Aufführungen der Oper zu der Annahme verleiten, in der „Luise" sei die erste und einzige bedeutsame Erscheinung zu begrüßen, die die neuste Zeit auf musikalisch-dramatischem Gebiet hervorgebracht. Dem ist nun allerdings ganz und gar nicht so; die „Luise" mußte auch für den, der nicht mit den höchsten Erwartungen an sie herantrat, eine arge Enttäuschung bedeuten. Daß die Pariser von dem Werk in hellstes Entzücken versetzt wurden, ist sehr begreiflich, denn ein ähnlich begeisterter Preisgesang auf ihre „Stadt der Schönheit, der Freude und des Genusses" ist ihnen von der Bühne herab wohl noch nicht vorgesungen worden. Uns interessiert die Verherrlichung von Paris weniger, um so festeren Blickes richten wir die Augen auf die dramatischen Vorgänge. Diese aber vertragen es nicht, daß man sich genauer mit ihnen beschäftigt, und es scheint fast, als ob Herr Charpentier das selbst gefühlt hat, denn er hat seinem Stück ausdrücklich den Titel „Musikroman" gegeben und gewiß geglaubt, damit jedem, der das Musikdrama kritisch zu betrachten sich anschickt, die Waffe aus der Hand zu winden. Bei der sonderbaren Nachsicht, die das Operngenre in bezug auf dramatische Echtblütigkeit nun einmal genießt, würde man dem Dichterkomponisten ja auch gern Pardon in diesem Punkt gewähren, wenn er in seiner Musik Töne anschlüge von tiefer Gewalt, Töne, die uns anzudeuten vermöchten, was ihm im Drama zu sagen nicht gelungen. Aber der Condichter Charpentier ist wohl kenntnisreicher und technisch geschickter, als der Wortdichter, jedoch nicht tiefer an Gedanken oder wesentlich reicher an Phantasie. Es ist vorwiegend Dekorationsmusik, womit Charpentier seine „Luise" ausgestattet hat, und die verbleicht meist noch schneller, als ein Opernabend zu Ende geht. W. K.

Unsere Bilder.

Unser Kaiser (Abb. S. 466 und 467) hat nach der Rekrutenvereidigung in Wilhelmshaven in Begleitung des Prinzen Heinrich und des Staatssekretärs des Reichsmarineamts v. Tirpitz dem neuen Seemannshaus einen Besuch abgestattet, das im Mai seiner Bestimmung übergeben werden soll. Das Haus, das Unteroffizieren und Mannschaften der Kaiserlichen Marine als Heim dienen wird, ist das Werk eines Vereins, an dessen Spitze Prinz Heinrich und seine Gemahlin stehen. — Von Wilhelmshaven aus begab sich der Kaiser an Bord der „Niobe" nach Helgoland, wo er das neue Aquarium einer eingehenden Besichtigung unterzog.

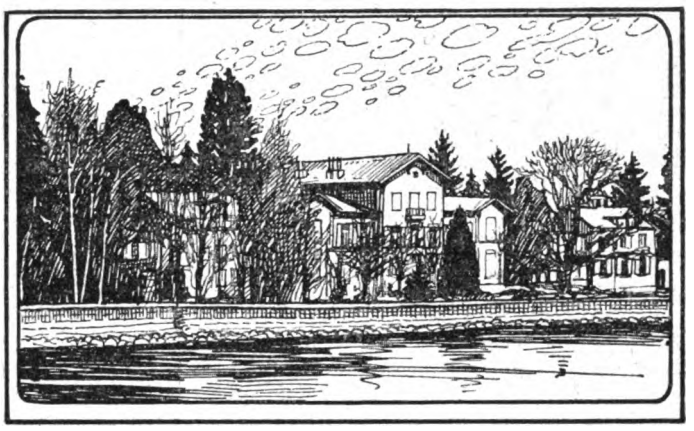
Auf den Brandenburgischen Provinziallandtag (Abb. S. 465) sind schon oft die Blicke der Welt gelenkt worden, weil Kaiser Wilhelm seine Tagung zum Anlaß bedeutsamer rednerischer Kundgebungen nahm. In diesem Jahr ist dem Provinziallandtag diese Auszeichnung nicht geworden, sondern er hat in aller Stille seine Geschäfte erledigt. Von Interesse für weitere Kreise war nur die Plenarsitzung vom 2. März, in der über die Verleihung des Stadtrechts an die großen Vororte Berlins gesprochen wurde. Das liegt in der Natur der Sache; die Aufgaben eines Provinziallandtags erschöpfen sich eben in der Regelung von Angelegenheiten, die auf den Rahmen der Provinz beschränkt sind, ihn aber ausfüllen. Die Organisation dieser Selbstverwaltungskörperschaften läßt sich am besten durch einen Vergleich mit den städtischen Verwaltungen erläutern. Er hat in der Provinz etwa den gleichen Wirkungskreis, wie die Stadtverordnetenversammlungen in den Städten. Seine Mitglieder werden auf sechs Jahre von den kleineren Kommunalverbänden gewählt, und zwar für die Kreise von den Kreistagen, für die Städte von Magistrat und Stadtverordneten. Er wählt seinerseits wieder auf mindestens sechs und höchstens zwölf Jahre einen vom König zu bestätigenden Landesdirektor, der dann ihm gegenüber etwa die Stellung eines Bürgermeisters in den Städten einnimmt und dem ein (dem Magistrat entsprechender) Provinzialausschuß zur Seite steht.

Die Großherzogin Alice von Toskana (Abb. S. 463), die Mutter der ehemaligen Kronprinzessin von Sachsen, ist die erste gewesen, die der verirrten Tochter die Hand zur Versöhnung gereicht hat. Mutterliebe hat sich wieder einmal stärker erwiesen, als andere Gefühle, sie hat die Großherzogin, die in ihrem Leben schon viel Trauriges erleben mußte, den Groll überwinden lassen, der nach der Flucht der Prinzessin Luise zunächst auch von ihrem Herzen Besitz ergriffen hatte. Als Tochter des Herzogs Karl III. von Parma im Jahr 1849 geboren, verlor sie den Vater schon in früher Jugend. Zehn Jahre alt, mußte sie mit der Mutter, die der Regentschaft entsetzt und verbannt wurde, den heimischen Boden verlassen. Im Jahr 1867 wurde sie die zweite Gattin des Großherzogs Ferdinand IV. von Toskana, der gleichfalls im Exil lebend, noch bis auf den heutigen Tag den Verlust des Throns nicht verschmerzt hat. Großherzogin Alice weiß also, was die Verbannung bedeutet, daher mag es sie doppelt gedrängt haben, der Tochter dies Los für die

Digitized by Google

Gegenwart zu erleichtern, für die Zukunft zu ersparen. So darf man wohl die Zusammenkunft auffassen, die sie der Prinzessin in der Villa Toskana bei Lindau am Bodensee (vergl. die untenstehende Abbildung) gewährt hat. Nachdem sich der unglücklichen Frau erst die Türen des väterlichen Besitztums geöffnet haben, kann die Großherzogin hoffen, ihr auch die Erlaubnis zur Rückkehr in die Heimat zu erwirken.

Die Automobilwoche in Berlin (Abb. S. 464). Eine Deutsche Automobilausstellung ist am 7. März vom Prinzen Heinrich von Preußen, der das Protektorat übernommen hatte, in der Charlottenburger „Flora" eröffnet worden. Sie gewährt einen vollen Ueberblick über die Entwicklung des Automobilismus in Deutschland und der deutschen Automobilindustrie; sie lehrt, wie die Verwendung der Kraftwagen — der Name bürgert sich mehr und mehr ein — von Jahr zu Jahr wächst und auf immer neuen Gebieten Platz greift. Besonders bemerkenswert ist, daß als Aussteller auch die preußische Militärverwaltung auftritt, ein bedeutungsvolles Zeichen für die Rolle, die voraussichtlich das Automobil in zukünftigen Kriegen spielen wird. — Im Anschluß an die Ausstellung veranstaltete der Deutsche Automobilverband eine Huldigungsfahrt vor dem Kaiser, an der sich etwa 300 Wagen beteiligten. Mit einbrechender Dämmerung sammelten sich die teilweis mit buntfarbigen elektrischen Lampen prächtig illuminierten Fahrzeuge auf der Trabrennbahn in Westend, allenthalben flammten Magnesiumfackeln auf; dann ging es in mäßigem Tempo durch die Stadt Charlottenburg und in großer Schnelligkeit über die breite Chaussee des Tiergartens zum Brandenburger Tor. Hier ordnete sich der Zug doppelreihig und setzte die Fahrt zum Königlichen Schloß fort, wo der Kaiser vom Balkon aus die eigenartige Huldigung entgegennahm.



Villa Toskana bei Lindau am Bodensee,
der gegenwärtige Aufenthalt der Prinzessin Luise von Toskana.

Das Krönungsjubiläum des Papstes (Abb. S. 469). Die Feier im Dom zu St. Peter, mit der die Jubiläumstage zu Ende gingen, war unstreitig eins der großartigsten, in ihrem Eindruck gewaltigsten Feste, die Rom gesehen hat. Zehntausende hatten sich in dem Gotteshaus eingefunden, denen es Herzensbedürfnis war, den ehrwürdigen Greis zu sehen, der 25 Jahre lang mit ungewöhnlichem Geschick und ungewöhnlichem Erfolg die katholische Kirche regiert hat. Ein fesselndes Bild entfaltete sich, als Leo XIII. auf der Sedia in seinen Prunkgewändern durch den weiten Raum unter den Baldachin getragen wurde, während 46 Kirchenfürsten in ihren scharlachroten Gewändern das Gefolge bildeten. Begeistert wurde das Oberhaupt der katholischen Christenheit begrüßt, als er segnend und freundlich lächelnd vorüberschwebte. Zahlreiche Fürstlichkeiten und hohe diplomatische Würdenträger wohnten der Feier bei.

Zur Streikbewegung der Eisenbahner in Holland (Abb. S. 467). In der zweiten holländischen Kammer hat die Beratung der von der Regierung eingebrachten Ausstandsvorlagen begonnen, deren Annahme, wenn auch erst nach Ueberwindung heftigen Widerstandes und in abgeschwächter Form als wahrscheinlich betrachtet wird. Daß die Gesetze so schnell auf die Tagesordnung gesetzt werden konnten, spricht für die Geneigtheit des Parlaments, der Regierung auf dem von ihr eingeschlagenen Weg zu folgen. Immerhin macht sich auch in der Bevölkerung Opposition gegen die Regierungsvorlage bemerkbar. Der Versuch der Führer der Arbeiterpartei, einen großen Generalstreik ins Werk zu setzen, muß allerdings als gescheitert betrachtet werden.

Die Petersburger Eissportwoche (Abb. S. 468). Die erste der acht Fastenwochen, die die griechisch-orthodoxe Kirche vorschreibt, wird in Rußland „Butterwoche" genannt, weil zwar der Genuß von Fleisch verboten, der von Eiern, Milch und Butter aber noch erlaubt ist. Sie bringt die Hochflut der Karnevalsfreuden. In St. Petersburg veranstaltet der Amateur-Eisläuferverein regelmäßig ein großes Fest auf dem Eis im Jussupowgarten, das in diesem Jahr mit Rücksicht auf die bevorstehende Zweihundertjahrfeier der Stadt den Charakter einer „Maskerade auf dem Eis aus der Epoche Peters des Großen erhielt". Es bildete zugleich den Abschluß einer Reihe von internationalen Wettkämpfen im Eishockeyspiel, im Schlittschuhschnell- und Kunstlaufen. Im Hockey blieb der Eisläuferverein siegreich, im Schnellaufen über vier verschiedene Distanzen konnte die Weltmeisterschaft nicht vergeben werden, da kein Teilnehmer, wie erforderlich, in wenigstens drei Läufen siegte. Im Kunstlauf errang die Weltmeisterschaft der Stockholmer Salchow, der in Panin (Petersburg) einen gefährlichen Konkurrenten hatte.

Villa Wimmer in Gardone,
vom 15. März an Residenz des Königs Georg von Sachsen.

Die Villa Wimmer in Gardone (Riviera) (siehe die obenstehende Abbildung) hat sich der König von Sachsen zum Aufenthalt ausersehen, um Erholung von der im Winter überstandenen Krankheit und den Aufregungen, die ihm die Vorgänge an seinem Hof gebracht haben, zu finden. Es ist ein herrlicher Fleck Erde, den sich der König gewählt hat, auf der einen Seite der Gardasee mit der durch Böcklin in der Kunst verewigten Isola di Garda, auf der andern Berge, die teil-

Digitized by Google

weise zu beträchlicher Höhe ansteigen und ganz in der Nähe die wildromantische Schlucht von Toscolano. Dazu kommt, daß die Hofhaltung in dem von einem deutschen Arzt begründeten Kurort durch die starke Vertretung des deutschen Elements wesentlich erleichtert wird.

Personalien (Porträts S. 466 und 468). Generalleutnant Prinz Heinrich XIX. von Reuß ist von seinem Posten als Kommandeur der 34. Division zurückgetreten. Er ist am 30. August 1848 geboren, steht also im Alter von 55 Jahren. — Generalleutnant von Usedom, der Kommandant des Berliner Zeughauses, erhielt das Großkomturkreuz des bayrischen Militärverdienstordens. Man darf in der Auszeichnung wohl eine Anerkennung für seine Mitarbeit bei dem unlängst erfolgten Austausch preußischer und bayrischer Fahnen erblicken. — In Ergänzung unserer Mitteilungen über die Veränderungen in den höheren preußischen Regierungsstellen sei noch nachgetragen, daß der Polizeipräsident Schrötter von Stettin in gleicher Eigenschaft nach Kiel versetzt, der bisherige Polizeipräsident von Hannover, Graf Schwerin, zum Nachfolger des Regierungspräsidenten von Tepper-Laski in Köslin ernannt und der bisherige Oberpräsidialrat in Koblenz, Dr. Freiherr v. d. Brügghen, zum Regierungspräsidenten in Arnsberg befördert wurde. — Das 70. Lebensjahr vollendete am 8. März der bekannte Berliner Geschichtsmaler Professor Ernst Hildebrand, Mitglied des Senats der Königlichen Akademie der Künste. — In Paris starb im Alter von 64 Jahren der berühmte Philologe Gaston Paris, der sich um die Entwicklung der romanischen Sprachwissenschaften die größten Verdienste erworben hat. Seiner Bedeutung zollte auch unser Kaiser seine Anerkennung, indem er ihn im vorigen Jahr zum Ritter des Ordens pour le mérite ernannte.

Die Toten der Woche.

Stefan Bitto, früherer ungarischer Ministerpräsident, † in Budapest am 8. März im 80. Lebensjahr.

Ascanio Branca, bedeutender italienischer Parlamentarier, früherer Finanzminister, † in Neapel am 6. März.

Professer Dr. Carus, Direktor der zootomischen Sammlungen der Leipziger Universität, † in Leipzig am 10. März im Alter von 80 Jahren.

Giulianotti, bekannter italienischer Bildhauer, † in Rom am 5. März.

John Robert Guthery, bekannter Schauspieler, † in Berlin am 6. März im Alter von 78 Jahren.

Theodor Köppen, bekannter Historienmaler, † in Nymphenburg am 6. März im Alter von 74 Jahren.

Kowalewski, berühmter russischer Schlachtenmaler, † in Petersburg am 4. März im 60. Lebensjahr.

Professor Gaston Paris, hervorragender Romanist, † in Paris am 6. März im 64. Lebensjahr (Portr. S. 468).

Geheimer Sanitätsrat Dr. Secchi, bekannter Reinerzer Badearzt, † in San Remo am 4. März.

Gottfried Schwab, Dichter und Schriftsteller, der Autor des bekannten Flottenlieds: „Michel, horch, der Seewind pfeift", † in München am 2. März im 52. Lebensjahr.

Graf Skorzewski, früherer polnischer Abgeordneter, † in Posen am 3. März.

Wirkl. Geh. Oberjustizrat Starke, bekannt durch seine Verdienste um die Reform des Gefängniswesens und die Fürsorge für jugendliche Strafgefangene, † in Berlin am 9. März im Alter von 80 Jahren.

Viktor Weber Edler von Webenau, k. k. österreichischer Truchseß, † in München am 7. März im Alter von 82 Jahren.

Die Börsenwoche

In dem Auf und Ab der wirtschaftlichen Bewegung der bedeutenden Handelsländer ziehen die ökonomischen Lebensäußerungen der Vereinigten Staaten von Amerika die bemerkbarsten Kurven. Wieder einmal stehen wir vor empfindlichen Erschütterungen in jenem Riesenland, ähnlich denen, wie sie sich vor kaum mehr als Jahresfrist daselbst abgespielt haben. Aber ebenso wie damals handelt es sich, soweit sich ermessen läßt, auch diesmal dabei nicht um Erschütterungen, die durch eine bedenkliche Verschlechterung der wirtschaftlichen oder besonderer gewerblicher Verhältnisse hervorgerufen sind. Nach übereinstimmenden Berichten erfreuen sich Handel und Verkehr jenseits des großen Wassers noch immer eines von unserm Interessenstandpunkt aus als beneidenswert zu bezeichnenden Gedeihens. Es ist wiederum die Verengerung des dortigen Geldmarkts, die sich im Börsentreiben Neuyorks abspiegelt und namentlich das Spekulationsvölkchen auf dem Eisenbahnaktienmarkt in die größte Erregung versetzt. Die tieferen Ursachen dieser Bewegung sind freilich, wie ich dies mehrfach an dieser Stelle erörterte, auf Ausschreitungen zurückzuführen, die mit ihren Wurzelfasern im ökonomischen Leben Amerikas haften. Es ist die ungeheuerliche Pool- und Trustwirtschaft, die den ohnehin schon stark eingeengten Strom der Geldzirkulation endlich zum Stocken gebracht hat, und es scheint, daß weitere potente Kreise der dortigen Bevölkerung mehr und mehr dahin gelangt sind, die Gewaltwirtschaft der Großfaiseure mit Mißtrauen zu betrachten.

Das geht besonders aus dem Umstand hervor, daß die dortigen Ringe ihren großen Bondsbesitz nicht mehr an das Publikum abzustoßen vermögen, und es ist also weniger von Geldverlegenheiten weiterer Geschäftskreise als von solchen der Trustmagnaten die Rede, die allerdings ihre Schatten auf den Gesamtmarkt werfen. Es sind in diesen Tagen wieder sehr bedeutende Gelddarlehen von Deutschland nach Amerika gegen gute Sicherheiten und zu verhältnismäßig hohen Zinssätzen abgeflossen. England hat selbst mit Geldknappheit zu kämpfen, und in Frankreich scheint man keinen besonderen Wert auf die Pflege derartiger geschäftlicher Beziehungen zu Amerika zu legen, so daß Deutschland gegenwärtig der Hauptgelddarleiher der stolzen Yankees geworden ist, eine Erscheinung, die ja in gewissem Sinn unserm nationalen Selbstgefühl zu schmeicheln geeignet sein kann. Daß man es bei diesen Darlehen nicht an der nötigen Vorsicht fehlen läßt, bedarf keiner Versicherung. Ueberdies betrachten bei uns urteilsfähige Kreise die Lage des amerikanischen Marktes keineswegs mit allzu pessimistischen Blicken.

An unserm Markt hätte sich in der jüngsten Zeit, wenn man nach gewissen Anzeichen urteilen darf, wohl eine kräftigere Aufwärtsbewegung vollzogen, wenn eben nicht Amerika ebenso wie London als Bremse gewirkt hätten. Die Abschlüsse unserer Großbanken sind sämtlich erschienen und haben durchweg einen günstigen Eindruck hervorgerufen, wenn sie auch der Phantasie keinen Nährstoff zuführten. Von unsern Kohlen- und Eisenmärkten, namentlich von den ersteren, lauten die Berichte in zunehmendem Maß günstig. Was das Eisengewerbe betrifft, so ist allerdings immer wieder darauf hinzuweisen, daß die mittleren und namentlich die kleineren Werke kaum das tägliche Brot verdienen, und daß auch die seitens der Großindustrie bewirkten überseeischen Eisenexporte teilweise ohne jeden Nutzen erfolgen. Immerhin zeigt sich bei uns eine stetige Besserung, und dies auch, was besonders wichtig ist, bei den Halbzeug herstellenden Werken. Es ist so die Hoffnung gegeben, daß sich im laufenden Jahr die letzten Ausstrahlungen der vorangegangenen mehrjährigen Krisis verflüchtigen werden.

Verus.

Digitized by Google

Bilder vom Tage.

Zur Aussöhnung der Prinzessin Luise von Toskana mit ihrer Familie:
Großherzogin Alice von Toskana, die Mutter der früheren sächsischen Kronprinzessin.
Hofphotograph C. Pietzner, Wien.

Digitized by Google

Die Huldigungsfahrt des Deutschen Automobilverbands vor dem Kaiser am Abend des 7. März
Phot. Rudolphy, Berlin.

Blick in die neueröffnete Deutsche Automobilausstellung in der Charlottenburger „Flora".

Die Automobilwoche in Berlin.

Digitized by Google

1. Schriftführer Mussehl. 2. Präsident v. Saldern. 3. Schriftführer Dörffel. 4. Landesdir. v. Manteuffel. 5. Geh.-Rat Gerhard. 6. Assessor Steinbach. 7. Landesrat Meyer. 8. Landesrat Gerhard. 9. Landesrat Vieregge. 10. Assessor Leue. 11. Assessor Spatz. 12. Landesbaurat Goecke. 13. Dr. v. Witzleben. 14. Landesbaurat Techow. 15. Wahnschaffe. 16. Graf Wilamowitz-Moellendorff. 17. Geh.-Rat Hammer. 18. Amtsvorsteher Lehmann. 19. Behrbaum. 20. Der Büreaudirektor. 21. Geh.-Rat Schallopp. 22. Mertens. 23. v. Loebell. 24. Wendler. 25. Bsell. 26. Reckling. 27. v. Rochow. 28. Dämichen. 29. v. Treskow. 30. v. Bockelberg. 31. Dr. Krummacher. 32. v. Gottberg. 33. Wilke. 34. Schulze. 35. Barsikow. 36. Dr. Wilkins. 37. Frhr. v. Falkenhausen. 38. Graf v. Witzleben. 39. Dr. Beckmann. 40. Wirth. 41. v. Kriegsheim. 42. Wernicke. 43. Dr. Mendel. 44. Jahn. 45. Rückert. 46. Boddin. 47. Runge-Wittenberge 48. Feldtmann. 49. Weger. 50. Siebecke. 51. Suchsland. 52. Fuhrmann. 53. Runge-Storkow. 54. Müller. 55. Heyl. 56. Pohl. 57. Ancker. 58. Wolff-Potsdam. 59. Göpner. 60. v. Bonin. 61. v. Gersdorf. 62. v. Bescherer. 63. Frhr. v. Wackerbarth. 64. Köppen. 65. Molle. 66. v. d. Beck. 67. Lehmann-Forst. 68. Verch. 69. Jaehne. 70. v. d. Knesebeck. 71. Klepsch. 72. Schlesier. 73. v. Arnim-Densen. 74. v. Rohr. 75. Koeltze. 76. Dr. Jaffé. 77. Bollmann. 78. Lange. 79. Graf v. Arnim. 80. v. Bredow. 81. Doerfel.

Die Plenarsitzung des Brandenburgischen Provinziallandtags vom 2. März.

Phot. Braatz, Berlin.

Digitized by Google

Prinz Heinrich XIX. von Reuß.
Generalleutnant,
trat von seinem Posten als Kommandeur
der 34. Division zurück.

Generalleutnant von Uiedom,
Kommandant des Berliner Zeughauses,
erhielt das Großkomturkreuz des bayrischen
Militärverdienstordens.

von Schrötter,
bisheriger Polizeipräsident
von Stettin,
der neue Kieler Polizeipräsident.

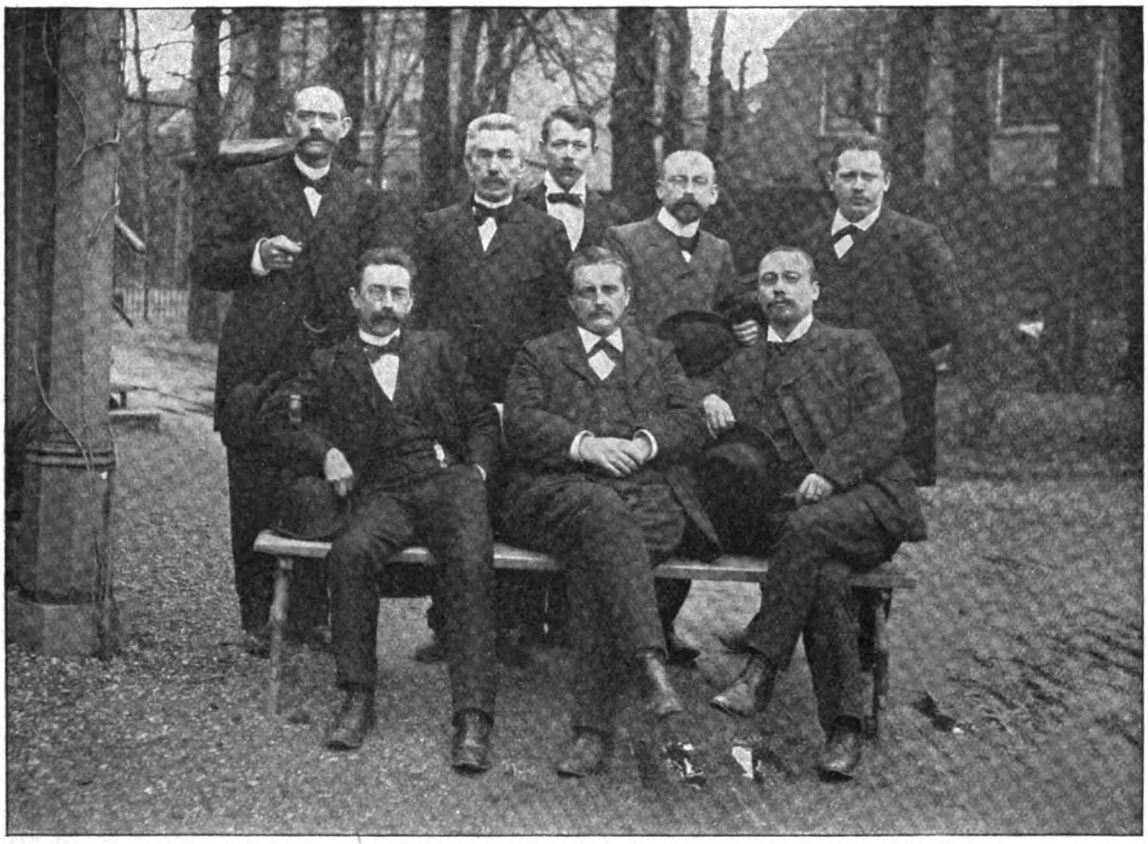
Graf Schwerin,
bisheriger Polizeipräsident
von Hannover,
der neue Regierungspräsident in Köslin.

Staatssekretär v. Tirpitz. Prinz Heinrich. Der Kaiser.

Vom Kaiserbesuch in Wilhelmshaven: Kaiser Wilhelm II. und Prinz Heinrich vor dem neuerbauten Seemannshaus.

Hofphot. Kloppmann, Wilhelmshaven.

Digitized by Google



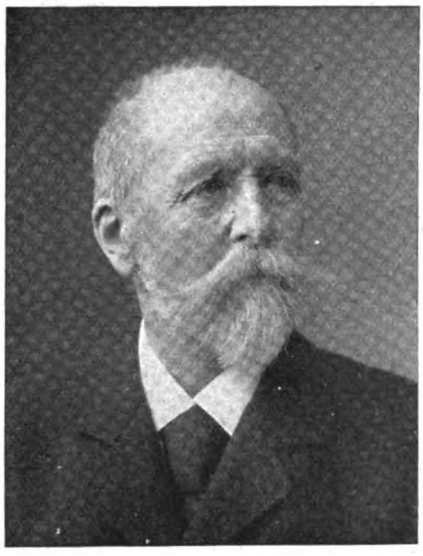
Von links nach rechts. In der oberen Reihe: Reinaldo. Horsman. Schats. Kuneke. Dijkstra.
In der unteren Reihe: Harms, Sekretär des Eisenbahnarbeitervereins. J. Oudegeest, Präsident des Vereins. van den Linden.

Zur Streikbewegung der Eisenbahner in Holland: Die Führer der Arbeiterpartei.
Phot. Gribayedoff.

Der Kaiser.

Vom Kaiserbesuch auf Helgoland: Kaiser Wilhelm II. verlässt das neue Aquarium.
Hofphotograph J. Schensky, Helgoland.

Digitized by Google



Professor Ernst Hildebrand,
bekannter Berliner Geschichtsmaler,
feierte seinen 70. Geburtstag.

Dr. Frhr. von Coels v. d. Brügghen
bisher Oberpräsidialrat in Koblenz,
der neue Regierungspräsident in Arnsberg.

Professor Gaston, Paris, †
hervorragender Romanist,
gestorben in Paris.

Die „Eissportwoche" in Petersburg: Kostümfest im Jussupowgarten.
Trachten aus der Zeit Peters des Großen.
Phot. Bulla, Petersburg.

Digitized by Google

Vom 25jährigen Krönungsjubiläum des Papstes: Leo XIII. unter dem Baldachin während der Messe in Sankt Peter.

Die Fürstenloge. Die Kardinäle, dahinter die Diplomaten.

Digitized by Google

Dr. Zenneck. Prof. Braun. Prof. Cantor. Hofphot. O. Michel, Straßburg.

Professor Dr. Ferdinand Braun und seine Assistenten bei Versuchen mit drahtloser Telegraphie in seinem Straßburger Laboratorium.

(Siehe Professor Brauns nebenstehenden Artikel.)

Digitized by Google

Entwicklung und heutiger Stand der drahtlosen Telegraphie.*)

Von Professor Dr. Ferdinand Braun (Straßburg).

Die Redaktion der „Woche" hat mich um einen Bericht über die Entwicklung und den derzeitigen Stand der drahtlosen Telegraphie gebeten; ich entspreche diesem Wunsch im folgenden. Um den mit dem Gegenstand nicht bekannten Leser einzuführen, gebe ich in einem ersten Abschnitt eine kurze Darstellung der Grundlagen. Am leichtesten scheint mir diese Einführung erreichbar, wenn ich der historischen Entwicklung folge. Ein zweiter Abschnitt soll den gegenwärtigen Stand behandeln.

Bekanntlich hat Marconi zuerst im Jahr 1896 auf dem Landgut seines Vaters Versuche über drahtlose Telegraphie gemacht und sie im Frühjahr 1897 mit Unterstützung von Sir William Preece in England, sowie im Sommer des gleichen Jahrs im Hafen von Spezzia fortgesetzt. Es gelang dabei, Depeschen bis auf etwa 10 Kilometer zu übermitteln. Diese Versuche erregten allgemeines Interesse. Man war gewohnt, elektrische Wirkungen nur mittels Drähten fortleiten zu können; so verfuhr die damals bereits hochentwickelte übliche Telegraphie; mit Drähten operierten die Lichtleitungen, die Kraftübertragung, die Telephonie — kurz jede praktische Verwendung der Elektrizität war an die Drähte gebunden. Das große Publikum stand vor einem Rätsel, vielfach glaubte man, es handle sich um etwas ganz Neues.

So absolut neu war es freilich nicht. Marconi versuchte nur die wissenschaftlichen Entdeckungen ins Praktische zu übersetzen, die Hertz Ende der achtziger Jahre gemacht und in einer Folge glänzender Untersuchungen bis in ihre äußersten Konsequenzen verfolgt hatte.

Hertz hatte als erster sehr schnelle elektrische Schwingungen hergestellt und gezeigt, daß diese sich wellenartig, und zwar, wie es Maxwells Theorie verlangte, mit Lichtgeschwindigkeit durch den Luftraum fortpflanzen, daß sie in entfernten Leitern, z. B. Drähten, wieder schnell schwingende elektrische Ströme erregen, die er durch Funkenbildung nachweisen konnte; er hatte ferner u. a. gezeigt, daß sie von Metallen reflektiert werden (ähnlich wie Wasserwellen von den Ufern) und daß sie sich in Hohlspiegeln konzentrieren lassen.

Hertz erzeugte anfangs Schwingungen, bei denen die Elektrizität 50millionenmal in der Sekunde hin- und herschwang; diese breiten sich durch die Luft aus als Wellen von 6 Meter Länge. Er ging später zu noch kleineren Wellen über, die etwa 60 Zentimeter lang waren. Die größte Bedeutung seiner Entdeckung liegt aber nicht sowohl in der Erzeugung dieser Schwingungen, als vielmehr in dem Nachweis, daß sie sich mit meßbarer, wenn auch enorm großer Geschwindigkeit ausbreiten, und daß solche Schwingungen nicht etwa nur in Metallen, sondern auch in Nichtleitern, wie die Luft einer ist, möglich sind. Um jedoch diesen Beweis zu ermöglichen, waren Schwingungen erforderlich, deren Wellenlänge nicht zu groß war; sie mußten in den Räumen eines Zimmers verfolgbar sein. Die Herstellung dieser kurzen Wellen war die Grundbedingung, die erfüllt werden mußte, sollte der höhere Zweck erreicht werden können.

Mit diesen Hertzschen Schwingungen beschäftigte sich auch Righi, Professor der Physik in Bologna; er hatte insbesondere auch Methoden angegeben, um sehr kurze Wellen herzustellen; es gelang mit ihnen, alle Versuche, zu denen Hertz anfangs immerhin noch den Raum eines Zimmers nötig hatte, auf der Fläche einer Tischplatte zu zeigen. Er bediente sich dazu des nach ihm benannten Oscillators, den Fig. 1 zeigt (in dieser Figur ist an den Righi-Oscillator schon ein Luft- und ein Erddraht angesetzt, so wie Marconi ihn später benutzte). Der Induktionsapparat J ladet die kleinen Hülfskugeln, diese entladen sich auf die großen Kugeln (Oscillatorkugeln); zwischen den letzteren entsteht wiederum ein Funke, und mit der hierdurch einsetzenden Entladung entstehen die elektrischen Oscillationen der Righikugeln. Je kleiner diese Kugeln, desto kürzer sind die elektrischen Wellen.

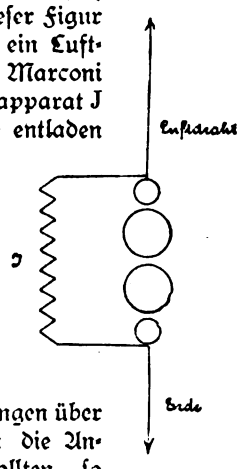


Fig. 1.

Marconi hörte bei Righi Vorlesungen über den Gegenstand — dies gab ihm die Anregung. Die elektrischen Wellen sollten, so war sein Gedanke, ihre Wirkung durch die Luft übertragen und an einem entfernten Leiter aufgefangen werden. Es handelte sich noch um einen sehr empfindlichen Indikator auf die empfangenen Wellen; einen solchen hatte Hertz noch nicht besessen; er mußte elektrische Funken als Reagenz verwenden. Einen mehrere tausendmal empfindlicheren Indikator entdeckte Branly im Jahr 1890. Dieser, Cohärer genannt, besteht aus etwas Metallfeile, in einem Röhrchen zwischen zwei Metallstücken eingeschlossen (Fig. 2). Dieses Metallpulver läßt für gewöhnlich den Strom eines galvanischen Elements nicht hindurch; sobald aber schnelle elektrische Wellen auf die Zuleitungen des Cohärers auftreffen, machen sie das Pulver durch (uns noch nicht genügend bekannte) Wirkungen leitend, der Strom des Elements ist geschlossen und kann einen Apparat, etwa ein Telegraphenrelais, betätigen; dieser Apparat selbst bewirkt in irgendeiner automatischen Art einen sanften Schlag auf den Cohärer, dadurch wird die elektrische Leitung im Pulver wieder zerstört, und der Cohärer ist für die Aufnahme eines neuen Zeichens bereit. Diese Empfängeranordnung (Fig 2) war schon von Popoff, Professor an der Forstakademie in Kronstadt, benutzt worden, um durch Anschluß an einen Blitzableiter entfernte Gewitter anzuzeigen und zu registrieren.

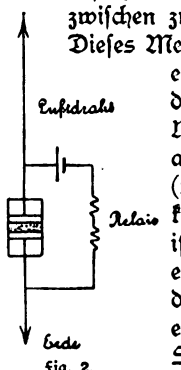


Fig. 2.

Wenn nun auch Marconi zunächst nur im wesentlichen bekannte Hülfsmittel benutzte, so wird dadurch sein Verdienst, das Ganze zuerst ernstgenommen und mit großer Energie bis zu praktisch brauchbaren Resultaten verfolgt zu haben, nicht gemindert.

Marconi verwendete anfangs den freistehenden Righiradiator, kam damit aber auf keine großen Entfernungen. Er setzte ihn dann, eine Hertzsche Entdeckung reproduzierend, in die Brennlinie eines zylindrischen Metall-

*) Unserm Wunsch entsprechend, hat der bekannte Professor F. Braun in Straßburg seine Ansicht über die Bedeutung und den heutigen Stand der drahtlosen Telegraphie geäußert, die wir im folgenden wiedergeben. Gerade jetzt, vor der Marconikonferenz, die binnen kurzem in Berlin abgehalten wird, dürfte ein erläuternder Artikel aus der Feder einer ersten Autorität in dieser Frage von allgemeinstem Interesse sein. Die Redaktion.

Digitized by Google

spiegels und fing die Wellen wieder mit einem ebensolchen Hohlspiegel auf. Da, wo im Oscillator die Funkenstrecke lag, befand sich im Empfänger der Cohärer. Er konnte damit auf zwei bis drei Kilometer Zeichen versenden. Die Entfernung genügte ihm aber nicht, und so suchte er nach andern Mitteln, die Tragweite zu vergrößern. Er setzte daher an die Righikugeln große Metallflächen, die die Wellen stärker ausstrahlen sollten, und kam von da aus endlich auf jene Anordnung, die er dann jahrelang beibehielt und die dann die folgende war (Fig. 1). Er führte die Wellen vom Righi-Oscillator durch einen langen, vertikalen Draht einem Blech zu; er fand es gleichzeitig unbedingt nötig, wollte er erhebliche Fernwirkung erhalten, die andere Righikugel durch einen Draht mit der Erde zu verbinden. Je länger der vertikale Senderdraht gemacht wurde, desto größer war die Fernwirkung. Namentlich wenn Hindernisse, wie Bäume, Gebäude u. s. w., im Weg waren, mußte die Senderlänge groß sein; Sender und Empfänger sollten sich gegenseitig sehn können.

Die Auffassung, die Marconi damals hatte und die fast allgemein geteilt wurde, war die, daß man mit den kurzen Wellen des Righi-Oscillators arbeite und daß diese vom Sender ausgestrahlt würden. Man unterschied allgemein — und selbst heute geschieht dies noch in vielen Büchern — den Oscillator und den Radiator. Alle, die Marconische Versuche wiederholten, hielten sich streng an die Maße der von ihm angewendeten Oscillatorkugeln, während man über die Dimensionen des Radiators ganz nach Können und Belieben verfügte. Ueber die Rolle, die der Erdung und der Erde selbst bei der Uebertragung zukommen, ist viel diskutiert worden.

Die Wellen, wie sie der Marconische Righi-Oscillator erzeugte, waren ungefähr 30 Zentimeter lang, also etwa so lang, wie die Schallwellen der höchsten Sopranstimme.

Im Sommer 1898 begann ich, nachdem Versuche mit Uebertragung durch Wasser und den Boden hindurch vorausgegangen waren, mich mit der Uebermittlung durch die Luft zu beschäftigen. Ob Marconi wirklich mit den kurzen Righiwellen, wie man glaubte, arbeite oder nicht, darüber konnte man zweifelhaft sein. Manches sprach dafür, manches dagegen. Je höher die Schwingungszahl, desto besser die Ausstrahlung, desto günstiger die Cohärerwirkung. Von diesem Gesichtspunkt aus also sollte man möglichst kurze Wellen nehmen — wie ja auch tatsächlich erst aus der Hertzschen Entdeckung dieser sehr schnellen Schwingungen die ganze Sache entstanden war.

Ich sagte mir aber: wenn es gelingt, mit längeren als Hertzschen oder Righischen Wellen noch genügende Ausstrahlung und Cohärerwirkung zu erzielen, so müssen diese ganz erhebliche Vorteile bieten. Man kann sie nämlich mit größerer Intensität herstellen, man kann ihre Schwingungen für längere Zeit aufrechterhalten, man hat — kurz gesagt — die Möglichkeit, mit größeren Energiemengen zu arbeiten. Diese langsameren Schwingungen waren nämlich schon lange vor Hertz bekannt; sie entstehen bei der Entladung von Leydener Flaschen der üblichen Größe, wenn einige Drahtwindungen von geeigneter Länge eingeschaltet sind. Auch hier pendelt die Elektrizität zwischen der Innen- und Außenseite der Leydener Flasche durch den Verbindungsdraht hin und her. Aber sie bewegt sich dabei in einer fast ganz in sich zurücklaufenden Bahn, und dieser Umstand bedingt, daß die Schwingung keine erhebliche Fernwirkung besitzt. Soll eine solche erreicht werden, so ist eine offene Bahn nötig. Daher verfuhr ich so: ich erzeugte die Schwingungen in einem geschlossenen Flaschenkreis und übertrug sie von diesem auf den offenen Marconischen Sender, der sie ausstrahlt.

Marconi konnte auf seinem Luftdraht nicht viel Energie ansammeln, und das wenige wurde so schnell an die Umgebung abgeführt, daß die Schwingungen abklangen, ähnlich wie wenn man einen Holzstab anschlägt. Mit meinen Anordnungen dagegen konnten sehr große Energiemengen im Flaschenkreis aufgespeichert werden; diese lieferten dem Sender die ausgestrahlte Energie wie aus einem Reservoir nach und hielten ihn in Schwingungen. Wenn Marconis Schwingungen sich verhalten würden wie die einer Geigensaite, die man einmal kurz anschlägt, so würden meine dem Ton einer gleichmäßig gestrichenen Violinsaite entsprechen.

Schon die ersten primitiven Versuche bewiesen die enorme Ueberlegenheit der neuen Schaltung gegenüber der Marconischen. Fig. 3 zeigt das erste Versuchsfeld. An dem viereckigen Turm des physikalischen Instituts führte der Sender-draht hinauf; der Empfängerdraht war an einer Hopfenstange befestigt. Die Entfernung betrug etwa einen Kilometer. Marconischaltung gab, wenn Sender

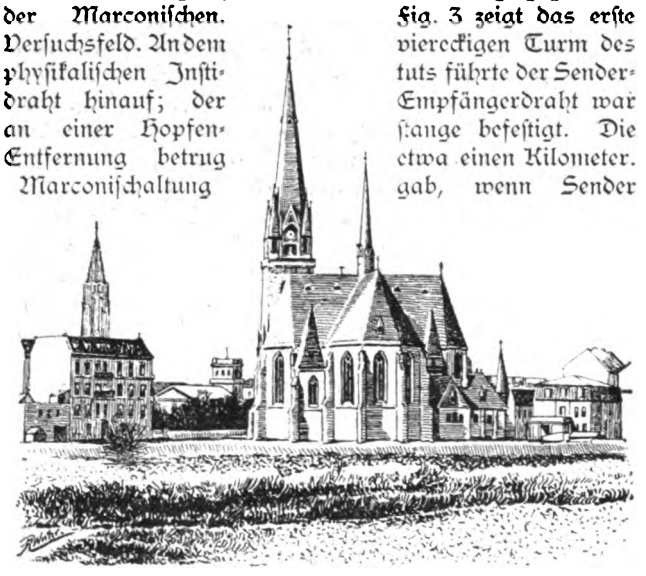


Fig. 3. Links von der Kirche der viereckige Turm des physikalischen Instituts.

und Empfänger sich, wie in Fig. 3, teilweise sehen konnten, eben noch bei empfindlichster Cohärerstellung schwache Zeichen; mit meiner Schaltung setzten sie sofort kräftig ein, obschon die Elektrizitätsquelle die gleiche war. Auch als man die empfangende Station so verschob, daß eine Kirche (vergl. Fig. 3) den Geber vollständig verdeckte, ja wenn man sich mitten in ihren elektrischen Schatten begab, blieben bei meiner Schaltung die Zeichen noch eben so stark, sie waren sogar noch vorhanden, als ein vollbelaubter, mit dem Empfänger fast gleich hoher Busch sich einige Meter vor ihm befand. Die Energie der um Kirche und Busch herumgebeugten Wellen war noch größer, als die der ungehindert zum Empfänger kommenden Marconiwellen.

Der Erfolg war da, die Aussichten verlockend — aber ein Mißverständnis war untergelaufen, wenigstens nicht aufgeklärt, und ich benutze die Gelegenheit auch hier, wo ich der großen Oeffentlichkeit gegenüber das Wort ergriffen habe, besonders darauf hinzuweisen. Ich wollte mit Wellen arbeiten, die groß gegen Righiwellen waren; diese Bedingung war bei meinen Versuchen unzweifelhaft erfüllt. Es wurde aber später experimentell bewiesen, daß auch in der Marconianordnung lange Wellen — etwa gleich der vierfachen Senderlänge — das Wirksame waren und nicht die kleinen Righiwellen. Der Radiator hatte nicht die Rolle, die man ihm anfangs zuwies, und, ohne es zu wollen und zu wissen, hatte Marconi durch sein Anlegen die Wellenlänge vergrößert.

Digitized by Google

Heute erscheint uns ein derartiger Irrtum fast unbegreiflich. Hätte man aber von Anfang an die jetzt bewiesene Auffassung gehabt, so wäre es fast ebenso unverständlich, wie man fortwährend für diese praktischen Zwecke, wo doch offenbar große Intensität eine Hauptforderung war, an den ungünstigen Bedingungen zur Erzeugung der Wellen festhalten konnte, auf die Hertz angewiesen war, weil er eben kleine Wellen machen wollte. Durch ein fortgesetztes Mißverständnis ist bisweilen angenommen worden, daß ich mit noch wesentlich größeren Wellen arbeiten wolle, als der Marconisender tatsächlich liefert. Die Methoden gestatten es, sogar in sehr günstiger Weise, aber sie sind nicht darauf angewiesen; ich habe im Gegenteil schon wiederholt darauf aufmerksam gemacht, daß sie auch für Herstellung sehr kleiner Wellen besser sind als die früheren direkten Methoden.

Kehren wir zu den Versuchen zurück. Es war zu erwarten, daß man nicht sofort die günstigsten Verhältnisse treffen würde; es war ebenso offenbar, daß man nicht durch einfache Vergrößerung der Leydener Flaschen die Uebertragungsweite beliebig steigern konnte, denn man machte damit auch die Wellen länger, die Schwingungen langsamer. Ich habe daher gleich von Anfang an nach Methoden gesucht, die folgendes leisten sollten: war einmal eine bestimmte Wellenlänge für einen gegebenen Sender als die günstigste erkannt, so sollte es nun möglich sein, ohne diese Wellenlänge zu ändern, die Schwingungsenergie zu vergrößern.

Dies führte zu zwei verschiedenen Methoden, die man so charakterisieren kann: entweder man vergrößert die Schwingungsintensität, gibt damit aber plötzlich die ganze Energie — gewissermaßen stoßweise — hinaus; oder aber, man verteilt die ausgestrahlte Energie auf eine längere Zeit, man erzeugt weniger intensive, aber dafür länger andauernde Schwingungen.

Die Versuche wurden von Ostern 1899 ab an der Elbmündung bei Kuxhaven durch Herrn Professor Cantor und später Dr. Zenneck fortgesetzt. Die Anordnungen bewährten sich immer besser und bilden die Grundlage für die drahtlose Telegraphie in ihrer heutigen Gestalt. Die günstigen Resultate, zu denen sie mich geführt hatten, waren längst bekannt, ehe auch andere sich den gleichen Anordnungen zuwendeten und deren Vorteile erkannten. Der „Schwingungskreis" hat sich allgemein eingebürgert, und alle in der Praxis bewährten Systeme enthalten ihn als unentbehrlichen Bestandteil.

Man kann mit meinen Anordnungen über 70 Prozent der Schwingungsenergie des Flaschenkreises in Form elektrischer Wellen zur Ausstrahlung bringen. Und da man diese Schwingungsenergie ganz außerordentlich vergrößern kann, so erklärt sich die enorme Ueberlegenheit gegen den alten Marconisender. Marconi würde seine Ozeantelegraphie ohne dieses Hülfsmittel nicht zustande gebracht haben.

Die reinen und lange anhaltenden Schwingungen, die sich mit dem Flaschenkreis erzielen lassen, haben ferner erst eine abgestimmte Telegraphie ermöglicht. Diese beruht, außer auf der Verwendung der schwach gedämpften Senderwellen, des weiteren darauf, daß man nun den Sender auch wieder als Empfänger benutzt. Die langen Auffangedrähte saugen die Wellen aus der Luft auf, sie ergießen aber die aufgenommene Energie wieder in einen auf die Schwingungen abgestimmten Flaschenkreis, und erst mit dieser wieder konzentrierten Energie wird der Wellenindikator zum Ansprechen gebracht. — — —

Wir kommen jetzt zu der Frage, was denn heute die drahtlose Telegraphie leistet. Sehen wir von den exorbitanten Fernversuchen, mit denen Marconi den Ozean überbrückt hat, ab, so können wir folgendes sagen: es ist mit verhältnismäßig einfachen Mitteln möglich, Depeschen drahtlos und sicher auf einige hundert Kilometer zu versenden. Diese Uebertragung gelingt leichter über Wasser als über Land. Es ist ferner möglich, eine — allerdings noch ziemlich beschränkte — Zahl von Stationen so aufeinander abzustimmen, daß je ein paar miteinander korrespondieren können, ohne von gleichzeitig arbeitenden andern gestört zu werden. Es ist endlich mit meinen Anordnungen möglich — es hat dies insbesondere Max Wien in einer grundlegenden theoretischen Untersuchung rechnerisch nachgewiesen — sie so einzurichten, daß man etwa bei Annäherung eines Schiffes an Land zunächst mit ihr einen Betrieb beginnt, bei dem man große Entfernungen erreicht, aber dabei auf den Vorteil einer scharfen Abstimmung Verzicht leistet; damit würden etwa die ersten Depeschen abgegeben; dann stellt man den Apparat um und nimmt den Naheverkehr auf; die Uebertragungsweite wird jetzt geringer, die Abstimmung aber dafür schärfer, so daß nun ein gewissermaßen intimerer und sekreterer Verkehr eintritt.

Man ersieht daraus, daß sich schon ein großes Verwendungsgebiet für den neuen Verkehrszweig ergibt. Inseln, die in einigen hundert Kilometern Abstand liegen, fahrende Schiffe für gegenseitigen Nachrichtenaustausch, Schiffe, die sich dem Land nähern oder abfahren, Leuchtschiffe, die Lotsen brauchen, oder Nachrichten anderer Art, zum Beispiel über Strandungen, an das Land geben wollen, werden sich mit Nutzen der drahtlosen Telegraphie bedienen, beziehungsweise haben sie teilweise schon seit Jahren im praktischen Betrieb; so wurde lange Zeit der ganze Lotsendienst zwischen dem Feuerschiff Elbe I, das 33 Kilometer vom Land in der Elbmündung liegt, nach dem Lotsenhaus Kuxhaven drahtlos betrieben mit den Einrichtungen der Gesellschaft für drahtlose Telegraphie (Braun und Siemens & Halske).

Das Militär verwendet die Telegraphie. An Stelle der Masten werden hier Ballons oder Drachen benutzt, die den Draht mit sich in die Höhe führen. Die Stationen waren im letzten Kaisermanöver täglich beim Generalkommando, bei der Manöverleitung und auch bei den Kavalleriedivisionen im Gebrauch und haben dauernd die Verbindung zwischen diesen aufrechterhalten können.

In allerneuster Zeit sind auf der Militärbahn Berlin-Zossen — wie mir mitgeteilt wird, mit gutem Erfolg — Versuche gemacht worden, um von und nach dem fahrenden Zug drahtlose Depeschen zu senden. Natürlich gibt es bei jeder derartigen neuen Verwendungsart wieder neue spezifische Schwierigkeiten.

Welches sind die Mängel, und in welcher Richtung wird sich die drahtlose Telegraphie zu entwickeln haben?

Es liegt in der Natur der Sache, daß eine derart diskrete Uebermittlung, wie sie durch einen Draht möglich ist, bei der neuen Telegraphieart nie erreicht werden kann. Durch einen Draht — wenn wir von der Möglichkeit des Abfangens durch absichtliches Abzweigen unterwegs absehen — kann man tatsächlich einen fast mathematischen Punkt mit einem einzigen andern verbinden. Die elektrische Energie gleitet nur längs dieses, im übrigen beliebig gestaltbaren Weges. Anders hier. Die Energie streut sich in den ganzen Raum hinein; aus einem gewaltigen Sprachrohr wird es ausposaunt nach allen Richtungen, und wer Ohren hat, zu hören,

Digitized by Google

kann es hören. Nun hat freilich nicht jeder die Ohren, den Auffangeapparat, aber er kann ihn haben. Er ist auch imstande, selbst wenn er die richtige Abstimmung nicht besitzen sollte, sie bald herbeizuführen; er kann endlich mit dem sehr empfindlichen Mikrophonkontakt, auch ohne Abstimmung, eine Depesche abhören — also Schutz gegen absichtliche Mitaufnahme einer Nachricht ist kaum vorhanden.

Läßt sich in dieser Beziehung etwas verbessern? Am meisten würde man durch Hohlspiegel oder Linsenwirkung erhoffen können. Ich halte den Weg trotz der großen Schwierigkeiten, die vorliegen, nicht für aussichtslos. Es bieten sich verschiedene Möglichkeiten, es wäre aber voreilig, sie jetzt schon zu besprechen. Auf ein so vollkommenes Zusammenhalten der Energie, wie es Scheinwerfer für Licht gestatten (und auch diese haben noch sehr starke Streuung), wird man in absehbarer Zeit nicht leicht rechnen können.

Es seien hier nur zwei praktisch erprobte Mittel angegeben, die den Zweck wenigstens in gewisser Annäherung erreichen lassen. Das eine beruht auf Versuchen, die Herr Dr. Zenneck im Winter 1899 in Kuxhaven anstellte. Es gelang ihm, die Wellen nach einer Richtung hin „abzublenden", indem er einfach in der Nähe des Senders einen zweiten an Erde gelegten, dem Sender etwa gleich langen Draht anbrachte, der nahezu in der Richtung lag, nach der Depeschen nicht gehen sollten. Wurde er von Erde isoliert, so kamen die Zeichen an, wurde er an Erde gelegt, so verschwanden sie. In der entgegengesetzten Richtung konnte dagegen gut telegraphiert werden, es ist sogar anzunehmen, daß nach dieser Richtung hin eine Verstärkung eintritt.

Andere Methoden wurden hier im Sommer 1901 und Sommer 1902 ausprobiert. Sie sind teilweise auch für den Sender anwendbar; sie sollen hier für den Empfänger erwähnt werden, wie ich sie im Sommer 1901 in Gemeinschaft mit dem leider zu früh verstorbenen Hauptmann von Sigsfeld durchführte. Es wurden zwei in passendem Abstand in die Höhe geführte Empfängerdrähte verwendet. Lag deren gemeinschaftliche Vertikalebene senkrecht zur Richtung der ankommenden Welle, so wurde nichts empfangen; gut dagegen, wenn die Ebene um einen rechten Winkel gedreht wurde. Diese Drehung läßt sich auch durch bequemere Vorrichtungen ersetzen. Die Richtung der Wellen ließ sich, wie mir Sigsfeld als Resultat fortgesetzter Versuche später mitteilte, bis auf 10^0 genau ermitteln. Es ist klar, daß dies militärisch und nautisch von Wichtigkeit sein kann; militärisch zum Beispiel, um die Stellung einer fremden Station zu erkennen.

Sigsfeld interessierte sich für die Methode ganz besonders auch aus wissenschaftlichen Gründen. Er glaubte aus Vergleichungen mit den magnetischen Beobachtungen, die zur selben Zeit in Potsdam angestellt waren, schließen zu dürfen, daß gewisse atmosphärische Störungen, die sich an den Empfangsapparaten bemerkbar gemacht hatten, stets mit erdmagnetischen Schwankungen koincidierten, und war geneigt, wozu aus Tatsachen eine gewisse Berechtigung vorliegt, sie als aus dem Weltraum, nämlich von der Sonne kommende elektrische Wellen aufzufassen. Wenn die Hypothese auch kühn ist — es liegt jedenfalls die Möglichkeit vor, sie zu prüfen. Die Richtung sowohl, als auch die Schwingungszahl solcher Wellen würden wir feststellen können.

In einer andern, wenn auch weniger scharfen Weise ist mir die Aufnahme von nur solchen Wellen, die aus einer bestimmten Richtung kamen, im Sommer 1902 gelungen mittels eines fast horizontalen Empfängerdrahts, der bestimmten Bedingungen genügen mußte. Die Bedeutung der Versuche lag hier weniger in der Aufnahme gerichteter Wellen, als in der Lösung einer andern Aufgabe, die darin bestand, mit möglichst geringen Empfängerhöhen auszukommen.

Vor einigen Wochen habe ich im hiesigen naturwissenschaftlichen Verein eine Mitteilung gemacht, wonach mich die Resultate fortgesetzter Versuche zu dem Schluß berechtigten, daß ich jetzt die Mittel besäße, beliebig große Energiemengen in Form elektrischer Wellen in den Raum zu senden.

Die Schwierigkeit lag nicht darin, überhaupt sehr intensive Schwingungen zu erhalten, sondern darin, daß diese Schwingungen auch so schnell sein sollten, wie es die Zwecke der drahtlosen Telegraphie erfordern.

Mir scheint das Problem jetzt ungefähr so zu liegen, wie bei dem Bau von Dynamo- oder Kraftmaschinen. Es wird eine gewisse praktische Grenze geben, ich sehe sie aber jedenfalls sehr weit hinausgerückt. Es ist möglich — und der Experimentator ist darauf gefaßt — daß noch Schwierigkeiten entstehen an einer ganz unvermuteten Stelle. Hier muß die Praxis entscheiden. Obschon ich auch keine ernsthaften technischen Schwierigkeiten erblicken kann, so will ich doch mit der nötigen Reserve meine wissenschaftliche Auffassung so aussprechen: nachdem sich durch die Marconischen Versuche gezeigt hat, daß die Krümmung der Erde kein Hindernis für die Ausbreitung der Wellen darstellt, wird man an die Ausnutzung großer, sagen wir, beliebig zu steigernder Energiemengen denken. Eine Entfernungsfrage, kann man behaupten, existiert nicht mehr. Den Hauptwert meiner neuen Methoden sehe ich aber darin, daß wir dem Sender die von ihm ausgestrahlte Energie nachliefern und dadurch schwach gedämpfte Senderschwingungen und mittels dieser eine scharfe Abstimmung herstellen können. Der Grenzwert, den wir nach dieser Richtung erhoffen können, liegt da, wo wir ihn — im Laboratorium — an dem nicht durch Strahlungsverluste gedämpften Erreger erreichen können. Bisher, scheint mir, haben wir noch kein elektrischer Schwingungen fähiges System, das in seiner Resonanzschärfe mit der Stimmgabel vergleichbar ist; wir sind im besten Fall elektrisch etwa an der Stelle, die wir akustisch mit tönenden Luftmassen erzielen. Ich glaube, wir werden, sollen drahtlose Telegramme tatsächlich gleichzeitig in größerer Anzahl nach dem seitherigen, nur auf Resonanz beruhenden System ausgetauscht werden, uns nicht scheuen dürfen, große Energiemengen zur Strahlung zu verwenden und alles Gewicht nicht auf Erreichung großer Entfernungen mit explosionsartigen Wellen und hochempfindlichen Empfängern legen dürfen, sondern auf die Herstellung langsam verklingender Wellenzüge und weniger empfindlicher, aber nur in möglichst engem Resonanzbereich ansprechender Empfängerschaltungen. Für große Entfernungen gelten natürlich die gleichen Prinzipien. Die Möglichkeit, die Senderenergie zu steigern, hat hier erst recht ihre Bedeutung.

Ein anderer, freilich dornenvoller Weg ist der schon erwähnte nach einer annähernd gerichteten Telegraphie. Wenn ich eine solche auch für möglich halte, so bin ich nicht so unbescheiden, zu glauben, daß damit nun elektrische Energie drahtlos durch den Raum nach einer Richtung in einer — etwa für Kraftleistungen — praktisch verwendbaren Quantität könne übertragen werden.

Digitized by Google

Zeitungsberichten zufolge hat sich die Marconigesellschaft ihre Berechtigung auch auf drahtlose Kraftübertragung ausdehnen lassen. Meine derzeitige Auffassung erhellt aus dem folgenden: vor einigen Wochen erhielt ich eine telegraphische Anfrage aus Nürnberg, ob es mit meinen Anordnungen möglich sei, auf beliebige Entfernungen beliebig große Kraftmengen drahtlos zu übertragen. Ich habe darauf erwidert, daß ich diese Möglichkeit erst dann ins Auge fassen würde, wenn es vorher gelungen sei, mittels eines Scheinwerfers von Nürnberg aus in München ein Zimmer zu heizen. Falls ich hier zu pessimistisch geurteilt habe, sollte es mich freuen.

Es ist für die nächste Zeit eine internationale Konferenz für eine Einigung in Sachen der drahtlosen Telegraphie geplant. Die Fragen, die meiner Ansicht nach dort in Betracht kommen können, ergeben sich teils aus sich selbst, teils aus dem vorstehenden. Ich denke, es werden die folgenden sein: 1. die Verpflichtung der Schiffe und Stationen, die funkentelegraphische Apparate führen, gegenseitig Nachrichten anzunehmen und zu befördern; 2. die Möglichkeiten dazu, z. B. Vorschriften über die Wellenlängen, mit denen gearbeitet werden soll; 3. mächtige Stationen, die für große, aber anderweitig zu erreichende Entfernungen gebaut sind, können nur dann zugelassen werden, wenn durch sie die Zwecke, denen die drahtlose Telegraphie der Natur der Sache nach zunächst zu dienen hat, nicht gestört werden.

Es wäre endlich wünschenswert, daß der Staat nicht mit einem Regulativ für Versuche über drahtlose Telegraphie störend in die Entwicklung dieser neuen Technik eingreift.

Ins Uferlose.

Roman von

Marie Stahl.

1. Fortsetzung.

4.

„Nun, wie findest du sie?“ fragte Gabriele ihren Verlobten, als sie bei seinem nächsten Besuch allein in ihrem Salon waren.

„Meinst du deine Cousine, die Feuerlilie?“

„Feuerlilie? — Wirklich sehr gut gesagt! Wie witzig du bist! Sie sieht in der Tat ganz wie eine der langstieligen Feuerlilien aus. Ihr Haar hat auch immer noch einen rötlichen Schimmer, wenn das Licht darauf fällt. Aber wie findest du sie?“

„O, sehr nett, wenn sie uns allein läßt.“

Gabriele lächelte befriedigt.

„Es war doch durchaus notwendig, sie einzuladen. Wie würde die Gesellschaft später skandalieren, wenn sie erführe, daß ich dich hier so oft allein empfangen habe!“

„In was für Verhältnissen lebt eigentlich deine Cousine?“

„O, ganz gut. Onkel Ebenschütz hat zwar, glaube ich, viel durchgebracht, aber von dem großen Vermögen muß ihr noch genug geblieben sein.“

„Warum hat sie nicht geheiratet?“

„Das weiß ich nicht — sie ist in diesem Punkt sehr verschlossen. Vermutlich, weil sie rötliche Haare hat oder einen zu großen Mund.“

Markwitz beugte sich eben über seine Braut, die ihm kaum bis an die Schulter reichte, und drückte einen Kuß auf ihren blonden Scheitel, da der Gesprächsstoff wieder einmal ausgegangen war, als Jettka eintrat.

„Wie herrlich, Gabriele, eben entdecke ich, daß du ein Billard im Hause hast; ich vermute, daß du eine ebenso leidenschaftliche Billardspielerin bist, wie ich.“

„Nicht besonders. Aber Richard wird froh sein, in dir einen Partner zu finden, und wenn ihr wollt, spiele ich mit. Ich will gleich befehlen, daß man das Billardzimmer heizt.“ Den Rest des Abends brachten alle drei am Billard zu.

Bei dieser Gelegenheit bemerkte Richard Markwitz, daß Jettka Temperament und eine unvergleichliche Grazie besaß, während seine Braut Schwäche und Ungeschicklichkeit offenbarte.

Jettka spielte mit Kühnheit und Energie.

Und jede Stellung ihrer schlanken, biegsamen Gestalt, die Haltung der auffallend weißen, feingeformten Hände war wie ein Bild.

Gabriele hingegen zeigte sich am Billard im unvorteilhaftesten Licht. Es trat hier deutlich zutage, daß ihre Ueppigkeit die Grenze der Schönheit bereits um ein Weniges überschritten hatte.

Sie ahnte jedoch nicht, daß ihre Cousine sie in den Schatten stellte, und wollte für ihr schlechtes Spiel fortwährend bewundert und gelobt sein.

Jettka und Markwitz waren ebenbürtige Partner.

„Er ist nicht der Narr, den Gabriele aus ihm macht, er ist ein ganzer Mann,“ dachte Jettka bei sich, während sie ihn beim Spiel beobachtete.

„Ein schneidiges Weib,“ sagte sich Richard Markwitz von seiner Gegnerin, und unwillkürlich folgten seine Augen der schlanken Gestalt bei jeder Bewegung.

Jettka besaß das bei deutschen Frauen seltene Genie für die Kleidung.

„Sie kleidet sich besser als Gabriele,“ dachte Markwitz weiter.

Er hätte gestaunt, wenn er die Garderobenschränke seiner Braut gesehen und gewußt hätte, daß Jettka nichts als ein schwarzes und ein weißes Kleid besaß.

Aber wie herrlich floß dieser weiche, weiße Stoff um ihre graziöse Gestalt! Und Gabriele hatte recht, der Schein der großen Hängelampe streute rötliche Lichtreflexe in die braune Flechtenkrone über ihrer schmalen, leuchtenden Stirn.

Ihre Augen hatten etwas wie Phosphorglanz, jedesmal, wenn ihr Blick zu ihm hinüberflog oder mit besonderer Spannung dem Rollen einer Kugel folgte.

Digitized by Google

Sie ist nicht schön, beobachtete Markwitz immer mehr gefesselt — das Gesicht ist ganz unregelmäßig, die Nase zu klein, die Augen zu hell — ich glaube graugrün — der Mund zu groß. Gabriele ist viel schöner. Aber — den Teufel auch — sie ist faszinierend!

An diesem Abend hatte er zum Abschied ein zärtliches Tete-a-tete mit seiner Braut in Gabrielens kleinem Boudoir.

Plötzlich aufblickend, entdeckte er in dem großen Kaminspiegel, der die Liebesszene indiskret wiederspiegelte, Jettka im anstoßenden Salon, wie sie ihn beobachtete.

Sie stand regungslos wie eine Statue, die eine Hand um die Stuhllehne geklammert, die andere in die Busenfalten ihres Kleides gekrampft. Die Augen waren unnatürlich groß und glänzend, der Mund halb geöffnet, ein Ausdruck verhaltener Qual und staunender Neugier über der ganzen, lebenden Gestalt.

Es war wie ein elektrischer Schlag, als die Augen des Mannes denen des jungen Weibes im Spiegel begegneten, wie ein zündender Funke, der zwischen ihnen hin und wieder flog.

Es war nur ein Moment, sie wandten sich beide erschrocken ab, und Gabriele hatte nichts bemerkt.

Aber als Markwitz durch die dunkle Herbstnacht einsam heimwärts ritt, verfolgte ihn das Bild im Spiegel, er konnte es nicht los werden.

Er sah immer das bleiche Gesicht mit dem blutroten, durstigen Mund, die schmerzlichen Augen mit dem Rätsel im Blick.

5.

Markwitz kam alle Tage, aber er bekam Jettka nur flüchtig zu sehen.

Sie ließ ihn stets mit seiner Braut allein, und vom Billardspiel war zwischen ihnen nicht mehr die Rede.

Gabriele nahm es als selbstverständlich hin, daß er am liebsten mit ihr allein sei, es kam ihr nicht in den Sinn, daß er das Glück etwas zu viel und zu häufig genoß, daß er eine unterhaltende Abwechslung vorziehen könne.

Endlich sah sie sich genötigt, auf acht Tage nach Berlin zu fahren, um die hochwichtigen Einkäufe für ihre Wintertoilette zu besorgen.

Markwitz bat sie, sich doch die Sachen schicken zu lassen, aber davon wollte Gabriele nichts wissen.

Die Toilette war ihre Leidenschaft, und das Wählen und Einkaufen machten ihr zu viel Vergnügen, als daß sie es entbehren wollte; sie hielt es zudem für ihre Pflicht, sich gerade jetzt besonders zu putzen.

Die Begleitung ihres Verlobten lehnte sie entschieden ab, teils aus Rücksicht auf die Welt, teils weil seine Gegenwart sie in den Modemagazinen und Putzmachergeschäften nur stören würde.

Jettka wurde gebeten, unterdessen die kleine Ella zu bemuttern und dem Hauswesen in Helmershausen vorzustehen.

Gabriele war übertrieben ängstlich mit ihrem Töchterchen und brauchte stets mehrere zuverlässige Personen zu seiner Bewachung.

Bald darauf kam Markwitz, der die Geschäftsleitung von Gabrielens Besitz ganz in die Hand genommen hatte, eines Vormittags in Angelegenheiten der Wirtschaft nach Helmershausen.

Gabrielens Wirtschafterin hatte verschiedene Anliegen für ihn, aber ihm fiel ein, daß er zuvor Jettka nach ihren Wünschen fragen wollte, ehe er etwas in Haushaltungssachen anordnete.

Da er gerade den Diener mit einem Auftrag fortgeschickt hatte, ging er unangemeldet nach dem kleinen Salon, wo er sie vermutete.

In seinem vielbewegten Leben hatte er es verlernt, sich streng an die Vorschriften der Etikette zu halten, sobald es sich um den Ernst der Arbeit oder wichtigere Dinge als Gesellschaftsformen handelte.

Der Salon war leer, und er hob suchend die Portiere zum angrenzenden Boudoir, blieb aber etwas überrascht auf der Schwelle stehen.

Tief in das zottige Eisbärfell eines Diwans geschmiegt, lag Jettka, den Kopf vornüber auf den verschränkten Armen ruhend und schlafend.

Das einfache, weiße Kleid, das sie stets trug, in reizender Unordnung, und noch reizender ihr Haar, in wilder Auflösung im Nacken hängend.

Und was für ein Haar!

Markwitz hatte nie etwas Aehnliches gesehen.

In schweren Ringeln und Wellen floß es über sie hin und lag in üppigen Strähnen über das Bärenfell und die Kissen des Diwans geworfen.

Neben ihr in dem großen Kaminofen brannte ein helles Feuer, das jene goldroten Reflexe über das strömende Haar streute, das Markwitz schon einmal bewundert hatte, und das auch ihr weißes Gesicht mit rosigem Schimmer verklärte.

Der Schlaf hatte alles Stolze, Kalte und Herbe ausgelöscht in diesen Zügen, sie zeigten den weichgerundeten Liebreiz, wie ihn nur die sorglose, von den Bitternissen des Lebens unberührte Jugend kennt.

Staunend fragte sich Markwitz, ob dies dasselbe Weib sei, wie er es bisher gesehen, das reife, gefestigte, in sich abgeschlossene Weib, dessen Augen zuweilen einen stahlharten Blick hatten und die Gleichgültigkeit der Welt- und Lebensverachtung.

Um dieser Härte willen hatte er Jettka in den letzten Wochen fast abstoßend gefunden, obgleich sie nie aufhörte, ihn zu fesseln und zur Neugier zu reizen.

Er war sich selbst nicht bewußt, wie weit diese Abneigung Unmut über ihre unwandelbare Gleichgültigkeit gewesen, die wie ein Frost über sie gekommen, nach jenem interessanten Abend am Billard und nachdem er sie im Kaminspiegel als heimliche Lauscherin ertappt hatte.

Ein ahnungsvolles Mitleid ergriff ihn.

Der Schlaf entschleierte ihm ihre Seele.

Da war nichts als Liebe, Güte und Vertrauen auf dem Grund dieser Seele und die ganze berauschende Süßigkeit großer, seltener Liebesfähigkeit.

Wie bitter muß das Leben gewesen sein, das diese weiche Seele so hart machte!

Das kleine Gemach mit den schweren Portieren und durch Stoffdraperien und Spitzen halbverhangenen Fenstern,

Digitized by Google

mit den dicken Teppichen und Sammetmöbeln war wohlig warm, während draußen ein scharfer Nordwind wehte, der die letzten Blätter von den Bäumen riß und die ganze Natur frostig und mürrisch stimmte.

Seinem ersten Impuls folgend, wollte sich Markwitz bei Jettkas Anblick zurückziehen, aber der Mann siegte in ihm stets über den konventionellen Kavalier.

Der ihm eigene, urwüchsige Uebermut, mit dem er in jungen Jahren manch tollen Streich ausgeführt, erwachte, er war nicht Philister genug, um ein junges, reizendes Weib, das sich in einer solchen Situation überraschen ließ, ungestraft und unbehelligt zu lassen.

Auf dem Teppich, vor dem Diwan lag ein feines, schwarzes Schühchen, das Jettka vom Fuß geglitten war.

Der Schelm sah Markwitz aus den Augen, als er, leise heranschleichend, den Schuh aufhob und mit seiner Beute den Rückweg antreten wollte. Doch die schweren, knarrenden Reiterstiefel verrieten ihn. Jettka schlug die Augen auf.

Sie schrie nicht auf und zeigte keine übertriebene Verlegenheit, sie errötete nur heftig; doch als sie den Raub ihres Schuhs bemerkte und den Scherz in Markwitz' Zügen las, lachte sie. Auch Markwitz lachte, und den Schuh auf den Rücken haltend, sagte er: „Wer den hellen Tag verträumt, Hab und Gut gar leicht versäumt."

Jettka hatte sich langsam aufgerichtet und mit großer Gelassenheit ihr Haar zusammengerafft, das sie zu einem einzigen Knoten im Nacken schlang.

Ebenso schnell und geschickt ordnete sie ihre Toilette, und den schmalen Fuß im seidenen Strumpf, der seines Schuhs beraubt war, ein wenig unter dem Saum des Kleides sichtbar werden lassend, erwiderte sie nichts als: „Bitte, bitte!"

„O," lachte Markwitz noch immer übermütig und zum Scherz aufgelegt, „ein geraubtes Pfand muß man einlösen."

„Womit?"

Markwitz bemerkte in diesem Augenblick, daß Jettka auch kokett sein konnte. Eine neckische, verhaltene Koketterie lag in dem fragenden Augenaufschlag, die ihm eine ganz neue Seite ihres Wesens offenbarte.

„Erzählen Sie mir, was Sie soeben geträumt haben, es muß ein sehr schöner Traum gewesen sein."

Sie öffnete die Lippen zu einer scherzenden Antwort, aber als die Blicke beider sich begegneten, flog derselbe zündende Funke plötzlichen Verstehens zwischen ihnen hin und her wie damals im Kaminspiegel.

Der Scherz versagte, und die grenzenlose Verlegenheit, mit der das junge Weib die Augen vor dem Kraft und Leben sprühenden Mann senkte, war so beredt und so bestrickend, daß Markwitz jenen Rausch zu Kopf steigen fühlte, der stets auf einen solchen Sieg folgt.

Im nächsten Augenblick kniete er vor ihr auf dem Teppich, um ihr den Ritterdienst des Schuhanziehens zu leisten, und als er den feinen Fuß in seiner großen Männerfaust hielt, sagte er: „Ich will Sie nicht quälen, aber Sie müssen etwas recht Böses geträumt haben."

Sie schüttelte den Kopf und streifte seinen Blick nur mit einem Lächeln. Es war ein süßes Lächeln, dem etwas wie Bangen zugrunde lag. Jenes heimliche, echt weibliche Bangen vor der sieghaften Männlichkeit, das Männer so gern in schönen Frauenaugen lesen und das sie nur zu leicht um den Verstand bringt.

Im nächsten Augenblick war Jettka ihm gegenüber wieder die Fremde, die Freundin seiner Braut. Sie besprachen jetzt ruhig die geschäftlichen Angelegenheiten, und Jettka zeigte die alte, kühle Sicherheit.

Markwitz wußte jedoch nun ganz genau, daß sie nur eine Maske vor das Gesicht genommen hatte, aber er bewunderte die Meisterschaft, mit der sie sich in der Gewalt hatte. Er bewunderte auch den praktischen Verstand und den scharfen Blick, den sie in allen Geschäftssachen offenbarte. Es war ein Vergnügen, mit ihr zu verhandeln, während er mit Gabriele nie fertig werden konnte.

Gabriele war stets blind gegen das Nächstliegende, gegen das, was sein mußte. Ihren Launen und Einfällen opferte sie das Zweckmäßige, und da ihr jeder Ueberblick fehlte, machte sie bei selbständigen Entschlüssen gewöhnlich Dummheiten.

Es war kein Zweifel, in Jettka hatte er ein Weib von ungewöhnlichen Gaben vor sich, wie es ihm bisher noch nie begegnet war. Nein, nie! — Leider! —

Trotzdem er so viel Frauen gesehen, in aller Herren Ländern. Eine innere Unruhe faßte ihn bei diesem Gedankengang, und er brach jäh ab.

„Ich hoffe, Sie werden mit mir zu Mittag speisen," sagte Jettka mit der Würde der Hausfrau, die eine selbstverständliche Gastfreundschaft übt. „Es ist so einsam hier," fügte sie mit einem bittenden Blick hinzu, „ich bin vorhin aus Langweile eingeschlafen. Und ich spielte gern einmal wieder eine Partie Billard."

„Ihr Wunsch ist mir Befehl," erwiderte Markwitz, und er blieb nur zu gern.

Bald darauf saßen sie in dem wohldurchwärmten, behaglichen Speisezimmer bei einem vorzüglichen Mittagessen beisammen. Markwitz ließ einige Flaschen vom besten, alten Wein aus dem Keller holen, er fühlte sich so wohl und heiter, wie in all den letzten, harten Arbeitsjahren nicht. Sie hatten beide viel von der Welt gesehen und fanden reichen Gesprächsstoff im Meinungsaustausch über fremde und heimische Kulturerscheinungen.

Dabei entdeckten sie, daß sie in selbständiger Urteilskraft, im Erfassen und Durchdenken der Zeit- und Lebensprobleme die gleichen ebenbürtigen Partner waren, wie beim Billardspiel. Zuweilen kreuzten sich die Klingen ihres Geistes im scharfen Disput, der stets mit befestigter Hochachtung auf beiden Seiten endete.

Markwitz war noch nie bei einem Weib ein so blitzartiges Verstehen seiner geheimsten Gedanken und Regungen begegnet.

Und sie war frei von jeder weibischen Prüderie und Engherzigkeit. Er konnte ihr rückhaltlos sein Vertrauen schenken und über Dinge seines vergangenen Lebens sprechen, die er Gabriele niemals anzudeuten wagte.

Markwitz hatte nie vorher erfahren, welch ein Genuß es für einen Mann ist, einem Weib gegenüber offen und wahr sein zu können.

Es ging ihm plötzlich ein Licht auf, warum er bisher nie geliebt hatte, warum er nie die große, alles besiegende Leidenschaft empfunden, die er für eine Phantasiegeburt der Dichter und Schwärmer gehalten. Die

Digitized by Google

konventionelle Verlogenheit der Frauen war schuld daran. —

Als sie sich endlich von der Tafel erhoben, um in heiterster Stimmung nach dem Billardzimmer zu gehen, fragte sich Markwitz, ob er denn gar keinen Fehler an Jettka entdecken könne? Fehler mußte sie haben, Fehler hat jeder Mensch, aber wo lagen die ihren?

Wo gab es einen Mangel bei dieser Vielseitigkeit der Veranlagung, bei dieser hohen Potenz weiblichen Liebreizes, äußerlicher und innerlicher Grazie, verbunden mit Geist, Intelligenz und Energie? Bei dieser elastischen Kraft der ganzen intellektuellen Persönlichkeit? Er fand heute keine Antwort auf diese Frage, und er ahnte nicht, auf welche Weise ihm einst die Antwort werden sollte.

6.

Markwitz erzählte seiner Braut schriftlich von diesem Besuch bei Jettka und erhielt umgehend den Befehl, ihn, wenn irgendmöglich, täglich zu wiederholen.

Gabriele schrieb, daß sie in acht Tagen nicht mit ihren Besorgungen fertig werden könnte, die großen Geschäfte erwarteten teilweise noch die Sendungen zur Weihnachtsausstellung aus Paris, und sie müsse das Neuste sehen, bevor sie ihre entscheidende Wahl treffen könne. Sie tröstete ihren Verlobten wegen der Verzögerung mit dem Glanz der neuen Toiletten, der ihn überraschen und erfreuen würde, bat aber dringend, wenigstens alle Tage eine Partie Billard mit Jettka zu spielen, da sie es sonst nicht verantworten könne, ihre Cousine so lange allein zu lassen.

Zugleich erhielt Jettka ein Schreiben, mit der Bitte, Markwitz recht angenehm zu unterhalten, damit er nicht zu ungeduldig würde bis zu ihrer Rückkehr.

Markwitz fühlte einen heftigen Unmut über diese Briefe. Er schrieb seiner Braut in erregtem Ton, daß sie die Toilettenfrage zu wichtig nähme, sie gefalle ihm ohne das Allerneuste aus Paris genau ebenso gut. Er bat dringend, so bald als möglich zurückzukommen, es sei doch auch für Fräulein Ebenschütz ebenso unpassend, ihn häufig allein zu empfangen, wie für sie. Ob sie sich das gar nicht überlegt hätte?

Gabriele antwortete mit einer langen Epistel.

Zuerst kam eine Abhandlung über Liebe und Leidenschaft. Je ungestümer der Mann sei, um so zurückhaltender müsse die Frau sein. Es schiene nun einmal ihr unabänderliches Schicksal, unter der Leidenschaft der Männer leiden zu müssen, es sei nicht ihre Schuld, daß Gott sie so geschaffen.

An diese angenehme Betrachtung schloß sich eine konventionelle Moralpredigt, mit der Versicherung, daß ihre Liebe nicht geringer sei, als die seine, weil sie die Selbstbeherrschung der wohlerzogenen Dame besitze. Er werde das später dankend anerkennen.

Was Jettka beträfe, brauche er sich keine Sorgen zu machen. Sie sei in der Gesellschaft gar nicht bekannt, und nach ihrer Abreise würde niemand von ihr sprechen oder sich für sie interessieren.

Einem etwaigen Gerede würde die Veröffentlichung der Verlobung später sofort die Spitze abbrechen, und eigentlich sei doch Jettka eine alte Jungfer, die überhaupt nicht mehr in Betracht käme.

Markwitz fühlte zum erstenmal echten, unverfälschten Zorn auf seine Braut, als er diesen Brief in der Faust zusammenknüllte und von sich schleuderte.

Einen halben Tag lang ging er mit finsterer Stirn umher, entschlossen, Gabriele nicht den Willen zu tun, sondern mit dem Frühzug nach Berlin abzureisen.

Am Nachmittag aber ritt er nach Helmershausen, er mußte nach der Wirtschaft sehen.

Dort fand er Störungen im Brennereibetrieb, und da die Kartoffelernte schon angefangen hatte, überzeugte er sich, daß er die Wirtschaft jetzt nicht herrenlos lassen könne. Das beruhigte sein Gewissen vollkommen.

Er war bis zum späten Abend rastlos tätig und wollte nur auf eine halbe Stunde zu Jettka gehen, um sich nach ihrem Befinden zu erkundigen.

Er fand Jettka nicht in den Wohnräumen und erhielt den Bescheid, das Fräulein sei mit dem Baden des Kindes beschäftigt, werde aber in einer Viertelstunde erscheinen.

Todmüde von den Strapazen des Tages legte er sich in einen Sessel des kleinen Boudoirs, das nur von dem Kaminfeuer und einer rubinroten Glasampel magisch beleuchtet war. Er hatte sich den ganzen Tag, vom Morgengrauen an, in Wetter und Wind, auf der Jagd und bei der Arbeit auf den kotigen Kartoffeläckern umhergetrieben, er hatte in der Mühsal und derben Realität des Tagesgetriebes, in der Leitung der großen Wirtschaften und ihres Arbeiterpersonals so viel körperliche und moralische Kraft verausgabt, daß jetzt eine wohlige Schlaffheit und Müdigkeit über ihn kam.

Jettka ließ auf sich warten, und so schlief er ein.

Wie lange er so geschlummert in einem festen, tiefen Schlaf, der seine Glieder in Wohlbehagen löste, wußte er nicht. Er erwachte plötzlich von einem Wonneschauer — war es ein Traum oder Wirklichkeit gewesen?

Die Ampel war erloschen, das Zimmer fast dunkel. Nur hie und da streute die verglimmende Kohlenglut des Ofens noch tiefrote Lichtfunken in den Purpur der Velourtapete, der Sammetmöbel und Portieren.

In dieser rötlichen Finsternis hatte er eine weiße Gestalt gesehen, über sich gebeugt und langsam, ganz langsam das Gesicht dem seinen nähernd.

Er hatte etwas Heißes auf seinen Lippen gefühlt, fast als ob eine Kohle ihn versenge, und doch so weich, so leise, wie ein Hauch, während Ambraduft über ihn hinströmte. Ihm war, als habe er die Arme ausgebreitet, um das Traumbild zu fassen, aber es war zerronnen; als er sich taumelnd vom Schlummer erhob, war das Gemach leer. Einen Augenblick glaubte er ein Frauengewand auf dem Teppich des Nebenzimmers zu hören, aber auch dort war alles leer und dunkel.

Er fand den alten Diener verschlafen in der Vorhalle, und dieser bestellte, das Fräulein habe ihn nicht stören wollen und ließe ihm gute Nacht sagen.

Es war Mitternacht, als er, immer noch wie ein Träumender, heimritt durch Sturm und Regen.

(Fortsetzung folgt.)

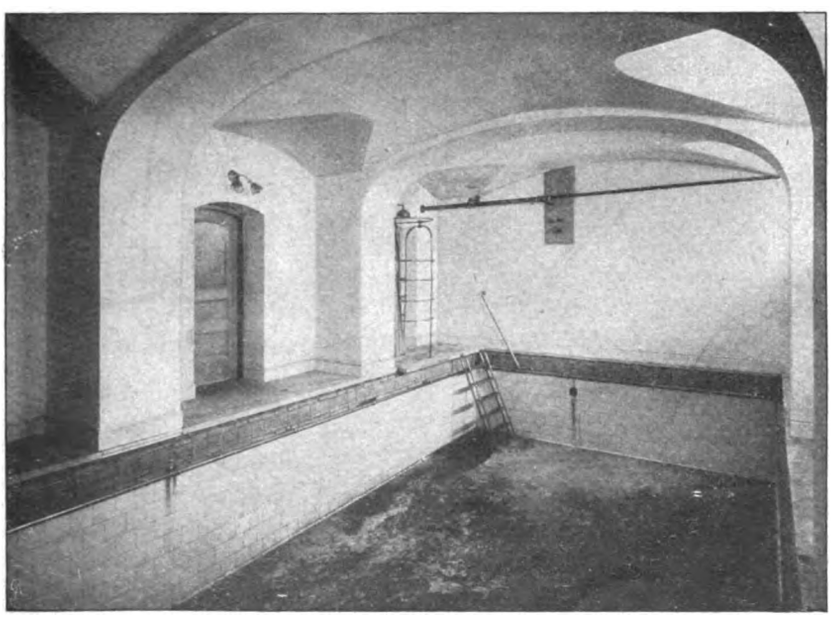
Digitized by Google

George Gould und Kinder auf seinem Landsitz in Lakewood.

Der Haushalt der Multimillionäre.

Von Henry F. Urban (Neuyork). Hierzu 15 photographische Aufnahmen.

Kein Zweifel — Amerika hat einige ganz neue Erscheinungen hervorgebracht, vor allem auf dem Gebiet des Handels und der Industrie. Die Ausdehnungsfähigkeit, die das immer noch nicht übervölkerte Land dem einzelnen bietet, und der ungeheure Bodenreichtum haben dem Handel und der Industrie einen Zug ins Riesenhafte verliehen. Es entstanden Gebilde, die man früher nicht kannte und für die völlig neue Wertmesser nötig waren. Man kannte Kartelle und Syndikate, aber keine Trusts. Man kannte achtstöckige Häuser, aber keine „Wolkenkratzer" mit zwanzig Stockwerken. Man kannte mehrfache Millionäre, aber keine Multimillionäre (das Wort ist amerikanisch), wie die Vanderbilts, Astors, Goulds, Mackays oder die beiden Rockefellers. Von den Rockefellers wird William, der ebenfalls mehrfacher Millionär ist, spaßeshalber „der arme Rockefeller" genannt, zum Unterschied von seinem Bruder John, dem Petroleumkönig, dessen Vermögen auf 200 Millionen Dollars geschätzt wird. Ist das nicht bezeichnend? Andere behaupten, er wüßte selbst nicht, wie reich er sei. Diese Uebermillionäre sind für den Völkerpsychologen interessante Menschen, eben weil sie neu sind. Es gibt eine Menge Abarten unter ihnen. Man könnte ihrer zwei unterscheiden: den alten und den neuen. Die alten Multimillionäre sind wohl die bekanntesten. Zu ihnen gehören die Vanderbilts und die Astors, die bereits in fünf Generationen vorhanden sind. Ihnen haftet daher etwas Aristokratisches an, besonders wenn sie durch ihre verheirateten Töchter mit europäischen Fürsten, Herzögen und Grafen verwandt sind. Der neue Multimillionär ist gewöhnlich ein Mensch, der seine Millionen selbst „gemacht" hat, eigenhändig sozusagen. Es gibt nicht wenige unter diesen, die die große Masse nicht kennt, die ganz im verborgenen blühen wie



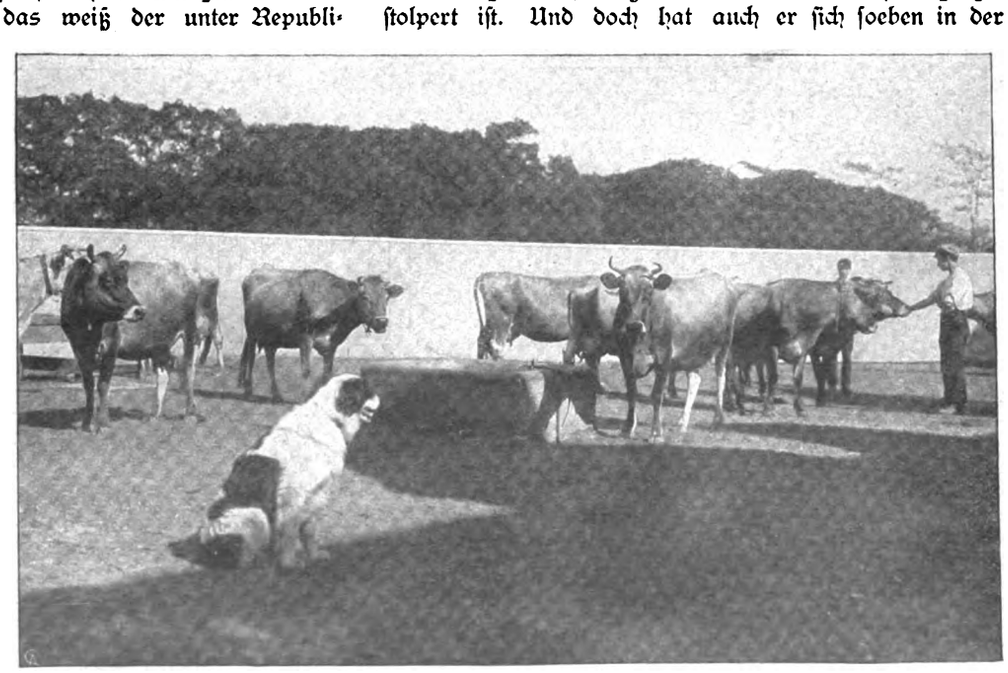
Schwimmbecken in Mc Combs Landhaus in Dobbs Ferry am Hudson.

Digitized by Google

Die Kutscher von George Gould auf dessen Landsitz in Lakewood.

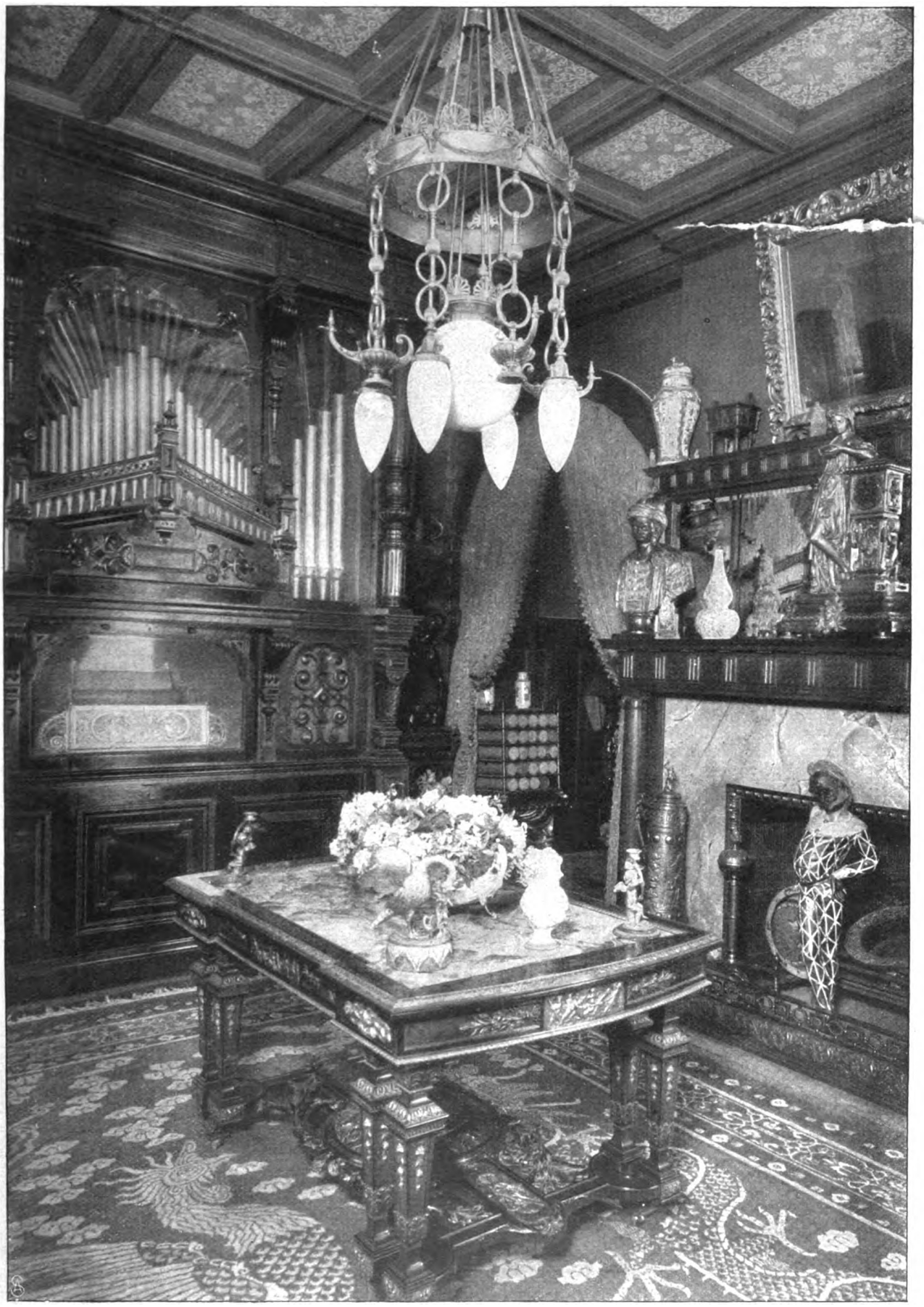
die Veilchen. Nur die Geschäftswelt kennt sie. Andere wiederum sind in der ganzen Welt bekannt, wie Andrew Carnegie, der Stahlkönig, und sein Schützling Charles Schwab, der als Kutscher eines armseligen Landomnibus in Pennsylvania anfing, oder John Rockefeller, der Petroleumkönig, Sohn eines Bauern aus dem Dörfchen Richford im Staat Neuyork.

Das Volk nennt alle diese Leute Könige. Keineswegs soll das lediglich eine spöttische Bezeichnung sein. Im Land, wo man um den Dollar wie um ein goldenes Kalb tanzt, hat der König von Dollars Gnaden den von Gottes Gnaden ersetzt. Es ist das eine der feinen Ironien republikanischer Einrichtungen. Wie es scheint, steckt die Hochachtung vor allem Königlichen und dem Glanz, den es ausstrahlt, tiefer auch im Herzen des Republikaners, als er selbst ahnt. Ein gut Teil von allem Republikanismus, das weiß der unter Republikanern Lebende längst, ist Selbsttäuschung. Jedenfalls tut der amerikanische Multimillionär alles, oft vielleicht unbewußt, um nach außen hin den Eindruck eines kommerziellen oder industriellen Königs zu erwecken. Der arme Mann aus dem Volk, der an die allgemeine Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit glaubt, muß diesen Glauben gegenüber dem Multimillionär verlieren. Er hört und liest nur immer von William K. Vanderbilt oder der Witwe von Cornelius Vanderbilt, aber zu sehn bekommt er sie nur selten. Er weiß nur, in diesem pompösen Palast an der Ecke der Fünften Avenue, gegenüber dem Park, wohnt die Witwe von Cornelius Vanderbilt. Die Fenster sind verhangen. Man sieht nichts, man hört nichts. Alles scheint wie ausgestorben. Das ganze Gebäude strömt eine feierliche Vornehmheit und Abgeschlossenheit aus. Draußen wandelt in dunkler Livree Tag und Nacht eine Art privater Schildwache auf und ab. Wenn der arme Mann aus dem Volk Glück hat, kommt er vielleicht an einem Sonntag gerade dazu, wie Frau Vanderbilts elegante Kutsche vor dem Palast vorfährt. Sie kommt aus der Kirche. Der Diener auf dem Bock ist heruntergesprungen, öffnet Frau Vanderbilts Kutsche und eilt ihr dann voraus. Von innen stürzen Diener in Livree heraus und entnehmen dem Wagen Decken und ein kostbares Hündchen. Der arme Mann aus dem Volk hat das Gefühl: „Etwas mehr als meine Frau scheint diese Dame doch zu sein!" Der ganze Zuschnitt des Lebens, das die Multimillionäre führen, geht ohne Zweifel weit über den Rahmen von reichen und aristokratischen Leuten hinaus. Er ist von einer Großartigkeit, von einer Pracht, nein — von einer Verschwendung, für die das Wort fürstlich eher paßt als irgendetwas anderes. Andrew Carnegie gilt als besonders demokratisch. Man könnte über das freundliche kleine Greislein stolpern, wenn es in der Fünften Avenue spazieren geht, und wer ihn nicht kennt, würde niemals glauben, daß er über einen Stahlkönig gestolpert ist. Und doch hat auch er sich soeben in der



A. G. Vanderbilts Jerseykühe.

Digitized by Google

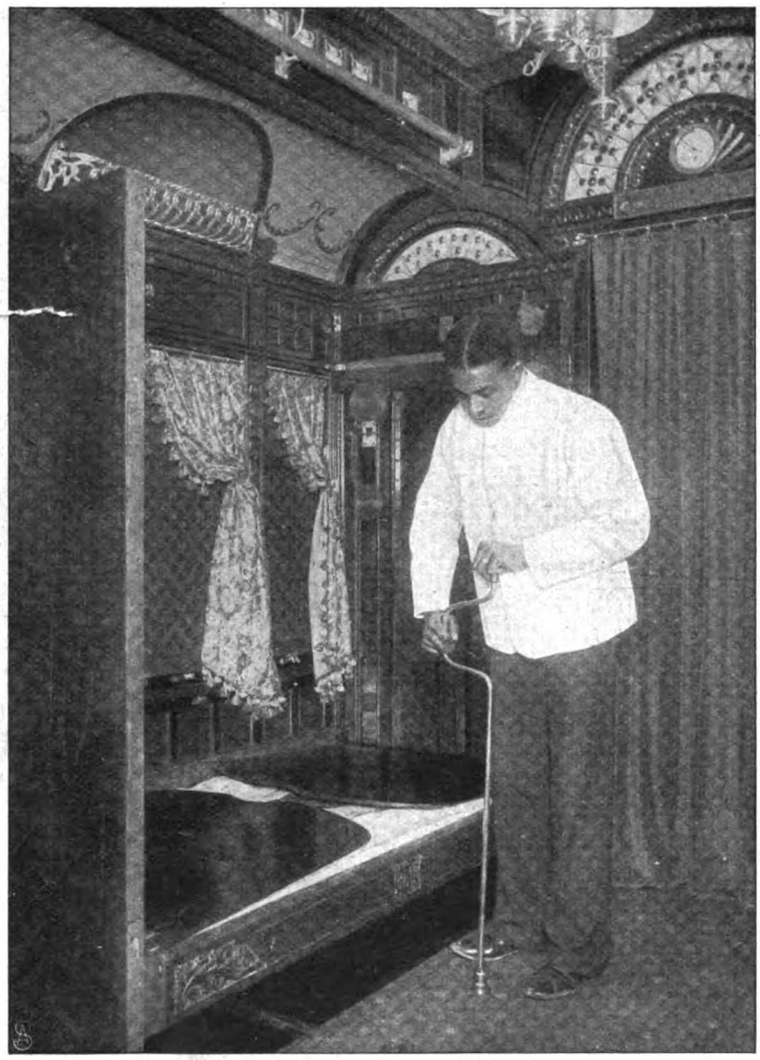


G. P. Morosinis Musikzimmer mit Orgel.

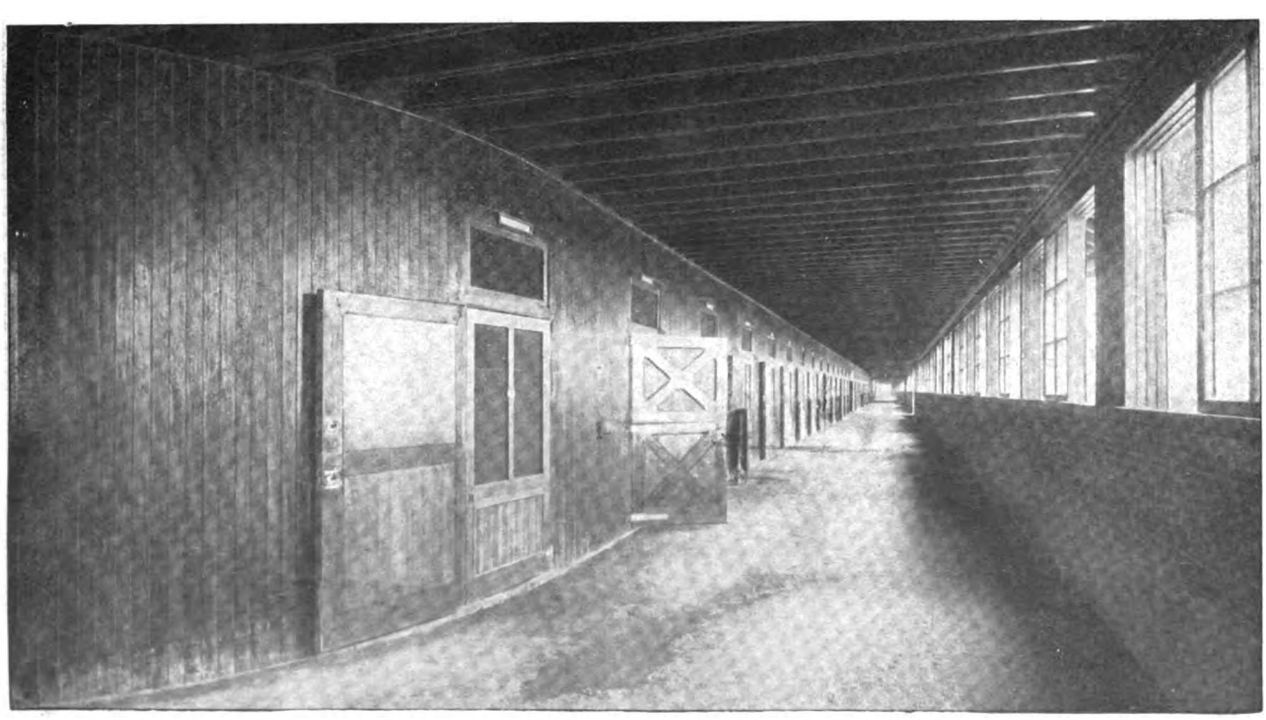
Digitized by Google

Fünften Avenue an der Ecke der 91. Straße, gegenüber dem Park, einen Palast gebaut, der an Herrlichkeit alle Nachbarpaläste in den Schatten stellt, im wahrsten Sinn des Worts. Es ist nämlich der erste Palast dieser [illegible] von Gartenanlagen umgeben ist. Jeder Baum ist von weit hergekommen und hat vierhundert Dollars gekostet.

Die beigefügten Bilder geben einen Begriff davon, wie Multimillionäre wohnen. Das Bild S. 484 zeigt die Privatbühne, die sich Kolonel John Jakob Astor in seinem Neuyorker Heim Nr. 842 Fünfte Avenue hat errichten lassen. Hier treten im Winter bei festlichen Veranstaltungen Größen der Oper und des Konzertsaals auf, wie Raoul Pugno, der Pianist, Kocian, der Violinvirtuose, Frau Gadski oder Frau Schumann-Heink von der Oper. Manche dieser Künstler erhalten bis zu 1000 Dollars für ihr Auftreten. John Jakob Astor ist der Vetter von William Waldorf Astor in London, der von den Ueberyankees in der Presse und im Publikum so heftig angegriffen wird, weil er lieber Engländer als Amerikaner sein möchte. Das Bild S. 486 gestattet einen Einblick in das Speisezimmer eines reichen Junggesellen, des Kolonel M. J. O'Brien, des Präsidenten der mächtigen „Southern Expreß Company". Zwei andere Abbildungen (S. 484) stellen die Küche und das Badezimmer im Neuyorker Heim von Clarence Mackay dar. Er ist der Sohn des verstorbenen John William Mackay, der aus Dublin in Irland nach den Vereinigten Staaten kam und in Kalifornien sowie Nevada ein fabelhaftes Glück als Goldgräber hatte. Später gründete

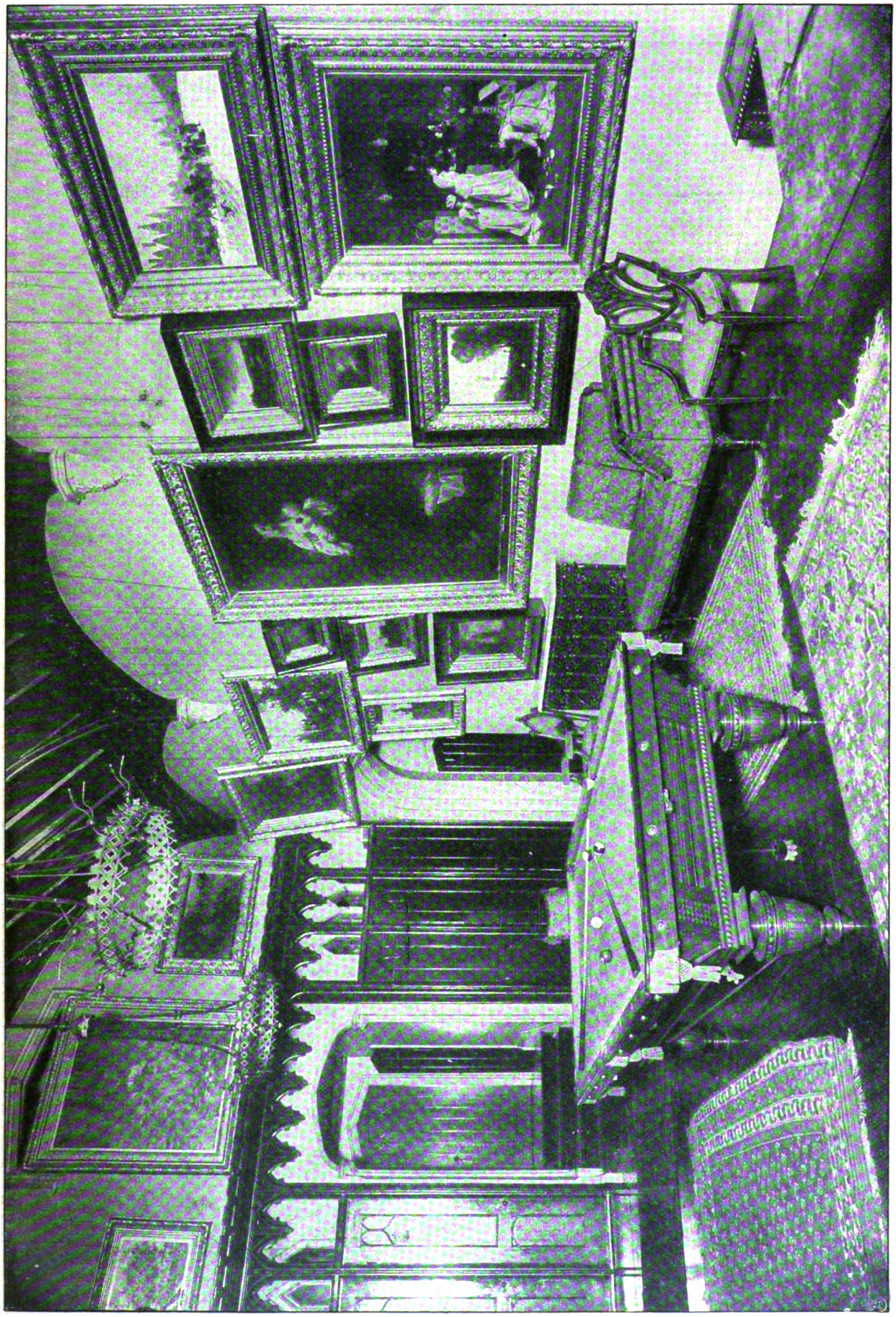


Schlafzimmer in John W. Gates Privateisenbahnwagen.



William C. Whitneys Stallungen und Rennbahn in Westbury, Long Island.

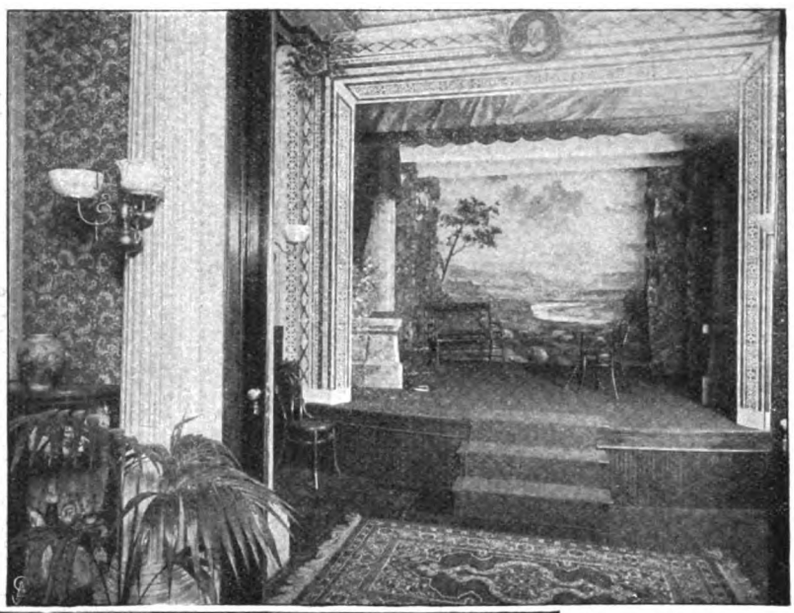
Digitized by Google



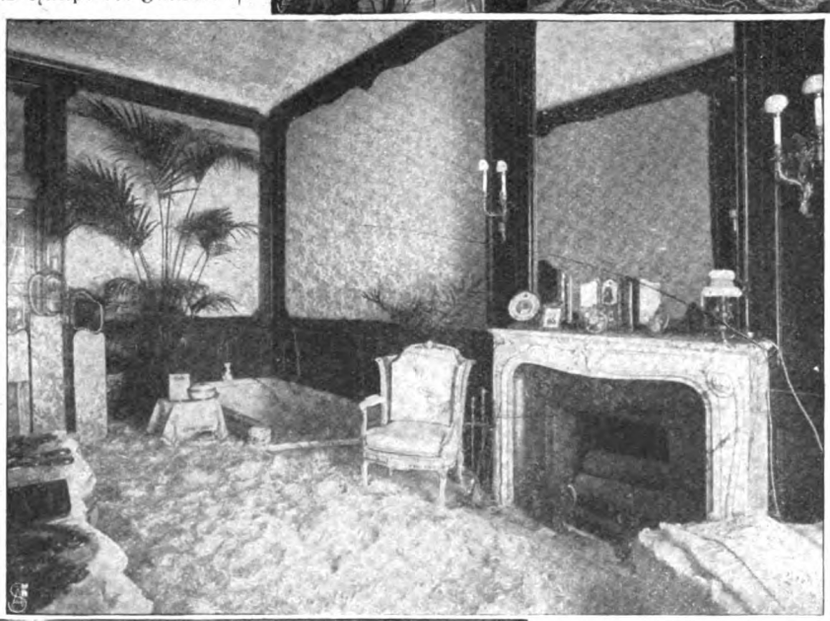
Billardzimmer und Gemäldegalerie in Helen Goulds Haus.

Digitized by Google

er in Neuyork zusammen mit James Gordon Bennett, dem Besitzer des „New-York Herald", die „Commercial Cable Company", die eine zweite Goldgrube für ihn wurde. Clarence Mackay ist danach ein geborener Multimillionär. Das gleiche gilt von Helen Gould, der Tochter Jay Goulds, des verstorbenen großen Wallstreetspekulanten und Hochbahnmagnaten. Aus ihrem Haus ist das Billardzimmer abgebildet, das zugleich als Gemäldegalerie dient (S. 483). Helen Gould ist ungemein wohltätig und menschenfreundlich. Als das große Windsorhotel gegenüber ihrem Haus in der Fünften Avenue abbrannte, öffnete sie ihr Haus den Verwundeten und sorgte für ärztliche Hülfe. Ihre Schwester Anna heiratete den französischen Grafen Boni de Castellane. Es war ein sehr teures Geschäft, denn die Castellanes pfiffen finanziell auf dem letzten Loch. Das Haupt der Familie ist Helens und Annas ältester Bruder George Gould, gleich dem Vater eine Größe in Wallstreet und Hochbahnmagnat. Er erscheint hier im Bild (S. 479) auf seinem großartigen Landsitz „Georgian Court" in dem Kurort Lakewood in Neujersey. Die drei Mädchen und zwei Knaben, alle in ihren eigenen Automobilen, sind seine Kinder Marjorie, Vivian, Edith, Jay und Kingdon.



Kolonel John Jacob Astors Privatbühne.



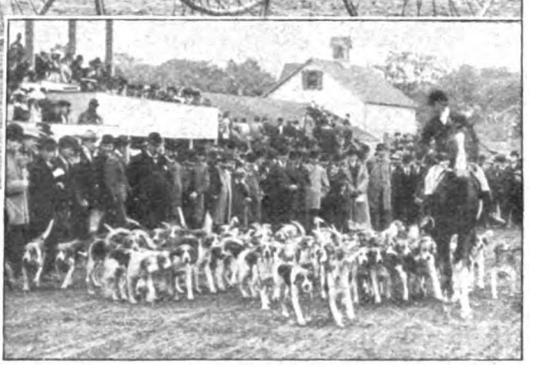
Clarence Mackays Badezimmer.

Clarence Mackays Küche.

Auf dem Bild S. 480 erblickt man seine zwölf Kutscher. Man denke — zwölf Kutscher beschäftigt er auf seinem Landsitz allein! Sein Landsitz enthält einen italienischen, englischen und japanischen Garten, sowie ausgedehnte Plätze für das Ponypolospiel. Im Haus hat er eine eigene Bühne, auf der gelegentlich Neuyorker Theatertruppen auftreten. Nicht selten spielt seine Frau mit, die als Edith Kingdon eine Bühnenschönheit war. Da ich von der Familie Gould spreche, kann ich auch gleich G. P. Morosini erwähnen, dessen Musikzimmer S. 481 abgebildet ist. Morosini und die Familie Gould sind durch merkwürdige Bande aneinander gekettet. Morosini war früher beim alten Gould eine Art Faktotum. Manche behaupten, er sei so eine Art Leibadjutant gewesen, der die schwächliche, kleine Finanzgröße vor Attentaten zu schützen und unbequeme Gäste hinauszuwerfen hatte. Denn Gould hatte als Finanzmann ein weites Gewissen und rupfte unbarmherzig durch unskrupulöse Börsenmanöver, wer ihm unter die Finger kam. Zum Dank für treue Beschützung nahm sich Gould Morosinis an und ermöglichte ihm, in allerlei Spekulationen ein Vermögen zu erwerben und sich zuletzt in einen Bankier zu verwandeln. Seine Tochter machte einmal von sich reden, als sie mit

Digitized by Google

Oliver J. Harrimans private Rennbahn in Goshen, N. Y.



Harrimans Meute.

Schilling, dem hübschen deutschen Kutscher der Familie, durchbrannte. Zu den Multimillionären gehört Morosini freilich nicht.

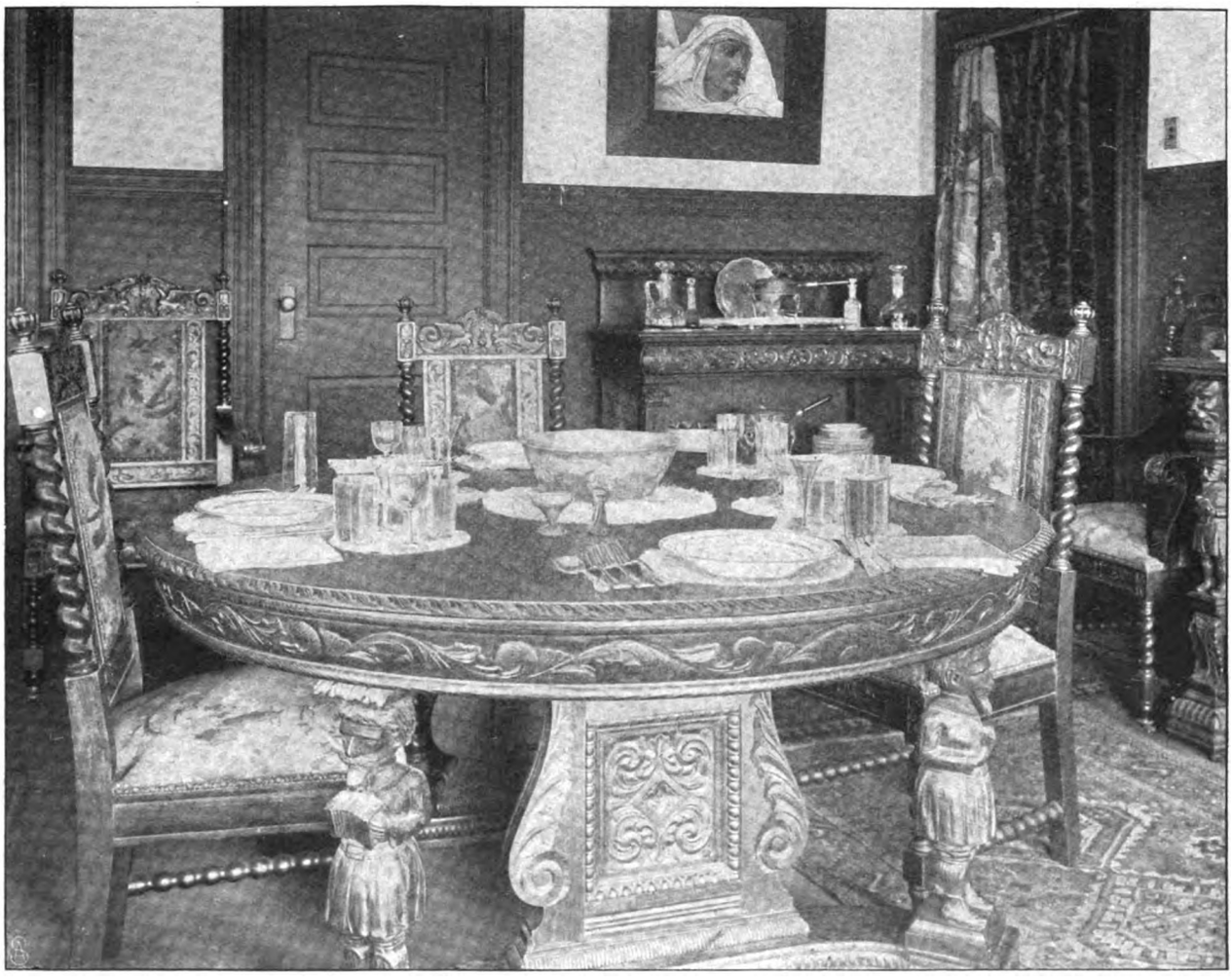
Ich erwähnte George Goulds Landsitz. Der Landsitz ist für einen Multimillionär eine unumgänglich nötige Sache. Den meisten genügt nicht einmal ein einziger Landsitz. Manche von ihnen, wie die Vanderbilts und Whitneys, haben eine ganze Anzahl von solchen Landsitzen im Land verstreut bis nach dem Süden herunter. So hat sich George Vanderbilt das prachtvolle Schloß Biltmore im Staat Carolina erbaut und Whitney ein ebensolches in Aiken, gleichfalls in Carolina. Denn wenn der Multimillionärin der Neuyorker Winter zu kalt ist, reist sie nach dem sonnigen, warmen Süden, und dazu muß sie doch ein Schloß haben. Gewöhnlich gehören ausgedehnte Ländereien dazu mit Wiesen und Feldern, Seen und Wäldern. Auf den Wiesen tummeln sich edelste Kühe und edelste Pferde und allerlei sonstiges Getier.

Das Gartenzelt der Gräfin Leary in Newport, Rhode Island.

Viele von den Multimillionären betreiben Landwirtschaft im größten Stil, keineswegs bloß des Vergnügens halber. Ihre Pferdeställe und Kuhställe sind elektrisch beleuchtet und wahre Musterbauten modernster Einrichtung, würdig vornehmer Multimillionärskühe und ebensolcher Pferde. William K. Vanderbilt jr., ein Sohn des gleichnamigen William K. Vanderbilt, des Bruders von Cornelius, ist augenblicklich damit beschäftigt, in der Nähe von Great Neck auf Long Island, nahe Neuyork, sich einen Landsitz zu kaufen, der an Großartigkeit seinesgleichen sucht. Auch zu diesem Landsitz wird ein großer See gehören. Vorläufig fehlt ihm noch der See, der Eigentum der Stadt Hempstead ist. Vanderbilt hat 30000 Dollars für den See geboten. Die Bürgerschaft verlangt aber 100000 Dollars. Trotzdem Frau Vanderbilt

Digitized by Google

zwei Wagen voll Weihnachtsgeschenke an die Kinder von Hempstead verteilt hat, ist doch eine bittere Fehde unter den Bürgern wegen des Seeverkaufs ausgebrochen. Wahrscheinlich werden die Bürger aber nachgeben. Vanderbilts Nachbarn sind unter andern der bereits erwähnte Clarence Mackay, der Kabelkönig, sowie William C. Whitney, der Straßenbahnmagnat. Whitneys Landsitz „Wheatley Hills" befindet sich in Westbury. Eine Sehenswürdigkeit seines Besitzes ist der riesige Pferdestall mit edlen Rennern (S .482), denn Whitney ist großer Sportsmann. Um den Pferdestall zieht sich eine Rennbahn, die eine viertel englische Meile lang ist und, da sie überdacht ist, auch bei schlechtem Wetter sowie im Winter zur Uebung für die Pferde benutzt werden kann. Ich verweise auf die Abbildung. Die Aufnahmen Seite 485 zeigen die Rennbahn von Oliver J. Harriman, dem Präsidenten der „Southern Pacific Railroad" und intimen Freund von William K. Vanderbilt. Sie ist Harrimans eigene Rennbahn und befindet sich in Goshen, Staat Neuyork. Harriman und Tochter sitzen im Wagen. Daneben ist Harriman großer Jagdliebhaber und Besitzer einer auserlesenen Meute von Jagdhunden, die das Bild auf derselben Seite vorführt. Harrimans Landsitz liegt in Westchester County, im Staat Neuyork. Dort wohnen auch Whitelaw Reid, der Besitzer der „Tribune", sowie Hamilton Fish, der Präsident der „Illinois Central Railroad", einer der reichsten Eisenbahnkönige. Wenn ein Multimillionär jagen will, beschränkt er sich jedoch keineswegs auf seinen Landsitz. Er hat zu diesem Zweck irgendwo in den Bergen eine besondere Jagdhütte, die natürlich mehr Schloß als Hütte ist und eine raffinierte Einrichtung besitzt. Solche Jagdhütten haben Alfred G. Vanderbilt, John P. Morgan, William C. Witlyney, die beiden Rockefellers u. a. am Raquette Lake in den wilden Adirondacks im nördlichen Teil des Staats Neuyork. Hier pirschen die Dollarkönige auf Hochwild, auf Elche und auf Eber. Aber wo immer sich der Landsitz befinden mag, stets ist das Innere des Schlosses mit ausgesuchtem Luxus eingerichtet. Oft leistet sich so ein amerikanischer Multi-



Kolonel M. J. O'Briens Junggesellenesszimmer.

millionär sogar ein eigenes Schwimmbecken im Haus, weil ihm ein Badezimmer nicht genügt, wie z. B. aus der Abbildung von Mc Combs Schwimmbecken (S. 479) hervorgeht. Mc Comb hat sich vom Geschäft zurückgezogen und versucht, so viel wie möglich von seinen Millionen in Muße zu verzehren. Er wohnt in Dobbs Ferry am Hudson. Die elegantesten Landhäuser der Neuyorker Multimillionäre befinden sich im Seebad Newport auf Rhode Island, nicht weit von Neuyork. Freilich wohnen sie hier nur im Sommer. Ein rauschendes Gartenfest folgt dem andern, bald bei Frau Cornelius Vanderbilt oder Frau Astor, bald bei Frau Stuyvesant Fish oder Frau Oelrichs, der Gattin von Hermann Oelrichs vom „Norddeutschen Lloyd" und Tochter des fabelhaft reichen Millionärs Fay aus Kalifornien. Nicht selten wird solch

Digitized by Google

ein Fest in einem riesigen Zelt veranstaltet, wie dem der Gräfin Leary, das auf dem Bild S. 485 zu sehen ist. Die Gräfin Leary gab im letzten Sommer in diesem Zelt dem russischen Großfürsten Boris sowie der Herzogin von Marlborough, geborenen Consuelo Vanderbilt, Tochter von William K. Vanderbilt, ein glänzendes Fest. Denn Newport ist in jedem Sommer das Stelldichein der europäischen Aristokratie, die in Newport bei den Multimillionären zu Gast ist und nach den amerikanischen Goldfischen angelt.

Und wie reist der Uebermillionär? Natürlich nicht wie plebejische Sterbliche, sondern wiederum fürstlich: zu Land in seinem eigenen Luxuswagen auf der Eisenbahn, zu Wasser in seiner Luxusdampfjacht. Ich habe des Deutschen Kaisers Jacht „Hohenzollern" inwendig gesehen. Sie macht einen geradezu bescheidenen Eindruck im Vergleich mit der Jacht eines amerikanischen Dollarkönigs. Ebenso luxuriös ist der Privateisenbahnwagen eingerichtet. Außer dem Schlafzimmer befinden sich darin gewöhnlich ein Speisezimmer, ein Salon und ein Badezimmer. Das Bild Seite 482 gibt nur eine unvollkommene Vorstellung von so einem Wagen. Es zeigt die Schlafvorrichtung im Wagen von John W. Gates, einem westlichen Multimillionär. Gates ist ein Eisenbahnmagnat, im Stahltrust und an allen möglichen Unternehmungen beteiligt. Er hat John P. Morgan letztes Jahr bei einer gewaltigen Spekulation mit Eisenbahnaktien beinah an die Wand gedrückt. Man sagt ihm nach, daß er ein leidenschaftlicher Pokerspieler sei und oft Tausende im Spiel verliere. Auf unserm Bild ist der Diener gerade damit beschäftigt, das Bett aus der Versenkung in die Höhe zu schrauben. Das ist eine neue Vorrichtung. Gewöhnlich werden die Betten in den Schlafwagen seitwärts aufgeklappt. Wenn so ein Multimillionär reist, hat er gewöhnlich seinen Sekretär bei sich, dem er während der Fahrt Geschäftsbriefe diktiert. Ihm ist Zeit nicht bloß Geld, sondern viel Geld.

Das Rätsel.

Skizze von Luise Westkirch.

Drei Tage hatte die Stadt darüber gesprochen, aber begreifen konnte es noch immer keiner. Eine so anständige Familie! — Musterbilder Vater, Mutter und Tochter! Wirklich, eine Familie, wie aus der guten, alten Zeit weggenommen und durch ein Wunder hineinversetzt in die weniger gute neue. Wenn der alte Major Mehrenheim seinen von schneeweißem, unmilitärisch lang gehaltenem Haar umwallten Kopf Abends in die Tür des Klubzimmers steckte, war's immer, als käme mit ihm erst die Gemütlichkeit, und wenn die gute, dicke Majorin einen Damenkaffee besuchte, verbreitete sie eine Behaglichkeit um sich wie ein schnurrendes Kätzchen. Dabei sagten beide durchaus nicht viel. Ihre erfreuliche Wirkung lag vielleicht nur darin, daß sie sich Zeit ließen.

Der Major war schon seit vielen, vielen Jahren pensioniert und wohnte seit vielen, vielen Jahren in der Stadt. Man entsann sich gar nicht mehr, wann er gekommen war. Man konnte sich auch nicht denken, daß er einmal nicht mehr da sein würde. Er gehörte zum Stadtbild, wie der Turm zur Marktkirche. Und wenn Vater und Mutter Mehrenheim mit ihrer großen Tochter im Theater oder auf einem Ball erschienen, wunderte man sich höchstens ein bißchen, daß an dem Mädchen die Zeit ebenso spurlos vorüberzugleiten schien, wie an den Eltern, daß Hanna Mehrenheim immer noch ungefähr so aussah, wie man sie zuerst gesehen hatte, groß, voll, mit rundem, heiterem Gesicht, daß sie immer noch gern tanzte, immer noch sorglos in die Welt hineinlachte.

Solange man zurückdenken konnte, bewohnte die Familie in der Straße hart am Wald den zweiten Stock einer altmodischen kleinen Villa mit hübschen eisernen Balkonen, die wie Vogelnester über dem Asphalt des Fußsteigs schwebten und von denen aus man gerade in die Baumwipfel des Waldes schaute. Ihre Einrichtung stammte aus der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, und ihre Anschauungen hatten sie aus einer vielleicht noch weiter zurückliegenden Periode ererbt, hegten sie und hielten sie blank wie ihre gemütlichen Sofas und Tische. Alle modernen Ideen waren dem Major ein Greuel. Er behauptete, sein alter Kopf fasse sie nicht mehr. Und die anmutig gelassene Frau Mehrenheim hatte man heftig nur gesehen, wenn die Rede auf Frauenemanzipation kam und die Erschließung von neuen Berufen für weibliche Arbeitskräfte. Sie erklärte sich durch diese Bestrebungen in ihrem heiligsten Empfinden als Gattin und Mutter verletzt. Stellte man ihr vor, daß für Mädchen, die nicht Gelegenheit fänden, diesen wichtigsten aller Berufe zu erfüllen, die Wahl eines andern doch ein Segen und eine Erlösung sei, so wies sie triumphierend auf ihre Hanna hin, die im Haus ihrer Eltern wunschlos glücklich hinlebe. „Die Unzufriedenheit liegt in den Menschen, meine Liebe, ist ein Charakterfehler, den kein Beruf je aufheben wird. Die kommende Generation zur Zufriedenheit und Selbstbescheidung zu erziehen, das ist die Pflicht und Kunst der Mütter."

Von dieser Erziehungskunst war Hanna allerdings ein schlagendes Beispiel. Man hatte es aufgegeben, ihr ihr Alter nachzurechnen, aber die Wohlmeinendsten konnten nicht umhin, sie für eine starke Dreißigerin zu halten. Dennoch war sie überall unter den Jungen, Hoffenden eine von denen, die nichts aufgegeben haben, auf nichts verzichten. Fröhlich hatte sie auf den Hochzeiten ihrer verschiedenen Freundinnen getanzt. Die waren nun lange vorüber. Sogar die Kindtaufen wurden selten. Für sie änderte sich nichts. Es war bekannt, daß Mehrenheims ihr geringes Vermögen nicht durch Auszahlung einer Mitgift für ihre Tochter zu schmälern beabsichtigten. Trotzdem sprach unverwandelt zuversichtlicher Glaube an das Leben aus Hannas großen Junoaugen, aus ihrer heiteren Gelassenheit, ihrer Freude an anderer Freude, ihrem einfach natürlichen Wesen ohne Schärfe und ohne Verbitterung.

Die Tatsache war bewundernswürdig bei dem altmodischen und entschieden etwas langweiligen Leben, das Mehrenheims führten. Morgens, während der Major seinen Spaziergang machte — täglich den gleichen

Digitized by Google

Waldweg bis zum selben Baumstamm — besorgten Mutter und Tochter ihre häuslichen Geschäfte, immer die gleichen, holten ein, die gleichen Vorräte bei den gleichen Kaufleuten, überwachten die Kochkunst des Dienstmädchens. Nachmittags wurden Handarbeiten gemacht, endlose, mühsame Häkeleien und Stickereien, Sommers in irgendeinem Kaffeegarten, Winters im eigenen Haus. Ab und an kamen Bekannte dazu, Bekannte von unvordenklichen Zeiten her. Und jeden Freitag hatte der Major sein Whistkränzchen. Dabei machten die Damen die Honneurs. Eine Karte rührten sie nicht an, Frau Mehrenheim fand das unweiblich. Die alten Herren brachten die gleichen Scherze vor, die sie seit mehr als zehn Jahren zum besten gaben, und Hanna fand für einen jeden noch heut das gleiche gute Lachen wie damals, als sie ihn zum erstenmal hörte. Manchmal besuchte ihre Mutter mit ihr solche Theatervorstellungen, die ein unverheiratetes Mädchen besuchen darf, und der Major nahm aus Rücksicht für seine Tochter jeden Winter zwei oder drei Einladungen zu Soupers oder Diners an, bei denen in der Regel ein Fähnrich oder eben gebackener Referendar Hanna zu Tisch führte, weil sie als „junges Mädchen" doch eigentlich nicht mehr mitzählte und die Ansprüche einer verheirateten Frau ebensowenig erheben konnte. Und vor Weihnachten half sie mit andern vornehmen Damen bei der Oberpräsidentin eifrig für die Armen der Stadt nähen. Auch das wurde zu Vergnügungen gerechnet. — Außerdem hatte sie ihre Dienstage, eine Sache, so wenig Neid erweckend, daß auch nicht die giftigste Klatschzunge sie je erwähnte.

Ein ältlicher Assessor hatte sich vor langen Jahren bei Majors eingefunden und war in dem altmodisch gemütlichen Heim hängen geblieben. Ein Gewohnheitsmensch wie Mehrenheims selbst, kam er jeden Dienstag zur Kaffeestunde, obgleich die beiden Alten eigentlich nicht viel mit ihm anzufangen wußten, denn er war von poetischem Gemüt, schwärmte für schöne Literatur und machte selbst Verse, die er gern vorlas. Da aber der Major viel lieber einen Hund heulen hörte, als ein Gedicht vorlesen, und Frau Mehrenheim auch an Lyrikschen krankte, hatten sie die Gewohnheit angenommen, nach gemeinschaftlich getrunkenem Kaffee sich in ihre eigenen Zimmer zurückzuziehen, unter dem höflichen Vorgeben, daß sie durch die Trockenheit des Alters nicht die begeisterungsfrohe Jugend in ihrem Genuß beeinträchtigen wollten.

Also hörte Hanna allein auf der Welt diese Poesien, die ihr Autor niemals drucken ließ, weil er fürchtete, durch die Veröffentlichung seine ohnehin langsame Karriere noch zu verlangsamen. Er war ein verschlossener Mensch, vereinsamt unter seinen Kollegen, deren Interessen weit ab lagen von den seinen, vereinsamt auch in der Gesellschaft, weil sein unscheinbares Aeußere, seine Schüchternheit und ein leichtes Hinken auf dem linken Fuß ihn beständig die Spottlust der Damen fürchten ließen.

Aber in dem traulichen Heim, vor dem großen, aufmerksam zuhörenden Mädchen ging ihm das Herz auf, und die schwerfällige Zunge wurde beredt. Von der Vorlesung eigener und fremder Poesien sprang er über zu einem intimen Geplauder über die höchsten und innigsten Dinge der Welt. Ganz sacht löste dabei sein eigentlicher Mensch sich aus der plumpen, ungeschickten Schale, in die die Natur ihn gehüllt hatte, wie in alten Märchen verzauberte Prinzen auf eine Gnadenstunde hinaustreten aus den Tier- und Steinleibern, in denen ein böser Bannspruch sie verschlossen hält. Es war ein Geist voll Kraft und Feuer, der hier seine Fesseln brach, ein Geist voll von ungewöhnlichen Gedanken, von heißem Erkenntnishunger und scheuer, weicher Güte. Die tiefsten Probleme der Menschheit, ihr verschwiegenstes Leid, ihre höchste Lust, hoben die Zipfel ihrer Schleier, ließen einen Schimmer ihres Wesens durchblitzen in diesen mit halblauter Stimme geführten Unterhaltungen zu zweien in dem traulichen Wohnzimmer, in dem nie ein Buch, eine Zeitung anders lagen als am Tag vorher, und das sich dann füllte mit Vorstellungen aus einer ewigen Welt der Schönheit, während gleichmäßig der Faden von Hannas Wollknäuel ablief und Assessor Hausmann in kleinen Schlucken seinen kaltgewordenen Kaffee schlürfte.

Nur eine Stunde dauerte das Wunder. Punkt sechs Uhr nahm Hausmann seine Papiere und Bücher zusammen und empfahl sich. Es genügte, um Hannas Blick hell zu erhalten für den Rest der Woche, ihre Phantasie mit beglückenden Bildern, ihr Herz mit einer so süßen Befriedigung zu erfüllen, daß sie das Jagen der Monde und Jahre nicht mit Grauen empfand. Einem Menschen das Beste auf der Welt sein, etwas Einziges, das kein anderer ihm sein kann, mit dem geliebtesten Mann sich eins zu wissen im Heiligsten, seine liebe Gegenwart genießen dürfen, die Sehnsucht fühlen, die ihn mit unverbrüchlicher Regelmäßigkeit zur bestimmten Stunde immer wieder hertreibt, das Aufblühen seines ganzen Seins zu beobachten in diesen nicht heimlichen und in ihrem wahren Wesen doch vor aller Welt geheimen Zusammenkünften — ist das nicht Glück? Höchstes Menschenglück? Wem das geworden, soll er nicht wunschlos und heiter durch seine Tage gehen, demütig in seinem Gesegnetsein, froh über die Freude der andern und willig, ihnen große und kleine Lasten abzunehmen? Klagen? Die törichten Menschen! Worüber hätte sie sich beklagen sollen? Entbehren? Sie entbehrte nichts. Auch schwankte ihre Stimmung nicht hin und her in Furcht und Hoffnung wie Aprilwetter. Sie fühlte sich eine Besitzende und ruhig, wie Besitzende sind. Was ihn und sie zusammenhielt, war nicht von dieser Welt. Irgendwo aus dem Dunkel, aus dem die Seelen kamen und in das sie zurücktauchten, war das Band gewoben, unzerstörbar wie sie selbst. Sie hatten sich zueinander gefunden, bevorzugt vor tausend andern, die vergebens über die weite Welt die ergänzende Seele suchen. — Wie ihre äußeren Beziehungen sich gestalten würden, erwog sie kaum. Er gehörte ihr. Jeden Dienstag vermischten sich ihr und sein bestes Empfinden in berauschendem Zusammenklang. Alles übrige mußte sich daraus mit Naturnotwendigkeit entwickeln.

An diesem Dienstag war etwas Ungewöhnliches um ihn, an ihm. Sie sah es an seinem Blick, sobald er hereintrat, sie hörte es am Klang seiner Stimme. Er träumte in seine Kaffeetasse und verlor den Faden im Gespräch. Aber es war nichts Widriges, Feindliches, was ihn beschäftigte, die Fühlfäden ihrer Seele erfaßten das sofort. Ungeduldig, die Brust geschwellt von einem dunklen, bangen Glücksgefühl erwartete sie den Aufbruch der Eltern.

Sie schob ihm seinen Lieblingssessel an das Tischchen am Fenster, stellte ihm Zigarren und Aschenbecher zur Hand und legte die Papiere, die er mitgebracht hatte,

Digitized by Google

sorglich vor ihn hin. Dann setzte sie sich ihm gegenüber in den Korbstuhl, aber ihr Häkelzeug lag unberührt vor ihr. Sie wartete.

Er löste das Röllchen. „Nur ein paar Verse, die mir durch den Sinn gingen, sich gestalteten fast ohne mein Zutun. Sie haben immer solch ein mich hoch beglückendes Interesse für meine kleinen Dichtungen gezeigt, Fräulein Hanna, daß ich es wagen möchte, auch diese Ihnen . . ."

„Lesen Sie."

Es war ein Liebeslied, nicht das erste, das sie von ihm hörte, aber anders als alle früheren — nicht erklügelt, erlebt. Es gaukelte nicht auf kunstvollen Reimen in der eisigen Höhe der Gedanken. Es stieg zur Erde nieder, warm und innig; es lebte. Und die Stimme, die es vortrug, zitterte, brach in Ergriffenheit.

In Hannas Augen brannten heiße Tropfen. Sie reichte ihm die Hand über den Tisch.

„Das ist schön — Hausmann! Das ist einzig schön."

„Finden Sie? — Ich danke Ihnen, Fräulein Hanna! Ach, ich kann's Ihnen nicht sagen, wie ich Ihnen danke für Ihr Mitempfinden, für die unwandelbare Güte, die Sie in all diesen Jahren für mich gehabt haben. Wahrhaftig! Ich habe keinen Freund, der mir nahesteht, wie Sie. Darum sollen Sie auch die erste sein, die mein Geheimnis erfährt, mein schönes, beglückendes Geheimnis."

„Ein Geheimnis?"

„Ja, Fräulein Hanna. — Ich werde nun in den nächsten Tagen Regierungsrat werden —"

„Ich gratuliere Ihnen, gratuliere von ganzem Herzen. Hoffentlich" — sie stockte — „hoffentlich führt Ihre Ernennung Sie nicht zu weit von mir — von uns fort."

Er schüttelte den Kopf. „Nur eine kleine Stunde. Aber das ist nicht mein Geheimnis. Diese Beförderung mußte mir im natürlichen Lauf der Dinge über kurz oder lang werden — und lang genug hat's gedauert. Nein, Fräulein Hanna, es ist etwas anderes. Ich werde meine trübselige Einsamkeit aufgeben, die oft so schwer auf mir gelastet hat. Das Glück des Lebens will auch bei mir vom Schicksal bisher nicht Verwöhnten seinen Einzug halten. Ich — ich habe mich verlobt. Gestern hat das Mädchen, das ich von ganzem Herzen liebe, mir sein Jawort gegeben."

„Sie haben sich verlobt —" Hannas Hand ist plötzlich schwer wie Blei. Auch die Zunge scheint erstarrt. Nicht mehr als die vier Worte bringt sie hervor. Da bleibt sie reglos. Und das wohlerzogene Mädchen weiß doch, daß die Schicklichkeit jetzt einen Glückwunsch durchaus gebietet. Aber sie findet ihn nicht. Ihr Freund vermißt ihn auch nicht, ganz hingenommen von seinem Glück und der Befriedigung, sich darüber auszusprechen.

„Ich war ja nie so unverschämt eingebildet, zu glauben, daß sie meine Neigung erwidern könne, sie, die Königin dieses Winters, so jung, so schön! Gefeiert, umschwärmt! Ja so, ich habe Ihnen ihren Namen noch nicht genannt. Natürlich kennen Sie sie. Flora von Rottweil. Sie staunen? Ja, auch mir war's wie ein Märchen, ein Traum, als sie mir zu verstehen gab, daß ich hoffen dürfe. Sie und ich? — Tag und Nacht, nicht wahr? Aber sie stößt sich nicht an meinem Aeußeren, an meinen Jahren. Sie sagt, sie liebt den inneren Menschen, den verborgenen. Sie sieht durch die rauhe Schale. Sie hat Ihren Blick, Fräulein Hanna."

Nun fällt ihm doch Hannas Stummheit auf. „Sie sagen kein Wort? Und doch weiß ich, Sie gönnen mir mein Glück. Sie freuen sich mit mir."

„Alles, was Glück heißt, gönne ich Ihnen! Das beste Glück auf der Welt!" —

Die steife Zunge formt die Worte langsam, als zerbräche sie über jedem einzelnen. Fräulein von Rottweil! Die junge, gefeierte Schönheit! Flora von Rottweil! — Triumphierend erzählt er es ihr als eine Botschaft des Glücks. Sie soll sich mit ihm freuen. Daß es sie schmerzen, verletzen könne, fällt ihm nicht ein! Dem feinfühligen Menschen fällt das nicht einmal ein! Das ist das Aergste! — Wie zu einem Großmütterchen, wie zu einem Bild auf Leinwand oder Pappe hat er all das Zarte, Unsagbare an sie hingeredet Jahr um Jahr. Sie zählt ja nicht. Hanna Mehrenheim zählt ja nicht mehr mit unter den Weibern von Glut und Blut! — Sie sieht's an seinem Blick: er denkt nicht, daß er ihr aufs Herz treten könnte. Wie wäre das möglich? Lächerlich, wenn sie jetzt noch ein Herz hätte, ein nicht großmütterlich ruhiges! — Und lächerlich ist Hanna Mehrenheim nie gewesen.

Die gesellschaftliche Schulung so vieler Jahre bewährt sich auch jetzt. Sie lächelt wieder, spricht mit natürlicher Stimme. Aufrecht und gelassen ist ihre Haltung, und die Häkelnadel gleitet geräuschlos durch die Wollmaschen. Ihr Instinkt sagt ihr, wie sie ihm wohltun wird und sich weh, und weh will sie sich tun. Tut noch etwas weh nach diesem?

„Sie müssen mir das ganz genau erzählen, Herr Assessor."

Und Hausmann erzählt halblaut, eifrig all das kleine Auf und Ab von Hoffen und Verzagen monatelang, zwei Winter lang, während er pünktlich jeden Dienstag der Freundin gegenüber saß, von allem Höchsten und Tiefsten mit ihr plaudernd, nur von dem einen nicht. Er hat lange zu erzählen, und aus jedem Wort jauchzt seine Liebe, sein Glück. Endlich steht er doch auf.

„Unsere Dienstage werden mir fehlen, Fräulein Mehrenheim, wirklich."

„Dafür haben Sie jetzt sieben Glückstage in der Woche, Herr Assessor."

„Wenn Sie gestatten, führe ich Ihnen meine Braut bald zu. Nehmen Sie sich Ihrer gütigst an. Ich hoffe, daß sie einmal Ihnen ähnlich wird. Und Freunde, nicht wahr, Fräulein Mehrenheim, treue Freunde bleiben wir einander immer?"

„Gewiß, Herr Assessor, immer."

Er grüßt, er geht, von innerem Glück durchstrahlt. Die Tür schließt sich hinter ihm. Nur hinter dem künftigen Regierungsrat und Bräutigam? — Hinter dem Glück und Inhalt eines Menschenlebens schließt sie sich.

Hanna steht noch immer mitten im Zimmer. Ihr ist, als müßte der Boden unter ihr wegsinken, wenn sie eine Bewegung machte. Die Augen sind trocken, in Kopf und Herzen ist ein ödes, dummes Gefühl. Die Welt ist anders geworden mit einem Schlag, gerade als ob eine rosenrote Brille ihr plötzlich vom Gesicht gezogen wäre und eine rohe Faust drängte ihr statt dessen ein Mikroskop vor die Augen, durch das gesehen, alle Dinge die gewohnten weichen Umrisse verlieren, sich auseinanderrecken zu harten, feindlichen Formen. Die kleinen Stacheln des täglichen Lebens wachsen zu zerfleischenden Schwertern, der Mücken zierliche Rüssel zu erstickenden Tintenfischarmen. Auch sie selbst ist verwandelt. Sie hat sich immer mit ihren eigenen Augen gesehen. Nun sieht

Digitized by Google

sie sich mit den Augen der andern. Und die andern sehen recht. Sie versteht jetzt ihr Mitleid. Sie durchschaut auch scharf und klar den naiven Egoismus ihrer Eltern, die sie und ihre kleine Mitgift zurückbehalten haben, um sich ihr eigenes Alter damit zu schmücken und zu wärmen, die ihrer Tochter die Möglichkeit eines Glücks zu zweien abgeschnitten haben und nicht das winzigste Fleckchen ihr bereitet, worauf sie sich auf die eigenen Füße stellen könne, um etwas zu sein durch eigene Kraft, zu eigener Lust, irgendetwas Eigenes.

Wie in einem Spiegel sieht sie ihr künftiges Leben sich abrollen, Tag für Tag, heut wie morgen: die Besorgungen, die Küche, die Häkelarbeiten, die Gesellschaften mit dem Fähnrich oder dem Referendar, alles, alles, wie es gewesen ist. Nur die Dienstage fehlen! — ein Nichts scheinbar, und doch ihr alles! Die Sonne, die ihre kleine Welt warm und lebendig erhalten hat — und jung. Bis heut ist sie jung gewesen. Jetzt ist sie alt. In einer einzigen Stunde hat sie die ungeheure Wandlung durchgemacht, die einsam welkende Mädchen sonst in Tagen, Monden, Jahren an sich erfahren, und die Bitterkeit der Hoffnungslosigkeit, der Ekel, die langsam, tropfenweise im Lauf dieser Tage, Monde, Jahre in den Herzen jener sich ansammeln, über das ihre brechen sie auf einmal herein, aufgespeichert zu einer einzigen Welle; ein See, eine Meeresflut von Bitterkeit, von Ekel, die ihr den Boden unter den Füßen wegschwemmt, die Lebensluft ihr abschneidet. Hinter sich das Leichenfeld verdorrter Illusionen, vor sich das Leben einer innerlich Toten, die wie ein Spuk umgeht unter den Lebendigen, zu denen sie nicht gehört, bei denen sie nicht mehr mitzählt. — Muß sie das ertragen? Wert, wirklich wert ist sie keinem, keinem — nicht einmal sich selbst.

Eine Vision ist's, wenig länger dauernd als ein Blitz, grauenvoll und entscheidend.

Zwei Minuten später liegt Hanna Mehrenheim zerschmettert auf dem Asphalt des Fußsteigs.

Ein Knabe, der am Waldesrand seinen Kreisel tanzen ließ, erzählte: das Fräulein sei plötzlich mit wilden Bewegungen auf den Balkon getreten, habe einen Stuhl an die Brüstung gerückt, sich hinaufgeschwungen und, die Arme in die Luft werfend, habe sie sich kopfüber in die Tiefe gestürzt.

Sie war auf der Stelle tot.

„Verunglückt in plötzlich ausgebrochenem Irrsinn," schrieb der Arzt als Todesursache in den Totenschein. Und die öffentliche Meinung mußte sich endlich seinem Ausspruch anschließen. Was hätte Hanna Mehrenheim in den Tod treiben sollen? Ein so wohlerzogenes Mädchen, eine gute Tochter, immer heiter, immer zufrieden. Sorgen kannte sie nicht. Von einer unglücklichen Liebe hatte nie etwas verlautet, sie war ja auch über das Alter unglücklicher Liebe hinweg.

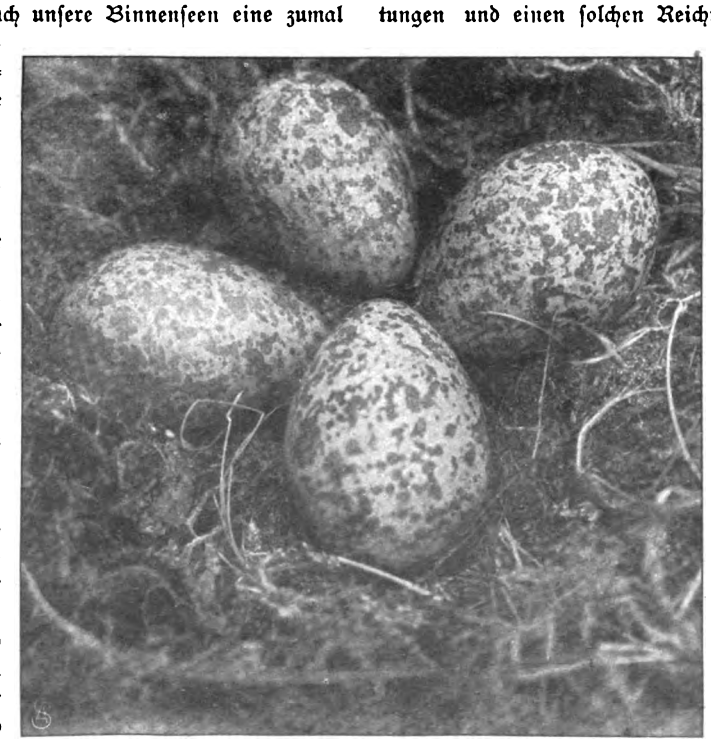
Ein sinniger Leichenstein schmückt ihr Grab. Herr und Frau Major Mehrenheim wandern täglich zu ihm hinaus. Das Rätsel, das er deckt, haben sie niemals gelöst.

Norddeutsches Vogelleben.

Hierzu 6 Aufnahmen von H. Krohn, Hamburg.

Wie der Wald, das Feld, das Gebirge oder das Meer ihre typischen Bewohner aus dem Kreis des befiederten Volkes besitzen, so haben auch unsere Binnenseen eine zumal dem Eingeweihteren besonders erkennbare, aus bestimmten Arten bestehende eigentümliche Ornis.

Es ist selbstverständlich, daß die Vogelwelt in Schleswig-Holstein an Individuenreichtum nicht mit jener der großen innerafrikanischen Wasserbecken, der mittelamerikanischen Lagunen oder anderer außerhalb der menschlichen Verkehrswege liegender Gewässer wetteifern kann, wo, mindestens zeitweise, die Vögel zu Tausenden und Abertausenden auftreten. Das ist anders auf den norddeutschen Gewässern, die von Dörfern oder einzelnen menschlichen Wohnungen umgeben sind und nicht jene völlige Ruhe bieten können, wie die Gewässer jener zumeist wilden und völlig einsamen Gegenden.



Kiebitzeier im Nest.

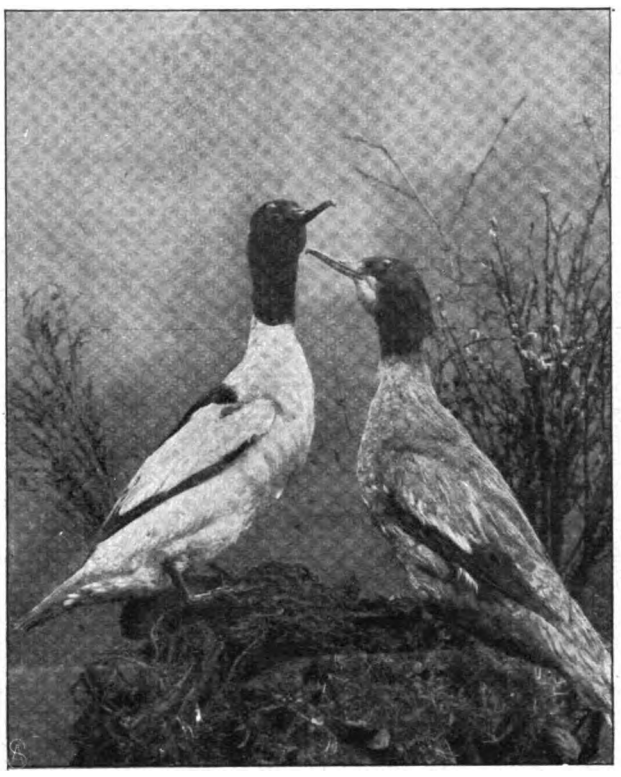
Und doch eröffnen unsere Seen dem Naturfreund, der still das Volk der Lüfte beobachtet, eine solche Fülle der Betrachtungen und einen solchen Reichtum des Wechsels an Anmut und Schönheit, daß es sich wohl der Mühe lohnt, auch für den Nichtornithologen, einmal einen Gang an einen solchen See zu machen. Er wird ja nicht alles das erblicken, was dem Kundigen ins Auge fallen muß, aber auch an Wenigerem reichlich sich erfreuen können.

Das vielfach mit Wald abschließende Ufer können wir außer acht lassen, da es hauptsächlich von Landvögeln belebt wird, die hier weniger in Betracht kommen. Ganz ebenso verhält es sich mit den hier und da aus dem Wasser hervortauchenden Inseln. Ist aber ein Schilfsaum vorhanden, so tönt einem aus diesem heraus schon aus einiger Entfernung das vielstimmige Geschwätz der Rohrsperlinge entgegen, des kleineren Teich- und des

Digitized by Google

größeren Drosselrohrsängers. Beide sind Pfahlbauer und haben ihre Wohnungen über dem Wasser an Rohrstengel geheftet. Hier erschallt auch der pfeifende Laut der Wasserralle, das Geschrei des schwarzen und des grünfüßigen Wasserhuhns, das Geschnatter der Enten und das Krächzen der Taucher. Man hört den Gesang, die Lock- und Warnrufe, das Geplätscher auf den Spiel- und Kampfplätzen, aber das Auge sieht gewöhnlich weiter nichts, als die langen, schwankenden, grünen Rohrhalme, einen neben dem andern, zu Millionen vereint.

Wenn man aber Gelegenheit hat, mittels eines Boots den Rohrsaum entlangzufahren oder gar auf eine Insel zu gelangen, ändert sich das Bild. Aus dem Röhricht erhebt sich mit langsamen Flügelschlägen der Rohrweih, ein echter und selten fehlender Seevogel. Steigt gar das braungekleidete Weibchen empor, so ist Aussicht vorhanden, bald im Schilf seinen aus groben Reisern hoch aufgetürmten und mit bläulichweißen Eiern belegten Horst wahrnehmen zu können. Der Höckerschwan, hinreichend bekannt als beliebter Ziervogel unserer Gewässer, der noch einige Seen in völlig



Gänsejägerpaar.

Freistehendes Nest des Haubentauchers.

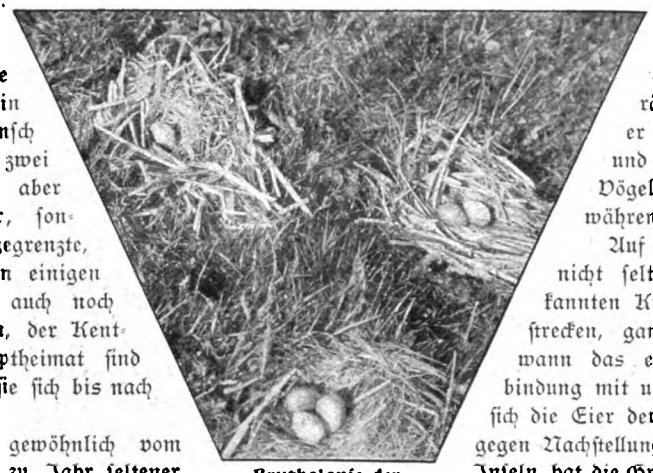
freiem Zustand bewohnt, hat längst sein aus Schilfstengeln zusammengetragenes Nest verlassen, um weit draußen auf der freien Fläche mit ausgespannten Flügeln dahinzutreiben. Sein schneeiges Gefieder leuchtet so außerordentlich sichtbar, daß das Tier selbst am andern Ende eines großen Wasserbeckens noch erkennbar wird. Auch das schwarze Wasserhuhn, nach der reinweißen Farbe seiner Schnabelfirste gewöhnlich auch Bläßhuhn genannt, ist aufgestanden von seinem aus großen Rohrstücken bestehenden, vielfach auf dem Wasser schwimmenden Nest. In ziemlicher Entfernung erblickt man auf dem Wasserspiegel den Haubentaucher. Er hat sich schon früher als das Wasserhuhn in Sicherheit gebracht, aber die Vorsicht gebraucht, seine reinweiß scheinenden und somit leicht erkennbaren Eier zuzudecken. Sein Nest, aus halbverfaulten Pflanzenteilen bestehend und meistens auf dem Wasser schwimmend — obwohl es an manchen Stellen auch auf dem Trockenen steht — erhebt sich gewöhnlich so wenig über den Wasserspiegel, daß die Eier oft gänzlich im Wasser liegen. Mit nassen Pflanzenteilen deckt er sie auch zu, wenn er sie verläßt, und zwar so erfolgreich, daß der Unkundige sie nur selten bemerken wird. Winzige Algen setzen sich während des Brutprozesses an die Schale der Eier fest, wodurch diese allmählich gelb aussehen, schließlich sogar braun werden. Mit dem Haubentaucher teilt auch dessen nächster Verwandter und auf unsern Gewässern nicht gerade seltener Nachbar, der rotkehlige Taucher, die Eigentümlichkeit, die durch grelle Färbung gefährdeten Eier den Blicken der ihnen Nachstellenden entziehen zu können.

Ziemlich zahlreich sind auch die Ansiedlungen der Lachmöwen und der Flußseeschwalben. Beide Arten gehören in ihren Familien zu den wenigen, die keinen großen Wert auf den Besuch des Meeres legen, und verlassen daher das Binnenland nur wenig. Unter den bei uns brütenden Möwen ist auch die Lachmöwe die einzige, die im Sommerkleid eine tiefbraune Kappe trägt. Wo sie nistet, ist der Boden oft fast buchstäblich mit Nestern bedeckt. Viele Tausende können auf einem

Nest des Teichrohrsängers im Schilf.

Digitized by Google

Eiland von hundert Schritt Durchmesser angetroffen werden, und wie eine schimmernde Wolke hebt sich der Schwarm in die Luft empor, wenn ein Mensch sich naht. Beide Arten haben zwei bis drei Eier, mischen sich aber selten besonders untereinander, sondern beziehen recht gut abgegrenzte, also getrennte Brutplätze. An einigen wenigen Stellen findet man auch noch schwache Kolonien einer andern, der Kentschen Seeschwalbe. Ihre Hauptheimat sind die britischen Inseln, wiewohl sie sich bis nach Griechenland hinab verbreitet.



Brutkolonie der Lachmöwe.

An den Ufern entlang, gewöhnlich vom Schilf gedeckt, auch von Jahr zu Jahr seltener werdend, steht, mit herabgesenktem Schnabel auf Beute spähend, der graue Fischreiher in bildsäulenartiger Unbeweglichkeit. Er ist ein Geächteter, dem überall, vielfach aber zu Unrecht, erbarmungslos nachgestellt wird, denn sein Schaden erreicht sicher kaum die Höhe der Missetaten, die man dem weißen Storch nachsagen muß.

Auf Steinen, die aus dem Wasser hervorragen, sieht man hin und wieder einen andern großen und schönen Vogel, den Gänsejäger, an der Seite seines Weibchens weilen. Er ist wie eine sehr große Ente gestaltet, hat aber nicht wie diese einen breiten, sondern einen schmalen, seitlich mit zackigen, also sägeartigen Schneiden versehenen Schnabel. Geräumige Baumhöhlen oder, wenn er diese nicht haben kann, Krähen- und sonstige große Nester anderer Vögel dienen ihm als Wohnräume während der Brutzeit.

Auf niedrigen Grasflächen wird nicht selten das Gelege des allen bekannten Kiebitzes aufgefunden, auf Sandstrecken, ganz ohne Unterlage, dann und wann das eines Regenpfeifers. In Verbindung mit umherliegenden Steinchen schützen sich die Eier der letzteren Art sehr gut selbst gegen Nachstellungen. — Im Gebüsch auf den Inseln hat die Graugans, die einzige der bei uns nistenden Wildgansarten, ihr Heim aufgeschlagen. Zuweilen sitzt sie recht fest auf ihrem großen, mit grauweißen Daunen gepolsterten Nest, wenigstens dann, wenn die Bebrütung schon vorgeschritten ist. Später führt das treu zusammenhaltende Paar, die Mutter voraus und der Gänserich hinterher, zwischen sich die junge Brut ins Wasser.

Gelege eines Regenpfeifers.

Glücklicherweise ist die Verfolgung der Tiere auf unsern Seen überhaupt verhältnismäßig gering. Der Friede auf dem Wasser wird seltener ernstlich gestört, und so bieten sich mit jedem neuen Frühling immer wieder jene freundlichen Bilder dar, von denen einige hier vorgeführt wurden.

H. Krohn.

„Kreuz wende dich."

Roman von

Fedor von Zobeltitz.

Schluß.

Kruz triumphierte nicht. „Justizrat," sagte er, „mir ist nicht nach Singen und Fröhlichkeit. Sie deduzieren und folgern, und doch steht alles nur auf einer Vermutung, ist Kombination, aber keine Gewißheit. Herrgott, es ist ja verrückt! Es hätte ja doch einmal der Tag kommen müssen, da der Betrug verraten ward! Und wozu dann das ganze Spiel!"

„Lobschitz, ich kann nicht in Herzen und Seelen schauen. Daß meine Mutmaßung Gewißheit ist, zeigte mir das Gesicht der Baronin bei meiner Erzählung. Und nun, weshalb sie trog: nur ihrem Kind zuliebe, das ist sicher. Für dieses Kind, das der Majoratskodex von jeder Erbschaft so gut wie ausschließt, konnte sie selbst nicht sorgen und Kapitalien anhäufen. Aber nehmen Sie an: Sie, Lobschitz, wären der Gatte der Baronin geworden, und Ihre Neigung groß genug —"

Aber da mußte Dieterici schweigen. Kruz stampfte mit dem Fuß auf und rief mit bebender Stimme: „Hören Sie auf, Justizrat! Ich will nichts mehr wissen. Sollte ich das Opfer eines Bubenstücks werden, so . . ." und nun konnte auch er nicht weiter. Glück, Hoffnung und Liebe zerbrachen in seinem Herzen. Es war wie ein schriller Sprung. Er wandte sich um und trat an das Fenster, um nicht sehen zu lassen, wie es heiß in seine Augen schoß.

In der Tür zeigte sich wieder das sorgenvolle Gesicht Dreischuhs.

„Großer Gott, Herr Baron," sagte der Alte zagend, „Herr Justizrat — es muß da oben . . . ich glaube,

Digitized by Google

der Kleine ist krank geworden ... ich hörte einen schrecklichen Aufschrei und ..."

Kruz nahm den Arm Dietericis.

„Kommen Sie, Justizrat. Dreischuh, Sie sorgen mir dafür, daß uns neugierige Gesichter fernbleiben. Vorwärts, Dieterici! Gehen wir hinauf ..."

Kruz sprang die Stufen voran, langsam folgte der Justizrat. Die Tür zum Kinderzimmer stand halb offen. Kruz trat ein.

Da lag die Baronin in den Knien, den Oberkörper über das Bettchen Hansis geworfen, konvulsivisch zitternd und von Zeit zu Zeit ein leises, klagendes Wimmern ausstoßend, fremd von Ton, als gehöre es keiner Menschenstimme an.

Kruz war an der Tür stehen geblieben.

„Lonny," sagte er sanft, „was fehlt dem Kind? Soll ich den Arzt holen lassen?" —

Sie zuckte zusammen, als sie ihn hörte, richtete sich auf und zeigte ihm ein Gesicht, das der Schmerz nicht zerstört, sondern veredelt zu haben schien.

„Mein Kind ist tot," sprach sie langsam und in sonderbarem Gleichklang — und als Kruz mit dem unwillkürlichen entsetzten Aufschrei „Allmächtiger!" näher treten wollte, hob sie beide Hände wehrend und wie beschwörend und glitt auf den Knien zu seinen Füßen.

„Kruz, Gott hat gerichtet," sagte sie, noch immer so monoton wie vordem, „Gott hat mir mein Kind genommen, das war die Strafe für meinen Frevel an dir. Jag mich davon, wie man Grace verjagt hat: wir Chaveaudons bringen Unehre und Schmach hierher. Aber, Kruz, vorerst hör mich: sieh, meine Kleine ist tot, und ich lege meine Hand auf ihre Stirn und schwöre dir bei der Toten, dir wollt ich nichts nehmen, wenn ich betrog, ich wollte nur Schutz suchen für sie und ihr das Leben besser zu gestalten trachten als mir. Und noch eins höre: heute Abend wollte ich dir alles gestehen, zu deinen Füßen so wie jetzt — und nicht Dieterici ist mir zuvorgekommen, sondern Gott selbst und seine rächende Hand! Ich bin eine Sünderin — aber ich sühne schwerer, schwerer, als du ahnst!" ...

Das schrie sie, denn alle Fassung verließ sie und die furchtbare Selbstbeherrschung, die sie bei ihrer Beichte sich aufgelegt hatte. Sie schlug mit der Stirn zu Boden, und ihre Glieder flogen, als werde ihr Körper von Krämpfen geschüttelt. Sie schrie nicht mehr; es war wieder das klägliche Wimmern geworden, das so seltsam klang, weil der tiefste Schmerz und das größte Leid Töne hat, die selten klingen an des Menschen Ohr.

Kruz hob sie auf. Sprechen konnte er nicht. Die Kehle war ihm verschnürt. Aber das fühlte er: wie wohl es ihr tat, daß er sie mitleidig in seine Arme nahm.

Dieterici hatte die Beichte vernommen. Er war geräuschlos näher getreten. Eins faßte er nicht: den Tod des Kindes, ohne daß es krank gewesen war. Er sah die kleine Leiche: zusammengekrümmt wie unter einem heftigen Schmerz und das süße Mündchen verzogen. So hatte er einmal einen Knaben gesehen, der sich an der Tollkirsche vergiftet hatte. Und wieder zuckte in ihm der Reiz des Spürsinns auf; wieder wurde der Detektiv in ihm lebendig.

„Baronin — Vergebung; ich muß fragen: war das Kind leidend?"

Leonie schaute auf und nickte.

„Ja — aber unbedeutend. Eine leichte Magenverstimmung, sagte Pauline. Pauline hat ihm Thee gekocht. Sie hatte immer Hausmittel im Vorrat und eine ganze Kiste voll Kräuter — da steht sie. Vor einer Stunde war ich oben. Da schlief Hansi ... und nun — und nun ..."

Der Schmerz mußte sich austoben. Da war jeder Trost fruchtlos. Die Baronin lag wieder weinend am Bett des Kindes, und Kruz zog sich scheu zurück. Er sah, daß Dieterici an die Spiritusmaschine getreten war und die Kasserolle untersuchte. Der Justizrat roch auch an dem Theerest in der Tasse und nahm ein paar Kräuter, die noch auf dem Tisch lagen, in die Hand und führte sie prüfend vor die Augen.

„Lobschitz," sagte er leise, „ich bin kein firmer Botaniker, aber ich lasse mich hängen, wenn das nicht —"

Er schwieg, denn Pauline stand in der Tür, in fließender Gewandung, tropfend und kalkweiß im Gesicht.

„Was ist?" stammelte sie. „Ich bin eingeregnet ... Dreischuh wollte mich nicht herauflassen ... Was ist dem Kind?" ...

Die Baronin hob den Kopf. Dieterici trat vor.

„Sie haben dem Kleinen Thee gegeben, Pittelkon?" fragte er.

„Ja," antwortete sie zitternd.

„Was war darin?"

„Kamillen und Wiedergedeih und Gullinka, die hab ich selbst im Park gepflückt —"

„Verfluchter Aberglaube!" donnerte der Justizrat. „Eure Gullinka, ich kenne sie — sieht dem gefleckten Schierling ähnlich — und das hier — das hier ... Weib, du hast das Kind vergiftet mit deinen verdammten Kräutern!" —

Unter gellem Schrei und jach fuhr die Baronin in die Höhe. Sie streckte den rechten Arm wie anklagend gegen Pauline aus, und ihre Finger krampften sich zusammen, und eine Zerrung verzog ihren Mund: es war ein wildes Aufbäumen der Nerven.

„Mörderin!" keuchte sie. „Du warst der Fluch meines Lebens! Bist du noch hier? Du wolltest doch fort ... warum gehst du nicht, gehst du nicht?! Du hast mein Kind gemordet und meine eigene Seele! Hast auch mich vergiftet und hast mir das Herz zerfleischt mit deinen Wolfszähnen! Geh, daß ich dich nie wiedersehe!"

Sie griff mit den Händen in die Luft und fiel hintenüber, und Kruz fing sie auf ...

Pauline sagte nichts. Ihr grünes Auge stierte auf das tote Kind; ihre Zähne schlugen zusammen. Dann kam das krasse Entsetzen über sie, und sie stürzte lautlos von dannen ...

So zog das Wetter über Gorgutschen. — —

Man sprach viel über das Drama; aber sprach wenig Wahres. Dieterici mied den Krampzower Stammtisch, weil er nicht ausgefragt werden wollte. Die

Digitized by Google

Pittelko war wieder in aller Munde, denn sie war an dem Tag verschwunden, an dem man Egon von Dierksen tot unter den Rüstern am Babowsee gefunden und an dem sich auch im Gorgutschener Schloß allerhand abgespielt hatte. Die Emma klatschte mancherlei darüber, bis Dreischuh sie eines Tags davonjagte. Man hatte nichts zu klatschen im Gorgutschener Schloß.

Das alles war schon Wochen her, und nun ging der Sommer allgemach zur Rüste.

In Niedewitz war Dierksen mit großem Pomp beigesetzt worden, und Wally trug Trauerkleider aus Paris. Auch im Familienmausoleum zu Gorgutschen hatte man einen neuen Grabstein eingefügt, den schmückte keine weitere Inschrift als der Zärtlichkeitsname Hansi.

Im Schloß aber hatte der Mann mit der Hippe noch lange nach dem Tod des Kindes Wache gehalten. Leonie fiel in schwere Krankheit. Die Aerzte kamen und gingen, und eine Berliner Berühmtheit verblieb auf Wunsch Kruzens mehrere Tage in Gorgutschen, zur Zeit, da die Krisis auf der Höhe stand. Und dann zog der Knochenmann ab und nahm Sense und Sanduhr mit. Langsam genas Leonie.

Man rüstete heute zum Erntefest. Es wehte schon herbstlich über die Felder, und aus den Wassern stieg Kühle auf; aber die Sonne meinte es trotzdem gut und lag in voller Pracht über der Landschaft. Kruz hatte angeordnet, daß an diesem Feiertag nur des Vormittags gearbeitet werden sollte. Jetzt saßen die Mägde zusammen in der Spinnte und bauten aus Stroh, Feldblumen und Tannenreisern den Erntekranz und schmückten ihn mit bunten Bändern, und im Hof zimmerten ein paar Knechte das hohe Gestell, auf dem er getragen werden sollte. Auch in den Gesindestuben ging es lebhaft zu. Da wurden für die Mummerei am Abend allerhand Vorbereitungen getroffen, und die hübscheste der Dirnen saß in einer Ecke und lernte eifrig den Erntespruch, den Dreischuh extra gedichtet hatte, denn es sollte etwas Neues und ganz Schönes sein.

An diesem Tag spürte Leonie zum erstenmal das wohlige Gefühl der Genesung. Die beiden Pflegeschwestern vom Roten Kreuz, die Kruz hatte kommen lassen, waren noch im Schloß; aber sie bedurfte ihrer kaum mehr. Frau von Powunden leitete die Wirtschaft mit umsichtiger Hand und erwies sich nicht nur als eine vortreffliche Kennerin der Etikette, sondern auch als eine Dame von feinem Herzenstakt und großem Zartsinn, was Kruz in dieser Zeit, da der Klatsch wieder hohe Wellen schlug, besonders zu schätzen wußte.

Er war um die Mittagsstunde vom Heistvorwerk fortgeritten und traf auf dem Hof von Gorgutschen auf Dieterici, der soeben aus seinem ungefügen Wagen kletterte und ihm freundlich zuwinkte.

„Grüß Gott, grüß Gott, Baron Lobschitz," rief er; „Glück muß der junge Mensch haben! Ich komme soeben aus Niedewitz, hörte, daß bei Ihnen das Erntefest mit Pomp und Variationen begangen werden soll, und dachte mir gleich, daß Sie hier sein würden statt in Ihrem Fuchsbau im Heistvorwerk. Meine divinatorische Begabung wächst zusehends. Also, Lobschitz, haben Sie fünf Minuten Zeit für mich übrig? Ich lasse nicht erst ausspannen."

„Das können Sie beruhigt, können sogar das Erntefest mitfeiern helfen, wenn Sie Lust haben —"

„Lust ja, aber keine Zeit. Pendeln wir ein bissel durch den Park. Johann, in einer Viertelstunde geht's weiter. Lobschitz, ich war in Niedewitz wegen der Erbregulierung. Die junge Witwe trägt den Kopf hoch und hat klare Augen behalten. Sie disponiert, daß es eine Freude ist. Auch ein schönes Grabdenkmal für den armen Teufel, den Dierksen, hat sie in Auftrag gegeben. Sie läßt Sie grüßen."

„Danke."

„Sagen Sie das nicht so kalt — hieß es nicht mal —"

„Herr Justizrat, ich muß Sie unterbrechen. Spinnen Sie Ihre Fäden nicht unnütz weiter. Ich stehe im Begriff, mich mit der Baronin zu verloben, wenn auch die offizielle Ankündigung noch einige Zeit auf sich warten lassen wird."

Dieterici schmunzelte fröhlich.

„Na sehen Sie," sagte er, „das wollte ich ja bloß hören. Hier haben Sie meine Hand, Lobschitz: ich gratuliere von Herzen. Nein, wahrhaftig: Wally wär nichts für Sie. Wally wird in zweiter Ehe einen Prinzen heiraten oder mindestens einen Grafen, der den Titel Erlaucht führt. Etwas Erlauchtes hat sie heute schon — und das Neuste: Puttfarken ist nach Görlitz verzogen. Und das Allerneuste: die Pittelkon ist in Paris gesehen worden, im Bois, viere lang, ein Galonierter hinten und einer vorn, und Gold und Diamanten und überhaupt . . ."

Er war unter den Nußbäumen stehen geblieben, die schon ihr Laub abzuschütteln begannen, und wartete die Wirkung seiner Neuigkeiten ab. Aber sie blieben ziemlich eindruckslos auf Kruz.

„Wenn ich Sie um eine Gefälligkeit bitten darf, Justizrat," sagte er, „erzählen Sie vorderhand der Baronin nichts von der Pittelkon. Es ist nicht nötig. Nehmen wir an, Pauline sei tot; für uns ist sie es und muß es sein. Sie ist mehr eine Unglückliche als eine Verbrecherin. Lassen wir sie . . . Und nun: wie steht's mit unserer Sache?"

Der Justizrat trieb mit seinem Stock eine vom Baum gefallene Nuß vor sich her. „Gut, Lobschitz; aber es hat Schwierigkeiten gemacht. Ich will Ihnen nicht erzählen, was ich alles für Scherereien gehabt habe; selbst eine Audienz beim Justizminister war nötig. Man wollte . . . aber ich möchte Sie mit all diesem Kleinkram nicht erst behelligen. Faktum ist, daß Sie als Majoratsherr anerkannt worden sind. Und nun sage ich Ihnen: denken Sie einmal zurück. An die jahrelange Wartezeit, an diese ganze Tragikomödie, wie Sie mit Ihrem Ränzel in Krampzow eintrafen, und was nicht alles zwischen damals und heute liegt. Brückner hat recht: das Leben ist ein ewiges Spiel zwischen Verlieren und Finden."

„Aber erst in beiden liegt der Reiz des Lebens," ergänzte Kruz. Dieterici gab ihm die Hand und schaute ihm dabei in das Gesicht. Ihm schien, als habe Kruz

Digitized by Google

sich verändert. Das frische und freie Junkergesicht hatte er noch immer, mit hübschen und offenen Zügen und viel Gutem im blauen Auge. Aber es war Gedankliches hinzugetreten und die Reife vertiefter und erweiterter Anschauung: es lag eine Schrift auf der Stirn, die von Kämpfen, Dulden und Siegen sprach.

„Ich will wieder fort," sagte Dieterici. „Noch einmal, Lobschitz: meine herzlichsten Glückwünsche. Ich freue mich doch, daß mein Rat Tat geworden ist. Wissen Sie noch: ich war der erste, der Ihnen sagte, die Baronin, das ist die Frau für Sie. Damals sprach dies noch mit und jenes, was begraben sein mag und vergessen; aber mein Rat war gut, und daß Sie ihn endgültig doch noch befolgen, ist ein Triumph für mich. Seit sechs Wochen oder länger hab ich mich nicht mehr am Stammtisch sehen lassen. Heute Abend geh ich hin und opfere ein paar Pullen Sekt auf dem Altar allgemeinen Wohltuns und bringe für mich ganz allein und in heimlichstem Busen den Toast aus: die beiden Gorgutschener hoch, hoch, hoch!" . . .

Das letzte Hoch schrie er wirklich, warf seinen Hut in die Luft, fing ihn wieder auf und stakerte dann mit seinen immer noch flinken alten Beinen eilfertig davon.

Kruz aber ging in das Schloß. Da wurde er längst erwartet. Die seiner harrte, die saß allein im Wohnzimmer Hans Christophs, wie das Gemach immer noch hieß, saß am Fenster und hatte die Hände gegen die Schläfe gepreßt und schaute hinaus in den herbstlichen Park. Mit bangem Herzen erwartete sie Kruz; sie hatte ihm so viel zu sagen. Während sie am Fenster saß, versuchte sie, es sich zurechtzulegen, was sie ihm alles sagen wollte. Aber es war so schwer, die Gedanken zu ordnen, und es trat immer wieder das große Schreckbild vor ihr Auge: das tote Kind . . . Da dachte und grübelte sie nicht weiter und verlor sich in Dämmern, während ein paar große Tränen über ihre Wangen rannen.

Doch plötzlich schaute sie auf, und ihre Wangen färbten sich dunkler. Sie sah unten im Park Kruz über den Rasen schreiten; er winkte heiter herauf und schwenkte seinen Hut.

Sie erhob sich und blieb mitten im Zimmer stehen. Alles Blut strömte ihr zum Herzen und schien sich stauen zu wollen. Sie hatte ihn lange nicht gesehen; auch während ihrer Rekonvaleszenz war er ihr fern geblieben, weil er fürchtete, sein Anblick könnte die letzten qualvollen Geschehnisse von neuem in ihr wachrufen und sie unnötig erregen.

Als es an die Tür klopfte, war es ihr, als müsse sie umsinken. Sie drückte die Hände gegen das Herz und rief mit schwacher Stimme ihr Herein. Da trat er ein, mit sonnigem Antlitz und fröhlichem Lächeln, eilte ihr entgegen und küßte ihre Hände, die noch immer das zuckende Herz halten wollten, daß es nicht springe.

„Lonny, Lonny, Lonny! Das rufe ich dreimal, wie das heimliche Hoch, das uns Dieterici heute Abend ausbringen will, aber ich sage nicht warum. Komm her; ich führe dich in das Fensterlicht, denn ich muß sehen, ob die abscheuliche Leidenszeit auch nicht ein winziges Spürchen mehr auf deinen Zügen zurückgelassen hat. Nein, wirklich nicht und gottlob. Du bist wieder die alte — nein, die junge, daß ich keine Torheiten rede, und mir ist doch nach seligster Torheit zumute. Lonny, du bist viel schöner geworden, und ich könnte dir Gutes zu Hauf sagen, aber ich denke noch an die Regenfahrt durch den Spreewald und an die Waldschenke, und wie du da meinen Redefluß hemmtest, und deshalb schweige ich lieber, und nur mein Herz singt eine Hymne auf dich."

„Ach Kruz," sagte sie, „du beschämst mich. Wenn ich rot werde, es ist heute die Röte der Scham, die brennt auch in meiner Seele. So schlecht war ich zu dir, und du vergaltest nur Böses mit Gutem. Das danke ich dir, und doch wäre es besser gewesen, du hättest mich sterben lassen. Es war eine Zeit, da wünschte ich mir den Tod, und ich hätte mit heimlichem Glück im Herzen von hinnen gehen können, und eine andere, da wäre der Tod mir der Friede gewesen. Aber du wolltest es nicht. Du hast mich wieder gefunden lassen, und nun stehe ich vor dir, und aus meinen Augen spricht die Schande, und ich fühle, wie erbärmlich ich bin. Kruz, du hast meine Hand geküßt. Ich küsse die deine, denn ich weiß nicht, wie ich dir dein Guttun vergelten soll. Ich kann dir nur sagen, daß der Gedanke an dich mir das einsame Leben, das ich vor mir habe, verschönen wird. Kruz, einmal habe ich der Dankbarkeit geflucht. Aber wenn ich nun in die Fremde gehe, nehme ich sie mit, als das letzte Heiligtum, das ich meinem Herzen retten konnte . . ."

Sie hatte unter strömenden Tränen gesprochen, ohne seine Hände los zu lassen, mit zuckender Lippe, aufgelöst in Schmerz, Liebe und Scham. Er aber zog sie sanft an seine Brust und strich ihr das Haar zurück, schaute tief in ihre Augen und küßte sie.

„Kleine Törin," sagte er, „was tust und was sprichst du. Sprichst von der Fremde und stehst doch auf Heimatsboden. Willst meine Hand küssen, wo doch dein Mund mir gehört. Das ist mein erster Kuß auf deine Lippen, Lonny, und soll auch der Verlöbniskuß sein. Unsere Liebe brauchen wir uns nicht mehr zu gestehen: wir wissen lange, wir haben uns lieb. Es brauchte keines Spiels mit dem Feuer: die Flamme brannte von selbst. So hat sich das Herz gerächt. Und was sonst noch war, Lonny, das ruht mit deinem armen Kind unten in der Gruft. Kein Menschenwitz konnte eine schwerere Sühne ersinnen, als dir sie ward. Ich will vergessen und kann es. Weißt du noch, als wir zum letztenmal hier standen, da wetterte es über das Schloß, und du fragtest mich, ob nicht die Sonne hinter mir sei. Nun bringe ich sie dir, und sie soll uns bleiben . . ."

Es war eine große Seligkeit in ihr, und sie fühlte wohl: nur an seiner Brust konnte auch ihr das Vergessen werden. Sie schlang ihre Arme um seinen Hals und hing zitternd an ihm und weinte, während ihr Mund lächelte.

„Kruz," flüsterte sie, „o wie liebe ich dich! Ich will alles gut machen in meiner Liebe, was gut gemacht werden kann. Ich bin so glücklich, und doch fürchte ich mich. Ja, ich fürchte mich. Ich möchte dich festhalten und mich einsperren mit dir, wo uns niemand sieht — wo uns keine Bosheit auseinanderbringen kann

Digitized by Google

und kein Gerede der Leute. Und sie werden kommen und fragen und sprechen —"

Ein neuer Kuß verschloß ihr die Lippen. „Laß sie kommen und fragen und sprechen, Lonny! Ich werde niemand Rede stehen, dem ich es nicht will. Und wenn man einen Bannkreis um Gorgutschen zieht, so werden wir auch nicht unglücklicher werden, denn du und ich, ich meine, wir sind uns genug . . . Im übrigen beruhige dich. Dieterici ist ein kluger Jurist und hat bereits Ordnung geschafft. Die Gesellschaft aber — ach, Lonny, die fürcht ich nicht mehr. Ich habe mich lange genug vor ihrem Urteil gesorgt. Man wird nicht mehr sagen können, ich hätte um dich geworben, um ein Goldvögelchen einzufangen; denn das Schicksal hat anders entschieden. Aber sagt man es auch und noch viel mehr und noch Häßlicheres: was schert es uns?! Ich weiß mich zu schützen, Lonny, und dich mit . . . Höre: bis Weihnachten bleib ich noch der Verbannte vom Heistworwerk. Dann wird Hochzeit gehalten, und ich ziehe hier ein. Und nun noch eins. Ich will dich nach dem Mausoleum führen und dir die Stelle zeigen, wo Hansi schläft. Sie ist die letzte Erinnerung an die Vergangenheit und wird es bleiben. Aber ich selbst will Sorge dafür tragen, daß der Schmerz lind wird und seinen Stachel verliert; er hat dich mit Leid getauft, du armes Herz, aber in das heilige Wasser will ich meine Liebe gießen . . ."

Er war nur ein „einfacher Mensch" und doch voll Größe. Sie wußte: erst er würde ihre Genesung vollenden.

Ende.

Was die Richter sagen.

Der Interventionsprozeß.

Ein Gläubiger, der ein auch nur für vorläufig vollstreckbar erklärtes gerichtliches Urteil gegen seinen Schuldner erlangt hat, ist berechtigt, auf Grund dieses durch den Gerichtsvollzieher die Zwangsvollstreckung vornehmen zu lassen. Hierbei kommt es oft vor, daß der Gerichtsvollzieher Sachen pfändet, die dem Schuldner nicht gehören. So ist häufig Gegenstand der Pfändung ein Teil des von der Ehefrau „Eingebrachten", oder eine Sache, die der Schuldner unter Vorbehalt des Eigentums von einem Dritten bis zur Tilgung des Kaufpreises auf Abzahlung gekauft hat, oder Sachen, die der Schuldner nur als Entleiher oder Mieter besitzt. Wenn dem Gerichtsvollzieher auch bei der Pfändung hiervon Mitteilung gemacht wird, so hat er diese Mitteilung unberücksichtigt zu lassen. Vielmehr steht dem, der behauptet, daß ihm an dem Gegenstand der Zwangsvollstreckung ein die Veräußerung hinderndes Recht zusteht, ein Widerspruch gegen die begonnene Zwangsvollstreckung zu, dessen Geltendmachung im Weg der Klage (sogenannte Exekutionsinterventionsklage) bei dem Gericht erfolgt, in dessen Bezirk die Zwangsvollstreckung begann. Die Klage kann sich sowohl gegen den pfändenden Gläubiger, als auch gegen den Schuldner richten.

Der Versteigerungstermin der gepfändeten Sachen wird nun gewöhnlich so nahe angesetzt, daß an eine Prozeßbeendigung während der Zeit zwischen Pfändung und Versteigerung nicht zu denken ist. Zwar vernichtet die Versteigerung nicht das Recht des Intervenienten. Ist die Versteigerung erfolgt, so kann anstelle des Antrags auf „Einwilligung des Beklagten in die Freigabe" oder auf „Erklärung der Unzulässigkeit der Zwangsvollstreckung" u. s. w. sehr wohl der Antrag treten, den beklagten Gläubiger zur Zahlung der Summe, um die er auf Kosten des Intervenienten bereichert ist, zu verurteilen, oder den hinterlegten Versteigerungserlös dem Kläger zuzusprechen. Trotzdem wird es stets für den Intervenienten von erheblichem Interesse sein, die Versteigerung der gepfändeten Sachen zu verhindern. Er kann dann mit der Klageerhebung bei dem Prozeßrichter den Antrag stellen, die Zwangsvollstreckung bis zum Erlaß des Urteils einstweilen einzustellen. Diesem Antrag kann das Gericht, auch ohne Anordnung einer Sicherheitsleistung, stattgeben, wenn die betreffende Behauptung (z. B. Eigentum der Ehefrau) glaubhaft gemacht wird, etwa durch eidesstattliche Versicherung. In dringenden Fällen kann schon vor Klageerhebung ein solcher Antrag auf vorläufige Einstellung der Zwangsvollstreckung gestellt werden, über den das Vollstreckungsgericht entscheidet.

Dringend notwendig ist, daß der Intervenient vor Klageerhebung den Gläubiger nicht nur zur Freigabe der Sachen auffordert, sondern auch dem Gläubiger sein Recht an den gepfändeten Sachen glaubhaft dartut. Im allgemeinen dürfte es für genügend erachtet werden, wenn der Intervenient dem Gläubiger zugleich mit der Aufforderung zur Freigabe darlegt, auf welchem Erwerbsgrund (genau) sein Recht an den gepfändeten Sachen beruht. Beim Unterlassen dieser Mitteilung setzt sich der Interventionskläger der Gefahr aus, die Kosten auch beim Obsiegen im Prozeß tragen zu müssen, wenn nämlich der beklagte Gläubiger den Anspruch auf Freigabe sofort vor Gericht anerkennt und geltend macht, zur Klageerhebung keine Veranlassung gegeben zu haben.

Was die Aerzte sagen.

Erschwerte Nasenatmung.

Normalerweise sollen die Menschen ihren Bedarf an Atemluft durch die sogenannten oberen Luftwege schöpfen. Die oberen Luftwege sind Kehlkopf und Nase. Warum gerade die Atemluft die Nase passieren soll, hat einen sehr wichtigen Grund. Wir atmen in der Minute im normalen Zustand etwa sechzehn- bis achtzehnmal ein und aus. Wir befördern also ebenso oft die kalte Luft der Umgebung, sie ist auch in geheizten Räumen gegenüber der Körpertemperatur kalt zu nennen, in die Lungen. Das würde ohne weiteres eine unerwünschte Abkühlung bewirken, und aus dem Grunde findet eine Vorwärmung statt. Hierzu dient die Nase. In der Nase befindet sich eine sehr blutreiche, zahlreich gefaltete und gewulstete Schleimhaut, die vermöge ihrer Eigenwärme die vorbeistreichende kalte Luft erwärmt. Es erhellt hieraus, daß das Nasenatmen nicht etwas Willkürliches, sondern etwas durchaus Notwendiges ist. Außerdem wird die Luft beim Passieren der Nase von gröberen Verunreinigungen gereinigt, wenn man so sagen soll, filtriert. Ist die Nasenatmung aus irgendeinem Grund behindert, so kann der von der Natur beabsichtigte Schutzeffekt nicht stattfinden, und es erwächst dem Betreffenden daraus ein Nachteil. Man merkt nun schon äußerlich sehr leicht, ob bei einem Menschen die Nasenatmung beengt ist oder nicht. Im ersteren Fall hat er bei jeder Gelegenheit den Mund geöffnet, auch beim Schlafen. Das letztere ist vor allem bei Kindern zu beachten. Die Ursachen für erschwerte Nasenatmung liegen sehr oft in einer Verkrümmung der knöchernen und knorpligen Nasenscheidewand. Sie kann relativ leicht operativ beseitigt werden. Sehr oft sind es Wucherungen der Schleimhaut, sogenannte adenoide Vegetationen, im Volk gewöhnlich unter der schlechten Bezeichnung Nasenpolypen bekannt. Mit dem Wort Polyp verbinden die meisten Menschen gewöhnlich den Begriff eines Tiers. Es handelt sich nur um Schleimhautwucherungen, die ebenfalls operativ nicht allzuschwer zu entfernen sind. Jedenfalls soll man bei erschwerter Nasenatmung den Arzt fragen und das Hindernis, wenn irgend möglich, beseitigen lassen.

Digitized by Google

Im Wallberghaus.

Woaßt, was a Paradies? Brauchst nit weit z'gehn,
Roas' grad zum Tegernsee, da konnst oans sehn.
Ringsum die schönsten Berg glanzen im See,
Schaugst bal ins Wasser ei' und bal auf d' Höh.
Da winkt der plattete Wallberg dir zua:
„Deandl steig auffa, steig auffa mei' Bua!"
Setz nur'n Bergstock ein, der macht dir Schneid,
Wannst nacha omet[1]) bist, siehgst mentisch[2]) weit.
Juchez aus voller Brust, stehst vorn am Rand,
Gruaß's schö' Tiroler- und's boarische Land!
Und nacha rat i dir, denk an dei' Ruah
Und kehr im prächtigen Wallberghaus zua.
Da find st an' Atzung am schön deckten Tisch,
Da siehgst zwoa Deandln, wie d' Bergbleamln frisch;
D' Mina und d' Kathi, dö Bas'ln vom Wirt,
San dorten omet dö allerschönst' Zierd.
Dane zupft Zither und Gitarr di oa',
's Herz wird oan rogla und waar's just von Stoa',
Bsunders wenn 's singa wie d' Drößerln so hell,
Moanst, du muaßt pickat[3]) bleibn durt auf der Stell,
Alles vergißt, was di unten hat druckt,
Wenn's unterm Brustfleck so freudigli zuckt.
Selm aa zur Winterszeit haltens ob'n aus,
Zaubern 'n Frühling just ins Wallberghaus.
Bist wieda unten am glanzeten See,
Schaugst wohl zum Wallberg mit Lust und mit Weh,
Und wennst dahoam bist, so denkst dir ganz g'wis:
Durt, wo der Wallberg thront, is's Paradies.

Maximilian Schmidt.

[1]) oben. [2]) mächtig. [3]) kleben.

Digitized by Google

Bilder aus aller Welt.

Die neue Figur der Butterjungfer in Zerbst.

Die Stadt Zerbst hat ein interessantes und geschichtlich wertvolles Wahrzeichen, die sogenannte Butterjungfrau, „so den Zoll allhier gefreiet und abgekauft haben soll" oder, wie es in einer andern Zerbster Urkunde heißt, zum Gedächtnis dessen, „wie der Rat und gemeine Bürgerschaft ernstlich den offenen Marktkauf von dem Butterdamm weg und in die Stadt gebracht . . ." Vom Jahr 1416 an, wo zum erstenmal in den Stadtbüchern von Ausgaben für „dy Junckfrowe" zu lesen ist, ist die grüne Säule mit der auf ihr stehenden Figur vierzehnmal neu aufgerichtet worden, und zwar seit 1516 oder 1562 mit der Bestimmung, „daß die alte Säule nicht niedergeworfen wird, ehe und bevor die neue aufgerichtet ist, das dann in Gegenwart des regierenden Magistrats pfleget verrichtet zu werden." Und so hat auch zu Beginn dieses Jahrs der Rat von Zerbst „eine neue Jungfer aus Erz gegossen, eines halben Zentners schwer (so viel wog sie wenigstens früher), deren Kleid rot angestrichen und die Haube gülden, hat einen Arm in der Seiten, in der andern Hand einen güldenen Apfel, auf einer grünen Säule gegen Lamprechts Tür gerichtet." Ob das neue Standbild in diesem Jahr auch, wie 1416, nur 5 Schock 15 Groschen gekostet haben wird, ist fraglich, gewiß aber ist, daß die Festfreude der Bürger ebenso groß und herzlich war wie bei jeder Aufrichtungsfeier vordem, und daß der Magistrat nach altem Brauch „eine Tonne Bier zur Ergötzlichkeit sämtlicher Arbeitsleute bei Zurichtung der Jungfer spendete". Der Wirt aus dem Jahr 1769 bekam dafür 1 Taler 3 Groschen. — Gute, alte Zeit!

Einer der tüchtigsten und bekanntesten ausländischen Geographen, Komodore Irminger in Kopenhagen, ist von seinem Amt als langjähriger Sekretär der königlich dänischen Geographischen Gesellschaft zurückgetreten. An seine Stelle tritt Oberleutnant Olufsen, der sich als Asienforscher schon in weiten Kreisen einen guten Namen gemacht hat.

Das Beispiel des Hamburger Senats, dem seit Jahren in Hamburg ansässigen feinsinnigen Lyriker Gustav Falke, der sich und seine Familie mühselig mit Erteilung von Klavierunterricht durchschlagen mußte, ein Jahresgehalt auszusetzen, findet — und das ist hocherfreulich! — Nachahmung. In Hamburg selbst haben sich zwei Bürger zusammengetan, um dem Verfasser des sozialen Romans „Kreuz und Amboß", Walter Classen, ein Jahresgehalt von 1500 Mark auszusetzen. Classen ist Volksschullehrer und soll durch diese Gabe in den Stand gesetzt werden, sich ganz der freien, schaffenden Arbeit widmen zu können. Die edlen Spender haben sowohl die dichterische Leistung wie die im Roman hervortretenden sozialen Bestrebungen anerkennen und ehren wollen. Ein Heil dem glücklichen Dichter, ein Dank den Gebern solch guter Gabe und der aufrichtige Wunsch: vivant sequentes!

In Wien, wo die untenstehende Aufnahme gemacht ist, hat eine Telephonistin achtzig Abonnenten zu bedienen. Sie hat die gewünschten Verbindungen mittels einer Anzahl von Stiftepaaren, die an Verbindungsdrähten hängen, herzustellen. Beim Ruf eines Abonnenten leuchtet die „Auflampe", ein in einem milchweißen Knopf verborgenes Glühlicht, die Telephonistin steckt einen Stift in die „Anfrageklinke", fragt nach des Rufers Wunsch und steckt hierauf, falls die gewünschte Nummer frei ist, den zweiten Stift in die Klinke des gerufenen Abonnenten, der dadurch ein Glockensignal erhält. Beim Abläuten der Abonnenten leuchtet eine Schlußlampe auf, und hierauf wird die Verbindung getrennt. Durch das neue Lichtsystem wird jeder nervösmachende Lärm, jedes Klingeln und Klappern vermieden, und es herrscht in dem großen Saal, wo die 488 wie auf unserm Bild uniformierten Damen nebeneinander arbeiten, wohltuende Ruhe.

Oberst. Olufsen, bekannter Asienforscher, der neue Sekretär der kgl. dänischen Geographischen Gesellschaft.

Walter Classen, erhielt in Anerkennung seines Romans „Kreuz und Amboß" von zwei Hamburger Privatleuten ein Jahresgehalt von 1500 Mark ausgesetzt.

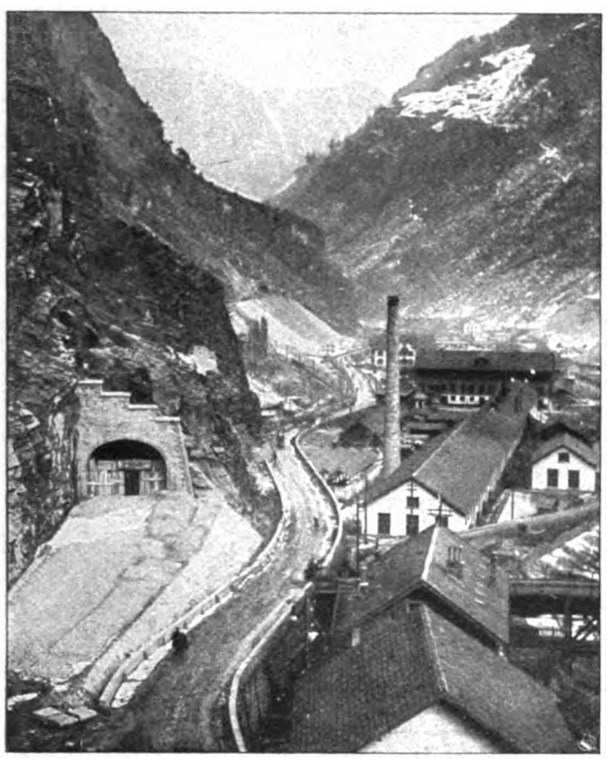
Wiener Telephonistin in ihrer neuen Ausrüstung. Phot. Scolik, Wien.

Der Bau der neuen Verbindungsbahn zwischen der Schweiz und Italien, die an die bis jetzt in Brig mündende Jura-Simplonbahn anschließen soll, von hier durch den Simplontunnel bis zur südlichen Ausfahrt des Tunnels bei Iselle und von dort weiter bis Domo d'Ossola zum Anschluß an das italienische Eisenbahnnetz führen wird, schreitet rüstig vorwärts. Unser erstes Bild zeigt den Kamm des Gebirges, den man heute noch auf der Reise von Brig nach Domo d'Ossola übersteigen muß, mit dem von Napoleon I. erbauten Hospiz, das auf der Paßhöhe des Simplon 2010 Meter hoch liegt. Ein Blick auf die italienische Seite des Tunnelbaus ist besonders inter-

Digitized by Google

essant mit Rücksicht auf die geplanten Festungsanlagen, die die italienische Regierung gerade dem Tunneleingang gegenüber zu seiner Beherrschung projektiert. Die Ansicht von Brig zeigt die ganze Lieblichkeit dieser zukünftigen Schweizer Hauptstation mit dem Zugang zu der noch heute vielbegangenen Verkehrsstraße nach Italien. Es wird hier mit unermüdlichem Eifer gearbeitet, oft kam

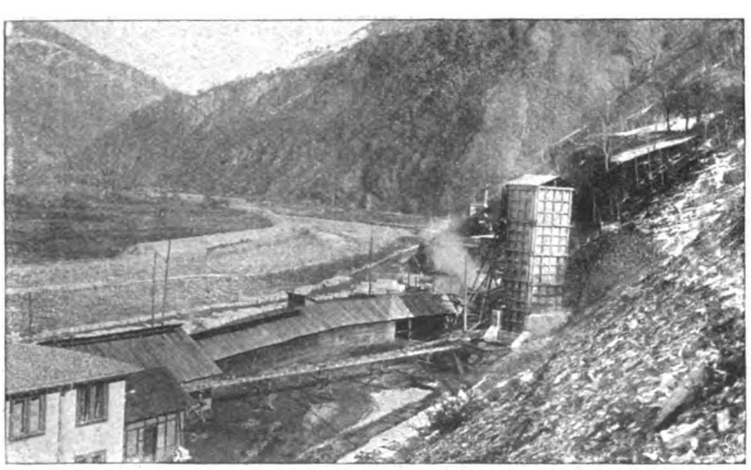
Die heutige Simplonfahrt von Brig (Schweiz) nach Domo-d'Ossola (Italien)
Das von Napoleon I. auf der Paßhöhe erbaute Hospiz.



Blick vom Südausgang des Simplontunnels ins Diveriatal.

Blick auf Brig, die zukünftige Schweizer Hauptstation der Simplonbahn.

man bei der Weichheit des Gesteins, bei der die Bohrmaschine einfach versagte, in einigen Monaten nur um wenige Meter weiter. Interessant sind die Ventilations- und Sanitätsanlagen, die hier besonders nötig sind. Bis jetzt ist man hier ungefähr 8 1/2 Kilometer in den Berg eingedrungen und arbeitet in einer Temperatur von 53—54 Grad, die sich natürlich bei der allmählichen Annäherung an die Mitte des Berges noch steigern wird. Da sind Lüftungsanlagen und Kühlmaschinen einfach Lebensbedürfnis der Arbeiter, und trotz aller Vorsicht sind stete Erkrankungen und Unfälle am Platz. Im Jahr 1901 betrugen die Baukosten des Tunnels beinah acht Millionen Frank.



Der Nordausgang des Tunnels; im Vordergrund die Ventilations- und Sanitätsanlagen.

Vom heutigen Stand der Arbeiten am Simplontunnel.

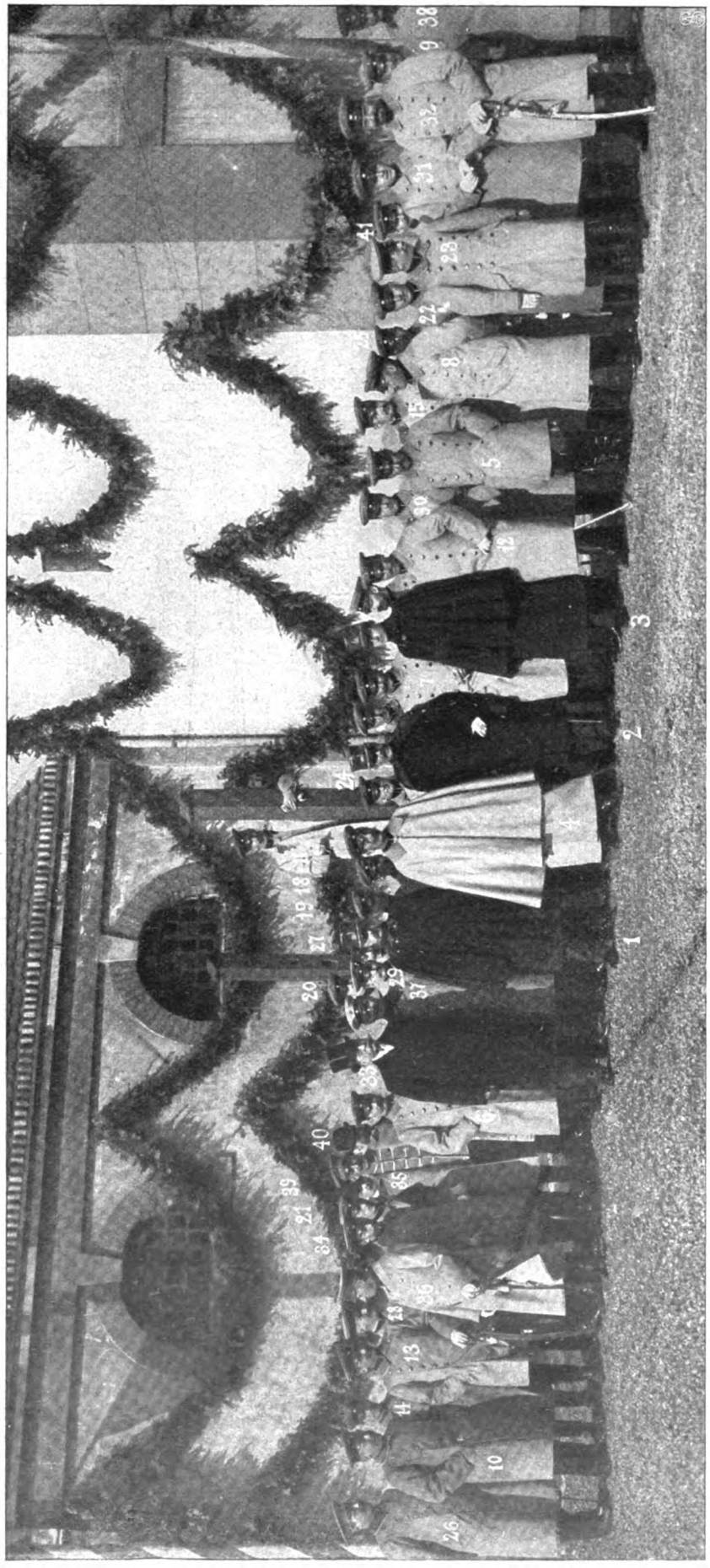
Phot. Krenn, Zürich.

Das Kurmärkische Dragonerregiment Nr. 14 in Kolmar feierte gegen Ende Februar das seltene Fest des fünfundzwanzigjährigen Chefjubiläums Sr. Majestät des Königs der Belgier Leopold II. Nachdem schon zu Anfang Februar auf Allerhöchsten Befehl sich eine Abordnung von drei Offizieren des Regiments nach Brüssel begeben und dem hohen Chefjubilar mit einem kaiserlichen Handschreiben das fünfundzwanzigjährige Offizierdienstkreuz überbracht hatte, sandte der König der Belgier zur Festwoche des Regiments drei Vertreter, Herrn Major de Witte vom 1. Guidenregiment, Hauptmann Kommandant Fourcault vom 2. und Leutnant Guy Reyntiens vom 1. Guidenregiment. In Anwesenheit dieser kö-

Digitized by Google

niglichen Vertreter fanden in Kolmar verschiedene Festlichkeiten, ein großer Ball, Festdiners im Kasino, Diner beim Bezirkspräsidenten Prinzen von Hohenlohe, Ausflug zu Pferde in die Vogesen und namentlich Reiteraufführungen in der großen Reitbahn statt, die den ungeteilten Beifall und die Bewunderung der belgischen Kameraden hatten.

Im Südviertel Leipzigs, in der Sophienstraße, wurde zu Beginn der diesjährigen Spielzeit das „Leipziger Schauspielhaus" eröffnet. Der Direktor dieses jungen Unternehmens, Herr Anton Hartmann, hat in der kurzen Zeit einer Wintersaison gezeigt, daß ein ernst geleitetes Institut, das ideale künstlerische Ziele verfolgt, sehr wohl neben den altehrwürdigen „Vereinigten Stadttheatern" finanzielle Erfolge haben kann. Es bedurfte eben nur des richtigen Mannes, der mit frischer Unternehmungslust die Ueberzeugung verband, daß in der Halbmillionenstadt, trotz ihrer bekannten Vorliebe für Musik, sehr wohl für zwei Theater ersten Ranges das notwendige Interesse vorhanden ist. In dieser Annahme ist Direktor Hartmann denn auch nicht getäuscht worden. Konnte er doch in den seit der Eröffnung verflossenen sechs Monaten nicht weniger als fünfzig Bühnenwerke aufführen, darunter auch mehrere Dramen aus dem Nationalschatz unserer Klassiker, in denen Herr Hartmann, der schon aus früheren Jahren seinen Leipzigern als vorzüglicher Heldendarsteller bekannt und wert ist, selbst größere Rollen spielte. Naturgemäß mußte das Schauspielhaus, um solchen Aufgaben gerecht zu werden, über ein Ensemble von vorzüglichen Kräften verfügen. Von diesen machte sich in erster Linie Arthur Eggeling als Oberregisseur verdient; ihm ist es neben der Direktion zu danken, daß das Theater von vornherein auch einen literarischen Wert erhielt. Unter den Gästen, die im Schauspielhaus auftraten, feierte besonders die königl. sächsische Hofschauspielerin



Vom 25jähr. Jubiläum des Königs Leopold II. der Belgier als Chef des Kurmärk. Dragonerregiments Nr. 14 in Kolmar i. Els.: Die belgische Festdeputation im Kreis des Kolmarer Offizierkorps.

1. Belg. Maj. de Witte. 2. Belg. Hptm. Fourcault. 3. Belg. Lt. Guy Reyntiens. 4. Bats.-Komm. Oberstlt. Frh. v. Borden. 5. Maj. Dumrath. 6. Rittmstr. v. Rez. 7. Rittmstr. Rodenburg. 8. Rittmstr. v. Westernhagen. 9. Rittmstr. Faßler. 10. Rittmstr. Dulon. 11. Rittmstr. v. Steiger. 12. Oberlt. v. Eichhof-Reitzenstein. 13. Oberlt. Graubrecht. 14. Oberlt. Paul. 15. Oberlt. Jlsemann. 16. Lt. George. 17. Lt. Metzger. 18. Lt. Pfannenstiel. 19. Lt. Frh. v. Schaffer. 20. Lt. Ulrich. 21. Lt. Weber. 22. Lt. Seidler. 23. Lt. v. Schirp. 24. Lt. Graubner. 25. Lt. Stempel. 26. Fahnjkr. Herrmann. 27. Oberroßarzt Lorenz. 28. Lt. d. R. George. 29. Lt. d. R. Beyer. 30. Lt. d. R. Zeiler. 31. Lt. d. R. Genth. 32. Lt. d. R. Frh. v. d. Kettenburg. 33. Oberst a. D. Kehl. 34. Rittmstr. Hotop. 35. Rittmstr. v. Clave-Bonhaben. 36. Lt. Auer v. Herrenkirchen. 37. Oberlt. Curich. 38. Hpt. v. Falkenhayn. 39. Oberlt. d. R. Schwarz. 40. Oberlt. d. R. Ehing. 41. Lt. d. R. Stempel.

Phot. C. H. Paul, Kolmar i. Els.

Digitized by Google

Terka Csillag, die in Victorien Sardous „Theodora" unlängst die Titelrolle spielte, große und verdiente Triumphe. Aus diesem Drama geben wir nebenstehend eine der malerischsten und effektvollsten Szenen im Bild wieder.

Das einst so traurige Kapitel vom Deutschtum im Ausland gehört heute glücklicherweise zu den erfreulichen, von denen man immer gern redet und schreibt. Aber in manchen Landen — und nicht gerade in den von unserm deutschen Vaterland entferntesten und entlegensten — kam trotz 1870 der Gedanke einer festen Verbindung aller Deutschen untereinander nur spät und langsam zur Geltung. So wurde in Trondheim in Skandinavien erst am 25jährigen Jubiläumstag des neugegründeten Reichs, am 18. Januar 1896, der nördlichste deutsche Verein der Welt gegründet. Heute sind hier sämtliche deutsche Bundesstaaten mit einer Mitgliederzahl von 70 Herren vertreten, die es sich zur Hauptaufgabe gemacht haben, deutsche Sitten und Gebräuche zu pflegen und für die Unterstützung hülfsbedürftiger Deutscher Sorge zu tragen. Dieser Tage hatte der Verein wieder einmal Gelegenheit, aus der Stille seiner verdienstvollen Tätigkeit heraus an die Oeffentlichkeit zu treten. Sein Ehrenpräses, der deutsche Konsul Anton Jenßen, der einst die erste Anregung zum Zusammenschluß der in Trondheim lebenden Deutschen gegeben hatte, feierte das 25jährige Jubiläum seiner Amtstätigkeit als Konsul. Der Verein benutzte diesen festlichen Anlaß, um dem verdienten Mann, der rastlos im Interesse des Deutschtums tätig ist, seinen Dank durch eine feierliche Huldigung abzustatten. Der Gefeierte erwiderte diese Ehrung, indem er der Unterstützungskasse des deutschen Vereins eine namhafte Summe überwies. Wir bringen auf Seite 502 außer dem Porträt des Ehrenpräses auch die der beiden Vorsitzenden, die seit der Gründung den Verein geleitet haben, sowie den gegenwärtigen Vorstand. — Noch ferner vom Vaterland haben in Duala in Kamerun deutsche Männer sich zusammengetan, um die Weltmachtstellung des Deutschen Reichs, sein Bedürfnis nach starken Schiffen auf allen Meeren und sein Ansehen

1. Belisar, Feldherr (Jean Hofmann). 2. Endemon (Georg Wittmann). 3. Mundus (Robert Forsch). 4. Kaiser Justinian (Ernst Bornhedi). 5. Antonina (Melitta Benda). 6. Kaiserin Theodora (Hofschauspielerin Terka Csillag). 7. Andreas (Max Brächer). 8. Euphrates (Ernst Multa). 9. Caribert (Emil Bartholomé).

Aus dem Leipziger Theaterleben: Aufführung von Sardous „Theodora" mit Terka Csillag in der Titelrolle im Schauspielhaus.

Hofphot. A. & J. Naumann, Leipzig.

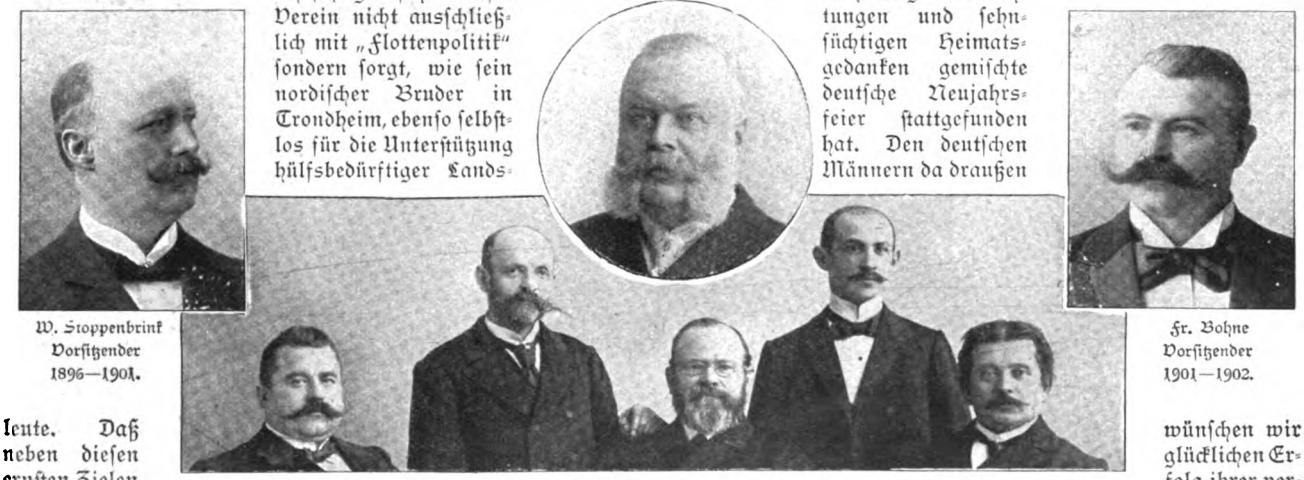
Digitized by Google

1. Maschinist Zieleich. 2. Sekretär Fickel. 3. Schlippmeister Mair. 4. Steuermann Borbe. 5. Kassenbeamter Hennings. 6. Kassenbeamter Keisinger. 7. Zahlmeisteraspirant Zahn. 8. Kapitän von Osten. 9. Kaufmann Eggebrecht. 10. Zollassistent Wind. 11. Hauptagent Daendel. 12. Hafenmeister Klein. 13. Kapitän Witt. 14. Gouvernementsbeamter Klapproth. 15. Werkmeister Liepolt. 16. Feuerwerker Kräutle. 17. Kaufmann Schneider. 18. Polizeiinspektor Biernatzky.

Das Deutschtum im Ausland: Die Mitglieder des Flottenvereins der Ortsgruppe Duala in Kamerun.

draußen durch Begründung einer Ortsgruppe des großen deutschen Flottenvereins fördern zu helfen. Selbstverständlich beschäftigt sich dieser Verein nicht ausschließlich mit „Flottenpolitik" sondern sorgt, wie sein nordischer Bruder in Trondheim, ebenso selbstlos für die Unterstützung hülfsbedürftiger Landsleute. Daß neben diesen ernsten Zielen auch Raum für heitere Geselligkeit und echte deutsche Gemütlichkeit ist, beweist unser Bild, das bei der Silvesterfeier des Flottenvereins Ortsgruppe Duala im Haus der deutschen Kamerungesellschaft aufgenommen wurde, wo eine fröhliche, für manchen aber wohl auch mit wehmütigen Betrachtungen und sehnsüchtigen Heimatsgedanken gemischte deutsche Neujahrsfeier stattgefunden hat. Den deutschen Männern da draußen wünschen wir glücklichen Erfolg ihrer verdienstvollen patriotischen Tätigkeit und

Fritz Hallberg.



W. Stoppenbrink Vorsitzender 1896—1901.

Fr. Bohne Vorsitzender 1901—1902.

(Von links nach rechts): Vorsitzender Fr. Topp. Schriftführer Aug. Ude. Beisitzender Joh. Wendler. Bibliothekar J. Zausmer. Kassierer Joh. Pactau. In der Mitte oben: Ehrenpräses Konsul A. Jenßen.

Das Deutschtum im Ausland: Der Vorstand des Deutschen Vereins in Trondheim (Norwegen).

entbieten ihnen Heil und deutschen Gruß!

Schluss des redaktionellen Teils.

Digitized by Google

Für Salons, Boudoirs, Herrenzimmer, Speisezimmer u. Empfangsräume jeder Art eignen sich **Tekko-Tapeten** vorzüglich; denn sie verbinden mit einem reichen vornehmen Effekt, der von demjenigen der seidenen Spannstoffe nicht zu unterscheiden ist, den grossen Vorzug, keinen Staub in sich aufnehmen zu können. Tekko-Tapeten bleiben daher stets frisch.

Mustercollectionen mit den ausgewähltesten Dessins und Nuancen aller Style stehen in sämmtlichen erstklassigen Tapetengeschäften zur Verfügung.

Digitized by Google

Ergänzung der täglichen Nahrung

mittelst kleiner Quantitäten von

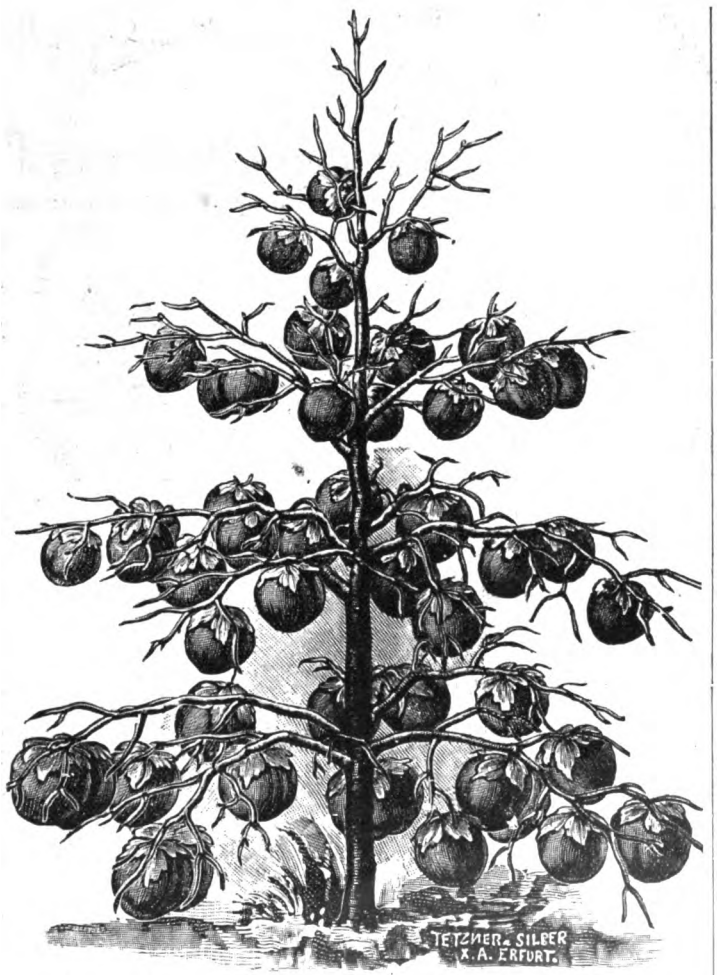
Dr. Hommel's Haematogen

(gereinigtes, concentrirtes Haemoglobin, D.R.-Pat. Nr. 81391, 70,0, chemisch reines Glycerin 20,0, (Wein 10,0) incl. Vanillin 0,001)

bewirkt bei Kindern jeden Alters wie Erwachsenen

schnelle Appetitzunahme ❁ rasche Hebung der körperlichen Kräfte ❁ Stärkung des Gesammt-Nervensystems.

***Warnung vor Fälschung!** Man verlange ausdrücklich „Dr. Hommel's" Haematogen. Von Tausend. v. Aerzten des In- u. Ausland. glänzend begutachtet!*



Der japanische Kakibaum (Diospyros Kaki).

Ein japanischer Obstbaum mit apfelgrossen Früchten von köstlichem Wohlgeschmack. — In neuerer Zeit von hervorragenden Gartenzeitschriften auch zum Anbau in Deutschland empfohlen!

Es giebt wohl kein grösseres Vergnügen, keine interessantere Beschäftigung für jeden Gartenfreund, als neben den heimischen Obstsorten auch einige fremdländische Fruchtbäume zu pflegen und köstliche, exotische Früchte, die sonst nur in Delicatesshandlungen zu theueren Preisen zu haben sind, an selbstgezogenen Pflanzen reifen zu sehen. Zu solchen Versuchen eignet sich in hervorragender Weise der „Japanische Kakibaum", der in tonangebenden Gartenzeitschriften, wie z. B. „Möllers Deutsche Gärtnerzeitung", schon früher zum Anbau in Deutschland empfohlen wurde. Die grossen Tomaten täuschend ähnlich sehenden Früchte erreichen einen Umfang bis zu 20 cm, sind von köstlichem Wohlgeschmack, honigsüss und haben ein wahrhaft verführerisches Aussehen. Der Baum hat im Freien ungedeckt Kälteperioden von 17° R. ertragen, ohne Schaden zu leiden, wäre also in wärmeren Lagen Deutschlands vollständig winterhart, während man ihn in kalten nördlichen Gegenden wie die Pfirsiche im Winter einwickeln müsste. Der Baum bildet mit seinen grossen, glänzend dunkelgrünen Blättern, welche sich etwa 14 Tage vor der Fruchtreife roth färben, schon den Sommer hindurch eine Zierde für den Garten, wenn aber erst nach dem Abwerfen der Blätter die herrlichen Früchte sichtbar werden, welche in so überreicher Fülle erscheinen, dass sich die Zweige unter ihrer Last fast bis zur Erde biegen, dann gewährt der Baum einen eigenartigen, unvergleichlich schönen Anblick. Die Diospyros tragen auch in Töpfen oder Kübeln gezogen überaus reich, und dürfte sich diese Art der Kultur des leichteren Winterschutzes wegen besonders für recht rauhe Gegenden eignen. Wir offeriren in gesunden, kräftigen Bäumchen (niedrig veredelt) 6 japan. Kakibäume in 6 verschied. besten Sorten mit Namen M. 12.–, 1 St. M. 2.50

Wer sich in seinem Garten den ganzen Sommer hindurch an Farbenpracht und Blüthenduft der herrlichsten Zierpflanzen erfreuen, mit köstlichen selbstgeernteten Früchten den Neid der Nachbarn erregen, wer seinen Garten zum lieblichsten Familienaufenth. ausschmück., zu einem Eldorado für die kleinen Leckermäuler einricht. will, dem empfehl. wir zur Frühjahrspflanzung:

Erdbeerpflanzen in den besten grossfrüchtigsten Sorten. 100 tragbare Pflanzen 2 M., 10 St. 30 Pf.

Riesen-Gewürz-Erdbeere Dessertkönigin. Uebertrifft alle anderen Sorten an Wohlgeschmack und köstlichem Aroma. Beste Erdbeere zur Bowlenbereitung. 100 tragbare Pflanzen 15 M, 10 St. 2 M.

Schottische Riesen-Himbeere. Die grossfrüchtigste u. reichtragendste Himbeere mit sehr lange andauernd. Erntezeit. Herrl. Tafelfrucht. 10 tragbare Sträucher 3 M., 1 St. 40 Pf.

Remontant-Himbeere Schöne von Fontenay bringt zwei reiche Ernten im Jahr, die eine schon im Juni, die andere im September. Früchte sehr süss u. v. feinst. Aroma. 100 tragb. Sträucher 15 M, 5 St. 1 M.

Garten-Brombeeren. Beste süsse und grossfrüchtige Sorten. 10 tragbare Sträucher 4 M., 1 St. 50 Pf.

Neue weissfrüchtige Brombeere Eisberg. Früchte schneeweiss, durchsichtig wie Glas, ungemein saftig, süss und sehr reichtragend. 10 tragbare Sträucher 9 M, 1 St. 1 M.

Johannisbeere „Leuchtkugel", allergrösste scharlachr. Riesen bringt enorm grosse Beeren in langen, vollen Trauben, überaus reichtragend. 10 tragbare Sträucher 3 M., 1 St. 40 Pf.

Stachelbeere Weisse Triumph-Beere ist nach Garteninspektor Maurer-Jena die beste, ertragreichste Stachelbeere. 10 tragbare Sträucher 6 M., 1 St. 70 Pf.

Japanische Weinbeere. Ein prachtvoller Frucht- und Blüthenstrauch. Früchte ähnlich wie Himbeeren, von köstlich erfrischendem, weinartigem Wohlgeschmack und herrlich rubinrother Farbe. 10 tragbare Sträucher 4 M., 1 St. 50 Pf.

Peasgood Nonsuch. Der grösste Apfel der Welt. Riesen-Goldreinette, bringt Früchte von riesigen Dimensionen, verführerischem Aussehen u. ausgezeichnetem würzigem Geschmack. Niedrig veredelte Bäume à St. 1.50.

Preisgekrönte Birne Triumph von Vienne. Tafelfrucht I. Ranges, nicht selten 500–600 g schwer, von köstlichem, süssem, reichgewürztem Geschmack. Niedrig veredelte Bäume à St. 1 M.

Frühzwetsche „Czar". Die früheste, grösste und ertragreichste Pflaume, reift schon Ende Juli. Früchte von köstlichem Duft und herrlichem Wohlgeschmack in überreicher Fülle zu dichten Büscheln vereinigt Hochstämme à 3 M., Halbstämme à 2.50 M.

Gefülltblühender, wohlriechender Flieder (Syringa) in allen Nüancen von weiss, rosa, roth bis schieferblau. 6 St. in 6 verschiedenen Arten 3,60 M., 1 St 70 Pf.

Syringa Charles X. Der schönste, reichblühendste, wohlriech. Flieder. 10 St. 5 M., 1 St. 60 Pf.

Hibiscus, d. prächtigste Herbstblütenstrauch für den Garten. Mit reizend geformt., in allen Farben prangenden Blüthen, die bald einer kleinen Rose, bald einer Balsamine od. auch ein. Glockenblume gleichen. 6 St. in versch. Art. 2.40 M., 1 St. 50 Pf.

12 prachtvolle Blüthensträucher für Gärten. Maiblumenstrauch, Gewürzstrauch, japan. Zierquitte, gefüllte Mandeln, Jasmin, Tulpenbaum, Baumpäonie, Azalea mollis, Deutzia Lemoinei, gefüllter u. einfacher wohlriech. Flieder, Hibiscus. Zusammen für 6 M

9 herrliche Kletterssträucher für Laube, Balcon u. Gartenzaun. Pfeifenstrauch, Clematis, Glycine, Jelängerjelieber, Kletterrose, Crimson Rambler, Trompetenstrauch, buntblättr. Jungfernrebe, wild. Wein, Sinngrün. Zusammen für 7 M.

Remontant- und Theerosen niedrig veredelte, 6 St. in 6 besten Sorten 2 M.

Stämmchen 60–90 cm. hoch, 6 St. in 6 besten Sorten 7,20 M.

Moosrosen à St. 50 Pf., 10 St. 4 M.

Blumenzwiebeln und Knollen. Begonien, einfache riesenblumige, 100 St. 10 M., 5 St. 75 Pf., gefüllte 10 St. 3 M., 1 St. 35 Pf. **Cactus-Georginen,** 6 prachtv. Sort. 1.50 M., 1 St. 30 Pf. **Gladiolen, amerikan. Riesen,** 10 St. 1.80 M., 1 St. 25 Pf. **Gefleckte Schmetterlingsgladiolen,** 100 St. 8 M, 10 St. 1 M. **Genter buntfarbige Gladiolen,** 100 St. 8 M., 10 St. 1 M. **Orchideenblüthige Riesen-Canna, echt!** 6 St. in 6 verschied. Prachtsorten 3,60 M. **Anemonen, riesenblumige von Caen,** 100 St. 3 M, 10 St. 40 Pf. **Buntblättrige Freiland-Calla,** 10 St. 2 M., 1 St. 25 Pf. **Freiland-Alpenveilchen,** 10 St. 70 Pf., 1 St. 10 Pf., **Riesen-Hyacinthe,** 1 m hoch, 10 St. 1 M., 1 St. 15 Pf. **Lilien,** 6 St. in 6 Prachtsorten 2.50 M.

Blumensamen. 50 Port. Sommerblumen in 50 prächtigsten Sorten zusammen 4 M., 12 Port. 1 M. – 12 Port. Sommerblumen zu Einfassungen in 12 verschied. Prachtsorten 1 M. – 12 Port. verschied. Schlingpflanzen f. Laube u. Spalier 1 M. – 12 Port. verschied ausdauernder Blüthenstauden 1.20 M.

Gras-Samen.

Thiergarten-Mischung für Park- oder Bleichrasen 50 Kilo 35 M., 5 Kilo 4 M., ½ Kilo 45 Pf.

Promenaden-Mischung für feinen Gartenrasen, 50 Kilo 40 M., 5 Kilo 4.50 M., ½ Kilo 50 Pf.

Schatten-Mischung für Rasenplätze unter Bäumen, 50 Kilo 45 M., 5 Kilo 5.50 M., ½ Kilo 60 Pf.

Gemüse-Samen. Ein Sortiment der auserlesensten Gemüsearten, Erbsen u. Bohnensorten in stark. Portionen f. kleinere Hausgärten ausreich., 5 M. Grössere Quantität. laut uns. Katalog.

Haupt-Preisbuch mit vielen Abbildung. u. Beschreibung. umsonst u. postfrei.

Gebrüder Ziegler, Erfurt

Lieferant. Sr. Majestät d. Deutschen Kaisers u. d. Kaisers von Russl.

Telegramm-Adresse: Saatgut, Erfurt.

Digitized by Google

Dies und das.

Das Segelrad. Die Ausnutzung der Naturkräfte, sei es zum Zweck des Erwerbs, der Fortbewegung oder des Vergnügens, zeitigt oft originelle Ideen. So ist wohl die Konstruktion eines Segels auf dem Fahrrad, um die Windkraft zum Fahren auszunutzen, originell zu nennen. Einem unserer Leser, Herrn Rodde Rummelsburg, ist es gelungen, auf diese Weise mühelos mit n geringer Geschwindigkeit bei frischem Wind sich fortzubewe Unser Bild S. V zeigt eine Fahrt vor dem Wind, d. h. in der W richtung. Dieses Vergnügen lohnt sich wohl der Nachahmung, d

(Fortsetzung auf Seite V.)

Fussboden-Oellackfarbe Frauenlob

hervorragende Qualität — **garantirt blei- und giftfrei** — haltbar, hochglänzend, über Nacht trocknend. Streichfertig in 8 brillanten Farben, erhältlich in allen besseren Drogen- und Farbenhandlungen, ev. wende man sich direkt an die Fabrik

O. Fritze & Co., Offenbach a. M.

Vorsicht beim Einkauf! Von 24 verschiedenen Fussbodenlacken und Farben wurde nur **Frauenlob** für **vollkommen bleifrei** befunden.

***Frauenlob** wurde untersucht und für bleifrei erklärt von:*

der Königl. chemisch-technischen Versuchsanstalt Berlin;
dem chemischen Laboratorium der Kgl. Hochschule in München; der Königl. Baugewerkschule, Prüfungsanstalt Dresden; der Grossh. chemisch-technischen Prüfungsanstalt Karlsruhe; der Grossh. chemischen Prüfungsstation Darmstadt; der chem. Untersuchungsanstalt Dr. Popp, Dr. Becker, Frankfurt; dem chemischen Laboratorium Fresenius, Wiesbaden.

Dr Kissling's
Sanitäts-Cigarre

Gutachten u. Preisliste gratis u. franco.
Dr. R. Kissling & Co., Bremen.

ZAUBER= Apparate u. Bücher. Illustr. Liste gratis und franco. **M. Lösch, Nürnberg W.**

Magere

erhalten **schöne üppige Figur** und **dauernd volle Form** der **Büste** durch Apotheker Vertes **echte**
Robose-Pillen
völlig arsenikfrei.
Pro Dosis (zum Erfolg genüg.) 6 M. (Port. 20 Pf.)
Rud. Hoffers, Cosm. Laboratorium, **BERLIN-Karlshorst 6.** Fernsprecher 116
Stadtverkauf Berlin, Reichenbergerstr. 55.

Aelteste deutsche Schaumweinkellerei
• GEGR. 1826 •

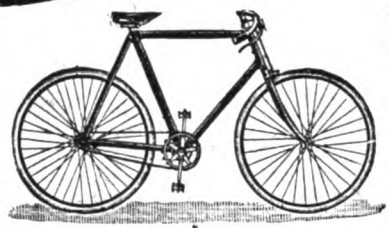
Kessler Sect

G. C. KESSLER & Cie
Kgl. Württ. Hoflieferanten
ESSLINGEN

Um die Sache kurz zu machen!

Gesetzlich geschützt.

Die Continental-Fahrrad-Fabrik



liefert **auch wieder für Saison 1903** fraglos die

schönsten Modelle und

zuverlässigsten Räder der Welt

zu enorm niedrigen Preisen.

Ueberall suchen wir Wiederverkäufer u. geben

Probemaschinen

ohne Preisaufschlag ab, ohne dass sich die Empfänger zur Abnahme weiterer Maschinen zu verpflichten hätten. Lassen Sie sich zunächst vollständig kostenlos unseren vornehmen, reich illustrierten Katalog nebst Vorzugspreisliste senden. Sie werden finden, dass

Preise enorm billig

und jedes Risiko ausgeschlossen ist.

Wer mit seinen Pneumatics
wegen vorzeitiger Abnutzung der Mäntel oder Undichtigkeit der Schläuche Ärger hatte und nun endlich

mit Sicherheit

sein Rad benutzen will, wähle nur

Panzer-Pneumatics

Modell 1903.

Panzer-Mäntel geben grösste Gewähr für

unbedingte Haltbarkeit,

während Schläuche, wegen des dazu verwendeten dickwandigen Gummis

absolut luftdicht

sind.

Wir geben ab:

Panzer-Mäntel in allen Grössen . . . . à **M. 7.50**
Panzer-Schläuche mit Dunlop-Ventil à **M. 4.50**
mit einjähriger schriftlicher Garantie.
II. Quatität: Mäntel in allen Grössen à **M. 5.50**
Schläuche m. Dunlop-Ventil à **M. 3.50**
mit gesetzlicher Garantie.

Nichtkonvenirendes wird bereitwilligst zurückgenommen und der bezahlte Betrag zurückerstattet.

Continental-Fahrrad-Fabrik

von Hermann Prenzlau. **HAMBURG 1 S.**

Digitized by Google

Stellen-Angebote.

Inserate unter dieser Rubrik kosten M. 1.– für die einspaltige Nonpareillezeile.

Nebenverdienst

auch **selbstständ. Existenz** ohne Mittel, ca. 200 Angebote in allen nur denkbaren Arten für Damen und Herren jeden Standes. Auskunft **L. Eichhorst, Delmenhorst.**

Dauernde Stellung

gegen hohe Provision ist einem Jeden in Aussicht gestellt, welcher in seinem Bekanntenkreise meine in Deutschland mit gut. Erfolg in d. fein. Privatkreis. verbreit. Spezialmark. in Brasil-Import-Cigarren u. ägypt. Cigarett. einführt. Nach 3 Monat Probezeit fest. Gehalt m. Provisionsanteil. Off. **A. S. 35** postlag. Hamburg, Postamt 14.

Lohnenden Lebenserwerb

unter günst. Bedingung. find. intellig. Damen b. renomm. Corsetfirma durch Verkauf an Private. Off. mit näheren Angaben an die „Woche" unter **A. 3158.**

WER schnell und billig STELLUNG

sucht, wende sich per Karte an die **Allgemeine Vakanzenliste in Nürnberg 28.**

Schiffsjungen

erhalten Stellung f. gr. Fahrt auf erstklass. Segelschiffen und Dampfern. Man verlange Prosp. **M. Glöde, Hamburg,** Vorsetzen 67. Das abgelegte Steuermannsexam. berecht. z. einj. Dienst b. d. Kais. Marine b. freier Stat.

Unterricht.

Berlin NW. 5, Birkenstr. 2

Einjähr.-, Abitur.-, Prim.-

Vorb. u. Pens. Glänz. Zeugn., Refr. 1901 fast 90%, Somm.-S. 1902 nur Erfolge. Prosp. gr.

Askanisch. Militär-Pädagogium

Berlin SW., Halleschestr. 18. Dir. K. Jahn. Staatlich concessionirt. Vorbereitung für das **Fähnrich-, Einjähr.-, Primaner-Abiturienten-Examen.** Prospekt frei.

Technikum ELEKTRA, Berlin SO. 16
Maschinenbau. — Elektrotechnik.
Eig. Werkst. Kursus f. Einj.-Freiw.
Prospekt kostenfrei.

Staatl. conc.

Fachschule für die Zuckerindustrie.

Ausbildung von Chemikerinnen.
Prospekte und nähere Auskunft durch **Dr. G. Schneider, Halle a. S.,** Heinrichstr. 1.

Reform-Werkmeisterschule Masch., Elektr., Chem. Indust. Apolda.

Pädagogium Bad Liebenstein i. Thüring., S.-M.

Vorber. f. alle Gymn.- u Realklass. f. d. Einj.-Freiw.-, Primaner- etc. Ex. Wald- u. Gebirgsl., Stahlquelle, stete Aufsicht, keine Ablenk., gute Pension.

Internat.

Vorbereit. für das Einj.-Freiw.-Examen, sowie für alle Klass. d. Gymnasiums u. der Realsch. Kein Schulgeld, wenn d. Ziel nicht in der festgesetzten Zeit erreicht wird. Schon Hunderte bestanden d. Prüfg. Prosp. durch Hertzsch, Direkt., Leipzig, Weststr. 34.

Wer perfect Buchführung Rechnen, Correspondenz,

Kontorarbeit lernen und seine Stellung verbessern will, verlange ● *Gratis Prospect* ● des brieflichen prämiirten Unterrichts
Erstes Deutsches Handels-Lehr-Institut
Otto Siede-Elbing
Gerichtlicher Bücherrevisor etc.

Technikum Sternberg (Meckl.)

Maschinenb., Elektrotechn., Baugew. u. Tiefbauschule. Innungsber. Einj. Kurs.

Pädagogium Waren i. Mecklenbg.

am Müritzsee, dicht am Wald gelegen, bereitet für Tertia, Sekunda, Prima und **Einjähr.-Examen** vor. — Gute Pension. Individueller Unterricht. — Sorgfältige Körperpflege unter ärztlicher Aufsicht.

Militär-Vorbereit.-Anstalt.

Einzige Anstalt, welche nur Offizier-Aspiranten zum **Fähnrich- u. Primanerexamen** vorbereitet. 1902 bestand. 51 Fahnenjunker. **Berlin W., Bülowstr. 103. Dr. P. Ulich.**

Sichere Existenz

Buchführung

und Comptoirfächer lehrt **mündlich** und **brieflich** gegen Monatsraten **Handels-Lehranstalt Morgenstern, Magdeburg, Jakobstrasse 37.** Prospecte u. Probebriefe gratis u. frei.
Hohes Gehalt.

Stottern

Ehem. schw. St., welch. n. 14-jähr. Stud. d. Ursach. d. St. erforscht, giebt ums. üb. dauernde Beseitig. Ausk. **O. Hausdörfer, Breslau,** Nachodstr. 1.

Technikum Rendsburg (Schleswig-Holstein).

Maschinenbau und Elektrotechnik. Ausbildg. i. **Theorie** u. **Praxis.** Grosse **Lehrfabrik** mit Giesserei, Modelltischlerei etc. Programme kostenfrei durch d. Direktion.

Ingenieurschule zu Mannheim.

Städtisch subventionierte höhere technische Fachschule.
Programme kostenlos durch das Sekretariat.

Görlitz, Wilhelmsplatz 2, Hauptmann Feyerabends

Vorbereitungs-Anstalt für **alle Militär-** und **Schulexamina** mit bestem **Pensionat.** Vorzüglich empfohlen. **Ausgezeichnete Erfolge.** Prospekte durch den **Direktor Dr. Hankow.**

Prakt. Brauerschule in Augsburg.

Privatinstitut; unter Aufsicht des Stadtmagistrates.
Beginn d. Sommerkurses am 15. April. Beginn d. Winterkurses am 1. Nov.
Programm und Statuten gratis durch die Direktion.
Empfehlung tüchtiger Kräfte für alle Sparten der Brauerei u. Mälzerei.

Pensionen.

Heilbronner Haushaltungsschule u. Pensionat
Gründl. Unterricht im Kochen, Backen, Haushalten u. Handarb., Gelegenh. z. Ausbildung i. Sprachen, Musik u. s. w. Pensionspreis **M. 600.** Prosp. d. d. Vorst. Frau **L. Kozel, Heilbronn a. N.**

„Töchterheim" Pensionat

von Fr. Amtsrichter **Dyckerhoff** in **JENA in Thüringen.** Wissenschaftl., wirthschaftl., gesellschaftl. Ausbildung. Ausländerin i. Hause. Handarbeit, Malen, Musik. Villa m. Garten. Prospekt.

Erfurt-Hochheim in Thüring.

Haushalt. und Fortbildungs-Pensionat.
Idyll. gelegene Villa. Pensionspr. 800 M. **„Töchterheim"** Gesundheitsstation. Vorzügl. empfohl. Aufnahm. jederz. Näh. Prosp. Vorsteherin: **Marie Peters.**

München. Töchter-Pension!

Berta Mainz'sche Koch- und Haushaltungs-Kurse. Feines **gesellschaftl. Bildungsheim.** Prosp. frei. **Karlstr. 45/0 r.**

Blankenese b. Hamburg. **Haushalt.-Pensionat.** Erlern. d. Haush.; Sprachen, Musik, ges. Form. Preis m. Wäsche jährl. 1000 M., halbj. 350 M. Vorst. **Frau Petersen.**

Halberstadt (Harz)

Töchterpensionat für In- u. Ausländerinnen von **Ottilie Bremer.**
Vorzügliche Referenzen. Erste Lehrkräfte. Pensionspreis: Mark 800.

HEILANSTALTEN.

Kur- u. Wasserheilanstalt „Godesberg" für Nervenkranke

(das ganze Jahr geöffnet). Aerztl. Leiter: **Dr. Staehly.** Kaufm. Leiter: **Butin.**

Orthopäde Paschen, Dessau i. Anhalt

Knochenbrüche, Verkrümmungen, Gelenkentzündungen, Lähmungen.

Hülfe oder Erleichterung in den verzweifeltsten Fällen.

Kürzlich erschien: **Broschüre „Der Schiefwuchs der Kinder",** herausgegeben vom Orthopäden Paschen, zu beziehen vom Bureau der Anstalt gegen Einsendung von Mark 1.50 exclusive Porto. Der volle Ertrag dient als Beihülfe zum Bau eines Krüppelheims für arme, verkrüppelte Kinder.

Direktor Paschen hält Sonnab., d. 21. c., v. 11–1 Uhr persönlich Sprechst. in seiner Berliner Wohnung, Dorotheenstr. 70 I, ab.

Bilz' Naturheilbuch, 1 Million Expl. verkauft Tausende verdank. d. Buche ihre Genesung.

Wasserheilanstalt Kleinen, Mecklenbg.

Stets geöffnet. Man verlange Prosp.

Gossmann's Natur-Heilanstalt Wilhelmshöhe bei Cassel.

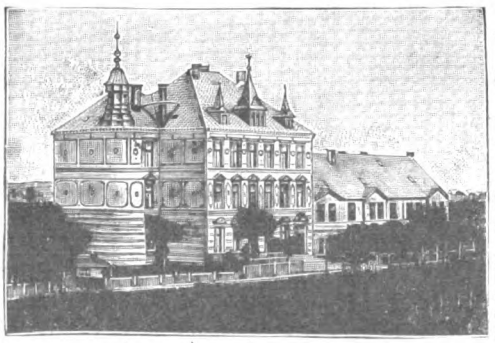
San.-Rat Bilfinger
Frl. Dr. Gomberg
Gossmann, Direkt.
Prospekte frei.

Dr. Emmerich's Heilanstalt für Nervenkranke. B.-Baden. Gegründet 1890.

Gänzl. beschwerdenfr. Morphium- etc. Entziehung.

Sofortiger, absolut gefahrloser Ersatz jeder Dosis. Sofortiger Fortfall von Morphium und Spritze. Dauer der ganz ohne Beschwerden verlaufenden Kur etwa 5 Wochen. Ausführl. Prospect und Abhandlungen kostenlos. (Geisteskranke ausgeschlossen.)

Dirig. Arzt: **Dr. Otto Emmerich.** **2 Aerzte.**

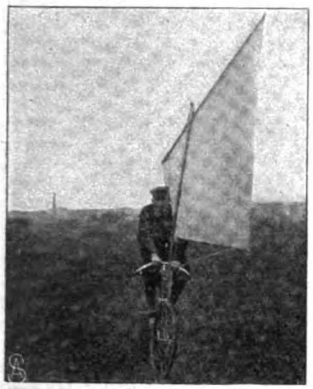


ANSTALT

für ruhige
Gemüthskranke
und
Nervenleidende

Unter ärztlicher Leitung. Familienanschluss. Gröss. Oekonomie, Gärtnerei u. Parkanlag. Waldreiche, gesunde Gegend. **Billige Preise.** Stat. Gardelegen. Berlin-Lehrt. Bahn. Fernspr. 42. Geil. Anfrag. an d. Direktion der **Schulze'schen Anstalt Gardelegen.**

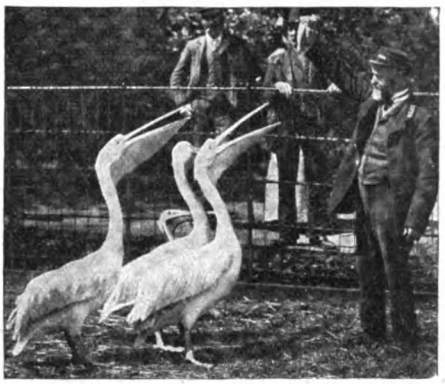
Digitized by Google



einige Geschicklichkeit erfordert, mit auf die Gabel gesetzten Füßen nicht nur mit der einen Hand das Rad zu steuern, sondern auch mit der andern Hand das Segel zu bedienen. Ein Uebelstand ist allerdings, daß man, an die Straßen gebunden, nicht die Manöver eines Segelbootes ausführen kann.

Pelikane. Zu den groteskesten Gestalten der Vogelwelt gehören die Kropfgänse oder Pelikane. Auf einem plumpen Körper sitzt ein langer Hals, an den sich der dicke, nacktkehlige Kopf ansetzt. Das kahle Gesicht läuft in einen sehr sonderbar geformten Schnabel aus, dessen plattgedrückter Oberkiefer in einem bogigen Haken endigt, während der Unterkiefer in seiner ganzen Länge mit einer dehnbaren Kehlhaut verbunden ist, die sich zu einem mächtigen Sack

(Fortsetzung auf Seite VII.)



Gegen **30 Pfg.** Marken senden unsern belehrenden illustrirten Katalog über

Hygienische Bedarfs-Artikel

Sanitätshaus „Aesculap" Frankfurt a. M. 8

Bad Lauterberg (Harz)
Pension f. jg. Mädch. Preis M. 600, halbj. 350 bis 450. Näh. d. Prosp. **D. Ohnesorge.**

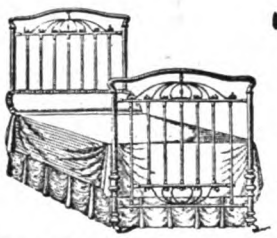
Verstellbare, zusammenlegbare

Gardinen-Spanner

mit eingesetzten Messingnadeln
zum Flachstellen pro Spanner mit 6 Pflöcken **10.— Mk.**
aufgestellt 4 Meter lang, 2 Meter breit,
zum Hochstellen pro Spanner mit 3 Kreuzfüssen **12.50 Mk.**
aufgestellt 4 Meter lang, 2 Meter hoch,
inkl. Verpackung ab Olbernhau, geg. vorherige Cassa oder Nachnahme.
Passend für alle Gardinen-Grössen bis zu 3.80 Meter Länge u. 1.80 Meter Breite, **durch deren Benutzung das lästige Plätten der Gardinen ersetzt wird,** empfiehlt
Einhorn Nachfolger, Olbernhau i. S.
Abbildung auf Wunsch gratis u. frko.

Düren webt seit 600 Jahren die best. **Herrenstoffe.** Stoffproben sendet direkt und frei das **Tuchhaus BOETZKES in Düren 18.**

Korpulenz Fettleibigkeit
wird beseit. d. die **Tonnola-Zehrkur.** Kein starker Leib, keine starken Hüften mehr, sondern **jugendl. schlanke, elegante Figur** und graziöse Taille. **Kein Heilmittel, kein Geheimmittel,** sondern naturgemässe Hilfe. Garantiert unschädlich für die Gesundheit. Keine Diät, keine Aenderung der Lebensweise. Vorzügliche Wirkung. Packet 2,50 M. franko gegen Postanweisg. od. Nachnahme.
D. Franz Steiner & Co.
BERLIN 16, Königgrätzer-Strasse 78.



Verbessere Dein Bett
durch **Primissima-Matratze** mit neuem Kettengliedernetz.
Man lehne Nachahmungen ab.
Langjährige Garantie!
20% **wertvoller und nicht theurer** als bisherige **„Non plus ultra"-Matratze**
Pracht-Katalog über Moderne Metall-Bettstellen gratis.
Westphal & Reinhold, Berlin, Leipzigerstr. 90.
Ueberall erhältlich.

Morphium-(Alkohol) **Kranke.** Eigenartige beschwerdenlose Entziehung in kürzester Zeit. **Dr. Fromme, Stellingen** (Hamburg).

Frauen- u. Familienbad Gonten Canton Appenzell, Schweiz, 884 m üb. Meer. Starke, m. **Franzensbad, St. Moritz** u. **Tarasp** rivalisier. Eisenquelle! Grosse Erfolge bei **Bleichsucht, Blutarmut, Nervenleiden** etc. 140 Fremdenbetten. Reich illustr. Prosp. fr. u. grat. Grosse Konzerthalle. Kurmusik.

Mastkuren Prospekt frei.
Sanatorium Dr. Hirte.
Nieder-Walluf a. Rhein.

Entziehung von **Morphium und Alkohol**
Dr. Schlegel, Biebrich a. Rhein b. Wiesbaden. Prospekte.

Luftkur-Ort Reichelsheim i. Odenw.
Sanatorium Göttmann, für leichte Lungenkranke und Blutarme à 4.— Mark täglich Pension incl. Arzt, Bäder u. Wäsche (nur eine Klasse). Im Winter können auch einzelne Zimmer bei höher. Preis für Damen u. Herren abgegeb. werden. Die Direktion.

Marienbad WELTCURORT
DIE MARIENBADER MINERALWASSER-VERSENDUNG EMPFIEHLT ZU TRINKCUREN IM HAUSE.
STÄRKSTE GLAUBERSALZWÄSSER EUROPAS, STÄRKSTE REINE EISENWÄSSER
Überaus wirksam bei Fettsucht, Fettherz, Fettleber, Gicht, Zuckerruhr, Haemorrhoiden, Blutarmuth, bei Magen-Leber- u. Darmkrankheiten, Frauenleiden, bei chron. Katarrh der Niere u. Blase, bei Nieren- und Blasenstein. Zur Unterstützung der Cur: Marienbader Brunnensalz und Marienbader natürl. Brunnensalz.
BÖHMEN FREQUENZ 22000 CURGÄSTE

ZU HABEN IN ALLEN MINERALWASSERHANDLUNGEN U. APOTHEKEN ODER DIRECT DURCH DIE MINERALWASSER-VERSENDUNG MARIENBAD.
BROCHUREN U. GEBRAUCHS-ANWEISUNG AUF VERLANGEN GRATIS UND FRANCO.

Billigste Bezugsquelle für **Cigarren**

100 Stück			
3 Pfg.-Cigarren	Mk. 2.—,	2.20,	2.40
4 „ „	„ 2.60,	2.80,	3.—
5 „ „	„ 3.40,	3.60,	3.80
6 „ „	„ 4.20,	4.50,	4.80
8 „ „	„ 5.40,	5.60,	5.80
10 „ „	„ 6.50,	7.—,	7.50

Musterkisten von 100 Stück, enthaltend 10 verschiedene Sorten von je 10 Stück nach beliebiger Wahl, stehen zu Diensten. Lasse sich jeder Interessent den neuesten illustrierten Preiscourant franco zusenden.
Carl Streubel, Cigarrenfabrik
Dresden, Wettinerstrasse 13. ℓ

Das schönste Pferd
mit krankem Hufe ist so gut wie wertlos, und die meisten Hufkrankheiten sind Folgeerscheinungen unterlassener Hufpflege, deshalb hält jeder erfahrene Pferdebesitzer streng darauf, dass die Hufe seiner Pferde täglich gereinigt und mit **Wolzendorff's Med. Huffett** bestrichen werden, um das Saumband und den Strahl vor dem Austrocknen und Einreissen zu schützen und die Bildung von Hornspalt etc. zu verhindern. **Geprüft u. empfohlen seitens namhafter Autoritäten,** hervorr. Referenzen langjähriger Besteller. Keine Nachnahme, keine Vorausbezahlung. Preis für 2 Büchsen à 2½ Kilo **M. 6.—** franko einschliesslich Verpackung.
Gebrüd. Wolzendorff, Breslau, Gräbschen.

Sirolin
Wird von den hervorragendsten Professoren und Aerzten als bewährtes Mittel bei **Lungenkrankheiten, Katarrhen der Atmungsorgane,** wie **Chronische Bronchitis, Keuchhusten,** und namentlich auch in der **Reconvalescenz nach Influenza** empfohlen.
Hebt den **Appetit** und das **Körpergewicht,** beseitigt **Husten** und **Auswurf,** bringt den **Nachtschweiss** zum Verschwinden.
Wird wegen seines angenehmen Geruchs und Geschmacks auch von den **Kindern gerne genommen.**
Ist in den Apotheken zum Preise von Mk. 3.20 per Flasche erhältlich.
Man achte darauf, dass jede Flasche mit untenstehender Firma versehen ist.
F. Hoffmann-La Roche & Cie., Chem. Fabrik, **Basel & Grenzach** (Baden).

Digitized by Google

Moment-Aufnahme mit Goerz-Anschütz-Klapp-Camera (Objectiv: Goerz' Doppel-Anastigmat), welche Augenblicksbilder bis zu 1/1000 Sekunde, ferner Portraits, Gruppen, Landschaften, Architekturen 2c. aus der Hand und vom Stativ zu machen gestattet. Goerz' Doppel-Anastigmat, vorzügliches Universal-Objectiv für alle Zwecke der Photographie. Goerz' Photo-Stereo-Binocle: Combination von Doppelfernrohr und Stereoskop-Camera. Die Apparate sind zu beziehen durch alle photographischen Handlungen oder direct durch die Optische Anstalt C. P. Goerz, Berlin-Friedenau 10. Filialen: New York, 52 East Union Square. London, 1/6 Holborn-Circus. Paris, 22 Rue de l'Entrepôt. Reich illustrierte Kataloge kostenfrei.

Eine neue Maschine

wird schleunigst angeschafft, wenn sie Aussicht bietet, die Leistungsfähigkeit eines Fabrikbetriebes zu erhöhen. Den unzeitgemässen, Zeit und Geld verschlingenden Hilfsmitteln des Bureaubetriebes wird viel zu wenig Beachtung geschenkt. Es ist ein Fehler

für jeden Beruf

wenn man sich nicht auch auf diesem Gebiete mit den erprobten Neuerungen bekannt macht. Eines der modernsten und wichtigsten Hilfsmittel zur Vereinfachung des Bureauwesens ist das Duca-Karten-System, welches in der kurzen Zeit seines Erscheinens auf dem europäischen Markte die weiteste Anerkennung in allen Geschäftskreisen gefunden hat und mit Nutzen verwendet wird zu folgenden Zwecken: Für Nachkalkulation, Lohnkontrolle, Lagerverwaltung, Betriebsführung, Zeichnungsregistratur, Propagandakontrolle, Reiseberichte, Bezugsquellen und Kundenregister, Inventarisirung, Inkassokontrolle. Fordern Sie Beschreibung und Referenzenliste. Allein die Urteile der verschiedenen Gebraucher des Duca-Karten-Systems bieten hervorragendes Interesse für jeden Geschäftsmann. Das **Duca-System** ist das erste, welches für den praktischen Gebrauch auf dem europäischen Kontinent ausgearbeitet wurde.

Maschinenfabrik Max Sponholz,
Berlin N. 20, Exerzierstrasse 6a.

Garantirt unschädlich! • PLUMEYERS

Bartwuchsbeförderer

(W.-Z. vom Kaiserl. Patent-Amt gesetzl. eingetrag.) Ausgezeichn.: Silb. Medaille, Ehrendiplom Berlin 1901. ist ein unvergleichl. Mittel zur Erreichung ein. schönen Schnurrbartes, der **„Manneswürde"** er wirkt da, wo auch nur die **kleinsten** Härchen vorhanden sind, denn Haare pflanzen kann man noch nicht; man brauche daher nur meinen natürl. wirkenden Bartwuchsbeförderer à 2, 3 u. 4 M. und Porto. Bei Nichterfolg Betrag zurück.
OTTO PLUMEYER, Berlin, Dorotheenstr. 83.

Williams Schreibmaschine

mit sofort sichtbarer Schrift.

Williams Williams

Beste Schreibmaschine der Welt. • Knauer & Eckmann, Hamburg W.

Den Abschluss der Bekleidungsfrage bilden zweifellos:

PLATEN'S

(des Verfassers des Werkes: „Platen, Die neue Heilmethode") : : : : : :

Reform-Oberkleidungsstoffe

Gesetzl. geschützt! **für Herren und Damen.**

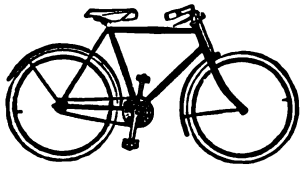
Kein Tricot, sond. **gewebt** aus reiner Schafwolle. Von gleichem Ausseh. wie and. mod. Tuch- u. Kammgarnstoffe u. wie diese f. Strassen- u. Gesellschaftsanz. geeig. Jedoch **luftdurchlässig,** dah. gesund, heilkräftig u. unentbehrl. für jeden Sportmann, Jäger, Tourist., Radfahrer, Turner etc. Hochmod. Auswahl in Sommer- u. Winterqual. Eleg. Tennisstoffe. Proben franko geg. franko. Ausführl. Prosp. z. Dienst. Direkter Versand an Private durch die allein conc. Fabrik **FRDR. HAMMER, Forst i. L.**

Verkaufstellen: (Verkauf zu Original-Fabrikpreisen!) **Berlin:** Carl Braun, S., Kottbuser Damm 5. **Hamburg:** H. E. J. Becker & Co., Alsterdamm 38b. **Leipzig:** Reformhaus „Thalysia", Neumarkt 40. **Barmen:** Carl August Heynen, Löwenstr. 9. **Stettin:** Hugo Görtatowski, Rossmarkt. **Cassel:** Ludwig Christian Loewié. **Basel** (Schweiz): Friedr. Veltin, unt. Rheinweg 132.

Keine schlaflosen Nächte.

wenn Sie abends 1 — 2 Lecithinervin-Pastillen* nehmen. Neues, gänzlich unschädl. Heilmittel. Bei geistiger u. körperl. Ueberanstrengung, Aufregung, Aerger, Sorgen und allen nervösen Zuständen überraschend nervenberuhig. u. -kräftigend. Garant. frei v. Morph., Opium u. dgl. Giften. Glas M. 3.50 frco. g. Nachn. Alleinversandt durch Storch-Apotheke, Dresden-A. 10. Prosp. gratis.

*Best.: Lecithin (Hauptbestandtheil des Nervengewebes) 1 g. Kalium-, Natrium-, Ammonbromid je 10 g.



Nebenverdienst

erwirbt sich jeder durch d. Verkauf der **Alemannia-Fahrräder,**

1 Jahr Garantie, 4 Wochen Probezeit, staunend billige Preise. Probemaschinen zum Ausnahmepreis. Verlangen Sie Preisliste gratis, ehe Sie ein Fahrrad kaufen. Zubehörtheile wie Glocken, Laternen zu billigsten Preisen.

Pneumatikmäntel M. 5.50, mit Garantie M. 6.—, 6.50, Schläuche mit Garantie M. 3.50 und 4.—.

J. Fries Beseler Nfl., Fahrradwerke, Flensburg A.

Digitized by Google

erweitern kann. Die langen Flügel, die den kurzen Schwanz bedecken, werden in der Ruhe etwas gelüftet getragen. Die Pelikane schwimmen sehr gut, sind aber nicht imstande, zu tauchen. Sie fischen mit ihrem Schnabel wie mit einem Netz und betreiben diese Jagd gemeinschaftlich, indem sie einen Halbkreis bilden und gegeneinander anschwimmend sich die Beute zutreiben. Die Pelikane leben in Scharen zusammen und bewohnen, oft zu unzähligen Heeren vereinigt, die großen Ströme, Landseen und Lagunen. In der Gefangenschaft werden sie leicht sehr zahm, und es ist immer eine große Freude für jung und alt, wenn in zoologischen Gärten die Pelikane gefüttert werden.

Büchertafel.

Besprechung einzelner Werke vorbehalten. Rücksendung findet in keinem Fall statt.

Caprice: „Erlauschte spaßige Zwiegespräche". Budapest, Sachs & Pollák.

Johannes Trojan, Luise Holle, L. Fürst: „Austern, Hummern, Krebse, Kaviar". Band I. von Brands önologischer und gastrosophischer Bibliothek. Preis 1 M.

Die Gnosis. Halbmonatschrift. Jahrg. I. Nr. 1 und 2. Preis 50 Pf. Wien, Manzsche Verlagsbuchhandlung.

(Fortsetzung auf Seite IX.)

bewährteste Nahrung für gesunde und magendarmkranke Kinder.

Hufeke's Kindermehl.

Kinder gedeihen vorzüglich dabei und leiden nicht an Verdauungsstörung.

Meteor-Diamanten

in Gold. 6 Mark sind die **vollkommenste** Imitation u. der **beste**, bis jetzt erreichte Ersatz für **echte Brillanten**, die ihren Glanz **niemals** verändern und deren Feuer durch **keine** künstliche Rückseite hervorgerufen wird. Illustr. **Preislisten** von Schmucksachen gratis.
Gebr. Loesch, Leipzig W.

Alterthümer

15.—17. Jahrhundert. Kunstvolle Möbel. Photographien auf Wunsch.
Gebr. Meyer, Bennigsen b. Hann.

Haemorrhoiden

werden beseitigt. Preis 3 Mark.
Dr. Boes & Co., Berlin, Markgrafenstr. 99n.

Sie verdienen

auf die leichteste Art **sehr viel Geld** durch Verkauf meiner **„Caesar"-Räder und „Caesar"-Pneumatic,** welche in Saison 1903 entschieden **am allerbilligsten sind.**

Neueste Preisliste gratis u. franco.

F. A. Lange, Leipzig 1
Carlstrasse 22.

SCHÖNE BÜSTE

erzielt m. in 2 Monaten durch d. **PILULES ORIENTALES** die einzig echten und als *gesundheits-zuträglich garantirt*, welche ohne die Taille zu vergrössern ein **graziöses Embonpoint** erzeugen. Flac. m. Notiz M. 5.30 franko. **Ratié**, Apoth. 5 Pass. Verdea, PARIS Dépots: *Berlin*, B Hadra, Apotheker, Spandauerstr. 77; *Budapest*: J. V. Török, Apoth.

Dr. med. Pfeuffer's Hämoglobin

(d. Erfind. 20 927 vom 10. Juni 1882 ab.)
In der kgl. Universitäts-Kinderpoliklinik zu München, Reisingerianum etc. fortwährend in Anwendung. Für **Erwachsene** und für Kinder! — Vorzügliche Zeugnisse. — Beste Wirkung bei Blutarmut und Bleichsucht, sowie gegen Schwäche nach Influenza-Fieber. — Erhältlich in den Apotheken à Mark 1.60 und à Mark 3.—.
Engros: Ludwigs-Apotheke, München.

Pianola

ist ein Apparat, der allen Personen von musikalischem Verständnis, wenn auch **ohne technische Fertigkeit,** die künstlerisch vollendete Wiedergabe der Tonstücke auf jedem Klavier oder Pianino dadurch ermöglicht, dass das Technische auf mechanischem Wege produziert wird, während **der Spieler** den **musikalischen Ausdruck** in der Gewalt hat, also alle Nüancierung in bezug auf **Rhytmik, Dynamik** und **Pedalisierung** nach **seiner eigenen Auffassung** hervorbringen kann.

„Wer in einem Nebenzimmer zum ersten Mal ein **Pianola** hört, wird sicher denken, dass ein grosser Kunstler da spielt." Moszkowski.

Preis des Pianolas Mark 1200,—.

Man verlange Prospect H.

General-Agentur der Chorallon Company
Unter den Linden 71, Berlin NW.

Carl Gottlob Schuster jr.

Bedeut. Musik-Instrum.-Manufactur gegr. 1824. **Markneukirchen No. 387.** Billige Preise. Neuester Katalog gratis.

Echte Briefmarken.

75	versch. selt.	Altdeutsche	3.50
100	„	„ Europa	3.—
75	„	„ Asien	4.—
75	„	„ Afrika	4.—
100	„	„ Amerika	3.—
500	versch. seltene	aller Welttheile	6.—
1000	„	„ aller Welttheile	15.—

Ernst Waske, Berlin W., Friedrichstr. 66.

Gegen geringe **Monatsraten** liefern wir **Photogr. Apparate** nur **erstklassige Systeme** sowie alle Zubehörteile
Illustr. Cataloge gratis u. frei.
BIAL & FREUND in Breslau II.

Der Frauenbart

w. für immer entfernt nur durch **Elektrizität.** Broschüre 20 Pf. **Elektrotherapeutische Anstalt, Leipzig,** Liebigstr. 8.

Wir garantieren

für eine **Flotte Handschrift** beim Gebrauch unseres unübertrefflich. **Schönschreib-Apparates.** Für d. ganze **Familie!** Selbsthilfe! Ersparnis d. Privatunterr. Viele Zeugn. v. Fachl., die ihn geprüft haben. Frapp. überrasch. schnelle, dauernde Erfolge. Wo nichts geholfen hat, hilft d. Apparat bestimmt. Deutsch und Latein 5 Mark.
Idealcentrale Hof a. S.

NATROGAT

feinster Karlsbader Kaffeezusatz in Portionswürfeln, ein **wirkliches** Kaffeeverbesserungsmittel, von massgebendster Seite als **vollkommenstes Fabrikat** bezeichnet. Ueberall käuflich. Wo nicht zu haben, Versand von 6 grossen Cartons franko geg. Nachnahme oder Voreinsendung von Mk. 3.—, direkt von der Fabrik **Herrmann Arnold, Chemnitz.**

Digitized by Google

KUPFERBERG GOLD

Alle 20 Tage ab Hamburg und ab Konstantinopel

Mittelmeer- und Orientfahrten

Man verlange Prospekt C!

nach Lissabon — Gibraltar — Algier — Tunis — Malta — Piräus — Smyrna — Konstantinopel. — Passage und Verpflegung I. Kl. bis Konstantinopel von M. 300.– an

Deutsche Levante-Linie Hamburg 11

Tschnibl-Pneumph

Zittern (besonders in Gegenwart Anderer) heilt schnell und sicher **Julius Wolff,** Berlin W., Hohenzollernstrasse 16. Atteste von Geheilten, sowie von den Professoren **Esmarch, Billroth, Nussbaum, Wagner** etc. werden zugesandt.

Th. Lappe's Aromatique

Continental
PNEUMATIC

Bester Reifen für Fahrrad und Automobil

Continental Caoutchouc & Guttapercha Comp., Hannover.

1000

echte Briefmarken, wor. 200 **verschied.,** enth. Venez., Chile, Türk., Ceyl., Argent., Austral., Span., Bulgar., Madag., Aeg., Japan, Finnl., Costarica, Réunion etc. **nur 1 Mark.** Porto 20 Pfg. extra. Kasse voraus.
Paul Siegert, Hamburg.
Preisliste gratis.

---

250 Briefmarken

	echte versch. nur	1.– Mk.
500	echte **alle** versch. nur	7.– „
1000	„ „ „ „	18.– „
75	„ „ nur Amerika	2.– „
50	„ versch. Asien	2.– „
45	„ „ Afrika	2.– „

Porto 20 Pf., Casse vorh. Preisl. grat.
Hugo Siegert, Altona b. Hamburg.

КЭФИРЪ

Broschüren über **Kefyr,** ein für **Lungenleidende u. Blutarme** ärztlich vielfach empfohlenes **Milchgetränk** versendet kostenfrei **Erste Kaukasische Kefyr-Anstalt Breslau I.**

Krankenselbstfahrer, Krankenfahrstühle

fabriziert

Rich. Maune
Dresd.-Löbtau 9.
Katalog gratis!

---

völlig nahtlos, mit Doppelsohle u. 4facher Ferse u. Spitze

Sie sparen

fast die Hälfte bei directem Bezug aus der Fabrik von **Paul E. Droop, Chemnitz** i. S. W.

Specialität: **Ersatzfüsse** nahtlos mit Doppelsohle

Schneide alten Fuß ab, nähe neuen überwendlich an. Bei jedem Strumpf anwendbar. Verlangen Sie Katalog der gratis und fco. versandt wird und alle Sorten **Strümpfe** und **Socken** nahtlos mit Doppelsohle, **Normal-** und poröse **Unterkleidung** für Sommer und Winter enthält

---

30 Tage zur Probe!

Wiederverkäufer geg. Provision gesucht.

„Venus“ ist das einfachste und bequemste

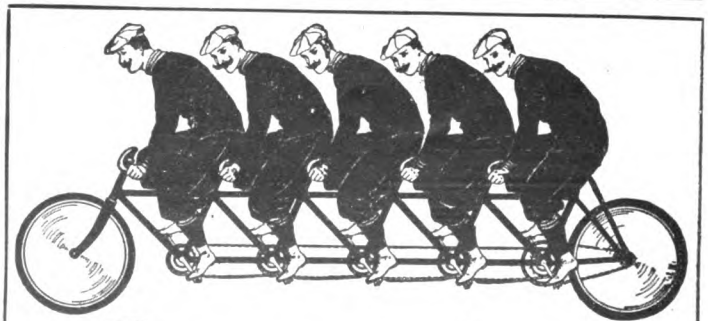
„Fernglas“ hat eine derartige Vergrösserung, wie solche nur durch ausgezeichnete und theuere Feldstecher erreicht werden kann, bequem in der Westentasche zu tragen. ⊹ Per Stück gegen Einsendung von **nur 1,70 Mark** auch Briefmarken frei ins Haus.

HAUPT-KATALOG über optische Waren, Solinger Stahlwaren, Haushaltungsgeräte, Waffen, Lederwaren, Gold- und Silber-Waren, Musik-Waren, Rauchutensilien. ⊹ Versand umsonst und franko.

Kirberg & Comp. in Foche b. Solingen.

Aeltestes Fabrikationsgeschäft Solinger Stahlwaren mit Versand direkt an Private.

Zahlreiche Dankschreiben.



„Superior“-Fahrräder

Hans Hartmann,
Eisenach 36.

sind auch für die Saison 1903 unbedingt **die besten** und **dabei erstaunlich billig! Haben Sie Bedarf in Fahrrädern** u. Fahrrad-Zubehörteilen, so fordern Sie meinen **Hauptkatalog,** der Ihnen kostenlos zugestellt wird und Ihnen Auskunft giebt, **wie vorteilhaft billig Sie bei mir kaufen!**

Digitized by Google

Dr. Emil Deckert: „Grundzüge der Handels- und Verkehrsgeographie". Sammlung kaufmännischer Unterrichtswerke. Preis 4,20 M. Leipzig, Karl Ernst Poeschel.

Georges Rodenbach: „Das tote Brügge". Preis 3,50 M. Berlin, Julius Bard.

Dr. Zeuner: „Luftreinheit, aseptische und atoxische Behandlung der Lungen zur Bekämpfung der Tuberkulose". Preis 1,60 M. Berlin, Verlag von August Hirschwald.

Dies und das.

— Am 13. Februar versammelten sich in München die von der Firma Johann Faber gewählten Preisrichter, die Herren Herterich,

E. Seidl, A. v. Perfall und E. Faber, um in der Plakatkonkurrenz ihr Urteil zu fällen. Es war für die Preisrichter kein leichtes (es lagen über 600 Einsendungen vor), sowohl dem künstlerischen Wert des einzelnen, als auch dem speziellen Zweck der Bewerbung gerecht zu werden. Das Resultat war folgendes: I. Preis, 1200 M. Ein junger Mann, in der Linken ein Skizzenbuch, in der Rechten den gelben Johann Faberstift, der sich plastisch vom schwarzen Grund abhebt. A. Weisgerber in München. Eine strenge und ernste Arbeit. II. Preis, 800 M. Eine Mädchengestalt in Schwarz, auf silbergrauen Grund, reizvoll im Ton. Otto Naegele in München. III. Preis, 500 M. Eine

(Fortsetzung auf Seite XI.)

A. C. MEUKOW & CO., COGNAC.

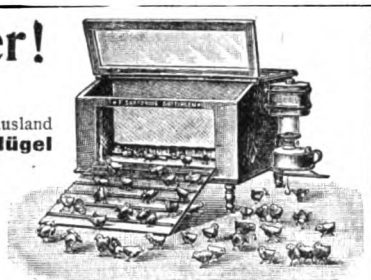
CAW's Safety FÜLLFEDER

Einfachste Handhabung beim Füllen.
Kein Besudeln der Finger
mit Tinte.

Bestes Amerikanisches Fabrikat.
Niemals klecksend. – Niemals eintrocknend.
Tragbar in jeder Lage, ohne dass Tinte jemals durchsickert.
Zu kaufen in jeder besseren Schreibwaarenhandlung.
Illustrirte Kataloge gratis von dem Engros-Fabriklager:
Schwan-Bleistift-Fabrik, Nürnberg. • **Schwanhäusser**, Wien I, Johannisgasse 2.

Wer Freude bezw. Nutzen
haben will im Garten oder Feld, dem steht mein **Samen- u. Pflanzen-Katalog für 1903** mit über 600 Abbildungen, Kultur-Anleitungen, Arbeitskalendern u. vielen **erprobten** Gartenrequisit. **kostenfrei** zu Dienst.
Besonders empfohlen:
An Geschmack u. Ertrag alles bisher Gebotene übertreffend:
Heinemanns Mark-Erbsen
Sortiment für 2 Mk. 20 Pfg.
portofrei Deutschland, Oesterr.-Ung.
Heinemann F. C., Erfurt 91.
Hoflieferant
Sr. Majestät des Deutschen Kaisers und Königs von Preussen.

Landwirte-Geflügelzüchter!
150 Millionen Mark
werden jährlich von Deutschland für Geflügel und Geflügelprodukte an das Ausland gezahlt. Nur die **künstliche Erbrütung und Aufzucht von Geflügel** kann diese Riesensumme dem Vaterlande erhalten.
Kein Geflügelhalter ohne Brutofen!
Sartorius-Germania-Brutofen
und Utensilien für Geflügelzucht haben sich durch ihre leichte Behandlung und vorzügliche Resultate Weltruf erworben.
VIII. Nationale Geflügel-Ausstellung Hamburg. **Staatsmedaille und 8 I. Preise.** Cypria-Ausstellung Berlin 1902 **2 goldene und 1 silberne Medaille.** Preisliste gratis und franko.



F. Sartorius
GÖTTINGEN 29 (Hannover).

Briefmarkenpreisliste
gratis 30000 Preise. Viele Abbildung. Ankauf v. Samml. u. einzel. Marken.
Philipp Kosack, Berlin C. Burgstr. 8, am Königl. Schloss

Haarfärbekamm

graue od. rothe Haare **echt** blond, braun oder schwarz färbend. Völlig unschädlich!

Jahrelang brauchbar. Stück 3 Mark.
Diskrete Zusendung i. Brief.
Rudolf Hoffers, Cosm. Laboratorium, BERLIN-Karlshorst 6.
Stadtverkauf Berlin, Reichenbergerstr. 55.

Goldene Staats- und Ausstellungs-Medaille, Düsseldorf 1902.

Dr. Fleitmann's Nickelgeschirr.

Tri-Metall-Kochgeschirre
aussen Kupfer, innen Rein-Nickel auf Stahl geschweisst, brauchen nicht verzinnt zu werden. Zum Kochen auf Gas zu empfehlen.

Man achte beim Einkauf von
Rein-Nickel und durch Schweissverfahren Nickelplattierten
Koch-Geschirren
und Tafel-Geräten
auf die
PFEIL- F W & J MARKE.
Vereinigte Deutsche Nickel-Werke A.-G.
vormals
Westfälisches Nickel-Walzwerk Fleitmann, Witte & Co.
Schwerte i. Westfalen.

Für nur ½ Pfennig Erfrischendes pikantes Getränk
sofort fertig.
1 Glas Zuckerwasser mit 5 Tropfen
de Ricqlès (Alcool de Menthe)
Pfeffermünzgeist.
gleichzeitig bestens bewährt bei:
Kopfschmerzen, Migräne, Neuralgien,
verschafft wohlthuende Beruhigung b. Nervenaufregung, Schlaflosigkeit.
Nur echt in Originalflacons mit dem Namen **Ricqlès.**
Preis M. 1.25, 1.80, 3.30.
Ueberall erhältlich.
Ricqlès Depot, Frankfurt a. M.

Digitized by Google

Städtisches höheres technisches Institut zu Cöthen (Anhalt).

(Vom 1. October 1902 ab unter eigener Verwaltung der Stadt.)

Abteilungen für Maschinenbau, Elektrotechnik, technische Chemie und Hüttenwesen, Keramik, Ziegelei- und Gastechnik.

Beginn der Vorträge und Uebungen am 23. April. Beginn der Immatrikulationen am 22. April.

Meldungen und Anfragen sind an die Direktion bezw. das Sekretariat des höheren technischen Instituts zu richten, woher auch Studienpläne und Programme kostenlos zu beziehen sind.

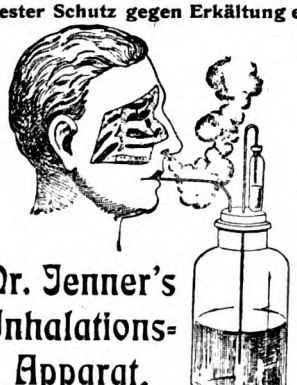
Cöthen, Februar 1903.

Der Magistrat.
Schulz, Oberbürgermeister.

Carl Schmidt
Büsten-Fabrik
BERLIN W.
23 Tauben-Strasse 23
empfiehlt seine weltberühmten
Stoffbüsten
für jede Körperform,
Figur wie nebenstehend schon von Mk. **8.50** an.
Unentbehrlich zur Anfertigung der Kostüme
Katalog W. gratis u. franko.
Man hüte sich vor wertlosen Nachahmungen.

Preis Mark 3,50.
Exporteuren, Engrosisten u. Kommissionären höchsten Rabatt! — Prosp. gratis.

Bester Schutz gegen Erkältung etc.



Dr. Jenner's Inhalations-Apparat.

Wohlthuende Wirkung auf all. Respirationsorgane bei Erkältungen, Asthma, Bronchialkatarrh, Lungenleiden etc. Bei regelmässig. Gebrauch selbst in veraltet. Fällen Heilung.
Viele Gutachten u. Empfehlungen.
Komplett mit Inhalations-Flüssigkeit 3 Mk. franko, 2 Stück 5 Mk. franko. Nachnahme.
Standard Chemical Co.
L. Stottmeister & Co.,
Braunschweig.

Elektrische

Öfen, Wasserwärmer
. . Kaffeemaschinen . .
Cigarren - Anzünder
. . . Plätteisen . . .
Haarbrennmaschinen

Elektromotor G. m. b. H., NW., Schiffbauerdamm 21.

Herz-Schuhe

mit dem „Herz" auf der Sohle
berühmt durch Solidität
Eleganz u. vorzügliche Passform.

Engros von der
FRANKFURTER SCHUHFABRIK A.G.
vorm: Otto Herz & Co.

Brennabor
bekannt erstklass. **Nähmaschinen**
in allen Systemen für Haushalt und Confektion bezieht man am billigsten direkt durch d. allein. Engrosvertrieb **Wm. Leifermann, Hamburg I.** Auf Wunsch Teilzahlung. Preisl. grat.

Falten u. Runzeln verschwinden **sofort** durch Gebrauch des

„Fix-Fix"

(gesetzl. geschützt) (Kohlensäure-Repassions-Verfahren).

„Fix-Fix" gestaltet die Haut jugendfrisch, belebt u. weiss und konservirt dieselbe in bisher unerreichter Weise. — **Einfachste** Anwendung. **Neu!** Aerztlich empfohlen. **Garantie für Erfolg.** Preis Mk. 11.25, 15.75, Nachnahme oder Voreinsendung. Prospekt nur gegen Portoersatz.

Moderne Toilettenkunst, Berlin W.,
Würzburger Strasse 16.

Mod. 1903.

Werneburg-Rad
Erstkl. Fabrikat von **70 Mark** an. 1 Garnt. Pneumatik **15 Mk.** Alle Zubehörteile konkurrenzlos billig. – Katalog gratis und franko.
Thüringer Fahrrad-Industrie
Mühlhausen i. Thür. 41.

Photograph. Apparate

von **einfacher** aber **solider Arbeit** bis zur **hochfeinsten Ausführung,** sowie sämmtliche **Bedarfs-Artikel. Ganz enorm billige Preise.** Apparate von M. 3.— bis M. 585.—
Illustrirte Preisliste kostenlos.

Christian Tauber
Wiesbaden. W.

Monopol

Unerreicht billiger, ausserordentlich praktischer Schulanzug für 8 bis 12jährige Knaben, bestehend aus gefütterter Joppe, Weste und kurzer Hose in sauberster Ausführung. Stoff mittelkräftiger Loden in mittelgrau oder mittelbraun
Preis nur **Mark 7,50** netto
lange Hose 50 Pfg. höher
Illustr. Katalog grat. u. frank.
Auswahlsendg. bereitwilligst
S. Guttentag, Breslau
Versandh. i. Herren- u. Knaben-Garderobe.

+ Magerkeit +

Schöne volle Körperformen durch unser orientalisches Kraftpulver, **preisgekrönt goldene Medaille Paris 1900, Hygiene-Ausstellung;** in 6–8 Wochen bis 30 Pfd. Zunahme garantirt. **Streng reell – kein Schwindel. Viele Dankschreiben.** Preis Carton **2 Mk.** Postanweisung oder Nachnahme mit Gebrauchsanweisung.
Hygien. Institut D. Franz Steiner & Co.
BERLIN 22, Königgrätzerstr. 78.

Musterhafte Ordnung! in allen Papieren schafft der

Einziger wirkl. prakt. u. sehr billiger **Schnellhefter.**
Für Privatgebrauch ebenso vortrefflich wie für jedes Geschäft u. für Behörden.
Durch alle Schreibw.-Handl. zu beziehen.
Gratismuster u. Prospecte auch über andere prakt. Artikel von
„FORTSCHRITT" G. m. b. H. FREIBURG i. B.

Tausende treuer Kunden bezeugen:

Poetko's Apfelwein

• • ist der Beste.

Versand in unerreichter Güte.
Von 35 Liter aufwärts à 30 Pfg. Auslese à 50 Pfg. pro Liter excl. Gebd. ab hier
Ferd. Poetko, Guben 51.
Inhaber der Kgl. Preuss. Staats-Medaille „Für den besten Apfelwein".
Grösste Apfelweinkelterei Norddeutschld.

Alcoholfreie Weine von J. Flach & Co. Geestemünde und Barr i. Els. das Beste auf dem Gebiete.

Prospekte umsonst.
Sortimentskiste 15 Flaschen 12 Mark.

Digitized by Google

schlichte Annonce in Rot, ohne Gegenständlichkeit, geschmackvoll in Farbe und Zeichnung, dem Zweck völlig entsprechend. A. Morgenroth in Chemnitz. Ausserdem verstand sich die Firma Johann Faber noch zu einem IV. Preis von 300 M., der dem Fräulein Else Vietor in München zugeteilt wurde. Eine Apollofigur mit Kranz, in pompejanischer Architektur, mehr durch die Harmonie des ganzen Vortrags ausgezeichnet, als zweckentsprechend. Ausserdem wurden vom Preisrichter weitere sieben Werke zum Ankauf empfohlen. Das Erfreulichste an dieser Preisaufgabe ist die neubestärkte Einsicht, dass unsere Grossindustrie eifrig bestrebt ist, die Reklame auf ein höheres künstlerisches Niveau zu heben, und damit zu dem grossen Ziel beiträgt, Volk und Leben immer mehr mit lebendiger Kunst zu durchdringen.

— Vor etwa 5 Jahren trat die Fabrik Stolzenberg, Deutsche Bureau-Einrichtungs-Gesellschaft m. b. H. in Oos, Baden, vor die Oeffentlichkeit mit den Zielen, eine Zentrale zu schaffen, die für die verschiedensten kaufmännischen Zwecke geeignete Systeme besitzt und die zugehörigen technischen Hülfsmittel gebrauchsfertig mitliefert. Von diesen Hülfsmitteln sind in erster Linie die Schnellhefter zu erwähnen, die mit dem veralteten und umständlichen Heften von Akten vollständig brechen. In diese Schnellheftermappen können die gelochten Schriftstücke mit einem einzigen Handgriff eingehängt werden; Schriftstücke u. s. w., die nicht gelocht werden sollen, werden mit gelochten Einheftzetteln versehen und dann ebenso wie gelochte behandelt. Als weitere Spezialität der Firma sei noch die von ihr erworbene Oliver-Schreibmaschine, Monopol Stolzenberg, erwähnt, die sich einer steigenden Beliebtheit erfreut. Die Oliver-Schreibmaschine ist eine Typenhebelmaschine mit dem Vorzug sichtbarer Schrift. Die Konstruktion der Typenhebel als Doppelbügel sichert dann weiter aber noch, ohne dass eine besondere Führung erforderlich wäre, die nur Reibung verursacht und dadurch die Schreibschnelligkeit und die Durchschlagskraft beeinträchtigt, absolute und dauernde Zeilengeradheit. Erwähnt man

(Fortsetzung auf Seite XV.)

Eine willkommene Ueberraschung!
Universal-Rechenmaschine D. R. G. M.

Kapazität 1 Milliarde.
Preis Mk. 15.—.
Unentbehrlich für jedes Bureau und Rechnungsbeamten. Nach **amerik.** Modell verb. und fabriziert von
Justin Wilhelm Bamberger
München II
Neuhauserstr. 49.
Jll. Prospekt. grat. Vertreter gesucht!

Foulards-Seiden
in hochaparten Mustern von 95 Pf. an und Seidenstoffe jeder Art in unerreichter Auswahl zu billigsten Engros-Preisen, meter- und robenweise an Private porto- und zollfrei. Proben franko. Briefporto 20 Pf.
Seidenstoff-Fabrik-Union
Adolf Grieder & Cie, Zürich B 29 (Schweiz)
Kgl. Hoflieferanten.

Victoria-Räder
unübertroffen in Preis u. Qualität
VICTORIA WERKE A.G. NÜRNBERG.

Renesor
schützt v. Ansteckung.
Renésor ist eine patentirte u. ärztl. begutachtete Vorrichtung, die es verhindert, dass Zahn- oder Nagelbürsten von Unberufenen benutzt oder zu unlauteren, meist widerwärtigen Zwecken verwendet werden. Gleichzeitig ist **Renésor** der beste Zahnbürsten-Behälter der Welt, in welchem die Bürsten stets sauber und geruchlos bleiben und die Haltbarkeit der Bürsten sich um das Doppelte verlängert. **Auf Reisen ist die Sicherung Renésor f. Jedermann unentbehrl.**
Preis: M. 1.40 bis M. 1.80.
In allen Drogerien, Bürsten-, Friseur- und Parfumerie-Geschäften erhältlich. Wo nicht zu haben, direkter Versand durch die Patentinhaber
Ed. Rosener & Co., Wiesbaden.
Erläuternde Prospecte gratis u. franco.

KALODONT
BESTE
ZAHN-CRÊME
erhält die Zähne
rein, weiss, gesund.

Prima Gasglühlichtstrümpfe
100 St. 16,00, bei 200 St. 15,00 per 100 fr. incl. Verp. durch g. Deutschl. u. Oesterr. versendet gegen Nachn.
„AURORA" Gasglühlichtges. Breslau 1.

Bartlose u. Kahlköpfige
erhalt. dichten Haarwuchs durch Dr. Boes' Haarerzeuger. Auf wissenschaftl. Grundlage unter Dr. Boes' Leitung hergestellt. Es giebt nichts Wirksameres. **Preis 3 Mk.** Wer alles vergebl. versuchte, wende sich an **Dr. Boes & Co., Berlin,** Markgrafenstr. 99 n.

Die berühmten Fabrikate der
Schuhfabrik „HASSIA"
Offenbach am Main

Marke Hassia

Prämiirt: Düsseldorf 1902
Goldene Medaille

inclusive des wegen seiner Vorzüglichkeit und Bequemlichkeit überall beliebten und bekannten
Triumphstiefels
stellen nicht nur das Vollendetste dar, was in Bezug auf Eleganz und Passform die moderne Schuhfabrikation erzeugt, sie sind auch wegen ihrer grossartigen Qualität und Preiswürdigkeit allgemein beliebt.
Man beachte den Stempel *„HASSIA"* auf der Sohle.
Zu haben in allen besseren Schuhhandlungen, event. erfrage man nächste Bezugsquelle bei der Fabrik.

Umsonst u. franko erhält jeder meinen **Pracht-Katalog** m. ca. 3000 Abbildungen v. Messern, Scheeren, **Sensen,** Waffen, Fernrohren, Gold- u. Lederwaaren etc. (unentbehrl. f. jed. Haushalt). Empfehle unübertroffene **Silberstahl**-Rasirmesser mit Etui z. 2 M., dito **Diamantstahl** 3 M. gegen Nachnahme oder vorherige Kassa.
Fritz Hammesfahr,
Foche-Solingen 6, Stahlw.-Fabr. u. Versand.

Jedermann
sein eigener
Vergolder
durch Gebrauch der auffallend schönen und unübertroffenen
Excelsior-Bronzen.
Man verlange zur Garantie ausdrücklich diese Marke in den Drogen-, Farben-, Papierhandlungen u. s. w.
Alleinige Fabrikanten:
M. Brünn & Co., Fürth (Bayern)
Bronzefarben- und Blattmetall-Fabrik.

KLEINERT'S AMBASSADOR- u. GEM-Schutzblätter sowie Hookon Strumpfhalter sind praktischen Damen unentbehrlich
Geführt in allen besseren Geschäften

Digitized by Google

Ein echter Haar-Erzeuger.

Diese Ankündigung ist für jedermann, Damen und Herren, die bisher andere zahlreiche Haarwuchsmittel angewandt haben, **von ganz besonderem Interesse.** Wenn Sie mit anderen Mitteln keinen Erfolg gehabt haben, wäre es sehr gut, wenn Sie mir schreiben würden. Ich enthalte mich natürlich jedes Urteils über andere Mittel, aber das kann ich Ihnen bestimmt versichern, dass mein **Haar-Erzeuger der wirksamste** ist. Er wird stets nach dem Rezept, durch welches mein Name so rühmlichst bekannt geworden ist, hergestellt und bringt mir täglich Hunderte von Anerkennungen. In wenigen Tagen nach der ersten Einreibung beginnt das Haar zu wachsen und fährt fort, bis ein gesunder und voller Wuchs von fest gewurzelten, natürlichen Haaren vorhanden ist. Ausserdem aber fällt das Haar, welches durch den Gebrauch meiner Pomade gewachsen ist, nicht wieder aus.

Freiwillige Gutachten.

Ich mache Sie darauf aufmerksam, dass ich die vollständigen Adressen aus begreiflichen Gründen hier nicht angegeben habe; jedermann kann aber die Original-Briefe in meinem Bureau einsehen, oder ich sende Ihnen auf Verlangen irgend eine bestimmte vollständige Adresse zu. **Ich könnte jede Seite dieser Zeitschrift mit Zeugnissen ausfüllen, die ich während der letzten 6 Monate erhalten habe.**

Alle kahlen Stellen wieder bewachsen.

Teile Ihnen hierdurch mit, das schon nach Gebrauch der ersten Büchse Ihres Haarerzeugers meine kahlen Stellen alle wieder bewachsen sind. Wir werden nicht versäumen, auf die Wirksamkeit Ihres Mittels in Bekanntenkreisen aufmerksam zu machen.

Paderborn. Frau Josef Berendes.

Das Beste, was existiert.

Zu meiner grössten Zufriedenheit teile ich Ihnen mit, dass mir Ihr Mittel ausgezeichnete Dienste geleistet hat. Es ist wirklich das Beste, was existiert, und ich hätte niemals geglaubt, dass es sich in so glänzender Weise bewährte. Ich bin gern bereit, dieses zu bestätigen.

Territet (Schweiz). Karl Kühler.

Ueber einen Zoll lang.

Teile Ihnen mit, dass ich mit dem Haarwuchs jetzt sehr zufrieden bin. Seit den weiteren 14 tägigen Einreibungen ist mein Haar so gewachsen, dass es über einen Zoll lang ist. Bitte, senden Sie mir noch eine Büchse Ihres Präparates gegen Nachnahme.

Breslau. Franz Hahnel.

Der Wahrheit gemäss.

Nachdem ich die Haarsalbe 8 Wochen gebraucht, kann ich der Wahrheit gemäss mitteilen, dass mein Haar, trotzdem ich 52 Jahre alt bin, so dicht ist wie es in meiner Jugend kaum gewesen. Da ich sehr wenig Haare auf dem Kopf hatte und die in den Zeitungen angepriesenen Salben alle, jedoch ohne Erfolg, versucht habe, so hatte ich keine Hoffnung, je wieder in den Vollbesitz meiner Haare zu kommen. Ich kann Jedem, der eine Glatze oder dünnes Haar hat, die Salbe empfehlen.

Habelschwerdt. C. Röhl.

Ueberraschender Erfolg.

Die mir gütigst gesandte Dose Ihres Haar-Erzeugers hat bei mir in kurzer Zeit überraschenden Erfolg gehabt. Ich bin erstaunt und höchst erfreut über die Bedeckung der kahlen Stellen, und kann ich Ihnen in Worten meinen Dank dafür nicht genug aussprechen. Ihr Haar-Erzeuger ist in der Tat eine Wohltat für die Allgemeinheit.

Leipzig. Frl. A. Heise.

Ich war kahl.

Schöne, dichte Haare.

Ich kann Ihnen mitteilen, dass Ihr Haarwuchsmittel bei mir einen grossen Erfolg gehabt hat, dass ich keiner weiteren Sendung bedürftig bin, denn mir waren meine Haare nur auf dem Kopf etwas ausgefallen. Nach Gebrauch Ihrer Pomade habe ich schöne dichte Haare bekommen.

Goeziemba. Ed. Wendland.

Ganz dichter Haarwuchs.

Kann Ihnen zu meiner grössten Freude mitteilen, dass Ihr Haar-Erzeuger ganz vortrefflich wirkt, habe jetzt zwei Büchsen von denen, die Sie mir zusandten, verbraucht, es zeigt sich jetzt schon ein ganz dichter Haarwuchs. Möchte Sie nur noch bitten, mir auch von dem Kopfwasch-Pulver 20 Stück für einliegende Mk. 2.50 zusenden zu wollen. Sage Ihnen im voraus meinen besten Dank.

München. Marie Strobl.

Ein frisches Wachstum der Haare.

Ich bin von der Probe und der ersten Sendung einer Büchse Ihres werten Haarerzeugers sehr zufrieden und kann Ihnen mit grosser Freude mitteilen, ein frisches Wachstum der Haare erlangt zu haben, und habe die Absicht, es überall, wo nur möglich, zu empfehlen.

Alt-Liebichau. August Methner.

Neue Haare.

Ich kann Ihnen zu meiner grössten Freude mitteilen, dass ich nach Verbrauch einer Büchse Ihres „Hair-Growers", welche ich vor drei Wochen von Ihnen erhalten habe, auf den kahlen Stellen neue Haare erhalte.

Niederspay a. Rh. J. Grünewald.

Zutrauen und Hoffnung vollständig bewährt.

Euer Wohlgeboren teile ich mit, dass bei meinem Sohne die Haare sich vollständig wieder eingestellt haben, obwohl wir erst zwei Schachteln Ihres Haar-Erzeugers verwendet haben. Ich kann Ihnen hiermit nur bestätigen, dass das in Ihr Präparat gesetzte Zutrauen und die Hoffnung auf Gelingen vollständig sich bewährt haben, und spreche Ihnen hiermit meinen innigsten Dank aus.

Hilsbach. C. Fürniss.

Ansehnlicher Nachwuchs von Haaren.

Teile Ihnen mit, dass Ihr Haar-Erzeuger seinem Namen Ehre macht. Habe von den drei Schachteln, die ich bis jetzt gebraucht, schon einen ganz ansehnlichen Nachwuchs von Haaren erhalten, während ich vorher schon viele Mittel gebraucht und nie einen Erfolg gesehen.

Wolfach. K. Maurer.

3 cm lange schwarze Haare.

Bin 67 Jahre alt, und war mein früher sehr starkes schwarzes Haar vollständig weiss und besonders auf dem Scheitel sehr dünn geworden, ebenso hatte ich fast gar keine Augenbrauen mehr. Nach Anwendung ihrer Pomade war ich überrascht, nach Verlauf einiger Wochen auf dem Scheitel, dem ich besondere Sorgfalt gewidmet, ungefähr 3 cm lange, schwarze Haare zu finden, desgleichen waren auch die Augenbrauen gewachsen.

Danzig. Wwe. B. Casprzig.

Probe-Dose kostenlos.

Ich zweifle nicht, dass Sie mit anderen sogenannten Haarerzeugungsmitteln, die überall angeboten werden, schon häufiger Versuche gemacht haben, zweifelsohne aber ohne nennenswerten Erfolg. Ich behaupte nicht, dass andere Mittel wertlos sind, aber ich darf sagen, dass in den meisten Fällen, besonders bei flüssigen Mitteln, das Verhältnis der für einen Haarwuchs wirklich erfolgreichen Bestandteile ein so geringes ist, dass man gezwungen ist, Dutzende von Flaschen zu kaufen, ehe man auch nur die leiseste Wirkung sieht. Solche Mittel sind für die Wohlbegüterten, denen es auf Geld und Zeit nicht ankommt und die sich einen Bedienten zum täglichen Einreiben halten und dies zwei oder drei Jahre fortsetzen können. Für die Allgemeinheit aber, die kein Geld unnötig ausgeben und keine Zeit verschwenden kann, ist mein Haarerzeugungsmittel gerade das, was man wünscht.

Sie werden in meinen Zeugnissen einige charakteristische Züge erkennen. Die Schreiber sind keine Theaterberühmtheiten, welche sich freuen, ihre Namen und Bilder gedruckt zu sehen, und die gewöhnlich nicht nur flüssige Haarwuchsmittel, sondern auch zahlreiche andere eigentümliche Artikel empfehlen. Meine Kunden sind solche, die in gewissenhafter, wahrhafter Weise ohne jeden anderen Beweggrund freiwillig bezeugen, was John Craven-Burleigh's Haar-Erzeuger ihnen genützt hat.

Wie man bei Durchsicht der Zeugnisse ersieht, genügen drei Dosen im allgemeinen, um das Haar wieder zu erlangen. Einige haben schon Erfolg mit einer Dose, andere haben nach dem Gebrauch von drei Dosen vielleicht noch ein weiteres kleines Quantum nötig, aber drei Dosen sind der Durchschnitt. Welch ein Kontrast gegen gewisse andere annoncierte Mittel, die das Publikum auf lange Zeit hin Woche für Woche kaufen muss.

Ich werde Ihnen eine Büchse meines Präparats mit Gebrauchs-Anweisungen, in einem Umschlag ohne Firma, prompt zum Versuch einsenden, wenn Sie mir unter Angabe dieser Zeitung 20 Pfg. in Briefmarken für Porto u. s. w. einfalten.

J. CRAVEN-BURLEIGH, Berlin SW. (109), Leipziger Strasse 84.

Digitized by Google

Immer jung! Immer schön!

"BEETHAM'S Reg.d Larola"

Beetham's Lait-Larola übertrifft alle anderen Präparate zur Erhaltung des Teints im Winter, schützt ihn gegen Frost, kalten Wind und hartes Waschwasser. Es erhält die Haut sanft, zart und weiss, verhütet und beseitigt Sprödigkeit, Röthe, Reizbarkeit, Aufspringen u. s. w. Zu haben bei allen feinen Parfümerien in Flaschen zu Mk. 1.–, M. 2.– und M. 3.50. In **Würzburg**: Karl Hoffmann, in **Bonn**: Frau Herm. Rolshoven, in **Aachen**: A. H. Kendall, in **Düsseldorf**: Rud. Feldsieper.

Musikinstrumente aller Art

Phonographen, Grammophone

zu mässigen Preisen gegen geringe Monatsraten.

BIAL & FREUND

in Breslau II u. Wien XIII.

Illustr. Cataloge gratis u. frei.

Für 5 Mark

versenden franco brutto ca. 10 Pfund = 52 Stück unserer allgemein beliebten, **beim Pressen beschädigt. feinen milden Seifen,** sortirt **nach freier Wahl der Besteller** in Veilch., Ros., Pfirsichbl., Vaselin-Cold-Cream, Lanolin-Cold-Cream, Mandelkleien, Glyc.-Cold-Cream, Maigl., Reseda, Jasmin etc.

Zahllose Anerkennungen.

Bergmann & Co., Berlin, Postamt 87.

Photogr.-Apparate

Artikel-Liste frei

enorm billig

auch Ratenzahlg.

C. PHOTOFIX BERLIN 53

CHAMPAGNE LEMIÈRE

DEMI SEC EXTRA SEC

MAINZ a/Rhein

Aachener Veilchen-Haarwasser

wirkt **stärkend** u. **erfrischend**, entfernt nach kurzem Gebrauch die **lästigen Schuppen**, verhindert das **Ausfallen der Haare** und dient als **vorzügliches Mittel** zur **Förderung des Haarwuchses**. Flasche **2.50 Mk.** incl. Porto geg. Nachnahme od. Postanweisung.

Peter Zimmerath, Aachen, Neupforte 8.

LIEBIG's

Fleisch-Extract

Honig! **Garant. naturreinen Blüten-Speise-Honig.**

I. Qual., versende die 10 Pfd.-Dose zu 6,50 M. **franko.** Nichtconv. nehme zurück.

H. ROTER, Bienenzüchter Hoflieferant, Thuele 5 bei **Friesoythe** (Oldenbg.).

Gratis! und franco send. illustrierte Preisliste üb. alle

Hygien. Bedarfs-Artikel

Bill. Pr.: Damenb. Dtz. 50 u. 75 Pf. Gürtel daz. 50 u. 80 Pf., nach Dr. Fürst 2 Mk. **H. W. Adam, Berlin N. 0. 43.** Gummiwaren- und Verbandstoff-Fabrik.

MUSIKWERKE

PHOTOGR. APPARATE — PHONOGRAPHEN

Anerkannt vorzügliches Fabrikat gegen **Monatszahlung von 2 MARK an**

od. geg. Baarzahl. m. hoh. **Rabatt.**

Friedrich Riebe Breslau Cp.

Verlangen Sie illustr. Preisliste mit Angabe d. gewünscht. Waare.

Vertreter überall gesucht.

Damenbart

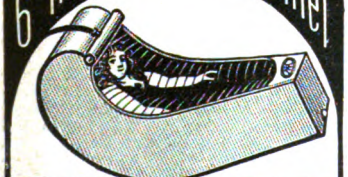
Gesichts- und Armhaare etc. beseitigt in wenigen Minuten **Plumeyer's Haar-Entferner**, garantirt unschädl. Dose 2,50.

Plumeyer, BERLIN, Dorotheenstr. 83.

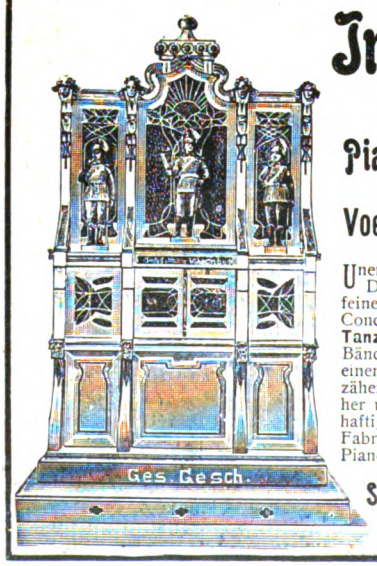
Edmund Paulus, Martinskirchen No. 265.

Beste direkte Bezugsquelle für **Musikinstrumente aller Art. Preislisten frei.**

6 in einer



Das Wellen-Regenbad, patent. in Deutschland, Oesterreich, Schweiz, bietet Wellen-, Regen-, Voll-, Kinder-, Sitz- und (mit Dampferzeuger) Schwitzbad. — Preis für Körperlänge bis 175 cm 42 Mk., bis 187 cm 46 Mk., grösste 48 Mk. ab Fabrik. Dampferzeuger 10 Mk. — Preisliste über alle Badeeinrichtungen kostenfrei. Sanitätswerke Moosdorf & Hochhäusler, Berlin 108, Köpenicker Landstrasse.



Imhof & Mukle

Orchestrion- und Piano-Orchestrion-Fabrik.

GEGRÜNDET 1848.

Voehrenbach (Baden) u. London.

Unerreicht sind unsere Piano-Orchestrions. Dieselben zeichnen sich durch äusserst feine und gediegene Musik aus und sind für Concert- und Tanzzwecke geeignet. Für **Tanz** spez. neue Einrichtung mit endlosen Bändern. Die Notenblätter stellen wir aus einem extra, nur für uns zubereiteten, zähen Manila-Leder-Carton äusserst billig her und garantiren wir für grösste Dauerhaftigkeit u. keine Abnutzung. — Alleinige Fabrikanten von gesetzlich geschützten Piano-Orchestrions m. Jugendstil-Gehäuse.

Spezialität: Vollständige Orchestrions mit Pianofortebegleitung.

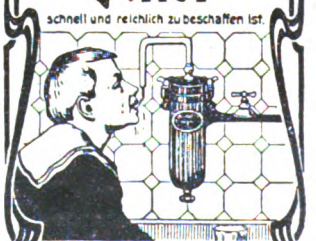
Kataloge gratis und franko.

Schutz gegen Typhus und Cholera!

Trinken und verwenden Sie nur **bakterienfreies Wasser,** das überall, mit und ohne Wasserleitung durch

Berkefeld-Filter

schnell und reichlich zu beschaffen ist.



Illustrierte Preisliste über Filter für Hausgebrauch & Industrie gratis.

Berkefeld-Filter Gesellschaft m. b. H. **Celle** und London W. 121 Oxford Street — New York, 4 Cedar Street

Digitized by Google

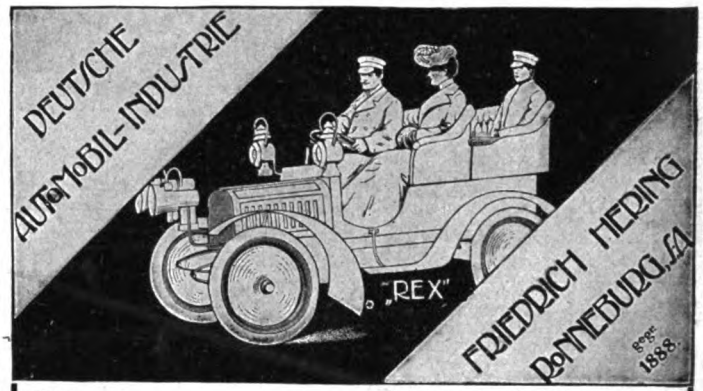
Dunlop

-Reifen nach dem neuen Patentverfahren, sind viel dauerhafter und widerstandsfähiger, der Lauf ist viel leichter und schneller, trotzdem kosten sie weniger als seither. In Qualität u. Konstruktion unübertroffene Bereifung. Verlangen Sie für Fahrrad und Automobil nur **Dunlop-** **Pneumatic.**

Je nach Schriftart und Schreibgewohnheit wählt man seine Stahlfeder mit

3 Probeschachteln 60 Pfg.

Erste Deutsche Stahlfederfabrik, Berlin. Begründet 1856.



Motorwagen mit 1, 2 und 4 Cylinder-Motoren. Ruhiger Gang – hochmodern u. zuverlässig. – Billigste Notierungen, Referenzen, Garantien.

Radebeul - Dresden.

Weber's Carlsbader Kaffeegewürz

ist die Krone aller Kaffeeverbesserungsmittel.

Weltberühmt als der feinste Kaffeezusatz.

Amateur! Beschneide Dein Bild

mit unseren reizenden Apparaten mit genauen Formatangaben! Dieselben sind zu haben in allen einschlägigen Geschäften:

13,5	19	26 cm Schnittlänge
zu **4,—**	**7,50**	**12,—** Mk. per Stück,

wo nicht, direkt von uns mit 70 Pf. Portozuschlag unter Nachnahme. Prospekte gratis und franko.

Guido Schneider & Co., Rochlitz i. S. 5.

Es giebt nichts Besseres für die **Pflege der Haut** als regelmässige tägliche **Anwendung** der **CRÈME SIMON** Man verlange den Namen **J. Simon** 59, Faubourg Saint-Martin PARIS (10e) und hüte sich vor Nachahmungen

Damenwohnungen.

1—4 Zimmer m. Kochgelegenheit, vollständig in sich abgeschlossen. Billiger Lebensunterhalt durch gemeinsamen Haushalt. Schutz für Person u. Eigenthum. Gemeinsame Interessen, keine spekulative Ausbeutung. Geselliger Verkehr ohne persönl. Beschränkung. Kein Stift, sondern genossenschaftliche Vereinigung Berlin-Schöneberg, Hauptstrasse 20a, Akazienstr. 5. Charlottenburg, Marchstrasse 4/5, Mommsenstr. 6. Potsdam, Marienstr. 11. Prospekte gratis vom Vorstand des **Damenheim,** Hauptstrasse 20a. . . . . .

Gebr. Stark, Pforzheim Bez. 35.

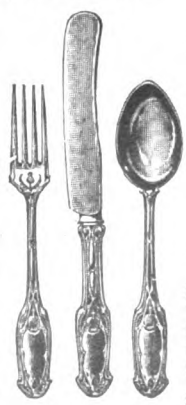
langjährige Lieferanten Hunderter adeliger und fürstlicher Häuser, empfehlen ihre hochmoderne letzte Neuheiten aller Arten goldener und silberner Schmucksachen sowie echt silberner und garantiert schwer versilberter Bestecke, Tafelgeräte, Luxuswaren etc. zu allerbilligsten Preisen.

No. 11250. Brosche, 14karat. Gold, 2 Smaragd, 1 ganze Perle, 3 Brillanten Mk. **135.**—

No. 10119. Opal und Perle 14 Karat . . Mk. **15.**— 8 Karat . . Mk. **10.20**

No. 5665. Brillant, 14 karat., Mk. **98.**—

No. 11211. Silber 800/1000, Patinirt mit Granat-Cabouchon, Mk. **5.90.**



No. 22 2500. Silber 800/1000, **12 Gabeln oder Löffel,** gramm. 850, **Mk. 91, 12 Messer,** gramm. 280, **Mk. 50.**

„Nur tadellose Arbeit unter Garantie für Feingehalt. – Alte Schmucksachen arbeiten wir zu modernsten Stücken und nehmen Gold, Silber und Edelsteine in Zahlung. ═══ Kataloge an Jedermann gratis und franko. ═══

Neu!! **Eine Umwälzung** der **Neuzeit** bewirkt die **automatische** praktische **Spiritus-Lampe** mit **automatischem Metall-Hitze-Grad-Messer.** Sensationelle Erfindung, automatische praktische **„Spiritus-Lampe". „Milch-Sterilisations-Apparat".** „Ersatz für Muttermilch". Patentirt in allen Kulturstaaten! **Wichtige Gründe:** 1. Die Milch kann nie **anbrennen** oder **überlaufen.** 2. Die Milch **siedet nicht,** sondern **erhitzt** sich **nur** durch den **Sterilisations-Apparat.** Die **beste Spiritus-Lampe der Welt,** genügend, um **alle gefährlichen Mikroben** zu zerstören! Der **automatische Apparat** braucht **keine** Aufsicht von der **Hausfrau** oder dem **Dienst-Personal,** denn bei **genauer Erreichung** des **Hitze-Grades** geht die **Flamme** sofort von selbst aus. Dieser **patentirte Apparat** darf in keinem besseren Haushalt fehlen.

Reizende Neuheit!

Da die **Milch** oder andere **flüssige Nahrungsmittel** mit **diesem Apparate** weder **durchkochen noch sieden** können, bleiben **durch die genügende Erhitzung** die **gesunden, nahrhaften, guten Bestandteile** allein **erhalten,** die **leider früher** durch das **Durchkochen verloren gingen. Wichtigste hygienische Vorteile,** welche bei **Kindern** und **Erwachsenen, Kranken** und **Gesunden nicht** zu unterschätzen sind! Unentbehrlich zum Gebrauch auf dem **Frühstückstisch** und zu **Reisezwecken.** Kinderleicht zu **handhaben.** Auch kann der **automatische Apparat** in **Krankenhäusern, Sanatorien, Laboratorien, Apotheken,** ferner für **Professoren, Doktoren** etc. zu **Untersuchungszwecken** benutzt werden.

Preis des patentirten automatischen **Sterilisations**-Apparates mit **automatischem Metall-Hitze-Grad-Messer** Nr. I: 15 Mk., Nr. II: 12 Mk., Nr. III: 9 Mk. Auch kann jeder gewünschte Extra-Gradmesser für andere Zwecke zu Mk. 1.— geliefert werden. **Wieder-Verkäufer** erhalten entsprechenden Rabatt. **Agenten gesucht. Allein-Vertrieb** nur für grössere Städte zu vergeben. Versand-Muster gegen Einsendung des Betrages franko, per Nachnahme unfrankirt!

Sgm. Lubszynski, Berlin S., Kommandanten-Str. 50.
Versand-Haus für hygienische mediz.-chirurgische Spezial-Apparate.

Digitized by Google

dann noch, dass alle Teile der Oliver-Schreibmaschine äusserst stabil gearbeitet sind, dass sich die Typen leicht reinigen lassen, weil sie immer offen vor Augen liegen, dass sich der Wagen spielend leicht von einer Seite nach der andern bewegen lässt, so muss man zu dem Urteil gelangen, dass es sich hier um eine wirklich erstklassige Schreibmaschine handelt.

– „Was muss jeder Besucher der Riviera wissen?“ Darüber gibt eine von Willy Stork bei der „Anhaltischen Verlagsanstalt“ in Dessau erschienene Broschüre Auskunft. Der Autor durchwandert mit uns all die herrlichen Stätten der Riviera: Nervi, Genua, San Remo, Nizza u. s. w. und vergisst darüber auch nicht, uns manchen praktischen Wink in bezug auf Unterkunft, Beköstigung, Fahrgelegenheiten und Geldwesen u. s. w. zu geben.

Inseraten-Annahme: In der Expedition **Berlin SW. 12**, Zimmerstrasse 37–41, sowie in den folgenden Filialen **Breslau**, Schweidnitzerstr., Ecke Carlsstr. 1, **Cassel**, Obere Königstr. 27, **Dresden**, Seestr. 1, **Düsseldorf**, Schadowstr. 59, **Elberfeld**, Herzogstr. 38, **Frankfurt a. M.**, Zeil 63, **Hamburg**, Neuerwall 60, **Hannover**, Georgstrasse 39, **Köln a. Rh.**, Hohestr. 145, **Leipzig**, Petersstr. 19, **Magdeburg**, Breiteweg 184, **München**, Kaufingerstr. 25 (Domfreiheit), **Nürnberg**, Königstr. 33-37, **Stuttgart**, Königstrasse 11. – Der Preis für die viergespaltene Nonpareille-Zeile oder deren Raum beträgt 3,50 Mark, unter der Rubrik „Angebotene Stellen“ Mk. 1.–, unter der Rubrik „Gesuchte Stellen“ Mk. 0.80. – Inserate müssen spätestens vierzehn Tage vor dem Erscheinungstage aufgegeben werden.

Verlangen Sie gegen **40 Pf.** interessanten und belehrenden illustr. Prospect über **Hygienische Bedarfsartikel.**
Medicinisches Warenhaus, Wiesbaden C. 3.

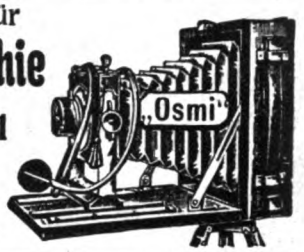
Deutsche Automobil-Ausstellung
8. bis 22. März **BERLIN 1903** 8. bis 22. März
unter d. Protektorate Sr. Kgl. Hoh. d. **Prinzen Heinrich v. Preussen**
in der „Flora“ zu Charlottenburg.
Eintritt · 50 · Pfg.
Montags u. Donnerstags
1 Mark.
Geöffnet von 10 Uhr vorm. bis 7 Uhr abends. Täglich v. 4 bis 7 Uhr nachm. Concert. Montags und Donnerstags Doppelconcert u. Illumination d. Palmengartens.

Fortuna-Spieldosen- u. Musikschränke
Spieldosen à 10, 15, 25, 30, 50, 80–200 M.
Musikschränke von **175** bis **750 M.**
Die Fortuna-Spieldosen bieten durch ihre reizende Musik nicht nur eine schöne Unterhaltung für Jung und Alt, sondern sie tragen auch dazu bei, das musikalische Gehör und die Liebe zur Musik bei den Kindern zu wecken.
Jul. Heinr. Zimmermann, Leipzig.

VOGT'S Schülerpult mit Graderichter

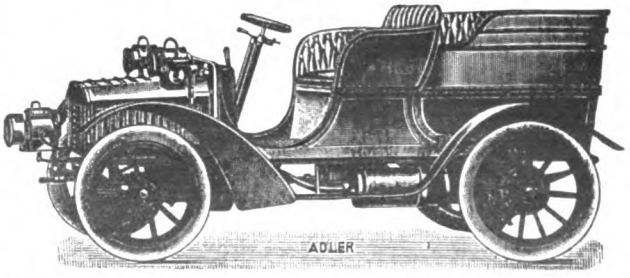
„Orthostat“ Ein Resultat 30 jähriger Lehrerpraxis
(im In- und Auslande patentirt).
Die **schlechte Haltung** der Schüler beim Arbeiten erzeugt **Schiefwerden, Augenschwäche** und **Brustleiden.**
Der **„Orthostat“** beugt, wie glänzende Urtheile v. Schulmännern, Aerzten u. Eltern beweisen, diesen Uebeln vor.
Preis des Apparates:
Qualität II M. 15.–. Qualität I M. 20.–.
Bügel gepolstert. Nur Reissbrettgrösse
Illustr. Prospekt gratis und franko.
G. VOGT, **Berlin SW. 47.** Wartenburgstr. 22.

Professor Finsen's neues Verfahren verbürgt
Haupthaar wie Bart
bis 45 mm Länge schon nach 10 Tagen
Erfolg nachweislich. Man verlange **gratis** Prospecte und ärztliche Berichte vom Verlagsinstitute
H. Fortagne Nachf. in Dresden 81.

• Special-Versandhaus für
Amateur-Photographie
Oscar Miehlmann, Hamburg 1
Bergstrasse 26.
Hauptkatalog gratis und franko.
Ganz enorm billige Preise.
„OSMI“ Telegr.-Adr. u. Kennwort.


Johann Faber
„Apollo“- und „Intimus“-Bleistifte
In der am 14. d. Mts. zu München stattgefundenen Preisrichter-Sitzung wurden aus 642 eingelaufenen Entwürfen zu Plakaten für **„Apollo“-** u. **„Intimus“-Bleistifte** einstimmig zuerkannt:
1. Preis M. 1200 Herrn A. Weisgerber, München
2. „ „ 800 Herrn Otto Naegele, München
3. „ „ 500 Herrn A. Morgenroth, Chemnitz
Ausserdem wurde auf Anregung der Herren Preisrichter ein 4. Preis M. 300 Fräulein Else Vietor, München, zugesprochen. – Zum Ankauf wurden die Entwürfe folgender Herren empfohlen: HH. F. Naager, z. Z. Venedig, C. Böhner, Nürnberg, B. Hildenbrand, Dachau, F. Roessler, München, C. Klemm, München, P. Junghanns, München, Brüder Striebe, Karlsruhe, W. Stumpf, Leipzig.
Bleistift-Fabrik vorm. Johann Faber A.-G.
Nürnberg, 21. Februar 1903.

UM SCHLANK ZU WERDEN ohne der Gesundheit zu schaden, bediene man sich der **“Pilules Apollo”** auf Basis von Meerespflanzen hergestellt und von Pariser Ärztlichen Autoritäten für gut befunden. Diese leicht zu befolgende Behandlung vertreibt **übermässigen Embonpoint** unfehlbar in kurzer Zeit und sichert die Heilung von **Fettleibigkeit** beiderlei Geschlechts. Flacon mit Notiz Mk. 5,30 franko. RATIE, Apoth. 5, Pass. Verdeau, Paris. Depots: Berlin, B. HADRA, Apoth., Spandauerstr., 77; für Oesterr-Ungarn, TÖRÖK, Königsg. 12, Budapest.

Adler Motorwagen
mit 8- bis 14-pferdigen Ein- u. Zweicylinder Adler-Motoren in vollendeten Ausführungen.
Neueste Modelle. ◦ Kataloge u. Referenzen auf Wunsch.
Adler-Fahrradwerke vorm. Heinrich Kleyer, Frankfurt a. M. 4
Viele höchste Auszeichnungen. – Staatsmedaillen etc.
Spezialitäten: Motorwagen, Fahrräder, Schreibmaschinen und Motor-Zweiräder.
Einstellräume (Garages) Frankfurt a. M., Velodrom, Gutleutstr. 29, Telephon 3718.
Vertreter gesucht, wo nicht vertreten.


Digitized by Google

Wir senden's ins Haus

senden wir dem kaufenden Publikum
kostenlos u. ohne Kaufzwang
in Gestalt prachtvoller Muster-Collectionen u. reichhaltiger Kataloge.

Directer Bezug

gediegen-eleganter Herren-Anzug- und Paletotstoffe, Damenkleider- und Blusenstoffe jeder Art, Weiss- und Baumwollwaaren, Gardinen, Fertiger Wäsche, Bedarfsartikel für Damen, Herren und Kinder. Grösste Auswahl. — Billigste Preise.

Aufträge von 15 Mark an portofrei.

Muster franco, Katalog gratis

Tuchausstellung Augsburg 15a
(Wimpfheimer & Cie.)

Wer im Gesicht
Pickeln,
Mitesser, Sommersprossen, Schönheitsfehler hat und durch eine diskrete neue Methode davon befreit werden möchte, sende seine Adresse und 50 Pfg. in Marken an das Cosmetische Laboratorium von **Rudolf Hoffers,** BERLIN-Karlshorst 6. Fernsprecher 116.

A. Was speisen Sie? **B.** Das **preisgekrönte, weltberühmte echte A. Schulzsche Wiener Kraftpulver!** Es erzeugt bei regelmässigem Gebrauch in kurzer Zeit ein wohlgenährtes blühendes Aussehen und eine gesunde Gesichtsfarbe. Bei **Influenza** und anderen **Krankheiten** kann es mit Recht zur **Widerstandsfähigkeit** als kräftige, leicht verdauliche **Nährweise** empfohlen werden. Bei scharfe Säfte erzeugenden Speisen und Getränken wirkt es lindernd auf **Magen-** und **Darmtätigkeit.** Warm getrunken, beruhigend bei heftigem **Husten.**

Dieses **Präparat** wird als Suppe oder Trank laut Gebrauchsanweisung oder nach eigener Kochart zubereitet, ist wohlschmeckend. Wiener Kraftpulver (gesetzl. geschützt) wird ärztlich empfohlen.

Zu haben in **Dresden:** bei **Herrmann Roch,** Altmarkt 5, **Mohrenapotheke,** Pirnaischer Platz. In **Leipzig: O. Meissner & Co.,** Nikolaistr. In **Berlin: J. C. F. Schwartze,** Leipzigerstr. 112, **Max Schwarzlose,** Hofl., Königstr. 59. In **Breslau: Ed. Gross,** Hofl., Neumarkt 42, und anderen renommierten **Apotheken** und **Drogenhandlungen. Versandt** überallhin. **Preis per Dose 1,25 Mk.** und **75 Pfg.** Bei Entnahme von **5 Kilo-Packet** direkt aus der **Fabrik: 10% Rabatt.** Fabrik: **Dresden-Striesen.**

Briefmarken billigst. Preisliste send. franko **August Marbes in Bremen.**

Feldbahnen
ARTHUR KOPPEL
Berlin C. 2. A.

Johannes Schulze, Greiz, liefert **Kleiderstoffe** für Damen und Herren **solid u. modern** jed. Mass z. **Fabrikpreis.! Muster frei. Reste sehr billig. Damen** und **Herren** für Verkauf gesucht!

Für Schriftsteller.

Eine Feuilleton-Korrespondenz erwirbt zum **ersten** und zum **zweiten** Abdrucke Skizzen, Novelletten, Plaudereien, Humoresken gegen gutes Honorar.

Tendenziöse u. zweideutige Erzeugnisse ausgeschlossen.

Gefäll. Anerbieten an den Verlag von **Rud. Kolbe Schippner'sche Druckerei** in **Aschaffenburg.**

Löth-Apparat

für alle im Haushalt vorkommenden Reparaturen in diesem Fache, sehr solid und praktisch. (Gebrauchsanweisung liegt bei.) Kasten fein lackirt. 26½×14×6½ cm, 7 Stück Inhalt

compl. per Stück 3.00 Mk. geg. Nachn. Porto 50 Pfg.

Umsonst und **portofrei** versenden uns. **Hauptkatalog** mit ca. 2500 Abbild. über alle vorkommenden Warengattungen. **Preise billigst! Ia. Qual.-Ware!**

E. von den Steinen & Cie., Wald bei Solingen 337
Stahlwaren-Fabrik und Versandhaus.

Photograph. Apparate

Nur erstklassige Fabrikate zu Original-Fabrikpreisen. Auf Wunsch bequemste Zahlungsbedingungen ohne jede Preiserhöhung. Sämtliche Bedarfsartikel. Illustrierte Preisliste kostenfrei.

G. Rüdenberg jun. Hannover.

Druck und Verlag von August Scherl G. m. b. H., Berlin SW., Zimmerstraße 37/41. — Für die Redaktion verantwortlich: Chefredakteur Paul Dobert, Berlin; für Redaktion und Herausgabe in Oesterreich-Ungarn verantwortlich: B. Wirth, Wien. — Für den Anzeigenteil verantwortlich: Franz Boerner, Berlin.

Digitized by Google

Stollwerck Adler-Cacao

enthält concentrirt alle

Blut und Muskel bildenden Bestandteile

der nahrhaften Cacaobohne.

Digitized by Google

Heinrich Jordan

Goldene Staats-Medaille. Berlin SW., Markgrafen-Strasse 102—107. Königl. Preuss. Hoflieferant.

Vom 16. bis 21. März

Ausstellung von Innen-Dekorationen

jeder Art:

∞ Gardinen, Portièren, Tischdecken, Teppiche etc. ∞

Vollständige Schlaf-Zimmer-Einrichtungen.

Während dieser Zeit gegen sofortige Zahlung

5 % Ermässigung auf alle ausgestellten Artikel.

Der reichillustrierte neu erschienene

Haupt-Katalog

sowie die neue

Sonder-Preisliste

über

Gardinen, Teppiche,

Dekorationen und

Schlaf-Zimmer-Möbel

auf Wunsch postfrei und kostenlos.

Franz Christoph Berlin N.W. F. C. Fabrikmarke

Christophlack

Franz Christoph Berlin N.W. F. C. Fabrikmarke

sofort trocknend und geruchlos.

Von Jedermann leicht anwendbar.

Dieser in gelbbrauner, mahagoni, nussbaum, eichen und grauer Farbe

ganz streichfertig gelieferte Fussboden-Glanzlack

ermöglicht es, ohne Ausräumung der Zimmer, bei geschlossenen Fenstern, daher bei jeder Witterung, Fussböden zu streichen, da der unangenehme Geruch und das langsame klebrige Trocknen, das der Oelfarbe und dem Oellack eigen, vermieden wird. Derselbe deckt alle Flecke, trocknet sofort, ist ganz geruchlos, giebt schönen Glanz und kann vom Dienstpersonal eines jeden Hauses, ohne die störende Anwesenheit fremder Arbeiter, angewendet werden. — Niederlagen befinden sich in ca. 1200 Städten; nach Orten, wo solche nicht vorhanden, versendet die Fabrik zum Erneuerungsanstrich zweier mittelgrosser Zimmer genügend.

Poststücke à 3½ Kilo Inhalt à Mark 9,50 franko.

Beim Einkauf achte man auf die oben abgebildete Fabrikmarke.

Franz Christoph, Berlin NW., Mittelstr. 11

Filiale in Prag, Carolinenthal 197.

Digitized by Google

Heft 12

DIE WOCHE

MODERNE ILLUSTRIERTE ZEITSCHRIFT

-Alle sieben Tage ein Heft-

BERLIN 1903
Zimmerstrasse 37/41.

Preis: 20 cents

Druck und Verlag von August Scherl G. m. b. H.

Digitized by Google

Schönster Ersatz für seidene Wandspannstoffe.
Zu beziehen durch alle erstklassigen Tapeten-Geschäfte.

„Roland von Berlin"

127-128 Potsdamerstrasse — Potsdamerstrasse 127-128

Wein-Restaurant — **Weingroßhandlung**

Diners à Gedeck 2,50 Mk.
von 1—5 Uhr.
Specialkarte
den ganzen Tag.

Abends ½9 Uhr
„Hansa-Saal"
Elite-Instrumental-Konzert.

Für Gesellschaften Gold- und Silberner Saal.

Jac. Ludw. Bruhns & Sohn, Berlin—Lübeck.
Gegründet 1795.

DIE·WOCHE.

Nummer 12. Berlin, den 21. März 1903. 5. Jahrgang.

Inhalt der Nummer 12.

	Seite
Die sieben Tage der Woche	503
Zum Ausbau des Konsularwesens. Von Dr. Rob. Jannasch	503
Briefe eines modernen Mädchens	506
Umschau	506
Theater	508
Unsere Bilder	508
Die Toten der Woche	508
Börsenwoche	510
Bilder vom Tage (Photographische Aufnahmen)	510
Das künstlerische Schaffen. Von Dr. Max Burkhardt	511
Ins Uferlose. Roman von Marie Stahl (Fortsetzung)	519
Ständchen. Gedicht von Ludwig Finckh	521
Hygienische Frühjahrspredigt. Von Dr. G. Meißner	523
Das neue Münchner Rathaus. Ein Albumblatt zu seiner Vollendung von Ferdinand Kronegg. (Mit 5 Abbildungen)	525
Aus der Kinderstube des „Zoo". Von Dr. L. Heck, Direktor des Berliner Zoologischen Gartens. (Mit 6 Abbildungen)	526
Das Kind. Von Georg Freiherrn von Ompteda	530
Die Musik kommt! Von Karl August v. d. Pfannau. (Mit 18 Abbildungen)	532
Was die Aerzte sagen	537
Damengärtnerei. Von Dr. Udo Dammer. (Mit 4 Abbildungen)	543
Bilder aus aller Welt	543
	545

Man abonniert auf die „Woche":

in Berlin und Vororten bei der Hauptexpedition Zimmerstraße 37/41, sowie bei den Filialen des „Berliner Lokal-Anzeigers" und in sämtl. Buchhandlungen, im Deutschen Reich bei allen Buchhandlungen oder Postanstalten (Zeitungs-Preisliste Erster Nachtrag 1903 Nr. 8558); und den Geschäftsstellen der „Woche": **Bonn a. Rh.**, Kölnstr. 29; **Bremen**, Obernstr. 29; **Breslau**, Schweidnitzerstr., Ecke Karlstr. 1; **Cassel**, Obere Königstr. 27; **Chemnitz**, Johannisplatz 1; **Dresden**, Seestr. 1; **Düsseldorf**, Schadowstr. 59; **Elberfeld**, Herzogstr. 38; **Essen a. Rh.**, Limbeckerplatz 8; **Frankfurt a. M.**, Zeil 63; **Görlitz**, Luisenstr. 16; **Halle a. S.**, Mittelstr. 9, Ecke Schulstr.; **Hamburg**, Gr. Bäckerstraße 8; **Hannover**, Georgstr. 39; **Karlsruhe**, Kaiserstr. 34; **Kattowitz**, Poststr. 12; **Kiel**, Holstenstraße 6; **Köln a. Rh.**, Hohestraße 145; **Königsberg i. Pr.**, Kneiphöfsche Langgasse 55; **Leipzig**, Petersstraße 19; **Magdeburg**, Breiteweg 184; **München**, Kaufingerstraße 28 (Domfreiheit); **Nürnberg**, Lorenzerstraße 30; **Stettin**, Breitestraße 45; **Stuttgart**, Königstraße 11; **Wiesbaden**, Kirchgasse 26.

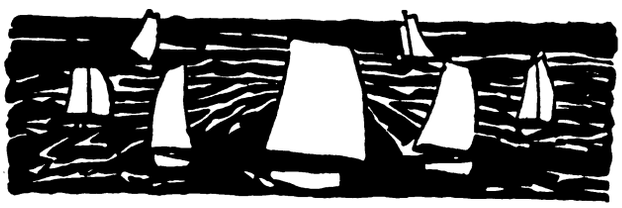
in der Schweiz bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche": **Zürich**, Rennweg 48.

in Holland bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche": **Amsterdam**, Heerengracht 457.

in Dänemark bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche": **Kopenhagen**, Kjöbmagergade 8.

in den Vereinigten Staaten von Amerika bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche": **Neuyork**, 83 u. 85 Duane Street.

Jeder unbefugte Nachdruck aus dieser Zeitschrift wird strafrechtlich verfolgt.



Die sieben Tage der Woche.

12. März.

Aus Kairo wird gemeldet, daß Prinz Eitel Fritz an den Masern erkrankt ist.

Prinzregent Luitpold von Bayern feiert den 82. Geburtstag.

In Petersburg wird amtlich ein Manifest des Zaren veröffentlicht, das eine Reihe politischer Reformen anordnet.

Der bulgarische Kriegsminister Paprikow gibt seine Entlassung.

13. März.

Das Kammergericht entscheidet den langjährigen Streit um die brandenburgische Konsistorialordnung von 1573 zugunsten der Stadt Berlin.

Im englischen Unterhaus erklärt der Minister des Aeußern Landsdowne, die englische Regierung sei mit den russisch-österreichischen Vorschlägen betreffs Mazedoniens einverstanden.

14. März.

Der englische Kolonialminister Chamberlain trifft von seiner südafrikanischen Reise in London ein.

In Barcelona wird die Universität wegen Kundgebungen der Studenten gegen den Unterrichtsminister geschlossen.

Der elsaß-lothringische Landesausschuß nimmt einstimmig eine Resolution an, in der der Wunsch nach staatsrechtlicher Gleichstellung der Reichslande mit den Bundesstaaten Ausdruck findet.

15. März.

In der Schweiz wird der neue Zolltarif bei der Volksabstimmung mit 329 000 gegen 223 000 Stimmen angenommen.

Unser Kronprinz erkrankt in Luxor an den Masern.

In Berlin tritt der zweite Kongreß der deutschen Krankenkassen unter Beteiligung von etwa 1500 Delegierten zusammen.

In Coimbra in Portugal brachen wegen der Zahlung der Gemeindesteuern ernste Unruhen aus.

16. März.

Die aus Kairo eintreffenden Nachrichten besagen, daß die Krankheit des Kronprinzen ebenso wie die des Prinzen Eitel Friedrich einen normen Verlauf nimmt.

17. März.

Der Kaiser reist nach Dresden, um dem König Georg seinen Gegenbesuch abzustatten. Bei dem ihm zu Ehren veranstalteten Prunkmahl tauschen die beiden Monarchen herzliche Trinksprüche aus.

König Georg erläßt vor seiner Abreise nach dem Süden einen Aufruf an das sächsische Volk, es möge ihm glauben, daß an den jüngsten Vorgängen an seinem Hof nur die Kronprinzessin die Schuld trage.

Auf dem internationalen Schachturnier in Monte Carlo erhält der deutsche Meister Dr. Tarrasch den ersten Preis.

18. März.

Der deutsche Handelstag wird in Berlin mit einer längeren Ansprache des Staatssekretärs Grafen Posadowsky eröffnet.

Zum Ausbau des Konsularwesens.

Von Dr. Rob. Jannasch.

Im Mai 1901 hat Lord Salisbury in einer auf dem Bankett der Londoner Handelskammer gehaltenen Rede hervorgehoben, daß die nationalen Handelsinteressen im Vordergrund der auswärtigen Politik stehen, „daß alle Kulturnationen darauf angewiesen seien, eine ausgedehnte Handelspolitik zu treiben und sie durch Kriegsrüstungen zu Wasser wie zu Land zu schützen und zu fördern. Diese Rüstungen seien die notwendigen Mittel, die Stellung der Nationen auf dem Weltmarkt zu sichern und zu kräftigen!"

Ein Land wie Deutschland, das im Jahr 1900 einen Export im Wert von 4753 Millionen und einen Import von 6043 Millionen Mark aufwies, das im gleichen Jahr allein an Rohstoffen für 2803 Millionen Mark und für 1763 Millionen Mark Nahrungsmittel einführte, das im Ausland etwa 10 bis 12 Milliarden Mark in privaten wie staatlichen Unternehmungen der verschiedensten Art: Plantagen, Bergwerken, Weidegründen, Fabriken, Anleihen u. s. w. investiert hat und das zur Beherrschung seiner überseeischen Verbindungen eine Dampferflotte von 1870000 t in Schiffen neuerer und neuster Konstruktion unterhält — ein solches Land bedarf der realen Machtmittel, um diese Interessen zu schützen. Bestünde die Aussicht auf einen derartigen Schutz nicht — wie und woher sollte der deutsche Unternehmersinn, das deutsche

Digitized by Google

Großkapital den Mut gewinnen, ins Ausland zu gehen, um dort den deutschen Interessen zu dienen?!

„Früher fehlte solcher Schutz, und deutsches Kapital und deutsche Unternehmer gingen doch hinaus und haben große Erfolge erzielt!" Auf diesen Einwand ist zu erwidern: leider war es so, leider mußten sich die deutschen Interessen hinter fremden Flaggen verkriechen, mußten sich Vergewaltigungen aller Art ohne Sühne gefallen lassen, waren auf den guten Willen der Gegner und befreundeter Mächte angewiesen. Ein Volk aber, das Welthandelspolitik treiben will und muß, ist gezwungen, diese Quelle seines Einkommens und seiner Wohlfahrt ebenso sicher zu stellen, wie seine andern Einkommenquellen, ganz abgesehen davon, daß ein starkes Volk auch für seine nationale Ehre Opfer bringt und daher mit einer armseligen Philisterpolitik, wie wir sie früher zu üben gezwungen waren, notwendigerweise brechen wird.

Zu den für den Welthandel einer Nation erforderlichen Schutzmitteln gehören indessen nicht nur Panzer und Kanonen, sondern zunächst doch auch die Mittel und Künste des Friedens, und diese können sowohl staatlicher wie privater Natur sein.

Der private Schutz und die privaten Hülfsmittel können unter Umständen wirksamer sein, als die ersteren. Wir haben diesfalls speziell den Einfluß der Banken, Dampferlinien sowie auch mächtiger Handelshäuser im Auge. Daß vereinzelte große oder verbündete Bankinstitute durch Gewährung von Krediten die wirtschaftliche wie politische Entwicklung, namentlich junger Länder, in hohem Grad fördern und festigen können, insbesondere wenn sie deren Finanzgebarung einer scharfen und unausgesetzten Kontrolle unterwerfen, ist ohne weiteres verständlich. Wie hätten u. a. die südamerikanischen Staaten ihre Eisenbahnsysteme, ihre Telegraphen- und Kabellinien ohne europäischen Kredit ausbauen, ihre Heere bewaffnen und ihre Verwaltungen organisieren können? Die schnelle Ausdehnung ihrer Kulturtätigkeit durch die Nutzbarmachung der Steppen, Flußtäler, Erzlager, Wälder u. s. w. ist wesentlich durch die Hülfe europäischen Kapitals und Kredits unterstützt worden, durch die es ihnen ermöglicht ward, die Hülfsmittel der modernen Technik zu bezahlen. Es liegt anderseits auf der Hand, daß durch Beschränkung oder Entziehung weiterer Kredite die Darleiher einen starken politischen und wirtschaftlichen Druck auf die Kreditnehmer auszuüben vermögen, der die letzteren im Hinblick auf ihre größere oder geringere Abhängigkeit von der Weltwirtschaft und dem Weltmarkt zu Konzessionen verschiedener Art veranlassen wird. Welche schwerwiegende Beeinflussung der Wirtschaft und Finanzlage eines Landes durch fremde Kapitalmächte eintreten kann, ist noch aus dem Jahr 1887 in aller Erinnerung, als den russischen Anleihen und Papieren die deutschen Börsen verschlossen wurden. Durch den Gracekontrakt der Jahre 1882 und 1890 ist Peru nahezu in völlige Abhängigkeit von der englischen Kapital- und Kreditwirtschaft geraten.

Einen ähnlichen bestimmenden Einfluß auf die Geschicke eines Landes können große europäische oder nordamerikanische Firmen im Ausland ausüben, die an der Spitze des Export- und Importhandels, sowie der Industrie und der Reederei stehn. Ein mächtiger Trust der leitenden Kaffeefirmen vermöchte, wenn etwa von den Regierungen der Produktionsländer geschädigt, durch Verminderung des Exports — infolgedessen der Ausfuhrzoll und damit eine wichtige Staatseinnahme in Wegfall kommen würde — ferner durch Vorenthaltung von Vorschüssen an die Pflanzer und dergleichen mehr die privaten wirtschaftlichen Zustände sowie die staatlichen Finanzverhältnisse in große Bedrängnis zu versetzen. Nicht ohne Grund herrscht daher gegenüber den mächtigen nordamerikanischen Trusten in den konkurrierenden Produktionsgebieten ein berechtigtes Mißtrauen.

Eine derartige finanzielle wie wirtschaftliche Blockade seitens der heutigen Kreditgeber, Produzenten und Kaufleute gegenüber der wilden Wirtschaft junger Länder dürfte in den meisten Fällen erfolgreicher sein, als die von Kriegsschiffen durchgeführte Belagerung. Viel zu selten hat seither die kontinentale Politik versucht, jene und ähnliche Blockadesysteme in Anwendung zu bringen. Dazu gehören freilich fachmännisch ausgebildete handelspolitische Strategen, die im heutigen diplomatischen Dienst noch nicht, oder doch nur sehr ausnahmsweise sich auszubilden Gelegenheit erhielten.

Das ist zweifellos ein großer und auch vielfach erkannter Mangel, dessen Beseitigung erstrebt wird, indem die angehenden Diplomaten angehalten werden, sich nicht nur mit dem Studium der Staats- und Rechtswissenschaften und verwandten Disziplinen, sondern auch mit dem der Handelswissenschaften und der praktischen Handelsinteressen zu beschäftigen. So löblich und förderlich es auch sein kann, wenn Minister, Gesandte und ihre Beiräte ein Verständnis für die ihnen gestellten wirtschaftlichen Aufgaben bereits in jüngeren Jahren erlangen und sich derselben daher eifriger als andernfalls annehmen werden, so muß doch ein Zweifel darüber entstehn, ob dieses Verständnis auf dem genannten Weg genügend ausgebildet zu werden vermag, um zu einem sicheren Urteil und entsprechenden Vorschlägen und Maßregeln in handelspolitischen Fragen zu führen. Ausnahmsweise, bei besonders dazu veranlagten und erfahrenen Naturen, mag dies der Fall sein, allgemein nicht. Diese Interessenfragen sind aber so hervorragend und werden mit der Ausbreitung der Weltwirtschaft alltäglich wichtiger, daß die leitenden Regierungskreise fortgesetzt für deren energischere Wahrung sorgen müssen! Wie kann das erreicht werden?

Wenn zur Beobachtung der ausländischen Armee und Marine Militär- und Marineattachés den Gesandten beigegeben werden, weshalb nicht Beiräte des Handels, der Technik, der Landwirtschaft? Bekanntlich ist dies seit länger als einem Jahrzehnt seitens der deutschen Reichsregierung geschehn und zwar, wie hervorgehoben werden mag, mit teilweise vorzüglichem Erfolg! Es sei hier gern Veranlassung genommen, die ausgezeichneten Berichte über die argentinische Landwirtschaft gebührend hervorzuheben. Nicht minder lehrreich und anerkennenswert sind die zusammengefaßten Berichte über die wirtschaftliche Lage Brasiliens. (Vergl. Deutsches Handelsarchiv 1902, Heft 1.)

Jedenfalls lassen die gemachten Erfahrungen erkennen, daß der betretene Weg zu gutem Erfolg geführt hat und deshalb in der eingeschlagenen Richtung fortzusetzen ist.

Auch noch andere Wege werden zum Ziel führen. Vielleicht empfiehlt sich ganz besonders für volkswirtschaftliche Gutachter eine größere Selbständigkeit, als solche die engere Verbindung mit den Gesandtschaften und die Unterordnung unter diese mit sich bringt, eine größere Beweglichkeit, wie sie etwa die Berufskonsuln haben. Besetze man die Berufskonsulate mit Personen wirtschaftspolitischer wie praktischer wirtschaftlicher Vorbildung, schaffe man an unsern Universitäten Gelegenheit nicht nur zum Studium der Volkswirtschaft, sondern auch der höheren Handelswissenschaften, unter denen Völkerkunde, Wirtschaftsgeschichte, Wirtschaftsgeographie und moderne Sprachen obenan stehen müssen. Handelshochschulen sind bereits ins Leben gerufen — weshalb säumen noch zahlreiche Universitäten, die Gelegenheit zur höchsten wissenschaftlichen Ausbildung auch auf diesen Gebieten zu gewähren, eine Vor- und Ausbildung, wie sie für die handelspolitischen Vertreter einer Welthandelsnation unabweisbar ist? Die wirtschaftspolitischen Berufskonsulate werden stets eine vorzügliche Schule für Handelspolitiker und spätere Gesandte bilden, denn die fortgesetzt engere Berührung mit den

Digitized by Google

vitalsten Interessen des Auslandes im täglichen Geschäftsleben erzeugt nicht nur eine Fülle praktischer Erfahrung, sondern auch eine eingehende Kenntnis — und darauf dürfte der Schwerpunkt zu legen sein — der wirtschaftlichen Triebfedern und wirtschaftlichen Weltanschauungen fremder Völker. Sind doch die wirtschaftlichen Zustände eines Volks eben auch nur der äußere Ausdruck eines Teils seines Seelenlebens, wie solches auf andern Gebieten des Daseins, auf dem Gebiet der Kunst, des Kultus, der Wissenschaft u. s. w. in die Erscheinung tritt. Weshalb soll man nicht ebenso wie hier auch den treibenden innersten psychologischen Motiven des Wirtschaftslebens nachspüren? Hat das für das Kreditsystem der Gegenwart, das auf Treu und Glauben, auf der persönlichen Kreditwürdigkeit beruht, keinen Wert? Gegenüber dem engherzigen Schematismus zahlreicher Konsulatsberichte dürfte die Berücksichtigung solcher und ähnlicher Gesichtspunkte nur vorteilhaft wirken.

Wichtig für den weiteren Ausbau des Konsularwesens ist unter anderm auch die Beantwortung der Frage, „ob Berufs- oder Wahlkonsulate?"

Schlägt man das „Handbuch des deutschen Konsularwesens" von König auf, so überläuft einem ein Gruseln über alles das, was ein Konsul angeblich wissen soll und muß. Danach müßte er zunächst über eine juristische Vorbildung verfügen, die ihn mindestens zum Kammergerichts- oder Reichsgerichtsrat befähigen würde. Seine Kenntnis des bürgerlichen Rechts soll eine umfassende sein, speziell das See-, Handels-, Wechselrecht muß er aus dem Fundament verstehen, aber auch im Kriegsrecht soll er Bescheid wissen. Er hat die Geburten aufzunehmen, die Macht, Ehen zu binden und zu lösen, tausenderlei Streitigkeiten zwischen Schiffern einerseits und Passagieren, Verladern und Empfängern von Waren anderseits zu schlichten, Verklarungen zu machen, entlaufenen Matrosen nachzuspüren, ordentliche Prozesse einzuleiten, Wechsel- und Arrestsachen zu regeln, Erbschaften zu regulieren — kurz, Recht und Gericht des Heimatlandes in würdiger Weise zu vertreten. Der Auswanderer soll er sich annehmen, Handelsberichte verfassen . . . und dabei verlangen die Export- und Importinteressenten des Heimatslandes auch noch Handelsauskünfte und Spezialberichte über private Geschäftsangelegenheiten! Der Drangsalierung ist kein Ende! Und für all die unendliche Mühe ist die offizielle wie private Honorierung — wenn überhaupt eine solche stattfindet — weniger als Null. In der Regel setzen die Konsuln, denen jetzt keineswegs mehr die Fasces als Zeichen der Würde und Machtvollkommenheit vorgetragen werden — außer ihrer Zeit auch noch bares Geld zu. Denn auch staatliche und stattliche Repräsentation wird vom eigenen wie vom Land des Domizils verlangt. Es gehört ein gutes Stück Fleiß, Zähigkeit, Ehrgeiz und in vielen Fällen auch eine starke Portion Eitelkeit dazu, ein derartiges Amt zu übernehmen. Vielleicht — hoffentlich — tragen diese Zeilen dazu bei, das meist harte Urteil der großen Menge über die Konsuln und ihre Tätigkeit zu mildern und sie nicht nur zu veranlassen, den letzteren Hülfe und Beistand zu leihen, sondern sich namentlich zu vergegenwärtigen, daß im praktischen Leben zunächst jedermann verpflichtet ist, sich selbst zu helfen, ehe er die Hülfe der Behörden in Anspruch nimmt. Letzteres erscheint allerdings in den meisten Fällen bequemer.

In den Auslandsgebieten, in denen wenig deutsche Schiffe anlaufen, der deutsche Handel zurücktritt, wenig deutsche Auswanderer landen oder sich niederlassen, die vorhandenen politischen Beziehungen zu Deutschland geregelte und gute sind, werden an die Amtstätigkeit der Konsuln nur geringe und von einigermaßen gewandten Männern leicht zu befriedigende Ansprüche gestellt werden. Aber in Plätzen, wie London, Neuyork, Kapstadt, Bombay, Schanghai u. s. w., wo jene Voraussetzungen nicht zutreffen, werden in der Regel Berufskonsulate am Platz sein, besetzt mit fachmännisch gebildeten Personen, deren Tätigkeit den öffentlichen wie gewissen privaten Interessen und Interessenten des Heimatlandes, u. a. gegen entsprechende Vergütung, ausschließlich zur Verfügung stehen. Daß die Tätigkeit solcher Beamten die zahlreicher Gesandtschaften qualitativ wie quantitativ weit in den Schatten stellt, ist ohne weiteres ersichtlich, ebenso, daß ihnen deshalb ein geschultes Personal zur Verfügung stehen muß.

In andern ausländischen Plätzen, wo deutsche Interessen in geringerem, wenn auch noch immerhin erheblichem Umfang konzentriert sind, ist die Frage, „ob Berufs- oder Wahlkonsuln", weniger leicht zu entscheiden. Ohne die Vorteile der Berufskonsulate zu unterschätzen, dürfen doch auch nicht ihre Nachteile verkannt werden. Ein erfahrener, angesehener Kaufmann, Chef eines großen Hauses, der im Lauf von Jahrzehnten Gelegenheit gefunden hat, die sozialen, politischen und merkantilen Verhältnisse eines fremden Landes oder Platzes aufs gründlichste kennen zu lernen, wird durch seinen Einfluß, die richtige und besonnene Beurteilung des Charakters der Bevölkerung und deren Lebensverhältnisse, durch seine tausendfältigen privaten Beziehungen seine konsularische Amtstätigkeit häufig sehr viel schneller und zweckentsprechender zu ergänzen vermögen, als der Berufskonsul, der, seiner amtlichen Stellung gemäß, zumeist nicht die gleiche leichte Beweglichkeit zu entfalten vermag. Stehen Handelskonsuln gedachter Art zur Verfügung, so möge man sie beibehalten, ihre Kompetenzen erweitern, sie namentlich an den Plätzen, an denen die merkantilen Interessen überwiegen, zu Generalkonsuln befördern, oder sie unter Beigabe geeigneter jüngerer Beiräte zu Berufskonsuln ernennen, nach Umständen auch neben ihnen Berufskonsuln einsetzen, denen dann die Aufgabe zufallen würde, namentlich da, wo Gesandtschaften nicht vorhanden, die politischen wie sonstigen Rechte der deutschen Reichsangehörigen zu wahren, den Handelskonsuln aber die Wahrnehmung der rein kaufmännischen Angelegenheiten zu überlassen.

Diese Fragen sind vor längerer Zeit bereits diskutiert worden (vergl. u. a. Kolonien, Kolonialpolitik und Auswanderung von Wilhelm Roscher und Rob. Jannasch, Leipzig 1885, S. 452 ff.). Wiederholt wurden sie in der Praxis im Sinn der vorstehenden Ausführungen entschieden — analoge Erwägungen haben auch zur Etablierung nationaler Handelskammern im Ausland geführt, und hierbei sind namentlich die Franzosen und Engländer vorangegangen.

Deutschland hat bisher in dieser Frage eine beobachtende Reserve walten lassen. Sicherlich läßt sich vieles zugunsten solcher Handelskammern ins Feld führen. Weshalb sollen nicht tüchtige und patriotisch gesinnte Kaufleute in einer derartigen Kammer Vortreffliches im Interesse des nationalen Handels leisten? Ihre Gutachten und Beschlüsse werden frei von Einseitigkeit und bureaukratischer Schwerfälligkeit sein, die bekannt werdenden Urteile ihren Eindruck auf die öffentliche Meinung nicht verfehlen. Die Mitglieder vertreten die verschiedensten Zweige des Handels, sie sind im Kaffeehandel ebenso urteilsfähig wie in Fragen der Getreide-, Vieh-, Häute-, Woll- und Erzausfuhr; sie werden die Valutafragen ebenso fachmännisch erörtern, wie die der Zollgesetzgebung und dergleichen mehr. Selbst der beste Berufs- oder Handelskonsul würde nicht imstande sein, die vielseitige Materie in gleich eingehender und fachmännischer Weise zu behandeln.

Anderseits verdient aber auch hervorgehoben zu werden, daß die privaten Interessen der Mitglieder derartiger auswärtiger Handelskammern, insbesondere wenn deren Interesse am Export der fremden Landesprodukte überwiegt, Beschlüsse fassen können, die der im Mutterland jeweilig herrschenden

Digitized by Google

handelspolitischen Tendenz schroff gegenüberstehn. England, dessen Industrie, Reederei, Rohstoffmärkte, Zwischenhandel, Bankwesen auf dem Freihandel beruht, braucht derartige Aeußerungen begreiflicherweise nicht zu fürchten. Auch ist die öffentliche Meinung in England für derartige, rückhaltlos dargelegte Ansichten seit Jahrzehnten erzogen und reif. Dagegen wird ein bureaukratischer Geist, die unabhängige Kritik derartiger Urteile geradezu fürchten. Unsere Reserve erscheint daher völlig verständlich, und doch wird auf die Dauer eine Erweiterung in der Vertretung unserer Handelsinteressen durch auswärtige Handelskammern schwerlich zu umgehen sein, da unser Außenhandel ungeahnte Dimensionen angenommen hat und noch mehr annehmen wird. Denn womit anders als mit unserm Export sollen wir die Mittel zum Unterhalt unserer stark zunehmenden Bevölkerung bestreiten, womit anders unsern Import bezahlen? „Wenn wir nicht den Export steigern, so werden wir Menschen exportieren müssen!" Das Wort gilt heute mehr denn je. Unsere guten Exportjahre waren stets schlechte Jahre für die Auswanderung. Das sind ja die hauptsächlichen Gründe, die zur Erweiterung und Vertiefung des ganzen Apparats der auswärtigen Vertretung und somit zum fortgesetzten Ausbau des Konsularwesens gebieterisch drängen.

Vielleicht ließe sich eine Lösung dadurch schaffen, daß die betreffenden Handelskammern nur eine beratende Stimme unter dem Vorsitz des Konsuls haben, daß sie von diesem berufen werden, und zwar ohne vorherige Präsentation bei der zuständigen Gesandtschaft oder unter Absehung einer Zustimmung derselben. Das hätte einen mehrfachen Vorteil. Die zuständige Regierung würde alsdann durch keinerlei Beschluß präjudiziert werden. Die Mitglieder der Handelskammern würden sich allmählich in die neue Institution einleben und es in jedem Fall vorziehen, als selbständige Männer zu urteilen, während sie es ablehnen würden, als Anhängsel eines bureaukratischen Apparats zu funktionieren. Geschieht in solcher oder ähnlicher Weise nichts zugunsten deutscher Handelskammern im Ausland, so könnten sich leicht „freie Handelskammern" bilden, die außer jedem Zusammenhang mit den offiziellen Vertretern stehend, diesen unter Umständen eine höchst unangenehme Opposition zu bereiten vermöchten. Wie vorteilhaft aber könnten solche im nationalen Sinn wirkende Institute durch ihre Gutachten und Beratungen gegenüber der im Ausland auftretenden fremden Konkurrenz wirken! —

Eine weitere eingehende Berücksichtigung bei der Fortbildung des Konsularwesens verdient die Verschiedenheit des Kulturstandes der einzelnen ausgedehnten Welthandelsgebiete. Die desfallsigen Erwägungen lassen sich auf die Vertretung der nationalen Interessen überhaupt übertragen.

Es ist leicht zu erkennen, daß handelspolitische Vertreter einer sehr verschiedenen fachmännischen Vorbildung bedürfen, je nachdem sie als Konsuln nach Rußland, Nordamerika, dem Orient oder nach China geschickt werden. Die sprachlichen, geographischen, religiösen, historischen, politischen Kenntnisse müssen verschiedene sein. Die beiderseitigen Interessen Rußlands und Deutschlands sind durchaus andere, verlangen eine durchaus abweichende Behandlung, als die gegenseitigen Beziehungen Deutschlands und des Orients oder des östlichen Asiens. Gesandte wie Konsuln, die in Frankreich, Italien, Spanien, Portugal tätig gewesen sind, werden sich dagegen in verhältnismäßig kurzer Zeit für die Weltanschauung der Südamerikaner, Mexikaner und Westindier sowie der andern Völker romanischer Abstammung ein Verständnis bilden.

Demgemäß muß auch die Vorbildung sein, und ebenso müssen die Erfahrungen der Vertreter, die diese Länder und Völker kennen gelernt haben, in diesen und verwandten Gebieten im Interesse des Mutterlandes ausgenutzt werden, mit andern Worten, die Versetzungen der Beamten des auswärtigen Dienstes nach andern, fremden Kulturkreisen muß tunlichst unterbleiben, sollte nur unter zwingenden Umständen erfolgen. Wie lange braucht ein deutscher Gesandter oder Konsul, der zehn Jahre in Südamerika oder Mexico mit Erfolg tätig gewesen ist, um sich in Tokio oder Peking in die Sprache, Literatur, die religiösen Ansichten, die Lebensführung — kurz in die ganze Weltanschauung des Ostasiaten hineinzudenken, sich an diese zu gewöhnen, sie achten und schätzen zu lernen?! Namentlich älteren Beamten wird dies kaum möglich sein. Was würden Personen, die den Orient mit heißem Bemühen und erfolgreich studiert haben, mit diesen Kenntnissen in Nordamerika oder in Skandinavien anfangen können? Und doch liegt in dem innigen Verständnis des Lebens, des Charakters, der materiellen, geistigen, ethischen Bedürfnisse fremder Völker häufig genug das Geheimnis des politischen wie handelspolitischen Erfolgs. Wie so oft sind Mißerfolge, ja Feindseligkeiten auf den Mangel eines solchen Verständnisses zurückzuführen, das anscheinend kleine Vergehen zu brutalen Verletzungen der Eigenart und geheiligten Gewohnheit ferner und fremder Völker stempelte? Was in Rußland oder Nordamerika erlaubt oder selbstverständlich, kann im indischen Kulturkreis verpönt oder sündhaft sein.

Das Verlangen, daß unsere politischen wie handelspolitischen Vertreter ganz speziell mit Rücksicht auf das Land ihrer Bestimmung ausgebildet werden, daß diese Ausbildung und die daran sich knüpfende Tätigkeit als Lebens- und Arbeitszweck betrachtet und diesem speziellen Zweck dauernd erhalten bleibe, erscheint demnach gerechtfertigt. Bis jetzt ist gerade in dieser Hinsicht viel gefehlt worden — in allen Kulturstaaten.

Sicherlich hat der eingangs zitierte englische Staatsmann recht, wenn er die Notwendigkeit einer starken Kriegsflotte für die wirkungsvolle Verfolgung überseeischer Interessen vertritt. Sie ist und bleibt die ultima ratio, namentlich in einer Zeit, in der sich die Völker in Hinweisen auf diesen „letzten Grund" überbieten. Aber fortgesetzt, auf die Dauer, kann weder die Faust, noch der Knüppel, noch der Degen, noch die Kanone regieren, sondern nur Klugheit und Vernunft. Weise Leute weisen auf die „letzten Gründe" hin mit den beschränkenden Worten: „Si vis pacem, para bellum". Kluge Staatsmänner tun ihr Bestes, um den Frieden zu erhalten, denn Zoll- und Handelskriege können, nach bewährten Rezepten, auch „die Kammerdiener der Staatsmänner" führen. Für den Frieden bedürfen aber die letzteren tüchtige und kenntnisreiche Vertreter der nationalen Interessen im Ausland, und das ist der Grund, weshalb wir lebhaft für die Hebung und den Weiterbau des deutschen Konsularwesens eintreten. Gewandte Vertreter, die geschickt operieren, ersparen uns die Kanonen oder doch deren Tätigkeit.

Briefe eines modernen Mädchens.

Berlin, den 18. März 1903.

Liebe Lulu.

Endlich habe ich mich von Papa getrennt. Gut, daß solche Scheidungen sehr viel leichter sind, als wenn es sich um Ehemänner handelt! Er bleibt im Palasthotel wohnen — ich bin in Pension Hahn gezogen.

Das Leben mit Papa wurde mir zu einseitig. Ich bekam Berlin nur im Ausschnitt, nur von der politischen Seite — und wenn ich mich auch für große Politik brennend interessiere — namentlich für alles Effektvolle in der Weltgeschichte — so sind mir Steuergesetze, Einbringungen von Etats oder Schutzmannsmißgriffe die gleichgültigsten Dinge der Welt.

Digitized by Google

Ich fand es nicht recht von Papa, daß er mich täglich ins Abgeordnetenhaus verschleppte, nur, um mich immer unter Augen zu haben. Anfangs amüsierte es mich noch, in meinem großen Federhut auf der Tribüne zu sitzen und eine Oase für die Blicke gelangweilter Abgeordneter zu bilden — bald aber gefiel mir nichts mehr, als das Glas Sekt, das Papa mir täglich in der Restauration spendierte. Die Spezies „Papas Freunde", die dann auf uns zustürmte, ging mir nachgerade auf die Nerven! Erstens kenne ich die meisten von zu Hause — zweitens will ich in Berlin nicht von zu Hause reden — drittens habe ich den Ehrgeiz, Kosmopolitin zu sein und mich nicht auf die Spitzmarke „Holsteinerin" festnageln zu lassen — und viertens sind mir Papas Freunde alle zu alt. —

Mit gewohnter Würde machte ich Papa klar, daß für meine Kunststudien ein stilleres Leben absolut nötig sei, und taxameterte selig davon. Nur materiell habe ich mich verschlechtert, denn die Hotelküche war lobenswert, und die Pensionsbeköstigung schwankt zwischen Volksküche und Hotel dritten Ranges. Schaudernd frage ich mich zuweilen: ob Pferd? denn kürzlich las ich solche Reklame dafür. Aber als ideale Natur setze ich mich über diesen Kontrast hinweg, tröste mich, daß ein solcher Umstand ja nur der Schlankheit meiner Taille zugute kommen kann, und genieße es, Berlin vielseitig zu haben und zitieren zu können: „Wo ihr's packt, da ist's interessant."

Wahrhaftig, in solch großer Pension schlägt das Herz einer Riesenstadt besonders vernehmlich. Man sitzt an der Quelle von hundert Interessen und steht in lauter Bewegung, wie in einem Theaterstück.

Nun — und zuweilen, wenn ich Sehnsucht nach Papa bekomme, so besuche ich ihn auch, „dinnere" mit ihm — denn wir sind ja à l'amiable getrennt — und erzähle ihm aus der Fülle meiner Erlebnisse alles, was für ihn paßt.

Die heutigen Töchter sind ja so rücksichtsvoll. Wie einem früher die Mütter aus ihren Bücherschränken das verabfolgten, was für Alter und Horizont geeignet schien, so sondert unsereins jetzt mit kundigem Sinn die Erlebnisse, die den Vater froissieren könnten, von jenen ab, gegen die durchaus nichts einzuwenden ist. Wozu Väter kopfscheu machen! Berlin ist ohnedies schon anstrengend genug für sie — und die jetzigen Väter sind und bleiben nun einmal Kinder des neunzehnten Jahrhunderts, wenn sie auch zehnmal die große Wende mit überschritten haben.

Papa ahnt gar nicht, wie fidel Pension Hahn ist! Ihm sind die vielen guten Namen, die an der Fremdentafel stehn, eine Art Garantie. Allerdings! Die Tafel liest sich wie ein Blatt Almanach de Gotha, natürlich hier und da mit amerikanisch, rumänisch, orientalisch untermischt. Aber gottlob ist nichts Holsteinisches vorhanden, und ich bin einmal wirklich „fern von Madrid".

Von der Pension aus tauche ich in neue Welten. Irgend ein Kolumbus ist immer vorhanden, der solch eine neue Welt für einen entdeckt. Ein junger Dichter, wir haben drei Dichter, natürlich mit leisen Stimmen und tiefschwarzen Riesenkravatten, nahm mich neulich zu Cassirer mit, wo Arno Holz sein neuestes Opus vorlas — jener Arno, von dem wir einst so begeistert deklamierten:

„Häng deine Harfe, mein Herz, an die Weiden!
Lerne dich endlich doch, endlich bescheiden —"

und

„Dies sind die wunderbaren Gärten,
Die Gärten des Okeanos . ."

Sein Neuestes war altdeutsch — ein Revenant aus der schlesischen Dichterschule, à la Opitz von Boberfeld (der mir notabene immer so langweilig war wie das Porzellan aus Bunzlau, seiner Heimatstadt) zum Glück mit echter, eigner Arno Holzscher Poesie durchtränkt — das Publikum aber war neudeutsch — Kritiker, Lyriker, Mädchen in Reform, dekadente Aestheten in verschiedenen Ausfertigungen. Das Auffallendste war, daß die meisten Männer so enorm jung aussahen, was vielleicht am clean shaved lag — vielleicht auch am feierlich weltfernen Ausdruck der Augen. All diese jungen Leute glitten mehr, als daß sie gingen. In müder Schwermut lehnten sie an den Wänden, in traumhafte Weiten schauend — mein Cicisbeo flüsterte mir in wichtigem Ton lauter mir gänzlich unbekannte Namen zu — ich behauptete, alle lesen zu wollen, und tat sehr interessiert. Ich kam mir wie der älteste Mensch im ganzen Saal vor, obgleich ich mir sonst schmeichle, daß mich das Uebermaß norddeutscher Landluft, das ich zu atmen verdammt bin, wenigstens glänzend konserviert — dies Gefühl war natürlich schaudervoll — sonst amüsierte mich die Sache — sie hatte so etwas Geheimnisvolles, aus vielen Tönen zusammengestimmtes. Vielleicht kam das auch von den Bildern an der Wand, die auf dem Hintergrund der Tapete, die ganz gewöhnlicher sandfarbener „Rupfen" ist, so seltsam wirkten. Mit müder Geringschätzung schaute Monets „Mme. M." über den Pelz auf ihrer Schulter in den Saal hernieder. Die blauen Umrisse von Westminster, die links aus dem Themsenebel stiegen, die Ufer der Seine, die rechts im Sonnlicht funkelten, Arnos einförmige Stimme, die stillen, schwarzen Jünglinge — das alles wirkte suggestiv.

Daneben machte es jedoch enorm hungrig und ich zwang meinen Dichter, obwohl er Vegetarier ist, noch zu einem tüchtigen supper im Roland von Berlin. Denk aber nicht, daß wir à deux gingen — zwei american girls, die ich im Verdacht habe, daß sie aus Buffalo sind, obwohl sie Boston behaupten, waren dabei.

Der ganze Roland von Berlin geriet in Aufregung, als wir eintraten, so hübsch und apart sah unsere Gruppe aus — die Misses allerdings fast zu apart, schon mehr wie Heilemannsche Porträts, die jetzt bei Schulte grassieren und so virtuos hingestrichen sind, daß sie alle Bilder alten Stils, die in der Nähe hängen, unerbittlich tot machen. Das heißt: nur Hut und Rock, diese großen Hauptsachen am weiblichen Wesen, sind bei meinen Misses à la Heilemann — sonst sind sie schön und dumm und haben nichts im Kopf als Kleider, Automobile und Kavallerieleutnants. Mich amüsiert's aber, diese überseeischen Horizonte zu studieren — und der Dichter studierte uns alle drei als ein wohl noch unentschiedener Paris . .

Dieser Abend war nett. Tags darauf großer Kontrast: ich mußte mit Papa bei Tante Kläre dinieren.

Ich liebe die schönen Wohnungen am Königsplatz, die den Charakter von Privathäusern haben und in deren Zimmer die famosen Linien des Reichstagsbaus so dekorativ hineinsehen. Ueberhaupt bin ich sehr für Wallot, wenn auch Papa behauptet, die Kuppel säße unrichtig und das Ganze stehe falsch herum — das Ganze wirkt groß und apart — und nachts, wenn man aus dem Lessingtheater kommt und sieht es als blauschwarze Silhouette über dem Wasser schweben, dann wirkt es sogar zauberhaft. . .

Dies Visavis ist mir an Tante Klärens home das liebste — ihre Diners sind unaufregend — die typischen Diners, wie ich sie in dieser Saison schon dutzendweise erduldet habe, mit allen typischen Themata des Winters 1903: Jörn Uhl — Isadora Duncan — Kronprinzessin von Sachsen — Babel und Bibel. Ich als Holsteinerin werde noch speziell für Jörn verantwortlich gemacht — sogar von jungen Gardeleutnants. Erstaunlich, wie weite Kreise dieser stille Landsmann gezogen hat — und wenn er abgetan ist, kommt unfehlbar Isadora an die Reihe, ein seltsames Paar — ebenso seltsam wie Luise von Toskana und Delitzsch, die dann hintereinander abgehandelt werden.

Nach Tisch entbrannte unter der Jugend ein heftiger Kampf über die große Zukunftsfrage: ob jemals eine Zeit kommen wird, in der Reformkleider hoffähig werden? Die junge Komteß X. lehnte es heftig ab, wie einen förmlich frivolen Gedanken: „Im Weißen Saal Reform! Auf dem allerhöchsten Parkett, wo nicht einmal der viereckige Ausschnitt gestattet ist! Alle Höfe stritten gegen Reform — in einer kleinen Residenz — sie wolle sie nicht nennen, habe eine Dame es versucht, in Reform zu Hof zu gehen — sie habe sich enorm gesellschaftlich damit geschadet — nein, dafür sei die Zeit noch nicht reif!"

Zwei junge Dragoner machten endlose Witze über Töff-Töff und „Automoppel" — in Papas Ecke besetzten sie

Digitized by Google

Oberpräsidien und Präsidialratsstellen — ein Phantasiespiel, in dem er und seine Freunde Meister sind. Ich schwieg und rauchte, obgleich Tante Kläre mein Rauchen haßt — aber ich weiß nicht, woher es kommt: eine gute Queen schmeckt mir noch einmal so gut, wenn sie mir von jemandem, den ich ohnehin nicht mag, mißgönnt wird.

Es ist alles tadellos elegant bei Tante Kläre — die Diener gehen so lautlos (ich glaube auch, sie würde jeden umgehend entlassen, dessen Stiefel einmal zu knarren wagten), auf den Tischen stehen die seltensten Wunderblumen — sie hat einen cordon bleu, der Huster in seinen größten Anstrengungen schlägt — die Gäste sind alle so wohlsituiert, so gut angezogen, so hübsch in Namen — und doch liegt immer ein Mehltau von Langeweile über dem Ganzen . . .

Papa sagte nachher: „Es war zu behaglich — wir waren so ganz unter uns."

„Das war's gerade," versetzte ich anzüglich, aber Papa versteht meine Untertöne ja nie —

Du aber verstehst mich — ich bin vielleicht zu vorurteilslos für die Assiette, in der ich nun mal sitze — für meines Vaters Tochter, für Tante Kläres Nichte —

Gottlob nicht für dich!

Bald weiter . . .

Aufrichtigst (wie findest du diese Formel? Ich finde sie blödsinnigst — wähle sie nur, da sie dir vielleicht noch neu —)

Deine Ada-Alice.

Umschau.

Als wirtschaftliche Rüstung der Staaten hat man sich gewöhnt, die Zölle zu bezeichnen; auch in den vorjährigen Debatten des deutschen Reichstags hat das Wort seine Rolle gespielt. In der Tat stellen die Zölle Waffen dar, aber Waffen von besonderer Art; sie werden eigentlich nicht geschmiedet, um so, wie sie sind, gebraucht zu werden, sondern nur, um als Drohung zu dienen. Die Mächte schufen diese Rüstung, um sich mit andern über gegenseitige Abrüstung zu verständigen. Mit andern Worten, sie führen auf dem Papier höhere Zölle, als sie brauchen, ein, mit der Absicht, sie beim Abschluß von Handelsverträgen herabzusetzen. Am letzten Ende wird natürlich auch der Vertragstarif um so höher sein, je höher der autonome ist. Daher der Widerstand der konsumierenden Bevölkerung gegen Zollsteigerungen. Obwohl diese dadurch belastet wird, haben sich doch, abgesehn von England, alle Staaten mehr und mehr einer kräftigen Schutzzollpolitik zugewandt. Auf diesem Weg hat neuerdings auch die Schweiz einen großen Schritt vorwärts getan. Ueber den neuen Tarif, der Zollerhöhungen von 25 bis 50 Prozent enthält, hat am 15. März das Volk selbst abgestimmt und ihn mit einer Mehrheit von über hunderttausend Stimmen angenommen.

Auf der pyrenäischen Halbinsel gärt es an allen Ecken und Enden. Spanien ist ja seit Jahrzehnten nie wirklich zur Ruhe gekommen, stets haben verschiedene dynastische und territoriale Bestrebungen im Widerstreit miteinander gestanden, häufig haben auch republikanische Zettelungen die Politik beeinflußt. Dazu ist, wie überall, die Arbeiterbewegung gekommen, die mit ihren Ausständen nicht selten zu Störungen der Ordnung führt. In der letzten Zeit hat sich die allgemeine Unzufriedenheit auch der Studenten bemächtigt, und sie haben, zumal in Barcelona, ihrer Mißstimmung so ostentativ Ausdruck gegeben, daß sich die Regierung zur Schließung der Universität veranlaßt sah. Nicht viel besser sieht es in Portugal aus. Dort wird es in weiten Kreisen der Regierung verübelt, daß sie England gegenüber eine gar zu nachgibige Politik befolgt. Daneben bildet der Druck der Steuern ein Element der Unzufriedenheit. Darüber ist es in Coimbra jüngst zu Unruhen gekommen, deren volle Bedeutung erst aus den Vorsichtsmaßregeln erhellt, die aus diesem Anlaß im ganzen Königreich getroffen wurden.

Seit der Aufführung von Schnitzlers „Schleier der Beatrice" gab es in den Berliner Theatern keine ernstere Neuheit. Schnitzler hat inzwischen in seiner Vaterstadt den Bauernfeldpreis erhalten, der diesmal einem ehrlich Ringenden zufiel.

Schwer gemeint war wohl auch das neue Drama „Die Siegesfeier" von Hermann Katsch im Berliner Schauspielhaus. Doch gerade das, was bedeutungsvoll erscheinen sollte, gewann keine rechte bestimmte Physiognomie; es ist das ein Merkmal, das bei neueren Arbeiten auf dem Theater häufig wiederkehrt. Mit viel rednerischem Pathos über Kunst und Leben verbindet sich kein origineller Inhalt. Besser gelang es Katsch mit einer gewissen schlichten Bonhomie seines Helden, die auf der Bühne stets auf Erfolg rechnen kann.

Hermann Katsch war Maler, bevor ihn die Theaterschriftstellerei anzog, und so holte er sich seinen Helden aus dem alten Rom, gleich ihm einen Maler und Dramatiker. Was den guten Pacuvius bewegt, als er von der Malerei zur Tragödiendichtung umsattelt; wie die Lebensmisere ihn bedroht; wie er dem Scipio Africanus gefällt, so daß der sich entschließt, des Pacuvius Trauerspiel aufzuführen; wie die Probeaufführung durch die „Tücke des Objekts" scheitert — diesmal ist das Objekt wohl ein Mensch, aber ein volltrunkener Schauspieler; wie Pacuvius trotz allen Ungemachs endlich siegt: das ist der Inhalt der Komödie, die freilich mit ihren leicht vorüberhuschenden Figuren den Schauspielern keinen Anlaß zur Kraftentfaltung gibt.

Der Versuch eines jüngeren Autors, das Drama „In Fesseln" von Gottschalk, das im Bunten Theater aufgeführt wurde, fand wohl einen Freundesdank; im übrigen konnte man sich für das Stück, das auf älteren Pfaden einherschreitet, nicht erwärmen. Wieder behandelt das Schauspiel die Misere, die einen Mann in beengender Ehe „gefesselt" hält. Aus Dankbarkeit hat er die ältere Tochter seines Wohltäters geheiratet; und er verliebt sich später in deren jüngere Schwester, die zum Schluß tragisch endet.

Einen Ausflug ins altspanische Land unternahm das Schillertheater. Es führte die Komödie „Don Gil" von Tirso de Molina in der Bearbeitung von Friedrich Adler auf. Die liest sich glatt und hört sich auch glatt an. Es ist aber selbstverständlich, daß dabei nicht wenig von der ursprünglichen Art, von den derben Späßen einer derberen Zeit und von dem Wortreichtum und dem blendenden Spiel einer klangvolleren Sprache in die Brüche geht. Bleibt der Bearbeiter dem Original getreuer, so kann er auf Literaten und Feinschmecker mit manchem Reiz wirken: aber er läuft Gefahr, das Publikum zu ermüden, das sicherlich nicht an die altspanische Komödie denkt, wenn es im Theater sitzt.

Tirso de Molina war mit Lope de Vega einer der fruchtbarsten Komödiendichter. Er hat auch als Erster das Don Juan-Motiv dramatisch verwertet. Sein „Don Gil mit der grünen Hose" gehört zu den leichten, phantastisch-lustigen Spielen, die man ja nicht pedantisch auf Glaubwürdigkeit oder Unglaubwürdigkeit prüfen darf. Witz, Verwechslungsspiel, burlesker Ton sind Kennzeichen dieser Art von Komödie. Loki.

Die Orientreise unseres Kronprinzen und des Prinzen Eitel Friedrich (Abb. S. 512) hat in Aegypten eine unliebsame Unterbrechung erfahren. Die Landreise durch den Süden Deutschlands und Italien bis Brindisi, wo sie an Bord der Jacht „Saphir" gingen, sowie die Seefahrt von dort nach dem Land des Nils machten sie in bestem Wohl-

Digitized by Google

sein. In Kairo aber erkrankte Prinz Eitel Friedrich an den Masern und wenige Tage darauf ereilte in Luksor den Kronprinzen das gleiche Schicksal. Erfreulicherweise hat indessen die Krankheit bei beiden einen günstigen Verlauf genommen, so daß sie nach ihrer hoffentlich baldigen Genesung voraussichtlich ihre Reise nach Kleinasien fortsetzen werden.

Ein Denkmal des Prinzregenten Luitpold (Abb. S. 513) wurde am 12. März, seinem 82. Geburtstag, in Augsburg feierlich enthüllt. Es ist ein Brunnen, in dessen Mitte sich auf hohem Postament die Gestalt des Regenten in der spanischen Tracht der Hubertusritter erhebt. Dem Münchner Bildhauer Professor Bernauer, dem Schöpfer der Statue, ist es gelungen, ein lebenswahres Bildnis des Prinzregenten zu schaffen, ihn darzustellen, wie er ist, vornehm und ruhig. Am Postament sind die Porträtreliefs der verstorbenen bayrischen Könige angebracht. Die Enthüllungsfeier gewann für die Stadt noch besondere Bedeutung durch die Anwesenheit des zukünftigen Königs, des Prinzen Ludwig.

Eine Gedächtnisfeier für Klopstock (Abb. S. 513) wurde am 14. März, dem hundertsten Todestag des Dichters, auf dem Friedhof zu Ottensen an der Grabstätte abgehalten, in der neben ihm auch seine Meta und seine zweite Gattin gebettet sind. Die Behörden von Altona und Hamburg ließen durch ihre Vertreter Kränze an dem Grabstein niederlegen, zwei Geistliche hielten Gedenkreden, in denen sie das Wesen des Dichters und des Menschen schilderten, der in seinem Leben wie in seinen Werken wahre Religiosität mit Weltfreudigkeit so glücklich zu vereinen wußte.

Henrik Ibsen (Abb. S. 511), der am 20. März sein fünfundsiebzigstes Lebensjahr vollendete, darf mit Stolz auf sein Lebenswerk zurückblicken. Kein anderer Dichter hat, wie er, die gesamte dramatische Kunst in Europa beeinflußt. Als er 1862 in dem satirischen Lustspiel „Die Komödie der Liebe" zum erstenmal als nach Wahrheit strebender Kritiker der Gesellschaft auftrat, wurde er in seinem norwegischen Vaterland aufs herbste verurteilt. Heute gelten seine Werke überall als Offenbarungen eines starken poetischen Genies, und sein Grundsatz, die Wahrheit über die Schönheit zu stellen, gilt als Postulat für das moderne Drama überhaupt.

In unsern Kolonien (Abb. S. 516) schreitet die Kulturarbeit rüstig vorwärts, wenn auch nicht überall in dem gleich schnellen Tempo. In dem einen Schutzgebiet stellen sich den Pionieren der Zivilisation wohl größere Schwierigkeiten entgegen, als in dem andern. Am günstigsten entwickeln sich die Verhältnisse, wie die von der Regierung dem Reichstag unterbreiteten Denkschriften lehren, in Kiautschau. Ein Kampf war dort eigentlich nur gegen gewisse sanitäre Gefahren zu führen, und er wurde erfolgreich beendet. Allein die widrigen Zustände in Asien nehmen unserer Kolonialverwaltung so wenig wie unsern Kolonialgesellschaften den Mut zu weiterer Arbeit. Wiederholt haben wir aus Asien sowohl, als aus Afrika Bilder von deutschen Eisenbahnen bringen können; das vorliegende Heft enthält Aufnahmen von Hafenbauten, vom Beginn in Kiautschau und der Schlußfeier in Swakopmund.

Eine Straßendemonstration in Budapest (Abb. S. 518). Die neue Wehrvorlage für Oesterreich-Ungarn, die im österreichischen Reichsrat glatt angenommen wurde, hat in der ungarischen Reichshälfte zähen Widerstand hervorgerufen, der in zahlreichen Kundgebungen zum Ausdruck kam. Eine besonders große Demonstration, an der sich viele Tausende beteiligten, veranstalteten die Sozialdemokraten unlängst in den Straßen der Hauptstadt Budapest.

Der englische Kolonialminister Chamberlain (Abb. S. 516) ist von seiner südafrikanischen Reise wohlbehalten zurückgekehrt und in der Heimat mit ungeheuchelter Begeisterung empfangen worden. In Southampton, wo er landete, wurde er von der Bevölkerung schon mit dem gleichen stürmischen Jubel begrüßt, wie in London, und selbst das Unterhaus bereitete ihm Ovationen, als er es zum erstenmal wieder betrat. Kein Zweifel, Chamberlain ist heute der populärste Mann in Großbritannien.

Die Versteigerung von Zolas Nachlaß (Abb. S. 518). In dichten Reihen drängte sich dieser Tage das Publikum in den Räumen des Hotels Drouot in Paris. Frau Zola sah sich genötigt, den Nachlaß des Dichters zum größten Teil zu versteigern; jedoch entäußerte sie sich des wertvollen Besitzes nicht aus Pietätlosigkeit, sondern gerade in treuen Gedanken an den verewigten Gatten, um für dessen Kinder besser sorgen zu können. Das Gesamtergebnis der Versteigerung der gesamten Kunstschätze betrug 152 412 Franken.

Aus dem internationalen Schachwettkampf, der unter allgemeinem Interesse in den letzten Wochen in Monte Carlo ausgefochten wurde, ist als erster Preisträger der deutsche Meister Dr. Siegbert Tarrasch (vergl. die nebenstehende Abbildung) hervorgegangen. Er hat in der zweiten Hälfte des Turniers, bei dem jeder der vierzehn Spieler mit jedem zwei Partien zu spielen hatte, nicht eine einzige verloren und nur vier Gegnern ein Remis gestattet. Das gleiche Resultat erzielte auch der vorjährige Sieger Maroczy, der sich diesmal aber mit dem zweiten Preis begnügen mußte, da er in der ersten Hälfte 1 Point weniger erreicht hatte. Dr. Tarrasch, der am 5. März 1862 in Breslau geboren wurde, wirkt gegenwärtig als praktischer Arzt in Nürnberg.

Dr. Tarrasch
erhielt den ersten Preis im Schachturnier zu Monte Carlo.

Der „Gesindeball" (Abb. S. 517) der Genossenschaft deutscher Bühnenangehöriger ist zu einer ständigen Einrichtung geworden, die unter den geselligen Vergnügungen des Winters in Berlin einen hervorragenden Platz behauptet. Wenige denken wohl noch daran, daß sein Ursprung in einer gerichtlichen Entscheidung zu suchen ist, nach der die Schauspieler der Gesindeordnung unterstehen. Nun, man braucht nur einmal den Ball zu besuchen, um sich zu überzeugen, wie wenig jenes Urteil ihre soziale Stellung beeinflußt hat. Bei diesem Gesinde ist die beste Gesellschaft gern zu Gast.

Die diesjährige Blumenschlacht in Mentone (Abb. S. 514) reihte sich wieder würdig den ähnlichen Veranstaltungen der andern Kurorte an der Riviera an. Besonders schön nahm sich der prachtvoll mit Veilchen geschmückte Wagen der jungen Baronessen von Eppinghoven aus, der denn auch gebührend prämiiert wurde.

Jan Kubelik (Abb. S. 515), ein junger böhmischer Geiger, tauchte vor wenigen Jahren gleich einem Meteor am Kunsthimmel auf, aber er verschwand nicht sobald wieder, sondern der Glanz seines Namens ist in stetem Zunehmen begriffen. Einzig in Berlin wurde er mit großer Zurückhaltung aufgenommen, sonst hat er überall, wo er sich hören ließ, wahre Triumphe gefeiert, so besonders auch in Wien. Hier nun ist ihm auch das Glück der Liebe hold gewesen; er gewann das Herz der Gräfin Marianne von Csaki-Szell. Die Braut war, als Kubelik sie kennen lernte, mit dem Grafen Csaki verheiratet, inzwischen aber ist die Ehe getrennt worden, und so konnte sich der Künstler mit der Aristokratin verloben, die übrigens gleichfalls als vorzügliche Geigenspielerin gerühmt wird.

Digitized by Google

Personalien (Porträts S. 512). Der Kaiser hat dem Gouverneur von Berlin und Oberstkommandierenden in den Marken, Generaloberst von Hahnke, als Zeichen seines besonderen Wohlwollens den Rang eines Generalfeldmarschalls verliehen. — Am 19. März vollendete die Schwester des bayrischen Prinzregenten, Herzogin Adelgunde von Modena, ihr achtzigstes Lebensjahr. In Berchtesgaden, wo die Prinzessin sich wegen ihrer Wohltätigkeit der größten Beliebtheit erfreut, wurde der Tag von der ganzen Bevölkerung festlich begangen. — Der ehemalige deutsche Artilleriehauptmann Don Emilio Körner, Generalstabschef und Oberstkommandierender der chilenischen Armee, weilt seit einiger Zeit wieder in Europa. Dieser Aufenthalt veranlaßte das irrige Gerücht, daß er aus Chile verbannt sei; er hat jedoch nur einen längeren Urlaub zur Erholung erhalten. — Der in Leipzig im Alter von 80 Jahren verstorbene Zoologe Professor Dr. Julius Viktor Carus gehörte zu den bedeutendsten Forschern und Lehrern seines Faches. Eins seiner Hauptverdienste ist die Uebersetzung der Darwinschen Werke ins Deutsche. — Der Generalarzt a. D. Dr. Lieber, der im Januar bei einem Fall einen Arm- und Beinbruch erlitt, ist am 15. März, 68 Jahre alt, in Neubabelsberg gestorben. — In Paris starb der einstige Mitarbeiter Scribes, der Dichter und Schriftsteller Ernest Legouvé, der vor wenigen Wochen bereits das 96. Lebensjahr vollendet hatte. — Durch den Tod des Dichters und Philosophen Giovanni Bovio haben die Republikaner in Italien einen ihrer befähigtsten Vertreter im Parlament verloren.

Die Toten der Woche.

Giovanni Bovio, bedeutender italienischer Parlamentarier, Philosoph und Dichter, † in Neapel am 13. März im Alter von 65 Jahren (Porträt S. 512).

Cramer, Weihbischof von Münster, † in Münster am 15. März im Alter von 89 Jahren.

Gräfin von Crayenberg, die Gattin des Prinzen Bernhard von Sachsen-Weimar, † in Hannover am 12. März im Alter von 40 Jahren.

Karl von Graevenitz, württembergischer General der Infanterie z. D., † in München am 12. März im 73. Lebensjahr.

Hermann Krug, Hofopernsänger, Heldentenor des Mannheimer Hoftheaters, † in Mannheim am 9. März,

Graf Lamezan, der Begründer der Wiener freiwilligen Rettungsgesellschaft, † in Wien am 16. März.

Ernest Legouvé, bekannter französischer Dramatiker, † in Paris am 14. März im Alter von 97 Jahren (Porträt S. 512).

Dr. Lieber, Generalarzt a. D., † in Neubabelsberg am 15. März im Alter von 68 Jahren (Porträt S. 512).

Dr. W. Pleyte, Direktor des Museums für Altertümer in Leiden, † in Leiden am 11. März im Alter von 66 Jahren.

Gustav Radde, Naturforscher, Direktor des kaukasischen Museums und der öffentlichen Bibliothek in Tiflis, † in Tiflis am 16. März.

Admiral Tyrtow, russischer Marineminister, † in Petersburg am 17. März.

Kammerherr Freiherr Ludolf von Wenge-Wulfen, Alterspräsident des Rheinischen Provinziallandtags, † in Jülich am 13. März im Alter von 84 Jahren,

Professor Dr. Michael Woronin, bedeutender Botaniker, † in Petersburg am 5. März im Alter von 65 Jahren.

Dr. Rafael Zaldivar, außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister der Republik Salvador am Berliner Hof, † in Paris am 2. März.

Die Börsenwoche

Der fast unnatürliche Geldüberfluß, der sich in der letzten Zeit am deutschen Markt gezeigt hatte, ist aus den von mir an dieser Stelle mehrfach erörterten Gründen in sachter Abnahme begriffen. Es bildet eine der interessantesten Erscheinungen im internationalen Wirtschaftsleben, wie sich die Fluktuation der Umlaufsmittel in verhältnismäßig kurzer Zeit verschoben hat. Das ehemals als das Geldreservoir der Welt geltende England sowie das neuerdings, freilich auf nicht allzu lange Zeit die gleiche Rolle spielende Amerika sind gegenwärtig völlig depossediert, und das als „arm" verschriene Deutschland spielt seit Monaten die Rolle des Geldgebers in Europa und jenseit des großen Wassers. Es wäre unrichtig, wenn man das Daniederliegen der heimischen Großgewerbe als den Hauptgrund dieser Erscheinung bezeichnen wollte. Denn einmal absorbieren unsere Industriezweige seit fast Jahresfrist wieder in steigendem Maß flüssige Mittel der Kreditgeber. Nach dem jetzt vorliegenden zuverlässigen Material war die Einschränkung jener Kredite in der Periode unserer Industriekrisis keineswegs so überaus bedeutend, wie man sich hier und dort vorstellen mag. Es ist unverkennbar, daß das deutsche Nationalvermögen sich fort und fort, und zwar zeitweise in außerordentlich starkem Maß, vermehrt hat, dank der überraschenden Entwicklung des deutschen Ausfuhrhandels und der damit verbundenen gewaltigen Ausdehnung seiner gewerblichen Produktion. Die Zurückhaltung, die unser kaufkräftiges Publikum seit einigen Jahren der Börse gegenüber an den Tag legt, bewirkte, daß große alte sowie neugeschaffene Barmittel nicht in der gewöhnlich als mehr oder weniger dauernd zu betrachtenden Anlage in Börsenpapieren Unterkunft fanden. Diese flüssigen Beträge wurden zum Teil nur kurzfristig plaziert und suchten jetzt, nachdem die Zinsraten bei uns mehr und mehr zurückgingen, Unterkunft zu weit günstigeren Bedingungen an den auswärtigen Märkten. Augenblicklich kommt nun aber, da zum Quartalswechsel die hiesigen Zinssätze ständig anziehen, der Abfluß des heimischen Kapitals nach dem Ausland mehr und mehr ins Stocken.

Die sehr bedeutenden Guthaben, die Deutschland nunmehr im Ausland besitzt, bilden eine wertvolle Versicherungsprämie für künftige Zeiten, und wenn man den Stand unserer Reichsbank beurteilen will und namentlich deren Hauptaufgabe, die deutsche Goldwährung zu schützen, in Betracht zieht, so fällt die Tatsache der Verschuldung des Auslands an Deutschland bedeutsam in die Wagschale. — Was unsere Börse betrifft, so hat sie sich von dem bisherigen Anziehen des Privatdiskonts auf 3 Prozent mit Recht nicht weiter irritieren lassen. Man nimmt an, daß der April wieder eine verstärkte Geldflüssigkeit bringen werde. Wenn unsere heimischen Staatsanleihen einen Rückgang im Kurs erfahren, so ist diese Erscheinung kaum so sehr auf den steigenden Zinssatz, als auf die bevorstehende Emission 3prozentiger Reichsanleihe in der mutmaßlichen Höhe von etwa 400 Millionen Mark zurückzuführen. — Das Interesse unseres Publikums für Industriepapiere war in der jüngsten Zeit womöglich noch gewachsen, und es trugen hierzu in merklicher Weise die zuversichtlichen Berichte bei, die namentlich aus den Zweigen der Eisenindustrie vorlagen. Nicht allein, daß gegenwärtig namentlich deutsches Roheisen zu besseren Preisen in das Ausland, vorwiegend nach Amerika geht, auch der Inlandbedarf zeigt eine stetig zunehmende Verbrauchskraft, was sich ganz besonders in der Halbzeugindustrie äußert, in der, wenn man gewissen Blättermeldungen Glauben schenken darf, für das erste und mehr noch für das zweite Semester eine sehr hohe ungedeckte Tonnenzahl noch heranzuschaffen ist.

Verus.

Digitized by Google

Bilder vom Tage.

Henrik Ibsen.

Zur Feier seines fünfundsiebzigsten Geburtstags am 20. März.

Phot. Nyblin, Christiania.

Digitized by Google

v. Hahnke, Gouverneur von Berlin, Oberstkommandierender in den Marken, wurde zum Generalfeldmarschall ernannt

Herzogin Adelgunde von Modena, die Schwester des bayrischen Prinzregenten, feierte ihren 80. Geburtstag.

General Emilio Körner, Oberstkommandierender und Reorganisator der chilenischen Armee, weilt z. Z. in seiner deutschen Heimat.

Von der Orientreise des Deutschen Kronprinzen (1) und des Prinzen Eitel Friedrich (2): Die Prinzen gehen in Brindisi an Bord der Jacht „Saphir".
Phot. Monticelli.

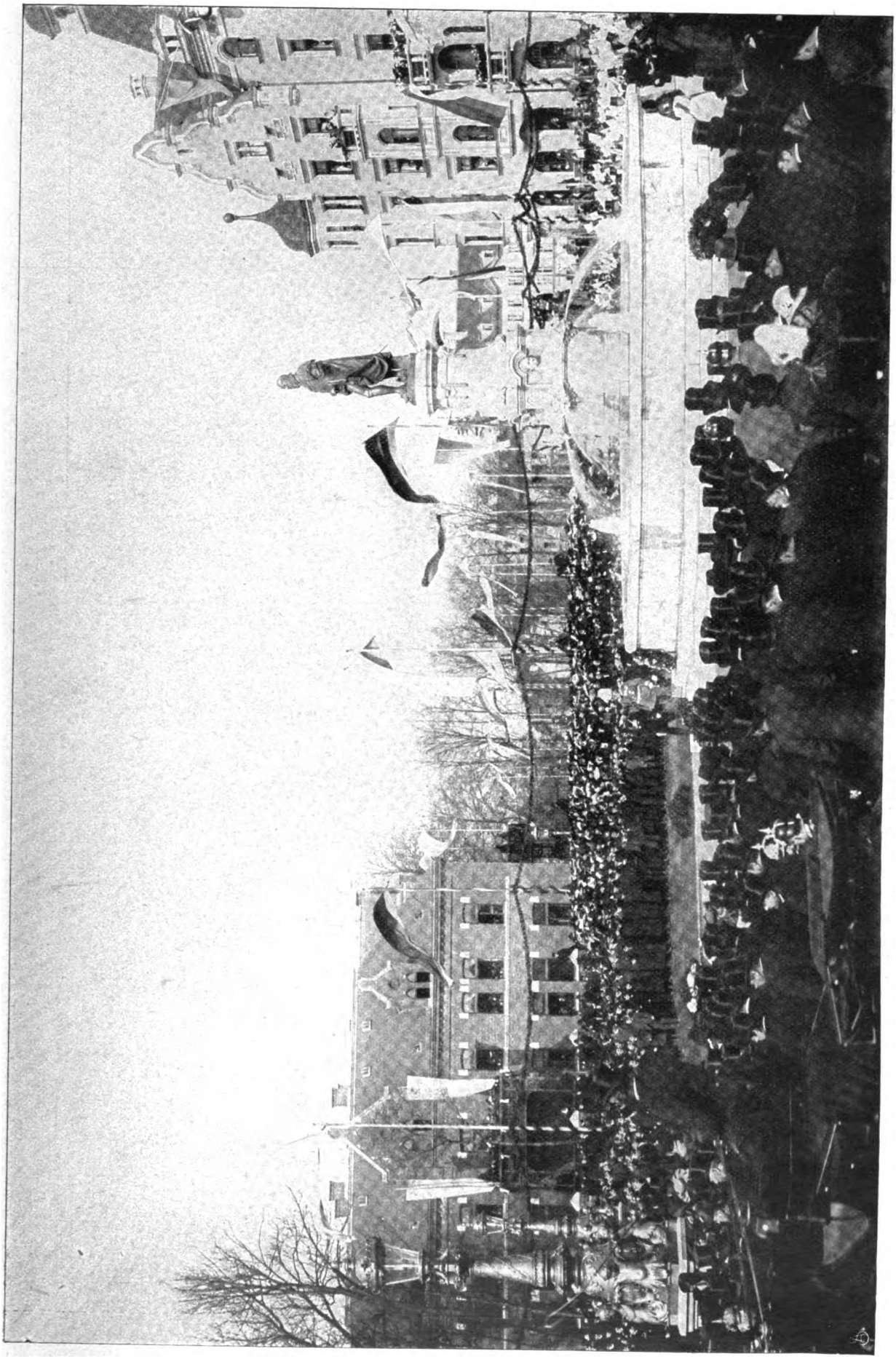
Professor Julius Viktor Carus † berühmter Zoologe an der Leipziger Universität.

Dr. Lieber † Generalarzt a. D., gestorben in Neubabelsberg.

Ernest Legouvé † bekannter französischer Dramatiker, gestorben im 97. Lebensjahr.

Giovanni Bovio † italienischer Parlamentarier, Philosoph und Dichter.

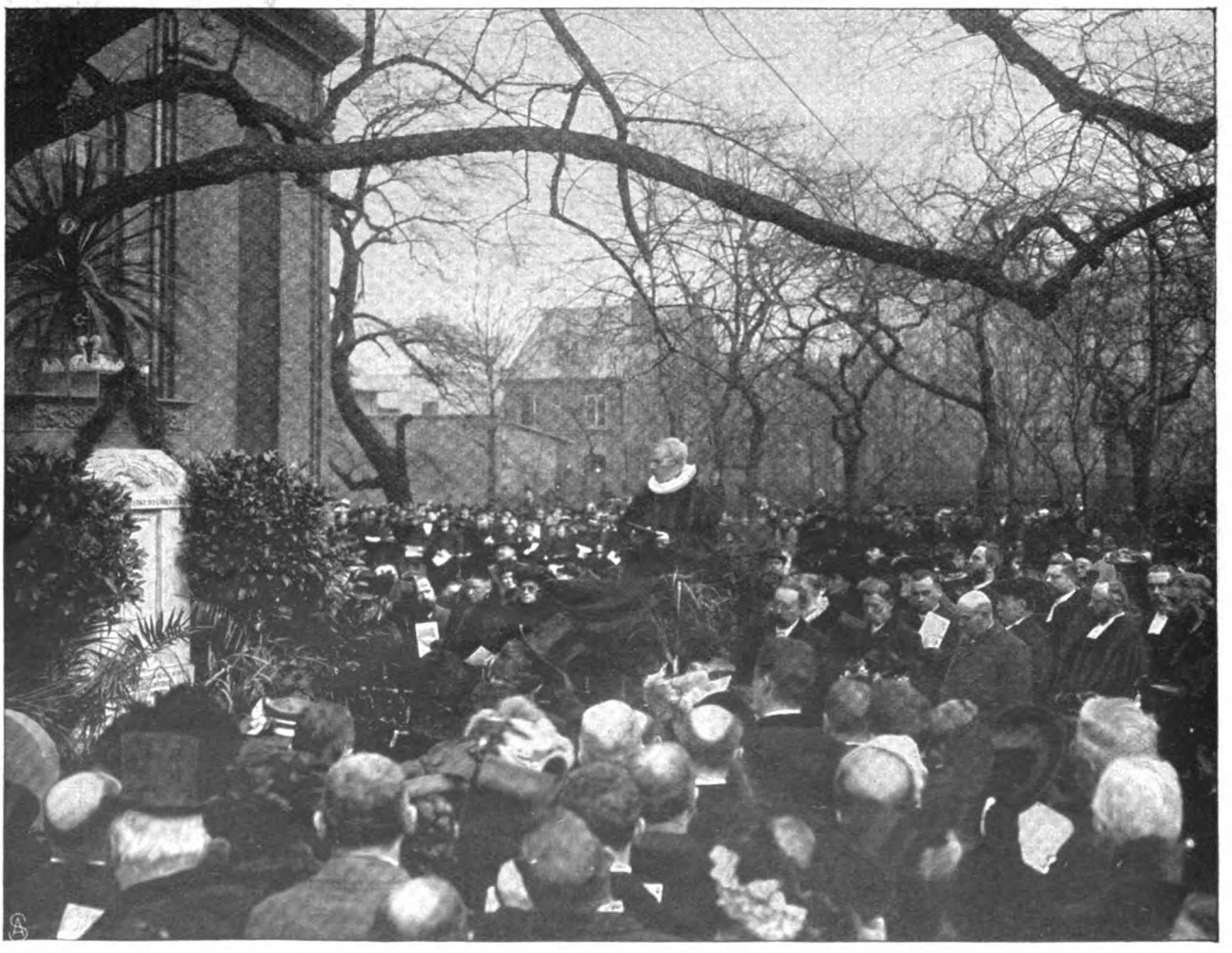
Digitized by Google



Die feierliche Enthüllung des Prinzregentendenkmals in Augsburg durch den Prinzen Ludwig von Bayern am 12. März.
Hofphotograph Siemssen, Augsburg.

Digitized by Google

Von der diesjährigen Blumenschlacht in Mentone: Der preisgekrönte Wagen der jungen Baronessen von Eppinghoven.
Phot. E. Nebel.

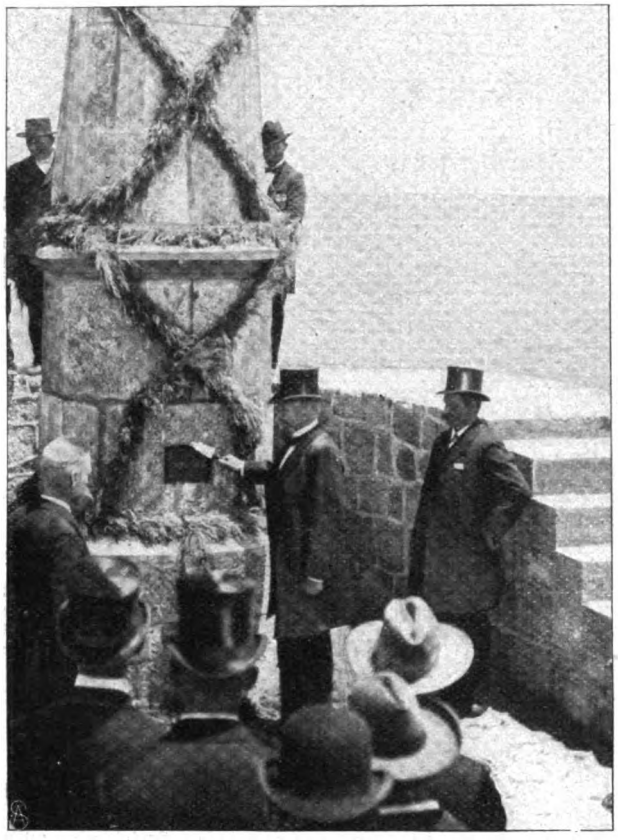


Klopstocks 100. Todestag: Gedächtnisfeier am Grabe des Dichters auf dem Friedhof in Ottensen am 14. März.
Phot. John Thiele, Hamburg.

Digitized by Google

Der bekannte Geigenvirtuose Jan Kubelik und seine Braut Gräfin Marianne Csaky-Szell.
Hofphot. Pietzner, Wien.

Digitized by Google



Aus unsern Kolonien: Schlusssteinlegung zur Mole in Swakopmund, durch den stellvertretenden Gouverneur Landrichter Tecklenburg.
Phot. Groh, Swakopmund.

Die Rückkehr des englischen Kolonialministers von seiner Afrikareise: Chamberlain geht in Southampton an Land.
Phot. Gribayedoff, Paris.

Aus unsern Kolonien: Die Grundsteinlegung zur ersten Kaimauer des Hafens in Kiautschau durch den Gouverneur Truppel.
Photographische Aufnahme.

Digitized by Google

Das Komitee für den diesjährigen „Gesindeball" der „Genossenschaft deutscher Bühnenangehöriger" in Berlin am 14. März.

Von links nach rechts. (Untere erste Reihe): Frieda Brod. Klara Kollendt. Mizzi Zwerenz. (Zweite Reihe): Josephine Sorger. Helene Fehdmer. Paula Levermann. (Dritte Reihe): Frid-Frid. Emil Thomas. Elise Ewers. Sofie Pagay. Stefanie Staufen. Max Pategg. Gertrud Arnold. Josefine Reinl. Dr. Russack. Luise Schröter. (Vierte Reihe): Josefine Dora. Arthur Wehrlin. Ilka Gräning. Leonore Bojé. Hansi Reichsberg. Marie Forescu. Emil Klett. Karla Ernst.

Phot. Zander & Labisch, Berlin.

Digitized by Google

Vom Kampf gegen die Wehrvorlage in Ungarn: Demonstration auf den Strassen von Budapest.
Phot. Ernesto Brod, Budapest.

Die Versteigerung von Zolas Nachlass im Hotel Drouot in Paris: Blick in das bietende Publikum.
Phot. V. Gribayedoff, Paris.

Digitized by Google

Das künstlerische Schaffen.

Von Dr. Max Burkhardt.

Die Lehrbücher der Aesthetik machen gewöhnlich vor dem Punkt: „künstlerisches Schaffen" Halt und hüllen sich in bedeutungsvolles Schweigen. Die intime Arbeit des produzierenden Geistes ist eben so subjektiver Natur, so sehr individuell, daß sie sich nicht ohne weiteres in das Zellengefängnis irgendeines wissenschaftlichen Systems einsperren läßt. Man kann der Beantwortung dieser interessanten und sicher nicht unwichtigen Frage nur dadurch näher kommen, daß man einen Einblick zu gewinnen sucht in die geheimnisvolle geistige Werkstatt zunächst eines, dann mehrerer schaffender Künstler. Das ist oft nicht schwer; denn gar viele haben über ihre schöpferische Tätigkeit bereitwilligst in ihren Werken und Briefen Auskunft erteilt; ich nenne nur Goethe, Heine, Wagner, Nietzsche, Ludwig Feuerbach u. s. w. Aber andere wieder sind und waren nicht fähig, den Wurzeln des künstlerischen Zeugungstriebs bis in die feinsten Fasern der letzten Ausläufe nachzuspüren; sie hatten weder Lust noch Talent zur Selbstkontrolle, wenn der Geist über sie kam. So wird man die ganze Frage wohl kaum durch ein lückenloses System beantworten können, sondern wird sich beschränken müssen, einzelne Züge, die immer und immer wieder bei den schaffenden Künstlern hervortreten, ins Auge zu fassen.

Da ist zunächst ein Zug, der immer zuerst auffällt: daß sich der Künstler beim Schaffen in einem Stadium von Erregung befindet, das von seinem sonstigen Zustand vollständig abweicht; es ist, als ob eine zweite Natur in ihm ihre geheimnisvolle Tätigkeit beginnt — „Schon glüh ich wie von neuem Wein" sagt Faust. Dieser Zustand, der von manchen als eine Art Hypnose, von manchem Philister wohl auch als Verrücktheit bezeichnet bezw. kurz abgefertigt wird, äußert sich in ebenso vielen verschiedenen Arten, wie es verschieden geartete Künstlernaturen gibt. Jedem fallen hier sofort die Wutausbrüche Schillers ein, der unter Schnauben und Stampfen seine Gedichte niederschrieb, oder die visionären Traumzustände Chopins, unter deren zauberischem Bann er seine unsterblichen Tondichtungen gebar. Auch Beispiele von wildem Rausch finden sich, bei dem auch alle Sinne beteiligt sind.

Eine andere Frage ist die, wie der Künstler zu dem eben geschilderten Zustand der höheren Erregbarkeit komme, wie er in das Stadium gelange, in dem ihm das Bewußtsein des Körperlichen, des Materiellen fast schwindet, das er als Glückseligkeit oder auch als tiefen seelischen Schmerz empfindet.

Aber auch hierauf werden sich keine bestimmten Normen anwenden lassen. Denn während für viele das Milieu, die äußere Umgebung, die Lebensbedingungen eine große Rolle spielen, haben für andere diese Aeußerlichkeiten nicht die mindeste Bedeutung. Der eine braucht durchaus einen Schlafrock von rotem Sammet, um welterstürmende Titanengedanken gebären zu können, ein zweiter muß sich den Besuch seiner Muse dadurch erzwingen, daß er sich heiße Tücher um den Kopf wickelt, ein dritter läßt sich — seltsam genug — durch den Geruch fauler Aepfel begeistern, ein vierter endlich trägt sein Klavier hinaus auf die Wiese, um seine Phantasie durch Blumenduft und Vogelgesang anzuregen. Demgegenüber schrieb zum Beispiel ein Schubert seine herrlichsten Offenbarungen nieder, ohne Rücksicht darauf, ob er in der qualmigen, lärmerfüllten Kneipe saß und zur Niederschrift nur die Rückseite einer Speisekarte zur Verfügung hatte.

Ohne Zweifel aber ist der Künstler mehr, sogar ganz bedeutend mehr von Stimmungen abhängig, als der Durchschnittsmensch. Sein Gefühl ist ein ungemein feines: seine Empfindungsfarbe löst sich in eine Menge feiner Farbennuancen und -töne auf. Der Künstler besitzt ein Nervensystem von außergewöhnlicher Reizbarkeit, eine Nervenmasse von einer enormen Zersetzbarkeit, daher auch seine bis ins Maßlose gesteigerte Empfindungsqualität. Er empfindet, wie sich im ersten Band der „Psychologie des Individuums" der geistreiche Przybyzewski ausdrückt, anders, als alle Menschen, er empfindet dort, wo andere Menschen nichts empfinden, und weil die Gehirne seiner Mitmenschen selbst nicht einmal dort in Mitschwingungen geraten, wo er selbst sich in heftigster Vibration befindet, so fühlt er sich allein. Daher die bei allen Künstlern immer wiederkehrenden Klagen über Einsamkeit, über das Nichtverstandenwerden u. s. w. Jeder schaffende Künstler steht als Individuum gewissermaßen auf einsamer Höhe, und von den benachbarten Gipfeln, die er um sich sieht, trennen ihn tiefe Täler, Anschauungsschluchten, Auffassungsklüfte, die unüberbrückbar scheinen. So mag es auch kommen, daß gar mancher Recke in einer Kunst einen gleich Großen in derselben Kunst nicht zu verstehen vermag. Mit Unrecht sucht man die Gründe hierfür oft in Neid und Eifersucht. Aber sie liegen in der Wesensverschiedenheit. Jeder Künstler hat ein Ideal, das er in sich trägt und zum Mittelpunkt seines Wesens macht. Dieses Ideal gewinnt für ihn die unmittelbare Gewißheit einer selbsterlebten Offenbarung, der jedes ihr nicht innerlich zugehörige Element fremd ist.

Das Gefühl der Einsamkeit ist einer von den schmerzlichen Zuständen, denen der Künstler ebenso häufig ausgesetzt ist, wie den Gefühlen höchster Glückseligkeit. Wagner spricht von einem ewigen Wechsel zwischen der höchsten Energie des Entzückens und der Zerknirschung; von einer entzückenden Hellsichtigkeit, die abwechselt mit einem stets wiederkehrenden Zustand des individuellen Bewußtseins, der um so jammervoller gedacht werden muß, als der begeisterte Zustand den Künstler höher über alle Schranken der Individualität erhebt.

Aus dem Gesagten ergibt sich sofort das Vorhandensein verschiedener Naturen in der künstlerischen Persönlichkeit, nämlich der rein künstlerischen und der rein menschlichen. Diesen zwei Naturen entsprechen zwei Tätigkeiten, denen bei der Erschaffung des Kunstwerks wichtige Rollen zufallen: die der Phantasie und die des Verstandes.

Nach Helmholtz stammt unsere anschauliche Kenntnis der Außenwelt nur aus Sinneseindrücken und unbewußter Arbeit des Gedächtnisses; demnach kann die Phantasie selbst auf ihrem höchsten Flug nur mit Vorhandenem rechnen, aber — sie kann das Vorhandene anders gestalten, neu und mannigfach gruppieren, ihm andere Seiten, die dem Durchschnittsmenschen verborgen bleiben, abgewinnen. Somit ergibt sich die Notwendig-

Digitized by Google

keit einer gesteigerten Intensität des Vorstellungsvermögens beim Künstler. Er nimmt rascher und lebhafter Eindrücke auf und läßt sie nachhaltiger und tiefer in sich zur Wirkung kommen. Diese zu verschiedenen Zeiten und durch verschiedene Veranlassungen gewonnenen Eindrücke, deren Reste (von Goethe „Idole" genannt) irgendwo in den Abgründen des Gedächtnisses oder der Einbildungskraft schlummern, werden im geeigneten Augenblick mit greifbarer Deutlichkeit wieder hervortreten und zum Teil auch assoziativ wirken, indem sie ganze Reihen anderer Vorstellungen hervorrufen, bis der Erscheinungen Flucht durch den Künstler Halt geboten und das Vielerlei zu einem, nämlich zum Kunstwerk oder wenigstens zu dessen bewußter Idee verdichtet wird.

Freilich kommt es darauf an, „daß man die Zeit wohl braucht und keine Stimmung versäumt" (Goethe an Schiller). Der kleinste äußere Anlaß kann oft die Ursache sein zu einer ganzen Lawine von Ideenverbindungen, die in seiner Seele brausen und mit Gewalt nach einer Entladung nach außen drängen oder anderseits sich in heftigen Gemütsbewegungen Luft machen. Hier steckt auch die Wurzel der Fähigkeit, bei den Leiden und Freuden anderer mitzuempfinden, ja fremde Lust und fremdes Leid mitzuerleben — eine Fähigkeit, die um so wichtiger für den Künstler ist, je größer sie ist. Man nennt sie wohl auch Veränderung des Persönlichkeitsbewußtseins und findet sie als ein Haupterfordernis beim nachschaffenden Künstler, beim Schauspieler.

Zu dieser eben geschilderten Tätigkeit der Phantasie tritt die des Verstandes. „Die Idee des Kunstwerks" (um ein hübsches Bild Heines zu gebrauchen) „steigt aus dem Gemüt, und dieses verlangt bei der Phantasie die verwirklichende Hülfe. Die Phantasie wirft ihm dann alle ihre Blumen entgegen, verschüttet fast die Idee und würde sie eher töten als beleben, wenn nicht der Verstand heranhinkte und die überflüssigen Blumen beiseite schöbe oder mit seiner blanken Gartenschere abmähte. Der Verstand übt nur Ordnung, sozusagen die Polizei im Reich der Kunst." Die Verstandestätigkeit wird um so energischer sein müssen, je lebhafter und kühner die Phantasie sich gebärdet; gewinnt der Verstand das Uebergewicht, so wird das Kunstwerk nicht erwärmen und begeistern, sondern höchstens interessieren. Es wird ihm eine gewisse akademische Kühle und Reserviertheit anhaften. Ueberwiegt aber die Phantasie, so kann (wohlverstanden: nicht muß!) ihre Arbeit den Charakter einer Krankheitserscheinung annehmen, wie wir Beispiele an E. T. A. Hoffmann, an Breughel und zum Teil auch an Berlioz haben. Eine krankhafte Erscheinung ist es auch, wenn Hoffmann sich vor seinen selbstgeschaffenen Spukgestalten fürchtete. Daß die von der Phantasie aus vorhandenen Sinneseindrücke und Erinnerungen, die als Spuren früherer Sinneseindrücke im Innern zurückgeblieben sind, durch plastische Gestaltung, Neugruppierung u. s. w. geschaffenen Schemen sich, wie Goethe sagt, „entfalten, wachsen, sich ausdehnen oder zusammenziehen, um aus Schemen wahrhaft gegenwärtige Bilder zu werden," haben wir bereits gesehen.

Diese Bilder gewinnen oft eine greifbare Deutlichkeit, so daß sie zu wirklichen Persönlichkeiten zu werden scheinen, die dann in der Persönlichkeit ihres Schöpfers aufgehen. Goethe verliebte sich nach eigener Aussage in die Adelheid — das ist natürlich nichts Krankhaftes, sondern nur Aeußerung einer außerordentlich lebhaft wirkenden Phantasie. Aus jedem kleinen oder dem gewöhnlichen Menschen klein erscheinenden Anlaß erhält die Phantasie des Künstlers neue Nahrung, neues Baumaterial, und rastlos ist sie tätig, es zu verarbeiten. Dilthey sagt: „Die biographische Forschung zeigt in dämonischen Naturen, wie Rousseau, Goethe, Byron, Alfieri, Dickens u. s. w., eine solche Mächtigkeit der sinnlichen Organisation, einen so elementaren, unwillkürlich und unwiderstehlich wirkenden Bautrieb der Phantasie, daß uns ihr Seelenadel ganz geheimnisvoll fremdartig erscheint, und daß die Vorgänge in ihnen uns immer an Traum und Wahnsinn erinnern."

Die Konzeption weist beim geistigen Vorgang ein besonderes Merkmal auf: das Unbewußte und Unwillkürliche. Nur kann die Idee des Kunstwerks auch ganz plötzlich im Geist des Künstlers auftauchen — allerdings auch ohne sein Zutun. Es ist dieser Zustand von bedeutenden Künstlern häufig mit einem Traumzustand verglichen worden, nach dessen Schwinden sich die fertige Idee des Kunstwerks dem Künstler als etwas Fremdes darbietet; so sagt Goethe, daß er den Werther ziemlich unbewußt, einem Nachtwandler ähnlich, geschrieben habe; Nietzsche äußert sich über diesen Zustand in Briefen an seine Schwester betreffend die Entstehung des Zarathustra: „Eine Entzückung, deren ungeheure Spannung sich mitunter in einen Tränenstrom auslöst, bei der der Schritt unwillkürlich bald stürmt, bald langsam wird, ein vollkommenes Außersichsein mit dem distinktesten Bewußtsein einer Unzahl feiner Schauer und Ueberrieselungen bis in die Fußzehen, eine Glückstiefe, in der das Schmerzlichste und Düsterste nicht als Gegensatz wirkt, sondern als bedingt, als herausgefordert, als eine notwendige Farbe innerhalb eines solchen Lichtüberflusses, ein Instinkt rhythmischer Verhältnisse, der weite Räume von Formen überspannt." Anselm Feuerbach spricht in „Ein Vermächtnis" von Zuständen, bei denen im Hintergrund seines Geistes ein unbestimmtes Etwas aufsteigt, das allmählich sich zu schärferen Umrissen verdichtet; es ist wie ein Wallen und Wogen von Nebeln, aus dem sich plastische Gestalten, glühende Farben, rauschende Akkorde entwickeln. Wagner schreibt an Liszt von dem verführerischen Reiz der ekstatischen Wonnen der künstlerischen Konzeption. Nur wenn seine Künstlernatur „außer sich" sei, sei sie ganz „bei sich". Nun freilich ist von dem Auftauchen der Idee bis zum „Machen mit den Händen" noch ein großer Schritt. Jetzt kommen die technischen Fähigkeiten des Künstlers zur Geltung, die bis zu einem gewissen Grad erlernt werden können, auf alle Fälle aber notwendig sind. Ein Kunstwerk, bei dem die technischen Talente des Schöpfers mehr hervortreten, wird einen glatten, formenschönen — aber äußerlichen Eindruck machen; überwiegt aber in ihm die Phantasie, das innere Leben, die Seele, so wird es knorrig, eigenartig, rauh und fremdartig erscheinen. Die technischen Momente sind eben die des Verstandes; sie werden auch vom Durchschnittsmenschen leichter gefaßt und verstanden werden. Zeigt aber ein Kunstwerk Eigenart in der Erfindung, reiche Phantasie in der Idee und dabei eine souveräne Verachtung der technischen „Mache", so wird es ebenso der spöttelnden Kritik des großen Publikums verfallen. Sieghaften Charakter zeigen nur die Schöpfungen, in denen ein tiefer, bedeutender Inhalt sich in einer schönen, vollendeten Form zeigt.

Solche Kunstwerke werden und müssen sich Achtung erzwingen und werden dauernde Geltung be-

Digitized by Google

halten, denn sie wirken mit einer Macht und Gewalt, die stärker ist als der, der sie geschaffen, und stärker als die, die sich an ihnen erbauen. Beethoven sagt: „Jede echte Erzeugung der Kunst ist unabhängig, mächtiger als der Künstler selbst, und kehrt durch ihre Erscheinung zum Göttlichen zurück und hängt nur darin mit dem Menschen zusammen, daß sie Zeugnis gibt von der Vermittlung des Göttlichen in ihm."

Ins Uferlose.

Roman von

Marie Stahl.

2. Fortsetzung.

7.

Unüberwindliche Neugier trieb Markwitz am folgenden Tag nach Helmershausen. Er war überzeugt, daß er Jettka auf den ersten Blick ansehen würde, ob die Vision des vorhergehenden Abends Traum oder Wirklichkeit gewesen sei.

Jettka begrüßte ihn völlig unbefangen. Sie scherzte sogar darüber, wie interessant sein Besuch gestern gewesen. Markwitz schämte sich förmlich seines Verdachts, nur eins fiel ihm auf und erregte von neuem leisen Zweifel: warum war Jettka heute so krankhaft bleich mit tiefen Schatten unter den Augen? Ihr Wesen verriet jedoch kein körperliches Unwohlsein, sie war ebenso angeregt und elastisch wie bei dem letzten Zusammensein.

Sie spielten eine Partie Billard, und Markwitz unterhielt sich sehr gut dabei. Seine Partnerin war heute ganz besonders amüsant und gut aufgelegt, aber nichts in ihrem Wesen erinnerte an die Vision der letzten Nacht.

Er hatte keine Ahnung, welch einen Aufwand an Selbstbeherrschung sie zu dieser Täuschung brauchte. Ihr Stolz forderte es gebieterisch. Er sollte und durfte nicht ahnen, daß sie schwach geworden war, zum erstenmal im Leben der Schwäche unterlegen! Er durfte nicht wissen, bis zu welchem Grad er ihr Herz und Sinne gefangen hatte, bis zur plötzlichen, blitzartigen Offenbarung der elementaren Naturkraft der Liebe!

Er war ja doch nur ein Mann wie alle andern, wenn er eine Gabriele heiraten konnte und wollte. Und er würde Gabriele und ihr Geld heiraten, trotzdem er heute schon wissen mußte, daß sie, sie allein die andere Hälfte seiner Seele war.

Er macht es wie die andern. Er genießt den Verkehr mit ihr, er berauscht sich an den exquisiten Genüssen, die sie zu bieten vermag, und fragt sich nicht, was er dem Weib schuldig ist, dem er die Seele mit allen stärksten Lebenstrieben weckt und das ihm die seltensten Freuden bereitet hat.

Wer hat je nach ihrer hungernden, leidenden Seele gefragt? Sie soll geben, immer geben, und sie empfängt nichts dafür!

In wenigen Tagen kehrt Gabriele zurück, und dann darf sie wieder ferne stehen und die Zuschauerin dieser widerwärtigen Liebeskomödie sein. Dann darf sie mit ansehen, wie der Mann, den sie zu einem König, zu einem Gott machen könnte und möchte, sich zum Sklaven einer eitlen, verwöhnten Frau erniedrigt! Das Geld, das fluchwürdige Geld allein schließt alle Türen und Tore auf zum Erdenglück, zur Lebensfreude; der Besitz des Goldes allein baut die Brücke, die trockenen Fußes über den Sumpf, über den Schmutz des Lebens hinwegführt, zu jenen Höhen, wo sich die Ersten, die Besten und die Glücklichen zusammenfinden. Wer dieses Zaubermittel nicht besitzt, sich zu den höheren Regionen zu erheben, der bleibt im Staub, im Dunkel, der gehört zum Pöbel der Enterbten, und ob er sonst alles hätte, was ihn berechtigte, in der vordersten Reihe der Menschheit zu stehen!

Vor Jettkas brennenden Augen, die wie im Fieber glühten, tauchte eine Vision auf — das schimmernde Gold, die Juwelen, die blauen Scheine, die sie in Gabrielens Geldschrank gesehen. Ein Schwindel wollte sie erfassen, wenn sie das Glück dieses Besitzes abschätzte; wenn sie es verglich mit ihrem Elend, mit der jahrelangen Not, mit der herabwürdigenden Schäbigkeit, zu der sie gezwungen, dem ängstlichen Rechnen mit dem Groschen und dem Pfennig, mit der Erniedrigung, die sie ausgekostet hatte, als ihr Vater noch bettelte und borgte, überall, wo es etwas zu betteln und zu borgen gab.

Wie von einer höheren Macht getrieben, gezogen, erhob sich Jettka aus dem Dunkel eines entlegenen Winkels, in dem sie zusammengebrochen, nachdem Markwitz sich verabschiedet hatte und sie die Maske der harmlos heiteren Gesellschafterin fallen lassen konnte. Fast wie eine Schlafwandlerin ging sie langsam, schleppenden Schrittes, mit schlaff herabhängenden Armen durch die Flucht der eleganten Wohnräume, bis sie vor der Spiegeltür des Geheimkabinetts stand. Sie kannte den Druck, dem die Tür gehorchte, im nächsten Augenblick befand sie sich allein dem großen, eisernen Geldschrank gegenüber, der Gabrielens Schätze barg.

Sie verstand auch, diesen Schrank zu öffnen, Gabriele hatte ihr die Mechanik gezeigt und die Schlüssel anvertraut, da während ihrer Abwesenheit Gelder zu entheben und aufzubewahren waren. Jettka öffnete ein Fach nach dem andern. Mit zitternden Fingern zählte sie die Goldrollen und die Tresorscheine, und sie weidete sich an dem Anblick der Juwelen. Die Hälfte von diesen Schätzen würde ihrem Elend ein Ende machen und für Gabriele nur ein geringer Verlust sein.

Mechanisch legte sie alles wieder an seinen Platz bis auf das letzte Silberstück, verschloß sorgfältig jedes Fach und jede Tür und ging, wie sie gekommen.

Aber wie in einer Hallucination sah sie den ganzen Abend und bis in die Träume der Nacht hinein das

Digitized by Google

Gold, die blauen Scheine und die Juwelen vor sich. Mitten in der Nacht erwachte sie mit dem wahnsinnigen Verlangen, zu diesen Schätzen zurückzukehren, nur um das Gold sehen und berühren zu können, das Gold, nach dem ihre Seele dürstete.

Am folgenden Tag, als Markwitz zur üblichen Stunde wiederkam, nahm sie seinen Besuch nicht an, sondern ließ sich mit Unwohlsein entschuldigen.

Ebenso am nächsten und dritten Tag.

Sie war nicht zu seinem Vergnügen da, zu einer vorübergehenden Unterhaltung während Gabrielens Abwesenheit! Lieber wollte sie das öde, leere Leben weiterleben, die furchtbare seelische Einsamkeit weiter tragen, ehe sie sich zur Lückenbüßerin herabwürdigen ließ! Eine Jettka Ebenschütz ist nicht zur Lückenbüßerin geschaffen!

Als Markwitz am zweiten Tag abgewiesen wurde, merkte er bereits die Absicht, und eine seltsame Verstimmung bemächtigte sich seiner. Am dritten Tag fühlte er eine Niedergeschlagenheit, über die er sich kaum Rechenschaft zu geben vermochte. Er ließ Jettka fragen, ob er ihr einen Arzt schicken dürfe, sie lehnte es jedoch dankend ab.

Den Aussagen der Dienstboten nach war sie nicht bettlägerig, sondern ging ihren gewohnten Beschäftigungen nach — warum wollte sie ihn also nicht sehen?

Eine brennende Neugier, ihren Seelenzustand zu ergründen, trieb ihn am vierten Tag wieder nach Helmershausen. Er wählte eine außergewöhnliche Stunde für diesen Besuch, und als er sich im Schloß nach dem Befinden von Fräulein Ebenschütz erkundigte, sagte man ihm, sie ginge im Park spazieren.

Ohne Besinnen ging er ihr nach und suchte sie in den großen Alleen und versteckten Laubgängen, die abwechselnd mit weiten Rasenflächen und kunstvollen Gartenanlagen das Schloß umgaben.

In einem entlegenen Laubgang fand er sie, tief in ihren langen, dunklen Mantel gehüllt, denn ein kalter Herbstwind wühlte und zerrte in den Baumkronen, wirbelte die letzten, welken Blätter hoch in die Luft und streute sie über Wege und Rasenflächen. Er fühlte bei ihrem Anblick eine nervöse Gereiztheit wie Zorn in sich aufsteigen.

„Warum isolieren Sie sich so gänzlich?“ fragte er, sie begrüßend. „Ich bin mir nicht bewußt, eine Ungeschicklichkeit begangen zu haben, die Ihnen das Recht gibt, mich so ohne weiteres aus Ihrer Nähe zu verbannen.“

Sie hatte seinen Gruß förmlich erwidert und ging einen Augenblick schweigend neben ihm.

Es kochte in ihr, aber sie blieb äußerlich ruhig und kalt. Der starke Wind, der ihr die Kleider um die Füße wickelte und sich in ihren Mantel setzte, machte ihr das Gehen schwer. Einzelne Haarsträhnen flogen ihr über das Gesicht, sie strich sie energisch unter die blaue Tellermütze, die sie fest über den Kopf zog.

„Verzeihen Sie,“ erwiderte sie, „es war nicht meine Absicht, Sie zu kränken. Ich war erkältet und fühle mich in solch einem verschnupften Zustand nicht genießbar für andere. Ich glaubte kaum, daß Sie es bemerken würden, ob Sie mich ein paar Tage sehen oder nicht.“

Diese Gleichgültigkeit reizte ihn noch mehr.

„Meine Gnädigste, ich fürchte, Sie haben Launen,“ sagte er, ohne sich zu beherrschen. „Ich hielt Sie für eine Ausnahme Ihres Geschlechts und glaubte, Sie könnten gute Kameradschaft halten. Ich sehe, ich habe mich wieder einmal geirrt, es gibt kein Weib, mit dem man vierzehn Tage lang gut Freund sein könnte ohne Zwischenfälle, Uebelnehmerei und Entfremdungen! Da sind wir beide nun aufeinander angewiesen, uns ein paar öde, triste Herbstwochen in dieser ländlichen Einsamkeit freundlich und angenehm zu gestalten — aber Sie lassen mich natürlich im Stich — Gott weiß aus welchem kühlen Grund! Vielleicht gefällt Ihnen plötzlich die Farbe meiner Augen nicht, oder mein Bartschnitt, oder Sie finden mich im ganzen genommen ledern — bei Frauen kann man auf alles gefaßt sein!“

Sie waren einen kleinen Hügel an der Grenze des Parks hinaufgegangen, den ein paar alte, windzerzauste Wettertannen krönten.

Jettka setzte sich auf die Gartenbank im Schutz der Bäume und starrte in die weite Flachlandschaft hinaus, die sich mit Stoppelfeldern und Kartoffeläckern farblos und reizlos vor ihren Blicken dehnte. Dazwischen steife Baumalleen, in der Ferne hier und da ein Dorf und darüber die Unendlichkeit des mißfarbenen, trüben Himmels.

„Sprechen Sie nicht über die Frauen,“ bemerkte sie mit einem harten, bitteren Klang der Stimme, „Sie kennen uns ja gar nicht.“

„So, so? Meinen Sie?“ fragte er mit leisem Spott. „Seit wann halten Sie mich für so mangelhaft begabt in Punkto Menschenkenntnis? Könnten Sie mir nicht ein wenig Anleitung und Belehrung erteilen über diese interessante Unergründlichkeit, genannt Frauenseele?“

Sie sah ihn eine Sekunde starr an, dann flammte es leidenschaftlich auf in ihren Augen wie Haß und Schmerz und Zornesglut.

„Ich will Ihnen etwas sagen. Sie mögen Hunderte von Frauen kennen, schöne und häßliche, angenehme und unangenehme, aber das Weib haben Sie nie ergründet. Das Weib, das eine eigene Seele hat, ist seltener, als ein weißer Rabe. Und es steht mit dieser Seele in der Geschichte der Menschheit und im Strom der Zeiten wie eine Heimatlose und eine Rechtlose. Es will sein eigenes Leben haben und seine eigene Liebe, aber niemand gibt sie ihm. Seit Erschaffung der Welt irrt es durch die Jahrtausende und sucht seine Ergänzung, sucht den Mann, der es mit der Seele liebt, der ihm die eigene Seele schenkt, indem er die Weibesseele nimmt. Bis auf diesen Tag hat es den Mann nicht gefunden. Der Mann fragt nach der Schönheit des Weibes und nach seiner Nützlichkeit, er fragt: wie viel angenehme Stunden gibt mir diese, und wie viel Vorteil habe ich durch jene? Aber nach der Seele des Weibes fragt er nicht. Darum soll er auch nicht spotten und gering denken von dem, was er nicht kennt.“

Markwitz lehnte am Stamm einer Föhre und sah finster vor sich nieder. Jettkas Anklage traf ihn ins Herz. Sein Verhältnis zu Gabriele war die Illustration dazu, er fühlte, daß jedes ihrer Worte auf ihn gemünzt war.

Digitized by Google

„Sie haben ganz recht," sagte er mit einer gewissen Kälte, „die seelischen Beziehungen sind nicht die entscheidenden Faktoren im Verhältnis des Mannes zum Weib. Sie werden es auch nie sein, denn die Natur hat es nicht gewollt. Der Mann hat ein gutes Recht, nach der Schönheit und Nützlichkeit seiner Lebensgefährtin zu fragen, denn das sind die Mittel zu dem Zweck, den das Naturgesetz den Beziehungen beider Geschlechter gesetzt hat."

„Ich weiß, Sie sind ein praktischer Philosoph," erwiderte Jettka mit einem müden Lächeln. „Ich weiß auch, daß Sie recht haben. Nur so läßt sich das Leben zwingen. Der sichere Weg ist immer der der Allgemeinheit, er ist der Weg des Naturinstinkts. Ab und zu kommt ein Träumer, er denkt, er kann höhere Naturgesetze für sich finden und neue Werte schaffen. Aber wo solch eine Prometheusseele geboren wird, da findet sich auch gleich der Felsen, an den sie das Schicksal schmiedet, und die Geier fehlen nie, die ihr Leber und Nieren zerhacken."

Es war eine Trostlosigkeit in Jettkas Haltung und Ausdruck, die Markwitz zum erstenmal ihr Wesen entschleierte. Er fühlte, daß sie sich ihm bisher nur unter konventioneller Maske gegeben, daß hier ein tief tragisches, ihm unbekanntes Geschick verheerend und zerstörend gewirkt hatte. Mit leidenschaftlicher Anteilnahme blickte er auf sie. Er sah das hülfs- und schutzbedürftige Weib in ihr. Aber seine gesunde, kraftvolle Natur lehnte sich gegen Sentimentalität und Pessimismus auf.

„Hören Sie einen Freundesrat," sagte er mit sehr viel mehr Wärme, als vorher, „hüten Sie sich, an die Notwendigkeit des Erliegens zu glauben. Wer sich diesem Glauben hingibt, ist schon verloren. Und wer an die Notwendigkeit seines Erfolges fest glaubt, wird ihn immer finden. Und hüten Sie sich, die erliegenden für die besseren, für höhere Menschen zu nehmen. Der bessere ist auch stets der stärkere im Lebenskampf."

Ein heller Blitz aus Jettkas Augen zuckte über ihn hin.

„Das ist ja meine Lebensphilosophie," sagte sie mit einem Lächeln, „und in gesunden Tagen komme ich leidlich damit durch. Die schwarzen Tage bleiben nur leider nicht aus, an denen wir körperlich oder geistig unter einer Depression stehen, und dann bricht das stolze Gebäude dieser Theorie vom Recht und Sieg des Starken, von der Selbsterlösung durch den Willen zum Leben kläglich über mir zusammen. Dann bleibt nichts als ein Grauen vor dem Lebenskampf mit all seiner Härte und Grausamkeit in mir und das Sehnen nach der Menschenseele, die ihn mir kämpfen hilft. Ich weiß aber, daß man mit solchen Tiraden bei andern wenig

STÄNDCHEN

Vor deinem Schloss, du schönste Frau,
Lieg ich auf stiller Lauer.
Mich netzt der leise Abendtau.
Die Sonne sank, der Wind wird rauh,
Ein Herz schlägt voller Trauer.

Der Wind fährt scharf durchs rote Laub
Vor deinen stillen Toren,
Des Mondes Licht giesst Silberstaub . . .
Du kommst und bringst zu süssem Raub
Zwei Herzen rauschverloren.

Ludwig Finckh.

Digitized by Google

Sympathie und Verständnis findet. Ich gehöre zu den Menschen, von denen andere stets Anregung und Aufheiterung verlangen. Bin ich nicht dazu aufgelegt, wird es als persönliche Beleidigung aufgefaßt, wie Ihr Beispiel mir heute bestätigt. Selbst die Flucht vor Ihnen hat mir nichts genützt und machte, wie es scheint, die Sache nur schlimmer."

Sie hatte dies alles so einfach und wahr gesagt, daß es sein tiefstes Interesse erweckte. Er hatte sie noch nie so anziehend gefunden, wie mit dem Zugeständnis dieser Schwäche. Sie hatte all die schillernden Hüllen, in denen sie ihre Persönlichkeit mit Geist und Phantasie zu kleiden wußte, fallen lassen und stand vor ihm in keuscher Nacktheit echten Menschentums. Und zum erstenmal sah er das Weib in seinem reinen Menschentum vor sich.

Es war, als stiege der süße, berauschende Duft einer fremden Wunderblume zu ihm auf.

„Verzeihen Sie mir," bat er weich und setzte sich neben sie auf die Gartenbank, „ich war nur böse auf Sie, weil ich Sie so sehr vermißte. Ich wollte nicht gern einen Tag unseres kurzen Zusammenseins verlieren. Wären Sie mit Ihrer Verstimmung zu mir gekommen und hätten mich teilnehmen lassen an Ihren Leiden, Sie hätten gewiß nicht über Mangel an Teilnahme und Verständnis bei mir zu klagen gehabt. Sie wissen nicht, welch neuen Lebensgenuß mir der Verkehr mit Ihnen erschlossen hat. Sehen Sie, vielleicht hat der Mann im Lauf der Zeiten vergessen, nach der Seele des Weibes zu fragen, weil er den Glauben daran verloren hatte. Vielleicht hat auch er gesucht und nie gefunden. Die Notwendigkeit der Anpassung an die gegebenen Daseinsbedingungen zwang ihn, mit dem Gebotenen fertig zu werden. Wer sagt Ihnen, daß sein Lebensglück ohne Rest aufgeht?"

Jettka lehnte sich zurück und wurde sehr bleich. Sie schüttelte den Kopf. „Der Mann von heute ist zu seinem vollen Menschenrecht gekommen, er ist gesund, lebensfreudig und intellektuell hoch entwickelt als Schöpfer unserer ganzen Kultur. Es ist kein Weltschmerz an ihm. Die Frau von heute ist durch und durch Weltschmerz. Und sie ist krank. Ist sie eine Null, so steht sie sehr tief in der Achtung und Wertschätzung des Mannes. Er sieht dann in ihr nur das andere Wesen. Ist sie eine Persönlichkeit, so meidet er sie mit Mißtrauen. Wenn das Lebensglück des Mannes einen wesentlichen Rest ließe, da wo die höheren Daseinsbedingungen im Verhältnis zum Weib fehlen, so hätte er sie längst geschaffen. Der Herr der Erde, der die Fesseln von Zeit und Raum gesprengt und die Finsternis besiegt hat, würde keine Hindernisse kennen, sobald er das Bedürfnis und das Verlangen nach einer höheren Liebe als der Nützlichkeitsliebe fühlte."

Und wieder trafen diese Worte Markwitz ins Herz und weckten einen tumultartigen Aufruhr seiner Gefühle. Er fühlte die Schwere der Schicksalsstunde wie einen dumpfen Druck auf sich lasten, als stände er vor seines ganzen künftigen Lebens Entscheidung. Aber es war keine Klarheit in ihm.

Wer war dieses Weib, das seine Seele an sich riß und seine Sinne entflammte? War sie sein Dämon oder sein guter Genius? Ihre Stimme war wie Musik, und ihre Worte erhellten blitzartig ein dunkles Gebiet seines Lebens, auf dem er in die Irre gegangen.

Er wußte plötzlich mit entsetzlicher Gewißheit, daß er die Liebe bisher nie gekannt, er hatte nicht einmal an sie geglaubt. Und die arme Gabriele mit ihren vielen Torheiten würde sie ihn nie kennen lehren. Wie schämte er sich ihrer vor Jettka!

Jettka hatte den Schlüssel in der Hand zu der Pforte, die ihm bisher verschlossen war. Er wußte, es bedurfte in diesem Augenblick nur eines Worts, und die Pforte sprang auf. Dahinter aber lag das Zauberland in ungeahnter Pracht! War es in Wahrheit das Land der Verheißung oder nur der Hörselberg für den gott- und ehrvergessenen Tannhäuser?

Ein hohles Brausen ging durch die Baumkronen im Park, und über die Kartoffeläcker zog krächzend ein Schwarm Krähen. Jettka fröstelte, zog ihren Mantel fester zusammen und stand auf. Schweigend gingen sie eine Weile nebeneinander durch den Park zurück.

„Ich muß Sie heute verlassen," sagte Markwitz, als das Haus in Sicht kam, „aber versprechen Sie mir, daß Sie morgen für mich zu Hause sind. Wir haben unser Thema heute noch nicht erschöpft. Recht kann ich Ihnen nicht geben, es fehlt mir nur an Schlagfertigkeit, Sie zu widerlegen, denn ich bin ein Neuling auf diesem Gebiet. Ein dunkles, aber untrügliches Gefühl sagt mir jedoch, es gibt etwas auf der Welt, was die Schuld des Mannes dem Weib gegenüber einlöst, was das Weib entschädigen muß für die Hingabe, für den ungetilgten Rest, den die selbstsüchtigere Liebe des Mannes in seinem Leben läßt. Vielleicht weiß ich es morgen."

Vor der Haustür schüttelte er ihr die Hand mit kräftigem Druck und ging mit schnellen, straffen Schritten nach dem Hof, wo sein Reitpferd im Stall stand.

Jettka sah ihm nicht nach. Langsam, mit schleppendem Gang stieg sie die Treppen empor nach den einsamen Wohngemächern.

8.

„Jetzt weiß ich die Antwort — ich habe gefunden, was ich suchte!" rief Markwitz, als er am folgenden Tag fast stürmisch und einen Strom frischer Luft mit sich bringend, das Wohnzimmer betrat, in dem Jettka mit einer Zeitung am Fenster saß. „Die Entschädigung des Weibes für die selbstsüchtigere Liebe des Mannes und für all seine Herrenrechte ist die Mutterliebe und das Mutterglück!"

Jettka erhob sich mit einer schnellen Bewegung, ihm entgegengehend. „Lesen Sie erst diese Depesche!"

Die Depesche war von Gabriele und sehr lang.

Sie hatte sich durch einen Fehltritt beim Aussteigen eines Wagens den Fuß gebrochen und lag sehr elend in einer Klinik, wohin man sie gebracht. Markwitz sollte sofort kommen und ihr Töchterchen mitbringen in Begleitung des Kinderfräuleins.

Dieses war der wesentliche Inhalt einer langen, sehr konfusen Tirade, die deutlich anzeigte, daß sie sich in einem Zustand völliger Haltlosigkeit und Verzweiflung befand und sich dem Tode nahe glaubte.

Digitized by Google

Markwitz sah einen Augenblick fassungslos und bestürzt aus. „Halten Sie einen Beinbruch auch für lebensgefährlich?“ fragte Jettka.

„Nein, unter keinen Umständen bei einer gesunden, jungen Frau wie Gabriele,“ erwiderte er mit schwer verfinsterter Stirn. „Es ist wohl das Gefühl des Alleinseins unter Fremden, was ihr so völlig die Fassung raubt. — Fatal, sehr fatal!“

„Werden Sie reisen?“ fragte Jettka weiter.

Ihre Augen waren fest auf ihn gerichtet, mit einem Blick, der die einfache Frage zu einer lebensentscheidenden, zu einem Schicksalswort machte.

Einen Augenblick sah er sie sprachlos an, wie sie mitten im Zimmer hoch aufgerichtet vor ihm stand, die Arme schlaff an dem schlanken Körper herabhängend, eine zwingende, fast gebietende Forderung im Blick und eine heiße Seelenangst.

Zwischen ihnen auf dem Teppich lag eine goldene Herbstsonne, denn heute lachte der Himmel nach den Stürmen der letzten Tage in klarer Bläue.

Und es war ihm, als hörte er laut und deutlich die Worte: du mußt bleiben, denn du gehörst zu mir. In diesem Augenblick entscheidet sich unser Schicksal. Die Liebe hat immer recht, jede andere Rücksicht ist Feigheit und bringt Verderben. —

Aber es war nur eine Sekunde, die wie ein Blitz ein tiefes Dunkel erhellte.

„Selbstverständlich,“ erwiderte er, sich abwendend, „und mit dem nächsten Zug. Haben Sie das Kind fertig gemacht, und ist das Fräulein bereit? Dann bestelle ich gleich den Wagen und nehme beide mit. Wir können auf einem Umweg immer noch etwas notwendiges Gepäck für mich abholen, so viel Zeit ist noch bis zum nächsten Schnellzug.“

Jettka hatte sich verrechnet, wenn sie glaubte, ein Mann wie Markwitz könne das Weib, dem er Treue gelobt, im Unglück verlassen, selbst wenn das Unglück nur eine vorübergehende Fatalität war.

Und sollte er die Erkenntnis, daß seine Wahl ein verhängnisvoller Irrtum war, mit seinem Lebensglück bezahlen, auf unritterliche Weise konnte er nicht sein Wort brechen.

Jettka, die in seiner Seele besser las, als er selbst, fühlte in diesem Augenblick erst seinen ganzen Wert. Er war der erste Mann, der ihr Achtung abzwang. Sie hatte zu viel Schmutz und Schwäche in der Welt und bei den Männern gesehen und darüber Glaube und Liebe verloren.

Wie ein Wunder war darum die Offenbarung der Liebe über sie gekommen, der echten Weibesliebe, die in dem Mann Stütze und Halt findet und einen Stärkeren über sich fühlt mit wachsendem Vertrauen — wie ein unirdischer Traum von Glück streifte sie eine Ahnung, was ihr Leben sein könne unter dem Schutz einer solchen Liebe.

Aber mit dem dumpfen Bewußtsein, daß sie, die Tochter des zügellosen Wüstlings, nicht zu den Sonntagskindern des Schicksals gehörte, denen solch ein reines, großes Glück in den Schoß fällt, wandte sie sich wortlos, um mechanisch das Notwendige und Nächstliegende zu tun, das Kind zur schleunigen Abreise zu rüsten.

(Fortsetzung folgt).

Hygienische Frühjahrspredigt.

Von Dr. G. Meißner.

Es naht die schönste Zeit des Jahres, die Zeit, in der die Natur zu neuem Leben erwacht, wo alles grünt und sprießt, wo die gefiederten Sänger aus dem Süden zu uns zurückkehren, wo Mensch und Tier mit dankbarem Herzen die milde Frühlingsluft einatmen. Jedoch trotz allen Lobes, trotz aller Poesie hat auch das Frühjahr seine bösen, ja man kann vielleicht sogar sagen seine gefährlichen Eigenschaften, wenigstens für gewisse Gruppen von Menschen.

Es ist eine feststehende Tatsache, daß die Jahreszeiten, die nicht direkte Uebergänge bedeuten, wie Winter und Sommer, bei weitem gesünder sind als die Uebergänge Frühjahr und Herbst. Das liegt daran, daß im Sommer und Winter die Temperaturschwankungen und alles, was mit ihnen zusammenhängt, nicht so schroff und nicht so häufig sind wie in den Uebergangszeiten. Ferner kommt in Betracht, daß der menschliche Organismus sich für die Sommer- und Winterszeit viel besser adaptieren kann. Sowohl an und für sich als auch in bezug auf Kleidung, Wohnung u. s. w. Wenn man nun Frühjahr und Herbst miteinander auf ihre gesundheitliche Bedeutung hin betrachtet, so muß man wiederum den Herbst als die günstigere und gesündere Jahreszeit bezeichnen. Die Gründe hierfür sind folgende. Der Abfall der Temperatur vom Sommer zum Winter vollzieht sich im Herbst viel allmählicher und für Tag und Nacht viel gleichmäßiger als die Temperaturzunahme im Frühjahr. Oder mit andern Worten gesagt, die Schwankungen der Temperatur binnen vierundzwanzig Stunden sind im Herbst viel geringer als im Frühjahr.

Des weiteren ist zu betonen, daß zunehmende Abkühlung viel energischer und gebieterischer entsprechende Maßnahmen in der Kleidung bei den Menschen veranlaßt, während die warmen Frühjahrslüfte, die während einiger Stunden wehen, oft zu leichtsinniger Reduktion der schützenden Kleidung führen, die sich bitter in Erkältungen rächt. Es ist ganz natürlich, daß die Stürme des Herbstes, das eintretende schlechte Wetter, das zum Winter hinüberzuführen pflegt, die Menschen zu bedeutend größerer Vorsicht mahnt als die beginnenden lauen Lüfte des Frühlings, und auch diese, denn sie sind von kalten, oft bitter kalten Nächten gefolgt, verlangen Vorsicht, wenn anders die Gesundheit nicht leiden soll. Wie schon oben gesagt, ist das Frühjahr für bestimmte Gruppen von Menschen besonders gefährlich. Ich meine damit die Altersstufen. Alte

Digitized by Google

Leute und Kinder sind im Frühjahr gewöhnlich Erkrankungen viel mehr ausgesetzt als die dazwischenliegenden Altersgruppen. Es mag das in erster Linie daran liegen, daß Kinder noch nicht und alte Leute nicht mehr die Elastizität der Akklimatisation besitzen, sich nicht so gut und so schnell, wie nötig, in die veränderten Temperaturverhältnisse hineinfinden können. Wenn wir die Mortalitätsstatistik betrachten, so können wir ein deutliches Ansteigen der Sterblichkeit in den Monaten März, April, Mai beobachten, und zwar für das Kindes- und Greisenalter. Es erscheint daher ratsam, sich im Frühjahr ganz besonders vorzusehen, um nicht den zahlreichen Erkältungskrankheiten anheimzufallen, die entweder in Form der durchaus nicht unbedenklichen Influenza oder als Lungenaffektionen aufzutreten pflegen. Die im Frühling merklich steigende Sonnenwärme ist, wie schon angedeutet, von einer starken abendlichen und nächtlichen Abkühlung gefolgt. Es ist daher davor zu warnen, die Kleidung, verlockt durch den Sonnenschein, zu schnell zu reduzieren. Jedenfalls sehe man sich bei Spaziergängen u. s. w. genügend mit warmen Mänteln vor, damit man dem schnellen Temperaturabfall nach Sonnenuntergang zu folgen in der Lage ist. Das gleiche gilt von der Erwärmung der Wohnräume. Es ist falsch, bei warmen Frühlingstagen sofort das Heizen zu unterlassen, da über Nacht eine schnelle und starke Abkühlung der Wände erfolgt und es sehr wohl passieren kann, daß man sich bei Betreten des Hauses erkältet. Des weiteren ist vor dem Sitzen im Freien zu warnen. Der Boden ist gerade im Frühjahr feucht, die Verdampfung des Wassers infolge der stärkeren Insolation ist eine intensivere und damit die Abkühlung für die Füße eine größere. So schön und verlockend ein Frühlingstag auch ist, man lasse sich nicht zu schnell zum ruhigen Aufenthalt im Freien verleiten, die mangelnde Erwärmung des Bodens veranlaßt viele Erkältungen. Ein weiterer, sehr wichtiger Punkt sind die im Frühling eintretenden energischen Luftströmungen. Die Frühjahrsäquinoktien, bei uns in kühlen östlichen Winden bestehend, bewirken einseitige, aber heftige und plötzliche Abkühlungen und werden vor allem den Atmungsorganen gefährlich. Erwachsene werden meistens, sozusagen instinktiv, eine gewisse Vorsicht bei dem Aufenthalt im Freien walten lassen, nicht so die Kinder. Es ist ja begreiflich, daß die Kleinen nach dem langen Winter mit seiner Zimmerluft sich hinaussehnen in den lachenden Sonnenschein, zu den sprossenden Blumen. Die Kinder spielen, toben und laufen sich heiß, sind dann aber nicht vernünftig genug, sich durch wärmere Kleidung vor Abkühlung zu schützen, sondern setzen sich auf den naßkalten Boden, atmen mit offenem Mund die kalte Luft und kommen krank nach Haus. Gerade für Kinder ist die äußerste Vorsicht geboten. Nachdem wir so angedeutet, welche Gefahren das schöne Frühjahr mit sich bringt, wollen wir noch mit wenigen Worten darauf eingehen, wie den Gefahren zu begegnen, wie sie zu vermeiden sind. In erster Linie ist der Auswahl der Kleidung Aufmerksamkeit zu schenken. Sie kann zwar leichter als die Winterkleidung sein, ist aber unter Zuhülfenahme von Mänteln und Schals u. s. w. so zu ergänzen, daß in wenigen Minuten einem Temperaturabfall Rechnung getragen werden kann. Das Schuhwerk sei wasserdicht und nicht zu leicht, damit die Feuchtigkeit des Bodens keine Erkältungen bewirkt. In den Wohnungen gebe man das Heizen nicht ganz auf, sondern erwärme die Zimmer so, daß sie während der Nacht sich nicht zu sehr abkühlen. Es ist zu diesem Zweck unter Umständen angezeigt, erst gegen Abend zu heizen. Sehr wichtig ist eine gewisse, von jedem leicht zu erreichende Abhärtung, die aber nie übertrieben werden sollte. Luftbäder im kühlen Zimmer, eventuell bei geöffnetem Fenster, aber in unbekleidetem Zustand, sind hier ganz besonders am Platz. Ferner empfiehlt sich ein mäßiger und vernünftiger Sport und die Verwendung kalter Abreibungen, falls sie mit der individuellen Konstitution vereinbar sind. Die Hauptsache bleibt immer, sich klar darüber zu sein, daß der Frühling eine Uebergangszeit darstellt, und daß man Uebergängen, sollen sie nicht schädigen, mit Vorsicht folgen muß.

Das neue Münchner Rathaus.

Ein Albumblatt zu seiner Vollendung von Ferdinand Kronegg.

Hierzu 5 Aufnahmen von Traut, München.

Seit kaum fünf Jahren hat sich München in architektonischer Beziehung beinah völlig neu gestaltet.

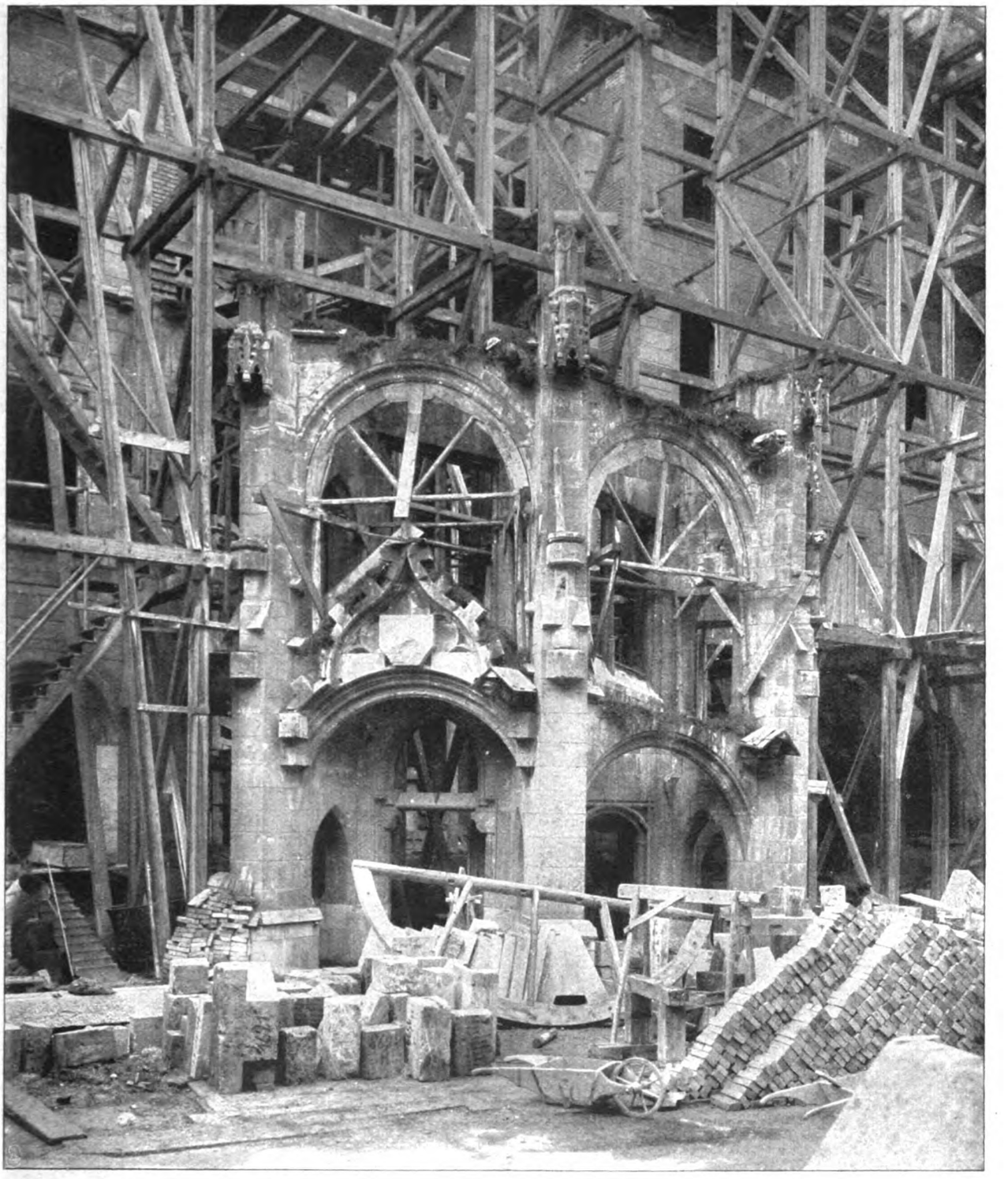
Ein wahrer Wetteifer zur Verschönerung der Stadt war ausgebrochen; nicht nur zahlreiche öffentliche Gebäude, wie Justizpalast, Nationalmuseum, Künstlerhaus, Bäder, Bankpaläste u. s. w., entstanden, sondern auch munifizente Bauherren fanden sich in Menge, die ihren Architekten freie Hand ließen, um sich künstlerisch auszuleben.

Und heute, wo diese Bauperiode ja gerade in schönster Weiterentfaltung ist, sieht man erst voll Staunen, welche reiche Zahl genialer Architekten München in seinen Mauern birgt. Während diese fleißig schaffend daran sind, das Städtebild Münchens in allen seinen Teilen zu verschönern und zu erneuern, wirkt seit Jahren ein Mann still und von der Außenwelt beinah ganz abgeschlossen an der Vollendung des Riesenbaus des neuen Rathauses: Professor Georg von Hauberisser.

Das alte Rathaus, dies Kleinod im Städtebild Münchens, war schon in den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts zu klein geworden, und die Stadtgemeinde hatte am Marienplatz, an der Ecke der Dienerstraße, mehrere Häuser erworben, um dort ihr neues Rathaus hinzubauen. Architekt Hauberisser, ein gebürtiger Wiener, wurde mit dieser Aufgabe betraut. Vom Jahr 1867 bis Ende 1875 währte der Bau. Man hielt dies neue gotische Haus damals für groß und weitaus genügend — aber wer ahnte auch damals den gewaltigen Aufschwung Münchens voraus? War es doch in den ersten Jahren des 19. Jahrhunderts eine Kleinstadt mit kaum 40 000 Einwohnern gewesen — und heute nennt es sich mit Stolz die drittgrößte Stadt des Reichs mit rund 500 000 Seelen.

Bei dieser riesigen Entwicklung wurden natürlich auch die Räume des neuen Rathauses in wenigen Jahren zu eng, und die Stadtväter mußten an eine Vergrößerung denken. Diesmal sollte aber die Sache nicht halb gemacht, sondern gleich auf die Weiterentwicklung der Stadt

Digitized by Google



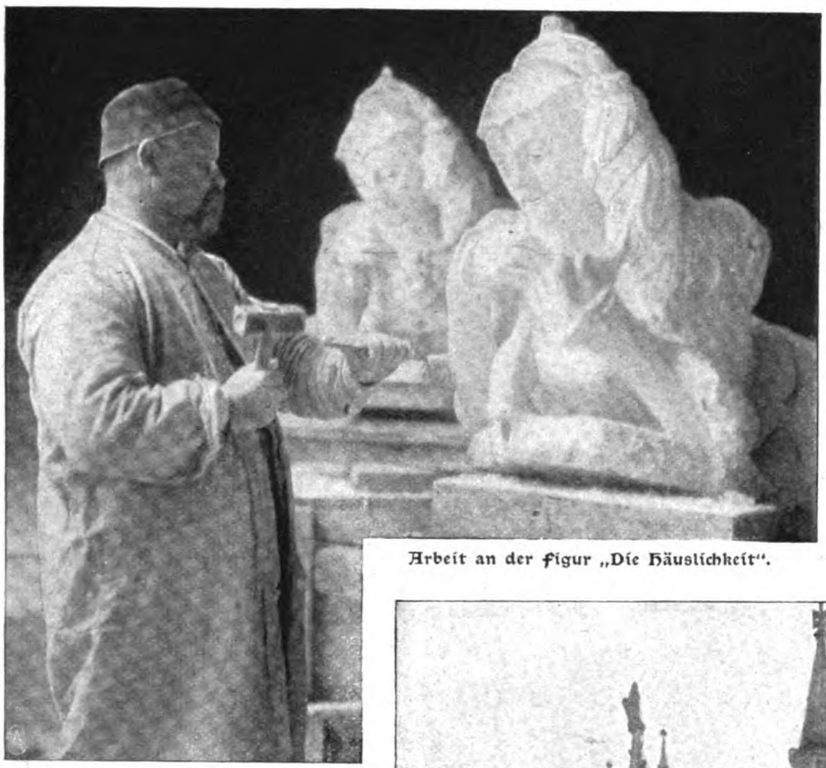
Die grosse Wendeltreppe im Hof des neuen Münchner Rathauses.

Bedacht genommen werden. Man erwarb sämtliche Häuser an der nördlichen Seite des Marienplatzes, sowie die hinten an der Wein- und Landschaftsstraße anschließenden Gebäude, so daß das neue Rathaus mit allen vier Fronten frei dasteht, wie es dem Heim der Bürger eines so mächtigen Gemeinwesens ziemt.

Die architektonische Anordnung des Ganzen muß meisterhaft genannt werden, die malerische Wirkung ist großartig. Die Fassade am Marienplatz erhält ihren Höhepunkt in dem 45 Meter hohen Turm, diesem alten Wahrzeichen der deutschen Rathäuser, deren vier Ecktürmchen die eigene Gerichtsbarkeit der Stadt bezeichneten.

Der Turm des Münchner Rathauses gab ursprünglich zu mancherlei Bedenken Anlaß. Es hieß: „Die Wirkung der Frauentürme würde dadurch wahrscheinlich beeinträchtigt." Professor von Hauberisser fertigte zur Widerlegung eigens eine Zeichnung an, wo der Rathausturm und die Frauentürme nebeneinander stehen, um jene Behauptung damit schlagend zu widerlegen. Dieses Bild war dann mit den sämtlichen Plänen und

Digitized by Google



Arbeit an der Figur „Die Häuslichkeit".

Rissen im Saal des alten Rathauses zur öffentlichen Besichtigung ausgestellt; es zeigte sich da, daß die beiden Riesen der Frauenkirche von dem neuen Kollegen nichts zu befürchten haben.

Der ganze Bau ist in reiner Gotik ausgeführt. Dadurch, daß der Turm nicht zu nahe an den schon stehenden Bau herangerückt werden durfte, sollte dessen hochaufstrebender Mittelgiebel nicht gedrückt werden, erhielt die Fassade am Marienplatz eine unsymmetrische Anlage, was die malerische Wirkung nur erhöht.

Der Länge nach, gegen den Platz zu, sind Arkaden vorgelegt, ein herrliches Motiv, das sich zum Beispiel zu Rothenburg ob der Tauber, Bonn und Brüssel findet. Reihen von Statuen beleben die Fassade im ersten und zweiten Stockwerk. Der Turm entwickelt sich massiv von unten mit zwei Lauben im zweiten und dritten Stockwerk. Ueber dem Hauptgesims sind die Geschosse für die große, kunstvolle Uhr angebracht, wie ähnliche Werke in Straßburg und Nürnberg zu sehen sind.

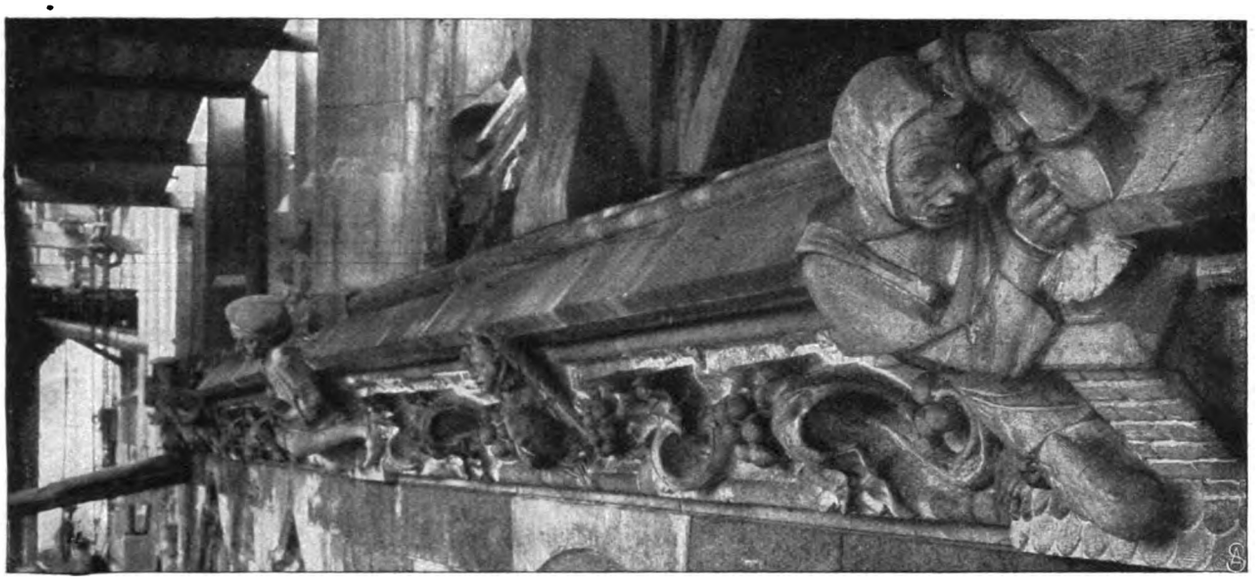
An der Weinstraße wird die Fassade durch ein reiches Ecktürmchen flankiert, an das sich dann ein Giebel anschließt. Unter dem Türmchen zeigt ein Relief die Sage vom Lindwurm, anspielend auf die alte Benennung dieser Straßenecke als „Lindwurmeck". Die Fassade längs der Weinstraße zeigt eine sehr malerische Entwicklung mit Giebeln, Dachaufbauten, Mittelpartie und Ecktürmchen. Belebt wird sie noch durch eine Reihe von Figuren mit Baldachinen.

Ganz besonderes Gewicht wurde auf den großen Haupthof gelegt, der durch den großen Verkehr, der sich in ihm entwickeln wird, eigentlich wohl ein öffentlicher Platz für sich werden dürfte; die Fassaden sind deshalb dort besonders reich und malerisch ausgebildet worden.

Auch bei alten Rathäusern und Schloßbauten wurde ja auf die Hofausbildung besonderer Wert gelegt. Betritt man von der Torhalle kommend den großen Hof, so ergibt sich ein prächtiges Bild: links ein reicher Wendeltreppen-

Der Rathausneubau an der Ecke der Wein- und Landschaftsstrasse.

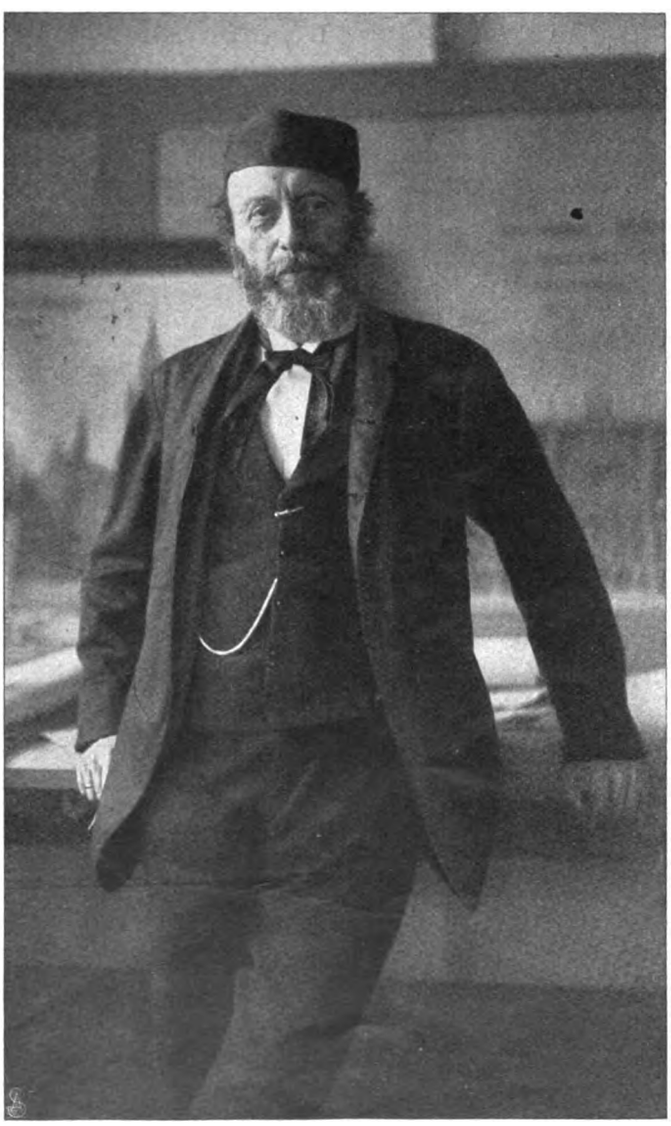
Digitized by Google



Hauptgesims an der Weinstrasse.

vorbau mit vorgelegten Rampen für Fußgänger bis in den dritten Stock. Strebepfeiler mit Figuren und Baldachinschmuck sind vorgelegt, dazwischen steigende Bögen mit Maßwerkbrüstungen und Netzgewölben. Die letzte Rampe wird bekrönt mit Spitzbögen, Giebeln und Fialenendigungen, dahinter ragt der eigentliche Treppenturm empor. Die Stufen dieser großartigen Wendeltreppe ruhen einesteils auf zwei mit Bogen verbundenen Säulen, aufsteigenden Netzgewölben und anderseits in der Umfassungsmauer.

Gegenüber der Turmhalle in der Mitte entwickelt sich auf Strebepfeilern mit vorgekrapten Trägern und Gurten der Bibliothekssaal des Magistrats. Zur Rechten von der großen Turmhalle im Erdgeschoß gelangt man zu einer breiten Treppe, die in gerader Linie auch direkt nach der Vorhalle der Sitzungssäle und dem Repräsentationssaal im zweiten Stockwerk führt. Es ergibt sich damit eine reizende Perspektive, indem man von der Torhalle bis zu jener Vorhalle hinübersehen kann. Dazu werden aber weder die Münchner, noch die Fremden diese Halle sehr lange benutzen — sie werden sich vielmehr alle sehr beeilen, von der Torhalle hinab in den Ratskeller zu kommen, der ob seiner vorzüglichen Tröpfchen, die er birgt, heute Weltruf genießt. Für die sogenannten „Regieweine", das ist Pfälzer Rebenblut, leistet ja der Magistrat Echtheitsbürgschaft. Auch der Ratskeller erfährt durch den Neubau eine mächtige Vergrößerung; und das war sehr nötig, denn in letzter Zeit sind seine Räume schon oft zu klein geworden. Es gibt aber auch so viele lauschige Ecken und Winkel da unten! Der alte Ratskeller mit dem Eingang an der Dienerstraße hat einen Flächeninhalt von 510 qm, die Erweiterung beträgt 385 qm, also Platz genug für neue, trinkfrohe Scharen.



Professor von Hauberrisser, der Erbauer des neuen Rathauses.

Nun steht der herrliche Bau von außen fertig da — bald wird auch die innere Ausschmückung vollendet sein, und dann wird das Haus gewiß auf Jahrhunderte hinaus den Bedürfnissen auch einer Millionenstadt genügen.

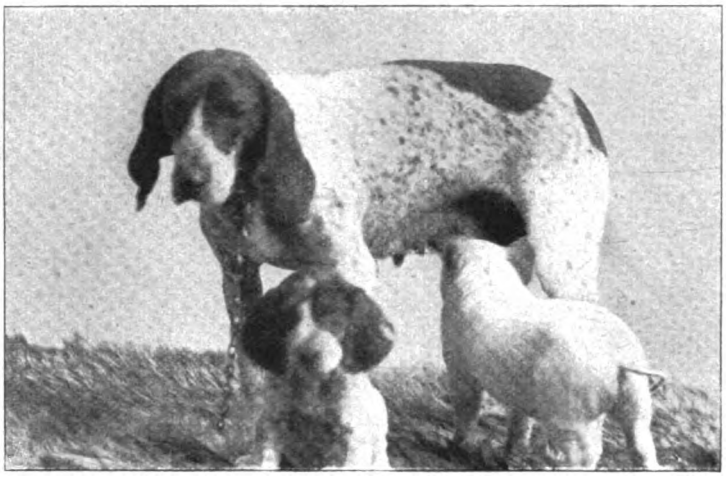
Digitized by Google

Aus der Kinderstube des „Zoo".

Von Dr. L. Heck, Direktor des Berliner Zoologischen Gartens.

Wie im menschlichen Familienleben, so dreht sich auch in unserer großen „Arche Noah" die Hauptsorge um die Jugend, und wir brauchen uns nicht einmal die äußere Zurückhaltung aufzuerlegen, unsere „lieben Kleinen" nicht allzusehr merken zu lassen, daß sie die Hauptpersonen sind.

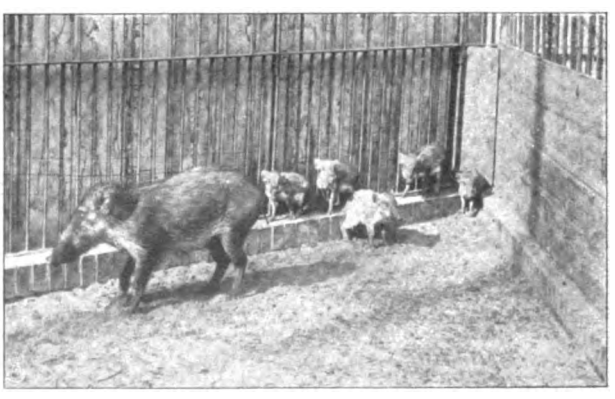
Manche Tiermutter zwar macht uns die Kinder- und Wochenpflege sehr leicht. So vor allem die Känguruhmutter: sie verschmäht unsere „bewährte Hülfe" und hilft sich selbst. Es hat sehr lange gedauert, bis man dahinter kam, wie eigentlich das neugeborene Känguruh in den Beutel gelangt, in jenes merkwürdige „Steckkissen", das die Beuteltierweibchen, mehr oder weniger vollkommen ausgebildet, am eigenen Leib tragen. Man wußte allerdings, daß selbst die großen Riesenkänguruhs nur eine Tragzeit von fünf Wochen haben und ihr Junges in ganz unglaublich winzigem und unausgebildetem Zustand zur Welt bringen; aber das weitere blieb ein Rätsel, und so nehmen wir auch heute noch von der eigentlichen Geburt bei unsern Känguruhs „amtlich" gar keine Notiz, aus dem einfachen Grund, weil wir nichts davon gewahr werden, sondern tragen das junge Känguruh erst dann in unser Tierinventar ein, wenn wir es zum erstenmal mit Kopf oder Bein aus dem Beutel der Mutter hervorgucken sehen. Da war endlich im Jahr 1889 der Zufall meinem Kollegen Pinkert in Leipzig hold, und er konnte unbemerkt im stillen Stall der Geburt eines roten Riesenkänguruhs beiwohnen. Dabei beobachtete er, daß die Alte das Junge mit dem Maul in den Beutel bringt, indem sie es unmittelbar nach der Geburt vorsichtig mit den Lippen faßt. Vorher hat sie den Beutel von außen und innen mit den Vorderpfoten bearbeitet und sogar den Kopf hineingesteckt, indem sie sich hockend ganz zusammenkrümmt. Was sie da eigentlich macht, weiß man nicht; man kann sich nur denken, daß sie in irgendeiner Weise die Wiege und die Nahrungsquelle für das zu erwartende Kleine vorbereitet, und zu diesem Zweck muß sie gewöhnlich erst das ältere Geschwister, das es sich im Beutel möglichst lange bequem zu machen sucht, im wahren Sinn des Worts „herausschmeißen". Ihm bleibt von nun an die gewohnte Zufluchtsstätte verschlossen; doch darf es von außen noch an den oberen der vier Zitzen saugen, nachdem das Neugeborene — man weiß natürlich auch nicht wie — sich an einer der unteren angesaugt hat. In kunstreicher Weise hat die Natur für die Ernährung des kleinen hilflosen Wesens gesorgt, da ihm die Milch sozusagen eingespritzt wird; ein Muskel, der nicht gut einen andern Zweck haben kann, zieht sich wenigstens über die Milchdrüsen weg. Im Beutel bleibt das junge Känguruh dann lange Zeit, angeblich fast acht Monate, wird hier erst eigentlich ausgetragen zu einem seiner Eltern ähnlichen Jungen und schließlich sozusagen zum zweitenmal geboren, wenn es den Beutel zum erstenmal verläßt. Es sucht aber immer wieder den sicheren Schlupfwinkel am Bauch der Mutter auf, selbst dann noch, wenn man kaum mehr begreift, wie das große Ding noch darin Platz hat, und gar komisch sieht es aus, wenn neben dem Kopf die langen Hinterbeine zum Beutel herausschauen.



Seltsame Stiefgeschwister.

Die Aufzucht und Pflege der fremdländischen Wildschweine ist nach meinen Erfahrungen eins der schwierigsten Kapitel der Tiergärtnerei, und ich wundere mich heute gar nicht mehr, daß man in den zoologischen Gärten gewöhnlich nur wenige Wildschweinarten vertreten findet. Es zeigt sich da, was jeder moderne Landwirt weiß, daß das Schwein eben kein „Schwein", son-

Ein kleines Känguruh im „Steckkissen".



Kleine Pustelfrischlinge mit der Mutter.

Photographische Momentaufnahmen von L. Bab, Berlin.

Digitized by Google

dern ein sehr empfindliches Tier ist, was sich schwer aufzieht und veränderten klimatischen und andern Verhältnissen schwer anpaßt, sobald man hinausgeht über die haltbareren Arten: europäisches Wildschwein, amerikanisches Pekari, afrikanisches Warzenschwein, die deshalb noch am häufigsten gezeigt werden.

Um so froher und dankbarer bin ich natürlich, daß ich bei der Zusammenstellung einer größeren Wildschweinsammlung von überseeischen Gönnern und Freunden kräftig unterstützt wurde und auch mein Wunsch nach dem seltenen, eigentümlich langköpfigen Pustelschwein durch das unermüdliche Interesse der um den Garten hochverdienten Herren Pröttel-Soerabaja und Baurat Gehrts-Bangkok erfüllt wurde.

Das seltene javanische Paar hat uns inzwischen sogar durch Nachzucht erfreut, die sich vor unserm Wildschwein und andern Arten dadurch auszeichnet, daß sie einfarbig, wie die Alten, nicht in einem besonderen, weiß gestreiften und gefleckten Jugendkleid zur Welt kommt.

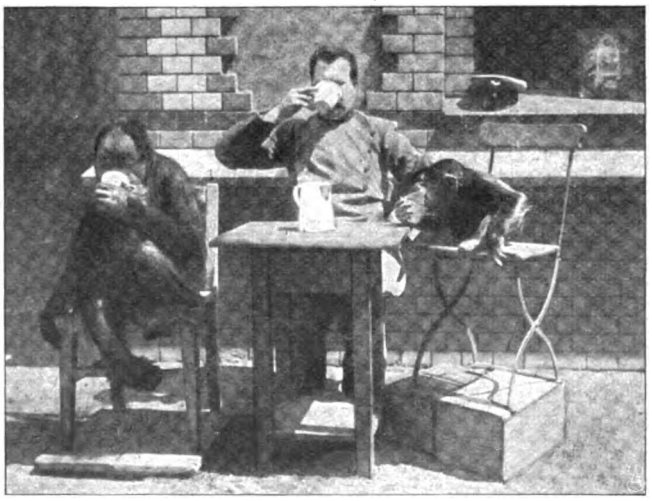
Im übrigen waren die kleinen Pustelfrischlinge aber ebenso niedlich und flink wie unsere einheimischen draußen im Wald, und gewährten im Gehege eilfertig um die Mutter umhertrippelnd, einen reizenden und possierlichen Anblick.

Ein seltener Zuchterfolg ist auch der junge amerikanische Tapir: den ersten, der wohl jemals in Gefangenschaft geboren wurde, züchtete ich seinerzeit als blutjunger Direktor im Kölner Garten, und hier ist mir das Glück wieder zuteil geworden.

Obwohl nach den allgemeinen Anschauungen der modernen Säugetiersystematik, die mit Recht die alte Gruppe der Vielhufer oder Dickhäuter auseinandergerissen hat, die Tapire den

Der junge amerikanische Tapir, ein seltener Zuchterfolg.

Der junge Löwe im Triumphstuhl!



Beim Nachmittagskaffee.

Photographische Momentaufnahmen von E. Bab, Berlin.

Pferden und Nashörnern näher verwandt sind als den Schweinen, so kehrt doch beim Tapirjungen die Wildferkelstreifung und -fleckung in auffallender Weise wieder und schmückt das Tierchen äußerst angenehm, während der alte Tapir bekanntlich nicht gerade zu den hervorragendsten Schönheiten der Tierwelt gehört.

Der Löwe im Triumphstuhl: ein kurioses Bild! Aber ein interessanter Beweis für die Erfolge, die man erzielen kann mit der Raubtieraufzucht in halber Freiheit, wie wir sie jetzt hier im Garten betreiben. Wir lassen unsere jungen Löwen möglichst viel in größeren Räumen sich tummeln und möglichst viel unmittelbaren, freundlichen und liebevollen Umgang mit ihrem Pfleger genießen. So entwickeln sie sich einerseits körperlich ganz prächtig, jedenfalls ungleich besser, als wenn man sie im engen Käfig aufwachsen läßt, und anderseits werden sie gutartig, verträglich, zahm und folgsam, ordnen sich gutwillig und freiwillig ihrem Pfleger, den sie zärtlich lieben, unter, so daß dieser schließlich ganz nach Belieben mit ihnen schalten und walten kann. Der gutmütige, phlegmatische Grundzug im Charakter des Löwen tritt dabei ganz auffallend hervor.

Was liebevolle Behandlung tut, das sieht man im Zoologischen Garten am besten an den Menschenaffen, weil diese uns Menschen und im jugendlichen Alter menschlichen Kindern am ähnlichsten sind. Ich habe deshalb schon vor Jahren ganz grundsätzlich die Anordnung gegeben, daß der Affenwärter unsere Schimpansen und Orangs ganz wie Kinder behandelt, sie möglichst viel aus dem Käfig nimmt, herumträgt, mit ihnen spielt und sich überhaupt freundlich mit ihnen beschäftigt, denn ich bin der Ueberzeugung, daß das auf die Hebung der Gemüts-

Digitized by Google

stimmung der „armen Waisen“ und damit mittelbar auch auf ihre körperliche Widerstandsfähigkeit äußerst günstig einwirkt. Wenn wir Schimpansen und Orangs, diese berühmten und berüchtigten Schmerzenskinder der zoologischen Gärten, schon bis zu sechs Jahren am Leben erhalten haben, so schreibe ich dies nicht zum geringsten Teil dieser Haltungsweise „à la bébé“ zu. Man muß nur sehen, wie unser Kameruner Schimpanse sich gebärdet, wenn der Pfleger sich seiner entledigt; wie ein unartiges Kind plärrt er und haut mit den Händen auf! Und nicht minder fesselnd ist es anzusehen, wenn der größere Borneo-Orang, ein passionierter Raufbold, mit unbeschreiblich dreistem und übermütigem Ausdruck seiner blau-fleischfarbenen Gesichtsfratze den Wärter zum Balgen und Ringen auffordert. Ich muß dann immer an das alte Wort eines großen Tierseelenkenners denken, der da sagte: nicht aller, aber sehr viel Mensch steckt in solchem Tier!

Das Kind.

Von Georg Freiherrn von Ompteda.

Die Tür der Wohnung wurde aufgeriegelt, und das Mädchen half der neuen Amme, die in Haus und Stadt noch nicht Bescheid wußte, den Kinderwagen die Treppe hinuntertragen. Er war schön, ganz neu, er glänzte in seinem frischen Lack; das gelbe Verdeck war aufgeklappt, damit nur ja in die Kissen kein Staub fallen sollte. Sie waren fein und hübsch, mit einem Spitzenrand und hellblauer seidener Steppdecke, das Kopfkissen mit einem blauen Seidenbändchen durchzogen.

Währenddessen hielt die Mutter ihren kleinen blondlockigen Jungen, der noch im Steckkissen lag, auf dem Arm, sah in das ausdruckslose winzige Gesichtchen mit den blauen Augen und machte vergebliche Versuche, das Kind zum Lächeln zu bringen.

Da tönten Schritte auf der Treppe, die neue Amme kam wieder zurück in ihrer bunten Spreewälder Tracht mit dem wie eine Glocke rundum abstehenden roten Rock, um den sich unten ein grüner Streifen zog, mit der Pracht der frischgeplätteten weißen Schürze, den steifen, umgeschlagenen Aermeln, der riesigen weißen Haube, die das Haar vollkommen verdeckte.

Sie grinste Frau Ludwig freundlich an mit ihrem gutmütigen törichten Bauerngesicht, nahm dann den Kleinen der Mutter fort, legte ihn auf den bloßen Arm, und während jene, in der Tür stehend, ihrem Liebling ein Lebewohl zuwinkte, ging sie die Treppe hinab, keinen Blick auf das Kind werfend, sondern die Stufen im Auge, denn Frau Ludwig hatte schon zweimal ängstlich gerufen: „Vorsichtig, nicht fallen! Nicht fallen! Und um vier, hören Sie, pünktlich um vier sind Sie wieder zurück!“

Dann wurde unten, während oben im zweiten Stock sich die Tür schloß, das Kind in den Wagen gelegt. Marie zupfte die Kissen zurecht, deckte die kleine blauseidene Decke darüber, und dann ging es langsam die Straße hinab.

Es war ein heller, sonnenstrahlender Sommertag, kein Lüftchen regte sich, und das Verdeck war nur halb in die Höhe geschlagen, damit die Sonne den Kleinen nicht störe. Marie blickte noch einmal zur zweiten Etage hinauf, wo auf dem Balkon die Mutter stand und mit dem Taschentuch winkte. Die Spreewälderin lächelte, nickte hinauf und sagte zu dem Kind, das längst die Augen geschlossen hatte: „Nu mach mal adje, adje zu Mama. Adje, Mama!“ Dann rollte sie den Wagen vor sich her, leise vornübergebeugt, die sonnenverbrannten bloßen Arme auf den weißen Griff gestützt. Und während sie schritt, schwuppten jedesmal die Glockenröcke auf und nieder, und man sah über den kleinen Schuhen in den schwarzen Strümpfen die dicken, prallen Bauernwaden.

Die Straße ging allmählich in Anlagen über. Marie fuhr weiter und weiter, denn sie hatte sich zu Haus im Spreewald schon erkundigt, wo die andern Spreewälderinnen zu sitzen pflegten.

Ab und zu kam ein Herr vorbei, blickte dem Mädchen ins Gesicht, das ganz nett aussah in seiner frisch gewaschenen bunten Tracht, und Marie kicherte dann jedesmal vor sich hin. Sie sah nicht auf den Kleinen im Kinderwagen, der sie noch nicht interessierte, denn es war ja der erste Tag, daß sie ihn in Pflege hatte; sie dachte an ihren Schatz daheim, für den sie während der Ammenzeit viel Geld verdienen wollte und der sie ja doch einmal heimführte.

Dann dachte sie wieder an das kleine Wurm, das sie zu Haus der Mutter in Pflege gegeben, und bei dem Gedanken wurde sie traurig, es nicht mehr zu sehen, und mußte sich mit dem Rücken der Hand die Wange wischen.

Aber bald entdeckte sie von weitem andere Spreewälderinnen, da klärten sich ihre Züge auf, sie begann zu lächeln und fuhr schneller, daß es dem Wagen einen Ruck nach dem andern gab. Schon von weitem rief sie in ihrer wendischen Sprache die Kolleginnen an. Dort drehten sich einige herum, man gewahrte die neue, man wartete auf sie.

Die Ammen und Kindermädchen hatten sich in den Anlagen einen reizenden Platz ausgesucht: ein Rondell, um das rundherum Bänke gestellt waren, bequem zu erreichen und doch abseits vom Verkehr, so daß der Spreewald hier fast unter sich war.

Dorthin fuhr Marie, und als sie um die Ecke der dichten Büsche gebogen, sah sie auf den Bänken die Mädchen sitzen, alle in ihren blendend weißen Hauben, in den bunten Röcken: grün, blau, rot, gelb, dralle, stramme Dinger, die stolz waren auf ihre Tracht und stolz auf ihre Pflegebefohlenen. Sie hatten die Kinderwagen vor sich stehen, den einen Fuß stemmten sie auf die Achse und rollten die Wägelchen hin und her, daß es eine allgemeine Bewegung gab, als bliese der Wind einmal von vorn und einmal von hinten.

In der Mitte des Platzes war ein Sandhaufen; dort spielten die etwas älteren Kinder. Die Mädchen

Digitized by Google

standen bei ihnen, strickten, schwatzten, vertrauten sich Geheimnisse an. Eine saß mitten auf dem Sand und half einem niedlichen kleinen Jungen im Matrosenanzug mit dem Löffel ein Loch graben.

Alle blickten auf, als Marie kam. Aber sie, die zum erstenmal in Dienst gegangen war, fand keine Bekannte, aus ihrem Dorf war zufällig niemand hier. Doch die Landsmannschaft einte sie, und sie freundete sich bald mit den andern an, vor allem mit einer, die genau so groß war wie sie und nur einen grünen Rock trug mit einem roten Streifen.

Sie stand an ihrem Kinderwagen, der, ganz neu, in seinem frischen Lack glänzte und dessen gelbes Verdeck aufgeklappt war. Das Kopfkissen darin war mit einem blauen Seidenbändchen durchzogen, und der noch ziemlich ausdruckslose Kopf eines kleinen Kindes lag darauf mit blonden Löckchen.

Anna, wie die andere hieß, erzählte Marie, daß sie sich noch gar nicht zurechtfinden könnte in der großen Stadt, und es stellte sich heraus, daß sie gleichfalls wie Marie erst diesen Ersten angetreten war.

Das einte die beiden noch mehr, und sie begannen zu wispern und zu schwatzen und sich die Erfahrungen, die sie in den vierundzwanzig Stunden des neuen Dienstes gemacht, mitzuteilen. Es war auf den Bänken kein Platz, aber eben gingen ein paar Mädchen fort, und die Gelegenheit benutzten Marie und Anna und setzten sich, um zu schwatzen.

Während der Zeit schliefen die beiden blonden Kinderchen in ihren Wagen mit zugezogenen Vorhängen, denn die Sonne blendete. In ihren Strahlen spielte ein Schwarm Fliegen, und eine dicke Hummel summte um die beiden nebeneinanderstehenden Kinderwagen, die in ihrer neuen Pracht, in ihren gleichen Farben sich ähnelten, wie ein Ei dem andern.

Aber das brummende Tier konnte den Kindern nicht gefährlich werden, denn es fand nicht den Eingang, setzte sich wohl mal auf dieses, dann auf jenes gelbe Verdeck, war aber bald wieder verschwunden. Nun standen die Kinderwagen regungslos da, nichts rührte sich darin, beinah, als wären sie leer.

Marie und Anna schwatzten. Sie nahmen den ganzen Platz auf der Bank ein, die eigentlich für vier Menschen berechnet war; jede saß an einer Ecke, von der steifen Pracht der Röcke umrauscht; sie hatten beide die Füße übereinandergelegt in den kleinen schwarzen Schuhen und gestikulierten jetzt, indem sie mit den braunverbrannten Armen und Händen in der Luft herumfuhren.

Marie und Anna waren bald so dicke Freundinnen, als kennten sie sich schon von Kindheit an, sie nannten sich Anna, und sie nannten sich Marie und hatten sich so viel zu erzählen, daß die Zeit verstrich, und als sie aufblickten, waren die übrigen Mädchen schon alle aufgebrochen, nach Haus zu fahren, um die Kinder umzulegen oder ihnen zu trinken zu geben. Als letzte verließen Marie und Anna den Sitzplatz. Beide hatten keine Uhr, und so fragte Anna, die etwas kecker war, einen vorübergehenden Herrn nach der Zeit. Marie blieb ein paar Schritte entfernt davon stehen, aber als sie hörten, es sei bereits dreiviertel fünf, liefen sie beide eiligst zu ihren Kinderwagen, die immer noch regungslos mit dem geschlossenen Verdeck in der Sonne standen.

Marie faßte nach dem Griff dessen, der ihr am nächsten stand, fuhr mit ihm hinaus, rief Anna noch ein Lebewohl zu, und dann eilte sie, hochrot vor Schreck, weil sie die Stunde verpaßt, die einzuhalten ihre Herrin ihr noch besonders eingeschärft, schnell davon und kümmerte sich nicht mehr um ihre neue Freundin.

Sie hatte nicht gefragt, wie sie hieß, auf welcher Straße ihre Herrschaft wohnte, und auch deren Namen war nicht genannt worden, den die gute Anna ebensowenig behalten hätte wie Marie den ihrer Herrschaft.

Während die Spreewälderin den kleinen Wagen vor sich herschob, dachte sie nur immer an die verpaßte Zeit, und jedesmal stieg ihr das Blut in die Wangen, wenn sie sich der Mahnung erinnerte, die ihr Frau Ludwig mitgegeben, sie solle ja zur rechten Zeit zurück sein, denn die Abende wären für den Kleinen zu frisch. Das war nun freilich nicht zu besorgen, aber immerhin, die Sonne schien nicht mehr so schön, denn der Himmel begann sich langsam zu umwölken, als stände ein Gewitter bevor.

Ein paarmal war Marie schon zweifelhaft, ob sie sich auf dem rechten Weg befände, sie hatte auch die Straße ihrer Herrschaft vergessen. Es ward ihr angst, sie erkannte die Häuser nicht wieder, und sie war schon im Begriff, an der Ludwigschen Wohnung vorbeizufahren, als von oben plötzlich eine Stimme tönte: „Aber Marie, um Gottes willen, wo bleiben Sie denn?“

Marie grinste über das ganze Gesicht, blickte hinauf und rief nur in ihrer Freude, endlich das Haus gefunden zu haben: „Ich komme ja schon! Ich komme ja schon!“

Unten erwartete sie bereits das andere Mädchen, und diesmal ließen sie das Kind ruhig liegen, als sie zusammen den Wagen hinauftrugen. Nachdem die Entreetür sich geschlossen hatte, sagte Frau Ludwig etwas böse: „Aber hören Sie mal, Marie, Sie müssen die Zeit innehalten, das will ich Ihnen nur gleich gesagt haben.“

Die Spreewälderin machte ein muffiges Gesicht und nahm mit etwas brüsker Eile den kleinen Fritz aus dem Wagen, der jetzt plötzlich leise zu weinen begann. Sie trug ihn in das Kinderzimmer, die junge Mutter folgte. Marie legte ihn auf den Wickeltisch, Frau Ludwig trat heran, um ihren Liebling selbst zu versorgen, und rief nur: „Schnell laues Wasser! Den Schwamm! Sind die Windeln da?“

Aber in dem gleichen Augenblick hörte man einen unterdrückten Schrei, und Frau Ludwig rief: „Ja, was ist denn das?“

Marie drehte sich herum, sie gewahrte die junge Mutter, ihr Kind anstarrend, als wäre etwas Fürchterliches geschehen. Marie rief: „Es fehlt ihm nichts! Es fehlt ihm nichts!“

Doch mit eiligen, zitternden Fingern öffnete Frau Ludwig das verschnürte Paket, in dem das rosige kleine Menschenfleisch lag, starr die Augen auf das im Weinen verzerrte Gesicht mit den blonden Löckchen gerichtet. Sie betastete das Kind, während sie stammelte: „Um Gottes willen, was ist denn da geschehen? Das ist ja nicht mein Fritz! Mein süßer kleiner Junge!“

Und als sie mit eiliger Hast den winzigen Leib aus den Windeln befreit hatte, rief sie mit einem Mal, während das Kindchen sich aus dem durchnäßten Zeug losstrampelte: „Das ist ja — ein Mädchen!“

Marie blieb der Mund vor Schreck offen, sie sagte nur: „Nee, das kann ja nich sein!“

Doch die empörte Mutter fuhr fort zu rufen: „Marie, Marie, um Gottes willen, was haben Sie denn gemacht, so sehen Sie doch her, das ist doch nicht mein Junge! Mein hübscher kleiner Junge! Das Gesicht kenne ich ja gar nicht! Das ist ja ein ganz häßliches Kind!“

Digitized by Google

Und plötzlich stürzten ihr die Tränen aus den Augen.

Da durchfuhr die Spreewälderin ein furchtbarer Schreck. Um Gottes willen, was war denn geschehen? Sie hatte doch den kleinen Fritz gar nicht aus den Kissen genommen! Aber wahrhaftig, wahrhaftig, das war ein kleines Mädchen!

Frau Ludwig aber ließ das Kind los und wich entsetzt mit ausgespreizten Händen von ihm zurück, daß das strampelnde, weinende Wurm in die Gefahr kam, vom Tisch zu fallen. Mit aus dem Kopf tretenden Augen und wie ein paar Krallen sich krümmenden Fingern rief die unglückliche Mutter: „Mein Fritz, mein süßer kleiner Fritz! Was haben Sie denn angefangen? Wo ist mein Fritz?"

Und es klang beinah wie Ekel, als sie fortfuhr: „Das ist ja ein Mädchen, ein fremdes Mädchen!"

Marie hielt das Kind mit einer Hand; sie hatte immer noch den Mund offen, sie war ganz blaß vor Schreck. Sie dachte nach, wie das möglich wäre, es sah doch ganz genau wie das andere aus, aber es war ein Mädchen, darüber gab es keinen Zweifel. Sie konnte es sich nicht erklären. Doch Frau Ludwig ließ ihr keine Ruhe, sie herrschte die Amme an: „Sie unglückliches Frauenzimmer, Sie! Nun erklären Sie doch mal, und rühren Sie sich doch, wo ist denn mein Kind? Ich will meinen Jungen haben, meinen süßen kleinen Jungen!"

Dabei stürzte sie hinaus, klingelte an der Tür und rannte in das Zimmer ihres Mannes. Einen Augenblick später war die Köchin und das Stubenmädchen erschienen, Herr Ludwig kam, und alle umstanden das fremde Kind, das ihnen untergeschoben, wie ein Kuckucksei.

Die beiden Dienstboten waren starr vor Schreck. Die Köchin rief, als sie die blonden Löckchen auf dem Tisch sah und das noch wenig menschenähnliche Gesicht, das am Ende nicht anders ausschaute als das von allen kleinen blonden Kindern: „Nu, das is aber doch das Fritzel!"

Aber Frau Ludwig wäre ihr beinah an die Kehle gesprungen, sie schrie, und sie bekam jetzt wie einen Weinkrampf: „Sagen Sie doch nicht solchen Unsinn, das ist ja ein Mädchen!"

Die Köchin stemmte die Hände in die Seite und sagte kleinlaut: „Ja nu dann! Ja nu dann!"

Frau Ludwig war in einen Stuhl gesunken und blieb dort, das Taschentuch vor den Augen, fassungslos sitzen. Da trat der Hausherr hinzu. Er war trotz Erregung und Aerger, den man seinem Gesicht ansah, doch der einzige, der die Fassung behalten hatte. Nun forschte er die Amme aus: „Wo sind Sie gewesen?"

„Am Rundell!"

„Nur dort?"

„Ich schwöre, gnädiger Herr, nur dort."

„Wer hat mit dem Kind zu tun gehabt?"

Da schrie Marie außer sich: „Keiner hat angerührt! Keiner hat angerührt!"

„Wen haben Sie dort getroffen?"

„Nur Mädchen aus Spreewald, nur aus Spreewald."

„Kennen Sie die Mädchen?"

„Nein, eben kennen gelernt, eben kennen gelernt."

„Also Sie haben welche kennen gelernt?"

„Ja."

„Wen?"

„Anna!"

„Wer ist Anna?"

„Weiß nicht, die Anna. Sehr gutes Mädchen!"

„Wo ist die Anna im Dienst?"

„Weiß nicht, weiß nicht, bei Gott weiß nicht!"

„Wie heißt denn die Anna?"

„Anna."

„Familienname?"

„Weiß nicht, bei Gott weiß nicht!"

„Hatte die Anna mehrere Kinder auf dem Spielplatz?"

„Nein, ein Kind, süßes kleines Mädchen."

Da sprang Frau Ludwig auf, als hätte sie eine Erleuchtung und rief durchdringend: „Mädchen? Ein Mädchen? Blond?"

„Süßes blondes Mädchen! So hübsch wie mein Liebling, kleiner Fritz. Und grad so scheenen Wagen, grad so scheen."

Herr Ludwig fragte: „Wie sah der Wagen aus?"

Marie gab wie selbstverständlich zurück, aber sie konnte kaum sprechen, so erstickten Tränen ihre Stimme: „Scheen wie unser Wagen."

„Genau so?"

„Genau so. Gelb, schwarze Räder, gelbes Verdeck, Kissen hübsch mit blaue Band."

Da schlug sich Herr Ludwig vor den Kopf und rief: „Na, nun wissen wir's! Um Gottes willen, das Unglücksweib hat die Kinder verwechselt!"

Dabei rannte der große Mann, der nun seinerseits, wo alles aufgeklärt schien, unvernünftig ward, wie irrsinnig im Zimmer umher, blieb dann vor dem Mädchen stehen und brüllte es an: „Sie gottverlassenes Frauenzimmer Sie, wie kommen Sie dazu! Das einzige, woran Sie zu denken haben! Passen Sie doch gefälligst auf! Herrgott, Herrgott noch mal! Nun wollen wir mal sehen, nun wollen wir mal sehen!"

Dann sagte er zu seiner Frau: „Also, Grete, nun hab mal keine Angst, die Sache wird sich schon machen. Ich werde diese Anna suchen. Ich werde ihr sofort nachlaufen, ich werde sie schon finden, und die Sache wird sich aufklären! Nur keine Angst. Und sonst gehe ich zur Polizei, das ist ja selbstverständlich."

Aber Frau Ludwig, die eine instinktive Scheu vor der Polizei hatte, rief angstvoll: „O nein, nur nicht zur Polizei!"

Doch er ließ sich nicht stören, rannte hinaus, man hörte ihn die Treppe hinunterrasen, und Frau Ludwig sah ihn vom Balkon aus, wie er mit fliegenden Rockschößen nach den Anlagen stürzte.

Stunde auf Stunde verrann, Herr Ludwig kam nicht wieder. Seine Frau lief immer ab und zu auf den Balkon, um nach ihm auszuspähen, aber jedesmal kehrte sie trostlos zurück. Sie wurde nervöser und nervöser, sie jammerte nach ihrem kleinen Fritz, sie klingelte alle Augenblicke nach der Köchin oder dem Stubenmädchen, um ihnen eine Vermutung auszusprechen, etwas mitzuteilen, was man vielleicht noch machen könnte, um den armen, kleinen Fritz wiederzufinden.

Sie dachte an eine Annonce in der Zeitung, sie wollte auf die Straßen laufen und jede Spreewälderin fragen, sie hoffte vielleicht gar die Anna zu finden. Sie bildete sich ein, sie könne die Eltern des kleinen Mädchens, das ihr auf so sonderbare Weise untergeschoben worden, an den verzweifelten Mienen erkennen, und sie wäre bereit gewesen, jeden, der ein bedenkliches Gesicht machte, anzusprechen und zu fragen: „Haben etwa Sie meinen kleinen Fritz?"

Ein paarmal wollte die unglückliche Marie, die irgendeinen unmöglichen Plan hatte, um das Kind zu

Digitized by Google

finden, sie anreden, aber jedesmal herrschte Frau Ludwig sie an: „Unglückliche, schweigen Sie!“

Schließlich setzte sich Marie mit dem fremden armen kleinen Mädchen, das vor Hunger fürchterlich schrie, in eine Ecke und weinte, daß ihr die Tränen herunterliefen. Da nun das Gebrüll aber unerträglich ward, so gab sie schließlich voll Mitleid, indem sie an ihr kleines Mädchen zu Haus im Spreewald dachte, dem Findling, dem Kuckuckskind, zu trinken.

Gegen Abend kehrte Herr Ludwig zurück. Als ihm seine Frau entgegenstürzte und um Nachricht fragte, zuckte er bloß die Achseln. Er war überall herumgelaufen, hatte aber keine Spreewälderin gesehen, keine suchende, verzweifelte Mutter, keinen forschenden, betrübten Vater. Schließlich war er trotz des Verbots seiner Frau auf die Polizei gelaufen. Aber auch dort wußten sie von nichts, es war noch keine Meldung gekommen, doch man hatte versprochen, dem schwierigen Fall seine ganze Aufmerksamkeit zuzuwenden.

Als Herr Ludwig einsah, daß seine Frau nicht mehr zu trösten war, schlug er ihr vor, noch einmal hinauszugehen, immer in dem unbestimmten Gedanken, sie könnten irgendwo an verstörten Mienen den andern Verlustträger entdecken.

Das Ehepaar durchirrte nun die Anlagen in der Gegend des Rondells, von dem Marie gesprochen. Aber keine Spreewälderin war zu sehen. Es war zum erstenmal, daß Frau Ludwig zu dieser Abendstunde hierherkam, und sie fand statt verzweifelter Mütter nur junge Leute Arm in Arm, die im Dunkel der Nacht einander ihr Herz ausschütteten.

Das Paar beschloß, belebtere Straßen aufzusuchen. Sie eilten durch die Villenviertel der Stadt, in der fixen Idee, daß jene Anna mit ihrem lieben, kleinen Fritzchen durchaus dort sein müßte. Frau Ludwig fragte ein paarmal eine Hausmannsfrau, die an der Tür eines Gartengrundstücks stand, ob etwa hier eine Spreewälderin im Haus wäre, die Anna hieße, aber jedesmal ward nur erstaunt der Kopf geschüttelt. Und die Menschen, die vorübergingen, denen sie alle forschend ins Gesicht sahen, schauten gleichgültig, einzelne sogar ganz vergnügt drein, nirgends war der verzweifelte Ausdruck zu finden, den das unglückliche Elternpaar mit Jubel begrüßt hätte.

Inzwischen wurde die Nacht immer finsterer, die Wolken, die sich schon Nachmittags zusammengezogen, begannen sich zu entladen und ließen auf die Erde einen durchdringenden, feinen Regen fallen.

Endlich kehrten Herr und Frau Ludwig, vollkommen durchnäßt, fröstelnd heim, und nachdem sie sich umgezogen, saßen sie im Wohnzimmer verzweifelt einander gegenüber. Sie wagten das Kinderzimmer nicht mehr zu betreten, wo dieses entsetzliche fremde Wesen, dieses fürchterliche kleine Mädchen lag, das die Stelle ihres geliebten Fritzchens sich anmaßte. Frau Ludwig sagte: „Ich kann die Marie gar nicht sehen, ich könnte sie sofort erwürgen!“

Die Amme aber saß drinnen mit dem fremden, kleinen Wesen auf den Knien, ihr genau so fremd wie der kleine Fritz. Sie hielt es jetzt beinah so lange im Arm, wie den fremden kleinen Jungen, zu dessen Pflege sie hierhergerufen war, und es schien ihr beinah ebenso lieb wie der kleine Fritz zu sein.

Ja, als sie die ganze Nacht hindurch — denn sie wagte gar nicht zu Bett zu gehen — im Zimmer auf und ab schritt und ab und zu dem Kind zu trinken gab, begann sie in der Angst über das, was sie angerichtet, in der Furcht vor dem, was ihr am nächsten Tag alles noch bevorstand, solches Heimweh zu fühlen, daß sie unausgesetzt unter rinnenden Tränen an ihre eigene Kleine zu Haus dachte. Und wie sie das ab und zu wimmernde Wurm auf den Arm nahm und herumtrug, oder während sie den Kinderwagen — denn in das Bett des kleinen Fritz durfte der Findling nicht gelegt werden, das hatte Frau Ludwig streng verboten — rollend hin und her schob und dabei wendische Lieder summte, empfand sie Mitleid mit dem armen, kleinen Mädchen, von dem die hartherzigen Leute hier alle nichts wissen wollten.

Am nächsten Morgen blickte Marie verschlafen zum Fenster hinaus. Es regnete noch immer, wie es die ganze Nacht hindurch in Strömen geregnet. Sie wollte die Herrschaft fragen, ob sie hinausgehen sollte, die Anna zu suchen, aber Herr Ludwig war wieder auf die Polizei gelaufen, und Frau Ludwig in die Anlagen gegangen, um Spreewälderinnen zu finden. Doch den ganzen Tag regnete es fort, stürmte und wetterte, kein Kindermädchen hätte sich mit ihrem Pflegebefohlenen in das Unwetter hinausgewagt.

Herr Ludwig kam nach Haus, auf der Polizei wußte man von nichts. Frau Ludwig kehrte heim mit abgehärmten Wangen, naß bis auf die Knochen — sie hatte keine weinende Mutter, keinen verzweifelten Vater, keine Spreewälderin gesehen. Die unglücklichen Eltern ließen Köpfe und Arme hängen, und Frau Ludwig fragte nur immer: „Mein armer, armer kleiner Fritz, wo weilest du?“

Und er meinte: „Ja, was soll denn nun geschehen?“

Da sagte sie tonlos: „Er kommt nie, nie wieder!“

Herr Ludwig aber sprang auf, ballte die Fäuste und rief: „Schicken wir doch die dumme Liese suchen, mag sie im Regen herumlaufen, und sie soll mir nicht eher wieder über die Schwelle kommen, bis sie unser Kind zurückbringt.“

Jähzornig, wie er war, rannte er hinüber, verkündete Marie seinen Entschluß, wartete, bis sie ihre Sammetjacke angezogen hatte, man gab ihr einen Regenschirm mit, und dann ward sie hinausgehetzt wie ein Hund.

Sie heulte und stolperte die Stufen hinunter, während ihre tränenüberrieselten Augen nichts sahen, so daß sie beinah hingeschlagen wäre. Dann rannte sie den gleichen Weg, den sie gestern mit dem Kinderwagen gemacht, soweit sie im Regensturm ihn wiedererkennen konnte, hinab.

Kein Mensch war weit und breit zu sehen. Der Wind blies ihr einen Sprühregen ins Gesicht, die Erde war durchweicht, Marie sank tief ein mit ihren Schuhen. So rannte sie mit gesenktem Kopf, den Schirm nach vorn gegen den Wind gespannt, dahin, während durch die Feuchtigkeit die großen weißen Ohren ihrer Mütze anfingen herabzuschlappen, wie die eines Esels.

Marie war verzweifelt. Das Wasser lief ihr in die Schuhe, ihr schöner Rock sog sich voll wie ein Schwamm, durch den Schirm lief der Regen hindurch, er machte Flecken auf ihrer schönen Sammetjacke, so heulte sie unausgesetzt, denn den Schaden konnte man ja nie wieder gut machen.

Sie sah nicht vor sich, sie kämpfte nur immer gegen Wind und Regen an. Zu ihrer Verzweiflung konnte sie nicht einmal das Rundell, wie es die andern genannt, wiederfinden, sei es, daß sie den Eingang ver-

Digitized by Google

paßt, sei es, daß sie den Platz nicht so im Gedächtnis hatte. Mehrmals kam sie an runden Sitzplätzen vorbei, um die Bänke herumstanden, aber die ihr doch nicht die rechten zu sein schienen.

Da mit einem Mal gab es einen Krach, Marie prallte zurück, sie war mit jemand zusammengestoßen, und sie rief laut in ihrem Schreck: „O weh!"

Dann blickte sie auf und trat vom Bürgersteig hinunter in den tiefsten Kot, um vorbeizukommen. Aber sie sah eine große, weiße Schürze, darüber einen gewaltigen Regenschirm, und wie der Blitz kam ihr der Gedanke: Anna! Sie rief es laut: „Anna!"

Ein: „Marie!" klang zurück, dann standen die beiden einander gegenüber, blickten sich zuerst erschrocken, verstört, verdutzt an, dann schrien sie plötzlich, jubelten und bestürmten sich in ihrer wendischen Sprache mit einer Flut von Worten der Freude und des Glücks. Sie lagen sich fast in den Armen. Sie hatten sich sofort verständigt, auch Anna war ausgeschickt, zu suchen. Man hatte sie eben vor die Tür gesetzt, und ihr verboten, das Haus zu betreten ohne das kleine Mädchen.

Nun standen die beiden einander gegenüber, die Schirme im Rücken, fast Leib an Leib, während wie durch einen hohen Felsspalt in die Lücke zwischen den Schirmen der Regen hineinprasselte und ihnen über Gesicht, Jacken und Schürzen lief. Aber sie achteten nicht darauf, sie waren nur glückselig, einander wiedergefunden zu haben.

Anna erzählte eifrig alles, was geschehen, wie sie die Verwechslung entdeckt, wie sie gestern schon herumgelaufen und gesucht, wie ihre Herrschaft unglücklich wäre, wie die Frau verboten, zur Polizei zu schicken wegen des Skandals, wegen der Lächerlichkeit, und weil es doch nichts hülfe. Wie man empört gewesen über den Jungen, den man häßlich, sehr häßlich gefunden, dem man die niedrigste Abkunft zugesprochen, den kein Mensch mehr eines Blicks würdigte und der die ganze Nacht gebrüllt hätte, daß sie kein Auge zugetan.

Halb unter Lachen, halb unter Tränen erzählte ihr Marie das gleiche. Dann berieten die Freundinnen, was zu tun sei. Schließlich kamen sie überein, sie wollten jede sofort nach Haus gehen, den Wagen mit dem falschen Kind holen, ihn hierher fahren und an dieser Stelle Kinder und Wagen austauschen. Sie sahen sich noch einmal genau um, sich die Stelle zu merken, dann schüttelten sie sich die Hand, und spornstreichs liefen sie in entgegengesetzter Richtung davon, daß der Dreck nur so spritzte.

Ein paar Minuten darauf kam Marie keuchend oben im zweiten Stock an, klingelte, warf ihren nassen Regenschirm von sich, stürzte ins Kinderzimmer und drehte mit einem Ruck den Wagen um, daß er zur Tür fuhr. Dann rief sie das Mädchen und trug mit ihr den Wagen die Treppe hinab. Sie ließ die Tür oben offen, vergaß ihren Schirm, und im Treppenhaus brüllte das kleine Mädchen herzerweichend aus seinen Kissen.

Frau Ludwig kam gestürzt, sie rief erschrocken: „Was ist denn los?"

Aber in der Eile antwortete Marie nicht einmal. Von oben klang die Stimme: „Ist er gefunden?"

Man hörte nur ab und zu das Aufstoßen der Räder, das Keuchen der beiden Tragenden, und einen Augenblick darauf sah Frau Ludwig vom Balkon aus, wie in einem wolkenbruchartigen Regen im Fluge durch die durchweichten Wege die Amme davonfuhr, daß die roten, schmutzbespritzten Röcke hin- und herwippten.

Marie schob den Wagen unter dem fortwährenden Gebrüll des Kindes, das unsanft gerüttelt ward, laufend vor sich her. Es kam jemand im Regen ihr entgegen, sie mußte ausweichen, und beinah wäre das kleine Gefährt, als die Räder schon über der Bordkante hingen, umgestürzt — aber nur immer weiter, weiter!

Sie fand den Fleck, wo sie sich mit Anna treffen wollte, aber die war noch nicht da. Atemlos, erschrocken blieb die Amme halten und spähte durch den wie ein schräges Gitter niedersausenden Regen. Auf der blauen Decke des kleinen Wägelchens hatten sich schon große Lachen gebildet, Marie kümmerte sich nicht darum. Sie stieß einen lauten Freudenschrei aus, als sie von weitem eine große, weiße Haube sah und die hin und her wogenden Röcke einer Spreewälderin, die einen Wagen schob. Einen Augenblick darauf hatten die beiden sich getroffen, tauschten die Gefährte aus, schüttelten sich die Hand, wollten sich irgendetwas aus Rührung und Dank sagen, und schließlich küßten sich die beiden Mädchen knallend auf den Mund.

Dann machten sie Kehrt, und in fürchterlicher Hast, daß wieder die Röcke flogen und der Schmutz spritzte, daß die Räder sich wirbelnd drehten, stoben sie nach entgegengesetzten Richtungen davon.

Frau Ludwig wartete auf dem Balkon. Sie sah den Wagen wiederkommen, sie lief die Treppe hinab, ihm entgegen. Im Hausflur wurde das Verdeck zurückgeschlagen, und man erblickte darin ein kleines, kaum menschenähnliches Wesen, das mit seinen blonden Löckchen und seinem vor brüllender Wut violetten Gesicht nicht von dem andern zu unterscheiden war.

Aber die Mutter hatte es erkannt, sie nahm ihren kleinen Fritz in den Arm, bedeckte sein Gesicht mit Küssen, und der hungrige kleine Junge zuckte und strampelte in immer steigender Wut, während sie mit ihm hinauflief, so eilig, daß Marie, die noch atemlos war vom Fahren, kaum folgen konnte.

Frau Ludwig zeigte ihrem Mann den kleinen Fritz, und auch der drückte auf die blonden Löckchen einen Kuß, er rieb sich die Hände, rannte auf und ab und rief nur immer: „Na, Gott sei Dank! Gott sei Dank!"

Dann kam die Köchin. Auch ihr wurde der Kleine gezeigt. Sie sperrte Maul und Augen auf und rief ganz erschrocken: „Na, wenn er's nur auch sicher is!"

Aber der Mutter Herz irrte sich nicht, und Frau Ludwig küßte heiß ihren schreienden Liebling. Nun kam auch Marie herauf, sie setzte sich in den niedrigen Ammenstuhl, das verhungerte Kind sollte seine Nahrung erhalten.

Sie hielt es auf den Knien, der Kleine ward ruhiger und ruhiger, und die beiden Eltern und die Köchin und das Stubenmädchen standen dabei mit seligen Gesichtern und gefalteten Händen, wie einst die Weisen aus dem Morgenland und schauten auf das Wunder, daß aus dem Mädchen wieder ein Junge geworden war.

Marie aber, der noch der furchtbare Schreck in den Gliedern lag, schob verstohlen die Windeln auseinander, und erst als sie Gewißheit erlangt, deckte sie den Kleinen wieder zu, und während er gierig Lebenslust und Kraft trank, lächelte sie ermattet, glückselig vor sich hin.

Digitized by Google

Die Musik kommt!

Hierzu 18 photographische Aufnahmen.

„Souſaphon", nach dem Komponiſten der Waſhingtonpoſt benannt.

„Die Muſik kommt!" Wen elektriſiert nicht dieſer Ruf! Jung und alt eilt herbei, wenn Frau Muſika ihre Stimme erſchallen läßt. Es liegt etwas Zwingendes in ihren Tönen, etwas vom Rattenfänger von Hameln, der ja auch der phantaſtiſchen Tracht und zauberiſchen Muſik ſeine Erfolge verdankte. Zweierlei Tuch und ſchneidige Weiſen und dabei Menſchen mit den gleichen Empfindungen — kein Wunder, wenn man in den Militärkapellen den Rattenfänger redivivus erblickt, deſſen Macht ſich niemand entziehen kann. Aber für das Vergnügen der Bevölkerung iſt die Militärmuſik nun doch nicht geſchaffen, der Gedanke allein muß die Volksvertreter ja ſchon graue Haare bekommen laſſen; gibt es unter ihnen doch manche, die die Militärkapellen in den Orkus verſchwinden laſſen möchten. Dabei werden ſie aber ſicher nicht auf die Zuſtimmung der Bevölkerung rechnen können, ganz abgeſehn davon, daß die Muſikkapellen militäriſch unentbehrlich ſind.

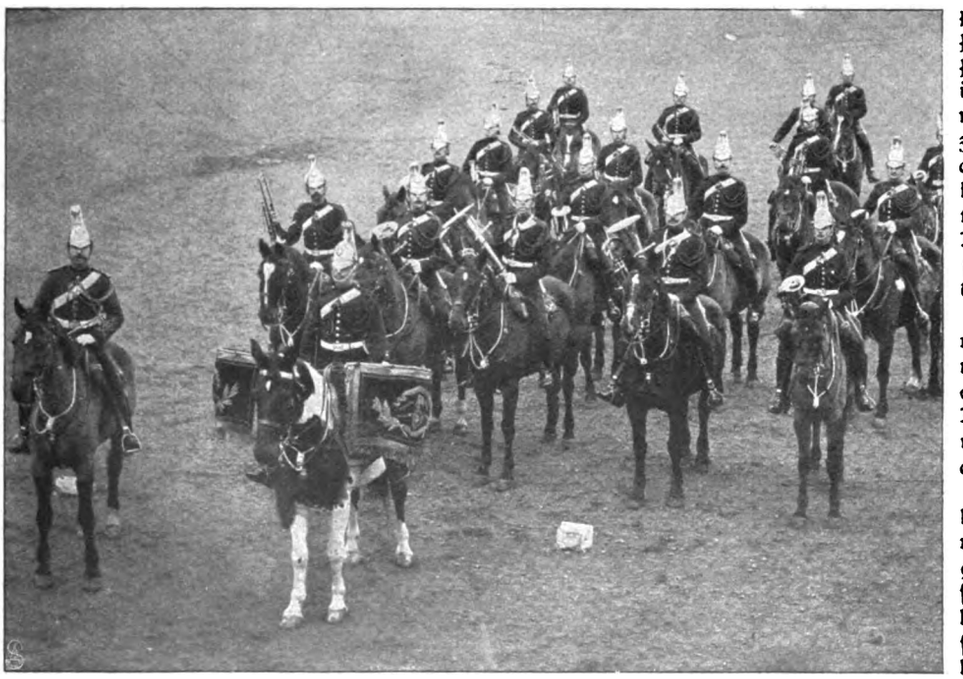
Betrachten wir einmal kurz die Entſtehung der Militärmuſik, ſo ſehen wir, daß ſie nicht durch die Laune eines Gewalthabers geſchaffen iſt, ſondern daß ſie ſich aus dem Volksleben heraus entwickelt hat. Ebenſo wie früher, und auch jetzt noch in unziviliſierten Gegenden, die Völker in ihrer Geſamtheit in die Schlacht zogen, angefeuert durch die rauhen Töne der primitiven Muſikinſtrumente, ebenſo konnten ſie die Muſik nicht entbehren, als aus den ungeordneten Haufen ſich allmählich die ſtehenden Heere entwickelten. Mit ihnen ſehen wir auch die Militärkapellen ſich bilden und vervollkommnen. Schon von früheſtem Anfang an finden wir in ihnen drei Inſtrumente, die die drei Hauptfaktoren der Militärmuſik: den Rhythmus, die Melodie und die Harmonie vertreten, nämlich die Trommel, die Querpfeife und das Signalhorn.

Aus der großen Zahl der Schlagwerkzeuge, die ſchon in der älteſten Zeit den Zweck hatten, den Rhythmus zu markieren, hat ſich die moderne Wirbeltrommel entwickelt, die man als ein unentbehrliches Inſtrument für das Militär bezeichnen kann. Sie regelt den Schritt der Soldaten, ſie friſcht die durch Anſtrengungen erſchlafften Lebensgeiſter wieder auf, ſie feuert zum Sturm an, wenn es gilt, den Feind im letzten Anlauf aus ſeiner Stellung zu werfen. Zu den Schlagwerkzeugen rechnet man noch die große Trommel oder Pauke, die Keſſelpauken, Triangel, Becken und Glockenſpiel. Sie alle ſind uns von den Orientalen überkommen, wovon ja auch die Bezeichnung „Janitſcharenmuſik" Zeugnis ablegt.

Zur Darſtellung der Melodie dienen die Flöten, ſicher ein Erſatz der Naturflöte, die jeder Menſch in ſeinem Mund beſitzt. Seit wie lange der Menſch die Kunſt des Pfeifens ſchon ausübt, läßt ſich nicht feſtſtellen — vielleicht geben die Ausgrabungen der Aſſyriologen auch hierüber Auskunft — jedenfalls wurden ſchon ſeit undenklichen Zeiten die Melodien der Volkslieder auf dieſe Weiſe während des Marſches zu Gehör gebracht. Aus dieſer Originalflöte haben ſich im Lauf der Zeit eine große Zahl von Holzblasinſtrumenten entwickelt, die man in drei Klaſſen teilen kann: die eigentlichen Flöten, bei denen der Ton ohne beſonderes Mundſtück hervorgebracht wird und zu denen u. a. die Querpfeifen und Pikkoloflöten gehören, die Oboen und Fagotts, mit keilförmig gebohrtem Rohr und einem Mundſtück, in dem zwei Rohrholzzungen aufeinander ſchlagen, die Klarinetten mit zylindriſchem Rohr und einem ſchnabelartig geſchnittenen Mundſtück.

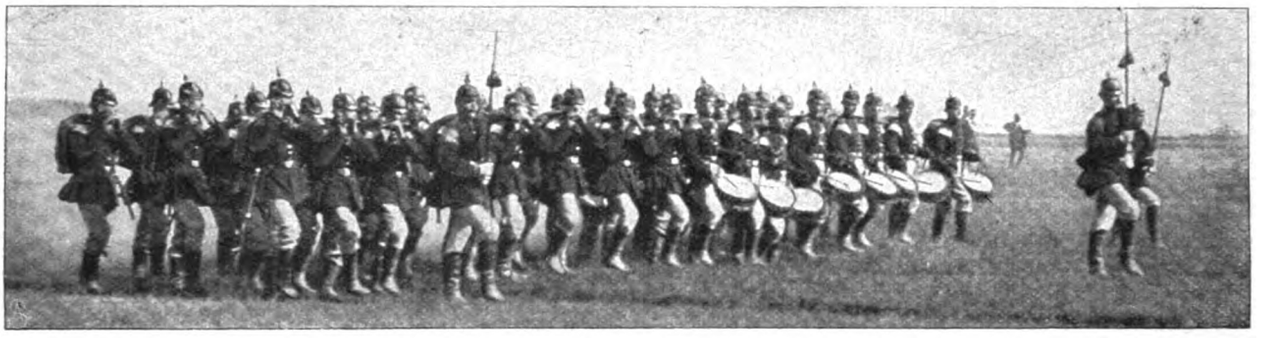
Neues amerikaniſches **Baßinſtrument** für Blasorcheſter.

Die Inſtrumente, die der Harmonie Ausdruck geben ſollen, die Hörner, haben ſich aus den Tuben des Altertums entwickelt, geraden, unhandlichen Inſtrumenten, die im Anfang nur zwei Töne hervorbringen konnten. Allmählich biegt man ſie, gibt ihnen mehrere Windungen, um ſie bequem auf die Schulter legen zu können; wir finden im Waldhorn ihre höchſte Vollendung. Auch die Trompeten haben ihren Urſprung im Altertum. Ihr Hauptcharakteriſtikum iſt, daß ihr Rohr nur einmal gebogen iſt. Zu ihnen gehören neben den Signaltrompeten und den Piſtons auch die Poſaunen, die in den Poſaunen von Jericho zwar uralte, aber wohl kaum klaſſiſche Vertreter beſitzen. Daß mit der fortſchreitenden Technik auch die Inſtrumente vervollkommnet wurden, liegt auf der Hand. Drei Anforderungen, die ſich allerdings ſelten vereinigen laſſen, ſucht man vor allen Dingen zu entſprechen, nämlich den Inſtrumenten eine leichte Spielbarkeit und einen



Die Muſik der engliſchen Royal Dragoons.

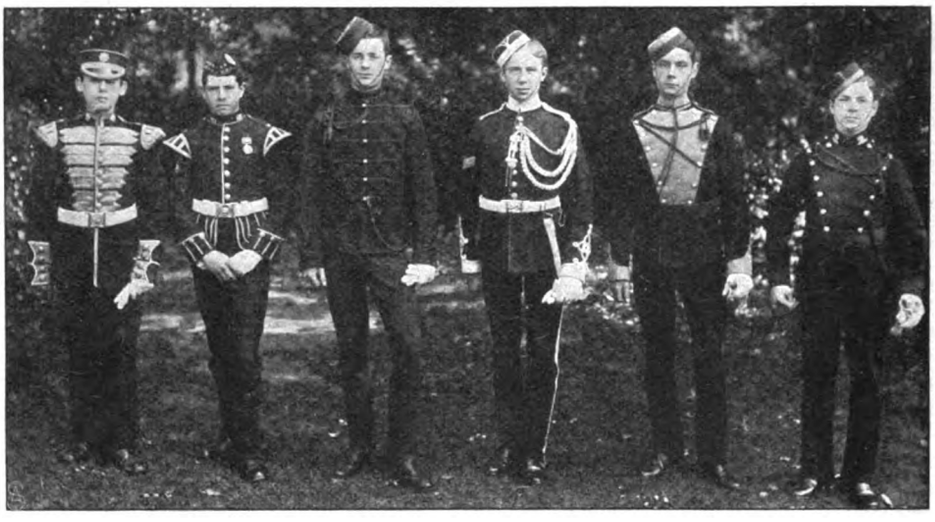
Digitized by Google



Die vereinigten Spielleute eines deutschen Infanterieregiments. — Hofphot O. Tellgmann.

größeren Tonumfang zu geben und die schweren handlicher zu gestalten. Trotz des letzten Wunsches ist man aber doch dazu gekommen, Musikleviathans zu bauen, wie das nach dem bekannten Kapellmeister Sousa benannte Sousaphon, dessen militärische Verwendung einfach ausgeschlossen ist. Wir haben uns, den praktischen Zweck vor allen Dingen betonend, von solchen Uebertreibungen ferngehalten, wie sie z. B. auch in der österreichischen Armee gefunden werden, dessen Kapellen eine gewaltige Tuba und das schwere Helikon führen. Auf die Ausstattung der Militärkapellen mit den verschiedenen Instrumenten bei den einzelnen Armeen einzugehn, würde zu weit führen; sie haben ihren Grund zum Teil in dem verschiedenartigen Volkscharakter. Erwähnt sei hier noch ein eigenartiges Nationalinstrument, der Dudelsack der schottischen Hochländer, wie unser Bild S. 542 ihn vor Augen führt. Die quälenden Töne üben einen magischen Reiz auf die kernigen Söhne des Hochlands aus: „Ja, das ist Trommelschlag und Pfeifenklang, ja, das ist Dudelsack und Feldgesang; o süße Hochlandsmelodie!" singt Felix Dahn von den in die Schlacht ziehenden Kriegern.

Welch andere Musik das stolze Geschmetter der Fanfarentrompeten: Jubeltöne, Siegesfreude, jauchzender Stolz! Sie sind so recht geeignet, bei feierlichen Gelegenheiten zur Verwendung zu kommen, sie wirken stets, besonders aber dann, wenn das Kostüm ihrer Träger, die flatternden Fanfarendecken, dem feierlichen Augenblick entsprechen, wie die englischen Fanfarenbläser unseres Bildes Seite 539, die im vorigen Jahr bei der Krönung König Eduards in Tätigkeit traten.



Zöglinge der englischen Militärmusikschule in Kneller Hall.

Betrachten wir jetzt die Organisation der Militärmusik bei den verschiedenen Armeen. Ueberall finden wir die gleichen Grundsätze, nämlich bei den Fußtruppen eine Trennung in Spielleute und Hoboisten, und bei den berittenen Waffen eine Vereinigung von Signaltrompetern und Musikern in den gleichen Personen. Die Hornisten und Tambours sind integrierende Teile der Kompagnien, aus denen sie auch hervorgehen. Keine Musiker von Beruf, nur mit etwas „Taktgefühl" begabt und nicht gerade total unmusikalisch, sollen sie hauptsächlich zur Uebermittlung von Befehlen durch Signale dienen, im Gefecht, während des Marsches und der Unterkunft. Vereinigt, sind sie während des Marsches, bei Paraden, Zapfenstreich und ähnlichen Veranlassungen eine Ergänzung der Musikkapellen.

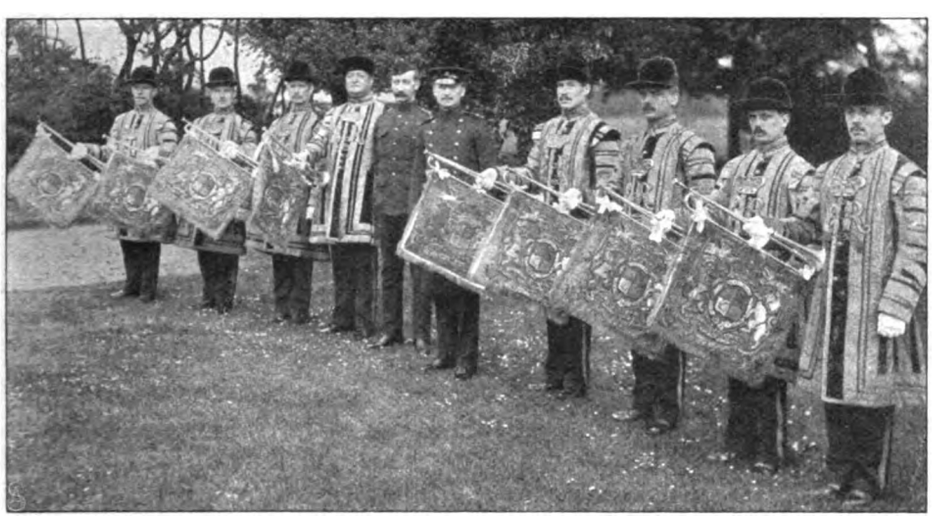
Die Regimentsmusik des bosn. herz. Infanterieregiments. Hofphot. R. Lechner.

Diese sind hauptsächlich dazu bestimmt, als belebendes Element zu wirken, wenn es gilt, die durch die Anstrengungen ermatteten Lebensgeister der Mannschaften aufzufrischen. Wenn sich dies im Frieden auch unschwer ermöglichen läßt, werden im Krieg doch häufig die

Digitized by Google

Italienische Spielleute und Infanteriekapelle auf dem Marsch.

äußeren Umstände, besonders die Nähe des Feindes, das Spielen verbieten. Ganz anders liegen die Verhältnisse bei den berittenen Waffen. Hier fällt das zuletzt genannte Moment fort, Musikkapellen als solche sind also unnötig. Destoweniger werden aber Signaltrompeter zu entbehren



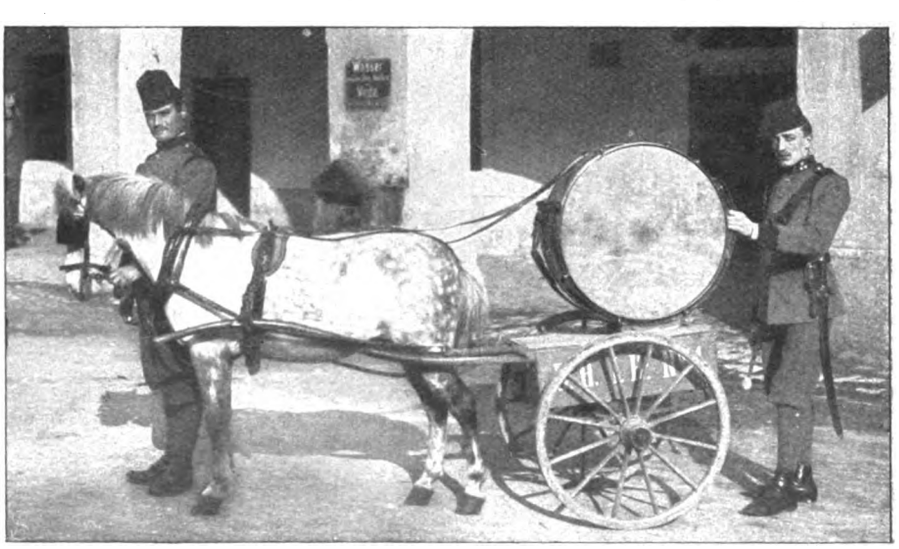
Englische Fanfarenbläser in historischer Tracht.

sein, da bei der großen Ausdehnung, sowie bei dem Geräusch, das in der Bewegung befindliche Kavallerie stets verursacht, die menschliche Stimme sehr bald an der Grenze ihrer Leistungsfähigkeit angelangt ist. Dadurch aber, daß man musikalisch vorgebildete Leute einstellt und sie unter Leitung des Stabstrompeters vereinigt und weiterbildet, schafft man eine Kapelle, die nicht gar zu hoch zu stellenden musikalischen Anforderungen genügt.

Was die Heranbildung von Militärmusikern betrifft, so befaßt sich unsere Militärverwaltung hiermit nicht.

Anders in England. Dort gibt es eine Reihe von Schulen, in denen junge Leute, sehr häufig Militärwaisen, zu Regimentsmusikern erzogen werden. Unser Bild S. 538 zeigt uns die Zöglinge der Musikschule in Kneller Hall; sie tragen schon die Uniformen jener Regimenter, denen sie später zugeteilt werden. Wohl aber wird bei uns für die musikalische Weiterbildung dadurch gesorgt, daß von jedem Regiment eine Anzahl von Musikern, und zwar die begabtesten, auf die Hochschule für Musik kommandiert werden; wer Kapellmeister werden will, muß diesen Lehrgang durchgemacht haben. Unsere oberste Musikinstanz ist der Armeemusikinspizient, augenblicklich Professor Roßberg, dessen Aufgabe es ist, für die Gleichmäßigkeit der mititärmusikalischen Ausbildung in der ganzen Armee zu sorgen. Auch hat er die Leitung, wenn eine größere Anzahl von Musikkapellen vereinigt wird, wie z. B. bei großen Zapfenstreichen während der Kaisermanöver.

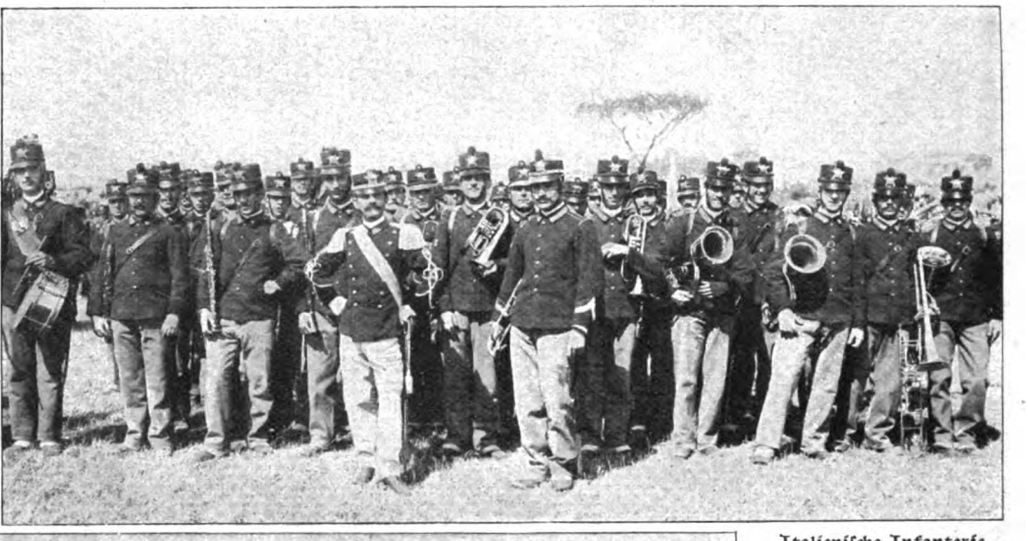
Während es in andern Ländern eine militärmusikalische Spitze nicht gibt, hofft Italien, wo die Militärmusik bisher sehr im argen lag, durch Errichtung einer solchen die Verhältnisse zu bessern. Nach harten Kämpfen gelang es der Academia di S. Cecilia, der römischen Hochschule für Musik, eine besondere Aufsichtsbehörde für die Militärmusik durchzusetzen, in der sie einen maßgebenden Einfluß ausübt. Das Repertoire der Militärkapellen umfaßt weniger militärische Stücke, sondern hauptsächlich Opernnummern und Potpourris. Unter den Märschen sind die Marcia Reale und Marcia d'Ordinanza die beliebtesten. Die Zusammensetzung der Infanteriekapellen, die aus 45 Musikern bestehen, ist ähnlich wie bei uns, während die Kavallerieregimenter sich mit einer Fanfare von 25 Trompetern begnügen müssen. Die



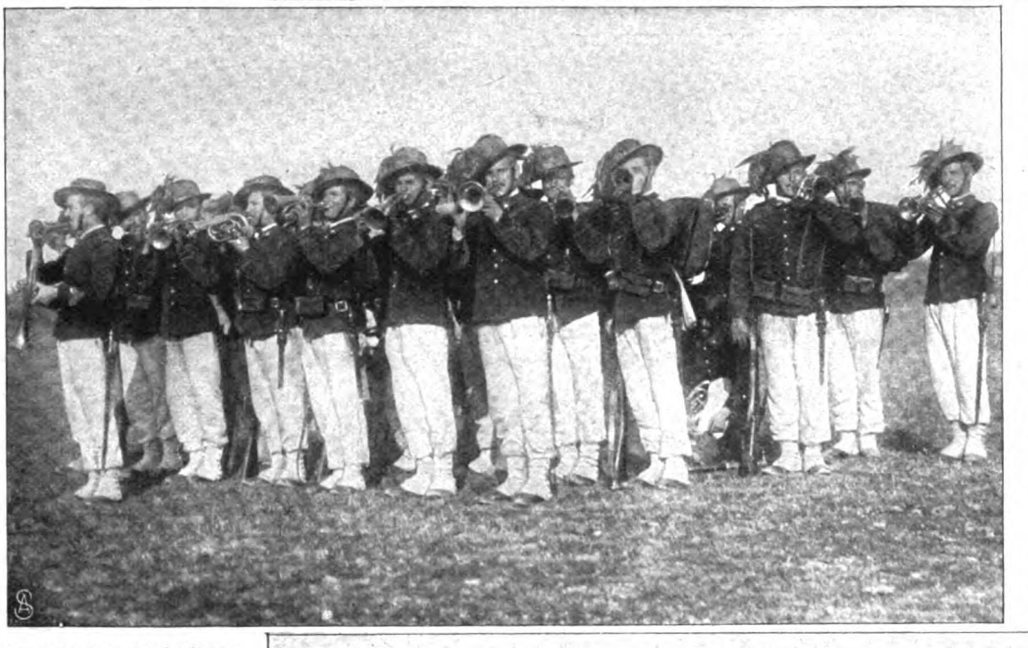
Die grosse Trommel des bosn. herz. Infanterieregiments. — Hofphot. R. Lechner.

Digitized by Google

Bersaglieriregimenter haben, entsprechend unsern Jägerbataillonen, nur Hornmusik (vergl. die untenst. Abb.). Einen Vorteil haben die Italiener allerdings vor uns voraus, das ist der, daß die Regimentsmusiken nie gegen Entgelt, sondern ausschließlich zu gemeinnützigen Zwecken auf den schönen Plätzen der italienischen Städte, im Sommer des Abends, im Winter am Spätnachmittag spielen; dort dürfte also das Dorado für die Zivilmusiker zu suchen sein.



Italienische Infanteriekapelle.

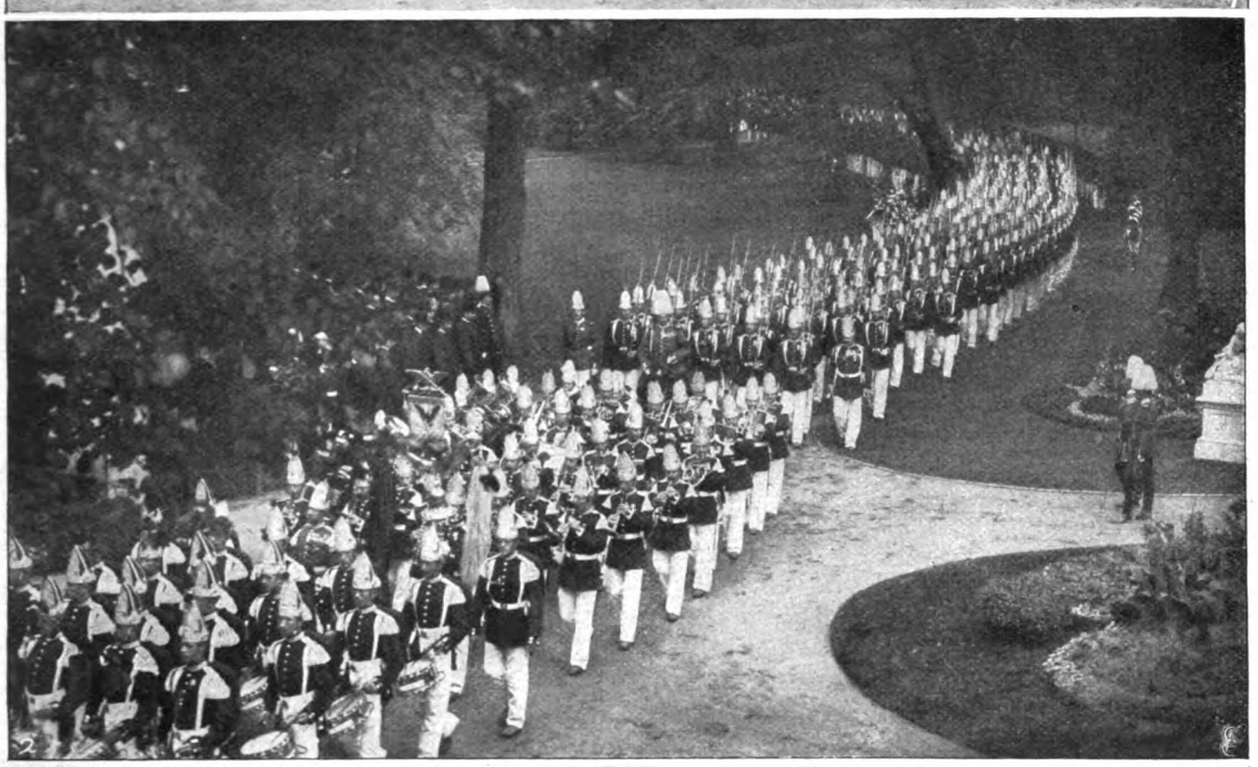


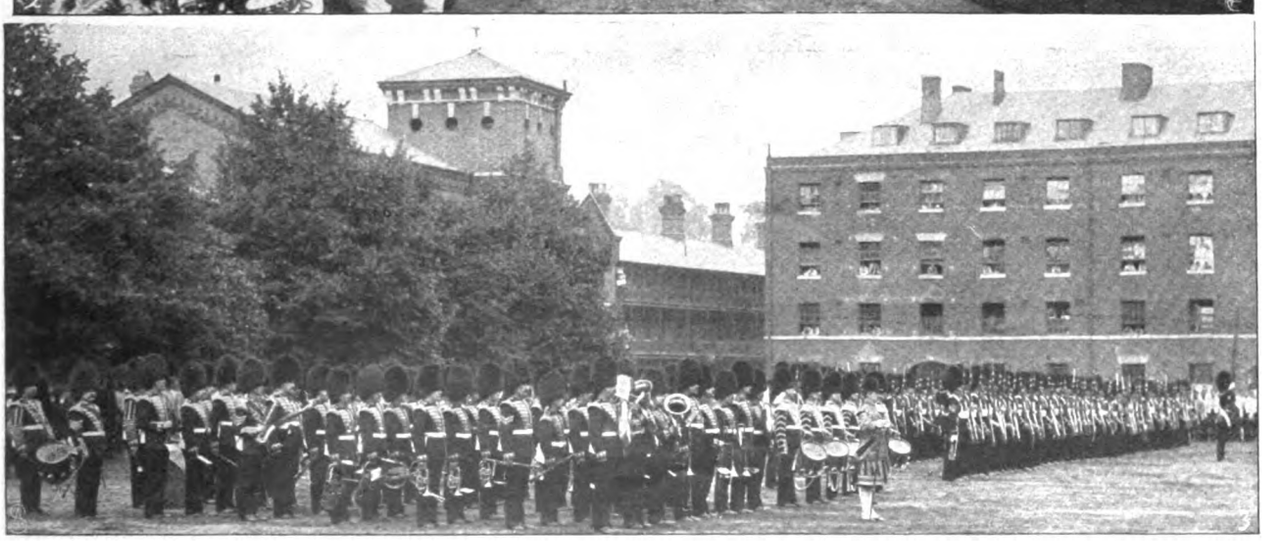
Kapelle eines italienischen Bersaglieriregiments.

Im Gegensatz zu Italien finden wir bei seiner Schwesternation Frankreich die Militärmusik auf einer hohen Stufe der Vollkommenheit. Berühmt ist die 70 Mann starke Kapelle der Garde républicaine unter ihrem Leiter Parès, der zu den populärsten Männern von Paris gehört. Bei dem internationalen Wettbewerb der Militärkapellen während der Weltausstellung in Philadelphia siegte sie — kein Wunder, finden sich doch in ihren Reihen Künstler, die als ständige Solisten im Orchester der Großen Oper in Paris mitwirken. Gleich **ihr sind die Kapellen** der Artillerie in Versailles, des Genieregiments in Montpellier und der Marine in Brest und Toulon berühmt. Das Repertoire der Musikkapellen ist im allgemeinen ein beschränktes, da die Kapellmeister zu bequem sind, um Neuheiten einzustudieren. Aber sie wissen auch, was sie ihrem Publikum bieten dürfen, sind doch die Franzosen in dieser Beziehung die anspruchslosesten Menschen der Welt — und sie wissen, daß sie die Massen stets elektrisieren, wenn sie den Taktstock erheben.

Kapelle eines deutschen Infanterieregiments auf dem Marsch. Hofphot. O. Tellgmann.

Digitized by Google





1. **Amerikanische Militärkapelle.** 2. **Kapelle des preussischen 1. Garderegiments z. F. in Paradeuniform.** (Hofphot. Selle & Kuntze.)
3. **Die Kapelle der englischen Gardegrenadiere.**

Digitized by Google

Musik eines italienischen Reiterregiments.

Bekannt ist, daß bei der Wiedereinführung der Trommel, die nach dem Krieg 1870 71 abgeschafft war, wahre Stürme der Begeisterung entfesselt wurden.

Auch bei der nation alliée, den Russen, finden wir der Militärmusik große Sorgfalt gewidmet. Trotzdem der Russe im allgemeinen sehr musikalisch ist, sind doch die Kapellmeisterstellen meistens mit Deutschen besetzt. Aus der russischen Militärmusik haben wir bekanntlich den Zapfenstreich und das Gebet übernommen, jene stimmungsvollen Musikstücke, die jedesmal, wenn man sie hört, von neuem packen. Neben der Musik wird in der russischen Armee der Gesang besonders gepflegt. Erinnerlich dürfte es noch sein, daß Kaiser Alexander I. dem König Friedrich Wilhelm III. eine Anzahl von Sängern der russischen Garde überließ, die in der Nähe von Potsdam in der noch heute bestehenden Kolonie Alexandrowka angesiedelt wurden und die die Musik im preußischen Heer pflegen sollten.

Die Leistungen unserer Vettern jenseits des Kanals auf militärmusikalischem Gebiet sind gut; so schätzt der auch bei uns bekannte amerikanische Kapellmeister Sousa, der Komponist der Washingtonpost, die Engländer am höchsten ein — die Amerikaner natürlich ausgenommen — während er bei uns Deutschen das Ueberwiegen des militärischen Elements, bei den Franzosen im Gegensatz hierzu die übergroße Pflege der Konzertmusik tadelt. Die Organisation der englischen Militärkapellen ist ähnlich wie bei uns. Die Bilder S. 537 u. 541 zeigen die Paradeaufstellung der Grenadiergarde, sowie die Musik der Royal Dragoons, deren Chef bekanntlich unser Kaiser ist. Auch die englische Kavallerie hat Paukenschläger, die wir nicht bei allen Armeen vorfinden.

Pfeifenmajor der schottischen Hochländer mit Dudelsack.

Wenn wir nach dem Urteil Sousas gehen würden, so müßten wir den Amerikanern den Preis zuerkennen. Wir bezweifeln aber, daß ihre Leistungen durchweg so vorzüglich sind, um so mehr, als bei dem Milizsystem auch die Zusammensetzung der Militärkapellen stetem Wechsel unterworfen ist. Militärisch können sie jedenfalls den Vergleich mit europäischen Kapellen nicht aushalten, wenn auch die Gestalten auf unserm Bild Seite 541 durchaus keinen schlechten Eindruck machen.

Matrosenspielleute beim Präsentieren der Wache an Bord.

Und nun noch zu unsern Bundesgenossen, den Oesterreichern. Wohl nirgends ist die Militärmusik so beliebt, wie dort, trotzdem sie eigentlich keinen integrierenden Teil des Heeres bildet. So sind die Kapellmeister Privatpersonen, die von den Regimentern engagiert werden. Die Kapellen werden vielmehr von den Offizieren erhalten, die, je nach der Höhe der Privateinnahmen der Kapellen, bis zu 6 Prozent ihres Gehalts hierfür beisteuern müssen, eine Einrichtung, die wir ähnlich, wenn auch nicht in so ausgedehnter Weise, bei uns finden. Daß die Kapellen in Wien am wenigsten auf den Zuschuß der Offiziere angewiesen sind, liegt auf der Hand, hier machen sie während der Faschingszeit z. B. glänzende Geschäfte, sie haben eigentlich nur einen Konkurrenten, und das ist Strauß. In Ungarn spielen die Militärkapellen bei weitem nicht die wichtige Rolle, wie in Oesterreich, hier müssen sie mit den überaus populären Zigeunerkapellen konkurrieren. Ebenso wie unser Nachbarland uns die schönsten Walzer geschenkt hat, ebenso stammen von dort eine Reihe auch bei uns gern gespielter Märsche. Die historischen von ihnen sind einzelnen Regimentern zugeteilt, die sie ausschließlich spielen.

Auch bei uns hat der Kaiser einer großen Anzahl von Regimentern Märsche verliehen, die sie bei feierlichen

Digitized by Google

Gelegenheiten allein spielen dürfen, so z. B. den Hohenfriedberger den 2. Kürassieren, den Koburger Josiasmarsch dem Infanterieregiment 95; auch den Traditionen der in der preußischen Armee aufgegangenen Kontingente ist in pietätvoller Weise Rechnung getragen. Wer kennt sie nicht, unsere populären Märsche, wie den Torgauer, Yorkschen Marsch, dessen Komponist kein geringerer als Beethoven war, I. Bataillon Garde, 113, Preußen-, Pariser Einzugs-, Düppeler Sturmmarsch, und wie die andern alle heißen mögen.

Bei der Marine haben die beiden Matrosendivisionen und die Matrosenartillerieabteilungen Musikkapellen, die nur bei besonderen Gelegenheiten eingeschifft werden. Sonst befinden sich nur Spielleute an Bord, die in ähnlicher Weise Verwendung finden wie am Land.

Aus so mancher Kriegsepisode wissen wir, daß die Regimentsmusikkapellen kein notwendiges Uebel, sondern ein wirkliches Bedürfnis sind. Daß sie nebenbei noch so außerordentlich populär sind, ist das ein Nachteil? Ueberall jedenfalls öffnen sich die Fenster, wenn die elektrisierenden Töne der Militärmusik erschallen! Horch, Bum-Bum, Tschin-Tschin! Deshalb schnell die Feder beiseite und ans Fenster, denn die Musik kommt!

Carl August v. d. Pinnau.

Was die Aerzte sagen.

Wenn man der Bevölkerung der Großstädte heute einmal in die Augen blickt, dann findet man eine erschreckende Zahl dieser mit Brillen oder Kneifern versehen. Auch auf dem Land kommt die Brille oft vor, aber verschwindend gegen den Gebrauch in den Städten. Die Bevölkerungskreise, die beruflich darauf angewiesen sind, viel im Freien, in der Natur zu sein, haben meistens gute Augen, während die Menschen, deren Arbeit im großen und ganzen sich in engen Räumen mit kleinen Distanzen, aber desto ferneren Einzelheiten abspielt, sehr oft Augen haben, die einer künstlichen Hülfe bedürfen. Man wird sich wohl der Anschauung nicht ganz entziehen können, daß auch in den Schulen die Hygiene der Augen noch nicht überall die beste ist. Die bei weitem häufigste und in jedem Lebensalter mögliche Störung des optischen Apparats im Auge ist die Kurzsichtigkeit, die Myopie. Bei der heutigen Verbreitung der Photographie als Liebhaberbeschäftigung ist es nicht schwer, eine allgemein verständliche Definition zu geben. Das Auge ist eine photographische Kamera, der Augenhintergrund entspricht der Mattscheibe, die Linse dem Objektiv. Bei normalen Augen ist der Hintergrund gerade so weit von der Linse entfernt, daß auf ihm ein scharfes Bild entsteht, bei der Kurzsichtigkeit ist die Entfernung zu lang, der Augapfel zu lang, so daß nur ein verschwommenes Bild entstehen kann. Setzt man nun vor ein solches Auge eine Zerstreuungslinse, die die einfallenden Strahlen so bricht, daß sie die Linse des Auges erst in größerer Entfernung zum Bild vereinen kann, dann gewinnt man scharfe Bilder und beseitigt die Kurzsichtigkeit. Aus den verschiedensten Gründen glauben nun viele Menschen, eine korrigierende Linse nicht tragen und nicht benutzen zu sollen, teilweise weil es das Gesicht zum Beispiel der Damen nicht verschönt, teilweise weil sie in dem Glauben befangen sind, eine Brille zu tragen, sei schädlich. Das erstere ist gleichgültig, das zweite nur dann richtig, wenn die benutzte Brille falsch und ungeeignet ist. Man soll eine Brille sich nicht selbst wählen und sich auch nicht von guten Freunden und Bekannten leihen, sondern man soll seine Augen von einem Augenarzt untersuchen und sich eine Brille bestimmen lassen, und zwar sofort, wenn Zeichen von Kurzsichtigkeit auftreten. Eine passende Brille schont und kräftigt die Augen, ja sie kann sogar auch das Fortschreiten der Myopie verhindern.

Damengärtnerei.

Auf der Suche nach neuen Berufszweigen ist unsere Frauenwelt auch auf die Gärtnerei gekommen. Bekanntlich hält man den Gärtnerberuf für einen der gesundesten und angenehmsten, und so war es erklärlich, daß man in ihm das Heil für zahlreiche Damen zu finden glaubte, deren körperliche Konstitution eine sitzende Lebensweise verbot. Leider sind die Vorstellungen, die man in weiten Kreisen von der gesundheitlichen und angenehmen Beschäftigung der Gärtner hat, recht schiefe. Die Statistik der Krankenkassen belehrt uns im Gegenteil, daß Krankheit und Tod in den Gärtnerkreisen wüten wie in wenigen Berufen, und über die Annehmlichkeiten des Gärtnerberufs werden wir weiterhin einige Vorstellungen bekommen. Daß der Gärtnerberuf nur für körperlich ganz feste Naturen geeignet ist, sollte eigentlich jedem ohne weiteres klar sein, der sich vergegenwärtigt, welchen Unbilden der Witterung und welchen schroffen Temperaturschwankungen der Gärtner ausgesetzt ist. Ob es regnet oder ob die Sonne heiß vom wolkenlosen Himmel herniederbrennt, muß dem Gärtner gleichgültig sein. Sein eigenes Wohlbefinden kommt dabei nicht in Frage. Die Arbeiten müssen ausgeführt werden, denn jede Verzögerung der Arbeit bringt materiellen Verlust. Wasserdichte Mäntel sind bei Regenwetter nicht zu brauchen, denn sie sind in den meisten Fällen

Stecken junger Gemüsepflanzen.

Digitized by Google

Im Chrysanthemenhaus.

möchte ich noch kennen lernen, der einen tagelangen Aufenthalt in einem Haus mit 4—8° R für angenehm und gesund hält. Das sind so einige Schattenseiten des Gärtnerberufs, die jedem einmal blühen, von denen sich der Laie aber meist gar keine Vorstellung macht. Es gehört zu dem Gärtnerberuf eine Passion, ohne die man nichts Ordentliches erreichen kann, und deshalb findet man wohl nur in wenigen andern Berufsarten so viel Abtrünnige, die „umsatteln", wie gerade bei den Gärtnern.

Als zuerst die Frage auftauchte, ob Damen überhaupt den Gärtnereiberuf ergreifen sollen, fehlte es nicht an Stimmen, die die Befürchtung hegten, daß den Gärtnern ihr ohnehin kärglicher Lohn noch gedrückt werden würde. Diese Befürchtung war grundlos. Meiner Ansicht nach werden gerade hier kaum jemals ernstliche Konflikte entstehen. Wenn ich trotzdem dem Gartenbau durch Damen das Wort rede, so geschieht es, weil ich glaube, daß die Damen an der richtigen Stelle viel Gutes und Segensreiches wirken können. Deshalb habe

hinderlich bei der Arbeit. Da heißt's also aushalten und sich mit Humor in das Unvermeidliche schicken. Wer einmal im Frühjahr auf dem durchfeuchteten Boden tagelang gehockt und gepflanzt hat, der weiß ein Lied davon zu singen, was es heißt, kalte Füße und klamme Hände zu bekommen. Wenn dann zur Abwechslung noch ab und zu ein böiger Regenschauer heruntersaust, daß kein Faden trocken bleibt, dann wünscht sich wohl mancher ein trocken Dach, unter dem er Unterschlupf findet, und beneidet den Kollegen, der im Warmhaus sitzt. Doch dem geht's nicht viel besser. Hier ist die Luft so feucht und warm, daß jedes Kleidungsstück lästig wird, die feuchte Luft benimmt fast den Atem, und wenn man dann mitten im Winter aus diesem heißen Haus heraus ins Freie muß, wo ein eisiger Nordost weht und das Thermometer —10, —15 oder —20° R zeigt, dann ist das gerade auch nicht sehr gesundheitsfördernd. Nicht ganz so schroff ist ja der Temperaturwechsel, wenn man aus dem Kalthaus, in dem eine Temperatur von + 4 bis 8° R herrscht, ins Freie tritt; aber den

Arbeiten im Kalthaus.

Digitized by Google

ich es auch freudig begrüßt, als eigene Gartenbauschulen für Damen eingerichtet wurden. Die Erfahrungen, die ich als Lehrer an einer solchen Schule gesammelt habe, zwingen mich, zu bekennen, daß ein solcher ehrlicher Eifer, ein so intensives Durcharbeiten des Lehrstoffs allen Schülern unserer Gärtnerlehranstalten zu wünschen ist. Vor keiner, auch der unangenehmsten Arbeit scheuten die Damen zurück, und die Erfolge, die sie in der Praxis wie in der Theorie hatten, waren des höchsten Lobes wert. Diese Damen werden sicher am richtigen Platz nur Bestes leisten. Ja, wird mancher fragen, welcher Platz soll diesen Damengärtnern aber angewiesen werden?

Arbeiten im Warmhaus.

Nun, die Frage ist nicht schwer zu beantworten. Wir haben auf den Gütern noch so sehr viel Platz für diese Damen, sei es als Hausfrau, der der Garten untersteht, sei es als Gehülfin und Beraterin der Hausfrau. Gerade der Umstand, daß diese Damen nicht nur praktisch, sondern zugleich auch theoretisch ausgebildet sind, eignet sie für solche Stellungen besonders. Der Garten, der bis dahin von einem Gärtner bewirtschaftet wurde, der seinen Kohl wohl gut bauen konnte, wie er es vom Vater und Großvater gelernt hat, wird erweitert werden, denn die Damengärtnerin weiß, welche hohe Rente der rationell betriebene Gemüsebau abwirft. Der Obstgarten, sonst das Stiefkind des Gutsgartens, wird einträglich werden und den Gutsbesitzer schließlich veranlassen, den Obstbau auszudehnen, wenn er sieht, welche Rente er ihm abwirft. Weil die Damengärtnerin den Obstbau praktisch und theoretisch kennen gelernt hat, wird sie mit den vorhandenen alten schlechten Sorten aufräumen, die Menge der Sorten vermindern und dadurch die Ernte marktfähiger machen. Nicht minder wird aber auch der Gartenbau im allgemeinen durch die Damengärtnerin gewinnen. Die Liebe zur Pflanzenwelt bei ihr vorausgesetzt, wird sie bestrebt sein, auch in den Gewächshäusern die Pflanzenschätze zu vermehren, sie wird im Kalthaus Blumen zur Ausschmückung der Wohnung halten, im Warmhaus für den nötigen Vorrat von feinen Dekorationspflanzen sorgen und bestrebt sein, den Ruf des Gutes durch die eine oder andere Spezialzucht, z. B. von Chrysanthemen zu heben. Daß aber solche Spezialzüchtereien klingenden Lohn bringen, das weiß sie sehr wohl, und wenn sie dies erst einmal ihrem Brotherrn bewiesen hat, dann wird auch er dem Gartenbau wieder mehr Interesse entgegenbringen, als es leider in den letzten Jahrzehnten geschehen ist. Das kann aber unserm deutschen Gartenbau nur von Nutzen sein. Möchten deshalb recht viel Damengärtner hinaus aufs Land gehen und dort wirken zu Nutz und Frommen des deutschen Gartenbaus. Möchten aber auch unsere kleineren Gutsbesitzer, die heute schwer zu kämpfen haben, die Hülfe nicht von der Hand weisen, die ihnen hier geboten wird, und den Vorteil nicht unterschätzen, den ihnen und ihren Frauen gerade die Damengärtnerei zu bringen imstande ist.

Dr. Udo Dammer.

Bilder aus aller Welt.

Der Dichterkomponist Paul Geisler hat jüngst an der Stätte seiner augenblicklichen Wirksamkeit, in Posen, mit einer Oper „Prinzessin Ilse“ einen schönen, von Szene zu Szene sich steigernden Erfolg errungen. Die uralte Harzsage von der Prinzessin Ilse, die sich dem Teufel verschreibt, um von ihm Hülfe in bitterem Liebesweh zu erlangen, die mit des Höllenfürsten Unterstützung sich die Liebe des zuerst spröden Prinzen erringt, um bald, als Nixe verwandelt, den Geliebten in die trügerischen Fluten zu locken, hat der Komponist feinsinnig und mit poetischer Kraft in drei große Szenen gedrängt und musikalisch bewältigt. Paul Geisler ist ein Kind Pommerns und stammt aus einer alten Musikerfamilie. Seit 1898 ist er Dirigent des Posener Provinzialsängerbundes; er machte sich um das musikalische Leben der Stadt sehr verdient und wurde kürzlich zum „Königlichen Musikdirektor“ ernannt.

Ein ebenso glücklicher Kollege dieses Dichterkomponisten, dessen neue Oper bald über viele Bühnen Deutschlands gehen dürfte, ist ein bisher noch ganz unbekannter Tonsetzer, Edmund Eysler, der die Musik zu der dreiaktigen Operette „Bruder Straubinger“ von West und Schnitzer geschrieben hat. Im Wiener „Theater an der Wien“ wurde die Novität mit ungemeinem Beifall aufgenommen und dürfte mit ihren freundlichen und pikanten Melodien auch bald andere Theater und weitere Kreise erobern. Der Bruder Straubinger ist ein armer Handwerksbursche, dem man alles, Hab und Gut, selbst seine Legitimationspapiere gestohlen hat. Nur den Taufschein seines Großvaters besitzt er noch, und mit dessen Hülfe wird er nun von einem betriebsamen Schaubudenbesitzer als Veteran von 114 Jahren auf Jahrmärkten und Messen gezeigt. Diese gute Schwankidee schafft manche hübsche Szene und manch nettes Lied. Der Clou der Operette war ein Trommelduett, das Frau Lina Abarbanell und Girardi, der Träger der Titelrolle, mit vielem Humor und guter Komik vortrugen. Das Paar hat unzweifelhaft am siegreichsten für den Erfolg der Operette gekämpft, und ihm haben die Autoren wie der neue Komponist am meisten für allen Beifall zu danken.

Dieser Tage ist ein Dichter gestorben und unter allgemeiner Teilnahme zu Grabe getragen worden, der mit einem einzigen Lied sich weiteren Kreisen bekannt gemacht hat. Gottfried Schwab wurde einst preisgekrönt für sein markiges deutsches Flottenlied: „Michel, horch, der Seewind pfeift!“ Sein erster Band Gedichte, die er unter dem Namen „Berg-

Digitized by Google

fahrten" herausgab, enthält manch schönes Wort und viel echte Stimmung, seine letzte Gabe war die Poesiensammlung: „Wolkenschatten und Höhenglanz". Ein Drama Schwabs „Unaufhaltsam" wurde einst in Augsburg am Stadttheater aufgeführt, sein Roman „Tisiphone" enthält prächtige Schilderungen aus dem Dekumatenland. Mit 45 Jahren ist

Paul Geisler,
dessen Oper „Prinzessin Ilse" in Posen mit großem Erfolg aufgeführt wurde.

der feinsinnige und doch auch kraftvolle Dichter einem schweren Leiden erlegen.

Der frühere Gothaische Hoftheaterintendant Kammerherr Egbert von Frankenberg, der sich mit seiner Familie in Wiesbaden niedergelassen hat, spielt in dem gesellschaftlichen Leben der schönen Kurstadt eine tonangebende und im Interesse der Bildung künstlerischen Geschmacks wertvolle Rolle. Theateraufführungen, Stellung lebender Bilder und das künstlerische Arrangement großer Feste wie kleiner Geselligkeiten en petit comité haben in dieser Saison wiederholt seine künstlerische Leitung und Unterstützung gefunden, und die „Woche" hat ihren Lesern schon interessante

Lina Abarbanell und Alexander Girardi
in Eyslers Operette „Bruder Straubinger",
dem erfolgreichen Repertoirestück des „Theaters an der Wien".

Bilder aus dem gesellschaftlichen Leben und Treiben Wiesbadens gezeigt. Ein fesselndes lebendes Bild wurde neben manchen andern Darbietungen jüngst auf einer Wiesbadener Soiree von Herrn und Frau Vorwerk im Kaiserhof unter der Regie von Herrn von Frankenberg gestellt im Anschluß an ein Gemälde von Schmutzler: „Der Wächter schläft". Freifrau v. Dungern-

Gottfried Schwab †
der Dichter des bekannten Flottenliedes „Michel, horch, der Sturmwind pfeift".

Oehrn, Graf R. v. Adelmann und Frau Oberst Graeff stellten das Bild, das in der Gesellschaft lebhaften Beifall fand.

Eine Berlinerin, die sich als Schauspielerin die Herzen der Wiener im Sturm erobert, muß einen bedeutenden Fonds von künstlerischer Kraft und natürlichem Liebreiz besitzen. Und beides hat Rosa Retty, oder Frau Albach-Retty in hohem Maß. Als Sechszehnjährige hat sie zum erstenmal Berlin gefesselt, in der Kinderrolle in Lindaus „Sonne". Und von da an ist sie auf ihrer Künstlerlaufbahn unaufhaltsam vorwärtsgeschritten, ging ans Wiener Deutsche Volkstheater und ist jetzt nach langen Verhandlungen für das Hofburgtheater in Wien

Freifrau v. Dungern-Oehrn. Graf R. v. Adelmann. Frau Oberst Graeff. Hofphot. Jacob.

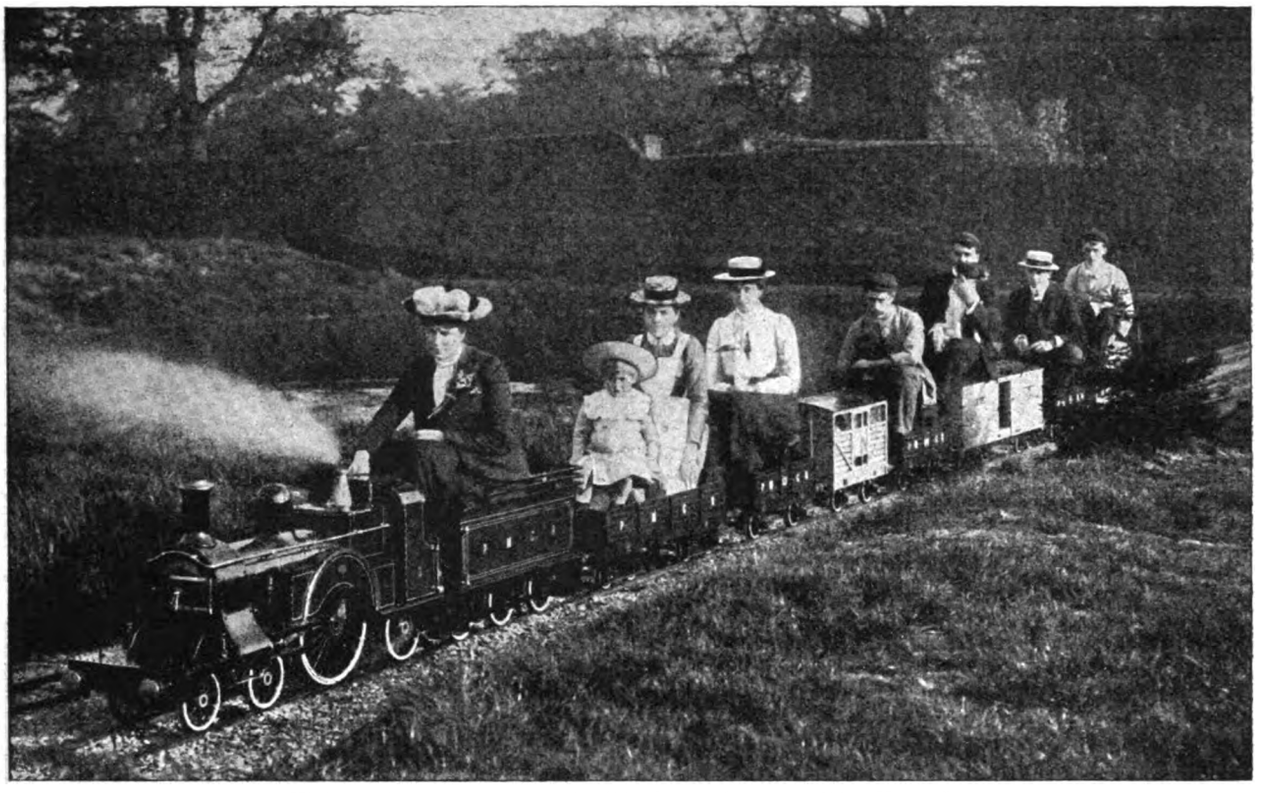
Lebendes Bild auf einer Wohltätigkeitssoiree in Wiesbaden nach Schmutzlers Gemälde: „Der Wächter schläft".

Digitized by Google

Hofphot. W. Höffert.

Rosa Albach-Retty, das neue Mitglied des Wiener Burgtheaters,
als Marianne in Goethes „Geschwistern".

Digitized by Google



Miniatureisenbahnzug, eine mechanische Spielerei amerikanischer Millionäre.

gewonnen worden. In Paillerons Lustspiel: „Die Welt, in der man sich langweilt“ ist die große Künstlerin als Suzanne zum erstenmal vor dem Burgtheaterpublikum aufgetreten.

Die kleinste Eisenbahn der Welt — ein Spielzeug für Erwachsene — ist natürlich das Produkt Amerikas. Sie ist vollständig wie eine richtige Bahn gebaut, wird wirklich mit Dampf betrieben, wird auch benutzt und fährt durch Tunnels, über Brücken, an Abgründen vorbei, sie ist nur so klein, wie es die Technik irgend erlaubte, um trotz der Miniaturausgabe Menschen auf den Wagen gerade aufnehmen und mittels der kleinen Maschinen möglichst schnell fortbewegen zu können. Es wird bald zum guten Ton eines Gastgebers gehören, seinen Gästen zum Picknick oder Gartenfest im Park eine solche Bahn aufzubauen und zur Verfügung zu stellen. S. H.

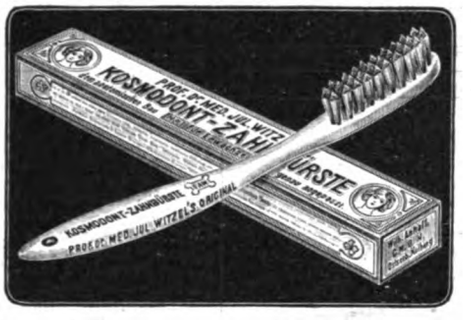
Schluss des redaktionellen Teils.

Neueste Mode in Indien. Aus Singapore schreibt man: Einer der berühmtesten Fakire und Schlangenbändiger hier hat den interessanten Versuch gemacht, die Giftzähne der Brillenschlangen mit „Odol“ zu behandeln. Der Erfolg ist ein geradezu erstaunlicher. Durch die Behandlung mit „Odol“ verliert der Biß der furchtbaren Schlange nicht nur jede schädliche Wirkung, sondern versetzt im Gegenteil den Gebissenen in einen eigentümlich wohlthuenden, süß berauschenden Zustand. Vor allem können die von einer odolisierten Schlange Gebissenen nicht genug das köstliche, ganz unbeschreibliche Wonnegefühl rühmen, das sich etwa 5 Minuten nach dem Bisse ihrem Munde und ihren Zähnen mitteilt und das sich mit nichts anderem vergleichen lassen soll. In einigen Gegenden ist es geradezu zum Vergnügungs-Sport ausgeartet, sich von Odol-Schlangen beißen zu lassen. Die schönen Inderinnen tragen sogar solche Schlangen als Gürtel um die schlanken Hüften, was sie ganz charmant kleidet und besonders bei tanzenden Bajaderen einen zauberhaft malerischen Anblick gewährt.

Digitized by Google

Die unheilvollen Nachwirkungen

vernachlässigter Zahn- und Mundpflege auf die gesamte Volkswohlfahrt hat Professor Dr. med. Jul. Witzel zum Gegenstand eingehender Studien gemacht, deren Resultate er in seiner jetzt in der zweiten Auflage vorliegenden Broschüre über „Die Erkrankungen der Zähne und deren Einfluss auf den Körper" der breiteren Oeffentlichkeit übergibt. In dieser Denkschrift, die er namentlich allen Eltern und Erziehern als den berufenen Führern und Beratern des Volkes widmet, geht er nach einer sachlichen Schilderung der Schäden, die der Volkswohlfahrt aus jeder Vernachlässigung nach dieser Richtung hin erwachsen, auf die wirksamsten Mittel zu ihrer Bekämpfung und Vorbeugung ein; er kommt dabei zu der unabweisbaren Folgerung, dass, soll tatsächlich Abhilfe geschafft werden, durch die Anwendung eines antiseptischen Mundwassers allein nichts Ganzes erreicht werden kann, dass vielmehr vor allem eine regelmässige und gründliche mechanische Reinigung durch die Bürste als erste und wichtigste Voraussetzung jeder geregelten Zahnpflege und jeder Vorbeugung gegen Zahnerkrankungen gefordert werden muss. Die zwingende Witzelsche Beweisführung beansprucht um so nachdrücklicher die ernsteste Beachtung aller Gebildeten und aller, die an der Heranbildung unseres Volkes mitzuwirken berufen sind, als sie auch mit manchen anderen weitverbreiteten irrigen Anschauungen unnachsichtlich aufräumt.



Herr Professor Witzel hat sich jedoch nicht mit theoretischen Betrachtungen über die Gefahren vernachlässigter Zahnpflege und die Notwendigkeit ihrer Ablenkung begnügt, er hat vielmehr die Summe seiner Erfahrungen und das Ergebnis seiner Versuche auch praktisch durch die Zahnpflegemittel zum Ausdruck gebracht, welche sein Kosmodont-System umfasst. Die Kosmodont-Zahnpflegemittel stehen unter ständiger Kontrolle des Herrn Professor Dr. Witzel, seine obengenannte Abhandlung senden wir auf Wunsch unentgeltlich überall hin.

Kosmodont-Zahnbürste, No. 1 für Erwachsene, M. 1.50; No. 2 für Kinder, M. 1.25. Kosmodont-Mundwasser p. Flasche M. 1.50; Doppelflasche M. 3.—. Kosmodont-Zahncreme, pro Tube M. —.75.

Erhältlich in allen besseren, einschlägigen Geschäften oder direkt durch die

Kosmodont-Gesellschaft Wilh. Anhalt G. m. b. H., Ostseebad Kolberg.

Die

Aok Methode

Die Aok-Methode lehrt in einfacher, logischer und leichtverständlicher Weise, wie man den Teint verständig pflegen muß, sie zeigt die vernunftgemäßen Wege zur Erreichung höchstmöglicher Schönheit, zur Vervollkommnung der bestehenden und zur Erhaltung der schwindenden Schönheit und ist deswegen für jede Dame höchst wertvoll. Die genaue Anleitung dazu liegt jedem Stück Aok-Seife bei, deren stete Benutzung zur Beseitigung der gewöhnlichen Teint- und Schönheitsfehler genügt, um in Verbindung mit ihrer eigenartigen Anwendungsweise, eben der Aok-Methode, beste und sicherste Erfolge zu erreichen.

Die Aok-Seife ist in allen besseren Parfümerien, Drogengeschäften sowie in vielen Apotheken und anderen einschlägigen Geschäften erhältlich, in Geschenkpackung A (künstlerische Kartonausstattung) 1 Stück Mk. 1.50, 3 Stück Mk. 4.50; Gebrauchspackung B (Papierpackung) 1 Stück Mk. 1.40, 3 Stück Mk. 4.—. Wo Bezugsquellen nicht bekannt sind, teilen wir solche auf Anfrage sofort mit.

Wilh. Anhalt G. m. b. H., Ostseebad Kolberg.

Digitized by Google

Stellen-Angebote.

Inserate unter dieser Rubrik kosten M. 1.– für die einspaltige Nonpareillezeile.

Nebenverdienst

auch **selbstständ. Existenz** ohne Mittel, ca. 200 Angebote in allen nur denkbaren Arten für Damen und Herren jeden Standes. Auskunft **L. Eichhorst, Delmenhorst.**

Buchhandlungsreisende

verdienen per Woche **100 Mark** und mehr bei **Ewald Bilz, Grossenhain.**

Existenz oder lohnenden Nebenverdienst im Sommer und Winter bietet Leuten jeden Standes die Aufstellung und der Betrieb des neuen **Kleinen Photographie-Automaten „BOSCO“** in Vergnügungsetablissements, Konzertlokalitäten, Ballsälen etc. Jedermann kann den Apparat – ohne photographische Fachkenntnisse zu benötigen – bedienen und durch Verkauf der in 3 Minuten automatisch fertiggestellten tadellosen Photographien guten Verdienst erzielen. Für den richtigen Mann das richtige Mittel, schnell und leicht Geld zu verdienen. Für erste Anschaffung mindestens Mk. 400.00 erforderlich. Ausführliche Prospecte, Photographien etc. gegen 30 Pf. in Marken (auch ausländischen) vom Fabrikanten **Conrad Bernitt, Hamburg, Eilbeckerweg. 35**

Bial & Freund

Reisebuchhandlung.

Tüchtigen Vertretern Gehalt und Provision!

Breslau II u. Wien XIII.

Schiffsjungen

erhalten Stellung f. gr. Fahrt auf erstklass. Segelschiffen und Dampfern. Man verlange Prosp. **Hermann Walter,** Heuerbaas, **Hamburg,** Vorsetzen 68.

Das abgelegte Steuermannsexam. berecht. z. einj. Dienst b. d. Kais. Marine b. freier Stat.

Tüchtige Vertreter bei hohem Rabatt f. photographische Neuheiten gesucht. Prospekte franko. **W. A. Derrick, Fabrikant, Abt. C.** Berlin W., Lützowstr. 82.

WER schnell und billig **STELLUNG sucht,** wende sich per Karte an die **Allgemeine Vakanzenliste in Nürnberg 28.**

Dauernder Nebenverdienst

Suche i. sämmtl. Plätzen Herren mit gröss. Bekanntenkreis zur Einführung meiner bewährten und allseitig beliebten Marken in Cigarren und Cigaretten. Hohe Provision ev. Fixum. Offerten unter **A. S. 35** an August Scherl G. m. b. H., Hamburg.

Lehrling gesucht für unsere Buchhandlung. Luftkurort Arolsen. H. L. Schroeter Nachfolger.

Unterricht.

Staatl. conc.

Fachschule für die Zuckerindustrie.

Ausbildung von Chemikerinnen. Prospekte und nähere Auskunft durch **Dr. G. Schneider, Halle a. S.,** Heinrichstr. 1.

Amerik. Buchführung lehrt gründl. durch Unterrichtsbriefe. Erfolg garantiert. Verlangen Sie Gratisprospekt. **H. Frisch,** Bücherexperte, **Zürich 69.**

Sichere Existenz

Buchführung

und Comptoirfächer lehrt **mündlich und brieflich** gegen Monatsraten **Handels-Lehranstalt Morgenstern, Magdeburg, Jakobstrasse 37.** Prospecteur. Probebriefe gratis u. frei. **Hohes Gehalt.**

Thüringisches

Technikum Ilmenau

f. Maschinenbau u. Elektrotechnik. Staatskommissare. Staatl. Aufsicht.

Direktor Jentzen.

Askanisch. Militär-Pädagogium

Berlin SW., Hallesches tr. 18. Dir. K. Jahn. Staatlich concessionirt. Vorbereitung für das **Fähnrich-, Einjähr.-, Primaner-Abiturienten-Examen.** Prospekt frei.

Vorbereitung

1. für Maturitäts- u. Primaprüfung (auch f. Aeltere!) 2. für Einj.-Freiw. und Fähnrichsexamen (sitzengebl. Obertert. bestand. schon n. ½ Jahr), 3. für alle Klassen höherer Schulen in **Dr. Schusters Institut, Leipzig,** Sidonien-Str. 59. Gegr. 1882. Prosp. frei. Pension.

Technikum ELEKTRA, Berlin SO. 16

Maschinenbau. — Elektrotechnik. Eig. Werkst. Kursus f. Einj.-Freiw.

Prospekt kostenfrei.

Pädagogium Bad Liebenstein i. Thüring., S.-M.

Vorber. f. alle Gymn.- u. Realklass. f. d. Einj.-Freiw.-, Primaner- etc. Ex. Wald- u. Gebirgsl., Stahlquelle, stete Aufsicht, keine Ablenk., gute Pension.

Internat.

Vorbereit. für das Einj.-Freiw.-Examen, sowie für alle Klass. d. Gymnasiums u. der Realsch. Kein Schulgeld, wenn d. Ziel nicht in der festgesetzten Zeit erreicht wird. Schon Hunderte bestanden d. Prüfg. Prosp. durch **Hertzsch,** Direkt., **Leipzig,** Weststr. 34.

Militär-Vorbereit.-Anstalt.

Einzige Anstalt, welche nur Offizier-Aspiranten zum **Fähnrich- u. Primanerexamen** vorbereitet. 1902 bestand. 51 Fahnenjunker. **Berlin W., Bülowstr. 103. Dr. P. Ulich.**

H. Strahlendorff's Handels-Akademie.

Muster-Contor.

Berlin, SW., Beuthstr. 11, 1. 2. 3. Etage.

Gründliche Ausbildung als Buchhalterin, Korrespondentin, Geschäftsstenographin. (Herren und Damen getrennt). Viertel- halb- und jährliche Kurse. Auf Wunsch Pension. 14 Unterrichtsräume, 15 Schreibmaschinen. 15 Lehrer und 5 Lehrerinnen. Beginn: Anfang Januar, April, Juli, October.

In meinem Verlage erscheint:

„Archiv für junge Kaufleute“.

Lehr- u. Lernblatt.

Offizielles Organ des Verbandes deutscher Handelsschullehrer und kaufmännisch gebildeter Bücherrevisoren.

Probenummer unentgeltlich.

Ausführl. Lehrpläne unentgeltlich.

LEHRFABRIK

Prakt. Ausbild. v. Volont. i. **Maschinenbau u. Elektrotechnik.** Cursus 1 Jahr. Prosp. d. **Georg Schmidt & Co., Ilmenau i. Th.**

Berlin NW. 5, Birkenstr. 2

Einjähr.-, Abitur.-, Prim.-

Vorb. u. Pens. Glänz. Zeugn., Refr. 1901 fast 90%, Somm.-S. 1902 nur Erfolge. Prosp. gr.

Stottern heilt durch Suggestivkur **Robert Ernst, Berlin SW.,** Yorkstr 20. Prosp. gratis. 3–5

Oeffentl. Handelslehranstalt zu Leipzig.

(Unter Aufsicht u. Verwaltung der Handelskammer) Berechtigung zum Einjährigendienst. — Ausserdem höhere handelswissenschaftl. Fachkurse. – Näheres durch den Direktor Prof. **H. Raydt.**

Stottern Ehem. schw. St., welch. n. 14-jähr. Stud. d. Ursach. d. St. erforscht, giebt ums. üb. dauernde Beseitig. Ausk. **O. Hausdörfer. Breslau,** Nachodstr. 1.

Institut Boltz, Ilmenau i. Th.

Schnell. sich. Vorber. z. **Einjähr.-, Fähnr.-u. Prim.-Examen.** Prog. fr.

Lerne brieflich **Buchführung** gratis Prospect. O. HAERTEL GÖRLITZ.

Sich. Exist. f. Damen u. Herren d. Erlern. d. Zahntechnik. Honorar mässig. Zahn-Arzt **WOLF, Berlin W., Leipzigerstr. 130.**

Abi tur-, Prim.-, Einjähr.-Examen. Vorz. Erfolge, Pens. Prosp. frei. **Dir. P. Wiener's Vorber.-Institut. Dresden, Bürgerwiese 18.**

Königreich Sachsen.

Technikum Hainichen

f. Masch.- u. Elektrotechnik. Ingenieure, Techn. u. Werkm. Laboratorien. Progr. frei. Dir.: E. Boltz.

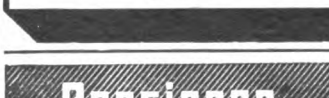
Staatl. Oberaufsicht.

Technikum Rendsburg (Schleswig-Holstein).

Maschinenbau und Elektrotechnik. Ausbildg. i. **Theorie** u. **Praxis.** Grosse **Lehrfabrik** mit Giesserei, Modelltischlerei etc. Programme kostenfrei durch d. Direktion.

Görlitz, Wilhelmsplatz 2, Hauptmann Feyerabends

Vorbereitungs-Anstalt für **alle Militär-** und **Schulexamina** mit bestem **Pensionat.** Vorzüglich empfohlen. **Ausgezeichnete Erfolge.** Prospekte durch den **Direktor Dr. Hankow**



Koch & Haushaltungsschule Gesundheitsstation Schloss Ralligen am Thunersee. Prospect d. Christen, Bern (Schweiz)

Kurse von ¼ bis ½ Jahr. Schulgeld von Mk. 200 bis Mk. 480.

Ingenieurschule zu Mannheim.

Städtisch subventionierte höhere technische Fachschule.

Programme kostenlos durch das Sekretariat.

Wie man lernen soll ? um zu behalten,

ist eine Frage, welche sich an alle richtet, die Jungen, welche selbst lernen müssen, die Eltern, welche um den Fortschritt ihrer Kinder besorgt sind, und alle übrigen, die bei dem gewaltigen Fortschritt ihr Wissen ergänzen müssen, um sich auf der Höhe der Zeit zu erhalten. Wohl giebt es Tausende und Tausende von Lehrbüchern zum Selbstunterricht sowohl als auch für den Unterricht in den Schulen, aber sie alle sagen uns nur, **was** wir zu lernen haben, aber nicht, **wie** wir es leicht lernen und so lernen können, dass wir es auch dauernd behalten. Dies zeigt, wie Tausende von Lehrern und Personen aller Stände bestätigen, Poehlmann's Gedächtnislehre. Lesen Sie den Prospekt, welchen Sie auf Anfrage gratis erhalten von **L. Poehlmann,** Mozartstr. 9. **München A. 69,** und urteilen Sie dann für sich selbst, ob es nicht eine gewaltige Ersparnis an Zeit, Mühe, Verdruss und materiellen Verlusten für Sie bedeutet, wenn Sie sich dem Studium der Poehlmann'schen Gedächtnislehre unterziehen. Sie erhalten dabei nicht ein Buch, von dessen theoretischen Ratschlägen Sie ratlos dastehen, sondern Sie werden so lange praktisch unterrichtet, bis Sie mit dem Erfolg zufrieden sind.

Pensionen.

Erfurt-Hochheim in Thüring. Haushalt. und Fortbildungs-Pensionat.

Idyll. gelegene Villa. Pensionspr. 800 M. **„Töchterheim“** Gesundheitsstation. Vorzügl. empfohl. Aufnahm. jederz. Näh. Prosp. Vorsteherin: **Marie Peters.**

„Töchterheim“ Pensionat von Fr. Amtsrichter **Dyckerhoff** in **JENA in Thüringen.** Wissenschaftl., wirthschaftl., gesellschaftl. Ausbildung. Ausländerin i. Hause. Handarbeit, Malen, Musik. Villa m. Garten. Prospekt.

WEIMAR Praktisches Töchterinstitut Wissenschaftliche, wirthschaftliche und gewerbliche Ausbildung. Mal-, Musik- und Tanzstunde. Prospekt. **A. Gruber.**

Halberstadt (Harz) Töchterpensionat für In- u. Ausländerinnen von **Ottilie Bremer.** Vorzügliche Referenzen. Erste Lehrkräfte. Pensionspreis: Mark 800.

Digitized by Google

ausgestellt werden kann, ohne die Nasen der Besucher allzusehr zu beleidigen. Man zerschneidet den Wal in drei oder mehr Stücke und präpariert jedes einzeln. Die Stücke werden dann zur Besichtigung zusammengestellt, und man hat den ganzen Wal vor sich. Die Teilung hat außerdem den Zweck, das Tier bequem mit der Eisenbahn oder auf Wagen transportieren zu können. Das von uns in der Abbildung gebrachte Tier hat eine Länge von 22,25 Meter, die größte Höhe beträgt 2,6 Meter. Der Rachen allein besitzt die Dimension eines kleinen Zimmers. Von der „Mundspitze" bis zur Schlundröhre beträgt die Entfernung 4,20 Meter, die innere Breite ist 1,80 Meter. Die Entfernung von der Ober- zur Unterlippe beträgt 2 Meter. Das Lebendgewicht eines solchen Tieres wird auf 100,000 Kilogramm geschätzt. Der Wal, gewiß eine ziemlich seltene Sehenswürdigkeit, wurde in Schwerin in Mecklenburg ausgestellt und erregte dort ganz besonders die Aufmerksamkeit des jungen Großherzogs Friedrich Franz.

(Fortsetzung auf Seite VII.)

Die Vorzüge des Chinosols als hervorragendes antiseptisches Hausmittel von vielseitigster Verwendbarkeit in der Gesundheits- und Schönheitspflege sind allseitig anerkannt worden. Unübertrefflich für

D. R. P.

Chinosol-

Wunden, Waschungen, Spülungen etc. etc. – Bester Schutz geg. Krankheiten, Ansteckungen u. Blutvergiftungen, nimmt üble Gerüche, wirkt stark desinfizierend, ist jedoch ungiftig und angenehm im Gebrauch.

Tabletten . . .	1 Rohr	M. 1.—
Haarwasser .	1 Fl. .	„ 2.—
Mundwasser	1 „. .	„ 1.50
Zahnpulver .	1 Dose	„ -.50
Vaseline	1 Tube	„ -.50
Bayrum	1 gr. Fl.	„ 3.50
	1 kl. Fl.	„ 2.—

Stark bakterientötend.
In allen besseren Geschäften. Literatur mit zahlreichen behördlichen und ärztlichen Gutachten gratis von der Chinosol-Fabrik Hamburg 21.

Dr. Kissling's
Sanitäts-Cigarre
für nicotinempfindliche Raucher
nicotinunschädlich, unverändertes Aroma
mild und fein
Gutachten u. Preisliste gratis u. franco.
Dr. R. Kissling & Co., Bremen.

Was muss jeder Besucher der Riviera wissen?
Illustrirtes Reisehandbuch.
Herausgegeben von W. Stork.
Eleg. brosch. Mk. 2.–. Eleg. geb. Mk. 2.50.
Dieses reichillustrirte Buch gilt als das beste, über die Riviera erschienene Reisehandbuch. Sowohl die „Gartenlaube" wie auch die „Woche" brachten warme Empfehlungen hierüber. Dasselbe ist zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder von der Anhalt. Verlags-Anstalt, Dessau.

Jedermann
sein eigener
Vergolder
durch Gebrauch der auffallend schönen und unübertroffenen
Excelsior-Bronzen.
Man verlange zur Garantie ausdrücklich diese Marke in den Drogen-, Farben-, Papierhandlungen u. s. w.
Alleinige Fabrikanten:
M. Brünn & Co., Fürth (Bayern)
Bronzefarben- und Blattmetall-Fabrik.

Um die Sache kurz zu machen!

Gesetzlich geschützt.

Die Continental-Fahrrad-Fabrik
liefert auch wieder für Saison 1903 fraglos die
schönsten Modelle
und
zuverlässigsten Räder der Welt
zu
enorm niedrig. Preisen.
Ueberall suchen wir Wiederverkäufer und geben
Probemaschinen
ohne Preisaufschlag ab, ohne dass sich die Empfänger zur Abnahme weiterer Maschinen zu verpflichten hätten.
Lassen Sie sich zunächst vollständig kostenlos unseren vornehmen, reich illustrirten Katalog nebst Vorzugspreisliste senden. Sie werden finden, dass
Preise enorm billig
und jedes Risiko ausgeschlossen ist.

Wer mit seinen Pneumatiks wegen vorzeitiger Abnutzung der Mäntel oder Undichtigkeit der Schläuche Ärger hatte und nun endlich
mit Sicherheit
sein Rad benutzen will, wähle nur
Panzer-Pneumatiks
Modell 1903.
Panzer-Mäntel geben grösste Gewähr für
unbedingte Haltbarkeit
während Schläuche, wegen des dazu verwendeten, dickwandigen Gummis
absolut luftdicht
sind.
Wir geben ab:
Panzer-Mäntel in allen Grössen à M. 7.50
Panzer-Schläuche m. Dunlop-Vent. à M. 4.50
mit einjähriger schriftlicher Garantie.
2te Qualität: Mäntel in allen Grössen à M. 5.50
Schläuche mit Dunlop-Ventil à M. 3.50
mit gesetzlicher Garantie.
Nichtkonvenirendes wird bereitwilligst zurückgenommen und der bezahlte Betrag zurückerstattet.
Continental-Fahrrad-Fabrik
von Hermann Prenzlau, HAMBURG 1. S.

Haarfärbekamm

graue od. rothe Haare echt blond, braun oder schwarz färbend. Völlig unschädlich!

Jahrelang brauchbar. Stück 3 Mark.
Diskrete Zusendung i. Brief.
Rudolf Hoffers, Cosm. Laboratorium, BERLIN-Karlshorst 6.
Stadtverkauf Berlin, Reichenbergerstr. 55.

Ewald „Edel"
halbsüss, trocken, ganz trocken.

Ewald & Co.
Rüdesheim, Rhein.

Digitized by Google

Schwarz-Seck Dr. med. Wiedeburg's Thüringer Wald-Sanatorium Schwarzeck bei Blankenburg-Schwarzathal. **Wasserheil- u. Kuranstalt.** Illustrierte Gratisprospekte.

Nerven-, Herz-, Nieren-, Stoffwechselkr. etc. Naturheilanst. **Coburg 6.**

SCHÖNE BÜSTE

erzielt m. in 2 Monaten durch d. **PILULES ORIENTALES** die einzig echten und als *gesundheits-zuträglich garantirt*, welche ohne die Taille zu vergrössern ein **graziöses Embonpoint** erzeugen. Flac. m. Notiz M. 5.30 franko. **Ratié**, Apoth. 5 Pass. Verdeau „PARIS Dépots: *Berlin*, B Hadra, Apotheker, Spandauerstr. 77; *Budapest*: J. V. Török, Apoth.

Kauft Musikinstrumente v. d. Fabr. Hermann Döllingjr. Markneukirchen i. S. No. 410. Kataloge gratis und franko.

Ischias-Rheumatismus

Zittern (besonders in Gegenwart Anderer) heilt schnell und sicher **Julius Wolff,** Berlin W., Hohenzollernstrasse 16. Atteste von Geheilten, sowie von den Professoren **Esmarch, Billroth, Nussbaum, Wagner** etc. werden zugesandt.

Lieferung des Werkes gegen **Monatsraten** von **4 Mark.**

BROCKHAUS' LEXIKON

1901-1903

Jubiläums-Ausgabe

17 Bände zu je 12 M

Muster und Prospekte gratis und franko.

BIAL & FREUND

Breslau II. Wien XIII.

HEILANSTALTEN.

Luftkur = Ort Reichelsheim i. Odenw.

Sanatorium Göttmann, für leichte Lungenkranke und Blutarme à 4.– Mark täglich Pension incl. Arzt, Bäder u. Wäsche (nur eine Klasse). Im Winter können auch einzelne Zimmer bei höher. Preis für Damen u. Herren abgegeb. werden. Die Direktion.

Marienbad WELTCURORT

DIE MARIENBADER MINERALWASSER-VERSENDUNG EMPFIEHLT ZU TRINKCUREN IM HAUSE.

STÄRKSTE GLAUBERSALZWÄSSER EUROPAS, STÄRKSTE REINE EISEN-WÄSSER

BÖHMEN FREQUENZ 22000 CURGÄSTE

Überaus wirksam bei Fettsucht, Fettherz, Fettleber, Gicht, Zuckerruhr, Haemorrhoiden, Blutarmuth, bei Magen-, Leber- u. Darmkrankheiten, Frauenleiden, bei chron. Katarrh der Niere u. Blase, bei Nieren- und Blasenstein. Zur Unterstützung der Cur: Marienbader Brunnenpastillen und Marienbader natürl. Brunnensalz.

ZU HABEN IN ALLEN MINERALWASSERHANDLUNGEN U. APOTHEKEN ODER DIRECT DURCH DIE MINERALWASSER-VERSENDUNG MARIENBAD.

BROCHUREN U. GEBRAUCHS-ANWEISUNG AUF VERLANGEN GRATIS UND FRANCO.

Bad Nauheim **VILLA GOSWIN** Burgallee 20. Seit Jahren Wohnung Ihrer Hoheit der Frau Herzogin von Anhalt. Inhab.: **Frau Oberst von Goddaeus.**

Gossmann's Natur-Heilanstalt Wilhelmshöhe bei Cassel. San.-Rat Bilfinger, Frl. Dr. Gomberg, Gossmann, Direkt. Prospekte frei.

Sanatorium Berthelsdorf Kreis **Hirschberg** in Schlesien, Station **Alt-Kemnitz** i. Riesengb. **Erfolgr. Sommer- und Winterkuren.** Auf Verl. Prospekte gr. u. frei. Aerztliche Leitung: Dr. med. Ronge. – Direktion: Adolf Berger.

Dr. Emmerich's Heilanstalt für Nervenkranke. B.-Baden. Gegründet 1890.

Gänzl. beschwerdenfr. Morphium- etc. Entziehung.

Sofortiger, absolut gefahrloser Ersatz jeder Dosis. Sofortiger Fortfall von Morphium und Spritze. Dauer der ganz ohne Beschwerden verlaufenden Kur etwa 5 Wochen. Ausführl. Prospect und Abhandlungen kostenlos. (Geisteskranke ausgeschlossen.)

Dirig. Arzt: **Dr. Otto Emmerich.** **2 Aerzte.**

Stiftung von Zimmermann'sche **Naturheilanstalt bei CHEMNITZ.**

Dir. Arzt **Dr. Disqué,** Kreisarzt a. D. 3 Aerzte, 1 Aerztin. Spec. Behandlung von **Nerven-, Magen-, Frauenleiden** etc. Preis v. 5 bis 12,50 Mk. tägl., alles inbegr. Prosp. frei.

Entziehung von **Morphium und Alkohol**

Dr. Schlegel, **Biebrich a. Rhein** b. Wiesbaden. Prospekte.

Mastkuren Prospekt frei.

Sanatorium Dr. Hirte. Nieder-Walluf a. Rhein.

Kuchen backt mit

Dr. Oetker's

10 Pfg. Backpulver!

Wirkung durch „Charis Dr. P. Orthopädische Anwendung i. eig. Heim b. Tag od. Nacht. Prosp. grat. **Fr. Schwenkler, Berlin, Potsdamerstr. 111c** | **No. 131 122**

Graue Haare

erhalten ihre ursprüngliche **Farbe** von Blond, Braun, oder Schwarz sofort dauernd waschecht wieder d. mein unschädliches u. **untrügliches** Mittel „Kinoir" (ges. gesch.). Cart. 4 M. (1 Jahr ausreichend). **Nur** in **Berlin** b. Franz Schwarzlose, **Leipzigerstr. 56,** neben Colonnaden.

Preis Mark 3,50.

Exporteuren, Engrosisten u. Kommissionären höchsten Rabatt! — Prosp. gratis.

Düren webt seit 600 Jahren die best. **Herrenstoffe.** Stoffproben sendet direkt und frei das **Tuchhaus BOETZKES in Düren 18.**

Wer im Gesicht **Pickeln,** **Mitesser, Sommersprossen, Schönheitsfehler** hat und durch eine diskrete neue Methode davon befreit werden möchte, sende seine Adresse und 50 Pfg. in Marken an das Cosmetische Laboratorium von **Rudolf Hoffers, BERLIN-Karlshorst 6.** Fernsprecher 116.

Musterhafte Ordnung! in allen Papieren schafft der

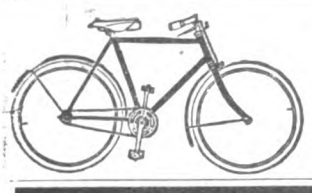
Einziger wirkl. prakt. u. sehr billiger Schnellhefter.

Für Privatgebrauch ebenso vortrefflich wie für jedes Geschäft u. für Behörden.

Durch alle Schreibw.-Handl. zu beziehen.

Gratismuster u. Prospecte auch über andere prakt. Artikel von

FORTSCHRITT G.m.b.H. FREIBURG i. B.



Nebenverdienst erwirbt sich jeder durch d. Verkauf der **Alemannia-Fahrräder,** 1 Jahr Garantie, 4 Wochen Probezeit, staunend billige Preise. Probemaschinen zum Ausnahmepreis. Verlangen Sie Preisliste gratis, ehe Sie ein Fahrrad kaufen. Zubehörtheile wie Glocken, Laternen zu billigsten Preisen.

Pneumatikmäntel M. 5.50, mit Garantie M. 6.—, 6.50, Schläuche mit Garantie M. 3.50 und 4.—.

J. Fries Beseler Nfl., Fahrradwerke, **Flensburg A.**

Wiesbaden-Hôtel Nassau I. R. (Nassauerhof) mit gr. Badhaus am Kurplatz.

Digitized by Google

Aerztliches.

– Volkshygiene. Eine hervorragende Rolle spielt im modernen Leben die Hygiene. Die heutigen Erwerbs- und Existenzverhältnisse erfordern eine äusserst intensive Kraftanspannung, und so ist jedermanns natürliches Bestreben, sich seine Arbeitskraft möglichst lange und vollständig zu erhalten. Ausgehend von dem wichtigsten Lebenselement, der Luft, finden wir dieses Gebiet sowie die verschiedenen Lüftungs- und Heizungsanlagen schon vielfach beleuchtet und besprochen, nicht minder sind den Ergebnissen der modernen medizinischen Forschung der Bakteriologie – Belehrungen über Entstehung, Ursachen und Wirkung — von berufener Seite viele Kapitel gewidmet. Dagegen suchen wir vergebens nach einer Information über die Hygiene der Fussböden. Es ist nämlich noch ziemlich unbekannt, dass ein grosser Teil der zu Fussbodenanstrich verwendeten Lacke und Farben mehr oder weniger bleihaltig ist und die Gesundheit der Bewohner gefährdet; denn dadurch, dass sich jeder Anstrich allmählich zu Staubform abnutzt, gelangen die bleihaltigen Partikelchen in den menschlichen Körper und können oft den Keim zu Krankheiten geben. So wurden neulich eine grössere Anzahl von im Handel vorkommenden Fussbodenlacken und Farben untersucht und hierbei die überraschende Tatsache zutage gefördert, dass sich nur eine Sorte bleifrei erwies, während alle übrigen mehr oder weniger — manche bis zu 18 % — Blei enthielten. Da heisst es beizeiten vorbeugen und nur solche Farben verwenden, die der Forderung der Volkshygiene entsprechen, d. h., die vollkommen bleifrei sind.

(Fortsetzung auf Seite IX.)

Gegen 30 Pfg. Marken senden unsern belehrenden illustrirten Katalog über
Hygienische Bedarfs-Artikel
Sanitätshaus „Aesculap" Frankfurt a. M. 8

Saiten-Instrumente
Violinen, Celli, Mandolinen, Guitarren etc. liefern gegen
geringe Monatsraten
Illustr. Kataloge gratis u. franko.
Bial & Freund in Breslau II.

Korpulenz Fettleibigkeit
wird beseit. d. die **Tonnola-Zehrkur.** Kein starker Leib, keine starken Hüften mehr, sondern **jugendl. schlanke, elegante Figur** und graziöse Taille. **Kein Heilmittel, kein Geheimmittel,** sondern naturgemässe Hilfe. Garantiert unschädlich für die Gesundheit. Keine Diät, keine Aenderung der Lebensweise. Vorzügliche Wirkung. Packet 2,50 M. franko gegen Postanweisg. od. Nachnahme.
D. Franz Steiner & Co.
BERLIN 16, Königgrätzer-Strasse 78.

Neuestes
Conservenglas
(a. d. amerikanischen Glasmaschine).
Eduard Wolff,
Habelschwerdt i. Schles.

Magere
erhalten **schöne üppige Figur** und **dauernd volle Form** der **Büste** durch Apotheker Vertes **echte**
Robose-Pillen
völlig arsenikfrei.
Pro Dosis (zum Erfolg genüg.) 6 M. (Port. 20 Pf.)
Rud. Hoffers, Cosm. Laboratorium, **BERLIN-Karlshorst 6.** Fernsprecher 116
Stadtverkauf Berlin, Reichenbergerstr. 55.

Viele Stunden täglicher Zeitgewinn
bei Benutzung von
Shannon-Namen- u. Firmen-Buch „Standardor"
Das Nachschlagen von 100 Namen im Shannon-Register-Buch Standardor nimmt 40 Minuten weniger Zeit in Anspruch wie in alten Register-Büchern.
Sie opfern für den Gewinn dieser kostbaren Zeit die einmalige Ausgabe für das Buch und einige Stunden Arbeit eines Unterbeamten zum Abschreiben des alten Registers. –
Muster-Register-Bücher u. Spezial-Prosp. grat. u. frko.
Man nehme Bezug auf die „Woche".
Shannon-Registrator-Co., Aug. Zeiss & Co.,
Berlin W., Leipziger Strasse 126.
8 Hoflieferanten-Diplome. 19 Preis-Medaillen.

Den Abschluss der Bekleidungsfrage bilden zweifellos:
PLATEN'S (des Verfassers des Werkes: „Platen, Die neue Heilmethode") : : : : : :
Reform-Oberkleidungsstoffe
Gesetzl. geschützt! **für Herren und Damen.**
Kein Tricot, sond. **gewebt** aus reiner Schafwolle. Von gleichem Ausseh. wie and. mod. Tuch- u. Kammgarnstoffe u. wie diese f. Strassen- u. Gesellschaftsanz. geeig. Jedoch **luftdurchlässig,** dah. gesund, heilkräftig u. unentbehrl. für jeden Sportmann, Jäger, Tourist., Radfahrer, Turner etc. Hochmod. Auswahl in Sommer- u. Winterqual. Eleg. Tennisstoffe. Proben franko geg. franko. Ausführl. Prosp. z. Dienst. Direkter Versand an Private durch die allein conc. Fabrik **FRDR. HAMMER, Forst i. L.**
Verkaufstellen: (Verkauf zu Original-Fabrikpreisen!) **Berlin:** Carl Braun, S., Kottbuser Damm 5. **Hamburg:** H. E. J. Becker & Co., Alsterdamm 38b. **Leipzig:** Reformhaus „Thalysia", Neumarkt 40. **Barmen:** Carl August Heynen, Löwenstr. 9. **Stettin:** Hugo Görtatowski, Rossmarkt 17. **Cassel:** Ludwig Christian Loewié. **Basel** (Schweiz): Friedr. Veltin, unt. Rheinweg 132.

GRAND VINS DE HAUT-SAUTERNES
CHÂTEAU LA MONTAGNE
1898er 1899er 1900er
M. 1.50 p. Flasche
M. 2.— „ Ia. Qual. (crême)
in Kistchen von 25 Fl. gegen Nachnahme incl. Porto. Man wende sich an den Regisseur des Château la Montagne bei Preignac (Gironde, Frankreich).

Victoria-Räder
unübertroffen in Preis u. Qualität
VICTORIA WERKE A.-G. NÜRNBERG.

Ia Pfälzer Obst Ia
Canada (Kaiser) Reinet Goldparmäne, Edel-Borsdorfer, Kohläpfel etc. à Ctr. 8–17 Mk. ab hier. Probepostkorb 2.70 Mk. fr. Viele Anerkennungen. Obstzüchter **Hch. Stahlheber,** Niefernheim W. (Pfalz).

Musik-Instrumente aller Art, aus erster Hand.
Herm. Oscar Otto,
Markneukirchen Nr. 695.
Gr. Auswahl. Hauptkatalog frei.

Professor Finsen's neues Verfahren verbürgt
Haupthaar wie Bart
bis 45 mm Länge schon nach 10 Tagen
Erfolg nachweislich. Man verlange **gratis** Prospecte und ärztliche Berichte vom Verlagsinstitute
H. Fortagne Nachf. in Dresden 81.

Prima Gasglühlichtstrümpfe
100 St. 17,50, bei 200 St. 16,50 per 100 fr. incl. Verp. durch g. Deutschl. u. Oesterr. versendet gegen Nachn.
„AURORA" Gasglühlichtges. Breslau 1.

NATROGAT
feinster Karlsbader Kaffeezusatz in Portionswürfeln, ein **wirkliches** Kaffeeverbesserungsmittel, von massgebendster Seite als
vollkommenstes Fabrikat
bezeichnet. Ueberall käuflich. Wo nicht zu haben, Versand von 6 grossen Cartons franko geg. Nachnahme oder Voreinsendung von Mk. 3.–, direkt von der Fabrik **Herrmann Arnold, Chemnitz.**

Digitized by Google

BRENNABOR

ist nicht das billigste, aber das beste Rad!

Wunderbar leichter Lauf *Vornehmes Aussehen*
Gewissenhafte Präzisionsarbeit *Garantie für Haltbarkeit*

BRENNABOR-FAHRRAD-WERKE BRANDENBURG A. D. HAVEL

Triumph!

Der Stolzenberger Schnellhefter hat überall gesiegt!

Als letzte hat sich nun auch die **Shannon Registrator Co., Aug. Zeiss & Co., Berlin,** zu dem allein richtigen

System Stolzenberg

bekehrt. Sie kopiert sogar auf ihrem neuesten Prospekt die

Stolzenberger Fachgestelle!

Wir bitten unsere werten Abnehmer überall

Original Stolzenberger Schnellhefter, Original Stolzenberger Fachgestelle, Original Stolzenberger Bureau-Möbel,

wo nicht vorrätig unseren illustrierten Katalog direct bei uns zu verlangen und sich nicht mit „Ersatz Stolzenberg“ zu begnügen.

Fabrik Stolzenberg,

Deutsche Bureau-Einrichtungs-Gesellschaft mit beschränkter Haftung

Oos (Baden).

Berlin W. 8, Frankfurt a. M.

Gegen geringe Monatsraten liefern wir

Photogr. Apparate nur erstklassige Systeme

sowie alle Zubehörteile

Illustr. Cataloge gratis u. frei.

BIAL & FREUND in Breslau II.

Drei Gründe

Wohlgeschmack, Billigkeit und hoher Nährwerth haben **Dr. Oetkers** Pudding-Pulver à 10 Pfg. bei den Hausfrauen beliebt gemacht. In den Geschäften zu haben, welche **Dr. Oetkers** Backpulver führen.

Photograph. Apparate

Nur erstklassige Fabrikate zu Original-Fabrikpreisen.
Auf Wunsch
bequemste Zahlungsbedingungen
ohne jede Preiserhöhung.
Sämtliche Bedarfsartikel.
Illustrierte Preisliste kostenfrei.

G. Rüdenberg jun.
Hannover.

Digitized by Google

Verschiedene Mitteilungen.

— In unserer heutigen Zeit der Erfindungen und der Nervosität mutet es einem sonderlich an, wenn man von einer Erfindung hört, die zur Beseitigung der „Nervosität“ allein durch den Genuss eines alltäglichen und oft als schädlich bezeichneten Getränkes nicht wenig beiträgt. Es ist bekannt, dass seitens der Aerzte Kaffee infolge seines Coffeïngehaltes als den Nerven schädlich bezeichnet und Personen mit besonderer Nervenkonstitution verboten wurde, aber nur wenige gibt es, die auf das Kaffeegetränk trotzdem Verzicht leisten können. Aber auch diesen ist jetzt geholfen! Von der Firma Herrmann Arnold, Chemnitz, wird jetzt nach jahrelangen Versuchen ein Kaffeeverbesserungsmittel hergestellt, das die dem Kaffee innewohnenden Schädlichkeiten beseitigt und somit allen Personen seinen Genuss gestattet. Das Fabrikat, das den gesetzlich geschützten Namen Natrogat trägt, enthält einen wohlberechneten geringen Zusatz von doppeltkohlensaurem Natron, das die vorhandene überschüssige Magensäure, die Uebelbefinden u. s. w. hervorruft, neutralisiert und die Bekömmlichkeit des Kaffeegetränkes wesentlich fördert. Aber auch Sparsamkeit übt Natrogat, da das Natron den Bohnenkaffee und den Zusatz um mindestens 15 Prozent als bisher mehr auszieht, so dass das Getränk kräftiger und wohlschmeckender wird. Zugleich aber wird der gute Farbton des

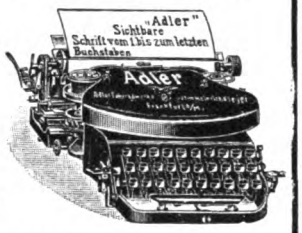
(Fortsetzung auf Seite XI.)

CHAMPAGNE
FROMM
FRANKFURT a/M.

Weckerle'sche Sänger-Pastillen
(Gesetzlich geschützt Nr. 60674. Nur acht in unsern Schachteln à 25 Pfge.)
aus feinstem Gummi arabicum, Lakritzen- und Veilchen-Geschmack hergestellt, werden nicht allein von Sängern und Rednern, sondern auch im Theater und Konzerten sehr begehrt. Als Mundpastillen verbreiten Sänger-Pastillen einen angenehmen Geruch; bei Halsempfindlichkeit sehr bekömmlich. Ueberall käuflich; wo nicht, directe Anfragen an: Weckerle'sche Bonbonsfabrik, Feuerbach-Stuttgart.

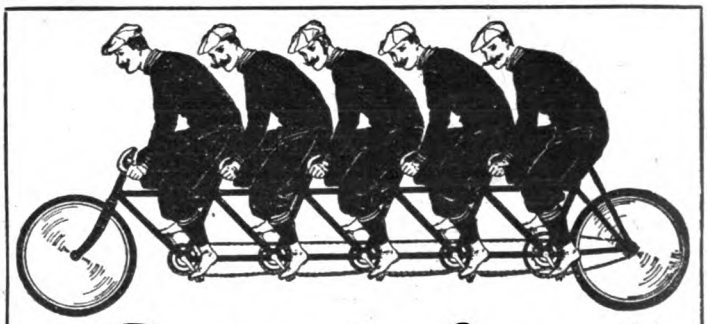
Wer Freude bezw. Nutzen haben will im Garten oder Feld, dem steht mein Samen- u. Pflanzen-Katalog für 1903 mit über 600 Abbildungen, Kultur-Anleitungen, Arbeitskalendern u. vielen erprobten Gartenrequisit. kostenfrei zu Dienst.
Besonders empfohlen:
An Geschmack u. Ertrag alles bisher Gebotene übertreffend:
Heinemanns Mark-Erbsen
Sortiment für 2 Mk. 20 Pfg.
portofrei Deutschland, Oesterr.-Ung.
Heinemann F. C., Erfurt 91.
Hoflieferant
Sr. Majestät des Deutschen Kaisers und Königs von Preussen.

„Adler“ Schreibmaschine.
Fabrikat ersten Ranges.
Unmittelbar sichtbare Schrift vom ersten bis z. letzten Buchstaben. — Grösste Leistungsfähigkeit. — Stärkste Durchschlagskraft. —
Vollkommenste Konstruktion.
Ausserordentl. leicht u. bequem zu handhab.
Vielseitigste Verwendung.
Extra-Maschinen: Schriftsatz m. einem Handgriff auswechselbar. — Leicht auswechselbare Walzen. — Extra-breiter Wagen für grosse Papierformate. — Tabulator.



Adler Fahrradwerke vorm. Heinrich Kleyer
Telephon 259. — Frankfurt a. Main — Telephon 354.
Spezialitäten: Schreibmaschinen, Fahrräder, Motor-Zweiräder u. Motorwagen.
Viele höchste Auszeichnungen. Staatsmedaillen, etc.
Referenzen und Kataloge auf Wunsch. — Vertreter gesucht, wo nicht vertreten.

Gartenbau-Institut Weinheim
an der Bergstr. (Baden). — Aufnahme von Zöglingen zu jeder Zeit. — Gründliche Ausbildung. — Familienanschluss. — Individuelle, liebevolle Behandlung, mässige Pension. — Herrliche Gegend, mildes Klima (Mandeln, Cedern).
Prospekte durch den Besitzer und Direktor K. Hein.



„Superior“-Fahrräder
sind auch für die Saison 1903 unbedingt die besten und dabei erstaunlich billig! Haben Sie Bedarf in Fahrrädern u. Fahrrad-Zubehörteilen, so fordern Sie meinen Hauptkatalog, der Ihnen kostenlos zugestellt wird und Ihnen Auskunft giebt, wie vorteilhaft billig Sie bei mir kaufen!
Hans Hartmann, Eisenach 36.

Voll Kraft und Mark
bekömmlich und ausgiebig sind die Marken
Cacao vero . . ½ kg 3.— M.
Cacao Juno . . . . . 2.40 „
Cacao Fortuna . . . . 2.— „
Cacao Apollo . . . . . 1.60 „
Hartwig & Vogel, Dresden-A.
Nur in Packungen, die unsere Firma tragen, erhältlich.

Wer braucht Linoleum?
der verlange zunächst Offerte vom Linoleum-Versandt-Geschäft von
Paul Thum, Chemnitz.
Muster bereitw. frk. gegen frk. Rücks.
Preisl., Anleit. z. Leg. u. Beh. grat. u. frk.

D. R. G. M. 142258
Alle Beinkrümmungen verdeckt elegant nur mein mech.
Bein-Regulier-Apparat
ohne Polster oder Kissen.
!Neu! Katalog gratis.
E. Seefeld, Hof 9, Bayern.

Sirolin
Wird von den hervorragendsten Professoren und Aerzten als bewährtes Mittel bei
Lungenkrankheiten, Katarrhen der Atmungsorgane,
wie Chronische Bronchitis, Keuchhusten, und namentlich auch in der Reconvalescenz nach Influenza empfohlen.
Hebt den Appetit und das Körpergewicht, beseitigt Husten und Auswurf, bringt den Nachtschweiss zum Verschwinden.
Wird wegen seines angenehmen Geruchs und Geschmacks auch von den Kindern gerne genommen.
Ist in den Apotheken zum Preise von Mk. 3.20 per Flasche erhältlich.
Man achte darauf, dass jede Flasche mit untenstehender Firma versehen ist.
F. Hoffmann-La Roche & Cie., Chem. Fabrik, Basel & Grenzach (Baden).

Digitized by Google

KUPFERBERG GOLD

Verbessere Dein Bett

durch Primissima-Matratze mit neuem Kettengliedernetz.

Man lehne Nachahmungen ab.

Langjährige Garantie!

20% wertvoller und nicht theurer als bisherige **„Non plus ultra"-Matratze**

Pracht-Katalog über Moderne Metall-Bettstellen gratis.

Westphal & Reinhold, Berlin, Leipzigerstr. 90.

Ueberall erhältlich.

Dr. R. Plönnis'

Haematin-Eiweiss

enthält **0,4% Eisen** u. **0,9% Lecithin** in **organischer Verbindung** mit circa **90% Eiweiss.** Es hat somit die Zusammensetzung der **roten Blutkörperchen,** wird **leicht vertragen, völlig assimiliert** und ist in Tablettenform **bequem zu nehmen.**

Haematin-Eiweiss-Chocolade

enth. 25% Dr. R. Plönnis' Haematin-Eiweiss. **Feinste Chocoladenmasse,** vorzüglich im Geschmack und bequem zu nehmen.

Dr. R. Plönnis'

Myogen

ist nach den Untersuchungen des **Herrn Dr. med. et phil. R. O. Neumann, Privatdozent und I. Assistent im hygienischen Institut zu Kiel,** das am **günstigsten** vom Organismus **verwertete aller bisher bekannter Eiweisspräparate.** Leicht verdaulich, kann ohne Beschwerden in gröss. Mengen genommen werden und ist das **beste Kräftigungsmittel für Kranke und Reconvalescenten.**

Myogen-Cakes

enthaltend 25% Dr. R. Plönnis' Myogen sind nach den Untersuchungen des Herrn Dr. med. et phil. R. O. Neumann, Privatdozent und I. Assistent im hygienischen Institut zu Kiel, ein Nahrungsmittel in **konzentriertester Form, das im Eiweissgehalt dem Fleisch, im Kohlehydratgehalt dem Brot und im Fettgehalt dem besten Gebäck gleichsteht** und in grösseren Mengen behaglich genommen werden kann.

Milcheiweiss-Biscuits

enthalten circa 35% Dr. R. Plönnis' Milcheiweiss.

Zu haben in allen Apotheken, Drogenhandlungen etc. und bei der

Internationalen Heil- u. Nährmittel-Compagnie, G. m. b. H. Leipzig.

Honig!

Garant. naturreinen Blüten-Speise-Honig. **I. Qual.,** versende die 10 Pfd.-Dose zu 6,50 M. **franko.** Nichtconv. nehme zurück. **H. ROTER,** Bienenzüchter **Hoflieferant, Thuele 5** bei **Friesoythe** (Oldenbg.).

Hygienische Artikel

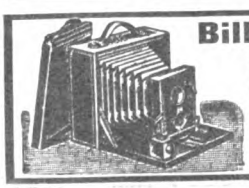
jed. Art, **viele Neuheiten, Irrigatoren** compl. 1,50 M., **Neuheit, heizbar** 3,50 Mk. **Damenbinden,** Dtz. 50 Pf., 70 Pf., 1 M. Gürt.daz. 30 u. 50 Pf., nach Dr. Fürst 2 M. Jll. Preisl. gr. u. frc. **Josef Maas & Co., BERLIN 82,** Gummiwaren- u. Verbandstoff-Fabrik, **Oranien-Str. 108.**

Bartlose u. Kahlköpfige

erhalt. dichten Haarwuchs durch Dr. Boes' Haarerzeuger. Auf wissenschaftl. Grundlage unter Dr. Boes' Leitung hergestellt. Es giebt nichts Wirksameres. **Preis 5 Mk.** Wer alles vergebl. versuchte, wende sich an **Dr. Boes & Co., Berlin,** Markgrafenstr. 99 n.

Briefmarken billigst. Preisliste send. franko **August Marbes in Bremen.**

Alte Kupferstiche, Holzschnitte, Porträts kauft **Max Eichinger,** kgl. Hofbuchhdlr., **Ansbach,** Bayern.



Billigste Photogr. Handlung!

Erstaunlich billige Preise! Handcamera zu 6 Aufn. 9×12 Zeit- und Mom.-Verschluss **9 Mk.** Besser zu 12 Aufn. **15 Mk.** Hochelegant mit prima Aplanat u. Distance-Stellung **30,00 Mk.** Klappcamera m. Schlitzverschluss, prima Rapid-Applanat m. 6 Cassett. **75 Mk.** **Preisliste** mit Gelegenheitskäufen **gratis.** **Grass & Worff, Berlin, Junkerstr. 1, Potsdamerstr. 9.**

---

999 echte Briefmarken

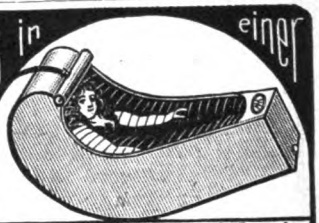
enth. **230** verschiedene, wor. Costarica, Lux., Griechenld., Aeg., Cap, Ceyl., Arg., Jap., Neu-Seel., Victoria, Mexiko, Finnl. etc. u. **1 Japan-Karte** f. nur **1 Mark** Casse vorher. Rückporto 20 Pf. Preisl. grat. **Alb. Petters & Co., Hamburg.**

Zauber und Liebe.

Lehrbuch d. geheimen Künste, Liebe einzuflössen, zu erhalten oder zu vernichten, nebst Einweihung in geheime Wunderkräfte aller Art, nach alten Quellen bearb. von Faustulus. Pr. verschloss. 1.95. (Briefm.) **Schlöffels Verlag, Leipzig 48**

---

6 in einer



Das Wellen-Regenbad, patent. in Deutschland, Oesterreich, Schweiz, bietet Wellen-, Regen-, Voll-, Kinder-, Sitz- und (mit Dampferzeuger) Schwitzbad. — Preis für Körperlänge bis 175 cm 42 Mk., bis 187 cm 46 Mk., grösste 48 Mk. ab Fabrik. Dampferzeuger 10 Mk. — Preisliste über alle Badeeinrichtungen kostenfrei. **Sanitätswerke Moosdorf & Hochhäusler, Berlin 108, Köpenicker Landstrasse.**

Photogr.-Apparate

Artikel Liste frei

enorm billig

auch Ratenzahlg.

B. PHOTOFIX BERLIN 53

Unterzeuge

für **Herren, Damen, Kinder** beziehen Sie am billigsten und besten von

Paul E. Droop, Chemnitz W.

Fabrik und Versandhaus

Specialität: **Poren-Unterkleider** ges. gesch. porös, gesund, haltbar, billig. Jll. Katalog u. Stoffmuster fco. z. Dienst.

Digitized by Google

echten Karlsbader Kaffees durch Natrogat bei jedem beliebigen, selbst dem billigsten Kaffee erzielt. Da die geschilderten hervorragenden Eigenschaften des Natrogats auch von dem bedeutenden Nahrungsmittelchemiker Herrn Dr. C. Bischoff, Berlin, festgestellt wurden, wird wohl Natrogat bald in jeder Küche zu finden sein.

— Als Ersatzmittel für die Muttermilch muss in erster Linie Kufekes Kindermehl empfohlen werden, das genau die in der Muttermilch enthaltenen Nährstoffe im richtigen Verhältnis besitzt, von den Kindern gern genommen und vollständig verdaut wird. Sein Gehalt an Mineralstoffen und Eiweissstoffen begünstigt die Knochen- und Muskelfleischbildung auf das Beste, und die durch sie bewirkte feinere Gerinnung der Kuhmilch im Magen des Kindes macht die Kuhmilch leichter verdaulich und bewahrt die Kinder vor Erkrankungen an Magen- und Darmkatarrhen.

Inseraten-Annahme: In der Expedition **Berlin SW. 12**, Zimmerstrasse 37–41, sowie in den folgenden Filialen **Breslau,** Schweidnitzerstr., Ecke Carlsstr. 1, **Cassel,** Obere Königstr. 27, **Dresden,** Seestr. 1, **Düsseldorf,** Schadowstr. 59, **Elberfeld,** Herzogstr. 38, **Frankfurt a. M.,** Zeil 63, **Hamburg,** Neuerwall 60, **Hannover,** Georgstrasse 39, **Köln a. Rh.,** Hohestr. 145, **Leipzig,** Petersstr. 19, **Magdeburg,** Breiteweg 184, **München,** Kaufingerstr. 25 (Domfreiheit), **Nürnberg,** Königstr. 33-37, **Stuttgart,** Königstrasse 11. – Der Preis für die viergespaltene Nonpareille-Zeile oder deren Raum beträgt 3,50 Mark, unter der Rubrik „Angebotene Stellen" Mk. 1.–, unter der Rubrik „Gesuchte Stellen" Mk. 0.80. – Inserate müssen spätestens vierzehn Tage vor dem Erscheinungstage aufgegeben werden.

A. C. MEUKOW & CO., COGNAC.

Brennabor
bekannt erstklass. **Nähmaschinen**
in allen Systemen für Haushalt und Confektion bezieht man am billigsten direkt durch d. allein. Engrosvertrieb **Wm. Leffermann, Hamburg I.** Auf Wunsch Teilzahlung. Preisl. grat.

LE TRÈFLE INCARNAT DE L·T·PIVER PARFUM A LA MODE

Schwarze Seiden
in edelster Färbung und Garantie-Schein für gutes Tragen, sowie Seidenstoffe jeder Art in unerreichter Auswahl und hochmodernen Dessins zu billigsten Engros-Preisen, meter- und robenweise an Private porto- und zollfrei. Proben franko. Briefporto 20 Pf.
Seidenstoff-Fabrik-Union
Adolf Grieder & Cie, Zürich B 29 (Schweiz)
Kgl. Hoflieferanten.

Tapeten-Versandhaus
Arnold Brendgen, Breslau I.
Man verlange frc. Zusendung der
hochaparten Neuheiten.

Verlangen Sie
Preisliste gratis oder geg. **40 Pfennig** interessanten und belehrenden illustrirten Katalog über
Hygienische Bedarfsartikel
Medicinisches Warenhaus
Wiesbaden C. 3.

Continental
PNEUMATIC
Bester Reifen für Fahrrad und Automobil
Continental Caoutchouc & Guttapercha Comp., Hannover.

Carl Gottlob Schuster jr.
Bedeut. Musik-Instrum.-Manufactur gegr. 1824. **Markneukirchen No. 387.** Billige Preise. Neuester Katalog gratis.

1000
echte Briefmarken, wor. 200 **verschied.,** enth. Venez., Chile, Türk., Ceyl., Argent., Austral., Span., Bulgar., Madag., Aeg., Japan, Finnl., Costarica, Réunion etc. **nur 1 Mark.** Porto 20 Pfg. extra. Kasse voraus.
Paul Siegert, Hamburg.
Preisliste gratis.

Goldene Staats- und Ausstellungs-Medaille, Düsseldorf 1902.

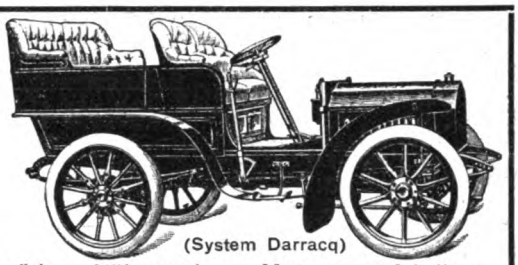
Dr. Fleitmann's Nickelgeschirr.
Man achte b. Einkauf von **Rein-Nickel** und durch Schweissverfahren **Nickelplattierten**
Koch-Geschirren und Tafel-Geräten
auf die
PFEIL- F & W J MARKE.
Besonderer Vorzug unserer Kochgeschirre! Die völlige Homogenität unseres Metalls verhütet ein Abblättern von Partikelchen, welche, durch die Speisen dem Körper zugeführt, die mehr und mehr auftretenden Darmkrankheiten erzeugen.
Vereinigte Deutsche Nickel-Werke A.-G.
vormals **Westfälisches Nickel-Walzwerk**
Fleitmann, Witte & Co., Schwerte i. Westfalen.
Tri-Metall-Kochgeschirre
aussen Kupfer, innen Rein-Nickel auf Stahl geschweisst, brauchen nicht verzinnt zu werden. Zum Kochen auf Gas zu empfehlen.

KLEINERT'S AMBASSADOR- u. GEM-Schutzblätter sowie Hookon Strumpfhalter sind praktischen Damen unentbehrlich
Geführt in allen besseren Geschäften

Digitized by Google

Opel

Fahrräder Motorwagen



(System Darracq)

Adam Opel, Rüsselsheim a. M., Fahrräder-, Nähmasch.- u. Motorwagenfabrik.

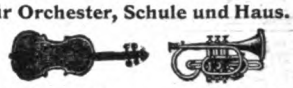
Mod. 1903. **Werneburg-Rad**

Erstkl. Fabrikat von **70 Mark** an. 1 Garnt. Pneumatik **15 Mk.** Alle Zubehörteile konkurrenzlos billig. – Katalog gratis und franko.

Thüringer Fahrrad-Industrie
Mühlhausen i. Thür. 41.

Musikinstrumente

für Orchester, Schule und Haus.



Jul. Heinr. Zimmermann, Leipzig.

Städtisches höheres technisches Institut zu Cöthen (Anhalt).

(Vom 1. October 1902 ab unter eigener Verwaltung der Stadt.)

Abteilungen für Maschinenbau, Elektrotechnik, technische Chemie und Hüttenwesen, Keramik, Ziegelei- und Gastechnik.

Beginn der Vorträge und Uebungen am 23. April. Beginn der Immatrikulationen am 22. April.

Meldungen und Anfragen sind an die Direktion bezw. das Sekretariat des höheren technischen Instituts zu richten, woher auch Studienpläne und Programme kostenlos zu beziehen sind.

Cöthen, Februar 1903.

Der Magistrat.
Schulz, Oberbürgermeister.

Frühkartoffel „Präsident Krüger."

Diese Kartoffel ist durch Befruchtung und jahrelange Kultur zu einer Vollkommenheit herausgebildet, dass sie als feinste Speisekartoffel unerreicht dasteht.

Sie ist nicht allein die **früheste aller** bis jetzt existierenden **Frühkartoffeln**, sondern auch die **wohlschmeckendste** und widerstandsfähigste und deshalb für jeden Gärtner und Landwirt auch **ihrer kollossalen Erträge** wegen zum Anbau höchst wertvoll. Nach dem übereinstimmenden Urteile meiner Züchter brachte Präsident Krüger die höchsten Erträge, es wurden z. B. von 10 Pfd. Aussaat 3 Ztr. geerntet.

Dieser Vorzüge wegen wird sie sich in kurzer Zeit an den ersten Platz aller Kartoffeln stellen u. empfehle ich **jedem Gartenbesitzer** einen Versuch damit zu machen. Ich offeriere 1 Ztr. Mk. 15. 1/4 Ztr. Mk. 5, ein 10 Pfd. Postpaket Mk. 3. Bestellungen schon jetzt erbeten, Versand bei frostfreiem Wetter.

Rudolf Büchner, Erfurt
Samenversandhaus.
Hauptkatalog auf Verlangen gratis u. franko.

Feldbahnen
ARTHUR KOPPEL
Berlin C. 2. A.

50 Stereoskopbilder und elegant. Apparat (patent. geschützt) **nur 3.— Mark** (Brfm.) frko. Landschaft. Ansicht aus aller Welt, Genre etc. Grosse Auswahl! Grösste Neuheit! **Atlas, Weltversandhaus Berlin W.,** Kantstrasse 50 q.

Gratis sendet Preisliste über *hygienische Bedarfsartikel.* **C. W. Bolte Nachfl.,** Hamburg I.

Ein Schutzengel für Säuglinge ist Dr. Loock's Milchapparat

Deutsches Reichspatent.

ferner

Dr. Loock's reiner Säuglingszucker

zu haben in Apotheken, Drogen- und Haushaltungsgeschäften.

Broschüre überall gratis erh. oder direkt durch

Dr. Loock & Cie., G. m. b. H., Düsseldorf.

In Ihrem Interesse

verlangen Sie, bitte, sofort **gratis und franko** den 100 Seiten starken Katalog des rühmlichst bekannten Versandhauses „**Zur grossen Fabrik**" von **Rudolf Petersdorff, Posen,** über Herren-, Damen-, Knaben- und Mädchen-Bekleidung, Sport und Livreen.

Kein Soodbrennen, **keine Magenverstimmung** bei Anwendung des **Wismuthals** gesetzl. gesch. Schtl. 1,50. Z. h. Adlerapotheke Kattowitz.

Alterthümer

15.—17. Jahrhundert. Kunstvolle Möbel. Photographien auf Wunsch.

Gebr. Meyer, Bennigsen b. Hann.

In Deutschland auf Flaschen gefüllt.

Vorzügliche Qualitäten

Garantirt Flaschengährung

Champagne ROEDERER & Cie

Longeville-(Metz)

Ausgedehnte Kellereien

In allen Weinhandlungen

Ia Damenbinden

anerkannt beste Marke. Dtz. M. 0,75
5 Dtz. franco . . . . . M. 4,00
12 Dtz. (Postpacket) franco . M. 8,50
Solider Gürtel . . . . Stück M. 0,50
Zahlreiche Anerkennungen und Nachbestellungen. Preisl. franco.

Kopp & Joseph
Apotheker, Verbandstoff-Grosshandl.
BERLIN W. 20, Potsdamerstr. 122 c.

Digitized by Google

Gratis! und franco send. illustrierte Preisliste üb. alle
Hygien. Bedarfs-Artikel
Bill. Pr.: Damenb. Dtz. 50 u. 75 Pf. Gürtel daz. 50 u. 80 Pf., nach Dr. Fürst 2 Mk. **H. W. Adam, Berlin N. 0. 43.** Gummiwaren- und Verbandstoff-Fabrik.

Briefmarkenpreisliste
gratis 30000 Preise. Viele Abbildung. Ankauf v. Samml. u. einzel. Marken.
Philipp Kosack, Berlin C. Burgstr. 8, am Königl. Schloss

Postkarten-Album,
hochelegant ausgestattet — für 200 Karten — liefern wir mit einer Serie orig. Buntdruck-Ansichtskarten unserer rühmlichst bekannten Specialitäten:
Maison du Nord,
Kabinett — Hexenbesen,
Kaiser Wilhelm-Tropfen
so lange der Vorrat reicht, gegen Einsendung von nur **1.30 Mk.** franko in **Briefmarken** durch ganz Deutschland.
Bei Bestellung von 6 Flaschen obiger Specialitäten wird dieser Betrag wieder vergütet.
Salfeldt & Co., Nordhausen.
Kornbrennerei, gegründet 1807.

ORIGINAL SINGER NÄHMASCHINEN
Singer-Nähmaschinen
Einfache Handhabung! Große Haltbarkeit! Hohe Arbeitsleistung!
PARIS 1900:
GRAND PRIX
höchster Preis der Ausstellung.
Unentgeltlicher Unterricht, auch in Moderner Kunststickerei. Elektromotoren für Nähmaschinenbetrieb.
Singer Co. Nähmaschinen Act. Ges.
Filialen an allen grösseren Plätzen.

Musikinstrumente
aller Art
Phonographen, Grammophone
zu mässigen Preisen
gegen geringe Monatsraten.

BIAL & FREUND
in Breslau II u. Wien XIII.
Illustr. Cataloge gratis u. frei.

Haemorrhoiden
werden beseitigt. Preis 3 Mark.
Dr. Boes & Co., Berlin, Markgrafenstr. 99n.

ZAUBER-Apparate u. Bücher.
Illustr. Liste gratis und franco.
M. Lösch, Nürnberg W.

Choralion
Harmonium für M. 40.-

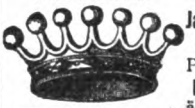
(Gewicht mit Koffer 6 Kilo)
Höhe 17 cm. Breite 53 cm. Tiefe 25 cm.
Leicht transport. Harmonium in einem Koffer.
Das „Choralion", 3 Oktaven umfassend, ist ein Harmonium, auf d. man wie auf gross. Instrum. vollkommen gebunden spiel. kann; dasselbe ist auf jedem Tisch etc. stets sofort spielfertig.
Ton kräftig und voll.
Die Winderzeugung erfolgt mittelst des Fusses, der Hand od. auch mit d. Knie durch einen Hebel. Jedem „Choralion" ist ferner ein Tritt zur Winderzeugung mittelst des linken Fusses beigegeben.
Solideste Konstruktion.
Man verlange Choralion-Prosp. 1. W.
Gebrüder Hug & Co.,
Königsstrasse 20 **Leipzig** Königsstrasse 20

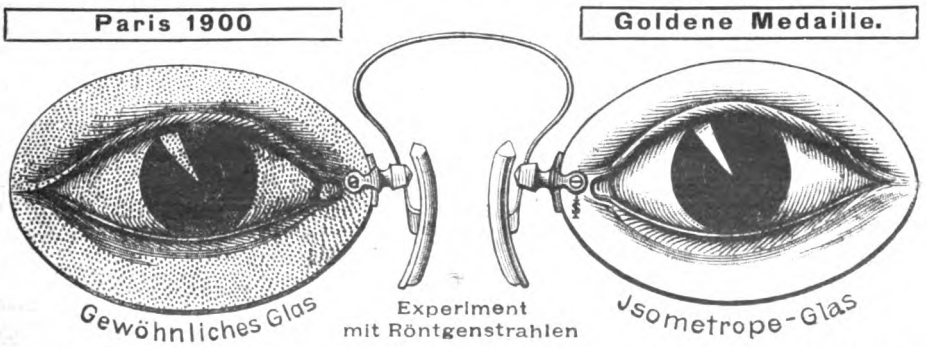
Bestes Motorrad der Welt!
Bequem. Zuverlässig. Flink. Billig.

1902 über 1000 Stück verkauft.
Glänzendste Zeugnisse.
Prachtkatalog gratis.
Paris-Wien 1800 Km über 4 Alpenpässe 2 Motorräder ohne Anstand angekommen.
Hervorragende Neuerungen u. Verbesserungen.
Neckarsulmer Fahrrad-Werke A.G.
Königl. Hoflieferant, Neckarsulm.

Zahnräder-Fabrik
Otto Döring, Berlin N. 31.

Photogr. Apparate.
Billigste bis beste
Kodaks-Anschütz-Moment-Apparate,
bis 1000 tel Sek. Belichtung
Chr. Fr. Winter Sohn,
LEIPZIG W.
— Reichillustrierte Preisliste kostenlos. —

67 erste Preise
Schutzmarke.

Weltberühmte Raubtierfallen
Jagd- und Fischereiartikel
Preisl. kostenfr.
R. Weber
älteste deutsche Raubtierfallenfbr.
R. Weber.
Haynau in Schlesien 115.

ISOMETROPE-BRILLEN-GLÄSER
Viel schwächere Gläser
Schärferes Sehen
Keine Ermüdung mehr
Paris 1900 **Goldene Medaille.**

Gewöhnliches Glas
Experiment mit Röntgenstrahlen
Isometrope-Glas
40 Analysen oder ärztliche oder wissenschaftliche Berichte.
Man verlange stets die eingravierte Marke auf jedem Glas.
Zu haben in allen guten optischen Handlungen.
Isometrope-Brillen-Gläser allein gewähren **Schutz** gegen die den Augen schädliche **Fluorescenz.** * Preis für 1 Paar 5 M.

Digitized by Google

Wir senden's ins Haus

senden wir dem kaufenden Publikum
kostenlos u. ohne Kaufzwang
in Gestalt prachtvoller Muster-Collectionen u. reichhaltiger Kataloge.

Directer Bezug

gediegen-eleganter Herren-Anzug- und Paletotstoffe, Damenkleider- und Blusenstoffe jeder Art, Weiss- und Baumwollwaaren, Gardinen, Fertiger Wäsche, Bedarfsartikel für Damen, Herren und Kinder. Grösste Auswahl. — Billigste Preise.

Aufträge von 15 Mark an portofrei.

Muster franco, Katalog gratis

Tuchausstellung Augsburg 15a
(Wimpfheimer & Cie.)

TOLA SEIFE
Spezial-Seife zur Hautpflege.
Hergestellt mit dem beliebten Tola-Parfüm.
Macht zarte weisse Hände! Preis 25 Pfg.
Parfümerie Heinrich Mack in Ulm a/D.

Wie werde ich energisch?

Durch die kostenlose Selbstbehandlung nach der Methode Liébeault-Lévy, Radikale Heilung von Energielosigkeit, Zerstreutheit, Niedergeschlagenheit, Schwermut, Hoffnungslosigkeit, Angstzuständen, Kopfleiden, Gedächtnisschwäche, Schlaflosigkeit, Verdauungs- und Darmstörungen und allgemeine Nervenschwäche. Misserfolge ausgeschlossen. Broschüre mit zahlreichen Kritiken und Heilerfolgen auf Verlangen gratis.
Leipzig 111. **Modern Medizinischer Verlag.**

Plumeyer's echte
Deutsche Haarfarbe

verwandelt graue, rote, missfarbene Haare in wenigen Minuten dauerhaft u. waschecht in jede ursprüngl. Farbe, blond, braun od. schwarz. **Jugendschön.** Diese ist wissenschaftl. zubereitet, giftfrei, garant. erfolgr. u. unschädl. „Zum Selbstgebrauch" leicht zu handhaben, „unsichtbar", dem, der nicht altern will, zu empfehlen. Welche Haarfarbe haben Sie? Karton 3 Mk., Porto 50, Nachn. 70 Pfg., Kosmeterie **O. Plumeyer, Berlin 120, Dorotheenstr. 83.**

Gesichtshaare
entfernt einzig **für immer Epilol.** Die Prozedur ist schmerzlos, die Wirkung sicher. Epilol zerstört die Haarwurzeln vollständig, die Haare fallen aus und wachsen nie nach. Preis für schwachen Wuchs 6 M., für starken 8 M.
F. Marcalous, Prag-Smichow.

Salzbrunner Oberbrunnen
Zu haben in allen Mineralwasser-Handlungen und Apotheken. — Broschüren gratis ebendaselbst und durch
Furbach & Strieboll, Vers. der fürstl. Mineralwasser. **Salzbrunn i. Schl.**

+Magerkeit+
Schöne volle Körperformen durch unser orientalisches Kraftpulver, **preisgekrönt goldene Medaille Paris 1900, Hygiene-Ausstellung;** in 6–8 Wochen bis 30 Pfd. Zunahme garantirt. **Streng reell — kein Schwindel. Viele Dankschreiben.** Preis Carton **2 Mk.** Postanweisung oder Nachnahme mit Gebrauchsanweisung.
Hygien. Institut D. Franz Steiner & Co.
BERLIN 22, Königgrätzerstr. 78.

Probekistchen enth. **25 Stück Mk. 8,50 franko incl. Verpackung** durch ganz Deutschland und Oesterreich-Ungarn.
Carl Strempel, Bunzlau.

Echte Briefmarken! Billigst!

17	Guatemala	99 Pf.	4	Gwalior	30 Pf.
6	Haiderabad	53 Pf.	12	Haïti	93 Pf.
7	Hawai	99 Pf.	5	Holkar	67 Pf.
13	Honduras	84 Pf.	12	Hongkong	95 Pf.
6	Horta	35 Pf.	19	Jamaica	153 Pf.

alle verschieden! Preisliste gratis!
Ernst Hayn, Naumburg (Saale).

Invalidenräder
Krankenselbstfahrer
verschiedener Ausführung fabriziert
Rich. Maune, Dresden-Löbtau 9.

Photograph. Apparate
von einfacher aber **solider Arbeit** bis zur **hochfeinsten Ausführung,** sowie sämmtliche **Bedarfs-Artikel. Ganz enorm billige Preise.**
Apparate von M. 3.— bis M. 585.—
Illustrirte Preisliste kostenlos.
Christian Tauber
Wiesbaden. W.

Sie verdienen
auf die leichteste Art
sehr viel Geld
durch Verkauf meiner
„Caesar"-Räder und „Caesar"-Pneumatic,
welche in Saison 1903 entschieden **am allerbilligsten sind.**
Neueste Preisliste gratis u. franco.

F. A. Lange, Leipzig 1
Carlstrasse 22.

Die Essbestecke der Zukunft

Neuheit auf dem Gebiete der Besteckfabrikation sind unstreitig fein versilberte nie gelb werdende

Geschenk-Artikel.

Besondere Vorzüge:
Schön, gut, billig, hart, schwer, stark, effectvoll, haltbar, sauber, reinlich, appetitlich, leicht verkäuflich, leicht zu reinigen, unverwüstlich u. s. w.
Mit einem solchen Geschenk legen Sie sicher Ehre ein!

Feinste, härteste, gut versilberte, starke
Essbestecke
(Löffel, Messer, Gabeln etc.)
einzeln und in Etuis oder Truhen für den Tischgebrauch für Hôtels, Restaurants, Cafés, Casinos, Pensionen, Schiffahrtsgesellschaften u. s. w.
Uebernahme completer Einrichtungen.
Billiger als andere gut versilberte Essbestecke mit harter Unterlage bei gleicher Feinsilber-Auflage

Vorräthig zu haben
in allen feineren Haus- und Küchengeräthe- und Ausstattungs Geschäften
Weitgehendste Garantie!

Messer mit nie locker werdenden Klingen.
Man achte auf die Schutzmarke:
HAE D.R. BEST.

Verstellbare, zusammenlegbare
Gardinen-Spanner
mit eingesetzten Messingnadeln
zum Flachstellen } pro **10.— Mk.**
mit 6 Pflöcken } Spanner
aufgestellt 4 Meter lang, 2 Meter breit,
zum Hochstellen } pro **12.50 Mk.**
mit 3 Kreuzfüssen } Spanner
aufgestellt 4 Meter lang, 2 Meter hoch,
inkl. Verpackung ab Olbernhau, geg. vorherige Cassa oder Nachnahme.
Passend für alle Gardinen-Grössen bis zu 3.80 Meter Länge u. 1.80 Meter Breite, **durch deren Benutzung das lästige Plätten der Gardinen ersetzt wird,** empfiehlt
Einhorn Nachfolger, Olbernhau i. S.
Abbildung auf Wunsch gratis u. frko.

Druck und Verlag von August Scherl G. m. b. H., Berlin SW., Zimmerstraße 37/41. — Für die Redaktion verantwortlich: Chefredakteur Paul Dobert, Berlin; für Redaktion und Herausgabe in Oesterreich-Ungarn verantwortlich: B. Wirth, Wien. — Für den Anzeigenteil verantwortlich: Franz Boerner, Berlin.

Digitized by Google

Aufsehen erregende Neuheit!

Plastische Weltbilder

Prachtvolle Landschafts- und Städtebilder, die — mittelst besonderer Technik hergestellt, durch eine, jedem Heft beiliegende rothe und grüne Brille (Plastograph) betrachtet — in überraschender Weise plastisch erscheinen; ein wesentlich vervollkommneter Ersatz für Stereoskope.

Jedes Bild entlockt Ihnen einen Ausruf des Staunens

denn nirgend wurde bisher ähnliches geboten. Die 18×24 cm grossen Bilder zeigen eine greifbare, packende Körperlichkeit und eine Lebendigkeit, die immer aufs neue fesselt.

Die Plastischen Weltbilder sind ein Ereigniss!

Zur Zeit erscheint die **Serie I,** welche **10 Hefte à 1 Mk.** umfasst, jedes zu **15 Querfolio-Bildern** mit kurzem erläuternden Text.

Bereits erschienen sind:
Heft 1: Eine Knipsfahrt durch Berlin.
Heft 2: Eine Blitzfahrt durch Süddeutschland.

In Vorbereitung: 3 „Rheinwanderung", 4 „Charlottenburg, Potsdam und die Mark", 5 „Die Weltstadt London", 6 „Niederrhein und Nordseestädte", 7 „Ein Ausflug nach Paris", 8 „Kreuz und quer durch Ostdeutschland", 9 „Niederländische Fahrten", 10 „Im Herzen Deutschlands". (Aenderungen bleiben vorbehalten.) Die Hefte werden in etwa monatlicher Folge erscheinen.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und den unterzeichneten Verlag à 1 Mark pro Heft
(nach auswärts à Mk. 1,20 postfrei).

Vorausbestellungen auf die ganze Serie werden gegen Zahlung von **Mk. 10,—** (bei freier Zusendung nach auswärts von Mk. 12,—) schon jetzt angenommen.

Der Verlag der Plastischen Weltbilder
Deutscher Verlag (Ges. m. b. H.), Berlin SW. 11, Königgrätzer Strasse 41/42

Raucht

Manoli

BLAUE DREI **3** CIGARETTEN

Weltausstellung Paris 1900.
Gold. Medaille.

Fabrik Berlin S. 14.

Digitized by Google

Heinrich Jordan

Goldene Staats-Medaille. Berlin SW., Markgrafen-Strasse 102—107. Königl. Preuss. Hoflieferant.

Vom 16. bis 21. März

Ausstellung von Innen-Dekorationen

jeder Art:

Gardinen, Portièren, Tischdecken, Teppiche etc.

Vollständige Schlaf-Zimmer-Einrichtungen.

Während dieser Zeit gegen sofortige Zahlung

5 % Ermässigung auf alle ausgestellten Artikel.

Der reichillustrierte neu erschienene

Haupt-Katalog

sowie die neue

Sonder-Preisliste

über

Gardinen, Teppiche, Dekorationen und Schlaf-Zimmer-Möbel

auf Wunsch postfrei und kostenlos.

Franz Christoph F. C. Berlin N.W.

Christophlack

sofort trocknend und geruchlos.

Von Jedermann leicht anwendbar.

Franz Christoph F. C. Berlin N.W.

Dieser in gelbbrauner, mahagoni, nussbaum, eichen und grauer Farbe

ganz streichfertig gelieferte Fussboden-Glanzlack

ermöglicht es, ohne Ausräumung der Zimmer, bei geschlossenen Fenstern, daher bei jeder Witterung, Fussböden zu streichen, da der unangenehme Geruch und das langsame klebrige Trocknen, das der Oelfarbe und dem Oellack eigen, vermieden wird. Derselbe deckt alle Flecke, trocknet sofort, ist ganz geruchlos, giebt schönen Glanz und kann vom Dienstpersonal eines jeden Hauses, ohne die störende Anwesenheit fremder Arbeiter, angewendet werden. — Niederlagen befinden sich in ca. 1200 Städten; nach Orten, wo solche nicht vorhanden, versendet die Fabrik zum Erneuerungsanstrich zweier mittelgrosser Zimmer genügend.

Poststücke à 3½ Kilo Inhalt à Mark 9,50 franko.

Beim Einkauf achte man auf die oben abgebildete Fabrikmarke.

Franz Christoph, Berlin NW., Mittelstr. 11

Filiale in Prag, Carolinenthal 197.

Digitized by Google

Heft 13

DIE·WOCHE

MODERNE ILLUSTRIERTE ZEITSCHRIFT

-Alle sieben Tage ein Heft-

BERLIN 1903
Zimmerstrasse 37/41.

Preis: 20 cents

Druck und Verlag von August Scherl G. m. b. H.

Digitized by Google

„Roland von Berlin“

127-128 Potsdamerstrasse — Potsdamerstrasse 127-128

Wein-Restaurant — Weingroßhandlung

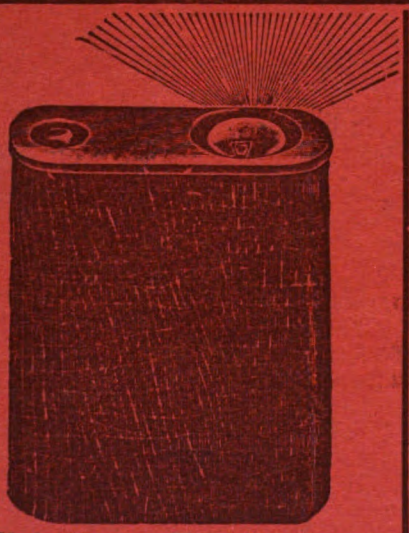
Diners à Gedeck 2,50 Mk.
von 1—5 Uhr.
Specialkarte
den ganzen Tag.

Abends ½9 Uhr
„Hansa-Saal“
Elite-Instrumental-Konzert.

Für Gesellschaften Gold- und Silberner Saal.

Jac. Ludw. Bruhns & Sohn, Berlin—Lübeck.

Gegründet 1795.



Elektrische Taschenlampe

in der Westentasche zu tragen, für viele tausend Erleuchtungen, durch einen Druck jederzeit helles Licht **Mk. 1.45,** mit extra guter Batterie, 3½ Volt, **Mk. 2.00. Feststellbar,** event. als Tischlampe zu benutzen, Mk. 2.75. Porto 20 Pf., Nachnahme 30 Pf. mehr. **Jede Ersatz-Batterie 85 Pf.** – Elektr. leuchtende **Cravattennadel Mark 3.75.**

= Wiederverkäufer erhalten Rabatt. =

Nur Mk. 5.75

kostet dieser ganz vorzüglich laut spielende, singende und sprechende **Phonograph,** mit neuer Konzert-Membrane, der trotz seines staunend billigen Preises von solider Arbeit ist.

Künstler-Walzen 75 Pfg.

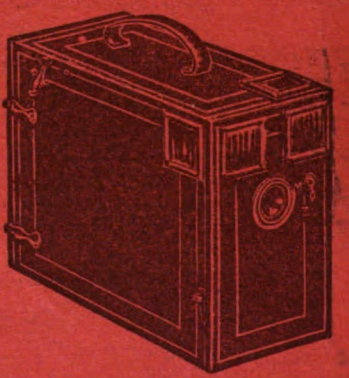
Jeder Apparat wird bereitwilligst umgetauscht. Katalog und Walzenverzeichnis gratis.
Apparate zur **Aufnahme u. Wiedergabe M. 12.–**

Verkauf nur gegen Bar.

Lieban - Walzen
beste Aufnahmen erster Künstler **Mark 1.25.**

Camera „Erreicht I“

Grösse 6×9 für 6 Platten **Preis Mark 3.75.**



Diese Camera übertrifft alle im Handel befindlichen billigen Apparate infolge ihrer Preiswürdigkeit. Elegant. Kunstlederbezug mit vorzügl. Wechselvorrichtung, vern. Objectiv, mit Sucher, Zeit- und Moment-Verschluss für Hoch- und Quer-Aufnahmen.

„Erreicht II“, Hochfeine Camera, Grösse 9×12 für 6 Platten in eleganter und vorzüglicher Ausführung

nur Mark 10.–.

Apparate mit Zubehör schon von 50 Pf. an.

Hauptkatalog für **Lederwaren, Luxus- u. Galanterie-Artikel, kunstgewerbliche Gegenstände** u. moderne Neuheiten gratis u. portofrei.

Jacob Katz, Berlin 25 Alexanderstr. 1,

gegenüber Bahnhof Alexanderplatz.

Digitized by Google

DIE·WOCHE.

Nummer 13. Berlin, den 28. März 1903. 5. Jahrgang.

Inhalt der Nummer 13.

Seite

Die sieben Tage der Woche 549
Die Riesentrusts der Vereinigten Staaten. Von Dr. Alexander Tille (Berlin) 549
Gartenstädte. Von Paul Schettler 551
Umschau 552
Theater 554
Unsere Bilder 554
Buch der Woche 556
Die Toten der Woche 556
Bilder vom Tage (Photographische Aufnahmen) 557
Die Frau von Schirmeck. Roman von Margarete Böhme 565
Nach Jahren. Gedicht von Erna Peickert-Graefinghoff 569
Das Eigenleben der beiden Körperhälften. Von Dr. C. M. Gießler (Erfurt) 571
Zur Jubelfeier in Dänemark. Von Dr. A. von Wilke. (Mit 22 Abbildungen) 572
Automobil und Schönheit. Eine sportliche Kunstbetrachtung von Fedor Freund. (Mit 9 Abbildungen) 577
Ins Uferlose. Roman von Marie Stahl (Fortsetzung) 579
An der Wasserkante. Von Charlotte Niese. (Mit 6 Abbildungen) 584
Wer zuletzt lacht. Skizze von Berthold Kuhnert 588
Bilder aus aller Welt 591

Man abonniert auf die „Woche“:

in Berlin und Vororten bei der Hauptexpedition Zimmerstraße 37/41, sowie bei den Filialen des „Berliner Lokal-Anzeigers“ und in sämtl. Buchhandlungen, im Deutschen Reich bei allen Buchhandlungen oder Postanstalten (Zeitungs-Preisliste Erster Nachtrag 1903 Nr. 8558); und den Geschäftsstellen der „Woche“: **Bonn a. Rh.**, Kölnstr. 29; **Bremen**, Obernstr. 29; **Breslau**, Schweidnitzerstr., Ecke Karlstr. 1; **Cassel**, Obere Königstr. 27; **Chemnitz**, Johannisplatz 1; **Dresden**, Seestr. 1; **Düsseldorf**, Schadowstr. 59; **Elberfeld**, Herzogstr. 38; **Essen a. Ruh.**, Limbeckerplatz 8; **Frankfurt a. M.**, Zeil 63; **Görlitz**, Luisenstr. 16; **Halle a. S.**, Mittelstr. 9, Ecke Schulstr.; **Hamburg**, Gr. Bäckerstraße 8; **Hannover**, Georgstr. 39; **Karlsruhe**, Kaiserstr. 34; **Kattowitz**, Poststr. 12; **Kiel**, Holstenstraße 6; **Köln a. Rh.**, Hohestraße 145; **Königsberg i. Pr.**, Kneiphöfische Langgasse 55; **Leipzig**, Petersstraße 19; **Magdeburg**, Breiteweg 184; **München**, Kaufingerstraße 28 (Domfreiheit); **Nürnberg**, Lorenzerstraße 30; **Stettin**, Breitestraße 46; **Stuttgart**, Königstraße 11; **Wiesbaden**, Kirchgasse 26.

in der Schweiz bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche“: **Zürich**, Rennweg 48,

in Frankreich bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche“: **Paris**, 18 Rue de Richelieu 18.

in Holland bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche“: **Amsterdam**, Heerengracht 457,

in Dänemark bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche“: **Kopenhagen**, Kjöbmagergade 8.

in den Vereinigten Staaten von Amerika bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche“: **Neuyork**, 83 u. 85 Duane Street.

Jeder unbefugte Nachdruck aus dieser Zeitschrift wird strafrechtlich verfolgt.

Die sieben Tage der Woche.

19. März.

König Georg von Sachsen tritt von Dresden aus seine Reise nach Gardone-Riviera an.

In Köln wird der neue Erzbischof Dr. Fischer feierlich in sein Amt eingeführt (Abb. S. 558).

Die städtischen Behörden von Bromberg verleihen dem Reichskanzler Grafen Bülow das Ehrenbürgerrecht.

20. März.

Der Staatssekretär des Reichsmarineamts von Tirpitz reist im Auftrag des Kaisers nach Petersburg zur Teilnahme an der Beisetzung des verstorbenen russischen Marineministers Tyrtow.

Henrik Ibsen feiert in Christiania seinen fünfundsiebzigsten Geburtstag.

In Budapest kommt es zwischen Studenten, die vom Grab Kossuths heimkehren, und der Polizei zu Zusammenstößen.

Bowen erklärt dem englischen Gesandten in Washington, Venezuela werde die am 1. April fälligen Raten der Zoll-einnahmen nicht zahlen, wenn nicht die noch schwebenden Differenzen zuvor dem Haager Schiedsgericht unterbreitet würden.

21. März.

Im schwedischen Reichstag wird eine Vorlage eingebracht, nach der die Regierung ermächtigt wird, von dem Recht Schwedens abzustehen, die Stadt Wismar mit Umgebung durch Erlegung der Pfandsumme von Mecklenburg wieder loszukaufen.

22. März.

Aus Caracas kommt die Meldung, daß Präsident Castro von seinem Amt zurückgetreten ist und von seinem Rücktritt dem venezolonischen Kongreß durch eine Botschaft Mitteilung gemacht hat.

23. März.

Die aus Aegypten eingetroffenen Meldungen besagen, daß sowohl der Kronprinz als Prinz Eitel Friedrich völlig genesen sind.

Der erste Vizepräsident des preußischen Abgeordnetenhauses und Reichstagsabgeordnete Freiherr von Heereman-Zuydwyk scheidet in Berlin aus dem Leben (Porträt S. 560).

Dem deutschen Reichstag geht die Vorlage wegen Sicherung des Wahlgeheimnisses zu.

In der Kapkolonie wird eine umfangreiche Amnestie erlassen; alle politischen Gefangenen erhalten die Freiheit wieder.

In Berlin beginnt der Prozeß gegen das Blumenmedium Anna Rothe.

24. März.

Der deutsche Reichstag vertagt sich nach Beendigung der Etatberatung bis zum 21. April.

Vor dem Altonaer Landgericht beginnt der Prozeß wegen der Primuskatastrophe.

25. März.

Aus Manila wird gemeldet, daß sich die Moros auf der Philippineninsel Mindanao erneut gegen die amerikanische Herrschaft auflehnen.

Die Riesentrusts der Vereinigten Staaten.

Von

Dr. Alexander Tille (Berlin).

Auf einem Gebiet, wie dem der Industrie, wo lebendige Schaffenskraft alles ist und es beharrlich neuer Leistungen bedarf, um ein errungenes Absatzgebiet zu behaupten, weil jede Errungenschaft jeden Augenblick von einem alten oder neu auftauchenden Mitbewerber bedroht werden kann, wo ein Zurückbleiben der Leistung um einen einzigen Schritt das Verderben eines ganzen Werks bedeuten kann, muß die Freiheit der Betätigung, die Freiheit der Bahn und die Freiheit des Wettbewerbs naturgemäß zu den bedeutsamsten Zügen gehören. In Zeiten der dumpfen Spannung, des trägen Hinschleichens der Entwicklung, muß sie zum leuchtenden Ideal werden. Wenn sich nun trotzdem im letzten Menschenalter dem Grundsatz der Freiheit des Wettbewerbs der andere Grundsatz der Solidarität der Interessen aller Erzeuger einer Ware entgegengestellt hat, und wenn dieser Zug bisher am schärfsten in der Industrie und neuerdings auch im Verkehrswesen hervorgetreten ist, so muß das an ganz besonderen Verhältnissen liegen, die in diesen Erwerbszweigen obwalten.

Digitized by Google

Diese bestehen darin, daß gemeinhin das in eine solche Anlage gesteckte Gesamtkapital verloren ist, sobald deren Erzeugnis, seien es nun Schienen oder die Fracht von einem Punkt nach einem andern, seinen Wert verloren hat. Findet der Kaufmann, daß er in einem Zweig nichts mehr verdient, so zieht er sein Geld heraus und steckt es in einen andern. Nicht so der Besitzer eines industriellen Betriebs oder einer Eisenbahn. Findet der Industrielle keinen Absatz mehr für sein Erzeugnis, dann ist nicht nur die Verzinsung seines Kapitals verschwunden, sondern auch seine Anlagen sind entwertet. Grund und Boden und Gebäude stellen im besten Fall noch einen kleinen Bruchteil ihres Betriebswerts dar. Tut sich neben einer Eisenbahn ein billigerer Wasserweg auf, der ihr allen Verkehr entzieht, so ist die Eisenbahn keine Eisenbahn mehr, sondern ihr Wert besteht nur noch in einigen Lokomotiven, Eisenbahnwagen, ein paar Gebäuden, alten Schienen und Schwellen und einem unverkäuflichen schmalen Geländestreifen. Diese Umstände, die in der Natur der beiden Arten von Betrieben liegen und durch keine Maßregel ganz auszuscheiden sind, machen es erforderlich, daß wenigstens gewisse Sicherheitsmaßregeln gegen solche jähe Gesamtverluste getroffen werden. Diese Maßregeln bestehen in einer Art Versicherung des Ertrags des betreffenden Erwerbszweigs auf Gegenseitigkeit. Gehören viele Transportanstalten eines größeren Gebiets einer Gruppe von Besitzern, so erleidet niemand mehr durch das Eingehen einer Linie Verlust, ja diese Gruppe ist imstande, ihre Selbstkosten herabzudrücken, indem sie neue Linien baut, auf denen der Transport billiger ist, und alte dafür eingehen läßt, deren Warenmassen die neuen zur Beförderung mit übernehmen.

In der Industrie tritt eine solche Notwendigkeit oft beim Einsetzen schlechter Zeiten hervor. Ein Sinken der Preise hat seinen Grund in einer Verschiebung des Verhältnisses zwischen Angebot und Nachfrage. Es ist zu viel Angebot da und zu wenig Nachfrage. Um bei sinkenden Preisen ebensoviel zu verdienen wie vorher, muß der industrielle Betrieb seine Erzeugung steigern. Tut er das, dann drückt er mit einem noch größeren Ueberangebot auf den Preis. Hat so eine einsetzende schlechtere Zeit die Tendenz zur Mehrproduktion in sich, so trägt diese Mehrproduktion wieder die andere Tendenz in sich, die Zeiten noch schlechter zu machen. Abhülfe ist bloß zu schaffen, wenn die Mehrzahl der Betriebe beim Eintritt schlechterer Absatzverhältnisse die Erzeugung nicht nur nicht steigert, sondern einschränkt. Das kann aber der Zufall, das freie blinde Schalten der Kräfte des Wirtschaftlebens, nicht mehr leisten. Dazu bedarf es der Vereinbarung zwischen der Mehrzahl der Betroffenen.

Vereinbarungen zwischen Erzeugern der gleichen Ware beginnen vielfach mit einer Konvention über die Verkaufsbedingungen. Daraus wird meist bald eine Preiskonvention. Eine solche aber ist in der Regel bald unhaltbar, ohne Beeinflussung der Menge des Angebots. Da es bei steigenden Preisen keiner besonderen Anregung zur Mehrerzeugung bedarf, so handelt es sich praktisch immer um eine Produktionsbeschränkung bei fallenden Preisen. Sie ist im Kartell prozentual von der Erzeugung jeder einzelnen Fabrik und führt meist sehr bald zu einer Kontingentierung für den Inlandsmarkt. Die Beobachtung solcher Abmachungen aber bedarf einer eingehenden Ueberwachung. Diese geschieht am billigsten und zweckmäßigsten durch eine gemeinsame Verkaufsstelle, die alle Aufträge annimmt und sie je nach ihrem Wesen an die einzelnen Werke verteilt. Ihre Gründung bedeutet das Syndikat. Auch das Syndikat vermag jedoch in schlechten Zeiten rückständige Betriebe mit hohen Selbstkosten nicht zu retten. Daß es sie oft in mittleren Zeiten noch hinfristet, gehört in keinem Fall zu seinen Vorzügen. Da jeder Betrieb mit gewissen Generalunkosten zu rechnen hat, die sich bei einer Einschränkung der Erzeugung nicht vermindern, so muß er mindestens ein bestimmtes Maß produzieren, wenn sich die Produktion für ihn überhaupt lohnen soll. Bei einer Einschränkung seiner Produktion durch das Syndikat über dieses Maß hinaus wird für ihn infolgedessen die Produktion mit Verlust verknüpft und somit das Gegenteil des Syndikatszwecks erreicht. Damit fällt für diese Betriebe der Grund zum Anschluß an das Syndikat weg. Aber auch ohne dieses sind sie verloren. Retten kann sie nur die Vereinigung aller Betriebe des betreffenden Erwerbszweigs in eine große Aktiengesellschaft, die Stillstellung der am wenigsten lohnenden Betriebe und das alleinige Fortarbeiten mit denen, die die günstigsten Produktionsbedingungen hinsichtlich ihrer Rohstoffe, der Vollendung ihrer Anlagen, der Frachtverhältnisse, des Absatzmarkts u. s. w. aufweisen. Die Trustform ist dabei nicht notwendig, aber sie wird zweifellos dazu dienen, daß die erforderlichen Schritte tatkräftiger durchgeführt werden. Gerade die Geschichte der Trusts ist in dieser Hinsicht sehr lehrreich. In den achtziger Jahren war die Spritproduktion der Vereinigten Staaten so groß geworden, daß sie ein Vielfaches des Bedarfs betrug. An hundert Fabriken erzeugten Whisky. Der Whiskypreis war so niedrig, daß mehrere von ihnen sich nicht mehr halten konnten und zusammenbrachen. Da bildeten einige achtzig ein Kartell. Im ersten Jahr wurde die Gesamterzeugung um 60 v. H. herabgesetzt. Als das noch nicht half, folgte im nächsten Jahr eine Einschränkung um weitere 12 v. H. der früheren vollen Produktion. Auf 28 v. H. ihrer früheren Leistung herabgesetzt, erreichten die Spritfabriken endlich ein lohnendes Verhältnis zwischen Angebot und Nachfrage und konnten den Whiskypreis entsprechend festsetzen. Aber nunmehr wurde es für alle nicht besonders günstig gelegenen Fabriken unlohnend, zu produzieren, da eine Ausnutzung der vorhandenen Anlagen von wenig über ein Viertel ihrer Leistungsfähigkeit nicht mehr genügte, um irgendwelche Dividende herauszuwirtschaften. Das Kartell drohte zu brechen und ein neuer Konkurrenzkampf zu entstehen, der allen Beteiligten die größten Opfer gebracht hätte. Da kam die Vertrustung. Aus allen übriggebliebenen 84 Betrieben wurde eine einzige Aktiengesellschaft gegründet, deren Aktionäre ihr Stimmrecht an Trustees übertrugen. Diese stellten sämtliche Fabriken bis auf zwölf still. Diese zwölf waren die bestgelegenen mit den besten technischen Einrichtungen. Die übrigen wurden zu andern Zwecken verkauft und mit dem Erlös die überlebenden mustergültig ausgerüstet. Sie wurden in vollen Betrieb gesetzt, und ihre Produktion schuf, ohne daß eine wesentliche Verminderung des früheren Betrags an erzeugter Ware eintrat, sehr bald die ausreichende Verzinsung des vollen Kapitalwerts der 84 früheren Fabriken. Niemand hatte einen Pfennig eingebüßt, und es gab wieder erträgliche Dividenden. In der Zuckerindustrie war es ähnlich. Nur geschah dort die Trustbildung erst, als die wilde Konkurrenz eine Anzahl Existenzen vernichtet hatte. 1882 gab es in den Vereinigten Staaten 40 Zuckerraffinerien mit einem Gesamtkapital von rund 600 Millionen Mark. Aber die Zuckerpreise waren unter dem Druck der Einfuhr fremden Zuckers so niedrig, daß sich die Erzeugung kaum noch lohnte. Ein wildes Unterbieten setzte ein. Bis 1887 gingen 18 Raffinerien mit rund 220 Millionen Mark Kapital zugrunde. Da begannen endlich die andern die Torheit eines solchen Vernichtungskampfes einzusehen. Im Jahr 1887 traten die überlebenden 22 zum Zuckertrust zusammen und erzielten bald auf dem gleichen Weg wie der Whiskytrust noch höhere Gewinne als dieser. Da kam der Berufungsgerichtshof von Neuyork und erklärte die Gründung des Zuckertrusts für statutenwidrig. In den Statuten der einzelnen Aktiengesellschaften, die ihn bildeten, war nämlich die Bestimmung nicht vorgesehen, daß die Aktionäre das Recht haben sollten, ihr Stimmrecht auf Dritte zu übertragen. Oeltrust und Whiskytrust und all die andern inzwischen entstandenen Trusts standen vor der Möglichkeit, ebenfalls für nichtig erklärt zu werden. Zuckertrust und Whiskytrust hörten auf, Trusts zu sein. Die früheren Trustees wurden einfach zu Direktoren der Aktiengesellschaften gemacht und praktisch mit den gleichen Machtbefugnissen ausgestattet, wie ehedem als Trustees. Die Standard Oil Company aber löste sich in 20 Gesellschaften auf. Das war unbedenklich, weil die 9 Trustees bereits die Mehrheit aller Aktien besaßen. Die Aktien wurden nur so ausgetauscht, daß die neun Herren auch wirklich in jeder der 20 neuen Gesellschaften die Mehr-

Digitized by Google

heit hatten und also sämtliche Gesellschaften genau so einheitlich leiten konnten, wie als Trustees. Neuerdings hat sich aber auch diese Form überlebt. Seit 1899 werden die Aktien der übrigen 19 Gesellschaften nach und nach gegen Aktien der größten, der New Jersey Oil Company, ausgetauscht und gehen dadurch rechtlich in ihr unter. Für die neugegründeten Unternehmungen aber wurde ein richterliches Eingreifen in ähnlichem Sinn dadurch ausgeschlossen, daß in ihren Statuten als die beiden Zwecke, zu denen die Gesellschaft da sei, die Punkte genannt wurden, diese oder jene Aktien zu besitzen und ihre Verwaltung auf Trustees zu übertragen. Dadurch wurde ein solches Vorgehen, ohne daß sich ein Riesenunternehmen kaum einheitlich und tatkräftig leiten läßt, satzungsgemäß, und kein Gerichtshof konnte ihm mehr etwas anhaben.

Worin besteht nun das Wesen des Trusts? Was ist der Unterschied zwischen ihm und einer riesenhaften Aktiengesellschaft, die einen großen Teil der Produktion eines bestimmten Industriezweiges umfaßt?

In Großbritannien bestehen zum Zweck großer örtlicher Verwaltungen Gruppen von Vertrauensmännern, Treuhändern, oder Bevollmächtigten, die das öffentliche Vertrauen berufen hat. In deren Händen liegt die Verwaltung von Universitätsstiftungen, Hafenanlagen, Parkunternehmungen, städtischen Verkehrsanstalten und ähnlichen Einrichtungen. Ihre Vollmacht ist oft eine nahezu unbeschränkte und ihre vermögensrechtliche Haftbarkeit schon deswegen ein bloßer Wahn, weil die in ihren Händen ruhenden Werte ihr Gesamtvermögen oft um das Vielfache übersteigen. Einem solchen Trust anzugehören, ist in britischen Großstädten eine hohe Ehrenstellung, denn die Berufung in ihn ist zugleich ein Zeichen der Anerkennung für hervorragende geschäftliche Fähigkeiten. Auch die Vereinigten Staaten kannten seit längerer Zeit diese Einrichtung. Im Jahr 1882 verfiel nun eine Anzahl Petroleumraffinerien in Pennsylvanien, Ohio und den Nachbarstaaten auf den Gedanken, diese Form der Organisation dem Zweck einer einheitlichen Leitung des Geschäfts ihrer Oelraffinerien dienstbar zu machen, und gründeten den ersten Trust zu privaten Geschäftszwecken, die bereits erwähnte Standard Oil Company. Es war das nicht eine willkürliche Gründung, sondern das Erzeugnis einer langjährigen Erfahrung. Von der Entdeckung der Petroleumfelder Pennsylvaniens an hatten die verschiedenen Aktiengesellschaften zur Ausbeutung des neuen Materials miteinander in Beziehungen gestanden, indem sie sich das Absatzgebiet teilten und in ihren Bezirken die gleichen Preise machten. 1871 waren sie zu einem förmlichen Uebereinkommen gelangt, aber erst 1882 bildeten sie eine Gesamtgesellschaft in Trustform. Die Aktionäre sämtlicher Gesellschaften übertrugen die große Mehrheit ihrer Aktien auf neun Treuhänder oder Trustees und gaben ihnen damit die unwiderrufliche Vollmacht, für sie das an diesen Besitz gebundene Stimmrecht in den Generalversammlungen nach eigenem Ermessen auszuüben. Dafür erhielten sie Empfangsbescheinigungen, Certifikates, die ihnen das Recht ließen, in der bisherigen Weise ihre Dividenden zu beziehn, aber ausdrücklich besagten, daß dem Inhaber keinerlei Stimmrecht mehr zustehe. Es war die Teilung der Aktie in einen aktiven und einen passiven Teil, was damit zustande kam. Die Treuhänder erhielten das ehedem an die Aktien gebundene Stimmrecht, die alten Aktionäre aber behielten das ehedem an die Aktien gebundene und nun auf die Certifikates übertragene Dividendenbezugsrecht. Besitzrecht und Verfügungsrecht wurden geschieden. Dies ist das eigentliche Merkmal der amerikanischen Trusts, und ist es auch geblieben, nachdem der Richterspruch diese Form der Trustbildung, nicht ihr Bestehen, im Jahr 1890 für ungesetzlich erklärt hatte, wie ebenfalls erwähnt wurde.

Vor wenigen Jahren hat das Ehepaar Sidney und Beatrice Webb ein Buch „Industrielle Demokratie“ geschrieben. Es versteht darunter eine Form der Geschäftsführung, bei der die Arbeiterschaft bei der Leitung industrieller Werke mitzureden hat. Der Trust ist so recht das Gegenteil davon. Er merzt sogar das Mitbestimmungsrecht der Aktionäre aus, er hebt die Befugnisse der demokratischen Einrichtung der Generalversammlung auf. Er legt das gesamte Verfügungsrecht in die Hände weniger „aufgeklärter Despoten“. Er ist das Siegel auf die Unanwendbarkeit des demokratischen Grundsatzes auf das Geschäftsleben. Unbedeutende Dinge, wie Staaten, mögen sich mit einiger Demokratie regieren lassen. Auf dem Feld der Großindustrie ist jede demokratische Verfassung ein Hemmschuh. Es klingt wie ein Scherz der Weltgeschichte, daß diese Erkenntnis nicht nur in dem angeblich demokratischsten Land der Erde, in den Vereinigten Staaten, zuerst aufgedämmert ist, sondern daß man sie dort auch zuerst einige hundert Mal in die Tat umgesetzt hat, und zwar durchschnittlich mit Erfolg. Natürlich hängt, wie bei jedem Geschäftsunternehmen, der Erfolg immer an erster Stelle von den Fähigkeiten der Männer ab, denen die Leitung des Trusts anvertraut ist. Bis 1897 waren in der Union etwa ebensoviel Trusts gescheitert, als sich hatten behaupten können. Heute aber befinden sich die erfolgreichen Trusts gegenüber den gescheiterten bedeutend in der Mehrzahl.

In Amerika selbst suchen die Trustgegner das Wesen des Trusts im Monopol. Das ist ein Irrtum; denn es hat wohl noch nie einen Trust gegeben, der ein bedingungsloses Monopol gehabt hätte, und wird so leicht auch keinen geben. Die Zwecke des Trusts, die an erster Stelle in der Steigerung der Unternehmergewinne bestehen, zu denen sich gelegentlich auch noch der Wille zur Macht als Beweggrund gesellt, lassen sich auch ohne Monopol erreichen. Ja wenn sich an den Trust ein wirkliches unbegrenztes Monopol anschlösse und von seinen Inhabern in schrankenlosem Maß ausgebeutet würde, so würde es zweifellos oft mit dem Wohl der Gesamtheit in Widerspruch treten, und diese würde ihm ein jähes Ende bereiten. Ob das in Amerika alle Trusts empfunden haben? Es scheint fast, als hätte wenigstens ihre Mehrzahl sich von einem gewissen Punkt in ihrer Entwicklung ab geradezu vor einem Monopol gehütet. Um den Einfluß auf die Bemessung der Marktpreise zu gewinnen, der der erste Zweck der Trustbildung ist, ist es allerdings erforderlich, daß der Trust einen so großen Teil der Gesamtwarenerzeugung des betreffenden Industriezweigs umfaßt, daß er den Gesamtpreis durch Beeinflussung des Gesamtangebots nachdrücklich beeinflussen kann. Dazu ist nun in guten Zeiten ein viel geringerer Teil der Gesamterzeugung nötig, als in schlechten. Gemeinhin dürfte in guten Zeiten die Wirksamkeit eines Trusts in dieser Richtung etwa beginnen, wenn er 40 v. H. der Erzeugung umfaßt; bei mittlerer Geschäftslage wird er schon, wenn er 50 v. H. beherrscht, in seinem Sinn entsprechend wirken können; in schlechten wird er dazu mindestens 60 v. H. nötig haben. Etwa 80 v. H. der Gesamterzeugung bedeuten dagegen bereits eine unbedingte Beherrschung des Marktes und seiner Preise.

Gartenstädte.

Von Paul Schettler.

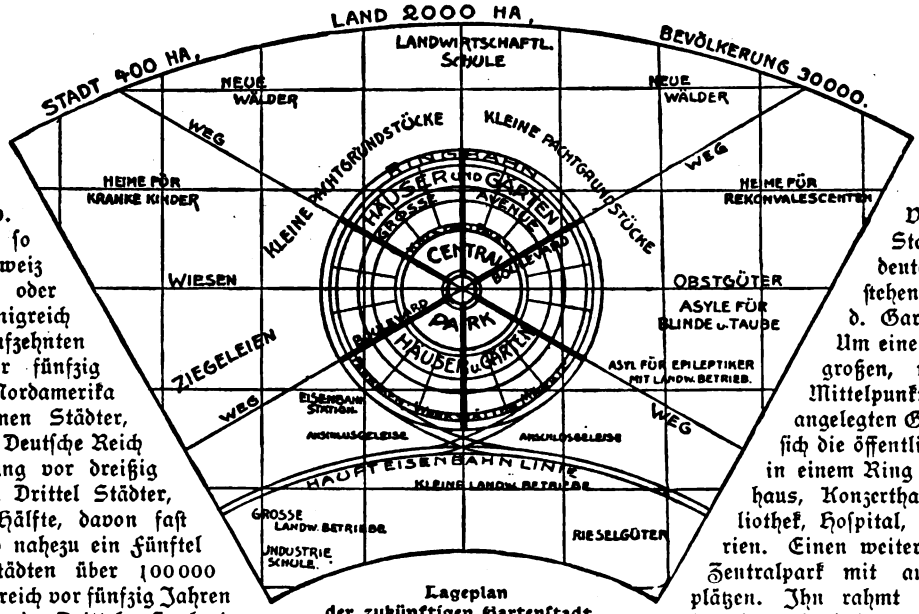
Vor einigen Wochen wurde in Berlin eine Gesellschaft gegründet, um nach englischem Vorbild für die Erbauung von „Gartenstädten“ zu wirken. Dies englische Vorbild ist die „Garden City Association“, eine Londoner Aktiengesellschaft, die in Bournville bereits mit dem Aufbau einer „Probegartenstadt“ begonnen hat.

Die englische Gesellschaft verdankt ihr Entstehen dem vor nunmehr fünf Jahren in London erschienenen Buch von Ebenezer Howard, „To-morrow: A peaceful path to real reform“. Howard hat mit seiner Idee in erster Linie die jetzt mehr denn je erörterte Wohnungsfrage lösen zu können gehofft.

Der Wohnungsnot unserer Großstädte liegt sowohl ein hygienischer, wie ein sozialer Faktor zugrunde. Daß unsere städtischen Wohnungsverhältnisse gegenüber den ländlichen sehr im Nachteil sind, hat noch unlängst der Direktor des Hygienischen Instituts zu Berlin, Geheimer Medizinalrat Professor Dr. Rubner,

Digitized by Google

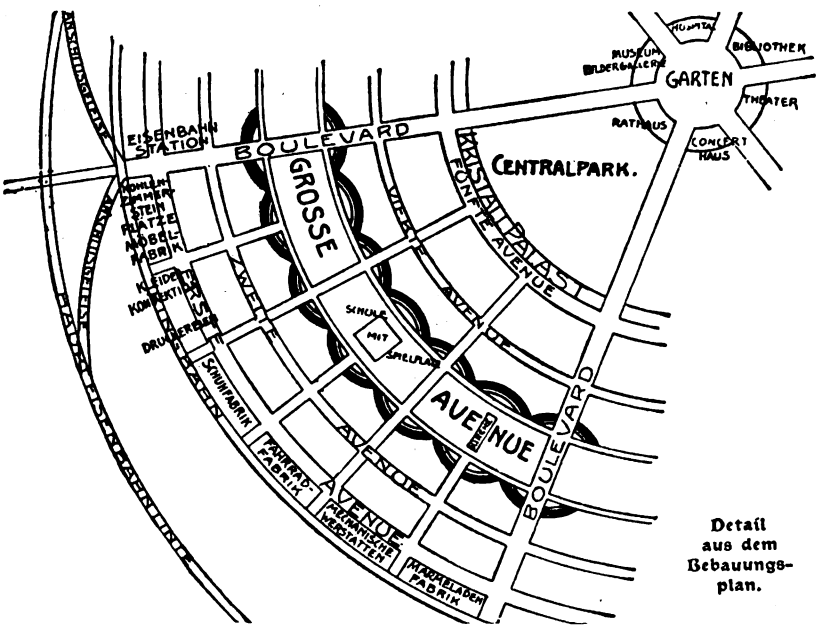
des näheren begründet. In England belief sich in den gesündesten Ackerbaudistrikten die Sterbeziffer nur auf 17,5, in London aber auf 24 und im Durchschnitt von zehn englischen Städten sogar auf 28 auf das Tausend. Auch die körperliche Rüstigkeit im allgemeinen wird in den Großstädten ungünstig beeinflußt. Und dabei verschiebt sich das Bevölkerungsverhältnis von Stadt und Land immer mehr zuungunsten des letzteren. Noch 1688 hatten in England nur 12 Orte über 4000 Einwohner, heute 24 über 100000. London allein hat so viel wie die Schweiz oder Dänemark, oder wie das ganze Königreich England im fünfzehnten Jahrhundert. Vor fünfzig Jahren hatte Nordamerika eineinhalb Millionen Städter, heute zwanzig, das Deutsche Reich bei seiner Gründung vor dreißig Jahren etwa ein Drittel Städter, heute bereits die Hälfte, davon fast 10 Millionen, also nahezu ein Fünftel in den 34 Großstädten über 100000 Einwohner, Oesterreich vor fünfzig Jahren ein Fünftel, jetzt ein Drittel, England sogar vor zehn Jahren bereits 71,7 Prozent Städter und nur 28,3 Prozent Landbewohner. So stehen wir vor der Gefahr allgemeiner Entartung, wenn schon jetzt in Deutschland die Hälfte, in Oesterreich-Ungarn und Frankreich ein Drittel, in den Vereinigten Staaten ein Viertel, in England gar drei Viertel aller Bewohner gesundheitlich benachteiligte Stadtmenschen sind. „Des Städters wankende Gesundheit wird allmählich zum Schaden für die Nation." In wirtschaftlicher Hinsicht weist Professor Rubner nach, daß u. a. beim Arbeiter in der Stadt für Wohnungsmiete 20—25 Prozent des Einkommens draufgehen, auf dem Land nur 6—8 Prozent.



Lageplan der zukünftigen Gartenstadt.

Das Howardsche Projekt würde all diesen Uebelständen abzuhelfen berufen sein, denn diese „Gartenstädte" sollen ja eine glückliche Vereinigung von Stadt und Land darstellen. Der Grund und Boden soll allen Bewohnern gemeinsam gehören. Jeder wird nur soviel an Miete oder Pacht zu zahlen haben, als auf seinen Teil entfällt, um die für den Ankauf des Geländes aufgenommene Anleihe zu verzinsen und zu amortisieren und allenfalls einen kleinen Ueberschuß für die Verwaltung des Gemeindewesens aufzubringen. Es wird somit von Boden- und Wohnungswucher keine Rede sein. Und wenn sich gar ein paar philanthropische Millionäre fänden — auf die der praktische Engländer bei Begründung seiner Aktiengesellschaft in der Tat auch ausdrücklich gerechnet hat — die die zum Ankauf und Aufbau der ersten Gartenstädte erforderlichen Geldmittel hergäben, so brauchten deren glückliche Bewohner überhaupt keine Wohnungsmiete zu zahlen.

Howard denkt sich seine Musterstädte für je 30000 Personen eingerichtet. Der dazu notwendige Flächenraum von 2400 Hektar würde etwa 240000 Pfund Sterling kosten, mit einer halben Milliarde könnten in 100 Gartenstädten 3 Millionen Großstädter dem Land wiedergewonnen werden, da ja die Gartenstadt eine Verschmelzung von Stadt und Land bedeutet. (S. die nebenstehenden Pläne. Verlag d. Gartenstadtgesellschaft.) Um einen etwa zwei Hektar großen, runden Garten im Mittelpunkt des kreisförmig angelegten Gemeinwesens sollen sich die öffentlichen Prachtgebäude in einem Ring anschließen: Stadthaus, Konzerthalle, Theater, Bibliothek, Hospital, Museen und Galerien. Einen weiteren Ring bildet der Zentralpark mit ausgedehnten Spielplätzen. Ihn rahmt ein großer, glasbedeckter Wandelgang ein, der „Krystallpalast", der die Kaufläden enthält, also unserer Berliner Passage vergleichbar, nur zu einem Riesenring verlängert. Weiterhin folgen zwei schmälere, mit Bäumen bepflanzte Ringstraßen, dann wieder eine ganz breite parkartige Allee, die „Grand Avenue", in deren Gartenanlagen sich die Schulen mit ihren Spielplätzen befinden. Endlich noch zwei weniger breite, aber noch immer reichlich mit Bäumen bepflanzte Ringstraßen und erst am äußersten Rand der Kreis der Fabriken und Lagerplätze, der Warenhäuser und Speicher. Hier liegen auch die Stationen der das Anwesen in einem noch weiteren Kreis umspannenden Ringbahn. Alle diese Ringe werden von sechs großen Boulevards durchschnitten, die also als Radien vom Gartenmittelpunkt bis zum äußersten Rand führen. Kleinere Radialstraßen liegen dazwischen, so daß das ganze System in eine Anzahl von Blocks zerfällt mit je einem von großem Garten umgebenen Haus.



Detail aus dem Bebauungsplan.

Außerhalb dieses Ringsystems inmitten von landwirtschaftlichen Betrieben, Getreidefeldern, Obstplantagen und Gemüsegärten, Viehweiden und Forsten die mannigfachsten gewerblichen und sonstigen Anlagen: Schlachthäuser, Bewässerungs- und Beleuchtungswerke, Landwirtschafts- und Industrieschulen. Asyle für die verschiedensten Gebrechen, Ferienkolonien für Kinder u. s. w. Howard hat hübsche, farbige Entwürfe dieser Stadtanlagen seinem Buch beigegeben, und besonders hübsch,

Digitized by Google

beinah wie das Tableau eines der beliebten Unterhaltungsspiele, macht sich ein Blatt, auf dem er sieben seiner „staub- und rauchfreien" Städte zu einem einzigen, 26 730 Hektar großen Gemeinwesen vereinigt, einer Art Großstadt von 250 000 Einwohnern, die aber eben aus sieben einzelnen Gartenstädten besteht. Davon ist eine mit 58 000 Einwohnern die Zentralstadt, 4860 Hektar umfassend, um die wieder, genau im Kreis gelegen und mit ihr durch Radialbahnen und Kanäle wie auch untereinander durch Ringbahn und Ringkanal verbunden, die sechs andern Gartenstädte mit je 32 000 Einwohnern und 3645 Hektar Grundfläche. Dazwischen liegt das rein ländliche Areal mit seinen mannigfachen Betrieben.

Es ist klar, daß solche gewissermaßen nach allen wissenschaftlichen Grundsätzen gebauten Städte die denkbar besten, zweckmäßigsten und gesündesten Wohnungs-, Wasserleitungs- und Kanalisationsverhältnisse und demnach auch eine weitaus größere Produktionskraft aufweisen müssen, als irgendwie mehr oder weniger planlos gebaute, deren Anlage in der Hauptsache von der zufälligen Besitzverteilung diktiert wurde, und daß sie in der Tat das Geistanregende des Stadtlebens mit dem Naturfreudigen, Gesundheitfördernden des Landlebens zu vereinigen geeignet wären. Und warum sollte man solche Städte nicht gründen können nach genau vorher abgezirkeltem, bis ins kleinste vorbedachtem Plan? Es wäre ja nicht das erste Mal. Pullman City bei Chicago, Saltaire, die Arbeiterstadt des Sir Titus Salt bei Bradford im West Ridingdistrikt von Yorkshire, Sunlight Port bei Liverpool, Krupps Arbeiterkolonie „Kronenberg" bei Essen sind im Grunde doch auch nichts weiter als solche aufs planmäßigste und vorbedachteste erfolgten Siedlungen. Auch ist der Gedanke an die Gründung derartiger Idealstädte nicht einmal so neu. Abgesehen davon, daß Th. Fritsch in Leipzig bereits im Jahr 1895 eine ähnlich geartete „Stadt der Zukunft" beschrieben hat, wovon übrigens Howard Kenntnis gehabt haben soll, daß damals sogar auch schon eine freilich bald wieder aufgelöste Sozietät in Berlin gegründet war, ganz analog der heutigen Gartenstadtgesellschaft, um namentlich im Osten des Reichs solche „Städte der Zukunft" zu errichten, sind anderorts schon viel früher viel fantastischere Projekte aufgetaucht: in den Bauplänen eines Albert K. Owen für Pacific City, die neue Stadt der inzwischen verkrachten „Integralen Genossenschaft" an der Topolobampobai, Westküste von Mexiko, oder denen von „Neu-Jerusalem", der neuen Stadt der Chicagoer Sekte der Koreshaniten an der Küste von Florida, haben die Gartenstädte Howards ihre direkten Vorgänger, wenn man nicht gar noch viel weiter zurückgehn und an des berühmten englischen Kanzlers Thomas Morus berühmtes Werk „Utopia" denken will, das schon vor fast 400 Jahren im Druck erschien und von den „vierundfünfzig geräumigen und prachtvollen Städten" der glücklichen Insel Utopien erzählt, daß sie alle nach dem gleichen Plan gebaut seien, alle vierundfünfzig die nämlichen Anstalten und die nämlichen öffentlichen Gebäude besitzen, höchstens dem Erfordernis der jeweiligen Oertlichkeit gemäß modifiziert. „Wer eine Stadt kennt, der kennt sie alle," beginnt das Kapitel, das „von den Städten Utopiens und insbesondere von der Stadt Amaurote" handelt. Sie haben freilich nicht die Kreisform, sondern sind quadratisch und in vier genau gleiche Viertel geteilt, aber „hinter und zwischen den Häusern befinden sich weitläufige Gärten. Jedes Haus hat eine Tür auf die Straße und eine in den Garten." Diese Türen öffnen sich auf einen leichten Druck der Hand und lassen den ersten besten eintreten, denn die Utopier sind absolute Kommunisten. Um jedem Gedanken an einen persönlichen unumschränkten Besitz vorzubeugen, wechseln sie sogar alle zehn Jahre ihre Häuser und losen um das, das ihnen zuteil werden soll. Im übrigen ist auch schon Morus darauf bedacht, daß seine Städter aufs innigste mit dem Landleben verschmelzen, zur Zeit der Ackerbestellung ist jeder Utopier ohne Unterschied in erster Linie Landarbeiter.

Der Plan Ebenezer Howards ist phantasievoll, aber keineswegs phantastisch-utopistisch. Daß der Grund und Boden dieser Idealstädte gemeinsames Eigentum aller ihrer Bürger sein soll, hat mit kommunistischen Vorstellungen nichts zu tun. Es ist die wirtschaftliche Vorbedingung für eine solche Gründung. Und daß Howard mit ganz realen Faktoren rechnet, beweist seine Aktiengesellschaftsgründung, beweist noch mehr sein Spekulieren auf die offene Hand der Männer mit den überflüssigen Millionen.

Ob die Berliner Gartenstadtgesellschaft je dazu gelangen wird, ein Kulturexperiment so großen Stils auszuführen? Eher ist es schon von der Londoner Garden City Association zu erhoffen.

Umschau.

Am gleichen Tage haben in diesem Jahr das Preußische Abgeordnetenhaus und der Deutsche Reichstag die Etatsberatung begonnen, am gleichen Tage sind sie damit fertig geworden, beide, woran man anfangs zu zweifeln geneigt war, zur rechten Zeit. Im Abgeordnetenhaus nahmen das größte Interesse die Auseinandersetzungen über die Ostmarkenpolitik der Regierung in Anspruch, im Reichstag die Sozialpolitik und die Erklärungen des Reichskanzlers über unsere auswärtige Politik. Graf Bülow legte dar, daß wir mit dem Ausgang der Venezuela-Angelegenheit zufrieden sein dürften, da im wesentlichen alles erreicht wurde, was angestrebt und erreichbar war. Er sprach sein Einverständnis mit dem Vorgehen Oesterreich-Ungarns und Rußlands in der mazedonischen Frage aus, an der Deutschland kein direktes Interesse hat, und schließlich schilderte er in großen Zügen die Stellung des Dreibundes in der Welt und die Stellung der Dreibundmächte zueinander. Er konnte nur wiederholen, was er bereits früher darüber gesagt hat: die Bündnisverträge sind unverändert erneuert worden, der Bund besteht unverändert an Charakter und Bedeutung fort. Daß er es wiederholte, war von Wert, weil immer wieder Stimmen namentlich in der Presse des Auslandes laut geworden sind, die eine Verschiebung der Verhältnisse, insbesondere eine Abschwenkung Italiens, behaupteten. Das Ziel des Dreibundes und das des Deutschen Reiches ist die Erhaltung des Friedens. Damit wäre eine Einmischung irgendwelcher Art in die inneren Zustände einer befreundeten Macht unvereinbar, und deshalb lehnt es unsere Regierung entschieden ab, sich, wie es wohl die Alldeutschen wünschen, amtlich mit der Lage deutscher Stammesgenossen — nicht deutscher Reichsangehöriger — im Ausland, speziell in Siebenbürgen, zu befassen. Wir müssen Realpolitik, nicht Gefühlspolitik treiben, das ist der Grundsatz, den Graf Bülow immer wieder betont. Wie sehr er sich damit in Uebereinstimmung mit dem Fürsten Bismarck befindet, belegte er durch die Verlesung zweier bisher unbekannter Aktenstücke aus der Zeit des großen Kanzlers, die, man möchte sagen, in jeder Zeile dessen Geist atmen. — Aeußerlich verlief der letzte Sessionsabschnitt im Gegensatz zu den Stürmen des vergangenen Jahrs meist ruhig. Hin und wieder freilich machte sich noch ein schriller Nachklang vernehmbar. Nun ist der Reichstag in die Osterferien gegangen, wenige Sitzungen wird er noch halten, in denen ihn hauptsächlich die Vorlage zur Sicherung des Wahlgeheimnisses und die Novelle zum Krankenversicherungsgesetz beschäftigen werden, dann hat er ausgelebt. Im Juni wird die neue Volksvertretung gewählt.

Am 2. April wird Kaiser Wilhelm zum Besuch des Königs Christian von Dänemark in Kopenhagen eintreffen. Schon einmal hat er dort geweilt, aber die Verhältnisse haben sich seitdem wesentlich geändert, zum Besseren gewandelt. Die Zeit hat ihren mildernden Einfluß auch hier geübt, wie sich schon bei der Anwesenheit des dänischen Kronprinzen in Deutschland zeigte. Wie damals wird auch jetzt wieder gemunkelt, daß die Absicht besteht, die Beziehungen zwischen dem Berliner und dem Kopenhagener Hof durch Familienbande enger zu knüpfen.

In Budapest hat es wieder einmal Studentenunruhen gegeben. Am Todestag Ludwig Kossuths zog die akademische

Digitized by Google

Jugend zum Grab des Nationalhelden, und bei der Rückkehr gab sie ihrer regierungsfeindlichen Stimmung in einer Weise Ausdruck, daß es zu blutigen Zusammenstößen mit der Polizei kam. Die Nachricht, daß zwei Studenten getötet worden seien, rief eine ungeheure Erregung hervor, die auch im Parlament ihre Wellen schlug. Ministerpräsident Szell konnte mitteilen, daß die Meldung falsch war. Zur Beruhigung der aufgepeitschten Leidenschaften versprach er eine Untersuchung, ob sich die Polizei Uebergriffe habe zuschulden kommen lassen; aber zugleich betonte er mit großer Entschiedenheit, daß er unter allen Umständen für Aufrechterhaltung der Ordnung Sorge tragen werde.

Theater.

Adolf Wilbrandt war aus seinem Rostock nach Berlin gekommen, um der ersten Aufführung seines Trauerspiels „Timandra" im Berliner Theater beizuwohnen. Zugleich war die „Timandra" die einzige Novität, die das diesmalige Gastspiel von Agnes Sorma uns brachte. Das Drama selbst ist schon vor einigen Jahren geschrieben worden. Neue Probleme, die den Erzähler Wilbrandt in neuerer Zeit mehrfach beschäftigten, werden auch in der „Timandra" gestreift. Das Frauenproblem, wie es in Wilbrandts „Villa Maria" erörtert wird, einem neuen Roman, der die Geschicke einer hochgesinnten Hamburger Dame und deren zertretene Illusionen schildert, spielt in die „Timandra" hinüber; aber im Drama huscht es nur flüchtiger über die Bretter.

Der Hauptsache nach reiht sich die „Timandra" der wachsenden Zahl von Dramen an, die die Sehnsucht nach großer Kunst zu erfüllen wähnen, wenn sie an große Epochen anknüpfen. Es ist etwas Aehnliches darum, wie auf einem andern Gebiet in unserm Bühnenleben. Man marschiert durch alle Literaturen, neuerdings nimmt man sich sogar der hinterlassenen Dialoge von Philosophen an, in der Hoffnung, das große Drama zu erwecken. So wird nächstens in Berlin eine dramatische Satire von Giordano Bruno ausgegraben. Bei all dem nimmt man deutlich nur den eklektischen Zug wahr; eine Auswahl der verschiedensten, mitunter gedankenschweren Betrachtungen und Gespräche, aber keine Kunst, die unser lebendiges Zeitempfinden befruchtet.

Eklektisch ist auch leider Wilbrandts „Timandra" geblieben; ein Drama nach Lesefrüchten und Bühnenerinnerungen. Nach ihm könnte man Wilbrandts Wert als Aesthetiker und Erzähler nicht messen. Ein Frauenerlebnis wird an die Tragödie des Sokrates geknüpft, um diese Tragödie „menschlich" zu erklären. Aber der Versuch, zu erklären, verengt die Tragödie selbst. Wer ist am Ende die Timandra? Ein verliebtes Weibchen. Sie girrt um Plato, den jüngeren Bruder ihres Gatten. Der Ehemann ist ein trockener Kaufmann, und Plato ist schön und ein Dichterphilosoph. Sokrates will seinen jungen Freund der Welt und großen Zielen erhalten; und er überredet den leidenschaftlichen Plato, von der unseligen Liebe zur Schwägerin zu lassen. Das erfüllt nun die Timandra mit glühendem Rachedurst, und wie andere romantische Theaterprinzessinnen auch, bietet sie einem einflußreichen Mann ihre Liebe für den Preis der Rache an. So kommt es, daß der greise Sokrates den Schierlingsbecher leert.

Wilbrandt und Frau Sorma wurden wohl viel gerufen, aber innerlich ergriffen war man nicht. Wilbrandt nannte in ein paar Versen seine „Timandra" galant die Erste und Beste. Gerade der „Timandra" gegenüber wird man den Ehrenpreis nur mit Einschränkung gelten lassen dürfen. Die Timandra greift ins Heroische über, und da muß Frau Sorma sich tragisch recken, und man fühlt die Anstrengung, die es kostet. Das Beste und das Besondere, was Frau Sorma unter den deutschen Schauspielerinnen als Erste zu geben hat, das liegt auf dem Gebiet der reichbewegten Szenen, im Lächeln wie im Schluchzen.

Loki.

Unsere Bilder.

General der Kavallerie Graf von Schlieffen (Abb. S. 557), der Chef des großen Generalstabs der Armee, der am 28. Februar sein siebzigstes Lebensjahr vollendete, begeht am 1. April sein fünfzigjähriges Dienstjubiläum. Der ausgezeichnete Offizier, der auch die Stellung eines Generaladjutanten bekleidet, versieht schon seit einer längeren Reihe von Jahren das verantwortungsvolle Amt, das vor ihm ein Moltke und Waldersee innehatten, als würdiger Nachfolger seiner großen Vorgänger. Graf Schlieffen, ein Soldatenkind, Sohn des Majors Grafen Schlieffen in Berlin, begann seine Laufbahn als Gardeulanenoffizier, wirkte nach Absolvierung der Kriegsschule eine Zeitlang als Militärattaché in Paris, seit dem deutsch-französischen Krieg, den er im Korps des Großherzogs von Mecklenburg mitmachte, fast ununterbrochen als Generalstäbler. An der Spitze des Generalstabs der Armee steht er seit dem 7. Februar 1891.

Königin Wilhelmina an Bord der „Charlotte" (Abb. S. 559). Am 20. März hat Hollands jugendliche Königin vor Hoek van Holland dem deutschen Schulschiff „Charlotte", auf dem der Neffe ihres Gemahls Herzog Paul Friedrich von Mecklenburg sich befindet, einen Besuch abgestattet. Das Königspaar begab sich zunächst an Bord des niederländischen Kriegsschiffs „Holland". Da die See überaus stürmisch war, wurde zunächst beschlossen, auf die Ueberfahrt nach der „Charlotte" zu verzichten, und der Herzog Paul Friedrich wurde in einer Pinasse herübergeholt. Später aber entschied sich die Königin, obwohl die Gefahr keineswegs geringer geworden war, doch ihre zuerst gefaßte Absicht auszuführen. Kein Zureden half, sie setzte ihren Willen durch und verweilte etwa eine Stunde an Bord der „Charlotte", wo ihr ein begeisterter Empfang bereitet wurde. Am Ufer standen Tausende von Holländern, die ihr „Wilhelmintje" bei der Hin- und Rückfahrt jubelnd begrüßten.

Clemens Freiherr Heereman von Zuydwyk (Abb. S. 560) ist am 23. März seiner Krankheit erlegen. Dem deutschen Reichstag hat er ununterbrochen seit seinem Bestehen, dem preußischen Abgeordnetenhaus gleichfalls länger als dreißig Jahre angehört. Hier wirkte er auch fast zwei Jahrzehnte im Präsidium, zuerst als zweiter, dann als erster Vizepräsident. Er war eins der angesehensten und beliebtesten Mitglieder der Zentrumspartei, ausgezeichnet durch vornehme Ruhe und unbeugsame Gerechtigkeit. Er hat ein Alter von mehr als 70 Jahren erreicht.

Die Inthronisation des neuen Erzbischofs von Köln (Abb. S. 558), der am 11. März den Treueid vor dem Kaiser geleistet hat, fand am 19. d. Mts. unter der allgemeinen Teilnahme der Bevölkerung statt. Bereits am frühen Morgen, als noch nächtliches Dunkel über den Straßen lagerte, ertönte von allen Kirchtürmen der Stadt feierliches Glockengeläute. Um acht Uhr zog das Metropolitankapitel nach dem erzbischöflichen Palais, um den Oberhirten abzuholen, und im festlichen Zug schritt er dann unter dem Baldachin zum Dom, wo er das Hochamt zelebrierte. Nachdem er eine Ansprache an die Versammelten gerichtet und den Segen erteilt hatte, wurde er in der gleichen feierlichen Weise in sein Palais zurückgeleitet.

Für den zweiten Männergesangswettstreit, der im Juni in Frankfurt a. M. stattfindet, hat der Kaiser bereits die Preisrichter (Porträts S. 558) ernannt. Es befinden sich darunter der frühere Intendant Freiherr von Perfall aus München und Generalmusikdirektor von Schuch aus Dresden, die bereits vor fünf Jahren in Kassel in gleicher Eigenschaft mitwirkten, und Kapellmeister Franz

Digitized by Google

Beier, der damals das einleitende Festkonzert und die Festvorstellung in der Oper dirigierte. Außer ihnen wurden aus den verschiedenen Teilen Deutschlands berufen: der Direktor des Hochschen Stiftes Professor Dr. Bernhard Scholz-Frankfurt a. M., Professor Fritz Volbach-Mainz, Professor Wilhelm Förstler-Stuttgart, Musikdirektor Max Clarus-Braunschweig, Universitätsmusikdirektor Heinrich Zöllner-Leipzig und Professor Siegfried Ochs-Berlin.

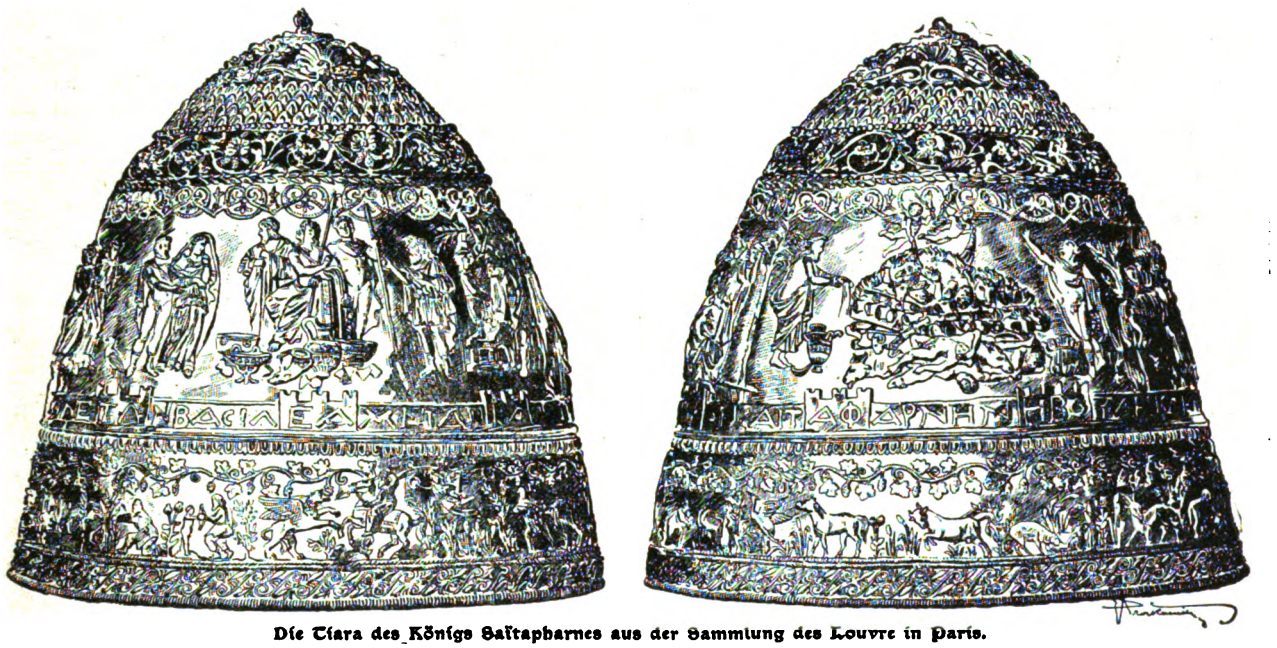
Die Tiara des Saïtapharnes (Abb. s. untenstehend) gehört seit etwa sieben Jahren zu den Schätzen des Louvre, auf die die Pariser besonders stolz waren. Es ist eine Mitra aus Goldblech, die angeblich Saïtapharnes, der Beherrscher der Kolonie Olbia in Dacien, im letzten Jahrhundert v. Chr. getragen haben soll. Hervorragende Altertumsforscher, wie Furtwängler, haben stets die Echtheit des Kleinods bezweifelt, ohne mit ihrer Ansicht durchdringen zu können. Jetzt aber kam auf einmal ein Herr Elina, ein auf dem Montmartre hausender Bildhauer, und erklärte, die Tiara sei allerdings eine Fälschung, die er selbst angefertigt habe. Zum Beweis seiner überraschenden Behauptung beruft er sich auf eine Anzahl besonderer Merkmale, die er angebracht haben will, um gegebenenfalls seine Urheberschaft erhärten zu können. Nun haben die Gelehrten wieder Arbeit; sie werden die Tiara mit dem Vergrößerungsglas genau untersuchen, um der Wahrheit auf den Grund zu kommen. Sie werden ihr Urteil abgeben, ob das Kleinod echt oder unecht ist.

Die Mannheimer Festhalle (Abb. S. 564). Den zahlreichen monumentalen Neubauten, die in den letzten Jahren in Mannheim entstanden sind, reiht sich würdig die neue, von Professor Schmitz-Charlottenburg erbaute städtische Festhalle an, die in den Ostertagen mit einem großen Musikfest eingeweiht werden wird. Sie ist die größte ihrer Art in Deutschland und bietet Raum für 15000 Personen. Ein durchaus eigenartiges Bauwerk, dessen Portale mit ihrem reichen bildnerischen Schmuck besondere Beachtung verdienen.

Gekrönte Häupter unterwegs (Abb. S. 562). Mit dem Ende des Winters haben wieder die Reisen der gekrönten Häupter in fremde Länder begonnen. Die Kaiserinwitwe von Rußland weilt bereits zum Besuch ihres Vaters, des Königs Christian, in Kopenhagen, wo demnächst auch unser Kaiser eintrifft. Sie hat ihren Weg durch Deutschland mit der Eisenbahn bis Warnemünde gemacht, um von dort nach Gjedser über See zu fahren. — Inzwischen hat König Georg von Sachsen die Villa Wimmer in Gardone-Riviera bezogen. Wir bringen eine Aufnahme von seiner Ankunft in Mori, wo er die Bahn verließ, um sich über Arco und Riva nach seinem Reiseziel zu begeben.

Milka Ternina (Abb. S. 561) ist eine von den Sängerinnen, deren Name stets genannt wird, wo man die besten nennt; eine der wenigen, die als berufene Wagnerinterpretin nicht verlernt hat, auch ihrem Mozart gerecht zu werden. Oefter war die Rede davon, daß sie für Berlin gewonnen werden sollte, aber sie hat es vorgezogen, die Zierde der Münchner Hofoper zu bleiben, von der vor Jahren ihr Ruhm ausgegangen ist.

Mittfasten in Paris (Abb. S. 562). Mi-Carême, alljährlich ein allgemeines Volksfest, hat diesmal infolge des wundervollen warmen Frühlingswetters eine ganz besonders große Menschenmenge auf den Straßen zusammenströmen lassen. Den Clou bildete wie immer der Umzug der Wäscherinnen und Markthallendamen, in ihm wiederum das phantastisch ausgeputzte Automobil der von den Frauen der verschiedenen Märkte gewählten Festkönigin.



Die Tiara des Königs Saïtapharnes aus der Sammlung des Louvre in Paris.

Das Werk, dessen Echtheit neuerdings zum zweitenmal angezweifelt wird, ist so lange aus dem Louvre entfernt, bis eine vom Unterrichtsminister ernannte Kommission die Frage der Echtheit definitiv gelöst hat.

Sport (Abb. S. 560 und 563). Die deutsche Rennsaison ist am 22. März in Strausberg bei Berlin erfolgreich eröffnet worden. Die Felder waren ungewöhnlich stark, und das herrliche Wetter hatte das Publikum in Scharen hinausgelockt. Bei dem Anblick, der sich ihnen bot, regte sich in den Herzen der Sportfreunde erneut der Wunsch, daß doch auch in Hoppegarten und Karlshorst gestattet werden möchte, am Sonntag Rennen abzuhalten. — Der Wassersport ist naturgemäß noch im Rückstand, aber in England hat sich doch schon ein Ereignis vollzogen, das die Segler lebhaft beschäftigt: die Jacht Shamrock III. ist vom Stapel gelaufen, mit der erneut der Versuch gemacht werden soll, den Amerikanern den Amerikapokal zu entreißen.

Personalien (Porträts S. 563). Der bekannte Berliner Landschaftsmaler Professor Paul Flickel ist in Nervi, wo er Erholung suchte, 51 Jahre alt, gestorben. Flickel war ein Berliner Kind. Seine Studien hat er bei Theodor Hagen in Weimar und in Düsseldorf gemacht, nach ihrer Beendigung

Digitized by Google

ließ er sich in der Vaterstadt nieder, wo er schnell eine angesehene Stellung errang und zum Mitglied der Akademie der Künste ernannt wurde. Die Motive für seine Schöpfungen entnahm er mit Vorliebe den Buchenwaldungen des nördlichen Deutschland. — Margarete Böhme, die Verfasserin unseres neuen Romans: „Die Frau von Schirmeck", ist eine Schriftstellerin von großer Begabung. Besonders hervorstechend ist ihre Fähigkeit, das wirkliche Leben zu beobachten und zu schildern. — Zum Nachfolger des zur Disposition gestellten, eben erst von Hannover nach Magdeburg versetzten Regierungspräsidenten von Brandenstein ist der bisherige Oberregierungsrat Dr. Baltz in Breslau ernannt worden. — Am 2. April feiert Max Hofpauer, der Direktor des „Theaters des Westens" in Charlottenburg, sein vierzigjähriges Bühnenjubiläum. Zur Feier des Tages wird eine Aufführung von Raimunds „Verschwender" veranstaltet, in der eine Reihe unserer größten Künstler mitwirken werden, der Jubilar selbst als „Valentin". — Im Alter von 64 Jahren starb in Berlin der frühere Hoftheaterdirektor Carl Friedrich Wittmann, der seit vielen Jahren Redakteur der Bühnenwerke in Philipp Reclams Universalbibliothek war. In Koburg geboren, betrat er dort zuerst die Bühne, wirkte dann in Königsberg i. Pr., Hannover, Darmstadt und Oldenburg als Schauspieler, wurde 1879 Chef des Hoftheaters in Gera und leitete von 1876 bis 1895 das Sommertheater auf Helgoland. In den letzten Jahren beteiligte er sich mit großer Lebhaftigkeit und Hingabe an der neu entfachten Propaganda für Albert Lortzing und dessen Hinterbliebenen.

Das Buch der Woche

Ein Frauenroman.

Die Frau ist die geborene Erzählerin. Sie vermag sich den Dingen selbstloser hinzugeben, als der Mann, der ihnen seine Persönlichkeit gegenüberstellt. In den langen Jahrhunderten, da sie an Haus und Herd gebunden war, hat sie immer wieder den Kindern das Märchen der Wirklichkeit erzählt. Sie hat es erzählt, einfach und treu, wie sie es in ihrer mütterlichen Seele empfangen hatte. Gleich einem Kind hat sie davon gesprochen, das noch außerhalb des Lebens steht und in die Wirklichkeit hineinschaut, wie in ein buntes Bilderbuch.

Als die Frau aus ihrer engen, aber reichen Welt heraustrat und auch in der Dichtung sich bekennen wollte, da hat es sie zunächst und vor allem zur Erzählung hingezogen. In dem weiten, zwanglosen Gewand dieser Kunstform konnte sie sich am freiesten und leichtesten bewegen, bedurfte es weniger strenger Selbstzucht, für die ihr vorerst noch die Kraft und Geschlossenheit der Persönlichkeit fehlte. Unsere Erzählungsliteratur, von Frauen geschrieben, ist binnen weniger Jahrzehnte ins Unabsehbare gewachsen. Wenig Wertvolles und Bleibendes hebt sich aus der Menge heraus; viel Romanhaftes und in schlechtem Sinn Romantisches haftet auch den bedeutenderen Frauenerzählungen an. Die Frauen haben fast alle zu viel gelesen, schöpfen ihre Anschauung von der Wirklichkeit aus den Büchern, statt aus dem eigenen lebendigen Herzen. Und wo sie einmal ihr eigenes Wirklichkeitsbild gestalten wollen, da haben sie in dem Kampf um ihre Persönlichkeit ihre Naivität eingebüßt und trüben die reinen Quellen des Lebens durch vorgefaßte Ideen und Tendenzen.

Ihr Schönstes hat die erzählende Frau bisher gegeben, wo sie Heimat und heimatliches Wesen zu schildern unternahm. Die Heimat trägt sie als lebendige Wirklichkeit in sich — ja, sie ist selbst die mütterliche Heimat, die uns alle geboren hat. Indem sie sich der Heimat hingab, gab sie sich unbewußt ihrem eigensten Wesen hin und hob es in ihrer Kunst ans Licht. Selbst eine Erzählerin wie Klara Viebig, in der das Leben mit so starkem Pulsschlag schlägt, hat doch in ihren von der Heimat losgelösten Schöpfungen Romanhaftes und Tendenziöses nicht zu vermeiden vermocht. Ihr erstes Buch, die Heimaterzählungen „Kinder der Eifel", blieb auf lange hinaus auch ihr bestes und reifstes Buch, in dem sie mit seltener Kraft Natur und Menschen ihrer Eifelheimat lebendig gemacht hatte. Sie ist inzwischen nun schon mehreremal in den Umkreis ihres Erstlingswerks zurückgekehrt, mit immer tieferer Hingabe und stärkerer Gestaltungskraft, die sie durch die Bewältigung fremder Stoffe für sich gewonnen hatte.

In ihrem neuen Roman „Vom Müller-Hannes" erzählt sie wieder eine Geschichte aus der Eifel. Es ist die Geschichte vom reichen Müllersohn, der im Ueberschwang seiner kraftvollen Natur Hab und Gut vertut, um dann in der Not zu reinem und stolzem Menschentum sich zu läutern. Der erste Teil des Buches fügt keinen neuen Wesenszug zu dem Bild Klara Viebigs hinzu: sie erweist sich hier als der temperamentvolle, wahrhaftige Schilderer heimatlicher Sitten und Menschen, als den wir sie kennen und schätzen. Aber nach dem Sturz des Müller-Hannes und dem Zusammenbruch seines stolzen, aber nur ererbten Lebensgebäudes tritt, wie mir scheinen will, eine neue Klara Viebig auf den Plan. Eine Dichterin, die nicht mehr allein mit realistischer Treue die Wirklichkeit schildert, sondern ihr zugleich auch eine tiefere, über den Schein hinausweisende Bedeutung zu geben versucht. Sie läßt ihren Müller-Hannes blind werden, und der Blinde erobert sich nun statt der versunkenen Scheinwelt der Sinne eine größere lichtere Welt in seiner Seele. Mit seiner Tochter, einem keuschen, prachtvoll aufrechten Menschen, lebt er in einer kleinen, verfallenen Kate, und die Armut wird den beiden zu ungeahntem Reichtum, die Demütigung zu unbeugsamem Stolz. Klara Viebig hat hier in das Alltagsereignis Ewigkeitswert hineinzulegen vermocht. Paul Remer.

Die Toten der Woche.

Domkapitular Aengenvoort, Regens des Priesterseminars in Münster, † in Münster i. Westf. am 18. März.

Nicolaas Beets, Theologieprofessor, bekannter holländischer Dichter, † in Utrecht im Alter von 88 Jahren.

A. Blum, bekannter Opern- und Oratoriensänger, † in Neuyork am 17. März im Alter von 57 Jahren.

Professor Dr. H. C. Dibbits, bekannter Chemiker, † in Utrecht am 20. März im Alter von 64 Jahren.

Wilhelm Fehling, früherer preußischer Konsul in Lübeck, † in Lübeck am 24. März.

Professor Paul Flickel, bekannter Berliner Landschaftsmaler, † in Nervi am 21. März im Alter von 50 Jahren (Portr. S. 563).

Graf Joseph Fugger von Glött, Oberleutnant in der Schutztruppe, † bei Manar in Kamerun.

Freiherr Clemens von Heereman-Zuydwyk, erster Vizepräsident des preußischen Abgeordnetenhauses, † in Berlin am 23. März im Alter von 71 Jahren (Porträt S. 560).

Clemens von Kahlden, Professor der phatologischen Anatomie, † in Freiburg i. Br. am 24. März.

Charles Godfrey Leland, bekannter Schriftsteller, † in Florenz im 79. Lebensjahr.

Generalleutnant Freiherr von Schönau-Wehr, Stadtkommandant von Karlsruhe, † in Karlsruhe am 21. März im Alter von 56 Jahren.

Frau Emma Steub, die Witwe des Dichters Ludwig Steub, † in Meran am 18. März.

Carl Friedrich Wittmann, Hoftheaterdirektor a. D. und Schriftsteller, † in Berlin am 17. März im Alter von 64 Jahren. (Porträt S. 563).

Digitized by Google

Bilder vom Tage.

General der Kavallerie Graf von Schlieffen, Chef des Generalstabs der Armee,
feiert am 1. April sein 50jähriges Militärdienstjubiläum.
Neuste Porträtaufnahme von Hofphot. Erich Sellin, Berlin.

Digitized by Google

Heinrich Zöllner, Leipzig.

Bernhard Scholz, Frankfurt a. M.

Frhr. von Perfall, München.

Ernst von Schuch, Dresden.

Franz Beier, Kassel.

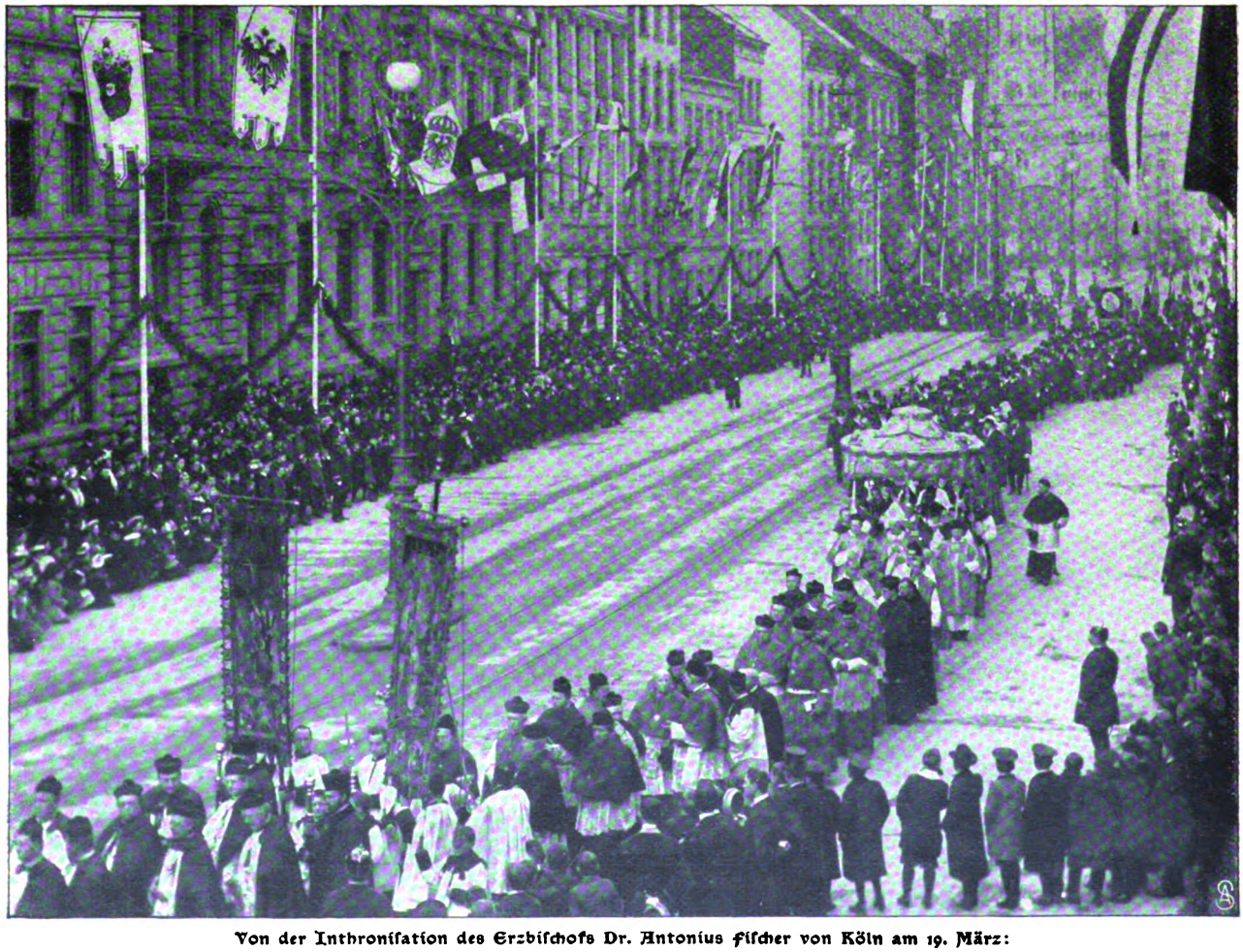
Siegfried Ochs, Berlin.

Wilhelm Förstler, Stuttgart.

Max Clarus, Braunschweig.

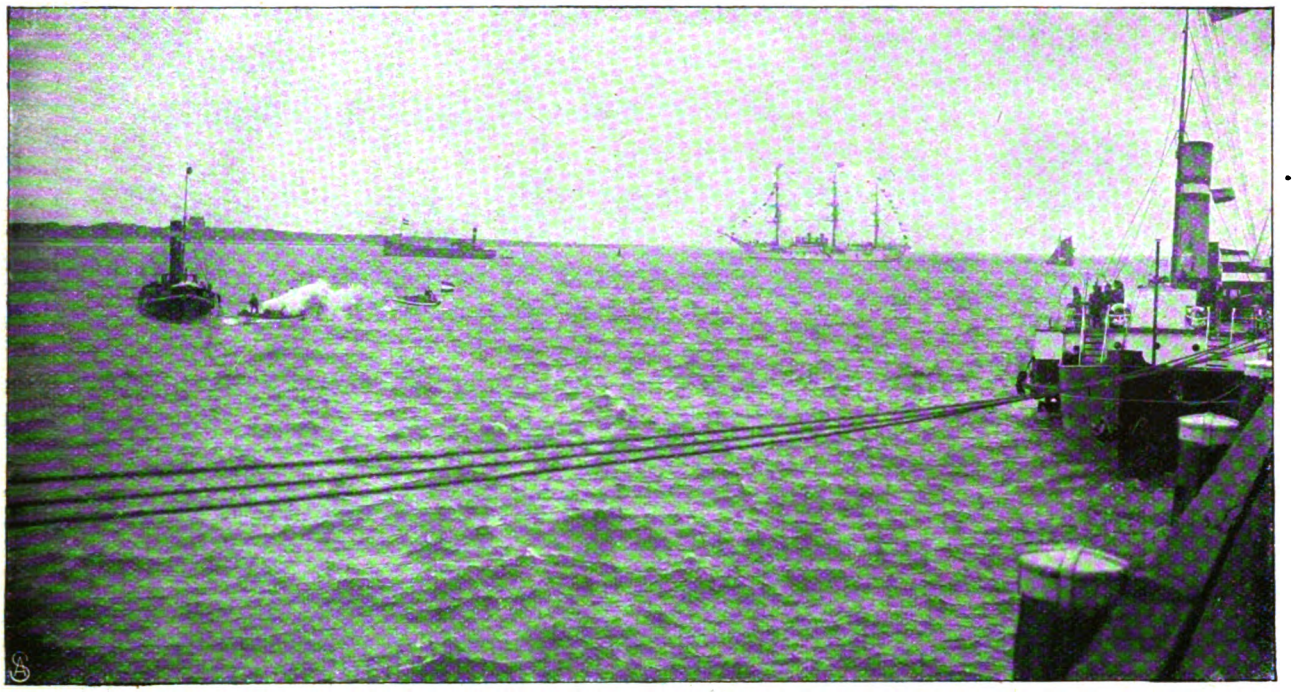
Fritz Volbach, Mainz.

Die vom Kaiser ernannten Preisrichter für den Frankfurter Gesangswettstreit um den Kaiserwanderpreis.

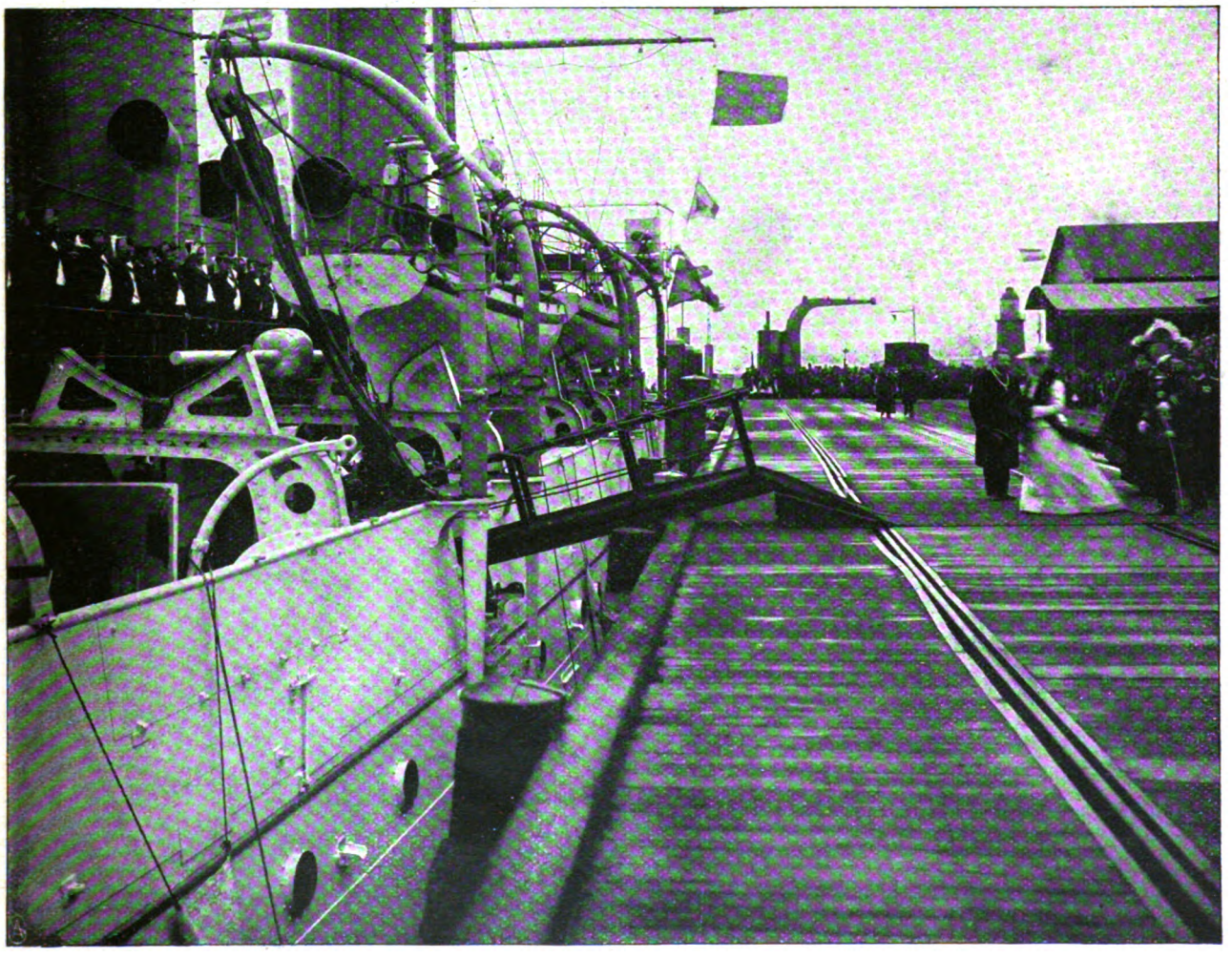


Von der Inthronisation des Erzbischofs Dr. Antonius Fischer von Köln am 19. März:
Der Erzbischof (unter dem Baldachin) begibt sich im feierlichen Zug nach dem Dom.
Phot. P. Geus, Köln.

Digitized by Google



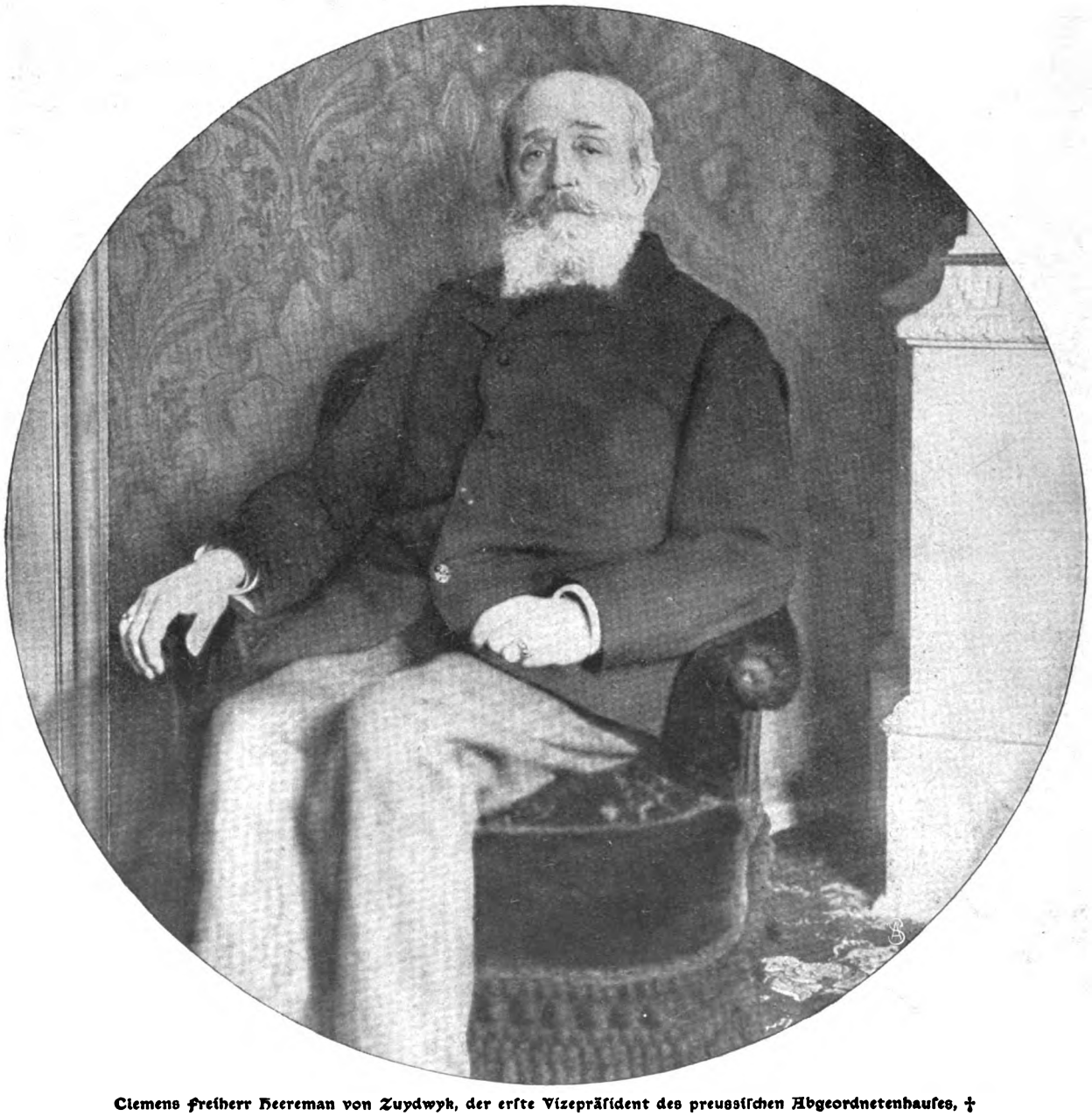
Herzog Paul Friedrich von Mecklenburg-Schwerin statttet der Königin einen Besuch ab: Ueberfahrt von der „Charlotte“ zur „Holland“.
Photographische Aufnahme.



Wilhelmina, Königin der Niederlande, besucht das deutsche Schulschiff „Charlotte“: **Ankunft am Hoek van Holland** (links der Panzer „Holland“).
Photographische Aufnahme.

Digitized by Google

Die Eröffnung der deutschen Rennsaison: Das erste Herrenreiten (Blumenthal-Jagdrennen) in Strausberg bei Berlin am 22. März.
Photographische Momentaufnahme von Franz Kühn, Berlin.



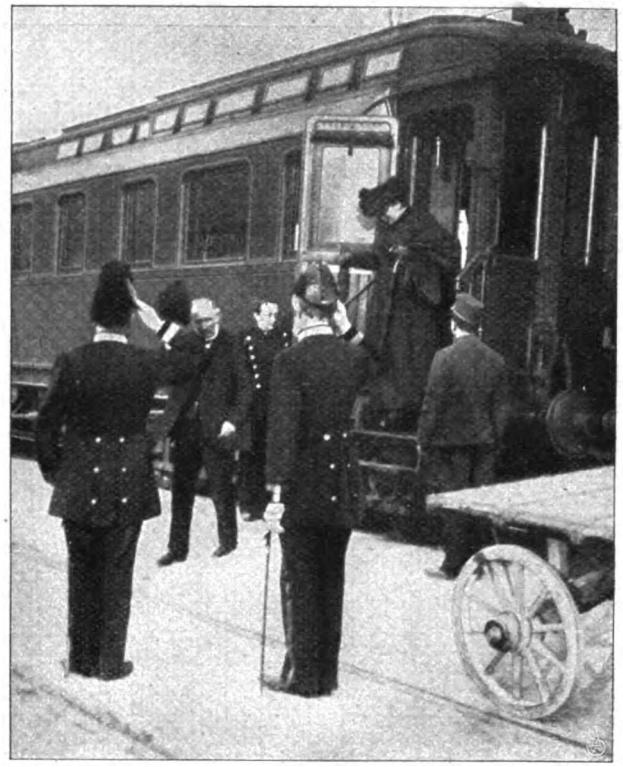
Clemens Freiherr Heereman von Zuydwyk, der erste Vizepräsident des preussischen Abgeordnetenhauses, †
Phot. J. Braatz, Berlin.

Digitized by Google

Milka Ternina, die berühmte Münchner Opernsängerin, als Walküre mit dem Pferd Grane.
Hofatelier Elvira (Sophie N. J. Goudstikker), München.

Digitized by Google

Die Kaiserinwitwe von Russland auf der Fahrt nach Kopenhagen:
Ankunft in Warnemünde.
Phot. Eggert Hansen.



König Georg von Sachsen auf der Fahrt nach Gardone:
Ankunft in Mori.
Phot. Emil Müller.

Pariser Mittfasten im Zeichen des Automobils: Wagen der Festkönigin.
Phot. Gribayedoff, Paris.

Digitized by Google

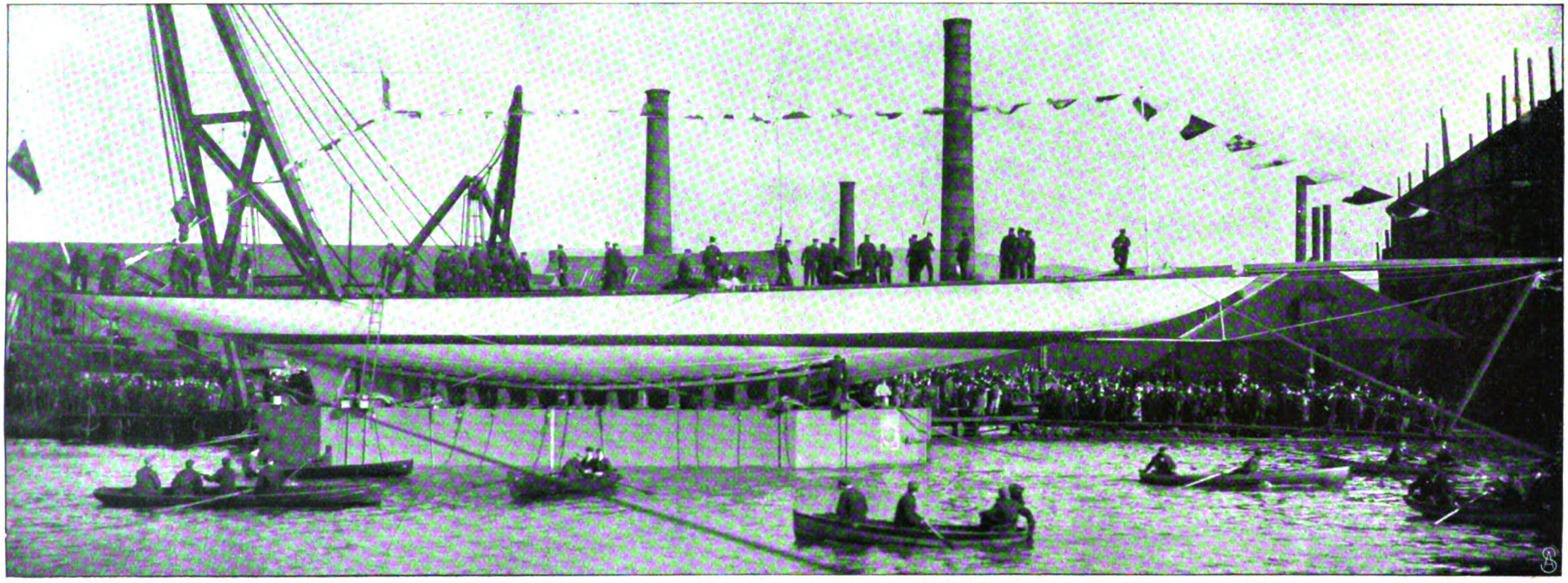
Professor Paul Flickel †
bekannter Berliner Landschaftsmaler.

Margarete Böhme,
die Verfasserin unseres neuen Romans.

Dr. Baltz,
der neue Regierungspräsident in Magdeburg.

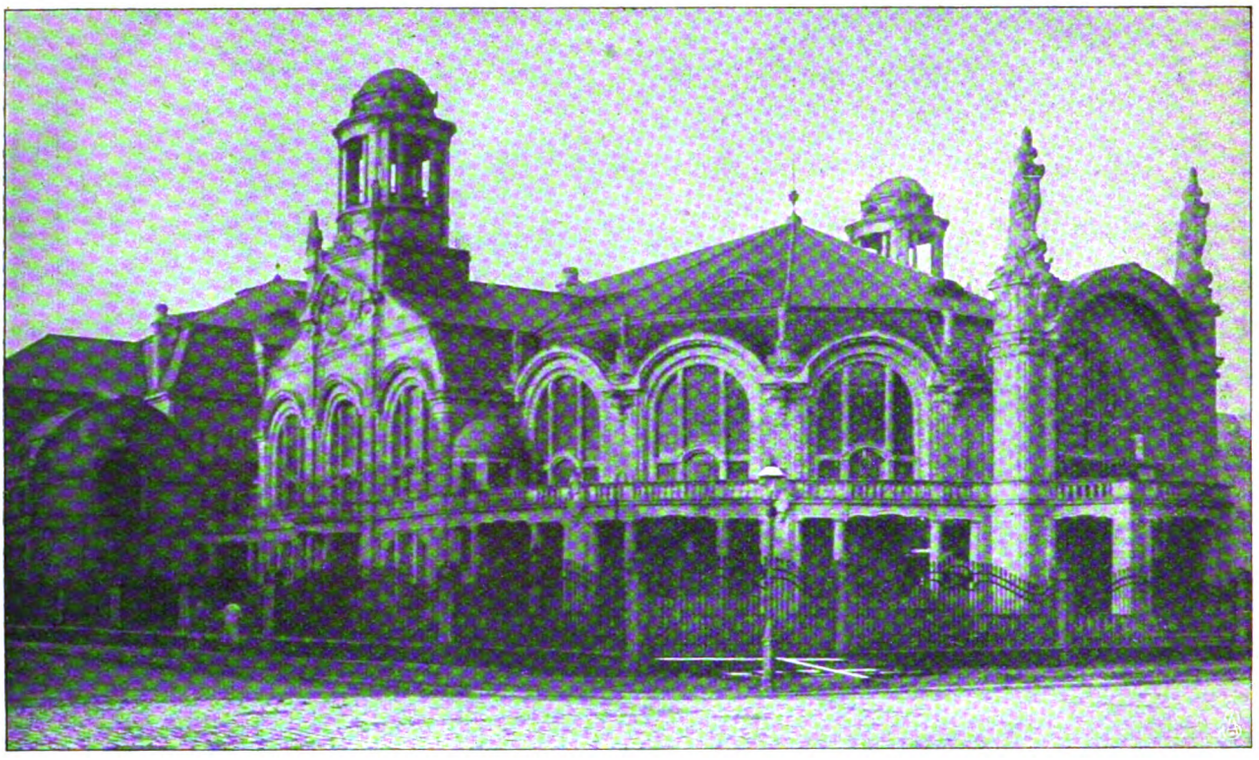
Direktor Max Hofpauer,
feiert das Jubiläum seiner 40jähr. Bühnentätigkeit.

Carl Friedrich Wittmann †
Hoftheaterdirektor a. D. und Schriftsteller.

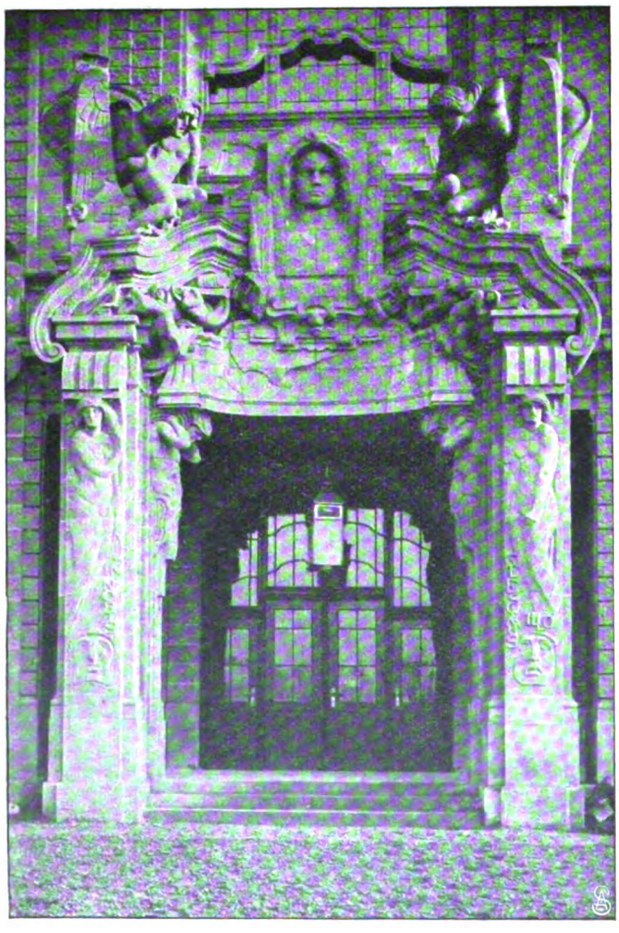


Zum Kampf um den Amerikapokal: Stapellauf des „Shamrock III".
Photographische Aufnahme von Bolak, London.

Digitized by Google



Die neue städtische Festspielhalle in Mannheim: Gesamtansicht.



Das Beethovenportal.

Das Mozartportal.

Die Hauptportale der neuen städtischen Festspielhalle in Mannheim.
Phot. Herbst, Mannheim.

Digitized by Google

Die Frau von Schirneck.

Roman von

Margarete Böhme.

Also nur hundert Mark, Liselotte! Tu deine milde Hand auf und laß dich nicht lange betteln. Um solche Bagatelle — nicht der Rede wert —"

„Ja, das glaube ich. Für dich sind das alles Bagatellen. Ich gab dir doch erst am vorigen Dienstag hundert Mark. Wenn du dein Taschengeld nicht besser zusammenhältst, kann ich dir nicht helfen. Wo tust du das viele Geld nur hin? Glaubst du, ich könnte die Hundertmarkscheine aus dem Aermel schütteln —"

„Kann ich Armeen aus der Erde stampfen? Wächst mir ein Kornfeld in der flachen Hand? Mach keine Witze, Li-Lo. — Soviel wird die Berolina doch wohl noch abwerfen . . ."

„Nein, das wirft sie ganz und gar nicht ab," sagte das junge Mädchen aufgeregt. „Du hast ja keine Ahnung. Wenn die kolossale Miete und die Kosten fürs Personal und die baren Auslagen abgerechnet werden, bleibt verzweifelt wenig übrig. Eben weil du so viel gebrauchst, sitzen wir immer auf dem Trockenen. Wenn du dir erst einmal selbst deinen Unterhalt verdienst, wird es wohl besser werden, aber bis dahin haben wir unsere Arbeit, uns über Wasser zu halten."

„Ach, geh — bei den Einnahmen, den ganzen Sommer war die Wohnung gerammelt voll Gäste, und die meisten Zimmer sind noch besetzt. Das muß doch Geld bringen. Ich versteh freilich nichts davon —"

„Leider Gottes verstehst du nichts davon. Wenn du wüßtest, wie schwer sich heutzutage eine Mark verdient, würdest du wohl etwas weniger leichtsinnig drauf loswirtschaften, mein lieber Viktor."

Die erregte Unterhaltung der Geschwister Menger wurde in dem kleinen Raum neben dem Speisezimmer geführt, den die Bewohner der Pension Berolina seiner viereckigen Winzigkeit wegen den D-Zug getauft hatten. Das Licht der Gasampel über dem Tisch zeichnete einen kreisrunden, hellen Schein auf die gestärkte Serviette und überzog die rot tapezierten Wände des putzigen kleinen Gelasses mit intensiver Helle.

Liselotte saß in der Sofaecke.

Sie war kürzlich dreiundzwanzig geworden. Die meisten Leute hielten sie zwar für älter. Die Leitung des großen Haushalts, der seit vielen Jahren in ihren Händen lag, erforderte viel Umsicht, viel Ruhe, viel Besonnenheit und Klarheit des Denkens. Das alles und noch ein gut Teil Willensstärke prägte sich in den feinen, regelmäßigen Zügen des Mädchens aus. Die goldklaren, hellbraunen Augen hatten etwas Sinnendes, Prüfendes, das zarte, bleiche Gesicht erschien im ersten Augenblick beinah unbedeutend, erst bei eingehender Betrachtung offenbarte es dem Beobachter seine innere Schönheit und wurde dann immer reizender, je länger man es studierte. Auffallend war allein das prachtvolle, naturkrause Haar — ein wunderbares Gemisch von Dunkelsamtbraun und Hellgold. Ueber dem dunklen Grundton zitterten, ganz eigenartig in der Wirkung, die hellen Spitzchen wie eine Wolke glitzernden Goldpuders oder ein Netz spinnwebfeiner Sonnenfädchen.

Der Bruder war zwei Jahre jünger, als Liselotte. Er hatte die schlechte Haltung, die nervösen, fahrigen Bewegungen und das fahle Aussehen eines jungen Menschen, der in seinen Entwicklungsjahren zu rasch gewachsen ist und seine Gesundheit durch eine naturwidrige Lebensweise untergräbt. Mit Liselotte hatte er gar keine Aehnlichkeit.

Viktor stand an der Wand und drehte sich eine Zigarette. „Wir wollen doch nicht erst lange debattieren, geliebte Li. Ich muß das Geld haben. Hörst du, ich muß! Das Hin- und Herzerren nutzt ja nichts und regt dich nur unnötig auf. Ich habe keinen Pfennig in der Tasche und bin einem Kommilitonen noch dreißig Mark schuldig. Wo das Geld bleibt! Ja, lieber Gott, das kann ich dir nicht so detaillieren. Man hat eben Verpflichtungen und kann sich nicht immer lumpen lassen. Heutzutage — —"

„Heutzutage! Das Wort macht mich ganz nervös. Und auch die andern Phrasen. Wenn Leute in repräsentativen Stellungen mit solchen Ausreden die Tatsache, daß sie über ihre Verhältnisse leben, zu entschuldigen suchen, so finde ich das ja schließlich begreiflich — wenn auch keineswegs berechtigt. Aber von einem jungen Studierenden aus bescheidenen Verhältnissen verlangt kein Mensch einen besonderen Aufwand."

„Wir haben nächste Woche eine große Festlichkeit mit Damen in unserer Verbindung. Wird eine teure Kiste werden, aber man kann sich nicht zurückziehen. Frage Ribbeck, der ist auch eingeladen."

„Ribbeck. Das ist auch so ein leichtsinniges Huhn. Er schuldet mir noch drei Monate Pension. Wenn er am nächsten Ersten nicht bezahlt, fliegt er raus."

„Es ist einfach gräßlich, wie du philisterst, Mädel. Unsere hochseligen Ahnen am Rhein würden sich in ihren Steinläden umdrehen, wenn sie dich hörten. Ribbeck ist ein tüchtiger Kerl. Wenn es ihm mit seinem Lichtbad in der Mauerstraße glückt, ist er fein heraus. Also um auf besagten Hammel zu kommen: wann bekomme ich das Geld?"

„Ich kann es dir doch nicht geben," sagte Liselotte, und alles Starke, Klare, Energische in ihren Zügen erlosch plötzlich in einen gequälten, trostlosen Ausdruck. „Glaubst du, ich würde diese unerquickliche Auseinandersetzung noch länger ausdehnen, wenn ich deinen Wunsch erfüllen könnte? Ich habe gerade so viel in der Kasse, um die Miete am Ersten zu bezahlen und die notwendigsten Ausgaben der nächsten Wochen zu bestreiten. Ach Gott, was für ein bißchen Leben, was für ein

Digitized by Google

miserables Leben!" Sie brach plötzlich ab und legte das Gesicht in die Hände. Ein ersticktes Schluchzen rang sich durch ihre Lippen.

Viktor ließ vor Erstaunen die Hand mit der Zigarette sinken. Es war das erste Mal, daß er bei seiner allzeit ruhigen, beherrschten Schwester einen derartigen Gefühlsniederschlag erlebte. Im Augenblick verwirrte es ihn.

„Ja, freilich, du hast den ganzen Rummel allein auf dem Buckel, das muß dir ja schließlich die Nerven irritieren," bemerkte er. „Aber du hast es doch in der Hand, dir ein besseres Leben zu verschaffen. Wenn du den Weinonkel aus der Friedrichstraße heiratest —" Liselotte machte eine abwehrende Bewegung. „Nicht? — Nun, dann nicht. Ja, es ist in der Tat eine verfluchte Misere. Und dabei das Bewußtsein, wie anders alles sein könnte, wenn Mama —"

Liselotte ließ die Hände vom Gesicht gleiten. In ihren Augen brannte ein so drohender Blick, daß Viktor jählings verstummte.

In diesem Augenblick ward nebenan eine Tür geöffnet. Viktor lüftete ein wenig den Vorhang, der den D-Zug vom Speisezimmer trennte. In der Halbhelle, die die elektrische Straßenbeleuchtung in dem geräumigen Zimmer verbreitete, sah er eine zierliche weibliche Gestalt, die mit raschen Schritten zum Tisch trat, die Gashähne aufdrehte und die Krone anzündete. Das Mädchen war anscheinend noch sehr jung und recht hübsch, nach neuster Mode gekleidet und frisiert. Viktor pfiff durch die Zähne. „Hallo, wen habt ihr denn da?"

„Unsere neue Stütze," sagte Liselotte gleichgültig. „Mama hat sie in meiner Abwesenheit engagiert. Obgleich sie erst wenige Stunden bei uns ist, weiß ich doch schon, daß sie hier nicht alt wird."

„Reizend! Schick!"

„Ja, wie eine fesche Kellnerin. Komm nun, ich muß hinein, nachher gebe ich dir zwanzig Mark. Das ist das Aeußerste."

„Reicht aber nicht, Li-Lo. Wenn du nicht mehr geben willst, muß ich mich an Mama wenden."

Sie zuckte zusammen, erwiderte aber nichts, da sie schon auf der Schwelle stand und von dem Mädchen gesehen ward.

„Willst du mich, bitte, der jungen Dame vorstellen?" sagte Viktor lächelnd.

„Unsere neue Hausgenossin, Fräulein Auguste, mein Bruder. Wie viel sind wir denn heute Abend? Ach so. Legen Sie auf alle Fälle acht Gedecke auf, Auguste."

Die Mehrzahl der Pensionäre pflegte Abends auswärts zu speisen. Auch heute fanden sich nur wenige zu dem gemeinsamen Nachtessen ein. Der Ingenieur Ribbeck, eine englische Sprachlehrerin, der Doktor Sarotli, ein Italiener, der in einer Mansarde des gleichen Hauses ein chemisches Laboratorium hatte, und ein junger Russe, der in Berlin Medizin studierte.

Der kleine, skelettmagere Italiener war heute in ungewöhnlich heiterer Laune. Auf Ribbecks teilnahmsvolle Frage, ob er vielleicht das große Los gewonnen oder eine Erbschaft gemacht habe, gab er bereitwillig Auskunft. Keins von beiden. Aber nach langwierigen Studien und Experimenten war es ihm geglückt, eine Entdeckung zu machen, die notwendig Aufsehen erregen mußte.

„Vielleicht die Kunst des Goldmachens? In diesem Fall biete ich mich als Kompagnon an."

Doktor Sarotli lächelte. So eine Erfindung wäre des Teufels, und wer sie mache, verdiene aufgehängt zu werden. Da war seine Entdeckung anderer Art. Sie diente der Toleranz, der Menschlichkeit. Ein Gift hatte er erfunden, ein ganz neues, prachtvolles Gift, das Ideal aller Gifte. Ein Fingerhut voll genügt, einen Menschen zu töten. Innerhalb zwei Stunden tritt die Lähmung ein, eine schmerzlose, unauffällige Lungenlähmung.

„Ja, da wird Ihre Erfindung zweifellos Sensation in der Gemeinde der Lebensmüden erregen," sagte Ribbeck trocken, „aber inwiefern sie nun berufen sein soll, gerade Zwecken der Toleranz und Menschlichkeit zu dienen, will mir nicht recht einleuchten." Doktor Sarotli legte Messer und Gabel hin.

„Ich werde das Rezept der Giftbereitung der Regierung zu verkaufen suchen. Sehen Sie, längst ist es jedem denkenden und jedem human empfindenden Menschen klar geworden, daß unsere heutige blutige Methode, Mörder und uns staatsgefährliche Individuen aus der Welt zu schaffen, veraltet und brutal ist. Das Kopfabschlagen ist durchaus unzeitgemäß. In Amerika, dem Land des Fortschritts, dachte man zuerst daran, Reformen zu schaffen. Man versuchte es mit der Elektrizität, aber die Sache bewährte sich nicht. Mit den Giften war es auch bislang so so. Aber dies — ich versichere Sie — ist eine prachtvolle Sache. Der Verbrecher, dessen Leben verwirkt ist, erhält ohne sein Wissen den tödlichen Trank kredenzt. Erst nachdem er getrunken, wird es ihm mitgeteilt, er hat Zeit genug, sich auf sein Ende vorzubereiten, und der Tod tritt schmerzlos ein."

„Das scheint tatsächlich eine große Sache," sagte Ribbeck, mit den Augen zwinkernd. „Ich gratuliere Ihnen, Herr Giftmischer, Wohltäter der Menschheit, Apostel der Humanität. Demnächst bitte ich mir ein Autogramm aus; ich sammle berühmte Handschriften."

Im Vorsaal ertönte die Türklingel. Das Hausmädchen öffnete, nahm dem eintretenden Herrn Pelz, Zylinder und Stock ab und ließ ihn ohne Anmeldung ins Speisezimmer treten.

Josef Fendell war kein Pensionär von Mengers. Als er vor fünf Jahren sein Weingeschäft in Berlin gründete, hatte er sieben Monate in der Pension Berolina gewohnt und sich in dieser Zeit bei der Inhaberin Frau Dr. Menger und ihrer Tochter Hausfreundrecht erworben. Seitdem verkehrte er immer noch dort; Liselotte hatte das gleiche grenzenlose Vertrauen zu dem sympathischen, lebensklugen, praktischen Mann, wie ihre Mutter; bei jeder wichtigen Angelegenheit pflegte sie seinen Rat einzuholen.

Auch heute Abend hellten sich ihre Züge sichtlich auf, als er eintrat. Sie war bedrückt und erstaunt, der Gedanke, daß Viktor seine Drohung wahr machen würde und der Mutter mit seinen Geldangelegenheiten kommen werde, lastete schwer auf ihrer Seele; nur mit halbem Ohr hörte sie der Unterhaltung zu.

Digitized by Google

Fendell nahm auf dem freien Stuhl neben Liselotte Platz. Sie gab ihm die Hand und sagte ihm, daß sie sich freue, ihn mal wieder zu sehen. Die frische Winterkälte der Straße haftete noch in seinen Kleidern, und ein Strom frischer, klarer Luft schien von seinem freundlichen, heiteren, humorvollen Wesen auszugehen.

Nie zuvor war es Liselotte so aufgefallen, wie vorteilhaft der stattliche, kerngesunde Vierziger sich neben den andern, mit Ausnahme Sarotlis, weit jüngeren Männern ausnahm. Mit seinen blühenden Gesichtsfarben, den weißen, gesunden Zähnen hinter dem schwarzen Schnurrbart, den lustigen, braunen Augen und seinem vergnügten Lachen repräsentierte er trotz des leicht ergrauten Schläfenhaars zwischen diesen bleichen, nervösen, blasierten jungen Leuten, von denen man nicht wußte, ob man sie als junge Greise oder greise Jünglinge bezeichnen sollte, eigentlich als Element der Jugend.

„Wenn Vikki so wäre," dachte Liselotte und blickte nach dem Bruder hinüber. Der schien das unbehagliche Intermezzo vorhin vorläufig vergessen zu haben. Er saß neben Fräulein Auguste und machte der niedlichen Stütze, die ihrerseits nicht schlecht mit dem Sohn des Hauses kokettierte, wütend den Hof.

Nach Tisch zogen die Engländerin und der Russe sich in ihre Zimmer zurück. Ribbeck und Viktor erklärten, noch einen kleinen Verdauungsbummel längs der Friedrichstraße machen zu wollen, und verabschiedeten sich. Die drei Zurückbleibenden, Liselotte, Fendell und Sarotli, rückten ihre Sessel an den Kamin, um noch ein wenig zu plaudern.

Das Gespräch drehte sich noch immer um Sarotlis Erfindung. Fendell hatte eine gehörige Quantität seines gutmütigen Humors an die „große Sache" des Italieners verzapft, jetzt wurde die Sache mit einem Mal ernst.

„Apropos, Doktor, Sie können uns ein Fläschchen von Ihrem Elexier der Humanität dedizieren, nur eine Kostprobe, wissen Sie. Muß ein hübscher Nervenkitzel sein, das Bewußtsein, den Freund am letzten Ende, den Erlöser aus allen Nöten in greifbarer Nähe zu haben."

„Aber, Herr Fendell, Ihnen stehen so düstere Anwandlungen gar nicht," meinte Liselotte.

„Nicht? Nun, Gott sei Dank, ich inkliniere auch nicht sehr dazu."

„Können Sie überhaupt den Selbstmord begreifen und entschuldigen? Ich nicht."

„O doch, es gibt Lebenslagen —"

„Zum Beispiel?"

„Zum Beispiel, ich verlöre mein Vermögen, mein Geschäft fallierte, man wagte es, mit einem Schein von Recht meine Ehre anzutasten —"

„Dann würden Sie mit frischen Kräften den Wiederaufbau beginnen" —

„Ich denke, dazu wäre ich inzwischen zu alt geworden. Nein, in diesem Fall zöge ich es vor, geräuschlos von der Bildfläche zu verschwinden."

„Das nennt man Fahnenflucht, ich hätte Ihnen mehr Kraft zugetraut," sagte Liselotte unwillig. Zum erstenmal fand sie die Anschauung ihres Freundes ein wenig vulgär.

Fendell lachte. Dann wandte er sich wieder Sarotli zu. „Ich betrachte derartige Erfindungen immer zuerst vom Standpunkt des Geschäftsmannes aus. Und von diesem Gesichtswinkel aus gesehen, halte ich, aufrichtig gesagt, Ihr Gift für keine berühmte Sache, lieber Doktor. Sie werden schwerlich viel Seide dabei spinnen. Sie hätten etwas anderes erfinden müssen, ein untrügliches Teintverbesserungsmittel, eine neue Hühneraugentinktur, ein hervorragendes Mundwasser, kurz etwas, das alle Welt kauft, aus dem sich etwas machen läßt. So etwas bringt Geld; Ihr Gift dagegen — —"

„Ich habe mich nie an alchimistischen Träumen berauschen können," erwiderte der Italiener ernst. „Wozu viel Geld? Mir genügt es, wenn ich so viel habe, um meine sachlichen Bedürfnisse bestreiten zu können. Das Geld ist der schlimmste Feind der Menschen. Leider Gottes ist viel zu viel von dem roten Metall im Umlauf. Es hat seinen Wert verloren und an Macht gewonnen. Aus dem guten Knecht ist ein scheußlicher Despot geworden, der die Knute über seine Kreaturen schwingt, die da vor ihm rutschen und katzbuckeln. Alles Elend der Gegenwart, die ganze traurige Dekadenz unserer Zeit rührt von dem Ueberfluß an Geld her. Mir ist es gerade, als stünde die Welt heutzutage im Zeichen eines ewigen Herbstes. Ueberall Verfall, Niedergang, Entnervung, Laschheit, Mangel an sittlicher Kraft und Charakter. Es gibt gar keinen richtigen Frühling mehr. Selbst die Kinder sind schon Opfer des allgemeinen geistigen und körperlichen Verfalls. Das macht die weichliche Erziehung und das Beispiel der Alten. Und das Grundübel all dieser unerfreulichen Zeiterscheinungen? Man will nicht mehr arbeiten. Die Bitte ums tägliche Brot und das Genügenlassen am täglichen Brot sind aus der Mode gekommen. Auf der einen Seite die Hetzjagd nach Gewinn, und auf der andern die ebenso unermüdliche Sucht, das Gewonnene zerrinnen zu lassen. Doch verzeihen Sie, ich bin weit von unserm Gesprächsthema abgeschwenkt, ich muß noch arbeiten. Die gewünschte Kostprobe können Sie sich gelegentlich in meinem Laboratorium holen, Herr Fendell. Gute Nacht, meine Herrschaften."

Die beiden am Kamin blickten eine Weile stumm ins Feuer. Liselotte seufzte leise.

„So ein Nachtwächter. So'n alter Tropf. Saugt sich selbst voll misanthropischer Galle zwischen seinen Gifttiegeln. Wie geht's der Frau Mama, Fräulein Liselotte?"

Das Mädchen seufzte wieder. „Immer das gleiche Lied. Die Aerzte wissen nichts mit der Krankheit anzufangen und suchen die Mängel und Uebel in einer vollständigen Nervenzerrüttung. Dabei siecht sie zusehends hin. Seit vorgestern liegt sie ganz zu Bett. Und dann das Heimweh, die Sehnsucht nach der Heimat, nach dem Rhein. Wenn man nur bestimmt wüßte, daß die schmerzlichen Gefühle, die ein Aufenthalt in der Heimat in ihr erregen müssen, nicht ein der beabsichtigten Wirkung ganz entgegengesetztes Resultat zeitigten."

Liselotte sah sehr bekümmert aus. Und da sie einmal daran war, ihr Herz zu erleichtern, vertraute sie dem Freund alle Sorgen an, deren größte neben der Mutter Leiden

Digitized by Google

Viktors Leichtsinn und seine Verschwendungssucht war. Vor Fendell hatte sie keine Geheimnisse. Sie kannte seine aufrichtige Gesinnung und schätzte seine Ratschläge. Kopfschüttelnd hörte er zu.

„Seine Freunde sind schuld. Dieser Ribbeck und die andern leichtfertigen Trabanten. Es ist ein Elend und eine Schande. Ich wollte, Ribbeck wäre nicht zu uns gekommen, der hat den Jungen auf dem Gewissen. Und neulich fand ich in Viktors Paletot einen Brief —" Liselotte errötete, „aus dem ich sah, daß er noch schlechteren Umgang hat, als Ribbeck und Genossen."

„Und das haben Sie nun alles auf dem Hals," sagte Fendell mitleidig, verstummte dann unvermittelt und blickte nachdenklich auf Liselottens schlanke Hände, die gefaltet im Schoß lagen. Ein paar Minuten verstrichen. Die am Kamin fühlten beide das Beklemmende des Schweigens, das momentan eingetreten war. Von unten herauf drang der Lärm der Straße gedämpft in die Abendstille des Zimmers.

„Geben Sie mir Ihre Sorgen," sagte Fendell weich, „legen Sie alles, was Sie bedrückt und Ihnen Sorge macht, in meine Hände, werden Sie meine liebe, kleine Frau, Li-Lo. Sie waren noch ein halbes Kind, als ich Sie kennen lernte. Damals hätte ich Sie schon gern an mich genommen. Eine innere Sympathie zog mich zu Ihnen. Das wäre eine Frau für dich, dachte ich. So jung noch und dabei so besonnen, so resolut und natürlich. Ich hasse diese Ueberdamen der Großstadt, die nichts wissen und können, als kokettieren, sich amüsieren und sich putzen. Ich bin ein Mann des praktischen Lebens. Ich kam nicht mit leeren Händen nach Berlin, aber ich mußte doch erst sehen, wie sich die Sache hier machte, ob das Geschäft ging, was für ein Los ich meiner Frau bieten konnte. Und dann sollten Sie mich auch erst kennen, Vertrauen zu mir gewinnen. Nun gehe ich fünf Jahre hier bei Ihnen ein und aus, und ich glaube, daß Sie sich in dieser Zeit wohl ein hinlängliches Urteil über meinen Charakter gebildet haben. Ich glaube auch, daß Sie etwas Sympathie für mich hegen; ob Sie meine Liebe erwidern, weiß ich freilich nicht . . ."

Er machte eine Pause. Als Liselotte anhaltend schwieg, fuhr er mit dem Ton warmer Ueberredung in der angenehmen Stimme fort: „Es wäre so schön, wenn Sie sich entschließen könnten, Li —. Wir würden die Berolina verkaufen, ich bezweifle nicht, daß sich bald ein solventer Käufer findet, da die Pension sich ja nachweislich rentiert. Der Ertrag würde zweifellos hinreichen, um Ihrem Bruder die Vollendung seiner Studien zu ermöglichen; er muß sich dann eben nach der Decke strecken, im äußersten Fall bin ich ja auch noch da. Ich würde uns eine Villa in einem westlichen Vorort kaufen, eine kleine mit acht oder neun Zimmern und großem Garten, und die Mama zöge natürlich mit uns. Ja, Liselotte? Darf ich hoffen? Darf ich?"

Li sagte noch immer nichts. Sie hatte nie Zeit gehabt, überflüssigen Gedanken und Träumen nachzuhängen oder Liebesromane zu lesen, aber trotzdem fand sie, daß diese Werbung eigentlich sehr nüchtern war. Ein paar verschwommene Bilder zogen an ihr vorüber — das, was sie als ganz junges Mädchen einmal erhofft und erträumt hatte, das war nun freilich etwas sehr Umrißloses, Vages, und während sie daran dachte, zog ein bitteres, resigniertes Lächeln über ihre Lippen. Andere Leute hatten ihr bisweilen angedeutet, daß Josef Fendell sich mit Absichten auf ihre Hand trage, aber sie selbst hatte nicht daran geglaubt. Die unvermittelte Werbung überraschte sie daher einigermaßen.

Fendell schien ihre Gedanken zu erraten. „Die Sache braucht ja nicht übers Knie gebrochen zu werden," sagte er beruhigend. „Ich habe Sie ein wenig überrumpelt mit meinem formlosen Heiratsantrag. So bin ich einmal, Sie kennen mich ja. Ich wäre ein schlechter Diplomat. Na, überlegen Sie. In acht oder vierzehn Tagen darf ich wohl mal wieder vorsprechen? Ja, Liselotte? Ja?"

Liselotte nickte. „Ja, gewiß, eine Lebensfrage kann man nicht zwischen Tür und Angel erledigen. Ich werde mir's überlegen."

„Hm, ja. Aber ein bißchen gut sind Sie mir doch, gelt, Li-Lo? Ganz ohne Hoffnung dürfen Sie mich doch nicht ziehn lassen. Wenn Sie mir nur sagen —" Er verstummte und wurde ein bißchen verwirrt von dem Blick der ernsten Mädchenaugen. „Sehn Sie, jetzt habe ich wieder etwas Ungeschicktes herausbefördert. Ich will lieber gleich gehn. Sowieso mache ich noch einen Sprung in den konservativen Wahlverein."

„In den konservativen? Ich dachte, Sie wären früher, als Sie zuerst hierherkamen, Fortschrittsmann," sagte Liselotte nebenhin.

„War ich auch. Aber die Zeiten ändern sich. Meine hauptsächliche Kundschaft rekrutiert sich aus konservativen Kreisen. Seitdem ich Mitglied des agrarischen Bundes bin, habe ich fast für den ganzen Adel die Kellerlieferung. Man kommt eben mit den Herren zusammen, lernt sie kennen, und das übrige ergibt sich von selbst."

Fendell küßte Liselotte die Hand. Ein warmer, leuchtender Blick senkte sich in ihre Augen. „Empfehlen Sie mich Ihrer Frau Mama! Auf Wiedersehn."

„Er ist seiner Sache ganz sicher," dachte Liselotte geärgert. Trotzdem vermißte sie ihn plötzlich. Das Zimmer erschien ihr öde und die Stille drückend. Seine guten, lachenden Augen und seine helle, freundliche Stimme fehlten ihr. Ihr Herz klopfte rascher. „Ich glaube wirklich, ich bin ein bißchen verliebt in ihn," dachte sie und ging ans Fenster. Nach einer Minute trat Fendell aus dem Haus; Liselotte folgte ihm mit den Augen, bis er um die nächste Ecke bog, dann ließ sie hastig die Vorhänge fallen.

Als sie in das Schlafzimmer ihrer Mutter trat, fuhr diese mit einem halblauten Schrei auf.

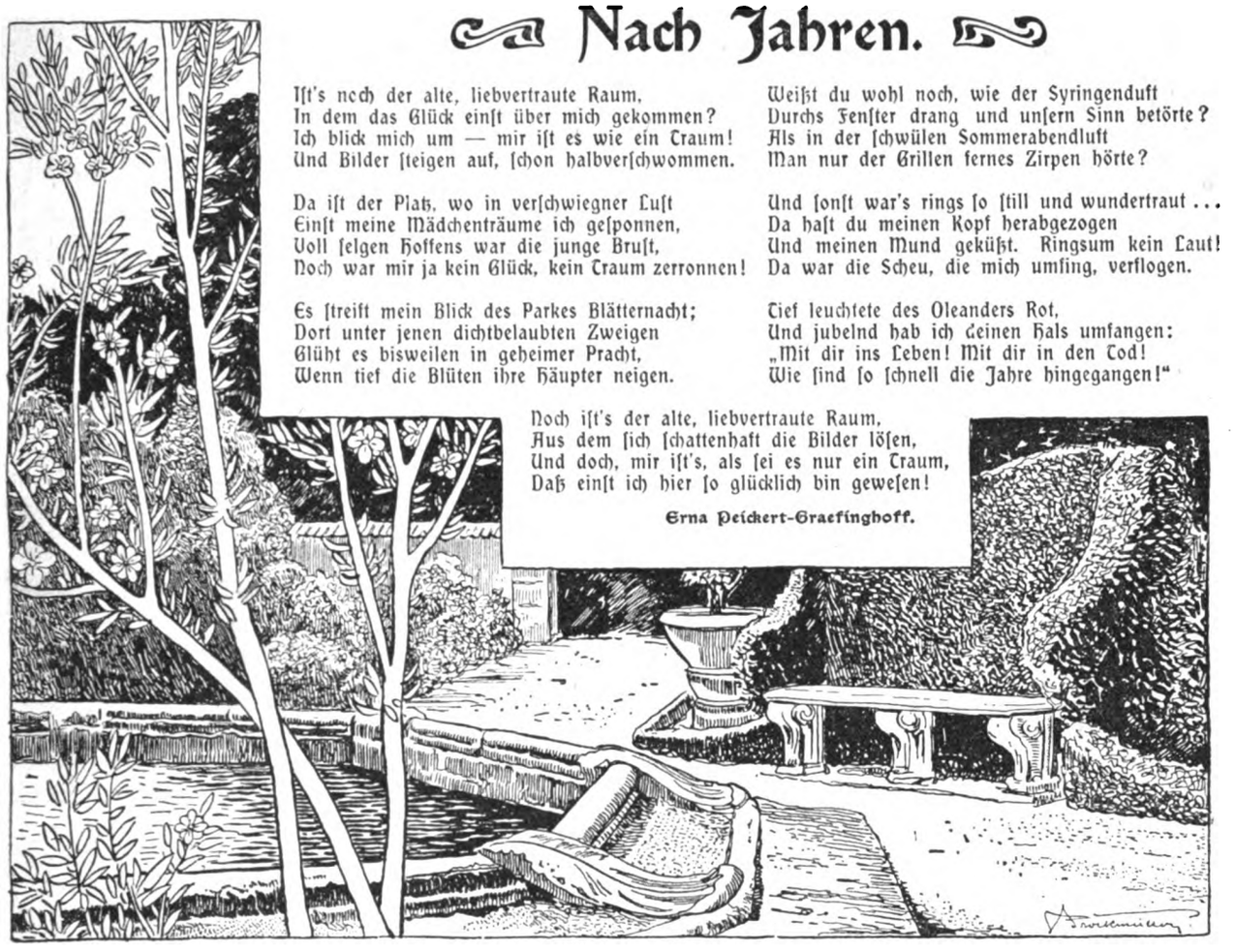
„O Liebes! Du hast geschlafen, und ich habe dich gestört," rief Liselotte zärtlich.

„Nein, doch nicht. Mir träumte nur, denke dir, was mir träumte, Li. Ich war auf Schirmeck, und Tante Gina stieß mich in den Hungerturm hinab. Du weißt, der Hungerturm an der Ostseite der Burg, von dem ich dir schon so oft erzählte."

„Ja, ich entsinne mich, Mutti. Nun hör aber, bitte, auch mal zu, was mir inzwischen passiert ist. Denke dir, Liebes: Fendell machte mir soeben einen Heiratsantrag!"

Digitized by Google

Nach Jahren.



Ist's noch der alte, liebvertraute Raum,
In dem das Glück einst über mich gekommen?
Ich blick mich um — mir ist es wie ein Traum!
Und Bilder steigen auf, schon halbverschwommen.

Da ist der Platz, wo in verschwiegner Lust
Einst meine Mädchenträume ich gesponnen,
Voll selgen Hoffens war die junge Brust,
Noch war mir ja kein Glück, kein Traum zerronnen!

Es streift mein Blick des Parkes Blätternacht;
Dort unter jenen dichtbelaubten Zweigen
Glüht es bisweilen in geheimer Pracht,
Wenn tief die Blüten ihre Häupter neigen.

Weißt du wohl noch, wie der Syringenduft
Durchs Fenster drang und unsern Sinn betörte?
Als in der schwülen Sommerabendluft
Man nur der Grillen fernes Zirpen hörte?

Und sonst war's rings so still und wundertraut ...
Da hast du meinen Kopf herabgezogen
Und meinen Mund geküßt. Ringsum kein Laut!
Da war die Scheu, die mich umfing, verflogen.

Tief leuchtete des Oleanders Rot,
Und jubelnd hab ich deinen Hals umfangen:
„Mit dir ins Leben! Mit dir in den Tod!
Wie sind so schnell die Jahre hingegangen!"

Noch ist's der alte, liebvertraute Raum,
Aus dem sich schattenhaft die Bilder lösen,
Und doch, mir ist's, als sei es nur ein Traum,
Daß einst ich hier so glücklich bin gewesen!

Erna Peickert-Graefinghoff.

„Du hast ihn doch abgewiesen?"

„Warum, Muttchen?"

„Seine Eltern haben eine ganz gewöhnliche Schankwirtschaft in Lachdietenbach bei Schirmeck, das wär mir doch nicht recht für dich, Liebling."

Liselotte hatte sich auf den Bettrand gesetzt und streichelte die blassen, schönen Hände der Kranken, die sich wie Wachsgebilde von der roten Steppdecke abhoben.

„Ach, Muttchen, das wäre doch so nebensächlich. Ich würde doch nicht die Alten heiraten. Fendell ist ein so lieber, prächtiger Mensch, ich kenne keinen Herrn aus meiner Bekanntschaft, der ihm das Wasser reichte. Ein bißchen geradeaus, aber, lieber Gott, wir leben eben nicht mehr im Zeitalter der Schmachtlocken und der sentimentalen Posen. Und wir wären bei ihm so gut aufgehoben, mein Muttchen."

„Du liebst ihn wohl, Mausi?"

Liselotte lachte. „Jedenfalls bin ich ihm gut. Wir haben ihn doch alle gern. Du doch auch, Muttchen."

Die Kranke nickte. „Ja, ja. Aber deshalb brauchst du ihn doch nicht gleich zu heiraten."

„Ich will mir die Sache auch erst überlegen."

Frau Doktor Menger atmete sichtlich erleichtert auf. Obgleich sie Fendells persönliche Eigenschaften sehr schätzte, konnte sie sich mit der Vorstellung, ihm ihre Tochter zu geben, doch nicht befreunden. Ein Blick grenzenloser Liebe traf das junge Mädchen. „Er ist mir zu gewöhnlich für dich, Liebling. Für dich wäre gerade ein Prinz gut genug."

„Ja, der Prinz vom silbernen Mond," sagte Liselotte lustig und verschloß den blassen Mund der Kranken mit Küssen.

2.

Die Geschichte der Grafen Schirmeck auf Burg Schirmeck am Oberrhein war ein buntes Bildermosaik von abenteuerlichen Ereignissen, tragischen Schicksalen und grotesken Hanswurstelepisoden. Die Chronik des Hauses las sich wie ein sensationeller Kolportageroman, kein Kapitel glich dem andern. Es wimmelte darin von tapferen Kriegshelden, edeldreisten Raubrittern, von tugendsamen und dämonischen Frauen, deren Herkunft sich in den meisten Fällen von der Landstraße, von fahrenden Zigeunerkarren oder aus kleinem Bürgerstand herleitete, denn jede Generation hatte etliche Mesaliancen zu notieren, und von Gliedern, die die Ritterrüstung mit dem Kleid des fahrenden Gesellen, dem Rock des Bürgers, des Gelehrten, Künstlers oder gar des ehrsamen Handwerkers vertauschten; allen gemeinsam war der ungestüme Drang, das Glück und die Güter des irdischen Daseins abseits von den gewöhnlichen, viel befahrenen Wegen zu suchen, die trotzige Lust, die Schranken der Tradition über den Haufen zu werfen, sich ihre eigenen

Digitized by Google

Pfade zu bahnen und die rücksichtslose und beharrliche Konsequenz im Verfolgen eines selbst gesteckten Ziels.

In den Chroniken anderer rheinischer Adelsfamilien finden sich hin und wieder Redewendungen, die die Eigenschaften der Schirmecks charakterisieren. „Zäh wie ein Schirmecker" heißt es da, an andern Stellen auch wohl „verrückt, wie die Junker zu Schirmeck".

Die Regeneration datierte erst aus dem letzten Viertel des achtzehnten Jahrhunderts. Der derzeitige Repräsentant des Hauses heiratete eine Gräfin Tüppe aus der Königsberger Gegend, ein wohledles, frumbes und tugendsam Weib und eine tüchtige Hausfrau, die ihrem Gemahl nicht nur etliche Säcke voll Silbertaler ins Haus brachte, sondern auch selbst mit Hand anlegte, um die gänzlich verlotterte Wirtschaft wieder einigermaßen ins Lot zu bringen. Sie ließ die halb verfallene Burg ausbauen und neu befestigen, kaufte Weinberge und Forsten der Umgegend, die früher zu Schirmeck gehörten, von den flotten Junkern aber längst versilbert und verjubelt waren, aufs neue an und legte alles in allem den Grund zu dem späteren bescheidenen Wohlstand der Schirmecks. Ihren einzigen Sohn Kuno verheiratete sie jung an eine Komteß Ida Lüdinger aus Westfalen, dann legte sie sich hin und starb, nachdem ihr Gemahl ein Jahr vorher einem Schlaganfall erlegen war; sie schied mit dem Bewußtsein, daß sie ihre vornehmste Lebensaufgabe, die innere und äußere Reorganisation des Hauses Schirmeck, voll erfüllt hätte.

Bei der nächsten Generation traten keine besonderen Extravaganzen zutage, der schwerflüssige Lebenssaft der Ostelbier und Westfalen paralysierte die Leidenschaften und Tollheiten, die das heiße, leichtwallende Abenteurerblut der früheren Schirmecker gezeitigt. Das mütterliche Blut dominierte in den nächsten männlichen Repräsentanten; von Schirmecker Art war anscheinend wenig mehr vorhanden. Vielleicht konnten die Vorliebe für Wissenschaft und schöne Kunst, die liberalen Anschauungen und die vielseitigen Talente, die Kunos Sohn und Nachfolger, den Grafen Viktor, auszeichneten, als Erbteile der väterlichen Familie gelten, aber diese Eigenschaften und Gaben waren zu fest umfriedigt von Standesbewußtsein und kühler Verstandesruhe, um irgendwelche Auswüchse zu treiben.

Die Schirmecker wurden alle nicht alt. Sie heirateten früh und räumten in ihren besten Jahren ihren Nachfolgern den Platz. Graf Viktor war mit einer Freifrau von Rosenbusch verheiratet gewesen, die beim zweiten Kind, einer Tochter, starb. Er selbst überlebte seine Frau kaum vier Jahre. Auf den Wunsch seiner Gattin, deren Familie mit ihr erlosch, hatte er dem Namen seines Sohnes den der mütterlichen Familie in der Taufe hinzufügen lassen.

Nach des Vaters Tod wurden die beiden Waisen, der kleine Graf Friedrich Schirmeck-Rosenbusch und seine vierjährige Schwester Regina, in dem Haus eines entfernten Verwandten ihrer verstorbenen Mutter, der in einem kleinen deutschen Staat einen Ministerposten bekleidete, erzogen. Exzellenz Rausch war ein Aristokrat strengster Observanz, gottesfürchtig und königstreu, und betrachtete es als seine heiligste Pflicht, die ihm anvertrauten Kinder in seinen Anschauungen zu erziehen. Zur Freude der alten Exzellenz reagierten die Kinder auf diese seine Lehren; die Bakterien all der verschiedenen Standesvorurteile, die sie im Haus ihres Erziehers einsogen, drangen ihnen ins Blut und wucherten fröhlich weiter.

Man munkelte zwar etwas von einer romantischen Herzensaffäre der schönen jungen Gräfin Regina mit einem Künstler, aber das war wohl nur unbegründeter Klatsch, denn fünf Jahre nach ihres Bruders Vermählung mit einer Dame aus reichsunmittelbarem Adel reichte Regina einem Witwer, dem westfälischen Großgrundbesitzer und Großindustriellen Freiherrn von Gurbar, ihre schöne Hand zum ehelichen Bund. Die Geschwister hingen sehr aneinander, und Regina liebte außerdem ihrer Ahnen Heimat. Sie wußte ihren Gatten zu bewegen, in der Nähe von Burg Schirmeck ein schloßähnliches Landhaus zu bauen, in dem sie mit den Kindern aus der ersten Ehe ihres Mannes den Sommer verlebte. Als ihre Schwägerin einem typhösen Fieber erlag, übernahm sie auch die Erziehung der kleinen Hildegard, des einzigen Töchterchens ihres Bruders.

Hilde war ein sanftes, verträumtes, anschmiegendes kleines Mädchen und wurde mit den Jahren immer stiller, schüchterner, nachdenklicher und weltfremder. Sie hatte kaum die Kinderschuhe abgestreift, als ihr Schicksal sich erfüllte. Es verkörperte sich in einem jungen Philologen, der kürzlich seinen Doktor erworben und bis zur Erlangung einer Gymnasiallehrerstelle den Hauslehrerposten bei den Gurbarschen Kindern angenommen hatte. Hildegard erhielt auf ihren Wunsch während der Sommermonate von dem jungen Doktor Menger Literaturstunde. Niemand nahm Notiz von Hildegards Freundschaft mit dem Hauslehrer. Weder Graf Friedrich noch seine Schwester erwogen die Möglichkeit, daß der simple Hauslehrer, einer von den „Leuten", die Dreistigkeit haben könnte, sich einer Schirmeck mit Liebesgedanken zu nähern.

Einmal wurde die Geschichte aber doch verraten. Noch am gleichen Tag mußte Dr. Menger das Haus Gurbars verlassen. Als er den Vorhof von der Burg Schirmeck betrat, gab Graf Friedrich vom Fenster aus Befehl, die Schloßhunde auf den „Schulmeister" zu hetzen, und am nächsten Tag brachte der Graf, der im Grund die Sache nicht sehr ernst nahm, seine Tochter persönlich in ein Kloster der Umgegend. Hildegard sollte dort mindestens ein Jahr bleiben und in der klösterlichen Stille über ihre Dummheit und ihren Mangel an Würde nachdenken.

Sechs Wochen nach ihrem Eintritt ins Kloster war sie eines schönen Tags verschwunden.

Der Philologe hatte eine regelrechte Entführung des kleinen Burgfräuleins zustande gebracht. Es war keine leichte Sache gewesen, aber sie war geglückt, und die beiden freuten sich königlich des gelungenen Streichs.

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Das Eigenleben der beiden Körperhälften.

Von Dr. C. M. Gießler, Erfurt.

Daß unsere beiden Körperhälften symmetrisch seien, gilt den meisten Menschen als eine feststehende Tatsache. Zwar kommt es uns gelegentlich zum Bewußtsein, daß die Hand oder der Fuß der einen Seite größer ist als auf der andern, daß bestimmte Organe der einen Körperhälfte die entsprechenden der andern an Muskelkraft übertreffen. Wer genötigt ist, sich Brillengläser anzuschaffen, gelangt wohl zu der Einsicht, daß seine beiden Augen nicht die gleiche Sehkraft besitzen. Dies alles halten wir jedoch für zufällige Besonderheiten der Individualität und ahnen nicht, daß die genannten Unterschiede viel allgemeiner sind, und daß noch eine bemerkenswerte Zahl anderer tiefgreifender Unterschiede zwischen den entsprechenden Organen der beiden Körperhälften besteht. Die Sprache gebraucht allerdings den Ausdruck „Linkser" und bezeichnet damit solche Individuen, bei denen die linke Körperhälfte eine bessere Begabung verrät, als die rechte, und denen also die „Rechtser" gegenüberstehen würden. Aber man verbindet mit dem erstgenannten Wort keine tiefere Einsicht in die Natur dieser eigentümlichen Anlage.

In Wirklichkeit besitzt jede unserer Körperhälften ihr Eigenleben. Dies hat darin seinen Grund, daß in der Regel eine Körperhälfte, und zwar meist die rechte, in bezug auf Muskelkraft und Sinnesschärfe besser begabt ist und daher auch den Hauptteil der körperlichen Arbeit übernimmt, während die andere in vielen Fällen gar nicht in Aktion tritt oder nur als schwächere Gehülfin jener fungiert. Die meisten Menschen bevorzugen die rechte Hand in allen den Fällen, wo es sich um Anwendung von Kraft und Geschicklichkeit handelt, in andern Fällen dagegen, wo diese Erfordernisse nicht vorhanden sind, pflegt man wohl die rechte Hand zu schonen und statt ihrer die linke zu gebrauchen. Man sieht und hört mit je zwei Organen, man fixiert und lauscht nur mit je einem. In jedem Fall ist immer eine der beiden Körperhälften leistungsfähiger, intelligenter und daher für die Außenwelt am meisten verwertet. Daher gestaltet sich auch ihr Leben anders, als das ihrer Zwillingsschwester. Wie weit dieses Eigenleben gehen kann, erkennt man u. a. aus einem mir verbürgten eklatanten Fall, wonach ein im übrigen vollständig normaler älterer Bureaubeamter immer nur an einer Körperseite schwitzt, an der andern nicht.

Verschiedene Gelehrte, namentlich des Auslands, haben es sich angelegen sein lassen, die Asymmetrien der beiden Körperhälften genauer festzustellen. Was zunächst die Verhältnisse des Knochen- und Muskelsystems betrifft, so ergab sich, daß bei 98 Prozent bis 99 Prozent Individuen Länge und Gewicht der Knochen des rechten Arms die des linken übertreffen. Bei 1 Prozent bis 2 Prozent Individuen war es umgekehrt. Hasse und Dehner kamen durch Messungen, die an mehreren Tausend Soldaten vorgenommen wurden, zu dem Resultat, daß die Knochen des linken Beins länger sind als die des rechten. Theine stellt fest, daß die Muskeln der rechten Körperhälfte die der linken an Gewicht übertreffen. Und van Biervliet fand durch Umfragen bei Handwerkern, deren bezügliche Angaben er tabellarisch zusammenstellte, daß bei 98 Prozent Individuen die rechte Schulter niedriger ist, als die linke, bei 90 bis 95 Prozent der rechte Fuß breiter, als der linke, bei 97 Prozent die rechte Hand breiter, als die linke. Wichtiger als diese rein äußerlichen Unterschiede sind die Forschungen über die Asymmetrien des Nervensystems, namentlich der Sinnesorgane. Hier dürfte zunächst die Feststellung italienischer Gelehrter betreffs des Gewichtsverhältnisses der Gehirnhälften von Interesse sein, wonach die rechte Hälfte schwerer wiegt, als die linke. Für die Sinnesorgane hat sich ein durchgreifender Unterschied bezüglich der Schärfe herausgestellt, sofern bei den Rechtsern die Sinnestätigkeit rechterseits überhaupt schärfer ausgebildet ist als linkerseits, bei den Linksern umgekehrt. Umfassende Untersuchungen verdanken wir in dieser Beziehung dem bereits genannten van Biervliet. Dieser stellte fest, daß bei den Rechtsern die Empfindlichkeit des rechten Auges, des rechten Ohrs und der Hautfläche rechterseits die der entsprechenden Organe linkerseits um $^1/_9$ der Schärfe übertrifft. Es wurden zunächst unter den zur Prüfung gelangenden Personen jene ausgeschieden, bei denen ein Auge oder Ohr durch Krankheit gelitten hatte. Mit den Tauglichen wurden dann eine Anzahl sinnreicher Experimente vorgenommen, von denen eins, nämlich das zur Erforschung der Hörschärfe dienende, in Umrissen geschildert werden soll: van Biervliet brachte vor jedes Ohr der jeweiligen Versuchsperson einen Apparat, an dem eine metallische Kugel aus einer bestimmten Höhe auf eine metallische Unterlage stürzte. Man ließ zuerst die eine Kugel fallen, dann die zweite. Und die Person mußte angeben, auf welcher Seite ihr der Schall intensiver vorgekommen wäre. Dort wurde der Träger der betreffenden Kugel so lange gesenkt, bis die Versuchsperson zu erkennen gab, daß ihr der Schall rechts und links gleich intensiv vorkäme. Dieses Experiment wiederholte man für verschiedene Höhen. Indem hierauf diese Höhen addiert und die gefundene Zahl durch die Zahl der Experimente dividiert wurde, ergab sich als Mittel, daß bei den Rechtsern die Höhe von 30 Zentimetern rechterseits einer Höhe von 36 Zentimetern linkerseits entsprach, daß also die Hörfähigkeit des rechten Ohrs die des linken an Schärfe übertraf. Nun steht die Schärfe der beiden Nerven im umgekehrten Verhältnis zu den Quadratwurzeln der beiden Fallhöhen. Daher beträgt das Verhältnis der Schärfe der beiden akustischen Nerven $\sqrt{36}$ zu $\sqrt{30}$, d. h. 6 zu 5,47. Bezeichnet man daher mit 10 die Schärfe des rechten akustischen Nerven, so beträgt die des linken 9,1, rund 9. Wir haben also die Beziehung $^{10}/_9 : {}^9/_9$, demnach als Ueberschuß $^1/_9$. Merkwürdigerweise bildet der Geruchssinn eine Ausnahme von der Regel, sofern nach den Untersuchungen von Toulouse und Vaschide das linke Nasenloch bei der Mehrzahl der Menschen eine größere Geruchsschärfe besitzt, als das rechte.

Das Asymmetrische erstreckt sich nun auch auf das Zusammenwirken der Organe rechts und links. Die meisten Asymmetrien bestehen in dieser Beziehung für das Auge. Dissard fand, daß der Grad der Akkommodation der beiden Augen nicht der gleiche ist, und daß ihre Drehungen

Digitized by Google

nach innen verschieden sind. Er kam zu der Schlußfolgerung, daß das entstandene Bild bald dem einen, bald dem andern der in beiden Augen entstandenen Bildern ähnelt, die ihrerseits einander unähnlich sind. Beim kleinen Kind erfolgen die Augenbewegungen zuerst unabhängig voneinander, später in demselben Sinn. Tritt dies nicht ein, so entsteht Schielen. In jedem Fall bedarf es einer gewissen Zeit der Uebung, bis die beiden unähnlichen Bilder auf psychischem Weg einheitlich verschmolzen werden. —

Der bestehende Kraftüberschuß der Muskeln rechterseits, der in der Praxis allerdings sehr häufig nicht zum Austrag kommt, tritt unter besonderen Umständen hervor. Blinde und Leute, denen die Augen verbunden sind, weichen im Gehen nach links ab, es besteht bei ihnen eine Neigung zu kreisförmiger Bewegung. Das gleiche stellt sich bei einer vorhandenen Beeinträchtigung des Sehens bei Nebel und in der Dunkelheit heraus. Durch Anstrengung wird dieser Kraftüberschuß, der das Individuum nach links treibt, noch erhöht.

Auch unter den Tieren gibt es Linkser. So z. B. pflegen jene Vögel, die ihre Nahrung mit den Füßen ergreifen, den linken Fuß dazu zu gebrauchen. Die Affen gebrauchen dazu entweder die linke Hand oder beide Hände. Bezüglich des Kraftüberschusses der Muskeln rechterseits ist von Guldberg beobachtet worden, daß auch die Gehversuche ganz junger Tiere, z. B. von jungem Wild, jungen Vögeln, in kreisförmigen Bahnen stattfinden, und daß erst mit der Ausbildung der Sinne das Vorwärtsdringen geradlinig erfolgt.

Gehen wir zum Schluß noch zu einer Erklärung vorstehender Tatsachen über, wie sie uns die Gelehrten geben. Van Biervliet sucht die Erklärung dafür, daß die motorischen Fasern rechts kräftiger sind, als links, in folgendem: die motorischen Fasern rechterseits endigen zum größten Teil in den linken Nervenzentren des Gehirns. Dorthin dringt aber das Blut in größerer Menge und mit größerer Geschwindigkeit, weil die linke Kopfschlagader einen größeren Durchmesser als die rechte besitzt und die vom Herzen zum Gehirn links aufsteigenden Stämme keine Biegung erleiden, wie die Stämme rechts. Auch ist die Gehirnkammer umfangreicher auf der linken, als auf der rechten Seite. Dieser Forscher sucht den Grund für die Asymmetrien der physiologischen Uebung ebenfalls in dem Unterschied der Entwicklung des Gefäßsystems. Andere Forscher dagegen nehmen an, daß bei den Rechtsern die Gehirnzentren linkerseits früher reif werden, als die rechterseits liegenden, weil zu ersteren mehr Reize von Arbeiten der rechten Hand ausgehen, und daß es sich bei den Linksern umgekehrt verhält. Zur Erklärung der Tatsache, daß die Geruchsschärfe des linken Nasenlochs größer ist, als die des rechten, wird die Entdeckung von Ferrier und Collet angeführt, wonach die sensitiven Nervenbahnen des Geruchssinns zum Unterschied von denen aller übrigen Sinne sich nicht kreuzen, sondern von einer Gehirnhälfte sich direkt zu der entsprechenden Nasengrube begeben, so daß also bei dem größeren Umfang der linken Gehirnhälfte auch die Empfindlichkeit des linken Nasenlochs eine größere ist, als die des rechten.

Zur Jubelfeier in Dänemark.

Von Dr. A. von Wilke.

Hierzu 22 Abbildungen.

Das dänische Volk rüstet sich zu einer seltenen Feier. Sein König Christian IX. wird am 8. April das Fest seines 85. Geburtstags begehen können als der — nach dem Großherzog Adolf von Luxemburg — zweitälteste der Monarchen Europas. Doppelt bedeutend aber ist das Jahr, in das dieser Geburtstag fällt, dadurch, daß im Herbst vierzig Jahre vergangen sein werden, seit Christian von Schleswig-Holstein-Glücksburg den verwaisten dänischen Thron bestieg.

Es ist eine allbekannte Tatsache, daß in fast sämtlichen Monarchien Europas die Herrschaft in den Händen deutscher Fürstengeschlechter liegt. Zwei von diesen sind es, die die meisten Länder ihr eigen nennen: die Häuser Koburg und Holstein. Koburgische Fürsten regieren in ihrem kleinen thüringischen Heimatsstaat, in England, Belgien, Portugal und Bulgarien; Holsteiner Blutes sind die Dynastien in Dänemark, Oldenburg, Rußland und Griechenland. Es ist den Deutschen, die, sei es auf Grund von Erbgesetzen oder durch Volkswahl, berufen wurden, die Geschicke eines fremden Landes zu lenken, oft zum Vorwurf gemacht worden, daß sie allzu schnell und gründlich deutsche Eigenart verloren und auch in ihrem Denken und Fühlen sich dem Charakter und den Traditionen ihres neuen Vaterlandes anpaßten. Gewiß nicht mit Recht. Bei Albert von Koburg, Leopold I. von Belgien und auch bei Christian IX. von Dänemark war es sicherlich die tüchtigste Eigenschaft des deutschen Stammes, die bedingungslose Pflichttreue, die sie stets die völlige Hingabe an das schwere, verantwortungsreiche Amt, das sie übernommen, über ihre persönlichen Neigungen und angeborenen Sympathien setzen ließ.

Auch Christian IX. ist dieser Vorwurf früher nicht erspart geblieben. Er stand dem erlöschenden dänischen Königshaus in doppelter Hinsicht verwandtschaftlich nahe. Durch seine Mutter Luise von Hessen-Kassel war er der Enkel Friedrichs V., der Neffe Friedrichs VI. von Dänemark. Seine Gemahlin aber, die, wie seine Mutter, Luise von Hessen-Kassel hieß, war die Nichte Christians VIII. und als Cousine die nächste Kognatin Friedrichs VII., der ohne Erben blieb. So wurde im Londoner Protokoll vom 8. Mai 1852 durch Uebereinstimmung der Großmächte festgesetzt, daß er einst des Letztgenannten Nachfolge antreten solle, und das dänische Thronfolgegesetz vom 31. Juli 1853 bestätigte diese Wahl, machte aus dem Prinzen von Holstein einen Prinzen von Dänemark. Damals nannte man ihn in Deutschland wohl spöttisch den „Protokollprinzen" und wollte ihm nicht vergessen, daß er 1848/49, als die Elbherzogtümer mit den Waffen in der Hand um ihre Freiheit rangen, der einzige seines Hauses war, der im dänischen Heeresdienst blieb.

Digitized by Google

1. König Georg von Griechenland. 2. Zarinwitwe Maria Feodorowna. 3. König Christian. 4. Königin von England. 5. Prinzessin Maud von Dänemark. 6. Kronprinz von Dänemark. 7. Prinzessin Waldemar. 8. Prinz Waldemar. 9. Prinz Christian. 10. Prinzessin Christian.

Besuch am dänischen Hof in Kopenhagen.

Heute sehen wir mit ruhigerem Urteil auf jene Zeit zurück. Der „Protokollprinz" ist seitdem der Begründer einer neuen Dynastie geworden, deren Sprossen sich über alle Teile Europas gebreitet haben. Er steht heute im Rat der Fürsten als ein von allen um seiner weisen Mäßigung und seiner persönlichen Güte willen geachteter und geliebter Herrscher. Die Geschichte Dänemarks weist nicht viele Perioden auf, die an äußeren und inneren Kämpfen so reich wären, wie die vier Dezennien seiner Regierung. Gleich an ihrem Anfang entriß ein unglücklicher Krieg dem Land zwei blühende Dependenzen und beschränkte es auf einen so geringen Umfang, wie es ihn nie zuvor gehabt. Und wie diese Niederlage das kleine, aber im Innersten tüchtige Volk in seinem Stolz aufs tiefste kränkte und demütigte, so stürzten es nun, nach Wiederherstellung des Friedens, die politischen Leidenschaften der Parteien in jahrelange Wirrnisse, die erst vor verhältnismäßig kurzer Zeit ihren versöhnenden Abschluß fanden. Und hierbei stand der König auf der Seite der Minderheit seiner Untertanen, im offenen Konflikt mit der parlamentarischen Majorität und mußte mehr als einmal zu den äußersten konstitutionellen Hülfsmitteln — Kammerauflösung, Budgetprovisorium — greifen, um, auf ein verhaßtes Ministerium gestützt, auf jenem Weg beharren zu können, den er als den allein richtigen erkannt hatte. Und endlich ward ihm doch die Genugtuung, daß mit dem Sieg seines Willens auch der innere Friede wiederkehrte.

Wenn der Streit am hitzigsten loderte, die Gegner sich am heftigsten verfolgten, jene mit Anklagen und Freiheitsstrafen, diese mit Schmähungen aller Art, ja sogar ohne vor einem Mordversuch auf den Ministerpräsidenten zurückzuschrecken — nie wagte sich ein Beleidiger an die Person des Königs. Alle entwaffnete der stärkste Zug seines Wesens: die Güte dem einzelnen gegenüber. Und dazu gesellte sich als ein kaum minder wichtiger Faktor: das Aufblühen der Königsfamilie, das musterhafte und ungetrübte Zusammenleben des Königspaares mit seinen Kindern und später auch Enkeln. Dem Nationalgefühl tat es wohl, daß verwandtschaftliche Bande sich mit den mächtigsten Herrschergeschlechtern knüpfte, daß man an den Höfen die Königin Luise im Scherz die „Schwiegermutter Europas" zu nennen anfing und daß diese privaten Beziehungen dem Land in Dingen der auswärtigen Politik oft einen Einfluß über die Grenzen seiner äußerlichen Macht sicherten.

Es ist kein Geheimnis, daß lange Zeit dieser Einfluß sich vorzugsweise gegen das im Deutschen Reich aufgegangene Preußen richtete — Preußen, das der dänischen Königskrone in ehrlichem Streit drei der schönsten Edelsteine, Schleswig, Holstein und Lauenburg entrungen hatte. Und ganz natürlich war es, daß der allein zu schwache Besiegte Anlehnung suchte bei den Gegnern des Siegers, von ihnen einstige Wiedervergeltung erhoffte.

Verschiedene Ursachen sind es gewesen, die dieser stillen, aber tätigen Feindschaft allmählich ein Ende bereitet haben. Geistige Strömungen — das Band, das sich zwischen der deutschen und der skandinavischen Literatur befestigte — hatten ihren Teil daran und auch der einfache Verlauf der Jahre, der Völker wie Menschen zur Milde und Gerechtigkeit stimmt. Vor allem aber hat unser Kaiser es sich angelegen sein lassen, den alten, latenten Zwist aus der Welt zu schaffen, indem er, als der jüngere, seit seinem Regierungsantritt keine Gelegenheit versäumte, dem Nestor der europäischen Fürsten seine Achtung und Freundschaft zu beweisen. Der Besuch des Kronprinzen Friedrich in Potsdam während des letzten Herbstes konnte als der Beweis dafür gelten, daß man in Kopenhagen die dargebotene Freundeshand ehrlich zu ergreifen gewillt war. Der Besuch Wilhelms II. am dänischen Hof zum Ehrentag Christians IX. wird

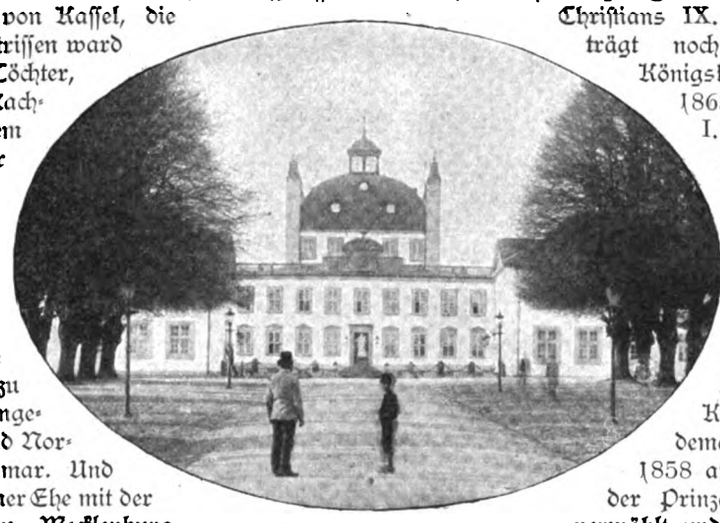
Digitized by Google

Prinz Karl von Dänemark und Gemahlin,
geborene Prinzessin Maud von England. — F. Ralph phot.

Prinz Christian von Dänemark und Gemahlin,
geborene Herzogin Alexandrine zu Mecklenburg. — Hofphot. Karl Sonne

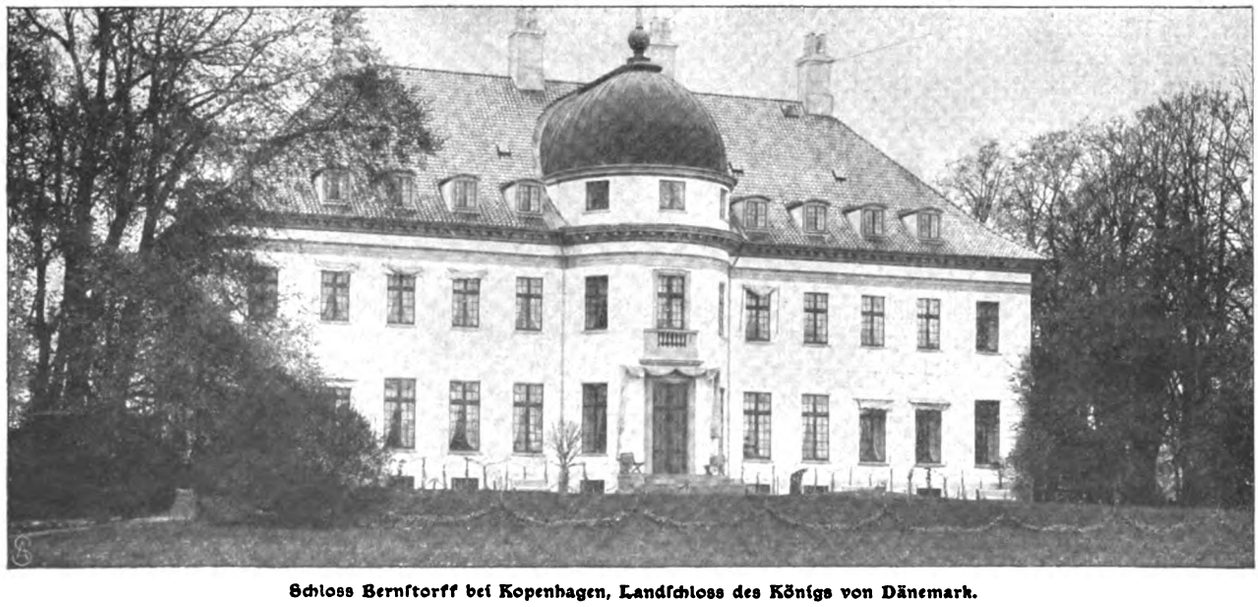
der Welt zeigen, daß keines Mißverständnisses Schleier mehr die beiden Monarchen voneinander trennt.

Es ist eine große Schar von Kindern, Kindeskindern, ja Urenkeln, die am 8. April den 85jährigen König umgeben wird. Drei Söhne und drei Töchter entsprossen seinem Bund mit Luise von Kassel, die ihm vor vier Jahren entrissen ward — drei Söhne und drei Töchter, die alle selbst wieder Nachkommenschaft haben. Dem Kronprinzen Friedrich, der selbst an der Schwelle der Sechzig steht, schenkte seine Gattin Luise von Schweden und Norwegen acht Kinder: die Prinzen Christian, Karl, Harald und Gustav, die Prinzessinnen Louise (zu Schaumburg-Lippe), Ingeborg (von Schweden und Norwegen), Thyra und Dagmar. Und da Prinz Christian aus seiner Ehe mit der Herzogin Alexandrine zu Mecklenburg-Schwerin selbst schon der Vater zweier kleiner Söhne Frederik und Knud ist, so sieht man, daß der neue Stamm im Dänenland seine Wurzeln schon bis zur vierten Generation hinab geschlagen hat und sein Gedeihen auf lange Zeit hinaus gesichert erscheint.



Schloss Fredensborg.

Christians IX. zweiter Sohn Wilhelm trägt noch länger als er eine Königskrone. Seit dem 6. Juni 1863 herrscht er als „Georg I." in Griechenland, und auch er sieht Kinder und Enkel um sich herum — Enkel, in denen durch die Mutter, die Kronprinzessin Sophie, unseres Kaisers Schwester, sich das Blut Christians IX. und Wilhelms I. eint. Des Königs dritter Sohn Waldemar, geboren im Jahr 1858 auf Schloß Bernstorff, ist mit der Prinzessin Marie von Orleans vermählt und durch sie Vater von fünf



Schloss Bernstorff bei Kopenhagen, Landschloss des Königs von Dänemark.

Digitized by Google

Zarinwitwe Maria Feodorowna.

Alexandra Königin von England.

Herzogin von Cumberland.

Georg König von Griechenland.

Prinzessin Ingeborg.

Christian IX. König von Dänemark.

Prinz Harald.

Friedrich Kronprinz von Dänemark.

Prinz Gustav.

Prinzessin Dagmar.

Luise Kronprinzessin von Dänemark.

Prinzessin Luise.

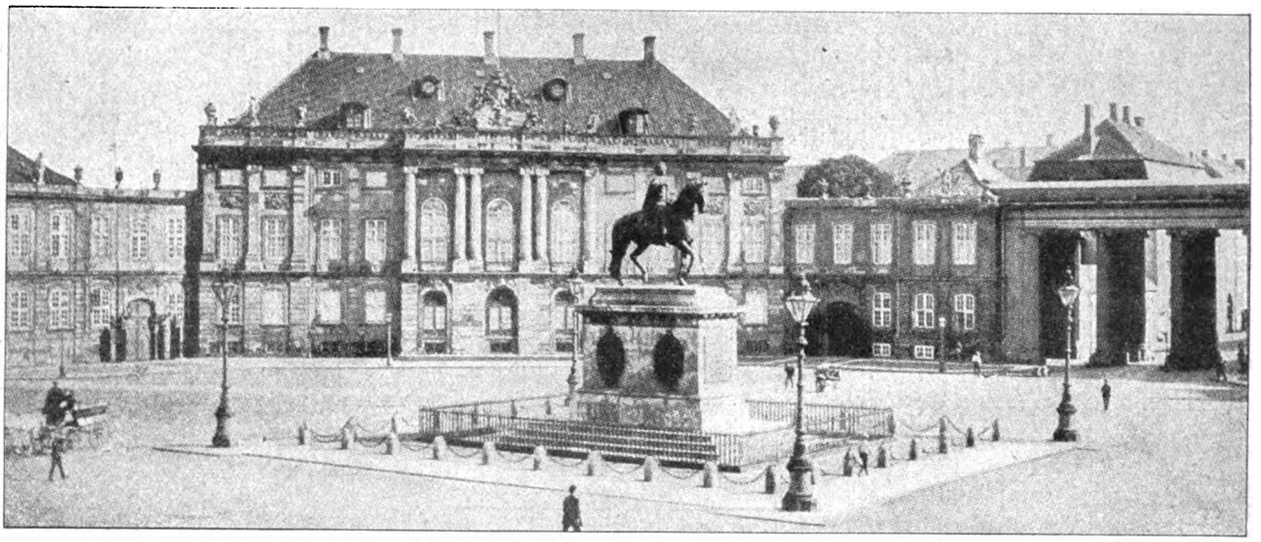
Prinzessin Waldemar.

Prinz Waldemar.

Prinzessin Thyra.

Zur Jubelfeier in Dänemark.

Digitized by Google



Schloss Amalienborg in Kopenhagen, Residenz des Königs von Dänemark.

jugendlichen Kindern. Und seine drei Töchter, die Königin Alexandra von England, die Kaiserinwitwe Dagmar von Rußland und die Herzogin Thyra von Cumberland haben alle drei den König schon zum Großvater und Urgroßvater gemacht.

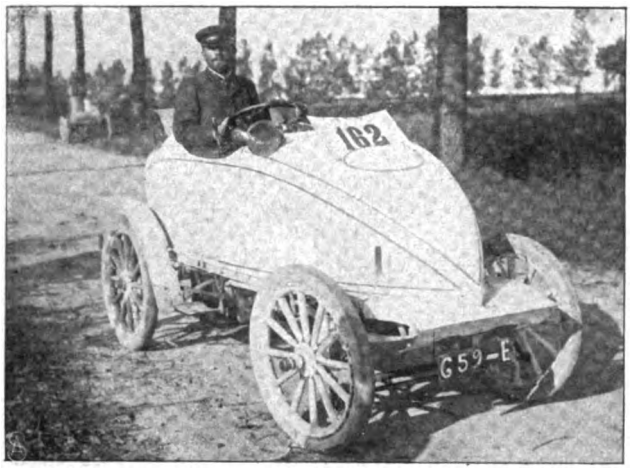
Diesen vielköpfigen, über ganz Europa verstreuten Familienkreis hält die treue Anhänglichkeit an das greise Oberhaupt eng zusammen. In jedem Sommer versammeln sie sich in einem seiner Schlösser, in dem schöngelegenen Amalienborg, in dem stattlichen Fredensborg oder dem schönen Bernstorff. Diese Schlösser waren auch der Lieblingsaufenthalt des Zaren Alexander III., der hier in freier Ungebundenheit von den Sorgen seines Amtes ausruhte. Auch sein Sohn Nikolaus II. versäumt es nicht, in jedem Jahr dem König, seinem Großvater, hier

König Christian mit der Kaiserin von Russland. — Phot. J. Danielsen.

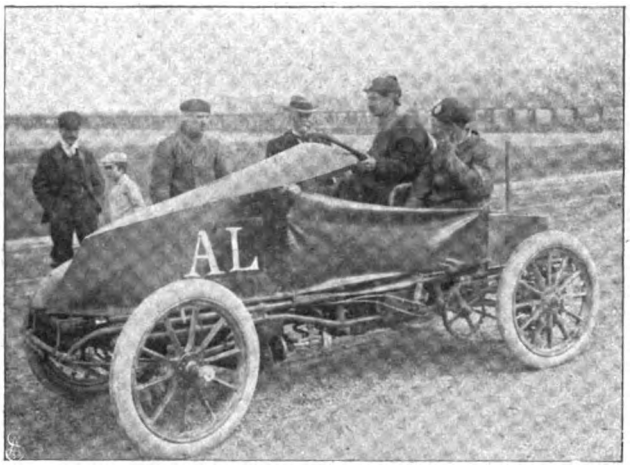
einen Besuch abzustatten. Da herrscht kein höfischer Etikettenzwang. All die Majestäten, kaiserlichen, königlichen und sonstigen Hoheiten und Durchlauchten streifen hier alles Zeremonielle wie eine lästige Fessel von sich, sind froh, einmal nur Menschen unter Menschen sein zu dürfen, amüsieren sich mit mannigfachem Sport — Rad, Tennis, Automobil — und erheitern durch ihre Gegenwart und kindliche Liebe den Lebensabend ihres königlichen Gastgebers.

Wenn Deutschlands Kaiser jetzt König Christian IX. seine Glückwünsche darbringt, so wird auch das deutsche Volk gern die Blicke nordwärts richten, in der freudigen Gewißheit, daß an diesem Tag von allem, was unsere Stammesgenossen im dänischen Inselreich je von uns trennen konnte, die letzte Spur für alle Zeit verweht sein wird.

Digitized by Google



1. **Rennwagen modernsten Typs.**



2. **Achtzigpferdiger Rennwagen vor Antritt der Probefahrt.**

Automobil und Schönheit.

Eine sportliche Kunstbetrachtung von Fedor Freund.

Dem größten Teil der Leser wird der Titel dieses Artikels paradox erscheinen. Automobil und Schönheit sind zwei Begriffe, die sich nach der Ansicht des Publikums schwer vereinigen lassen. Gegen das ratternde und knatternde Ungetüm herrscht ein schwer besiegbares Vorurteil, es hat sich leider nicht in einen guten Geruch zu bringen verstanden.

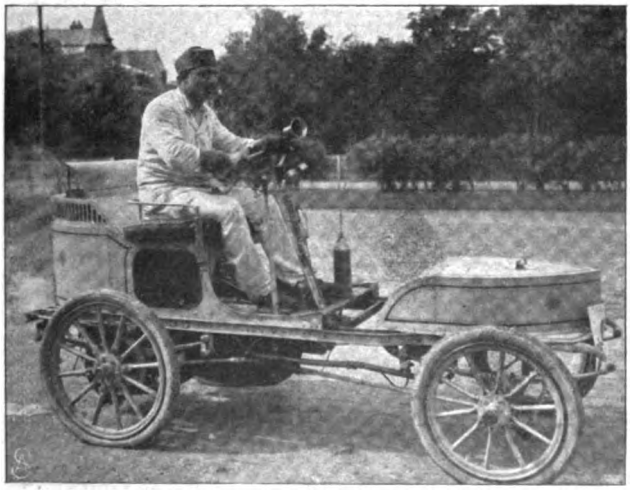
Vielen Erfindungen von weittragender Bedeutung ist mit ähnlicher Antipathie begegnet worden, und doch sind sie siegreich durchgedrungen. Auch die wunderbaren Vorzüge des Automobils werden erst allgemein gewürdigt werden, wenn der Sport eine größere Verbreitung gefunden haben wird. Anderseits kann nicht geleugnet werden, daß das herrschende Mißbehagen gegen das moderne Vehikel zum Teil auf ästhetische Bedenken zurückzuführen ist.

Im Lauf der Jahrtausende hatte sich das menschliche Auge daran gewöhnt, die fortbewegende Kraft aller Gefährte auf der Straße zu sehen. Vor jeden Wagen waren Pferde oder andere Zugtiere gespannt, die ihn zogen. Nun bekommt dieses Bild plötzlich einen Riß. Das Automobil taucht auf, geht von selbst los und rast mit rapider Geschwindigkeit dahin. Allgemeines Schütteln des Kopfes! Das allgemeine Gewohnheitsgefühl empört sich. Der Wagen ohne Pferde erweckt den Eindruck des Abgehackten, Unvollkommenen. Das Auge fühlt sich beleidigt, und die Folge davon ist natürlich eine vernichtende Kritik des Automobils.

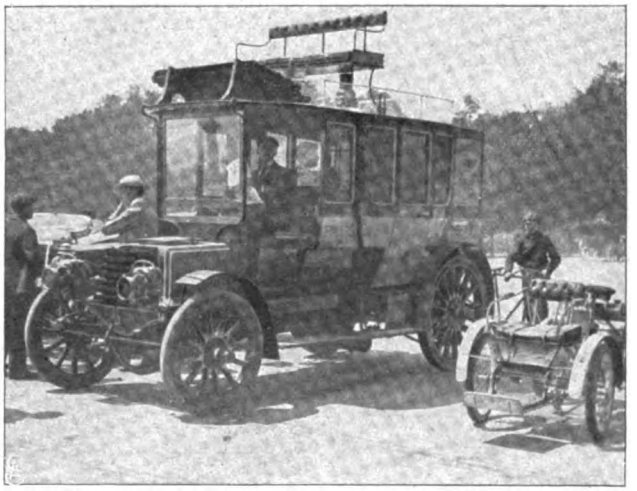
Heute könnte man den Eindruck des Abgehackten und Unvollkommenen eigentlich nur noch bei den elektrischen Straßenbahnwagen empfinden, die, wie man jetzt ganz zu vergessen scheint, die ersten Automobilwagen in den Großstädten waren. Aber das früher durch diesen Anblick so schwer beleidigte Auge sieht längst darüber hinweg, weil die Gewohnheit den Eindruck vollständig verwischt hat. Werden erst eine Million Automobile auf den Straßen und Chausseen Deutschlands umherfahren, dann wird unter Tausenden nur das auffallen, das besondere äußere Vorzüge aufweist.

Heute, wo die Leistungsfähigkeit und Sicherheit des Automobils bereits erprobt ist, wird seiner äußeren Erscheinung von den Fabrikanten große Aufmerksamkeit zugewendet. Es ist daher an der Zeit, die Frage aufzuwerfen, ob das Automobil von heute bereits die Forderungen der Schönheit erfüllt.

Sehen Sie sich das erste und zweite unserer Bilder an. Es sind Rennautomobile, Meilenfresser, Ungetüme, die 60 bis 80 Pferdekräfte in sich bergen und mit ihrem zugespitzten Vorderteil dem Wind so wenig wie möglich Widerstand bieten sollen. Es wäre vermessen, wenn man sie als schön bezeichnen wollte. Mit der gleichen Berechtigung könnte man das Kamel, das Schiff der Wüste, und einen englischen Kohlendampfer, das wüsteste der Schiffe, schön nennen. Aber bei diesen Rennmaschinen geht das Nützlichkeitsprinzip dem Schönheitsprinzip vor. Es sind die Kraftmesser in der Ent-



3. **Kleiner französischer Rennwagen.**



4. **Omnibus für Personen- und Frachtbeförderung.**

Photographische Aufnahmen von Valla, Paris.

Digitized by Google

5. Automobilschick in der höchsten Vollendung.

wicklung des Automobilbaus. Die Erfahrungen, die man auf diesen ungeschlachten Gesellen sammelt, werden für den verfeinerten Luxusbau sachgemäß ausgenutzt. Auch Abbild. 3 ist für Rennzwecke gebaut, wirkt aber wohlgefälliger auf das Auge. Eine gewisse Grazie in der Ausführung ist unverkennbar. An diesem Bild sind übrigens die Grundprinzipien der modernen Automobilfabrikation deutlich zu ersehen. Die treibende Kraft geht von der Hinterachse aus, während die Vorderräder nur für Lenkzwecke dienen. Deshalb macht jedes Automobil in der Bewegung den Eindruck, als ob es geschoben würde.

Der Typ des Omnibus (Abb. 4 gibt uns einen Begriff von einer richtigen und dem Schönheitsgefühl

6. Nachmittagsausflug im Dampfwagen. — Franz Kühn phot.

entsprechenden Einteilung des modernen Vehikels. Hier ist nicht mehr der Eindruck vorhanden, als wenn dem Gefährt vorn etwas fehlte. Die Karosserie des Vorderteils, auf der der Lenker des Wagens plaziert ist, steht im richtigen Verhältnis zu der des Hinterteils. Auch gegen den Deckſitz ist vom ästhetischen Standpunkt nichts einzuwenden.

Sämtliche Gegner des Automobilismus werden sich hoffentlich zu begeisterten Anhängern des neuen Sportzweiges bekennen, wenn sie den fünfzehnpferdigen Panhardwagen der Mrs. Phillips mit seinen schönen Insassen einer genauen Besichtigung unterziehen. Da haben wir das vornehme Ensemble in der höchsten Vollendung, dieser Anblick ist ein Genuß für das Automobilistenauge, aber trotz

7. Start der Rennwagen.

Digitized by Google

des Gesamteindrucks tritt jenes Moment hervor, das heute noch das äußere Bild eines jedes Automobilwagens beeinträchtigt. Es sind das die dicken Wulste der Pneumatiks an den Rädern. O diese Pneumatiks! Sie bilden nicht nur wegen ihrer Häßlichkeit ein trauriges Kapitel im Leben eines jeden Automobilisten. Auch ihre Widerstandsfähigkeit hat mit der fabelhaften Vervollkommnung des Motors nicht gleichen Schritt gehalten.

Alles in allem genommen wird das Automobil als solches ebensowenig eine vollständige Befriedigung des Schönheitssinns bewirken, wie etwa ein unbespannter Landauer oder irgendein anderer moderner Wagen. Das Automobil ist ein toter Gegenstand, der erst durch menschliche Besetzung zu Leben, Individualität und Wirkung gebracht wird. Das sehen wir an dem jungen Ehepaar, das in einem Dampfautomobil eine gemütliche Spazierfahrt durch den Park macht; das sehen wir beim Start der Rennfahrer, der ein rein sportliches Gepräge hat, beim Aufbruch der Touristen zu einer

8. Aufbruch zur Touristenfahrt. — Valla phot.

9. Auf zur Jagd!

längeren Reise und in dem eleganten Bild „Auf zur Jagd". Wer in dem Automobil sitzt, drückt der Karre den Schönheitseindruck auf. Anders ist das zum Beispiel beim Wagengespann. Sind da Pferde, Wagen, Dienerschaft und Livreen ganz tip-top, so stört die Herrschaft, vorausgesetzt, daß sie nicht selbst kutschiert, selten den harmonischen Eindruck.

Noch etwas spricht in bezug auf die Schönheitsbeurteilung des Automobils mit. Das Automobil ist zum Teil ein Produkt der Mode und veränderlich wie diese. Bis jetzt ist die Tonneauform vorherrschend gewesen, doch ändert sich der Geschmack in der Karosserie. Und wenn wir schon heute, wie die letzte Berliner Automobilausstellung gezeigt hat, im Automobilbau fast sämtliche Wagentypen verwertet finden, können wir darauf gefaßt sein, daß der rastlose Erfindergeist uns in Zukunft mit allerhand Ueberraschungen in bezug auf die schönheitliche Entwicklung der Wagen aufwarten wird.

Ins Uferlose.

Roman von

Marie Stahl.

3. Fortsetzung.

Mit automatischer Starrheit tat Jettka alles, was sie tun mußte, und wohnte dem Aufbruch der Abreisenden bei. Nur mechanisch erfaßte und beantwortete sie Markwitz' herzliche Abschiedsworte. Er bat sie zu bleiben bis zu ihrer aller Rückkehr, die so bald als tunlich erfolgen sollte, und sich die Zeit nicht zu lang werden zu lassen. Er besprach dann auch noch einiges Geschäftliche mit ihr und bat sie, einige Geldsendungen, die eintreffen würden, im Geldschrank sicher unter Schloß und Riegel zu verwahren. Er zeigte ihr zu diesem Zweck noch einmal die Mechanik, wie der Schrank durch bloßen Druck des unsichtbaren Schlosses zu öffnen sei, ohne zu wissen, daß Gabriele ihr auch das Geheimnis seiner verborgenen Fächer mitgeteilt hatte. Ohne diese Kenntnis konnte man weder zu den Juwelen noch zu den Kapitalien, die er in sich schloß, gelangen.

Als der Wagen vom Hof rollte, sah Markwitz sich

Digitized by Google

noch einmal um und sah Jettka, wie sie ihm unbeweglich auf der Veranda des Hauses nachblickte. In dem Trubel und der Aufregung der letzten Stunde war er nicht mehr zur Besinnung auf sich selbst gekommen. Es durchfuhr ihn jetzt wie ein Schreck, daß es ihm schwer wurde, Jettka zu verlassen, um zu Gabriele zu gehen. Das Zusammensein mit Jettka hatte einen so starken Reiz auf ihn ausgeübt, daß er den Zwischenfall, der ihn zu Gabriele führte, heute wie eine unangenehme Störung empfand. Was sollte das werden?

Durfte er Gabriele heiraten, wenn Herz und Sinne ihn zu einer andern zogen? Aber durfte ein Mann von Ehre ein Weib im Stich lassen, dem er sein Wort gegeben? Mit Gabriele fiel ihm ein glänzendes Los, die Zukunft des reichen Mannes, in den Schoß. Und ehe er Jettka kennen lernte, war ihm auch Gabriele begehrenswert erschienen.

Mit Jettka würde wohl sein Leben in alle Zukunft Mühe und Arbeit bleiben. Und eignete sie sich für das entbehrungsreiche Los, Gattin eines schwerarbeitenden, abhängigen Landwirts zu sein? Sie, mit ihrem hochmodernen, verfeinerten Großstadtair? Wie seltsam berauschend dieses Air war, ein Gemisch von großzügiger naturwahrer Weiblichkeit und höchstem Kulturraffinement!

Würde ihn dies auf die Dauer beglücken? Und wie eine leise Warnung regte sich in ihm der Instinkt des Gefühls, der sich niemals irrt, wenn Verstand und Sinne sich zehnmal irren, und dieser Instinkt wußte, daß jenes Kulturraffinement bereits die Grenze überschritten hatte, die Gesundheit des Leibes und der Seele bedeutet, während er mit der Vollkraft seiner ungebrochenen Männlichkeit diesseits der Grenze stand. Jenseits aber beginnt die Fäulnis, und die Gesundheit soll ihre Ansteckung meiden.

Alles dies war dunkel, unklar und wirr in ihm, und er fühlte sich in einem Konflikt, aus dem weder Wille noch Energie ihn befreien konnten. — —

Während er mit solchen Kämpfen und Schicksalsfragen im Herzen im Schnellzug die norddeutsche Ebene durchflog, wanderte Jettka ruhelos in dem vereinsamten Haus umher. Eine dumpfe Verzweiflung war über sie gekommen. Das Glück hatte sich für immer von ihr gewandt. Nun sie es einmal wie in einem Traum gesehen, wußte sie, daß sie das frühere Leben nicht mehr weiter leben konnte. Einen Lohn für dieses grausame Genarrtwerden vom Schicksal mußte sie haben, wenn sie nicht Selbstmord begehen sollte.

Schlimmer fast als die Qual der Entsagung war das Gefühl ihrer Niederlage.

Sie hatte ihr ganzes seelisches und moralisches Wollen daran gesetzt, den Mann, den sie liebte, an sich zu fesseln, an sich zu reißen, wenn auch mit stolzen, ehrlichen Waffen — und es war nicht geglückt! Im Kampf gegen die schwache, kindische Törin, die ihr im Weg stand, war sie unterlegen. Der Dämon des Hasses regte sich in ihrer Seele gegen Gabriele, das Kind des Glücks.

Alle goldenen Gaben des Lebens waren über diese ausgeschüttet — jede Pforte, jeder Weg stand ihr offen zu irgendeinem Paradies irdischer Freuden, das sie sich nur zu wählen brauchte — für sie gab es nur einen einzigen Weg, eine einzige Tür, durch die sie eingehen konnte zum Erdenglück — und gerade diese einzige mußte sie ihr verschließen!

Hatte Gabriele überhaupt eine Ahnung von dem Wert des Mannes, den sie sich gewählt? Würde nicht jeder andere, der ihrer Eitelkeit genügte, den gleichen Erfolg bei ihr haben und sie in kurzer Zeit über den Verlust Markwitz' trösten?

Und war Markwitz nicht viel zu klug, um das zu wissen? Warum also kehrte er jetzt zu ihr zurück, statt die Gunst des Augenblicks wahrzunehmen mit jener erlaubten und notwendigen Rücksichtslosigkeit, ohne die man auf Erden nie zu dem Recht seiner Persönlichkeit kommt?

Jetzt oder nie war der Moment, sich zu entscheiden, und er liebte sie doch tausendmal mehr als Gabriele — ja, er liebte sie mit der echten Liebe, nur um ihrer selbst willen — weil er nicht anders konnte — während er Gabriele niemals um ihrer selbst willen, ohne die äußeren Glücksumstände, gewählt hätte. Gabriele mit ihrem Gold! Das war es, was ihn auch jetzt zu ihr zurückführte. Und das war die Probe auf das Exempel, daß die Liebe ein Wahn, ein Aberglaube, eine Illusion auf Erden ist.

Jettka war in einem Sessel an einem Fenster zusammengesunken, schob die Spitzenvorhänge beiseite und starrte in die sonnenklare Herbstlandschaft hinaus. Sie stieß den Fensterflügel auf und atmete in tiefen Zügen die feuchtwarme Luft mit dem Gartengeruch nassen, welkenden Laubes und verwehender Blumen, den Sterbegeruch des Sommers.

Es lag etwas seltsam Nervenaufreizendes in dem faulig süßen Duft der verblühenden Rosen und Astern, der die ganze Atmosphäre erfüllte, in den leuchtenden Farben des tiefblauen Aethers und goldgelben Laubes, aus dem hie und da eine purpurrote Georgine oder Rose flammte. Auf Jettkas feine Nerven und Sinne wirkten diese Luft und Farben fast wie ein Weinrausch, das erregte Blut stürmte noch heißer durch ihre Adern, und in ihrem Hirn jagten sich Gedanken und Traumvorstellungen.

Immer und immer wieder stand sie im Geist vor der verschlossenen Pforte des Glücks und suchte nach dem Schlüssel. Eins war sonnenklar. Liebe gab es nicht auf Erden. Nicht die Liebe, die sie jetzt von fern wie eine überirdische Offenbarung im Traum gesehen.

Jene Nützlichkeitsliebe, die Markwitz als Naturgesetz hinstellte, war für sie wertlos. Um solch einer Liebe willen würde sie nicht drei Schritte gehen oder einen Finger rühren. Was blieb nun übrig, wenn man diese Illusion aus dem Leben strich? Macht, nichts als Macht zum höchsten Lebensgenuß, und diese Macht ist das Gold.

Blühende Jugend und Lebensfrische ohne die Zaubermacht des Goldes sind ohnmächtig, aber mit diesem Schlüssel erschließen sie jedes Paradies auf Erden.

Wie hatte Markwitz gestern gesagt? Wer an die Notwendigkeit des Erliegens glaubt, der ist schon verloren. Das war ein wahres Wort. Selbstvertrauen ist alles.

Aber wie kann man sich zum Herrn eines widrigen Schicksals machen? Wie?

Und mitten in all dem Grübeln und Martern ihres Gehirns, in der Seelenangst, mit der sie sich hätte den

Digitized by Google

Kopf zerschlagen mögen an den verschlossenen Pforten der Schicksalsmysterien, überkam sie der Jammer ihrer zerstörten letzten Illusion.

Immer wieder trat das kraftvolle, unwiderstehliche Bild des Mannes vor ihr Auge, des einzigen, der ihr Herz und Seele genommen und sie die süße Qual des Liebesverlangens gelehrt hatte. Für ihn und mit ihm hätte sie jede Entbehrung, jede Entsagung auf sich genommen, auch den Fluch der Arbeit im Schweiß des Angesichts. Zu ungeahnter Höhe hätte diese Liebe sie geführt. Das Trugbild war zerronnen. Das Menschenleben aber ist eine Realität und zu kurz, um sich mit Trugbildern der Phantasie aufzuhalten.

An diesem Punkt angekommen, begann sie von neuem das Grübeln und Sinnen, den Ersatz zu finden für das Verlorene. Ruhelos durchwanderte sie die Gemächer, bis die grauen Schatten der Abenddämmerung Licht und Farben auslöschten und endlich die tote, stille, kalte Herbstnacht herniedersank. So still war die Nacht, daß sie nicht schlafen konnte, weil ihre Gedanken zu laut sprachen. Und in der lastenden Grabesstille der tiefen Mitternacht erhob sie sich wie eine Nachtwandlerin von ihrem Lager und ging in dem weißen, schleppenden Hemd mit bloßen Füßen, die Kerze in der Hand, nach dem Kabinett mit der Spiegeltür.

Lautlos öffnete sich die Tür, und lautlos gehorchte das unsichtbare Schloß dem Druck ihrer schlanken, weißen Finger und öffnete den eisernen Geldschrank. Die Geheimfächer sprangen auf, und das Kerzenlicht flackerte über funkelndes Gold und blitzende Juwelen.

Es war kein Tropfen Blut in dem Gesicht des Weibes, dessen schweres Haar in einem einzigen, langen Zopf bis in die Kniekehlen herabfiel, als es mit eiskalten Fingern Goldstücke und Banknoten in einem Kästchen zusammenpackte, Geheimfächer und Schranktüren schloß und, das Kästchen in den Falten des Nachtkleids verbergend, mit den nackten Füßen lautlos wie ein Geist den Weg zurückging, den es gekommen.

Das Kästchen mit seinen Schätzen unter ihrem Kissen verborgen, lag Jettka wieder in ihrem Bett, und jetzt waren es nicht mehr die Gedanken, sondern ein leises, metallisches Tönen wie klingendes Gold, das sie in dem Grabesschweigen der regungslosen Herbstnacht als seltsam zauberische Musik hörte. Diese Musik hatte etwas Beruhigendes, Einlullendes für ihre überreizten Nerven, sie schlief darüber ein, fest und tief; es war ein Schlaf traumloser Erschöpfung.

Erst am hellen Tag erwachte sie, und sie mußte sich lange besinnen. bis ihr die Ereignisse der Nacht einfielen. Einen Augenblick zweifelte sie an der Wirklichkeit des Geschehenen, es war ihr, als hätte sie alles nur geträumt. Doch bei der ersten Bewegung fühlte sie das Kästchen unter ihrem Kissen.

Mit einem Schlag waren alle ihre Sinne wach, ihre Nerven in höchster Anspannung. Der Dämon der Leidenschaft für das rote Gold, der den Zügel verloren, ging mit ihr durch. Kein Bedenken, kein Skrupel wurde wach. Eine heiße, wilde Freude loderte in ihr auf, eine felsenfeste Zuversicht auf das Gelingen ihres tollkühnen Plans.

Sie brauchte höchstens acht Tage Zeit, nur acht Tage Frist sollte ihr das Schicksal gewähren, und sie hatte gesiegt, die Schlacht gegen das verhaßte, grausame Schicksal war gewonnen! In diesen acht Tagen konnte sie die Reise nach Monte Carlo hin- und zurückmachen und dort mit diesem geliehenen Kapital die Bank sprengen.

Geliehenes Geld bringt dem Spieler Glück.

Sie war nicht umsonst die Tochter des Glücksspielers, der erbliche Keim, der ihr im Blut gelegen, schoß plötzlich mächtige Triebe. Ehe Gabriele zurückkehrte, würde die geliehene Summe wieder im Kassenschrank ruhen, und niemand brauchte zu erfahren, woher der Reichtum stammte, den sie sich geholt.

Den Leuten hier im Haus konnte sie leicht etwas über ihre Reise vorspiegeln. Angeblich würde sie auf acht Tage geschäftehalber nach München zurückkehren, ja, um der Sache ein ganz harmloses Ansehen zu geben und jede Art der Nachforschung zu vermeiden, wollte sie Gabriele von dieser Münchner Reise Mitteilung machen mit dem Versprechen baldiger Wiederkunft.

Wie in einem Freudenrausch sprang sie von ihrem Lager. Welch eine Glücksfügung war dieser gebrochene Fuß, der eine vorzeitige Rückkehr Gabrielens unmöglich machte!

Solche Glückschancen bieten sich vielleicht jedem Sterblichen einmal im Leben, aber den gegebenen Augenblick richtig erfassen und benutzen, das ist die Probe auf den Charakter!

Der Schwache zaudert, aber der Starke, Mutige greift zu. Und im goldenen Sonnenlicht des jungen Morgens stand Jettka mitten in ihrem Zimmer und reckte die Arme mit einem wonnigen Kraftgefühl empor, als wolle sie nach etwas schwer Erreichbarem, Hohem greifen.

Das Nachtgewand glitt zu Boden, und in der keuschen Schönheit ihres schlanken weißen Leibes mit dem rieselnden Goldhaar fühlte sie sich in diesem Augenblick schon Herrin des Geschicks und der Erde.

9.

In einer Klinik der Ziegelstraße in Berlin lag Gabriele im Bett, den Fuß im Gipsverband.

Der Geheimrat, der sie behandelte, hatte sie eben verlassen und ihr eine etwas energische Lektion erteilt.

„Mit Ungeduld, Tränen und Klagen macht man keinen Schaden auf der ganzen Welt wieder gut, meine Gnädigste. Zerbrochene Knochen werden davon gewiß nicht heil. Ich rate Ihnen, das Unglück mit etwas mehr Fassung zu ertragen. Unnütze Aufregungen sind dem Heilprozeß durchaus nicht förderlich. Fassen Sie die unabänderliche Tatsache, daß Sie hier einige Wochen Stubengefangene sein werden, mutig ins Auge, und Sie werden sehen, wie schnell die Zeit vergeht."

Kaum hatte der Professor die Tür hinter sich geschlossen, als die Patientin in einen hysterischen Weinkrampf ausbrach und mit der elektrischen Klingel Sturm läutete. Die Wärterin, das Kinderfräulein mit der Kleinen und Markwitz kamen zu gleicher Zeit angestürzt.

Es bedurfte der Anwendung ätherischer Riechsalze, einer großen Verschwendung von Eau de Cologne und eines Glases Portwein, um die Schwerleidende zu beruhigen

Digitized by Google

und ihr die nötige Fassung zu geben, sich klar ausdrücken zu können. Ihr erster Wunsch war die Entfernung der Wärterin, der ziemlich ungnädig geäußert wurde.

Kaum war sie mit den Ihren allein, als sie in eine Flut von Klagen und Verwünschungen ausbrach.

Sie nannte den Professor einen rohen, brutalen, herzlosen Menschen, der weder Mitleid mit ihren Schmerzen noch Rücksicht für ihre erschütterten Nerven habe. Er wäre überhaupt nur ein einseitiger Spezialist, er interessiere sich nur für den Knochenbruch, ihre Person und ihr sonstiger Zustand seien ihm gänzlich gleichgültig. Sie fühle sich schwer krank, aber er nehme gar keine Notiz davon. Für einen solchen Arzt danke sie, Markwitz solle ihm sofort schreiben, er brauche nicht wiederzukommen, und ihr einen andern Arzt verschaffen. Sie fühle, daß sie bei dieser Behandlung zugrunde gehen müsse.

Mit düsterem Schweigen nahm Markwitz diese Klagen auf. Er stand am Fenster und starrte auf die häßliche, langweilige Ziegelstraße hinaus, mit einem Gefühl, als sei es nicht der Mühe wert, eine Antwort zu geben.

Drei Tage lang hatte ihn Gabriele jetzt gemartert, und seine Geduld war zu Ende.

Sie war nie krank gewesen und benahm sich schlimmer als ein unvernünftiges, verzogenes Kind. Sie wollte keine Schmerzen ertragen und glaubte sich fortwährend dem Tode nah, obgleich ihr Zustand völlig normal war und nicht zu der geringsten Besorgnis Veranlassung gab. Jede Unbequemlichkeit ihres Krankenlagers brachte sie zur Verzweiflung, Tag und Nacht quälte sie ihre Umgebung und brauchte stets mehrere Menschen zu ihrer Bedienung. Ihre Wärterinnen waren abgehetzt und bereits sehr mürrisch, weil sie ihnen keinen Augenblick Ruhe gönnte. Jeden Tag verlangte sie mindestens dreimal einen andern Arzt und andere Wärterinnen.

In den Stunden ihrer besseren Laune sprach sie von nichts, als den Einkäufen und Toilettensorgen, die sie nach Berlin geführt. Ihr Unfall hatte sie mitten im interessantesten Einkaufsgeschäft betroffen, und all diese unvollendeten Geschäfte regten sie dermaßen auf, als hinge das Geschick der Weltgeschichte von dem glücklichen Erfolg ihrer Bestellungen ab. In den ersten Tagen hetzte sie Markwitz in allen Warenhäusern, bei Schneiderinnen und Putzmacherinnen herum, um Bestellungen auszurichten, Proben zu bringen und Erkundigungen einzuziehen, bis er energisch erklärte, sie solle lieber in Sackleinwand heiraten oder seinetwegen in der Mode des vorigen Jahrhunderts, ehe er noch einen Gang in diesen Weiberangelegenheiten machte.

Aber bald sah er mit hoffnungsloser Resignation ein, daß es ihm nie gelingen würde, ihr den Kleiderteufel auszutreiben, von dem sie in hohem Grad besessen war. Die Moden und die Kleider machten einen der höchsten Lebensreize für sie aus.

Heute am dritten Tag, nachdem Markwitz all ihre Launen und Albernheiten mit Geduld über sich hatte ergehen lassen, wurde es ihm zur unumstößlichen Gewißheit, daß die Ehe mit dieser Frau eine Hölle für ihn sein würde. Und wenn sie alle Schätze Indiens und Arabiens ihr eigen nannte.

Er hatte nur noch das eine Gefühl: Gott sei Dank, daß ich mich noch frei machen kann, daß es noch nicht zu spät ist! Sein Gewissen war dabei ganz frei.

Wohl trat in solchen Augenblicken, wo Gabriele sich durch ihren Unverstand herabwürdigte, Jettkas Bild um so heller und anziehender vor seine Seele. Jettka mit ihrem feinen Geist, ihrem allem Kleinlichen, Trivialen abgewandten Empfinden und Denken, mit dem ganzen Duft und Liebreiz ihrer intellektuellen Persönlichkeit, aber er wußte ganz genau, es bedurfte nicht Jettkas, um ihn von Gabriele zu trennen.

Gabriele selbst vollführte diese Trennung.

Und wie er jetzt durch das Fenster auf die Ziegelstraße hinaussah, dachte er nur darüber nach, auf welche Weise er den Bruch herbeiführen könne, ohne Gabriele zu sehr zu kränken und ihre Eitelkeit zu verletzen. An eine ernsthafte Kränkung ihres Herzens glaubte er nicht mehr. Gewiß, sie war gutherzig und bis zu einem gewissen Grad sinnlich erregbar, aber Menschen, die so völlig von ihrem eigenen Ich eingenommen sind und von Aeußerlichkeiten, kennen keine tiefere Liebe.

Jetzt mußte er sie natürlich schonen, so lange sie Patientin war, aber er wollte wenigstens sehen, hier fortzukommen. Kurz vor ihrer Heimkehr, sobald sie wiederhergestellt, würde er das entscheidende Wort sprechen. Am besten schriftlich.

Er setzte sich jetzt zu ihr und sagte ihr ruhig, aber nicht weniger energisch als der Professor, daß all ihre Klagen auf Unverstand beruhten, und daß sie besser täte, geduldiger und fügsamer zu werden. Er müsse sich auf einige Tage von ihr verabschieden, da unaufschiebbare Geldgeschäfte ihn heimriefen, und er ginge mit ruhigem Herzen, weil er sie in den allerbesten Händen wüßte. Die Ohnmachtsanwandlung, die nun erfolgte, wartete er nicht mehr ab, sondern verließ das Zimmer und rief die Wärterin herbei.

Draußen, in der frischen Abendluft, atmete er auf wie erlöst. Ohne sich zu besinnen, ging er in sein Hotel, packte seine Sachen und reiste mit dem Nachtzug zurück. Und während der ganzen Fahrt war nur ein Jubelschrei in seiner Seele: frei, frei! —

Er wußte, daß Jettka nach München zurückgekehrt war. Es war gut so. Er hatte es nicht anders erwartet, als er ihr Lebewohl gesagt, und wußte, daß sie seine Rückkehr nicht abwarten würde und Gabrielens noch weniger. Sie würde nicht wiederkommen. Es war gut so. Später — später — vielleicht würde er den Weg nach München finden!

Daheim erwarteten ihn Unannehmlichkeiten. Zu Neujahr hatte er seine Stellung als Administrator von Wildenbruk gekündigt. Gesetzlich konnte er dort nicht früher loskommen, bedeutete jedoch seinem Chef, daß er sein Amt jeden Tag niederzulegen bereit sei, wenn dieser einen passenden Ersatz finden sollte. Graf Waring, der Besitzer der großen Herrschaft Wildenbruk, war während seiner Abwesenheit dort eingetroffen und empfing den Rückkehrenden sehr ungnädig. Mißgünstige Untergebene hatten dem Grafen berichtet, daß Markwitz mehr Zeit, als für das Interesse seines Chefs gut sei, den Angele-

Digitized by Google

genheiten einer gewissen, schönen Witwe widme. Und so erlaubte sich der Graf die beleidigende Frage, ob er ihn eigentlich als Administrator für sich oder für Frau von Menglin engagiert habe. Er habe ihm zwar bereits seine Entlassung bewilligt, aber er glaube sich zu der Forderung berechtigt, daß er seine Pflicht ihm gegenüber erfülle, so lange er sein Brot esse.

Dieser Vorwurf traf Markwitz um so peinlicher, als sein Gewissen nicht ganz frei war. Ohne es zu wollen und ohne sich dessen ganz bewußt geworden zu sein, hatte er in der letzten aufregenden Zeit seine eigenen Geschäfte vernachlässigt. Wie gewöhnlich ging es einige Zeit, ohne sich bemerkbar zu machen, jetzt sah er sich aber allerlei Schäden gegenüber, die nicht zu rechtfertigen waren. Er war zu ehrlich und anständig, um nicht frank und frei seine Schuld einzugestehen und den Grafen um Entschuldigung zu bitten. Er sagte ihm offen, daß aufregende Ereignisse ihn aus dem Gleichgewicht gebracht und vorübergehend beeinflußt hätten. Graf Waring jedoch war keine hochherzige, weitsichtige Natur, sondern eine mißtrauische. Er nahm das Bekenntnis sehr übel und wurde so beleidigend in seinen Vorwürfen, daß es zu einem schnellen Bruch kam. Nach wenigen Stunden befand sich Markwitz mit seiner Habe obdachlos auf der Straße.

Er begab sich zunächst in ein Gasthaus des nächsten Städtchens, und dort erhielt er einen Brief von Gabriele, der an Beleidigungen dem Grafen wenig nachstand. Er war augenscheinlich in der ersten schlechten Laune über seine Abreise verfaßt. Sie machte ihm den Vorwurf gänzlicher Herz- und Liebloſigkeit. Das Schlimmste war die Verdächtigung, daß er sie nur ihres Geldes wegen heiraten wolle und schon vor der Hochzeit nicht einmal die nötige Rücksicht für ihre Person hätte. Für Markwitz gab es darauf nur eine Antwort. Er setzte sich sofort hin und schickte ihr Ring und Jawort zurück.

Jetzt war er vogelfrei.

Und aller Aerger, alle Aufregung über die erduldeten Angriffe und Kränkungen lösten sich bei ihm in einem tief innerlichen Aufjauchzen über diese Freiheit. Er war jung, gesund und arbeitstüchtig, die Welt stand ihm alle Tage offen. Lieber kein Leben, als ein Leben in Ketten, selbst wenn diese von gediegenem Gold sind!

Jetzt, wo ihm in der Ferne ein ganz neues, seliges Glück verheißungsvoll winkte — jetzt galt es, das Schicksal zu zwingen! Einen Strich unter das alte Leben! Für ihn war eine neue Zeit angebrochen!

Irgendwo in der neuen Welt, wo der Lebenskampf am heißesten wogte, wo für große Mühe und Arbeit hohe Preise winkten — da wollte er den Waffentanz mit dem Schicksal beginnen. Vorher aber eine kleine Erholungspause machen, sich ein Glückauf holen aus teilnehmendem Herzen, ein gutes Geleitwort auf die Reise.

Er kannte Jettkas Münchner Adresse, er wollte zu ihr. Ohne Abschied konnte er nicht auf Jahre von ihr gehen. Schon am nächsten Morgen saß er im Schnellzug nach München.

10.

Während der ganzen Fahrt hielt Markwitz' gehobene Stimmung und freudige Erregung an. Unaufhörlich malte er sich das Wiedersehn und Jettkas Ueberraschung aus. So stolz auf seine wiedergewonnene Freiheit kam er zu ihr. Sein erster Weg in München war zu ihr.

Ein wenig erstaunt war er über den hohen, dunklen Treppenaufstieg zu ihrer Wohnung in der Goethestraße.

Als er im dritten Stock klingelte, öffnete ein altes, unsauberes Weib und führte ihn in ein Hinterzimmer, das Schlaf- und Wohnraum zugleich war. Markwitz begriff, daß er die Wohnungsvermieterin vor sich hatte. Ein dumpfer, muffiger Kleineleutegeruch war in dieser Stube, in der einige moderne Möbelstücke mit uralten Scharteken zusammengepackt waren.

„Wollen Sie mich nicht bei Fräulein Ebenschütz melden?" fragte Markwitz in höchster Ungeduld.

„Darf ich fragen, sind Sie ein Verwandter von dem Fräulein?"

Das zahnlose Weib sah ihn unterwürfig an.

„Weshalb wollen Sie das wissen? Ich bin nicht hergekommen, um mich Ihnen vorzustellen, sondern um Fräulein Ebenschütz zu sehen. Wollen Sie mich gefälligst melden?" Markwitz fing an, nervös zu werden. Es war etwas in dem zögernden, lauernden Wesen der Vermieterin, das ihm die Ahnung von etwas Unerwartetem, Unheimlichem gab.

„Sie können das Fräulein nicht sehen, sie ist nicht in München."

„Ist sie wieder abgereist?" fragte Markwitz enttäuscht.

„Ja, sie war auf der Durchreise nur eine Nacht hier."

„Auf der Durchreise? Wohin?"

Die Alte zögerte wieder.

„Wissen Sie, wohin sie gereist ist?". wiederholte Markwitz seine Frage.

„Ich weiß es wohl — aber — ja, sehen Sie, wenn Sie ein Verwandter sind — ich weiß ja nicht, was Sie wollen?"

„Jedenfalls bin ich ein guter Freund von Fräulein Ebenschütz, so gut wie ein Verwandter."

„Ja, ja, Sie sehen aus, als könnte man Ihnen Vertrauen schenken. Ich will Ihnen denn auch sagen, wo sie ist, und Sie können die Adresse haben. Vielleicht können Sie noch etwas ausrichten, wo unsereins doch nichts machen kann. Die Sorge liegt mir schwer genug auf dem Herzen, daß Fräulein Jettka nun doch den gleichen Weg geht, wie der alte Herr. So lange hatte sie sich ordentlich gehalten seit seinem Tod, und ich habe kein Arg, dachte nicht, daß so etwas im Blut liegt —"

„Was? Was ist das mit dem alten Herrn? Von wem und von was sprechen Sie?"

„Haben Sie nicht den Vater von Fräulein Jettka gekannt? Den alten Herr Ebenschütz?"

„Nein, nie."

„So, so — Sie wissen nichts von ihm?"

„Nein, so gut wie nichts."

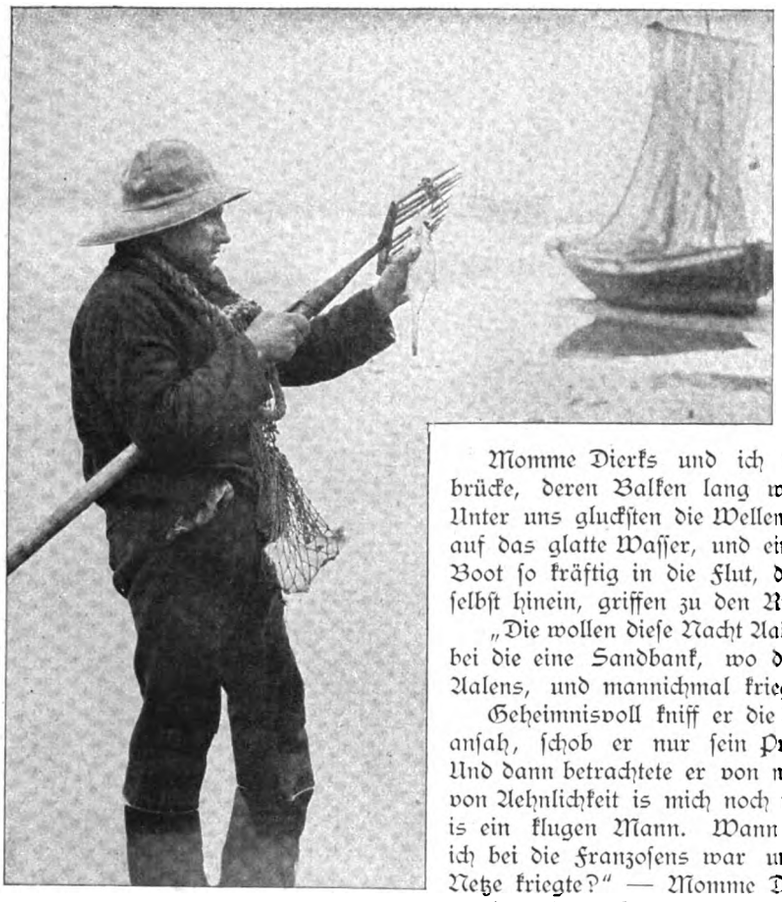
(Schluß folgt.)

Digitized by Google

An der Wasserkante.

Von Charlotte Niese.

Hierzu 6 Aufnahmen von Valla.



Eine Frühstücksbeute.

„Achott!“ sagte Momme Dierks, „soll ich das sein? Is ja woll nich möglich!“

Aufmerksam betrachtete er den Fischer in Oelzeug und hohen Stiefeln, dessen Bild ich ihm in die Hand gab.

„Wenn ich man bloß wüßt, wer einen ümmer so abkonterfeit. Kaum daß man sich hinsetzt und ein büschen was verzehren will, gleich is son Kerl da und macht ein Bild, ohne daß man es gewahr wird.“

Momme Dierks und ich saßen zusammen auf der schmalen Anlegebrücke, deren Balken lang wie Spinnenbeine aus dem Wasser ragten. Unter uns gluckſten die Wellen, vom Westen her fielen die Sonnenstrahlen auf das glatte Wasser, und ein paar barfüßige Jungen schoben ein großes Boot so kräftig in die Flut, daß es laut aufklatschte. Dann sprangen sie selbst hinein, griffen zu den Riemen und ruderten eilig davon.

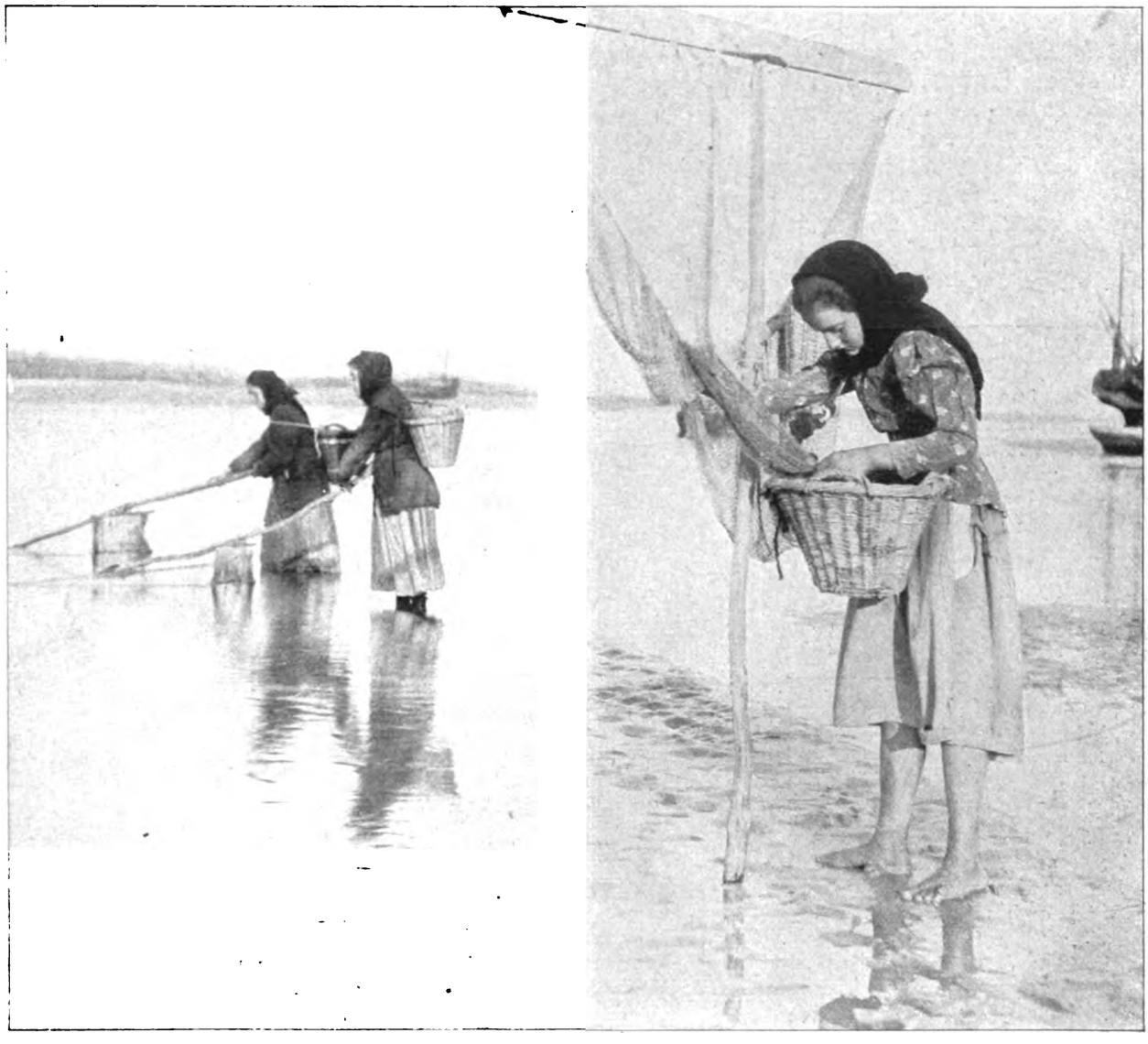
„Die wollen diese Nacht Aal stechen,“ erklärte Momme. „Ganz da hinten bei die eine Sandbank, wo das Wrack liegt. Da sind ümmer ein Berg Aalens, und mannichmal kriegen sie auch was andres.“

Geheimnisvoll kniff er die Augen zusammen; als ich ihn aber fragend ansah, schob er nur sein Priemchen von der linken Backe in die rechte. Und dann betrachtete er von neuem sein Bild. „Dunnerslag, ja! So was von Aehnlichkeit is mich noch nich vorgekommen, und der es gemacht hat, is ein klugen Mann. Wann hat er mir denn gesehen? Damalen, als ich bei die Franzosens war und die kleinen fetten Heringens mit in die Netze kriegte?“ — Momme Dierks und ich sind gute Freunde. Er wohnt an der Wasserkante und hat in diesen Monaten nicht allzuviel zu tun.

Vor der Abfahrt im Hafen.

Digitized by Google

Eigentlich nichts anderes, als auf der Brücke zu stehen, und wenn die Dampfboote anlegen, die durch die Luft fliegenden Stricke aufzufangen und um den einen großen knarrenden Brückenbalken zu legen, bis die Passagiere, die Fisch- und Gemüsefrauen mit ihren leeren Körben an Bord geschoben sind, die Räder von neuem zu rauschen beginnen und der Steuermann „los!“ schreit. Dann löst Momme die Schlinge vom Balken, wirft sie aufs Schiff zurück, setzt sich auf eine kleine Bank, spuckt ins Wasser und reibt sein Bein.



Auf dem Krabbenfang.

Denn sein Bein ist gebrochen gewesen und schief wieder angewachsen; deshalb sitzt er hier auf der Brücke in Wind und Wetter und paßt auf die Dampfschiffe.

Ich habe Momme an einem Sturmtag kennen gelernt. Zornig murrend wälzte sich die Flut gegen die spinnbeinige Brücke, die Möwen flogen schreiend landeinwärts, und die Boote am Ufer schaukelten wild auf und nieder. Das Wasser stieg. Soeben hatte die Brücke noch hoch aufgeragt, jetzt kam eine Woge und klatschte ihren Gischt schon über das Geländer hinweg. Wie ein Raubtier, das seine Zähne zeigt. — Die Boote aber im einst flachen Wasser schlugen wild aneinander, und ihre Besitzer hatten kaum Zeit, sie zu retten. Wild auf heulte der Sturm, und von einer Jacht, die unweit des Landes vor Anker lag, brach der Mast, und sein zusammengerolltes Segel flatterte wie mit einem Zornesschrei durch die Luft.

In dem Augenblick schrie es auch vom Ufer her. Da stand eine Frau und deutete auf ein Boot, das sich losgerissen hatte und taumelnd in die Wellen trieb. Ein kleiner Junge saß darin, der jammernd die Arme hob. Die hohen Wasser nahmen das Fahrzeug in ihre schaumigen Arme und trieben es an der Brücke vorüber, während die Frauen vom Land her immer durchdringender schrien. Da warf ein Mann im Südwester und in Oelzeug von der Brücke her mit lautem Zuruf einen Strick in das Boot. Wenige Augenblicke später kauerte der Junge klatschnaß und heulend neben seinem Retter; seine Mutter stürzte auf ihn zu und gab ihm eine Ohrfeige.

Der Mann im Südwester war Momme Dierks, und seit der Zeit weiß ich etwas von ihm.

Er sagt zwar, daß er nicht viel erlebt hat, und das mag schon wahr sein. Nur einmal ist er schiffbrüchig

Digitized by Google

Trocken Brot macht Mangen rot.

geworden; das war an der englischen Küste, und daß er nachher auf See krank wurde und dann nach Brest ins Hospital kam, ist wohl auch nichts Besonderes.

„Da hab ich nachher bei die französischen Fischers in Arbeit gestanden," erzählt Momme mir heute wieder. „Achott ja," von neuem sieht er meine Bilder an, „mich deucht, der eine, der da aufs Boot steht, das könnte Piähr sein. Ein netten jungen Mann, mit den ich mich nich slecht vertragen hab. Abersten mit die Sprache ging es doch nich so rasch, und was die Heringens dort sind — sie sagen Sardinens dazu — die sind mich zu fett. Nee, die mag ich nich, und dann mußt ich doch wieder zu Haus. Ich hatt doch auch mein Schwester hier in die Gegend."

Von der Schwester weiß ich auch schon Bescheid. Sie wohnt mit ihren drei Kindern hier irgendwo an der Wasserkante, und ihr Mann ist auf See geblieben. Einmal im Winter, als sein Fischdampfer bei gutem Wetter in die Nordsee ging, dann plötzlich der Wind drehte und die schweren Sturzseen über das Deck gingen. Eine von ihnen nahm Mommes Schwager mit, und niemand sah ihn wieder. Momme aber wurde nachher vom Kapitän zu seiner Schwester geschickt, um ihr die Nachricht zu bringen. Wenn er davon spricht, wird er noch immer heiser.

Zu der Zeit hatte er sich gerade eine Braut zugelegt; eine vernünftige Person in gesetzten Jahren, die sagte, daß sie so viel für die Seeleute übrig hätte. Sie hatte auch Geld auf der Sparkasse, und es wäre eine sehr nette Partie gewesen. Aber als Mommes Schwager nun auf der See blieb und Momme selbst seiner Schwester hundert Mark in bar schenkte, was eigentlich sein ganzes Vermögen war, da schrieb ihm seine Braut, daß sie doch wohl nicht gut zusammenpaßten. Seeleute hätten oft etwas Unvernünftiges an sich, und es wäre ja auch langweilig, wenn sie gleich auf See blieben.

Ein stilles Glas.

Momme war nicht sehr traurig. Wer mit einem Seemann in das Meer des Lebens stechen will, der muß nicht glauben, daß es nur eine Bootfahrt gibt mit klarer Luft und Sonnenschein. Wer sich vor Sturmwind und Wellen fürchtet, der muß bei den Landratten bleiben. Mommes ehemalige Braut bekam einen Torfbauer, von dem es hieß, daß er bei Gewitter in den

Digitized by Google

Aufbruch zum Fischfang.

Digitized by Google

Kleiderschrank kröche und daß er bei schönem Wetter seine Frau schlüge.

Momme lachte über diese Geschichte und freute sich, daß er da hinten an der Wasserkante Onkel Momme hieß, daß er seinen kleinen Neffen zeigen konnte, wie man ein Boot schnitzt und eine Jacht auftakelt, und wie man vom Strand aus Fische fangen kann, ohne nasse Beine zu kriegen. Dort, wo seine Schwester wohnte, gingen auch die kleinen Mädchen und Frauen ins Wasser und fingen Garneelen. Mit langen Stangen, an denen Netze befestigt waren, strichen sie durch das seichte Wasser; manchmal, besonders an warmen Tagen, gab's einen großartigen Fang; manchmal nichts. Und manchmal hatten die Garneelen einen guten Preis; manchmal wollte niemand sie haben; selbst die Hühner und Enten nicht. — Aber die Mädchen fischen geduldig weiter. Lischen Selthien, seine älteste Nichte, fängt immer die größte Anzahl, und ihr Spielgefährte, Jochen Reimers, bringt in seinem Boot manchmal drei, vier Körbe voll von ihren Garneelen in den Hafen. Das ist einer von den stillen Jungen, der nicht viel sagt und noch weniger lacht. Wenn sein Fischewer still liegt und er nichts zu tun hat, sitzt er ruhig irgendwo auf dem Mast und läßt sich von den andern mit Lischen Selthien necken. Er weiß doch, was er will, und tut, was er mag.

Momme spricht langsam und bedächtig. Hin und wieder holte er sich ein neues Priemchen aus der Westentasche und sah mit seinen scharfen Augen übers Wasser. Es war noch immer Sonnenschein, nur die Luft wurde diesig, und über der Ferne lag es wie ein Schleier. — Langsam stieg die Flut, und aus dem Hafen kamen die Barken und Ewer, die Schoner und Jachten. Mit ausgebreiteten Segeln fuhren sie der Sonne entgegen, dazwischen ein stolzer Dreimaster und die düsteren Formen der Dampfschiffe.

Lange sah Momme den Schiffen nach.

„Vor zwei Jahrens, da bin ich auch noch in See gegangen. Damalen, in den Novembermonat aufn Fischdamper. Zuerst war es fein und bloß ein kleinen gemütlichen Sturm, der gut is for die Menschens. Abersten denn kam ein veritabeln Sturm, und wie wir in die Nacht auf Helgeland steuern, is da ein Segelschiff in Not, und die Mannschaft sitzt all in die Rahens und brennt Lichters ab. Das Schiff war ein großen Kasten, und wir waren man ein kleinen Damper; abersten was unser Kaptein war, der sagt, man ümmer ran, wir müssen die Kameradens helfen. Nu, da schmeißen wir denn Trossens aus, die aber brechen, und denn machen wir Feuerwerk und zeigen, wo wir sind, und schreien, daß sie man Mut behalten sollen. Denn das Schiff war leck gesprungen und holte Wasser, daß es ne Art hatte. Und dabei wurd die See immer gröber, und der Regen peitscht, und der Sturm heult. Unser Kaptein schreit, wir sollen beidrehen und dichter an das Schiff kommen, und das tun wir auch, und grad wollen wir noch eine Trosse schmeißen, da kommt 'ne See von unten her und wirft das Schiff in die Luft. Und als es dann niederfällt, fällt's direktemang auf unsern kleinen Damper!"

Momme hielt inne und holte tief Atem. Ich aber sagte nichts, denn ich wußte, daß er nicht gefragt werden mochte. Eine Weile schwieg er, dann nahm er die Mütze ab und rieb sich die Stirn. Gerade, als ob die große Narbe, die über seinen Kopf ging, wieder anfinge zu brennen.

„Die sind all nich wiedergekommen," sagte er dumpf. „Der Kaptein und der Steuermann und der Maschinist. All auf See geblieben; und von unsern kleinen Damper hab ich nachher bloß den Rettungsring gesehen. Allens kaputt und entzwei. Bloß mir haben sie von den Segelschiff aufgefischt. Wie es gewesen is, weiß ich nicht, denn ich hatt ein Loch im Kopf und ein kaputtes Bein und kein Besinnung. Das Segelschiff is nich drauf gegangen. Das hielt sich, bis es Tag wurd, und dann kam ein großer Damper und nahm es in Schlepptau, und all, die darauf waren, blieben am Leben. Ich auch; abersten ich kann woll nie wieder auf See fahren."

„Sie haben viel durchgemacht, Herr Dierks!" sagte ich nach einer Weile.

Er schüttelte den Kopf und sah auf das glatte Wasser.

„Acholt nein. Bloß einmal Schiffbruch bei Engelland und krank bei die Franzosens."

„Aber dies war doch auch ein Schiffbruch!"

Momme seufzte. „Dies nenn ich ein Mallöhr. Ein gräsiges Mallöhr. Ja, da haben Sie woll kein Bild von. Is auch man gut. Von son Mallöhr gehören sich keine Bilders."

Wer zuletzt lacht.

Skizze von Berthold Kuhnert.

Freund Ernst hat stets etwas an mir auszusetzen gehabt. Besonders, je vergnügter er wird.

So saßen wir uns neulich an einem späten Herbsttag in einem Caférestaurant von Florenz gegenüber. Es war schon recht frisch draußen. Wir hatten im Palazzo Pitti mehr gefroren, als den unsterblichen Werken der großen Meister Bewunderung gezollt. Als daher der dumpfe Kanonenschuß, weithin rollend, die mittägliche Stunde verkündigte, da hatten wir beide uns verständnisvoll angesehen und waren, ohne etwas zu sagen, einig geworden, daß wir mit Anstand unsere Kunststudien abbrechen und uns zu einem kleinen Frühstück in ein besseres Lokal begeben könnten.

Draußen zogen wir die Wintermäntel, die wir wohlweislich angelegt hatten, fester um uns und schritten schweigend mit langen Schritten über die alte Brücke an den lockenden Läden der Goldschmiede vorbei in die Stadt Dantes.

Noch einsilbig setzten wir uns zu Tisch. Erst nachdem er eine Schüssel saftiger Elefantenzähne, ich eine solche zarter Sperlingszungen vertilgt hatte — um nicht in den Ruf ganz unverantwortlicher Prasserei zu geraten, bin ich es ihm und mir schuldig, unwissenden Böotiern gegenüber festzustellen, daß dies Makkaronisorten sind — nachdem wir durch Versuch ermittelt hatten, daß der uns vorgesetzte würzige Chianti dem guten Namen der toskanischen Weine alle Ehre machte, da kam allmählich jene bekannte wohlige Stimmung über uns, die eine angenehme Begleiterscheinung guter Diners zu sein pflegt. Ich lehnte mich behaglich auf

Digitized by Google

meinem Stuhl nach hinten über. Er aber, nachdem er einen Blick in die Zeitung geworfen hatte, schlug plötzlich mit der Hand auf den Tisch, daß ich und der Parmesankäse in der Büchse ordentlich in die Höhe flogen, und zeterte und wetterte gegen die scheußliche Unsitte der Italiener, unsere lieben guten Singvögel in gewaltigen Netzen zu Tausenden und Abertausenden zu fangen, zu morden und zu verspeisen. Erst eben jetzt seien von Mantua drei Eisenbahnwagen frischer Vogelleichen nach Rom und Florenz abgegangen.

Wir entrüsteten uns sehr darüber. Dann sahen wir uns schweigend einen Augenblick an und verstanden uns. Wir sind nämlich zwei sympathische Seelen. Darauf bestellte er sich sechs Schwalben am Spieß, ich mir einen gebratenen Kiebitz. Versuchshalber.

Mein Vogel war leider ein älterer Vertreter seiner Art, und nur dank meiner ganz außerordentlich guten Zähne war es mir möglich, von der Brust einige Happen zu verspeisen. Er aber ließ sich die weichen, zarten, auf das leckerste zubereiteten Vögel schmecken, daß die Augen ihm glänzten und die Wangen ihm glühten wie einer Maid nach den ersten seligen Liebesküssen.

„Weißt du: alles verstehen heißt, alles verzeihen," meinte er gedankenvoll. „Ich urteile jetzt schon milder über manche italienische Sitte. Außerdem: Schwalben haben doch eigentlich nur einen geringen Zweck. Warum soll man sie nicht verspeisen wie Krammetsvögel oder Rebhühner? Dagegen Vögel, die uns durch ihren Gesang, ihr Gefieder oder sonst irgendwie erfreuen und nützen, wie Lerchen, Nachtigallen und vor allen Dingen Kiebitze — das halte ich auch jetzt noch für eine schändliche Barbarei!"

Damit hatte ich meinen Hieb fort. Ich errötete, beugte mich beschämt über meinen Teller, und nachdem ich noch einmal versucht hatte, von dem Kadaver vor mir etwas abzukriegen, gelobte ich mir hoch und heilig, nie wieder einen Kiebitz zu verspeisen.

Er unterdessen sog mit den kleinen langsamen Zügen des gewiegten Kenners den feurigen Wein in sich ein, nach jedem Schluck die Lippen spitzend und ein behagliches, langgedehntes Hm! vor sich hinhauchend. Seine Blicke schweiften strahlend und schwärmerisch in das Weite. Dann aber verdichteten sich seine Vorstellungen wieder mehr und mehr, er schaute auf das Straßenleben, das sich in bunter Fülle vor unserm Fenster abspielte, er musterte die Gäste, die sich mit uns in dem gleichen Raum zu Speis und Trank hingesetzt hatten, seine Augen zogen immer engere Kreise, bis sie schließlich fest und bestimmt an mir hängen blieben. Ich war gerade im Begriff, den langen Hals des dickbauchigen Fiaskos in seinem Ständer zu neigen und mir ein Glas edlen Rebenbluts einzuschenken. Er beobachtete mit Wohlgefallen die Vorbereitungen zu dieser Operation. Dann aber legte er plötzlich seine Hand fest auf die meine und sagte ernst und ermahnend: „Du solltest nicht so viel trinken."

„Entschuldige! Es ist das erste Mal, daß ich mir eingieße."

„Gleichgültig! Du solltest bei deiner Konstitution enthaltsamer sein." —

Ich bin von Natur ein leicht bestimmbarer und äußeren Einflüssen stark unterworfener Mensch. Ich setzte also auch diesmal mein Glas nieder und schickte mich an, darüber nachzudenken, ob ich denn in letzter Zeit die Grenzen vernünftiger Mäßigkeit erheblich überschritten hätte.

Er nickte mir freundlich zu, und nachdem er sich zunächst selbst des freigewordenen Halses der strohumflochtenen Flasche bemächtigt hatte, um mit großer, von Uebung zeugender Eleganz den Wein wie eine rubinrote Welle in sein Kryſtallglas schießen zu lassen, wischte er mit der Serviette die schmunzelnden Lippen, lehnte die gekreuzten Arme auf die Tischkante, neigte sich zu mir hinüber und hub an: „Sieh mal, mein Freund, ich will dich ja nicht ängstlich machen. Ich will nicht davon sprechen, daß Menschen von deiner Fülligkeit, deinem kurzen Hals und deinem roten Nacken außerordentlich zu Schlagflüssen neigen. Ich erwähne diese fatale Möglichkeit nur nebenbei, trotzdem sie mich um unserer Freundschaft willen mit Sorge und Bedauern erfüllt. Ich habe aber noch in einer andern Beziehung gerade hier auf dieser Reise in Italien an deinem — wie sage ich nur? — allzu plastischen Aussehen zu wiederholten Malen ernstlich Anstoß genommen."

Ich richtete mich wie ein gescholtener Knabe straff und gerade auf meinem Sitz in die Höhe und sah mit großen Augen und mit halboffenem Mund ängstlich forschend zu meinem energischen Freund hinüber.

„Siehe, wir haben hier wochenlang in Schönheit geradezu geschwelgt. Wir haben mit trunkenen Augen gesehen, wie die große Zeit der Antike, wie die hohe Kunst der Renaissance in diesem begnadeten Land das Schönste, was es auf Erden gibt, den menschlichen Körper, in göttlicher Grazie und himmlischer Anmut dargestellt, veredelt und zum Entzücken eines jeden empfindenden Herzens geläutert hat. Wie in einem Rausch befangen, stand ich in starrer Bewunderung vor den klassischen Linien des Apollo und Hermes, sah ich die herrlichen Körper, die der Pinsel Rafaels an die Wände des päpstlichen Palastes gezaubert hat: Kraft in Anmut gelöst, Anmut in Stärke gestählt, alles Schwung, alles Leben, alles Harmonie.

„Doch dann — wenn ich die vor Rührung und Ergriffenheit tränenfeuchten Augen abwandte von diesen Zeugnissen menschlicher Schaffensgröße, wenn ich aus dem fernen Reich der hehrsten Kunst zurückkehrend um mich schaute in meine irdische Umgebung — da fiel mein erster Blick auf — dich! Unwillkürlich bedeckte ich die Augen. Wie ein stechender Schmerz ging es mir durch die trunkene Seele."

Er verstummte, noch immer erschüttert, für einen Augenblick. Ich versuchte etwas zu erwidern. Er aber legte schnell seine Hand auf meinen Arm und sagte: „Ich weiß alles, was du mir sagen willst. Ich weiß, daß man aus dem Kohlrübenkopf eines Sokrates" — ich errötete geschmeichelt — „keinen Sonnengott machen kann. Trotzdem: sieh dich nur einmal im ganzen Land um, auf den Straßen der Städte, hier in dem Restaurant, in dem wir sitzen — was erblickst du? Nicht lauter schöne Gesichter — wohl aber lauter Menschen, die ein gewisses Ebenmaß der Figur sich zu erhalten bestrebt sind. Siehst du denn auch nur einen einzigen darunter, der so wie du einen halben Zentner unnützen Ballasts an seinem Bauch mit sich herumschleppt — sich selbst oft zur Beschwerde, den andern ein Gegenstand des Anstoßes und Mißvergnügens? — Das aber läßt sich ändern! Was ist es denn weiter als kryſtallisierte Faulheit, verkörperte Schwelgerei, ein Zeugnis eines völlerischen und genußsüchtigen Lebenswandels?"

„Vielleicht auch ein wenig Naturveranlagung," wagte ich einzuwenden.

Digitized by Google

„Komm mir nicht damit!“ fuhr er erregt auf. „Naturveranlagung soll alles sein! Unsinn! Nur, was wir aus uns machen, das sind wir — geistig und körperlich. Basta!“ —

So geht es mir immer, wenn ich mit ihm zu streiten versuche. Ein kräftiges Wort, ein kurzer Ruck seines Körpers, ein Blitzstrahl aus seinen strengen Augen unter den buschigen Brauen hervor — und ich verstumme.

Unwillkürlich blieben jetzt meine Augen an dem hohen Spiegel hängen, der die Wand eines Pfeilers in unserer Nähe bedeckte und aus dem in rundlicher Fülle mein Bild mir entgegenstrahlte. Sofort hatte er meinen Blick aufgefangen und trieb mich weiter in die Enge: „Habe ich nicht recht? Habe ich nicht ganz entschieden recht? Strahlt dir aus dem, was du dort erblickst, nicht das ganze bierselige, stumpfsinnige Philisterium entgegen, dessen Wahrzeichen die Weißbierflasche und der Maßkrug sind? — Ich weiß, du bist nicht so schlimm“ — setzte er begütigend hinzu — „aber — du siehst so aus!“

Ich knickte förmlich zusammen. Er aber redete und redete weiter von der Schädlichkeit und dem Unpassenden meiner — ich kann es nicht leugnen — recht erheblichen körperlichen Fülle. Ich wußte keine Einwendungen mehr zu machen. Nur als er mich vom literarischen Standpunkt aus beleuchtete, auf Falstaff zu sprechen kam und meinte, Shakespeare schiene geradezu an mich gedacht zu haben bei den Versen: „Laßt wohlbeleibte Männer um mich sein, mit glatten Köpfen und die Nachts gut schlafen“ — da wollte ich etwas vom spindeldürren Don Quichotte und dem trockenen Schleicher Tartüffe erwidern. Schon aber war er beim Sozialen angelangt und bezeichnete mich als eine lebendige Aufreizung zu Neid und Klassenhaß.

Nach einiger Zeit gab ich ihm in allem recht und gelobte, alle Anstrengungen zu machen, mich durch eine rationelle Hungerkur in eine einigermaßen normale Körperverfassung zu versetzen.

Im Bewußtsein, ein gutes Werk getan zu haben, griff er nunmehr nach der Karte und bestellte sich eine jener herrlichen, süßen Speisen, die man in Italien in ganz unübertrefflicher Art herzustellen weiß — nicht ohne mir vorher auseinandergesetzt zu haben, daß diese entzückenden Gebilde aus Zucker, Backwerk und süßen Früchten das Erste und Vornehmste wäre, das ich zu meiden hätte. Natürlich war es bisher meine Lieblingsspeise gewesen. Das wußte er auch. Und als jetzt der Kellner eine solche Perle der florentiner Backkunst auf den Tisch stellte — der feine Duft stieg mir berauschend in die Nase, das Wasser lief mir im Mund zusammen, nervöses Zucken fuhr mir durch die Hände, ich mußte hin und wieder die Augen schließen, weil ich den Anblick so vieler verbotener Lust nicht andauernd zu ertragen imstande war — da bereitete er sich mit der möglichst größten Umständlichkeit und Langsamkeit auf den Genuß vor, der seiner harrte.

Er rieb sich die Hände, breitete die Serviette sorgsam über die Knie, wiegte schmunzelnd den Kopf, bewegte wie im Vorgeschmack zukünftiger Freuden Lippen und Zunge, ein ahnungsvolles Schlucken ging durch seine Kehle, hoch hob er die Brust und atmete tatendurstig eine gewaltige Luftwelle wieder aus, dann griff er langsam zum Löffel, putzte ihn sorglich ab, was er sonst nie tat, neigte sich leise nach vorn und deklamierte langsam und lächelnd und jedes Wort sorglich betonend: „Und sie erhoben die Hände zum lecker bereiteten Mahl.“

Ich habe ihn in diesen Augenblicken gehaßt. Ich bin überzeugt: hätte statt meiner, eines verbildeten Kulturschwächlings des zwanzigsten Jahrhunderts, ihm gegenüber ein genußfreudiger und begierdestarker Baron des fünfzehnten gesessen — er hätte ihn mit seinen Händen erdrosselt und mit seinen Fäusten zu Boden geschlagen. — Doch — wie er eben den ersten Bissen langsam und bedeutungsvoll zum Mund führte — was war das plötzlich? Am andern Ende des Lokals erhob sich ein wirrer Lärm. Die Gäste sprangen auf. Arme fuhren in der Luft umher. Ein Kellner eilte durch das Lokal, musterte die Gäste, kam stracks auf unsern Tisch zu und sagte zu mir: „Ich glaube, man hat Ihren Paletot gestohlen. Wollen Sie mir, bitte, folgen!“

Wir fuhren in die Höhe und eilten durch die Tische zum andern Ausgang. Richtig! Ein Paletotmarder war bei der Arbeit gewesen. Unglücklicherweise aber hatte der hagere Italiener den meinigen gefaßt. Er ertrank geradezu darin. Das merkwürdige Bild war aufgefallen, der Dieb angehalten. Es bestand keine Schwierigkeit, mich als den Besitzer unter den Gästen herauszufinden. Man übergab den Gauner der herbeigeeilten Polizei. Ich zog freudestrahlend mit dem geretteten Mantel ab.

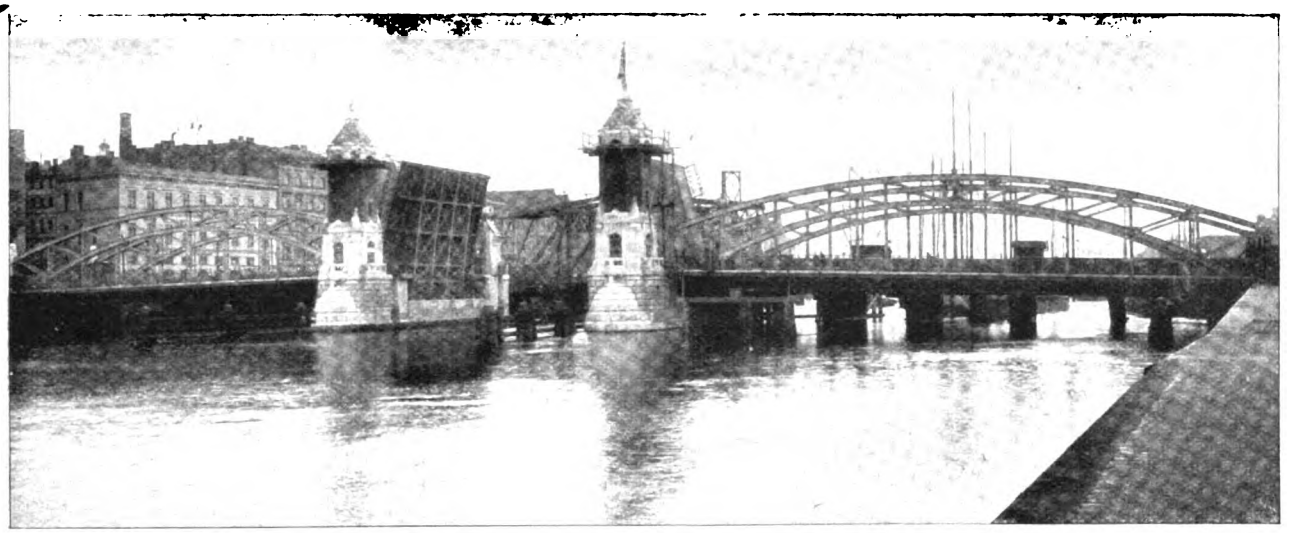
Noch als wir durch die Tische des langen Lokals gingen, konnte es sich Freund Ernst nicht versagen, mich kopfschüttelnd anzuschauen: „Es wäre dir ganz recht gewesen, wenn der Mantel gestohlen wäre! Welche Unvernunft, seine Sachen weit von sich am andern Ende aufzuhängen! Das heißt ja, die Unredlichkeit geradezu herausfordern! Das mußt du dir zur ersten Bedingung auf der Reise machen, stets alles Deinige unter deinen Augen zu haben. Zunächst sucht man sich im Restaurant einen passenden Sitz, und dann hängt man erst seine Garderobe am nächsten Ständer auf. Das ist doch eigentlich ganz selbstverständlich!“

Ich neigte beschämt den Kopf. Er hatte wiederum mal recht.

Welche schreckliche Entdeckung mußten wir jedoch machen, als wir an unsern Tisch zurückgekehrt waren! Ein anderer Langfinger hatte die günstige Gelegenheit der allgemeinen Aufregung benutzt und — Ernsts neuen Winterüberzieher, der dicht neben unserm Tisch gehangen, verschwinden lassen. Er hatte ihm gepaßt wie angegossen, und keiner hatte den Schwindel bemerkt. Ich konnte nicht umhin, innerlich zu lächeln. Sogar die traurige Tatsache, daß der kluge Freund einen Teil seiner Barschaft im gestohlenen Ueberrock stecken gehabt hatte, konnte mich den Humor der Sache nicht ganz vergessen lassen.

Im Gegenteil! Während jetzt Ernst die belebte Hauptstraße hin und herrannte, ob er vielleicht seinem gestohlenen Mantel zufällig begegnete — als ob der Dieb gleich in der ersten Stunde nach der Tat auf der Hauptstraße von Florenz mit dem erschwindelten Beutestück spazieren gehen würde — währenddessen rückte ich heimlich lächelnd die unangerührte süße Speise von der andern Seite des Tisches zu mir herüber, löffelte sie behaglich in mich hinein und dachte mir im geheimen: wer weiß, wozu manches gut ist!

Digitized by Google



Die neue „Lange Brücke" über die Oder in Stettin.
Hofphot. Alex. Matthaey, Stettin.

Bilder aus aller Welt.

Prof. Dr. B. Krönig,
der Nachfolger d. berühmten Gynäkologen B. S. Schultze an der Universität Jena.

An Stelle der alten hölzernen Zugbrücken in Stettin, die den Verkehr zwischen dem westlichen und östlichen Oderufer vermitteln, sind zwei den modernen technischen und Verkehrsbedürfnissen entsprechende eiserne Brücken gebaut worden, von denen die zweite, sogenannte „lange Brücke", demnächst von allen Rüstungen freigelegt und dem Verkehr übergeben werden wird. Dieser Brückenbau ist insofern interessant, als hier zum erstenmal in Europa ein amerikanisches Bausystem, das sogenannte Scherzer-Rollingsystem, Anwendung gefunden hat, bei dem der Aufzug der Brückenklappen auf elektrischem Weg betrieben wird.

Als Nachfolger des berühmten Gynäkologen B. S. Schultze ist Professor Dr. med. B. Krönig an die Universität Jena berufen worden. Geheimrat Schultze gehört zu den namhaftesten Gynäkologen der Welt, doch der bedeutende Ruf, der seinem Nachfolger Professor Krönig vorangeht, wird das Scheiden Schultzes aus seiner langjährigen, segensreichen Tätigkeit etwas weniger schwer empfinden lassen.

Die bekannte Romanschriftstellerin „Emile Erhard", in ihrem bürgerlichen Leben Frau Emilie von Warburg, geb. Freiin von der Goltz genannt, feiert am 2. April ihren siebzigsten Geburtstag. Ihr erster Roman, der die Aufmerksamkeit weiter Kreise auf sie lenkte, war die „Lehnsjungfer", dem inzwischen eine große Reihe trefflicher Werke gefolgt sind. Ihr letztes Werk heißt „Worte".

Prof. Dr. Oberhummer, bisheriger Vors. d. Münchner Geographischen Gesellschaft, wurde an die Wiener Universität berufen.

Die langsam nahende schönere Jahreszeit, die bessere Hälfte unseres rauhen nördlichen Klimas, setzt schon wieder viele Hände in Bewegung, um den licht- und luftlos aufgewachsenen Großstadtkindern in den Ferienkolonien wenigstens einen kleinen Teil von Naturfreuden und unverfälschten gesunden Wald- und Wiesengenüssen zu geben. Wir haben schon in Nr. 42 des vorigen Jahrgangs der „Woche" über den Segen solcher werktätigen Arbeit gesprochen. Heute bringen wir das Bild eines Mannes, des in Zürich waltenden Pfarrers Dr. Bion.

Geh. Reg.-Medizinalrat Dr. Wesche, Dessau, trat in den Ruhestand.

Vizefeldwebel Wahl vom Westf. Fußartillerie-Regt. Nr. 7, feiert sein 50jähr. Militärjubiläum.

Pfarrer Dr. Walter Bion, Zürich, der Begründer der Ferienkolonien.

Frau Emilie v. Warburg (Emile Erhard), bekannte Romanschriftstellerin, feiert ihren siebzigsten Geburtstag.

Gottfried Hawerkamp, Komponist d. bekannten Westfalenlieds, feierte seinen siebzigsten Geburtstag.

Prof. Karl Scherres, Berlin, bekannter Landschaftsmaler, feierte seinen 70. Geburtstag.

Digitized by Google

der Begründer der Ferienkolonien und bahnbrechendster Arbeiter auf dem Gebiet der Ferienerholung ist.

Der Chef des anhaltischen Medizinalwesens, Geh. Medizinalrat Dr. Wesche in Dessau, ist in den Ruhestand getreten. Als Militärarzt hat der hochverdiente Mann die Kriege von 1866 und 1870 mitgemacht, er nahm an den Schlachten von Beaumont, Sedan, St. Quentin und an der Belagerung von Paris teil und wurde Ritter des eisernen Kreuzes. 1873 trat er in den anhaltischen Staatsdienst und wurde 1899 als Regierungsmedizinalrat Chef des Medizinalwesens.

Der bekannte Geograph Professor Dr. Oberhummer ist von der Universität München nach Wien berufen worden und wird bald seine dortige Tätigkeit aufnehmen. Die Münchner Geographische Gesellschaft, deren Vorsitzender Professor Oberhummer ist, veranstaltete darum jüngst eine Abschiedsfeier, um ihren scheidenden Leiter zu ehren und ihm für eine mehr als 25 Jahre währende treue Mitgliedschaft und aufopferungsvolle Tätigkeit im Interesse der Gesellschaft zu danken. Der zweite Vorsitzende General Neurenther feierte den Scheidenden in warmen Worten, worauf dieser selbst eine herzliche Dankrede hielt und auf das Gedeihen der Gesellschaft, mit der ihn so enge Beziehungen verknüpften, sein Glas leerte.

Jüngst beging der Organist Gottfried Hawerkamp in Soest seinen 70. Geburtstag. Der tüchtige Musiker ist bekannt und berühmt geworden als Komponist des von Rittershaus gedichteten volkstümlichen Westfalenlieds, dessen Worte und Klang jeder Sohn der roten Erde mit Stolz und Begeisterung kennt und singt.

Am 1. April kann der Vizefeldwebel Wahl vom Westfälischen Fußartillerieregiment Nr. 7 das im Unteroffiziersstand sehr seltene 50jährige Militärdienstjubiläum feiern. Seit 1853 dient der brave Soldat seinem Regiment und nahm an den Feldzügen von 1864 und 1870/71 teil.

Moderner Gladiatorenkampf:
Schaufechten mit Raufdegen ohne Knopf in Paris.
Phot. Gribayedoff, Paris.

Der Maler der ostpreußischen Stimmungslandschaft, Professor Karl Scherres in Berlin, begeht am 31. März seinen 70. Geburtstag. Das berühmteste Werk seiner Kunst „Ostpreußische Ueberschwemmungslandschaft" hängt in der Nationalgalerie, andere, nicht weniger künstlerisch erfaßte, echte Bilder seiner Heimat haben des Jubilars Vaterstadt, Königsberg i. Pr., und Danzig erworben, viele sind nach England gewandert. Das weitere wie das engere Vaterland sendet dem Künstler zu seinem Ehrentag treue Glückwünsche.

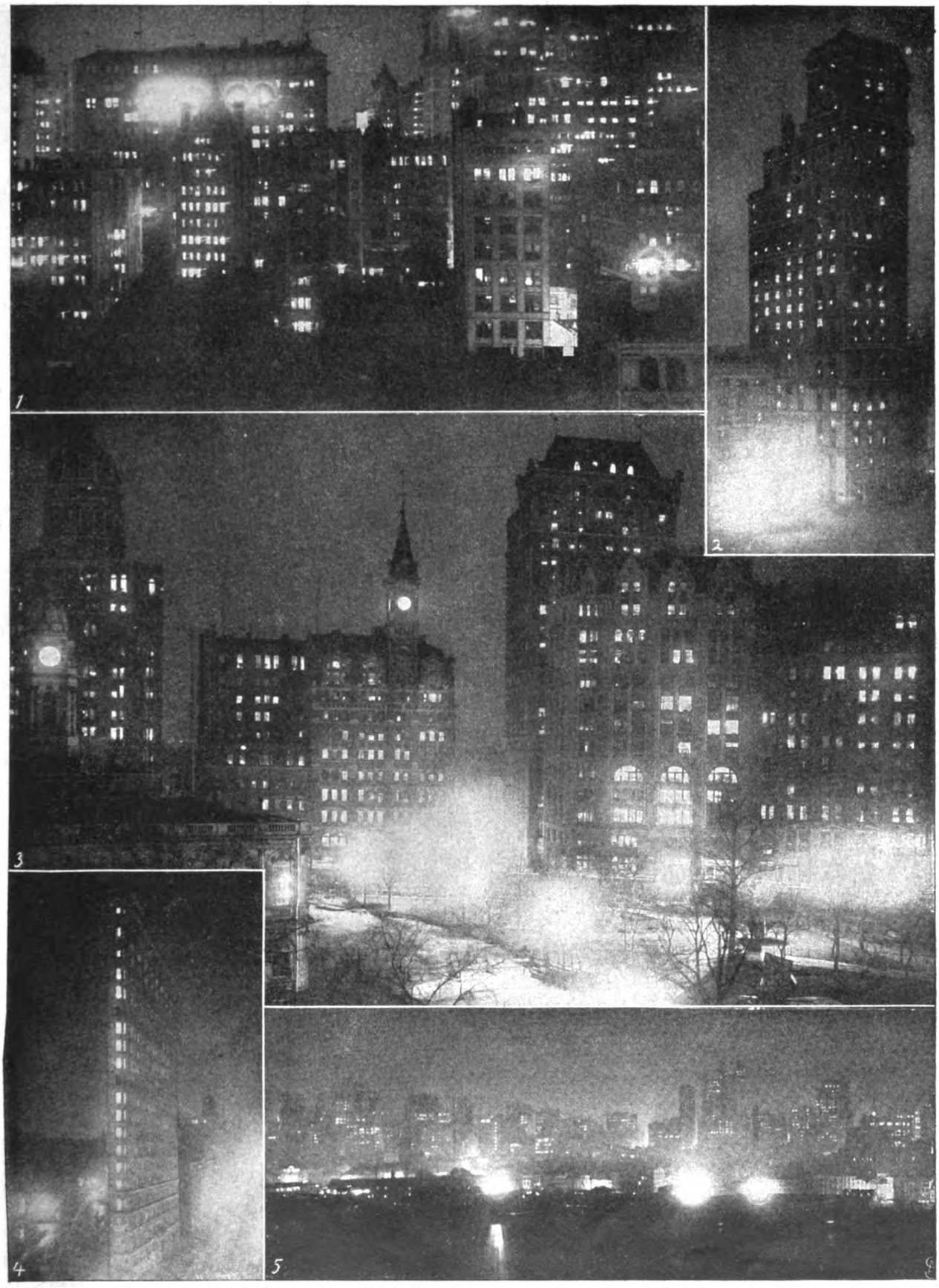
Ein Schaufechten mit Raufdegen ohne Knopf, also ein echter, blutiger Gladiatorenkampf, fand unlängst in Paris an einem polizeisicheren Platz statt. Vier Paar Fechter traten an und fochten so auf blanke Waffen. Da Bruststöße vermieden wurden und möglichst nach den Händen und Armen gestoßen wurde, war die Sache weniger gefährlich, als blutig.

Das stark ausgeprägte Interesse am kleinen und kleinsten und die durch stete Uebung ausgebildete Geschicklichkeit der Hand befähigen die Frauen ausgezeichnet zur Berufsarbeit auf technischen Gebieten. Unser Bild zeigt ein Laboratorium in Halle, das junge Chemikerinnen für die Zuckerindustrie ausbildet. In vier Monaten werden hier den Damen mit genügender Schulbildung sämtliche, für eine Stellung in der Zuckerrübenraffinerie oder auch in Saft- und Zitronensäurefabriken notwendige theoretische und praktische Kenntnisse beigebracht.

Die Klagen über die schwindende Romantik unserer Tage, über den scheidenden Glanz und Schimmer verstummen nicht. Und doch treten für die Schönheit dieser und jener fliehender Lebensbilder andere auf, die unser künstlerisches Entzücken ebenso sehr wachrufen können, als die altgewohnten, uns vertrauten. Nur müssen wir lernen, zu schauen, und lernen, zu hören. So ist der Anblick einer Großstadt am Abend, mit ihren tausend Lichtern und Flammen, mit der täglichen, feenhaften Illumination der Arbeit ein grandioses Bild.

Ein moderner wissenschaftlicher Frauenberuf: Chemikerinnen für Zuckerfabriken. – Phot. Steinmetz, Halle a. S.

Digitized by Google



Neuyork bei Nacht.

1. Das Viertel der großen Banken. 2. St. Paul-Gebäude. 3. Das Viertel der großen Zeitungen. Von links nach rechts: „The New-York World", New-York Tribune", „New-York Times". 4. Das sogenannte „Plätteisen". 5. Blick in das Herz Neuyorks von der Höhe der Brooklynbrücke.

Phot. R. L. Drum, Neuyork.

Digitized by Google

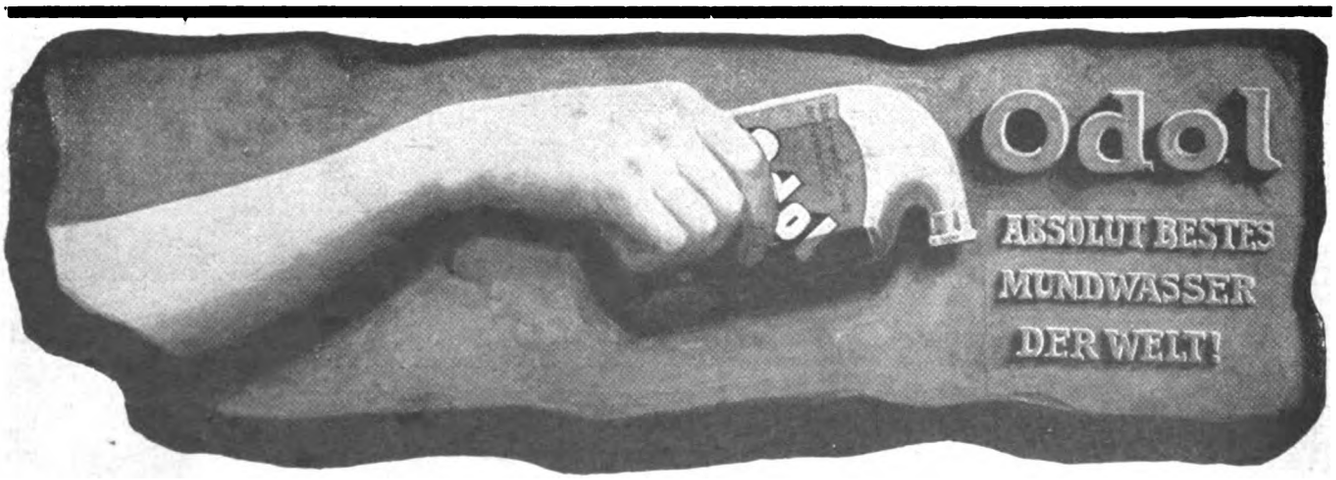
Von der Charwoche in Florenz: Die Feier der „Colombina". — Photographische Aufnahme.

Gerade Neuyork bietet hier am meisten, seine weiten Perspektiven, seine riesigen, am Tage so unschönen Häuser, seine Fülle von Lichtfluten aller Art vereinen sich zu einer prächtigen, hinreißenden Schönheit, die die rastlose, nach Geld strebende Arbeit zu verklären und zu veredeln scheint.

Die Charwoche in Florenz wird am Charsamstag mit einer Feierlichkeit gekrönt, die ebenso seltsam wie symbolisch schön und reizvoll ist. Nach uraltem Brauch, der noch aus der Zeit der Kreuzzüge stammt, stellt die alte florentinische Adelsfamilie dei Pazzi jeden Charsamstag den gleichen Holzwagen, an dem die Feier der „Colombina" zur Ausführung kommt. Dieser vor der Kirchentür stehende Wagen ist quer durch die Kirche mit einer Zündschnur verbunden, die bis zum Altar führt. In dem Augenblick nun, wo bei der Kirchenfeier das Gloria in excelsis Deo ertönt, fliegt eine Flamme — wie ein Taubenflug — vom Altar aus durch die Kirche zum Wagen, bringt die auf ihm lagernden Zündstoffe zur Explosion und kehrt zum Altar zurück, um dort zu erlöschen. Geht dieser „Taubenflug" des Feuers ohne Stockung vor sich, so jubeln alle Kirchgänger, denn eine gute Ernte ist sicher. Wehe aber, wenn die Flamme auf dem Weg erlischt, wenn man die Zündschnur wieder anbrennen muß! Dann steht ein schweres Jahr bevor, und traurigen Herzens blickt jeder in die Zukunft.

F. H.

Schluss des redaktionellen Teils.



Digitized by Google

Schönster Ersatz für seidene Wandspannstoffe.

Zu beziehen durch alle erstklassigen Tapeten-Geschäfte.

Dr. Roos' Flatulin-Pillen
stellen eine glückliche Kombination aus säuretilgenden und gährungswidrigen Mitteln dar. Ihre Wirkung ist eine merkwürdig angenehme; sie verursachen keinerlei Schmerzen im Darme, strengen ihn nicht an, weshalb auch selbst bei lange fortgesetztem Gebrauch derselben keine Schwächung des Darms eintritt, was beim Gebrauch von anderen Mitteln so häufig der Fall ist. Das Gesamtbefinden wird gehoben, neuer Lebensmut und frohe Arbeitslust treten an die Stelle der Verstimmung, Mattigkeit und Reizbarkeit der Magenleidenden.

Gebrauchsanweisung:
Man nehme nach jeder Mahlzeit 3 bis 4 Flatulin-Pillen. Am besten schluckt man die Pillen, indem man etwas Wasser nachtrinkt. Es empfiehlt sich, diese Pillen stets bereit zu haben und bei Neigung zu Magenindispositionen, besonders nach reichlichen Mahlzeiten, dieselben, um Beschwerden obengenannter Art **vorzubeugen**, prophylaktisch zu nehmen.

Best.: Doppk. Nat., Rhab., ks. Magnes. je 4, Fenchel-, Pfefferm.-, Kümmelöl je 3 Tr.

Dr. Roos' Flatulin-Pillen in Originalschachteln zu M. 1.—
erhältlich in allen Apotheken. Evtl. Näh. Dr. J. Roos, Frankfurt a. M.

Citrophen

wirkt
schmerzstillend, nervenberuhigend, appetitanregend und schlafbringend und ist dabei vollkommen unschädlich.

Mehr als 1000 Aerzte und Professoren empfehlen **Citrophen** gegen
Kopfschmerz, Influenza, Neuralgie und nervöse Schlaflosigkeit
und als bestes Ersatzmittel für Salicyl bei Rheumatismus, da Citrophen frei von jedem schädlichen Einfluss auf Herz und Magen ist.

Citrophen

(D. Reichs-Patent Name geschützt)
ist in allen Apotheken zu haben; auch Tabletten in
Originalschachteln zu 1 M.
Ev. Näheres durch Dr. J. Roos' Frankfurt a. M.

Digitized by Google

Ergänzung der täglichen Nahrung

mittelst kleiner Quantitäten von

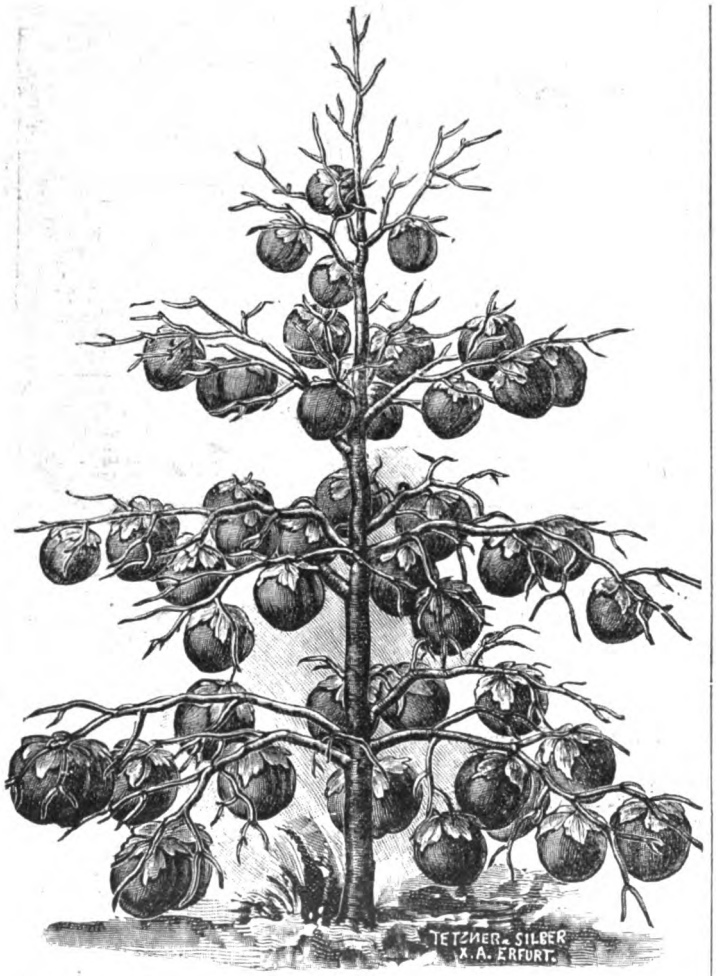
Dr. Hommel's Haematogen

(gereinigtes, concentrirtes Haemoglobin, D.R.-Pat. Nr. 81391, 70,0, chemisch reines Glycerin 20,0, (Wein 10,0) incl. Vanillin 0,001)

bewirkt bei **Kindern jeden Alters wie Erwachsenen**

schnelle Appetitzunahme ❁ rasche Hebung der körperlichen Kräfte ❁ Stärkung des Gesammt-Nervensystems.

Warnung vor Fälschung! *Man verlange ausdrücklich „Dr. Hommel's" Haematogen. Von Tausend. v. Aerzten des In- u. Ausland. glänzend begutachtet!*



Der japanische Kakibaum (Diospyros Kaki).

Ein japanischer Obstbaum mit apfelgrossen Früchten von köstlichem Wohlgeschmack. — In neuerer Zeit von hervorragenden Gartenzeitschriften auch zum Anbau in Deutschland empfohlen!

Es giebt wohl kein grösseres Vergnügen, keine interessantere Beschäftigung für jeden Gartenfreund, als neben den heimischen Obstsorten auch einige fremdländische Fruchtbäume zu pflegen und köstliche, exotische Früchte, die sonst nur in Delicatesshandlungen zu theueren Preisen zu haben sind, an selbstgezogenen Pflanzen reifen zu sehen. Zu solchen Versuchen eignet sich in hervorragender Weise der „Japanische Kakibaum", der in tonangebenden Gartenzeitschriften, wie z. B. „Möllers Deutsche Gärtnerzeitung", schon früher zum Anbau in Deutschland empfohlen wurde. Die grossen Tomaten täuschend ähnlich sehenden Früchte erreichen einen Umfang bis zu 20 cm, sind von köstlichem Wohlgeschmack, honigsüss und haben ein wahrhaft verführerisches Aussehen. Der Baum hat im Freien ungedeckt Kälteperioden von 17° R. ertragen, ohne Schaden zu leiden, wäre also in wärmeren Lagen Deutschlands vollständig winterhart, während man ihn in kalten nördlichen Gegenden wie die Pfirsiche im Winter einwickeln müsste. Der Baum bildet mit seinen grossen, glänzend dunkelgrünen Blättern, welche sich etwa 14 Tage vor der Fruchtreife roth färben, schon den Sommer hindurch eine Zierde für den Garten, wenn aber erst nach dem Abwerfen der Blätter die herrlichen Früchte sichtbar werden, welche in so überreicher Fülle erscheinen, dass sich die Zweige unter ihrer Last fast bis zur Erde biegen, dann gewährt der Baum einen eigenartigen, unvergleichlich schönen Anblick. Die Diospyros tragen auch in Töpfen oder Kübeln gezogen überaus reich, und dürfte sich diese Art der Kultur des leichteren Winterschutzes wegen besonders für recht rauhe Gegenden eignen. Wir offeriren in gesunden, kräftigen Bäumchen (niedrig veredelt) 6 japan. Kakibäume in 6 verschied. besten Sorten mit Namen M. **12.–**, 1 St. M. **2.50**

Wer sich in seinem Garten den ganzen Sommer hindurch an Farbenpracht und Blüthenduft der herrlichsten Zierpflanzen erfreuen, mit köstlichen selbstgeernteten Früchten den Neid der Nachbarn erregen, wer seinen Garten zum lieblichsten Familienaufenth. ausschmück., zu einem Eldorado für die kleinen Leckermäuler einricht. will, dem empfehl. wir zur Frühjahrspflanzung:

Erdbeerpflanzen in den besten grossfrüchtigsten Sorten. 100 tragbare Pflanzen 2 M., 10 St. 30 Pf.

Riesen-Gewürz-Erdbeere Dessertkönigin. Uebertrifft alle anderen Sorten an Wohlgeschmack und köstlichem Aroma. Beste Erdbeere zur Bowlenbereitung. 100 tragbare Pflanzen 15 M., 10 St. 2 M.

Schottische Riesen-Himbeere. Die grossfrüchtigste u. reichtragendste Himbeere mit sehr lange andauernd. Erntezeit. Herrl. Tafelfrucht. 10 tragbare Sträucher 3 M., 1 St. 40 Pf.

Remontant-Himbeere Schöne von Fontenay bringt zwei reiche Ernten im Jahr, die eine schon im Juni, die andere im September. Früchte sehr süss u. v. feinst. Aroma. 100 tragb. Sträucher 15 M., 5 St. 1 M.

Garten-Brombeeren. Beste süsse und grossfrüchtige Sorten. 10 tragbare Sträucher 4 M., 1 St. 50 Pf.

Neue weissfrüchtige Brombeere Eisberg. Früchte schneeweiss, durchsichtig wie Glas, ungemein saftig, süss und sehr reichtragend. 10 tragbare Sträucher 9 M., 1 St. 1 M.

Johannisbeere „Leuchtkugel", allergrösste scharlachr. Riesen bringt enorm grosse Beeren in langen, vollen Trauben, überaus reichtragend. 10 tragbare Sträucher 3 M., 1 St. 40 Pf.

Stachelbeere Weisse Triumph-Beere ist nach Garteninspektor Maurer-Jena die beste, ertragreichste Stachelbeere. 10 tragbare Sträucher 6 M., 1 St. 70 Pf.

Japanische Weinbeere. Ein prachtvoller Frucht- und Blüthenstrauch. Früchte ähnlich wie Himbeeren, von köstlich erfrischendem, weinartigem Wohlgeschmack und herrlich rubinrother Farbe. 10 tragbare Sträucher 4 M., 1 St. 50 Pf.

Peasgood Nonsuch. Der grösste Apfel der Welt. Riesen-Goldreinette, bringt Früchte von riesigen Dimensionen, verführerischem Aussehen u. ausgezeichnetem würzigem Geschmack. Niedrig veredelte Bäume à St. 1.50.

Preisgekrönte Birne Triumph von Vienne. Tafelfrucht I. Ranges, nicht selten 500—600 g schwer, von köstlichem, süssem, reichgewürztem Geschmack. Niedrig veredelte Bäume à St. 1 M.

Frühzwetsche, „Czar". Die früheste, grösste und ertragreichste Pflaume, reift schon Ende Juli. Früchte von köstlichem Duft und herrlichem Wohlgeschmack in überreicher Fülle zu dichten Büscheln vereinigt Hochstämme à 3 M., Halbstämme à 2.50 M.

Gefülltblühender, wohlriechender Flieder (Syringa) in allen Nüancen von weiss, rosa, roth bis schieferblau. 6 St. in 6 verschiedenen Arten 3,60 M., 1 St. 70 Pf.

Syringa Charles X. Der schönste, reichblühendste, wohlriech. Flieder. 10 St. 5 M., 1 St. 60 Pf.

Hibiscus, d. prächtigste Herbstblütenstrauch für den Garten. Mit reizend geformt., in allen Farben prangenden Blüthen, die bald einer kleinen Rose, bald einer Balsamine od. auch ein. Glockenblume gleichen. 6 St. in versch. Art. 2.40 M., 1 St. 50 Pf.

12 prachtvolle Blüthensträucher für Gärten. Maiblumenstrauch, Gewürzstrauch, japan. Zierquitte, gefüllte Mandeln, Jasmin, Tulpenbaum, Baumpäonie, Azalea mollis, Deutzia Lemoinei, gefüllter u. einfacher wohlriech. Flieder, Hibiscus. Zusammen für 6 M.

9 herrliche Kletterträucher für Laube, Balcon u. Gartenzaun. Pfeifenstrauch, Clematis, Glycine, Jelängerjelieber, Kletterrose, Crimson Rambler, Trompetenstrauch, buntblättr. Jungfernrebe, wild. Wein, Sinngrün. Zusammen für 7 M.

Remontant- und Theerosen niedrig veredelte, 6 St. in 6 besten Sorten 2 M.

Stämmchen 60—90 cm. hoch, 6 St. in 6 besten Sorten 7,20 M.

Moosrosen à St. 50 Pf., 10 St. 4 M.

Blumenzwiebeln und Knollen. Begonien, einfache riesenblumige, 100 St. 10 M., 5 St. 75 Pf., gefüllte 10 St. 3 M., 1 St. 35 Pf. **Cactus-Georginen,** 6 prachtv. Sort. 1.50 M., 1 St. 30 Pf. **Gladiolen, amerikan. Riesen,** 10 St. 1.80 M., 1 St. 25 Pf. **Gefleckte Schmetterlingsgladiolen,** 100 St. 8 M., 10 St. 1 M. **Genter buntfarbige Gladiolen,** 100 St. 8 M., 10 St. 1 M. **Orchideenblüthige Riesen-Canna, echt!** 6 St. in 6 verschied. Prachtsorten 3,60 M. **Anemonen, riesenblumige von Caen,** 100 St. 3 M., 10 St. 40 Pf. **Buntblättrige Freiland-Calla,** 10 St. 2 M., 1 St. 25 Pf. **Freiland-Alpenveilchen,** 10 St. 70 Pf., 1 St. 10 Pf., **Riesen-Hyacinthe,** 1 m hoch, 10 St. 1 M., 1 St. 15 Pf. **Lilien,** 6 St. in 6 Prachtsorten 2.50 M.

Blumensamen. 50 Port. Sommerblumen in 50 prächtigsten Sorten zusammen 4 M., 12 Port. 1 M. — 12 Port. Sommerblumen zu Einfassungen in 12 verschied. Prachtsorten 1 M. — 12 Port. verschied. Schlingpflanzen f. Laube u. Spalier 1 M. — 12 Port. verschied ausdauernder Blüthenstauden 1.20 M.

Gras-Samen.

Thiergarten-Mischung für Park- oder Bleichrasen 50 Kilo 35 M., 5 Kilo 4 M., ½ Kilo 45 Pf.

Promenaden-Mischung für feinen Gartenrasen, 50 Kilo 40 M., 5 Kilo 4.50 M., ½ Kilo 50 Pf.

Schatten-Mischung für Rasenplätze unter Bäumen, 50 Kilo 45 M., 5 Kilo 5.50 M., ½ Kilo 60 Pf.

Gemüse-Samen. Ein Sortiment der auserlesensten Gemüsearten, Erbsen u. Bohnensorten in stark. Portionen f. kleinere Hausgärten ausreich., 5 M. Grössere Quantität. laut uns. Katalog.

Haupt-Preisbuch mit vielen Abbildung. u. Beschreibung. umsonst u. postfrei.

Gebrüder Ziegler, Erfurt

Lieferant. Sr. Majestät d. Deutschen Kaisers u. d. Kaisers von Russl.

Telegramm-Adresse: Saatgut, Erfurt.

Digitized by Google

Dies und Das.

Eine Gedenktafel am Rathaus zu Blasewitz. Am Rathaus zu Blasewitz, der ehemaligen Wohnung des Komponisten Naumann, wurde letzthin in Gegenwart des Gemeindevorstands und des Gemeinderats eine Gedenktafel zum Andenken an den dahingeschiedenen Tonkünstler enthüllt. Johann Gottlieb oder Amadeus Naumann wurde am 17. April 1741 in Blasewitz geboren und starb am 2. Oktober 1801 in Dresden. Er wurde, nachdem er von größeren Reisen zurückgekehrt war, im Jahr 1765 kurfürstlicher Kirchenkomponist und bald darauf Kammerkomponist. Er hat eine

(Fortsetzung auf Seite V.)

Fussboden-Oellackfarbe Frauenlob

hervorragende Qualität — **garantirt blei- und giftfrei** — haltbar, hochglänzend, über Nacht trocknend. Streichfertig in 8 brillanten Farben, erhältlich in allen besseren Drogen- und Farbenhandlungen, ev. wende man sich direkt an die Fabrik

O. Fritze & Co., Offenbach a. M.

Vorsicht beim Einkauf! Von 24 verschiedenen Fussbodenlacken und Farben wurde nur Frauenlob für vollkommen bleifrei befunden.

***Frauenlob** wurde untersucht und für bleifrei erklärt von:*

der Königl. chemisch-technischen Versuchsanstalt Berlin;
dem chemischen Laboratorium der Kgl. Hochschule in München; der Grossh. chemischen Prüfungsstation Darmstadt;
der Königl. Baugewerkschule, Prüfungsanstalt Dresden; der chem. Untersuchungsanstalt Dr. Popp, Dr. Becker, Frankfurt;
der Grossh. chemisch-technischen Prüfungsanstalt Karlsruhe; dem chemischen Laboratorium Fresenius, Wiesbaden.

Dr. Kissling's Sanitäts-Cigarre

Gutachten u. Preisliste gratis u. franco.
Dr. R. Kissling & Co., Bremen.

Nur 4 Mark 50 kostet dieser hochelegante, gestemp. **echt goldene Ring** m. vorzügl. feuernd. **Victoria-Brillant.**

Diese epochemachende **Neuheit** ist mit ein. Simili-Stein nich zu verwechs. u. von einem echten Brillanten i. Werthe v. **50 Mark** kaum zu unterscheiden. **Garantie Zurücknahme** Preisliste über Ringe u. moderne Brillant-Schmucksachen gratis.
Gebr. Loesch, Leipzig W.

---

250 Briefmarken

	echte versch. nur	1.– Mk.
500	echte alle versch. nur	7.– „
1000	„ „ „	18.– „
75	„ „ nur Amerika	2.– „
50	„ versch. Asien	2.– „
45	„ „ Afrika	2.– „

Porto 20 Pf., Casse vorh. Preisl. grat.
Hugo Siegert, Altona b. Hamburg.

Gegen geringe **Monatsraten** liefern wir

Photogr. Apparate nur erstklassige Systeme

sowie alle Zubehörteile

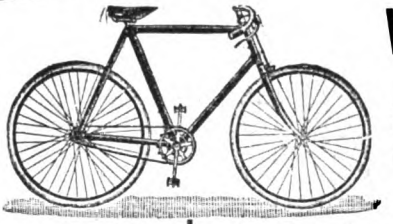
Illustr. Cataloge gratis u. frei.

BIAL & FREUND in Breslau II.

Um die Sache kurz zu machen!

Gesetzlich geschützt.

Die Continental-Fahrrad-Fabrik



liefert **auch wieder für Saison 1903** fraglos die **schönsten Modelle** und **zuverlässigsten Räder der Welt zu enorm niedrigen Preisen.**

Ueberall suchen wir Wiederverkäufer u. geben

Probemaschinen

ohne Preisaufschlag ab, ohne dass sich die Empfänger zur Abnahme weiterer Maschinen zu verpflichten hätten. Lassen Sie sich zunächst vollständig kostenlos unseren vornehmen, reich illustrierten Katalog nebst Vorzugspreisliste senden. Sie werden finden, dass

Preise enorm billig

und jedes Risiko ausgeschlossen ist.

Wer mit seinen Pneumatics wegen vorzeitiger Abnutzung der Mäntel oder Undichtigkeit der Schläuche Ärger hatte und nun endlich **mit Sicherheit** sein Rad benutzen will, wähle nur

Panzer-Pneumatics
Modell 1903.

Panzer-Mäntel geben grösste Gewähr für

unbedingte Haltbarkeit,

während Schläuche, wegen des dazu verwendeten dickwandigen Gummis

absolut luftdicht

sind.

Wir geben ab:

Panzer-Mäntel in allen Grössen .... à **M. 7.50**
Panzer-Schläuche mit Dunlop-Ventil à **M. 4.50**
mit einjähriger schriftlicher Garantie.

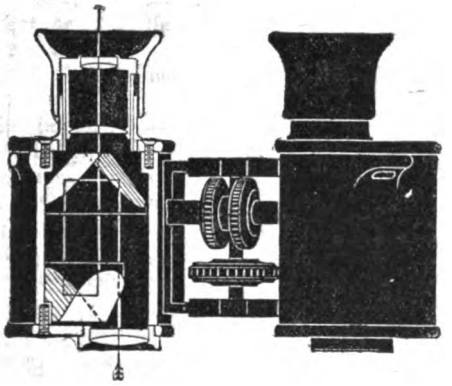
II. Quatität: Mäntel in allen Grössen à **M. 5.50**
Schläuche m. Dunlop-Ventil à **M. 3.50**
mit gesetzlicher Garantie.

Nichtkonvenirendes wird bereitwilligst zurückgenommen und der bezahlte Betrag zurückerstattet.

Continental-Fahrrad-Fabrik
von Hermann Prenzlau. **HAMBURG 1 S.**

Digitized by Google

Goerz' Trieder-Binocles



und -Monocles, Prismenfernrohre von höchster optischer Leistungsfähigkeit, unerreicht grossem Gesichtsfeld, ausserordentlicher Klarheit und Schärfe. Kleines, handliches Format. – Vergrösserungen 3, 6, 9 und 12mal, für Theater, Jagd, Rennen, Reise, Sport, Militär- und Marine-Zwecke. Ausführliche Beschreibung kostenfrei. –

Preise: Binocles: Mark 125.– bis 200.–, für ein Auge: Mark 50.– bis 80.–.

Zu beziehen durch jeden grösseren Optiker des In- und Auslandes oder direkt ab Fabrik.

Optische Anstalt **C. P. Goerz,** Berlin-Friedenau 10

London: 4/5 Holborn Circus, Paris: 22 rue de l'Entrepôt, New-York: 52 East Union Square.

Stellen-Angebote.

Inserate unter dieser Rubrik kosten M. 1.– für die einspaltige Nonpareillezeile.

Nebenverdienst

auch **selbstständ. Existenz** ohne Mittel, ca. 200 Angebote in allen nur denkbaren Arten für Damen und Herren jeden Standes. Auskunft **L. Eichhorst,** Delmenhorst.

Dauernder Nebenverdienst

Suche i. sämmtl. Plätzen Herren mit gröss. Bekanntenkreis zur Einführung meiner bewährten und allseitig beliebten Marken in Cigarren und Cigaretten. Hohe Provision ev. Fixum. Offerten unter **A. S. 35** an August Scherl G. m. b. H., Hamburg.

Schiffsjungen

erhalten Stellung für grosse Fahrt auf erstklassigen Segelschiffen. ≈≈ Näheres durch **M. Glöde, Hamburg,** Vorsetzen 67.

Das abgelegte Steuermannsexam. berecht. z. einj. Dienst b. d. Kais. Marine b. freier Stat.

Buchhandlungsreisende

verdienen per Woche **100 Mark** und mehr bei **Ewald Bilz, Grossenhain.**

WER schnell und billig **STELLUNG**

sucht, wende sich per Karte an die **Allgemeine Vakanzenliste in Nürnberg 28.**

Ahnsche Realschule (militärberechtigt)

verb. mit **Pensionat Haus Bartelsruh** zu **Bad Lauterberg** im Harz.

In den letzten 15 Reifeprüfungen erhielten von 151 Abiturienten **150** das **Reifezeugnis** für den **Einjährig-Freiwilligen-Dienst.**

Die Direction.

Askanisch. Militär-Pädagogium

Berlin SW., Halleschestr. 18. Dir. K. Jahn. Staatlich concessionirt. Vorbereitung für das **Fähnrich-, Einjähr.-, Primaner-Abiturienten-Examen.** Prospekt frei.

Pädagogium Bad Liebenstein i. Thüring., S.-M.

Vorber. f. alle Gymn.- u. Realklass. f. d. Einj.-Freiw.-, Primaner- etc. Ex. Wald- u. Gebirgsl., Stahlquelle, stete Aufsicht, keine Ablenk., gute Pension.

Technikum Hildburghausen

umfasst: **Höhere Maschinenbau- und Elektrotechnikerschule Baugewerk- und Tiefbauschule.** Programme durch das Sekretariat 8

Professor M. Tolle Herzogl. Direktor.

Unterricht.

Stottern Ehem. schw. St., welch. n. 14-jähr. Stud. d. Ursach. d. St. erforscht, giebt ums. üb. dauernde Beseitig. Ausk. **O. Hausdörfer, Breslau,** Nachodstr. 1.

Technikum ELEKTRA, Berlin SO. 16

Maschinenbau. — Elektrotechnik. Eig. Werkst. Kursus f. Einj.-Freiw.

Prospekt kostenfrei.

Berlin NW. 5, Birkenstr. 2

Einjähr.-, Abitur.-, Prim.-

Vorb. u. Pens. Glänz. Zeugn., Refr. 1901 fast 90%, Somm.-S. 1902 nur Erfolge. Prosp. gr.

Wohin mit dem Jungen? Vor der Entscheidung verl. Prosp. v. Handels- u. Einjährigen-Institut **Dr. Kramer, Harburg (Elbe).**

Dr. Kramers **High Class Commercial-School** and **Boarding-House for Foreigners.** Harburg (Elbe).

Militär - Vorbereit. - Anstalt.

Einzige Anstalt, welche nur Offizier-Aspiranten zum **Fähnrich- u. Primanerexamen** vorbereitet. 1902 bestand. 51 Fahnenjunker. **Berlin W., Bülowstr. 103. Dr. P. Ulich.**

Vorbereitung nur für das **Abiturienten-Examen** Vork. nicht erf. Einz. Anst. dies. Art. (Gegr. 1875). Berlin, Charlottenstr. 96. **Dir. Wolff.**

Abi tur.-, Prim.-, Einjähr.-Examen Vorz. Erfolge. Pens. Prosp. frei. **Dir. P. Wiener's Vorber.-Institut. Dresden, Bürgerwiese 18.**

Pädagogium Waren i. Mecklenbg.

am Müritzsee, dicht am Wald gelegen, bereitet für Tertia, Sekunda, Prima und **Einjähr.-Examen** vor. – Gute Pension. Individueller Unterricht. – Sorgfältige Körperpflege unter ärztlicher Aufsicht.

Wer perfect **Buchführung** Rechnen, Correspondenz, Kontorarbeit lernen und seine Stellung verbessern will, verlange ● *Gratis Prospect* ● des brieflichen prämiirten Unterrichts. Erstes Deutsches Handels-Lehr-Institut ● **Otto Siede-Elbing** ● Gerichtlicher Bücherrevisor etc.

Reform-Werkmeisterschule Masch., Elektr., Chem. Indust. **Apolda.**

Gartenbau-Institut Weinheim

an der Bergstr. (Baden). — Aufnahme von Zöglingen zu jeder Zeit. — Gründliche Ausbildung. — **Familienanschluss.** — Individuelle, liebevolle Behandlung, mässige Pension. — **Herrliche Gegend, mildes Klima (Mandeln, Cedern).**

Prospekte durch den Besitzer und Direktor **K. Hein.**

Ingenieurschule zu Mannheim.

Städtisch subventionierte höhere technische Fachschule.

Programme kostenlos durch das Sekretariat.

Pensionen.

Blankenese b. Hamburg. **Haushalt.-Pensionat.** Erlern. d. Haush.; Sprachen, Musik, ges. Form. Preis m. Wäsche jährl. 500 M., halbj. 300 M. Vorst. **Frau Petersen.**

„Töchterheim" Pensionat

von Fr. Amtsrichter **Dyckerhoff** in **JENA in Thüringen.** ⁂ Wissenschaftl., wirthschaftl., gesellschaftl. **Ausbildung.** Ausländerin i. Hause. Handarbeit, Malen, Musik. Villa m. Garten. **Prospekt.**

Görlitz, Wilhelmsplatz 2, Hauptmann Feyerabends

Vorbereitungs-Anstalt für **alle Militär-** und **Schulexamina** mit bestem **Pensionat.** Vorzüglich empfohlen. **Ausgezeichnete Erfolge.** Prospekte durch den **Direktor Dr. Hankow**

EISENACH (Luftkurort. Gebirgsklima).

Familien-Pensionat f. Töchter höherer Stände. Empfohlen durch **Offiziersverein.** Besondere Gelegenheit z. Erlernung fremder Sprachen, Wissenschaft, Musik, Malen, Haushalt. **Viele erste Referenzen.** Prosp. frei.

Fr. Oberleutnant Schweickhard, Frl. Mohr, Karthäuserstrasse 35.

Technikum Rendsburg (Schleswig-Holstein).

Maschinenbau und Elektrotechnik. Ausbildg. i. **Theorie** u. **Praxis.** Grosse **Lehrfabrik** mit Giesserei, Modelltischlerei etc. Programme kostenfrei durch d. Direktion.

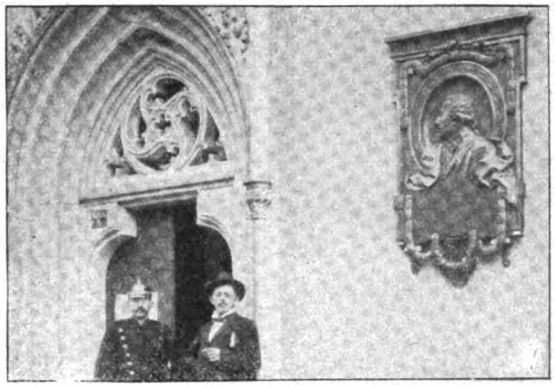
Halberstadt (Harz) Töchterpensionat für In- u. Ausländerinnen von **Ottilie Bremer.**

Vorzügliche Referenzen. Erste Lehrkräfte. Pensionspreis: Mark 800.

Wiesbaden-Hôtel Nassau I. R. (Nassauerhof) mit gr. Badhaus am Kurplatz.

Digitized by Google

Reihe heute fast vergessener Opern komponiert, wie „Achilles auf Skiros", „Soliman," „Hypermnaestra," „Armida" u. s. w., die seinerzeit mit vielem Beifall über die Bühne gingen. Später wandte sich Naumann hauptsächlich der Kirchenmusik zu und schrieb allein 27 große Messen und 10 Oratorien. Der Künstler hat das Motiv zu der Ehrentafel aus jener Art von Porträtdarstellung geschöpft, wie sie vor anderthalb Jahrhunderten in den Kupferstichdarstellungen Mode waren. Auf speziellen Wunsch des Künstlers wird der Teil unterhalb der Tafel mit Efeu und Rosen umpflanzt werden, die die Gedenktafel für den verstorbenen großen Komponisten umranken sollen.



Pariser Puppen. Die Franzosen sind die Urheber jener unnachahmlichen Grazie, die Liebenswürdigkeiten und Kleinigkeiten aus Nichts entstehen läßt und die immer und immer wieder zur Bewunderung herausfordert. Es sind kürzlich in Paris Puppen zur Ausstellung gelangt, die die Eleganz der französischen Frau so recht zur Geltung bringen. Dabei hat der Künstler oder die Künstlerin es verstanden, diese unbeseelten Modedamen aus Lappen und Läppchen herzustellen. Jede schöne und häßliche Modetorheit ist in ihnen verkörpert, und ein Blick genügt, um zu zeigen, daß diese Spielzeuge nicht nur das Entzücken kleiner, sondern auch großer Kinder hervorrufen können. Die Puppe bildet ein wesentliches Erziehungsmoment im Leben kleiner und größerer Mädchen, und es ist daher nicht ohne Wichtigkeit,

(Fortsetzung auf Seite VII.)

Kufeke's Kindermehl.
Bester Zusatz zur Milch. von tausenden Aerzten empfohlen
Beste Nahrung für gesunde und darmkranke Kinder.

Düren webt seit 600 Jahren die best. Herrenstoffe. Stoffproben sendet direkt und frei das Tuchhaus BOETZKES in Düren 18.

Gegen 30 Pfg. Marken senden unsern belehrenden illustrirten Katalog über Hygienische Bedarfs-Artikel
Sanitätshaus „Aesculap" Frankfurt a. M. 8

ZAUBER-Apparate u. Bücher
Illustrierte Liste gratis und franco.
M. Lösch, Nürnberg W.

Für Flammeries und Puddings
Dr. Oetker's
10 Pfg. Puddingpulver!

„Lilienmilch Seife Stern des Südens"
Seit 22 Jahren anerkannt vollendeste Seife für die Pflege der Haut. Ueberall zu 50 Pfennig pr. Stück käuflich.

Carl Gottlob Schuster jr.
Bedeut. Musik-Instrum.-Manufactur gegr. 1824. Markneukirchen No. 387.
Billige Preise. Neuester Katalog gratis.

Billigste Bezugsquelle für Cigarren
100 Stück

3 Pfg.-Cigarren	Mk. 2.—	2.20,	2.40
4 " " "	2.60,	2.80,	3.—
5 " " "	3.40,	3.60,	3.80
6 " " "	4.20,	4.50,	4.80
8 " " "	5.40,	5.60,	5.80
10 " " "	6.50,	7.—,	7.50

Musterkisten von 100 Stück, enthaltend 10 verschiedene Sorten von je 10 Stück nach beliebiger Wahl, stehen zu Diensten. Lasse sich jeder Interessent den neuesten illustrierten Preiscourant franco zusenden.
Carl Streubel, Cigarrenfabrik
Dresden, Wettinerstrasse 13. f

Goldene Staats- und Ausstellungs-Medaille, Düsseldorf 1902.
Dr. Fleitmann's Nickelgeschirr.
Man achte b. Einkauf von Rein-Nickel und durch Schweissverfahren Nickelplattierten
Koch-Geschirren und Tafel-Geräten
auf die
PFEIL- F W J MARKE.

Tri-Metall-Kochgeschirre
aussen Kupfer, innen Rein-Nickel auf Stahl geschweisst, brauchen nicht verzinnt zu werden. Zum Kochen auf Gas zu empfehlen.

Besonderer Vorzug unserer Kochgeschirre! Die völlige Homogenität unseres Metalls verhütet ein Abblättern von Partikelchen, welche, durch die Speisen dem Körper zugeführt, die mehr und mehr auftretenden Darmkrankheiten erzeugen.
Vereinigte Deutsche Nickel-Werke A.-G.
vormals Westfälisches Nickel-Walzwerk
Fleitmann, Witte & Co., Schwerte i. Westfalen.

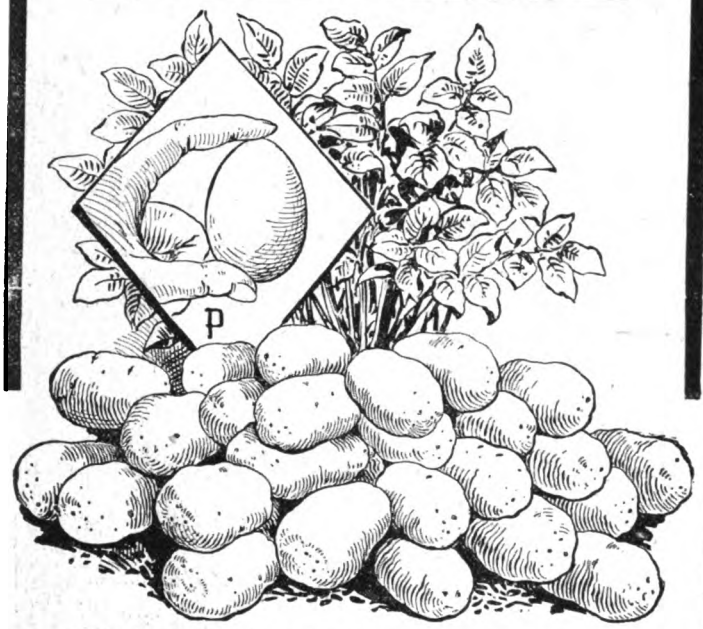
Asthma!!!
Reinerzer Asthma-Species, vorzügl. bewährt, versdt. für M. 2.20 die Stadtapotheke Reinerz.

von 110 Mk. an — direkt — oder durch alle besseren Installationsgeschäfte zu beziehen

Photograph. Apparate
Nur erstklassige Fabrikate zu Original-Fabrikpreisen.
Auf Wunsch bequemste Zahlungsbedingungen ohne jede Preiserhöhung.
Sämtliche Bedarfsartikel.
Illustrierte Preisliste kostenfrei.
G. Rüdenberg jun.
Hannover.

Digitized by Google

Fleisch gelb wie ein schönes, frisches Eidotter.



Delikatess-Kartoffel, Peterseim's Früheste, delikate Tafelkartoffel, mit Kümmel gekocht mit der Schale zu verspeisen, wohlschmeckend, mehlig, sehr ertragreich.
10 Pfund Saatkartoffeln M. **2.**75
20 Pfund M. **4.**85, 50 Pfund M. **11.**—

Peterseim's Kaiserkrone, rauhschalig, flachäugig weiss, wurde nie krank, blieb auch in nassen Jahren mehlig und trocken. **„Die Kartoffeln geplatzt in der Schüssel liegen da wie Mehlsäckchen,"** schrieb uns ein Kunde. Macht kurzes Kraut, die Reihen können nach dem Hacken noch mit Gemüse bepflanzt werden. Reift Ende Juni. Liefert kolossale Erträge, ein Morgen gab 120 Centner. 10 Pfund Saatkartoffeln M. **2.**75
20 Pfund M. **4.**85, 50 Pfund M. **11.**—

Die Perle von Erfurt, nierenförmig, sehr ertragreich, krankheitsfrei, gesund, von reinem Geschmack, Fleisch gelb wie ein schönes, frisches Eidotter, delikate Tafel- und Salatkartoffel.
10 Pfund Saatkartoffeln M. **2.**75
20 Pfund M **4.**85, 50 Pfund M **11.**—

Herrn M. Peterseim, Erfurt.
„Meine grösste Anerkennung über Ihr Kartoffelsaatgut. Ich bin doch nun 50 Jahre Landwirt, „aber ich habe noch niemals derartige Riesenerträge „von einer Kartoffel geerntet."
Kindelbrück. *Mit vorzüglicher Hochachtung*
Pressler, Bürgermeister.

Königliche Angelegenheit.
Herrn M. Peterseim, Erfurt.
„Senden Sie an das Prinzenhaus nach Plön 160 „Pfund von Ihrem Kartoffel-Saatgut, wie im Fol„genden näher bezeichnet. Die Rechnung ist der „Sendung beizulegen."

Erbsen, Peterseim's allerfrüheste Mal. Vollschotig. Erbsen zuckersüss. Mit Schoten überladen, reift schon Anfang Juni und trägt unermüdlich den Sommer hindurch. Die beste zum Läufern. Die zarteste zum Grüngemüse,
1 Pfund Saat-Erbsen **95** Pf.
3 Pfund M. **2.**75

Buschbohnen, Peterseim's Beste, eine fleischige Speckbohne mit langen Schoten, die zarteste zum Grüngemüse, die beste für einen delikaten Bohnensalat, trägt unermüdlich den ganzen Sommer hindurch
1 Pfund Saatbohnen **95** Pf.
3 Pfund M. **2.**75

Ein Mustersortiment Gemüsesamen, enthaltend **14** Pakete Kohlrabi, Sellerie, Porree, Zwiebeln, Möhren, Wirsing, Rotkraut, Rosenkohl, Salat, Weisskraut, Petersilie, Radieschen, Rettig, Gurken . . . . . M. **1.**40

Ein Mustersortiment Rosen-Hochstämme, edle, reichblühende Sorten, **8** Stämme, ein jeder mit Namen . . . . . M. **9.**75

Ein Mustersortiment Buschrosen, unermüdlich bis tief in den Herbst hinein blüh. Sorten, **10** edle Buschrosen, eine jede mit Namen . . . . . M. **2.**90

Ein Samensortiment, enthaltend **10** Pakete Samen zur Bepflanzung eines Balkons oder einer Laube, um sie rasch mit dichtem Grün und Blumen zu bekleiden . **95** Pf.
das doppelte Quantum M. **1.**80

Ein Beet Stiefmütterchen, riesenblumige Sorten
50 Pflanzen **95** Pf.
100 Pflanzen M. **1.**85

Ein Beet Ananas-Erdbeeren
25 Pflanzen M. **1.**25
100 Pflanzen M. **4.**50

M. Peterseim's Blumengärtnereien Erfurt

Gesamtprospekt gratis und franko.

Nicht gefallende Ware wird anstandslos zurückgenommen.

HEILANSTALTEN.

Kur- u. Wasserheilanstalt „Godesberg" für Nervenkranke (das ganze Jahr geöffnet). Aerztl. Leiter: **Dr. Staehly.** Kaufm. Leiter: **Butin.**

Gossmann's Natur-Heilanstalt Wilhelmshöhe bei Cassel. San.-Rat Bilfinger Frl. Dr. Gomberg Gossmann, Direkt. Prospekte frei.

Wasserheilanstalt Kleinen, Mecklenbg. Stets geöffnet. Man verlange Prosp.

Entziehung von **Morphium und Alkohol** Dr. Schlegel, **Biebrich a. Rhein** b. Wiesbaden. Prospekte.

Mastkuren Prospekt frei. Sanatorium Dr. Hirte. Nieder-Walluf a. Rhein.

Morphium-(Alkohol) **Kranke.** Eigenartige beschwerdenlose Entziehung in kürzester Zeit. **Dr. Fromme, Stellingen** (Hamburg).

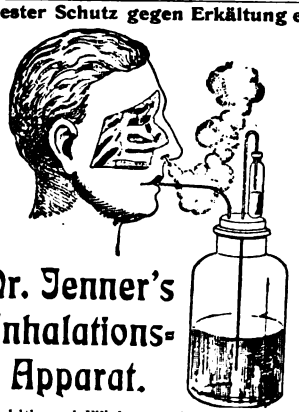
Dr. Emmerich's Heilanstalt
für Nervenkranke. B.-Baden. Gegründet 1890.
Gänzl. beschwerdenfr. Morphium- etc. Entziehung.
Sofortiger, absolut gefahrloser Ersatz jeder Dosis. Sofortiger Fortfall von Morphium und Spritze. Dauer der ganz ohne Beschwerden verlaufenden Kur etwa 5 Wochen. Ausführl. Prospect und Abhandlungen kostenlos. (Geisteskranke ausgeschlossen.)
Dirig. Arzt: **Dr. Otto Emmerich.** **2 Aerzte.**

Marienbad WELTCURORT
DIE MARIENBADER MINERALWASSER-VERSENDUNG EMPFIEHLT ZU TRINKCUREN IM HAUSE: STÄRKSTE GLAUBERSALZWÄSSER EUROPAS, STÄRKSTE REINE EISENWÄSSER
Überaus wirksam bei Fettsucht, Fettherz, Fettleber, Gicht, Zuckerruhr, Haemorrhoiden, Blutarmuth, bei Magen-, Leber- u. Darmkrankheiten, Frauenleiden, bei chron. Katarrh der Niere u. Blase, bei Nieren- und Blasenstein. Zur Unterstützung der Cur: Marienbader Brunnenpastillen und Marienbader natürl. Brunnensalz.
BÖHMEN FREQUENZ 22000 CURGÄSTE

BROCHUREN U. GEBRAUCHS-ANWEISUNG AUF VERLANGEN GRATIS UND FRANCO.
ZU HABEN IN ALLEN MINERALWASSERHANDLUNGEN U. APOTHEKEN ODER DIRECT DURCH DIE MINERALWASSER-VERSENDUNG MARIENBAD

KARLSBAD HAUS BAUMBACH Untere Schulgasse
mit hübschem Vorgarten, 1 Minute vom Sprudel entfernt, neu eingerichtet, empfiehlt billigste Wohnungen für Curgäste.
Anfragen beantwortet prompt und kostenlos LUDWIG THOMA, Haus „Baumbach", KARLSBAD.

Bester Schutz gegen Erkältung etc.



Dr. Jenner's Inhalations-Apparat.

Wohlthuende Wirkung auf all. Respirationsorgane bei Erkältungen, Asthma, Bronchialkatarrh, Lungenleiden etc. Bei regelmässig. Gebrauch selbst in veraltet. Fällen Heilung.
Viele Gutachten u. Empfehlungen.
Komplett mit Inhalations-Flüssigkeit 3 Mk. franko, 2 Stück 5 Mk. franko. Nachnahme.
Standard Chemical Co.
L. Stottmeister & Co.,
Braunschweig.

Tapeten-Versandhaus
Arnold Brendgen, Breslau I.
Man verlange frc. Zusendung der
hochaparten Neuheiten.

Preis Mark 3,50.
Exporteuren, Engrosisten u. Kommissionären höchsten Rabatt! — Prosp. gratis.

1000 echte Briefmarken, wor. 200 verschied., enth. Venez., Chile, Türk., Ceyl., Argent., Austral., Span., Bulgar., Madag., Aeg., Japan, Finnl., Costarica, Réunion etc. nur **1 Mark.** Porto 20 Pfg. extra. Kasse voraus.
Paul Siegert, Hamburg.
Preisliste gratis.

Digitized by Google

daß dieses Spielwerk so schön und ästhetisch hergestellt wird wie nur möglich. Man muß nun ohne weiteres sagen, daß bei den Puppen, die wir hier unsern Lesern im Bild zeigen, diese Ziele in vollendeter Weise erreicht sind.

Büchertafel.

Besprechung einzelner Werke vorbehalten. Rücksendung findet in keinem Fall statt.

Jul. Meier-Graefe: „Manet und sein Kreis". Berlin, Julius Bard.

Albert Zacher: „Venedig als Kunststätte". Preis 1,25 M. Berlin, Julius Bard.

Prof. Dr. A. Adamkiewicz: „Wiederherstellung des Sehvermögens eines durch Krebs fast erblindeten Auges mit Hülfe meiner Cancroinmethode". München, Aerztliche Rundschau (Otto Gmelin).

Richard Muther: „Die Renaissance der Antike". Berlin, Julius Bard.

Michel Provins: „Liebesbriefe". Novellen. Preis 1 M. Berlin, Julius Bard.

Pfarrer Karl Elser: „Die Gicht und ihre Heilung". Preis 50 Pf. Frankfurt a. M., Anton Heil.

Emil Selberg: „Bericht des Deutschen Hülfskomitees für Ostasien". Berlin, Dietrich Reimer (Ernst Vohsen).

B. Noelting: „Andrea del Sartos Fresken im Chiostro dello Scalzo zu Florenz". Riga, Hebensperger & Co.

Wilhelm Jensen: „Gradiva". Ein pompejanisches Phantasiestück. Dresden und Leipzig, Carl Reißner.

F. Maurer: „Die Hohenzollern". Einf. Ausgabe 50 Pf., eleg. Ausg. 3 M. Dessau, Anhaltische Verlagsanstalt, Hermann Oesterwitz.

(Fortsetzung auf Seite VIII.)

Musikinstrumente aller Art

Phonographen, Grammophone zu mässigen Preisen gegen geringe Monatsraten.

BIAL & FREUND in Breslau II u. Wien XIII.

Illustr. Cataloge gratis u. frei.

Special-Versandhaus für **Amateur-Photographie**

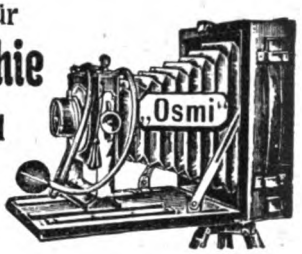
Oscar Miehlmann, Hamburg 1

Bergstrasse 26.

Hauptkatalog gratis und franko.

Ganz enorm billige Preise.

„OSMI" Telegr.-Adr. u. Kennwort.



Den Abschluss der Bekleidungsfrage bilden zweifellos:

PLATEN'S (des Verfassers des Werkes: „Platen, Die neue Heilmethode") : : : : :

Reform-Oberkleidungsstoffe

Gesetzl. geschützt! **für Herren und Damen.**

Kein Tricot, sond. **gewebt** aus reiner Schafwolle. Von gleichem Ausseh. wie and. mod. Tuch- u. Kammgarnstoffe u. wie diese f. Strassen- u. Gesellschaftsanz. geeig. Jedoch **luftdurchlässig,** dah. gesund, heilkräftig u. unentbehrl. für jeden Sportmann, Jäger, Tourist., Radfahrer, Turner etc. Hochmod. Auswahl in Sommer- u. Winterqual. Eleg. Tennisstoffe. Proben franko geg. franko. Ausführl. Prosp. z. Dienst. Direkter Versand an Private durch die allein conc. Fabrik **FRDR. HAMMER, Forst i. L.**

Verkaufstellen: (Verkauf zu Original-Fabrikpreisen!) **Berlin:** Carl Braun, S., Kottbuser Damm 5. **Hamburg:** H. E. J. Becker & Co., Alsterdamm 38b. **Leipzig:** Reformhaus „Thalysia", Neumarkt 40. **Barmen:** Carl August Heynen, Löwenstr. 9. **Stettin:** Hugo Görtatowski, Rossmarkt 17. **Cassel:** Ludwig Christian Loewié. **Basel** (Schweiz): Friedr. Veltin, unt. Rheinweg 132.

Es giebt nichts Besseres für die **Pflege der Haut** als regelmässige tägliche Anwendung der **CRÈME SIMON** Man verlange den Namen **J. Simon** 59, Faubourg Saint-Martin PARIS (10e) *und hüte sich vor Nachahmungen*

KALODONT BESTE **ZAHN-CRÊME** erhält die Zähne **rein, weiss, gesund.**

Düsseldorf 1902 — Goldene Medaille.

Bester und bequemster Stiefel der Gegenwart!

Schuhfabrik Hassia, Offenbach a. M.

Niederlagen an allen grösseren Orten durch Plakate kenntlich. Eventuell wird nächste Verkaufsstelle gern mitgetheilt.

UM SCHLANK ZU WERDEN ohne der Gesundheit zu schaden, bediene man sich der **„Pilules Apollo"** auf Basis von Meerespflanzen hergestellt und von Pariser ärztlichen Autoritäten für gut befunden. Diese leicht zu befolgende Behandlung vertreibt **übermässigen Embonpoint** unfehlbar in kurzer Zeit und sichert die Heilung von **Fettleibigkeit** beiderlei Geschlechts. Flacon mit Notiz **Mk. 5,30** franko. RATIÉ, Apoth. 5, Pass. Verdeau, Paris. Depots: Berlin, B. HADRA, Apoth., Spandauerstr., 77; für Oesterr-Ungarn, TÖRÖK, Königsg. 12, Budapest.

NATROGAT feinster Karlsbader Kaffeezusatz in Portionswürfeln, ein **wirkliches** Kaffeeverbesserungsmittel, von massgebendster Seite als **vollkommenstes Fabrikat** bezeichnet. Ueberall käuflich. Wo nicht zu haben, Versand von 6 grossen Cartons franko geg. Nachnahme oder Voreinsendung von Mk. 3.–, direkt von der Fabrik **Herrmann Arnold, Chemnitz.**

Digitized by Google

J. E. Mayer: „Das mathematische Pensum des Primaners". Heft II. Preis 1 M. Freiburg i. B. und Leipzig, Fr. Paul Lorenz.

Dr. L. Fürst: „Körper und Schönheitspflege". Preis 1 M. Berlin, Ullstein & Co.

Prof. Dr. Albert Adamkiewicz: „Neue Erfolge des Cancroin beim Krebs der Zunge, des Kehlkopfs, der Speiseröhre, des Magens und der Brustdrüse." Berlin, August Hirschwald.

Rudolf Pannwitz: „Prometheus". Selbstverlag.

Heinrich von Schullern: „Aerzte". Roman. Linz, Wien und Leipzig, Oesterreichische Verlagsanstalt.

Friedrich Robert: „Aus dem Nichts zum Glauben". Ein Saatkorn für das Glaubensbekenntnis unserer Kinder. Berlin, Hugo Bermühler.

Josef Neß: „Horaz". Ausgewählte Oden, übertragen in deutsche Dichtung. Preis 80 Pf. Gießen, Emil Roth.

Richard Runck: „Aus dem Freiheitskampf der Buren". Die deutschen Korps. Zweibrücken, Hermann Reiselt.

W. Schultz-Riesenberg: „Rom und Umgebungen". Griebens Reiseführer. Band 100. Preis 3 M. Berlin, Albert Goldschmidt.

Otto Wagner: „Moderne Tafeldekoration". Preis 2 M. Leipzig, Hugo Voigt.

Helene Blum: „Schwer errungen". Eine Erzählung aus dem Leben. Dresden-Leipzig, Alexander Köhler.

Edith Gräfin Salburg: „Das Priesterstrafhaus". Roman. Dresden und Leipzig, Carl Reißner.

Otto Haan: „Parnaßblüten". Lyrische Fiktionen. Dresden und Leipzig, E. Pierson (R. Lincke).

Martin Reichner: „Die Hexe". Trauerspiel in drei Akten mit einem Vorspiel. Zittau, Arthur Graun.

Poths-Wegner: „Lola Montez". Roman. Preis 3 M. Leipzig, Paul List.

Heribert Rau: „Beethoven". Ein Künstlerleben. I. Band. Leipzig, Theod. Thomas.

Dr. Ernst Traumann: „Wald und Höhle". Eine Fauststudie. Preis 1 M. Heidelberg, Otto Petters.

Clara Eysell-Kilburger (Frau Viktor Blüthgen): „Wenn die Schatten wachsen". Roman. Dresden und Leipzig, Carl Reißner.

(Fortsetzung auf Seite IX.)

Empfehlenswerte Hotels.

Dresden-A. **Hôtel Bellevue.** Altrenommirtes, vornehm. Haus. Einzig schöne Lage an der Elbe und am Theaterplatz. Elektr. Licht. Lift. Bäder. R. Ronnefeld, Direktor.

Bad Nauheim **Haus Terminus. Vornehmes** Logierhaus. Direkt am Park nächst den Badehäusern.

Rom **Grand Hotel du Quirinal.** 300 Zimmer. 30 Salons. Elektrisches Licht, Dampfheizung in allen Zimmern. Grosses Restaurant. Prachtvoller Wintergarten. Sehr bequeme Lage.

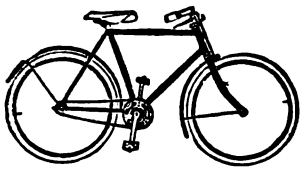
Wien **Grand Hotel.** Hotel ersten Ranges. 300 einzelne Zimmer und Appartements. Konversations-, Lesezimmer und Damensalon. Prachtvoller Speisesaal. Aufzüge. Bäder. Telephon.

Köln **Monopol-Hotel,** Wallrafsplatz, nahe Bahnhof und Dom, I. Ranges. Mässige Preise.

Bad Nauheim Langsdorf, **Sprudel-Hotel.** Nächste Nähe der Bäder und Trinkquellen. Das ganze Jahr geöffnet. Zentralheizung, Lift. Man verlange Prospekte.

Triest **Hotel Delorme.** I. Ranges. Im Centrum der Stadt. Zimmer von Mark 2.– an. Dejeuners. Diners.

Wiesbaden **Hotel u. Badhaus Block.** Neues, s. April 1899 wied. eröffn. Hotel, gegenüber d. Kuranlagen. Eigene Thermalquelle. 100 Zimmer und Salons. Mässige Preise. L. Gaertner.



Nebenverdienst erwirbt sich jeder durch d. Verkauf der **Alemannia-Fahrräder,**

1 Jahr Garantie, 4 Wochen Probezeit, staunend billige Preise. Probemaschinen zum Ausnahmepreis. Verlangen Sie Preisliste gratis, ehe Sie ein Fahrrad kaufen. Zubehörtheile wie Glocken, Laternen zu billigsten Preisen.

Pneumatikmäntel M. 5.50, mit Garantie **M. 6.—, 6.50, Schläuche mit Garantie M. 3.50 und 4.—.**

J. Fries Beseler Nfl., Fahrradwerke, Flensburg A.

Wichtig für Damen!

Erfolg sofort

nach Anbringung meiner Leib- und Hüftenträger, die nicht an den Strümpfen gehalten werden und das lästige Zerreissen der Strümpfe unmöglich machen. An jed. Corset zu befestigen. Beseitigt starken Leib u. starke Hüften, verlängert Taille um 5 cm, hält den Magen frei. **Preis Mk. 12** nur gegen Nachnahme. Frau **E. Krieg, Berlin W., Mohrenstrasse 58** II, n. Friedrichstr.

Neu! Hygiea-Kloset. Neu!

Steingut-Kloset ohne Wasserspül. Hält jeden üblen **Geruch u. Zugluft** fern, f. Unterleibs- u. Hämorrhoidalleidende wichtig. Dauerhaft, hochf., auf jed. Abort pass. **Stück 22 Mark** Prosp. m. ff. Ref. gratis und franko. **Otto Franz, Dresden 18,** Postfach 24.

MONOPOL-BACKPULVER Besser als Hefe.

Unübertroffene Triebkraft. Unbegrenzt haltbar. **Rezepte gratis. H. Steeb, Würzburg 7.**

Weber's Carlsbader Kaffeegewürz

ist die Krone aller Kaffeeverbesserungsmittel.

Weltberühmt als der feinste Kaffeezusatz.

Radebeul - Dresden.

Zahnräder-Fabrik

Otto Döring, Berlin N. 31.

Bartlose u. Kahlköpfige

erhalt. dichten Haarwuchs durch Dr. Boes' Haarerzeuger. Auf wissenschaftl. Grundlage unter Dr. Boes' Leitung hergestellt. Es giebt nichts Wirksameres. **Preis 5 Mk.** Wer alles vergebl. versuchte, wende sich an **Dr. Boes & Co., Berlin,** Markgrafenstr. 99 n.

Keine schlaflosen Nächte.

wenn Sie abends 1—2 Lecithinervin-Pastillen* nehmen. Neues, gänzlich unschädl. Heilmittel. Bei geistiger u. körperl. Ueberanstrengung, Aufregung, Aerger, Sorgen und allen nervösen Zuständen überraschend nervenberuhig. u. -kräftigend. Garant. frei v. Morph., Opium u. dgl. Giften. Glas M. 3.50 frco. g. Nachn. Alleinversandt durch Storch-Apotheke, Dresden-A. 10. Prosp. gratis.

*Best.: Lecithin (Hauptbestandtheil des Nervengewebes) 1 g. Kalium-, Natrium-, Ammonbromid je 10 g.

Photograph. Apparate

von einfacher aber **solider Arbeit** bis zu. hochfeinsten Ausführung, sowie sämmtliche **Bedarfs-Artikel. Ganz enorm billige Preise.** Apparate von M. 3.— bis M. 585.— Illustrirte Preisliste kostenlos.

Christian Tauber Wiesbaden. W.

Sirolin

Wird von den hervorragendsten Professoren und Aerzten als bewährtes Mittel bei **Lungenkrankheiten, Katarrhen der Atmungsorgane,** wie **Chronische Bronchitis, Keuchhusten,** und namentlich auch in der **Reconvalescenz nach Influenza** empfohlen.

Hebt den **Appetit** und das **Körpergewicht,** beseitigt **Husten** und **Auswurf,** bringt den **Nachtschweiss zum Verschwinden.**

Wird wegen seines angenehmen Geruchs und Geschmacks auch von den **Kindern gerne genommen.**

Ist in den Apotheken zum Preise von Mk. 3.20 per Flasche erhältlich.

Man achte darauf, dass jede Flasche mit untenstehender Firma versehen ist.

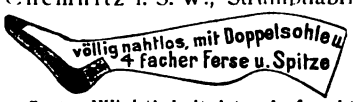
F. Hoffmann-La Roche & Cie., Chem. Fabrik, **Basel & Grenzach** (Baden).

Digitized by Google

Verschiedene Mitteilungen.

– Im Verlag von E. Haberland, Leipzig 91, sind wiederum neue Vorlagen für Tiefbrand erschienen, die für die verschiedensten Möbel reizende Dekors bringen und besondere Aufmerksamkeit verdienen. Die ältere wie die modernste Geschmacksrichtung ist in Entwürfen vertreten. Wer Anregung benötigt, bestelle von der Verlagshandlung den reich illustrierten Katalog.

– Neuheit in Strumpfwaren. Die Firma Paul E. Droop, Chemnitz i. S. W., Strumpffabrik und Versandhaus, durch die von



ihr eingeführten Strumpfersatzfüsse weltbekannt geworden, bringt jetzt eine Verbesserung heraus, die für das konsumierende Publikum von grösster Wichtigkeit ist. Auf elektrisch betriebenen Spezialmaschinen stellt sie alle Arten Strümpfe nebst passenden Ersatzfüssen völlig nahtlos in einem Stück gestrickt her, und zwar Sohle doppelt, Ferse und Spitze vierfach gearbeitet. Da die Strümpfe bekanntlich nur an diesen Teilen verschleissen, so ist hierdurch eine doppelt so lange Haltbarkeit erzielt. Der Preis ist trotzdem billiger, als die gewöhnliche Ware im Laden. Jede Hausfrau sollte sich den reichhaltigen Katalog, der gratis und franko versandt wird, kommen lassen.

Gardinenspanner. Für Privatgebrauch in Haushaltungen existieren jetzt so viel Spannersorten, dass es der Hausfrau schwer fällt, bei Anschaffung eines Spanners die richtige Wahl zu treffen. Die Firma Einhorn Nachfolger in Olbernhau in Sachsen empfiehlt besonders Spanner mit eingesetzten Messingnadeln, da das Aufhaken auf feststehende Nadeln viel schneller geht, als das zeitraubende Anstecken mit Nadeln oder Zwecken. Auf Wunsch liefert obige Firma aber auch Spanner mit eingesetztem Filz zum Anstecken mit Nadeln, und zwar diverse Sorten von 12—16 Mark. Preise verstehen sich inkl. Verpackung ab Olbernhau in Sachsen. Klammernadeln zum Anstecken sind den Spannern beigefügt.

— Durch Krankheit oder Unfall verlorengegangene Glieder zu ersetzen, bietetet namentlich in der Provinz und auf dem Land grosse Schwierigkeiten. Es ist deshalb sehr zu begrüssen, dass es der Firma F. L. Fischer in Freiburg im Breisgau gelungen ist, die Massnahme künstlicher Glieder in ein System zu bringen, um auf diese Weise die Anfertigung künstlicher Beine zu ermög-

(Fortsetzung auf Seite XI.)

Billige Seiden

bis hochfeinste, in unerreichter Auswahl für Strassen-, Gesellschafts- und Braut-Toiletten. Wundervolle Foulards von 95 Pf. p. M. an, meter- und robenweise an Private porto- und zollfrei. Proben franco. Briefporto 20 Pf.

Seidenstoff-Fabrik-Union

Adolf Grieder & Cie, Zürich B 29 (Schweiz)

Kgl. Hoflieferanten.

Garantirt unschädlich! • PLUMEYERS

Bartwuchsbeförderer

(W.-Z. vom Kaiserl. Patent-Amt gesetzl. eingetrag.) Ausgezeichn.: Silb. Medaille, Ehrendiplom Berlin 1901. ist ein unvergleichl. Mittel zur Erreichung ein. schönen Schnurrbartes, der **„Manneswürde“** er wirkt da, wo auch nur die **kleinsten** Härchen vorhanden sind, denn Haare pflanzen kann man noch nicht; man brauche daher nur meinen natürl. wirkenden Bartwuchsbeförderer à 2, 3 u. 4 M. und Porto. Bei Nichterfolg Betrag zurück.

OTTO PLUMEYER, Berlin, Dorotheenstr. 83.

Falten u. Runzeln verschwinden **sofort** durch Gebrauch des

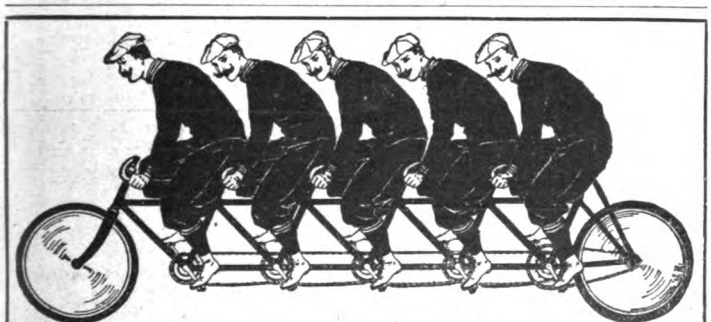
„Fix-Fix“

(gesetzl. geschützt) (Kohlensäure-Repassions-Verfahren).

„Fix-Fix“ gestaltet die Haut jugendfrisch, belebt u. weiss und konservirt dieselbe in bisher unerreichter Weise. – **Einfachste** Anwendung. **Neu!** Aerztlich empfohlen. **Garantie für Erfolg.** Preis Mk. 11.25, 15.75, Nachnahme oder Voreinsendung. Prospekt nur gegen Portoersatz.

Moderne Toilettenkunst, Berlin W.,

Würzburger Strasse 16.



„Superior“-Fahrräder

sind auch für die Saison 1903 unbedingt **die besten** und **dabei erstaunlich billig! Haben Sie Bedarf in Fahrrädern** u. **Fahrrad-Zubehörteilen**, so fordern Sie meinen **Hauptkatalog**, der Ihnen kostenlos zugestellt wird und Ihnen Auskunft giebt, wie **vorteilhaft billig Sie bei mir kaufen!**

Hans Hartmann,

Eisenach 36.

Wer wohlschmeckendes

gutes, feines **Gemüse** bauen will, **der** beziehe **Heinemann's Küchen-** oder **Gemüsegarten,** Preis 1 M. – **Wer wohlriechende Blumen** liebt, **der** beziehe **Heinemann's Kultur der Sommergewächse,** Preis 75 Pf. **Wer** sein **Aquarium** pflegen will, **der** kaufe **Dr. Bade's Zimmer-Aquarium,** Preis 1 M.

Besonders empfohlen:

An Geschmack u. Ertrag alles bisher Gebotene übertreffend:

Heinemanns Mark-Ebsen

Sortiment für 2 Mk. 20 Pfg.

portofrei Deutschland; Oesterr.-Ung.

Heinemann F. C., Erfurt 91.

Hoflieferant

Sr. Majestät des Deutschen Kaisers und Königs von Preussen.

Brennabor Nähmaschinen

bekannt erstklass.

in allen Systemen für Haushalt und Confektion bezieht man am billigsten direkt durch d. allein. Engrosvertrieb **Wm. Leifermann, Hamburg I.** Auf Wunsch Teilzahlung. Preisl. grat.

Damenwohnungen.

1—4 Zimmer m. Kochgelegenheit, vollständig in sich abgeschlossen. Billiger Lebensunterhalt durch gemeinsamen Haushalt. Schutz für Person u. Eigenthum. Gemeinsame Interessen, keine spekulative Ausbeutung. Geselliger Verkehr ohne persönl. Beschränkung. Kein Stift, sondern genossenschaftliche Vereinigung Berlin-Schöneberg, Hauptstrasse 20a, Akazienstr. 5. Charlottenburg, Marchstrasse 4/5, Mommsenstr. 6. Potsdam, Marienstr. 11. Prospekte gratis vom Vorstand des **Damenheim,** Hauptstrasse 20a. . . . . .

Amateur! Beschneide Dein Bild

mit unseren reizenden Apparaten mit genauen Formatangaben! Dieselben sind zu haben in allen einschlägigen Geschäften:

13,5 19 26 cm Schnittlänge
zu **4,–** **7,50** **12,–** Mk. per Stück,

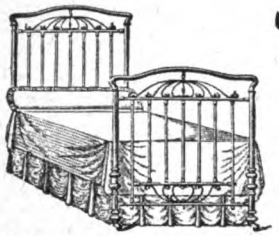
wo nicht, direkt von uns mit 70 Pf. Portozuschlag unter Nachnahme. Prospekte gratis und franko.

Guido Schneider & Co., Rochlitz i. S. 5.

Digitized by Google

Dunlop

-Reifen nach dem neuen Patentverfahren, sind viel dauerhafter und widerstandsfähiger, der Lauf ist viel leichter und schneller, trotzdem kosten sie weniger als seither. In Qualität u. Konstruktion unübertroffene Bereifung. Verlangen Sie für Fahrrad und Automobil nur **Dunlop-** **Pneumatic.**



Verbessere Dein Bett

durch Primissima-Matratze mit neuem .... Kettengliedernetz.

Man lehne Nachahmungen ab.

20% wertvoller und nicht theurer als bisherige **„Non plus ultra"-Matratze**

Langjährige Garantie!

Pracht-Katalog über Moderne Metall-Bettstellen gratis.

Westphal & Reinhold, Berlin, Leipzigerstr. 90.

Ueberall erhältlich.

Magere

erhalten **schöne üppige Figur** und **dauernd volle Form** der **Büste** durch Apotheker Vertes **echte**

Robose-Pillen

völlig arsenikfrei.

Pro Dosis (zum Erfolg genüg.) 6 M. (Port. 20 Pf.)

Rud. Hoffers, Cosm. Laboratorium, **BERLIN-Karlshorst 6.** Fernsprecher 116

Stadtverkauf Berlin, Reichenbergerstr. 55.

Photogr.-Apparate

Artikel. Liste frei.

enorm billig

auch Ratenzahlg.

C. PHOTOFIX BERLIN 53

„Die Küche im Monat"

vorzüglich. Koch- u. Einmach-Rezepte, Resteverwertung, Hauswirtschaftlich. u.s.w. u.s.w. Postzeitungsliste 4435. ¼jährlich 50 Pfg. Probenummern ⁂ gratis ⁂ vom Verlag

M. Abbes v. Bennigsen, Holzminden.

Dr. med. Pfeuffer's Hämoglobin

(d. Erfind. 20 927 vom 10. Juni 1882 ab.)

In der kgl. Universitäts-Kinderpoliklinik zu München, Reisingerianum etc. fortwährend in Anwendung. Für **Erwachsene** und für Kinder! — Vorzügliche Zeugnisse. — Beste Wirkung bei Blutarmut und Bleichsucht, sowie gegen Schwäche nach Influenza-Fieber. — Erhältlich in den Apotheken à Mark 1.60 und à Mark 3.—.

Engros: Ludwigs-Apotheke, München.

Chinesische Nachtigallen

prächtige feurige Schläger, Stück 5 Mark. Afrikanische Prachtfinken reizende, kleine bunte Sänger, Paar 2,50 Mk., 5 Paar sortirt 10 Mk. Harzer Kanarien-Vögel, edle, flotte Hohl- u. Klingelroller Stk. 6, 8, 10, 12 Mk. vers. unt. Garant. Leb. Ankunft geg. Nachn. **L. Förster,** Vogel-Versand, **Chemnitz i. S.** Ausführliche Preisliste gratis und franko.

Tausende treuer Kunden bezeugen:

Poetko's Apfelwein

• • **ist der Beste.**

Versand in unerreichter Güte.

Von 35 Liter aufwärts à 30 Pfg. Auslese à 50 Pfg. pro Liter excl. Gebd. ab hier

Ferd. Poetko, Guben 51.

Inhaber der Kgl. Preuss. Staats-Medaille „Für den besten Apfelwein".

Grösste Apfelweinkelterei Norddeutschlds.

Musikinstrumente

f. Orchester, Schule u. Haus.

Geschäftshäuser: St. Petersburg, Moskau, London.

Jul. Heinr. Zimmermann, Leipzig,

Neu erschienene Preisliste frei.

Haarfärbekamm

graue od. rothe Haare **echt** blond, braun oder schwarz färbend. Völlig unschädlich!

Jahrelang brauchbar. Stück 3 Mark.

— Diskrete Zusendung i. Brief. —

Rudolf Hoffers, Cosm. Laboratorium, BERLIN-Karlshorst 6.

Stadtverkauf Berlin, Reichenbergerstr. 55.

КЭФИРЪ

Broschüren über **Kefyr,** ein für **Lungenleidende** u. **Blutarme** ärztlich vielfach empfohlenes **Milchgetränk** versendet kostenfrei **Erste Kaukasische Kefyr-Anstalt Breslau I.**

Empfehlen unsere selbstgekelterten

Ahr-Rotweine

garantiert rein von **90 Pfg.** an pr. Liter, in Gebinden von 17 Litern an und erklären uns bereit, falls die Ware nicht zur grössten Zufriedenheit ausfallen sollte, dieselbe auf uns. Kosten zurückzunehmen. **Proben grat. u. franco. Gebr. Both, Ahrweiler Nr. 251.**

Briefmarkenpreisliste

gratis 80000 Preise. Viele Abbildung. Ankauf v. Samml. u. einzel. Marken.

Philipp Kosack, Berlin C. Burgstr. 8, am Königl. Schloss

Zauber

und **Liebe.**

Lehrbuch d. geheimen Künste, Liebe einzuflössen, zu erhalten oder zu vernichten, nebst Einweihung in geheime Wunderkräfte aller Art, nach alten Quellen bearb. von Faustulus. Pr. verschloss. 1.95. (Briefm.)

Schlöffels Verlag, Leipzig 48.

GRAND VINS DE HAUT-SAUTERNES

CHÂTEAU LA MONTAGNE

1898er 1899er 1900er

M. 1.50 p. Flasche

M. 2.50 „ Ia. Qual. (crême)

in Kistchen von 25 Fl. gegen Nachnahme incl. Porto. Man wende sich an den Regisseur des Château la Montagne bei Preignac (Gironde, Frankreich).

Gratis! und franco send. illustrierte Preisliste üb. alle

Hygien. Bedarfs-Artikel

Bill. Pr.: Damenb. Dtz. 50 u. 75 Pf. Gürtel daz. 50 u. 80 Pf., nach Dr. Fürst 2 Mk. **H. W. Adam, Berlin N. O. 43.** Gummiwaren- und Verbandstoff-Fabrik.

D. R. G. M. 142258

Alle Beinkrümmungen verdeckt elegant nur mein mech.

Bein-Regulier-Apparat

ohne Polster oder Kissen.

!Neu! Katalog gratis.

E. Seefeld, Hof 9, Bayern.

Fell-Schaukelpferde

sow. alle Gattungen **Wagen i. eleg. Ausführung** versend. zu bill. Preisen direkt an Private **W. Morgenstern, Strassberg bei Wigandsthal i. Schl.** Illustr. Preisliste gratis u. franco.

Verstellbare, zusammenlegbare

Gardinen-Spanner

mit eingesetzten Messingnadeln

zum Flachstellen \ pro mit 6 Pflöcken / Spanner **10.— Mk.** aufgestellt 4 Meter lang, 2 Meter breit,

zum Hochstellen \ pro mit 3 Kreuzfüssen / Spanner **12.50 Mk.** aufgestellt 4 Meter lang, 2 Meter hoch,

inkl. Verpackung ab Olbernhau, geg. vorherige Cassa oder Nachnahme.

Passend für alle Gardinen-Grössen bis zu 3.80 Meter Länge u. 1.80 Meter Breite, **durch deren Benutzung das lästige Plätten der Gardinen ersetzt wird,** empfiehlt

Einhorn Nachfolger, Olbernhau i. S.

Abbildung auf Wunsch gratis u. frko.

Billigste Photogr. Handlung!

Erstaunlich billige Preise! Handcamera zu 6 Aufn. 9×12 Zeit- und Mom.-Verschluss **9 Mk.** Besser zu 12 Aufn. **15 Mk.** Hochelegant mit prima Aplanat u. Distance-Stellung **30,00 Mk.** Klappcamera m. Schlitzverschluss, prima Rapid-Applanat m. 6 Cassett. **75 Mk.**

Preisliste mit Gelegenheitskäufen **gratis.**

Grass & Worff. Berlin. Junkerstr. 1. Potsdamerstr. 9.

Weltberühmte Zeitzer Kinder-Wagen

Sportwagen, Kindermöbel, Normalpulte etc. kaufen Sie am besten und billigsten im Ersten Versandhaus Zeitzer Kinderwagen und Holzwaren in Zeitz 21.

Aeltestes Versandhaus der Branche am Platze. **Versand an Private.** ⁂ **Katalog kostenfrei.** Viele Anerkennungen.

Sie verdienen

auf die leichteste Art **sehr viel Geld** durch Verkauf meiner

„Caesar"-Räder und „Caesar"-Pneumatic,

welche in Saison 1903 entschieden **am allerbilligsten sind.**

Neueste Preisliste gratis u. franco.

F. A. Lange, Leipzig 1

Carlstrasse 22.

Digitized by Google

lichen, ohne dass der Patient an den Ort der Fabrikation zu bringen ist. Mit ihrem Dörflinger-Bein hat die Firma grosse Erfolge erzielt, und ist dasselbe heute schon auf dem ganzen europäischen Kontinent im Gebrauch. Zahlreiche Zeugnisse von Trägern der Dörflinger-Kunstbeine beweisen die Vortrefflichkeit dieser für die Menschheit so segensreichen Erfindung aufs schlagendste.

– Eine Firma, von welcher zuverlässig gute Apfelsinen, wie man sie nicht besser wünschen kann, bezogen werden können, ist die Firma Ernst Schroeder in Hamburg I, die nur beste süsse saftreiche aromatische Apfelsinen zum Versand bringt und sich ausdrücklich verpflichtet, nichtgefallende Ware ohne jegliche Kosten für den Empfänger zurückzunehmen. Dem Grundsatz, ihre Abnehmer auf das Beste und Billigste zu bedienen, hat die Firma Ernst Schroeder in Hamburg I ihren ausgedehnten Kundenkreis zu verdanken. Jeder Liebhaber von köstlichen Apfelsinen lasse sich sofort Preisliste senden.

– Immer häufiger werden die Anpreisungen von Fahrrädern und Fahrradteilen, und um so schwieriger wird es, beim Ankauf solcher das Richtige zu treffen. Trotzdem es sehr schwer ist, irgendeiner Marke den Vorzug zu geben, so ist dies an der Hand des Katalogs der Superior-Fahrrad-Manufaktur Hans Hartmann, Eisenach, doch gelungen. Der überaus reichhaltige Prachtkatalog dieser Firma, dessen Aeusseres uns schon imponieren muss, führt uns eine grosse Auswahl von Fahrrädern und Zubehörteilen vor Augen, und ist es dem Bemittelten, wie auch dem weniger Bemittelten ein leichtes, aus diesem Katalog das Richtige zu treffen, da jedes Fahrrad sowie auch jeder Teil sachgemäss und genau beschrieben

(Fortsetzung auf Seite XIII.)

Germania-Fahrräder
sind unübertroffen die besten!
Seidel u. Naumann, Dresden.

Beliebte Badeapparate sind heizbare Badestühle (von 48 Mk.), Zimmer-Schwitz-Apparate (von 18 Mk.), Zirkulations-Badeeinrichtungen (von 80 Mk.), u. leicht transportable Normal-Badewannen neuester Konstruktion (von 28 Mk.) an. Sanitätswerke Moosdorf & Hochhäusler, Berlin 108, Köpenicker Landstrasse.
Illustrierte Preislisten kostenfrei

Feldbahnen
ARTHUR KOPPEL
Berlin C. 2. A.

Continental
PNEUMATIC
Bester Reifen für Fahrrad und Automobil
Continental Caoutchouc & Guttapercha Comp., Hannover.

BROCKHAUS
Neue revidierte
Jubiläums-Ausgabe
1901-1903
17 Bände zu je 12 M.
Lieferung des Werkes gegen
Monatsraten
von 4 Mark.
Wandregal
in Eiche oder Nussbaum
36 Mark
gegen Erhöhung der Monatsrate um 1 Mk.
BIAL & FREUND
Breslau II Wien XIII.
Muster und Prospekte = gratis und franko. =
LEXIKON

Honig! Garant. naturreinen Blüten-Speise-Honig.
I. Qual., versende die 10 Pfd.-Dose zu 6,50 M. franko. Nichtconv. nehme zurück.
H. ROTER, Bienenzüchter
Hoflieferant,
Thuele 5 bei Friesoythe (Oldenbg.).

Damenbart
Gesichts- und Armhaare etc. beseitigt in wenigen Minuten Plumeyer's Haar-Entferner, garantirt unschädl. Dose 2,50.
Plumeyer, BERLIN, Dorotheenstr. 83.

Prima Gasglühlichtstrümpfe
100 St. 17,50, bei 200 St. 16,50 per 100 fr. incl. Verp. durch g. Deutschl. u. Oesterr. versendet gegen Nachn.
„AURORA" Gasglühlichtges. Breslau 1.

Rauchen Sie
A
B C
A·BATSCHARI·
CIGARETTES
BADEN-BADEN

Digitized by Google

· · Alle 20 Tage ab Hamburg und ab Konstantinopel · ·

Man verlange Prospekt C! ○ **Mittelmeer-** und

Orientfahrten nach Lissabon, Gibraltar, Algier, Tunis, Malta, Piräus, Smyrna, Konstantinopel
Passage und Verpflegung I. Kl. bis Konstantinopel von M. 300.– an.

Deutsche Levante-Linie, Hamburg 11

Die Marke "VORWERK" führt jedes bessere Geschäft!

Herz-Stiefel

mit dem „Herz" auf der Sohle
berühmt durch Solidität
Eleganz u. vorzügliche Passform.

Engros von der **FRANKFURTER SCHUHFABRIK A.G.** vorm: **Otto Herz & Co.**

Immer jung! Immer schön!

"BEETHAM'S **Larola**" Regd.

Beetham's Lait-Larola übertrifft alle anderen Präparate zur Erhaltung des Teints im Winter, schützt ihn gegen Frost, kalten Wind und hartes Waschwasser. Es erhält die Haut sanft, zart und weiss, verhütet und beseitigt Sprödigkeit, Röthe, Reizbarkeit, Aufspringen u. s. w. Zu haben bei allen feinen Parfümerien in Flaschen zu Mk. 1.–, M. 2.– und M. 3.50. In **Würzburg**: Karl Hoffmann, in **Bonn**: Frau Herm. Rolshoven, in **Aachen**: A. H. Kendall, in **Düsseldorf**: Rud. Feldsieper.

Krankenfahrstühle
Krankenmöbel
jeder Art fabriziert
RICH. MAUNE
Katalog gratis! **Dresden-Löbtau 9.**

SCHÖNE BÜSTE

erzielt m. in 2 Monaten durch d. **PILULES ORIENTALES** die einzig echten und als *gesundheits-zuträglich garantirt*, welche ohne die Taille zu vergrössern ein **graziöses Embonpoint** erzeugen. Flac. m. Notiz M. 5.30 franko. **Ratié**, Apoth. 5 Pass. Verdeau, PARIS Dépots: *Berlin*, B Hadra, Apotheker, Spandauerstr. 77; *Budapest*: J. V. Török, Apoth.

Tschnibl-Pschampf

Zittern (besonders in Gegenwart Anderer) heilt schnell und sicher **Julius Wolff,** Berlin W., Hohenzollernstrasse 16. Atteste von Geheilten, sowie von den Professoren **Esmarch, Billroth, Nussbaum, Wagner** etc. werden zugesandt.

Echte Briefmarken.

50 versch. Spanien 1. 19 Peru 60 25 Brasilien 90 Pf. 6 Hawaii 80 10 Preussen 80 Pf. 6 Sachsen 60 15 Luxemburg 45. 9 Bosnien 60 20 Argentina 75. 6 Venezuela 35 80 versch. Australien 4.–. 750 versch. aller Welttheile 12.–. Preisl. grat. **Ernst Waske, Berlin W.**, Friedrichstr. 66.

Gesichtshaare

entfernt **für immer Epilol.** Die Proeinzig zedur ist schmerzlos, die Wirkung sicher. Epilol zerstört die Haarwurzeln vollständig, die Haare fallen aus und wachsen nie nach. Preis für schwachen Wuchs 6 M., für starken 8 M. **F. Marcalous, Prag-Smichow.**

+Magerkeit+

Schöne volle Körperformen durch unser orientalisches Kraftpulver, **preisgekrönt goldene Medaille Paris 1900, Hygiene-Ausstellung**; in 6–8 Wochen bis 30 Pfd. Zunahme garantirt. **Streng reell – kein Schwindel. Viele Dankschreiben.** Preis Carton **2 Mk.** Postanweisung oder Nachnahme mit Gebrauchsanweisung.
Hygien. Institut D. Franz Steiner & Co. BERLIN 22, Königgrätzerstr. 78.

Wer im Gesicht **Pickeln,** **Mitesser, Sommersprossen, Schönheitsfehler** hat und durch eine diskrete neue Methode davon befreit werden möchte, sende seine Adresse und 50 Pfg. in Marken an das Cosmetische Laboratorium von **Rudolf Hoffers,** BERLIN-Karlshorst 6. Fernsprecher 116.

Jeder Kenner raucht

Russische Handarbeits-Cigaretten aus der **Thür. Cigarett.-Fabrik „Rudelsburg"**
Bad Kösen
Dieselben sind unerreicht an Güte und Qualität, vorzüglich im Geschmack. Einfache Cartons ohne jegliche Ausstattung. No. 5=2 Pf., 6=3, 8=4, No. 10=5 Pf. **– In 100 Stück-Pack. 15 % billiger. –** Versandt direkt von 500 Stück an portofrei per Nachnahme. – Vertreter gesucht.

Sie sparen

fast die Hälfte bei directem Bezug aus der Fabrik von **Paul E. Droop, Chemnitz** i. S. W.
Specialität: Ersatzfüsse nahtlos mit Doppelsohle
Schneide alten Fuß ab, nähe neuen überwendlich an. Bei jedem Strumpf anwendbar. Verlangen Sie Katalog, der gratis und fco. versandt wird und alle Sorten **Strümpfe und Socken** nahtlos mit Doppelsohle, **Normal-** und poröse **Unterkleidung** für Sommer und Winter enthält.

Für 5 Mark

versenden franco brutto ca. 10 Pfund = 52 Stück unserer allgemein beliebten, **beim Pressen beschädigt. feinen milden Seifen,** sortirt **nach freier Wahl der Besteller** in Veilch., Ros., Pfirsichbl., Vaselin-Cold-Cream, Lanolin-Cold-Cream, Mandelkleien, Glyc.-Cold-Cream, Maigl., Reseda, Jasmin etc. *Zahllose Anerkennungen.*
Bergmann & Co., Berlin, Postamt 87.

DIE SÄCHSISCHE REVOLVER-ORCHESTRION-FABRIK F. O. GLASS. Klingenthal i. Sachs.
liefert **Revolver-Orchestrions** neuester, vollendetster Construction zu **Concert- und Tanzmusik** für Restaurants, Concert- u. Tanz-Säle, Privatwohnungen, Villen, Schlösser u. s. w. in solidester Ausführung unter vollständiger Garantie. Zahlreiche Referenzen stehen zur Seite. Kataloge grat. u. franco

Damenbart, Mitesser, Leberflecken,
Muttermale, Warzen u. **Hühneraugen** entfernt unter Garantie im Moment schmerzlos, ohne Nachteil für die Haut, dauernd Dr. Earlet's vielgerühmte Anweisung **„Charis"** i. illustr. Buch **„Aerztliche Ratschläge"** à M. 1.– Marken (Nachn. M. 1.30). Direkt zu beziehen vom **Medicinischen Verlag von Goethe, Dresden 54.**

Digitized by Google

ist. Ganz abgesehen davon, sind die Preise so enorm billig, dass man nicht lange zögern soll, sich beim Ankauf von Fahrrädern und Fahrradteilen an die Firma Hans Hartmann, Eisenach, deren Superiorfahrräder schon einen Weltruf erlangt haben, zu wenden. Den Prachtkatalog versendet die genannte Firma gratis und franko.

– Wie herausgenommen aus dem Schmuckkästchen der Natur mutet den Wanderer die Wilhelmshöhe bei Cassel an. Der so eigenartig durch seine Bergformationen wirkende Gebirgszug bildet den Hintergrund, an den sich der grossangelegte, in seinem

Pflanzenwuchs mannigfache Park harmonisch angliedert. Da, wo der Park in das eigentliche Gebirge mit seinem Hochwald verläuft, liegt am Eingang vom felsigen Druseltal Gossmanns Naturheilanstalt. Sie wurde 1888 begründet, also gerade zu einer Zeit, wo im Volke eine Bewegung zugunsten der Naturheilkunde sich geltend machte. Man hatte einsehen gelernt, dass sich in jedem Organismus eine Kraft findet, die beim Auftreten von Störungen die Ausgleichung derselben besorgt: die Naturheilkraft. Eine wahre Heimstätte hat das Naturheilverfahren in der Gossmannschen Heilanstalt gefunden, wo alle Bedingungen vorhanden sind, seine Hülfsmittel voll und ganz zur Anwendung zu bringen. Neben dem Besitzer Herrn Direktor H. Gossmann, unterstützt von einem langjährig geschulten Personal, ist seit vielen Jahren Frl. Dr. med. Sophie Gomberg als Frauenärztin in der Anstalt tätig. Als dirigierender Arzt fungiert gegenwärtig Herr Sanitätsrat Dr. med. Bilfinger.

Inseraten-Annahme: In der Expedition **Berlin SW. 12**, Zimmerstrasse 37–41, sowie in den folgenden Filialen **Breslau,** Schweidnitzerstr., Ecke Carlsstr. 1, **Cassel,** Obere Königstr. 27, **Dresden,** Seestr. 1, **Düsseldorf,** Schadowstr. 59, **Elberfeld,** Herzogstr. 38, **Frankfurt a. M.,** Zeil 63, **Hamburg,** Neuerwall 60, **Hannover,** Georgstrasse 39, **Köln a. Rh.,** Hohestr. 145, **Leipzig,** Petersstr. 19, **Magdeburg,** Breiteweg 184, **München,** Kaufingerstr. 25 (Domfreiheit), **Nürnberg,** Königstr. 33-37, **Stuttgart,** Königstrasse 11. – Der Preis für die viergespaltene Nonpareille-Zeile oder deren Raum beträgt 3,50 Mark, unter der Rubrik „Angebotene Stellen" Mk. 1.–, unter der Rubrik „Gesuchte Stellen" Mk. 0.80. – Inserate müssen spätestens vierzehn Tage vor dem Erscheinungstage aufgegeben werden.

Für nur ½ Pfennig
Erfrischendes pikantes Getränk
sofort fertig.
1 Glas Zuckerwasser mit 5 Tropfen
(Alcool de Menthe.)
de Ricqlès Pfeffermünzgeist.
gleichzeitig bestens bewährt bei:
Kopfschmerzen, Migräne, Neuralgien,
verschafft wohlthuende Beruhigung b. Nervenaufregung, Schlaflosigkeit.
Nur echt in Originalflacons mit dem Namen **Ricqlès.**
Preis M. 1.25, 1.80, 3.30.
Ueberall erhältlich.
Ricqlès Depot, Frankfurt a. M.

Gebr. Stark, Pforzheim Bez. 35.
langjährige Lieferanten Hunderter adeliger und fürstlicher Häuser, empfehlen ihre hochmoderne letzte Neuheiten aller Arten goldener und silberner Schmucksachen sowie echt silberner und garantiert schwer versilberter Bestecke, Tafelgeräte, Luxuswaren etc. zu allerbilligsten Preisen.

No. 11250. Brosche, 14karat. Gold, 2 Smaragd, 1 ganze Perle, 3 Brillanten Mk. **135.–**

No. 10119. Opal und Perle
14 Karat . . Mk. **15.–**
8 Karat . . Mk. **10.20**

No. 5665. Brillant, 14 karat., Mk. **98.–**

No. 11211. Silber 800/1000, Patinirt mit Granat-Cabouchon, Mk. **5.90.**

No. 22 2500. Silber 800/1000, **12 Gabeln oder Löffel,** gramm. 850, **Mk. 91, 12 Messer,** gramm. 280, **Mk. 50.**

„Nur tadellose Arbeit unter Garantie für Feingehalt. – Alte Schmucksachen arbeiten wir zu modernsten Stücken und nehmen Gold, Silber und Edelsteine in Zahlung. ═══ Kataloge an Jedermann gratis und franko ═══

Verlangen Sie
Preisliste gratis oder geg. **40 Pfennig** interessanten und belehrenden illustrirten Katalog über
Hygienische Bedarfsartikel
Medicinisches Warenhaus
Wiesbaden C. 3.

Briefmarken billigst. Preisliste send. franko **August Marbes in Bremen.**

Das schönste Pferd
mit krankem Hufe ist so gut wie wertlos, und die meisten Hufkrankheiten sind Folgeerscheinungen unterlassener Hufpflege, deshalb hält jeder erfahrene Pferdebesitzer streng darauf, dass die Hufe seiner Pferde täglich gereinigt und mit **Wolzendorff's Med. Huffett** bestrichen werden, um das Saumband und den Strahl vor dem Austrocknen und Einreissen zu schützen und die Bildung von Hornspalt etc. zu verhindern. **Geprüft u. empfohlen seitens namhafter Autoritäten,** hervorr. Referenzen langjähriger Besteller. Keine Nachnahme, keine Vorausbezahlung. Preis für 2 Büchsen à 2½ Kilo **M. 6.–** franko einschliesslich Verpackung.
Gebrüd. Wolzendorff, Breslau, Gräbschen.

Williams Schreibmaschine
mit sofort sichtbarer Schrift.
Williams Williams

Beste Schreibmaschine der Welt. ● **Knauer & Eckmann, Hamburg W.**

KLEINERT'S AMBASSADOR- u. **GEM-** Schutzblätter sowie Hookon Strumpfhalter sind praktischen Damen unentbehrlich
Geführt in allen besseren Geschäften

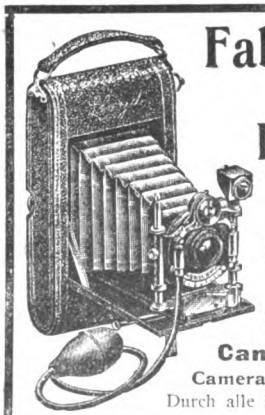
Haemorrhoiden werden beseitigt. Preis 3 Mark. **Dr. Boes & Co., Berlin,** Markgrafenstr. 99n.

Der Frauenbart w. für immer entfernt nur durch **Elektrizität.** Broschüre 20 Pf. **Elektrotherapeutische Anstalt, Leipzig,** Liebigstr. 8.

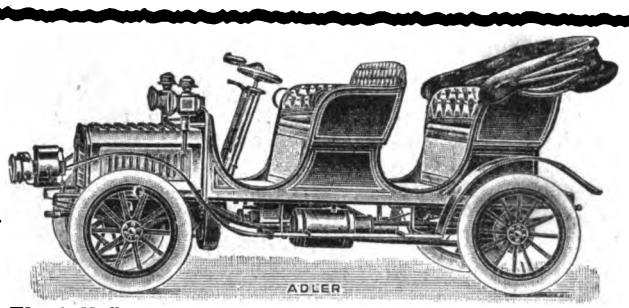
Photographiren ohne Tageslicht
gelingt ohne Weiteres mit der
Magnesiumlampe „Sedinia".
Prospekt grat. u. franco. Illustr. Anleitg. z. Magnesiumaufnahmen franco gegen Einsendung von 60 Pfg. Marken.
K. VISBECK, Stettin W. 1.

Saiten-Instrumente
Violinen, Celli, Mandolinen, Guitarren etc. liefern gegen
geringe Monatsraten
Illustr. Kataloge gratis u. franko.
Bial & Freund in Breslau II.

Fabrik photogr. Apparate auf Aktien
vorm. R. Hüttig & Sohn
Dresden-A., Schandauerstr. 76
Berlin. Wien. Hamburg. Paris.
Spezialitäten:
Gnom-, Mercur-, Monopol-Handcameras – Filmcameras **„Lloyd"**
Klapp-Cameras – Schlitzverschluss-Klapp-Cameras **„Record"** – **Stativ-Cameras** – **Projections-Apparate.**
Cameras in allen Preislagen von Mk. 3 bis Mk. 400.
Durch alle Handlungen zu beziehen. ● Preislisten gratis und franko.



Digitized by Google



Adler Motorwagen

(Neueste Modelle.)

8- bis 14-pferdige Ein- und Zweicylinder Adler-Motoren

In vollendeten Ausführungen. – Kataloge und Referenzen auf Wunsch.

Adler Fahrradwerke vorm. Heinrich Kleyer, Frankfurt a. M. 9.

Spezialitäten: Motorwagen, Fahrräder, Schreibmaschinen und Motor-Zweiräder.

Viele höchste Auszeichnungen. Staatsmedaillen etc.

Einstellräume (Garages), Frankfurt a. M., Velodrom, Gutleutstrasse 29, Telephon 3718. *Vertreter gesucht, wo nicht vertreten.*

Korpulenz Fettleibigkeit

wird beseit. d. die **Tonnola-Zehrkur.** Kein starker Leib, keine starken Hüften mehr, sondern **jugendl. schlanke, elegante Figur** und graziöse Taille. **Kein Heilmittel, kein Geheimmittel,** sondern naturgemässe Hilfe. Garantiert unschädlich für die Gesundheit. Keine Diät, keine Aenderung der Lebensweise. Vorzügliche Wirkung. Packet 2,50 M. franko gegen Postanweisg. od. Nachnahme.

D. Franz Steiner & Co.
BERLIN 16, Königgrätzer-Strasse 78.

Professor Finsen's neues Verfahren verbürgt

Haupthaar wie Bart

bis 45 mm Länge schon nach 10 Tagen

Erfolg nachweislich. Man verlange **gratis** Prospecte und ärztliche Berichte vom Verlagsinstitute

H. Fortagne Nachf. in Dresden 81.

Birkedal Hartmann & Co., Bordeaux
Hartmann Fils Frères, Cognac

Burgunder- und Bordeaux-Weine

Rum & Cognac

Gut abgelagerte Waaren der besten Jahrgänge. Bill. Preise. Directe Corresp. erbet.

Flobert-Gewehr (Vogelflinte)

Ganze Länge 75 cm, mit Patronenauswerfer, poliertem **Nussholzbackenschaft, Vorderschaft,** Sicherheitsverschluss, Cal. 6 mm, **Mark 6.–** per Stück, Porto 50 Pfennige, Kugelpatronen 100 Stück **Mk. 0.70,** Schrotpatronen **Mk. 1.80.**

Umsonst u. portofrei versenden wir unsern gross. illustr. Hauptkatalog m. ca. 2500 Abbildungen über alle vorkommenden Warengattungen. Preise billigst. Ia. Qual. Ware.

S. von den Steinen & Cie., Wald bei Solingen 337, Stahlwarenfabrik und Versandhaus.

Können Sie rechnen?

Der berühmte Freiburger Münster Turm.

Dieser Turm ist 116 Meter hoch. Denken Sie Sich nun die 50 fache Höhe desselben, dann haben Sie das Maß, welches die in 2 Jahren in Gebrauch genommenen Schnellhefter „FORTSCHRITT" einnehmen würden, wenn man sie „ungefüllt" in einem Stoß übereinander aufschichtete.

Noch niemals hat sich ein derartiges Fabrikat so unglaublich rasch eingeführt, noch niemals ist aber auch etwas gleich Gutes a. d. Markt gekommen!

Lassen Sie Sich in einer Schreibwaren-Handlg. den echten, mit dieser Schutzmarke versehenen Schnellhefter Fortschritt zeigen (minderwertige Nachahmungen weisen Sie zurück!) oder verlangen Sie Gratismuster dieses für Jedermann brauchbaren Artikels nebst Preisliste über andere nützliche Sachen von:

„FORTSCHRITT" Fabrik für Patentartikel der Schreibw.-Branche G.m.b.H. FREIBURG i.B.

Tausende freiwilliger Anerkennungsschreiben, ähnlich wie das folgende, sind seit Bestehen meines Geschäftes bei mir eingegangen.

Berlin, 28. October 1902.

Ich habe die Cigarre, die ich lange suchte und nirgends fand, endlich bei Ihnen gefunden, und ich bitte nun wieder um gefällige Zusendung einer gleichen Kiste „Marke Gerbode".

Hochachtend
gez. **U. Platz.**

200 Stück-Kiste Marke Gerbode Mk. 18.— portofrei.

Carl Gerbode,

Reichsbank-Giroconto.

Giessen 1.

Import — **Cigarren** — Export.

Druck und Verlag von August Scherl G. m. b. H., Berlin SW., Zimmerstraße 37/41. — Für die Redaktion verantwortlich: Chefredakteur Paul Dobert, Berlin; für Redaktion und Herausgabe in Oesterreich-Ungarn verantwortlich: B. Wirth, Wien. — Für den Anzeigenteil verantwortlich: Franz Boerner, Berlin.

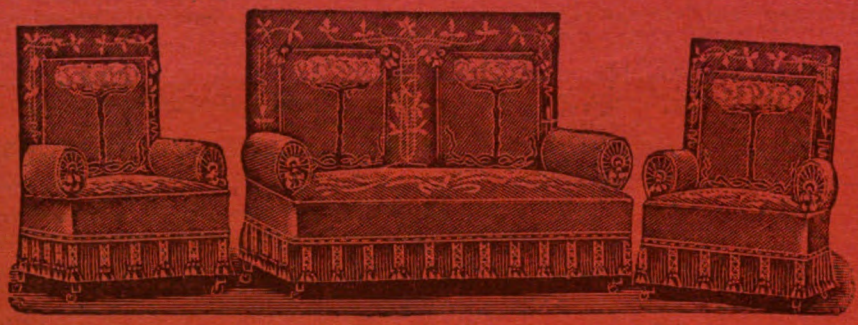
Digitized by Google

Hermann Jacob & Braunfisch

Vereinigte Berliner Möbel-Fabriken und Tapezier-Werkstätten

Berlin O.

Alexanderstr. 27a nur 2. Hof, kein Laden. Keine Zweig-Geschäfte!



Specialität:

Illustrierte Pracht-Kataloge für Möbel, Dekorationen, Gardinen, Teppiche kostenfrei.

Wohnungs-Einrichtungen.

Besichtigung unserer grossen Möbel-Ausstellung ohne Kauf-Verpflichtung erbeten.

Zweckmässigste Pensions- und Relictenversorgung für die Privat-Beamten aller Berufsstellungen durch die Versorgungskassen des

Deutschen Privat-Beamten-Vereins zu Magdeburg

Pensionskasse: Renten bis zu 7000 Mark. **Unbedingter Rechtsanspruch** auf Pension bei Alter und Invalidität. **Alterspension bedingungslos** zahlbar beim vollendeten 65. Lebensjahre; **Invaliditätspension** bei **Berufsinvalidität**, d. h., wenn der Versicherte nicht mehr im Stande ist, einem **seinem bisherigen Berufe, seinen Kenntnissen, seiner sozialen Stellung entsprechenden** Erwerbe nachzugehen.

Wittwenkasse: Wittwenrenten bis 3000 Mark; feststehende wie auch mit den Beitragsjahren steigende Rentenversicherung möglich.

Begräbniskasse: Begräbnisgeld bis 1500 Mark. — **Hohe Dividende.**

Krankenkasse: Hohes, bares, tägliches Krankengeld, freie ärztliche Behandlung etc. etc. **Absolut freie Arztwahl.**

S. d. Inserat umseitig.

Ich ersuche

um kostenlose Zusendung der Statuten des deutschen Privat-Beamten-Vereins und seiner Versorgungskassen sowie sonstiger orientierender Drucksachen.

Name und Stand:

Ort und Wohnung:

Digitized by Google

Deutscher Privat-Beamten-Verein

zu Magdeburg.

Pensionskasse.
Wittwenkasse.
Begräbniskasse.
Krankenkasse.
Waisenkasse.

Korporationsrechte.
Staatliche Oberaufsicht
20000 Mitglieder in
400 Zweigvereinen und
Verwaltungsstellen.

Wohlfahrtseinrichtungen. Vermögen ca. 7 Millionen Mark

Vereinsbeitrag halbjährlich 3 Mark.

Alle Kassen sind auf **streng versicherungstechnischer Basis** errichtet und gewähren ihren Mitgliedern einen

rechtlich greifbaren — präcis umschriebenen — versicherungstechnisch vollgedeckten

Versorgungsanspruch.

Viele Hundert der bedeutendsten Firmen haben in Anerkennung der Leistungsfähigkeit u. Sicherheit der Versorgungskassen des Deutschen Privat-Beamten-Vereins ihre Angestellten durch Betheiligung an denselben pensionsberechtigt gemacht; desgl. haben zahlreiche Vereine und Verbände durch Vertragsabschluss mit dem Deutschen Privat-Beamten-Verein die Versorgungskassen desselben Ihren Mitgliedern zugängig gemacht

POSTKARTE.

5 Pf.

Titl.

Deutscher Privat-Beamten-Verein

Magdeburg.

Adelheidring 31.

Es kann daher

Jedem Privatbeamten
Jedem Arbeitgeber
überhaupt
Jedem im privatwirtschaftlichen Erwerbsleben Stehenden

nur dringend geraten werden, die Versorgungskassen des Deutschen Privat-Beamten-Vereins zur Sicherstellung ihrer und ihrer Angestellten Zukunft zu benutzen.

Zur Einforderung von Prospekten und sonstigen orientierenden Drucksachen wolle man sich der

nebenstehenden Postkarte

bedienen.

S. d. Inserat auf der vorhergehenden Seite.

Digitized by Google

Heft 14

DIE WOCHE

MODERNE ILLUSTRIERTE ZEITSCHRIFT

-Alle sieben Tage ein Heft-

BERLIN 1903
Zimmerstrasse 37/41.

Preis: 20 cents

Druck und Verlag von August Scherl G. m. b. H.

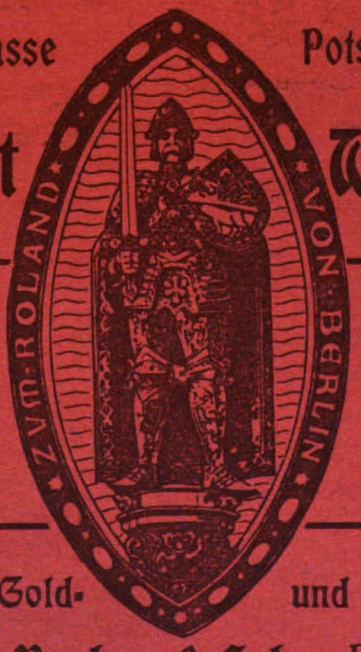
Digitized by Google

Schönster Ersatz für seidene Wandspannstoffe.
Zu beziehen durch alle erstklassigen Tapeten-Geschäfte.

„Roland von Berlin"

127-128 Potsdamerstrasse — Potsdamerstrasse 127-128

Wein-Restaurant — **Weingroßhandlung**



Diners à Gedeck 2,50 Mk.
von 1—5 Uhr.
Specialkarte
den ganzen Tag.

Abends ½9 Uhr
„Hansa-Saal"
Elite-Instrumental-Konzert.

Für Gesellschaften Gold- und Silberner Saal.

Jac. Ludw. Bruhns & Sohn, Berlin—Lübeck.
Gegründet 1795.

Digitized by Google

DIE·WOCHE.

Nummer 14. Berlin, den 4. April 1903. 5. Jahrgang.

Inhalt der Nummer 14.

	Seite
Die sieben Tage der Woche	593
Der Fall Rothe. Von Professor Dr. Max Dessoir	595
Briefe eines modernen Mädchens	597
Umschau	598
Musik	599
Literatur	600
Unsere Bilder	600
Die Toten der Woche	602
Börsenwoche	602
Bilder vom Tage (Photographische Aufnahmen)	603
Die Frau von Schirmeck. Roman von Margarete Böhme. (Fortsetzung)	611
Am Strande. Von Wilhelm Bölsche	616
„Die Balz hat begonnen". Jagdplauderei von Frhr. von Dincklage. (Mit 5 Abbildungen)	618
Im Land der Pyramiden. (Mit 5 Abbildungen)	623
Ins Uferlose. Roman von Marie Stahl (Schluß)	627
Was die Mode bringt. (Mit 6 Abbildungen)	632
Ein Emporkömmling. Lebensbild von Alfred af Hedenstierna	634
Vorfrühling. Gedicht von Georg Busse-Palma	635
Was die Richter sagen	636
Bilder aus aller Welt	636

Man abonniert auf die „Woche":

in Berlin und Vororten bei der Hauptexpedition Zimmerstraße 37/41, sowie bei den Filialen des „Berliner Lokal-Anzeigers" und in sämtl. Buchhandlungen, im Deutschen Reich bei allen Buchhandlungen oder Postanstalten (Zeitungs-Preisliste Erster Nachtrag 1903 Nr. 8558); und den Geschäftsstellen der „Woche": **Bonn a. Rh.**, Kölnstr. 29. **Bremen**, Obernstr. 29; **Breslau**, Schweidnitzerstr., Ecke Karlstr. 1; **Cassel**, Obere Königstr. 27; **Chemnitz**, Johannisplatz 1; **Dresden**, Seestr. 1; **Düsseldorf**, Schadowstr. 59; **Elberfeld**, Herzogstr. 38; **Essen a. Rh.**, Limbeckerplatz 8; **Frankfurt a. M.**, Zeil 65; **Görlitz**, Luisenstr. 16; **Halle a. S.**, Mittelstr. 9, Ecke Schulstr.; **Hamburg**, Gr. Bäckerstraße 8; **Hannover**, Georgstr. 39; **Karlsruhe**, Kaiserstr. 34; **Kattowitz**, Poststr. 12; **Kiel**, Holstenstraße 6; **Köln a. Rh.**, Hohestraße 145; **Königsberg i. Pr.**, Knoppsche Langgasse 55; **Leipzig**, Petersstraße 19; **Magdeburg**, Breiteweg 184; **München**, Kaufingerstraße 25 (Domfreiheit); **Nürnberg**, Lorenzerstraße 30; **Stettin**, Breitestraße 45; **Stuttgart**, Königstraße 11; **Wiesbaden**, Kirchgasse 26.

in der Schweiz bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche": **Zürich**, Rennweg 48,

in Frankreich bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche": **Paris**, 18 Rue de Richelieu 18.

in Holland bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche": **Amsterdam**, Heerengracht 457,

in Dänemark bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche": **Kopenhagen**, Kjöbmagergade 8.

in den Vereinigten Staaten von Amerika bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche": **Neuyork**, 83 u. 85 Duane Street.

Jeder unbefugte Nachdruck aus dieser Zeitschrift wird strafrechtlich verfolgt.

Die sieben Tage der Woche.

26. März.

Aus Caracas wird gemeldet, daß Präsident Castro seine Demission zurückgenommen hat.

Reichskanzler Graf Bülow tritt eine Erholungsreise nach Italien an.

Rodriguez San Pedro wird an Stelle Villaverdes, der seine Entlassung gegeben hat, zum spanischen Finanzminister ernannt.

Das ganze bulgarische Ministerium tritt zurück, da es nicht gelingt, einen neuen Kriegsminister zu gewinnen.

König Alfons von Spanien unterzeichnet die Verordnung zur Auflösung der Cortes.

Die luxemburgische Kammer nimmt den Eisenbahn- und Zollvereinsverlängerungsantrag an.

27. März.

Das preußische Abgeordnetenhaus wählt an Stelle des verstorbenen Freiherrn von Heereman den Abgeordneten Dr. Porsch zum ersten Vizepräsidenten.

Die Kaiserin stürzt bei einem Spazierritt im Grunewald mit dem Pferd und bricht den linken Arm. Die Aerzte stellen einen einfachen Bruch ohne Splitter und Komplikationen fest.

28. März.

Der Prozeß gegen das Blumenmedium Anna Rothe in Berlin endet mit der Verurteilung der Angeklagten zu einem Jahr und sechs Monaten Gefängnis wegen wiederholten Betrugs.

Aus dem russischen Gouvernement Ufa werden Arbeiterunruhen gemeldet. Bei einem Zusammenstoß mit dem Militär werden 28 Aufständige getötet und über 50 verwundet.

Die beiden an dem Untergang des „Primus" beteiligten Kapitäne werden vom Altonaer Landgericht gemäß dem Antrag des Staatsanwalts freigesprochen.

29. März.

Von der Insel Madagaskar kommt die Nachricht, daß ein Wirbelsturm mehrere am Meer gelegene Städte verwüstet hat.

30. März.

Es wird eine kaiserliche Verordnung veröffentlicht, die die Neuwahlen zum Reichstag auf den 16. Juni anberaumt.

Graf Bülow stattet in Neapel dem italienischen Minister des Aeußern Prinetti einen Besuch ab.

31. März.

In Zehlendorf bei Berlin stirbt der langjährige freisinnige Reichstags- und Landtagsabgeordnete Knörcke.

Das preußische Abgeordnetenhaus lehnt einen Antrag auf Einführung der fakultativen Feuerbestattung ab. Das Haus vertagt sich darauf bis zum 21. April.

König Eduard von England tritt von Portsmouth aus eine Reise nach Lissabon an.

Die Albanesen in Altserbien befinden sich in vollem Aufruhr. Sie belagern und beschießen die Stadt Mitrovitza, werden aber nach vierstündigem Kampf zurückgetrieben.

1. April.

Der Kaiser begibt sich zum Besuch König Christians von Dänemark nach Kopenhagen.

Der Chef des Generalstabs der Armee, General der Kavallerie Graf von Schlieffen, feiert sein fünfzigjähriges Dienstjubiläum.

Der Fall Rothe.

Von

Prof. Dr. Max Dessoir.*)

Der Prozeß des „Blumenmediums" Anna Rothe bietet dem Psychologen in dreifacher Hinsicht ein besonderes Interesse.

Zunächst ist es die Frage nach dem subjektiven Zustand der Frau Rothe, die erhoben und beantwortet werden muß. Von den Spiritisten hören wir, daß sie während der Sitzungen und manchmal auch außerhalb der Sitzungen sich im Trance befunden haben soll, das heißt, in einem Zustand, der sie zum Werkzeug der „Geister" mache und die freie Willensbestimmung ausschließe. Ich bedauere aber, sagen zu müssen, daß die Spiritisten den Beweis dafür schuldig geblieben sind. Denn die Versicherung des Mediums: sie wisse nachträglich

*) Professor Dr. Max Dessoir, der zu dem Prozeß des Blumenmediums als Sachverständiger zugezogen war, hat auf unsern Wunsch in nachstehenden Ausführungen sein abschließendes Urteil über den vielerörterten „Fall Rothe" gegeben. D. Red.

Digitized by Google

von den Vorgängen nichts, kann natürlich nicht genügen. Und die gelegentlich beobachteten Symptome des starren Blicks, der veränderten Sprechweise, einer leichten Anästhesie lassen uns zwar vermuten, daß diese hysterische Person sich oft in einer etwas veränderten und eingeschränkten Bewußtseinsverfassung befunden haben mag, zwingen jedoch keineswegs zu der Annahme eines so tiefen hypnotischen Zustands, daß der § 51 des St.-G.-B. Anwendung finden könnte. Und soll sie etwa auch bei ihren Blumeneinkäufen und allen übrigen Vorbereitungen sich im Trance befunden haben?

Immerhin bleibt möglich, daß ihr Bewußtseinszustand während der Sitzungen kein ganz normaler war. Das eine ist mir sogar sehr wahrscheinlich, daß sie schließlich nicht mehr ein reines und volles Bewußtsein ihrer Betrügerei besessen hat. Obwohl sie keine betrogene Betrügerin war, so war sie doch letzten Endes zu einer gutgläubigen, ja begeisterten Betrügerin geworden. Tagtäglich sind von ihr „Wunder" verlangt worden, tagtäglich hat man ihr versichert, wie dankbar man für dies oder jenes „Phänomen" sei — welche moralische Widerstandskraft gehörte dazu, unter solchen Umständen auf einen Betrug zu verzichten, der anscheinend so viele Menschen beglückt! Alle ihre Maßnahmen mögen ihr allmählich als erlaubt, ja gefordert erschienen sein. Vielleicht glaubt sie auch, daß bei andern Medien „echte Apporte" vorkommen, und sagt sich: es verschlage nicht viel, wenn sie dergleichen künstlich herstelle. Vielleicht! Denn wer vermag es, über so unklare und nicht völlig normale Seelenverfassungen zur Klarheit zu gelangen?

Dazu kommt noch ein zweites. Die Frau ist aus ihrer ärmlichen Umgebung herausgerissen, aus einer einfachen Kesselschmiedsgattin zu einer gefeierten Größe gemacht worden. Professoren und Doktoren haben sie mit Ehrfurcht behandelt, Gräfinnen und Fürstinnen haben sie geduzt und geküßt. Das alles muß sie in das Bewußtsein einer besonderen Bedeutung hineingesteigert haben. Ihre Leistungen waren, wie ich gleich auseinandersetzen will, höchst dürftig. Allein, sie gleicht einem Menschen, der immer das gleiche armselige Stückchen fiedelt und sich endlich doch für einen großen Geiger hält, weil Tausende es ihm sagen. Sie ist in der Gemütsverfassung jenes Gascogners, der zwar nie in Paris war, aber es so oft und mit immer wachsenden Einzelheiten erzählte, bis er schließlich selbst felsenfest davon überzeugt war. Nachdem die Rothe auch nur ein paarmal geschwindelt hatte, konnte sie nicht wieder von dem Weg abkommen. Sie lebte sich jetzt so in ihre Rolle hinein, daß sie mit ihr identisch wurde. Und dadurch gewann sie eine Macht über viele Gemüter. Denn nur der Ueberzeugte überzeugt. Nur wer den Glauben an sich selbst und außerdem freilich eine natürliche Anlage zum Täuschen besitzt, nur der vermag Jahre hindurch Hunderte von Menschen seinen schwindelhaften Intentionen zu unterwerfen. —

An zweiter Stelle möchte ich einiges über die sogenannten objektiven Tatsachen bemerken. Hierher gehören einmal die Trancereden der Rothe, von denen im Prozeß so oft behauptet worden ist, ihr Niveau läge viel, viel höher, als das geistige Niveau dieser Frau. Was ich davon gehört und gelesen habe, berechtigt keineswegs zu solcher Behauptung: der Inhalt ist unbeträchtlich, die Form die einer etwas theatralischen Erbauungsrede. Wenn jemand eine gewisse natürliche Redegabe besitzt und durch den langjährigen Verkehr in spiritistischen Kreisen einige Gewandtheit im Gebrauch der dort üblichen Phrasen erlangt hat, so kann er solche Reden mit Leichtigkeit produzieren. Gelegentlich hat die Rothe literarische Anleihen nicht verschmäht; aber ich würde darauf keinen Wert legen, denn aus den übrigen genannten Momenten erklärt sich hinreichend die ganze Beschaffenheit jener teils erbaulichen, teils belehrenden Ansprachen.

Mehrfach ist ferner berichtet worden: Frau Rothe habe den Sitzungsteilnehmern Auskünfte über deren Privatangelegenheiten gegeben, eine erstaunliche Kenntnis von Familienbeziehungen gezeigt, Namen genannt, die ihr nicht bekannt sein konnten, künftige Ereignisse vorausgesagt u. dergl. m. Vielleicht erinnern sich die Leser der „Woche", daß ich ihnen vor drei Jahren in mehreren längeren Artikeln von einer Mrs. Piper erzählt habe. Dies amerikanische Medium soll eine ähnliche Gabe im höchsten Maß besitzen. Die Untersuchung, die fünfzehn Jahre hindurch von ausgezeichneten Gelehrten geführt worden ist, hat vor allen Dingen gezeigt, wie unendlich schwer eine exakte Feststellung ist. Jene Gelehrten haben eine Unzahl von Vorsichtsmaßregeln getroffen, um jede unerlaubte Information auszuschließen, sie haben über jede Frage und Antwort die ausführlichsten Untersuchungen angestellt — und dies alles ist geschehen, weil es sonst nicht möglich ist, mit wissenschaftlich zureichender Sicherheit zu sagen: das Medium hat in diesem Fall seine richtige Kenntnis auf einem der uns bekannten Wege nicht gewinnen können. Vergleicht man solche mühseligen und zeitraubenden Versuche mit der unglaublichen Sicherheit, mit der die Zeugen im Rotheprozeß behauptet haben: dies oder das hat das Medium nicht wissen können, so muß man über die naive Ahnungslosigkeit der Zeugen staunen. Sie scheinen nicht daran zu denken, wie viel in vorhergehenden Gesprächen von der Rothe oder ihrem Impresario aufgefaßt worden sein kann, wie eine unabsichtliche Bemerkung zu richtigen Kombinationen Anlaß gibt, wie in der Fragestellung (die niemals stenographisch aufgenommen wurde), ja wie im Tonfall und in dem begleitenden Mienenausdruck allerlei sich verraten haben mag. Allen den Beobachtungen, von denen wir gehört haben, fehlt es so sehr an Genauigkeit, daß wissenschaftlich gar nichts mit ihnen anzufangen ist, und anderseits wissen wir durch unbefangene Zeugen, daß Frau Rothe und Herr Jentsch Auskünfte herausgelockt und nachher verwendet haben, ja daß sie in Fallen, die man ihnen stellte, blindlings hineingegangen sind.

Es bleiben nun noch die Apporte. Ihre Beweiskraft hängt offenbar vollständig von einer vorhergehenden Untersuchung des Mediums und seiner Umgebung ab. Hat nämlich das Medium die Blumen an sich oder in seiner Nähe gehabt, so bedarf es bloß einer geringen taschenspielerischen Schulung, um sie „hervorzuzaubern". Man sollte demnach erwarten, daß Frau Rothe jedesmal bis auf die Haut entkleidet und in neue Gewänder gesteckt worden wäre, daß sie vorher das Sitzungszimmer nie hätte betreten und den Helfershelfer Jentsch nicht in ihrer Umgebung hätte haben dürfen. Nichts davon trifft zu. Die Voruntersuchung des Mediums war regelmäßig nur eine Posse; sie erfolgte meist durch gutgläubige oder wenigstens unkundige und allzu „dezente" Damen. Solche Damen saßen dann auch gewöhnlich während der Sitzung neben dem Medium; anstatt zu beobachten, starrten sie verzückt in den Himmel.

Es ist wahr, daß das Zimmer bei den Apporten oft hell erleuchtet war. Trotzdem arbeitete das Medium im Dunkeln. In einer Sitzung z. B., an der ich teilnahm, wurde das auf folgende Weise bewirkt. Das Medium, das am Kopfende eines mit einer langen Decke belegten Tisches saß, behauptete plötzlich, es werde an seinem Stuhl gezogen, rückte mit ihm dicht an die Tür und zog mit den Händen den Tisch nach sich. Indem nun die Rothe und die links von ihr sitzende Spiritistin ihre Stühle schräg gegeneinander stellten, entstand ein Dreieck, gebildet durch die beiden Stühle und die Tür. Dies Dreieck, vom Boden bis zur Sitzfläche hin, war natürlich ganz finster, und die Füße und Knie der Rothe waren durch den Tisch und seine Decke jeder Kontrolle entzogen. Unter

Digitized by Google

diesen Bedingungen kamen „Apporte". Dazu ist im allgemeinen zu bemerken: die Pflanzen waren solche, die leicht zusammengelegt werden können (Zweige der Weymouthskiefer und des Rhododendron, Tulpen mit Zwiebeln u. s. w., aber auch ein sehr zerbrechlicher feiner Zweig, der unversehrt „apportiert" wurde); die Blumen waren naß (vielleicht hatten sie in einem feuchten Wachsleinwandbeutel gelegen), die Stengel waren abgeschnitten und trocken. Ich saß als zweiter auf der linken Seite des Mediums. Während nun über die dazwischensitzende Dame hinweg Frau Rothe mit ihrer rechten Hand lebhaft an meiner Brust herumtastete, um die Aufmerksamkeit dorthin zu lenken, zog sie mit der linken einen Zweig hervor, und zwar aus dem „dunklen Dreieck". Darauf bückte sie sich wieder dort hinunter und arbeitete lange Zeit mit beiden Händen in jener „Dunkelkammer", zog sie jedoch schließlich leer heraus. Hierbei dürfte sie vieles von dem hingelegt haben, was später apportiert wurde; man hörte auch deutlich, wie sie mit den Zweigen auf dem Boden hin- und herwischte, offenbar um die gefalteten Blumen auseinanderzubreiten. Die weiteren Apporte erfolgten unter ähnlichen Bedingungen, die — wie man leicht sieht — der Täuschung viel günstiger sind, als die, unter denen ein tüchtiger Taschenspieler zu arbeiten pflegt. Das technische Geschick der Rothe ist nicht groß; als Taschenspielerin würde sie keinen Erfolg haben. Ihre Erfolge ruhen teils auf ihrer Fähigkeit, die psychologischen Schwächen der Anwesenden auszunutzen, teils auf der besonderen Beschaffenheit dieser ihrer Umgebung.*)

Damit komme ich zu dem dritten und letzten Punkt. Es sind in dem Rotheprozeß viele Zeugnisse zugunsten der Angeklagten abgelegt worden. Aus ihnen jedoch haben wir nie erfahren, was vorgegangen ist, sondern lediglich, was gewisse Personen erlebt zu haben glauben. Und zwar ging aus allen Bekundungen hervor, daß ihre — gewiß sehr ehrenhaften und überzeugten — Urheber von den Schwierigkeiten einer exakten Beobachtung keine Ahnung hatten. Sie sprachen so, als sei es das Einfachste von der Welt, einen objektiven Vorgang rein aufzufassen und getreu wiederzugeben. In Wahrheit indessen sind die schon immer vorhandenen Schwierigkeiten bei dem sprunghaften, unkontrollierbaren Charakter der spiritistischen Vorkommnisse ins Unermeßliche gesteigert; selbst das Urteil fähiger Köpfe wird dabei oft durch lächerliche Kleinigkeiten irregeführt. Dinge, die nie geschehen sind, werden durch Erinnerungstäuschungen erzeugt, ähnliche Geschehnisse werden miteinander verwechselt, die Ordnung der Ereignisse verkehrt sich, wenn man den Verlauf einer Erscheinung sich ins Gedächtnis zurückrufen will, gewisse Einzelheiten, auf denen gerade die natürliche Erklärung ruhen muß, werden vergessen, Nebensachen gelten für Hauptsachen und umgekehrt, unbestimmte Reize werden in bestimmte Wahrnehmungen umgedeutet und die Tatsachen falsch aufgefaßt. Besonders wichtig ist, daß jedermanns Aufmerksamkeit gewissen Schwankungen unterliegt und leicht abgelenkt werden kann, nicht selten infolge einer natürlichen Nachahmungssucht. Dazu kommt nun noch, daß die Teilnehmer an spiritistischen Sitzungen sich von vornherein in einer Stimmung befinden, in der sie einerseits alles, selbst das Unglaubliche, für möglich, anderseits alles, selbst das Einfachste, für wunderbar halten. Und schließlich gehören zu einem sachgemäßen Urteil gewisse technische Kenntnisse. Wer diese nicht besitzt, der hat kein Recht zu sagen: dies oder das ist mit mechanischen Mitteln oder mit der Kunst des Taschenspielers nicht zu machen. Der gesunde Menschenverstand reicht hier ebensowenig aus wie bei der Beurteilung gefälschter Kunstwerke.

Auf den Gerichtshof hat die Phalanx der Bekenner keinen Eindruck gemacht. Da aber in der Oeffentlichkeit die Vorstellung Platz zu greifen scheint: es müsse doch „etwas an der Rothe dran sein", so will ich aufs nachdrücklichste darauf hinweisen, daß nur subjektive Wahrnehmungen und keinerlei objektive Beweise vorliegen. Uns wird zugemutet, wir sollten glauben, daß in der Nähe dieser einen Person etwas zustande kommt, was sonst in der Erfahrung aller Menschen aller Zeiten sich nicht findet: daß nämlich Gegenstände (selbst Regenschirme!) plötzlich in nichts vergehen und ebenso plötzlich wieder ihre frühere materielle Existenz zurückerhalten. Alles, was seit Jahrtausenden von der Materie bekannt ist, wäre durch Frau Anna Rothe über den Haufen geworfen. Damit wir das anerkennen, sind die exaktesten, zwingendsten Beweise nötig; ungenaue Berichte von kritiklosen Schwärmern, auch wenn sie massenhaft angehäuft werden, besitzen gewiß nicht die erforderliche Beweiskraft. Daher ist im Fall Rothe für die Wissenschaft nur strenge Ablehnung möglich gewesen.

*) Wer sich näher für diese Dinge interessiert, sei auf meinen Versuch über die Psychologie der Taschenspielerkunst verwiesen. Er steht in den „Psychologischen Skizzen", die ich unter dem Pseudonym Edmund W. Kells veröffentlicht habe. (Leipzig, 1893).

Briefe eines modernen Mädchens.

Berlin, den 1. April 1903.

Liebe Lulu.

Letzte Woche war Christian hier, um sich ein Auto zu kaufen. Er hat „eine Tante realisiert", wie er das in seiner bekannten gefühlvollen Art nennt. Nun modernisiert er sein Gut nach Kräften. Er lud mich ein, im Sommer mit ihm per Auto direkt von seinem Gutshaus ab, quer durch die holsteinischen Lande, bis Kiel zu sausen, dort seine Jacht zu besteigen und so nach Kopenhagen und zurück zu segeln, ganz unabhängig von allen staatlichen Beförderungsmitteln, die er plebejisch findet, seit die beerbte Tante ihm eine höhere Lebensart ermöglicht.

Vielleicht tu ich's — falls er amüsante Fahrtgenossen stellt — falls ich ein Autokostüm finde, das mir wirklich steht (mit weiter malerischer Kopfbedeckung, einen Japanesedog auf dem Schoß) — und falls er mir schwören kann, daß die Reise nicht nach Benzin riechen wird!

Ich bin nicht unbedingt für Auto — es ist nun einmal unkleidsam für die Insassen — je hübscher man ist, um so weniger steht einem der Chauffeurtypus, in den man wohl oder übel hineinkommt. Nur ein einziges Mal habe ich von diesen prustenden Ungetümen einen wirklich ästhetischen, malerischen Eindruck bekommen — das war nach der bewußten Auffahrt am Schloß, als sie durch den nächtlichen Tiergarten zurücksausten. Wir kamen von einem Diner, wollten gerade die Siegesallee passieren — die schöne, kühle Nacht mit dem halben Mond lagerte feierlich über den kahlen Wipfeln, die riesigen, weißen, elektrischen Ballons leuchteten still und gleichsam gelassen in das Dunkel der Bäume — die Siegesallee — sonst nicht mein Fall — hatte entschieden beau-jour in dieser belle nuit — der weiße Marmor etwas verklärt Schimmerndes . . . es war still — man hörte nichts als die monotonen Laute fahrender Droschken und Straßenbahnen.

Da mit einem Mal schoß aus dem Brandenburger Tor etwas Ungewohntes, Unbekanntes, das mit Zauberschnelle näherkam mit seltsam surrendem Ton. Licht an Licht glänzte auf — und im Nu war der Lichterstreifen vor uns — eine Sekunde sah man die Umrisse der Autos, mit Blumen geschmückt, was ihnen etwas Idealisiertes gab — im hellen Schein glühten Menschengesichter auf, lachende Augen, seltsame Mützen — dann war's vorbei, wie ein feuriger Komet, der blitzesschnell über das Pflaster schleift, schossen die Wagen weiter in die Nacht.

Ein junger Maler, der mit uns ging, war völlig in Ekstase. Er hatte alle Autos in Bausch und Bogen gehaßt als etwas Plumpes und Brutales, als einen groben Effekt

Digitized by Google

im Straßenleben — dieser schillernde Nachtspuk jedoch zuckte ihm in den Fingern. Er hat recht. So was müßte Whistler machen oder Menzel . . .

Ach! aber wieviel schöner ist es doch, zu reiten!

Neulich ritt ich mit Christian im Grunewald. Es war so taufrisch, zitternder Morgenduft zwischen den Stämmen. — Die Pferde — obwohl nur geborgte — sahen so stylisch aus, so edel und romantisch, gerade im Kontrast zu den ewigen Autofragen, mit denen mich Christian etwas über Gebühr elendet. Aber er ist ja nun einmal so — ihn beherrscht immer nur ein Thema zur Zeit. Ach, ich genoß den Vorfrühling so unendlich, der in der Luft lag. Im Jagdschloß war große Bewegung wegen des Unfalls der Kaiserin, alles voll Bedauern und Sorge, aber auch voll Dank, daß es so gnädig abging. Einer der herbeigerufenen Aerzte kam pfeilschnell per Auto durch den stillen Wald gesaust — ich staunte, daß unsere Pferde nicht scheuten — aber Berliner Pferde sind „ans Ungeheure gewöhnt" — es scheint, den Menschen fällt die Großstadt mehr auf die Nerven, als den Tieren . . .

Christian war öfters bei mir in Pension Hahn. Er schien bisweilen einfach starr über die Wahllosigkeit, mit der ich Bekanntschaften mache. Allerdings traf er einmal einen recht bunten Abend. Eine ältere Miß verkleidete sich als Miß Duncan und tanzte, wobei jedoch die Illusion nicht ganz richtig herauskam. Die schönen Amerikanerinnen sahen blendend aus. Sie hatten enorme Pelztiere um, die ihnen bis auf die Rocksäume reichten, und Riesenhüte aus Chiffon auf ihren unwahrscheinlich großen Haarknoten. Sie schwärmten unaufhörlich vom Sormagasispiel, obwohl sie sicher nichts verstanden hatten. Der Dichter, ihr und mein Verehrer, ironisierte ihre Kritiklosigkeit und führte in längerer, leiser Rede aus, daß der Sormastern aber doch seinen Höhepunkt erreicht habe, daß zu „viel Jugend da wäre, die an die Tür klopfe", daß andere Kunstzweige der Schauspielkunst jetzt zu große Konkurrenz machten, er habe da einen neuen star gesehen — eine Mrs. She — eine Flammentänzerin, die auch ihn sichtlich in Flammen gesetzt hatte — die bei hellichtem Tag vor einer Richterjury getanzt und alle verblüfft habe durch ihr eigenartiges Genie . . Amerikanerin natürlich . . Die beiden Misses waren ganz geknickt über diese Konkurrenz aus der Heimat . .

Seine Rede erregte heftigen Widerspruch, und Frau Sorma mußten die Ohren klingen, so viel Ritter warfen sich für ihre reizende Anmut auf. Und natürlich folgte das übliche Streitthema: „hie hohe Kunst — hie Ueberbrettl". Beide Referendare hatten die Strauß- und Rothsteinabende mitgemacht und entwickelten ein glänzendes Gedächtnis. — Ach ja, flott und kräftig sein, ist auch was Gutes — ich schwärme eben für beides, für das Erhabene in der Kunst und für Brettelei — ich würde meinethalben am selben Abend erst König Lear sehn und dann Strauß und Rothstein hinterher. Mein Genußvermögen ist sehr elastisch.

In diese Kunstgespräche hinein verhandelten ein paar Offizierstöchter über die Kochausstellung des Hausfrauenvereins — Philharmonie — großer Erfolg — Wie andere Menschen für Abendröten, Bücher oder Italien schwärmen, schwärmten diese Mädchen von Hummertimbales in Vollendung, die sie dort gesehen und probiert, von geschlagener Eiersauce und Pürees in Kästchen. Christian, der leider immer materieller wird, machte mir ordentlich Vorwürfe, daß ich ihn nicht dort hingeführt habe, und sagte ein über das andere Mal, den Menschensalat in der Pension mit seinen runden Augen erstaunt musternd: „Nein, was es doch alles in Berlin gibt!"

Pension Hahn erweitert seinen Horizont allerdings um ein Erkleckliches. . . . Schwere Tage hat Tante Kläre, ihr Name ging richtig durch die Zeitungen als bei einer Rotheschen Séance anwesend! Trotz allem schwört sie unentwegt weiter auf ihren Geisterglauben und nimmt jeden Zweifel persönlich übel. Sie hat auch einmal ein Berlocke apportiert bekommen und Grüße von einer Intelligenz. Flemming hat einmal zu ihr geredet, und ich glaube auch Spinoza — und alles für fünf Mark Entree! Den armen Papa suchte sie gestern partout zu bekehren und redete so unaufhörlich auf ihn herein, daß er schließlich ganz benommen war, und als er nachher seinen Regenschirm vermißte, einen scheuen Blick auf das Vorplatzfenster warf — er fürchtete wohl, „Medibumsel" könnte ihm aus einer grauen Wolke heraus den Schirm auf übernatürliche Weise apportieren. Er war entschieden halb in „Trance" von Tante Kläres Suade.

Ach, Lulu, welches Glück, daß es wieder Frühling wird! Die ganze Stadt embelliert sich von Tag zu Tag! Immer leuchtendere Rivierablumen liegen vor den Läden, und der Duft von Levkoien und Veilchen weht so angenehm süß über die Straßen. Der Flieder verliert die winterliche Bleichsuchtsfarbe. Es gibt wieder frische Morcheln und frische Champignons — und (ein Gedanke, der Christian besonders begeistert) die Zeit der Kiebitzeier rückt heran! Die größeren Magazine versenden die Frühjahrskataloge — die jungen Mädchen gehen Mittags schon „auf Taille". Ueber den Bäumen der Bellevuestraße zittert es grün, und vom Tiergartenrasen leuchten böcklinisch bunt zahllose Krokus.

Man braucht jetzt wahrhaftig nicht, wie es doch eigentlich schick ist, in den Süden zu fahren — es gibt ja Großstadtpoesie en masse für jeden, der sie sehen will . . .

jedenfalls für deine Ada-Alice.

Umschau.

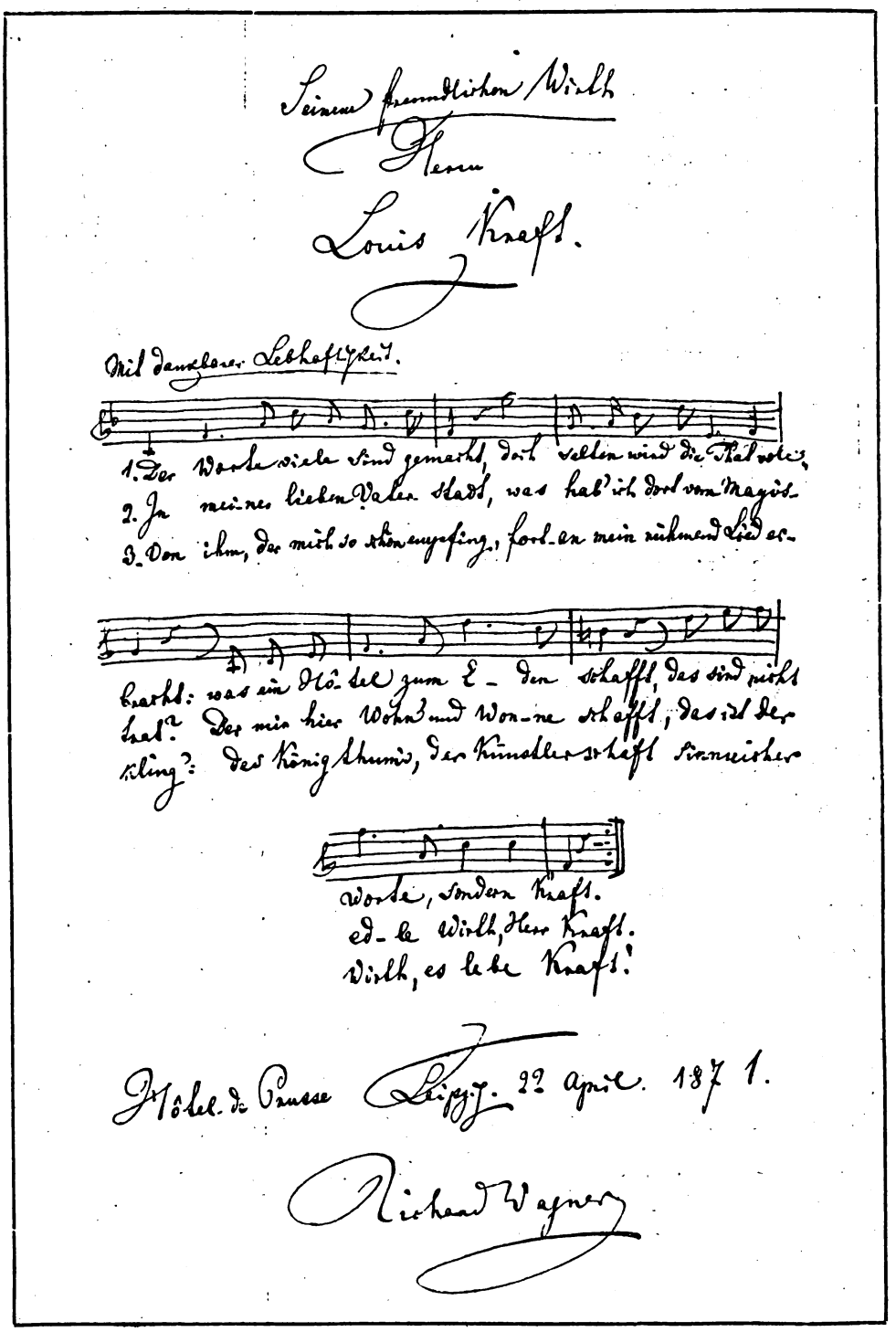
Ueberall herrscht Frieden, so daß auch Fürsten und leitende Staatsmänner getrost der im Frühjahr erwachenden Reiselust frönen können. Kaiser Wilhelm hat, während sein Kanzler in Italien weilt, einen Abstecher nach Kopenhagen gemacht und wird sich binnen wenigen Wochen nach dem sonnigen Süden begeben, um König Viktor Emanuel zu besuchen. König Eduard von England ist zu Schiff nach Lissabon, um den Besuch zu erwidern, den ihm vor kurzem König Don Carlos abgestattet hat. Präsident Roosevelt befindet sich auf einer Reise durch die Vereinigten Staaten, die mehr als zwei Monate in Anspruch nehmen soll. Präsident Loubet schließlich rüstet sich zu einer Fahrt nach Algier, obwohl er nicht ganz frei von Sorge ist, wie sich während seiner Abwesenheit die Dinge in Frankreich gestalten werden. Die Regierung hat eine sichere Mehrheit des Parlaments in ihrem Kampf gegen die Kongregation hinter sich, aber bei einem großen Teil der Bevölkerung genießen diese doch große Sympathien. Daher wird der Ministerpräsident Combes ihn nicht, wie es ursprünglich beabsichtigt war, begleiten, sondern im Land bleiben, um, wenn sich etwas Unangenehmes ereignet, sofort die erforderlichen Maßnahmen treffen zu können.

Während die europäischen Mächte, Rußland und Oesterreich-Ungarn voran, sich die größte Mühe geben, durch Reformen, zu denen sie die Türkei veranlassen, den in Mazedonien vorhandenen Zündstoff aus der Welt zu schaffen, geben die Mazedonier selbst keine Ruhe. Die Berichte der russischen Konsuln liefern ein trübes Bild von der herrschenden Stimmung, und Tatsachen, die der Draht meldet, beweisen, daß die pessimistische Auffassung berechtigt ist. Insbesondere gärt es augenblicklich in Altserbien, wo sich die Albanesen in hellem Aufruhr befinden. Sie haben sich zu starken Banden zusammengetan, die Angst und Schrecken verbreiten. So wurde die Ortschaft Wutschitrn von 5000 Mann überfallen, und der Kaimakan ließ sich herbei, um größeres Unheil abzuwenden, ihnen die christlichen Gendarmen auszuliefern, die sie unter Triumphgeschrei abführten. Zwar wurden ihnen die Unglücklichen erst übergeben, nachdem sie versprochen hatten, sie nicht zu töten; aber es liegt auf der Hand, daß solche Vorkommnisse ihren Uebermut nur stärken können. Eine andere Bande, 8000 Mann stark, wagte es, vor Mitrovitza zu ziehn, die Stadt zu belagern und zu beschießen. Hier aber sorgte der russische Konsul dafür, daß ihnen energisch begegnet wurde. Die Garnison rückte mit Kanonen gegen sie aus und vertrieb sie, immerhin wichen sie erst nach vierstündigem Kampf.

Digitized by Google

Musik.

Das interessante Widmungsblatt von Richard Wagner, das wir nebenstehend wiedergeben, stammt aus einer der bedeutsamsten Lebensepochen des Meisters. Wagner hatte 1871 sein Domizil in Triebschen bei Luzern; er legte um diese Zeit die letzte Hand an die Partitur der Nibelungentetralogie. Im Frühling des genannten Jahres wurden die ersten Schritte getan zur Gründung des Patronatsvereins für die Aufführung des „Ringes"; im Sommer rief Heckel in Mannheim den ersten Richard Wagnerverein ins Leben. Und um die gleiche Zeit begann Wagner seine Essays, Gedichte u. s. w. zu sammeln, um sie in einer Reihe von Bänden zu publizieren. Die Herausgabe geschah durch den unlängst verstorbenen E. W. Fritzsch in Leipzig, einen tatkräftigen Vorkämpfer für Wagners Idee. Künstlerische Beziehungen verbanden Wagner kaum mit seiner Vaterstadt an der Pleiße; um so lebhafter war sein Verkehr mit seinem ihm treu ergebenen Verleger, mit dem zu konferieren wahrscheinlich auch der Zweck seines Leipziger Aufenthalts war in jenen Tagen, aus denen die humorvolle Widmung an den in Musikerkreisen allbekannten und hochgeschätzten Inhaber des Hôtel de Prusse in Leipzig stammt. Wagner befand sich damals auf der Rückreise von Bayreuth — das er zum erstenmal, von einer früheten Durchreise abgesehen, betreten hatte — nach Luzern. In einem Privatkonzert führte er Leipziger Freunden zum erstenmal den „Kaisermarsch" vor. Auch Berlin berührte er auf dieser Reise; man gab ihm hier ein feierliches Bankett.



Ein bisher unveröffentlichtes Autogramm Richard Wagners. (Text siehe nebenstehend).

Der musikalische Einakter „Das war ich" (unter Benutzung eines älteren Stückes gedichtet von Richard Batka, in Musik gesetzt von Leo Blech), ist nun auch auf der Berliner Königlichen Bühne gegeben und mit Sympathie aufgenommen worden. Der Erfolg des Werkchens wäre vielleicht noch um einige Grade wärmer gewesen, wenn es unter etwas günstigeren Bedingungen dargeboten worden wäre. Leider hatte die Oberleitung der Hofoper in der Besetzung der fünf Rollen keine ganz glückliche Hand gehabt, und leider auch scheint es an Zeit zu genügender Vorbereitung gefehlt zu haben. Das Stück wurde ziemlich grobdrähtig heruntergespielt, ohne feinere Ausarbeitung. Namentlich im Orchester vermißte man ein liebevolles Eingehen auf Einzelheiten; der Instrumentalpart floß dick und schwerfällig neben den harmlosen Bühnenvorgängen dahin. Hierbei mag allerdings nicht verschwiegen bleiben, daß der enorme Widerspruch zwischen dem dramatischen Vorwurf und der Musik, der sich bei der Aufführung ergab, zum Teil auch auf Rechnung des Komponisten gesetzt werden muß, dessen Partitur zwar sehr kunstvoll, aber für den vorliegenden Gegenstand entschieden zu massig, zu gewichtig geraten ist.

Die musikalische Welt beklagt den Tod Anna Schultzen v. Astens (Porträt S. 606), der ausgezeichneten Sängerin und Gesangsmeisterin an der Königlichen Hochschule für Musik zu Berlin. Ein tragisches Geschick hat die Künstlerin ereilt. Im Begriff, einen Straßenbahnwagen zu besteigen, wird sie von einem unvorschriftsmäßig fahrenden automobilen Gefährt erfaßt und dermaßen zugerichtet, daß sie nach kurzer Qual ihren Geist aufgibt. Man begreift, daß nur mit heftiger Bitterkeit von diesem traurigen Vorfall gesprochen wird.

Digitized by Google

Anna Schultzen von Asten war eine Künstlerin von Charakter. Ihre Konzerte, die sie viele Jahre hindurch allwinterlich um die Weihnachtszeit in der Singakademie gab, gehörten nicht nur äußerlich zu den vornehmsten musikalischen Veranstaltungen. Sie Schubert singen zu hören, war ein Genuß, wie von Ansorge Schubert auf dem Klavier spielen zu hören. Und an ihren geistvollen, feinpointierten Vortrag französischer Lieder wird sich jeder, der die Künstlerin auf diesem Spezialgebiet kennen gelernt, mit Vergnügen erinnern. In den letzten Jahren widmete sich Anna Schultzen von Asten fast ausschließlich dem Unterricht. Tüchtige Sängerinnen hat sie in die Welt geschickt; sie verstand sich auf die Kunstlehre nicht weniger gut, wie auf die Kunstausübung. Und wo sie ein Talent keimen sah, da wußte sie auch rein menschlich zu fördern und zu stützen. — Es war ein reiches Leben, das da jäh vernichtet wurde.

W. K.

Litteratur.

Wie die Chroniken alter Städte, die Genealogien alter Adels- und Bürgergeschlechter, die Geschichten erprobter Regimenter haben auch die Denkwürdigkeiten freier Körperschaften, Vereinigungen und Verbindungen nicht nur biographische Bedeutung. Dadurch, daß diese Gesellschaften einem Gemeinwesen angehören, Teile eines größeren Ganzen sind, greift die Darstellung ihrer Entstehung und Entwicklung in das allgemeine Leben hinüber und gewinnt kulturgeschichtliches Interesse. Von diesem Standpunkt will auch das „Biographische Korpsalbum der Borussia zu Bonn 1827—1902“ von Friedrich Karl Devens und Emil Hammelrath (Selbstverlag der Borussia) betrachtet sein, das vor kurzem erschien und dem Deutschen Kaiser als dem Schirmherrn deutscher Korps gewidmet ist. Der erste Teil des Werkes schildert die Jugend und den Werdegang der Borussia bis zur Blüte in unsern Tagen, bringt manche heitere Episode aus dem Fest- und Kommersleben, vom Paukboden und aus der Kneipe. Außerdem gibt dieser Hauptteil des Werkes ein Verzeichnis sämtlicher Mitglieder des Korps und berichtet in kurzen Worten von deren Jugendzeit, Studiengang und späteren Lebensjahren. Unablässigen Bemühungen ist es auch gelungen, von mehr als 600 der 756 Angehörigen des Korps Bilder zu erhalten, die den Biographien beigefügt sind. So bildet das Album, das nur an Mitglieder und Freunde der „Borussia“ abgegeben wird, eine Art Familienbuch des Preußenkorps.

Die Wirklichkeit spielt den Dichtern manchmal einen bösen Streich. Wie oft haben sich männliche und weibliche Zeitgenossen nicht beklagt, mit Namen und Stand in Romane, Novellen, Theaterstücke hineingeraten zu sein, und doch haben die Verfasser sie nachweislich nie gesehen und gekannt. Ein seltsamer Zufall, ein komisches Wechselspiel zwischen Wahrheit und Dichtung! So ist es auch dem Schriftsteller F. von Fuchs-Nordhoff mit seiner Skizze „Neues Leben“ in Nr. 10 der „Woche“ vom 7. März 1903 gegangen. In der Skizze, die von einem durch das Spiel ins Unglück gestürzten Offizier handelt, wird nämlich als einer der Mitspieler ein Herr von Watzdorff bezeichnet, dessen Beschreibung auf den in Breslau lebenden Regierungsreferendar und Reserveoffizier Rudolf von Watzdorff passen soll. Selbstverständlich hat auch hier der Zufall gespielt. Vom Autor selbst haben wir folgende Erklärung erhalten: „Der in meiner Skizze ‚Neues Leben‘ in Nr. 10 der ‚Woche‘ geschilderte Herr von Watzdorff ist mit dem in Breslau lebenden Herrn Rudolf von Watzdorff, zur Zeit Reserveoffizier des in Brandenburg (Havel) stehenden Kürassierregiments, nicht identisch. Ich kenne den Herrn nicht. (gez.) Felix von Fuchs-Nordhoff.“

Unsere Bilder.

Von der Orientreise der kaiserlichen Prinzen (Abb. S. 603). Unser Kronprinz ist ebenso wie Prinz Eitel Friedrich von den Masern wieder vollständig genesen. Bevor sie Aegypten von Port Said aus verließen, nahmen sie noch weitere Sehenswürdigkeiten in Augenschein, an denen ja das Land der Pharaonen so ungewöhnlich reich ist. Sind doch zu den Denkmälern der alten Kultur neue, großartige Schöpfungen hinzugekommen, bei denen die Errungenschaften der modernen Technik verwertet wurden, so erst in jüngster Zeit der Nildamm bei Assuan, wohin sich der Kronprinz noch unmittelbar vor der Abreise zu mehrtägigem Aufenhalt begeben hat. Wenn er somit die Ausflüge, die er vor seiner Erkrankung, meist nach der Sitte des Landes auf dem Kamel reitend, begonnen hat, wieder aufnehmen konnte, so darf darin wohl der beste Beweis dafür erblickt werden, daß sein Gesundheitszustand nicht das Mindeste mehr zu wünschen übrig läßt.

Der österreichische Thronfolger in Aegypten (Abb. S. 604). Erzherzog Franz Ferdinand von Oesterreich hat fast gleichzeitig mit unserm Kronprinzen eine Orientreise angetreten und hat auch in dem Hotel Luksor gewohnt, während dieser dort erkrankte. Der Erzherzog befindet sich nicht zum erstenmal für längere Zeit außerhalb seines Vaterlands. Vor Jahren unternahm er eine Reise um die Welt auf Wunsch des Kaisers Franz Josef; es sollte eine Art Probe auf die Standhaftigkeit seiner Liebe zur Gräfin Chotek sein. Man weiß, daß die Prüfung glänzend bestanden wurde. Die Hindernisse, die sich der Verbindung der beiden Liebenden entgegentürmten, sind überwunden, und heute weilt die damalige Hofdame der Kronprinzessinwitwe Stefanie an der Seite Franz Ferdinands als dessen Gemahlin.

Die Hauptversammlung des Deutschen Flottenvereins (Abb. S. 607) wurde am 29. März in dem Saal des Rathauses zu München unter dem Vorsitz des Präsidenten Fürsten Otto zu Salm-Horstmar abgehalten. Der Verein darf mit Genugtuung auf seine bisherigen Erfolge zurückblicken. Krisen in seinen eigenen Reihen, die mehr persönlicher Natur waren, hat er glücklich überwunden, ohne daß es erst zu ernsthaften Differenzen gekommen wäre. Mancher, der sich dem Verein zuerst feindlich gegenüberstellte, hat sich ihm später angeschlossen, so daß er heute, wie auf der Versammlung erwähnt wurde, bereits über eine halbe Million Mitglieder zählt.

Ein Reiterfest zu Ehren des Generals Graf von Schlieffen (Abb. S. 608), des Generalstabschefs der Armee, der am 1. April sein fünfzigjähriges Dienstjubiläum feierte, veranstaltet am 5. April das 1. Gardeulanenregiment, dessen Kommandeur der Jubilar in den Jahren 1876 bis 1884 gewesen ist. Unter anderm wird eine Quadrille von Offizieren in der Uniform des Jahrs 1842 geritten. Von besonderem Interesse dürfte außerdem die Vorführung sämtlicher Uniformen sein, die unsere Ulanen und ihre Vorläufer Tartaren, Bosniaken, Towarczy im Lauf der Zeit getragen haben; deuten sie doch schon darauf hin, daß der Ursprung der Lanzenreiter im fernen Osten zu finden ist.

Festtage in Kopenhagen. Kurz vor dem heiligen Osterfest werden in der dänischen Hauptstadt eine Reihe weltlicher Feste gefeiert. Am 8. April feiert König Christian seinen fünfundachtzigsten Geburtstag. Zuvor noch weilte in den Mauern Kopenhagens unser Kaiser, der dem greisen Herrscher des Nachbarlandes persönlich seine Glückwünsche zum bevorstehenden Wiegenfest aussprechen wollte. Dies der Anlaß der Reise, die mit der Politik nichts zu tun hat. Das Programm, das unter Mitwirkung unseres Gesandten von Schön (Porträt auf S. 601) festgestellt wurde, sah die

Digitized by Google

Ankunft des Kaisers am 2. April um 2 Uhr und seine Begrüßung durch den König und die Prinzen an Bord der „Hohenzollern" vor. Gleichzeitig meldeten sich die dem Kaiser während seines Aufenthalts attachierten dänischen Offiziere, unter ihnen Generalleutnant von Hedemann (Portr. untenstehend). Am Land erfolgte die Vorstellung der Würdenträger. Den Höhepunkt der Begrüßungsfestlichkeiten bildete eine Galatafel, bei der große Pracht entfaltet wurde.

Die Beisetzung des russischen Marineministers Tyrtow (Abb. S. 606) hat den Anlaß gegeben, dem Verewigten noch im Tod große Ehren zu erweisen. Der Zar und die Zarin nahmen an der Trauerfeier teil, und unser Kaiser entsandte zu seiner Vertretung den Staatssekretär des Reichsmarineamts v. Tirpitz. Diese Auszeichnung war wohl verdient, denn niemand hat so viel für die russische Marine getan, wie der verstorbene Minister.

„Unsterblichkeit" (Abb. S. 609), ein einaktiges dramatisches Gedicht von Franz von Königsbrun-Schaup, erzielte bei seiner Erstaufführung im Hoftheater zu Dresden einen starken Erfolg. Petrarca ist der Held des Stückes. Er ist von Gewissensbissen gepeinigt, weil er in seinen Liedern das Geheimnis seiner Liebe zu Laura verraten und diese dadurch ins Verderben gestürzt hat. Er hat die Unsterblichkeit durch jene Lieder errungen, aber er empfindet nur noch, daß er an jener übel gehandelt hat. Inszenierung und Darstellung unterstützten wesentlich die Wirkung, namentlich waren die Träger der beiden Hauptrollen, Herr Wiecke (Petrarca) und Frau Salbach (Donna Laura), ausgezeichnet.

von Schoen,
deutscher Gesandter in Kopenhagen.

Generalleutnant von Hedemann,
Generalkommandant von Seeland.

Zu den Festtagen in Kopenhagen.

„Der Heilige" (Abb. S. 608), ein neues fünfaktiges Trauerspiel von Paul Heyse, hat am 24. März in Hamburg seine Erstaufführung erlebt und viel Beifall gefunden. Ob ihm aber ein dauernder Erfolg beschieden sein wird, steht dahin. Wenn anders der Dichter die Absicht hatte, zu zeigen, daß christliche Askese stärker ist, als heidnischer Sinnentaumel, so hat er die Sache falsch angefaßt. Der Heilige ist der als Einsiedler in einer Höhle bei Nicaea hausende Aulus Numerius. Bei ihm verbirgt sich Sever, der Licinius, des Kaisers Konstantin Neffen, erschlagen hat, weil dieser ihm die Liebe Tyches, der Gemahlin des Präfekten Aelian, raubte. Tyche sucht ihn bei dem Einsiedler und sucht auch diesen zu umgarnen. Es gelingt ihr nur zu leicht. Um dieser Liebe nicht zu erliegen, tötet er Tyche im Bad und stirbt dann selbst freiwillig auf dem Scheiterhaufen. Er sühnt also sein Verbrechen, aber er beging es, um nicht der Sinnenlust zu erliegen; seine Askese war nicht stark genug, sie zu überwinden.

Für die Emanzipation der türkischen Frauen im zivilisierten Europa zu kämpfen, hat sich die Prinzessin Hairié Ben-Aïad, unterstützt von ihrem Gatten Ali Nouri Bey und dem Journalisten Pierre Anmeghian (Porträts S. 606), zur Aufgabe gestellt. Die Prinzessin, die Tochter eines tunesischen Paschas, der, einst sehr reich und ein Freund des Sultans, einer Intrige zum Opfer fiel und all seine Besitztümer im Stich lassen mußte, hat durch ihre Vermählung — Ali Nouri Bey ist von Geburt Schwede — Klarheit über die unwürdige Stellung der Frau in der Türkei gewonnen. Mit wahrem Feuereifer gab sie sich dem Streben hin, das Los ihrer Mitschwestern zu bessern, und fand dabei anfangs eine überaus freundliche Aufnahme. Allein nicht lange nachher machte sie allerhand Beobachtungen, die es ihr geraten erscheinen ließen, Konstantinopel zu verlassen und ins Ausland zu gehen. Der Zufall wollte, daß bald darauf ihr Gemahl, der seit langen Jahren im Dienst der türkischen Diplomatie stand, wegen angeblicher Unterstützung der jungtürkischen Agitation zu — man höre! — 101 Jahren Gefängnis verurteilt wurde. Doch er vermochte sich rechtzeitig in Sicherheit zu bringen und schlug seinen Wohnsitz in Malmö auf. Von hier aus unternimmt seine Gemahlin mit ihm Reisen, um Vorträge über die türkische Frauenfrage zu halten; bisher hat sie sich dabei auf Skandinavien beschränkt, später aber gedenkt sie auch in andern Ländern ihre Propaganda fortzusetzen. Als Dolmetscher dient ihr Pierre Anmeghian, ein Armenier, der als Journalist in Konstantinopel zu lebenslänglicher Gefängnisstrafe verurteilt wurde, sich dieser aber zu entziehen wußte. Ein merkwürdiges Trifolium, das sich da in den Dienst einer guten Sache gestellt hat!

Vom Pariser Turf (Abb. S. 604 u. 605). Die Förderer und Liebhaber des Pferdesports sind in Frankreich weit besser daran, als bei uns. Da das Klima dem Training weit günstiger ist, stehen jenseits der Vogesen die Rennen schon in voller Blüte, wenn in Deutschland eben die ersten schüchternen Versuche gemacht werden. In Paris besonders mit seinen verschiedenen Bahnen beschäftigte die Ereignisse auf dem Turf schon seit Wochen alle Welt. Der älteste Sport hat sich neuerdings gefährliche Konkurrenten in der Gunst der Menge zu erwehren, Fahrrad und Automobil gewinnen immer mehr an Boden, aber eins bleibt dem Turf allein: das gleichmäßige Interesse aller Bevölkerungsschichten. Auch das kann man nirgends besser beobachten, als an einem Sonntag in Longchamps, Auteuil, Maisons Laffitte, oder wie alle die berühmten Pariser Rennplätze heißen. Da sieht man die Gemahlin des Präsidenten der Republik am Arm eines Aristokraten aus fürstlichem Hause, da kann man häufig inmitten der Republikaner gekrönte Häupter erblicken. Hier finden sich die bekanntesten Vertreter des Geldadels und Politiker, die jenen aufs heftigste bekämpfen, mit den Größen der Kunst und des Variété zusammen, und daneben Tausende und Tausende, die die Woche über mühsam arbeiten und durch den Besuch der Rennen sich eine Abwechslung in ihr sonst gleichmäßig dahinfließendes Leben bringen wollen.

Bei der letzten großen Hofcour in London (Abb. S. 610) ist wieder eine Anzahl Damen der Gesellschaft der von so vielen erstrebten und doch nur von wenigen erreichten Ehre teilhaftig geworden, dem Königspaar vorgestellt zu werden. Eine gewisse Aenderung des Zeremoniells ist wohl dadurch notwendig geworden, daß jetzt wieder ein König und eine Königin Hof halten, aber im wesentlichen ist die Etikette geblieben, wie sie unter der Königin Viktoria war. Nur in einem läßt sich die Königin Alexandra, wie unsere Bilder zeigen, mehr von der Aesthetik, als von der Tradition leiten. Der tiefe Ausschnitt des Kleides, der früher auch für die ältesten Damen Vorschrift war, ist offenbar nicht mehr ein unbedingtes Erfordernis der Vorstellungstoilette. Es genügen die unglaublich lange Schleppe, die drei Reiherfedern auf dem Kopf und der von diesem herabwallende Schleier.

Personalien (Porträts S. 606). Dem Kapitän zur See Mandt, bisherigem Kommandanten des Schulschiffs „Charlotte",

Digitized by Google

das kürzlich nach der Rückkehr von seiner Weltreise, während der es Etappendienste vor Venezuela leistete, vor Hoek van Holland durch den Besuch der Königin Wilhelmina ausgezeichnet wurde, ist das Kommando über das Schulschiff „Stosch" übertragen worden. — Herzog Georg Alexander zu Mecklenburg, ein Neffe des Großherzogs von Mecklenburg-Strelitz, bisher Oberst im russischen reitenden Gardegrenadierregiment, ist zum Generalmajor ernannt worden. Der am 6. Juni 1859 in Remplin geborene Herzog hat sich 1890 morganatisch mit Natalie Feodorowna Vanljarska, die zur mecklenburgischen Gräfin von Carlow erhoben wurde, vermählt.

Die Toten der Woche.

Albin Ackermann-Teubner, bekannter Verlagsbuchhändler, † in Leipzig am 23. März im Alter von 77 Jahren.

Hassan Pascha, türkischer Marineminister, † in Konstantinopel am 24. März. (Port. unt.)

Graf Ingenheim, Ehrenritter des Malteserordens, † in Wiesbaden am 30. März im 77. Lebensjahr.

Gustav Knörcke, Reichstags- und Landtagsabgeordneter, † in Zehlendorf am 31. März im Alter von 67 Jahren. (Porträt untenst.)

Dr. K. F. Land, Professor der Jurisprudenz an der Groninger Universität, † in Groningen am 22. März im Alter von 62 Jahren.

Sir Hektor Macdonald, Oberbefehlshaber der Truppen auf Ceylon, der populärste englische General, † in Paris am 25. März.

Magdalene Thoresen †

Frau Professor Anna Schultzen von Asten, hervorragende Gesangslehrerin, † in Berlin am 25. März im Alter von 55 Jahren (Porträt S. 606).

A. W. Sfuchowo-Kobylin, russischer Dramatiker, † in Beaulieu am 24. März im Alter von 83 Jahren.

Kommerzienrat Fr. A. Steinkopf, Verlagsbuchhändler, † in Stuttgart am 24. März im Alter von 78 Jahren.

Hassan Pascha †

Gustav Knörcke †

Magdalene Thoresen, älteste dänische Schriftstellerin, Ibsens Schwiegermutter, † in Kopenhagen am 29. März im Alter von 84 Jahren. (Porträt obenstehend.)

Die Börsenwoche

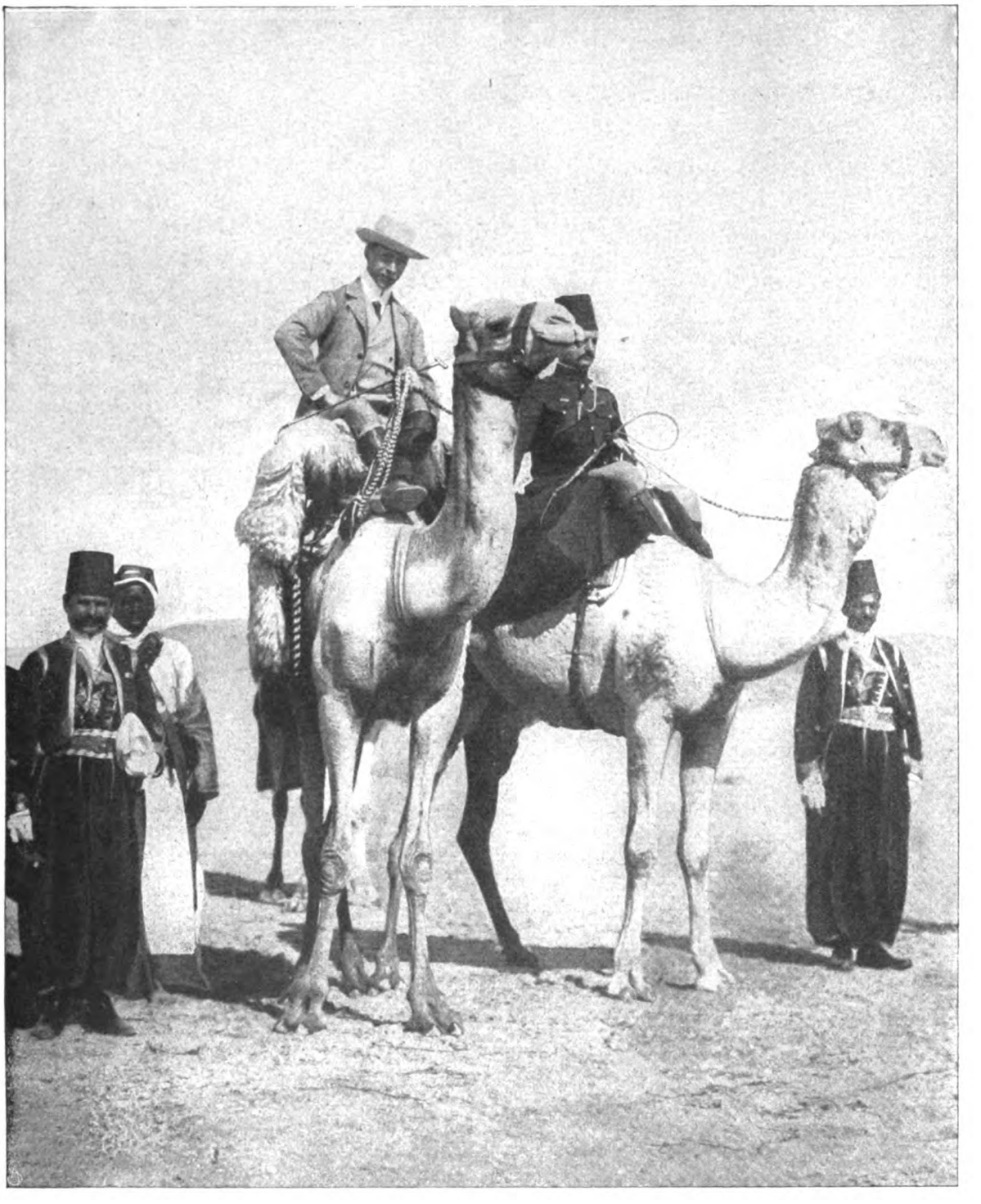
Das Frühjahr übt auch diesmal wieder seine belebende und befruchtende Wirkung auf unsere Börse aus. Selbst in den letzten Jahren des Niedergangs hatten die Frühlingslüfte dem erschlafften und schier hoffnungslosen Markt neuen Lebens- odem eingeflößt und der Börsenphysiognomie eine freilich nur trügerische Röte der Gesundheit aufgeprägt. Diesmal, so hofft man, soll diese Röte sich als waschecht erweisen, und es besteht, wenn man mancherlei Anzeichen trauen darf, auch tatsächlich kein zwingender Anlaß, dieser Hoffnung die Berechtigung abzusprechen. Tatsache ist jedenfalls, daß das so lange verschüchterte Privatpublikum wieder in Scharen der Börse zueilt, und nachdem es zunächst in den verzinslichen Rentenwerten operiert und sich dann mit Eifer dem Kassamarkt der Industriepapiere erfolgreich zugewendet hatte, steht es jetzt im Begriff, auch auf dem eigentlichen Spekulationsmarkt das Termingeschäft neu zu beleben. Man kann heute sagen, daß nicht mehr die Börse auf sich allein angewiesen ist, wie dies in der ganzen letzten Epoche der Fall gewesen, in der sich das Geschäft mühsam fortschleppte und die Kurse sich noch mühsamer behaupteten. Dieses Ergebnis würde schon hinreichen, das Selbstgefühl unseres Marktes zu heben.

Allein, es liegt noch ein anderer Grund vor, der die heimische Bankwelt mit berechtigter Genugtuung zu erfüllen vermag. Die Berliner Börse hat sich in den letzten Tagen ihre Selbständigkeit wieder zurückerobert. Sie vermochte sich von den hinkränkelnden Westmärkten und von den Einflüssen der völlig desorganisierten Neuyorker Börse frei zu machen, und weder der furchtbare Kurssturz der englischen Konsols in London und jener der spanischen Exterieurs in Paris noch die letzten Entwertungen am Eisenbahnaktienmarkt in Neuyork vermochten auch nur entfernt den früheren Einfluß auf die Berliner Börse auszuüben. Wenn zu andern Zeiten zum Beispiel das englische Standardpapier Tag für Tag prozentweise zurückwich — es hatte in diesen Tagen mit dem Kurs von 90 Prozent einen seit 33 Jahren nicht dagewesenen Tiefstand erreicht — erzitterten die deutschen Märkte in ihren Grundfesten. Heute wirkt ein Essener oder Düsseldorfer Montanbörsenbericht bei weitem stärker auf die Tendenzgestaltung unseres Marktes ein, als Erscheinungen der eben bezeichneten Art, die von den auswärtigen Verkehrszentren gemeldet werden, und ich stehe nicht an, diese Erscheinung als eine gesunde und naturgemäße zu bezeichnen.

Wiewohl augenblicklich die Hausseengagements wieder eine ansehnliche Höhe erreicht haben dürften, hat sich der Ultimo an unserm Markt recht glatt abgewickelt. Die Geldraten haben natürlich die zum Aprilquartal traditionelle Verteuerung erfahren. Allein der neue Monat bringt wieder einen starken Rückfluß von Barkapitalien, und die Börse verspricht sich darum auch wohl mit Recht eine neue Belebung der Geschäfte. Die in diesen Tagen abgehaltenen Generalversammlungen unserer großen Banken verliefen so ruhig und fast ohne jegliche Interpellationen neugieriger Aktionäre, wie in den Zeiten der glänzendsten Geschäftskonjunkturen, so daß der unbefangene Beobachter erstaunt fragen durfte, ob denn etwa schon eine lange Reihe von Jahren seit den turbulenten Vorgängen verflossen seien, die im sächsischen Bankengebiet ihren Ursprung nahmen. Auch die jetzt in ihrer Mehrzahl zur Veröffentlichung gelangten Abschlüsse unserer Industriegesellschaften haben der Börse ihre zuversichtliche Auffassung nicht zu rauben vermocht, obwohl viele dieser Geschäftsergebnisse noch immer die unzweideutigen Spuren der letzten Krisis tragen: der Konsum hat sich belebt, die Industrie erhält lohnendere Beschäftigung, und die Börse segelt daher im Fahrwasser der Hausse. Vogue la galère! Verus.

Digitized by Google

Bilder vom Tage.



Von der Orientreise der kaiserlichen Prinzen: Kronprinz Wilhelm bei einem Ausflug nach den Kalifengräbern.

Phot. Langewiesche-Pruschinowsky, Kairo.

Digitized by Google

Von links nach rechts: Gräfin Chotek die Gattin des Thronfolgers (sitzend). Frau Baronin v. Rummerskirk. Baron v. Rummerskirk. Der Erzherzog. Ch. Hornstein.

Von der Orientreise des österreichischen Thronfolgers: Erzherzog Franz Ferdinand und seine Gemahlin bei den Pyramiden von Gizeh.

Frau Loubet am Arm des Prinzen Arenberg.

Leopold II. König der Belgier.

Augenblicksbilder vom Rennen in Longchamps bei Paris.

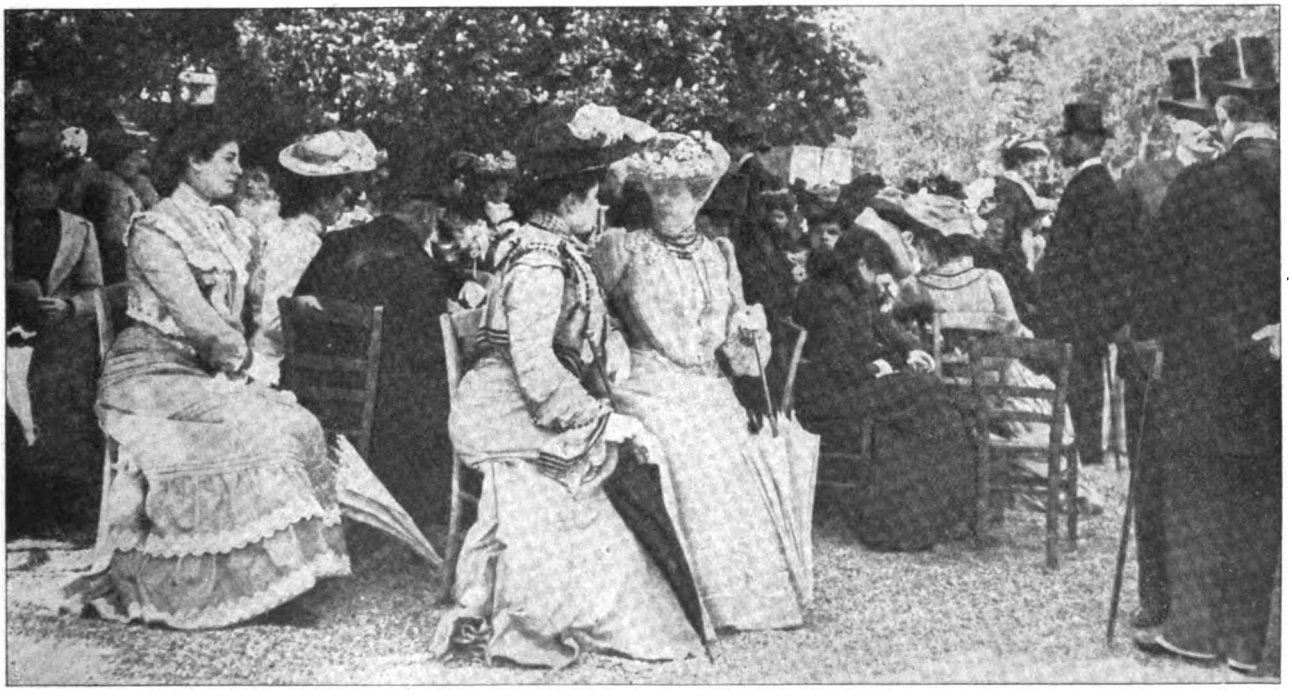
Phot. Gribayedoff, Paris.

Digitized by Google

Baron Rothschild.

Cleo de Mérode.

Henri Rochefort.



„Tout Paris" unter den Kastanien von Longchamps.

Augenblicksbilder vom Rennen in Longchamps bei Paris.

Phot. Gribayedoff, Paris.

Digitized by Google

Pierre Anmeghian,
armenischer Journalist, Dolmetscher der
Prinzessin Hairié Ben-Aïad.

Die türkische Prinzessin Hairié Ben-Aïad,
eine Vorkämpferin für die Frauenemanzipation
in der Türkei.

Ali Nouri Bey,
der Gatte der Prinzessin
Hairié Ben-Aïad.

Kapitän z. S. Mandt,
bisher Kommandant des Schulschiffs „Charlotte"
übernimmt das Kommando über das Schulschiff „Stosch".

Anna Schultzen von Asten †
bekannte Berliner Gesangslehrerin.

Herzog Georg Alexander
zu Mecklenburg-Strelitz,
wurde zum russischen Generalmajor ernannt.

Von der Beisetzung des russischen Marineministers Tyrtow in Petersburg: Das Zarenpaar verlässt das Trauerhaus.
Phot. C. O. Bulla, Petersburg.

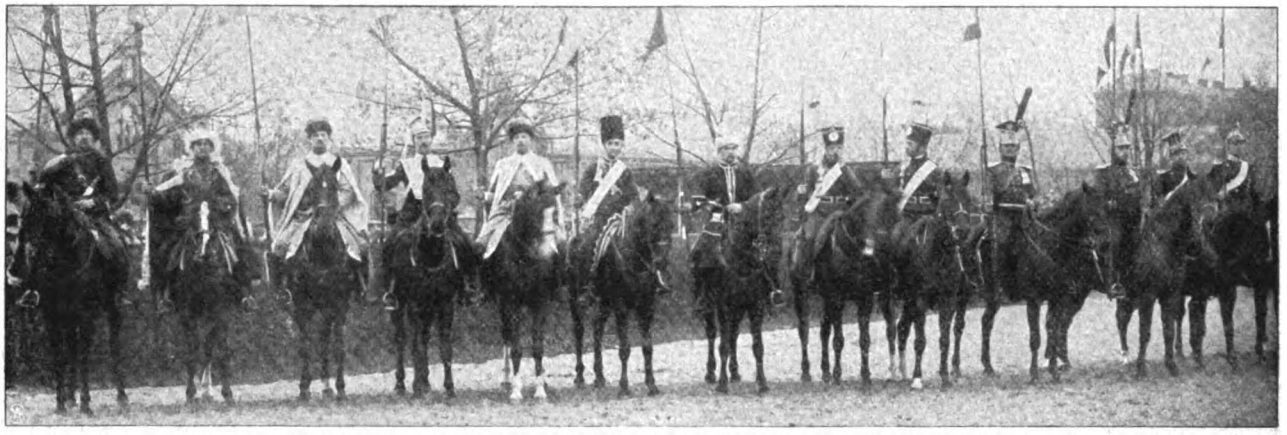
Digitized by Google

Phot. J. Müller, München.

1. Otto Fürst zu Salm-Horstmar, Präsident des Deutschen Flottenvereins. 2. Admiral Hollmann. 3. Geheimrat K. Busley. 4. Baurat Kyllmann. 5. v. Bressendorf. 6. Kapitän von Hippel. 7. Generalkonsul von Oldenburg. 8. General von Sauer. 9. General Menges. 10. Dr. Blum. 11. Professor Sering. 12. General Kelm.

Die Hauptversammlung des Deutschen Flottenvereins im Münchner Rathaussaal am 29. März.

Digitized by Google



Vom Reiterfestspiel des 1. Gardeulanenregiments in Potsdam zu Ehren des Generals von Schlieffen bei dessen 50jährigem Dienstjubiläum.
Hofphot. Selle & Kunze. Potsdam.

Tyche (Frl. Bauer). Licinius (Herr Gotthardt). Sever (Herr Bach).

Erstaufführung von Paul Heyses Trauerspiel „Der Heilige" im Hamburger Stadttheater: Schlußszene des I. Akts.
Der Kriegstribun Sever ersticht Licinius, den Großneffen Kaiser Konstantins; Tyche, die Gattin des Präfekten, überrascht ihn bei der Tat. — Hofphot John Thiele.

Digitized by Google

Laura (Frau Salbach). Petrarca (Herr Wiecke).

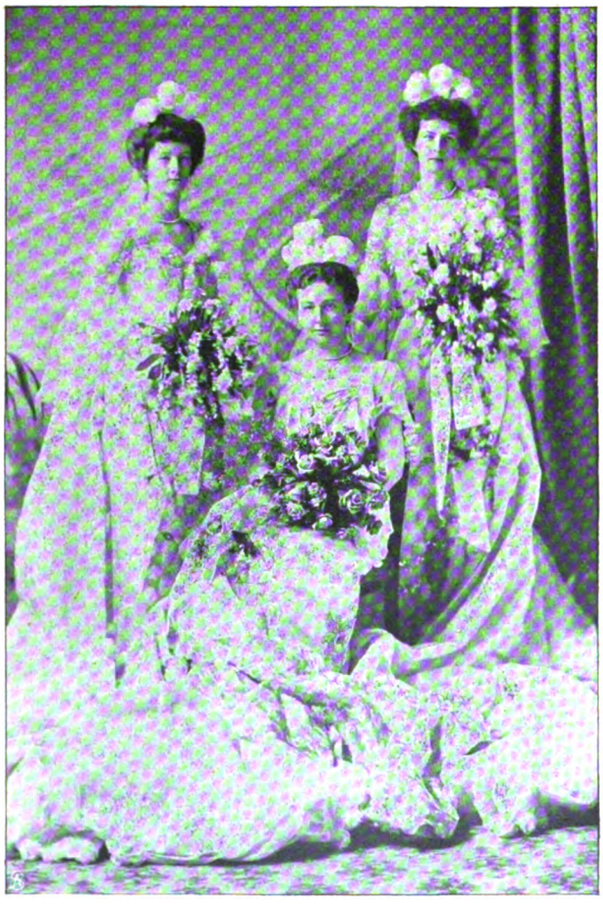
Erstaufführung von Franz v. Königsbrun-Schaups dramatischem Gedicht „Unsterblichkeit" im Dresdner Kgl. Schauspielhaus:

Szene aus dem 7. Auftritt. — Hofphot. Erwin Kaupp, Dresden.

Digitized by Google

Mrs. Henley.

Miß Sophia Olivia Sadler.



Mrs. Tenwick Clennell und ihre Töchter.

Misses E. und B. Winter.

Von der letzten grossen Hofcour in London: Damen, die dem Königspaar zum erstenmal vorgestellt wurden.

Photographische Aufnahmen von C. Vandyk, London.

Digitized by Google

Die Frau von Schirmeck.

Roman von

Margarete Böhme.

1. Fortsetzung.

Menger brachte Jung-Hildegard zu seiner Mutter nach Thüringen. Von hier aus gaben sie dem Grafen ihren gemeinsamen Aufenthaltsort bekannt und baten um seine Verzeihung. Postwendend traf Graf Friedrichs Antwort ein. Sie sollten in drei Teufels Namen heiraten. Das mütterliche Erbteil wurde Hildegard sofort ausgezahlt, im übrigen sei die Tochter, die ihren eigenen Weg gegangen, bereits vom Stammbaum des Hauses Schirmeck gestrichen. Er verbiete sich ein- für allemal jeden Versuch zur Annäherung.

In dem kleinen thüringischen Dorf, wo Mengers Mutter, eine verwitwete Pastorin, lebte, wurde das junge Paar getraut. Wenige Wochen nach der Heirat erhielt Menger durch die Vermittlung eines Verwandten eine Stelle als Feuilletonredakteur an einer großen Berliner Tageszeitung. Von dem kleinen Kapital, das Hildegard als mütterliche Abfindung bekommen hatte, richtete das junge Ehepaar sich ein neues Heim ein, in dem es dann eine kurze Reihe von glücklichen, sorgenfreien Jahren verlebte.

Von Schirmeck hörten sie nichts. In der ersten Zeit hatte Hildegard nicht an eine dauernde Unversöhnlichkeit des Vaters glauben wollen und ihm wiederholt geschrieben, aber die Briefe kamen uneröffnet an die Adressatin zurück, und die Anzeigen von der Geburt der beiden Kinder blieben unbeantwortet. Hildegard bedauerte den vollständigen Bruch mit dem Vater zwar, aber ihr häusliches Glück wurde nicht davon berührt.

Etwa drei Jahre nach Viktors Geburt brach das Unglück über die kleine Familie herein. Menger zog sich im Spätherbst bei einer Erkältung eine Lungenaffektion zu, die im Zeitraum weniger Wochen in die galoppierende Schwindsucht überging. Nach monatelangem Siechtum starb er, als die ersten Frühlingslüfte wehten. Seine junge Witwe blieb vollständig mittellos in traurigsten Verhältnissen zurück. Ihre Lage wäre geradezu trostlos gewesen, wenn nicht die Kollegen ihres Mannes sich der verlassenen Frau angenommen hätten. Sie ließen es nicht bei der üblichen Sammlung für die Hinterbliebenen bewenden, sondern sorgten vor allen Dingen dafür, der Witwe eine Existenz zu schaffen, die es ihr ermöglichte, sich und die beiden Kinder anständig durchzubringen. Die Herren gründeten der Witwe ihres verstorbenen Kollegen eine kleine Damenpension. Durch Zuweisung von Pensionären, Rat und Beistand unterstützte man sie andauernd nach Kräften, aber bei alledem wurde es der kleinen Frau sauer genug, ihre Existenz zu behaupten. Sie war so unpraktisch und unerfahren und so hülflos allen Anforderungen und Widerwärtigkeiten des täglichen Lebens gegenüber, so wenig gestählt zum harten, anstrengenden Daseinskampf! Mit Ach und Krach brachte sie ihre Kinder groß.

Als Liselotte aus der Schule kam, wurde Frau Menger freilich sehr entlastet. Das ungewöhnlich kluge und für ihr Alter merkwürdig verständige Kind hatte von klein an eine große Anstelligkeit und Geschicklichkeit in häuslichen Beschäftigungen gezeigt und der Mutter schon manche Arbeit abgenommen. Im Alter, wo andere Kinder noch sorglos und fröhlich von Puppen, Spielzeug und tausend andern schönen Dingen träumen, lag Liselotte des Nachts oft stundenlang wach und zerbrach sich den Kopf mit Plänen und Erwägungen, was zu tun sei, um der Mutter ihre Sorgen zu erleichtern. Sie fand auch bald einen Ausweg: das Geschäft muß vergrößert werden, um mehr Geld zu verdienen, damit für Viktor ein Studium ermöglicht und etwas für die alten Tage der Mutter erübrigt werden konnte. Das alles stand schon fest bei ihr, ehe sie noch die Schule verließ, und die Vorsehung arbeitete ihr bei der Ausführung ihrer Pläne zusehends in die Hände.

Gerade an Liselottens sechzehntem Geburtstag traf die Nachricht von dem Ableben des Grafen Schirmeck-Rosenbusch auf Burg-Schirmeck ein. Der Testamentsvollstrecker teilte Frau Doktor Menger mit, daß der letzte Wille des Verstorbenen zwar seine Schwester, die verwitwete Frau Regina von Gurbar zur Universalerbin seines Nachlasses, speziell der Burg Schirmeck, eingesetzt hatte; sie, Frau Hildegard Menger, geborene Gräfin Schirmeck, jedoch das gesetzliche Pflichtteil aus der Masse in bar zu beanspruchen habe.

Das „gesetzliche Pflichtteil" erwies sich zwar als sehr schmal, immerhin gab es Liselotte die Möglichkeit an die Hand, ihre Pläne zu realisieren. Frau Hildegard billigte widerspruchslos alles, was ihre Tochter vorschlug. Mit einem für ihre Jugend bewundernswerten Mut und ebenso ungewöhnlicher Energie ging Liselotte dann ans Werk. Zuerst mietete sie eine große Doppeletage in der Wilhelmstraße, stattete die einzelnen Zimmer modern aus und taufte das bisher unter der bescheidenen Firma „Heim für Damen der gebildeten Stände von Frau Doktor Menger" fungierende Geschäft „Pension Berolina, Inhaberin Hildegard Menger". Alsdann machte sie mit der Umsicht und der Routine eines alten Geschäftsmanns für ihr neues Unternehmen Propaganda, und da die einkehrenden Gäste sich wirklich tadellos in der Pension aufgehoben fühlten, waren die Zimmer der „Berolina" durchschnittlich immer besetzt. Sie hätten bequem davon leben können, wenn Viktor nicht so große Anforderungen an die Kasse des kleinen Hausmütterchens der „Berolina" gestellt hätte.

Viktor hatte bis zu seinem siebenten Jahr die englische Krankheit gehabt und war infolgedessen körperlich und geistig etwas zurückgeblieben. Die Mutter hatte den schwächlichen Knaben, dessen Leben immer am Fädchen hing, maßlos verwöhnt, ihm immer den Willen ge-

Digitized by Google

tan und so, ohne es zu wollen, sich und Liselotte einen Tyrannen erzogen, der ihnen beiden mit seinen Launen, Ansprüchen und seiner Herrschsucht das Leben weidlich sauer machte. Seit drei Jahren besuchte er die Technische Hochschule in Charlottenburg; in noch zwei Jahren wollte er sein Bauführerexamen machen.

Frau Hildegard beteiligte sich gar nicht mehr an der Führung des Haushalts. In den letzten Jahren war sie immer leidend. Seitdem Arbeit und Sorgen ihre Gedanken nicht mehr ausschließlich beherrschten, gab sie sich schwermütigen Reflexionen und Träumereien hin.

Was ihr während ihrer glücklichen Ehejahre und in den Jahren des Daseinskampfes ferngeblieben war, das stellte sich nun ein: leidenschaftliches, schmerzliches Heimweh, eine unbezwingbare Sehnsucht, die väterliche Burg wiederzusehen, die Stätte, an der sich Erinnerungen aus ihrer Kindheit knüpften, wiederaufzusuchen. Liselotte gab sich alle erdenkliche Mühe, sie von solchen Gedanken abzubringen. Da Burg Schirmeck für Frau Hildegard Menger doch verschlossen blieb, sah sie auch aus einer sommerlichen Rheinreise für die Mutter kein Heil erblühen. Außerdem hatte sie selbst keine Zeit, die Mutter zu begleiten, und Viktor schien ihr zum Begleiter der leidenden Frau nicht geeignet.

Frau Hildegard bewunderte ihre Tochter fast ebenso sehr, wie sie sie liebte. „Du schlägst nach unserer Ahne, der Gräfin Tüppe," sagte sie zuweilen, „der glückte auch alles, was sie anpackte, die hatte auch das Talent zum Wirtschaften und die gedeihliche Hand beim Schaffen."

Die Bekannten und Freunde des Hauses priesen Liselotte als das Muster einer Hausfrau. Ihre Tüchtigkeit war in den betreffenden Familien sprichwörtlich, man stellte sie den heranwachsenden Töchtern als Vorbild hin. „Sieh auf Liselotte Menger, die macht sich weder aus Putz noch Vergnügen was, die findet ihre ganze Freude in der Häuslichkeit."

„Unsere kleine Herbergsmutter ist ein Juwel, das Ideal einer Hausfrau," sagten die Herren, die in der „Berolina" wohnten. „Wer die mal kriegt, kann von Glück sagen. Aber die macht sich nichts aus den Männern, ihre ganze Welt ist die Wirtschaft. Die Haushaltung ist so ihr Element und wirklich ihre einzige Passion."

Das Wunderlichste aber dabei war, daß das Urteil und die Meinung der Leute eigentlich durchaus nicht zutrafen. Liselotte fand nämlich in Wirklichkeit gar kein so rasendes Vergnügen daran, sich von Morgens bis zum Abend in der Wirtschaft abzurackern. Das Geheimnis ihrer Tüchtigkeit und ihres wirtschaftlichen Erfolgs bestand einzig in der großen Willensstärke ihres Charakters. Wer die Seelensonde an sie gelegt hätte, würde bald gefunden haben, daß sich unter der wohltuenden Ruhe und der immer gleichmäßigen Freundlichkeit ihres Wesens ein starkes Stück Schirmeckschen Temperaments verbarg. Tiefinnerlich, verkapselt in Selbstbeherrschung und Selbstüberwindung, steckte der Stolz des alten Schirmeckers. Vielleicht auch etwas von dem Eigensinn der alten Herren vom Rhein; vielleicht war die Zähigkeit im Durchführen ihrer Pläne sogar ein Erbteil der mütterlichen Ahnen.

Liselotte war kein Uebermensch. Sie hatte die gleichen Wünsche, die gleichen Neigungen, wie andere junge Mädchen ihres Alters, aber sie wußte, daß — wenn sie den Posten, auf den sie sich selbst gestellt hatte, ausfüllen wollte — sie ihre Interessen nicht zersplittern durfte. Spät abends, wenn sie ihre letzte Tagesarbeit, die Eintragung der Einnahmen und Ausgaben in die Bücher, getan hatte, überließ sie sich manchmal ein Weilchen ihren Träumen. In solchen einsamen Stunden gehörte sie sich selbst. Dann bauten sich bunte Bilder vor ihren Augen auf. Dann sah sie das alte Felsennest am Rhein, in dem sie aus den Schilderungen der Mutter zu Hause war, den Burghof, von der Riesenlinde beschattet, und den verwitterten Plätscherbrunnen, die Kemnaten mit den vielscheibigen Fenstern in meterdicken Mauern, die hochragenden, efeudunklen Türme mit ihren grauslich geheimnisvollen Sagen, den kleinen poetischen Burggarten voll lauschiger Lauben, düsterer Koniferen und süß duftender Sommernelken, und eine leise, unbestimmte Sehnsucht trug sie in jene fremde Welt, der ihre Mutter einst angehörte, deren Atmosphäre nicht mit kleinen Geld- und Wirtschaftssorgen erfüllt war, in der man mit der Spießbürgerlichkeit und den tausend demütigenden, widerwärtigen Nichtigkeiten des Erwerbslebens nichts zu tun hatte.

3.

Doktor Sarotli war während der Nacht heftig erkrankt, und der Mengersche Hausarzt, den man am andern Morgen gerufen, machte auf Liselottens Erkundigung ein bedenkliches Gesicht und riet ihr, den Kranken so bald als möglich aus dem Haus zu schaffen. Soviel er vermute, sei bei dem Patienten ein schwerer Typhus im Anzug.

Liselotte erschrak. Der alte Italiener wohnte seit bereits zwei Jahren in der „Berolina", und trotz seiner vielen Schrullen und Eigenheiten hatte sie ihn gern gemocht. Aus seinen Andeutungen hatte sie entnommen, daß er ganz allein in der Welt stand; er tat ihr leid, sie hätte ihn gern gepflegt, aber die Rücksicht auf die übrigen Pensionäre der „Berolina" und das Geschäftsinteresse ließen ihr nichts übrig, als dem Wunsch des Arztes zu folgen.

Sie telephonierte selbst nach dem Hedwigskrankenhaus und ging dann zu dem Kranken hinein, um ihm die Notwendigkeit seiner Ueberführung dorthin vorzustellen.

In dem hellen, kalten Licht des Dezembermorgens und in den weißen Kissen sah der alte Herr schrecklich verfallen aus. Als Liselotte eintrat, wandte er ihr das Gesicht zu und forderte sie mit einer Handbewegung auf, Platz zu nehmen.

„Sie kommen mir wie gerufen, Fräulein Liselotte," sagte er mit kranker, schleppender Stimme. „Ja, sehen Sie, nun lieg ich vor Anker. Nun geht's zu Ende mit mir!"

Liselotte versuchte zu scherzen. „Was Sie sich einbilden, Herr Doktor! Sie werden sich die Influenza geholt haben. Das wird sich schon wieder machen."

„Sie wollen mich doch nicht trösten? Ach nein. Die schlechteste Einrichtung ist's nicht, daß alles Ding mal

Digitized by Google

sein Ende hat, auch das elende Spiel, das wir gemeinhin Dasein nennen. Haben Sie schon für meinen Transport gesorgt? Ich möchte Ihnen hier keine Umstände machen . . ."

„Ich habe im Hedwigskrankenhaus wegen Ihrer Aufnahme angefragt. Sie sind dort entschieden besser aufgehoben, als in unserer unruhigen Wohnung."

Der Kranke nickte. „Sie waren immer so freundlich zu mir, Liselotte — verzeihen Sie, daß ich Sie bei Ihrem Vornamen anrede, im Vorhof des Todes sieht man Dinge und Menschen gleichsam aus der Vogelperspektive, so babyjung, so abgelöst von allem Unwesentlichen und Persönlichen . . . Ja, Sie waren immer gut zu mir, innerlich gut, so etwas merkt einer, dem im Leben keine allzu reichlichen Dosen von Herzensgüte und aufrichtigem Wohlwollen seitens seines lieben Nächsten zugeteilt wurden. Der alte Giftmischer lockte Ihnen bisweilen mit seinen Wunderlichkeiten ein herzliches Lachen ab, nie aber das infame, niederträchtige Lächeln, das die moderne Jugend immer zur Hand hat, wenn sie sich über etwas mokieren möchte. Nun also, ich möchte Ihnen ein Andenken hinterlassen — ein Vermächtnis, wenn Sie wollen. Da liegt der Schlüssel zum Schreibtisch. Die rechte Seitenlade, bitte. Sie finden zwei Gegenstände in Papier gewickelt, geben Sie her . . ."

Um den Kranken nicht durch Widerspruch aufzuregen, kam Liselotte seinem Verlangen nach. Die heißen, zitternden Finger zerrten mit nervöser Hast die Papierhülle herunter und schälten ein Fläschchen mit silbernem Stöpsel und ein Etui aus verschossenem grünem Saffian heraus.

„Das ist das Wertvollste, was ich habe. Schauen Sie her, Kind, die glashelle Essenz ist das Resultat jahrelanger Studien. Gift, die Königin aller Gifte. Ein seltsames Geschenk in eine junge, warme, blühende Mädchenhand, nicht wahr? Heben Sie es auf und verwahren Sie es gut . . . Ich sagte Ihnen ja . . . ein Fingerhut voll bringt schmerzlose Befreiung. Und dies andere da ist ein Familienstück. Seit Generationen wandert es von Hand zu Hand. Da ich der letzte bin, sollen Sie es haben. Gelt, es gefällt Ihnen nicht! Aber behalten Sie es, mir zuliebe — es soll nicht unter fremde Menschen . . ."

Liselotte blickte erstaunt auf das originelle Schmuckstück, eine Brosche in Form eines winzigen, außerordentlich fein gearbeiteten Totenkopfs aus Elfenbein, mit grünen Zähnen aus Gold, ein kleines Kunstwerk von jedenfalls nicht unerheblichem Wert.

„Ich danke Ihnen, Herr Doktor. Aber ich weiß wirklich nicht, ob ich das annehmen darf. Ich nehme es vorläufig, und wenn Sie wiederkommen, gebe ich Ihnen beides zurück."

„Das Fläschchen, ja. Wenn, wenn —"

Er atmete rasch und heftig, anscheinend hatte das Sprechen ihn sehr angestrengt. Liselotte wickelte beide Gegenstände wieder sorgfältig ein und steckte sie in die Tasche. Sarotli folgte ihren Bewegungen mit den Augen.

„Vorsicht!" murmelte er. „Gut verwahren! Die Flasche meine ich."

Liselotte nickte. „Ich werde es Ihnen gut aufheben, Herr Doktor. Denken Sie doch nicht an Sterben. Ich bin überzeugt, Sie werden bald gesund und munter zurückkehren." Sie nickte dem Kranken freundlich zu, Sarotli quittierte mit einem mühsamen Lächeln.

Bevor Liselotte die merkwürdigen Geschenke in ein Fach ihres Schreibtisches verwahrte, wog sie das Fläschchen eine Weile in der Hand und hielt es gegen die Sonne, deren Strahlen sich vielfarbig durch die Prismen der geschliffenen Ecken brachen. Das kalte Glas verursachte ihr ein seltsam stimulierendes Gefühl in den Fingern. Ein eisiges Fludium schien von dem Flacon auszuströmen; es zog ihr durch den Arm, dann schwer und kalt über ihren Rücken und setzte sich ihr mit bleiernem Druck an der Herzgegend fest. Ob es wohl tatsächlich die Wirkung hatte, die Sarotli ihm nachsagte? . . . Die Komposition allerlei merkwürdiger Gifte war von jeher Sarotlis Passion, eine Spielerei, vielleicht ein bißchen fixe Idee von ihm gewesen.

„Wenn er wirklich sterben sollte, vernichte ich das unheimliche Zeug," dachte Liselotte. Dann verschloß sie beide Teile in der Kassette, in der sie ihr Geld und die Familienpapiere aufbewahrte.

Viktor war zur Erleichterung und heimlichen Verwunderung seiner Schwester nicht wieder auf die Geldforderung zurückgekommen. Auch hatte er die Mutter nicht behelligt. Liselotte war gern geneigt, von dem Bruder, den sie trotz seiner vielen Schwächen innig liebte, das Beste zu denken. Vielleicht hatte er doch Vernunft angenommen und richtete sich mit dem, was sie ihm gegeben hatte, vorläufig ein.

Wenn es nur in ihrer Macht gelegen hätte, ihm einen andern Umgang zu verschaffen! Nach ihrer Ueberzeugung rührten alle schlimmen Eigenschaften, die Viktor in letzter Zeit herausgekehrt hatte, von dem Einfluß seiner Freunde her. Besonders den Ingenieur Ribbeck machte sie für manche ungünstige Veränderung in Viktors Wesen verantwortlich. Sie mißtraute Ribbeck, ohne diese Regung eigentlich motivieren zu können. Schon der Umstand, daß der viel ältere Mann — Ribbeck war immerhin schon Dreißiger — sich einen jungen Menschen, wie ihren Bruder, aussuchte, fiel ihr auf und erregte einen unbestimmten Verdacht in ihr. Sie wäre außer sich gewesen, wenn sie gewußt hätte, daß Viktor die hundert Mark von dem Ingenieur erhalten hatte. An jenem Abend hatte Viktor während des Friedrichstraßenbummels dem Freund sein Leid geklagt. Er war tatsächlich in Verlegenheit. Seine Kommilitonen, denen er nicht dreißig, sondern fünfzig Mark schuldete, drängten um Rückgabe des geliehenen Geldes, und außerdem hatte er mit einigen Freunden und Freundinnen eine kleine intime Sitzung für einen der nächsten Abende in einem Weinrestaurant verabredet. Sich zurückzuziehn, war unmöglich; man würde sich unsterblich blamieren, die Gründe wären zu durchsichtig. —

Er hatte sich eben nicht auf die bodenlose Knickrigkeit seiner Schwester gefaßt gemacht. Ihm lumpige hundert Mark zu verweigern, das sei schon mehr eine Gemeinheit. Ribbeck hörte die Klagen seines jungen Freundes verständnisinnig an. Dann schlug er ihn

Digitized by Google

herzhaft auf die Schulter. „Na, Menger! Kind Gottes! Nur keine Grillen fangen! Wozu hat man denn seine Freunde? Warum sagen Sie mir nicht gleich, daß Sie in Verlegenheit sind. Hundert Meter sind doch nicht alle Welt. Ich bin augenblicklich zwar selbst stark engagiert, aber soviel habe ich doch noch übrig für einen guten Freund. Vierzehn Tage — vier Wochen — na, Sie werden ja wissen, wenn Sie wieder blechen können." Viktor war sehr gerührt von der Großherzigkeit seines Freundes; er nahm dankend an. In vierzehn Tagen spätestens würde er seine Schuld abtragen können. —

Ribbeck war ein tüchtiger Kopf. Er hatte sein Staatsexamen gemacht und immer große Stellungen an staatlichen und Privatwerften, sowie an industriellen Etablissements bekleidet. Aber diese Art der Beschäftigung und das auf ein hohes Fixum beschränkte Gehalt befriedigten und genügten ihm nicht. Er träumte von unbeschränkten Möglichkeiten des Gelderwerbs, es dünkte ihn töricht und widersinnig, seine Kraft fremden Kapitalisten zu verkaufen, anstatt sie in den Dienst eigenen Interesses zu stellen. Er hatte eine neue eigenartige maschinelle Anlage für Lichtbäder erfunden, die ihm patentiert worden war und von der er große Dinge erhoffte. Ein Geldmann, der das nötige Kapital zur praktischen Verwertung des Patents hergab, fand sich auch bald; Ribbeck mietete entsprechende Räumlichkeiten im Zentrum des Verkehrs und begann mit dem Aufbau seiner Anlage. Nun war sie ungefähr fertig, und das geliehene Kapital war verbraucht. Bis das Etablissement eröffnet werden konnte, mußten immerhin noch einige tausend Mark aufgewendet werden, und Ribbecks Kapitalist weigerte sich, mehr herzugeben. Der Mann berief sich darauf, daß die vorgestreckte Summe schon die für die Gesamtanlage veranschlagte Summe um mehrere tausend Mark überschritten, und obgleich Ribbeck neben seinen vielen andern mehr und minder lobenswerten Eigenschaften über ein geradezu gottloses Mundwerk verfügte, mit dem er das Blaue vom Himmel schwatzte, gelang es ihm nicht, dem anscheinend bedenklich gewordenen Geldmenschen eine bessere Ueberzeugung beizubringen.

Nun war guter Rat teuer. Auf eine Annonce in einem vielgelesenen Tageblatt meldeten sich zwar eine Menge Darleiher, aber keiner hatte den Mut, in das noch auf dem Halm stehende und überdies schon stark belastete Unternehmen Kapital hineinzustecken. Nur ein zweifelhafter Geschäftsmann aus dem Osten verhielt sich nicht ganz ablehnend. Gegen eine genügende Bürgschaft, zehn Prozent Zinsen und entsprechendes Damno war dieser geneigt, das Geld zu geben.

Anfangs hatte Ribbeck es für eine Kleinigkeit gehalten, einen Bürgen für die Bagatelle von ein paar tausend Mark aufzutreiben, aber er sah sich bald in seinen Erwartungen getäuscht. Die Herren seiner Bekanntschaft, die genügend Fond besaßen, um als Bürgen in Betracht zu kommen, lehnten das ehrenvolle Ansinnen, mit ihrem Namen für die Redlichkeit des Herrn Ingenieur Ribbeck einzutreten, mit höflicher Bestimmtheit ab. Die Sache begann allmählich schwül zu werden.

Da kam dem ingeniösen Erfinder ein erleuchtender Gedanke. Viktor Menger war sein Mann. Der gute Junge würde eine Ehre darin suchen, ihm diese kleine Gefälligkeit zu erweisen. — Zwar machte der Darleiher in der Michaelkirchstraße ein etwas sauersüßes Gesicht, als er das Alter des in Aussicht genommenen Bürgen und das nähere Drum und Dran erfuhr. Dennoch wies er den Vorschlag nicht ganz von der Hand.

Innerhalb weniger Stunden war er genau informiert. Mutter des jungen Menger, der im November mündig geworden: Inhaberin der Pension „Berolina". Inventarwert der Pension: zehn- bis zwölftausend Mark; schuldenfrei.

Der brave Geldmann — er führte den unschuldigen Namen Matthias Schäflein — besann sich nicht lange. Die Auskunft genügte. Schon daß die Mutter Witwe war, mit Frauen wußte er umzuspringen.

Viktor war zwar ein wenig erstaunt, als er die ihm zugedachte Ehre erfuhr, hegte aber keinen Augenblick Bedenken, Ribbecks Wunsch zu erfüllen. Durch das Darlehen der hundert Mark hatte Ribbeck ihn übrigens zu tief verpflichtet, als daß er überhaupt die Verweigerung einer Gegengefälligkeit in Betracht ziehen mochte.

Noch am gleichen Tag erhielt Ribbeck von Matthias Schäflein viertausend Mark gegen ein Akzept von viertausend achthundert auf drei Monate; Viktor unterzeichnete als Bürge.

Nachdem der Akt vollzogen war, lud Ribbeck, der begreiflicherweise in rosiger Laune war, seinen jungen Freund zu einer Bierreise ein, die gegen zwei Uhr Morgens in einem Nachtcafé der Friedrichstadt endete.

Am Abend des gleichen Tags empfing Liselotte wieder den Besuch ihres Freundes Fendell. Er pflegte meistens Abends zu kommen, da sich nach dem Nachtessen am ehesten Gelegenheit zu einem ungestörten Plauderstündchen mit Liselotte bot. Seit seinem letzten Besuch waren gerade vierzehn Tage verflossen, und als sie wieder dem knisternden Kaminfeuer gegenübersaßen, kam Fendell ohne irgendeine Einleitung auf den hauptsächlichsten Inhalt jener letzten Plauderstunde zurück. Ob Liselotte ihre Antwort mittlerweile überlegt habe.

Ja, sie hatte überlegt und war zu dem Schluß gekommen, daß sie Fendells Werbung nicht annehmen könne. Um der Mutter und Viktors und der „Berolina" wegen nicht. Wenn die Pension verkauft wurde — und ein anderer Ausweg war ja ausgeschlossen — raubte sie der Mutter und Viktor die eigentliche Heimat. Beide waren dann mehr oder weniger auf Fendell angewiesen, und obgleich sie keinen Moment bezweifelte, daß dieser seinerseits alles mögliche tun werde, um ein herzliches Einvernehmen zu erhalten, war sie doch innerlich überzeugt, daß die Mutter die Aufgabe ihres Haushalts und damit indirekt ihrer selbständigen Existenz als ein Opfer betrachten würde. Außerdem schien es ihr feig, das von ihr ins Leben gerufene Unternehmen jetzt im Stich zu lassen und auf halbem Weg zum Ziel umzukehren. Mit was für großen Plänen hatte sie das Werk begonnen! Viktor hatte sie zu einer Existenz verhelfen und der Mutter einen sorgenfreien Lebensabend schaffen wollen — und nun sollte sie die Flinte ins Korn werfen, um sich selbst ein warmes Plätzchen am bürgerlichen Herd zu

Digitized by Google

sichern, Mutter und Bruder ihrem Schicksal überlassen? Als sie die „Berolina" gründete, hatte sie sich vorgenommen, nie zu heiraten, eigentlich war es ihr ein Rätsel, daß sie vor vierzehn Tagen überhaupt geschwankt hatte.

„Sie führen aber nur die sachlichen Gründe, die Sie zur Ablehnung meiner Werbung veranlassen, an, Fräulein Liselotte," sagte Fendell, als sie ihm alles auseinandergesetzt hatte, „darf ich nun noch wissen, wie Sie sich persönlich zu meinem Antrag stellen? Ich möchte wissen, was Sie mir antworten würden, wenn diese Gründe, diese Rücksichten und Ihre — verzeihen Sie, wie mir scheinen will, ein wenig imaginären Pflichten nicht existierten — mit einem Wort" — seine Stimme sank zu einem warmen, weichen Flüstern herab — „ob Ihr Herzchen kein Veto gegen die Grausamkeit Ihres Entschlusses einlegt?" —

Liselotte betrachtete eine Weile ihre schmalen, trotz der Arbeit sorgfältig gepflegten Hände. Dann sah sie Fendell an. „Sie sind mir sehr sympathisch; es hätte mir gar keine Ueberwindung gekostet, Sie zu heiraten. Aber ich bin weder kreuzunglücklich noch verzweifelt darüber, daß es nicht sein kann. Ich bin Ihre aufrichtige Freundin, aber es kommt noch sehr darauf an, ob ich eine vorzügliche Ehefrau abgeben würde. Ich bin zu selbständig. Es täte mir sehr leid, wenn unsere Freundschaft an diesem kleinen Zwischenfall Schaden nehmen sollte."

„Nein, o nein; gewiß nicht, Fräulein Liselotte . . ." Gerade wie vor vierzehn Tagen sah Fendell ein wenig verstimmt aus, und genau wie damals hellten sich seine Züge nach einem Weilchen wieder auf.

„Nennen Sie mich einen frechen Dachs, einen unverschämten Patron, schmeißen Sie mich raus, aber hier stehe ich und kann nicht anders: trotzdem und alledem gebe ich die Hoffnung nicht auf, Sie andern Sinnes zu machen. Ich will Sie nicht belästigen, Gott bewahre! Zum Toggenburgern habe ich kein Talent, aber ich kann warten, bis meine Zeit kommt. Der Gedanke, ja, ich möchte sagen, die Gewißheit, daß wir zueinander gehören, verläßt mich nicht. Wir wollen heute nicht mehr über diesen Gegenstand, der Ihnen peinlich zu sein scheint, sprechen. Also es bleibt alles beim alten. Punktum."

Um zehn Uhr verabschiedete Fendell sich.

Liselotte verspürte eine innere Erleichterung; dieser Heiratsantrag hatte ihr in den verflossenen vierzehn Tagen viel zu schaffen gemacht. Nun war die Sache erledigt, und so ruhig sich alles abgewickelt hatte, die Erregung wirkte nach in ihr und vibrierte ihr noch in den Nerven.

Die Einsamkeit begann sie zu drücken. Die Uhr schlug eben halb elf; zum Schlafengehen verspürte sie noch keine Lust. Am liebsten hätte sie noch ein wenig geplaudert, um ihren Gedankengang wieder auf den gewöhnlichen ruhigen Alltagstakt zu regulieren.

Die Mutter schlief schon, und Viktors Zimmer war leer. Als sie ins Wohnzimmer zurückkehrte, saß Fräulein Auguste am Kamin und stützte die Füße auf die schmiedeeisernen Gitter; als sie die Tür gehen hörte, sprang sie auf und wollte forteilen, aber Liselotte hielt sie zurück. Im allgemeinen war das Mädchen ihr nicht sympathisch, aber in diesem Augenblick schien ihr selbst die Gesellschaft der feschen Stütze erträglicher, als das Alleinsein. „Bleiben Sie nur noch ein wenig, Auguste," sagte sie freundlich, „wir können ja noch ein bissel schwatzen. Erzählen Sie mir etwas von zu Hause. Sie sind aus Luckenwalde, nicht wahr? Leben Ihre Eltern noch?" Das Mädchen lächelte geschmeichelt und ließ sich nicht zweimal bitten.

Ja, sie war in Luckenwalde zu Haus, wo ihr Vater eine Gärtnerei hatte, daheim hätten sie sie gut gebrauchen können, aber sie war nicht für die groben Arbeiten. Sie hatte überhaupt den Schwarm für Berlin, die kleinen Nester waren ihr gräßlich.

Liselotte hörte nur mit halbem Ohr auf das Geschwätz. „Haben Sie meinen Bruder fortgehen sehen?" fragte sie unvermittelt. Auguste bejahte. „Schon früh, gegen fünf, ist er mit Herrn Ribbeck fort."

„So, so," sagte Liselotte zerstreut und erhob sich. „Halb zwölf, hohe Schlafenszeit! Gute Nacht, Auguste."

Eine ganze Weile stand sie noch am Fenster und blickte in die Winternacht hinaus. Es hatte geschneit, und in dem stahlblauen, sterndurchflitterten Himmel hing der Mond und besah sich groß und ruhig die stille, weite Welt.

Liselotte atmete rasch und ruckweise. Das Herz klopfte ihr unruhig. Sie konnte keinen Schlaf finden. Ihre Gedanken irrlichterten vom Hundertsten ins Tausendste. Von philosophisch weltschmerzlichen Betrachtungen bis zu der riesigen Rechnung für Preßkohlen und Anthracit, die sie am Tag bezahlt hatte, und der kolossalen Miete, die am ersten Januar wieder fällig war. Das Geschäft war in den letzten Monaten still gewesen, und am ersten wurden wieder drei Zimmer leer. Schwer und dumpf lastete wieder einmal die Sorge auf dem Herzen des Berolinamütterchens. Darüber vergingen die Stunden. Mitternacht war längst vorüber, dann schlug es eins, dann zwei, und immer war Viktor noch nicht zurück.

Liselottens Schlafzimmer lag dicht an dem Flur, neben der Wohnungstür. Von ihrer Stube aus konnte sie jedesmal, wenn jemand kam, die Tür gehn hören. Sie lauschte angestrengt, von einer eigenen Unruhe gepeinigt. Gegen drei Uhr kamen sie.

Liselotte richtete sich im Bett auf und horchte. Deutlich unterschied sie die Stimmen, Viktors heisere, aufgeregte, dann Ribbecks leisere — beschwichtigend, offenbar zur Ruhe mahnend. Eine Weile lärmte Viktor noch im Vorsaal herum. „Juste!" rief er laut. „Fräulein Auguste! Wo steckt sie denn, wo bleibt sie denn, die Schönste unter den Rosen —" und lauter gröhlend „Fräu—lein Juste —"

Liselotte sprang aus dem Bett, blieb aber auf dem Bettrand sitzen und lauschte zitternd. Ihre Finger zuckten, ihre Wangen brannten; ohne Zweifel war Viktor schwer betrunken. Jetzt redete Ribbeck wieder auf ihn ein, gleich darauf ging eine Tür, dann war alles still.

(Fortsetzung folgt).

Digitized by Google

Am Strande.

Von Wilhelm Bölsche.

Es wird ein heißer Tag. Aus dem Morgennebel wächst ein schöner blauer Himmel. Mein Blick geht über eine Dünenfläche, die gegen das Meer absteigt. Alles grell gelb-weiß wie Wüste, nur die zahllosen zerbrochenen Muscheln im Sand als leuchtende, kalkweiße Punkte darin. Hier und da steht spärlicher Strandhafer, jeder Busch ein Besen für sich, oben fahlgrün, näher der Wurzel scharf abgesetzt braunrot. Unten, wo die Sandwellen sich lösen, erscheint im Ausschnitt der eigentliche, flache Strand selbst mit etwas dunklerem Gelb. Gegen das hebt sich dann wieder haarscharf der weiße Schaumkamm, und über dem als breites, fast schwarzblaues Band das Meer: die Nordsee. Dieses tiefe Blau liegt vollkommen regungslos. Aus ihm geht der Himmel fern erst wie grauer Rauch auf, die letzten Morgennebel — dann breitet er sich selbst zu seinem zarten Blau. Einmal steht vor dem Rauch ein Fischerboot mit drei schwärzlichen Segeln, auch unbewegt. Kein Ton kommt in dieser ruhigen Stunde von der See, nur der Wind singt ganz leise im harten Hafergitter. Dann ein Möwenruf, fernher von der Vogelkolonie hinter dem Dünendickicht. Drei Austernfischer schießen mit kurzen Flugstößen vorbei, mit ihrem Schwarzweiß zum roten Schnabel wie vom Wind aufgewirbelte Kinderfähnchen in den deutschen Farben. Kiuwitt! Fort sind sie. Und alles wieder erstarrt, wie auf einem Bild.

Immer wieder, an hundert Orten, erscheint der Strand mit diesem einförmigen Antlitz. Es ist das beruhigend Nichtssagende, ein paar regungslose Farben wie von Kinderhand einfach in parallelen Strichen über die Leinwand gezogen und nie verschoben, was der Mensch, der Nervenruhe sucht, so wohlig empfindet. Sand und Meer und Himmel, und keine Fragen. Die Welt ein so einfaches Exempel, wie in dem Vers der Bibel, wo sich Himmel von Erde, Trocken von Fest trennt, reinlich und auch noch ohne komplizierte Fragen, einfach auf ein Machtgebot.

Und doch hat die Natur gerade hier für das Ohr, das ihr zu lauschen versteht, eine ganz besonders gewaltige Sprache. Wer aus der wirbelnden Großstadt sich an den stillen Strand rettet, der kommt aus dem rasenden Uhrtempo eines Kulturjahrhunderts in die feierliche Melodie der Jahrhunderttausende. Wenn du dieser Melodie lauschest, so ist der Strand die wunderbarste Landschaft dieses ganzen großen Erdplaneten.

Der Strand ist die wichtigste Grundlage all unserer Weisheit vom Werden und Wandel der Erde in Urtagen, das wertvollste Chronikblatt für unsere Wissenschaft der „Geologie". An ihm berührten sich seit alters die beiden entscheidenden Gewalten der Erdoberfläche: Wasser und Land. Sie berührten sich im Kampf um die Erdherrschaft. Seit vielen Millionen von Jahren ringt hier der Ozean, die Feste unterzukriegen, aufzusaugen. Und die Feste ringt, den Ozean zu ersticken, auszufüllen. Jede der weißen Schaumtatzen dort ist ein Griff des einen Ungeheuers herauf, ein Stoß, von dem die Strandlinie zittert. Jedes Sandstäubchen, das der Wind in die Tiefe wirft, ist ein Griff des andern Ungetüms hinab. Und doch können sie sich nicht wirklich vernichten, nur ihre Stelle können sie vertauschen. Wenn das Land im Meer liegt und das Wasser fortgepreßt hat, steht das Meer in dem Loch, das ehemals dieses Stück Landrinde der Erde ausfüllte. Eins aber verschiebt sich bei diesem endlosen Spiel doch immerzu: der Strand. An dieser Spindel der Jahrmillionen ist es gesponnen worden, daß die Strandlinien tatsächlich über die ganzen Länder und Meere fortgerutscht sind, so daß man fast von keinem Fußbreit Erde oder Land heute sicher sagen kann, es sei nicht einmal Strand gewesen. Man fährt mit der raschen Eisenbahn unserer Tage von der Ostsee landeinwärts, Stunden um Stunden, durch die ganze Kiefernfläche der norddeutschen Tiefebene, bis die blauen Bergzüge aufdämmern; man ist so weit endlich von der See fort, daß man sich denken kann, in verkehrsärmeren Zeiten früher hätten hier Volksstämme gelebt, die das Meer nicht einmal mehr als Sage kannten; und doch stößt man auf alten Strand, auf die ungeheuren Sandbarren, die sich vor einem Stromdelta abgelagert haben; die ganzen Sandsteinwürfel der sächsischen Schweiz sind die Trümmer einer solchen Uferbarre. Und noch tiefer im Binnenland schlägt der Mensch auf der Suche nach einem brauchbaren Stein für seine Technik einen Steinbruch in den Juraschiefer: Platte bricht lose von Platte, und dazwischen liegen, wie in einem Herbarium eingepreßt, die alten Strandtiere: eine Qualle, wie sie jeder schon am Nordseestrand als schaumigen Gallertteller hat liegen sehen, ein Seestern, ein Tangzweig und das Federchen eines Vogels, der über die Brandungswellen strich, wie die drei Austernfischer dort; es ist lange her, der Vogel war noch der berühmte Archäopteryx, aber Strand war das Terrain damals zweifellos. Strandlinien gingen einmal quer durch den heutigen Atlantischen Ozean von Afrika nach Brasilien, Strandlinien von Irland nach Nordamerika.

Aber das war noch nicht die einzige Methode, wie der Strand die ganze Erde durchstreift hat. Mögen die Gebirgsketten des Binnenlandes ihm Jahrhunderttausende lang so fern liegen, wie die Alpen oder das Riesengebirge der Nordsee: durch unaufhaltsamen Fluß der Dinge kommen diese Berge doch alle auch einmal herab an den Strand. Die Ströme tragen ihr härtestes Material endlich der Mündung zu und häufen dort „Strand" daraus auf. So wandern die Alpen nach Holland, der Granit und Basalt und Sandstein Böhmens vor die Mündung der Elbe. Ein paar winzige Naturtatsachen, zu beobachten in einem Wasserglas, bedingen diese ungeheuerliche Leistung, die Berge versetzt, Gebirge zerkrümelt wie Brosamen und zum Schlicklager eines Wattenmeers auswalzt. Eine am Anfang: daß Wasser gefrierend sich ausdehnt; das zersprengt die härteste Granitkuppe in rastloser Winterarbeit schließlich zu einem Scherbenberg, wie schon heute die Schneekoppe einer ist. Eine andere am Schluß: daß Süßwasser, wenn es sich mit Salzwasser mischt, sich in seiner Tragfähigkeit für mitgeschwemmte Gesteinsrestchen, Schlammteilchen vermindert, so daß diese Schlammpartikelchen vor der Küstenmündung absinken und strandbildenden Grund schaffen. Dazwischen liegt noch eine ähnlich schlichte Kette. Das Ergebnis aber ist, mit dem Auge eines Millionenjahreseehers erfaßt, ein unablässiges Herabprasseln aller Hochgebirge der Erde an den Strand, in Strandmaterial. Ehe ein Menschenauge sich öffnete, sind

Digitized by Google

kolossale Gebirgsadern so fast spurlos wieder verschwunden, sind zu platter Ackererde verflacht, über die jetzt der Pflug geht oder goldener Weizen auf der fetten schwarzen Scholle wogt, wo einst die letzte Lärche oder Gebirgsfichte den harten Existenzkampf an der oberen vertikalen Baumgrenze focht, Steinbrech und Rhododendron blutrot blühten oder zuletzt nur noch die gelbe Landkartenflechte den nackten Granit fleckte. Das Gebirge, seine Tausende von Metern soliden Steins, liegt in verhärteten Schlammschichten eingesargt, auf denen sich die Fußstapfen oder ganzen Sternkörper und Muscheldecken echtester Strandtiere abgeprägt haben — zum besten Zeugnis, wo das Gebirge geendet hatte: am Strand.

Was wüßten wir überhaupt aber vom Leben der Vorwelt ohne solchen Strand! Der Adler, der um die Kuppe von kristallinischem Schiefer kreist, so lange sie Berggipfel ist, mag auch verenden auf dieser Kuppe, der Wind wird den Staub seiner Gebeine verwehen, keine Nachwelt erfährt dort je von ihm. Aber wenn er als Fischadler in die Strandzone herabkommt und sinkt dort sterbend in den Schlick des Wattenmeeres, so ist es, als schlügen die Löschblätter in einer Pflanzenpresse über einem Blütenzweig zusammen; dieser feine plastische Kitt mag ihn abprägen in wunderbarem Naturselbstdruck, Feder um Feder, Knöchlein um Knöchlein. So ist jener Archäopteryx auf uns gekommen. Auf solcher versteinerten Schlickplatte sehen wir heute noch die riesenhafte Dreizehenspur der hochbeinigen Saurier, die nach Känguruhart auf den Hinterbeinen trabten. Einen halben Meter mißt unter Umständen ein solcher Fußeindruck, sechs zu sechs Fuß stehen sie dann auseinander. Früher dachte man sich Sumpfvögel von der Größe des sagenhaften Rok dazu, heute weiß man, daß es das Reptil war, das damals, in der Trias-, Jura- und Kreidezeit, sich in phantastischer Drachengestalt aufwärts gerichtet hatte und nach Vogel- oder Menschenart zweibeinig lief. Mit solchen Runen beschrieben, zieht er sich jetzt über die Wände, durch die Schrankfächer unserer Museen, der urweltliche Strand: die Sanddünen, an denen der Ichthyosaurus strandete, der Schlamm, wo die radgroßen Ammonshörner, Gehäuse vorweltlicher Tintenfische, sich nach dem Sturm auftauten, der ganz, ganz feine Schlick, in dem sogar die geschlängelte Kriechspur des urweltlichen Wurms sich abgemalt und aufbewahrt hat, oder auf dem mit all seinen feinsten Aederchen das Blatt noch liegt, das der Landwind vom Baum hinter der Düne, dem Urweltbaum in Urtagen, losgerissen und über die Düne hinweg ins Urweltmeer gejagt hatte.

Er hatte selbst schon vom Anfang wohl aller Lebensdinge her eine tiefinnerlichste Beziehung zu diesem Leben, der Strand; nicht umsonst ist gerade er sein Biograph geworden. Einer seiner größten Lehrmeister war er im Entwicklungszug — diesem stolzen Zug aus der Tiefe zum Licht, diesem Siegeszug vom dunklen Drang zur höchsten Krone, zu immer höherer Anpassung, zu Bewußtsein und Geistentfaltung. Auf ihm vollzog sich der so unsagbar folgenreiche Schritt vom Wasserleben zum Landleben, dieser wahre „Strandschritt", wie ihn heute noch im kleinen jeder Badegast alltäglich wieder macht.

An solchem Badestrand läßt sich nichts leichter studieren, als dieser Prozeß, heute noch studieren an den sinnreichsten Exempeln. Die Flut ist abgeflossen, der Strand liegt nackt. Tang und Getier des Wassers sind plötzlich so aufs Trockene geraten, zwangsweise. Alsbald aber werden zwei Möglichkeiten sichtbar. Da liegt die Gallertglocke der Qualle, in ihrem Element ein blumenhaft zartes, in seiner Weise schönes Gebilde. Aber auf dem Land ist ihr Los sogleich besiegelt. Sie zerschmilzt, verfault, trocknet fort. Das ist das Tier in seiner absoluten Wasseranpassung, das den Schritt auf die Feste nie mehr machen wird. Tatsächlich gibt es keine Qualle, ja kein Tier ihrer ganzen Verwandtschaft, keinen Schwamm, keine Koralle oder Seerose, die Landluft atmen. Aber der Tritt des Spaziergängers verschiebt ein Büschel Seetang, und aus dem Sandloch darunter spritzt es jäh wie blinkende Tropfen nach allen Seiten auf: Flohkrebse, spaßhafte kleine Springer. Auch sie gehören als echte Kiemenatmer ins Wasser. Aber es macht ihnen schon nichts aus, die Zeit der Ebbe ruhig im Versteck hier zu überdauern; nur von der direkten lieben Sonne sind sie kein Freund. Auf der blauen Miesmuschelschale daneben sitzt ein weißes Kalkgebilde, eine sogenannte Seepocke. Auch in ihr wohnt ein Krebschen, das im Wasser vergnügt seine Aermchen wie kleine Ranken aus der Spitze der kleinen Pyramide nach Nahrung ausstreckt. Jetzt auf dem Trockenen, in der Ebbezeit, hat es aber oben über seinem wasserbedürftigen Leib einfach eine Art Klappe zugemacht, und so verbringt es wohlgedeckelt ebenfalls das böse Interregnum in Luft und Sonne. Das ist der erste Schritt zum Sieg über das neue Element. Der zweite ist bei dem Kellertier unserer Stadthäuser. Auch ein Krebs, auch noch kein echter Luftatmer, braucht es doch schon gar kein Wasser mehr, sondern hält sich in der ewigen Ebbe eines feuchten Kellerwinkels. Die dritte Stufe brauche ich nicht zu nennen. Der Austernfischer dort verkörpert sie. Und der Mensch selbst, dessen Tritt die Flohkrebschen eben aufgescheucht hat. Wahrscheinlich hat er aber einen noch tieferen Sinn im Leben, der Strand. Wenn das „Leben" selbst überhaupt ein „Gewordenes" ist, wenn es wenigstens in der uns bekannten Form einen Anfang gehabt hat auf Erden, so kann auch er allem Vermuten nach nur auf der großen Grenze gelegen haben von Wasser und Land. Hat doch der Grundstoff alles Lebens, das Protoplasma, mit seiner gallertig dickflüssigen Beschaffenheit schon etwas wie eine Station der Dinge zwischen dem festen und flüssigen Zustand. Wenn wir uns mit unsern schwachen Denkmitteln die Mutterlauge malen, aus der an einem Schöpfungsmorgen das erste zellenähnliche Lebensteilchen heraus„kristallisierte", so taucht das Bild eines feuchten Strandes auf, wo die Welle feste Stoffe zu geheimnisvoller Neuarbeit mechanisch und chemisch löst und erschließt. Freilich sind gerade diese Vermutungen heute wieder undeutlicher geworden als je. Bewegt sich doch, selbst wie ein wandernder Strand unserer Erkenntnis, allenthalben gerade jetzt wieder all unsere Lehre von diesen Urdingen der Erde recht sichtbar dahin, vielleicht ganz neuen Zielen zu. Immer dunkler wird das Problem, wie das Verhältnis eigentlich von Lebendigem und Totem zueinander sei. Immer weiter schieben sich der Betrachtung jene Urverhältnisse einer frisch erst abgekühlten, erst lebensfähig gewordenen Erdrinde zurück, die eine Weile der Geologie so geläufig als Hülfshypothese waren. Je mehr wir uns eingestehen, daß alle unsere raschen Vermutungen über die Natur des tiefsten Erdinnern höchstwahrscheinlich irrig, mindestens völlig unbewiesen sind, desto vorsichtiger wird der Blick auch für die Dinge der „Urerde", der Ersterde (Protogäa), wie sie Leibniz einst nannte, in die wir auch solche Rätsel, wie Urentstehung des Lebens, hineinverlegt.

Digitized by Google

Aber wie man sich stelle: zuletzt führt der Anblick des Strandes auf das Bild des ganzen Planeten. Der Blick auf diesen Streifen blauen Meeres im Ausschnitt zweier Sanddünen mahnt, wie diese Planetenkugel nur wieder ein Strand sei gegen einen unendlich viel größeren Horizont: den Weltenraum. Gegen die freien Aetherräume zwischen Planet und Planet, zu deren feinster Substanz das Wasser fester ist, als das härteste Metall zu ihm, bildet der Granitgrat eines Hochgebirgs, bilden die Eispole der ganzen Kugel einen neuen Uersaum. Von allen Lebensformen der Erde könnte ihn ohne Schaden heute nur die niedrigste wieder überschreiten: der Bazillus, der 200 Grad Kälte verträgt. Und doch arbeitet auch dieser unabsehbare Raumesozean am Bild unseres Planetengestades: wie die Flutwelle dort am wirklichen Seestrand schwere Blöcke zum Ufer heranbewegt, so stürzt aus den Planetenräumen der Meteorstein an den Erdenstrand, die Masse dieses Strandes mehrend, oder wie der feine Sand sich zur Düne häuft, so häuft sich in unmeßbaren Zeiten auch auf dem Planeten der feine Eisenstaub kosmischen Ursprungs, der unabläßig zu uns niederrieselt. Und auch hier ist das, was kommt, zuletzt nur Trümmermasse dessen, was zunächst als das Fernste, Unzerstörbarste weitab vom Strand zu ragen schien: für den wirklichen Meeresstrand die Ruine des blauen Hochgebirgs, für den großen Erdenstrand der Schutt glänzender Welten, die einst in Sonnenherrlichkeit aus den Tiefen des Raums leuchteten.

„Die Balz hat begonnen!“

Jagdplauderei von Frhr. von Dincklage.

Seit gestern balzt der Hahn — heute drei verhört. — Bald eintreffen, sonst kommt Oberförster zuvor! Zimmer bereit, Ihr Gast willkommen. Weidmannsheil!

Försterei Halbenhang, am Donon.

Lachmann, königlicher Förster.“

In der ersten Freude zeige ich meiner Frau das Telegramm. „Alle Wetter, wird sich der Karl freuen!“ rief ich fröhlich. „Einen Auerhahn nach all den chinesischen Boxern, das kann ihm gefallen!“

„Pfui,“ unterbrach sie mich, „wie kann man so herzlos sein. Karl hat auch gewiß selbst keinem Chinesen was zuleide getan und — du willst doch nicht am Ende schon wieder die Reise von Schlesien nach dem Reichsland machen, um, wie im vorigen Jahr, einen einzigen Vogel zu schießen, der noch gar nicht einmal besonders schmeckt?“

„Kind, das verstehst du nicht!“ wollte ich eben unmutig ausrufen, aber ich besann mich. Wenn ich auch einst vor der Front das letzte Wort hatte — wenigstens nach unten hin — zu Hause schien mir's stets geratener, den Feind nicht zu reizen.

„Liebe Frau, es ist nur Karls wegen,“ sagte ich denn auch sanft, „weil — doch — der Karl —“

„Daß du seit vierzehn Tagen jede Nacht draußen in den Kiefernschonungen liegst, auf Birkhahnbalz — na, das ist auch wohl Karls wegen?“

„Aber bedenke —“

„Weiß schon. Das ‚königliche‘ Federwild! Der ‚ritterliche‘ Sport! Die ‚belebende‘ körperliche und geistige Anspannung und so weiter! Aber — ich arme Frau habe ja keinen Einfluß! Nicht die Spur! Nimm nur diesmal wenigstens den Pelzrock mit und die Filzstiefel, im vorigen April kamst du ganz elend von den erduldeten Strapazen zurück!“

„Ja, ja, ich will doch gleich zu Karl gehn und ihm die freudige Botschaft bringen — freue mich, daß du so einverstanden bist! — Also — Weidmannsheil!“

Fort war ich, und fort brachte mich schon am folgenden Morgen der Schnellzug Frankfurt entgegen. Neben mir saß mein Neffe Karl — der Chinese — selig! Als wir bei Görlitz den bekannten, uns freilich verschlossenen Auergefiederregionen nahe waren, machte plötzlich mein Neffe ein — na — so ein fragend verlegenes Gesicht. „Was ist, mein Junge?“ sagte ich.

„Onkel Hermann — ich will's nur gestehen, ich hatte keine Zeit mehr, mich über die Auerhahnjagd zu informieren, seit du so gütig warst —“

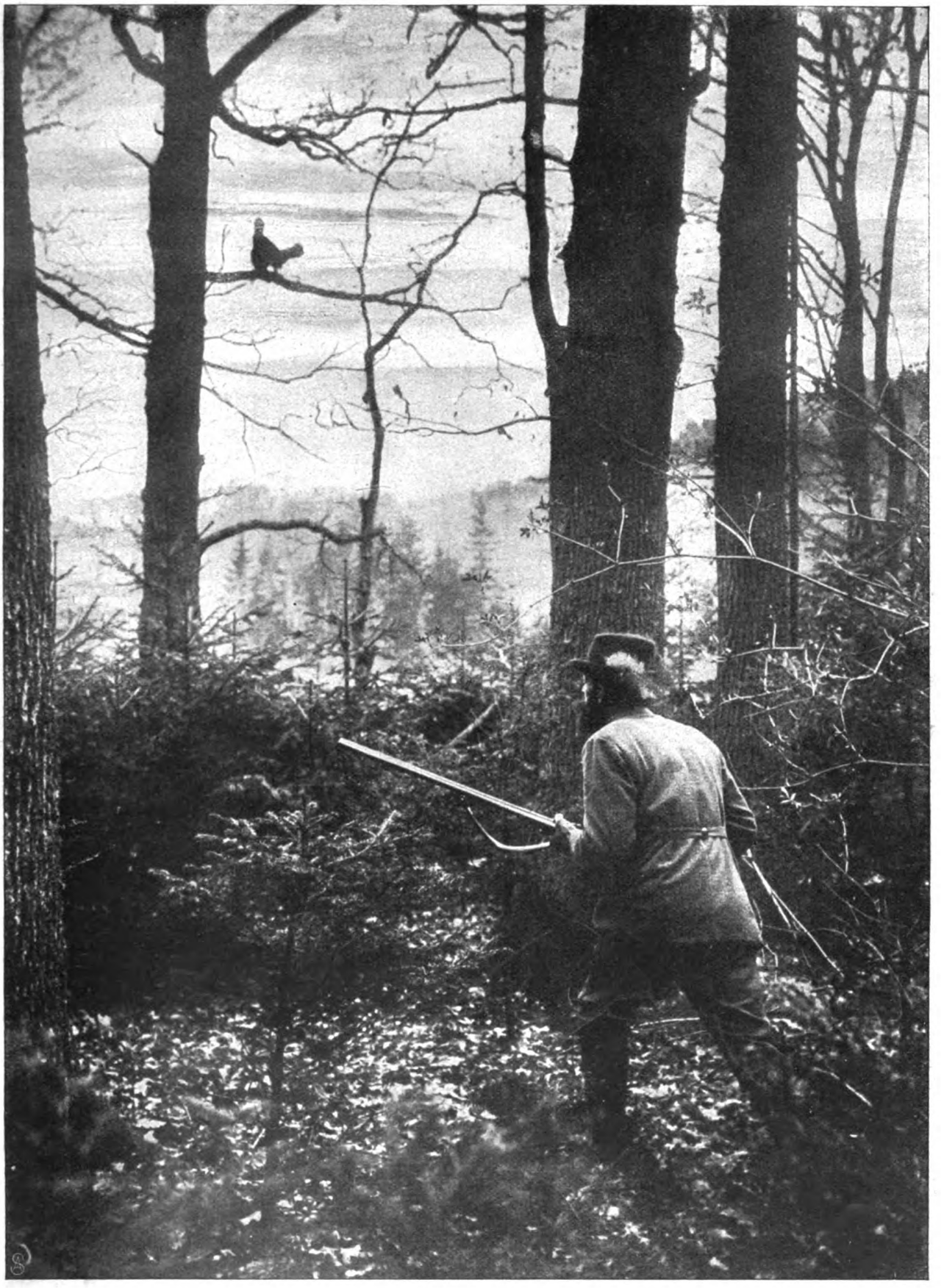
„Holen wir alles nach — haben Zeit dazu bis Schirmeck! Also — fangen wir gleich an: wie der Vogel aussieht, das weißt du. Die Grundfarbe blauschwarz, um die Augen rote Umrandung, die Rose. Die Brust ist blaugrün schillernd, der ‚Stoß‘ hat schwarze Federn mit weißen Spitzen. Die Schwungfedern sind roſtbraun und weiß, die Ständer ganz befiedert. Der Auerhahn hat eine Flügelspannung von 1,10 Meter und mißt vom Schnabel bis zur Stoßspitze 0,65 Meter. Die unscheinbar bräunlich und schwarzgelb gefiederte Henne ist nur halb so groß wie der Hahn.

„Das aristokratischste Federwild sucht die Abgeschiedenheit, zieht sich daher vor der erhöhten Waldkultur und den damit verbundenen Pflanz- und Hauunruhen in den Urwald zurück. Während in Norwegen und Schweden Auerwild noch zahlreich vorkommt, ist es in Mitteleuropa nur noch in den waldreichen Höhenzügen von Böhmen, Steiermark, im Forstbezirk Görlitz, im Schwarzwald, in einigen speziell geschonten Gehegen Thüringens und auf den Gebirgszügen der Vogesen zu finden.

„Der weidgerechte Jäger schießt das weibliche Auergeflügel überhaupt nicht, den Hahn nur in der ‚Balz‘, das heißt im Augenblick höchsten Liebeswerbens.

„Die ‚Balzerie‘, die geräuschvolle Vorbereitung des Hahns für den eigentlichen Hergang der Vereinigung mit der bescheiden am Waldboden wartenden Henne, vollzieht sich auf dem Zweig oder Ast eines hohen Baumes — meist wohl einer Fichte, die in ihren Nadeln Deckung bietet. Seltener ist die ‚Bodenbalz‘ auf ebener Erde. Der ‚Balzlautsatz‘, während dessen der Hahn in der Erregung den Stoß — das Spiel — ausbreitet und die Schwingen zum Boden senkt, beginnt mit einzelnen, weit vernehmbaren Tönen — dem ‚Knappen‘ mit dem Schnabel — immer schneller, bis zum ‚Hauptschlag‘, dem Knallen eines Sektpfropfens zu vergleichen. Es kommt dann der Ton des ‚Wetzens‘ oder ‚Schleifens‘, währenddessen der Hahn in der Uebererregung nichts sieht und hört. Nur während seiner Dauer von zwei Sekunden kann sich der Jäger dem sonst wachsamen Edelwild nähern im ‚Anspringen‘. Eine Bewegung nur nach dem Schluß des ‚Schleifens‘ — und unfehlbar wird sich der Hahn abschwingen. Der Hahn schwingt sich schon

Digitized by Google



Auerhahnbalz: Verhört und angesprungen.

Hofphot. Professor E. Uhlenhuth, Koburg. — Verlag der Neuen photographischen Gesellschaft, Berlin-Steglitz.

Digitized by Google

Abends auf einen bestimmten Baum und beginnt schon anderthalb Stunden vor Tagwerden zu balzen, worauf die Hennen dann mit Sonnenaufgang angestrichen kommen. Wie man aber anspringt, das sollst du nun am Donon lernen. — —"

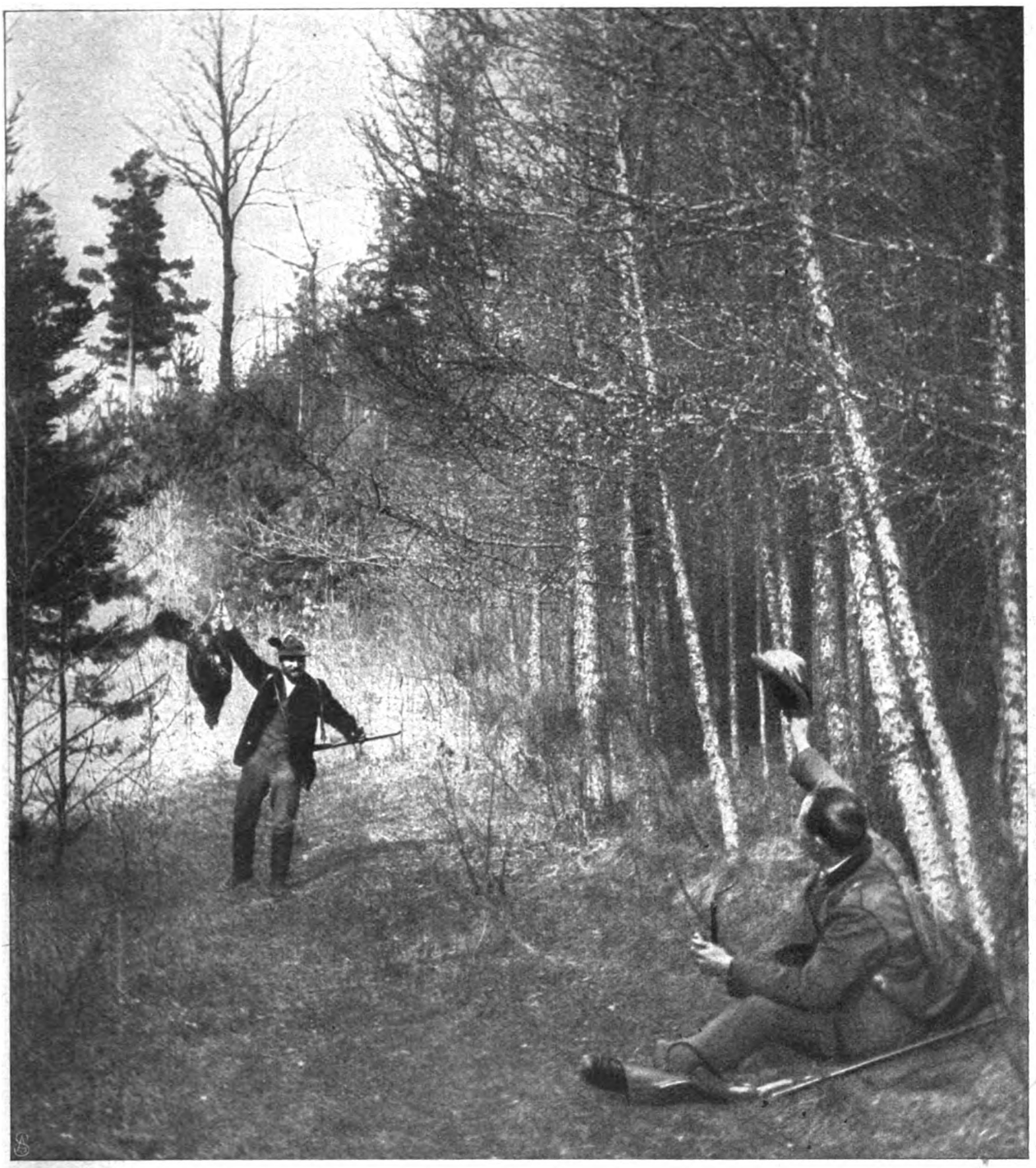
Am Donon trafen wir denn auch ein auf der Bahn in Schirmeck und zu Fuß weiter — ich kannte schon die Gebirgswege. Spät war's schon, als wir im einsamen Forsthaus mit herzlichem „Grüsch Gott" und mit ländlich kräftigem Imbiß von der jungen hübschen Försterin empfangen wurden. Lachmann aber — er hatte einst als Oberjäger in meiner Kompagnie gedient — gab uns nur zweieinhalb Stunden Ruhe. „S'ischt weit, Herr Oberscht — bis zum Wandgestell drobe, Herr Oberscht kenne'sch ja!" so meinte er, und pünktlich halb zwei Uhr begannen wir den Aufstieg durch Waldesdunkel.

Wohl zwei Stunden mochten wir gewandert sein und befanden uns oben in einem alten Fichtenbestand, mit Buchen gemischt, als der Förster — natürlich vorsichtig — unsere Schritte hemmte. „Hier habe ich zwei Hähne verhört und die Standbäume bestallet — dort

„Da liegt er!"

Hofphot. Professor E. Uhlenhuth, Koburg. Verlag der Neuen photographischen Gesellschaft, Berlin-Steglitz.

Digitized by Google



„Weidmannsheil! Da habe Se grade de Beschte derwischt!“

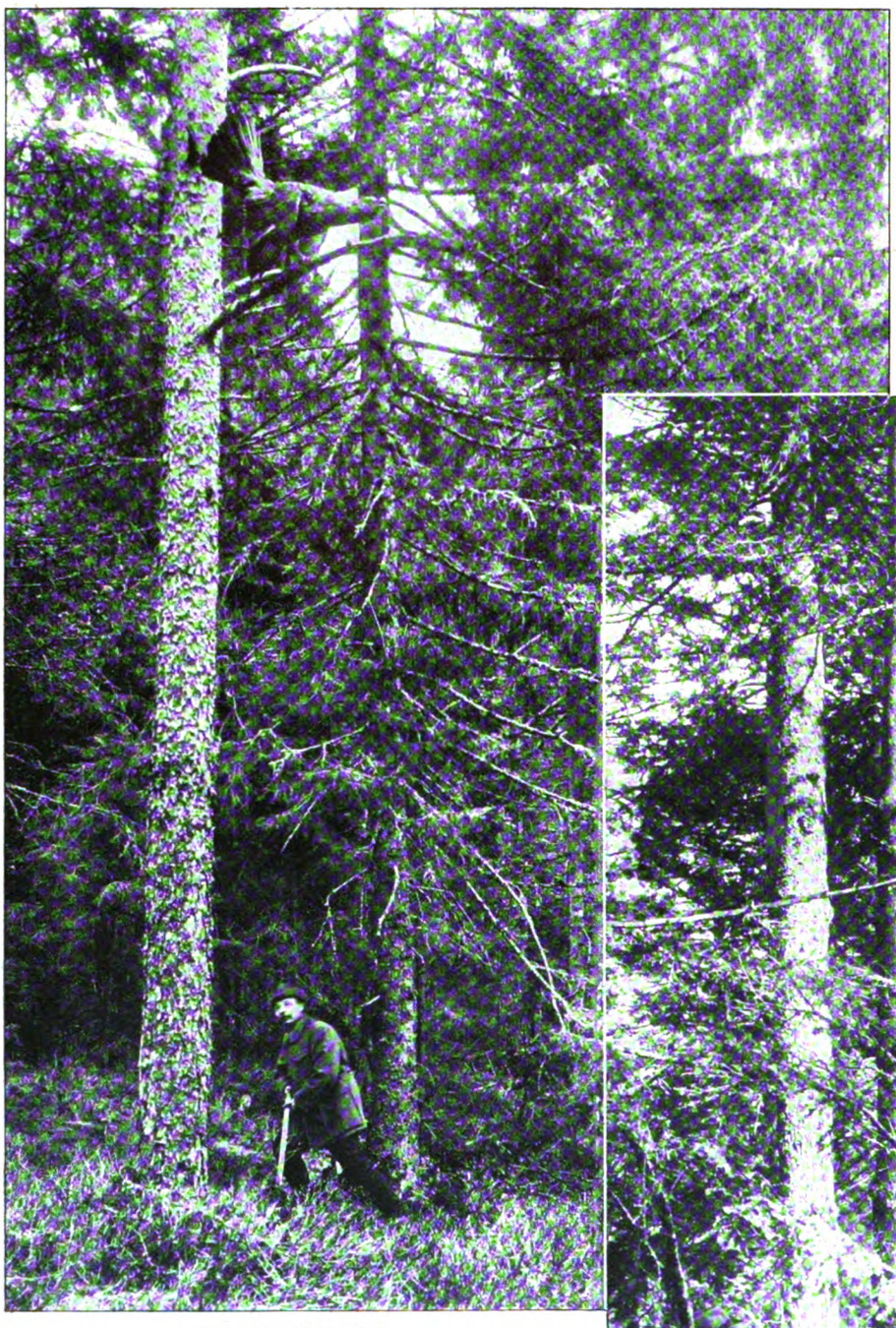
Hofphot. Professor E. Uhlenhuth, Koburg. – Verlag der Neuen photographischen Gesellschaft, Berlin–Steglitz.

und drübe!“, flüsterte er leise. „Jetscht müsse mer abwarte!“ Lautlos standen wir. Die ersten Vorläufer der nahenden Dämmerung machten sich schon geltend, ein leichter Märzenhauch strich durch die Rauschen, in der Ferne begann eine Amsel — noch ganz schüchtern — ihren Waldesweckruf, als der Förster, die Hand ausstreckend, unsere Aufmerksamkeit herausforderte. Und jetzt — kein Zweifel — das erste Knappen der Balzerie — gar nicht fern scheinbar! „Weidmannsheil“ flüsterte der Förster, und „nun zeige se, was se drübe gelernt habe, Herr Leutnant,“ fügte er scherzend hinzu.

Ich hatte jenem meine Rechte abgetreten und folgte unhörbar. Regelrecht sprang mein Chinese — bei jedem Schleifen — aber die Entfernung war untertariert. Wohl dreiviertel Stunden mochten wir in oft langen Unterbrechungen gesprungen sein, als der Hahn endlich erkennbar wurde — auf einem vor dem Horizont deutlich sich abhebenden Ast stand er. Es war so still, daß ich den Herzschlag meines Neffen hören konnte. Das Büchsenlicht hatte mehr und mehr Platz gegriffen.

Im Affekt sprang mein Neffe einen Schritt zu viel — geräuschvoll schwang der Hahn sich ab — für heute

Digitized by Google



Unter der Fichte (frei).

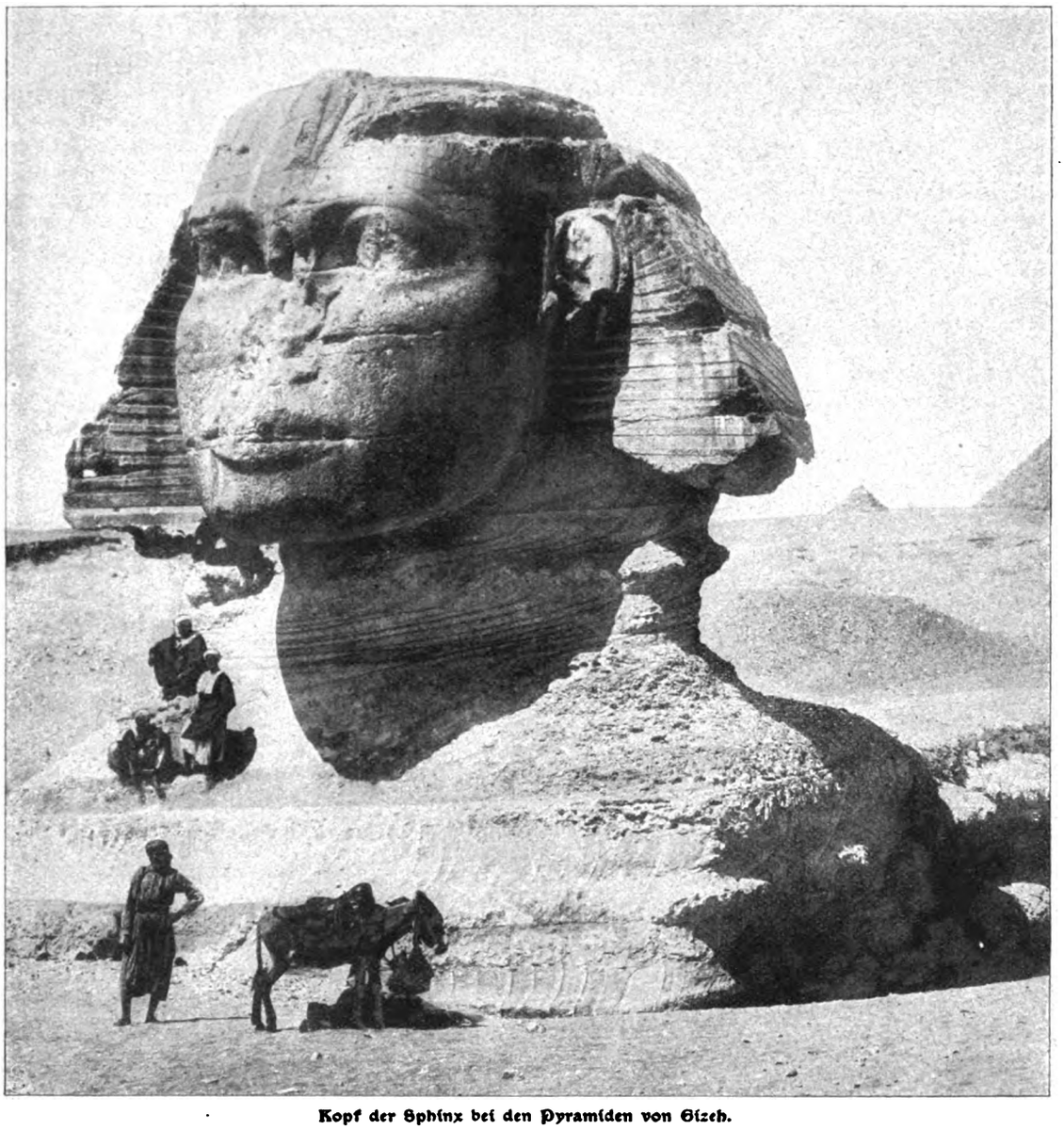
verloren. Aber jetzt — gar nicht fern, ließ sich auch der zweite Hahn vernehmen. Ein Wink, und von neuem begann das Mühen — diesmal mit mehr Glück!

Schon war volles Tageslicht eingetreten, als mein Neffe den Fichtenstamm angesprungen hatte, auf dessen Zweig ein kapitaler Hahn sein Liebeslied „schliff", immer wieder angeregt durch das leise „Gak-gak" der Schönen da unten. Zuerst waren die dichten Zweige einer moosbehangenen Fichte im Weg, aber beim nächsten Schleifen wurde der Baum umsprungen. Ein Anschlag — ein Knall, und schräg nach abwärts ziehend verschwand die Beute dem Auge! Doch nicht lange währte die Suche: „Da liegt er!" — War wohl Karl jemals nach einem Sieg in China so stolz gewesen, wie in diesem Moment? Der Förster aber, der fern abseits unter einer Fichte gewartet hatte, rief dem Chinesen sein „Weidmannsheil" entgegen: „Da habe Se grade de Aelteste und Beschte von alle mei Hähne derwischt!"

Die Försterin aber hielt verschämt die Schürze vor die Augen, als ich auf ihr „zum Wiedersehen, Herr Oberscht" lächelnd antworten konnte: „Ihr Mann hat mich schon eingeladen zur Taufe!"

Unter der Fichte (verdeckt).
Im Auerhahnrevier Kaltenbronn bei Baden-Baden.
Aufnahmen von Hofphot. Jungmann & Schorn, Baden-Baden.

Digitized by Google



Kopf der Sphinx bei den Pyramiden von Gizeh.

Im Land der Pyramiden.

Hierzu 5 Aufnahmen von Reiser & Binder, Alexandrien.

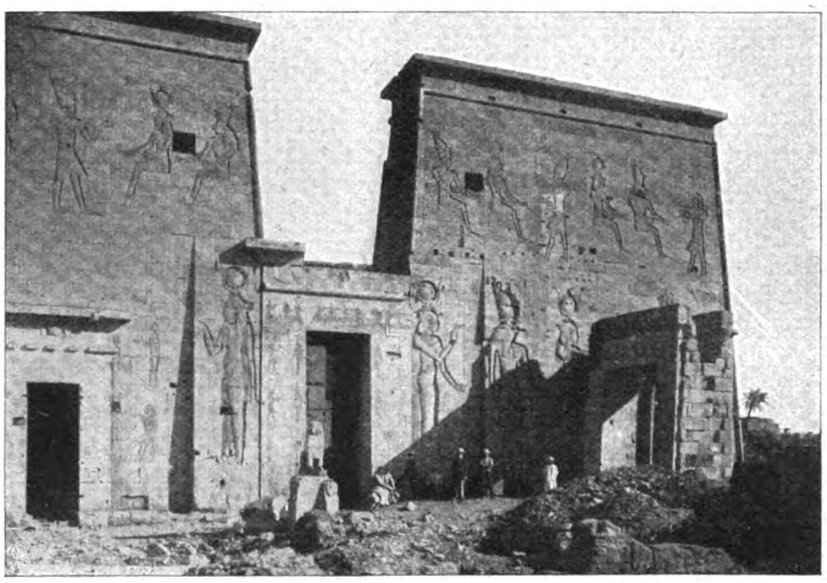
Wenn der Sturm um die Fenster tobt, wenn die dürren Blätter sich im Wirbel drehen, dann sammeln sich die Vögel und ziehen nach dem Süden. Das ist von jeher so gewesen, ein sogenanntes Naturgesetz, über das sich niemand wundert; und die Menschen machen es den Vögeln nach. Wenn jene „gewissen weißen Flammen", wie Herodot unsere ihm ziemlich unbekannten Schneeflocken nennt, in der Luft herumfliegen, wenn die Winterkälte sich wie ein eisernes Tor vor alle Freuden der Natur legt, dann wird der Sohn des Nordens unruhig. Ob er damit auch einem Naturgesetz folgt, bleibt dahingestellt, jedenfalls folgt er einem Naturtrieb, und dieser Naturtrieb sagt ihm, daß er seine Zeit besser anwenden könne, als hinter dem Ofen zu hocken. Die Welt ist so schön und so groß, und für wen hätte der Schöpfer alle diese schönen Dinge gemacht und werden lassen, wenn nicht für uns Menschen! Wir sollen gehen und sie uns ansehen! Wir haben das Wandern von den Vögeln gelernt, der „Zug nach dem Süden" zieht jährlich unzählige Scharen in die Länder des blauen Himmels, der weißen Marmorstufen und Porphyrsäulen. An den Ufern des Mittelmeers hat sich das ganze Leben des klassischen Altertums abgespielt, und der rege Verkehr, der zwischen den Ländern quer über das Mare internum stattfand, belebte es mit Gestalten, die noch heute unvergessen sind. Wie eine Fata Morgana steigen sie aus dem Wasser empor und versetzen den Reisenden in jene ferne Zeit zurück . . .

Vor kurzem haben auch unsere Kaisersöhne dieses Wellengebiet passiert, um nach dem sonnigen Pharaonenreich hinüberzustreifen. Der Zug nach dem Süden hat auch sie gepackt, und der kaiserliche Vater mag wohl unter allen Mittelmeerländern gerade das Reich der Pyramiden erwählt haben, damit es seinen mächtigen

Digitized by Google

Zauber auf die jungen, eindrucksbereiten Gemüter wirken läßt.

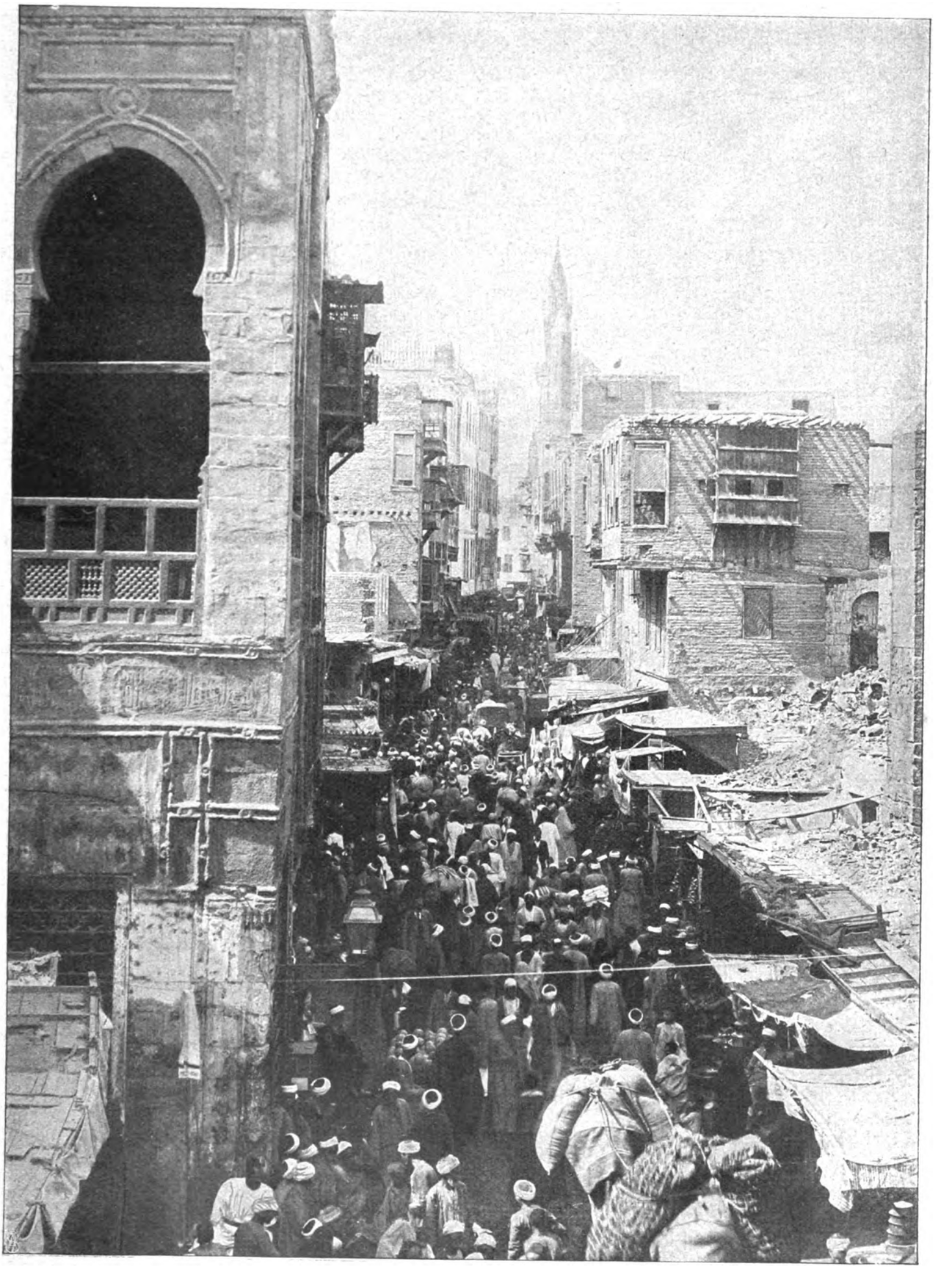
Nichts ist fördernder, läuternder, erhebender, nichts vervollkommnet eine junge Seele mehr, als mächtige, ergreifende Eindrücke, und kaum ein anderer Fleck der Erde würde diese in solchem Maß bieten. Wohl hat manches Land eine große Vergangenheit, deren Geheimnisse der „Forschergeist" mehr und mehr enthüllt und dem Verständnis des Laien zugänglich macht; wohl kombiniert man allerorten „vorgeschichtliche" Heldengestalten in rekonstruierten Säulenhallen; doch kann wohl kaum ein anderes Land eine so große Vergangenheit urkundlich nachweisen, wie gerade Aegypten; nicht jedes hat Dokumente, wie die Steinbibliothek am Nil. Da erzählen die hohen Steinmauern und tiefen Grabgewölbe jedem, der es lesen kann, von Aegyptens glorreichen Tagen, seinen Heldenfürsten und weisen Regenten, und die Pyramiden stehen dahinter als mächtiges Ausrufungszeichen. Ganz eigentümlich und überwältigend wirkt der Anblick dieser Steinhaufen, besonders wenn man den Gedanken spielen läßt, daß vielleicht schon die Wasser der Sintflut sich an ihren scharfen Kanten gebrochen haben, ohne sie selbst zu brechen! — Nein! Den Pyramiden kann selbst eine Sintflut nichts anhaben, denn vor ihnen liegt ja, seit jenen Tagen bis heute noch, der majestätische Wächter, die Riesensphinx. Und wahrlich, treue Wacht hat er gehalten, dieser gigantische Löwenkörper mit dem



Die grosse Fassade des Isistempels auf der Insel Philae.

Am Nilufer in Kairo: Abfahrtstelle der Dampfer nach Oberägypten.

Digitized by Google

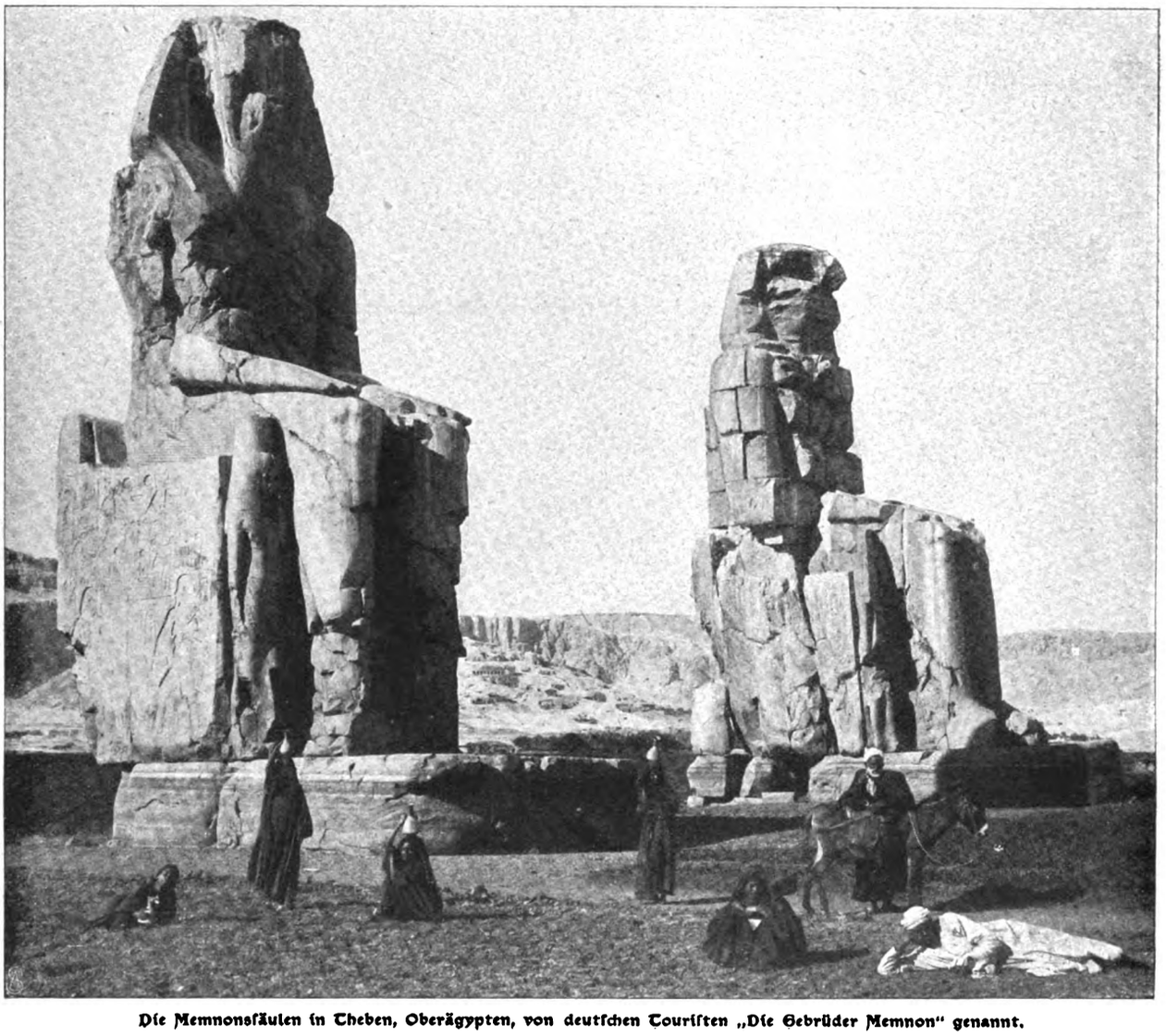


Strassenleben in Kairo.

Digitized by Google

gutmütig lächelnden Weiberkopf, der sich dort mit seinen Riesentatzen in das unendliche Sandmeer eingekrallt hat und mit unendlicher Geduld seit unendlichen Jahren auf seinem Wächterposten ausharrt. Er hat die vernichtende Wirkung der Jahrtausende, die über ihn dahingeglitten sind, von seinen ihm anvertrauten Pyramiden ferngehalten. Und wenn diese arme Erde noch wieder jahrtausendelang stehen sollte — die Sphinx steht mit — und wird nach wie vor verächtlich auf die kleine, vergängliche Menschheit

Wenn der Reisende nach überstandener Seefahrt zuerst seinen Fuß auf den Boden des sonnigen Deltas setzt, denkt er zunächst an nichts anderes, als sich für die überstandenen Strapazen an der ägyptischen Sonne schadlos zu halten. Man nimmt es der Sonne ordentlich übel, daß sie Abends untergeht; man will sich vor allem erst einmal Herz und Körper ordentlich durchwärmen und durchglühen lassen, will den orientalischen Komfort und Luxus, die orientalischen Neuheiten recht nach Herzenslust genießen und auskosten.



Die Memnonssäulen in Theben, Oberägypten, von deutschen Touristen „Die Gebrüder Memnon" genannt.

herablächeln, die alljährlich von nah und fern herangezogen kommt, um sie anzustaunen.

Das Verständnis für Aegyptens Größe kommt freilich nicht gleich in den ersten Tagen, man empfindet nicht gleich die Macht einer gewaltigen Vergangenheit. Und das ist wohl natürlich. Die ersten Eindrücke eines fremden Landes, unbekannter Sitten und Gebräuche, ganz neuer Lebensverhältnisse verwirren ja den Menschen, der aus weiter Ferne kommt und dies bunte, vielgestaltige Treiben nun zum erstenmal vor sich sieht. Man ist nicht fähig, so schnell alle die neuen und farbenprächtigen Bilder in sich aufzunehmen, die sich vor den erstaunten Augen entrollen.

Und es gibt so viele Neuheiten, daß man gar nicht weiß, womit man beginnen soll. Was muß so ein Neuling erst in sich aufnehmen, von den „Moskitobetten" bis zu den „Kamelritten" in der Wüste — alles noch nie gesehene, noch nie erlebte Dinge! Erst wenn man von all dem Neuen übersättigt ist, dann kommt das Verlangen nach Besserem, Höherem, wenn man erwacht aus diesem Neuheitstaumel und es dem forschenden Geist nicht mehr genügt, die heiligen Pyramiden als Aussichtspunkte, den Isistempel von Philae oder die würdigen Memnonssäulen als Ziele einer Landpartie zu betrachten. Tiefe Empfindungen und tausenderlei Fragen drängen sich dem Geist auf, und immer größer wird das Verlangen, den

Digitized by Google

ganzen Strom dieser Wunderlandschaft vor dem inneren Auge entrollt zu sehen, einmal durch die Jahrtausende zu schreiten und sie, beleuchtet vom Licht der Gegenwart, betrachten zu können, zu wissen, wie diese oder jene Entdeckung aufgefaßt und ausgelegt wird, die ganze Bedeutung der ägyptischen Funde für die Wissenschaft und Völkerentwicklung verstehen zu lernen, zu erfahren, wie diese Ewigkeitsgeschichte sich abgerollt hat, und wie im Rollen die „Wunder am Nil" entstanden sind, die noch heute das Staunen der ganzen Welt erregen. m. v. w.

Ins Uferlose.

Roman von

Marie Stahl.

Schluß.

Ja, sehen Sie," sagte die Alte, „das ist eine traurige Geschichte. Das war ein Herr, nobel und immer vornehm. Und Genie hatte der mehr als alle Kunstprofessoren in München zusammen. Aber er hatte wohl immer zu forsch gelebt, und für die Arbeit war er nicht. Und wie das Geld nun alle war und mit Borgen allein auch nicht durchzukommen war, da wurde er Spieler. Hatte wohl auch früher schon viel mit Spielen und Wetten durchgebracht. Und wenn es ihm einmal glückte, eine größere Summe in die Hände zu bekommen, dann ging's nach Monte Carlo, nach der Spielhölle. Manchmal mag's ihm da geglückt sein, aber nicht immer. Fräulein Jettka hat ihn oft begleitet, er sagte, sie brächte ihm Glück. Und doch ging es abwärts mit ihm, bis er mit Borgen und Spielen ganz auf den Hund kam und recht elend starb. Hier bei mir, in den gleichen Zimmern, die das Fräulein noch bewohnt. Und ist doch einmal ein reicher Herr gewesen."

„Wie lange ist er tot?" fragte Markwitz erschüttert.

„Das sind nun so anderthalb Jahre her. Na, und so lange hat sich ja das Fräulein recht ordentlich gehalten, wenn sie auch sehr knapp leben mußte von der kleinen Rente, die ihr geblieben — aber wir kennen uns ja nun schon so lange, und ich wollte es auch eine Zeitlang mit ansehen, wenn sie mir Kost und Logis schuldig blieb. Das war ja nun recht schön, daß sie zu der reichen Cousine da oben im Preußischen reisen konnte, aber was da passiert ist, weiß der Himmel. Die Cousine hat ihr wohl mit einer größeren Geldsumme ausgeholfen, und nun mit einem Mal schlägt das böse Blut vom Vater bei ihr durch. So eilig hatte sie's, daß sie sich kaum eine Nacht hier aufhielt und mit dem frühesten Zug schon abreiste nach Monte Carlo. Gesagt hat sie mir nichts davon, sie wußte, was sie da von mir zu hören bekommen hätte. Erst von dort her schickte sie mir ihre Adresse. Briefe soll ich nachschicken. Und hier ist die Adresse."

Markwitz starrte sprachlos auf den Zettel, der in Jettkas Handschrift die Adresse enthielt. Ihm war zumute, als müsse er ersticken in der dumpfen Stubenluft.

„Ja, sehen Sie, mein Herr, wenn Sie ein Verwandter oder ein Freund von Fräulein Jettka sind, da sollten Sie ihr doch mal ordentlich ins Gewissen reden, daß sie nicht auf den gleichen Weg gerät, wie der Herr Vater. Nicht einen Tag hat sie bei mir Kredit, wenn sie sich dem Spielteufel ergibt. Und wenn sie mir nicht geben kann, was ich zu fordern habe, dann kann sie sehen, wo sie bleibt!"

„Können Sie mir die Zimmer von Fräulein Ebenschütz zeigen?" fragte Markwitz tonlos.

„Warum denn nicht? Sie hat jetzt nur noch zwei von den Vorderzimmern, ein Wohnzimmer und eine Schlafkammer. Früher hatten sie die ganze Front."

Die Alte führte Markwitz über den engen, lichtlosen Korridor in die Vorderstuben. Ja, so und nicht anders konnte Jettkas Heim aussehen, es trug den Stempel ihrer ganzen Persönlichkeit. Nur ein kleines, viereckiges Gemach mit einer Glastür nach einem Balkon hinaus, aber lauschig, mit feinem Luxus ausgestattet. Kein Zoll breit Diele zu sehen, alles mit echten Teppichen und langhaarigen Fellen zugedeckt und die häßliche Tapete mit Stoff, mit einigen kostbaren Kunstwerken der Keramik, mit Bildern und Farbenskizzen von frappanter Genialität versteckt. Dazu tiefe, altmodische Sessel, ein Diwan mit orientalischer Decke, auf dem Schreibtisch einige echte Bronzen und ein ganzer Schrank voll Bücher.

Eine schmerzhafte Sehnsucht preßte Markwitz das Herz zusammen. Der ganze Zauber, den Jettka auf ihn ausgeübt, wurde in dieser Umgebung lebendig. Welch ein Paradies wäre dies kleine Heim, wenn er sich ihre schlanke Gestalt in dem schlichten weißen Kleid hier über dem rankenumsponnenen Balkongitter lehnend dachte, mit den oft so seltsam schillernden Augen in die stillen, versteckten Gärten hinabträumend. Oder dort in dem alten, gestickten Urahnensessel liegend, die feinen Füße mit den schwarzen Schuhchen gegen das weiße Fell gestemmt, eine Zigarette zwischen den roten Lippen, mit einem Lächeln im Blick, das ihm galt!

Und er allein mit ihr — wenn die Dämmerung leise aus den Höfen und Gärten emporstieg und die lachenden Kinderstimmen unten müde verhallten. Wenn der kleine silberne Theekessel dort über dem Lämpchen summte — das alte, süße Lied vom Heimatsglück am eigenen Herd und am treuen Herzen.

Aber statt Jettkas heller Gestalt stand ein schwarzes Gespenst mitten im Zimmer, das einen häßlichen, abschreckenden Schatten um sich warf, das Gespenst, das die alte Frau mit ihrer Jammergeschichte von Laster und Elend heraufbeschwor. Und in dem Schatten regte

Digitized by Google

sich's noch undeutlich, verschwommen, aber doch nicht mehr zu bannen, nicht fortzuweisen — Entsetzen erregend — der greuliche Verdacht — nein, nein, nein! Es kann und darf nicht sein! — Eine größere Geldsumme? Wie kam sie dazu? Sie, die sich von ihrer Vermieterin durch Schulden abhängig machen mußte?

„Sind diese Bilder von dem verstorbenen Herrn Ebenschütz gemalt?" fragte Markwitz, die Skizzen und Gemälde näher ins Auge fassend.

„Jawohl. Fräulein Jettka will sich nicht von ihnen trennen. Ich würde es auch nicht leiden, daß sie jetzt davon verkauft, denn ich habe den nächsten Anspruch darauf," erwiderte die Alte.

Jedenfalls repräsentierte die kleine Sammlung noch ein Kapital, und Markwitz verstand jetzt die Nachsicht der widerwärtigen Alten wegen des Mietszinses. Auf den ersten Blick war die Hand des großen, gottbegnadeten Künstlers in diesen zum Teil nur flüchtig hingeworfenen Farbenskizzen zu erkennen. Jeder Pinselstrich atmete Leben und Natur und war mit sicherer Kraft hingesetzt, und dem Leben wie der Natur war ein solcher Reichtum von Poesie, Humor und tiefer Tragik abgelauscht, so viel Feines, Intimes, Heimliches, was nirgends auf der Oberfläche zu finden ist, sondern sich nur dem Auge des Genies offenbart.

Schwer riß sich Markwitz von diesen Geisteskindern eines Toten und von der Umgebung los, die ihm so Herzergreifendes erzählten, eine überwältigende Tragödie von Menschengröße und Menschenelend.

Aber die Alte gab Zeichen von Ungeduld — vielleicht fürchtete sie, er könne ihr die Ansprüche auf diese Kunstwerke streitig machen wollen — sie fing von neuem an, ihn mit einem gewissen Mißtrauen über seine Person auszufragen, und um dieser lästigen Neugier zu entgehen, verabschiedete er sich schnell. Jettkas Adresse hatte er in der Tasche.

Sein Entschluß stand fest. Es mußte zu einer Entscheidung kommen. Ehe er den Kampf mit dem Leben von neuem aufnahm, mußte er wissen, woran er war. Er hatte das Gefühl, als könne er keine Nacht mehr schlafen und keinen Bissen mehr essen, ehe er nicht Auge in Auge von Jettka selbst gehört, daß die Verdächtigungen der Alten Einbildung, Lüge, Hirngespinste seien, entsprungen der kleinlichen Spießbürgerangst um die paar schuldigen Mark!

Mit der frischen Straßenluft verflog die Beklemmung, die sich seiner in den engen vier Wänden bemächtigt, als stände er unter Suggestion der kläglichen Alten.

Warum sollte Jettka nicht aus andern naheliegenden Gründen nach jenem herrlichen, paradiesischen Fleckchen Erde an dem sonnigen Küstenstrich flüchten, das sie genau kannte und begreiflicherweise andern Gegenden vorzog? War es nicht vielleicht ein neues, großes Leid, ein Herzenskummer, der sie dahin trieb, in der zauberhaften Natur Trost und Erhebung zu suchen? Sah nicht ihre plötzliche und eilige Reise dorthin einer Flucht ähnlich? Und wußte er nicht ganz genau, vor wem und vor was sie geflohen? Hätte sie es wohl noch eine Stunde ertragen können, ihn und Gabriele zusammen zu sehn? Wie konnte dieses gemeine, alte Weib sich ermessen, eine Jettka Ebenschütz beurteilen und verurteilen zu wollen? Jettka mit ihren feinen, komplizierten Regungen und Empfindungen? Jeder Zoll an ihr die Tochter des großen Künstlers, des genialen Vaters! —

Aber dieser Vater hatte verdorbenes Blut — fiel ihm jetzt wieder ein, großer Gott! Wenn sie auch dieses verdorbene Blut geerbt hätte! Oder wenn sein Beispiel sie verdorben hätte. Fäulnis steckt an. Gewißheit, Gewißheit wollte er haben! Nur nicht diese entsetzlichen, marternden Zweifel.

Er ging geradeswegs nach dem Bahnhof zurück, um mit dem nächsten Schnellzug weiterzureisen nach dem Süden. Und als er wenige Stunden darauf mit dem Expreß durch die Nacht und unbekannte Gegenden flog, sich schlaflos in seine Ecke drückend, war ihm von ganz München in der Erinnerung nichts geblieben, als das kleine, lauschige Gemach drei Treppen hoch in der Goethestraße mit den verträumten Gärten unter seinem Balkon und den wunderbaren Bildern an seinen Wänden.

II.

Im hellen, goldenen Sonnenschein des Tags erreichte er sein Ziel. Aber je näher das Ende der Reise kam, um so schwerer wurde der Alp, der ihm auf der Seele lastete und ihm jede Freude an der nie gesehenen Schönheit der Natur nahm. Ja, diese Schönheit übte einen schmerzhaften Reiz auf ihn aus, wie es jedem geht, dem ein Glück in den Schoß fällt, das er unfähig ist zu genießen. Immer brennender, immer zehrender wurde seine Ungeduld, seine peinliche Erwartung, immer beklemmender die Vorahnung von etwas Feindlichem, Entsetzlichem, das seine Hoffnungen vernichten würde, sein Leben zerstören.

Endlich, endlich war er dem Zug entronnen mit dem von Station zu Station fremdartiger werdenden Publikum. Unempfindlich gegen das farbenbunte, vielgestaltige Verkehrstreiben um ihn her, gegen die ganze nervenaufreizende, sinnberauschende Atmosphäre von Monte Carlo atmete er auf, als er endlich den Bahnhof und die Straßen hinter sich hatte, als die Formalitäten des Zimmermietens im Hotel des Colonies erledigt waren und er sich nach der Anwesenheit eines Fräulein Ebenschütz erkundigen konnte.

Der diensttuende Kellner nannte ihm die Zimmernummer — er wußte auch, daß das Fräulein zufällig anwesend war, soeben vom Morgenspaziergang zurückgekehrt. Er fragte, ob er eine Botschaft überbringen oder Monsieur melden solle? Markwitz dankte. Er werde das Fräulein später aufsuchen.

Nein, überraschend, unangemeldet wollte er Jettka wiedersehen. Er wartete ab, bis sich der Kellner entfernt hatte, dann flog er die Treppe hinauf, klopfte und stieß fast zu gleicher Zeit die Tür auf. Jettka hatte die Unvorsichtigkeit gehabt, die Tür nicht zu verschließen. Das Fenster war weit geöffnet, und die schmetternde Musik des Promenadenkonzerts, die von unten heraufdröhnte, ließ sie das Klopfen und Eintreten von Markwitz überhören, denn sie wandte der Tür den Rücken. Mark-

Digitized by Google

witz aber konnte ihr Gesicht und die ganze Situation deutlich in dem großen gegenüberhängenden Kaminspiegel überblicken. Er blieb einen Augenblick wie erstarrt.

Jettka stand halb über den Tisch gebeugt, der ganz mit Goldrollen bedeckt war. Mit fliegenden, zitternden Händen wühlte sie im Gold, einen Ausdruck von Gier, von wilder, maßloser, dämonischer Freude in den funkelnden Augen, der Markwitz das Blut gerinnen machte. Plötzlich blickte sie auf und sah im Spiegel Markwitz, der die Tür leise hinter sich geschlossen hatte. Klirrend rollten einige Goldstücke auf den Boden, sie wurde totenbleich und stützte sich wankend auf den Tisch.

Immer noch sprachlos trat Markwitz näher. Da lachte sie plötzlich schrill und gellend auf.

„Wollen Sie mich verhaften? Hat Gabriele Sie als Schergen gesandt? Fürchten Sie, daß die Mitgift Ihnen geschmälert werden könnte? O, seien Sie unbesorgt! Ich gebe alles mit Zinsen zurück! Ich unternehme nichts, was ich nicht durchführen kann. Halten Sie mich wirklich für eine Diebin? Ich habe nicht gestohlen, ich habe nur auf acht Tage geborgt. Ich habe nur nach Ihrem Rat gehandelt, daß man Mut zum Erfolg haben muß, um zu siegen. Sehen Sie — alles dies ist mein — ich bin reich, und Gabriele kann ihr Geld mit Zinsen zurückbekommen! Man muß das Schicksal nur zu zwingen verstehn!"

Sie hatte ihre Haltung wiedergefunden, während sie sprach, und stand jetzt selbstbewußt, fast herausfordernd vor ihm, triumphierend auf den Tisch mit seinen Schätzen weisend.

„Jettka, was haben Sie getan?" sagte Markwitz tonlos. Er fiel in den nächsten Sessel und bedeckte die Augen mit der Hand, denn der Glanz des Goldes tat ihm weh. Es war ihm zumute, als hätte er einen schweren, betäubenden Schlag bekommen. Jettka sah ihn einen Augenblick schweigend an, dann trat sie hochaufgerichtet ihm gegenüber.

„Ich will Ihnen alles sagen. Ich gehöre nicht zu den vielzuvielen, die Unglück und die Schmach der Armut lebenslänglich mit feiger Ergebung tragen. Glaubten Sie je im Ernst, ich, Jettka Ebenschütz, würde mit demütiger Resignation in den Schatten treten und es selbstverständlich finden, daß eine Gabriele sich vor mir im Sonnenschein breit macht? Naturen wie ich beherrschen und korrigieren das Schicksal. Ich habe nichts getan als einen günstigen Augenblick wahrgenommen. Ich entlieh die hunderttausend Mark, die Gabriele zufällig in ihrem Geheimfach zu liegen hatte — und wie Sie sehen, habe ich diese Summe hier verzehnfacht. In wenigen Tagen. Wenn das Glück mir hold gewesen wäre, hätten weder Sie noch Gabriele je etwas davon erfahren."

Ein eiskalter Schauder ging Markwitz durch Mark und Bein.

„Wissen Sie nicht, daß Sie eine Diebin gewesen wären, wenn Sie, statt zu gewinnen, Gabrielens Geld verloren hätten?"

„Wenn!" lachte Jettka gell auf, „mit Wenn schlägt man keine Schicksalsschlachten. Mit Wenn hätte Caesar nie den Rubikon überschritten und wäre nicht der Große! Mit Wenn wäre Napoleon nie der Staatsstreich geglückt, und er hätte nie die Kaiserkrone von Frankreich getragen!"

Markwitz stand auf, ein Frösteln ging ihm über die Haut, mitten in dem warmen, breit hereinflutenden Sonnenschein des Mittags.

„Und Sie, mein lieber Freund," fuhr Jettka mit einem gewissen Hohn fort, „wenn Sie nicht so sicher und bequem in den Armen Ihrer wohlsituierten Witwe gelandet wären, hätten Sie vielleicht einiges Verständnis für solche behalten oder erworben, die allein in der ewigen Wüste des Lebens den Kampf mit sich und ihrem Schicksalsgott kämpfen, jenen Kampf, wo immer etwas auf dem Platz bleibt — und immer das Liebste auf Erden."

„Jettka," sagte Markwitz mit erstickter Stimme, „ich kam nicht her um des Geldes willen — ich wußte gar nichts von der Summe, die Sie genommen. Ich kam nur her, um Sie zu sehen, um Ihnen Lebewohl zu sagen. Ich gehe ins Ausland, um ein neues Leben zu beginnen, ich habe mit Gabriele gebrochen. Wir gaben uns unser Wort zurück."

Jettka stand eine Sekunde regungslos, wie betäubt.

„— Sie haben — haben freiwillig mit Gabriele gebrochen? Sie kamen her — nur um mich zu sehen?"

„Ich suchte Sie in München in Ihrer Wohnung, und dort erfuhr ich, daß Sie hier sind. Den Grund Ihres hiesigen Aufenthalts wußte ich nicht."

Jettka fand eine Zeitlang kein Wort. Sie legte nur die eine Hand mit dem feinen, bläulichen Geäder, die wunderbar schön in der Form war, über die Augen, als blende sie ein plötzliches Licht.

„Sie kamen den ganzen weiten Weg — nur — um mich zu sehen?" fragte sie dann noch einmal langsam, jedes Wort schwer betonend.

„Um Ihnen Lebewohl zu sagen — auf eine lange Zeit — vielleicht für immer. Denn ob und wie ich aus dem Lebenskampf heimkehren werde, kann ich heute nicht wissen. Nur ein gutes Wort von Ihnen wollte ich mitnehmen auf die Schicksalsreise — einen freundlichen Wunsch —"

Eine kleine Pause entstand, dann rang sich ein halb erstickter Jubelschrei von Jettkas Lippen.

Lachend, schluchzend stürzte sie auf Markwitz zu und faßte mit beiden Händen seine Rechte.

„Frei, frei sind wir beide von allen Ketten, von all den alten, schmachvollen, klirrenden Ketten, die uns wund und elend gemacht — glauben Sie denn, ich werde Sie gehen lassen? Ich werde Sie fortlassen auf Jahre — vielleicht auf immer? Sehen Sie dorthin —" sie wies auf den Tisch mit seinem funkelnden Gold — „das ist genug für uns beide! Die Schlacht ist bereits gewonnen, die Sie schlagen wollen! Den häßlichen, gemeinen, brutalen Kampf um die Existenz brauchen wir beide nicht mehr zu kämpfen — der Sieg ist unser — jetzt gilt es nur, das höhere Leben zu leben, das feine, freie Leben der Höhenmenschen!"

Sie hatte, glühend vor Freude und Begeisterung, mit hell ausbrechendem Jubel gesprochen, aber Markwitz sah sie traurig an.

Digitized by Google

„Nein, nein, Jettka, das Glück, an das ich glauben soll, muß ein anderes Fundament haben, als das Glücksspiel, als dieses Teufelsgold. Der Erfolg, den Sie hatten, macht den Frevel am Eigentum einer andern nicht wieder gut. Denken Sie einmal ernsthaft nach — nach vierundzwanzig Stunden, wenn der erste Rausch verflogen, würde der Mann in Ihren Augen verächtlich sein, der sich auf die vorgeschlagene Weise das Leben angenehm machte. Bedenken Sie doch das Ungeheuerliche — mit Ihnen soll ich dieses Gold genießen, das einer Veruntreuung an meiner ehemaligen Braut entstammt!"

Wieder stand Jettka regungslos, schweigend. Freude und Jubel waren ausgelöscht aus ihren Zügen, in denen sich ein schwerer Kampf malte.

„Markwitz!" sagte sie endlich gepreßt, „wenn dieses Gold uns trennt — wenn es Sie forttreibt von mir —" ihr Atem ging schnell wie in einer furchtbaren Aufregung, „dann werfe ich es fort, ich schenke es dem ersten, besten Bettler — ich werfe es ins Meer —"

„Das würden Sie bereuen — und Sie würden vielleicht zum zweitenmal das Schicksal mit einem Geniestreich von dieser Art zwingen wollen —" unterbrach sie Markwitz, sich erhebend.

„Nein, nein, nein!" rief Jettka mit verzweifelter Leidenschaft, „was geschah, hätte nie geschehen können, wenn Sie nicht von mir gegangen wären, zurück zu Gabriele! Als auch Sie in meinen Augen herabsanken zu einem Alltäglichen, der für Reichtum und Wohlleben seine Persönlichkeit verkauft, da trieb es mich, va banque zu spielen mit dem Schicksal, dem Leben, mit Recht und Gewissen — alles, alles hatte Wert und Geltung für mich verloren!"

Sie standen sich beide im heißen Aufruhr tiefster Seelenregungen gegenüber. Was im verborgensten Grund ihres Wesens schlummerte, rang sich empor.

Aber die Antwort, die sie nach ihrem Bekenntnis erwarten durfte und mußte, blieb aus.

Er konnte das Grauen vor ihrer Tat nicht überwinden. Sie war berauschender, bestrickender denn je mit dieser großen, lodernden Leidenschaft, die ihre letzte Hülle von sich warf und die nackte Seele zeigte in ihrer ganzen Glut und ungebrochenen Kraft — sie konnte seine Sinne entflammen bis zur Raserei — aber sein Bestes, Heiligstes konnte er nicht der Abenteurerin schenken, nicht dem Weib, das va banque mit Recht und Gewissen, mit Gott und Teufel spielte. Seine Seele verlangte nach dem Weib, das ihm Heimatsfrieden geben konnte, vor dem er niederknien und in dessen Schoß er das Haupt in süßer Ruhe betten durfte. Zu dem er gläubig aufblicken konnte mit nie wankendem Vertrauen, als zu seinem höheren, besseren Selbst.

„Dies ist nicht der Augenblick, um über unser Leben zu entscheiden, Jettka," sagte er gepreßt. „Meine nächste Sorge ist, Sie so schnell wie möglich hier fortzubringen aus der fürchterlichen Gefahr der Versuchung. Keinen Tag länger dürfen Sie hier bleiben. Packen Sie sofort Ihre Sachen, vertrauen Sie mir dieses Geld an, wir reisen mit dem nächsten Zug. Ich will die Spielhölle nicht einmal sehen. Dann dürfen Sie keine Stunde unnütz verstreichen lassen, Sie dürfen keine ruhige Minute haben, eh Sie nicht auf Heller und Pfennig das zurückerstattet haben, was Sie genommen."

Jettka lachte auf, es war ein schrilles Lachen mit einem wehen Klang.

„Markwitz — Sie besitzen doch etwas mehr Bürgertugend, als angenehm und zuträglich ist! Wie können Sie angesichts dieses Himmels und Meeres, in dieser uns vom Glück geschenkten Stunde an Gabrielens Kassaschrank denken? Es ist doch so furchtbar gleichgültig, ob die behäbige Witwe, die ja wohl noch im Gipsverband liegt, ihre Moneten einen Tag früher oder später zurückerhält. Es ist ja unendlich viel wichtiger, daß wir beiden Königskinder des Glücks hier einen Atemzug Himmelsluft tun und ein paar Herzschläge Ewigkeit erleben. Und wenn Gabriele mich mit Steckbriefen suchen ließe, es sollte mir den Genuß einer solchen Stunde nicht trüben."

Sie hatte sich ihm genähert mit einem Lächeln, das ihrem Gesicht den höchsten Liebreiz verlieh. Sie trug auch hier das schlichte, weiße, weichfließende Kleid und keinen andern Schmuck, als die goldene Krone ihres prachtvollen Haars.

„Jettka, Sie sind die Versuchung selbst, die einen Riesen schwach machen könnte!" stieß Markwitz fast rauh hervor. „Ich muß mich eisenhart machen, um für uns beide klaren Kopf zu behalten. Nein, nein, nein! Ich will nichts sehen und hören von dem Teufelszauber, der hier in der Luft liegt und die Menschen entnervt. Gott sei Dank, daß ich Philisterblut genug in mir habe, um hier nüchtern zu bleiben. Und danken Sie dem Schicksal, daß ich zur rechten Zeit gekommen bin, um Ihnen den Zügel anzulegen. Hier, das Gold belege ich mit Beschlag — — — so, jetzt sind Sie wenigstens aus der schlimmsten und größten Gefahr!"

Er hatte Gold und Banknoten zusammengerafft und in einem bereitliegenden Ledertäschchen verschlossen, das er sich umhängte. Den Rock knöpfte er darüber zu. Jettka ließ ihn ruhig gewähren. Sie wandte sich ab und lehnte stumm am Fenster.

„Ich gehe jetzt, mich nach dem nächsten durchgehenden Zug zu erkundigen," fuhr Markwitz geschäftsmäßig fort, „wenn wir noch Zeit haben, hole ich Sie hernach zum Mittagessen ab. Jedenfalls packen Sie Ihre Sachen unterdessen."

Er ging, und sie blieb regungslos in ihrem Sessel liegen. Mit leerem, stumpfem Blick sah sie vor sich nieder.

12.

Als Markwitz zurückkehrte, fand er sie noch auf dem gleichen Fleck. Er fragte, ob sie fertig mit Packen sei, in drei Stunden gehe der Zug.

„Ich bleibe hier," erwiderte Jettka ruhig.

„Nein, nein, das hieße, Sie dem Verderben überlassen," entgegnete Markwitz heftig, „ich werde Sie zwingen, diesen Ort zu verlassen!"

„Es gibt nur ein Mittel, mich zu zwingen." Und mit aufleuchtenden Augen legte sie die Hand auf seinen

Digitized by Google

Arm, wie beschwörend. „Markwitz, ich weiß ja, daß Ihre Seele mir gehört — — Sie sind ja den langen, weiten Weg gekommen, um es mir zu sagen — — wozu also die neue Qual? Es gibt nur eine Rettung für mich — wenn Sie mich mitnehmen, mich bei sich behalten! Ich habe Mut zum schwersten, zum härtesten Kampf — — —"

„Das ist unmöglich, das Weib ist dem Mann das größte Hindernis, wenn er sich die Existenz erst begründen muß," sagte Markwitz. „Bedenken Sie doch, Jettka, alle Konsequenzen unseres Zusammenbleibens. Nein, den ersten und schwersten Kampf muß ich allein ausfechten. Ich bin kein Abenteurer und kein Glücksritter, ich habe kein Zutrauen zu einem Glück ohne Fundament, ohne solide Grundlage. Schelten Sie mich einen Philister, ich kann nicht aus meiner Haut heraus. Und schließlich ist die gute, alte Bürgermoral doch die einzige Garantie für das Zuverlässige, für das höhere Lebensniveau. Alles andere geht ins Uferlose. Für den Bohémien habe ich gar kein Talent."

Eine trostlose Hoffnungslosigkeit malte sich in Jettkas Zügen.

„Ist nicht Menschenglück und Menschenleben wertvoller als engherzige Moral? Bin ich Ihnen nicht mehr wert als Ihr Tugendstolz?" Sie deutete auf die Geldtasche, die er trug.

„Ich könnte nie den Ekel überwinden — —" Markwitz stockte mit einem beredten Ausdruck von Abscheu. Er wollte von dem Ekel an dem erspielten Gold reden, aber er fühlte in diesem Augenblick, daß es der moralische Ekel an der Tat war, den er nie mehr überwinden würde.

Jettka begriff das Furchtbare. Sie wurde totenbleich und wankte. Aber im nächsten Moment hatte sie ihre Haltung wieder.

„Das soll das letzte Wort sein," sagte sie mit einer stolzen Handbewegung, als weise sie etwas von sich, „so wollen wir scheiden — jetzt — in dieser Stunde. Wenn es Sie beruhigt, sage ich Ihnen, daß ich nicht hier bleibe, ich gehe tiefer nach dem Süden — Rom — vielleicht Neapel oder Sizilien. Und da Sie doch nach dem Norden zurückkehren — könnten Sie wohl meine Angelegenheit in Helmershausen in Ordnung bringen? Es ist mir gleichgültig, auf welche Weise, und ob Gabriele davon erfährt."

Und in völlig ruhiger, geschäftlicher Weise erörterte sie alle Aeußerlichkeiten mit Markwitz, der schwer mit seiner Fassung rang. Sie behielt nur einen Teil ihres Geldes zurück, nur was sie für die nächste Zukunft brauchte, das übrige sollte Markwitz bei ihrem Bankier in München deponieren.

„Wollen Sie mir nicht noch die letzte Stunde schenken?" fragte Markwitz bittend.

Sie sah ihn mit einem leeren starren Blick an.

„Wozu den Abschied verlängern? Gehen Sie — es ist besser so. Leben Sie wohl — —" sie reichte ihm eine heiße, trockene Hand.

„Jettka!" rief Markwitz schmerzlich.

„Leben Sie wohl!" wiederholte Jettka tonlos. Und er verstand, was sie ungesagt ließ. Sie konnte seine Gegenwart nicht mehr ertragen.

Er ging, und der Boden brannte ihm unter den Füßen. In der Bahnhofshalle erwartete er seinen Zug, ohne dem Paradies Monte Carlo auch nur noch einen einzigen Blick zu schenken. Von dem ganzen Aufenthalt war ihm nur das eine fürchterliche Bild in die Seele gebrannt: das Hotelzimmer mit seinem öden, unechten Luxus, mit dem Blick auf das im Mittagsglanz blendende Meer — und mitten im Zimmer das Weib mit der gierigen Leidenschaft in den Augen über den Tisch gebeugt, im Gold wühlend — —

Dieses Bild würde nie mehr aus seiner Seele weichen, für ewig mit Jettkas Person verknüpft. Konnte ein Weib, das sich so tollkühn jenseits von Gut und Böse gestellt hatte, je wieder den Weg zurückfinden zu dem sittlichen Niveau altehrwürdiger Rechtsbegriffe, auf dem allein er seine Zukunft und sein Leben aufbauen konnte?

Je mehr er sich vom Süden entfernte, und um so näher er der nördlichen Heimat kam, um so mehr atmete er auf, vom Bann erlöst. Frei und stark fühlte er sich nach dem Sieg über die Versuchung. In der Ernüchterung, die auf den Rausch seiner Leidenschaft für Jettka folgte, wurde ihm klar, daß Unvereinbarkeit ihr innerstes Wesen trennte. Die Wege, die Jettka gehen wollte, zu denen ihr Temperament sie führte, gingen auf Erden nur Verbrecher oder Helden des Erfolgs. Auf diesen Wegen konnte er das Weib seiner Liebe nicht finden.

Wie seltsam hatte ihn das Leben zwischen die beiden Cousinen gestellt! Zwei Extreme, vielleicht die untauglichsten für das Lebensglück und Eheglück eines rechten Mannes. Sowohl die geistige Inferiorität Gabrielens, wie die zügellose Genialität Jettkas wiesen jenen Mangel an sittlichem Halt auf, der einem rechtlich denkenden, hochsinnigen Mann Liebe und Vertrauen in der Blüte knickt.

* * *

Am folgenden Morgen nach Markwitz' Abreise badete Jettka wie gewöhnlich am Meeresstrand. Luft und Himmel schwammen ineinander im blaugoldenen Glanz, und ohne auf die Grenzen zu achten, die den Badenden gezogen sind, ließ sie sich von den Wellen hinaustragen in die schimmernde Unendlichkeit, das Land ihrer Sehnsucht mit der Seele suchend.

Sie kehrte nie zurück.

Ob ein Herzschlag sie betroffen, ob sie die Richtung verloren und nicht mehr heimfand — ob sie den Tod gesucht — blieb ein Geheimnis. Da die junge, deutsche Dame mit sensationellem Glück an der Bank gespielt hatte, nahm die Oeffentlichkeit einen unfreiwilligen Tod, einen Unglücksfall an, als ihre Leiche später an fernen Küstenstrichen ans Land gespült wurde.

In der großen, uferlosen Einsamkeit von Himmel und Wasser hauchte sie ihre Seele aus.

Ende.

Digitized by Google

Was die Mode bringt.

Hierzu 6 photographische Aufnahmen von Boissonnas & Taponier (Paris).

Die diesjährige Frühlingsmode ist bis jetzt noch nicht so recht energisch in die Erscheinung getreten, wenigstens nicht, was die Gesamtheit der Toilette, vor allen Dingen, was die Krone des ganzen Werkes, die „Robe“ anlangt. Die Autoritäten sind sich noch nicht einig über den endgültigen Rockschnitt, und auch die Mieder der Frühjahrskostüme geben noch Veranlassung zu Kontroversen, obgleich bei ihnen, wenigstens was die „Tailleurs“ anlangt, der kurze, weite Sackpaletot über der Chemisettbluse eine ziemlich aussichtsvolle Herrschaft angetreten hat. In leichtem Stoff werden noch immer boleroartige Taillen getragen, und unsere Abbildung 1 zeigt eine ganz neue Sommerrobe aus hellgrünem Voile in Sonnenplissee (plissé soleil), über grünem Taffet gearbeitet, die Plisseefalten um die Hüften in den unvermeidlichen zusammenfassenden „Sattel“ (empiècement) verengt und mit einem Bolero neusten Genres ausgerüstet.

Doppelgoldknöpfchen schließen das unten geradlinige Jäckchen, das am Halsausschnitt und aus den weiten, leicht aufgeklappten Aermeln in Puffen hervorfallend die grünseidene, in türkischem Muster gestickte Bluse sehen läßt. Der leichte, duftige Hut zeigt den Rest der Toqueform, die noch immer auf dem Modeplan erscheint und etwas variiert neuerstanden ist. Unser Modell aus grünem Voile und Seide, mit Spitzen und unter dem geraden, breiten Rand mit Blumenstuffs geschmückt, ist eine ihrer hübschesten Spezies. Dominierender, als die Toquereminiszenzen, erscheinen flache, recht breite Hutformen, bei denen wir neben phantastischen Strohgestaltungen auch wieder dem in den letzten Jahren einigermaßen vernachlässigten glatten, glänzenden Geflecht Italiens, sowie Reisstroh und Roßhaarkombinationen begegnen. Aus italienischem Stroh, in der altklassischen und immer hübschen, bekannten, runden Form, ist der Hut (Abb. 2) mit dem vornehmen Schmuck der kostbaren Schnalle und der einzigen herabwallenden Straußenfeder eine distinguierte Inspiration Lenthéric's. Daneben (Abb. 3) der hochmoderne flache Hutteller aus grobem, gelbem Phantasiestroh mit Rosenkranz und Rosenrand, reizend für ein junges Mädchen, um deren Schultern flatternd sich auch eine der neuen Frühjahrshüllen, ein breiter Pelerinenkragen aus gerüschtem und volantiertem weißem Seidenmusselin, sehr gut macht. Derartige Kragen gehören eo ipso zur Vervollständigung der Frühjahrstoilette, und sie treten in allen möglichen hellen und leichten Stoffen, meist in Weiß, auch in Schwarz und Weiß, dazwischen in Ecru, Rosa, Lila, Grün, Crême, Grau u. s. w., vielfach auch zur Farbe der Toilette passend, an schönen Tagen bereits hier in Paris hervor; ihren Hauptreiz aber entfalten sie in den heiteren Modeorten der Riviera, wo sie in ihrer leichten Anmut gerade genügend Schutz gegen den Luftzug geben, der trotz des herrlichen Klimas auch dort nicht ganz zu vermeiden ist. Aus weißem Seidenmusselin, mit schwarzen Spitzen und schwarz und weiß gemusterten Sammetbändchen geschmückt, zeigt Abb. 4 ein elegantes Exemplar, aus dem Haus Virot Ltd. stammend, das in Gemeinschaft mit dem schwarzen

1. Sommerrobe aus hellgrünem Voile in Sonnenplissee.
Création Panem.

Digitized by Google

2. Strohhut mit Schnalle und Straussfeder.
Création Lenthéric.

3. Flacher Hut aus gelbem Stroh mit Rosen.
Création Lenthéric.

Strohhut ein elegantes Bild ergibt. Dieser Virotsche Strohhut zeigt die Neigung der aktuellen Mode, das glatte Stroh durch Biegen, Knicken, Kabossieren, Aufpuffen und Wiedereindrücken des ursprünglichen Fassons ins Unendliche zu variieren und je nach dem Genre und Typus der eleganten Kundinnen zu verändern, in origineller und charakteristischer Art. Eine breite Sammeteinfassung gibt dem weichen Stroh Halt und Festigkeit, und die große Schnalle sowie die weiße Straußfeder verleihen der Coiffure die kecke Allüre, die etwas nach „Mousquetaire" schmeckt. Solide und geradlinig, aber nicht weniger kleidsam und schick ist der ebenfalls schwarze Hut aus einem Gemisch von Reisstroh und Seidenmusselin, mit schwarzen Straußfedern garniert, den uns Abb. 3 zeigt. Er stammt ebenfalls von Lenthéric, der in seinen „Créations", wie der würdigste und allgemeine Ausdruck für das Hübsche, was aus den zauberischen Modehallen

4. Schwarzer gebogener Strohhut mit Schnalle und weißer Straußenfeder.
Création Virot Ltd.

in den Straßenzügen um den Vendômeplatz und seine Säule hervorgeht, lautet, ein gewisses ruhiges, vornehmes Genre der Coiffure vertritt. Erwähnenswert an dem Bild ist auch der breite, in englischer Stickerei und starker Spitze prangende Kragen, der eine Abart des Pelerinenmantels aus Voile, Krepp und Seidenmusselin bildet und momentan zu möglichst allen Straßenkostümen getragen wird, auch über den dicken Winterpaletot, zu dem er in seiner zarten Sommerlichkeit ebenso originell wirkt wie der Strohhut, den man heute vielfach unbekümmert um den Kontrast zu Pelzmänteln, mindestens zu Pelzboas und Kragen aufsetzt.

Die Kombination von Pelz und sommerlicher Leichtigkeit wird überhaupt für die heutige Frühjahrssaison charakteristisch bleiben und auf die Ausgestaltung der Sommermoden hinübergreifend weiterwirken. Schon jetzt sieht man, besonders an verschiedenen, nach der Riviera bestimmten Toiletten, die

Digitized by Google

6. Frühjahrskleid aus weissem Musselin mit Spitzeninkrustation und Zobelgarnitur.
Création Chernit-Huet.

zartesten dünnsten Stoffe in direkter Zusammenwirkung mit Pelz. Die Robe (Abb. 6) aus weißem Musselin, Spitzeninkrustation und dazu die hochmoderne Garnierung aus Glöckchenfransen und Zobelstreifen zeigt das Genre in vollendeter Weise. Der ganz glatte Sonnenschirm bringt die bis jetzt beliebte, ziemlich große Form zur Anschauung; der hohe Stock endet in einer Krücke, die meist eine niedliche kleine Tierfigur darstellt: Mäuse, Vögel, Frösche, Schildkröten, auch Früchte, wie ein Bündel Kirschen oder Erdbeeren, kunstvoll ziseliert, geschnitten aus Elfenbein, Metall, vielfach auch mit kostbaren Steinen verziert. In derartigen Krücken gipfelt bis jetzt der Luxus der heutigen Schirme. Die Ueberflutung von Spitzen-, Musselin- oder Krepp-volants und Rüschen, die sonst über ihrem Seidendach wallen, ist augenblicklich wenigstens noch nicht an der Tagesordnung; Taffet ist der bevorzugte, fast allgemein und vielfach glatt verwendete Stoff für die Sonnendächer; die schwere, hellfarbige Seide zeigt häufig gemalte große Blumen, und da ist es denn „le grand chic", unter dies über unsern Häuptern schwebende Kunstwerk einen bekannten Namen mit seinem „fecit" setzen zu dürfen.

5. Schwarzer Hut aus Reisstroh und Seidenmusselin.
Création Lenthéric.

Clementine.

Ein Emporkömmling.

Lebensbild von Alfred af Hedenstjerna.

Bei der Schilderung dieses Mannes habe ich nicht, wie sonst, hier und da einige Züge entlehnt, eine Situation aus Smoland und eine aus Schonen genommen, sondern dieser Kellner Ortenquist ist in allen Einzelheiten genau so, wie ich ihn gesehen habe.

Die ganze Gesellschaft des Bahnhofsrestaurants in Hultbo erstaunte und schüttelte die Köpfe, als der alte Gastwirt Bladin seine Kellnerin verabschiedete und an ihrer Stelle einen jungen Mann zur Bedienung der Gäste annahm. Die Stationsbeamten schworen darauf, niemals mehr ihren Fuß in Bladins Lokal zu setzen, andere Herren bezweifelten die Sauberkeit des jungen Mannes, einige sahen es für eine unnötige Neuerung an, da es in Hultbo keinen Kellner gab; nur die Frau des Stationsvorstehers, die die Entlassung des Mädchens veranlaßt hatte, war von Anfang an damit zufrieden.

Aber der Kellner Ortenquist kam direkt aus dem großen Kulturzentrum Eslöf; das Lokal wurde reinlicher als je gehalten, und Ortenquist half allen Herren beim Anziehen der Ueberzieher, während Luise diese Aufmerksamkeit nur denen erwiesen hatte, die mit ihr scherzten. Man nannte ihn nie anders wie Jean, solange man nüchtern war, und duzte ihn, wenn man betrunken war. Einige Gäste schnauzten ihn heftig an, aber wenn der alte Bladin Ortenquist zur Fügsamkeit ermahnte, antwortete dieser stets mit verständnisvollem Lächeln: „Ja, das muß man ruhig und verständig auffassen." Die Trinkgelder waren bisher in Bladins Keller nicht nennenswert gewesen, wenn die Gäste nicht zufälligerweise Luise küssen wollten.

Alles ging verhältnismäßig ruhig und still zu, bis der Holzhändler Brunson eines Tags ein so gutes Ge-

Digitized by Google

schäft mit Dachsparren machte und darauf
pagner zum besten gab. Vielleicht war der E
schlecht. Jedenfalls bekam er Brunson, der sei
als Holzhauer begonnen hatte, nicht gut;
Mann wurde immer wilder und unge
schließlich schlug er ohne jeden Grund
ins Gesicht, daß dessen Nase zu bluten
quist wusch sich sorgfältig, reinigte da
zwei Sachführer, die ihm nacheinande
boten, freundlich, aber bestimmt ab.

Am nächsten Tag kam Brunson
Miene hin. „Darf ich ein paa
Ortenquist reden?"

„Gern, sogleich! Ist dazu erst
fragte Ortenquist und verneigte

„Hm — ich benahm mich
schlimm gegen Sie?" erwiderte

„Der Herr Großhändler w
aber das muß man ruhig
sagte der Kellner.

„Hm — Sernström und
hier?" fragte der Holzhä
kannte und vor den
Respekt hatte.

Sie guckten ein Weil
ich hatte so viel zu tun,
nach Branntwein und r
war, sie nicht bedienen

„Ach, Herr Ortenq
würdig sein, mir ein

Er bekam ein E
und hörte dabei, wi
facheren Raum weni
Als er fortging, drü
ihm mit der andern
„Das ist für das
Herr Ortenquist!"

Auch die Trink
waren es nur die
ihn eingenommen r
war auch ganz begr
der eine hatte den B

Aber an einem
allein in dem Loko
Menschen, der sr
wie eine Güte

„Entschuld
fragte Orten

Der Stat
immer weite
quist aber i
ganze Stund
kam er mit d
erwähnte er,
totschießen wü
hätte, denn
genommen.

„Das m
Wann knall

„In ze

„Ach, i
Manko in

Und a
Tag Zeit
Sparkasse,
schrift des

Digitized by Google

sagen.

die Mutter der Kinder selbst, bestellt werden.
eschieden, so behält an sich der Vater die
Hat der Vater die Scheidung verschuldet,
r das Recht, für die Person der Kinder
Mutter der schuldige Teil, so verliert sie
beide Ehegatten die Schuld, so folgen
Jahren dem Vater, die übrigen Kinder
ießung bleibt in allen diesen Fällen
ier Kinder freilich, die „der Mutter
", wird der Vater tatsächlich seine
hr ausüben können. Besteht keine
ieder in die Lage kommen werde,
gericht auf Antrag der Mutter
ng der vollen elterlichen Gewalt
ung — zu übertragen.
e, wenn der Vater die elter-
Er verwirkt sie, wenn er an
vorsätzliches Vergehen (z. B.
und deshalb mindestens zu
lt worden ist. In solchem
steht, ein Vormund bestellt
gt, auch die Mutter der
ber die Ehe geschieden,
die volle elterliche Ge-
orben wäre.
chten und Pflichten der
ch geschaffen hat. Die
hender Schnelligkeit in
und das ist begreiflich.
war eine dringende
das deutsche Volk hat
s nicht zum mindesten
tter dankbar zu sein.

---

esten der Grabmäler
tike Kleinodien ge-
itbestimmung dieser
einer alten, großen

zenen aus dem
gehenden reich-
Wintersaison
wir heute zwei
te und an-
rstellungen von
ngen und Tän-
die den
schen Kreisen
n und von
allseitige Teil-
reichen Beifall
den Puppen-
ie in Bonn
Mitwirkung
glichen Hoheit
inzessin Adolf
burg-Lippe,
zessin von
zur Vorfüh-
, beteiligte
hohe Frau
Sie tanzte
en Fächer-
em Mikado
in der

Digitized by Google

Von links nach rechts: Prinz Ysenburg-Büdingen. Freiin v. Hövel. Graf Dönhoff. Herr Weegmann. Frau Jasper. Frl. Alice Schuchardt. Graf La Rochefoucauld. Freiin Schilling v. Canstatt. Frau Prinzessin zu Schaumburg-Lippe. Leutnant v. Assenburg. Frl. Lilly Schuchardt. Frau v. Winsloe. Graf Bassewitz. Frl. v. Sandt. Freiherr v. Lersner. Freiherr v. Diergardt.

Aus dem gesellschaftlichen Leben: Schlussszene einer Wohltätigkeitsvorstellung in Bonn.

Photographische Aufnahme.

ungemein graziösen Wiedergabe des nicht leichten Tanzes Stürme des Entzückens und Beifalls. — Eine ebenfalls erlesene Gesellschaft vereinigte das in Stuttgart auf einem Wohltätigkeitsbazar getanzte Menuett à la Watteau. Damen wie Herren wurden in ihren geschmackvollen Kostümen den Bewegungen und Posen dieses Schritttanzes, dem gegenüber alle unsere heutigen Tanzformen plump und reizlos erscheinen, durchaus gerecht.

Ganz im Gegensatz zur russischen Literatur ist uns die russische Kunst, im besonderen die heutige Malerei Rußlands noch ziemlich fremd. Darum werden die drei russischen Bilder, die in der gegenwärtigen Ausstellung russischer Künstler in Petersburg zu sehen sind, dem weitesten Interesse begegnen. Professor Repin hat in seinem eigenartigen Gemälde „Die Freiheit" dem Thema modernen Freiheitsdranges eine äußerst originelle Behandlung gegeben: ein junges Paar, das bekleidet, jauchzend in die offene See hinausstürmt. „Der Fischfang" von Bunin hat durch seinen sonderbaren Vorwurf

Von links nach rechts. Vordere Reihe: Prinzessin Charlotte zu Sayn-Wittgenstein. Baronin von Putlitz. Frau von Alten. Freiin Olga von Ellrichshausen. Freiin Nora von Maydell. Zweite Reihe: Freiherr von Wöllwarth. Frl. Roberta Duttenhofer. Lt. Freiherr von Geyr-Schweppenburg. Lt. Freiherr von Neurath. Lt. von Breuning. Frl. Margarete von Borcke. Oberleutnant Freiherr von Malchus. Freifrau von Ziegesar. Hauptmann von Berenhorst. Dritte Reihe: Lt. Zeltmann. Frl. Elly von Moser. Lt. von Winterfeld.

Aus dem gesellschaftlichen Leben: Menuett à la Watteau bei einer Wohltätigkeitsaufführung in Stuttgart.

Hofphot. Hans Hildenbrand, Stuttgart.

Digitized by Google

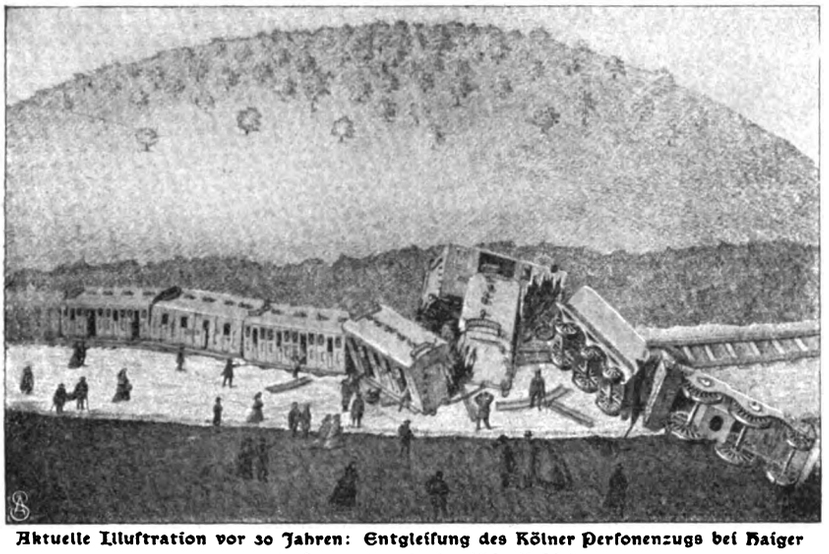
Aus der gegenwärtigen Ausstellung russischer Künstler in Petersburg: „Die Freiheit", Gemälde von Professor Repin.

Aus der gegenwärtigen Ausstellung russischer Künstler in Petersburg: „Der Fischfang", Gemälde von Bunin.
Das Bild stellt Maxim Gorki, Leo Tolstoi, Professor Repin (mit dem Rücken nach dem Beschauer) und Anton Tschechow als „Menschenfischer" dar.
Phot. Bulla, Petersburg.

Digitized by Google

Aus der gegenwärtigen Ausstellung russischer Künstler in Petersburg: „Eine Vorlesung des Dichters Majkow im Kasino des Lemaïlowschen Leibgarderegiments", Gemälde von G. K. Bakmanson.
(Im Vordergrund auf dem Schaukelstuhl Großfürst Konstantin Konstantinowitsch.)
Phot. Bulla, Petersburg.

Digitized by Google

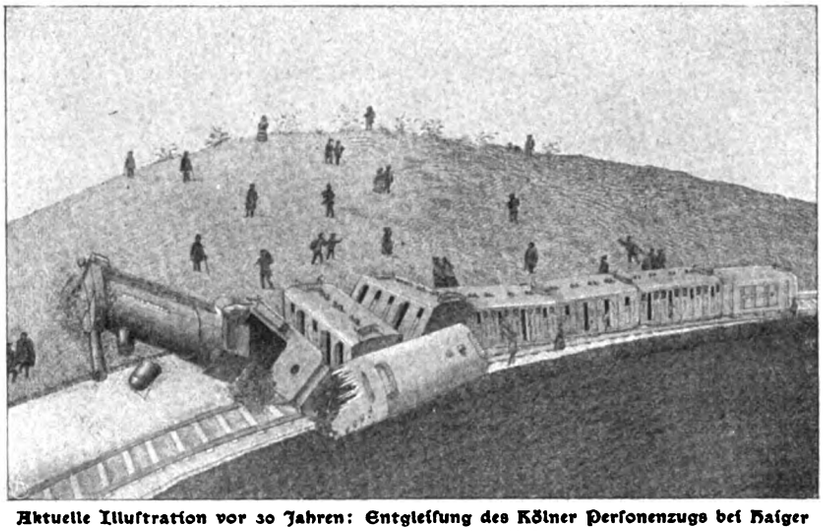


Aktuelle Illustration vor 30 Jahren: Entgleisung des Kölner Personenzugs bei Haiger am 20. Januar 1873 (nordwestliche Ansicht).

Leinwand. Der Großfürst, Begründer der die Offiziere belehrenden literarischen oder musikalischen Vorträge, die seit 1884 regelmäßig im Regiment abgehalten werden, hebt sich am markantesten aus den übrigen Personen heraus. Das Kunstwerk wurde von dem Maler, einem ehemaligen Ismailowschen Leibgardeoffizier, dem Regiment als Geschenk überwiesen.

Aktuelle Illustrationen vor dreißig Jahren! Ein Blick auf die nebenstehenden Bilder, die ein Eisenbahnunglück bei Köln vom 20. Januar 1873 darstellen, lehrt den ungeheuren Fortschritt, den die Reproduktionstechnik in der verhältnismäßig kurzen Zeit eines Menschenalters gemacht hat. Wie kindlich und unbeholfen muten uns die beiden Lithographien an, wenn wir dagegen die Darstellungen halten, die die „Woche" ihren Lesern nach photographischen Aufnahmen von allen wichtigen Ereignissen gibt.

einen ziemlich erregten künstlerischen Skandal gezeitigt. Ein Moskauer Journalist schrieb quer unter das Bild das einzige Wort und vernichtende Urteil: „Gemeinheit!" Nur ein völliges Mißverstehen der künstlerischen Absicht Bunins kann diese heftige Verurteilung begreiflich machen. Der Künstler hat nämlich völlig ernsthaft den größten lebenden Dichter Rußlands, Leo Tolstoi, als Seelenfischer für die von ihm begründete Sekte dargestellt und mit ihm die drei andern porträtähnlichen Figuren des Bildes, Anton Tschechow, den Maler Professor Repin und Maxim Gorki als seine Jünger. — Das Bild von G. K. Backmanson: „Ein Vortrag des populären, verstorbenen russischen Dichters Maykow im Kasino des Ismailowschen Leibgarderegiments in Gegenwart des Großfürsten Konstantin Konstantinowitsch" bringt ebenfalls Porträts bekannter russischer Männer auf die



Aktuelle Illustration vor 30 Jahren: Entgleisung des Kölner Personenzugs bei Haiger am 20. Januar 1873 (südöstliche Ansicht).

Schluss des redaktionellen Teils.

Digitized by Google

Ihre Zahnpflege ist grundfalsch,

wenn Sie glauben, dass das Ausspülen mit einem antiseptischen Mundwasser die Hauptsache ist und allein genügt;

wenn Sie glauben, dass das Bürsten der Zähne Nebensache ist oder unterbleiben darf;

wenn Sie glauben, dass das Bürsten der Zähne vor dem Zubettgehen überflüssig sei (es ist wichtiger als das Bürsten am Morgen);

wenn Sie glauben, dass es gleichgiltig ist, welche Zahnbürste Sie anwenden;

wenn Sie glauben, die Zahnpflege wäre für die Erhaltung Ihrer Gesundheit von untergeordneter Bedeutung.

Ihre Zahnpflege wird richtig,

wenn Sie eingesehen haben, welcher Schaden Ihrer Gesundheit entsteht bei falscher Zahnpflege;

wenn Sie eingesehen haben, dass der Gebrauch jedes antiseptischen Mundwassers ohne Ausnahme nutzlos ist, wenn nicht gründliches Zähnebürsten voranging;

wenn Sie eingesehen haben, dass man gewissenhafter Weise nicht allzuviel Rühmens von der antiseptischen Kraft und der unübertrefflichen Güte eines Mundwassers machen darf;

wenn Sie eingesehen haben, welch heillose Verwirrung das Anpreisen der vielen Mundwässer hervorgerufen hat;

wenn Sie eingesehen haben, dass die alleinige Anwendung eines Mundwassers die Zähne nicht konserviert:

wenn Sie eingesehen haben, dass die Zahnbürste das wichtigste Mittel bei der Reinigung der Zähne ist;

wenn Sie eingesehen haben, dass Sie bei der Wahl der Zahnbürste garnicht vorsichtig genug sein können.

Ihre Zahnpflege ist vollkommen,

wenn Sie die langjährigen Erfahrungen des Herrn Professor Dr. med. Jul. Witzel sich als Richtschnur dienen lassen;

wenn Sie die Konsequenzen ziehen aus der Broschüre des Herrn Professor Dr. med. Jul. Witzel: »Die Erkrankung der Zähne und deren Einfluss auf den Körper«;

wenn Sie die Pflege der Zähne nach dem Kosmodont-System des Herrn Professor Dr. med. Jul. Witzel sich zur Pflicht machen;

wenn Sie regelmässig die auf Grund langjähriger Erfahrung von Herrn Professor Dr. med. Jul. Witzel vorgeschriebenen Kosmodont-Zahnpflegemittel benutzen;

wenn Sie die Kosmodont-Zahnbürste benutzen,

weil diese Zahnbürste von Hunderten von Zahnärzten als die vollkommenste anerkannt wird,

weil sie die einzige Zahnbürste ist, welche die Speisereste aus den Zahnfugen gründlich entfernt, da sie dem anatomischen Bau der Kiefer genau angepasst ist und die Kauseite, sowie die innere und äussere Seite eines jeden Zahnes trifft,

weil Sie somit die denkbar beste Zahnbürste benutzen, welche die Zähne auch wirklich von allen Seiten gründlich reinigt;

wenn Sie das Kosmodont-Mundwasser benutzen, weil es drei Eigenschaften in sich vereinigt:

Es ist eigenartig aromatisch und vorteilhaft für das Zahnfleisch,

es ist antiseptisch und

es besitzt im Gegensatz zu andern Mundwässern zahnreinigende, den Zahnbelag auflösende Eigenschaften, ohne irgendwelche Nachteile;

wenn Sie die Anwendung unlöslicher, den Ansatz von Zahnstein befördernder Zahnpulver vermeiden, durch Anwendung von Kosmodont-Zahncreme den Ansatz von Zahnstein verhüten und die Zähne in frischer, natürlicher Farbe erhalten.

Es ist dringend notwendig,

dass alle Eltern, Lehrer, Erzieher, Hygieniker

a) das Wohl ihrer Pflegebefohlenen fördern und die Kenntnis von der Bedeutung einer geregelten Zahnpflege für die Gesundheit des ganzen Körpers verbreiten helfen;

b) immer wieder darauf hinweisen, dass gesunde Zahnverhältnisse die erste Bedingung sind für die Gesunderhaltung des Magens, für die gehörige Ausnutzung der dem Körper zugeführten Nahrung und somit für die Erhaltung bezw. Wiedererlangung der Gesundheit;

c) sich mit den Vorzügen des Kosmodont-Zahnpflegesystems vertraut machen. Dasselbe verdient die ernsteste Beachtung.

Das Kosmodont-System ist neu und steht auf dem Gebiet der Zahnhygiene als einzig da. – Die glänzenden Gutachten vieler hervorragender Zahnärzte und Aerzte bekräftigen unsere Behauptung.

Das Kosmodont-Zahnpflege-System nach Vorschrift des Herrn Professor Dr. med. Jul. Witzel baut sich auf gründlichste Studien aller einschlägigen Fragen, auf jahrelange praktische Versuche und reichste Erfahrungen auf. Das Kosmodont-System umfasst und beschränkt sich auf Mittel, welche sich gegenseitig ergänzen und für eine geordnete und erfolgreiche Pflege der Zähne und des Mundes unentbehrlich sind.

Die drei Glieder des Kosmodont-Systems, Kosmodont-Zahnbürste, Kosmodont-Mundwasser, Kosmodont-Zahncreme, übertreffen, nach Vorschrift angewandt, alle bisherigen Mittel zur geregelten Zahnpflege. Systematische wissenschaftliche Untersuchungen über die Wirkungen des Kosmodont-Systems weisen dieses Resultat zweifelfrei nach.

Mit der Uebernahme der Fabrikation der Zahnpflegemittel nach Vorschrift des Herrn Prof. Witzel, der sich die ständige Kontrolle derselben vorbehalten hat, haben wir auch gern den unentgeltlichen Vertrieb seiner obengenannten Abhandlung übernommen. – Kosmodont-Mundwasser, pro Flasche Mk. 1.50, Doppelflasche Mk. 3.–, Kosmodont-Zahnbürste Nr. 1 für Erwachsene Mk. 1.50; Nr. 2 für Kinder Mk. 1.25; Kosmodont-Zahncreme, pro Tube Mk. 0.75. Wo nicht erhältlich, weisen wir bereitwilligst Bezugsquellen nach.

Kosmodont-Gesellschaft
Wilh. Anhalt G. m. b. H., Ostseebad Kolberg.

Digitized by Google

Ergänzung der täglichen Nahrung

mittelst kleiner Quantitäten von

Dr. Hommel's Haematogen

(gereinigtes, concentrirtes Haemoglobin, D.R.-Pat. Nr. 81391, 70,0, chemisch reines Glycerin 20,0, (Wein 10,0) incl. Vanilün 0,001)

bewirkt bei Kindern jeden Alters wie Erwachsenen

schnelle Appetitzunahme ❁ rasche Hebung der körperlichen Kräfte ❁ Stärkung des Gesammt-Nervensystems.

Warnung vor Fälschung! Man verlange ausdrücklich „Dr. Hommel's" Haematogen. Von Tausend. v. Aerzten des In- u. Ausland. glänzend begutachtet!

Stellen-Angebote.

Inserate unter dieser Rubrik kosten M. 1.– für die einspaltige Nonpareillezeile.

WER sehnell und billig **STELLUNG sucht,** wende sich per Karte an die **Allgemeine Vakanzenliste in Nürnberg 28.**

Agenten sucht Dampf-Cognac-Brennerei **Paul Schmitt,** Weingut, **Ober-Olm 3,** Rhein. Ia Haus.

Dauernder Nebenverdienst
Suche i. sämmtl. Plätzen Herren mit gröss. Bekanntenkreis zur Einführung meiner bewährten und allseitig beliebten Marken in Cigarren und Cigaretten. Hohe Provision ev. Fixum. Offerten unter **A. S. 35** an August Scherl G. m. b. H., Hamburg.

Buchhandlungsreisende
verdienen per Woche **100 Mark** und mehr bei **Ewald Bilz, Grossenhain.**

Tüchtigen **Vertreter** sucht **Erstes Kaffee-Versand-Haus J. Behrens,** Hamburg W. 6.

Nebenverdienst
auch **selbstständ. Existenz** ohne Mittel, ca. 200 Angebote in allen nur denkbaren Arten für Damen und Herren jeden Standes. Auskunft **L. Elchhorst, Delmenhorst.**

Schiffsjungen
erhalten Stellung f. gr. Fahrt auf erstklass. Segelschiffen und Dampfern. Man verlange Prosp. **Hermann Walter,** Heuerbaas, **Hamburg,** Vorsetzen 68.
Das abgelegte Steuermannsexam. berecht. z. einj. Dienst b. d. Kais. Marine b. freier Stat.

Tüchtige Vertreter bei hohem Rabatt f. photographische Neuheiten gesucht. Prospekte franko. **W. A. Derrick, Fabrikant, Abt. C.** Berlin W., Lützowstr. 82.

Damen und Herren, welche in musikal. Kreisen gut eingeführt sind, können hohen u. vornehmen Nebenverdienst erzielen. Off. unt. **C. 508 Haasenstein & Vogler A.-G. Leipzig** erbeten.

WEIMAR = Praktisches = **Töchterinstitut** Wissenschaftliche, wirthschaftliche und gewerbliche Ausbildung. Mal-, Musik- und Tanzstunde. Prospekt. **A. Gruber.**

Ein Wort an Alle: die Deutsch, Französisch, Englisch, Italienisch, Spanisch, Portugiesisch, Holländisch, Dänisch, Schwedisch, Polnisch, Russisch od. Böhmisch wirklich o sprechen lernen wollen. o Gratis und franko zu beziehen durch die **Rosenthal'sche Verlagshandlung** in **Leipzig.**

Sich. Exist. f. Damen u. Herren d. Erlern. d. Zahntechnik. Honorar mässig. Zahn-Arzt WOLF, Berlin W., Leipzigerstr. 130.

Stottern heilt durch Suggestivkur **Robert Ernst, Berlin SW.,** Yorkstr 20. Prosp. gratis. 3–5

Amerik. Buchführung lehrt gründl. durch Unterrichtsbriefe. Erfolg garantiert. Verlangen Sie Gratisprospekt. **H. Frisch,** Bücherexperte, **Zürich 69.**

Militär-Vorbereit.-Anstalt.
Einzige Anstalt, welche nur Offizier-Aspiranten zum **Fähnrich- u. Primanerexamen** vorbereitet. 1902 bestand. 51 Fahnenjunker. **Berlin W., Bülowstr. 103. Dr. P. Ulich.**

Lerne brieflich Buchführung gratis Prospect. O. HAERTEL GÖRLITZ.

Pädagogium Waren i. Mecklenbg. am Müritzsee, dicht am Wald gelegen, bereitet für Tertia, Sekunda, Prima und **Einjähr.-Examen** vor. – Gute Pension. Individueller Unterricht. – Sorgfältige Körperpflege unter ärztlicher Aufsicht.

Technikum ELEKTRA, Berlin SO. 16 Maschinenbau. — Elektrotechnik. Eig. Werkst. Kursus f. Einj.-Freiw. **Prospekt kostenfrei.**

Unterricht.

Vorbereitung nur für das **Abiturienten-Examen** Vork. nicht erf. Einz. Anst. dies. Art. (Gegr. 1875). Berlin, Charlottenstr. 96. **Dir. Wolff.**

Pädagogium Bad Liebenstein i. Thüring., S.-M. Vorber. f. alle Gymn.- u. Realklass. f. d. Einj.-Freiw.-, Primaner- etc. Ex. Wald- u. Gebirgsl., Stahlquelle, stete Aufsicht, keine Ablenk., gute Pension.

Institut Boltz, Ilmenau i. Th. Schnell. sich. Vorber. z. **Einjähr.-, Fähnr.- u. Prim.-Examen.** Prog. fr.

Askanisch. Militär-Pädagogium
Berlin SW., Halleschestr. 18. Dir. K. Jahn. Staatlich concessionirt. Vorbereitung für das **Fähnrich-, Einjähr.-, Primaner-Abiturienten-Examen.** Prospekt frei.

Vorbereitung
1. für Maturitäts- u. Primaprüfung (auch f. Aeltere!) 2. für Einj.-Freiw. und Fähnrichsexamen (sitzengebl. Obertert. bestand. schon n. ½ Jahr), 3. für alle Klassen höherer Schulen in **Dr. Schusters Institut, Leipzig,** Sidonien-Str. 59. Gegr. 1882. Prosp. frei. Pension.

Wohin mit dem Jungen? Vor der Entscheidung verl. Prosp. v. Handels- u. Einjährigen-Institut **Dr. Kramer, Harburg (Elbe).**
Dr. Kramers **High Class Commercial-School** and **Boarding-House for Foreigners** Harburg (Elbe).

Berlin NW. 5, Birkenstr. 2
Einjähr.-, Abitur.-, Prim.-
Vorb. u. Pens. Glänz. Zeugn., Refr. 1901 fast 90%, Somm.-S. 1902 nur Erfolge. Prosp. gr.

Königreich Sachsen.
Technikum Hainichen
f. Masch.- u. Elektrotechnik. Ingenieure, Techn. u. Werkm. Laboratorien. Progr. frei. Dir.: E. Boltz.
Staatl. Oberaufsicht.

Abi tur.-, Prim.-, Einjähr.-Examen. Vorz. Erfolge. Pens. Prosp frei. **Dir. P. Wiener's Vorber.-Institut. Dresden, Bürgerwiese 18.**

Sichere Existenz
Buchführung
und Comptoirfächer lehrt **mündlich** und **brieflich** gegen Monatsraten **Handels-Lehranstalt Morgenstern, Magdeburg, Jakobstrasse 37.**
Prospecte u. Probebriefe gratis u. frei.
Hohes Gehalt.

Eisenacher Kochschule für Töchter gebild. Stände. 3-, 6- u. 12mon. Kurse. Haushaltungspensionat. Näh. d. Prosp.

Gartenbau-Institut Weinheim
an der Bergstr. (Baden). — Aufnahme von Zöglingen zu jeder Zeit. — Gründliche Ausbildung. — **Familienanschluss.** — Individuelle, liebevolle Behandlung, mässige Pension. — **Herrliche Gegend, mildes Klima (Mandeln, Cedern).** Prospekte durch den Besitzer und Direktor **K. Hein.**

Görlitz, Wilhelmsplatz 2, Hauptmann Feyerabends
Vorbereitungs-Anstalt für **alle Militär-** und **Schulexamina** mit bestem **Pensionat.** Vorzüglich empfohlen. **Ausgezeichnete Erfolge.** Prospekte durch den **Direktor Dr. Hankow**

Ahnsche Realschule (militärberechtigt)
verb. mit **Pensionat Haus Bartelsruh** zu **Bad Lauterberg im Harz.**
In den letzten 15 Reifeprüfungen erhielten von 151 Abiturienten **150** das **Reifezeugnis** für den **Einjährig-Freiwilligen-Dienst.**
Die Direction.

HEILANSTALTEN.

Entziehung von **Morphium und Alkohol** **Dr. Schlegel, Biebrich a. Rhein** b. Wiesbaden. Prospekte.

Mastkuren Prospekt frei. **Sanatorium Dr. Hirte.** Nieder-Walluf a. Rhein.

Marienbad WELTCURORT
DIE MARIENBADER MINERALWASSER-VERSENDUNG EMPFIEHLT ZU TRINKCUREN IM HAUSE: STÄRKSTE GLAUBERSALZWÄSSER EUROPAS, STÄRKSTE REINE EISENWÄSSER
BÖHMEN FREQUENZ 22000 CURGÄSTE
Überaus wirksam bei Fettsucht, Fettherz, Fettleber, Gicht, Zuckerruhr, Haemorrhoiden, Blutarmuth, bei Magen-, Leber- u. Darmkrankheiten, Frauenleiden, bei chron. Katarrh der Niere u. Blase, bei Nieren- und Blasenstein. Zur Unterstützung der Cur: Marienbader Brunnenpastillen und Marienbader natürl. Brunnensalz.
BROCHUREN U. GEBRAUCHS-ANWEISUNG AUF VERLANGEN GRATIS UND FRANCO.
ZU HABEN IN ALLEN MINERALWASSERHANDLUNGEN U. APOTHEKEN ODER DIRECT DURCH DIE MINERALWASSER-VERSENDUNG MARIENBAD.

Nervenkur g. Angst, Zwang, Herzerreg., Schwäche, chron. Magen- und Darmträgheiten etc. **Remagen am Rhein.** Prosp. über Art u. Wirkung frei. **Dr. Borcherdt.**

Digitized by Google

Dies und das.

Die Petunie gehört zu den beliebtesten Blumen für Garten und Balkon. Es gibt in der Tat keinen prächtigeren Anblick, als ein in voller Blüte stehendes Petunienbeet. Leider wird von den meisten Blumenfreunden die schöne Pflanze als einjährige behandelt und im Herbst einfach beiseite geworfen. Die Petunie läßt sich sehr gut überwintern, vor allem aber sollte keiner versäumen, im Spätherbst von den Topfpflanzen Stecklinge abzunehmen und sie durch den Winter zu bringen. Die Ableger geben im nächsten Frühjahr sehr schöne frühblühende Pflanzen. Die Petunie ist der Herkunft nach eine Brasilianerin und liebt als solche Wärme und Sonne; man soll also auch die Winterpflanzen an einem sonnigen Fenster halten, eine üppige Blütenpracht im nächsten Sommer wird die Fürsorge lohnen.

Die Wolgabrücke der sibirischen Bahn. Bei dem Bau der großen sibirischen Bahn bot die Herstellung der Brücken ungeahnte

(Fortsetzung auf Seite V.)

Die Vorzüge des Chinosols als hervorragendes antiseptisches Hausmittel von vielseitigster Verwendbarkeit in der Gesundheits- und Schönheitspflege sind allseitig anerkannt worden. Unübertrefflich für

D. R. P.

Chinosol-

Wunden, Waschungen, Spülungen etc. etc. – Bester Schutz geg. Krankheiten, Ansteckungen u. Blutvergiftungen, nimmt üble Gerüche, wirkt stark desinfizierend, ist jedoch ungiftig und angenehm im Gebrauch.

Tabletten . . .	1 Rohr	M. 1.—
Haarwasser .	1 Fl. .	„ 2.—
Mundwasser	1 „ . .	„ 1.50
Zahnpulver .	1 Dose	„ -.50
Vaseline	1 Tube	„ -.50
Bayrum	1 gr. Fl.	„ 3.50
	1 kl. Fl.	„ 2.—

Stark bakterientötend.
In allen besseren Geschäften. Literatur mit zahlreichen behördlichen und ärztlichen Gutachten gratis von der Chinosol-Fabrik Hamburg 21.

Dr. Kissling's Sanitäts-Cigarre

Gutachten u. Preisliste gratis u. franco.
Dr. R. Kissling & Co., Bremen.

50 Stereoskopbilder und elegant. Apparat (patent. geschützt) **nur 3.— Mark** (Brfm.) frko. Landschaft. Ansicht aus aller Welt, Genre etc. Grosse Auswahl! Grösste Neuheit! **Atlas, Weltversandhaus Berlin W.,** Kantstrasse 50 q.

Feldbahnen
ARTHUR KOPPEL
Berlin C. 2. A.

+Magerkeit+

Schöne volle Körperformen durch unser orientalisches Kraftpulver, **preisgekrönt goldene Medaille Paris 1900, Hygiene-Ausstellung;** in 6–8 Wochen bis 30 Pfd. Zunahme garantirt. **Streng reell – kein Schwindel. Viele Dankschreiben.** Preis Carton **2 Mk.** Postanweisung oder Nachnahme mit Gebrauchsanweisung.
Hygien. Institut D. Franz Steiner & Co. BERLIN 22, Königgrätzerstr. 78.

67 erste Preise Schutzmarke.

Weltberühmte Raubtierfallen
Jagd- und Fischereiartikel
Preisl. kostenfr.
R. Weber
älteste deutsche Raubtierfallenfbr.
R. Weber.
Haynau in Schlesien 115.

Um die Sache kurz zu machen!

Gesetzlich geschützt.

Die Continental-Fahrrad-Fabrik

liefert auch wieder für Saison 1903 fraglos die

schönsten Modelle
und
zuverlässigsten Räder der Welt
zu
enorm niedrig. Preisen.

Ueberall suchen wir Wiederverkäufer und geben

Probemaschinen

ohne Preisaufschlag ab, ohne dass sich die Empfänger zur Abnahme weiterer Maschinen zu verpflichten hätten.

Lassen Sie sich zunächst vollständig kostenlos unseren vornehmen, reich illustrirten Katalog nebst Vorzugspreisliste senden. Sie werden finden, dass

Preise enorm billig

und jedes Risiko ausgeschlossen ist.

Wer mit seinen **Pneumatiks** wegen vorzeitiger Abnutzung der Mäntel oder Undichtigkeit der Schläuche Ärger hatte und nun endlich **mit Sicherheit** sein Rad benutzen will, wähle nur

Panzer-Pneumatiks
Modell 1903.

Panzer-Mäntel geben grösste Gewähr für
unbedingte Haltbarkeit
während Schläuche, wegen des dazu verwendeten, dickwandigen Gummis
absolut luftdicht
sind.

Wir geben ab:

Panzer-Mäntel in allen Grössen à **M. 7.50**
Panzer-Schläuche m. Dunlop-Vent. à **M. 4.50**
mit einjähriger schriftlicher Garantie.
2te Qualität: Mäntel in allen Grössen à **M. 5.50**
Schläuche mit Dunlop-Ventil à **M. 3.50**
mit gesetzlicher Garantie.

Nichtkonvenirendes wird bereitwilligst zurückgenommen und der bezahlte Betrag zurückerstattet.

Continental-Fahrrad-Fabrik
von **Hermann Prenzlau, HAMBURG 1. S.**

Hervorragende Qualität, garant. blei- u. giftfrei. Streichfertig u. in 8 brillanten Farben erhältlich in allen besseren Drogen- und Farbenhandlungen, ev. wende man sich direkt an die Fabrik
O. Fritze & Co.
Offenbach a. Main.
Vorsicht beim Einkauf! Von 24 verschiedenen Fussbodenlacken u. Farben wurde nur Frauenlob f. vollkommen bleifrei befunden.

Honig! Garant. naturreinen Blüten-Speise-Honig. **I. Qual.,** versende die 10 Pfd.-Dose zu 6,50 M. **franko.** Nichtconv. nehme zurück.
H. ROTER, Bienenzüchter **Hoflieferant, Thuele 5** bei **Friesoythe** (Oldenbg.).

GANZ UMSONST

wirklich wertvolle, sonst nicht gebotene Spezialauskünfte brieflich an jedermann über Schönheitsfehler, Falten, Runzeln, Mitesser, Hautblüten, Pickeln, unnatürliche Röte, Sommersprossen, fettigen Teint, graue Gesichtsfarbe, Teintpflege, Haarpflege, Zahnpflege, Haarentfernung etc. etc. Wir bekämpfen alle Schwindelmittel, alle geheimnisvollen Wundermittel. Wir bieten dagegen mustergiltige Aufklärung und Ratschläge und suchen durch den Kampf mit der Unreellität und Unverfrorenheit das Publikum vor Enttäuschungen zu bewahren. Kosten oder Verpflichtungen entstehen nicht, Rückporto ist beizufügen. Man adressiere: Redaktion der „Goldgrube", Ostseebad Kolberg und füge im Brief das Zeichen hinzu: B. W. 199.

Digitized by Google

F. E. Bilz, Besitzer der Bilz'schen Naturheilanstalt u. Verfasser von

Bilz Naturheilbuch über 1 Million Expl. verkauft. Tausende verdank. dem Buche ihre Genesung

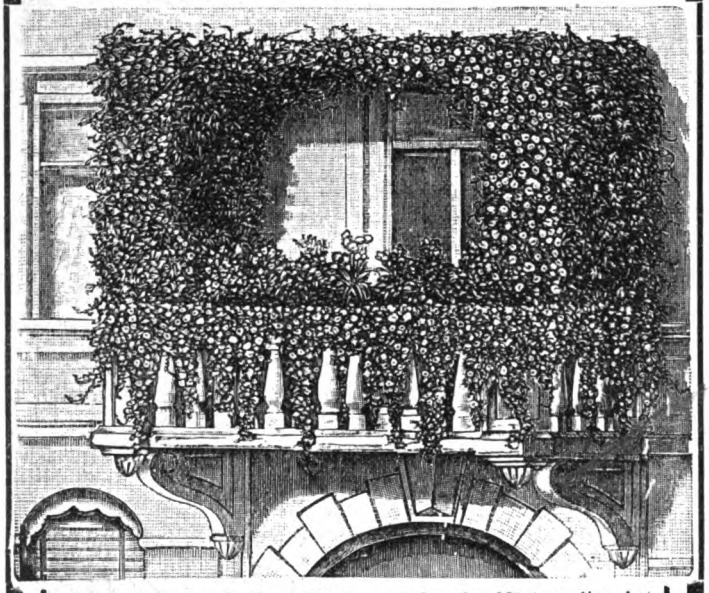
Dresden Radebeul. Prospekte gratis.

Zuckerkrankheit und ihre rationelle Behandlung von **Dr. med. Oberdörffer, Godesberg a. Rh.** Broschüre gegen Einsendung von 30 Pfg.

---

10 Pfund-Sack feinster Erfurter Blumenerde für Blumentöpfe, Kästen, Umsetzen **60** Pf.
½ Zentner-Sack M. **2.**85

Um Zimmerfenster bald mit blühenden Pflanzen zu beranken, um Balkon, Laube, Veranda, Loggia rasch mit dichtem Grün und Blumen zu bekleiden,



pflanze man in alte leere Blumentöpfe oder Kästen aller Art

1 Samen-Sortiment blühender Kletter- und Schlingpflanzen, enthaltend 10 Pakete Samen . . . . . **95** Pf.
das doppelte Quantum M. **1.**80

1 Samen-Sortiment unermüdlich bis tief in den Herbst hinein blühender **Blumen,** enthaltend 10 Pakete Samen Reseda, Himmelsröschen, Liebesblume, Winde, Nachtkerze, Gartenmohn, Kapuzinerkresse, Linaria, Riesen-Sonnenblume Lathyrus . **95** Pf.
das doppelte Quantum M. **1.**80

1 Samen-Sortiment Gemüse, enthaltend 10 Pakete Samen, Radies, Rettich, Freiland-Gurke, Zwiebeln, Salat, Kohlrabi, Garten-Möhre, Petersilie, Rosenkohl, Rotkraut . . . . . **95** Pf.
das doppelte Quantum M. **1.**80

Delikatess-Kartoffel, Peterseim's Allerfrüheste delikate Tafelkartoffel, mit Kümmel gekocht mit der Schale zu verspeisen, wohlschmeckend, mehlig, sehr ertragreich . . . . . 10 Pfund Saatkartoffeln M. **2.**75
20 Pfund M. **4.**85, 50 Pfund M. **11.**–

Champignonbrut, 1 Kilo M. **2.**75

1 Beet Ananas-Erdbeeren, 25 Pflanzen M. **1.**25
60 Pflanzen M. **2.**85

1 Beet Stiefmütterchen, riesenblumige, 50 Pflanzen **95** Pf.
100 Pflanzen M. **1.**85

Japanischer Blumenrasen, 1 Paket **65** Pf.

1 Mustersortiment Stachel- und Johannisbeersträucher, edle, reichtragende Sorten, bestehend aus 8 Sträuchern M. **2.85**

Obstbäume: Aepfel, Birnen, Pflaumen, Kirschen, Aprikosen, Pfirsiche, ca. 2 Meter hohe Prachtstämme . . . . . M. **1.**45
Pyramidenbäume, die sogleich tragen M. **1.**15

Buschrosen, unermüdlich bis tief in den Herbst hinein blühende edle Sorten, eine jede mit Namen . . . . . **35** Pf.

M. Peterseim's Blumengärtnereien, Erfurt.

Gesamtprospekt gratis und franko.

Nicht gefallende Ware wird bereitwilligst zurückgenommen.

[ALKOHOL] [COCAIN] **MORPHIUM.** [OPIUM etc.]
Mildeste Entwöhnung in kürzester Zeit. Prospekt etc. kostenlos.
Dr. Franz Müller's Sanatorium
Godesberg am Rhein (2 Ärzte).

Dr. Emmerich's Heilanstalt
für Nervenkranke. B.-Baden. Gegründet 1890.
Gänzl. beschwerdenfr. Morphium- etc. Entziehung.
Sofortiger, absolut gefahrloser Ersatz jeder Dosis. Sofortiger Fortfall von Morphium und Spritze. Dauer der ganz ohne Beschwerden verlaufenden Kur etwa 5 Wochen. Ausführl. Prospect und Abhandlungen kostenlos. (Geisteskranke ausgeschlossen.)
Dirig. Arzt: **Dr. Otto Emmerich** **2 Aerzte.**

Kurbad Landhaus, Wasserheilanstalt, Eberswalde (Mark)
Isoliert am Walde 12 Morg. Park. Solide Preise. Milde Wasserkuren. Sonnen- u. Kohlensäurebäder. Grosse Erfolge. Prosp. u. Ausk. frei. Aerztliche Leitg.

Stiftung von Zimmermann'sche
Naturheilanstalt
bei CHEMNITZ.
Dir. Arzt **Dr. Disqué**, Kreisarzt a. D. 3 Aerzte, 1 Aerztin. Spec. Behandlung von **Nerven-, Magen-, Frauenleiden** etc. Preis v. 5 bis 12,50 Mk. tägl., alles inbegr. Prosp. frei.

Nerven-, Herz-, Nieren-, Stoffwechselkr. etc. Naturheilanst. **Coburg 6.**

Bad Harzburg Schmelzer's Hôtel neben dem Bade, mässige Preise.

Schwarzeck Dr. med. Wiedeburg's
Thüringer Wald-Sanatorium Schwarzeck
bei Blankenburg-Schwarzathal.
Wasserheil- u. Kuranstalt.
Illustrierte Gratisprospekte.

Bad Reinerz

klimatischer waldreicher Höhen-Kurort – 568 Meter – in einem schönen, geschützten Tale der Grafschaft Glatz, mit kohlensäurereichen alkalischerdigen Eisen-Trink- und Bade-Quellen, Mineral-, Moor-, Douche- und Dampfbädern, Inhalationen, Kaltwasserkuren und Massage, Molken-, Milch- und Kefyr-Kuranstalt. – Angezeigt bei Krankheiten der **Nerven** der Atmungs-, Verdauungs-, Harn- und Geschlechts-Organe, zur Verbesserung der Ernährung und der Konstitution, Beseitigung rheumatisch-gichtischer Leiden und der Folgen entzündlicher Ausschwitzungen. Kurzeit von Anfang Mai. Gegen Schluss Ermässigungen. Hochquellen-Wasserleitung. Eisenbahnstation. Auskunftsbücher unentgeltlich.

Gossmann's
Natur-Heilanstalt
Wilhelmshöhe bei Cassel.
San.-Rat Bilfinger
Frl. Dr. Gomberg
Gossmann. Direkt.
Prospekte frei.

Bad Nauheim

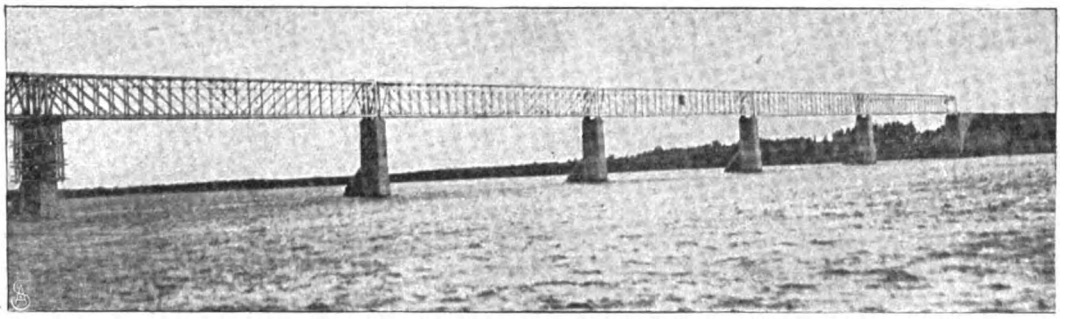
VILLA GOSWIN
Burgallee 20.
Seit Jahren Wohnung Ihrer Hoheit der Frau Herzogin von Anhalt.
Inhab.: **Frau Oberst von Goddaeus.**

EISENACH
(Luftkurort, Gebirgsklima).
Familien-Pensionat f. Töchter höherer Stände. Empfohlen durch Offiziersverein. Besondere Gelegenheit z. Erlernung fremder Sprachen, Wissenschaft, Musik, Malen, Haushalt. **Viele erste Referenzen.** Prosp. frei.
Fr. Oberleutnant Schweickhard, Frl. Mohr, Karthäuserstrasse 35.

Halberstadt (Harz) Töchterpensionat für In- u. Ausländerinnen von **Ottilie Bremer.**
Vorzügliche Referenzen. Erste Lehrkräfte. Pensionspreis: Mark 800.

Digitized by Google

Schwierigkeiten. Durch Hunderte von Kilometern des dichtesten Urwalds und Morastes mit Sumpfpflanzen und mannshohem, stets nassem Gras mußten die Ingenieure, die das Nivellement ausführten, sich durcharbeiten. Dazu kamen noch ganze Wolken von Mücken und Moskitos und allem möglichen fliegenden Ungeziefer, die den Arbeiter zur Verzweiflung brachten. Von der rechtzeitigen Fertigstellung der Brücken hing vor allen Dingen die Möglichkeit des schnellen Vorrückens der Schienenstränge ab. Die Wolgabrücke oberhalb Ssyran, die heute eine der größten Brücken der Welt ist, machte in ihren Eisenkonstruktionen und Steinpfeilern ganz enorme Schwierigkeiten bei ihrer Herstellung.



(Fortsetzung auf Seite VII.)

Gegen 30 Pfg. Marken senden unsern belehrenden illustrirten Katalog über
Hygienische Bedarfs-Artikel
Sanitätshaus „Aesculap" Frankfurt a.M. 8

Tschnibschwamm
Zittern (besonders in Gegenwart Anderer) heilt schnell und sicher **Julius Wolff,** Berlin W., Hohenzollernstrasse 16. Atteste von Geheilten, sowie von den Professoren **Esmarch, Billroth, Nussbaum, Wagner** etc. werden zugesandt.

Ia Damenbinden
anerkannt beste Marke. Dtz. M. 0,75
5 Dtz. franco . . . . . M. 4,00
12 Dtz. (Postpacket) franco . M. 8,50
Solider Gürtel . . . . Stück M. 0,50
Zahlreiche Anerkennungen und Nachbestellungen. Preisl. franco.
Kopp & Joseph
Apotheker, Verbandstoff-Grosshandl.
BERLIN W. 20, Potsdamerstr. 122c.

CHAMPAGNE FROMM
„Demi Sec." „Sec."

Garantirt ausschliesslich Wein der Champagne.
SCHUTZ-MARKE.
„Champagne Fromm" steht in Qualität den ersten französ. Champagner-marken bei wesentlich billigerem Preise in keiner Weise nach.
Sektkellerei J. FROMM, G. m. b. H., Frankfurt a. M.

OBERHOF in Thüringen. – 840 Meter hoch.
Wünscher's Hotel zum **Herzog Alfred** Vornehmstes Haus am Platze in herrlichster Lage.

Salzbrunner Oberbrunnen
Zu haben in allen Mineralwasser-Handlungen und Apotheken. — Brochüren gratis ebendaselbst und durch
Furbach & Strieboll, Vers. der fürstl. Mineralwasser. Salzbrunn i. Schl.

Goldene Staats- und Ausstellungs-Medaille, Düsseldorf 1902.
Dr. Fleitmann's Nickelgeschirr.
Man achte b. Einkauf von **Rein-Nickel** und durch Schweissverfahren **Nickelplattierten**
Koch-Geschirren und Tafel-Geräten
auf die
PFEIL- F & W MARKE.

Besonderer Vorzug unserer Kochgeschirre! Die völlige Homogenität unseres Metalls verhütet ein Abblättern von Partikelchen, welche, durch die Speisen dem Körper zugeführt, die mehr und mehr auftretenden Darmkrankheiten erzeugen.
Tri-Metall-Kochgeschirre
aussen Kupfer, innen Rein-Nickel auf Stahl geschweisst, brauchen nicht verzinnt zu werden. Zum Kochen auf Gas zu empfehlen.
Vereinigte Deutsche Nickel-Werke A.-G.
vormals Westfälisches Nickel-Walzwerk
Fleitmann, Witte & Co., Schwerte i. Westfalen.

TOLA SEIFE
Spezial-Seife zur Hautpflege.
Hergestellt mit dem beliebten Tola-Parfüm.
Macht zarte weisse Hände! Preis 25 Pfg.
Parfümerie Heinrich Mack in Ulm a/D.

Chinesische Nachtigallen
prächtige feurige Schläger, Stück 5 Mark. Afrikanische Prachtfinken reizende kleine bunte Sänger, Paar 2,50 Mk., 5 Paar sortirt 10 Mk. Harzer Kanarien-Vögel, edle, flotte Hohl- u. Klingelroller Stk. 6, 8, 10, 12 Mk. vers. unt. Garant. Leb. Ankunft geg. Nachn. **L. Förster,** Vogel-Versand, **Chemnitz i. S.** Ausführliche Preisliste gratis und franko.

Hygienische Artikel
jed. Art, viele Neuheiten, Irrigatoren compl. 1,50 M., Neuheit. heizbar 3,50 Mk. Damenbinden, Dtz. 50 Pf., 70 Pf., 1 M. Gürt.daz 30 u. 50 Pf., nach Dr. Fürst 2 M. Jll. Preisl. gr u. frc. **Josef Maas & Co., BERLIN 82,** Gummiwaren- u. Verbandstoff-Fabrik, **Oranien-Str. 108.**

Lieferung des Werkes gegen **Monatsraten** von **4 Mark.**
BROCKHAUS' LEXIKON
1901-1903
Jubiläums-Ausgabe
17 Bände zu je 12 M.
Muster und Prospekte gratis und franko.
BIAL & FREUND
Breslau II. Wien XIII.

Digitized by Google

KUPFERBERG GOLD

Nebenverdienst erwirbt sich jeder durch d. Verkauf der **Alemannia-Fahrräder,**

1 Jahr Garantie, 4 Wochen Probezeit, staunend billige Preise. Probemaschinen zum Ausnahmepreis. Verlangen Sie Preisliste gratis, ehe Sie ein Fahrrad kaufen. Zubehörtheile wie Glocken, Laternen zu billigsten Preisen.

Pneumatikmäntel M. 5.50, mit Garantie M. 6.—, 6.50, Schläuche mit Garantie M. 3.50 und 4.—.

J. Fries Beseler Mfl., Fahrradwerke, Flensburg A.

1000 echte Briefmarken, wor. 200 verschied., enth. Venez., Chile, Türk., Ceyl., Argent., Austral., Span., Bulgar., Madag., Aeg., Japan, Finnl., Costarica, Réunion etc. nur **1 Mark.** Porto 20 Pfg. extra. Kasse voraus.
Paul Siegert, Hamburg.
Preisliste gratis.

Probiren Sie, bitte,

nur ein einziges Mal die an Wohlgeschmack unübertroffene

EDDA-Chocolade.

Fabrikanten:
Petzold & Aulhorn A.-G., Dresden.

---

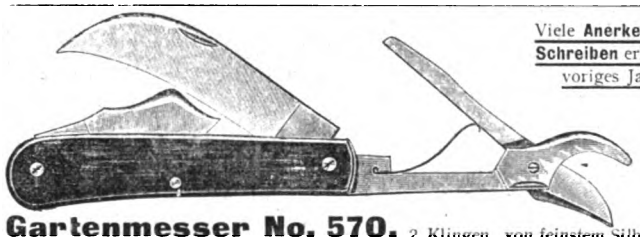
erzeugen auf **natürliche** Weise eine schöne **üppige Figur** und dauernd **volle Form** der Büste. Vollkommen unschädlich. **Frei von Heilmitteln** und Arsenik. Pro Dose zum **Erfolg** ausreichend. **Mk. 5,50** franko.
Vertr. **H. Welle,**
Berlin SO., Kottbuser Damm 8.

DIE LÖSUNG DER **TINTENFASSFRAGE**

bringt das Tintenfass **„FORTSCHRITT"**

In allen Schreibw.-Handl. zu haben.
Prospecte von
„FORTSCHRITT" G.m.b.H. FREIBURG i.B.

Wer im Gesicht **Pickeln,** Mitesser, Sommersprossen, Schönheitsfehler hat und durch eine diskrete neue Methode davon befreit werden möchte, sende seine Adresse und 50 Pfg. in Marken an das Cosmetische Laboratorium von **Rudolf Hoffers,** BERLIN-Karlshorst 6. Fernsprecher 116.



Viele **Anerkennungs-Schreiben** erhielt ich voriges Jahr über

½ Grösse.

Gartenmesser No. 570, 2 Klingen, von feinstem Silber-Stahl geschmiedet, prakt. Blumenschere, ges. gesch. Ebenholz-Schalen. Preis p. St. **2.50 Mk.** portofrei geg. Nachn. oder vorherige Kasse. Illustr. Katalog auf Wunsch gratis u. frei.
Emil Gust. Maus, Solingen 9, Stahlwaren-Fabrik u. Versandh. Gegr. 1848.
Anerkennungs-Schreiben: „Das vor einigen Wochen von Ihnen bezogene Gartenmesser mit Schere hat in meinen Kollegenkreisen solchen Beifall gefunden, dass ich mit heutigem beauftragt bin, wieder 3 Stück zu bestellen.
Achtungsvoll **Ernst Ackermann,** Obergärtner, **Murnau,** Oberbayern."

Bestes Motorrad der Welt.

Tapeten-Versandhaus
Arnold Brendgen, Breslau I.
Man verlange frc. Zusendung der
hochaparten Neuheiten.

Unterzeuge
für **Herren, Damen, Kinder** beziehen Sie am billigsten und besten von
Paul E. Droop, Chemnitz W.
Fabrik und Versandhaus
Specialität: **Poren-Unterkleider**
ges. gesch. porös, gesund, haltbar, billig.
Ill. Katalog u. Stoffmuster fco. z. Dienst.

Digitized by Google

Durch diesen Wolgaübergang wird es ermöglicht, den gesamten russischen Verkehr in die große Wasserstraße der Wolga abzulenken, und dadurch wird die Bahn zu einem wichtigen Faktor für die Gesamtentwicklung der wirtschaftlichen Verhältnisse Rußlands.

Verschiedene Mitteilungen.

– Schnittmuster. Durch den Bezug gebrauchsfertiger Schnittmuster kann jede Hausfrau ihre eigene Schneiderin sein. Die Schnittmusterabteilung der „Deutschen Moden-Zeitung“ in Leipzig liefert solche Schnittmuster für Abonnentinnen zu Vorzugspreisen. Man beachte das Inserat in heutiger Nummer.

– Der Lehrmeister im Garten und Kleintierhof ist der Titel einer in Leipzig im Verlag von Hachmeister & Thal neu erscheinenden beachtenswerten Garten- und Haustierzeitung. Vierteljahrspreis 1 Mark. Die Redaktion liegt in den Händen der Herren Dr. E. S. Zürn, Heinr. Freiherr Schilling von Canstatt, Tierarzt C. Hecker. Hervorzuheben ist der mannigfaltige, reich illustrierte Inhalt sowohl auf gärtnerischem Gebiet, wie für Geflügel-, Hunde-, Kaninchen- überhaupt alle Tierliebhaber; ferner die gediegene Ausstattung. Die Rubriken „Der Gartenarzt“ (von Schilling), „Der Kleintierarzt“ mit Krankheits- und Sektionsberichten (Tierarzt Hecker) und der „Fragekasten“ werden gewiss besonderes Interesse in den weitesten Kreisen finden. Hachmeister & Thal in Leipzig versenden bereitwilligst Probenummern gratis und franko.

(Fortsetzung auf Seite IX.)

Haar-Feind von Franz Schwarzlose entfernt alle hässl. Gesichts- u. Armhaare sicher sofort und unschädlich. Dose 2 M. Nur Berlin, Leipzigerstr. 56 n. Colonnaden.
Enthaarung.

Frühkartoffel „Präsident Krüger“.

Diese Kartoffel ist durch Befruchtung und jahrelange Kultur zu einer Vollkommenheit herausgebildet, dass sie als feinste Speisekartoffel unerreicht dasteht.

Sie ist nicht allein die **früheste aller** bis jetzt existierenden **Frühkartoffeln**, sondern auch die **wohlschmeckendste** und widerstandsfähigste und deshalb für jeden Gärtner und Landwirt auch **ihrer kollossalen Erträge** wegen zum Anbau höchst wertvoll. Nach dem übereinstimmenden Urteile meiner Züchter brachte Präsident Krüger die höchsten Erträge, es wurden z. B. von 10 Pfd. Aussaat 3 Ztr. geerntet.

Dieser Vorzüge wegen wird sie sich in kurzer Zeit an den ersten Platz aller Kartoffeln stellen u. empfehle ich **jedem Gartenbesitzer** einen Versuch damit zu machen. Ich offeriere 1 Ztr. Mk. 15. 1/4 Ztr. Mk. 5, ein 10 Pfd. Postpaket Mk. 3. Bestellungen schon jetzt erbeten, Versand bei frostfreiem Wetter.

Rudolf Büchner, Erfurt 8.
Samenversandhaus.
Hauptkatalog auf Verlangen gratis u. franko.

Enormer Erfolg!!!
Hamburger Costumeröcke
Engros-Fabrikation. Verkauf direkt an Private.

Der diesmalige Frühjahrskatalog enthält eine reiche Auswahl der verschiedenen Façons in Costumeröcken aus Cheviot, Satintuch, Alpacca, Panama, Seide, schwarzgraumelirten Stoffen, sowie die sehr beliebt. fussfreien amerikanischen Röcke. Proben auf Wunsch gratis und franco. – **Vorzüglicher Schnitt. – Tadelloser Sitz. Pa. Verarbeitung. Tausende von Anerkennungen.** – Costumeröcke aus grauschwarzmelirtem Phantasiestoff, 7teiliger Schnitt, **Mark 4.50**

Alleinige Fabrikanten: **J. F. Gerlach & Co., Hamburg 1 S.**

Saiten-Instrumente
Violinen, Celli, Mandolinen, Guitarren etc. liefern gegen **geringe Monatsraten**
Illustr. Kataloge gratis u. franko.
Bial & Freund in Breslau II.

Photographiren ohne Tageslicht
gelingt ohne Weiteres mit der **Magnesiumlampe „Sedinia“.**
Prospekt grat. u. franco. Illustr. Anleitg. z. Magnesiumaufnahmen franco gegen Einsendung von 60 Pfg. Marken.
K. VISBECK, Stettin W. 1.

Schwerhörige
fragen ihren Arzt nach **Julius Müller, Hamburg**, Ernst Merkstr. 20. Prosp. grat.

Prima Gasglühlichtstrümpfe
100 St. 17,50, bei 200 St. 16.50 per 100 fr. incl. Verp. durch g. Deutschl. u. Oesterr. versendet gegen Nachn.
„AURORA“ Gasglühlichtges. Breslau 1.

Zauber- und **Nebelbilder-Apparate** f. Künstler und Dilettanten. Preisliste gratis fr.
Wilhelm Bethge, Magdeburg, Jacobstr. 7.

Die Geissel der Kulturmenschheit
ist die Nervosität; diese wurzelt in
Ueberanstrengung und Alkoholismus.

Auf! Deutsche Frauen, zum Kampfe gegen das Erbübel der Deutschen, die Trinksitten. Gewöhnt eure Männer, Brüder, Söhne an die Häuslichkeit und den Genuss des zwar **anregenden,** aber **niemals schädlichen**

Reichardtkakao
D. R. P. 89 251.
Directer Versand an Private.
Fabrikpreise: Pfundcarton M. 1.40–2.40.
Proben und Preisliste A kostenlos.

Kakao-Compagnie Theodor Reichardt,
grösste deutsche Kakaopulverfabrik, **Hamburg-Wandsbek.**

Vertriebs- und Versandstellen: **Berlin**, Zimmerstr. 92-93, **Breslau**, Junkernstr. 9-10, **Cassel**, Kölnischestr. 14, **Danzig**, St. Elisabeth-Wall 6, **Dresden-A.**, Grunaerstr. 2, **Frankfurt a. M.**, Kaiser Wilhelmpassage, **Halle a. S.**, Schillerstr. 57 und Gr. Ulrichstrasse 4-5, **Hamburg**, Alsterdamm 38 b I, **Hannover**, Gr. Packhofstr. 34, **Köln**, Bismarckstr. 2 und Glockengasse 1, **Königsberg i. Pr.** bei Albert Bernhardt, Brodbänkenstr., **Leipzig**, Johannisgasse 1-3, **München**, Theatinerstr. 45 I, **Nürnberg**, Carolinenstr. 4, **Posen**, Wilhelmplatz 4 I, **Stettin**, Am Berliner Thor 4, **Stuttgart**, Königstr. 31 a.

Sanatorium für Hautkrankheiten und Kosmetik.
Park gg. Palmengarten. Ausf. Prosp. frei.
Leipzig. Dr. med. M. Ihle.

KLEINERT'S AMBASSADOR- u. GEM-Schutzblätter sowie Hookon Strumpfhalter sind praktischen Damen unentbehrlich
Geführt in allen besseren Geschäften

NATROGAT
feinster Karlsbader Kaffeezusatz in Portionswürfeln, ein **wirkliches** Kaffeeverbesserungsmittel, von massgebendster Seite als **vollkommenstes Fabrikat** bezeichnet. Ueberall käuflich. Wo nicht zu haben, Versand von 6 grossen Cartons franko geg. Nachnahme oder Voreinsendung von Mk. 3.–, direkt von der Fabrik **Herrmann Arnold, Chemnitz.**

Digitized by Google

Echte Briefmarken! Billigst!

33 Japan	99 Pf.	14 Kap	88 Pf.
17 Kolumbia	95 Pf.	8 Kongo	108 Pf.
10 Korea	88 Pf.	4 Kreta	28 Pf.
10 Labuan	90 Pf.	10 Liberia	118 Pf.
12 Lombardei	88 Pf.	12 Macao	96 Pf.

alle verschieden! Preisliste gratis!
Ernst Hayn, Naumburg (Saale).

Gratis! und franco send. illustrierte Preisliste üb. alle
Hygien. Bedarfs-Artikel
Bill. Pr.: Damenb. Dtz. 50 u. 75 Pf. Gürtel daz. 50 u. 80 Pf., nach Dr. Fürst 2 Mk. **H. W. Adam, Berlin N. O. 43.** Gummiwaren- und Verbandstoff-Fabrik.

Steht die Frau vor dem Hause,

so bedeutet dies anhalt. schön Wetter.
Der Mann mit dem Regenschirm
aber vor demselben bringt Regen und Wind. — Reizende Wetterhäuschen in Holzbrand. Stück Mk. 1.80. **F. & O. Spittel, Erfurt.**

999 echte Briefmarken enth. 230 verschiedene, wor. Costarica, Lux., Griechenld., Aeg., Cap, Ceyl., Arg., Jap., Neu-Seel., Victoria, Mexiko, Finnl. etc. u. 1 Japan-Karte f. nur **1 Mark**
Casse vorher. Rückporto 20 Pf. Preisl. grat.
Alb. Petters & Co., Hamburg.

Prämirt m. d. goldenen Medaille
Feurig süsser Kraft-Rothwein
Fl. 1,60 u. 2,10
Santa Lucia
Blutarmen u. Kranken ärztl. empfohl. Käufl. i. Apotheken Delicatesshdg. u. Drogen. Niederlagen durch Vertr. SOMMER BERLIN Colonies 8

Briefmarken billigst. Preisliste send. franko
August Marbes in Bremen.

Beinkrankheiten

aller Art heilt schmerzlos, ohne Operation, ohne Berufsstörung
Dr. med. Ed. Strahl,
Spezialarzt für Beinkranke.
Hamburg, Grosse Allee 10.
Briefliche Auskunft kostenlos.

Photograph. Apparate
Nur erstklassige Fabrikate zu Original-Fabrikpreisen.
Auf Wunsch
bequemste Zahlungsbedingungen
ohne jede Preiserhöhung.
Sämtliche Bedarfsartikel.
Illustrierte Preisliste kostenfrei.
G. Rüdenberg jun.
Hannover.

ORIGINAL SINGER NÄHMASCHINEN
Singer-Nähmaschinen
Einfache Handhabung! Grosse Haltbarkeit! Hohe Arbeitsleistung!
PARIS 1900:
GRAND PRIX
höchster Preis der Ausstellung.
Unentgeltlicher Unterricht, auch in Moderner Kunststickerei. Elektromotoren für Nähmaschinenbetrieb.
Singer Co. Nähmaschinen Act. Ges.
Filialen an allen grösseren Plätzen.

LIEBIG's

Fleisch-Extract

Briefmarkenpreisliste
gratis 30000 Preise. Viele Abbildung. Ankauf v. Samml. u. einzel. Marken.
Philipp Kosack, Berlin C. Burgstr. 8, am Königl. Schloss

Musik-Instrumente aller Art, aus erster Hand.
Herm. Oscar Otto, Markneukirchen Nr. 695.
Gr. Auswahl. Hauptkatalog frei.

Plumeyer's echte
Deutsche Haarfarbe
verwandelt graue, rote, missfarbene Haare in wenigen Minuten dauerhaft u. waschecht in jede ursprüngl. Farbe, blond, braun od. schwarz. **Jugendschön.** Diese ist wissenschaftl. zubereitet, giftfrei, garant. erfolgr. u. unschädl. „Zum Selbstgebrauch" leicht zu handhaben, „unsichtbar", dem, der nicht altern will, zu empfehlen. Welche Haarfarbe haben Sie? Karton 3 Mk., Porto 50, Nachn. 70 Pfg., Kosmeterie **O. Plumeyer, Berlin 120, Dorotheenstr. 83.**

Erst probe
Dr. Oetkers Backpulver! dann urtheile man selbst über den Wohlgeschmack der nie missrathenen Kuchen. Alle Mehlspeisen werden locker und leicht verdaulich.

Photograph. Apparate
von einfacher aber solider Arbeit bis zu hochfeinsten Ausführung, sowie sämmtliche Bedarfs-Artikel. Ganz enorm billige Preise.
Apparate von M. 3.— bis M. 585.—
Illustrirte Preisliste kostenlos.
Christian Tauber
Wiesbaden. W.

Kauft Musikinstrumente
v. d. Fabr. **Hermann Döllingjr.**
Markneukirchen i. S. No. 410.
Kataloge gratis und franko.

Postkarten-Album,
hochelegant ausgestattet — für 200 Karten — liefern wir mit einer Serie orig. Buntdruck-Ansichtskarten unserer rühmlichst bekannten Specialitäten:
Maison du Nord,
Kabinett — Hexenbesen,
Kaiser Wilhelm-Tropfen
so lange der Vorrat reicht, gegen Einsendung von nur **1.30 Mk. franko in Briefmarken** durch ganz Deutschland.
Bei Bestellung von 6 Flaschen obiger Specialitäten wird dieser Betrag wieder vergütet.
Salfeldt & Co., Nordhausen.
Kornbrennerei, gegründet 1807.

Preis Mark 3,50.
Exporteuren, Engrosisten u. Kommissionären höchsten Rabatt! — Prosp. gratis.

Neue Parfums
der Königl. Hoflieferanten
J. F. Schwarzlose Söhne
BERLIN, Markgrafenstr. 29.

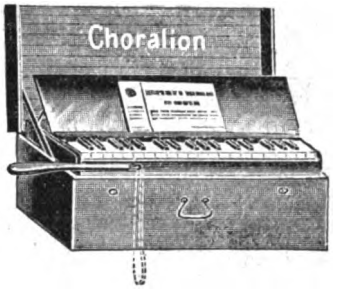
Hohenzollern-Veilchen
beliebte, wohlfeile Marke,
Flasche Mark 1.50, 2.50, 5.00.

Syringa-Violetta
hochfeine Composition,
Flasche Mark 2.00, 3.00, 4.50.

Bouquet-Electa
eine Fülle von Wohlgeruch,
Fl. M. 7.00, i. seid. Cart. M. 9.00.
Preisliste sonstiger Spezialitäten gratis.

Digitized by Google

– Das neue Schuljahr stellt viele Eltern vor die Frage, ob sie durch einen Wechsel der Anstalt, des Wohnorts und der Unterrichtsmethode in der Lage sein könnten, die Erfolge ihres Sprösslings in seiner Schulbildung zwecks Erreichung des vorgesteckten Ziels zu verbessern. Zu ihrer Beantwortung bietet ein Prospekt, der von dem „Pädagogium Waren (Mecklbg.)“ auf Wunsch gratis zugesandt wird, eine willkommene Handhabe. Das Pädagogium in Waren eignet sich besonders zur Aufnahme körperlich etwas zurückgebliebener Knaben, weil es neben der Unterrichtsanstalt gleichzeitig ein Pensionat bietet. Für das geistige Wohl sorgen sieben studierte Lehrer, für das körperliche ein Anstaltsarzt und eine Hausdame sowie umfangreiche sanitäre Massnahmen. Die Lehrziele sind ausser der Vorbereitung für alle Klassen höherer Lehranstalten besonders die Einjährig-Freiwilligen-Prüfung und allgemeine moderne Schulbildung.



– Ein Harmonium für Mark 40.—. Das Choralion der Firma Gebrüder Hug & Co. in Leipzig, ein kleines Harmonium mit Handkoffer für Mark 40.— ist recht empfehlenswert. Umfang 3 Oktaven. Gewicht mit Koffer 6 Kilo. Es entwickelt einen schönen, runden, vollen Ton. Für Hausmusik, für Vereine und Schulzwecke ist es vortrefflich geeignet. Der Wind wird mit dem Knie oder mit dem Fuss erzeugt.

(Fortsetzung auf Seite XIII.)

Braut- und Hochzeit-

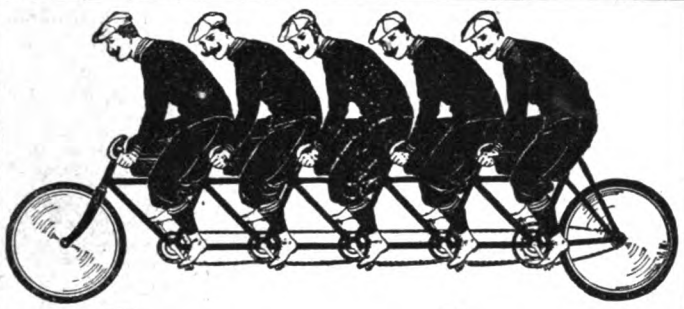
Seidenstoffe in unerreichter Auswahl. Hochmoderne Genres in weiss, schwarz und farbig zu billigsten Engros-Preisen meter- und robenweise an Private porto- und zollfrei. Wundervolle Foulards von 95 Pf. an. Proben franko. Briefporto 20 Pf.

Seidenstoff-Fabrik-Union

Adolf Grieder & Cie., Zürich B 29 (Schweiz)

Kgl. Hoflieferanten.

LE TRÈFLE INCARNAT DE L·T·PIVER PARFUM A LA MODE



„Superior“-Fahrräder

sind auch für die Saison 1903 unbedingt **die besten** und **dabei erstaunlich billig! Haben Sie Bedarf in Fahrrädern u. Fahrrad-Zubehörteilen,** so fordern Sie meinen **Hauptkatalog,** der Ihnen kostenlos zugestellt wird und Ihnen Auskunft giebt, wie **vorteilhaft billig Sie bei mir kaufen!**

Hans Hartmann, Eisenach 36.

Wer wohlschmeckendes gutes, feines **Gemüse** bauen will, **der** beziehe **Heinemann's Küchen-** oder **Gemüsegarten,** Preis 1 M. – **Wer wohlriechende Blumen** liebt, **der** beziehe **Heinemann's Kultur der Sommergewächse,** Preis 75 Pf. **Wer** sein **Aquarium** pflegen will, **der** kaufe **Dr. Bade's Zimmer-Aquarium,** Preis 1 M.

Besonders empfohlen:

An Geschmack u. Ertrag alles bisher Gebotene übertreffend:

Heinemanns Mark-Erbsen

Sortiment für 2 Mk. 20 Pfg. portofrei Deutschland, Oesterr.-Ung.

Heinemann F. C., Erfurt 91.

Hoflieferant Sr. Majestät des Deutschen Kaisers und Königs von Preussen.

Musikinstrumente aller Art

Phonographen, Grammophone zu mässigen Preisen gegen geringe Monatsraten.

BIAL & FREUND in Breslau II u. Wien XIII.

Illustr. Cataloge gratis u frei.

Brennabor Nähmaschinen bekannt erstklass. in allen Systemen für Haushalt und Confektion bezieht man am billigsten direkt durch d. allein. Engrosvertrieb **Wm. Leifermann, Hamburg I.** Auf Wunsch Teilzahlung. Preisl. grat.

Neuestes **Conservenglas** (a.d. amerikanischen Glasmaschine). **Eduard Wolff,** Habelschwerdt i. Schles.

Form Federleicht ff. Herrenfilzhut für Frühjahr u. Sommer, ca. 75 Gr., ventilirt, schwarz u mittelgrau **mark 4.–,** in ff. Haarfilz **Mark 6.50** franko per Nachnahme. Garantie Umtausch oder Zurücknahme. Preisliste frei. **Gg. Lehmann,** Hutindustrie, **Guben 1.**

ZAUBER-Apparate u. Bücher Illustrierte Liste gratis und franco. **M. Lösch, Nürnberg W.**

Professor Finsen's neues Verfahren verbürgt

Haupthaar wie Bart

bis 45 mm Länge schon nach 10 Tagen

Erfolg nachweislich. Man verlange **gratis** Prospecte und ärztliche Berichte vom Verlagsinstitute

H. Fortagne Nachf. in Dresden 81.

Sirolin

Wird von den hervorragendsten Professoren und Aerzten als bewährtes Mittel bei **Lungenkrankheiten, Katarrhen der Atmungsorgane,** wie **Chronische Bronchitis, Keuchhusten,** und namentlich auch in der **Reconvalescenz nach Influenza** empfohlen.

Hebt den **Appetit** und das **Körpergewicht,** beseitigt **Husten** und **Auswurf,** bringt den **Nachtschweiss zum Verschwinden.**

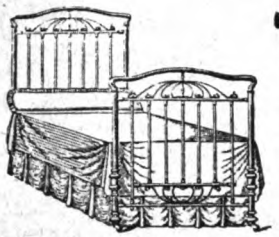
Wird wegen seines angenehmen Geruchs und Geschmacks auch von den **Kindern gerne genommen.**

Ist in den Apotheken zum Preise von Mk. 3.20 per Flasche erhältlich.

Man achte darauf, dass jede Flasche mit untenstehender Firma versehen ist.

F. Hoffmann-La Roche & Cie., Chem. Fabrik, **Basel & Grenzach** (Baden).

Digitized by Google



Verbessere Dein Bett

durch Primissima-Matratze mit neuem Kettengliedernetz.

Man lehne Nachahmungen ab.
Langjährige Garantie!

20% **wertvoller und nicht theurer** als bisherige **„Non plus ultra"-Matratze**

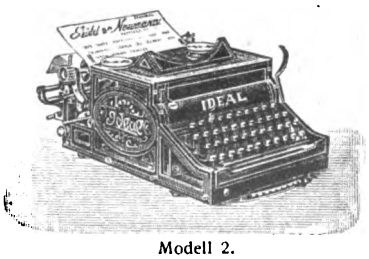
Pracht-Katalog über Moderne Metall-Bettstellen gratis.

Westphal & Reinhold, Berlin, Leipzigerstr. 90.

Ueberall erhältlich.

Naumann's Ideal

deutsche Typenhebel-Schreibmaschine mit **vollkommen sichtbarer Schrift** vom ersten bis zum letzten Zeichen und mit völlig neuem **Decimalstellen-Tabulator,**



Modell 2.

ist eine durch und durch erstklassige Maschine, deren Construction die **grösste** Dauerhaftigkeit gewährleistet. – Naumann's **„Ideal"** ist bei vielen Behörden und ersten Firmen eingeführt. – Seit der kurzen Zeit ihrer Einführung bereits über **4500** Stück verkauft. –

Actiengesellschaft vorm. Seidel & Naumann, Dresden

Mod. 1903. **Werneburg-Rad**

Erstkl. Fabrikat von **70 Mark** an. 1 Garnt. Pneumatik **15 Mk.** Alle Zubehörteile konkurrenzlos billig. – Katalog gratis und franko.
Thüringer Fahrrad-Industrie
Mühlhausen i. Thür. 41.

Plüsch ist und bleibt der beste u. billigste **Sofabezug**
Direkt zu haben vom Versandt-Geschäft
Paul Thum, Chemnitz.
Direkt. Vers. Chemnitzer Möbelstoffe etc.
Muster frk. geg. frk. Rücksendung.

Edmund Paulus, Markneukirchen No. 265.
Beste direkte Bezugsquelle für Musikinstrumente aller Art. Preislisten frei.

Photogr. Apparate
Artikel. Liste frei

enorm billig
auch Ratenzahlg.
C. PHOTOFIX BERLIN 53

Hochfeiner Geschenkartikel.
Neuartiges Wiegemesser.

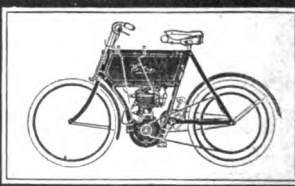
BLITZ-Schneider

Wiegt verblüffend schnell **Petersilie, Spinat, Zwiebeln, Mandeln etc.**
Schneidet Nudeln. Einzig Praktisch. Kinderleichte Behandlung.
Hochfein vernickelt. Zu haben in all bess. Geschäften, welche Haus- u. Küchengeräte führen; wo nicht, auch geg. Einsend. v. M. 1,75 (Nachn. 20 Pf. mehr) bei
Guido Riedel, Einsiedel b. Chemnitz.

Gratis sendet Preisliste über
hygienische Bedarfsartikel.
C. W. Bolte Nachfl., Hamburg I.

Wanderer

FAHRRADWERKE A.G.
SCHÖNAU B/CHEMNITZ.



Gediegene Konstruktion
Leichteste Handhabung
Sicheres Funktionieren
Präzise Ausführung
Gefällige Formen
Katalog auf Wunsch.

Digitized by Google

„Viberon“

(Schutzmarke!)

Dr. Ed. Kaisers Universal- Massage-Apparat

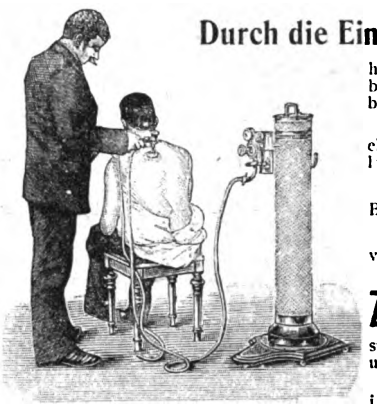
(D. R. **Patent.** – Acht D. R. **Gebrauchsmuster.** **Ausländische Patente!)**

Prämiirt mit Ehrendiplomen und goldenen Medaillen in HAMBURG-ALTONA – PARIS – WIEN.

Erster Preis und Verdienstkreuz in London 1902.

Anerkennungen von ersten Fachautoritäten des In- und Auslandes, sowie von vielen prakt. Aerzten.

☞ **Betrieb** durch die in **jedem** kleinsten Ort erhältliche Kohlensäure. – In **jedem** Raum aufzustellen. – **Fahrbar,** in den Hauptteilen **transportabel** nach der Wohnung der Patienten, **gefahrlos,** praktisch und für jedermann **leicht** anzuwenden.



„Viberon“
in Anwendung bei Rückenmassage.

Durch die Einführung des „Viberon“

hat sich der Wirkungskreis der „sonst so stiefmütterlich behandelten und doch so schätzbaren“ Massage ganz bedeutend erweitert.

Der **„Viberon“** frappiert durch seine Wirkung und eleganten elastischen Gang, so dass selbst die empfindlichsten Patienten mit ihm massiert werden können.

Ueberraschend sind oft die Erfolge bei der Behandlung der verschiedensten Leiden.

Die Inhaber des **„Viberon“** werden durch die im Verlage von **Dr. Ed. Kaiser's Institut (Berlin SW. 47)** regelmässig erscheinende

Zeitschrift für Vibrations-Therapie

stets über das Fortlaufende und Neueste auf d. Gebiete unterrichtet. —

Heft I von **1903** dieser Zeitschrift enthält besonders interessante Aufsätze und wird auf Verlangen **jedem gratis** zugesandt.

Ein Schutzengel für Säuglinge ist Dr. Loock's Milchapparat

Deutsches Reichspatent.

ferner

Dr. Loock's reiner Säuglingszucker

zu haben in Apotheken, Drogen- und · · · Haushaltungsgeschäften. · · ·

Broschüre überall gratis erh. oder direkt durch

Dr. Loock & Cie., G. m. b. H., Düsseldorf.

Alte Kupferstiche, Holzschnitte, Porträts kauft **Max Eichinger,** kgl. Hofbuchhdlr., **Ansbach,** Bayern.

RAT UND HILFE
gegen Schönheitsfehler bietet:
„Ärztl. Ratgeber für Schönheitspflege“
von Dr. med. Bergmann, Arzt.
Preis: 1 M., event. Marken.
Bereits 20 000 Stück verkauft.
HEINR. SIMONS Berlin W. 9. Wien VI/1.
Prosp. gratis.

Weckerle'sche Sänger-Pastillen

(Gesetzlich geschützt Nr. 60674. Nur acht in unsern Schachteln à 25 Pfge.)
aus feinstem Gummi arabicum. Lakritzen- und Veilchen-Geschmack hergestellt. werden nicht allein von Sängern und Rednern, sondern auch im Theater und Konzerten sehr begehrt. Als Mundpastillen verbreiten Sänger-Pastillen einen angenehmen Geruch; bei Halsempfindlichkeit sehr bekömmlich. Ueberall käuflich; wo nicht, directe Anfragen an: Weckerle'sche Bonbonsfabrik, Feuerbach-Stuttgart.

GRAND VINS DE HAUT-SAUTERNES
CHÂTEAU LA MONTAGNE

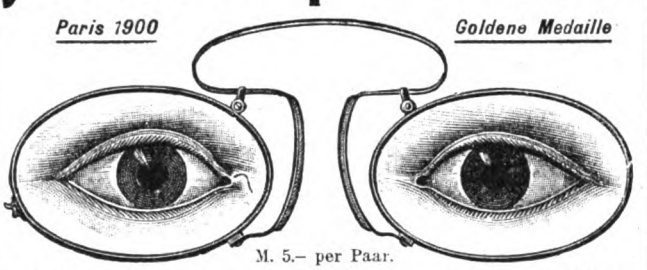
1898er 1899er 1900er
M. 1.50 p. Flasche
M. 2.50 „ Ia. Qual. (crême)

in Kistchen von 25 Fl. gegen Nachnahme incl. Porto. Man wende sich an den Regisseur des Château la Montagne bei Preignac (Gironde, Frankreich).

Wer seine **Magerkeit** oder allgem. **Schwäche** zu beseitig., bessere Formen, **vollere Büste** wünscht, verlange **gratis u. franko** Auskunft von **Willy Reiss, Leipzig 20,** Bayersche Strasse 65.

Jsometrope-Gläser

Paris 1900 *Goldene Medaille*



M. 5.– per Paar.

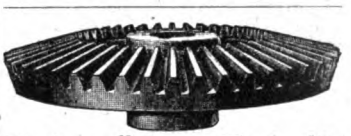
Schärferes Sehen — Viel schwächere Gläser
Keine Ermüdung mehr

Zu haben in allen guten optischen Handlungen.

„Die Küche im Monat“

vorzüglich. Koch- u. Einmach-Rezepte, Resteverwertung, Hauswirtschaftlich. u.s.w. u.s.w. Postzeitungsliste 4435. ¼ jährlich 50 Pfg. Probenummern ·•· gratis ·•· vom Verlag

M. Abbes v. Bennigsen, Holzminden.



Zahnräder-Fabrik
Otto Döring, Berlin N. 31.

Victoria-Räder
unübertroffen in Preis u. Qualität
VICTORIA WERKE A.-G. NÜRNBERG.

Jede Dame ihre eigene Schneiderin,
wenn sie sich als Abonnentin von **Polichs**

„Deutsche Moden-Zeitung“

Erscheint 2 mal monatlich mit reichem Inhalt.

Preis vierteljährlich 1 Mark

Alle Buchhandlungen und Postanstalten sowie die Geschäftsstelle der „Deutschen Moden-Zeitung“, Leipzig, nehmen Bestellungen an.

Probenummern gratis!

dem Lieblingsblatt von
100000
deutschen Hausfrauen
die **gebrauchsfertigen**
Schnittmuster
nach Maass
à 30 Pf. kauft.

Nichtabonnenten zahlen **doppelten** Preis.

Neue Abonnenten per April-Juni erhalten die beiden März-Nummern gratis.

Digitized by Google

BRENNABOR

ist nicht das billigste, aber das beste Rad!

Wunderbar leichter Lauf — *Vornehmes Aussehen*

Gewissenhafte Präzisionsarbeit — *Garantie für Haltbarkeit*

BRENNABOR-FAHRRAD-WERKE BRANDENBURG A. D. HAVEL

Ueberraschend für Jedermann. **Noch nie dagewesen!**

Neu! Neu! gesetzlich geschützt.

30 Tage zur Probe

versenden wir vorstehendes **Vexir-Portemonnaie Nr. 5500** (genau wie Zeichnung) prima braunes Saffian-leder, Ledertutter, Innen- und Aussenbüg. fein vernick., 3 Fächer, zum Preise von **nur Mark 1,50 franko.** 2 Buchstaben in das Leder in Goldruck eingepresst kosten nur 10 Pfg. Gebrauchsanweisung wird jedem Portemonnaie beigefügt, **da sonst keiner im stande ist, die Börse zu öffnen.**

Versand gegen Nachnahme oder vorherige Einsendung des Betrages.
Garantieschein: Nichtgef. Waren tauschen wir bereitwilligst um oder zahlen das Geld zurück.

Fabrik-Marke

Verlangen Sie umsonst und portofrei unsern neuesten **Prachtkatalog,** Ausgabe 1903, mit über 2500 Abbildungen von Solinger Stahlwaren, Lederwaren Gold- und Silberwaren, Haushaltungsgegenständen, Uhren, Uhrketten, Musikwaren, Pfeifen, Cigarren, Cigarrenspitzen, Spielsachen und sonstigen vielen Neuheiten. — **Bemerken noch, dass wir nur elegante, gediegene, gute und preiswürdige Waren versenden.**

Stahlwaren-Fabrik und Versandhaus I. Ranges von

Gebrüder Rauh, Gräfrath bei Solingen.

Originellsten
Bücher-Katalog über allerlei seltene u. interessante Gebiete vers. gratis **A. F. Schlöffel,** Verlag, **Leipzig 35.**

Sie verdienen auf die leichteste Art **sehr viel Geld** durch Verkauf meiner **„Caesar"-Räder und „Caesar"-Pneumatic,** welche in Saison 1903 entschieden **am allerbilligsten sind.**

Neueste Preisliste gratis u. franco.

F. A. Lange, Leipzig 1
Carlstrasse 22.

Magere erhalten **schöne üppige Figur** und **dauernd volle Form** der **Büste** durch Apotheker Vertes **echte Robose-Pillen**

völlig arsenikfrei.
Pro Dosis (zum Erfolg genüg.) 6 M. (Port. 20 Pf.)
Rud. Hoffers, Cosm. Laboratorium, **BERLIN-Karlshorst 6.** Fernsprecher 116
Stadtverkauf Berlin, Reichenbergerstr. 55.

Probekistchen enth. **25 Stück Mk. 8,50 franko incl. Verpackung** durch ganz Deutschland und Oesterreich-Ungarn
Carl Strempel, Bunzlau.

Den Abschluss der Bekleidungsfrage bilden zweifellos:

PLATEN'S (des Verfassers des Werkes: „Platen, Die neue Heilmethode") : : : : : :

Reform-Oberkleidungsstoffe

Gesetzl. geschützt! **für Herren und Damen.**

Kein Tricot, sond. **gewebt** aus reiner Schafwolle. Von gleichem Ausseh. wie and. mod. Tuch- u. Kammgarnstoffe u. wie diese f. Strassen- u. Gesellschaftsanz. geeig. Jedoch **luftdurchlässig,** dah. gesund, heilkräftig u. unentbehrl. für jeden Sportmann, Jäger, Tourist., Radfahrer, Turner etc. Hochmod. Auswahl in Sommer- u. Winterqual. Eleg. Tennisstoffe. Proben franko geg. franko. Ausführl. Prosp. z. Dienst. Direkter Versand an Private durch die allein conc. Fabrik **FRDR. HAMMER, Forst i. L.**

Verkaufstellen: (Verkauf zu Original-Fabrikpreisen!) **Berlin:** Carl Braun, S., Kottbuser Damm 5. **Hamburg:** H. E. J. Becker & Co., Alsterdamm 38b. **Leipzig:** Reformhaus „Thalysia", Neumarkt 40. **Barmen:** Carl August Heynen, Löwenstr. 9. **Stettin:** Hugo Görtatowski, Rossmarkt 17. **Cassel:** Ludwig Christian Loewie. **Basel** (Schweiz): Friedr. Veltin, unt. Rheinweg 132.

Färben Sie Ihr Haar?

dann verwenden Sie **nur** mein **verbessertes** ✶ **Juvenil** ✶

mit welchem Sie sich selbst Ihr Haar **leicht** färben können. Es ist **völlig unschädlich,** färbt nicht ab und braucht nur alle 8–10 Wochen nachgefärbt zu werden. **Farbe wunderbar.** — Preis **3.— M.,** doppelte Grösse **5.— M.** nur direkt vom Hause

Hans Schellhorn, Rostock i. M., Blücherplatz 6.

Holzschachteln
prismatisch für Zündhölzer, Wax Vestas, kleine Kerzen, Automaten-Füllungen, Griffel.
Cartonnagen für Cigaretten u. Zuckerwaaren

rund und oval
f. Salben, Fette, Schuhwichse, Pillen, Limonaden-Pulver, Nachtlichte, Nadeln etc.
Käse.

Gedrechselte Holzwaaren, Zahnstocher (nur en gros).

Fehr & Wolff Actiengesellschaft

Habelschwerdt i. Schles. mit Zweigfabriken in Oesterreich.

Fortuna-Spieldosen- u. Musikschränke
Spieldosen à 10, 15, 25, 30, 50, 80–200 M.
Musikschränke von **175** bis **750 M.**

Die Fortuna-Spieldosen bieten durch ihre reizende Musik nicht nur eine schöne Unterhaltung für Jung und Alt, sondern sie tragen auch dazu bei, das musikalische Gehör und die Liebe zur Musik bei den Kindern zu wecken.

Jul. Heinr. Zimmermann, Leipzig.

Wie werde ich energisch?

Durch die kostenlose Selbstbehandlung nach der Methode Liébeault-Lévy, Radikale Heilung von Energielosigkeit, Zerstreutheit, Niedergeschlagenheit, Schwermut, Hoffnungslosigkeit, Angstzuständen, Kopfleiden, Gedächtnisschwäche, Schlaflosigkeit, Verdauungs- und Darmstörungen und allgemeine Nervenschwäche. Misserfolge ausgeschlossen. Broschüre mit zahlreichen Kritiken und Heilerfolgen auf Verlangen gratis.

Leipzig 111. **Modern Medizinischer Verlag.**

Der beste, elegant, solid und bequemste **Gardinenspanner** D. R. G. M., zusammenlegbar als Kleiderhalt. od. Wäschetrockner, geg. Nachn. 20 Mk. **Wilsdruff. M. Zschoche.**

Haemorrhoiden werden beseitigt. Preis 3 Mark. **Dr. Boes & Co., Berlin,** Markgrafenstr. 99n.

Um eine **SCHÖNE BÜSTE** zu erhalten, gebrauchen Sie die **PILULES ORIENTALES** welche in zwei Monaten die hervortretenden Schulterknochen verschwinden lassen, den Busen entwickeln, festigen und wiederherstellen und der Büste ein graziöses Embonpoint verleihen. — Von den medizinischen Autoritäten anerkannt, gesundheitsfördernd und deshalb auch bei zartestem Temperamente zu empfehlen. - Leichte Behandlungsweise. Dauerndes Resultat. - Weltrenommee. Per Schachtel mit Anweisung M. 5.30 franko (gegen Nachnahme M. 5.50).
J. RATIÉ, Pharmacien, **5, Passage Verdeau, PARIS** (9e).
Depot in BERLIN: **B. HADRA,** Apotheker, **Spandauerstrasse, 77.**
In Oesterr.-Ungarn: **J. V. TOROK, Apoth., Königsgasse, 12, BUDAPEST.**

Für Milchspeisen, Crêmes, Saucen

Dr. Oetker's

10 Pfg. **Vanillin-Zucker!**

Digitized by Google

— „Der Frauenarzt“ berichtet im Jahrgang XVI, Heft 5, 282, über Citrophen: „Was die Bedeutung desselben als Antineuralgicum anbetrifft, so möchte ich, um derselben gerecht zu werden, hier nur zwei Momente hervorheben, erstens seine grosse Zuverlässigkeit und Wirksamkeit und zweitens die völlige Freiheit von unangenehmen Nebenerscheinungen. Ich habe Citrophen bei Migräne und verschiedenen Reflexneurosen, teils von den Genitalien, teils von den Verdauungsorganen ausgehend, stets mit befriedigendem Erfolg angewandt. Auch bei nervöser Schlaflosigkeit hat sich mir dasselbe in letzter Zeit bestens bewährt. Das Mittel ist völlig inoffensiv und wird vom schwächsten Magen vertragen. Der angenehme Geschmack (wie Zitronensäure) erleichtert die Applikation.“ Citrophen ist in allen Apotheken zu haben, auch Tabletten in Originalschachteln.

Inseraten-Annahme: In der Expedition **Berlin SW. 12**, Zimmerstrasse 37—41, sowie in den folgenden Filialen **Breslau,** Schweidnitzerstr., Ecke Carlsstr. 1, **Cassel,** Obere Königstr. 27, **Dresden,** Seestr. 1, **Düsseldorf,** Schadowstr. 59, **Elberfeld,** Herzogstr. 38, **Frankfurt a. M.,** Zeil 63, **Hamburg,** Neuerwall 60, **Hannover,** Georgstrasse 39, **Köln a. Rh.,** Hohestr. 145, **Leipzig,** Petersstr. 19, **Magdeburg,** Breiteweg 184, **München,** Kaufingerstr. 25 (Domfreiheit), **Nürnberg,** Königstr. 33-37, **Stuttgart,** Königstrasse 11. — Der Preis für die viergespaltene Nonpareille-Zeile oder deren Raum beträgt 3,50 Mark, unter der Rubrik „Angebotene Stellen“ Mk. 1.—, unter der Rubrik „Gesuchte Stellen“ Mk. 0.80. — Inserate müssen spätestens vierzehn Tage vor dem Erscheinungstage aufgegeben werden.

Verlangen Sie
Preisliste gratis oder geg. **40 Pfennig** interessanten und belehrenden illustrirten Katalog über
Hygienische Bedarfsartikel
Medicinisches Warenhaus
Wiesbaden
C. 3.

Haarfärbekamm

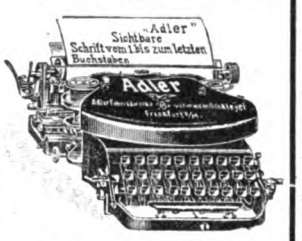
graue od. rothe Haare **echt** blond, braun oder schwarz färbend. Völlig unschädlich!

Jahrelang brauchbar. Stück 3 Mark.
Diskrete Zusendung i. Brief.
Rudolf Hoffers, Cosm. Laboratorium, BERLIN-Karlshorst 6.
Stadtverkauf Berlin, Reichenbergerstr. 55.

UM SCHLANK ZU WERDEN ohne der Gesundheit zu schaden, bediene man sich der **“Pilules Apollo”** auf Basis von Meerespflanzen hergestellt und von Pariser Ärztlichen Autoritäten für gut befunden. Diese leicht zu befolgende Behandlung vertreibt **übermässigen Embonpoint** unfehlbar in kurzer Zeit und sichert die Heilung von **Fettleibigkeit** beiderlei Geschlechts. Flacon mit Notiz Mk 5,30 franko. RATIÉ, Apoth. 5, Pass. Verdeau, Paris. Depots: Berlin, B. HADRA, Apoth., Spandauerstr. 77; für Oesterr-Ungarn, TÖRÖK, Königsg. 12, Budapest.

Krankenselbstfahrer, Krankenfahrstühle
fabriziert
Rich. Maune
Dresd.-Löbtau 9.
Katalog gratis!

„Adler“ Schreibmaschine.
Fabrikat ersten Ranges.
Unmittelbar sichtbare Schrift vom ersten bis z. letzten Buchstaben. — Grösste Leistungsfähigkeit — Stärkste Durchschlagskraft. — Vollkommenste Konstruktion.
Ausserordentl. leicht u. bequem zu handhab. Vielseitigste Verwendung.
Extra-Maschinen: Schriftsatz m. einem Handgriff auswechselbar. — Leicht auswechselbare Walzen. — Extra-breiter Wagen für grosse Papierformate. — **Tabulator.**



Adler Fahrradwerke vorm. Heinrich Kleyer
Telephon 259. — **Frankfurt a. Main** — Telephon 354.
Spezialitäten: Schreibmaschinen, Fahrräder, Motor-Zweiräder u. Motorwagen.
Viele höchste Auszeichnungen. Staatsmedaillen, etc.
Referenzen und Kataloge auf Wunsch. — Vertreter gesucht, wo nicht vertreten.

Carl Gottlob Schuster jr.
Bedeut. Musik-Instrum.-Manufactur gegr. 1824. **Markneukirchen No. 387.** Billige Preise. Neuester Katalog gratis.

MUSIK-INSTRUMENTE
und Saiten aller Art zu billigsten Preisen.

direct unter Garantie aus der Streich-Instrumenten-Fabrik Lederer & Kreinberg, Markneukirchen S. 52
Kataloge Gratis u. franco.

Zauber und Liebe.

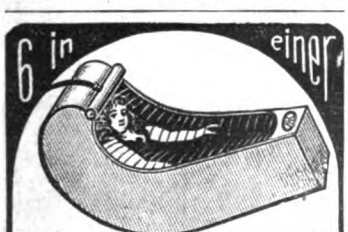
Lehrbuch d. geheimen Künste, Liebe einzuflössen, zu erhalten oder zu vernichten, nebst Einweihung in geheime Wunderkräfte aller Art, nach alten Quellen bearb. von Faustulus. Pr. verschloss. 1.95. (Briefm.)
Schlöffels Verlag, Leipzig 48.

Korpulenz Fettleibigkeit
wird beseit. d. die **Tonnola-Zehrkur.** Kein starker Leib keine starken Hüften mehr, sondern **jugendl. schlanke, elegante Figur** und graziöse Taille. **Kein Heilmittel, kein Geheimmittel,** sondern naturgemässe Hilfe. Garantiert unschädlich für die Gesundheit. Keine Diät, keine Aenderung der Lebensweise. Vorzügliche Wirkung. Packet 2,50 M. franko gegen Postanweisg. od. Nachnahme.
D. Franz Steiner & Co.
BERLIN 16, Königgrätzer-Strasse 78.

Bildschön
ist ein zartes reines Gesicht mit rosigem, jugendfrischen Aussehen, weisser, sammetweicher Haut und blendend schönem Teint. Alles dies erzeugt: **Radebeuler**
*** Steckenpferd-Lilienmilch-Seife ***
von Bergmann & Co. Radebeul-Dresden
allein echt mit Schutzmarke: **Steckenpferd.**
à St. 50 Pf. in den Apotheken, Drogerien und Parfümerien.

Photogr. Apparate.

Billigste bis beste **Kodaks-Anschütz-Moment-Apparate,** bis 1000 tel Sek. Belichtung
Chr. Fr. Winter Sohn, LEIPZIG W.
— Reichillustrierte Preisliste kostenlos. —



Das Wellen-Regenbad, patent. in Deutschland, Oesterreich, Schweiz, bietet Wellen-, Regen-, Voll-, Kinder-, Sitz- und (mit Dampferzeuger) Schwitzbad. — Preis für Körperlänge bis 175 cm 42 Mk., bis 187 cm 46 Mk., grösste 48 Mk. ab Fabrik. Dampferzeuger 10 Mk. — Preisliste über alle Badeeinrichtungen kostenfrei. Sanitätswerke Moosdorf & Hochhäusler, Berlin 108, Köpenicker Landstrasse.

Amateur-Photographie
Verlangen Sie, bitte, Hauptkatalog mit Anleitung und Fehlerheft, sowie soeben erschienene Liste über **Gelegenheitskäufe.**
Ganz erstaunlich billige Preise. Teilweise 50% unter Preis.
Friedo Wiesenhavern, Hamburg 2.

„Detective“ ◦ Aeltestes Detective-Institut in Deutschland.
BERLIN W. Königgrätzerstr. 128 am Potsdamer Platz.
Caspari-Roth Roffi
„Vertretung in Paris, Desjardins, 33 Boulevard du Temple.“
Vertrauliche Auskünfte, Ermittelungen aller Art, Ueberwachungen etc.

Jedermann sein eigener **Vergolder**
durch Gebrauch der auffallend schönen und unübertroffenen
Excelsior-Bronzen
Man verlange zur Garantie ausdrücklich diese Marke in den Drogen-, Farben-, Papierhandlungen u. s. w.
Alleinige Fabrikanten:
M. Brünn & Co., Fürth (Bayern)
Bronzefarb.- u. Blattmetallfabrik.

Digitized by Google

Lungenleiden chronische Katarrhe und Schwindsucht heilbar.

Auf dem medizinischen Kongress konstatierte Prof. v. Leyden, dass in Deutschland dauernd an 1 200 000 Menschen schwindsüchtig sind und von diesen jährlich ca. 180 000 jener furchtbaren Krankheit erliegen. Da jeder Mensch fast täglich Tuberkelbazillen (die Erreger der Schwindsucht) einathmet, so müsste die ganze Menschheit aussterben, wenn nicht der Körper einen Stoff erzeugte, der die Bazillen vernichtet, ehe sie ihm Schaden bringen können. Dieser Stoff findet sich in den der Lunge vorgelagerten Bronchialdrüsen, die in fortwährendem Kampfe mit den Bazillen stehen, und nur, wenn diese Drüsen durch Erkältung, Staub etc. oder durch zu massenhafte und anhaltende Bazillen-Einwanderung nicht funktionieren, tritt Erkrankung ein. Da nun diese Drüsen bei den Säugethieren ebenfalls vorhanden sind und dieselbe Aufgabe haben, wie beim Menschen, so lag es recht nahe, zu versuchen, durch Zuführung der präparierten Drüsen von Thieren die Natur in ihrem Kampfe gegen die Krankheit zu unterstützen, welche Theorie durch praktische Versuche von Hunderten von Aerzten sich glänzend bewährt hat. Das Präparat wird aus den Bronchialdrüsen von Schafen unter dem Namen **„Dr. Hoffmann's Glandulén"** in Tabletten hergestellt, jede Tablette von 0,25 g enthält 0,05 g pulverisierte Bronchialdrüse (Glandulén) und 0,20 g Milchzucker.

Herr **Dr. H.** in **M.** schreibt: Ich habe mich durch Anwendung Ihres Glanduléns bei in den verschiedensten Stadien der Tuberkulose befindlichen Patienten davon überzeugt, dass dasselbe die bisherigen gegen Tuberkulose gebräuchlichen innerlichen Mittel an Wirksamkeit bedeutend übertrifft.

Herr **Dr. A., B.** Ich kann Ihnen die freudige Mitteilung machen, dass mein Patient beim Nehmen grösserer Dosis sich bedeutend erleichtert fühlt, namentlich hat der lästige Luftmangel nachgelassen, der Auswurf ist fast verschwunden, das Allgemeinbefinden ein verhältnismässig gutes zu nennen, das Körpergewicht hat um zwei Pfund zugenommen.

Herr **Prof. G. S.** und **V. M., N.** haben Glandulén in 31 Fällen von Lungenschwindsucht in verschiedenen Krankheitsstadien, wo zum Teil schon andere Kuren vorher vergeblich gebraucht worden waren, versucht und die günstigsten Resultate erzielt. Die Krankheitssymptome, Fieber, Husten, Nachtschweisse, Auswurf, Appetitlosigkeit etc. verschwanden allmählich, so dass die Patienten, je nach kürzerer oder längerer Kur, als geheilt entlassen werden konnten.

Herr **G. B., Köln.** Ich bin wirklich überrascht von dem Erfolge Ihrer Glandulén-Tabletten. Der Husten hat merklich nachgelassen, der Appetit ist gut, auch ist das Allgemeinbefinden ein recht gutes, was ich nur einzig und allein Ihren Tabletten zuschreibe. Die bis jetzt von mir versuchten unzähligen Mittel hatten bisher auch nicht den geringsten Erfolg.

Glandulén wird hergestellt von der Chemischen Fabrik **Dr. Hofmann Nachf. in Meerane No. 14** (Sachsen) und ist in den meisten Apotheken in Flaschen à 100 Tabletten zu M. 4.50, 50 Tabletten zu M. 2.50 zu haben. Wo nicht erhältlich, liefert die Fabrik direkt durch ihre Versand-Apotheke franko. Ausführliche Broschüre über diese Heilmethode mit Berichten von Aerzten und geheilten Kranken gratis und franko zu Diensten. Man hüte sich vor wertlosen Nachahmungen.

Ganz überflüssig

ist wohl noch ein Hinweis darauf, dass die so viel genannte

Tell-Chocolade.

ein Fabrikat erster Klasse ist: Kräftig im Cacaogeschmack und dennoch lieblich und angenehm mundend.

Preise: 25 Pf. pr. Tafel, 40, 50, 60, 75 Pf. und 1 M. pr. Carton.

Hartwig & Vogel, Dresden-A.,

Schützet Eure Füsse

Fuss b. Tragen altgewohnter Brandsohlen.

Fuss b. Tragen der Asbest-Sohlen.

vor **Hühneraugen, Beulen, Nässe, Kälte.** Alle diese Uebelstände, bes. der lästige **Schweiss u. Sohlenbrennen,** verschwinden durch Tragen von **Dr. Högyes Patent-Asbest-Sohlen,** p. Paar: 80 Pf., Mk. 1.–, Mk. 2.–. Prospekte u. Anerkennungsschr. von Militärbehörden u. höchsten Kreisen gratis. Vor Nachahmungen wird gewarnt.

Centr.: Wien I., Dominikanerbastei 21. A.

Sensationelle Neuheit!

Haarfärbende Pomade „JUNO"

gesetzl. geschützt **fettfrei,** färbt **graues** oder **rotes** Haar **waschecht** vom schönsten goldblond bis zum tiefsten schwarz. Ganz unschädlich.

Dose 3 Mark.

In jeder Apotheke, Drogerie oder direkt durch **Max Schwarzlose,** königl. Hoflieferant. **Berlin C.,** Königstrasse 59.

Unangenehmen Schweiss. unreine oder **fette Haut, Mitesser** entfernt garantirt sofort unschädlich Anweisung **„Myron"** im illustrirten Buch **„Hygienische Ratschläge".** Gegen Mk. 1.– Marken (Nachn. 1.30) direkt zu beziehen vom **Medizinischen Verlag von Goethe, Dresden 56.**

Berühmt durch hochfeine Ausführung, vornehme Eleganz und vollendete Passform.

Der Name „Bally" auf der Sohle bürgt für denkbar grösste Haltbarkeit unserer Fabrikate, ermöglicht durch sorgfält. Auswahl d. Materials, erstkl. Arbeitskräfte u. Betriebseinrichtungen.

Zu haben in feinen Spezialgeschäften d. Branche.

C. F. Bally Söhne, Schönenwerd,

Gegründet 1851. ○ (Schweiz). ○ Gegründet 1851.

Grösste und leistungsfähigste Schuhfabrik Europas.
Arbeiterzahl ca. 3500.
Durchschnittliche Tagesproduction über 8000 Paar.

Bartlose und Kahlköpfe erhalten dichten Haarwuchs durch Dr. Boes' Haar-Erzeuger. **Es giebt nichts Wirksameres. – 5 Mark. – Wer alles vergeblich versuchte,** wende sich **an Dr. Boes & Co.,** Berlin, Markgrafenstrasse 99 n.

Düren webt seit 600 Jahren die best. **Herrenstoffe.** Stoffproben sendet direkt und frei das **Tuchhaus BOETZKES in Düren 18.**

Continental
PNEUMATIC

Bester Reifen für Fahrrad und Automobil

Continental Caoutchouc & Guttapercha Comp., Hannover.

Druck und Verlag von August Scherl G. m. b. H., Berlin SW., Zimmerstraße 37/41. — Für die Redaktion verantwortlich: Chefredakteur Paul Dobert Berlin; für Redaktion und Herausgabe in Oesterreich-Ungarn verantwortlich: B. Wirth, Wien. — Für den Anzeigenteil verantwortlich: Franz Boerner, Berlin.

Digitized by Google

HYPNOTISMUS

Der Weg, im Leben glückliche Erfolge zu erringen.

Haben Sie jemals darüber nachgedacht, warum einige Menschen in allen ihren Unternehmungen erfolgreich sind; warum alles, was sie in die Hand nehmen, sich sozusagen in Gold verwandelt; warum sie Reichtum, Stellung, Macht und Einfluss ohne irgend welche scheinbar grossen Anstrengungen ihrerseits erlangen? Solche Menschen sind stets von Freunden umgeben, geehrt und geachtet in ihrer sozialen Stellung und gesucht in der Gesellschaft. Sie erlangen Auszeichnungen, Rang und Würde ohne die geringste Bemühung. Haben Sie jemals über diese Dinge nachgedacht? Wissen Sie die Ursache hierfür?

Was bringt Erfolg

Nicht harte Arbeit, denn die Aermeren arbeiten schwerer als die Reichen;
Nicht hohe Geburt, denn viele unserer erfolgreichsten Mitbürger stammen aus einfacher Familie;
Nicht Glück, denn schon mancher glückliche Mensch starb einsam und verarmt.

Wir wollen Ihnen verraten, wodurch man Erfolg hat. Das ganze Geheimnis, im Leben Erfolge zu erzielen, ist nur persönlicher Einfluss; nur die Fähigkeit, andere denken zu machen, wie Sie denken, ihr Vertrauen und ihre Freundschaft zu erwerben und sie dahin zu bringen, dass sie Ihnen helfen. Es giebt eine geheime Macht, durch welche Sie einen unbezwingbaren persönlichen Einfluss ausüben können, durch welche Sie alle Hindernisse überwältigen und beliebig jeden fesseln und bezaubern; durch welche Sie jede Krankheit lindern und jede üble Angewohnheit ausrotten können.

Diese Kraft nennt man persönlichen Magnetismus oder Hypnotismus; sie ist die Grundlage für Erfolge in jedem Beruf, in jedem geschäftlichen Unternehmen.

Angeborene Kraft

Sie ist eine uns angeborene Kraft: das Erbe der Armen und Reichen. Sie ist wirklich die merkwürdigste Wissenschaft des Jahrhunderts. Erwägen Sie, was es heisst, einen Menschen zu überzeugen, dass Ihre Fabrikate die besten der Welt sind; dass ihre Dienste ihm unschätzbar sind; dass Sie ihm für sein Geld eine gute Anlage bieten; dass er braucht, was Sie verkaufen wollen; dass er Ihre Ansicht stets für die richtige hält, und dass er immer nach Ihrem Rat handelt, und vieles Andere mehr.

Wenn Sie wünschen, eine Stellung mit gutem Einkommen zu erlangen, wenn Sie ein höheres Gehalt haben oder Ihre Einnahmen in irgend welcher Weise vergrössern wollen – die Kenntnis des Hypnotismus ist hierfür unschätzbar.

In sehr, sehr vielen Fällen ist sie im Leben bei solchen Menschen der Wendepunkt gewesen, die bereits vollständig verzweifelt waren und deren Zukunft jede Hoffnung auf Besserung auszuschliessen schien.

Kostenloser Unterricht im Hause

Wir haben soeben das bemerkenswerteste Buch des Jahrhunderts veröffentlicht, welches alles Wissenswerte über Hypnotismus, persönlichen Magnetismus, magnetische Kraft enthält, und welches so verständlich geschrieben ist, dass es ein Kind begreifen kann. Das Buch wurde von Dr. jur. X. La Motte Sage verfasst, dem bedeutendsten und berühmtesten Hypnotiseur der Neuzeit. Es handelt von neuen sicheren Methoden, die jeden intelligenten Menschen in den Stand setzen, diese geheime Wissenschaft im Hause in wenigen Tagen zu erlernen und diese Kraft bei Freunden und Berufsgenossen gänzlich ohne deren Kenntnis zu gebrauchen. Wir garantieren unbedingt bei einer Busse von M. 1000,— in Gold für den Erfolg. Viele Menschen haben, nachdem sie dieses Buch studierten, nunmehr ein jährliches Einkommen von M. 10 000,— bis M. 20 000,—; andere sind ungeheuer reich geworden.

Dr. Sage, der Autor dieses ausgezeichneten Buches, hat sich entschlosssn, jedem Menschen die Geheimnisse, welche bisher seit Jahrhunderten so eifrig gehütet wurden, zugänglich zu machen. Er hat bestimmt, dass den Armen sowohl wie den Reichen dieselbe Chance geboten wird.

Ein seltenes Buch wird verschenkt

Infolgedessen hat er das Autorrecht dieses Buches unter der Bedingung verkauft, dass 10 000 Exemplare unter das deutsche Publikum gratis verteilt werden. Dieser Verpflichtung kommen wir jetzt nach. Jedermann kann ein Exemplar der deutschen Ausgabe vollständig kostenlos und portofrei erhalten, der an die folgende Adresse eine 10 Pf.-Postkarte schreibt:

NEW YORK INSTITUTE OF SCIENCE,

ABTEILUNG AA 2, ROCHESTER, N. Y.

»Die Kenntnis dieses grossartigen Werkes wiegt Gold auf. Es enthält eine grosse Anzahl von sensationellen Geheimnissen. Als Pastor habe ich empfunden, dass seine Lehren wertvoll und hilfreich sind, und rate ich jedermann, sich ein Exemplar zu besorgen.« *Pastor Paul Weller, Gorham, N. Y.*

Digitized by Google

Apfelsinen.

Für nachfolgende Preise liefere ich beste **aromatisch-süsse edelste** Sorten Sicil-Apfelsinen **(Messina, Catania etc.)**, keine geringwertige billigere spanische Ware, wie sie überall zu haben ist! Nichtentsprechendes nehme ich **ohne jegliche Kosten für den Auftraggeber zurück!** Ein **Versuch** wird **auch Sie** zu **permanentem Bezug** veranlassen.

Gesunde Ankunft wird garantiert. Haltbar ca. 6 Wochen.

1/1 Kiste	160 Stück	gross bis sehr gross	meist ohne Kerne M. 13.50	1/2 Kiste 25 Pfg. mehr als die Hälfte.
1/1 „	200 „	mittel bis gross	M. 12.50	
1/1 „	300 „	kleinere bis mittel	M. 12.50	

Blutapfelsinen Kiste M. 2.— mehr, ca. Hälfte Blut M. 1.— mehr **(ff. Geschmack!)**

***Probe-Postkorb** enthält 24 (160er), oder 30 (200er) oder 40 (300er).*

Frachtkosten. (Reisedauer 3–5 Tage), 1/1 Kiste wiegt ca. 35 Kilo. 1/2 Kiste kostet nach Hannover, Oldenburg, Rostock 40 Pf.; Cassel, Berlin, Stettin 60 Pf.; Köln, Frankfurt, Dresden 80 Pf.; Trier, Karlsruhe, Breslau, Posen, Danzig ca. M. 1.–. **Eilfracht** (Reisedauer 1–2 Tage) doppelt.

Ausserdem empfehle:

Ananas vollsaftige hocharomatische Treibhausfrüchte à 3–5 Pfund, à Pfund M. 1.40.

Postkorb: Feinste Zitronen (haltbar ca. 2 Monat) 40 Stück M. 1.80; Kiste 150 (u. 300) St. M. 6.50 (12.50).

- Grosse **Smyrna-Tafel-Feigen** à Pfund (b. f. n.) 65 Pf.
- FF. **Marocco-Datteln** in Cartons ca. 3/4 Pfund, à Carton 55 Pf.
- **Bittere Pomeranzen** für Marmelade (5 Kilo) M. 3.–.

Prachtvolle Australische Tafeläpfel (in ca. 8 Tagen).

Apfelsinen-Versand an Private in jeder Saison mehrere tausend Kisten.

Grösster Absatz an feinste Kreise Hamburgs und des Inlandes.

Ernst Schroeder
HAMBURG I.

Lieferungen an transatlant. Dampfer.

Preisrichter auf divers. Obstausstellungen.

Grosse gold. Medaille.

25 gold., silb. Medaillen und Ehrenpreise.

Digitized by Google

Heft 15

DIE·WOCHE

MODERNE ILLUSTRIERTE ZEITSCHRIFT

-Alle sieben Tage ein Heft-

BERLIN 1903
Zimmerstrasse 37/41.

Preis: 20 cents

Druck und Verlag von August Scherl G. m. b. H.

Digitized by Google

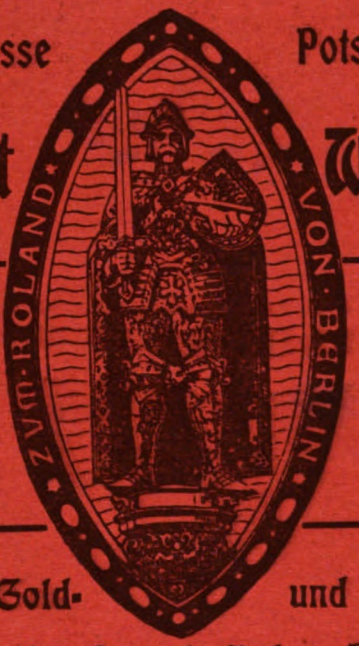
„Roland von Berlin"

127-128 Potsdamerstrasse

Wein-Restaurant

Potsdamerstrasse 127-128

Weingroßhandlung

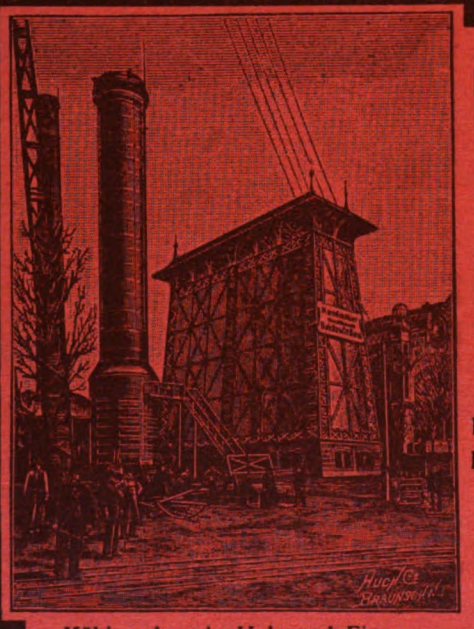


Diners à Gedeck 2,50 Mk.
von 1—5 Uhr.
Specialkarte
den ganzen Tag.

Abends ½9 Uhr
„Hansa-Saal"
Elite-Instrumental-Konzert.

Für Gesellschaften Gold- und Silberner Saal.

Jac. Ludw. Bruhns & Sohn, Berlin—Lübeck.
Gegründet 1795.



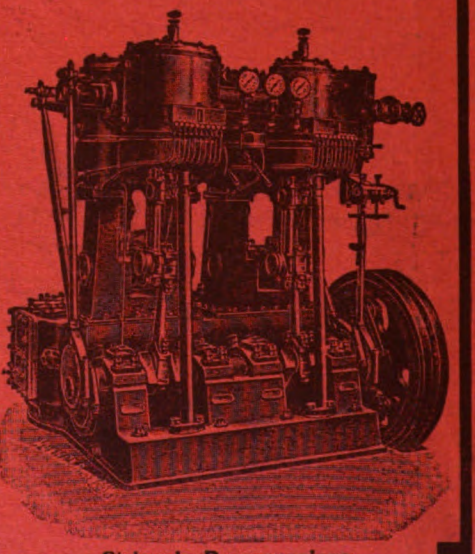
Kühleranlage in Holz und Eisen.

Balcke & Co.

Commanditgesellschaft

Bochum (Westf.)

mit Filialen in
BERLIN, WIEN, PARIS, BRÜSSEL,
LONDON, ST. PETERSBURG, ROM



Stehende Pumpenanlage.

Grösste Specialfirma

zum Bau von

Condensationsanlagen jeder Art.

Die Anlage einer Condensation ist die denkbar grösste Verbesserung für jeden Dampfmaschinenbetrieb, vom kleinsten bis zum grössten. Sie bringt

bis 30% Kohlenersparniss
bis 50% Speisewasserersparniss
steinfreies Kesselspeisewasser.

Zahllose Ausführungen in allen Ländern. — Projecte und Anschläge, sowie Prospecte kostenfrei.

Digitized by Google

DIE WOCHE.

Nummer 15. Berlin, den 11. April 1903. 5. Jahrgang.

Inhalt der Nummer 15.

Seite

Die sieben Tage der Woche 641
Ostern. Eine Festbetrachtung. Von Hofprediger und Garnisonpfarrer J. Kessler in Potsdam 641
Schallschatten und Schiffskatastrophen. Von C. Lund 643
Aus dem schöne Schwabeländche. 2 Lieder. Von Herman Zumpe . . . 644
Unsere Bilder 645
Osterbrief an die Kinder. Von Max Möller 647
Theater und Musik 647
Die Toten der Woche 648
Bilder vom Tage (Photographische Aufnahmen) 649
Die Frau von Schirmeck. Roman von Margarete Böhme. (Fortsetzung) . 657
Lieder der Heimkehr. Von Ada Negri Garlanda 661
Die Abhärtung der Kinder. Von Prof. Dr. A. Baginsky, Direktor des Kaiserin Friedrich-Kinderkrankenhauses, Berlin 663
Ein Gang durch den Tower in London. Von Konstantin von Zedlitz. (Mit 9 Abbildungen) 665
Ostern in der italienischen Kunst. Von Dr. Paul Schubring. (Mit 7 Abbild.) 670
Schneeglöckchen. Eine Frühlingsgeschichte von Antonie Andrea 675
Neue Herrenmoden. Plauderei von Anne J. Case. (Mit 8 Abbildungen) 678
Was die Aerzte sagen 681
Bilder aus aller Welt 681

Man abonniert auf die „Woche“:

in Berlin und Vororten bei der Hauptexpedition Zimmerstraße 37/41, sowie bei den Filialen des „Berliner Lokal-Anzeigers“ und in sämtl. Buchhandlungen, im Deutschen Reich bei allen Buchhandlungen oder Postanstalten (Zeitungs-Preisliste Erster Nachtrag 1903 Nr. 8558); und den Geschäftsstellen der „Woche“: **Bonn a. Rh.**, Kölnstr. 29. **Bremen**, Obernstr. 29; **Breslau**, Schweidnitzerstr., Ecke Karlstr. 1; **Cassel**, Obere Königstr. 27; **Chemnitz**, Johannisplatz 1; **Dresden**, Seestr. 1. **Düsseldorf**, Schadowstr. 89; **Elberfeld**, Herzogstr. 38; **Essen a. Rh.**, Limbeckerplatz 8; **Frankfurt a. M.**, Zeil 63; **Görlitz**, Luisenstr. 16; **Halle a. S.**, Mittelstr. 9, Ecke Schulstr.; **Hamburg**, Neuerwall 60; **Hannover**, Georgstr. 39; **Karlsruhe**, Kaiserstr. 34; **Kattowitz**, Poststr. 12; **Kiel**, Holstenstraße 6; **Köln a. Rh.**, Hohestraße 145; **Königsberg i. Pr.**, Kneiphöfische Langgasse 55; **Leipzig**, Petersstraße 19; **Magdeburg**, Breiteweg 184; **München**, Kaufingerstraße 25 (Domfreiheit); **Nürnberg**, Lorenzerstraße 30; **Stettin**, Breitestraße 46; **Stuttgart**, Königstraße 11; **Wiesbaden**, Kirchgasse 26.

in der Schweiz bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche“: **Zürich**, Rennweg 48,

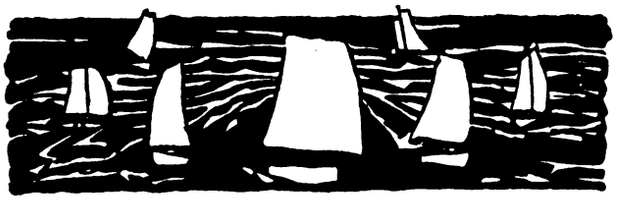
in Frankreich bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche“: **Paris**, 18 Rue de Richelieu 18.

in Holland bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche“: **Amsterdam**, Heerengracht 457,

in Dänemark bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche“: **Kopenhagen**, Kjöbmagergade 8.

in den Vereinigten Staaten von Amerika bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche“: **Neuyork**, 83 u. 85 Duane Street.

Jeder unbefugte Nachdruck aus dieser Zeitschrift wird strafrechtlich verfolgt.



Die sieben Tage der Woche.

2. April.

Kaiser Wilhelm trifft in Kopenhagen ein. Bei der Galatafel am Abend werden von ihm und von König Christian Trinksprüche in sehr warmem Ton ausgebracht.

König Eduard von England langt in Lissabon an.

Aus Petersburg wird eine halbamtliche Kundgebung übermittelt, in der unzweideutige Vorwürfe gegen Frankreich wegen seiner Haltung in der mazedonischen Frage erhoben werden.

Es stellt sich heraus, daß der russische Konsul Schtscherbina in Mitrowitza von einem Albanesen schwer verwundet worden ist. Die Türkei entsendet 16 Redifbataillone aus dem Vilajet Smyrna nach Mazedonien.

Bei einer Pulverexplosion in der Königin Luisengrube in Zabrze werden 20 Personen getötet.

3. April.

In Salamanca kommt es zwischen Studenten und der Gendarmerie zu blutigen Kämpfen, bei denen zwei Studenten getötet und mehrere andere schwer verletzt werden. Infolgedessen entstehen auch in Madrid und andern Universitätsstädten bedenkliche Unruhen.

Die Ernennung des Generalleutnants Ritter Hentschel von Gilgenheimb zum Kommandeur des XV. Armeekorps in Straßburg i. E. wird bekannt gegeben.

Der Kultusminister und der Minister des Aeußern von Serbien geben ihre Entlassung.

4. April.

Der Wiener Gemeinderat wählt mit 124 von 145 Stimmen Dr. Lueger wieder zum Bürgermeister.

Es wird festgestellt, daß der französische Dampfer „Bambara“, mit 41 Personen an Bord, infolge einer Explosion von Sprengstoffen im Mittelmeer in die Luft geflogen ist.

Der Entwurf eines preußischen Gesetzes über die Familienfideikommisse wird veröffentlicht.

5. April.

Kaiser Wilhelm tritt, nachdem er seinen Aufenthalt um einen Tag verlängert hat, die Rückreise von Kopenhagen an.

In Belgrad veranstalten Handlungsgehülfen gegen eine ministerielle Verordnung Straßenkundgebungen, die das Einschreiten der Polizei notwendig machen. Zwei Personen werden dabei getötet und mehrere verwundet.

6. April.

In Holland wird ein neuer Generalausstand der Verkehrsarbeiter proklamiert.

In Lille brennt das erst kürzlich renovierte Theater nieder.

Ueber Stockholm kommt die Nachricht, daß der Zar den Generalgouverneur von Finnland Bobrikow mit diktatorischer Gewalt versehen hat.

Unser Kronprinz und Prinz Eitel Friedrich treffen auf ihrer Orientreise in Konstantinopel ein.

7. April.

Der Kaiser kehrt von seiner dänischen Reise nach Berlin zurück.

In Belgrad werden während einer kurzen Suspension der Verfassung durch königliche Proklamation die Mandate der Senatoren für ungültig erklärt und mehrere Gesetze außer Kraft gesetzt. Die Skupschtina wird aufgelöst.

Ostern.

Eine Festbetrachtung.

Von **J. Kessler**, Hofprediger und Garnisonpfarrer in Potsdam.

Ostern, Ostern, Frühlingswehen,
Ostern, Ostern, Auferstehen
Aus der tiefen Grabesnacht;
Blumen sollen fröhlich blühen,
Herzen sollen heimlich glühen,
Denn der Heiland ist erwacht!

so hat einst Max von Schenkendorf gesungen, so erklingt es immer wieder in unsere Herzen, wenn das Geläut der Osterglocken anhebt. Kann man unsere Feste vergleichen mit den Berggipfeln, die aus der Talebene des Alltagslebens emporragen, der höchste, sonnigste, jener, der die weiteste, herrlichste Rundschau bietet, ist sicherlich das Osterfest, dies Lebens-

Digitized by Google

fest sondergleichen, dies Siegesfest, wo die Wahrheit triumphiert über die Lüge, das Licht über die Finsternis, das Leben über den Tod.

Ostern bildet den Herzpunkt des christlichen Glaubens, der Ostertag den Angelpunkt unserer christlichen Feste — ohne Ostern kein Karfreitagstrost und kein Weihnachtsglanz — ohne Ostern kein Himmelfahrtsblick und kein Pfingstgeist — die Auferstehung Jesu Christi von den Toten ist die conditio sine qua non, der granitne Grundpfeiler unserer Feste, unseres Glaubens, unserer Kirche.

So ist denn auch das Osterfest das erste, älteste, das Urfest der Christenheit. Wer will sagen, wann es entstanden ist? Es entstand mit der Kirche und die Kirche mit ihm. Zuerst feierte man die Auferstehung Christi an jedem Sonntag, den man den dies dominica, den Tag des auferstandenen Herrn nannte, aber bald hob sich Ostern als besonderes Hauptfest heraus, um dann den Kristallisationspunkt für den weiteren Festkreis zu bilden. —

Wollen wir nun das deutsche Ostern mit seinen mancherlei besonderen Beten und Gebräuchen und Anschauungen verstehen, so müssen wir uns den großen Umbildungsprozeß vergegenwärtigen, in dem die Kirche die altheidnischen Feste wandelte zu christlichen Festen. Was am Ausgang des 5. Jahrhunders der Bischof Remigius von Rheims dem Frankenkönig Chlodwig bei seiner Taufe zugerufen haben soll: „Beuge deinen Nacken, du stolzer Sigambrer; verbrenne, was du bisher angebetet hast; bete an, was du bisher verbrannt hast!“ — dies Prinzip, alles, was dem heidnischen Glauben entstammte, zu vernichten, befolgte man nicht mehr am Ausgang des 6. Jahrhunderts, vielmehr gab Gregor I. den angelsächsischen Missionaren die Weisung, die heidnischen Sitten zu irgendeiner christlichen Feierlichkeit für sie umzugestalten, „denn wenn ihnen einige äußerliche Freuden bleiben, werden sie um so geneigter zu den innerlichen Freuden werden.“

So übernahm man die altgermanischen Festfeiern gleichsam als Gefäße, um sie mit dem neuen christlichen Inhalt zu füllen. Wir wissen, in welch umfassender Weise das geschah bei dem altheidnischen Jubelfest, dessen Sagen und Sitten sich noch heute wiederspiegeln in jeder Weihnachtsfeier. Das gleiche geschah mit dem Osterfest. Unsere altheidnischen Vorfahren mit ihrem tiefen Naturgefühl feierten mit besonderer begeisterter Innigkeit das Erwachen des Frühlings, den Sieg des aufsteigenden Lichtes über das Dunkel des Winters, und dies Frühlings- und Siegesfest galt der Göttin Ostara. Die Feuer, die man auf den Bergen entzündete, die feurigen Räder, die man von den Hügeln herabrollte, waren die Sinnbilder der aufleuchtenden Sonne; die Wettkämpfe, die man aufführte, sollten das Ringen und Niederzwingen des Winters, die Ostereier, die man versteckte und suchte, das verborgen keimende Leben symbolisieren. —

Da bedurfte es wahrlich keiner künstlichen, gesuchten Umdeutung, die Parallele bot sich überraschend von selbst. Bedeutete nicht auch der Auferstehungstag des Herrn solch einen Frühlingstag für die Menschheit, an dem die Sonne des Lebensfürsten sieghaft hervorbrach aus dem Dunkel des Grabes, an dem der Osterfürst dem Tod die Macht nahm und Leben und ein unvergänglich Wesen an das Licht brachte, so daß man singen konnte;

„Es war ein wunderlich Krieg,
Da Tod und Leben rungen;
Das Leben behielt den Sieg
Und hat den Tod bezwungen.“

und die Osterfeuer auf den Bergen, die Weihe der Osterkerzen, das Schöpfen des Osterwassers, das Suchen der Ostereier und so manches andere — sind noch heute die christlich geweihten Reliquien des alten Ostarafestes.

So kann es uns nicht wundern, wenn gerade unser Volk ein besonders Osterfreudiges gewesen — und worin gäbe sich diese Freude heller kund, als in seinen Liedern! Kein Volk der Erde hat dem Auferstandenen solch jauchzende, triumphierende Osterlieder gesungen, als das Volk deutscher Zunge. Ihn preisen die angelsächsischen Dichtungen des Kädmon und Kynewulf als „den Wachtstarken, der siegfest erstund“. Ihn verherrlicht jenes erhabene religiöse Epos des Heliand als den auferstehenden, göttlichen Volks- und Heldenkönig. Ihm galten wie viele Kunstepen und geistliche Dramen des Mittelalters. Ihn umjubeln die Volkslieder in der hellen Melodie:

„Christ ist erstanden
Von der Marter Banden,
Des sollen wir alle froh sein,
Christ will unser Trost sein!“

Ihm jauchzt der vielstimmige Chor unserer Kirchenliederdichter, allen voran die Wittenberger Nachtigall:

So feiern wir das hohe Fest
Mit Herzensfreud und Wonne,
Das uns der Herr erscheinen läßt,
Es ist selber die Sonne,
Der durch seiner Gnaden Glanz
Erleuchtet unsere Herzen ganz.

und nach ihm Joh. Heermann mit seinem Osterlied:

Frühmorgens, da die Sonn aufgeht,
Mein Heiland Christus aufersteht,
Vertrieben ist der Sünden Nacht,
Licht, Heil und Leben wiederbracht.
Halleluja!

Ihn besingen auch die weltlichen Dichter durch alle Jahrhunderte — ich nenne nur die größte deutsche Dichtung: den Faust, den man als „das großartigste Osterdrama der neueren Zeit“ bezeichnet hat, und in der Tat bildet Ostern, dessen Glocken so mächtig und gelind dem Faust ins Gewissen läuten, die Krisis, an der sich dies Menschenleben entscheidet. Weil er die Osterbotschaft verwirft, „die schöne Welt in sich zerstört“, beim Klang der Glocken schließlich ruft: „Verdammtes Läuten“ — so heißt sein Weg „vom Himmel durch die Welt zur Hölle.“ —

Es ist ein vielzitiertes Wort aus diesem Faust: „Die Botschaft hör ich wohl, allein mir fehlt der Glaube.“ Denn dies Wort gilt eben nicht nur von Faust, es gilt von Tausenden in unsern Tagen, die Naturwissenschaft, die Königin unseres Jahrhunderts, drückt ihr stolzes Siegel auf den Grabstein in Josefs Garten und spricht: „Tot ist tot — vielleicht Unsterblichkeit der Seele — Auferstehung des Leibes unmöglich!“ Die kritische Geschichtsforschung unserer Tage legt ihr scharfes Seziermesser an die Wunderberichte der Schrift und beweist uns mancherlei Widersprüche in der Ostergeschichte. Der moderne Mensch „verzichtet auf die Naivität, solche lichtscheuen Dogmen zu unterschreiben.“

Und dennoch — bei aller Bewunderung der großartigen Resultate der Naturwissenschaft, bei aller Anteilnahme an der ernsten Arbeit der Geschichtsforschung, bei aller Weitherzigkeit für modernes Denken und Empfinden — wir bleiben unbeirrt bei der Osterbotschaft: der Herr ist auferstanden, er ist wahrhaftig auferstanden! Ja, wir behaupten getrost: es gibt wenige Tatsachen der Geschichte, die so glaubhaft verbürgt, so vielfach bezeugt sind, als die Auferstehung Christi von den Toten. Ich frage nur: wer erklärt uns ohne die Auferstehung Jesu die Anwandlung seiner Jünger? Vor dem Ostertag so feige, hoffnungslos, verzweifelt über den Trümmern ihrer Ideale — und nach dem Ostertag neue Menschen voll Glaubenskraft und Wundermacht, voll Leidensstärke und Todesmut? Der Tod der Apostel — sagt ein Kirchenhistoriker — beweist allenthalben: „Jesus lebt!“

Digitized by Google

Wer erklärt uns ohne die Ostertatsache die Entstehung seiner Gemeinde? Lessing schreibt von der Predigt der Auferstehung Christi: „Der große Prozeß, der von der glaubwürdigen Aussage dieser Zeugen abhing, ist gewonnen! Das Christentum hat über das Heidentum und Judentum gesiegt — es ist da!"

Ja, in dem gleichen Jerusalem, in dem dieser Jesus als ein Verurteilter und Gebrandmarkter am Fluchholz des Kreuzes gehangen, erblüht aus seinen Blutspuren eine Gemeinde mit dem Bekenntnis: „Es ist in keinem andern Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen sie sollen selig werden, denn allein der Name Jesu Christi —"

Wer erklärt ohne das Osterwunder den einzigartigen Siegesgang seiner Kirche? „Diese Märtyrerkirche, die gleich anfangs drei Jahrhunderte lang aus tausend Wunden für ihren Glauben geblutet; diese Geisteskirche, die die ganze alte Bildungswelt umgeschaffen und durch die Macht des Evangeliums Millionen von Herzen umgewandelt und alle Verhältnisse: Ehe, Familie, Staat, Kunst, Wissenschaft durchdrungen, verklärt und geheiligt hat —" und ich füge hinzu, diese Kirche, die noch heute nach neunzehn Jahrhunderten, wo sie das Evangelium von Christo verkündet, sich als ein rettendes Licht, als ein bewahrendes Salz, als eine sieghafte Phalanx beweist — sie sollte das Produkt einer Sinnestäuschung, der Ertrag einer Illusion sein?

Wer erklärt uns ohne den Ostersieg des Herrn die Siege in unserer Mitte, daß durch den Glauben an ihn selbstsüchtige Herzen erwarmen in Liebe, trotzige Herzen umkehren in Scham, leidende Menschen sich beweisen still und stark, und Sterbeseufzer sich wandeln in Jubelrufe? Kann solches Leben ausgehen von einem Toten? Können solche Früchte reifen an einem erstorbenen Stamm? Oder ist nicht vielmehr jeder lebendige Christ ein Beweis in Fleisch und Blut: Jesus lebt!

Die Osterglocken läuten. Wohlan:

„Ihr Grübler, die ihr fern verloren,
Traumwandelnd irrt auf trüber Bahn,
Wacht auf, die Welt ist neugeboren.
Hier ist ein Wunder, nehmt es an!"

Am 15. April erscheint in unserm Verlage als drittes Sonderheft der „Woche" eine für den musikliebenden Teil des deutschen Volkes bestimmte Gabe. Die ersten Liederkomponisten der Gegenwart haben für die „Woche" zu bekannten deutschen Dichtungen volkstümliche Melodien komponiert. Unter dem Titel

„Im Volkston"

haben wir diese auf unsere Anregung geschaffenen und daher noch nirgends veröffentlichten 30 modernen Volkslieder gesammelt, um sie als Sonderheft der „Woche" herauszugeben. Das Liederalbum*) ist mit den Porträts der 30 Komponisten nebst biographischen Daten und Notizen geschmückt und wird trotz der vornehmen Ausstattung zu dem wohlfeilen Preis von

1 Mark

durch unsere sämtlichen Geschäftsstellen, sowie durch alle Buchhandlungen zu beziehen sein. Zur Bestellung bitten wir die unserer heutigen Nummer beiliegende Karte zu benutzen. Wir hoffen, mit diesem neuen Sonderheft der „Woche" den Sinn für Hausmusik zu fördern, die Freude am Sichaussingen in schlichter, herzlicher Weise, wie es unsere Altvordern getan. Soweit die deutsche Zunge klingt, soll an Stelle des Gassenhauers wieder das echte deutsche Lied ertönen.

August Scherl
G. m. b. H.

*) Als Probe veröffentlichen wir aus dem Album „Im Volkston" auf Seite 644 „Aus dem schönen Schwabeländche", 2 Lieder von Herm. Zumpe.

Schallschatten und Schiffskatastrophen.

Von C. Lund.

Am 28. März d. J. fand nach fünftägiger Verhandlung vor dem Altonaer Landgericht die weit über die lokalen Grenzen hinaus mit Spannung verfolgte Primusaffäre ihren Abschluß, indem die angeklagten Führer des Dampfers „Hansa", Schiffer Sachs und Steuermann Wahlen, von jeder Schuld an der folgenschweren Kollision freigesprochen wurden. Die Beweisaufnahme ergab, daß, abgesehen von der Uebertretung der Kaiserlichen Verordnung zur Verhütung von Schiffsunfällen durch die Führung des „Primus", der Eintritt der Katastrophe durch eine Reihe von Zufälligkeiten, unter denen auch der Schallschatten eine Rolle spielte, begünstigt worden war. Durch mehrere Zeugen vom „Primus" wurde bekundet, daß der Kapitän dieses Schiffes ein die Art seines Ausweichens betreffendes Ruderkommando dem nahenden Gegendampfer durch zwei Töne aus der Dampfpfeife angezeigt hatte. Diese Angabe wurde von der Besatzung der „Hansa" bestritten, die eidlich versicherte, trotz der stillen Sommernacht und der Nähe beider Schiffe kein Signal gehört zu haben, wogegen Zeugen, die sich in beträchtlich weiterer Entfernung vom „Primus" auf der hochgelegenen Elbchaussee befanden, sie deutlich vernommen hatten.

Dem Gerichtshof mußten die einander direkt widersprechenden Zeugenaussagen unvereinbar erscheinen; allein durch einen der Sachverständigen wurde der Einfluß des Schallschattens zur Erklärung herangezogen und so der Widerspruch der Zeugenangaben aufgehellt. Zugleich aber wurde damit der unheilvolle Anteil dieses Phänomens an der Herbeiführung der Katastrophe klargelegt. Denn schwerlich hätte die „Hansa" ihren Kurs unverändert beibehalten, wenn ihre Führung über das beabsichtigte Rudermanöver des „Primus" in Kenntnis gesetzt worden wäre.

Voraussichtlich wird vielen Lesern der Begriff des Schallschattens nicht geläufig sein, und in der Tat ist die Kunde von dieser rätselhaften meteorologischen Erscheinung neueren Datums. Als im Jahr 1874 unter Leitung des Professors Tyndall in England Versuche über die Wirkung der für die Schiffahrt errichteten Schallsignalvorrichtungen unternommen

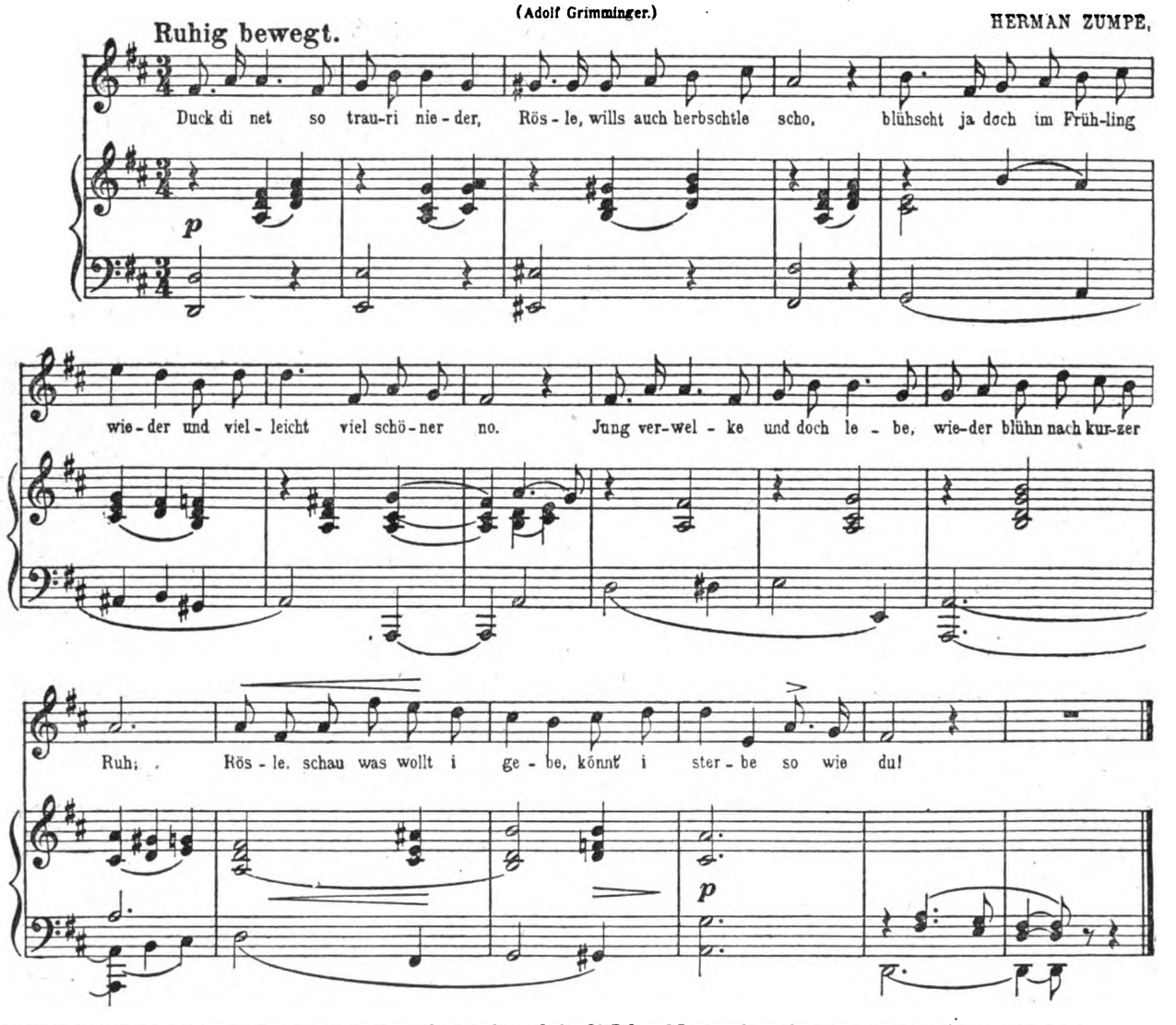
Digitized by Google

AUS DEM SCHÖNE SCHWABELÄNDCHE.

I. Im Herbscht.

(Adolf Grimminger.)

HERMAN ZUMPE.



wurden, führten diese gelegentlich zu der überraschenden Entdeckung, daß bei glatter See und selbst völlig klarer Luft in gewissen Entfernungen von der signalgebenden Station atmosphärische Zonen vorhanden seien, in denen der Schall völlig verloren ging, gleichsam verschluckt wurde, während er über diese Zonen hinaus wieder voll hörbar war. Man bezeichnete die tonlose Zone als Schallschatten, maß der Entdeckung jedoch keinen besonderen Wert bei, obwohl das Phänomen auch in Nordamerika und Deutschland gelegentlich beobachtet wurde.

Eingehendere Nachrichten über die merkwürdige Erscheinung besitzen wir jedoch erst seit dem Frühjahr 1901, als auf Veranlassung der Trinity House Corporation, der obersten Behörde für das britische Leuchtturmwesen, auf der Insel Wight von St. Catherines-Point aus systematische Beobachtungen über Schallsignale angeordnet und überwacht wurden. Die Trinity House Corporation stellte für ihre Untersuchungen einen eigenen Dampfer in Dienst, auf dem sich mehrere Mitglieder der Kommission einschifften, von denen jeder unabhängig von dem andern seine Beobachtungen aufzeichnete.

Diese begannen eine Seemeile von der schallgebenden Station entfernt, worauf der Dampfer auf einer vorher bestimmten Linie weiter aufs Meer hinausfuhr, um die Wirksamkeit der Signale in verschiedenen Entfernungen zu prüfen. In dem erstgenannten Abstand waren die Töne alle sehr laut; als aber das Schiff fortschritt, nahmen sie an Stärke ab, wurden schwächer und schwächer vernehmbar, bis sie in einer Entfernung zwischen zwei und drei Seemeilen ganz verloren gingen. Kaum jedoch gelangte das Schiff über den Abstand von drei Seemeilen hinaus, so wurden die Töne wieder aufgenommen, sie schwollen an und wurden als lautes und bestimmtes Signal auf weite Entfernungen getragen. Dies war nun nicht etwa eine einzelne Erfahrung, sondern sie wurde während der Zeit vom 8. Mai bis zum 13. Juni zu fünf verschiedenen Malen gemacht, trat jedoch an Tagen mit ausgesprochener Störung der Luft niemals in die Erscheinung.

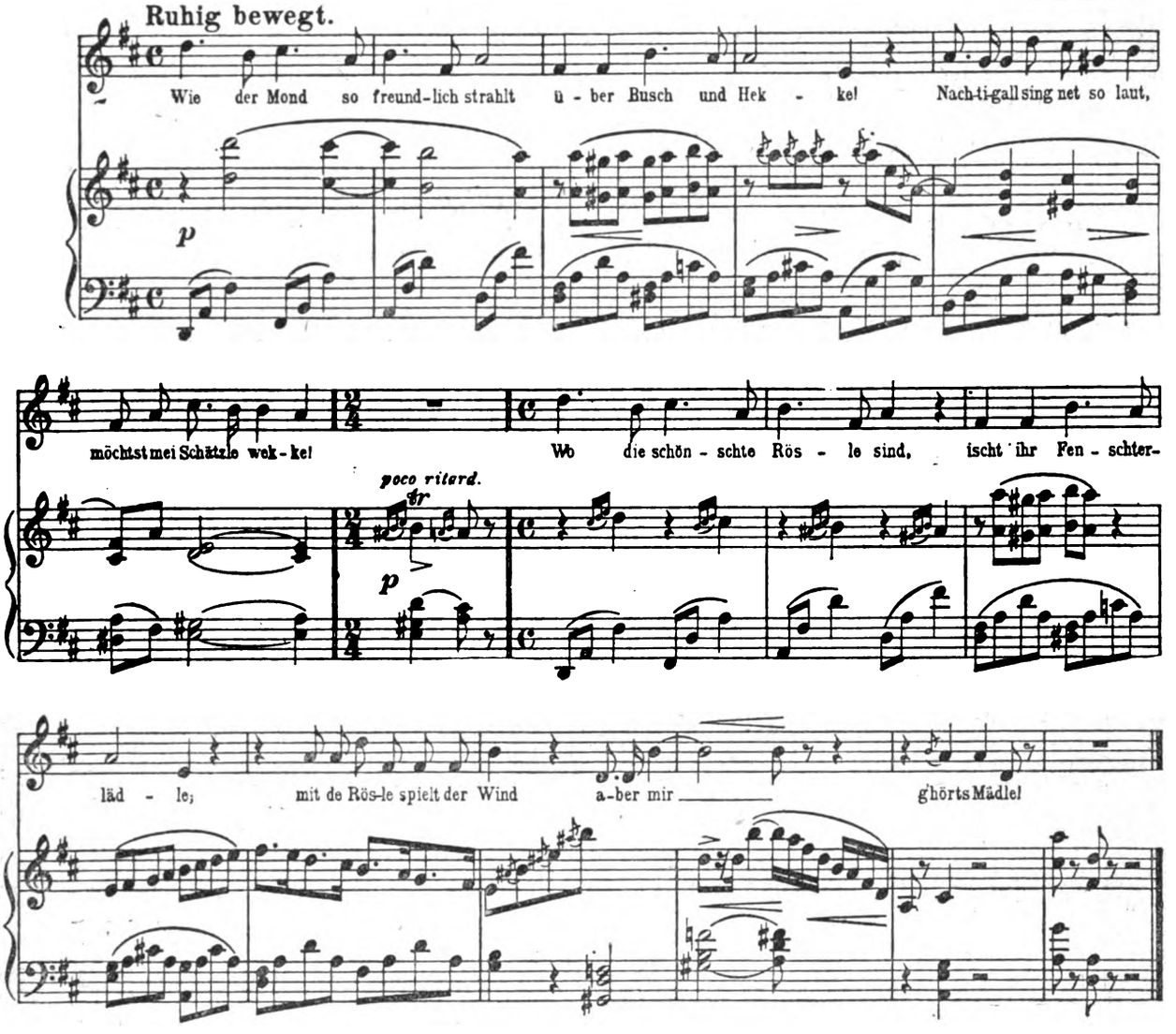
Ob Interferenzen oder übereinander lagernde Luftschichten von verschiedener Temperatur und Feuchtigkeit als Ursachen der merkwürdigen Erscheinung einer schallundurchlässigen Zone, des Schallschattens, anzusehn sind, ist bisher nicht entschieden; überhaupt haben sich die zur Erklärung herangezogenen Theorien als unzureichend erwiesen. „Um die Lösung des Problems zu erzielen, würde

Digitized by Google

II. Unterm Fenschter.

(Adolf Grimminger.)

HERMAN ZUMPE.



Probe aus dem am 15. April als drittes Sonderheft der „Woche" erscheinenden Liederalbum „Im Volkston". –

es wahrscheinlich langer und andauernder Beobachtung bedürfen, nicht nur auf der Linie, auf der der Effekt bemerkt wurde, sondern auch über andern Teilen des Bogens in korrespondierenden Entfernungen und außerhalb der Axenverlängerungen der Schallapparate. Auch würden sorgfältige Beobachtungen auf der Seeoberfläche und möglicherweise in verschiedenen Höhen mit Hülfe von Fesselballons notwendig sein, so daß das ganze Gebiet untersucht werde, um zu entdecken, wohin der zeitweise verloren gegangene Schall gegangen ist." (Annalen der Hydrographie.)

Wichtiger indes als alle theoretischen Erörterungen über die Natur des Schallschattens erscheint uns die Bedeutung, die das Phänomen für die praktische Schiffahrt hat. Wie verhängnisvoll schallundurchlässige Luftschichten in vielbefahrenen Gewässern werden können, hat nicht nur die Primuskatastrophe gezeigt. Innerhalb der letzten Jahre fanden wiederholt nächtlicherweile Schiffskollisionen in der Elbmündung statt, die nach den Untersuchungen vor dem Seeamt aller Wahrscheinlichkeit nach vermieden worden wären, wenn man die signalisierten Ruderkommandos des einen Schiffes auf dem andern gehört hätte. Da in keinem dieser Fälle nachgewiesen werden konnte, daß die beteiligten Schiffer bezw. Besatzungen es an der notwendigen Aufmerksamkeit hatten fehlen lassen, so läßt sich das Nichtvernehmen der Signale nur auf die Wirkung des Schallschattens zurückführen. Die Nautik und die Technik werden künftig bemüht sein müssen, Mittel und Wege zu ersinnen, um unabhängig von allen meteorologischen Einflüssen eine Verständigung in bezug auf die notwendigsten Signale sicher zu stellen.

Unsere Bilder.

Kaisertage in Kopenhagen.

Die Festtage in Kopenhagen (Abb. S. 649 bis 651) haben einen glänzenden Verlauf genommen; mit achtungsvoller Höflichkeit begrüßte das dänische Volk unsern Kaiser bei seinem Erscheinen, mit hoher Bewunderung entließ es ihn bei seinem Scheiden. Er hat vermöge seiner hervorragenden persönlichen Eigenschaften die Herzen der Menschen ebenso gewonnen, wie sonst überall, wo er noch weilte. Es

Digitized by Google

herrscht nur eine Stimme der höchsten Anerkennung für seine Liebenswürdigkeit, seine Ausdauer, seine Vielseitigkeit und den Reichtum seiner Kenntnisse. Als der Kaiser am 2. April des Morgens an Bord der „Hohenzollern" Kiel verließ, war das Wetter regnerisch und trübe, als er Nachmittags in der dänischen Hauptstadt eintraf, lachte die Sonne hell vom heiteren Himmel herunter, und Tausende von Menschen sammelten sich auf dem Weg vom Schloß Amalienborg bis zum Hafen an. Das Zusammentreffen der Monarchen trug von Anfang an den Charakter der Freundschaft. König Christian begab sich sofort nach der Ankunft der „Hohenzollern" an Bord, und als Kaiser Wilhelm etwa eine halbe Stunde später an Land ging, begrüßte ihn der greise König mit größter Herzlichkeit. Auf dem „Zollboden" trat dann für kurze Zeit die Etikette in ihre Rechte, die Würdenträger des Staats wurden vorgestellt. Abends bei der Galatafel wurden Trinksprüche gewechselt, deren Ton sich durch ungewöhnliche Wärme auszeichnete. Man erfuhr dabei auch, daß König Christian und Kaiser Wilhelm es sich schon vorher hatten angelegen sein lassen, einander Zeichen ihrer gegenseitigen Sympathie zu geben. Dem Seemannsherzen unseres Kaisers konnte nichts willkommener sein, als die Ernennung zum dänischen Admiral; dieser ehrte seinen Gastgeber, indem er dem thüringischen Ulanenregiment Nr. 6, dessen Chef der König von Dänemark ist, des letzteren Namenszug in Epauletts und Achselstücken verlieh. Nahm an dem Festmahl der Natur der Sache nach nur ein kleiner Kreis der Höchstgestellten teil, so fand am folgenden Tag beim Kronprinzen ein größerer Empfang statt, zu dem etwa 400 Personen geladen waren. Mit vielen von ihnen unterhielt sich Kaiser Wilhelm kürzere oder längere Zeit, so auch mit dem kürzlich gewählten sozialdemokratischen Bürgermeister Herrn Jensen. In ausgiebigem Maß benutzte der Kaiser seinen Aufenthalt, um die Sehenswürdigkeiten Kopenhagens und seiner Umgebung in Augenschein zu nehmen, und bei diesen Besuchen ganz besonders setzte er alles in Erstaunen durch sein umfassendes Wissen, das sich mit steter Lernbegierde paart. Das altberühmte Thorwaldsenmuseum vornehmlich und das neue Rathaus besichtigte er sehr eingehend, auf das die Kopenhagener mit Recht stolz sind. Der Schöpfer des Prachtbaus Nyrop selbst übernahm die Führung und hatte die Freude, den Kaiser äußern zu hören: „Es ist das schönste Rathaus, das ich je gesehen. Ein solches sollten wir in Berlin haben!" Allein die dänische Hauptstadt ist so reich an Schönheiten, daß ein Tag nicht genügt, um alles zu sehen, was man sehen möchte. Daher leistete der Kaiser gern der Bitte König Christians Folge, seinen Besuch um vierundzwanzig Stunden zu verlängern.

Das „Schachdorf" Ströbeck (Abb. S. 654). In der Provinz Sachsen, etwa eine Meile von Halberstadt entfernt, liegt das Dorf Ströbeck, das in seiner Art einzig in der Welt dasteht. Seit Jahrhunderten schon huldigen nämlich hier Männer und Frauen von Jugend auf dem Schachspiel. Ueber den Ursprung der Gewohnheit ist in Ströbeck die Sage verbreitet, daß im Jahr 1011 der berühmte Bischof Arnold von Halberstadt einen Wendenfürsten, den Grafen Gunzellin, zum Kriegsgefangenen machte und in einen festen Turm sperren ließ, der sich noch heute in der Mitte von Ströbeck erhebt und Schachturm genannt wird. Graf Gunzellin vertrieb sich die Zeit damit, Schachfiguren zu schnitzen und in seinen Tisch ein Schachbrett einzugraben. Die Grundregeln des Spiels brachte er dann den als Wache zu ihm beorderten Dorfbewohnern bei. Wie dem immer sei, jedenfalls ist die Vorliebe für das Schachspiel in neuerer Zeit nicht nur nicht zurückgegangen, sondern sie wird sogar systematisch ausgebildet. Alljährlich findet nach Beendigung der Schulprüfung unter der Aufsicht des Schul- und Gemeindevorstands ein Kinderturnier statt, das zwischen Schülern und Schülerinnen der ersten Klassen ausgefochten wird. Je drei Mädchen und drei Knaben, die die besten Resultate erzielt haben, erhalten als Preis ein Schachbrett mit der Inschrift „Zur Belohnung des Fleißes", das dann in der guten Stube der Eltern einen Ehrenplatz erhält und so den jüngeren Geschwistern einen steten Anreiz gibt, den älteren im Schachspiel nachzukommen.

Bilder vom Zarenhof (Abb. S. 652). Die bevorstehende Zweihundertjahrfeier der Stadt Petersburg hat ersichtlich in der dortigen Gesellschaft den Sinn für das Historische belebt. Es wurde bereits berichtet, daß für das große Eisfest in der Butterwoche Trachten aus der Zeit Peters des Großen vorgeschrieben waren. Noch weiter zurück in die Vergangenheit hat der Hof seinen Blick gerichtet. Zu einem Ball wurden etwa 300 Personen geladen, die sämtlich in Kostümen aus der Epoche des Zaren Alexis Michailowitsch, des zweiten aus dem Geschlecht der Romanow, erschienen, der von 1645 bis 1676 regierte. Es wurde dabei eine Pracht entfaltet, wie man sie sonst heute kaum mehr kennt; ganz besonders zeichneten sich aber unter den reichen Kostümen durch Glanz und Geschmack die des Großfürstenthronfolgers und der Großfürstin Wladimir aus. — Ein Schritt aus vergangenen Jahrhunderten in die Gegenwart! Unsern Bildern von dem Kostümfest fügen wir die neuste Aufnahme der vier Töchter des Zarenpaares an.

Ein Bismarckbrunnen (Abb. S. 656) wurde in Flensburg am 1. April, dem Geburtstag des großen Kanzlers, feierlich enthüllt. Aus dem Gestein, auf dessen Spitze die Germania thront, während über dem Bassin Bismarcks Porträt angebracht ist, speien Schlangen das Wasser aus. Ein gelungenes Werk des Bildhauers Schievelkamp, das der Stadt zur Zierde gereicht.

Großfeuer in München (Abb. S. 656). Einem Brand ist in der bayrischen Hauptstadt eine Remise des 3. Feldartillerieregiments zum Opfer gefallen, in der sich die Geschütze und Munitionswagen der vierten Batterie befanden. Sie hat das Feuer völlig unbrauchbar gemacht, so daß dem bayrischen Heer ein ganz beträchtlicher Schaden entstanden ist.

„Consuelo" (Abb. S. 655), die neue Oper Alfonso Rendanos, erlebte am Stuttgarter Hoftheater ihre erste deutsche Aufführung und fand eine freundliche Aufnahme, ohne jedoch einen durchschlagenden Erfolg zu erzielen. Der tieferen Wirkung steht, wie so häufig, der Widerstreit zwischen Buch und Partitur entgegen. Die an Schönheiten reiche Musik, die Consuelo geschaffen, berechtigte ihn wohl, sein Werk „lyrisches Drama" zu nennen, aber der von Francesco Cimmino nach dem Roman der George Sand verfaßte Text ist Oper im alten Sinn. Die Stuttgarter nahmen sich der Novität mit gewohntem Eifer an, und daß ihr eine vortreffliche Wiedergabe zuteil wurde, dafür bürgen schon die Namen des Kapellmeisters Pohlig und des Regisseurs Harlacher sowie der in den Hauptpartien beschäftigten Damen Zinck und Hieser und der Herren Neudörffer und Holm.

Der Todessturz des Grafen Zborowski (Abb. S. 656). Das Automobilrennen La Turbie-Nizza ist durch einen schrecklichen Unglücksfall gestört worden. Der bekannte Fahrer Graf Zborowski, der bei der vorjährigen Wettfahrt Paris-Wien Lorbeeren erntete, ist dabei ums Leben gekommen. Bei einer scharfen Biegung, die er mit voller Geschwindigkeit nehmen wollte, stürzte sein Automobil um, und er sowohl wie sein Freund Baron Parange, der mit ihm fuhr, um ihm Mechanikerdienste zu leisten, wurden mit großer Gewalt zur Erde geschleudert. Graf Zborowski, der einen Schädelbruch erlitt, blieb auf der Stelle tot, während Baron Parange zwar auch gefährliche Verletzungen erlitt, sich aber jetzt auf dem Weg der Besserung befindet. Graf Zborowski erfreute sich in deutschen Sportkreisen besonderer Beliebtheit, da er ausschließlich deutsche Wagen fuhr.

Das Begräbnis des Zigeunerprimas Danko (Abb. S. 653) vollzog sich unter Teilnahme vieler Personen, die im öffentlichen Leben Ungarns eine Rolle spielen. Abgeordnete, Schriftsteller, Künstler fanden sich bei der Einsegnung

Digitized by Google

der Leiche in Budapest ein und gaben ihr das Geleit zum Bahnhof, von wo sie zur Beisetzung nach Szegedin, der Vaterstadt des Verstorbenen, gebracht wurde. Danko war aber auch mehr als ein einfacher Zigeunergeiger, er war Dichter und Komponist. Eine große Anzahl von Volksliedern, deren Text und Weise er erfunden, ist Gemeingut des ungarischen Volkes geworden.

Ueberschwemmungen in Amerika (Abb. S. 654). Im Frühjahr, wenn der Schnee in der Ebene schmilzt, und im Sommer, wenn er der Sonne im Gebirge weicht, überfluten die Wasser der großen nordamerikanischen Ströme, des Mississippi und Ohio, regelmäßig ihre Ufer. Dabei vergrößert jede Ueberschwemmung die Gefahr der folgenden, denn die Flüsse führen so viel Schlamm mit sich, daß sich dadurch ihr Bett dauernd erhöht. In diesem Jahr wurde besonders schwer das Territorium von Tennessee heimgesucht und bei North-Memphis der Eisenbahndamm völlig zerstört, so daß eine längere Unterbrechung des Verkehrs eintrat.

Personalien (Porträts S. 655). Am 12. April feiert Ingeborg von Bronsart ihr fünfzigjähriges Künstlerjubiläum. Vor einem halben Jahrhundert trat sie, ein Mädchen von 12 Jahren, zuerst in Petersburg mit großem Erfolg als Pianistin auf, später hat sie sich auch als Komponistin einen Namen gemacht. Ihre Schaffenskraft ist noch nicht erlahmt, in München, wo sie seit 10 Jahren mit ihrem Gatten, dem ehemaligen Weimarer Intendanten Hans von Bronsart, lebt, legt sie die letzte Hand an ein neues einaktiges Musikdrama „Die Sühne". — Die österreichische Dichterin M. E. delle Grazie hat kürzlich mit einem Einakterzyklus, der den Gesamttitel „Zu spät" trägt, großen Erfolg errungen. Sowohl die beiden Schauspiele „Vineta" und „Donauwellen" wie das Singspiel „Sphinx" fanden ehrlichen Beifall. — Karl Nielsen, der dänische Komponist, der in seinen Liedern eine starke lyrische Begabung bekundet, ist in den letzten Tagen viel genannt worden. Seine Oper „Saul und David" sollte während der Anwesenheit unseres Kaisers in Kopenhagen in Szene gehen. Doch wurde die Festvorstellung aus dem Programm gestrichen. — Gustav Friedrich Kogel tritt nach zwölfjähriger Wirksamkeit von der Leitung der Museumskonzerte in Frankfurt a. M. zurück, die ihm großen Aufschwung zu danken haben. Kogel, der am 16. Januar 1849 in Leipzig geboren wurde, begann seine Dirigentenlaufbahn am Theater, wurde aber erst recht bekannt, als er 1887 an die Spitze des Berliner Philharmonischen Orchesters trat.

Osterbrief an die Kinder.

Von Marx Möller.

Wenn wieder ums liebe Osterfest
Die Winterkälte das Land verläßt,
Wenn überall es grünt und sprießt,
Wenn man die Wintermäntel verschließt,
Weil man Erkältung nicht mehr scheut,
Dann ist ein jeder hocherfreut!

Aber das fröhlichste Menschengetrubel
Ist noch gar nichts gegen den Jubel,
Der draußen bei den Tieren ertönt,
Wenn der Frühling Wiesen und Wälder verschönt!
Da gibt es ein Gurren und Piepen und Singen,
Ein Hüpfen und Haschen, ein Klettern und Springen,
Da ist ein Flöten und ein Gesumm;
Der Maulwurf alleine bleibt mürrisch und stumm;
Und die, welche anfangs den Frieden kaum trauten,
Sind bald die Lautesten unter den Lauten
Und wöltern und wälzen sich wohlig im Rasen:
Das sind die braunen, langohrigen Hasen,
Die immer, als niedlichsten Ostersegen,
Zu Ostern Kinder zu kriegen pflegen!

Diese Kinder — wie alle Kinder — bereiten
Den Eltern viel Sorgen und Fröhlichkeiten:
Die Häsin belehrt zu mancher Stunde
Die Kleinen in der Pflanzenkunde,
Wobei über Kohl und Gemüse sie spricht,
Und was bekömmlich ist, und was nicht.
Und der Hasenvater belehrt sie bald
Ueber die mancherlei Tiere im Wald,
Und warnt sie, wie er nur warnen kann,
Vor dem grünröckigen Jägersmann,
Als ihrem allergefährlichsten Feind.
Und wenn der Jäger von Ferne erscheint
Mit seinen großen, scheckigen Hunden,
Husch! — ist die Hasenfamilie verschwunden,
Weil immer wieder der Hase vergißt,
Daß ja um Ostern die Schonzeit ist,
Wo nie der Jäger den Hasen was tut.
Allmählich aber fassen sie Mut,
Allmählich wird es dem Hasen klar,
Daß es vorige Ostern auch so war.

Und sehen die Haseneltern von weiten
Den Jäger friedlich des Weges schreiten,
Wie er so gar keine Flinte braucht
Und das kurze hörnerne Pfeifchen raucht,
Wie er lächelnd zuschaut, wenn ihre Kleinen
Sich auf der Wiese im Spiel vereinen,
Da blicken sie ihn voll Rührung an:
„Er ist doch gar kein so übler Mann!" —
Und des Hasenvaters Herz wird weit
Vor übergroßer Dankbarkeit,
Und er beschließt nach längerem Denken:
Ich werde den Jägerkindern was schenken,
Um dies Milde zu vergüten,
Und setzt sich und beginnt zu brüten.

Würden mit grünem Rock und Hut,
Wie es bekanntlich der Jäger tut,
Auch alle Jägerskinder sich kleiden,
Dann wären sie leicht zu unterscheiden
Von den andern Kindern in Stadt und Land,
Selbst für einen Hasenverstand.
So aber weiß er nie richtig Bescheid,
Und er möchte in seiner Dankbarkeit
Kein Jägerskind vergessen und kränken:
So muß er denn alle Kinder beschenken!
So legt er denn zur Osterfeier
Für alle Kinder die schönen Eier,
Die braunen, weißen, grünen und roten;
Er schleicht leise umher wie auf Katzenpfoten,
Um gleich nach dem Brüten still zu verschwinden!

Suchet, Kinder, so werdet ihr finden!

Wenn der Winter unsern Berliner Theatern keine ausdauernden Erträge gebracht hat, so behelfen sie sich in der Frühlingszeit immer mehr mit Gastspielen und allerlei Experimenten. So kommt das Ostergastspiel von Josef Kainz, der nun drei Jahre dem Wiener Burgtheater angehört, dem Lessingtheater zurecht; und im Residenztheater kehrt die Dänin Betty Hennings für ein paar Abende wieder ein.

Das Deutsche Theater, das mit Maeterlincks „Monna Vanna" in diesem Jahr den Hauptgewinn davontrug, konnte daraufhin diesmal noch vor Ostern seine letzte Novität bringen: es war Björnsons Schauspiel „Auf Storhove". In dem Werk des Siebzigjährigen lebt wohl noch die alte agitatorische Kraft des Mannes auf, der leidenschaftlich für

Digitized by Google

das wirken möchte, was er als richtige Lebenslehre erkannt hat: aber der dichterisch darstellende Geist erscheint in dem Drama müde. Zudem knüpft es in seinen Ideen an das reichere Schauspiel Björnsons „Laboremus" an. Es wiederholt die Aufforderung: überwinde das Leid und die Versuchung durch heißen Tätigkeitsdrang, durch Arbeit! Aber in der Wiederholung ist das Thema nicht weiter oder tiefer geraten. Abermals ist es eine verführerische Versucherin, die in eine Familie eingedrungen ist. Sie hätte deren Arbeitsfrieden mit Sicherheit vernichtet, wenn nicht rechtzeitig ein überlegener Mann ein klarer Kopf diese Familie vor der Verderberin bewahrt hätte. Selbstverständlich kann dies Alterswerk von der sonstigen Bedeutung Björnsons als Dichter und Volksmann nichts rauben. Man wird das Drama „Auf Storhove" rasch vergessen und sich an die Werke von kraftvoller Dauer halten, in denen er zur herzlichen Beredsamkeit auch lebhafte künstlerische Anschauung fügt.

Aehnlich wie mit der „Monna Vanna" im Deutschen Theater ging es dem Kleinen Theater mit Gorkis „Nachtasyl". Gorkis Szenen wirken ebenfalls nachhaltig. Der neue Berliner Theaterdirektor Herr Reinhardt, der jetzt das Kleine und das Neue Theater leitet, nützt seine zweite Bühne zu Versuchen. So griff er zu Maeterlincks „Pelleas und Melisande" (Abb. S. 655) zurück. Wir wissen noch nicht, wie sich Maeterlinck nach der „Monna Vanna" entwickeln könnte. Jene Periode, mit der Maeterlinck selbst abgeschlossen haben will, ist durch „Pelleas und Melisande" ohne Zweifel besonders ausdrucksvoll gekennzeichnet. Wie beklommene Träume ziehen Gestalten und Vorgänge am Hörer vorüber: die Reden der Menschen ein scheues Flüstern, ihre Gedanken stete Ahnungen: alles gedrängt voll lyrischer Bänglichkeit. Aber für die Begehrlichkeit, für den leidenschaftlichen Schritt, für den großen Lebenssturm, die erschütternde Ekstase gibt es in dem leisen Spiel der ahnungsvollen, bedrückten, schwermütigen Seelen keinen Raum. Zu reichen Höhen kann wohl diese Art von Romantik nicht führen. Sie klingt beweglich, sie stimmt nachdenklich und vielleicht mehr beim Lesen, als von der Bühne herab. Man muß in sich nachgestalten, Angedeutetes erweitern, das hat man im Neuen Theater auch gefühlt, und so versuchte man es mit Hülfe von Bühnenmitteln, musikalischen und dekorativen. Musik und das Bühnenbild sollten die nachgestaltende Phantasie anregen. Der derbe oder im Phantastischen leicht bizarre Maler Corinth schuf mit, ein weicherer Maler half mit. Die Musik überwucherte beinah. Es wurden kritische Stimmen laut, die von einem Anfang einer neuen Bühnenkunst erzählten. Im Theater, wo so vieles anders kommt, sollte man mit Prophezeiungen vorsichtig sein. Es beschämt eigentlich ein wenig, wenn man sich wundert, daß für eine Dichtung von intimer Kraft einmal mehr geschieht, als das Uebliche. Anderseits sollte man bedenken, wie leicht gerade im berlinischen Großstadtwesen das Dekorative, das Drum und Dran, das äußere Bühnenbild den inneren Klang einer Dichtung übertönen könnte. Mit der musikalischen Einkleidung wenigstens war es schon so. Immerhin gab es einen künstlerisch interessanten Versuch, und auch schauspielerisch fand man für das Geschick der zarten Melisande den rechten Grundton. Sie war dem alternden Goland vermählt und konnte nicht zu Pelleas, dem jungen, kommen.

Auch das Schauspielhaus kam vor Ostern noch mit einer Novität; diesmal mit einer französischen, was am Schauspielhaus selten ist. Freilich hat die Komödie „Die Schloßherrin" von Capus theatralischen Allerweltscharakter; und so wurde sie auch freundlich aufgenommen. Von dem Reiz der persönlichen Plauderkunst von Capus verspürt man diesmal weniger als sonst. Dafür findet man alte Theatererfahrung wieder, und in ihr suchen viele ihre gemütliche Befriedigung. Die Schloßherrin ist natürlich verarmt und unglücklich. Ein leichtfertiger Gatte hat ihr übel mitgespielt. Sie lebt in Scheidung, und schon erscheint der neue Mann und Schützer: ein Mensch, der nach durchbrauster Jugend abgeklärt und selbstsicher geworden ist, kurz, der ideale Mann für neues Glück.

Loki.

Nachdem die Berliner Konzertsaison bereits volle neunundzwanzig Wochen gewährt, neigt sie sich ganz allmählich ihrem Ende zu. Zwar ist noch bis Ende April eine Unzahl von Konzerten angekündigt, aber die hauptsächlichsten Veranstaltungen sind doch vorüber. An bedeutsamen Ereignissen war die verflossene Saison nicht eben reich; die großen Konzerte unter Nikisch und Weingartner zeigten sogar ein gegen das Vorjahr weniger interessantes Gesicht, insofern als sie diesmal recht spärlich Neues brachten. Auch in den zahllosen Solistenkonzerten war die Ausbeute an guten neuen Kompositionen nur gering, fast so gering, wie das Ergebnis an guten jüngeren Kräften. Als erfreuliches Moment darf vielleicht hervorgehoben werden, daß man der Liszt'schen Musik neuerdings eine erheblich liebevollere Pflege angedeihen läßt. Es gibt zwar immer noch genug Leute, die Liszt unter den Tonsetzern überhaupt nicht gelten lassen wollen; das hindert aber nicht, daß sein Name allmählich einer der am häufigsten auf Programmen zu findenden geworden ist. So konnte man kürzlich in Berlin innerhalb acht Tagen hören: die Faustsymphonie (bei Weingartner), die Dantesymphonie (bei Nikisch), die C-moll-Sonate und die Dantesonate, von bekannteren Klavierstücken und Liedern ganz abgesehen. Und in welch prachtvoller Ausführung wurden diese Werke, insbesondere die schwierigen Symphonien, geboten! Hätte doch der Meister diesen Umschwung in der Wertschätzung seiner Kunst noch erleben können!

W. K.

Graf Aladar Andrassy, ungarischer Oberstkämmerer, † in Budapest am 2. April im Alter von 76 Jahren.

Generalmajor z. D. von Below, zuletzt Kommandant von Küstrin, † in Swinemünde am 6. April.

Theodor Bichel, der Erfinder der Tüllspitze, † in Bozen am 6. April im Alter von 65 Jahren.

Franz Braune, technischer Direktor der Stummschen Werke, † in Neunkirchen am 4. April im Alter von 57 Jahren.

Oberst Professor Dr. Heinrich Hartl, bedeutender Kartograph, † in Wien am 4. April im 64. Lebensjahr.

Frhr. von Hodenberg, sächsischer General der Infanterie, † in Klein-Zschocher bei Leipzig am 1. April im 66. Lebensjahr.

Graf Julius von Ingenheim, ein Enkel König Friedrich Wilhelms II. von Preußen, † in Wiesbaden am 4. April.

Siegfried Ernst Köbner, Chefredakteur der „Nationalzeitung", † in Berlin am 6. April im 59. Lebensjahr.

Wirkl. Geheimrat Rudolf Le Maistre, früherer deutscher Gesandter in Athen, † in Dresden am 2. April im 69. Lebensjahr.

Pastor Linde, Senior der Geistlichkeit Schleswig-Holsteins, † in Borby am 1. April im Alter von 98 Jahren.

Fürst Eustach Sanguszko, früherer galizischer Statthalter, österreichisches Herrenhausmitglied, † in Gries bei Bozen am 3. April im 63. Lebensjahr.

Generalmajor Anton Edler von Springer, bekannter österreichischer Militärschriftsteller, Kommandant der 10. Infanteriebrigade, † in Troppau am 1. April im 58. Lebensjahr.

Gustavus Franklin Swift, der „Rindfleischkönig", amerikanischer Multimillionär, † in Neuyork am 29. März im Alter von 64 Jahren.

Jan Hendrik Weißenbruch, hervorragender niederländischer Landschaftsmaler, † im Haag am 27. März im Alter von 79 Jahren.

Graf Zborowski, bekannter Sportsman, † beim Automobilrennen La Turbie-Nizza am 1. April (Porträt S. 656).

Digitized by Google

Bilder vom Tage.

Photographische Aufnahmen.

König Christian. Kaiser Wilhelm.

Vom Kaiserbesuch in Kopenhagen:

Kaiser Wilhelm geht, von König Christian begrüßt, am „Zollboden" an Land.

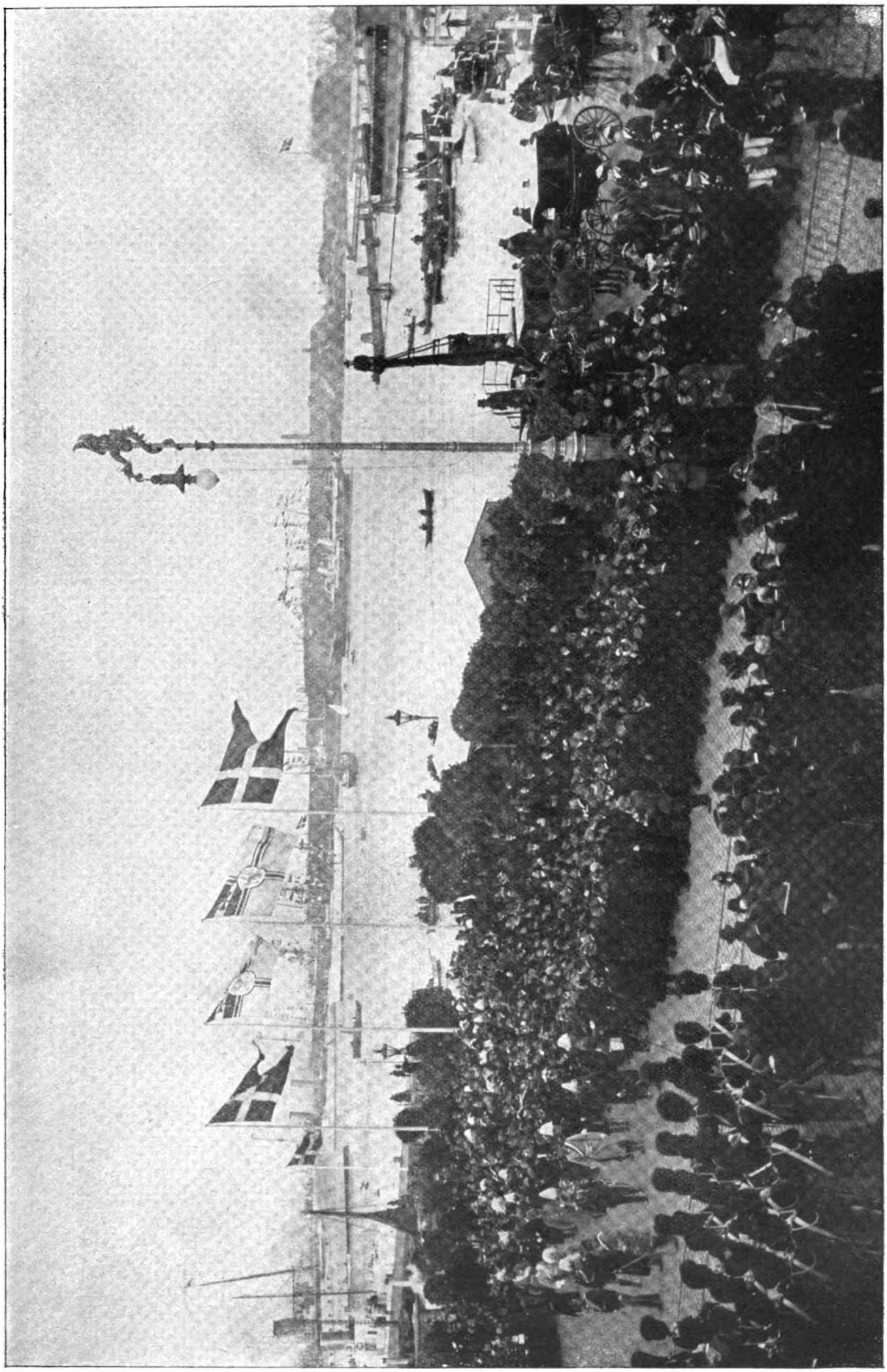
Photographische Aufnahme von Julius Nagaard.

Digitized by Google

Von den Kaisertagen in Kopenhagen: Das neue Rathaus,
das Kaiser Wilhelm unter Führung des Erbauers Nyrop am 4. April besichtigte.

Von den Kaisertagen in Kopenhagen: Kaiser Wilhelm vor dem Portal des Thorwaldsenmuseums.
Photographische Aufnahmen.

Digitized by Google



Vom Kaiserbesuch in Kopenhagen: Der feierliche Empfang an der Landungsbrücke.
Photographische Aufnahme von Junder-Jensen.

Digitized by Google

Großfürstthronfolger Michael Alexandrowitsch.

Großfürstin Wladimir Maria Pawlowna.

Vom historischen Kostümfest am Zarenhof: Trachten aus der Zeit des Zaren Alexis Michailowitsch. – Hofphot. Levitsky, Petersburg.

Von links nach rechts: Großfürstin Tatjana, Großfürstin Anastasia, Großfürstin Olga, Großfürstin Maria.

Die vier Töchter des Zarenpaars.

Neuste Aufnahme der Hofphotographen C. E. de Hahn & Co., Petersburg.

Digitized by Google

Vom Begräbnis des Zigeunerprimas und Volksliederkomponisten Danko in Budapest: Bauern mit ihren Frauen im Trauerzug.

Vom Begräbnis des Zigeunerprimas und Volksliederkomponisten Danko in Budapest: „Banderisten" im Trauerzug.

Phot. Beki Ordön, Budapest.

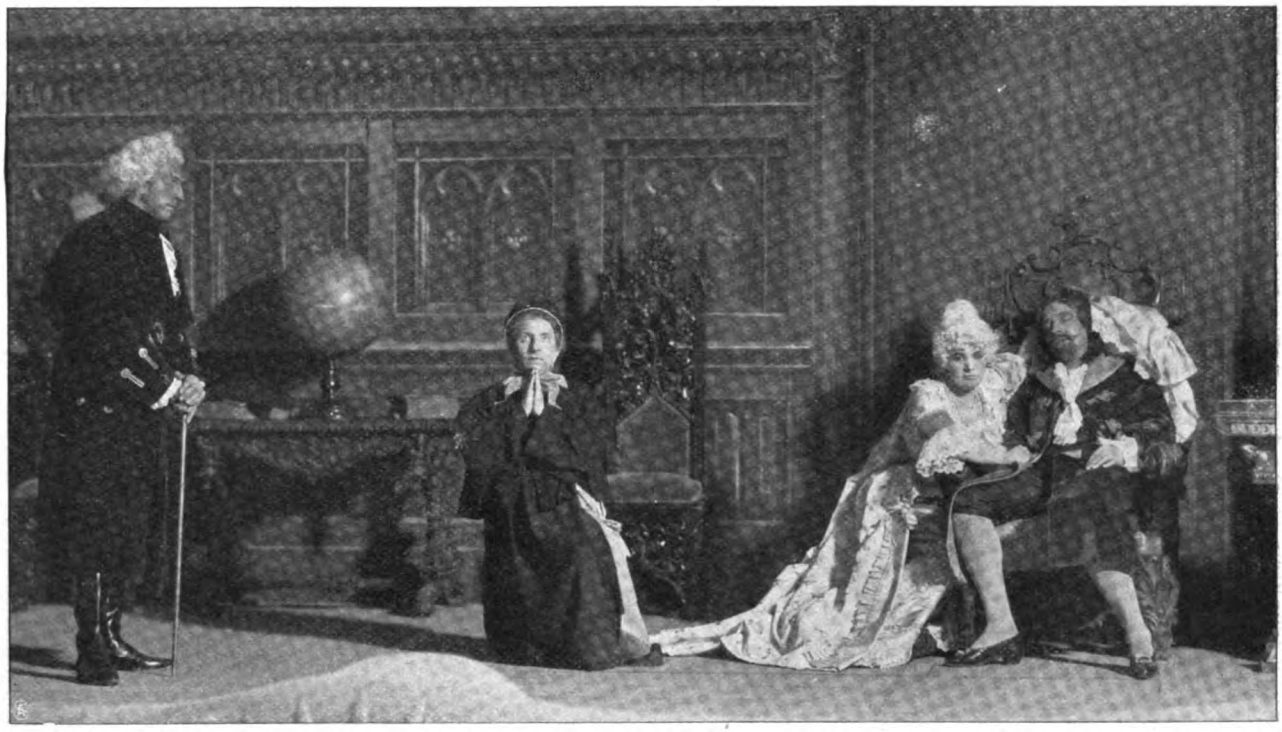
Digitized by Google

Von der grossen Frühjahrsüberschwemmung in Nordamerika: Die durch das Wasser zerstörte Eisenbahnlinie bei North-Memphis.

1. Junge Ströbeckerinnen bei ihrer Lieblingsbeschäftigung. 2. Die Sieger im diesjährigen „Jugendturnier". 3. Oeffentliche Schulprüfung im Schachspiel. 4. Der Schachturm.

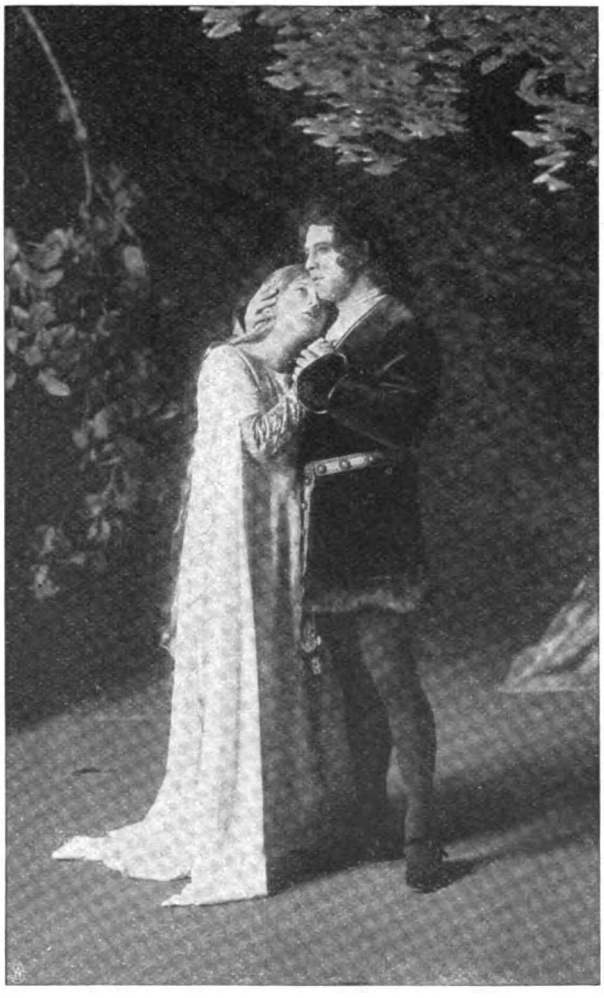
Bilder aus dem „Schachdorf" Ströbeck (Provinz Sachsen). — Phot. W. Söllig.

Digitized by Google



Erstaufführung von Alfonso Rendanos Oper „Consuelo" im Stuttgarter Hoftheater.
Phot. H. Hildenbrand.

Ingeborg von Bronsart,
bekannte Klavierspielerin u. Komponistin,
feiert
ihr 50jähriges Künstlerjubiläum.



Melisande (Lucie Höflich). Pelleas (Alexander Eckert).
Maeterlincks „Pelleas und Melisande" im Berliner „Neuen Theater":
Brunnenszene des IV. Akts. — Phot. Zander & Labisch, Berlin.

M. E. delle Grazie,
deren Einakterzyklus „Zu spät"
am Wiener Hofburgtheater
in Szene ging.

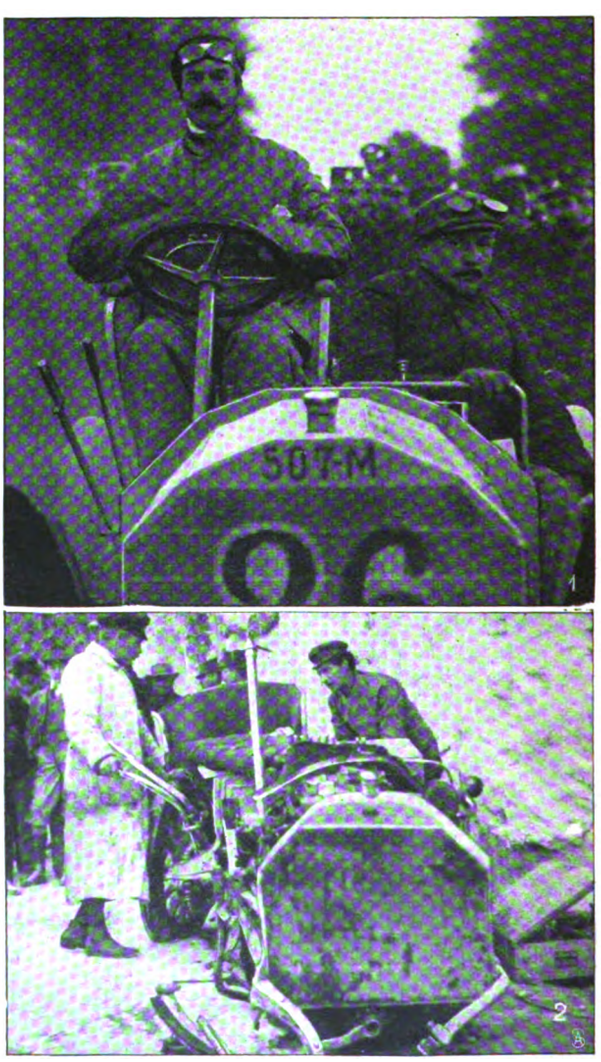
Karl Nielsen,
bekannter dänischer Tondichter,
Komponist der Oper
„Saul und David".

Gustav F. Kogel,
Kapellmeister
der Frankfurter Museumskonzerte,
tritt von seinem Posten zurück.

Digitized by Google

Vom Brand der Geschützremise der 4. Batterie des 3. Feldartillerieregiments in München: Die Brandstätte.
Phot. Obergaßner, München.

Der neue Bismarckbrunnen in Flensburg,
der am 1. April feierlich enthüllt wurde.
Hofphot. John Thiele, Hamburg.



Vom Unglücksfall beim Automobilrennen La Turbie-Nizza.
1. Der getötete Graf Zborowski in seinem Automobil. 2. Die Unglücksstelle.
Phot. Branger-Doyé.

Digitized by Google

Die Frau von Schirmeck.

Roman von

Margarete Böhme.

2. Fortsetzung.

4.

Vom Hedwigskrankenhaus kam am zweiten Weihnachtsfeiertag die Nachricht, daß Sarotti in der Nacht gestorben war. Liselotte wurde von der Mitteilung nicht sonderlich überrascht — bei ihrem letzten Besuch im Krankenhaus am Nachmittag des heiligen Abends hatte man ihr schon gesagt, daß er ohne Besinnung und sein Zustand hoffnungslos war — aber trotzdem wirkte die Todesnachricht als Ausklang des Weihnachtsfestes bedrückend und verdüsternd auf ihre ohnehin nicht allzu freudige Gemütsstimmung.

Es war ein stilles Fest in diesem Jahr gewesen. Die Mutter leidender, als zuvor. In einen dicken Lamadoppelschal gewickelt, saß sie Liselotte gegenüber im Erker des Wohnzimmers. In dem fahlen Schneelichtschein, der von draußen hereinfiel, sah das kleine, weiße Gesicht erschreckend wächsern, beinah leichenhaft aus. Liselottens Augen ruhten mit unverhohlener Besorgnis auf der Mutter, ohne daß sie eine Frage wagte. Frau Hildegard liebte es nicht, allzu oft über ihr Befinden befragt zu werden.

„Weshalb sich nur Fendell gar nicht sehen läßt?“ sagte sie verstimmt. „Sonst kam er doch immer am ersten Feiertag zu Tisch. Hast du ihn nicht eingeladen?“

Liselotte verneinte. „Wo er doch gar nicht mehr herkommt. Er hat mir den Korb wohl übel genommen. Du scheinst ihn zu vermissen, Muttchen?“

Frau Hildegard nickte. „Ich habe mir schon schwere Vorwürfe gemacht, daß ich dir damals abriet, Li. Ja, das habe ich getan,“ fuhr sie seufzend fort, indem sie mechanisch an den Fransen ihres Umschlagtuchs zupfte, „wie töricht von mir, wie lächerlich, auf Standesvorurteile zu pochen. Habe ich etwa nach Vorfahren und Herkommen gefragt, als ich mich verliebte und den Nonnen durchbrannte? Und ich bin so glücklich gewesen mit eurem lieben Vater, so unendlich glücklich, Li, daß ich dir gar nichts Besseres wünschen kann, als du mögest auch ein solches Glück haben, Kind. Du hast sicher dein Glück verstoßen, als du Fendells Antrag ablehntest. Er ist ja so gut und liebt dich, und du hast uns ein Opfer gebracht —“

„Ich habe kein Opfer gebracht, kleine Mama. Beruhige dich!“ sagte Li lächelnd.

„Doch, doch, du willst es nur nicht eingestehen. Es ist ja geradezu entsetzlich, solch ein Opfer annehmen zu müssen. Du weißt, daß du hier in der Haushaltung unentbehrlich bist und wir die Pension nicht halten können, wenn du heiratest. Und deshalb entsagst du. Und könntest es so gut haben. Fendell würde dich sicher auf Händen tragen. Und im Sommer gingen wir eine Zeitlang zu seinen Eltern nach Lachdietenbach. Ich kenne sein Elternhaus, das Gasthaus zum vollen Herbst. Es liegt ganz malerisch, dicht am Rhein, mit einer breiten Weinterrasse, die Aussicht auf die nassauischen Berge, und schräg gegenüber sieht man die Türme von Schirmeck. Denke mal, Li, wie herrlich. — Es ist mir wirklich gerade, als ob dieser Antrag ein Fingerzeig Gottes wäre. Wer weiß, wie lange ich noch bei euch bin!“ —

„Muttchen! Liebes, einziges, sprich doch so etwas nicht —“ bat Liselotte gequält.

„Und du bist nicht mehr so ganz jung, Liebling. Wer weiß, ob sich dir noch ein anderes Glück bietet.“

„Eine andere Versorgung, meinst du, Muttchen. O, darum darfst du dir keine Sorgen machen. Ich bin so riesig selbständig. Ich würde mich immer durchbeißen.“

Die Mutter schüttelte den Kopf.

„Ich möchte dich aber glücklich sehen, Herzblatt. Du sollst doch nicht um der Versorgung willen heiraten.“

Liselotte schwieg. Eine Weile sah sie stumm zum Fenster hinaus, ohne auf die Vorgänge der Straße zu achten. Dann flog sie impulsiv empor und umschlang die Mutter mit beiden Armen. Ströme von Küssen regneten auf das blasse, leidende Gesichtchen, und Frau Hildegards schmale Hände zogen die schlanke, jugendliche Gestalt fester an sich, ganz fest, so daß sie den raschen, lauten Herzschlag des Mädchens an sich spürte. „Liebes, goldiges, herziges Mammily,“ flüsterte Liselotte. „Du bist ja mein ganzes Glück! So wie dich würd ich doch nie, nie, nie einen andern Menschen lieben können. Wenn ich dich doch nur viele, viele Jahre behalten darf, du mein alles . . .“

„Ich würde mich sicher am Rhein erholen! Ich bin ja noch nicht alt, und krank bin ich doch eigentlich auch nicht,“ sagte Frau Hildegard, das goldbraune Haar ihrer Tochter streichelnd.

In diesem Augenblick trat das Hausmädchen herein und meldete einen Herrn, der sich Zimmer anzusehen wünschte. Frau Hildegard war etwas ungehalten — am Feiertag! — aber Liselotte hatte zu viel praktisches Verständnis, um ihre Geschäftsinteressen dem Prinzip der Sonntagsheiligung gänzlich unterzuordnen. Eine ganze Reihe Zimmer stand leer; der Ingenieur Ribbeck hatte auch für den ersten gekündigt, um eine elegante Garçonwohnung in der Nähe seiner neueröffneten Badeanstalt zu beziehen. Im großen ganzen war sie Viktors wegen froh, daß er fortkam, aber anderseits bedauerte sie den Ausfall der Einnahme, zumal Ribbeck in letzter Zeit alles, was er noch schuldig gewesen war, auf Heller und Pfennig bezahlt hatte.

In der Dämmerung der Berliner Stube, die als Empfangszimmer eingerichtet war, stand ein langer, vom Hals bis zu den Füßen in einen engen, bis oben zugeknöpften, ledergelben Paletot gekleideter Herr, der bei Liselottens Eintritt ein Monokle ins Auge klemmte und sie neugierig musterte.

Digitized by Google

„Sie wünschen Zimmer bei uns zu besichtigen, mein Herr?"

„Kohén, Graf Rochus Kohén," stellte der Herr sich vor, den Namen Kohén stark akzentuierend. „Zimmer. Jawohl. Drei zusammenhängende. Empfangs-, Arbeits-, Schlafzimmer. Hell, ruhig, ungeniert, komfortabel möbliert. Können Sie mir so etwas bieten?"

„Ich würde Ihnen eine solche Wohnung einrichten können, Herr Graf. Darf ich Ihnen einige Zimmer zeigen?"

„Sind Sie die Inhaberin der Pension? Frau Menger?" fragte der Fremde mit unverhohlenem Interesse.

„Meine Mutter ist die Inhaberin; ich vertrete ihre Stelle."

Das Mädchen hatte mittlerweile die Gaskrone angezündet. Liselotte sah sich den Fremden im Licht genauer an; sein Alter war schwer zu bestimmen, er konnte sowohl fünfundzwanzig als fünfundvierzig sein. Die scharfe Nasenform und die unruhigen Augen gaben dem aristokratisch feinen Gesicht ein charakteristisches Gepräge.

Liselotte schritt voran und öffnete ein paar Türen rechts und links vom Korridor. Nach einigem Zögern wählte der Graf drei nach dem Hof belegene Zimmer, die bisher zwar alle als Einzelzimmer vermietet gewesen waren, sich aber leicht zu Wohnräumen umgestalten ließen. Der Graf hatte allerhand Wünsche betreffs der Ausstattung. Das Arbeitszimmer sollte möglichst in Rot gehalten sein, jedenfalls rote Vorhänge und roten Teppich haben, wegen der Stimmung, und das Fenster, vor dem der Schreibtisch stehen sollte, mußte goldfarbene Stores bekommen. Liselottens Einwand, daß das Zimmer dadurch womöglich zu dunkel werden möchte, schnitt Graf Kohén mit einem energischen Kopfschütteln ab. „Ich brauche dieses clair obscur für meine Arbeiten. Ich brauche Stimmung. Goldfarbig gebrochenes Tageslicht, warme, rote Draperien . . ." Natürlich konnte alles den Wünschen des Mieters gemäß eingerichtet werden. Gegen den Preis, den Liselotte machte, hatte er nichts einzuwenden. Am ersten Januar wollte er einziehen.

Frau Hildegard geriet in einige Aufregung, als Liselotte ihr von dem neuen Mieter erzählte. Kohén! . . . Ein Graf Kohén war seit einigen Jahren mit Claire von Gurbar, der Stieftochter Regina Schirmecks, verheiratet. Seitdem sie Zeit hatte, verfolgte sie die Familiennachrichten des rheinisch-westfälischen Adels mit großem Interesse. Und plötzlich fiel es Liselotte auch ein, woher ihr der Name Kohén bekannt war. Rochus Kohén war der Verfasser eines verrückten, den hypermodernsten Strömungen Rechnung tragenden Buchs, das, obgleich die Kritik es nicht ernst nahm, doch Aufsehen erregte und viel verkauft wurde. Liselotte hatte es nicht gelesen und nach allem, was sie darüber hörte, auch keine Lust, es zu lesen. Aber sie begriff nun, weshalb der Uebergraf goldfarbene Stores und rote Vorhänge zur Erzeugung einer „Stimmung" brauchte.

Frau Hildegard brachte bald nach Kohéns Einzug durch einige diplomatische Winkelzüge in Erfahrung, daß der Bruder von Graf Kohén ihre Stiefcousine geheiratet hatte. Eines Tags fand sie in der Postmappe eine an Kohén adressierte Karte von Burg Schirmeck, worauf seine Schwägerin, die geborene Gurbar, ihm mitteilte, daß sie mit ihrem Mann einer Einladung der Stiefmutter gefolgt sei und sie ein paar Wochen auf Schirmeck bleiben würden.

Die Lektüre der wenigen Sätze regte Frau Hildegard mächtig auf. Mit einem Schlag sah sie sich wieder in das Milieu ihrer fernen Vergangenheit versetzt. Ein bitterer Groll gegen die Ungerechtigkeit ihres Vaters regte sich in ihr. Fremde Menschen durften in den Räumen ihrer Heimatburg weilen, aus denen sie, die rechtmäßige Erbin, verstoßen war, zu der alle Fibern ihres heimwehkranken Herzens sie doch hindrängten, und die sie, die Enterbte, nur höchstens von fern noch einmal sehen durfte. Liselotte fand die Mutter ganz aufgelöst in Tränen. In solchen Augenblicken war Frau Hildegard wie ein erzürntes Kind. Weder Bitten, Schmeicheln, Versprechungen, noch ernste Vorstellungen machten Eindruck auf sie. Schließlich verlangte sie eigensinnig nach Fendell, und um sie zu beruhigen, versprach Liselotte, ihm zu schreiben. Er war seit jenem Abend im Dezember, als sie seine Werbung definitiv ablehnte, nicht wieder dagewesen, hatte auch zu Neujahr nur seine Karte geschickt, und es kostete Liselotte eine kleine Ueberwindung, ihn in aller Form und sogar noch recht herzlich um seinen Besuch zu bitten, zumal sie wußte, daß die Ueberzeugung, das Glück ihrer Zukunft bestehe nur in der Heirat mit Fendell, bei der Mutter allmählich zur fixen Idee geworden war. Schon am Tag danach stellte er sich ein; heiter, prächtig gelaunt wie immer. Als Liselotte ihn wegen seines langen Fernbleibens scherzend zur Rede stellte, sprach er erst lachend von einer Ueberbürdung mit Geschäften und sonstigen Abhaltungen, dann ward er plötzlich ernst.

„Na, und Sie wissen ja, Fräulein Liselotte, so ganz in den Kleidern blieb's mir doch nicht hängen."

Frau Hildegard war sehr erfreut über Fendells Besuch. Es ging wie immer: er brachte einen Strom frischer Lebenslust und urwüchsiger Lebensfreude herein, der sich den Personen, die mit ihm in Berührung kamen, unwillkürlich mitteilte. Selbst der schwermütige Ernst der leidenden Frau konnte der frohsinnigen Laune des Weinhändlers nicht dauernd standhalten. Als er sich verabschiedete, mußte er Frau Hildegard versprechen, schon sehr bald, möglichst schon in den nächsten Tagen, wiederzukommen. Liselotte begleitete Fendell durch das Vorzimmer ins Entree.

„Wo steckt denn der junge Herr?" fragte er. „Ich begegnete ihm vor einigen Sonntagen im Zoologischen Garten. Ihre Stütze, Fräulein Auguste, war bei ihm."

„Fräulein Auguste? Ach, haben Sie sich nicht versehen, Herr Fendell?"

„Ich? Nein. Ich dachte, Sie wüßten es; nun habe ich am Ende gepetzt, sagen Sie's ihm nur nicht. Sein Freund Ribbeck macht übrigens wohl gute Geschäfte mit seinem Lichtbad. Sind die beiden noch so viel zusammen?"

„Ich glaube wohl —"

„Merkwürdig. Also auf Wiedersehen, Fräulein Liselotte. Bis nächstens."

Digitized by Google

Liselotte war mit dem Fräulein, das sie vor einigen Wochen zur Stütze engagiert hatte, gar nicht zufrieden. Augustens Unerfahrenheit im Haushalt war noch das geringste Tadelnswerte an ihr; sie zeigte aber auch keine Lust, zu lernen, war zerfahren, gedankenlos, oberflächlich und unzuverlässig. Auch nahm sie es mit der Wahrheit nicht allzu genau; Liselotte hatte sie wiederholt beim Lügen ertappt, und um das Maß voll zu machen, begann sie jetzt noch mit Viktor anzubandeln. Liselotte beschloß, Auguste bei der nächsten Gelegenheit zu kündigen. Graf Kohén bekam in den ersten Wochen seine Mahlzeiten in seinem Zimmer serviert, aber nach einiger Zeit wünschte er Abends am gemeinsamen Essen teilzunehmen. Um Studien zu machen, wie er sagte; in Wirklichkeit, weil er gern mit Liselotte plauderte und sich tagsüber dazu wenig Gelegenheit bot. Liselotte hatte ihm vom ersten Blick an gut gefallen, und je öfter er sie sah und je näher er sie kennen lernte, desto mehr erhöhte sich seine Bewunderung für das ebenso reizende, wie kluge und tüchtige Mädchen. Sein einziger Kummer war der Umstand, daß sie seinen schriftstellerischen Leistungen anscheinend wenig Verständnis entgegenbrachte. Der Ruhm seiner schriftstellerischen Tätigkeit schien ihr ebensowenig zu imponieren, wie die hohen Ziele seiner Bestrebungen an sich.

Liselotte nahm kaum Notiz von den versteckten Huldigungen und Anhimmlungen ihres neuen Verehrers. Sie behandelte ihn mit der gleichen ruhigen Freundlichkeit, wie die andern Gäste ihres Hauses, ohne je mit einer Miene zu verraten, daß sie die Absichten des Grafen durchschaute und irgendwie für oder gegen sie Stellung nahm.

Seit Neujahr hatte die Berolina, wie öfters, wenn Gäste wechselten, eine wesentlich veränderte Physiognomie bekommen. Die wenigen Bewohner gehörten den besten Gesellschaftskreisen an. Unter andern hatte ein Ehepaar aus Lothringen, Baron und Baronin von Lubingen, in der Berolina zwei Zimmer mit voller Pension genommen. Die Baronin, eine noch junge Dame, war ganz entzückt von Liselotte und suchte ihr näherzutreten, während Lubingen, der Kohén bei der gemeinschaftlichen Abendmahlzeit kennen lernte, sich mit diesem befreundete; Liselotte fand ihrerseits auch Gefallen an der feinen, liebenswürdigen jungen Frau und nahm gern die häufigen Einladungen des Paares zur Besichtigung der Berliner Sehenswürdigkeiten, zu kleinen Ausflügen und Abendunterhaltungen, die ihr eine willkommene Zerstreuung in dem Einerlei des Alltaglebens boten, an.

Eines Abends hatten Lubingens sie für die Oper eingeladen. Kohén schloß sich ihnen an. Nach der Vorstellung ging man zusammen in ein Restaurant soupieren.

Frau von Lubingen interessierte sich für Kohéns Arbeiten. Die sehr lebhafte Dame hatte eine törichte Manie für Berühmtheiten jeden Genres, und da Rochus Kohén durch sein Buch tatsächlich bekannt geworden war, wurde seine Persönlichkeit in den Augen der einfältigen Frau von einer Aureole umflossen, die selbst minder liebenswürdige Eigenschaften seines Charakters kaum zerstört hätten.

Charitas Lubingen war selbst etwas schöngeistig veranlagt. Sie hatte vor Jahren eine Novelle geschrieben, die, nachdem sie jahrelang von Redaktion zu Redaktion gewandert war, ohne einen Abnehmer zu finden, schließlich auf ihre eigenen Kosten gedruckt, aber von niemand gekauft worden war. Seitdem hatte sie zum Wohl der Menschheit auf jede weitere Betätigung ihres schriftstellerischen Talents endgültig verzichtet. Sie kokettierte bisweilen ein wenig mit diesem Mißerfolg, indem sie sich selbst ironisierte, aber im stillen phantasierte sie sich doch noch gern in das Martyrium des verkannten Genies hinein.

Frau Charitas gehörte nach ihrer felsenfesten Ueberzeugung zu den armen unverstandenen Frauen. Der gute Lubingen war zwanzig Jahre älter als sie, und obgleich er heute, nach zehnjähriger Ehe, noch genau so bis zur Torheit verliebt in seine Charitas war, wie vor der Heirat, hatte er für ihre Talente doch nicht viel übrig. Im allgemeinen vermochte er sich überhaupt eher für eine vorzügliche Gänseleberpastete oder einen auserlesenen Kabinettwein, als für geistiges Futter zu begeistern. Auf die inständigen Vorstellungen seiner Frau hatte er sich unlängst herbeigelassen, Kohéns Werk zu lesen, es aber zu Charitas' Entsetzen für eine „hirnverbrannte Quasselei" erklärt.

Der gräfliche Dichter nahm die offenkundige Verehrung der kleinen Baronin anfangs mit der leutseligen Gelassenheit des ruhmverwöhnten Genies, für die die Huldigungen der Menge nichts als geschmacklose Alltagskost bedeuten, auf, aber ganz allmählich erwärmte er sich an dem naiven Enthusiasmus der jungen Frau. Seine Vergleiche zwischen Charitas und Liselotte fielen nicht immer zugunsten der letzteren aus. Obgleich Liselotte ohne Zweifel ganz Dame war, litt sie doch nach seinem Dafürhalten an einem beklagenswerten Defizit geistiger Interessen; nicht ein einziges Wort hatte sie bis dato über seine Werke verlauten lassen, ja, er hatte sie in dem dringenden Verdacht, diese epochemachenden Werke, deren gründliche Kenntnis zu den unumgänglichsten Kriterien des Bildungsgrades jedes modern denkenden Zeitgenossen gehörten, überhaupt noch nicht gelesen zu haben — eine Annahme, die seiner Eitelkeit einen so starken Rippenstoß versetzte, daß seine Schwärmerei für das „goldäugige Mädchen" dadurch erheblich ins Schwanken geriet. Da war diese Charitas doch andern Genres. Und reizend — zum Anbeißen — war sie auch. Ihre schwarzen Augen leuchteten wie Sonnen aus dem weißen Gesicht und kontrastierten in ihrem sammetnen Glanz wirkungsvoll mit dem seidigen, weißblonden Haar. Und die junge Frau hatte Esprit genug, um sich in das Wesen und die Empfindungswelt eines modernen Dichters hineinzudenken und sich beiden anzuschmiegen, ein nicht zu unterschätzender Vorzug, den sie vor der ganz im Haushalt und in Geschäftsinteressen aufgehenden Liselotte voraushatte. Sie hatten in dem Restaurant an einem isolierten Tischchen Platz genommen. Eine rote, verschleierte Lampe mit lang herabfallenden Fransen hauchte ein duftiges Rosa über den einladend gedeckten, von Silber und Krystallen flimmernden Tisch. Der Kellner servierte lautlos die befohlenen Speisen; Herr v. Lubingen versorgte die Gläser seiner Tisch-

Digitized by Google

genossen. Er trank gern einen guten Tropfen, liebte aber keine langen Unterhaltungen bei Tisch. Mit dem Verständnis eines Gourmets vertiefte er sich in die vortrefflich zubereiteten Gerichte und den schweren Bordeaux, dabei nur zerstreut auf die Gespräche der andern hörend. Frau Charitas interviewte Kohén über die Ziele seines demnächst erscheinenden Werkes, worauf der Graf ihr die Grundideen seines noch auf dem Halm stehenden Dramas auseinandersetzte. Es behandelte das Problem der Ehe. Es sollte bahnbrechend für die Ueberzeugung wirken, daß das Ideal, das höchste Glück und Gut der Ehe in dem Recht der Selbstbestimmung über Anfang, Ende, Dauer und Art des Zusammenlebens bestände.

„Das ist eigentlich keine neue Idee für ein Drama," bemerkte Lubingen trocken. „Das, was Sie uns da auseinandersetzen, haben schon andere erzählt. Ich würde Ihnen, um etwas wirklich Originelles in unserer von Uebermenschentheorien infizierten Zeit zu bringen, raten, die Geschichte umzukrempeln und statt der Komödie der Unsitten nach fränkischen Modellen ein wirkliches Sittendrama, in der das ‚Originalinstitut' der altmodischen Ehe wieder zu Ehren kommt, zu schreiben. Das ist mal wieder was anderes. Diese Ehebruchsgeschichte mit ihrem Gefolge von Ehescheidungsprozessen und andern Skandalen hat man nachgerade bis oben hinaus satt. Die Wirklichkeit bietet so viele derartige Schaustellungen, daß man sich das im Theater nicht mehr anzusehen braucht. Mich widert so etwas an. Ich kann mir nicht helfen. Und ich glaube, es geht andern nicht besser. Prosit, meine Herrschaften. Ihr Spezielles, gnädiges Fräulein." Die Gläser klangen flüchtig zusammen. Kohén zuckte die Achseln und wechselte einen Blick mit der Baronin. Sie seufzte ein wenig.

„Solche immer wiederkehrende Redensarten — pardon — von Sklavenketten und so weiter machen sich in der Theorie ja ganz nett, aber in der Praxis hat die Sache doch ein etwas anderes Gesicht," fuhr Lubingen fort. „Ich setze den Fall, Graf, Sie hätten ein reizendes Weibchen, das Sie vergötterten. Nun kehrt sie, die Angebetete, plötzlich die Herrennatur hervor, die sich ausleben will. Und da sie nach Ihrer Ansicht sich besser an der Seite irgendeines Hinz oder Kunz ausleben kann, schwirrt sie Ihnen eines Tags nolens, volens davon. Nun — und? Wo bleibt Ihre Philosophie? Werden Sie die Hände in den Schoß legen und sich mit der Erkenntnis, daß Ihre Frau analog der neuen Weltordnung nur ihr Recht nahm, begnügen? Oder wie?"

„Ich würde überhaupt nie in diese Lage kommen, da ich eben mir nur ein absolut gleichwertiges Weib als Genossin wählen würde," sagte der Dichter stirnrunzelnd, „wenn aber doch, nun — da sagte ich mir eben, daß meine Ehe demnach ein Irrtum und das betrübende Ende einzig seine natürliche Logik war. Nie würde ich eine Frau gegen ihren Willen an meiner Seite festhalten. Das wäre eine Knechtung des heiligsten Gutes, der geistigen wie persönlichen Freiheit, schlimmer, als körperliche Mißhandlung, grausamer, als Mord."

„Zu welchem Zustand sollten wir aber gelangen, wenn Ihre Auffassung von der Ehe die allgemein herrschende wäre?" warf Liselotte ein.

„Meine Auffassung deckt sich mit der Ansicht aller Elitegeister über diesen Punkt," erwiderte der Graf etwas hochfahrend, „um sie ganz zu erfassen, muß man allerdings auf einer höheren Warte stehen, als jene sogenannten Durchschnittsnaturen, deren Horizont nicht über den Damm, den die segensreiche Ordnung der bürgerlichen und kirchlichen Gesetze ihnen ziehen, hinwegreicht."

„Ich glaube, wir beide zählen uns mit großem Vergnügen zu der untergeordneten Klasse dieser Durchschnittsnaturen, nicht wahr, gnädiges Fräulein?" Lubingen blinzelte über sein erhobenes Glas lustig nach Liselotte hinüber. „Und du, Weiberl? Ich meine, du bist halt im Seelchen doch auch noch Anhängerin der alten Schule?"

Charitas antwortete nicht. Das rosarote Licht machte sie sehr blaß. Sie nickte flüchtig, aber ihre Augen leuchteten den Dichter verständnisvoll an.

Und während ihr Gatte seine Gänseleberpastete zersäbelte und dabei scherzende Bemerkungen mit Liselotte tauschte, erzählte sie dem Grafen von ihren eigenen schriftstellerischen Versuchen und dem kläglichen Fiasko, das sie dabei gemacht hatte. Kohén ermutigte sie, ihre Arbeit wieder aufzunehmen.

„Ich glaube, daß Sie Talent haben, viel Talent, gnädige Frau. Schon ihre originelle Art, Menschen und Dinge zu betrachten, dokumentiert Ihre Begabung für Schilderungen und novellistische Skizzen. Vielleicht haben Sie sogar Talent für den großen Roman, Sie müßten eben versuchen und sich nicht durch Mißerfolge abschrecken lassen. Mein Gott, wer hätte am Anfang keine Mißerfolge! Wenn Sie wüßten, wieviel Verleger meine Manuskripte ablehnten, bis ich endlich an die rechte Schmiede kam. Wenn es Ihnen angenehm wäre, würde ich Ihnen gern ein wenig mit Rat und Tat an die Hand gehen."

„Um Himmels willen, setzen Sie meiner Chari keine Rosinen ins Köpfchen, Graf," scherzte Lubingen, „ich bin ein abgesagter Feind aller Blaustrümpferei."

Charitas lächelte. Ihre Lippen zuckten dabei. Aber ihre Augen strahlten.

„Ich wäre Ihnen so dankbar," flüsterte sie dem Grafen zu, „o, wenn ich es könnte! Wenn ich etwas Rechtes leisten könnte! Ich habe soviel Gedanken. Soviel Stoffe zum Verarbeiten. Ich bin gar nicht ruhmlüstern, aber es würde mich ablenken, und mein Leben hätte einen Zweck, einen Inhalt."

Liselottens feines Ohr fing die letzte, tonlos hingehauchte Bemerkung auf, während Lubingen, der mit vortrefflichem Appetit weiter speiste, anscheinend nichts gehört hatte. „Ihr Leben hat keinen Inhalt," dachte sie verwundert, „und sie hat es so gut, vielleicht ein bißchen zu gut, ohne Zweifel fehlt es ihr nur an einem kräftigen Sturm, wie andern an Sonnenschein."

Liselotte war ausnehmend gut aufgelegt. Die helle, von Parfüms und frischem Blumenduft durchzogene Atmosphäre des vornehmen Restaurants, die elegante Umgebung weckten ein intensives Wohlbehagen in ihr. Ihre Blicke streiften immer wieder Lubingen. Seine breite, wohlgenährte Erscheinung, das gesunde, von Luft und Sonne gerötete Gesicht und seine unge-

Digitized by Google

Lieder der Heimkehr.

Von

Ada Negri Garlanda.

I.

Erbebend blickte sie umher im Kreise
Und kannte gleich das seltsam rauhe Land,
Durch das der Fluß sich mühsam, schlängelnd wand.
Die Furt erkannte sie, den Wiesensaum
Und fern der Wälder dunkelblauen Kranz
Am bleichen Himmel hin;
Und die Vergangenheit voll Kampf und Traum,
So voll Empörung und voll Strahlenglanz,
Ihr schattenlos und unverhüllt erschien. —
— Es neigte sich das Grün
Rings um sie her; sie atmete den Wind,
Den Hauch der Freiheit und der Jugendzeit.
Es schienen Lenze vor ihr aufzustehn,
Begraben längst, wie Ruhmesboten schön,
Voll Flügelschwung und heftgem Sturmeswehn
Und ewig unvergeßner Süßigkeit.

II.

Nun tiefe Stille. — Nur ein Ruderschlagen
Im Fluß; entlang den klaren Wellen klingt
Ein fernes Lied, und aus dem Busen dringt
Mit bitterm Schluchzen ihr die Wucht der Klagen. —
O, bete, arme Seele, die du dich
Zerschellst im Strudel der Erinnerungen,
— Gewaltsam, wie Gewitterssturm bei Nacht. —
Du müde Seele, die sich matt gerungen;
Und noch so jung! o, weine bitterlich;
Laß strömen deiner Tränen volle Macht,
Hier, wo dir eines Tages froh gelacht
Der Träume holde Schar! ... Nun ist's zu Ende. —
Den braunen Kopf aufstützend denkt sie nach;
Und aufwärts steigend aus geheimster Stelle,
Wie eine Welle folgt der andern Welle
Am hohen Ufer bei des Vollmonds Helle,
Wird ihr Erinnrung auf Erinnrung wach.

III.

Sie sieht die zwanzigjährge Jungfrau wieder,
Der das Geschick die Stirn gezeichnet hat,
Wie grad hinauf sie schwebt den steilen Piad,
Ein stolzer Aar mit ehernem Gefieder.
Das kahle Zimmer, licht von Geistern glühend,
Sieht sie, das Bett, wo schlaflos sie geruht
Und Lied auf Lied ihr in der Seele klang.
Wo es ihr schien, als ob ihr heißes Blut
Aus kräftgen Adern sich ergösse sprühend
In ihrer Verse fieberglühnden Sang,
Der wogend, strömend, ihrer Brust entsprang.
Und von des Schmerzes Allgewalt getrieben,
In alle Welt hinaus die Lieder gingen;
Gleich Hammerschlägen ihre Stimme droht!
Sie sprachen von den Häusern ohne Brot
Und ohne Feuer, von der bittern Not
Und der Besiegten grausam Todesringen.

IV.

Doch jetzt bist die Besiegte du; den Tod
Fühlst du mit dreißig Jahren dich durchbeben;
Du rechnetest wohl auf ein ander Leben
In deiner Jugend frischem Morgenrot! ...
So war denn alles eitel? ... so enteilt
Das Leben deinem Herzen unverwandt —
Und was im Hirn dir sprühte
An Rhythmen – wie der Sand aus deiner Hand? ...
Ach, niemand dein zerstörend Leiden heilt! ...
... Doch deines heilgen Innern holde Blüte,
Das Kind der Liebe, die in dir erglühte,
Kehrt aus dem Wald zurück, den Arm voll Rosen. —
Sie, die die heilge Götterflamme ja,
Von der du träumtest, in den Augen trägt,
All ihre Rosen in den Schoß dir legt;
Und mit der seelenvollsten Stimme frägt
Sie zärtlich dich: „Warum weinst du, Mama?“ ...—

Uebertragen von Hedwig Jahn.

Digitized by Google

nierte, laute, lustige Weise erinnerten sie an Joseph Fendell. Und dennoch bestand ein feiner Unterschied zwischen beiden. Sie begriff auch, woran das lag. Lubingen war trotz allem Aristokrat; Fendell dagegen verleugnete in seinem ganzen Auftreten und Wesen nicht den Mann aus dem Volk. Ja, das war es, und nun wußte sie auch, was ihr bisweilen an Fendell widerstand.

Es war schon einige Minuten nach zwölf, als Frau Charitas, die sich während der letzten halben Stunde ausschließlich mit Kohén unterhalten hatte, zum Aufbruch mahnte. Unter der Tür des Restaurants trafen Liselotte und Lubingen mit einem Herrn zusammen, der seine Handschuhe zuknöpfte und gleichfalls das Lokal verlassen wollte. Da Charitas und der Graf noch zurück waren, blieben sie einen Augenblick stehen, um beide zu erwarten. Der Herr stand auch still. Das Licht der elektrischen Ampel fiel voll auf seine elegante, stattliche, in einen Zobelpelz von auffallender Kostbarkeit gekleidete Gestalt und den ausdrucksvollen Kopf. Die ungewöhnliche Schönheit des Mannes lenkte Liselottens Blicke auf ihn; für eine Sekunde begegneten ihre Augen den seinen, verwirrt und errötend wandte sie ihre Blicke ab. In diesem Moment kamen Charitas und Kohén. Der Graf und der Fremde hatten sich kaum erblickt, als sie einander lebhaft begrüßten. Kohén stellte den Herrn im Zobelpelz vor: „Der Schwager meines Schwagers, Geheimer Legationsrat a. D. Baron Gurbar — Herr und Frau von Lubingen, Fräulein Menger. — Sind Sie schon länger in Berlin, Gurbar?"

Liselotte war einige Schritte zurückgetreten und stand schon im Schatten der Straße, während die andern noch unter der Ampel des Eingangs standen. Wie im Traum sah sie auf den stattlichen Herrn im Zobelpelz, der niemand anders, als der älteste Stiefsohn ihrer Tante Leonhard Gurbar sein konnte. Er war um drei Jahre jünger, als die Mutter, die sich seiner oft und gern als eines lieben, mutwilligen Spielgefährten erinnerte. Eigentlich waren die Episoden, in denen der übermütige, warmblütige Knabe eine Hauptrolle spielte, die einzigen Lichtbilder in dem Panorama ihrer Erinnerungen. Und das da war nun jener liebenswürdige Junge von ehedem. Liselotte konnte sich ihn gut so denken, wie die Mutter ihn schilderte, obgleich von dem Bild des schmächtigen, dunkeläugigen Knaben, das die Mutter in ihrem Andenken bewahrte, wohl kaum ein Strich mehr übrigblieb. In dem schwarzen Vollbart und dem Schläfenhaar zeigten sich vereinzelte weiße Fäden, ein freundliches Lächeln breitete einen leisen, warmen Glanz über die schönen, vornehmen Züge, seine Stimme, die gedämpft zu ihr herübertönte, ohne daß sie seine Worte verstand, hatte einen merkwürdig einschmeichelnden Wohlklang.

So kurz diese Begegnung gewesen war, wurde Liselotte die Erinnerung daran nicht mehr los. Das edelzügige Gesicht des Mannes hatte sich ihrem Gedächtnis so fest eingeprägt, daß es ihr in jedem Moment, wo sie Zeit hatte, sich mit andern Dingen, als mit der Wirtschaft zu befassen, vor Augen stand. Der Mutter wagte sie nichts von der Begegnung zu erzählen, da sie fürchtete, die ohnehin leicht erregbare Frau womöglich einer aufregenden Enttäuschung auszusetzen. In den ersten Tagen, wo sie erwartete, daß Gurbar Kohén besuchen werde, lauschte sie aufgeregt auf jedes Anschlagen der Türschelle, um gleich darauf mit einem undefinierbaren, aus Erleichterung und Verstimmung gemischten Empfinden aufzuatmen, wenn sie sich in ihrer Erwartung getäuscht sah. Eines Tags teilte Kohén Lubingens gesprächsweise mit, daß Gurbar bereits wieder abgereist war. Auf eine hingeworfene Frage der Baronin erzählte er, daß der Legationsrat mit einer Engländerin verheiratet gewesen, aber schon seit vier Jahren verwitwet war. Sein einziges Töchterchen wurde bei seiner Stiefmutter auf Schloß Schirmeck erzogen. Gurbar hatte vor einigen Jahren seinen Abschied aus dem Staatsdienst genommen, um sich persönlich mehr seinen industriellen Werken in Westfalen widmen zu können.

Liselotte horchte mit gespannter Aufmerksamkeit auf jedes Wort. Seit jenem Abend interessierte sie sich für Baron Gurbar; gern hätte sie ihn noch einmal wiedergesehen.

Lubingen mußte plötzlich abreisen. Allerhand Vorkommnisse auf seinem Gut in Lothringen erforderten dringend seine persönliche Anwesenheit; Frau Charitas weigerte sich, mitzureisen. Sie hatte sich so auf die Saison in Berlin gefreut, wie sie sagte, und sah keinen Grund zu einer Heimkehr, wo sie kaum anfing, in Berlin warm zu werden. Lubingen gab nach, wie immer. In vierzehn Tagen bis drei Wochen hoffte er wieder zurück zu sein, bis dahin mußte seine Chari allein fertig zu werden versuchen. Die Baronin widmete sich jetzt wieder eifrig ihrer schriftstellerischen Tätigkeit. Sie hatte sich in ihrem Wohnzimmer einen Diplomatenschreibtisch ans Fenster stellen lassen und arbeitete an einer Erzählung, deren Motive auf die Frauenfrage zielten. Kohén war ihr Berater. Die beiden waren viel zusammen. Die gemeinsamen Interessen vereinten sie. Im Anfang baten sie Liselotte wohl öfter, sie auf Spaziergängen und ins Theater oder Konzert zu begleiten, später gingen sie meistens allein. Die Gegenwart des jungen Mädchens war ohne Zweifel dem hohen Gedankenflug der beiden gleichgestimmten Seelen hinderlich. Liselotte beobachtete schweigend. Sie dachte sich nichts Böses bei dem intimen Verkehr der beiden, aber sie fand Frau Charitas doch ein wenig unvorsichtig. Das Zimmermädchen hatte sie fortgeschickt, weil es eine Klatscherei über die langen abendlichen Besuche des Grafen im Zimmer der Baronin angezettelt hatte. Aber auch den übrigen Bewohnern der Pension fiel die zunehmende Intimität der beiden auf; wiederholt fing Liselotte mokante, anzügliche Bemerkungen auf. Sie wünschte von Herzen, daß Lubingen bald zurückkehren und damit alle boshaften Vermutungen und Klatschereien ein Ende finden möchten.

Frau Charitas war das einzige Kind begüterter Eltern. Irgendwelche Sorgen waren nie an sie herangetreten; die Eltern hatten sie verhätschelt und sentimentale Gouvernanten die schwärmerischen Neigungen des jungen Mädchens genährt. Als beide Eltern kurz nacheinander starben, verzweifelte Charitas beinah vor Schmerz, und in dieser seelischen Depression erschien ihr

Digitized by Google

der Heiratsantrag des braven Tübingen, dessen Gut an das Besitztum ihrer Eltern grenzte, als ein wirkliches Glück. Er liebte sie so rührend, und sie war ihm auch gut. Sie fühlte sich im Anfang ihrer Ehe auch vollkommen glücklich, aber nach und nach verblaßte das Glücksgefühl in dem grauen Einerlei der Gewohnheit.

Sie sehnte sich nach einer Unterbrechung in der Kette dieser langweiligen Alltage, nach einem Ereignis.

Und nun war das Ereignis da. In Kohén hatte sie einen Freund gefunden, der sie verstand. Sie war wieder in der Welt ihrer phantastischen Mädchenträume.

Eine bunte Gedankenflut stürzte sich durch ihre Seele. Und alles, was sie dachte, fühlte, träumte, baute sie aus in ihrer Erzählung. Kohén half ihr die etwas holprigen Satzwendungen in den Fluß seines eigenen eleganten Stils zu bringen; so kam wirklich etwas ganz Hübsches, Brauchbares zustande. Und da der Graf die Novelle mit einem Empfehlungsschreiben an seinen Verleger schickte, wurde sie sofort angenommen und sogar recht ansehnlich honoriert. Charitas war berauscht von dem Erfolg. Eine Fülle neuer Entwürfe wirbelte in ihrem Kopf; sie wünschte nur eins: daß Tübingen noch möglichst lange fernbleiben sollte, damit sie ungestört ihre Pläne verarbeiten konnte. Vielleicht war auch noch ein anderer uneingestandener Faktor für ihren Wunsch maßgebend.

(Fortsetzung folgt.)

Die Abhärtung der Kinder.

Von Prof. Dr. A. Baginsky, Direktor des Kaiserin Friedrich-Kinderkrankenhauses, Berlin.

Es hat eine Zeit in der Medizin gegeben, da die Erkältung als die wichtigste Krankheitsursache gegolten hat, und nur wenige Störungen der menschlichen Gesundheit waren vorhanden, bei denen nicht die Erkältung der stets bereite Notbehelf war, um die sonst unerklärliche Entstehung begreiflich zu machen. Diese Auffassung hat unter dem Einfluß der fortschreitenden Erkenntnis von der Bedeutung wirklich greifbarer, den pflanzlichen und tierischen Kleinlebewesen (Bakterien, Protozoën) zugehörigen Krankheitserregern wesentliche Einbuße erlitten; die Erkältung ist als Krankheitsursache in den Hintergrund gedrängt worden. Bei alledem gibt es auch heute noch eine gewisse Gruppe von Krankheitsformen, darunter besonders die katarrhalischen, bei denen man sich trotz den auch bei diesen nachgewiesenen kleinlebigen Krankheitserregern von der Erkältungsursache nicht loszulösen vermag, und wer einmal unter dem Einfluß einer plötzlichen und starken Abkühlung, die den durch überhitzte Stubentemperatur übermäßig erwärmten Körper getroffen hat, einen starken Schnupfen oder eine unbehagliche und schmerzhafte Halsentzündung davongetragen hat, wird sich schwer von der radikalen Auffassung überzeugen lassen, daß es keine Erkältung gebe, und daß die früher als Erkältungskrankheiten aufgefaßten Störungen der Gesundheit allein von den Kleinlebewesen erzeugt sein sollen. Es gibt unzweifelhaft „Erkältung" und auch „Erkältungskrankheiten", und dies ist uns Veranlassung, den Begriff etwas genauer festzustellen und zu erörtern.

Der menschliche Organismus ist auf eine Temperatur von 37,5 Grad Celsius eingestellt. Er wahrt diese Temperatur, solange er sich in normalem, gesundheitsgemäßem Zustand befindet gegenüber den Außentemperaturen des ihn umgebenden Mediums, der Atmosphäre, durch eine Reihe von natürlichen Schutzvorrichtungen, denen er freilich auch gelernt hat, noch durch das künstliche Mittel der umhüllenden Bekleidung zu Hülfe zu kommen. — Das bedeutsamste Schutzmittel gegen die Abkühlung ist zuvörderst die den ganzen Körper umkleidende, mit einem mehr oder minder starken Fettpolster unterfütterte, aus mehreren Gewebeschichten bestehende Haut, deren oberflächlichste Schicht, die Hornschicht, einen überaus schlechten Wärmeleiter abgibt. Indes ist die Haut als lebendiges Organ allerorten von dem in größeren und kleineren, bis zu Haargefäßchen aufgelösten Blutgefäßen strömenden Blut durchflossen, und es kann nicht ausbleiben, daß der nackte Körper gegen die niedriger temperierte Umgebung der Atmosphäre aus dem warmen Blut Wärme abgibt. Der Wärmeverlust ist um so größer, je niedriger die den Organismus umgebende Außentemperatur ist und je rascher die etwa bewegte kühlere Luft an dem Organismus vorbeigeführt wird. In kaltem Wind ist die Abkühlung am stärksten, und trifft der kalte Wind eine einzelne besonders ausgesetzte Körperstelle, so wird die Abkühlung an dieser Stelle besonders stark.

Die Natur hat nun darin ein anderes Schutzmittel gegen die starke Abkühlung getroffen, daß sie die Blutgefäße kontraktil gemacht hat, d. h., die Blutgefäße vermögen sich unter dem Einfluß der Kälte zusammenzuziehen und zu verengen, während sie unter dem Einfluß wärmerer Umgebung sich zu erweitern imstande sind. In verengten Blutgefäßen wird dem durchfließenden Blut ein Widerstand geschaffen, der es mehr nach den inneren Organen drängt und so von der Abkühlung abschneidet.

Es wird der Abkühlung eine gewisse Grenze gesetzt, freilich auch, wie begreiflich, die normale Ernährung des Hautorgans unterbrochen, zum mindesten störend beeinflußt. In dieser physiologischen Leistung der Hautgefäße liegt also der wesentlichste Schutz gegen die Abkühlung, aber, wie man leicht einsieht, auch wegen der besonderen Inanspruchnahme einer körperlichen Leistung die wesentlichste Quelle der störenden Beeinflussung des Organismus durch die kühlere Außenluft; denn das Leistungsvermögen der Hautgefäße wird nur begrenzt sein können. — Je entfernter von dem Herzen die von der Abkühlung betroffene Körperstelle ist, desto schwieriger wird bei der sehr natürlichen Verlangsamung des Blutstroms die Schutzleistung des Organismus zu erfüllen sein und desto leichter die Störung. Trifft nun gar die kalte bewegte Luft auf eine durch vorangegangene starke Erwärmung von erweiterten Blutgefäßen durchzogene und zu Schweißabsonderung gebrachte Hautstelle, so wird unter dem Einfluß der durch die Verdunstung des Schweißes noch lebhafter gesteigerten Abkühlung die Möglichkeit einer krankhaften Störung erst recht stark. —

Digitized by Google

Mit einem Wort, wir erkälten uns oder erleiden eine Störung der normalen Funktionen dadurch, daß die Blutgefäße der Haut über ihr Leistungsvermögen hinaus angespannt, die Abkühlung des Blutes nicht zu verhindern vermögen. — Was bisher von der Haut und den Hautgefäßen gesagt ist, gilt bis zu einem gewissen Grad aber auch von den offenliegenden Schleimhäuten und deren Gefäßen, von der Nasenschleimhaut, Rachenschleimhaut u. s. w. Auch diese können, von dem kühlen Luftstrom getroffen, zu örtlicher schädigender Abkühlung gebracht werden. — Endlich wird man einsehen, daß um so leichter eine Störung wird eintreten können, je größer die Hautoberfläche im Verhältnis zum Körpergewicht ist, weil die Ausübung der Schutzleistung der Blutgefäße bei der großen freiliegenden Fläche um so schwieriger wird.

Dies führt uns nun in erster Reihe zu den Erkältungen der Kinder, weil das neugeborene Kind eine um das Dreifache größere Hautoberfläche im Verhältnis zum Körpergewicht hat, als der Erwachsene. Aendert sich dieses Verhältnis auch bei dem älteren, heranwachsenden Kind, so hat dieses doch immer noch eine verhältnismäßig große Hautoberfläche in Beziehung zum Körpergewicht. Alles andere gleichgesetzt, würden kleinere Kinder sich wenigstens dreimal leichter erkälten können, als Erwachsene, und nach den Erkrankungsziffern erscheinen tatsächlich die Erkältungskrankheiten, wie Katarrhe der Respirationsorgane, auch tiefergehende Entzündungen der Lunge und des Brustfells und anderes mehr, bei Kindern häufiger, als bei Erwachsenen; hierbei spielt freilich überdies noch mit, daß die Hornoberhaut bei Kindern noch sehr zart ist und wenig Wärmeschutz gewährt, daß auch das ganze Hautgebilde noch viel blutreicher und saftvoller ist bei Kindern, als bei Erwachsenen.

Hat man so in der Elastizität und Zusammenziehbarkeit der Hautblutgefäße den wichtigsten Schutz gegen Erkältungskrankheiten kennen gelernt, so wird man wohl verstehen können, daß sich die Aufmerksamkeit der Aerzte und Laien daraufhin konzentrierte, diese Eigenschaften besonders auszubilden und durch Uebung zu verstärken.

Diese Uebung ist es, die man unter dem Begriff der Abhärtung zusammenfaßt. Man hat sie bei Erwachsenen angewendet, vor allem aber hat man versucht, sie Kindern angedeihen zu lassen, in der Idee, daß es notwendig erscheine, gerade diese, gleichsam zu den Erkältungskrankheiten disponierten, zu schützen. Von den angewandten Methoden soll sogleich die Rede sein; wir wollen vorerst von den Ergebnissen sprechen.

Abhärtung jüngster Kinder, solcher, die noch im Säuglingsalter stehen, hat sich nicht allein nicht bewährt, sondern hat zu schweren Schädigungen der davon Betroffenen geführt. — Zugegeben, nicht in allen Fällen; es wird immer robuste Kinder geben, denen selbst in der allerfrühesten Altersperiode ein kühles Bad, eine kühle Abwaschung oder eine kühle Einpackung nichts schadet, selbst nicht, wenn die Anwendung öfters an einem Tag geschieht. Indessen werden es doch immer nur Ausnahmekinder sein, denen die Abhärtungsanwendung in der Zeit des Säuglingsalters unschädlich ist. Die weitaus größte Anzahl wird sie nicht vertragen; man sieht sie bleich werden, abmagern, an Verdauungsstörungen, insbesondere an Diarrhöen und Koliken erkranken, wenn nicht gar hereinbrechende Luftröhren- und Lungenentzündungen den verfehlten Versuchen ein Ziel setzen. — Säuglinge brauchen ein reiches Maß von Wärme, das ihnen nicht entzogen werden darf. Kann doch die Säuglingsnahrung nach ihrem Verbrennungswert in dem Verhältnis zum Körpergewicht bemessen werden, und wird doch das davon, was als Wärme an die Umgebung abfließt, dem Körperaufbau als Baumaterial entzogen, ganz abgesehen davon, daß die blutreichen, feinen und zarten Hautgefäße unter dem geringen Schutz der noch sehr zarten Hornoberhaut gar nicht imstande sind, energischen Abkühlungsangriffen, wie sie in den Abhärtungsmethoden liegen, Widerstand zu leisten.

So wird man die Versuche der Abhärtung erst bei den fortgeschrittenen Altersstufen beginnen lassen dürfen. Vor der Mitte des zweiten Lebensjahrs dürfte es kaum rätlich sein, damit anzufangen; auch hier nur recht langsam und sorglich beobachtend fortschreitend, von der einfachen leichten Abkühlung durch das minutenlange Luftbad bis zur kühlen Waschung und dem leichtgekühlten Bad. — Je tolerabler sich mit der fortschreitenden Entwicklung gegenüber den abhärtenden Methoden das Kind zeigt, je mehr in stetem gleichmäßigem Wachstum, in normaler Zunahme des Körpergewichts, in strotzend blühendem Aussehen, derben und robusten Formen mit dem dem kindlichen Alter zustehenden Fettansatz jenes gedeiht, desto mehr darf des weiteren von der abhärtenden Methode Gebrauch gemacht werden.

Doch muß auch hier immer mit klugem Bedacht gehandelt werden. Es darf auch bei den robustesten und gesundesten Kindern ein gewisses verständiges Maß nicht überschritten werden, noch weniger darf es dazu kommen, daß Abhärtungsmethoden, gleichsam mit Heroismus von den Kindern ertragen und überwunden, immerhin als eine Art von an den Kindern geübter Grausamkeit erscheinen können. Kinder in der Kleidung in rauhem Klima und bei rauher und kalter Witterung so zu führen, daß sie augenscheinlich bei der Entblößung gewisser Körperteile wirklich frieren und mit den blaurot erscheinenden Gliedern den Eindruck gequälter Geschöpfe machen, wird immer nicht allein eine Torheit, sondern für die beteiligten Kinder auch eine Gefahr sein; denn man darf nicht vergessen, daß in dem Maß, als die Kälteeinwirkung der Außenluft auf die Haut und die Hautblutgefäße eine länger dauernde wird und zu der Blutstauung führt, die die nackte Haut rotblau erscheinen läßt, die Elastizität der Gefäße nicht vermehrt, sondern eher noch gestört wird; die Gefäße verfallen in eine Art von Lähmungszustand. — Also auch selbst bei älteren Kindern wird man mit der Einwirkung abkühlender Medien, es sei dies nun die kalte Luft oder kaltes Wasser, vorsichtig und bedächtig sein müssen. Aber immerhin ist nicht von der Hand zu weisen, daß man durch Uebung und Angewöhnung der Hautgefäße an raschen Wechsel zwischen Kalt und Warm das erreichen kann, daß sie in geeigneter Weise die Temperatureinflüsse der Außenwelt von den tieferliegenden Geweben und Organen abhalten, so die rasche Abkühlung verhüten und die Erkältung vermeiden helfen. Wir werden also unsere Abhärtungsbemühungen nur bei schon älteren Kindern, nicht bei Säuglingen beginnen, und wir werden langsam und stetig damit vorgehen; wir werden auch dessen uns bewußt sein müssen, daß wir nichts erzwingen können, und daß es gar viele selbst ältere Kinder gibt, die nun ein für allemal die üblichen und gewohnheitsgemäßen Abhärtungsmethoden nicht vertragen. Daher gehört denn auch zur Ueberwachung der angewandten Abhärtungsübungen immer das geschulte ärztliche Auge, und nur langsam erst lernt die Umgebung des Kindes: Mutter,

Digitized by Google

Erzieherin und Vater und auch der Lehrer, wie weit man in der Abhärtungsübung mit dem einzelnen Kind vorgehen darf.

Die Abhärtung kann gleichsam indirekt begonnen werden, indem man die Kinder leichter kleidet und sie mehr und mehr der kühlen Außenluft aussetzt und auf solche Weise eine langsame Angewöhnung an die Einwirkung des Kältereizes auf die Haut einleitet. — Sie kann aber auch mehr direkten Charakter haben, indem man absichtlich und nach bestimmtem System kühles Wasser mit der Haut in Berührung bringt, sei es nun in Form von Waschungen, Ueberrieselungen, Gießungen, oder von Einpackungen und Bädern. — Was aber auch immer in direkter Weise angewendet werden möge, hier muß darauf Bedacht genommen werden, daß die künstlich in Zusammenziehung gebrachten Hautgefäße alsbald wieder Gelegenheit erhalten, sich auszuweiten, daß also eine wirkliche „Wärmereaktion" dem Kältereiz folgen kann, denn in dem Vermögen des raschen Wechsels zwischen Zusammenziehung und Ausweitung der Blutgefäße liegt ja die Hauptstärke der angewandten Uebungsmethode.

So gestaltet sich also das Abhärtungsverfahren bei Kindern etwa folgendermaßen.

Man beginnt im zweiten Lebensjahr, nachdem man die Kleinen immer etwas weniger und weniger warm gekleidet hat, auch wohl mit der Temperatur des Badewassers ein wenig heruntergegangen ist, so daß diese 26 bis 27 Grad Reaumur nicht übersteigt, mit ganz rasch vollzogener Ueberstreichung mittels des in Wasser von 22 bis 20 Grad Reaumur eingetauchten Badeschwamms. — Die Ueberstreichung wird zunächst nur an einem kleinen Körperteil angewendet, am besten an der Brust; es folgt also dem warmen Bad eine Art kühle, raschere Waschung des Brustkorbes, und man trocknet alsbald mit einem etwas rauheren Handtuch den leichtüberstrichenen Körperteil ab; darauf dann wieder das Anlegen leichterer Kleidung. — Läuft das Kind schon umher, so läßt man es zunächst erst im Sommer nach der kühlen Waschung für einige Zeit im Freien sich bewegen.

Mit dem fortschreitenden Alter können Bad- und Waschwasser kühler genommen, die Ueberwaschung auch mehr und mehr, bis zur Inanspruchnahme des ganzen Körpers, ausgedehnt werden; dann tut man gut, die entkleideten Kinder mit den Füßchen in eine flache Wanne, die etwas wärmer temperiertes Wasser bis 20 Grad Reaumur enthält, hineinzustellen, rasch mit dem mit kühlem Wasser getränkten Schwamm am ganzen Körper zu überwaschen, dann mit dem rauhen Reibehandtuch reibend abzutrocknen und anzukleiden.

So schreitet man denn bis zum merklich kühlen Bad, und sofern die Kinder robust genug sind, selbst zur kalten Uebergießung und Dusche fort. — Aber immer langsam, stetig und nichts gewaltsam erringend. — Für die älteren Kinder, etwa vom sechsten Jahr ab, kann mit dem Baden der Schwimmunterricht im Bassin begonnen werden, und Duschen mit etwas vorgewärmtem Wasser vor dem Schwimmen können die Abhärtungsmethode ergänzen.

Jede Kühlprozedur muß sistiert werden, wenn die Kinder bleich werden, wenn sie den Appetit verlieren, abmagern und an Verdauungsstörungen leiden; überhaupt dann, wenn sie nicht das volle Bild der Gesundheit bieten. Wo es gelingt, ohne Hemmnis mit den abhärtenden Anwendungen fortschreitend, mit dem Alter mitzugehen, wird man allerdings die Freude haben, zu sehen, daß Kinder von Erkältungskrankheiten nahezu frei bleiben. — Nur vergesse man auch das eine niemals, daß zur Ergänzung der Abhärtungsmethoden und Anwendungen, eine verständige Ernährung als selbstverständlich vorausgesetzt, auch stets der reiche Genuß der frischen Luft dienen müsse. Es kann zu nichts nützen, die Haut abhärten zu wollen, wenn dem Blut nicht durch die reiche Darbietung der frischen Luft der belebende und das Blut neu auffrischende Sauerstoff in genügender Menge zugeführt wird.

Nur über zwei besondere Punkte noch einige Worte. Den Kopf muß man stets kühl, die Füße soll man warm halten; daher ist es ebenso ein Fehler, Kinder mit warmen Mützen, wie es fehlerhaft ist, sie mit nackten Schenkeln laufen zu lassen, wenn die Luft winterlich kalt geworden ist. Die nacktbeinig laufenden Kinder sind keineswegs die wirklich abgehärteten und gegen Witterungseinflüsse widerstandsfähigsten. — Ferner, und dies ist eine zweite wichtige Maßnahme — der Hals muß möglichst frei, nicht von wärmenden Tüchern, Schals oder Pelzwerk bedeckt gehalten werden. Gerade für die Halsgegend sind kühle Waschungen und der Reiz gekühlter Luft um so wertvoller, als Kinder gar leicht an den ernstesten Halskrankheiten laborieren; freilich wird auch hier mit Bedacht gehandelt werden müssen, und eines paßt sicher nicht für alle; denn es gibt Kinder, die die Abkühlung der Halspartie, trotz aller Bemühungen, sie widerstandsfähiger zu machen, nicht vertragen.

Gar vieles läßt sich noch im einzelnen diesen kurzen Mitteilungen hinzufügen; indes wird das Gegebene als Anhaltspunkt für unsere Mütter und Erzieher ausreichen

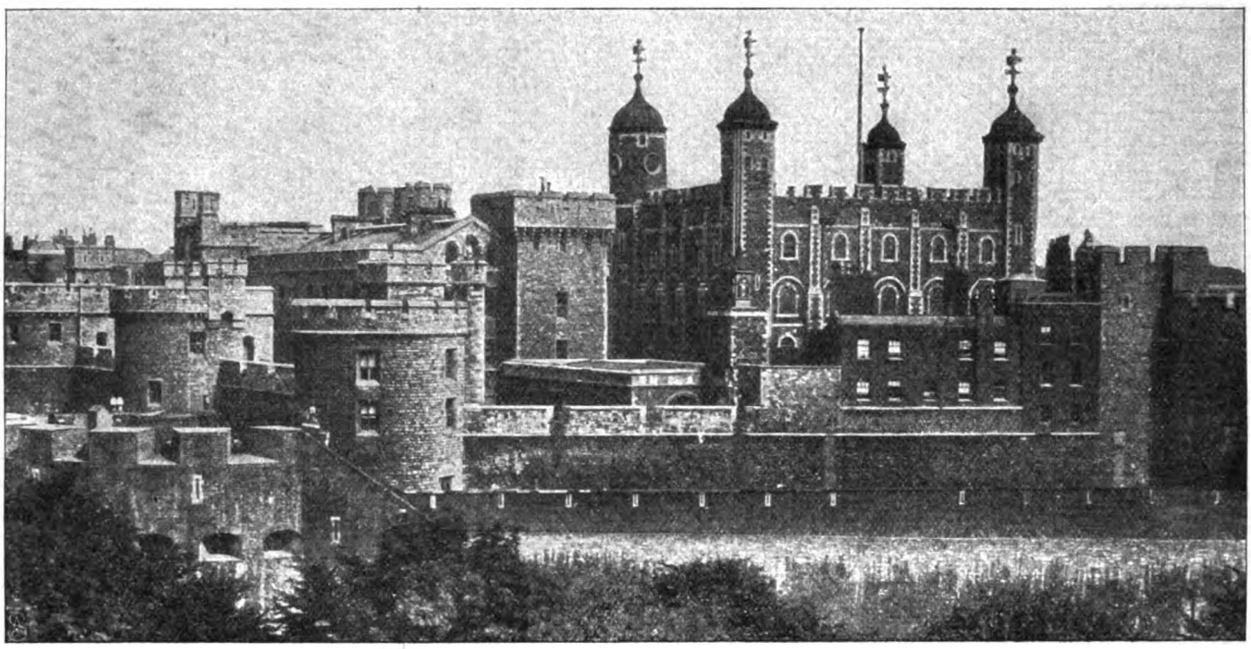
Ein Gang durch den Tower in London.

Von Konstantin von Zedlitz.

Hierzu 9 Aufnahmen.

Wer London zum erstenmal besucht und nichts zu versäumen hat, sollte anstatt mit der Eisenbahn zu Schiff herkommen. Bahnhofshallen, wie die von Victoria und Charing Croß, gibt es in der ganzen Welt, wenn auch nicht alle ganz so schmutzig sind. Das Panorama dagegen von der Stelle aus, wo die kleinen Hamburger Dampfer anlegen, ist ebenso einzig wie für London charakteristisch. Geradeaus Tower Bridge, ein Wunderwerk der Technik, über dessen aus Stein und Eisen aufgetürmte Doppelterrasse sich Wagenketten und Fußgängerströme wälzen; linker Hand die Werften und Werkstätten des südlichen Themseufers mit ihren kreisenden Kränen und fauchenden Dampfmaschinen; ringsum auf der dunkelgelben Flut ein buntes Gewimmel von Dampfern, Segelschiffen, Jollen und Booten; rechts endlich die grauen, zinnengekrönten Quadersteinmassen der Towerburg, ein beredtes

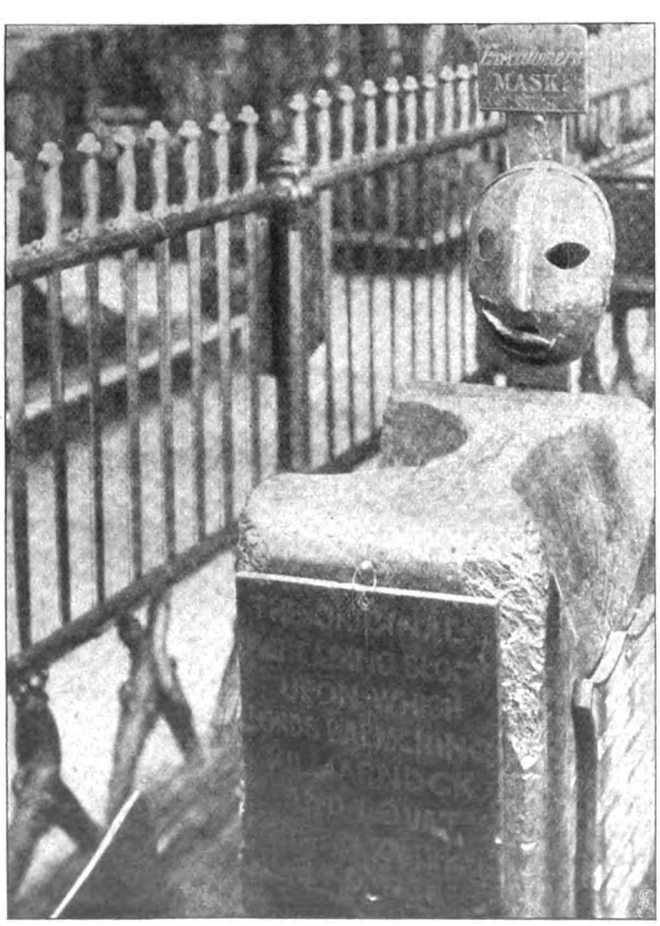
Digitized by Google



Aussenansicht des Londoner Tower.

Memento der Vorzeit inmitten des modernen Weltgetriebes: in diesem packenden Bild sind alle Stimmungsmotive enthalten, die dem Fremdling später einzeln oder vereinigt auf der Wanderung durch die unermeßliche Stadt wieder und wieder begegnen. Das historische London freilich naht ihm, außer in der unvergleichlichen Westminsterabtei, nirgends wieder so überwältigend wie im Tower. Ein breiter Festungsgraben läuft um die cyklopische äußere Mauer, aus deren fünf Ecken mächtige Bastionen vorspringen. Sie umschließt eine konzentrische innere Umwallung mit dreizehn trotzigen Türmen. Inmitten des also doppelt und dreifach verwahrten Hofes erhebt sich ragend das massige, eckturmbewehrte Viereck des von Wilhelm dem Eroberer erbauten White Tower. Das Ganze macht in der starren, düsteren Grandezza seiner hier und da von uraltem Efeu umwucherten Zinnen den Eindruck unverwüstlichen Mittelalters.

Allerdings nur von weitem und von außen. Hat man am Lions Gate, das ehedem den Eingang zu dem königlichen Löwengarten bildete, sein Eintrittsgeld erlegt und ist über den Graben hinweg durch metertiefe befestigte Tore ins Innere gelangt, so wird man schnell desillusioniert. Die Lebenden behalten recht, Denkmäler toter Zeiten können sich nicht wehren. Warnungstafeln und Wegweiser bedecken die Wände. Fühlt sich auch das deutsche Gemüt beinah angeheimelt durch die Fülle obrigkeitlicher Direktiven, romantischem Stimmungszauber dienen sie nicht.



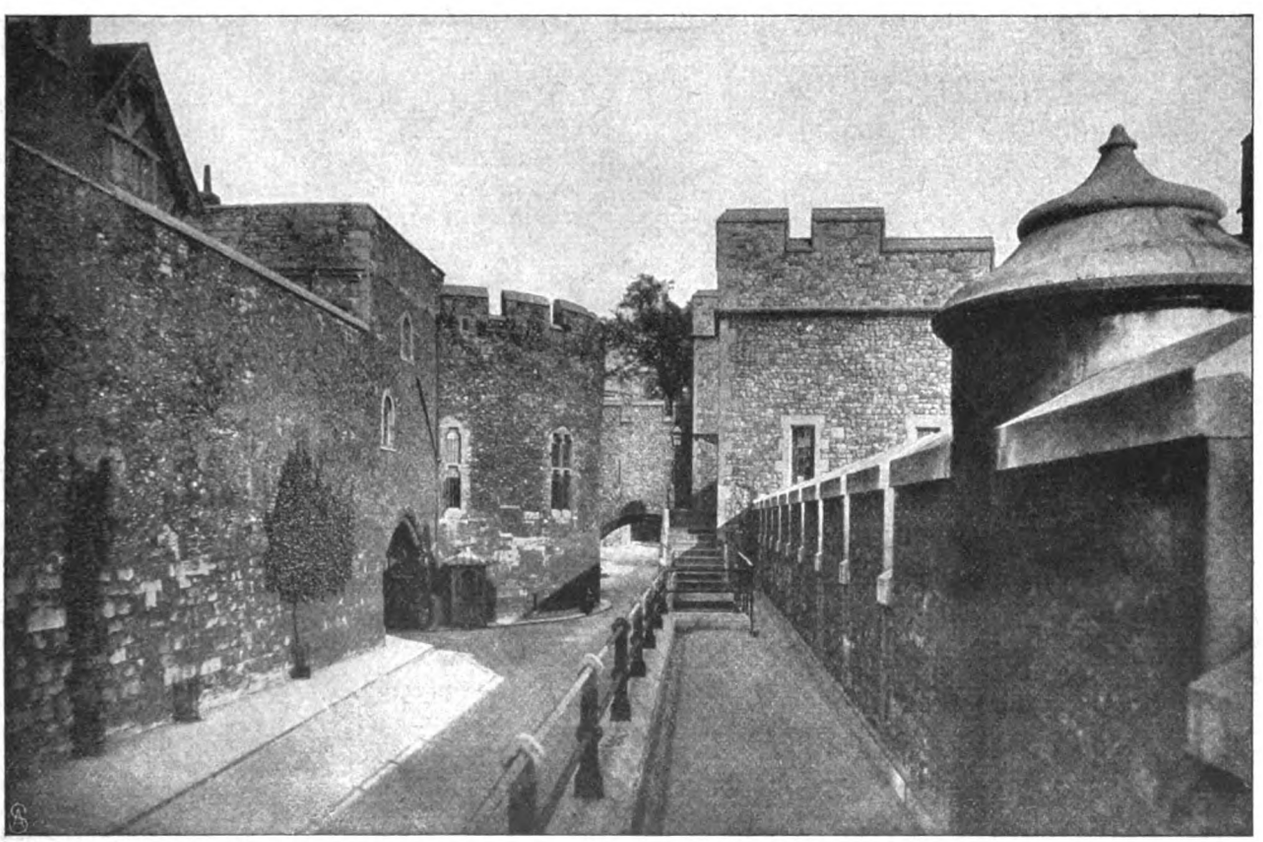
Der Richtblock mit der Henkersmaske.

Außer dem White Tower dürfen nur der Beauchamp Tower und der Wakefield Tower mit dem Kronschatz besichtigt werden. Obendrein bloß in vorgeschriebener Reihenfolge und unter Aufsicht uniformierter Schutzleute, die allenthalben Wache halten. Neben ihnen erscheint die altertümliche, von Hans Holbein entworfene Tracht der Burgwächter fast wie eine deplazierte Maskerade. In den beiden Stockwerken des gewaltigen Mittelturms sind sehr ansehnliche Waffensammlungen untergebracht: Trophäen aus hundert Schlachten, Kriegswerkzeug alter und neuer Zeit, Arkebusen und Wurfspeere, Kettenkugeln und Wallbüchsen, Mörser und Mitrailleusen, Feuersteinflinten und Repetiergewehre, auch eine Anzahl gut erhaltener Ritterrüstungen, die anerkannt schönsten darunter übrigens deutscher Arbeit. Bei alledem herrscht hier nicht der stillwebende Geist der Geschichte, sondern

Digitized by Google

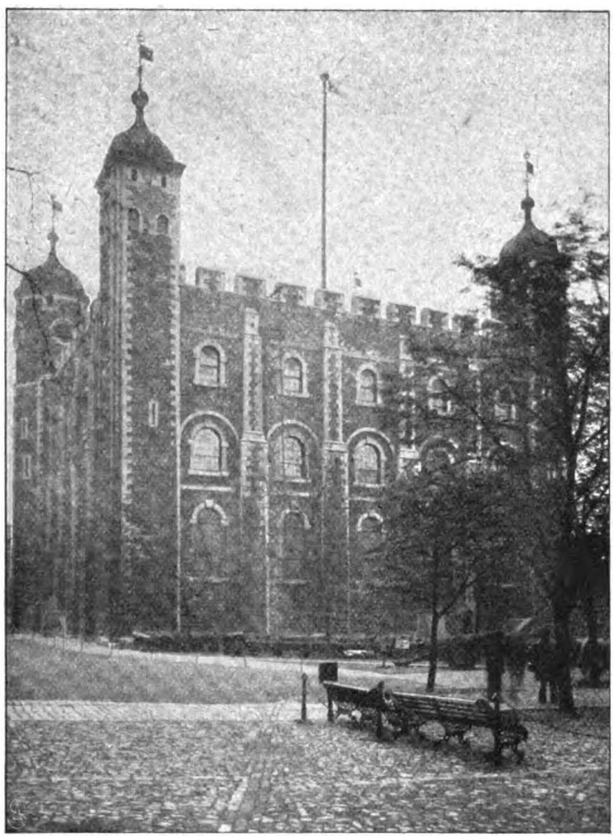
Die Richtstätte.

der grelle Ton des Panoptikums und der Schreckenskammer. Nur Knabenherzen schlagen höher beim Anblick einer verstaubten Uniform des Herzogs von Wellington, Provinzgemüter höchstens erschauern vor dem schwarzen Eichenblock, auf dem einst Lord Lovat sein Haupt ließ, und vor der Folterbank, auf der eine ausgestopfte Wachsfigur mit vergnügt lächelndem Gesicht ausgespannt ist. Wenn dann gar ein trinkgelddurstiger Wächter auf einer aus Flintenläufen konstruierten Orgel „die letzte Rose" intoniert, so denken wir dabei allenfalls an die musikalischen Clowns einer Variétébühne, nicht aber an das mit diesen Türmen eng verknüpfte

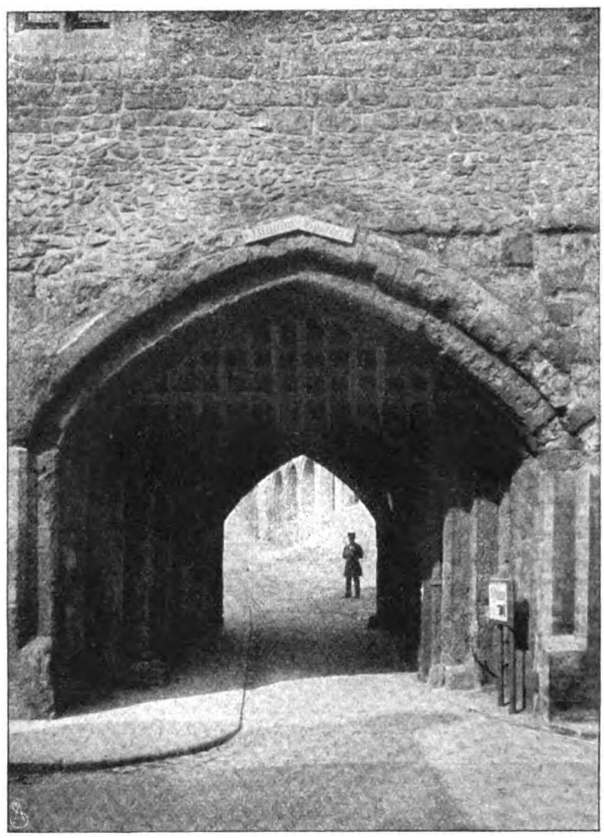


Der „Blutige Tower".

Digitized by Google



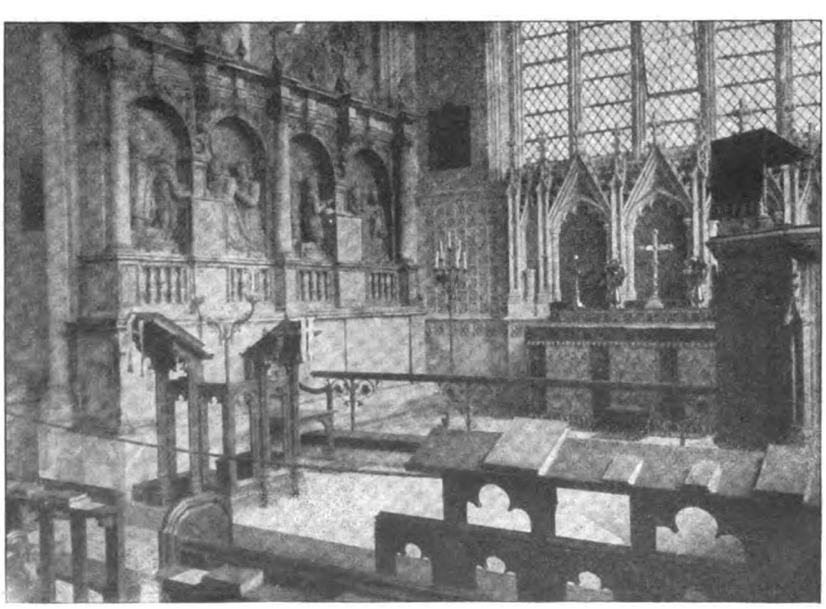
Der „Weisse Tower".



Eingang zum „Blutig:n Tower".

welthistorische Ringen der Rosen von York und Lancaster. Solche Mätzchen verscheuchen den genius loci. Auch den vergitterten Glaskasten flieht er, worin auf rotem Sammet die Kronjuwelen pyramidenförmig aufgebaut sind. Wir wissen, das Geheimnis dieses Schatzes ist nicht weit her. Trotz der altfränkischen Bezeichnungen vieler Stücke ist seine edelsteinfunkelnde Pracht modernes Fabrikat. Die Etikette täuscht. Die Originale ließ Cromwell einschmelzen, die Edelsteine verkaufen. Die Kleinodien von heute sind Nachbildungen, die unter Karl II. angefertigt wurden. Ihre demnach ziemlich kurze Vergangenheit war zwar bewegt genug, aber nichts weniger als romantisch: ein solides Versatzobjekt im Wert von fünfzig Millionen müßig liegen zu lassen, brachten die letzten Stuarts nicht übers Herz, der englische Kronschatz ist von ihnen wiederholt an holländische Kaufherren verpfändet worden!

Aber nicht genug damit, daß diese ehrwürdigen Hallen und Gemächer zu Schaubuden profaniert werden, es wird sogar die Substanz des Bauwerks langsam, aber merklich zerstört. Macaulays Klage über die barbarische Dreistigkeit, mit der zeitgenössische Restaurierungswut sich an diesem einzigartigen Denkmal englischer Vergangenheit versündigte, ist ungehört verhallt. Hatte Wren, der auch für die geschmacklosen Türme der Westminster Abtei verantwortlich ist, bereits die normannischen Fenster des White Tower ins Klassische umgebaut, so macht sich diesem gegenüber heute ein Kasernengebäude aus roten Ziegeln breit. Die Steine mit den von Staatsgefangenen hineingemeißelten Skulpturen hat man aus den einzelnen Turmgewölben herausgenommen und im Beauchamp Tower zu einer Generalkuriosität vereinigt. Am Traitors Gate, dem Verrätertor, durch das so viele todgeweihte Zeugen einer eisernen Zeit zu Schiff in den fatalen Bereich dieser Mauern gebracht wurden, hat man die ausgetretene Treppe, auf der Anna Boleyn

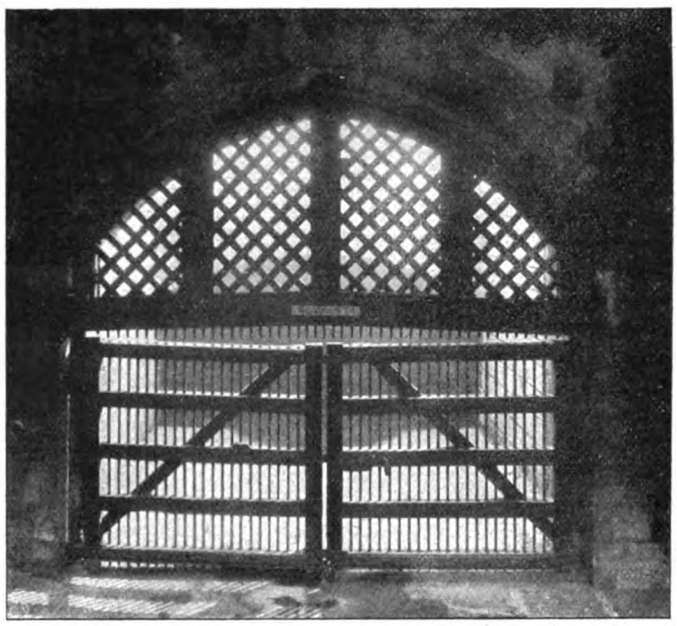


Inneres der Peterskapelle, wo die Enthaupteten bestattet worden sind.

Digitized by Google

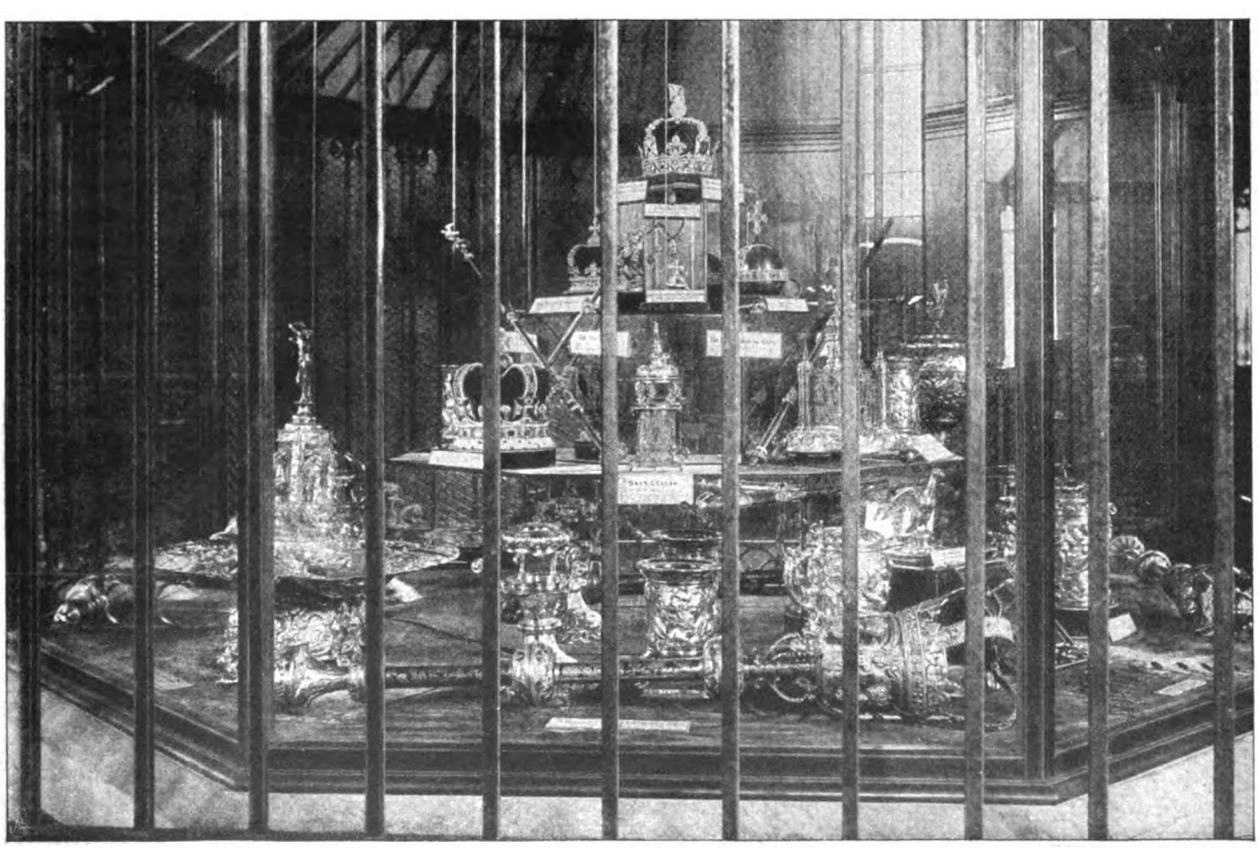
Gott zum Zeugen für ihre Unschuld angerufen, auf der Thomas Morus seine verzweifelnde Tochter getröstet, pietätlos durch nüchtern glatte Granitstufen ersetzt. Ja, die vom Rost eines halben Jahrtausends bedeckten Eisenflügel dieses Seufzertors hat man vor nicht langer Zeit für 15 Schillinge einem Trödler in Whitechapel überlassen, der sie für 50 Pfund Sterling an Herrn Barnum nach Neuyork verkaufte. So verfährt man in England mit nationalen Reliquien.

Ueber alles handgreifliche Banausentum aber siegt dennoch die Macht des Unsichtbaren. Sie ringt sich schließlich durch und packt mit unwiderstehlicher Gewalt. Man muß sich nur gedulden, bis der Schwarm der Besucher sich verlaufen hat, das „how lovely!", der stereotype Inbegriff englischer Backfischbegeisterung, verstummt ist, und dann allein inmitten des Innenhofs verweilen. Dann ist es, als huschten blutige Schatten über diese Stätte beispiellosen Schicksalreichtums. Die Opfer der Tragödien, die sich in jedem dieser dreizehn Türme abgespielt, werden vor uns lebendig, der Herzog von Clarence, den man im Bowyer Tower ertränkt, Heinrich VI., den der dämonische Richard im Wakefield Tower erdolchte, die beiden Prinzen, die er im Bloody Tower erwürgen ließ, und aus der Geisterkette der schuldig und unschuldig Hingerichteten starren uns die bleichen Züge der Königinnen Anna Boleyn und Katharina Howard, der Erzbischöfe Cranmer und Laud, des Herzogs von Monmouth und des Grafen Strafford entgegen, grüßen uns das eitle Gesicht des Grafen Essex, der geschmückt wie ein Bräutigam auf dem Schafott erschien, und der königliche Blick des



Am „Verrätertor".

Tapfersten der Tapferen, des Sir Walter Raleigh. Leise, klagend, als dämpfe es seine Stimme zum Flüsterton, klingt ein Glöcklein durch die Dämmerung und zieht unsere Gedanken von der blutgedüngten Richtstätte fort nach der winzigen St. Peterskapelle im Mauerwinkel, wo die Enthaupteten zu ewiger Ruhe gebettet sind. Es ist einer der Erdenflecke, wo auch Spötterhände sich unwillkürlich falten. Hier wenigstens bleiben die Toten allmächtig, und sie entlassen uns in tiefer Erschütterung.



Der Kronschatz im Wakefield Tower.

Digitized by Google

Ostern in der italienischen Kunst.

Von Dr. Paul Schubring, Berlin.

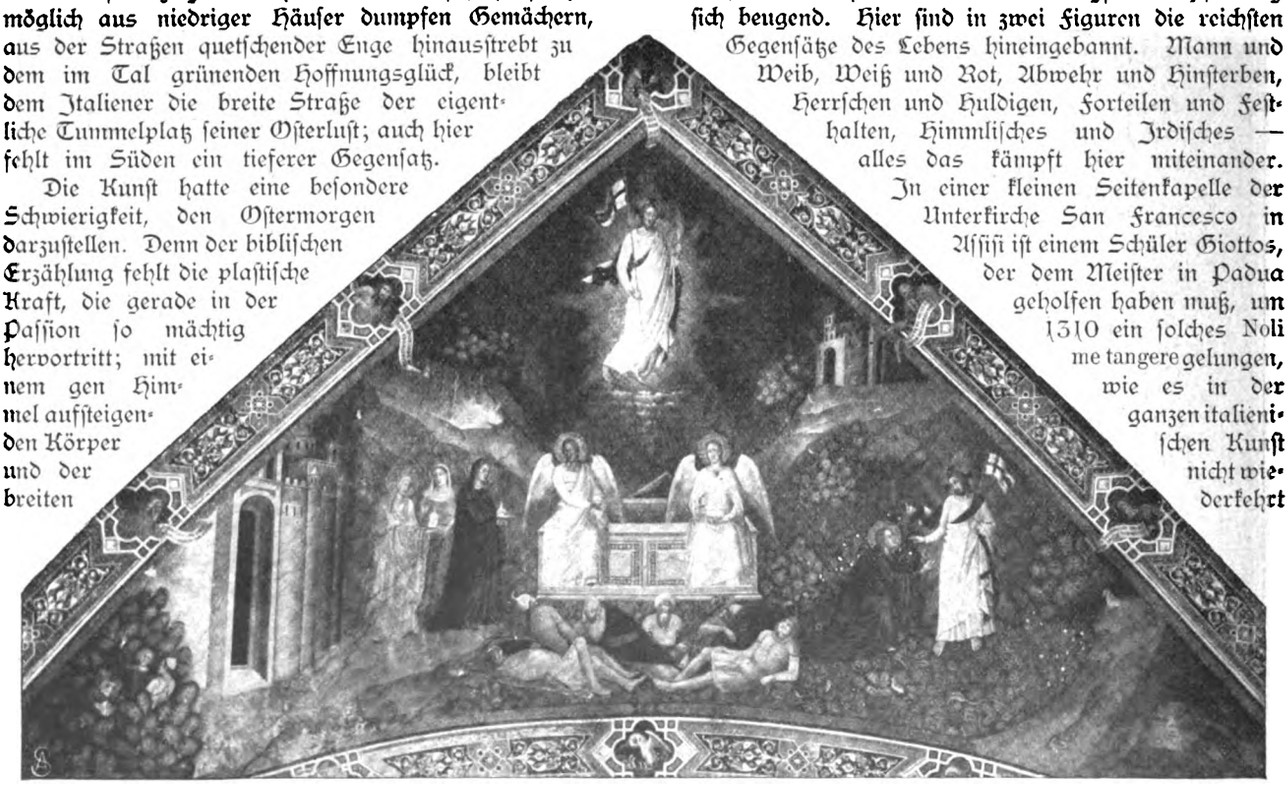
Der Ostergedanke ist der christlichen Kunst ebenso wie dem christlichen Leben von der frühesten Zeit selbstverständlich und unentbehrlich gewesen. Das unausrottbare Vertrauen der Menschenseele auf Frühling und hellere Zeit, auf den Neuanbruch guter Tage hat im Ostergedanken eine so überzeugende Formulierung erhalten, daß jede lichthungrige Seele ihn sofort begreift. Sehen wir doch, daß schon bei der frühen germanischen Mission die Osterbotschaft besonders wirkt und in jungen, unreifen Seelen ohne weiteres ein freudiges Echo wachruft. Die Kunde von Licht und Leben mußte ganz besonders in Gegenden überzeugen und beseligen, wo die winterliche Nacht und Kälte die Seelen lange im Bann hielt und das Ereignis des Frühlings alljährlich voller Freude als Befreiung empfunden wurde.

Noli me tangere. Fresko eines Giotto-Schülers.
Assisi, San Francesco.

Gegenüber dieser Osterwonne des Nordens bleibt dem Südländer das eigentliche Erlebnis des Frühlings versagt. Die Mächte dieser Auferstehungszeit werden da weniger empfunden, wo der winterliche Feind sich oft nur von fern zeigt. Während der Deutsche so früh wie möglich aus niedriger Häuser dumpfen Gemächern, aus der Straßen quetschender Enge hinausstrebt zu dem im Tal grünenden Hoffnungsglück, bleibt dem Italiener die breite Straße der eigentliche Tummelplatz seiner Osterlust; auch hier fehlt im Süden ein tieferer Gegensatz.

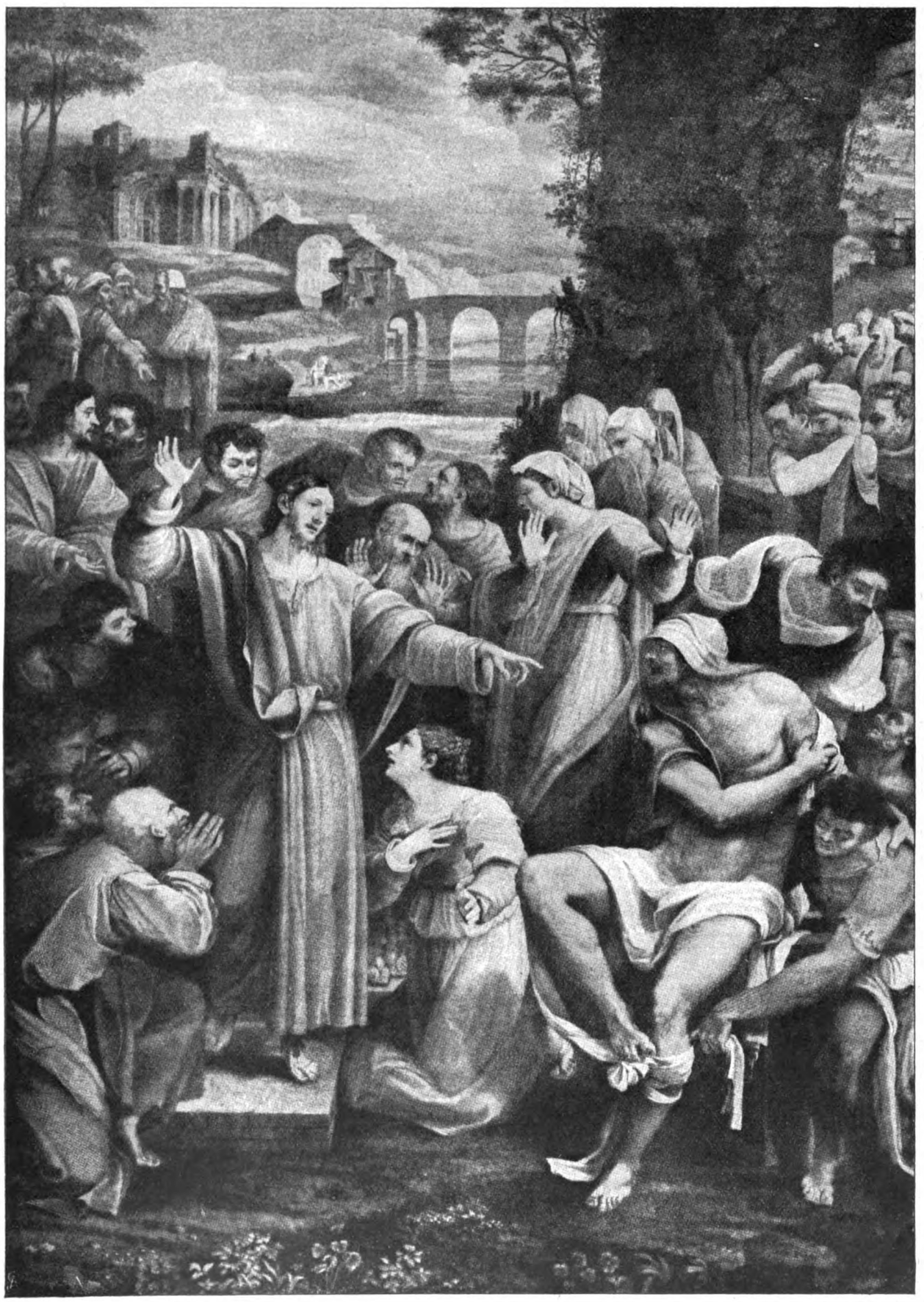
Die Kunst hatte eine besondere Schwierigkeit, den Ostermorgen darzustellen. Denn der biblischen Erzählung fehlt die plastische Kraft, die gerade in der Passion so mächtig hervortritt; mit einem gen Himmel aufsteigenden Körper und der breiten Gegenlinie der am Sarg in Schlaf versunkenen Kriegsknechte war ein wenig ausgiebiges Motiv geboten. Zudem scheute man sich lange, den entkörperten Auferstandenen wieder in die Leibeshülle seines Erdenwandels zu bannen. Man suchte deshalb nach Szenen, die mit der Auferstehung zusammenhingen und bildmäßigeren Charakter hatten als die Hauptszene. Während die nordische Kunst mit Vorliebe die drei Frauen, ihren Gang zum Grabe, ihre Gespräche, Hoffnungen und Befürchtungen, ihre Ankunft am Ziel und die Erscheinung des weißen Engels darstellte, bevorzugte die italienische Malerei das Noli me tangere, jene rührende, nur im sogenannten Johannesevangelium überlieferte Szene, wie Magdalena im Garten den Herrn begrüßen will. Diese Szene hat, künstlerisch betrachtet, ein gegensätzliches Moment höchster Kraft: die weiße Gestalt des Lebensfürsten mit der Siegesfahne, hoch aufgerichtet und triumphierend im höheren Leben vor uns stehend, und daneben eine schöne, junge Frau, im feuerroten Mantel, dessen Farbe ihre Herzensgedanken verrät, in vornehmer Demut und innigster Empfindung sich beugend. Hier sind in zwei Figuren die reichsten Gegensätze des Lebens hineingebannt. Mann und Weib, Weiß und Rot, Abwehr und Hinsterben, Herrschen und Huldigen, Forteilen und Festhalten, Himmlisches und Irdisches — alles das kämpft hier miteinander.

In einer kleinen Seitenkapelle der Unterkirche San Francesco in Assisi ist einem Schüler Giottos, der dem Meister in Padua geholfen haben muß, um 1310 ein solches Noli me tangere gelungen, wie es in der ganzen italienischen Kunst nicht wiederkehrt



Auferstehung. Fresko an der Decke der Spanischen Kapelle in Sa Maria Novella, Florenz.

Digitized by Google



Die Auferweckung des Lazarus. Von Fra Sebastiano del Piombo.
Nach dem Stich des Joannes Vendramin'

Digitized by Google

(Abb. S. 670). Vollständiger, minutiöser und niedlicher ist gewiß das auf der gleichen Seite abgebildete Deckenfresko der spanischen Kapelle in Florenz (um 1350). Aber wie unmonumental wirken diese kleinen Bildchen, wie nüchtern die konventionelle Regie dieser Szene!

Es ist kein Zufall, daß uns Termini des Theaters in die Feder kommen. Was wir hier im Bild sehen, ist in der Tat die Wiedergabe dessen, was das Florentiner Osterspiel auf der Bühne des freien Platzes von San Felice oder im Chor von Sa Marie novella aufführte. Dabei war ähnlich wie bei der Verkündigung die luftige Fahrt (hier des Engels, dort Christi) der eigentliche Zweck der Vorführung. Man denke aber nicht, die Stimmung wäre nicht feierlich gewesen; der Italiener will eben alles sehen, was er glauben soll.

Für den Gedanken der Todesüberwindung ist, wenn wir die Kunst befragen, nicht eigentlich der Ostertag, sondern die Auferweckung des Lazarus das klassische Paradigma. Der Lebensfürst ist hier nicht der den Pforten der Unterwelt Entrissene, sondern der Retter selbst. Und der Tote ist sein Freund, nicht so mächtig, wie er, aber an Liebe einst stark und fest dem Meister verbunden, fester wohl, als die Schwestern Maria und Martha. Die Lazarusauferweckung strotzt geradezu von künstlerischen Motiven. Da sind zwei Menschenmassen, die Truppe der Jünger und Bethanier, zu bewältigen. Da gibt es eine Totenhöhle, eine stehende Leiche, zwei kniende Frauen, entsetzte Männer, die sich die Nase zuhalten, Betroffene und Zweifler. Schon Giotto hat diese Gegensätze in Padua machtvoll entwickelt. Die berühmteste Darstellung ist jene große Tafel der National Gallery (Abb. S. 671) in London, die Sebastiano del Piombo um 1518 für den späteren Papst Clemens VII., damaligen Bischof von Narbonne, gemalt hat. Das Bild sollte Raffaels letzte Arbeit, die ebenfalls für Narbonne bestimmte Transfiguration, ausstechen, und kein Geringerer als Michelangelo

Engel aus dem Fresko der Himmelfahrt Christi. Von Melozzo da Forlì.
Rom, St. Peter, Sakristei.

Digitized by Google

hatte dem Schüler gegen den verhaßten Nebenbuhler geholfen. Wir bilden die große Tafel nach dem Stich Vendraminis ab, der namentlich die große Lazarusfigur kraftvoll herausbringt, während Christus fast zu klein erscheint. Man möge sich die Disputationen vorstellen, die diese beiden Bilder damals veranlaßt haben! Die Summe der Raffaelschen Transfiguration hat Karl Justi in einem seiner schönsten Aufsätze gezogen; und wir werden diesem Bild, das am Fußende von Raffaels Totenbett unvollendet gestanden hat, immer verehrend gegenüberstehen. Aber Sebastianos Sprache ist mächtiger und weniger überdacht. Gerade wir Heutigen ertragen den strengen Aufbau nur ungern und geben uns williger den großen biblischen Figurenmächten hin, wie sie der Schüler Michelangelos vorführt.

Auferstehung. Von Leonardo da Vinci.
Berlin, Gemäldegalerie.

Einst gab es in Rom ein zweites Werk, das den Gedanken der Todesüberwindung etwa in dem Sinn vorführte, wie Tizian es in seiner Assunta der Venezianer Akademie gelungen ist. Die Absis der alten Kirche SS. Apostoli wurde unter Papst Sixtus IV. um 1480 von Melozzo da Forli, dem größten römischen Quattrocentomaler, mit dem Fresko des auferstandenen, zum Himmel fahrenden Christus geschmückt. Leider wurde dieses mächtige, an Ausdehnung und künstlerischer Kraft einzigartige Werk durch den Abbruch der Kirche halb zerstört. Die Reste befinden sich teils im Quirinal, teils in der Sakristei von St. Peter. Die unvergleichlichen Engelköpfe mit dem üppigen, rauschenden Haargelock, mit den freien Bewegungen der Glieder und dem jauchzenden Spiel der Instrumente sind heute in der ganzen Welt bekannt (Abb. S. 672). Welch ein Zusammenklang mag einst das ganze Fresko des inmitten seiner Heerscharen aufsteigenden Herrn ergeben haben! Wenn je, so waren hier die himmlischen Chöre in tuba et cithara, in tympano et coro lebendig, und ein brausendes Magnifikat muß von der Absis in das weite, dunkle Kirchenschiff herabgeklungen sein.

Die Plastik Italiens hat den Aufstieg des Ostermorgens meines Wissens überhaupt nie dargestellt. Wohl kommt die Himmelfahrt Marias — zum Beispiel in Donatellos herrlichem Relief am Grab Brancacci in S. Angelo e Nilo in Neapel und an Nanni di Bancos Porta della Mandorla am Florentiner Dom vor. Aus den weiteren Osterszenen haben die Plastiker gern die Szene des zweifelnden Thomas herausgegriffen, die als Zweifigurengruppe den Bedingungen der Stein- und Bronzekunst besonders gut entspricht. Sie hat eine un-

Digitized by Google

beschreibliche Lösung in Verrocchios berühmter Gruppe erfahren, die in Donatellos Tabernakel an Or San Michele in Florenz steht. Das Gebilde des Quattrocento haben die Jahrhunderte gesegnet, indem der Regen die vor der Nische stehende Jünglingsgestalt hellgrün patiniert hat, während Christus, der tiefer in der Nische steht, in dunkelbrauner Patina glänzt. Dadurch sind die Gegensätze der beiden Männer noch klarer herausgearbeitet. Das ganze Pathos italienischer Gebärden wird hier lebendig. Man stoße sich nicht an der Manipulation der die Wunde berührenden Hand; auch hier ist sie dem südlichen Geschmack unerläßlich. Vielmehr empfinde man die Emphase des erhobenen rechten Arms Christi nachdrücklich nach. Wie viel Recht hat der Zweifel dieses vornehmen Jünglings, dessen junger Schönheit wir alles verzeihen! Aber wie wahrhaftig

Christus und Thomas. Von Andrea del Verrocchio.
Florenz, Or San Michele.

erscheint daneben die Leidenschaft des Meisters, der auch jetzt, in letzter Stunde, erfahren muß, daß selbst seine Nächsten den Sinn seiner Lebensarbeit durchaus nicht begriffen haben.

Ein Gebilde Michelangelos möge am Schluß stehen. Der Auferstandene in der Minerva ist weniger ein Träger der Osterbotschaft, als der Renaissancegedanken vom kraftvollen Heldentum der Selbstbehauptung. Kreuz, Essigstab und Marterseil sind diesem Auferstandenen nicht genommen, sondern als Symbol einer höheren Leistung verblieben. Wie stark kontrastiert der mächtige, lebendig zuckende Leib gegen das harte, hartherzige Holz der Qual und der Schande! Hier bedarf es keines Mirakels und Mirakelglaubens. Ganz wahrhaftig steht dieser unmetaphysische Held der Kraft und König des Leidens vor uns. —

Der Auferstandene. Von Michel Angelo.
Rom, Sa Maria sopra Minerva.

Wir suchen mit unserer Osterstimmung nicht nur in den Erzählungen des neuen Testaments; die religiöse Dichtung aller Völker hat den Gedanken des himmlischen Aufstiegs gepflegt. Und wer könnte Goethes Ganymed ohne Osterempfindung lesen?

Hinauf! Hinauf strebt's.
Es schweben die Wolken
Abwärts, die Wolken
Neigen sich der sehnenden Liebe.
Mir! Mir!
In eurem Schoße
Aufwärts!
Umfangend umfangen!
Aufwärts an deinen Busen,
Allliebender Vater.

Auch die Kunst hat — von Leochares an bis Michelangelo und Rembrandt — dies kühne Luftmotiv wiederholt behandelt. Gerade die Beziehungen der Osterzählung zur übrigen Mythologie überzeugen uns immer wieder aufs neue, wie tief der Sinn und wie reich die Schönheit dieses Bekenntnisses ist, dem wir nicht wie Faust gegenüber zu stehen brauchen, wenn wir in dem Gleichnis das Unvergängliche zu schauen wissen.

Digitized by Google

Schneeglöckchen.

Eine Frühlingsgeschichte von Antonie Andrea.

Ostern kam diesmal früh. Die Erde hatte kaum Zeit, sich von ihrem Winterschlaf zu ermuntern und ihre tausend Augen unter den ersten warmen Küssen der Sonne aufzutun. Im Park war der Schnee in aller Eile geschmolzen, bis auf ein paar versteckte Stellen im Dickicht, die das Frühlingswehen noch nicht gefunden hatte, und die Vögel begannen seine knospenden Wipfel zu beleben.

Lila ging hinaus, um nachzusehen, ob die Leberblümchen schon hervorkämen unter dem braunen Laub am Boden. Verträumt streifte sie in den feuchten Wegen umher, hörte den Wind sausen und dachte, ob das der Frühling wäre.

Zweimal hatte man ihrer zarten Gesundheit halber ihre Einsegnung aufschieben müssen. Sie stand bereits in ihrem siebzehnten Jahr. Nun endlich rückte der Zeitpunkt heran, wo sie die Grenze zum erwachsenen Menschen überschreiten sollte. Wie sie sich danach sehnte! Sie schämte sich ordentlich, noch kurze Kleider tragen zu müssen.

Die andern hatten freilich keine Ahnung davon. Sie verhätschelten sie jedes in seiner Weise: der Onkel, die Tante und die hübschen lebenslustigen Cousinen. Ach, und ihr tat es weh! Immer nur ein Gegenstand des Mitleids und der Nachsicht sein zu müssen, es wie einen ständigen Druck zu fühlen, daß man schwächlich, kränklich, hülfsbedürftig ist! Das ging noch weiter: jedermann setzte voraus, daß sie nicht alt würde, und die wenigsten nur machten einen Hehl daraus. Neulich erst —

Die „Edle", ihre Tante, war mit Alexandra aus der Residenz zurückgekommen, wo sie die Hoffeste alljährlich mitzumachen pflegte; die schöne Isabell war noch geblieben zu einem Ball bei der Oberhofmeisterin — hauptsächlich, weil ein gewisser Kavalier, der bei Hof eine Rolle spielte, sie die „Saison" lang durch Kotillonsträuße und Extratänze ausgezeichnet hatte. Es war ein ganzer kleiner Roman geworden, dem nur der Schluß fehlte. „Man darf ihn nicht forcieren," sagte die kluge Mutter.

Lila lernte ihre Konfirmandensprüche. Im Nebenzimmer sprachen der „Edle" und seine Gemahlin von allerlei — auch von dem neuen Gutsnachbarn, Herrn von Arnfeld, dessen Adel allerdings, wie ein Witzbold behauptete, noch so „grün" sein sollte, wie er selbst. Man drückte indes ein Auge zu, denn der junge hünenhafte Herr besaß die Mittel, das alte feudale Rittergut, auf dem sich seit einem halben Jahrhundert sämtliche Besitzer zunichte gewirtschaftet hatten, wieder auf die Beine zu bringen. Als er bei dem Edlen seine Antrittsvisite machte, war man angenehm überrascht: er hatte gute Manieren und für sein Geld und seine junge Riesengestalt ein recht bescheidenes Auftreten.

Zufälligerweise war auch Lila zugegen gewesen. Die Größe und Breite des jungen Herrn wirkten beängstigend auf das zarte Kind. Ihr scheuer Blick reichte nicht hinauf in sein frisches, gesundheitsfröhliches Gesicht, sondern blieb an seinen großen Händen in den eleganten Juchtenlederhandschuhen hängen.

„Unser Nichtchen, unsere kleine Konfirmandin!" hatte die Edle gesagt, und in ihrem Ton lag die Erläuterung: „sie zählt noch nicht mit, die arme Waise, die wir aus reiner verwandtschaftlicher Liebe in unser Haus aufgenommen haben."

Den jungen Hünen rührte das blasse, schüchterne Kind. „Schneewittchen oder sonst ein holdes Märchenprinzeßchen!" dachte er. „Man muß liebreich mit ihr umgehen." Er tat es nach bestem Ermessen, und Lila, mit dem Instinkt des Kindes, fühlte bald heraus, daß sie einen Freund an ihm hatte. Als im Nebenzimmer sein Name genannt wurde, schloß sie ihr Buch. Sie dachte nicht daran, zu horchen; sie hörte nur, was gesprochen wurde.

„Arnfeld hat sich gut gehalten," sagte die Edle. „Wir werden ihn künftig mehr in Erwägung ziehen. Sollte Isabell sich in ihren Voraussetzungen geirrt haben — sie wird nächstens achtundzwanzig —"

„Und Arnfeld gäbe am Ende, faute de mieux, einen Ersatzmann, meinst du doch," fiel der Edle ihr trocken ins Wort.

„Ich meine," entgegnete sie scharf, „daß es heutzutage schwer hält, zwei Töchter gut und standesgemäß zu verheiraten."

Der Edle war nicht leicht aus seiner Ruhe zu bringen. „Wir haben eigentlich drei, liebe Frau!"

„Lila? Ach, die erreicht das heiratsfähige Alter nicht." In ihrem Eifer hatte die Edle vergessen, daß ihre Nichte nebenan im Katechismus lernte.

„Erlaube, liebe Frau, sie wird in einem halben Jahr siebzehn. Sie wächst sich hoffentlich gesund."

„Nach dem Gutachten der Aerzte schwerlich."

Unbemerkt schlich Lila hier aus dem Zimmer und lief in den Park, wo niemand sie sah. Da warf sie sich weinend auf die feuchte Erde, mit dem brennenden Wunsch, auf der Stelle zu sterben; nur um nie mehr zu hören, daß sie bereits dem Tod verfallen wäre. Die Folge war eine heftige Erkältung; man fürchtete, sie würde es nicht bis zum Palmsonntag, dem Termin ihrer Einsegnung, überwinden.

Aber merkwürdigerweise **wollte** sie gesund werden, wäre es auch nur, um das schöne Ereignis ihrer Konfirmation noch erleben zu können. Die unerträgliche Halbheit ihres Wesens hörte dann auf; niemand wagte es mehr, sie in einem Atem mit „Baroneß" anzureden und lächelnd „mein armes Kind" oder „liebe Kleine" hinzuzufügen. Sie selbst fühlte sich freier, sicherer in dem Bewußtsein, zu den Erwachsenen zu rechnen. Längst schon vollzog sich das Wunderbare in ihr: eine Kraft wuchs empor, etwas Fremdartiges rührte an ihrer Seele: das war der reifende Mensch, der die Kindheit fortschob und Besitz von ihr ergriff.

So rückte der große Tag heran.

Lila ging wie eine Nachtwandlerin. Das Alltagsleben glitt an ihr vorbei, ohne sie zu berühren; nur draußen, die goldene Frühlingssonne, schaute verständnisvoll auf sie herab, und der Märzwind, der bald kosend, bald rauh durch den Park strich, sprach zu ihr.

Nachts lag sie zuweilen mit offenen Augen und wachen Sinnen. Warum schlafen, wenn die Zeit so kurz ist und es die letzten Tage vor einem Lebensabschnitt

Digitized by Google

sind, der nie wiederkehrt? Manchmal kamen Träume und schlossen ihre Augen. Es waren seltsame, wunderbare Träume, einer Welt entstammend, die ihr ein Rätsel erschien: sie sah sich selbst zerfließen in einer rosigen Wolke, in einem Frühlingshauch. Nichts blieb von ihr, als ein großes, unbestimmtes Gefühl, das schwebte und zitterte voll Staunen und Bewunderung um eine Reckengestalt wie aus der Sage . . .

Lila kam vom Konfirmandenunterricht, den der Pastor ihr in Sonderstunden erteilte. Oben, in der bewegten Luft, jagten Wolken hin und verschwanden, wie fortgestrichen: es war ein Spiel des Frühlingswindes. Auf dem Feldweg, der unweit des Parks mit der Landstraße zusammenlief, fuhr ein herrschaftlicher Wagen. Es war Herr von Arnfeld, der immer selbst kutschierte, während sein Kutscher steif und gerade, mit übereinandergeschlagenen Armen hinten saß. Als er Lila sah, sprang er ab und ließ den Kutscher weiterfahren.

„Sie wagen sich in diesen Wind heraus, Baroneß? Ich hörte doch, Sie wären krank gewesen!"

Das Gesicht des jungen Riesen glühte von der frischen Luft, und seine Augen strahlten auf sie nieder, so daß ihre weißen Bäckchen einen mattrosigen Hauch bekamen.

„Ich bin schon wieder gesund. Meine Einsegnung hätte sonst noch einmal aufgeschoben werden müssen."

„Allerdings schade."

„Ja," unterbrach sie ihn eifrig. „Ich werde im Herbst siebzehn Jahre."

Lächelnd schaute er ihr in das reine Kindergesichtchen.

„Ein himmlisches Alter das! Man befindet sich im Uebergang und lebt nur von Hoffnungen und Erwartungen."

Aber Lila schüttelte traurig den Kopf. Sie fände es nicht schön. Sie hätte auch keine Hoffnungen und Erwartungen.

„Um des Himmels willen, weshalb nicht?" fragte er ehrlich erschrocken.

„Ich — werde ja nicht alt —."

„Wer hat Ihnen das gesagt?"

„Alle — Tante erst neulich wieder."

Er dachte, daß es eine brutale Grausamkeit wäre, so zwanglos über ein junges Leben den Stab zu brechen, und in dem Bestreben, ihr sein Mitleid auszudrücken, sie zu beruhigen, wurde er beredt: „Menschenweisheit ist Stümperei, Baroneß, man erfährt es täglich! Vor einigen Tagen sah ich unter dem Schnee, ganz im Schatten, ein zartes Keimchen, das sich kaum über der Erde hielt, und der Wind sauste darüber hin, daß ich dachte, er risse es aus. Nun denken Sie sich, gestern ging ich zufällig hin, und was ist aus meinem Keimchen geworden? Ein Schneeglöckchen, weiß und lieblich, wie ein junges Menschenkind im Vorfrühling des Lebens."

Staunend hörte sie ihm zu: sie hatte nie einen Menschen so schön sprechen hören.

„Erst wollte ich es pflücken und Ihnen bringen, Baroneß. Dann tat es mir leid. Ich dachte, es bliebe lieber im Garten, und wer weiß, ob es Ihnen Freude gemacht hätte."

„Ich glaube nicht," entgegnete sie schüchtern. „Ich möchte nur einmal eine Freude haben, an der kein Schmerz und kein trauriger Gedanke haftet: das gibt es aber wohl nicht?"

„O doch! Man darf nur nicht zu schwierig sein," meinte er überzeugt. „Was, zum Beispiel, denken Sie sich darunter? Man möchte Ihnen gern eine Freude machen. Lieben Sie Bücher, Konfekt, Vögel, Blumen?"

„Blumen, ach ja!" sagte sie unschuldig. „Recht viele! Italienische Anemonen, Veilchen und Rosen, die möchte ich zu meiner Konfirmation haben, und ein weißes Kleid möchte ich tragen dürfen —"

„Möchten Sie auch Flügel haben?" fiel er ihr ins Wort.

„Wozu?"

„Um direkt in den Himmel zu fliegen." —

Später, als sie allein war, sann sie, ob ihr das Freude machen würde, und das Seelchen wollte „ja" sagen; aber da war es, als ob tausend andere Stimmchen auf sie einsprächen und tausend unsichtbare Fäden sie aus ihren Träumen auf die Erde niederzögen: „Siehst du nicht, daß es Frühling wird, und daß die Erde schön ist?"

Im Familienrat wurde erwogen, ob man Lilas Wunsch, in einem weißen Kleid konfirmiert zu werden, erfüllen könnte, ohne den andern Konfirmandinnen gegenüber Anstoß zu erregen.

„Ich bringe es nicht übers Herz, dem Kind diese bescheidene Bitte abzuschlagen," sagte der Edle, „meinetwegen mag sie sich in Luft und Rosenblätter kleiden."

Isabell, die aus der Residenz heimgekehrt war, müde, enttäuscht, eine häßliche kleine Falte zwischen den Augenbrauen, bemerkte kühl: „Papa hat recht. Solch armes, gezeichnetes Geschöpf — als ob es darauf ankäme!"

„Ich gönne es ihr gern," seufzte die Edle mit einem wehmütigen Blick auf ihre schöne, enttäuschte Tochter.

Auch ein Einsegnungsdiner sollte gegeben werden. Die Edle legte ihrem Gemahl die Liste ihrer „Intimen" vor.

„Wie?" rief dieser überrascht, „Arnfeld gehört gleichfalls dazu?"

Die Edle wechselte einen Blick mit Isabell.

„Wir dürfen ihm als nächsten Gutsnachbarn wohl etwas entgegenkommen. Meinst du nicht auch, Isabell?"

„Ja," sagte diese eisig. . . .

Den Sonnabend vor dem großen Tag kam ein Wagen voll Blumen an: Maiglöckchen, Anemonen, Veilchen und Rosen in Mengen. Herr von Arnfeld schickte sie.

Alexandra geriet außer sich vor Entzücken über die duftige Pracht; selbst Isabell geruhte, Notiz davon zu nehmen. Sie wollte in der Kirche Anweisung geben zur Ausschmückung der Kanzel und des herrschaftlichen Gestühls, jetzt, da es Blumen in Hülle und Fülle gab.

Als Lila sie sah, bekam sie einen wunderbaren Schreck. „Ob das die Freude ist?" dachte sie, und ihr Herz begann zu hämmern, als wollte es plötzlich heraus. Doch Isabell legte Hand auf die Blumen. Da schwieg es still: nein, es war die Freude nicht . . .

Palmsonntag. Die helle Sonne weckte Lila auf. Sie erhob sich, und am Fenster, den Blick in den leuchtenden Himmel getaucht, stand sie wie in Verzückung, betend, träumend: eine geläuterte Seele, weiß und rein, wollte sie aus der Kindheit in die schöne Jugend treten, in einem schneeweißen Kleid den Uebergang zurücklegen. Dann wurde dies neue Wesen, das herausdrängte und wuchs und wuchs, ihr eigenes verwandeltes Ich. Dann kam die große Freude — vielleicht.

In der Kirche ruhten aller Blicke auf ihr. Lila merkte es nicht: sie saß wie auf einer rauschenden Woge, bis in die Seele erschauernd vor Andacht, das Köpfchen in Demut gesenkt, das Gesangbuch mit ihren Initialen auf dem weißen Elfenbeindeckel in den gefalteten Händen, mit einem Strauß weißer Rosen.

Digitized by Google

„Wie eine Braut!“ dachten die Leute.

Auch Herr von Arnfeld dachte es. Wo aber war der Bräutigam? Eine wahre Angst packte den jungen Hünen. Seine großen Hände zuckten und ballten sich in den engen Glacéhandschuhen. Aber er sah nichts, das ihn zum Kampf herausforderte. Im Gegenteil, aus dem Gestühl des Edlen, unter Blumen und Tannenzweigen, glänzten ein paar schöne Augen zu ihm herüber, kühl zwar, stolz, aber verlockend. Dennoch — er wandte sich ab, sie rührten ihn nicht. Er dachte an den Frühling, an eine junge Seele, die sich mit der seinen verband . . .

Die Cousinen brachten Lila in ihr Mädchenstübchen. Sie war so erschöpft, daß sie halb ohnmächtig auf ihr Ruhebett sank. Alexandra deckte sie zu.

„Solch ein Tag greift an,“ sagte sie gutmütig. „Ich erinnere mich, daß ich bei meiner Einsegnung immerzu weinte.“

Isabell streichelte Lila die weißen Bäckchen. Sie dachte dabei: „Was für schöne, schlanke Hände habe ich doch! Mein Kavalier damals bewunderte sie sehr.“ Dann redete sie Lila zu, ruhig liegen zu bleiben, bis sie sich wohler fühlte. Im Notfall befreite man sie von dem ermüdenden Diner.

„Na, du!“ warf Alexandra ein, „ein Einsegnungsdiner ohne die Konfirmandin wäre ganz was Neues.“

„Wie, wenn ich ein Verlobungsdiner daraus machte?“ Ein beißender Hohn klang aus dem gedämpften Ton der älteren Schwester. Die andere machte große Augen.

„Brächtest du es wirklich fertig, Bell, deinem schönen Kavalier nur zum Trotz? Eigentlich kann Arnfeld einem dann leid tun.“

Isabell zuckte nicht mit der Wimper.

„Ich etwa nicht?“

„Magst du ihn wenigstens leiden?“

„Ich kann ihn nicht ausstehn in seiner Bauerngesundheit, mit den breiten Schultern und den ungeschickt großen Händen. Aber er soll büßen, was ein anderer mir getan hat. Ich will ihn ducken, klein machen, ihm beweisen, daß ich sein Geld, um dessenwillen ich ihn geheiratet habe, verachte.“

Es war ein eifriges Flüstern hin und her. Lila lag dabei, die Augen geschlossen, regungslos. „Sie schläft,“ sagte Alexandra leise. Dann schlichen sie auf den Zehen hinaus. Aber Lila schlief nicht. Sie hatte alles gehört. Sie richtete sich auf. In ihrer Seele vollzog sich etwas Wunderbares. Ein wahrer Aufruhr ergriff ihre schöne Kindheitsruhe und nahm sie fort. Wie ein Blitz zuckte es durch den Nebel ihrer Träume, und sie bangte um jenen Mann, dem Isabell seine Kraft und Freudigkeit rauben wollte. Ein heroischer Entschluß hob sie über alle ihre natürliche Scheu und Schüchternheit: wenn eine Delila einst an einem großen, starken Mann zur Verräterin geworden war, mußte dann die andere nicht zur Retterin werden? —

Der Tag, der so schön begonnen hatte, verdüsterte sich mehr und mehr. Schwarze Wolken wälzten sich über das letzte bißchen Himmelsblau; aber noch kamen sie nicht dazu, sich zu entladen: der Wind zerwehte sie.

Auf dem Feldweg, der unweit des Gutsparks in die Landstraße einlief, wirbelte Staub auf. Herr von Arnfeld kutschierte, daß das Rassegespann vor seinem hohen Jagdwagen nur zu tanzen schien. Er hatte sich etwas verspätet, das mußte in wenigen Minuten nachgeholt werden. Mit einem Mal zog er an, daß die Pferde mit einem Ruck standen. Er warf dem Kutscher die Leine zu.

„Fahr weiter und spanne aus! Ich komme nach.“

Er sprang vom Wagen. Mit ein paar gewaltigen Sätzen nahm er das Saatfeld und den Wiesengraben, der den Park hier umschloß.

Da, unter den knospenden, braunen Bäumen, von jagenden Wolken beschattet, stand Lila in ihrem weißen Kleid, dem ersten langen, das sie trug, umtobt und geschüttelt vom Frühlingswind.

„Baroneß!“ rief Arnfeld atemlos. „Wollen Sie sich auf den Tod erkälten? Was tun Sie hier?“

„Ich — ich suche — Schneeglöckchen,“ stammelte sie, und die Lüge brannte dunkel auf ihrem reinen Kindergesicht.

„In diesem Wehen? — Und jeden Augenblick kann es losgießen! Sehn Sie den Himmel nicht?“

Nein. Sie sah nur ihn und war sich nur bewußt, daß sie gelogen hatte — zum erstenmal, heute, an diesem feierlichen Tag. Fing so das Leben an? Der erste Schritt hinein — ein Schritt, dessen sie sich schämen mußte! Arnfeld hatte seinen Mantel abgerissen und legte ihn ihr um. Sie wehrte sich dagegen; aber ihre Zähne schlugen vor Kälte und Erregung zusammen.

„Das ist ja zum Erbarmen!“ sagte er.

„Es ist — schändlich!“ hauchte sie.

„Ja, liebe Baroneß, was denn?“

„Ich — habe gelogen!“

„O —“

„Jetzt eben. Ich wollte nicht Schneeglöckchen suchen. Ich habe hier gewartet, daß Sie vorbeikämen.“

Er war völlig verdutzt, dazu gerührt, bewegt, er wußte selbst nicht wie.

„Wünschen Sie etwas von mir?“

Lila wuchs förmlich unter seinen betroffenen Blicken.

„Ich wollte Sie bitten, heute nicht zum Diner zu kommen.“

„Aber — ich bin doch in aller Form geladen.“

„Es handelt sich aber — um etwas ganz anderes!“ Und Lila fiel mehr und mehr zusammen unter dem schweren, faltigen Mantel, der wie ein Gewicht auf ihr lag.

Er hingegen gewann seine Kaltblütigkeit wieder. „Etwa um eine Verschwörung?“

Er lächelte, und das schmetterte sie in ihrer Zaghheit vollends nieder; aber es mußte gesagt werden, ob sie auch daran erstickte.

„Isabell will — sie ist enttäuscht worden. — Das sollen Sie büßen. Sie will — — Ach, wenn es noch Alexandra wäre, die hat ein Herz, die ist gut — aber Isabell? Und sie liebt Sie nicht —“

Es war nur noch ein Schluchzen, ein kindliches, angstvolles, das ihm ins Herz schnitt; aber er hatte begriffen, und — er lachte. Lila zuckte auf wie unter einem Schlag: „Bitte, bitte! Lachen Sie nicht über mich! Es geht mir ans Leben.“

Da konnte er nicht anders. Er legte seinen mächtigen Arm um ihre schmalen Schultern: „Kind, Sie liebes, einziges! Ich lache doch nur, weil ich sonst weinen müßte, daß Sie sich um meinetwillen so in Angst und Not begeben. Beruhigen Sie sich nur! Isabell hat ihre stolzen Augen zu spät auf mich gerichtet. Ich liebe Rosen nur noch in meinem Garten; was ich dereinst an mein Herz nehme, das wird —“ Er brach ab. Liebkosend strich seine große Hand über die dicken Falten seines Mantels, die Lila deckten.

„Ich warte bis nächstes Jahr,“ sagte er, seine Erschütterung beherrschend, „dann sehe ich nach, ob ich

Digitized by Google

wieder ein Schneeglöckchen finde; aber eins, das nicht nur einen Frühling lebt. Ich will es pflegen und gegen Wind und Wetter warm halten: es soll die Blume meines Herzens sein, die Blume meines Glückes. Was sagen Sie dazu, Baroneß Lila?"

Kein Wort. Sie stand unter seinen großen Händen wie im Traum, und sie dachte, wie gut das Schneeglöckchen es in seiner Pflege haben würde. Dabei kam eine wunderbare Ruhe über sie. Nichts drückte sie mehr, selbst nicht der große, schwere Mantel.

Oben fuhr der Wind durch die Wipfel. Er wirbelte das alte, modrige Laub auf, da kamen Schneeglöckchen und Leberblümchen zum Vorschein. Ein Fink flog mit hellem Schlag im Gebüsch auf, und von dem Ast einer Rotbuche blinzelte ein Eichhörnchen neugierig auf das ungleiche Paar. Plötzlich zerriß eine schwarze Wolke am Himmel: die Sonne brach siegreich hervor. Mit strahlendem Lächeln umflutete sie die sehnende Erde, daß alles ringsumher leuchtete und erglühte und Lila, das junge Antlitz ihr zugewandt, in seligem Erschauern dachte: „Das ist die Freude, die große, schöne Freude! Ich sehe und fühle sie — werde ich trotzdem sterben müssen?"

Neue Herrenmoden.

Plauderei von Anne J. Case.

Hierzu 8 Aufnahmen von Gerschel.

Seitdem die Herren Tapisseriearbeiten als Westen und gehäkelte Börsen als Krawatten um den Hals tragen, darf man sich nicht wundern, wenn eine Frau sich erlaubt, über Herrenmoden zu berichten. Die Herren der Schöpfung haben übrigens derartig ihr gestrenges Gebiet von Cheviot, Kammgarn, Corskrew, und wie sonst noch die Tuche heißen, aus denen ihre Kleider angefertigt werden, überschritten und sich farbiges Material von Seide, Sammet und Stickereien angeeignet, daß die Feder einer Frau fast geeigneter ist, über die jetzigen Männermoden zu berichten, als die eines Mannes.

Eine starke Revolution in den Herrentrachten ist im Werden. Die Silhouette des modernen Mannes fängt an, sich zu verändern. Ein vorjähriger Paletot ähnelt so wenig einem diesjährigen, daß sich die Neueingekleideten von den vorjährigen auffällig unterscheiden. Die diesjährigen Männerkleider haben die immer mehr hervortretende Tendenz, die Figur zu entstellen. Hinten weit abstehende Röcke, abgerundete Vorderteile, auffällige, aufgesteppte Taschen. In den weiten, geraden Raglans und Paletots sehen selbst die schlanksten Gestalten wie rundliche, ältere Damen aus, und es gehört eine ganz besonders geschmeidige, elegante Figur dazu, um in diesen weiten Kleidungsstücken nicht lächerlich zu erscheinen. Zu Ehren von Paris, der Stadt des guten Geschmacks, sei es gesagt, daß die Herrenmoden nicht in Boulevardluft kreiert werden; England und Amerika haben sich das Vorrecht angeeignet, die Franzosen mit ihren „Schnitten" zu versehen. Die meisten eleganten Pariser Klubherren, Sportsleute, vornehme hier wohnende Ausländer, einige mehr oder minder hervorragende Persönlichkeiten des Diplomatischen Korps, sehr häufig gespielte Lustspieldichter und ihre Bilder teuer verkaufende Maler lassen sich in London ihre Kleider machen.

Der Schauspieler Dubosc
in dem allgemein beliebten Jackettrock.

Und die andern, die auf „Toilette" halten und die Seereise scheuen, finden bei den vielzähligen englischen und amerikanischen Firmen des hiesigen Opernviertels, was sie suchen. In diesen Häusern sind meist deutsche und österreichische Arbeiter beschäftigt. Die Zuschneider sind häufig Amerikaner, ebenso wie die gangbarsten Modelle aus dem „Land der unbegrenzten Möglichkeiten" kommen. Geheimrat Goldberger bezeichnete unter diesem Titel hier in der „Woche", in scharfer Erkenntnis der Lage der Dinge jenseits des Ozeans, Amerika. Amerika hat den Wettbewerb in Toilettenfragen selbst mit Paris und London aufgenommen und Paris bereits besiegt, denn, wie gesagt, fast alle Welt kleidet sich hier amerikanisch.

Da es keine eigentliche Modezeitung für Herren gibt, werden die Moden gewöhnlich von bekannten Persönlichkeiten eingeführt. Häufig sind es beliebte Schauspieler moderner Salonstücke, die eine neue Weste oder einen Krawattenknoten in Aufnahme bringen.

Herr Le Bargy von der Comédie française hat den Ruf, bei der Auswahl seiner Krawatte dem Zustand seiner Seele und der Situation im Stück gewissenhaft Rechnung zu tragen und in Farbe, Stoff und Knoten so viel Psychologie zu legen, daß das kleine Stückchen Stoff unter dem Kinn eine wichtige Rolle spielt. Seine heliotropfarbene Damastweste von Libertyatlas als Marquis de Priola (Abb. S. 680) im gleichnamigen Stück von Henri Lavedan machte Sensation und fand viele Nachahmer.

Herr Dubosc vom Vaudeville, der Partner der Rejane, trägt mit Vorliebe den schon seit Jahr und Tag sehr in Aufnahme gekommenen Jackettrock, der weniger feierlich ist als der lange Bratenrock und doch den gleichen Zweck erfüllt. Man kann mit ihm Visiten machen und einer Déjeunereinladung folgen.

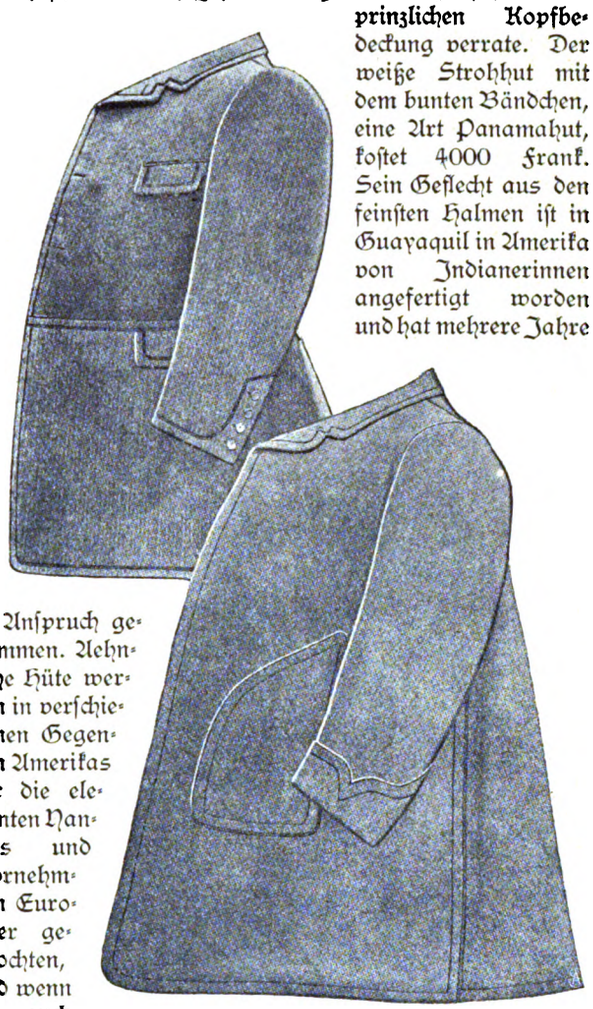
Manchmal sind es auch nur Zufälligkeiten, die eine Mode in Aufnahme bringen.

Digitized by Google

Fürst Bariatinsky
mit einem Strohhut im Wert von 4000 Frank.

So verdankt der graue Filzhut auf der Abbildung Seite 680 seine beiden Kniffe vorn am Kopf, die ihm den wahren Schick geben, dem Griff, den die Hand macht, wenn sie den Hut zum Gruß abnimmt. Das Allerneuste der Saison ist der runde, feste, schwarze Hut mit der Relieffalte quer über den Kopf. „Sie gibt dem Hut mehr Grazie," sagte mir der Erfinder der „Falte", einer der ersten Hutmacher von Paris. Viele der kommenden Sommermoden werden bereits augenblicklich an der Riviera in Nizza und Monte Carlo getragen und allgemein bewundert.

Prinz Bariatinsky trägt auf der Abbildung die „Dernière Nouveauté" als Strohhut. Es ist das Kostbarste und Eleganteste in seiner Art, und es klingt geradezu fabelhaft, wenn ich Ihnen den Preis der „bescheidenen" prinzlichen Kopfbedeckung verrate. Der weiße Strohhut mit dem bunten Bändchen, eine Art Panamahut, kostet 4000 Frank. Sein Geflecht aus den feinsten Halmen ist in Guayaquil in Amerika von Indianerinnen angefertigt worden und hat mehrere Jahre in Anspruch genommen. Aehnliche Hüte werden in verschiedenen Gegenden Amerikas für die eleganten Yankees und vornehmsten Europäer geflochten, und wenn sie auch nicht alle einen derartigen Preis erreichen, so gibt es doch keinen ähnlichen feinen, weichen, federleichten Sommerhut, der weniger als 200 Frank kostet. In Nizza und Monte Carlo tragen die Herren solche kostbare Hüte des Abends zum Frack, das gleiche ist im Sommer der Fall. In Homburg, Ostende, Baden-Baden ersetzt der teure Strohhut den Zylinder. Der Claquehut existiert nicht mehr, der ist zum Rumpelkammerstück herabgesunken und wird demnächst nur noch als Katalognummer in kulturhistorischen Sammlungen für Völkertrachten figurieren. Zärtliche Familienväter können auch noch aus ihren alten Claques scherzhafte Spielzeuge für die lieben Kleinen konstruieren.



Hochmoderne Herrenröcke.

Der französische Schriftsteller Abel Hermant
mit seiner bunten Damastweste.

Zu den französischen Autoren, die sich ganz besonders viel um die vornehme Eleganz der Herrentoiletten bekümmern, gehört besonders Abel Hermant. Seine Stücke und ein Teil seiner Romane spielen fast alle in der Gesellschaft (dans le monde). Er ist Pariser von Geburt, wohlhabend und verkehrt in den „fashionabelsten" Kreisen. Alles bei ihm ist reiflich überlegt. Auch der weiße Streifen, mit dem er seine bunte Damastweste vervollständigt, gibt seiner Ansicht nach dem ganzen Anzug

Digitized by Google

ein vollendeteres Cachet. Auch er bleibt den hochstehenden Hemdenkragen treu, die in die diesjährige Mode wieder mit aufgenommen worden sind; die Ecken der Kragen werden kaum merklich eingekniffen. Ein neuer hoher Kragen mit Klappe ist von einem Kollegen von Abel Hermant, dem Romanschriftsteller Guy de Téramond, lanziert worden. Man bedient sich einer zweimal um den Hals geschlungenen Krepp de Chine-Krawatte zu diesem Kragen.

Die neuen Plastrons der Hemden werden ganz faltenlos und ohne jegliche Verzierung angefertigt. Da die Westen bis hoch hinauf geschlossen sind, hat der Hemdenplastron an und für sich auch keine Wichtigkeit mehr. Viele Fabrikanten machen nur noch kleine Plastroneckchen oben unterm Kinn. Für 1903 gehört der Hauptplatz der Weste. Die macht sich in der Herrentoilette geradezu lächerlich breit. Von den roten, anfangs sehr beliebten leuchtenden Exemplaren sieht man nicht mehr viele. Die vornehme Welt begnügt sich mit schwarzen Damast- oder Sammetwesten, die kleine weiße Sternchen oder Blättchen eingestickt haben. Hier und da trifft man noch eine kostbare Chenillearbeit, die von einem Spezialisten in London eingefaßt und montiert worden ist, auf dem Magen eines eleganten Klubmannes an. Der große Westenmoment, was Farbenpracht anbetrifft, ist aber im Abnehmen begriffen; man legt mehr Wert auf die Kostbarkeit des Stoffes, als auf die „Kolloration".

Auch die guten, so bequemen „Smokings" sind in den Pariser Salons nur noch spärlich zu entdecken; man bedient sich ihrer noch gern bei Diners auf dem Land oder im Sommer Abends in den Kasinos. Ganz verschwinden werden sie vorläufig noch nicht, weil sie ein so charakterloses wie gemütliches Mittelding zwischen dem vornehmen leichten Frack und dem schweren ernsten Rock sind. Die Aufschläge der Smokings werden vom gleichen Stoff wie der Kragen gemacht.

Der Frack wird eng, sehr „auf Taille" getragen. Auch die Hosen haben die Tendenz, eng anliegend zu werden. Die weiße oder schwarze Krawatte zum Frack muß selbst gebunden sein und runde Ecken haben. Außer zum Ball sind weiße Handschuhe bei Männern nicht mehr „schik". Keine Blumen mehr im Knopfloch, besonders nicht des Abends zum Frack. Morgens im Jackett ein paar Veilchen oder weiße Blumen allenfalls erlaubt. Socken und Strümpfe werden jetzt meist einfarbig schwarz, weiß oder grau gewählt. Bunte, gemustert sind unelegant. Die Sommeranzüge und hellen Ueberzieher sind aus weichen, groben, geflechtartigen Stoffen.

So, da hätten Sie in großen Zügen die diesjährigen Herrenmoden, die mir von auf dem Gebiet autorisiertester Seite anvertraut worden sind. Ich füge noch hinzu, daß man die Uhrketten so unsichtbar als möglich trägt; daß weiße Zwillichbeinkleider diesen Sommer wieder viel getragen werden sollen, daß man aber in der Stadt zu diesen weißen Hosen leichte schwarze Jacketts anzieht.

Der Schriftsteller Guy de Téramond
mit seinem neuen Stehkragen.

Die neuste „Relieffalte".

Moderner grauer Filzhut.

Der Schauspieler Le Bargy von der „Comédie française"
im modernen Frackanzug (als „Marquis de Priola").

Digitized by Google

Was die Aerzte sagen.

Austernvergiftungen.

Die bei uns in Europa wohl meistens als Genußmittel, in einigen Gegenden Amerikas als billiges Volksnahrungsmittel dienende Auster ist bekanntlich eine Muschel, die der Gattung der Astreidae angehört und in großen Kolonien, den sogenannten Austernbänken, im Meer bei einer Tiefe bis zu 40 Meter vorkommt. Das Wachstum ist ein ziemlich langsames; auf den Markt kommen gewöhnlich Exemplare von drei bis vier Jahren. Es ist nun nicht ganz selten, daß nach dem Genuß von Austern Vergiftungserscheinungen auftreten, die unter Umständen so ernst sind, daß sie die größte Gefahr für den Vergifteten bedeuten und tödlich verlaufen können. Die Ursachen dieser Vergiftungen sind zum Teil noch ganz unaufgeklärt. Es kommen offenbar Zersetzungen des Eiweißes in den Austern vor, die sich äußerlich und im Geschmack nicht bemerkbar machen. Auch nimmt man an, daß hier und da chemische Gifte im Austernkörper vorhanden sind, deren Entstehung allerdings noch dunkel ist. Drittens kommt es aber nicht zu selten vor, daß pathogene Mikroorganismen, wie beispielsweise Typhusbazillen oder Choleraerreger, im Leib der Auster sich befinden, ohne diese zu schädigen, aber zum Verderben derer, die sie genießen. So wurde vor kurzer Zeit von einer ausgedehnten Verseuchung der englischen so sehr beliebten Natives berichtet. Bekanntlich liegen die Austernbänke der englischen Austern zum Teil im Themsebecken. Dieses wird nun von den Abwässern der Millionenstadt London überschwemmt, und da in einer solchen Stadt z. B. der Typhus nie ganz aufhört, so erscheint es begreiflich, daß derartige Verseuchungen vorkommen. Offenbar hat es sich in dem erwähnten Fall darum gehandelt. Natürlich ist es auch nicht gleichgültig, in welcher Jahreszeit man die Austern verzehrt, denn in den heißen und warmen Jahreszeiten halten sich die aus dem Meer entnommenen Tiere nur kurze Zeit am Leben und zersetzen sich nach dem Tod ungemein schnell. Dann entstehen Leichengifte, deren Wirksamkeit sehr ernst sein kann. Man sei daher bei dem Genuß dieser Delikatesse ganz besonders vorsichtig, da wir eine absolut sichere Behandlung derartiger Vergiftungen nicht kennen.

Bilder aus aller Welt.

Der Eremit von Rotheneuf. In einer der einsamsten Gegenden an der sturmgepeitschten Felsenküste der pittoresken Bretagne lebt in stiller Zurückgezogenheit ein Sonderling, dessen merkwürdige Beschäftigung und seltenes Talent in der letzten Zeit die Aufmerksamkeit der reisenden und kunstliebenden Welt auf sich gezogen hat. Der „Eremit von Rotheneuf" — so benennt sich diese interessante Persönlichkeit — ist nämlich seit mehr als sieben Jahren damit

Der Burengeneral Villebois de Marnuil,
Bildhauerarbeit des Eremiten von Rotheneuf.

beschäftigt, einen gewöhnlichen, mächtigen Felsen in ein Kunstwerk zu verwandeln, das auf der ganzen Erde sicherlich nicht seinesgleichen hat. Als weltmüder, menschenscheuer Wanderer gelangte einst der Schöpfer dieses Kunstschatzes, ehemals ein katholischer Priester, nach Rotheneuf, ein abgeschiedenes kleines Dorf, nicht viele Meilen von den eleganten Seebädern Paramé und St. Malo entfernt. Dort fand er, was er suchte, Frieden und Einsamkeit, und vor allem eine Gegend und eine Umgebung, wie er sie für sein großes Werk suchte. Dort stand an der wilden, steinigen Küste ein einfacher, kahler Felsen, wie ihn die Natur geschaffen hatte, und wie er für des Einsiedlers Zwecke zu passen schien. Kaum hatte sich dieser dort niedergelassen, begann der schwarze Felsblock sich in seinem Aussehen zu ändern, denn mit dem Meißel des großen Künstlers bearbeitet, entstanden allmählich auf dem harten Gestein unzählige wunderbare Bildnisse und Figuren. Tag für Tag hämmerte und meißelte der neue Ankömmling auf seiner Klippe, umrauscht von den Meereswogen, bis endlich der Stein über und über mit herrlichen Kunstwerken bedeckt war. Zuerst waren es nur einige, wenig verständnisvolle Landleute, die mit Staunen das sonderbare Treiben des Künstlers beobachteten, doch bald wurden weitere Kreise auf ihn aufmerksam, und heute ist Rotheneuf mit seinem geschnitzten Felsen das Ziel vieler Tausender. Wohl ist der Eremit stolz auf seine Leistung und die Anziehungs-

Interessante Gruppe von Arbeiten des Eremiten von Rotheneuf.

Digitized by Google

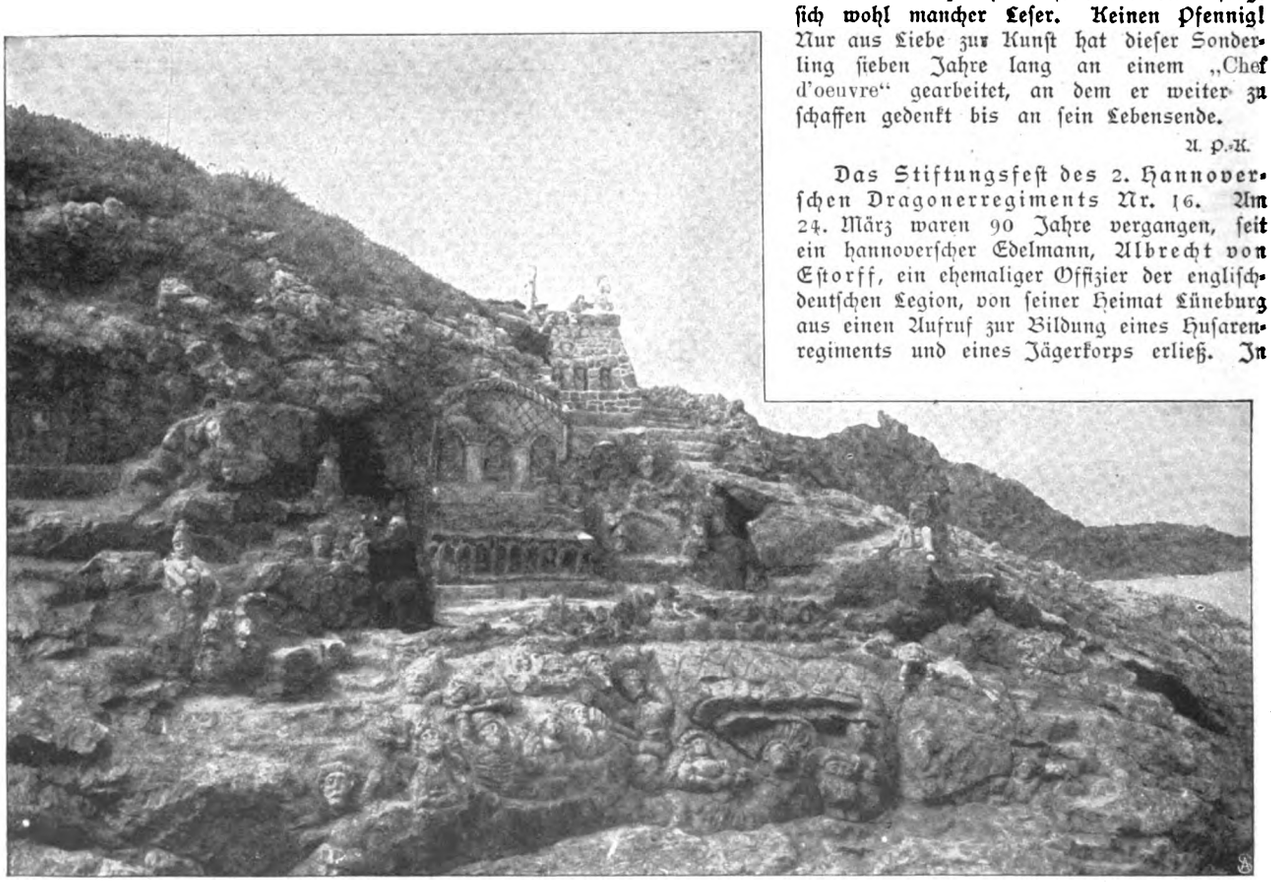
Der Eremit von Rotheneuf bei seiner Arbeit.

Selbstporträt des Eremiten von Rotheneuf.

kraft seiner Arbeit, aber die vielen Besucher sind ihm unwillkommen, und wenn an den schönen Sommertagen alles nach dem Denkmal von Rotheneuf hinauspilgert, zieht sich sein Schöpfer in sein stilles Haus zurück, wo er unbelästigt auf seinen Lorbeeren ruhen kann. Und was bringt ihm diese Arbeit ein? fragt sich wohl mancher Leser. Keinen Pfennig! Nur aus Liebe zur Kunst hat dieser Sonderling sieben Jahre lang an einem „Chef d'oeuvre" gearbeitet, an dem er weiter zu schaffen gedenkt bis an sein Lebensende.

A. P.-K.

Das Stiftungsfest des 2. Hannoverschen Dragonerregiments Nr. 16. Am 24. März waren 90 Jahre vergangen, seit ein hannoverscher Edelmann, Albrecht von Estorff, ein ehemaliger Offizier der englisch-deutschen Legion, von seiner Heimat Lüneburg aus einen Aufruf zur Bildung eines Husarenregiments und eines Jägerkorps erließ. In



Gesamtansicht des Felsens von Rotheneuf mit den Kunstwerken des Eremiten.

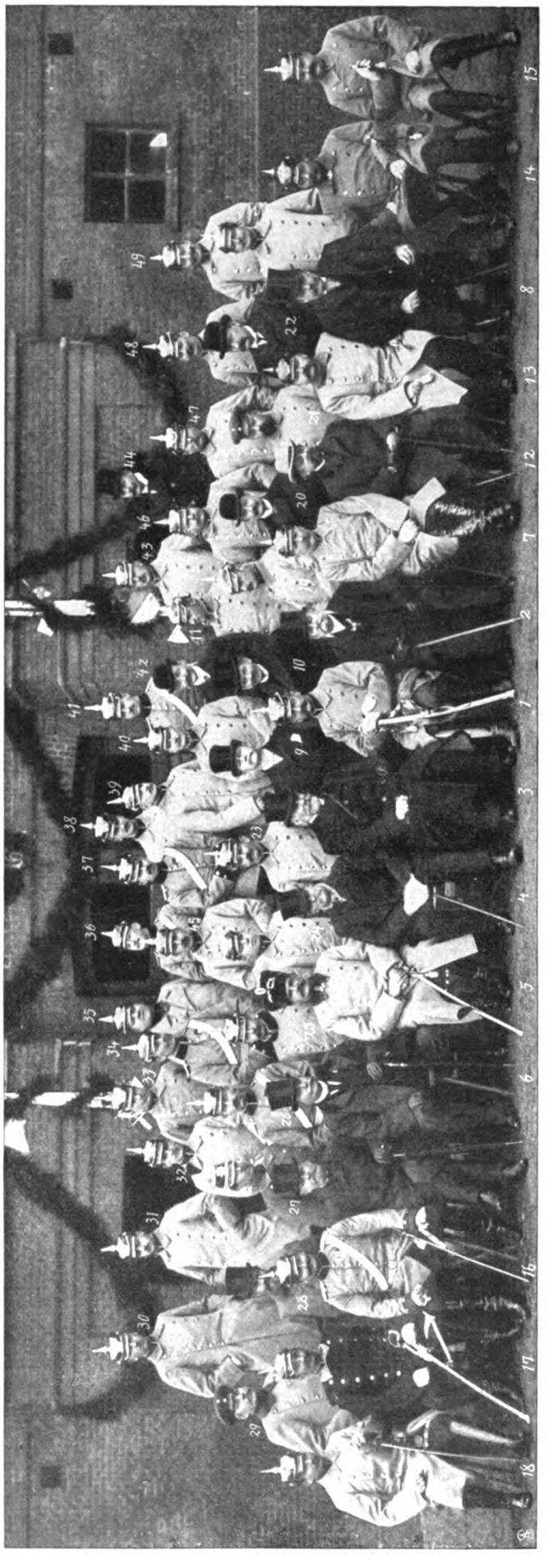
Photographische Aufnahmen von A. Pitcairn-Knowles.

Digitized by Google

Scharen strömten die Freiwilligen herbei, und schon nach drei Tagen hatten sich 150 Freiwillige gemeldet. Des Korsen Kraft war in Rußland gebrochen, und mit unwiderstehlicher Gewalt regte sich der Drang nach Befreiung vom französischen Joch in der Brust jedes wehrfähigen Deutschen. Seit 1805 gab es keine hannoversche Armee mehr, Hannovers Söhne aber hatten sich unter englischer Fahne damals von neuem gesammelt und in der „Kings german legion" in Spanien gefochten, tapfer gefochten gegen den Erbfeind, der auch das hannoversche Land bedrückte. Nun aber galt es von neuem, eine hannoversche Armee zu bilden, und Oberstleutnant von Estorff, der seit seiner Rückkehr aus Spanien schon im stillen für sein Vorhaben gearbeitet hatte, wirkte nun tatkräftig mit am Befreiungswerk. Schon in den ersten Tagen des April 1813 durften die Estorffhusaren an der Seite der Russen an dem glänzenden Sieg über das französische Detachement Morand bei Lüneburg teilnehmen, einem Sieg, der der Initiative und Bewegung Estorffs zuzuschreiben war. Wie sich ferner das junge Husarenregiment an manch heißem Kampf bewährte, wie es zum heroischen Sieg bei Waterloo mit gefochten hat, das lehrt die Kriegsgeschichte. Wohl hat es Namen und Uniform mehrfach gewechselt, doch hat es stets die ersten Soldatentugenden bewährt — im Frieden wie in den Kriegen von 1848, 1849 und 1864, und ruhmvoll war auch sein letzter Kampf — am 27. Juni 1866. Sein letzter? Nein — das hannoversche Kronprinzdragonerregiment und seine schöne Geschichte sollten nicht enden in der Kapitulation von Langensalza. Der Ruhm der Väter sollte fortleben in den Großsöhnen der Helden von Waterloo. Des Kaisers Gnade verband die Traditionen der hannoverschen Kronprinzdragoner mit dem Regiment, in dem diese Großsöhne in den Jahren 1870/71 mit gleicher Bravour gegen den Erbfeind kämpften, wie einst die Vorfahren, und in Lüneburg wurde nun auch das Stiftungsfest der 16. Dragoner begangen — gemeinschaftlich mit den alten Kronprinzdragonern, den Kämpfern von Mars la Tour und den jungen Kriegern, die noch heute die Ehre haben, des Kaisers Rock zu tragen. Zahlreich waren die alten Kämpen dem Ruf der Regimenter gefolgt — Offiziere, Unteroffiziere und einstige Dragoner, und es war eine Freude, die „Alten" sich begrüßen zu sehn nach dreißig oder vierzig Jahren.

„Mein Gott — bist du nicht — der und der — von der 3. Schwadron!?"

Während das Dragonerregiment im Parademarsch in Zügen vorgeführt wurde, hatte unbemerkt der 82 jährige Oberwachtmeister Grete die alten Kronprinzdragoner zu einem Zug gesammelt und führte die Greise in untadelhafter Richtung vorüber. Als die zweitägige Feier vorüber war, da schieden die Alten von den Jungen mit dem Versprechen: „Kinder, in zehn Jahren zur Zentenarfeier!"



1. Oberstlt. Frhr. von der Golz. 2. Oberst v. Moorstein. 3. Generallt. Frhr. v. Dindlage. 4. Rittm. v. Linsingen. 5. Oberst v. Rauch. 6. Gen. v. Uslar. 7. Maj. v. d. Decken. 8. Rittm. Frhr. v. d. Busche. 9. Maj. Göß v. Olenhusen. 10. Hofstallmeister Frhr. v. Tettau. 11. Lt. Graf v. Waldeck u. Pyrmont. 12. Kammerherr v. Uslar. 13. Oberstabsarzt Ulrich. 14. Maj. v. d. Wense. 15. Rittm. Degener. 16. Rittm. v. Lewinski. 17. Kammerherr v. Bülow. 18. Oberlt. Barckhausen. 19. Oberst. v. Trotsche. 20. Rittm. a. D. v. Hennigs. 21. Rittm. d. R. Budde. 22. Landstallmeister Briegleb. 23. Oberlt. v. Hesberg. 24. Lt. v. Livonius. 25. Rittm. d. R. Grube. 26. Lt. v. Schuckmann. 27. Lt. v. Tschirner. 28. Lt. a. D. Volger. 29. Rittm. d. R. Wolf. 30. Lt. v. Douglas. 31. Lt. Engelmann. 32. Lt. v. Pape. 33. Lt. v. Heimburg. 34. Lt. v. Wedel. 35. Oberlt. v. Wedel. 36. Lt. Briegleb. 37. Lt. v. Freie. 38. Lt. Frhr. v. Löhneysen. 39. Oberlt. König. 40. Lt. Göß v. Olenhusen. 41. Lt. v. Jeinsen. 42. Lt. a. D. Lütich. 43. Oberlt. Stip. 44. Kammerherr v. d. Lühe. 45. Lt. v. Brederlow. 46. Rittm. d. R. Reute. 47. Rittm. v. d. Wense. 48. Oberlt. Frhr. v. d. Golz. 49. Rittm. Graf Grote. — Phot. Selle & Pohland.

Vom Stiftungsfest des 2. Hannoverschen Dragonerregiments Nr. 16 in Lüneburg: Ehemalige Offiziere im Kreis des jetzigen Offizierkorps.

Digitized by Google

Kommen wollen sie alle, aber ob — —?
Doch daran dachten sie nicht!

Frhr. v. Dincklage.

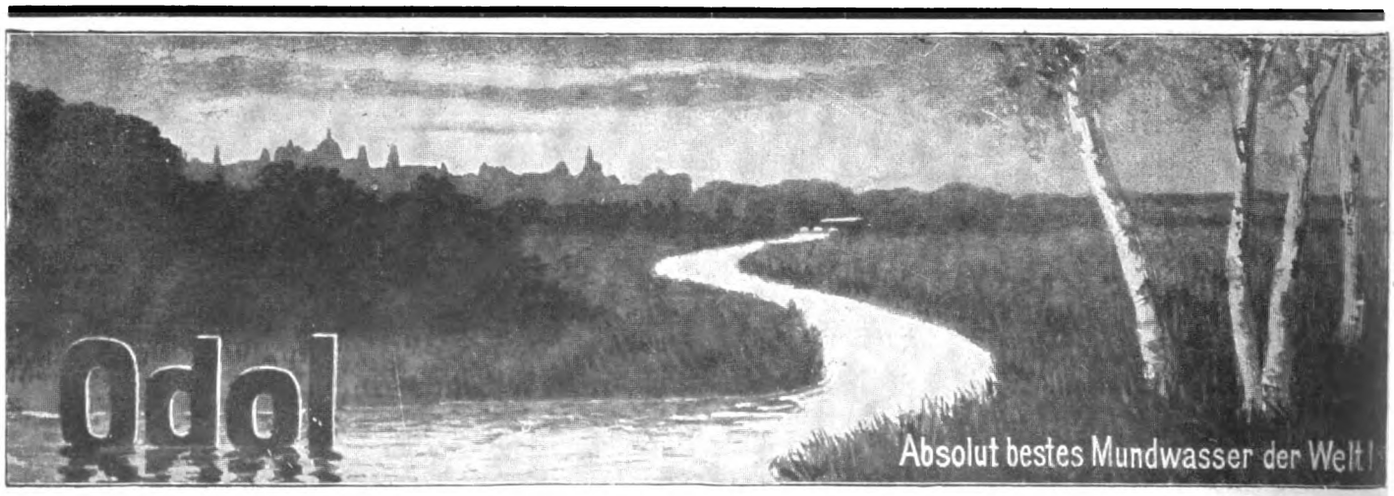
In den Räumen des Krollschen Theaters zu Berlin wurde jüngst ein Wohltätigkeitsfest des Kinderpflegevereins „Krippe" zu Charlottenburg abgehalten. Wie schon so oft in diesem Winter, hatte sich auch diesmal der Wunsch des Gebens, das da seliger ist als das Nehmen, mit dem Gedanken an fröhliches gesellschaftliches Tun und Treiben geeint, und in reger Arbeit und harmlosem Frohsinn war ein Fest geschaffen worden, dessen recht namhafter Ueberschuß manchem kleinen Pflegling der Charlottenburger Krippe zugute kommen wird. Neben der Aufführung des flotten Einakters von Hans Arnold: „Geburtstagsfreuden", musikalischen Vorträgen und der Darstellung der großen bilder- und farbenreichen Pantomime „Ein Künstlertraum" von Albert Sachse sorgte ein „Buntes Brettl" für die Unterhaltung der zahlreichen Gäste. Unser Bild zeigt Damen und Herren aus der Gesellschaft, die einige Tänze reizvoll und fein zur Darstellung brachten und von den Zuschauern vielen und wohlverdienten Beifall ernteten.

Vom Wohltätigkeitsfest zugunsten der Charlottenburger „Krippe": Tänzergruppe.
Phot. H. Rudolphy, Berlin.

Von links nach rechts: Bruno Röthig (Tenor), Clara Röthig (Sopran), Hedwig Rüsch (Alt), Eugen Tannewitz (Baß).
Das Leipziger Röthigquartett.

Zum Besten des Berliner Stadtausschusses für Innere Mission ist der Ertrag des Passionskonzerts bestimmt, das am 7. April im großen Saal der neuen Hochschule für Musik in Charlottenburg stattfindet. Herr Bruno Röthig, der Kantor von St. Johannes in Leipzig, trägt mit seinem weltbekannten Röthigquartett, das zum erstenmal in der Reichshauptstadt konzertiert, Lieder deutsch-evangelischer Kirchenmusik und geistliche Volkslieder vor. Das Programm dieser Künstlervereinigung enthält Lieder von Meistersingern deutsch-evangelischer Kirchenmusik vom sechzehnten bis neunzehnten Jahrhundert und altdeutsche, reformatorische, böhmischmährische und neudeutsche geistliche Volkslieder. Auf ihren großen Konzertreisen haben die Sänger in Wien, in London, in Brüssel, in ganz Europa mit diesen echten deutschen Weisen Tausende von Zuhörern gefesselt und begeistert.

Schluss des redaktionellen Teils.



Digitized by Google

Schönster Ersatz für seidene Wandspannstoffe.

Zu beziehen durch alle erstklassigen Tapeten-Geschäfte.

Digitized by Google

Man sei vorsichtig!

Der 21. März ist Frühlings Anfang, sagt uns der Kalender! Das Erwachen der Natur nach langem Winterschlaf beginnt, und überall regt sich neues Leben! Sehen wir einmal zu, wie sich dieser Vorgang beim Menschen bemerkbar macht.

Wie unsichtbare Geister wirken die mannigfachen Einflüsse von Wind und Wetter, von Sonnenschein und Regen auf unser körperliches Wohl und Wehe ein. Bei „heiterm" Wetter ist auch der Mensch „heiter", bei „trübem" dagegen gerät auch er in „trübe" Stimmung. Die privilegierten Rheumatiker und Gichtiker zwickt und zwackt es schon tagelang vor einem Witterungsumschlag in allen Gliedern; und wer sich mal z. B. im Knie oder in der Schulter „etwas geholt" hat, dem sind die dort auftretenden Schmerzen der sicherste Wetterprophet. Namentlich der Sonne Fehlen oder Erscheinen übt auf unser Wohlergehen eine mächtige magische Gewalt aus. Es ist eine bekannte Tatsache, daß Kinder, welche in lichtarmen Wohnungen aufwachsen, ein auffallend blasses, kränkliches Aussehen haben.

Solche nachteiligen Folgen des Mangels an Licht machen sich besonders im Winter geltend, wenn die Tage kurz und die Nächte lang sind. Dazu kommt noch unsere winterlich ungesunde Lebensweise. Den größten Teil des Tages bringt man in meist heißen, schlecht gelüfteten Räumen zu, deren Luft fortwährend verschlechtert wird durch Heiz- und Leuchtgase, sowie durch menschliche Ausatmung.

Die Kälte, schlechtes Wetter, und, wie schon bemerkt, die Kürze der Wintertage selbst verhindern die so gesundheitszuträgliche Bewegung im Freien. Nur selten wird ein ordentlicher Spaziergang gemacht.

Was ist nun die Folge des winterlichen Stubenhockens und solchen Vegetationslebens? Die Lunge erhält in der schlechten Zimmerluft nicht den nötigen Sauerstoff, das Blut wird mit Kohlensäure überladen; aus Mangel an körperlicher Bewegung geht der Stoffwechsel nur träge und langsam von statten, immer mehr Schlacken und Abfallstoffe häufen sich im Körper an; die verlangsamte Blutzirkulation führt zu Blutstauungen, man bekommt heißen Kopf und kalte Füße, Mattigkeit und Schwere in den Gliedern. Die Stockung des Blutes führt sogar nicht selten zu Hämorrhoiden und Krampfadern; das Gesicht erhält oft ein gedunsenes, mattfarbiges Aussehen.

Sendet aber die Frühlingssonne wieder ihre belebenden Strahlen auf uns hernieder, dann vollzieht sich, wie draußen in der ganzen Natur, so auch in unserm Organismus eine bedeutende Umwälzung zum Bessern. Die Pflanzen- und Tierwelt erwacht aus ihrem Winterschlaf zu neuem Leben. Viele Tiere werfen ihren Winterpelz ab und ziehen ein leichtes Sommerkleid an; manche häuten sich, andere wieder sprengen ihr winterliches Gefängnis und kommen als schöne Schmetterlinge oder lustige Käfer hervor. Ueberall macht sich ein inniges Liebesleben bemerkbar; ein Zug von Verjüngung geht durch die ganze Natur. Auch der menschliche Organismus bleibt davon nicht unberührt. Erleichtert atmet der Mensch wieder auf in der herrlichen Frühlingsluft. In tiefen Zügen saugt die Lunge den belebenden Sauerstoff ein; schneller zirkuliert das Blut durch die Adern; reger und energischer geht der Stoffwechsel von statten. Fleißig arbeitet unser Körper an der Beseitigung der im Winter angehäuften schädlichen Stoffe, an der Reinigung aller Organe und Gewebe.

Hier müssen wir noch einen Augenblick verweilen und der verehrten Leserin und dem wißbegierigen Leser sagen, daß der Vorgang, den wir Stoffwechsel bezeichnen, sozusagen das Leben selbst ist. Es beruht derselbe auf einem fortgesetzten chemischen Umwandlungsprozeß, indem der Körper Stoffe zum Aufbau aufnimmt und verbrauchtes Lebensmaterial abgibt. Mithin ein ununterbrochenes Werden und Vergehen unserer selbst. Vollzieht sich der Stoffwechsel aus irgend einem Grund träge, so wird sofort der ganze Organismus in Mitleidenschaft gezogen. Die Zusammensetzung des Blutes, seine Zirkulation u. s. w. werden mehr oder weniger beeinflußt, und es äußern sich dann die mannigfachen Erscheinungen und Störungen in unserm Wohlbefinden.

Diese Vorgänge haben die Menschen schon vor vielen hundert Jahren, obschon sie keine Erklärung dafür fanden, darauf hingeleitet, durch Anwendung geeigneter Mittel, wie Bewegung in freier Luft, Turnen, Anwendung sogen. Frühjahrskuren u. s. w., den Stoffwechsel anzuregen und eine Blut- und Säftereinigung vorzunehmen. Es hat sich erwiesen, daß durch die Erfahrung, die größte und beste Lehrmeisterin, diese Reinigungskuren als eine goldene Lebensregel erkannt worden sind.

Das kohlensäurereiche schlechte Blut wird entmischt und führt den Nerven und Muskeln nun wieder guten Nährstoff zu; der Stoffwechsel wird bedeutend vermehrt, die Blutzirkulation energisch befördert; die ganze Körpermaschine arbeitet gleichsam um 25 Pulsschläge schneller. Jetzt schwindet die Blutstauung, welche den Kopf heiß und die Füße kalt werden ließ; die „ewigen" Kopfschmerzen samt der häufigen Müdigkeit und Mattigkeit, Schwindel, Atemnot, Herzweh, Appetitlosigkeit, Unlust, Stuhlverstopfung, Blutandrang nach Kopf und Brust, Verstimmtsein u. s. w. hören auf; an Stelle des gedunsenen fahlen Aussehens tritt frische, gesunde Farbe. Auch der überflüssige Fettansatz wird vermindert.

Der regelmäßige Gebrauch solcher Frühjahrskuren von Seiten unserer Vorfahren war also eine sehr weise Einrichtung, die jedenfalls viel zur sprichwörtlich gewordenen Gesundheit derselben beigetragen hat. Namentlich die „seßhaften" Leute, wie Beamte, Schriftsteller, Gelehrte und Gewerbetreibende mit sitzender Beschäftigung und insbesondere auch das weibliche Geschlecht mit seinen vielen Leiden, sollten auf diese einfache Weise die vorhin geschilderten Schädlichkeiten des Winterlebens dauernd beseitigen.

Dies geschieht am zweckmäßigsten durch Anwendung von Mitteln, welche die beim Stoffwechsel in Frage kommenden Organe sanft anregen und zur größern Tätigkeit auffordern. Wo sollen denn sonst alle die schädlichen Schlacken und giftigen Stoffwechselprodukte, die sich im Winter in Uebermenge angesetzt haben, herausgeschafft werden? Doch selbstverständlich durch den natürlichen Körperkanal, den Darm, der von der Natur zur Aufnahme aller Abfallstoffe bestimmt ist. Das geht aber nicht auf einmal, sondern man muß längere Zeit die Reinigungskur durchmachen, denn der Blutstrom kann nur nach und nach von allen Geweben und Organen die Giftstoffe wegspülen und dem Kanal zuführen. Natürlich kann man zu diesem Zweck auch nicht jedes beliebige Mittel gebrauchen. Denn da es einige Zeit angewandt wird, darf es nicht scharf und reißend wirken, muß aber dabei doch einen prompten und ergiebigen Erfolg haben.

Will man deshalb auf der einen Seite seiner Gesundheit nützen, so darf man sie nicht durch Anwendung ungeeigneter Mittel noch mehr schädigen. Ein Mittel, das bereits seit Jahrzehnten sich in gleich hohem Maße der Gunst der Aerzte und des Publikums erfreute, und das all die Eigenschaften in sich vereinigt, welche an ein die Verdauung und den Stoffwechsel beförderndes, sog. blutreinigendes Mittel gestellt werden müssen, sind die bekannten echten Apotheker Richard Brandt's Schweizerpillen. Dieselben sind nur in Schachteln zu einer Mark in den Apotheken erhältlich, tragen als Etikett ein weißes Kreuz in rotem Felde und sind aus Extrakten von Silge, Moschusgarbe, Aloe, Absynth, Bitterklee, Gentian zusammengesetzt. Wie sehr dieses Mittel bei den ersten Autoritäten der medizinischen Wissenschaft im Ansehen steht, geht daraus hervor, daß 30 bekannte Universitätsprofessoren sich höchst anerkennend darüber geäußert haben; so erklärte s. Z. Professor Virchow, daß er die Vortrefflichkeit an sich selbst erprobt habe, und hob hervor, daß auch ein prolongierter (längerer) Gebrauch ohne Schaden möglich sei.

Ganz besonders lobt Professor Dr. Reclam die milde Wirkung, indem er schreibt: „Ihre Schweizerpillen haben sich mir namentlich in der Frauenpraxis bewährt und werden (drei Stück eine Stunde nach dem Morgengetränk) gerne genommen, weil sie sicher wirken und ohne Beschwerde zu veranlassen. Auch bei Männern mit sitzender Lebensweise, oder in höherem Alter — kurz, bei Trägheit der Darmbewegung — erweisen sie sich vorteilhaft." Professor Spencer, der sie in seiner eigenen Familie benutzte, berichtete: „Versuche haben erfolgreiche und angenehme Wirkung ergeben."

Jetzt befinden wir uns wieder in der günstigen Jahreszeit, welche zur Anregung des Stoffwechsels und zu solchen Frühjahrskuren geeignet ist. Mögen daher alle, denen vom ungesunden Winterleben noch etwas anhängt, die der Winter mehr oder weniger gesundheitlich geschädigt hat — und das trifft wohl fast bei allen Menschen zu, Männlein wie besonders Weiblein — jetzt eine solche milde Reinigungskur einige Zeit gebrauchen. Gereinigt, verjüngt, wie neugeboren werden sich alle darnach fühlen!

Dr. med. Fr.

Digitized by Google

Dies und das.

Eigentümliche Reittiere. Sowie im heißen Süden der Beduine durchaus von seinem Kamel abhängig ist, das sein einziges und ausschließliches Arbeitstier ist, so vertritt im ganzen Norden unseres Planeten das Renntier fast alle die Tiere, die uns in unserm gemäßigten Klima mit Nahrung, Kleidung und Arbeitsleistungen versorgen. Das Renntier macht den ganzen Reichtum der Lappen aus, von denen manche ganze

Herden halten. Ihre Milch, ihr Fleisch wird in jenen Gegenden fast ausschließlich als Nahrung benutzt, und das Renntier findet auch als schnelles und ausdauerndes Zugtier Verwendung. In vielen Gebieten, so im äußersten Norden von Amerika und in Rußland, muß es vor dem Schlitten den gesamten Verkehr bewältigen, da es sich infolge seiner Körpereigenschaften auf den rauhen und unwirtlichen Schneeflächen wie kein anderes Lebewesen zur Bewältigung größerer

(Fortsetzung auf Seite V.)

Gutachten u. Preisliste gratis u. franco.
Dr. R. Kissling & Co., Bremen.

Kölnisches Wasser
versendet in 1/1 Originalfl. per Kistchen mit 6 Stück zu Mk. 6.–, 2 Kistchen mit 12 Stück zu Mk. 10.50 frei u. Nachnahme.
Farina, Hansa-Platz in Köln-Lindenthal.

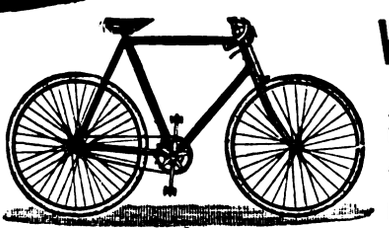
Hervorragende Qualität, garant. blei- u. giftfrei. Streichfertig u. in 8 brillanten Farben erhältlich in allen besseren Drogen- und Farbenhandlungen, ev. wende man sich direkt an die Fabrik
O. Fritze & Co.
Offenbach a. Main.
Vorsicht beim Einkauf! Von 24 verschiedenen Fussbodenlacken u. Farben wurde nur Frauenlob f. vollkommen bleifrei befunden.

Aeolsharmonika,
ertönt von selbst im Winde. 6 Mk., m. stark. Ton 8 Mk., m. vergold. Windfahne mehr 4 Mk.
Adolf Klinger, Reichenberg, Böhmen, Kaiserhügel 39.

Um die Sache kurz zu machen!

Gesetzlich geschützt.

Die Continental-Fahrrad-Fabrik



liefert **auch wieder für Saison 1903** fraglos die **schönsten Modelle** und **zuverlässigsten Räder der Welt zu enorm niedrigen Preisen.**

Ueberall suchen wir Wiederverkäufer u. geben

Probemaschinen

ohne Preisaufschlag ab, ohne dass sich die Empfänger zur Abnahme weiterer Maschinen zu verpflichten hätten. Lassen Sie sich zunächst vollständig kostenlos unseren vornehmen, reich illustrierten Katalog nebst Vorzugspreisliste senden. Sie werden finden, dass

Preise enorm billig

und jedes Risiko ausgeschlossen ist.

Wer mit seinen Pneumatics wegen vorzeitiger Abnutzung der Mäntel oder Undichtigkeit der Schläuche Ärger hatte und nun endlich **mit Sicherheit** sein Rad benutzen will, wähle nur

Panzer-Pneumatics
Modell 1903.

Panzer-Mäntel geben grösste Gewähr für

unbedingte Haltbarkeit,

während Schläuche, wegen des dazu verwendeten dickwandigen Gummis

absolut luftdicht

sind.

Wir geben ab:

Panzer-Mäntel in allen Grössen .... à **M. 7.50**
Panzer-Schläuche mit Dunlop-Ventil à **M. 4.50**
mit einjähriger schriftlicher Garantie.
II. Qualität: Mäntel in allen Grössen à **M. 5.50**
Schläuche m. Dunlop-Ventil à **M. 3.50**
mit gesetzlicher Garantie.

Nichtkonvenirendes wird bereitwilligst zurückgenommen und der bezahlte Betrag zurückerstattet.

Continental-Fahrrad-Fabrik
von Hermann Prenzlau. **HAMBURG 1 S.**

Sirolin

Wird von den hervorragendsten Professoren und Aerzten als bewährtes Mittel bei
Lungenkrankheiten, Katarrhen der Atmungsorgane,
wie Chronische Bronchitis, Keuchhusten, und namentlich
auch in der Reconvalescenz nach Influenza empfohlen.
Hebt den Appetit und das Körpergewicht, beseitigt Husten und Auswurf,
bringt den Nachtschweiss zum Verschwinden.
Wird wegen seines angenehmen Geruchs und Geschmacks auch von den Kindern gerne genommen.
Ist in den Apotheken zum Preise von Mk. 3.20 per Flasche erhältlich.
Man achte darauf, dass jede Flasche mit untenstehender Firma versehen ist.
F. Hoffmann-La Roche & Cie., Chem. Fabrik, **Basel & Grenzach** (Baden).

Digitized by Google

Stellen-Angebote.

Inserate unter dieser Rubrik kosten M. 1.– für die einspaltige Nonpareillezeile.

Nebenverdienst

auch **selbstständ. Existenz** ohne Mittel, ca. 200 Angebote in allen nur denkbaren Arten für Damen und Herren jeden Standes. Auskunft **L. Eichhorst, Delmenhorst.**

Tüchtigen **Vertreter** sucht **Erstes Kaffee-Versand-Haus J. Behrens**, Hamburg W. 6.

Dauernder Nebenverdienst

Suche i. sämmtl. Plätzen Herren mit gröss. Bekanntenkreis zur Einführung meiner bewährten und allseitig beliebten Marken in Cigarren und Cigaretten. Hohe Provision ev. Fixum. Offerten unter **A. S. 35** an August Scherl G. m. b. H., Hamburg.

Damen und **Herren**, welche in musikal. Kreisen gut eingeführt sind, können hohen u. vornehmen Nebenverdienst erzielen. Off. unt. **C. 508 Haasenstein & Vogler A.-G. Leipzig** erbeten.

Wie man Stellung als

Schiffsjunge

auf erstklassigem Segelschiff erhält, ertheilt Auskunft **M. Glöde, Hamburg**, Vorsetzen 67.

Das abgelegte Steuermannsexam. berecht. z. einj. Dienst b. d. Kais. Marine b. freier Stat.

Tüchtige Reisende für neues, zugkräftiges Werk **für Tischler** bei hoher Provision gesucht. **Leonh. Heilborn, Stuttgart 3.**

Buchhandlungsreisende

verdienen per Woche **100 Mark** und mehr bei **Ewald Bilz, Grossenhain.**

Bial & Freund

Reisebuchhandlung.

Tüchtigen Vertretern Gehalt und Provision!

Breslau II u. Wien XIII.

Stellen-Gesuche.

Inserate unter dieser Rubrik kosten M. 0.80 für die einspaltige Nonpareillezeile.

Junger, tüchtiger **Kaufmann sucht Reisestellung** f. eine **Holzwaren-Fabrik.** Kundschaft an der Hand. Derselbe kann **kolossal hohen Verdienst** für eine solche nachweisen. Off. sub **Hc. 114** an August Scherl G. m. b. H., Hamburg.

Hausdame.

Zur selbständigen Leitung eines Haushaltes sucht repräsentationsfähige, feingebildete Dame in mittleren Jahren, mit besten Empfehlungen versehen, erfahren in Küche und Wirtschaft, Stellung bei älterem Herrn oder in gutem Hause. Gefällige Offerten unter **U. 4674** an die Expedition der Woche, Berlin SW., Zimmerstrasse 37-41.

Unterricht.

Militär-Vorbereit.-Anstalt.

Einzige Anstalt, welche nur Offizier-Aspiranten zum **Fähnrich- u. Primanerexamen** vorbereitet. 1902 bestand. 51 Fahnenjunker. **Berlin W., Bülowstr. 103. Dr. P. Ulich.**

Vorbereitung

1. für Maturitäts- u. Primaprüfung (auch f. Aeltere!) 2. für Einj.-Freiw. und Fähnrichsexamen (sitzengebl. Obertert. bestand. schon n. ½ Jahr), 3. für alle Klassen höherer Schulen in **Dr. Schusters Institut, Leipzig,** Sidonien-Str. 59. Gegr. 1882. Prosp. frei. Pension.

Wer perfect **Buchführung** Rechnen, Correspondenz, Kontorarbeit lernen und seine Stellung verbessern will, verlange ● **Gratis Prospect** ● des brieflichen prämiirten Unterrichts. Erstes Deutsches Handels-Lehr-Institut **Otto Siede-Elbing** Gerichtlicher Bücherrevisor etc.

Berlin NW. 5, Birkenstr. 2

Einjähr.-, Abitur.-, Prim.-

Vorb. u. Pens. Glänz. Zeugn., Refr. 1901 fast 90% Somm.-S. 1902 nur Erfolge. Prosp. gr.

Technikum ELEKTRA, Berlin SO. 16 Maschinenbau. — Elektrotechnik. Eig. Werkst. Kursus f. Einj.-Freiw. **Prospekt kostenfrei.**

Reform-Werkmeisterschule Masch., Elektr., Chem. Indust. **Apolda.**

Askanisch. Militär-Pädagogium

Berlin SW., Halleschestr. 18. Dir. K. Jahn. Staatlich concessionirt. Vorbereitung für das **Fähnrich-, Einjähr.-, Primaner-Abiturienten-Examen.** Prospekt frei.

Abitur.-, Prim.-, Einjähr.-Examen. Vorz. Erfolge. Pens. Prosp. frei. **Dir. P. Wiener's Vorber.-Institut. Dresden, Bürgerwiese 18.**

Sichere Existenz

Buchführung

und Comptoirfächer lehrt **mündlich** und **brieflich** gegen Monatsraten **Handels-Lehranstalt Morgenstern, Magdeburg, Jakobstrasse 37.** Prospecte u. Probebriefe gratis u. frei. **Hohes Gehalt.**

Schnellste Einjährigen- u. Primaner-Vorbereitg.

durch d. bekannte **Wissenschaftl. Lehranstalt** des **Dir. Paul Heinrich** in **Hildburghausen.** (Besonders für Zurückgebliebene und Aeltere.) 1902 und 1903 bestanden wieder sämtliche Schüler. **Pensionat. Nur 18 Schüler.**

Pädagogium Bad Liebenstein i. Thüring., S.-M. Vorber. f. alle Gymn.- u. Realklass. f. d. Einj.-Freiw.-, Primaner- etc. Ex. Wald- u. Gebirgsl., Stahlquelle, stete Aufsicht, keine Ablenk., gute Pension.

Thüringisches **Technikum Ilmenau** f. Maschinenbau u. Elektrotechnik. Staatskommissare. Staatl. Aufsicht. **Direktor Jentzen.**

Wohin mit dem Jungen? Vor der Entscheidung verl. Prosp. v. Handels- u. Einjährigen-Institut **Dr. Kramer, Harburg (Elbe).**

Dr. Kramers **High Class Commercial-School** and **Boarding-House for Foreigners.** Harburg (Elbe).

Pädagogium Waren i. Mecklenbg.

am Müritzsee, dicht am Wald gelegen, bereitet für Tertia, Sekunda, Prima und **Einjähr.-Examen** vor. — Gute Pension. Individueller Unterricht. — Sorgfältige Körperpflege unter ärztlicher Aufsicht.

Vorbereitung nur für das **Abiturienten-Examen** Vork. nicht erf. Einz. Anst. dies. Art. (Gegr. 1875). Berlin, **Mohrenstr. 6 III. Dir. Wolff.**

Stottern Ehem. schw. St., welch. n. 14-jähr. Stud. d. Ursach. d. St. erforscht, giebt ums. üb. dauernde Beseitig. Ausk. **O. Hausdörfer. Breslau,** Nachodstr. 1.

Görlitz, Wilhelmsplatz 2, Hauptmann Feyerabends

Vorbereitungs-Anstalt für **alle Militär-** und **Schulexamina** mit bestem **Pensionat.** Vorzüglich empfohlen. **Ausgezeichnete Erfolge.** Prospekte durch den **Direktor Dr. Hankow**

Pensionen.

Bad Lauterberg (Harz)

Pension f. jg. Mädch. Preis M. 600, halbj. 350 bis 450. Näh. d. Prosp. **D. Ohnesorge.**

Blankenese b. Hamburg. **Haushalt.-Pensionat.** Erlern. d. Haush.; Sprachen, Musik, ges. Form. Preis m. Wäsche jährl. 500 M., halbj. 300 M. Vorst. **Frau Petersen.**

„Töchterheim" Pensionat

von Fr. Amtsrichter **Dyckerhoff** in **JENA in Thüringen.** — Wissenschaftl., wirthschaftl., gesellschaftl. Ausbildung. Ausländerin i. Hause. Handarbeit, Malen, Musik. Villa m. Garten. Prospekt.

Erfurt-Hochheim in Thüring. Haushalt. und Fortbildungs-Pensionat. Idyll. gelegene Villa. Pensionspr. 800 M. **„Töchterheim"** Gesundheitsstation. Vorzügl. empfohl. Aufnahm. jederz. Näh. Prosp. Vorsteherin: **Marie Peters.**

Halberstadt (Harz)

Töchterpensionat für In- u. Ausländerinnen von **Ottilie Bremer.** Vorzügliche Referenzen. Erste Lehrkräfte. Pensionspreis: Mark 800.

EISENACH

(Luftkurort, Gebirgsklima). **Familien-Pensionat f. Töchter höherer Stände.** Empfohlen durch **Offiziersverein.** Besondere Gelegenheit z. Erlernung fremder Sprachen, Wissenschaft, Musik, Malen, Haushalt. **Viele erste Referenzen.** Prosp. frei. **Fr. Oberleutnant Schweickhard, Frl. Mohr, Karthäuserstrasse 35.**

HEILANSTALTEN.

Morphium- und Alkoholentziehung

nach bewährter Methode. Sommer und Winter geöffnet. Prospecte frei. **Dr. Winkler's Sanatorium Charlottenhaus für innere und Nervenkranke. Breslau-Scheitnig,** Thiergartenstrasse 55.

Morphium- (Alkohol) **Kranke.** Eigenartige beschwerdenlose Entziehung in kürzester Zeit. **Dr. Fromme, Stellingen** (Hamburg).

Stiftung von Zimmermann'sche

Naturheilanstalt

bei CHEMNITZ.

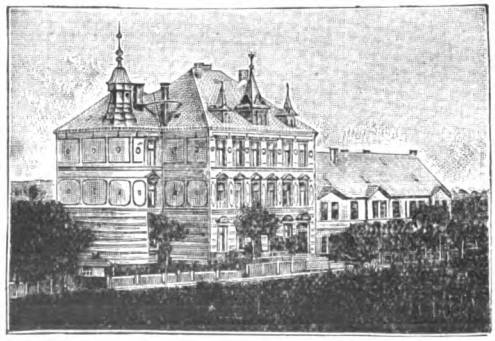
Dir. Arzt **Dr. Disqué,** Kreisarzt a. D. 3 Aerzte, 1 Aerztin. Spec. Behandlung von **Nerven-, Magen-, Frauenleiden** etc. Preis v. 5 bis 12,50 Mk. tägl., alles inbegr. Prosp. frei.

Entziehung von Morphium und Alkohol

Dr. Schlegel, Biebrich a. Rhein b. Wiesbaden. Prospekte.

Mastkuren Prospekt frei. **Sanatorium Dr. Hirte.** Nieder-Walluf a. Rhein.

Kurbad Landhaus, Wasserheilanstalt, Eberswalde (Mark) Isolirt am Walde 12 Morg. Park. Solide Preise. Milde Wasserkuren. Sonnen- u. Kohlensäurebäder. Grosse Erfolge. Prosp. u. Ausk. frei. Aerztliche Leitg.



ANSTALT

für ruhige **Gemüthskranke** und **Nervenleidende**

Unter ärztlicher Leitung. Familienanschluss. Grösse. Oekonomie, Gärtnerei u. Parkanlag. Waldreiche, gesunde Gegend. **Billige Preise.** Stat. Gardelegen. Berlin-Lehrt. Bahn. Fernspr. 42. Gefl. Anfrag. an d. Direktion der **Schulze'schen Anstalt Gardelegen.**

Kur- u. Wasserheilanstalt „Godesberg" für Nervenkranke (das ganze Jahr geöffnet). Aerztl. Leiter: **Dr. Staehly.** Kaufm. Leiter: **Butin.**

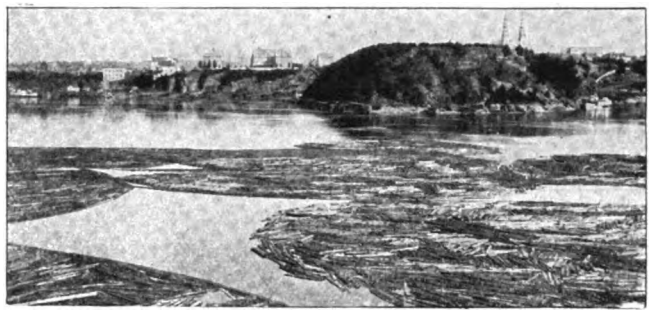
Sanatorium Johannisbad

Vorzüglichst eingerichtete Anstalt Deutschlands **EISENACH 2.** Dr. med. Bilfinger

Muster-Naturheilanstalt. Illustrirte Prosp. u. Kurberichte gratis u. fr. Die Direction Johann Glas.

Digitized by Google

Lasten und Entfernungen eignet. Das Renntier ist aber auch, wie unser Bild zeigt, als Reittier zu verwenden; es gehört jedoch, um sich auf die Dauer im Sattel halten zu können, eine große Geschicklichkeit dazu, weil diese Vierfüßler sehr hoch und unregelmäßig treten. Bei der großen Genügsamkeit, die diese Tiere besitzen, sind sie für die Bewohner des Nordens von großem, unschätzbarem Nutzen.



Amerikanische Floßhölzer. Nordamerika beherbergt in seinen undurchdringlichen Waldungen noch unerschöpfliche Holzvorräte, und ein großer Teil der zivilisierten Welt wird von hier aus mit Bauhölzern versorgt. In den letzten Jahren und Jahrzehnten mußte man allerdings auch in Amerika zu einer rationellen Forstwirtschaft übergehen, weil durch den unverständigen Raub-

(Fortsetzung auf Seite VII.)

bewährteste Nahrung für gesunde und magendarmkranke Kinder.

Hufeke's Kindermehl.

Kinder gedeihen vorzüglich dabei und leiden nicht an Verdauungsstörung.

Viele Stunden täglicher Zeitgewinn

bei Benutzung von

Shannon-Namen- u. Firmen-Buch „Standardor"

Das Nachschlagen von 100 Namen im Shannon-Register-Buch Standardor nimmt 40 Minuten weniger Zeit in Anspruch wie in alten Register-Büchern.

Sie opfern für den Gewinn dieser kostbaren Zeit die einmalige Ausgabe für das Buch und einige Stunden Arbeit eines Unterbeamten zum Abschreiben des alten Registers. –

Muster-Register-Bücher u. Spezial-Prosp. grat. u. frko.

Man nehme Bezug auf die „Woche".

Shannon-Registrator-Co., Aug. Zeiss & Co.,

Berlin W., Leipziger Strasse 126.

8 Hoflieferanten-Diplome. 19 Preis-Medaillen.

Billigste Bezugsquelle für

Cigarren

100 Stück

3 Pfg.-Cigarren	Mk. 2.–,	2.20,	2.40
4 „	„ „	2.60,	2.80, 3.–
5 „	„ „	3.40,	3.60, 3.80
6 „	„ „	4.20,	4.50, 4.80
8 „	„ „	5.40,	5.60, 5.80
10 „	„ „	6.50,	7.–, 7.50

Musterkisten von 100 Stück, enthaltend 10 verschiedene Sorten von je 10 Stück nach beliebiger Wahl, stehen zu Diensten. Lasse sich jeder Interessent den neuesten illustrierten Preiscourant franco zusenden.

Carl Streubel, Cigarrenfabrik

Dresden, Wettinerstrasse 13. ℓ

GRAND VINS DE HAUT-SAUTERNES

CHÂTEAU LA MONTAGNE

1898er 1899er 1900er

M. 1,50 p. Flasche

M. 2.50 „ Ia. Qual. (crême)

in Kistchen von 25 Fl. gegen Nachnahme incl. Porto. Man wende sich an den Regisseur des Château la Montagne bei Preignac (Gironde, Frankreich).

Asthma!!!

Reinerzer Asthma-Species, vorzügl. bewährt, versdt. für M. 2.20 die **Stadtapotheke Reinerz.**

Alle 20 Tage ab Hamburg und ab Konstantinopel

Mittelmeer- und Orientfahrten

Man verlange Prospekt C!

nach Lissabon — Gibraltar — Algier — Tunis — Malta — Piräus — Smyrna — Konstantinopel. – Passage und Verpflegung I. Kl. bis Konstantinopel von M. 300.– an

Deutsche Levante-Linie Hamburg 11

Lieferung des Werkes gegen **Monatsraten** von **4 Mark.**

BROCKHAUS' LEXIKON

1901-1903

Jubiläums-Ausgabe

17 Bände zu je 12 M

Muster und Prospekte gratis und franko.

BIAL & FREUND

Breslau II. Wien XIII.

Continental

PNEUMATIC

Bester Reifen für Fahrrad und Automobil

Continental Caoutchouc & Guttapercha Comp., Hannover.

Digitized by Google

Empfehlenswerte Hotels.

Hornberg Schwarzwaldbahn. **Hotel und Pension Baeren.** Altbekannt. Nahe am Walde. Grosse Säle und Salons. Elektr. Licht. Garten. Veranda. Prospekte. H. Diesel.

Hornberg **Hotel und Kurhaus Schloss Hornberg** an der bad. Schwarzwaldbahn. Rauch-, Lese- und Damensalon. 80 Zimmer, 120 Betten. Pension v. M. 5 an. Prosp. grat. C. Wälde.

Köln **Monopol-Hotel,** Wallrafsplatz, nahe Bahnhof und Dom, I. Ranges. Mässige Preise.

London **De Kayser's Hôtel.** Der St. Pauls Station gegenüber, wo alle Züge des Continents ankommen. Unübertroffen hinsichtl. seiner Einrichtungen zur Bequemlichkeit des Publikums.

Bad Nauheim Langsdorf, **Sprudel-Hotel.** Nächste Nähe der Bäder und Trinkquellen. Das ganze Jahr geöffnet. Zentralheizung, Lift. Man verlange Prospekte.

Bad Nauheim **Haus Terminus. Vornehmes** Logierhaus. Direkt am Park nächst den Badehäusern.

Ostende **Hôtel Palace (Archiv).** Gasthof ersten Ranges. Aufmerksamste Bedienung. Beste Küche und Weine. Billigste Preise. Bei langerem Aufenthalt Pensionspreise. Schönste Lage.

Wiesbaden **Hotel u. Badhaus Block.** Neues, s. April 1899 wied. eröffn. Hotel, gegenüber d. Kuranlagen. Eigene Thermalquelle. 100 Zimmer und Salons. Mässige Preise. L. Gaertner.

HEILANSTALTEN.

Naturheilanstalt Naumburg a. S. **Altbewährte** Anstalt in ruhigster, reizender Lage, vorzügl. Heilerfolge bei Erkrankungen jeder Art. Aerztl. Leit. Prosp. grat.
Direktor: C. E. Wagner. — (Thüringen.)

Dr. Emmerich's Heilanstalt
für Nervenkranke. B.-Baden. Gegründet 1890.
Gänzl. beschwerdenfr. Morphium- etc. Entziehung.
Sofortiger, absolut gefahrloser Ersatz jeder Dosis. Sofortiger Fortfall von Morphium und Spritze. Dauer der ganz ohne Beschwerden verlaufenden Kur etwa 5 Wochen. Ausführl. Prospect und Abhandlungen kostenlos. (Geisteskranke ausgeschlossen.)
Dirig. Arzt: **Dr. Otto Emmerich.** **2 Aerzte.**

Gossmann's Natur-Heilanstalt Wilhelmshöhe bei Cassel. San.-Rat Bilfinger Frl. Dr. Gomberg Gossmann, Direkt. Prospekte frei.

Bad Finkenmühle im oberen **Schwarzathal** i. Thüringen Post Mellenbach.
Dr. R. Arendt. Anstalt für d. gesamte Naturheilverfahren **Dr. of med. W. Hotz.**

Wasserheilanstalt Kleinen, Mecklenbg. **Stets geöffnet.** Man verlange Prosp.

Bad Sodenthal im Spessart bei **Aschaffenburg** (v. Frankfurt a. M. in 2 Std. zu erreichen). Altbekannte **jod-, brom-** und **lithiumreiche Kochsalzquellen,** gegen Gicht, Rheumatism., Scrophulose, Frauenkrankheiten. — **Wasserheilanstalt** f. Neurastheniker, Gichtiker, Rheumatiker, Kreislaufstörungen etc. Ausgezeichn. Sommeraufenth. f. Gesunde u. Reconvalescent. Ausgezeichn. Verpflegung. Volle Pension v. 5 Mk. an p. Tag. Prosp. d. d. Badeverwaltung.

Schwarzeck
Dr. med. Wiedeburg's Thüringer Wald-Sanatorium Schwarzeck
bei Blankenburg-**Schwarzathal.**
Kur- und Wasserheilanstalt
(auch für Herbst- und Winterkuren).

Villa Winternitz. Hauptvilla des Sanatoriums.

Das Waldsanatorium, das auch Gesunden zur Abhärtung und Erholung Aufnahme gewährt, eignet sich für: **Nervöse** (Neurasthenie, Hysterie, Hypochondrie, Nervenschwäche etc.), **Blutarme. Rheumatische, Gichtische, Erholungsbedürftige etc. — Mast-, Entfettungs- und Abhärtungskuren.**
Von der Aufnahme sind **ausgeschlossen:** Geisteskranke, Epileptiker, Tuberkulöse, Morphinisten, ansteckende und anstosserregende Kranke.
Wasser in jeder Anwendungsform, **Lichtbäder, Fichtennadel-, Sool-, kohlensaure** Bäder (Syst. Fischer & Kiefer), **elektr. 1-, 2- u. 4-Zellenbäder, Luft** und **Terrain, Heilgymnastik, Elektrizität, Massage** (a Vibrationsm.), **Suggestion, Diät.**
Freie Waldlage am Eingange des Schwarzathales; 20 Morgen eigener Park und Wald. 15 Minuten von Blankenburg entfernt. — Elektrisches Licht, Wasserspülung, Centralheizung. — Näheres in **illustr. Gratisprospekten** und durch

Milder Herbst und Winter.

Dr. Wiedeburg,
früher dirigierender Arzt in Elgersburg.

Oberhof in Thüringen. — 840 Meter hoch. Wünscher's Hotel zum **Herzog Alfred** Vornehmstes Haus am Platze in herrlichster Lage.

Nordseebad Helgoland
Kühler Sommer. Warmer Herbst.
Frequenz 1901: 22227 Personen. — Herrenbadestrand. Damenbadestrand. **Familienbadestrand.** — Concerte, Reunions. — Segelsport. Jagd. Häufige Anwesenheit der Flotte. Badeprospekte durch die Badedirektion.

Lähn i. Riesengebirge Sommerfrische, Sanatorium (gesammtes Wasserheilverfahren, Massage, Elektrotherapie.) — Höhere Lehr- und Erziehungsanstalt. — Prospekte durch die Badeverwaltung. — Pädagogium Bahnstation Schmottseiffen-Lähn oder Hirschberg.

Marienbad WELTCURORT
DIE MARIENBADER MINERALWASSER-VERSENDUNG EMPFIEHLT ZU TRINKCUREN IM HAUSE:
STÄRKSTE GLAUBERSALZWASSER EUROPAS, STÄRKSTE REINE EISEN-WÄSSER
BÖHMEN FREQUENZ 22000 CURGÄSTE
Überaus wirksam bei Fettsucht, Fettherz, Fettleber, Gicht, Zuckerruhr, Haemorrhoiden, Blutarmuth, bei Magen-, Leber- u. Darmkrankheiten, Frauenleiden, bei chron. Katarrh der Niere u. Blase, bei Nieren und Blasenstein. Zur Unterstützung der Cur: Marienbader Brunnenpastillen und Marienbader natürl. Brunnensalz.
ZU HABEN IN ALLEN MINERALWASSERHANDLUNGEN U. APOTHEKEN ODER DIRECT DURCH DIE MINERALWASSER-VERSENDUNG MARIENBAD.
BROCHUREN U. GEBRAUCHS-ANWEISUNG AUF VERLANGEN GRATIS UND FRANCO.

Invalidenräder
Kranken-selbstfahrer
verschiedener Ausführung fabriziert
Rich. Maune, Dresden-Löbtau 9.

D. R. G. M. 142253

Alle Beinkrümmungen verdeckt elegant nur mein mech.
Bein-Regulier-Apparat
ohne Polster oder Kissen.
! Neu! Katalog gratis.
E. Seefeld, Hof 9, Bayern

NATROGAT
feinster Karlsbader Kaffeezusatz in Portionswürfeln, ein **wirkliches** Kaffeeverbesserungsmittel, von massgebendster Seite als
vollkommenstes Fabrikat
bezeichnet. Ueberall käuflich. Wo nicht zu haben, Versand von 6 grossen Cartons franko geg. Nachnahme oder Voreinsendung von Mk. 3.–, direkt von der Fabrik **Herrmann Arnold, Chemnitz.**

Digitized by Google

bau, den man bisher getrieben hatte, sich die Hülfsquellen zu erschöpfen drohten. Weite Landesstrecken sind aber heute noch mit unergründlichem Urwald bedeckt, und welche Fülle an kerzengeraden Stämmen dort herrscht, das kann man am besten an den Flußmündungen entdecken, wohin das Holz auf dem Wasserweg geschafft wird, um von hier aus an die Konsumenten versandt zu werden.

Büchertafel.

Besprechung einzelner Werke vorbehalten. Rücksendung findet in keinem Fall statt.

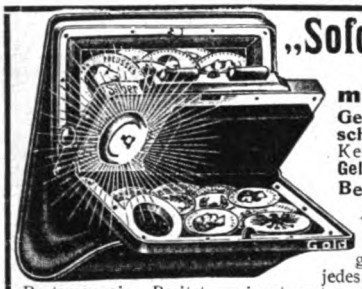
„Notizbuch für Reichstagswähler". Statistik der Wahlen zum deutschen Reichstag in den Jahren 1871—98 mit allen Nachwahlen bis 1. Mai 1899 sowie biographischen Notizen sämtlicher Mitglieder des Reichstags von 1871—98. Preis 1 M. Dresden, Hermann Schoenfeld.

Julius Guth-Bender: „Im Werden und Wandern". Preis 3 M. Heidelberg, Otto Petters.

Emil Alfred Herrmann: „Gedichte". Preis 25 Pf. Heidelberg, Otto Petters.

Seeligs Führer durch den Sammelsport. Band I. Internationales Adreßbuch der Antiquitäten-, Gemälde-, Kunst- und Münzensammler und Händler nebst Museen, Vereinen, öffentlichen und Privatbibliotheken. Preis 15 M. Berlin, Richard Seelig.

(Fortsetzung auf Seite IX.)



„Sofort Licht zur Hand"

Patent-Portemonnaie mit elektrischem Licht

Geöffnet: wird **Inhalt beleuchtet, geschlossen:** praktischste **Taschenlampe.** Keine Zündhölzer, keine Kerzen mehr. **Geldverwechselg.** i. Dunkeln **ausgeschloss.**

Bequem in der Tasche zu tragen wie jedes andere Portemonnaie. Besitzt zwei getrennte, **grosse Geldbehälter.** Bestexistirende **Ersatz**-Batterie à M. 0.75 jederzeit von mir erhältlich und leicht auswechselbar, vollständig trocken und garantirt gefahrlos. Preis **Mk. 6.**— pro Stück **inclusive** einer Extra-Ersatzlampe. Für Porto 20 Pf. extra.

F. Ehrenfeld, Frankfurt a. M.

Kaiser-Borax

Zum täglichen Gebrauch im Waschwasser.

Der chemisch reine **Kaiser-Borax** ist das natürlichste, mildeste und gesündeste **Verschönerungsmittel** für die Haut, macht das Wasser weich, heilt rauhe und unreine Haut und macht sie **zart und weiss.** Bewährtes antiseptisches Mittel zur **Mund- und Zahnpflege** und zum medic. Gebrauch. Vorsicht beim Einkauf! Nur echt in **roten** Cartons **zu 10, 20 und 50 Pfg.** mit ausführlicher Anleitung. **Niemals lose!** Specialität der Firma **HEINRICH MACK** in Ulm a. D.

1000

echte Briefmarken, wor. 200 **verschied.,** enth. Venez., Chile, Türk., Ceyl., Argent., Austral., Span., Bulgar., Madag., Aeg., Japan, Finnl., Costarica, Réunion etc. **nur 1 Mark.** Porto 20 Pfg. extra. Kasse voraus.

Paul Siegert, Hamburg.

Preisliste gratis.

Das Dörflinger-Bein ist das beste Kunstbein der Welt.

Amputirte

verlangt Brochüre und Katalog gratis! Kein Wundwerden des Stumpfes mehr! Eleganter leichter Gang! Persönliche Vorstellung zur Massnahme nicht erforderlich! Hierzu eigenes System! Mehrjährige Garantie! **F. L. Fischer, Freiburg im Breisgau.**

Neuestes **Conservenglas** (a.d. amerikanischen Glasmaschine). **Eduard Wolff,** Habelschwerdt i. Schles.

Sommersprossen Mitesser, Pickeln etc. entfernt unter Garantie sofort dauernd Anweisung **„Hera"** im illustr. Buch **„Aerztliche Ratschläge"** Gegen Mark 1.— Marken (Nachn. 1.30) direkt zu bezieh. vom **Medizinischen Veralg von Goethe, Dresden 55.**

„Lilienmilch Seife Stern des Südens"

Seit 22 Jahren anerkannt vollendeste Seife für die Pflege der Haut. Ueberall zu **50** Pfennig pr. Stück käuflich.

Ewald „Edel"

halbsüss, trocken, ganz trocken

Ewald & Co.

Rüdesheim, Rhein.

Goldene Staats- und Ausstellungs-Medaille, Düsseldorf 1902.

Dr. Fleitmann's Nickelgeschirr.

Man achte b. Einkauf von **Rein-Nickel** und durch Schweissverfahren **Nickelplattierten**

Koch-Geschirren und Tafel-Geräten

auf die

PFEIL- F W & J MARKE.

Tri-Metall-Kochgeschirre

aussen Kupfer, innen Rein-Nickel auf Stahl geschweisst, brauchen nicht verzinnt zu werden. Zum Kochen auf Gas zu empfehlen.

Besonderer Vorzug unserer Kochgeschirre! Die völlige Homogenität unseres Metalls verhütet ein Abblättern von Partikelchen, welche, durch die Speisen dem Körper zugeführt, die mehr und mehr auftretenden Darmkrankheiten erzeugen.

Vereinigte Deutsche Nickel-Werke A.-G.

vormals **Westfälisches Nickel-Walzwerk Fleitmann, Witte & Co., Schwerte i. Westfalen.**

Digitized by Google

KUPFERBERG GOLD

SETIN

Vornehmstes Stickmaterial, Seide an dauerhaftem Glanz weit übertreffend.

Zu haben in allen besseren Tapisserie-Geschäften.

Echte Briefmarken.

10 versch. Persien 60 Pf. 4 Sudan 65 Pf. 9 Kreta u. Island 70 Pf. 3 Kongo 60 Pf. 15 Victoria 80 Pf. 5 China 50 Pf. 10 Preussen 80 Pf 6 Sachsen 60 Pf. 9 Uruguay 50 Pf. 6 Venezuela 35 Pf. 75 versch. Asien M. 4 00 750 versch. all. Welttheile 12.00. Preisl. gr **Ernst Waske, Berlin W.,** Friedrichstr. 66.

Eine Wohltat f. Herren mit sitz. Lebensw. ist d. D.R.G.M. **„Sitzauflage aus Filz"** f. Stühle u. Schemel. Ang. ges. Sitzen; hosenschon. Nützl. Gesch. St. M. 2.80 - 7.50. Best. m. Papierausschn. der Sitzfl. an **Gebr. Gressner,** Berlin-Schöneberg 1.

Kleinig & Blasberg
Leipzig 14

senden gratis und franko
illustrierte Preisliste
(mit Anweisungen) über alle
elektrischen Artikel
für Starkstrom-Anlagen, Elektr. Klingel-, Telephon- und Elektr. Moment-Beleuchtungs-Anlagen.
Elektr. Lehrmittel u. Apparate.

Herz-Schuhe

mit dem „Herz" auf der Sohle
berühmt durch Solidität
Eleganz u. vorzügliche Passform.
Engros von der
FRANKFURTER SCHUHFABRIK A.G.
vorm: **Otto Herz & Co.**

Musikinstrumenten-Fabrik
L. Jacob, Königl. Hoflief.
Stuttgart.
Beste u. billigste Bezugsquelle f. Musikinstr. jed. Art. Kat. No. 21 m. Abb. grat.

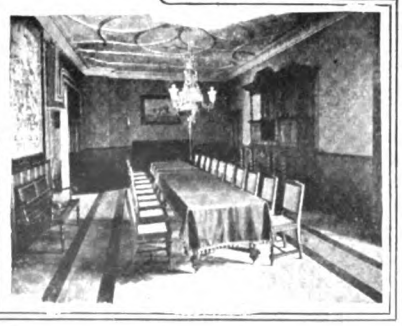
Photogr. Apparate
Artikel. Liste frei
enorm billig
auch Ratenzahlg.
C. PHOTOFIX BERLIN 53

Magere

erhalten **schöne üppige Figur** und **dauernd volle Form** der **Büste** durch Apotheker Vertes **echte**
Robose-Pillen
völlig arsenikfrei.
Pro Dosis (zum Erfolg genüg.) 6 M. (Port. 20 Pf.)
Rud. Hoffers, Cosm. Laboratorium, **BERLIN-Karlshorst 6.** Fernsprecher 116
Stadtverkauf Berlin, Reichenbergerstr. 55.

Damenwohnungen.

1—4 Zimmer m. Kochgelegenheit, vollständig in sich abgeschlossen. Billiger Lebensunterhalt durch gemeinsamen Haushalt. Schutz für Person u. Eigenthum. Gemeinsame Interessen, keine spekulative Ausbeutung. Geselliger Verkehr ohne persönl. Beschränkung. Kein Stift, sondern genossenschaftliche Vereinigung Berlin-Schöneberg, Hauptstrasse 20a, Akazienstr. 5. Charlottenburg, Marchstrasse 4/5, Mommsenstr. 6. Potsdam, Marienstr. 11. Prospekte gratis vom Vorstand des **Damenheim,** Hauptstrasse 20a. . . . . .



Helios Elektricitäts-Aktiengesellschaft
KÖLN - EHRENFELD.

Specialität: **Motorlastwagen,**

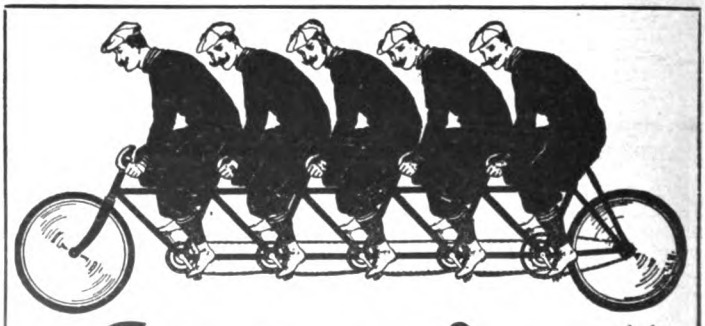
à 3000 u. 6000 kg Tragkraft, deren Transmission unter Vermeidung von Wechselrädern, Riemen etc. jedes Uebersetzungsverhältnis gestattet. — Grösste Dauerhaftigkeit, zuverläss. und spars. Betrieb.
Spiritus - Lokomotiven.

Neu! Ansichtskarten Neu!

Neu-Heidelberg, 10 Suj., schwarz u. bunt Mk. 1.— **Humperdincks Dornröschen,** 10 Suj., schwarz und bunt Mk. 1.—. Vertreter In- u. Ausland gesucht.
Carl Seyd, Boppard a. Rhein, Kunst- und Verlagsanstalt.

Weltberühmte Zeitzer Kinder-Wagen

Sportwagen, Kindermöbel, Normalpulte etc.
kaufen Sie am **besten** und **billigsten** im
Ersten Versandhaus Zeitzer Kinderwagen und Holzwaren in Zeitz 23.
Aeltestes Versandhaus der Branche am Platze.
Versand an Private. ✣ **Katalog kostenfrei.**
Viele Anerkennungen.



„Superior"-Fahrräder

Hans Hartmann,
Eisenach 36.

sind auch für die Saison 1903 unbedingt **die besten** und **dabei erstaunlich billig! Haben Sie Bedarf in Fahrrädern u. Fahrrad-Zubehörteilen,** so fordern Sie meinen **Hauptkatalog,** der Ihnen kostenlos zugestellt wird und Ihnen Auskunft giebt, **wie vorteilhaft billig Sie bei mir kaufen!**

Digitized by Google

Dr. Franz Sester: „Die wirtschaftliche Lage der hausindustriellen Handmaschinensticker in der Ostschweiz". Bonn, Carl Georgi.

Moritz Martin Hammel: „Verkäufer und Publikum". Preis 25 Pf. Frankfurt a. M., Carl Blazek.

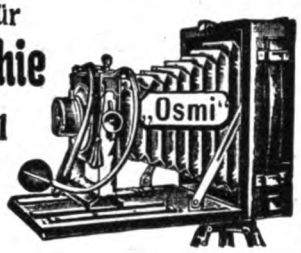
Dr. Julius Ziehen: „Ueber den Gedanken der Gründung eines Reichsschulmuseums". Preis 50 Pf. Leipzig und Frankfurt a. M., Kesselringsche Hofbuchhandlung (E. v. Mayer).

Verschiedene Mitteilungen.

– Hervorragende Hygieniker stellen als das wichtigste Erfordernis einer gesundheitsgemässen Bekleidung deren Porosität auf. Die Unterdrückung der Hauttätigkeit kann daher von den schlimmsten Folgen begleitet sein. Die Kleidung muss durchlässig sein. Erfüllt nun unsere heutige Kleidung dieses hochwichtige Gesundheitsgesetz? Wir müssen antworten: Nein! Unter einer undurchlässigen Bekleidung verdichtet sich die gasförmige Körperausdünstung, zu deren Wiederverdampfung die Körperwärme herhalten muss. Je mehr Wärme nun der Körper zu diesem Zweck hergibt, desto mehr wird die Temperatur der Haut sinken. Geheimrat Professor Dr. med. Max von Pettenkofer sagt daher mit vollem Recht: „Was wir Erkältungskrankheiten nennen, das entsteht ja nicht dadurch, dass wir wirklich mehr Wärme verlieren, sondern oft im Gegenteil nur dadurch, dass zu viel Wärme zurückgehalten wird." Die fast totale Undurchlässigkeit der heute im Handel vorkommenden Oberkleidungsgewebe führt die schwersten sanitären Nachteile im Gefolge. Es gelang nun, einen Oberkleidungsstoff herzustellen, der die vielseitigen Mängel des Trikotgewebes vermied. Dem berühmten Hygieniker M. Platen blieb es vorbehalten, das Problem zu lösen, einen mustergültigen Oberkleidungsstoff zu erfinden. Er erfand einen aus reiner, gesunder Schafwolle hergestellten Oberkleidungs-

(Fortsetzung auf Seite XI.)

• Special-Versandhaus für
Amateur-Photographie
Oscar Miehlmann, Hamburg 1
Bergstrasse 26.
Hauptkatalog gratis und franko.
Ganz enorm billige Preise.
„OSMI" Telegr.-Adr. u. Kennwort.



Schwarze Seiden
in edelster Färbung und Garantie-Schein für gutes Tragen, sowie Seidenstoffe jeder Art in unerreichter Auswahl und hochmodernen Dessins zu billigsten Engros-Preisen, meter- und robenweise an Private porto- und zollfrei. Proben franko. Briefporto 20 Pf.
Seidenstoff-Fabrik-Union
Adolf Grieder & Cie, Zürich B 29 (Schweiz)
Kgl. Hoflieferanten.

Gratis! und franko send. illustrierte Preisliste üb. alle
Hygien. Bedarfs-Artikel
Bill. Pr.: Damenb. Dtz. 50 u. 75 Pf. Gürtel daz. 50 u. 80 Pf., nach Dr. Fürst 2 Mk. **H. W. Adam, Berlin N. O. 43.** Gummiwaren- und Verbandstoff-Fabrik.

Den Abschluss der Bekleidungsfrage bilden zweifellos:
PLATEN'S (des Verfassers des Werkes: „Platen, Die neue Heilmethode") : : : : : :
Reform-Oberkleidungsstoffe
Gesetzl. geschützt! **für Herren und Damen.**
Kein Tricot, sond. **gewebt** aus reiner Schafwolle. Von gleichem Ausseh. wie and. mod. Tuch- u. Kammgarnstoffe u. wie diese f. Strassen- u. Gesellschaftsanz. geeig. Jedoch **luftdurchlässig,** dah. gesund, heilkräftig u. unentbehrl. für jeden Sportmann, Jäger, Tourist., Radfahrer, Turner etc. Hochmod. Auswahl in Sommer- u. Winterqual. Eleg. Tennisstoffe. Proben franko geg. franko. Ausführl. Prosp. z. Dienst. Direkter Versand an Private durch die allein conc. Fabrik **FRDR. HAMMER, Forst i. L.**
Verkaufstellen: (Verkauf zu Original-Fabrikpreisen!) **Berlin:** Carl Braun, S., Kottbuser Damm 5. **Hamburg:** H. E. J. Becker & Co., Alsterdamm 38b. **Leipzig:** Reformhaus „Thalysia", Neumarkt 40. **Barmen:** Carl August Heynen, Löwenstr. 9. **Stettin:** Hugo Görtatowski, Rossmarkt 17. **Cassel:** Ludwig Christian Loewié. **Basel** (Schweiz): Friedr. Veltin, unt. Rheinweg 132.

Gegen **30 Pfg.** Marken senden unsern belehrenden illustrirten Katalog über
Hygienische Bedarfs-Artikel
Sanitätshaus „Aesculap" Frankfurt a. M. 8.

Bücher u. Bibliotheken jeder Art **kauft** zu angemessenen Preisen **Hannemann's Buchhandlung, Berlin, Friedrichstr. 208.**

Victoria-Räder
unübertroffen in Preis u. Qualität
Victoria Werke A.-G. Nürnberg.

DEUTSCHE STÄDTE-AUSSTELLUNG DRESDEN 1903
Vom 20. Mai bis Ende September
AUSSTELLUNG DER DEUTSCHEN STÄDTE UND INDUSTRIE-AUSSTELLUNG.
Täglich Veranstaltungen des Festausschusses.

elegant, man praktisch, solid, verlange dauerhaft Prospekt.
von 110 Mk. an – direkt – oder durch alle besseren Installationsgeschäfte zu beziehen

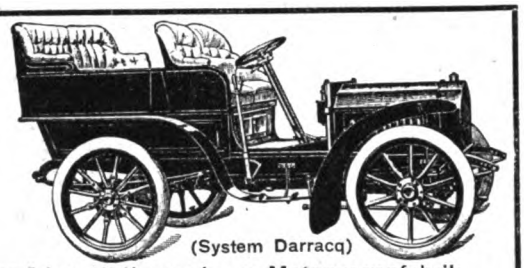
Jedermann
sein eigener
Vergolder
durch Gebrauch der auffallend schönen und unübertroffenen
Excelsior-Bronzen
Man verlange zur Garantie ausdrücklich diese Marke in den Drogen-, Farben-, Papierhandlungen u. s. w.
Alleinige Fabrikanten:
M. Brünn & Co., Fürth (Bayern)
Bronzefarb.- u. Blattmetallfabrik.

Jede Dame ihre eigene Schneiderin,
wenn sie sich als Abonnentin von **Polichs**
„Deutsche Moden-Zeitung"
Erscheint 2 mal monatlich mit reichem Inhalt.
Preis vierteljährlich **1 Mark**
Alle Buchhandlungen und Postanstalten sowie die Geschäftsstelle der „Deutschen Moden-Zeitung", Leipzig, nehmen Bestellungen an.
Probenummern gratis!

dem Lieblingsblatt von
100000
deutschen Hausfrauen
die **gebrauchsfertigen**
Schnittmuster nach Maass à 30 Pf. kauft.
Nichtabonnenten zahlen **doppelten** Preis.
Neue Abonnenten per April-Juni erhalten die beiden März-Nummern gratis.

Digitized by Google

Opel



Fahrräder Motorwagen (System Darracq)

Adam Opel, Rüsselsheim a. M., Fahrräder-, Nähmasch.- u. Motorwagenfabrik.

Johannes Schulze, Greiz, liefert **Kleiderstoffe** für Damen und Herren **solid** u. **modern** jed. Mass z. **Fabrikpreis.** **Muster frei. Reste sehr billig.** **Damen** und **Herren** für Verkauf gesucht!

Zauber und Liebe.

Lehrbuch d. geheimen Künste, Liebe einzuflössen, zu erhalten oder zu vernichten, nebst Einweihung in geheime Wunderkräfte aller Art, nach alten Quellen bearb. von Faustulus. Pr. verschloss. 1.95. (Briefm.) **Schlöffels Verlag, Leipzig 48.**

Haarfärbekamm

graue od. rothe Haare **echt** blond, braun oder schwarz färbend. Völlig unschädlich!

Jahrelang brauchbar. Stück 3 Mark.
Diskrete Zusendung i. Brief.
Rudolf Hoffers, Cosm. Laboratorium, BERLIN-Karlshorst 6.
Stadtverkauf Berlin, Reichenbergerstr. 55.

UM SCHLANK ZU WERDEN ohne der Gesundheit zu schaden, bediene man sich der **"Pilules Apollo"** auf Basis von Meerespflanzen hergestellt und von Pariser ärztlichen Autoritäten für gut befunden. Diese leicht zu befolgende Behandlung vertreibt **übermässigen Embonpoint** unfehlbar in kurzer Zeit und sichert die Heilung von **Fettleibigkeit** beiderlei Geschlechts. Flacon mit Notiz Mk. 5,30 franko. RATIÉ, Apoth. 5, Pass. Verdeau, Paris. Depots: Berlin, B. HADRA, Apoth., Spandauerstr., 77; für Oesterr-Ungarn, TÖRÖK, Königsg. 12, Budapest.

Sie sparen

fast die Hälfte bei directem Bezug aus der Fabrik von **Paul E. Droop, Chemnitz i. S. W.**

Specialität: **Ersatzfüsse** nahtlos mit Doppelsohle

Schneide alten Fuß ab, nähe neuen überwendlich an. Bei jedem Strumpf anwendbar. Verlangen Sie Katalog der gratis und fco. versandt wird und alle Sorten **Strümpfe** und **Socken** nahtlos mit Doppelsohle, **Normal-** und poröse **Unterkleidung** für Sommer und Winter enthält.

Otto E. Weber

Radebeul - Dresden.

Weber's Carlsbader Kaffeegewürz

ist die Krone aller Kaffeeverbesserungsmittel.

Weltberühmt als der feinste Kaffeezusatz.

SAND IST GOLD

wenn er ausgenutzt wird nach den Angaben und mit den **billigen Maschinen für Handbetrieb** der

Leipziger Cementindustrie Dr. Gaspary & Co.

Jeder, der **Sand, Schlacken, Steinabfälle** u. s. w. besitzt, lasse sich gratis senden **Brochüre 81** von der

Leipziger Cementindustrie Dr. Gaspary & Co. Markranstädt b. Leipzig.

Wirkung durch „Charis"
D. R. P. No. 131122

„Charis" giebt, beizeit. angewandt, den erst. Jugendreiz zurück. Bei sehr nachteil verändert. Gesichtsform u. stark. Faltenbild. beseit. **„Charis"** jede Altersspur u. konserv. bis ins Alter. Orthopäd. Anwend. im eig. Heim b. Tag od. Nacht. Prosp. grat. Man verl. **„Charis"** orthop. Vorrichtg. D. R. P. 131122, nicht zu verwechseln mit gleichlautend. Anpreisung. **Allein** zu haben bei **Frau Schwenkler, Berlin, Potsdamerstr. 111.**

Aufsehen

erregen überall meine ff. **5** u. **6** Pfg.-**Cigarren,** vielf. nachgem., doch niemals erreicht. Ich versende **franco** Nachn **200** Stück sehr beliebte 5 Pfg.-Cig. f. 6.80, oder **200** St. hochf. 6 Pfg.-Cig. f. 7.70. Bei Entnahme v. **450** St. einer Sorte gebe **50** St. Cig. **umsonst,** damit dieselben an Freunde vertheilt und diese zur Bestellung veranlasst werden. **Garantie:** Geld zurück. — Ferner offerire **200** St. ff. 8 Pfg.-Cig. f. Mk. 9.60 od. **200** St. ff. 10 Pfg.-Cig. für Mk. 11.50. **A. Kauffmann, Hamburg Wa,** Theaterstrasse.

Chinesische Nachtigallen

prächtige feurige Schläger, Stück 5 Mark. Afrikanische Prachtfinken reizende kleine bunte Sänger, Paar 2,50 Mk., 5 Paar sortirt 10 Mk. Harzer Kanarien-Vögel, edle, flotte Hohl- u. Klingelroller Stk. 6, 8, 10, 12 Mk. vers. unt. Garant. Leb. Ankunft geg. Nachn. **L. Förster,** Vogel-Versand, **Chemnitz i. S.** Ausführliche Preisliste gratis und franko.

„Die Küche im Monat"

vorzüglich. Koch- u. Einmach-Rezepte, Resteverwertung, Hauswirtschaftlich. u.s.w. u.s.w. Postzeitungsliste 4435. 1/4 jährlich 50 Pfg. Probenummern -•- **gratis** -•- vom Verlag **M. Abbes v. Bennigsen,** Holzminden.

Kronen-Quelle

zu Obersalzbrunn in Schl.

wird ärztlicherseits empfohlen gegen **Nieren-** und **Blasenleiden, Gries-** und **Steinbeschwerden, Diabetes** (Zuckerkrankheit), die verschiedenen Formen der **Gicht,** sowie **Gelenkrheumatismus.** Ferner gegen **katarrhalische** Affectionen d. Kehlkopfes u. d. Lungen, geg. Magen- u. Darmkatarrh. Die **Kronenquelle** ist durch alle Mineralwasserhandlungen und Apotheken zu beziehen. ○ Broschüren m. Gebrauchsanweisung auf Wunsch grat. u. frko.

Brief- und Telegramm-Adresse „Kronenquelle Salzbrunn"

Meteor-Diamanten

in Gold. 6 Mark sind die **vollkommenste** Imitation u. der **beste,** bis jetzt erreichte Ersatz für **echte Brillanten,** die ihren Glanz **niemals** verändern und deren Feuer durch **keine** künstliche Rückseite hervorgerufen wird. Illustr. **Preislisten** von Schmucksachen gratis. **Gebr. Loesch, Leipzig W.**

Garantirt unschädlich! • PLUMEYERS

Bartwuchsbeförderer

(W.-Z. vom Kaiserl. Patent-Amt gesetzl. eingetrag.) Ausgezeichn: **Silb. Medaille, Ehrendiplom Berlin 1901.** ist ein unvergleichl. Mittel zur Erreichung ein. schönen Schnurrbartes, der **„Manneswürde"** er wirkt da, wo auch nur die **kleinsten** Härchen vorhanden sind, denn Haare pflanzen kann man noch nicht; man brauche daher nur meinen natürl. wirkenden Bartwuchsbeförderer à 2, 3 u. 4 M. und Porto. Bei Nichterfolg Betrag zurück.
OTTO PLUMEYER, Berlin, Dorotheenstr. **83.**

Es giebt nichts Besseres für die **Pflege der Haut** als regelmässige tägliche **Anwendung** der **CRÈME SIMON** Man verlange den Namen **J. Simon** 59, Faubourg Saint-Martin PARIS (10e) und hüte sich vor Nachahmungen

Probiren Sie, bitte,

nur ein einziges Mal die an Wohlgeschmack unübertroffene

EDDA-Chocolade.

Fabrikanten:
Petzold & Aulhorn A.-G., Dresden.

Digitized by Google

stoff, der, bei strengster Wahrung der hygienischen Forderung der Durchlässigkeit, die Ansprüche der Mode in bezug auf tadellosen Sitz der fertigen Kleidung erfüllt, die schönste Auswahl in lebhaften Dessins bietet und, in verschiedenen Preislagen, in Sommer- wie Winterqualitäten, jedem etwas bietet. Der Alleinvertrieb ist der Firma Friedr. Hammer, Forst i. L., übertragen.

– Zur Berufswahl. Für alle jungen Leute, die durch eine sitzende Beschäftigung gesundheitlich zurückbleiben, ist ein Beruf in der frischen Luft sicherlich vorzuziehen. Bietet nicht gerade die Gärtnerei den besten Ausweg, einem strebsamen Jüngling eine sichere und gesunde Lebensstellung zu schaffen? Zur Vorbereitung für diesen Beruf ist der Eintritt in ein Gartenbauinstitut sehr zu empfehlen. Als solches besonders bekannt ist das des früheren Gräfl. Erbach-Schönbergschen Hofgärtners K. Hein in Weinheim (Baden), der seine Zöglinge in zweijährigem Kursus in allen Kenntnissen der Gartenkunst unterweist und dessen Anstalt unter dem Protektorat des Grossherzogl. Gartendirektors Graebener in Karlsruhe steht. Die Zöglinge erhalten volle Pension im Hause des Direktors bei vollständigem Familienanschluss, wie es sonst in keiner gärtnerischen Lehranstalt Deutschlands der Fall ist, deshalb können auch die besorgtesten Eltern mit ruhigem Gewissen ihre Kinder diesem Hause anvertrauen. Auskunft erteilt gern der Protektor der Anstalt, Herr Gartendirektor Graebener, Karlsruhe, sowie Hauptlehrer G. W. Eyermann, Weinheim, Baden, Prospekte durch den Direktor und Besitzer K. Hein.

— Für Morphiumkranke, Alkoholkranke u. s. w. bietet die Spezialanstalt von Dr. Fromme in Stellingen bei Hamburg einen guten und erfolgereichen Aufenthalt. Die Entziehungskuren werden dort in anerkannt mildester Form und in kürzester Zeit mit Erfolgen

(Fortsetzung auf Seite XIII.)

Germania-Saxophone sind unübertroffen die besten! Seidel u. Naumann, Dresden.

Saiten-Instrumente
Violinen, Celli, Mandolinen, Guitarren etc. liefern gegen
geringe Monatsraten
Illustr. Kataloge gratis u. franko.
Bial & Freund in Breslau II.

Die Marke "VORWERK" führt jedes bessere Geschäft!

Die berühmten Fabrikate der
Schuhfabrik „HASSIA"
Offenbach am Main

Marke Hassia

Prämiirt: Düsseldorf 1902 — Goldene Medaille

inclusive des wegen seiner Vorzüglichkeit und Bequemlichkeit überall beliebten und bekannten

Triumphstiefels

stellen nicht nur das Vollendetste dar, was in Bezug auf Eleganz und Passform die moderne Schuhfabrikation erzeugt, sie sind auch wegen ihrer grossartigen Qualität und Preiswürdigkeit allgemein beliebt.

Man beachte den Stempel „*HASSIA*" auf der Sohle.

Zu haben in allen besseren Schuhhandlungen, event. erfrage man nächste Bezugsquelle bei der Fabrik.

Sanatorium für
Hautkrankheiten und Kosmetik.
Park gg. Palmengarten. Ausf. Prosp. frei.
Leipzig. Dr. med. M. Jhle.

Das schönste Pferd

mit krankem Hufe ist so gut wie wertlos, und die meisten Hufkrankheiten sind Folgeerscheinungen unterlassener Hufpflege, deshalb hält jeder erfahrene Pferdebesitzer streng darauf, dass die Hufe seiner Pferde täglich gereinigt und mit **Wolzendorff's Med. Huffett** bestrichen werden, um das Saumband und den Strahl vor dem Austrocknen und Einreissen zu schützen und die Bildung von Hornspalt etc. zu verhindern. **Geprüft u. empfohlen seitens namhafter Autoritäten**, hervorr. Referenzen langjähriger Besteller. Keine Nachnahme, keine Vorausbezahlung. Preis für 2 Büchsen à 2½ Kilo **M. 6.–** franko einschliesslich Verpackung.
Gebrüd. Wolzendorff, Breslau, Gräbschen.

Feldbahnen
ARTHUR KOPPEL
Berlin C. 2. A.

Für nur ½ Pfennig
Erfrischendes pikantes Getränk
sofort fertig.
1 Glas Zuckerwasser mit 5 Tropfen
(Alcool de Menthe)
de RICQLES
Pfeffermünzgeist.
gleichzeitig bestens bewährt bei:
Kopfschmerzen, Migräne, Neuralgien,
verschafft wohlthuende Beruhigung b. Nervenaufregung, Schlaflosigkeit.
Nur echt in Originalflacons mit dem Namen **Ricqlès.**
Preis M. 1.25, 1.80, 3.30.
Ueberall erhältlich.
Ricqlès Depot, Frankfurt a. M.

Fritz Steinmetz
Nürnberg
versendet direkt an Private
Kinder- u. Sportwagen, Kindermöbel
etc.

Illustr. Preisliste gratis und franko.

Die Memoiren des Präsidenten Krüger

sollen demnächst erscheinen, und aus ihnen wird man ersehen, wie schlicht die Sitten im Hause des Präsidenten waren, wie die hohen und niederen Besucher ganz einfach zu einem Täßchen Kaffee eingeladen wurden. Das aromatische Getränk erfreut sich dort ganz besonderer Beliebtheit, und man mag wohl auf seine Herstellung dieselbe liebevolle Sorgfalt verwendet haben, wie im deutschen Bürgerhause. Die deutsche Hausfrau weiß ja, wie sie den heißen Trank am besten, billigsten und bekömmlichsten herstellt. Sie nimmt auf 15 Gramm Bohnenkaffee 3–4 Gramm (oder einen halben Theelöffel voll) von **Werner Breuer's Kaffee-Surrogat aus Köln a. Rh.**, auch wohl von **Werner Breuer's Kaffee-Essenz** und bereitet damit ein Getränk, welches alle Vorzüge eines unvermischten Bohnenkaffees und einen köstlichen Wohlgeschmack besitzt, das aber frei ist von den nachteiligen Einflüssen des Coffeingiftes und obendrein die Hälfte Bohnenkaffee erspart

Digitized by Google

Verbessere Dein Bett

durch Primissima-Matratze mit neuem .... Kettengliedernetz.

20% wertvoller und nicht theurer als bisherige „Non plus ultra"-Matratze

Man lehne Nachahmungen ab.

Langjährige Garantie!

Pracht-Katalog über Moderne Metall-Bettstellen gratis.

Westphal & Reinhold, Berlin, Leipzigerstr. 90.

Ueberall erhältlich.

„Salem Aleikum" Wort und Bild, desgleichen Form u. Wortlaut dieser Annonce sind gesetzlich geschützt. Vor Nachahmungen wird gewarnt.

Wollen Sie etwas Feines rauchen?

Dann empfehlen wir Ihnen

„Salem Aleikum"

Garantirt · · naturelle · · türkische · · Handarbeits-Cigarette · ·

Diese Cigarette wird nur lose, ohne Kork, ohne Goldmundstück verkauft. Bei diesem Fabrikat sind Sie sicher, dass Sie Qualität, nicht Confection bezahlen. Die Nummer auf der Cigarette deutet den Preis an. ∘ Nr. 3 kostet 3 Pf. Nr. 4: 4 Pf. Nr. 5: 5 Pf. Nr. 6: 6 Pf. Nr. 8: 8 Pf. Nr. 10: 10 Pf. p. St.

Nur ächt, wenn auf jeder Cigarette die volle Firma steht:

Orientalische Tabak- und Cigarettenfabrik „Yenidze", Dresden.

Ueber sechshundert Arbeiter. ∘ Zu haben in den Cigarren-Geschäften.

Immer jung! Immer schön!

BEETHAM'S Reg.d **Larola**

(Ein verbessertes Mittel ihrer Glycerin- und Gurken-Präparate) zur Erhaltung der Haut und des Teints gegen die Einflüsse der Sonne, des Windes, der Kälte und hartes Waschwasser. Es erhält die Haut weich, sanft und weiss, verhütet und entfernt Rauheit, Röte, Reizbarkeit u. Aufspringen u. s. w. In allen besseren Drogerien etc. zu erhalten in Flaschen zu Mk. 1.–, M. 2.– und M. 3.50. In **Würzburg**: Karl Hoffmann, in **Bonn**: Frau Herm. Rolshoven, in **Aachen**: A. H. Kendall, in **Düsseldorf**: Rud. Feldsieper.

Copirpresse vollständig überflüssig!

„Practicable-Haus"

Max Arnold

Erfurt, Scharnhorststr. 25

Preis Mark 3,50.

Exporteuren, Engrosisten u. Kommissionären höchsten Rabatt! — Prosp. gratis.

Tausende treuer Kunden bezeugen:

Poetko's Apfelwein

• • ist der Beste.

Versand in unerreichter Güte.

Von 35 Liter aufwärts à 30 Pfg. Auslese à 50 Pfg. pro Liter excl. Gebd. ab hier

Ferd. Poetko, Guben 51.

Inhaber der Kgl. Preuss. Staats-Medaille „Für den besten Apfelwein".

Grösste Apfelweinkelterei Norddeutschld.

Williams Schreibmaschine

mit sofort sichtbarer Schrift.

Williams

Williams

Beste Schreibmaschine der Welt. ∘ Knauer & Eckmann, Hamburg W.

---

250 Briefmarken

	echte versch. nur	1.–	Mk.
500	echte alle versch. nur	7.–	„
1000	„ „ „ „	18.–	„
75	„ „ nur Amerika	2.–	„
50	„ versch. Asien	2.–	„
45	„ „ Afrika	2.–	„

Porto 20 Pf., Casse vorh. Preisl. grat.

Hugo Siegert, Altona b. Hamburg.

Briefmarken billigst. Preisliste send. franko **August Marbes in Bremen.**

Wer im Gesicht

Pickeln,

Mitesser, Sommersprossen, Schönheitsfehler hat und durch eine diskrete neue Methode davon befreit werden möchte, sende seine Adresse und 50 Pfg. in Marken an das Cosmetische Laboratorium von **Rudolf Hoffers, BERLIN-Karlshorst 6.** Fernsprecher 116.

Professor Finsen's neues Verfahren verbürgt

Haupthaar wie Bart

bis 45 mm Länge schon nach 10 Tagen

Erfolg nachweislich. Man verlange **gratis** Prospecte und ärztliche Berichte vom Verlagsinstitute

H. Fortagne Nachf. in Dresden 81.

Zahnräder-Fabrik

Otto Döring, Berlin N. 31.

Musterhafte Ordnung! in allen Papieren schafft der

Einziger wirkl. prakt. u. sehr billiger **Schnellhefter.**

Für Privatgebrauch ebenso vortrefflich wie für jedes Geschäft u. für Behörden.

Durch alle Schreibw.-Handl. zu beziehen.

Gratismuster u. Prospecte auch über andere prakt. Artikel von

„FORTSCHRITT" G.m.b.H. FREIBURG i. B.

Fahrräder.

Marke „Stander", spielend leichter Lauf; äusserst preiswert und stets neuestes Modell, da Lieferung direkt ab Fabrik ohne Zwischenhandel.

H. v. Bötticher, Hamburg V.

Steht die Frau vor dem Hause,

so bedeutet dies anhalt. schön Wetter.

Der Mann mit dem Regenschirm

aber vor demselben bringt Regen und Wind. — Reizende Wetterhäuschen in Holzbrand. Stück Mk. 1.80. **F. & O. Spittel, Erfurt.**

Photographiren ohne Tageslicht

gelingt ohne Weiteres mit der **Magnesiumlampe „Sedinia".**

Prospekt grat. u. franco. Illustr. Anleitg. z. Magnesiumaufnahmen franco gegen Einsendung von 60 Pfg. Marken.

K. VISBECK, Stettin W. 1.

Digitized by Google

durchgeführt. Die elfjährige Tätigkeit des Dr. Fromme gerade auf diesem Spezialgebiet bürgt dem Kranken für eine streng individualisierende, humane und gewissenhafte Behandlung nach den neusten und streng wissenschaftlichen Grundsätzen. Alle Hülfsmittel werden in der Anstalt angewandt, um dem Kranken die Kur so leicht wie nur möglich zu gestalten. Aller Hotelzuschnitt ist in der Anstalt vermieden, so dass sich jeder Kranke wie im eigenen Haus fühlt. Das Haus ist mit allen modernen Einrichtungen versehen. Prospekte auf Wunsch kostenlos. Der Besitzer erteilt jederzeit gern Auskunft über die Form der Kur u. s. w.

– „Die Küche im Monat". Herausgegeben von M. Abbes von Bennigsen, Holzminden. Diese neue Haushaltszeitschrift kann Frauen und Mädchen, und wer sich sonst der edlen Kochkunst befleissigt, nur auf das Wärmste empfohlen werden. Jede Nummer bringt eine Reihe vorzüglicher ausführlich klarer Kochvorschriften, in erster Linie der bürgerlichen, dann auch der feineren Küche; Backrezepte, Einmachevorschriften, Hauswirtschaftliche Artikel machen diese Zeitschrift zu einem wertvollen Ratgeber für alle Haushaltungen. Probenummern versendet der Verlag gratis.

– Seidenmodebericht. Und wieder ist es Frühling geworden! Junger, lachender Frühling mit grünendem Haag, Sonnenschein und lustigem Finkenschlag. Mutter Erde gefällt sich in einem neuen Gewand, und die lieblichen Evastöchter sind gewillt, es ihr nachzutun. Aber erst wird Frau Mode konsultiert. Ueber das Neuste auf ihrem Gebiet schreibt uns die bekannte Seidenstofffabrikunion Adolf Grieder & Co. in Zürich, wie folgt: die führende Rolle in der Frühjahrs- und Sommermodekampagne haben Kettendruckgewebe oder Chinés. Sie lassen eine solche Fülle herrlicher Kombinationen zu, dass sie wohl lange noch an leitender Stelle bleiben werden. Der neue Frühjahrsrock ist weit und fällt lose und faltig von den Hüften, und dem neuen Schnitt angepasst sind Chinés, meist auf weichen, schmiegsamen Geweben, wie Ar-

(Fortsetzung auf Seite XV.)

Musikinstrumente aller Art

Phonographen, Grammophone zu mässigen Preisen gegen geringe Monatsraten.

BIAL & FREUND in Breslau II u. Wien XIII.

Illustr. Cataloge gratis u. frei.

Enormer Erfolg!!!

Hamburger Costumeröcke

Engros-Fabrikation. Verkauf direkt an Private.

Der diesmalige Frühjahrskatalog enthält eine reiche Auswahl der verschiedenen Façons in Costumeröcken aus Cheviot, Satintuch, Alpacca, Panama, Seide, schwarzgraumelirten Stoffen, sowie die sehr beliebt. fussfreien amerikanischen Röcke. Proben auf Wunsch gratis und franco. – **Vorzüglicher Schnitt. – Tadelloser Sitz. Pa. Verarbeitung. Tausende von Anerkennungen.** – Costumeröcke aus grauschwarzmelirtem Phantasiestoff, 7teiliger Schnitt, **Mark 4.50**

Alleinige Fabrikanten: **J. F. Gerlach & Co., Hamburg 1 S.**

Dr. Boes' Haar-Beförderer wirkt wunderbar. Man erzielt dichten Haar- und Bartwuchs, verhindert Haarausfall und beseitigt Schuppen. **Es giebt nichts Wirksameres.** 3 Mk. **Dr. Boes & Co., Berlin,** Markgrafenstr. 99 n.

Originellsten Bücher-Katalog über allerlei seltene u. interessante Gebiete vers. gratis **A. F. Schlöffel,** Verlag, **Leipzig 35.**

Der Frauenbart w. für immer entfernt nur durch **Elektrizität.** Broschüre 20 Pf. **Elektrotherapeutische Anstalt, Leipzig,** Liebigstr. 8.

Falten u. Runzeln verschwinden **sofort** durch Gebrauch des

„Fix-Fix"

(gesetzl. geschützt) (Kohlensäure-Repassions-Verfahren).

„Fix-Fix" gestaltet die Haut jugendfrisch, belebt u. weiss und konservirt dieselbe in bisher unerreichter Weise. – **Einfachste** Anwendung. **Neu!** Aerztlich empfohlen. **Garantie für Erfolg.** Preis Mk. 11.25, 15.75, Nachnahme oder Voreinsendung. Prospekt nur gegen Portoersatz.

Moderne Toilettenkunst, Berlin W., Würzburger Strasse 16.

KALODONT BESTE **ZAHN-CRÊME** erhält die Zähne rein, weiss, gesund.

Landwirte-Geflügelzüchter!

150 Millionen Mark

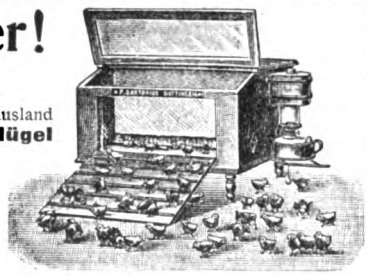
werden jährlich von Deutschland für Geflügel und Geflügelprodukte an das Ausland gezahlt. Nur die **künstliche Erbrütung und Aufzucht von Geflügel** kann diese Riesensumme dem Vaterlande erhalten.

Kein Geflügelhalter ohne Brutofen!

Sartorius-Germania-Brutofen

und Utensilien für Geflügelzucht haben sich durch ihre leichte Behandlung und vorzügliche Resultate Weltruf erworben.

VIII. Nationale Geflügel-Ausstellung Hamburg. **Staatsmedaille und 8 I. Preise.** Cypria-Ausstellung Berlin 1902 **2 goldene und 1 silberne Medaille.** Preisliste gratis und franko.



F. Sartorius

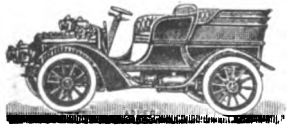
GÖTTINGEN 29 (Hannover).

Schwerhörige

fragen ihren Arzt nach **Julius Müller, Hamburg,** Ernst Merkstr. 20. Prosp. grat.

Carl Gottlob Schuster jr.

Bedeut. Musik-Instrum.-Manufactur gegr. 1824. **Markneukirchen No. 387.** Billige Preise. Neuester Katalog gratis



Adler Motorwagen

(Neueste Modelle.)

8- bis 14-pferdige Ein- und Zweicylinder Adler-Motoren

In vollendeten Ausführungen. – Kataloge und Referenzen auf Wunsch.

Adler Fahrradwerke vorm. Heinrich Kleyer, Frankfurt a. M. 9.

Spezialitäten: Motorwagen, Fahrräder, Schreibmaschinen und Motor-Zweiräder.

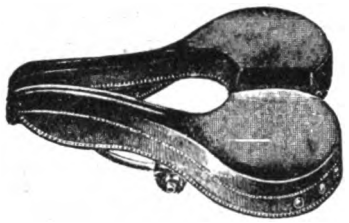
Viele höchste Auszeichnungen. Staatsmedaillen etc.

Einstellräume (Garages), Frankfurt a. M., Velodrom, Gutleutstrasse 29, Telephon 3718. *Vertreter gesucht, wo nicht vertreten.*

Digitized by Google

Eine für Radfahrer wichtige Erfindung.

Von der Sattelfabrik von Otto Saupe, Chemnitz i. S., wird ein neuer, unter Nr. 107,454 patentirter Fahrrad-Sattel „Probat" auf den Markt gebracht, welcher vollständig von den bisherigen Konstruktionen abweicht. Die Vorzüge, welche dieser Sattel bietet, berechtigen zu der Annahme, daß endlich die längst ersehnte Lösung der Sattelfrage gefunden wurde. Der Erfinder dieses Sattels ging von der wohl einzig richtigen Annahme aus, daß, da der Sitz eines Rades dem Radfahrer so wenig Fläche bieten kann und die Bewegung des Körpers beim Fahren mitmachen muß, nicht durch Polster, welche auf harten Unterlagen angebracht sind, geschaffen werden kann.



Dieser neue Sattel zeichnet sich dadurch aus, daß unter dem gepolsterten Sitzleder 2 Längsfedern angebracht sind, welche dem Druck der Schenkel leicht nachgeben, auch ermöglichen die schmalen Längsfedern einen in der Mitte des Sitzes weiten Ausschnitt, wodurch das so gesundheitschädliche Drücken auf das Mittelfleisch in Wegfall kommt. Dieser Vorzug allein würde genügen, um den Sattel „Probat" für den praktischsten zu halten; denn so manchem Fahrer ist das Radfahren nur durch jenen Uebelstand verleidet worden, der auch oftmals, besonders bei Damen, die Ursache ärztlichen Verbotes ist. Ein weiterer Vorzug ist dadurch geschaffen, daß die weichgefütterten Sitzbacken, wie die Abbildung zeigt, nicht auf harten Unterlagen ruhen, sondern auf großen Spiralfedern. Dadurch ist in Folge der großen Dimension des obersten Ringes der Feder ermöglicht, daß die Sitzbacken des Körpers sich eine natürliche, dem Körper sich anpassende Lage schaffen. Der Sattel „Probat" hat ein hochelegantes und gefälliges Aussehen und dürfte nach allen diesen Vorzügen in den weitesten Kreisen zur Einführung kommen. Dieser Sattel wird in zweierlei Ausführung fabriziert, in langer Form für Herren und in etwas kürzerer Form für Damen. Der Preis beträgt Mark 12.50 für das Stück.

Wir garantieren

für eine
Flotte Handschrift
beim Gebrauch unseres unübertrefflich. **Schönschreib-Apparates.** Für d. ganze **Familie!** Selbsthilfe! Ersparnis d. Privatunterr. Viele Zeugn. v. Fachl., die ihn geprüft haben. Frapp. überrasch. schnelle, dauernde Erfolge. Wo nichts geholfen hat, hilft d. Apparat bestimmt. Deutsch und Latein 5 Mark.
Idealcentrale Hof a. S.

ZAUBER-Apparate u. Bücher
Illustrierte Liste gratis und franco.
M. Lösch, Nürnberg W.

КЭФИРЪ
Broschüren über **Kefyr,** ein für **Lungenleidende u. Blutarme** ärztlich vielfach empfohlenes **Milchgetränk** versendet kostenfrei
Erste Kaukasische Kefyr-Anstalt Breslau I.

Gesichtshaare
entfernt einzig **für immer Epilol.** Die Procedur ist schmerzlos, dah. bess. als Elektrolyse. Epilol zerstört die Haarwurzeln vollständ., d. Haare fallen aus und wachsen nie nach. Preis für schwachen Wuchs 6 M., für starken 8 M.
F. Marcalous, Prag-Smichow.

Damenbart
Gesichts- und Armhaare etc. beseitigt in wenigen Minuten **Plumeyer's Haar-Entferner,** garantirt unschädl. Dose 2,50.
Plumeyer, BERLIN, Dorotheenstr. 83.

Photograph. Apparate
Nur erstklassige Fabrikate zu Original-Fabrikpreisen. Auf Wunsch
bequemste Zahlungsbedingungen
ohne jede Preiserhöhung.
Sämtliche Bedarfsartikel.
Illustrierte Preisliste kostenfrei.
G. Rüdenberg jun.
Hannover.

Brennabor
bekannt erstklass. **Nähmaschinen**
in allen Systemen für Haushalt und Confektion bezieht man am billigsten direkt durch d. allein. Engrosvertrieb **Wm. Leifermann, Hamburg I.** Auf Wunsch Teilzahlung. Preisl. grat.

PERSÖNLICHER MAGNETISMUS.

Können Sie hypnotisieren? Sind Sie fähig, jenen merkwürdigen Einfluss auszuüben, der als persönlicher Magnetismus bekannt ist? Möchten Sie gerne mehr über diese Dinge wissen? Dann schreiben Sie unserem Berliner Haus um kostenlose Übersendung unserer gut illustrierten

Gratis-Broschüre: „Die Kraft in sich selbst".

Dieses kleine Buch behandelt das interessanteste und wichtigste Thema, das man sich denken kann, nämlich den Einfluss des Geistes auf das menschliche Leben, auf die Gesundheit und auf das Geschäft.

Die Studien hervorragender Gelehrter haben sich in letzter Zeit viel auf folgende Gebiete gerichtet: Die Anwendung von Geisteskraft oder geistigem Magnetismus, um Freunde und um Erfolg zu erlangen, ungünstige Verhältnisse zu beherrschen und zu bezwingen, hypnotischen Einfluss auszuüben, Gesundheit zu erhalten, Furcht und Nervosität zu besiegen und einen starken, magnetischen und anziehenden Individualismus zu entwickeln.

Sie werden in dem vorerwähnten Gratis-Buche über dieses fesselnde Studium und den Weg, wie Sie es praktisch verwerten können, volle Aufklärung finden. Dies kleine Buch ist ein sicherer Wegweiser für alle, die im Occultismus eine thatkräftige und fassbare Hilfe suchen.

Tausende sind entzückt von dem Werke dieser Männer, und warme Anerkennungsschreiben kommen mit jeder Post. Wollen Sie eine so günstige Gelegenheit sich entgehen lassen? Wir versenden das Buch gratis, um dadurch ein allgemeines Interesse in moderner psychologischer Literatur zu erwecken, deren Veröffentlichung wir uns zur Spezialität machen.

Das Buch wird jedem kostenlos zugesandt, der darum schreibt und seinem Brief 5 Pfg. resp. 20 Pfg. für Rückporto als Drucksache oder Brief beifügt.

Verlangen Sie dieses Buch bitte nur, wenn Sie ein wirkliches Interesse dafür haben.

Adresse:
PSYCHOLOGISCHER VERLAG
Berlin W. 201 Friedrichstrasse 59/60.

Nachdruck verboten.

Photograph. Apparate
von einfacher aber solider Arbeit bis zu hochfeinsten Ausführung, sowie sämmtliche Bedarfs-Artikel. Ganz enorm billige Preise.
Apparate von M. 3.— bis M. 585.—
Illustrirte Preisliste kostenlos.
Christian Tauber Wiesbaden. W.

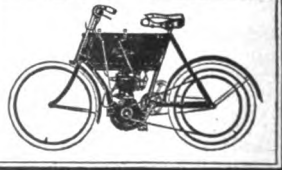
Haemorrhoiden
werden beseitigt. Preis 3 Mark.
Dr. Boes & Co., Berlin, Markgrafenstr. 99n.

+Magerkeit+
Schöne volle Körperformen durch unser orientalisches Kraftpulver, **preisgekrönt goldene Medaille Paris 1900, Hygiene-Ausstellung;** in 6–8 Wochen bis 30 Pfd. Zunahme garantirt. **Streng reell – kein Schwindel. Viele Dankschreiben.** Preis Carton **2 Mk.** Postanweisung oder Nachnahme mit Gebrauchsanweisung.
Hygien. Institut **D. Franz Steiner & Co.**
BERLIN 22, Königgrätzerstr. 78.

SCHÖNE BÜSTE

erzielt m. in 2 Monaten durch d.
PILULES ORIENTALES
die einzig echten und als *gesundheits-zuträglich garantirt,* welche ohne die Taille zu vergrössern ein **graziöses Embonpoint** erzeugen.
Flac. m. Notiz **M. 5.30** franko.
Ratié, Apoth. 5 Pass. Verdeau, **PARIS**
Depots: *Berlin,* **B Hadra,** Apotheker, Spandauerstr. 77;
Budapest: **J. V. Török,** Apoth.

Wanderer
FAHRRADWERKE A.G
SCHÖNAU B/CHEMNITZ.



Gediegene **Konstruktion**
Leichteste **Handhabung**
Sicheres **Funktionieren**
Präzise **Ausführung**
Gefällige **Formen**
Katalog auf Wunsch.

Digitized by Google

mures, Nattés brillantes, Louisines modernes und damassierten Stoffen. Auf moiriertem, weissem Louisine-Fond sehen wir breite Atlasstreifen und zwischen diesen ein feines, künstlerisches Lianendessin, das für zeremonielle Gesellschaftstoiletten wunderbar wirkt. Neben Streifenneuheiten, wie in Chinés rayés broderie, Chinés rayés cannelés, sind jetzt Carreaux, wie wir es in unserm Herbstbericht voraussagten, sehr en vogue. Von der Mode besonders bevorzugt sind grosse Punkte und Kugelndessins, regelmässig und in buntem Gemisch, und auch darin werden in Chinés wunderbare Effekte, wie Louisine Chinée Globe, erzielt, die für Dinerroben und Blusenkleider prächtig Verwendung finden. Waschseiden in neuen Dessins besitzen immer noch Zugkraft. In schwarzen Stoffen sind neben Armuresgeweben besonders Damaste verlangt, und werden darin gemusterte, globeartige Kugeldessins gebracht, die im Kleid originell und hochelegant aussehen. Günstig ist die heutige Mode, weil sie, wie aus den Proben ersichtlich, die die Firma gern jedem kostenlos zustellt, jür jeden Geschmack und für jede Börse etwas bringt.

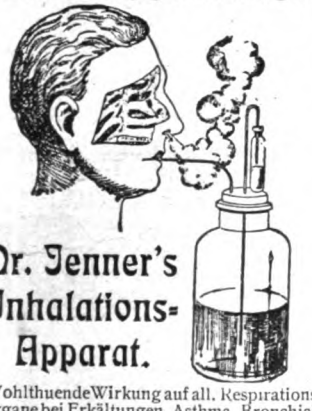
Inseraten-Annahme: In der Expedition **Berlin SW. 12**, Zimmerstrasse 37—41, sowie in den folgenden Filialen **Breslau,** Schweidnitzerstr., Ecke Carlsstr. 1, **Cassel,** Obere Königstr. 27, **Dresden,** Seestr. 1, **Düsseldorf,** Schadowstr. 59, **Elberfeld,** Herzogstr. 38, **Frankfurt a. M.,** Zeil 63, **Hamburg,** Neuerwall 60, **Hannover,** Georgstrasse 39, **Köln a. Rh.,** Hohestr. 145, **Leipzig,** Petersstr. 19, **Magdeburg,** Breiteweg 184, **München,** Kaufingerstr. 25 (Domfreiheit), **Nürnberg,** Königstr. 33-37, **Stuttgart,** Königstrasse 11. — Der Preis für die viergespaltene Nonpareille-Zeile oder deren Raum beträgt 3,50 Mark, unter der Rubrik „Angebotene Stellen" Mk. 1.—, unter der Rubrik „Gesuchte Stellen" Mk. 0.80. — Inserate müssen spätestens vierzehn Tage vor dem Erscheinungstage aufgegeben werden.

Für 5 Mark
versenden franco brutto ca. 10 Pfund = 52 Stück unserer allgemein beliebten, **beim Pressen beschädigt. feinen milden Seifen,** sortirt **nach freier Wahl der Besteller** in Veilch., Ros., Pfirsichbl., Vaselin-Cold-Cream, Lanolin-Cold-Cream, Mandelkleien, Glyc.-Cold-Cream, Maigl., Reseda, Jasmin etc. *Zahllose Anerkennungen.*
Bergmann & Co., Berlin, Postamt 87.

Honig! **Garant. naturreinen Blüten-Speise-Honig.** **I. Qual.,** versende die 10 Pfd.-Dose zu 6,50 M. **franko.** Nichtconv. nehme zurück. **H. ROTER,** Bienenzüchter **Hoflieferant,** **Thuele 5** bei **Friesoythe** (Oldenbg.).

Gegen geringe **Monatsraten** liefern wir **Photogr. Apparate** nur erstklassige Systeme sowie alle Zubehörteile *Illustr. Cataloge gratis u. frei.* **BIAL & FREUND in Breslau II**

Bester Schutz gegen Erkältung etc.


Dr. Jenner's Inhalations-Apparat.
Wohlthuende Wirkung auf all. Respirationsorgane bei Erkältungen, Asthma, Bronchialkatarrh, Lungenleiden etc. Bei regelmässig. Gebrauch selbst in veraltet. Fällen Heilung. **Viele Gutachten u. Empfehlungen.** Komplett mit Inhalations-Flüssigkeit 3 Mk. franko, 2 Stück 5 Mk. franko. Nachnahme.
Standard Chemical Co.
L. Stottmeister & Co.,
Braunschweig.

Das vorzüglichste Zeichen-Material sind
Aldebaran-Bleistifte
Hervorragend durch
Unerreichte Milde
Geringste Abnützung
Feinste Abstufung
in 16 Härten.
Preis:
Stück 25 Pfg., Dutz. M. 2.75
überall vorrätig
Schwan-Bleistift-Fabrik
Nürnberg.
Berlin SW., Jerusalemer Str. 62
Wien I., Johannesgasse 2.

Verlangen Sie
Preisliste gratis oder geg. **40 Pfennig** interessanten und belehrenden illustrirten Katalog über
Hygienische Bedarfsartikel
Medicinisches Warenhaus
Wiesbaden C. 3.

Düren webt seit 600 Jahren die best. **Herrenstoffe.** Stoffproben sendet direkt und frei das **Tuchhaus BOETZKES in Düren 18.**

Das Beste
Patente in verschiedenen Ländern.

Vor Nachahmungen wird gewarnt.
mit Glasdeckel und garantirt luftdichtem Verschluss liefert **nur** die
Penziger Glashütten-Actien-Gesellschaft
Penzig O.-L.
Zu haben in allen einschläg. Geschäften. Wo nicht vertreten, liefern wir direct.

Kein Einlaufen! Kein Filzen!
„Factum"
Gegen Fussschweiss imprägnierte
SOCKEN
Deutsche Reichs-Patente 77461 und 78744.
Beseitigen üblen Geruch. Verhindern Brennen und Wundwerden der Füsse **selbst bei grösstem Fussschweiss.** Zu haben in allen besseren Geschäften und bei den Fabrikanten
Lenneberg & Meyer, Chemnitz W.

KLEINERT'S AMBASSADOR-u. GEM-Schutzblätter
sowie
Hookon Strumpfhalter
sind praktischen Damen unentbehrlich
Geführt in allen besseren Geschäften

PROGRESS-Motorräder

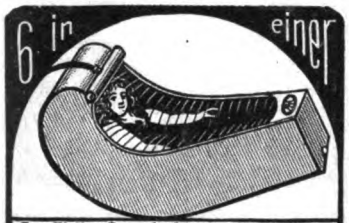
Hervorragende Vervollkommnung. .. Zahlreiche Anerkennungen. ..
Magnet-elektr. Zündung.
Progress-Motoren- u. Apparatenbau G. m. b. H. Charlottenburg.
Bei Anfragen wolle man freundlichst auf die „WOCHE" Bezug nehmen.

Digitized by Google

Dunlop -Reifen nach dem neuen Patentverfahren, sind viel dauerhafter und widerstandsfähiger, der Lauf ist viel leichter und schneller, trotzdem kosten sie weniger als seither. In Qualität u. Konstruktion unübertroffene Bereifung. Verlangen Sie für Fahrrad und Automobil nur **Dunlop-Pneumatic.**

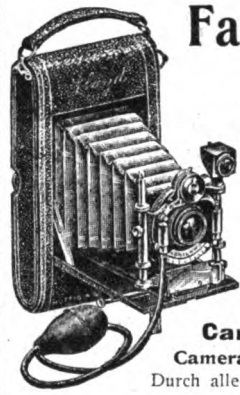
Nebenverdienst erwirbt sich jeder durch d. Verkauf der **Alemannia-Fahrräder,**
1 Jahr Garantie, 4 Wochen Probezeit, staunend billige Preise. Probemaschinen zum Ausnahmepreis. Verlangen Sie Preisliste gratis, ehe Sie ein Fahrrad kaufen. Zubehörtheile wie Glocken, Laternen zu billigsten Preisen.
Pneumatikmäntel M. 5.50, mit Garantie M. 6.—, 6.50, Schläuche mit Garantie M. 3.50 und 4.—.
J. Fries Beseler Nfl., Fahrradwerke, Flensburg A.

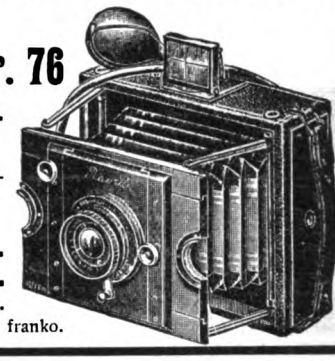
6 in einer



Das Wellen-Regenbad, patent. in Deutschland, Oesterreich, Schweiz, bietet Wellen-, Regen-, Voll-, Kinder-, Sitz- und (mit Dampferzeuger) Schwitzbad. — Preis für Körperlänge bis 175 cm 42 Mk., bis 187 cm 46 Mk., grösste 48 Mk. ab Fabrik. Dampferzeuger 10 Mk. — Preisliste über alle Badeeinrichtungen kostenfrei. Sanitätswerke Moosdorf & Hochhäusler, Berlin 108, Köpenicker Landstrasse.

Fabrik photogr. Apparate auf Aktien
vorm. R. Hüttig & Sohn
Dresden-A., Schandauerstr. 76
Berlin. Wien. Hamburg. Paris.





Spezialitäten:
Gnom-, Mercur-, Monopol- Handcameras — Filmcameras **„Lloyd"**
Klapp- Cameras — Schlitzverschluss-Klapp-Cameras **„Record"** — **Stativ-Cameras** — **Projections-Apparate.**
Cameras in allen Preislagen von Mk. 3 bis Mk. 400.
Durch alle Handlungen zu beziehen. ○ Preislisten gratis und franko.

Tschnibskrampf
Zittern (besonders in Gegenwart Anderer) heilt schnell und sicher **Julius Wolff,** **Berlin W.**, Hohenzollernstrasse 16. Atteste von Geheilten, sowie von den Professoren **Esmarch, Billroth, Nussbaum, Wagner** etc. werden zugesandt.

Prima Gasglühlichtstrümpfe
100 St. 17,50, bei 200 St. 16,50 per 100 fr. incl. Verp. durch g. Deutschl. u. Oesterr. versendet gegen Nachn.
„AURORA" Gasglühlichtges. Breslau 1.

Korpulenz Fettleibigkeit
wird beseit. d. die **Tonnola-Zehrkur.** Kein starker Leib, keine starken Hüften mehr, sondern **jugendl. schlanke, elegante Figur** und graziöse Taille. **Kein Heilmittel, kein Geheimmittel,** sondern naturgemässe Hilfe. Garantiert unschädlich für die Gesundheit. Keine Diät, keine Aenderung der Lebensweise. Vorzügliche Wirkung. Packet 2,50 M. franko gegen Postanweisg. od. Nachnahme.
D. Franz Steiner & Co.
BERLIN 16, Königgrätzer-Strasse 78.

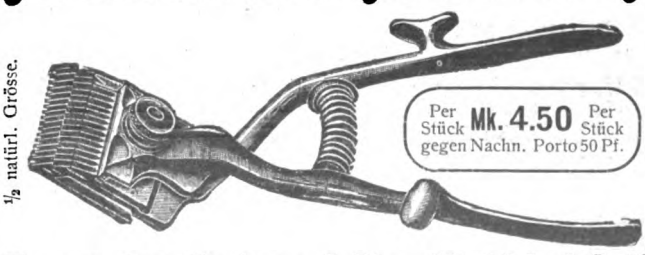
Sie verdienen auf die leichteste Art **sehr viel Geld** durch Verkauf meiner **„Caesar"-Räder und „Caesar"-Pneumatic,** welche in Saison 1903 entschieden **am allerbilligsten sind.**
Neueste Preisliste gratis u. franco.

F. A. Lange, Leipzig 1
Carlstrasse 22.

Schuhwaren
Marke: „Bally"

Berühmt durch hochfeine Ausführung, vornehme Eleganz und vollendete Passform.
Der Name „Bally" auf der Sohle bürgt für denkbar grösste Haltbarkeit unserer Fabrikate, ermöglicht durch sorgfält. Auswahl d. Materials, erstkl. Arbeitskräfte u. Betriebseinrichtungen.
Zu haben in feinen Spezialgeschäften d. Branche.
C. F. Bally Söhne, Schönenwerd,
Gegründet 1851. ○ (Schweiz). ○ Gegründet 1851.
Grösste und leistungsfähigste Schuhfabrik Europas.
Arbeiterzahl ca. 3500.
Durchschnittliche Tagesproduction über 8000 Paar.

Haarschneide-Maschine für Jedermann



½ natürl. Grösse.
Per Stück **Mk. 4.50** Per Stück gegen Nachn. Porto 50 Pf.
Eine billige und gute Haar- und Bartschneidemaschine.
Fein vernickelt, wie Abbildung.
= **Fertig zum Gebrauch.** =
Mit 2 Aufschiebekämmen für 3, 7 u. 10 mm Schnittlänge der Haare.
Umsonst u. **portofrei** versend. unser. gross. illustr. Hauptkatalog mit ca. 2500 Abbildungen über alle vorkommenden Warengattungen.
Preise billigst! — I. Qual. Ware!
E. von den Steinen & Cie., Wald bei Solingen 337 Stahlwaren-Fabrik und Versandhaus.

Druck und Verlag von August Scherl G. m. b. H., Berlin SW., Zimmerstraße 37/41. — Für die Redaktion verantwortlich: Chefredakteur Paul Dobert, Berlin; für Redaktion und Herausgabe in Oesterreich-Ungarn verantwortlich: B. Wirth, Wien. — Für den Anzeigenteil verantwortlich: Franz Boerner, Berlin.

Digitized by Google

Manoli

Raucht

BLAUE 3 DREI

CIGARETTEN

Weltausstellung Paris 1900.
Gold. Medaille.

Fabrik Berlin S. 14.

Neu-Seeland 4. 5. 6.

Briefmarken-Sammler

1. 2. 3. U. S. Amerika

Gratis u. franko versende ich meine grosse Briefmarken-Preisliste.

180 Seiten stark, circa 30000 Preise. ═══ Viele Gelegenheitsangebote.

1. Dänemark

Preis-Räthsel.

1. Schleswig

Aus den Ländern, welche durch die links und rechts abgebildeten Marken dargestellt sind, suche man je eine Stadt und entnehme diesem Städtenamen diejenigen Buchstaben, welche durch die neben den Marken stehenden Zahlen näher bezeichnet sind; setzt man nun diese Buchstabengruppen in die richtige Reihenfolge, so ergiebt das Resultat ein für Briefmarkensammler unentbehrliches Hülfsmittel.

Lösungen müssen bis 15. Juni 1903 in meinen Händen sein, alsdann gelangen an die richtigen Löser

2. 3. 4. Queensland

Einhundert Preise

1. England

in Briefmarken etc. zur Verteilung. Unter diesen als:

Erster Preis, 1000 verschiedene Briefmarken, Wert ca. . . . **Mark 50.—**
Zweiter Preis, 100 verschiedene bessere Briefmarken, Wert ca. **Mark 35.—**
Dritter Preis, ein Briefmarkenalbum, neueste Auflage (1903) **Mark 20.—**
ferner **97 Preise** im Werte von **10, 5, 3, 2** und **1 Mark.**

1. Korea

Ankauf ganzer Sammlungen und besserer Einzelmarken zu höchsten Preisen.

1. 2. 3. 4. Preussen

Philipp Kosack, Berlin C.,

Burg-Strasse 8,
gegenüber dem Königl. Schloss.

Burg-Strasse 8,
gegenüber dem Königl. Schloss.

1. 2. Baden

1. Persien 2.

1. 2. 3. Ungarn

Digitized by Google

BAD NEUENAHR

Einzige alkalische, heisse
Quelle Deutschlands.

Heilanzeigen:
Gegen Zuckerkrankheit, Gallensteine, Magen-, Darmkatarrhe, Leber-, Nierenkrankheiten etc.

Frequenz:
9360 Personen im Jahre 1902 ohne die Passanten.

Ausführliche Broschüren gratis und franco

Bade- u. Trinkkuren.

Reiseroute:
Von Cöln **oder** Coblenz nach Remagen am Rhein, von dort in 25 Minuten mit der Ahrthalbahn nach Neuenahr.

Für Hauskuren:
Niederlagen in allen Mineralwasserhandlungen und Apotheken und direkter Versand ab Neuenahr.

durch die Kurdirektion in Neuenahr, Rheinland.

Man achte auf Firma u. Hausnummer.

Otto Weber's Trauer-Magazin

Confirmations-Kleider.

bietet die grösste Auswahl aller zur Damenkleidung notwendigen Gegenstände als: Kostüme, Blusen, Röcke, Unterröcke, Capes, Paletots, Saccos, Hüte, Handschuhe, Taschentücher, Schmucksachen etc. etc. für den

Trauerfall.

Schwarze Kleiderstoffe.

W. Berlin Mohrenstrasse 35/34.

Trauer-Decorationen werden leihweise angebracht.

Eingang nur Mohrenstrasse 35.

Digitized by Google

Heft 16

DIE WOCHE

MODERNE ILLUSTRIERTE ZEITSCHRIFT

-Alle sieben Tage ein Heft-

BERLIN 1903
Zimmerstrasse 37/41.

Preis: 20 cents

Druck und Verlag von August Scherl G. m. b. H.

Digitized by Google

Schönster Ersatz für seidene Wandspannstoffe.
Zu beziehen durch alle erstklassigen Tapeten-Geschäfte.

„Roland von Berlin"

127-128 Potsdamerstrasse — Potsdamerstrasse 127-128

Wein-Restaurant — Weingroßhandlung

Diners à Gedeck 2,50 Mk.
von 1—5 Uhr.
Specialkarte den ganzen Tag.

Abends ½9 Uhr „Hansa-Saal" Elite-Instrumental-Konzert.

Für Gesellschaften Gold- und Silberner Saal.

Jac. Ludw. Bruhns & Sohn, Berlin—Lübeck.
Gegründet 1795.

Digitized by Google

DIE WOCHE.

Nummer 16. Berlin, den 18. April 1903. 5. Jahrgang.

Inhalt der Nummer 16.

Seite

Die sieben Tage der Woche 685
Die Fälschung alter Kunstwerke. Von Geh. Reg.-Rat Dr. Wilhelm Bode . 685
Generaloberst Graf von Haeseler. Zum 50jährigen Dienstjubiläum am 26. April 1903. (Mit Porträt). Von Oberst Deimling, Abteilungschef im Großen Generalstab 687
Unsere Bilder 690
Theater 691
Buch der Woche 692
Die Toten der Woche 692
Bilder vom Tage (Photographische Aufnahmen) 693
Die Frau von Schirneck. Roman von Margarete Böhme. (Fortsetzung) . 701
Das Fischerdörfchen. Gedicht von L. Rafael 705
Das Vorgefühl der Tiere bei Erdbeben und Epidemien. Von Dr. Th. Zell. 707
Deutsche Bürgermeister. (Mit 5 Abbildungen) 709
Ein leckeres Gemüse. Von Julius Stinde (Mit 6 Abbildungen) 714
Wie Tante Liesch nach Hamburg reiste. Von Charlotte Niese 717
Amerikanische Moden. Von Mary Oberberg (Mit 3 Abbildungen) . . . 722
Bilder aus aller Welt 725

Man abonniert auf die „Woche“:

in Berlin und Vororten bei der Hauptexpedition Zimmerstraße 37/41, sowie bei den Filialen des „Berliner Lokal-Anzeigers“ und in sämtl. Buchhandlungen, im Deutschen Reich bei allen Buchhandlungen oder Postanstalten (Zeitungs-Preisliste Erster Nachtrag 1903 Nr. 8558); und den Geschäftsstellen der „Woche“: **Bonn a. Rh.**, Kölnstr. 29. **Bremen**, Obernstr. 29; **Breslau**, Schweidn. Stadtgraben, Ecke Karlstr. 1; **Cassel**, Obere Königstr. 27; **Chemnitz**, Johannisplatz 1; **Dresden**, Seestr. 1; **Düsseldorf**, Schadowstr. 59; **Elberfeld**, Herzogstr. 38; **Essen a. Ruhr**, Limbeckerplatz 8; **Frankfurt a. M.**, Zeil 65. **Görlitz**, Luisenstr. 16; **Halle a. S.**, Mittelstr. 9, Ecke Schulstr.; **Hamburg**, Neuerwall 60; **Hannover**, Georgstr. 39; **Karlsruhe**, Kaiserstr. 34. **Kattowitz**, Poststr. 12; **Kiel**, Holstenstraße 6; **Köln a. Rh.**, Hohestraße 146. **Königsberg i. Pr.**, Kneiphöfsche Langgasse 55; **Leipzig**, Petersstraße 19; **Magdeburg**, Breiteweg 184; **München**, Kaufingerstraße 28 (Domfreiheit); **Nürnberg**, Königstraße 33—37; **Stettin**, Breitestraße 46; **Stuttgart**, Königstraße 11; **Wiesbaden**, Kirchgasse 26.

in der Schweiz bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche“: **Zürich**, Rennweg 48,

in Frankreich bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche“: **Paris**, 18 Rue de Richelieu 18.

in Holland bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche“: **Amsterdam**, Heerengracht 457.

in Dänemark bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche“: **Kopenhagen**, Kjöbmagergade 8.

in den Vereinigten Staaten von Amerika bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche“: **Neuyork**, 83 u. 85 Duane Street.

Jeder unbefugte Nachdruck aus dieser Zeitschrift wird strafrechtlich verfolgt.

Die sieben Tage der Woche.

8. April.

Aus Nischnij-Nowgorod werden Arbeiterunruhen gemeldet, bei denen durch Artilleriefeuer viele Personen getötet und verletzt worden sind.

In Holland beginnt der von den Leitern der Ausstandsbewegung proklamierte Generalstreik.

Die französische Deputiertenkammer vertagt sich bis zum 19. Mai.

Der russische Konsul Schtscherbina in Mitrowitza erliegt seinen Verletzungen.

9. April.

Die zweite niederländische Kammer nimmt die Ausstandsvorlagen mit großer Majorität an.

Ueber Algier kommt die Nachricht von einem großen Sieg des marokkanischen Prätendenten. Seine Truppen haben demnach in der Nähe von Fes die zwanzigtausend Mann starke Streitmacht des Stamms der Hemas vollkommen aufgerieben.

10. April.

Das Schutzkomitee der holländischen Gewerkschaften beschließt die Aufhebung des Generalstreiks.

11. April.

Unser Kronprinz und Prinz Eitel Friedrich treffen in Athen ein.

Der italienische Minister des Auswärtigen Prinetti stattet dem Reichskanzler Grafen Bülow in Sorrent einen Gegenbesuch ab.

Die holländischen Ausstandsgesetze werden durch die Königin Wilhelmina sanktioniert.

Der Kreuzer „Vineta“ landet zum Schutz des deutschen Konsulats in San Domingo Truppen.

Aus Kanton wird gemeldet, daß die Pulverfabrik des dortigen Arsenals in die Luft geflogen ist und mehr als 1000 Menschen dabei ums Leben gekommen sind.

12. April.

Präsident Loubet verläßt Paris, um sich nach Afrika zu begeben.

Der neue griechisch-türkische Handelsvertrag geht der griechischen Kammer zu.

13. April.

In Holland löst sich das Schutzkomitee der Gewerkschaften nach einer Besprechung mit den Arbeiterführern auf.

In Rom wird der siebente internationale landwirtschaftliche Kongreß in Gegenwart des Königspaars eröffnet.

Der Adjutant des Fürsten von Bulgarien, Rittmeister Gantschew, trifft in Petersburg ein, um dem Zaren ein Handschreiben des Fürsten zu überreichen, in dem unter Bezugnahme auf die Schipkafeier Bulgariens Ergebenheit und Dankbarkeit ausgesprochen wird.

14. April.

Präsident Loubet schifft sich in Marseille nach Algier ein.

Der Kongreß der französischen Sozialisten in Bordeaux entscheidet sich entgegen dem Antrag seines Ausschusses mit knapper Majorität für das Verbleiben des ehemaligen Handelsministers Millerand in der Partei.

15. April.

In Bremen wird der neunte internationale Kongreß gegen den Alkoholismus eröffnet.

Die Fälschung alter Kunstwerke.

Von Geh. Regierungsrat Dr. Wilhelm Bode,
Direktor der Königl. Gemäldegalerie, Berlin.

Die herostratische Selbstbezichtigung eines obskuren französischen Künstlers, durch die die längst allgemein als falsch verurteilte goldene Krone des Saitaphernes im Louvre plötzlich wieder in den Vordergrund des Interesses geschoben worden ist, hat das Kapitel der Fälschungen alter Kunstwerke im allgemeinen zu lebhafter Diskussion gebracht. Allerlei Verdächtigungen gegen Sammlungen und weise Urteile über Fälschungen und Fälscher werden dabei zutage gefördert. Wer der Frage fernsteht, sollte nach solchen Aeußerungen meinen,

Digitized by Google

daß heutzutage fast nur noch Fälschungen die Marktware im Kunsthandel ausmachten, und daß Museen und Privatsammlungen voll von Fälschungen seien. Ist denn wirklich so viel gefälscht worden? Stehen wir den Fälschungen gegenüber so hülflos da, wie man dem Publikum oft einreden will? Ich glaube, es wird viel geschwindelt auch über diesen Schwindel, namentlich von solchen, die sich am meisten haben beschwindeln lassen und sich dies nicht merken lassen wollen! Jeder, der lange einer Kunstsammlung, die sich durch Ankäufe zu vermehren sucht, vorgestanden hat, ist wohl ein- oder ein paarmal, mancher auch recht oft, mit Fälschungen hineingefallen und sollte dies ruhig gestehn, aber die Annahme, daß unsere öffentlichen Sammlungen voll von Fälschungen wären, ist sehr irrtümlich: die meisten unserer großen Sammlungen enthalten überhaupt kaum eine wirkliche Fälschung, und auch in namhafteren Privatsammlungen sind jene zum Glück nur selten.

Freilich bedient man sich des Ausdrucks „Fälschung" in sehr verschiedenem Sinn. Man pflegt gelegentlich schon ein Bild als „falsch" zu bezeichnen, wenn es nicht von diesem oder jenem bestimmten Meister, sondern von einem Schüler oder einem beliebigen dritten alten Künstler herrührt. In diesem Sinn sind allerdings viele alte Kunstwerke falsch, da manche Museen, selbst einige der bedeutendsten, auf die Bestimmung der Kunstwerke noch immer geringen Wert legen und die alten Benennungen traditionell weiterführen. Auch bleibt ja die Meisterbestimmung in einzelnen Fällen bis zu einem gewissen Grad strittig, und sie ist ein Feld, auf dem sich gern junge Heißsporne die Sporen verdienen! Ist doch selbst Jan van Eycks „Mann mit den Nelken" in der Berliner Galerie nicht nur für „falsch", sondern auch für schlecht erklärt worden, und in Rubens „Hirt und Hirtin" der Münchner Pinakothek wittert man sogar eine englische Fälschung des 18. Jahrhunderts!

Der Ausdruck „Fälschung" wird schon mit größerem Recht auf alte Kunstwerke angewendet, die stark restauriert, vervollständigt oder sonst „verbessert" worden sind. An solchen „Fälschungen" sind in der Tat manche Sammlungen nur zu reich! Einzelne Gattungen von Kunstgegenständen, die mit der Zeit meist mehr oder weniger stark beschädigt zu werden pflegen, namentlich alte Möbel, auch Gemälde und Emails, sind sehr oft erst in den Handel gekommen, nachdem sie in solcher Weise „aufgemuntert" worden sind. Daher wimmeln noch manche Museen von solchen Fälschungen; die Möbel aus dem Mittelalter und der Renaissance gerade in unsern größten deutschen Museen sind sogar zu einem großen Bruchteil in diesem Sinn falsch. Auch bei Gemälden ist schon früher und wird gerade jetzt in dieser Weise gesündigt. Durch leichte Aenderungen, einige aufgesetzte Lichter, warme Lasuren, Ausladungen bei den Bäumen und dergleichen macht man aus einem Bol einen Rembrandt, aus einem Jan Hals einen Frans Hals, aus einem Decker einen Hobbema u. s. f.; ja, was bei uns in Deutschland neuerdings unter den Namen dieser seltenen großen Meister in den Handel kommt, ist gewöhnlich in dieser Weise gefälscht, wenn es überhaupt mit einem Meister etwas zu tun hat. Wie gefährlich und wie erfolgreich dies bei den hohen Preisen für große Meister sein kann, dafür fällt mir gerade ein sprechendes Beispiel ein. In einer Kaiserstadt wurde ein Ferdinand Bol zum Rembrandt „verschönert", mit dessen Signatur versehn und als solcher verkauft; das Bild kam später hier in Berlin in den Handel, wurde um 35 000 Mark verkauft, konnte aber von dem Käufer nach mehrjährigem Prozeß als „falsch" zurückgegeben werden; schließlich ist ein großer englischer Händler darauf hineingefallen, der dann das Bild um die Kleinigkeit von 120 000 Mark nach Amerika verkauft hat. Und solcher Fälle ließen sich verschiedene, gerade aus den letzten Jahren, anführen. Auch wenn man jetzt vielfach von den zahlreichen Fälschungen spricht, die mit der Sammlung Spitzer in Paris versteigert sein sollen, so gilt dies namentlich für Fälschungen dieser Art; sehr viele Emails waren stark ergänzt, zusammengesetzt und montiert, ein beträchtlicher Teil der Silbersachen war in ähnlicher Weise „vervollständigt" (und zwar zuweilen gleich so, daß zu einem alten Deckel das Gefäß neu dazugearbeitet war), und manche der Waffen waren gleichfalls in eigener Weise „aufgemuntert". Bekannt ist ja, daß Sir Richard Wallace eine Reihe prächtiger alter Waffen, die er von Fr. Spitzer gekauft hatte, an diesen zurückverkaufte, nachdem sie bei dem Brand eines Londoner Storehouse nach seiner Ansicht zu „altem Eisen" geworden waren; bei Spitzer erschienen sie dann wieder in ungeahnter Pracht und mit den schönsten Gravierungen.

Fälschungen im engsten Sinn, d. h. moderne Nachahmungen, die zum Zweck der Täuschung angefertigt oder in den Handel gebracht werden, sind wesentlich seltener, als jene uneigentlichen Fälschungen. Wenn man jetzt soviel davon spricht und schreibt, so ist damit keineswegs gesagt, daß solche Fälschungen erst eine Errungenschaft unserer findigen Zeit seien. Schon bei den alten Römern ist davon die Rede, und auch zur Zeit der Renaissance suchte man gelegentlich Antiken zu fälschen; eine Art Industrie ist jedoch erst in neuerer Zeit daraus geworden. Zuerst um die Mitte des vorigen Jahrhunderts, als nach der Revolution von 1848 die Freude am Sammeln einen starken Aufschwung nahm. Damals legten sich geschickte Florentiner und Sienenser Bildhauer, Bastianini an der Spitze, auf täuschende Nachahmung italienischer Bildwerke, namentlich flacher Reliefs, die sie nach den noch nicht beachteten Stuckreliefs kopierten oder imitierten; an solchen Fälschungen sind eigentümlicherweise gerade die englischen Sammlungen reich, sogar das South Kensington Museum enthält verschiedene von ihnen. In Deutschland überschwemmte ein Arbeiter vom Rhein den Markt mit falschen Elfenbeinreliefs, die trotz ihrer Stilwidrigkeit doch bei der Billigkeit dieser Sachen fast ebenso leicht Käufer fanden, wie die echten Stücke, und sich sogar in Sammlungen, wie das Kestnermuseum und das Museum in Sigmaringen, eingeschlichen haben. Gleichzeitig blühte namentlich in Belgien die Fälschung alter Bilder; Hobbemas, Rembrandts, Wouwermans und andere Holländer wurden mit Vorliebe imitiert und fanden in kleinen Sammlern ihre Abnehmer.

Alle diese Fälschungen sind, bis auf einzelne jener italienischen Reliefs und venezianische Gläser, so grob, daß sich kaum noch ein Laie dadurch täuschen lassen wird, und die Masse dieser falschen Ware ist daher in neuerer Zeit ausgeschieden und magaziniert worden, namentlich in Museen. Sehr viel raffinierter und mannigfacher sind die Fälschungen aus neuster Zeit, die immer in neuer Form zum Vorschein kommen; ist die Art des einen Fälschers erkannt, so taucht wieder ein anderer auf, der gewisse Ungeschicklichkeiten des ersteren zu vermeiden weiß. Am gefährlichsten sind die Fälschungen von alten Silberarbeiten. Diese lassen sich durch die Vervollkommnung der Technik, mit Hülfe der Galvanoplastik und dank der raschen Patinierung des Silbers geradezu täuschend nachahmen. Solche Nachahmungen sind noch gefährlicher geworden, seitdem die Fälscher, trotz der hohen Strafe, die darauf steht, nicht mehr vor der Anfertigung falscher Stempel zurückschrecken, mit denen sie ihren Kopien den zuverlässigsten Stempel der Echtheit geben. Die außerordentlichen Preise, die jetzt für Pokale, Figuren und andere Silbersachen gezahlt werden, sind gar zu verführerisch! Sind doch fünfzig- bis hunderttausend Mark für ein gutes Stück Silbergerät gar nichts Ungewöhnliches mehr. Um solche Fälschungen zu erkennen, bedarf es schon einer großen Sach-

Digitized by Google

kenntnis; die Stücke müssen auseinandergeschweißt und im Innern auf den Guß geprüft werden; eine gewisse Fettigkeit oder Stumpfheit der Erscheinung, bleierne Farbe und andere Kennzeichen helfen dem, der Originale in Fülle gesehen und studiert hat. Noch leichter sind die Fälschungen antiker Gold- und Silbersachen, die ja nicht einmal Stempel haben.

Fast ebenso gefährlich sind die Fälschungen jeder Art von Eisensachen, da der Rost sehr rasch frißt und die Stücke alt erscheinen läßt, und da Gravierungen und Aetzungen im Eisen einfach sind. Die Spanier haben vor etwa zehn Jahren ganz außerordentlich geschickte Imitationen von gotischen Eisenarbeiten in den Handel gebracht, die anfangs anstandslos gekauft wurden, gerade wie die falschen Elfenbeinreliefs, die zusammen damit vertrieben wurden. Um gute moderne Fälschungen von Waffen zu erkennen, muß man ein ausgezeichneter Waffenkenner sein, muß man namentlich alle die vielen kleinen Veränderungen, die die verschiedenartigen Rüstungsteile und Waffen nach Zeit und Land durchgemacht haben, ihre Formen, Technik und so fort genau im Kopf haben. Manche wesentlichen Hülfsmittel pflegen die Fälscher zum Glück noch nicht zu kennen; so verwenden sie mit Vorliebe, aber regelmäßig in sinnloser Weise Wappen und Wahlsprüche, an denen sie sich stets verraten.

Die Fälschung von Bronzen ist auch versucht worden, aber nur in einigen seltenen Fällen geglückt, da alte Patina, die in jeder Zeit eigentümlich behandelt worden ist, äußerst schwer zu imitieren ist. Bekannt ist die Fälschung eines kleinen Adams in der Art des Rizzo, die der Louvre um 40 000 Frank gekauft hatte, ein damals fabelhafter Preis, der inzwischen durch Pierpont Morgan längst übertroffen ist; hat er doch im vorigen Jahr ein unziseliertes Bronzefigürchen von Pollaiuolo mit 150 000 Frank bezahlt, freilich ein Original. Das gleiche wie von den alten Bronzen und vom Zinn, gilt von den Elfenbeinskulpturen; sie wären leicht zu fälschen, wenn man den schönen leuchtenden Goldton, den das Alter dem Elfenbein gibt, den Nachahmungen geben könnte. Dies ist aber zum Glück bisher keinem Fälscher gelungen; die bräunliche Färbung der Nachahmungen hat stets etwas Schweres, Gemachtes. Noch schwerer sind alte Stoffe und gar alte orientalische Teppiche zu imitieren; was darin gelegentlich gefälscht wird, kann regelmäßig nur Laien täuschen. Altes Steingut und Porzellan ist an seiner Farbe und Konsistenz unschwer zu erkennen, aber geschickte Fälscher haben unbemalte alte Stücke nicht selten mit großem Geschick im alten Charakter dekoriert und dadurch eine Zeitlang große Verwirrung angerichtet.

Besonders leicht und erfolgreich ist die Fälschung von farblosen kleinen Holzarbeiten. Seitdem die Buchs- und Steinmodelle für Medaillen teuer bezahlt werden, hat man diese nachzuahmen gesucht und hat mit Erfolg eine ganze Reihe von Fälschungen, meist die Arbeit eines und desselben süddeutschen Schnitzers, unter die echten einzuschmuggeln gewußt. Selbst ganze Altärchen hat man in dieser Weise hergestellt; ein solcher, der auch hier eine Zeitlang sehr bewundert worden ist, konnte vor etwa zwölf Jahren schließlich in eine Rotschildsche Sammlung eingeschmuggelt werden. Seit ein paar Jahren haben die Fälscher, infolge der Hausse in größeren Holzfiguren, sich auch auf die Fabrikation größerer übermalter Eichenholzfiguren geworfen, von denen man jetzt gelegentlich selbst bei den ersten Händlern Exemplare sehen kann. Leichter noch ist die Imitation in Ton. Die Italiener fabrizieren farblose Tonbildwerke im Charakter der Renaissance schon seit Jahrzehnten und wissen sie vortrefflich alt zu machen. Besser noch hat man die Nachahmung kleiner antiker Terrakotten in Griechenland und Kleinasien verstanden. Der Anklang, den diese zum Teil mit Hülfe echter antiker Bruchstücke hergestellten Figürchen und Gruppen überall fanden, hat sie zu Tausenden entstehen lassen. In Amerika hat (oder hatte wenigstens bis vor kurzem) fast jeder Sammler, der etwas auf sich hielt, eine oder mehrere Vitrinen davon; auch in der Spitzerschen Sammlung waren sie reich vertreten. Unsere öffentlichen Sammlungen, die eine Zeitlang selbst den Amerikanern im Sammeln dieser Fälschungen Konkurrenz machten, haben sie allmählich beschämt beiseite gestellt.

Das Nachahmen alter Gemälde ist erst in neuster Zeit wieder in Schwung gekommen. Diese Fälschungen gehen fast ausschließlich von Italien aus, wo ein halbes Dutzend Maler, namentlich in Siena, Florenz und Venedig, in geschicktester Weise kleine, einfache, primitive Bilder fertigen, für die sie alte Bildertafeln und zum Teil auch halb zerstörte alte Bilder benutzen. In Siena verstehen die Leute, die Jahre hindurch mit ihren Nachahmungen alter Rahmen, Buchdeckel u. s. f. die Sammler und Sammlungsvorsteher getäuscht haben, neuerdings auch primitive sienesische Bilder, für die sie alte Holztafeln benutzen, so geschickt nachzumachen, daß vor Jahresfrist ein solches Triptychon beinah in einer der größten italienischen Sammlungen einen ehrenvollen Platz gefunden hätte. In Venedig hat ein Nobile aus Udine seine kleinen Nachahmungen nach Mantegna, Bellini und andern norditalienischen Malern mehrere Jahre hindurch an englische und amerikanische Händler und Liebhaber als alte abgesetzt, und von Florenz aus haben Porträts auf Backstein und andere äußerst geschickt gefälschte Kuriositäten eine Zeitlang guten Abgang gefunden. Wurde doch einer solchen Imitation von einer Kommission, in der drei gelehrte Kunsthistoriker sitzen, die Ausfuhrerlaubnis so lange verweigert, bis der Händler das Original produzierte, nach dem er die Fälschung hatte machen lassen! Im großen und ganzen müssen sich aber auch diese geschicktesten Fälscher auf kleine, unscheinbare Bilder beschränken, weil sonst ihr Machwerk auch dem weniger Geübten verdächtig erscheint; ist erst ein Dutzend solcher Fabrikate in den Handel gekommen, so kennt sie jeder. Diese Gefahr ist also sehr viel geringer als die, der durch das Ausbieten von guten Kopien oder Schulbildern unter großen Namen zu allen Zeiten jeder Sammler ausgesetzt war. Auch heute wird ein vorsichtiger Sammler mit offenem Blick und guten Kenntnissen nicht so leicht zu täuschen sein; gerade durch die Fälschungen wird sein Sinn für die Originale nur noch geschärft werden. Ein Anfänger möge sich aber zur Regel machen, nur Kunstwerke mit guten Pedigree zu kaufen, sich an die allgemein als achtbar anerkannten Händler zu halten und zuverlässige Freunde um Rat zu fragen, bis er selbst die nötigen Kenntnisse erworben hat.

Generaloberst Graf von Haeseler.

Zum 50jährigen Dienstjubiläum am 26. April 1903.

(Hierzu das Porträt auf Seite 693.)

Von Oberst **Deimling**, Abteilungschef im Großen Generalstab.

Es ist in der Geschichte des Heeres kaum jemals bisher vorgekommen, daß ein General, dessen Tätigkeit in allen höheren Stellungen in den Frieden fiel, einen so weit verbreiteten Ruf in der Armee erwarb, wie General von Haeseler. Ja, weit über die Armee hinaus ist er vom deutschen Volk gekannt und verehrt, von unsern Nachbarn jenseits der Mosel aber gefürchtet.

Eine Erklärung hierfür finden wir, wenn wir Leben, Wesen und Wirken des eigenartigen Mannes betrachten.

Gottlieb Graf von Haeseler ist am 19. Januar 1836 geboren, mithin heute 67 Jahre alt. Nach vollendeter Erziehung im Kadettenkorps wurde er am 26. April 1853 Unterleutnant im 3. Husarenregiment. Schon nach 3 Jahren

Digitized by Google

sehen wir ihn als Regimentsadjutanten und im Jahr 1860 als Adjutanten beim Generalkommando des III. Armeekorps, das dazumal Seine Königliche Hoheit Prinz Friedrich Carl von Preußen befehligte.

Dieser erkannte sehr bald die hervorragende militärische Veranlagung des jungen Offiziers und zog ihn, der im Jahr 1864 Hauptmann im Generalstab geworden, zu den drei Feldzügen 1864, 1866 und 1870/71 in seinen Stab.

Die Tätigkeit des Grafen Haeseler während des letzten großen Krieges ist ganz besonders charakteristisch für das Verständnis seines Wesens. Dank der gütigen Mitteilungen eines Augenzeugen, der den Feldzug 70/71 gleichfalls im Stab des Prinzen Friedrich Carl mitgemacht, können wir bei dieser bedeutsamen Epoche im Leben des Jubilars gründlicher verweilen.

Graf Haeseler war bei Kriegsausbruch Major und ältester Generalstabsoffizier beim Genereralkommando des III. Armeekorps. Ihm fiel infolgedessen gleichzeitig die Hauptarbeit bei der Mobilmachung des III. Armeekorps und des von diesem Armeekorps aufzustellenden Oberkommandos der II. Armee zu. Seine Unermüdlichkeit und seine ganze Eigenart traten schon damals deutlich hervor. Er befand sich in Permanenz auf dem Bureau des Generalkommandos — Genthinerstr. 2 — und war zunächst der allgemeine Ordner für den gesamten inneren Dienst in den beiden Kommandobehörden. Wer etwas wissen wollte, wendete sich an Major Graf Haeseler, der auf jede Frage eine kurze, bestimmte Antwort hatte, dabei, trotz alles in solchen Tagen herrschenden Durcheinanders, stets ruhig und freundlich, wenn auch wortkarg blieb. Man fragte sich, wo er äße und schliefe, ohne eine sichere Auskunft darüber zu finden.

Prinz Friedrich Carl, der ihn schon von den beiden früheren Feldzügen her genau kannte und in ihn mit Recht ein ganz besonderes Vertrauen setzte, übertrug ihm die Bearbeitung der Operationen. Mit dem Chef des Generalstabs der Armee General von Stiehle verbanden ihn sehr bald die intimsten Beziehungen. Haeselers Vertrauensstellung wurde um so bedeutsamer, als der General durch den prinzlichen Oberbefehlshaber sehr stark in Anspruch genommen wurde und nur selten die Zeit fand, selbst zu arbeiten. Nur ein verhältnismäßig kleiner Teil der Erlasse und Befehle des Oberkommandos sind von seiner Hand niedergeschrieben. Meist vermochte er nur in kurzen Besprechungen an Haeseler die großen Entscheidungen zu geben, die zwischen ihm und dem Prinzen verhandelt und zustande gekommen waren. Alle Einzelheiten, häufig von hoher Wichtigkeit, blieben Graf Haeselers Scharfblick und Erfahrung überlassen.

In Mainz begann für ihn die Arbeit mit dem Verlassen des Eisenbahnzugs; denn von hier aus wurde der Aufmarsch der Armee und ihr Vorrücken zur Saar geregelt. Der äußere Dienst trat in diesen Tagen zurück. Während der Operationen pflegt der Generalstabsoffizier an den Arbeitstisch gefesselt zu sein, was zumal den verantwortlichen Redakteur der Befehlsführung betrifft. Dem Grafen Haeseler ist diese Rolle sicherlich oft schwer gefallen, wenn er sich auch niemals darüber aussprach. Er ist ebenso der Mann der Praxis, als der stillen und unermüdlichen Arbeit am Schreibtisch, ebenso gerecht im Sattel wie mit der Feder. Seine körperliche Zähigkeit und Ausdauer sind sprichwörtlich geworden. Stets hielt er zwei gesattelte Pferde im Stall, um jederzeit reiten und selbst zusehen zu können, wie es bei den Truppen und beim Feind stünde. Sah man im Hauptquartier an irgendeiner unauffälligen Stelle Graf Haeselers Pferde warten, so konnte man sicher sein, daß irgendeine Spannung eingetreten und etwas im Anzug sei. Er besaß dabei schon damals die für den Soldaten sehr wertvolle Gabe, große Anforderungen an andere stellen zu können. Clausewitz sagt mit Recht, daß der Mut dazu seltener sei als die Kraft, die gestellten Anforderungen zu erfüllen. Schnell stand Graf Haeseler im Oberkommando im Ruf, daß er bei Absendung von Offizieren und Erteilung von Aufträgen alle Ecken und Winkel auf der Karte vergesse und nur mit Luftlinien rechnete, und ein gelinder Schauer erfaßte manches Gemüt bei der Aussicht, von ihm verwendet zu werden. Dabei blieb seine Art und Weise doch stets die ruhige Freundlichkeit.

Während der großen Schlachten im August 1870 befand sich Graf Haeseler ununterbrochen in der Nähe des Oberbefehlshabers und seines Generalstabschefs. Er kannte am genauesten den Zusammenhang aller zuvor gegebenen Befehle, der einzelnen ausgeführten Bewegungen und der augenblicklichen Stellung der verschiedenen Heerteile und war deshalb auch als Verfasser der Schlachtbefehle nahezu unentbehrlich.

Nach der Schlacht von Vionville am 17. und ebenso nach St. Privat am 19. August Morgens fand er trotzdem Gelegenheit zu wichtigen Erkundigungsritten. Beide Male behoben seine Meldungen den letzten Zweifel an dem Abzug des geschlagenen Feindes.

Eine sehr interessante und erfolgreiche Zeit begann für ihn mit der Einschließung von Metz. Er erkannte, wie wichtig im Hinblick auf die Möglichkeit von Durchbruchsversuchen Bazaines eine genaue Kenntnis der Vorgänge in und vor der Einschließungslinie sei. Täglich sah ihn der grauende Morgen zu Pferde an irgendeiner Stelle der Vorpostenlinie; dabei wechselte er mit dem Ziel und richtete sich so ein, daß er im Verlauf weniger Tage den ganzen Umkreis der Festung besichtigt hatte. Seine Leistungen in dieser Zeit waren oft staunenswert, und man konnte von ihm lernen, was Mann und Pferde bei richtigem Gebrauch ihrer Kräfte vermögen.

Die Tage der Verhandlungen über die Kapitulation der Armee Bazaines brachten dem Grafen Haeseler eine außergewöhnliche Arbeitslast. Er blieb währenddessen buchstäblich Tag und Nacht auf dem Bureau des Oberkommandos und soll, wie die Fama behauptet, nur wenige Augenblicke kurzer Ruhe auf einem Billard genossen haben. Es waren alle Anordnungen für die Versorgung und Fortführung einer bis dahin unerhört gewesenen Zahl von Gefangenen, für die Absendung des zweiten Armeekorps nach Paris, die Teilung der Einschließungsarmee und den Marsch der verkleinerten zweiten Armee zur Loire gleichzeitig zu treffen. Er bewältigte sie, von einem nie fehlenden Gedächtnis unterstützt, ohne von dem Geschehenen Aufhebens zu machen, und ohne daß sich irgendwie auffällige Unruhe im Hauptquartier bemerken ließ. Er gehört zu den Leuten, die Ungewöhnliches zu leisten wissen, ohne daß man in ihnen die vielbeschäftigten Männer wahrzunehmen vermag.

Beim Vormarsch gegen Orleans wurde Graf Haeseler vom Prinzen vorausgesandt und brachte die ersten genaueren Nachrichten über die Aufstellung der Loirearmee am Nordrand der großen Waldzone, wobei ihn seine Gründlichkeit einmal in die höchste Gefahr brachte, in Feindes Hand zu fallen. Bei aller Unscheinbarkeit im Auftreten und dem Mangel an allem, was nach gesuchter Waghalsigkeit hätte aussehn können, war Graf Haeseler doch ein sehr verwegener Reiter und Forscher, wenn es galt, den Feind zu erkennen; und es war ein eigentümliches Glück, das ihn, trotz der vielfachen Lebensgefahr, die ihn umschwebte, doch unversehrt davonkommen ließ.

Der Bewegungskrieg an der Loire und gegen Le Mans im Sarthegebiet brachte ihm eine Zeit, wie sie seinen Neigungen und seinem Temperament entsprach, wenn es ihm oft auch nicht schnell genug vorwärts ging. Nur eins begann ihn zu verdrießen und verstimmte ihn: die zunehmende Kriegsmüdigkeit in der Armee, über die er, wenn auch immer maßvoll, wiederholt seinen Unmut ausließ.

Graf Haeseler hat sich während des Feldzugs von 1870/71 als das Ideal eines Generalstabsoffiziers gezeigt, ein Vorbild für alle Jünger seiner edlen Zunft. Unermüdlich an Körper und Geist, stets arbeitsfreudig, ohne die großen Mühen und Anstrengungen für anderes als etwas ganz Natürliches anzusehn, jedem Hervordrängen der eigenen Persönlichkeit abhold, von fast fanatischer Einfachheit und Bedürfnislosigkeit, immer ruhig und voll Gleichmut, von nie getrübter Klarheit in Wort und Schrift und endlich von einer Ausdauer, die allein schon Großes vermag und in dieser Vollendung nur auf dem Boden eines heiligen Feuers für den Dienst und den Soldatenberuf erwachsen kann.

Digitized by Google

Nach dem Friedensschluß blieb Graf Haeseler noch bei der Okkupationsarmee als deren Oberquartiermeister. Im Jahr 1873 übernahm er das Kommando des Ulanenregiments Nr. 11, am 3. Juli 1875, also im 39. Lebensjahr, wurde er Oberst, 1879 Abteilungschef im großen Generalstab, 1880 Kommandeur der 12., später der 31. Kavalleriebrigade, 1886 Kommandeur der 20., 1887 Kommandeur der 6. Division, 1889 Oberquartiermeister im Generalstab und 1890 kommandierender General des XVI. Armeekorps, an dessen Spitze er somit jetzt 13 Jahre lang steht.

Das bekanntlich in Lothringen garnisonierende 16. Armeekorps ist am weitesten vorgeschoben; ihm fällt bei einem Kriegsausbruch naturgemäß die Deckung des Aufmarsches des Heeres zu, es muß darauf gefaßt sein, sich gleich in den ersten Tagen mit dem Feind messen zu müssen. Deshalb richtet Graf Haeseler sein ganzes Streben darauf, sein Armeekorps zu einem allzeit kriegsbereiten und scharfen Werkzeug in seiner Hand zu machen.

In diesem Streben geht der Graf in vorbildlicher Pflichttreue ganz auf. Das Morgengrauen findet ihn schon am Schreibtisch; bald hernach werden die Pferde vorgeführt, und der General begibt sich tagaus, tagein mit wenigen Unterbrechungen hinaus zu den Truppenübungen.

Hierbei legt er besonderen Wert auf die Einzelausbildung des Mannes zum Gefecht und auf das Wecken und Fördern seiner geistigen Potenzen. Bedeutende Erfolge hat er auf diesem Gebiet zu verzeichnen. Bei jeder sich bietenden Gelegenheit beschäftigt sich der Graf persönlich mit den einzelnen Leuten und zeigt hierbei eine bemerkenswerte pädagogische Gabe, durch geschickt gestellte Fragen den Mann von selbst auf die richtige Antwort zu bringen. Immer glückt dies allerdings nicht; so z. B. fragte der Graf einmal gelegentlich einer Geländeinstruktion an der Mosel einen Rekruten, auf welchem Ufer er jetzt stände; „auf dem rechten Ufer, Euer Exzellenz," lautete die zutreffende Antwort. Darauf ließ ihn der Graf Kehrt machen und fragte, auf welchem Ufer er jetzt stände; „auf dem linken, Euer Exzellenz," meinte der Rekrut, und auch dem Grafen Haeseler war es nicht möglich, den Mann von der Wahnvorstellung zu bekehren, daß mit der jedesmaligen Umdrehung ein Uferwechsel verbunden sei.

Auf scharfen Marschtraining der Infanterie während des ganzen Jahrs hält der Graf mit besonderer Strenge, denn operieren kann man im Krieg nur mit gut einmarschierten Truppen. Für den Kenner ist es eine Lust, die Marschkolonnen des XVI. Armeekorps an sich vorbeiziehen zu sehen: meist kleine untersetzte Leute aus dem Ruhrkohlenrevier, die aber infolge ihres Trainings unglaublich ausschreiten können und andere, nicht so hochgradig trainierte Truppen im Rekord sicherlich weit hinter sich lassen.

Für die Artillerie ist kein Berg Lothringens zu hoch und steil, sie muß hinauf und kommt auch hinauf; denn die Pferde sind zugfest und trainiert, weil die Artillerie des Grafen Haeseler nicht anders als mit kriegsmäßig belasteten Protzen ausrücken darf. Fast unmöglich scheinende Leistungen im Ueberwinden von Steigungen und schlechten Wegen sieht man diese Waffe vollführen dank der harten, aber so erfolgreichen Schule ihres kommandierenden Generals.

Ein an sich unbedeutender, aber charakteristischer Vorfall sei hier erwähnt. Vor mehreren Jahren fand eine große Truppenübnng bei Lierck a. d. Mosel unter Beteiligung eines kriegsstarken schweren Feldhaubitzbataillons statt. Diese Waffe ist im Frieden leider nicht bespannt, es mußten deshalb mehrere hundert Bauernpferde für die Tage der Uebnng gemietet werden. Nach langem und anstrengendem Marsch kamen die Haubitzen mit Einbruch der Nacht in Lierck an; es galt jetzt noch, sie unter dem Schutz der Dunkelheit auf einen hohen und steilen Berg, der sich hinter dem Ort erhob, hinaufzubringen, um von dort im Morgengrauen das Feuer auf die feindliche Stellung überraschend eröffnen zu können. Der Weg den Berg hinauf war ein außerordentlich steiler und steiniger Rebweg; die Truppen waren von den vorausgegangenen Anstrengungen sehr ermüdet, und die Gespannknechte fingen an, zu streiken, da jetzt noch eine Nachtleistung über die Pferdekräfte hinausginge. Die Ausführung der Absicht schien ganz unmöglich, und es wurden dem Grafen Haeseler Vorschläge gemacht, die darauf abzielten, das Hinaufbringen der schweren Artillerie auf den andern Morgen zu verschieben.

Der Graf aber blieb hart; er befahl, daß die Artillerie noch in der Nacht in Stellung zu bringen sei, und siehe da — das Unmöglichscheinende wurde möglich; freilich griffen ganze Bataillone Infanterie mit in die Räder ein, die ganze Nacht wurde heiß gearbeitet, aber es ging: im Morgengrauen eröffnete die Batterie das Feuer von dem mühsam erklommenen Berg.

Daß der Graf hart geblieben, hat niemand geschadet; allen Beteiligten aber gereichte es zu Nutz und Frommen, sich wieder einmal davon überzeugt zu haben, daß gegenüber einem energischen Willen alle Schwierigkeiten in nichts versinken. Diese Ueberzeugung sich in Fleisch und Blut übergehen zu lassen, ist für die Truppe und ihre Führer von der allergrößten Wichtigkeit im Hinblick auf den Ernstfall. Schwierigkeiten sind lediglich dazu da, um überwunden zu werden; die Redensart „es geht nicht" muß der Soldat aus seinem Lexikon streichen; es geht alles, wenn man nur will — das lernt man in der Schule des Grafen Haeseler!

Von den Offizieren aller Waffen verlangt Graf Haeseler zu jeglicher Jahreszeit, oft bei Eis und Schnee, die Ausführung anstrengender Dauer- und Nachtritte, um sie zu stählen für die Anforderungen des Kriegs und zu gewöhnen, sich auch bei Nacht in unbekanntem Gelände zurechtzufinden.

Geradezu vorbildlich wirkt der Graf in der kriegsgemäßen Veranlagung von Truppenübungen und Manövern. Er verfügt hierbei über eine unerschöpfliche Phantasie, und seine Korpsmanöver muten die Beteiligten an wie der wahrhaftige Krieg, nur das Pfeifen der Kugeln fehlt.

Bei allen hohen Anforderungen, die der General an seine Untergebenen stellt, besitzt er für jeden Einzelnen, ob hoch oder gering, ein unendlich gütiges und wohlwollendes Herz. Die Errichtung des Soldatenheims Lettenbach bezeugt dies allein schon laut genug. Darum wird er auch von seinen Untergebenen in außergewöhnlichem Maß verehrt; wenn die Reservisten des XVI. Armeekorps entlassen werden, kauft sich jeder eine Medaille mit dem Bildnis des kommandierenden Generals, um es als ewiges Andenken an die zwar harte, aber Willen und Tatkraft stählende und die Verstandeskräfte weckende Dienstzeit mit in die Heimat zu nehmen.

General Graf Haeseler besitzt jene glückliche Mischung von harter Energie und wahrem, herzlichem Wohlwollen, die dem großen Truppenführer unentbehrlich ist, wenn er seine Leute im Krieg zu außerordentlichen Taten mit fortreißen will.

Eine lange Friedensepoche birgt für die Armee immer eine gewisse Gefahr der Verweichlichung in sich, und unsere auf den materiellen Genuß drängende Zeitrichtung ist nichts weniger als dazu angetan, kriegerische Instinkte der Nation zu beleben nnd der heranwachsenden Jugend die Härten und Anstrengungen des Krieges in besonders rosigem Licht erscheinen zu lassen.

In einem künftigen Krieg wird aber jene Nation obsiegen, die sich die größere Kriegstüchtigkeit bewahrt hat. Je länger der Frieden dauert, um so unerläßlicher ist es daher für die Armee, dem verweichlichenden Einfluß unserer höheren Kultur mit Bewußtsein entgegenzuarbeiten.

In diesem Sinn wirkt General Graf Haeseler vorbildlich, indem er, mit dem Beispiel einfacher Lebensweise und großer persönlicher Ausdauer voranleuchtend, seinen Untergebenen die Dienstzeit zu einer wahren Schule für den Krieg gestaltet, sie im Ertragen von kriegsgemäßen Anstrengungen und Entbehrungen übt und so ihre Kraft stählt und die Herzen härtet, damit, wenn einst der Krieg hereinbricht, sie nicht vor ungewohnten Anforderungen zurückschrecken.

Es ist ein tragisches Geschick, daß es diesem hochbegabten Soldaten, der nach menschlichem Ermessen alle Gaben besitzt, um die Rolle des Heerführers mit Ruhm auszufüllen, versagt geblieben ist, im Krieg selbst einen großen Armeekörper zu führen. Er hätte sich unzweifelhaft einen weltgeschichtlichen Namen gemacht. Bei den friedlichen Zeiten schwindet all-

Digitized by Google

mählich die Aussicht dazu; doch wird er in der Geschichte des Heeres niemals vergessen werden.

Viele Tausende, die die heutige „Woche" zur Hand nehmen, werden dem Jubilar ihre Glück- und Segenswünsche zurufen, hoffend, daß er noch viele Jahre in Gesundheit und Rüstigkeit der Armee erhalten bleiben möge.

Unsere Bilder.

Nachklänge von den Kopenhagener Kaisertagen (Abb. S. 695). Die Festtage in der dänischen Hauptstadt sind vorüber, aber ihr Eindruck ist nicht verwischt. Gerade jetzt, nachdem das Alltagsleben wieder in seine Rechte getreten ist, zeigt sich mit voller Deutlichkeit, wie es dem Kaiser gelungen ist, sich in den dänischen Herzen Sympathien zu erwecken. Tausend kleine Züge werden erzählt als Beweise seiner persönlichen Liebenswürdigkeit. Besonders hat der Einwohnerschaft Kopenhagens die freudige Anerkennung des Guten wohlgetan, was dort geschaffen worden ist und noch geschaffen wird. Der Tafelaufsatz, den der Kaiser dem König als Geburtstagsgeschenk widmete, ist gewiß eine glänzende Probe der hervorragenden Leistungsfähigkeit der Berliner Königlichen Porzellanmanufaktur, um so mehr Genugtuung erregte das Lob, das Kaiser Wilhelm dem altberühmten Kopenhagener Institut spendete. Seine Aeußerungen über das Rathaus, die dänische Kunst und die Persönlichkeiten der dänischen Geschichte werden mit Befriedigung daneben gestellt. Natürlich herrscht über den Verlauf der Dinge nirgends größere Freude, als im Verein deutscher Reichsangehöriger, dessen Vorstand vom Kaiser bekanntlich der Ehre eines Empfangs gewürdigt wurde.

Der deutsche Schulschiffverein (Abb. S. 694), der vor drei Jahren auf Anregung seines jetzigen Vorsitzenden, des Großherzogs Friedrich August von Oldenburg, begründet wurde, hielt letzthin in Hamburg seine Hauptversammlung ab. Der Verein, der sich die Ausbildung junger Leute im Alter von 14 bis 16 Jahren zur Aufgabe gestellt hat, blickt trotz seines kurzen Bestehens bereits auf eine erfolgreiche Tätigkeit zurück. Das erste von ihm erbaute Schulschiff, das nach der Gemahlin seines Vorsitzenden „Großherzogin Elisabeth" getauft wurde, hat bereits Weltreisen glücklich vollendet. Geschäftsführende Vorsitzende des Vereins sind zur Zeit Kommerzienrat Guillaume in Köln und der Direktor der Bonner Seefahrtschule, Professor Dr. Schilling; dem geschäftsführenden Ausschuß gehören auch die Leiter der großen hanseatischen Schiffahrtsgesellschaften an.

In Gardone Riviera (Abb. S. 694) am Gardasee, das schon seit längerer Zeit in die vorderste Reihe der italienischen Kurorte vorgerückt ist, neigt die Saison ihrem Ende entgegen. Das Leben spielt sich hier anders ab, als an der Riviera des Mittelmeers, die Kurgäste suchen hier weniger prächtige Vergnügungen und mehr wirkliche Erholung und Heilung von ihren Leiden. Wohl herrscht auf der Promenade zuzeiten reges Leben, wohl rasselt von Stunde zu Stunde die Kleinbahn über die Landstraße, aber im allgemeinen steht Gardone im Zeichen erquickender Ruhe. Deshalb ist es so recht der geeignete Ort für König Georg von Sachsen, der in den vergangenen Monaten so viel unter körperlicher Krankheit und unter seelischen Erregungen leiden mußte. Mit ihm weilen dort außer seiner treuen Begleiterin, der Prinzessin Mathilde, dauernd oder vorübergehend auch andere Familienmitglieder. Gewöhnlich sieht man in seiner Nähe die beiden ältesten Söhne des Kronprinzen.

Aus Oesterreich-Ungarn. Nach mehreren andern Städten beider Reichshälften erhält jetzt die in österreichisch-ungarischen Landen unvergeßliche Kaiserin Elisabeth auch in Linz ein Denkmal, ein Epitaph, das am 21. April enthüllt werden soll. Es ist bestimmt, mit dem Andenken an die Verewigte zugleich die Erinnerung an einen geschichtlichen Moment wach zu erhalten. In Linz nämlich betrat seinerzeit die liebreizende bayrische Prinzessin den österreichischen Boden, als sie sich auf der Brautfahrt nach Wien befand. Mit Rücksicht hierauf hat der Bildhauer Rathausky der Porträtbüste (Abb. S. 695), die fortan das Linzer Landhaus zieren wird, die Züge der Kaiserin aus ihrer Brautzeit verliehen. — In der Wiener Hofoper, wo das Publikum schon so oft temperamentvoll für oder gegen einzelne Sänger und Sängerinnen demonstriert hat, wurde kürzlich ein friedlicher Kampf um zwei Sterne des Balletts durchgekämpft. Die zahlreichen Verehrer der heimischen Prima Ballerina Adele Sironi fühlten sich beunruhigt durch die großen Erfolge der gastierenden russischen Tänzerin Mathilde Kschesinska (Porträts S. 700). So wurde denn ein Abend, an dem drei Balletts zur Aufführung kamen, ausersehn, um ihr eine große Ovation zu bereiten. Natürlich ließen es die Anhänger der Kschesinska auch nicht an sich fehlen, aber unparteiische Ohrenzeugen erklären, daß die Sironi viel stärkeren Beifall gefunden hat. Sie darf sich also als Siegerin in dem Wettbewerb um die Gunst des Publikums betrachten. — In unserer vorigen Nummer brachten wir auf S. 653 Bilder aus Budapest. Es sei darauf aufmerksam gemacht, daß die dort abgebildeten Gruppen von Bauern und „Banderisten" sich nicht an der Beerdigung des Zigeunerprimas Danko, sondern an den Demonstrationen gegen die Wehrvorlage beteiligt haben.

Der Eisenbahnerstreik in Holland (Abb. S. 697) ist zu Ende. Die Verkehrsarbeiter haben viele andere Kategorien in ihren Bann gezogen, ein Generalausstand kam zustande, der als gewaltiger Protest gegen die Ausstandsvorlagen der Regierung gedacht war, aber er hat seinen Zweck verfehlt, das Parlament erhob die Entwürfe zum Gesetz, und die Königin erteilte ihnen unmittelbar darauf ihre Sanktion. Inzwischen boten verschiedene niederländische Städte einen merkwürdigen Anblick, die Bahnhöfe schienen teilweise in Heerlager verwandelt zu sein, und die Wartesäle dienten als Offiziersquartiere. Die verschiedenen Truppengattungen des Landheers teilten sich mit den Marinesoldaten in die Aufgabe, den Verkehr, so weit er sich aufrecht erhalten ließ, zu überwachen und zu sichern. Auf Schritt und Tritt mußte die Arbeiterschaft sich überzeugen, daß Vorsorge getroffen war, um Unruhen im Keim zu ersticken, und so unterblieben sie.

Ein Schaufrisieren (Abb. S. 700) veranstaltete, wie alljährlich, die Perückenmacher- und Friseurinnung zu Berlin in den Germaniasälen. Unter lebhafter Beteiligung des Publikums wurden dreiundsiebzig anmutige junge Damen von gewandten Händen in den verschiedensten Arten frisiert, und in kurzer Frist konnte man neben den allermodernsten auch eine große Anzahl historischer Haartrachten bewundern. Typen vergangener Jahrhunderte aus verschiedenen Ländern waren zu sehen und wirkten um so anschaulicher, da die jungen Damen auch die zur Frisur passenden Kostüme trugen. So brachten die lieblichen Erscheinungen in das Bild, das der dem Frisieren folgende Ball gewährte, eine prächtige Abwechslung.

Momentbilder aus Rom (Abb. S. 696). In der italienischen Hauptstadt trat vor Ostern der Internationale Historikerkongreß zusammen, dessen Teilnehmer in der üblichen Weise das Angenehme mit dem Nützlichen verbanden und nach wackerer Arbeit die Mußestunden dem Vergnügen widmeten. Es gab ein paar kleine Reibungen, weil einige Gelehrte fanden, daß ihre Richtungen im Bureau nicht ausreichend vertreten seien, und weil andere in den Versammlungen, denen sie beiwohnen wollten, keinen Platz fanden. Aber die unbedeutenden Mißstimmungen wurden schnell überwunden, und die Forscher aus aller Herren Ländern vereinigten sich ohne ernste Störung hier zu gemeinsamer wissenschaftlicher Tätigkeit, dort zu gemeinsamer geselliger Fröhlichkeit.

Digitized by Google

Eine Ueberraschung bereitete dem Kongreß unser Kaiser. In seinem Namen überreichte Professor Giercke, der Rektor der Berliner Universität, dem König, der an der Eröffnungssitzung teilnahm, vier Bände Photographien von der Saalburg und den Tempeln zu Baalbeck. Eine sinnvolle Huldigung zugleich für Rom. Bilden doch, wie Giercke unter lebhaftem Beifall ausführte, die Saalburg und Baalbeck die gewaltigen, an der Grenze gelegenen Reste des römischen Reiches und bezeugen glanzvoll die Größe der alten, die Welt umspannenden Zivilisation, deren Mittelpunkt der heutige Hügel des Kapitols gewesen sei, wo eben in dem Kongreß die neue Einheit des menschlichen Wissens in die Erscheinung trete. — Ein Zufall wollte, daß gerade während der Tagung der Historiker in Rom ein Generalausstand proklamiert wurde, zu dem die Buchdrucker das Zeichen gaben. Allein obwohl 27 000 Arbeiter streikten, darunter die Droschkenkutscher und Straßenbahnangestellten, wurde die Ordnung nicht gestört, und der Verkehr blieb aufrecht erhalten. Allerdings die Berichterstattung über den Kongreß in der römischen Presse erlitt eine unliebsame Unterbrechung, da die Zeitungen vorübergehend ihr Erscheinen einstellen mußten.

Von der Grubenkatastrophe in Zabrze (Abb. S. 699). Einundzwanzig Opfer hat im ganzen die Pulverexplosion auf der Königin Luisegrube gefordert. Nun sind die wackeren Bergleute zur letzten Ruhe bestattet, die im Dienst eines schrecklichen Todes sterben mußten. Es wurde eine gemeinsame Trauerfeier für sie veranstaltet, an der die Behörden und alle ihre überlebenden Kameraden teilnahmen; die allgemeine Teilnahme mochte den Hinterbliebenen wohl einen gelinden Trost gewähren, aber ihr Jammer war zu groß und kam in ergreifenden Szenen an den Särgen zum Ausdruck. Vierzehn der Braven wurden auf dem katholischen Friedhof in Zabrze in ein Massengrab gebettet, während die übrigen auf Wunsch ihrer Angehörigen einzeln in ihren Heimatsorten beerdigt wurden.

Personalien (Porträts S. 698 und 692). Der preußische Train, von dessen Bedeutung ein besonderer Aufsatz (S. 725) handelt, feiert am 21. April das Jubiläum seines fünfzigjährigen Bestehens. Fast die ganze Zeit über hat ihm der Generalmajor z. D. Eiswaldt angehört, der erste General der Armee, der aus dieser Truppengattung hervorgegangen ist. Ursprünglich Landwehroffizier trat er 1863 zum Train über und blieb ihm treu, bis er 1901 als Direktor der zweiten Traindirektion zur Verfügung gestellt wurde. — Die freisinnige Volkspartei hat eins ihrer begabtesten Mitglieder verloren. Der Reichstags- und Landtagsabgeordnete Justizrat August Munckel ist in Berlin 66 Jahre alt gestorben. Er sprach in beiden Parlamenten nur selten und fast ausschließlich über juristische Fragen, aber er hatte stets das Ohr des Hauses, denn er führte die Waffen der Satire mit ungewöhnlicher Geschicklichkeit. Nicht minder glänzend wie seine parlamentarische war seine forensische Beredsamkeit; seinen großen Ruf als Verteidiger begründete er in dem Prozeß gegen den Grafen Arnim. — Der russische Konsul Schtscherbina in Mitrowitza, auf den ein albanesischer Soldat angeblich aus privater Rache geschossen hat, ist seinen Verletzungen erlegen. Der Prozeß gegen seinen Mörder, der zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilt wurde, soll revidiert werden, da Rußland die Strafe für ungenügend hält. — In Meran ist im Alter von 78 Jahren der Berliner Universitätsprofessor Moritz Lazarus gestorben. Der Verewigte hat besonders Hervorragendes auf dem Gebiet der Völkerpsychologie geleistet. Lazarus, der seine akademische Tätigkeit in Bern begonnen hatte, siedelte im Jahr 1878 nach Berlin über, wo er zuerst als Lehrer der Philosophie an der Kriegsakademie, dann als Professor an der Universität wirkte. Er war ein großer, aber kein trockener Gelehrter, ein geistvoller Mann, der es verstand, seine Gedanken außer in den großen wissenschaftlichen Werken auch in kleinen Aufsätzen populär darzustellen.

Im Vorjahr waren es die sogenannten „Meisterspiele", die zum Mai einen theatralischen Wettbewerb darstellten, und das nach zwei Richtungen hin. Einmal standen geschlossene Ensemblespiele großer deutscher Theater nebeneinander; dann traten namhafte Darsteller verschiedener Bühnen in „gemischten" Vorstellungen auf. Der reinere künstlerische Gesamteindruck wurde durch die Ensemblespiele gewonnen.

In diesem Frühjahr wendet sich das Interesse mannigfach wiederum den schauspielerischen Gästen zu; aber es kommt diesmal fast ausschließlich auf eine einzelne, hervorstechende Kraft an. Man nimmt ihr zuliebe sogar mancherlei hin, worin man im gewohnten Betrieb härter wäre. Während der vergangenen Osterwoche vereinigte sich die Aufmerksamkeit in Berliner Theaterkreisen auf die beiden Gastspiele von Josef Kainz im Lessing- und Betty Hennings im Residenztheater (Abb. S. 698).

Kainz hat Berlin vor drei Jahren verlassen und hat sich seitdem im Wiener Burgtheater eine ganz hervorragende Stellung geschaffen. Als er zum erstenmal in Wien auftrat — es war zur Zeit der großen Theaterausstellung in Wien — da konnte Kainz das Wiener Publikum nicht sonderlich erwärmen. Jetzt ist er zum ganz bevorzugten Wiener Liebling geworden, und das will bei der Verehrung der Wiener für ihre Bühnenkünstler nicht wenig sagen. Das Berliner Gastspiel von Kainz wird bis gegen den Mai hin dauern. Es begann mit einer Rolle, in der Kainz an die besten Tage der Direktion L'Arronge im Deutschen Theater erinnerte. Damals gab er in Grillparzers „Jüdin von Toledo" den König, Agnes Sorma die schöne Jüdin. Die beiden Schauspieler verstanden sich vortrefflich. Diesmal hatte Kainz keine Sorma zur Seite, und das Leidige des Sologastspiels wird gerade bei Dichtungen von hohen Absichten besonders deutlich. Es fehlt an Harmonie, denn die Mitspieler des Gastes müssen sich, kaum recht vorbereitet, an schweren Aufgaben versuchen. Sah man von diesem Mißstand ab, so konnte man sich an der unverbrauchten, glanzreichen Frische von Kainz rein erfreuen. Es gab denn auch eine Beifallslust bei dem ersten Wiedersehen, wie man es in Berlin nur für ganz seltene Bühnengäste bereit hat. Es ist etwas Blendendes um das schauspielerische Temperament von Kainz, wenn es in der Fülle seines Reichtums sich entfaltet, und an kluger Disziplin, mit der er seine rauschende Beredtsamkeit sorgsam zu gliedern vermag, hat er vielleicht noch gewonnen, und dies Blendendbewegliche gewann ihm den neuen Sieg in Berlin, der ihm auch in Fuldas „Zwillingsschwester", wo er seine Rolle zu vertiefen sucht, und in „Sodoms Ende" von Sudermann treu blieb.

Von ganz anderer Wesensart, als die mehr romantische von Kainz, ist die Bühnenkunst der berühmten Dänin Betty Hennings. Sie gab in einem sehr tüchtigen, zu schlichter Darstellung neigenden Ensemble die Frau Alving in Ibsens „Gespenster". Es ist nichts bezwingend Geniales, was uns bei Frau Hennings und ihren wackeren Mitspielern, den Herren Jerndorff und Nejendam, zu tief gepackt hätte; aber auch nichts, was auf Ueberrumpelung ausgeht. Sorgsam durchgebildeter, bedachtsam vorgehender Geschmack macht den Hauptwert dieses Stils aus. So stand die Frau Alving der Hennings als selbstsichere Dame von eindringlicher Geistesschärfe da. Man glaubt dieser vornehm Stolzen, daß sie in Lebenstiefen hineingeblickt habe; zum Schluß hin freilich versagt bei ihr die tragische Wucht. — Ein Meisterstück schauspielerischer Technik hat Betty Hennings diesmal wiederholt. Sie gab aufs neue, wie während ihres ersten Berliner Gastspiels, das opferbereite, zum Mädchentum erwachende Kind, die Hedwig in der „Wildente". Leider mußte die „Wildente" doppelsprachig, deutsch und dänisch, von Berliner und Kopenhagener Schauspielern aufgeführt werden. Derlei sollte man lieber vermeiden.

Loki.

Digitized by Google

Das Buch der Woche

Zolas letzter Roman.

Die Erinnerung an Emil Zolas mannhaftes Auftreten in der Dreyfusaffäre dürfte noch überall lebendig sein. Sein leidenschaftlicher Ruf nach Wahrheit und Gerechtigkeit hat damals die ganze Menschheit bewegt. Sein Kampf war weit mehr als die unerschrockene Parteinahme für den einzelnen Mann, den er als zu Unrecht verurteilt ansah. Sein Kampf ging zugleich um Höheres, um die Auferweckung der reinsten und edelsten Empfindung in der Menschenseele: ihrer tief-eingeborenen Sehnsucht, wahr und gerecht zu sein. Bis zu seinem Auftreten war die Dreyfusaffäre für uns Fernstehende ein mehr oder minder „interessanter Fall", der mit seinen dunklen Verwicklungen und verborgenen Machenschaften uns wohl im Bann hielt wie jedes unaufgeklärte Geheimnis. Doch Zola erhob den dramatischen Einzelfall zu einer Menschheitsangelegenheit, die uns alle zuinnerst anging, machte den Kampf um Dreyfus zu einem Kampf um die Wahrheit.

Diese Tat wird immer Zolas größtes Verdienst, schönster Ruhm bleiben — über alle seine Werke hinaus! Hier enthüllte er sich rein und klar als der „Idealist", als der Mann des Glaubens, der er auch in seinen Romanen war, den aber viele in seinen grausam-realistischen Schilderungen menschlicher Niedrigkeiten nicht erkennen konnten. Wer so mit breiter Brust sich in den Kampf warf, wer so mit seiner ganzen Persönlichkeit sich einsetzte und feststand inmitten des wilden Aufruhrs politischer und konfessioneller Leidenschaften — der mußte einen großen Glauben in sich tragen, mußte ganz sicher vertrauen auf den Sieg des Guten und Wahren im Menschen, wenn nicht heute, so doch morgen, in der Zukunft. Von dieser Tat des Glaubens strahlte ein helles Licht zurück auch auf das, was Zola mit seinen düsteren Werken eigentlich gewollt hatte: die Sehnsucht nach Sonne in den Menschen erwecken und die Bahn freimachen in eine größere, schönere Zukunft.

Eine große mühselige Aufräumungsarbeit hat Zola mit der langen Reihe seiner Romane geleistet. Er hat das morsche verfallende Gebäude der Vergangenheit vollends in Trümmer geschlagen — niedergerissen, auf daß Raum und Licht werde für den Tempel der Zukunft. Wie sehr es ihm allein um den Fortschritt, um das werdende Bessere zu tun war, dafür zeugt am stärksten, daß er selbst noch auf seine alten Tage anfing, an dem Bau der Zukunft zu schaffen, allerdings mit schon matt und unsicher gewordenen Künstlerhänden. Er begann seinen letzten Romanzyklus „Die vier Evangelien", in denen er der Menschheit die neuen Werte zu geben unternahm, die in einer lichteren Zukunft wirksam sein sollten. Er hat noch drei Teile veröffentlichen können: „Fruchtbarkeit", „Arbeit" und „Wahrheit"; der dritte, erst kurz vor seinem jähen, traurigen Tod vollendete Band erscheint soeben in deutscher Uebersetzung von Leopold Rosenzweig (Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart und Leipzig).

„Wahrheit", Zolas letzter Roman, schildert in durchsichtiger Verkleidung die Dreyfusaffäre. Simon, ein jüdischer Lehrer, wird fälschlich des Mordes an einem Knaben beschuldigt, er wird aus politischen und konfessionellen Gründen verurteilt und schmachtet dann jahrelang im Bagno, bis schließlich ein Häuflein mutiger Wahrheitsfreunde die Revision erzwingt — doch auch in dem Aufnahmeverfahren erleidet der Unschuldige von neuem seine Verurteilung! Bis hierher geht Zola getreu mit der Wirklichkeit, und in früheren Jahren hätte er an dieser Stelle wohl auch sein Werk abgeschlossen, mit einer machtvollen Schilderung der Gerichtsverhandlung, in der das Unrecht triumphiert und das vergewaltigte Recht sich in die Seele des Lesers geflüchtet hätte. Doch der alternde Zola hat das Bedürfnis, seinen Glauben zu bekennen und Jünger zu werben — er schildert den „Siegeszug der Wahrheit". Er läßt in den Schulen ein neues Frankreich heranwachsen, dem die Ideale der Wahrheit und Gerechtigkeit in die Seele gepflanzt sind und das den alten Simon im Triumph zurückholt. Und als bald darauf der junge Simon durch ein unseliges Mißverständnis in einen ähnlichen Verdacht gerät, wie einst sein Vater, da werden nicht wieder die alten Leidenschaften entfesselt, sondern das ganze Volk ist einmütig bestrebt, den wahren Schuldigen zu entdecken.

Zolas „Wahrheit" ist wohl ein Alterswerk, weitschweifig, redselig, ohne zwingende Kraft der Anschauung und Gestaltung — doch sein Glaube an den Sieg des Lichts, an die Zukunft der Menschheit strahlt Kraft und Heiterkeit aus!

Paul Remer.

Die Toten der Woche.

Prof. Dr. Heinrich Bellermann, langjähriger Musikdirektor des Gymnasiums zum Grauen Kloster in Berlin, † am 10. April zu Berlin.

Professor Dr. C. A. Bjerkens, bekannter Mathematiker an der Universität Christiania, † in Christiania am 7. April im Alter von 77 Jahren.

Prof. Moritz Lazarus †

Professor Fr. Colzi, bedeutender italienischer Chirurg, † in Florenz am 4. April im 48. Lebensjahr.

v. Krembs, kgl. bayrischer Hofjagddirektor, † in München.

Professor Dr. J. B. V. Laborde, Leiter des Laboratoriums für Physiologie an der medizinischen Fakultät in Paris, † in Paris am 8. April im Alter von 73 Jahren.

Prof. Moritz Lazarus, bekannter Philosoph und Völkerpsycholog, † am 14. April zu Meran im 78. Lebensjahr (Porträt nebenstehend).

Johannette Lein, Volksdichterin, † in Gießen im Alter von 83 Jahren.

Gustav Meinecke, bekannter Kolonialpolitiker, † am 11. April zu Berlin im Alter von 49 Jahren.

August Munckel, freisinniger Reichstags- und Landtagsabgeordneter, † in Berlin am 9. April im Alter von 67 Jahren (Portr. S. 698).

Konsul Schtscherbina †

Mrs. Margaret Anne Neve, die älteste Frau Englands, † in St. Petersport am 4. April im 111. Lebensjahr.

Gräfin Walpurg von Rechberg-Rothenlöwen, die Mutter des Präsidenten der Kammer der Standesherren, † in Stuttgart am 6. April im Alter von 94 Jahren.

Schtscherbina, russischer Konsul in Mitrowitza, † in Mitrowitza am 9. April (Porträt siehe beistehend).

Theodor Winkelmann, langjähriger Opernkapellmeister des Magdeburger Stadttheaters, † in Magdeburg.

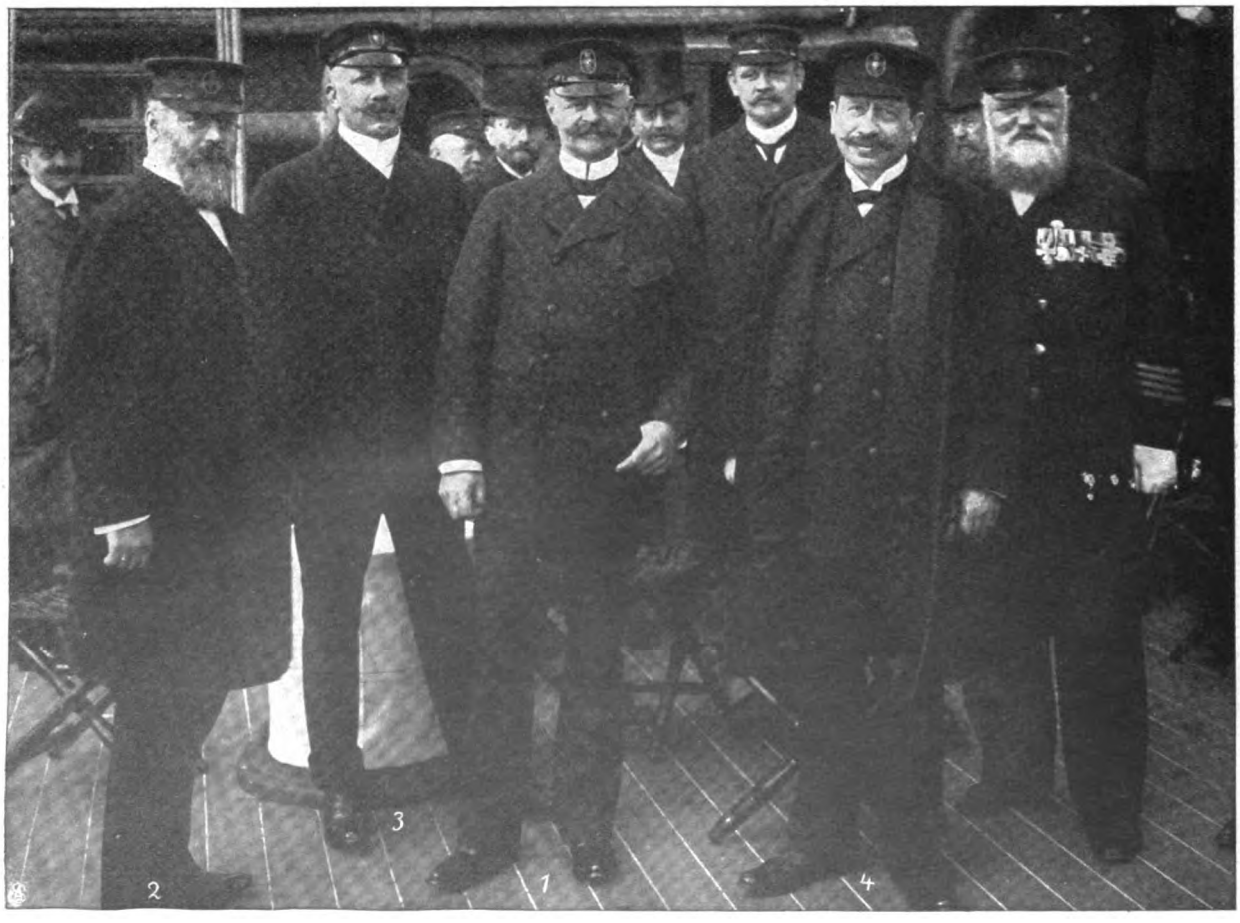
Digitized by Google

Bilder vom Tage.

Generaloberst Graf von Haeseler,
feiert am 26. April sein 50jähriges Militärdienstjubiläum.
Neuste Porträtaufnahme von Hofphot. Eugen Jakobi, Metz.

Digitized by Google

Die sächsische Königsfamilie in Gardone am Gardasee: König Georg (1) und die beiden ältesten Söhne des Kronprinzen (2 u. 3) auf der Promenade.



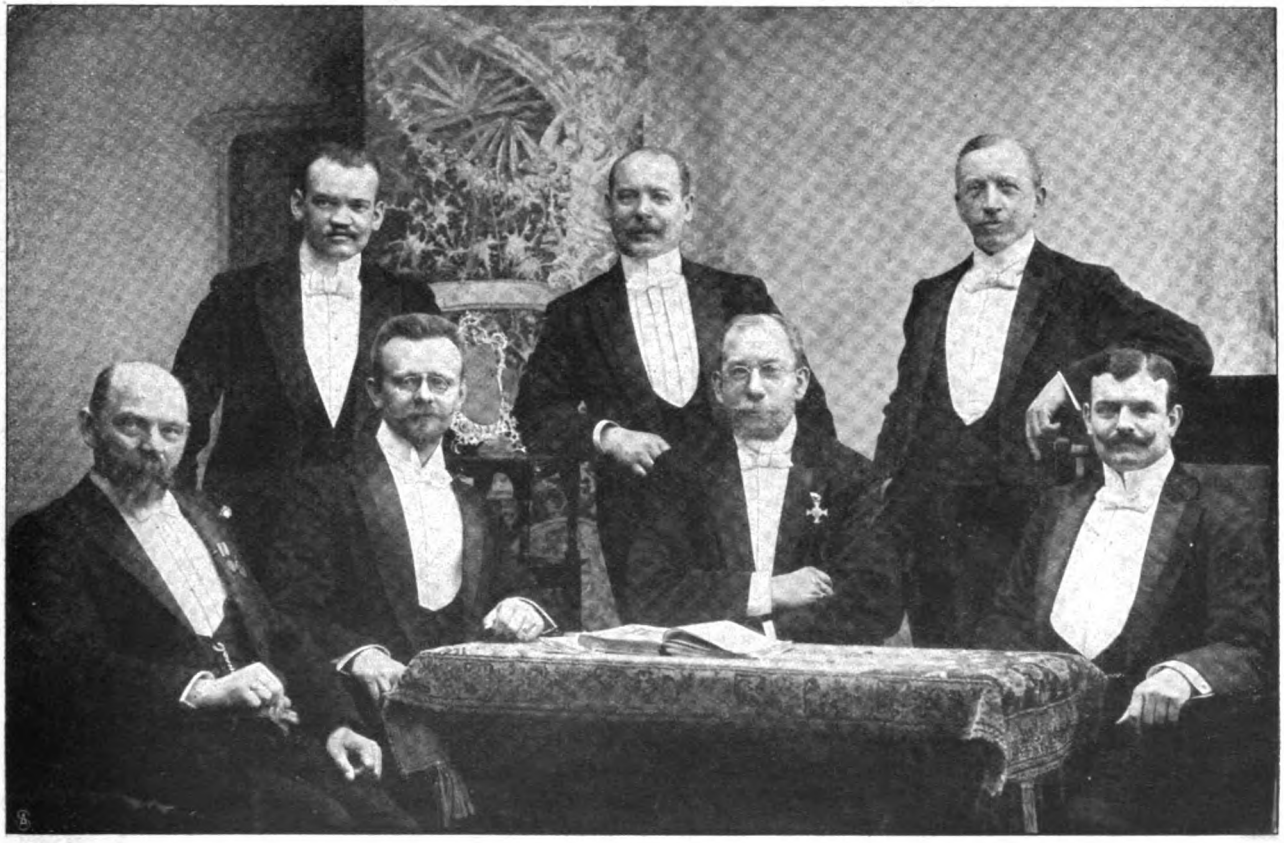
1. Großherzog von Oldenburg. 2. Prof. Dr. Schilling. 3. Kommerzienrat Guillaume. 4. Generaldirektor Ballin.

Von der diesjährigen Hauptversammlung des Deutschen Schulschiffvereins in Hamburg. — Hofphot. John Thiele, Hamburg.

Digitized by Google

Epitaph d. Kaiserin Elisabeth v. Oesterreich in Linz,
vom Wiener Bildhauer Rathausky.

Porzellantafelaufsatz im Rokokostil,
Geburtstagsgeschenk Kaiser Wilhelms an König Christian von Dänemark.

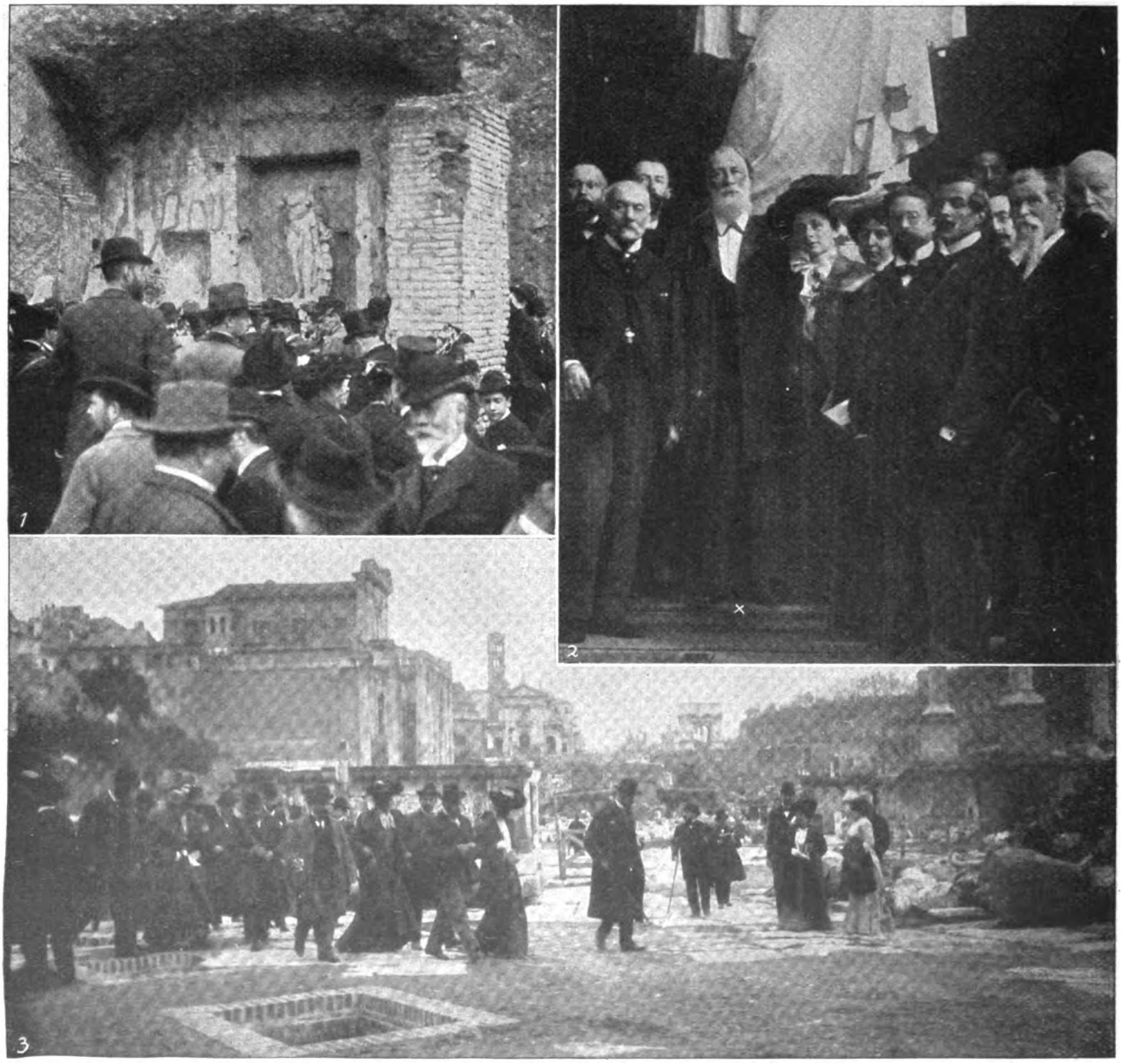


Von links nach rechts. Vordere Reihe: W. Trummel. O. Taubert. L. Ohenhaupt (1. Vorsitzender). A. Schneider (2. Vorsitzender).
Hintere Reihe: M. Haeuber. E. Glöy. W. Löning.

Von den Kaisertagen in Kopenhagen: Der von Kaiser Wilhelm empfangene Vorstand des Vereins Deutscher Reichsangehöriger.
Phot. Juncker-Jensen, Kopenhagen.

Digitized by Google

Vom Generalstreik in Rom: Straßenszene nach einer Streikversammlung im „Teatro Pietro Cossa".



1. Kongreßteilnehmer auf dem Forum Romanum. 2. Professor Giercke, Rektor der Berliner Universität (X), nebst Tochter im Kreis der Kongreßteilnehmer. 3. Auf der via Sacra.

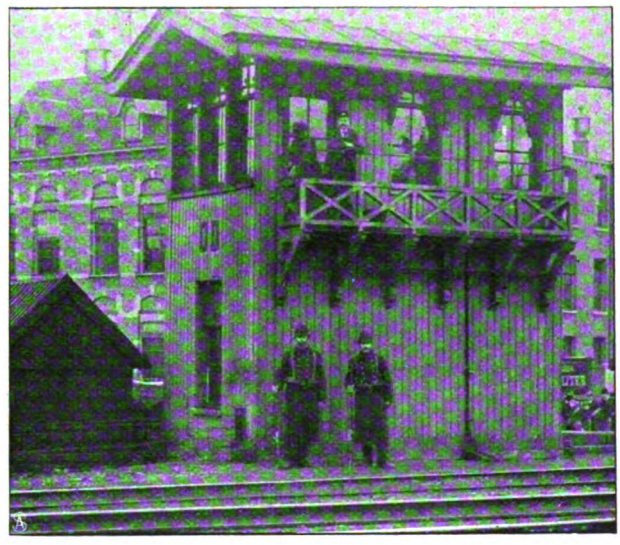
Vom Internationalen Historikerkongress in Rom. — Photographische Aufnahmen.

Digitized by Google

Von Grenadieren bewachtes Postautomobil im Haag.

Biwakierende Infanterie vor dem Zentralbahnhof in Amsterdam.

Der Wartesaal I. Klasse als Offiziersquartier.



Von Marinesoldaten bewachte Blockstation.

Gepäcktransport unter militärischer Bedeckung.

Reiterpatrouille vor dem Amsterdamer Zentralbahnhof.

Augenblicksbilder vom Eisenbahnerstreik in Holland.

Digitized by Google

Vom Gastspiel Betty Hennings am Berliner Residenztheater: Die Künstlerin als Frau Alving in Ibsens „Gespenster".

Generalmajor z. D. Eiswaldt, der einzige aus dem Train hervorgegangene preußische General.

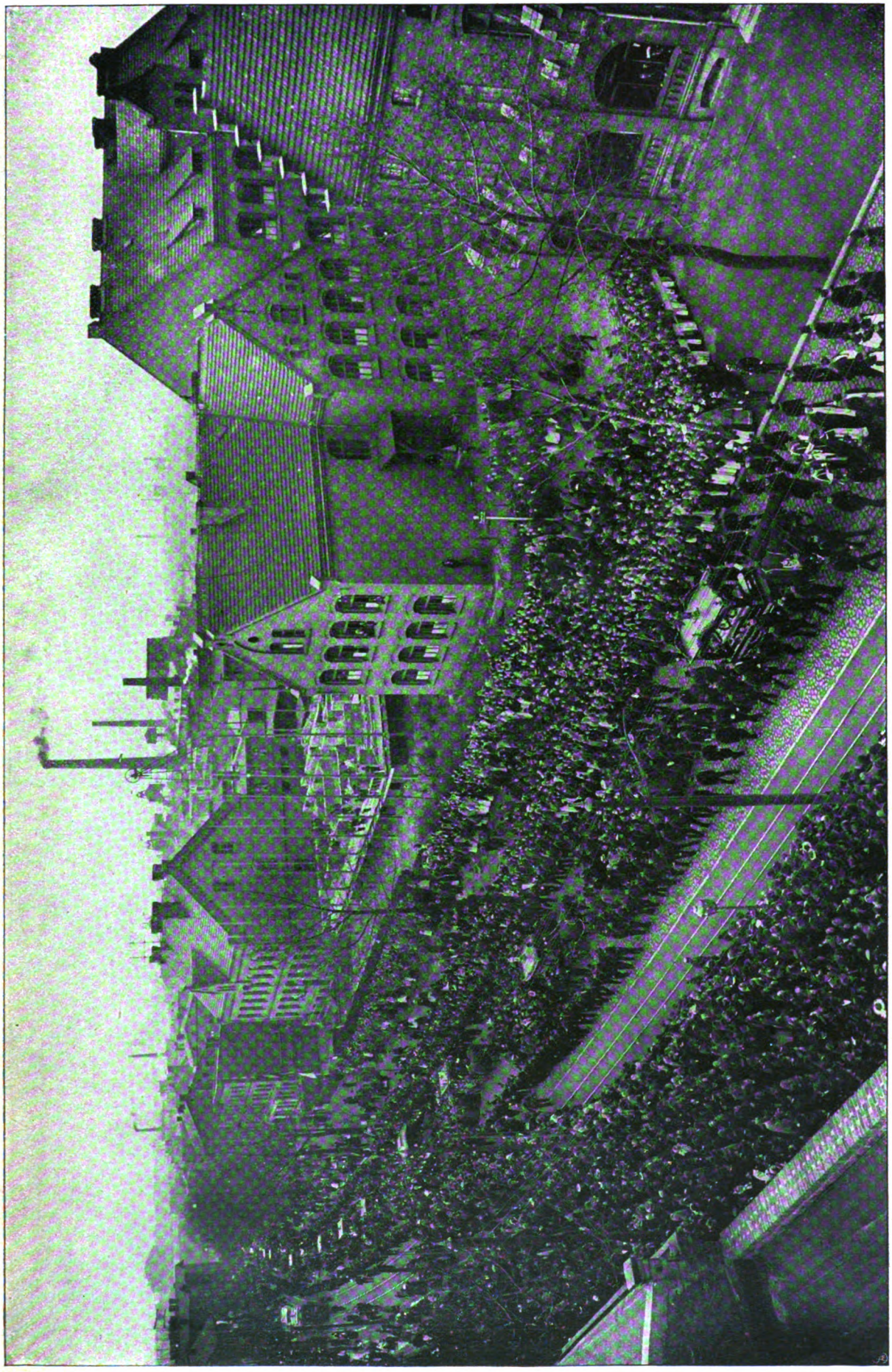
August Munckel, Berlin, † freisinniger Reichstags- und Landtagsabgeordneter.

Josef Kainz in Berlin. Photographische Aufnahme von Zander und Labisch, Berlin.

Gastspiel von Josef Kainz am Berliner Lessingtheater: Der Künstler in Grillparzers „Jüdin von Toledo".

Phot. Zander & Labisch.

Digitized by Google



Von der Grubenkatastrophe in Zabrze: Die Beerdigung der einundzwanzig verunglückten Bergleute am 7. April.
Photographische Aufnahme.

Digitized by Google

Die Wiener Prima-Ballerina Adele Sironi.

Die russische Tänzerin Mathilde Kschesinska.

Vom „Tänzerinnenkrieg" an der Wiener Hofoper.

Von links nach rechts. Vordere (sitzende) Reihe: Louis XVI. Maria Stuart. Maria Antoinette. Rokoko. Zweite Reihe: Ducheſſe of Devonſhire. Renaiſſance (Venezianerin). 1830. Königin Eliſabeth. Rokoko. Katharina von Rußland. Louis XIII. Empire. 1794.

Vom Schaufrisieren der Berliner Perückenmacher- und Friseurinnung: Hiſtoriſche Friſuren.

Digitized by Google

Die Frau von Schirneck.

Roman von

Margarete Böhme.

8. Fortsetzung.

Wirklich wurde Lubingen länger, als er gedacht hatte, auf seinem Gut festgehalten; zu seiner aufrichtigen Betrübnis konnte er nicht einmal zu Charitas Geburtstag, der in die letzte Woche des Februar fiel, nach Berlin kommen. Sie feierte ihren Geburtstag zum erstenmal seit ihrer Verheiratung ohne ihren Mann, aber merkwürdigerweise dachte sie daran kaum; entbehrte ihn auch weiter nicht. Acht Tage später schrieb er, daß er im Lauf der folgenden Woche in Berlin eintreffen werde.

Der März führte sich mit Sturm und Schneetreiben ein. Vom Morgen bis zum Abend wirbelten wilde weiße Flockenlegionen durch die trübe Luft, um sich unten in einem nassen, schlammigen Moraſt zu verwandeln. Einer jener Tage, in denen die Menschen in ihren trauten, warmen Zimmern unwillkürlich dichter zusammenrücken, weil es draußen gar zu wüst und ungemütlich hergeht. Zu den großen, storesverdunkelten Fenstern in Charitas Zimmer kroch die Dämmerung herein und zog schwer und schleierartig in die Ecken und über die Wände. Selbst über den Schreibtisch senkten sich die Schatten der Nacht. Charitas saß im Sessel, Kohén neben ihr auf einem Stuhl. Und vor beiden auf dem Tisch lag Lubingens Brief. Kohén sprach mit seiner etwas belegten Stimme von seinem Drama und überhaupt von den modernen Ideen, deren Realisierung gleichsam noch im Rohbau dastehe, von der Straße der Allgemeinheit durch den Bretterzaun des Ungewöhnlichen getrennt. Charitas nickte wohl dazu, war aber ganz und gar nicht bei der Sache. Schließlich verstummte denn auch der Graf. Und jetzt hafteten seine Augen plötzlich auf dem weißen dichtbeschriebenen Briefblatt auf dem Tisch, und seine Züge nahmen einen nachdenklichen Ausdruck an.

Auf dem Salontisch verhauchten die Hyazinthen und Maiglöckchen in der Majolikaschale, Kohéns Geburtstagsgabe, ihren letzten süßen Duft vor dem Verwelken.

„Schade," sagte er halblaut, „schade" und mit einem langen Blick in das weiße, reizende Gesicht der jungen Frau, „Sie sollten eine Zeitlang auf Reisen gehen, gnädige Frau! Sich loslösen von allem, was hemmend und störend in die Entwicklung Ihres herrlichen Talents greift."

Sie nickte. „Mich losreißen! Ja, das möchte ich. Aber ich habe nicht den Mut. Und was wäre ich, wenn ich draußen ganz allein stände! Nichts ist mir schrecklicher, als Vereinsamung."

„Sind Sie einsam?" fragte der Graf mit sanftem Vorwurf. „Sind Sie einsam, so lange Sie mich kennen, Frau Charitas? Habe ich mir in diesen Wochen nicht ein wenig Freundesrecht bei Ihnen erworben?"

Fräulein Auguste hatte zweimal geklopft und keine Antwort erhalten. Beim dritten Klopfen trat sie ein. Sie brachte Briefe und Zeitungen und trat so leise auf, daß die zwei am Schreibtisch sie nicht hörten. Es war auch schon fast finster im Zimmer. Auguste legte die angekommene Post auf den Tisch und entfernte sich ebenso geräuschlos, wie sie gekommen war.

Eine Weile horchte sie noch an der Tür, da sie aber kein Wort des geflüsterten Zwiegesprächs darinnen erlauschen konnte, huschte sie über den Korridor durch die angelegte Tür in Viktors Zimmer. Da war es auch schon dunkel, aber Viktor saß am Ofen, und der Schein des offenen Feuers schuf einen hellen roten Lichtkreis um ihn her.

„Du, da habe ich eben ein famoses Bild gesehen," rief Auguste lachend. „Die Baronin und der lange Graf im feinsten Tete-a-tete. Sie sahen und hörten mich nicht, so vertieft waren sie. Umarmt hat er sie und —"

Auguste verstummte plötzlich, denn in diesem Augenblick bemerkte sie erst Liselotte, die aus der Fensternische heraustrat.

„Unterstehen Sie sich, auch nur eine Silbe von Ihren angeblichen ‚Wahrnehmungen' verlauten zu lassen," sagte sie mit strenger Betonung. „Uebrigens habe ich schon lange bemerkt, daß Sie nicht für uns passen. Am ersten April werden Sie gehen, Auguste."

Das Mädchen antwortete mit einem frechen Auflachen.

„So, die Tür zeigen Sie mir. Und dabei soll ich auch noch das Maul halten über das, was ich mit meinen eigenen zwei Augen gesehen habe. Nun erst recht nicht. Ich kann beschwören, was ich sage . . ."

Liselotte wies nach der Tür. „Hinaus!"

Auguste stemmte die Arme in die Seite und blieb breitspurig stehen. Ein herausfordernder Blick flog zu Viktor hinüber.

„Ich bitte dich, Li, sei doch nicht gleich so aufgebracht und so ungerecht," sagte er. „Fräulein Auguste erzählt uns doch nur, was sie beobachtet hat. Gehen Sie, Fräulein Auguste, meine Schwester wird sich schon besinnen. Das mit der Kündigung wird wohl nicht so heiß gegessen, wie's gekocht wird."

Statt der Antwort öffnete Liselotte die Tür, und diesmal fand Auguste es geraten, der stummen Aufforderung widerspruchslos nachzukommen. Liselotte wandte sich ihrem Bruder zu.

„Sie geht," sagte sie, „ich sehe ein, daß sie leider schon viel zu lange hier ist."

Und ohne auf Viktors Entgegnung zu achten, verließ sie das Zimmer.

5.

Am nächsten Morgen überraschte Frau Charitas Liselotte mit der Mitteilung, daß sie am Abend abreisen

Digitized by Google

werde. Liselotte fragte sie nicht nach dem Ziel ihrer Reise. Da Charitas nichts davon erwähnte, nahm sie an, daß die junge Frau, von einer momentanen Heimwehanwandlung ergriffen, nach Haus reiste.

Wenige Tage später beglich auch Kohén seine Rechnung. Er äußerte dabei, daß er sich an das Zusammenarbeiten mit Frau von Lubingen in der letzten Zeit sehr gewöhnt habe; sie fehle ihm allenthalben. Er werde einige Wochen zu Verwandten nach Schlesien reisen. Bei seiner Rückkehr nach Berlin werde er wieder seine Zimmer in der Berolina beziehen.

Acht Tage nach Kohéns Abreise erschien Lubingen eines Tags in der Berolina und verlangte Liselotte allein zu sprechen. Als sie in den Salon trat, erkannte sie den lothringischen Gutsbesitzer im ersten Moment kaum wieder. Entsetzlich zusammengefallen sah er aus: das vordem so hübsche Gesicht leichenhaft fahl, die Augen tiefliegend, mit unruhigem, fieberhaftem Glanz.

Seine Hand, die er Liselotte reichte, brannte wie Feuer. „Haben Sie es gewußt? Nein, Sie ahnten es sicher nicht. Sie hätten mir sicher eine Warnung zukommen lassen. Vielleicht wäre dann noch alles gut geworden . . .“

Lubingens Stimme erstickte. Er wandte den Kopf ab, setzte sich, legte die Hände vors Gesicht und brach in ein erschütterndes Schluchzen aus.

Liselotte wagte keine Frage. Eine unbestimmte Angst schnürte ihr die Kehle zusammen und legte sich ihr bleischwer aufs Herz.

Was war geschehen? Nach einer Weile gab Lubingen, der sich inzwischen einigermaßen gefaßt hatte, ihr die nötigen Erklärungen. Seine Frau war in Genf. Von dort aus hatte er vor zwei Tagen einen Brief von einem Rechtsanwalt erhalten, in dem dieser ihm den Entschluß seiner Frau, sich ganz von ihm zu trennen, mitteilte und seine Einwilligung in die Scheidung der Ehe erbat. Lubingen war im ersten Moment wie vom Schlag gerührt gewesen, hatte an einen Irrtum, überhaupt an alles mögliche geglaubt, nur nicht an die Wahrheit der schrecklichen, ihn völlig unvorbereitet treffenden Tatsache. Aber schon mit der nächsten Post traf ein Brief von Charitas ein, der die Mitteilung des Anwalts bestätigte. Sie erklärte darin offen, daß die stärkste Triebfeder ihrer Handlung ihre unüberwindliche Zuneigung zu Rochus Kohén sei. Da ihre Liebe von ihm in der gleichen Weise erwidert werde, so hoffe sie zuversichtlich, an seiner Seite später das Glück und die Befriedigung zu finden, die sie in der Ehe mit Lubingen vergeblich gesucht habe. Zum Schluß bat sie Lubingen inständig, ihrem Glück nicht im Weg zu stehen und durch seine Zustimmung die Erlangung der Scheidung zu erleichtern.

Lubingen war fassungslos. Eher hätte er seine Todesstunde erwartet, als einen Schicksalsschlag dieser Art. In seiner ersten Verzweiflung hatte er an einen Freund in Genf telegraphiert und von diesem erfahren, daß Rochus Kohén und Frau Charitas in dem gleichen Hotel wohnten. Diese letzte Nachricht raubte ihm das letzte Restchen kühler Ueberlegung. Er hatte vollständig den Kopf verloren. Sein Anwalt, zugleich ein guter Freund von ihm, hatte ihm geraten, nach Berlin zu fahren und dort Erkundigungen einzuziehen.

Wie war das nur so rasch gekommen? In den wenigen Tagen!

Liselotte konnte dem halb verzweifelnden Mann keine Auskunft geben. Daß der Graf Frau Charitas bei ihren schriftstellerischen Versuchen beraten hatte und zu dem Zweck viel mit ihr zusammen gewesen war, wußte sie zwar, aber daran lag ja nichts Auffälliges. „Ja, ja, sie sind halt beide moderne Menschen, die die allerneuste Moral, daß jeder sich nach Gefallen ausleben muß, rechtschaffen übernommen haben,“ sagte Lubingen bitter. „Egoismus ist Tugend bei ihnen. Mein armes, einfältiges Frauchen und ich — wir beide sind Opfer dieses Ungeheuers von Zeitgeist! Welch ein Leben! Welch eine Welt!“

Liselotte war tief erschüttert. Der vor Schmerz und verhaltener Wut gegen sein Verhängnis erfüllte Mann war nur mehr ein Schatten seines ehemaligen kraftstrotzenden, lebensfrohen Selbst. Und daß dies beklagenswerte Ehedrama sich gerade in der „Berolina“ entwickelt hatte, das drückte sie fast wie eine persönliche Verantwortung nieder.

Auch sonst gab es wieder genug der Unannehmlichkeiten. Seitdem Auguste ihre Kündigung hatte, war mit dem Mädchen kein Auskommen. Und Viktor hielt ihr in allem die Stange. Trotz des großen Maßes von Selbstbeherrschung, über das Liselotte verfügte, mußte sie oft an sich halten, um es zu keiner Szene kommen zu lassen. Viktor war unerträglicher als je. Er verkehrte noch immer viel mit Ribbeck.

Das Unternehmen des Ingenieurs war über Erwarten eingeschlagen. Die Reklametrommel wurde noch fortwährend lärmend gerührt; irgendwo hatte Ribbeck einen Charlatan ausfindig gemacht, der die ärztliche Leitung der Anstalt übernahm und mit großem Geschick gut zahlende Patienten einzufangen und festzuhalten verstand. Wahre Wunderkuren sollten in der neuen Lichtheilanstalt während ihres kurzen Bestehens vollzogen sein. In halbmeterlangen Zeitungsinseraten wurden die Dankschreiben der glücklich und wie durch ein Wunder im Ribbeckschen Lichtbad von langjährigen und anscheinend unheilbaren Krankheiten genesenen Patienten veröffentlicht. Die gegenwärtigen Räume hatten sich längst als unzureichend für den Zudrang der Kurgäste erwiesen; Ribbeck plante den Ankauf des Nachbarhauses und einen großen Umbau. Durch die Zeitungen ging die Notiz, daß das vielversprechende Unternehmen demnächst an eine Aktiengesellschaft verkauft werde.

Die Einnahmen gestatteten dem Ingenieur das Leben eines Grandseigneurs. Für die verflossene Zeit der unfreiwilligen Askese hielt er sich jetzt in übervollem Maß schadlos.

Aus alter Anhänglichkeit hielt er den jungen Menger noch warm. Ob bei den reichhaltigen Diners und Soupers, die viele hundert Mark kosteten, einer mehr oder weniger am Tisch saß, verschlug ihm nichts; und der arme Junge hatte eine so kindische Freude am Leben.

Und wo ein ganzes oder ein halbes Dutzend gleichwertiger Männlein und Weiblein sich in schäumenden

Digitized by Google

Orgien bis tief in den dämmernden Morgen vergnügten, konnte auch der junge Mensch noch mittun; das lief alles auf eins heraus.

Das einzige Malheur für Viktor war der Umstand, daß seine schwächliche Konstitution die üppige Gastlichkeit seines Freundes nicht vertrug. Seitdem er Ribbecks Feste mitfeierte, war er noch bleicher, noch nervöser und für seine Umgebung ungenießbarer als früher. Er versäumte die Vorlesungen im Polytechnikum und arbeitete überhaupt nicht. Und in dem gleichen Maß wie seine Arbeitsunlust wuchs seine Unzufriedenheit mit den Verhältnissen, die ihm nicht wie Ribbeck ein Leben im großen Stil, ein volles „Ausleben" gestatteten. Anfang Mai kam die Gründung der Aktiengesellschaft für das Ribbecksche Unternehmen zustande. Und Ende Juni brachten die Zeitungen die sensationelle Nachricht, daß der Ingenieur Ribbeck mit hunderttausend Mark des Aktienkapitals flüchtig geworden war. Liselotte las die Notiz ohne besondere Erregung. Weit mehr als die Schwindelei des genialen Erfinders erschütterte sie eine andere Stelle der Zeitung.

„In Montreux erschoß sich gestern Abend der Gutsbesitzer Gerhard von Lubingen aus Neubach in Lothringen. Unglückliche Familienverhältnisse gaben die Veranlassung zu der Verzweiflungstat. Lubingens Frau bereist seit Monaten in Begleitung eines bekannten Schriftstellers die Schweiz und Oberitalien; Herr von Lubingen verfolgte beide von Ort zu Ort, ohne sie einzuholen. Trotzdem das Ehepaar in Scheidung lag und Frau von Lubingen sich offen zu ihrem Freund und Begleiter erklärte, gab der betrogene Ehemann die Hoffnung nicht auf, seine Gattin zur Rückkehr zu bewegen. Nachdem alle Versuche nach dieser Richtung hin fehlgeschlagen waren, machte er seinem Leben gewaltsam ein Ende."

Liselotte wurde kalt und blaß beim Lesen. Aber ihre Erschütterung galt nicht dem Toten, sondern den Lebenden. Daß der gute schwerfällige Lubingen Charitas das hatte antun können!

Etwa vierzehn Tage nach der sensationellen Flucht des famosen Lichtbadebegründers brachte das Mädchen Liselotte die Karte eines Herrn, der nach Frau Doktor Menger fragte. Liselotte las die große korrekte Karte — Matthias Schäflein — schüttelte den Kopf und befahl, den Herrn in den Salon zu führen. Da die Mutter fremde Besuche niemals empfing und es sich bei solchen auch meistens um geschäftliche Angelegenheiten handelte, ging sie dann selbst hinüber. Herr Matthias Schäflein machte einen sehr respektvollen und vertrauenerweckenden Eindruck. Er trug einen tadellosen schwarzen Gehrock, ebenso tadellose Handschuhe und in der rechten Hand einen funkelneuen Zylinder. Sein nettes, angenehmes Gesicht strahlte vor Freundlichkeit und Wohlwollen. Nach einigen einleitenden Redensarten kam er auf den „allerdings recht peinlichen" Zweck seines Besuchs. Es handelte sich um eine Wechselgeschichte. Er glaube nicht fehl zu gehen, wenn er annehme, daß diese Angelegenheit dem gnädigen Fräulein fremd sei. Der Herr Ingenieur Ribbeck habe vor Monaten eine größere Summe von ihm leihen wollen, da er, Schäflein, dem Zauber aber schon damals nicht recht getraut, habe er ihm das Geld nur mit der Bedingung geliehen, daß Herr Ribbeck einen Bürgen bringe. Diese Bürgschaft sei von Herrn Viktor Menger geleistet. Auch auf dem zweiten Wechsel, der nach Ablauf des vereinbarten Ziels an Ribbeck ausgestellt wurde, fungiere Herr Menger als Bürge. Da nun der Wechsel, der vor einigen Tagen fällig war, nicht eingelöst sei, so bleibe ihm, Schäflein, nichts anderes übrig, als sich an den Bürgen zu halten.

Liselotte verstand zwar den kurzen Sinn nur halb, aber sie verstand doch so viel, daß Viktor für Ribbeck eine Bürgschaft übernommen hatte und man ihn nun zur Zahlung der Schuld heranziehen wollte.

„Um wieviel handelt es sich denn?" fragte sie.

„Sechstausend Mark."

„Sechstausend Mark," wiederholte Liselotte mit einem merkwürdig leeren Blick und nach einer Weile mit gezwungenem Lächeln, „da haben Sie einen schlechten Bürgen, Herr — Schäflein. Mein Bruder hat keinen Pfennig Vermögen, erhielt jede Mark aus unserer Hand und würde selbständig nicht über fünfhundert, geschweige denn über sechstausend verfügen können."

„Gnädigste verzeihen, Sie haben eine unrichtige Auffassung von der Sachlage," sagte Matthias Schäflein sanft mit tiefem Ernst. „Offen gestanden, ich bin nicht Selbstgeber der Summe. Ich bin überhaupt kein Kapitalist. Ich beziehe die Summe von Geldleuten, die sich persönlich nicht gern mit Geschäften abgeben, und erhalte dafür ein paar Prozente. Mein Gott, man ist eben heutzutage auf allerhand Arten des Erwerbs angewiesen, wenn man seine Familie ehrlich durchbringen will! Die Sache liegt also so: erhalte ich die ausgeliehene Summe nicht zurück, so bin ich meinem Geldmann dafür haftbar. Sie sehen, ich befinde mich in einer Zwangslage. Die Verhältnisse drängen mich, konsequent vorzugehen. Wenn Ihr Herr Bruder nicht zahlen will oder nicht zahlen kann, muß ich ihn verklagen. Ich glaube nicht, daß Ihrer Frau Mutter das lieb wäre. Ihr Herr Bruder studiert, wird über Jahr und Tag in den Staatsdienst treten, da wäre eine solche Affäre ein übles Ding. Wir würden natürlich, falls wir keine sofortige Deckung erhalten, auf sein künftiges Erbteil Beschlag legen, kurz, uns zu sichern suchen. Ich möchte Ihnen daher dringend einen Vergleich empfehlen. Wir lassen mit uns reden. Wir sind ja keine Blutsauger, nur reelle, nüchterne, praktisch erwägende Geschäftsleute. Ich würde meinen Kapitalisten zu bewegen suchen, sich mit einem Schuldschein, den Ihre Frau Mutter unterzeichnet, zu begnügen. Sie würden dann die sechstausend nicht direkt zu bezahlen, sondern nur mäßig, etwa mit sechs Prozent, zu verzinsen haben. Sie sehen darin unser Entgegenkommen. Ich kann Ihnen, wie gesagt, nur dringend empfehlen, Ihrer Frau Mama zu einem solchen Arrangement zu raten."

„Ich werde die Angelegenheit näher ins Auge fassen und Ihnen Nachricht über unsere Entscheidung zukommen lassen," sagte Liselotte kühl. „Wollen Sie mir Ihre Adresse aufschreiben?"

Herr Schäflein verneigte sich zustimmend. Eine kleine Unruhe machte sich in seinen Zügen bemerkbar. Sein Gewährsmann hatte ihn offenbar falsch oder vielmehr

Digitized by Google

ungenau unterrichtet. Der hatte nur von Frau Menger, der Inhaberin der Pension, als einer vornehmen, leidenden Dame gesprochen. Und mit solcher — das wußte Schäflein aus Geschäftserfahrung — ließ sich leicht umspringen. Die Sorte gibt eher das letzte Stück Brot hin, ehe sie dem vergötterten einzigen Sohn die Karriere verpfuscht, und der Gedanke ans Gericht ist für diese Art sensitiver Naturen ein wahres Fegefeuer. Daß die erwachsene Tochter, die der Gewährsmann nur beiläufig erwähnt hatte, hier regierte, sah Schäflein auf den ersten Blick. Auch daß man der nicht ohne weiteres ein X für ein U machen konnte.

„Ich bedaure unendlich, Sie mit dieser unangenehmen Angelegenheit behelligen zu müssen, Gnädigste," säuselte er, „es ist gewiß und wahrhaftig keine Kleinigkeit, für fremde Leute solche Summe zu blechen. In unserer aller Interesse möchte ich wünschen, daß es der Polizei gelingt, den Erzhalunken, den Ribbeck, bald zu fangen. Aber ich fürchte, der ist mit seinem Raub längst über alle Berge."

Liselotte antwortete nicht. Stumm, mit einem knappen Kopfnicken erwiderte sie den Bückling des freundlichen Schäflein. Als er fort war, wußte sie immer noch nichts mit sich anzufangen. Sie riß die Fenster auf, weil die Luft im Zimmer sie erstickend schwül dünkte.

Was nun? Was machen?! Zur Mutter? Um keinen Preis. Viktor zur Rede stellen? Was aber konnte ihr der dumme Junge, der sich aus Leichtsinn und Dummheit in diese Sackgasse verrannt hatte, nützen! Zum Rechtsanwalt? Die Sache schon jetzt an die große Glocke hängen, und war das Gesetz nicht auf Schäfleins Seite? War Viktor nicht mündig? — Ihre Gedanken verwirrten sich. Vor ihren Augen schwamm und tanzte alles. Sie mußte hinaus, Luft atmen, den furchtbaren Druck auf der Brust loszuwerden trachten . . .

Es war um die Tischzeit. Sie rief dem Mädchen zu, man möchte nicht auf sie warten, sie werde später allein essen. Wie im Schlaf rannte sie durch die in mittäglicher Glut brütenden Straßen. Beim Ueberschreiten des Damms wäre sie beinah von einer Equipage überfahren worden; der Schreck rüttelte sie ein wenig auf. Dann eilte sie den stilleren Straßenzügen des Tiergartens zu. Da war die Luft reiner, erquickender, frischer. Lärm und Dunst der Stadt drangen hier nicht so herüber. Die Mittagssonnenstrahlen schlangen, grün gedämpft, einen reizenden phantastischen Reigen über den Asphaltboden, und die kleinen eleganten Gärten, hinter denen vornehme Villen in majestätischer Ruhe lagen, sandten Wolken berückender Rosendüfte auf die Straße.

An den meisten dieser Villen waren die Jalousien herabgelassen. Die Herrschaften weilten wohl zur Zeit an der See, in den Bergen oder in den großen Bädern. Eine Regung bitteren Neids wallte in Liselotte auf. Wie gut hatten diese Leute es! So entrückt aller kleinen Sorgen. — Sie ging ganz langsam, trotz der Hitze mit einem merkwürdigen Kältegefühl im Kopf.

Einmal schlug eine Gartenpforte hinter ihr ins Schloß. Unwillkürlich wandte sie den Kopf und sah einen Herrn, der sie an Wuchs und Haltung an Leonhard von Gurbar erinnerte, aus einer Pforte treten. Natürlich hatte er sonst keinerlei Aehnlichkeit mit dem Legationsrat. — Liselottens Gedanken machten von Gurbar einen Seitensprung zu Fendell. Dann atmete sie plötzlich ein wenig freier. Fendell mußte ihr raten. Wenn einer, konnte er die Sachlage überschauen und ihr eine Direktive geben.

Und sofort wollte sie ihn aufsuchen, ihn sofort sprechen. Nur keinen Aufschub, kein Ausdehnen dieser Qual! — Ganz unten in der Friedrichstraße, nahe dem Bellealianceplatz war sein Geschäft. Das Haus machte einen guten, gediegenen Eindruck; im eleganten Portal wies eine Hand nach hinten zur „Probierstube des Weingroßhauses Josef Fendell".

Liselotte lief, ohne die Frage des Portiers zu beantworten, geradeaus und öffnete die Tür zu der Probierstube. Das war ein kleiner, dämmriger, nach dem Hof belegener Raum im altdeutschen Trinkstubenstil, mit dickglasigen, bunten Butzenfenstern, schweren Eichenmöbeln und vielerlei originellen Geräten auf den Paneelen. Der Duft einer feinen Weinblume hing in der kühlen Luft, und an dem klobigen Eichentisch in der Mitte saßen vier Herren, unter ihnen Fendell.

Als er Liselotte sah, sprang er auf und eilte ihr entgegen. „Gnädiges Fräulein, Sie selbst? Sie wünschen mich zu sprechen? Bitte, hierher!" Er öffnete eine Seitentür und schob sie in ein kleines, helles Zimmer, das ihm augenscheinlich als Privatkontor diente. Dann schloß er die Tür. Hinter ihnen tönte das breite, behagliche Lachen der Herren.

„Aber Li — Li, Kind! Um Himmels willen, was gibt's, wo brennt's? Doch nichts mit der Mama passiert?"

Li schüttelte den Kopf, glitt aufatmend in den hergeschobenen Sessel und erzählte mit überstürzender Hast, was ihr begegnet war.

Fendell nickte. „Sieh so. Sieh so. Da haben wir den Salat. Das Vikkichen! Hat sich da eine nette Suppe eingebrockt. War mir immer schon verdächtig diese dicke Freundschaft mit dem Lumpengenie, dem Ribbeck — Na, lassen Sie sich keine grauen Haare deswegen wachsen. Ich werde die Sache in die Hand nehmen und mit dem Ehrenmann, dem Wölflein — Schäflein? Na, gleichviel, ob Wolf im Wolfs- oder Schafspelz — unterhandeln."

„O, ich danke Ihnen, mir fällt eine Last vom Herzen." Sie seufzte, schloß die Augen und öffnete sie wieder. Wie traulich nett war hier alles. Alles so akkurat, so aufgeräumt. Auf dem Fenstersims sogar ein paar blühende Topfpflanzen. Und vor ihr Fendell mit seinen guten, freundlichen Augen und seinem unverwüstlichen, hellen Lächeln. Eine Sehnsucht nach der Ruhe und der Lebensfreude dieses Mannes quoll in ihr empor. Fendell schien ihre Gedanken zu erraten.

„Ja, ja, Liselotte," sagte er leise, „nun werde ich mir wohl den dritten Korb von Ihnen holen. Aber ich kann mir nicht helfen. Wenn ich anstatt für Viktor Menger für meinen Schwager eintreten dürfte, wenn Sie — ja, darf ich denn überhaupt weiter reden?"

Liselotte nickte. In diesem Augenblick kristallisierten sich alle ihre Empfindungen in dem Wunsch, mit einem

Digitized by Google

Schlag von allen Unruhen und Zwistigkeiten ihrer gegenwärtigen Existenz erlöst zu werden. Und daneben das Vertrauen zu Fendell und ihre Dankbarkeit. Und die Mutter wünschte es so sehr. Und für Viktor war es auch gut, wenn ein zielbewußter Mann in die Familie trat. Ach, endlich einmal sorglos in den Tag hineinleben und ohne Sorgen schlafen dürfen! Um ihn — um Fendell war diese Atmosphäre der Sorgenlosigkeit. —

Er küßte beinah andächtig ihre beiden eiskalten Hände. „Den Verlobungskuß hole ich mir nachher. Ich möchte denen drinnen vorher Bescheid tun. Mein armes Häslein, du frierst ja. Ich will dich warm halten. Und nun zur Mutter. In einer Stunde bin ich bei euch."

Durch eine zweite Tür führte er Liselotte auf den Flur und zur Straße. Da winkte er einen Taxameter heran und half seiner Braut einsteigen. —

6.

Liselotte kam in den nächsten Wochen kaum zu Atem. Es wickelte sich alles so schwindelerregend schnell ab. Wie Fendell mit Schäflein fertig geworden war, erfuhr sie nicht. Ihr ahnte, daß er persönlich ein nicht unerhebliches Opfer gebracht hatte. Zum Glück war die widerwärtige Affäre damit definitiv aus der Welt geschafft, wie er versicherte.

Mit Viktor hatte Fendell eine lange, ernste Unterredung unter vier Augen. Viktor war einige Tage danach sehr schlappohrig und kleinlaut; fast wollte es scheinen, als wäre ihm die Affäre Schäflein ein lehrreicher Denkzettel geworden.

Fendell besorgte alles. Gleich nachdem die Mutter ihre freudige Zustimmung zu der Verlobung gegeben hatte, wurde das standesamtliche Aufgebot bestellt. In der zweiten Woche darauf traten die Käufer der „Berolina", ein Ehepaar aus Dresden, die Pension an. Anfang September fand in aller Stille die Trauung statt.

Fendell hatte in Lichterfelde West ein nettes, kleines Landhaus mit einem großen Garten gekauft. Wenn sie von der Hochzeitsreise kamen, wollten sie ihren Wohnsitz dort nehmen.

Frau Hildegard begleitete die Neuvermählten auf der Hochzeitsreise nach dem Rhein zu Fendells Eltern. Zu Liselottens Entzücken blühte die Mutter in den letzten Wochen sichtlich wieder auf. Die Freude über Liselottens Wahl und die Aussicht, demnächst ihre Heimat wieder zu sehen, verjüngten sie ordentlich; Körper und Geist wurden elastischer, ihre Wangen röteten, ihre Augen belebten sich. Mit wahrem Enthusiasmus machte sie Einkäufe für die Aussteuer ihrer Tochter; wie sie so schlank und frei und munter im Haus umherhantierte, erinnerte sie kaum mehr an die bleiche, leidende, schwermütige Frau, die sie noch vor wenigen Wochen gewesen war.

Angesichts der beglückenden Metamorphose in dem Befinden der geliebten Mutter verflüchtigte sich in Liselotte auch das letzte Bedenken, ob sie denn recht getan hatte, als sie sich mit Josef Fendell verlobte. Zudem war es kein Kunststück, sich als seine Braut wohl zu fühlen. In mannigfachen Zügen, in hundert kleinen, zartsinnigen Aufmerksamkeiten kennzeichnete sich seine Liebe, und was ihn vor allen Dingen in Liselottens Augen hob, war der Umstand, daß er außer denen, die sie ihm freiwillig entgegenbrachte, keine Zärtlichkeiten von ihr verlangte. In den aufregenden, unruhigen Wochen vor der Hochzeit kam sie überhaupt zu keinem eingehenden Nachdenken.

Nur an dem Tag ihrer Hochzeit, in dem Augenblick, als sie, schon mit Kranz und Schleier geschmückt, auf ihren Bräutigam wartete, flutete eine weiche Wehmutswelle über ihre Seele. Eine unbestimmte Angst vor dem unbekannten Land, in das sie nun den Fuß setzte, kroch dunkel in ihr empor. Und als Josef eintrat und ihr fröhlich zurief, sie sehe wie eine Königin aus, die zur

Digitized by Google

Krönung schritte, zuckte sie ein wenig zusammen und fand seine Art und sein lautes Lachen in Anbetracht der ernsten Feier, der sie entgegengingen, etwas trivial. Während der Trauung und des nachfolgenden Diners, an dem außer den Zeugen nur wenige altbewährte Freunde teilnahmen, wurde sie eine drückende Schwüle des Empfindens nicht los. Zum Glück überdauerte diese wunderliche Benommenheit und beklemmende Unruhe nicht den Hochzeitstag.

Ein strahlendes Herbstwetter begünstigte die Hochzeitsreise. Zum erstenmal kam bei Liselotte die uneingeschränkte Freude am Leben zu ihrem Recht. Im Trubel der Hochzeitsvorbereitungen war es ihr noch gar nicht so bewußt geworden, daß sie den ganzen Pack der Sorgen und Geschäfte nun endgültig los war. Es war ihr etwas so ungewohnt Süßes, einen andern für sich sorgen zu lassen, gleichsam mit geschlossenen Augen all die neuen fröhlichen Eindrücke auf sich wirken zu lassen.

Frau Hildegard jubelte wie ein Kind, als sie den Rhein wiedersah. Von Koblenz ab wurde sie stiller. Liselotte konnte die Augen nicht von der Mutter abwenden. Sie sah so merkwürdig jung aus, als ob zwanzig Jahre ihres Alters von ihr abgefallen wären.

In Lachdietenbach wurde sie von Josefs ganzer Verwandtschaft begrüßt. Da war der Vater Fendell, für einen Maler ein ausgezeichnetes Wirtsmodell, die Mutter, ein kleines, regsames, mageres Weiblein mit einem etwas verknitterten gelben Gesichtchen, Billa, Josefs Schwester, eine ländliche Walküre, und der ebenfalls in Lachdietenbach ansässige Bruder mit seiner Frau. Die Kunde von Josefs Verlobung mit einer Enkelin des verstorbenen Schirmeckers hatte nicht wenig Sensation in der Familie erregt, und die Neugierde auf die junge Frau war so groß gewesen, daß man ihre Ankunft nicht zu Hause abwarten mochte. Liselotte war etwas befangen durch diese Massenbegrüßung. Sehr angeheimelt fühlte sie sich gerade nicht von den neuen Verwandten. Die Leute hatten alle etwas so täppisch Vertrauliches; Vater Fendell gab seiner neuen Schwiegertochter einen schallenden Kuß zur Begrüßung, und Schwager und Schwägerin nannten sie ohne weitere Fisimatenten Lotte und du.

Aber das Haus der Schwiegereltern war reizend idyllisch, ganz wie die Mutter es geschildert hatte. Einigermaßen störend empfand Liselotte es, daß auf der Terrasse eine Menge fremder Menschen saßen, die mit freundlicher Teilnahme ihren und der Mutter Einzug in den „Vollen Herbst" beobachteten. Auf ihre Frage gab Billa mit sichtlicher Genugtuung die Auskunft, daß noch eine ganze Anzahl Sommergäste im „Vollen Herbst" wohnten, der Landrat von Düsseldorf und der Amtsrichter von Aachen, „lauter große Tiere"; Billa hatte ausgesprochene männliche Allüren und eine tiefe, dröhnende Altstimme. „Siehste, Lotte," sagte sie und gab der neuen Schwägerin einen wohlmeinenden Rippenstoß, „das freut uns am meisten, daß du was vom Geschäft verstehst. Da der Josef nicht nach Geld heiraten wollte, hatten wir heil Angst, er bringt uns eines Tags so einen großstädtischen Zieraffen ins Haus. Das hätte noch justement gefehlt. Nächsten Sonntag haben wir Kirmes, da kannst du mit ankommen, an Leuten zur Bedienung fehlt es hier ohnehin immer."

Frau Hildegard war wieder sehr blaß; das Wiedersehen ihrer eigenen Heimat hatte sie sichtlich mächtig ergriffen. Gleich nach dem Abendessen verlangte sie, in ihr Zimmer geführt zu werden. Liselotte begleitete sie. Josef hatte dafür gesorgt, daß seine Schwiegermutter das Erkerzimmerchen im ersten Stockwerk mit dem hölzernen Altan und der herrlichen Aussicht nach Schirmeck bekam.

„Du willst schon schlafen, Mutti?"

„Noch nicht, aber bald; ich bin doch müde. Ein Weilchen will ich noch draußen bleiben. Unten ist es mir zu unruhig."

Liselotte holte einen Stuhl auf den Altan.

Der Abend war wundervoll. Ueber dem Strom ein violetter Duft, auf den Bergen das letzte Verglühen der Sonne und in der Ferne ein Geflimmer und Gewoge von weichen, unbestimmten, sehnsuchterweckenden Farben. Massig schwer und wetterfest hob sich drüben Burg Schirmeck aus dem Glanz der Abendsonne; wunderbar scharf umrissen zeichnete sich jedes Türmchen, jede Ecke des schweren, düsteren Bauwerks von dem hellen Hintergrund ab.

„Komm einmal her zu mir, Li-Lo!" Frau Hildegard nahm Liselottens Hand und sah ihr in die Augen, „sage mir, Kind, bist du auch wirklich glücklich?"

„Aber, Mammy, das weißt du doch."

Frau Hildegard seufzte. „Einmal hast du Fendells Werbung um Viktors und meinetwillen ausgeschlagen, das zweite Mal hast du sie unseretwegen angenommen. Sei still, sprich nichts, ich weiß alles. Ich glaubte auch, du liebtest ihn, und es sei dein Glück. Wie es zugeht, weiß ich nicht, aber seit ein paar Stunden ist mir himmelangst, ich könnte mich geirrt haben, als sei diese Heirat doch kein Glück für dich."

„Süße Mammy, was du phantasierst. Ich habe meinen Mann von Herzen lieb. Und wie verschossen dein Schwiegersohn in eure Li ist, wird dir sicher auch kein Geheimnis sein. Ich bin wirklich glücklich, glaube mir."

„Dann ist es gut. Geh nun, Liebling, sie werden dich unten vermissen."

„Gleich. Noch einen Kuß, Herzensmutti. Ach Gott, wie selig bin ich, daß es dir so viel besser geht, du liebe, liebe, liebe!"

Als sie die dämmrige Wendeltreppe hinabstieg, spürte sie plötzlich ein ungestümes Verlangen, umzukehren und bei der Mutter zu bleiben. Eine Sekunde blieb sie stehen, dann ging sie doch nach unten. Was sollten die Leute denken, wenn sie am Abend ihrer Ankunft sich gleich zurückzog —

(Fortsetzung folgt).

Digitized by Google

Das Vorgefühl der Tiere bei Erdbeben und Epidemien.

Von Dr. Th. Zell.

Hin und wieder kann man in wissenschaftlichen Werken über Erdbebenkunde die Behauptung antreffen, daß es keine Vorzeichen für den baldigen Ausbruch eines Vulkans gäbe. Das scheint doch nicht ganz zutreffend zu sein. Auch bei dem schrecklichen Unglück, das sich auf Martinique ereignet hat, konnte man wiederum die Beobachtung machen, daß die wilden Tiere und Haustiere ein Vorgefühl des drohenden Unheils besaßen. In dem Bericht des dänischen Kriegsschiffs „Valkyrien" aus St. Pierre heißt es nämlich: „Man fand eine Proklamation des Gouverneurs Mouttet, die sagte, daß keine Gefahr vorhanden sei, da eine gelehrte Kommission positive Kenntnis über die Sachlage habe." Am nächsten Morgen war jedes Mitglied dieser Kommission umgekommen! Bemerkenswert ist, daß lange vor dem Ausbruch des Mont Pelée alle wilden Tiere aus der Nachbarschaft verschwanden, während die Haustiere Zeichen großer Angst gaben.

Diese Beobachtung über das auffallende Benehmen der Tiere steht im völligen Einklang mit den bisherigen Erfahrungen, die man auf diesem Gebiet gemacht hat. Vor mehr als hundert Jahren — nämlich bei einem Erdbeben in Süditalien im Jahr 1783 — waren, wie Bartels in seinen Briefen über Kalabrien und Sizilien berichtet, die Fische im Meer wie trunken und kamen häufig in die Netze. Die wilden und zahmen Vögel flogen ängstlich und schreiend umher. Besonders Hunde und Esel zeigten sehr früh Aeußerungen der Furcht, liefen mit wilden, starren Blicken heulend und schreiend hin und wieder. Pferde, Ochsen, Maulesel zitterten starren Blicks, stampften wiehernd und brüllend die Erde, spitzten die Ohren. Die Katzen krümmten sich, ihre Haare standen borstenartig auf, ihre Augen tränten und waren blutig, ihr Jammergeschrei gräßlich; die wenigsten Vorempfindungen äußerten die Schweine. Zwei Katzen in Messina suchten sich vor den ersten Erschütterungen unter dem Fußboden durchzugraben, wiederholten diese vergebliche Bemühung in einem zweiten und dritten Zimmer und liefen, als man ihnen die Tür öffnete, gerade zur Stadt hinaus, wo sie sich in der Erde zu verbergen suchten. Dann kamen die Stöße, und viele Häuser stürzten ein, unter andern auch das des Kaufmanns, dem die beiden Katzen gehörten.

Auch nach Le Gentil zeigten eine halbe Stunde vor dem Erdbeben bei der kleinen Stadt Pisko in Südamerika (1713) die Tiere ebenfalls die größte Angst.

Vielfach werden die Zeugen solches ungewöhnlichen Benehmens, soweit sie überhaupt darauf geachtet haben, bei einem Erdbeben für immer verstummt sein. Bei Epidemien hat man dagegen genauer auf das Gebaren der Tiere geachtet.

Es seien hier nachstehende Berichte angeführt: der Zoologische Garten veröffentlicht folgendes Schreiben von Julius Müller aus Przemysl in Galizien vom 11. Dezember 1872: „Es dürfte vielleicht von Interesse sein, über eine von mir gemachte Beobachtung während der hier so stark grassierenden Choleraepidemie, die in der Zeit vom 26. September bis Ende November von 18000 Einwohnern 900 Menschen dahinraffte, Mitteilung zu machen.

„Die hohen Türme einer aufgelassenen Kirche, die als Militärmagazin benutzt wird, werden das ganze Jahr hindurch von Dohlen und Krähen bewohnt, die in zahlreichen Familien ihre Jungen mit Geschrei in der Stadt stets herumführen.

„Etliche Tage vor Ausbruch der ersten Cholera-erkrankungen bemerkte ich, da ich in der Nähe dieser Türme wohne, daß die kleinen, schwarzen, kreischenden Gesellen ihre Wohnstätten verlassen hatten; ich forschte nach, und keine einzige Dohle oder Krähe war in der Stadt irgendwo sichtbar. Während der ganzen Zeit der Epidemie fand sich weder in der Stadt noch Umgebung einer dieser Vögel ein. Am 30. November sah ich Morgens an den alten Türmen, wie meine Nachbarn mit lustigem Geschrei und Umherfliegen ihre alten Wohnstätten wieder bezogen hatten. Seit diesen Tagen ist auch kein neuer Sterbefall vorgekommen. Die Temperatur während dieser ganzen Zeit blieb unverändert."

Ebenso berichtet Pfarrer Jäckel in Windsheim folgendes: „Bei manchen großen Choleraepidemien hat man die Beobachtung gemacht, daß die Dohlen, angeblich auch Sperlinge und Schwalben, entweder unmittelbar vor dem Ausbruch der Seuche oder während dieser die befallene Stadt verließen und erst nach dem Erlöschen oder schon bei starker Abnahme der Epidemien wieder zurückkehrten. So geschah es 1848 in Petersburg und Riga, 1849 in Westpreußen, 1850 im Hannoverschen, 1854 an vielen Orten Deutschlands, Frankreichs und der Schweiz und sehr häufig im ersten Epidemienzug der Cholera (Professor Griesinger in Tübingen, Infektionskrankheiten. Im Handbuch der speziellen Pathologie und Therapie von Professor Dr. Rudolf Virchow in Berlin. Erlangen 1857. II. Band, II. Abteilung, Seite 300). Mir selbst ist diese Erscheinung einmal im Cholerajahr 1854 in Nürnberg vorgekommen. Im August wurden die Dohlen in der Stadt immer weniger, hielten sich des Nachts in den dichten Laubkronen sehr alter Bäume auf der Allerwiese auf, verschwanden im letzten Drittel des Monats vollständig aus der Stadt und kehrten erst, als die Cholera völlig erloschen war, wieder dahin zurück. Bekanntlich herrschte damals auch die Epidemie in München, und auch in dieser Stadt wurde die nämliche Beobachtung gemacht. Die Wiederkehr der Dohlen wurde von der geängstigten Bevölkerung mit großer Freude begrüßt und beruhigte viele Gemüter als ein, wie man zuversichtlich glaubte, gewisses Anzeichen des Erlöschens der Epidemie, was auch eintraf."

Es scheint sich in der Luft über Choleraherden, nicht bloß über einzelnen Häusern und Häuserkomplexen, sondern über ganzen Städten eine allgemeine Choleraatmosphäre zu bilden, ja sogar schon vor dem Ausbruch der unheimlichen Krankheit ein den Dohlen wahrnehmbares Choleraagens verbreitet zu sein, das diese Vögel zur Flucht antreibt und so lange fernhält, als die Epidemie dauert. Die Dohlen besonders sind für atmosphärische Veränderungen, bevorstehende schlechte Witterung, Wind und Sturm, höchst empfindlich, gehen auch nicht auf das Aas und werden durch faulige Ausdünstungen wenigstens nicht angezogen, eher vielleicht abgetrieben. Die Möglichkeit, daß sie sich vor oder nach dem Ausbruch einer Choleraepidemie der auch sie bedrohenden Gefahr durch eine allgemeine Flucht entziehen, ist demnach nicht geradezu in Abrede zu stellen, ebenso-

Digitized by Google

wenig die schon angedeutete Möglichkeit, daß die Seuche auch unter Vögeln Verheerungen anrichten kann. Von Säugetieren und Federvieh steht es wissenschaftlich wider allen Zweifel fest, daß sie an verschiedenen Infektionskrankheiten, an Malarialeiden, gelbem Fieber und Cholera erkranken können und vielfach wirklich erkrankt und gestorben sind (Griesinger, Seite 16, 68, 300). Nun sind unsere Dohlen halbe Haustiere, bewohnen die hohen Gebäude, Kirchen, Rathäuser, Türme unserer Städte, treiben sich auf den Straßen, in den Gärten, auf Miststätten, Feldern und Wiesen umher, lesen da teils Nahrung, teils Baumaterial auf und können hierbei wahrscheinlich ebenso leicht wie Hühner, Hunde und Katzen von choleriformen Erkrankungen befallen werden.

Die Vermutung mancher, daß die Dohlen und andere Vögel im Spätsommer der reifen Saaten wegen die Städte verlassen, muß schon aus dem Grund als irrig bezeichnet werden, weil es in jedem Jahr reifes Getreide gibt, aber glücklicherweise nicht in jedem Spätsommer eine Epidemie zum Ausbruch kommt. — —

Man könnte annehmen, daß die Tiere deshalb ein Vorgefühl für Erdbeben haben, weil sie ein feineres Gefühl für Erderschütterungen besitzen. Wenigstens versicherte ein Bahnbeamter, den stets sein Hund begleitete, wenn er sich von seinem Häuschen aus zur Haltestelle begab, um bei der Ankunft der Züge pflichtgemäß an Ort und Stelle zu sein, daß dieser ihn wiederholt zum Gehen aufgefordert habe, obwohl kein Zug gemeldet sei. Trotzdem habe sich nachträglich stets herausgestellt, daß sich der Hund völlig im Recht befand, da aus irgendeinem Grund der Apparat zufällig nicht zuverlässig funktioniert hätte.

Damit steht allerdings im Widerspruch, daß Rinder Lawinenstürze ahnen, bevor sich die Lawine in Bewegung gesetzt hat. Perty erzählt folgenden Fall: „Der Bruder eines Schullehrers überwinterte seine Herde in einem Stall an einer Schlucht, in der er die Kühe alltäglich zur Tränke trieb und in die öfter Lawinen stürzten. Eines Morgens wollten die Kühe die Schlucht durchaus nicht betreten, ungeachtet aller angewendeten Gewalt, und er mußte mit ihnen wieder in den Stall zurück. Als er dort die Kühe wieder angebunden hatte, donnerte eine Lawine die Schlucht herunter und riß den Brunnenkasten, an dem er hatte tränken wollen, mit in die Tiefe. Vom Beginn des Widerstands der Kühe bis zum Wiederanketten waren wohl zehn Minuten verflossen; eine Lawine, einmal in Bewegung, brauchte aber keine Minute zur Vollendung ihrer Bahn; worin lag wohl die Ursache des Widerstands der Kühe? Derartige Vorkommnisse wären übrigens in den Alpen nicht ganz ungewöhnlich."

Solche Vorahnungen der Tiere sind unbegreiflich, und doch sind sie so häufig und übereinstimmend bezeugt, daß man sie nicht bloß als Phantastereien bezeichnen kann.

Hier seien noch folgende Fälle angeführt: „Der Kandidat G. zog eine besonders kräftige und begabte Amsel auf, die in einem halben Jahr fast alle Kirchenmelodien und viele andere Musikstückchen lernte und allgemein bewundert wurde. G. schenkte sie zuletzt seiner Schwester, einer drei Meilen von ihm wohnenden Pfarrersfrau. So oft nun der Bruder, den Verwandten selbst ganz unvermutet, diese besuchte, wußte dieses die Amsel eine gute Viertelstunde vorher und geriet in die äußerste Unruhe, fuhr z. B. mitten im Singen schnell auf und wie rasend im Käfig umher. So wie G. in die Stube trat, wurde der Vogel sogleich ruhig. Der Versuch wurde dann mehr als zwanzigmal mit gleichem Erfolg wiederholt. — Der Bruder des Arztes Servius Spoletus reiste sehr oft von Rom nach Spoleto und ließ dabei seinen sehr anhänglichen Hund in Rom, der dann immer sehr traurig war und fast nichts fraß. Einige Zeit, ehe der Herr zurückkam, wurde der Hund immer unruhig, bellte und verlangte hinaus; man öffnete ihm die Tür, und er lief dem Herrn entgegen. Im ganzen Haus wußte man daher jedesmal die Rückkehr des Herrn von dem zweiundzwanzig Stunden entfernten Spoleto. — Eckartshausens Vater hatte einen Pudel, der in der Abwesenheit des Herrn unaufhörlich trauerte und kaum so viel fraß, um das Leben zu erhalten. Sobald der Pudel heiter wurde und zu fressen begann, war es ein gewisses Zeichen, daß der Herr noch diesen Tag zurückkehren würde, was oft ganz unvermutet geschah. — Im unterfränkischen Dorf Obersinn besaß der Metzger Rösch einen Hund, der öfters zu Haus blieb, wenn sein Herr auf Viehhandel ausging, und nichts merken ließ, wenn der Meister auf längere Zeit wegblieb. Am 19. Oktober 1838 begab sich Rösch wieder hinweg; in der Nacht wurde der Hund äußerst unruhig, winselte, lief aus der Stube, heulte außen kläglich und war nicht zu beruhigen, obwohl man alles anwandte und ihn sogar schlug. Folgenden Tags kam die Nachricht, daß Rösch einige Stunden vom Ort bei dunkler Nacht in ein Kellerloch gefallen und auf der Stelle tot geblieben war."

Uebrigens ist schon den Alten das Vorgefühl der Tiere für Erdbeben aufgefallen. Aelian zum Beispiel erzählt folgendes: es kamen einmal Jonier in die Stadt Helike; die Einwohner der Stadt ergriffen sie aber und schlachteten sie auf dem Altar. Das war den Göttern nicht recht; sie schickten Wunder und Zeichen. Erst zogen alle Mäuse, die in der Stadt waren, alle Wiesel, Schlangen, Skolopender und ähnliche Tiere zum Tor hinaus auf die Landstraße. Die Menschen blieben, weil sie nicht wußten, was das zu bedeuten hatte. Ueber Nacht aber kam ein Erdbeben; die Stadt stürzte ein und ward von Wasserfluten verschlungen.

Reinigen wir den Bericht von seinen phantastischen Beigaben, so erhalten wir folgende Tatsachen: 1. Fremde wurden getötet, 2. Tiere verließen die Stadt, 3. Einsturz der Stadt durch ein Erdbeben. Nach der Auffassung des Altertums war ein solcher Unglücksfall wie Zerstörung einer Stadt durch ein Naturereignis nur erklärlich durch eine Schandtat der Einwohner. Deshalb sieht Aelian den Grund des Ereignisses in der Abschlachtung der Fremden. Wir dagegen sind skeptischer geworden und sagen: es sind zahllose Verbrechen in Ortschaften passiert, ohne daß ihre Zerstörung durch ein Erdbeben oder andere Naturgewalten erfolgte; wir bezweifeln deshalb den Zusammenhang zwischen beiden Vorfällen. Dagegen ist es nach den übereinstimmenden Berichten wahrscheinlich, daß ein solcher zwischen dem Auswandern der Tiere und dem Erdbeben besteht.

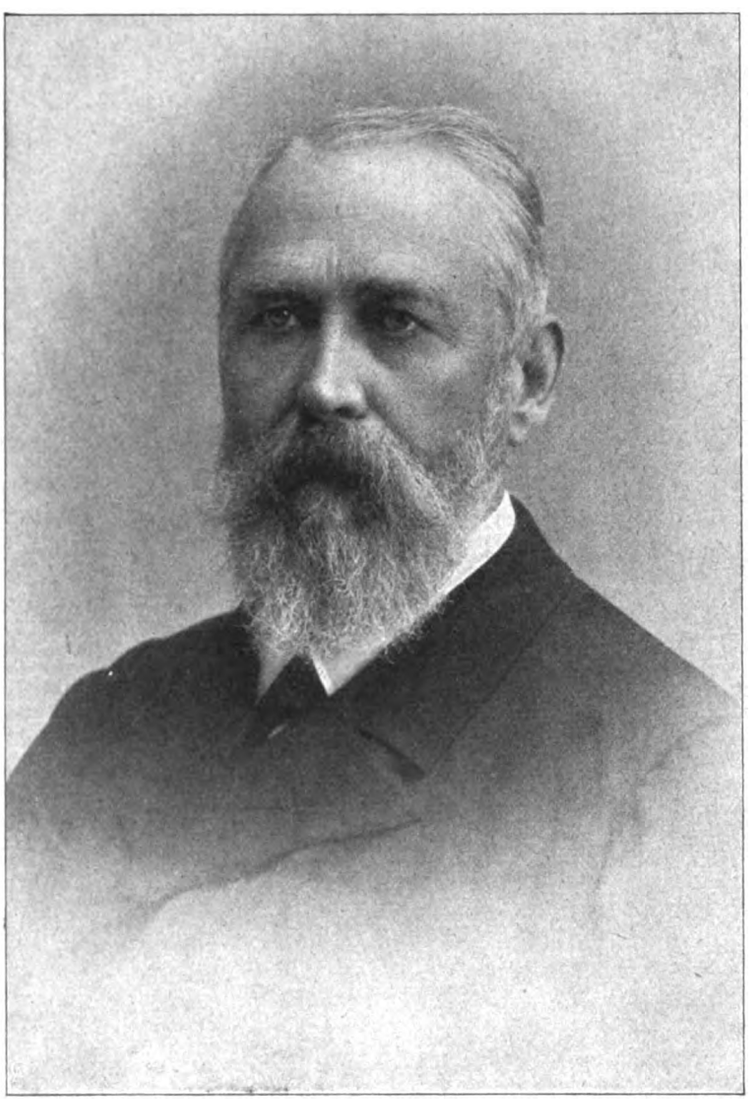
Jedenfalls wäre es wohl angemessen, wenn man in Zukunft dem Verhalten der Tiere in erdbebenreichen Gegenden größere Beachtung schenkte. Wären die zweibeinigen Kreaturen auf Martinique ebenso klug gewesen, wie die wilden Tiere, so würden zahllose, in paradiesischer Gegend lebende Mitmenschen nicht ein so unerwartetes Ende gefunden haben.

Digitized by Google

Deutsche Bürgermeister.

Hierzu 5 photographische Aufnahmen.

Das Amt eines deutschen Bürgermeisters ist ehrenvoll und verantwortungsreich, wenn er gleich nicht mehr ganz so frei schalten und walten kann, wie in früheren Jahrhunderten. Je kraftvoller sich die Macht des Staates entwickelte, desto mehr mußte die politische Selbständigkeit der Städte zurückgehen. Zum Glück wußte man aber in Deutschland neben der Bedeutung der staatlichen Autorität auch den Wert der Selbstverwaltung zu schätzen, in der sich der Bürgergeist so recht regen kann. Während in Frankreich die Maires ernannt werden, ließ in Deutschland der Staat den Stadtvertretungen die Befugnis, ihr Oberhaupt selbst zu wählen, und behielt sich nur das Recht der Bestätigung vor. Das ist das Wesentliche, allen deutschen Bundesstaaten Gemeinsame, während es im einzelnen mannigfache Abweichungen gibt. Hier werden die Bürgermeister auf eine bestimmte Anzahl von Jahren, dort auf Lebenszeit oder auch zuerst für eine umgrenzte Frist und bei der Wiederwahl auf Lebenszeit gewählt. Mit der Größe der Gemeinde, an deren Spitze sie stehen, wächst naturgemäß die Schwierigkeit, sich zugleich das Vertrauen der Bürgerschaft zu erhalten und dem Willen der übergeordneten Regierung Rechnung zu tragen, um so mehr, wenn das Staatsoberhaupt in der Gemeinde residiert. Allein die Städte haben es in der Regel noch immer verstanden, den rechten Mann für die Ausgleichung einander widerstrebender Interessen zu finden. Das gilt in vollem Umfang auch von den Bürgermeistern, deren Bilder wir heute bringen.



Otto Back, Bürgermeister von Strassburg.

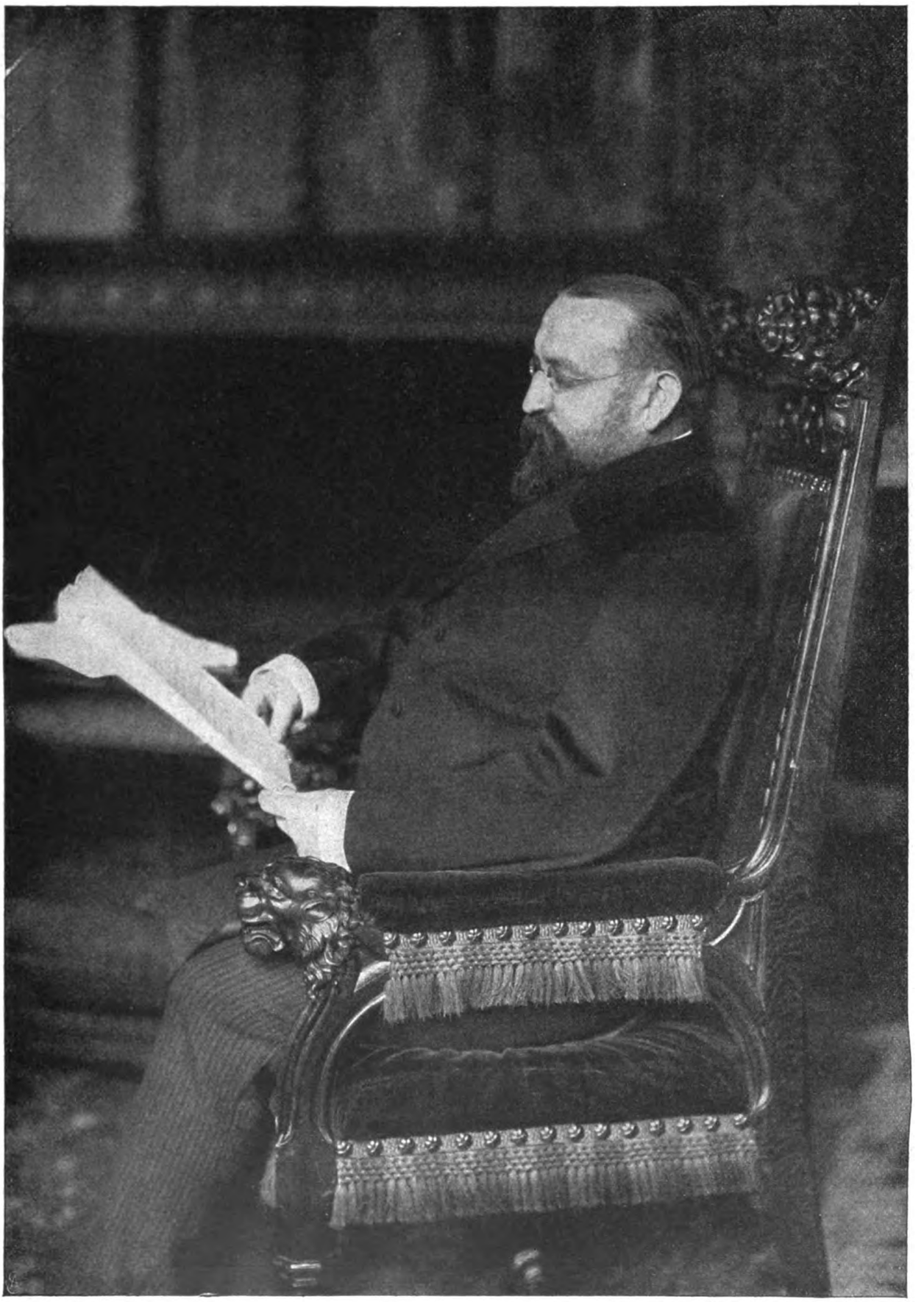
Phot. Georges Michel

Der amtsjüngste von ihnen ist Georg Wolfram, den Augsburg im Jahr 1900 zum ersten rechtskundigen Bürgermeister — so der offizielle Titel in Bayern — wählte. Er war vorher in der Staatsverwaltung, dann teils als Richter, teils als Staatsanwalt im Justizdienst tätig, bis er vor nunmehr 15 Jahren als Magistratsrat in die Verwaltung der Stadt München eintrat. Hier machte er eine vorzügliche Schule für seine jetzige Stellung durch, denn in Wilhelm von Borscht, der seit 1893 das Münchner Gemeinwesen leitet, hatte er ein glänzendes Vorbild. Borscht hat manchen schweren Kampf durchfechten müssen, da in der bayrischen Hauptstadt zu den allenthalben vorhandenen Reibungsflächen noch der Widerstreit zwischen dem Liberalismus und der politischen Richtung des Zentrums tritt. Aber er hat seines Amtes klug und maßvoll gewaltet, so daß sich München, das heute über eine halbe Million Einwohner zählt, unter seinem Regime glänzend entfaltete. Schwierigkeiten anderer Art hatte Otto Back, Bürgermeister von Straßburg, zu überwinden, wo das deutsche und das französische Element, die Eingeborenen und die Eingewanderten, zu denen Back selbst gehört, ihre besonderen Interessen haben. Er kam, nachdem er als Landrat seinen Heimatskreis Simmern verwaltet hatte, während des Krieges ins Reichsland und erwarb sich als Unterpräfekt, als Bürgermeistereiverwalter und Polizeidirektor, als Bezirkspräsident und als Unterstaatssekretär der Finanzen allgemeine Achtung und Beliebtheit. Es konnte daher der Regierung nur willkommen sein, daß ihn vor zwanzig Jahren der Straßburger Gemeinderat als Bürgermeister vorschlug. Leichter tragen ihre Bürde die Oberbürgermeister Karl Schnetzler, der 1893 in Karlsruhe, und Heinrich Gauß, der 1899 in Stuttgart an die Spitze der Verwaltung trat. Aber ihre Verdienste sind darum nicht geringer anzuschlagen, sie haben Sorge getragen, daß ihre Städte in der Entwicklung mit den andern gleichen Schritt hielten.

Digitized by Google

Georg Wolfram, Erster Bürgermeister von Augsburg.
Photographische Aufnahme.

Digitized by Google



Wilhelm von Borscht, Erster Bürgermeister von München.
Phot. J. B. Müller.

Digitized by Google

Heinrich Gaußz, Oberbürgermeister von Stuttgart.
Hofphot. Hans Hildenbrand.

Digitized by Google

Hofphot. Schuhmann & Sohn.

Karl Schnetzler. Oberbürgermeister von Karlsruhe.

Digitized by Google

Spargelanlage in breiten Beeten. Hofphot. J. B. Heilner, Braunschweig.

Ein leckeres Gemüse.

Von Julius Stinde.

Sie wird nicht von den Astronomen berechnet und nicht in den Kalendern verzeichnet, aber der Großstädter in seiner Stein- und Asphaltwüste spürt dennoch das Nahen der Spargelzeit.

Wer in die Markthallen geht, gewahrt mit Freude, wie die Zufuhr an Spargel wächst, und wie die Preise abnehmen; der Bürgersteigtreter sieht die lockenden Stangen selbst vor den kleinsten Grünkramhandlungen; wer aber weder den Markt besucht, noch ein Auge für Angebote in Schaufenstern hat, der merkt an der Speisekarte der Gasthäuser, daß sie gekommen ist, die wonnige Spargelzeit, denn auf ihr steht jetzt frischer Spargel mit Beilagen aller Art. Ob jedoch jeglicher Spargel wirklich frisch ist, das muß der mehr oder minder geübten Zunge überlassen bleiben. Viele freilich halten allen ihnen zur Spargelzeit vorgesetzten Spargel für frischen, wie gläubige Spiritisten alles ihnen Unerklärliche für Geisterspuk, da sie keinem Wirt die Herzlosigkeit zutrauen, ihnen Konserve aufzuhängen, während junge Sprossen den Markt förmlich überschwemmen. Aber was gekocht ist, muß gegessen werden, und der Dosenspargel ist gekocht.

Richtig zubereiteter Spargel muß zart sein und dennoch eine leichte Festigkeit besitzen; er sei mürbe, aber nicht welk. Zu lange gekocht, wird er schlaff, wie der Dosenspargel, der im Geschmack sonst tadellos sein kann. Zwischen Spargel und Spargel ist jedoch ein großer Unterschied, denn es gibt nicht nur mancherlei Sorten, die in Güte miteinander wetteifern, sondern auch der Boden, in dem er wächst, erteilt ihm Vorzüge oder Nachteile, je nach den Verhältnissen.

Die Urheimat unseres Spargels ist nicht genau bekannt; kundige Forscher nehmen an, daß er aus dem gemäßigten Westasien oder Europa stamme, da er in den Mittelmeerländern wild wächst. Schon früh wurde er aus der Wildnis in Gartenkultur genommen. Die Griechen und Römer schätzten ihn, er ist unter Opfergaben in dem Pyramidengrab bei Sakkara abgebildet, und anzunehmen dürfte sein, daß in den königlichen Gärten Hammurabis auch schon Spargelbeete waren, die vielleicht noch einmal ausgegraben werden. Von den Römern wissen wir jedoch genau, daß sie den wilden Spargel und den Gartenspargel kannten. Der wilde gedieh nach Plinius am besten in Deutschland; in den Gärten Ravennas zog man jedoch den „gemästeten" Spargel, von dem drei Stück auf ein römisches Pfund gingen, jedes also rund gerechnet 115 Gramm wog. Der ausgewählte Argenteuilspargel gibt dem von Ravenna alter Zeit nicht viel nach, wenn wir dem Bericht aufs Wort glauben.

Das Stechen des Spargels. Hofphot. Christ. Herbst, Worms.

Digitized by Google

Ziehen wir jedoch die Uebertreibungen ab, an denen Plinius bisweilen leidet, dann stellt sich heraus, daß unsere Gartenkünstler ebenso schwere Pfeifen zu erzielen verstehen, wie die Alten, daß sie ihnen aber in betreff der Sorten überlegen sind, da wir außer der ebengenannten französischen Sorte unter anderm auch noch Erfurter Riesenspargel bauen, Schneekopf, dessen Spitzen selbst bei größter Hitze über der Erde weiß bleiben, und Connovers Riesenspargel, den die Römer unter keinen Umständen haben konnten, denn dieser ist das Ergebnis amerikanischer Züchtung, und Kolumbus entdeckte ja die neue Welt erst, nachdem die alte, mit dem römischen Reich an der Spitze, längst zugrunde gegangen war. Alt-Rom lebte zu gut; es verlor seine soldatische Kraft durch Schlemmen und Prassen und vergaß über den dicken Spargel nebst Beilage aus Nachtigallenzungen und Pfauengehirn die ernsten Pflichten der Staatserhaltung. Die Griechen erkannten in der Umwandlung des wilden Spargels in feineren Gartenspargel durch den Fleiß und die Ausdauer des Gärtners höhere Wirkung. In Böotien wurden Neuvermählte mit Kränzen aus Spargelkraut geschmückt, um anzudeuten, daß auch das Roheste durch Kultur milde werden könne, wie die Ehe und die Familie die Sitten der Völker veredele. Heine benutzte diesen Gedanken zu einem Gedicht. Wir pflegen den Spargel ohne allegorische Anwandlungen als leckeres Genußmittel zu betrachten und halten für den besten den, der uns am besten schmeckt.

Ueber den Geschmack ist freilich nicht zu streiten, aber nach und nach hat die Stimmenmehrzahl der Eßverständigen doch verschiedenen Gegenden des Deutschen Reichs besonders gute Zensuren wegen ihrer Spargel erteilt. Viel gerühmt wird Braunschweig; Lübeck genießt hohe Anerkennung; der Spargel aus der Umgegend Berlins, aus Werder, aus märkischen Domänen wird gelobt, Baden erzeugt hochgepriesenen Spargel, Stuttgarts Spargel gilt als vortrefflich, doch wer könnte jeglichen Ort nennen, wo nicht nur guter, sondern sogar ausgezeichneter Spargel wächst, weil nicht überall Ruhm erwerbender Versand in die Ferne stattfindet. Lübecks und Braunschweigs Spargel wurde durch die früh angelegten Konservenfabriken weltbekannt, aus deren Erzeugnissen man auf das vorzügliche Rohmaterial folgerichtige Schlüsse zog, so daß auch dieses verlangt und abgegeben wurde. Es ist damit wieder einmal bewiesen, daß, wer zuerst kommt, zuerst mahlt. Jetzt gibt es vielerwärts Fabriken, die vorzügliche Konserven liefern, und erstklassiger Spargel gedeiht ohne Sonderlobgesänge in vielen Gegenden. Von eigenartigem Wohlgeschmack ist der Spargel, den die Gemeinde Mombach zieht, wo das goldene Mainz sich erhebt und der Rhein an dem fleißig bearbeiteten Gartengelände vorüberfließt, dessen leichter, sich rasch in der Sonne anwärmender Boden für dieses königliche Gemüse wie geschaffen ist, denn je schneller der Spargel wächst, um so zarter wird er. Hunderte von Zentnern delikatesten Spargels gehen während der Saison von Mombach wohlverpackt hinaus.

Wie der Spargel geschält wird. — Hofphot. J. B. Heilner.

Unsere Abbildungen zeigen zwei Arten von Spargelanlagen: die in breiten Beeten zu Mombach und die in kleinen hügelgleichenden Einzelbeeten zu Schwetzingen, sowie

Digitized by Google

Spargelanlage in Einzelbeeten. – Hofphot. Christ. Herbst.

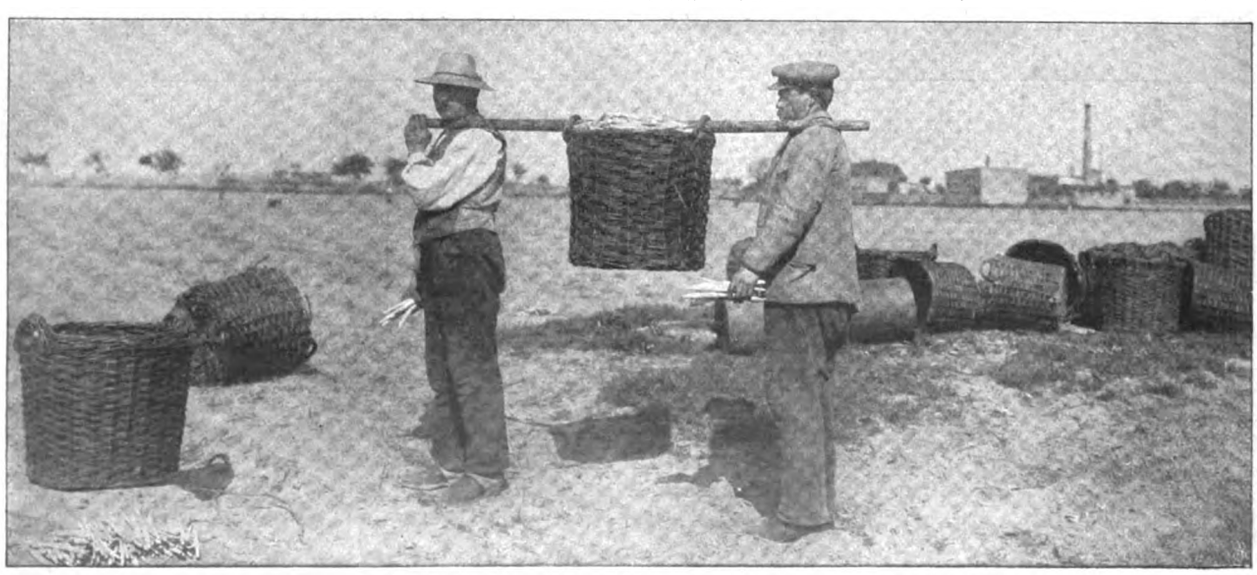
den Transport der gestochenen Pfeifen auf den Spargelfeldern. Interessant ist der Blick in den Raum der Konservenfabrik, wo ein gutes halbes Hundert fleißiger Frauen Spargel schält; die Illustration ohne alle Lebewesen stellt die Kaserne der Spargelstecherinnen dar, die zur Zeit auf den Feldern tätig sind und nur ihre Oberhüllen für den Photographen zurückließen.

Wie soll man den Spargel essen? Mein Freund, der Sanitätsrat Dr. Wimm, ein kluger Mann, sagt: „Das kann jeder machen, wie er will."

Ich bin auch seiner Meinung, denn dem einen behagt diese Zubereitung, dem andern jene, am besten aber schmeckt es jedem, wie er es von Muttern her gewohnt ist. Darum behaupten einige, Spargel wäre nur mit brauner Butter zu genießen. Andere verabscheuen den brenzligen Geschmack der braunen Butter und ziehen frische vor. Wieder andere verlangen, daß man sie zu weißer Salbe rühre. Noch andere halten zerlassene Butter für den wahren Beiguß. Südländer hingegen verwerfen alle Butter und nehmen Essig und Oel, sowie ein wenig Salz und Pfeffer zum Spargel.

Die Franzosen bereiten mancherlei sehr wohlschmeckende Tunken, von denen mir die Sauce Margery am besten zusagt, die jedoch nicht leicht herzustellen ist. Die Vorschrift dazu habe ich aus dem berühmten Pariser Restaurant mitgebracht und teile sie gern mit, weil ich meinen Nebenmenschen alles Gute gönne. Man nimmt einen Steinzeug- oder Porzellantiegel, gibt eine Prise frischen feingestoßenen, durch Seidenmull gebeutelten schwarzen Pfeffers hinein, einen Eßlöffel ungekräuterten Weinessig und verdampft den Essig über gelindem Feuer bis zur Hälfte. Dann gibt man so viel Butter hinein, wie zwei Eidotter an Umfang groß sind, zerläßt sie, fügt zwei Eidotter hinzu und rührt, bis Ei und Butter sich bei gelinder Wärme zu binden anfangen. Sobald die Masse sich verdicken will, gibt man sofort ein Stück kalter Butter von der ebengenannten Größe hinzu und rührt und rührt und rührt, bis wieder Verbindung stattfindet, die in der nämlichen Weise durch handgelenkes Rühren gestört wird. Hat man genügend Tunke für etwa vier Personen beisammen, hört man mit dem Butterzusatz auf und bringt sie zu den heißen Stangenspargeln in einem zierlichen Napf zu Tisch. Wer jedoch nicht acht gibt, dem gerinnt die Masse zu klarer zerlassener Butter mit Eiernudeln darin, oder er erhält eine besonders fette Art von Rührei.

Mit einem Wort, diese Sauce hat ihre Mucken, aber richtig geraten, schmeckt sie vorzüglich, denn der Pfefferessig gibt ihr eine so feine Würze, daß selbst Eß-



Spargeltransport auf der Plantage. — Hofphot. J. B. Feilner.

Digitized by Google

Kaserne für Spargelstecherinnen. — Hofphot. J. B. Feilner.

künstler von hohen Graden sich nicht auskennen und fragen: was denn daran getan sei? Nach dieser Mitteilung aber wissen sie es. — Einfache holländische Tunken passen ebenfalls zum Spargel, nur darf man sie nicht mit Zitrone schärfen, deren starker Geschmack den schwachen des Spargels übertönt; wer sie jedoch von Muttern her so liebt, der esse sie ruhig, nur mute er sie andern nicht zu, deren Mutter keine Zitrone an die Holländische tat, sondern statt ihrer einen Strich Muskatnuß daran rieb.

Das Wasser, in dem der Spargel gekocht wird, sei nicht zu stark gesalzen, aber auch nicht nüchtern; ein wenig Zucker hineinzugegeben, ist ratsam. Altrömische Feinschmecker ließen den Spargel in der süßen Milch der Kokosnüsse gar werden und diese vor dem Anrichten durch frisches, kochendes Wasser abspülen, wie das Kochbuch vorschreibt, das den Namen des Apicius trägt, der sich vergiftete, als ihm von seinem verschwelgten Vermögen nur noch eine Million (Mark) blieb, aus Furcht, bei solcher Armut Hungers sterben zu müssen.

In Berlin aß man zur Zeit des Großen Kurfürsten den Spargel, wie Dr. Joh. Elsholtz in seinem hochinteressanten Diäteticon oder Tischbuch schreibt, in kleine Stücke geschnitten, mit Speck, Wasser, Fett oder Butter gedünstet, nach Belieben gesalzen und gewürzt. Auch hackten sparsame Hausfrauen grüne Erbsenblätter dazu, die den Spargelwürfeln einen den jungen Erbsen gleichen Geschmack gaben, wenn letztere noch teuer zu kaufen waren. Doch bereitete man Spargel auch mit Fleischbrühe oder mit Sahne und mit Oel in Essig als Salat.

Wie man den Spargel auch liebt, man esse ihn mit Vernunft und nicht wie jener Mann, dem eine große Schüssel mit Stangenspargel gespendet war, und der dachte: du mußt erst die unteren Enden essen, dann die bessere Mitte und zuletzt das Beste — die Köpfe. Und so wie er gedacht, so tat er. Als er aber zu den Köpfen gelangte, da war er gesättigt und des Spargelgeschmacks schier überdrüssig, daß er nicht weiter konnte und sie stehen lassen mußte.

Es geht aber manchem ebenso wie diesem Spargelesser, daß er sein Leben über schuftet und rackert, sich keine Ruhe und kein Erfreuen gönnt und denkt zu genießen, wenn er alt geworden.

Und wenn er alt ist, dann ist es mit dem Genießen vorbei: er hat das bittere Ende von seinem Leben verzehrt und für das Beste keine Verwendung mehr. Der Weise dagegen . . . nun der Weise, der nutzt die Spargelzeit mit Weisheit aus.

Wie Tante Liesch nach Hamburg reiste.

Von Charlotte Niese.

So lange, wie wir Tante Liesch kannten, so lange wollte sie nach Hamburg reisen. „Ja, Kinners," pflegte sie zu sagen, wenn sie uns auf der Straße begegnete, „nu geht's bald los. Nu reise ich nach Hamburg. Wo ich doch mein verheiratete Swester hab und mein Swager und mein Newöh. Du liebe Zeit, mein ganze Familje is ja da, und was mein guten Mann war, mein Krischan, der is nu all lang tot, und der liebe Gott hat mich selbstens die Kinders versagt, nee, ich reis' nu bald nach Hamburg."

„Wann geht's denn los, Tante Liesch?" fragten wir. „Nächste Woche, oder eher?" Eifrig schüttelte die Gefragte den Kopf. „Kinners, Kinners, man nich so ungeduldig! Eile mit Weile, und wer langsam geht, der kommt auch an. Nächsten Monat kann ich nich, und for übernächsten bin ich auch all bestellt. Nee, mein Besten, Eile mit Weile. Abersten nu reis' ich bald nach Hamburg."

Heiter nickte sie uns zu und ging mit ihren kleinen, trippelnden Schritten in das Haus der Stadt, in dem der jüngste Einwohner seine Stimme erhob. Tante Liesch war nämlich ein sehr nützliches Mitglied der menschlichen Gesellschaft. Sie war Kinderfrau und kam immer zu den Familien, in denen ein kleines, zappelndes Wesen seinen Einzug gehalten hatte. „De ohl Lütt", nannte Tante Liesch die Kleinsten unter den Kleinen, und wahrlich, sie sahen oft alt und verdrießlich genug aus, wenn sie ihren Einzug in dieses Erdenleben gehalten hatten und nun mit gefalteter Stirn und drohend geballten Fäusten in den Kissen lagen.

Wehe aber den größeren Geschwistern, wenn sie sich über den neuen Ankömmling einige kritische Bemerkungen erlaubten. Tante Liesch hatte sie gleich am Kragen und warf sie aus der Tür.

„Willst mal gleich weggehen, du Slüngel? Was

Digitized by Google

weißt du von mein süßen ohl Lütt? Da verstehst nix von, hast mir verstanden? Du bist noch viel häßlicher gewesen, kann ich dich sagen! Und nu raus, sonst weckst ihm auf! Son süßen Kind, wie dies, is noch niemalen auf diese Welt gekommen!"

Beschämt schlich sich der Kritiker davon und wagte nur noch eine Antwort, als Tante Liesch ihn nicht mehr hören konnte. Eins aber war sicher wahr: im Lauf der Wochen veränderte sich „de ohl Lütt" auf eine so überraschende Weise, daß man nicht verstehen konnte, ihn jemals häßlich gefunden zu haben. Er wurde weiß und rosig, hatte den Kopf voller Haare und zeigte, wenn er lachte, die lustigsten kleinen Zähne. Stolz trug Tante Liesch ihn auf dem Arm oder ließ ihn vorsichtig einen Schritt vor den andern setzen.

„Hab ich es nich gesagt? Son süßen ohl Lütt is noch nich ins Haus gewesen."

Ja, Tante Liesch war ein sehr nützliches und beliebtes Wesen, und es war traurig, daß sie nach Hamburg reisen wollte. Jedermann bedauerte es, und die Leute, die sie noch nicht, aber bald vielleicht nötig hatten, redeten ihr zu, doch noch ein wenig mit der Reise zu warten, bis ihr ohl Lütt seine ersten Schritte machen konnte. Tante Liesch ließ sich dann auch überreden.

„Nu ja, wenn es denn nich anders is, denn muß ich noch ein büschen warten. Denn aber muß es auch losgehen, von wegen mein Swester und mein Swager und mein Newöh, der nu all in der Schule geht, und den ich noch nich gesehen hab."

Natürlich, Tante Liesch mußte nach Hamburg reisen. Das sahen wir alle ein, die großen und die kleinen, und jedermann sagte, die Reise wäre ihr zu gönnen. Wohin also Tante Liesch kam, stimmte man ihr zu und wünschte ihr gute Reise. Nur, daß sie noch einige Monate warten sollte.

Tante Liesch wartete auch geduldig; wie viele Jahre, weiß ich nicht; aber eines Tags trafen wir sie in erregter Stimmung auf der Straße.

„Kinners, nu muß ich aberſten los! Ich muß nach Hamburg. Denn was mein Swager is, den soll es nich gut mit die Gesundheit gehen. Mein Swester hat mich ein Brief geschrieben; lesen kann ich ihm nich, aberſten es is ein schönen Brief. Und Fite Hinrichs, der so fein lesen kann, hat ihn mich vorgelesen. Ich muß warraftig an mein Reise denken!"

Sie dachte wirklich an die Reise. Sie kaufte sich ein Paar riesige Gummischuhe, weil sie gehört hatte, daß es in Hamburg immer regnen sollte, und dann erschien sie eines Sonntagnachmittags bei uns im Hause.

„Ich wollt gern ein Buch über Hamburg haben. Vater hat ja so viel Büchers; kann ich nich ein Buch geliehen kriegen, wo allens über Hamburg einsteht?"

„Aber du kannst ja nicht lesen, Tante Liesch," wagte einer von uns zu sagen.

Tante Liesch warf dem naseweisen Sprecher einen mißbilligenden Blick zu. „Das is man bloß mit Schreben-Schrift, mein Besten, und das kommt, weil all die Menschens heutzutage so furchtbar undeutlich schreiben. Abers was Gedrucktes und denn ein büschen groß, is nich swer."

„Was willst du denn von Hamburg wissen?" fragte Bruder Jürgen.

„Das geht dir ja nu gar nix an!" entgegnete sie trocken, dann aber tat ihr die Antwort doch leid.

„Nu ja, Jürn, ich muß doch wissen, wo es is, und wie lang ich reisen muß, und was es kostet, und ob es wahr is, daß da ein Straße Sank Pauli heißt, wo ümmer Spaßmachers sind und Mädgens, die tanzen, und Polltschernellkastens und Theaters. Da is Fite Hinrichs sein ältsten Bruder. Der is Leichtmatrose und is all zweimal von Hamburg aus angemustert, und der hat all son Unsinn geschrieben. Du liebe Zeit, son Seemann, der kann ja nich die Wahrheit sagen; aberſten ganz so slimm darf er es nich treiben. Erst will ich da doch ein Buch über lesen, ehe daß ich mir in die Tanzerei begeb. Tanzen mag ich nich; bloß Schottsch, und da werd ich nu meistens swindlig bei."

Leider waren wir noch niemals in Hamburg gewesen; aber wir wußten doch einigermaßen, wo es lag. So an der Elbe herum; und man mußte durch ganz Holstein reisen. Erst mit der Post oder mit dem Dampfschiff, dann mit der Eisenbahn.

Tante Liesch hatte sich behaglich zu uns gesetzt; bei diesem Wort schnellte sie in die Höhe.

„Ne, Kinners, mit die Eiserbahn fahr ich nich. Da is ja nich mal ein Pferd vor; und dann is allens mit Feuer und Rauch. Wie's angehn kann, weiß ich nich, aberſten for son Teufelswerk hab ich mir ümmer zu gut gehalten. Wenn ich nich aufn anständige Manier nach Hamburg reisen kann, denn muß ich hier bleiben."

Sie beruhigte sich erst, als die Brüder ihr vorschlugen, zu Wasser nach Hamburg hinzufahren. Das ging natürlich auch, und Schiffer Lorenz machte jedes Jahr eine Wasserreise nach Hamburg. Zuerst fuhr er nach Kopenhagen, dann nach Flensburg, dann nach Kiel und durch den Eiderkanal nach Hamburg. Wenn er im März von uns abreiste und Glück hatte, dann konnte er schon im Juni in der Elbe sein. Es kam natürlich darauf an, ob er von einem Hafen nach dem andern gleich eine gute Ladung erhielt und nicht zu lange warten mußte. Wir kannten Schiffer Lorenz sehr gut. Wenn sein Schoner am Bollwerk im Hafen lag, besuchten wir ihn immer, und er erzählte uns etwas Nettes. Er war sehr böse auf die Dampfschiffe, die von unserer Insel nach Kiel und Lübeck fuhren, und die nach seiner Ansicht das Unnützeste waren, was sich dumme Menschen ausgedacht hatten.

Die „Meta" war auch ein famoses Schiff. Eigentlich war sie eine Galeasse, aber wie ein Schoner getakelt; einmal war sie schon in Rußland gewesen, in England und in Schweden. Wenn sie erzählen könnte, was sie alles gesehen hatte, es würde eine lange, lange Geschichte werden.

Ich glaube nicht, daß einer von uns viel von der Schiffahrt verstand, aber wir hörten genug davon, um sehr klug über sie zu schnacken, wie man zu sagen pflegt; Tante Liesch hörte uns auch mit offenbarer Andacht zu, und als es ihr klar wurde, daß Schiffer Lorenz wie immer im März abgesegelt war, wir aber gerade Anfang April schrieben, da wurde sie ganz heiter.

„Ja, Kinners, so soll es denn sein. Ich bin for das Wasser und das geruhige Segeln. Mit all die Neumodischkeiten mitn Dampfer und mit die Eiserbahn mag ich nix zu tun haben. Ich fahr nächstes Frühjahr mit Schiffer Lorenz nach Hamburg, und wenn ich mein Fermilje so lang nich gesehen hab, so kann ich auch noch ein büschen länger warten. Und mein Swager muß sich so lang halten."

Dabei blieb es also. Tante Liesch verlangte vorläufig kein Buch über Hamburg, aber sie sprach den festen Entschluß aus, dorthin zu Wasser zu reisen. Bald

Digitized by Google

hieß es denn auch in ihren Freundeskreisen, daß es mit ihrer Reise nun wirklich ernst würde, und wer sie sah, der gab ihr gute Ratschläge.

Wir Kinder vergaßen Tante Liesch ein wenig. Gelegentlich sahen wir ihre behagliche Gestalt wohl hinter einem Kinderwagen und wechselten auch einige Worte mit ihr; aber es kam der Frühling, der Sommer, etlicher Hausbesuch und mancherlei anderes. Zum Beispiel das Ereignis, daß die älteren Brüder eine Ferienreise machten, und daß Jürgen sie begleitete. Wir Zurückbleibenden brachten die hohen Reisenden ans Dampfschiff und beneideten sie vielleicht; aber die Zeit verging auch ohne sie, und als wir sie von neuem abholten, da wunderten wir uns, daß sie so schnell wieder erschienen. Sie waren aber doch vierzehn Tage weggewesen, brachten uns allen etwas mit und erzählten Wunderdinge. Besonders die Eisenbahn hatte ihnen großen Eindruck gemacht, und wir Kleinen wünschten uns nichts Besseres, als einmal damit zu fahren. Nur Jürgen erzählte nicht ganz so viel, wie er sonst wohl tat, und es kam nur ganz zufällig heraus, daß er unsere Tante in Hamburg besucht hatte. Eine Tante, die, wie sie bei uns immer sagte, für Jürgen schwärmte.

„Wie war es denn bei Tante Minna in Hamburg?" fragten wir; aber er zuckte die Achseln.

„Da war nicht viel los; in Hamburg mochte ich nicht sein. Ich bin auch gleich wieder abgereist."

Das heißt, wie wir gelegentlich erfuhren, unser Vater hatte ihn wieder abgeholt.

Wir fragten auch nicht mehr. Es war so lustig, daß alle Brüder wieder da waren, daß der Herbst kam und die Störche sich zu ihrer Abreise vorbereiteten; wir hatten wirklich an anderes, als an Hamburg zu denken; aber als Tante Liesch uns eines Tags begegnete, wie wir gerade aus der Schule geschickt wurden, weil der Lehrer krank geworden war, da hielt sie uns an.

„Nu, Jürgen, und du bist in Hamburg gewesen? Erzähl mich mal ein büschen von Hamburg!"

Sie schob wieder einen Kinderwagen und ging mit uns entlang. Ihr gutes, freundliches Gesicht trug einen sorgenvollen Ausdruck, und es war, als wäre ihre Gestalt nicht so rundlich wie sonst.

„Bist du krank gewesen, Tante Liesch?" Sie schüttelte den Kopf.

„I Gott bewahre, Kinners, wo sollt ich denn krank sein? Bloß daß ich nicht viel slafen kann. Von wegen die große Reise und von wegen Schiffer Lorenz sein ‚Meta'. Frau Lorenz sagt, son Schiff gibt es nich mehr in diese Welt, und ich bin so bang, er verkauft es, ehe daß ich damit nach Hamburg reis. Und wo sollt ich sonst nach Hamburg kommen? Denn auf der Eiserbahn will ich nu einmal nich. Da hab ich von geträumt. Ne, das will ich nich. Aberstен ich muß mir nu doch ein büschen nach Hamburg erkundigen. Jürgen, nu sag mich, wo war es denn?"

Mein Bruder steckte die Hände in die Taschen und lachte. Er war heute sehr guter Laune, gerade wie wir andern. Für Herrn Müller war es natürlich schlimm, krank zu sein, und wir hatten ihm auch aufrichtig gute Besserung gewünscht. Aber das Wetter war so schön, und unsere Aufgaben hatten wir nicht hervorragend gelernt; also konnte uns kein Mensch unsere Fröhlichkeit verdenken.

„In Hamburg ist es komisch!" erwiderte Jürgen auf Tante Liesch ihre Frage, und sie sah ihn aufmerksam an.

„Meinst, daß es anders is, als hier?"

„Anders?" Er sah sich um. Wir standen an der Schulstraße, wo wir nichts sahen, als Bäume, kleine Gärten und einige Rückseiten von Häusern. Außer uns war kein menschliches Wesen zu sehen. „Ja, anders ist es in Hamburg," erzählte Jürgen. „Da gibt es viele, viele Häuser und schrecklich viele Menschen. Aber keiner kennt den andern, und allein ausgehen darf man nicht."

„Nich allein ausgehen?" Tante Liesch holte tief Atem. „Warum denn nich?"

„Ich weiß nicht, Tante Liesch. Meine Tante Minna sagte, es ginge nicht, und man könnte totgeschlagen werden. Sie wohnte vier Treppen hoch, und wenn man bei ihr aus dem Fenster sah, dann konnte man die Menschen nicht zählen, die unten auf der Straße liefen. Aber hinunter durfte ich nicht."

Jürgen schnallte an seinem Ranzen und wollte weiter gehen; Tante Liesch aber hielt ihn am Arm fest.

„Sind die Menschens denn so gräsig, daß sie einen gleich totmachen?"

„Ich weiß nicht; Tante Minna sagte es. Als ich ausgehen wollte, erlaubte sie es nicht, und weil sie Besuch bekam, mußte ich in mein Schlafzimmer gehen. Das lag nach der Straße hin, und Tante Minna sagte, ich dürfte aus dem Fenster sehen, und ich dürfte spielen, so viel ich wollte. Spielen," Jürgen blieb stehen und wiederholte das Wort. „Da war nichts im Zimmer, womit man spielen konnte. Bloß ein Bett, ein Waschtisch und ein Schrank. Kannst du mit einem Bett spielen, Tante Liesch?"

„Du armen Jungen!" Ihre Stimme klang mitleidig, und er wurde noch nachträglich über seine Leiden gerührt.

„Ja, es war schrecklich. Auch im Schrank war nichts los. Nur eine alte Hose von Tante Minnas Mann hing dort, und ein Paar rote Morgenschuhe fand ich auch noch."

„Du armen Jungen!" bedauerte Tante Liesch noch einmal. „Was hast denn angefangen? Hast wohl Heimweh gekriegt, nich? O ja — was hätt ich for Heimweh gekriegt!"

„Heimweh kriege ich nicht!" Jürgens Stimme hatte einen stolzen Klang. „Dazu bin ich zu groß. Aber ich nahm das Bettzeug und steckte es in die Hose und band die Morgenschuhe unten an die Beine fest. Da sah die Hose aus wie ein halber, dicker Mann, ganz wunderhübsch, sage ich dir!"

„Und denn?" Tante Liesch sah ihn erwartungsvoll an.

Jürgen war sehr heiter geworden. „Ich hängte die Hose aus dem Fenster, und dann schrie ich ziemlich laut nach Hülfe. Das war wirklich merkwürdig, Tante Liesch. Als ich vorhin aus dem Fenster sah und nichts tat, da sah niemand nach mir herauf. Und nun, wie die Hose da hing, da hättest du mal sehen sollen. Erst blieb ein Mann stehen und dann noch einer und dann Kinder und Frauen, und ich weiß nicht, wer sonst noch. Und ich tat nichts, als die Hose ein wenig schütteln; das Rufen ließ ich gleich nach. Und mit einem Mal steht es schwarz vor unserm Haus; eine Frau schreit furchtbar, und die Männer brüllen bloß so. Und gerade wollte ich noch eine Kanne Wasser auf die verrückten Leute gießen, da lärmten sie schon an der Etagentür und klingeln immerfort. Ich erschrecke natürlich, und die Hose fliegt mir aus der Hand mitten zwischen die Menschen. Na, Tante Liesch, solch Geschrei, wie dann kam, hast du gewiß noch nie gehört. Bei mir stand mit einem Mal die Polizei, und jemand schüttelte mich.

Digitized by Google

Was dann kam, weiß ich nicht mehr; es war alles sehr unangenehm!" Jürgen holte tief Atem, und wir sahen ihn mitleidig an.

Tante Liesch wischte sich den Schweiß von der Stirn.

„Was'n Geschichte! Mich deucht, Jürgen, das war auch nich recht von dich! Die haben gedacht, da wär ein Mensch in die Hose. Mit so was darf man kein Spott treiben!"

„Ich spielte ja nur," entgegnete er trotzig, „und Tante Minna hatte gesagt, ich sollte spielen, wozu ich Lust hätte. Es war nicht nötig, daß sie so schalt und daß ich dann zu Bett gehen mußte. Aber die Hamburger sind furchtbar leichtgläubig. Nachher hat in der Zeitung gestanden, eine Frau hätte ihren Mann aus dem Fenster geworfen, weil er sie totschlagen wollte. Nein, nach Hamburg gehe ich nicht wieder. Wo man nicht einmal allein ausgehen darf, weil man gleich totgemacht wird, und wo jeder immer etwas Schlimmes glaubt."

Tante Liesch war sehr nachdenklich geworden. „Ja, mich deucht nu auch, die hätten das nich allens glauben sollen. Son guten Jung wie du, der kann doch nix Böses tun."

„Die glauben immer das Böse. Und wenn du gesehen hättest, wie Tante Minna war, dann hättest du dich auch nicht gefreut. Es war ja ärgerlich, daß die Hose nicht wiederkam und das Bettzeug auch nicht, und die Morgenschuhe hatte Tante Minna selbst gestickt. Aber so ist es in Hamburg. Wer was auf die Straße fallen läßt, der kriegt es nicht wieder. Ach nein, ich glaube nicht, daß ich noch einmal hinreise!"

Wir verließen Tante Liesch, wie sie ihren Kinderwagen leise hin- und herschob und kopfschüttelnd vor sich hinblickte, und wir hatten alle Mitleid mit ihr. Denn nach Jürgens Schilderungen war es bei uns auf der Insel besser, als in dem gefährlichen Hamburg.

Unsere gute Freundin blieb aber doch bei ihrem Vorsatz, nach Hamburg zu reisen. Sie konnte auch nicht anders. Ihre Schwester und ihr Schwager erwarteten sie, und ihre Freunde hier sagten ihr, sie müßte nun auch Ernst machen. Besonders Frau Lorenz würde es sehr übel genommen haben, wenn Tante Liesch ihre „Meta" nicht als Reisegelegenheit benutzt hätte, und da es solch ein gutes Schiff und die Wasserfahrt so überaus bequem war, so konnte Tante Liesch nicht umhin, ihre Vorbereitungen zu treffen.

Es war zwar erst Herbst, und im März sollte die Reise losgehen, aber mit dem Packen kann man nicht rechtzeitig genug beginnen.

In dieser Zeit sahen wir Tante Liesch wenig; nur am Gallusmarkt, einem der Hauptfesttage der Insel, ging auch sie durch die Budenreihen und sah sich trübselig um.

„Kinners, Kinners, das krieg ich nu all woll nich wieder zu sehen. Ach, wo is es doch swer, nach Hamburg zu reisen."

„Willst du ganz da bleiben?" fragten wir.

„Ich?" sie lächelte wehmütig. „Was sollt ich woll da bleiben wollen? Abersten, wenn ich nu totgestochen werd, denn komm ich da in der Erde! Die Fremdens kommen da all zu Schaden. Jochen Krien, was'n Vetter von mein Casine ihr Onkel is, der sagt auch, da is immer Mord und Totslag. Ihn haben sie auch in den Arm gestochen und ihn sein Geld genommen. Und er war bloß ein büschen duhn und hatt sich aufn Bank gesetzt und war eingeslafen. Ne, Kinners, von Hamburg komm ich nich zurück, das weiß ich nu ganzen genau. Man gut, daß ich Schiffer Lorenz hab und das schöne Schiff. Mit der Eiserbahn wär es nu ganzen und gar gräsig!"

„Bleib doch hier, Tante Liesch!" rieten wir mitleidig; aber sie schüttelte den Kopf.

„Was sein muß, das muß sein. Und mein Swester schreibt ümmerlos, daß ich kommen soll. Und was mein Swager is, der hat es in die Brust, und vielleich bleibt er bald tot. Da muß ich ihm doch noch einmal sehen, und vielleich kann ich bei sein Begräbnis sein. So was soll sein in Hamburg sein. Nu ja, ein büschen was Gutes haben sie ja natürlicheweise auch! Und Jochen Krien sagt, früher hat er da mal ein feine Hinrichtung gesehen. Abers, wenn ich da nu mein Ende finde, denn krieg ich das vielleicht auch nich zu sehen!"

Sie wandte sich hastig ab und verschwand in der Budenreihe.

Allen Menschen tat sie leid mit ihrer Reise nach Hamburg, nur Schiffer Lorenz, dessen Schiff jetzt abgetakelt im Hafen lag, und der seine Winterruhe genoß, lachte über sie.

„Laß Tante Liesch man erst auf die ‚Meta' sein," sagte er. „Denn fängt das Pläsier vons Reisen an. Natürlicheweise, zu die Eiserbahn und zu son alt grässigen Dampfschiff, was eigentlich ein verrückten Kochtopf is, zu so was kann man nich raten. Wer mit Gewalt totbleiben will, der muß es tun. Wer abers eine geruhige Reise machen will, der soll man auf mein ‚Meta' gehen! Sein Lebtag denkt er nich wieder an ein Eiserbahn."

Um Weihnachten lief Tante Liesch mit dick verschwollenen Augen herum. Sie machte nämlich ihr Testament, und da sie ein ganzes kleines Haus, Haus- und Küchengerät und hundert Taler auf der Sparkasse zu vermachen hatte und sich nicht einig war, wer dies und jenes haben sollte, so hatte sie gewiß Grund zum Weinen. Eine Verwandte von ihr, die auf dem Land wohnte und von ihrer Reise gehört hatte, kam eigens in die Stadt, um sich bei Tante Liesch in Erinnerung zu bringen und zugleich zu behaupten, ein neuer Küchenschrank wäre ihr schon längst versprochen. Tante Liesch bezweifelte dies Versprechen; und es kam zu einer sehr unfreundlichen Auseinandersetzung, die damit endete, daß die Verwandte vom Land zum Advokaten lief und ihr eigenes Testament ganz und gar änderte. Denn sie hatte Tante Liesch eine Kaffeemühle vermacht, und die sollte sie nun auch nicht haben.

Da war es ein Glück, daß in einer Familie, von der man es nicht mehr erwartete, ein kleiner Junge geboren wurde, der Tante Liesch ihre Pflege ganz in Anspruch nahm. Sie vergaß doch die Sorgen und konnte entzückt von ihrem „ohl Lütt" berichten, der ein ganz hervorragendes Wunderkind war. — Aber ihr Testament war mit vielen Tränen gemacht, und als es Ende Februar wurde und Schiffer Lorenz jeden Tag zum Hafen ging, weil seine „Meta" wieder schmuck gemacht wurde, da begann auch Tante Liesch von neuem abzumagern und zu packen. Sie hatte ihr Gepäck frei; das war ein Glück. Da nahm sie alles mit, woran ihr Herz hing: den Küchenschrank, zwei Säcke mit Kartoffeln, weil sie gehört hatte, in Hamburg wären die Kartoffeln schlecht, und den Rest ihres Schweins, das sie im Herbst mit einer Nachbarin gemeinsam geschlachtet hatte.

Wenn wir jetzt den Weg nach dem Hafen gingen,

Digitized by Google

dann begegneten wir meistens einer Habseligkeit von Tante Liesch, die sie vorn auf dem Kinderwagen zu liegen hatte und auf die „Meta“ brachte. „De ohl Lütt“ stand meistens in seiner Equipage und in Kissen verpackt am Bollwerk; und wer von den Seeleuten vorüber kam, der blieb bei ihm stehen und versuchte mit ihm zu spielen. Er ist sicherlich Seemann geworden.

Dann war es März geworden, und Schiffer Lorenz ging an Bord seiner „Meta“. Er fuhr diesmal nicht nach Kopenhagen, sondern nur nach Rostock und vielleicht nach Stettin. Im Juni glaubte er in Hamburg zu sein, und Tante Liesch war mit allem zufrieden.

Mitte Februar hatte sie die Todesnachricht ihres Schwagers in Hamburg erhalten. „Ja, Kinners, nu muß ich hin!“ sagte sie mit zitternder Stimme. „Nu muß ich sehen, wo es mein Swester geht! Die Leichenfeier hab ich nu nich mitgekriegt, aberstens vielleich kann ich sie doch noch ein büschen nützen. Ne, nu muß ich hin!“

Gerade in den ersten Tagen des März war das Wetter sehr stürmisch, und Schiffer Lorenz blieb noch ein paar Tage länger in der Stadt. Dann kam ein wundervoll sonniger Tag, mit warmer Luft und einem tiefblauen Himmel, und nun sollte es keinen Aufschub mehr geben. Wir waren alle am Hafen, um Tante Liesch Lebewohl zu sagen; viele Kinder, auch einige Erwachsene, und jeder hatte ihr etwas mitgebracht. Schweigend nahm sie alles in Empfang: die braunen Kuchen, die Mettwurst, die Tüte mit Zuckerwerk; denn sprechen konnte sie lange nicht mehr. Auf dem Verdeck stand ihr Korblehnstuhl, auf dem sie, wie sie sagte, immer geruhig während der Fahrt sitzen wollte. Am Mast war ihr Küchenschrank festgebunden; die andern Sachen waren unter Deck. Einen Augenblick gingen wir noch aufs Schiff, auf dem Schiffer Lorenz mit seinem Maat die Segel löste; dann hieß es „alle Mann von Bord!“ und wir konnten nur noch hastig Tante Liesch die Hand drücken. Ganz still saß sie in ihrem Lehnstuhl, vom Kopf bis zu den Füßen in einen dicken Mantel gehüllt, und sie schien weder zu hören noch zu sehen. Schiffer Lorenz war sehr aufgeräumt, man sah es ihm an, wie er sich freute, wieder auf die See zu kommen. „In Oktober sind Tante Liesch und ich wieder da!“ schrie er noch, als die „Meta“ bereits mit langen Stangen vom Bollwerk abgeschoben wurde und die Segel schon anfingen, sich im Wind zu blähen.

„Oktober is bald!“ sagte Frau Lorenz, die natürlich ihren Mann an Bord begleitet hatte und nun, wie wir, dem langsam weggleitenden Fahrzeug nachsah. „Tante Liesch is ein Bangbüx!“ setzte sie verächtlich hinzu. „Bin ich nich nach Gotenburg gewesen und nach Kronstadt und nach Kolding? Und hab ich mich da das Allergeringste aus gemacht?“ Sie und wir waren auf dem Heimweg vom Hafen. Nun kehrte sie sich noch einmal um und sah auf das glitzernde Meer. Es wehte fast gar nicht, und die „Meta“ war noch deutlich zu sehen. Regungslos lag sie auf dem Wasser: die Segel ausgebreitet und den Kurs nordwärts gerichtet.

Frau Lorenz winkte noch einmal mit dem Taschentuch, obgleich sie sicher war, daß niemand vom Schiff es sah.

„Mich deuch, es könnt ein büschen mehr wehen,“ meinte sie. „Sonsten kommt mein Klaus erst in vier Wochens nach Rostock.“

Also Tante Liesch reiste jetzt nach Hamburg. Die ganze Stadt wußte es und nahm Anteil an diesem Ereignis. Wenn die Dienstmädchen in den Läden etwas kauften, dann sprachen sie von Tante Liesch, und der Ladenjüngling mit den frostroten Händen wünschte ihr ebensogut glückliche Fahrt, wie die Kinder, die sich für einen Groschen Lakritzen kauften.

Sie hatte auch prachtvolles Wetter. Sonnenschein und keinen Wind; für ihren Korbstuhl auf dem Verdeck war das doch sicherlich das Beste. —

Zwei Tage schon war sie weg, und wir fingen an, sie zu vergessen, da wurde ich auf der Straße von einer dicken, schwarzgekleideten Frau angeredet.

„Kannst mich sagen, wo Liesch Zimmermann wohnt? Ich komm aus Hamburg und will ihr überraschen. Weil daß ich ihr leibhaftige Swester bin und sie sich so gräsen tut for die Reise.“

Vor lauter Erstaunen konnte ich ihr zuerst nicht antworten; mehr Menschen traten herzu, und dann wußten wir plötzlich alle, daß Tante Liesch ihre Schwester vor uns auf der Insel stand, während die arme Tante Liesch selbst auf der Ostsee, Gott weiß wo, schwamm. Denn mit einem Segelschiff weiß man nie so genau Bescheid. Es kann noch in der Nähe sein oder weit, weit weg. Besonders, wenn es eine Galeasse ist, die als Schoner getakelt ist. Frau Meier — so hieß Tante Liesch ihre Schwester, wollte zuerst nicht glauben, daß sie umsonst auf die Insel gekommen war. Dann weinte sie sehr und ging zu Frau Lorenz, um ihr Vorwürfe zu machen, wegen der „Meta“, und endlich auf die Post, weil sie am andern Tag gleich wieder weg wollte. Mit Frau Lorenz erzürnte sie sich gleich und eigentlich mit allen Einwohnern der Stadt, denn wem sie begegnete, den redete sie an und schalt ihn aus, weil er Tante Liesch nicht von der Reise zurückgehalten hatte. Sie hatte eine kräftige Stimme und blieb keine Antwort schuldig; wenn das warme Frühlingswetter nicht unerwartet umgeschlagen und der Sturm gekommen wäre, sie würde noch mehr Aufregung in die stillen Straßen gebracht haben. Aber wie nun der Regen in Strömen niederprasselte und der Sturm mit vollen Backen, bald aus Norden, bald aus Nord-Nordwest blies und endlich schrill zum Süden umsprang, da war auch sie verschwunden. Es war ein Sturm, wie wir ihn alle von der Wasserkante kennen. Das Meer brüllt, die Wolken fliegen über den düsteren Himmel, der Regen ist zu einer Wasserwand geworden, die alles mit sich reißt.

Sogar die Seeleute nannten diesen Sturm einen Sturm und nicht eine steife Brise, wie sie das sonst gern tun und gutmütig über die ängstlichen Landratten lächeln, die sich keinen Mundvoll Luft ums Gesicht wehen lassen mögen. Selbst an unserm kleinen Hafen war das Bollwerk zum Teil zerschlagen, und einige Boote waren zertrümmert. So berichtete uns unser Kutscher, der schon früh am andern Morgen dort gewesen war und das Hochwasser gesehen hatte. Wir aber achteten nicht darauf. Es war Botschaft an unsern Großvater gekommen, daß an dem gefährlichen Riff der Insel im Nordwesten drei Schiffe gestrandet seien. Dann mußte er gleich hinfahren und besonders ein Auge darauf haben, daß das Strandgut nicht in diebische Hände fiele. Und da noch zugleich Sonntag war, so durften wir ihn begleiten. Es war eine lange Wagenfahrt; der Wind brauste noch, und wie wir in die Nähe des gefährlichen Strandes kamen, hatte das Meer eine graue Farbe. Langsam zogen die Pferde den Wagen gegen den Wind und durch den Sand; wir aber stiegen aus, ließen uns

Digitized by Google

die Schaumflocken ins Gesicht wehen und starrten dorthin, wo die Schiffe fest saßen und die Wellen über sie wegschlugen. Aber es waren nur zwei.

„Was die ‚Meta' is, die is vorhin auseinandergegangen!" meldete der Strandwächter im Südwester, der jetzt an den Wagen trat. „Die Meta!" Wir schrien laut auf, und der Seemann nickte.

„Nu ja; ein büschen alt war sie ja man. Und Ballast hatt sie auch man bloß. Weil daß sie erst Stückgut von Rostock kriegen wollt!"

Ich schluchzte schon lange.

„O Tante Liesch, arme Tante Liesch! Nun bist du tot!"

Der Mann rieb sich einen großen Salzflecken von seinem Oelrock.

„Tot is sie nich, klein Deern," sagte er gemütlich. „Abersten verfiehrt hat sie sich natürlicherweise. Geh man ein in die Stube, klein Deern. Sie liegt in mein Bett, und was mein Frau is, die hat ihr all was zu trinken gegeben!"

Ja, Tante Liesch lag in Kissen verpackt im Bett des Strandwächters und stöhnte tief bei unserm Anblick.

„Kinners, Kinners, nu reis ich mein Lebtag nich mehr nach Hamburg. Wasn Beswerde! Viel slimmer kann es auch nich auf die Eiserbahn sein. Und mein Küchenschrank und all die Kantoffelns und denn noch das gute Speck von mein Swein!" Sie brach in Tränen aus; als wir aber auch weinten, trocknete sie ihre Augen.

„Seid man still, Kinners; nu bin ich ja wieder hier und reis nu ganz gewiß nich mehr weg. Abersten, wer das gedacht hätt! Zuerst war es so gemütlich, und denn kommt der Wind, und mein Korbstuhl geht über Bord, und ehe sie meinen Schrank loskriegen, is er kaput geschlagen. Und denn wissen wir nich, wo wir sind, und denn hängen wir in die Takelage, und denn binden sie mich ein Tau um den Leib und smeißen mir ins Wasser. Ich sag zu Schiffer Lorenz, Lorenz, sag ich, lassen Sie mir man sterben; mein Herrgott wird mir ja woll aufnehmen; er aber sagt, Tante Liesch, ohne Ihnen geh ich nich von mein ‚Meta'. Na, und er hat mir warraftigen Gott ins Boot gekriegt, und was die Leute hier sind, die haben allens getan, um mir wieder in Conditschon zu bringen. Ich hab ein Loch ins Bein und ein in den Arm; und braun und blau bin ich an den ganzen Körper; abersten was wollt ich auch von die Insel? Wo man is, da soll man bleiben!"

Die Tür öffnete sich, und Schiffer Lorenz trat ein. Er hinkte stark, trug den Arm in der Binde, und der geliehene Anzug schlotterte um seine Glieder. Dabei war sein ganzes Gesicht blutrünstig, und seine Stirn trug ein großes Pflaster; aber er nickte uns doch ganz freundlich zu. „Ja, Kinners, mit die ‚Meta' is es nu nix mehr. Die," seine Stimme zitterte, und er kehrte sich dem Fenster zu, „die mocht ja woll nich mehr da über sein. Abers," er holte Atem; „ich krieg einen andern Schoner, da kann Tante Liesch noch oft mit mich nach Hamburg fahren und nich auf die Eiserbahn. Die Eiserbahn ist zu gefährlich." Aber Tante Liesch hob beide Hände in die Höhe.

„Nie in meinem Leben will ich wieder verreisen!" —

Tante Liesch hat ihr Wort gehalten. Sie hat niemals wieder nach Hamburg reisen wollen und auch nie mehr davon gesprochen. Obgleich ihre Schwester sie nur kurz besuchte, dann aber wieder abreiste, weil sie, wie sie sagte, es auf solcher kleinen, elenden Insel nicht mehr aushalten konnte. Wo man Wasser von der Pumpe holen mußte, anstatt aus der Leitung, wo es kein Sankt Pauli gab und keine Läden, keine Mordtaten und keine Hinrichtung. Sie war bald wieder verschwunden, und Tante Liesch wurde von neuem dick und vergnügt. Alle Leute freuten sich, daß sie heil aus der Gefahr entkommen war, und der Küchenschrank sowie ihre andern Habseligkeiten wurden ihr bald wieder ersetzt. Nur mit Frau Lorenz stand sie sich nicht besonders; denn die meinte, wenn die „Meta" keine alte Frau an Bord gehabt hätte, dann wäre sie nicht untergegangen. Tante Liesch lachte immer, wenn sie diese Anschuldigung hörte.

„Da denkt sie ein büschen spät an!" sagte sie, und der Schiffer war auch nicht dieser Meinung. Er und Tante Liesch waren große Freunde geworden, und jede Weihnacht schenkte sie ihm etwas Ordentliches; einen Kalbsbraten oder so etwas, und Frau Lorenz nahm das Geschenk auch als etwas Selbstverständliches hin.

„Das is von wegen die Lebensrettung!" erklärte sie, und das war es auch wohl. — —

Als ich Tante Liesch nach vielen Jahren wiedersah, war sie alt geworden und erkannte mich zuerst nicht. Dann aber freute sie sich und faßte mit ihren zitternden Fingern nach meiner Hand.

„Bist woll lang weggewesen, Kind. Mußt nich. Reisen is nich gesund. Ich bin bloß einmal auf Reisen gewesen, bloß nach Hamburg hin; abersten da war kein Pläsier bei. Wenn es auch noch mit nSchiff war, was noch das Beste is. Mit die Eiserbahn is es natürlicherweise viel gräsiger. Ne, Kind, laß man das Reisen nach; gesund is es nich. Das kann ich dich sagen."

Nun hat Tante Liesch doch verreisen müssen; ganz weit weg und in das Land, aus dem man nicht wiederkehrt. Aber vergessen ist sie noch nicht und ihre Reise nach Hamburg gleichfalls nicht.

Amerikanische Moden.

Von Mary Oberberg.

Schon seit längerer Zeit ist Neuyork bemüht, sich eine leitende Stellung im Reich der Allherrscherin Mode zu erringen. Und will man der Wahrheit die Ehre geben, so muß konstatiert werden, daß die Bestrebungen der überseeischen Kapitale nicht ohne Erfolg geblieben sind. Das bisher allein für tonangebend geltende Paris hat eine Konkurrentin erhalten, die keineswegs zu verachten ist. Zwar gibt es noch viel nordamerikanische Plutokratinnen, zu deren Lebensbedürfnissen es gehört, wenigstens einmal im Jahr die Spritzfahrt über das große Wasser zu unternehmen, um sich in der eleganten Seinestadt „neu einzukleiden". Auch die meisten fashionablen Modistinnen des Dollarlands glauben, es ihrem Renommee schuldig zu sein, alljährlich in Paris die neusten Modelle zu studieren und sich von dort frische Inspirationen zu holen. Aber man könnte doch eine nette Anzahl Dollarfürstinnen wie Kleiderkünstlerinnen namhaft machen, die längst zu der Erkenntnis gelangt sind, daß

Digitized by Google

1. **Modernes Frühjahrskostüm**
aus hellem Kaschmirstoff mit Seidentresse und Franse.

Digitized by Google

sie auch ohne die Schöpfungen und genialen Ideen der berühmtesten Ateliers in der Rue de la Paix existieren können. Das viel mißbrauchte Wort vom „echten Pariser Schick" hat sehr an Bedeutung eingebüßt, seit es auch anderswo Leute gibt, deren Geschmack und schöpferisches Talent auf dem Gebiet der Mode der verwöhntesten Französin genügen würden. Abgesehen von manchen gar zu exzentrischen Toiletten, denen man sofort ansieht, daß sie einem leider nur zu leicht zur Uebertreibung neigenden Yankeehirn ihre Entstehung verdanken, kann man unter den smarten Roben, die an einem Abend im Metropolitan-Opernhaus oder in den Salons der oberen „Vierhundert" zu bewundern sind, nicht wenige echt amerikanische bezeichnen, die selbst der Kenner von den echt pariserischen kaum unterscheiden würde. Jedenfalls verdienen die Saisonneuheiten einzelner Neuyorker Modefirmen diesseit des Ozeans mindestens ebensoviel Beachtung, wie die der weltbekannten Pariser Häuser.

Ein Blick auf unsere Abbildungen bestätigt dies. Jede der drei Toiletten zeugt von vollendetem Geschmack und könnte gut und gern als ein Kunstwerk von Raudnitz, Paquin oder Worth gelten. Während die beiden hellen, reich mit Spitzen ausgestatteten Roben uns schon recht warme Junitage vorgaukeln, veranschaulicht Abbild. 1 ein hochmodernes Frühjahrskostüm. Der weiche, kaschmirartige Stoff, der hierzu verarbeitet ist, steht auf der Liste der neusten Erzeugnisse der Textilindustrie obenan. Man nennt ihn Lansdowne und stellt ihn mit Vorliebe in matten, gedämpften Farben her. Unser Modell ist in blaß salbeigrüner Nuance gehalten. Genau mit dem Farbenton des Stoffes stimmt die in phantastischen Linien und Verschlingungen aufgesetzte Seidentresse und die das Jäckchen wie auch den glatten Langtyrock zierende, seidene Franse überein. Creme Chantillyspitzen mit Ausputz von schwarzem Sammetband bilden den weiten Bausch und die Handmanschette des Aermels wie auch den kleinen, viereckigen Sattel, der sich vorn zu einem schmalen, faltigen Einsatzteil verlängert. Der Spitzenstehkragen zeigt den gleichen Sammetbandbesatz, wie der Handgelenkabschluß. Ein ganz eigenartiges Garnierungsmaterial begrenzt den Spitzenausputz des Bolerojäckchens. Es ist eine Perlpassementerie in Gestalt eines Zwischensatzes, durch den schwarzes Sammetband gezogen ist. Kleine Agraffen aus oxydiertem Silber sind in regelmäßigen Abständen von schmalerem Sammetband umschlungen, auf dem Posament angebracht, dessen untere Enden je eine dicke Perlquaste aufweisen. Chiffon, Spitzen und bis tief in den Nacken herabwallende, blaßgrüne Straußfedern gelangten zu dem duftigen Hut, der die flache Tellerform erkennen läßt, zur Verwendung.

2. **Kostüm aus gelblicher Japanseide und Filetspitzeneinsätzen.** Unterkleid aus mattblauem Surah.

So recht sommerlich mutet die aus indischer Schleierleinwand und Clunyspitzen zusammengesetzte Robe in Abbildung 3 an. Sehr originell und hübsch ist die Wirkung, die dadurch erzielt wird, daß die Spitzen mit den Zacken nach oben aufgenäht sind und unten einen fingerbreiten Stoffsaum zum Abschluß haben. Effektvoll und neu ist die Verzierung des weißen Taffet-Schirmes. Schmales, schwarzes Sammetband wird kreuz und quer über das Schirmdach gelegt,

Digitized by Google

aber nur an den Kreuzungspunkten festgenäht. Ein breiter Chantillygalon zieht sich außerdem über dem Bandnetz um den Schirm.

Noch reicher ist die Entredeurgarnierung, mit der Bluse und Rock des zweiten Anzugs ausgestattet wurden. Das bei aller Eleganz doch einfache Kleid aus gelblicher Japanseide und Filetspitzeneinsätzen läßt ein Untergewand von mattblauem Surah diskret durchschimmern. Wie ersichtlich, werden zu derartigen Toiletten im kommenden Sommer von den elegantesten Damen Halbhandschuhe aus Spitzenstoff viel getragen werden.

Uebrigens sind neben Spitzengeweben aller Art, von denen grobe irische Guipüre, handgestickte Filetspitzen, Spachtel, Cluny und Pointlace einander den ersten Rang streitig machen, Bandgarnierungen bei den transatlantischen Modeschönen wieder sehr beliebt. Und zwar haben sich die breiten, weichen Liberty-, wie die polychromen Chinébänder stark in die Gunst der smarten Neuyorkerin eingeschmeichelt. Die gar zu vergänglichen Chiffons und Gazerüschen, mit denen man die Gesellschaftsroben verschwenderisch zu versehen pflegte, treten etwas in den Hintergrund. Weite Schärpen und üppige Rosetten aus Liberty nehmen ihre Stelle ein, und wenn man auch nicht behaupten kann, daß sie ebenso graziös wirken, so muß man es ihnen doch lassen, daß sie einem geschmackvollen Kostüm sehr viel Schick verleihen. Der Schick aber ist das, wonach die Neuyorker Modistin in erster Linie strebt.

3. Leichtes Kleid aus Schleierleinwand und Clunyspitzen.

Zu den weniger luxuriösen Frühjahrskostümen, die von den Neuyorkerinnen auf dem Broadway und im Zentralpark spazieren geführt werden, kommen zumeist die sehr praktischen Mohairstoffe zur Verwendung. Diese Gewebe, die mit Vorliebe glatt, gestreift oder geflammt in dunkleren und mittleren Nuancen von Braun und Grau gewählt werden, sieht man zu ungemein feschen Anzügen verarbeitet. Das weite Sackjackett begegnet einem „drüben" entschieden nicht mehr so häufig, wie noch im vergangenen Jahr. Die Amerikanerinnen haben die Lust verloren, ihre Figuren in unförmige Säcke zu hüllen. Recht vereinzelt taucht unter den eleganten Frühlingskostümen und -paletots ein Sacco mit steifen, geraden Linien auf. Während die Paletots ziemlich lang sind und im Schnitt wenig die Körperformen berücksichtigen, lassen die Jackenkleider die ebenmäßigen Gestalten bestens zur Geltung kommen.

Bilder aus aller Welt.

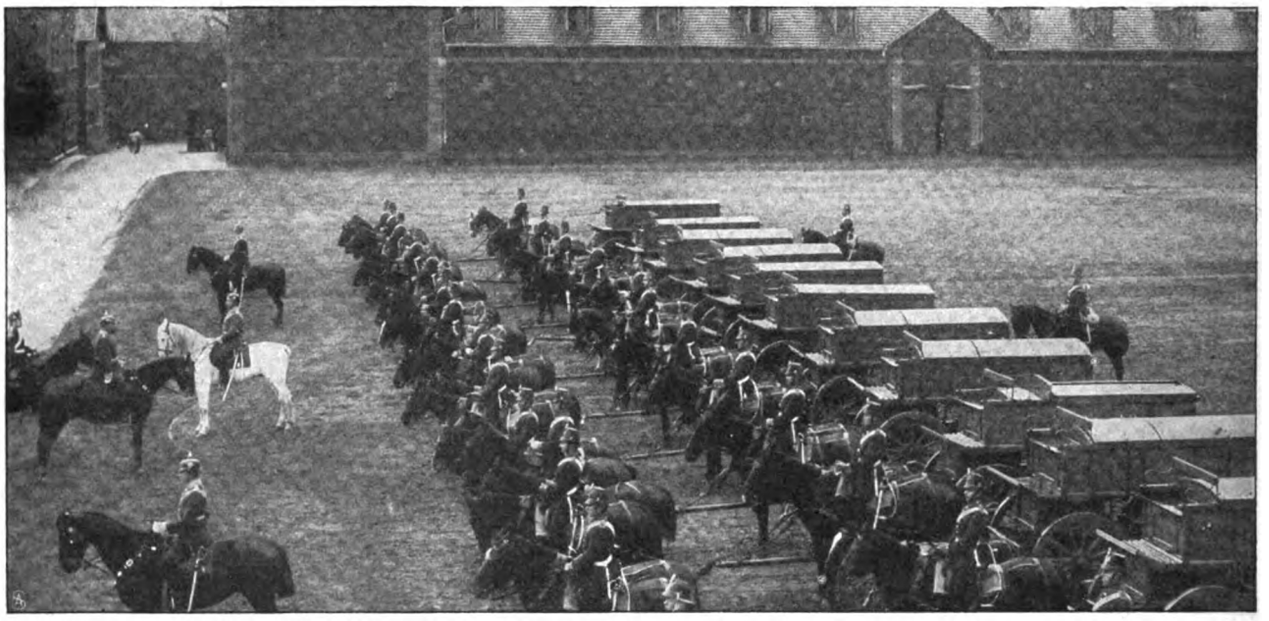
Zum Jubiläum des Trains. Mit dem Anwachsen der modernen Heere ist die Frage des Nachschubs zu einer der wichtigsten der ganzen Kriegsführung geworden. Der Ausspruch des alten Philosophen Bias: „Omnia mea mecum porto" ist leider auf die Soldaten der heutigen Tage nicht mehr anwendbar. Ein modernes Heer bedarf nicht nur des Ersatzes von Munition, Verpflegung, Mannschaften und Pferden, sondern auch der Befreiung der fechtenden Truppen von allem, was die Operationen hindert, so von Kranken und Verwundeten. Die stetig in Bewegung befindlichen Heere müssen mit der Heimat, dem Nährboden ihrer Kraft, dauernd in Verbindung bleiben, und so breitet sich denn von ihr aus ein dicht verzweigtes Netz über das ganze Land, vergleichbar dem Adersystem des menschlichen Körpers. Selbstverständlich muß diese Organisation militärisch durchgebildet sein, denn nur so ist eine Sicherheit im Betrieb gewährleistet. Die Truppe, der diese Aufgabe zufällt, ist der Train, dessen Bedeutung im Kriegsfall im Vergleich mit seiner Friedenstätigkeit ganz außerordentlich wächst. Es sei gestattet, im folgenden kurz auf die Anforderungen, denen der Train nachzukommen hat, einzugehen, um so mehr, als in diesen Tagen, am 21. April, das Gardetrainbataillon, sowie die Trainbataillone 1—8 auf ein fünfzigjähriges Bestehen zurückblicken können.

Proviantkolonne des Trains in Parade. — Hofphot. Oskar Tellgmann, Eschwege.

Betrachten wir kurz, welche Aufgaben dem Train im Krieg zufallen. Jedes Armeekorps hat bekanntlich ein Trainbataillon, das dem kommandierenden General direkt unterstellt ist, schwache Stämme, die sich im Mobilmachungsfall verzehnfachen. Es ist dies ein schwerwiegender Nachteil, doch würde es ungeheure Summen verschlingen, wenn man die Feldformationen schon im Frieden aufstellen wollte. Diese schwachen Stämme haben ferner den Uebelstand, daß sie nicht einmal den Ersatz für den Mobilmachungsfall zu liefern imstande sind; hier müssen andere Waffengattungen, insonderheit Kavallerie und Artillerie, aushelfen. Auch der Bestand an Pferden reicht natürlich nicht aus; man muß hierbei auf solche Pferde zurückgreifen, die noch nie im militärischen Dienst Verwendung gefunden haben und die gar häufig zeigen werden, daß sie keineswegs „militärfromm" sind.

Mit diesem Material muß nun der Train in den Krieg ziehen: Reserveoffiziere und Mannschaften,

Digitized by Google



Aufstellung einer Trainkompagnie. — Phot. Walter Jakobi, Metz.

truppenungewohnte Reit- und Zugpferde. Nur jener wird die Leistungen dieser Truppe voll zu würdigen wissen, der sich einen Ueberblick über die einzelnen Formationen und ihre Bestimmung verschafft.

Man unterscheidet zunächst zwischen Bagagen und zwischen Train- und Munitionskolonnen. Zu den Bagagen gehören die Handpferde und die etatsmäßigen Fahrzeuge der Truppen. Da aber diese in dem Augenblick, wo die Truppe mit dem Feind in Berührung treten kann, den Bewegungen hinderlich sein würde, so teilt man sie wieder in eine kleine und eine große Bagage, von denen die erstere nur das enthält, was die Truppe im Gefecht bedarf, wie die Handpferde, die Patronen- und Medizinwagen, die Faltbootwagen bei der Kavallerie, die Staffel der Artillerie, aus 3 Munitions- und einem Vorratswagen bestehend, die Schanz- und Werkzeug- und die Feldmineurwagen bei den Pionieren. Die große Bagage enthält das, was die Truppe im Biwak und Quartier braucht: die Pack-, Lebensmittel-, Marketender-, Vorrats-, Futterwagen und die Feldschmieden bei der Artillerie. Diese Teilung tritt auf höheren Befehl ein; die große Bagage marschiert dann in größeren Verbänden, unter Umständen auch unter besonderer Bedeckung, mit einem so weiten Abstand von der Truppe, daß diese bei einem Gefecht in keiner Weise gestört wird. Es ist daher Sache der höheren Führer, je nach dem Stand des Gefechts auch den Standpunkt der großen Bagage zu verändern, denn wenn sie auch niemals die Truppe in ihren Bewegungen behindern darf, so muß anderseits doch auch dafür gesorgt werden, daß sie den Mannschaften rechtzeitig zur Verfügung gestellt wird, damit sie in der kargen Zeit der Ruhe auch ihren Körper pflegen können. Denn nur in den äußersten Notfällen, z. B. am Vorabend einer Schlacht, nach jener, beim hartgedrängten Rückzug darf die von Mann und Pferd mitgeführte eiserne Portion oder Ration angegriffen werden.

Die Munitionskolonnen werden in zwei Abteilungen geteilt, von denen jede zwei Infanterie- und drei Artilleriemunitionskolonnen enthält, die den Ersatz an Munition heranzuführen haben. Unter Umständen wird man sie bis aufs Gefechtsfeld vorziehen, um die in den Truppenfahrzeugen befindliche Munition zu sparen. Da diese Kolonnen aber nicht vom Train, sondern von der Feldartillerie mobil gemacht werden, so sei an dieser Stelle nicht näher darauf eingegangen. — Zu den Trains im engeren Sinn gehören die mobilen Formationen der Trainbataillone: die Proviant-, Fuhrpark-, Feldbäckereikolonnen, Sanitätsdetachements, Feldlazarette, Pferdedepots; sie sind wie die Kolonnen in zwei Staffeln geteilt.

Die Proviant- und Fuhrparkkolonnen sollen als bewegliche Magazine der Truppe folgen und überall da eingreifen, wo die Hülfsmittel des Kriegsschauplatzes oder der stehenden Magazine nicht ausreichen. Ihre Bewegung bedarf der sorgfältigsten Regelung, da von ihrer Verfügungsbereitschaft die Schlagfertigkeit und Beweglichkeit der Truppe abhängen kann. Für die Tage der Entscheidung sind die Proviantkolonnen die letzte Verpflegungsreserve, über die nur nach sorgfältigster Ueberlegung durch den kommandierenden General verfügt werden darf. Von großer Bedeutung ist es, wenn es gelingt, die Verpflegungskolonnen bis an die Truppe heranzubringen. Rücksichten auf Mann und Pferd dürfen hierbei erst in zweiter Linie kommen, starke Märsche, selbst des Nachts, werden häufig nicht zu umgehn sein. Die Ergänzung der Kolonnen erfolgt durch Ankauf im Land oder aus den Etappenmagazinen und -trains. Im ganzen befinden sich bei einem Armeekorps sechs Proviant- und sieben Fuhrparkskolonnen, von denen nur drei Proviantkolonnen zur ersten Staffel gehören. Das Wagenmaterial der Fuhrparkkolonnen ist das schlechtere, so daß ihre Bewegungen langsamer sind. Um nur einige Zahlen anzuführen, sei bemerkt, daß die gesamten Verpflegungskolonnen eines Korps etwa 550 000 Kilogramm laden können, das sind etwa 190 000 Mannschaftsportionen und etwa 52 000 Rationen, eine Verpflegungsmasse, die für die Mannschaften und Pferde eines Armeekorps mit Munitionskolonnen und Trains und etwa eine halbe Kavalleriedivision für vier Tage ausreicht. Trotz dieses großen Fassungsvermögens muß man sich doch fragen, was bedeuten vier Tage, was ein Armeekorps in einem Zukunftskrieg! Wer die Frage des Nachschubs am besten löst, wird ein großes Uebergewicht von vornherein über seinen Gegner haben.

Marketenderwagen im Manöver. Hofphot. O. Tellgmann, Eichwege.

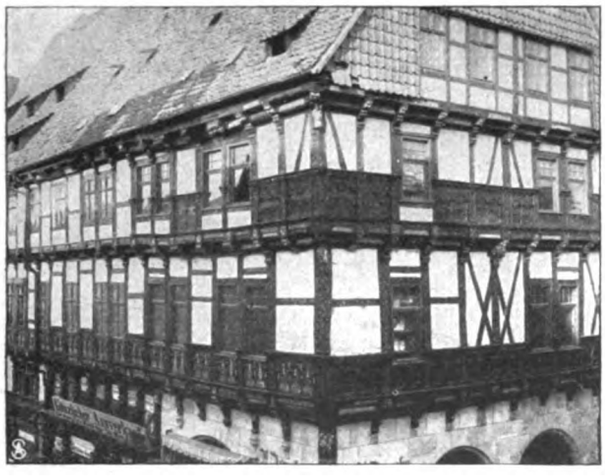
Während die Lebensmittel im allgemeinen auch in Feindesland zu kaufen sein werden, ist dies beim Brot nicht der Fall; hier müssen dann die Feldbäckereikolonnen eintreten. Sie richten sich bei den Magazinen ein und folgen dann der Truppe in

Digitized by Google

Ausmarsch einer Trainkompagnie. – Phot. Walter Jakobi, Metz.

größeren Sprüngen, da das Aufstellen der Oefen ziemliche Zeit in Anspruch nimmt. Unter günstigen Verhältnissen, d. h., wenn kein zu häufiger Wechsel stattfindet, deckt eine Feldbäckereikolonne den Tagesbedarf für die Mannschaften eines Armeekorps.

Wenn die oben angeführten Kolonnen dazu bestimmt sind, Material für die Truppe auf dem Kriegsschauplatz heranzuführen, sollen die Sanitätsformationen die Truppen von den die Bewegung hindernden Kranken und Verwundeten befreien. Den Sanitätsdetachements liegt die Sorge für das Aufsuchen der Verwundeten auf dem Schlachtfeld, sowie ihre Beförderung in die Feldlazarette ob. Jedes Detachement hat acht Wagen, in denen je zwei bis vier Kranke transportiert werden können, sowie vierzig Krankenwagen, die von je vier Mann bedient werden, ferner acht Aerzte und das nötige Hülfspersonal. Das Sanitätsdetachement errichtet den Hauptverbandplatz, wo den Verwundeten die erste ärztliche Behandlung zuteil wird. Sind sie hier verbunden, so werden sie nach den Feldlazaretten übergeführt,



Der „Schuhhof" in Halberstadt vor dem Brand.

deren jedes Armeekorps zwölf, jedes mit zweihundert Betten, hat.

Die Brückentrains, von denen sich bei jeder Infanteriedivision einer, beim Armeekorps ein weiterer befindet, gehören eigentlich nicht zu den Trains, da sie sehr häufig in die Marschkolonne der Truppe eingefügt werden. Sie sind dazu bestimmt, das Material zum Ueberschreiten von Wasserläufen mitzuführen. Bespannt werden sie vom Train, während sie dienstlich dem Führer der zugehörigen Pionierkompagnie unterstellt sind. Mit den drei Trains eines Armeekorps läßt sich eine Brücke von etwa 195 Meter Länge herstellen.

Da im Krieg auch mit einem großen Abgang von Pferden zu rechnen ist, so muß für einen Ersatz gesorgt werden. Zu diesem Zweck werden Pferdedepots aufgestellt, deren Bestand durch Beutepferde, Beitreibungen im Feindesland, oder Nachschub aus der Heimat gedeckt wird.

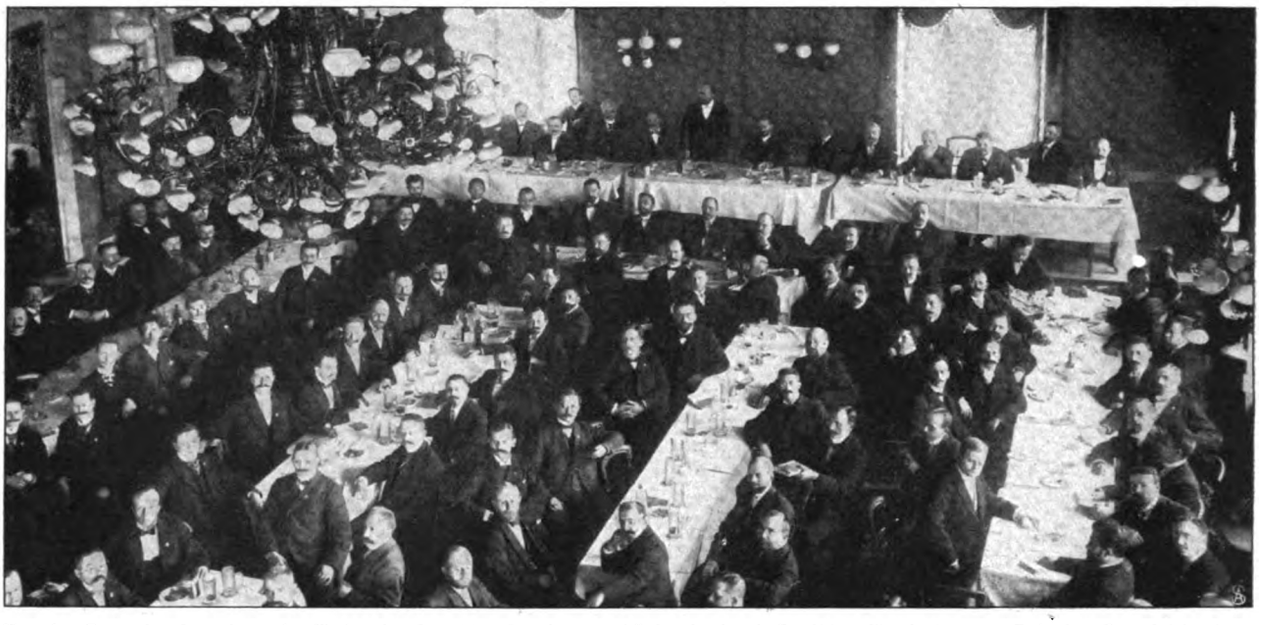
Wenn wir im vorstehenden gesehen haben, welch umfangreiche Vermehrung allein schon die Feldformationen des Trains erfahren, so erscheint es fast unglaublich, wenn man erfährt, daß dieser kleine Truppenteil noch eine große Anzahl weiterer Formationen aufstellt. Die bisherigen Leistungen des Trains sind um so mehr anzuerkennen, wenn man berücksichtigt, daß aus Sparsamkeitsgründen die Trainbataillone selten Gelegenheit hatten, an den Manövern sich zu beteiligen. Jetzt ist, wenigstens bei den Kaisermanövern, auch hier eine Aenderung eingetreten.

Carl August v. d. Pinnau.

Eins der bedeutendsten und schönsten Bauwerke der altdeutschen Holzskulptur, der berühmte „Schuhhof" in Halberstadt, ist in den Anfangstagen des April ein Raub der Flammen geworden. Erst in den letzten Jahren ist dies wertvolle und berühmte Gebäude mit feinem Kunstverständnis restauriert worden, um nun in ein paar Stunden bis auf die Grundmauern niederzubrennen. Der Prachtbau des Mittelalters stammte aus dem Jahr 1579 und zeigte reichen Schmuck an Holzbildhauerei. Gewerkzeichen, Wappen und Namen der Meister

Vom Brand des Schuhhofs in Halberstadt. – Phot. Jacobs, Halberstadt.

Digitized by Google



Von der Generalversammlung des Verbandes Deutscher Handlungsgehülfen im kaufmännischen Vereinshaus zu Leipzig: Das Festbankett.

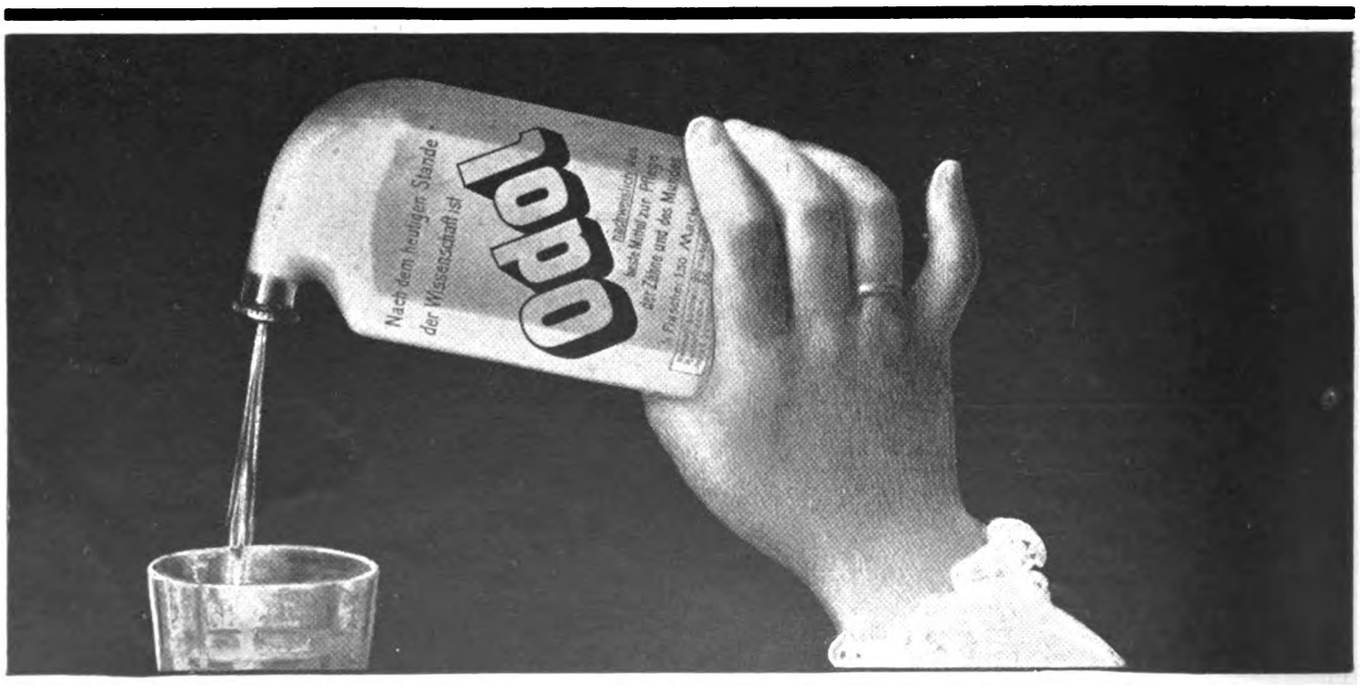
Photographische Aufnahme.

der früheren Schuhmachergilde waren am Haus in künstlerischer Holzarbeit ausgeführt und zeugten von dem Glanz deutschen Bürgerfleißes und der Kunstfertigkeit jener Tage. Ein schneller Brand, der von einem Warenhaus ausging und allen Bemühungen der Ortsfeuerwehr Trotz bot, hat diese architektonisch wie kulturgeschichtlich wertvollen Reste einer stolzen Zeit für immer zerstört.

Die 21. ordentliche Generalversammlung des Verbandes Deutscher Handlungsgehülfen hat jüngst in Leipzig stattgefunden. 288 Mitglieder, die insgesamt 10400 Stimmen vertraten, waren aus ganz Deutschland zusammengekommen, um zunächst der Verbandsleitung für ihre sozialpolitische Tätigkeit im Berichtsjahr 1902 Dank und Anerkennung zu sagen, den Geschäftsbericht entgegenzunehmen und die auf der Tagesordnung stehenden Anträge zu erledigen. Von allgemeinem Interesse waren zwei Vorträge über Handelsinspektoren und über kommunale Sozialpolitik der Herren Marquart-Leipzig und Stadtverordneter Georg Müller-Königsberg. Eine Resolution, in der der Bundesrat und Reichstag um ein Gesetz behufs Anstellung von Handelsinspektoren ersucht wird, fand einstimmige Annahme. Diese Handelsinspektoren sollen, nach dem bewährten Muster der Gewerbeinspektoren, in erster Linie über die gleichmäßige Durchführung der zugunsten der Angestellten und Prinzipale getroffenen Schutzbestimmungen wachen, dann aber auch bei etwaigen Differenzen zwischen Angestellten und Prinzipalen vermitteln. Schon aus diesem Grund ist es natürlich wünschenswert, daß in die neuzuschaffenden Posten Fachmänner, d. h. Kaufleute berufen werden.

Nach den äußerst interessanten Vorträgen wurden die Wahlen vorgenommen, die die Wiederwahl sämtlicher ausscheidender Beiratsmitglieder der aus dem Verbandsvorstand ausscheidenden Herren und die Bestätigung der Zuwahl eines Herrn in den Beirat ergaben. Mit einem Dank des Verbandsvorsitzenden Herrn Hiller, der sich um die Leitung der Versammlung sehr verdient gemacht, an die Teilnehmer schloß die für die deutschen Handlungsgehülfen überaus wichtige und an Anregungen für künftige Arbeiten reiche Tagung. Die Teilnehmer vereinigten sich am selben Abend zu einem fröhlichen Festbankett, auf dem die oben veröffentlichte photographische Aufnahme gemacht wurde.

Schluss des redaktionellen Teils.



Digitized by Google

Intelligente Haarpflege.

Javol ist ein durchaus ernstes, vornehmes Präparat, das lediglich der Pflege und Erhaltung der Haare dient. Es darf nicht verwechselt werden mit den fragwürdigen Quacksalbereien von Geschäftsleuten, denen es lediglich um Ausbeutung des Publikums zu tun ist.

Javol ist infolge seiner auf wissenschaftlicher Grundlage erfolgten Zusammensetzung das nachweislich beste Haarpflegemittel.

Javol enthält alle den Haarwuchs anregenden Prinzipien in wissenschaftlich richtiger Zusammensetzung.

Javol ist das einzige Haarpflegemittel, welches dem Bau und dem Wesen der Haare in eigenartiger Weise angepaßt ist.

Javol ist s. Zt. geschaffen, um dem Publikum etwas wirklich Gediegenes, Mustergiltiges zu bieten und es zu bewahren vor Ausbeutung durch Unverfrorenheit und Unreellität der Fabrikanten geheimnisvoller Wundermittel.

Javol ist erprobt von Aerzten, von Haarspezialisten, von vereidigten Chemikern und gerichtlichen Sachverständigen.

Die Hersteller des Javol stehen auf dem Standpunkt, daß das Publikum unbedingt ein Recht hat, Garantien zu verlangen, daß es auf dem Gebiete der Haarpflege ehrlich und peinlich reell bedient und geschützt werden muß gegen die Unverfrorenheit gewisser Leute, die auf die leichtgläubige Vertrauensseligkeit des Publikums im allgemeinen und dessen Glauben an das Geheimnisvolle und Wunderbare rechnen.

In Deutschland und Oesterreich führen über 14000 Geschäfte Javol.

Javol hat sich den gesamten Erdball erobert, es ist in allen Kulturländern zu haben.

Es steht in Bezug auf Verbrauch an der Spitze aller ähnlichen reellen Fabrikate. Es möchte nicht mit Haarerzeugern, Haar- und Bartwuchsmitteln verwechselt werden. Javol ist ein Haarpflegemittel.

Die stete Zunahme des Konsums und die fortwährende Erweiterung der Verkaufsstellen, die langjährige Erprobung der guten Wirkungen bürgen für die Zuverlässigkeit dieses Haarpflegemittels.

Javol ist solchen Tinkturen vorzuziehen, welche durch ihren hohen Alkoholgehalt dem Haarboden das natürliche Fett entziehen, die Kopfhaut spröde und trocken machen und dadurch das Haar schädigen.

Javol macht die oft ranzigen Pomaden, die oft schädlichen Essenzen und Tinkturen vollkommen überflüssig.

Javol ist selbstredend frei von gesetzwidrigen, reizenden oder schädlichen Bestandteilen.

Javol erfordert die denkbar einfachste, müheloseste Behandlungsweise.

Javol wirkt erfrischend und belebend auf die Kopfnerven.

Javol wird von der Kopfhaut und den Haaren schnell aufgenommen.

Javol hat eine anregende Wirkung auf die Funktionen der Kopfhaut.

Javol belebt und stärkt die Kopfhaut und gibt der noch produktionsfähigen Haarpapille die Anregung zur Bildung neuer Zellen und neuen Farbstoffes, also zu neuer Tätigkeit.

Javol schützt die Kopfhaut vor den schädlichen Wirkungen von Mikroorganismen (Haarparasiten).

Die Bestandteile des Javols verhindern die Schuppenbildung und beseitigen vorhandene Schuppen.

Infolge seines dem natürlichen Fett der Haut gleichkommenden Fettgehalts macht es das Haar weich und begünstigt die Ernährung des Haares.

Spröde, fette, normale Haare, für alle ist die regelmäßige Anwendung des Javols von größtem Einfluß.

Javol verleiht den Haaren vollendete Schönheit.

Javol läßt die natürliche Schönheit und Farbe des Haares voll zur Geltung kommen.

Javol verfettet und verschmiert die Haare nicht.

Javol macht das Haar vollauftragend und üppig, was besonders angenehm für Personen ist, deren Haare dünn und schon gelichtet sind.

Javol macht die Haare weich, geschmeidig und naturglänzend, selbst wenn sie vorher noch so widerspenstig, spröde, struppig und matt waren.

Bei Damenfrisuren bringt der „Javoliseur" das Javol direkt auf die Kopfhaut.

Javol erleichtert die Wellung des Haares und alle Frisuren, erhält die Haare und die Kopfhaut rein und sauber.

Javol erhält die Haare solange dies irgend möglich ist.

Javol ist für gesundes Haar ein Konservierungsmittel ersten Ranges und durch die Pflege der Reinlichkeit ein Vorbeugungsmittel gegen den Ausfall der Haare.

Man darf überzeugt sein, daß man durch regelmäßige Anwendung von Javol seinen Haaren die natürlichste und beste Pflege angedeihen läßt.

Die beigegebenen Drucksachen bieten dem Publikum mustergiltige Belehrung über richtige Haarpflege.

Javol besitzt einen höchst angenehmen, eigenartigen, erfrischenden Duft.

Auch im Uebermaß angewendet ist die vollkommene Unschädlichkeit eine Tatsache.

Javol übt niemals — selbst nicht bei den kleinsten Kindern — irgenwelche nachteiligen Wirkungen aus. Das sei denen gesagt, die anderweitig schlechte Erfahrungen gemacht haben.

Javol ist sparsam im Gebrauch, jahrelang haltbar und erfreut sich auch in den Tropen seiner erfrischenden Eigenschaften wegen großer Beliebtheit.

Die Wirkung ist äußerst angenehm, erfrischend und den Haaren viel zuträglicher als die sogen. Eis-Kopfwaschwässer.

Javol ist das bevorzugte Kopfwasser der vornehmen Welt. Javol ist in regelmäßiger Anwendung bei höchsten und allerhöchsten Herrschaften, Fürsten, Prinzen und Prinzessinnen.

Javol ist im ausschließlichen Gebrauche hervorragender Künstler und Künstlerinnen, denen es auch bei Erschöpfung nach dem Memorieren vielfach willkommene Erfrischung bietet.

Selbstredend bewahren wir das Geheimnis der Zusammensetzung und sind dadurch allein in der Lage, bei technisch vollkommenster Herstellung unter Anwendung der vorzüglichsten Rohmaterialien ein Fabrikat zu bieten, welches unnachahmlich und nur allein von uns zu beziehen ist.

Preis pro Flasche M. 2.—, Doppelflasche M. 3.50, Reise, flasche in elegantem, praktischem Etui M. 2.25, Javoliseur M. 3.— zu haben in allen besseren Parfümerien, Coiffeurgeschäften, Drogerien etc., auch in vielen Apotheken.

Wilh. Ankalt G. m. b. H., Ostseebad Kolberg.

Aus Tausenden von Urteilen einige:

En faisant usage quotidien de l'eau de Javol j'ai eu occasion d'essayer ses effets bienfaisants pour la conservation et la beauté des cheveux et je ne manquerai pas de la recommander.

Francisco d'Andrade.

Von allen Haarwässern, welche ich auf meinen großen Tournées in Europa und Amerika gebrauchte, muß ich Ihrem „Javol" unbedingt den Vorzug geben.

Sigrid Arnoldson.

Ich benutze seit längerer Zeit nur Ihr Javol und bin damit sehr zufrieden. Es macht meine Haare sehr schön und tut der Kopfhaut sehr wohl. Alle Welt ist über mein Haar entzückt und bestürmt mich oft genug um das Geheimnis, woher ich diese Haarpracht habe. Ich kann in solchen Fällen nur auf Ihr Javol verweisen.

Saharet.

Ich finde das vorzügliche Javol sehr wirkungsvoll.

Lola Beeth,
K. K. Kammersängerin.

Je recommande l'incomparable Javol, ainsi que le savon Aok, car je suis enchanté de ces délicieux produits. (Ich empfehle das unvergleichliche Javol ebenso wie die Aok-Seife, denn ich bin entzückt von diesen köstlichen Mitteln)

Cléo de Merode.

Ich bestätige Ihnen gern, daß Ihr Javol tatsächlich ebenso angenehm ist, als wirksam. Ich finde alles, was in den Annoncen und Broschüren über das Haarwasser gesagt wird, ganz und gar bestätigt. ***Lotte Witt,***
K. K. Hofschauspielerin.

Ich ließ im tollen Lebenskampf,
Seltsamerweis' noch keine Haare,
Daß mir der Himmel und Javol
Stets meinen dicken Schopf bewahre!

Ernst Freiherr v. Wolzogen.

Ich benutze Ihr Javol seit längerer Zeit und bin damit sehr zufrieden.

Helene Odilon.

Ich bin Ihnen wirklich für Javol sehr dankbar. Es erfrischt die Kopfhaut, tut bei Kopfschmerzen sehr wohl und macht das Haar weich und geschmeidig. Ich werde in Zukunft kein anderes Haarwasser mehr gebrauchen.

Louise Dumont, *Berlin.*

Ihr berühmtes Haarwasser „Javol" ist von allerbester und angenehmster Wirkung und kann ich es jedem dringendst empfehlen.

E. Rud. Christians, *Berlin.*

Digitized by Google

Ergänzung der täglichen Nahrung

mittelst kleiner Quantitäten von

Dr. Hommel's Haematogen

(gereinigtes, concentrirtes Haemoglobin, D.R.-Pat. Nr. 81391, 70,0, chemisch reines Glycerin 20,0, Wein 10,0 (incl. Vanillin 0,001)

bewirkt bei ***Kindern jeden Alters wie bei Erwachsenen***

schnelle Appetitzunahme ✿ rasche Hebung der körperlichen Kräfte ✿ Stärkung des Gesammt-Nervensystems.

Warnung vor Fälschung! *Man verlange ausdrücklich „Dr. Hommel's" Haematogen. Von Tausend. v. Aerzten des In- u. Ausland. glänzend begutachtet!*

Stellen-Angebote.

Inserate unter dieser Rubrik kosten M. 1.– für die einspaltige Nonpareillezeile.

Dauernder Nebenverdienst
Suche i. sämmtl. Plätzen Herren mit gröss. Bekanntenkreis zur Einführung meiner bewährten und allseitig beliebten Marken in Cigarren und Cigaretten. Hohe Provision ev. Fixum. Offerten unter **A. S. 35** an August Scherl G. m. b. H., Hamburg.

Tüchtige Vertreter bei hohem Rabatt f. photographische Neuheiten gesucht. Prospekte franko. **W. A. Derrick, Fabrikant, Abt. C.** Berlin W., Lützowstr. 82.

Buchhandlungsreisende
verdienen per Woche **100 Mark** und mehr bei **Ewald Bilz, Grossenhain.**

— Erste Hamburger —
Kaffeefirma sucht
geeigneten **VERTRETER** z. Besuche v. Hotels, Cafés usw. **geg. hohe Provision.** Angebote an **Johann Mügge, Hamburg 6.**

Nebenverdienst
auch **selbstständ. Existenz** ohne Mittel, ca. 200 Angebote in allen nur denkbaren Arten für Damen und Herren jeden Standes. Auskunft **L. Eichhorst, Delmenhorst.**

Damen und Herren als Reisende sucht M. Liebscher, Siegen W. 21.

Damen und **Herren,** welche in musikal. Kreisen gut eingeführt sind, können hohen u. vornehmen Nebenverdienst erzielen. Off. unt. **C. 508 Haasenstein & Vogler A.-G. Leipzig** erbeten.

Schiffsjungen
erhalten Stellung f. gr. Fahrt auf erstklass. Segelschiffen und Dampfern. Man verlange Prosp. **Hermann Walter,** Heuerbaas, **Hamburg,** Vorsetzen 68.
Das abgelegte Steuermannsexam. berecht. z. einj. Dienst b. d. Kais. Marine b. freier Stat.

Agenten, Colporteure etc. lohn. Verdienst. **Handarbeitsmuster-Postkarten** D.R.G. Berichth **Globus, Chemnitz,** Fried. Pl.

Existenz oder **lohnenden Nebenverdienst** im Sommer und Winter bietet Leuten jeden Standes die Aufstellung und der Betrieb des neuen **Kleinen Photographie-Automaten „BOSCO"** in **Vergnügungsetablissements, Konzertlokalitäten, Ballsälen etc.** Jedermann kann den Apparat — **ohne photographische Fachkenntnisse zu benötigen** — bedienen und durch Verkauf der **in 3 Minuten automatisch fertiggestellten tadellosen Photographien guten Verdienst** erzielen. **Für den richtigen Mann das richtige Mittel,** schnell und leicht Geld zu verdienen. Für erste Anschaffung **mindestens Mk. 400.00** erforderlich. Ausführliche Prospecte, Photographien etc. gegen 30 Pf. in Marken (auch ausländischen) vom Fabrikanten **Conrad Bernitt, Hamburg,** Eilbec[illegible]

Hervorragend tüchtiger Inseraten-Reisender
findet dauernd **hohen** Verdienst. **L. Heilborn, Stuttgart 3.**

Immobilienbank
in grösserer Stadt Sachsens sucht per sofort **geprüften**
Baumeister
als
techn. Leiter
seines neu einzurichtenden Baubureaus. — Kapital erforderlich. Off. unt. **G. 4948** an August Scherl G. m. b. H., Leipzig, Petersstrasse 19.

Tüchtigen **Vertreter** sucht **Erstes Kaffee-Versand-Haus J. Behrens,** Hamburg W. 6.

Neue Fabrikation.
Keine besonderen Räume, Maschinen oder Fachkenntnisse erforderl. Concurrenzlos, hochlohnend, riesiger Umsatz, Massenverbrauchsartikel ersten Ranges. Diese Fabrikation ist schon mit ganz geringen Mitteln sofort durchführbar. **Katalog gratis** durch **Fallnicht's Laboratorium G. m. b. H., Eidelstedt** bei Hamburg.

Unterricht.

Berlin NW. 5, Birkenstr. 2
Einjähr.-, Abitur.-, Prim.-
Vorb. u. Pens. Glänz. Zeugn., Refr. 1901 fast 90%, Somm.-S. 1902 nur Erfolge. Prosp. gr.

Heilbronner Haushaltungsschule u. Pensionat
Gründl. Unterricht im Kochen, Backen, Haushalten u. Handarb., Gelegenh. z. Ausbildung i. Sprachen, Musik u. s. w. Pensionspreis **M. 600.** Prosp. d. d. Vorst. Frau **L. Kozel, Heilbronn a. N.**

Pädagogium Bad Liebenstein i. Thüring., S.-M.
Vorber. f. alle Gymn.- u. Realklass. f. d. Einj.-Freiw.-, Primaner- etc. Ex. Wald- u. Gebirgsl., Stahlquelle, stete Aufsicht, keine Ablenk., gute Pension.

Vorbereitung
1. für Maturitäts- u. Primaprüfung (auch f. Aeltere!) 2. für Einj.-Freiw. und Fähnrichsexamen (sitzengebl. Obertert. bestand. schon n. ½ Jahr), 3. für alle Klassen höherer Schulen in **Dr. Schusters Institut, Leipzig,** Sidonien-Str. 59.
Gegr. 1882. Prosp. frei. Pension.

Lerne brieflich Buchführung gratis Prospect. O. HAERTEL GÖRLITZ.

WEIMAR Praktisches Töchterinstitut Wissenschaftliche, wirthschaftliche und gewerbliche Ausbildung. Mal-, Musik- und Tanzstunde. Prospekt. **A. Gruber.**

Technikum ELEKTRA, Berlin SO. 16
Maschinenbau. — Elektrotechnik. Eig. Werkst. Kursus f. Einj.-Freiw.
Prospekt kostenfrei.

Institut Boltz, Ilmenau i. Th.
Schnell. sich. Vorber. z. **Einjähr.-, Fähnr.- u. Prim.-Examen.** Prog. fr.

Amerik. Buchführung lehrt gründl. durch Unterrichtsbriefe. Erfolg garantiert. Verlangen Sie Gratisprospekt. **H. Frisch,** Bücherexperte, **Zürich 69.**

Sich. Exist. f. Damen u. Herren d. Erlern. d. Zahntechnik. Honorar mässig. Zahn-Arzt WOLF, Berlin W., Leipzigerstr. 130.

Stottern heilt durch Suggestivkur **Robert Ernst, Berlin SW.,** Yorkstr 20. Prosp. gratis. 3–5

Görlitz, Wilhelmsplatz 2, Hauptmann Feyerabends
Vorbereitungs-Anstalt für **alle Militär-** und **Schulexamina** mit bestem **Pensionat.** Vorzüglich empfohlen. **Ausgezeichnete Erfolge.** Prospekte durch den **Direktor Dr. Hankow**

Gartenbau-Institut Weinheim
an der Bergstr. (Baden). — Aufnahme von Zöglingen zu jeder Zeit. — Gründliche Ausbildung. — **Familienanschluss.** — Individuelle, liebevolle Behandlung, mässige Pension. — **Herrliche Gegend, mildes Klima (Mandeln, Cedern).**
Prospekte durch den Besitzer und Direktor **K. Hein.**

Pensionen.

Blankenese b. **Hamburg. Haushalt.-Pensionat.** Erlern. d. Haush.; Sprachen, Musik, ges. Form. Preis m. Wäsche jährl. 500 M., halbj. 300 M. Vorst. **Frau Petersen.**

Halberstadt (Harz) **Töchterpensionat für In- u. Ausländerinnen** von **Ottilie Bremer.**
Vorzügliche Referenzen. Erste Lehrkräfte. Pensionspreis: Mark 800.

EISENACH (Luftkurort, Gebirgsklima). **Familien-Pensionat f. Töchter höherer Stände.** Empfohlen durch **Offiziersverein.** Besondere Gelegenheit z. Erlernung fremder Sprachen, Wissenschaft, Musik, Malen, Haushalt. **Viele erste Referenzen.** Prosp. frei.
Fr. Oberleutnant Schweickhard, Frl. Mohr, Karthäuserstrasse 35.

HEILANSTALTEN.

Entziehung von **Morphium und Alkohol**
Dr. Schlegel, Biebrich a. Rhein b. Wiesbaden. Prospekte.

Bad Harzburg Schmelzer's Hôtel neben dem Bade, mässige Preise.

Mastkuren Prospekt frei.
Sanatorium Dr. Hirte.
Nieder-Walluf a. Rhein.

Stiftung von Zimmermann'sche
Naturheilanstalt
bei CHEMNITZ.
Dir. Arzt **Dr. Disqué,** Kreisarzt a. D. 3 Aerzte, 1 Aerztin. Spec. Behandlung von **Nerven-, Magen-, Frauenleiden** etc. Preis v. 5 bis 12,50 Mk. tägl., alles inbegr. Prosp. frei.
Nerven-, Herz-, Nieren-, Stoffwechselkr. etc. Naturheilanst. **Coburg 6.**

Kurbad Landhaus, Wasserheilanstalt, Eberswalde (Mark)
Isoliert am Walde 12 Morg. Park. Solide Preise. Milde Wasserkuren. Sonnen- u. Kohlensäurebäder. Grosse Erfolge. Prosp. u. Ausk. frei. Aerztliche Leitg.

Welche Heilmethode ist die richtige?
von **Dr. med. Oberdörffer, Godesberg a. Rh.** Brosch. geg. Einsend. von 50 Pfg.

Kur- u. Wasserheilanstalt „Godesberg" für Nervenkranke
(das ganze Jahr geöffnet). Aerztl. Leiter: **Dr. Staehly.** Kaufm. Leiter: **Butin.**

(Fortsetzung der Heilanstalten auf Seite IV.)

Digitized by Google

Büchertafel.

Besprechung einzelner Werke vorbehalten. Rücksendung findet in keinem Fall statt.

Adolph Garbell: „Brieflicher Sprach- und Sprechunterricht für das Selbststudium der russischen Sprache". Methode Toussaint-Langenscheidt. 27. Brief. 53. und 54. Lektion. Berlin, Langenscheidtsche Verlagsbuchhandlung.

Au Milieu des Massacres. Journal de la femme d'un Consul de France en Arménie. Paris, Félix Juven.

Engelhorns allgemeine Romanbibliothek. XIX. Jahrg. Bd. 13 und 14. „Kein Herz" von Violet Hunt. Preis 50 Pf. Stuttgart, J. Engelhorn.

Dr. Johannes Rehmke: „Die Erziehungsschule und die Erkenntnisschule". Preis 60 Pf. Leipzig und Frankfurt, Kesselringsche Hofbuchhandlung (E. v. Mayer).

Rudolf Eckart: „Deutsche Frauenbilder im Spiegel der Dichtung". Preis 4 M. Stuttgart, Max Kielmann.

(Fortsetzung auf Seite V.)

Die Vorzüge des Chinosols als hervorragendes antiseptisches Hausmittel von vielseitigster Verwendbarkeit in der Gesundheits- und Schönheitspflege sind allseitig anerkannt worden. Unübertrefflich für

D. R. P.

Chinosol-

Wunden, Waschungen, Spülungen etc. etc. – Bester Schutz geg. Krankheiten, Ansteckungen u. Blutvergiftungen, nimmt üble Gerüche, wirkt stark desinfizierend, ist jedoch ungiftig und angenehm im Gebrauch.

Tabletten . . .	1 Rohr	M. 1.—
Haarwasser .	1 Fl. .	„ 2.—
Mundwasser	1 „. .	„ 1.50
Zahnpulver .	1 Dose	„ -.50
Vaseline	1 Tube	„ -.50
Bayrum	1 gr. Fl.	„ 3.50
	1 kl. Fl.	„ 2.—

Stark bakterientötend. In allen besseren Geschäften. Literatur mit zahlreichen behördlichen und ärztlichen Gutachten gratis von der Chinosol-Fabrik Hamburg 21.

FUSSBODEN-OELLACKFARBE
FRAUENLOB
garantirt blei- u. giftfrei.

Hervorragende Qualität, garant. blei- u. giftfrei. Streichfertig u. in 8 brillanten Farben erhältlich in allen besseren Drogen- und Farbenhandlungen, ev. wende man sich direkt an die Fabrik

O. Fritze & Co.
Offenbach a. Main.

Vorsicht beim Einkauf! Von 24 verschiedenen Fussbodenlacken u. Farben wurde nur Frauenlob f. vollkommen bleifrei befunden.

Krankenfahrstühle
Krankenmöbel
jeder Art fabriziert
RICH. MAUNE
Katalog gratis! Dresden-Löbtau 9.

GRAND VINS DE HAUT-SAUTERNES
CHÂTEAU LA MONTAGNE
1898er 1899er 1900er
M. 1.50 p. Flasche
M. 2.50 . „ Ia. Qual. (crême)
in Kistchen von 25 Fl. gegen Nachnahme incl. Porto. Man wende sich an den Regisseur des Château la Montagne bei Preignac (Gironde, Frankreich).

Photograph. Apparate
von einfacher aber solider Arbeit bis zu. hochfeinsten Ausführung, sowie sämmtliche Bedarfs-Artikel. Ganz enorm billige Preise.
Apparate von M. 3.— bis M. 585.—
Illustrirte Preisliste kostenlos.
Christian Tauber
Wiesbaden. W.

Um die Sache kurz zu machen!

Gesetzlich geschützt.

Die Continental-Fahrrad-Fabrik

liefert auch wieder für Saison 1903 fraglos die

schönsten Modelle
und
zuverlässigsten Räder der Welt
zu
enorm niedrig. Preisen.

Ueberall suchen wir Wiederverkäufer und geben

Probemaschinen

ohne Preisaufschlag ab, ohne dass sich die Empfänger zur Abnahme weiterer Maschinen zu verpflichten hätten.

Lassen Sie sich zunächst vollständig kostenlos unseren vornehmen, reich illustrirten Katalog nebst Vorzugspreisliste senden. Sie werden finden, dass

Preise enorm billig

und jedes Risiko ausgeschlossen ist.

Wer mit seinen **Pneumatiks** wegen vorzeitiger Abnutzung der Mäntel oder Undichtigkeit der Schläuche Ärger hatte und nun endlich

mit Sicherheit

sein Rad benutzen will, wähle nur

Panzer-Pneumatiks
Modell 1903.

Panzer-Mäntel geben grösste Gewähr für

unbedingte Haltbarkeit

während Schläuche, wegen des dazu verwendeten, dickwandigen Gummis

absolut luftdicht

sind.

Wir geben ab:

Panzer-Mäntel in allen Grössen à **M. 7.50**
Panzer-Schläuche m. Dunlop-Vent. à **M. 4.50**
mit einjähriger schriftlicher Garantie.
2te **Qualität: Mäntel** in allen Grössen à **M. 5.50**
Schläuche mit Dunlop-Ventil à **M. 3.50**
mit gesetzlicher Garantie.

Nichtkonvenirendes wird bereitwilligst zurückgenommen und der bezahlte Betrag zurückerstattet.

Continental-Fahrrad-Fabrik
von **Hermann Prenzlau, HAMBURG 1. S.**

Dr. Kissling's Sanitäts-Cigarre

für nicotinempfindliche Raucher
nicotinunschädlich, unverändertes Aroma
mild und fein.

Gutachten u. Preisliste gratis u. franco.
Dr. R. Kissling & Co., Bremen.

Briefmarken billigst. Preisliste send. franko
August Marbes in Bremen.

KLEINERT'S
AMBASSADOR-
u. GEM-Schutzblätter
sowie
Hookon Strumpfhalter
sind praktischen Damen
unentbehrlich
Geführt in allen besseren Geschäften

Digitized by Google

Nervenkur g. Angst, Zwang, Herzerreg., Schwäche, chron. Magen- und Darmträgheiten etc. **Remagen am Rhein.** Prosp. über Art u. Wirkung frei. **Dr. Borcherdt.**

Gossmann's Natur-Heilanstalt Wilhelmshöhe bei Cassel. San.-Rat Bilfinger Frl. Dr. Gomberg Gossmann, Direkt. Prospekte frei.

Naturheilanstalt Naumburg a. S. **Altbewährte** Anstalt in ruhigster, reizender Lage, vorzügl. Heilerfolge bei Erkrankungen jeder Art. Aerztl. Leit. Prosp. grat. Direktor: C. E. Wagner. = (Thüringen.) =

Sanatorium Johannisbad Vorzüglichst eingerichtete Anstalt Deutschlands **EISENACH 2.** Dr. med. Bilfinger. Master-Naturheilanstalt. Illustrirte Prosp. u. Kurberichte gratis u. fr. Die Direction Johann Glau.

Adolf Just's „Jungborn" Naturheilanstalt I. Ranges. **Mutteranstalt der neuen, wahren, naturgem. Heilweise.** Zwischen Harzburg u. Ilsenburg. Weit grössere Heilerfolge als bei der bish. Naturheilmethode, da sorgfält. Berücksichtigung d. Naturgesetze. Prosp. frei v. d. Verwaltg. d. „Jungborn", Stapelburg (Harz). **Adolf Just,** Kehrt zur Natur zurück! 5. erweiterte Auflage gebunden Mk. 8.–, broschiert Mk. 6.50.

[ALKOHOL COCAIN] **MORPHIUM.** [OPIUM etc.] Mildeste Entwöhnung in kürzester Zeit. Prospekt etc. kostenlos. **Dr. Franz Müller's Sanatorium** Godesberg am Rhein (2 Ärzte).

Dr. Emmerich's Heilanstalt für Nervenkranke. B.-Baden. Gegründet 1890. Gänzl. beschwerdenfr. Morphium- etc. Entziehung. Sofortiger, absolut gefahrloser Ersatz jeder Dosis. Sofortiger Fortfall von Morphium und Spritze. Dauer der ganz ohne Beschwerden verlaufenden Kur etwa 5 Wochen. Ausführl. Prospect und Abhandlungen kostenlos. (Geisteskranke ausgeschlossen.) Dirig. Arzt: **Dr. Otto Emmerich.** 2 Aerzte.

OBERHOF in Thüringen. – 840 Meter hoch. Wünscher's Hotel zum **Herzog Alfred** Vornehmstes Haus am Platze in herrlichster Lage.

Salzbrunner Oberbrunnen Zu haben in allen Mineralwasser-Handlungen und Apotheken. — Brochüren gratis ebendaselbst und durch **Furbach & Strieboll,** Vers. der fürstl. Mineralwasser. **Salzbrunn i. Schl.**

Bad Sodenthal im Spessart bei **Aschaffenburg** (v. Frankfurt a. M. in 2 Std. zu erreichen). **Altbekannte jod-, brom- und lithiumreiche Kochsalzquellen,** gegen Gicht, Rheumatism., Scrophulose, Frauenkrankheiten. – **Wasserheilanstalt** f. Neurastheniker, Gichtiker, Rheumatiker, Kreislaufstörungen etc. Ausgezeichn. Sommeraufenth. f. Gesunde u. Reconvalescent. Ausgezeichn. Verpflegung. Volle Pension v. 5 Mk. an p. Tag. Prosp. d. d. Badeverwaltung.

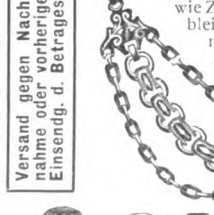
Bad Nauheim **VILLA GOSWIN** Burgallee 20. Seit Jahren Wohnung Ihrer Hoheit der Frau Herzogin von Anhalt. Inhab.: Frau Oberst von Goddaeus.

Marienbad WELTCURORT. DIE MARIENBADER MINERALWASSER-VERSENDUNG EMPFIEHLT ZU TRINKCUREN IM HAUSE: STÄRKSTE GLAUBERSALZWÄSSER EUROPAS, STÄRKSTE REINE EISENWÄSSER. Überaus wirksam bei Fettsucht, Fettherz, Fettleber, Gicht, Zuckerruhr, Haemorrhoiden, Blutarmuth, bei Magen-, Leber- u. Darmkrankheiten, Frauenleiden, bei chron. Katarrh der Niere u. Blase, bei Nieren- und Blasenstein. Zur Unterstützung der Cur: Marienbader Brunnenpastillen und Marienbader natürl. Brunnensalz. BÖHMEN FREQUENZ 22000 CURGÄSTE. BROCHUREN U. GEBRAUCHS-ANWEISUNG AUF VERLANGEN GRATIS UND FRANCO. ZU HABEN IN ALLEN MINERALWASSERHANDLUNGEN U. APOTHEKEN ODER DIRECT DURCH DIE MINERALWASSER-VERSENDUNG MARIENBAD.

Singer-Nähmaschinen Einfache Handhabung! Große Haltbarkeit! Hohe Arbeitsleistung! PARIS 1900: **GRAND PRIX** höchster Preis der Ausstellung. Unentgeltlicher Unterricht, auch in Moderner Kunststickerei. Elektromotoren für Nähmaschinenbetrieb. **Singer Co. Nähmaschinen Act. Ges.** Filialen an allen grösseren Plätzen.

Den Abschluss der Bekleidungsfrage bilden zweifellos: **PLATEN'S** (des Verfassers des Werkes: „Platen, Die neue Heilmethode") **Reform-Oberkleidungsstoffe** Gesetzl. geschützt! **für Herren und Damen.** Deutschland England Oesterreich Ungarn D. R. G. M. No. 195735 Patent No. 22176 No 17505 No. 8998 **Kein Tricot,** sondern **gewebt** aus reiner Schafwolle. Von gleichem Ausseh. wie and. mod. Tuch- u. Kammgarnstoffe u. wie diese f. Strassen- u. Gesellschaftsanz. geeig. Jedoch **luftdurchlässig,** dah. gesund, heilkräftig u. unentbehrl. für jeden Sportmann, Jäger, Tourist., Radfahrer, Turner etc. Hochmod. Auswahl in Sommer- u. Winterqual. Eleg. Tennisstoffe. **Proben franko** geg. franko. Ausführl. Prosp. z. Dienst. **Direkter Versand an Private** durch die allein conc. Fabrik **FRDR. HAMMER, Forst i. L.** **Verkaufstellen:** (Verkauf zu Original-Fabrikpreisen!) **Berlin:** Carl Braun, S., Kottbuser Damm 5. **Hamburg:** H. E. J. Becker & Co., Alsterdamm 38b. **Leipzig:** Reformhaus „Thalysia", Neumarkt 40. **Barmen:** Carl August Heynen, Löwenstr. 9. **Stettin:** Hugo Görtatowski, Rossmarkt 17. **Cassel:** Ludwig Christian Loewié. **Basel** (Schweiz): Friedr. Veltin, unt. Rheinweg 132.

Eine grosse Freude bereiten Sie Ihren Angehörigen mit der an Wohlgeschmack unübertroffenen **EDDA-Chocolade.** Fabrikanten: Petzold & Aulhorn A.-G., Dresden.

30 Tage zur Probe versendet die Stahlwarenfabrik und Versandhaus I. Ranges von **Gebrüder Rauh, Gräfrath** bei 12, Soling. eine hochf., kräftige, **Herren-Nickelkette No. 8052** wie Zeichn., **unter Garantie** stets weiss bleibend, Mittelstück fein emaillirt, mit Perlmutt-Einlage, ganze Länge 27 cm, zum Preise v. **nur M. 2.90** franko. Zeichn. ½ natürl. Grösse. Versand gegen Nachnahme oder vorherige Einsendg. d. Betrages. Garantieschein! Nichtgefallend. tauschen wir bereitwilligst um oder zahlen Betrag zur. Zahlreiche Anerkennungen. Zahlreiche Anerkennungen.  BRILLANT FABRIK-MARKE. Verlangen Sie umsonst und portofrei unseren neuesten **Pracht-Katalog, Ausgabe 1903** mit über 2500 Abbildg. v. **Solinger Stahlwaren, Lederwaren, Gold- u. Silberwaren, Haushaltungs-Gegenständen, Uhren, Uhrketten, Musikwaren, Pfeifen, Cigarren, Cigarrenspitzen, Spielwaren, Regenschirmen, Spazierstöcken** und sonstigen vielen Neuheiten. – Bemerken noch, dass **nur** elegante, gediegene, gute und **preiswürdige Ware** zum Versand kommt. **2 Buchstaben in das Mittelstück eingestochen kosten 10 Pfg.**

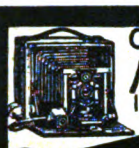
Digitized by Google

Verschiedene Mitteilungen.

Vor dem Restaurant „Hundekehle“ im Grunewald hielt am 27. März Vormittags ein sechssitziges „Adler“ 12 Ps. Tonneau-Automobil, als Se. Majestät der Kaiser mit Gefolge von Charlottenburg kommend vorbeigeritten kam. Als der Kaiser des Motorwagens ansichtig wurde, hielt er an und betrachtete sich denselben mit Oberstallmeister Graf von Wedell eingehend. Se. Majestät äusserte seine Befriedigung über das hübsche Aussehen des Wagens und liess durch Herrn Grafen von Wedell den Chauffeur fragen, ob das Automobil Berliner Fabrikat sei. Chauffeur Riegel teilte mit, dass der Wagen von den Adler Fahrradwerken vorm. Heinrich Kleyer in Frankfurt a. M. angefertigt und eben auf der Ausstellung in Charlottenburg gewesen sei, worauf sich Herr Graf von Wedell die Adresse der Frankfurter Firma notierte.

— Wie herausgenommen aus dem Schmuckkästchen der Natur mutet den Wanderer die Wilhelmshöhe bei Cassel an. Der so

(Fortsetzung auf Seite VII.)



Gegen geringe **Monatsraten** liefern wir

Photogr. Apparate nur erstklassige Systeme

sowie alle Zubehörteile

Illustr. Cataloge gratis u. frei.

BIAL & FREUND in Breslau II

Feldbahnen
ARTHUR KOPPEL
Berlin C. 2. A.

Postkarten-Album,

hochelegant ausgestattet — für 200 Karten — liefern wir mit einer Serie orig. Buntdruck-Ansichtskarten unserer rühmlichst bekannten Specialitäten:

Maison du Nord,
Kabinett — Hexenbesen,
Kaiser Wilhelm-Tropfen

so lange der Vorrat reicht, gegen Einsendung von nur **1.30 Mk.** franko in Briefmarken durch ganz Deutschland.

Bei Bestellung von 6 Flaschen obiger Specialitäten wird dieser Betrag wieder vergütet.

Salfeldt & Co., Nordhausen.
Kornbrennerei, gegründet 1807.

SAND IST GOLD

wenn er ausgenutzt wird nach den Angaben und mit den **billigen Maschinen für Handbetrieb** der

Leipziger Cementindustrie
Dr. Gaspary & Co.

Jeder, der **Sand, Schlacken, Steinabfälle** u.s.w. besitzt, lasse sich gratis senden **Brochüre 81** von der

Leipziger Cementindustrie
Dr. Gaspary & Co.
Markranstädt b. Leipzig.

Sie verdienen

auf die leichteste Art

sehr viel Geld

durch Verkauf meiner

„Caesar“-Räder und
„Caesar“-Pneumatic,

welche in Saison 1903 entschieden **am allerbilligsten sind.**

Neueste Preisliste gratis u. franco.

F. A. Lange, Leipzig 1
Carlstrasse 22.

Foulards-Seiden

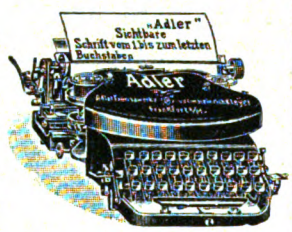
in hochaparten Mustern von 95 Pf. an und Seidenstoffe jeder Art in unerreichter Auswahl zu billigsten Engros-Preisen, meter- und robenweise an Private porto- und zollfrei. Proben franko. Briefporto 20 Pf.

Seidenstoff-Fabrik-Union
Adolf Grieder & Cie, Zürich B 29 (Schweiz)
Kgl. Hoflieferanten.

„Adler“ Schreibmaschine.

Fabrikat ersten Ranges.

Unmittelbar sichtbare Schrift vom ersten bis z. letzten Buchstaben. — Grösste Leistungsfähigkeit — Stärkste Durchschlagskraft. — Vollkommenste Konstruktion.



Ausserordentl. leicht u. bequem zu handhab.
Vielseitigste Verwendung.

Extra-Maschinen: Schriftsatz m. einem Handgriff auswechselbar. — Leicht auswechselbare Walzen. — Extra-breiter Wagen für grosse Papierformate. — **Tabulator.**

Adler Fahrradwerke vorm. Heinrich Kleyer

Telephon 259. — **Frankfurt a. Main** — Telephon 354.

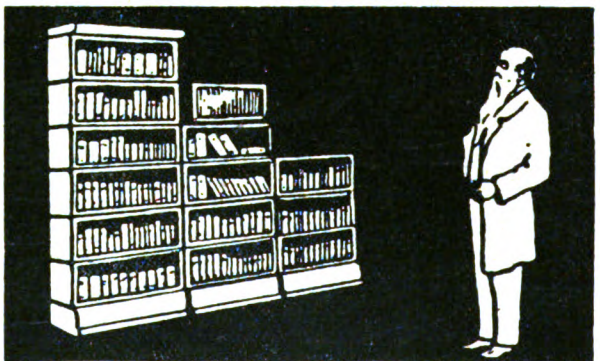
Spezialitäten: Schreibmaschinen, Fahrräder, Motor-Zweiräder u. Motorwagen.

Viele höchste Auszeichnungen. Staatsmedaillen, etc.

Referenzen und Kataloge auf Wunsch. — Vertreter gesucht, wo nicht vertreten.

Haemorrhoiden werden beseitigt. Preis 3 Mark. **Dr. Boes & Co., Berlin,** Markgrafenstr. 99n.

Bücher u. Bibliotheken jeder Art **kauft** zu angemessenen Preisen **Hannemann's Buchhandlung, Berlin, Friedrichstr. 208.**



Shannon-Zeiss' zusammensetzb. Bureau- und Bücher-Schränke!

Immer komplett und immer ausdehnbar.

Gross genug für 1—1000 und mehr Bücher, Registratoren, Briefordner, Mappen, Formulare, Papiere, Akten, Muster, Gegenstände, Sammlungen etc. etc. Man kauft sie nach Bedarf, je nachdem es die Raum- und Geldverhältnisse gestatten. Die einzelnen Abteile können beliebig über- und nebeneinander gesetzt, die Schränke deshalb nach Wunsch verkleinert und vergrössert werden. Passen der einzelnen Abteile garantiert. Für jeden Zweck praktisch und empfehlenswert. — **Beste deutsche Tischlerarbeit! Keine amerikanische Massenfabrikation!** — Ausführliche Prospekte gratis und franko durch:

Shannon-Registrator-Co. Aug. Zeiss & Co.

8 Hofl.-Diplome. — Lieferant. viel. Ministerien, Behörden etc.

Berlin W.,	Köln a. Rh.,	Dresden
Leipzigerstr. 126	Schildergasse 65	Waisenhausstr. 10
Frankfurt a.M.,	**Wien,**	**Mailand,**	**Zürich,**
Kaiserstr. 35	Spiegelgasse 3	Via Velasca 1	Sonnenquai 24.

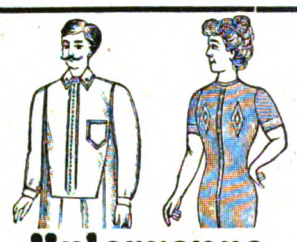
Gegen **30 Pfg.** Marken senden unsern belehrenden illustrirten Katalog über

Hygienische Bedarfs-Artikel

Sanitätshaus „Aesculap“
Frankfurt a. M. 8

Tschnibbrownsch

Zittern (besonders in Gegenwart Anderer) heilt schnell und sicher **Julius Wolff,** **Berlin W.,** Hohenzollernstrasse 16. Atteste von Geheilten, sowie von den Professoren **Esmarch, Billroth, Nussbaum, Wagner** etc. werden zugesandt.



Unterzeuge

für **Herren, Damen, Kinder** beziehen Sie am billigsten und besten von

Paul E. Droop, Chemnitz W.
Fabrik und Versandhaus

Specialität: **Poren-Unterkleider** ges. gesch. porös, gesund, haltbar, billig. Ill. Katalog u. Stoffmuster fco. z. Dienst.

Carl Gottlob Schuster jr.

Bedeut. Musik-Instrum.-Manufactur gegr. 1824. **Markneukirchen No. 387.** Billige Preise. Neuester Katalog gratis.

Briefmarkenpreisliste

gratis 30000 Preise. Viele Abbildung. Ankauf v. Samml. u. einzel. Marken.

Philipp Kosack, Berlin C, Burgstr. 8, am Königl. Schloss

NATROGAT

feinster Karlsbader Kaffee-Zusatz in Portionswürfeln

das vollkommenste Kaffeeverbesserungsmittel.

Ueberall käuflich. Event. Versand v. 6 grossen Kartons geg. Nachnahme od. Voreinsendung v. M. 3.— direkt v. der Fabrik

Herrmann Arnold, Chemnitz.

Digitized by Google

KUPFERBERG GOLD

Naumann's Ideal

deutsche Typenhebel-Schreibmaschine mit **vollkommen sichtbarer Schrift** vom ersten bis zum letzten Zeichen und mit völlig neuem **Decimalstellen-Tabulator,**

Modell 2.

ist eine durch und durch erstklassige Maschine, deren Construction die **grösste** Dauerhaftigkeit gewährleistet. – Naumann's **„Jdeal"** ist bei vielen Behörden und ersten Firmen eingeführt. Seit der kurzen Zeit ihrer Einführung bereits über **4500** Stück verkauft.

Actiengesellschaft vorm. Seidel & Naumann, Dresden

Hygienische Artikel

jed. Art, **viele Neuheiten, Irrigatoren** compl. 1,50 M., **Neuheit. heizbar** 3,50 Mk. **Damenbinden,** Dtz. 50 Pf., 70 Pf., 1 M. Gürt.daz 30 u. 50 Pf., nach Dr. Fürst 2 M. Jll. Preisl. gr. u. frc. **Josef Maas & Co., BERLIN 82,** Gummiwaren- u. Verbandstoff-Fabrik, **Oranien-Str. 108.**

Johannes Schulze, Greiz, liefert **Kleiderstoffe** für Damen und Herren **solid u. modern** jed. Mass z. **Fabrikpreis. Muster frei. Reste sehr billig. Damen und Herren** für Verkauf gesucht!

DIE LÖSUNG DER TINTENFASSFRAGE

bringt das Tintenfass **„FORTSCHRITT"**

Jn allen Schreibw.-Handl. zu haben. Prospecte von **„FORTSCHRITT" G.m.b.H. FREIBURG i.B.**

Epochemachende sensationelle Erfindung!

Wilss' Reform-Anzug für Herren

Deutsches Reichs-Patent No. 118577.

Besteht aus einem Stück. Keine Weste und keine lästigen Hosenträger mehr, daher vollkommenste Bewegungsfreiheit. Gesündeste Bekleidung für **jeden Beruf** und **Sport.** Unentbehrlich für Jäger, Radfahrer und Touristen. Hygienische Leibwäsche, Loden- u. Sportbekleidung (sämtliche Sport-Artikel für Jäger, Radfahrer, Touristen und Lawn-Tennis-Spieler). – Grosse illustr. Preisliste gratis u. franko.

August Wilss, Eisenach 1.

Ein Schutzengel für Säuglinge ist Dr. Loock's Milchapparat

Deutsches Reichspatent.

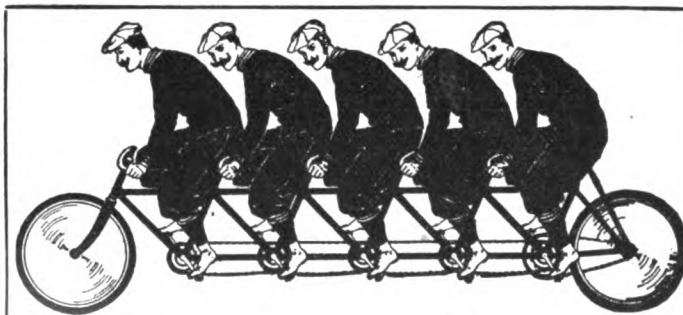
ferner **Dr. Loock's reiner Säuglingszucker**

zu haben in Apotheken, Drogen- und Haushaltungsgeschäften.

Broschüre überall gratis erh. oder direkt durch **Dr. Loock & Cie., G. m. b. H., Düsseldorf.**

„Die Küche im Monat"

vorzüglich. Koch- u. Einmach-Rezepte, Resteverwertung, Hauswirtschaftlich. u.s.w. u.s.w. Postzeitungsliste 4435. ¼jährlich 50 Pfg. Probenummern -:- gratis -:- vom Verlag **M. Abbes v. Bennigsen,** Holzminden.



„Superior"-Fahrräder

Hans Hartmann, Eisenach 36.

sind auch für die Saison 1903 unbedingt **die besten** und **dabei erstaunlich billig! Haben Sie Bedarf in Fahrrädern u. Fahrrad-Zubehörteilen,** so fordern Sie meinen **Hauptkatalog,** der Ihnen kostenlos zugestellt wird und Ihnen Auskunft giebt, wie **vorteilhaft billig Sie bei mir kaufen!**

erzeugen auf **natürliche** Weise eine schöne **üppige Figur** und dauernd **volle Form** der Büste. Vollkommen unschädlich. **Frei von Heilmitteln** und Arsenik. Pro Dose zum **Erfolg** ausreichend. **Mk. 5,50** franko. Vertr. **H. Welle, Berlin SO.,** Kottbuser Damm 8.

Sirolin

Wird von den hervorragendsten Professoren und Aerzten als bewährtes Mittel bei **Lungenkrankheiten, Katarrhen der Atmungsorgane,** wie **Chronische Bronchitis, Keuchhusten,** und namentlich auch in der **Reconvalescenz nach Influenza** empfohlen.

Hebt den **Appetit** und das **Körpergewicht,** beseitigt **Husten** und **Auswurf,** bringt den **Nachtschweiss zum Verschwinden.**

Wird wegen seines angenehmen Geruchs und Geschmacks auch von den **Kindern gerne genommen.**

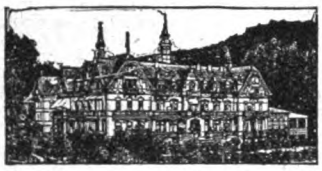
Ist in den Apotheken zum Preise von Mk. 3.20 per Flasche erhältlich.

Man achte darauf, dass jede Flasche mit untenstehender Firma versehen ist.

F. Hoffmann-La Roche & Cie., Chem. Fabrik, **Basel & Grenzach** (Baden).

Digitized by Google

eigenartig durch seine Bergformationen wirkende Gebirgszug bildet den Hintergrund, an den sich der grossangelegte, in seinem Pflanzenwuchs mannigfache Park harmonisch angliedert. Da, wo der Park in das eigentliche Gebirge mit seinem Hochwald verläuft, liegt am Eingang vom felsigen Druseltale Gossmanns Naturheilanstalt. Sie wurde 1888 begründet, also gerade zu einer Zeit, wo im Volke eine Bewegung zugunsten der Naturheilkunde sich geltend machte. Man hatte einsehen gelernt, dass sich in jedem Organismus eine Kraft findet, welche beim Auftreten von Störungen die Ausgleichung derselben besorgt: die Naturheilkraft. Eine wahre Heimstätte hat das Naturheilverfahren in der Gossmannschen Heilanstalt gefunden, wo alle Bedingungen vorhanden sind, seine Hülfsmittel voll und ganz zur Anwendung zu bringen. Neben dem Besitzer Herrn Direktor H. Gossmann, unterstützt von einem langjährig geschulten Personal, ist seit vielen Jahren Frl. Dr. med. Sophie Gomberg als Frauenärztin in der Anstalt tätig. Als dirigierender Arzt fungiert gegenwärtig Herr Sanitätsrat Dr. med. Bilfinger.



— Der grösste Stolz jeder Mutter ist ihr gut entwickeltes, kräftig genährtes und deshalb munteres, von Kraft und Gesundheit

(Fortsetzung auf Seite IX.)

Verlangen Sie
Preisliste gratis oder geg. 40 Pfennig interessanten und belehrenden illustrirten Katalog über
Hygienische Bedarfsartikel
Medicinisches Warenhaus
Wiesbaden C. 3.

Carl Schmidt
Büsten-Fabrik
BERLIN W.
23 Tauben-Strasse 23
empfiehlt seine weltberühmten
Stoffbüsten
für jede Körperform,
Figur wie nebenstehend schon von Mk. 8.50 an.
Unentbehrlich zur Anfertigung der Kostüme
Katalog W. gratis u. franko.
Man hüte sich vor wertlosen Nachahmungen.

Originellsten
Bücher-Katalog über allerlei seltene u. interessante Gebiete vers. gratis A. F. Schlöffel, Verlag, Leipzig 35.

Kauft Musikinstrumente v. d. Fabr. Hermann Döllingjr.
Markneukirchen i. S. No. 410.
Kataloge gratis und franko.

Neuestes
Conservenglas
(a.d. amerikanischen Glasmaschine).
Eduard Wolff,
Habelschwerdt i. Schles.

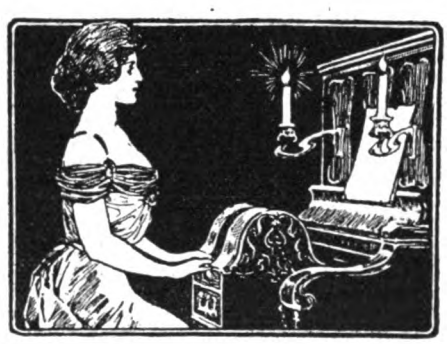
Düren webt seit 600 Jahren die best. **Herrenstoffe.** Stoffproben sendet direkt und frei das **Tuchhaus BOETZKES in Düren 18.**

Photograph. Apparate
Nur erstklassige Fabrikate zu Original-Fabrikpreisen.
Auf Wunsch
bequemste Zahlungsbedingungen
ohne jede Preiserhöhung.
Sämtliche Bedarfsartikel.
Illustrierte Preisliste kostenfrei.
G. Rüdenberg jun.
Hannover.

NESTLÉ

UM **SCHLANK** ZU **WERDEN** ohne der Gesundheit zu schaden, bediene man sich der **"Pilules Apollo"** auf Basis von Meerespflanzen hergestellt und von Pariser ärztlichen Autoritäten für gut befunden. Diese leicht zu befolgende Behandlung vertreibt **übermässigen Embonpoint** unfehlbar in kurzer Zeit und sichert die Heilung von **Fettleibigkeit** beiderlei Geschlechts. Flacon mit Notiz Mk. 5,30 franko. Ratié, Apoth. 5, Pass. Verdeau, Paris. Depots: Berlin, B. Hadra, Apoth., Spandauerstr., 77; für Oesterr-Ungarn, Török, Königsg. 12, Budapest.

Weckerle'sche Sänger-Pastillen
(Gesetzlich geschützt Nr. 60674. Nur acht in unsern Schachteln à 25 Pfge.)
aus feinstem Gummi arabicum, Lakritzen- und Veilchen-Geschmack hergestellt, werden nicht allein von Sängern und Rednern, sondern auch im Theater und Konzerten sehr begehrt. Als Mundpastillen verbreiten Sänger-Pastillen einen angenehmen Geruch; bei Halsempfindlichkeit sehr bekömmlich. Ueberall käuflich: wo nicht, directe Anfragen an: Weckerle'sche Bonbonsfabrik, Feuerbach-Stuttgart



Das Pianola
wird gebraucht von
Hofmann, Godowski, Paderewski,
Rosenthal, Sauer etc.
und dennoch ist es so einfach, dass Jeder, ohne Musik studiert zu haben, alle Klavierkompositonen richtig und mit vollem Ausdruck der eigenen Auffassung wiedergeben kann.
Sie werden gebeten, das Instrument selbst zu prüfen in den Ausstellungsräumen der
Generalagentur der Choralion Co.
FRANK W. HESSIN · NW. 7, Unter den Linden 71.
Einzige Verkaufsstelle des Pianola in Berlin.
Man verlange Prospect H.

Saiten-Instrumente
Violinen, Celli, Mandolinen, Guitarren etc. liefern gegen
geringe Monatsraten
Illustr. Kataloge gratis u. franko.
Bial & Freund in Breslau II.

Wer im Gesicht
Pickeln,
Mitesser, Sommersprossen, Schönheitsfehler hat und durch eine diskrete neue Methode davon befreit werden möchte, sende seine Adresse und 50 Pfg. in Marken an das Cosmetische Laboratorium von **Rudolf Hoffers,** BERLIN-Karlshorst 6. Fernsprecher 116.

67 erste Preise
Schutzmarke.

Weltberühmte Raubtierfallen
Jagd- und Fischereiartikel
Preisl. kostenfr.
R. Weber
älteste deutsche Raubtierfallenfbr.
R. Weber.
Haynau in Schlesien 115.

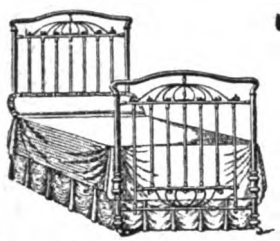
Sensationelle Neuheit!
Haarfärbende Pomade
„JUNO"

gesetzl. geschützt **fettfrei,** färbt **graues** oder **rotes** Haar **waschecht** vom schönsten goldblond bis zum tiefsten schwarz. Ganz unschädlich.
Dose 3 Mark.
In jeder Apotheke, Drogerie oder direkt durch
Max Schwarzlose, königl. Hoflieferant.
Berlin C., Königstrasse 59.

Wasser zum Trinken, Waschen, Baden etc. sollte man nur verwenden, nachdem man es durch
Berkefeld-Filter
von allen Unreinigkeiten und krankheiterregenden Bakterien befreit hat. Gleich wichtig für alle Industrielle, die wirklich reines Wasser gebrauchen.

Illustrierte Preisliste über Filter für Hausgebrauch u. Industrie gratis
Berkefeld-Filter Gesellschaft m.b.H. Celle
und
London W 121 Oxford Street — New York 4 Cedar Street

Digitized by Google



Verbessere Dein Bett

durch Primissima-Matratze mit neuem Kettengliedernetz.

Man lehne Nachahmungen ab.

20% wertvoller und nicht theurer als bisherige **„Non plus ultra"-Matratze**

Langjährige Garantie!

Pracht-Katalog über Moderne Metall-Bettstellen gratis.

Westphal & Reinhold, Berlin, Leipzigerstr. 90.

Ueberall erhältlich.

Continental

PNEUMATIC

Bester Reifen für Fahrad und Automobil

Continental Caoutchouc & Guttapercha Comp., Hannover.

Zahnräder-Fabrik

Otto Döring, Berlin N. 31.

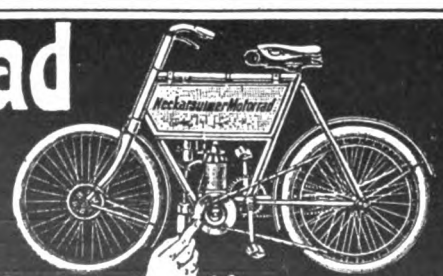
Wie werde ich energisch?

Durch die kostenlose Selbstbehandlung nach der Methode Liébeault-Lévy, Radikale Heilung von Energielosigkeit, Zerstreutheit, Niedergeschlagenheit, Schwermut, Hoffnungslosigkeit, Angstzuständen, Kopfleiden, Gedächtnisschwäche, Schlaflosigkeit, Verdauungs- und Darmstörungen und allgemeine Nervenschwäche. Misserfolge ausgeschlossen. Broschüre mit zahlreichen Kritiken und Heilerfolgen auf Verlangen gratis.

Leipzig 111. Modern Medizinischer Verlag.

Bestes Motorrad der Welt!

Beguem. Zuverlässig. Flink. Billig.



1902 über 1000 Stück verkauft.

Glänzendste Zeugnisse.

Prachtkatalog gratis.

Paris-Wien 1800 Km über 4 Alpenpässe 2 Motorräder ohne Anstand angekommen.

Hervorragende Neuerungen u. Verbesserungen.

Neckarsulmer Fahrrad-Werke A.G.

Königl. Hoflieferant, Neckarsulm.

Mod. 1903.

Werneburg-Rad

Erstkl. Fabrikat von **70 Mark** an. 1 Garnt. Pneumatik **15 Mk.** Alle Zubehörteile konkurrenzlos billig. – Katalog gratis und franko.

Thüringer Fahrrad-Industrie

Mühlhausen i. Thür. 41.

Wer braucht Linoleum?

der verlange zunächst Offerte vom Linoleum-Versandt-Geschäft von

Paul Thum, Chemnitz.

Muster bereitw. frk. gegen frk. Rücks. Preisl., Anleit. z. Leg. u. Beh. grat. u. frk.

Photogr. Apparate.

Billigste bis beste **Kodaks-Anschütz-Moment-Apparate.** bis 1000 tel Sek. Belichtung

Chr. Fr. Winter Sohn, LEIPZIG W.

— Reichillustrierte Preisliste kostenlos. —

Musik-Instrumente

aller Art, aus erster Hand.

Herm. Oscar Otto, Markneukirchen Nr. 695.

Gr. Auswahl. Hauptkatalog frei.

Haarfärbekamm

graue od. rothe Haare **echt** blond, braun oder schwarz färbend. Völlig unschädlich!

Jahrelang brauchbar. Stück 3 Mark.

Diskrete Zusendung i. Brief.

Rudolf Hoffers, Cosm. Laboratorium, BERLIN-Karlshorst 6.

Stadtverkauf Berlin, Reichenbergerstr. 55.

Photogr.-Apparate

Artikel. Liste frei

enorm billig

auch Ratenzahlg.

C. PHOTOFIX BERLIN 53

Schwerhörige

fragen ihren Arzt nach **Julius Müller, Hamburg,** Ernst Merkstr. 20. Prosp. grat.

---

50 Stereoskopbilder und elegant. Apparat (patent. geschützt) **nur 3.— Mark** (Brfm.) frko. Landschaft. Ansicht aus aller Welt, Genre etc. Grosse Auswahl! Grösste Neuheit! **Atlas, Weltversandhaus Berlin W.,** Kantstrasse 50 q.

Ein **gewaltiger Fortschritt** ist die Waschmaschine Syst. „Krauss", w. d. Wäsche **kocht** und **dämpft** u. i. ders. Zeit m. 1/3 Kraft gründl. reinigt. Prosp. gratis

Louis Krauss, Schwarzenberg No. 85 (Sachs.).

Digitized by Google

strotzendes Kind. Wo aber die bedauernswerte Mutter nicht das Glück empfindet, ihr Kind selbst zu stillen, kann sie der stolzen Freude an der gedeihlichen Entwicklung ihres Lieblings dennoch teilhaftig werden: statt zweifelhafter Kuhmilch oder Haferbrei und dergleichen gebe sie ihrem Kind unbedenklich Nestles Kindermehl, ein altbewährtes Milchpulver aus bester Schweizermilch mit einem entsprechenden Zusatz von Rohrzucker und gepulvertem Weizenzwieback — und sie wird in der freudigen Entwicklung ihres Kindes ihr Glück sicher finden.

Inseraten-Annahme: In der Expedition **Berlin SW. 12,** Zimmerstrasse 37–41, sowie in den folgenden Filialen: **Breslau,** Schweidnitzerstr., Ecke Carlsstr. 1, **Cassel,** Obere Königstr. 27, **Dresden,** Seestr. 1, **Düsseldorf,** Schadowstr. 59, **Elberfeld,** Herzogstr. 38, **Frankfurt a. M.,** Zeil 63, **Hamburg,** Neuerwall 60, **Hannover,** Georgstrasse 39, **Köln a. Rh.,** Hohestr. 145, **Leipzig,** Petersstr. 19, **Magdeburg,** Breiteweg 184, **München,** Kaufingerstr. 25 (Domfreiheit), **Nürnberg,** Königstr. 33-37, **Stuttgart,** Königstrasse 11. – Der Preis für die viergespaltene Nonpareille-Zeile oder deren Raum beträgt 3,50 Mark, unter der Rubrik „Angebotene Stellen" Mk. 1.–, unter der Rubrik „Gesuchte Stellen" Mk. 0.80. – Inserate müssen spätestens vierzehn Tage vor dem Erscheinungstage aufgegeben werden.

LE TRÈFLE INCARNAT DE L·T·PIVER PARFUM A LA MODE

CHAMPAGNE FROMM FRANKFURT A/M.

Tag für Tag

regelmässig genossen, bilden nachstehende durchaus reinschmeckende und gutbekömmliche Cacaos ein ebenso nährendes als die Gesundheit förderndes Getränk.

Cacao vero . . ½ kg 3.– M.
Cacao Juno . . . . . 2.40 „
Cacao Fortuna . . . . 2.– „
Cacao Apollo . . . . . 1.60 „

Hartwig & Vogel, Dresden-A.
Nur in Packungen, die unsere Firma tragen, erhältlich.

ZAUBER-Apparate u. Bücher
Illustrierte Liste gratis und franco.
M. Lösch, Nürnberg W.

PROGRESS-Motorräder

Hervorragende Vervollkommnung. Zahlreiche Anerkennungen.
Magnet-elektr. Zündung.
Progress-Motoren- u. Apparatenbau G. m. b. H. Charlottenburg.
Bei Anfragen wolle man freundlichst auf die „WOCHE" Bezug nehmen.

Korpulenz Fettleibigkeit
wird beseit. d. die **Tonnola-Zehrkur.** Kein starker Leib, keine starken Hüften mehr, sondern **jugendl. schlanke, elegante Figur** und graziöse Taille. **Kein Heilmittel, kein Geheimmittel,** sondern naturgemässe Hilfe. Garantiert unschädlich für die Gesundheit. Keine Diät, keine Aenderung der Lebensweise. Vorzügliche Wirkung. Packet 2,50 M. franko gegen Postanweisg. od. Nachnahme.
D. Franz Steiner & Co.
BERLIN 16, Königgrätzer-Strasse 78.

Umsonst u. franko erhält jeder meinen **Pracht-Katalog** m. ca. 3000 Abbildungen v. Messern, Scheeren, **Sensen,** Waffen, Fernrohren, Gold- u. Lederwaaren etc. (unentbehrl. f. jed. Haushalt). Empfehle unübertroffene **Silberstahl**-Rasirmesser mit Etui z. 2 M., dito **Diamantstahl** 3 M. gegen Nachnahme oder vorherige Kassa.
Fritz Hammesfahr,
Foche-Solingen 6, Stahlw.-Fabr. u. Versand

Gratis! und franco send. illustrierte Preisliste üb. alle
Hygien. Bedarfs-Artikel
Bill. Pr.: Damenb. Dtz. 50 u. 75 Pf. Gürtel daz. 50 u. 80 Pf., nach Dr. Fürst 2 Mk. **H. W. Adam, Berlin N. O. 43.** Gummiwaren- und Verbandstoff-Fabrik.

Aelteste deutsche Schaumweinkellerei · GEGR. 1826 ·
Kessler Sect

G. C. KESSLER & Cie
Kgl. Württ. Hoflieferanten
ESSLINGEN

Bildschön

ist ein zartes reines Gesicht mit rosigem, jugendfrischen Aussehen, weisser, sammetweicher Haut und blendend schönem Teint. Alles dies erzeugt: Radebeuler
★ **Steckenpferd-Lilienmilch-Seife** ★
von Bergmann & Co. Radebeul-Dresden
allein echt mit Schutzmarke: **Steckenpferd.**
à St. 50 Pf. in den Apotheken, Drogerien und Parfümerien.

Honig! Garant. naturreinen Blüten-Speise-Honig. I. Qual., versende die 10 Pfd.-Dose zu 6,50 M. franko. Nichtconv. nehme zurück.
H. ROTER, Bienenzüchter **Hoflieferant,**
Thuele 5 bei **Friesoythe** (Oldenbg.).

Goldene Staats- und Ausstellungs-Medaille, Düsseldorf 1902.

Dr. Fleitmann's Nickelgeschirr.

Man achte b. Einkauf von **Rein-Nickel** und durch Schweissverfahren **Nickelplattierten**

Koch-Geschirren und Tafel-Geräten

auf die PFEIL- F & W J MARKE.

Besonderer Vorzug unserer Kochgeschirre! Die völlige Homogenität unseres Metalls verhütet ein Abblättern von Partikelchen, welche, durch die Speisen dem Körper zugeführt, die mehr und mehr auftretenden Darmkrankheiten erzeugen.

Tri-Metall-Kochgeschirre
aussen Kupfer, innen Rein-Nickel auf Stahl geschweisst, brauchen nicht verzinnt zu werden. Zum Kochen auf Gas zu empfehlen.

Vereinigte Deutsche Nickel-Werke A.-G.
vormals Westfälisches Nickel-Walzwerk
Fleitmann, Witte & Co., Schwerte i. Westfalen.

Lieferung des Werkes gegen **Monatsraten** von **4 Mark.**

BROCKHAUS' LEXIKON
1901-1903
Jubiläums-Ausgabe
17 Bände zu je 12 M.

Muster und Prospekte gratis und franko.
BIAL & FREUND
Breslau II. Wien XIII.

Digitized by Google

BRENNABOR

ist nicht das billigste, aber das beste Rad!

Wunderbar leichter Lauf — *Vornehmes Aussehen*
Gewissenhafte Präzisionsarbeit — *Garantie für Haltbarkeit*

BRENNABOR-FAHRRAD-WERKE BRANDENBURG A. D. HAVEL

Damenbart, Mitesser, Leberflecken,

Muttermale, Warzen u. Hühneraugen entfernt unter Garantie im Moment schmerzlos, ohne Nachteil für die Haut, dauernd Dr. Earlet's vielgerühmte Anweisung **„Charis"** i. illustr. Buch **„Aerztliche Ratschläge"** à M. 1.— Marken (Nachn. M. 1.30). Direkt zu beziehen vom **Medicinischen Verlag von Goethe, Dresden 54.**

MUSIK-INSTRUMENTE und Saiten aller Art zu billigsten Preisen.

direct unter Garantie aus der Streich-Instrumenten-Fabrik Lederer & Kreinberg, Markneukirchen S. 52 Kataloge Gratis u. franco.

Telegramm.

Laut Stadtratsbeschluss der Stadt **Wien** wurde bei den städtischen Behörden die

Schreibmaschine **Oliver** Monopol Stolzenberg

eingeführt und eine Anfangsbestellung von **zwanzig** Maschinen gegeben.

Oos (Baden), den 31. März 1903.

Fabrik Stolzenberg G. m. b. H.

Beliebte Badeapparate sind heizbare Badestühle (von 48 Mk.), Zimmer-Schwitz-Apparate (von 18 Mk.), Zirkulations-Badeeinrichtungen (von 80 Mk.), u. leicht transportable Normal-Badewannen neuester Konstruktion (von 28 Mk.) an. Sanitätswerke Moosdorf & Hochhäusler, Berlin 108, Köpenicker Landstrasse. Illustrierte Preislisten kostenfrei.

Zauber und Liebe.

Lehrbuch d. geheimen Künste, Liebe einzuflössen, zu erhalten oder zu vernichten, nebst Einweihung in geheime Wunderkräfte aller Art, nach alten Quellen bearb. von Faustulus. Pr. verschloss. 1.95. (Briefm.) **Schlöffels Verlag, Leipzig 48.**

SCHÖNE BÜSTE

erzielt m. in 2 Monaten durch d. **PILULES ORIENTALES** die einzig echten und als *gesundheits-zuträglich garantirt*, welche ohne die Taille zu vergrössern ein **graziöses Embonpoint** erzeugen. Flac. m. Notiz M. 5.30 franko. **Ratié**, Apoth. 5 Pass. Verdea, PARIS Depots: *Berlin*, **B Hadra**, Apotheker, Spandauerstr. 77; *Budapest*: **J. V. Török**, Apoth.

Plumeyer's echte

Deutsche Haarfarbe

verwandelt graue, rote, missfarbene Haare in wenigen Minuten dauerhaft u. waschecht in jede ursprüngl. Farbe, blond, braun od. schwarz. **Jugendschön.** Diese ist wissenschaftl. zubereitet, giftfrei, garant. erfolgr. u. unschädl. „Zum Selbstgebrauch" leicht zu handhaben, „unsichtbar", dem, der nicht altern will, zu empfehlen. Welche Haarfarbe haben Sie? Karton 3 Mk., Porto 50, Nachn. 70 Pfg., Kosmeterie **O. Plumeyer, Berlin 120, Dorotheenstr. 83.**

+Magerkeit+

Schöne volle Körperformen durch unser orientalisches Kraftpulver, **preisgekrönt goldene Medaille Paris 1900, Hygiene-Ausstellung**; in 6–8 Wochen bis 30 Pfd. Zunahme garantirt. **Streng reell – kein Schwindel. Viele Dankschreiben.** Preis Carton **2 Mk.** Postanweisung oder Nachnahme mit Gebrauchsanweisung.
Hygien. Institut D. Franz Steiner & Co. BERLIN 22, Königgrätzerstr. 78.

Ia Damenbinden

anerkannt beste Marke. Dtz. M. 0,75
5 Dtz. franco . . . . . M. 4,00
12 Dtz. (Postpacket) franco . M. 8,50
Solider Gürtel . . . . Stück M. 0,50
Zahlreiche Anerkennungen und Nachbestellungen. Preisl. franco.
Kopp & Joseph
Apotheker, Verbandstoff-Grosshandl.
BERLIN W. 20, Potsdamerstr. 122 c.

999 echte Briefmarken enth. 230 verschiedene, wor. Costarica, Lux., Griechenld., Aeg., Cap, Ceyl., Arg., Jap., Neu-Seel., Victoria, Mexiko, Finnl. etc. u. 1 Japan-Karte f. nur **1 Mark** Casse vorher. Rückporto 20 Pf. Preisl. grat.
Alb. Petters & Co., Hamburg.

Photographiren ohne Tageslicht

gelingt ohne Weiteres mit der **Magnesiumlampe „Sedinia".** Prospekt grat. u. franco. Illustr. Anleitg. z. Magnesiumaufnahmen franco gegen Einsendung von 60 Pfg. Marken.
K. VISBECK, Stettin W. 1.

Die Essbestecke der Zukunft

Neuheit auf dem Gebiete der Bestecksfabrikation sind unstreitig fein versilberte nie gelb werdende

Deutsche Reichs-Bestecke

Für jede Gelegenheit passend.

Geschenk-Artikel.

Besondere Vorzüge:

Schön, gut, billig, hart, schwer, stark, effectvoll, haltbar, sauber, reinlich, appetlich, leicht verkäuflich, leicht zu reinigen, unverwüstlich u. s. w.

Mit einem solchen Geschenk legen Sie sicher Ehre ein!

Feinste, härteste, gut versilberte, starke

Essbestecke

(Löffel, Messer, Gabeln etc.)

einzeln und in Etuis oder Truhen für den Tischgebrauch, für Hôtels, Restaurants, Cafés, Casinos, Pensionen, Schiffahrtsgesellschaften u.s.w. Uebernahme completer Einrichtungen. Billiger als andere gut versilberte Essbestecke mit harter Unterlage bei gleicher Feinsilber-Auflage

Vorräthig zu haben

in allen feineren Haus- und Küchengeräthe- und Ausstattungs Geschäften

Weitgehendste Garantie!

Klingen mit Metall in die Griffe eingegossen

Messer mit nie locker werdenden Klingen.

Man achte auf die Schutzmarke: H A E D.R.BEST.

Neue Parfums

der Königl. Hoflieferanten

J. F. Schwarzlose Söhne

BERLIN, Markgrafenstr. 29.

Hohenzollern-Veilchen

beliebte, wohlfeile Marke, Flasche Mark 1.50, 2.50, 5.00.

Syringa-Violetta

hochfeine Composition, Flasche Mark 2.00, 3.00, 4.50.

Bouquet-Electa

eine Fülle von **Wohlgeruch**, Fl. M. 7.00, i. seid. Cart. M. 9.00.

Preisliste sonstiger Spezialitäten gratis.

Digitized by Google

Musikinstrumente
aller Art
Phonographen, Grammophone
zu mässigen Preisen
gegen geringe Monatsraten.
BIAL & FREUND
in Breslau II u. Wien XIII.
Illustr. Cataloge gratis u. frei.

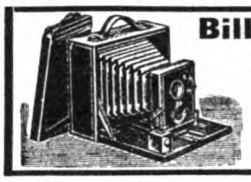
Enormer Erfolg!!!
Hamburger Costumeröcke
Engros-Fabrikation. Verkauf direkt an Private.
Der diesmalige Frühjahrskatalog enthält eine reiche Auswahl der verschiedenen Façons in Costumeröcken aus Cheviot, Satintuch, Alpacca, Panama, Seide, schwarzgraumelirten Stoffen, sowie die sehr beliebt. fussfreien amerikanischen Röcke. Proben auf Wunsch gratis und franco. – **Vorzüglicher Schnitt. – Tadelloser Sitz. Pa. Verarbeitung. Tausende von Anerkennungen.** – Costumeröcke aus grauschwarzmelirtem Phantasiestoff, 7teiliger Schnitt, **Mark 4.50**
Alleinige Fabrikanten: **J. F. Gerlach & Co., Hamburg 1 S.**

Amerikanische „Atlantic"
Hickory-Wagen und Geschirre
für: Gestüte und Inspektoren

für: Landpraxis und Luxuszwecke
KNAUER & ECKMANN, HAMBURG W.

Professor Finsen's neues Verfahren verbürgt
Haupthaar wie Bart
bis 45 mm Länge schon nach 10 Tagen
Erfolg nachweislich. Man verlange **gratis** Prospecte und ärztliche Berichte vom Verlagsinstitute
H. Fortagne Nachf. in Dresden 81.

Hewel & Veithen,
Kaiserl. Königl. Hoflieferanten,
Köln und Wien.
Dr. Lahmann's Nährsalz-Cacao u. Chocolade.
Vertreter für ganz Russland:
Rud. W. Seuberlich in Riga.



Billigste Photogr. Handlung!
Erstaunlich billige Preise! Handcamera zu 6 Aufn. 9×12 Zeit- und Mom.-Verschluss **9 Mk.** Besser zu 12 Aufn. **15 Mk.** Hochelegant mit prima Aplanat u. Distance-Stellung **30,00 Mk.** Klappcamera m. Schlitzverschluss, prima Rapid-Applanat m. 6 Cassett. **75 Mk.**
Preisliste mit Gelegenheitskäufen **gratis.**
Grass & Worff, Berlin, Junkerstr. 1, Potsdamerstr. 9.

Dr. Boes' Haar-Beförderer wirkt wunderbar. Man erzielt dichten Haar- und Bartwuchs, verhindert Haarausfall und beseitigt Schuppen. **Es giebt nichts Wirksameres. 3 Mk. Dr. Boes & Co., Berlin,** Markgrafenstr. 99 n.

DIE SÄCHSISCHE REVOLVER-ORCHESTRION-FABRIK
F. O. GLASS.
Klingenthal i. Sachs.
liefert **Revolver-Orchestrions** neuester, vollendetster Construction zu **Concert- und Tanzmusik** für Restaurants, Concert- u. Tanz-Säle, Privatwohnungen, Villen, Schlösser u. s. w. in solidester Ausführung unter vollständiger Garantie. Zahlreiche Referenzen stehen zur Seite. Kataloge grat. u. franco

Zufall ist es

nicht, dass **Dr. Oetkers** Fabrikate im höchsten Masse das Wohlwollen der Damen gefunden haben. Beste unerreichte Qualität und Billigkeit machen **Dr. Oetkers** Puddingpulver à 10 Pfg. zum beliebtesten Kindernahrungsmittel.

Nordlandfahrten

Die Hamburg-Amerika Linie verfügt über 280 Schiffe – darunter **125 grosse Oceandampfer** – mit einem Gesamtrauminhalt von **651 151** Brutto-Register-Tonnen; ihre Schiffsverbindungen umspannen den **ganzen Erdball.**

Erste Nordlandfahrt mit dem Doppelschrauben-Schnelldampfer „Prinzessin Victoria Luise" bis zum Nordkap; angelaufen werden: *Rotterdam, Odde, Molde, Naes, Tromsœ, Nordkap, Digermulen, Maraak, Gudvangen, Bergen, Kiel.* — Abfahrt von Hamburg 6. Juni 1903. Dauer 17 Tage.

Zweite Nordlandfahrt mit dem Doppelschrauben-Schnelldampfer „Auguste Victoria" bis nach Spitzbergen; angelaufen werden: *Hoivarde, Odde, Molde, Naes, Drontheim, Tromsœ, Hammerfest, Nordkap, Spitzbergen* (Advent Bay, Bellsund), *Digermulen, Maraak, Gudvangen, Bergen, Hamburg.* — Abfahrt von Hamburg 1. Juli 1903. Dauer 22 Tage.

Dritte Nordlandfahrt mit dem Doppelschrauben-Schnelldampfer „Prinzessin Victoria Luise" bis zum Nordkap; angelaufen werden: *Kiel, Odde, Molde, Naes, Tromsœ, Nordkap, Digermulen, Maraak, Gudvangen, Bergen, Hamburg.* — Abfahrt von Hamburg 8. Juli 1903. Dauer 16 Tage.

Vierte Nordlandfahrt mit dem Doppelschrauben-Schnelldampfer „Prinzessin Victoria Luise" bis nach Spitzbergen; angelaufen werden: *Rotterdam, Odde, Molde, Naes, Drontheim, Nordkap, Spitzbergen* (Advent Bay, Bellsund), *Tromsœ, Digermulen, Maraak, Gudvangen, Bergen, Hamburg.* — Abfahrt von Hamburg 28. Juli 1903. Dauer 22 Tage.

Alles Nähere enthalten die Prospecte.

Fahrkarten sind bei den inländischen Agenturen der Gesellschaft zu haben, oder können bestellt werden bei der

Abteilung Personenverkehr
der **Hamburg-Amerika Linie, Hamburg 120**

Digitized by Google

Kein Soodbrennen, keine Magenverstimmung bei Anwend. d. gesetzl. gesch.
Wismuthals
Schachtel Mark 1,50. – Zu haben Adlerapoth. Kattowitz.

Magere

erhalten **schöne üppige Figur** und **dauernd volle Form** der **Büste** durch Apotheker Vertes **echte**
Robose-Pillen
völlig arsenikfrei.
Pro Dosis (zum Erfolg genüg.) 6 M. (Port. 20 Pf.)
Rud. Hoffers, Cosm. Laboratorium, **BERLIN-Karlshorst 6.** Fernsprecher 116
Stadtverkauf Berlin, Reichenbergerstr. 55.

„Mehr Licht!" Acetylen-Handlaterne
Explosion ausgeschlossen.

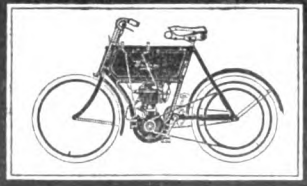
solide Form und Construction
Preis pro Stück 8,50 Mark.
Offerire ferner in **solidester** Construction: **Acetylen-**Tisch-, Küchen- u. Gartenlamp., Sturm- u. Stall-, Feuerwehr- und Boots-, Wagen- u. Fahrradlaternen.
Carl Strempel,
technisches Versandgeschäft, Bunzlau.

Alte Kupferstiche, Holzschnitte, Porträts kauft **Max Eichinger,** kgl. Hofbuchhdlr., **Ansbach,** Bayern.

Schützet Eure Füsse

Fuss b. Tragen altgewohnter Brandsohlen.

Fuss b. Tragen der Asbest-Sohlen.
vor **Hühneraugen, Beulen, Nässe. Kälte.** Alle diese Uebelst., bes. der lästige **Schweiss u. Sohlenbrennen,** verschwinden d. Tragen v. **Dr. Högyes Patent-Asbest-Sohlen,** p. Paar: 80 Pf., Mk. 1.–, Mk. 2.–. Versandt gegen Nachnahme. Prosp. u. Anerkennungsschr. v. Militärbehörden u. höchsten Kreisen gratis. Vor Nachahmungen wird gewarnt.
Centr.: Wien I., Dominikanerbastei 21. A

Wanderer
FAHRRADWERKE A.G.
SCHÖNAU B/CHEMNITZ.

Gediegene Konstruktion
Leichteste Handhabung
Sicheres Funktionieren
Präzise Ausführung
Gefällige Formen
Katalog auf Wunsch.

Centralbureau der Haus-Industrie-Organisation f. Handweberei in Schlesien, Reinerz **Leinen-, Baumwollen- u. Wollen-Weberei,** beschäftigt üb. 2000 Handweber u. sendet seine Fabrikate an Jedermann zu **sehr billigen Preisen: Leinen, Halbleinen, Handtücher, Taschentücher, Kleiderleinen, fertige Wäsche aller Art, wollene Schlafdecken** u. s. w. Viele Handweber sind ohne Arbeit und erbitten Aufträge. – **Preislisten und Proben portofrei.**

1000 **echte Briefmarken,** wor. 200 **verschied.,** enth. Venez., Chile, Türk., Ceyl., Argent., Austral., Span., Bulgar., Madag., Aeg., Japan, Finnl., Costarica, Réunion etc. **nur 1 Mark.** Porto 20 Pfg. extra. Kasse voraus.
Paul Siegert, Hamburg.
Preisliste gratis.

Graue Haare
erhalten ihre **ursprüngliche Farbe** von Blond, Braun, oder Schwarz sofort dauernd waschecht wieder d. mein unschädliches u. **untrügliches** Mittel „Kinoir" (ges. gesch.). Cart. 4 M. (1 Jahr ausreichend). **Nur in Berlin** b. Franz Schwarzlose, **Leipzigerstr. 56,** neben Colonnaden.

Prima Gasglühlichtstrümpfe
100 St. 17,50, bei 200 St. 16,50 per 100 fr. incl. Verp. durch g. Deutschl. u. Oesterr. versendet gegen Nachn.
„AURORA" Gasglühlichtges. Breslau 1.

Schuhwaren
Marke: „Bally"

Berühmt durch hochfeine Ausführung, vornehme Eleganz und vollendete Passform.
Der Name „Bally" auf der Sohle bürgt für denkbar grösste Haltbarkeit unserer Fabrikate, ermöglicht durch sorgfält. Auswahl d. Materials, erstkl. Arbeitskräfte u. Betriebseinrichtungen.
Zu haben in feinen Spezialgeschäften d. Branche.
C. F. Bally Söhne, Schönenwerd,
Gegründet 1851. ○ (Schweiz). ○ Gegründet 1851.
Grösste und leistungsfähigste Schuhfabrik Europas.
Arbeiterzahl ca. 3500.
Durchschnittliche Tagesproduction über 8000 Paar.

Dr. R. Plönnis'
Haematin-Eiweiss
enthält **0,4% Eisen** u. **0,9% Lecithin** in **organischer Verbindung** mit circa **90% Eiweiss.** Es hat somit die Zusammensetzung der **roten Blutkörperchen,** wird **leicht vertragen, völlig assimiliert** und ist in Tablettenform **bequem zu nehmen.**

Haematin-Eiweiss-Chocolade
enth. 25% Dr. R. Plönnis' Haematin-Eiweiss. **Feinste Chocoladenmasse,** vorzüglich im Geschmack und bequem zu nehmen.

Dr. R. Plönnis'
Myogen
ist nach den Untersuchungen des **Herrn Dr. med. et phil. R. O. Neumann, Privatdozent und I. Assistent im hygienischen Institut zu Kiel,** das am **günstigsten** vom Organismus **verwertete aller bisher bekannter Eiweisspräparate.** Leicht verdaulich, kann ohne Beschwerden in grössr. Mengen genommen werden und ist das **beste Kräftigungsmittel für Kranke und Reconvalescenten.**

Myogen-Cakes enthaltend 25% Dr. R. Plönnis' Myogen sind nach den Untersuchungen des Herrn Dr. med. et phil. R. O. Neumann, Privatdozent und I. Assistent im hygienischen Institut zu Kiel, ein Nahrungsmittel in **konzentriertester Form, das im Eiweissgehalt dem Fleisch, im Kohlehydratgehalt dem Brot und im Fettgehalt dem besten Gebäck gleichsteht** und in grösseren Mengen behaglich genommen werden kann.

Milcheiweiss-Biscuits enthalten circa 35% Dr. R. Plönnis' Milcheiweiss.

Zu haben in allen Apotheken, Drogenhandlungen etc. und bei der
Internationalen Heil- u. Nährmittel-Compagnie, G. m. b. H. **Leipzig.**

Druck und Verlag von August Scherl G. m. b. H., Berlin SW., Zimmerstraße 37/41. — Für die Redaktion verantwortlich: Chefredakteur Paul Dobert, Berlin; für Redaktion und Herausgabe in Oesterreich-Ungarn verantwortlich: B. Wirth, Wien. — Für den Anzeigenteil verantwortlich: Franz Boerner, Berlin.

Digitized by Google

Grosse Geld-Lotterie

Hauptgewinne ev.

700 000 Mk.

600000 Mk. 500000 Mk.

Auch bei Kauf und Verkauf von Staats- und Wertpapieren halten uns unter Zusicherung solider Bedienung empfohlen.
Reichsbank-Giro-Conto. Telegr.-Adr.: Lotteriebräuer.

spec. 1	Gew. à	300000	Mark
2	Gew. à	200000	Mark
1	Gew. à	100000	Mark
2	Gew. à	60000	Mark
5	Gew. à	50000	Mark
6	Gew. à	40000	Mark
4	Gew. à	30000	Mark
7	Gew. à	20000	Mark
30	Gew. à	10000	Mark
55	Gew. à	5000	Mark

etc. etc. in Baar zahlbar.

I. Ziehung schon Anfang Mai cr.

Originalloose I. Ziehung zum amtlichen Preise

1/8	1/4	1/2	1/1
3.50	7.—	14.—	28.— Mark

Porto u. Liste 20 Pf., Ausland 40 Pf. Bestellungen zu richten an Vertriebsstelle von

Oscar Bräuer & Co. Nachf. G. m. b. H. Bank-Geschäft

Neubrandenburg i. M.

Digitized by Google

Allgemeine Ausstellung für

Hygienische Milchversorgung in Hamburg

vom 2. bis 10. Mai 1903

im Ausstellungsgebäude (Velodrom), Rotherbaumchaussee

Vollständige Darstellung des Gesamtbildes in 8 Abteilungen.

a) Milchgewinnung. Milchkuh-Konkurrenz. — b) Tierärztliche Abteilung. — c) Abteilung für Geräte und Apparate. — d) Vorführung vollständiger Molkereien und Milchversorgungsanstalten im Betrieb. — e) Abteilg. f. Milchgesetzgebung. Musterlaboratorium. — f) Wissenschaftl. Abteilg. Geschichtl. Darstellung d. Milchversorg. — g) Milchpräparate. Sonderausstellung solcher Präparate, die an einer Tropenreise teilgenommen haben. — h) Behandlung der Milch im Haushalt.

Vortragscyklus: Vorträge hervorragender Fachgelehrten. Mitgliederversammlung des Deutschen Milchwirtschaftl. Vereins, Versammlung des ärztlichen Vereins u. der Tierärzte. – Gesellige Veranstaltungen: Fahrten nach Blankenese, Cuxhaven und Helgoland. — Besichtigungen aller Art. — Wohnungsnachweis.

Nähere Auskunft erteilt die Geschäftsstelle: Hamburg 6, Kampstr. 46.

Eberhardt's Möbelfabrik

BERLIN O., Holzmarktstr. 21.

SPECIALITÄT:

Komplette Wohnungs-Einrichtungen

Eine komplette Wohnungseinrichtung, bestehend aus Salon in hell italienisch Nussbaum oder dunkel Mahagoni, Wohn- und Speisezimmer in Eiche, Schlafzimmer (englisch oder modern) in Satin-Nussbaum, Entree in Eiche, Küche in hellgrün gestrichen mit kompletten Fensterdekorationen für

Mark 1500.

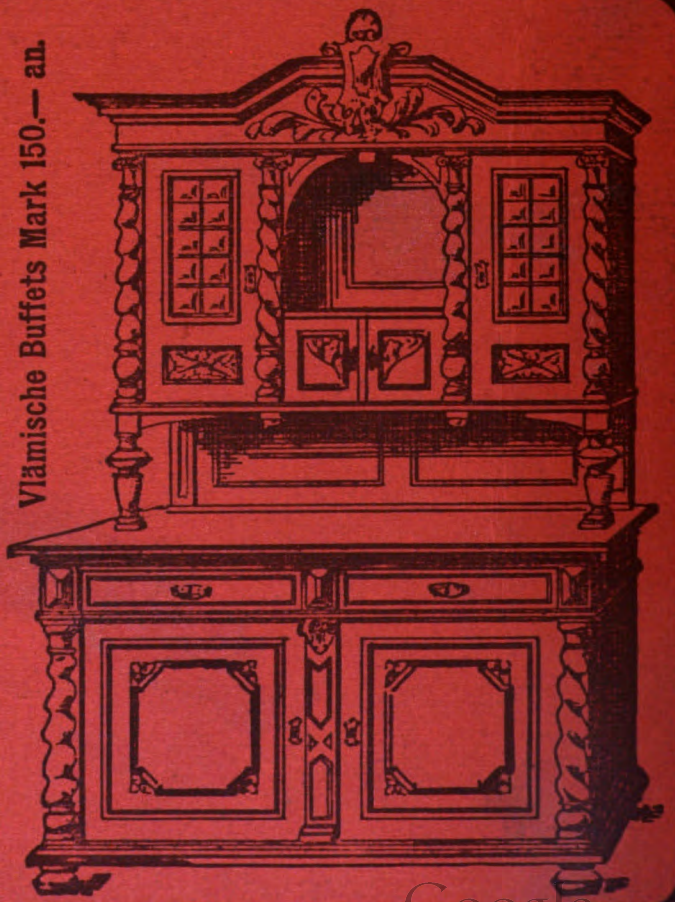
Der neue Prachtkatalog ist erschienen,

enthaltend wunderbare Arrangements ganz moderner Zimmer, zusammengestellte Wohnungs-Einrichtungen in jeder Preislage, welcher gratis und franko versandt wird.

Franko-Lieferung durch ganz Deutschland.

Sonntags von 8–10 und 12–2 geöffnet.

Vlämische Buffets Mark 150.— an.



Digitized by Google

Heft 17

DIE·WOCHE

MODERNE ILLUSTRIERTE ZEITSCHRIFT

-Alle sieben Tage ein Heft-

BERLIN 1903
Zimmerstrasse 37/41.

Preis: 20 cents

Druck und Verlag von August Scherl G. m. b. H.

Digitized by Google

„Roland von Berlin“

127-128 Potsdamerstrasse — Potsdamerstrasse 127-128

Wein-Restaurant — Weingroßhandlung

Diners à Gedeck 2,50 Mk.
von 1—5 Uhr.
Specialkarte
den ganzen Tag.

Abends ½9 Uhr
„Hansa-Saal“
Elite-Instrumental-Konzert.

Für Gesellschaften Gold- und Silberner Saal.

Jac. Ludw. Bruhns & Sohn, Berlin—Lübeck.

Gegründet 1795.

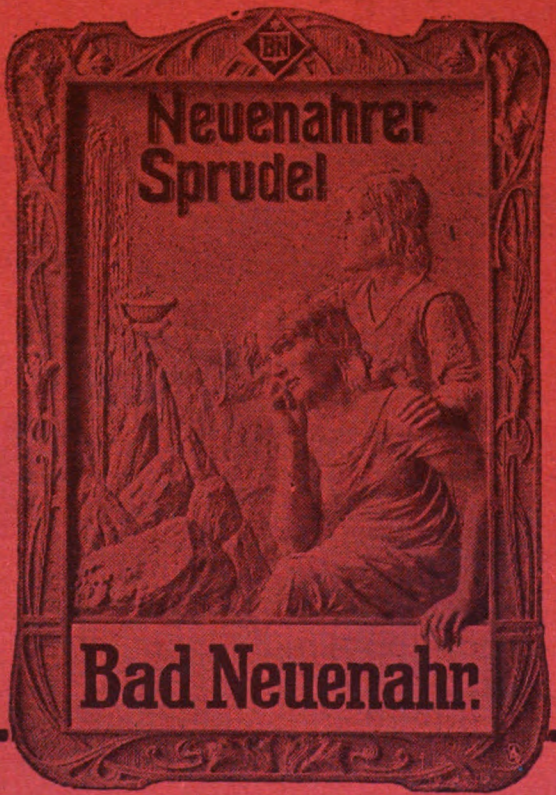
BAD NEUENAHR

Einzige alkalische, heisse
Quelle Deutschlands.

Heilanzeigen:
Gegen Zuckerkrankheit, Gallensteine, Magen-, Darmkatarrhe, Leber-, Nierenkrankheiten etc.

Frequenz:
9360 Personen im Jahre 1902 ohne die Passanten.

Ausführliche Broschüren gratis und franco



Bade- u. Trinkkuren.

Reiseroute:
Von Cöln **oder** Coblenz nach Remagen am Rhein, von dort in 25 Minuten mit der Ahrthalbahn nach Neuenahr.

Für Hauskuren:
Niederlagen in allen Mineralwasserhandlungen und Apotheken und direkter Versand ab Neuenahr.

durch die Kurdirektion in Neuenahr, Rheinland.

Digitized by Google

DIE·WOCHE.

Nummer 17. Berlin, den 25. April 1903. 5. Jahrgang.

Inhalt der Nummer 17.

Seite

Die sieben Tage der Woche 729
Unsere Mineralquellen. Von Professor Dr. Ernst aus'm Weerth 729
Im Volkston. Von Heinrich Neumann 731
Briefe eines modernen Mädchens 732
Umschau 734
Unsere Bilder 734
Die Toten der Woche 736
Börsenwoche 736
Bilder vom Tage (Photographische Aufnahmen) 737
Bibliophilie und Bibliomanie. Von Fedor von Zobeltitz 745
Die Frau von Schirneck. Roman von Margarete Böhme. (Fortsetzung) . 747
Deutsche Diplomatenfrauen. Von Dr. A. von Wilke. (München.) (Mit 21 Abbildungen) 752
Der zahme Schwan. Von Dr. O. Heinroth. (Mit 5 Abbildungen) . . . 758
Tanzlied mit Thanatos. Gedicht von Alberta von Puttkamer 761
Fritz Vogelsangs Freuden- und Leidenszeit. Von Carlot Gottfried Keuling . 762
Wie ein Kabel entsteht. Von Heinz Krieger. (Mit 5 Abbildungen) . . . 765
Was die Aerzte sagen. Von Dr. Max Asch 767
Bilder aus aller Welt 770

Man abonniert auf die „Woche":

in Berlin und Vororten bei der Hauptexpedition Zimmerstraße 37/41, sowie bei den Filialen des „Berliner Lokal-Anzeigers" und in sämtl. Buchhandlungen. Im Deutschen Reich bei allen Buchhandlungen oder Postanstalten (Zeitungs-Preisliste Erster Nachtrag 1903 Nr. 8558); und den Geschäftsstellen der „Woche": **Bonn a. Rh.**, Kölnstr. 29; **Bremen**, Obernstr. 29; **Breslau**, Schweidnitzerstr., Ecke Karlstr. 1; **Cassel**, Obere Königstr. 27; **Chemnitz**, Johannisplatz 1; **Dresden**, Seestr. 1; **Düsseldorf**, Schadowstr. 59; **Elberfeld**, Herzogstr. 38; **Essen a. Ruhr**, Limbeckerplatz 8; **Frankfurt a. M.**, Zeil 63; **Görlitz**, Luisenstr. 16; **Halle a. S.**, Mittelstr. 9, Ecke Schulstr.; **Hamburg**, Neuerwall 60; **Hannover**, Georgstr. 39; **Karlsruhe**, Kaiserstr. 34; **Kattowitz**, Poststr. 12; **Kiel**, Holstenstraße 6; **Köln a. Rh.**, Hohestraße 146; **Königsberg i. Pr.**, Kneiphöfsche Langgasse 55; **Leipzig**, Petersstraße 19; **Magdeburg**, Breiteweg 184; **München**, Kaufingerstraße 28 (Domfreiheit); **Nürnberg**, Königstraße 33–37; **Stettin**, Breitestraße 45; **Stuttgart**, Königstraße 11; **Wiesbaden**, Kirchgasse 26.

in der Schweiz bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche": **Zürich**, Rennweg 48.

in Frankreich bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche": **Paris**, 18 Rue de Richelieu 18.

in Holland bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche": **Amsterdam**, Heerengracht 457.

in Dänemark bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche": **Kopenhagen**, Kjöbmagergade 8.

in den Vereinigten Staaten von Amerika bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche": **Neuyork**, 83 u. 85 Duane Street.

Jeder unbefugte Nachdruck aus dieser Zeitschrift wird strafrechtlich verfolgt.

Die sieben Tage der Woche.

16. April.

Aus Algier wird gemeldet, daß Präsident Loubet daselbst wohlbehalten eintraf und von französischen, russischen, englischen, italienischen und spanischen Kriegsschiffen begrüßt wurde.

König Alexander von Serbien erklärt in einer Rede anläßlich seines zehnjährigen Regierungsjubiläums, daß für die Balkanvölker verhängnisvolle Zeiten nahen.

Der freisinnige Landtagsabgeordnete Ehlers erhält die königliche Bestätigung seiner Wahl zum Ersten Bürgermeister von Danzig.

17. April.

Der kanadische Finanzminister Fielding kündigt im Parlament in Okawa die Erhebung von Zuschlagszöllen auf deutsche Waren an.

In Wien wird ein offiziöses Kommuniqué veröffentlicht, worin Rußland und Oesterreich ihre Unzufriedenheit über das Verhalten der Pforte und Bulgariens mit bezug auf die mazedonische Frage ausdrücken.

18. April.

In 107 Betrieben der niederrheinischen Textilindustrie wird eine allgemeine Sperre für ihre (25 000) Arbeiter zum 4. Mai verkündet. Gleichzeitig stellen in Pirmasens sämtliche Schuhfabriken mit 6000 Arbeitern den Betrieb ein.

Ueber London wird gemeldet, die amerikanische Regierung habe beschlossen, ein Geschwader zu den Manövern nach Kiel zu entsenden.

In zahlreichen Gegenden Deutschlands und Oesterreichs finden starke Schneefälle statt.

Ueber die spanische Stadt Cordova wird der Belagerungszustand verhängt.

19. April.

Unser Kronprinz und Prinz Eitel Friedrich treffen in Neapel ein.

In Bremen wird der neunte internationale Kongreß gegen den Alkoholismus geschlossen.

Die Schneestürme in Mitteleuropa dauern fort und rufen viele Verkehrsstörungen hervor.

20. April.

In Wien findet die Vermählung der Erzherzogin Elisabeth Amalia mit dem Prinzen Alois von Liechtenstein statt.

21. April.

Der deutsche Reichstag und das preußische Abgeordnetenhaus nehmen ihre Arbeiten wieder auf. Der Reichstag erteilt mit großer Mehrheit der Vorlage zur Sicherung des Wahlgeheimnisses seine Zustimmung.

Der König von Italien genehmigt das Entlassungsgesuch des Ministers des Aeußern Prinetti.

22. April.

Der Kaiser reist nach Gotha, von wo er sich nach Eisenach weiter begibt.

Unsere Mineralquellen.

Von

Professor Dr. **Ernst aus'm Weerth.***)

Die volkswirtschaftliche Bedeutung unserer heimatlichen Mineralbrunnen kann wohl keine Darlegung so schlagend erörtern, als der statistische Ausweis, daß mindestens hundert Millionen Gefäße aus diesen Brunnen gefüllt, teils an den Quellen getrunken und zum größten Teil in alle Welt versandt werden. Dazu werden aus ihnen noch mindestens fünfzehn Millionen Kilogramm natürlicher Kohlensäure genommen und in den Welthandel gebracht. Solche Zahlen enthalten gewiß eine Aufforderung, dieser vaterländischen, durch den Mangel eines rechtlichen Quellenschutzes oft bedrohten Industrie der Mineralquellen und Moselten eine gebührende Beachtung zu widmen.

Gehen wir kurz auf die historischen Anfänge der Betriebe, besonders der rheinischen Quellen zurück, so fallen diese zusammen mit der im römischen Volksleben entwickelten groß-

*) Im Hinblick auf die beginnende „Brunnen- und Badesaison" dürfte der in den Ausführungen des Verfassers enthaltene Mahnruf, ein Schutzgesetz für die einheimischen Quellen zu erlassen, das allgemeinste Interesse unseres Leserkreises finden. D. Red.

Digitized by Google

artigen Bedeutung des Badelebens, das im steten Verein mit gymnastischen Uebungen zu den Bedürfnissen des täglichen Lebens gehörte. Bajä war in der römischen Kaiserzeit eins der großartigsten Modebäder, der Sammelpunkt der vornehmen Welt, wie heutzutage Ostende. Auch damals schon gelangten die an den Quellen gewonnenen Mineralwasser in den Handelsverkehr. Ein Bild, in dem an der Quelle „Umeri" in Spanien Fässer gefüllt und fortgefahren werden, ist uns in einem Relief erhalten.

Hand in Hand mit dem Bäderbetrieb ging die Erkenntnis der gesundheitlichen Bedeutung reiner Trinkwasser. Die römische Praxis entnahm sie am Ursprung der Quellen und führte sie in verdeckten Leitungen bis zum Trinkort. Rom, das heute mit seinen drei Wasserleitungen noch zu den wasserreichsten Städten gehört, hatte deren 33 in seiner kaiserlichen Zeit.

Das hohe Ansehen der Gewässer im Altertum überhaupt läßt sie untrennbar von leitenden und schützenden Gottheiten und Nymphen erscheinen; die Behörde, die ihre Ueberbrückung leitete und eine eigene Priesterschaft bildete, gab dem Staatsoberhaupt den Titel „pontifex maximus", der merkwürdigerweise von den römischen Kaisern auf die römischen Päpste übergegangen ist.

Schätze edler Metalle und Massen gemünzten Geldes sind den Gottheiten der Quellen in diese fortdauernd als Dankopfer versenkt worden. So wurden im vorigen Jahrhundert in der Therme von Vicarello am See von Bracciano, unweit Rom, Tausende von ungeprägten Münzen aus der Zeit der Republik, Gefäße von Gold, Silber und Erz aus dem Brunnenbecken emporgehoben.

Aus der hohen gesundheitlichen Bewertung der Bäder und der reinen, aus Quellen entnommenen Trinkwasser ist es zu erklären, daß die Römer nach der Besitzergreifung der Rheinlande sich alsbald der vorgefundenen und der von ihnen entdeckten mineralischen Quellen bemächtigten und sie sich nutzbar machten. Denn nach den in ihnen wie in ihrer unmittelbaren Umgebung gefundenen Münzen und sonstigen historischen Zeugnissen müssen die Römer schon kurz nach ihrem Siegeszug zum und über den Rhein die dortigen berühmtesten Heilquellen benutzt haben, und zwar infolge der heimischen Gewohnheit, wie des ungewohnten kälteren Klimas wegen vorherrschend die wärmeren Quellen.

Von der Schweiz bis nach Belgien und Westfalen in einer ununterbrochenen Reihe finden wir die hinterlassenen Spuren ihres römischen Gebrauchs; so in Badenweiler das große römische Massenbad; in Wiesbaden, dessen Thermen Plinius in seiner Naturgeschichte erwähnt und wo soeben ein römischer Tempel aufgedeckt wurde; ebenso eine Badeanlage in Baden-Baden aus der Zeit Caracallas. Selbst in dem kleinen abgelegenen Moselbad Bertrich stellte der Verfasser große Badebassins für Volksbäder fest. In Ems, in dem abgelegenen Mineralbrunnen zu Tönnisstein im Brohltal und in denen zu Gerolstein in der Eifel, in Roisdorf und in den Ardennen zu Spaa bekundeten gefundene Münzen, Gefäßscherben und Votivsteine den Gebrauch dieser Bäder in der römischen Kaiserzeit.

Daß die durch Karl den Großen historisch gewordenen warmen Quellen in Aachen, deren Badbecken so groß war, daß der Kaiser mit seinem ganzen Gefolge hinabsteigen konnte, von ihm bereits als römische Anlagen vorgefunden wurden, beweisen wiederholt in neuster Zeit aufgedeckte Baureste. Die Funde in der Quelle zu Pyrmont ergeben, daß die römischen Nutzbarmachungen der Mineralquellen sich bis zur Weser erstreckten.

Großartiger, sowohl in ihrer Bedeutung als in der baulichen Anlage, wie alle diese Bäder, ist die 85 Kilometer lange, überwölbte, imposante Wasserleitung, die unter dem Kaiser Hadrian von der Wasserscheide zwischen Mosel und Rhein bei Schmidtheim aus bis in das große Reservoir oberhalb des Kölner Doms geführt war, um von diesem Sammelbecken aus die Colonia Agrippina mit tadellos reinem, kalkhaltigem Trinkwasser zu versorgen. Da man im Mittelalter die Bedeutung des Wassers für eine solche Anlage gar nicht mehr begriff, so sollte diese nach dem Annolied den Kölnern von Trier aus den Moselwein zugeführt haben.

Nach dieser historischen Darlegung erscheint es unglaublich, daß man sich nicht früher auf die ursächliche Bedeutung dieser und ähnlicher Anlagen besann, bis vor fünfzig Jahren Pettenkofers, des Meisters der Hygiene, bahnbrechende Entdeckungen über den ursächlichen Zusammenhang der verheerenden Epidemien, besonders der Cholera und des Typhus, mit dem Genuß verunreinigter Trinkwasser die wissenschaftliche Erkenntnis und öffentliche Meinung zur Anlage von Wasserleitungen filtrierten oder reinen Quellenwassers drängten, die jetzt allerorten den Gebrauch der gegrabenen Brunnen beseitigt haben.

Daß aber auch diese Wasser der Leitungen nicht immer vollständig frei von Krankheitsstoffen, also von Bakterien sein können, haben mannigfache chemische Analysen erwiesen. Aus diesem Grund — man denke nur an die Choleraepidemie in Hamburg — nahm der Gebrauch der kohlensauren Tafelwasser, in denen die Kohlensäure alle gefahrbringende Organismen ausschließt, in starkem Maß zu, besonders auf den Seeschiffen aller Meere und in heißen Ländern. Dieser unerwartet sich steigernde Bedarf an kohlensaurem Tafelwasser hat, wie auf allen Gebieten emporblühender neuer Industrien, sofort eine scharfe Konkurrenz hervorgerufen, sowohl allerorts durch Errichtung von Fabriken künstlicher Mineralwasser, wie durch Erbohrung neuer Quellen. Da die Erdoberfläche die Stellen nicht kennzeichnet, in deren Tiefe sich Reservoire angesammelter Kohlensäure und davon getränkter Quellen befinden, so hat die Spekulation es sicherer und einfacher gefunden, an solchen Stellen Bohrlöcher in die Tiefe zu treiben, wo nebenan sich bereits ergiebige Mineralquellen befinden. Der Zweck dieses Verfahrens ist natürlich meistens ein doppelter.

Einmal kann man erwarten, in der unmittelbaren Nähe einer bereits bestehenden Ausströmung auf diese gleichfalls zu stoßen oder sie abzuleiten und herüberzuziehen; zum andern ruiniert man dadurch auch vielleicht das bereits bestehende ältere Geschäft, gewinnt damit dessen bisherige Kundschaft und verringert für sich selbst die Konkurrenz. Oder umgekehrt wird dem bestehenden Geschäft, wie es im Brohltal vorgekommen ist, der Raubbau zum Erwerb angeboten, damit es sich von der bedrohenden Gefahr loskaufe.

Alle die einzelnen Fälle dieser Art, zum Teil der illoyalsten Konkurrenz, liegen natürlich der Königlichen Staatsregierung aktenmäßig vor, wie sie 1858 in Neuenahr, 1873 in Aachen-Burtscheid, in Altwasser, Teplitz und Burgbrohl sich ereignet haben. Daß sogar in einer Annonce der Kölnischen Zeitung im Mai 1894 zum Abbohren einer der berühmtesten deutschen Mineralquellen ein Abbohrer gesucht wurde, sei nur nebenbei bemerkt. Der Notstand der heimatlichen Mineralquellen wirft von selbst die Frage auf, wie hat sich die öffentliche Meinung und wie vor allem die Staatsregierung zu diesen Beeinträchtigungen des deutschen Nationalvermögens zu verhalten? In Preußen ist der Erlaß eines Gesetzes zum Quellenschutz wiederholt angeregt worden. Schon im Jahr 1875 wurde im Handelsministerium ein Entwurf ausgearbeitet, der indessen in den Akten begraben blieb. Der schlesische Bädertag, geführt von seinem verdienstvollen Vorsitzenden, dem Bürgermeister Dengler in Reinerz, ermannte sich infolge der

Digitized by Google

Katastrophe in Teplitz, die durch den Wassereinbruch im Döllinger Schacht bei Dux hervorgerufen wurde, zu einem Vorstoß für das gefährdete Interesse durch eine Petition an den Landtag, über die dieser 1883 leider zur Tagesordnung überging. Ebenso blieb eine Denkschrift, die als Petition des Vereins der Kurorte an den Landwirtschaftsminister von Hammerstein gerichtet war und in der um Berücksichtigung in dem zu erwartenden Wasserrecht gebeten wurde, ohne jegliche Erledigung. Hand in Hand damit gingen die Vorstellungen des Provinziallandtags und der Handelskammer im Rheinland. Im Herbst 1892 traten dann fünfundzwanzig Interessenten in Bad Ems zusammen und richteten an beide Häuser des Landtags eine gleichlautende Petition, die um Erlaß eines Gesetzes zum Schutz der Mineralquellen und Mofetten gegen willkürliche Abbohrungen bat. Beide Häuser des Landtags übergaben in der stärksten der üblichen parlamentarischen Formen, nämlich „zur Berücksichtigung", diese Petition der königlichen Staatsregierung. Diese Berücksichtigung hat aber bis jetzt, also nach zehn Jahren, noch nicht die Gestalt einer Vorlage an den Landtag angenommen, obgleich fast in jeder Session daran erinnert wurde. Den Interessenten zur Seite standen wissenschaftliche Begründungen von Dernburg, von Gierke, dem jetzigen Rector magnificus der Berliner Universität, und andern.

Man muß sich so allseitigen Anrufs gegenüber fragen, wie ist es möglich, daß sich die maßgebenden Stellen unverändert abweisend verhalten haben in dieser Bewegung für das öffentliche Wohl, für die Erhaltung von Millionen werbenden Kapitals, das in dem Umkreis der Brunnen ganze Volksschichten durch Tagelohn ernährt, Steuerzahler schafft, die blühenden Industrien von Glas, Korken und Eisenbehältern für die Kohlensäure unterhält und viele Millionen von Eisenbahnfrachten den Staatsbahnen zuführt?

Wer jemals in der berauschenden Blütezeit des Sommers in den Wandelgängen und Anlagen von Karlsbad, Marienbad, Baden-Baden, Homburg, Wiesbaden u. s. w. die Tausende von Heilerfolge und Erholung Suchenden an seinen erstaunten Blicken vorübergehen sah, bald gefesselt von berückendem Kleiderschmuck, bald von berühmten Namen aller Stände und Länder, der muß bei einem solchen Stelldichein aus allen Nationen der Welt bekennen, daß unsere so wunderbar der Erdrinde entströmenden Wasser sich die Welt tributpflichtig machen.

Die Staaten, die selbst das öffentliche Bedürfnis ausnutzen durch die Erträgnisse ihrer eigenen fiskalischen Quellen, dürfen sie noch länger zögern, die Schutzgesetze, denen sie ihre Einnahmen verdanken, den noch ungeschützten anderweitigen mineralischen Ausströmungen zu gewähren? Wahrlich nein! Alle europäischen Länder haben den Gesetzesschutz ausgesprochen. Nur Preußen gewährt ihn seinen fiskalischen Quellen, den rechtsrheinischen in Nassau, und überläßt die linksrheinischen der Konkurrenz. Der Landtag kämpft dagegen seit zehn Jahren vergeblich. Die Regierung darf nicht den Verdacht auf sich laden, daß sie den Schutz, den ihre fiskalischen Quellen genießen, den privaten vorenthalten wolle.

Die Zurückgreifung auf die Nassauschen Schutzbestimmungen für Preußen war auch nach der ersten Autorität im Bergrecht, Berghauptmann Brossert, der gangbarste Weg zum Quellenschutz überhaupt, weil diese schon vorhanden und bewährt seien. Ein hervorragender Minister sagte: „Wird die Industrie geschädigt, so ist der Erste, der darunter leidet, der industrielle Arbeiter, weil dann die Henne, die ihm die Eier legt, stirbt."

Unsere Hoffnung bleibt es, daß die Macht der öffentlichen Meinung das Festhalten an veralteten Rechtsanschauungen überwindet und einer emporblühenden Industrie zur Erlangung des Staatsschutzes verhilft.

Im Volkston.

Ein scheinbarer Widerspruch! Gleichzeitig ertönen von allen Seiten Klagen, daß die Musik in unserm öffentlichen Leben überwuchere, und daß sie im Niedergang begriffen sei. So unvereinbar diese Behauptungen auf den ersten Blick erscheinen, in Wahrheit sind beide begründet. Es wird zu viel in der Oeffentlichkeit musiziert, wo man andere Ansprüche zu stellen berechtigt ist, wie im Haus. Im trauten Kreis kann man sich eher am guten Willen genügen lassen, als im glänzenden Licht des Konzertsaals, das auch glänzende Ausführung heischt. Daran aber hapert es. Während auf der einen Seite die Technik enorme Fortschritte gemacht hat, die Zahl der Meister beträchtlich gestiegen ist, wagt sich auf der andern Seite die Mittelmäßigkeit, ja die Minderwertigkeit immer kühner heraus. Den Schaden hat die Musik im Haus, die kaum mehr um ihrer selbst willen ausgeübt wird. Die herzerfreuende, sorgenbrechende Kunst wird auch hier zumeist unter dem Gesichtspunkt des Broterwerbs betrachtet und betrieben. Jedes Talentchen muß ausgebildet werden, um draußen mit dem Genie in die Schranken zu treten und kläglich zu unterliegen. Darüber ist uns leider zum großen Teil die Fähigkeit verloren gegangen, naiv zu genießen, den schöpferischen Geistern aber die Gabe oder der Wille, naiv zu schaffen; dem Tondichter schwebt beim Komponieren schon die Wirkung auf die Oeffentlichkeit vor. Es ist höchst bezeichnend, daß in der Musikliteratur das Lied mit Orchesterbegleitung einen immer breiteren Raum einnimmt, jenes Lied, das so recht für den Vortrag im Haus bestimmt ist, wo es kein Orchester gibt. Ueberall wird ein zu großer Apparat erfordert, überall werden an die Leistungsfähigkeit der Ausführenden zu große Anforderungen gestellt, als daß die neuen Kunstgebilde Gemeingut des Volkes werden könnten.

Als vor fünf Jahren in Kassel der erste Wettstreit deutscher Männergesangvereine ausgefochten wurde, gab der Kaiser in einer Ansprache an die Preisrichter der Meinung Ausdruck, daß die modernen Chorkompositionen nicht volkstümlich genug seien. Der Anlaß erklärt die Einschränkung, das Wort hat Geltung weit über das Gebiet der Chorkompositionen hinaus. Aber was ist volkstümlich? Das ist schwer zu sagen, obwohl es sicherlich jeder zu wissen glaubt. Der Versuch einer erschöpfenden Definition soll hier nicht gemacht werden. Man kommt der Sache vielleicht am nächsten, wenn man als volkstümliche Musik die bezeichnet, die, ohne trivial zu sein, allen leicht eingeht, die jeder leicht behalten kann. Ohne trivial zu sein! Da liegt die Hauptschwierigkeit, an der die meisten scheitern, nicht sowohl aus Unvermögen, als vielmehr aus übertriebener Bedenklichkeit. Die Furcht vor der Banalität hindert gar manchen am volkstümlichen Schaffen, der wohl die Gabe dazu hätte, die Furcht vor der Banalität läßt es gar manchem schon gewagt erscheinen, nur eine Melodie im landläufigen Sinn zu schreiben. Und die Melodie wird doch für alle Ewigkeit das Wesentliche der Musik bleiben, mag es gleich unter Umständen gelingen, mit Harmonik und Rhythmik allein interessante Wirkung zu erzielen.

Die herrschende Strömung erklärt es, daß selbst die Besten unter den Modernen uns verhältnismäßig wenig einfache, schöne Lieder geschenkt haben. Die Philosophie hat es ihnen angetan und macht sie vielfach blind gegen die Vorzüge der reinen Lyrik, Nietzsche und Zarathustra sind ihre Heili-

Digitized by Google

gen. An ihnen begeistern sie sich wohl zu großartigen Gesängen, die nur auserwählte Sänger meistern können; die kleinen Lieder, die jedem zugänglich sind, bleiben sie uns schuldig. Die Erkenntnis, daß die Bebauung dieses fruchtbringenden Bodens einigermaßen vernachlässigt wird, der Wunsch, den Hausschatz der Musik zu vermehren, an dem sich jeder Laie erfreuen kann, hat die „Woche" veranlaßt, sich mit der Bitte an unsere hervorragendsten Komponisten zu wenden, sie möchten für sie „Lieder im Volkston" schreiben. Ihrer dreißig sind der Aufforderung bereitwillig gefolgt. Was sie geschaffen, liegt nun vor und ist in einer Sammlung, die den Titel „Im Volkston" führt, dem Publikum unterbreitet worden.*) Das künstlerische Ergebnis zeigt, daß der Gedanke gut war. Das Album enthält eine Fülle leicht faßlicher Lieder, die jeder singen kann, sofort ins Ohr fallende Weisen, die man, wo etwa ein Klavier zur Begleitung fehlen sollte, am stillen Herd vor sich hersummen wird.

Die Komponisten haben sämtlich sich zur Richtschnur genommen, zu volkstümlichen Stoffen volkstümliche Melodien zu suchen. Fürst Philipp zu Eulenburg, Thomas Koschat und Henning von Koß formten sich auch die Texte selbst, die andern griffen zu bereits vorhandenen Liedern meist älterer Dichter. Reichlich benutzt wurden die Volksliedersammlungen. Dreimal erscheint „Des Knaben Wunderhorn", dessen „Rosmarin" zwei Tondichter wählten, nämlich Eugen d'Albert und Engelbert Humperdinck, so daß sich die Gelegenheit zu dem reizvollen Vergleich bietet, wie diese beiden Modernen den gleichen alten Vorwurf verschiedenartig behandelt haben. Von einzelnen Poeten wurden nur zwei mehr als einmal benutzt, nämlich Mörike von Adalbert von Goldschmidt und Leo Blech, die beide in Oesterreich leben, und Anna Ritter von Hans Hermann und Robert Kahn, die ihren Wohnsitz in Berlin haben. Auch sonst kommt der Einfluß des Milieus zur Geltung, in dem die Schaffenden wirken. Da sind vier Soldatenlieder. Deutet es nicht auf den Volkscharakter, daß sich die Oesterreicher Ignatz Brüll und Wilhelm Kienzl an Georg Falke und Otto Julius Bierbaum gehalten haben, die die Fröhlichkeit des Militärlebens schildern, während die Norddeutschen, Graf Hochberg und Hans Sommer, sich mehr von dem Ernst eines Walter Grosse und Hermann Hölty angezogen fühlen?

Im ganzen geben die Texte, die in dem Album vereinigt sind, Proben alles dessen, was den Sinn des Volkes zu allen Zeiten beschäftigt hat. Deutlich spiegelt sich in ihnen der deutsche Charakter wieder, mit seiner Tiefe des Gemüts und seiner sonnigen Heiterkeit. Am häufigsten klingt das Motiv der Liebe in ihren verschiedenen Formen an. Johannes Doebber läßt nach Worten von Arno Holz den Mann um ihren Verlust trauern, Eugen Hildach mit Wilhelm Müller das Weib. Das deutsche Volkslied, das Hans Pfitzner komponierte, lehrt, wie der Mann, wenn er resigniert, mit zartem Gedenken doch scherzen kann, das Gedicht, das Karl Reinecke dem Rheinischen Volksliederborn entnahm, erzählt, wie das Weib von Wehmut beherrscht bleibt, auch wenn es mit der Liebe abgeschlossen hat. Wilhelm Bergers Mann ist Heinrich von Mohrungen, der halb ernst und halb heiter um die Geliebte wirbt; Siegfried Wagner singt von der lustigen Schäferin, die ihrem Schäfer alles gewährt, wenn er nur Verschwiegenheit gelobt, und Eduard Lassen rühmt mit Julius Wolff die Freuden des Tanzes. Das Hinneigen von Herz zu Herz, das völlige Aufgehn in der Liebe malen Arno Kleffel nach Gottfried Keller, Max Schillings und Ludwig Thuille nach alten Volksliedern und Bogumil Zepler nach Georg David Schultz. Reinhold Becker läßt eine Mutter ihr Kind mit einem niederländischen Wiegenlied in den Schlaf lullen, und an das kindliche Gemüt im allgemeinen wendet sich Georg Schumann mit Vögleins Begräbnis von Bechstein. Aus dem Märchenland haben August Bungert und Siegfried Ochs ihre Stoffe geholt, dieser hat sich zu eigen gemacht, was Ernst Moritz Arndt vom Mond und den Sternen, jener, was Adolf Holst von Frau Holle berichtet. Schließlich kommt auch der Dialekt zu seinem Recht; Herman Zumpe, der lange Zeit in Stuttgart gelebt hat, verwendet schwäbische Gedichte von Adolf Grimminger, Thomas Koschat dichtet kärntnerisch.

Koschat bedient sich des Dialekts, des kärntnerischen, wenn man so sagen darf, auch in der Musik, er hat von der Klavierbegleitung abgesehen und sein Lied, wie er es gewohnt ist, vierstimmig gesetzt. Alle andern ziehen das Klavier zur Unterstützung heran, aber, wie es in der Natur der Sache liegt, erteilen sie ihm nicht eine selbständige Rolle, sondern sie lassen es wirklich nur die Singstimme begleiten. Ueberhaupt dürfen sie alle für sich in Anspruch nehmen, den rechten Weg gegangen zu sein. Es sind in der Tat sämtliche Kompositionen „im Volkston" gehalten, es sind gar manche Lieder darunter, von denen man schon heute sagen kann, daß sie Bestand haben werden. Ob Volkslieder, will sagen Lieder, die von Mund zu Mund gehen, ohne daß man sich an Dichter und Tondichter erinnert? Darauf kann die Antwort erst nach vielen Jahren gegeben werden.

Heinrich Neumann.

*) Das als 3. Sonderheft der „Woche" soeben erschienene Liederalbum „Im Volkston" enthält 30 moderne, für die „Woche" komponierte Volkslieder und ist zum Preise von 1 Mark durch unsere Geschäftsstellen und alle Buchhandlungen zu beziehen. Als Probe haben wir in Nr. 15 der „Woche" die beiden Lieder von Hermann Zumpe „Aus dem schönen Schwabenländche" abgedruckt. D. Red.

Briefe eines modernen Mädchens.

Berlin, 22. April 1903.

Liebe Lulu!

Du fragst mich, Liebste, wie ich über die neuen Moden denke? Da habe ich dir in erster Linie einen großen Stoß zu versetzen, der mir auch einige Minuten völlig den Atem benahm.

Ich war mit Tante Klärе in einem der entzückenden Ateliers an der Wilhelmstraße, wo die Kleider wahre Poeme sind — Hüte wie Idealträume und märchenhafte Boas wie Duette von Federn und Chiffon. Die Modelle von Doucet und Raudnitz lagen gleich im Plural herum — es war wirklich ein ästhetischer Genuß — da erzählte die Essayeuse so ganz von ungefähr, daß die ersten Pariser Firmen jetzt wieder anfingen, die Puffen oben an den Aermeln zu schneiden. Tante Klärе, die fest davon überzeugt ist, daß der lange Hängeärmel ihrer „überschlanken" Figur zu einer tadellosen Linie verhilft, wurde fast ohnmächtig über diese Nachricht. Ich nehme es kühler auf, obschon ich sagen muß, daß auch ich diese gebauschte Fülle, aus der die Handgelenke so anmutig herauskommen, äußerst dekorativ finde; es liegt etwas entschieden Künstlerisches in diesem nachlässigen Niederfall der Armlinie, ja, man hat mit diesem Kontur — wenn man sonst hübsch und bien faite ist — wirklich die Chance, jenen poetischen Wesen zu gleichen, wie sie auf Ludwig von Hofmanns Bildern an besonnten Meeresufern stehen und reife Früchte von phantastischen Bäumen pflücken —

Ach, diese Hofmanns! Wie angenehm ruhevoll wirken sie, wenn man in der Tageshetze müde und abgetrieben — etwa vom Photographen, vom Zahnarzt oder vom shopping kommend — ihre üppigen Farbengluten aufleuchten sieht im stillen Saal eines Kunstsalons — diese zeitlosen Gestalten, die in stiller Beschaulichkeit in ihren grünen Paradiesen herumliegen, meist nach Lahmannschen Luftbadprinzipien gekleidet, Menschen ohne einen Beruf, als den des dolce far niente! — Jene jungen Naturkinder, die auf ungesatteltem Pferd in die abendliche See reiten — wie beneidenswert scheinen sie dem abgehetzten Großstadtmenschen, der, die Uhr in der Hand, von einer Verabredung zur andern saust und es der Weltordnung immer aufs neue vorwirft, daß die Stunde nur sechzig Minuten hat —

Du wirst nach diesem Erguß meinen, daß Berlin anfängt, mir auf die Nerven zu gehen, wirst Luftveränderung raten — Italien oder so etwas.

Bitte nur nicht Italien — da sitzen dies Jahr meine Bekannten so dicht aufeinander, daß ich nur aus dem Regen

Digitized by Google

in die Traufe käme. Es soll so voll sein, daß ein Teil der Romreisenden den italienischen Stiefel noch weiter heruntergedrängt ist und jetzt wider Willen in Sizilien sitzt. Florenz soll so überschwemmt von Deutschen sein, daß man mehr Heimatlaute als lingua toscana hört und fast ebensoviel Berliner am Arno sieht, als an der Spree — o nein! Vor den italienischen Kulissen beständig Wiedersehen mit Winterbekannten feiern — das paßt mir nicht — ich gehe in solche Länder außerhalb der Reisesaison — für jetzt bin ich weit lieber in Berlin. Es ist ja die Zeit der primeurs in materieller und künstlerischer Hinsicht. Nicht nur der frische Spargel ist da — auch die frischen Zugstücke der Malerateliers treten in die Erscheinung.

Natürlich eröffnete ich die Sezession mit — es war ein buntes Gemisch von Kunst und Menschheit — und seltsam genug — wie zwei verschiedene Welten dicht übereinander — hoben sich über den Köpfen der Leute, still und viel vornehmer als das Getümmel da unten, all die famosen Bilder! Ich wurde von Vollheit und Lärm so schwindlig, daß ich kaum mehr die gemalten von den wirklichen Gesichtern unterschied und zwei mir begegnende Chinesen für ein herabgefallenes Gemälde hielt. Man sah übrigens die sonderbarsten Frauentypen. Das Reformkleid feierte Orgien in mehr oder minder reüssierten Exemplaren — die meisten Frauenzimmer waren falsch angezogen — sie weihten unentwegt ihre Frühlingskleider ein, während es draußen in Strömen vom bleigrauen Himmel goß. Den fehlenden Stehkragen entbehrte man in dieser Beleuchtung bei vielen Toiletten sehr. Für nackte Hälse gehört nun mal Sonne und Wärme — der schönste Hals, wenn er verfroren aussieht, wenn er im fahlen Licht eines trüben Tages seine Weiße verliert, ist ebenso unerbaulich, wie Sommerkleider bei halbem Hagelwetter. Ich bin sehr für phantastische Moden — bei afternoon-teas — notabene, nur wenn man die Hausfrau ist, bezw. die den Thee einschenkende Hebe, auf Bällen und Gartenfesten — aber im Berliner April bei den Sachen, die sich unter freiem Himmel abspielen, bin ich nur für das Korrekte — und wenn du dir vorstellen willst, in welcher äußeren Montierung ich dem Frühling entgegentrete, so tue es nicht in Gedanken an eine Primaveragestalt des Botticelli, wozu dich ja meine Länge allenfalls verleiten könnte, sondern denke dir deine Freundin mehr modeblättlich im anschließenden Schneiderjäckchen, dunkel und sehr schick — ein Eichhörnchen auf dem Schirmgriff, weißer Stehkragen mit Knoten, alle Phantasie auf den Hut verwendet.

Dummerweise traf ich Onkel Eugen in der Sezession — ach! Verwandte sind oft so überflüssig — immer kommen sie einem in die Quere, wenn man keine Verwendung für sie hat. Onkel Eugen ist für manche Unternehmungen sehr geeignet, zum Beispiel mit ihm nach Karlshorst oder zum Korso zu fahren, aber vor modernen Bildern ist er unerträglich! Unbelastet durch irgendeine Kenntnis von Technik und Kunstentwicklung schimpft der alte Herr laut und grob jedes Bild an, das er nicht versteht.

Ich hatte immer Furcht, die Saaldiener würden kommen und ihn fortführen — aber dazu war das Gedränge wohl zu groß. Lächelnd besahen ihn die Umstehenden als ein altmodisches Kuriosum. Sobald er aber ein Pferd erblickte, fühlte er Boden unter den Füßen, und dem Riesen gleich, der bei Berührung der Erde seine Kraft wiedergewinnt, stürmte er auf diese Bilder zu und kritisierte los. Und er hatte herrlichen Stoff dafür — den Trübnerschen Braunen und den Slevogtschen Schimmel! Während ich wesentlich den Leutnant besah, den jungen Württemberger Dragoner, der so voll aus dem Leben herausgegriffen ist, daß man das Gefühl hat, er könnte im nächsten Augenblick vom Pferd steigen und einen zum Walzer engagieren, während ich in diesem sehr jungen, sehr harmlosen Gesicht nach Aehnlichkeiten mit unsern früheren Tänzern suchte, taxierte er alle Chancen ab, die dieser Schimmel in der Wuhlheide haben könnte — das ist auch ein Standpunkt, um Kunstwerke zu beurteilen! Die feierliche Großartigkeit der Segantinis aber glitt ebenso an ihm ab, wie der Schönheitsglanz der marmornen Gestalten, die hie und da aus dem Getrieb ragten.

Nein, ein andermal gehe ich solo oder nehme mir jemand aus der Pension mit. Kunsteindrücke muß man mit mitfühlenden Seelen genießen.

Der Slevogtsche Dragoner erinnerte mich lebhaft an Heßler II. erledigten Angedenkens. Denk dir, ich sah ihn reiten in Karlshorst. Im Frondeurjagdrennen zu Ostern sauste er mit. Er gewann nicht, aber brillant saß er zu Pferd, famos gewachsen, wie er ist, so sehnig und schlank, wie der trainierteste Jockey. Während doch sonst Jugendfreunde, wenn man sie nach längerer Pause wiedersieht, dick geworden zu sein pflegen, hatte er sich ganz seine binsenschlanke Anmut bewahrt, die ihn weiland so auszeichnete — selbst in der Konkurrenz so vieler eleganter Offiziere, wie sie an dem Tag in Karlshorst versammelt waren — ich sage dir, die „vornehmsten Regimenter der Christenheit" waren zugegen — wer gern Leutnants sieht, wie du und ich, für den war's köstlichste Augenweide! — selbst im Kontrast zu dieser Fülle von distinguierten Kriegsgöttern fiel er als etwas Besonderes auf. Es freute mich, das zu konstatieren — man will doch auch retrospektiv nicht schief geurteilt haben.

Einen besonderen Charme hatte dies Rennen in meinen Augen dadurch, daß es zum Teil bei sanftem Schneegestöber vor sich ging — das wirkte wie ein besonderer Trick, so unangenehm es gewiß für viele war. Natürlich sah man auch hier viel falsch angezogene Damen, und eine Masse Chiffon ging an diesem Tag elend zugrunde.

Der diesjährige April ist so tückisch. All die netten Dinge, denen Sonne so viel besser stehn würde, gehn bei irgendeiner Wetterunbill vor sich — auch das erste Korsofahren auf der Siegesallee, das aber trotzdem nett war, denn es hatte den aufregenden Reiz einer Premiere — alles war gespannt, obwohl es sich ja um sehr einfache Dinge handelte, denn das Hin und Her zwischen Säule und Roland ist ja kein Kunststück. Alles begrüßte sich freundlicher als gewöhnlich. Die saisonmüden Gesellschaftsmenschen von Berlin brachten wirklich ein empressierteres Lächeln zustande, als jenes festgefrorene, das sie am Ende der Winterkampagne sonst zu haben pflegen. Ich fuhr mit Tante Kläre, die mich zu solchen Gelegenheiten gern zu Dekorationszwecken mitnimmt, wozu ich ihr ebenso geeignet zu sein scheine, als ihr schottischer Windhund.

Uebrigens entdeckte ich bei dieser Korsofahrt eine Antwort auf die Frage, wann eigentlich die Siegesallee am günstigsten wirkt. Einige behaupten, Nachts im Glanz der elektrischen Ballons — andere im Hochsommer, wenn die Blumenrabatten am üppigsten sind — viele schwören auf Schnee über dem Marmor. Ich weiß es jetzt — am feinsten stimmen die Farben zusammen, wenn ein regnerischer Vorfrühlingstag die Luft schwer und grau und den hellen, zuweilen so vordringlich herausleuchtenden Marmor fahl und blaß macht, wenn zwischen braungrauen Stämmen das zitternde erste Laub — dies bezauberndste Grün, das die Erde kennt, hinter den Denkmalsreihen hervorbricht, während der Asphalt naß und glatt und spiegelnd neben den gelben Reihen des frischen Reitsandes schimmert . . .

Nun aber schnell Schluß, denn ich will zu Kainz in „Sodoms Ende". Tante Kläre nimmt mich mit. Ich freue mich „rasend", um mich echt holsteinisch auszudrücken. Neulich lunchten wir im Hotel de Rome dos-à-dos mit ihm, Papa und ich. Auch „in Zivil" sieht er famos aus, und jede seiner Bewegungen ist höchste Kunst. Er feiert enorme Triumphe, unersetzt, wie er hier ist. Neulich in der „Jüdin von Toledo" versuchten einige begeisterte Damen sogar den eisernen Vorhang zurückzuhalten, der diesen wunderbaren König Alfons definitiv den Blicken entzog.

Ich denke immer, wie nur so jemand zumute sein muß? So geschaukelt von der Woge der Menschengunst, so mitten im sichtbarsten Triumph, der so unmittelbar der Leistung folgt, wie sonst bei keinem irdischen Erfolg — so „Mächtiger des Augenblicks" zu sein in des Wortes vollstem Sinn.

An solchen Abenden bedauere ich immer enorm, daß ich nicht auch zur Bühne gegangen bin, wie ich es doch mit siebzehn Jahren so liebend gern wollte — zum blassen Entsetzen aller „zärtlichen Verwandten" — weißt du noch?

Digitized by Google

Dann wäre ich jetzt vielleicht ein star erster Ordnung — vielleicht gerade auf einer großen Tournee durch die United States begriffen — und die Dollars flögen mir nur so zu — und ich sendete dir, liebe Lulu, dann gewiß einen Scheck, gerade inhaltreich genug, daß du einen armen Leutnant aus Liebe heiraten könntest — ein Genuß, der ja leider uns verwöhnten höheren Töchtern, bei denen die Größe des Vermögens doch nicht mit der Größe der Ansprüche übereinstimmt, ewig versagt ist — dir sowohl als

deiner Ada-Alice.

Umschau.

Im deutschen Reichstag, der gleich dem preußischen Abgeordnetenhaus seine Arbeiten am 21. April wieder aufgenommen hat, herrschte nach den Osterferien eine über alles Erwarten friedliche Stimmung. Aus einigen Aeußerungen in der Presse der rechtsstehenden Parteien glaubte man schließen zu dürfen, daß diese der Regierungsvorlage zum besseren Schutz des Wahlgeheimnisses einen energischen und zähen Widerstand entgegensetzen würden, ja hier und da sah man sie schon ein bißchen Obstruktion treiben. Allein weder die konservative, noch die Reichspartei tat den Sozialdemokraten den Gefallen, sich auf diesen verhängnisvollen Weg zu begeben. Sie erhoben nicht einmal Widerspruch dagegen, daß der Entwurf in einmaliger Beratung erledigt wurde, sondern sie begnügten sich damit, die Gründe für ihre ablehnende Stellung kurz darzulegen. Da auf der andern Seite die Anhänger der Vorlage, um die Fortschritte, die sie bringt, nicht zu gefährden, darauf verzichteten, auf die Erfüllung weitergehender Wünsche zu dringen, wurde die Abänderung des Wahlreglements gleich in der ersten Sitzung, und zwar mit großer Majorität, an-

C. Morin.

G. Prinetti.

genommen. Am 16. Juni wird sich zeigen, ob sie die Bedeutung hat, die ihr beigemessen wird.

In der äußeren Politik bildet den wunden Punkt noch immer die mazedonische Frage, doch haben sich die Zustände auf dem Balkan wenigstens nicht verschlimmert. Hingegen wird der Wirrwarr in Marokko immer größer, bald wird ein Sieg des Sultans, bald ein Erfolg des Prätendenten gemeldet, so viel steht jedenfalls fest, daß der Aufruhr über ganz Marokko verbreitet ist. Darunter leidet vorerst der Handel, die europäische Politik würde erst in Mitleidenschaft gezogen werden, wenn es sich darum handelte, wer die Erbschaft des Sultans antreten soll. Frankreich hat jedenfalls Protektionsgelüste, und viele Franzosen hoffen, daß die Republik bei ihren afrikanischen Plänen die Unterstützung Großbritanniens finden werde. Die Optimisten jenseit der Vogesen sehen wieder einmal den Himmel voller Geigen, weil König Eduard sich entschlossen hat, nach seinem Besuch in Rom auch nach Paris zu kommen. Einen Wermutstropfen hat aber in den Wein ihrer Begeisterung der König von Italien gegossen, indem er Morin zum Minister des Aeußern ernannte, der sich beeilt hat, zu erklären, daß er durchaus in den bekanntlich dreibundfreundlichen Bahnen seines Vorgängers wandeln werde.

Unsere Bilder.

Der König von England in Lissabon (Abb. S. 737 und 738). König Eduard wird mit Genugtuung auf seinen Aufenthalt in der portugiesischen Hauptstadt zurückblicken. Hat er auch mit seinem Besuch keinen bestimmten politischen Zweck verfolgt — das Politische ist jedenfalls schon bei der Anwesenheit des Königs Don Karlos in London erledigt worden — so sollte doch wohl damit im allgemeinen für die guten englisch-portugiesischen Beziehungen Zeugnis abgelegt werden. Das ist über Erwarten gelungen. Es dürfte jetzt schwerlich noch irgendwo ein Zweifel bestehen, daß zwischen Großbritannien und Portugal ein Bündnis existiert. Welche Rückwirkung diese Erkenntnis auf die öffentliche Meinung in dem pyrenäischen Königreich haben wird, ob die Unzufriedenheit mit dem weitgehenden Entgegenkommen gegen englische Wünsche schwinden wird, muß man abwarten. Jedenfalls ist König Eduard von dem Augenblick, da ihn König Karl in der Staatsbarkasse abholte, bis zum Abschied im Hafen stets aufs herzlichste begrüßt worden. Was Lissabon zu bieten hat, wurde für ihn aufgeboten, und gern nahm er auch entgegen, was seine nordländischen Empfindungen sonst wohl weniger angenehm berührt. Er wohnte nicht nur einem Taubenschießen bei, das ja nicht auf die Pyrenäenhalbinsel beschränkt ist, sondern auch einem Stiergefecht, das ihm zu Ehren veranstaltet wurde. Die Lissaboner werden ihn in gutem Angedenken behalten, wie er Lissabon.

Enthüllung des Kaiserin Elisabethdenkmals in Meran (Abb. S. 740). Am Ostersonntag ist in dem berühmten Tiroler Kurort Meran ein Denkmal der Kaiserin Elisabeth enthüllt worden, das ein einzelner Privatmann gestiftet hat. Der kaiserliche und königliche Truchseß und Kommerzienrat Emil Dalmata Edler von Hideghet hat es, wie er in seiner Ansprache an den vom Kaiser Franz Josef zur Feier entsandten Erzherzog Eugen sagte, erstehen lassen, um seiner unerschütterlichen Treue und Anhänglichkeit an das Kaiserhaus und der tief empfundenen Verehrung für die so jäh aus dem Leben gerissene Fürstin einen pietätvollen Ausdruck zu verleihen. Hermann Klotz, Professor an der Kunstgewerbeschule in Wien, der Schöpfer des Denkmals, hat die Kaiserin auf einem leichten Gartenstuhl sitzend, in einfachem enganliegendem Kleid dargestellt, in den Händen ein Werk ihres Lieblingsdichters: Heines Buch der Lieder.

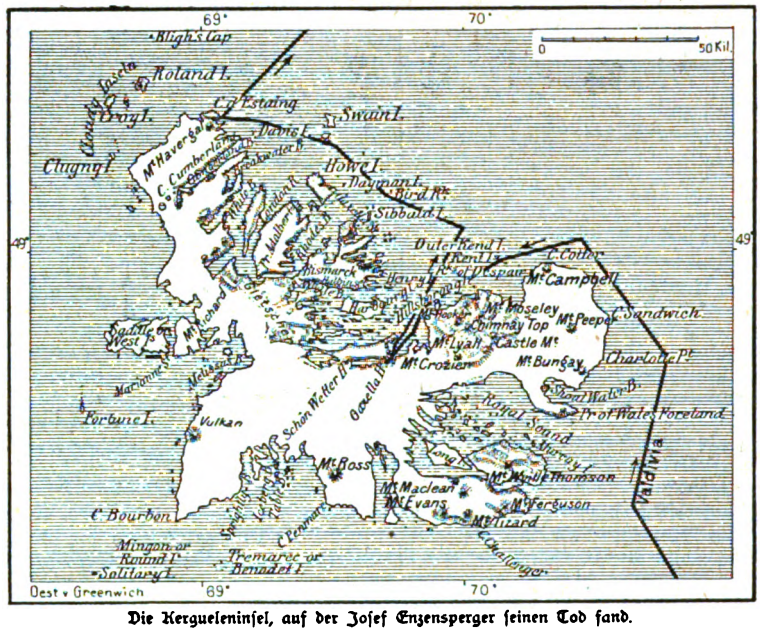
Von der Orientreise der Söhne unseres Kaisers (Abb. S. 739). Der Kronprinz und Prinz Eitel Friedrich, die sich bereits auf der Heimreise befinden, haben auch die alte Kaiserstadt am goldenen Horn besucht und sind dort vom Sultan in besonderer Weise ausgezeichnet worden. Sie nahmen dort, wie sonst überall, wohin sie ihre Reise führte, die Sehenswürdigkeiten in Augenschein und konnten sich so überzeugen, daß trotz aller Schwierigkeiten, die sich in der Türkei durchgreifenden Reformen entgegenstellen, Konstantinopel von der modernen Entwicklung nicht unberührt geblieben ist. Die neuen Hafenanlagen in dem nahen Haidar Pascha lieferten dafür einen vollgültigen Beweis. Von Konstantinopel aus begaben sich die kaiserlichen Prinzen zunächst nach Griechenland und dann nach Italien.

Von der deutschen Südpolarexpediton, die im Jahr 1901 unter der Führung Erich von Drygalskis auszog, sind traurige Nachrichten eingelaufen. Auf den Kergueleninseln wurde im Januar des vergangenen Jahres eine Station errichtet, die dem weiter nach Süden fahrenden Expeditionsschiff „Gauß" bei der Rückkehr als Stützpunkt dienen sollte. Aber gerade diese Station fiel dem Klima zum Opfer, ihre Mitglieder wurden von der dort endemischen Krankheit Berriberri ergriffen, und der Meteorologe Josef Enzensperger (Porträt

Digitized by Google

S. 744) ist ihr erlegen. Die Meldung von dem Tod des jungen Gelehrten ist in wissenschaftlichen und alpinen Kreisen mit dem größten Bedauern aufgenommen worden, beide hatten von ihm noch viel erhofft. Enzensperger, der nur dreißig Jahre alt geworden ist, hatte sich bereits einen Namen gemacht. Nach Beendigung seiner naturwissenschaftlichen Studien fand er alsbald eine Anstellung bei der meteorologischen Zentralstation in München. Diese entsandte ihn als Beobachter auf die Zugspitze, wo er ein ganzes Jahr aushielt, vom Juli 1900 bis zum Juli 1901. Freudig folgte er darauf dem an ihn ergangenen Ruf zur Teilnahme an der Südpolarexpedition, von der er lebend nicht heimkehren sollte.

Die Gruppe der Kerguelen (vergl. die nebenstehende Karte), so genannt nach ihrem Entdecker, wird von einer Hauptinsel und nicht weniger als 130 kleineren Inselchen gebildet, die zusammen von 160 Klippen umgeben sind. Sie liegt südöstlich vom Cap der guten Hoffnung zwischen dem 48. und 50.° südlicher Breite und zwischen 68 und 71° östlicher Länge. Die zu Frankreich gehörenden Inseln sind schon von zahlreichen Expeditionen angelaufen worden, und bereits James Cook lieferte 1776 den Nachweis, daß es sich um Inseln ohne Zusammenhang mit dem antarktischen Festland handele.



Die Kergueleninsel, auf der Josef Enzensperger seinen Tod fand.

Graf Bülow auf Capri (Abb. S. 740). Der deutsche Reichskanzler hat die parlamentarischen Osterferien zu einer Reise nach dem sonnigen Italien benutzt, wo er früher lange Zeit als Botschafter gewirkt hat. Manche alte Bekanntschaft mag da erneuert worden sein, von der die Oeffentlichkeit nichts erfahren hat, wohl aber weiß man, daß Graf Bülow seinen alten Freund Prinetti besuchte, der seitdem aufgehört hat, Minister zu sein, und daß er dessen Gegenbesuch erhielt. Nicht die Politik, sondern ihre persönlichen Beziehungen haben die beiden Staatsmänner bei dieser Gelegenheit zusammengeführt; Graf Bülow hat ja die Fahrt gen Süden nicht in Geschäften, sondern gerade um den Geschäften zu entfliehen, zur Erholung unternommen. Längere Zeit weilte er auf der herrlichen Insel Capri, wo er mit einigen Freunden gemütlich, wie ein einfacher Tourist, lebte.

Unwetter in Berlin (Abb. S. 741). An den 19. April werden die Berliner lange denken, es tobte ein heftiger Sturm über die Reichshauptstadt, der vielen Schaden angerichtet hat. Gelehrte haben sich bemüht, darzulegen, daß das fürchterliche Wetter, das während der vergangenen Woche in Mitteleuropa herrschte, gar nicht so ungewöhnlich sei, daß der Rückfall in den Winter nur deshalb so unangenehm empfunden wurde, weil ihm ein außergewöhnlich warmer März voraufgegangen war. Allein das Publikum gibt auf solche Erklärungen nichts, es hält sich an die Wirkungen, die meteorologischen Theorien machen es nicht warm, wenn es im April friert, und wenn der Orkan im Tiergarten zahlreiche starke Bäume entwurzelt, daß sie über die Wege fallen und den Verkehr unmöglich machen, oder wenn die Kinder sich nach Ostern noch dicke Schneemänner aufbauen können, dann erblicken die Berliner darin eben etwas Besonderes. Und das mit Recht, denn dergleichen kommt doch nur äußerst selten vor.

Sport im Norden und im Süden (Abb. S. 742 und 743). Von Zeit zu Zeit sind in Berlin Blumenkorsofahrten veranstaltet worden, an denen sich die Gesellschaft mit viel Geschmack und viel Behagen beteiligte, während das Publikum hier mit großem Vergnügen zusah. Dann gingen oder fuhren alle befriedigt nach Haus, und die Sache war vergessen. Jetzt hat der deutsche Sportverein den Versuch gemacht, einen ständigen Vereinigungspunkt für die Gesellschaft durch die Veranstaltung regelmäßiger Promenadenfahrten in der Siegesallee im Tiergarten zu schaffen. Ob er seinen Zweck erreichen wird, steht freilich dahin, aber als günstiges Zeichen muß erwähnt werden, daß auch der Kaiser diesem neuen Unternehmen sein Interesse zuwendet. Er selbst hat an dem letzten Korso zu Pferde, die Kaiserin im Wagen teilgenommen. Um den Fahrten erhöhten Reiz zu verleihen, wird in Zukunft die Musik zu Hülfe gerufen; die Berliner Militärkapellen sollen abwechselnd für diese Promenadenkonzerte gewonnen werden. Allein leichte Arbeit wird der Sportverein nicht haben, denn es hält erfahrungsgemäß überall schwer, das Interesse für solche sportlichen Veranstaltungen dauernd wach zu erhalten, wo sie sich nicht bereits eingebürgert haben. Das ist im Süden nicht anders, wie im Norden. Da ist kürzlich in Neapel ein Concours hippique veranstaltet worden, ohne daß es gelang, in der Allgemeinheit dafür regere Anteilnahme zu erwecken. Qualitativ hingegen war die Beteiligung ganz hervorragend, die internationale Gesellschaft stellte ein vortreffliches Material an Pferden und Wagen, und ein Vergnügen war es, zu sehen, mit welcher Eleganz und Schönheit die Damen Tiere und Gefährte lenkten.

Personalien (Porträts S. 744). Die immer wachsende Arbeitslast hat eine Neuregelung des staatlichen Bauwesens in Preußen notwendig gemacht, die jetzt mit der Ernennung des Wirklichen Geheimen Rats Alfred Schultz zum Unterstaatssekretär im Ministerium der öffentlichen Arbeiten zum Abschluß gekommen ist. Schultz war für die neue Stellung gleichsam prädestiniert, denn die tatsächliche Leitung der Bauabteilung ruhte bereits seit 23 Jahren ununterbrochen in seinen Händen. Nachdem er Anfang der siebziger Jahre aus dem Justizdienst zur Verwaltung übergetreten war, wurde er 1880 Direktor der Abteilung III. (Bauwesen) im Ministerium der öffentlichen Arbeiten. Im Nebenamt ist Schultz seit 1893 Vorsitzender des Ausschusses zur Untersuchung der Wasserverhältnisse in den Ueberschwemmungsgebieten und seit 1893 Vorsitzender des Gerichtshofes zur Entscheidung der Kompetenzkonflikte. — In Wien feiert am 30. April Regierungsrat August Schaeffer, der Direktor der Gemäldegalerie im Hofmuseum, seinen siebzigsten Geburtstag. Der Jubilar, der in Wien geboren wurde und auf der Wiener Akademie seine Studien machte, ist ein ausgezeichneter Landschaftsmaler. Die Galerie ist von ihm gründlich reorganisiert worden. — Kurz vor der Ankunft des Präsidenten Loubet in Algier ist der dortige Generalgouverneur Revoil von seinem Posten zurückgetreten, angeblich wegen persönlicher Differenzen mit dem Ministerpräsidenten Combes, in Wahrheit wohl, weil er der Regierung im Kampf gegen die Kongregationen nicht

Digitized by Google

als zuverlässige Stütze erschien. Revoil ist ein ausgezeichneter Verwaltungsbeamter, der sich in Algier so großer Beliebtheit erfreute, daß das Bedauern über seinen Rücktritt sogar in offiziellen Reden zur Begrüßung Loubets seinen Ausdruck fand. — In China hat ein Ministerwechsel stattgefunden, der möglicherweise von großer Bedeutung sein wird. Junglu, der Präsident der Finanzkontrolle, der im Tsungli Yamen eine hervorragende Rolle gespielt hat, ist gestorben; zu seinem Nachfolger wurde Prinz Tsching ernannt, der seinerzeit Li Hung Tschang auf seiner europäischen Reise begleitet hat. Man hält ihn für eine indifferente Persönlichkeit, während Junglu als ausgesprochener Fremdenfeind galt. — Recht schnell ist die Wahl des freisinnigen Landtagsabgeordneten Heinrich Ehlers zum Ersten Bürgermeister von Danzig bestätigt worden. Ehlers, der bisher als Kämmerer in den Diensten der Stadt stand, hat sich hier, wie im Parlament durch seine Sachkenntnis und sein maßvolles Auftreten auch die Achtung der Gegner zu erringen gewußt. — An der Jubelfeier des Gardetrainbataillons nahm der Kaiser persönlich teil. Der derzeitige Kommandeur Major von Branconi brachte dabei das Hoch auf den obersten Kriegsherrn aus. — Der älteste inaktive Offizier der Armee ist der in Berlin lebende Oberleutnant a. D. von Franck, der, 1805 geboren, seine Erziehung im Kadettenkorps genoß und 1826 als Offizier in das damals in Posen garnisonierende neunzehnte Infanterieregiment eintrat. Herr von Franck erfreut sich trotz seiner 98 Jahre voller geistiger Frische und körperlicher Rüstigkeit.

Die Toten der Woche.

Prinzessin Irmengard von Bayern, Tochter des Prinzen Rupprecht, † am 20. April zu Tegernsee.

Prof. Giov. Bovio, bekannter italienischer Politiker, dessen Tod von der ganzen europäischen Presse vor Wochen irrtümlich gemeldet wurde, † am 15. April zu Neapel.

Schriftstellerin E. v. Breidenbach, † am 16. April zu Konstanz.

Musikdirektor Dimmler, † am 20. April zu Freiburg i. B.

Bildhauer Professor Syrius Eberle, Mitglied der Münchner Akademie der bildenden Künste, † am 14. April zu München.

Josef Enzensperger, Meteorologe der Deutschen Südpolarexpedition, † am 2. Februar auf der Kergueleninsel (Porträt S. 744).

Anton Edler von Harpke, ehemal. Präsident des niederösterreichischen Gewerbevereins, † am 16. April zu Wien im 64. Lebensjahr.

Dompropst Dr. Joseph Hanel, † am 16. April zu Olmütz im Alter von 80 Jahren.

Paul Madrassy, Vizegouverneur der Oesterreichisch-Ungarischen Bank, † am 14. April zu Budapest.

Louis v. Saville, ein Veteran der Bühne, † am 15. April zu Berlin.

Louis Schützenberger, bekannter elsässischer Maler, † am 17. April zu Straßburg i. E. im Alter von 78 Jahren.

Täglichsbeck, Berghauptmann vom Oberbergamt in Dortmund, † am 19. April zu Wiesbaden im 65. Lebensjahr.

Peter Theus, bekannter Schweizer Glockengießer, † zu Felsberg am Calanda im Alter von 60 Jahren.

Professor August Voigt, Vorstand der Gothaer Liedertafel und Vorsitzender des Deutschen Sängerbundes, † zu Gotha.

Schriftstellerin Marie Weyr, Gattin des Bildhauers Weyr, † am 20. April in Wien.

Die Börsenwoche

Trotz mancherlei Widerwärtigkeiten behauptete der deutsche Markt auch in der letzten Zeit eine verhältnismäßig feste Grundstimmung, dank hauptsächlich der günstigen Gestaltung der Geldverhältnisse. Denn im übrigen lassen ja die Börsenzustände gar manches zu wünschen. Die entnervenden Einwirkungen, die von den auswärtigen Märkten herüberstrahlen, hätten auch wohl hier intensiver ungünstig auf die Stimmung eingewirkt, wenn nicht eben durch die Abundanz der Umlaufsmittel eine leichtere Beweglichkeit und bessere Aufnahmekraft unseres Markts vorhanden gewesen wäre. Wieweit aber dennoch die Erschlaffung der Unternehmungslust auch bei uns gediehn ist, ging u. a. in diesen Tagen wieder aus dem unglaublich geringen Eindruck hervor, den die Emission und der gewaltige Zeichnungserfolg von 290 Millionen Mark Reichsanleihe ausübten. Es sind diesmal, wenn man den offiziösen Verlautbarungen trauen darf, die sogenannten Konzertzeichnungen bei weitem nicht in dem früheren Maß hervorgetreten, und dennoch wurde der aufgelegte Betrag beinah fünfzigmal angemeldet. Allein die Börse nahm hiervon gerade so viel Notiz, wie etwa von einem Ereignis dritten oder vierten Ranges, das sich irgendwo im Ausland abspielt.

Auch der, wie gemeldet wird, beachtenswerte Erfolg der ottomanischen Konvertierungsanleihe ließ die Börse überaus kalt. Und dennoch wurde dieser Erfolg verzeichnet unter dem Druck der mazedonischen Wirren! In London, namentlich aber an der Pariser Börse beurteilt man die mazedonischen Unruhen weit pessimistischer, als in unsern Geschäftskreisen, und es zeigt sich bei diesem Anlaß, daß die Pariser Börse durch die schweren Verluste, die sie in der ganzen letzten Zeit erlitten hat, in einem seit lange nicht beobachteten Grad geschwächt ist. Die bedeutenden Einbußen besonders, die das französische Kapital neuerdings in russischen Industriepapieren erlitten hat, werden nicht so bald verschmerzt werden können, wie frühere Schicksalsschläge ähnlicher Art, und man darf heute sagen, daß die russische Freundschaft den Franzosen finanziell fast ebenso teuer zu stehen kommt, wie ehemals die 1870er Feindschaft gegen Deutschland.

In den letzten Tagen gewann es übrigens den Anschein, als ob sich wenigstens an der Neuyorker und damit auch an der Londoner Börse ein erkennbarer Umschwung zum Bessern vollziehen wollte. Die beiderseitigen Geldverhältnisse haben eine Erleichterung erfahren, und in der Handhabung der amerikanischen Rechtsprechung, beziehungsweise in deren Durchführung gegen die Trusts scheint sich eine mildere Praxis, als man gefürchtet hatte, zu betätigen. Dies ging aus der Amendierung hervor, die das Appellgericht in dem Urteil gegen die Northern Securities Company Platz greifen ließ. Eine anhaltende Besserung der beiden erwähnten maßgebenden westlichen Märkte müßte aber auch auf unsere Geschäfts- und Preisverhältnisse um so freundlicher einwirken, als ja die heimischen gewerblichen Zustände sich fortgesetzt gut anlassen. Einen Beweis dafür erbrachten wieder die günstigen Einnahmeziffern der deutschen Eisenbahnen im Monat März, die bei einem Plus von etwa 6 1/2 Millionen Mark aus dem Güterverkehr die Beobachtung bestätigen, daß die Besserung der industriellen Konjunktur sich als nachhaltig erweist. Der preußische Eisenbahnminister Budde beleuchtete auch in diesen Tagen im Abgeordnetenhaus die befriedigende Gestaltung der Eisenbahnerträgnisse unter dem Gesichtspunkt der anhaltenden Besserung in unserm gewerblichen Leben. Diese Darstellung stimmt durchaus überein mit ähnlichen Kundgebungen aus preußischen Regierungskreisen, und die Börse sollte denn doch gegenüber diesen autoritativen Bekundungen etwas mehr aus ihrer seitherigen mißtrauischen Zurückhaltung heraustreten.

Verus.

Digitized by Google

Bilder vom Tage.

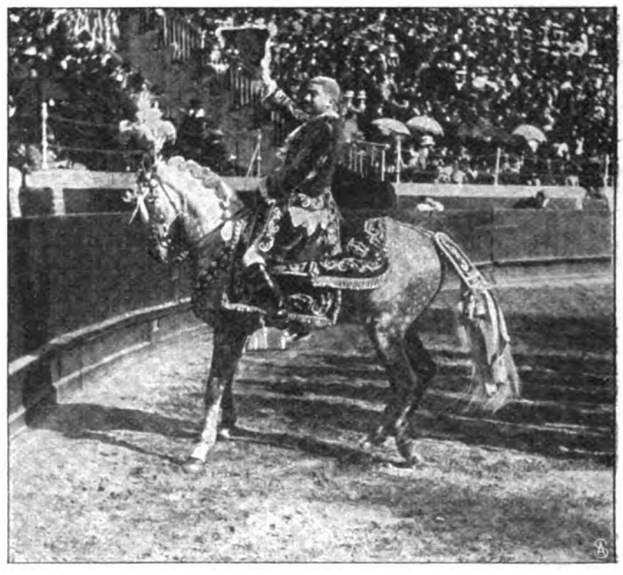
Festtage in Lissabon:

König Karl von Portugal mit seinem Gast König Eduard von England.

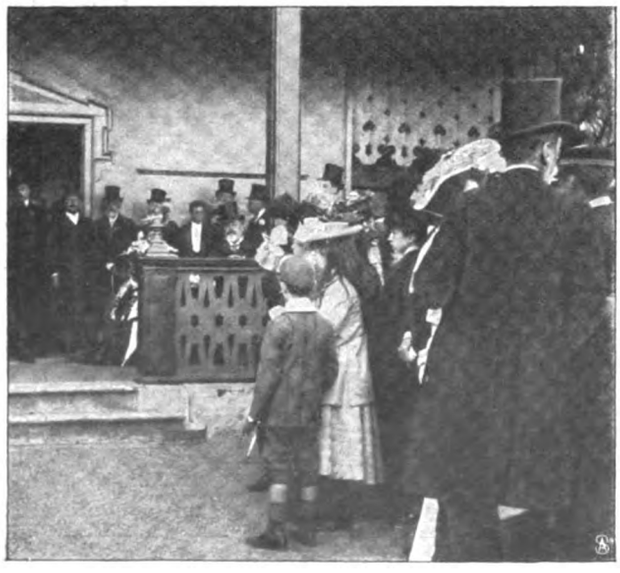
Digitized by Google

Ankunft in Lissabon: König Karl holt seinen Gast in der Staatsbarkasse ab.

Die Könige auf der Fahrt nach der Geographischen Gesellschaft.



Begrüßung der Herrscher in der Arena vor dem Stiergefecht.



König Eduard als Zuschauer beim Taubenschießen.

Abschied im Hafen von Lissabon.

König Eduard VII. von England in Lissabon.

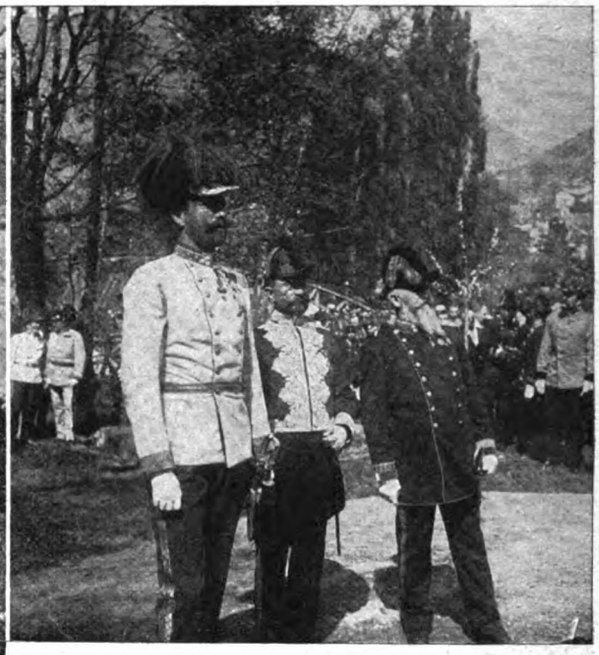
Digitized by Google

Von links nach rechts: Prinz Eitel Friedrich. Kronprinz Wilhelm. Turkhan Pascha. Direktor Zander von der Anatolischen Eisenbahn. Schekir Mehmed Ali Pascha. Nach der Besichtigung der neuen Hafenanlagen von Haidar Pascha.

Spazierritt längs der Stadtmauer. — S. Weinberg phot.

Von der Orientreise der kaiserlichen Prinzen: Besuch in Konstantinopel.

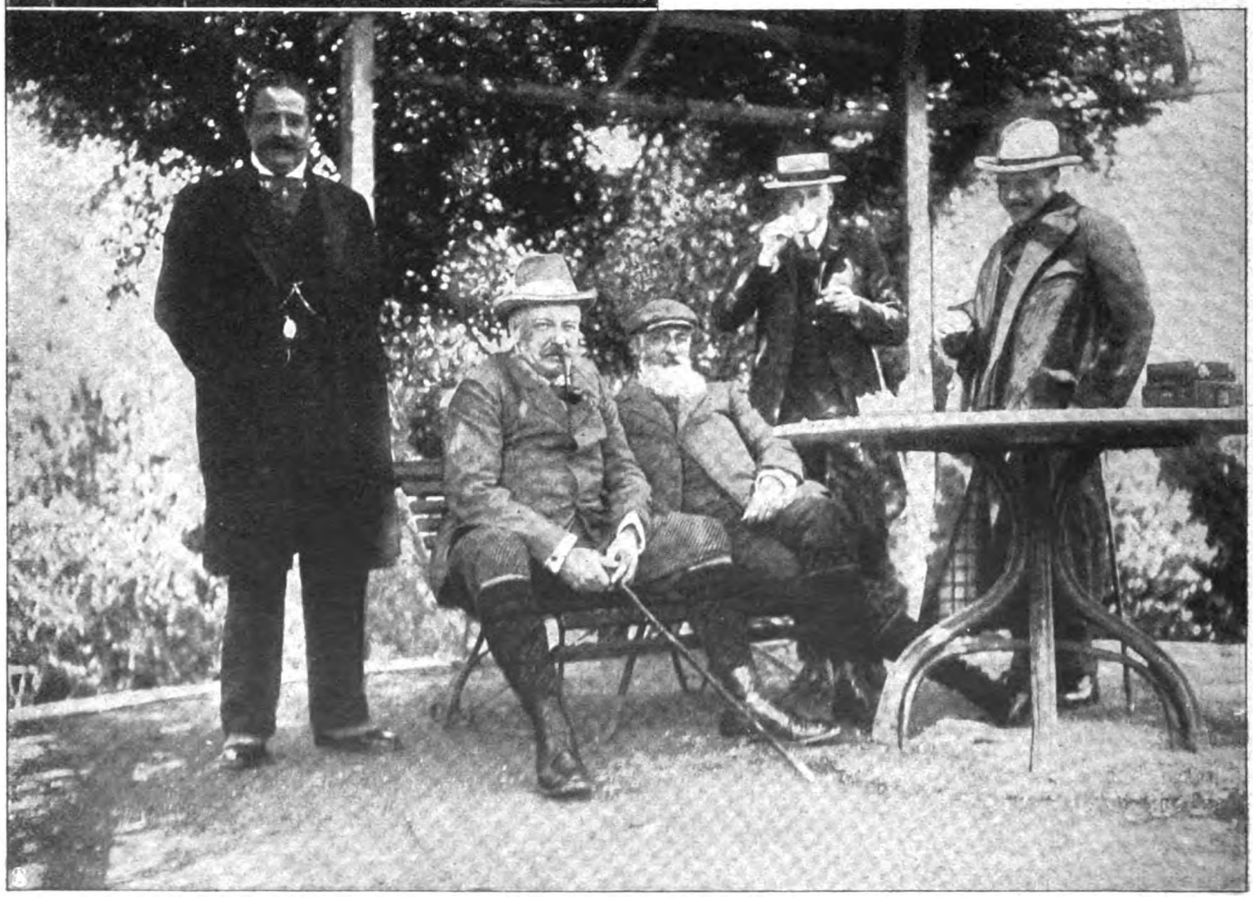
Digitized by Google



1. Nach der Enthüllungsfeier. Von links nach rechts: Erzherzog Eugen, Kommerzienrat Dalmata, der Stifter des Denkmals, Professor Hermann Klotz, Schöpfer des Denkmals. — 2. Das Denkmal.

Die Enthüllung des Kaiserin Elisabethdenkmals in Meran.

Hofphot. H. von Perckhammer.



Graf Bülow.

Der deutsche Reichskanzler Graf Bülow auf Osterurlaub in Capri: Siesta nach dem Diner.

Phot. Ubéniacar.

Digitized by Google

Der niedergelegte dreistämmige Riesenbaum am „Faulen See". — Berl. Ill.-Ges. phot.

Winterfreuden im April: Ein Frühlingsschneemann. Tizenthaler phot.

„Unter den Linden": Nach dem Schneesturm. Berl. Ill.-Ges. phot.

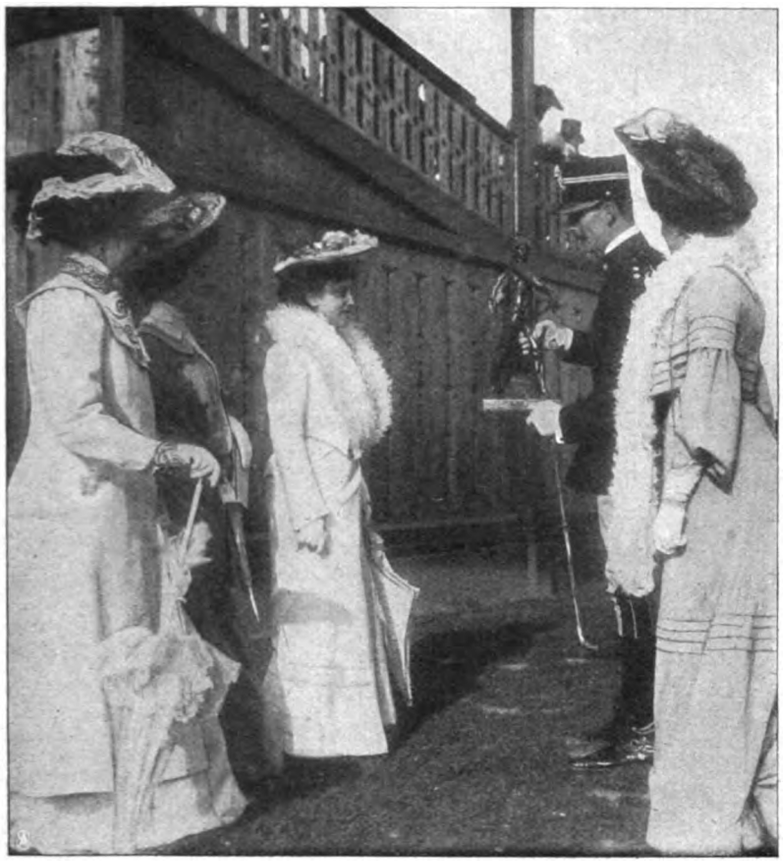
Vom verheerenden Unwetter in Berlin am 19. April.

Digitized by Google

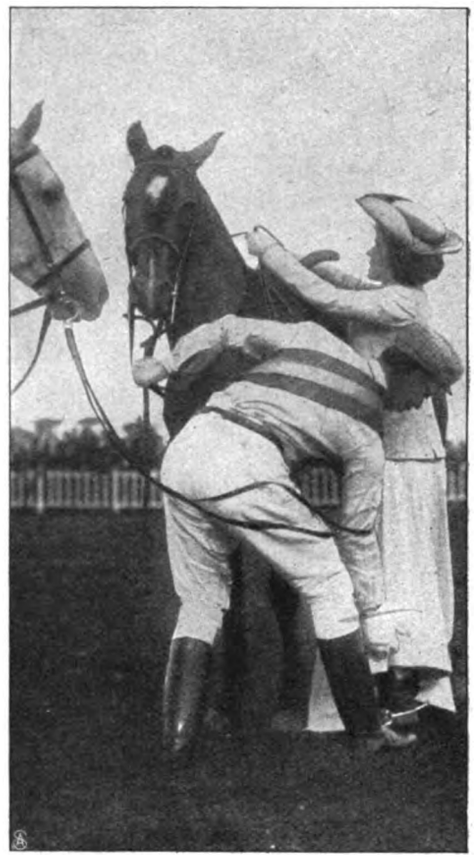
1. Erbprinzessin zu Wied in ihrem Dreigespann. 2. Der Kaiser mit seinem Gefolge. 3. Eine Mailcoach.

Sport im Norden: Die Promenadenfahrten im Berliner Tiergarten.

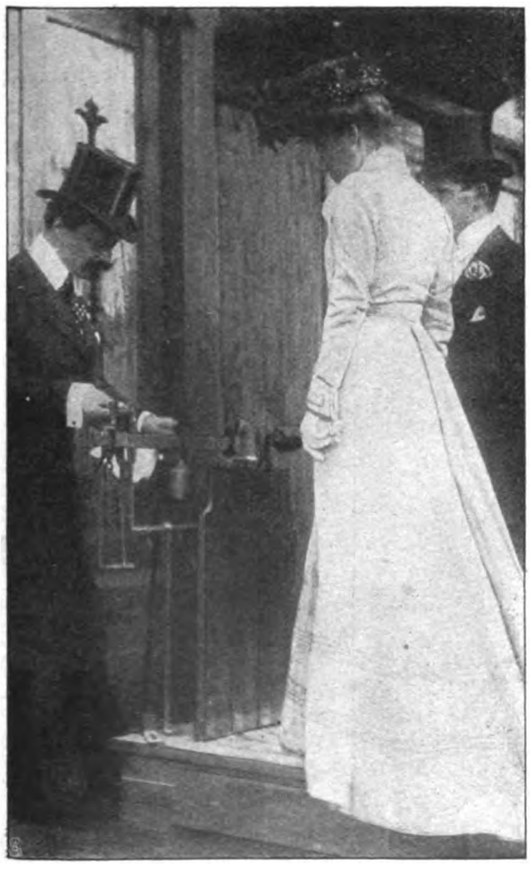
Digitized by Google



Die Damen des Komitees bei der Preisverteilung.



Miß Harrison steigt in den Sattel.

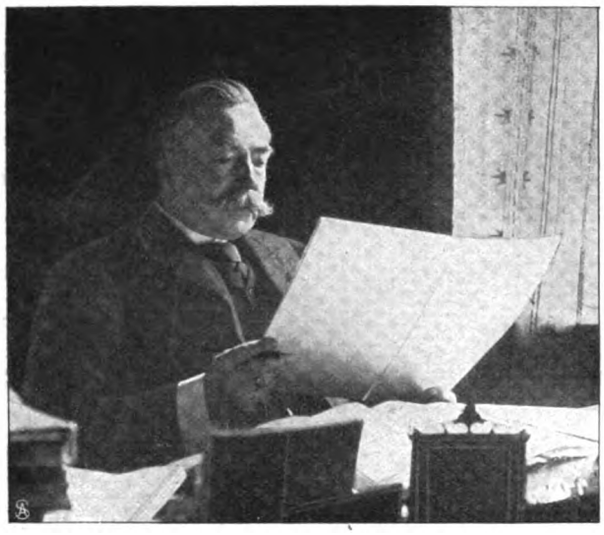


Die Herzogin Dusmet des Smours auf der Wage.

Miß Stolte mit ihren beiden Rennpferden.

Sport im Süden: „Concours hippique" in Neapel. — Abéniacar phot.

Digitized by Google



Wirkl. Geh. Rat Alfred Schultz,
der neue Unterstaatssekretär der preußischen Bauverwaltung.

Josef Enzensperger †
Meteorologe der deutschen Südpolarexpedition.

Reg.-Rat August Schaeffer,
Direktor d. kais. Gemäldegalerie zu Wien.
(Zu seinem siebzigsten Geburtstag.)

Der älteste inaktive Offizier der Armee:
Der achtundneunzigjährige Oberleutnant a. D. von Franck.
Paul Cassel phot.

Revoil,
Generalgouverneur von Algerien,
trat von seinem Posten zurück.

Junglu †
Präsident der chinesischen Finanzkontrolle.

Tsching,
der neue Präs. d. chines. Finanzkontrolle.

Heinrich Ehlers,
Erster Bürgermeister von Danzig.
(Zur Einführung in sein Amt
am 20. April.)

Major von Branconi,
Kommandeur d. Garde-Trainbataillons.
(Zum Jubiläum des Trains
am 21. April.)

Digitized by Google

Bibliophilie und Bibliomanie.

Von Fedor von Zobeltitz.

Bibliophilie und Bibliomanie — das sind zwei Ausdrücke, die man wohl auseinanderhalten muß. Der alte Reverend Dibdin, der Freund und Bibliothekar des Earl of Spencer, definierte den Bibliophilen als einen Büchersammler, der seine gedruckten Schätze nur ihrem inneren Wert nach beurteilt, während nach ihm der Bibliomane mehr auf gewisse Aeußerlichkeiten sieht, auf Alter und Seltenheit seiner Bücher, ihre Schicksale, ihre Ausstattung und ihren Kuriositätswert. Der Bibliomane ist gewöhnlich so eine Art Fanatiker; es gibt sogar Verbrecher aus Bibliomanie: Diebe, Fälscher, Betrüger — selbst einen Mörder kennt die Geschichte dieser Passion. Der Bibliophile ist mehr ein Gelehrter; es braucht kein berufsmäßiger zu sein: Earl Spencer und der Herzog von Roxburghe, der Duc de Rivoli, der Baron Pigeon, der Freiherr von Maltzan, der Major Bode waren keine Gelehrten von Beruf und haben der Antiquariats-, Bibliotheks- und Literaturwissenschaft doch ungeheuer genützt. Denn die Bibliophilie führt endgültig auch den Laien zu ernsthafteren Studien und weckt wissenschaftliche Interessen in ihm; die Sammelpassion wird schließlich bestimmte Zwecke und Ziele verfolgen, sei es nun literar- oder druckergeschichtlicher Art, sei es in vertiefterer Arbeit und mit einem großen Aufwand an Gelehrsamkeit, oder nur im Nebenbei erholender Liebhaberei und eines gewissen „edlen Sports", wie Uzanne sagt. Es gibt natürlich auch Grenzlinien, da die Bibliophilie die Manie eng berührt. Als der alte Baron Maltzan seine wundervolle Bibliothek längst verkauft hatte und kein Buch mehr erstand, saß er doch noch täglich bei den Antiquaren und fehlte auf keiner Bücherauktion und notierte sorgsam Preise und Käufer; den bekannten Dresdner Sammler Kommissionsrat Klemm rechnete Antonius von der Linde sogar zu den „gefährlicheren" Bibliomanen und behauptete unter anderm von ihm, er habe die irritierende handschriftliche Jahreszahl in seinem jetzt dem Leipziger Buchgewerbehaus gehörenden Exemplar der zweiundvierzigzeiligen Bibel mit verblaßter Tinte selbst eingetragen. Närrische Bibliomanen hat es immer gegeben und wird es wohl immer geben. Manche haben sich dadurch zugrunde gerichtet; ein Dr. Pichler wurde 1861 verurteilt, weil er die Kaiserliche Bibliothek in St. Petersburg fortgesetzt bestohlen hatte; 1860 wurde Professor Lindner in Leipzig wegen eines ähnlichen Vergehens bestraft; der Pastor Tinius in Poserna war aus seiner Bücherleidenschaft sogar zum Raubmörder geworden.

Von harmloseren Büchernarren erzählen Mühlbrecht, Brunet, Fertiault und Uzanne. Da gab es einen, der die Worte und Buchstaben der Bibel zählte; einen andern, der nur sogenannte „Privatdrucke" sammelte, wenn es auch solche gleichgültigsten Inhalts waren; wieder einen, der sein Vermögen in literarischen und typographischen „Kuriositäten" anlegte, meinetwegen in Büchern, die nur noch in wenigen Exemplaren vorhanden, weil ihre erste Auflage wegen sinnentstellender Druckfehler eingestampft wurde, oder in Werken, die von der Zensur kastriert wurden. Verständige Bücherliebhaber würden jedenfalls Bücher ohne Druckfehler oder vollständige, nicht verstümmelte Exemplare vorziehen; aber den Bibliomanen reizt das Wort „selten", ohne daß er näher nach der Ursache der Seltenheit forscht.

Ueber den Begriff des Seltenen in der Bücherkunde ist viel geschrieben worden. Selten ist Gutenbergs Erstlingsdruck, wie der Elzevir »Le Pastissier françois«, ein 1655 gedrucktes Handbuch für Pastetenbäcker, das kaum noch aufzutreiben ist, und von dem ein italienischer Bibliophile ein intaktes Exemplar kürzlich mit 13 100 Frank bezahlte; selten ist sowohl der erste Shakespearefolio von 1623 wie die Originalausgabe von Sades „Justine", ist die nur noch in einem einzigen Exemplar bekannte fünfzigblättrige Biblia Pauperum, wie es die überhaupt nur in einem Exemplar gedruckten »Tableaux moeurs du temps« sind. Aber druckergeschichtlich wie literarhistorisch ist zwischen diesen als Beispiele angeführten Seltenheiten ein ungeheurer Unterschied; Shakespeare läßt sich literarisch nicht mit dem Marquis de Sade und der Drucker Gutenberg nicht mit dem der Popelinierschen »Tableaux« vergleichen. Man kann Brunet also wohl recht geben, wenn „selten" in bibliophilem Sinn nur ein Buch ist, bei dem sich der äußere Wert mit dem inneren deckt.

Als ohne weiteres selten kann man die vor Gutenbergs Erfindung erschienenen Druckwerke, die auf xylographischem Weg hergestellten sogenannten Holztafeldrucke und die bis etwa 1500 verausgabten Bücher, die aus den ersten Druckoffizinen hervorgegangenen „Inkunabeln", bezeichnen. Von jenen Holztafeldrucken, die man auch Blockbücher zu nennen pflegt, gibt es manche, die sich nur noch in einem einzigen Exemplar erhalten haben und demzufolge natürlich erlesene Kostbarkeiten sind; doch hat man in neuerer Zeit die meisten dieser Uniken faksimiliert, so daß sie auch weiteren bibliophilen Kreisen zugänglich geworden sind. Unter ihnen spielen die sogenannten Donate, Schulbücher in Fibelform, die für den niederen Klerus bestimmte Armenbibel, die Ars moriendi und der Heilsspiegel die Hauptrolle. Ueber Zeit und Ort der Entstehung vieler dieser Blockbücher herrschen noch mannigfache Zweifel; sicher ist, daß eine große Gruppe aus Holland zu uns gekommen ist, und dies ist auch die Veranlassung, daß der alte Streit über die Priorität der Erfindung des Druckens mit beweglichen Lettern von holländischer Seite immer wieder aufgenommen wird.

Mit der Ausgestaltung der Bibliothekswissenschaft, die der jüngst verstorbene Professor Dziatzko in ganz neue Bahnen lenkte, hat auch die Erforschung der Druckergeschichte eminente Fortschritte gemacht. Noch vor einigen Jahrzehnten hielt man die sogenannte sechsunddreißigzeilige Bibel für Gutenbergs erstes Druckwerk. Jetzt ist nicht nur erwiesen, daß Fust-Schöffers zweiundvierzigzeilige Bibel vorangegangen ist, man zweifelt sogar vielfach, ob das zweite Bibelwerk überhaupt aus Gutenbergs Presse stammt; man hat auch mannigfache kleinere Drucke gefunden, die aller Wahrscheinlichkeit nach aus der Zeit der ersten Versuche Gutenbergs datieren und die auf dem Weg der Typenvergleichung und der Papierermittlung sehr interessante Einblicke in die Entwicklungsgeschichte der ältesten typographischen Tätigkeit gestatten. Von den großen Drucken aus der

Digitized by Google

Zeit Gutenbergs und Schöffers, seines ersten Gehülfen, der sich später mit dem reichen Handelsherrn Fust verband, den Bibelwerken, dem Psalterium und dem Katholikon, existieren natürlich nur noch wenige Exemplare, die meist in unsern großen Bibliotheken liegen und von fast unschätzbarem Wert sind; als Beispiel mag angeführt werden, daß ein Exemplar des 1459 gedruckten Psalteriums, das 1817 für 3350 Frank auf den Antiquariatsmarkt kam, im Jahr 1896 für 105 120 Mark verkauft wurde. Dies eine Buch ist also ein Vermögen wert. Im übrigen ist es nicht ausgeschlossen, daß von diesen ältesten und wertvollsten Inkunabeln doch noch weitere Exemplare auftauchen; kommen doch häufiger auch noch Wiegendrucke auf den Markt, die den Bibliographen bisher ganz unbekannt gewesen sind.

Ein Bibliophile, dem es vergönnt ist, die Schätze der Inkunabelzeit in seiner Bücherei zu vereinen, muß ein reicher Mann sein. Aus dem Hochadel Englands sind viele berühmte Bibliophilen hervorgegangen: außer dem schon erwähnten Earl Spencer, dessen Bibliothek jetzt den Stamm der herrlichen Rylands Memorial Library in Manchester bildet, die Lords Oxford, Holland, Ashburnham und Sunderland, die Herzöge von Roxburghe und Devonshire, der Marquis of Blandford, der Earl of Crawford, der Marquis of Salisbury, um nur einige zu nennen. In seinem Roxburgheklub besitzt England auch die vornehmste bibliophile Gesellschaft der Welt; sie zählt nur vierzig Mitglieder, und in dieser Auflage werden auch die Publikationen des Klubs gedruckt, die demzufolge natürlich auch wieder zu den größten Seltenheiten gehören. Der Roxburgheklub hat eine eigene Geschichte. Als 1812 die Roxburghebibliothek verauktioniert wurde, stand auch eine vielumworbene Rarität zum Verkauf: ein Exemplar des 1471 bei Christoph Waldorfer in Venedig gedruckten Decamerone Boccaccios. Der Herzog von Devonshire, der Earl Spencer und der Marquis von Blandford boten auf das Werk, und der letztere erstand es schließlich für die runde Summe von 55 200 Mark. In Erinnerung an den ersten bekannten Vorbesitzer wurde damals der Roxburgheklub begründet. Leider hatten nicht alle berühmten Privatbibliotheken Englands das Schicksal, vereinigt zu bleiben, wie die des Earl Spencer; die Roxburghe-, Sunderland-, Crawford-, Beckford-, Thorold- und Ashburnhambibliothek beispielsweise wurden in alle Winde zerstreut; das meiste ging nach Amerika, wo sich heute die Milliardäre Morgan und Carnegie der schönsten Büchersammlungen erfreuen.

Auch die Bibliophilen Altfrankreichs waren beneidenswerte Leute. Mazarins Bibliothek ist dem Staat bis heute erhalten geblieben; in ihr tauchte das erste bekannt gewordene Exemplar der zweiundvierzigzeiligen Bibel auf. Ein berühmter Sammler war der Parlamentspräsident de Thou, dessen Bibliothek, zusammen mit der des Kardinals de Rohan, von dem Prinzen Soubise angekauft wurde. Wie in England, so wechselten auch in Frankreich die großen Privatbüchereien vielfach ihre Besitzer. Die herrliche Sammlung Girardot de Préfonds kam in die Hände des Grafen Mac Carthy, dessen Gesamtbibliothek 1817 versteigert wurde. Die Bücherei des Herzogs de La Vallière wurde vom Marquis Paulmy gekauft, wurde dann Eigentum des Grafen von Artois und nach der Revolution eingezogen und gehört heute der Arsenalbibliothek in Paris an. Die Bücher des Vicomte Grolier d'Aiguisy, dessen Einbände zu einer gewissen legendären Berühmtheit gelangt sind, blieben ein Jahrhundertlang verschollen, bis Baron Hohendorff 1809 einige davon in seiner Bibliothek nachwies; kommt heute einmal ein Buch in einem Groliereinband zum Verkauf, so kann man sicher sein, daß ein ungeheurer Preis dafür angelegt wird. Frankreich war lange der Hort einer vornehmen Bibliophilie; noch heute gehören die Bibliotheken der Prinzen von Eßlingen und Bonaparte zu den schönsten Privatsammlungen, aber im allgemeinen ist die französische Bibliophilie in neuerer Zeit flacher und spielerischer geworden. Der Geschmack an einer schönen Ausstattung hat zugenommen, doch das wissenschaftliche Interesse erlahmte.

Dafür ist in Deutschland, wo die exakte Bibliothekswissenschaft zuerst eingeführt wurde, die Bibliophilie in steter Zunahme begriffen. Unser Hochadel ist freilich nicht so reich, wie der Frankreichs und Englands; aber wir besitzen doch auch viele aristokratische Bibliotheken, die sich sehen lassen können — ich nenne nur die Fürstl. Fürstenbergische in Donaueschingen, die Stolbergische in Wernigerode, die Schaffgotsche in Warmbrunn, die in Pleß, die Herzogliche in Gotha und Wolfenbüttel, die reich sind an hervorragenden Kostbarkeiten. Bekannte Bibliophilen, wie Heyse, Weigel, Hirzel, Baron Maltzan, Freiherr von Meusebach, Kloß, Göritz, sind nicht mehr am Leben. Freiherr von Lipperheide hat seine einzig dastehende Sammlung zur Kostümgeschichte dem Berliner Kunstgewerbemuseum geschenkt; die berühmte Faustbibliothek des Majors Bode in Hirschberg ging in den Besitz des Dr. Alexander Tille über, der sie übrigens ständig zu erweitern bestrebt ist. Dr. Eduard Grisebach hat einen Katalog seiner hübschen Bücherei im Druck erscheinen lassen; stattlich und besonders reich an illustrierten Werken des sechzehnten Jahrhunderts ist auch die seines Bruders, des Baumeisters Grisebach; ebenso verdient die umfangreiche Bibliothek des Kunsthändlers Frensdorff Beachtung. Auch die erste deutsche „Gesellschaft der Bibliophilen" ist vor einigen Jahren begründet worden und hat bereits eine Reihe prächtiger Publikationen verausgabt, unter denen Bohatta-Holtzmanns dreibändiges Lexikon der deutschen Anonyma als ein standard work bezeichnet werden muß.

Der Wunsch nach Spezialisierung führt zuweilen in die Bibliomanie hinüber. Einer unserer eifrigsten Büchersammler besitzt eine große Bibliothek, die lediglich Werke über Magie und verwandte Gebiete enthält: von Agrippa von Nettersheim ab bis zu den modernen Spiritisten, den ganzen Wust der mittelalterlichen Theosophie, dickbändiger Unsinn ohnegleichen. Einen andern kenne ich, der nur Dissertationen über kuriose, abgeschmackte und kuriose Themata sammelt, wieder einen, der das „Kapitel Pfui", wie Demokrit-Weber sich ausdrückt, die Erotica und wenig feinen Facetien zu seiner Sammelpassion gemacht hat. Das Interesse für die Erzeugnisse der fremdländischen berühmten Pressen, der Elzevire, Aldus, Estienne, Caxton u. a., ist nicht mehr so lebhaft wie früher; dagegen treten auf dem Antiquariatsmarkt die „Americana" wieder stärker hervor, die sogen. Kolumbusbriefe und ältesten Druckwerke über die Entdeckung der Neuen Welt, die kaum zu bezahlen sind. Viel begehrt sind immer noch die Erstausgaben unserer Klassiker, zu denen in neuerer Zeit die Romantiker treten. Auch hier steigen die Preise; die Erstausgabe der „Räuber" z. B., die ich vor zwanzig Jahren für 45 Mark erstehen konnte, kommt heute kaum noch unter 300 Mark in den Handel, und Brentanos „Knaben Wunderhorn", damals etwa 10 Mark wert, wird mit 80 Mark in der Original-

Digitized by Google

ausgabe bezahlt. Die Schwankungen des Begriffs „selten" rufen nach wie vor eigentümliche Erscheinungen hervor. Gerhart Hauptmanns Erstlingswerk „Promethidenlos" ist gerade so gesucht, wie Maeterlinck-Lechters „Teppich des Lebens", und die hundertste, auf Bütten gedruckte Auflage von Frenssens „Jörn Uhl" steht hoch im Preis, da sie fast ganz vergriffen ist; so können also auch ganz moderne Werke bibliophile Seltenheiten werden. Es ist dies bei Büchern, die nur in kleiner Auflage gedruckt und auf dem Subskriptionsweg vertrieben werden, gewöhnlich der Fall. Vor kurzem verausgabte der Inselverlag in Leipzig eine deutsche Uebersetzung der Dialoge Aretinos; sie ist in festen Händen und wird bei den Antiquaren bereits über das Doppelte des Erstpreises bezahlt.

Interessant ist, wie zuweilen neue Entdeckungen den Markt der Bibliophilen erschüttern. Die letzten Jahre haben mannigfache neue Funde gebracht. Hupp in München und die Bibliothekare Zedler und Wyß wollten unbekannte Gutenbergische Erstlingsdrucke entdeckt haben und veröffentlichten darüber eingehende Broschüren. Der Antiquar L. Rosenthal fand ein angeblich „fünftes Buch" von Rabelais „Gargantua", das der Legende von den verschwundenen Rabelaisschen Unikas aus der Bibliothek des Herzogs von La Vallière eine gewisse Wahrhaftigkeit zu geben schien; Olschki in Florenz entdeckte in einem alten Buch Zeichnungen Mantegnas, ein Berliner Antiquar ein unbekanntes Flugblatt aus dem Bauernkrieg, ein anderer ein neues Exemplar der ältesten Zeitung über die Entdeckung Amerikas, von der man bisher nur sechs Drucke nachweisen konnte. Wer nicht selbst passionierter Bibliophile ist, wird allen diesen Dingen wenig Interesse entgegenbringen; der wird es auch kaum verstehen, mit welcher Liebe der Bibliophile an seinen Bücherschätzen hängt, wie ungeduldig er den Eingang neuer Kataloge erwartet, und mit welchem eifrigen Spürsinn er die Antiquariate durchstöbert. Die Antiquare sind seine Zwischenhändler, ihre Kataloge sein Jagdrevier. Nun ist ja freilich ein Katalog, wie der No. 175 von Bernard Quaritch in London, der unter dem Titel „Monuments of Printing" die ältesten Druckerzeugnisse der Welt von 1455 bis 1500 anzeigte und bibliographisch beschrieb, an sich schon eine große Seltenheit (wie es bei uns die alten Kataloge der Firmen Weigel und Butsch geworden sind); aber das deutsche Antiquariat steht gegenwärtig doch auf so glänzender Höhe, daß es den Vergleich mit der Vergangenheit und mit dem Ausland nicht zu scheuen braucht. Und das Antiquariatswesen und die Bibliophilie fördern und stützen wiederum die Wissenschaft der Bücherkunde, die durch sie über den Kreis der Fachgelehrten hinaus in die weite Welt der Gebildeten getragen wird, der man allerdings jene Leute nicht zuzählen kann, die einen Logenplatz in irgendeinem Tingeltangel der Ausgabe für ein gutes Buch vorziehen.

Die Frau von Schirneck.

Roman von

Margarete Böhme.

4. Fortsetzung.

Vorläufig hatte man Liselotte vielleicht nicht einmal vermißt. Josef saß mit seinem Bruder und andern Herren auf der Terrasse beim Wein, und die Schwiegermutter und Billa waren in der Küche beschäftigt. Dafür nahm die Schwägerin, Frau Marie Fendell, Liselotte in Beschlag und führte sie in den kleinen Garten hinter dem Haus, in dem es süß und würzig nach Sommerblumen und Küchenkräutern duftete. Und Frau Marie erzählte ihr dann, daß sie die einzige Tochter des reichen Pollmann aus Lorch sei und sie ihrem Mann zwar keine adligen Vorfahren, dafür aber das große Portemonnaie in die Ehe gebracht habe, und darauf käme es am letzten Ende ja doch allein an. Denn ihr Mann habe auch dem Josef mit auf die Beine geholfen, und wenn der jetzt ein gemachter Mann sei, der sich eine Liebesheirat gestatten könne, so habe er das nicht zum letzten ihrem Mann und indirekt dem alten Pollmann, was ihr Vater sei, zu verdanken. Jetzt könne der Josef lachen! Ein feines Geschäft in Berlin und eine schöne, vornehme Frau . . . Frau Maries Zünglein stand nicht still; das Mühlchen mahlte eifrig und unermüdlich weiter, gallbittere und saccharinsüße Pillen in buntem Durcheinander. Mitten in dem Redestrom der wohlmeinenden Frau wehte, nur Liselottens feinem Ohr vernehmbar, wie ein Hauch, von oben herunter ein halblauter Ruf: „Li!"

„Gleich, Mutti! Ich komme schon" —

Von einer unbestimmten Angst gejagt, stürzte Liselotte ins Haus, die Treppe hinauf.

Frau Hildegard saß noch auf dem Altan, aber sie war in den Korbsessel zurückgesunken, und ihr schmales Gesicht leuchtete kreideweiß aus der inzwischen hereingebrochenen Dämmerung. „Ist dir nicht wohl, Muttchen?" rief Liselotte, „warum hast du nicht früher gerufen?"

Frau Hildegard antwortete nicht. Ihre Hände, die Liselotte umklammerte, lagen schlaff, feucht und eisig im Schoß.

„Mutter, Herzensmutter!" schrie Liselotte, „sag doch ein Wort! Was fehlt dir?"

Die blassen Lippen zuckten. „Mein armes Kind, umsonst alles!" Das letzte Wort versank in einem lang nachhallenden Seufzer. Dann Stille. Der Kopf glitt seitwärts, der Körper neigte sich; mit einem gellenden Aufschrei fing Liselotte die leblose Gestalt in ihren Armen. Und während sie laut jammernd, das Ungeheuerliche noch nicht erfassend, die schmale, starre Gestalt umklammerte und das kalte, stille Antlitz mit Küssen bedeckte, kamen

Digitized by Google

die andern die Treppe hinauf ins Zimmer, allen voran Josef, und ein lärmendes Durcheinanderfragen und Laufen begann. Billa überschaute zuerst die Situation; anstatt in das allgemeine Lamento einzustimmen, rannte sie ins Dorf und kam in zehn Minuten mit dem Doktor zurück. Aber der Arzt konnte nicht mehr helfen. Ein Herzschlag hatte Frau Hildegard sanft und schmerzlos den Leiden und Freuden ihrer irdischen Wallfahrt entrückt. — —

Liselotte war während der Nacht nicht von der Leiche wegzubringen. Ein lautes, ruckweises, krampfartiges Schluchzen erschütterte ihren Körper. Die geliebte Gestalt mit beiden Armen umfassend, das Gesicht an die kalte Wange der Toten gedrückt, verharrte sie stundenlang kniend neben dem Sofa, auf dem man die Entschlafene gebettet. Sie konnte und wollte es noch nicht begreifen, daß das teure Leben für immer erloschen sei, und daß die Mutter sie für ewig verlassen hatte. Vergebens redete Josef ihr zu, sich doch wenigstens ein Stündchen Ruhe zu gönnen, sie hörte kaum auf ihn; neben ihrem ungeheuren Schmerz hatte kein anderer Gedanke, kein anderes Empfinden, kein anderes Interesse mehr Raum. Erst gegen Morgen gelang es ihm, die vor Schmerz und Erschütterung halb Ohnmächtige in ein anderes Zimmer zu führen.

Frau Hildegard sollte neben ihrem Mann begraben werden. Am zweiten Tag begleitete das junge Ehepaar, dessen Hochzeitsreise einen so jähen und tragischen Abschluß gefunden hatte, die Leiche nach Berlin zurück.

Monate vergingen, bevor Liselotte sich einigermaßen zur Fassung über ihren Verlust durchrang. Tag für Tag, ohne Rücksicht auf die Witterung, pilgerte sie den weiten Weg zum Kirchhof hinaus, um — bisweilen stundenlang — am Grab zu verweilen. Ihr Mann ließ sie gewähren. Seine Güte und seine zärtliche Rücksichtnahme rührten sie tief und weckten eine leise Beschämung in ihr. Sie fühlte, daß sie ihm seine Liebe mit gleicher Münze zurückzahlen, und daß ihre Liebe die Trauer um die Tote unterjochen müßte, aber trotzdem konnte sie ihrer tiefen seelischen Depression nicht Herr werden. Sie wunderte sich auch nicht, als allmählich hin und wieder eine kleine Note von Ungeduld in seinem Wesen durchklang.

Eines Nachmittags, als er aus dem Geschäft heimkehrte und Liselotte mit einem Kranz am Arm ihm im Garten begegnete, faßte er sie scherzend um die Taille und führte sie ins Haus zurück. „Heute bleibst du mir hübsch daheim, Frauchen! Ich habe mich gerade auf ein gemütliches Plauderstündchen gefreut.“ Sie folgte ihm einwandlos.

In dem behaglich warmen Erkerzimmer zog er Liselotte neben sich auf das Sofa, und dann begann er, ihre Hand warm und fest in der seinen, ihr eine kleine Rede zu halten.

„Ja, hör einmal, Lieb; diese ewige Kirchhoflauferei muß jetzt bald einmal ein Ende nehmen. Zuerst um deiner selbst willen. Du kommst so gar nicht zur Ruhe. Bei jedem Besuch des Grabes wühlst du dich aufs neue in die Verzweiflung hinein, und dann ist jetzt im Winter auch nicht die Zeit dazu angetan. Du kommst mir dabei herunter. Du mußt dich nun endlich mal ein bißchen zusammennehmen, Herzchen. Warst ja früher doch so ein tapferes, kleines Mädchen. Sterben ist einmal Menschenlos. Deine Mutter war ja noch in den besten Jahren und hätte noch gut eine Reihe Jahre leben können, aber, wenn man es bedenkt, hatte sie doch einen ganz idealen Tod. So angesichts ihrer Heimat, nach der sie sich so lange gesehnt, sanft und schmerzlos zu entschlummern, das war doch eine herrliche Todesstunde, um die wir, die wir noch nicht wissen, an welcher Scheußlichkeit wir einmal sterben, sie beneiden könnten. Ich begreife ja deine Trauer, aber ich meine, man muß der Toten wegen nicht die Pflichten gegen die Lebenden versäumen. Morgen gehen wir zusammen auf den Kirchhof und bringen den Kranz hin, und dann warteſt du erst ein paar Wochen, bis du wieder hingehst. Versuche mal, dich ein wenig von den trüben Gedanken abzulenken. Wenn du dich der Haushaltung ein bißchen mehr annimmst und mich hin und wieder im Geschäft mal aufsuchst und dich überhaupt ein wenig mehr in deinen gegenwärtigen Pflichtenkreis hineinlebst, wirst du allmählich innerlich zur Ruhe kommen.“

Liselotte nickte zu allem. Sie wußte, daß ihr Mann recht hatte. Neunundneunzig andere würden überhaupt die Geduld nicht gehabt haben. Auch sein Appell an ihr Pflichtgefühl verhallte nicht ungehört. Früher war sie immer pünktlich auf dem Posten gewesen, und wo es not tat, hatte sie gern selbst mit Hand angelegt. Seit dem Todesfall beschäftigten sich ihre Gedanken immerwährend mit der Verstorbenen. Ihr Interesse für den Haushalt beschränkte sich auf das allernotwendigste Maß. Und doch wußte sie, wieviel Wert Fendell auf einen sorgfältig geleiteten Haushalt legte. Seine Genauigkeit und fast frauenhafte peinliche Akkuratesse hatten sie früher manchmal belustigt.

An jenem Nachmittag versprach sie ihm, sich künftig mehr zu beherrschen. Der Kultus der Toten konnte ja auch eine stillere, unauffälligere Form annehmen. Seitdem widmete sie sich, zur Genugtuung ihres Mannes, wieder mehr ihren häuslichen Geschäften. Ihre frühe, bis zur Meisterleistung geübte Selbstbeherrschung bewährte auch jetzt wieder die alte Kraft im Zurückbeugen aller persönlichen Regungen. Wenige Wochen später war sie — äußerlich wenigstens — wieder ganz die Liselotte von früher.

Trotz des Haushalts hatte sie viel übrige Zeit. Fendell war Tags über im Geschäft und kam meistens erst gegen sechs Uhr heim. Manchmal ging er auch Abends wieder fort. Die Versammlungen des konservativen Wahlvereins nahmen ihn oft in Anspruch. Vor kurzem hatte er eine mit großem Beifall aufgenommene Rede im Verein gehalten, die später im Druck erschien und großen Absatz erzielte. Er pflegte scherzend zu sagen, er habe drei Liebhabereien: seine Frau, sein Geschäft und die Politik.

Viktor war ein häufiger Gast im Haus seines Schwagers. Aber obgleich er jetzt anscheinend fleißig arbeitete, war er doch stets so verdrossen und schlecht aufgelegt, daß seine Besuche keineswegs Erholungen für Liselotte bedeuteten.

Liselotte dachte oft über das letzte Wort der Mutter nach: „Alles umsonst“. Mit dem Scherblick der Sterben-

Digitized by Google

den hatte sie das scheinbar Fernliegende erspäht und das Verborgene entschleiert gesehen. Und Liselotte legte sich immer wieder die Frage vor, ob die Mutter in ihrem letzten Augenblick recht gesehen hatte, und ob ihre Heirat wirklich ein — umsonst gebrachtes — Opfer gewesen war.

Eine große Leidenschaft war nicht bei ihrer Verlobung bestimmend gewesen, aber bedurfte es einer solchen für eine wirklich glückliche, harmonische Ehe? In den langen Jahren, wo sie der „Berolina" vorstand, hatte sie die realen Werte des Lebens als maßgebende Faktoren schätzen gelernt; ihre Wünsche hatten sich nie über erreichbare Ziele erhoben. Eine innige Sympathie zog sie damals zu Fendell; sie glaubte die Ergänzung ihres Wesens in ihm zu finden, und überbürdet und abgehetzt, wie sie damals gewesen war, empfand sie seine Werbung und die Aussicht auf eine sorgenfreie, ruhige Zukunft an seiner Seite wie eine Erlösung.

Sie hatte bisher auch keine Ursache, die Heirat von einem andern Gesichtswinkel aus zu betrachten. Fendell tat ihr zuliebe, was er konnte; an ihm lag es sicher nicht, wenn sie trotz allem etwas entbehrte. Was ihr fehlte, wußte sie selbst nicht. Vor allem die Mutter. Und noch etwas, dem sie keine Bezeichnung geben konnte, das sie selbst nicht recht erkannte. Manchmal sehnte sie sich beinah nach der Arbeitsüberbürdung von früher zurück. Die Arbeit hatte ihr wenigstens keine Zeit zum Nachdenken gelassen. Und im allgemeinen war sie doch mit ihrem Los zufrieden.

Im Sommer machte sie mit ihrem Mann eine Reise an die Nordsee. In Westerland-Sylt verweilten sie einige Wochen.

Liselotte hatte immer gewünscht, das Meer einmal zu sehen, und sie war ihrem Mann dankbar, daß er, als das Ziel der Sommerreise bestimmt werden sollte, bereitwillig ihrem Wunsch zustimmte. Der Anblick der großartigen Wogenfläche übertraf alle ihre Erwartungen. Angesichts der erhabenen Einsamkeit, die über der grauen Unendlichkeit der See ruhte, weitete sich ihr die Brust, zog eine große, feierliche Ruhe in ihre Seele. Vom Morgen zum Abend hätte sie am Strand sitzen mögen, den Blick in die wogendurchrauschte, wolkenverhangene Ferne gerichtet, und auf den eintönigen melodiösen Singsang des Meeres lauschen. Dieses Meer und dieser Wogenrhythmus hypnotisierten sie förmlich; es wurde dabei so still und friedlich in ihr, als ob alle unruhigen und zweifelnden Empfindungen von einem süßen, geheimnisvollen Wiegenlied eingelullt werden. Der Schmerz um die Mutter, der bis dahin noch immer in ihr brannte, löste sich allmählich in das abgeklärte Gefühl eines stillen, wehmütigen Gedenkens, und darüber hinaus wuchs eine ungestüme Sehnsucht nach Ersatz für die Verstorbene und deren Liebe, ein heißer Hunger nach einem Glück, das sie selbst noch nicht besaß. Sie freute sich immer, wenn ihr Mann sich ihr zugesellte, aber Fendell hielt es gewöhnlich nicht lange in der Einsamkeit der Düne aus. Er hatte Berliner Bekannte aus seinem Verein getroffen, in deren Gesellschaft er die Zeit, wo Liselotte am Strand träumte, meistens verbrachte. Eines Abends stellte er seine junge Frau den Herren mit ihren Damen vor.

Eine Reihe adliger Namen schwirrte an Liselotte vorüber — Herr und Frau von Krause, Graf und Gräfin Poppeldorff, Baron Jungklaus und Gemahlin.

Die Herren waren sehr zuvorkommend, die Damen zuerst ein wenig zurückhaltend, dann von einer liebenswürdigen Leutseligkeit, die Liselotte innerlich empörte. Ebenso irritierte sie die devote Art, mit der Josef die joviale Vertraulichkeit der Herren erwiderte. Sein ganzes Wesen und Verhalten markierte hier den dienernden Geschäftsmann, der sich um die Gunst vornehmer Kundschaft bewirbt. Das war ein neuer Zug an ihm, den sie zum erstenmal bemerkte.

„Ich bitte dich, bringe mich nicht wieder mit den Leuten zusammen," bat sie auf dem Rückweg in ihr Hotel, „ich habe kein Talent, herablassender Huld mit Devotion zu begegnen."

Fendell lachte amüsiert. „Siehe da, das Schirmeckſche Blut rebelliert in meiner kleinen Li. Sei ruhig, Schatz. Ich werde es den Herrschaften gelegentlich unterknüpfen, daß du dich in puncto deiner Ahnen nicht vor ihnen zu verkriechen brauchst" —

„Nein, Josef, das tust du nicht," unterbrach Liselotte erregt, „mir imponiert nichts weniger, als eine feudale Vergangenheit."

„Aber vielleicht könnte es mir auch von Nutzen sein, wenn die Herren wüßten, daß meine Frau einer der ältesten Adelsfamilien entstammt," meinte Fendell nachdenklich.

„Ich doch nicht —"

„Deine Mutter; gleichviel —"

„Willst du Geschäftsreklame damit machen?" fragte Liselotte ironisch.

„Spottvogel. Nein, das nicht. Aber dir kann ich es ja sagen," seine Stimme sank zum Flüstern herab, „sie haben mich für die nächste Reichstagswahl auf der Rolle."

„Und du möchtest durchkommen?"

„Selbstverständlich. Es ist immerhin ein angenehmes Gefühl, von einer Menge vornehmer, urteilsfähiger Männer in seinem Wert erkannt zu werden."

Liselotte erwiderte nichts. Sie fühlte plötzlich, wie fremd der Mann ihr eigentlich war. Fremd und fern. Und die Erkenntnis schmerzte.

Als sie ein paar Tage später wieder einmal allein in ihrem Strandkorb in der Düne saß, ging eine schwarzgekleidete Dame an ihr vorüber, die ihr in Gang und Haltung bekannt schien. Nach einer Weile kam die Dame zum zweitenmal vorüber, und jetzt wandte sie Liselotte das Gesicht zu, stutzte und blieb stehen. Auch Liselotte fuhr unwillkürlich empor, das Erkennen war gegenseitig so offenbar, daß man einander nicht gut mehr ausweichen konnte.

„Frau von Lubingen —"

„Fräulein Liselotte — ach pardon, Sie sind verheiratet?" —

„Frau Fendell —"

Frau Charitas streckte Liselotte die Hand entgegen. „O wie freue ich mich, Ihnen wieder zu begegnen," sagte sie, „ich habe Ihrer oft gedacht. Ich — ach Gott, Liselotte — Frau Fendell — was hat sich alles ver-

Digitized by Google

ändert, seitdem ich Ihnen in der ‚Berolina' zuletzt Adieu sagte."

Sie führte das Taschentuch an die Augen und schluchzte laut auf. Ihre kleine eiskalte Hand, die Liselottens Rechte noch umklammert hielt, zuckte, und aus ihren heißen, nassen Augen sprach eine trostlose Verzweiflung, die Liselotte tief erschütterte. Charitas war ihr stets sympathisch gewesen; selbst die große Irrung der jungen Frau war ihr mehr beklagens- als verdammenswert erschienen.

Charitas hatte sich stark verändert. Ihre blühende Jugendfrische war in den wenigen Monaten verblaßt, eine tiefe Schwermut und Niedergeschlagenheit lag über ihrem Wesen.

Sie schob die Hand in Liselottens Arm und schritt neben ihr am Strand weiter. Die Ereignisse des letzten Jahres, die in Charitas' Leben einschneidende Veränderungen bewirkt hatten, wurden nicht berührt, dagegen erzählte Liselotte von dem Verkauf der Berolina, dem plötzlichen Tod der Mutter und ihrem gegenwärtigen Leben. Charitas hörte ihren Erzählungen mit großem Interesse zu. Als einmal eine kurze Pause eintrat, holte sie ein paarmal nacheinander tief Atem und begann von sich selbst zu sprechen.

Eigentlich war es ihr selbst noch heute rätselhaft, wie sie so rasch zu dem Entschluß, sich von Lubingen zu trennen, gekommen war. Den Entschluß an sich, wie überhaupt den trennenden Schritt hatte sie nicht bereut. „Wenn zwei Menschen einsehen, daß sie nicht zueinander passen, sollen sie unter allen Umständen auseinandergehen. Das ist moralische Verpflichtung; auf dem Standpunkt stehe ich noch heute. Aber es ist unsäglich schwer, gegen die Waffen der Güte zu kämpfen. Ich hätte mich nicht vor einer offenen Aussprache mit meinem Mann gescheut, wenn ich gewußt hätte, daß er mich haßte, mich verachtete, daß er mir empört gegenübertreten wird. Er war weder zornig noch erbittert. Er wollte mir alles verzeihen, wenn ich zu ihm zurückkehrte. Und ich fürchtete mich vor seiner überredenden Güte, vor seinem guten Blick, vor seiner verzeihenden Liebe. Deshalb flüchtete ich vor ihm, um mich nicht selbst zu verlieren. Dann kam sein tragisches Ende. Die meisten Leute, die mich kannten, meinten, ich müßte vor Scham und Reue vergehen. Das tat ich nicht; ich fühlte mich nicht so schuldig, als die Zuschauer der Tragödie wohl annahmen. Ich habe Lubingens Tod schmerzlich betrauert, aber als seine Mörderin habe ich mich nie gefühlt. Die Verzweiflung kam erst später, als ich allein stand und mich in meinen Voraussetzungen getäuscht sah . . ."

Liselotte fragte nicht; da Charitas allein auf Sylt war, nahm sie an, daß Rochus Kohén seine Freundin verlassen hatte. Als die beiden Damen sich voneinander verabschiedeten, verabredeten sie eine Begegnung für den nächsten Tag an der Düne.

Im Hotel traf Liselotte ihren Mann im Vestibül. Er hatte schon auf sie gewartet und war etwas verstimmt über ihr langes Ausbleiben. „Weiß der Kuckuck, was du für Freude an der Sandrutscherei findest. Ich war wieder mit den Poppeldorffs und Jungklaus zusammen. Die Damen lassen dich grüßen."

„Danke. Ich traf auch eine alte Bekannte. Denke dir: Frau von Lubingen. Ich freute mich sehr, sie wiederzusehen. Sie hat viel gelitten, die Aermste."

„Lubingen?" wiederholte Fendell gedehnt. „Ist das nicht das Frauenzimmer, das von eurer Berolina aus ihrem Mann mit einem Liebhaber durchbrannte? Ja? Ich hoffe nicht, daß du dich mit der Person einläßt. Die Gräfin Poppeldorff und die Baronin Jungklaus würden schöne Augen machen, wenn sie dich mit ihr zusammensähen."

Liselotte fuhr empört auf. „Ich muß dich bitten, Josef. Einmal ist es mir außerordentlich gleichgültig, was für Augen die Poppeldorffs und die Jungklaus machen. In den Augen dieser Damen bin ich doch nur die kleine Weinhändlersfrau, die sich geschmeichelt fühlen muß, wenn man sich hin und wieder herabläßt, freundlich mit ihr zu sprechen, und zum andern kommt es dir durchaus nicht zu, in dermaßen wegwerfender Weise von einer Dame zu reden, die du überhaupt nicht kennst."

„Nicht? Ist die Lubingen vielleicht nicht identisch mit dem leichtfertigen Frauenzimmer, die das Techtelmechtel mit dem verrückten Uebergraf anbandelte und mit ihm durchflitzte?"

„Jeder ist Herr über sein Tun, Josef. Alles verstehen, heißt, alles verzeihen. Jedenfalls sind wir nicht als Richter über unsere Nächsten berufen."

„Ganz einerlei. Aber ich erlaube dir nicht, mit der Person zu verkehren."

Liselotte zuckte ein wenig zusammen. Während des kurzen Zwiegesprächs waren sie die Treppe emporgestiegen und hatten ihr Zimmer erreicht. Liselotte legte Hut und Handschuhe ab und trat vor den Spiegel, um ihr etwas verwirrtes Haar zu ordnen.

„Hast du mich verstanden, Liselotte? Ich verbiete dir diesen Umgang. Du bist eine anständige Frau und hast dich an deinesgleichen zu halten."

Fendell lehnte mit unterschlagenen Armen am Fenster. Er hatte sich vorhin geärgert, und die Gelegenheit, einen kleinen regulären Zank vom Zaun zu brechen, kam ihm gerade gelegen; schließlich war es gut, wenn Liselotte einmal erfuhr, wer von ihnen die Oberhand führte.

Sie wandte sich langsam um, ihm zu.

„Die Worte ‚erlauben' und ‚verbieten' sind nicht in dem Repertoire unseres ehelichen Lebens aufgenommen, Josef," sagte sie mit scharfer, nervöser Betonung. „Du bist erregt. Wir wollen diesen Gegenstand fallen lassen."

„So? Wollen wir? Aber du hast dir meinen Wink notiert, gelt? Dir haftet noch das Souveränitätsgefühl von der Zeit deines Berolinaregimes ein bissel dicke an, meine Teure. Jetzt bist du meine Frau, und ich habe zu bestimmen, was geschehen soll, und was nicht, verstanden!"

Liselotte antwortete nicht. Sie hatte ihm den Rücken zugedreht und blickte mit fest aufeinandergepreßten Lippen aus dem Fenster. Eine Weile ging er mit dröhnenden Schritten auf und ab. Dabei verrauchte der aufkochende Zorn.

„Nun, wir wollen uns deswegen nicht gegenseitig anekeln, Frauchen. Komm, sei gut. Es ist ja wahr, du

Digitized by Google

hast keinen richtigen Verkehr. Aber gib nur Geduld. Ich sorge. Was wetten, in zwei Jahren wirst du in das Reichskanzlerpalais eingeladen. Wenn du erst Umgang in den Kreisen hast, brauchst du keinen andern. Du glaubst nicht? Sei ruhig! Wenn ich erst im Reichstag sitze, na, sei still, wirst sehen, ich bringe dich hoch, Li, ich, verlaß dich drauf!"

Sie drückte die Stirn an die Scheiben und sah regungslos hinaus in die graue, wolkenbezogene Luft. Die Rede ihres Mannes tippelte wie das Gepappel eines kleinen, dummen, albernen Jungen an ihren Ohren vorüber, und während er unverdrossen weiterschwatzte, tagte ihr plötzlich das Verständnis für Charitas' Tat. Sie sah im Geist den guten, schwerfälligen, heiteren Lubingen, der soviel Aehnlichkeit mit Fendell gehabt hatte, nur mit der Nuance, daß er die Edelmannsart vor diesem voraus hatte, und dann begriff sie mit einem Mal, daß eine Frau alles daran setzen konnte, um sich loszureißen und die Kette, die sie mit dem guten, heiteren, wohlwollenden Mann zusammenschmiedete, zu zerreißen.

Als Fendell zu ihr trat und sie umfassen wollte, machte sie sich heftig von ihm los und lief aus dem Zimmer.

7. Kapitel.

Ein dunkler, stürmischer Herbst und ein langer, kalter, öder Winter folgten einander. An einem nassen, melancholischen Märztag wurde in der „Villa Li", wie Fendell sein Haus in Lichterfelde getauft hatte, ein toter Knabe geboren. Liselotte hatte viel gelitten. Die letzten Monate hatte sie auf Befehl des Arztes fast ausschließlich im Bett zugebracht. Nach der Entbindung war sie so angegriffen, so schwach und apathisch, daß die Mitteilung der Wärterin von der Totgeburt kaum ein mattes Interesse bei ihr erweckte. Fendell war sehr niedergedrückt, er hatte sich auf den Jungen gefreut, nun war es mit der Hoffnung auch vorbei.

Seine berühmte Laune hatte während des Winters viel von ihrer urwüchsigen Frische eingebüßt. Die Krankheit seiner Frau hatte verstimmend und lähmend auf ihn gewirkt. Wie die meisten Menschen seines Schlags hegte er eine unüberwindliche Abneigung gegen alles Leidende, Kranke, Schwermütige. Die Krankenstubenatmosphäre fiel ihm auf die Nerven. Er liebte einen frischen, lustigen, burschikosen Ton im Hause, heitere Gespräche, lautes Lachen, fröhliche Augen; nichts war ihm so zuwider, als die gezwungene Rücksichtnahme auf leidende Personen, die eine Eindämmung seiner natürlichen Neigungen und seiner Individualität bedingten.

Ohnehin war nicht alles wie früher zwischen Li und ihm.

Von jenem ersten Zwist in Westerland war ein kleiner Bodensatz zurückgeblieben, der nicht weichen wollte. Ein paarmal hatte es damals noch ärgerliche Auseinandersetzungen gegeben, weil Liselotte, seinem ausdrücklichen Wunsch entgegen, noch einigemal mit Frau von Lubingen zusammentraf, aber im Grunde nahm er solche kleine Konflikte nicht von der schweren Seite.

Lieber Himmel, in den besten Ehen kommen einmal Meinungsverschiedenheiten vor, darüber weg geht man zur Tagesordnung; wenn Li nur nicht die verflixte seriöse Art gehabt hätte, die gar keine harmlos lustige Plauderei mehr aufkommen ließ. Wenn sie ihn mit ihren großen, goldenen Augen so fest und eindringend ansah, spürte er ein nervöses Kribbeln in den Händen, sie zu packen und sie anzuschreien: „Sieh mich nicht so an. Sei wieder die Li, die ich haben wollte, als ich dich heiratete." Aber der schonungsbedürftige Zustand seiner Frau legte ihm Rücksichten auf, denen er sich, wenn auch grollend, unterordnen mußte. Er hatte sich seine Ehe so ganz anders gedacht. Bisweilen redete er sich ein, daß Li damals nur Komödie gespielt habe und sich jetzt erst in ihrem wahren Wesen zeigte. Dabei konnte er ihr eigentlich keine Vorwürfe machen. Der Haushalt ging unter ihrer Leitung wie am Schnürchen; sie war sanft, freundlich und zuvorkommend, trotz allem war sie nicht die Li, die er früher gekannt hatte.

Manchmal philosophierte er sich in eine zornwütige Stimmung hinein. Wo fehlte es denn eigentlich? Nirgends! Man hatte, was man brauchte. Eine hübsche, eigene Villa, eine gediegene Häuslichkeit, ein blühendes Geschäft, keine Schulden, keine Sorgen — ja was war denn überhaupt noch zu wollen? War es nicht zum Haarausreißen, daß man sich gegenseitig das Leben verekelt, anstatt es zu genießen, so lange es noch Zeit ist? In solchen Momenten machte seine Reizbarkeit sich Li gegenüber Luft. Sie erschrak bei solchen unvermittelten Ausbrüchen seiner üblen Laune, zuckte bei seinen oft nicht sehr gewählten Ausdrücken zusammen und — schwieg. Und gerade das brachte ihn erst recht auf; diese „Märtyrerinnenmiene" war ihm in den Tod verhaßt.

Dann wieder beruhigte er sich bei dem Gedanken, daß alles anders werde, wenn der Junge erst da war.

Nun war es damit vorbei.

Im Winter kamen die Verwandten aus Lachdietenbach, der Bruder mit seiner Frau und Schwester Billa, einige Wochen auf Besuch nach Lichterfelde. Liselotte mußte während der Zeit das Bett hüten, und Billa und die Schwägerin, die genaue Einsicht in den Haushalt nahmen, äußerten sich dahin, daß sie sich, nach allem, was sie von Li gehört, von ihrer Tüchtigkeit und Sparsamkeit noch ein anderes Bild gemacht hatten. Die Schwägerin brauchte nur die Hälfte Wirtschaftsgeld, und man lebte daheim auch nicht wie Hunde. Fendell nahm seine Frau in Schutz. Ein Haushalt in Berlin und einer in Lachdietenbach, da sei kein Vergleich am Platz, trotzdem gab er im stillen der Schwägerin nicht Unrecht; ein bißchen sparsamer hätte Li wirtschaften dürfen, aber das war gewiß das wenigste.

Es wurde April, bevor Liselotte aufstehen konnte. Schwach und schonungsbedürftig blieb sie noch lange Zeit.

Zu Ostern hatte Viktor sein Bauführerexamen machen wollen und war durchgefallen. Fendell war empört darüber, und als Viktor wieder nach Lichterfelde hinauskam, gab es zwischen den beiden Schwägern eine erregte Szene. Liselotte suchte vergebens zu vermitteln. Obgleich sie wußte, daß die Vorwürfe ihres Mannes nicht ungerechtfertigt waren, verletzte sie doch die rücksichtslose, fast brutale Weise, in der er mit ihrem Bruder umsprang. Schließlich war Viktor doch kein Kind mehr, der sich beschimpfen und moralisch ohrfeigen ließ. Zu-

Digitized by Google

dem machte ihr des Bruders Gesundheitszustand ernstlich Sorge; Viktor hatte seit langer Zeit einen unheimlichen Husten, klagte über Bruststechen, warf zuweilen etwas Blut aus und sah auffallend elend aus.

Liselottens Einmischung und ihre Parteinahme für den Bruder brachten Fendell erst recht auf. Als Viktor gegangen war, kam es zwischen dem Ehepaar zu einem heftigen Wortwechsel, der sich durch Fendells Schreien und Toben zu einer wüsten Lärmszene zuspitzte. Zum erstenmal während der neunzehnmonatigen Ehe brach bei dem Mann die Proletariernatur mit elementarer Gewalt durch. Ein Hagelschauer von Schimpfworten prasselte auf Liselotte nieder, dann krachte er die Tür hinter sich ins Schloß und rannte aus dem Haus. Spät in der Nacht kam er zurück, und als Liselotte am Morgen erwachte, war er schon wieder fort ins Geschäft.

Sie hatte die Nacht wenig geschlafen und fühlte sich Morgens so zerschlagen und müde, daß es ihr nicht möglich war, das Bett zu verlassen. Ihr war miserabel zumute. Was sollte nun werden? War es möglich, über die Erinnerung an einen Vorgang wie am verflossenen Abend hinweg wieder eine Brücke zu einem einigen, harmonischen Zusammenleben zu bauen? Wer war denn eigentlich schuld an der wachsenden Entfremdung, die unaufhaltsam zu einem vollständigen Zerwürfnis hinzudrängen schien? Sie beide? Oder auch keins von ihnen; sie konnten beide nichts dafür, daß sie nicht gleicher Art waren und einer in des andern Leben wie in eine fremde Welt hineinschaute.

Gegen 10 Uhr brachte das Stubenmädchen ihrer Herrin die angekommene Post aufs Bett. Liselotte sah flüchtig die eingelaufenen Briefe durch, einer aus Lachdietenbach von der Villa, ein paar Geschäftsempfehlungen und noch ein Schreiben mit dem Firmenaufdruck des Justizrat Dr. Noll aus Frankfurt, der vor Jahren die Erbschaft des alten Schirmeck-Rosenbusch an Frau Hildegard übermittelt hatte.

Liselotte warf die andern Briefe zurück und erbrach das Schreiben des Anwalts.

Doktor Noll machte Frau Liselotte Fendell, geborenen Menger, die Eröffnung, daß ihre Großtante, Freifrau Regina von Gurbar, geborene Gräfin Schirmeck, am 5. April ohne Hinterlassung einer letztwilligen Verfügung gestorben sei und ihr gesamter Nachlaß demgemäß den gesetzlichen Erben — somit den Enkeln ihres verstorbenen Bruders — als einzigen noch lebenden Blutsverwandten zufalle. Außer dem Barvermögen von vierhunderttzwanzigtausend Mark sei die Burg Schirmeck sowie das der Verstorbenen gehörige „Haus Gurbar" am Rhein in die Hinterlassenschaft inbegriffen. Zum Schluß forderte der Justizrat die Erben auf, zwecks Uebernahme der Erbschaft persönlich in Frankfurt zu erscheinen oder einen mit Vollmacht versehenen Vertreter zu schicken.

(Fortsetzung folgt.)

Deutsche Diplomatenfrauen.

Von Dr. A. von Wilke, München.

Hierzu 21 Porträtaufnahmen.

Es ist eine auffallende Erscheinung, daß das 19. Jahrhundert, das Jahrhundert, das den Kampf der Frau um ihre Selbständigkeit entstehen sah, keinen einzigen weiblichen staatsmännischen Kopf hervorgebracht hat. In dieser Hinsicht steht es hinter seinem Vorgänger, das eine Katharina II., eine Maria Theresia, eine Fürstin Orsini aufweisen kann, erheblich zurück. Wohl fehlte es dem Jahrhundert, dessen entwachsene Kinder wir sind, nicht an Frauen, die in politischen Dingen eine oft nicht unwichtige Rolle gespielt, die Politik sogar zu ihrem eigentlichen Lebensinhalt gemacht haben. Aber Eigenes schöpferisch geleistet, hat weder die Fürstin Dorothea Lieven, in deren feinen Händen nach dem Glauben ihrer Zeitgenossen die Fäden der ganzen europäischen Politik zusammenlaufen sollten, noch jene Madame Narichkine, die von der Kaiserin Eugenie beschuldigt wurde, zusammen mit ihrer Freundin Dorothea Lieven den Krimkrieg verursacht zu haben. Ueber Juliette Adam, in deren Salon einst chauvinistische Rachepläne gegen Deutschland geschmiedet wurden, lachen wir heute nur noch. Und von den Frauen auf dem Thron kann gerechterweise nicht einmal der so viel unterschätzten britischen Königin Viktoria Name gleichbürtig neben jene obengenannten gesetzt werden. Wenn das Weib die Gehülfin des Mannes sein soll, so erfüllte die Fürstin Lieven dieses Gebot jedenfalls weit über seinen Inhalt. Es ist bekannt, wie sie erst nur in Vertretung ihres Gatten von London aus an den Zaren berichtete, und wie diese Berichte dem Empfänger derart gefielen, daß er befahl, die Botschafterin solle fortab überhaupt statt des Botschafters die Berichterstattung ausüben. Ein Verhältnis, wie es außerhalb Rußlands wohl nicht so leicht zu denken ist.

Es gibt im übrigen aber wohl kaum einen staatlichen Beruf, in dem der Frau ein so weites Gebiet zur Unterstützung des Mannes offen stände, wie in dem des Diplomaten. Wenn die Zeiten der Kabinettspolitik auch für immer vorüber sind, wenn höfische Ereignisse nicht mehr die Bedeutung früherer Zeiten haben, als die Gesandten jedes Wort, das irgendein Mitglied des Herrscherhauses an sie richtete, getreulich nach der Heimat meldeten — — auch heute noch kann der Diplomat manche Aufgabe oft leichter und schneller als durch offizielle Schritte und Vorstellungen auf dem neutralen Gebiet des Salons, gewissermaßen im Vorübergehen lösen. Und der Salon ist ja das Königreich der Frau. Auf der andern Seite ist, weit mehr als ehedem, in unserm Zeitalter der abgekürzten Entfernung, der diplomatische Vertreter eines Landes nicht nur der Agent seiner Politik, sondern der

Digitized by Google

Gräfin Maria von Bülow, geb. a. d. Hause der Fürsten di Camporeale,
Gemahlin des deutschen Reichskanzlers.

Gräfin Stephanie von Wedel, geb. Gräfin Hamilton,
Gemahlin des deutschen Botschafters in Wien.

Schützer seiner Angehörigen im Ausland, ihr Anwalt in allen, namentlich wirtschaftlichen Konflikten mit den fremden Behörden. So wird denn auch das Heim des Botschafters oder Gesandten in geselliger Hinsicht das Zentrum der Kolonie seiner Landsleute, und ein neuer Wirkungskreis eröffnet sich seiner Gefährtin.

Es ist nun in letzter Zeit wieder einmal in der Oeffentlichkeit lebhaft die Frage erörtert worden, ob es sich mit dem Beruf des Diplomaten verträgt, daß er eine Ausländerin, vielleicht gar eine Tochter des Landes, bei dem er beglaubigt ist, zur Frau habe. Es existiert wohl ein Gewohnheitsgesetz, das dies verbietet, aber wenn es auch hier und da eine manchmal sogar schroffe Anwendung gefunden hat, so scheint es doch, wie so manche Gesetze, hauptsächlich den Zweck gehabt zu haben, gebrochen zu werden. Auch Bismarcks Autorität wurde bei dieser Gelegenheit ins Treffen geführt. Es ist richtig, daß Bismarck sich der Vorschrift in sehr seltenen Fällen bedient hat, um der Laufbahn eines seiner diplomatischen Untergebenen ein frühes Ende zu bereiten. Man darf aber wohl annehmen, daß dann auch andere Beweggründe bei ihm mit im Spiel waren. Vor Bismarck und auch unter ihm gehörten Verbindungen deutscher Diplomaten mit fremdländischen Damen keineswegs zu den Seltenheiten. So war, um nur ein einziges Beispiel dieser Art statt vieler anzuführen, in den ersten Jahren des zweiten Kaiserreichs Preußen am Tuilerienhof durch Graf Max Hatzfeldt vertreten, der eine Tochter des französischen Marschalls de Castellane zur Frau hatte. Man hat nie davon gehört, daß das Wohl Preußens damals durch diese Tatsache Schaden erlitten hätte. Die Ursache der Häufigkeit solcher Ehen ist eine doppelte. Sie beruht einmal auf dem Umstand, daß die Diplomatie sich immer noch, wenigstens in den monarchi-

Gräfin von Alvensleben,
geb. von Roeder,
Gemahlin d. deutschen Botschafters in St. Petersburg.

Frau von Radowitz,
geb. von Ozerow,
Gemahlin d. deutschen Botschaft. in Madrid.

Fürstin von Radolin,
geb. Gräfin Oppersdorff,
Gemahlin d. deutschen Botschafters in Paris.

Digitized by Google

schen Staaten, vorzugsweise aus den Kreisen der Aristokratie, namentlich des hohen Adels, rekrutiert, der zum großen Teil international ist. Ferner aber, was ist natürlicher, als daß Männer, die ihr Beruf zum ständigen Leben im Ausland zwingt, auch im Ausland ihre Lebensgefährtinnen wählen!

Daß man an den maßgebenden Stellen in dieser Gewöhnung keine solche Gefahr sieht, wie ängstliche Gemüter sie jetzt wieder wittern wollten, dürfte zur Genüge aus dem einfachen Faktum hervorgehen, daß der Chef der reichsdeutschen und preußischen Diplomatie, Graf Bernhard von Bülow, ja selbst der Gatte einer Ausländerin ist. Die Gräfin Maria von Bülow (Porträt S. 753) ist eine Italienerin. Sie stammt aus dem fürstlichen Haus Camporeale, das in Sizilien reiche Güter besitzt. Dort ist sie selbst die Herrin des Marchesates Altavilla. In erster Ehe mit dem derzeitigen preußischen Gesandten in Dresden Grafen Dönhoff verheiratet, hat Gräfin Bülow eine Tochter, die als Gattin des deutschen Gesandten in Brüssel Grafen Wallwitz (Porträt S. 757) selbst in die Zahl der deutschen Diplomatenfrauen eingereiht ist. Der Name Bülow ist seit langem ein in der Geschichte der deutschen Diplomaten immer wiederkehrender. Auch jetzt ist der Reichskanzler nicht sein einziger Träger unter den deutschen Diplomaten. Einer seiner jüngeren Brüder, Dr. Alfred von Bülow, repräsentiert das Reich bei der Schweizer Eidgenossenschaft in Bern. Er ist mit einer württembergischen Dame, der Gräfin Marie von Dillen-Spiering (Porträt S. 755), vermählt.

Frau v. Eisendecher, geb. v. Eickstedt-Peterswalde, Gemahlin des preuß. Gesandten in Karlsruhe.

Freifrau Speck von Sternburg, geb. May Langham, Gemahlin d. deutsch. Botschafters in Washington.

Gräfin von Plessen-Cronstern, geb. Gräfin Hoyos, Gemahlin des preußischen Gesandten in Stuttgart.

Wie schon früher, so ist auch jetzt gerade auf einigen der wichtigsten Botschafterposten die Gemahlin des Vertreters des Deutschen Reichs eine Nichtdeutsche. Ein Zufall hat es gefügt, daß in Wien schon zum zweitenmal eine Schwedin die Honneurs des deutschen Botschafterpalais macht. Denn Schweden ist das Heimatland der Gräfin Stephanie von Wedel, einer geborenen Gräfin Hamilton (Porträt S. 753), wie es das der Fürstin zu Eulenburg, einer Tochter des letzten Grafen von Sandels war. Und Herr von Radowitz, der Bevollmächtigte des Kaisers am Hof von Madrid, ist seit langen Jahren der Gatte eines russischen Fräuleins von Ozerow (Porträt S. 753), deren Vater die Stellung eines Gesandten seines Vaterlandes in München innehatte, während sie durch ihre Mutter, eine Gräfin Schlippenbach, auch zu Familien des preußischen Adels in nahen Beziehungen steht. Die Frau Fürstin Johanna von Radolin (Porträt S. 753) ist zwar eine Tochter des alten schlesischen Geschlechts der Grafen von Oppersdorff, durch ihre Mutter, die ein Fräulein von Talleyrand-Périgord, eine Großnichte des berühmten Ministers Napoleons I. war, aber eine nahe Verwandte des exklusivsten französischen Adels. Es ist gar kein Zweifel, daß dieser Umstand erheblich dazu beigetragen hat, der deutschen Botschaft im Pariser gesellschaftlichen Leben fast die Stellung wiederzuerobern, die der Krieg 1870/71 ihr geraubt hatte. Einen kleinen internationalen Zug darf man vielleicht auch nicht der Gräfin von Alvensleben (Porträt S. 753) in St. Petersburg absprechen, in deren Adern, ebenfalls von der Mutter her, ein Tropfen französischen, richtiger französisch-schweizerischen Blutes rollt. Aus erster Ehe Witwe des langjährigen verdienten Generals und Adjutanten des Prinzen Alexander, von Winterfeldt, war sie früher eine der gefeiertsten Schönheiten des Berliner Hofs, und sie verbindet noch jetzt den Reiz äußerer Anmut in der Erscheinung mit der weltgewandten Sicherheit der geborenen grande dame.

Man kann sagen, daß beinah alle Nationen unter den Frauen des deutschen diplomatischen Korps vertreten sind. So stand die Wiege der Frau von Schoen (Porträt S. 755) in Belgien, wo ihr Vater dem diplomatischen Dienst angehörte, die jugendschöne Gräfin von Plessen (Porträt obenst.) ist als eine Gräfin Hoyos — Schwester der Fürstin Herbert Bismarck — Oesterreicherin von Geburt, während die Gräfin Quadt (Porträt S. 755), die Tochter des ehemaligen Gesandten de Martino, Italien ihre Heimat nennt. Amerikanerinnen sind die

Digitized by Google

Freifrau von Heyking, geb. Gräfin Flemming,
Gemahlin des deutschen Gesandten in Mexiko.

Frau von Bülow, geb. Gräfin von Dillen-Spiering,
Gemahlin des deutschen Gesandten in Bern.

Frau von Schoen, geb. de Groote,
Gemahlin des deutschen Gesandten in Kopenhagen.

Gräfin von Quadt, geb. de Martino,
Gemahlin des Legationsrats bei der Botschaft in Washington.

Digitized by Google

Frau von Brüning,
Gemahlin des Legationssekretärs in Tanger.

Gräfin Lucy Moy, geb. Gräfin von Radolin,
Gemahlin des bayrischen Legationsrats in Wien.

Gräfin Bernstorff in London, die Baronin Speck von Sternburg in Washington und Frau von Brüning in Tanger (Porträts S. 757, 754 und obenstehend).

Man sieht, der Grundsatz von der Unzweckmäßigkeit der Diplomatenehen mit Fremdländerinnen steht noch heute, wie so viele Grundsätze, nur auf dem Papier. Die von Geburt deutschen Damen sind hier sogar fast in der Minderheit. Unsere Porträtreihe zeigt dem Leser noch die Bilder der Gräfin Tattenbach (Porträt S. 757) in Lissabon, die aus dem alten Frankfurter Patrizierhaus Metzler entsprossen ist, der Baronin von Heyking in Mexiko (Porträt S. 755), einer Enkelin der Bettina

Freifrau von der Lancken-Wakenitz, geb. Friedenthal,
Gemahlin des Botschaftssekretärs in Rom.

Freifrau von Heintze-Weissenrode, geb. von François,
Gemahlin des Legationsrats bei der Gesandtschaft in Stockholm.

Digitized by Google

Gräfin von Wallwitz, geb. Gräfin Dönhoff,
Gemahlin des deutschen Gesandten in Brüssel.

Gräfin Botho von Wedel, geb. Gräfin Wedel,
Gemahlin des deutschen Botschaftsrats in Wien.

von Arnim, der Frau von Eisendecher in Karlsruhe (Portr. S. 754), einer Schwester des Grafen von Eickstedt-Peterswalde sowie mehrerer Gattinnen von jüngeren Diplomaten: der Gräfin Botho Wedel in Wien (Portr. oben), einer Tochter der durch ihre Wohltätigkeit bekannten Gräfin von der Groeben, aus deren erster Ehe, der Baronin Heintze in Stockholm (Porträt S. 756), der Freifrau von der Lancken in Rom (Portr. S. 756), einer Tochter des früheren preußischen Landwirtschaftsministers Friedenthal, der Gräfin von Moy (Portr. S. 756), einer Tochter aus erster Ehe des Fürsten von Radolin, und der Baronin von dem Busche.

Baronin von dem Busche,
Gemahlin des deutschen stellvertretenden Botschaftsrats in Washington.

Ist der Beruf des Diplomaten in friedlichen Zeiten einer von denen, die in mehr als einer Hinsicht reiche Befriedigung und mancherlei Annehmlichkeiten zu gewähren vermögen, so können doch unter Umständen — man denke nur an die Belagerung von Peking oder die südamerikanischen Revolutionen — Anforderungen ernstester, schwerster Art an ihn herantreten, und auch den Diplomatenfrauen kann ihr Anteil daran erwachsen. Wenn es dann einmal heißt „alle Mann an Bord", so darf man überzeugt sein, daß auch keine der deutschen Diplomatenfrauen an der Seite ihres Gatten fehlen wird.

Gräfin von Bernstorff, geb. Luckemeyer,
Gemahlin des Legationsrats bei der Botschaft in London.

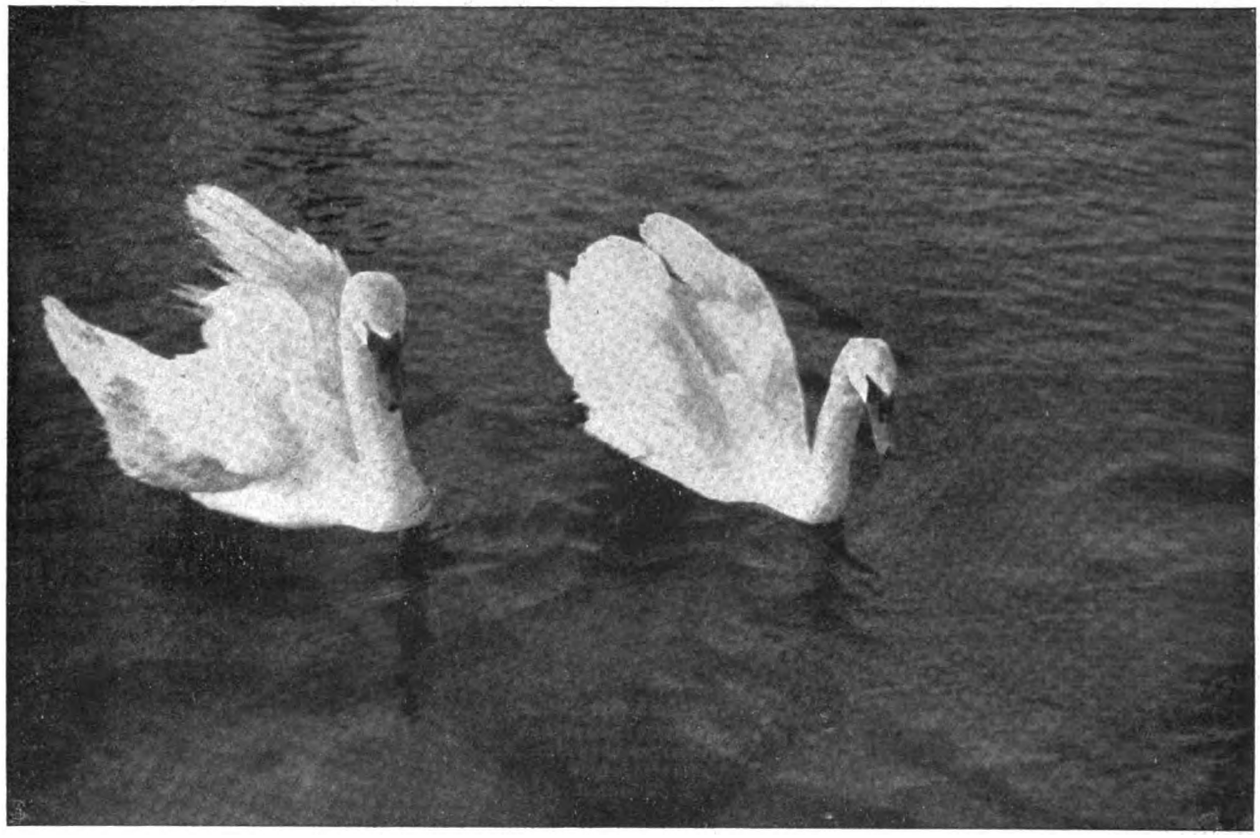
Gräfin von Tattenbach, geb. von Metzler,
Gemahlin des deutschen Gesandten in Lissabon.

Digitized by Google

Der zahme Schwan.

Hierzu 5 Aufnahmen von Hofphot. Selle & Kuntze, Potsdam.

Kaum einen Teich in einer städtischen Parkanlage, kaum ein größeres stehendes Gewässer bei einem Ausflugsort gibt es, auf dem nicht Schwäne gehalten werden, und speziell bei der Metropole Berlin finden sich Hunderte der großen weißen Vögel auf den Havelseen. Fast ebenso häufig tritt oder schwimmt uns der Schwan in der Malerei oder Plastik entgegen, er ist also ein jedermann recht bekannter Vogel — so sollte man wenigstens meinen. Doch wenn man als Tiergärtner täglich Gelegenheit hat, die Bemerkungen und Gespräche im Zoologischen Garten vor unsern Teichen mit anzuhören, und wenn ich als Schwimmvogelspezialist einen



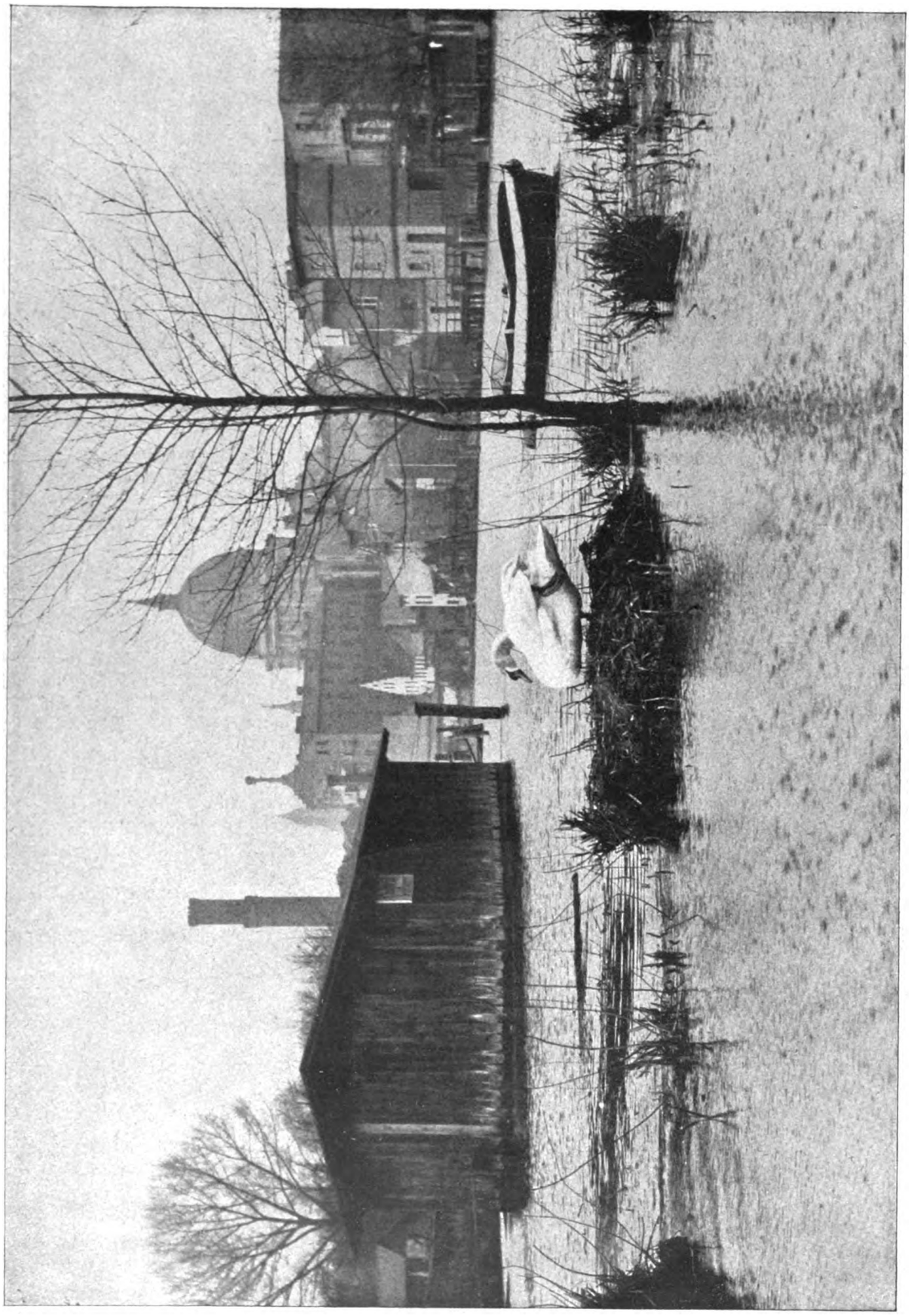
Er und sie.

Maßstab an die betreffenden Schwankunstwerke anlegen sollte, nun, dann ändert sich diese Meinung gewaltig. Fürchten Sie nicht, verehrter Leser, daß jetzt eine gelehrte Vorlesung kommt über „Anatomie und Systematik der Gattung Cygnus mit besonderer Berücksichtigung des stummen oder Höckerschwans C. cygnus (L.)", nein, das würden Sie doch nicht lesen, und ich würde Ihnen das nicht verargen können. Wir wollen uns lieber die fünf Photographien betrachten, und ich will Ihnen etwas dazu erzählen.

„Er und sie". Woher weiß ich wohl, daß rechts vom Beschauer aus gesehen das Weibchen, links der zugehörige Gatte in erregter Stimmung auf uns zuschwimmt? Der männliche Schwan ist etwas größer, Kopf und Hals sind dicker als beim Weibchen und vor allen Dingen: „Er hat sich viel mehr". Dieses „Sichhaben" ist das beste Kennzeichen des Männchens, und kaum ein anderer Vogel sucht mehr zu imponieren, als ein gepaarter männlicher Schwan. Das Heben der Flügel, verbunden mit dem Zurücklegen des Halses, bedeutet nämlich immer Wut, weder benutzt der Schwan seine gehobenen Flügel als Segel, denn er vermeidet es nach Kräften, sich den Wind von hinten in die Federn blasen zu lassen, noch will er dadurch besonders anmutig aussehen. Wenn es also ein Kunstwerk „Friede" gibt, auf dem Schwäne mit gehobenen Flügeln dargestellt sind, so ist nicht das Bild, wohl aber seine Bezeichnung verfehlt. Wie hebt nun der Vogel die Flügel? Er läßt sie zusammengelegt und stellt nur die Ellbogen durch Anheben des Oberarms etwas nach oben, so ist es in Wirklichkeit, und wie stellt es der Künstler in der Hälfte der Fälle dar? Er läßt den Schwan mit geöffneten, hochgehobenen Schwingen, deren Unterseite man nun zu sehen bekommt, dahinschwimmen, ohne zu bedenken, daß der mächtige, gegen 2,60 Meter spannende Vogel in dieser höchst unbequemen Stellung nun etwa ein und einen Viertel Meter hoch sein müßte.

Weshalb sieht man unsere Schwäne so selten fliegen? Sehr einfach, weil man ihnen zumeist diese Bewegungsart zeitlebens durch Amputation der Hand, also des letzten Gliedes eines Flügels, genommen hat. Merkwürdigerweise versteht es der Maler fast stets meisterhaft, immer die amputierte Seite zu fassen und dadurch eine ganz falsche Vorstellung von der wahren Schwingen-

Digitized by Google



Schwan am Nest.

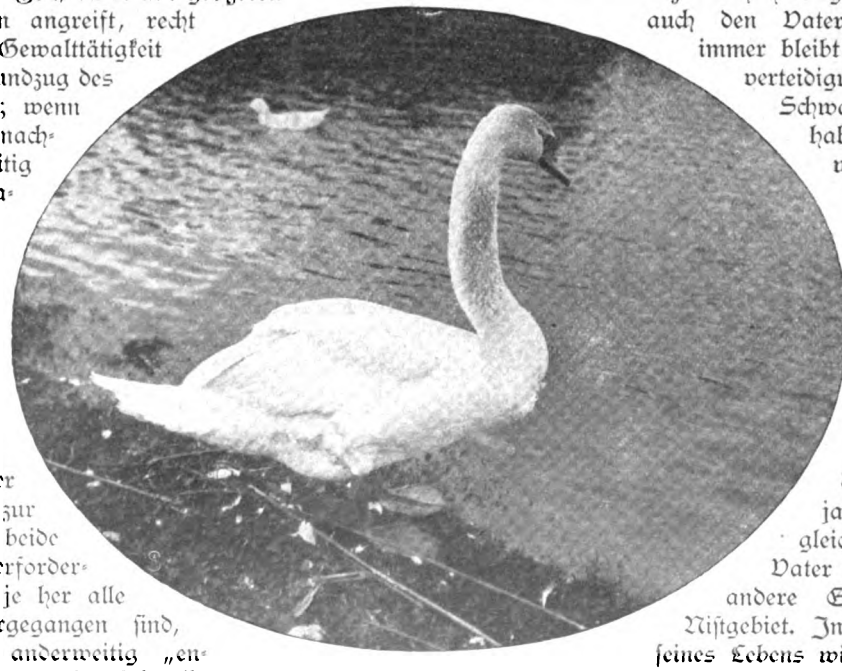
Digitized by Google

Ledige Schwäne.

breite zu erwecken. Unsere Parkschwäne bleiben, wenn ihnen die vollen Flügel gelassen werden, nämlich nicht auf den kleinen Gewässern, sondern suchen große Seen auf und würden, wenn deren winterliche Vereisung beginnt, mit ihren Nachkommen die Luftreise nach dem Süden antreten. Leider gibt es überall schießwütige Menschen, die den weithin auffallenden Vögeln das Wiederkommen für immer verleiden würden. Der zahme Schwan ist also durchaus kein eigentliches Haustier, sondern muß immer wieder mit Gewalt an den Menschen gebunden werden.

Der „Schwan am Nest" ist sicher ein Männchen, das, während die Gattin auf Nahrungserwerb ausgeht, die Wiege der Eier bewacht. Der Gatte brütet niemals mit, er beschützt nur Weib, Nest und Junge und kann, wie bekannt, in dieser Zeit, da er alle größeren Tiere und Menschen angreift, recht gefährlich werden. Gewalttätigkeit ist überhaupt der Grundzug des Schwanencharakters; wenn sich die Eltern benachbarter Paare gegenseitig nichts anzuhaben wagen, so erträuken sie sich in Abwesenheit des verteidigenden Vaters gegenseitig die Jungen. Die Schwanenehe hält fürs Leben, unter den Gatten gibt es niemals Streit und Untreue. Woher kommt das? Weil zur Aufzucht der Jungen beide Eltern unbedingt erforderlich sind, also von je her alle die Schwäne untergegangen sind, deren Eltern noch anderweitig „engagiert" waren; es mußte sich also die Monogamie unter allen den Tieren herauszüchten, bei denen auch der Vater zur Aufzucht der Nachkommen nötig ist. Bei Säugetieren ist das letztere kaum jemals der Fall, hier nährt und führt die Mutter meist allein: hier gibt es auch keine Monogamie.

„Im Federwechsel" bedeutet eine stille Zeit im Vogelleben. Wie alle Vögel erneuert auch der Schwan nach beendetem Brutgeschäft sein ganzes Gefieder und wird zudem noch entsprechend den Gänsen und Enten, da ihm auch die Schwingen zugleich ausfallen, für sechs Wochen flugunfähig und kann dann seine Flügel auch im Kampf nur wenig nachdrücklich brauchen. Etwa vierzehn Tage nach dem Ausschlüpfen der Jungen verliert die Mutter ihre Schwingen, und, nachdem diese wieder ziemlich herangewachsen, überkommt auch den Vater diese fatale Zeit, immer bleibt also eins der Eltern verteidigungsfähig. Bei dem Schwan auf unserm Bild haben die Flügel etwa wieder dreiviertel ihrer vollen Länge erreicht. „Die Familie" ist noch zur rechten Zeit auf die Platte gekommen, die sechs Jungen sind schon recht weiß geworden und werden zum Frühjahr von dem alten Paar aus dem Brutgebiet verjagt und dann mit der gleichen Heftigkeit vom Vater angegriffen, wie jeder andere Eindringling in das Nistgebiet. In dem zweiten Sommer seines Lebens wird der junge Schwan weiß, aber erst im dritten Jahr fort-



Im Federwechsel.

Digitized by Google

pflanzungsfähig. Die Schlafstellung des alten Vogels, der auf einem Bein steht, ist charakteristisch: wie bei Gänsen und Enten wird der Schnabel unter den Flügel der dem Standbein gegenüberliegenden Seite gesteckt.

„Ledige Schwäne" pflegen sich in größerer Anzahl zusammenzufinden, meist sind es ein- und zweijährige Tiere, oder auch solche alte Vögel, die keinen Gatten finden konnten, oder von den stärkeren Paaren, die das Gewässer unter sich geteilt beherrschen, unterdrückt werden und deshalb ein eigenes Nest nicht gründen können. Deutlich sieht man auf unserm Bild das Fehlen der Spitze des amputierten rechten Flügels bei dem Schwan, der auf dem linken Teil des Bildes sein Brustgefieder ordnet.

Außer dem bei uns als Parkvogel gehaltenen, auf den großen norddeutschen Seen aber auch wild brütenden Höckerschwan besucht unsere Küsten zur Winterzeit der nordische Singschwan, der seinen Namen von seiner trompetend klagenden Stimme hat. Die Gruppe der Singschwäne nimmt niemals die imposante Stellung mit angehobenen Flügeln und gesträubten Halsfedern an, ebensowenig der südamerikanische Schwarzhalsschwan. Der australische schwarze Schwan, dessen weiße Schwingen namentlich im Flug herrlich von dem übrigen Gefieder abstechen, ähnelt in seiner Haltung unserm Höckerschwan sehr, bei ihm übernimmt auch das Männchen einen großen Teil des Brutgeschäfts.

Dr. O. Heinroth.

Die Familie.

Tanzlied mit Thanatos.

Von Alberta von Puttkamer.

Nach der blassen Tage Schweigen
Brennen nun die Abendröten —
Trunken rufen uns die Geigen,
Und es lachen leise Flöten ....

„Kommst von tausendschöner Wiese,
Fremder Knabe, hergegangen?
Oder trieb vom Paradiese
Dich zu mir ein Heimverlangen?

Oder stiegst du aus den Gründen,
Die kein Irdischer betreten?
Wo von ihren heißen Sünden
Zitternde um Lösung beten?

Du, mit Wundern in den Blicken,
Auf der Lippe ein Verheißen,
Dessen Arme mich umstricken,
Willst du mich zu Sternen reißen?

Du mit den berauschten Mienen,
Dessen Schläfen Lotos kränzen,
Dem die zarten Lüfte dienen,
Hebe mich zu fremden Lenzen!

Lasse uns mit Flügelschritten
Ueber Qual und Nächte schweben!
Lasse uns mit leisen Tritten
Zu entflammter Höhe streben!"

Und du nickst ... Zum Reigentanze
Hast du mich emporgehoben ...
Unsrer Bahn mit großem Glanze
Leuchten erste Sterne droben —

Wie wir tanzen, wie wir schweigen,
Wie dein Mund mich rührt mit Küssen,
Wird die Seele dir zu eigen —
— Und die nahen Himmel grüßen —

Digitized by Google

Fritz Vogelsangs Freuden- und Leidenszeit.

Von Carlot Gottfrid Reuling.

Fritz Vogelsang ließ das Jackett sinken, an dem er gearbeitet hatte, und blickte träumend ins Freie!

Wie schön war es doch da unten in dem großen Garten, den er von den Fenstern seiner Hinterhauswohnung sehen konnte. Beete voll Blumen, duftender Flieder, Sträucher im frischesten Grün, alte Bäume, die ihre Aeste weit ausstreckten, ein Springbrunnen, rankender Wein und blühende Rosen. Und von allen Ecken und Enden ein Zwitschern und Jauchzen und Schmettern der Finken und Ammern und Rotkehlchen, und von den höchsten Spitzen der Kastanien der weittönende Ruf der Amseln!

Ja, ja, die glücklichen, reichen Leute! Sie konnten diesen Maiabend, der alle Lebewesen mit heißer Sehnsucht berauschte, so recht auskosten, in lässiger Ruhe Blütenduft und stürmisches Liebeswerben der Vögel genießen.

Und er, er hockte auf der harten Pritsche und hatte das Zusehen. Warum war er nicht auch als reicher Mann auf die Welt gekommen! Er hätte so viel Verständnis für alle Genüsse des Lebens gehabt!

Der Amselruf tönte immer voller und voller in die weiche, stille Luft. Fritz Vogelsang horchte andächtig.

Eigentlich hat es doch so ein Vogel noch viel, viel besser, als der reichste Mensch. Er muß niemals auch nur das Geringste arbeiten, hüpft vergnügt von einem Zweig zum andern, sucht sich stets sein Lieblingssessen aus und kann obendrein singen, so recht nach Herzenslust singen.

Warum war er nicht lieber als Vogel auf die Welt gekommen! Der Gedanke regte ihn ordentlich auf; er fing an, mit seinem Schicksal noch mehr zu grollen, als sonst! „Türili, türili!“ sang die Amsel.

Wenn jemand die Arbeit haßte, aus tiefstem Herzen ehrlich haßte, so war es Fritz Vogelsang. Er verstand die Stelle der Bibel nur zu gut, daß die Menschen als furchtbarste Strafe im Schweiß ihres Angesichts ihr Brot essen sollten. Lieber aß er gar nichts. Und doch war einer seiner Lieblingsträume eine gute und reichbesetzte Tafel. Sein Magen und seine Zunge waren von bester Beschaffenheit, aber wie selten war ihm vergönnt, sie einmal würdig zu verwenden! — „Türili,“ sang die Amsel, „türili“!

Von der nahen Kirche schlug es sieben. Obgleich er ja selbständiger Meister war, überhörte er den Schlag nie. Jetzt durfte er frei sein, jetzt durfte er sich als Mensch fühlen, ohne daß ihn sein Gewissen mahnte. Sein Gewissen war aber seine Frau!

Eilig schwang er sich von der Pritsche und begann Toilette zu machen. Heute war sein Ausgehtag, heute konnte er für einige Stunden den Gram seines Lebens in der Kunst vergessen. Er war Sänger, er war erster Tenor!

So oft er an dem Opernhaus vorüberkam, fühlte er sich von heiligen Schauern umweht. Dort lag es, das einstige Ziel seiner Wünsche, seiner Träume! Von jenen Brettern in blanker Rüstung oder bunten Trikots der Welt seine Gefühle in helltönendem Gesang verkünden und sich von dem Beifall umtost verbeugen zu dürfen: es war die glühendste Sehnsucht, das Ideal seiner Jugend gewesen.

In der ganzen Stadt gab es keinen Gesanglehrer, von dem er seine Stimme nicht schon hatte prüfen lassen. Und als von ihnen auch nicht einer den wundersamen Schatz seiner Kehle heben wollte, drang er eines Tags in stolzem Selbstbewußtsein bis zum Kapellmeister der Oper vor, um ihn nach einer Viertelstunde grollend und zähneknirschend schleunig zu verlassen. Dies war sein letzter Versuch gewesen. Er hatte sich mit dem Unverstand, der Mißgunst und Unduldsamkeit abgefunden und glänzte nur als verkannter Stern im Gesangverein Arion.

„Türili, türili!“ sang die Amsel. — Merkwürdig, diese prachtvolle, gewaltige Stimme, sie mußte ein Tamagno unter den Amseln sein!

Frau Vogelsang brachte das Abendessen, dem Herr Fritz nur sehr oberflächliche Beachtung widmete. Nachdem er es hastig und uninteressiert verschlungen hatte, drückte er den breiten Künstlerhut auf die Locken, warf den Mantel um und eilte ins Freie.

Noch immer klang das Lied der Amsel hinter ihm her. Es machte ihm ordentlich Herzklopfen. Mehreremal blieb er stehen und nahm die wunderlichsten Stellungen ein, die Verborgene zu entdecken, daß die Vorübergehenden erstaunt nach dem Sonderling guckten und über sein Gebaren die Köpfe schüttelten. Aber er konnte sie nicht ausfindig machen, was seine ohnehin starke Erregung noch beträchtlich vermehrte. „So ein Vogel, so ein Vogel,“ murmelte er beständig in sich hinein.

Auch im Arion vermochte er nicht, den Gedanken an ihn los zu werden, er grübelte und grübelte, wie das Tier zu dieser Stimme gekommen sei, und welch beneidenswertes Los es habe. Dabei sang er schmelzender als je; jede ganze Note kostete er mit unendlichem Behagen aus und ließ seinen Tenor so gefühlvoll erschallen, daß ihn die Nachbarn ganz verduzt von der Seite ansahen. Noch wunderlicher erschien er ihnen, als er nachher beim Bier ein Glas nach dem andern trank und sich weitschweifig über das Thema verbreitete: der wahre Mensch sei eigentlich der Vogel! Aber man war ja von dem merkwürdigen Kauz an seltsame Dinge gewohnt und nahm ihn auch heute nicht tragisch.

Für den nächsten Morgen um zehn hatte sich Frau Glockner zur letzten Anprobe ihres Jacketts gemeldet. Das Gewissen trieb deshalb Fritz zeitig aus den Federn; seine Frau wußte, saß er erst mal auf der Pritsche, dann ging er auch nicht wieder herunter, sondern stichelte in langen Pausen darauf los. Daß er beim Aufstehen und beim Frühstück stumm wie ein Fisch geblieben war, fiel ihr zwar sehr auf; da er sich aber so gefügsam zur Pritsche jagen ließ, beruhigte sie sich wieder.

Als Frau Glockner von ihr in das Atelier geführt wurde, saß Meister Fritz tatenlos am offenen Fenster und

Digitized by Google

blickte vergnügt den Wolken zu. Von dem Jackett war nicht das Geringste zu sehen.

„Du, Fritz, wo hast du denn das Jackett für Frau Glockner?“ fragte ihn seine Frau etwas ärgerlich. Sie schämte sich vor der Kundin über ihren faulen Mann.

Er ließ sich in seiner Beschäftigung nicht stören und beobachtete ruhig weiter den Himmel.

„Fritz, so mache doch fort! Hörst du nicht? Frau Glockner ist da!“

Keine Antwort!

„Das ist aber ein starkes Stück! Du hast die Dame zur Anprobe bestellt — Fritz, Mann — wird's bald —“

„Türili, türili!“ flötete Fritz in die Luft.

Verdutzt sahen sich die beiden Frauen an. Einen Augenblick wurde es ihnen unheimlich zumute. Dann überwog bei Frau Vogelsang der Aerger.

„Was sollen die Späße heißen?“ sagte sie energisch; „du willst wohl die Kunden vertreiben? He? Auf der Stelle probierst du jetzt an! Verstanden!“

Um ihren Worten mehr Nachdruck zu geben, griff sie nach dem Arm des Meisters. Der aber fuhr in die Höhe, streckte den Hals vor, und „Türrrili, türrrili!“ zischte es ihr in zornigen Tönen entgegen.

Mit einem scheuen Blick auf ihn zog sich Frau Glockner schleunig und in großer Angst nach der Tür zurück; auch Frau Vogelsang fing das Herz an, stärker zu schlagen. Und als nun Fritz plötzlich ein Bein lang ausreckte, dann mit beiden Armen flügelte, in zierlichen Sprüngen auf sie zuhopste und ihnen ein lautes, freudiges „Türili, türili!“ nach dem andern entgegenschmetterte, da stürzten beide, gewaltig aufschreiend, die Treppe hinunter! —

Ein paar Stunden später war Fritz Vogelsang in der Nervenheilanstalt untergebracht.

Hier führte er ein stilles, glückliches Dasein. Sein Gewissen plagte ihn nicht mehr, sein Schlaf war ein ausgezeichneter, und sein Appetit stand auf gleicher Höhe. Nun hatte er endlich gefunden, was er so lange wünschte: eine reiche, gutbesetzte Tafel, alles schmackhaft zubereitet. Fritz Vogelsang hieb ein, daß es eine Lust war, zuzusehen; der letzte Bissen schmeckte ihm besser, als der erste. Und dann saß er in den schattigen Gängen des Parks oder schlenderte langsam an Wiese und Springbrunnen vorbei und schmetterte sein „Türili, türili!“ unablässig in die Luft, daß es weithin schallte. Von Arbeit war natürlich keine Rede, ein paarmal hatte man in dieser Hinsicht einen Versuch mit ihm gemacht, aber völlig erfolglos. Nicht, daß er sich widerspenstig gezeigt oder heftig geworden wäre; nein, mit dem freundlichsten Lächeln zwitscherte er nur „Türili, türili!“ und tat einfach nichts! Absolut nichts! Man mußte ihn gewähren lassen.

Mehrere Monate waren verstrichen, Fritz Vogelsang glänzend und rund geworden. Aber eine Besserung trat nicht ein; noch niemand hatte je einen andern Laut von ihm vernommen, als sein „Türili, türili!“ so viele Mühe sich auch jeder Arzt mit ihm gegeben. Es schien, als habe er die Sprache verlernt, als sei er hierin ganz zum Vogel geworden.

„Wenn wir ihn zum Sprechen bringen, ist sicher alles gut!“ sagte der Leiter der Anstalt zu Frau Vogelsang; „sonst aber —“ und er zuckte die Achseln.

Man hatte gewartet, probiert, wieder gewartet — umsonst! Der Meister blieb ein Vogel. —

Im Herbst kam ein neuer Assistent, der sich für den seltenen Fall besonders interessierte. Er beobachtete Fritz Vogelsang in allen seinen Gewohnheiten aufs genauste und bat bei der nächsten Wochenkonferenz, ihm den Meister zur speziellen Behandlung zu überlassen. Er wolle noch einen Versuch wagen. Fritz Vogelsang hatte gerade sein zweites Frühstück bis zum letzten Krümchen verzehrt und lag behaglich dem wichtigen Geschäft der Verdauung ob, als Doktor Dietz ihn besuchte!

„Nun, mein lieber Vogel, wie geht es dir?“ redete ihn der Doktor jovial an.

„Türili!“ nickte Meister Vogelsang freundlich.

„Freut mich zu hören! Du befindest dich also wohl, und es gefällt dir hier?“

„Türili, türili, türili!“ flötete Fritz mit graziösem Neigen des Kopfes.

„Du bist recht zufrieden, hast über nichts zu klagen, und das Essen schmeckt dir auch?“

„Türililili, türililili!“ schmetterte er in hellster Freude und schlug mit beiden Armen selig in die Luft.

„Na, da ist ja alles in schönster Ordnung! Aber sieh mal, mein lieber Vogel, ich meine, mit dem Essen sollten wir dir nun was Rechtes zugute tun. Du verdienst es. Ich habe deshalb angeordnet, daß du dich heute vollständig in Hanfsamen satt essen darfst!“

Ein großer, verwunderter, enttäuschter Blick!

„Tü . . . ri — tü . . . ri.“

Der Doktor ging.

Für heute war Fritz Vogelsangs Verdauung gestört. Niedergeschlagen hockte er auf seinem Stuhl und sann und sann. Merkwürdig! Hanfsamen war ja ein Lieblingsgericht der Vögel, gewiß . . . und er war einer! Warum wollte es ihm da gar nicht in den Kopf, daß er es nun verzehren sollte? Er war bisher mit allen Speisen so glücklich gewesen. Nun auf einmal . . . Hanfsamen! Hm, hm . . . Hanfsamen!

Die Mittagsglocke läutete. Was war dies sonst für ein freudiges Ereignis gewesen! Befand er sich auch im entferntesten Winkel des Parks, einen Augenblick später schritt er als einer der ersten in den Speisesaal. Heute schlich er ängstlich, zaghaft über die geliebte Schwelle. Noch hoffte er, aber — an seinem Platz stand eine große, große Schale, bis zum Rand voll von Hanfsamen! Mit schlaff herabhängenden Armen starrte er ihn an. Ihm wurde unsagbar weh ums Herz. Die mächtigen Schüsseln dampften. Fritz Vogelsang schnupperte; sein Hals wurde länger und länger. Nein, es war zu arg! Erbsensuppe mit Wurst! —

Fast wären ihm die Tränen ins Auge getreten, wenn er sich nicht erinnert hätte, dies sei für einen Vogel unschicklich. Liebte er eine Suppe zärtlich, so war es diese. Und heute, wo es sie nach langer Pause gab . . . Hanfsamen!

Braten und Gemüse prangten auf den langen Tafeln, dann, weil es Sonntag war, die süße Speise!

Digitized by Google

Um ihn herum wurde gegessen, was das Zeug hielt. Mit welcher Andacht, mit welcher Hingebung hatte er sonst die Pflichten gegen seinen Körper erfüllt, als ein Mann, der in seinem Tun ganz aufgeht, und heute ... Hanfsamen.

Am andern Morgen fand der Doktor den Meister in äußerst gereizter Stimmung. Zum Frühstück hatte er nur eine Schale Milch mit Brot bekommen, die er in seinem Heißhunger zwar rein aufaß, aber ohne jegliche Liebe zur Sache!

„Na, guter Vogel, was machst du denn heute?"

„Türri, türri!" zischte es ihm zornig entgegen.

„Du scheinst mir ja in keiner guten Stimmung zu sein. Wie? Hat dich jemand geärgert? Nein! Oder das Essen nicht geschmeckt?"

„Türri, türri!" nickte Fritz etwas besänftigter und voll leiser Hoffnung erfüllt.

„So! Das ist's! Lieber Vogel, es tut mir herzlich leid! Weißt du, da wollen wir gleich eine Aenderung treffen. Der Hanfsamen hat dir nicht behagt, gut, heute bekommst du Haferkörner."

Fritz Vogelsang wäre beinah vom Stengel gefallen, ein solcher Schrecken fuhr ihm bei den freundlichen Worten des Doktors durch den Leib. Ganz besonders noch mal durch den Magen. Tief verstimmt sah er dem Arzt nach. Eine bittere Ahnung dämmerte in ihm auf: daß der gestrige Tag nur der Anfang einer Leidensepoche gewesen sei.

Und richtig, er hatte sich nicht getäuscht. Auf die Haferkörner folgten Erbsen im Naturzustand, hierauf gab es Wicken und am fünften Tag Mais.

In sich zusammengekauert, mit untergeschlagenen Beinen, saß Fritz Vogelsang da. Vergessen war der Park mit seinen Gängen und Bänken, vergessen Wiese und Springbrunnen. Es war ihm zumute, als sei es plötzlich Winter geworden, als habe Schnee und Eis die blühende Natur begraben, und er, Fritz, flattere wie ein armer, hungriger Vogel umher und suche ängstlich nach einem Krümchen. Aber keiner der gewohnten, lieben Tische wäre für ihn gedeckt.

Sonnabend zur gewohnten Zeit machte der Doktor seinen Besuch bei Fritz Vogelsang, dessen Kopf tief auf die Brust hing, wie ein weißer Kürbis. Er hatte, obgleich die Frühstückschale mit Milch und Brot sich ohne sein Wissen zu enormem Umfang und Tiefe entwickelte in der Woche doch um eine stattliche Anzahl Pfund abgenommen. Der Arzt beobachtete den Dulder einige Zeit still und lächelte kaum merklich vor sich hin.

„Ei, ei, mein lieber Vogel, du scheinst mir aber gar nicht recht auf dem Damm zu sein! Deine ganze Munterkeit ist fort! Was fehlt dir denn nur?"

„Tü ... tü ..." piepste es schwach.

„Ich begreife gar nicht! Du hast doch das beste Essen der Welt ..."

„Tür ... tür ..."

„Nicht? Aber alle Vögel essen es doch gern und gedeihen trefflich dabei! ... Hm ... Oder ... machst du dir etwa nichts aus der Pflanzennahrung?"

„Türi, türi!" klang es lebhafter.

„Aha! Ich verstehe! Nichts Vegetabilisches! Schön! Wechseln wir ab! Du sollst Fleischkost haben! Ich werde gleich sagen, daß du morgen eine ganze Schüssel voll Mehlwürmer kriegst!"

Ein hinsterbendes „Tü" war alles, was Fritz Vogelsang über seine Lippen bringen konnte. —

Wieder war ein Sonntag in das Land gezogen, mit solch leuchtender Schönheit, wie ihn nur der Herbst hervorzaubern kann. Aus Dunst und Nebel schien sich die Natur noch einmal zum quellenden Leben emporgerungen zu haben. An dem lichten Himmel keine Wolke; die braunen und gelben und scharlachfarbenen Blätter von strahlendem Licht umflutet; in dem dürren Laub raschelten die Eidechsen, Käfer krochen eifrig über die Halme, und verspätete Schmetterlinge taumelten trunken von Wärme und Glanz über die Wiese, ihr Eintagsleben in kurzem Rausch verprassend! Aber für Fritz Vogelsang herrschte noch immer Winter mit starrendem Frost, und sein Inneres wurde von Tantalusqualen zerrissen.

Vorhin hatte er gesehn, wie ein mächtiges Roastbeef vorübergeschleppt wurde, das rötliche Fleisch mit zartem, weißem Fett durchwebt. Er malte sich aus, wie in der Küche der gewaltige eiserne Brattopf über dem Feuer stand, wie die Butter darin zischte, Zwiebel und Brot sprühten, das Fett schwitzte und das Fleisch sich zu bräunen begann. Eine köstliche, knusprige Rinde zog sich zusammen, die er für sein Leben liebte. Und jetzt, nein, es war keine Täuschung, der Wind stand von der Küche gerade auf ihn zu, jetzt mischte sich in den kräftigen Bratenbrodem ein weicher, süßer Duft, lockend, verführerisch, wie die berauschende Atmosphäre eines schönen Weibes. Reispudding mit Hagebuttensauce! Seine Nase betrog ihn nicht! Mit seiner Beherrschung war es vorbei. Ein unbezwingliches, naturgewaltiges Sehnen trieb ihn vorwärts, er fuhr in die Höhe und wollte nach der Küche sausen — da ging die Tür, und Doktor Dietz stand vor ihm.

„Mein lieber Vogel, eben höre ich zu meinem Bedauern, die Mehlwürmer haben dir wieder nicht geschmeckt."

Fritz blieb stumm.

„Mein Gott, nun habe ich aber alles versucht, was nur möglich war. Ich lasse dir die besten Leckerbissen für Vögel vorsetzen, und du rührst sie gar nicht an! Weshalb denn nicht?"

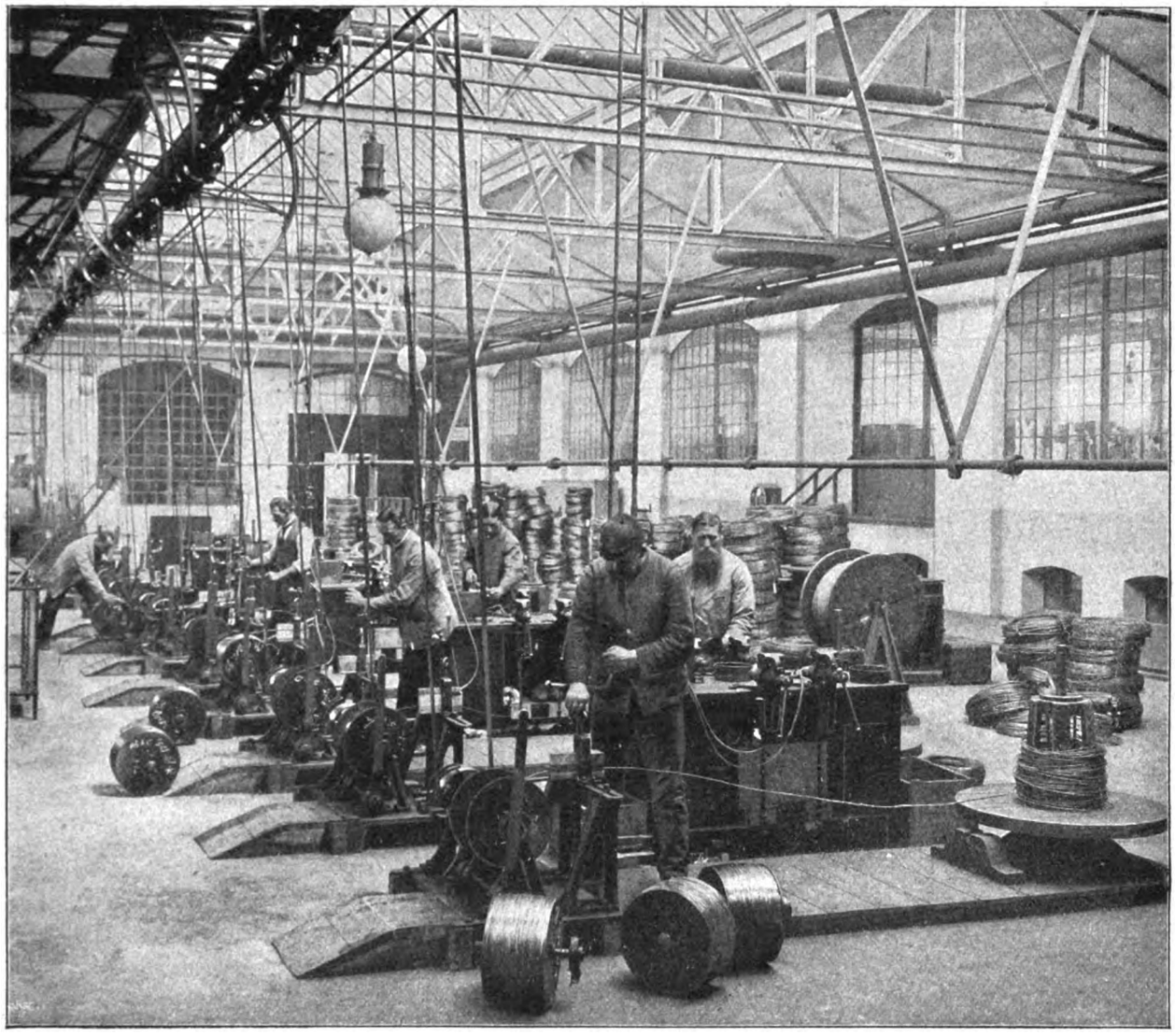
Keine Antwort.

„Ja, ich bin mit meiner Weisheit zu Ende! Die Körner hast du nicht gewollt, die trefflichen Mehlwürmer hast du stehn lassen — jetzt sage mir nur das eine: was soll ich dir denn heute geben?"

Mit einem mächtigen Hechtsprung stürzte der Meister auf den Doktor, faßte ihn mit beiden Händen am Rock, schüttelte ihn wie der Sturm eine Pappel und donnerte mit voller Kraft seiner Lunge: „Roastbeef will ich haben, Roastbeef und Pudding!" —

Fritz Vogelsang war der menschlichen Gesellschaft zurückgegeben!

Digitized by Google



Der Kabeldraht wird in der Wickelei auf die Spule gebracht.

Wie ein Kabel entsteht.

Hierzu 5 photographische Aufnahmen.

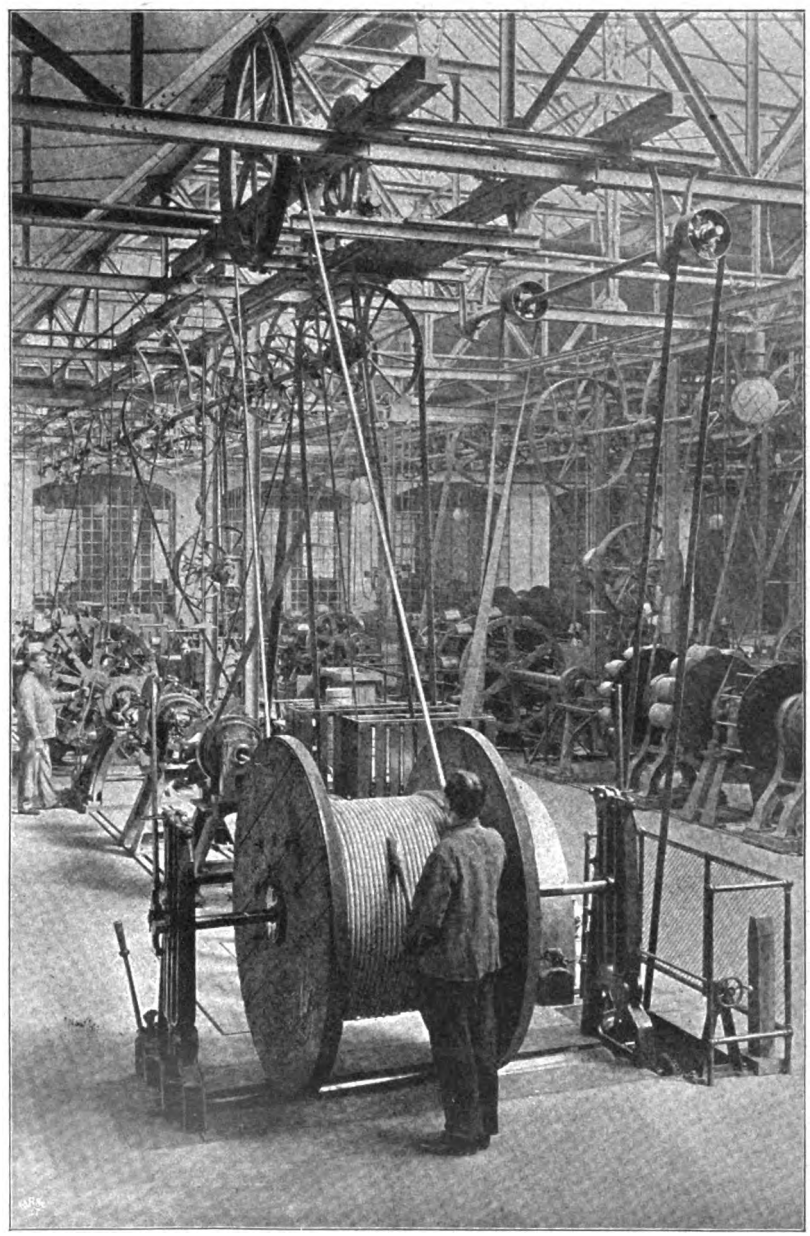
Das Deutsche Reich hat nach der letzten Zusammenstellung der Reichspostverwaltung (Württemberg und Bayern eingeschlossen) 24471 Telegraphenanstalten, von denen 403 Tag und Nacht arbeiten. Auf je 22,1 Quadratkilometer und auf je 2304 Einwohner kommt eine Telegraphenanstalt. Diese ausgedehnte Organisation setzt ein gewaltiges Kabelnetz voraus. Die Gesamtlänge der deutschen Telegraphen- und Fernsprechlinien beträgt 212172,11 Kilometer, die Gesamtlänge der Telegraphen- und Fernsprechleitungen aber 1318663,25 Kilometer. Die Erde hat einen Umfang von 40675,5 Kilometer, man könnte sie danach allein mit den Kabelleitungen des Deutschen Reichs 32,4 mal umwickeln. Von den Leitungen dienen 472867,25 Kilometer der Telegraphie, 611368,00 Kilometer sind Stadtfernsprechleitungen, 221723,09 Kilometer stellen Fernsprechverbindungen außerhalb der Städte her. Die Leistung der Kabel ist außerordentlich. Sie vermittelten 46008795 Telegramme und 690956365 Gespräche. Hält man dazu, daß die Staaten Europas außer Deutschland 2088571 Kilometer Staatsleitungen besitzen, auf denen im Jahr 1900 235295361 Telegramme befördert wurden, daß daneben in Europa 3220511 Kilometer Privatleitungen existieren, daß in diesen Leitungen, so weit Europa außer Deutschland in Frage kommt, die lediglich dem Fernsprechverkehr dienenden Leitungen nicht mitgezählt sind, so kann man sich eine Vorstellung davon machen, was das Kabel und der Kupferdraht, die hauptsächlichen Träger dieser Einrichtungen, für den Weltverkehr bedeuten.

Dieser unscheinbare, wenige Millimeter starke, außen mit Kalk betünchte Strick, dessen Versenken die liebe Jugend stets mit besonderem Vergnügen betrachtet, ist ein Kulturfaktor allerersten Ranges. Er hält auch nicht ewig, sondern er verliert allmählich seine Kräfte. Eine neue Kabelgeneration folgt der andern, und je

Digitized by Google

länger das Leben der einzelnen Generation dauert, desto größer ist der blanke Gewinn, den das Kabel einbringt. Dazu gehört aber vor allen Dingen eine außerordentlich sorgfältige Herstellung. Diesem Zweck dienen in den Kulturländern, namentlich in Deutschland, England und Frankreich, ausgedehnte, vorzüglich eingerichtete Kabelwerke, große weite Fabrikationsstätten, aus denen im Jahr viele Tausende Kilometer von Kabeln, für oberirdische, für unterirdische Leitungen, zum Betrieb von Eisenbahnen, von Schiffen, von landwirtschaftlichen Maschinen, Uebersee-kabel, Unterseekabel, kurz Kabel aller Art noch weit über das Verwendungsgebiet der Telegraphie und des Fernsprechwesens hinaus hervorgehen. Im Grunde sind es große Seilereien, diese Kabelwerke. Wer je auf der Seilerbahn seiner Vaterstadt dem Seiler zugeschaut hat, der stets rückwärtsschreitend Faden um Faden schlingt, der hat die ersten Anfänge der Kabelfabrikation, den Mechanismus begriffen.

Aber die „harmlose Welt" der Seilerbahn ist nahezu vergessen, und unsere Kabel müssen auch andere Leistungen fördern, als die Seilerprodukte. Es sind auch nicht lose Hanffäden, die der Kabelbauer zu behandeln hat, nein, sehr feste Drähte langen als Urstoff in gewaltigen Rollen beim Magazin an. Sie werden in der Drahtwickelei auf besondere Spulen aufgebracht. Unser Bild (S. 765) zeigt den Hergang der Sache deutlich. Diese Spulen, die man Bobinen nennt, werden nunmehr in der Verseilerei mit den Kabellitzmaschinen (vgl. S. 767) in Verbindung gebracht, auf denen die Kupferdrähte zur Kabelseele vereinigt und gleichzeitig mit einem isolierenden Faserstoff, zumeist Jute, besponnen. Diese Kabellitzmaschine ist der Seiler, wie man sieht, der die Drähte zu einem starken Draht umeinander schlingt. Von der Kabellitzmaschine läuft das Kabel auf eine hölzerne Trommel ab. Man sieht den Vorgang sich auf dem Bild S. 766 abspielen. Es bedarf gar keiner besonderen Erläuterung. Die hölzernen Trommeln, die jedermann aus dem Straßenverkehr der Großstadt kennt, nehmen die Kabelseele, wie sie aus der Maschine herauskommt, auf und wickeln sie fein säuberlich bald von rechts nach links, bald von links nach rechts um ihren runden Leib.

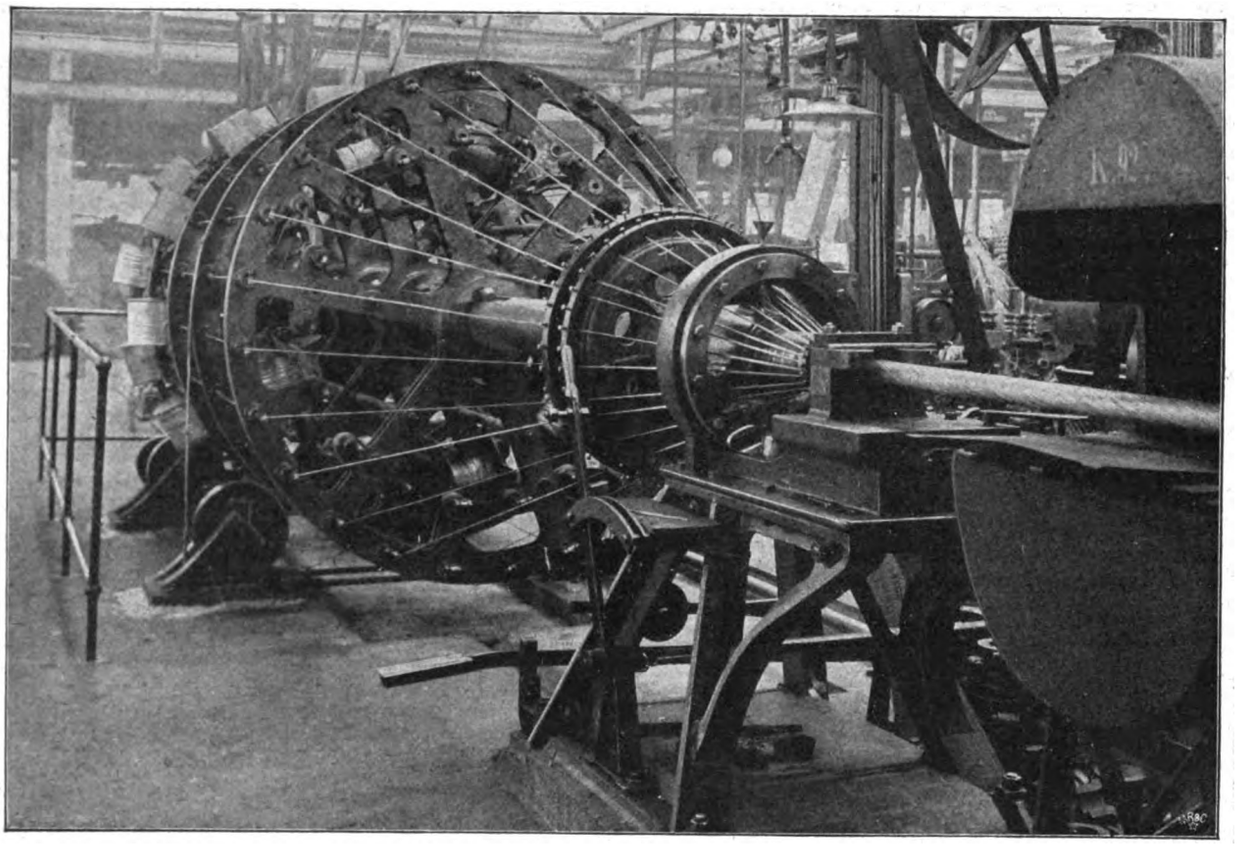


Das besponnene Kabel läuft auf die hölzerne Trommel ab.

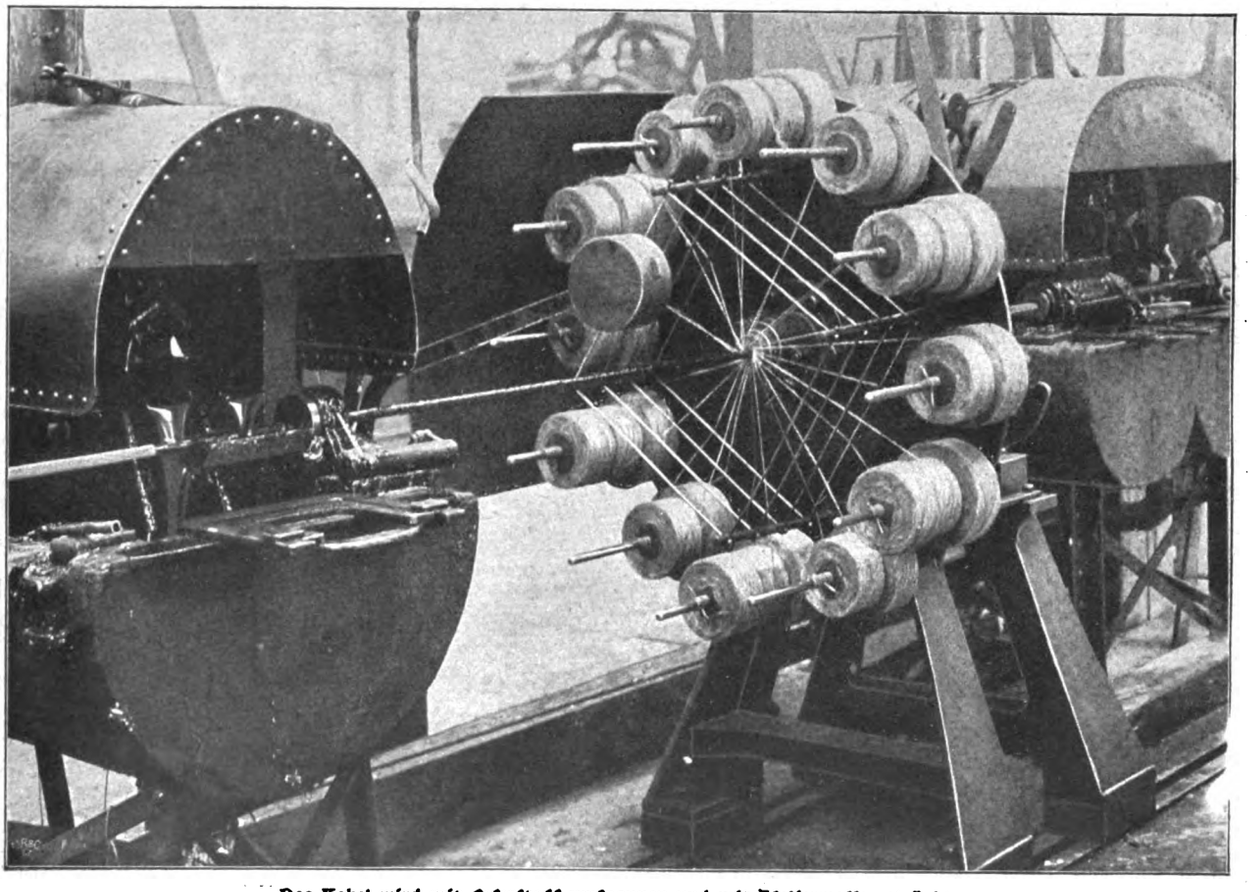
Aber damit ist das Kabel nicht fertig. Vorläufig besitzt es nur eine notdürftig mit Jute isolierte Seele. Ließe man es in diesem Zustand, so würde es die ihm anvertrauten Geheimnisse bald in alle Lüfte und in alle Gewässer tragen. Das darf nicht sein. Das Kabel darf nur an seinem Endpunkt oder an den vorher bestimmten Stellen ausplaudern, was man ihm anvertraut hat. Das Kabel geht also in den Tränkraum und die Bleipresse. Um es gehörig zu tränken, zieht man ihm zuvörderst alle Feuchtigkeit aus der Seele. Dazu dienen große Vakuumtrockenschränke, die jede Feuchtigkeit entfernen. Ist das geschehen, kommt das Kabel in den Tränkkessel und wird hier mit isolierender Masse so bearbeitet, daß es unmittelbar in die Bleipresse gelangen kann, die seine Seele völlig einhüllt. Man preßt ihm entweder einen warmen oder einen kalten Bleimantel um. Die Schneiderkunst hat aber nichts mit dem Prozeß zu tun; es ist ein Mantel ohne Naht, den die Kabelseele erhält. Das Blei zu dem nahtlosen Gewand wird entweder so weit erwärmt, daß es sich im plastischen Zustand befindet, oder es wird der Bleimantel unter starkem Druck aus einem starren Bleizylinder hergestellt.

Nunmehr kann man es mit dem Kabel versuchen. Es gelangt in den Prüfungsraum. Das Kabel wird nach allen Regeln der Kunst mit empfindlichen Instrumenten gemessen, Leitungsfähigkeit und Isolation spielen dabei die Hauptrolle. Vor allem muß der Mantel durchaus dicht sein, denn sobald Wasser oder Feuchtigkeit in die isolierende Faser zwischen Seele und

Digitized by Google



Das Kabel wird in der Bobine armiert.



Das Kabel wird mit Faserstoff umsponnen und mit Isoliermasse getränkt.

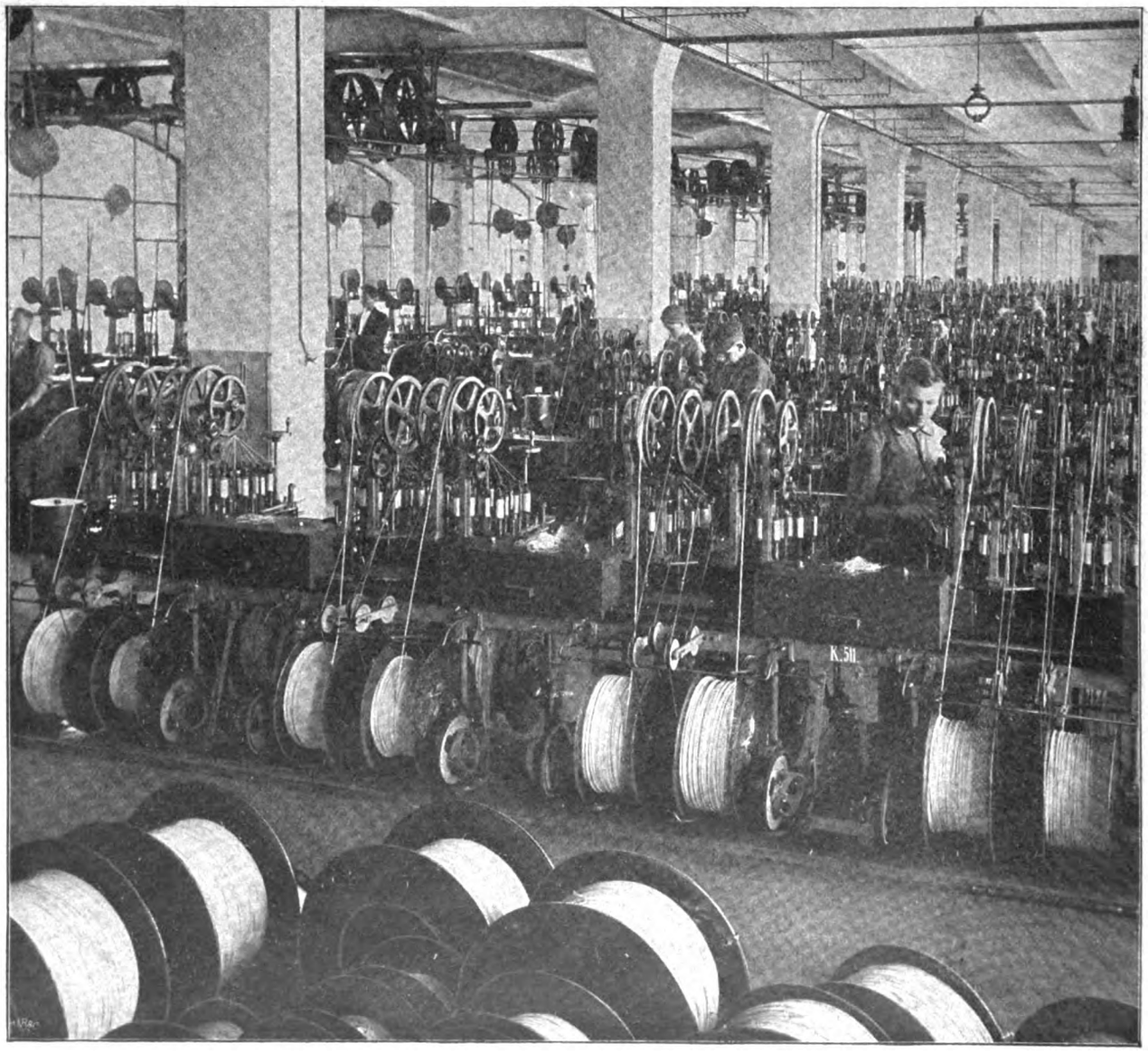
Digitized by Google

Mantel eindringt, ist das Kabel unbrauchbar. Aber auch damit ist die Kabelrüstung noch nicht vollendet. Vielmehr erhält es jetzt, wenn die Messungen seine Fehlerlosigkeit ergeben haben, noch eine besondere Armatur aus Eisendrähten oder aus Eisenband. Dazu dient wiederum eine Bobine. Der ganze Prozeß wird auf unserm Bild S. 767 sehr anschaulich dargestellt.

Nun kann aber die Armatur leiden, namentlich wenn das Kabel in die Erde gesenkt oder dem Wasser anvertraut wird. Man muß also die Armatur schützen. Zu dem Zweck wird das armierte Kabel mehrfach mit Faserstoff umsponnen und mit Isoliermasse getränkt (Abb. S. 767). Diese macht es klebrig und die Arbeit daran beschwerlich. Also zieht man das Kabel, dessen Seele mit Fatinitza sagen kann, „was hast du alles durchgemacht", durch ein Bad von Kalkmilch, die ihm die bekannte schmutzigweiße Farbe gibt. Dann aber geht es wieder auf die Holztrommel, von der es erst zu seiner Verkehrsarbeit, sei es in die Erde, sei es in das Meer hinabrollt. Hat das Kabel dabei besondere Gefahren auszuhalten, so wird die Drahtarmatur noch verstärkt. Man macht dann eine doppelte Rüstung aus Eisenband und aus schweren Drahtlitzen, um die Flußkabel z. B. vor Beschädigungen durch Schiffsanker und dergleichen zu schützen.

Nun braucht man nicht in alle Wege so stark armierte Kabel, man kann sich für viele Zwecke mit umsponnenen und umklöppelten Drähten behelfen. Hier wird nicht Jute, sondern Seide und Baumwolle als Isolierstoff verwendet, und die Dynamodrähte werden auf Spinnmaschinen mit isolierendem Faserstoff umsponnen oder auf Klöppelmaschinen mit einem schlauchförmigen Mantel umgeben. (Abb. unten). Diese Klöppelmaschinen arbeiten wie die bekannten Strickmaschinen. Man verbindet auch beide Prozesse und imprägniert die Faser noch mit Isoliermasse, oder man umstrickt sie auf den Klöppelmaschinen noch mit feinem Stahldraht. Diese Kabel werden vielfach bei Straßenbahnen verwendet zur Verbindung von Motoren und Fahrschaltern.

Neben diesen Kabeln gibt es noch Guttapercha-, Gummi- und Papierkabel. Die Verwendung der Guttapercha hat seit dem Jahr 1846, da Werner Siemens ihre Isolierungsfähigkeit entdeckte, bei der Herstellung von unterseeischen und unterirdischen Kabeln einen



Das Kabel wird umklöppelt.

Digitized by Google

ungeheuren Umfang gewonnen. Die Guttapercha wird in besonderen Knetmaschinen, die stark erwärmt werden, durch kräftiges Kneten in plastischen Zustand gebracht. Alsdann kommt sie in eine Presse, die mit der obenerwähnten Bleipresse große Aehnlichkeit hat. Hier wird sie unter Verwendung von geeigneten Mundstücken nahtlos um den Draht gepreßt. Ist der Mantel fertig, so gelangt das Kabel in eine sehr lange Badewanne, die mit Wasser gefüllt, ein schnelles Erhärten der Guttapercha herbeiführt. Aehnlich werden die Kautschukkabel hergestellt.

Die Papierkabel sind Drähte, die mit trockenem Papier, das ein gutes Isolationsmaterial ist, umwickelt sind. Namentlich die Telephondrähte werden mit Papierband umsponnen. Dies Papier gelangt, zu Scheiben aufgewickelt, in die Spinnmaschine. Nachdem die einzelnen Drähte die Papierisolation erhalten haben, werden sie auf den Verseilmaschinen zu vieladrigen Kabeln zusammengesponnen. Hierauf erhalten sie Bleimantel und je nach den Verhältnissen noch eine besondere Rüstung.

So zieht das Kabel in die Welt. Ueberallhin streckt es seine Arme. Es ist das Ohr der Welt und ihr Mund zugleich, die wirklich gewordene Fama des alten Poeten, der in der Verbannung Schmerz das Treiben der Hauptstadt niemals vergaß. Ja, wenn es noch ein Kabel von Tomi nach Rom gegeben hätte. Wir fürchten, der Dichter der ars amandi hätte es am Ende gar zu schlechten Zwecken benutzt.

Heinz Krieger.

Was die Aerzte sagen.

Was ist Herzschlag?

Wer einmal unbefangen eine Zeitlang jenem Teil der Zeitungen, in dem die Todesfälle angezeigt werden, seine Aufmerksamkeit zuwendet, wird erstaunt sein über die relativ große Anzahl seiner Mitmenschen, die — oft noch im blühenden Alter — an plötzlich eingetretener Herzlähmung zugrunde gehen. Wie kommt es, fragt man sich, daß Menschen plötzlich ihrem Lebenskreis entrissen werden, ohne daß irgendwelche Vorboten auf das drohende Ereignis hingedeutet haben?

Zur Prüfung der Arbeitsfähigkeit der Herzmuskel und überhaupt des kranken Herzens diente uns bisher als einzige Kontrolle der Puls. Es ist nun bekannt, daß bei vielen Menschen die Pulszahl sich ohne sonstige Erregung einfach durch die ängstliche Vorstellung über den eventuellen Ausgang der ärztlichen Untersuchung ganz außerordentlich steigern kann. So kann die Pulsuntersuchung durchaus keine für praktische Zwecke zureichende Zuverlässigkeit bieten.

Wollte man daher in der Diagnose und Behandlung von Herzleidenden weiter kommen, so mußte ein wirklich zuverlässiger Maßstab für die Beurteilung der Arbeitskraft des Herzens gefunden werden, und diesen neuen Maßstab gefunden und verwertet zu haben, ist ein Fortschritt, den wir nicht hoch genug anschlagen können.

Viele Jahre hindurch fortgesetzte Untersuchungen, die Dr. Smith („Ueber funktionelle Diagnostik und Herztherapie". Berl. Klinik, April 1902) angestellt hat, lassen es außer Zweifel, daß wir in der Größe des Herzens einen Maßstab haben, um feststellen zu können, ob ein Herz seiner Aufgabe gewachsen ist oder nicht. Können wir die Größe des Herzens mit Sicherheit bestimmen, so können wir auch ganz bestimmt aussagen, ob eine Gefahr für den Patienten vorliegt, ehe dieser durch seine eigenen Wahrnehmungen auf die Schwere der Erkrankung hingewiesen wird.

Um diesen Maßstab benutzen zu können, bedurfte es natürlich einer einwandfreien Methode, die Größe des Herzens exakt zu bestimmen. Wir sind nun durch das von Bianchi erfundene und von Dr. Smith verbesserte Phonendoskop in die günstige Lage gekommen, nicht nur wie bei den bisher üblichen Methoden die Grenzen des Gesamtherzens, sondern auch der einzelnen Kammern und Vorhöfe, des Herzohres und der großen Gefäße mit absoluter Sicherheit nachweisen zu können. Erst hierdurch sind wir imstande, mit völliger Genauigkeit beurteilen zu können, ob ein Patient eine leichte oder schwere Schädigung davongetragen hat, und welche Aussichten für die Heilung vorhanden sind.

Wie ist es nun zu erklären, daß eine Vergrößerung des Herzens einen so wesentlichen Faktor bei der Berücksichtigung des Krankheitsbildes darstellt? Es könnte ja ganz gleichgültig erscheinen, wie groß ein Herz ist, wenn es nur die ihm zukommende Arbeit leisten kann.

Das Herz hat, wie bekannt, die Aufgabe, der in den Blutgefäßen kreisenden Flüssigkeit durch seine rhythmischen Zusammenziehungen eine solche Anfangsgeschwindigkeit zu erteilen, daß das Blut mit Unterstützung der Gefäßarbeit zu allen Organen gelangen kann. Staut sich nun durch irgendwelche Widerstände und Hemmungen die Blutsäule, sind die Gefäße zu stark erweitert oder krampfartig zusammengezogen, so gelangt mehr Blut in die Herzhöhlen, als es fortschaffen kann. Wenn nun bei dieser Blutstauung im Herzen, die sich nach außen hin als eine Vergrößerung durch Ueberdehnung kundgibt, das nötige Quantum Blut herausgepreßt werden soll, so muß jetzt das Herz eine entsprechende Mehrarbeit leisten, denn nunmehr setzt die angestaute Blutsäule der Herzarbeit einen Widerstand entgegen, der erst überwunden werden muß, um die normale Blutmenge auszustoßen. Das bedeutet bei jeder Zusammenziehung eine enorme Belastung, der Herzmuskel ist genötigt, Kraft zu vergeuden, und diese stete Kraftvergeudung muß naturgemäß zu einer frühzeitigen Erschöpfung führen. Es treten dann die bekannten Vorgänge auf: zwischen und in die Muskeln lagert sich Fett ein, die Elastizität des Herzmuskels schwindet mehr und mehr, und es tritt ein Zustand ein, in dem das Herz und die Gefäße nicht mehr die Kraft finden, die Organe genügend mit Blut zu versorgen. Kreislaufstörungen aller Art treten auf, und endlich kommt es zu totaler Ueberdehnung — dann genügt oft eine kleine Anstrengung, um einen plötzlichen Herzschlag herbeizuführen.

Aus diesen Tatsachen geht aber noch nicht hervor, warum plötzlich Todesfälle an Herzlähmung eintreten, ohne daß irgendwie erhebliche Beschwerden die Gefahr ahnen ließen. Sind doch sonst im Organismus überall Schutzmechanismen vorhanden, die entweder, wie beim Magen oder Darm, schädigende Stoffe sofort ausstoßen, oder durch Auftreten schmerzhafter Empfindungen das Warnsignal geben. Sollte die Natur ihrem wichtigsten Organ versagt haben, was sie allen andern gewährt hat? In Wirklichkeit ist das Herz geschützt genug, seine Lage verhindert, daß direkte äußere Reize es treffen, es verfügt über eine geradezu wunderbare Anpassungsfähigkeit, und jeder, der eine vernünftige Lebensweise führt, würde auch sofort spüren, wenn die Grenze der Anpassung überschritten ist und die Ueberdehnung dauernd wird. Gerade diese Fähigkeit des Herzens, sich den Reizen, die die Blutgefäße erweitern oder verengern und der Herzarbeit einen größeren Widerstand entgegensetzen, durch vorübergehende Vergrößerung anzupassen, führte durch weitere Beobachtungen zu dem Fortschritt in der Erkenntnis der Herzfunktion. Wenn aber ein großer Teil der Menschen etwa auftauchende Unlustgefühle durch schmerzstillende und narkotische Stoffe beseitigt, wenn häufig sofort jede auftauchende Schmerzempfindung gewaltsam unterdrückt wird, dann dürfen wir uns nicht wundern, wenn schließlich auch ein gefahrdrohender Zustand von vielen gar nicht mehr empfunden wird.

Die neue Behandlungsmethode basiert auf der Tatsache, daß nichts so sehr geeignet ist, die im erkrankten Organismus vorhandenen Widerstände für das Herz und den Gesamtkreislauf im günstigen Sinn zu beeinflussen, als gewisse Formen elektrischer Energie. Es würde hier zu weit führen, des näheren auf die Behandlungsmethode einzugehen, nur so viel soll noch hervorgehoben werden, daß es sich nicht nur um eine spezielle und direkte Beeinflussung des Herzens handelt, sondern um eine Wirkung auf den Gesamtorganismus.

Dr. Max Usch.

Digitized by Google

Bilder aus aller Welt.

Von den glänzenden historischen Trachten am Zarenhof hat die „Woche" schon in Nummer 15 dieses Jahrgangs die Bilder zweier fürstlicher Kostümträger ihren Lesern gezeigt: des Großfürstenthronfolgers Michael Alexandrowitsch und der Großfürstin Wladimir Maria Pawlowna. Heute fügen wir zunächst die Bilder des Zaren und der Zarin bei, die mit den reichen Gewändern des Zaren Alexis Michailowitsch mit hoher Mütze und Stab und dem historischen Kleid der Maria Iljinitschna, geborenen Miloßlanesky, ersten Gemahlin des Zaren Alexis, geschmückt waren. Die Kaiserin trug dazu den kostbaren, altrussischen Zarinkopfputz. Ebenso wertvolle, glanzvolle Kostüme aus jener schönheitsfrohen Zeit zeigten der Großfürst Alexis, der oberste Chef der russischen Flotte, die Großfürstin Xenia, die älteste Schwester des Zaren, und die Fürstin Orlow, geb. Fürstin Bielosselsky-Bielosersky. Beim Anblick der zu den Gewändern gehörenden Fülle von Perlen, Brillanten und sonstigem Geschmeide wird man ohne weiteres glauben, daß manche der Teilnehmer das bescheidene Vermögen von 1—2 Millionen Mark an ihrem Körper herumtrugen.

Fürstin Orlow. — Phot. H. de Mrosovsky.

Die gesellschaftlichen Sportbilder aus aller Welt führen diesmal an den Rhein und an die Riviera. In Köln fand jüngst das diesjährige Reiterfest des Kölner Reitervereins von 1885 unter der Leitung des Herrn Eduard Willick im dortigen Tattesall statt. Sämtliche Vorführungen bewiesen, auf welcher hohen Stufe die Pflege der edlen Reitkunst und des Pferdematerials in der fröhlichen Rhein-

Großfürst Alexis.

Großfürstin Xenia.

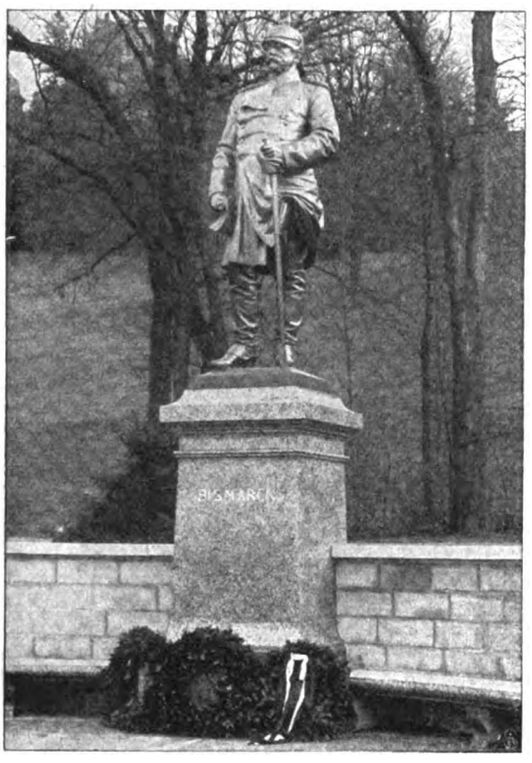
Vom historischen Kostümfest am russischen Kaiserhof. — Hofphot. Levitsky, Petersburg.

Digitized by Google

Vom historischen Kostümfest am russischen Kaiserhof: Zar und Zarin.

Hofphot. Levitsky, Petersburg.

Digitized by Google



Das neue Bismarckdenkmal in Eisenach.
Phot. W. Herrmann, Eisenach.

stadt steht. Reit- und Fahrübungen wurden mit gleicher Gewandtheit und exakter Beherrschung auch der schwierigsten Formen vorgeführt, und die Damen standen in nichts den vorzüglichen Leistungen der Herren nach. Namentlich die große Quadrille, die in Kostümen aus der Zeit Friedrichs des Großen von den Damen Frau Cleff, Fräulein Anderheiden, Fräulein Stein, Fräulein Guilleaume und den Herren Peters, Mülhens, Guilleaume und Bauer geritten wurde, zeigte den großen Fleiß und die tüchtige Kunst der Vereinsmitglieder. Ebenso gut durchgeführt wurde das Dogcartfahren der Herren. Wir geben Herrn Mülhens in seinem prächtig mit Blumen geschmückten Dogcart im Bild auf Seite 773 wieder. Begonnen wurde das glänzend verlaufene Fest mit einem Blumenkorso, den die Mailcoach des Herrn Alfred Oelbermann eröffnete. Dem Vorsitzenden Herrn Willick gebührt der besondere Dank für seine unermüdliche Tatkraft und Arbeitslust beim Einstudieren und Zusammenstellen der nicht leichten Vorführungen.

Opernkapellmeister Theodor Winkelmann † (Magdeburg), d. Bruder d. ersten Bayreuther „Parsifals".

Eine fröhliche Maskerade an der Riviera haben die Herren gemacht, die — wie wir auf unserm kleinen Bild auf der nächstfolgenden Seite sehen — einen Hund als Chauffeur herausstaffiert haben. Sie setzten das treue Tier zuvorderst in ihr blumenumranktes Automobil, taten ihm eine der entstellenden, riesigen Kraftwagenbrillen um und wollten ihn nun als Lenker des dahinsausenden Ungetüms gelten lassen. — Bei dem Blumenkorso in Mentone wurde als besondere Neuheit begrüßt und mit dem großen Banner von Mentone prämiiert eine internationale Eselgruppe, die zweifellos in dem Kontrast der trottenden, grauen Langohre mit ihrer duftigen, schönen Last einen fröhlichen Anblick gegeben haben mag.

In Eisenach wurde kürzlich ein Bismarckdenkmal enthüllt, das sich den vielen und erhabenen Zeichen des treuen Gedenkens und der dankbaren Liebe des deutschen Volks für den Gründer des Deutschen Reiches würdig erweist.

Das neue Auguste-Viktoriaheim in Eberswalde ist ein Krankenhaus, das allen modernen Anforderungen der Hygiene entspricht. Die unlängst erfolgte Einweihung des nach unserer Kaiserin benannten Hauses gab der hohen Frau Gelegenheit, sich die Räumlichkeiten und die höchst praktischen Einrichtungen der Anstalt unter der Führung des Chefarztes Dr. Heidemann gründlich anzusehen und sich sehr befriedigt über alles auszusprechen.

Ernst von Petersdorff † Generalleutnant z. D.

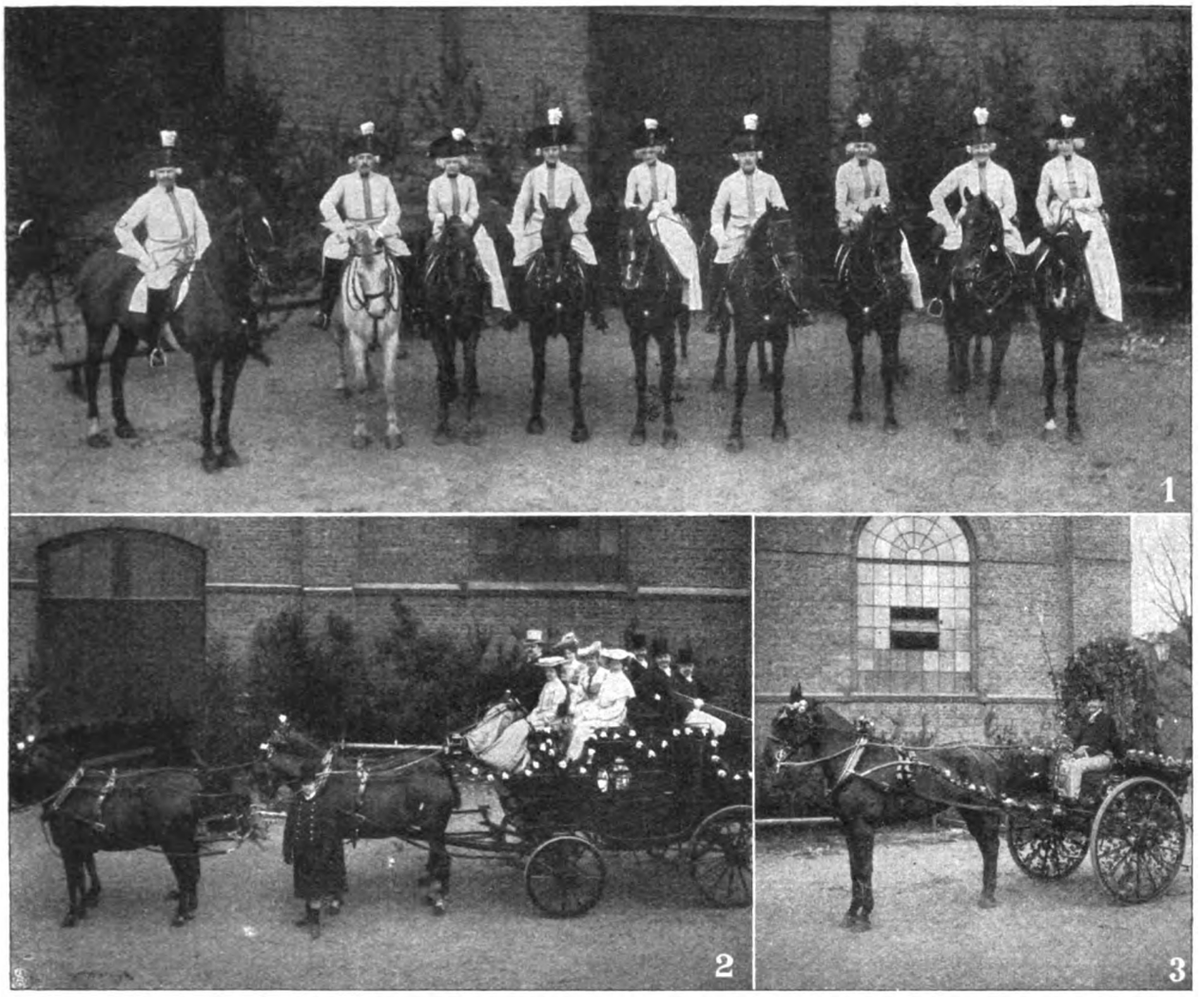
Zweier verdienter Offiziere, des Generals Ernst von Petersdorff und des Obersten zur Disposition Hermann von Petersdorff, wurde jüngst in militärischen Kreisen viel gedacht. Der Generalleutnant Ernst von Petersdorff ist zur großen Armee abberufen worden. 1841 in Friedeberg bei Frankfurt a. O. geboren, trat er 1860 in die Armee ein, wurde 1870 Kompagniechef und später Kommandeur des 2. Garderegiments zu Fuß. Seitdem stieg er rasch von Stufe zu Stufe, er wurde 1890 Generalmajor und Führer einer Brigade, 1894 Generalleutnant und Divisionär. Seit 1895 stand er auf sein Abschiedsgesuch hin zur Disposition. — Der Oberst z. D. Hermann von Petersdorff konnte in diesen Tagen auf Schloß Geilnau bei Balduinstein a. d. Lahn sein 50jähriges Militärjubiläum feiern. Er gehört seit 1853 der Armee an und ist mit einer Tochter des Dichters Bodenstedt verheiratet.

Das neue Auguste-Viktoriaheim in Eberswalde. — Phot. Albert Klatt, Eberswalde.

Der Träger eines berühmten und allseitig geachteten Namens, das Mitglied einer vielgeschätzten Musikerfamilie ist gestorben. Der erste Kapellmeister am Theater in Magdeburg, Theodor Winkelmann, ist der Bruder des ersten Bayreuther Parsifals. Unter Künstlern aufgewachsen, im Kreis von Jrell, Litolff, Bülow, Rubinstein,

Oberst z. D. von Petersdorff, einer der wenigen noch lebenden Ritter d. Eisernen Kreuzes 1. Kl., feierte sein 50jähr. Dienstjubiläum.

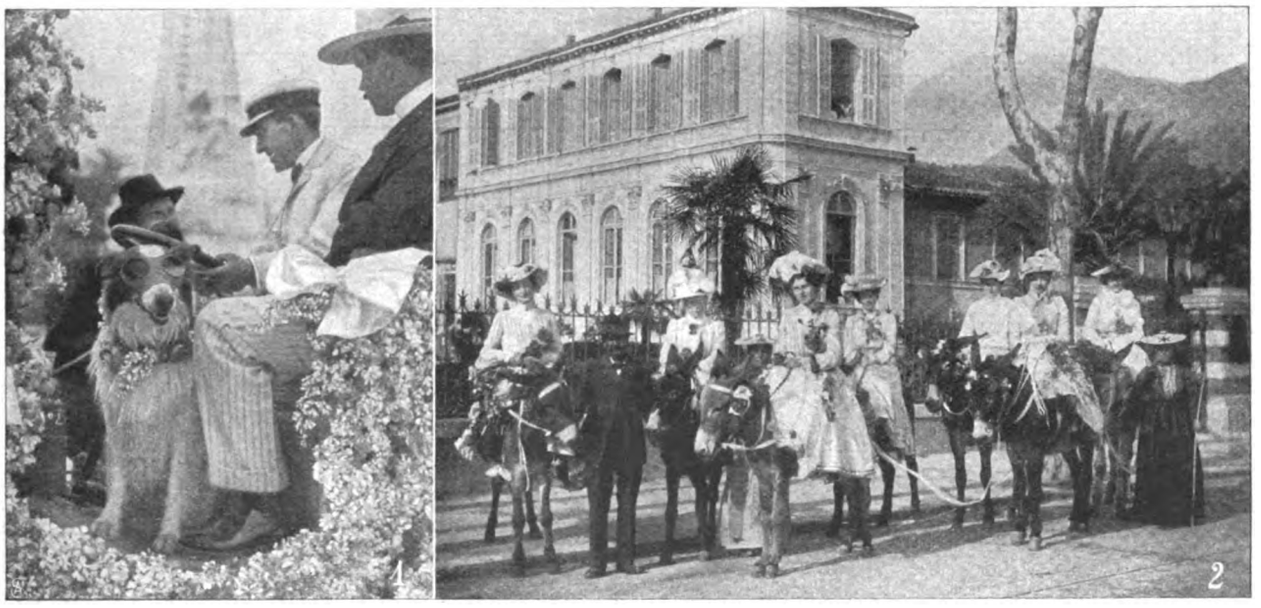
Digitized by Google



1. Quadrille in Kostümen aus der Zeit Friedrichs des Großen. Von links nach rechts: Ed. Willick. Ch. Bauer. Frl. Guilleaume. L. Peters. Frau Cleff. Rud. Guilleaume. Frl. Stein. Pet. Mülhens. Frl. Anderheiden. 2. Vierergug von Alfred Oelbermann. Erste Reihe: Oelbermann Frl. Guilleaume. Zweite Reihe: Frau Cleff. Frl. Stein. Frl. Anderheiden. Dritte Reihe: Mülhens. Bauer. Ludowigs. 3. Mülhens in seinem blumengeschmückten Dogcart.

Sportbilder aus aller Welt: Vom Reiterfest des Kölner Reitervereins.

Phot. Karl Scholz, Köln.



1. Hund als Chauffeur. (Phot. Branger-Doyé). 2. Eselreiten in Mentone. Von links nach rechts: Frl. von Langen. Frl. von Transche. Frl. von Coler. Frl. Wegener. Frau von Bzowski. Frl. Stiege. Miß Croßman.

Sportbilder aus aller Welt: An der Riviera.

Digitized by Google

Das Sechsstundenlaufen im Sportpark Treptow bei Berlin. — Phot. Max Rochlitz, Berlin.

vom Pianisten Hänselmann und später von Blumenstengel und Franz Abt ausgebildet, ist der Verstorbene allenthalben musikalisch tätig gewesen, bis er erst 1886 und später 1891 in Magdeburg eine ständige künstlerische Wirksamkeit fand.

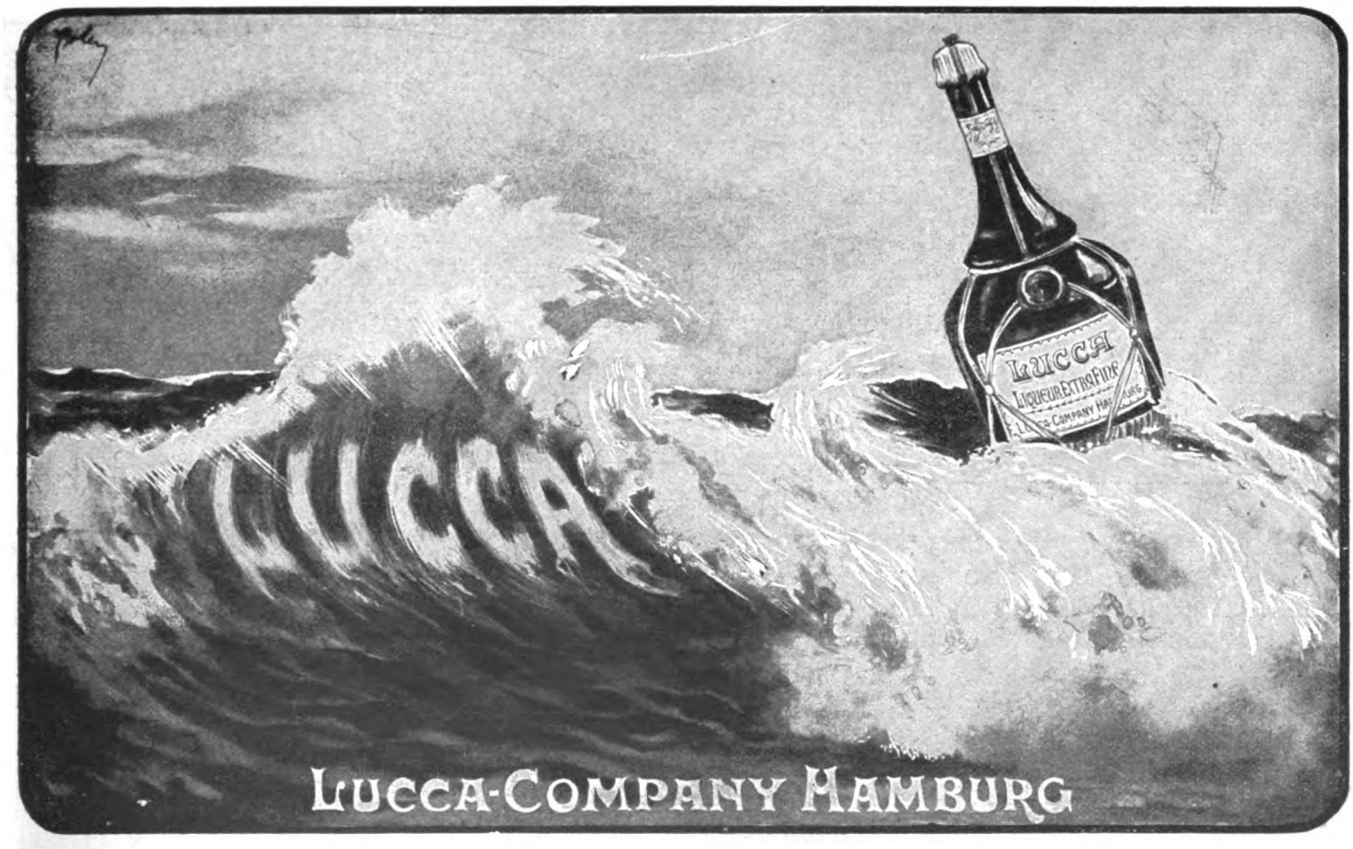
Das kürzlich abgehaltene Sechsstundenlaufen im Sportpark Treptow bei Berlin hat recht gute Resultate erzielt. 41 Teilnehmer erschienen am Ostersonntag am Start; in der ersten Stunde wurden 14 Kilometer 940 Meter zurückgelegt, die der Ausländer Frachet ging. Der Sieger des Sechsstundenlaufens war Dumdei-Berlin mit 66,020 Kilometern. F. B.

Schluss des redaktionellen Teils.

Digitized by Google

Schönster Ersatz für seidene Wandspannstoffe.

Zu beziehen durch alle erstklassigen Tapeten-Geschäfte.



Digitized by Google

Ergänzung der täglichen Nahrung

mittelst kleiner Quantitäten von

Dr. med. Hommel's Hæmatogen

(gereinigtes, concentrirtes Haemoglobin, D. R.-Pat. Nr. 81391, 70,0, chemisch reines Glycerin 20,0, Wein 10,0 incl. Vanillin 0,001)

bewirkt bei

Kindern jeden Alters wie Erwachsenen

schnelle Appetitzunahme • rasche Hebung der körperlichen Kräfte • Stärkung des Gesammt-Nervensystems.

Nachstehend einige ärztliche Aeusserungen, soweit dies der beschränkte Raum gestattet. Litteratur mit hunderten von ärztlichen Gutachten stellen wir Interessenten gerne gratis und franco zur Verfügung.

„Dr. Hommel's Haematogen hat mir ganz vorzügliche Dienste geleistet. Ich war bei meinem Alter von 65 Jahren durch die Anstrengungen des Dienstes sehr heruntergekommen und hatte den Appetit vollständig verloren. **Ihr Haematogen hat mich aber (ohne nebenher etwas anderes zu gebrauchen) wieder völlig auf die Beine gebracht.**" (Sanitätsrat **Dr. A. Nicolai, Greussen** in Thüringen.)

„**Haematogen Hommel, aber auch nur dieses, wirkt bei Appetitlosigkeit wahre Wunder.** Andere Präparate mit ähnlich klingenden Namen wurden wegen ihres schlechten Aethergeschmacks gar nicht genommen. Ich kann Ihnen nur wiederholen, dass ich mit Haematogen Hommel, das ich sehr oft verordnet habe, bei Blutarmut und deren Folgezuständen, sowohl bei Kindern als auch Erwachsenen stets ausgezeichneten Erfolg hatte." **(Dr. med. Paul Wieczorek, Kreuzenort,** Schlesien.)

„Dr. Hommel's Haematogen hat sich in meiner Praxis insbesondere bei **anämischen Wöchnerinnen und Tuberkulosen, sowie bei Neurasthenikern, auf's Beste bewährt.** In einem Falle von Neurasthenie war es mir möglich, selbstverständlich bei geeigneten sonstigen diätetischen Vorschriften, das Körpergewicht binnen 2 Monaten um ca. 13 Pfund zu heben. Ich werde nicht verfehlen, das Präparat auch fernerhin bei Ernährungsstörungen jeglicher Art anzuwenden." **(Dr. med. Mayer, München.)**

„Von Hommels Haematogen habe ich seit vielen Jahren den weitgehendsten Gebrauch gemacht, anfangs nur als Versuch, später Hand in Hand **mit der immer mehr erprobten Güte des Präparates** in jeder erforderten Beziehung, in immer ausgedehnterer Weise, so dass ich jetzt sowohl in der privaten Praxis, als speziell im hiesigen Krankenhaus, **in den Fällen, in denen appetitanregende, blutbildende Mittel zu geben sind, fast nur mehr Hommel's Haematogen**, das mir immer von allen Mitteln den schnellsten Erfolg gezeigt hat, **anwende.**

Auch in meiner Familie habe ich das Mittel mit bestem Erfolge angewandt."
(Dr. med. Schönbrod, Bruck b. München.)

„Ich habe Hommel's Haematogen mit bestem Erfolge angewandt und erzielte bei einem 7jährigen schwindsüchtigen Kinde binnen einer Woche eine Gewichtszunahme von ½ kg. Es wurden bei demselben Kinde verschiedene künstliche, neuere sowie ältere, Nähr- und Eisenpräparate angewandt, jedoch erfolglos; durch **Hommel's Haematogen**, welches das Kind sehr gerne nimmt, **nahmen die Kräfte** rasch zu, und der ganze, wahrlich elende Zustand des armen Kindes besserte sich in der Weise, dass man für die Zukunft die besten Hoffnungen hegen kann. Es wird mich nur freuen, wenn Sie diese Erklärung veröffentlichen, damit das schon vielfach bewährte Präparat bei den Herren Collegen noch mehr Verbreitung findet."
(Dr. med. Richard Recht, Pribram, Böhmen).

„Mit Dr. med. Hommel's Hæmatogen bin ich äusserst zufrieden. Ich habe von diesem Mittel **ausgezeichnete Erfolge gehabt** und gesehen. In einem schweren Falle von Blutarmut, Scrophulose und Rhachitis, wo der Appetit und die Ernährung ganz darniederlagen **und durch die neueren Nährpräparate nicht zu heben waren, erwies sich Hæmatogen Hommel geradezu lebensrettend.** Gleich nach der ersten Flasche hob sich der Appetit, und die Kräfte nahmen rasch zu."
(Dr. med. Bartels, Friedewald, Hessen-Nassau.)

„Hommels Haematogen ist ein Präparat, welches ganz der modernen Generation angepasst ist und der modernen Nerven- und Blutbildungs-Absicht der Aerzte und Laien zu statten kommt. Vom klinischen Standpunkte kann man der Verwertbarkeit des Hommel'schen Haematogens das Recht geben, das es in Tagesblättern für sich beansprucht. **Bei Kindern sowohl wie Erwachsenen, nach allen den heutigen subakuten Erschöpfungszuständen, Influenza, bei Anaemie, Rhachitis, Scrophulose, bei allen nervösen und menstruellen Verstimmungen,** ist Hommel's Haematogen am Platze." **(Dr. med. A. Rahn, Krippen** in Sachsen.)

„Haematogen Hommel verordne bereits seit sechs Jahren, immer mit bestem Erfolge, so dass ich in geeigneten Fällen stets mit grösstem Vertrauen zu demselben greife. – Ich erachte es als ein „Specificum" bei allen Schwächezuständen im Kindesalter, gleichgültig ob primärer oder secundärer Natur, immer konnte ich schon nach einer Woche eine ganz enorme Steigerung des Appetits constatiren, dann Weichen der blassen Gesichtsfarbe, Kräftigung der Muskulatur mit entsprechender Gewichtszunahme. – Ich bin froh, ein Mittel zu besitzen, welches, ich kann sagen, niemals im Stiche lässt, und werde ich auch stets in meiner Kinderpraxis dieses Mittel andern Eisenpräparaten vorziehen." **(Dr. med. L. Blum, Krasna,** Mähren.)

Herr **Prof. Gebhard, Berlin,** äussert sich in Veit's Handbuch der Gynaekologie in dem von ihm redigierten Abschnitte über „Amenorrhoe", wie folgt:

„Dasjenige Mittel, welches sich am besten gegen diese Constitutionsanomalie bewährt hat, das Eisen, ist gleichzeitig auch das beste Stärkungsmittel bei der durch Bleichsucht hervorgerufenen Amenorrhoe. **Als eines der wirksamsten darf wohl das Hommel'sche Haematogen angesehen werden.**"

„Mit besonderem Vergnügen kann ich berichten, dass Dr. med. Hommel's Haematogen sich ganz vorzüglich bewährte. Ich wendete es in einem Fall hochgradiger Bleichsucht an, wo vollständige Appetitlosigkeit, ja geradezu Widerwillen gegen jede Speise vorhanden war und wo selbst Eisen-Arsenwässer nicht vertragen wurden. **Gleich nach der ersten Flasche erwachte der Appetit, und nach 3 Wochen war sowohl blühendes Aussehen eingetreten, als auch Herzklopfen, Athemnot und rasches Ermüden verschwunden.**"
(Dr. med. Ernst Schlichting, Distriktsarzt, **Eggersdorf,** Steiermark.)

„Dr. Hommel's Hæmatogen ist meiner Ansicht nach ein vorzügliches Nerven-Stärkungsmittel (brain-food) und gerade das Richtige zur Bekämpfung von Nervenschwäche (brain-fag), an welcher die meisten Männer der Wissenschaft zur Zeit leiden. **Ich werde es meinen Kollegen auf's Wärmste empfehlen.**"
(Prof. **Dr. Gerland** in **Blackburn,** England.)

„**Bei meinem sechsjährigen Kinde,** welches nach Keuchhusten arg heruntergekommen war, hatte Dr. Hommel's Hæmatogen **einen wirklich verblüffenden Erfolg.** Der Appetit nahm stets zu. Das Kind sieht nach Gebrauch von 1½ Flaschen blühend aus, die Gesichtsfarbe ist eine ausgezeichnete und die Gewichtszunahme eine starke. Nach diesem guten Erfolge wandte ich Ihr Hæmatogen in einigen Fällen, wie bei profusen Blutungen, Bleichsucht und überhaupt bei abgeschwächten Individuen an und hatte **überall einen so guten Erfolg, wie bei keinem anderen Präparate.**"
(Dr. med. Maximilian Bett in **Lemberg,** Galizien.)

„Besonders möchte ich eines Falles erwähnen; es handelte sich um eine nach vorausgegangenen Unterleibsentzündungen sehr heruntergekommene, blutarme, völlig appetitlose Dame; diese hat nach **zweimonatlichem Gebrauch von Hommel's Haematogen 14 Pfund an Körpergewicht zugenommen.**"
(Dr. med. Emil Meyer in **Bad Grund** i. Harz, Prov. Hannover.)

„Ich habe Dr. Hommel's Haematogen bei meinem eigenen 9jährigen sehr blutarmen Sohne angewendet und **schon nach den ersten paar Löffeln einen so überraschenden Erfolg** in Bezug auf **den Appetit** gesehen, wie bei keinem andern derartigen Mittel." **(Dr. med. Ad. Hippelein,** München.)

„Haematogen Hommel hat in einem Falle von hochgradiger, auf **vorausgegangener Malaria** beruhender Blutarmut **einen grossartigen Erfolg** gehabt, und ist die betreffende Patientin seitdem zu einem förmlichen Apostel von Hommel's Haematogen geworden." **(Dr. med. Kux,** Stadtarzt, **Olmütz,** Mähren).

Warnung vor Fälschung! **Weder** in Pillen **noch** in Pulverform noch mit **Cacao** gemischt, sondern **nur** in Flaschen mit eingeprägtem Namen ist **Dr. Hommel's Haematogen** echt.

Nicolay & Co., Hanau a. Main. Zürich. London, E. C., 36 u. 36a, St. Andrew's Hill.

Vertretung für Nordamerika: Lehn & Fink, William Street 120, New-York.

Haupt-Depot für **Russland:** Apotheke Gross-Ochta in **St. Petersburg.** „Abteilung Haematogen".

Digitized by Google

Dies und das.

Goldwäschereiversuche im Böhmer Wald. In alten Zeiten wurde im Böhmerwald reichlich Gold gefunden. Die Stadt Bergreichenstein verdankt ihre Entstehung den reichen Goldwäschereien und Goldbergwerken, deren Ursprung bis in die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts zurückreicht. Um diese Zeit stand die Goldgewinnung dort in hoher Blüte, es sollen zu jener Zeit schon über dreihundert Goldmühlen im Betrieb gewesen sein. Wie so vieles in Deutschland durch den unglückseligen Dreißigjährigen Krieg vernichtet wurde, fiel ihm auch der Goldabbau in und um Bergreichenstein zum Opfer. Man kannte damals den intensiven Bergbau unserer Zeit überhaupt noch nicht, die Gold-

(Fortsetzung auf Seite V.)

Fussboden-Oellackfarbe Frauenlob

hervorragende Qualität — garantirt blei- und giftfrei — haltbar, hochglänzend, über Nacht trocknend. Streichfertig in 8 brillanten Farben, erhältlich in allen besseren Drogen- und Farbenhandlungen, ev. wende man sich direkt an die Fabrik

O. Fritze & Co., Offenbach a. M.

Vorsicht beim Einkauf! Von 24 verschiedenen Fussbodenlacken und Farben wurde nur Frauenlob für vollkommen bleifrei befunden.

***Frauenlob** wurde untersucht und für bleifrei erklärt von:*

der Königl. chemisch-technischen Versuchsanstalt Berlin;
dem chemischen Laboratorium der Kgl. Hochschule in München;
der Königl. Baugewerkschule, Prüfungsanstalt Dresden;
der Grossh. chemisch-technischen Prüfungsanstalt Karlsruhe;
der Grossh. chemischen Prüfungsstation Darmstadt;
der chem. Untersuchungsanstalt Dr. Popp, Dr. Becker, Frankfurt;
dem chemischen Laboratorium Fresenius, Wiesbaden.

Tic-Nervenkampf

Zittern (besonders in Gegenwart Anderer) heilt schnell und sicher **Julius Wolff,** Berlin W., Hohenzollernstrasse 16. Atteste von Geheilten, sowie von den Professoren **Esmarch, Billroth, Nussbaum, Wagner** etc. werden zugesandt.

Gratis! und franco send. illustrierte Preisliste üb. alle

Hygien. Bedarfs-Artikel

Bill. Pr.: Damenb. Dtz. 50 u. 75 Pf. Gürtel daz. 50 u. 80 Pf., nach Dr. Fürst 2 Mk. **H. W. Adam, Berlin N. 0. 43.** Gummiwaren- und Verbandstoff-Fabrik.

Haarfärbekamm

graue od. rothe Haare **echt** blond, braun oder schwarz färbend. Völlig unschädlich!

Jahrelang brauchbar. Stück 3 Mark.
Diskrete Zusendung i. Brief.
Rudolf Hoffers, Cosm. Laboratorium, BERLIN-Karlshorst 6.
Stadtverkauf Berlin, Reichenbergerstr. 55.

Können Sie rechnen?

Der berühmte Freiburger Münster Turm.

Dieser Turm ist 116 Meter hoch. Denken Sie Sich nun die 50 fache Höhe desselben, dann haben Sie das Maß, welches die in 2 Jahren in Gebrauch genommenen „Schnellhefter, Fortschritt" einnehmen würden, wenn man sie „ungefüllt" in einem Stoß übereinander aufschichtete.

Noch niemals hat sich ein derartiges Fabrikat so unglaublich rasch eingeführt; noch niemals ist aber auch etwas gleich Gutes a. d. Markt gekommen!

Lassen Sie Sich in einer Schreibwaren-Handlg. den echten, mit dieser Schutzmarke versehenen Schnellhefter, Fortschritt zeigen (minderwertige Nachahmungen weisen Sie zurück!) oder verlangen Sie Gratisansicht dieses für Jedermann brauchbaren Artikels nebst Preisliste über andere nützliche Sachen von:

„Fortschritt" Fabrik für Patentartikel der Schreibw.-Branche G.m.b.H.
Freiburg i. B.

Um die Sache kurz zu machen!

Gesetzlich geschützt.

Die Continental-Fahrrad-Fabrik

liefert **auch wieder für Saison 1903** fraglos die

schönsten Modelle
und
zuverlässigsten Räder der Welt
zu
enorm niedrig. Preisen.

Ueberall suchen wir Wiederverkäufer und geben

Probemaschinen

ohne Preisaufschlag ab, ohne dass sich die Empfänger zur Abnahme weiterer Maschinen zu verpflichten hätten.

Lassen Sie sich zunächst vollständig kostenlos unseren vornehmen, reich illustrirten Katalog nebst Vorzugspreisliste senden. Sie werden finden, dass

Preise enorm billig

und jedes Risiko ausgeschlossen ist.

Wer mit seinen Pneumatiks wegen vorzeitiger Abnutzung der Mäntel oder Undichtigkeit der Schläuche Ärger hatte und nun endlich **mit Sicherheit** sein Rad benutzen will, wähle nur

Panzer-Pneumatiks
Modell 1903.

Panzer-Mäntel geben grösste Gewähr für

unbedingte Haltbarkeit

während Schläuche, wegen des dazu verwendeten, dickwandigen Gummis

absolut luftdicht

sind.

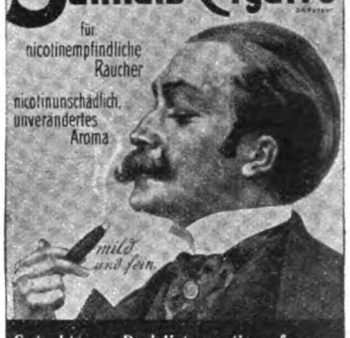
Wir geben ab:

Panzer-Mäntel in allen Grössen à **M. 7.50**
Panzer-Schläuche m. Dunlop-Vent. à **M. 4.50**
mit einjähriger schriftlicher Garantie.
2te Qualität: Mäntel in allen Grössen à **M. 5.50**
Schläuche mit Dunlop-Ventil à **M. 3.50**
mit gesetzlicher Garantie.

Nichtkonvenirendes wird bereitwilligst zurückgenommen und der bezahlte Betrag zurückerstattet.

Continental-Fahrrad-Fabrik
von **Hermann Prenzlau, HAMBURG 1. S.**

Dr. Kissling's Sanitäts-Cigarre



Gutachten u. Preisliste gratis u. franco.
Dr. R. Kissling & Co., Bremen.

Honig! Garant. naturreinen Blüten-Speise-Honig. **I. Qual.,** versende die 10 Pfd.-Dose zu 6,50 M. **franko.** Nichtconv. nehme zurück.
H. ROTER, Bienenzüchter **Hoflieferant,**
Thuele 5 bei **Friesoythe** (Oldenbg.).

Invaliden-Fahrräder

(Krankenselbstfahrer) mit Hand-, Fuss- oder Motorbetrieb für **Fussgelähmte** jeder Art, fern. Krankenfahrstühle f. Zimmer und Strasse, fabricirt als Specialität: **Louis Krause,** Fahrräd.-Fabr., **Leipzig-Gohlis W.** Katal. grat. Grosses Lager.

NATROGAT

feinster Karlsbader Kaffee-Zusatz in Portionswürfeln

das vollkommenste Kaffeeverbesserungsmittel.

Ueberall käuflich. Event. Versand v. 6 grossen Kartons geg. Nachnahme od. Voreinsendung v. M. 3.– direkt v. der Fabrik

Herrmann Arnold, Chemnitz.

Digitized by Google

Dunlop -Reifen nach dem neuen Patentverfahren, sind viel dauerhafter und widerstandsfähiger, der Lauf ist viel leichter und schneller, trotzdem kosten sie weniger als seither. In Qualität u. Konstruktion unübertroffene Bereifung. Verlangen Sie für Fahrrad und Automobil nur **Dunlop-Pneumatic.**

Stellen-Angebote.

Inserate unter dieser Rubrik kosten M. 1.– für die einspaltige Nonpareillezeile.

Reisende, die **Tischler** besuchen, finden hohen Verdienst. **L. HEILBORN, STUTTGART 3.**

Nebenverdienst auch **selbstständ. Existenz** ohne Mittel, ca. 200 Angebote in allen nur denkbaren Arten für Damen und Herren jeden Standes. Auskunft **L. Eichhorst,** Delmenhorst.

— **Erste Hamburger** — **Kaffeefirma sucht** geeigneten **VERTRETER** z. Besuche v. Hotels, Cafés usw. **geg. hohe Provision.** Angebote an **Johann Mügge, Hamburg 6.**

Wie man Stellung als **Schiffsjunge** auf erstklassigem Segelschiff erhält, ertheilt Auskunft **M. Glöde, Hamburg,** Vorsetzen 67. Das abgelegte Steuermannsexam. berecht. z. einj. Dienst b. d. Kais. Marine b. freier Stat.

Bäckerei-Artikel **Vertreter** für alle Plätze bis 1. 6. gesucht. Bedeutendes Einkommen garantirt. **Fischer, Halle a. S., Kl. Klausstr. 6.**

Tüchtigen **Vertreter** sucht **Erstes Kaffee-Versand-Haus J. Behrens,** Hamburg W. 6.

Dauernder Nebenverdienst Suche i. sämmtl. Plätzen Herren mit gröss. Bekanntenkreis zur Einführung meiner bewährten und allseitig beliebten Marken in Cigarren und Cigaretten. Hohe Provision ev. Fixum. Offerten unter **A. S. 35** an August Scherl G. m. b. H., Hamburg.

Eine grosse Fahrradfabrik Norddeutschlands wünscht mit einem **Schriftsteller** in Verbindung zu treten, dem es obliegt, Reklamenotizen, kleine Aufsätze, Erzählungen etc. zu verfass. Diese Erzeugnisse sollen zur Unterstützung laufender Inserate in grösser. Zeitungen u. Zeitschrift. dienen u. müssen infolgedess. als Pointe in vornehmer aber packender Weise einen Hinweis auf die inserirende Fabrik enthalt. Probeleistung, die ev. retourn. wird, u. Honoraransprüche erb. unt. **Ha 1159** an August Scherl G.m.b.H., Hamburg.

Unterricht.

Massage-Unterricht unter ärztlicher Leitung an Herren und Damen wird erteilt im **Naturheilbad ZUKUNFT, Dresden-Plauen, Hohestrasse 6.** – Anfragen Rückporto.

Berlin NW. 5, Birkenstr. 2 **Einjähr.-, Abitur.-, Prim.-** Vorb. u. Pens. Glänz. Zeugn., Refr. 1901 fast 90%, Somm.-S. 1902 nur Erfolge. Prosp. gr.

Reform-Werkmeisterschule Masch., Elektr., Chem. Indust. **Apolda.**

Königreich Sachsen. **Technikum Hainichen** f. Masch.- u. Elektrotechnik. Ingenieure, Techn. u. Werkm. Laboratorien. Progr. frei. Dir.: E. Boltz. Staatl. Oberaufsicht.

Stottern Ehem. schw. St., welch. n. 14-jähr. Stud. d. Ursach. d. St. erforscht, giebt ums. üb. dauernde Beseitig. Ausk. **O. Hausdörfer, Breslau,** Nachodstr. 1.

Sichere Existenz **Buchführung** und Comptoirfächer lehrt **mündlich** und **brieflich** gegen Monatsraten **Handels-Lehranstalt Morgenstern, Magdeburg, Jakobstrasse 37.** Prospecte u. Probebriefe gratis u. frei. **Hohes Gehalt.**

Pensionen.

Blankenese b. **Hamburg. Haushalt.-Pensionat.** Erlern. d. Haush.; Sprachen, Musik, ges. Form. Preis m. Wäsche jährl. 500 M., halbj. 300 M. Vorst. **Frau Petersen.**

„Töchterheim" Pensionat von Fr. Amtsrichter **Dyckerhoff** in **JENA in Thüringen.** Wissenschaftl., wirthschaftl., gesellschaftl. Ausbildung. Ausländerin i. Hause. Handarbeit, Malen, Musik. Villa m. Garten. Prospekt.

HEILANSTALTEN.

Nerven-, Herz-, Nieren-, Stoffwechselkr. etc. Naturheilanst. **Coburg 6.**

Schwarzeck Dr. med. Wiedeburg's Thüringer Waldsanatorium Schwarzeck bei Blankenburg-Schwarzathal. **Wasserheil- u. Kuranstalt.** Illustrierte Gratisprospekte.

Gicht, Rheuma, Elektr. Lohtannin- u. Pflanzensaft-Bad. Aerztl. empf. Staunenswerte Heilerfolge. Verlanget Prospekt. **M. Gosslar, Blankenburg,** Thüring.

Entziehung von **Morphium und Alkohol** **Dr. Schlegel, Biebrich a. Rhein** b. Wiesbaden. Prospekte.

Kur- u. Wasserheilanstalt „Godesberg" für Nervenkranke (das ganze Jahr geöffnet). Aerztl. Leiter: **Dr. Staehly.** Kaufm. Leiter: **Butin.**

Gossmann's Natur-Heilanstalt Wilhelmshöhe bei Cassel. San.-Rat Bilfinger Frl. Dr. Gomberg Gossmann, Direkt. Prospekte frei.

Adolf Just's „Jungborn" Naturheilanstalt I. Ranges. **Mutteranstalt der neuen, wahren, naturgem. Heilweise.** Zwischen Harzburg u. Ilsenburg. **Weit grössere Heilerfolge als bei der bish. Naturheilmethode,** da sorgfält. Berücksichtigung d. Naturgesetze. Prosp. frei v. d. Verwaltg. d. **„Jungborn", Stapelburg (Harz). Adolf Just,** Kehrt zur Natur zurück! 5. erweiterte Auflage gebunden Mk. 8.–, broschiert Mk. 6.50.

Morphium- (Alkohol) **Kranke.** Eigenartige beschwerdenlose Entziehung in kürzester Zeit. **Dr. Fromme, Stellingen** (Hamburg).

Wasserheilanstalt Kleinen, Mecklenbg. Stets geöffnet. Man verlange Prosp.

Dr. Emmerich's Heilanstalt für Nervenkranke. B.-Baden. Gegründet 1890. Gänzl. beschwerdenfr. Morphium- etc. Entziehung. Sofortiger, absolut gefahrloser Ersatz jeder Dosis. Sofortiger Fortfall von Morphium und Spritze. Dauer der ganz ohne Beschwerden verlaufenden Kur etwa 5 Wochen. Ausführl. Prospect und Abhandlungen kostenlos. (Geisteskranke ausgeschlossen.) Dirig. Arzt: **Dr. Otto Emmerich.** **2 Aerzte.**

Sanatorium Johannisbad Vorzüglichst eingerichtete Anstalt Deutschlands **EISENACH 2.** Dr med. Bilfinger. Master Naturheilanstalt. Illustrirte Prosp. u. Kurberichte gratis u. fr. Die Direction Johann Glau.

Morphium- und Alkoholentziehung nach bewährter Methode. Sommer und Winter geöffnet. Prospecte frei. Dr. Winkler's Sanatorium Charlottenhaus für innere und Nervenkranke, **Breslau-Scheitnig,** Thiergartenstrasse 55.

Kurbad Landhaus, Wasserheilanstalt, Eberswalde (Mark) Isoliert am Walde 12 Morg. Park. Solide Preise. Milde Wasserkuren. Sonnen- u. Kohlensäurebäder. Grosse Erfolge. Prosp. u. Ausk. frei. Aerztliche Leitg.

OBERHOF in Thüringen. – 840 Meter hoch. Wünscher's Hotel zum **Herzog Alfred** Vornehmstes Haus am Platze in herrlichster Lage.

Bad Muskau O. L. Berlin-Görlitzer- u. Muskau-Sommerfelder Bahn. Eisenmoor- u. Mineralbad. Kiefernadelbad. Luftkurort. Altbewährt gegen Gicht, Rheumatismus, Blutarmut, Nervenkrankheiten, Frauenleiden. Weltberühmter Muskauer Park. Waldreiche, schöne Umgebung. Hygienisch hervorr. günstige Verhältnisse. Prosp. gratis d. d. **Gräflich Arnim'sche Badeverwaltung zu Muskau O. L.**

Gicht **Bad Salzschlirf** Bonifacius-Brunnen. Prospecte, ein Heft Heilerfolge u. Gebrauchsanweisung zur Trinkkur, welche, ohne das Bad zu besuchen und ohne Berufsstörung in der Heimat der Patienten, mit **grossem Erfolg** vorgenommen werden kann, werden kostenfrei versandt durch die **Bade-Verwaltung.**

Bad Sodenthal im Spessart bei **Aschaffenburg** (v. Frankfurt a. M. in 2 Std. zu erreichen). **Altbekannte Jod-, brom- und lithiumreiche Kochsalzquellen,** gegen Gicht, Rheumatism., Scrophulose, Frauenkrankheiten. – **Wasserheilanstalt f. Neurastheniker, Gichtiker, Rheumatiker, Kreislaufstörungen etc. Ausgezeichn. Sommeraufenth. f. Gesunde u. Reconvalescent. Ausgezeichn. Verpflegung. Volle Pension v. 5 Mk. an p. Tag. Prosp. d. d. Badeverwaltung.**

Bad Finkenmühle im oberen **Schwarzathal** i. Thüringen. Post Mellenbach. Dr. R. Arendt. Anstalt für d. gesamte Naturheilverfahren **Dr. of med. W. Hotz.**

(Fortsetzung der Bäder auf Seite VI.)

Digitized by Google

gewinnung wurde ziemlich oberflächlich betrieben, er ruhte bis in die dreißiger Jahre des vergangenen Jahrhunderts überhaupt gänzlich. Seit jener Zeit hat der österreichische Fiskus den Bergbau dort wieder aufgenommen und in regelmäßigen Betrieb gesetzt. Er wurde indessen nur als Hoffnungsbau betrachtet, und man beschäftigte nur 24 bis 30 Mann. Mit so geringfügiger Belegschaft waren natürlich irgendwelche bemerkenswerte Erfolge nicht zu erzielen, und schließlich schlief die ganze Sache wieder ein. In allerjüngster Zeit hat nun ein Nürnberger Kollegium wieder Versuche nach der Richtung hin unternommen, ob die alten Hügel im Wotawatal unterhalb Bergreichenstein nicht noch für die Goldwäscherei ausgebeutet werden könnten. Die

bisher erzielten Erfolge sind ziemlich befriedigend, und es wäre zu wünschen, daß die Bemühungen dieser neuen Pfadfinder der Goldwäscherei im Böhmerwald von dauerndem Erfolg begleitet wären, um damit für die Böhmerwädler eine alte lohnende Erwerbsquelle neu zu erschließen.

Büchertafel.

Besprechung einzelner Werke vorbehalten. Rücksendung findet in keinem Fall statt.

Dr. med. Julius Krebs: „Wie sollen sich unsere jungen Mädchen kleiden?" Allgemeinverständliche, hygienische Abhandlung. Preis 25 Pf. Breslau, Heinrich Handel.

(Fortsetzung auf Seite VII.)

Bester Zusatz zur Milch. von tausenden Aerzten empfohlen

Kufeke's Kindermehl.

Beste Nahrung für gesunde und darmkranke Kinder.

Billigste Bezugsquelle für Cigarren

100 Stück

3 Pfg.-Cigarren	Mk. 2.—,	2.20,	2.40
4 „ „ „	2.60,	2.80,	3.—
5 „ „ „	3.40,	3.60,	3.80
6 „ „ „	4.20,	4.50,	4.80
8 „ „ „	5.40,	5.60,	5.80
10 „ „ „	6.50,	7.—,	7.50

Musterkisten von 100 Stück, enthaltend 10 verschiedene Sorten von je 10 Stück nach beliebiger Wahl, stehen zu Diensten. Lasse sich jeder Interessent den neuesten illustrierten Preiscourant franco zusenden.

Carl Streubel, Cigarrenfabrik Dresden, Wettinerstrasse 13. f

Ein wirklicher Genuss ist ein Stückchen EDDA-Chocolade

zum Frühstück, auf Reisen, im Gebirge, bei Partien!

Fabrikanten: Petzold & Aulhorn A.-G., Dresden.

Saiten-Instrumente

Violinen, Celli, Mandolinen, Guitarren etc. liefern gegen geringe Monatsraten

Illustr. Kataloge gratis u. franko.

Blai & Freund in Breslau II.

Der Frauenbart

w. für immer entfernt nur durch Elektrizität. Broschüre 20 Pf. Elektrotherapeutische Anstalt, Leipzig, Liebigstr. 8.

Sanatorium für Hautkrankheiten und Kosmetik.

Park gg. Palmengarten. Ausf. Prosp. frei.

Leipzig. Dr. med. M. Ihle.

Aeolsharmonika,

ertönt von selbst im Winde. 6 Mk., m. stark. Ton 8 Mk., m. vergold. Windfahne mehr 4 Mk.

Adolf Klinger, Reichenberg, Böhmen, Kaiserhügel 39.

+Magerkeit+

Schöne volle Körperformen durch unser orientalisches Kraftpulver, preisgekrönt goldene Medaille Paris 1900, Hygiene-Ausstellung; in 6–8 Wochen bis 30 Pfd. Zunahme garantirt. Streng reell – kein Schwindel. Viele Dankschreiben. Preis Carton 2 Mk. Postanweisung oder Nachnahme mit Gebrauchsanweisung.

Hygien. Institut D. Franz Steiner & Co. BERLIN 22, Königgrätzerstr. 78.

Weltberühmte Zeitzer Kinder-Wagen

Sportwagen, Kindermöbel, Normalpulte etc. kaufen Sie am besten und billigsten im Ersten Versandhaus Zeitzer Kinderwagen und Holzwaren in Zeitz 21.

Aeltestes Versandhaus der Branche am Platze. Versand an Private. Katalog kostenfrei. Viele Anerkennungen.

Victoria-Räder

unübertroffen in Preis u. Qualität

Victoria Werke A.-G. Nürnberg.

Den Abschluss der Bekleidungsfrage bilden zweifellos:

PLATEN'S (des Verfassers des Werkes: „Platen, Die neue Heilmethode") : : : : : :

Reform-Oberkleidungsstoffe

Gesetzl. geschützt! für Herren und Damen.

Deutschland D. R. G. M. No. 195735 England Patent No. 22176 Oesterreich No 17505 Ungarn No. 8998

Kein Tricot, sondern gewebt aus reiner Schafwolle. Von gleichem Ausseh. wie and. mod. Tuch- u. Kammgarnstoffe u. wie diese f. Strassen- u. Gesellschaftsanz. geeig. Jedoch luftdurchlässig, dah. gesund, heilkräftig u. unentbehrl. für jeden Sportmann, Jäger, Tourist., Radfahrer, Turner etc. Hochmod. Auswahl in Sommer- u. Winterqual. Eleg. Tennisstoffe. Proben franko geg. franko. Ausführl. Prosp. z. Dienst. Direkter Versand an Private durch die allein conc. Fabrik FRDR. HAMMER, Forst i. L.

Verkaufstellen: (Verkauf zu Original-Fabrikpreisen!) Berlin: Carl Braun, S., Kottbuser Damm 5. Hamburg: H. E. J. Becker & Co., Alsterdamm 38b. Leipzig: Reformhaus „Thalysia", Neumarkt 40. Barmen: Carl August Heynen, Löwenstr. 9. Stettin: Hugo Görtatowski, Rossmarkt 17. Cassel: Ludwig Christian Loewie. Basel (Schweiz): Friedr. Veltin, unt. Rheinweg 132.

KLEINERT'S AMBASSADOR- u. GEM-Schutzblätter sowie Hookon Strumpfhalter sind praktischen Damen unentbehrlich

Gefl. in allen besseren Geschäften

Prima Gasglühlichtstrümpfe

100 St. 17,50, bei 200 St. 16,50 per 100 fr. incl. Verp. durch g. Deutschl. u. Oesterr. versendet gegen Nachn.

„AURORA" Gasglühlichtges. Breslau 1.

Digitized by Google

Orthopäde Paschen, Dessau

hat in seiner **Berliner Wohnung,** Dorotheenstr. 70, Hochparterre, **ständiges Bureau** als Auskunftsstelle über seine Methode und Aufnahmebedingungen für die **Dessauer** Heilanstalt **eröffnet.** Bureauzeit 11—3 Uhr, auch Sonntags. Telephonanschluss wird noch bekannt gegeben. **Persönliche** Sprechstunden im Bureau zu erfragen.

Marienbad

DIE MARIENBADER MINERALWASSER-VERSENDUNG EMPFIEHLT ZU TRINKCUREN IM HAUSE:

WELTCURORT

STÄRKSTE GLAUBERSALZWÄSSER EUROPAS, STÄRKSTE REINE EISEN-WÄSSER

BÖHMEN FREQUENZ 22000 CURGÄSTE

Überaus wirksam bei Fettsucht, Fettherz, Fettleber, Gicht, Zuckerruhr, Haemorrhoiden, Blutarmuth, bei Magen-Leber-u. Darmkrankheiten, Frauenleiden, bei chron. Katarrh der Niere u. Blase, bei Nieren- und Blasenstein. Zur Unterstützung der Cur: Marienbader Brunnenpastillen und Marienbader natürl. Brunnensalz.

BROCHUREN U. GEBRAUCHS-ANWEISUNG AUF VERLANGEN GRATIS UND FRANCO.

ZU HABEN IN ALLEN MINERALWASSERHANDLUNGEN U. APOTHEKEN ODER DIRECT DURCH DIE MINERALWASSER-VERSENDUNG MARIENBAD.

Deutsche Städte-Ausstellung Dresden 1903

- Vom - 20. Mai bis Ende September

Ausstellung der deutschen Städte und Industrie-Ausstellung.

Täglich Veranstaltungen des Festausschusses.

Bad Reinerz

570 m. Herrl. Lage, beste Verpflegung, mässige Preise. — Dep.: Villa Hygiea.

Park-Hôtel Liche Telephon 1. — Ruhig gelegen.

Garantirt unschädlich! • PLUMEYERS

Bartwuchsbeförderer

(W.-Z. vom Kaiserl. Patent-Amt gesetzl. eingetrag.) Ausgezeichn.: Silb. Medaille, Ehrendiplom Berlin 1901. ist ein unvergleichl. Mittel zur Erreichung ein. schönen Schnurrbartes, der **„Manneswürde"** er wirkt da, wo auch nur die **kleinsten** Härchen vorhanden sind, denn Haare pflanzen kann man noch nicht; man brauche daher nur meinen natürl. wirkenden Bartwuchsbeförderer à 2, 3 u. 4 M. und Porto. Bei Nichterfolg Betrag zurück.

OTTO PLUMEYER, Berlin, Dorotheenstr. 83.

Kronen-Quelle

zu Obersalzbrunn in Schl.

wird ärztlicherseits empfohlen gegen **Nieren-** und **Blasenleiden, Gries-** und **Steinbeschwerden, Diabetes** (Zuckerkrankheit), die verschiedenen Formen der **Gicht,** sowie **Gelenkrheumatismus.** Ferner gegen **katarrhalische** Affectionen d. Kehlkopfes u. d. Lungen, geg. Magen- u. Darmkatarrh.

Die **Kronenquelle** ist durch alle Mineralwasserhandlungen und Apotheken zu beziehen. ○ Broschüren m. Gebrauchsanweisung auf Wunsch grat. u. frko.

Brief- und Telegramm-Adresse „Kronenquelle Salzbrunn"

Damenwohnungen.

1—4 Zimmer m. Kochgelegenheit, vollständig in sich abgeschlossen. Billiger Lebensunterhalt durch gemeinsamen Haushalt. Schutz für Person u. Eigenthum. Gemeinsame Interessen, keine spekulative Ausbeutung. Geselliger Verkehr ohne persönl. Beschränkung. Kein Stift, sondern genossenschaftliche Vereinigung Berlin-Schöneberg, Hauptstrasse 20a, Akazienstr. 5. Charlottenburg, Marchstrasse 4/5, Mommsenstr. 6. Potsdam, Marienstr. 11. Prospekte gratis vom Vorstand des **Damenheim,** Hauptstrasse 20a. . . . . .

„Marienquelle"

Sauerbrunnen ersten Ranges

vorzüglichstes Tafelwasser. (Kistenversand nach allen Stationen). — Wiederverkäufer Vorzugsbedingungen!

Gräfl. Alvenslebensche Brunnen-Verwaltung

Man verlange Prospekt. ✱ **Ostrometzko (Wpr.).**

Lähn i. Riesengebirge

Sommerfrische, Sanatorium (gesammtes Wasserheilverfahren, Massage, Elektrotherapie.) — Höhere Lehr- und Erziehungsanstalt. — Prospekte durch die Badeverwaltung. — Pädagogium Bahnstation Schmottseiffen-Lähn oder Hirschberg

„Ich habe verziehen, liebe Mathilde,

daß gestern die Suppe versalzen und der Braten angebrannt war," sagte der Hausherr zu seiner jungen Gattin, „aber daß der Kaffee heute wieder einen so miserablen Geschmack hat — Du verzeihst das harte Wort — das nimmt mir doch meine gute Laune. Ja, muß denn ich als Hausherr Dir sagen, was doch schon unsere Mutter immer gepredigt hat, daß mit **Werner Breuer's approbiertem Kaffee-Surrogat aus Köln a. Rh.** oder **Kaffee-Essenz** oder **Kaffee-Essenzbohnen** ein ganz famoser Kaffee hergestellt wird? Du ersparst den halben Bohnen-Kaffee und bereitest ein Getränk, das man wirklich mit Freuden und Wohlbehagen schlürft." — — Und so ging die Strafpredigt weiter.

Nordseebad Helgoland

Kühler Sommer. Warmer Herbst.

Frequenz 1901: 22227 Personen. — Herrenbadestrand. Damenbadestrand. **Familienbadestrand.** — Concerte, Reunions. — Segelsport. Jagd. Häufige Anwesenheit der Flotte. Badeprospekte durch die Badedirektion.

Sirolin

Wird von den hervorragendsten Professoren und Aerzten als bewährtes Mittel bei

Lungenkrankheiten, Katarrhen der Atmungsorgane, wie Chronische Bronchitis, Keuchhusten, und namentlich auch in der Reconvalescenz nach Influenza empfohlen.

Hebt den Appetit und das Körpergewicht, beseitigt Husten und Auswurf, bringt den Nachtschweiss zum Verschwinden.

Wird wegen seines angenehmen Geruchs und Geschmacks auch von den **Kindern gerne genommen.**

Ist in den Apotheken zum Preise von Mk. 3.20 per Flasche erhältlich.

Man achte darauf, dass jede Flasche mit untenstehender Firma versehen ist.

F. Hoffmann-La Roche & Cie., Chem. Fabrik, **Basel & Grenzach** (Baden).

Digitized by Google

Moritz Martin Hammel: „Verkäufer und Publikum". Preis 25 Pf. Frankfurt a. M., Karl Blazek.

H. Schindler: „Was sollst du vom Bier und Branntwein wissen?" Preis 25 Pf. Dresden, Sächsischer Landesverband gegen den Mißbrauch geistiger Getränke.

Professor F. Schmidt: „Leitfaden der Momentphotographie". Preis 1,50 M. Wiesbaden, Otto Nemnich.

Dora Vollmöller: „Die Fürsorge für die Handlungsgehülfinnen". Preis 40 Pf. Dresden, H. Burdach.

Dr. Sebald Schwarz: „Unsere Schülerreisen". Blankenese. Joh. Krögers Verlag.

Paul Heyse: „Romane". Lieferung 16—21. Preis 40 Pf. Stuttgart und Berlin, J. G. Cottasche Buchhandlung Nachfolger G. m. b. H.

Wilhelm von Trotha: „Eine Hochzeitsreise auf blauen Wogen". Preis 2,50 M. Berlin, A. W. Hayns Erben.

Friedrich Gärtner: „Hat sich die allgemeine Volksschule überhaupt und insbesonders in München bewährt? Pädagogische Abhandlungen von W. Bartholomäus". VIII. Band. Heft 6. Preis 40 Pf. Bielefeld, Verlag von A. Helmichs Buchhandlung (Hugo Anders).

Pierre Loti: „Die Schreckenstage von Peking". Preis 3,50 M. Dresden und Leipzig, Heinrich Minden.

von Stendhal: „Ueber die Liebe". Preis 4 M. Leipzig, Eugen Diederichs.

Dr. Anton Klug: „Der Hausschwamm, ein pathogener Parasit des menschlichen und tierischen Organismus, speziell seine Eigenschaft als Erreger von Krebsgeschwülsten". Freiheit-Johannisbad. 1903. Selbstverlag.

Alfred Jeremias: „Im Kampf um Babel und Bibel". Preis 50 Pf. Leipzig, J. C. Hinrichssche Buchhandlung.

(Fortsetzung auf Seite IX.)

Gegen 30 Pfg. Marken senden unsern belehrenden illustrirten Katalog über
Hygienische Bedarfs-Artikel
Sanitätshaus „Aesculap" Frankfurt a. M. 8

Der **Seiden-Zoll**
ist so niedrig, dass wir unsere Seidenstoffe zu billigsten Engros-Preisen porto- und zollfrei an Private meter- und robenweise versenden. Hochmoderne Muster in schwarz, weiss, farbig. Wundervolle Foulards von 95 Pf. an. Proben franko. Briefporto 20 Pf.
Seidenstoff-Fabrik-Union
Adolf Grieder & Cie, Zürich B 29 (Schweiz)
Kgl. Hoflieferanten.

Gegen geringe **Monatsraten** liefern wir
Photogr. Apparate nur erstklassige Systeme
sowie alle Zubehörteile
Illustr. Cataloge gratis u. frei.
BIAL & FREUND in Breslau II

„Das Hemd des Glücklichen" (gesetzlich geschützt) erhält dem Körper die natürliche Wärme, schützt die Haut vor Ueberhitzungen und ist unverwüstlich! Deshalb **gesundheitlich als bestes, im Gebrauch billigstes Hemd** der Welt **anerkannt!!** Ueberall à 4.50 M. (Sportfaçon 5.50 M.) zu haben. Wo nicht erhältlich, direkter Versand gegen Nachnahme oder Voreinsendung. **Dresdener Wäsche-Fabrik Jacoby & Sohn, Dresden.**

Tausende treuer Kunden bezeugen:
Poetko's Apfelwein
• • ist der Beste.
Versand in unerreichter Güte.
Von 35 Liter aufwärts à 30 Pfg. Auslese à 50 Pfg. pro Liter excl. Gebd. ab hier
Ferd. Poetko, Guben 51.
Inhaber der Kgl. Preuss. Staats-Medaille „Für den besten Apfelwein".
Grösste Apfelweinkelterei Norddeutschld.

CAW's Safety FÜLLFEDER
gebraucht von Allen, die gewohnt flott zu schreiben, da Feder stets schreibbereit und nie versagend.

Bestes Amerikanisches Fabrikat.
Niemals klecksend. – Niemals eintrocknend.
Tragbar in jeder Lage, ohne dass Tinte jemals durchsickert.
Zu kaufen in jeder besseren Schreibwaarenhandlung.
Illustrirte Kataloge gratis von dem Engros-Fabriklager:
Schwan-Bleistift-Fabrik, Nürnberg. • Schwanhäusser, Wien I, Johannisgasse 2.

Feldbahnen
ARTHUR KOPPEL
Berlin C. 2. A.

Das schönste Pferd
mit krankem Hufe ist so gut wie wertlos, und die meisten Hufkrankheiten sind Folgeerscheinungen unterlassener Hufpflege, deshalb hält jeder erfahrene Pferdebesitzer streng darauf, dass die Hufe seiner Pferde täglich gereinigt und mit **Wolzendorff's Med. Huffett** bestrichen werden, um das Saumband und den Strahl vor dem Austrocknen und Einreissen zu schützen und die Bildung von Hornspalt etc. zu verhindern. **Geprüft u. empfohlen seitens namhafter Autoritäten,** hervorr. Referenzen langjähriger Besteller. Keine Nachnahme, keine Vorausbezahlung. Preis für 2 Büchsen à 2½ Kilo **M. 6.–** franko einschliesslich Verpackung.
Gebrüd. Wolzendorff, Breslau, Gräbschen.

Photogr.-Apparate
Artikel-Liste frei

enorm billig
auch Ratenzahlg.
C. PHOTOFIX BERLIN 53

Goldene Staats- und Ausstellungs-Medaille, Düsseldorf 1902.
Dr. Fleitmann's Nickelgeschirr.

Man achte b. Einkauf von **Rein-Nickel** und durch Schweissverfahren **Nickelplattierten**
Koch-Geschirren und Tafel-Geräten
auf die
PFEIL- F & W J MARKE.
Besonderer Vorzug unserer Kochgeschirre! Die völlige Homogenität unseres Metalls verhütet ein Abblättern von Partikelchen, welche, durch die Speisen dem Körper zugeführt, die mehr und mehr auftretenden Darmkrankheiten erzeugen.
Tri-Metall-Kochgeschirre
aussen Kupfer, innen Rein-Nickel auf Stahl geschweisst, brauchen nicht verzinnt zu werden. Zum Kochen auf Gas zu empfehlen.
Vereinigte Deutsche Nickel-Werke A.-G.
vormals **Westfälisches Nickel-Walzwerk**
Fleitmann, Witte & Co., Schwerte i. Westfalen.

Für nur ½ Pfennig **Erfrischendes pikantes Getränk**
sofort fertig.
1 Glas Zuckerwasser mit 5 Tropfen
(Alcool de Menthe.)
de RICQLÈS Pfeffermünzgeist.
gleichzeitig bestens bewährt bei:
Kopfschmerzen, Migräne, Neuralgien,
verschafft wohlthuende Beruhigung b. Nervenaufregung, Schlaflosigkeit.
Nur echt in Originalflacons mit dem Namen **Ricqlès.**
Preis M. 1.25, 1.80, 3.30.
Ueberall erhältlich.
Ricqlès Depot, Frankfurt a. M.

Digitized by Google

KUPFERBERG GOLD

SETIN

Vornehmstes Stickmaterial, Seide an dauerhaftem Glanz weit übertreffend.

Zu haben in allen besseren Tapisserie-Geschäften.

Unangenehmen Schweiss, unreine oder **fette Haut, Mitesser** entfernt garantirt sofort unschädlich Anweisung **„Myron"** im illustrirten Buch **„Hygienische Ratschläge".** Gegen Mk. 1.– Marken (Nachn. 1.30) direkt zu beziehen vom **Medizinischen Verlag von Goethe, Dresden 56.**

„Lilienmilch Seife Stern des Südens"

Seit 22 Jahren anerkannt vollendeste Seife für die Pflege der Haut. Ueberall zu 50 Pfennig pr. Stück käuflich.

Nur 4 Mark 50 kostet dieser hochelegante, gestemp. **echt goldene Ring** m. vorzügl. feuernd.

Victoria-Brillant.

Diese epochemachende **Neuheit** ist mit ein. Simili-Stein nicht zu verwechs. u. von einem echten Brillanten i. Werthe v. **50 Mark** kaum zu unterscheiden. **Garantie Zurücknahme** Preisliste über Ringe u. moderne Brillant-Schmucksachen gratis.

Gebr. Loesch, Leipzig W.

Aepfelwein

feinster Qualität, vorzüglich zum Kurgebrauch, da garantirt rein, versenden in Fässern von ca. 25, 50 u. 100 Liter zu 30 u. 35 Pfg. p. Liter gegen Nachnahme. **Arnold & ter Meer,** Aepfelwein-Kelterei en, **in Laudenbach am Main bei Klein-Heubach am Main.**

MONOPOL-BACKPULVER Besser als Hefe.

Unübertroffene Triebkraft. Unbegrenzt haltbar. **Rezepte gratis. H. Steeb,** Würzburg 7.

Neu! Neu!

Stolzenberger Trockenkopierpapier

Kein Anfeuchten mehr Verblüffend!

Verlangen Sie 500 Blatt zu Mk. 2,75
Probekartons 1000 „ „ „ 4,50

Fabrik Stolzenberg G. m. b. H.
Oos (Baden)
***Berlin W. 8,** Charlottenstrasse 23,*
***Frankfurt a. M.,** Kaiserstrasse 60,*
und allen besseren Schreibmaterial-Handlungen.

GRAND VINS DE HAUT-SAUTERNES
CHÂTEAU LA MONTAGNE

1898er 1899er 1900er
M. 1.50 p. Flasche
M. 2.50 „ Ia. Qual. (crême)

In Kistchen von 25 Fl. gegen Nachnahme incl. Porto. Man wende sich an den Regisseur des Château la Montagne bei Preignac (Gironde, Frankreich).

КЭФИРЪ

Broschüren über **Kefyr,** ein für **Lungenleidende** u. **Blutarme** ärztlich vielfach empfohlenes **Milchgetränk** versendet kostenfrei **Erste Kaukasische Kefyr-Anstalt Breslau I.**

Verstellbare, zusammenlegbare

Gardinen-Spanner

mit eingesetzten Messingnadeln
zum Flachstellen pro mit 6 Pflöcken Spanner **10.— Mk.**
aufgestellt 4 Meter lang, 2 Meter breit,
zum Hochstellen pro mit 3 Kreuzfüssen Spanner **12.50 Mk.**
aufgestellt 4 Meter lang, 2 Meter hoch,
inkl. Verpackung ab Olbernhau, geg. vorherige Cassa oder Nachnahme.

Passend für alle Gardinen-Grössen bis zu 3,80 Meter Länge u. 1.80 Meter Breite, **durch deren Benutzung das lästige Plätten der Gardinen ersetzt wird,** empfiehlt

Einhorn Nachfolger, Olbernhau i. S.

Abbildung auf Wunsch gratis u. frko.

Grosses Musikwerk

schön u. laut spielend, mit vielen Notenscheiben (Stahl), die beliebtesten Tänze, Märsche, Opern, Lieder u.s.w. Der Apparat, wenig gebraucht, tadellos funktionierend, kostet neu angekauft mit Untersatz und Platten (Scheiben) 700 Mk. Die Höhe des Apparates ist mit Sims, Untersatz zu Notenscheiben ca. 2¼ m, Breite ca. 90 cm, Durchmesser der Noten über 60 cm. Apparat ist zu 5 Pfg.-Einwurf eingerichtet und macht sich in Hotels, Restaurants u.s.w. schnell bezahlt u. bietet prachtvolle Unterhaltung. Auch für Privat ist es ein Prachtwerk. Der Apparat ist auch mit Zithervorrichtung versehen. Verkaufe denselben für den billigen Preis von **350.– Mark.**

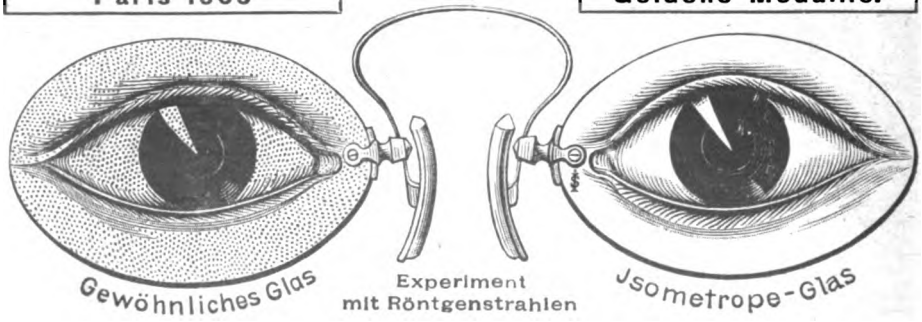
O. C. F. Miether, Braunschweig Sch.

NB In Tausch nehme eventl. 1 Pianino, Grammophon-Automat, Kutschwagen, fehlerfreies Pferd od. gute Schreibmaschine.

ISOMETROPE-BRILLEN-GLÄSER

Viel schwächere Gläser
Schärferes Sehen
Keine Ermüdung mehr

Paris 1900 **Goldene Medaille.**



40 Analysen oder ärztliche oder wissenschaftliche Berichte.

Man verlange stets die eingravierte Marke auf jedem Glas.

Zu haben in allen guten optischen Handlungen.

Isometrope-Brillen-Gläser allein gewähren Schutz gegen die den Augen schädliche Fluorescenz. • Preis für 1 Paar 5 M.

Digitized by Google

Verschiedene Mitteilungen.

— Ungeahnt ist dem Fernstehenden der Umfang, den das Briefmarkensammeln und demgemäss auch der Briefmarkenhandel angenommen. Gibt doch die Preisliste der Firma Philipp Kosack unter unzähligen Verkaufsangeboten auch an, dass sie in den letzten Jahren für mehr denn 2 Millionen Mark Neuerwerbungen gemacht. Die täglich steigende Nachfrage erfordert im Briefmarkenhandel ja auch täglich neue Ankäufe, und dürften sich daher nicht nur Käufer von Marken für die Firma Philipp Kosack interessieren, sondern auch Verkäufer von einzelnen Briefmarken und ganzen Sammlungen sollten nicht verabsäumen, mit obengenannter Firma in Verbindung zu treten, da sie sicherlich dort guten Absatz finden werden. Die Firma betreibt eine Spezialität im Ankauf ganzer Briefmarkensammlungen, die durch Familienereignisse, Aufgabe des Sammelns oder aus andern Gründen veräussert werden sollen. Auch mögen in alten Korrespondenzen von 1840–70 kaufmännischer Betriebe und Fabriken auf dem Land, im Aktenmaterial von Gemeindeverwaltungen u. s. w. noch manche ungehobene Schätze liegen, die ebenfalls von der Firma Kosack gut bezahlt werden und ein Suchen verlohnen.

— Fahrräder hatten noch vor kurzer Zeit einen hohen Preis, besonders deshalb, weil die meisten Fabriken gezwungen wurden, um dem Wunsch ihrer Abnehmer zu entsprechen, ganz verschiedene Modelle herzustellen, die sich zum Teil nicht rentieren. In Anbetracht des Umstands, dass das Rad heute als praktisches Fortbewegungsmittel angesehen wird, das nicht mehr ausschliesslich dem Sport dient, stellt die Firma H. von Bötticher, Hamburg V., Fahrräder, Marke „Stander", in nur wenigen Modellen her. Hierdurch wird eine ganz bedeutende Preisreduktion in Rädern erzielt, die jeder sich zunutze machen sollte. Durch die direkte Lieferung ab Fabrik wird ausserdem der die Räder sehr verteuernde Zwischenhandel vermieden und stets neustes Modell sehr preiswert geliefert bei bester Qualität. Vertreter allerorts gesucht.

(Fortsetzung auf Seite XI.)

Die selbstheizende Patent-Plättmaschine „DALLI", neuestes Modell (Preis 5 Mk.), ist an Einfachheit, Wirkung und Bequemlichkeit im Haushalt **unerreicht.** – Drucksachen, humor. Dalli-Postkarten und Dalli-Jugendspiele überall umsonst, evtl. direct durch

Deutsche Glühstoff-Gesellschaft Dresden.

Musikinstrumente aller Art

Phonographen, Grammophone

zu mässigen Preisen gegen geringe Monatsraten.

BIAL & FREUND

in Breslau II u. Wien XIII.

Illustr. Cataloge gratis u. frei.

Tapeten !

Gustav Schleising, Bromberg

Enorme Ersparnis bei Neubauten — Man verlange Muster. —

Briefmarkenpreisliste

gratis 30000 Preise. Viele Abbildung. Ankauf v. Samml. u. einzel. Marken.

Philipp Kosack, Berlin C. Burgstr. 8, am Königl. Schloss

Butter-Kühler

ohne Eis

D. R. G. M.

erhält 1–2 Stück Butter kühl u. wohlschmeck. Der Glaskühl., in ein. Eimer m. Wasser gestellt, sinkt durch eigene Schwere, Luft- und Wasserzutritt verhind., zu Boden. Preis Mk. 2,50. Wiederverk. gesucht.

Gebr. Eberstein, Dresden A. Kgl. u. Grossherzogl. Hofl.

Enormer Erfolg!!!

Hamburger Costumeröcke

Engros-Fabrikation. Verkauf direkt an Private.

Der diesmalige Frühjahrskatalog enthält eine reiche Auswahl der verschiedenen Façons in Costumeröcken aus Cheviot, Satintuch, Alpacca, Etamine, Seide, schwarzgraumelirten Stoffen, sowie die sehr beliebt. fussfreien amerikanischen Röcke. Katalog und auf Wunsch Stoffproben kostenfrei. – **Vorzüglicher Schnitt. – Tadelloser Sitz. Pa. Verarbeitung. Tausende von Anerkennungen.** – Costumeröcke aus grauschwarzmelirtem Phantasiestoff, 7teiliger Schnitt, **Mark 4.50**

Alleinige Fabrikanten: **J. F. Gerlach & Co., Hamburg 1 S.**

Damenbart

Gesichts- und Armhaare etc. beseitigt in wenigen Minuten **Plumeyer's Haar-Entferner**, garantirt unschädl. Dose 2,50.

Plumeyer, BERLIN, Dorotheenstr. 83.

Birkedal Hartmann & Co., Bordeaux
Hartmann Fils Frères, Cognac

Burgunder- und Bordeaux-Weine

Rum & Cognac

Gut abgelagerte Waaren der besten Jahrgänge. Bill. Preise. Directe Corresp. erbet.

Korpulenz Fettleibigkeit

wird beseit. d. die **Tonnola-Zehrkur.** Kein starker Leib, keine starken Hüften mehr, sondern **jugendl. schlanke, elegante Figur** und graziöse Taille. **Kein Heilmittel, kein Geheimmittel,** sondern naturgemässe Hilfe. Garantiert unschädlich für die Gesundheit. Keine Diät, keine Aenderung der Lebensweise. Vorzügliche Wirkung. Packet 2,50 M. franko gegen Postanweisg. od. Nachnahme.

D. Franz Steiner & Co.
BERLIN 16, Königgrätzer-Strasse 78.

Düsseldorf 1902

Goldene Medaille.

Bester und bequemster Stiefel der Gegenwart!

Schuhfabrik Hassia, Offenbach a. M.

Niederlagen an allen grösseren Orten durch Plakate kenntlich. Eventuell wird nächste Verkaufsstelle gern mitgetheilt.

Photograph. Apparate

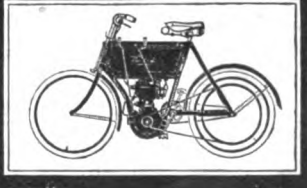
von einfacher aber solider Arbeit bis zu. hochfeinsten Ausführung, sowie sämmtliche Bedarfs-Artikel. Ganz enorm billige Preise. Apparate von M. 3.— bis M. 585.—

illustrirte Preisliste kostenlos.

Christian Tauber
Wiesbaden. W.

Wanderer

FAHRRADWERKE A.G.
SCHÖNAU B/CHEMNITZ.



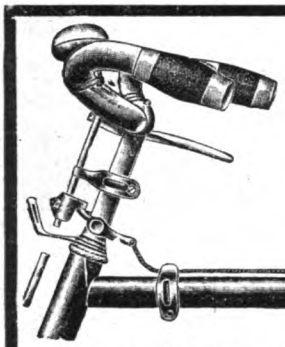
Gediegene Konstruktion
Leichteste Handhabung
Sicheres Funktionieren
Präzise Ausführung
Gefällige Formen
Katalog auf Wunsch.

Digitized by Google

Germania-Fahrräder

sind unübertroffen die besten!

Seidel u. Naumann, Dresden.



Hinterradhandbremse

Gesetzlich geschützt. **„Moment"**

Wirksamste Bremse der Welt.

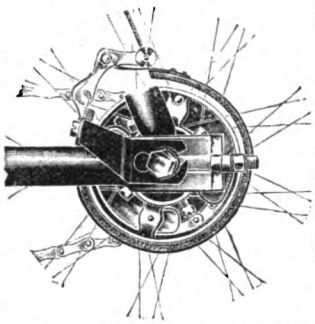
Neu, Praktisch = Erprobt. =

An der Vorderradbremse angeschlossen, wirkt solche durch einen Druck auf beide Räder.

Schont Felgen wie Gummi. Elegantes Aussehen. Von Jedermann leicht anzubringen.

No. 1, wo **Vorderradbremse** und **Bremshebel** vorhanden, ff. vernickelt . . . . . M. **9,–**

No. 2, **complett mit Bremshebel**, ff. vernickelt . . . . . M. **11,–**



Otto Saupe

CHEMNITZ.

Radebeul - Dresden.

Weber's Carlsbader Kaffeegewürz

ist die Krone aller Kaffeeverbesserungsmittel.

Weltberühmt

als der feinste Kaffeezusatz.

Centralbureau der Haus-Industrie-Organisation f. Handweberei in Schlesien, Reinerz **Leinen-, Baumwollen- u. Wollen-Weberei,** beschäftigt üb. 2000 Handweber u. sendet seine Fabrikate an Jedermann zu **sehr billigen Preisen: Leinen, Halbleinen, Handtücher, Taschentücher, Kleiderleinen, fertige Wäsche aller Art, wollene Schlafdecken** u. s. w. Viele Handweber sind ohne Arbeit und erbitten Aufträge. – **Preislisten und Proben portofrei.**

Falten und Runzeln

beseitigt **„FIX-FIX"** D. R.-G. 165102.

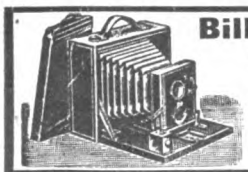
Kohlensäure-Repassions-Verfahren.

„Fix-Fix" gestaltet die Haut jugendfrisch, belebt u. weiss u. konservirt dieselbe in bisher unerreichter Weise. Vorzügl. gegen Gesichtsröte, Pickel, Mitesser u. and. Hautfehler. Einfachste Anwendung. – Aerzlich empfohlen. – Für die hervorragende Wirkung des „Fix-Fix" leiste ich jede Garantie. – Verschlossene Prospekte gegen Portoersatz.

Preis Mark 11,25, 15,75 und höher je nach Ausführung.

Diese Dame ist 4 Wochen halbseitig mit „Fix-Fix" behandelt. Original-Negativ steht aus: Salon für Moderne Toilettenkunst, Berlin W., Würzburgerstrasse 16.

Moderne Toilettenkunst,
BERLIN W., Würzburgerstr. 16
an der Augsburgerstrasse.



Billigste Photogr. Handlung!

Erstaunlich billige Preise! Handcamera zu 6 Aufn. 9×12 Zeit- und Mom.-Verschluss **9 Mk.** Besser zu 12 Aufn. **15 Mk.** Hochelegant mit prima Aplanat u. Distance-Stellung **30,00 Mk.** Klappcamera m. Schlitzverschluss, prima Rapid-Applanat m. 6 Cassett. **75 Mk.**
Preisliste mit Gelegenheitskäufen **gratis.**
Grass & Worff, Berlin, Junkerstr. 1, Potsdamerstr. 9.

Es giebt nichts Besseres für die **Pflege der Haut** als regelmässige tägliche Anwendung der

CRÈME SIMON

Man verlange den Namen **J. Simon** 59, Faubourg Saint-Martin PARIS (10e)

und hüte sich vor Nachahmungen

Epochemachende sensationelle Erfindung!

Wilss' Reform-Anzug für Herren

Deutsches Reichs-Patent No. 118577.

Besteht aus einem Stück. Keine Weste und keine lästigen Hosenträger mehr, daher vollkommenste Bewegungsfreiheit. Gesündeste Bekleidung für **jeden Beruf** und **Sport.** Unentbehrlich für Jäger, Radfahrer und Touristen. Hygienische Leibwäsche, Loden- u. Sportbekleidung (sämtliche Sport-Artikel für Jäger, Radfahrer, Touristen und Lawn-Tennis-Spieler). – Grosse illustr. Preisliste gratis u. franko.

August Wilss, Eisenach 1.

Professor Finsen's neues Verfahren verbürgt

Haupthaar wie Bart

bis 45 mm Länge schon nach 10 Tagen

Erfolg nachweislich. Man verlange **gratis** Prospecte und ärztliche Berichte vom Verlagsinstitute

H. Fortagne Nachf. in Dresden 81.

Empfehlen unsere selbstgekelterten

Ahr-Rotweine

garantiert rein von **90 Pfg.** an pr. Liter, in Gebinden von 17 Litern an und erklären uns bereit, falls die Ware nicht zur grössten Zufriedenheit ausfallen sollte, dieselbe auf uns. Kosten zurückzunehmen. **Proben grat. u. franco. Gebr. Both, Ahrweiler Nr. 251.**

250 Briefmarken

	echte versch. nur	1.– Mk.
500	echte **alle** versch. nur	7.– „
1000	„ „ „ „	18.– „
75	„ „ nur Amerika	2.– „
50	„ versch. Asien	2.– „
45	„ „ Afrika	2.– „

Porto 20 Pf., Casse vorh. Preisl. grat.
Hugo Siegert, Altona b. Hamburg.

Fahrräder.

Marke „Stander", spielend leichter Lauf; äusserst preiswert und stets neuestes Modell, da Lieferung direkt ab Fabrik ohne Zwischenhandel.

H. v. Bötticher, Hamburg V.

Digitized by Google

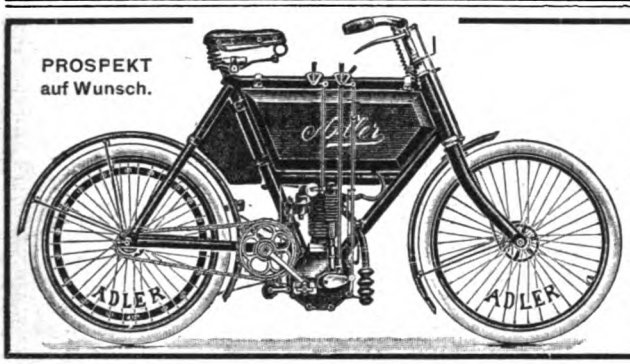
— Eine Neuheit, die das Interesse unserer Leserinnen in hohem Mass finden dürfte, wird von der Firma Vorwerk & Sohn, der bekannten Erfinderin der weltberühmt gewordenen Velourssschutzborten, unter dem Namen „Bella“ in den Verkehr gebracht. Es ist dies ein patentamtlich geschützter, geschweifter, dem einfachsten wie dem modernsten Kleiderschnitt bequem, ohne Fältelung anzupassender Sammetrockstoss mit abschliessender Mohairschutzborte. Der aus glattem Sammet bestehende Stoss ist aus einem Stück gearbeitet, auf der Rückseite mit einem Kautschuküberzug zum Schutz des Kleidersaums gegen Schmutz und Nässe versehn und darf als der eleganteste und vollkommenste Kleiderstoss bezeichnet werden, für den der Ruf der genannten Firma jedenfalls die beste Gewähr bietet.

— Erfolg deutscher Kindernährmittel-Industrie im Ausland. Für die mit Kufekes Kindermehl, das sich bekanntlich bei den Aerzten und Müttern gleicher Beliebtheit erfreut, auf dem Gebiet der Kinderernährung erzielten ausgezeichneten Erfolge ist dem Fabrikanten R. Kufeke in Bergedorf bei Hamburg der Ehrenmitgliedschaftstitel und die goldene Medaille I. Klasse von der Nationalen Gesellschaft für Chemie und Pharmacie in Palermo verliehen worden.

— Schreibkrampf. Es dürfte ein seltener Fall sein, dass hervorragende Aerzte und Professoren sich der Behandlung eines Empirikers unterziehen, um von einem körperlichen Leiden befreit zu werden, das für die wirtschaftliche Existenz der damit Behafteten oft geradezu verhängnisvoll gewesen ist. Es handelt sich um den Schreibkrampf, ein äusserst hartnäckiges und schmerzhaftes Uebel, das mit unheimlicher Promptheit sich meldet, so oft der damit Behaftete die Feder zur Hand nimmt. Was bisher keinem Arzt gelungen ist, hat ein Laie, Herr Julius Wolff, Berlin, Hohenzollernstrasse 16, und Wiesbaden, Taunusstrasse 40, erreicht, und seine Verdienste in dieser Richtung werden auch in ärztlichen Kreisen

(Fortsetzung auf Seite XIII.)

PROSPEKT auf Wunsch.



Adler Motor Zweirad.

Neuestes Modell.

Adler Fahrradwerke vorm. Heinrich Kleyer

Spezialitäten: Motor-Zweiräder, Motorwagen, Fahrräder, Schreibmaschinen.

Frankfurt a. M.

Viele höchste Auszeichnungen, Staatsmedaillen etc.

Wer im Gesicht **Pickeln,** Mitesser, Sommerspross., Schönheitsfehler hat und durch eine diskrete neue Methode davon befreit werden möchte, sende seine Adresse und 50 Pfg. in Marken an das Cosmetische Laboratorium von **Rudolf Hoffers, BERLIN-Karlshorst 6.** Fernsprecher 116.

von 110 Mk. an — direkt — oder durch alle besseren Installationsgeschäfte zu beziehen

Zauber und **Liebe.**

Lehrbuch d. geheimen Künste, Liebe einzuflössen, zu erhalten oder zu vernichten, nebst Einweihung in geheime Wunderkräfte aller Art, nach alten Quellen bearb. von Faustulus. Pr. verschloss. 1.95. (Briefm.) **Schlöffels Verlag, Leipzig 48.**

Jedermann sein eigener **Vergolder**

durch Gebrauch der auffallend schönen und unübertroffenen **Excelsior-Bronzen**

Man verlange zur Garantie ausdrücklich diese Marke in den Drogen-, Farben-, Papierhandlungen u. s. w.

Alleinige Fabrikanten: **M. Brünn & Co., Fürth (Bayern)**

Bronzefarb.- u. Blattmetallfabrik.

Herz-Stiefel

mit dem „Herz“ auf der Sohle

berühmt durch Solidität

Eleganz u. vorzügliche Passform.

Engros von der **FRANKFURTER SCHUHFABRIK A.G.** vorm.: **Otto Herz & Co.**

Sie sparen

fast die Hälfte bei directem Bezug aus der Fabrik von **Paul E. Droop, Chemnitz i. S. W.**

Specialität: **Ersatzfüsse** nahtlos mit Doppelsohle

Schneide alten Fuß ab, nähe neuen überwendlich an. Bei jedem Strumpf anwendbar. Verlangen Sie Katalog der gratis und fco. versandt wird und alle Sorten **Strümpfe** und **Socken** nahtlos mit Doppelsohle, **Normal-** und poröse **Unterkleidung** für Sommer und Winter enthält

SCHÖNE BÜSTE

erzielt m. in 2 Monaten durch d. **PILULES ORIENTALES** die einzig echten und als *gesundheits-zuträglich garantirt*, welche ohne die Taille zu vergrössern ein **graziöses Embonpoint** erzeugen. Flac. m. Notiz M. 5.30 franko. **Ratié**, Apoth. 5 Pass. Verdea, PARIS Dépots: *Berlin*, **B Hadra**, Apotheker, Spandauerstr. 77; *Budapest*: **J. V. Török.** Apoth.

Schwerhörige

fragen ihren Arzt nach **Julius Müller, Hamburg,** Ernst Merkstr. 20. Prosp. grat.

ZAUBER-Apparate und Bücher Ill. Liste frko. **M. LÖSCH, NÜRNBERG W.**

Briefmarken billigst. Preisliste send. franko **August Marbes in Bremen.**

Amerikanische „Atlantic“ Hickory-Wagen und Geschirre

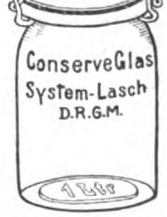
für: Gestüte und Inspektoren

für: Landpraxis und Luxuszwecke

KNAUER & ECKMANN, HAMBURG W.

Das Beste

Patente in verschiedenen Ländern.



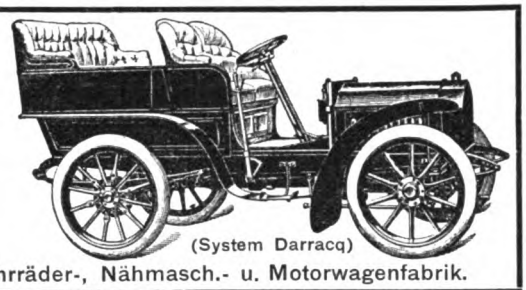
Vor Nachahmungen wird gewarnt.

mit Glasdeckel und garantirt luftdichtem Verschluss liefert **nur** die **Penziger Glashütten-Actien-Gesellschaft Penzig O.-L.**

Zu haben in allen einschläg. Geschäften. Wo nicht vertreten, liefern wir direct.

Digitized by Google

Opel



Fahrräder Motorwagen (System Darracq)

Adam Opel, Rüsselsheim a. M., Fahrräder-, Nähmasch.- u. Motorwagenfabrik.

Die Marke "VORWERK" führt jedes bessere Geschäft!

Dr. Boes' Haar-Beförderer wirkt wunderbar. Man erzielt dichten Haar- und Bartwuchs, verhindert Haarausfall und beseitigt Schuppen. **Es giebt nichts Wirksameres.** 3 Mk. **Dr. Boes & Co., Berlin,** Markgrafenstr. 99 n.

Immer jung! Immer schön!

"BEETHAM'S Regd Larola"

(Ein verbessertes Mittel ihrer Glycerin- und Gurken-Präparate) zur Erhaltung der Haut und des Teints gegen die Einflüsse der Sonne, des Windes, der Kälte und hartes Waschwasser. Es erhält die Haut weich, sanft und weiss, verhütet und entfernt Rauheit, Röte, Reizbarkeit u. Aufspringen u. s. w. In allen besseren Drogerien etc. zu erhalten in Flaschen zu Mk. 1.–, M. 2.– und M. 3.50. In **Würzburg:** Karl Hoffmann, in **Bonn:** Frau Herm. Rolshoven, in **Aachen:** A. H. Kendall, in **Düsseldorf:** Rud. Feldsieper.

PERSÖNLICHER MAGNETISMUS.

Können Sie hypnotisieren? Sind Sie fähig, jenen merkwürdigen Einfluss auszuüben, der als persönlicher Magnetismus bekannt ist? Möchten Sie gerne mehr über diese Dinge wissen? Dann schreiben Sie unserem Berliner Haus um kostenlose Übersendung unserer gut illustrierten

Gratis-Broschüre: „Die Kraft in sich selbst".

Dieses kleine Buch behandelt das interessanteste und wichtigste Thema, das man sich denken kann, nämlich den Einfluss des Geistes auf das menschliche Leben, auf die Gesundheit und auf das Geschäft.

Die Studien hervorragender Gelehrter haben sich in letzter Zeit viel auf folgende Gebiete gerichtet: Die Anwendung von Geisteskraft oder geistigem Magnetismus, um Freunde und um Erfolg zu erlangen, ungünstige Verhältnisse zu beherrschen und zu bezwingen, hypnotischen Einfluss auszuüben, Gesundheit zu erhalten, Furcht und Nervosität zu besiegen und einen starken, magnetischen und anziehenden Individualismus zu entwickeln.

Sie werden in dem vorerwähnten Gratis-Buche über dieses fesselnde Studium und den Weg, wie Sie es praktisch verwerten können, volle Aufklärung finden. Dies kleine Buch ist ein sicherer Wegweiser für alle, die im Occultismus eine thatkräftige und fassbare Hilfe suchen.

Tausende sind entzückt von dem Werke dieser Männer, und warme Anerkennungsschreiben kommen mit jeder Post. Wollen Sie eine so günstige Gelegenheit sich entgehen lassen? Wir versenden das Buch gratis, um dadurch ein allgemeines Interesse in moderner psychologischer Literatur zu erwecken, deren Veröffentlichung wir uns zur Spezialität machen.

Das Buch wird jedem kostenlos zugesandt, der darum schreibt und seinem Brief 5 Pfg. resp. 20 Pfg. für Rückporto als Drucksache oder Brief beifügt.

Verlangen Sie dieses Buch bitte nur, wenn Sie ein wirkliches Interesse dafür haben.

Adresse:

PSYCHOLOGISCHER VERLAG

Berlin W. 201 Friedrichstrasse 59/60.

Nachdruck verboten.

Der „Zeitungs-Verlag"

Fachblatt für das gesamte Zeitungswesen. Herausgegeben vom Verein Deutscher Zeitungsverleger, Hannover

Leitartikel über prinzipielle und praktische Fragen des Zeitungswesens. Aus der Praxis für die Praxis ... Rechtspflege, Massregelungen usw. .....

Vereinswesen u. Versammlungen, Gründungen, Veränderungen, Personalien usw. .....

Vermischtes ... Sprechsaal

Abwehr von Missbräuchen, Papierkorb-Offerten usw.

Stellenvermittelung. Stellenangebote u. -Gesuche. ... Gewerbl. Anzeigen über Bezugsquellen jeder Art.

IV. Jahrgang. Nur Postbestellungen! Vierteljährl. 2,50 Mk. Anzeigen-Zeilenpreis 30 Pfg., bei Stellengesuchen 15 Pfg. .....

Wichtige Lektüre

für jeden Fachmann, sei er Verleger oder Zeitungsbeamter, Redakteur oder Mitarbeiter .....

Probenummern umsonst.

Magere

erhalten **schöne üppige Figur** und **dauernd volle Form** der **Büste** durch Apotheker Vertes **echte**

Robose-Pillen

völlig arsenikfrei.

Pro Dosis (zum Erfolg genüg.) 6 M. (Port. 20 Pf.)

Rud. Hoffers, Cosm. Laboratorium, **BERLIN-Karlshorst 6.** Fernsprecher 116

Stadtverkauf Berlin, Reichenbergerstr. 55.

Hochfeiner Geschenkartikel.

BLITZ-Schneider

Neuartiges Wiegemesser.

Wiegt verblüffend schnell **Petersilie, Spinat, Zwiebeln, Mandeln etc.**

Schneidet Nudeln. Einzig Praktisch. Kinderleichte Behandlung.

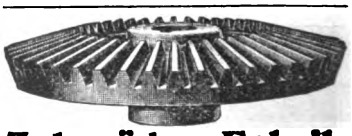
Hochfein vernickelt. Zu haben in all bess. Geschäften, welche Haus- u. Küchengeräte führen; wo nicht, auch geg. Einsend. v. M. 1,75 (Nachn. 20 Pf. mehr) bei **Guido Riedel, Einsiedel b. Chemnitz.**

Neu! **Hygiea-Kloset.** Neu!

Steingut-Kloset ohne Wasserspül. Hält jeden üblen **Geruch u. Zugluft** fern, f. Unterleibs- u. Hämorrhoidalleidende wichtig. Dauerhaft, hochf., auf jed. Abort pass. **Stück 22 Mark** Prosp. m. ff. Ref. gratis und franko.

Otto Franz, Dresden 18, Postfach 24.

300 verlangte Erfindungen, frco. Mk. 3.– Ingenieur R. Grimshaw, Hannover W.



Zahnräder-Fabrik

Otto Döring, Berlin N. 31.

Zauber- und **Nebelbilder-Apparate** f. **Künstler** und **Dilettanten.** **Preisliste** gratis fr.

Wilhelm Bethge, Magdeburg, Jacobstr. 7.

Echte Briefmarken.

75	versch.	selt. Altdeutsche	3 50
100	„	„ Europa	3.—
75	„	„ Asien	4.—
75	„	„ Afrika	4.—
100	„	„ Amerika	3.—
500	versch.	seltene aller Welttheile	6.—
1000	„	„ aller Welttheile	15.—

Ernst Waske, Berlin W., Friedrichstr 66.

Digitized by Google

neidlos anerkannt. Aerztliche Autoritäten, wie die Professoren Dr. Billroth, Dr. Nussbaum, Dr. Esmarch und viele andere haben die Methode des Herrn Wolff, die auf seiner persönlichen Uebung und Geschicklichkeit beruht, geprüft und aufs wärmste empfohlen. Ausser den Professoren von Stellwag, Solger, Weichselbaum haben sich eine Anzahl hervorragender Aerzte seiner Behandlung selbst unterzogen. Dass Wolff neben dem Schreibkrampf auch das nervöse Zittern zu beseitigen versteht, hat Professor Weichselbaum auf eine Anfrage eines Patienten bestätigt, indem er sagt: „Sehr wichtig ist noch, dass eine etwa gleichzeitig vorhandene Nervosität entsprechend behandelt wird."

Nachdem das Radfahren aufgehört hat, als Luxus betrachtet zu werden, in der Zeit, wo jeder Arbeiter auf seinem Rad der entferntliegenden Arbeitsstätte zueilt, dürfte es am Platz sein, eine Bezugsquelle für derartige Artikel zu wissen. Man versäume daher nicht, sich den reich ausgestatteten Katalog der Firma Superior Fahrrad Manufactur Hans Hartmann, Eisenach, der Kauflustigen portofrei und gratis zugesandt wird und in dem ausser Fahrrädern auch alle zum Radfahrsport gehörenden Fahrradbestand- und Zubehörteile und Ausschmückungsgegenstände aufgeführt sind, kommen zu lassen. Der Katalog bietet neben äusserst billigen Rädern auch solche für den verwöhntesten Sportsgenossen in reichster Auswahl und Ausstattung.

Inseraten-Annahme: In der Expedition **Berlin SW. 12**, Zimmerstrasse 37–41, sowie in den folgenden Filialen **Breslau,** Schweidnitzerstr., Ecke Carlsstr. 1, **Cassel,** Obere Königstr. 27, **Dresden,** Seestr. 1, **Düsseldorf,** Schadowstr. 59, **Elberfeld,** Herzogstr. 38, **Frankfurt a. M.,** Zeil 63, **Hamburg,** Neuerwall 60, **Hannover,** Georgstrasse 39, **Köln a. Rh.,** Hohestr. 145, **Leipzig,** Petersstr. 19, **Magdeburg,** Breiteweg 184, **München,** Kaufingerstr. 25 (Domfreiheit), **Nürnberg,** Königstr. 33-37, **Stuttgart,** Königstrasse 11. – Der Preis für die viergespaltene Nonpareille-Zeile oder deren Raum beträgt 3,50 Mark, unter der Rubrik „Angebotene Stellen" Mk. 1.–, unter der Rubrik „Gesuchte Stellen" Mk. 0.80. – Inserate müssen spätestens vierzehn Tage vor dem Erscheinungstage aufgegeben werden.

PROGRESS-Motorräder

Hervorragende Vervollkommnung. Zahlreiche Anerkennungen. Magnet-elektr. Zündung.

Progress-Motoren- u. Apparatenbau G. m. b. H. Charlottenburg.

Bei Anfragen wolle man freundlichst auf die „WOCHE" Bezug nehmen.

Verlangen Sie

Preisliste gratis oder geg. 40 Pfennig interessanten und belehrenden illustrirten Katalog über

Hygienische Bedarfsartikel

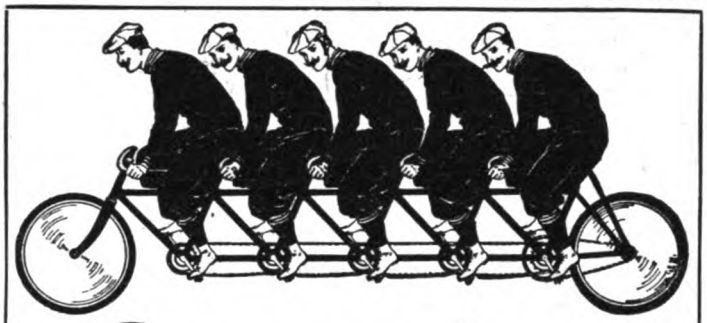
Medicinisches Warenhaus Wiesbaden C. 3.

1000

echte Briefmarken, wor. 200 verschied., enth. Venez., Chile, Türk., Ceyl., Argent., Austral., Span., Bulgar., Madag., Aeg., Japan, Finnl., Costarica, Réunion etc. nur 1 Mark. Porto 20 Pfg. extra. Kasse voraus.

Paul Siegert, Hamburg.

Preisliste gratis.



„Superior"-Fahrräder

Hans Hartmann, Eisenach 36.

sind auch für die Saison 1903 unbedingt **die besten** und **dabei erstaunlich billig! Haben Sie Bedarf in Fahrrädern** u. **Fahrrad-Zubehörteilen,** so fordern Sie meinen **Hauptkatalog,** der Ihnen kostenlos zugestellt wird und Ihnen Auskunft giebt, wie **vorteilhaft billig Sie bei mir kaufen!**

Carl Gottlob Schuster jr.

Bedeut. Musik-Instrum.-Manufactur gegr. 1824. **Markneukirchen No. 387.** Billige Preise. Neuester Katalog gratis.

Für 5 Mark

versenden franco brutto ca. 10 Pfund = 52 Stück unserer allgemein beliebten, **beim Pressen beschädigt. feinen milden Seifen,** sortirt **nach freier Wahl der Besteller** in Veilch., Ros., Pfirsichbl., Vaselin-Cold-Cream, Lanolin-Cold-Cream, Mandelkleien, Glyc.-Cold-Cream, Maigl., Reseda, Jasmin etc. *Zahllose Anerkennungen.*

Bergmann & Co., Berlin, Postamt 87.

Bester Schutz gegen Erkältung etc.

Dr. Jenner's Inhalations-Apparat.

Wohlthuende Wirkung auf all. Respirationsorgane bei Erkältungen, Asthma, Bronchialkatarrh, Lungenleiden etc. Bei regelmässig. Gebrauch selbst in veraltet. Fällen Heilung. **Viele Gutachten u. Empfehlungen.** Komplett mit Inhalations-Flüssigkeit 3 Mk. franko, 2 Stück 5 Mk. franko. Nachnahme.

Standard Chemical Co.

L. Stottmeister & Co.,

Braunschweig.

Williams Schreibmaschine

mit sofort sichtbarer Schrift.

Williams

Williams

Beste Schreibmaschine der Welt. • **Knauer & Eckmann, Hamburg W.**

SAND IST GOLD

wenn er ausgenutzt wird nach den Angaben und mit den **billigen Maschinen für Handbetrieb** der

Leipziger Cementindustrie

Dr. Gaspary & Co.

Jeder, der **Sand, Schlacken, Steinabfälle** u. s. w. besitzt, lasse sich gratis senden **Brochüre 81** von der

Leipziger Cementindustrie

Dr. Gaspary & Co.

Markranstädt b. Leipzig.

Düren webt seit 600 Jahren die best. **Herrenstoffe.** Stoffproben sendet direkt und frei das **Tuchhaus BOETZKES in Düren 18.**

·· Alle 20 Tage ab Hamburg und ab Konstantinopel ··

Man verlange Prospekt C!

Mittelmeer- und Orientfahrten

nach Lissabon, Gibraltar, Algier, Tunis, Malta, Piräus, Smyrna, Konstantinopel Passage und Verpflegung I. Kl. bis Konstantinopel von M. 300.– an.

Deutsche Levante-Linie, Hamburg 11

Photograph. Apparate

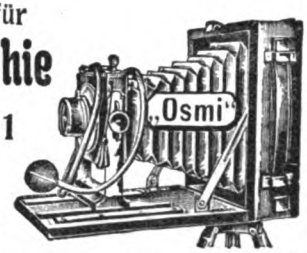
Nur erstklassige Fabrikate zu Original-Fabrikpreisen. Auf Wunsch **bequemste Zahlungsbedingungen** ohne jede Preiserhöhung. Sämtliche Bedarfsartikel. Illustrierte Preisliste kostenfrei.

G. Rüdenberg jun. Hannover.

Digitized by Google

• Special-Versandhaus für

Amateur-Photographie



Oscar Miehlmann, Hamburg 1

Bergstrasse 26.

Hauptkatalog gratis und franko.

Ganz enorm billige Preise.

„OSMI" Telegr.-Adr. u. Kennwort.

Fortuna-Spieldosen- u. Musikschränke

Spieldosen à 10, 15, 25, 30, 50, 80–200 M.
Musikschränke von **175** bis **750 M.**

Die Fortuna-Spieldosen bieten durch ihre reizende Musik nicht nur eine schöne Unterhaltung für Jung und Alt, sondern sie tragen auch dazu bei, das musikalische Gehör und die Liebe zur Musik bei den Kindern zu wecken.

Jul. Heinr. Zimmermann, Leipzig.

Kein Einlaufen! Kein Filzen!

„Factum"

Gegen Fussschweiss imprägnierte

SOCKEN

Deutsche Reichs-Patente 77461 und 78744.

Beseitigen üblen Geruch. Verhindern Brennen und Wundwerden der Füsse **selbst bei grösstem Fussschweiss.** Zu haben in allen besseren Geschäften und bei den Fabrikanten

Lenneberg & Meyer, Chemnitz W.

Photographiren ist keine Kunst

mit Handcamera „Champion"

Handhabung ist so leicht, dass jedes Kind damit photographiren kann.

Preis mit Zeit- und Momentverschluss, Lehrbuch, sowie:

mit 6 Cassetten 6 × 9 cm Mark 4.–
„ 6 „ 9 × 12 „ „ 6.–

gegen Nachnahme. Porto **50** Pf. extra.

Umsonst und **portofrei** versenden unseren grossen illustrierten Haupt-Katalog mit ca. 2500 Abbildungen über alle vorkommenden Warengattungen.

Preise billigst! I. Qual. Ware!

E. von den Steinen & Cie., Wald b. Soling. 337 Stahlwaren-Fabrik und Versandhaus.

Göricke's Westfalen Rad.

bekannt durch hervorragende Qualität!

Bielefelder Maschinen und Fahrrad Werke

GEGR. 1874 · **AUG. GÖRICKE** · GEGR. 1874

Abt. I Fahrräder Abt. II Motorräder Abt. III Nähmaschinen Abt. IV Milchcentrifugen

---

UM SCHLANK ZU WERDEN ohne der Gesundheit zu schaden, bediene man sich der **„Pilules Apollo"** auf Basis von Meerespflanzen hergestellt und von Pariser ärztlichen Autoritäten für gut befunden. Diese leicht zu befolgende Behandlung vertreibt **übermässigen Embonpoint** unfehlbar in kurzer Zeit und sichert die Heilung von **Fettleibigkeit** beiderlei Geschlechts. Flacon mit Notiz Mk. 5,30 franko. RATIE, Apoth. 5, Pass. Verdeau, Paris. Depots: Berlin, B. HADRA, Apoth., Spandauerstr., 77; für Oesterr-Ungarn, TÖRÖK, Königsg. 12, Budapest.

Originellsten Bücher-Katalog über allerlei seltene u. interessante Gebiete vers. gratis **A. F. Schlöffel**, Verlag, **Leipzig 35.**

Krankenselbstfahrer, Krankenfahrstühle

fabriziert

Rich. Maune

Dresd.-Löbtau 9.

Katalog gratis!

Continental

PNEUMATIC

Bester Reifen für Fahrrad und Automobil

Continental Caoutchouc & Guttapercha Comp., Hannover.

Neuestes

Conservenglas

(a. d. amerikanischen Glasmaschine).

Eduard Wolff,

Habelschwerdt i. Schles.

Jetzt

ist das **Holsatia-Kindernährmehl**

das **beste**, weil es neben anderen **werthvollen** Nährstoffen am Meisten **Vollmilch** enthält und an **Nährkraft, Bekömmlichkeit und Wohlgeschmack** ähnliche Präparate übertrifft. Ferner offerirt **Malzmilchpulver, Milch in Pulverform und Milch-Cacao** die

Milchconservenfabrik Duvenstedt bei Rendsburg.

Haupt-Verkaufsstelle in Berlin NW., Brücken-Allee 33, in Apotheken und Drogenhandlungen; in Leipzig: Franz Hartung, Grimmaischer Steinweg 6; in Dresden: Oscar Nagel, Eliasplatz 3.

Wiederverkäufer gesucht.

Aufsehen

erregen überall meine ff. **8** u. **10** Pfg.-**Cigarren,** vielf. nachgem., doch niemals erreicht. Ich versende **franco** Nachn. **200** Stück sehr beliebte 8 Pfg.-Cig. für **Mk. 9.60,** ferner **200** St. sehr feine 10 Pfg.-Cig. für **Mk. 11.50.** Bei Entnahme von **450** St. gebe **50** St. der betreff. Sorte gratis, damit dieselben an Freunde vertheilt und dieselben ebenfalls zur Bestellung veranlasst werden. **Garantie:** Umtausch oder Betrag voll zurück. Gleichzeitig empfehle **200** St. recht gute **6** Pfg.-Cig. für Mk. **7.70.** **A. Kauffmann, Hamburg W.,** Theaterstrasse.

Druck und Verlag von August Scherl G. m. b. H., Berlin SW., Zimmerstraße 37/41. — Für die Redaktion verantwortlich: Chefredakteur Paul Dobert, Berlin; für Redaktion und Herausgabe in Oesterreich-Ungarn verantwortlich: B. Wirth, Wien. — Für den Anzeigenteil verantwortlich: Franz Bronner, Berlin.

Digitized by Google

Raucht

Manoli

BLAUE DREI

3

CIGARETTEN

Weltausstellung Paris 1900.
Gold. Medaille.

Fabrik Berlin S. 14.

Ein echter Haar-Erzeuger.

Ich bin ein Mann von Wort. Ich behaupte, dass ich einen wirklich echten Haar-Erzeuger verkaufe. Ich habe Tausende Andere überzeugt und bleibe bestrebt, auch Sie zufrieden zu stellen, wenn Sie mir die Gelegenheit dazu geben wollen.

„Er bewirkt einen Neuwuchs des Haares, auch wenn die vollständige Kahlköpfigkeit bereits eingetreten ist." Es ist dies eine kühne Behauptung. Ich mache sie aber nicht auf eigene Verantwortlichkeit, sondern stelle es Ihrer Aufmerksamkeit anheim, als einen der Züge in einigen meiner Zeugnisse, die mir aus freien Stücken zugesandt sind, zu erkennen. Die Absender dieser Briefe sind mir nur durch Korrespondenz bekannt, und zwar infolge meiner Annoncen oder durch die Empfehlungen ihrer Freunde.

Viele von den Anerkennungsschreiben, die ich in grosser Anzahl erhalte, sind von Personen, welche nach Gebrauch der verschiedenen überall annoncirten Haarwuchsmittel ohne sichtbaren Erfolg sich meines Präparats mit der grössten Genugthuung bedienten, indem sich ein unverkennbarer Haarwuchs schon nach einigen Einreibungen zeigte. Um das Wachsen des Haares zu erzwingen, wenn es keine Neigung zum Wachsen zeigt (wie z. B. beim Schnurrbart), oder auch um das Ausfallen des Haares zu hemmen, ist mein Präparat geradezu grossartig in der Wirkung.

Ich fordere nicht von Ihnen, dass Sie Geld dafür ausgeben, um festzustellen, ob meine Pomade auch bei Ihnen einen Neuwuchs oder Nachwuchs des Haares bewirkt, oder das Ausfallen des Haares verhindert, ich biete Ihnen aber die Gelegenheit, dass Sie sich ohne Kosten hiervon selbst überzeugen. Sie brauchen sich nur eine Versuchs-Dose meines berühmten Haar-Erzeugers abholen oder zuschicken zu lassen. Wenn sich nach einem Versuch meine Pomade als leistungsfähig erweist, können Sie mit gutem Gewissen ein grösseres Quantum kaufen.

Ich war kahl.

Probe-Dose gratis.

Ich werde Ihnen mit Vergnügen eine Probe-Dose meines Haarerzeugungsmittels, ohne dafür einen Pfennig zu berechnen, aushändigen, wenn Sie sich zu mir bemühen. Mein Kontor ist täglich, Sonntags ausgenommen, von 9 bis 7 Uhr geöffnet. Falls Sie vorziehen sollten, dieselbe per Post zu erhalten, muss ich um Einsendung von 20 Pf. für Porto und Verpackung bitten. Wo Sie wohnen, spielt keine Rolle, Ihre Aufträge werden ebenso prompt u. gewissenhaft ausgeführt, als wenn Sie persönlich in meinen Räumen bedient würden.

JOHN CRAVEN-BURLEIGH, Berlin SW. 109, Leipzigerstr. 84.

Digitized by Google

Stiftung von Zimmermann'sche Naturheilanstalt Chemnitz.

Sanatorium I. Ranges für physikalisch-diätetische Behandlung.

Medico-Mechanisches Zander- u. orthopädisches Institut.

Die Stiftung von Zimmermann'sche Naturheilanstalt wurde von dem Grossindustriellen Geheimen Kommerzienrat von Zimmermann errichtet und steht unter Oberaufsicht der Stadt Chemnitz. Die auf einer Anhöhe in einem grossen Park liegende Anstalt ist das ganze Jahr hindurch geöffnet. Neuerdings wurde das auf unserem Bilde rechts stehende zweite Kurhaus gebaut. Dasselbe wird voraussichtlich im Juni in Betrieb genommen. Die Anstalt ist mit den neuesten, besten und modernsten Einrichtungen versehen: Personenaufzug, elektrischem Licht, Zentralheizung, Billard-, Gesellschaftssälen, neuem Zandersaal, neuen Bädern, welche das Neueste und Beste in Bezug auf Ausstattung, Einrichtung, Badeapparate, Duschekatheter u. s. w. aufweisen. Es wurden ferner neu eingerichtet ein **Institut für elektrische Behandlung,** mit den neuesten elektrischen Apparaten, ein **elektrisches Vierzellenbad** (bei Nervenleiden, Schlaflosigkeit u. s. w.), ebenso **2 faradische, galvanische** und **sinusoidale (Wechselstrom) Bäder** (bei Herzvergrösserung u. s. w.) Neu wurden ferner aufgestellt: Apparate für **d'Arsonvalisation** (bei Zuckerkrankheit, Gicht, Rheumatismus, Korpulenz, Nervosität u. s. w.), für **Röntgenuntersuchung** und **Finsenbehandlung** (bei Lupus), Ekzem (Flechte), Psoriaris (Schuppenflechte), ein **elektromagnetischer Apparat** (System Konrad) bei Nervenschmerzen, Ischias, Kopfschmerzen, Schlaflosigkeit, Rheumatismus, Gicht (Verdickungen der Gelenke). **Ganz neue elektrische Lichtbäder** und **kohlensaure Bäder** stehen den Kurgästen zur Verfügung. **Neue Sonnenbäder,** welche **während des ganzen Jahres** auch im Winter im Betrieb sind, ermöglichen die so wichtige und wirksame Luft- und Sonnenlichtbehandlung auch bei der kältesten Jahreszeit. Die **neu eingerichteten Sandbäder** mit **Elektromotorbetrieb** und Baggerwerk können ebenfalls das ganze Jahr angewandt werden und beseitigen die Uebelstände der bis jetzt vorhandenen Konstruktionen mit Handbetrieb. Die Besichtigung der neuen Einrichtungen ist Jedermann gerne gestattet.

Die Aerzte der Anstalt widmen ihre grösste Sorgfalt der Behandlung von **Nervenleiden** (Hypnose, Hydrotherapie, Elektrizität, Luft-, Sonnen-, elektrische und kohlensaure Bäder), **Rückgratsverkrümmungen** und **Rückenmarksleiden** (kompensatorische Uebungstherapie), **Nieren-, Blasenleiden, Gicht, Rheumatismus,** (Sandbäder, Fango), **Zuckerkrankheit, Magen-** und **Darmleiden,** (Feststellung der Diät nach Untersuchung des Mageninhalts), **Korpulenz** (elektrische Lichtbäder), **Herz-, Frauenleiden** (Thure-Brandt'sche Massage) u. s. w. — An der Anstalt wirken als Chefarzt Dr. Disqué, Kreisarzt a. D., ferner zwei Aerzte, eine in Deutschland approbierte Aerztin und eine schwedische Orthopädin. Der Aufenthaft in der von Zimmermann'schen Stiftung ist ein in jeder Beziehung angenehmer und nicht zuletzt auch billigerer als in vielen anderen Sanatorien ersten Ranges. — Prospekte werden auf Wunsch von der **Inspektion** der Stiftung von Zimmermann'sche Naturheilanstalt gratis versandt.

Der Vorstand.

Digitized by Google

Heft 18

DIE WOCHE

MODERNE ILLUSTRIERTE ZEITSCHRIFT

-Alle sieben Tage ein Heft-

BERLIN 1903
Zimmerstrasse 37/41.

Preis: 20 cents

Druck und Verlag von August Scherl G. m. b. H.

Digitized by Google

„Roland von Berlin"

127-128 Potsdamerstrasse — Potsdamerstrasse 127-128

Wein-Restaurant — Weingroßhandlung

Diners à Gedeck 2,50 Mk.
von 1—5 Uhr.
Specialkarte den ganzen Tag.

Abends ½9 Uhr „Hansa-Saal" Elite-Instrumental-Konzert.

Für Gesellschaften Gold- und Silberner Saal.

Jac. Ludw. Bruhns & Sohn, Berlin—Lübeck.

Gegründet 1795.

Bekanntmachung!

Die Weingrosshandlung **C. A. L. Krause,** Berlin W. 8, **Taubenstr. 23,** stellt in diesem Monat direkt an Verbraucher in Posten von 16 Flaschen aufwärts (auch sortiert) **gegen Barzahlung** unter folgenden **Versandbedingungen:** 1. **Rücknahme jederzeit auf Kosten der Firma.** 2. Flaschen, Körbe, Kisten werd. nicht berechn. 3. Das Angebot gilt nur auf **sofortige** Bestellung, solange die Vorräte ausreichen. 4. Einzelne Proben werd. unt. Berechnung abgegeb.

Jede Flasche trägt auf der Kapsel diese Schutzmarke.

Ein Weinlager zum allerschleunigen Ausverkauf.

Moselweine:

1901er Graacher	M. 0,55 p. Fl.
1906er Pisporter	„ 0,65 „ „
1898er Zeltinger	„ 0,78 „ „

Rheinweine:

1900er Oelsenheimer	M. 0,58 p. Fl.
1898er Deidesheimer	„ 0,72 „ „
1896er Hochheimer Berg	„ 1,50 „ „

Bordeauxweine:

1899er Medoc	M 0,58 p. Fl.
1898er St. Emilion	„ 0,72 „ „
Château Larose	„ 1,30 „ „

Hochfeine Dinerweine — das Wachstum gekauft.

1900er Trierer Charlottenauer (Weingut Charlottenau)	M. 1,25
1899er Berncastler Sonnenuhr (Cresc. Felzen, Berncastel)	„ 1,95
1899er Obermenniger Reussite	„ 2,15
1899er Zelting. Schlossberg (Freih. v. Böselager)	„ 2,95
1900er Berncastler Doctor (Cresc. Frau Dr. Thanisch)	„ 5,30
1899er Ebernburger Riessling (Anton Rapp, Ebernburg)	M. 0,98
1896er Rüdesheimer Berg Zinnengiesser (Erben Petri & Aulhausen)	„ 1,50
1900er Liebfrauenmilch (Geh. Kommerzienrat Valkenberg)	„ 2,25
1897er Claus Johannesberger (Cresc. u. Orig. Siegel Jacob Stuhlträger)	„ 2,80
1899er Château Lacroix Original (Eschenauer & Co., Bordeaux)	M. 1,50
1898er Château Margeaux (Premier vin I. cru classé Graf Pillet Will, Bordeaux)	„ 2,15
1891er Château L'Hôpital (Eschenauer, Bordeaux)	„ 2,65
1888er Chât. Pichon Longeville (cru classé Schröder, Schyler & Co.)	„ 3,80

Von der Königl. Preussischen Domäne.

1896er Hochheimer	31. 5. 98	M.	1,85
1896er Hattenheimer		„	2,—
1896er Neroberger	31. 5. 97	„	2,15
1890er do.	19. 6. 93	„	2,35
1896er Markobrunner	31. 5. 98	„	2,20
1896er Steinberger	31. 5. 97	M.	2,75
1890er Assmannshäuser Traminer	27. 5. 92	„	3,—
1892er Markobrunner Cabinet	31. 5. 99	„	7,40

Schloss Johannisberger

Besitzung des Fürsten Metternich ersteigt

1896er Fass No.	7	18. 5. 1898	M.	2,15
1896er „ „	15	18. 5. 1898	„	3,—
1990er „ „	20	21. 5. 1894	„	4,65
1893er „ „	30	21. 5. 1894	„	8,20

Schlossweine

allererste Bordeauxlagen mit Korkbrand und Siegel

1900er Chât. Larose Perganson	M. 1,55
1899er Chât. Pontet Canet	„ 2,—
1899er „ Desmirail	„ 2,20
1899er Chât. Gruaud Larose	M. 2,70
1899er „ Mouton Rothschild	„ 3,25

Champagner-Schaumweine

verzollt, weit unter Preis

½ Fl. Sparkling Hock (Ia Qu.)	M. 1,10
Lorrain	„ 1,50
Kaisersekt	„ 1,60
Sparkling Moselle	„ 1,70
„ Hock (Ia Qu.)	„ 1,90
Moulin rouge (roter Sekt)	„ 2,—
Jockey Sekt dry	„ 2,25
Tancré Fils, Frankfurt a. M.	„ 2,75
Feist Sekt trocken	„ 3,35
Roederer & Co., Longeville	„ 3,40
Bruch Foucher & Co., Reims Filiale Frankfurt a. M.	„ 3,80
Victor Cliquôt & Co., Reims, Filiale Eltville	M. 4,35
Deutz & Geldermann, Ay	„ 6,—
Moet & Chandon, Epernay	„ 6,60
Charles Arnould & Co., Reims	„ 5,80

Alte Cognacs

Prima Deutscher Cognac	M. 1,25
1880er Jacquet Klug & Co., Cognac, plomb. in Bastgeflecht	„ 2,20
*** 1878 A. C. Meukow & Co., Cognac	„ 4,—

Ungar

Süsser Ober-Ungar	M. 0,80
Tokayer Ausbruch	„ 1,50
Finest 1890er Portwine	„ 2,—

Reflektanten wenden sich gefl. unter Bezugnahme auf dieses Angebot an

C. A. L. Krause, Weingross-Handlung, **Berlin W. 8, Taubenstr. 23.** Telephon: Amt I, 4612.

Digitized by Google

DIE WOCHE.

Nummer 18. Berlin, den 2. Mai 1903. 5. Jahrgang.

Inhalt der Nummer 18.

Seite

Die sieben Tage der Woche 775
Das italienische Herrscherpaar. Von Professor J. von Pflugk-Harttung . . 775
Der Riesenwuchs. Von Professor Dr. v. Luschan 777
Die Bekämpfung der Obstbaumschädlinge. Von Dr. Udo Dammer . . . 778
Umschau 779
Theater 779
Unsere Bilder 780
Buch der Woche 781
Die Toten der Woche 782
Börsenwoche 782
Bilder vom Tage (Photographische Aufnahmen) 783
Probleme der Altersversicherung gebildeter Stände. Von Professor Viktor Ehrenberg (Göttingen) 791
Die Frau von Schirmeck. Roman von Margarete Böhme. (Fortsetzung) . 794
Die Pest in Indien. Von Kurt Coeppen. (Mit 6 Abbildungen) 799
Transatlantische Bähnenschmetterlinge. Von Mary Oberberg. (Mit 10 Abbildungen) 803
Sein Verlobungstag. Von Freiherr von Schlicht 807
Walter Schott. (Mit 5 Abbildungen) 811
Letzter Wunsch. Gedicht von Alfred Beetschen 814
Die photographische Dunkelkammer im Haus. Von Professor Dr. Jung (Hamburg). (Mit 5 Abbildungen) 814
Bilder aus aller Welt 816

Man abonniert auf die „Woche“:

in Berlin und Vororten bei der Hauptexpedition Zimmerstraße 37/41, sowie bei den Filialen des „Berliner Lokal-Anzeigers“ und in sämtl. Buchhandlungen, im Deutschen Reich bei allen Buchhandlungen oder Postanstalten (Zeitungs-Preisliste Erster Nachtrag 1903 Nr. 8558); und den Geschäftsstellen der „Woche“: **Bonn a. Rh.**, Kölnstr. 29; **Bremen**, Obernstr. 29; **Breslau**, Schweidnitzerstr., Ecke Karlstr. 1; **Cassel**, Obere Königstr. 27; **Chemnitz**, Johannisplatz 1; **Dresden**, Seestr. 1; **Düsseldorf**, Schadowstr. 59; **Elberfeld**, Herzogstr. 38; **Essen a. Rh.**, Limbeckerplatz 8; **Frankfurt a. M.**, Zeil 65; **Görlitz**, Luisenstr. 16; **Halle a. S.**, Mittelstr. 9, Ecke Schulstr.; **Hamburg**, Neuerwall 60; **Hannover**, Georgstr. 39; **Karlsruhe**, Kaiserstr. 54; **Kattowitz**, Poststr. 12; **Kiel**, Holstenstraße 6; **Köln a. Rh.**, Hohestraße 146; **Königsberg i. Pr.**, Kneiphöfsche Langgasse 55; **Leipzig**, Petersstraße 19; **Magdeburg**, Breiteweg 184; **München**, Kaufingerstraße 28 (Domfreiheit); **Nürnberg**, Königstraße 33—37; **Stettin**, Breitestraße 46; **Stuttgart**, Königstraße 11; **Wiesbaden**, Kirchgasse 26.

in der Schweiz bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche“: **Zürich**, Rennweg 48,

in Frankreich bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche“: **Paris**, 18 Rue de Richelieu 18.

in Holland bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche“: **Amsterdam**, Heerengracht 457,

in Dänemark bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche“: **Kopenhagen**, Kjöbmagergade 8.

in den Vereinigten Staaten von Amerika bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche“: **Neuyork**, 83 u. 85 Duane Street.

Jeder unbefugte Nachdruck aus dieser Zeitschrift wird strafrechtlich verfolgt.

Die sieben Tage der Woche.

23. April.

König Eduard von England trifft in Neapel ein. Unser Kronprinz und Prinz Eitel Friedrich statten ihm auf seiner Jacht „Victoria and Albert“ einen Besuch ab, den er an Bord der „Saphir“ erwidert.

Aus Petersburg wird gemeldet, daß während des russischen Osterfestes in Kischenew in Bessarabien Ausschreitungen gegen die Juden stattfanden, bei denen 25 Personen getötet und 200 verwundet wurden.

In London wird bekannt, daß die Kolonne des Obersten Plunkett im Kampf mit den Somalis vernichtet worden ist.

24. April.

Bei Beantwortung einer Interpellation im deutschen Reichstag erklärt der Staatssekretär des Reichsmarineamts von Tirpitz, daß der Fähnrich zur See Hüßener bei der Tötung des Einjährigen Hartmann in Essen dem Gesetz und der Instruktion zuwider gehandelt habe.

Aus London kommt die Nachricht, daß Rußland die Räumung der Mandschurei von der Erfüllung neuer, schwerwiegender Forderungen abhängig gemacht habe, die von China abgelehnt worden seien.

Der Papst empfängt im Vatikan eine Abordnung deutscher katholischer Studenten.

In Kronstadt kommt es zu einer blutigen Schlägerei zwischen Matrosen und Soldaten, an der sich mehrere Tausend Personen beteiligen.

25. April.

Der Bundesrat beschließt die Erhebung von Zuschlagszöllen auf die wichtigsten Ausfuhrartikel von Kanada.

Oberst Cobbe, der durch die Truppen des Mullah im Somaliland schwer bedroht war, wird durch General Manning befreit.

Der amerikanische Millionär Carnegie stellt der holländischen Regierung 1½ Millionen Dollars für das Haager Friedenstribunal zur Verfügung.

In Venedig findet die feierliche Grundsteinlegung des neuen Glockenturms an der Markuskirche statt.

26. April.

Generaloberst von Haeseler in Metz, der Kommandeur des XVI. Armeekorps, feiert sein fünfzigjähriges Dienstjubiläum. Der Kaiser verleiht ihm aus diesem Anlaß den Rang eines Feldmarschalls.

In Spanien finden die Wahlen zu den Cortes statt; die Republikaner erobern eine große Anzahl von Sitzen.

27. April.

Der Kaiser kehrt vom Wartburgausflug nach Berlin zurück.

König Georg von Sachsen trifft zum Besuch des Kaisers Franz Josef in Wien ein, König Eduard von England zum Besuch des Königs Viktor Emanuel in Rom.

28. April.

Der Landesausschuß von Elsaß-Lothringen nimmt den Antrag an, die Verfassung mit der Maßnahme zu revidieren, daß die Reichslande die Rechte eines Bundesstaats erhalten.

Die russische Regierung erklärt die Behauptung für unwahr, daß Rußland neue Bedingungen für die Räumung der Mandschurei aufgestellt habe.

29. April.

Der Kaiser begibt sich zur Hochzeit des Großherzogs von Sachsen-Weimar nach Bückeburg.

Das italienische Herrscherpaar.

Von Professor Dr. J. von Pflugk-Harttung.

(Hierzu die Abbildungen auf S. 783.)

Im Wappenwesen Italiens finden sich zwei Zeichen weit verbreitet: das weiße Kreuz in rotem Feld und das rote Kreuz in weißem Feld. Jenes führten in früheren Zeiten die Guibellinen, die Anhänger des Deutschen Kaisers, dieses die Guelfen, seine Gegner. Herrschend geworden ist das weiße Kreuz; als Kreuz von Savoyen wurde es zum Wappen des geeinigten Italiens.

Das savoyische Herrscherhaus soll durch den Grafen Humbert von Maurienne begründet sein, dessen Stammbaum spätere Heraldiker auf den Sachsenherzog Wittekind zurückführen wollten, während andere in ihm einen Nachkommen der Markgrafen von Ivrea erblickten, die, deutschen Blutes, mit dem Erlöschen der sächsischen Kaiser die Königskrone Italiens zu erringen suchten

Digitized by Google

Was dem Markgrafen Arduin nicht gelang, hat mehr als achthundert Jahre später Viktor Emanuel vollführt. Durchweg standen die Markgrafen von Savoyen auf seiten der deutschen Kaiser. Klug, kriegskundig und rücksichtslos, verstanden sie als deren Parteigänger, vielfach als deren Vögte, ihr geringes Besitztum zu erweitern und zu befestigen. Amadeus II. war der Bruder der deutschen Kaiserin Bertha, der Schwager des salischen Kaisers Heinrich IV. Ein anderer Amadeus gehörte zu den treuesten Anhängern Kaiser Friedrichs II., und Amadeus V. waltete als Vikar Heinrichs VII., des letzten deutschen Trägers der Krone, der ernstlich versuchte, Italien zurückzugewinnen. Amadeus VI. erhielt von Karl IV. die Reichsverweserschaft über die Südschweiz, und Amadeus VIII. wurde im Jahr 1416 von Kaiser Sigismund zum Herzog von Savoyen erhoben. In den dann ausbrechenden Kämpfen zwischen Frankreich und Habsburg führte erst Emanuel Philibert und später Prinz Eugen die kaiserlichen Heere zum Sieg, und unaufhörlich dauerten die Beziehungen fort, bis der Bruder Viktor Emanuels II. Elisabeth von Sachsen heiratete, um von ihr mit Margherita, der Mutter des jetzigen Königs, beschenkt zu werden.

Viktor Emanuel III. ist der Sohn zweier Bruderkinder. Vielfach meint man, daß diese nahe Blutsverwandtschaft seine Jugend stark beeinflußt hat. Als dem Königspaar am 11. November 1869 in Neapel der einzige Sohn geboren wurde, erwies er sich als ungemein schwächliches Kind. Kopf und Körper waren normal, aber die Beine kurz und unentwickelt, so daß er sie jahrelang in Eisenschienen tragen mußte. Oft hat ihn Krankheit heimgesucht, weshalb man ihn möglichst in Neapel beließ, damit er dort die Seebäder gebrauchen könne. Erst die unausgesetzte Sorgfalt der Mutter überwand alle Schwierigkeiten und machte das halbverlorene Kind zu einem kräftigen und gesunden Mann. Die gleiche Aufopferung der Eltern wurde auch für seine Erziehung maßgebend. Beide entsagten dem geliebten und einzigen Kind in weitem Umfang, um durch ihren Einfluß nicht seine geistige Ausbildung zu stören.

Schon als der Knabe elf Jahre zählte, erhielt er in dem 38jährigen Obersten Osio einen Gouverneur.

Osio war ein echter Piemontese, pflichtgetreu, streng in den Anforderungen an sich und andere, aber verbindlich in der Form. Beim Antritt seines verantwortungsvollen Amts erbat und erhielt er von den Eltern unbeschränkte Vollmacht. Unverwandt arbeitete er den Gefahren entgegen, die einem Thronerben nur zu leicht bei schwacher Willenskraft drohen. Stets verstand er mit der Strenge die Güte zu paaren, sich die Liebe seines Zöglings zu erwerben und zu erhalten, ihn zu beherrschen durch Ehrgeiz und Empfindlichkeit gegen Tadel, die den Prinzen früh veranlaßten, auf sich selbst zu achten. Als einmal dem Königssohn geschmeichelt wurde, daß alle Altersgenossen ihn wegen seiner „mächtigen" Stellung beneideten, fuhr Osio mit den Worten dazwischen: „Der Kronprinz ist so mächtig, daß er alles tun darf, was ich will." Ein andermal hatte sich Viktor Emanuel einen Verstoß erlaubt, ruhig sagte ihm sein Gouverneur: „Vergessen Sie nie, mein Prinz, daß ein Esel ein Esel bleibt, gleichviel ob er der Sohn eines Königs oder eines Schusters ist." Husten oder sonst geringes Unwohlsein bewirkten keinen Ausfall der Stunden, selbst dann nicht, wenn die besorgte Mutter auf Umwegen den gestrengen Mentor zu beeinflussen suchte.

Osio war früher Militärattaché in Berlin gewesen. Hier hatte er die deutsche Sprache so gründlich gelernt, daß er den Unterricht darin allein erteilte. Später beteiligte sich auch die Königin Margherita daran, so daß sie mit ihrem Sohn französische, englische und deutsche Sprachübungen betrieb. Auch die körperliche Ausbildung stand unter Osios Leitung, während er sich an den übrigen Unterrichtsstunden wenigstens beteiligte und sie überwachte.

Ein zweiter Lehrer von großem Einfluß auf die Bildung des Kronprinzen war Morandi, jetzt Abgeordneter und Professor. Seine Fächer bestanden in italienischer Sprache und Literatur, sowie in französischer Grammatik. Da wurden die alten Klassiker gelesen, in guten italienischen Uebersetzungen, ferner Stücke aus Dante, Tasso, Ariost, Petrarca und andern Renaissancedichtern, schließlich die besten neueren italienischen Schriftsteller seit der Mitte des 18. Jahrhunderts.

Bereits um 6 Uhr hatte der Prinz im Sommer und Winter das Bett zu verlassen, sich anzukleiden, sein Frühstück einzunehmen, um mit dem Schlag 7 Uhr seinen Lehrer zu erwarten. Damit begann das harte, sich regelmäßig wiederholende Tagewerk. Viktor Emanuel mußte sich wie jeder andere Schüler benehmen, also, wenn z. B. ein Buch nötig war, seinerseits aufstehen und es holen. Der Knabe war lernbegierig und leicht von Begriff, aber mehr vorwärtsdringend, als zu Wiederholungen geneigt. Seine übermäßige Lebhaftigkeit bewirkte, daß er gern allerlei kleine Geschichten erzählte, um damit die Eintönigkeit der Stunden zu unterbrechen, sie veranlaßte auch allerlei Ausbrüche der Freude und des Kummers, je nach dem Gegenstand. Bei der Lektüre von Silvio Pellicos Schrift: „Meine Gefängnisse" brach Viktor Emanuel in solche Zornrufe aus, daß Morandi ihm nur mit Mühe begreiflich machen konnte, diese ziemten sich nicht bei den veränderten Verhältnissen, den guten Beziehungen, die jetzt zwischen Italien und Oesterreich beständen. Der geistigen Beweglichkeit des Prinzen entsprach keine reiche Phantasie, im Gegenteil, seine Aufsätze waren trocken und dürftig. Osio hatte deshalb große Sorge. Glücklicherweise änderte sich dies allmählich, so daß er als König entschiedene Gewandtheit zeigt und einen Reichtum passender Bilder und Vergleiche zur Verfügung hat.

Am Ende jedes Schuljahrs erfolgte eine Abschlußprüfung in Gegenwart der königlichen Eltern unter dem Vorsitz des Kriegsministers. Letzteres geschah, weil der Kronprinz amtlich als Zögling der Militärakademie betrachtet wurde, deren Uniform er auch trug. Anfangs zeigte er große Examenangst, später legte sich diese; nur einmal kam sie wieder zum Ausbruch, als General Ricotti Kriegsminister war, der als einer der ersten Mathematiker des Landes galt. Aber siehe da, in der Mathematik ging es so glänzend, daß Ricotti Freudentränen in die Augen traten. Nur Sonntagabend und Donnerstagmittag durfte Viktor Emanuel mit seinen Eltern essen. In den Sommermonaten hatte er Ferien; da nahm er teil an den Besichtigungen, Festen, Jagden und Paraden, und sorgsam bemühte sich die Mutter, daß er im Herbst nicht „verwildert" in den Unterricht zurückkehrte.

Seinen glücklichen Anlagen, der weisen Beschränkung seiner Eltern und der straffen Zucht des zielbewußten Osio verdankt es Viktor Emanuel, wenn er der tatkräftige, körperlich und geistig kräftige Herrscher geworden ist, als der er heute dasteht.

Je mehr der König zum Jüngling heranreifte, desto deutlicher begann sich seine Eigenart zu zeigen, fingen seine Neigungen an, sich zu entwickeln. Sie waren wesentlich gelehrter Natur und betrafen einerseits die Münzkunde, anderseits die Archäologie des Mittelalters. Für schöne Künste, Literatur und Musik zeigte er weniger Geschmack, ganz im Gegensatz zu seinem musikliebenden Vater. In jenen beiden Fächern aber gestaltete er sich geradezu zum Gelehrten. Er sammelte eine gute numismatische und historische Privatbibliothek und an 60000 Münzen. Diese umfassen jedoch nur Italien, freilich in erweitertem Umfang, vom frühen Mittelalter bis auf die jetzige Zeit reichend.

Besonders wertvoll war der Ankauf der Sammlung des Marchese Marignoli für 500000 Frank. Im Arbeitszimmer des Königs füllen die Münzen 14 Schränke mit kleinen Schiebladen und Fächern; alle sind vom König selbst untersucht und geordnet und von ihm eigenhändig katalogisiert. Behülflich dabei ist ihm der Bersaglieriobrist Ruggero, ebenfalls ein bedeutender Münzkenner. Beide gemeinsam arbeiten an einer Veröffentlichung im „Corpus nummorum Italicorum".

Sehr achtet der König den Adel, zumal soweit er Verdienste um Italien hat und eine Geschichte besitzt. Deshalb beschäftigt er sich auch eingehend mit historischen und heraldischen Fragen, wofür der liebenswürdige, gediegene und kenntnisreiche Baron Manno sein Berater ist. Hiermit hängt auch zusammen, daß er eifrig die Porträts von Angehörigen des Hauses Savoyen sammelt und sie überall aufkauft, wo solche sich finden.

Aber über solchen Liebhabereien setzte er seinen wichtigen Beruf nicht außer Augen. Hand in Hand mit der Fortsetzung seiner wissenschaftlichen Studien ging die militärische Ausbildung. Erst befehligte er ein Regiment, dann eine Brigade, eine Division und schließlich das Armeekorps von Neapel. Dabei zeigte er sich

Digitized by Google

ungemein gewissenhaft und allen seinen Soldatenpflichten gewachsen; er befehligte große Manöver und hat in den ihm persönlich unterstellten Truppenteilen sehr gute Erfolge erzielt, zumal hinsichtlich der Disziplin.

Das Leben des Königs ist ein in jeder Beziehung geordnetes. Gegen sechs Uhr steht er auf und arbeitet bis zwölf Uhr Mittags. Nach dem Frühstück liebt er im Automobil auszufahren, wobei ihn seine Gemahlin nicht selten begleitet. Ist er zurückgekehrt, gewährt er Audienzen oder arbeitet wieder. Um acht Uhr Abends nimmt er das „Mittagessen" ein und verbringt den Rest der Zeit bis zum Schlafengehen gern mit seiner Frau und im Familienkreis. Die Minister empfängt er Freitags und Sonntags. Fast alle diplomatischen Depeschen läßt er sich zustellen, um sie zu lesen, die orientalische Politik leitet er allein ohne Minister. Eifrig studiert der König die sozialen Fragen. Von der Notwendigkeit einer starken Regierung ist er überzeugt, aber auf demokratischer Grundlage. Seine innere Politik ist volkstümlich, selbst etwas sozialistisch. Er hofft augenscheinlich, den Sozialismus damit in der Hand zu behalten. Die gewaltige Macht, die das Parlament in Italien besitzt, ist seinem kräftigen Geist gewiß nicht selten lästig, denn sie verhindert die besten Absichten der Krone. Der König weiß, daß Italien zwar keine Kohlen hat, dafür aber die Wasserkräfte seine Berge auf elektrischem Weg nutzbar machen und sich eine Großindustrie gründen kann. Er erkennt jedoch nicht minder, daß der wahre Reichtum seines Landes zunächst auf dem Ackerbau beruht. Um diesen genau kennen zu lernen, leitet er selbst seine Familiengüter zu Racconigi. Hier bringt er alljährlich drei bis vier Monate zu, die Arbeiten bestimmend und beaufsichtigend. Natürlich verlangt auch eine etwaige Umgestaltung des italienischen Latifundienbesitzes in Erbpacht des Königs lebhaftes Interesse. Von Racconigi aus macht er weite Ausflüge ins Land, nur zu oft die ihn begleitenden Gendarmen weit hinter sich lassend.

Der König hat also das Wesen eines Gelehrten und Aristokraten, der jedoch, dem Zug der Zeit gehorchend, die Demokratie begünstigt. Er besitzt ein starkes Gedächtnis und spricht Französisch, Deutsch und Englisch und versteht Russisch. Während sein Vater leicht Adelstitel verlieh, ist der Sohn darin sehr zurückhaltend. Gegen Leute, die Viktor Emanuel nicht kennt, zeigt er sich verschlossen und spricht namentlich nicht gern mit ihnen über Politik. Beginnen sie ihrerseits damit, pflegt er das Gespräch abzulenken und auf einen weniger verfänglichen Boden zu verpflanzen, wofür wieder das geliebte Automobil oft herhalten muß. Mit seinen Vertrauten unterhält er sich dagegen sehr offen. Ueber Personen besitzt der König ein gutes Urteil. Namentlich liebt er volkstümliche Politiker, unter denen die Minister Zanardelli und Giolitti obenan stehen. Die Königinmutter Margherita sagte deshalb schon, ihr Sohn liebe nur zwei Personen, seine Frau und Zanardelli. Schon als Kronprinz zeigte Viktor Emanuel einen festen Willen, doch ist er klug genug, ihn nur dort durchzusetzen, wo es angebracht erscheint. Von Natur kühl und ruhig, ist er von Beruf liebenswürdig, zumal gegen seine Vertrauten, deren Zahl gering ist.

In seinen Zimmern und im Privatleben erweist sich der Sohn der prachtliebenden Margherita sehr einfach. Oft ißt er ganz allein mit seiner Frau, selbst die Diener werden entfernt und dürfen nur erscheinen, wenn sie durch eine Klingel herbeigerufen werden. Der Hofetikette lebt er abgeneigt, aber wenn Würde und Amt es erfordern, verlangt er den größten Respekt und peinliche Ordnung und Regelmäßigkeit. Für den gemischten Dienst bei Hof nimmt er möglichst immer Ehepaare. Des Morgens trägt der König keine Orden, selbst nicht bei Repräsentationsfeierlichkeiten. Anders des Nachmittags, sobald der Beruf es erfordert. Wenn er Orden anlegt, befindet sich stets das einfache Maltheserkreuz dabei. Dieses wurde ihm schon als Kronprinz vom Großmeister des Maltheserordens verliehen. Er sieht es deshalb auch gern, daß die Leute vom Hof sich in den Maltheserorden aufnehmen lassen, doch ist die Ahnenprobe dabei sehr streng und weitschichtig.

Wie Kaiser Wilhelm ist auch König Viktor Emanuel ein guter Gatte. Er lebt mit seiner Frau in bester Gemeinschaft und spielt mit seinen kleinen Kindern. Dabei interessiert er sich lebhaft für die Dichtungen der Königin.

Seit dem 24. Oktober 1896 ist Viktor Emanuel mit Helene, der Tochter des Fürsten von Montenegro, vermählt, die, am 8. Januar 1873 geboren, ihn mit zwei Töchtern beschenkt hat. Als Kronprinz lernte er das schöne Mädchen in Petersburg kennen und setzte die Ehe durch gegen den Willen seines Vaters und seiner Mutter, jedoch begünstigt von Crispi. Es ist also eine Liebesheirat, die aber mit den orientalischen Neigungen des Gemahls zusammenhängt.

Die Königin erscheint durchaus gesund an Körper und Geist als hohe ebenmäßige Gestalt mit kräftig geschnittenen Gesichtszügen, schwarzen Haaren, schwarzen sanften Augen und schön geformtem Mund. Während sie bei Hof nur noch von der Herzogin von Aostar (Orleans) an Größe übertroffen wird, ist ihr Gemahl der Kleinste in der Gesellschaft.

Eine vortreffliche, sehr nachsichtige Mutter, zeichnet die Königin sich aus durch ein grundgutes Gemüt, das ihr weitgehende Zuneigung erworben hat. Im Verkehr ist sie ein wenig furchtsam. Einfach erzogen, blieb sie einfach in ihren Neigungen und in ihrer Kleidung. Den Luxus liebt sie ebensowenig wie ihr Gemahl. Nur bei großen Ereignissen trägt sie die Diamanten der Krone. Da es in Italien keine Frauenorden gibt, so legt sie fremde Ordenszeichen nur an beim Empfang der betreffenden Souveräne.

Als Erbteil ihres dichtenden Vaters hat sie eine Vorliebe für Poesie und macht selbst Verse in slawischer Sprache, die auch teilweis veröffentlicht sind. Als sie nach Italien kam, konnte sie noch nicht die Landessprache; hat sie dann zwar gut gelernt, zieht aber vor, Französisch zu sprechen. So findet denn auch die Unterhaltung zwischen den beiden Ehegatten gewöhnlich in französischer Sprache statt. Wie ihr Gemahl hat die Königin Interesse für alte Münzen; sie hilft ihm bei seinen numismatischen Arbeiten und besitzt auch selbst eine kleine slawische Münzsammlung.

Namentlich in Racconigi leben die beiden Fürstlichkeiten ein idyllisches Dasein. Da jagt der König im Park, was sonst nicht seine Leidenschaft ist, während die Königin Fische aus einem kleinen See angelt, die sie an die Parkarbeiter verschenkt; oder beide sausen im Automobil dahin, um sich nachher harmlos ihrer Kinder zu erfreuen.

Das Bild des italienischen Herrscherpaars ist in jeder Weise erfreulich und herzerquickend.

Nur noch eine kurze Spanne Zeit, und der Deutsche Kaiser wird seinem langjährigen Verbündeten im eigenen Heim einen Besuch abstatten und Zeuge sein des Glücks, das dem Land in seinem Fürsten erwachsen ist.

Der Riesenwuchs.

Von Prof. Dr. v. Luschan.

(Hierzu die Abb. auf S. 789).

Der gegenwärtig in Berlin anwesende und im Passage-Panoptikum vorgestellte Russe Feodor Machnow ist ein so ausgezeichneter Vertreter des echten Riesentypus, daß man eine allgemeine Betrachtung über den Riesenwuchs gern gerade an seine Person anknüpft.

Es gibt drei Arten von Riesenwuchs, die nicht nur von den Laien verwechselt, sondern auch von vielen Fachleuten nicht immer scharf auseinandergehalten werden. Und doch sind sie eigentlich meist leicht von einander zu trennen.

Weitaus die häufigste Form des „Riesenwuchses" ist jene, die wir z. B. an den „langen Leuten" von der Garde zu bewundern pflegen. Bald sind schon zwei Jahrhunderte vergangen, seit König Friedrich Wilhelm I. für seine Potsdamer Garde solche lange Leute zu sammeln und, man darf wohl sagen, auch zu züchten begann, und auch heute erregen die Nachkommen dieser alten Gardisten unser Erstaunen — gar nicht zu reden von der mit etwas Grauen gemischten Bewunderung, die sie unsern westlichen und südlichen Nachbarn einflößen. Diese Art von Riesen pflegt indes sehr selten eine größere Höhe zu erreichen, als etwa 2 m. Schon Leute mit

Digitized by Google

1,85 und darüber müssen aber mit in diese Gruppe gerechnet werden. Sie leiden nicht unter ihrer Länge, stammen aus langen Familien und haben auch ihrerseits meist lange Kinder. Genaue Messung zeigt, daß sie einen sehr wesentlichen Teil ihrer Länge einem unproportioniert gesteigerten Wachstum der unteren Extremitäten zu verdanken haben. Dabei ist auch der Rumpf meist schmal und schlank; es gibt aber auch breite Hünengestalten unter dieser Gruppe von Riesen.

Völlig anders liegen die Dinge bei jener Art von Riesen, zu denen unser Machnow gehört. Solche Leute erreichen noch sehr viel gewaltigere Längen, bis zu 250 cm und darüber, aber auf Kosten ihrer Gesundheit; sie werden fast niemals alt, sind meist schwächlich und zu Verkrümmungen der Wirbelsäule geneigt, auch sind sie genau wie die wirklichen Zwerge nicht fortpflanzungsfähig und stammen auch nicht aus langen Familien, sondern haben nur mittelgroße, oft sogar eher kleine Leute unter ihren Anverwandten. Dabei entsprechen aber ihre Proportionen weit mehr denen des normalen Menschen, als bei der ersten Gruppe von Riesen. Nur ihr Kopf, besonders ihre Hirnschale, bleibt verhältnismäßig im Wachstum zurück.

Der älteste dieser Riesen, von dem wir eine Art von historischer Kenntnis haben, ist Goliath, der Philister, und ein arabischer Landsmann von ihm, Gabbar, wird schon bei Plinius erwähnt. Auch der römische Kaiser Maximinus, der Thrakier, ist anscheinend ein solcher Riese gewesen. Seine Länge wird mit 242 cm angegeben, was ich persönlich freilich erst dann als genau gemessen anerkennen würde, wenn sein Skelett in meßbarem Zustand aufgefunden werden und die alten Angaben bestätigen würde. Er wurde 238 bei der Belagerung von Aquileia erschlagen, und dort würde wohl auch sein Skelett noch zu suchen sein. Ganz unzuverlässig sind offenbar die alten Angaben über zwei Riesen Pusio und Secundilla, die beide $10\frac{1}{2}$ Schuh, also über 3 m lang, gewesen sein sollen. Ueberhaupt sehen wir vom Altertum bis heute stets die gleiche Sucht, das Längenmaß der Riesen, so ungewöhnlich es schon an sich ist, noch weiter zu übertreiben. Auch bei unserm Machnow, der mit seinen 238 cm von keinem Lebenden und, soviel mir bekannt ist, nur von drei oder vier Toten übertroffen wird, haben etliche seiner Bewunderer mit einer kleinen Verstellung schon 283 cm angegeben und ihn so mit dem 1749 gestorbenen Finnen Cajanus an die Spitze aller Riesen gesetzt, ein Irrtum, der um so überflüssiger ist, als jener Cajanus in Wirklichkeit nicht 283, sondern, wenn es viel war, nur 230 cm gemessen haben kann. Auch ein „schwedischer Riese" in der Garde Friedrichs II., der 252 cm gemessen haben soll, ist sicher kein ernsthafter Konkurrent — auch sein Maß ist nicht als richtig befunden worden! Die längsten Gardisten, die überhaupt wirklich greifbar auf uns gelangt sind, messen 216 und 220 cm. Ihre Skelette sind im Berliner anatomischen Museum. Von diesen war der längere ein schwerkranker Mann, der künstlich gestützt werden mußte, wenn er gerade stehen sollte; der zweite freilich soll völlig gesund gewesen sein und ein Alter von 86 Jahren erreicht haben.

Sehr sonderbar ist die große Seltenheit weiblicher Riesen dieser Art; während unter den echten Zwergen weibliche Individuen stark überwiegen, kommt auf etwa zehn Riesen erst eine Riesin, wenigstens finde ich unter den 41 Riesen, über die mir Aufzeichnungen vorliegen, nur vier Frauen, und da ist die oben schon erwähnte etwas sagenhafte, angeblich in den Salustischen Gärten bestattete Dame Secundilla bereits mitgezählt.

Unbekannt ist auch die eigentliche Ursache des Riesenwachstums. Es ist möglich, daß es sich dabei um eine ganz bestimmte einheitliche Erkrankung handelt; jedenfalls wird in zwei von meinen 41 Fällen, nämlich bei dem Amerikaner Wilkins (226 cm) und bei dem aus Gmund am Tegernsee stammenden Thomas Hasler (235 cm) mit voller Bestimmtheit angegeben, daß die Leute als Kinder völlig gesund und normal waren, bis sie in ihrem neunten oder zehnten Lebensjahr durch schwere Hufschläge auf den Kopf verletzt wurden und von da an plötzlich in krankhafter Weise zu wachsen anfingen.

Gleichfalls in Dunkel gehüllt ist die dritte Art des Riesenwuchses, die „Akromegalie", die besonders an den Enden des Körpers lokalisiert ist, also ein partieller Riesenwuchs, der zunächst die Hände und die Füße sowie den Unterkiefer ergreift, aber sich auch auf die Unterschenkel und die Vorderarme erstreckt. Diese eigenartige Krankheit ist erst seit kurzer Zeit bekannt; der Name Akromegalie ist ihr 1886 von Pierre Marie, einem Assistenten an der Klinik von Charcot in Paris, gegeben worden. Es ist ein merkwürdiger und tückischer Zufall, daß kurz vorher, 1871, einem der besten Kenner der Proportionen des menschlichen Körpers, C. Langer, als er den Riesenwuchs als solchen studieren wollte, kein typischer, eigentlicher Riese, sondern nur ein Skelett mit ausgesprochener Akromegalie zur Verfügung stand. Er beschrieb die Eigenschaften dieses Skeletts als die eines echten Riesen und gelangt deshalb zu einem ganz besonders ungünstigen Urteil über die ästhetische Wirkung des Riesenwuchses im allgemeinen. So spricht er von dem „unschönen Mißverhältnis, bei dem sich die Kauwerkzeuge und Extremitäten üppig vordrängen". Ohne es zu ahnen, hat er mit diesen Worten eine ausgezeichnete Definition der Akromegalie gegeben, wobei er freilich den Eigenschaften der eigentlichen Riesen kaum gerecht wird. Diese sind in der Tat völlig proportioniert gebaut, so daß sie wie vergrößerte Modelle wirken. Die russische Landsmännin unseres Machnow, Elisabeth Lyska, die mit 15 Jahren schon 212 cm erreicht hatte, war durchaus ebenmäßig gewachsen, und Rudolf Virchow konnte ihre Hände mit denen einer schönen Kolossalstatue vergleichen. So wirkt auch unser Machnow, von seinem verhältnismäßig sehr kleinen Kopf abgesehen, wie ein vergrößertes Modell eines normalen und durchaus regelmäßig gebauten Menschen; die Vergrößerung ist allerdings sehr ansehnlich; mißt doch sein Fuß 37 cm in der Länge und 15 in der Breite, seine richtige Handschuhnummer aber ist 11!

Geistig ist er besser entwickelt, als die große Mehrzahl seiner Genossen; auch gesundheitlich macht er einen recht guten Eindruck; freilich ist sein Händedruck nicht kräftiger, als der eines gewöhnlichen Menschen, und auch das Treppensteigen fällt ihm sehr schwer, aber er hat doch gesunde Lungen und eine unverkrümmte Wirbelsäule, also wesentlich bessere Aussichten auf größere Lebensdauer, als die meisten andern Riesen.

Die Bekämpfung der Obstbaumschädlinge.

Nach der letzten Obstbaumzählung im Jahr 1900 waren rund 39 Millionen Kernobstbäume in Preußen vorhanden, während Kalifornien im gleichen Jahr nur 3,1 Millionen Kernobstbäume hatte. Im Durchschnitt bringt nach einer sehr niedrigen Schätzung ein Kernobstbaum (Apfel- und Birnbaum) jährlich etwa 70 Pfund Früchte. Bei dieser Schätzung sind die Fehlernten mit in Betracht gezogen. Die Unkosten für den Baum betragen jährlich etwas über eine Mark, einschließlich der Kosten für Anschaffung des Baums, des Pflanzens, Düngens, der Pflege, Ernte, Aufbewahrung des Obstes, Zinsen und Zinsverlust. Bei einem Durchschnittspreis von nur 10 Mark für den Zentner Kernobst bringt ein Baum also jährlich im Durchschnitt 6 Mark Reinertrag. Preußen müßte also jährlich 234 Millionen Mark Reingewinn vom Kernobstbau haben, während Kalifornien nur 18,6 Millionen Mark Reingewinn vom Kernobstbau haben würde. Ob Preußen tatsächlich diesen Reinertrag hat? Steuertechnisch kommt er wohl jedenfalls nicht in Ansatz, wenigstens nicht annähernd in dieser Höhe, aus dem einfachen Grund, weil die größte Menge dieses Obstes überhaupt nicht in den Handel kommt. Das meiste wird entweder im eigenen Haushalt verbraucht oder verkommt, denn „Obstbau rentiert nicht" ist die stete Klage der Landwirte.

Man kann dem Amerikaner nicht nachsagen, daß er kein

Digitized by Google

Geschäftsmann ist. Es wäre also doch sehr wunderlich, wenn er trotzdem den Obstbau immer weiter ausdehnte. Der Obstbau muß also doch wohl rentieren, und es entsteht nun die Frage, warum der Obstbau bei uns nicht rentieren soll. Es sind verschiedene Ursachen, die bei uns den Obstbau für den Landwirt unrentabel machen, von denen wir heute nur eine einzige herausgreifen wollen, nämlich die mangelhafte Bekämpfung der Obstbaumschädlinge. Der amerikanische Obstzüchter hält es für ganz selbstverständlich, daß er seine Obstbäume im Lauf des Jahres wiederholt mit bordelaiser Brühe bespritzen muß, denn er weiß, daß er ohne diese Arbeit kein fleckenloses Obst erhält. Wie denkt aber unser deutscher Landwirt darüber? „Das sollte mir fehlen, mir auch noch die Mühe zu machen, die Bäume zu bespritzen! Was denken Sie, was das für Arbeit macht! Wo soll ich die Leute dazu hernehmen? Die ganze Spritzerei ist Unsinn; wir haben den Pilz schon vor 300 Jahren gehabt und werden ihn mit der Spritzerei doch nicht los!“ Dies sind wortgetreue Antworten, die ich, zum Teil mündlich, zum Teil schriftlich, von Landwirten erhalten habe, und zwar nicht von Bauern, sondern von landwirtschaftlich gebildeten Leuten, Guts- und Rittergutsbesitzern.

Es ist unglaublich, mit welcher Indolenz der Landwirt dem Obstbau gegenübersteht, wie schwer es ist, ihn, sowie man die Sprache auf den Obstbau bringt, von einer einmal gefaßten irrigen Meinung abzubringen. Mehrjährige ehrenamtliche Tätigkeit in meinem Wohnort hat mich zu der Ueberzeugung gebracht, daß nur ein Weg hier Besserung schaffen kann: das Gesetz. So wie heute schon vielfach vorgeschrieben ist, daß jeder Gartenbesitzer bis zum 1. März jedes Jahres Raupennester und Schmetterlingseier des Schwanen- und Ringelspinners auf seinem Grundstück vernichtet haben muß, sowie ferner die Bekämpfung der Blutlaus und der Reblaus gesetzlich vorgeschrieben ist, so muß auch meines Erachtens die Bekämpfung der Pilzschädlinge der Obstbäume gesetzlich geregelt werden. Nur wenn die Strafe droht, wird die Arbeit ausgeführt. Wird sie aber im ganzen Kreis, in der ganzen Provinz gleichmäßig ausgeführt, bringen die Revisoren die Säumigen unnachsichtlich zur Anzeige, so bleibt auch der Erfolg nicht aus. So lange aber die Materie nicht gesetzlich geregelt ist, empfiehlt sich gemeinsames Vorgehen der intelligenteren Ortseinsassen und Ausübung eines sanften Zwanges auf die Widerstrebenden. Letztere können nötigenfalls durch Androhung einer Schadenersatzklage gefügiger gemacht werden. Denn wenn ein Einzelner den Kampf gegen die Schädlinge nicht aufnimmt, während seine Nachbarn sich bemühen, die Schädlinge zu vernichten, so bildet das Grundstück des einen einen Seuchenherd, der die Produkte der übrigen bedroht und schädigen kann.

Außer gegen Schmetterlingsraupen, gegen Blut- und Reblaus und gegen Pilze hat der Obstzüchter noch gegen eine dritte Kategorie von Obstbaumschädlingen vorzugehn: die Obstmaden. Auch gegen diese gibt es ein sicheres Mittel, dessen Kosten in gar keinem Verhältnis zu dem Gewinn stehn: die Obstmadenfallen. Es sind dies um die Stämme in Brusthöhe gelegte Ringe aus Tuch oder noch besser aus Holzwolle, die durch wasserdichtes Papier gegen Regen geschützt sind. In diesen Fallen verkriechen sich die Obstmaden zu Hunderten.

Wird der Kampf gegen die Obstbaumschädlinge im ganzen Reich planmäßig aufgenommen, so wird er in wenigen Jahren zum Sieg führen. Die deutsche Landwirtschaft wird dann mit den schon vorhandenen Obstbäumen solche Mengen gutes Obst produzieren, daß eine Einfuhr aus dem Ausland von selbst aufhören wird, weil das ausländische Obst in seiner Güte nicht mehr mit dem deutschen konkurrieren kann. Denn die Konkurrenzfähigkeit des ausländischen Obstes liegt nicht in seinem niedrigeren Preis, wie ich früher nachgewiesen habe, sondern einzig und allein in seiner äußeren Qualität: es ist gleichmäßig sortiert und fleckenfrei. Seine innere Qualität (Geschmack, Aroma) ist im Verhältnis zum deutschen Obst nicht besser, sondern vielfach geringer. Dr. Udo Dammer.

Umschau.

König Eduard von England ist in Rom nicht so sorgenfrei eingetroffen, wie er London verlassen hat; in Neapel ereilte ihn die Kunde, daß die Kolonne des Oberst Plunkett im Somaliland vernichtet worden ist. Zehn Offiziere und zweihundert Mann haben die Engländer verloren. Oberst Cobbe, der durch diese Niederlage gleichfalls in große Gefahr geraten war, ist inzwischen von dem General Manning gerettet worden. Aber die Freudenbotschaft, daß er zuvor noch den Somalis eine Schlappe beigebracht hätte, bestätigt sich nicht; im Gegenteil, auch Major Gough hat eine Niederlage erlitten, die ihn zwang, den Rückzug vor dem Feind anzutreten. Die Engländer sind der Buren im Südwesten Afrikas Herr geworden, sie werden sicherlich auch der Somalis im Osten Herr werden, aber sie müssen damit rechnen, daß ihnen der „tolle Mullah“ eben so viel zu schaffen macht, wie seiner Zeit der Mahdi im Sudan.

Während ihr Einfluß in Afrika steigt, macht ihnen in Asien Rußland mehr und mehr den Rang streitig. Die russische Diplomatie arbeitet zumal in China mit großem Geschick und dauerndem Erfolg; sie vermeidet dabei gern jeden Konflikt mit andern Mächten und leugnet Ziele, die es nicht sofort erreichen kann, einfach ab. Das Spiel ist in den letzten Tagen wieder gespielt worden. Die Nachricht, daß Rußland die Räumung der Mandschurei von neuen Bedingungen abhängig gemacht habe, rief in verschiedenen Ländern, so besonders in Japan und den Vereinigten Staaten, große Aufregung hervor. Aber China erwies sich nicht gleich willfährig. Kurz entschlossen bezeichnete nun die russische Regierung jene Meldung schlechtweg als erfunden. Man sei nur in einen Meinungsaustausch über die Maßnahmen getreten, die zur Aufrechterhaltung der Ordnung nach Abzug der russischen Truppen notwendig sein würden. Ob diese Erklärung den beteiligten Mächten Beruhigung gewähren wird, bleibt abzuwarten; der Verdacht, daß Rußland die Mandschurei behalten wolle, hat auch vor der jetzt dementierten Meldung schon lange bestanden.

Spanien gehört zu den Ländern, in denen Neuwahlen für die Volksvertretung der jeweiligen Regierung regelmäßig eine Mehrheit bringen. Das ist auch am letzten Sonntag bei den Kammerwahlen wieder geschehen, aber die Machthaber können sich trotzdem der Wahrnehmung nicht verschließen, daß die allgemeine Unzufriedenheit gestiegen ist. Die Republikaner haben ganz bedeutende Fortschritte gemacht und namentlich in den großen Städten Mandate gewonnen. König Alfons hat zwar deshalb dem Ministerium Silvela sein Vertrauen nicht entzogen, aber wenn bei den Senatswahlen ähnliche Erscheinungen zutage treten, dürfte es doch schwerlich am Ruder bleiben.

So weit das Novitätenprogramm in Frage kommt, wird uns der Mai wohl keine Ueberraschung mehr bringen; und damit ist das Theaterjahr im eigentlichen Sinn zu Ende. Das altindische Drama „Sakuntala“, das vom Schauspielhaus in der Bearbeitung von Marx-Möller aufgenommen wird, bedeutet wohl auch den letzten schwereren künstlerischen Versuch. Uebrigens ist Kalidasas zartes Märchen auf deutscher Bühne nicht neu. Daß man es abermals für das Theater erobern will, kennzeichnet nur den ganzen Verlauf der gegenwärtigen Theaterzeit. Man forschte hauptsächlich in vergangenen Epochen, ob sich nicht manches fände, was heute noch auf der Bühne lebendig werden könnte. Es ist noch möglich, daß das „Kleine Theater“ sein Versprechen einlöst und den „König Oedipus“ in der Bearbeitung von Willamowitz vor den Theaterferien herausbringt.

Digitized by Google

Begreiflich ist es, daß bei dem vielen Hin- und Herprobieren auch Dramen hervorgeholt werden, die vormaligen Geschlechtern sehr gefielen und uns heutzutage wie tönerne Gebilde vorkommen. So erging es dem Berliner Theater mit einem aufgefrischten Drama von Scribe, dem Schauspiel „Verleumdung". Ein internationaler Bühnenherrscher wie Scribe, und wie kurz verhältnismäßig währte sein Reich. Was bei ihm und bei verwandten „Künstlern der Technik" dem Zeitgeschmack, gewissen Lieblingsanschauungen und geistig-politischen Gesinnungen eines bestimmten Publikums entspricht, das ist bald verklungen. Ein neues Publikum, in andern Erfahrungen erzogen, wächst heran, und es versteht den Beifall seiner Vorgänger nicht mehr. So ist es mit den „Zeitgemälden" von Scribe gekommen. Was dem Bewußtsein der damaligen Bürgergesellschaft behagte, läßt unser Publikum kühl. Vielleicht wird diese Erkenntnis mit dazu beitragen, daß man auf dem deutschen Theater sich wieder mehr der Gegenwart und ihren Rechten zuwendet. Das Probieren in allen Ehren! Aber hastig und nervös durch alle Gebiete zu jagen, immer wieder vergangene fremde Literaturen zu durchstöbern: das bringt keinen dauernden Gewinn. Innerlich hängen damit auch die unausgesetzten Gastspielfahrten zusammen, wie wir sie in diesem Frühjahr in Berlin erleben. Mit einem Sensationsschauspiel aus dem Englischen kommt Frau Odilon aus Wien ins Theater des Westens. Sie hat in der „Madame Dubarry" eine Glanz- und Effektrolle. Je weniger die Bühnendichter Ton und Richtung angeben, desto lebhafter wächst die schauspielerische Neigung, sich weit in den Vordergrund des gesamten theatralischen Interesses zu stellen; und manches Theater, wie das Lessingtheater, wurde in der letzten Zeit ein reines „Gastspielhaus". In ihm wird Sarah Bernhardt Ende Mai wieder auftreten. Loki.

Unsere Bilder.

Zum Besuch des Kaisers am italienischen Hof (Abb. S. 783 bis 785). In wenigen Tagen wird Kaiser Wilhelm II. zum drittenmal in die Mauern der ewigen Stadt einziehn, um den Besuch zu erwidern, den ihm im vorigen Jahr König Viktor Emanuel abgestattet hat. Seit vielen Wochen schon beschäftigt sich die öffentliche Meinung in Italien mit seiner bevorstehenden Anwesenheit, und Rom rüstet sich seit langem, ihn würdig zu empfangen. Kaiser Wilhelm wird im Quirinal die gleichen Gemächer bewohnen, die er bei seinen früheren Besuchen und die vor ihm Kaiser Friedrich innegehabt hat, als er, noch Kronprinz, den Großvater des jetzigen Königs besuchte. Auch sonst wird im wesentlichen alles so sein wie früher, die Aeußerungen der Presse leisten Gewähr für einen freudigen Empfang durch die Bevölkerung. Freilich, König Humbert ist inzwischen durch Mörderhand gefallen, aber die gleichen freundschaftlichen Gefühle, wie er, hegt sein Sohn für das Hohenzollernhaus, und wie an König Humberts Seite die schöne Königin Margarethe, so wird an König Viktor Emanuels Seite die liebreizende Königin Helene unsern Kaiser willkommen heißen.

Hochzeitsfeier am österreichischen Kaiserhof (Abb. S. 787). Die Vermählung des Prinzen Aloys Liechtenstein mit der Erzherzogin Elisabeth Amalie ist am 20. April in Wien mit großem Gepränge vollzogen worden. Mehr als einmal hat in den letzten Jahren Kaiser Franz Josef Mitgliedern seines Hauses, die ihm persönlich sehr nahe standen, nur widerstrebend die Einwilligung zur Verheiratung gegeben. Hier ist wieder einmal ein Ehebündnis geschlossen worden, dem er von Herzen seine Zustimmung geben konnte. Das Haus Liechtenstein hat schon wiederholt dem österreichischen Staat, wie auch dem Kaiser persönlich hervorragende Dienste geleistet. So konnte ihm der neue Bund nur willkommen sein. Unsere Leser finden im vorliegenden Heft ein Bild des jungen Paares mit der Mutter der Braut, Erzherzogin Maria Theresia, im Festschmuck.

Zur Vermählungsfeier in Bückeburg (Abb. S. 788). Die Residenz des Fürsten Georg von Schaumburg-Lippe hat eine Reihe schöner Festtage hinter sich, zahlreiche Fürstlichkeiten, an der Spitze unser Kaiser, waren in ihren Mauern versammelt, um an einer Familienfeier teilzunehmen. Hier bei ihrem Oheim und Vormund wurde der Ehebund der Prinzessin Karoline von Reuß ä. L. mit Wilhelm Ernst, dem Großherzog von Sachsen-Weimar, eingesegnet. Der Großherzog, der am 5. Januar 1901 seinem Großvater in der Regierung folgte, ist am 10. Juni 1876, seine Gemahlin am 13. Juli 1884 geboren. In seinem Land, wo die Verlobung vor einigen Monaten mit großer Genugtuung aufgenommen wurde, sieht man dem Einzug des jungen Paars mit den innigsten Wünschen für sein Wohlergehen entgegen.

Der Tod der Prinzessin Irmengard von Bayern (Abb. S. 788). Während Prinz Rupprecht, der zukünftige bayrische König, und seine Gemahlin im fernen Osten weilen, hat der Tod seine Schwingen über ihr Haus gebreitet. Am 10. Juli 1900 reichte der Prinz seiner Cousine, der Herzogin Marie Gabriele, die Hand zum Ehebund; im folgenden Jahr wurde ihnen ein Sohn beschert und am 21. September 1902 eine Tochter, eben Prinzessin Irmengard. Nun hat sie eine tückische Krankheit schnell dahingerafft, trotz aufopfernder Pflege. Herzog Karl Theodor, ihr Großvater, ist bekanntlich ein hervorragender Arzt, aber seine und der andern Aerzte Kunst vermochten nicht dem Würgeengel sein jugendliches Opfer zu entreißen. Bei der Pflege der Enkelin hat sich offenbar die Herzogin Karl Theodor selbst infiziert, sie ist an Diphtheritis erkrankt. Hoffentlich ist ihr wenigstens Genesung beschieden.

Das Jubiläum des Trains (Abb. S. 786) ist bei den Bataillonen des Gardekorps, sowie der übrigen Armeekorps, die vor fünfzig Jahren begründet wurden, feierlich begangen worden. Die Festlichkeiten, die für Offiziere und Mannschaften veranstaltet wurden, nahmen mehrere Tage in Anspruch. Eine besondere Weihe erhielt das Jubiläum des Gardetrainbataillons am 21. April durch die Teilnahme des Kaisers, der sich das Offizierkorps vorstellen ließ und verschiedene Besichtigungen vornahm. Im Kasino des Bataillons nahm der Kaiser mit den Offizieren und ihren Gästen, im ganzen 75 Herren, an einem großen Frühstück teil. Dabei brachte der Kommandeur, Major von Branconi, dessen Porträt wir bereits in der vorigen Nummer gebracht haben, das Hoch auf den obersten Kriegsherrn aus, und dieser erwiderte mit einer Ansprache, die in einem Hurra für das Bataillon gipfelte. — Zu der in voriger Nummer erschienenen Notiz über Herrn v. Franck tragen wir berichtigend nach, daß Herr v. Franck den Rang eines Oberstleutnants z. D. bekleidet; er steht also noch der Armee zur Verfügung.

Prinz Max von Baden (Abb. S. 786) ist zum Kommandeur des 1. Badischen Leibdragonerregiments Nr. 20 ernannt worden, das vom 8. bis 10. Mai das Jubiläum seines hundertjährigen Bestehens feiert. Das Regiment ist dem Prinzen bereits feierlich übergeben worden in Anwesenheit des früheren Kommandeurs, Oberstleutnants von Schack, und des kommandierenden Generals des XIV. Armeekorps von Bock und Polach.

Die Reise des Präsidenten Loubet in Algerien (Abb. S. 788) hat sich allmählich zu einem wahren Triumphzug gestaltet. Klang in die erste Begrüßung, die ihm zuteil wurde, noch eine leise Mißstimmung über den Rücktritt des Gouverneurs Revoil hinein, so wurde er später überall rückhaltlos gefeiert. Franzosen und Eingeborene ließen es sich gleichermaßen angelegen sein, ihn zu ehren. Den Mohammedanern kam er namentlich durch die Abhaltung einer großen Truppenschau näher. Das Schauspiel war vom Wetter nicht eben begünstigt, es

Digitized by Google

goß in Strömen; gerade dadurch aber ist sein Ansehen bei den Arabern in ungeahnter Weise gestiegen, sie betrachten ihn als einen Sendling des Propheten, der ihnen nach langer, gefahrdrohender Dürre den erquickenden und belebenden Regen gebracht hat.

Von den letzten Schneestürmen (Abb. S. 790). Erst nachträglich ist bekannt geworden, welche großen Schäden das Unwetter in der Woche nach Ostern angerichtet hat. Viele Menschenleben sind verloren gegangen, und besonders in Schlesien und nach Böhmen herüber ist der Verkehr vorübergehend vollkommen ins Stocken geraten. In Berlin hat der Sturm, abgesehen von den Verwüstungen, die er im Baumbestand anrichtete, auch die Kaiser-Wilhelmgedächtniskirche in Gefahr gebracht. Das zwanzig Zentner schwere Kreuz an der Spitze des einen Turms ist gelockert worden und drohte herabzufallen. Zum Glück verminderte sich die Gewalt des Orkans noch, ehe das Unglück geschehen war, nun sind die Baugelehrten an der Arbeit, das Kreuz noch sicherer, als bisher, zu befestigen.

Personalien (Porträts S. 785 und 790). Das Kaiser-Franz-Gardegrenadierregiment Nr. 2, im Volksmund einfach „die Franzer" genannt, hat einen neuen Kommandeur in der Person des Oberstleutnants F. von Quast erhalten, der bisher dem Stab des Königin-Augusta-Gardegrenadierregiments Nr. 4 angehörte. — Am 23. April starb nach längerer schwerer Krankheit in Berlin der Generalstabsarzt der Marine Dr. Hermann Gutschow, Chef des Sanitätskorps der Marine und der Medizinalabteilung im Reichsmarineamt. Der Verewigte, der seit 1896 an der Spitze des Medizinalwesens der Marine stand, hat sich um die Gesundheitspflege in der Flotte die größten Verdienste erworben. — Zum Marineminister hat der König von Italien den Admiral Giovanni Bettolo ernannt, der seit 1890 als Abgeordneter für Genua der Kammer angehört, wo er sich mit großer Sachkenntnis der Interessen der Marine annahm. Im Parlament hielt sich Bettolo, der am 25. Mai 57 Jahre alt wird, zur Linken. — Am 26. April starb auf seinem Gut Hohen-Lübbichow in der Neumark, fast 80 Jahre alt, der ehemalige deutsche Botschafter in Rom, Robert von Keudell, einer der letzten Mitarbeiter des Fürsten Bismarck. Bereits im Jahr 1863 berief dieser ihn als Hilfsarbeiter ins Ministerium des Aeußern; 1872 ging Keudell als außerordentlicher Gesandter nach Konstantinopel, im folgenden Jahr nach Rom, wo er bis 1887 wirkte. Wiederholt war der Verstorbene auch parlamentarisch tätig; im preußischen Abgeordnetenhaus, wie im Reichstag, in diesem noch bis 1893, gehörte er der freikonservativen Partei an. — Seinen siebzigsten Geburtstag feiert am 5. Mai Herr Karl Stangen in Berlin, der Begründer des ältesten deutschen Reisebureaus. Der Jubilar, der als Sohn eines Offiziers ursprünglich für die militärische Laufbahn bestimmt war, konnte sich dieser aus Gesundheitsrücksichten nicht widmen. Er trat daher 1853 als Volontär beim Landratsamt in Brieg in die Verwaltungskarriere ein, ging jedoch schon 1855 zur Post über, bei der er 12 Jahre verblieb. Während der Weltausstellung veranstaltete er 1867 Gesellschaftsreisen nach Paris und gründete im folgenden Jahr sein Bureau. Im Jahr 1878 veranstaltete er die erste Gesellschaftsreise um die Erde, im ganzen hat er nach außerdeutschen Staaten etwa 700 Fahrten unter Beteiligung von 20 000 Personen unternommen, ein Pionier des Weltreiseverkehrs! — Am 24. April starb in München im 89. Lebensjahr der Nestor der deutschen Kunstkritiker Friedrich Pecht. Ursprünglich Maler, der namentlich hervorragende Illustrationen zu deutschen Klassikern schuf, wandte er sich später ausschließlich der Kunstschriftstellerei zu. Neben zahlreichen Aufsätzen schrieb er zwei größere Werke „Deutsche Künstler des neunzehnten Jahrhunderts" und „Geschichte der Münchner Kunst im neunzehnten Jahrhundert". Pecht, der in Konstanz geboren war, ließ sich 1854 in München nieder und behielt hier bis zu seinem Tod seinen ständigen Wohnsitz.

Das Buch der Woche

Sverdrup und Nansen.

Der Zauber der „Polarreisen" ist unverwüstlich. Wohl wird die Landschaft einförmig, wenn man ein paar gelesen hat. Die gleichen Bilder kehren immer wieder. Nansens impressionistische Schilderungskunst hat noch die eine oder andere neue Farbe hineingebracht. Aber auch das hat bei seinen Nachfolgern schon wieder etwas Stereotypes. Der Zauber, der nicht erlahmt, steckt im Menschen. Der Mensch ist ein unendlicher Stoff, es gibt aber nicht leicht einen zweiten Hintergrund, der ihn so herausarbeitete, wie diese Polaröde. Wie der Körper sich stahlscharf abhebt gegen den Schnee, so der Charakter gegen diese einfach stilisierten, aber großen und alle Seelenkraft weckenden Kämpfe mit dem Eiswinkel unseres Planeten. Alle unsere neueren und neusten guten Polarbücher sind Charakterstudien wertvollster Art. Das große Werk Nansens, in der Kunst das beste von allen, durchquert seinen Charakter vor allem und erst in zweiter Linie die Eiswüste des Pols. Und der Charakter war es wert, daß man ihn kennen lernte. Neben ihm als Haupthelden trat aber merkbar schon eine zweite Gestalt hervor, auch sie in ihrer Art interessant. Das war Herr Sverdrup, der tapfere Kapitän der „Fram". Nicht zum wenigsten gebührte auch ihm Anteil an dem Ruhm dieser glücklichsten aller Polarfahrten. Neben dem ernsten, bis in jeden Nerv stets angespannten Nansen aber erschien er zugleich als der Ergänzungscharakter der heiteren Ruhe, die auch die Welt des dräuenden Erfrierens mit einer gewissen „Unverfrorenheit" zu nehmen wußte. Dazu erhalten wir jetzt eine umfassende Vertiefung und Ergänzung durch das eigene Werk Sverdrups: „Neues Land. Vier Jahre in arktischen Gebieten," das eben bei F. A. Brockhaus in Leipzig in zwei reich illustrierten Bänden zu erscheinen beginnt. Es ist seiner neuen Framreise, seiner „eigenen", wie er diesmal mit Stolz sagen darf, die in die merkwürdigsten Gebiete des nördlichsten Nordamerika führte, gewidmet. Soweit die vorliegenden ersten Hefte einen Schluß erlauben, wird es ein Reisetagebuch von urwüchsigster Frische, derb und lustig, in diesem Sinn ein echt volkstümliches Buch. Dabei sorgt der Stoff, daß auch für den Forscher und Kenner auf Schritt und Tritt Randbemerkungen von wissenschaftlichem Wert abfallen.

Es gibt aber noch eine Charakterstudie, die da oben zu machen ist. Zu dem Kulturpionier, der auf späten Entdeckerwegen eindringt, stellt sich das uralte Pioniervolk der ursprünglichen Erderoberung durch den Menschen überhaupt: das Volk der Eskimo. Kein geringerer als Nansen selbst hat vor zwölf Jahren schon, als er eben aus Grönland kam, versucht, auch dieses Porträt zu zeichnen. Jetzt ist endlich eine deutsche Uebersetzung dieser ethnographischen Umrißskizze erschienen: „Eskimoleben" von Fridtjof Nansen im Verlag von Georg Heinrich Meyer, Leipzig und Berlin. Die Uebersetzung durch W. Langfeldt ist ungewöhnlich gut. Das Werk selbst hat als Original längst den höchsten wissenschaftlichen Quellenwert. Stilistisch ist es spannend wie alle Nansenbücher, Nansen ist ein Künstler! Es hat aber sogar einen Gemütswert. Es will uns die Eskimo, deren Untergang schon in den Sternen steht, menschlich näher bringen. Sie selbst nennen sich „Innuit oder Mensch und rechnen alle andern Völker zu den — höheren Tieren." Die ersten Norweger, die zu ihnen kamen, in der Zeit Eriks des Roten, quittierten darüber mit der Bezeichnung Skraellinger, das ist Scheusale für die Eskimo. Hier mag Nansen vermitteln. Das Buch ist wertvoll von den verschiedensten Gesichtspunkten aus. Wer sich in die Urzustände im geheimnisvollen Dunkel am Anfang aller Kultur zurückträumt, der sieht sich heimisch plötzlich bei dem Volk, das sicherlich noch eine ganze Reihe primitiver

Digitized by Google

Züge unserer eigenen Eiszeitahnen bis heute bewahrt hat. Wer im hellen Licht unserer heutigen Kulturausbreitung daheim ist, der wird Nansens flammende Rede über diese aktuellsten Probleme, über Kultureroberung, Kolonisieren, Missionen und Verwandtes lesen, er wird je nach seiner Auffassung Stellung dazu nehmen müssen. Vorübergehen kann man an diesem wissensreichen und temperamentvollen Buch nicht, das weit aus dem Rahmen einer gelegentlichen fachwissenschaftlichen Spezialstudie tritt.

Wilhelm Bölsche.

Für die Leser, die unsere in zwangloser Folge erscheinenden Sonderhefte der „Woche" noch nicht kennen sollten, bringen wir auf Seite 809 dieser Nummer Abbildungen der bisher herausgegebenen Sonderhefte „Kaisermanöver in der Ostmark 1902", „Alt-Heidelberg" und „Im Volkston" nebst kurzen Angaben über ihren Inhalt. Zugleich machen wir darauf aufmerksam, daß das soeben erschienene Liederalbum „Im Volkston" durch alle Musikalienhandlungen, sowie durch unsere Filialen und sämtliche Buchhandlungen zum Preis von 1 Mark zu beziehen ist.

Die Toten der Woche.

Generalmajor a. D. Adolf v. Berenhorst, ein Enkel des „alten Dessauer", † zu Dessau im 83. Lebensjahr.

General der Kavallerie v. Carlowitz, Generaladjutant des Königs von Sachsen, † am 24. April zu Dresden (Porträt nebenstehend).

General v. Carlowitz †

Hofschauspieler Max Drude vom Schweriner Hofth., † am 27. April in Gries bei Bozen.

Generalstabsarzt Dr. Gutschow, Chef des Sanitätskorps der Marine, † am 23. April zu Berlin (Porträt S. 785).

Hanbury, englischer Landwirtschaftsminister, † am 28. April zu London.

Botschafter a. D. Robert von Keudell, † am 26. April zu Königsberg i. d. Neumark, 80 Jahre alt (Portr. S. 785).

Dr. Ernst Heinrich Kilian, bekannter deutsch-ungarischer Publizist, † am 25. April zu Budapest im 70. Lebensjahr.

Oberleutnant der Schutztruppe Rudolf Kohlermann, † am 12. März auf dem Militärposten Ukalama (Deutschostafrika).

Malwida v. Meysenbug, bekannte Schriftstellerin, Verfasserin der „Memoiren einer Idealistin", † am 27. April zu Rom im Alter von 87 Jahren (Port. nebenst.)

Malwida von Meysenbug †

Kunstschriftsteller Friedrich Pecht, † am 24. April zu München im Alter von 89 Jahren (Porträt S. 790).

Pater Picard, Generalsuperior der Assumptionisten, Begründer des „Croix", des Hauptorgans der Assumptionisten in Frankreich, † in Rom.

Frau Charlotte Wilhelmj, frühere Sängerin, Mutter des Geigers A. Wilhelmj, † am 22. April zu Wiesbaden im Alter von 84 Jahren.

Die Börsenwoche

Es ist eine alte Erfahrung, daß in dem Maß, in dem sich die Geschäftstätigkeit an der Börse verringert, die Fabrikation von Gerüchten in Flor zu kommen pflegt, und auch in der jüngsten Zeit hat sich dieser Erfahrungssatz vollauf bestätigt. Das Spekulantenvölkchen findet eben nur in bewegten Zeiten Gelegenheit, „sich auszuleben", und für viele bedeutet Geschäftsstillstand eine Unterbindung der eigenen Existenz. Die mehrere Wochen zurückliegende, ansehnliche Preissteigerung der Industriepapiere hat bekanntlich zu einer übermäßigen Beteiligung der schwächeren Unternehmung auf dem Gebiet der sogenannten Kassaindustriepapiere geführt, und auf diese Wahrnehmung gründeten sich die letzthin vorgenommenen Baisseangriffe der Tagesspekulation. Eine sachlichere Begründung als dieser rein technische Gesichtspunkt läßt sich für jene Angriffe schlechterdings nicht erkennen, man hätte denn die im Grunde nirgends ernst genommenen politischen Wölkchen vorschützen müssen. Es genügte aber angesichts des Ultimo, einen konzentrierten Angriff auf die tonangebenden Montanpapiere zu unternehmen, um unter den vorhandenen Verhältnissen des Erfolgs sicher zu sein, und tatsächlich vollzog sich denn auch in einem verhältnismäßig kurzen Zeitraum eine bemerkenswerte Preisermäßigung, namentlich der Eisenwerte.

Augenblicklich aber, nachdem der eben erwähnte Rechnungsabschnitt hinter uns liegt und die Hausseverpflichtungen eine eindringliche Säuberung erfahren haben, konnten sich auch die Aspekte am Spekulationsmarkt wieder entschieden freundlicher gestalten. Die ungünstigen Gerüchte, wie z. B. die angebliche Rückgängigmachung amerikanischer Eisenlieferungskontrakte in Luxemburg und in Rheinland-Westfalen, sind verstummt, und an ihre Stelle traten, was der Humor der Sache ist, geradezu gegenteilige Meldungen. Man wußte mit einem Mal von gesteigerter amerikanischer Nachfrage nach deutschen Schienen zu berichten und meldete als wirklich beglaubigte Tatsache, daß ein neuer Posten Siegerländer Roheisen nach den Vereinigten Staaten abgeschlossen wurde. Man sieht, daß alles an der Börse seine Zeit hat, auch die Färbung der meist die Kursbewegung bestimmenden Gerüchte. Uebrigens scheint sich die einheimische gewerbliche Tätigkeit in der Tat fortgesetzt einer recht befriedigenden Entwicklung zu erfreuen, was ich bereits in meinem letzten Bericht eingehender zu begründen versucht habe.

Wenn man aber noch an der Richtigkeit dieser Beobachtungen zweifeln sollte, so könnte hierfür neuerdings in den ganz erheblich gestiegenen Kohlenabfuhrziffern in den rheinisch-westfälischen Bezirken um so mehr ein vollgültiger Beleg gefunden werden, als diese Absatzvermehrung mit der erheblichen Steigerung des Abrufs von Koks erklärt wird, was soviel heißt, daß die Eisenindustrie sich in voller Beschäftigung befindet. Freilich lassen die Verkaufspreise noch manches zu wünschen übrig, und es ist anzunehmen, daß mit den Dividenden einer größeren Anzahl von Hüttenwerken, die ihr Geschäftsjahr mit dem 30. Juni abschließen, nicht viel Staat zu machen sein wird. Aber die Börse kümmert sich bekanntlich weit weniger um das Vergangene, als um die Möglichkeiten, die die Zukunft bietet. Denn es ist ja eben das Wesen der Spekulation, nicht allein mit gegebenen Tatsachen, sondern auch stark mit der Phantasie zu arbeiten. — Die Politik läßt sich bei Wochenschluß merklich günstiger an; denn die Nachrichten aus Mazedonien lassen erkennen, daß die Türkei energischer vorgeht und die Albanesen wohl in Bälde zur Ruhe gebracht haben wird. Die neuaufgeworfene Mandschureifrage aber wird sich wohl kaum zu einer politischen cause célèbre auswachsen.

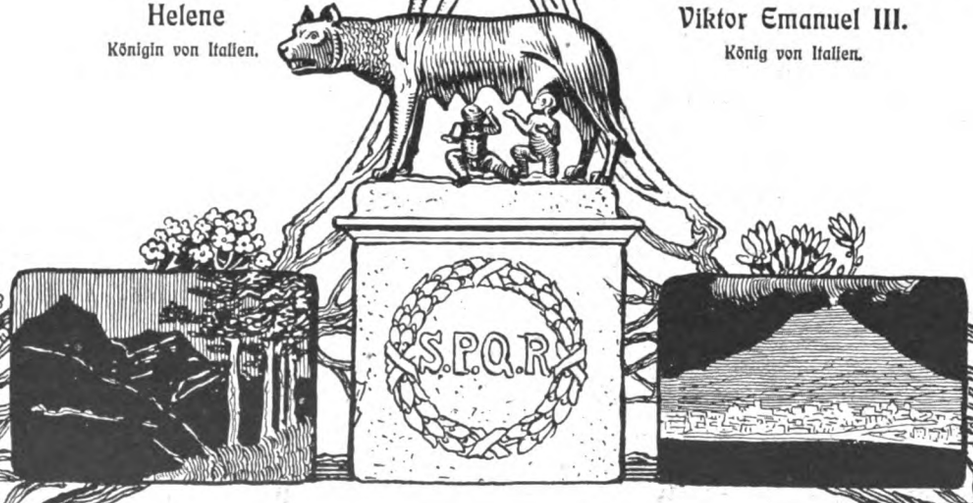
Verus.

Digitized by Google

Bilder vom Tage

Helene
Königin von Italien.

Viktor Emanuel III.
König von Italien.

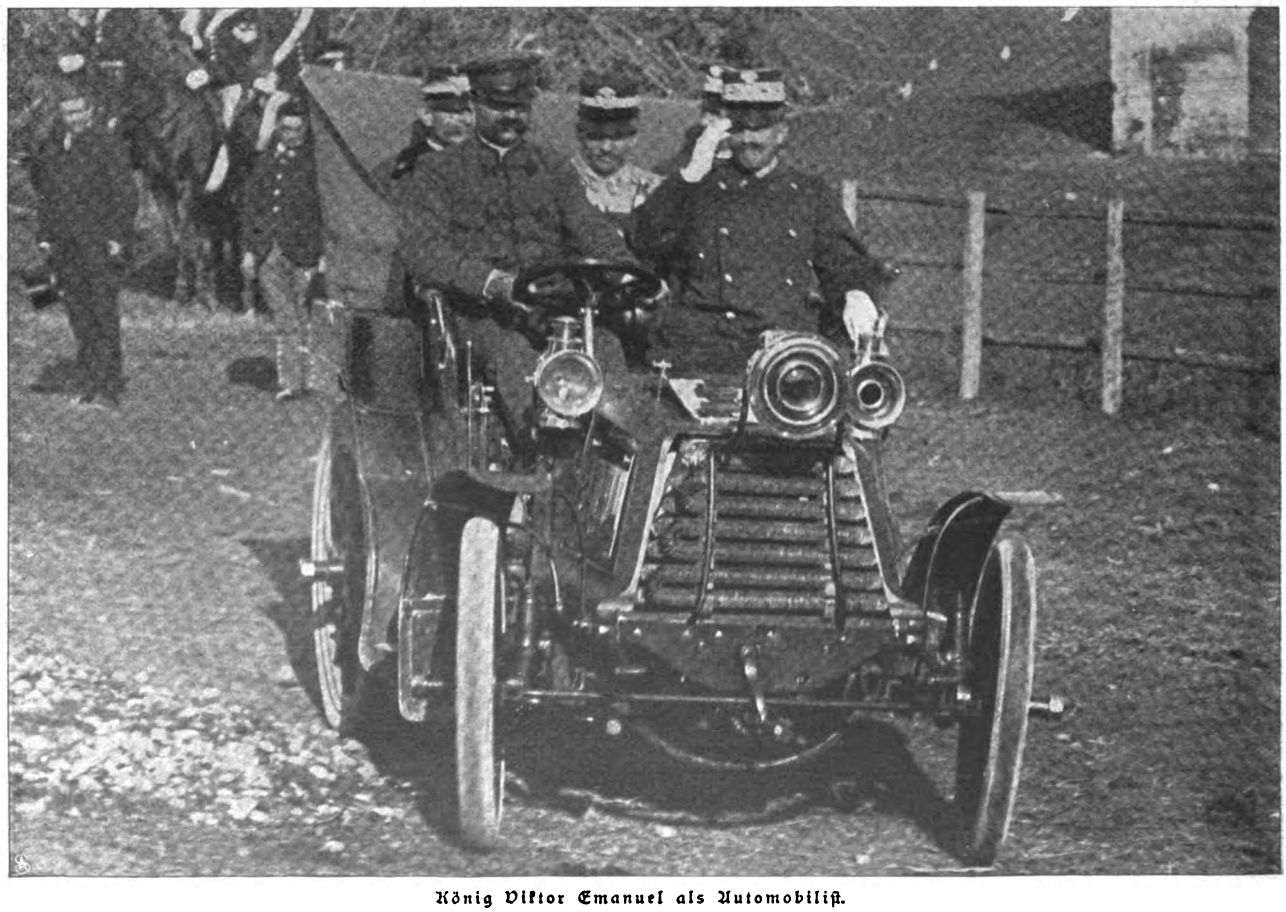


Zum Besuch des Kaisers am italienischen Hof.

(Siehe den Artikel auf S. 775.)

Digitized by Google

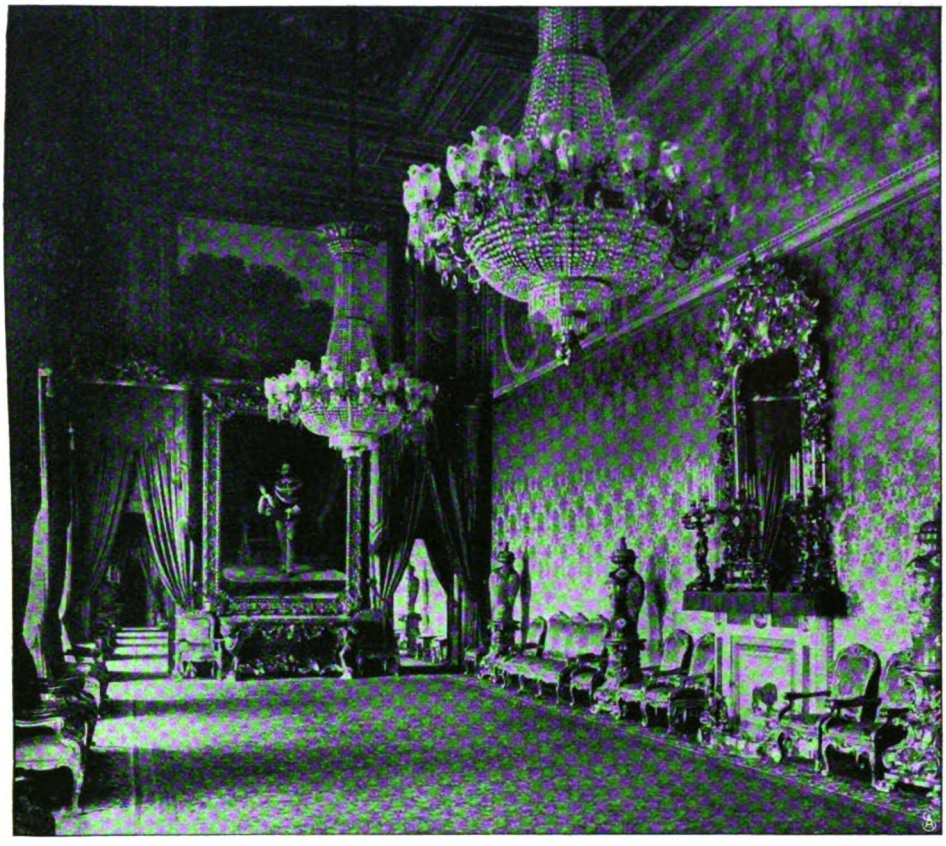
Der König von Italien im Gespräch mit dem Ministerpräsidenten Zanardelli.



König Viktor Emanuel als Automobilist.

Zum Besuch des Kaisers am italienischen Hof.

Digitized by Google



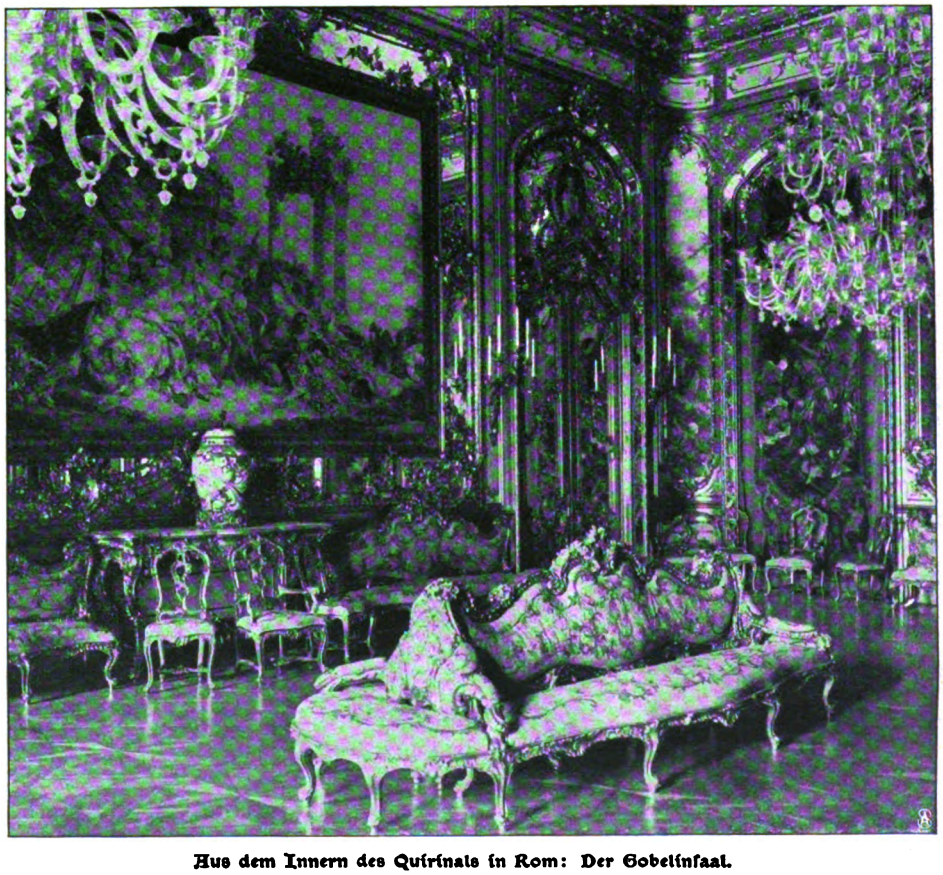
Aus dem Innern des Quirinals in Rom: Der Ministersaal.
Neue Photographische Gesellschaft, Berlin-Steglitz.

Oberstlt. F. v. Quast,
der neue Kommandeur der „Franzer", Berlin.

Generalstabsarzt Dr. Gutschow †
Chef des Sanitätskorps der Marine.

Admiral Giovanni Bettolo,
der neue italienische Marineminister.

Robert von Keudell †
früherer deutscher Botschafter in Rom.



Aus dem Innern des Quirinals in Rom: Der Gobelinsaal.
Neue Photographische Gesellschaft, Berlin-Steglitz.

Digitized by Google

1. Prinz Max von Baden. 2. Oberstlt. von Schack, früherer Kommandeur. 3. General von Bock und Polach, Kommandeur des 14. Armeekorps.

Uebergabe des 1. Badischen Leibdragonerregiments Nr. 20 an den neuen Kommandeur Prinz Max von Baden. — Phot. Kuno Müller, Karlsruhe.

Vorstellung der Offiziere.

Besichtigung eines kriegsmäßig verpackten Materialwagens.

Vom Jubiläum des Trains: Der Kaiser beim Gardetrainbataillon in Tempelhof bei Berlin am 21. April.

Digitized by Google

Von der Vermählung des Prinzen Aloys Liechtenstein mit der Erzherzogin Elisabeth Amalie: Das junge Paar mit der Brautmutter.

Spezialaufnahme für die „Woche" von Ch. Scolik, K. u. K. Hof- und Kammerphotograph, Wien.

Digitized by Google

Letzte Aufnahme der Prinzessin Rupprecht von Bayern
mit der in Abwesenheit der Mutter verstorb. Prinzessin Irmengard.
Jaeger & Goergen, München, phot.

Zur Vermählungsfeier in Bückeburg:
Großherzog Wilhelm Ernst und Großherzogin Karoline von Sachsen-Weimar-Eisenach. — H. Fritz, Greiz, phot.

Truppenrevue in Algier: Der Präsident schreitet die Front ab.

Der Präsident begrüßt die eingeborenen Notablen von Sidi-Bel-Abbès.
Präsident Loubet in Algerien. — Léon Bouet phot.

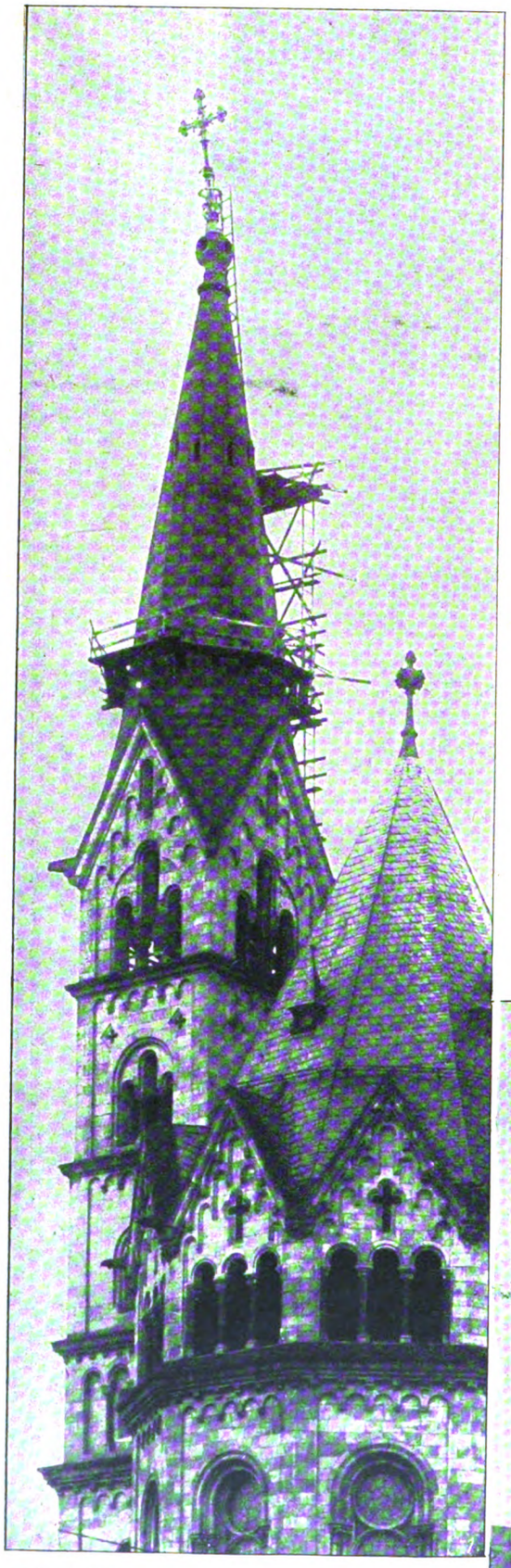
Digitized by Google

Der grösste Mensch der Welt:

Der Riese Machnow stellt sich Prof. Dr. von Luschan im Berliner Völkermuseum vor.

Spezialaufnahme für die „Woche".

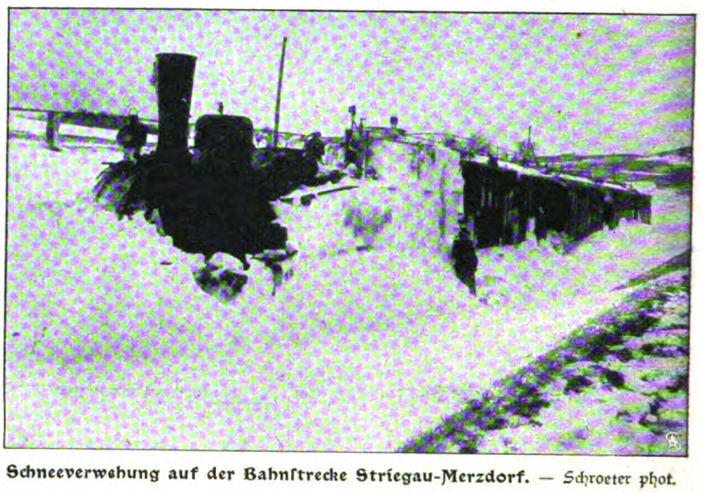
Digitized by Google



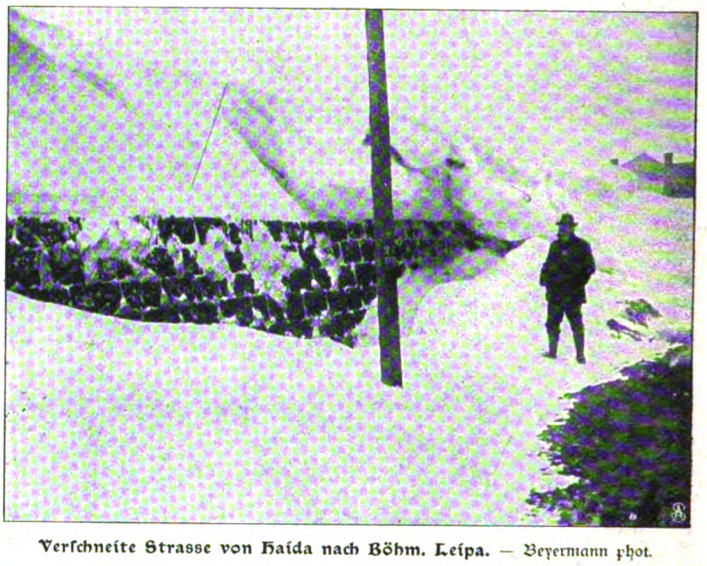
1. Das beschädigte Kreuz auf dem Ostturm. 2. Gesamtansicht der Kirche.

Vom Sturmschaden an der Kaiser-Wilhelm-gedächtniskirche zu Berlin.

Spezialaufnahme für die „Woche".



Schneeverwehung auf der Bahnstrecke Striegau-Merzdorf. — Schroeter phot.



Verschneite Strasse von Haida nach Böhm. Leipa. — Beyermann phot.

Karl Stangen, Berlin.
Zur Feier seines 70. Geburtstags.

Friedrich Pecht †
bekannt. Münchner Kunstschriftsteller.

Digitized by Google

Probleme der Altersversicherung gebildeter Stände.

Von Professor Viktor Ehrenberg (Göttingen).

Die Erreichung eines hohen Alters erscheint den meisten Menschen als ein erstrebenswertes Gut, und doch ist langes Leben zugleich eine wirtschaftliche Gefahr. Denn im Alter nimmt die Erwerbsfähigkeit ab, um schließlich ganz aufzuhören — es tritt Erwerbsunfähigkeit (Invalidität) ein, und wer in solcher Lage nicht ein ererbtes oder erspartes Kapital zur Hand hat, verfällt der Not. Aber diese Gefahr ist an sich nichts dem Alter Eigentümliches, schon in der Jugend oder in mittleren Jahren kann aus andern Gründen (Krankheit, Unfall) die Erwerbsfähigkeit abnehmen oder ganz aufhören, ja, eine solche verfrühte Invalidität (auch „Invalidität" schlechtweg genannt) ist noch bedenklicher, da sie oft sehr lange anhält, meist unversorgte Kinder mittrifft und natürlich allemal die Ersparung eines Notpfennigs für die alten Tage vereitelt.

Hieraus ergibt sich, daß die Probleme der Altersversicherung und der Invaliditätsversicherung nicht zu trennen sind. Zwar denken die meisten Menschen, wenn sie sich um ihre Zukunft sorgen, nur an die Folgen hohen Alters, aber die Erfahrung lehrt, daß dieser Optimismus sehr wenig Berechtigung hat.

Nicht für alle den sogenannten gebildeten Ständen Angehörigen können Alter und Invalidität zu einem wirtschaftlichen Notstand führen. Abgesehen von der verhältnismäßig geringen Zahl wirklicher „Kapitalisten" kommen hierbei nicht in Betracht die Staats- und in der Regel auch nicht die Kommunalbeamten sowie die Geistlichen, weil ihnen ein gesetzlicher oder statutarischer Pensionsanspruch für sich und meist auch für ihre Witwen zusteht.

Auch durch die Reichs-Alters- und Invaliditätsversicherung sind einige Bevölkerungsgruppen aus den gebildeten Kreisen versorgt. Zwar handelt es sich bei ihr vorwiegend um die große Masse der Handarbeiter, aber in ihren letzten Spitzen (als Betriebsbeamte, Techniker, Handlungsgehülfen, Lehrer, Erzieher, Schiffsführer) ragen die hier Versicherten noch in den Kreis der Gebildeten hinein, freilich nur, so weit sie wirtschaftlich nicht sehr günstig gestellt sind; denn versicherungspflichtig sind diese Personen nur, wenn ihr regelmäßiger Jahresarbeitsverdienst 2000 Mark nicht übersteigt, und auch das Recht freiwilliger Versicherung steht ihnen nur bis zu einem Maximalverdienst von 3000 Mark zu.

Endlich aber bietet die Altersversorgung häufig auch da keine Schwierigkeit, wo die Existenz der Familie auf einem landwirtschaftlichen oder gewerblichen Betrieb beruht, der von der Persönlichkeit des jeweiligen Betriebsherrn unabhängig ist und daher dessen Arbeitsfähigkeit überdauert. Dieser Betrieb bildet dann gewissermaßen einen Kapitalwert, von dem der bisherige Betriebsherr noch mitzehrt: so trägt nicht nur ein Landgut, sondern auch eine Fabrik, ein kaufmännisches Unternehmen, eine Privatklinik oder Privatschule oft den „Altenteil" des früheren Besitzers und ernährt zugleich die Familie des neuen. Bedenklich aber ist es, diesen Gedanken auch auf Aemter und geistliche Pfründen zu übertragen, denn die Dotierung von Aemtern und Pfarrstellen reicht meist nur eben zur Versorgung einer Familie aus; und doch kommt es noch heute vor, daß die Inhaber von Pfarrstellen einen Teil ihrer Einkünfte in Gestalt von jährlichen Renten an ihre emeritierten Vorgänger oder deren Witwen abgeben müssen.

Danach bleiben im wesentlichen zwei oder, wenn man will, drei Bevölkerungsgruppen übrig, für die die Alters- und Invaliditätsversicherung ein wichtiges und zum Teil noch ungelöstes Problem bildet.

Zuerst kommt hier in Betracht die an Zahl und Bedeutung fortwährend wachsende Gruppe der sogenannten Privatbeamten, die geradezu einen neuen Typus in der modernen Gesellschaftsordnung darstellt. Je mehr der Kleinbetrieb durch den Großbetrieb verdrängt wird, um so mehr verringert sich auch die Zahl jener in bürgerlichen Berufen tätigen Personen, die Aussicht haben, zu einer selbständigen Existenz zu gelangen; die meisten sind vielmehr zeitlebens genötigt, im Dienst von Einzelunternehmern oder Gesellschaften gegen festes Gehalt — in ihren höchsten Spitzen auch gegen Anteil am Gewinn — den Lebensunterhalt zu gewinnen. Diese bilden eine sich fortwährend vergrößernde Gruppe des gebildeten Mittelstandes, zum großen Teil rekrutieren sie sich bereits aus den akademischen Kreisen, und nur ihre unterste Schicht wird — wie wir gesehen haben — noch von der Reichs-Alters- und Invaliditätsversicherung ergriffen.

Die zweite hier in Betracht kommende Gruppe bilden die Angehörigen der sogenannten freien Berufsarten, das sind die Aerzte und Anwälte, die Künstler (Maler, Bildhauer, Schauspieler) und Schriftsteller, die Architekten und Techniker, die weder im Staats- oder Kommunaldienst, noch im Privatdienst angestellt sind, die Privatlehrer und -lehrerinnen und dergleichen.

Endlich nehmen eine besondere Stellung ein die sogenannten „Töchter gebildeter Stände", unverheiratete Mädchen, die zwar in der Regel eine gute allgemeine Ausbildung genossen haben, aber zu keinem bestimmten Beruf vorgebildet und daher meist nicht in der Lage sind, im Privatdienst (Gruppe 1) oder in einem freien Beruf (Gruppe 2) ihr Brot zu verdienen. Man setzte bei ihrer Erziehung als selbstverständlich voraus, daß sie aus der Fürsorge des Vaters in die des Ehemanns übergehen werden, aber da der erhoffte Ehemann ausbleibt, stehen sie nach dem Tod des Vaters subsistenzlos da. Ohne alt oder invalid zu sein, sind sie erwerbsunfähig und daher versorgungsbedürftig. Es ist die schönste und wichtigste Aufgabe der modernen Frauenbewegung, diese beklagenswerte Gruppe an sich erwerbsfähiger und doch versorgungsbedürftiger Personen aus dem sozialen Körper verschwinden zu lassen, dadurch, daß jedes Mädchen, das nicht zur Heirat gelangt, die Vorbildung für einen Beruf erhalten hat, der ihm eine selbständige wirtschaftliche Existenz ebenso ermöglicht, wie dem Mann. Soweit dies aber noch nicht geschehen ist, gehört die Versorgung unverheirateter „Töchter gebildeter Stände" nicht etwa zu den Problemen der Altersversicherung, sondern zu dem Problem der Fürsorge für die Hinterbliebenen, denn die erwachsenen Töchter stehen wegen ihrer tatsächlichen Erwerbsunfähigkeit den ebenfalls erwerbsunfähigen Minderjährigen gleich. Ich komme später noch hierauf zurück.

Fragt man nun, welche Mittel und Wege den Angehörigen dieser Bevölkerungsgruppen zu Gebote stehen,

Digitized by Google

um sich gegen die Not des Alters und der Invalidität zu sichern, so müssen wir mit dem für unsere sozialen Zustände beschämenden Geständnis beginnen, daß ihnen in vielen Fällen bis jetzt nichts übrig bleibt, als der Anruf der Privatwohltätigkeit oder gar der öffentlichen Armenpflege, also das Almosen, bestenfalls in Gestalt des „Gnadenbrots" bei ihrem früheren Dienstherrn.

Die Erniedrigung und — bei der Armenunterstützung — sogar Rechtsminderung, die mit der Annahme solcher Gaben verbunden ist, wird mehr oder minder verschleiert, wenn der Bedürftige die Unterstützung aus einer Stiftung erhält oder als Pensionär in einer Versorgungsanstalt (Stift, Kloster) Aufnahme findet. Das Unpersönliche der milden Hand, die die Gabe reicht, erleichtert hier die Annahme, und da die Verwalter der Stiftung selbst dabei kein Opfer bringen, so läßt das Geschenk keine persönliche Pflicht der Dankbarkeit und damit kein eigentliches Abhängigkeitsgefühl in dem Beschenkten aufkommen; aber für stolze Naturen bleibt auch dann jenes Gefühl des Unbehagens zurück, das der anständige Mensch empfindet, wenn er genötigt ist, eine Leistung anzunehmen, auf die er kein Recht hat, wenn also seine wirtschaftliche Existenz von der Willkür fremder Personen abhängt.

Nur ausnahmsweise können besondere Umstände dieses peinliche Gefühl noch weiter abschwächen, ja ganz aufheben; so vor allem, wenn die Leistung wegen hervorragender Verdienste erfolgt („Nobelpreis", „Schillerstiftung"), insbesondere als Staatsdotation („Ehrensold"), oder wenn sie den Nachkommen solcher hochverdienter Personen verliehen wird, so daß sie in Wahrheit den eigenen Vorfahren zu verdanken ist. Aehnlich ist es bei Unterstützungen aus Familienstiftungen. Aber das sind doch nur ganz seltene Fälle. Soll die Altersversorgung unsern jetzigen ethischen und sozialen Anforderungen entsprechen, so muß sie so gestaltet sein, daß den Versorgungsbedürftigen ein rechtlicher Anspruch darauf zusteht.

Für die erste der oben gekennzeichneten Bevölkerungsgruppen, nämlich für die Privatbeamten, scheint die Erlangung eines solchen Anspruchs keine Schwierigkeit zu bieten: sie brauchen ja nur ihren Arbeitgebern gegenüber eine ähnliche Stellung zu erhalten, wie die öffentlichen Beamten sie gegenüber dem Staat und den Kommunalverbänden einnehmen: mit dem Recht auf Pensionierung im Fall des Alters oder der Invalidität sind sie jeder Zukunftssorge überhoben. Indessen, einmal paßt diese Gestaltung überhaupt nur für die geringe Zahl der auf Lebenszeit angestellten Privatbeamten, und sodann bieten sehr viele Arbeitgeber nicht die Garantie genügender Solvenz, um die Pensionsansprüche ihrer Angestellten auch nur annähernd so sicher zu stellen, wie die der Staats- oder Kommunalbeamten. Wo beide Voraussetzungen aber wirklich zutreffen — wie vielfach bei den Privatbeamten großer Grundherren oder Industrieller, angesehener Banken oder Versicherungsgesellschaften — da ist allerdings das Problem der Alters- und Invaliditätsversorgung auf die einfachste Weise gelöst.

Anders bei der großen Masse der Privatbeamten und bei sämtlichen Angehörigen der freien Berufsarten, und zwar ohne Unterschied des Geschlechts. Hier ist nach dem Gang unserer sozialpolitischen Entwicklung nur ein zweifaches möglich: entweder nämlich wird auch für sie eine Zwangsversicherung mit staatlich geordneter Versicherungsanstalt eingeführt, in Fortbildung der bereits für die unteren Klassen bestehenden Alters- und Invaliditätsversicherung; oder es wird die Fürsorge dem Belieben des Einzelnen und ihre Realisierung den Instituten der Privatversicherung überlassen. Beiden Möglichkeiten haben wir näher zu treten.

Die Alters- und Invaliditätsversicherung der Arbeiter beruht im wesentlichen auf dem Prinzip des Versicherungszwangs: jeder Einzelne wird genötigt, bei den zu diesem Zweck geschaffenen Versicherungsanstalten einen Versicherungsanspruch zu erwerben, und die Personen, gegen die sich dieser Zwang richtet, sind fast ausschließlich in fremdem Dienst beschäftigt; zur Aufbringung der erforderlichen Mittel können daher nicht nur diese Versicherten selbst, sondern auch deren Arbeitgeber herangezogen werden, außerdem trägt das Reich einen Teil der Last.

Eine gleiche Behandlung der für unsere Untersuchung in Frage stehenden Bevölkerungsgruppen wäre nur in bezug auf die Privatangestellten möglich; die in den sogenannten freien Berufsarten tätigen Personen haben keinen Arbeitgeber über sich, auf den ein Teil der Versicherungslast abgewälzt werden könnte, sie müßten diese Last also allein auf ihre Schultern nehmen, soweit nicht auch hier der Staat (das Reich) mit einspringt — ähnlich wie dies jetzt schon bei den freiwillig Versicherten der Fall ist. In der Tat haben sich in Deutschland neustens Bestrebungen bemerkbar gemacht, die einer Ausdehnung der Reichs-Alters- und Invaliditätsversicherung wenigstens auf die Privatbeamten lebhaft das Wort reden, und in Oesterreich hat die Regierung sogar dem Reichsrat bereits einen Gesetzentwurf betreffend die Pensionsversicherung der in privaten Diensten Angestellten vorgelegt. Es fragt sich aber, ob dies für Deutschland zweckmäßig wäre, ob man also die Alters- und Invaliditätsversorgung der gebildeten Stände ebenfalls nach dem Prinzip der Zwangsversicherung bei besonders dazu geschaffenen Versicherungsanstalten eventuell mit Staatshülfe und (für die Privatbeamten) mit Hülfe der Arbeitgeber in die Wege leiten soll.

Hält man bei der hier in Betracht kommenden Bevölkerungsschicht einen Zwang zur Versicherung für notwendig, so ist damit die ganze Frage im bejahenden Sinn entschieden; aber auch wenn man mit mir annimmt, daß diese Personen nach ihrem durchschnittlichen Bildungsgrad fähig sind, auch ohne staatlichen Zwang für ihre Zukunft zu sorgen, so wird man um dessentwillen allein noch nicht die Frage verneinen dürfen, denn der Zwang schadet niemand, mußten sich doch früher in allen Staaten und müssen sich noch jetzt in vielen deutschen Staaten die höchsten Beamten einen Zwang zur Versicherung ihrer Witwen und Waisen gefallen lassen!

Von entscheidender Bedeutung ist vielmehr die Beantwortung zweier anderer Vorfragen, nämlich einmal, ob die wirtschaftliche Lage der hier in Frage kommenden Bevölkerungsschichten günstig genug ist, um eine genügende Alters- und Invaliditätsversicherung ohne fremde Beihülfe durchzuführen, und sodann, ob die Privatversicherungsanstalten imstande sind, eine solche Fürsorge zu leisten.

Die erste Frage ist sehr schwer mit Sicherheit zu beantworten. Gewiß ist es ein Postulat vernünftiger Sozialwirtschaft, daß wenigstens im Mittelstand der Erwerb groß genug sein soll, um zugleich die Unkosten einer Altersversicherung zu tragen, aber ob dies Postulat faktisch erfüllt ist, darüber werden die Ansichten auseinandergehen. Natürlich muß dabei mit großen Durchschnittszahlen gerechnet werden, denn ein Einkommen, das für den Kinderlosen oder gar Unverheirateten reichlich ist, bedeutet kaum die Notdurft für eine kinderreiche Familie. Auch wird man hier zwischen männlichen und

Digitized by Google

weiblichen Personen unterscheiden müssen, denn im Mittelstand ist das erwerbstätige Weib meist unverheiratet und hat nur für sich selbst zu sorgen, während der Mann in der Regel eine Familie zu ernähren hat.

Nehmen wir aber an, daß diese erste Vorfrage bejaht ist, daß also die Privatbeamten und die in den sogenannten freien Berufsarten tätigen Personen regelmäßig imstande sind, die Prämie für eine angemessene Alters- und Invaliditätsversicherung aufzubringen, so fragt es sich endlich noch, ob die Privatversicherungsgesellschaften auch in der Lage sind, dieses Bedürfnis zu befriedigen, und da müssen wir nun zwischen Altersversicherung und Invaliditätsversicherung vollständig unterscheiden: die erstere ist von der Privatversicherung schon in genügender Weise ausgebaut, dagegen die letztere liegt noch recht im argen.

Für die Altersversicherung bieten die Prospekte der deutschen Versicherungsgesellschaften eine ganze Reihe von Formen dar, die sämtlich durch zuverlässige Sterbetafeln gut fundiert sind.

Die einfachste Art ist die Versicherung auf den Erlebensfall, bei der nämlich der Versicherer eine bestimmte Summe zu zahlen verspricht, für den Fall, daß der Versicherte ein bestimmtes Alter erreicht. Bei einer verhältnismäßig kleinen Prämie ermöglichen hier die vor Erreichung eines hohen Alters absterbenden Versicherten den Längerlebenden die Sicherung eines Kapitals, das diese dann entweder allmählich aufzehren oder zum Erwerb einer Leibrente (siehe nachher) benutzen.

Komplizierter sind schon die sogenannten Rentenversicherungen, die in den verschiedensten Kombinationen, entweder mit sofort beginnendem oder mit aufgeschobenem Rentenbezug, eingegangen werden können.

Besitzt jemand ein Kapital, aber genügt dessen Zinsertrag im vorgerückten Lebensalter nicht mehr seinen Bedürfnissen, so kann er gegen dessen Preisgabe eine lebenslängliche Rente erwerben, die natürlich um so höher ausfällt, je älter er ist. Beispielsweise erhält jemand im Alter von 63 Jahren für 20,000 Mark Kapital eine Rente von nahezu 2000 Mark.

Beginnt jemand schon in jüngeren Jahren eine kleine jährliche Prämie zu zahlen, so kann er sich dadurch für seinen Lebensabend von einem bestimmten, vorher festgesetzten Zeitpunkt, z. B. dem 55. Lebensjahr an, eine Leibrente sichern, und das gleiche vermag er durch frühzeitige einmalige Zahlung eines kleinen Kapitals zu erreichen. Derartige „aufgeschobene Renten" kann man sich auch als allmählich wachsende ausbedingen, insbesondere nach dem sogenannten Tontinensystem: hier vererben die absterbenden Versicherten der gleichen Jahresklasse ihre Rente auf die überlebenden, so daß die längstlebenden für den Rest ihres Lebens schließlich eine außerordentlich hohe Leibrente empfangen. Augenscheinlich kann diese Versicherungsart auch zur Versorgung der Hinterbliebenen, zum Beispiel unverheirateter Töchter, benutzt werden, insbesondere so, daß, wenn eine Tochter heiratet, das angelegte Kapital zu diesem Zeitpunkt zurückzuzahlen ist und also nur dessen Zinsen und Zinseszinsen verloren gehen. Es zeugt von der großen Unkenntnis, die auch in gebildeten Kreisen in bezug auf das Versicherungswesen herrscht, wenn diese sehr alte, von zahlreichen Rentenanstalten betriebene Versicherungsart jüngst in den Zeitungen als ganz moderne „Altjungfernversicherung nach dänischem Muster" und als neustes Mittel angepriesen wurde, um „einiges zur Lösung der sozialen Frage beizutragen".

Trat hier schon die Altersversicherung als Modalität der Fürsorge für die Hinterbliebenen auf, so zeigt sich die Vereinigung beider Zwecke am stärksten und in bewußter Deutlichkeit bei jener Versicherungsart, die jetzt die wichtigste von sämtlichen Arten der Personenversicherung geworden ist, nämlich bei der sogenannten abgekürzten oder gemischten Lebensversicherung. Hier zahlt die Versicherungsgesellschaft das vereinbarte Kapital aus, sobald der Versicherte stirbt, spätestens aber, sobald er ein bestimmtes, z. B. das 55. Lebensjahr erreicht. Rafft ihn also ein frühzeitiger Tod hinweg, so sind seine Hinterbliebenen versorgt, lebt er dagegen länger, so ist er selbst für seine alten Tage versorgt. Natürlich sind hier die Prämien nicht unbeträchtlich höher, als bei der einfachen Versicherung auf den Todesfall oder auf den Erlebensfall, aber dafür versieht diese Art der Lebensversicherung auch die Funktionen beider Versicherungsarten zusammen.

Während also die Altersversicherung in den verschiedensten Formen ausgebildet ist, steckt die Invaliditätsversicherung noch in ihren ersten Anfängen, und zwar selbst in jenen Ländern, die auf dem Gebiet der Personenversicherung die Führung haben. Was nützt daher dem Versicherten — um bei dem vorhin gegebenen letzten Beispiel zu bleiben — seine „gemischte" Polize, wenn er mit 45 oder 50 Jahren erwerbsunfähig wird; wahrscheinlich ist er nicht einmal imstande, die Lebensversicherung bis zum 55. Lebensjahr, bezw. bis zu seinem Tod aufrecht zu erhalten, und für die Zwischenzeit steht er ganz subsistenzlos da. Lediglich wenn er durch einen Unfall invalide geworden ist, konnte er sich durch eine rechtzeitig genommene Unfallversicherung versorgen; dieser Spezialfall der Invaliditätsversicherung ist schon seit langem von den Gesellschaften betrieben worden. Unter diesen Umständen erklärt es sich, daß zahlreiche kleine Vereinigungen entstanden, die sich nach dem Prinzip der Gegenseitigkeit organisierten, und zwar taten sich naturgemäß die durch die Gleichheit des Berufs ohnedies aufeinander Angewiesenen zusammen. Wir sehen hier jene Erscheinung wiederkehren, die überhaupt die Geschichte des Versicherungswesens charakterisiert: überall bilden sich zunächst kleine Berufsgenossenschaften (Gilden, Verbrüderungen) zu gegenseitiger Garantie, und erst später treten dann Unternehmer auf, die den neuen Versicherungszweig im großen und auf rationeller Grundlage betreiben. So sind im Lauf des letzten Jahrhunderts zahlreiche kleine Pensionskassen für Aerzte, Rechtsanwälte, Lehrer und Lehrerinnen entstanden, denen später größere Organisationen der gleichen Art folgten, wie die Pensionsanstalt der Genossenschaft deutscher Bühnenangehöriger, die Vereine der Privatbeamten, der Handlungskommis und andere. Nicht damit zu verwechseln sind die bei vielen großen industriellen Unternehmungen, Banken, Versicherungsanstalten, Reedereien für deren Angestellte gegründeten Pensionskassen, da diese entweder ausschließlich oder doch wenigstens zum großen Teil von den Arbeitgebern dotiert werden.

Wenn sich dem gegenüber die großen Lebensversicherungsgesellschaften bisher noch stark zurückgehalten haben, so geschah es, weil die technischen Grundlagen für einen rationellen Betrieb der Invaliditätsversicherung, besonders für eine sachgemäße Festsetzung der Prämien, noch fast völlig fehlen. Jeder rationelle Versicherungsbetrieb beruht bekanntlich auf Wahrscheinlichkeitswerten, die aus statistischen Beobachtungen gewonnen werden; für die Invalidität haben wir überhaupt noch wenig

Digitized by Google

statistische Untersuchungen angestellt, und die daraus zu ziehenden Wahrscheinlichkeitsschlüsse sind höchst unsicher, schon weil der Begriff der Invalidität gar nicht feststeht: die eine Pensionsanstalt versteht darunter etwas anderes als die andere, und selbst, wenn sie dabei von den gleichen Voraussetzungen ausgehen, so ist die eine Verwaltung laxer, die andere strenger in der Beurteilung der Frage, ob diese Voraussetzungen im konkreten Fall vorhanden sind oder nicht. Ja, die Versicherten selbst sind naturgemäß wenig geneigt, sich für invalide zu erklären, wenn die Pension im Verhältnis zu ihrem bisherigen Einkommen klein ist, sie schieben die Pensionierung nach Möglichkeit hinaus, und daher ist die Invaliditätsstatistik bei den Kassen mit relativ kleinen Pensionen günstiger, als bei solchen mit großen Pensionssätzen. Damit vergleiche man die große Festigkeit der Begriffe „Tod" und sogar „Krankheit" oder „Unfall" und die Sicherheit, mit der die Voraussetzungen dieser Tatsachen in jedem Einzelfall festgestellt werden können, und man erwäge, welchen Vorsprung dadurch z. B. die Altersversicherung vor der Invaliditätsversicherung in technischer Beziehung voraus hat. Von sehr berufener Seite ist kürzlich dargelegt worden, daß infolge der anderweitigen Festlegung des Begriffs „Invalidität" im neuen Invaliditätsversicherungsgesetz sich die Zahl der Invaliditätsfälle voraussichtlich um mehr als 33 Prozent vermehren wird.

Dennoch kann die Privatversicherung sich nicht länger der Verpflichtung entziehen, auch auf diesem Gebiet mit voller Tatkraft einzugreifen, zumal seitdem nicht nur die Angehörigen der sogenannten freien Berufsarten, sondern — wie oben ausgeführt — auch die Privatbeamten an Zahl und sozialer Bedeutung so stark zugenommen haben. Daher ist es mit großer Freude zu begrüßen, daß der deutsche Verein für Versicherungswissenschaft, der vor einigen Jahren gegründet wurde und in neuster Zeit eine weitausgreifende, ersprießliche Tätigkeit entfaltet, sich auch dieser Aufgabe zugewendet hat. Es soll alsbald mit Eifer und Gründlichkeit an die Aufstellung der statistischen Grundlagen für eine Invaliditätsversicherung der gebildeten Stände gegangen werden, und trotz der großen, oben geschilderten Schwierigkeiten wird es zweifellos gelingen, bei genügendem Material auch Wahrscheinlichkeitswerte von allmählich wachsender Brauchbarkeit zu gewinnen. Man darf daher hoffen, daß in einigen Jahrzehnten die Gesellschaften in der Lage sein werden, die Invaliditätsversichernng mit ähnlichem Erfolg zu betreiben, wie jetzt die Altersversicherung.

Die Frau von Schirneck.

Roman von

Margarete Böhme.

8. Fortsetzung.

Liselotte las den Brief zweimal durch. Eine dumpfe Gefühlsbetäubung lastete auf ihr und nahm ihr die Fähigkeit, die plötzlich eingetretene Wendung ganz zu erfassen. Als sie wieder denken konnte, war ihre erste Empfindung eine vorwurfsvolle Frage an die Vorsehung. Warum hatte die alte Frau nicht zwanzig Monate früher sterben können, daß die Mutter dies noch erlebt hätte. Schirneck wieder ihr eigen! — Sie stürzte aus dem Bett, in die Kleider und fuhr nach Charlottenburg zu ihrem Bruder. Viktor war eben aufgestanden, auf seinem Frühstückstablett lag, noch uneröffnet, der gleiche Brief von Justizrat Noll, den Liselotte erhalten hatte. Sie war ganz außer Atem und konnte kaum sprechen.

„O Viktor, welche Wendung! Lies doch! Mir ist ganz schwindlig! Tante Gurbar ist tot, und wir erben alles, auch die Burg. Mein Gott, wenn unsere liebe Mutter das noch hätte erleben dürfen!"

Ein Weilchen dauerte es, bis Viktor die inhaltsschwere Kunde begriff.

„Gott sei Dank! Gott sei Dank! Nun hört die verfluchte Würgerei auf," murmelte er, „ich habe das Ochsen bis obenhinaus satt."

„Du willst überhaupt nicht weiter studieren?" fragte Liselotte betreten.

„Werde mich schwer hüten. Ich kann die Sitzerei nicht vertragen. Ich will mein Leben genießen, ich will mich auch mal ohne Einschränkung ausleben wie andere, ich will mich auch mal satt trinken. Habe lange genug als armer Teufel abseits stehen und hungrig hinschielen müssen."

Auf seinen eingefallenen Wangen brannten zwei grellrote Flämmchen. Mit langen Schritten rannte er hin und her und schlenderte nervös mit den Händen in der Luft. Liselotte vertrat ihm den Weg und schmiegte sich an ihn.

„Ja ja, du kannst dein Leben genießen," sagte sie weich. „Du kannst reisen, die Welt besehen, alles Schöne, was Natur und Kunst bieten und schaffen, in dir aufnehmen, du kannst dir eine Ueberfülle schöner, reiner, großer Genüsse schaffen. Ich wollte, ich wäre frei und könnte mitgehen."

„Mach dich frei, Li! Das Nilpferd, der Fendell, paßt zu dir, wie die Faust aufs Auge. Das weißt du schon längst selbst; ich bin nicht so dumm, um das nicht heraus zu haben. Laß dich scheiden!"

Sie schüttelte den Kopf. „Nein! Jetzt nicht. Jetzt kann ich nicht von ihm abgehen, nie, wenn er nicht zuerst will. Begreifst du das? Er hat viel für uns getan. Er nahm damals die widerwärtige Geschichte mit Schäflein auf sich, er hat mich geheiratet, als ich arm war; jetzt, wo ich durch Zufall in den Besitz von Ver-

Digitized by Google

mögen komme, kann ich nicht alles hinwerfen und meiner Wege gehen. Zu der Anschauung der modernen Philosophen von der absoluten Berechtigung der brutalen Selbstsucht habe ich mich nie bekannt. Die Ehe ist kein Spielzeug, das man nach Gefallen zerbricht und in die Ecke wirft." Sie seufzte und brach mitten im Satz ab.

Viktor legte den Arm um die Schultern seiner Schwester und führte sie nach dem Sofa. Da saßen sie, eng aneinandergeschmiegt wie in den Tagen ihrer kleinen Kindheit, und schmiedeten Zukunftspläne. Die Burg wollten sie gemeinsam behalten; Liselotte hoffte einen Teil des Jahrs dort zubringen zu können.

Als sie sich endlich erhob, wollte Viktor sie nicht allein gehen lassen und begleitete sie.

Sie gingen durch den Tiergarten, in dessen Anlagen der Frühling webte und wirkte. Wie feinmaschige Netze aus goldenen Fäden schwebten die ersten Spitzen des jungen Grüns über Bäume und Sträucher; in der klar blauen Luft lag das herbe Aroma der frischen, schwarzen Erde, und die Rasenplätze bekamen wieder ihr weiches, sammetnes Aussehen.

Liselotte hörte zerstreut auf Viktors aufgeregtes Schwatzen. Ihre Gedanken gingen andere Wege; Viktors Freudenrausch begriff sie, ohne ihn zu teilen. Ja, wenn die Mutter noch da gewesen wäre! Aber so! Sie freute sich ja auch auf ihren Einzug in die Burg, aber glücklich machte sie die Erbschaft nicht.

Die Erinnerung an den verflossenen Abend war zu lebendig in ihr. Dennoch war sie entschlossen, ihre innere Empörung über ihres Mannes Verhalten zu bemeistern und ihm freundlich, als ob nichts geschehen wäre, entgegenzukommen.

In der Nähe des Brandenburger Tors kehrten die Geschwister in ein Restaurant ein. Liselotte hatte außer einer Tasse Thee und ein paar Biskuits noch nichts genossen, und Viktor wollte zu Mittag speisen. Eine Stunde waren sie noch in dem Lokal zusammen, dann nahm Liselotte an der nächsten Haltestelle eine Droschke und fuhr nach dem Geschäft in der Friedrichstraße.

In der Probierstube war niemand. Der Küfer, der die Bedienung hatte und, als die Türschelle ertönte, herbeieilte, machte ein etwas verdutztes Gesicht, als er die Frau des Chefs erkannte.

Auf Liselottens Frage nach ihrem Mann geriet er sichtlich in Verlegenheit. Herr Fendell sei mit dem Kellermeister unten bei der Weinprobe. Wenn die gnädige Frau ein paar Minuten warten wollte — dabei riß er die Tür zum Kontor auf und ließ sie an sich vorüber eintreten, um dann rasch die Tür hinter ihr zu schließen.

Liselotte war zu sehr mit sich beschäftigt, um das etwas sonderbare Verhalten des Küfers auffällig zu finden. Als sie in das kleine, sonnige Hinterzimmer trat, stieg plötzlich wieder die Erinnerung an ihren Verlobungstag vor ihr auf. Hier in dieses kleine Reich hatte sie sich damals mit ihrer Not und ihren Aengsten geflüchtet und war beides los geworden. Wie leicht und glücklich war sie damals gewesen, als die festen, warmen Hände des Mannes ihr die große Last vom Herzen nahmen und sie frei und erlöst aufatmen konnte. Der Schwerpunkt ihrer inneren Beziehungen zu Fendell lag immer noch in der großen Dankesschuld der Vergangenheit; das wollte sie sich immer wieder ins Gedächtnis rufen, immer festhalten.

Auf dem sorgfältig aufgeräumten Schreibtisch stand ihre Photographie, daneben ein Glas mit Maiglöckchen.

Sie setzte sich auf den Diwan an der Wand und starrte vor sich nieder auf den kreisrunden Sonnenfleck, der bald hier, bald dort über den Teppich huschte.

Ein lautes Lachen im Nebenraum schreckte sie aus ihren schwülen Sinnen auf. Gleich darauf flog die Tür auf, und mit schwerem Schritt trat Fendell über die Schwelle.

„Grüß Gott, Frauchen. Das ist schön, das mag ich leiden. Bist du endlich mal klug geworden, Schatz! Komm her, wir wollen uns vertragen, gib mir'n Kuß, Mäuschen!"

Sie war langsam aufgestanden, wich aber unwillkürlich zurück, als der heiße Weindunst aus seinem Mund über sie hinstrich. Trotz des Rausches, den er aus dem Keller hinaufgebracht, verstand er ihre Bewegung und lachte.

„Ach so, ach so. Du magst mich nicht. Du bist eigentlich viel zu zart besaitet für einen Normalmenschen wie ich, mein Engel. Aber es ist doch nett von dir, daß du dich mal zu mir bemühst. Wann bist du eigentlich zuletzt hier gewesen? Das ist eine Ewigkeit her. Eine tüchtige Frau muß auch mal im Geschäft mit nach dem Rechten sehen. Da ist die Villa ein anderer Kerl. Die schafft im Keller mehr, als drei Küfer."

Er lachte wieder, setzte sich auf den Schreibstuhl, Liselotte gegenüber, und faltete die Hände über die Knie. Er sah furchtbar übernächtig und zersauft aus; die Krawatte hing schief, das Haar war struppig, als wär es seit Tagen nicht gekämmt, und das volle, im letzten Jahr etwas plustrig gewordene Gesicht glühte in dunklem Bordeauxrot.

„Ja, mein Gott, was ist denn das! Das ist ja ein ganz anderer Mensch, als der Fendell von früher! Wer ist denn schuld an der Veränderung? Ich etwa?" dachte Liselotte bestürzt. „Gott im Himmel, habe ich das aus ihm gemacht?"

„Ich habe dir eine besondere Neuigkeit mitzuteilen, Josef," sagte sie mechanisch.

„So? Was denn? Daß dich etwas Besonderes herführt, kann ich mir denken." Und wieder das heisere, poltrige Lachen, das dem frischen, herzlichen Lachen von früher so unähnlich war, wie irgendein wüstes Radauinstrument einer harmonisch gestimmten Musik.

In wenigen trockenen Worten teilte sie ihm das Ereignis des Morgens, den Brief des Justizrats, mit. Während ihrer Mitteilung wurde er nüchtern. Als er den Brief auseinanderfaltete, zitterten seine Hände; augenscheinlich ergriff ihn die Geschichte fast noch mehr, als die Geschwister. „Donnerwetter, das nennt man Schwein haben," murmelte er, „ich gratuliere, Li— kleine Burgfrau. Na, und der Viktor, der wird nicht schlecht juchzen. Donnerkeil nochmal. Weiß denn Viktor schon davon?"

Digitized by Google

„Ich komme eben von ihm. Natürlich freut er sich. Ich auch. Daß wir Schirmeck wieder bekommen. Ich — wir werden den Sommer dort wohnen, nicht wahr, Josef?"

„Selbstverständlich. Ganz wie du befiehlst, Frauchen." Und nach einer Weile aufspringend: „Komm, Schatz. Wir telephonieren an Viktor. Der Junge muß her. Wir gehen zusammen irgendwohin, in ein Weinrestaurant, oder wohin ihr wollt, und lassen die tote Tante leben. Wo steckt der Studio? Noch in der Wohnung?"

„Er ging ins Café Bauer, da wird er allenfalls noch zu finden sein."

„Famos, ich telephoniere. So was muß eingeweiht und begossen werden. Jesses Marie! Hoffentlich sind keine faulen Noten dabei. Wenn sich noch nachträglich so'n Testamentchen fände, fiele die ganze Kiste ins Wasser."

Er stürzte ans Telephon und ließ sich mit Bauer verbinden. Nach einer Weile antwortete Viktor. Ein kurzes Hin und Her, dann Schluß. Viktor hatte zugesagt und wollte gleich kommen.

Liselotte lächelte ein wenig trübe. Der Auftritt des verflossenen Abends schien von beiden Schwägern vergessen. So waren sie beide: leicht aufbrausend und ebenso leicht versöhnt. Und ganz allmählich tagte ihr auch das Verständnis für Fendells Charakter und die scheinbaren Widersprüche seines Wesens zwischen einst und jetzt. In Wahrheit war er nie anders gewesen; all das Gute, Freundliche, Wohlwollende, Angenehme, das ihn ihr früher so lieb gemacht hatte, schwamm noch heute auf der Oberfläche seines leichten Wesens, wie Wasserrosen und Blätter auf einen Parkteich. Auf dem Grund ein wenig Schlamm, etwas ordinäre Gesinnung, nicht allzu viel, aber genug, um sich durch gelegentliche Ausdunstung zu verraten. Und darüber hin mit geblähten Segeln eine große Eitelkeit, ein starkes Selbstgefühl, das fieberhafte Verlangen, als Persönlichkeit zu gelten, kein Ehrgeiz — für die stolze Fregatte war das Fahrwasser zu seicht — nur Eitelkeit und Strebergeist im gewöhnlichsten Sinn.

„Ich muß mich wahrhaftig entschuldigen, daß ich mich in dem Aufzug vor dir sehen lasse, Li," plauderte Fendell, während er sich vor dem Spiegel ein wenig restaurierte. „Wir haben ein bissel stark geprobt unten. Mein Kellermeister ist ein famoser Kerl. Der hat dir da ein Weinchen zurecht geschneidert, ich sage dir: ein süffiges Kraut. In Lachdietenbach haben wir ein paar Prachtlagen, die mit etwas Mosel versetzt, ein Teil Zuckersirup, ein paar Tropfen Bukett und ein Schuß Pfälzer hinzu: gibt summa summarum einen exquisiten Steinberger Kabinett. Natürlich Geschäftsgeheimnis, Frauchen. Nur nicht aus der Schule plauschen!"

„Das ist doch eigentlich Betrug, Josef."

„I wo. Unsere Weine sind ihrer garantierten Reinheit wegen berühmt. Unsere Kellereien stehen bekanntlich schon seit langer Zeit unter ständiger Kontrolle. So etwas imponiert. Sieger im Wettbewerb unseres heutigen Geschäftslebens ist der, der am besten seinen Vorteil und das Wohlwollen der Kundschaft zu wahren weiß — merk dir das, Li. Und wenn die Leute sich nicht den Magen dran verderben, ist es außerdem auch ganz egal, ob der Tropfen direkt vom Traubenstock stammt, oder ob er in der Kellerei einer künstlichen Verfeinerung unterzogen ist. So, nun will ich mir noch rasch den andern Rock und eine neue Krawatte anziehen, und dann bin ich wieder all right."

Eine halbe Stunde später erschien Viktor. Fendell begrüßte ihn sehr aufgeräumt mit einem kräftigen Händeschütteln. Dann zogen sie zu dritt ab. Die beiden Schwäger in brillanter Stimmung, Liselotte ein wenig resigniert und abgespannt, aber lächelnd und ebenfalls frohe Laune imitierend. Fendell und Viktor waren plötzlich sehr einig und herzlich miteinander, als ob niemals ein Stäubchen oder gar ein Schatten ihr brüderliches Einvernehmen getrübt hätte. Bei einer Flasche Sekt wurde verabredet, daß die beiden Herren am übernächsten Tag zur Ordnung der Erbschaftsangelegenheit nach Frankfurt fahren sollten; Liselotte fühlte sich den Anstrengungen der Reise noch nicht gewachsen; ihre persönliche Anwesenheit war überdies auch nicht absolut erforderlich.

8.

Ende Mai, als der Frühling seine schönste via triumphalis über die Rheinlande baute, zog Liselotte in die Burg ihrer mütterlichen Ahnen ein; Fendell konnte des Geschäfts wegen erst Ende Juni nachkommen, und sie war der Vorsehung dankbar, daß sie die traumhaft schönen ersten Wochen in der Burg allein verleben durfte.

Viktor hatte sie hingebracht, weilte aber nur wenige Tage auf Schirmeck. In den ersten Junitagen reiste er nach Baden-Baden.

Fendell beabsichtigte, das Haus in Lichterfelde zu verkaufen und dafür eine Etage in der Stadt zu mieten. Fortan wollten sie den Sommer und Frühherbst auf Schirmeck und den Winter in Berlin zubringen. Liselotte war mit allen Vorschlägen, die ihr gemacht wurden, einverstanden. Das eheliche Leben des Paares hatte sich in den letzten Wochen wieder erträglich gestaltet; Fendell trug wie in früheren Zeiten eine blendende Laune zur Schau und überschüttete seine Frau mit Aufmerksamkeit und Liebesbeweisen. Liselotte freute sich des wiedererlangten Friedens; mit allen größeren Ansprüchen hatte sie längst endgültig abgerechnet.

Die Auszahlung und Teilung der Erbschaft war ohne weitere Schwierigkeit vor sich gegangen. Justizrat Noll teilte den Geschwistern mit, daß Freiherr Leonhard von Gurbar die Villa seiner verstorbenen Stiefmutter, das „Haus Gurbar", käuflich von den Erben zu erwerben wünsche. Beide erklärten sich mit dem Verkauf der Besitzung einverstanden, und da man sich beiderseitig über den Kaufpreis rasch einigte, wurde die Villa sofort auf den Namen des Legationsrats übertragen.

„Haus Gurbar" korrespondierte mit Schirmeck derart, daß man sowohl von der Burg als von verschiedenen Punkten des Gartens aus mit einem Opernglas bequem in die Fenster der Villa hätte hineinsehen können. Für Liselotte hatte das stattliche, ganz in Clematis, Efeu und Rosen gewickelte Landhaus eine besondere Anziehungskraft. Gar oft ertappte sie sich dabei, wie sie, die Augen mit der Hand beschattend, hinüberspähte. Ohne daß sie es eigentlich beabsichtigte, und ohne recht

Digitized by Google

zu wissen, was dort ihr Interesse erregte, oder auf was sie wartete. Vielleicht mit dem uneingestandenen Wunsch, Leonhard Gurbar, mit dessen Persönlichkeit ihre Phantasie sich einmal eine kurze Zeit beschäftigt hatte, wiederzusehen. . .

Aber niemand ließ sich blicken. Nie sah sie einen Menschen aus der Villa treten. Die verschlafene Ruhe des großen, grünen Hauses gab ihm allmählich einen eigenen geheimnisvollen Reiz in ihren Augen.

Ein einziges Mal sah sie um die Spätnachmittagszeit eine schlanke Frau im feschen Jagdkostüm, das Gewehr auf dem Rücken, aus dem Portal des Hauses treten und den Serpentinepfad nach der Waldseite zu einschlagen.

Später erfuhr sie, daß außer dem Legationsrat und seinem Töchterchen auch noch das gräflich Kohénsche Paar in Haus Gurbar wohnte.

Der Dienerstab der Burg bestand aus einer beschränkten Anzahl älterer, im Dienst der Freifrau Regine ergrauter Personen, die der neuen Herrschaft mit dem bürgerlichen Namen anfangs ein nur mühsam verhohlenes Mißtrauen entgegenbrachten. Liselottens gewinnende Freundlichkeit und die unbewußte, anmutige Würde ihres Wesens verhalfen ihr indessen bald zu einem Sieg auf der ganzen Linie.

Acht Tage nach ihrem Einzug war das gesamte Hauspersonal bereits darüber einig, daß die neue Herrin trotz ihres vulgären Frauennamens durch und durch Schirmeckschen Typus repräsentiere und sie demnach unter allen Umständen für voll zu nehmen sei.

Ein eigener, wehmütig süßer Reiz lag für Liselotte darin, alle die Stellen und Plätze der Burg und ihrer Umgebung, die sie aus den Schilderungen der Mutter kannte, aufzusuchen.

Freilich hatte sich in der alten rheinischen Burg manches verändert. Die reichen Mittel der letzten Besitzerin hatten einen großen Zug vornehmen Luxus in das Innere des ehrwürdig schlichten Bauwerks gebracht; kostspielige Veränderungen waren vorgenommen, und künstlerische Erneuerungen gaben einzelnen Zimmern den Charakter moderner Räume.

Aber recht vieles war doch noch ganz und gar wie zu Jung-Hildegards Zeiten. In dem schönen Garten wuchsen noch die schwarzgrünen Koniferen und die Zentifolien und die altmodischen Sommerblümchen; nur an der Westseite war ein neues, grünumgittertes Gärtchen mit einer Fliederlaube und einer Menge Rosen und Blumen dem Burggarten angegliedert. Daneben ein großer Haufen feinen, schneeweißen Seesands, den ein aufgepflanztes Fähnlein und ein paar umherliegende Holzförmchen als Kinderspielplatz signalisierte. Auf ihre Erkundigung erhielt Liselotte die Auskunft, daß Gärtchen und Sandhaufen der kleinen Irmengard Gurbar gehört hatten.

Eines Mittags — etwa vierzehn Tage nach Liselottens Ankunft — ließ der Legationsrat sich bei ihr anmelden.

Liselotte war im Garten.

Als sie die Karte las, klopfte ihr Herz lauter und rascher. Eine Sekunde lang spürte sie den Wunsch, sich verleugnen zu lassen. Natürlich war das nur eine Momentsaufwallung, die schnell vorüberging.

Als sie aber gleich darauf in die geräumige Halle trat und die Türen des großen, ebenerdigen Salons sich vor ihr öffneten, zögerte sie, von einem eigenartigen Empfinden beherrscht, wieder sekundenlang, bevor sie weiterschritt.

Irgendein dunkles, vorahnendes Angstgefühl saß ihr auf der Brust, wie die feine Witterung einer fremden Gewalt, die in ihr Leben einzubrechen drohte und vor der sie sich nun nicht mehr retten konnte.

Sie mußte sich zusammennehmen, um ihre Befangenheit nicht zu verraten.

Legationsrat Gurbar stand in der Mitte des großen Raums, neben ihm ein kleines, reizendes Mädchen mit einem feinen Maiblümchengesicht und langen, hellblonden Haaren.

In dem Moment ihres Eintritts ging ein leiser Zug des Erstaunens durch Gurbars Züge.

„Wenn ich mich nicht sehr irre, hatte ich schon einmal das Vergnügen, Ihnen zu begegnen, gnädige Frau," sagte er, Liselotte entgegengehend, „ich glaube, vor zwei Jahren war es, an einem Winterabend in Berlin. Mein Schwager Rochus Kohén stellte mich Ihnen und einer andern Herrschaft auf der Schwelle eines Restaurants vor —"

Liselotte nickte. Sie hätte um die Welt kein Wort hervorbringen können.

Die einfache Tatsache, daß der Baron sie trotz der Flüchtigkeit der damaligen Begegnung wieder erkannte, weckte ein heißes Freudegefühl in ihr.

„Wenn ich damals geahnt hätte, daß ich in Ihnen die Tochter meiner lieben Spielgefährtin begrüßen durfte, würde mich nichts abgehalten haben, Ihre Frau Mutter aufzusuchen. Ich wußte nämlich nicht einmal, daß Frau Menger in Berlin wohnte. Im Lauf der Jahre verliert man einander aus den Augen."

„Zwischen meiner Mutter und Ihrer Familie waren ja auch seit vielen Jahren alle Brücken abgebrochen," entgegnete Liselotte ein wenig steif.

„Der Familienzwist hatte aber eigentlich nichts mit unserer Jugendfreundschaft zu tun. Ich habe mir zuweilen Vorwürfe gemacht, daß ich nicht auf eigene Hand die zerrissenen Fäden anknüpfte. Nichts bereitet einen reineren und süßeren Genuß, als ein gemeinsames Hinuntertauchen in liebe Kindheitserinnerungen."

„Und wie würde Mama sich gefreut haben! Wie viel Glück und Sonne hätte ein solches gemeinsames Wecken der Vergangenheit in ihr armes, heimwehkrankes Leben gezaubert," sagte Liselotte mit hervorquellender Bitterkeit.

„Sie hatte Heimweh nach Schirmeck?" fragte der Legationsrat betroffen.

„Und wie! Und wie! Ich lasse es mir heute noch nicht ausreden, daß die Erschütterung des Wiedersehns sie tötete. Ihre letzten Jahre waren nur ein Vegetieren in der Gegenwart, ihr wirkliches, inneres Leben hatte seine Fühlfäden in die Vergangenheit versenkt und verrankt, so daß sie nicht mehr hinaus konnte. Mit der Sehnsucht nach Schirmeck wachte sie auf, mit der gleichen Sehnsucht

Digitized by Google

ging sie schlafen — um von Schirmeck zu träumen. Wie sie das bescheidene Ziel ihrer Wünsche — ihr Vaterhaus nur einmal von ferne wiederzusehen — erreicht hatte, ging sie von uns. Das Gefühl des Verbanntseins muß sie doch gerade in der Stunde gewaltig ergriffen haben. Es klingt so sentimental und abgeschmackt, von einem gebrochenen Herzen zu sprechen, aber ich kann ihren Tod wirklich nicht anders bezeichnen."

„Ja, wenn man immer alles so wüßte," sagte Gurbar leise.

„Und deshalb," fuhr Liselotte mit einem tiefen, zitternden Atemholen fort, „deshalb ist meine Freude über das uns durch bloßen Zufall und höchstwahrscheinlich direkt gegen den Wunsch und Willen der verstorbenen Tante unserer Mutter zugeschneite Erbe von einer unbeschreiblichen Bitterkeit und tiefen Wehmut durchtränkt. Ich kann es noch nicht fassen, daß wir jetzt mit vollem Recht Schirmeck als unser Besitztum proklamieren durften, während unsere arme Mutter an der ungestillten Sehnsucht nach Schirmeck gestorben ist. Ich — verzeihen Sie — ich rede Ihnen da von unsern internen Familienangelegenheiten vor —" Liselotte stockte und errötete vor impulsiver Verlegenheit. Wie kam sie auch nur dazu, dem fremden Herrn einen Blick in ihre Gefühlswelt zu gestatten!

„Ich komme, um Sie im Namen meiner Familie auf Schirmeck zu begrüßen und Ihnen zu Ihrem Einzug Glück zu wünschen, gnädige Frau," sagte Gurbar, indem er Liselottens Aufforderung, Platz zu nehmen, folgte, „in zweiter Linie führte mich ein anderes kleines Anliegen her. Hier mein Töchterchen Irmengard läßt uns keine Ruhe. Der Gärtner hat ihr vor einigen Tagen erzählt, daß ein Rosenstöckchen, das sie selbst im vorigen Jahr an ihrem Geburtstag in ihrem Gärtchen pflanzen durfte, jetzt in Blüte steht. Da möchte sie Sie um Erlaubnis bitten, sich das Stöckchen ansehen zu dürfen, sie ist eine so kleine Blumennärrin, die Maus."

Seine Stimme klang noch einmal so weich unter der Schattierung zärtlicher Vaterliebe.

„Aber gewiß; natürlich! Komm doch einmal her, kleine Irmengard!"

Das Kind näherte sich und knixte. Aus dem kleinen, schüchternen Gesicht blickten ein Paar ängstliche Blauaugen zu Liselotte auf.

„Ich habe mich schon gewundert, daß die kleine Irmengard ihr schönes Gärtchen und ihren Spielplatz ganz im Stich läßt. Aber nun kommst du öfters, nicht wahr? Du mußt doch deine Blumen besorgen. Und im Sand schöne Häuschen bauen — auch mir eins, gelt, Mausi?"

Die Kleine nickte und blickte scheu nach dem Vater.

„Wenn ich kommen darf; wenn Vater und Tante Claire und Mademoiselle es erlauben —"

„Ja ja, Herzchen, du darfst nach Schirmeck, so oft du willst, vorausgesetzt, daß deine Besuche der gnädigen Frau nicht unangenehm sind." Und zu Liselotte: „Ich danke Ihnen für Ihre Freundlichkeit, gnädige Frau. Irmengard ist etwas reichlich schüchtern für ihr Alter. Die Großmama war sehr streng. Geschadet hat's ihr auch weiter nicht."

Liselotte legte einen Arm um die schmale, libellenhafte Gestalt und zog sie an sich. Ihre mütterlichen Instinkte erwachten und weckten in ihr ein zärtliches Gemisch von Rührung und Mitleid mit der mimosenhaften Kleinen.

Genau so zart und verschüchtert und verängstet mochte die kleine Hildegard Schirmeck einst gewesen sein, als Freifrau Reginas kalte Augen noch über ihrer Erziehung wachten. Trotz der draußen herrschenden Sommerhelle war es fast dunkel in dem großen Raum, in dessen weiten Dimensionen sich die drei Menschen fast verloren. Die farbenfrischen Glasmalereien der tiefnischigen Bogenfenster brachen das Licht und schufen eine weiche, bunte Dämmerung. Ein Fensterflügel stand offen. Da hinein drängten blütenschwere Flieder- und Goldregenzweige und streuten Frühlingsweihrauch in die kühle, dunkle Atmosphäre des Burgsaals.

„Ich kann mir denken, daß sich Ihnen unter diesen Umständen einige wehmütige Empfindungen um die Freude über die Wiedererlangung Ihres mütterlichen Familienbesitzes schlingen," begann Gurbar nach einer kleinen Pause. „Sie äußerten vorhin Ihre Meinung, daß Ihnen das Erbe wohl gegen den Willen der Verstorbenen zugefallen sei. Woraus schließen Sie das?"

„Aus allem, was ich von den Gesinnungen, die Freifrau Regina nachweislich gegen meine Mutter hegte, weiß."

„Glauben Sie nicht, daß eine so kluge, erfahrene, weitschauende Dame, wie meine Stiefmutter, ihren letzten Willen in ein Testament niedergelegt hätte, wenn der Gedanke, ihr Nachlaß werde den gesetzlichen Erben zufallen, ihr allzu unsympathisch gewesen wäre? Sie wußte doch, wer die rechtmäßigen Erben waren."

Liselotte zuckte die Achseln. „Wer weiß. Manche alten Leute haben einen ausgesprochenen Widerwillen gegen das Testamentieren; schon weil die letzte Willensbestimmung ihnen den Gedanken an ihr Ende nahelegt."

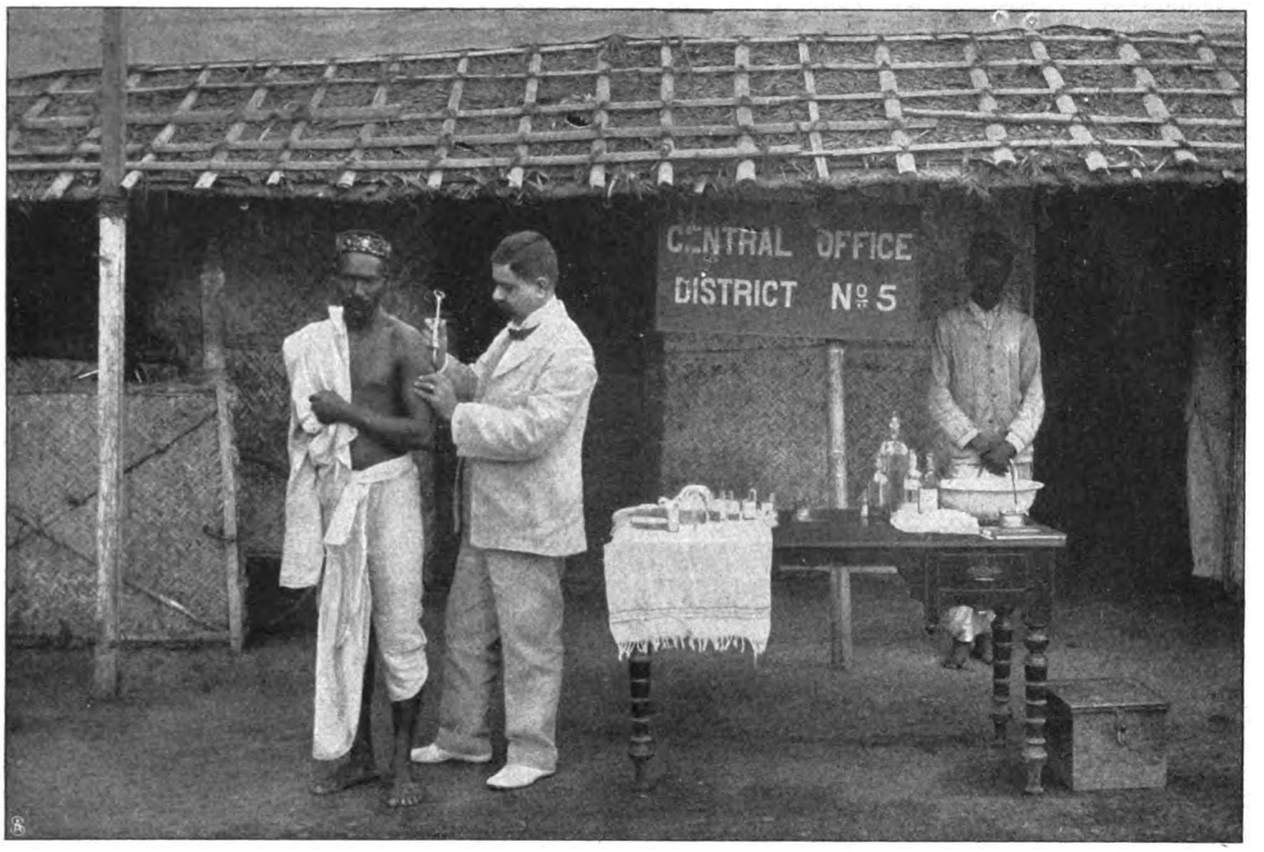
„Zu den kleinen Naturen, die einer Dummheit wegen ein wichtiges Werk versäumen, gehörte meine Stiefmuter sicher nicht, gnädige Frau! Ich will Ihnen die Wahrheit verraten. Vor Jahren hatte Frau Regina Gurbar ihre gesamte Hinterlassenschaft der Kirche vermacht. Sechs Wochen vor ihrem Tod vernichtete sie das Testament. Wenn sie sich mit der Ansicht getragen hätte, ein neues Testament zu machen, hätte sie es mir sicher mitgeteilt. Ich genoß ihr unbeschränktes Vertrauen."

Gurbar schwieg, und auch Liselotte wußte nichts zu erwidern.

Sie hoffte, daß er weiter sprechen würde; von seiner weichen, ruhigen, klangvollen Stimme ging der gleiche berückende, willenbezwingende Zauber, wie von seiner ganzen Persönlichkeit aus.

(Fortsetzung folgt).

Digitized by Google



Impfung eines Eingeborenen in Bombay.

Die Pest in Indien.

Hierzu 6 Aufnahmen von Clifton & Co., Bombay.

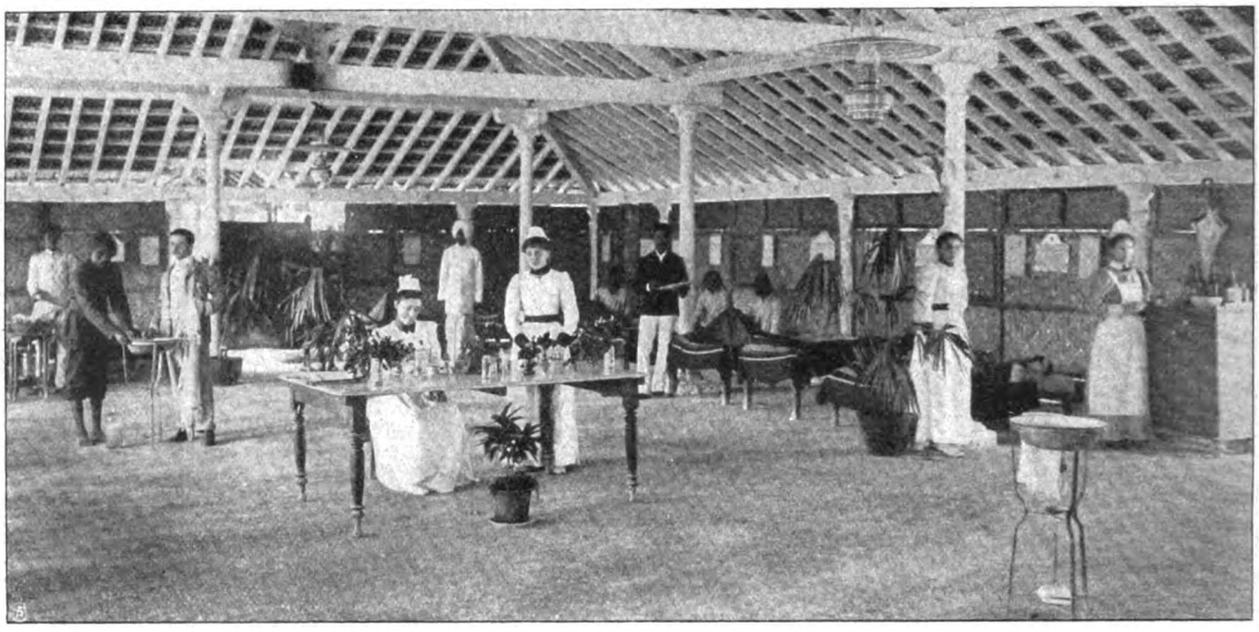
Wenn lange Zeit keine oder nur spärliche Nachrichten aus der Urheimat unserer Sprache über die furchtbare Krankheit, die der Engländer so bezeichnend plague nennt, zu uns gelangt sind, dann denken wir vielleicht, es wird wohl nicht mehr so schlimm sein. In Wirklichkeit ist es leider schlimmer denn je, wie die letzten Nachrichten beweisen, die ganz erschreckende Zahlen über Erkrankungen und Todesfälle bringen. Bombay marschiert wie bisher an der Spitze der traurigen Liste; überhaupt war die westliche Hälfte Indiens von Anfang an mehr in Mitleidenschaft gezogen, als der Osten. Jetzt meldet aber Kalkutta auch 468 Todesfälle in einer Woche, was ja gegen 1182 Fälle in Bombay wenig erscheint. Wenn man jedoch in Betracht zieht, daß Kalkutta bisher nur vereinzelte Pestfälle aufwies, so ist die Tatsache besorgniserregend, und es ist nicht ausgeschlossen, daß Kalkutta sich mit der Zeit zu einem zweiten Hauptherd der Pest entwickelt.

Als die Krankheit im August 1896 zuerst in vereinzelten Fällen in Bombay, und zwar im Stadtteil Mandwi auftrat, nahm man die Sache nicht weiter ernst, nannte die Seuche nur bubonic fever und sprach allgemein davon, daß es wahrscheinlich möglich sein würde, die übrige Stadt vor Mandwi zu schützen. Das war aber nicht möglich, ohne den ganzen Handel von Bombay preiszugeben, denn Mandwi liegt unmittelbar neben den Docks, wo über drei Viertel aller in Bombay ankommenden Dampfer laden und löschen. Außerdem wohnen in Mandwi die meisten bedeutenden eingeborenen Kaufleute, die namentlich mit Getreide, Oelsaaten, Myrabolanen und europäischen Stapelartikeln handeln. In Mandwi sind die größten Lagerräume, die jedoch in der Saison Dezember bis Mai nicht dem Andrang der Waren aus dem Innern des „armen, reichen" Indien gewachsen sind, deshalb lagern Hunderttausende von Säcken unter freiem Himmel. Sorglos wird der Segen des Feldes, namentlich der Oelsaaten, dort aufgestapelt, denn man weiß genau, daß Regen nur in der Regenzeit fällt.

Gewöhnlich erreicht die Pest ihren Höhepunkt im März; im Mai, dem heißesten Monat Indiens, hört sie fast ganz auf, und jedes Jahr kehren dann in den Zeitungen die gleichen Betrachtungen über die Aussichten für den nächsten Winter wieder. Anfang Juni, gewöhnlich am zehnten, fängt es in Bombay an zu regnen und regnet dann munter weiter bis gegen Mitte September, der durchschnittliche Regenfall ist 70—80 Zoll. In einer Woche erlebte ich einmal 23 Zoll Regen, das ist nicht viel weniger, als in Berlin in einem ganzen Jahr fällt. Während der Regenzeit hält sich die Pest auch in bescheidenen Grenzen, ebenfalls in dem darauf folgenden, sehr warmen Monat Oktober. Im November fängt es an, kühl zu werden, und dann stellt sich Jahr für Jahr auch wieder der unheimliche Gast ein, den man erst bubonic fever nannte, aber schon nach wenigen Monaten mit dem Namen plague bezeichnen mußte.

Bombay wurde aus seinem alten Schlendrian auf-

Digitized by Google

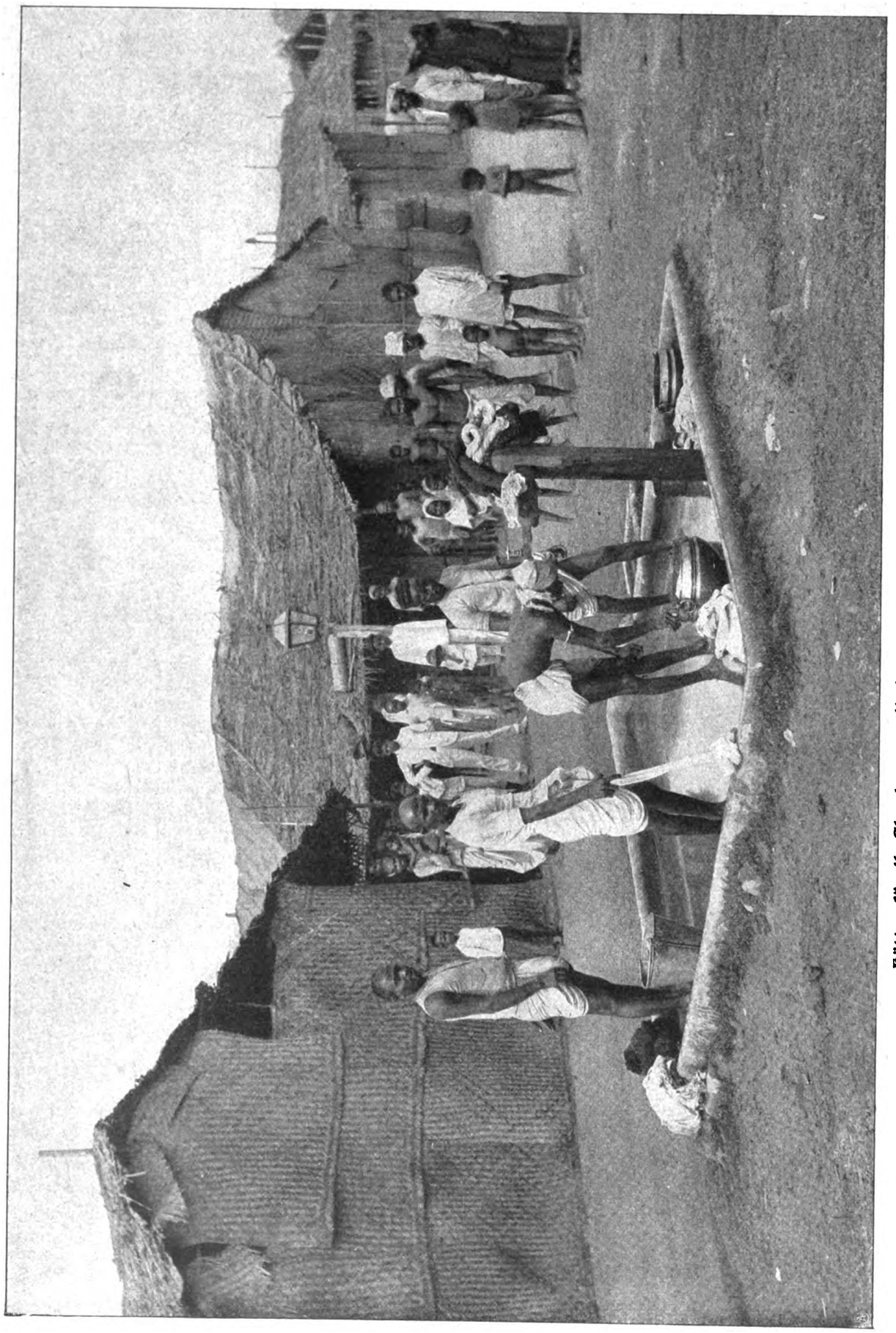


Ein Pesthospital in Bombay.

gerüttelt, die Schmutzhaufen verschwanden, die Rinnsteine und engen Gassen, die sogenannten „gullies", wurden gesäubert, düstere Winkel wurden hell, altersgraue Häuser, ganze Stadtteile wurden neu gekalkt, andere wurden eingerissen oder mit dem ominösen UHH, „unfit human habitation" (unbrauchbare menschliche Wohnung) bezeichnet (Abb. S. 802), Dächer wurden abgedeckt, damit die Sonne Zutritt zu den „Wohnhöhlen" bekam und mit ihrem warmen Strahl die Pestkeime verbrennen konnte. Für solche Leute, deren Wohnungen „unfit" oder zerstört waren, wurden auf neuangelegten Gesundheitskamps leichte Hütten hergestellt, aus geflochtenen Matten mit Palmenblättern gedeckt. Ein health officer sorgte in jeder einzelnen Abteilung für Ordnung und Reinlichkeit. Man kann sich denken, daß die Obrigkeit keinen leichten Standpunkt hatte, das ungebildete Volk, das seit Jahrhunderten sozusagen in seinem eigenen Schmutz lebte, plötzlich zu überzeugen, daß ihm Reinlichkeit, Licht und Luft dienlicher seien, als enge dunkle Räume voll Unrat und Ungeziefer. Aber nicht gegen die Gewohnheit allein, auch gegen religiöse Gebräuche und Vorschriften mußte angekämpft werden, und das war das Schwerste, denn hier ging der Gebildete mit dem Ungebildeten, der Arbeiter mit dem Millionär Schulter an Schulter. Die größten Schwierigkeiten machte es, die Leute zu veranlassen, ihre Kranken, die ja die ganze Familie mit Ansteckung bedrohten, ins Hospital zu bringen. Diese Widersetzlichkeit ist schließlich

Aussenansicht der Pestbaracken.

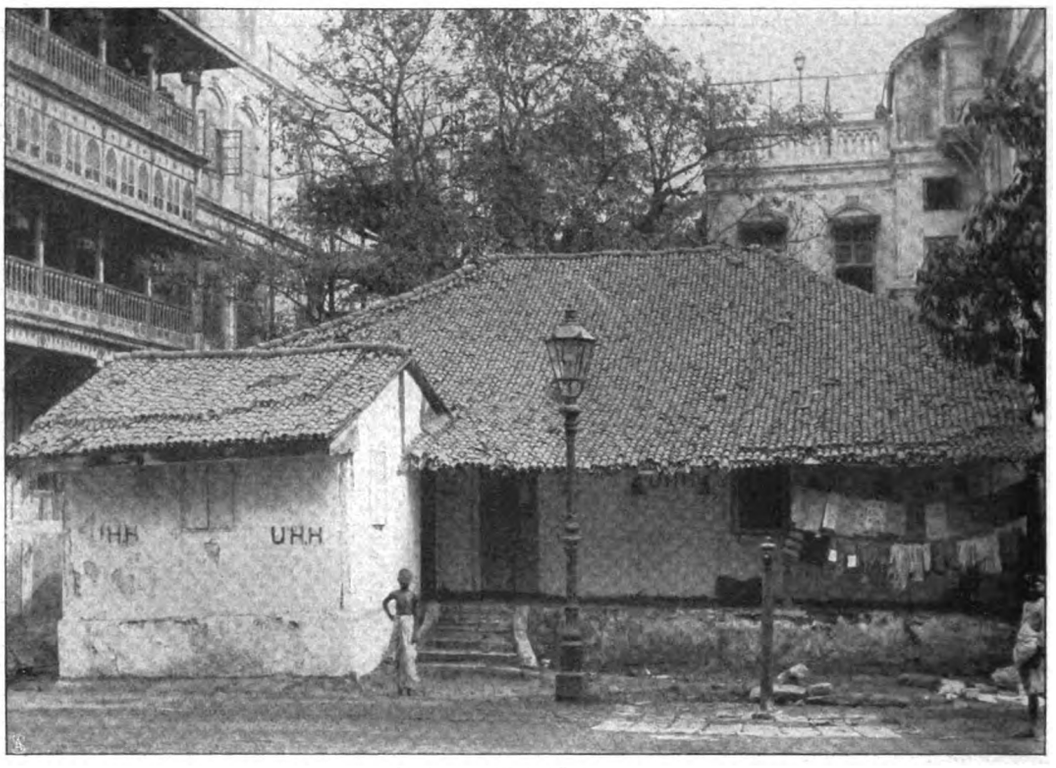
Digitized by Google



Hütten für die Eingeborenen, die in verpesteten Häusern gewohnt haben.

Digitized by Google

begreiflich, denn es erweckt stets den Schein der Herzlosigkeit, wenn man jemand der eigenen Sicherheit wegen aus der Familie ausschließt und fremden Leuten zur Pflege anvertraut. Handelt man nicht schließlich ebenso, wie der ungebildete Hindu? Ich hatte im Jahr 1896 in meiner Familie einen Pestfall und lieferte die Kranke auch nicht ins Hospital, sondern ließ sie im Haus behandeln, allerdings tat ich alle Handreichungen und Dienstleistungen selbst. Zu meiner Freude wurde die Kranke denn auch gesund, und niemand im ganzen Haus hatte unter Ansteckung zu leiden.



Verbotene Wohnhäuser.

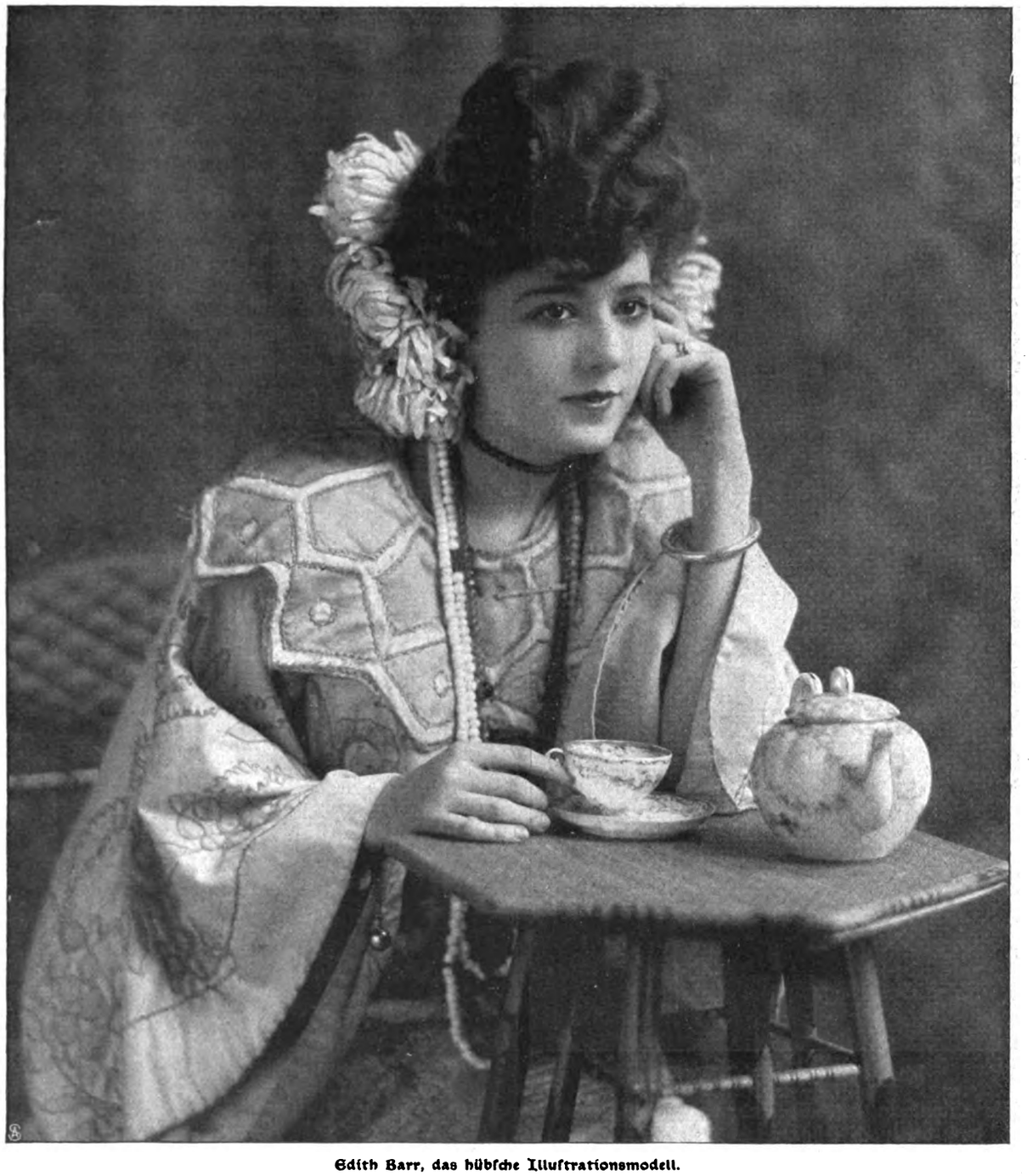
Als die Sterblichkeitsziffer wuchs, sah man sich gezwungen, Hospitäler und Baracken zu bauen. Mit dem gewöhnlichen praktischen Sinn ging der Engländer ans Werk und baute nach dem Prinzip: Licht, Luft und Reinlichkeit. Die hübschen kleinen Baracken im Bungalowstil, die man auf der Abbildung S. 800 sieht, erscheinen beinah wie Sommerwohnungen. Auch das Innere ist bequem und praktisch eingerichtet. Die freundlichen Gestalten der Schwestern, die sauberen Dienstboten und die überall herrschende Ordnung machen durchaus einen vertrauenerweckenden Eindruck. Natürlich sind sämtliche Angestellte der Hospitäler, vom Arzt bis zum sweaper, mit Heilserum geimpft. Unsere Abbildung S. 799 zeigt, wie ein Hindu sich impfen läßt. Zuerst war die Bevölkerung gar nicht zu bewegen, sich impfen zu lassen; aber heute haben sich die Anschauungen schon geändert. Es wird flott geimpft, unentgeltlich natürlich, und in jedem Stadtbezirk sind mehrere amtliche Impfstellen.

Das Innere eines Pesthospitals.

Welch ein Segen alle diese hygienischen Einrichtungen für die Bevölkerung bedeuten, liegt auf der Hand.

Kurt Toeppen.

Digitized by Google



Edith Barr, das hübsche Illustrationsmodell.

Transatlantische Bühnenschmetterlinge.

Von Mary Oberberg.

Nicht von den leuchtenden Sternen am Theaterhimmel, von großen Tragödinnen und gefeierten Sängerinnen, auch nicht einmal von Primaballerinen soll hier die Rede sein. Die wirklichen Größen der weltbedeutenden Bretter sind häufig genug Gegenstand mehr oder minder schmeichelhafter Abhandlungen aus berufener und unberufener Feder. Fast nie wird jener Schar junger Schönen gedacht, die sich auch redlich um den Erfolg eines Bühnenstücks verdient machen. Die Chorsängerinnen und Chortänzerinnen haben es wahrlich nicht so ganz leicht, und doch fällt höchst selten mal ein Wörtchen der Anerkennung für sie ab.

Im Dollarland ist man nicht ganz so ungerecht. Da wird von den Choristinnen im allgemeinen und von manchem talentvollen und hübschen „süßen Mädel" im besondern nahezu ebensoviel gesprochen, wie von der gesamten Aufführung einer Novität und den ersten Darstellern. Seit vor kurzem gar der Theaterberichterstatter einer großen Zeitung in dem einen burlesken Tanz ausführenden Chor eines Musentempels eine geradezu

Digitized by Google

Die Deklamatorin Muriel le Stanley.

geniale Mimikerin entdeckte und ihre Kunst derart pries, daß die noch sehr junge Dame mit einem Schlag eine Berühmtheit wurde, um die sich die Bühnenleiter reißen, wird den Broadwaychoristinnen jetzt größere Aufmerksamkeit als je zuteil. Sie werden vor allem fleißig interviewt, und das, was man aus dem Privatleben vieler dieser Mädchen erfahren hat, ist auch in hohem Maß geeignet, Interesse zu erregen. Und das nicht allein. Wenn man auf die Wahrheitsliebe überseeischer Feuilletonisten bauen darf, dann gibt es in Neuyork unter jenen leichtgeschürzten Schönen, die man bei uns kaum für Tugendmuster hält, eine beträchtliche Anzahl bewundernswerter Vertreterinnen des zarten Geschlechts, die sich außerhalb ihres Berufs im öffentlichen Erwerbsleben betätigen.

Wohl in keiner andern Großstadt existiert eine solche Armee von Chorsängerinnen, Chortänzerinnen und Statistinnen, wie in der nordamerikanischen Metropole. Das ist auch kein Wunder, denn die Ausstattungsposse mit Gesang und Tanz, das Vaudeville und die Operette beherrschen den Spielplan der meisten Neuyorker Theater. Aus den mit wenigen Ausnahmen sehr hübschen jungen Mädchen, die auf diesen Bühnen die wirksame lebende Staffage abgeben, rekrutiert sich eine ganze Schar der fleißigsten und erfolgreichsten Gelderwerberinnen, denen man in Neuyork begegnen kann. Diese betrachten ihre Beschäftigung auf den Brettern gewissermaßen nur als Zerstreuung und arbeiten den Tag über mit bienengleicher Emsigkeit. Viele der anmutigen Geishas, der holden Feen, Elfen, Nymphen und sonstigen bezaubernden Scheinwesen, die in gleißenden, schimmernden Prachtgewän-

Mabel Carrier, die beliebte Poseurin.

Digitized by Google

Margaret de Nulte, Salontänzerin.

dern oder im anschmiegenden Trikot das Auge ergötzen, werden während probefreier Stunden des Vor- und Nachmittags bei ernster Tätigkeit angetroffen, zu der man ihnen kaum Befähigung, geschweige Lust zutrauen würde. Dank dieser Strebsamkeit verdoppeln und nicht selten verdreifachen sie die Summe, auf die sich ihre nicht gerade fürstliche Gage beläuft.

Eigentlich erscheint es gar nicht möglich, daß diesen Theaterdamen neben ihren Proben und den übrigen Vorbereitungen zum Auftreten noch Zeit bleibt zu irgendeiner andern geldbringenden Beschäftigung. Auch sollte man meinen, eine jede Bühnenprinzessin — sei sie nun Trägerin einer wichtigen Rolle oder nur eine Statistin — wende ihre Mußestunden außer zum Amüsement hauptsächlich dazu an, Schönheitspflege zu treiben und Beratungen mit der Schneiderin abzuhalten. Besonders ihre körperliche Pflege muß der Choristin sehr am Herzen liegen. Dazu aber gehört Zeit, sehr viel Zeit, und wenn unter den Neuyorker Bühnenschmetterlingen viele trotzdem noch genügend freie Stunden erübrigen, um einen mindestens zweimal so großen Betrag wie ihre Gage „nebenbei" zu verdienen, so muß man in der Tat staunen.

Eine Anzahl solcher erwerbstüchtiger, kluger und energischer junger Damen, die ihre Muße sehr weise einzuteilen und auszunutzen verstehen, bildet den Chor der Operettengesellschaft, die seit Monaten im Neuyorker Kasinotheater das Singspiel „Chinesische Flitterwochen" zur Aufführung bringt. Die Galeriebesucher dieser Musenstätte haben die weiblichen Mitglieder des Chors mit dem schmeichelhaften Beinamen „Schönheitsstrauß" belegt. In diesem »Beauty-Bunch« prangen als lieblichste Blüten die Originale der vor uns liegenden Bilder. Die zehn jungen Damen sind aber nicht nur die hübschesten der vielen hübschen Choristinnen vom Kasino, sondern auch die fleißigsten der vielen Strebsamen unter ihnen. Von zwei der Schönen kann man im wahrsten Sinn des Wortes sagen, daß sie allein aus ihrer Schönheit Kapital schlagen. Sie tun dies durch Posieren in photographischen Ateliers, die an Zeitungen und Journale Illustrationen liefern. Sehr häufig erkennt man in den Ab-

Constanze Gordon, Fremdenführerin.

Digitized by Google

Helen Latten,
Aquarellmalerin.

Unter den Kasinobeauties findet man nun mehrere junge Damen mit hervorragender musikalischer Begabung. Genevieve Whitlock, Tochter des verstorbenen Dr. Whitlock, der dreißig Jahre lang Präsident des Unterrichtsamts zu Brooklyn war, ist als Komponistin allerliebster Walzerlieder bereits zu Ruhm und Ehren gelangt. Ihre Lorbeeren teilt sie ehrlich mit ihrer dichterisch veranlagten Schwester Isabella, die den Text zu den hübschen, prickelnden Melodien schreibt. Die beiden kaum zwanzigjährigen Mädchen beziehen von Neuyorker Musikverlegern recht erhebliche Tantiemen. Gar manche Choristin der Empire City besitzt große Fertigkeit im Klavierspiel und verwertet dieses Talent als Musiklehrerin. Guter Klavierunterricht wird „drüben" mit ein bis zwei Dollars für die Stunde bezahlt. Viele Chorsängerinnen erzielen **beträchtliche Nebeneinbildungen** der Modeartikel und anderer Plaudereien die beiden auffallend schönen Choristinnen Mabel Carrier und Edith Barr, die übrigens sehr guten Neuyorker Familien angehören. Die Photographen zahlen der Poseurin für jede im Bereich der Kamera verbrachte Stunde drei Dollars.

Dora Maud McKenzie, Leiterin von Liebhabervorstellungen.

nahmen durch Singen an geweihter Stätte. Bei fashionablen Trauungen wie auch bei Begräbnissen kann man oft die gleichen frischen Soprane heraushören, die des Abends in munteren Chören an das Ohr des Theaterbesuchers tönen. Eigentümerinnen besonders schöner Stimmen finden stets glänzend honorierte Engagements zum Vortrag einiger Liedchen in Konzermatinees und bei Privatfestlichkeiten. Florence Warden und Mada Minola Herst, letztere die Tochter eines Zeitungsherausgebers in Philadelphia, erhalten für jeden noch so kleinen Ohrenschmaus 25 Dollars. Auch einige geschätzte Gesangslehrerinnen sind unter den Bühnenschmetterlingen Neuyorks zu finden.

Mada Minola Herst,
Matineesängerin.

Außer der Musik sind es aber noch andere hübsche Talente, die die fleißigen Chorusgirls praktisch anzuwenden verstehen. In Miß Helen Latten haben wir eine Aquarellmalerin vor uns, die im Auftrag eleganter Luxuspapiergeschäfte Briefbogen, Menükarten und Festprogramme originell und künstlerisch verziert.

Echt amerikanisch sind die Nebenberufe der beiden Schönen Dora Maud McKenzie und Constance Gordon. Erstere fungiert als Leiter in kleinen Theateraufführungen, die **bei Privatgesellschaften**

Digitized by Google

Genevieve Whitlock, Komponistin v. Walzerliedern.

zum Amüsement der Gäste arrangiert werden. Miß Gordon dagegen verdient einen ansehnlichen Zuschuß zu ihrer Gage, indem sie in ihren freien Stunden reisende Damen, die in Neuyork unbekannt sind, zu allen Sehenswürdigkeiten führt und sie auf Einkauftouren begleitet.

Als eine der besten Deklamatorinnen Neuyorks gilt Murielle Stanley, der es nie an Einladungen zu festlichen Veranstaltungen in eleganten Häusern fehlt. Ihr Honorar für einige rezitatorische Vorträge beträgt 50 bis 100 Dollars.

Selbstverständlich verfügt die Mehrzahl der in den Broadwaytheatern tanzenden „süßen Mädels" über kein Extratalent. Doch auch diese Schönen halten während der Gesellschaftssaison reiche Ernte. Sie werden von reichen Familien aufgefordert, nach Theaterschluß auf ein halbes Stündchen in ihren Salons mit irgendeinem charakteristischen Tanz den Geladenen eine kleine Augenweide zu bieten.

Florence Warden, „At Home"-Sängerin.

Sein Verlobungstag.

Von Freiherr von Schlicht.

Kurt von Bergwitz stand in seinem Wohnzimmer vor dem großen Spiegel und konnte sich an seinem eigenen Bild nicht satt sehen. Vor einer Stunde war er Leutnant geworden, Leutnant in einem der vornehmsten Kavallerieregimenter, und er konnte das Glück noch nicht fassen. Der große Tag, den er herbeigesehnt hatte, seitdem er vor zehn Jahren in das Korps trat, war da, und mit ihm die glänzende Uniform, die er sich natürlich schon als Kriegsschüler hatte machen lassen, und die bisher wohlverwahrt in seinem Schrank gehangen hatte. Nur jeden Sonntag hatte er sie heimlich bei verschlossenen Türen einmal angezogen. Er war sich dann jedesmal beinah wie ein Sünder vorgekommen, der auf verbotenen Pfaden wandelte, aber jetzt durfte er die Uniform nicht nur tragen, jetzt mußte er sie sogar tragen, und zum erstenmal in seinem jungen Leben, das sich stets nur nach den Befehlen der Höheren gerichtet hatte, empfand er das „Muß" als eine Wohltat, wie eine besondere Gnade des Himmels. Und von neuem betrachtete er sein Bild: die hohen Lackstiefel mit den glitzernden Sporen, die Beinkleider mit der Silberstickerei, die Attila mit dem umgehängten Dolman, und an dem Säbel das silberne Portepee — es war zu schön. Sein jugendfrisches Gesicht, seine schlanke, elastische Figur machten sich in der Paradeuniform wirklich ausgezeichnet, und schön, wie er sich selbst vorkam, ebenso schön lag auch das Leben vor ihm. Einundzwanzig Jahre alt, Offizier, monatlich sechshundert Mark Zulage, im Stall zwei herrliche Pferde, selbst die unsterblichen Götter mußten nach seiner Meinung mit Neid und Mißgunst auf ihn herabblicken. Er gelobte sich im stillen, sich der Auszeichnung, die ihm heute widerfahren, für alle Zeiten würdig zu erweisen, dem Regiment ein tüchtiger Leutnant, seinen Eltern aber ein guter Sohn zu sein, der sparsam mit seinem Geld umging und nie Schulden machte, wenigstens nie mehr, als sein sehr reicher Vater schmerzlos bezahlen würde.

Was Rita wohl sagen würde, wenn sie ihn so sah?

Und von neuem überkam ihn ein heißes Glücksgefühl, er streckte die Arme verlangend und begehrend in die Luft — nur noch kurze Zeit, nur noch wenige Stunden, dann ruhte sie an seiner Brust als seine liebe, kleine Braut, denn heute war nicht nur der Tag, der ihm den Leutnant brachte, heute war auch sein Verlobungstag. Seiner schönen Cousine Rita und sich selbst hatte er es tausendmal geschworen: an dem Tag, an dem ich Offizier werde, halte ich offiziell um deine Hand an, und dann heiraten wir spätestens in einem Vierteljahr. Worauf sollen wir warten? Nur darauf, daß wir älter werden? Ist ja Unsinn, jung gefreit, hat noch niemand gereut. — —

Und heute war nun der große Tag.

Kurt hatte der schwarzäugigen Rita von Anfang an auf Teufelsholen den Hof gemacht. Als das Korps

Digitized by Google

nach Lichterfelde kam, hatte sein Vater seinen in Berlin lebenden Vetter gebeten, sich seines Jungen anzunehmen, ihm zu erlauben, sich an den Sonntagen bei ihm satt zu essen, und ihn möglichst so lange bei sich zu behalten, bis er am Abend nach Lichterfelde zurück müsse. Der Vetter war früher selbst Offizier gewesen und wußte aus eigener Erfahrung, wie dankbar Kadetten sind, wenn sich ihnen ein gastliches Haus öffnet. Und so hatte er den Jungen mit offenen Armen und offenem Herzen bei sich aufgenommen. Das war nun schon viele Jahre her, aber Kurt wußte doch noch, daß er schon am ersten Tag sein Herz an Rita verloren hatte. Er glaubte sie zuweilen noch vor sich zu sehen, in einem hellen Sommerkleid, das dichte schwarze Haar aufgelöst, wie sie mit großen Augen den neuen Vetter verwundert anblickte. In ihren Händen hatte sie einen großen Teller belegter Butterbrote gehalten und ihm diese angeboten.

„Cousine, die soll ich alle essen?" hatte er glückstrahlend gefragt. Und als sie ihm dann erzählte, daß sie dem Mädchen geholfen hätte, die Butterbrote für ihn zu machen, da hatte er gesagt: „Das will ich dir nie vergessen, und wenn ich erst Leutnant bin, dann heirate ich dich, und wenn ich dann vom Dienst nach Haus komme, dann machst du mir auch immer belegte Butterbrote, aber ebenso viele wie heute, nicht wahr?"

Es war ihm heiliger Ernst gewesen mit seinen Worten, und er begriff nicht, warum Rita, die allerdings ein Jahr älter war als er, so lustig auflachte. Für einen Augenblick wurde er verlegen, dann aber bot er ihr ritterlich seinen Arm, um sie in eine Laube zu führen, und dort saßen sie lange zusammen und plauderten, und als er endlich Abends nach Lichterfelde zurück mußte, hatte er sein Herz definitiv an Rita verloren. Von da an sah... sie sich fast alle acht Tage, er wurde fleißiger, als er es sich je zugetraut hatte, nur um am Sonntag nicht „festzusitzen" und Rita dann nicht sehen zu können, und wenn er einmal eine andere Einladung erhielt, die er absolut nicht abschlagen konnte, dann bat er sie schriftlich in heißen Worten, ihm nicht zu zürnen. Auch in den Ferien schrieb er ihr fleißig und schilderte ihr, wie er sich danach sehnte, sie wiederzusehen — — aber daß die Ferien deswegen schneller zu Ende gingen, wünschte er sich doch nicht.

Die Jahre vergingen, aus dem kleinen Kadetten wurde ein großer Fähnrich, aus dem kleinen Mädchen in den kurzen Kleidern eine auffallend hübsche junge Dame, die auf allen Gesellschaften gefeiert und umschwärmt wurde. Kurt verzehrte sich in Eifersucht, er bat und beschwor sie, alle Einladungen abzulehnen oder wenigstens jedem, der sie anredete, den Rücken zuzukehren. Rita lachte ihn aus, aber wenn sie dann in sein todestrauriges Gesicht sah und ihm anmerkte, wie er mit den Tränen kämpfte, dann nahm sie sein Gesicht zwischen ihre Hände und sagte: „Du weißt ja, ich habe dich lieb." Und sie duldete es, daß er dann glückselig die Arme um sie schlang und ihren Mund mit heißen Küssen bedeckte.

Ja, sie hatte ihn lieb, den stolzen, ritterlichen Vetter, der keinen andern Gedanken hatte, als sie, der ihr wie einer Königin huldigte, der nie kam, ohne ihr eine Blume oder eine kleine Aufmerksamkeit mitzubringen, der ihr jeden Wunsch von den Augen ablas. Aber es kam doch die Stunde, in der sie erkannte, daß das, was sie für Liebe gehalten hatte, mehr verwandtschaftliche Zuneigung, mehr Freundschaft und Kameradschaft gewesen war. Vor einem Vierteljahr, kurz bevor Kurt von der Kriegsschule zurückkam, hatte sie auf einem Ball einen Ulanenoffizier kennen gelernt — sie hatte ihn früher nie gesehen, nie etwas von ihm gehört, aber als er ihr zum erstenmal gegenüberstand, und als seine hellen Augen mit aufrichtiger Bewunderung auf ihrer Schönheit ruhten, als er sie zum erstenmal ansprach, als sie seine weiche, wohlklingende Stimme hörte, die ihr gegenüber fast demütig klang, da war plötzlich ein ihr bisher unbekanntes Gefühl der Glückseligkeit über sie gekommen, und es war ihr wie ein Traum gewesen, als der Offizier seinen Arm um sie legte und nach den leisen Klängen der Geigen mit ihr dahintanzte. Von dem Augenblick an wußte sie erst, was wirkliche Liebe war, und als Kurt dann eines Tags nach glänzend bestandenem Examen zurückkehrte und sie fragte: „Rita, hast du mich noch lieb?" da hatte sie ihm wie eine Sünderin gegenübergestanden und nicht den Mut gehabt, ihm alles zu gestehen. Um nicht sprechen, um nicht antworten zu müssen, hatte sie den Kopf an seine Brust gelehnt und es geduldet, daß er ihr Haar und ihre Stirn immer von neuem küßte. Auch in Zukunft hatte sie vor ihm Komödie gespielt, und in ihrem Glück — denn sie wußte, daß auch der Offizier sie liebte — quälte sie nur der eine Gedanke: was wird Kurt sagen, der ist imstande, sich ein Leid anzutun.

Ja, wenn Kurt es gewußt hätte, daß Rita sich in der gleichen Stunde, in der er selbst bewundernd vor seinem Spiegel stand, mit dem großen blonden Ulanenoffizier verlobte! Er hätte es ebensowenig geglaubt, wie Rita selbst ihr Glück noch nicht fassen konnte. Sie saß an der Seite des Geliebten und fragte ihn immer und immer wieder: „Ist es wirklich wahr, hast du mich lieb?" Wie im Flug verging ihnen die Zeit, bis der Diener eintrat und Herrn Kurt von Bergwitz meldete. Erschrocken fuhr Rita empor: „Haben Sie gesagt, daß Besuch hier ist? Nein? So sagen Sie es auch nicht. Bitte, führen Sie den Herrn Leutnant hier herein," und zu ihrem Verlobten gewandt fuhr sie fort: „Laß mich, bitte, so lange allein, geh zu den Eltern; ich habe dir erzählt, wie ich mit Kurt stehe, ich muß es ihm schonend beizubringen versuchen, daß er mich für immer verloren hat!"

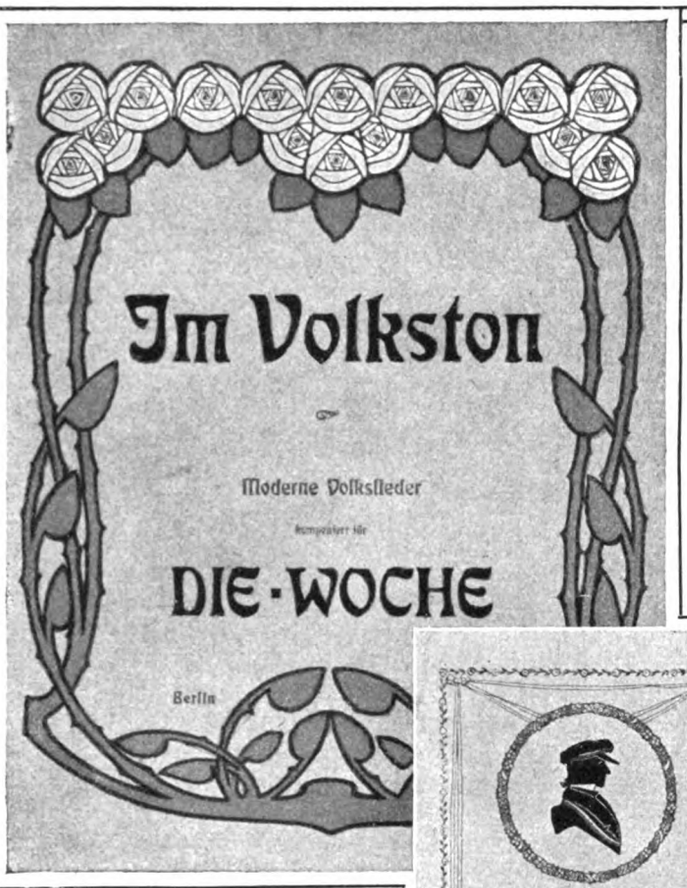
Noch ein flüchtiger Kuß, dann ging Rita dem Eintretenden entgegen. Sie war blaß und zitterte bei dem Gedanken an das, was kommen würde. Aber noch blasser als Rita war Kurt, alle Siegesfreudigkeit und alles Selbstbewußtsein war aus seinem Gesicht gewichen.

„Um Gottes willen, wie siehst du denn aus, was ist geschehen?"

Sie erschrak so bei seinem Anblick, daß sie sogar vergaß, ihm zu seiner Beförderung zu gratulieren.

Er wagte sie gar nicht anzusehn, nur flüchtig drückte er ihre Hand, die sie ihm zum Willkommen bot, dann

Digitized by Google



Als 3. Sonderheft der „Woche“ ist soeben unter dem Titel

„Im Volkston“

ein Liederalbum erschienen, das 30 moderne, für die „Woche“ komponierte Volkslieder nebst einem Geleitwort der Professoren Joachim, Humperdinck und Krebs und den Bildern und Biographien der Tondichter enthält. Zur Schaffung dieser an Originalität und Reichhaltigkeit unübertroffenen Liedersammlung haben sich folgende 30 hervorragenden Tondichter mit uns vereint:

Eugen d'Albert	Wilhelm Kienzl
Reinhold Becker	Arno Kleffel
Wilhelm Berger	Thomas Koschat
Leo Blech	Henning von Koss
Ignaz Brüll	Eduard Lassen
August Bungert	Siegfried Ochs
Johannes Doebber	Hans Pfitzner
Fürst zu Eulenburg	Karl Reinecke
Friedrich Gernsheim	Max Schillings
Adalbert v. Goldschmidt	Georg Schumann
Hans Hermann	Hans Sommer
Eugen Hildach	Ludwig Thuille
Graf von Hochberg	Siegfried Wagner
Engelbert Humperdinck	Bogumil Zepler
Robert Kahn	Hermann Zumpe

Als **Sonderhefte der „Woche“**

die in zwangloser Folge ausgegeben werden, sind bisher in unserem Verlage erschienen:

1. **Kaisermanöver** in der **Ostmark 1902.**
   3. Auflage. Preis 1 Mark.

   Eine illustrierte Berichterstattung über alle wichtigen Vorgänge im Manövergelände vermittels lebenswahrer Original-Photographien.

2. **Alt-Heidelberg,** Schauspiel in 5 Akten von Wilhelm Meyer-Förster. Preis 1 Mark. Bisher über 77000 Exemplare verkauft.

   Die erste Buchausgabe dieses an allen deutschen Bühnen mit bisher unerreichtem Erfolg aufgeführten Werkes, reich illustriert durch Photographien der bedeutendsten Darsteller der Hauptrollen.

3. **Im Volkston.** 1. Auflage. 1.–30. Tausend. Preis 1 Mark.

Bestellungen nehmen unsere Filialen und alle Buchhandlungen entgegen.

Digitized by Google

ging er fast wie ein alter Mann mit schweren, müden Schritten zu einem Sessel und ließ sich dort nieder.

„Aber Kurt, so sprich doch — was ist denn geschehn?"

Er begrub das Gesicht in seine Hände und starrte vor sich hin, dann sagte er endlich mit gebrochener Stimme: „Rita, ich hatte mir vorgenommen, es dir schonend beizubringen, ich hatte mir eine lange Rede einstudiert, auf der Treppe wußte ich sie noch, Wort für Wort, aber jetzt in deiner Nähe habe ich sie vergessen. So will ich es kurz machen, ich weiß, du wirst mich verachten, daß ich es dir heute sage, an dem Tag, an dem wir uns verloben wollten — Rita, ich kann dich nicht heiraten."

„Kurt!"

Sie rief es jubelnd und glückselig, sie sprang auf, um ihn zu umarmen und zu küssen, aber er hatte ihren Ruf falsch gedeutet, er glaubte aus ihrem Aufschrei einen schweren Vorwurf herauszuhören, und er wies sie sanft zurück, als sie sich nach seiner Meinung jetzt an ihn klammern wollte, um ihn nicht für immer zu verlieren.

„Rita, hör mich an, ehe du mich verurteilst! Du weißt, wie ich dich liebe, und wie ich keinen andern Gedanken hatte, als dich glücklich zu machen. Noch heute Morgen, als ich vor dem Spiegel stand, dachte ich nur an dich, nur deinetwegen freute ich mich so, daß mir die Uniform so gut stand, und gut steht sie mir, Rita, wenn du gerecht bist, mußt du das auch jetzt eingestehn, obgleich ich dir diesen Kummer bereite."

„Sehr gut," sagte sie mit leiser Stimme; sie fürchtete, sich durch ihr Sprechen zu verraten.

Er wagte es immer noch nicht, sie anzusehn. „Rita, ich fühle es dir ja nach, daß es dir unendlich schwer wird, mich zu verlieren, aber es geht nicht anders. Als ich mich vorhin bei dem Oberst meldete, bat ich zugleich um Erlaubnis, mich verloben zu dürfen —"

„Das hast du getan?" fragte sie erschreckt.

„Gewiß, es war meine Pflicht, mein dir gegebenes Wort einzulösen. Das habe ich dem Herrn Oberst auch gesagt, natürlich nannte ich deinen Namen nicht."

„Und was sagte dein Oberst?"

Kurt wurde glühend rot. „Das — das kann ich dir nicht alles wiedersagen, er hat mich behandelt, als wäre ich ein dummer Junge, er hat mir Dinge gesagt, Dinge, ich hab's bis heute gar nicht gewußt, daß es so etwas überhaupt auf der Welt gibt."

Er tat ihr aufrichtig leid, wie er ihr so an Leib und Seele gebrochen gegenübersaß, aber sie wollte alles wissen, was die plötzliche Aenderung seines Entschlusses herbeigeführt hätte. So sagte sie denn: „Und dadurch hast du dich einschüchtern lassen?"

„Rita, kennst du mich so wenig?" verteidigte er sich stolz, „ich bin Offizier und kein Feigling!"

„Dann verstehe ich dich wirklich nicht."

„Höre mich weiter," bat er. „Zuerst hat der Oberst als Vorgesetzter zu mir gesprochen, und ich muß sagen, da habe ich ihn gehaßt, dann aber sprach er als älterer Kamerad zu mir, und da muß ich gestehn: die Art und Weise, wie er zu mir sprach, so herzlich und so freundlich, hat mich beschämt und gerührt. Er sagte mir, ich wäre noch so jung, sowohl als Mensch, wie als Offizier, da dürfte ich nicht in der Uebereilung einen solchen Schritt tun, den ich später sicher bereuen würde, ich dürfte mich nicht so früh in Fesseln schlagen lassen, die mich später sicher drücken würden, ich dürfte meine jungen Jahre nicht schon als Ehemann vertrauern, sondern ich müßte erst das Leben genießen, mich austoben, mir die Hörner ablaufen und ein frischer, flotter Reiteroffizier sein, nicht aber ein würdiger Ehemann. Wohl eine halbe Stunde hat er auf mich eingesprochen, dann hat er mir das Versprechen abgenommen, mir seine Worte zu überlegen. Das habe ich auch getan, und ich bin zu der Erkenntnis gekommen, der Oberst hat recht, Rita, ich kann mich nicht so früh binden, ich kann dir meine Jugend nicht opfern, goldene Jahre des Leichtsinns und des Uebermuts liegen noch vor mir, laß mich meine Jugend nicht an deiner Seite vertrauern — dies Wort des Kommandeurs will mir nicht aus dem Sinn. Ich habe dich noch genau so lieb, wie früher. Auch du hast mich lieb über alles — gib mir den größten Beweis deiner Liebe und entsage, und ich werde es dir ewig danken. Willst du?"

Wie er vorhin, so hatte jetzt sie das Gesicht in den Händen begraben, sie wagte nicht, ihn anzusehen.

„Willst du?" fragte er noch einmal.

„Ich will," sagte sie endlich mit leiser Stimme.

Da stand er auf, schloß sie in seine Arme und küßte sie auf die Stirn.

„Zum letztenmal," sagte er mit trauriger Stimme.

„Zum letztenmal," wiederholte sie.

Noch einmal küßte er sie zum allerletztenmal, dann ging er langsam zur Tür, auf der Schwelle wandte er sich noch einmal um: „Bist du mir böse?"

„Ich bin nicht böse," klang es leise zurück, dann schloß sich hinter ihm die Tür.

Am nächsten Tag erfuhr er Ritas Verlobung. „In ihrem Schmerz hat sie sich mit dem ersten Besten verlobt, der gekommen ist," dachte er. Sie tat ihm aufrichtig leid, aber es verletzte doch ein ganz klein wenig seine Eitelkeit, daß sie sich so schnell für einen andern entschieden hatte. Das schrieb er ihr auch, und er schloß mit den Worten: „Wenn du mich auch schon vergessen zu haben scheinst, ich werde dich nie vergessen, du warst meine erste, aber auch meine letzte Liebe, und nie, das schwöre ich dir, wird die Stunde kommen, in der ich mein Herz einer andern schenke."

Er fand den Brief sehr schön, und es war ihm mit seinen Worten heiliger Ernst, aber nach reiflichster Ueberlegung riß er den Brief doch wieder durch: man konnte am Ende nicht wissen, wie es noch kam. Und so schickte er Rita denn ein Stadttelegramm: „Werde mit dem andern so glücklich, wie du es mit mir sicher geworden wärst."

Digitized by Google

Walter Schott.

Hierzu 5 Aufnahmen von Franz Linkhorst.

Unter den jüngeren Berliner Bildhauern nimmt Professor Walter Schott eine besondere Stellung ein. Während die Mehrzahl der Begasschüler gegenwärtig damit beschäftigt ist, den mannigfachen Anregungen des Kaisers folgend, öffentliche Denkmäler zu schaffen, ist Walter Schott, ohne auf monumentalem Gebiet hinter den andern zurückzubleiben, mit echtem Künstlereifer bemüht gewesen, seine Kunst auch an Darstellungen zu vertiefen, die schon von den alten griechischen Meistern als die höchsten Aufgaben der Plastik betrachtet wurden: an Darstellungen des menschlichen und namentlich des weiblichen Körpers.

Neben einer gesunden Ursprünglichkeit und einer von des Gedankens Bläße nicht angekränkelten Kraft ist das feine Gefühl für weibliche Schönheit und Anmut der wesentlichste Zug im Charakterbild dieser künstlerischen Persönlichkeit. Man braucht nur an die allgemein bekannte Figur der Kugelspielerin erinnert zu werden, um sich zu vergegenwärtigen, mit welchem Charme der Künstler die Reize des weiblichen Körpers zu erfassen und wiederzugeben weiß. Und der gleiche gesunde und durch ein instinktives Empfinden für das wirklich Schöne veredelte Realismus offenbart sich in den neusten Schöpfungen Walter Schotts: in den Duncanstatuetten und in dem Brunnenentwurf mit den tanzenden Mädchen.

Mag man über die trikotlose Tanzpoetin denken, wie man will; den Künstlern hat sie durch die natürliche Anmut ihrer Bewegungen mancherlei Anregung geboten, und allein die entzückenden Statuetten, zu denen sie Professor Schott begeistert hat, würden hinreichen, um die von den Musikern so heftig bestrittene Berechtigung ihrer Kunst zu beweisen. Der Künstler scheint übrigens merkwürdigerweise die Duncananregung schon vorgeahnt zu haben; denn seine den Brunnen umtanzenden Mädchen sind nicht, wie man denken könnte, nach dem Studium von Miß Isadora, sondern schon lange vor ihr entstanden. Charakteristisch für das gesunde Naturgefühl Walter Schotts ist auch seine Freude an der Jagd. Sie ist von der frühesten Jugendzeit an gleichsam die Zwillingsschwester seines Kunsttriebs gewesen. Wie er schon als Knabe aus Wachs Figuren modellierte, die so vollendet waren, daß sie sein Vater für die von ihm geleitete berühmte Stolberg-Wernigerodesche Kunstgießerei in Ilsenburg als Modelle verwenden konnte, so durchstreifte er schon als Jüngling mit der Büchse in der Hand die Harzwälder, um an der Seite der Förster, die er alle zu Freunden hatte, seine Weidlust zu befriedigen. Mit einem Jagdstück hat er sich dann auch seine ersten künstlerischen Lorbeeren erworben. Schon in seinem achtzehnten Jahr, noch bevor er die Akademie bezogen hatte, erhielt er auf einer Ausstellung des Harzgaus in Wernigerode für eine Jagdgruppe einen Preis. Er ist also mit seiner prächtigen Wildschweingruppe zu seiner ersten künstlerischen Liebe zurückgekehrt, nur daß er sie jetzt als fertiger Künstler mit gereifterer Kraft pflegt und mit dem geläuterten Geschmack, der alle seine neueren Arbeiten auszeichnet.

Statuette der Tänzerin Duncan.

Dieser mehr als sonst bei Bildhauern malerisch beeinflußte

Digitized by Google

Geschmack offenbart sich auch in der Ausstattung seines schönen Heims in der Ansbacherstraße und in der Einrichtung des Ateliers, das er sich erst kürzlich auf dem Gelände der Feuerwehrausstellung in der Nähe des Bahnhofs Halensee erbaut hat. Ob er daheim der Ruhe pflegt und sich an den drolligen Sprüngen Missis, des zierlichen Schoßhündchens, ergötzt, oder ob er in seiner Arbeitsstätte das Modellierholz führt, um die Ideen, die in ihm nach Ausdruck ringen, in Ton oder Wachs zu verwirklichen, immer drückt er seiner Umgebung den persönlichen Stempel seines starken Schönheitsbedürfnisses und seines künstlerischen Gefühls auf, und überall offenbaren sich seine frische, liebenswürdige Individualität und seine erfindungsreiche schöpferische Kraft.

Brunnenentwurf mit tanzenden Mädchen.

Diese kommen natürlich im Atelier in ganz besonderem Maß zur Geltung. Hier sieht man so recht den Reichtum dieses künstlerischen Schaffens. Auf Regalen an den Wänden oder auf Holzgestellen stehen in Gipsabgüssen oder Hülfsmodellen viele von den schon veröffentlichten Werken: die verschiedenen Denkmäler und Grabmonumente, die musizierenden Engel, der allerliebste Fahnenjunge vom Rampenschmuck am Neuen Palais in Potsdam, die Phryne, die Kugelspielerin, die Faungruppe u. s. w. Dazwischen zahlreiche Büsten, wie die des Kaisers, des verstorbenen Fürsten von Stolberg-Wernigerode und der Gattin des Künstlers, einer Tochter des berühmten Violinisten de Ahna. Noch größer fast ist aber die Zahl der Entwürfe, in denen die rastlos schaffende Phantasie sich so unendlich viel rascher Luft zu machen sucht, als die nachschaffende Künstlerhand zu folgen vermag. Großartige Ideen harren hier noch der Ausführung, gewaltige Stoffe, an deren Bewältigung die künstlerische Kraft ihres Schöpfers sich weiter stählen und zur höchsten Vollendung durchringen wird.

Die Gattin des Künstlers.

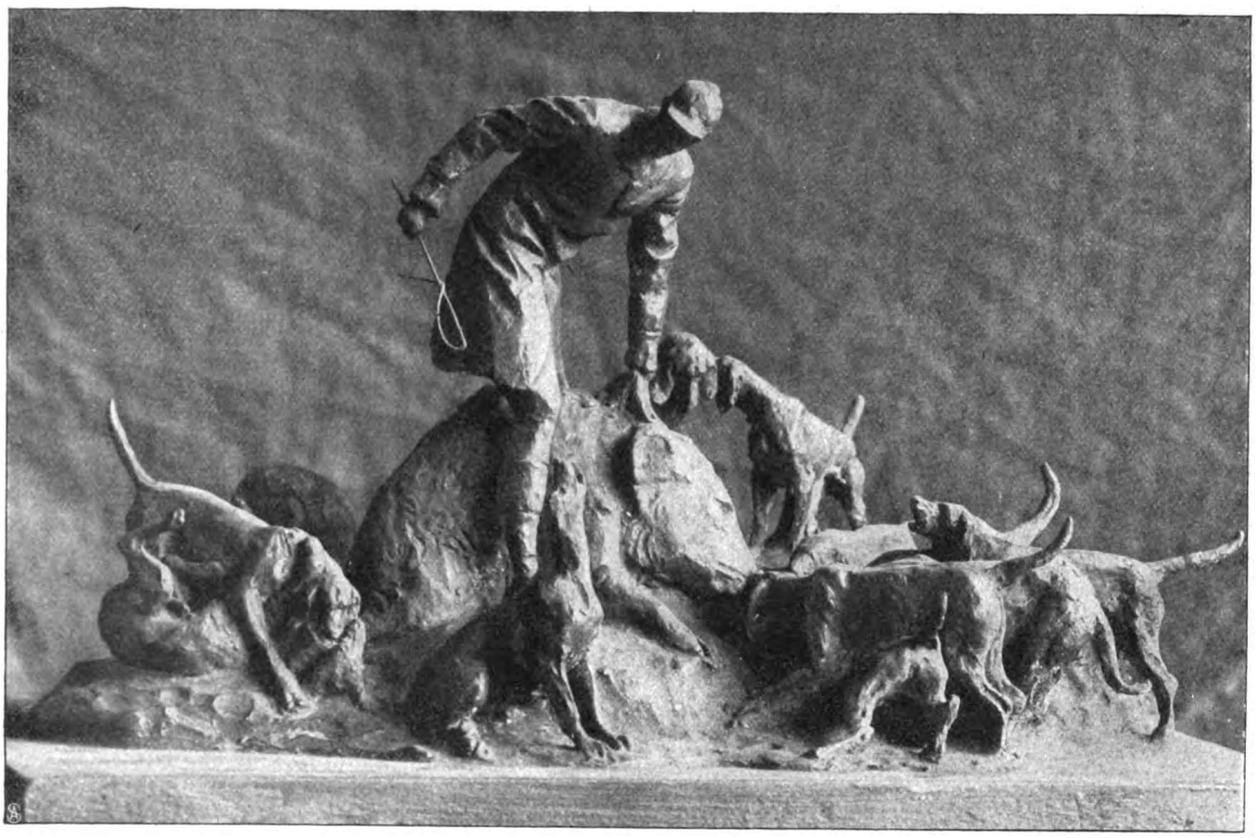
Professor Walter Schott, der im Jahr 1861 zu Ilsenburg am Harz geboren ist, verdankt die ersten Anregungen zur frühen Entwicklung seines Talents, wie bemerkt, seinem Vater, Eduard Schott, der ebenfalls eine echte Künstlernatur war und sich der besonderen Gunst Kaiser Friedrichs III. erfreute. An der Berliner Kunstakademie, die er 1880 bezog, nachdem er schon mehrere Jahre lang im Atelier des Professor Dopmeyer in Hannover gearbeitet hatte, war namentlich Professor Schaper sein Lehrmeister.

Stärker als durch diesen aber ist seine künstlerische Entwicklung durch Reinhold Begas beeinflußt worden. Wie für so viele junge und jüngere Bildhauer, ist der Schöpfer des Kaiser-Wilhelm-denkmals und des Schloßbrunnens auch für Professor Schott in gewissem Sinn vorbildlich gewesen.

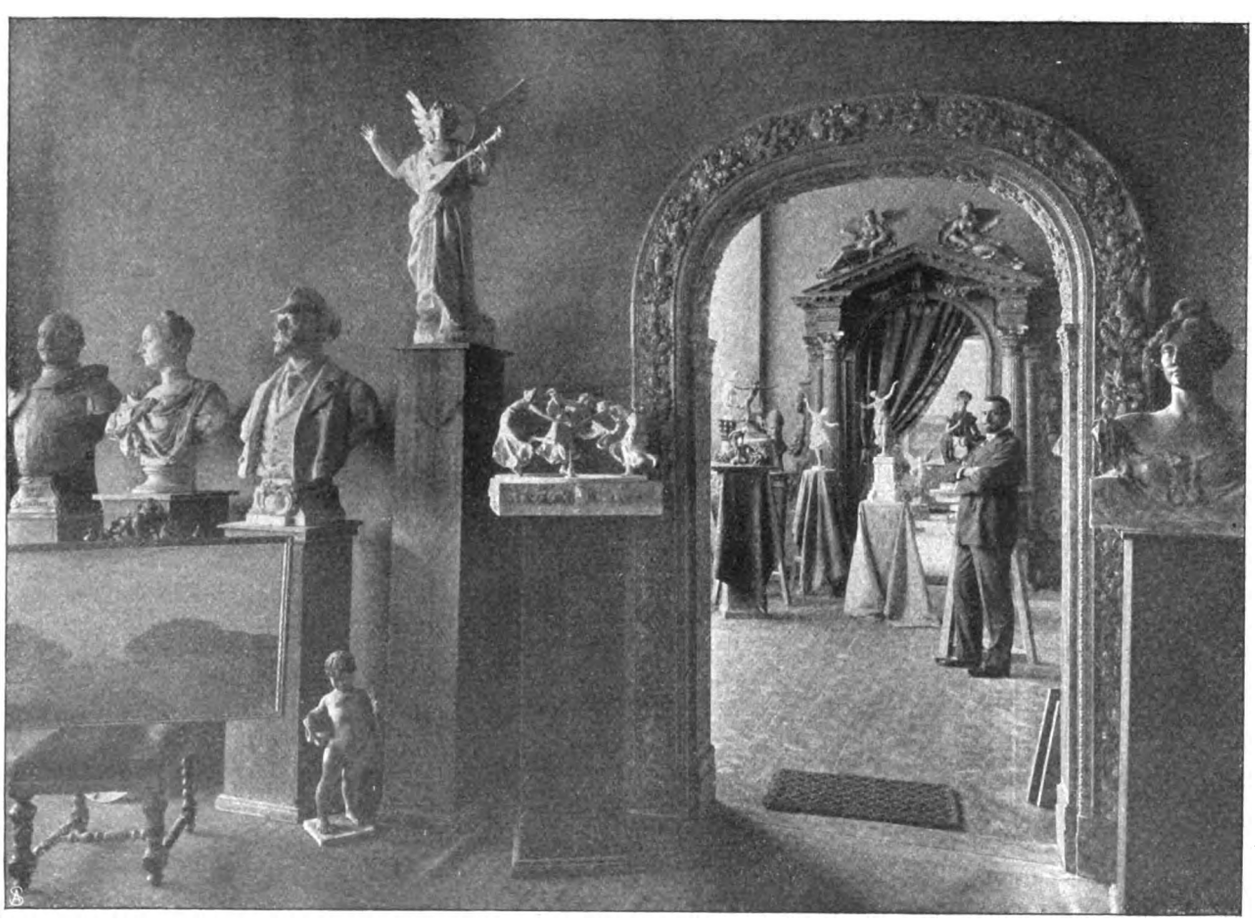
Aus der Begasschule heraus hat sich Walter Schott zu künstlerischer Eigenart und persönlicher Anschauung und Auffassung durchgerungen. Ueber sie hinweg ist er zu einer starken und durchaus selbständigen Individualität geworden, von der die deutsche Kunst noch manches schöne Werk und manche bedeutungsvolle Offenbarung erwarten darf.

R.

Digitized by Google



Wildschweingruppe.



Professor Walter Schott in seinem Atelier.

Digitized by Google

Letzter Wunsch.

Und immer noch erwart ich dich
Und harre dein in Harmesnächten.
Wo weilst du, schöner Dämon? Sprich!
Die Zeit entflieht, komm, eile dich
Und löse deine dunklen Flechten!

Nur einmal laß ein Glück mich sehn,
Das nicht verschlingt die nächste Stunde,
Das Todesschauer nicht umwehn —
Dann laß mich still von dannen gehn,
Das Haupt erfüllt vom Schönheitsfunde.

Bist Dämon oder Engel du?
Brich endlich das verhaßte Schweigen!
Gönn meiner armen Seele Ruh,
In voller Schönheit komme du
Und schließ den Sinnenzauberreigen!

Der Lippen letzter Feuerbrand,
Der Augen loderndes Begehren,
Die weben dir ein Festgewand,
Du Trugbild, das mit weißer Hand
Heranwinkt, ohne zu gewähren.

Alfred Beetschen.

Die photographische Dunkelkammer im Hause.

Von Professor Dr. Jung, Hamburg.

Unter der ungeheuren Zahl jener, die die Photographie als Liebhaberei betreiben, genießt nur ein verhältnismäßig kleiner Bruchteil die Annehmlichkeiten einer bequem eingerichteten Dunkelkammer. Die unglaublichsten Lokale müssen oft zu diesem Zweck herhalten, und nur zu leicht wird das unbequeme Arbeiten dann die Quelle nicht nur mannigfachen Aergers, sondern auch die Ursache des Verderbens mancher schönen Aufnahme oder aber andauernder Geldopfer, wenn der Amateur dadurch veranlaßt wird, die exponierten Platten lieber außer dem Haus entwickeln und weiter behandeln zu lassen.

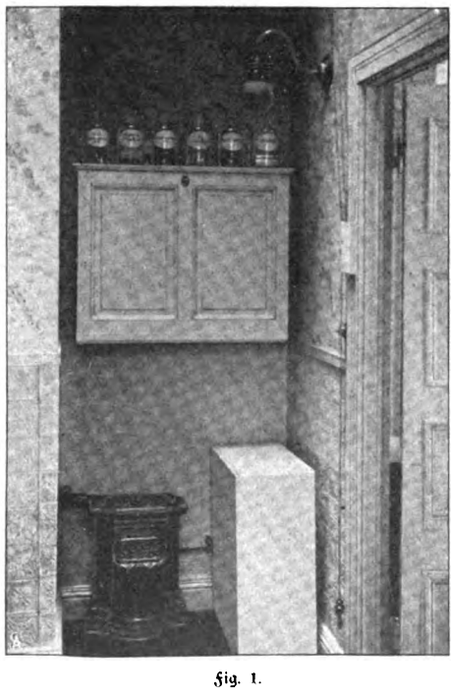


Fig. 1.

Und doch läßt sich bei rationeller Anordnung wohl leicht in jedem besseren Haushalt eine durchaus zusagende Dunkelkammer in bequemster Weise einrichten, wie nachstehend gezeigt werden soll. Der gegebene Ort dafür ist das Badezimmer — einmal, weil es Gelegenheit gibt, ungestraft mit Wasser zu pantschen u. s. w., und dann auch, weil es gewöhnlich leicht verdunkelt werden kann. Empfängt es sein Licht, wie bei der jetzigen Bauweise am häufigsten, von oben her, so läßt sich im Lichtschacht leicht eine herablaßbare Klappe anbringen (die jeder Tischler leicht installieren kann); ist ein Seitenfenster vorhanden, so genügt ein schwerer Vorhang aus dichtem billigem Stoff, der sich von beiden Seiten nach der Mitte zusammen- beziehungsweise übereinanderziehen läßt, wenn man sich nicht lieber ein Vorfenster mit rotem oder auch gelbem Stoffbezug leisten will. Detailangaben hierüber finden sich in jedem Handbuch der Photographie, so daß es sich wohl erübrigt, hier noch näher darauf einzugehen.

In jedem Badezimmer, sei es auch noch so beschränkt an freiem Raum, findet sich ein Platz zum Aufhängen eines flachen Wandschranks, wie ihn Abb. 1 in geschlossenem und Abb. 2 in geöffnetem Zustand zeigt. Die Außenmaße eines solchen sind etwa 70 Zentimeter Höhe bei 90 Zentimeter Breite und 27 Zentimeter Tiefe; es behindert das Möbelstück in geschlossenem Zustand also die Bewegungsfreiheit wohl nirgends auch nur im geringsten. Aufgeklappt, bietet die Vorderwand eine Tischfläche von etwa 70 × 90 Zentimeter, auf der sich also bequem selbst große Formate von Platten u. s. w. behandeln lassen. Dadurch, daß Vorderwand und Boden als ein Ganzes nach unten klappen, wird erreicht, daß trotz der großen Tischfläche ein sehr bequemes Hingelangen zum Inhalt des Schranks gewahrt bleibt, und daß letzterer sehr hoch aufgehängt werden kann, während gleichzeitig die Stabilität des Ganzen außerordentlich gewinnt.

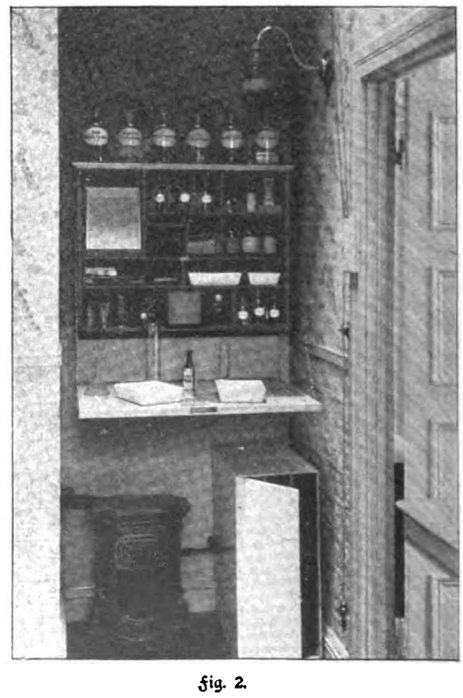


Fig. 2.

Die Inneneinrichtung (Abb. 2) ist so

Digitized by Google

getroffen, daß in verschiedenen Abteilungen die zur Ausübung der gebräuchlichen Negativ- und Positivprozesse nötigen Requisiten bequem und übersichtlich untergebracht werden können. Links unten stehen Entwickler, Bromkalitropfflasche und Meßgefäße, darüber liegen die Platten, während auf der rechten Seite und oben die diversen Chemikalien in Stöpselflaschen ihr Unterkommen finden. Schalen bis zur Größe 18 × 24 Zentimeter sind in den aus der Abbildung ersichtlichen Fächern plaziert, während der Rest des Raums in der Mitte des Schranks zur Aufnahme der elektrischen Beleuchtungsanlage dient. Die quadratische Scheibe in der Mitte unten läßt weißes Licht zur Belichtung von Diapositivplatten, Kontaktdrucken mit Bromsilberpapier u. s. w. austreten, wenn der rechts davon befindliche Einschalter entsprechend gestellt ist. Letzterer betreibt auch noch zwei über dem nächstfolgenden Fach liegende Lampen mit vorgesetzter roter oder grüner Scheibe, die nach vorn neigbar, im Kasten eingebaut sind und so das Licht bequem auf die Arbeitsfläche werfen, ohne daß man immer hineinzusehen braucht, wie bei den meist gebräuchlichen Tischlampen. Ein zweiter Hebel links von der Mattscheibe ermöglicht noch eine Regulierung der Helligkeit der verschiedenen Lampen, was ja für unsere Zwecke außerordentlich erwünscht ist.

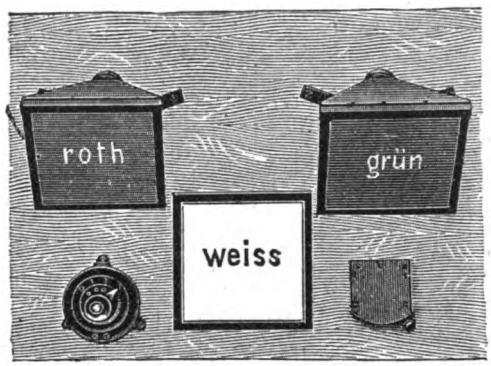


Fig. 3.

Abb. 3 gibt ein besseres Verständnis von der in Frage stehenden Beleuchtungsvorrichtung (die von den Handlungen photographischer Artikel auch für sich auf ein Brett montiert, zum Befestigen an der Wand geliefert werden). Auch Gas kann, wenn elektrischer Strom nicht zur Verfügung steht, Verwendung finden, wenn die Lampen im oberen mittleren Teil des Schranks eingebaut werden; das Aufsetzen eines kleinen Schornsteins wird dann erforderlich. Im übrigen steht es natürlich aber auch frei, vorhandene Beleuchtungsvorrichtungen außerhalb des Schranks an ihrer früheren Stelle montiert zu lassen.

Die Lampe in Abb. 1 und 2 seitlich rechts oben an der Wand ist eine sogenannte Bichromatlampe, speziell für den Gebrauch beim Verarbeiten von Bromsilberpapier oder bei dem Entwickeln darauf hergestellter Vergrößerungen berechnet; sie gibt ein ziemlich unaktinisches Licht, das den ganzen Raum erhellt und dadurch das Wässern der großen Blätter in der Badewanne u. s. w. wesentlich erleichtert. Bei einiger Vorsicht kann man übrigens dabei auch Platten entwickeln, ungestraft jedenfalls bei richtig abgestimmtem grünem Licht, das für die Augen sehr viel angenehmer ist und ein Beurteilen des entstehenden Negativs u. s. w. außerordentlich erleichtert. (Für orthochromatische Platten kommt natürlich nur eine strenge Rotscheibe in Frage.)

Abb. 4 zeigt uns eine andere Ecke des Badezimmers. Die Anschaffung größerer Stöpselgläser für die gebrauchten Flüssigkeiten und Chemikalien mag manchem auf den ersten Blick unnötig erscheinen, da man gewöhnt ist, so etwas nur in wirklichen Laboratorien zu finden. In der Tat macht sie sich aber sehr rasch bezahlt, indem gar manches vor dem Verderben geschützt wird, was bei der meist herrschenden „Tütenwirtschaft" unausbleiblich der Fall ist; außerdem lernt man gar bald die Vorteile schätzen, immer alles bequem, reinlich und vor Verwechslung geschützt zur Hand zu haben — und last not least ist auch die Hausfrau zufrieden, wenn ein Regal von Zeit zu Zeit eine sachgemäße Reinigung durchmachen kann und nicht aus Rücksicht auf mögliche Verwechslung u. s. w. ständig im Schmutz und Staub vegetieren muß. Ihre Zustimmung zur Benutzung des Badezimmers für unsere Zwecke ist dann viel leichter gewonnen!

Unentbehrlich erscheint ein flacher Kasten (Abb. 4) mit aufklappbarem Deckel zur Aufnahme zweier größerer Schalen für gebrauchtes und frisches Fixierbad. Diese sollen immer gebrauchsfertig zur Hand sein, aber niemals auf dem Entwicklungstisch selbst Platz finden; Verunreinigung der Entwicklungsschalen, Bespritzen der zu entwickelnden Platten u. s. w. sind sonst unausbleiblich. Jede Schale hat zweckmäßig etwa 21 × 27 Zentimeter Innenfläche, um bequem zwei Stück 13 × 18 Platten oder entsprechend mehr kleineren Formats aufnehmen zu können.

Fig. 4.

Auch dieser Kasten nimmt kaum nennenswert Platz weg und ebensowenig die in Abb. 5 veranschaulichte Wässerungsvorrichtung für Platten über dem Fußende der Badewanne, die leicht durch einen Gummischlauch mit irgendeinem Wasserhahn in der Nähe der Badewanne verbunden werden kann und ein ebenso bequemes wie gründliches Waschen der Platten in etwa einer halben Stunde gewährleistet. Das Wasser läuft von der oberen Schale selbsttätig in die zweite und dritte, um dann in die Badewanne oder einen vorhandenen Ausguß abzufließen. Es empfiehlt sich aber, hierzu nur lackierte oder emaillierte Schalen zu benutzen, da das jetzt allgemein gebrauchte saure Fixierbad mit seinem Gehalt an freier Säure gewöhnliche Zinkschalen angreift und der entstehende Niederschlag sich dann auf den Platten festsetzt. Jede Schale mag für zwei Platten 18 × 24 eingerichtet sein.

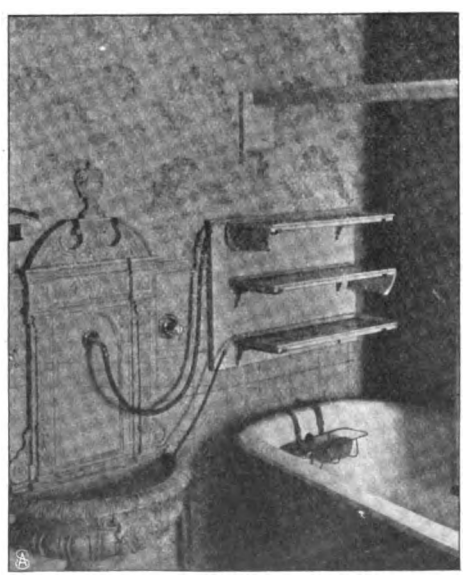


Fig. 5.

Für jene, die auch große Formate bearbeiten, bleiben noch zwei Einrichtungen zu besprechen. Einmal ein schmaler, hoher, einfacher Schrank (Abb. 1 und 2) mit Querwänden, zur Aufbewahrung der großen Entwicklungsschalen, um diese vor Verstauben und Beschädigung zu schützen. Zweitens eine einfache, runde Holzstange, die über der Badewanne installiert werden kann (Abb. 5)

Digitized by Google

und zum Trocknen der großen Blätter dient, was so viel besser geht, als wenn man die Bilder mit Klammern an eine aufgespannte Schnur hängt. Wer in „Gummi“ druckt, wird die Badewanne ohnehin als Entwicklungsschale benutzen und dann die Blätter zum Abbrausen darüber hängen. Bei Nichtgebrauch steht die Stange in einer Ecke hinter der Wanne.

Alles ist so jederzeit rasch und bequem zur Hand und läßt das photographische Arbeiten dann auch wirklich als Zeitvertreib erscheinen, während es nur zu leicht Mißmut erzeugt, wenn für jede einzelne Operation immer erst alles einzeln zusammengetragen werden muß. Besorgt der Hausstischler das Anfertigen der Gegenstände, so können sie nachher in Farbe u. s. w. zum Badezimmer passend gestrichen werden und gewähren dann ein zusagendes einheitliches Bild. Es ist dabei absolut unnötig, den Anstrich in dunklen und stumpfen Farben zu halten, wie dies mitunter noch in photographischen Lehrbüchern empfohlen wird; meine eigene Einrichtung ist glänzend weiß lackiert und hat, trotzdem ich eifrig mit den empfindlichsten orthochromatischen Platten arbeite, bis jetzt nie irgendwie Anlaß zur Klage gegeben. Auch die weißeste Fläche kann ja kein anderes Licht reflektieren, als was an roten oder grünen Strahlen aus der Lampe auf sie fällt.

Bilder aus aller Welt.

Die Jubiläumsfeier für den ehrwürdigen Greis auf St. Peters Stuhl wurde in der katholischen Christenheit festlich begangen. Die Katholiken der ganzen Welt vereinigten ihre Wünsche für den heiligen Vater, und auch äußerlich zeigte man, daß die Festfeier von Herzen kam. So erstrahlte denn auch am Abend des Schlußtages der Festlichkeiten im alten Köln der mächtige Dom im Strahl bengalischen Feuers. Die hohen Domtürme lohten im Feuer des roten Lichts, die beiden Turmhelme und die oberen Stockwerke sowie die Kreuzblumen und das Mittelportal glänzten in feenhafter Beleuchtung, und scharf hoben sich die zierlichen Linien des Maßwerks und der Fialen von dem dunklen Hintergrund ab. Auch die übrigen Kirchen der schönen, deutschen Stadt wollten nicht hinter dem Anblick des altehrwürdigen Doms zurückbleiben; so hob die Kirche Groß St. Martin sich wuchtig aus dem Häusermeer ihrer Umgebung ab und bot ein herrliches Bild in ihrer hellen Beleuchtung; ebenso die Kirche St. Aposteln, St. Gereon und St. Maria im Kapitol. Der Kunst des Photographen ist es gelungen, den Zauber, den die Beleuchtung bot, im Bild festzuhalten, ebenso wie es dem amerikanischen Künstler glückte, den Lesern der „Woche“ kürzlich die Abendbeleuchtung von Neuyork bildlich zu übermitteln. In Köln zog das strahlende Schauspiel natürlich die ganze Bevölkerung an, in der Umgebung des Doms herrschte in den Abendstunden ein geradezu lebensgefährliches Gedränge.

Eine nordische Muse von gleicher Lebendigkeit, von gleicher Nervosität des Wesens, von gleicher Feinheit der Seelenstimmungen und von eben dem gleichen Zug „schwermütigen Leidens“, wie die berühmte Italienerin, ist die finnische Tragödin Ida Aalberg, die wir nach einem Porträt von Albert Edelfeldt in ihrer herben Rassigkeit vor uns sehen. Sie ist eine der bedeutendsten Erscheinungen auf dem Gebiet der heutigen Schauspielkunst, ihre Mischung von finnischem und schwedischem Blut gibt ihr das tiefe, schwere Wesen und die leichte, lebendige Art der beiden Völker. Sie hat jüngst in Rußland, in Petersburg, mit einem deutschen Ensemble in deutscher Sprache große künstlerische Erfolge errungen. Sie gab die Hedda Gabler, die Nora und die Magda in der „Heimat“, ihr Auftreten wurde vom Publikum wie von der Kritik als „künstlerische Offen-

Illumination von Köln aus Anlass der Schlussfeier des Papstjubiläums. Geuß phot.

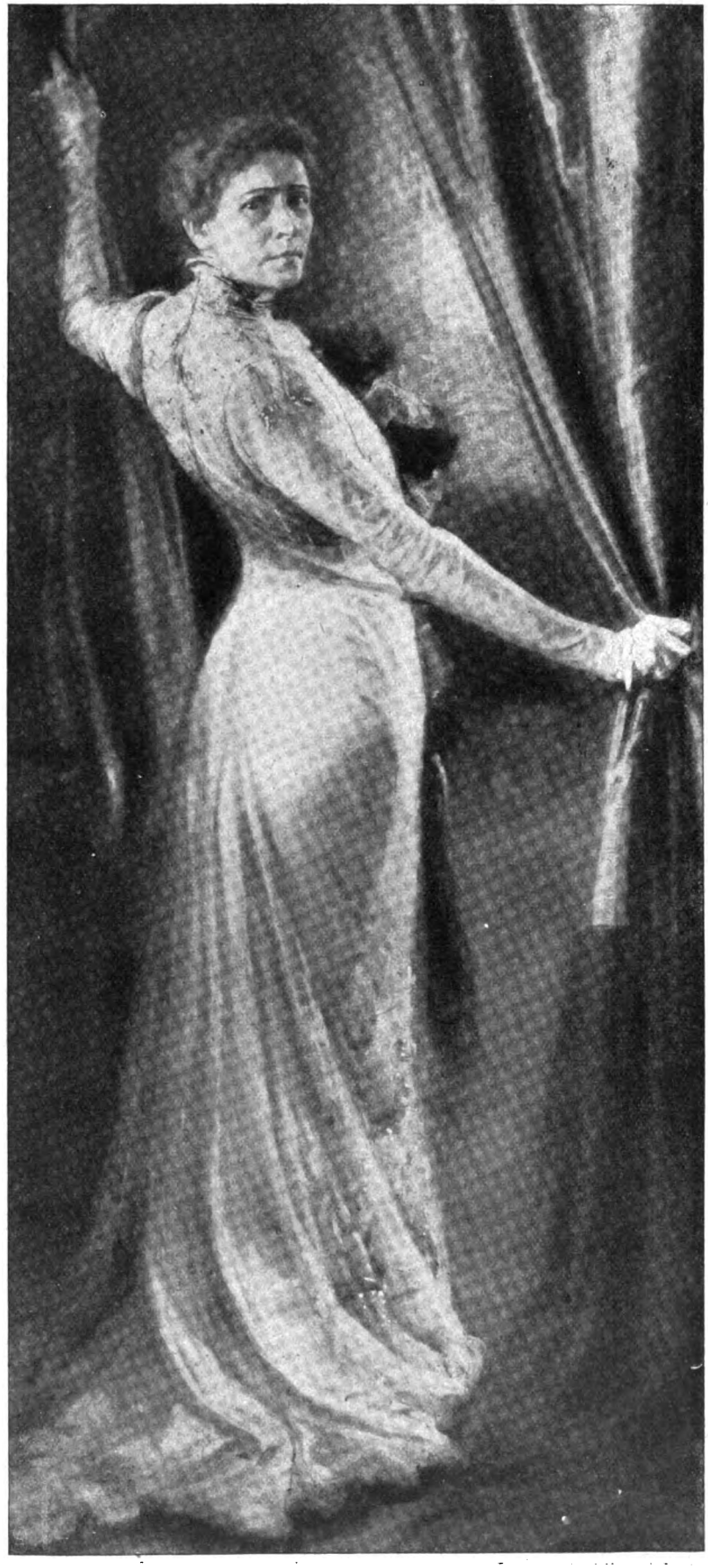
Digitized by Google

barung" gepriesen. Sie wird demnächst auch in Deutschland gastieren, und man darf ihrem Debüt gewiß mit berechtigtem künstlerischem Interesse entgegensehen.

Die französische Akademie in Rom, die von dem Bildhauer Guillaume geleitet wird und jetzt ihre Hundertjahrfeier festlich beging, hat eine lange und ereignisreiche Geschichte. In diesen Tagen waren hundert Jahre verflossen, daß ihre Uebersiedlung in die Villa Medici erfolgte. Die Akademie wurde bereits im Jahr 1666 gegründet; damals war sie zur Miete in dem bei S. Andrea della Valle gelegenen Palazzo Capricana untergebracht, der vor einigen Jahren noch dem preußischen Gesandten beim Vatikan, Herrn von Schlözer, als Wohnung diente. Vom Sommer 1725 bewohnte die Akademie den am Korso gelegenen, bis dahin dem Herzog von Nevers gehörigen Palazzo Manzini, den sie verlassen mußte, weil auch hier die Stürme der Revolution nicht spurlos vorübergingen. Außerdem waren auch die Räume etwas beschränkt, und die Lage war sehr unruhig. Die Franzosen erwarben daher im Jahr 1803 die dem Herzog von Toskana gehörige Villa Medici durch Tausch, und sie hatten dabei ein vortreffliches Geschäft gemacht. Die Villa Medici erfreut sich einer geradezu herrlichen Lage. Ein Stückchen Erde, wie geschaffen für die Kunst und ihre Jünger! Aber wer hierher geschickt werden will, der muß bereits in der Heimat auf dem Gebiet der Malerei oder der Bildhauerei, der Architektur, des Kupferstichs oder der Musik den Befähigungsnachweis für den Grand prix de Rome geführt haben, und neuerdings werden auch Frauen zugelassen. Die Akademie ist eine wirkliche Stätte französischer Kunst auf italienischem Boden geworden. Bei der Feier selbst waren der König und die Königin von Italien, der Ministerpräsident Zanardelli, das übrige Ministerium und die Spitzen der Behörden anwesend. Frankreich hatte seinen Unterrichtsminister Chaumié entsandt, der eine mit lebhaftem Beifall aufgenommene Ansprache hielt, die von dem italienischen Unterrichtsminister Nasi beantwortet wurde.

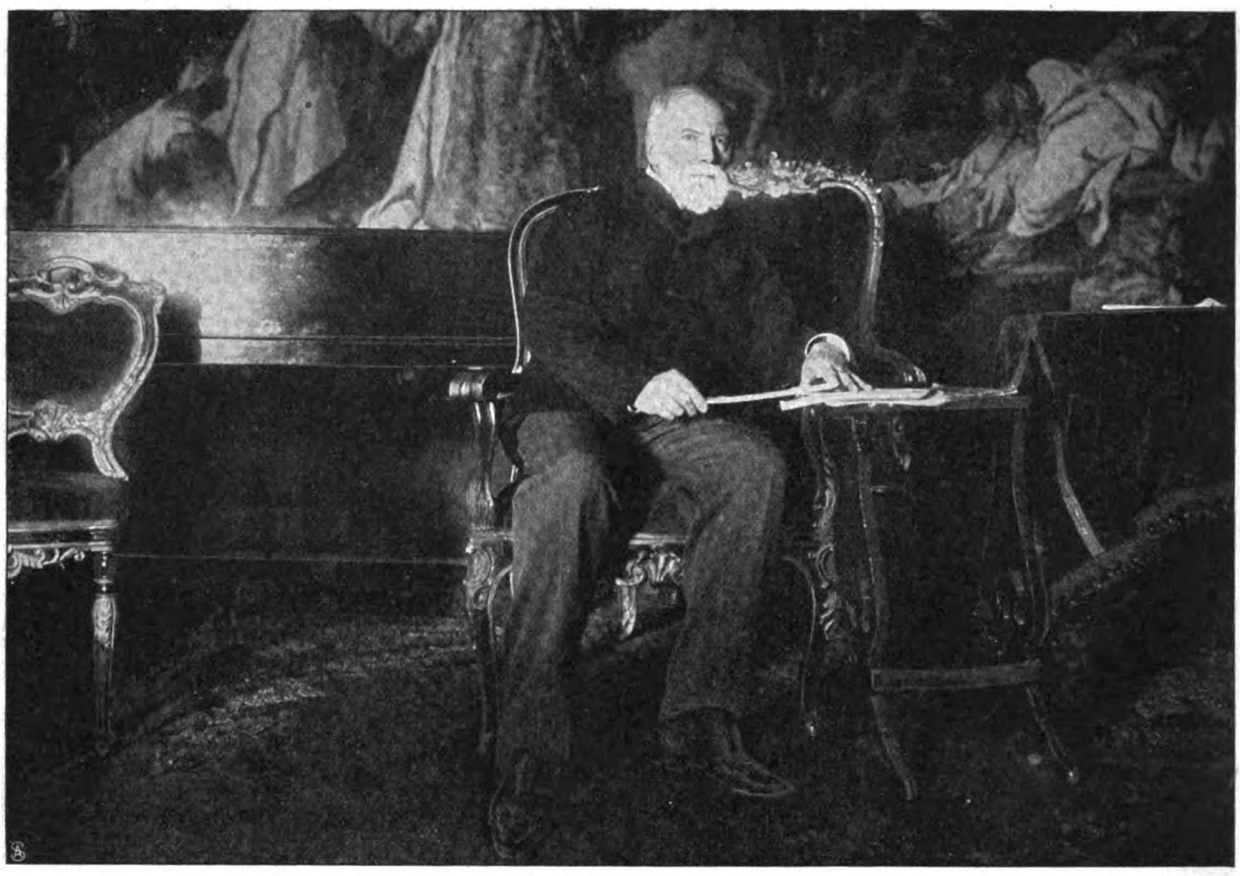
Eine Galerie reizender Kinderköpfe, die wir hier in den Porträts der Kinder des englischen Thronfolgers und des russischen Großfürsten Alexander Michailowitsch unsern Lesern vorführen. Es sind zusammen zehn Prinzen und Prinzessinnen, von denen jedes fürstliche Ehepaar fünf sein eigen nennt. Für die männlichen Sprossen fürstlicher Familien scheint man jetzt überall die kleidsame Matrosentracht zu bevorzugen — allerdings kann man sich bei den Russen wenigstens in dieser Beziehung auch täuschen. Von den russischen Prinzen ist nämlich nur der älteste wie ein Knabe angezogen. Von den Kindern des Prinzen von Wales scheint der älteste Sohn, Prinz Eduard Albert, seinen jüngsten, erst wenige Monate alten Bruder mit ganz besonderer Sorgfalt zu betrachten; Prinzessin Viktoria Alexandra, die gerade jetzt sechs Jahre alt geworden ist, hat eine unverkennbare Aehnlichkeit mit ihrer Mutter.

Der Hamburger Wasserbaudirektor Max Jürgen Buchheister, der in Nervi bei Genua im Alter von noch nicht 61 Jahren verstorben ist, war der technische Chef der Baudeputation, Sektion für Hafenbau der Stadt Hamburg.



Die berühmte finnische Tragödin Ida Aalberg.
Nach einem Gemälde von Albert Edelfeldt.

Digitized by Google



Bildhauer Eugen Guillaume, Leiter der Akademie.

Das Gebäude der Akademie, die Villa Medici.

Das Jahrhundertjubiläum der Französischen Akademie zu Rom. — Abéniacar phot.

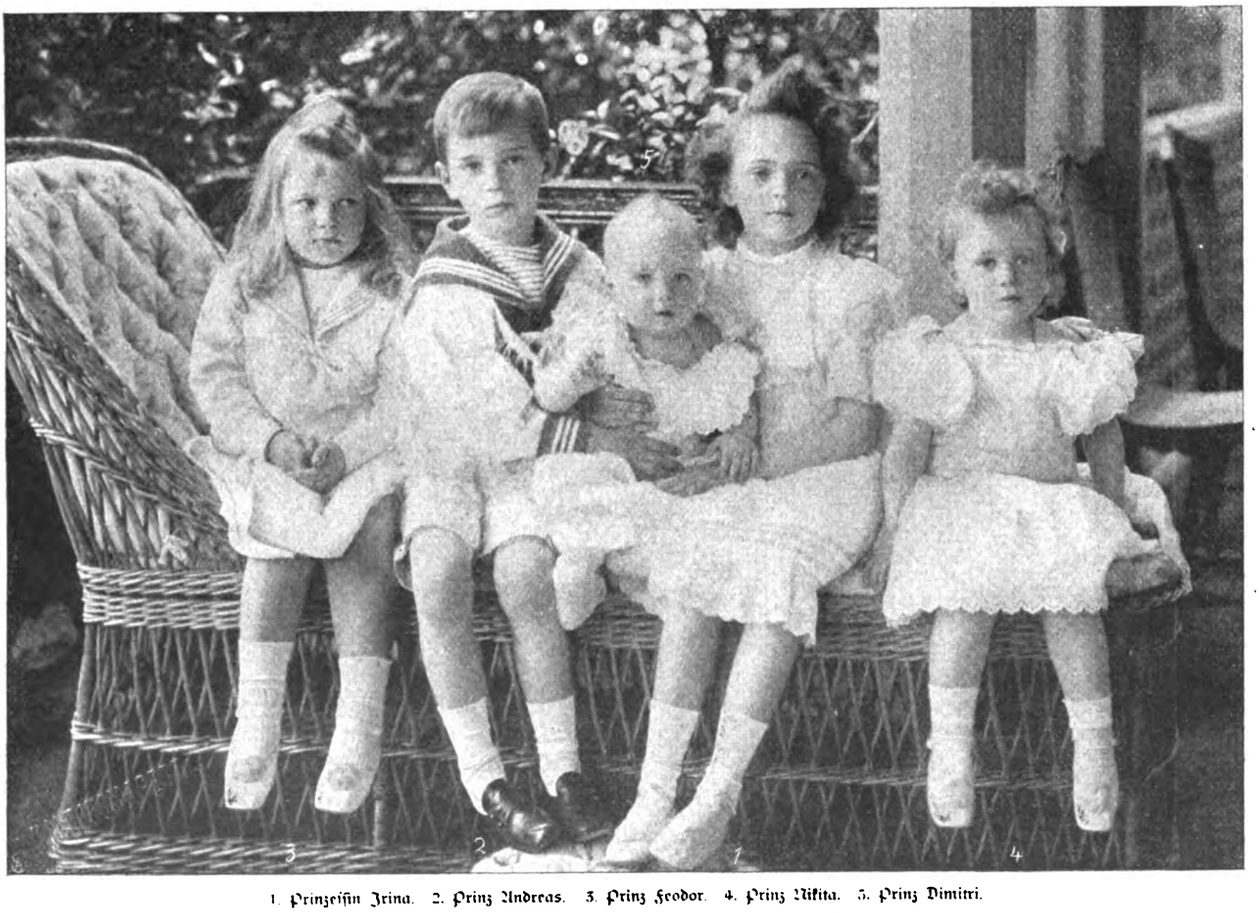
Digitized by Google

Er wurde am 2. Juni 1842 als Sohn eines praktischen Arztes in Hamburg geboren und 1876 zum Wasserbauinspektor bei der Sektion für Strom- und Hafenbau in Hamburg ernannt. Als solcher hat er über zwanzig Jahre lang dieser Sektion vorgestanden. Sein besonderes Fach war der Hafenbau, und so sind die Hafenbauten Hamburgs hauptsächlich aus seinem Schaffen mit hervorgegangen. Im Jahr 1897 wurde Buchheister Wasserbaudirektor und hat als solcher neben dem Hafenbau auch dem Strombau seine Tätigkeit zugewendet. In den letzten Jahren waren es hauptsächlich die Verhandlungen mit Preußen über die Regelung verschiedener Verhältnisse der Elbe, zweitens Vertiefung und Verbesserung des Elbstroms, die ihn sehr eingehend beschäftigten. Auch schriftstellerisch war der Verstorbene auf seinem Spezialgebiet hervorragend tätig.

1. Prinz Eduard Albert. 2. Prinz Albert. 3. Prinzessin Viktoria Alexandra. 4. Prinz Henry. 5. Das jüngste Söhnchen.

Die Kinder des Prinzen von Wales. F. Ralph phot.

Der ausgezeichnete Hamburger Tiermaler Moritz Delfs, der in diesen Tagen sein achtzigstes Lebensjahr vollendete, ist heute immer noch in seiner Kunst tätig. Der alte Herr hat sich eine große geistige Frische bewahrt. Auch als Historienmaler hat er Erfolge zu erringen verstanden; sein Hauptwerk „Die Uebergabe von Metz" befindet sich im Besitz der Hamburger Kunsthalle. Das Bild ist aus eigener Anschauung des Künstlers entstanden; er war Augenzeuge des historischen Akts. Delfs selbst ist ein alter Soldat, ein Veteran der schleswig-holsteinschen Feldzüge von 1848-51, die er als Leutnant im 3. Jägerkorps mitmachte.



1. Prinzessin Irina. 2. Prinz Andreas. 3. Prinz Feodor. 4. Prinz Nikita. 5. Prinz Dimitri.

Die Kinder des Grossfürsten Alexander Michailowitsch.

Digitized by Google

M. J. Buchheister-Hamburg † Wasserbaudirektor.

Maler Moritz Delfs-Hamburg, feierte seinen 80. Geburtstag.

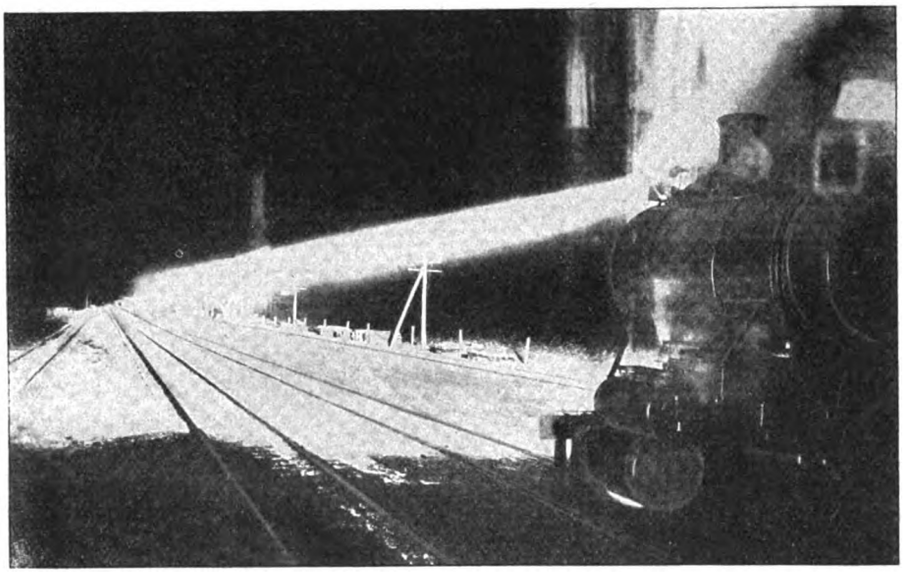
Marie Wessel, Altistin am Hamburger Stadttheater.

Gustav Meinecke † bekannter Kolonialpolitiker.

Maler Prof. E. Seibertz-Arnsberg, feierte seinen 90. Geburtstag.

In der letzten Zeit ist es häufiger vorgekommen, daß Künstlerinnen von der Bühne zum „Brettl" übergingen. Seltener ist der Fall, daß der Schritt von der Schauspiel- zur Opernbühne gewagt wird. Eine junge, vielversprechende Künstlerin, Maria Wessel, hat diesen Schritt getan, und zwar mit aller Aussicht auf Erfolg. Die Künstlerin ist vom Hamburger Stadttheater durch einen mehrjährigen Vertrag verpflichtet worden. Ihre hervorragende Altstimme wurde erst entdeckt, nachdem sie als Schauspielerin tätig gewesen.

In Berlin ist vor einigen Tagen der bekannte Kolonialpolitiker und Herausgeber der Deutschen Kolonialzeitung, Gustav Meinecke, gestorben. Er war im Jahr 1854 in Stendal geboren und widmete sich nach längerem Aufenthalt in Nordamerika und später in Paris und Zürich, wo er vorwiegend journalistisch tätig war, den Interessen der deutschen Kolonialpolitik. Er vertrat diese nicht nur theoretisch, sondern er war auch praktisch als Begründer und Leiter der Usambara-Kaffeebaugesellschaft tätig. Auch das deutsche Kolonialmuseum, das im Jahr 1899 eröffnet wurde, verdankt dem tatkräftigen, für seine Ziele begeisterten Mann seinen Ursprung. Seine Arbeit für die Entwicklung des kolonialen Gedankens in Deutschland wird unvergessen bleiben.



Lokomotive mit Scheinwerfervorrichtung.

Ein Sohn der Roten Erde hat in diesen Tagen sein neunzigstes Lebensjahr vollendet: der Maler Professor Engelbert Seibertz. Der Künstler wurde am 20. April 1813 zu Brilon in Westfalen als Sohn des bekannten Nestors der westfälischen Historiographie Dr. J. S. Seibertz geboren. Er besuchte die Akademien in Düsseldorf und München, lebte dann in Prag und München, von wo er im Jahr 1871 nach Arnsberg übersiedelte. Von 1848/52 entstand seine Hauptschöpfung, die Zeichnungen für die Cottasche Ausgabe von Goethes „Faust", denen 1853/68 Fresken im Maximilianeum und in den Arkaden des südlichen Friedhofs in München folgten. Später widmete er sich hauptsächlich der Porträtmalerei. Die Könige Ludwig I. und Maximilian II. gaben ihm vielfache Beweise ihrer Gunst.

Die Sicherung des Eisenbahnverkehrs beschäftigt unausgesetzt die Köpfe der Ingenieure und Techniker. Um Unglücksfälle zu verhüten, macht man jetzt in Amerika Versuche mit elektrischen Laternen, die vorn an den Lokomotiven angebracht werden und wie Scheinwerfer die Bahnstrecke weithin erhellen. Unsere Abbildung zeigt eine solche Lokomotive mit elektrischer Laterne.

Schluss des redaktionellen Teils.

Nach den übereinstimmenden Angaben hervorragender Forscher entspricht Odol zur Zeit den Anforderungen der Hygiene am vollkommensten und wird daher als das beste von allen gegenwärtig bekannten Mundwässern anerkannt.

Wer Odol konsequent täglich vorschriftsmäßig anwendet, übt die nach dem heutigen Stande der Wissenschaft denkbar beste Zahn- u. Mundpflege aus.

Digitized by Google

Schönster Ersatz für seidene Wandspannstoffe.

Zu beziehen durch alle erstklassigen Tapeten-Geschäfte.

Digitized by Google

Ergänzung der täglichen Nahrung

mittelst kleiner Quantitäten von

Dr. Hommel's Haematogen

(gereinigtes, concentrirtes Haemoglobin, D.R.-Pat. Nr. 81391, 70,0, chemisch reines Glycerin 20,0, Wein 10,0 (incl. Vanillin 0,001)

bewirkt bei Kindern jeden Alters wie bei Erwachsenen

schnelle Appetitzunahme ❁ rasche Hebung der körperlichen Kräfte ❁ Stärkung des Gesammt-Nervensystems.

Warnung vor Fälschung! Man verlange ausdrücklich „Dr. Hommel's" Haematogen. Von Tausend. v. Aerzten des In- u. Ausland. glänzend begutachtet!

Stellen-Angebote.

Inserate unter dieser Rubrik kosten M. 1.– für die einspaltige Nonpareillezeile.

Viel Geld verdienen kann man durch **ehrenvolle interessante Nebenbeschäftigung.** Verlangen Sie meine Broschüre. **WIDMANN, Berlin W. 30.**

Existenz ◂ Nebenerwerb Katalog grat. **Fallnicht, Eidelstedt i. Holst.**

Tüchtige Reisende für neues, zugkräftiges Werk **für Tischler** bei hoher Provision gesucht. **Leonh. Heilborn, Stuttgart 3.**

Schiffsjungen **erhalten Stellung** f. gr. Fahrt auf erstklass. Segelschiffen und Dampfern. Man verlange Prosp. **Hermann Walter,** Heuerbaas, **Hamburg,** Vorsetzen 68. Das abgelegte Steuermannsexam. berecht. z. einj. Dienst b. d. Kais. Marine b. freier Stat.

Direktions-Inspektor für Berlin zur Einführung viel versprechender Neuerungen auf dem Gebiete der **Invaliden-, Alters- und Kranken-Versicherung** werd. einige Aussenbeamte, welche Carrière machen wollen, angestellt; auch Vertreter in allen verkehrsreichen Plätzen gesucht. Bewerbungen mit Lebenslauf und Referenzen unter **T. T. 20** befördert **Annoncen-Bureau Marquardt, Berlin SW.,** Yorkstr. 12.

Jeder Zeit finden **Lernschwestern,** gesund und von gediegenem Charakter, liebevoll. Aufnahme, sorgfältige Ausbildung u. gesicherte Lebensstellung im **Auguste Victoria-Heim, Kranken- u. Mutterhaus vom Roten Kreuz, in Eberswalde.** — Näheres durch die Oberin **K. Braunschmidt,** oder die Delegirte Frau Gymnasialdirektor **Klein.**

— Erste Hamburger — **Kaffeefirma sucht** geeigneten **VERTRETER** z. Besuche v. Hotels, Cafés usw. **geg. hohe Provision.** Angebote an **Johann Mügge, Hamburg 6.**

Stellen-Gesuche.

Inserate unter dieser Rubrik kosten M. 0.80 für die einspaltige Nonpareillezeile.

Zuverlässiger Mann in gesetzt. Jahren sucht Vertrauensstellung als Kassierer, Material- od. Lagerverwalter. Offerten A. G. 1000, Postamt 90, Berlin.

Ein gebildetes Fräulein Tochter eines Arztes, Mitte der Vierzig, sucht Stellung zur Führung eines Haushaltes in der Stadt od. auf dem Lande, wo die Hausfrau fehlt. Langjähr., sehr gute Zeugniss. Auskunft erteilt: **von Pressentin, Klucksevitz bei Gingst** (Insel Rügen).

Buchhalter sucht Nebenbeschäftig. für Nachmittag oder Abend. „Buchhalter", Postamt 4, Berlin.

Unterricht.

Amerik. Buchführung lehrt gründl. durch Unterrichtsbriefe. Erfolg garantiert. Verlangen Sie Gratisprospekt. **H. Frisch,** Bücherexperte, **Zürich 69.**

Abi **tur.-, Prim.-, Einjähr.-Examen** Vorz. Erfolge. Pens. Prosp. frei. **Dir. P. Wiener's Vorber.-Institut. Dresden, Bürgerwiese 18.**

Technikum ELEKTRA, Berlin SO. 16 Maschinenbau. — Elektrotechnik. Eig. Werkst. Kursus f. Einj.-Freiw. **Prospekt kostenfrei.**

Stottern heilt durch Suggestivkur **Robert Ernst, Berlin SW.,** Yorkstr 20. Prosp. gratis. 3–5

Sich. Exist. f. Damen u. Herren d. Erlern. d. Zahntechnik. Honorar mässig. Zahnarzt WOLF, Berlin W., Leipzigerstr. 130.

Ein Wort an Alle: die Deutsch, Französisch, Englisch, Italienisch, Spanisch, Portugiesisch, Holländisch, Dänisch, Schwedisch, Polnisch, Russisch od. Böhmisch wirklich ○ sprechen lernen wollen. ○ Gratis und franko zu beziehen durch die **RosenthalscheVerlagshandlung** in **Leipzig.**

Lerne **brieflich** **Buchführung** gratis Prospect. O. HAERTEL GÖRLITZ.

Sichere Existenz **Buchführung** und Comptoirfächer lehrt **mündlich** und **brieflich** gegen Monatsraten **Handels-Lehranstalt Morgenstern, Magdeburg, Jakobstrasse 37.** Prospecte u. Probebriefe gratis u. frei. **Hohes Gehalt.**

Kunstgewerbeschule Mainz.

Schülerwerkstätten: Innendekoration, Architektur, Möbelschreinerei, Keramik, Aetzen, Radieren, Ciselieren, Holzbildhauen, Dekorationsmalen. Frauen- und Mädchen-Abteilung. — Unterrichts-Anfang 3 Mai. — Anmeldungen spätestens bis 2. Mai. Schulgeld fürs Halbjahr Mark 36.–

Der Vorsitzende des Aufsichtsrats Dr. A. Deninger. Der Grossherzogl. Direktor Prof. Kübel.

Garteubau-Institut Weinheim an der Bergstr. (Baden). — Aufnahme von Zöglingen zu jeder Zeit. — Gründliche Ausbildung. — **Familienanschluss.** — Individuelle, liebevolle Behandlung. mässige Pension. — **Herrliche Gegend, mildes Klima (Mandeln, Cedern).** Prospekte durch den Besitzer und Direktor **K. Hein.**

Eisenacher Kochschule für Töchter gebild. Stände. 3-, 6- u. 12 mon. Kurse. Haushaltungspensionat. Näh. d. Prosp.

Pensionen.

WENGEN Berneroberland Hotel, Pension **Bellevue** 1270 m an eigenem Walde gelegen, schönste, staubfreie Lage und ruhiger Aufenthalt. Angelegte Waldpromenaden, Spiel- u. Ruheplätze, grossartige Aussicht auf Thal Gletscher. Geeignet für Familienaufenthalt. Man verlange Prosp. **Fr. Graf,** Besitzer.

Finsterbergen i. Thür. Wald Gebirgsdorf und Sommerfrische bei Friedrichroda, 500 m üb. d. Meere. Prosp. **Lehrer Hartung.**

München ***Pension*** *von feingebildeter Frau für Damen zu längerem oder kurzem Aufenthalt. Angenehme centrale Lage. Auf Wunsch französisch. Conversation. Näheres M. W., Amalienstr. 43 I.*

Finsterbergen im Thüringer Wald **Kurhaus und Pension Felsenstein,** 552 m über Meer. Vielfach anerkannt als ein. d. herrlichst. geleg. Besitzung. d. Thüringer Waldes, mit entzückender Fernsicht. Prospekt durch Besitzer **A. Hildebrandt.**

Erholungsbedürftige finden comf. einger. Pension in Arztvilla, direkt am Walde. **Dr. Fischer, Finsterbergen i. Th.**

HEILANSTALTEN.

Stiftung von Zimmermann'sche **Naturheilanstalt bei CHEMNITZ.** Dir. Arzt **Dr. Disqué,** Kreisarzt a. D. 3 Aerzte. 1 Aerztin. Spec. Behandlung von **Nerven-, Magen-, Frauenleiden** etc. Preis v. 5 bis 12,50 Mk. tägl., alles inbegr. Prosp. frei.

BAD KISSINGEN **Hotel u. Pension Metropole.** Fam.-Hot. I. R., mod. Einricht. Gärten. Am Kurp. u. Bäd. 100 Z. u. Sal. v. 2.50 an. **A. Lucke,** Bes.

Naturheilanstalt Coburg 6 Schnelle u. sich. Erfolge d. eigene Methode. Mäss. Preise.

Mastkuren Prospekt frei. **Sanatorium Dr. Hirte.** **Nieder-Walluf a. Rhein.**

Sanatorium für **Gallenstein-Kranke** **Hannover-Steuerndieb.** **Bewährte, erfolgreiche Behandlungsmethoden, keine Operation!** **Aerztliche Leitung: Dr. B. Schürmayer.** **Prospect frei.**

Entziehung von Morphium und Alkohol **Dr. Schlegel, Biebrich a. Rhein** b. Wiesbaden. Prospekte.

Nervenkur g. Angst, Zwang, Herzerreg., Schwäche, chron. Magen- und Darmträgheiten etc. **Remagen am Rhein.** Prosp. über Art u. Wirkung frei. **Dr. Borcherdt.**

Bilz' Naturheilbuch, 1 Million Expl. verkauft. Tausende verdank. d. Buche ihre Genesung.

Zuckerkrankheit und ihre rationelle Behandlung von **Dr. med. Oberdörffer, Godesberg a. Rh.** Broschüre gegen Einsendung von 50 Pfg.

(Fortsetzung der Heilanstalten auf Seite IV.)

Digitized by Google

Dies und das.

Menschen als Zugtiere. Nominell hat man die Sklaverei fast überall abgeschafft, in der Tat aber besteht sie doch noch in verschiedenen Teilen unseres Erdballs. So spannt in Südalgerien der hartherzige Araber heute noch seine Leibeigenen vor den Pflug und läßt sie das karge Erdreich beackern. Er selbst führt den primitiven Pflug. Auf unserm Bild hebt der Araber drohend den hageren Arm, durch Zuruf feuert er die ermatteten menschlichen Zugtiere zur äußersten Kraftanstrengung an und wehe dem, der entkräftet niedersinkt. Frauen und Männer müssen sich gleichmäßig an der schweren und mühseligen Feldarbeit beteiligen.

Büchertafel.

Besprechung einzelner Werke vorbehalten. Rücksendung findet in keinem Fall statt.

V. Brinker: „Welchen Anteil haben Fichte und Schleiermacher an der Entwicklung der Erziehung im 19. Jahrhundert?" Pädagogische Abhandlungen von W. Bartholomäus. VIII. Band, Heft 5. Preis 40 Pf. Bielefeld, Verlag von A. Helmichs Buchhandlung (Hugo Anders).

Hans Strigl: „Sprachliche Plaudereien". Kleine volkstümliche Aufsätze über das Werden und Wesen der Sprachen und die Naturgeschichte einzelner Wörter. Wien und Leipzig, Leopold Weiß. Preis 1,50 M.

R. Dombre: „Villa Hagestolz". Straßburg i. E., Josef Singer.

(Fortsetzung auf Seite V.)

Schaden leidet die Gesundheit

bei Anwendung bleihaltiger Farben, denn dadurch, dass sich alle Anstriche im Laufe der Zeit zu Staubform abnützen, gelangen die Bleipartikelchen in den menschlichen Körper und geben oft den Keim zu Krankheiten, deren Entstehung räthselhaft erscheint.

Ein grosser Erfolg auf dem Gebiete der Volkshygiene

ist Fussboden-Oel-Lackfarbe

Frauenlob

garantirt blei- und giftfrei — hervorragende Qualität — haltbar — hochglänzend — über Nacht trocknend.

Bei einer vorgenommenen Untersuchung von 24 verschiedenen Bernstein-Fussboden-Lackfarben und Fussbodenfarben wurde nur Marke **„Frauenlob"** für **vollkommen bleifrei befunden,** während alle anderen Sorten mehr oder weniger — manche bis zu 18% — Blei enthielten.

Nur echt mit beistehender Bildmarke.

Frauenlob ist streichfertig und in 8 brillanten Farben erhältlich **in allen besseren Drogen- und Farbenhandlungen,** eventl. wende man sich direkt an die Fabrik

O. Fritze & Co., Offenbach a. M.

Frauenlob wurde untersucht und für bleifrei befunden von:

der Königl. chemisch-technischen Versuchsanstalt Berlin;
dem chemisch-technischen Laboratorium der Kgl. Techn. Hochschule in München;
der Königl. Sächs. Baugewerkschule, Prüfungsanstalt für Baumaterialien, Dresden;
der Grossh. Bad. chemisch-technischen Prüfungs- und Versuchsanstalt, Karlsruhe;
der Grossh. chemischen Prüfungs- u. Auskunftsstation für die Gewerbe Darmstadt;
dem chemischen Laboratorium Fresenius, Wiesbaden;
der chemischen Untersuchungsanstalt von Dr. Popp und Dr. Becker, Frankfurt a. M.

Digitized by Google

Orthopäde Paschen, Dessau

hat in seiner **Berliner Wohnung,** Dorotheenstr. 70, Hochparterre, **ständiges Bureau** als Auskunftsstelle über seine Methode und Aufnahmebedingungen für die **Dessauer** Heilanstalt **eröffnet.** Bureauzeit 11—3 Uhr, auch Sonntags. Telephonanschluss Berlin Amt I, No. 6510. **Persönliche** Sprechstunden im Bureau zu erfragen.

HEILANSTALTEN.

Adolf Just's „Jungborn" Naturheilanstalt I. Ranges.

Mutteranstalt der neuen, wahren, naturgem. Heilweise. Zwischen **Harzburg u. Ilsenburg. Weit grössere Heilerfolge als bei der bish. Naturheilmethode,** da sorgfält. Berücksichtigung d. Naturgesetze. Prosp. frei v. d. Verwaltg. d. **„Jungborn", Stapelburg (Harz).** **Adolf Just,** Kehrt zur Natur zurück! 5. erweiterte Auflage gebunden Mk. 8.—, broschiert Mk. 6.50.

Gossmann's Natur-Heilanstalt Wilhelmshöhe bei Cassel.

San.-Rat Bilfinger Frl. Dr. Gomberg Gossmann, Direkt. Prospekte frei.

Gicht

Bad Salzschlirf Bonifacius-Brunnen.

Prospecte, ein Heft Heilerfolge u. Gebrauchsanweisung zur Trinkkur, welche, ohne das Bad zu besuchen und ohne Berufsstörung in der Heimat der Patienten, **mit grossem Erfolg** vorgenommen werden kann, werden kostenfrei versandt durch die **Bade-Verwaltung.**

Sanatorium Johannisbad

Vorzüglichst eingerichtete Anstalt Deutschlands **EISENACH 2.** Dr. med. Bilfinger

Master Naturheilanstalt Illustrirte Prosp. u. Kurberichte gratis u. fr. Die Direction Johann Glau

Kur- u. Wasserheilanstalt „Godesberg" für Nervenkranke

(das ganze Jahr geöffnet). Aerztl. Leiter: **Dr. Staehly.** Kaufm. Leiter: **Butin.**

[Alkohol Cocain] **MORPHIUM.** [Opium etc.]

Mildeste Entwöhnung in kürzester Zeit. Prospekt etc. kostenlos.

Dr. Franz Müller's Sanatorium

Godesberg am Rhein (2 Ärzte).

Dr. Emmerich's Heilanstalt

für Nervenkranke. B.-Baden. Gegründet 1890.

Gänzl. beschwerdenfr. Morphium- etc. Entziehung.

Sofortiger, absolut gefahrloser Ersatz jeder Dosis. Sofortiger Fortfall von Morphium und Spritze. Dauer der ganz ohne Beschwerden verlaufenden Kur etwa 5 Wochen. Ausführl. Prospect und Abhandlungen kostenlos. (Geisteskranke ausgeschlossen.)

Dirig. Arzt: **Dr. Otto Emmerich.** 2 Aerzte.

BÄDER · LUFTKURORTE ETC.

OBERHOF in Thüringen. — 840 Meter hoch.

Wünscher's Hotel zum **Herzog Alfred** Vornehmstes Haus am Platze in herrlichster Lage.

Bad Reinerz

klimatischer waldreicher Höhen-Kurort – 568 Meter – in einem schönen, geschützten Tale der Grafschaft Glatz, mit kohlensäurereichen alkalischerdigen Eisen-Trink- und Bade-Quellen, Mineral-, Moor-, Douche- und Dampfbädern, Inhalationen, Kaltwasserkuren und Massage, Molken-, Milch- und Kefyr-Kuranstalt. – Angezeigt bei Krankheiten der **Nerven** der Atmungs-, Verdauungs-, Harn- und Geschlechts-Organe, zur Verbesserung der Ernährung und der Konstitution, Beseitigung rheumatisch-gichtischer Leiden und der Folgen entzündlicher Ausschwitzungen. Kurzeit von Anfang Mai. Gegen Schluss Ermässigungen. Hochquellen-Wasserleitung. Eisenbahnstation. Auskunftsbücher unentgeltlich.

MARIENBADER RUDOLFSQUELLE NATÜRLICHES GICHTWASSER

ZU BEZIEHEN VON DER MARIENBADER MINERALWASSER-VERSENDUNG UND DEN MEISTEN APOTHEKEN u. DROGUERIEN

BLEIBEND HALTBAR UND TADELLOS EXPORTFÄHIG.

BROSCHÜREN UND GEBRAUCHSANWEISUNGEN KOSTENFREI DURCH DIE MARIENBADER MINERALWASSER VERSENDUNG.

Indicationen: Gicht, Harnsaure Diathese, Harngries, Nierensteine, Blasensteine, Chronische Nierenentzündung u. Blasenkatarrh, auch besonders wirksam als diätisches Getränke zur Verhütung dieser Leiden bei allen dazu erblich veranlagten oder durch Ernährung u. Lebensweise disponirten Personen.

Bad Sodenthal im Spessart bei **Aschaffenburg** (v. Frankfurt a. M. in 2 Std. zu erreichen).

Altbekannte **jod-, brom-** und **lithiumreiche Kochsalzquellen,** gegen Gicht, Rheumatism., Scrophulose, Frauenkrankheiten. – **Wasserheilanstalt** f. Neurastheniker, Gichtiker, Rheumatiker, Kreislaufstörungen etc. Ausgezeichn. Sommeraufenth. f. Gesunde u. Reconvalescent. Ausgezeichn. Verpflegung. Volle Pension v. 5 Mk. an p. Tag. Prosp. d. d. Badeverwaltung.

Stärkste kohlensaure Eisen-Mangan-Arsen-Quelle Deutschlands.

Besire Dein Herz, Geh nach Liebenstein!

345 Meter über dem Meere.

Unübertroffene Erfolge bei: **Herzkrankheiten, Blutarmuth, Nervosität, Frauenleiden, Diabetes, Magenkrankheiten.**

Sanatorium

Prospekte sofort durch die Direktion

Stahlbad Liebenstein

Sachs.-Mein. (Thür. Wald).

Salzbrunner Oberbrunnen

Zu haben in allen Mineralwasser-Handlungen und Apotheken. — Broschüren gratis ebendaselbst und durch

Furbach & Strieboll, Vers. der fürstl. Mineralwasser. **Salzbrunn i. Schl.**

Bad Sommerstein bei Saalfeld in Thür.

Kurort für Naturheilverfahren. Illustr. Broschüre gratis.

Bad Muskau O. L.

Berlin-Görlitzer- u. Muskau-Sommerfelder Bahn. Eisenmoor- u. Mineralbad. Kiefernadelbad. Luftkurort. Altbewährt gegen Gicht, Rheumatismus, Blutarmut, Nervenkrankheiten, Frauenleiden. Weltberühmter Muskauer Park. Waldreiche, schöne Umgebung. Hygienisch hervorr. günstige Verhältnisse. Prosp. gratis d. d. **Gräflich Arnim'sche Badeverwaltung zu Muskau O. L.**

Wie werde ich energisch?

Durch die kostenlose Selbstbehandlung nach der Methode Lièbeault-Lévy, **Radikale** Heilung von Energielosigkeit, Zerstreutheit, Niedergeschlagenheit, Schwermut, Hoffnungslosigkeit, Angstzuständen, Kopfleiden, Gedächtnisschwäche, Schlaflosigkeit, Verdauungs- und Darmstörungen und allgemeine Nervenschwäche. **Misserfolge ausgeschlossen.** Broschüre mit zahlreichen Kritiken und Heilerfolgen **auf Verlangen gratis.**

Leipzig 111. **Modern Medizinischer Verlag.**

Digitized by Google

Königlich Bayrischer adliger Damenkalender. 158. Jahrgang. München, Alois Schwaiger.

Heribert Rau: „Beethoven. Ein Künstlerleben". II. Band. Leipzig, Theodor Thomas.

Dr. med. Ernst Jessen: „Zahnhygiene in Schule und Haus". Straßburg i. E., J. H. Ed. Heitz (Heitz & Mündel).

Der Burgwart: Zeitschrift für Burgenkunde und mittelalterliche Baukunst. IV. Jahrg., Nr. 6. Berlin, Franz Ebhardt & Co. Preis jährlich 6,50 M.

Albert Ritter: „Christus der Erlöser". Linz, Wien, Leipzig, Oesterreichische Verlagsanstalt.

Sully Prudhommes Gedichte in deutschen Versen von J. Schnitzler. Preis 2 M. Berlin, Paul Ollendorff.

J. E. Mayer: Das mathematische Pensum des Primaners. Heft I und II. Freiburg i. Br. und Leipzig, Fr. Paul Lorenz. Preis 1 M.

Curt Freiherr von Biedenfeld: Amerikanisches Tagebuch eines um die Ecke gegangenen preußischen Kürassierleutnants. Leipzig, G. Müller-Mann.

(Fortsetzung auf Seite IX.)

Die selbstheizende Patent-Plättmaschine „DALLI", neuestes Modell (Preis 5 Mk.), ist an Einfachheit, Wirkung und Bequemlichkeit im Haushalt **unerreicht.** – Drucksachen, humor. Dalli-Postkarten und Dalli-Jugendspiele überall umsonst, evtl. direct durch

Deutsche Glühstoff-Gesellschaft Dresden.

Um die Sache kurz zu machen!

Gesetzlich geschützt.

Die Continental-Fahrrad-Fabrik

liefert auch wieder für Saison 1903 fraglos die

schönsten Modelle

und

zuverlässigsten Räder der Welt

zu

enorm niedrig. Preisen.

Ueberall suchen wir Wiederverkäufer und geben

Probemaschinen

ohne Preisaufschlag ab, ohne dass sich die Empfänger zur Abnahme weiterer Maschinen zu verpflichten hätten.

Lassen Sie sich zunächst vollständig kostenlos unseren vornehmen, reich illustrirten Katalog nebst Vorzugspreisliste senden. Sie werden finden, dass

Preise enorm billig

und jedes Risiko ausgeschlossen ist.

Wer mit seinen **Pneumatiks** wegen vorzeitiger Abnutzung der Mäntel oder Undichtigkeit der Schläuche Ärger hatte und nun endlich

mit Sicherheit

sein Rad benutzen will, wähle nur

Panzer-Pneumatiks

Modell 1903.

Panzer-Mäntel geben grösste Gewähr für

unbedingte Haltbarkeit

während Schläuche, wegen des dazu verwendeten, dickwandigen Gummis

absolut luftdicht

sind.

Wir geben ab:

Panzer-Mäntel in allen Grössen à **M. 7.50**

Panzer-Schläuche m. Dunlop-Vent. à **M. 4.50**

mit einjähriger schriftlicher Garantie.

2te Qualität: Mäntel in allen Grössen à **M. 5.50**

Schläuche mit Dunlop-Ventil à **M. 3.50**

mit gesetzlicher Garantie.

Nichtkonvenirendes wird bereitwilligst zurückgenommen und der bezahlte Betrag zurückerstattet.

Continental-Fahrrad-Fabrik

von **Hermann Prenzlau, HAMBURG 1. S.**

Dr Kissling's Sanitäts-Cigarre

für nicotinempfindliche Raucher

nicotinunschädlich, unverändertes Aroma

Gutachten u. Preisliste gratis u. franco.

Dr. R. Kissling & Co., Bremen.

Magere

erhalten schöne üppige Figur und dauernd volle Form der Büste durch Apotheker Vertes echte

Robose-Pillen

völlig arsenikfrei.

Pro Dosis (zum Erfolg genüg.) 6 M. (Port. 20 Pf.)

Rud. Hoffers, Cosm. Laboratorium, **BERLIN-Karlshorst 6.** Fernsprecher 116

Stadtverkauf Berlin, Reichenbergerstr. 55.

Sanatorium für Hautkrankheiten und Kosmetik.

Park gg. Palmengarten. Ausf. Prosp. frei.

Leipzig. Dr. med. M. Jhle.

Musik-Instrumente aller Art, aus erster Hand.

Herm. Oscar Otto, Markneukirchen Nr. 695.

Gr. Auswahl. Hauptkatalog frei.

Plüsch ist und bleibt der beste u. billigste

Sofabezug

Direkt zu haben vom Versandt-Geschäft

Paul Thum, Chemnitz.

Direkt. Vers. Chemnitzer Möbelstoffe etc. Muster frk. geg. frk. Rücksendung.

„Die Küche im Monat"

vorzüglich. Koch- u. Einmach-Rezepte, Resteverwertung, Hauswirtschaftlich. u.s.w. u.s.w. Postzeitungsliste 4435. 1/4 jährlich 50 Pfg. Probenummern ⊷ gratis ⊷ vom Verlag

M. Abbes v. Bennigsen, Holzminden.

Ewald „Edel"

halbsüss, trocken, ganz trocken.

Ewald & Co.

Rüdesheim, Rhein.

Dr. Boes' Haar-Beförderer wirkt wunderbar. Man erzielt dichten Haar- und Bartwuchs, verhindert Haarausfall und beseitigt Schuppen. **Es giebt nichts Wirksameres.** 3 Mk. **Dr. Boes & Co., Berlin,** Markgrafenstr. 99 n.

Labend, erfrischend

auf der Reise, im Theater etc. wirkt wie kein anderes Mittel

Tell-Chocolade.

Dieselbe ist kräftig im Cacaogeschmack und dennoch zart und angenehm mundend.

Preise: 25 Pf. pr. Tafel, 40, 50, 60, 75 Pf. und 1 M. pr. Carton.

Hartwig & Vogel, Dresden-A.,

Der Erfolg ist grossartig!

Zum Frühjahr unentbehrlich.

Das **Ideal der modernen Damenwelt** sind meine **Korsetts mit Vorrichtung,** welche den Magen freihalten, starken Leib und starke Hüften beseitigen und die Taille um 5 cm verlängern.

Preis pr. Stck. 15—25 Mk. incl. Vorrichtg.

Bei Bestellungen Angabe der Korsettweite, sowie ob hoch- oder tiefschnürend gewünscht. Probesendung nicht erforderlich, da meine Korsetts bei richtiger Angabe immer passen. Umtausch bereitw. Versand nur geg. Nachnahme.

Frau E. Krieg, Berlin W., Mohrenstr. 58 II

nahe der Friedrichstr. Kein Laden.

Digitized by Google

BRENNABOR

ist nicht das billigste, aber das beste Rad!

Wunderbar leichter Lauf *Vornehmes Aussehen*

Gewissenhafte Präzisionsarbeit *Garantie für Haltbarkeit*

BRENNABOR-FAHRRAD-WERKE BRANDENBURG A. D. HAVEL

Färben Sie Ihr Haar?

dann verwenden Sie **nur** mein **verbessertes** ✱ **Juvenil** ✱

mit welchem Sie sich selbst Ihr Haar **leicht** färben können. Es ist **völlig unschädlich**, färbt nicht ab und braucht nur alle 8–10 Wochen nachgefärbt zu werden. **Farbe wunderbar.** – Preis **3.– M.**, doppelte Grösse **5.– M.** nur direkt vom Hause

Hans Schellhorn, Rostock i. M., Blücherplatz 6.

Amateur-Photographie

Versäumen Sie, bitte, nicht, meinen soeben erschienenen **Hauptkatalog** mit **Anleitung** u. **Fehlerheft** gratis u. franko abzufordern. **Ganz erstaunlich billige Preise. Enorme Auswahl.**

Friedo Wiesenhavern, Hamburg 2.

Buchstaben erröthen

nicht und haben es auch bei den Inseraten, welche **Dr. Oetkers** Backpulver in Erinnerung bringen, nicht nöthig. Wenn gesagt wird, dass jährlich Millionen Päckchen dieses vorzüglichen Triebmittels verkauft werden, so ist das Wahrheit und keine Uebertreibung.

30 jähriger Erfolg. GEGEN FETTLEIBIGKEIT

MARIENBADER REDUCTIONS PILLEN

von Dr. Schindler Barnay

Kaiserl. Rath, em. Chefarzt der Kronprinz Rudolf Stiftung.

Bestandtheile:

Sal. Marienb. rat urol. 1.0 | Extr. frangul. aquos. sicc. 0.80
Extr. rhei soln. sicc. q. s. | Solvin Aqu. Marienb.
" " chinae reg. frig. par. aa 2.0 | Evapor. ad. mass. pil. adde:
" " Aloes 0.30 | Natr. taurocholic 0.60
" " cascar. sagr. am. sicc. 2.0 | Solve in aquae.
Fiat pilul. N° 50. Obduc. c. succh. et tum fol. argent.

Proben für die Herrn Ärzte stets zur Verfügung.

Die allein echten

Marienbader Reductions-Pillen.

Erhältlich in allen Apotheken.

General-Depôt: Hubertus Barkowski Berlin, Weinstr. 20 a

Professor Finsen's neues Verfahren verbürgt

Haupthaar wie Bart

bis 45 mm Länge schon nach 10 Tagen

Erfolg nachweislich. Man verlange **gratis** Prospecte und ärztliche Berichte vom Verlagsinstitute

H. Fortagne Nachf. in Dresden 81.

Epochemachende sensationelle Erfindung!

Wilss' Reform-Anzug für Herren

Deutsches Reichs-Patent No. 118577.

Besteht aus einem Stück. Keine Weste und keine lästigen Hosenträger mehr, daher vollkommenste Bewegungsfreiheit. Gesündeste Bekleidung für **jeden Beruf** und **Sport.** Unentbehrlich für Jäger, Radfahrer und Touristen. Hygienische Leibwäsche, **Loden- u. Sportbekleidung** (sämtliche Sport-Artikel für Jäger, Radfahrer, Touristen und Lawn-Tennis-Spieler). – Grosse illustr. Preisliste gratis u. franko.

August Wilss, Eisenach 1.

Hewel & Veithen,

Kaiserl. Königl. Hoflieferanten.

Köln und Wien.

Dr. Lahmann's Nährsalz-Extract, -Hafer-Biscuits und Nährsalz-Hafer-Cacao.

Vertreter für ganz Russland:

Rud. W. Seuberlich in Riga.

Holzschachteln

prismatisch für Zündhölzer, Wax Vestas, kleine Kerzen, Automaten-Füllungen, Griffel.

Cartonnagen für Cigaretten u. Zuckerwaaren

rund und oval

f. Salben, Fette, Schuhwichse, Pillen, Limonaden-Pulver, Nachtlichte, Nadeln etc.

Käse.

Gedrechselte Holzwaaren, Zahnstocher (nur en gros).

Fehr & Wolff Actiengesellschaft

Habelschwerdt i. Schles. mit Zweigfabriken in Oesterreich.

Sirolin

Wird von den hervorragendsten Professoren und Aerzten als bewährtes Mittel bei Lungenkrankheiten, Katarrhen der Atmungsorgane, wie Chronische Bronchitis, Keuchhusten, und namentlich auch in der Reconvalescenz nach Influenza empfohlen.

Hebt den Appetit und das Körpergewicht, beseitigt Husten und Auswurf, bringt den Nachtschweiss zum Verschwinden.

Wird wegen seines angenehmen Geruchs und Geschmacks auch von den **Kindern gerne genommen.**

Ist in den Apotheken zum Preise von Mk. 3.20 per Flasche erhältlich.

Man achte darauf, dass jede Flasche mit untenstehender Firma versehen ist.

F. Hoffmann-La Roche & Cie., Chem. Fabrik, **Basel & Grenzach** (Baden).

Digitized by Google

Mod. 1903.

Werneburg-Rad

Erstkl. Fabrikat von **70 Mark** an. 1 Garnt. Pneumatik **15 Mk.** Alle Zubehörteile konkurrenzlos billig. – Katalog gratis und franko.

Thüringer Fahrrad-Industrie
Mühlhausen i. Thür. 41.

Herzleidende

u. **Nervöse** werden mit Nutzen lesen Dr. med. Asch, **Wer ist herzkrank?** Die neuen Forschungen über die Beziehungen zwischen Herz- u. Nervenleiden und die Behandlung des kranken Herzens nach einer neuen Methode". – 50 Pfennig. – Verlag von Hans Baake, Berlin S. 14

Völlig neue Gesichtspunkte!

Zauber

und **Liebe.**

Lehrbuch d. geheimen Künste, Liebe einzuflössen, zu erhalten oder zu vernichten, nebst Einweihung in geheime Wunderkräfte aller Art, nach alten Quellen bearb. von Faustulus. Pr. verschloss. 1.95. (Briefm.)
Schlöffels Verlag, Leipzig 48.

Schönheit

Reizend. Teint, weisse Hände, weiche glatte Haut d. m. f. duft. Crême Birkon (ges. gesch.). Nicht fettend. Dose M. 1.50. Unentbehrlich bei spröder Haut, Frost, Juck., Wundsein, Röthe, Mitessern, Sommersprossen u. schlaff. Haut (Falten). Nur in Berlin b. Franz Schwarzlose, Leipzigerstr. 56, Colonnad.

Eine willkommene Ueberraschung!
Universal-Rechenmaschine D. R. G. M

Kapazität 1 Milliarde. **Preis Mk. 15.–.** Unentbehrlich für jedes Bureau und Rechnungsbeamten. Nach **amerik.** Modell verb. und fabriziert von

Justin Wilhelm Bamberger
München II
Neuhauserstr. 49.

Ill. Prospekt grat. Vertreter gesucht!

Photogr. Apparate.

Billigste bis beste **Kodaks-Anschütz-Moment-Apparate.** bis 1000 tel Sek. Belichtung

Chr. Fr. Winter Sohn, LEIPZIG W.

— Reichillustrierte Preisliste kostenlos. —

UM SCHLANK ZU WERDEN ohne der Gesundheit zu schaden, bediene man sich der **"Pilules Apollo"** auf Basis von Meeresplanzen hergestellt und von Pariser Ärztlichen Autoritäten für gut befunden. Diese leicht zu befolgende Behandlung vertreibt **übermässigen Embonpoint** unfehlbar in kurzer Zeit und sichert die Heilung von Fettleibigkeit beiderlei Geschlechts. Flacon mit Notiz Mk. 5,30 franko. RATH, Apoth. 5, Pass. Verdeau, Paris. Depots: Berlin, H. HADRA, Apoth., Spandauerstr., 77; für Oesterr-Ungarn, TÖRÖK, Königsg. 12, Budapest.

Familien-Wappen

(und Familien-Chronik als Pendant) in herald. Farben ff. gemalt und ff. eingerahmt, sind ein **vornehmer Zimmerschmuck.** Jede Person und Familie ist berechtigt, ein Wappen zu führen. Näheres gratis und franko.
THEODOR KAISER, Berlin 12.

Weckerle'sche Sänger-Pastillen

(Gesetzlich geschützt Nr. 50674. — Nur acht in unsern Schachteln à 25 Pfge.)
aus feinstem Gummi arabicum, Lakritzen- und Veilchen-Geschmack hergestellt, werden nicht allein von Sängern und Rednern, sondern auch im Theater und Konzerten sehr begehrt. Als Mundpastillen verbreiten Sänger-Pastillen einen angenehmen Geruch; bei Halsempfindlichkeit sehr bekömmlich. Ueberall käuflich; wo nicht, directe Anfragen an: **Weckerle'sche Bonbonsfabrik, Feuerbuch, Stuttgart.**

Sie werfen Geld fort! wenn Sie immer Ihre Cigaretten zu theuer einkaufen.

Rauchen Sie nur m. **äusserst** beliebt., aus garant. rein ff. orientalisch. Tabaken fabricirten

Neptun-Cigaretten **500 Stck. nur 6 Mark 50 Pfennig. 1000 Stck. nur 12 Mark** fr. geg. Nachn.

Detailverkaufspreis 2–3 Pfg. pr. Stck., 10 mm stark, 66 mm lang. Sie werden in Zukunft viel Geld sparen. 100% Verdienst für jeden Geschäftsmann! Garantie: Umtausch oder Zurücknahme! Tausende Anerkennungsschreiben aus allen Ständen! Bestellen Sie bitte sofort **postfrei** bei der Cigarettenfabrik **Rud. Tresp, Neustadt b. Danzig R. 19.**

Gegen **30 Pfg.** Marken senden unsern belehrenden illustrirten Katalog über

Hygienische Bedarfs-Artikel

Sanitätshaus „Aesculap" Frankfurt a. M. 8

Tapeten !

Gustav Schleising, Bromberg
Enorme Ersparnis bei Neubauten
— Man verlange Muster. —

GRAND VINS DE HAUT-SAUTERNES
CHÂTEAU LA MONTAGNE

1898er	1899er	1900er
M. 1.50 p. Flasche		
M. 2.50 „	Ia. Qual. (crême)	

in Kistchen von 25 Fl. gegen Nachnahme incl. Porto. Man wende sich an den Regisseur des Château la Montagne bei Preignac (Gironde, Frankreich).

Kleinig & Blasberg
Leipzig 14

senden gratis und franko
illustrierte Preisliste,
(mit Anweisungen) über alle
elektrischen Artikel
für Starkstrom-Anlagen, Elektr. Klingel-, Telephon- und Elektr. Moment-Beleuchtungs-Anlagen, Elektr. Lehrmittel u. Apparate.

Wir nehmen zurück, was nicht gefällt.

Die Zeiten, in denen nur reiche Leute zum ersten Frühstück eine Tasse Schokolade oder Kakao trinken konnten, sind vorüber: heute ist das Kakaogetränk bei richtigem Einkauf das billigste Frühstücksgetränk, denn eine 5köpfige Familie kann sich schon für 1.40 Mk. einen ganzen Monat hindurch ein nahrhaftes und wohlschmeckendes Morgengetränk bereiten. Die Hausfrau braucht nur doppelt entölten Reichardtkakao einzuführen, den mehr als 200000 Haushaltungen beziehen.

Ein Pfund reicht zu 150 Tassen Getränk. Wer ihn noch nicht kennt, bestelle zur Probe:

1 Pfund	Pfennig-Kakao	Mk. 1.40	oder	½ Pfund	Pfennig-Kakao	Mk. 0.80
1 „	Laos- „	Mk. 1.60	„	½ „	Laos- „	Mk. 0.90
1 „	Economia- „	Mk. 1.80	„	½ „	Economia- „	Mk. 1.00
1 „	Sanitas- „	Mk. 2.00	„	½ „	Sanitas- „	Mk. 1.10
1 „	Helios- „	Mk. 2.20	„	½ „	Helios- „	Mk. 1.20
1 „	Doppel- „	Mk. 2.40	„	½ „	Doppel- „	Mk 1.30
6 Pfund für		Mk. 11.40	oder	3 Pfund für		Mk. 6.30

franko gegen Nachnahme.

Kakao-Compagnie Theodor Reichardt

grösste deutsche Kakaofabrik, **Hamburg-Wandsbek.**

Ausführliche Preisliste A umsonst und postfrei.

Digitized by Google

Neueste Behandlung der Tuberculose, der Magen-, Blut-, Nerven- u. Stoffwechselkrankheiten.

Das Metall **Vanadium** hat allein die Eigenschaft, beliebig grosse Mengen Sauerstoff von Sauerstoff tragenden Salzen an Alkaloide, Blut, Bazillen etc. zu übertragen. Das **Vanadiol** und **Vanadioserum**, wässerige Gemenge eines absolut ungiftigen Vanadiumsalzes und eines sauerstoffschwangeren Salzes, sind daher in grossem Maassstabe Erzeuger von Sauerstoff im Körper, da in denselben Sauerstoffquelle und Transporteur vereinigt sind. Der nascierende Sauerstoff giebt einerseits durch die prompte Ausnutzung der Nahrungssäfte den Blutkörperchen die Kraft, sich selbst schnell zu vermehren, **jede einzelne Zelle** (Nerven-, Lungen-, Muskelzelle etc.) zu stärken und so den Stoffwechsel zu regeln, und anderseits tötet er durch direkte oxydirende Zersetzung **alle** Krankheitsgifte. Daraus geht hervor, dass das **Vanadiol** und seine Derivate als Heilmittel ersten Ranges **bei sehr vielen** Krankheiten äusserst günstige und überraschende Wirkungen hervorrufen. Die Herstellung derselben ist eine **neue, wissenschaftliche** Erfindung, wodurch endlich das Problem der Sauerstoffbehandlung als gelöst zu betrachten ist.

Der Tuberculose-Congress in Paris, sowie vornehme medicinische Zeitschriften (Journal für Medicin, Medicin. Bulletin) und eine grosse Anzahl von Aerzten des In- und Auslandes haben, gestützt auf ihre Erfolge, rückhaltlos anerkannt, dass **die Resultate dieser Heilmethode diejenigen jeder andern weit überragen.**

Vanadiol und Vanadioserum sind souveräne Mittel gegen:

1.) Anämie (Blutschwäche) durch rapide Vermehrung der Blutkörperchen.
2.) Nervenkrankheiten (Neurasthenie, Neuralgie etc.) durch die kräftige Ernährung und Beruhigung der Nervenzellen.
3.) Magenkrankheiten (Appetitlosigkeit, Magenkrampf, Verstopfung, Verdauungsbeschwerden) durch die Vernichtung der krankhaften Gärpilze im Magen und Darm und durch die Kräftigung der Verdauungsdrüsen.
4.) Stoffwechselkrankheiten (Rheumatismus, Gicht, Zuckerharnruhr) durch directe Oxydation der organischen Gifte aus dem Stoffwechsel und durch die Wiederherstellung der normalen Blut- und Nervenfunktionen.
5.) Die Krankheiten der Atmungsorgane (Tuberculose, chronische Bronchitis, Katarrh) durch die Tötung der Bazillen, durch den starken Appetit, welcher sich nach wenigen Tagen stets einstellt, und durch die erhöhte Kraft des Blutes. Gewichtszunahme bis 5 Kilogramm in 2—3 Monaten.
6.) Entwicklungsstörungen der Kinder, um den Körper zu normalem Wachstum zu zwingen und der Tuberculose vorzubeugen, besonders da, wo erbliche Belastung besteht oder Ansteckung droht.

Weitere Auskunft und ärztliche Brochure gratis. — Behandlung für 1 Monat: 1 Flacon Vanadiol à 10 Mk. Zu beziehen durch die Apotheken, wo nicht, durch das

Vanadium-Depot in Vollmerhausen, Bez. Köln.

Sommersprossen Mitesser, Pickeln etc. entfernt unter Garantie sofort dauernd Anweisung **„Hera"** im illustr. Buch **„Aerztliche Ratschläge"** Gegen Mark 1.— Marken (Nachn. 1.30) direkt zu bezieh. vom **Medizinischen Verlag von Goethe, Dresden 55.**

ZAUBER-Apparate und Bücher Ill. Liste frko. **M. LÖSCH, NÜRNBERG W.**

---

erzeugen auf **natürliche** Weise eine schöne **üppige Figur** und dauernd **volle Form** der Büste. Vollkommen unschädlich. **Frei von Heilmitteln** und Arsenik. Pro Dose zum **Erfolg** ausreichend. **Mk. 5,50** franko. Vertr. **H. Welle, Berlin SO., Kottbuser Damm 8.**

Grosses Musikwerk

schön u. laut spielend, mit vielen Notenscheiben (Stahl), die beliebtesten Tänze, Märsche, Opern, Lieder u.s.w. Der Apparat, wenig gebraucht, tadellos funktionierend, kostet neu angekauft mit Untersatz und Platten (Scheiben) 700 Mk. Die Höhe des Apparates ist mit Sims, Untersatz zu Notenscheiben ca. 2¼ m, Breite ca. 90 cm, Durchmesser der Noten über 60 cm. Apparat ist zu 5 Pfg.-Einwurf eingerichtet und macht sich in Hotels, Restaurants u.s.w. schnell bezahlt u. bietet prachtvolle Unterhaltung. Auch für Privat ist es ein Prachtwerk. Der Apparat ist auch mit Zithervorrichtung versehen. Verkaufe denselben für den billigen Preis von **350.— Mark. O. C. F. Miether, Braunschweig Sch.** NB. In Tausch nehme eventl. 1 Pianino, Grammophon-Automat, Kutschwagen, fehlerfreies Pferd od. gute Schreibmaschine.

Photograph. Apparate

Nur erstklassige Fabrikate zu Original-Fabrikpreisen. Auf Wunsch **bequemste Zahlungsbedingungen** ohne jede Preiserhöhung. Sämtliche Bedarfsartikel. Illustrierte Preisliste kostenfrei.

G. Rüdenberg jun. Hannover.

Ein einziger Versuch der an Wohlgeschmack unübertroffenen

Edda-Chocolade

genügt, um dauernd auf diese Marke zurückzuführen.

Fabrikanten: **Petzold & Aulhorn A.-G., Dresden.**

Haarfärbekamm

graue od. rothe Haare **echt** blond, braun oder schwarz färbend. Völlig unschädlich!

Jahrelang brauchbar. Stück 3 Mark. Diskrete Zusendung i. Brief.

Rudolf Hoffers, Cosm. Laboratorium, **BERLIN-Karlshorst 6.** **Stadtverkauf Berlin,** Reichenbergerstr. 55.

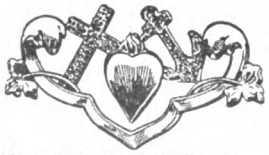
Aepfelwein

feinster Qualität, vorzüglich zum Kurgebrauch, da garantirt rein, versenden in Fässern von ca. 25, 50 u. 100 Liter zu 30 u. 35 Pfg. p. Liter gegen Nachnahme. **Arnold & ter Meer,** Aepfelwein-Kelltereien, **in Laudenbach am Main bei Klein-Heubach am Main.**

Feldbahnen
ARTHUR KOPPEL
Berlin C. 2. A.

Weltbekannt durch die Güte u. Billigkeit ihrer Waaren ist die **Stahlwaarenfabrik u. Versandhaus I. Ranges**

Gebrüder Rauh, Gräfrath 12 bei Solingen



No. 6. Feine **Damen-Brosche,** amerik. Doublé, für **nur Mk. 0.80** Porto 20 Pfennig.

No. 2056. **Cravatten-Nadel,** 800.00 Silber vergoldet, in jedem Buchstaben vorrät., **nur Mark 0.90.**

No. 3014. ff. **Herren-Ring,** amerik. Doublé mit Blutstein, **nur Mark 2.—.**

FABRIK-MARKE

Bei Bestellung von Ringen bitt wir ein Papierstreifen, welcher dem Finger genau angepasst ist, einzusenden.

Versand gegen Nachnahme od. vorherige Einsendung des Betrages.
Garantieschein: Nichtgefallende Waaren tauschen wir bereitwilligst um oder zahlen das Geld zurück.

Umsonst und portofrei versenden wir an Jedermann unseren neuesten **illustrirt. Prachtkatalog** **Ausgabe 1903** mit über 2500 Abbildungen von Solinger Stahlwaaren, Lederwaaren, Gold- u. Silberwaaren, Haushaltungs-Gegenständen, Uhren, Uhrketten, Musikwaaren, Pfeifen, Cigarren, Cigarrenspitzen, Spielwaaren, Regenschirmen, Spazierstöcken und sonstigen vielen Neuheiten. — Bemerken noch, dass nur elegante, gediegene, gute und preiswürdige Waare zum Versand kommt. **Wir bitten genau auf unsere Firma und Fabrikmarke zu achten.**

Photograph. Apparate

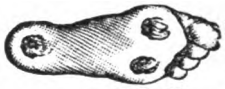
von einfacher aber **solider Arbeit** bis zu. **hochfeinsten Ausführung,** sowie sämmtliche **Bedarfs-Artikel. Ganz enorm billige Preise.** Apparate von M. 3.— bis M. 585.— Illustrirte Preisliste kostenlos.

Christian Tauber Wiesbaden. W.

---

999 echte Briefmarken enth. **230** verschiedene, wor. Costarica, Lux., Griechenld., Aeg., Cap, Ceyl., Arg., Jap., Neu-Seel., Victoria, Mexiko, Finnl. etc. u. **1 Japan-Karte** f. nur **1 Mark** Casse vorher. Rückporto 20 Pf. Preisl. grat. **Alb. Petters & Co., Hamburg.**

Schützet Eure Füsse



Fuss b. Tragen altgewohnter Brandsohlen.

Fuss b. Tragen der Asbest-Sohlen.

vor **Hühneraugen, Beulen, Nässe, Kälte.** Alle diese Uebelst, bes. der lästige **Schweiss** u. **Sohlenbrennen,** verschwinden d. Tragen v. **Dr. Högyes Patent-Asbest-Sohlen,** p. Paar: 80 Pf., Mk. 1.—, Mk. 2.—. Versand gegen Nachnahme. Prosp. u. Anerkennungsschr. v. Militärbehörden u. höchsten Kreisen gratis. Vor Nachahmungen wird gewarnt. **Centr.: Wien I., Dominikanerbastei 21. A.**

Cannstatter Misch-Knetmaschinen- u. Dampf-Backofen-Fabrik

Werner & Pfleiderer

96 höchste Auszeichnungen. Patente überall.

Cannstatt (Württbg.), London, Berlin * Wien * Paris * Moskau Saginaw U.S.A.

Complete Einrichtungen für Lebensmittel und Chemie

Digitized by Google

Verschiedene Mitteilungen.

– Guter Honig. Der Honig lässt sich infolge seiner natürlichen Heilkräfte durch nichts, weder durch ein sonstiges Naturprodukt, noch durch ein künstliches Fabrikat ersetzen. Den Kindern bekommt der Honig ganz besonders gut; man erweist ihnen die grösste Wohltat, wenn man ihrem Verlangen nach Süssigkeiten Genüge leistet, ihnen jedoch statt Zuckergebäck, Bonbons u. dgl., die nur Magen und Zähne verderben, reinen unverfälschten Honig gibt. Fleissiger Honiggenuss ist die sicherste Garantie für das fröhliche Gedeihen der Kinder, und sie erholen sich bei seinem Genuss manchmal in unglaublich kurzer Zeit. Der Honig stärkt auch bei Erwachsenen die erschlafften Nerven, reinigt das Blut. Manche Hausfrau kennt schon lange den Wert des Honigs und weiss ihn zur Genüge zu schätzen, nur sind ihr die Bezugsquellen für reinen Honig nicht bekannt. Wer einen garantiert naturreinen, von Bienen gesammelten Blütenhonig wünscht, wende sich vertrauensvoll an den Bienenzüchter H. Roter, Thuele 5, alleiniger Honiglieferant Sr. Königl. Hoheit des Grossherzogs von Oldenburg.

– Dr. med. Wiedeburgs Thüringer Waldsanatorium Schwarzeck bei Blankenburg-Schwarzatal ist in das zweite Jahr seines Bestehens getreten. Das aus 4 Villen bestehende, in einem etwa 20 Morgen grossen eigenen Park und Wald am Eingang des berühmten romantischen Schwarzatals liegende, mit allen modernen Heilfaktoren ausgerüstete, für nur 40 Kurgäste bestimmte Sanatorium hat im ersten Jahr bereits einen derartigen Zuspruch gehabt, dass

(Fortsetzung auf Seite XIII.)

LE TRÈFLE INCARNAT DE L·T·PIVER PARFUM A LA MODE

Foulards-Seiden

in hochaparten Mustern von 95 Pf. an und Seidenstoffe jeder Art in unerreichter Auswahl zu billigsten Engros-Preisen, meter- und robenweise an Private porto- und zollfrei. Proben franko. Briefporto 20 Pf.

Seidenstoff-Fabrik-Union

Adolf Grieder & Cie, Zürich B 29 (Schweiz)

Kgl. Hoflieferanten.

Ischias, Hexenschuss

Zittern (besonders in Gegenwart Anderer) heilt schnell und sicher **Julius Wolff,** Berlin W. Hohenzollernstrasse 16. Atteste von Geheilten, sowie von den Professoren **Esmarch, Billroth, Nussbaum, Wagner** etc. werden zugesandt.

Briefmarken billigst. Preisliste send. frko. **August Marbes in Bremen.**

!! Sensationelle, epochemachende Neuheit !!

Velophot-Porträts

in nebenstehender Grösse, die schönsten, billigsten, schärfsten u. haltbarsten Photographien d. Gegenwart.

20 St. M. 1.00, 50 St. M. 2.00, 100 St. M. 3.50.

Hierzu passende reizende Rähmchen p. St. 5 Pfg.

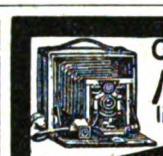
Unsere neueingeführten Velophot-Porträts werden nach jedem eingesandten Bilde in obiger Grösse innerhalb 2–3 Tagen hergestellt und finden wegen ihrer Billigkeit, sowie reizenden Ausführung ungeteilten Beifall und die vielseitigste Verwendung. – Versand gegen Nachnahme oder Voreinsendung des Betrages (auch in Briefmarken aller Länder).

! Tüchtige Wiederverkäufer, wo noch nicht vertreten, im In- und Auslande gesucht. !

Photogr. Kunstanstalt

Gebr. Laifle, Regensburg W. (Bayern).

Abteilung für Velophot-Porträts, Briefmarken-Photographien und Porträtpostkarten.



Gegen geringe **Monatsraten** liefern wir **Photogr. Apparate** nur erstklassige Systeme sowie alle Zubehörteile

Illustr. Cataloge gratis u. frei.

BIAL & FREUND in Breslau II

Zahnräder-Fabrik

Otto Döring, Berlin N. 31.

Gratis! und franco send. illustrierte Preisliste üb. alle

Hygien. Bedarfs-Artikel

Bill. Pr.: Damenb. Dtz. 50 u. 75 Pf. Gürtel daz. 50 u. 80 Pf., nach Dr. Fürst 2 Mk. **H. W. Adam, Berlin N. O. 43.** Gummiwaren- und Verbandstoff-Fabrik.

Korpulenz Fettleibigkeit

wird beseit. d. die **Tonnola-Zehrkur.** Kein starker Leib keine starken Hüften mehr, sondern **jugendl. schlanke, elegante Figur** und graziöse Taille. **Kein Heilmittel, kein Geheimmittel,** sondern naturgemässe Hilfe. Garantiert unschädlich für die Gesundheit. Keine Diät, keine Aenderung der Lebensweise. Vorzügliche Wirkung. Packet 2,50 M. franko gegen Postanweisg. od. Nachnahme.

D. Franz Steiner & Co.

BERLIN 16, Königgrätzer-Strasse 78.

Um eine SCHÖNE BÜSTE zu erhalten, gebrauchen Sie die PILULES ORIENTALES welche in zwei Monaten die hervortretenden Schulterknochen verschwinden lassen, den Busen entwickeln, festigen und wiederherstellen und der Büste ein graziöses Embonpoint verleihen. — Von den medizinischen Autoritäten anerkannt, gesundheitsfördernd und deshalb auch bei zartestem Temperamente zu empfehlen. - Leichte Behandlungsweise. Dauerndes Resultat. - Weltrenommee. Per Schachtel mit Anweisung M. 5.30 franko (gegen Nachnahme M. 5.50).

J. RATIÉ, Pharmacien, 5, Passage Verdeau, PARIS (9e).

Depot in BERLIN: B. HADRA, Apotheker, Spandauerstrasse, 77.

In Oesterr.-Ungarn: J. V. TÖRÖK, Apoth., Königsgasse, 12, BUDAPEST.

Echte Briefmarken! Billigst!

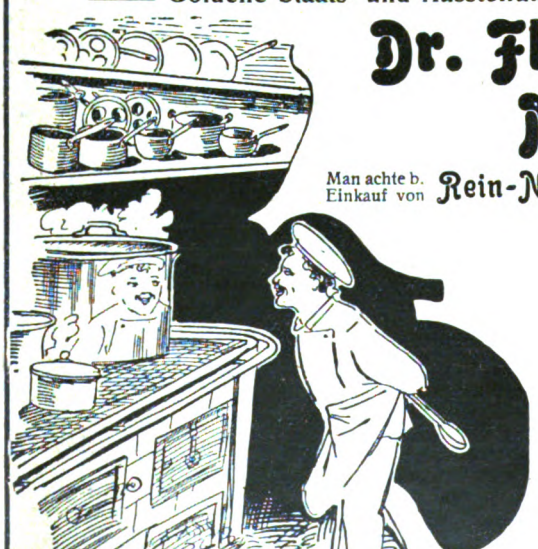
13 Mauritius	93 Pf.	24 Mexico	98 Pf.
4 Nepal	75 Pf.	10 N.-Fundld.	89 Pf.
18 N.-Seeld.	83 Pf.	25 N.-S.-Wal.	171 Pf.
21 Nicaragua	98 Pf.	17 Nied.-Indien	71 Pf.
12 N.-Borneo	96 Pf.	40 Norwegen	147 Pf.

alle verschieden! Preisliste gratis!

Ernst Hayn, Naumburg (Saale).

Goldene Staats- und Ausstellungs-Medaille, Düsseldorf 1902.

Dr. Fleitmann's Nickelgeschirr.



Man achte b. Einkauf von **Rein-Nickel** und durch Schweissverfahren **Nickelplattierten**

Koch-Geschirren und Tafel-Geräten

auf die

PFEIL- F & J W MARKE.

Besonderer Vorzug unserer Kochgeschirre! Die völlige Homogenität unseres Metalls verhütet ein Abblättern von Partikelchen, welche, durch die Speisen dem Körper zugeführt, die mehr und mehr auftretenden Darmkrankheiten erzeugen.

Tri-Metall-Kochgeschirre

aussen Kupfer, innen Rein-Nickel auf Stahl geschweisst, brauchen nicht verzinnt zu werden. Zum Kochen auf Gas zu empfehlen.

Vereinigte Deutsche Nickel-Werke A.-G.

vormals **Westfälisches Nickel-Walzwerk**

Fleitmann, Witte & Co., Schwerte i. Westfalen.

KLEINERT'S AMBASSADOR- u. GEM-Schutzblätter sowie Hookon Strumpfhalter sind praktischen Damen unentbehrlich

Geführt in allen besseren Geschäften

Digitized by Google

„Salem Aleikum" Wort und Bild, desgleichen Form u. Wortlaut dieser Annonce sind gesetzlich geschützt. Vor Nachahmungen wird gewarnt.

Wollen Sie etwas Feines rauchen?

Dann empfehlen wir Ihnen

„Salem Aleikum"

Garantirt · · naturelle · · türkische · · Handarbeits-Cigarette · ·

Diese Cigarette wird nur lose, ohne Kork, ohne Goldmundstück verkauft. Bei diesem Fabrikat sind Sie sicher, dass Sie Qualität, nicht Confection bezahlen. Die Nummer auf der Cigarette deutet den Preis an. • Nr. 3 kostet 3 Pf. Nr. 4: 4 Pf. Nr. 5: 5 Pf. Nr. 6: 6 Pf. Nr. 8: 8 Pf. Nr. 10: 10 Pf. p. St.

Nur ächt, wenn auf jeder Cigarette die volle Firma steht:

Orientalische Tabak- und Cigarettenfabrik „Yenidze", Dresden.

Ueber siebenhundert Arbeiter. • Zu haben in den Cigarren-Geschäften.

Ia Damenbinden

anerkannt beste Marke. Dtz. M. 0,75
5 Dtz. franco . . . . . M. 4,00
12 Dtz. (Postpacket) franco . M. 8,50
Solider Gürtel . . . . Stück M. 0,50
Zahlreiche Anerkennungen und Nachbestellungen. Preisl. franco.

Kopp & Joseph
Apotheker, Verbandstoff-Grosshandl.
BERLIN W. 20, Potsdamerstr. 122 c.

Photogr. Apparate

Artikel. Liste frei.

enorm billig
auch Ratenzahlg.
C. PHOTOFIX BERLIN 53

Bestes Motorrad der Welt.

Hervorragende Neuerungen
Bedeutende Verbesserungen
Beguem. Zuverlässig.
Flink. Billig.
1902 über 1000 Stück verkauft.
Paris-Wien 1800 Kilm. über vier Alpenpässe
2 Motorräder ohne Anstand angekommen.
Glänzendste Zeugnisse
Prachtkatalog gratis.

Königl. Hoflieferant
Neckarsulmer Fahrradwerke
Akt. Ges. Neckarsulm.

„Mehr Licht!" Acetylen-Handlaterne

Explosion ausgeschlossen

solide Form und Construction
Preis pro Stück **8,50 Mark.**
Offerire ferner in solidester Construction: **Acetylen-**Tisch-, Küchen- u. Gartenlamp., Sturm- u. Stall-, Feuerwehr- und Boots-, Wagen- u. Fahrradlaternen.

Carl Strempel,
technisches Versandgeschäft, **Bunzlau.**

Verstellbare, zusammenlegbare

Gardinen-Spanner

mit eingesetzten Messingnadeln
zum Flachstellen } pro
mit 6 Pflöcken } Spanner **10.— Mk.**
aufgestellt 4 Meter lang, 2 Meter breit,
zum Hochstellen } pro
mit 3 Kreuzfüssen } Spanner **12.50 Mk.**
aufgestellt 4 Meter lang, 2 Meter hoch,
inkl. Verpackung ab Olbernhau, gegvorherige Cassa oder Nachnahme.

Passend für alle Gardinen-Grössen bis zu 3.80 Meter Länge u. 1.80 Meter Breite, **durch deren Benutzung das lästige Plätten der Gardinen ersetzt wird,** empfiehlt

Einhorn Nachfolger, Olbernhau i. S.
Abbildung auf Wunsch gratis u. frko.

50 Stereoskopbilder und elegant. Apparat (patent. geschützt) **nur 3.— Mark** (Brfm.) frko. Landschaft. Ansicht aus aller Welt, Genre etc. Grosse Auswahl! Grösste Neuheit! **Atlas, Weltversandhaus Berlin W.,** Kantstrasse 50 q.

Prima Gasglühlichtstrümpfe
100 St. 17,50, bei 200 St. 16,50 per 100 fr. incl. Verp. durch g. Deutschl. u. Oesterr. versendet gegen Nachn. **„AURORA" Gasglühlichtges. Breslau 1.**

Schwerhörige

fragen ihren Arzt nach **Julius Müller,** Hamburg, Ernst Merkstr. 20. Prosp. grat

Wollen Sie ein angesehener Mann sein?

Wollen Sie die Fähigkeit erlangen, Ihr Geschick zu leiten? Wollen Sie die Kraft entwickeln, um Menschen zu beherrschen – die Macht, ihre Handlungen zu meistern? In allen Lebenslagen machen diese Eigenschaften den Unterschied zwischen Erfolg und Misserfolg aus. Sie sind einer geistigen Eigentümlichkeit zuzuschreiben – **dem persönlichen Magnetismus.** Es ist dies beinahe undefinierbare Etwas, welches einen Mann unwiderstehlich macht, welches ihm ermöglicht, Schwierigkeiten zu bezwingen, alle Hindernisse zu überwinden. Es ist diese geistige Tatkraft, welche ihn veranlasst, seine Mitmenschen in dem Streben nach Ruhm, Glück und Vermögen zu überholen. Mit dem Bewusstsein der Kraft des persönlichen Magnetismus in sich selbst erhält man die Fähigkeit, Freunde zu gewinnen, Vertrauen einzuflössen, Zuneigung zu gewinnen. Sie können aus günstigen Gelegenheiten stets Vorteil ziehen, gesellschaftliche Position erlangen, geschäftliche Erfolge erzielen. Sie werden unter Ihren Bekannten einen guten Einfluss ausüben. **„Die Philosophie des persönlichen Einflusses"** ist der Titel einer wissenschaftlichen Abhandlung, welche Sie genau belehrt, diesen wunderbaren Einfluss sich anzueignen. Es ist ein umfangreiches Werk von einer berümhten Autorität, dem Dr. phil. X. La Motte Sage, leicht verständlich geschrieben und reich illustriert, vornehm ausgestattet. Es offenbart merkwürdige Geheimnisse und enthält interessante Ueberraschungen. Sie erhalten es auf Verlangen gratis. Diese Offerte ist fair und bedingungslos; Sie haben nur Ihren Namen und Adresse mit einer 10 Pf.-Postkarte aufzugeben, und das Buch wird Ihnen kostenlos zugesandt. – Es hat Tausenden von Menschen zum Erfolg verholfen, die uns Zeugnisse, wie folgende, gesandt haben:

Pastor J. C. Quinn, Pittsfield, Ills., schreibt: „Ihre Abhandlung ist eine Offenbarung. Sie ist allem anderen, was ich je in dieser Art gelesen habe, weit überlegen."

Mrs. R. C. Young, Indiana, St. Lawrence, Kan., schreibt: „Ihre Lektionen sind mehr wert als die sämtlich. Bücher, die ich bis jetzt gelesen habe. Das Buch ist einfach grossartig."

Schreiben Sie sofort an

NEW YORK INSTITUTE OF SCIENCE,
ABTH. A. A. 3. ***ROCHESTER, NEW YORK.***

Neue Parfums

der Königl. Hoflieferanten
J. F. Schwarzlose Söhne
BERLIN, Markgrafenstr. 29.

Hohenzollern-Veilchen

beliebte, wohlfeile Marke,
Flasche Mark 1.50, 2.50, 5.00.

Syringa-Violetta

hochfeine Composition,
Flasche Mark 2.00, 3.00, 4.50.

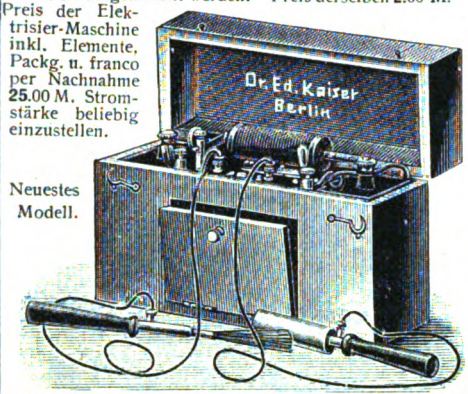
Bouquet-Electa

eine Fülle von Wohlgeruch,
Fl. M. 7.00, i. seid. Cart. M. 9.00.

Preisliste sonstiger Spezialitäten gratis.

Digitized by Google

Praktische **Elektrisier-Maschine** für den Haus-Gebrauch. Dauer der Elemente 2 Jahre und länger, bevor sie umgetauscht werden. Preis derselben 2.00 M. Preis der Elektrisier-Maschine inkl. Elemente, Packg. u. franco per Nachnahme 25.00 M. Stromstärke beliebig einzustellen.



Neuestes Modell.

Illustrierte Kataloge (Abt. 1, 2, 3, 4) auf Wunsch!

Dr. Ed. Kaiser's Institut für Mikroskopie

Prämiiert mit **erstem Preis** in **London 1902**, mit Ehrendiplomen u. Goldenen Medaillen i. Hamburg, Paris, Wien

BERLIN SW. 47

Gegründet 1875.

Extra Gelegenheit zu Ausnahmepreisen!

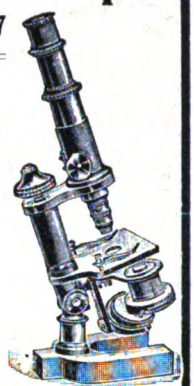
200 Mikroskope zu Vorarbeiten für **Institute, Laboratorien, Schulen, Aerzte, Apotheker, Botaniker, Förster, Landwirte** u. s. w. mit ausziehbarem Tubus und verstellbarem Tisch.

System 1 mit Okular (Vergrösserung 30 und 70 ×) . . . . . Mk. **15**, oder
System 2 mit 1 Okular (Vergrösserung 50, 150, 300 ×) . . . . . Mk. **25**, oder
System 2 Okular mit Mikrometer, Kasten und Zubehör . . . . . Mk. **28**,
Grösseres Mikroskop m. System 2 u. Okular m. Mikrom. (Höhe ca. 30 cm) Mk. **35**,

Bakterien-Mikroskop in neuester Konstruktion (ein Mikroskop, welches hier und im Auslande wegen Einfachheit und Güte die grösste Anerkennung findet) mit Zubehör . . . . . Mk. **175**

6000 mikroskopische Präparate (anatom.-physiolog.) von **Menschen, Wirbeltieren, Insekten, Pflanzen, Drogen, Papieren, Farben, Gespinstfasern, Nahrungsmitteln, Diatomeen** u. s. w.

Wegen Qualität und Preis haben diese Mikroskope und Präparate bereits vielfach von Aerzten, Apothekern, Landwirten, Lehrern, Professoren die beste Anerkennung gefunden. Angaben der Namen auf Wunsch.



Bakterien-Mikroskop.

DIE LÖSUNG DER TINTENFASSFRAGE

bringt das Tintenfass „FORTSCHRITT"

Gleiche Eintauchtiefe ob ganz gefüllt oder fast entleert.

Viele andere Vorteile!

In allen Schreibw.-Handl. zu haben. Prospecte von

FORTSCHRITT G.m.b.H. FREIBURG i.B.

+Magerkeit+

Schöne volle Körperformen durch unser orientalisches Kraftpulver, **preisgekrönt goldene Medaille Paris 1900, Hygiene-Ausstellung**; in 6–8 Wochen bis 30 Pfd. Zunahme garantirt. **Streng reell – kein Schwindel. Viele Dankschreiben.** Preis Carton **2 Mk.** Postanweisung oder Nachnahme mit Gebrauchsanweisung.

Hygien. Institut D. Franz Steiner & Co. BERLIN 22, Königgrätzerstr. 78.

Centralbureau der Haus-Industrie-Organisation f. Handweberei in Schlesien, Reinerz **Leinen-, Baumwollen- u. Wollen-Weberei**, beschäftigt üb. 2000 Handweber u. sendet seine Fabrikate an Jedermann zu **sehr billigen Preisen: Leinen, Halbleinen, Handtücher, Taschentücher, Kleiderleinen, fertige Wäsche aller Art, wollene Schlafdecken** u. s. w. Viele Handweber sind ohne Arbeit und erbitten Aufträge. – **Preislisten und Proben portofrei.**

Am **6. Juni 1903** v. Hambg., Doppelschrauben-Schnelld. „Prinzessin Victoria Luise", bis zum Nordkap. Dauer 17 Tage.

Am **1. Juli 1903** von Hamburg, Doppelschrauben-Schnelldampfer „Auguste Victoria", bis nach Spitzbergen. Dauer 22 Tage.

Am **8. Juli 1903** von Hamburg, Doppelschrauben-Schnelldampfer „Prinzessin Victoria Luise", bis zum Nordkap. Dauer 16 Tage.

Am **28. Juli 1903** v. Hamburg, Doppelschrauben-Schnelldampfer „Prinzessin Victoria Luise", bis nach Spitzbergen. Dauer 22 Tage. Alles Nähere enth. die Prospekte. Fahrkarten sind bei den inländ. Agent. der Gesellschaft zu haben, od. können bestellt werd. bei der Abteilung Personenverkehr der Hamburg-Amerika Linie **Hbg. 120**

Saiten-Instrumente

Violinen, Celli, Mandolinen, Guitarren etc. liefern gegen **geringe Monatsraten**

Illustr. Kataloge gratis u. franko.

Bial & Freund in Breslau II.

Carl Gottlob Schuster jr.

Bedeut. Musik-Instrum.-Manufactur gegr. 1824. **Markneukirchen No. 387.** Billige Preise. Neuester Katalog gratis.

D. R. G. M. 142258

Alle Beinkrümmungen verdeckt elegant nur mein mech.

Bein-Regulier-Apparat

ohne Polster oder Kissen.

!Neu! Katalog gratis.

E. Seefeld, Hof 9, Bayern.

NATROGAT

feinster Karlsbader Kaffee-Zusatz in Portionswürfeln

das vollkommenste Kaffeeverbesserungsmittel.

Ueberall käuflich. Event. Versand v. 6 grossen Kartons geg. Nachnahme od. Voreinsendung v. M. 3.– direkt v. der Fabrik

Herrmann Arnold, Chemnitz.

Victoria-Räder

unübertroffen in Preis u. Qualität

VICTORIAWERKE A.G. NÜRNBERG.

Reise-Kleider

Interlaken. Extra billiges, äusserst praktisches Reisekleid, aus oliv, dunkelgrünem oder blau-grauem Cheviot, moderner Sackpaletot, Stehbrust und kleiner Schulterkragen, Rock 7teilig . . . .

Dasselbe mit Jackett, hinten anlieg., vorn lose gearbeitet

Ems. Fesches Blusenkleid aus dunkelgrünem, oliv oder blaugrauem Cheviot, Stehbrust mit Stepperei-Verzierung . . . . . .

nur 9.75 Mk.

Reichillustrierte Preislisten kostenfrei. Franko-Versand aller Waren im Werte von 20 M. an.

Sämtl. Bade-, Reise- und Sport-Artikel.

Julius Henel vorm. C. Fuchs, Breslau

Kaiserl. u. königl., königl., königl.-prinzl. u. fürstl. Hoflief. **Am Rathhause 24-27.**

Retze's **Frutta** Ges. gesch. **Apfel**

Alkoholfreies, sterilisirtes, aus Früchten gezogenes **Tafelgetränk.** Wo keine Niederlage erfolgt direkt. Versand.

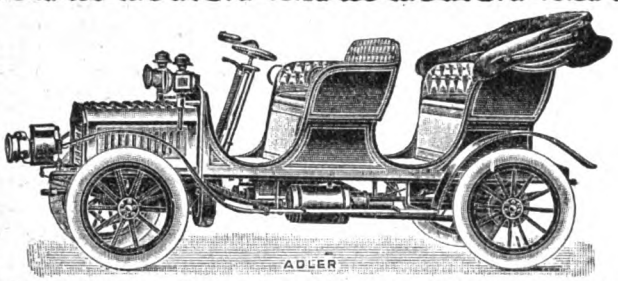
Probekiste 12/1 Fl. à 3/4 Ltr. Rm. 7 gegen Nachnahme od. Einsendg. des Betrages. – **Man verlange Prospect.**

Rheinische Fruchtsäfte-Fabrik, Wiesbaden.

Vertreter überall gesucht.

Retze's **Frutta** **Citronen** Ges. gesch.

Digitized by Google



Adler Motorwagen

(Neueste Modelle.)

8- bis 14-pferdige Ein- und Zweicylinder Adler-Motoren

In vollendeten Ausführungen. – Kataloge und Referenzen auf Wunsch.

Adler Fahrradwerke vorm. Heinrich Kleyer, Frankfurt a. M. 9.

Spezialitäten: Motorwagen, Fahrräder, Schreibmaschinen und Motor-Zweiräder.

Viele höchste Auszeichnungen. Staatsmedaillen etc.

Einstellräume (Garages), Frankfurt a. M., Velodrom, Gutleutstrasse 29, Telephon 3718. *Vertreter gesucht, wo nicht vertreten.*

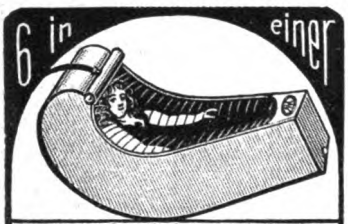
Invalidenräder

Kranken-selbstfahrer

verschiedener Ausführung fabriziert

Rich. Maune, Dresden-Löbtau 9.

6 in einer



Das Wellen-Regenbad, patent. in Deutschland, Oesterreich, Schweiz, bietet Wellen-, Regen-, Voll-, Kinder-, Sitz- und (mit Dampferzeuger) Schwitzbad. — Preis für Körperlänge bis 175 cm 42 Mk., bis 187 cm 46 Mk., grösste 48 Mk. ab Fabrik. Dampferzeuger 10 Mk. — Preisliste über alle Badeeinrichtungen kostenfrei. Sanitätswerke Moosdorf & Hochhäusler, Berlin 108, Köpenicker Landstrasse.

Edmund Paulus, Markneukirchen No. 265.

Beste direkte Bezugsquelle für Musikinstrumente aller Art. Preislisten frei.

Cäsar und Minka Raçehundezüchterei und Handlung, **ZAHNA** (Preussen).

Lieferant Sr. Maj. des Deutschen Kaisers, Sr. Maj. des Kaisers von Russland, d. Grosssultans der Türkei und vieler Kaiserl., Königl. und Fürstl. Höfe etc., prämiirt mit goldenen und silbernen Staats- u. Vereinsmedaillen, empfiehlt:

Edelste Raçehunde

Jeden Genres (Wach-, Renommir-, Begleit-, Jagd- und Damen-Hunde) vom grossen **Ulmerdogg** und **Berghund** bis zum kleinen **Salon-Schosshündchen.**

Der grosse illustrirte Preiscourant franco und gratis. Die Broschüre: **„Des edlen Hundes Pflege, Aufzucht, Dressur und Behandlung seiner Krankheiten** mit vielen Illustrationen, sauber gebunden, vollständiges Handbuch für jeden Jäger, Hundeliebhaber und -Züchter" Mk. 6.–. Das Büchlein: **„Die Ursache der meisten Hundekrankheiten und der Heilung"** gegen Einsendung von 20 Pf. in Briefmarken.

Grosse eigene permanente Ausstellung am Bahnhof Zahna.

Bildschön

ist ein zartes reines Gesicht mit rosigem, jugendfrischen Aussehen, weisser, sammetweicher Haut und blendend schönem Teint. Alles dies erzeugt: Radebeuler

* **Steckenpferd-Lilienmilch-Seife** *

von Bergmann & Co. Radebeul-Dresden

allein echt mit Schutzmarke: **Steckenpferd.**

à St. 50 Pf. in den Apotheken, Drogerien und Parfümerien.

Briefmarkenpreisliste

gratis 30000 Preise. Viele Abbildung. Ankauf v. Samml. u. einzel. Marken.

Philipp Kosack, Berlin C. Burgstr. 8, am Königl. Schloss

Beinkrankheiten

aller Art heilt schmerzlos, ohne Operation, ohne Berufsstörung

Dr. med. Ed. Strahl,

Spezialarzt für Beinkranke.

Hamburg, Grosse Allee 10.

Briefliche Auskunft kostenlos.

Ein **Schutzengel** für Säuglinge ist **Dr. Loock's**

Milchapparat

Deutsches Reichspatent.

ferner

Dr. Loock's reiner

Säuglingszucker

zu haben in Apotheken, Drogen- und Haushaltungsgeschäften.

Broschüre überall gratis erh. oder direkt durch

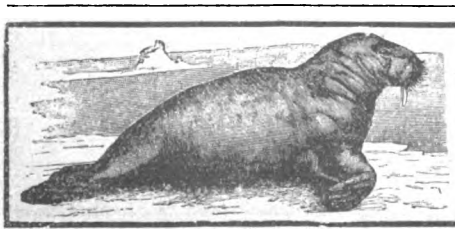
Dr. Loock & Cie., G. m. b. H., Düsseldorf.

Continental

PNEUMATIC

Bester Reifen für Fahrrad und Automobil

Continental Caoutchouc & Guttapercha Comp., Hannover.



Nach **Norwegen, Spitzbergen** und dem **ewigen Eise** auf dem eleganten Salondampfer **„Oihanna".** Abfahrt von Kiel. Reisedauer vom 5. bis 31. Juli und vom 5. bis 31. August. Prospecte bei **Carl Stangen, Berlin W.,** Friedrichstr. 72, und bei dem Polarfahrer **Capt. Bade, Wismar** i. Mecklenburg N.

Digitized by Google

in den Hauptsommermonaten einige Anfragende wegen Platzmangels abgewiesen werden mussten. Der 20 Seiten starke illustrierte und interessant geschriebene Prospekt wird kostenfrei versandt. Besonders geeignet ist das Waldsanatorium für Nervöse aller Art, Blutarme, Rheumatische, Ueberarbeitete und Erholungsbedürftige. Schwerkranke werden nicht aufgenommen. Gratisprospekt und kostenfreie Auskunft auch im Bäderverkehrsbureau Berlin, Neustädtische Kirchstrasse 15 (Eingang Dorotheenstrasse).

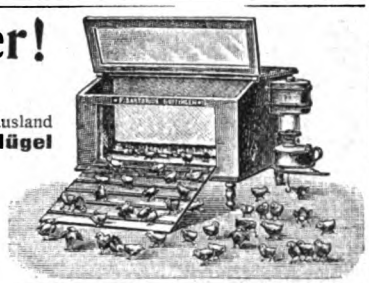
Inseraten-Annahme: In der Expedition **Berlin SW. 12,** Zimmerstrasse 37–41, sowie in den folgenden Filialen: **Breslau,** Schweidnitzerstr., Ecke Carlsstr. 1, **Cassel,** Obere Königstr. 27, **Dresden,** Seestr. 1, **Düsseldorf,** Schadowstr. 59, **Elberfeld,** Herzogstr. 38, **Frankfurt a. M.,** Zeil 63, **Hamburg,** Neuerwall 60, **Hannover,** Georgstrasse 39, **Köln a. Rh.,** Hohestr. 145, **Leipzig,** Petersstr. 19, **Magdeburg,** Breiteweg 184, **München,** Kaufingerstr. 25 (Domfreiheit), **Nürnberg,** Königstr. 33-37, **Stuttgart,** Königstrasse 11. – Der Preis für die viergespaltene Nonpareille-Zeile oder deren Raum beträgt 3,50 Mark, unter der Rubrik „Angebotene Stellen" Mk. 1.–, unter der Rubrik „Gesuchte Stellen" Mk. 0.80. – Inserate müssen spätestens vierzehn Tage vor dem Erscheinungstage aufgegeben werden.

Wer im Gesicht **Pickeln,** **Mitesser, Sommersprossen, Schönheitsfehler** hat und durch eine diskrete neue Methode davon befreit werden möchte, sende seine Adresse und 50 Pfg. in Marken an das Cosmetische Laboratorium von **Rudolf Hoffers,** BERLIN-Karlshorst 6. Fernsprecher 116.

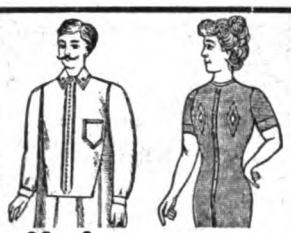
Nestle

Verlangen Sie
Preisliste gratis oder geg. **40 Pfennig** interessanten und belehrenden illustrirten Katalog über
Hygienische Bedarfsartikel
Medicinisches Warenhaus
Wiesbaden C. 3.

Landwirte-Geflügelzüchter!
150 Millionen Mark
werden jährlich von Deutschland für Geflügel und Geflügelprodukte an das Ausland gezahlt. Nur die **künstliche Erbrütung und Aufzucht von Geflügel** kann diese Riesensumme dem Vaterlande erhalten.
Kein Geflügelhalter ohne Brutofen!
Sartorius-Germania-Brutofen
und Utensilien für Geflügelzucht haben sich durch ihre leichte Behandlung und vorzügliche Resultate Weltruf erworben.
VIII. Nationale Geflügel-Ausstellung Hamburg. **Staatsmedaille und 8 I. Preise.** Cypria-Ausstellung Berlin 1902 **2 goldene und 1 silberne Medaille.**



F. Sartorius
GÖTTINGEN 29 (Hannover).
Preisliste gratis und franko.



Unterzeuge
für **Herren, Damen, Kinder** beziehen Sie am billigsten und besten von
Paul E. Droop, Chemnitz W.
Fabrik und Versandhaus
Specialität: **Poren-Unterkleider**
ges. gesch. porös, gesund, haltbar, billig.
Ill. Katalog u. Stoffmuster fco. z. Dienst.

Naumann's Ideal
deutsche Typenhebel-Schreibmaschine mit
vollkommen sichtbarer Schrift
vom ersten bis zum letzten Zeichen und mit völlig neuem
Decimalstellen-Tabulator,

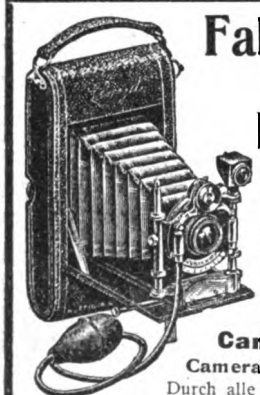
Modell 2.

ist eine durch und durch erstklassige Maschine, deren Construction die **grösste** Dauerhaftigkeit gewährleistet. – Naumann's **„Jdeal"** ist bei vielen Behörden und ersten Firmen eingeführt. ——— Seit der kurzen Zeit ihrer Einführung bereits über **4500** Stück verkauft. ———
Actiengesellschaft vorm. Seidel & Naumann, Dresden

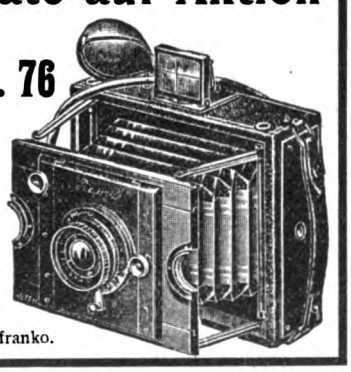
Alte Kupferstiche, Holzschnitte, Porträts kauft **Max Eichinger,** kgl. Hofbuchhdlr., **Ansbach,** Bayern.

1000
echte Briefmarken, wor. 200 **verschied.,** enth. Venez., Chile, Türk., Ceyl., Argent., Austral., Span., Bulgar., Madag., Aeg., Japan, Finnl., Costarica, Réunion etc. **nur 1 Mark.** Porto 20 Pfg. extra. Kasse voraus.
Paul Siegert, Hamburg.
Preisliste gratis.

Fabrik photogr. Apparate auf Aktien
vorm. R. Hüttig & Sohn
Dresden-A., Sehandauerstr. 76
Berlin. Wien. Hamburg. Paris.



Spezialitäten:
Gnom-, Mercur-, Monopol-Handcameras – Filmcameras **„Lloyd"** **Klapp-**Cameras – Schlitzverschluss-Klapp-Cameras **„Record"** – **Stativ-Cameras – Projections-Apparate.**
Cameras in allen Preislagen von Mk. 3 bis Mk. 400.
Durch alle Handlungen zu beziehen. ○ Preislisten gratis und franko.



Wanderer
FAHRRADWERKE A.G.
SCHÖNAU B/CHEMNITZ.

Gediegene **Konstruktion**
Leichteste **Handhabung**
Sicheres **Funktionieren**
Präzise **Ausführung**
Gefällige **Formen**
Katalog auf Wunsch.

PROGRESS-Motorräder

Hervorragende Vervollkommnung. Zahlreiche Anerkennungen.
Magnet-elektr. Zündung.
Progress-Motoren- u. Apparatenbau G. m. b. H. Charlottenburg.
Bei Anfragen wolle man freundlichst auf die „WOCHE" Bezug nehmen.

Digitized by Google

Lungenleiden heilbar.

(chron. Katarrhe u. Schwindsucht)

Dr. Hoffmann hat entdeckt, dass die Erreger der Schwindsucht, die Tuberkelbacillen, die jeder Mensch täglich mit dem Strassenstaub etc. einatmet, in den Bronchialdrüsen (Lungendrüsen) zu Grunde gehen. Dieselben enthalten einen Stoff, welcher die Bacillen vernichtet und nur, wenn die Drüsen durch besondere Ursachen (Erkältung, Staub) oder durch zu massenhafte Einwanderung von Bacillen (bei Verkehr mit Schwindsüchtigen) zu sehr geschwächt sind, tritt Erkrankung ein. Die Bronchialdrüsen von Schafen enthalten diesen bacillentötenden Stoff in noch grösserem Maasse, da sie fast nie tuberkulös erkranken; es muss daher ohne weiteres einleuchten, dass man durch Zuführung dieses Stoffes die dem kranken Menschen mangelnde Funktionsfähigkeit der Drüsen unterstützen und damit die Lungenkrankheiten selbst energisch bekämpfen kann. Durch Hunderte von Aerzten und geheilten Kranken ist es bewiesen, dass dieses Heilverfahren glänzende Erfolge, selbst in vorgeschrittenen Krankheitsfällen, erzielt hat. Die Chemische Fabrik Dr. **Hofmann Nachf.** in Meerane (Sachsen) präpariert den Heilstoff aus den Drüsen gesunder Schafe in Tabletten unter dem Namen

Dr. Hoffmann's Glandulēn.

— jede Tablette von 0,25 gr enthält 0,05 gr pulverisierte Drüse und 0,20 gr Milchzucker als Geschmackszusatz — und sind solche in den Apotheken in Flaschen von 100 Stück zu Mk. 4,50, 50 Stück Mk. 2,50 zu haben. Glandulēn ist ein natürlich im Körper vorkommendes Heilmittel, welches niemals Schaden bringen kann, im Gegensatz zu den so vielfach verordneten scharfen, chemischen Mitteln, die den Magen ruinieren.

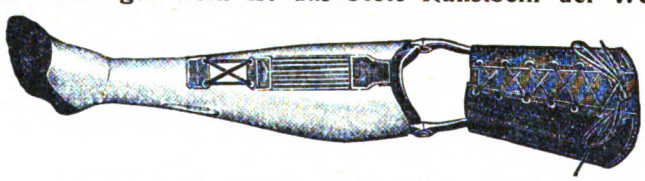
Herr **Dr. H.** in **M.** schreibt: Ich habe mich durch Anwendung Ihres Glandulēns bei in den verschiedensten Stadien der Tuberkulose befindlichen Patienten davon überzeugt, dass dasselbe die bisherigen, gegen Tuberkulose gebräuchlichen innerlichen Mittel an Wirksamkeit bedeutend übertrifft.

Herr **Dr. O. H.** in **H.** „Dr. Hoffmanns Glandulēn-Tabletten" sind das beste und beinahe einzige mir bekannte Mittel gegen Lungenkrankheit, das wirklich den Verlauf der Krankheit unterbricht und zur Heilung bringt."

Herr **H. S.** in **Jessen.** Vor 4½ Jahren — im 20. Lebensjahre — litt ich an Lungentuberkulose. Ich bekam Kreosotkapseln, Kreosotal etc., aber mein Leiden wurde nicht besser, sondern immer schlechter. Durch diese scharfen Mittel wurde ich nun noch magenleidend und nahm zusehends an Körpergewicht ab. Von den Aerzten war ich aufgegeben. Nach Gebrauch von einigen Hundert Glandulēn-Tabletten merkte ich schon Besserung, bekam Appetit und Zunahme des Körpergewichts, nach weiterem Gebrauch war meine Lunge vollständig ausgeheilt, und ich hatte meine frühere Gesundheit wiedererlangt.

Man hüte sich vor wertlosen Nachahmungen; wo nicht das echte Glandulēn erhältlich, liefert die Firma **Dr. Hofmann Nachf.** in **Meerane** (Sachsen) direkt durch ihre Versand-Apotheke. Ausführliche Broschüre mit Krankenberichten über diese Heilmethode gratis und franko zu Diensten.

Das Dörflinger-Bein ist das beste Kunstbein der Welt.



Amputirte

verlangt Brochüre und Katalog gratis! Kein Wundwerden des Stumpfes mehr! Eleganter leichter Gang! Persönliche Vorstellung zur Massnahme nicht erforderlich! Hierzu eigenes System! Mehrjährige Garantie! **F. L. Fischer, Freiburg im Breisgau.**

Singer-Nähmaschinen

ORIGINAL SINGER NÄHMASCHINEN

Einfache Handhabung! Grosse Haltbarkeit! Hohe Arbeitsleistung!

PARIS 1900:

GRAND PRIX

höchster Preis der Ausstellung.

Unentgeltlicher Unterricht, auch in Moderner Kunststickerei. Elektromotoren für Nähmaschinenbetrieb.

Singer Co. Nähmaschinen Act. Ges.

Filialen an allen grösseren Plätzen.

Villa

in **Niederlössnitz** b. **Dresden,** wegen seiner herrlichen Lage Sächsisches Nizza genannt, wegzugshalber sehr preiswerth zu verkaufen od. mit Vorkaufsrecht zu vermiethen. 8 Zimmer, Küche, Bad, Keller, Hühnergehege, Gewächshaus, herrlicher Zier- u. Obstgarten mit besten Beeren-, Kern- u. Steinobstsorten, Wasserleit., Gas- od. Elektr. Lichtanschluss, herrl. Umgebung m. bewaldet. Höhen, gegen Nord durch Berge geschützt, mild. Klima, höhere Schulen, keine Fabriken, tägl. 58 Züge von u. nach Dresden, sowie 8 Minuten-Verkehr mit elektrischer Bahn nach Alt- u. Neustadt, 7 Minut. vom Bahnhof gelegen. Gefl. Anfrag. von ernsten Reflektanten erbeten unter **„Lössnitzvilla"** an **Aug. Scherl, Dresden, Seestr. 1.**

Plumeyer's echte

Deutsche Haarfarbe

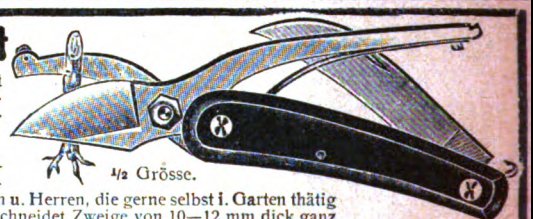
verwandelt graue, rote, missfarbene Haare in wenigen Minuten dauerhaft u. waschecht in jede ursprüngl. Farbe, blond, braun od. schwarz. **Jugendschön.** Diese ist wissenschaftl. zubereitet, giftfrei, garant. erfolgr. u. unschädl. „Zum Selbstgebrauch" leicht zu handhaben, „unsichtbar", dem, der nicht altern will, zu empfehlen. Welche Haarfarbe haben Sie? Karton 3 Mk., Porto 50, Nachn. 70 Pfg., Kosmeterie **O. Plumeyer, Berlin 120, Dorotheenstr. 83.**

Originellsten Bücher-Katalog über allerlei seltene u. interessante Gebiete vers. gratis **A. F. Schlöffel,** Verlag, **Leipzig 35.**

Zauber- und **Nebelbilder-Apparate** f. **Künstler** und **Dilettanten. Preisliste** gratis fr. **Wilhelm Bethge, Magdeburg, Jacobstr. 7.**

Die Welt

im Fluge durcheilt hat mein ges. geschütztes **Gartenmesser mit Rosenscheere No. 582,** ein unentbehrlich. Gebrauchsgegenstand f. Damen u. Herren, die gerne selbst i. Garten thätig sind. Die Scheere schneidet Zweige von 10—12 mm dick ganz bequem durch, Klinge von feinst. Silberstahl geschmiedet, Ebenholz-Schalen. Preis p. Stück in Leder-Etui **3 Mk. 40 Pfg.,** ohne Etui **3 Mk.** portofrei geg. Nachn. od. vorherige Einsend. des Betrages. Diejenig., welche mehr wie 1 Stück bezieh., erhalt. 10 pCt. Rabatt. Den neuesten 260 Seiten illustrirt. Katalog auf Wunsch grat. u. frank.



½ Grösse.

Emil Gustav Maus, Solingen 9, Fabrik ff. Stahlwaaren u. Versandhaus. = Lieferant höchster Herrschaften. =

„BALLY"-Schuhwaren

Spezialartikel „Bally"

Geschmackvolle Salonschuhe auch für die höchsten Ansprüche!

Extraleichte Damenstiefel und **Promenadenschuhe** als Basis einer vornehmen Sommertoilette!

Kinderstiefel i. naturgemäss. Formen!

Ballys Schulstiefel für Knaben und Mädchen. Praktisch und dauerhaft bei vorzüglichem Sitz!

Herrenstiefel in modernen, bequemen Formen!

Elegant, leicht, solid und hervorragend in Passform!

Fabrikanten:

C. F. Bally Söhne

Schönenwerd (Schweiz).

Arbeiterzahl: circa 3500 Personen. Gegründet 1851. Produktion: über 8000 Paar p. Tag.

Depot in feinen Spezialgeschäften.

Der Stempel „Bally" *auf der Sohle bürgt f. denkbar grösste Haltbarkeit!*

Sensationelle Neuheit

Haarfärbende [illegible]

„JUNO"

gesetzl. geschützt, färbt **graues** od. Haar **waschecht** schönsten goldblo[nd] zum tiefsten [illegible] Ganz unschädl. **Dose 3 Mk.** In jeder Apotheke gerie oder direkt **Max Schwarzlose,** königl. Hof[lieferant] **Berlin C.,** Königstrasse [illegible]

SAND IST GO[LD]

wenn er ausgenutzt wird nach Angaben und mit den **billig[sten] Maschinen für Handbetrieb.**

Leipziger Cementindust[rie] Dr. Gaspary & Co.

Jeder, der **Sand, Schlack[en] Steinabfälle** u. s. w. besitzt, l[asse] sich gratis senden **Brochüre 81** von **Leipziger Cementindust[rie] Dr. Gaspary & Co. Markranstädt b. Leip[zig]**

Druck und Verlag von August Scherl G. m. b. H., Berlin SW., Zimmerstraße 37.41. — Für die Redaktion verantwortlich: Chefredakteur Paul Dobert, Berlin; für R[edaktion] und Herausgabe in Oesterreich-Ungarn verantwortlich: B. Wirth, Wien. — Für den Anzeigenteil verantwortlich: Franz Boerner, Berlin.

Digitized by Google

Man achte auf Firma u. Hausnummer.

Otto Weber's Trauer-Magazin

Confirmations-Kleider.

bietet die grösste Auswahl aller zur Damenkleidung notwendigen Gegenstände als: Kostüme, Blusen, Röcke, Unterröcke, Capes, Paletots, Saccos, Hüte, Handschuhe, Taschentücher, Schmucksachen etc. etc. für den

Trauerfall.

Schwarze Kleiderstoffe.

W. Berlin Mohrenstrasse 35/34.

Trauer-Decorationen werden leihweise angebracht.

Eingang nur Mohrenstrasse 35.

Briefmarken-Sammler

BRITISH GUIANA

Verkaufswert:
Mark 15000,00

Gratis und franko versende ich meine grosse **Briefmarken-Preisliste**

enthaltend ca. 30000 Preise von den billigsten Marken bis zu den grössten Seltenheiten.

MAURITIUS

Verkaufswert:
Mark 25000,00

SANDWICH-INSELN

Verkaufswert:
Mark 20000,00

Ankauf

ganzer Sammlungen u. bessere Einzelmarken zu höchsten Preisen.

Viele preiswerte Gelegenheits-Angebote.

RUMAENIEN

Verkaufswert:
Mark 10000,00

Philipp Kosack

BERLIN C., Burg-Strasse 8 gegenüber dem Königl. Schloss.

Fernsprecher: Amt I, 8151. Fernsprecher: Amt I, 8151.

Telegr.-Adresse: Markenkosack Berlin. – **Telegr.-Schlüssel:** Staudt & Hundius.

Digitized by Google

Rudolph Hertzog

Erstes Kaufhaus Deutschlands für Manufakturwaren

Gründung 1839 — BERLIN C. 2 — Breitestrasse 15

Neue Damenkleider-Stoffe

Wollene Kostümstoffe

Noppen- u. Schleifenstoffe . . .	Breite 95/130 cm	Meter 1.25 bis 7.00 M.
Zwirnstoffe und Zibeline . . .	Breite 110/150 cm	Meter 2.00 bis 9.50 M.
Hochfeine Damentuche . . .	Breite 110/135 cm	Meter 2.00 bis 6.50 M.

Leichte Sommerstoffe

Voile, Etamine und Canevas . .	Breite 110/120 cm	Meter 1.25 bis 5.50 M.
Mozambique und Barège . . .	Breite 95/115 cm	Meter 1.25 bis 3.50 M.
Bedruckte Musseline, Etamine	Breite 74/78 cm	Meter 0.75 bis 2.00 M.

Blusenstoffe

Wollstoffe im Wiener Geschmack	Breite 95/115 cm	Meter 1.35 bis 3.00 M.
Durchbrochene u. Leinen-Stoffe	Breite 50/120 cm	Meter 1.65 bis 5.00 M.

Seidenstoffe

Neue Chiné-Seidenstoffe	Breite 48/54 cm	Meter 3.25 bis 9.00 M.
[illegible] Seiden-Gaze . .	Breite 45/90 cm	Meter [illegible] M.
Waschseide für Blusen	Breite 43/50 cm	Meter 0.55 bis 2.25 M.

Waschstoffe

Kleider-Leinen, klar und dicht	Breite 50/120 cm	Meter 0.65 bis 4.00 M.
Zephyrs und Noppenstoffe . . .	Breite 68/115 cm	Meter 0.40 bis 2.60 M.
Organdy, Tülle, Plumetis . . .	Breite 75/86 cm	Meter 0.75 bis 2.00 M.

Proben nach auswärts franko. • Alle Aufträge von 20 Mark an franko.

Digitized by Google

Heft 19

DIE WOCHE

MODERNE ILLUSTRIERTE ZEITSCHRIFT

-Alle sieben Tage ein Heft-

BERLIN 1903
Zimmerstrasse 37/41.

Preis: 20 cents

Druck und Verlag von August Scherl G. m. b. H.

Digitized by Google

Schönster Ersatz für seidene Wandspannstoffe.

Zu beziehen durch alle erstklassigen Tapeten-Geschäfte.

„Roland von Berlin"

127-128 Potsdamerstrasse

Wein-Restaurant

Potsdamerstrasse 127-128

Weingroßhandlung

Diners à Gedeck 2,50 Mk.
von 1—5 Uhr.

Specialkarte den ganzen Tag.

Abends ½9 Uhr „Hansa-Saal" Elite-Instrumental-Konzert.

Für Gesellschaften Gold- und Silberner Saal.

Jac. Ludw. Bruhns & Sohn, Berlin—Lübeck.

Gegründet 1795.

Digitized by Google

DIE WOCHE.

Nummer 19. Berlin, den 9. Mai 1903. 5. Jahrgang.

Inhalt der Nummer 19.

	Seite
Die sieben Tage der Woche	821
Schulsorgen. Von Geheimrat Professor Dr. Rubner	821
Im Wetterwinkel des Balkans. Von Heinrich Renner	824
Unsere Bilder	826
Buch der Woche	827
Die Toten der Woche	828
Börsenwoche	828
Der Kaiser in Rom (Photographische Aufnahmen)	828a und 828b
Bilder vom Tage (Photographische Aufnahmen)	829
Kunstpflege und Kunstpolitik. Von Karl Meißner, Dresden	837
Die Frau von Schirneck. Roman von Margarete Böhme. (Fortsetzung)	839
Vivat der Mai! Gedicht von Richard Zoozmann	841
Korsofahrten. (Mit 6 Abbildungen)	843
Abendsegen. Gedicht von Hans Benzmann	849
Aus den Vierlanden. Von Charlotte Niese. (Mit 5 Abbildungen)	849
Kai Corre. Novelle von Theodor Duimchen	853
Ein Freund der Giftschlangen. Von A. Oskar Klaußmann. (Mit 9 Abbildungen)	857
Der Marquis. Pariser Skizze von Wilhelm Holzamer	860
Bilder aus aller Welt	862

Man abonniert auf die „Woche“:

in Berlin und Vororten bei der Hauptexpedition Zimmerstraße 37/41, sowie bei den Filialen des „Berliner Lokal-Anzeigers“ und in sämtl. Buchhandlungen, im Deutschen Reich bei allen Buchhandlungen oder Postanstalten (Zeitungs-Preisliste Erster Nachtrag 1903 Nr. 8568); und den Geschäftsstellen der „Woche“: **Bonn a. Rh.**, Kölnstr. 29; **Bremen**, Obernstr. 29; **Breslau**, Schweidnitzerstr., Ecke Karlstr. 1; **Cassel**, Obere Königstr. 27; **Chemnitz**, Johannisplatz 1; **Dresden**, Seestr. 1; **Düsseldorf**, Schadowstr. 59; **Elberfeld**, Herzogstr. 58; **Essen a. Rh.**, Limbeckerplatz 8; **Frankfurt a. M.**, Zeil 65; **Görlitz**, Luisenstr. 16; **Halle a. S.**, Mittelstr. 9, Ecke Schulstr.; **Hamburg**, Neuerwall 60; **Hannover**, Georgstr. 39; **Karlsruhe**, Kaiserstr. 34; **Kattowitz**, Poststr. 12; **Kiel**, Holstenstraße 6; **Köln a. Rh.**, Hohestraße 146; **Königsberg i. Pr.**, Kneiphöfische Langgasse 55; **Leipzig**, Petersstraße 19; **Magdeburg**, Breiteweg 184; **München**, Kaufingerstraße 28 (Domfreiheit); **Nürnberg**, Königstraße 33—37; **Stettin**, Breitestraße 45; **Stuttgart**, Königstraße 11; **Wiesbaden**, Kirchgasse 26.

in der Schweiz bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche“: **Zürich**, Rennweg 48,

in Frankreich bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche“: **Paris**, 18 Rue de Richelieu 18.

in Holland bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche“: **Amsterdam**, Herengracht 457,

in Dänemark bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche“: **Kopenhagen**, Kjöbmagergade 8.

in den Vereinigten Staaten von Amerika bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche“: **Neuyork**, 83 u. 85 Duane Street.

Jeder unbefugte Nachdruck aus dieser Zeitschrift wird strafrechtlich verfolgt.

Die sieben Tage der Woche.

30. April.

In Bückeburg findet unter Teilnahme des Kaisers die Vermählung des Großherzogs Wilhelm Ernst von Sachsen-Weimar-Eisenach mit der Prinzessin Karoline Reuß ä. L. statt. Der Großherzog erläßt bei dieser Gelegenheit eine Amnestie.

Der deutsche Reichstag wird nach Annahme der Krankenversicherungsnovelle durch den Reichskanzler Grafen Bülow geschlossen.

In der preußischen Armee wird der hundertjährige Geburtstag des Grafen Roon festlich begangen.

Bulgarische Revolutionäre verüben in Saloniki mehrere Dynamitbombenattentate, die Filiale der Ottomanischen Bank wird gesprengt, und mehrere Deutsche erleiden dabei Verletzungen.

Präsident Loubet wird bei seiner Rückkehr aus Algier in Marseille von einem amerikanischen Geschwader begrüßt.

1. Mai.

König Eduard von England trifft in Paris ein.

Der preußische Landtag wird durch den Justizminister Schönstedt geschlossen.

In der spanischen Stadt Oviedo kommt es bei der Zählung der Wahlstimmen zu einem heftigen Zusammenstoß zwischen oppositionellen Wählern und der Gendarmerie. Es werden 10 Personen getötet und 15 schwer verwundet.

Vor Saloniki trifft ein italienisches Geschwader ein.

2. Mai.

Kaiser Wilhelm trifft mit dem Kronprinzen und dem Prinzen Eitel Friedrich in Rom ein und wird von der Bevölkerung mit Begeisterung empfangen.

Der serbische Kultusminister Lazarewitsch gibt seine Entlassung.

3. Mai.

Der Kaiser stattet dem Papst im Vatikan einen Besuch ab.

König Georg von Sachsen kehrt von seiner Reise nach Dresden zurück.

Das deutsche Stationsschiff „Loreley“ in Konstantinopel erhält Befehl, nach Saloniki zu gehen, um dort nötigenfalls zum Schutz der Reichsangehörigen zur Stelle zu sein.

Bei einem Festmahl im Elysée tauschen König Eduard und Präsident Loubet Toaste aus, in denen sie von einer engeren Knüpfung der Freundschaftsbande zwischen England und Frankreich sprechen.

4. Mai.

Der Kaiser wohnt mit dem König Viktor Emanuel einer großen Truppenschau in Centocelle bei.

Prinzessin Luise von Toscana wird in der Villa Toscana bei Lindau von einer Tochter entbunden.

5. Mai.

Kaiser Wilhelm und König Viktor Emanuel begeben sich mit den Prinzen nach dem alten Benediktinerkloster Monte Cassino.

König Eduard von England sendet vor seiner Abreise von Cherbourg ein herzliches Danktelegramm für seinen Empfang in Paris an den Präsidenten Loubet.

6. Mai.

Aus Ochrida kommt die Meldung, daß dort ein heftiger Kampf zwischen Aufständischen und einem türkischen Bataillon stattgefunden habe. Von den Aufständischen sollen 70 getötet und 21 verwundet, von den Türken 100 getötet und 10 Offiziere verwundet sein.

Schulsorgen.

Von

Geheimrat Professor Dr. Rubner.

Mit dem keimenden Frühling verweben sich in ebenso rhythmischer Wiederkehr ernste und heitere Betrachtungen über die Schule, soweit eben das Schülerelement in der Familie noch vertreten zu sein pflegt. In frohen Empfindungen und wechselvollen Zukunftsplänen bewegen sich die Gedanken, wenn der Semesterschluß ein günstiger war, besonders wenn er zugleich den Abschluß des unfreieren Lernens bedeutet und die akademische Freiheit ihre Pforten öffnet. Wir wollen den Heiteren ihre volle Freude gönnen und ihre frohen Empfindungen nicht durch die kritische Sonde stören. Haben die

Digitized by Google

Gedanken an die Schule nicht selten auch eine beachtenswerte Kehrseite? Nur ungern lassen die Eltern, wo die erste Schulpflicht ruft, ihre Kleinen in den Wettkampf mit ihren Altersgenossen treten, und manche Sorge erhebt sich, wo die Gesundheit der Kinder ins Wanken gerät, manche harte Klage fällt, wo die Fortschritte ungenügend befunden werden.

Inwieweit aber den verschiedenen Klagen ein berechtigter oder unberechtigter Pessimismus zugrunde liegt, ist keineswegs so einfach und durchsichtig, um nicht den Versuch einer kurzen Darlegung der Beziehungen der Schule zur Gesundheit zu wagen, mit dem Bestreben, Licht und Schatten richtig zu verteilen und mancherlei Schiefes ins richtige Lot zu bringen.

Die Schule, das wird niemand verkennen, hat für das durchschnittliche Niveau des Kulturstandes eines Volks die größte Bedeutung; indem sie der Masse des Volks eine gleichmäßige geistige Fertigkeit gewährleistet, ist sie in dem Kampf der Nationen untereinander von höchster Bedeutung. Mit Recht besteht der Schulzwang, um eine mittlere Ausbildung aller fähigen Elemente zu erzielen. Die Schule erzeugt nicht die Talente und das Genie, die geistigen Qualitäten werden mit der Geburt wechselvoll verliehen, wie ein gutes und schlechtes Sehvermögen, ein scharfes Gehör und Taubheit, kernige Gesundheit und Schwächlichkeit. Die Schulbildung soll uns nur in zweckmäßigster Weise mit dem zeitgemäßesten Wissen und Anschauungen bekannt machen, die Ausbildung des Geistes durch die Uebung fördern, um jedem ein gewisses Maß der Erwerbsfähigkeit im Rahmen des modernen Lebens zu gewähren.

Jeder Neugeborene ist bestimmt, späterhin solche Lernopfer zu bringen. Viel bequemer wäre freilich Mutter Natur verfahren, wenn wir auch erworbenes Wissen ohne weiteres durch die Geburt vererben könnten, und wenn das Kind eines tiefsinnigen Mathematikers nicht erst mit dem Einmaleins von vorn beginnen müßte, wenn ein Polyglotte den Gebrauch verschiedener Idiome den Nachkommen zu übermitteln vermöchte und ein erfahrener Arzt in seinen Kindern alle eigenen Lebenserfahrungen aufgestapelt fände.

Nur was wir selbst durch Mühe und Arbeit auf geistigem Gebiet errungen, ist unser Eigentum. Niemand kann ohne Plage diese Früchte ernten. Das Wissen, das wir erworben und der Mitwelt überliefern, geht nicht verloren, aber es wird immer wieder auf einen neuen, vielleicht uns völlig fremden Boden gepflanzt, gehegt und vervollkommnet. Der selbsterrungene Besitz geht also immer wieder auf den Würdigsten über, ob dieser nun mit uns durch die Bande des Bluts verknüpft ist oder nicht. Er ist Gemeingut aller.

Auch dem Talent und dem Genie ist die Schule unentbehrlich, weil sie ihm das zeitgenössische Wissen und die technischen Mittel zur Aeußerung der geistigen Fähigkeit übermittelt. Mit diesen verhält es sich wie mit den sonstigen Fähigkeiten der Menschen, nur durch Uebung werden sie voll entfaltet, ohne Anstrengung wird kein Organ und auch das Gehirn nicht vollkommen. Selbst ein minder gut beschaffenes Organ kann wohl geübt dem von Haus aus besseren, aber ungeübten überlegen sein.

Eine eitel angebrachte Verweichlichung, ein Schonen des Gehirns würden nie zu wertvollen Früchten führen. Wissen muß durch die Uebung des Gedächtnisses, Verstandesschärfe durch Lösung angemessener Probleme erarbeitet werden.

Zu allen Zeiten hat man den hohen Wert der Schule wohl erkannt. Aber man hat nicht immer genügend bedacht, daß das materielle Substrat des Geistes, das Gehirn, eben ein Organ ist, das mit den andern in engster Beziehung steht und selbst leidet, wenn die andern Organe nicht gleichfalls gehegt und gepflegt werden. Alle Teile unseres Leibes sind auf eine geordnete gemeinsame Arbeit, auf wechselseitiges Unterstützen angewiesen. Einseitige Ausbildung eines einzelnen Organs kommt immer auf Kosten der andern zustande, und darum liegt das Hauptgewicht einer gesunden Erziehung in der harmonischen Entwicklung aller, wie die alte wohlbekannte, aber selten wohlverstandene Regel: mens sana in corpore sano lautet.

Die Erhaltung der vollen Gesundheit aller Organe ist ein Schatz für das spätere Leben, von dem Freud und Leid für den einzelnen in erster Linie, wie der Wert einer Nation abhängen. Alle unsere hygienischen Bestrebungen für die Schule haben dieses Gleichgewicht zwischen Körper- und Geistesentwicklung zum Angelpunkt.

* * *

Sehr oft kann man hören, mit der Schule ziehe die Krankheit ins Haus, und vielen Eltern bereitet der Entschluß, ihre Kinder, die sie bis dahin sorgsam vor Erkrankungen behütet haben, einer öffentlichen Lehranstalt zu übergeben, die schwersten Sorgen.

Gewiß ist diese Befürchtung zu einem Teil berechtigt, und zwar zunächst um so mehr, je größer die Klassen sind, die einem Lehrer unterstellt werden. Ohne weiteres ist jedem verständlich, daß dort, wo hundert und mehr Kinder in nähere Berührung kommen, die Möglichkeit der Krankheitsübertragung größer sein wird, als bei kleinen Schulklassen. Meist weiß man aber nicht, daß bei den wichtigsten für die Schule als bedeutsam angesehenen Krankheiten, wie Scharlach, Masern, Keuchhusten, Diphtherie, die häufigsten und schwersten Fälle schon in der Zeit bis zum sechsten Lebensjahr beobachtet werden, in manchen Gegenden fast 3/4 aller tödlichen Fälle überhaupt. Die Kinder haben also auch ohne die Schule reichlich Gelegenheit, sich anzustecken, und brauchen nicht erst auf die Schulzeit zu warten, um diese Erkrankungen durchzumachen.

Eine, und zwar die früher gefürchtetste Krankheit, die Diphtherie, zeigt schon seit den achtziger Jahren des verflossenen Jahrhunderts einen stetigen Rückgang. In ganz Sachsen trafen (auf 10,000 Lebende) 1881—1885 auf das Jahr 17,5 Diphtherietodesfälle, 1901 aber nur mehr 2,3, das ist eine enorme Abnahme. Aehnlich verhält es sich in andern Teilen des Landes. Bei Scharlach, Masern, Keuchhusten haben sich die Verhältnisse nicht wesentlich geändert.

Die Verbreitung von Krankheiten durch die Schule läßt sich durch eine aufmerksame Kontrolle immerhin beschränken. Natürlich dürfen dabei die Verhältnisse nicht so liegen, wie in einigen ländlichen Bezirken, von denen im Abgeordnetenhaus jüngst berichtet wurde, daß 200 und mehr Kinder einem Lehrer unterstellt sind. Aber bei kleinen Klassen und namentlich dort, wo ein Schularzt mit tätig ist, lassen sich doch viele Ansteckungen verhüten, indem man kranke Kinder rechtzeitig vom Unterricht fernhält.

Wie gesagt, viel mehr Gelegenheit zur Krankheitsübertragung bieten der sonstige Verkehr der Schüler und die häuslichen Verhältnisse, die engen Wohnräume, der intime Verkehr der Jugend auf den Treppen, im Hof, auf der Straße, das Zusammenschlafen der Kinder mit Altersgenossen und Erwachsenen.

Zu übertriebener Aengstlichkeit liegt also in der Regel kein Grund vor. Man sollte allerdings auch nicht Fatalist werden und die Hände ganz in den Schoß legen, denn die Wahrscheinlichkeit der Krankheitsübertragung läßt sich durch die Erziehung sehr wohl recht gering machen. In erster Linie kommt hierbei die Pflege der Reinlichkeit in Schule und Haus in Betracht. Erstere kann sich verdient machen durch Förderung der Körperreinlichkeit, wo Schulbäder vorhanden sind; man sehe außerdem auf reine Kleidung, reine Hände, gewöhne den Kindern das Spucken auf den Boden, ferner das

Digitized by Google

Hineinstecken der Finger, Federhalter u. s. w. in den Mund ab. Nicht minder sollen die gleichen Erziehungsmaßregeln im Haus angewandt werden; es gehört ja viel Mühe und Plage dazu, den Kindern frühzeitig die Reinlichkeit beizubringen, aber man sollte nie vergessen, daß wohldurchdachte Reinlichkeit bei groß und klein der mächtigste Schutz gegen ansteckende Krankheiten ist.

* * *

Viel bedeutungsvoller, als die Beziehungen der Schule zu den ansteckenden Krankheiten, sind deren allgemeine Einflüsse auf das Wohlbefinden und die körperliche Entwicklung der heranreifenden Jugend.

Mit dem Schulbesuch kommt ein jäher Umsturz in den Lebensgewohnheiten der Kinder zustande. An Stelle des ungebundenen Lebens im Freien und der Freude am harmlosen Spiel tritt der Aufenthalt in der oft schlechten, staubigen Atmosphäre der Schulstube, an Stelle der von Natur gebotenen Bewegungslust das erzwungene Stillsitzen auf harten, manchmal unzweckmäßigen Bänken. Die Aufmerksamkeit muß auch trotz Ermüdungsgefühls auf bestimmte Arbeiten konzentriert werden. Gemütsaffekte werden wachgerufen, der Ehrgeiz erwacht, Furcht vor Strafe, Neid, melancholische Stimmungen ändern die Harmlosigkeit der kindlichen Seele. Die Wirkungen der Schule schneiden nicht mit der Schulzeit ab. Die kurze Mittagspause reicht manchmal nicht zu ruhigem Verzehren der Speisen.

Die Handarbeit, die Nachhülfestunden, freiwillig gewählte Fächer, wie Musik und dergleichen, nehmen in den Mittelschulen immer mehr Zeit in Anspruch, und schließlich wird mitunter auch der Schlaf gekürzt, um nur den gestellten Verpflichtungen nachzukommen. Man hat in manchen Mittelschulen nachgewiesen, daß 28 Prozent der Schüler nicht zu einem ausreichenden Schlaf kamen. Die Ruhezeit und der Schlaf sind aber die Sicherheitsventile, durch die die sonst nachteiligen Wirkungen geistiger wie körperlicher Arbeit in naturgemäßer Weise wieder ausgeglichen werden.

Die eine wesentliche Klage über die Gesundheitsschädlichkeit der Schulen, namentlich der Mittelschulen, ist auf die über Gebühr große Einschränkung der Ruhe- und Schlafzeit zurückzuführen. Wenn aber Ruhe- und Schlafzeit schon nicht hinreichend genügende Erholungspausen für die geistige Arbeit geben, so ist natürlich bei einer solchen Lebensweise gar kein Raum für die vernünftige Körperpflege, die ohne einen Aufenthalt im Freien und ohne körperliche Bewegung sich nun einmal nicht erzielen läßt. Das ist das zweite Uebel, an dem die Schulzeit krankt.

Je mehr geistige Arbeit gefordert wird, um so mehr gleicht ein solches Leben dem des Stubenhockers. Der Schüler bleibt dem ungünstigen Einfluß einer mehr oder minder verdorbenen Stubenluft ausgesetzt; sie ist schlecht für die Lunge, wirkt störend auf den Appetit, den jeder junge Mensch haben sollte, damit er genügend Nahrung für einen normalen Körperbau aufnimmt. Es fehlt an Bewegung, die das Herz rasch pulsieren läßt, die Lungen kräftig bläht und zugleich die Muskeln harmonisch ausbildet. Das ruhige Sitzen, Lesen und Schreiben preßt den Brustkorb zusammen; er entwickelt sich nicht richtig im Verhältnis zum Längenwachstum. So entsteht neben der bleichen Gesichtsfarbe, der schwächlichen, fadenscheinigen Muskulatur die schlechte Vorwärtshaltung und die Engbrüstigkeit, deren schlimme Folgen sich oft geltend machen, wenn man die Schule schon jahrelang hinter sich hat.

Ein Erwachsener kann viele Einflüsse, die den jungen, im Ausbau begriffenen Körper stören, gut ertragen, die Nachteile des Schulunterrichts treffen aber den wachsenden Organismus, der viel beeinflußbarer ist, im guten wie im schlechten Sinn. Die Zeit des Lernens (6. bis 19. Jahr) fällt zusammen mit dem hauptsächlichsten Größenwachstum, der Organbildung, der Entwicklung der Mannbarkeit.

Freilich reift der Körper auch trotz der ungünstigen gesundheitlichen Verhältnisse, aber nicht mit der gleichen Vollkommenheit, wie unter günstigeren Lebensbedingungen.

Gleich mit dem Besuch der Schule weicht die frische Gesichtsfarbe der Stubenfarbe, der Appetit nimmt ab, das Fettpolster wird welker, die Backen sind nicht mehr voll und rund, der Schlaf ist oft unruhig, die Kinder werden launisch und reizbar. Bisweilen sieht man in den späteren Jahren dann die Bleichsucht eintreten, bei vielen leiden die Augen, bei andern der normale Wuchs durch Verbiegung der Wirbelsäule, die Brust erhält nicht den richtigen Umfang, nervöse Störungen werden angetroffen.

Nicht selten findet man ein Drittel und mehr der Kinder und jungen Leute nicht von guter Gesundheit. Die nationalen Schäden machen sich namentlich beim Ersatzgeschäft in recht bedeutender Weise durch die große Zahl von Untauglichen unter den „Studierten" geltend. Dieser geringe Gesundheitszustand muß um so auffallender scheinen, als wir in den letzten Jahren immer mehr ein Zurückgehen der gesamten Sterblichkeit in der Bevölkerung mit Genugtuung wahrnehmen.

Die allgemeine Schulpflicht hat dem Staat die Pflicht auferlegt, ein wachsames Auge auf diese Schulschäden zu werfen; man hat auch nicht geruht, die Ursachen dieser Nachteile aufzusuchen, um ihnen abzuhelfen. So wird in großem Umfang für eine zweckmäßige Anlage der Schulgebäude, für helle Schulräume, gut konstruierte Bänke gesorgt, die dem normalen Wachstum der Schüler nachgebildet sind, für richtige Lesebücher und Tafelschrift, so daß wenigstens die häufigsten Quellen der Kurzsichtigkeit und Rückgratsverkrümmung im wesentlichen beseitigt sind.

Aber es hieße denn doch die Augen schließen, wenn man behaupten wollte, daß in allen Schulen des Reiches in den eben berührten Richtungen das Nötigste geschehen sei. Es gibt noch genügend Schulen, wo die Schulbankfrage und die richtige Schulbeleuchtung fromme Desiderate bilden.

Die schwierigste und umstrittenste Frage betrifft die Festsetzung der obligaten Stunden des Unterrichts und das Maß der täglichen Hausarbeit, denn davon hängt ab, wie viel noch an freier Zeit zum Ausruhen und Schlaf und zur Körperpflege übrig bleibt. Dieses Problem hat bis heute nicht an Bedeutung verloren, denn immer größere Kreise sind an dem Mittelschulunterricht interessiert, weil die Zulassungsbedingungen zu verschiedenen Berufen gesteigert worden sind. Das Abgangszeugnis der Prima spielt eine immer größere Rolle.

Leider sind die Motive, die diese erhöhten Anforderungen herbeigeführt haben, keineswegs innerlich begründet. Es handelt sich bei solchen Maßnahmen oft nicht darum, daß das mehr geforderte Wissen wirklich für das Verständnis des Berufs und dessen praktische Ausübung direkt notwendig ist, sondern leider um prohibitive Maßnahmen und um die Tendenz, von den gelehrten Berufen abzuschrecken, um eine künstliche Regelung von Angebot und Nachfrage, die sich sicherlich auf die Dauer auf diesem Weg nicht erreichen läßt. Das Lehrprogramm der Schulen muß sich den Anforderungen des modernen Lebens anpassen. Dies wird leider weniger durch das Einfügen solcher Neuforderungen in einen reduzierten Studienplan als vielmehr durch ein einfaches Aufpfropfen auf ein an sich schon die normale Belastungsgrenze überschreitendes Pensum erreicht.

Wie lange wird schon um eine ernstliche Verringerung der Stundenzahl an den Mittelschulen gekämpft, wie viele Bände von Erwägungen und Reformgedanken sind nicht von

Digitized by Google

wohlwollenden Schulmannern, Aerzten und Hygienikern geschrieben worden. Aber es scheint in vielen Fällen die reinste Danaidenarbeit. Was die einen mit Mühe und Not an der Stundenzahl abgebaut haben, das wird von den Vertretern der alten Schule stetig und unermüdlich im Lauf der Jahre wieder aufgebaut. Es werden Fälle mitgeteilt, in denen man bis zu einer 11 1/4stündigen täglichen obligatorischen Arbeitszeit gegangen ist.

Da möchte man doch wünschen, daß wenigstens die Schüler auch den Schutz eines Normalarbeitstages genießen. In der Tat; das zur allgemeinen Ausbildung und für das Leben Wertvolle läßt sich denn doch mit einem erheblich geringeren Aufwand erreichen. Wieviel unnötiger Ballast wird oft mit auf den Lebensweg gegeben, ein Vielerlei von Gedächtniskram, wo eine Vertiefung des Lernens bei kurzer Stundenzahl und gekürztem Studienplan von wirklichem Wert sein könnte.

Um ein gewisses Gegengewicht gegen die einseitige geistige Tätigkeit in der Schule zu schaffen, teils um wirklich einer methodischen körperlichen Ausbildung entgegenzukommen, hat man bei uns seit mehreren Jahrzehnten mit dem alten Satz, daß die Schule nur der Geistesbildung diene, gebrochen und dem Stundenplan ein paar wöchentliche Turnstunden beigefügt. Manche wollen in dem Turnen nur wesentlich Erholungsstunden sehen, die die Ueberarbeitung durch geistige Tätigkeit ganz und gar ausgleichen. Eine solche Auffassung zeugt aber von einer völligen Verkennung der Wechselbeziehungen zwischen geistiger und körperlicher Arbeit.

Die nachteiligen Wirkungen einer geistigen Ueberanstrengung sind gar nicht so leicht rückgängig zu machen. Diese hat zunächst den Uebelstand zur Folge, daß namentlich die Ernährung leidet, weil der Appetit stark herabgesetzt wird, eine Ursache, die ihre weitere Wirkung auf den ganzen Organismus und dessen Leistungsfähigkeit geltend macht. Die Ueberarbeitung mindert auch die Tiefe des Schlafes und hindert die Erholung nach einer starken Anstrengung. Die geistige Anstrengung wirkt aber auch noch außerdem auf die Lust und die Fähigkeit zur körperlichen Uebung. Wer geistig sehr erschöpft ist, fühlt sich körperlich „abgeschlagen" und kann nicht die gleiche körperliche Leistung ausführen, wie ein Normaler. Anderseits wird es zwar bei starker körperlicher Anstrengung selten — wenigstens unter den hier in Frage kommenden Verhältnissen — zu einer Störung des Appetits führen, aber körperliche Ermüdung bedingt ihrerseits Verringerung der geistigen Arbeitslust und Arbeitskraft.

Die Turnstunde ist eine Arbeitsstunde im vollsten Sinn des Wortes. Eine Aneinanderreihung von Unterrichtsstunden mit geistiger und solchen mit körperlicher Anstrengung liefert noch durchaus keine gesundheitliche Radikalkur. Ein geistig Ermüdeter wird dadurch nicht wieder frisch, daß er gezwungen wird, körperliche Uebungen zu machen. Die wahre Erholung tritt nur durch vollkommen zwanglose Ruhezeiten ein. Die Aufnahme des Turnens in den Studienplan hatte ihre große Bedeutung, aber die Ueberbürdungsfrage ist damit nicht aus der Welt geschafft. Nur die wirkliche freie Zeit gibt die Möglichkeit der geistigen Erholung; das Naturgemäße wird bei der Jugend ein Spiel im Freien darstellen, ein Spaziergang, irgendein Sport. Hinsichtlich des letzteren sollte man sich hüten, durch seine allzu straffe Organisation ihn gleichfalls zu einer lästigen „Arbeit" umzuformen.

Wirklich freie Zeit sollte dem Schüler bleiben. Wenn alle Stunden des Tages nur programmmäßig und nach einem Studienplan verlebt werden, so kann nur eine schablonenhafte Ausbildung das Endresultat sein. Durch die Schablone wird die Individualität und die Originalität unterdrückt, das Nachdenken und Ummodeln des Erlernten, die Nutzanwendung des erworbenen Wissens. Dies ist um so mehr geboten, als unsere Mittelschulbildung durchaus nicht für jeden Lebenslauf die richtige Unterlage bietet.

(Schluß folgt).

Im Wetterwinkel des Balkans.

Von Heinrich Renner.

Seitdem der Frieden von San Stefano zu dem von Berlin verkürzt worden war, besteht eine mazedonische Bewegung. Die Serben begannen dem Schulwesen in Mazedonien durch die Sveti-Savagesellschaft mehr Aufmerksamkeit zu widmen; die Rumänen folgten ihnen an der türkisch-griechischen Grenze im Innern der Halbinsel. Die Griechen versuchten, die bulgarischen Geistlichen und Schullehrer aus den errungenen Sitzen zu verdrängen, und die Bulgaren arbeiteten gegen alle andern Völker in alter Zähigkeit weiter. Aus den Schul- und Kirchenfragen wurden bald allgemeine politische Machtfragen in dem bunten Völkergemisch Mazedoniens, in dem neben den vorhergenannten Nationen die herrschenden Türken und die zahlreichen Albanesen nicht zu vergessen sind. Dabei dürfte die Gesamtbewohnerzahl der in Betracht kommenden drei mazedonischen Vilajets Saloniki, Monastir und Uesküb 2 3/4 Millionen kaum übersteigen, unter denen allerdings die Bulgaren behaupten, in der Mehrzahl zu sein.

Statistik ist in der Türkei eine mißliche Sache, und amtliche wie kirchliche Zahlenangaben bleiben nie bei der Wahrheit. Wir werden es also besseren Zeiten überlassen müssen, bis wir durch eine Volkszählung vielleicht einmal die Wahrheit erfahren. Einstweilen ist wenig Aussicht dazu, denn die 25 Jahre nach Abschluß des Berliner Vertrages endlich begonnene Reformaktion sieht sich durchaus nicht hoffnungsreich an. Die aus Bulgaren gebildeten mazedonischen Banden, die trotz allen angeblichen diplomatischen Drucks seitens Rußlands und Oesterreich-Ungarns von Bulgarien und wahrscheinlich auch von anderswo Unterstützung und Zuzug erhalten, liefern den türkischen Truppen beständige Gefechte, und an Stelle der durch die Reformen erhofften Beruhigung ist eine Anarchie getreten, die durch die Bombenattentate von Saloniki eine sehr drastische Illustration erfuhr und die auch das Machtgebot des weißen Zaren bisher nicht bändigen konnte.

Wohl hat sich die Pforte den Forderungen der beteiligten Großmächte gefügt und die Reformen in Angriff genommen, aber wenn ihr schon der gute Wille nicht fehlt — woran auch noch zu zweifeln ist — fehlt ihr doch das nötige Beamtenpersonal zur Durchführung, und es fehlt bei allen in Betracht kommenden Volksstämmen das Vertrauen in den Ernst und die Dauer der neu zu schaffenden Einrichtungen. Mit einem christlichen Vertreter des Gouverneurs, mit einem paar christlicher Gendarmen und Feldhütern, mit einer Aussicht auf Verbesserung der Steuereinhebung ist da nichts getan. Solche Anfänge einer besseren Verwaltung hat die Türkei seit der Niedermetzelung der Janitscharen in den zwanziger Jahren des vorigen Jahrhunderts bis zum Hat—i—Humayun von 1856 freiwillig gewagt, und die alte Willkür ist doch bestehen geblieben, bis Aufstände und blutige Weltkriege die Freiheit unterdrückter Völker erzwangen und die Bildung eigener Nationalstaaten auf dem Balkan ermöglichten.

Digitized by Google

Eins der besten Beispiele, wie sich die türkischen Reformmaßnahmen entwickeln, bietet Bosnien-Herzegowina. Zweimal im vorigen Jahrhundert machten die mohammedanischen Grundbesitzer und die fanatischen Notabeln in den Städten offene Revolution gegen die vom Sultan angeordnete Gleichberechtigung der Christen; sie kämpften mit Glück und Mut, bis der Serdar Ekrem Omer Pascha sie 1850/51 mit geradezu barbarischen Mitteln niederwarf. Die Macht der großen angesessenen mohammedanischen Familien wurde wohl teilweise gebrochen, aber ein Vierteljahrhundert später empörten sich die christlichen Rajahs gegen die Unterdrücker — es waren alle Reformen auf dem Papier geblieben. Erst die österreichische Okkupation, die mit blutigen Opfern durchgeführt wurde, konnte eine Aenderung bringen, und in fortgesetzter, ein Vierteljahrhundert dauernder strenger Kulturarbeit bei gerechter Verwaltung konnte unser verbündeter Kaiserstaat sagen: „Hier überzeugt euch, Mächte Europas, ob wir unser Mandat gut ausgeübt haben. Wir gliedern die junge bosnische Schwester ebenbürtig den alten Kulturnationen an."

So schwer es uns angesichts der letzten Dynamitanschläge fällt, es auszusprechen, so haben doch die mazedonisch-bulgarischen Aufstandskomitees recht, wenn sie kein Heil für ihre Nation von der gegenwärtigen Reformbewegung erwarten. Sie allerdings, die mit den gleichen grausamen Mitteln wie die Türken arbeiten, können nicht auf Sympathie bei denkenden europäischen Völkern rechnen, aber am Ende gründet man mit Zucker keine Staaten, und ohne Opfer erringt kein Volk seine Freiheit. Anstatt der Türkei müßte eben ein anderer Staat die Neureformierung des Alexanderreichs übernehmen und es verwalten, ganz wie Oesterreich Bosnien. Er müßte allerdings auch auf die ungeheuren Opfer gefaßt sein, die Oesterreich gebracht hat. Selbst ein fremder Gouverneur mit fremden Offizieren und Gendarmen würde nicht genügen, wenn er nicht auch gleich einige fremde Truppenkorps zur Verfügung hätte. Selbst ein so genialer Mensch und Reformator, wie der Chef von Bosnien, gemeinsamer Finanzminister v. Kállay, würde eines tüchtigen Heeres und eines mächtigen Beamtenstabes bedürfen, wenn er die schwere Aufgabe erhielte, das zu leisten, was Philipp von Mazedonien und sein Sohn, was Römer, bulgarische, serbische und griechische Kaiser nicht vermochten: das prächtige, fruchtbare Land auch zu einem ruhigen und zufriedenen zu machen.

Von Pella, der alten Philippusstadt, reden die Steine, von der serbischen Residenz am grünen See von Ochrida sprechen die Chroniken, von den bulgarischen Königssommerfrischen an den Waldufern des Presbasees singen die Volkslieder, auf einer Insel des Sees zeugten die Trümmer des Schlosses des Zaren Samuel von vergangener Pracht — alles ist versunken unter osmanischem Druck, und es ist kein Wunder, wenn die Kinder der altherrschenden Völker in den ragenden Eichenwäldern ihrer Heimat auch etwas von der modernen Freiheit wollen! . . .

Und da kommen wir zu jenem Volk, das sich durch Jahrtausende seine Freiheit zu bewahren wußte, das immer weiter von Griechenlands Grenzen nach Norden vordrang und heute noch das älteste Urvolk Europas darstellt: die Albanesen oder die alten Pelasger und späteren Illyrer der geschichtlichen Zeit! Sie haben sich in ihren Gebirgen nie unterworfen, sie haben sich nur freiwillig Herrschern gefügt, dem Sultan Kriegsfolge geleistet, wenn sie wollten, Widerstand, sobald gegen ihren Willen Verfügungen erlassen wurden. Nie hat der Sohn der Berge, der „Skipetar", Steuern gezahlt, und er will auch keine Reformen, sobald sie gegen die alten Volksgesetze verstoßen, sobald sie nur im geringsten seine Bewegungsfreiheit hemmen.

Hier kommen wir zu dem gefährlichsten Kapitel der mazedonischen Reformaktion. Sie erstreckt sich nicht allein auf die drei mazedonischen Vilajets, sondern auch auf das Vilajet Kossovo, das als Altserbien bezeichnete Amselfeld, auf dem 1389 die Entscheidungsschlacht zwischen dem Osmanentum und dem serbischen Kaiserreich stattfand, in der letzteres zertrümmert wurde, Zar Lazar fiel und Sultan Murad in seinem Zelt von dem Serben Milosch Obilitsch ermordet wurde. Auf dem Amselfeld überwiegt die serbische und die vorgedrungene albanesische Bevölkerung. Andere Völkerschaften sind nicht zu rechnen. Aber gerade hier ist der Sitz des albanesischen Widerstandes. Schon 1878 wurde in Prizrend die albanesische Liga gegründet, die sich bis 1883 in stetem Widerstand gegen die Pforte erhielt, in Wirklichkeit heute noch unter den Bergstämmen besteht.

Die gegenwärtige Reformkommission unter Hilmi Pascha hatte sich bei den Albanesen in Djakovo und Ipek einen direkten Korb geholt: an Reformen denke man nicht. Dagegen war eine Bessa (Bluteid) geschlossen worden, keine Neuerungen anzuerkennen und alle Stammesstreitigkeiten ruhen zu lassen. Darauf erfolgte der Angriff der Albanesen auf Wutschitrn und Mitrowitza, der Kampf zwischen Türken und den Rebellen, die Verwundung und der spätere Tod des russischen Konsuls Schtscherbina und noch so manches andere, was uns hier nicht zu kümmern braucht. Es sind mehr als 60000 Mann anatolischer Truppen gegen die Albanesen, um Ordnung zu schaffen. Lächerlich! Die Albanesen versammeln sich und zerstreuen sich, wie es ihnen paßt, und in ihre wilden Gebirge, in ihre Dörfer und Städte, wo jedes Haus eine Festung ist, kommen ihnen die weichen asiatischen Truppen (die Allah wegen ihrer guten Eigenschaften segnen möge!) nicht nach. Sie haben vor wenigen Tagen in Ipek und Prizrend öffentlich eine Absage an die Pforte austrommeln lassen, und doch hofft man im Yildizpalast noch auf gütlichen Vergleich!

Hier in den Kämpfen um Mitrowitza und auf dem Amselfeld handelt es sich um die sogenannten Malissorenstämme, die das weite Gebirgsgelände von der serbischen Grenze bis nach dem Adriatischen Meer bewohnen, doch sind die Stämme westlich von Ipek nicht beteiligt. Diese Stämme sitzen auch im Amselfeld (Kossovepolje), aber nur in ihren mohammedanischen Abzweigungen, denn, so seltsam es klingen mag, sind die größten Widersacher der Reformen die christlichen Stämme. Sie sind als Malissoren 92 000 Christen gegen 12 000 Mohammedaner, doch darf nie vergessen werden, daß der Albanese den Glaubensunterschied bei Stammesgenossen nicht kennt, daß die Albanesen das einzige Volk unter türkischer Herrschaft sind, das somit seine Nationalität voll erhalten hat. Daher gelten auch diesmal die christlichen Malissoren (Malcija = das Bergland, Malsur [Plural Malsor] = der Bergbewohner) mit als Vorkämpfer ihrer mohammedanischen Stammesgenossen gegen die verhaßten Reformen.

Daß der Widerstand von einer Uebermacht niedergeschlagen werden kann, daran besteht kein Zweifel, aber es ist damit keine Aussicht auf eine Besserung gegeben. Und gerade die „Malsie", das Gebiet der furchtbarsten Blutrache, hat von jeher den Beweis geliefert, daß sie sich keiner Gewalt fügt. Sie war die Gründerin der Albanesischen Liga (1878—83), sie ließ Mehmed Ali Pascha im September 1878 ermorden, sie schürte den Widerstand gegen Montenegro und kämpfte schließlich mit Unterbrechungen gegen die türkischen Truppen bis 1883, wo ein friedliches Uebereinkommen geschlossen wurde, in dem die Albanesen nicht zu kurz kamen.

Es ist ein enger Winkel, der als türkisches Gebiet Montenegro und Serbien voneinander trennt. Vom Lim ab, bis wohin Oesterreich seine Truppen in gemeinsamer Garnison mit den Türken vorgeschoben hat, haben heute die Albanesen freie Bahn. Oesterreich hat großen Einfluß auf sie — vielleicht sorgt es im guten oder im bösen, daß die Ruhe bis auf weiteres bewahrt bleibt. Auf die Dauer ist eine solche nicht zu erhalten, trotz Petersburg und Wien, wenn nicht eine fremde Verwaltung Platz greift. Die bosnische Regierung sorgt jetzt durch den Bahnbau von Sarajevo über Gorazda nach der serbischen Grenze und nach der des Paschaliks Novibazar dafür, daß die „wilden Gefilde" der Zivilisation näher gebracht werden. Der Anschluß an Mitrowitza wird sicher erreicht, aber die Ruhe in Kossovo und Mazedonien wird nicht eher hergestellt sein, bis eine fremde Regierung dem Padischah die schwere Reformarbeit abnimmt.

Digitized by Google

Unsere Bilder.

Der Kaiser in Rom (Abbildungen S. 828a und 828b). Nach König Eduard VII. ist jetzt Kaiser Wilhelm II. in der ewigen Stadt, begleitet vom Kronprinzen und dem Prinzen Eitel Friedrich, eingetroffen. Wurde der englische König freundlich und höflich begrüßt, so fand der deutsche Kaiser einen geradezu begeisterten Empfang. Seit den Tagen Viktor Emanuels II. und Wilhelms I. herrscht zwischen den Häusern Savoyen und Hohenzollern herzliche Freundschaft, die sich auf die Völker überträgt. Diese wirklich traditionellen guten Beziehungen zwischen dem geeinigten Deutschland und dem geeinigten Italien sind auch jetzt wieder in den Trinksprüchen der beiden Herrscher betont worden und zwar mit ungewöhnlich warmen Worten. Was Graf Bülow im deutschen Reichstag Zweiflern gegenüber wiederholt aussprach, hat in den Toasten, die jetzt in Rom gehalten wurden, erneute Bestätigung gefunden: der dem Weltfrieden dienende Dreibund besteht unverändert in alter Festigkeit fort.

König Georg von Sachsen in Wien (Abb. S. 830). König Georg hat, bevor er nach Dresden zurückkehrte, mehreren befreundeten Höfen, zuerst dem Kaiser Franz Josef, Besuche abgestattet. Die beklagenswerten Ereignisse, die das sächsische Königshaus und das österreichische Kaiserhaus gemeinsam trafen, haben an den Gefühlen der beiden Monarchen füreinander, wie ihre Toaste erwiesen, nichts geändert. Und noch ein anderes trat bei der Anwesenheit des Königs in der Donaustadt erfreulich zutage, sein Gesundheitszustand hat sich in Gardone in wünschenswerter Weise gekräftigt. Der König konnte einen Jagdausflug nach Mannswörth unternehmen und eine Anzahl kapitaler Rehböcke zur Strecke bringen.

Kaiser Franz Josefs Rückkehr von der Frühjahrsparade (Abb. S. 831). Während in Berlin in diesem Jahr die große Frühjahrsparade ausgefallen ist, haben sich die Wiener an dem prächtigen militärischen Schauspiel wieder erfreuen können. Wie immer war Kaiser Franz Josef der Gegenstand herzlicher Ovationen; auf dem ganzen Weg vom Paradefeld nach der Hofburg, den er zu Pferde zurücklegte, wurde er von der angesammelten Menge mit Hochrufen begrüßt.

König Eduard in London und Paris (Abb. S. 829). Der englische König ist von seiner Rundreise in die Heimat zurückgekehrt. Mag für ihn unter politischen Gesichtspunkten vielleicht der Besuch beim König Don Carlos in Lissabon am wichtigsten gewesen sein, auch von seinem Aufenthalt in der italienischen und in der französischen Hauptstadt bringt er angenehme Eindrücke mit. Hier wie dort wurde er nicht nur von den offiziellen Kreisen, sondern auch von der Masse der Bevölkerung mit herzlicher Freundlichkeit begrüßt. Unter den Festlichkeiten, die ihm zu Ehren in Rom stattfanden, ist in erster Reihe die Truppenschau über etwa 25 000 Mann zu erwähnen, der der König im Wagen neben der Königin Helene beiwohnte. In Paris war in das Programm auch ein Rennen in Longchamps aufgenommen, wo der König als Prinz von Wales gar oft und gern geweilt hat. Hier aber trat die Aenderung der Verhältnisse deutlich zutage. König Eduard war jetzt Gast des Präsidenten Loubet, der rechtzeitig nach Paris zurückkehrte, um den befreundeten Monarchen persönlich schon auf dem Bahnhof empfangen zu können. Der Jockeyklub, in dem sich zum großen Teil die Führer der Opposition gegen die Regierung zusammenfinden, mußte sich darin fügen, eine zweite Rolle zu spielen.

Die große Berliner Kunstausstellung (Abb. S. 835) ist am 1. Mai in üblicher Weise eröffnet worden. Man sah dem Tag diesmal mit größerer Spannung entgegen, als sonst, weil die Ausstellungshalle bauliche Veränderungen erfahren hat, deren Vornahme eine Zeitlang Mißstimmung zwischen den Künstlern und dem Kaiser heraufzubeschwören drohte. Allein das Gewitter verzog sich erfreulicherweise wieder, ohne sich zu entladen. Nun hat das Publikum Gelegenheit, selbst zu schauen, was die Architekten für ihre Kollegen von der bildenden Kunst getan haben. Besondere Beachtung verdient der neue Repräsentationssaal.

Eine Anhaltische Kunsthalle (Abb. S. 834) ist in Dessau am 28. April feierlich eröffnet worden, die ein Museum und ein Ausstellungsheim zugleich bildet. Von außen präsentiert sich die neue Pflegstätte der Kunst sehr einfach, man hat ein altes Hospital erworben und es innen für seine neuen Zwecke hergerichtet. Und die innere Einrichtung ist vorzüglich gelungen, wie der ganze Plan, nach dem das Unternehmen organisiert ist. Hier sollen die Anhaltiner sich an den Werken der bildenden Künste erfreuen.

Reiterfest der Königsberger Garnison (Abb. S. 832). In Königsberg i. Pr. ist jüngst zu wohltätigen Zwecken eine eigenartige Idee mit überraschendem Erfolg in die Tat umgesetzt worden. Die dortige Garnison veranstaltete im Zirkus an drei aufeinanderfolgenden Abenden ein großes Reiterfest, oder genauer gesagt große zirzensische Spiele. Denn man konnte nicht nur Quadrille und hohe Schule reiten sehen, sondern noch allerhand andere artistische Darbietungen. Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften der verschiedenen Regimenter zeigten, wie bei ihnen Reitkunst, körperliche Gewandtheit und Humor in Blüte stehen.

Walpurgisfeier auf dem Brocken (Abb. S. 832) Wir verbrennen heutzutage keine Hexen mehr, wir glauben auch nicht, daß es solche gegeben hat, aber der Ort, wo sie zu Hause sein sollen, wo sie sich in der Walpurgisnacht Stelldichein geben, beschäftigt noch heute die Phantasie des Volks. Was der Sage nach sich auf dem Brocken in grauslicher Weise zugetragen haben soll, wird heute in harmlos fröhlicher Stimmung nachgeahmt. Auch in diesem Jahr hat wieder eine Walpurgisfeier in der Nacht vom 30. April zum 1. Mai stattgefunden, an der Liebhaber gegen billiges Entgelt teilnehmen konnten. Für drei Mark erhielt man Besen, Laterne, und was sonst zur Hexenausrüstung notwendig ist, konnte man sich an Hexenbrühe und Teufelsbraten laben und bekam noch eine wundersame Teufelspredigt zu hören.

Ueberschwemmung bei Schiedam (Abb. S. 831). Die Stürme, die nach Ostern Mitteleuropa schwer heimsuchten, haben auch in Holland großen Schaden angerichtet. Besonders arg hauste das Unwetter in der am Einfluß der Schie in die Maaß gelegenen, durch ihre Genevrefabrikation berühmten Stadt Schiedam. Hier brach ein Deich, und die Wasser überschwemmten in weitem Umkreis das Gelände. Man hätte glauben mögen, einen großen See vor sich zu haben, wenn nicht die kahlen Baumstämme den Beobachter eines Bessern belehrt hätten.

Fußwaschung in Jerusalem (Abb. S. 833). Alljährlich am Gründonnerstag nimmt der Papst an zwölf alten Pilgern die Fußwaschung vor, und seinem Beispiel folgen auch einige weltliche Fürsten, so vor allem der Kaiser von Oesterreich. Ebenso wird der Sitte in der griechisch-katholischen Welt gehuldigt, hier aber am Donnerstag vor Ostern. Einen Teil der Osterfeier bildet ferner die Fußwaschung in Jerusalem, wo sie unter ungeheurer Beteiligung der Bevölkerung im Vorhof der heiligen Grabeskirche vollzogen wird.

Aus der Theaterwelt (Abb. S. 836). Sein fünfundzwanzigjähriges Jubiläum als Mitglied der Münchner Hofbühne feierte dieser Tage Wilhelm Schneider, der ausgezeichnete Charakterdarsteller und Regisseur. Der Jubilar, der im Jahr 1847 als Sohn eines Buchhändlers in Petersburg geboren wurde, widmete sich zunächst auf der Krakauer Universität akademischen Studien. Dann ging er zur Bühne und

Digitized by Google

fand sein erstes Engagement am Hoftheater in Schwerin. Von dort ging er 1878 nach München, wo er noch heute wirkt. — In London wurde letzthin zum erstenmal Wagners „Ring des Nibelungen" zum erstenmal vollständig in deutscher Sprache aufgeführt. Zur Mitwirkung waren mehrere Mitglieder der Berliner Königlichen Oper berufen, die sich ihrer Aufgaben mit ausgezeichnetem Erfolg erledigten. So spielte Krasa den Alberich und Lieban den Mime.

Ein Eisenbahnunglück auf dem Bahnhof Friedrichstraße in Berlin (Abb. S. 830). Trotz des riesigen Verkehrs erfreut sich der Betrieb auf der Berliner Stadtbahn der größten Sicherheit. Seit ihrer Eröffnung vor mehr als zwei Jahrzehnten hat sich am 2. Mai zum erstenmal ein schwerer Unfall ereignet. In aller Frühe fuhr ein Vorortzug auf einen in der Halle des Bahnhofs Friedrichstraße haltenden Fernzug auf. Ein Personenwagen wurde in den nächsten hineingezwängt und dabei leider ein Reisender, der gerade von der Plattform ins Innere des Wagens trat, zerquetscht und auf der Stelle getötet. Zur Beruhigung mag es dienen, daß die Ursache des Unfalls nicht in einem Mangel der bestehenden Einrichtungen, sondern in der Unvorsichtigkeit eines Lokomotivführers zu suchen ist, der ein Signal unbeachtet ließ.

Ein originelles Wasserfahrzeug (Abb. S. 836) kann man neuerdings auf der Themse bei London bewundern. Von fern ist man versucht, es für einen Baumstamm zu halten, wie ihn unsere jugendlichen Schwimmer zu allerhand Kurzweil beim Baden benutzen, tatsächlich aber ist es eine Art Boot, das aus Blechbüchsen zusammengesetzt ist. Das Fahren darauf ist jenseits des Kanals schon zum Sport geworden, ja es gibt sogar einen champion log roller of the world mit Namen Tom Barton.

Personalien. Wenn die Parlamente feiern, können auch die Minister ein wenig der Ruhe pflegen. So hört man denn auch schon allerhand von Reisen und Reiseplänen der preußischen Verwaltungschefs. Unter anderm weilt der joviale Landwirtschaftsminister von Podbielski (Abb. S. 836) bereits in Karlsbad, um frei von den Sorgen um Kanal und Handelsverträge sich der Pflege seiner Gesundheit zu widmen. — Eine schreckliche Reise hat der Kapitän des Rendsburger Segelschiffs „Ernte", Engellandt (Portr. S. 832), vor kurzem glücklich überstanden. Sein Fahrzeug, das von Memel nach Oldenburg Holz bringen sollte, kenterte auf hoher See. Zwölf volle Tage brachte nun der Kapitän, vom Wasser eingeschlossen, in dem Schiffsraum zu, bis endlich ein Dampfer die „Ernte" in den Hafen von Neufahrwasser schleppte. — Im hohen Alter von 81 Jahren ist in Hove bei Brighton Luigi Arditi (Portr. S. 832) gestorben. Er war einst in seinem italienischen Vaterland ein berühmter Violinist und Kapellmeister, der sich später der Komposition zuwandte. Seine Opern und Instrumentalwerke sind längst vergessen, aber sein Walzer „Il baccio" wird noch heute viel gesungen.

Aus der preußischen Hof- und diplomatischen Gesellschaft.

Die Memoirenliteratur beginnt sich erfreulicherweise auch in Deutschland zu mehren. In Frankreich und England gehören diese intimen Sitten- und Gesellschaftsschilderungen, die der Geschichte und Kulturgeschichte der Vergangenheit so wertvolle Beiträge liefern, ja seit langem zu den beliebtesten und gelesensten Büchern. Eins der beachtenswertesten Werke der letzten Zeit ist die von dem bekannten Generalleutnant z. D. A. v. Boguslawski herausgegebene Briefsammlung: „Aus der preußischen Hof- und diplomatischen Gesellschaft" (J. G. Cottasche Buchhandlung Nachf.). Die Briefschreibenden sind: die Generalin von Boguslawska, deren Kinder Albertine (Hofdame bei der Prinzessin Wilhelm) und Wilhelm und deren Pflegetochter Ernestine von Langen, spätere Frau von Wildenbruch, die Mutter des berühmten Dichters. Die Briefe dieser starkgeistigen und gemütstiefen Frau bilden den ganzen zweiten Teil des Buches. Wohl niemand war berufener, über dieses Werk zu plaudern, als Marie von Olfers, die die im Buch erwähnten Personen noch alle gekannt hat, mit vielen sogar befreundet war. Die Redaktion.

* * *

Eigentlich werden die Besprechungen jetzt so gemacht, daß man die schönsten Stellen auszieht — bei einem guten Buch wohl das beste: sie reden für sich selbst. Dennoch scheint es mir, als ob man damit die Rosinen aus dem Kuchen vorweg nimmt. Hier wäre gar nicht der Platz dazu, und so will ich nur ein paar Streiflichter auf eine Zeit werfen, die ich zum großen Teil miterlebt, oder von der ich meine Mutter auf das lebendigste erzählen hörte.

Gesehen habe ich wohl alle Schreibenden, näher gekannt nur Frau von Wildenbruch. Wie viel Schönes und Liebes ist uns aus dem Haus geworden. Luise von Wildenbruch heiratete den Grafen Paul Yorck von Wartenburg. Des Dichters Erblühen konnten wir mit höchstem Interesse verfolgen. Wenn man alt wird, hat man einen langen Rückblick, wenig vor sich, und doch sieht man durch den Rückblick klarer in die Zukunft, weiß, wie oft der scheinbar unlösliche Knoten sich dennoch entwirrt. Frau von Wildenbruch stand in einer Zeit, in der alles durcheinander schrie, kein Wunder, daß der erste Teil der Briefe einen wohltuender berührt.

Dort weht noch blaue Luft, und die Not selbst ist in guter Toilette — dem Dichter gehört das große Wort. Wenn er verstummt, wird es öde in der Welt. Eigentlich ist es das Natürliche, wahrhaft Menschliche. Dennoch, fürchte ich, unwiederbringlich Verlorene. Wissenschaft und Politik herrschen, da gibt es nur Kampf, keinen Frieden.

Am Hof des Prinzen Wilhelm sind wir noch selbst gewesen. Wir hatten Tanzstunde mit Prinzeß Marie, späteren Königin von Bayern. Der Abend vereinigte uns am behaglichen Theetisch, die Prinzen Adalbert und Waldemar zeichneten, Prinz Wilhelm las vor. Wir verehrten und liebten dies edle Fürstenhaus; aber ich kann mir denken, wie eine leidenschaftliche Natur, gleich Albertinen, mit diesen würdevoll verschlossenen Naturen in Konflikt geriet. Man nannte eine Zeitlang Prinzeß Wilhelm als Schöpferin der Paalzowschen Romane, es kam wohl dank der großen Freundschaft, die beide bis zum Tod vereinigte.

Reizend ist die liebenswürdige Art der Mutter Boguslawski, auf die Tochter einzuwirken. Ueberhaupt das Familienleben; Gräfin Harrach ist man erst später gerecht geworden. Man konnte sie sich wohl als Nachfolgerin der Königin Luise denken in ihrer übergroßen Bescheidenheit; nie hat sie ihre Stellung verkannt. Man verehrte und liebte sie. Kaiserin Friedrich lernte ich dort als Kronprinzessin kennen. Die Fürstin hatte einen kleinen Theaterabend für sie veranstaltet. Wir spielten „Das Gänschen von Buchenau". Künstler und Gelehrte verkehrten viel dort.

In den Briefen Frau von Wildenbruchs steigt 1848 herauf mit seinen wilden Stürmen. Germania erscheint! Wie soll man sie unter dieser Verkappung erkennen, geschweige denn lieben. Willkür statt Freiheit, Freunde scheiden, mißverstehen sich.

Wer diese Zeit in Berlin verlebt, versteht Frau von Wildenbruchs herbe Sprache, man mußte Partei nehmen, eine Partei wird nie der andern gerecht werden. Und hier kam die Liebe zum Königshaus hinzu, die bis in das Mark verwundet wurde.

Der Hofdemagoge war nicht Eiler. sondern der Dichter Friedrich Förster, Direktor der damaligen Kunstkammer im Schloß, die den Grund zu unserm herrlichen Kunstgewerbemuseum legte. Er war ein sehr liebenswürdiger Mensch, aber ein schwacher Politiker.

Digitized by Google

In der Nacht zum 19. März erschien er angstvoll bei uns. Wir wohnten mit ihm in den ewig bedrohten königlichen Häusern der Kantianstraße, die jetzt verschwunden sind. Er flehte den Vater an, auf das Schloß zu gehen, der König müsse alles zugeben und das Militär zurückziehen. Natürlich ging der Vater nicht. Es war eine wundervolle Frühlingsnacht.

Keiner wird sie vergessen. Wir standen auf dem Balkon, die Massen brüllten, die Glocken läuteten, Feuer gingen auf, dazwischen das zarte Glockenspiel einer nahen Kirche. Voll Grauen stand man da und dachte der ersten französischen Revolution. Später nahm die Bewegung einen harmloseren Charakter an. Auch wir sollten fortgeschickt werden, gingen aber nicht weiter, als vor das Brandenburger Tor, wo eine befreundete Familie wohnte. Als Monbijou fiel, wurde einem etwas angst, aber bei der Plünderung des Zeughauses lagen wir im Fenster mit einigen in Zivil hereingekommenen Offizieren und sahen dem wunderbaren Treiben zu.

Herr von Wildenbruch war einer, der kein Blatt vor den Mund nahm, wenn es galt, seine Ueberzeugung auszusprechen. Gemieden wurde er aber damals, weil er die Pocken hatte. Sie wohnten unten im Radziwilschen Palais. Aus den Fenstern stieg man in den herrlichen Garten. Wunderschöne Stunden haben wir dort mit der geistvollen Frau erlebt. Ab:ken lernten wir in ihrem Haus kennen. Nie ging man von ihr ohne ein erlösendes Wort, wenn man ihr eine Gewissensfrage vorlegte. Ein fester Glaube, ihre Lebensluft, umgab sie mit einer Art himmlischer Klarheit. Es ist und bleibt ein Stück Paradies, und wohl dem, der nie daraus vertrieben wird.

Sie war eine Heldin in jeder Lage, nichts Kleines in all der Not, die sie oft heimsuchte. Welche Entbehrungen in den fernen Ländern. Jetzt ist das wohl anders, darin hat sich die Welt verbessert. —

Ich schließe mit den schönen Worten ihres letzten Briefes: „Also Mut und Geduld, diese beiden Dinge tun oft not, aber das Beste ist, daß Gott sie nie versagt, wenn man darum bittet."

Marie von Olfers.

Die Toten der Woche.

Luigi Arditi, bekannter Walzerkomponist, † am 1. Mai zu Hove bei Brighton im Alter von 80 Jahren (Portr. S. 832).

Schuldirektor Prof. Dr. Friedrich Bachmann, † bei der Hampelbaude (Riesengebirge) im Alter von 64 Jahren.

Paul Belloni du Chaillu, bekannter Naturforscher und Afrikareisender, † am 1. Mai zu Petersburg im Alter von 68 Jahren.

Herzogl. Ballettmeister Richard Fricke, † zu Dessau im Alter von 85 Jahren.

Kammersänger Josef Hauser, Ehrenmitglied des Karlsruher Hoftheaters, † am 3. Mai zu Karlsruhe im Alter von 70 Jahren.

Geh. Baurat und Elbstromdirektor Georg Messerschmidt, † zu Magdeburg im 50. Lebensjahr.

Sir Oliver Mowat, Gouverneur der kanadischen Provinz Ontario, † am 19. April zu Toronto.

Frau Kammersänger Malwine Schnorr von Carolsfeld, Ehrenmitglied der Münchner Hofoper, † zu Karlsruhe.

Dr. Heinrich Schurtz, Assistent für Völkerkunde am Bremer städtischen Museum, † am 4. Mai zu Bremen im 40. Lebensjahr.

Geh. Justizrat Karl Schwanitz, der „Schulze" der „Gabelbachgemeinde" und ältester Freund Viktor v. Scheffels, † zu Weimar im Alter von 80 Jahren.

Dr. Max Westermaier, Professor der Botanik an der Universität Freiburg (Schweiz), † am 1. Mai zu Freiburg.

Die Börsenwoche

Die Emission der neuen dreiprozentigen Reichsanleihe, bezw. die sofortige Vollzahlung eines Betrags von nicht weniger als 220 Millionen Mark hat unsern bis vor kurzem noch so überaus flüssigen Geldmarkt doch recht empfindlich versteift und auf die ohnehin unzuverlässige und nach unten neigende Börsenstimmung erkennbar gedrückt. Der Geldmarkt, der erfahrungsgemäß um diese Zeit eine erhöhte Flüssigkeit zu zeigen und die an und für sich schon im Frühjahr meist nach oben gerichtete Markttendenz zu begünstigen pflegt, bildete demnach bisher ein direktes Hindernis für eine freundlichere Gestaltung der Preise. Auch das Nachspiel der Reichsanleiheemission sieht sich nicht sonderlich erquicklich an. Die schier märchenhafte Ueberzeichnung des aufgelegten Betrags erweist sich in diesem Sinn tatsächlich als ein Märchen, wenigstens insofern, als man anfangs der Auffassung Vorschub leistete, daß die verpönten Konzertzeichner diesmal in verhältnismäßig geringem Maß bei dem Rennen beteiligt gewesen seien.

Allein es stellte sich in diesen Tagen immer deutlicher heraus, daß gerade umgekehrt die eigentlichen Kapitalszeichnungen gegenüber den Spekulantenzeichnungen einen recht bescheidenen Umfang besaßen. Der Preisdruck, der jetzt auf der neuen Anleihe lastet, ist die Folgeerscheinung dieser mißlichen Tatsache, und auch heute, drei Wochen nach der Emission, gelangen noch täglich ansehnliche Beträge der neuen Anleihe aus den Händen der „Konzertzeichner" an den Markt.

Infolgedessen vernimmt man jetzt wieder vielfach den Ruf nach einer Verbesserung des Emissionswesens. Aber es steht zu befürchten, daß auch diesmal, ganz wie in früheren Fällen, dieser Ruf ungehört verhallen wird. Auch die in den letzten Tagen stattgehabte Emission einer Industrieaktie durch die Deutsche Bank zeitigte die nämliche unerquickliche Erscheinung; denn trotz der ungünstigen Börsenkonjunktur für Industriepapiere wurde jene Aktie dem Emissionshaus gegen seinen Willen zu einem emporgetriebenen Hochkurs förmlich aus den Händen gerissen, so daß die selbstverständliche Folge ein alsbaldiger Preisfall des Papiers war. — Die Emissionstätigkeit regt sich augenblicklich wieder einigermaßen, und die in dieser Woche an den Markt gelangten beiden Kurfürstendammterrain-Gesellschaftsemissionen werden gleichfalls ohne Zweifel Glück haben; denn das Publikum interessiert sich gegenwärtig weit mehr für neue Werte, als für die alten Inventarstücke unseres Kurszettels. Für diese letzteren zeigte sich im Gegenteil wieder fortgesetzt ein stärkeres Angebot, so weit eben das Industriegebiet in Betracht kommt, und in erster Reihe waren es Eisenaktien, deren man sich mit unzweifelhafter Ueberstürzung zu entledigen suchte. Die Gräuelereien mit der bevorstehenden Invasion amerikanischen Eisens taten wieder voll ihre Schuldigkeit, wie sie es schon mehrfach bei früheren Anlässen getan hatten, ohne daß jedoch bisher der amerikanische Moloch die deutsche Industrie aufgefressen hätte. Man liest im Gegenteil, daß vorläufig die Republik jenseits des großen Wassers noch fortgesetzt deutschen Stahl, Fertigfabrikate und besonders Schienen in bedeutenden Mengen ankauft.

Die Märkte in London und Paris haben sich nach langer Depression wieder etwas zu bessern begonnen. Vielleicht trugen die Monarchenbesuche ein wenig hierzu bei. Aber in der Hauptsache hat wohl die Beruhigung, die in bezug auf die Beurteilung der mazedonischen Angelegenheit eingetreten ist, die Käufer wieder etwas zuversichtlicher gemacht. Auch die eingetretene Erleichterung am Londoner Geldmarkt wirft ein freundlicheres Licht auf die übrigen Börsenplätze.

Verus.

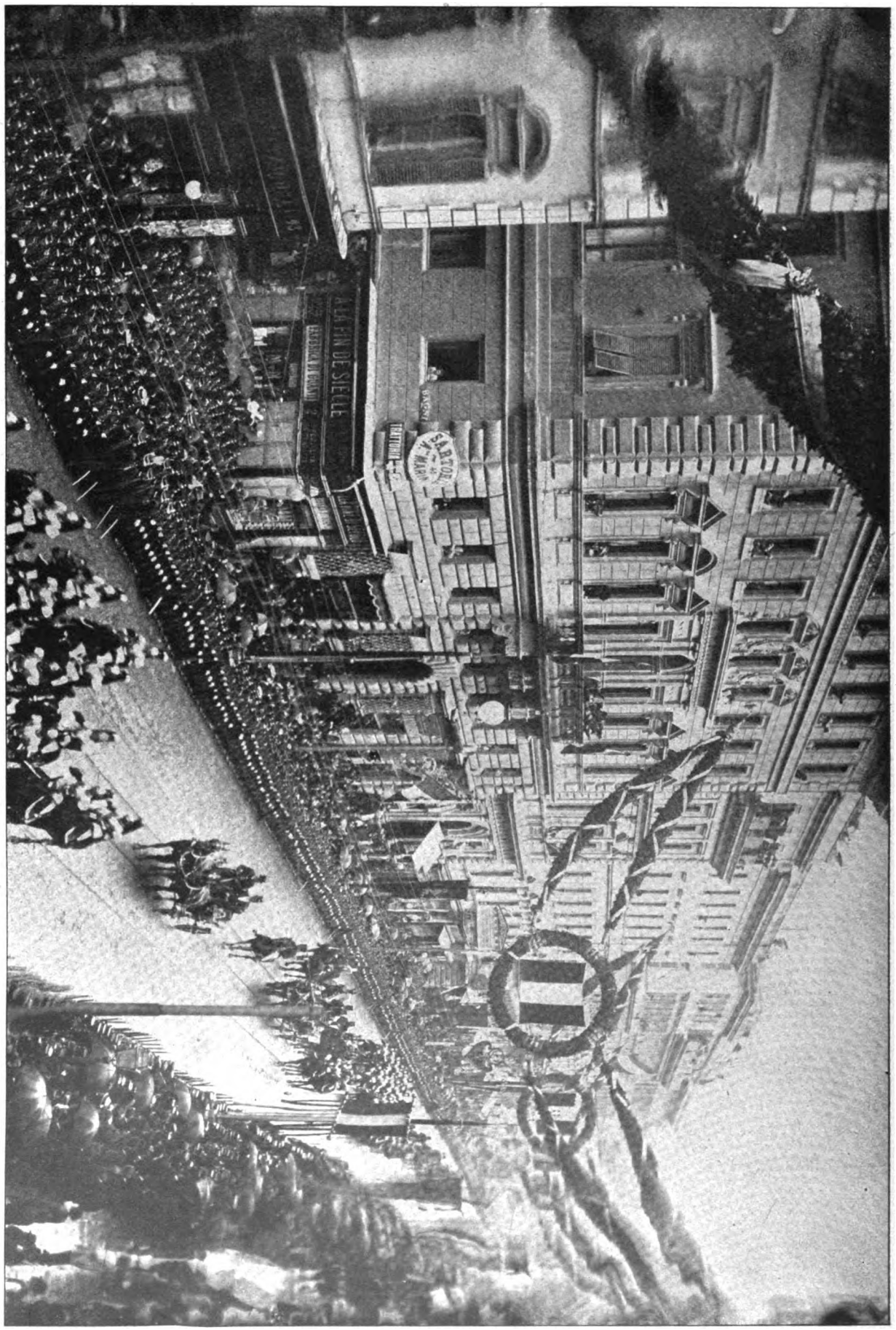
Digitized by Google

Der Kaiser in Rom.

Bilder vom Einzug: Auf dem Esedraplatz.
Phot. Sbisa.

Bilder vom Einzug: Begrüssung des Kaisers durch den Bürgermeister Fürsten Colonna und die Vertreter der Stadt.
Phot. Graziotti.

Digitized by Google

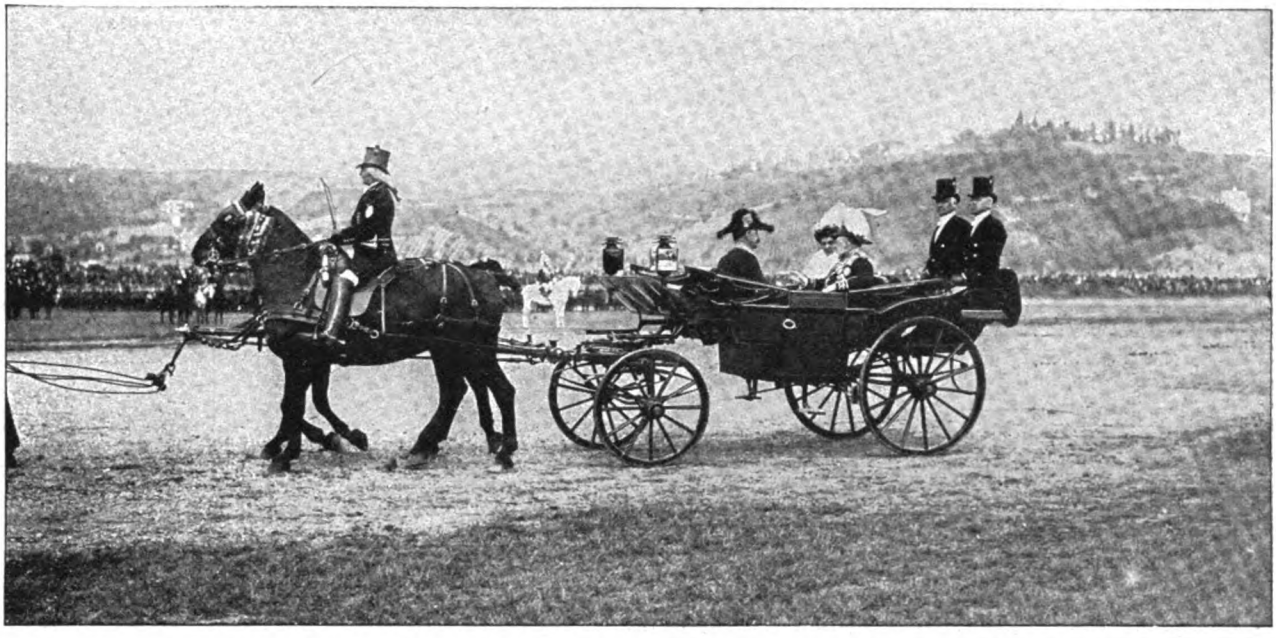


Der Einzug des Kaisers in Rom: Fahrt durch die Via Nazionale.

Phot. Ubeniacar.

Digitized by Google

Bilder vom Tage.



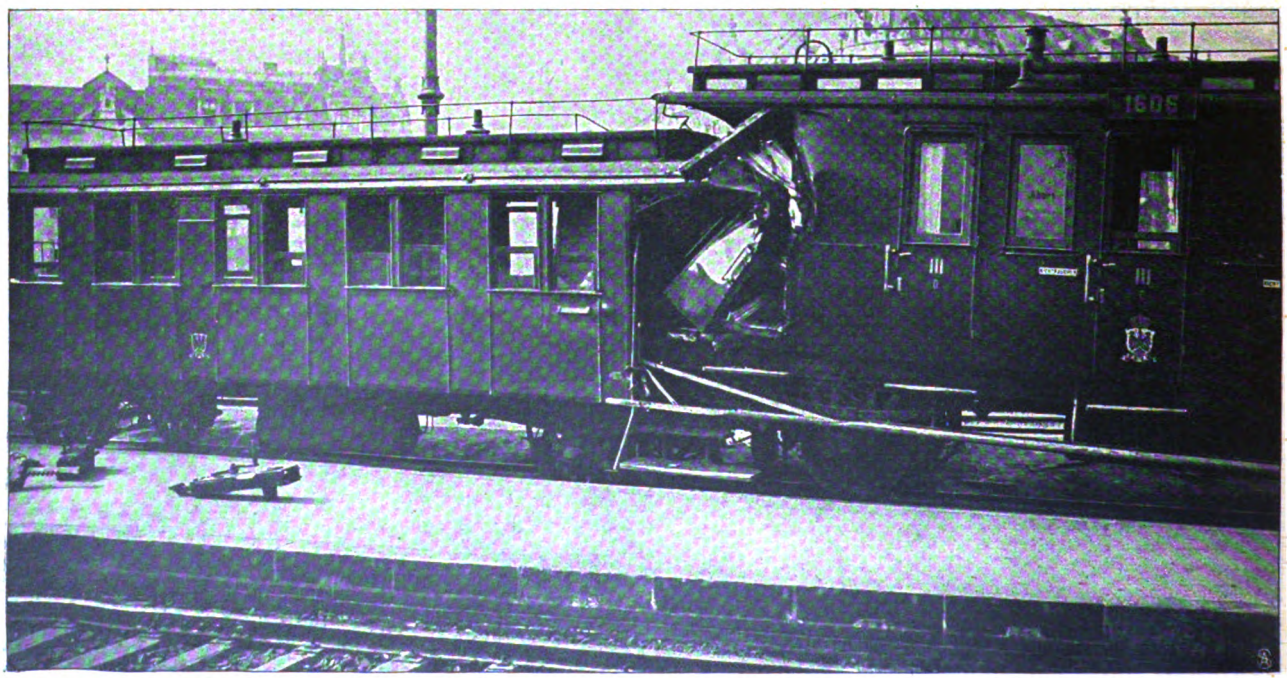
Von der Truppenschau in Rom: König Eduard und Königin Helene auf dem Paradefeld. — (Phot. Graziotti.)

Ankunft des Königs in Paris: Empfang durch den Präsidenten Loubet auf dem Bahnhof. — (Phot. Gribayédoff.)

König Eduard VII. in Rom und Paris.

Digitized by Google

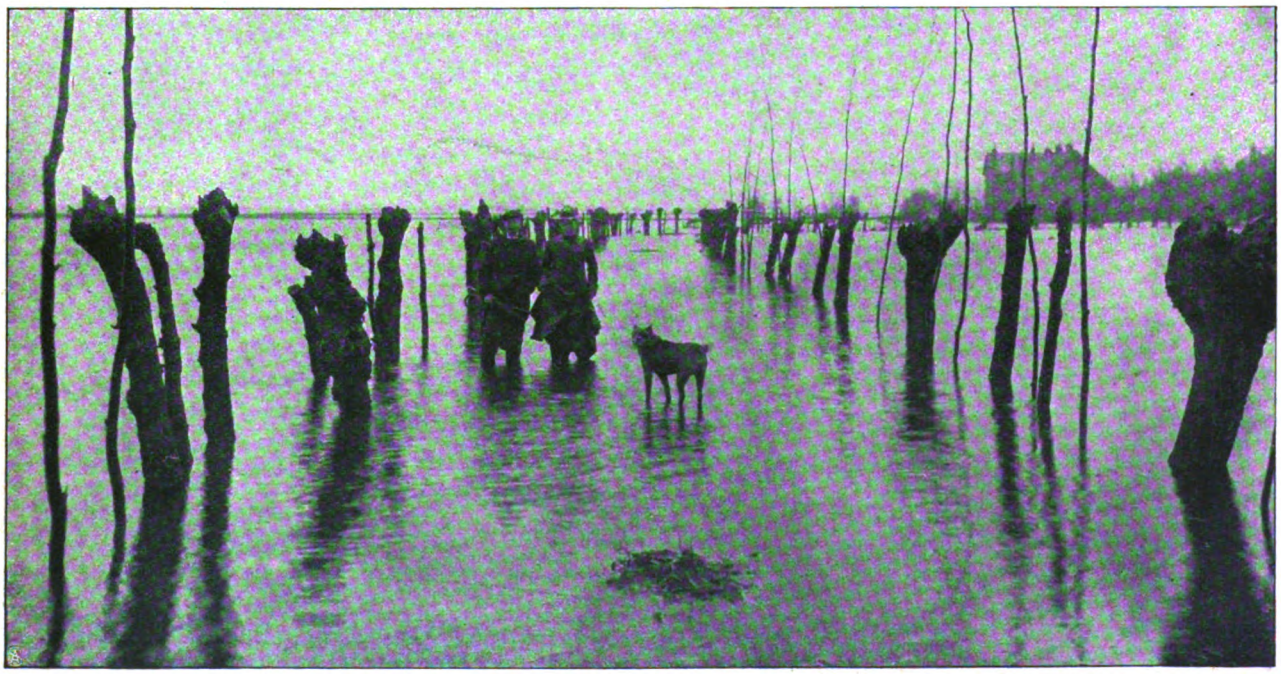
König Georg von Sachsen in Wien: Jagdausflug nach dem Revier Mannswörth.
Hofphot. A. Lechner.



Vom Eisenbahnunglück auf Bahnhof Friedrichstrasse in Berlin: Die beschädigten Wagen des Fernzugs.
Phot. Berl. Ill. Ges.

Digitized by Google

Von der Frühjahrsparade in Wien: Rückkehr des Kaisers Franz Josef vom Paradefeld.
Hofphot. R. Lechner.



Frühjahrsüberschwemmung in Holland: Deichbruch bei Schiedam.
Phot. C. J. de Gilde, 's Gravenhage.

Digitized by Google

Kapitän Engellandt,
der Gerettete vom Schiff „Ernte".

Walpurgisfeier auf dem Brocken.
Phot. H. Rudolphi.

Luigi Arditi †
Komponist des „Kußwalzers".

Akrobaten und Clowns (Grenadierregiment Kronprinz Nr. 1, Grenadierregiment König Friedrich Wilhelm I. Nr. 3 und Infanterieregiment Herzog Karl von Mecklenburg-Strelitz Nr. 43).

Von links nach rechts: Lt. Wider. Lt. Plamböck. Lt. Fletcher. Lt. Schneider. Hptm. Bräßlein Lt. Gruber. Oblt. Francke. Hptm. Müller. Lt. Biebrach. Oblt. Binhold. Lt. Gerike. Hptm. Mittelstaedt.

Die Hunnengruppe der Offiziere des Feldartillerieregiments Nr. 52.

Vom Reiterfest der Königsberger Garnison. — (Phot. A. Kählewindt.)

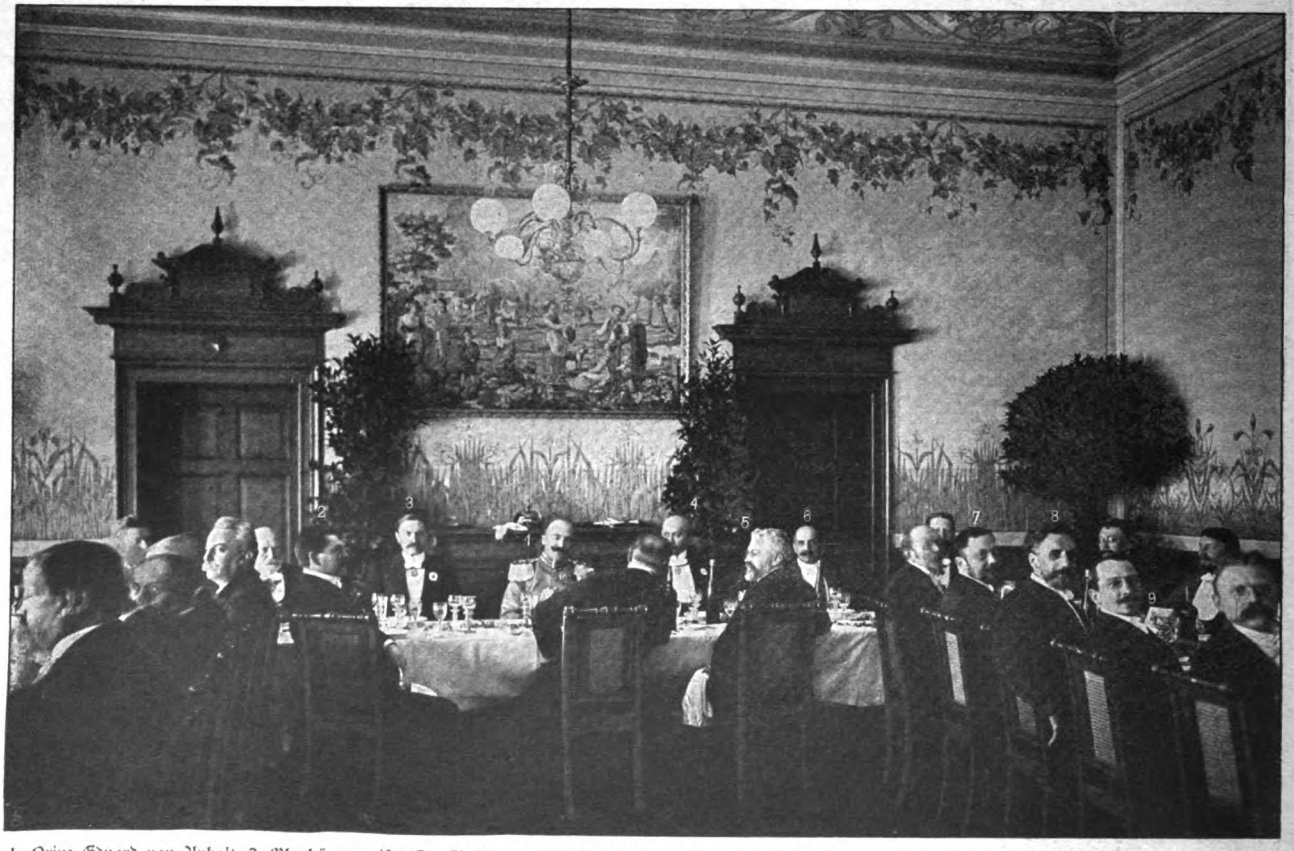
Digitized by Google

Die Osterfeier in Jerusalem: Fusswaschung im Vorhof der heiligen Grabeskirche.

Hofphot. G. Krikorian.

Digitized by Google

Der blaue Saal.

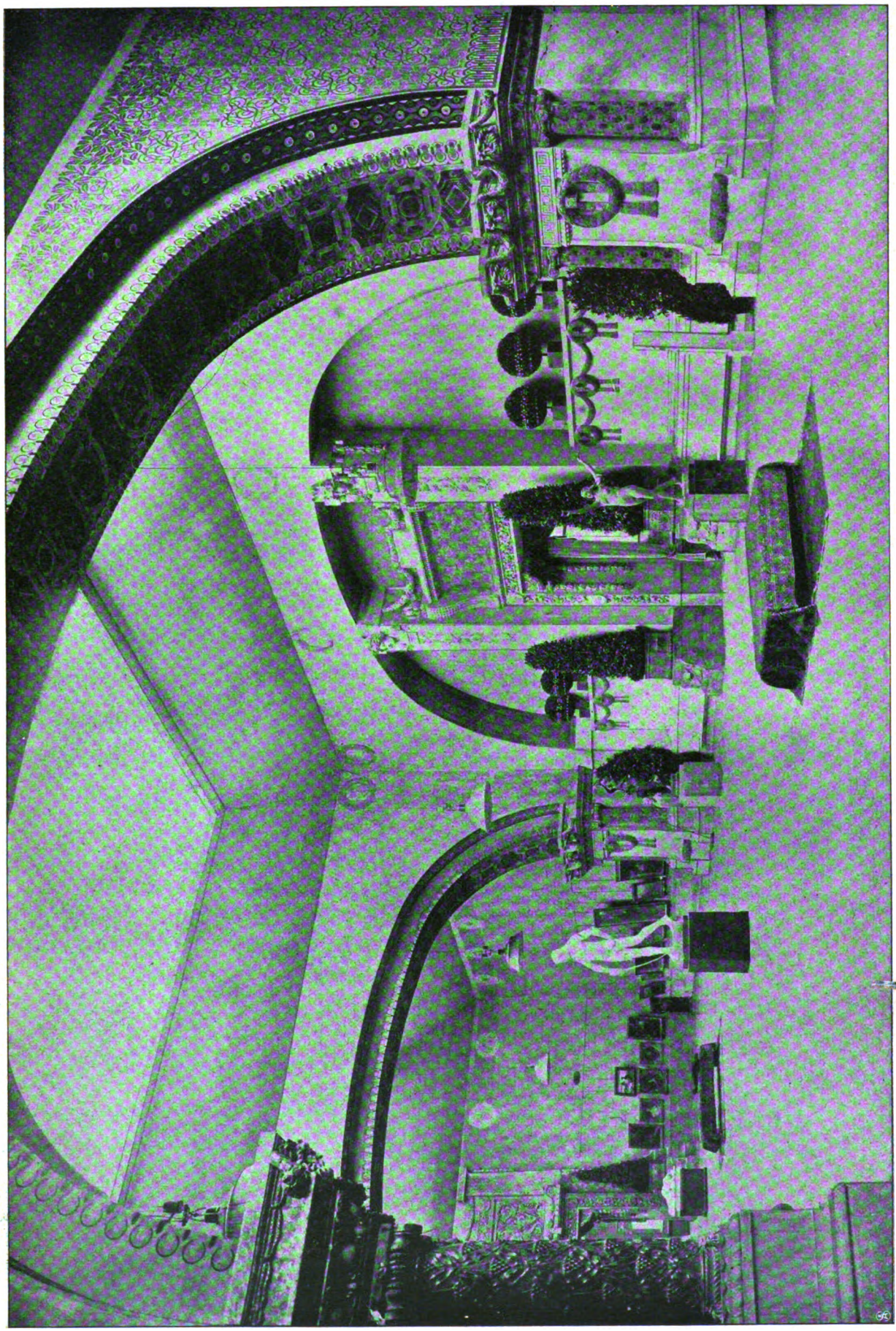


1. Prinz Eduard von Anhalt. 2. Oberbürgermeister Dr. Ebeling. 3. Oberst v. Losch. 4. v. Oechelhaeuser. 5. Kunstwart Ostermayer. 6. Dr. Jessen. 7. Direktor Vogel. 8. Direktor Harz. 9. A. Müller.

Das Festessen.

Die Eröffnungsfeier der Anhaltischen Kunsthalle in Dessau. — Phot. Carl Kürbis.

Digitized by Google



Von der grossen Berliner Kunstausstellung: Blick in den neuen Repräsentationssaal.
Phot. G. Boll.

Digitized by Google

Ein originelles Wasserfahrzeug: Tom Barton mit seinem Boot aus Blechbüchsen auf der Themse. — Robert u. Shield phot.

Wilhelm Schneider, Hofschauspieler in München, mit Familie.
Zu seinem fünfundzwanzigjährigen Bühnenjubiläum.
Jaeger u. Goergen phot.

Die Berliner Hofopernsänger Liebau und Krasa
auf dem Balkon des Londoner „Covent Garden".
K. Schlesinger phot.

v. Podbielski (X) und Oberst von Goldammer.

Der Minister (X) beim Frühstück.

Der preussische Landwirtschaftsminister von Podbielski in Karlsbad. — Mennell phot.

Digitized by Google

Kunstpflege und Kunstpolitik.

Von Karl Meißner, Dresden.

Kunstpflege — ein allbekanntes Wort. Der alte Herr, Stadtrat Schmidt, weiß genau, was er darunter versteht, denn er ist ja Vorsitzender des ortsüblichen Kunstvereins seiner Heimatstadt. Alle zwei Jahre eine große Kunst-, das heißt Oelgemäldeausstellung im Ressourcesaal, die der Wanderausstellungsturnus, zu dem der Verein gehört, fertig liefert, und die mit den Stilleben von Fräulein Lina Schulze und den Landschaften von Herrn Photograph Schneider, der auch malen kann, beide von hier, „vervollständigt" wird. Im Anschluß daran eine Verlosung von Kunstwerken, die dem durchschnittlichen Stadtgeschmack entsprechen. Und dann im Winter zur Hebung des Kunstverständnisses eine Vorlesung von Herrn Universitätsprofessor Sonderfach aus der Hauptstadt über Raffaels Teppiche im Vatikan, über etruskische Vasenmalerei oder sonst etwas kunsthistorisch Bildendes; daß Herr Gymnasialdirektor Weise von hier über das ewig Schöne oder ein anderes höchstes Gesetz der Aesthetik spricht, ist ja selbstverständlich. Und dann, wenn es nötig wird, jemand in Stein zu hauen oder in Erz zu gießen, so sitzt Herr Stadtrat Schmidt natürlich in der Denkmalskommission als Autorität. — Ja, was soll denn noch weiter zur Kunstpflege, ohne dem Bildungsverein und dem Verschönerungsverein zu nahe zu treten, geschehen? Und was die Leute nur immer für törichte neue Worte erfinden! Kunstpolitik? Was soll das nur wieder heißen? Das Reich des Schönen, die erhabene Kunst hat nichts, rein gar nichts mit Politik zu tun!

Sehr geehrter Herr Stadtrat! Sie wissen ja, wie ich Sie schätze, aber ich weiß wirklich nicht, ob Sie da so ganz recht haben! Ich bin ja nun erst wieder ein paar Tage in unserer guten Stadt, aber ich habe mich doch schon ziemlich viel umgesehen. Viel, was mich freuen konnte, habe ich nicht gefunden. Drüben im Schaufenster des Galanteriewarenhändlers fand ich noch immer den Jahrmarkt der Sinnlosigkeiten und des Imitationsschwindels. Die Hunde als Bierseidel, die Bronzevasen aus Zinkguß, die buntbedruckten Metallteller aus Papiermaché als Dekorationsgegenstand, daneben das ganze Heer der zweck- und schönheitslosen Nippsachen zu „Geschenkzwecken" und alles „echt imitiert". Im Möbelladen am Platz, ja, da sah ich nun wohl neben dem Magazinmöbel üblicher Art oder Unart mit seinen Bördchen, Knöpfchen, Aufsätzen und Säulchen, die schon wackeln, wenn man sie ansieht, sah ich nun auch „modernen Stil", der zum Unterschied vom ernsthaften neuartigen Handwerk sich scherzhafterweise Jugend- und Sezessionsstil genannt hat. Aber von den einfachen uralten kunstgewerblichen Grundforderungen fand ich nichts dran erfüllt, weder sprachen die Formen deutlich vom Gebrauchszweck, weder war die natürliche Schönheit des Materials ehrlich zur Geltung gebracht, noch auch die angewandte Technik dem Wesen des Materials gemäß. Statt ruhigen Lebens von Form und Farbe sah ich ein unerträgliches Gezappel von Linien und darüber ein Gewusel von Ornamenten. Im Tapetenlager gab's gepreßte Ledertapeten aus Papier, im Manufakturgeschäft Korsetts zur künstlichen Leibesverunstaltung, im Schuhbazar elegante Stiefelfassons, die dem natürlichen Wuchs des Fußes Hohn sprechen, aber all dies durch große neue Spiegelgläser zu schauen. — In der Bahnhofvorstadt an Stelle einiger alter, lieber, gemütlicher Häuschen aus dem Anfang des vorigen Jahrhunderts hat man viele greuliche Kästen aufgemauert, denen ein paar angeklebte Stuckornamente — im Dutzend billiger — nichts von der sinnlosen Oedigkeit ihrer Verhältnisse nehmen, und die auch im Innern — ich bin in den Neubauten herumgestiegen — nicht einen erträglich gemütlichen Raum enthalten. Den Reiz der ansteigenden Terrains dort haben die Linialstraßen — die nur bewirken, daß man nun im Zickzack zum Bahnhof gehen muß — glücklich zerschnitten und die Häuserkarrees dann gänzlich geviertteilt. Dahinter auf der Höhe hat eine „Verkoppelung" zweier Aecker meiner lieben, einst weithin sichtbaren, krönenden Baumgruppe ohne ernstliche Not das Leben gekostet, und im Stadtwald ist mit der Bachregulirung und dem neuen Holzweg alle lauschige Poesie überhängender Zweige und köstlicher Schattenkühle über plätscherndem Wasser wegreguliert worden. Aber darüber vor dem Bergweg, auf dem man mit herrlich weitem Ausblick entlangwanderte, wächst jetzt zum Ersatz dafür eine Fichtenschonung auf, als lebendige Mauer. Und als ich ermuntert von soviel Schutz landschaftlicher Schönheit auf der Kaiserhöher Chaussee zurück zur Stadt kam, sah ich im Vorbeigehen durch die Fenster meiner alten Schule, daß die Wände noch genau so kahl und öde mich angähnten, wie einst. Was aber in die guten und Wohnstuben der Familien noch immer am liebsten gehängt wird, das zeigte mir mit grausamer Deutlichkeit die Auslage der Buch- und Kunsthandlung. Glasphotographien beliebter Sujets: der Schutzengel, die Dackel, das Liebespaar, die süßen Putten, Glaube, Liebe, Hoffnung, alles in echt imitierten Gipsleisten. Und die fünf Herren Photographen retuschieren laut Schaukästen ihrer Kundschaft heute wie früher die Falten aus dem Gesicht, so daß die angejahrteste Jungfrau noch ein Gesicht bekommt, so „vorteilhaft" glatt wie Handschuhleder, aber von ehrlicher charakteristischer Menschendarstellung nichts mehr übrig bleibt.

Der Herr Stadtrat hatte mir ungeduldig zugehört, jetzt sagte er erstaunt: ja aber, mein Lieber — „mein Lieber" sagt er immer, wenn er ärgerlich ist — was hat denn das alles mit Kunst und den Aufgaben unseres Kunstvereins zu tun?

Gestatten Sie eine Gegenfrage, Herr Stadtrat: was hat eine Kunstpflege für einen Wert, die alledem keinen Abbruch tut, die ihm gleichgültig oder doch untätig zusieht? Was nützt es für die hohe Kunst, allerhand zu tun, über dessen engere Zweckdienlichkeit ich heute nicht streiten will, was hilft es, daß sich jedes Jahr oder alle zwei Jahre ein paar Hundert Menschen ein paar Hundert mehr oder minder gute Bilder ansehen und hin und wieder ein Kriegsheld mit und ein Geistesheld ohne Pferd aufgestellt wird? Was nützt all das, wenn rundherum die ästhetischen Lebensformen verwahrlosen, wenn die Kraft zur selbstverständlichen Gestaltung unseres Daseins überall kläglich versagt? Die Unterscheidung und Abstufung in hohe Kunst und etwa Kunstgewerbe sind hier nicht am Platz, hier handelt es sich nicht um weniger, hier gilt es mehr und Wichtigeres, als Gemälde, Statuen und graphische Blätter. Was noch zu Beginn des vorigen Jahrhunderts ein selbstverständlicher Besitz war: die Fähigkeit, sich seine Umwelt so einzurichten, daß sie ganz von selbst zum treuen charaktervollen Ausdruck der Lebensgewohnheiten, des Daseinsgefühls, des eigenen weiten oder traulich engen Gesichtskreises wurde, diese höchst wertvolle schöpferische Fähigkeit, das Gefühl für zweckmäßig sinnreiche und darum schöne Gestaltung ist im Verkommen. Was noch unsere Großeltern und Urgroßeltern in Stadt und Land konnten, ihre Häuser und Gärten, ihre Möbel und Geräte zu einem treuen Spiegel zu machen, der uns noch heute ihr bestes, feinstes Wesen widerstrahlt, es ist verlernt und verloren. Der natürliche Kunstsinn des Volkes ist im Schwinden. Und das traurigste Zeichen dieses Niedergangs ist das Scheinenwollen, das Vertuschen billiger Materialien, das Prahlen mit dem Surrogat, der Imitationsschwindel. So geht der Kampf um eine gesunde ästhetische Kultur unserer sichtbaren Welt zugleich stark ins Ethische, ist ein Kampf um Aufrichtigkeit und Wahrhaftigkeit. Das ist es, worum sich die jungen kunstpolitischen Bestrebungen vor allem kümmern wollen. Diese Kunstpolitik ist zum guten Teil Kommunal-, Stadt-, ja Hauspolitik, oder müßte es werden. Ihre Kunstpflege älteren Stils der Absicht nach in allen Ehren, Herr Stadtrat! Aber sie schafft nur Dinge, die als ein Besonderes nebenher gehen, sie greift kaum ins Leben über. Gerade in den Jahrzehnten, in denen

Digitized by Google

die Kunstvereine wirkten, hat sich ja diese Rückentwickelung vollzogen.

Nach dieser energischen Philippika war der Herr Stadtrat natürlich ernstlich böse. Aber ich kenne seine gute Natur. Die Sache wird ihm im Kopf herumgehen, und er wird mich bei nächster Gelegenheit über Einzelheiten all der flüchtig berührten Dinge ausfragen, und was denn nun etwa da zu tun sei. Und ich hoffe ihn dann wenigstens zu bestimmen, daß er, was auch „im bisherigen Rahmen" ganz gut geht, im Winter seine Vereinsmitglieder, statt ausschließlich über etwas kunsthistorisch Bildendes fortan über Fragen, die sie praktisch angehen, über gutes Bauen, künstlerische Photographie, Schutz landschaftlicher Schönheit und ähnliche Dinge durch Vorträge anregen und unterrichten läßt.

* * *

Und ähnlich fast, wie zu dem Herrn Stadtrat der kleinen Mittelstadt, möchte ich auch zu den Berliner Herren sprechen, die uns im Riesengebirge in Schreiberhau eine Rübezahlburg bescheren wollen. So scheinbar gänzlich anders die Sache auch aussieht, es ist im Grunde doch die alte Art Kunstpflege mit Denkmälern und Ausstellungen, die stolz auf ihre positive Leistung einen neuen Flicken aufs schäbig gewordene Feiertagskleid setzt, statt an der allerdings viel mühseligeren und viel weniger dankbaren Arbeit teilzunehmen, die Unkraut jätet und Flachs sät, um daraus ein haltbares Kulturgewand auch für den Alltag des Lebens zu gewinnen.

Aber zunächst das Tatsächliche der umstrittenen Sache. Dr. Bruno Wille, Urheber und literarischer Verfechter des Planes einer „Ruhmeshalle für das schlesische Gebirge", schreibt darüber im „Wanderer im Riesengebirge":

„Auf einem bequem zugänglichen Vorberg des deutschen Riesengebirges mit charakteristischer Aussicht möchte ich eine Ausstellung alles dessen schaffen, was den Wanderer an der Natur, Sage, Geschichte, Kunst und Industrie des Gebirges interessiert — ein Museum also für Naturalien, Reliquien künstlerische Darstellung der Sagen, Porträts geschichtlicher Personen, Gebirgslandschaften, Bücher, Erzeugnisse der Industrie und des Kunstgewerbes; auch eine Stätte für Konzert und Bühnenkunst, soweit letztere Dialekt, Mythe oder Historie Schlesiens vorführt und sich für eine Bühne eignet, die mit der natürlichen Landschaft, mit Blicken ins wirkliche Gebirge innig verwoben ist. Als einen ersten Schritt zur Ausführung dieses größeren Planes habe ich mit Hermann Hendrich und einer dritten Person die Rübezahlburg unternommen, die den Mythus und die Landschaft des Riesengebirges künstlerisch verherrlichen und ein Denkmal nationaler Urreligion errichten soll. — Hendrich tritt an seine Aufgabe durchaus im Geist jener Forscher und Förderer des deutschen und österreichischen Riesengebirgsvereins heran, die sich hohe Verdienste um die Rübezahlmythologie erworben haben. In der Rübezahlsage haben sich Züge altnationaler Naturgottheiten, wie des Wotan und Donar, erhalten und zu einer proteusartigen Berggeistgestalt verschmolzen. Wie Hendrich, dessen Entwürfe bereits fertig sind, diese Gestalt erfaßt und aus der Gebirgsnatur entwickelt, bleibe hier verschwiegen, weil ja die Gemälde am besten für sich selbst sprechen. . . . . Die Ausstellung ist architektonisch gedacht als ein alter Turm, cyklopenhaft aus Granitblöcken erbaut und mit altdeutschen Sinnbildern geschmückt. Die angebaute Halle besteht aus drei Teilen. Im ersten Raum wird wahrscheinlich auf urwüchsigem Felsen der riesenhafte Rübezahl stehen, von einem Berliner Bildhauer nach Moritz von Schwinds Bild gearbeitet. Der zweite Raum enthält acht große Gemälde, in denen Hendrich die Mythe gestaltet. Ein dritter Raum soll wechselnde Gemälde ausstellen, die sich besonders auf Schlesien beziehen. Auch der Verkauf von Bildern, Reproduktionen, Kunstmappen, Büchern und Zeitschriften ist vorgesehen. Von einer Plattform des Gebäudes hat man einen stimmungsvollen Ausblick in die Schneegruben hinein und über den Kamm des Gebirges."

Finanziell ist die Sache gesichert und soll, wie die Walpurgishalle auf dem Hexentanzplatz, zunächst gegen Eintrittsgeld zugänglich sein.

Gegen das ganze Unternehmen wandte sich dann die Direktion des schlesischen Museums der bildenden Künste, des schlesischen Museums für Kunstgewerbe, der Breslauer Zweigvereine der allgemeinen Kunstgenossenschaft, der Breslauer Künstlerverein, der Schlesische Kunstverein, die Vereine für Kunstgeschichte und für schlesische Altertümer u. s. w. — kurz so ziemlich alles, was in Schlesien in künstlerischen und kunsthistorischen Angelegenheiten in Betracht kommt, in einer recht scharfen Protesterklärung:

„Im Namen des guten Geschmacks und der Kunst erheben die unterzeichneten Anstalten und Vereine, denen die Pflege künstlerischer Interessen in Breslau anvertraut ist, Einspruch gegen die Gabe, mit der man das allen Schlesiern teure Riesengebirge beglücken will. Mag sich das Unternehmen noch so sehr ein wissenschaftliches und künstlerisches Mäntelchen umhängen, wir können an einen ernsten Charakter der Rübezahlburg nicht glauben. Ein Museum des Riesengebirges, dessen Wert wir nicht unterschätzen, soll das Aushängeschild bilden für eine Verkaufsstelle von Ansichtspostkarten, Reiseandenken u. dergl. mit Theaterarchitektur, Theaterplastik und Theaterdekorationen. Wir wünschen keine Wiederholung der Walpurgishalle. Diese Spekulationen auf das Sensationsbedürfnis verderben den Geschmack unseres Volkes. Denn die einfache, natürliche Hoheit des Gebirges, der geheimnisvolle Reiz seiner alten Sagen soll durch die geschickte Mache des Theatermalers überstrahlt und verzerrt werden. Man lasse die Tausende, die alljährlich unser Riesengebirge aufsuchen, ruhig — in ihrer, wie Herr Dr. Wille sagt, ‚dürftigen Anschauungsweise' — die ihnen sich so selten erschließende Schönheit einer unberührten Natur genießen und verschone sie inmitten des Echten, das sie hier finden, mit den Surrogaten der großstädtischen Panoptikum- und Panoramengenüsse. Wir hoffen, daß die Schlesier dem Plan der Rübezahlburg keine Unterstützung gewähren werden. Es gibt hundert andere bessere Mittel, für das Riesengebirge zu sorgen, als durch eine derartige ‚Interpretation des Gebirgsgeistes'."

Eine Erwiderung Dr. Willes hat darauf das unerbetene Geschenk geschickt und ruhig verteidigt. — Was der Protest vor allem bezweifelt, ist der künstlerisch „ernste Charakter" des Unternehmens, und insbesondere von Hendrichs Rübezahlzyklus. Willes Verlangen: man solle nicht verfrüht etwas beurteilen, was noch gar nicht da sei, klingt sehr plausibel dabei. Aber gewisse Analogieschlüsse aus Hendrichs früherem Schaffen, insbesondere der wesensverwandten Walpurgishalle, müssen doch gestattet sein. Und das Ergebnis dieser Schlüsse wird doch selbst bei dem ängstlich Unparteiischen dahin lauten, daß bei aller Schätzung einer starken dekorativen Begabung Hendrich die Bezwingung des herrlichen Rübezahlstoffes von innen heraus kaum gelingen wird. Ja, wir haben sogar schon einigen sachlichen Anhalt dafür, denn schon früher ist bekannt geworden, was Hendrichs Bilderzyklus darstellen wird. Wir sollen Rübezahl zu sehen bekommen, wie er von der Höhe des Koppenplanes beim Morgengrauen in das Land hinunterschaut, dann, wie er am schönen Frühlingstag die als Frühlingsgöttin aufgefaßte Prinzessin beim Bad belauscht, wie er sie in sein unterirdisches Schloß entführt, weiter, wie er wieder jung geworden, die Rüben zählt, während die Göttin in die lichte Landschaft entflieht; dann Rübezahls Schatten bei Gewitterstimmung über die Berge hineilend, Rübezahl der Prinzessin den Blitz nachschleudernd, Rübezahl als Wassergott am Zackenfall die Harfe schlagend, endlich Rübezahl zu Fels versteinert.

Eine lehrreiche Inhaltsangabe, aus der fast zwingend hervorgeht, daß wohl allerhand verallgemeinert Donar- und Wotanhaftes zu schauen sein wird, aber von dem, was Rübezahls schlesische Eigenart ausmacht, recht Weniges! Der Berggeist, der unausrottbar in der Gebirgsnatur dort und heute auch noch fast in voller Kraft in des Volkes Gemüt und Phantasie lebt, ist ein gründlich anderer, als der vorwiegend feierliche Halbgott, den Hendrich offenbar darstellt. Das ist ein derber, neckischer, auch humorvoll tölpelhafter Gesell, der wohl ganz rasch mit einem plumpen Wetterspaß dreinfährt und uns zum Schabernack in dichten Nebel wickelt, der aber

Digitized by Google

auch ebenso überraschend rasch uns gütig alle Schönheit seines weiten Reiches in alle Fernen aufschließt, das ist ein Berggeist, rauh und derb, aber kernhaft gutmütig, wie der Gebirgler selbst, ein treuer Helfer in der Not, der dem Redlichen, schuldlos Verarmten hilft, sich aber dem Dank großmütig und schamhaft deutsch entzieht. Eine Gestalt, gleicherweise geboren aus menschlichem Gemütsbedürfnis, wie aus phantasievoller Naturgestaltung der Bergbewohner, ein grober, wurzelhaft knorriger, aber gerechter und im Grunde gemütlicher Gesell, ohne allen Sinn für Feierlichkeit. Man lese noch einmal, die Inhaltsangabe des Bilderzyklus durch: sein eigenartiges Verhältnis zu dem Menschenvolk darzustellen, nirgends auch nur der Versuch! Wahrlich, da scheint auch mir die „dürftige Anschauungsweise", wie sie im Volk und im Wandersmann lebt, vollkommener und echter, als das kühl mythisch, mystisch Entrückte, was Hendrichs Zyklus verspricht.

Also so viel darf man annehmen: die überragende Bedeutung dieser Einzelleistung wird der Sache ihren Wert nicht geben. Bliebe die Eigenart des Gedankens der Rübezahlburg überhaupt. Nun, die kann ich eigentlich auch nicht recht entdecken. Aussichtstürme haben wir mehr und an wichtigeren Stellen, Museen für Volkskunde, Verkaufsstellen von Reiseandenken und Ansichtspostkarten und gar Kunstausstellungen haben wir auch recht viele. Und daß das alles nicht vereinzelt in Breslau oder Hirschberg, sondern gemeinsam im Dorf Mittelschreiberhau nahe dem Bahnhof aufgetan werden soll — ja, nun das mag ja für manchen Wandersmann erfreulich und bequem sein, bei diesem und jenem mag auch das Zusammenwirken von Kunst und Natur einige Erhöhung und Vertiefung des Lebensgefühls hervorrufen, aber eine in irgendeiner Richtung ernstlich und wesentlich kulturförderliche Tat — und als solche gibt sie sich — ist die Sache keinesfalls. Was sich etwa von Volksschauspielen u. s. w. daneben entwickeln kann, hängt ja nicht organisch damit zusammen und schlägt in andere volkstümlichere Gebiete. So neu und so positiv die Sache auch vorerst erscheint, ihr Grundwesen ist nahe verwandt dem Geist jener älteren Kunstpflege durch Ausstellungen mittelmäßiger Güte u. s. w., wie sie Herr Stadtrat Schmidt schon seit Jahrzehnten betreibt.

Was uns so unendlich viel mehr not tut, ist eine wiederum nur scheinbar negative Kunstpolitik, die in unendlich mühseliger Einzelarbeit in unscheinbarster und ungedankter innerer Missionstätigkeit sich unseres ästhetisch verwahrlosten Alltags annimmt, die das, was die Seele an Eindrücken durch das Auge empfängt — und nur davon sprach ich hier — wieder zum aufrichtigen Ausdruck unseres wahren Wesens umgestalten helfen will.

Die Frau von Schirneck.

Roman von

Margarete Böhme.

6. Fortsetzung.

„Selten ist wohl jemand so verschiedenartig und in den meisten Fällen so falsch beurteilt worden, wie meine Stiefmutter," fuhr Gurbar fort, „sie war eine etwas kalte, verschlossene Natur, aber ein in jeder Beziehung vornehmer Charakter. Zur Pflegerin eines kleinen, liebebedürftigen Kindes eignete sie sich nicht. Das warmherzige Verständnis für die feinen Regungen einer jungen Seele ging ihr ab, überhaupt die echte Frauenzartheit, so das Weiche, Linde, Mütterliche der Kindesliebe, das man an Frauen so gern hat. Ich merke es an meiner kleinen Irmengard. Bisher habe ich mir keine Zeit gelassen, mich um das Kind zu bekümmern, und nun sehe ich, daß es inzwischen gedarbt hat. Vielleicht wäre auch Frau Regina darin anders geworden, wenn in ihrer eigenen Jugend eine weiche Mutterhand den schlummernden Prometheusfunken in ihr entflammt hätte. Es gibt ja Naturen, die einer gewissen Fluoreszenz fähig sind, die aus sich selbst leuchten, die Licht und Wärme ausstrahlen, trotzdem sie selbst vielleicht Kälte und Härte empfingen; zu denen gehörte die zweite Frau meines Vaters nicht. Uns war sie keine böse Stiefmutter. Knaben stellen ja überhaupt keine so großen Ansprüche an den Liebesfond der Mutter, wie Mädchen. Sie kommen früh heraus, kehren nur in den Ferien heim, sie sind zufrieden, wenn sie etwas wohlwollendes Verständnis finden. Meine Schwester kam auch im allgemeinen recht gut mit der Stiefmutter aus. Wie gesagt, wir können uns nicht beschweren. Was mir immer an Frau Regina so sehr gefiel, war das absolute Fehlen aller kleinlichen Regungen, durch ihr ganzes Wesen ging ein großer Zug; solchen Charakteren darf man immer vertrauen."

„Ich muß gestehen, daß das Bild, das ich mir von der Verstorbenen machte, kein sehr sympathisches war. Für mich wenigstens kein sympathisches," setzte Liselotte herbe hinzu, „meine arme Mutter hatte gewiß eine trostlose, liebesarme Jugend unter der strengen Obhut ihrer Tante verlebt, und trotzdem war ihr ganzes Wesen von Güte, Freundlichkeit und Liebe durchleuchtet."

„Sie war auch Mutter, gnädige Frau! Wer weiß, ob die Mutterliebe nicht auch bei der Verstorbenen die verriegelten Herzenstore gesprengt hätte."

„Sie sind ein beredter Anwalt für Ihre Stiefmutter, Herr Baron."

„Ich möchte Ihnen nur die Bitterkeit des Empfindens nehmen. Obgleich Frau Regina niemals die Ereignisse der Vergangenheit zu berühren pflegte, bin ich doch überzeugt, daß sie in den letzten Jahren den Schritt ihrer Nichte, die sich durch ihre eigenmächtige Handlung von der Familie losgerissen hatte, von einem versöhnlichen Standpunkt aus betrachtete."

Liselottens Kopf steifte ein wenig hintenüber. „Versöhnlich?"

„Das ist wohl nicht die richtige Bezeichnung. Ihre Frau Mutter hatte nichts getan, was der Schwester Ihres Vaters irgendeine Berechtigung zu persönlicher Feindschaft gegeben hätte. Ich wollte nur damit sagen,

Digitized by Google

daß die Verstorbene vielleicht in den letzten Jahren einer Wiederannäherung nicht unzugänglich gewesen wäre. Ich glaube, daß die Nachricht von dem Tod Ihrer Frau Mutter in Lachdietenbach sie doch tief bewegte."

„Sie hörte davon?"

„Ja, natürlich! Lachdietenbach ist unsere nächste Ortschaft und nur ein Katzensprung hinüber. Und so was spricht sich immer herum. Die Zeitungen brachten sogar eine Notiz darüber."

Lachdietenbach. — Das Wort fiel auf Liselotte wie ein kalter Schlag nieder. Sie zitterte unter der Nachwirkung und war weiß bis in die Lippen.

Gurbar beobachtete sie interessiert und bemerkte die Veränderung an ihr, die mühsam niedergedrückte Bewegung, ihr Zusammenfahren, das nervöse Vibrieren ihrer Lippen. Ein paar Sekunden begegneten ihre Augen einander. Liselotte verstand die stumme Frage darin. Wie war es möglich? dachte Gurbar, wie kam diese eigenartige, vornehme Frau dazu, sich an den Wirtssohn aus Lachdietenbach wegzuwerfen? Ohne Zweifel ist die Ehe unglücklich.

„Ich hoffe, wir werden gute Nachbarschaft halten, gnädige Frau! Meine Schwester würde sich freuen, Sie bald kennen zu lernen. Darf ich Irmengard noch ein Weilchen hier lassen?"

„Ja, gewiß. Und hoffentlich schicken Sie mir die liebe Kleine in Zukunft jeden Tag herüber. Ich kann in meiner Einsamkeit ein bißchen Kinderfrohsinn so gut gebrauchen."

„Sie sind sehr gütig. Also auf Wiedersehen!"

Die weiße, feingeformte Hand des Legationsrats streckte sich Liselotte entgegen und umschloß einen Atemzug lang die schlanke Rechte der jungen Frau.

Als die schweren Flügeltüren hinter ihm zusammenrollten, stand Liselotte noch auf dem gleichen Fleck im Salon und rührte sich nicht. Der leise, rasche, weiche Händedruck des Mannes hatte ihr das Blut aufgewühlt, so daß es seltsam heiß und wild durch die Adern nach dem Herzen stürzte. Und doch lastete dabei eine Schwere auf ihr, die sie nicht abschütteln konnte. Erst als das Kind sich ihr bemerkbar machte, fand sie sich wieder. Und sie nahm Irmengard an die Hand und führte sie hinaus in den Sonnenglanz und in die Sonnenwärme, die durch die meterdicken Mauern der Burg nicht hindurchkonnten. Durch die Taxusgänge und den Rosen- und Jasminduft nach dem Puppengärtchen an der Westseite. Das Kind schmiegte sich an sie und zwitscherte mit seinem süßen, kleinen Stimmchen lieb und zutraulich zu ihr hinauf. Erzählte mit drolliger Kinderwichtigkeit von hundert Dingen — von dem Rittersporn, den es im Frühling gesäet, und dem Vogelnestchen in der Holunderhecke, in dem im vorigen Jahr sechs buntgesprenkelte Eier und nachher sechs winzige nackte Vogelkinderchen lagen. Und war so schön gewesen, es anzusehen, wie Vögleinmama die Vögleinbabies päppelte, bis eines Tags Frau Marius große, weiße Katze die armen Vögelchen geholt und gefressen hatte. Eins hatte das weiße Ungeheuer unterwegs verloren, war aber schon ganz blutig zerrissen, und Irmengard hatte es in ihrem Gärtchen begraben und Blumen darauf gepflanzt.

Liselotte lauschte entzückt auf das Geplauder, das wie eine stille, liebliche Musik ihr Ohr umschmeichelte. Eine Musik, die zu der Blütenpracht und der Sonne, dem Duft und der ganzen Herrlichkeit des blauen Tages paßte. Dann schaufelten sie, lang ausgestreckt, zusammen im warmen Sand, bauten Schlösser und Villen, Hundehütten und Kaninchenställe, gruben Höhlen und Bergwerke, legten Gärten und Höfe an und bevölkerten alles mit fabelhaften Gebilden ihrer Phantasie. Liselotte hätte, ohne zu ermüden, bis zum Abend so weiter spielen können. Das Spiel beruhigte sie, löschte die Jahre aus und machte sie wieder zum Kind. So hingebend hatte sie nicht einmal in ihrer eigenen Kindheit gespielt. Die Sonne hatte damals gefehlt! Die Sonne, die sich in die dämmrigen Höfe der Berliner Mietshäuser nicht hineintraute, die die Schatten der Sorge, die von dem Existenzkampf der bleichen Mutter ausgingen, fernhielt.

Zuletzt mochte Irmengard nicht mehr spielen. Da liefen sie zusammen auf den Lugaus an der Gartenecke, warfen Steinchen in den Rhein und winkten mit den Taschentüchern den vorüberfahrenden Schiffen. Nachher nahm Liselotte das Kind auf den Schoß, drückte das blonde Köpfchen an ihre Brust und küßte das feine Blumengesichtchen mit sehnsüchtiger Inbrunst. Irmengard saß ganz still, schlang die Aermchen um Liselottens Hals und schmiegte sich wie ein Kätzchen in der Sonne in die Liebe der fremden Frau.

Liselotte lächelte mit heißen Augen. Die ganze Natur war in diesen Tagen, wo sich die Frische des Frühlings in den sommerlichen Glanz geflüchtet und von diesem noch nicht aufgesogen war, ein Liebesgedicht, ein Traum von Glück. Warum sollte sie denn nicht einmal glücklich sein dürfen? Wenn sie die große Fülle ihrer Liebe nur über das mutterlose kleine Kind ausschüttete —

Gegen sechs Uhr wurde Irmengard abgeholt. Liselotte verfolgte vom weinumrankten Lugaus die kleine helle Schmetterlingsfigur, bis sie hinter dem Parktor der Villa verschwand. Und dann war wieder die große Stille um sie, die Einsamkeit, die sie in den letzten Wochen so lieb gewonnen hatte, und die sie plötzlich wieder mit den hohlen Gespensteraugen der vergangenen Wintermonate anschaute. Von Lachdietenbach — jenseits des Rheins, stiegen feuchte Sommerabendschwaden auf und blieben wie große weiße Schatten an den Hängen des Hausrückens stehen. Aber fern am Horizont schimmerte wie eine Verheißung kommender Sonnentage ein Meer von leuchtend gelben und sanftrosigen Lichtern. Der Abend kam. Ein lauer, traumseliger Sommerabend, mit ziehendem Gewölk und satter Feierabendruhe. In die Stille des Burggartens klopften der Rhythmus des Hofbrunnens und das Rollen und Rauschen des Stroms. Wie Stein gewordene Giganten ragten die Mauern und Türme des Berges in den schwarzen Gewändern der Dunkelheit himmelan und starrten groß und stumm auf das Flitterchen Lebens, das mit flüchtigem Fuß, pochendem Herzen und mit erregten Sinnen durch die Gartenwege kreuzte.

Liselotte kam nicht zur Ruh. In der jäh ausbrechenden Neigung zu Leonhard Gurbar war ihr Verhängnis über sie gekommen. Sie fühlte sich machtlos, dagegen anzukämpfen. Wozu auch, und warum auch? Niemand

Digitized by Google

ist seines Schicksals Herr. Ihr Schicksal lag im Blut der Schirmecks. Das war stärker als sie, stärker als ihre Willenskraft, die das eigene Naturell nur so lange unterdrücken konnte, wie der Faktor einer großen Leidenschaft nicht mit in Betracht gekommen war. Wie es sie so rasch packen konnte, wußte sie selbst nicht, wollte es auch nicht begreifen. Schon damals, als sie ihn zum erstenmal sah, hatte sie sich dem Eindruck, den die ganze Persönlichkeit des schönen Mannes auf sie machte, nicht entziehen können. Ohne daß sie sich selbst darüber klar war, hatte dieser Eindruck in ihr nachgewirkt und kam jetzt in aufflammendem, rücksichtslosem Begehren zum Durchbruch. Und nun? Still sein? Sich selbst kasteien, mit den Nesseln der Gedanken an Pflicht und Frauenwürde und Recht und Gesetz sich die Seele wund peitschen und doch nicht hinauskönnen aus den glühenden Ketten, in die ihre eigene Willensbestimmung festgelegt war? — Oder was sonst? — —

Dicht an der Turmmauer stand eine uralte, verwitterte Steinbank. Sie rastete dort gern. Auch heute. Es duftete in der grünen Ecke so süß geheimnisvoll nach weißen Rosen, nach Lavendel, nach Vergangenheit. Vor ihren Geistesaugen zogen in bunter Reihenfolge die Schirmecker und Schirmeckerinnen vorüber, die in vergangenen Jahrhunderten auf dieser Bank gesessen und hier ihren bunten, abenteuerlichen Lebensträumen nachgehangen hatten.

Und heute saß wieder die eine da. Eine mit dem heißen Blut und dem unruhigen Herzen der Schirmecks, das da ungestüm pochte und sie wie jene Längstverwehten von der staubigen, taghellen Dorfstraße der Alltagsgesetze abseits drängte, hinein in geheimnisvolle, verschlungene, mondbeschienene Urwaldpfade des Glücks.

Freilich, ganz leicht und selbstverständlich ließ sie sich von dem Verhängnis doch nicht Schach bieten. Im ersten Rausch glaubte sie wohl, es sei vergebliche Mühe, sich gegen eine unaufhaltsam über sie selbst hinauswachsende Macht anzustemmen, aber nachher, als sie sich unter die Lupe einer peinlichen Nachprüfung nahm, meldete sich das zweite Erbteil der Schirmecker, das trotzige Auflehnen gegen das scheinbar Unmögliche zum Wort. Mit allerhand Palliativmitteln begann sie auf sich einzuwirken. Sie redete sich ein, daß sie krank und die merkwürdig impulsive Neigung zu dem Mann, den sie erst zweimal gesehn und kaum eine Viertelstunde lang gesprochen hatte, nichts als der krankhafte Ausfluß einer totalen Nervenzerrüttung sei. Ein andermal versuchte sie es mit der Selbstironie. Mit beißendem Spott monologisierte sie sich das Törichte, Widerspruchsvolle, Würdelose, Lächerliche, das in dieser Liebe lag, vor; das verschlug immer noch mehr, als die trockene Mathematik des Verstandes, aber radikal wirkte es auch nicht.

Allein ihr Selbstgefühl rebellierte andauernd und setzte sich langsam durch. Vielleicht war diese ganze Liebe

Digitized by Google

wirklich nur eine Luftblase ihrer Phantasie. Ehemals hatte Fendell mit seinen guten Augen und seinem fröhlichen Lachen auch einen gewissen Eindruck auf sie gemacht. Und den hatte sie wenigstens gekannt, der hatte sich wenigstens schon Freundesrechte bei der Mutter und bei ihr erworben gehabt, als sie ihm zuneigte. Wer bürgte ihr, ob sich die bestechende Persönlichkeit des Legationsrats nicht auch als Attrappe erwies. Sie hoffte es beinah. Die Entdeckung wäre Erlösung.

9.

Im Hause Gurbar erwartete man den Besuch der neuen Schirmeckerin. Der Legationsrat hatte einige Andeutungen gemacht, die Gräfin Claires Neugierde erregten.

Sonst machte sie sich nicht viel aus gesellschaftlichen Neuanknüpfungen; aber wenn ihr Bruder Leonhardt sich für eine Frau erwärmte und sie als eine interessante Erscheinung bezeichnete, war es immerhin der Mühe wert, sich die betreffende Persönlichkeit einmal anzusehen.

Das Ehepaar Kohén hatte, seitdem es seine Besitzung in Schlesien verkauft, keinen festen Wohnsitz. Seit Jahr und Tag waren sie auf der Suche nach einer Akquisition, ohne bisher zu einem Beschluß zu kommen. Gegenwärtig standen sie in Unterhandlungen um einen Besitz in Böhmen, der seiner ausgedehnten Waldungen mit ihren reichen Wildbeständen wegen das besondere Interesse der Gräfin erregte.

Gräfin Claire hatte nur zwei Passionen: Sport und Jagd. Alle übrigen Interessensphären, wie Literatur, schöne Künste und gesellschaftliche Zerstreuungen, pflegten von ihr unter einen Hut gebracht und mit einer Handbewegung abgetan zu werden: Nonsens. In diesem einen Punkt gingen die Ansichten des Ehepaars wunderbar ineinander auf: auch Graf Erich Kohén hatte sich zu der Ansicht durchgerungen, daß in dieser Welt alles Schöne Schall und Rauch ist — ausgenommen die substantiellen Mittel zur Erhaltung des Daseins. Und von dieser Ansicht ausgehend, war er zu der Ueberzeugung gelangt, daß es für einen Mann und Menschen in der Welt keine schönere, vornehmere, wahrhaft idealere und für das eigene Wohl gedeihlichere Beschäftigung geben kann, als die Verfeinerung, gewissermaßen die Idealisierung der betreffenden Lebensgenüsse — und daß kein Beruf so annähernd eines Edelmannes ähnlich sei, als der des denkenden Küchenchefs. Das gräfliche Paar ergänzte einander in seinen Neigungen: die Gräfin schoß die Hühner, Hasen und Böcke, und Graf Erich machte sich ein Vergnügen daraus, die Jagdbeute seiner Gemahlin mit allen Finessen höchster kulinarischer Kunst eigenhändig zu bereiten. Er hatte auch Ehrgeiz auf dem Feld seiner Tätigkeit und strebte nach öffentlicher Anerkennung seiner Talente. Während sein Bruder, der berühmte Rochus, Stoffe zu neuen, weltbewegenden Dramen sammelte, arbeitete er in aller Stille an einer Sammlung von auserlesenen und zum Teil selbst erfundenen Rezepten, die er unter dem verheißungsvollen und zeitgemäßen Titel „Lektionen für Uebergaumen" demnächst der staunenden Mitwelt zu servieren gedachte.

An dem Morgen, wo Frau Liselotte ihre Antrittsvisite im Haus Gurbar machte, entschuldigte die Gräfin lachend ihren Mann, der eben in der Küche mit der Komposition einer neuen komplizierten Geflügelpastete beschäftigt sei.

Claire konnte außerordentlich liebenswürdig sein, wenn sie wollte. Wenn sie lachte oder lächelte, hatten ihre Züge etwas Aehnlichkeit mit ihrem Bruder, sonst nicht. Liselotte wurde mit großer Herzlichkeit von ihr bewillkommnet.

„Reizend, daß Sie sich mal sehen lassen, Cousine! Ich darf doch so sagen, nicht wahr? Zwar mit ganz exaktem Maß gemessen, bin ich eher etwas wie Ihre Tante. Aber ich habe trotz meiner Anziennität noch verzweifelt wenig Qualifikation zur Tantenwürde. Ich habe schon auf Sie gewartet. Es wäre mir wirklich eine Entbehrung gewesen, wenn ich nicht ein wenig nachbarlich mit Schirmeck verkehren dürfte. Haben Sie sich schon eingelebt?"

„Ganz, ich bin gern am Rhein."

„Wir auch. Mein Bruder will jeden Sommer hier zubringen. Nett, daß sie Mamas alte Hausinventarien alle behalten haben. Und unsere Irmengard haben Sie mal ganz okkupiert. Die möcht am liebsten immer auf Schirmeck bleiben —"

„Ich erwarte sie jeden Morgen mit Sehnsucht!"

„Sie sind kinderlieb? Ich nicht. Ich danke Gott, daß wir keine Plagen haben. Wüßte ich nichts mit anzufangen. — Tatsache!"

Eine Weile zog sich das Gespräch so hin. Gurbar stand etwas abseits am Fenster und warf hin und wieder ein Wort in die Unterhaltung, wandte aber kein Auge von Liselotte. In dem Moment, wo diese sich erhob, fragte der Graf durch das Küchentelephon an, ob er den Damen eine wundervolle Omelette aux confitures nach einem Lyoner Rezept anbieten dürfe.

„So sind wir: ich jage, reite, radle, und mein Mann kocht. Famos, was?" scherzte die Gräfin, „jedes Tierchen hat sein Pläsierchen. Sie bleiben doch zum Frühstück? Mein Mann wird uns gleich eine Probe seiner geschmackvollen Kunst ablegen."

Liselotte lehnte dankend ab. Sie wollte mit dem Zweiuhrzug nach Frankfurt fahren und hatte noch allerhand zu besorgen.

Die Gräfin nickte ihr vom Fenster ein freundliches „Auf Wiedersehen" zu.

„Nett, sehr nett," sagte sie zu ihrem Bruder gewandt, „und bildhübsch."

Gurbar sah aufmerksam nach der Richtung, in der sich die graziöse Gestalt der jungen Frau nach Schirmeck zu bewegte. Als das helle Kleid hinter der Wegbiegung verschwand, drehte er sich um, Claire zu.

„Hübsch? Mit dem gleichen Recht könnte man einen Roman von Tolstoi oder ein Ibsensches Drama ‚hübsch' nennen."

„Na, denn bildschön, meinetwegen —"

„Bild ist nicht das richtige. Die ist — was soll ich sagen — wütend schön. Rasseweib!"

Claire pfiff durch die Zähne, wiegte sich mit überschlagenen Beinen in dem Schaukelstuhl und drehte eine Zigarette in den Fingern. „Unsinn — Rasse. Weißt du, was dies anbelangt, ich bin keine Freundin von den

Digitized by Google

Halbblütlern, weder bei Menschen noch Pferden. Entweder Vollrasse oder Arbeitsgaul, halte nichts von den Zwischenlagen."

Gurbar schwieg. Claire setzte ihre Zigarette in Brand und blies eine Wolke Rauch von sich.

„Sie hat wirklich was Angenehmes. Ich werde auch mal wieder hingehen. Intimer Verkehr natürlich ausgeschlossen. Schon wegen der Schankwirtsleute aus Lachdietenbach, mit denen man da zusammentreffen könnte. Shocking!" —

Das Arbeitszimmer des Legationsrats blickte mit seiner Fensterfront nach Schirmeck hinüber. Von seinem Schreibtisch überschaute er den Burggarten, der sich terrassenförmig bis zur Hälfte des Berges erstreckte. Wenn er von seiner Korrespondenz oder seiner Lektüre aufsah, glitt sein Blick meist zufällig und gewohnheitsmäßig hinaus und über die flache, grüne Talmulde hinweg nach dem Nachbarberg und dem verwitterten Zwinguri der Schirmecker. In letzter Zeit geschah es öfter, daß seine Aufmerksamkeit sich von der Lektüre und den Briefen ab und den Vorgängen im Garten der Burg zuwandte. Wenn er Liselotte rastlos, bald langsam, bald im raschen Lauftempo, die schmalen Wege durcheilen sah, gingen seine Gedanken ihr nach.

Was mochte sie haben? Was trieb sie in diese Unrast? War sie unglücklich?

In einem Punkt stimmte er seiner Schwester zu: die Verwandtschaft in Lachdietenbach gab ein groteskes Relief für die aparte Frau ab.

Liselotte war noch nicht in Lachdietenbach gewesen. Sie wußte, daß die Verwandten ihres Mannes ihr Fernbleiben übelnehmen und als Hochmut auslegen würden, aber trotzdem gewann sie es nicht über sich, hinzugehen. Einmal hatte sie, der traurigen Erinnerung wegen, die sich an Lachdietenbach knüpfte, eine Abneigung gegen den Ort, und zum andern waren ihr die Verwandten unsympathisch. Mit ihnen in einen freundschaftlichen Verkehr zu treten, wäre ihr schlechtweg unmöglich gewesen.

Eines Sonntagnachmittags kam die ganze Gesellschaft an. Der Schwager und seine Frau, die Villa und noch ein paar Freundinnen der letzteren. Der Schwager hatte alle im Nachen hinuntergerudert, weil, „wenn der Berg nicht zu Mohammed kommt, Mohammed zum Berg gehen müsse". Die Damen trugen helle Röcke, bunte, seidene Blusen und Federhüte, und alle schwatzten und lachten laut durcheinander und unterzogen Schirmeck und seine Einrichtung einer lebhaften Kritik. Schwägerin Marie machte ein paar bissige, anzügliche Bemerkungen, und Villa sprach sich sehr abfällig über die Verschwendungssucht der alten Gurbar aus, die viel zu viel Geld in all das Bilderwerk und die bunten Fratzen gesteckt habe. Dagegen lobten sie den Jahrgang Scharlachberger, den Marius, der alte Diener, beim Abendessen kredenzte, und der Schwager wurde sehr lustig beim Wein und trank Marius, den er seit Jahren kannte, gemütlich zu, versuchte auch hin und wieder Gespräche mit ihm anzuknüpfen und wollte sich ausschütten vor Vergnügen über das todernste Gesicht und die knappen, reservierten Antworten des Alten.

Liselotte atmete auf, als die lästige Gesellschaft mit ihrer aufdringlichen Familiarität und ihrem ordinären Auftreten um neun Uhr wieder absegelte.

Nach zehn Uhr wanderte sie den Serpentinepfad zum Rhein hinunter.

Die Vollmondnächte hatten von jeher eine eigenartige Wirkung auf sie gehabt. Sie erinnerte sich, daß die Mutter erzählte, sie habe als Kind Anlagen zur Mondsucht gezeigt, man hätte die Fenster verhängen müssen, weil sie bei Mondlicht nicht schlafen konnte und aus dem Bettchen stieg, um umherzuwandern.

Der Mond stand hell und scharf umrissen mitten in dunstgrauem Gewölk und beschaute sein feistes Patronengesicht wohlgefällig in der dunklen, phosphoreszierenden Rheinflut.

Liselotte ging ein Stück die einsame, sich wie ein weißes Land längs dem Rheinufer schlängelnde Chaussee hinunter. Nach einer Weile kehrte sie um. Unterhalb Schirmeck kam ihr jemand entgegen, den sie im ungewissen Zwielicht erst erkannte, als er dicht vor ihr stand: Leonhardt Gurbar.

Er hatte vorhin am Fenster gestanden. Als Liselotte im Mondschein den Berg hinunterging, packte ihn eine unwiderstehliche Lust, ihr zu folgen und mit ihr zu sprechen.

„Siehe da! Auch Sie hat der wundervolle Abend hinausgelockt, gnädige Frau," sagte er, vor ihr stehen bleibend, und grüßte.

„Ja, ich liebe diese hellen Nächte, an Abenden wie dieser hält es für mich immer sehr schwer, wieder nach Haus zu gehen . . ."

„Darf ich mich Ihnen anschließen? Ich danke Ihnen. Ja, die Mondnächte am Rhein sind wirklich herrlich, hier kann man es den Dichtern der alten Schule wahrlich nicht verargen, wenn sie die Romantik des Mondscheins in Poesie und Prosa festnagelten. Unsere Modernen sind freilich darüber hinaus. Bei denen heißt es belichten, wie bei den Photographen, wo die alten beleuchteten. Noch schöner als am Rhein ist es an Abenden auf dem Strom. Wenn ich es wagen dürfte, Ihnen eine Spazierfahrt anzubieten; unten liegt mein Nachen."

„Ja, warum nicht. Wenn Ihnen das Rudern Vergnügen macht," sagte Liselotte. Und sie wunderte sich selbst über den gleichgültigen Ton ihrer Stimme bei dem raschen Herzschlag. . .

Am Ufer schloß Gurbar die Kette los und half Liselotte einsteigen. Mit ein paar Handgriffen waren die Segel eingehängt, und dann ging die Fahrt los. Stromabwärts, bei leisem Windzug. Lautlos wie eine Geisterbarke glitt der Nachen durch die dunkelgrüne, vom Mondsilber weiß durchrieselte Flut. Die beiden im Nachen waren still geworden. In der tiefen, nächtlichen Einsamkeit lag etwas Feierliches. Etwas, das jede laute Aeußerung zu einer Entweihung des Sabbatfriedens ringsum zu stempeln schien. Wie eine Odem geschwellte Brust stieg und fiel das Wasser unter der segelbeschwingten Nußschale.

Sie saßen dicht voreinander. In Gurbar erwachte lebhafter als zuvor der Wunsch, zu ergründen, was

Digitized by Google

hinter den goldklaren Augen und der glatten, festen Stirn der jungen Frau verborgen lag.

„Die Welt ist doch klein! Daß wir einander schon einmal begegnen mußten! In Ihrem Haus nahm damals wohl der Herzensroman der Frau von Lubingen seinen Anfang — —"

„Herzensroman?" wiederholte Liselotte mit einiger Schärfe, „das Herz spielte jedenfalls eine untergeordnete Rolle in dem Roman. Oder es war ein Herzensroman im Depeschenstil. Drei Monate dauerte die Herrlichkeit —"

„Oho! Seit ein paar Monaten haben Frau von Lubingen und Rochus Kohén sich wieder vereinigt."

Liselotte war sprachlos.

„Zum Heiraten?" sagte sie dann.

„Heiraten! O nein! Das wäre in diesem Fall auch kaum gut getan. Naturen wie die beiden sind zu spröde zum Biegen und Binden."

„Unbegreiflich —" murmelte Liselotte.

„So unbegreiflich ist es nach meinem Dafürhalten nicht, wenn eine starke Natur das Joch bricht und ihre Individualität durchsetzt. Eine Ehe ohne genügendes Rückgrat ist nichts wert."

Er schwieg und wartete auf eine Aeußerung seines Gegenübers. Liselotte sah mit großen Augen in den Mondduft der Ferne. Langsam vollzog sich eine Wandlung in ihr. Aus dem gärenden Chaos von Sehnsucht, Unruhe und Seelenpein stieg das alte Selbstvertrauen und die alte Kraft hervor. Wie in momentaner Hellsicht erblickte sie ihren Weg vor sich.

„Verurteilen Sie Frau von Lubingen, weil sie das Band zerriß, das sie an den ungeliebten Mann fesselte?" fragte er mit einer beklommenen Weichheit der Stimme.

„Ich? O nein! In mehr als einer Hinsicht verstehe ich den Schritt. Eine Noratat kann ich begreifen. Aber Nora rannte keinem andern Mann in die Arme. Ich habe für die Philosophie der Animalischen nichts übrig. Ja, wenn Lubingen sie nicht so geliebt hätte. Aber über Leib und Seele eines andern hinweg dem eigenen Genuß nachjagen, und eine Tat — die in Wahrheit nichts ist, als eine Brutalität ohnegleichen — dann auch noch als die natürliche Logik großer Seelenstärke bezeichnen wollen — das geht über mein Auffassungsvermögen von Schuld und Recht hinaus. . . ."

Li fröstelte. „Wollen wir nicht umkehren?"

Gurbar raffte die Segel ein, wandte das Boot und griff zu den Rudern. Nun war er so klug wie zuvor. Die junge Frau wurde ihm mit jeder Minute rätselhafter.

Von oben herunter kam noch ein Nachen. Eine jodelnde Stimme scholl durch die Stille: „Hallo — Lo —"

Liselotte fuhr zusammen. Die Stimme mußte sie kennen. Da scholl es wieder: „Li — Lo — Li — Lo —"

„Ans Land," stieß sie hervor.

Gurbar sah ihr erstaunt in das weiße, seltsam entstellte Gesicht.

„Gnädige Frau . . . Frau Liselotte . . . Ich glaube gar, Sie fürchten sich. Wo ich bei Ihnen bin. Und vor singenden Menschen?"

„Doch nicht. Aber ich möchte nach Haus."

Die Ruder tauchten rascher ins Wasser. Der Nachen von oben kam näher, und deutlicher erhob sich die Stimme „Lo — Lo — Li — Lo —"

Nach zehn Minuten waren sie an Land.

„Das war eine kurze Freude. Und es ist doch noch so schön auf dem Wasser."

„Aber wir haben bald Mitternacht, Herr Baron —"

Da legte der andere Nachen an. Ein Mann sprang heraus, lohnte den Fährmann ab und nahm seinen Weg den Serpentinepfad nach Schirmeck zu.

Ungefähr dreißig Schritte vor ihm standen Liselotte und Gurbar, beide hell vom Mondlicht beschienen. Der Mann stutzte, stieß einen Laut der Ueberraschung aus und war mit ein paar Schritten bei dem Paar.

„Grüß Gott, Frauchen! Gelt, das ist eine Ueberraschung?!"

Liselotte legte langsam ihre Hand in die seine; sie hielt sich nur mit Anstrengung aufrecht.

„Mein Mann. . . Herr Baron von Gurbar. . . ." Und mit heiserem Stimmklang „das hätte ich mir in der Tat nicht träumen lassen. So spät und ohne Avis."

Die Herren wechselten ein paar höfliche Redensarten; dann zog Gurbar sich zurück und schlug den seitwärts nach der Villa zu abgrenzenden Fußpfad ein.

Das Ehepaar ging langsam den breiten Weg hinauf. Fendell war um sieben in Lachdietenbach angekommen, hatte in der Wirtsstube des „Vollen Herbst" Bekannte getroffen und dabei die Zeit vertrödelt. Der Fährmann sollte das Gepäck am andern Tag nachbringen.

„Na, das muß ich aber sagen; du machst mir hübsche Sachen, Li, gondelst um mitternächtige Zeit mit einem wildfremden Menschen auf dem Rhein herum. Na, sieh mich nur nicht so fürchterlich an, weißt doch, ich mein's nicht so böse. Meine Li ist ja auch viel zu verständig und zu stolz, um Dummheiten zu machen. Nun sag einmal, ob du dich ein bissel freust, deinen Mann wieder zu haben."

Sie zwang sich ein Kopfnicken ab und wehrte sich nicht, als er den Arm um ihre Schultern legte.

Liselottens gedrücktes Schweigen fiel Fendell nicht auf. Er plauderte von allerhand Dingen und Geschehnissen, die, selbst wenn Liselotte bei der Sache gewesen wäre, kaum ein mäßiges Interesse bei ihr erweckt hätten. So hörte sie überhaupt nichts. Wie ein gespenstischer Schatten glitt das Bewußtsein ihrer Schuld neben ihr her und löschte alle andern Gedanken in ihr aus.

Aber trotzdem hielt sie an der Erkenntnis fest, daß sie an diesem Abend den Weg aus dem Labyrinth ihrer seelischen Wirren und Konflikte gefunden hatte. Aug in Auge mit Gurbar war sie sich wieder ihrer Kraft bewußt geworden.

Die Exzesse ihres Herzens und ihrer aufgestörten Phantasie unterlagen. Sie siegte! Das Bewußtsein machte sie stolz und stark. Und das andere wollte getragen sein und mußte getragen werden.

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Gribayédoff phot.

Auf der Avenue du Bois in Paris.

Korsofahrten.

Hierzu 6 photographische Momentaufnahmen.

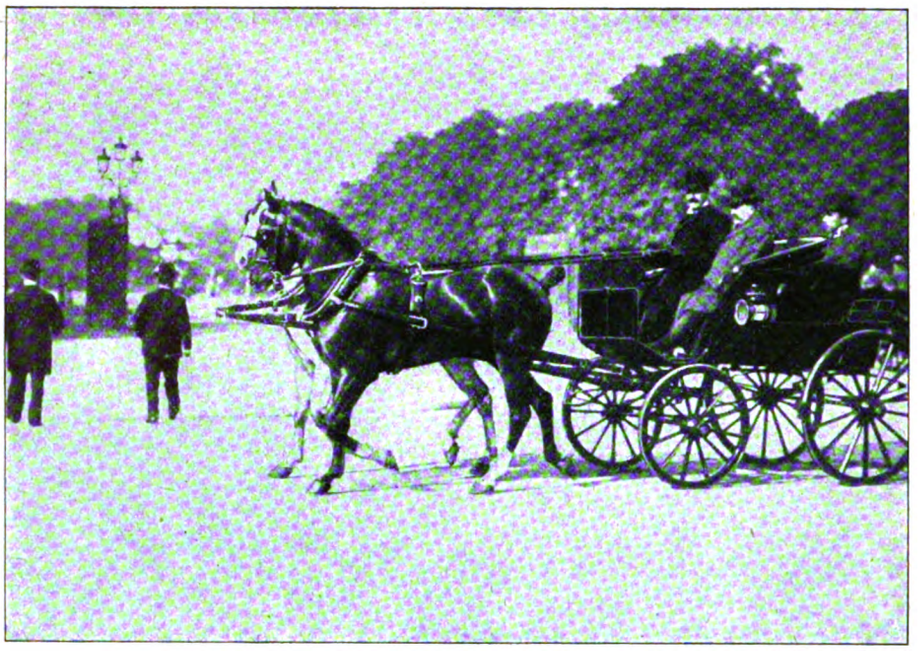
Die großen Weltstädte, die auf eine längere Geschichte und Entwicklung zurückblicken als die Hauptstadt des Deutschen Reiches, sahen bisher mit mehr oder weniger versteckter Geringschätzung auf die Entfaltung unserer heimischen Eleganz — und bis vor ganz kurzer Zeit hatten sie auch einen gewissen Schein der Berechtigung hierzu. So wie der Deutsche im allgemeinen, um die Sache zart anzudeuten, vielfach durch minder glückliche Wahl seiner Kleidung auffiel, so boten auch jene Straßenzüge, die dazu geschaffen schienen, Luxus und Eleganz zu zeigen, bei uns einen wenig bemerkenswerten Anblick. Nur einige Auserwählte verstanden es bei uns, auch öffentlich zu zeigen, daß sie Geschmack mit vornehmer Einfachheit zu paaren wußten.

Jetzt, wo sich Berlin aus der ehemaligen kleinen Beamten- und Garnisonstadt zum Mittelpunkt weltstädtischen Lebens emporgerungen hat, wird auch in dieser Beziehung Wandel geschaffen. Wir fangen an, zu begreifen, daß das Leben nicht ausschließlich in Arbeit und nüchternem Erwerb besteht, sondern daß Wohlhabenheit und Reichtum auch Pflichten auferlegen, die auf die Entwicklung feinsinnigen Geschmacks hinzielen. Wir müssen heute leider immer noch auf die tonangebenden andern Weltstädte sehn, wo man diese Pflichten längst begriffen hat. In Paris, London und Wien zeigen sich Luxus und Geschmack nicht zum wenigsten in Pferd und Wagen. Geburts- und Finanzaristokratie wetteifern dort schon seit undenklichen Zeiten im Fahr- und Reitsport, deren Geschmacks- und Etikettenregeln in der ganzen Welt vorbildlich geworden sind. Täglich um die Mittagsstunde gibt man sich auf den Fahrpromenaden Stelldichein, man sieht und wird gesehen, Publikum und Sportsleute amüsieren sich gleichmäßig bei diesen Promenadenfahrten.

Für die Equipage gilt in ihrer korrekten Zusammenstellung das gleiche wie für die Damentoiletten. Es gibt drei Kategorien: Gala, täglicher Gebrauch und Negligé. Die wenigsten Fehler wird man sicher in London bei den Fahrten im Hydepark sehen, wo sich namentlich Sonntags das elegante großstädtische Publikum bei den Fahrten versammelt. Keine unedlen Tiere mit riesigen Köpfen, schlappen Ohren, kurzen, dicken Hälsen, schläfriger Haltung und watschelndem Gang, die jeden, auch den anspruchslosesten Wagen verunzieren. Der Engländer ist Pferdeliebhaber und Pferdekenner par excellence, und der englische Kutscher ist der geborene Pferdepfleger. Abgesehen von den Galafahrten wird man auch im gewöhnlichen Verkehrsleben in England so gut wie niemals einen rohen Rosselenker bemerken, man führt die Peitsche dort mehr als Zierat

Digitized by Google

denn als Anreizungs- oder Züchtigungsmittel für die Pferde. Die weiten Alleen im Hydepark dienen traditionell für die Fahrten des Londoner High-life. In Rottenrow wird man schwerlich einen inkorrekten Kutscher erblicken, ebenso beobachtet man alle Etikettenregeln auch bei dem übrigen Gespann. Die Grundprinzipien des englischen Stils sind Einfachheit und Solidität. Auch in Paris hat man sich mit bezug auf den Fahrsport fast allgemein dem englischen Geschmack angeschlossen. Wohl nirgends in der ganzen Welt sieht man ein so rührriges, elegantes und entzückendes Bild, wie in den sonnigen Alleen des Bois de Boulogne in der Zeit der sogenannten Saison, das heißt, wenn sich Paris noch nicht in die Bäder zurückgezogen hat. Sogar die Babies auf den Spielplätzen nehmen regen Anteil an dem so reizenden Schauspiel.



Pariser Phakton. — Gribayédoff phot.

Der Wiener Geschmack im Fahrsport ist wesentlich durch den ungarischen Stil beeinflußt. Er erfordert eine bunte, aber dennoch geschmackvolle Ausstattung. Seine charakteristischen Kennzeichen sind: leichte, lebhafte und schnittige, aber nicht große Pferde, ungarisches Sielengeschirr mit sogenannten Chalanken von geflochtenem, mit blanken Messingscheiben

Beim Chinesischen Pavillon im Pariser Bois de Boulogne.

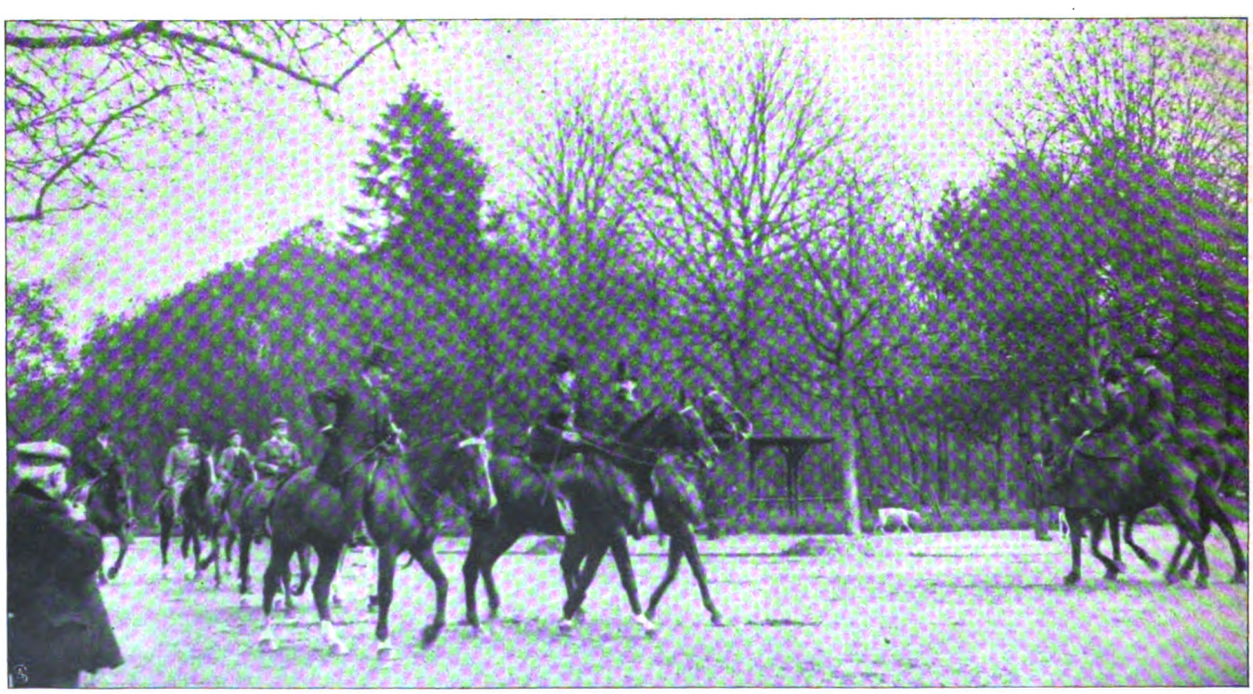
Digitized by Google

Ein Nachmittag im Londoner Hydepark.

Digitized by Google

Korso in Rottenrow (London).

und roten Tuchstücken geschmücktem Leder, Juckertrensen mit doppelten, breiten und flachen Ringen. Die Hauptstelle des Praters mit ihrer vierfachen Reihe schöner Kastanienbäume ist der Sammelplatz der Wiener eleganten Welt; hier finden die Korsofahrten statt, die durch glänzende Toiletten, schöne Wagen und Pferde berühmt sind. a. c.



Zu Pferd durch das Boulogner Wäldchen in Paris.

Digitized by Google

Abendsegen.

Das ist des Abends Segen
Und seine stille Tat,
Daß Sturm und Kampf sich legen,
Wenn seine feuchten Schwingen
Hinschatten übern Pfad.

Das hat er vor dem Tage,
Daß er des Herzens Drang,
Daß Sorgen er und Plage
Besänftigt still mit mildem,
Mit süßem Schlafgesang —

Daß er mit dichtem Schleier
Des Landmanns Pflug umhüllt,
Mit stiller Dankesfeier
Die Hütten und die Herzen
Allüberall erfüllt . . . Hans Benzmann.

Aus den Vierlanden.

Von Charlotte Niese. — Hierzu 5 Aufnahmen von Ohm und Schlottfeldt.

Wenn Tanzmusik war in Curslak oder Altengamme, dann machten Stina Drömke und Piet Hitscher immer einen feinen Galopp miteinander. Brummbaß und Fidel klangen lustig zusammen, die Burschen stampften auf dem Fußboden, und die Mädchen kreischten. Windschnell wirbelten die Paare durcheinander; dann legten Fidel- und Brummbaßspieler den Bogen beiseite und nahmen einen kleinen Schluck Punsch oder Bier. Die Tanzenden aber gingen auf dem Deich spazieren. Wo der Wind von der Elbe herüberkam und die Sonne die ganzen Vierlande in Abendglut tauchte.

Piet und Stina gingen immer zusammen, blickten vom hohen Deich hinunter in die Gärten, die weich und warm im Schutz der Grasmauer lagen, und erzählten sich etwas. Sie hatten immer genug Stoff zur Unterhaltung; denn dreimal wöchentlich fuhren sie im Sommer in dem gleichen Boot auf den Hamburger Hopfenmarkt. Piets Vater hatte, wie die meisten Vierländer Bauern, einen großen Obst- und Gemüsegarten, in dem beinah alles wuchs, was die Hamburger Herrschaften auf ihrem Mittagstisch verlangten. Vom ersten zarten grünen Salat, der in Glaskasten gezogen wurde, bis zum Gravensteiner Apfel und den Kohlsorten für die Wintergerichte. Ein großes Stück Blumenland war auch noch dabei, und wenn Piet mit seinen hochaufgetürmten Gemüsekörben auf dem Hopfenmarkt erschien, dann lag es über seinen Eßvorräten wie ein blühender Garten. Im Frühjahr brachte er die ersten Oster- und Maiblumen, dann kamen Vergißmeinnicht, Goldlack, weiße Lilien und Rosen, dunkeltote Nelken und endlich Georginen und Astern.

Deshalb war Piet Hitscher auf dem Hopfenmarkt ein beliebter Mann. Manchmal nämlich hatte er seinen galanten Tag, und die kleinen Hamburger Kökschen, die hier herumspazierten, oder die Gemüsefrauen, die mit dem Karren durch die Straße fuhren, bekamen eine Handvoll Blumen geschenkt. Die meisten aber verkaufte er, und er machte ein gutes Geschäft mit ihnen.

Ja, wenn Piet mit Stina Sonntags auf dem Deich spazieren ging, wenn in der Ferne die Tanzmusik verklang, dann konnte er gut erzählen. Ganz von selbst kam, daß die zwei Hand in Hand gingen, und ganz natürlich war es, daß der junge Bauer Stina nach Hause brachte. Sonntagabends laufen viele Burschen auf den Vierländer Deichen umher, und manche von ihnen sind unverschämt.

Stina war nicht so wohlhabend, wie ihr Freund. Ihre Mutter hatte nur einen kleinen Gemüsegarten, und was der brachte, war nicht genug, um dreimal wöchentlich nach Hamburg zu fahren. Aber es hatten sich wohl zwanzig kleinere Besitzer zusammen getan, die Stina beauftragten, ihre Gemüse gleichfalls zu verkaufen. Sie war ehrlich und konnte gut rechnen; wenn sie Rat brauchte, dann war Piet da, der ihr half. Er verstand mit den Gemüsehändlern in der Stadt umzugehen. Wenn einer von diesen

Aus den Vierlanden: Deichpartie in Neuengamme.

Digitized by Google

Stina in die runden Backen kneifen oder einen Kuß „op tau“ haben wollte, dann hatte Piet einen Vorrat der schönsten Worte in Bereitschaft, von denen „Swinegel“ und „Karnallje“ die feinsten waren. Stinas Wangen waren aber auch sehr verführerisch, und ihre blauen Augen funkelten nur so. Daß die Stadtleute gern einen Kuß von ihr gehabt hätten, war ihnen nicht zu verdenken. Aber Piet mochte es nicht. Als er Sonnabend auf dem Hopfenmarkt einen frechen Kerl so derb vor die Brust gestoßen hatte, daß er lang zwischen die Gemüsekörbe hinschlug, ging er mit Stina am folgenden Nachmittag Hand in Hand über den Deich. Eben hatten sie einen Schottischen zusammen getanzt, und nun hörten sie die schöne Musik in der Ferne.

Vierländer Haus in Neuengamme aus dem Jahr 1593.

Piet seufzte plötzlich tief auf und gab Stina einen Kuß.

„Deern, Deern!“ sagte er.

Stinas rote Backen wurden noch röter. Sie strich ihren hellblauen Rock glatt und ließ die schweren blonden Zöpfe durch die Finger gleiten. Aber sie sagte nichts, und Piet küßte sie noch einmal.

Dann gingen beide wieder in den Tanzsaal und tanzten einen Galopp, daß die Musikanten schmunzelten und die andern Paare lachend auseinander stoben. —

Gerade an diesem Nachmittag saß Vater Hitscher bei Krischan Spiekermann.

Das war der reichste Bauer in der Umgegend. Er hatte große Weiden, Kühe und Schweine und eins der größten Häuser. Auf seiner Diele hingen so viele Schinken und Speckseiten, daß man sie gar nicht mehr zählen konnte; er hatte einen ganzen Kasten voll von silbernen Knöpfen und Schuhschnallen, und in seinem Wohnzimmer standen nicht allein die echten Vierländer eingelegten oder mit Blumen bemalten Schränke und Stühle, auch ein Klavier war hier zu finden.

Denn Krischan hatte eine Tochter, die in Hamburg gewesen war, um „Unterschied“ zu lernen, und seitdem sein Junge bei einer zu lustigen Fahrt auf der Elbe ins Wasser gefallen und ertrunken war, galt Mine Spiekermann als die beste Partie in Curslak, Alten- und Neuengamme.

Vater Hitscher und Vater Spiekermann rauchten eine Pfeife Tabak nach der andern, tranken Kaffee und erzählten sich etwas. Daß die Aepfel gut angesetzt hätten, daß die Schweine teurer würden und die Milch natürlich auch. Denn es war die Erdbeerenzeit, wo die ganzen Vierlande nach Erdbeeren dufteten, wo ganze Schiffsladungen von Erdbeeren nach Hamburg gingen und jeder Hamburger Erdbeeren und Milch essen mußte. Vater Hitscher berichtete von seinen Erdbeerfeldern, und was er jetzt täglich einnahm. Wie viele Leute die köstliche Frucht frühmorgens vor Sonnenaufgang pflückten, und daß Piet täglich nach dem Hopfenmarkt fahren mußte. Piet war ein feiner Kerl. Wenn er seine schwarze Sonntagsjacke mit den vielen Knöpfen daran trug, dann sah sich jedes Mädchen nach ihm um.

Krischan Spiekermann sagte nichts zu diesen Mitteilungen, aber er setzte seinen Tabakskasten mitten auf den Tisch, und als die Pfeifen frisch gestopft und in Brand gesetzt waren, gingen die beiden Bauern durch den Garten auf den Deich.

Digitized by Google

Die Vierlande lagen im Abendduft. Aus der Ferne ragten die Türme von Hamburg in die Luft; auf den Wasserarmen der Elbe glitten kleine Boote vorm Wind her, und aus dem Wirtshaus klang Tanzmusik und das Juchzen der Burschen.

„Dat Weder ward sik noch hollen!“ sagte Krischan Spiekermann, und Vater Hitscher stieß bedächtig eine Rauchwolke in die Luft.

„Kann sin!“ erwiderte er.

* * *

Zum Herbst heiratete Piet Hitscher die Tochter von Krischan Spiekermann, und es war eine so feine Hochzeit, daß nicht allein der Doktor in Bergedorf, sondern auch der kluge Mann in Zollenspieker etwas zu tun bekam. So muß es bei einer wirklichen Hochzeit sein. Jedermann muß seinen Profit haben, auch die, die nicht dabei gewesen sind. In Curslak hatten zwei Burschen zerbrochene Rippen, in Altengamme lag einer mit zerschlagenem Kopf, und in Kirchwärder mußte der Schneider wohl ein Dutzend Jacken ausbessern und die Knöpfe wieder annähen. Von der inwendigen Weihdag ganz zu geschweigen, die von sehr viel Essen und von noch mehr Trinken kommen soll.

Von der Spiekermannschen Hochzeit wurde noch gesprochen, als Stina Drömke schon lange in Sankt Pauli bei Hamburg wohnte. Sie hatte Gottlieb Mohrmann geheiratet; auch einen Vierländer, der aber schon seit Jahren einen Gemüsehandel in Hamburg angefangen hatte. Er trat ein wenig kurz und hatte es im Winter immer auf der Brust; sonst aber war er ein ordentlicher Mann, und Stina konnte sich nicht beklagen.

Es paßte auch alles gut. Ihre Mutter war gerade gestorben, sie mußte mit den Brüdern die kleine Erbschaft teilen, und für sie blieb fast nichts übrig. Nun hatte sie doch einen Mann, ein Geschäft und ihre Arbeit.

Die langen Zöpfe steckte sie unter die Haube der verheirateten Frau, die bunten Röcke paßten sich gleichfalls nicht mehr, und die Tanzmusik in Curslak und Altengamme mußte vergessen werden.

Sie wurde auch vergessen. Besonders, als die Wiege, die Gottlieb Mohrmann noch von seiner Großmutter geerbt hatte, nicht mehr leer auf dem Boden stand! Zierliche bunte Blumen waren in ihr Holzwerk eingelegt, und als der kleine Gottlieb anfing, sehen und greifen zu können, langte er zuerst nach den Blumen. Wie es ein echter Vierländer Junge tun muß. Nach

Diele eines alten Vierländer Hauses.

ihm fand noch ein kleines Mädchen ihren ersten Ruheplatz in der Wiege; dann aber wurde sie wiedergestellt, und Stina saß Tag und Nacht bei ihrem armen Mann, der die Schwindsucht hatte, und dem es so schwer wurde, zu sterben.

Das waren ernsthafte Jahre. Dreimal wöchentlich fuhr Stina jetzt auf den Hopfenmarkt, um von ihren Landsleuten Gemüse, Blumen und Obst zu kaufen. Sie waren alle gut gegen sie und halfen ihr weiter durch Rat und Tat. Manche Ware erhielt sie für den halben Preis, weil sie es war, und daher ging ihr Geschäft gut; aber sie wußte doch kaum mehr, daß dort hinten in der Elbe die schönen und fruchtbaren Marschinseln der Vierlande lagen, und daß sie in Curslak und Altengamme mit wehenden Zöpfen getanzt hatte.

Dann endlich starb ihr Mann. Gerade als Gottlieb

Digitized by Google

zehn Jahre alt wurde und schon ganz gut im Laden und beim Verkauf helfen konnte. Er war schon zweimal in den Vierlanden gewesen, und wenn er von den Gärten sprach und von den herrlichen Gemüsen, dann leuchteten seine Augen.

„Mutter, was wohnen wir hier?“ fragte er. „Ich wollte so gern in Curslak wohnen.“

Er sprach Hochdeutsch, wie er es in der Schule lernte; aber Stina antwortete ihm in der Sprache ihrer Heimat.

„Du mußt hier bleiben und Geld verdeenen! Und flidig sin, flidig!“

* * *

Sie sind alle fleißig gewesen: die Mutter, der Sohn und die Tochter. Noch heute fährt die alte, schwarzgekleidete Vierländerin mit ihrem Wägelchen nach dem Hopfenmarkt. Sie hat ein faltiges, wetterhartes Gesicht bekommen und Augen, die alles sehen können. Gemächlich lenkt sie ihren Einspänner durch das dichteste Gewühl des Gemüsemarktes, bedächtig prüft sie die Ware und kauft erst nach langem Feilschen. Die Leute sagen, daß Mutter Mohrmann geizig geworden ist, aber ihre Tochter, die kränklich ist, will Lehrerin werden und kostet Geld, und Gottlieb, der so gut von Obst und Gemüsen Bescheid weiß, der Sonntags einen feinen grauen Anzug trägt und Harmonika spielen kann, der hat neulich die alte verstaubte Wiege aus der Ecke geholt und sie ganz blank gerieben.

Wiege mit eingelegter Holzarbeit.

„Wenn ich heirate, will ich sie haben!“ sagt er dabei, und Mutter Mohrmann ist nachdenklich geworden.

Ihr fällt ein, wie viele niedliche Hamburger Kleinmädchen und auch Köchinnen in den Laden kommen, um bei Gottlieb Gemüse zu kaufen. Sie bezahlen, was er haben will; für die Herrschaft brauchen sie ja nicht zu sparen.

Gerade, wie sie an alles dieses denkt, kommt eine zierliche, kleine Person in den Laden. „Zwei Pfund Birnen!“

„Dubbelten Bri*) oder Prrmotten**)?“ fragt Mutter Mohrmann.

Die Kleine achtet nicht auf sie, sondern sieht Gottlieb an, der gleichfalls lächelt.

„Ach, Herr Mohrmann, ich habe gestern ein Theaterstück gelesen, und darin kam der Name Gottlieb vor. Es war wunder-, wunderschön!“

„Wüllt See Prrmotten oder duppelten Bri?“ ruft die Alte zornig, und die Kleine mit dem weißen Mützchen auf dem Kopf schrickt zusammen.

„Ganz einerlei, Madame, die Herrschaft muß essen, was ich ihr bringe!“

* * *

Am nächsten Sonntag legt Mutter Mohrmann ihren Sonntagsstaat an, holt sogar ein buntes Brusttuch aus der Schieblade und fährt mit der „Maiblume“ vom Hamburger Meßberg nach Zollenspieker. Von hier aus geht's in die Vierlande. Stina ist nicht oft wieder in die Heimat gekommen; heute wandert sie langsam über den Deich, betrachtet die schwertragenden Obstbäume und sieht in die Gärten, in denen die Herbstblumen in üppiger Farbenpracht blühen. Dann geht sie zu Piet Hitscher, der auf dem alten Spiekermannschen Hof wohnt und der sie schon ein paarmal besucht hat. Seine Frau ist im letzten Winter gestorben; und da er sechs Kinder hat, drei Söhne und drei Töchter, so muß auch hier tüchtig geschafft werden, um den Wohlstand zu erhalten. Piets jüngste Tochter heißt Stina. Mutter Mohrmann hat schon

Vierländer in Nationaltracht.

*) Beurré gris. **) Bergamotten.

Digitized by Google

von ihr gehört; sie soll ein rundes Gesicht und lustige Augen haben. Und jedermann sagt, daß sie fleißig und sparsam ist.

Nun sitzen Stina Mohrmann und Piet Hitscher zusammen in der Wohnstube des Bauernhauses, trinken Kaffee und erzählen sich etwas. Piet trägt seinen feinen Sonntagsstaat, denn vorhin, in Kirchwärder, ist eine Beerdigung gewesen, bei der Herr Hitscher nicht hat fehlen dürfen. Es war ein alter Freund von ihm, der plötzlich gestorben ist, und Herrn Piet will der Kaffee zuerst nicht schmecken. Nachher geht's aber doch, und mit Stina Mohrmann läßt es sich gut schnacken. Daß es jetzt so viele neue Arten Erdbeeren gibt, daß aber die alten doch die besten sind, und daß die Hamburger nun schon im Januar frische Kartoffeln essen wollen. Die kommen von Malta oder von Neapel. Stina weiß nicht recht, wo diese Ortschaften liegen; aber Piet hat etwas darüber in der Zeitung gelesen. Obgleich er den Hof hat, ist er doch noch bei der Obst- und Gemüsezucht geblieben, und nun berichtet er von seinen Aepfelbäumen, die so großartig tragen. Stina muß sie sich mal ansehen, und sie kann auch ein paar hundert Pfund davon kriegen, vorausgesetzt, daß sie einen guten Preis bezahlt.

Jetzt stehen die zwei Alten unter dem Apfelbaum. Im Wirtshaus ist wieder Tanzmusik. Fidel und Brummbaß spielen die alten Weisen, die Burschen juchzen, und über den Deichen weht der Wind. Von oben her kommt Stina Hitscher gegangen. Mit dicken Zöpfen und lustigem Gesicht.

Nachdenklich betrachtet Mutter Mohrmann die kräftig gebaute Gestalt des jungen Mädchens, dann bricht sie einen Apfel ab und prüft ihn von allen Seiten.

„De Appel is got, Piet. Veerhunnert Pund kannst mi schicken."

„Wat wullt du geben?" fragt er bedächtig.

Einen Augenblick schweigt sie.

„So genau kann ik dat nich seggen. Kannst mi mal din Stina mit de Appeln tau Stadt schicken. Min Jung, de weet Bescheed mit all düsse Saken, und ik war ohld."

Piet zieht bedächtig an seiner schönen Sonntagsjacke.

„Nu ja," sagt er endlich. „Ik kann Stina ja mal bringen."

Dann werden beide still und horchen auf die Tanzmusik. —

Kai Torre.

Novelle von Theodor Duimchen.

An der Fahrstraße, die von den Düppeler Höhen hinunter an den Alsensund und über die Schiffsbrücke nach der dicht an seinem andern Ufer liegenden Hauptstadt der Insel Alsen, nach Sonderburg führt, saß ein junger Mann im Graben.

Er hatte die Sonne im Rücken und ein Skizzenbuch auf den Knien. Augenscheinlich zeichnete er die berühmte Düppeler Mühle, um die im vorigen Jahrhundert Dänen und Preußen so zähe gekämpft hatten, gerade jetzt hielt er den Bleistift wagerecht vor die Augen und visierte hinüber — dann setzte er überlegt, fest noch ein paar Striche hin und — noch einmal verglich er — noch ein paar Striche — dann war er fertig.

„Nun, was ist das?" wandte er sich plötzlich an den Jungen, der barfuß, nur mit Kniehosen, Hemd und Strohhut bekleidet, eine Syringentraube im Mund, hinter ihm stand.

Der kleine Bengel, der augenscheinlich dem Fremden als Führer gedient und jetzt — wie er glaubte, unbemerkt — ihm immer über die Schulter gesehen hatte, fuhr zusammen, machte den Mund auf, verlor seine Syringe und stotterte: „Dyppel Mölle".

„Stimmt, weiser und gerechter Richter. Wie heißt das Wasser da unten, gehört das schon zum Sund?"

„Ne, das ist die Föhrde."

„So."

Der Fremde erhob sich, klappte sein in graues Segeltuch gebundenes Buch zusammen und steckte es in den neben ihm liegenden Rucksack, warf dieses seltsame Ding — das die ungeteilte Aufmerksamkeit des Jungen, der etwas Aehnliches hier zu Lande nie zu sehen bekommen hatte, immer wieder erregte — über die Schulter, ergriff seinen kräftigen Eichenstock und holte aus der Westentasche einige kleine Silbermünzen.

„So, mein Sohn, dann kannst du nach Hause gehen — die Straße führt mich ja geradeswegs nach der Sonderburger Brücke, nicht wahr?"

„Ja," antwortete der Bengel, zog kurz den Strohhut, wandte sich ab, letzte sich in leisen Trab und verschwand bald darauf, in einen schmalen Seitenweg einbiegend, hinter einem Gehöft.

Der Fremde hatte ihm lachend nachgesehen. Jetzt begann er in entgegengesetzter Richtung sich in Bewegung zu setzen. Er ging eilig, der Weg fiel ziemlich rasch, es war heiß, er sah nach der Uhr. „Alle Wetter, schon zwei, es wird wirklich Zeit, daß man was zu essen und zu trinken bekommt," murmelte er.

Die Straße machte eine Biegung, da sah er unten vor sich, jenseits des schmalen Sundes, Sonderburg liegen.

„Reizend!" entfuhr es ihm. Wie aus einer Spielzeugschachtel lag es zwischen den grünen Gärten und Baumwipfeln am jenseitigen ansteigenden Uferrand aufgebaut. Im Vordergrund rechts der runde, trotzige Turm des uralten Schlosses, das lange schmale Band des sich nach links hinziehenden Sundes, halb rechts hinter der Stadt die weite Föhrde und am Horizont die schwarze Linie der Halbinsel Broacker.

Er hatte, in den Anblick des Bildes versunken, das sich rasch nähernde Geräusch eines heranrollenden Wagens überhört. Jetzt war es dicht hinter ihm. Er drehte sich um und sah in ein paar stahlblau leuchtende Augen

Digitized by Google

unter aschblondem Haargekräusel. Er hatte unwillkürlich den grauen Filz gezogen, und die braunen Locken umflatterten seine Stirn.

Ein dreifaches „Guddau" klang ihm entgegen. Dies plattdänische „Guten Tag" kannte er schon. „Guddau" erwiderte er mit munterem Ruf, dann war alles in einer blitzenden, in der Sonne flimmernden Staubwolke verschwunden.

Er trocknete sich die heiße Stirn mit dem Taschentuch, stülpte seinen Filz wieder auf und sagte vor sich hin: „Teufel auch, was für schöne Augen." —

In Sonderburg, dem Schloß gegenüber, an der Ecke, wo die Storgade — seit nicht ganz einem Jahr stand „Große Straße" auf dem Schild — in den Platz einmündet, liegt ein alter, wohlberufener Gasthof, „Hotel Alsfund" nennt er sich auf dem langen, hölzernen Firmenschild, das unter den Fenstern des ersten Stocks entlang läuft. Vor dem Haus sind einige runde Tische mit ein paar Oleanderbäumen davor aufgestellt, an derem einen unser Freund von der Dyppel Mölle sich niedergelassen hat. Der Tisch steht gerade unter dem offenen Fenster, das vom Speisezimmer des Hotels auf den Platz hinausgeht. Der Fahrende hat drinnen nicht essen wollen, er hat die frische Luft hier draußen vorgezogen, und dann sitzt er hier auch mit dem Rücken nach der Wand gerade dem alten Schloß gegenüber. Jetzt ist er schon bei Kaffee und Zigarre, und auf dem Tisch liegt bereits wieder das Buch in grauem Segeleinen. Der massige runde Turm drüben und die trotzigen Konturen der uralten Seeräuberburg gestalten sich auf dem Blatt. Er ist ganz versunken. In schnellem Wechsel hebt und senkt sich sein Kopf, fliegen seine Augen vom Blatt nach dem Schloß hinüber und zurück — so bemerkt er es nicht, daß im offenen Fenster hinter ihm eine hohe, weibliche Gestalt erschienen ist. Stahlblau leuchtende Augen sehn unter aschblondem Haargekräusel hervor, halb neugierig, halb vorsichtig hinunter auf seine braunen Locken und auf das Bild, das die fleißige weiße Hand da auf dem Blatt verblüffend rasch gestaltet.

„Mettkathrin," ruft von drinnen eine jugendliche Männerstimme, „komm doch — wir trinken sonst allen Kaffee."

Sie fährt zurück, die zarten Farben des Gesichts plötzlich in dunkle Glut verwandelt, aber der Schreck war unnötig: gewiß, der Fremde hatte den Ruf auch gehört, er wendet auch den hübschen Kopf flüchtig um, aber er sitzt zu dicht an der Wand, gerade unter dem Fenster, er hat gar nichts gesehn. Er hat keine Ahnung davon, daß ihm wieder einmal jemand über die Schulter gesehn hat, und diesmal kein kleiner barfüßiger Junge.

Drinnen sitzt inzwischen Mettkathrin Torre mit Vater und dem jüngeren Bruder an dem Kaffeetisch, den sie sich in der Zimmerecke hinter dem andern geschlossenen Fenster haben decken lassen. Ein sehr gediegener Kaffeetisch, wie er des Landes so Brauch ist: die Herrschaften haben zwar auch eben erst gegessen, und man ißt gut im „Alsfund", und man ißt nicht wenig am ganzen Alsensund; Kai Torre, der Alte, und Hans Torre, der Jüngling, haben eine sehr achtunggebietende Klinge geschlagen, und man hat nicht etwa bloß eine Flasche von dem guten alten Rotwein mit dem langen Korken getrunken; das hindert aber nicht, daß neben der großen Kaffeekanne, die verführerischen und sehr kräftigen Duft aus dem stolzen Schnabel sendet, und neben der bauchigen Krystallkanne mit heißem Rahm ein großer Teller mit Kuchen und ein ebenso großer Teller mit dick gebutterten Weißbrotschnitten steht. Und es ist schon arg Bresche gelegt in die Kuchen und die Butterbrotmauern. Die große Flasche mit dem berühmten wasserhellen Bommerlunder Kornbranntwein fehlt auch nicht. Kai Torre brennt sich eben eine sehr vertrauenerweckend aussehende Zigarre an, Hans raucht schon aus der kurzen englischen Shagpfeife.

„Na, mein Mädchen, nun schenk uns mal einen ordentlichen Schnaps ein. Woran denkst du eigentlich?"

Mettkathrin Torre fuhr auf. Sie hatte nachdenklich in ihrem Rahmkaffee gerührt und augenscheinlich Vater und Bruder ganz vergessen. Wieder jagte das dunkle Rot über die feingeäderten zarten Wangen, über die weiße Stirn bis in das aschblonde Gekräusel. Aber schon hatte sie die große Flasche Bommerlunder in der Hand und schenkte jedem der beiden ein Glas voll. Sehr gesinnungstüchtige Gläser, diese Likörgläser, wo anders trinkt man Portwein daraus.

„Na, und für dich nicht?" fragte der Vater.

„Aber Vater, du weißt doch, ich trinke nie Branntwein."

„Aber warum denn nicht?" lacht der Alte gutmütig polternd auf und macht wieder seinen immer bewährten und, da er von der väterlichen Autorität kommt, immer pflichtschuldigst belachten Witz: „Schenk dir nur ein, mein Mädchen, der schadet dir nichts, den kannst du trinken wie süße Milch."

Aber Mettkathrin bringt es heute nur zu einem Lächeln. Geräusch und Gespräch, das vom andern, offenen Fenster her hereindringt, macht sie heimlich aufhorchen. Sie schenkt den beiden noch einmal Kaffee ein, diesmal trinken sie ihn schwarz, aber mit viel Zucker, und den zweiten Bommerlunder gießen sie sich selbst gleich hinein, diesmal ohne ihn überflüssigerweise erst im Glas zu messen.

Bei diesem nationalen Getränk, dem berühmten Kaffeepunsch, werden sie noch ein hübsches Weilchen rauchend sitzen, das weiß Mettkathrin.

Sie fällt nicht auf, als sie jetzt ihren Kaffee langsam austrinkt, sich erhebt und in dem Eßzimmer auf und abzugehn beginnt. Andere Gäste sind nicht da, die Tochter vom Hause, die bei Tisch mit bedient hat, ist auch nicht mehr zu sehn. Mettkathrin hat gerade geglaubt, ihre Stimme draußen zu hören: sie nähert sich vorsichtig wieder dem offenen Fenster und richtig, da steht das hübsche, schwarzhaarige Mädchen am Tisch des fremden Malers.

„Nun lassen Sie mich aber auch sehen, ob es ähnlich geworden ist," hört sie sie eben sagen.

„Noch einen Augenblick. Bitte, Fräulein, stellen Sie sich da noch einmal hin, dort an den Pfosten, und sehen Sie noch einmal nach der Ecke von dem Turm drüben,

Digitized by Google

so, bitte, ja — noch einen Augenblick — noch ein paar Striche — so, jetzt dürfen Sie es sehen."

Sie springt heran, beugt sich über ihn und über das Buch, lacht erst auf und wird dann ganz still — dann sieht sie sich den Fremden ganz erstaunt wie etwas höchst Wunderbares an.

„Nein, aber," sagt sie, „wie bringen Sie das bloß fertig? Ach, das möchte ich mal meiner Mutter zeigen, darf ich das mal meiner Mutter zeigen?"

Lachend erlaubt er es: „Aber hübsch vorsichtig mit dem Buch umgehen, es kostet mich einen ganzen Hut voll Gold und viele, viele Wochen Zeit, was alles da drin ist."

Das Wirtstöchterchen verspricht die äußerste Vorsicht, und es liegt wirklich etwas von „zitternder Ehrfurcht vor dem schaffenden Genius" in der Sorgfalt, mit der sie das Buch an sich nimmt.

Der Künstler brennt sich eine frische Zigarre inzwischen an, lehnt den Lockenkopf an die Mauer und sieht den grauen Wölkchen nach und in den blauen Himmel. —

Drinnen aber an einem der andern Fenster, die nach dem Hof hinausgehen, sitzt bald darauf Mettkathrin Torre, die Wirtin vom Alssund und ihr hübsches Töchterchen um einen kleinen Tisch herum, auf dem das Skizzenbuch Max Heffners liegt.

Max Heffner steht auf dem ersten Blatt, und aus München ist er.

Was alles in dem Buch ist. Mettkathrin fängt an, nachdem sie das Bild des Wirtstöchterchens gebührend lange bewundert hat, von vorn Blatt für Blatt umzuschlagen. Die drei unterhalten sich köstlich dabei. Erst sind es Bilder vom Rhein, Winzerinnen, scharfgeschnittene Köpfe von Rheinschiffern, ein Kohlenarbeiter, der auf der Dampferbrücke lungert und Ringe ins Wasser spuckt, alte Burgruinen, Felsen im Strom, stolze Dome, kleine Kirchen, Rebenhügel. Dann geht es nach Holland hinein, mächtige breite Ströme mit flachen Ufern, ein paar Segel im Vordergrund, weit hinten die Nadelspitze eines fernen Kirchturms, nur wenige Striche auf dem weißen Blatt, und man glaubt Meilen und Meilen zu übersehen, hübsche Holländerinnen erscheinen mit goldenen Schläfenblechen und großen Hauben; Hafen, Grachten, alte Giebelhäuser. Dann kommt die See, die Kreidefelsen Englands von der Brandung umtost, sturmzerrissene Wolkenfetzen jagen drüber hin, Bilder aus den Docks, Kräne, fauchende Maschinen, ganze Haufen von Menschen auf einem Blatt und dann wieder ein und derselbe Kopf und ein Oberarm dazu, die übrige Gestalt nur ganz leise angedeutet, fünf-, sechsmal auf der Seite wiederholt sie sich, ein Mann, der eine schwere Last aufhebt augenscheinlich, auf der andern Seite das gleiche — immer wieder, immer wieder wiederholt, endlich kommt eine deutlichere Skizze, prachtvoll: der Bug eines großen Ozeandampfers: ein junger riesiger Kerl mit gespreizten Beinen tief gebeugt, die rechte Hand in einen eisernen Ring gekrallt, reißt eine große Luke auf. Dann kommen Bilder aus London selbst, Hafenstraßen, bekneipte Matrosengesichter, elegante Pflastertreter, vornehme Damen, Reiter und Reiterinnen in den Parks, Fassaden stolzer Paläste. Dann wieder uralte Schlösser mit efeuumwucherten Zinnen, weite, weite Wiesen mit Paddocks, galoppierenden Fohlen und schwerem kurzhörnigem Rindvieh. Dann Strandbilder, Strandbilder, See und Segel, Segel und See, Wolken, Wasser, Wasser, Wolken, immer wieder.

„Ach, seht mal," ruft mit einem Mal die Wirtin, „da ist ja Hamburg, das sind die Landungsbrücken von St. Pauli und da das große Hotel. O, und das ist die Elbe bei Blankenese, das Schloß von Godeffroy — — die Bilder zeigen immer vertrautere Gegenden — — Sieh mal, Jörnsby und das alte Kloster in Flensburg!"

Man ist bei den letzten Blättern. „Da ist die Düppler Mühle," sagt Mettkathrin, „die muß er heut morgen gezeichnet haben."

Wieder schlägt sie ein Blatt um — und wird leichenblaß.

„Herrgott!" rufen die beiden andern wie aus einem Mund, „das sind Sie ja, Fräulein Torre."

„Ich?" stammelt Mettkathrin, „das ist ja gar kein Gesicht."

Aber sie hatte sich genau erkannt: es waren allerdings nur die Augen unter dem leichten Gekräusel der Stirnhaare und der Ansatz der Nase. Das übrige Gesicht war nicht einmal angedeutet. Trotzdem war die Aehnlichkeit fast in erschreckender Weise da. Auf den ersten Blick hatten die beiden es gesehn.

„Mein Gott," sagte die Wirtin, „der kennt Sie doch gar nicht. Das ist wirklich unheimlich."

„Vielleicht ist es nur ein Zufall," meinte Mettkathrin.

Aber es war kein Zufall, sie wußte es. Dicht hinter der Skizze der Düppler Mühle. Da hatte er sie gesehn und dann aus dem Gedächtnis gezeichnet, als er heruntergekommen war.

Der alte Torre war auf seinem Sofa eingenickt. Hans wurde jetzt aufmerksam auf die lebhafte Unterhaltung der Damen.

„Nanu, was habt ihr denn da eigentlich?" fragte er hinüber.

Das Wirtstöchterchen nahm Mettkathrin das Skizzenbuch weg und zeigte ihm die beiden letzten Bilder. Zuerst das eigene: „Wer ist das?"

„Nun, das sind Sie natürlich," antwortete er.

Dann schlug sie das Blatt zurück und zeigte ihm das Augenpaar.

„Herrgott, das ist ja Mettkathrin, wie kommt denn die da hinein? Das ist ja ganz toll — du, Vater!"

Der Alte fuhr auf, die andern beiden Damen kamen auch heran an den Kaffeetisch. In dem Augenblick ging die Tür auf, und ein Kopf sah durch die Türspalte.

„Ah, kommen Sie nur herein, Herr Heffner," rief die Tochter vom Haus lustig, „Sie haben wohl schon Angst um Ihr Buch. Kommen Sie nur herein, dann können Sie gleich das andere Bild noch fertig zeichnen. Hier haben Sie das ganze Gesicht. Fräulein Mettkathrin Torre auf Torregaard bei Baldrup, Herr Max Heffner," stellte sie scherzend vor.

„Woher wissen Sie denn meinen Namen? Ach so, der steht im Buch," lachte Heffner, dann stellte er sich

Digitized by Google

den beiden Herren formell vor. Der Alte hielt immer noch das Buch vor sich: „Unmöglich, unmöglich," sagte er. „Herr, Sie haben das Mädel doch keine Viertelsekunde gesehn da oben, Sie waren's doch, an dem wir hinter der Düppler Mühle vorbeigefahren sind."

„Ja, das genügt eben dem großen Geist."

„Unglaublich — aber das ganze Gesicht haben Sie doch nicht aus dem Gedächtnis zeichnen können."

„Das kommt nur, weil Ihrer Tochter Augen so schön sind, Herr Torre, deshalb sieht man auf den ersten Blick die andern Schönheiten nicht."

„So, so, aber, bitte, setzen Sie sich doch. Darf man denn die andern Bilder mal besehn?"

„Aber ja."

„Na, denn wollen wir man noch einen Kaffeepunsch trinken. Darf ich Ihnen eine Zigarre anbieten?"

Im nächsten Augenblick saß Heffner mit am Tisch. Die Wirtin und ihr Töchterchen schwirrten davon, um frischen Kaffee zu besorgen, und der Alte studierte mit steigender Andacht das Skizzenbuch. Man sprach Deutsch, und es ging ganz gut: selbst der Alte, der sonst behauptete, gar keins zu können, drückte sich — zwar mit vielen Lispellauten und in seltsamer Grammatik — ganz fließend in dem unbeliebten Idiom aus. Max Heffner mußte immer die Beschreibung zu seinen Skizzen liefern, und das tat er auch in sehr anregender Weise, er erzählte vorzüglich. Sie machten seine ganze Studienreise mit, von München den Rhein hinunter durch Holland, mit dem Kanaldampfer nach London, kreuz und quer durch ganz England und endlich von Plymouth aus an Bord eines großen Amerikafahrers nach Hamburg und von da durch Schleswig-Holstein hier herauf.

„So, und so weit reisen Sie herum, bloß um Studien zu machen?"

„Jawohl, Herr Torre, das gehört zum Handwerk. Berge haben wir da unten ja genug, aber Wasser, Wasser, die See, das ewige Meer, das wollte ich mal genau studieren. Die Landschaften hier oben sind auch sehr interessant — Land und Leute," sagte er mit lächelnder Verbeugung zu Mettkathrin.

„Na, da wollen Sie wohl längere Zeit auf Alsen bleiben?" fragte der Alte.

„Vierzehn Tage, drei Wochen, denke ich, werden darüber hingehn, dann will ich noch hinüber nach Dänemark und Norwegen."

„Werden Sie hier in Sonderburg wohnen?"

„Kaum. Hier will ich nur noch ein paar Skizzen mitnehmen, das Schloß ist ja das interessanteste."

„Na, oben das Rathaus, das die Preußen zusammengeschossen ... Ja so, Verzeihung," unterbrach er sich, „Sie sind ja auch Deutscher."

„Na ja, aber Preuße bin ich ja nicht, und den Herren Preußen hängt man auch bei uns in München gelegentlich allerlei schmückende Beinamen an."

„So! Sagen Sie mal, können Sie denn auch ordentlich malen?"

„Was nennen Sie ordentlich malen?"

„Na, ein Oelbild, ein richtiges Bild."

„Natürlich, und ob, das können Sie in Oel haben und in Wasser, in Wasserfarben, ich treibe beide Künste."

„Nein, nicht in Wasserfarben, ein ordentliches Oelbild. Sagen Sie mal, wollen Sie mir ein Bild, ein ordentliches Bild von meiner Tochter malen? Sie könnten ja auf Torregaard wohnen. Alte Kirche da in Baldrup, eigentlich der Mittelpunkt von der ganzen Insel. Unser Bischofsitz. Ausflüge können Sie genug von Torregaard aus machen."

Max Heffner schlug das Herz heiß zum Hals. Ein Blick streifte Mettkathrins Gesicht.

„Aber mit Wonne," rief er, und kräftig schlug er ein in die ihm dargebotene lange, schmale, harte Hand des alten Torre.

* * *

Seit vierzehn Tagen war Heffner auf Torregaard. Er fühlte sich preislich auf dem alten Sitz. Was Park und Gärten anging, erinnerte er ihn an die Halls und Castles der englischen Großen: uralte Baumgruppen, eine mächtige Kastanienallee, mitten auf einem großen Rasenplatz neben dem Haus eine uralte Eibe, der Stamm mannesdick, mit mächtiger Krone. Der Baum mußte ein Jahrtausend gesehen haben.

Er hatte es gar nicht glauben wollen, daß dieser Riese ein Taxus wäre, ein Taxus, den er bloß als Heckengestrüpp oder als verschnittenes Bäumchen kannte. Der Stammvater des Hauses, der auf die Insel gekommen war zur Zeit, als die Deutschen unter Karl dem Großen in Dänemark eingefallen und bis an die Eider vorgedrungen waren, Torre Iversen, sollte den Baum gepflanzt haben, hatte man ihm erzählt. Die Eibe ist ein heiliger Baum. Ein Schutz gegen die Unterirdischen, gegen Spuk und Zauber war sie Torre Iversen für sein Haus gewesen.

Merkwürdige Familie, diese Torres. Seit über tausend Jahren wollten sie da oben auf dem Hof sitzen, ganz feudale Geschichte eigentlich, aber keine Spur von Schloß und Gräben. Die Gutsgebäude sahen aus wie alle die großen Bauernhöfe der Insel. Das steile, hohe Strohdach schien fast auf die Erde herabzugehen. Drinnen waren allerdings große, mächtige, helle Räume, kühl im Sommer und warm im Winter.

Heffner hatte oben im Giebel ein großes Zimmer, dessen Fenster über den Park und über die weiten Felder, die zum Hof gehörten, hinwegsahen. So weit das Auge reichte und noch viel weiter Torrescher Weizen und Torresche Weiden. Viele, viele Jahrhunderte saßen sie da oben schon ohne Mauern und Zinnen, ohne Mannen und Rüstungen. Ein seltsames Geschlecht, diese Insulaner: nur die Nordspitze und die Südspitze der Insel, Norburg und Sonderburg, hatten sie befestigt; auf ihre Schiffe — mit denen sie wohl den schmalen Belt und den noch engeren Sund immer hatten schließen können — hatten sie sich verlassen und auf ihre speergewohnten Fäuste. —

(Schluß folgt.)

Digitized by Google

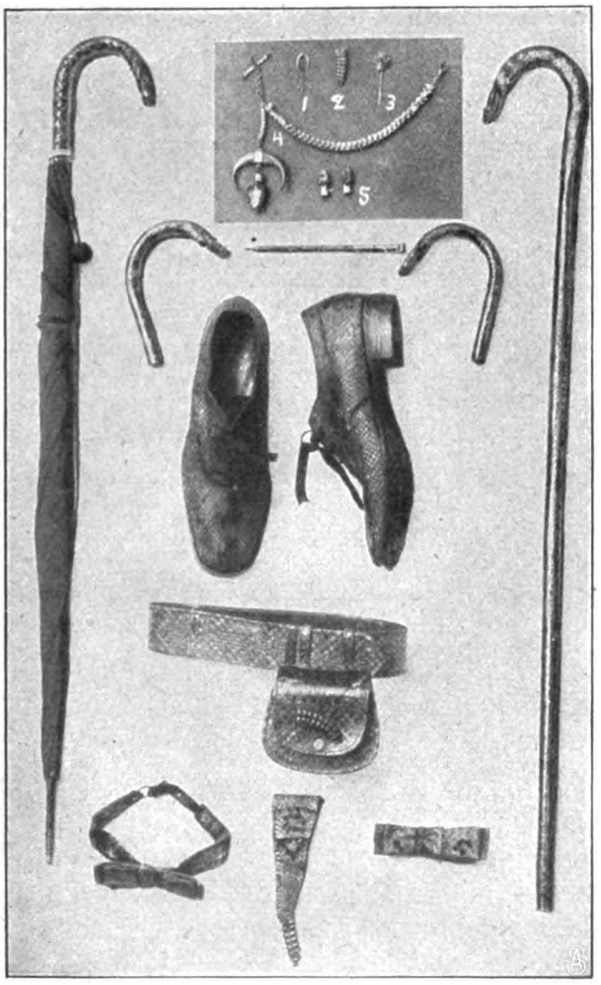
Ein Freund der Giftschlangen.

Von A. Oskar Klaußmann.

Hierzu 9 Abbildungen.

Gestatten Sie, daß wir Ihnen, im Bilde wenigstens, Herrn Peter Gruber aus Rochester im Staat Neuyork, Nordamerika, vorstellen. Selbst im „Land der unbegrenzten Möglichkeiten" dürfte er eine der interessantesten Persönlichkeiten sein. Er ist nämlich ein Liebhaber und Sammler von Giftschlangen, von Brillen- und Klapperschlangen, mit denen er so umgeht, wie bei uns in Europa die Leute mit weißen Mäusen und Kanarienvögeln. Man sieht es dem liebenswürdigen und vergnügten Gesicht des Mannes, der unzweifelhaft deutscher Abstammung ist, nicht an, daß er schon achtzigmal von Giftschlangen gebissen worden ist, und daß er so und so oft dem Tod entging. Aber er hat monatelang in Hospitälern gelegen, war in Bandagen gehüllt, daß er sich kaum bewegen konnte, und hat entsetzliche Schmerzen gelitten.

Er stammt aus der pennsylvanischen Petroleumgegend, die berühmt ist wegen ihres Reichtums an Klapperschlangen, und hatte schon als Kind eine unbändige Lust, die gefährlichen Tiere lebendig zu fangen und mit ihnen zu spielen. Er bediente sich in seiner Jugend, ebenso wie heute, zum Fang lediglich eines Stockes, der am Ende eine Astgabel hat, und die ganze Kunst (es ist wirklich eine Kunst) besteht darin, mit dieser Astgabel den Hinterkopf der Klapperschlange auf den Boden niederzudrücken. Dann kann die Schlange nicht beißen, und wenn man sie energisch mit der rechten Hand unmittelbar hinter ihren Kiefern faßt, ist das gefährliche Tier machtlos, selbst wenn es ein Exemplar von anderthalb Meter Länge und von der Dicke eines starken Handgelenks ist.



Gebrauchsgegenstände aus Schlangenhaut.

Als Gruber vierzehn Jahre alt war, durchstreifte er schon die Wälder in der Umgegend des väterlichen Dorfes, um Giftschlangen einzufangen und nach Haus zu bringen. Manchmal entwischten die Tiere aus den Behältern, in denen er sie untergebracht hatte, und erregten im eigenen Haus und bei den Nachbarn Schrecken und Entsetzen. Im fünfzehnten Jahr aber hatte Peter das erste Abenteuer mit einer Klapperschlange. Begleitet von einer Anzahl anderer mutiger Jungen, war er in den Wald gegangen und hatte hier ein besonders starkes Exemplar einer Klapperschlange gegabelt. Aber der Gabelstock glitt von der Schlange ab, und im nächsten Augenblick schnellte das Reptil empor und biß den Knaben tief in den rechten Daumen. Die andern Knaben waren so erschreckt, weil sie Peter für verloren hielten, daß sie davonliefen. Das Blut begann zum Glück sofort zu fließen, und Peter wußte, daß er verloren war, wenn nicht irgendetwas geschah. Er zog sein Taschenmesser heraus, machte einen tiefen Rundschnitt in den Finger um die Bißstelle herum, die nur durch die zwei feinen Löcher angedeutet war, die die Giftzähne der Schlange zurückgelassen hatten, und saugte dann die Wunde aus. Als erst nach einer Stunde seine entflohenen Genossen mit Erwachsenen, die sie aus dem Dorf zur Hülfe herbeigeholt hatten, zurückkamen, glaubten sie Peter tot zu treffen. Er saß aber vergnügt da und hatte soeben wieder eine kleine Schlange gefangen. Er kam mit einer Anschwellung der Hand, des Arms, mit einer starken Anschwellung der Zunge und dem Verlust der Geschmacksfähigkeit für einige Zeit davon.

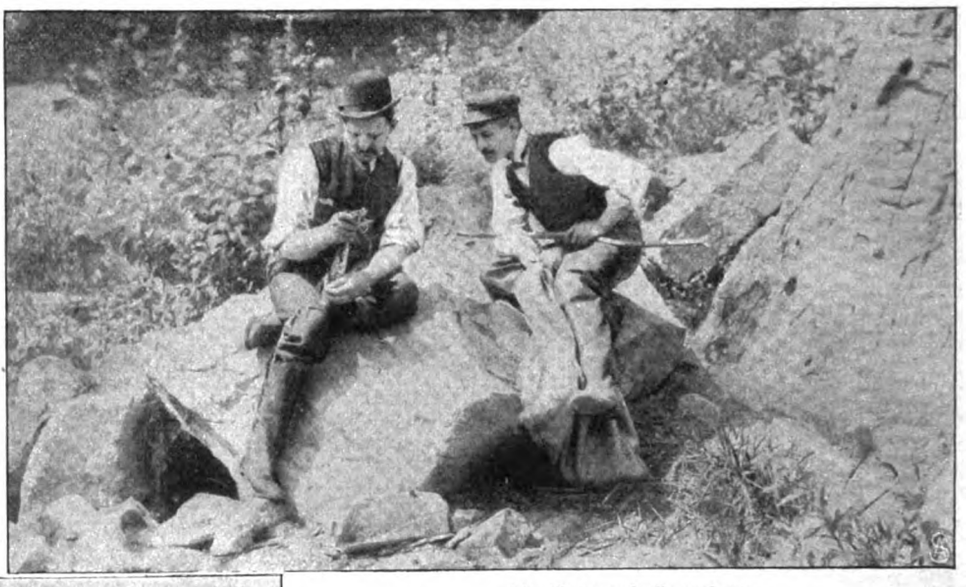
Der Schlangenfreund Peter Gruber in seinem Anzug aus Schlangenhaut.

Gruber diente dies als Warnung; er hat seit der Zeit nie wieder eine Wunde ausgesaugt, denn er weiß, wie gefährlich die kleinste Rißwunde an den Lippen oder im Mund beim Aussaugen werden kann. Er wendet jetzt ein ganz anderes Mittel an, um die Bisse der Giftschlangen zu paralysieren. Bisher galt bei den Aerzten allenthalben in der Welt als bestes Mittel gegen den Schlangenbiß eine starke Dosis Alkohol. Gruber führt auf seinen Expeditionen immer übermangansaures Kali bei sich, das ebenso wie ein scharfes Messer und der Gabelstock zu seinen Ausrüstungsgegenständen gehört. Ist er gebissen, so schneidet er mit dem scharfen Messer sofort einen Kreis um die Wunde und bringt sich dann eine zweite Wunde zwischen dem Schlangenbiß

Digitized by Google

und dem Herzen bei. Beide Wunden verreibt er mit übermangansaurem Kali, das das Schlangengift paralysiert. Hat nämlich das Gift im Blutumlauf erst das Herz erreicht, so ist eine Rettung in den meisten Fällen unmöglich.

Welche Folgen trotz aller Vorsichtsmaßregeln und der sofortigen Anwendung des übermangansauren Kalis ein Schlangenbiß hat, das beweist eine Photographie Grubers, die aufgenommen wurde, nachdem er von einer Schlange gebissen worden war (Abb. S. 860). Der Biß traf die rechte Hand, und trotz aller Gegenmittel ist der ganze Arm,



Die Fänger mit ihrer Beute.

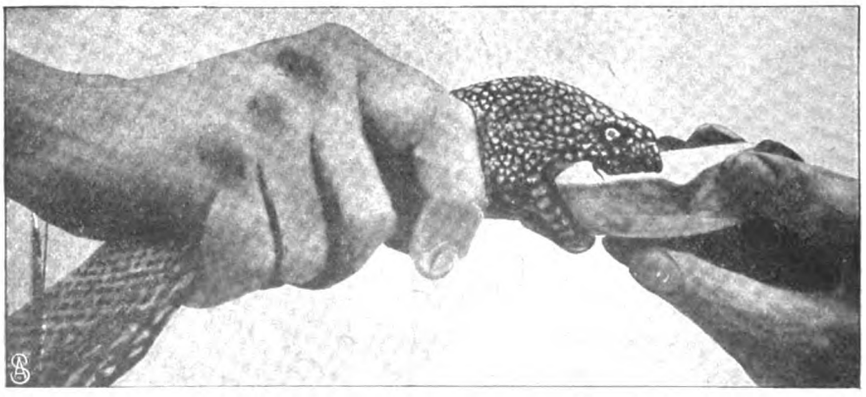
Der Schlange wird das Gift entzogen.

wie eine Vergleichung mit dem linken Arm ergibt, sehr stark angeschwollen.

Die Klapperschlange hält sich in Steinhöhlen und unter Baumwurzeln auf. Sie liebt auch Erdhöhlen, die Präriehunde, Ratten und Uferschwalben anlegen, und erweitert diese Erdhöhlen sogar mit ihrem Kopf. Sie scheut die Kälte und ist ein verhältnismäßig „harmloses" Tier, wenn sie nicht gereizt wird. Nur im Monat Juli ist sie im höchsten Grad gefährlich, und dann gilt auch ihr Biß für schädlicher, als je, und selbst Peter Gruber, der Schlangenfreund und genaue Kenner der Gift- und Klapperschlange, geht in diesem Monat nicht auf den Fang aus.

Unsere Abb. S. 859 oben zeigt Peter Gruber (auf dem Bild links) mit einem Gehülfen vor einem großen Stein, unter dessen Höhlung sich ein ganzes Nest von Klapperschlangen befindet. Mit dem Gabelstock werden die Schlangen aufgestöbert, und wenn sie zischend und zum Biß bereit aus der Höhlung herausfahren, werden sie mit einem Sack oder Tuch, das der Gehülfe Grubers in der linken Hand hält, überdeckt und so gefangen genommen. Das obenstehende Bild zeigt uns die Fänger an der gleichen Stelle mit ihrer Beute. Gruber hat die lebende Klapperschlange in der Hand und zwingt sie durch das Drücken auf die Kiefern, den Rachen zu öffnen. Wenn die Sonne recht warm scheint, kommen die Klapperschlangen aus ihren Verstecken heraus, um sich zu sonnen. Wenn man dann sehr geschickt ist, kann man sie gabeln, und bei dieser angenehmen Beschäftigung zeigen uns die beiden unteren Bilder auf Seite 859 den Schlangenliebhaber.

Die nebenstehende Abbildung bringt den Sonderling in dem Augenblick, in dem er eine Schlange durch Druck auf die Kiefern zwingt, ihr Gift aus den Zahndrüsen in einen Löffel zu spritzen, die untere Aufnahme gibt ein Detail dieses Bildes und zeigt den Kopf einer Klapperschlange, die ihr Gift in eine untergehaltene Schale spritzt. Dieses Schlangengift bildet einen Handelsartikel, wenigstens in Amerika, und Peter Gruber verkauft auch Schlangen an Sammlungen und Privatliebhaber. Er veranstaltet auch Ausstellungen großer Mengen von Giftschlangen. Hauptsächlich hält er die Tiere aber doch zu seinem Privatvergnügen, und ebenso fängt er sie nur, um seiner Jagd- und



Das Gift der Klapperschlange wird in einer Schale aufgefangen.

Digitized by Google

Sportlust zu frönen. Kann er eine Schlange nicht lebendig fangen, so tötet er sie unter keinen Umständen, mag sie noch so giftig sein.

Als smarter Amerikaner hat er sich auch einen Reklameanzug anfertigen lassen, den wir auf dem ersten Bild S. 857 an ihm bewundern können. Dieser ganze Anzug besteht inklusive Schlips aus den Häuten von Klapperschlangen. 175 Klapperschlangen mußten ihr Fell hergeben, um diesen wunderbaren Anzug herzustellen, und da Gruber sorgfältig Streifen von schwarzer, brauner, gelber und grauer Schlangenhaut zusammennähen ließ, ist ein höchst bunter und interessanter Anzug entstanden. Die Knöpfe dieses Anzugs sind gebildet aus präparierten Schlangenköpfen, deren Augen durch zwei kleine Brillanten ersetzt sind. Das andere Bild auf derselben

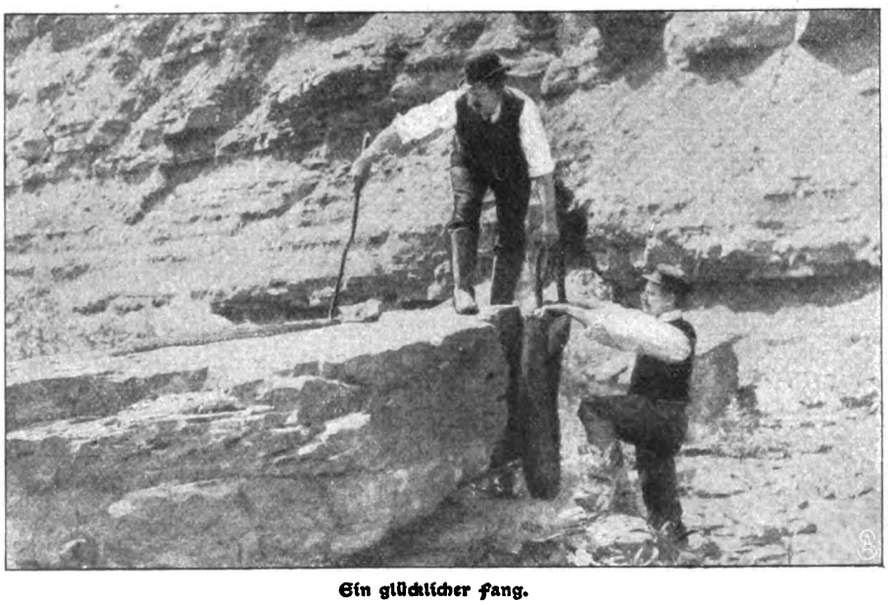
Vor einem Schlangennest.

Die Klapperschlange wird gegabelt.

Seite zeigt uns eine Anzahl von andern Gebrauchsgegenständen, die sich Gruber angefertigt hat und die ihm für keinen Preis feil sind, weil er sie eben als Reklamestücke braucht. Auf dem kleinen Tableau im oberen Teil der Aufnahme sehen wir eine sehr interessante Uhrkette, bestehend aus dem Rückgrat einer kleinen Klapperschlange, dessen einzelne Glieder mit feinem Draht verbunden sind. Als Berlocke hängt das Knochengerüst eines Schlangenkopfes an der Uhrkette. Die mit 1, 2, 3 bezeichneten Stücke sind Busennadeln, und zwar Nummer 2 die Klapper einer kleinen Klapperschlange, Nummer 3 ein Giftzahn einer Klapperschlange. Die beiden Schuhe in der Mitte des Bildes sind aus dem Fell einer Boa constrictor hergestellt. Der Stock ist ganz mit Schlangenhaut überzogen.

Der Regenschirmgriff und die beiden andern Schirmgriffe auf dem Bild sind aus Schlangenhaut hergestellt, ebenso die Gürteltasche, die Schlipse und der kleine Geldbeutel.

Die Schlangen, die sich auf dem Bild S. 857 um den Hals Grubers gewickelt finden, sind sämtlich lebend. Das starke Exemplar ist eine Boa constrictor von zwölf Fuß Länge, die zwar nicht giftig ist, aber doch sehr gefährlich werden kann. Sie hat sich schon, als sie ärgerlich wurde, in zwei Windungen um den Leib Grubers gewickelt und sich zusammengezogen. Vierzehn Tage lang litt der Schlangenfreund infolgedessen an furchtbaren Rippenschmerzen. Hätte die Boa noch einen dritten Reifen um ihn geschlungen und sich dann zusammengezogen, so wäre er verloren



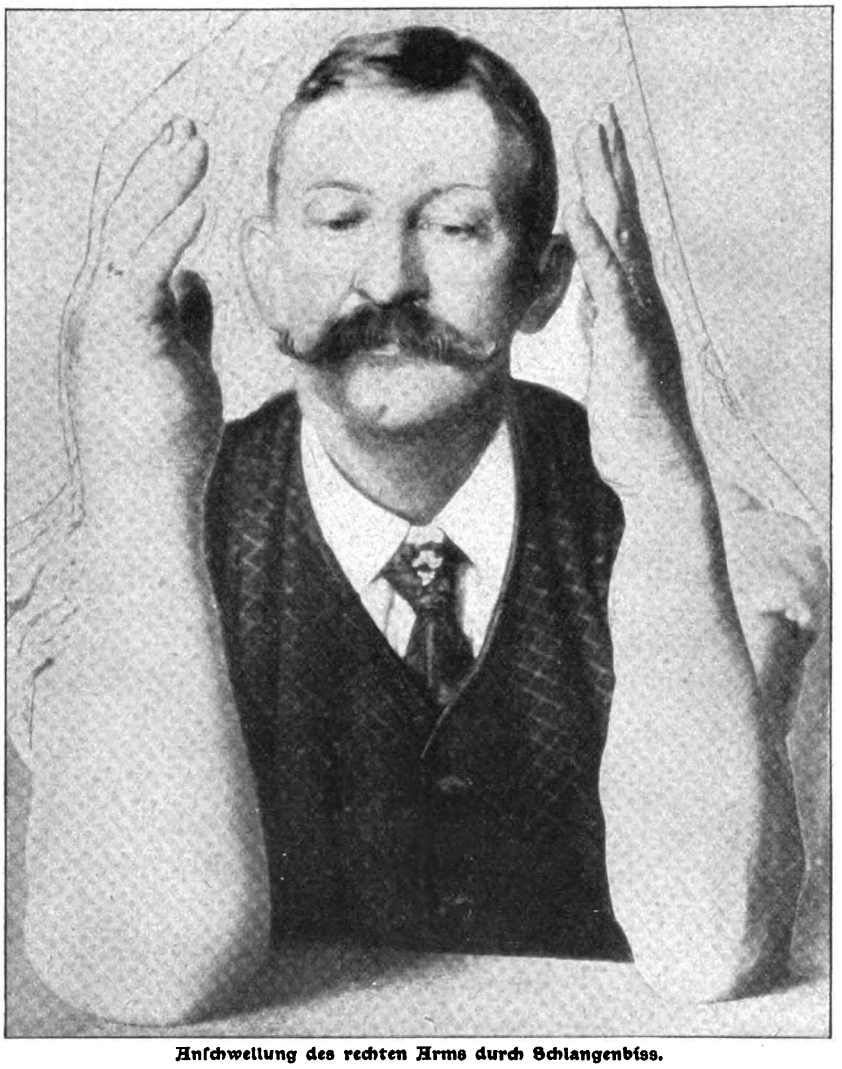
Ein glücklicher Fang.

Digitized by Google

gewesen, denn sämtliche Knochen wären ihm dann gebrochen worden.

Daß Gruber schon die tollsten Abenteuer mit den Schlangen erlebt hat, ist eigentlich selbstverständlich. An einem Nachmittag war es ihm gelungen, fünfunddreißig Klapperschlangen zu fangen, die er in einem Sack nach Hause transportierte. Der Sack platzte unterwegs, und die zischenden, wütenden Schlangen fielen mit einem Mal heraus. Mit einigen Sprüngen brachte sich Gruber vor den wütenden Tieren in Sicherheit; dann gelang es ihm aber bis zum Abend, alle fünfunddreißig Stück wieder einzufangen.

Zu Ehren eines andern Schlangenfängers, seines Gehülfen, hat Gruber auch einmal ein Schlangendiner gegeben, dessen Hauptteil gebratene Klapperschlangen bildeten. Der Koch soll große Umstände mit der Schlange gehabt haben, denn noch, nachdem ihr der Kopf abgehackt war, rollte sich die Schlange zusammen, wie sie dies im Leben tut, wenn sie sich sprungfertig macht, und war durch nichts zu bewegen, sich wieder aufzurollen. Ja, nachdem der Koch schon den Schlangenkörper in eine Anzahl von ungefähr fünf Zoll langen Stücken zerhackt hatte, bewegte sich jedes einzelne dieser Stücke noch hin und her.



Anschwellung des rechten Arms durch Schlangenbiss.

Mit seiner Vorliebe für Giftschlangen dürfte der Sonderling Peter Gruber wohl einzig dastehen und wenig Nachfolger finden. Interessante Frauen und Mädchen in Europa, die sich gern in Extravaganzen ergehen, winden sich wohl einmal eine lebende, harmlose Schlange unserer nichtgiftigen Art um den Hals und spielen mit solchen Schlangen. Aber der Mann ist im allgemeinen ein Todfeind der Schlange, wir Mitteleuropäer schwärmen nur für ein schlangenähnliches Tierchen, das wir grün, geräuchert, in Aspik und in der verschiedensten Zubereitung sehr gern essen, nämlich — den Aal. Diese Neigung ist in unserm lieben Vaterland allerdings ziemlich weit verbreitet.

Der Marquis.

Pariser Skizze von Wilhelm Holzamer.

Der Marquis läßt sich auf der Anklagebank nieder. Er tut es ohne Umstände mit einer selbstverständlichen Knappheit. Er legt die Schöße seines Gehrocks ordentlich zurecht, ohne geziert oder steif dabei zu werden. Er bewahrt eine gewisse Lässigkeit, wie er auch seine Eleganz bewahrt, trotz der abgetragenen Kleider, die er anhat. Er streicht sich über den Schnurrbart, den er nur leise aufdreht — er streicht sich übers Haar und tupft dann ein wenig dagegen, damit es nicht zu fest anliegt und die kleinen Ringel der Enden sich aufbauschen. Er nimmt ein zierliches grünes Riechfläschchen aus der Westentasche, riecht, steckt es ein, besieht seine Hände, die zarten aristokratischen Hände, und nimmt aus einem kleinen Etui eine Pille heraus, räuspert sich ein wenig und verschluckt sie. Keinem Menschen kommt das komisch vor. Die Zuschauer betrachten ihn, und er hat ihre Sympathie. Frauen sagen: ein schöner Kopf, schönes graues Haar, es muß einmal lichtblond gewesen sein. Männer sagen: das sind Züge! Edel, rein, Rasse, fest, da fehlt kein Deutchen drin, da sitzt jede Linie. Und alle sagen, und mehr noch fühlen sie es: er ist vornehm. Der Richter hat noch keine Frage gestellt, er sitzt noch über die Akten gebeugt.

Es ist der alte Friedensrichter, der die leichten Sachen hat und die milden Urteile fällt und — so menschlich ist.

Er hat den Namen gelesen — er hat einen Blick unter seinen Brillengläsern hervor auf den Angeklagten geworfen — er hat seine Feder hingelegt und die Hände zusammengetan, die linke Hand zärtlich auf die rechte, wie um etwas zu halten, etwas warm zu halten oder zu schützen. Und von Sekunde zu Sekunde ein ver-

Digitized by Google

stohlener Blick zum Angeklagten — und ein wenig tiefer immer der Kopf dabei.

Der Marquis hat sich bequem zurecht gesetzt, den Kopf ein wenig geneigt und spielt mit der Linken über seinen rechten Zeigefinger, als spiele er mit einem schweren Siegelring, den die Linke ein wenig nervös auf- und abzuschieben sich angewöhnt hat. Aber er trägt keinen Ring. Beide Hände sind ungeschmückt, aber sie sind fein und haben etwas so ganz und gar Fertiges und Vollendetes in ihrem Aussehen und sind so sprechend in ihrem Ausdruck, daß man den fehlenden Siegelring nicht vermißt und der Linken glaubt, was sie mit der Rechten tut.

Der Richter legt die Hand auf die Stirn, sieht gerade aus und stellt seine Frage.

„Wie heißen Sie?"

Der Angeklagte ist aufgestanden und hat sich kaum merklich verbeugt.

Einen ganz ganz kurzen Moment zaudert er. Dann spricht er oberflächlich hin: „Marquis René de Seignant."

Der Richter wirft ihm einen scharfen Seitenblick zu und wartet mit der zweiten Frage.

„De Seignant?" meint er dann.

„De Seignant!" erwidert der Angeklagte, „Marquis de Seignant."

Er verneigt sich wieder ein wenig.

Der Richter macht wieder eine Pause.

„René?"

Der Angeklagte fährt rasch mit seiner Antwort heraus: „René, Marquis de Seignant, Herr Richter." Der Richter gibt sich zufrieden.

Er sieht ihn mit einem vollen Blick an. Ja, er ist ganz sicher. Es ist der Marquis de Seignant, aber René ist sein Vorname nicht. Er heißt nicht René; er ist Alphonse de Seignant, den er gekannt hat, gut gekannt hat. Es ist der gleiche. Er hat seinen Familiennamen genannt, aber den Vornamen geändert. Und in der ganzen Familie gibt es keinen des Namens René. Der Ruf ist gerettet.

Hm — ja, das ist er, mit dem er die Reise nach Algier gemacht hat, mit dem er die herrlichen Tage an der Riviera verlebt, mit dem er in Monte Carlo gespielt hat; das ist er, der in Auteuil die ersten Preise gewann — das ist Alphonse de Seignant, der Salonlöwe vor dreißig, vierzig Jahren, der Liebling der Frauen, der Held der Turfs und Gesellschaften, der vornehme Kavalier, der heißblütige Duellant, der geistreiche Kauseur, der skrupellose Verschwender. Nicht René de Seignant, aber Alphonse de Seignant. Doch es ist gut. Und er stellt seine Frage: „Wie alt sind Sie, Herr Marquis?"

Der Angeklagte sieht ihn voll an, und ein kurzes, verschmitztes Lächeln fährt über seine Lippen, und in den Augenwinkeln entstehen kleine, zuckende Fältchen. Nur einen Moment, dann antwortet er ganz ruhig: „Fünfundsechzig Jahre, Herr Richter."

Da sieht ihn der Richter wieder an — und das Lächeln zuckt wieder über das Gesicht des Angeklagten. Der Richter aber weiß nun ganz bestimmt, er ist nicht René de Seignant, er ist Alphonse — und er hat sein Alter ganz richtig genannt. Der Richter hat auch das Lächeln gesehen und hat es verstanden — er ist Menschenkenner und Praktiker genug, es zu verstehen. Er weiß, es hat geheißen: du kennst mein Alter ja — ich brauche dir's nicht zu sagen — alter Schwede, du — aber ich könnte dir ein anderes sagen — du brauchtest's nicht hinzunehmen, aber du würdest es hinnehmen — du würdest es von mir hinnehmen!

Der alte Richter ist nicht bei der Sache heute. Er macht unendliche Pausen. Aber das Publikum wird nicht ungeduldig — es beschäftigt sich mit dem Marquis. Er steht da, als habe er eine Dame sich gegenüber, der er aufmerksam zuhört und von Zeit zu Zeit eine höfliche Antwort gibt — eine Dame, zu der er sich fast ein wenig herabläßt, die er respektiert, vielleicht sich ihr unterstellt, ohne sehr den Unterworfenen und gehorsamen Diener zu spielen. Der gehorsame Diener aus Konvention, aber nicht im Rang.

Das Auditorium ist im Bann des Marquis. Es vergißt den Ort, vergißt den Grund seines Erscheinens. Die Szene ist verwandelt. Man ist auf einem jour fixe, und eine aparte Erscheinung hat die Aufmerksamkeit gefesselt, ein Mensch, der mit einem Nimbus umgeben ist. Man ergeht sich in Fragen und Vermutungen — man hegt Erwartungen — man ahnt etwas Verwickeltes, Seltsames, man wittert Geheimnisse, man ist gespannt. Mit einem Wort, man ist gespannt. Man beachtet den Richter gar nicht — er ist durchaus eine Nebenperson — der Marquis ist alles. Man vergißt fast, daß er Angeklagter ist. Aber darin wieder liegt gerade die Spannung. Es liegt sogar etwas Unbegreifliches darin.

„Wo wohnen Sie?" fragt der Richter.

Die Frage reizt geradezu. Sie regt auf, weil sie deutlich wieder auf das hinweist, was man ergründen und enträtseln will: die Anklage, die man eigentlich schon nicht mehr begreift, noch ehe man sie kennt.

Der Marquis nennt eine vornehme Straße.

Der Richter sieht ihn an.

Der Angeklagte wiederholt mit einer geradezu spöttischen Verbeugung seine Angabe.

Der Richter ist zufrieden. Er weiß, wie das ist. Es ist ein elendes Loch, seine Wohnung, unter einer Treppe im Hinterhaus — aber es ist die feine Straße. Marquis de Seignant, es paßt kein geringer, kein zweifelhafter Stadtteil zu dem Namen.

„Sind Sie vorbestraft?"

„Nein," sagt der Angeklagte wegwerfend kurz.

„Sind Sie verheiratet?"

„Nein!" erklärt der Angeklagte bestimmt.

„Gewesen? Geschieden?"

„Nein!" betont der Angeklagte.

Der Richter schöpft tief Atem. Nun muß er sagen, was ihm die ganze Zeit in der Kehle steckte. Er fürchtet fast, es bleibt ihm stecken. Er räuspert sich. Er ist ganz trocken im Hals. Er nimmt einen Schluck Wasser. Dann liest er, murmelnd ohne deutliche Betonung der Worte, ohne Pausen, über das Einzelne weggleitend: „Sie sind angeklagt, Herr Marquis de Seignant —"

„Pardon, Herr Richter, René de Seignant" — fällt der Angeklagte ein.

Der Richter tadelt ihn nicht. Er beginnt wieder: „Sie sind angeklagt, Herr Marquis René de Seignant, im Laden des Delikatessenhändlers Philipp Bauvais eine getrüffelte Gänsebrust im Wert von — (der Richter murmelte die Zahl so sehr in seinen Bart, daß sie nicht verstanden werden kann) gestohlen zu haben, bei welcher Tat sie der Besitzer selbst ertappt hat —"

In diesem Augenblick erhebt sich auf der andern Seite von der Zeugenbank eine kurze, rundliche Gestalt, sauber gekleidet, bürgerlich, alles sehr ordentlich, Hosen, Rock, Weste, Kragen, Binde und alles gut erhalten oder gar neu und dennoch unangezogen gegen den Marquis

Digitized by Google

in seinen schäbigen Kleidern. Der dicke, kleine Herr fährt sich mit der fleischigen Hand verlegen über das dünne Haar, zupft an seinen Bartkoteletten, kratzt sich dann den Nasenrücken und nickt bestätigend mit dem Kopf.

„Herr Philipp Bauvais ist selbst als Ankläger und Zeuge erschienen — und Sie, Herr Marquis, hätten sich entweder hier zu verteidigen und sein Zeugnis zu widerlegen oder die Tat einzugestehen."

Das Publikum weiß, das ist die gutmütige Art, die der alte Richter immer hat und die manchen harten Trotzkopf schon weich gemacht hat, weil sie ihm die Gelegenheit zum Widerspruch entzogen.

Der Marquis schweigt.

„Gestehen Sie den Diebstahl ein?" fragt der Richter hüstelnd.

Der Marquis schweigt.

„Was sagen sie zu Ihrer Verteidigung?"

Der Marquis zuckt die Schultern.

„Sie bleiben bei Ihrer zu Protokoll gegebenen Behauptung, Herr Bauvais, daß der Angeklagte hier, den Sie hier vor sich sehen, Sie bestohlen hat, und sind überzeugt, daß es jener ist, der Sie bestohlen hat?" fragt der Richter.

Der Ankläger sieht ein wenig scheu zu dem Angeklagten hinüber und pendelt leise von Bein zu Bein.

„Ja, Herr Richter — und wenn auch nicht gerade die Gänsebrust — ich hätte ihm gern etwas zu essen gegeben, wenn er mich darum gebeten hätte, statt mich zu bestehlen."

Der Marquis mißt ihn mit einem verächtlichen Blick. Die rechte Hand fährt über die linke und fährt über Finger nach Finger, und die linke tut dann ebenso mit der rechten. Es ist die Bewegung, wie man Handschuhe anzieht.

Der Delikatessenhändler pendelt stärker auf seinen Beinen.

„Denn ich glaube, Herr Richter, der Herr Marquis waren schon öfter in meinem Laden und haben um eine Gabe —"

Der Marquis wirft den Kopf auf.

Der Delikatessenhändler verschluckt sich und wiederholt dann: „— und haben um eine Gabe gebettelt, und ich habe ihn nie abgewiesen."

Da ist dem Marquis das Blut in den Kopf geschossen — er macht eine verächtliche Gebärde, und seine Augen rollen — dann zischt er: „Gebettelt! — Ich?" — und wieder mißt sein Blick den Delikatessenhändler, umfaßt förmlich den kleinen, runden Mann und wirft ihn weit weg. — Er selbst wendet sich von ihm ab und ganz dem Richter zu: „Ich gebettelt!" sagt er, zornig, knirschend, beleidigt, und in seiner Stimme zittert die Erregung. „Ich bin zu stolz, Herr Richter, zu betteln, darum bin ich gezwungen, zu stehlen!"

Damit setzte er sich.

Ein Moment völliger Stille. Dann knapp hervorgestoßen ein paar — „Ah!" Das Wort hat überrascht und gezündet. Und jetzt bezeugt das Auditorium seinen Beifall, laut und lang. Bravo!

Der Marquis achtet nicht darauf. Er schiebt über seinen rechten Zeigefinger hin und her, als schiebe er einen großen Siegelring auf und ab.

„In dieser Antwort liegt das Zugeständnis der Tat und ihr Motiv," sagt der Richter mit fester Sicherheit, „Sie geben das zu, Herr Bauvais?"

Der bejaht verschüchtert.

„Das Gesetz kennt mildernde Umstände für dieses Motiv. Herr Marquis René de Seignant —" Der Angeklagte hat sich aufgerichtet, „ich erteile Ihnen unter Anerkennung mildernder Umstände einen Verweis und warne Sie vor dem Rückfall!"

Der Marquis verneigt sich.

„Kläger wie Beklagtem steht nach dem Gesetz das Recht der Berufung zu innerhalb —"

Das Folgende hört man nicht mehr. Es ruft laut Bravo! in den Saal.

„C'est vraiment un marquis!" ruft eine Stimme.

Und da die Sache die letzte in der heutigen Sitzung war, leeren sich geräuschvoll die Bänke — der Marquis unterschreibt das Protokoll, verneigt sich vor dem Richter und geht und zieht unterwegs noch einmal sein Riechfläschchen heraus und riecht daran. — Der Delikatessenhändler folgt ihm als Letzter und drückt sich scheu durch die Pforte.

Der alte Richter nur steht noch nachdenklich vor seinem Pult und sieht nach der Tür, durch die er abging — Alphonse Marquis de Seignant, als Marquis René de Seignant eben verurteilt von ihm, seinem Jugendfreund — mit einem Verweis allerdings nur.

Es war gnädig für ihn — aber wie konnt's bei ihm anders sein! — Er ist halt immer noch der Marquis!

Und es war ihm schwer gefallen heute, Richter zu sein!

Von draußen dringt der Lärm des Publikums in den leeren Saal — man feiert den Marquis. Ja, so war's immer bei ihm — er wußte zu imponieren. Und — er ist eben der Marquis.

Bilder aus aller Welt.

Unmittelbar vor seiner Teilnahme an den Hochzeitsfeierlichkeiten des Großherzogs von Sachsen-Weimar-Eisenach in Bückeburg hat der Kaiser noch Gelegenheit genommen, ein paar Tage auf dem schönsten Edelsitz des jungen Fürsten, auf der Wartburg, zu weilen. Ganz besonderes Interesse zeigte der Monarch für den Fortgang der Restaurierungsarbeiten in der Kemenate der heiligen Elisabeth, die im kaiserlichen Auftrag von dem Maler Oetken mit stilgerechten Mosaikarbeiten geschmückt wird und nach ihrer Vollendung ein Meisterwerk der schwierigen Mosaiktechnik darbieten soll. Beide Fürsten, der Kaiser, wie der Großherzog, sprachen sich äußerst befriedigt über die künstlerische Wirkung der Kompositionen aus, der Großherzog verlieh dem Künstler den Falkenorden als Anerkennung für sein trefflich gelungenes Werk.

Zum Besten des „Eisenbahntöchterhorts" veranstaltete jüngst der aus etwa 15,000 Berliner Eisenbahnangestellten bestehende Eisenbahnverein zu Berlin ein Fest in den Berliner Konkordiasälen, das durch die Anwesenheit des preußischen Eisenbahnministers Budde mit seiner Familie wie mit seinen Räten und Arbeitern eine besondere Ehrung erhielt. In der Darstellung lebender Bilder, die die Hauptfiguren unserer bekannten Volksmärchen den Anwesenden vorführten,

Digitized by Google

Die Kemenate der heiligen Elisabeth auf der Wartburg,
die jetzt restauriert wird.

wirkten die Kinder des Ministers mit, und ein freundlicher sozialer Gedanke stellte in den Bildern von Hänsel und Gretel und von Dornröschen das Ministerkind neben die Söhne des Arbeiters und ließ einen einfachen Schlosserlehrling als Prinzen sich glücklich und stolz fühlen.

Auf der Fahrt von St. Thomas nach Newport-News wurde der deutsche Kreuzer „Gazelle" in der Höhe des Kaps Hadaras von einem heftigen Zyklon überrascht, den das seetüchtige Schiff trotz mancher Gefahr ausgezeichnet überstanden hat. Jedenfalls verdienen die hier wiedergegebenen Bilder das höchste Interesse sowohl der Marinekreise wie auch des deutschen für unsere Flotte so warm eintretenden Publikums.

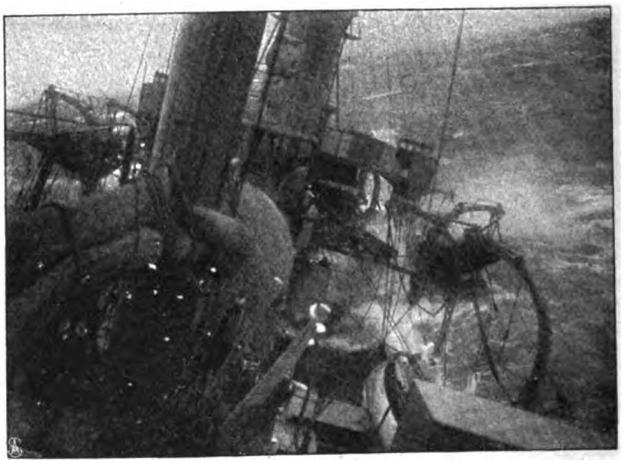
Die Grundsteinlegung zum neuen Markusturm ist kürzlich in Venedig unter viel Prachtentfaltung vor sich gegangen. Bei der Feier vertrat der Graf von Turin den König, neben dem der italienische Minister Nasi und der zufällig in Italien anwesende französische Unterrichtsminister Chaumié die vor-

1. Aus dem lebenden Bild „Hänsel und Gretel": Hermann Kirchhoff (Hänsel), Hans Budde (Gretel), Karl Groth (Hexe).
2. Minister Budde im Kreis seiner Eisenbahner.

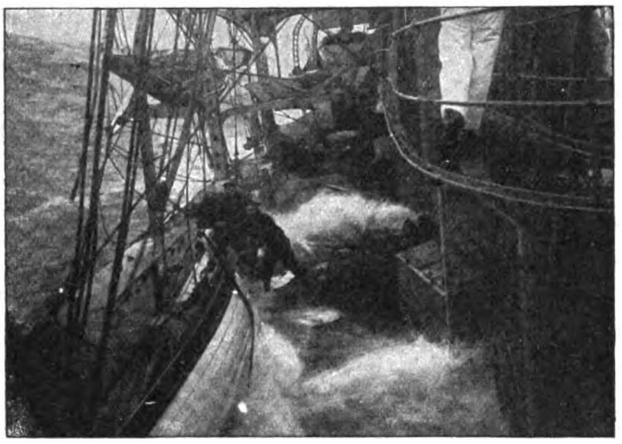
Vom Wohltätigkeitsfest des „Eisenbahnvereins zu Berlin" zum Besten des „Eisenbahntöchterhorts".

Digitized by Google

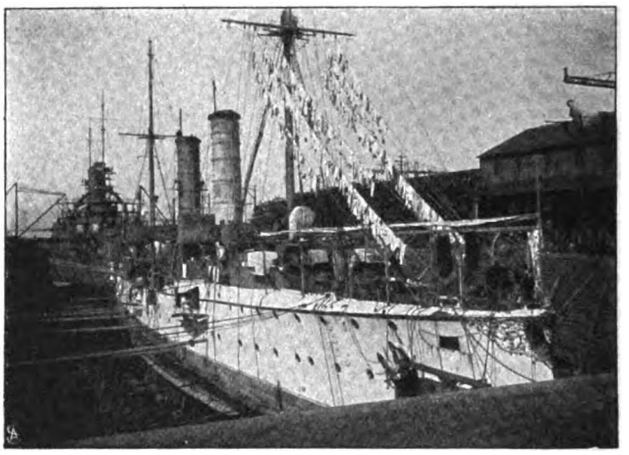
Das Steuerbordachterschiff.



Das Steuerbordmittschiff.



Das Backbordachterschiff.

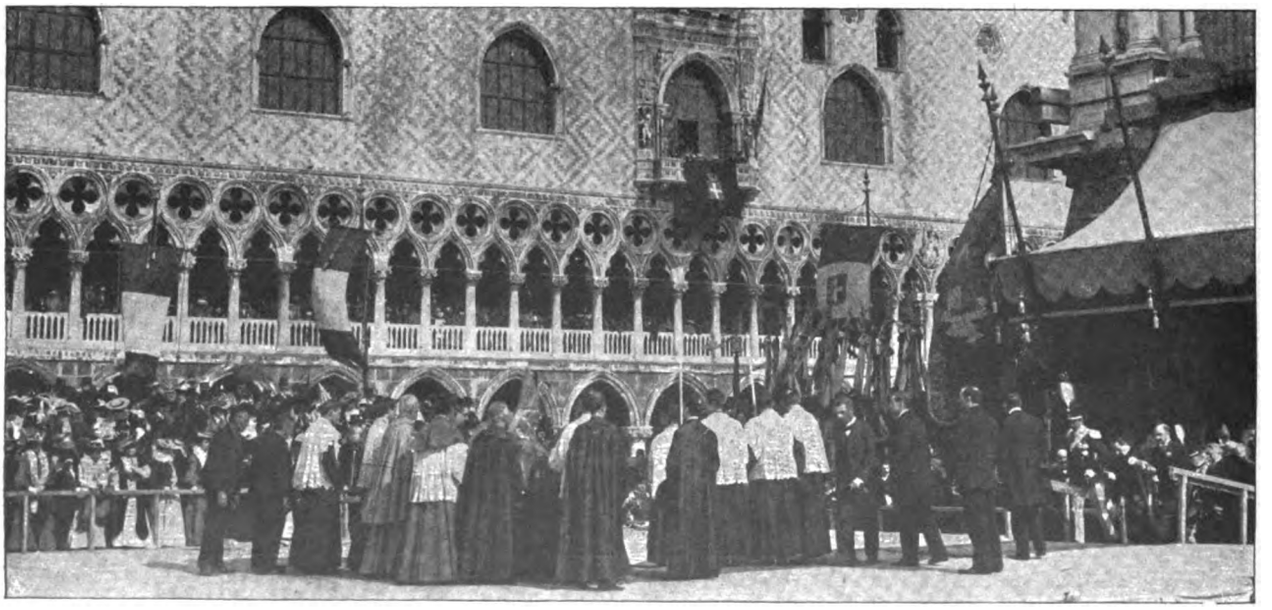


Die „Gazelle" im Trockendock von Newport-News.

Der Kreuzer „Gazelle" im Zyklon (auf der Fahrt von St. Thomas nach Newport-News).

nehmsten Gäste waren. In den Grundstein zu dem neuen Turm wurden eine künstlerisch auf Pergament geschriebene Inschrift und einige Gold- und Silbermünzen eingemauert.

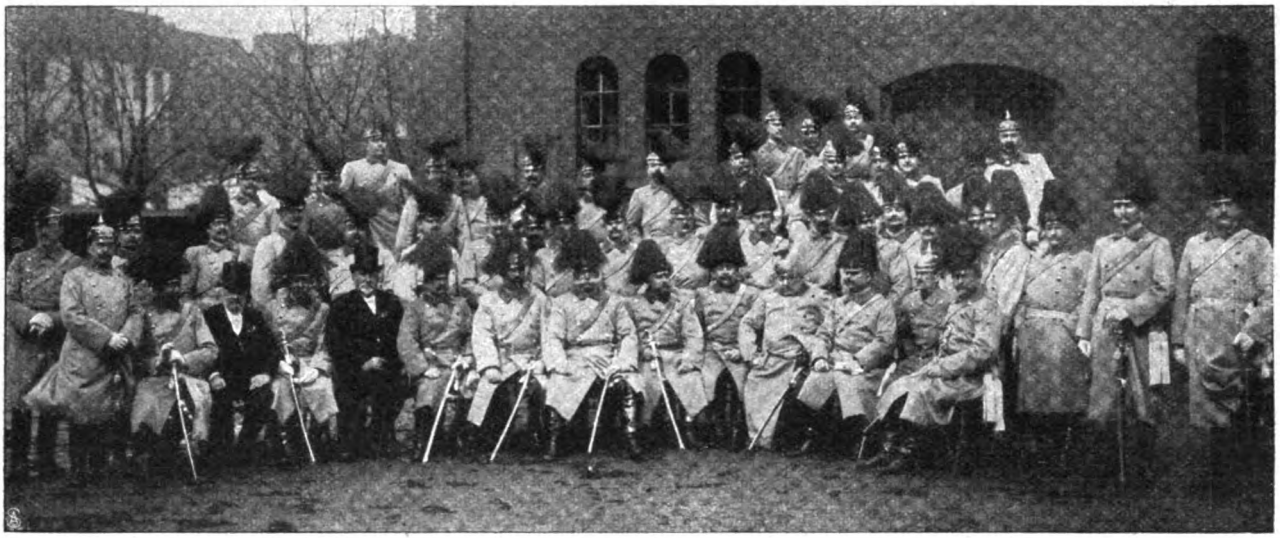
Der größte Gesangverein der Schweiz, die „Harmonie Zürich", hat jüngst der Kaiserstadt an der Donau einen Besuch gemacht und ist vom Wiener „Schubertbund" gastlich empfangen worden, ungefähr zu der gleichen Zeit, da die „Liedertafel Luzern" auf ihrer Sängerfahrt nach Deutschland in Stuttgart festlich begrüßt worden ist. Die regen künstlerischen Beziehungen der Schweiz mit ihren stammverwandten Nachbarländern sind mit der beste Beweis des guten Einvernehmens und sicherer Freundschaft zwischen den beteiligten Völkern.



Die Grundsteinlegung zum neuen Markusturm in Venedig. — Phot. Corn. Hintner, Bozen.

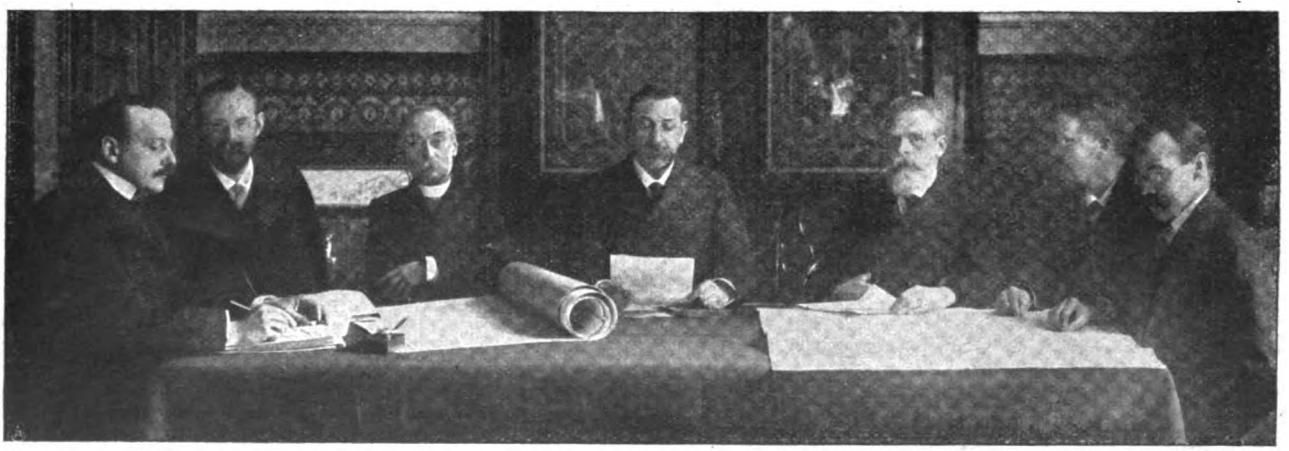
Digitized by Google

1. Fenner, Präsident der „Harmonie". 2. Jaksch, I. Vorstand des „Schubertbundes". 3. Chmel, II. Vorstand des „Schubertbundes". 4. Niggli, Schubertbiograph.
Der Züricher Sängerverein „Harmonie" vor dem Schubertdenkmal im Wiener Stadtpark. — Hofphot. R. Lechner (Wilh. Müller).



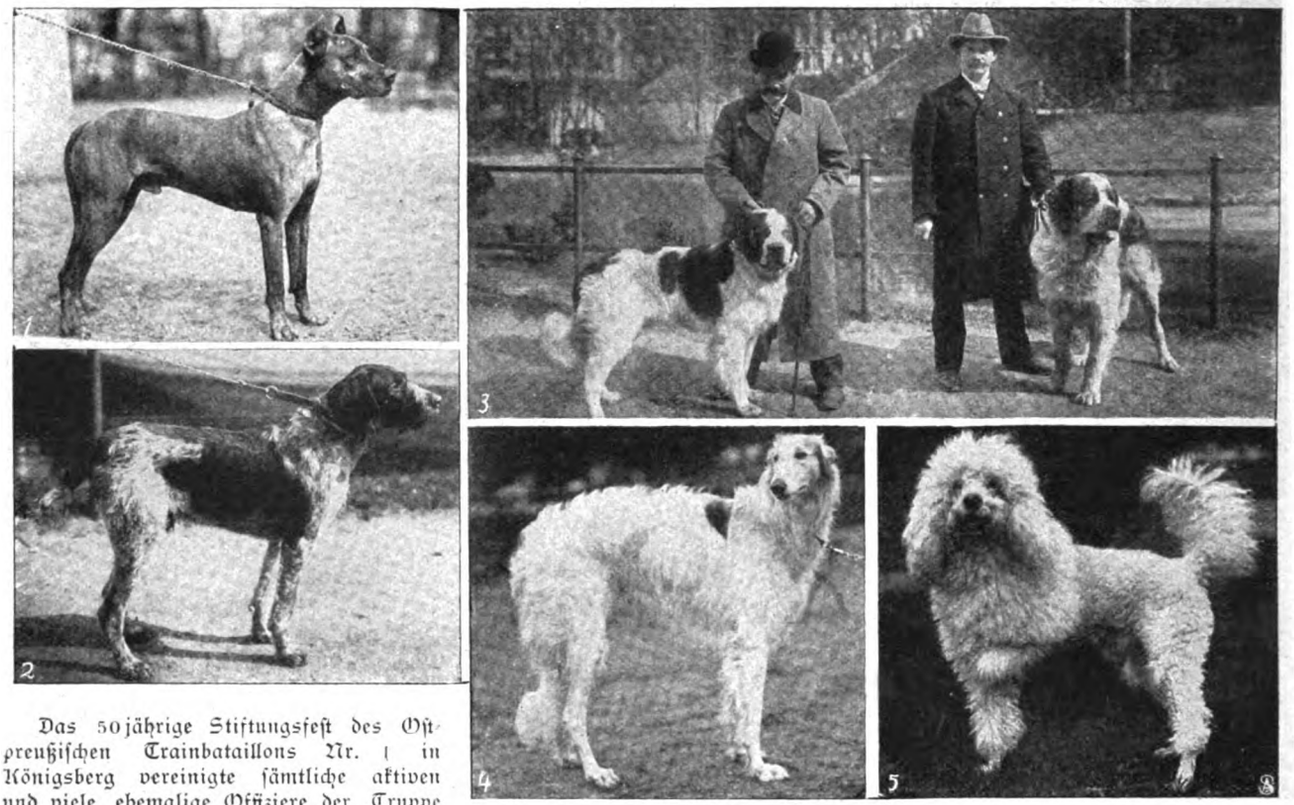
Oberste Reihe: Lt. Bondich, Lt. d. R. Mentz, Lt. d. R. Gerlach. Zweite Reihe: Lt. d. R. Schusterius, Lt. Bondich, Oberlt. d. R. Strümpf, Lt. Patzig, Lt. d. R. Hunk, Lt. Roehl, Lt. d. R. Bartsch, Lt. Gambke, Lt. d. R. Daehnke, Lt. d. R. Pannke, Lt. d. R. John, Oberlt. d. L. Sprengel, Lt. d. R. Rohde, Oberlt. d. L. Luther. Dritte Reihe: Oberlt. van Nes, Lt. d. R. Schlegelberger, Oberlt. d. R. Zander, Oberlt. Schüler, Oberlt. von Uechtritz u. Steinkirch, Lt. d. R. Leupold, Oberlt. d. R. Klugkist, Oberlt. d. L. Schroeter, Lt. d. R. Duckstein, Lt. d. R. Scheffer, Oberlt. d. R. Täubner, Rittmstr. d. L. Werkentin, Lt. d. R. Hinz, Lt. d. R. Simpson, Oberlt. d. L. Conrad, Oberlt. d. L. van Setten, Lt. u. Adj. Kawka, Lt. Saßnick, Lt. d. R. Heinrich, Lt. d. R. Petereit, Lt. d. R. Morgenroth, Oberlt. d. R. Romeycke. Unterste Reihe: Rittmstr. a. D. Schroeter, Rittmstr. d. L. Kühn, Rittmstr. a. D. Geisler, Major Boenke, Rittmstr. a. D. Lemke, Rittmstr. Romeycke, Rittmstr. vom Trainbataillon Nr. 9 Wessel, Major und Bataillonskommandeur Gey, Rittmstr. d. L. Froese, Rittmstr. d. L. Ziemer, Rittmstr. a. D. Bütow, Rittmstr. d. R. Güterbock, Rittmstr. a. D. von Saucken, Rittmstr. Müller.

Vom 50jährigen Stiftungsfest des Ostpreussischen Trainbataillons No. 1 in Königsberg: Gruppe der aktiven und ehemaligen Offiziere.
Phot. Alfred Kühlewindt, Königsberg.



Von links nach rechts: Lt. Sauerwein, Prof. Krümmel, Prof. Thoulet, Fürst Albert von Monako, Prof. Supan, Prof. Pettersson, Dr. Mill.
Von der Internationalen Konferenz für Tiefseeforschung in Wiesbaden: Eine Tagung unter dem Vorsitz des Fürsten von Monako. — Schiffer phot.

Digitized by Google



1. Die preisgekrönte deutsche Dogge „Chan". 2. Der Vorstehhund „Lord" (drei I. Preise). 3. „Lord von Hanau" und „Lord Uracier I. vom Sachsenland" (beide I. Preis und Ehrenpreise). 4. Das russische Windspiel „Nachal Wuttki" (I. Preis). 5. Weißer Pudel (I. Preis).

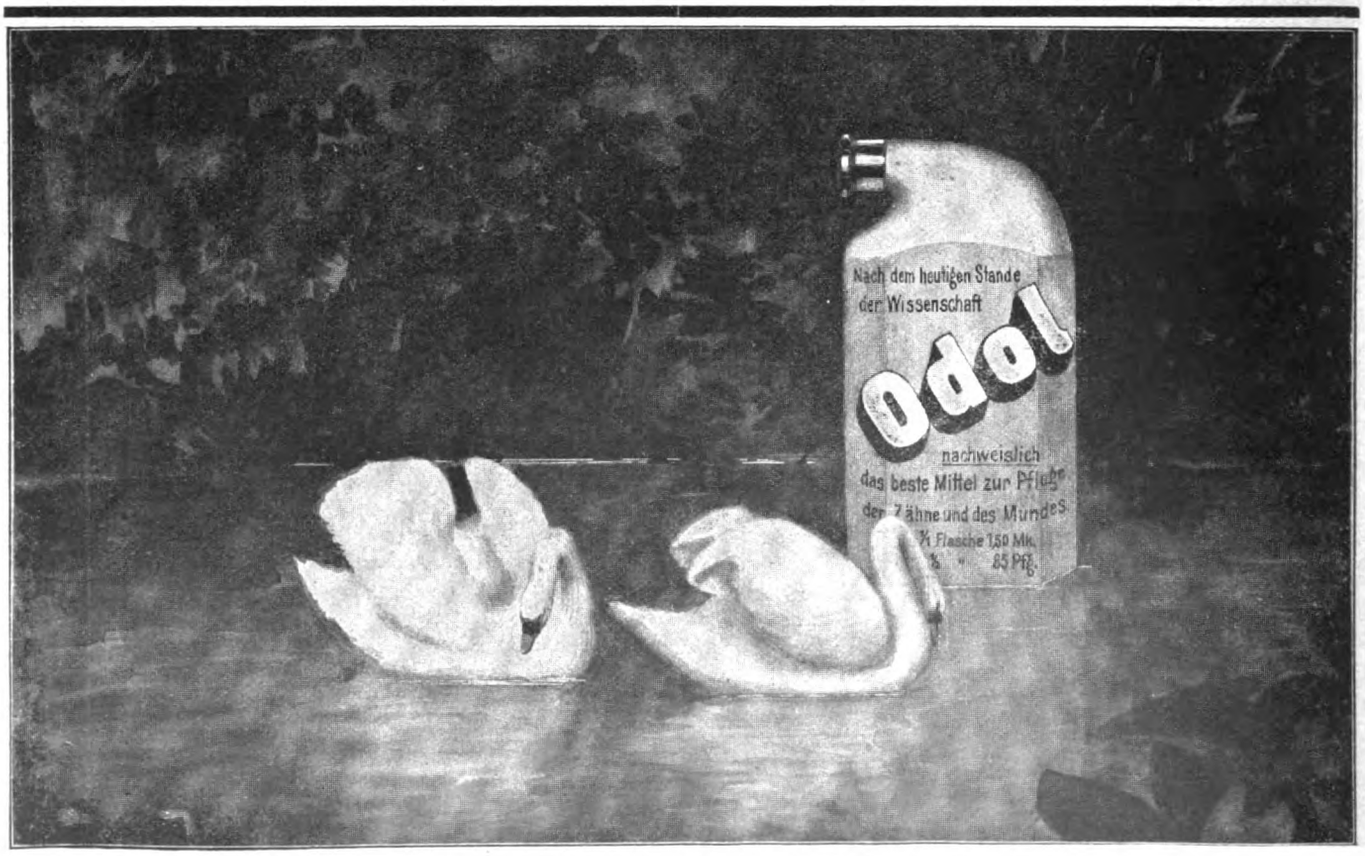
Die allgemeine Ausstellung von Hunden aller Rassen in Berlin.

Das 50jährige Stiftungsfest des Ostpreußischen Trainbataillons Nr. 1 in Königsberg vereinigte sämtliche aktiven und viele ehemalige Offiziere der Truppe zu fröhlicher Feier.

Im Nassauer Hof zu Wiesbaden tagte die internationale Konferenz für Tiefseeforschung, deren Vorsitz der Fürst von Monako führte. Sie hatte die Aufgabe, eine für den nächsten internationalen Geographenkongreß 1904 in Washington bestimmte Karte der Meerestiefen anzufertigen, und war aus Deutschland, England, Frankreich, Norwegen und Schweden besucht.

Die Gesellschaft der Hundefreunde zu Berlin veranstaltete eine allgemeine Ausstellung von Hunden aller Rassen, die qualitativ wie quantitativ ganz vorzüglich beschickt war. Zweifellos dürften die Bilder der Sieger einiger Klassen, so besonders des Kollies und der prachtvollen Bernhardiner Rüden, das Interesse der Sportliebhaber wie der Laien erregen!

Schluss des redaktionellen Teils.



Digitized by Google

Intelligente Haarpflege.

Javol ist ein durchaus ernstes, vornehmes Präparat, das lediglich der Pflege und Erhaltung der Haare dient. Es darf nicht verwechselt werden mit den fragwürdigen Quacksalbereien von Geschäftsleuten, denen es lediglich um Ausbeutung des Publikums zu tun ist.

Javol ist infolge seiner auf wissenschaftlicher Grundlage erfolgten Zusammensetzung das nachweislich beste Haarpflegemittel.

Javol enthält alle den Haarwuchs anregenden Prinzipien in wissenschaftlich richtiger Zusammensetzung.

Javol ist das einzige Haarpflegemittel, welches dem Bau und dem Wesen der Haare in eigenartiger Weise angepaßt ist.

Javol ist s. Zt. geschaffen, um dem Publikum etwas wirklich Gediegenes, Mustergiltiges zu bieten und es zu bewahren vor Ausbeutung durch Unverfrorenheit und Unreellität der Fabrikanten geheimnisvoller Wundermittel.

Javol ist erprobt von Aerzten, von Haarspezialisten, von vereidigten Chemikern und gerichtlichen Sachverständigen.

Die Hersteller des Javol stehen auf dem Standpunkt, daß das Publikum unbedingt ein Recht hat, Garantien zu verlangen, daß es auf dem Gebiete der Haarpflege ehrlich und peinlich reell bedient und geschützt werden muß gegen die Unverfrorenheit gewisser Leute, die auf die leichtgläubige Vertrauensseligkeit des Publikums im allgemeinen und dessen Glauben an das Geheimnisvolle und Wunderbare rechnen.

In Deutschland und Oesterreich führen über 14000 Geschäfte Javol.

Javol hat sich den gesamten Erdball erobert, es ist in allen Kulturländern zu haben.

Es steht in Bezug auf Verbrauch an der Spitze aller ähnlichen reellen Fabrikate. Es möchte nicht mit Haarerzeugern, Haar- und Bartwuchsmitteln verwechselt werden. Javol ist ein Haarpflegemittel.

Die stete Zunahme des Konsums und die fortwährende Erweiterung der Verkaufsstellen, die langjährige Erprobung der guten Wirkungen bürgen für die Zuverlässigkeit dieses Haarpflegemittels.

Javol ist solchen Tinkturen vorzuziehen, welche durch ihren hohen Alkoholgehalt dem Haarboden das natürliche Fett entziehen, die Kopfhaut spröde und trocken machen und dadurch das Haar schädigen.

Javol macht die oft ranzigen Pomaden, die oft schädlichen Essenzen und Tinkturen vollkommen überflüssig.

Javol ist selbstredend frei von gesetzwidrigen, reizenden oder schädlichen Bestandteilen.

Javol erfordert die denkbar einfachste, müheloseste Behandlungsweise.

Javol wirkt erfrischend und belebend auf die Kopfnerven.

Javol wird von der Kopfhaut und den Haaren schnell aufgenommen.

Javol hat eine anregende Wirkung auf die Funktionen der Kopfhaut.

Javol belebt und stärkt die Kopfhaut und gibt der noch produktionsfähigen Haarpapille die Anregung zur Bildung neuer Zellen und neuen Farbstoffes, also zu neuer Tätigkeit.

Javol schützt die Kopfhaut vor den schädlichen Wirkungen von Mikroorganismen (Haarparasiten).

Die Bestandteile des Javols verhindern die Schuppenbildung und beseitigen vorhandene Schuppen.

Infolge seines dem natürlichen Fett der Haut gleichkommenden Fettgehalts macht es das Haar weich und begünstigt die Ernährung des Haares.

Spröde, fette, normale Haare, für alle ist die regelmäßige Anwendung des Javols von größtem Einfluß.

Javol verleiht den Haaren vollendete Schönheit.

Javol läßt die natürliche Schönheit und Farbe des Haares voll zur Geltung kommen.

Javol verfettet und verschmiert die Haare nicht.

Javol macht das Haar vollauftragend und üppig, was besonders angenehm für Personen ist, deren Haare dünn und schon gelichtet sind.

Javol macht die Haare weich, geschmeidig und naturglänzend, selbst wenn sie vorher noch so widerspenstig, spröde, struppig und matt waren.

Bei Damenfrisuren bringt der „Javoliseur" das Javol direkt auf die Kopfhaut.

Javol erleichtert die Wellung des Haares und alle Frisuren, erhält die Haare und die Kopfhaut rein und sauber.

Javol erhält die Haare solange dies irgend möglich ist.

Javol ist für gesundes Haar ein Konservierungsmittel ersten Ranges und durch die Pflege der Reinlichkeit ein Vorbeugungsmittel gegen den Ausfall der Haare.

Man darf überzeugt sein, daß man durch regelmäßige Anwendung von Javol seinen Haaren die natürlichste und beste Pflege angedeihen läßt.

Die beigegebenen Drucksachen bieten dem Publikum mustergiltige Belehrung über richtige Haarpflege.

Javol besitzt einen höchst angenehmen, eigenartigen, erfrischenden Duft.

Auch im Uebermaß angewendet ist die vollkommene Unschädlichkeit eine Tatsache.

Javol übt niemals — selbst nicht bei den kleinsten Kindern — irgenwelche nachteiligen Wirkungen aus. Das sei denen gesagt, die anderweitig schlechte Erfahrungen gemacht haben.

Javol ist sparsam im Gebrauch, jahrelang haltbar und erfreut sich auch in den Tropen seiner erfrischenden Eigenschaften wegen großer Beliebtheit.

Die Wirkung ist äußerst angenehm, erfrischend und den Haaren viel zuträglicher als die sogen. Eis-Kopfwaschwässer.

Javol ist das bevorzugte Kopfwasser der vornehmen Welt. Javol ist in regelmäßiger Anwendung bei höchsten und allerhöchsten Herrschaften, Fürsten, Prinzen und Prinzessinnen.

Javol ist im ausschließlichen Gebrauche hervorragender Künstler und Künstlerinnen, denen es auch bei Erschöpfung nach dem Memorieren vielfach willkommene Erfrischung bietet.

Selbstredend bewahren wir das Geheimnis der Zusammensetzung und sind dadurch allein in der Lage, bei technisch vollkommenster Herstellung unter Anwendung der vorzüglichsten Rohmaterialien ein Fabrikat zu bieten, welches unnachahmlich und nur allein von uns zu beziehen ist.

Preis pro Flasche M. 2.—, Doppelflasche M. 3.50, Reiseflasche in elegantem, praktischem Etui M. 2.25, Javoliseur M. 3.— zu haben in allen besseren Parfümerien, Coiffeurgeschäften, Drogerien etc., auch in vielen Apotheken.

Wilh. Anhalt G. m. b. H., Ostseebad Kolberg.

Aus Tausenden von Urteilen einige:

En faisant usage quotidien de l'eau de Javol j'ai eu occasion d'essayer ses effets bienfaisants pour la conservation et la beauté des cheveux et je ne manquerai pas de la recommander.

Francisco d'Andrade.

Von allen Haarwässern, welche ich auf meinen großen Tournées in Europa und Amerika gebrauchte, muß ich Ihrem „Javol" unbedingt den Vorzug geben.

Sigrid Arnoldson.

Ich benutze seit längerer Zeit nur Ihr Javol und bin damit sehr zufrieden. Es macht meine Haare sehr schön und tut der Kopfhaut sehr wohl. Alle Welt ist über mein Haar entzückt und bestürmt mich oft genug um das Geheimnis, woher ich diese Haarpracht habe. Ich kann in solchen Fällen nur auf Ihr Javol verweisen.

Saharet.

Ich finde das vorzügliche Javol sehr wirkungsvoll.

Lola Beeth,
K. K. Kammersängerin.

Je recommande l'incomparable Javol, ainsi que le savon Aok, car je suis enchanté de ces délicieux produits. (Ich empfehle das unvergleichliche Javol ebenso wie die Aok-Seife, denn ich bin entzückt von diesen köstlichen Mitteln.)

Cléo de Merode.

Ich bestätige Ihnen gern, daß Ihr Javol tatsächlich ebenso angenehm ist, als wirksam. Ich finde alles, was in den Annoncen und Broschüren über das Haarwasser gesagt wird, ganz und gar bestätigt.

Lotte Witt,
K. K. Hofschauspielerin.

Ich ließ im tollen Lebenskampf,
Seltsamerweis' noch keine Haare,
Daß mir der Himmel und Javol
Stets meinen dicken Schopf bewahre!

Ernst Freiherr v. Wolzogen.

Ich benutze Ihr Javol seit längerer Zeit und bin damit sehr zufrieden.

Helene Odilon.

Ich bin Ihnen wirklich für Javol sehr dankbar. Es erfrischt die Kopfhaut, tut bei Kopfschmerzen sehr wohl und macht das Haar weich und geschmeidig. Ich werde in Zukunft kein anderes Haarwasser mehr gebrauchen.

***Louise Dumont,** Berlin.*

Ihr berühmtes Haarwasser „Javol" ist von allerbester und angenehmster Wirkung und kann ich es jedem dringendst empfehlen.

***B. Rud. Christians,** Berlin.*

Digitized by Google

Ergänzung der täglichen Nahrung

mittelst kleiner Quantitäten von

Dr. Hommel's Haematogen

(gereinigtes, concentrirtes Haemoglobin, D.R.-Pat. Nr. 81391, 70,0, chemisch reines Glycerin 20,0, Wein 10,0 (incl. Vanillin 0,001)

bewirkt bei ***Kindern jeden Alters wie bei Erwachsenen***

schnelle Appetitzunahme ❁ rasche Hebung der körperlichen Kräfte ❁ Stärkung des Gesammt-Nervensystems.

Warnung vor Fälschung! *Man verlange ausdrücklich „Dr. Hommel's" Haematogen. Von Tausend. v. Aerzten des In- u. Ausland. glänzend begutachtet!*

„Detective" © Aeltestes Detective-Institut in Deutschland.

BERLIN W. Königgrätzerstr. 128 am Potsdamer Platz. **Caspari-Roth Roffi**

Vertrauliche Auskünfte, Ermittelungen aller Art, Ueberwachungen etc.

„Adler" Schreibmaschine.

Fabrikat ersten Ranges.

Unmittelbar sichtbare Schrift vom ersten bis z. letzten Buchstaben. – Grösste Leistungsfähigkeit. – Stärkste Durchschlagskraft. –

Vollkommenste Konstruktion.

Ausserordentl. leicht u. bequem zu handhab.

Vielseitigste Verwendung.

Extra-Maschinen: Schriftsatz m. einem Handgriff auswechselbar. – Leicht auswechselbare Walzen. – Extra-breiter Wagen für grosse Papierformate. – **Tabulator.**

Adler Fahrradwerke vorm. Heinrich Kleyer

Telephon 259. – **Frankfurt a. Main** – Telephon 354.

Spezialitäten: Schreibmaschinen, Fahrräder, Motor-Zweiräder u. Motorwagen.

Viele höchste Auszeichnungen. Staatsmedaillen, etc.

Referenzen und Kataloge auf Wunsch. – Vertreter gesucht, wo nicht vertreten.

Göricke's Westfalen Rad.

bekannt durch hervorragende Qualität!

Bielefelder Maschinen und Fahrrad Werke

GEGR. 1874 · AUG. GÖRICKE · GEGR. 1874

Abt. I Fahrräder Abt. II Motorräder Abt. III Nähmaschinen Abt. IV Milchcentrifugen

Es giebt nichts Besseres für die Pflege der Haut

als regelmässige tägliche Anwendung der **CRÈME SIMON**

Man verlange den Namen **J. Simon**

59, Faubourg Saint-Martin PARIS (10e)

und hüte sich vor Nachahmungen

Amerikanische „Atlantic" Hickory-Wagen und Geschirre

für: Gestüte und Inspektoren

für: Landpraxis und Luxuszwecke

KNAUER & ECKMANN, HAMBURG W.

Centralbureau der Haus-Industrie-Organisation f. Handweberei in Schlesien, Reinerz

Leinen-, Baumwollen- u. Wollen-Weberei, beschäftigt üb. 2000 Handweber u. sendet seine Fabrikate an Jedermann zu **sehr billigen Preisen: Leinen, Halbleinen. Handtücher, Taschentücher, Kleiderleinen, fertige Wäsche aller Art, wollene Schlafdecken** u. s. w. Viele Handweber sind ohne Arbeit und erbitten Aufträge. – **Preislisten und Proben portofrei.**

Epochemachende sensationelle Erfindung!

Wilss' Reform-Anzug für Herren

Deutsches Reichs-Patent No. 118577.

Besteht aus einem Stück. Keine Weste und keine lästigen Hosenträger mehr, daher vollkommenste Bewegungsfreiheit. Gesündeste Bekleidung für **jeden Beruf** und **Sport.** Unentbehrlich für Jäger, Radfahrer und Touristen. Hygienische Leibwäsche, Loden- u. Sportbekleidung (sämtliche Sport-Artikel für Jäger, Radfahrer, Touristen und Lawn-Tennis-Spieler). – Grosse illustr. Preisliste gratis u. franko.

August Wilss, Eisenach 1.

Falten und Runzeln

beseitigt **„FIX-FIX"** D. R.-G. 165102.

Kohlensäure-Repassions-Verfahren.

„Fix-Fix" gestaltet die Haut jugendfrisch, belebt u. weiss u. konservirt dieselbe in bisher unerreichter Weise. Vorzügl. gegen Gesichtsröte, Pickel, Mitesser u. and. Hautfehler. Einfachste Anwendung. – Aerzlich empfohlen. – Für die hervorragende Wirkung des „Fix-Fix" leiste ich jede Garantie. – Verschlossene Prospekte gegen Portoersatz. **Preis Mark 11,25, 15,75 und höher je nach Ausführung.**

Diese Dame ist 4 Wochen halbseitig mit „Fix-Fix" behandelt. Original-Negativ steht aus: Salon für Moderne Toilettenkunst, Berlin W., Würzburgerstrasse 16.

Moderne Toilettenkunst,
BERLIN W., Würzburgerstr. 16
an der Augsburgerstrasse.

NATROGAT

feinster Karlsbader Kaffeezusatz in Portionswürfeln, ein **wirkliches** Kaffeeverbesserungsmittel, von massgebendster Seite als **vollkommenstes Fabrikat** bezeichnet. Ueberall käuflich. Wo nicht zu haben, Versand von 6 grossen Cartons franko geg. Nachnahme oder Voreinsendung von Mk. 3.–, direkt von der Fabrik **Herrmann Arnold, Chemnitz.**

Digitized by Google

Dies und das.

Mutige Frauen im Westen. Es ist ein weitverbreiteter Irrtum, daß die Frau weniger entschlossen und mutig sei, als der Mann. Man darf hierbei nicht an die verzärtelten Modedamen denken, die nur im Salon glänzen können und denen liebevolle Sorgfalt alle Unbequemlichkeiten des Lebens fernhält. Ganz anders die Frau, die auf sich selbst gestellt ist und an die die Sorgen und Gefahren des Lebens unvermittelt herantreten. Wir sehen auf unserm Bild (Seite V) eine Frau aus dem fernen amerikanischen Westen, die sich im Männersitz auf das Pferd geworfen

(Fortsetzung auf Seite V.)

Fussboden-Oellackfarbe Frauenlob

hervorragende Qualität — **garantirt blei- und giftfrei** — haltbar, hochglänzend, über Nacht trocknend. Streichfertig in 8 brillanten Farben, erhältlich in allen besseren Drogen- und Farbenhandlungen, ev. wende man sich direkt an die Fabrik

O. Fritze & Co., Offenbach a. M.

Vorsicht beim Einkauf! Von 24 verschiedenen Fussbodenlacken und Farben wurde nur Frauenlob für vollkommen bleifrei befunden.

***Frauenlob** wurde untersucht und für bleifrei erklärt von:*

der Königl. chemisch-technischen Versuchsanstalt Berlin;
dem chemischen Laboratorium der Kgl. Hochschule in München; der Grossh. chemischen Prüfungsstation Darmstadt;
der Königl. Baugewerkschule, Prüfungsanstalt Dresden; der chem. Untersuchungsanstalt Dr. Popp, Dr. Becker, Frankfurt;
der Grossh. chemisch-technischen Prüfungsanstalt Karlsruhe; dem chemischen Laboratorium Fresenius, Wiesbaden.

1000

echte Briefmarken, wor. 200 **verschied.,** enth. Venez., Chile, Türk., Ceyl., Argent., Austral., Span., Bulgar., Madag., Aeg., Japan, Finnl., Costarica, Réunion etc. **nur 1 Mark.** Porto 20 Pfg. extra. Kasse voraus.
Paul Siegert, Hamburg.
Preisliste gratis.

Gratis! und franco send. illustrierte Preisliste üb. alle
Hygien. Bedarfs-Artikel
Bill. Pr.: Damenb. Dtz. 50 u. 75 Pf. Gürtel daz. 50 u. 80 Pf., nach Dr. Fürst 2 Mk. **H. W. Adam, Berlin N. 0. 43.** Gummiwaren- und Verbandstoff-Fabrik.

Sehen Sie!

Dieser hochelegante **Phonograph** mit 8 enorm lauten Künstlerwalzen, Orchester, Gesang, Sprache etc.
nur Mark 12.–.

Diese vorzügliche **Camera** mit 6 **Cassetten 9×12 cm** leistet geradezu Erstaunliches für Zeit- u. Momentaufnahmen, m. vollständig. grosser photograph. Einricht.
nur Mark 9.80.
Teurere Apparate auf Teilzahlung. Coulante Bedingungen. Reich illustr. Katalog gratis und franko.
O. M. Hofmann, Berlin, Prenzlauerstr. 5. S.

Photograph. Apparate
von einfacher aber solider Arbeit bis zu hochfeinsten Ausführung, sowie sämmtliche Bedarfs-Artikel. Ganz enorm billige Preise.
Apparate von M. 3.— bis M. 585.—
Illustrirte Preisliste kostenlos.
Christian Tauber
Wiesbaden. W.

Um die Sache kurz zu machen!

Gesetzlich geschützt.

Die Continental-Fahrrad-Fabrik

liefert auch wieder für Saison 1903 fraglos die
schönsten Modelle
und
zuverlässigsten Räder der Welt
zu
enorm niedrig. Preisen.
Ueberall suchen wir Wiederverkäufer und geben
Probemaschinen
ohne Preisaufschlag ab, ohne dass sich die Empfänger zur Abnahme weiterer Maschinen zu verpflichten hätten.
Lassen Sie sich zunächst vollständig kostenlos unseren vornehmen, reich illustrirten Katalog nebst Vorzugspreisliste senden. Sie werden finden, dass
Preise enorm billig
und jedes Risiko ausgeschlossen ist.

Wer mit seinen **Pneumatiks** wegen vorzeitiger Abnutzung der Mäntel oder Undichtigkeit der Schläuche Ärger hatte und nun endlich
mit Sicherheit
sein Rad benutzen will, wähle nur
Panzer-Pneumatiks
Modell 1903.
Panzer-Mäntel geben grösste Gewähr für
unbedingte Haltbarkeit
während Schläuche, wegen des dazu verwendeten, dickwandigen Gummis
absolut luftdicht
sind.
Wir geben ab:
Panzer-Mäntel in allen Grössen à **M. 7.50**
Panzer-Schläuche m. Dunlop-Vent. à **M. 4.50**
mit einjähriger schriftlicher Garantie.
2te **Qualität: Mäntel** in allen Grössen à **M. 5.50**
Schläuche mit Dunlop-Ventil à **M. 3.50**
mit gesetzlicher Garantie.

Nichtkonvenirendes wird bereitwilligst zurückgenommen und der bezahlte Betrag zurückerstattet.

Continental-Fahrrad-Fabrik
von **Hermann Prenzlau, HAMBURG 1. S.**

Der Frauenbart
w. für immer entfernt nur durch **Elektrizität.** Broschüre 20 Pf. **Elektrotherapeutische Anstalt, Leipzig,** Liebigstr. 8.

Dr. Kissling's Sanitäts-Cigarre

Gutachten u. Preisliste gratis u. franco.
Dr. R. Kissling & Co., Bremen.

GRAND VINS DE HAUT-SAUTERNES
CHÂTEAU LA MONTAGNE
1898er 1899er 1900er
M. 1.50 p. Flasche
M. 2.50 „ Ia. Qual. (crême)
in Kistchen von 25 Fl. gegen Nachnahme incl. Porto. Man wende sich an den Regisseur des Château la Montagne bei Preignac (Gironde, Frankreich).

Beliebte Badeapparate sind heizbare Badestühle (von 48 Mk.), Zimmer-Schwitz-Apparate (von 18 Mk.), Zirkulations-Badeeinrichtungen (von 80 Mk.), u. leicht transportable Normal-Badewannen neuester Konstruktion (von 28 Mk.) an. Sanitätswerke Moosdorf & Hochhäusler, Berlin 108, Köpenicker Landstrasse.
Illustrierte Preislisten kostenfrei

Digitized by Google

Stellen-Angebote.

Inserate unter dieser Rubrik kosten M. 1.– für die einspaltige Nonpareillezeile.

Viel Geld verdienen sich tücht., fleissige **Buchhandlungs-Reisende** mit Bilz Naturheilbuch, Hausschatz und Hausbibliothek. Off. an **Ewald Bilz**, Grossenhain.

Tüchtige Oberreisende
Prov.-Reisende, auch Damen f. Musikwerke, Haussegen und Brautkranzumrahmungen sucht **Otto Hopke, Eisenberg, S.-A.**

Hervorragend tüchtiger
Inseraten-Reisender
findet dauernd **hohen** Verdienst.
L. Heilborn, Stuttgart 3.

Existenz & Nebenerwerb
Katalog gratis. **Fallnicht's Laboratorium G. m. b. H.. Eidelstedt i. Holstein.**

Wie man Stellung als
Schiffsjunge
auf erstklassigem Segelschiff erhält, ertheilt Auskunft **M. Glöde, Hamburg**, Vorsetzen 67.
Das abgelegte Steuermannsexam. berecht. z. einj. Dienst b. d. Kais. Marine b. freier Stat.

— Erste Hamburger —
Kaffeefirma sucht
geeigneten **VERTRETER** z. Besuche v. Hotels, Cafés usw. **geg. hohe Provision.** Angebote an **Johann Mügge, Hamburg 6.**

Lexikon-Reisende
erziel. leicht. hoh. Nebenverdienst b. Mitnahme eines geeign. zugfäh. Artik. im Preise v. 75 M. Off. unt. Chiffre **La. 709** an Aug. Scherl, G. m. b. H., Leipzig, Petersstr. 19.

Stellen-Gesuche.

Inserate unter dieser Rubrik kosten M. 0.80 für die einspaltige Nonpareillezeile.

English lady seeks a home in a Family on au pairterms. Address Frl. **Küchler, Cassel,** Luisenstr. 16 III.

Beamter 27, sucht Stellung als Aufseher, Inspektor etc. unter W. S. 1925, N. O. 55 postlagernd, Berlin.

Kinderloser **Beamter** sucht Verwalterstelle, bess. Haus. Off. u. W. 38 Postamt 53, Berlin.

Junge Geschäftsfrau möchte Geschäft und Wirtschaft in kleiner Bäckerei oder Milchgeschäft führen. Offerten unter „Vertrauen" Postamt 17, Berlin.

Unterricht.

Stottern Ehem. schw. St., welch. n. 14-jähr. Stud. d. Ursach. d. St. erforscht, giebt ums. üb. dauernde Beseitig. Ausk. **O. Hausdörfer. Breslau,** Nachodstr. 1.

Schönschr., Kontorarb., Rechnen, Correspond. — Bessere Stellung.
Buchführung
I. Deutsches Handels-Lehr-Institut
OTTO SIEDE-DANZIG.
Keine Vorherzahl. — Briefl. präm. Unterr. Prosp., Probebr gratis.

Sichere Existenz
Buchführung
und Comptoirfächer lehrt **mündlich** und **brieflich** gegen Monatsraten **Handels-Lehranstalt Morgenstern, Magdeburg, Jakobstrasse 37.** Prospecte u. Probebriefe gratis u. frei.
Hohes Gehalt.

Reform-Werkmeisterschule
Masch., Elektr., Chem. Indust. **Apolda.**

Stottern heilt **Prof. R. Denhardt in Eisenach, Th.** Mehrf. staatl. ausgez. wiederholt d. S. M. Kaiser Wilhelm II.

Pensionen.

„Töchterheim" Pensionat
von Fr. Amtsrichter **Dyckerhoff** in **JENA in Thüringen.** Wissenschaftl., wirthschaftl., gesellschaftl. Ausbildung. Ausländerin i. Hause. Handarbeit, Malen, Musik. Villa m. Garten. Prospekt.

Blankenese b. **Hamburg. Haushalt.-Pensionat.** Erlern. d. Haush.; Sprachen, Musik, ges. Form. Preis m. Wäsche jährl. 500 M., halbj. 300 M. Vorst. **Frau Petersen.**

München
Pension** von feingebildeter Frau für Damen zu längerem oder kurzem Aufenthalt. Angenehme centrale Lage. Auf Wunsch französisch. Conversation. Näheres **M. W., Amalienstr. 43 I.

Gross-Tabarz im Thür. Wald Pension Böttcher I. Ranges. (2 Vill.) Mai, Juni, Septemb. Ermässigung. — Prospekt.

Finsterbergen im Thüringer Wald **Kurhaus und Pension Felsenstein,** 552 m über Meer. Vielfach anerkannt als ein. d. herrlichst. geleg. Besitzung. d. Thüringer Waldes, mit entzückender Fernsicht. Prospekt durch Besitzer **A. Hildebrandt.**

HEILANSTALTEN.

Adolf Just's „Jungborn" Naturheilanstalt I. Ranges.
Mutteranstalt der neuen, wahren, naturgem. Heilweise. Zwischen **Harzburg u. Ilsenburg. Weit grössere Heilerfolge als bei der bish. Naturheilmethode,** da sorgfält. Berücksichtigung d. Naturgesetze. Prosp. frei v. d. Verwaltg. d. „Jungborn", **Stapelburg (Harz). Adolf Just,** Kehrt zur Natur zurück! 5. erweiterte Auflage gebunden **Mk. 8.–,** broschiert Mk. 6.50.

Wasserheilanstalt Kleinen, Mecklenbg. **Stets geöffnet.** Man verlange Prosp.

Gicht **Bad Salzschlirf** Bonifacius-Brunnen.
Prospecte, ein Heft Heilerfolge u. Gebrauchsanweisung zur Trinkkur, welche, ohne das Bad zu besuchen und ohne Berufsstörung in der Heimat der Patienten, **mit grossem Erfolg** vorgenommen werden kann, werden kostenfrei versandt durch die **Bade-Verwaltung.**

Kur- u. Wasserheilanstalt „Godesberg" für Nervenkranke
(das ganze Jahr geöffnet). Aerztl. Leiter: **Dr. Staehly.** Kaufm. Leiter: **Butin.**

BAD KISSINGEN
Hotel u. Pension Metropole. Fam.-Hot. I. R., mod. Einricht. Gärten. Am Kurp. u. Bäd. 100 Z. u. Sal. v. 2.50 an. **A. Lucke,** Bes.

Gicht, Rheuma,
Elektr. Lohtannin- u. Pflanzensaft-Bad. Aerztl. empf. Staunenswerte Heilerfolge. Verlanget Prospekt. .. .. ..
M. Gosslar, Blankenburg, Thüring

Entziehung von Morphium und Alkohol
Dr. Schlegel, Bleibrich a. Rhein b. Wiesbaden. Prospekte.

Sanatorium Berthelsdorf
Erfolgr. Sommer- u. Winterkuren. Aerztl. Leit.: Dr. med. Ronge. – Dir.: Adolf Berger.

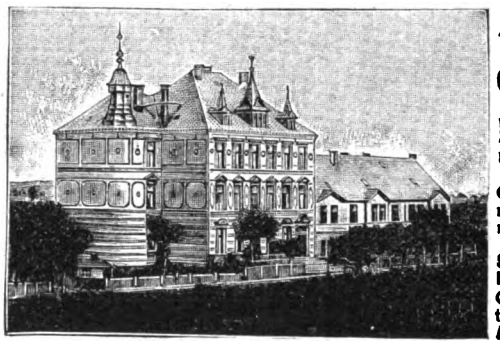
DANZIG POSEN
DOMINICKSWALL 1 THEATERST. 6
KÖLN A./RH. DEUTSCHER RING 15
AMBULATORIEN für **HERZKRANKE**
Ärztliche Oberleitung Dr. med. **A. Smith**
BERLIN
Potsdamerstr. 52 • Königgrätzerstr. 19
Prospekte frei. Die Direktion.
HAMBURG KLOPSTOCKSTR. 15

Naturheilanstalt Coburg 6 Schnelle u. sich. Erfolge d. eigene Methode. Mäss. Preise.

Morphium- und Alkoholentziehung
nach bewährter Methode. Sommer und Winter geöffnet. Prospecte frei.
Dr. Winkler's Sanatorium Charlottenhaus für innere und Nervenkranke, Breslau-Scheitnig, Thiergartenstrasse 55.

Morphium- (Alkohol) **Kranke.** Eigenartige beschwerdenlose Entziehung in kürzester Zeit. **Dr. Fromme, Stellingen** (Hamburg).

Gallenstein- Nierensteinkranke wollen ihre Adresse unt. Beifügung v. **20-Pf.-Marke** send. an **Apoth. Ringler, Aschaffenburg 2,** wor. sof. Zusendg. d. Kurregeln erfolgt. **Grossart. Kurerfolge!**



ANSTALT
für ruhige
Gemüthskranke
und
Nervenleidende
Unter ärztlicher Leitung Familienanschluss. Gröss. Oekonomie, Gärtnerei u. Parkanlag. Waldreiche, gesunde Gegend. **Billige Preise.** Stat. Gardelegen. Berlin-Lehrt. Bahn. Fernspr. 42. Gefl. Anfrag. an d. Direktion der **Schulze'schen Anstalt Gardelegen.**

Dr. Emmerich's Heilanstalt
für Nervenkranke. B.-Baden. Gegründet 1890.
Gänzl. beschwerdenfr. Morphium- etc. Entziehung.
Sofortiger, absolut gefahrloser Ersatz jeder Dosis. Sofortiger Fortfall von Morphium und Spritze. Dauer der ganz ohne Beschwerden verlaufenden Kur etwa 5 Wochen. Ausführl. Prospect und Abhandlungen kostenlos. (Geisteskranke ausgeschlossen.)
Dirig. Arzt: **Dr. Otto Emmerich.** **2 Aerzte.**

Sanatorium Johannisbad
Vorzügl. einger. Anst. Dtschl.
EISENACH 2.
Dr. med. Bilfinger
Muster Naturheilanstalt
Illustr. Prosp. u. Kurber.
grat. & frc. Die Dir.
Johann Glau

BÄDER · LUFTKURORTE ETC.

Bad Nauheim **VILLA GOSWIN** **Burgallee 20.**
Seit Jahren Wohnung Ihrer Hoheit der Frau Herzogin von Anhalt.
Inhab.: **Frau Oberst von Goddaeus.**

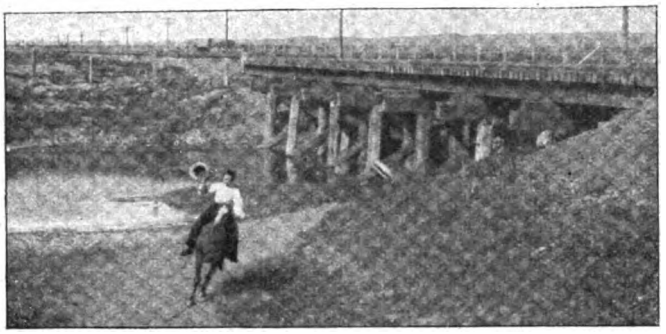
Bad Sommerstein bei Saalfeld i. Thür.
Kurort für Naturheilverfahren. **Illustrirte Broschüre gratis.**

Bad Muskau O. L.
Berlin-Görlitzer- u. Muskau-Sommerfelder Bahn. Eisenmoor- u. Mineralbad. Kiefernadelbad. Luftkurort. Altbewährt gegen Gicht, Rheumatismus, Blutarmut, Nervenkrankheiten, Frauenleiden. Weltberühmter Muskauer Park. Waldreiche, schöne Umgebung. Hygienisch hervorr. günstige Verhältnisse. Prosp. gratis d. d. **Gräflich Arnim'sche Badeverwaltung zu Muskau O. L.**

(Fortsetzung der Bäder, Luftkurorte etc. auf Seite VI.)

Digitized by Google

hat und in wildem Galopp einem heraneilenden Eisenbahnzug entgegensprengt. Die Brücke, die der Zug passieren soll, ist nicht mehr sicher; namenloses Unglück kann geschehn, wenn der Zug nicht rechtzeitig gewarnt und zum Stehen gebracht wird. So müssen alle Kräfte angespannt werden, um das Ziel zu erreichen, und so erfüllt diese Frau in edler Selbstaufopferung eine Pflicht, die auch einem mutigen und kraftvollen Mann zur Ehre gereicht.



Büchertafel.

Besprechung einzelner Werke vorbehalten. Rücksendung findet in keinem Fall statt.

Elisabeth Siewert: „Bajowo". Roman. Berlin, Richard Taendler. Preis 2 M., geb. 3 M.

H. Palmé-Paysen: „Ein Hochzeitstag". Roman. Berlin, Richard Taendler. Preis 4 M., geb. 5 M.

Arthur Sewett: „Die Halbseele". Roman. Preis 4 M. Berlin, Otto Janke.

(Fortsetzung auf Seite VII.)

bewährteste Nahrung für gesunde und magendarmkranke Kinder.

Hufeke's Kindermehl.

Kinder gedeihen vorzüglich dabei und leiden nicht an Verdauungsstörung.

Gegen **30 Pfg.** Marken senden unsern belehrenden illustrirten Katalog über

Hygienische Bedarfs-Artikel

Sanitätshaus „Aesculap" Frankfurt a. M. 8

SCHÖNE BÜSTE

erzielt m. in 2 Monaten durch d. **PILULES ORIENTALES** die einzig echten und als *gesundheits-zuträglich garantirt*, welche ohne die Taille zu vergrössern ein **graziöses Embonpoint** erzeugen. Flac. m. Notiz M. 5.30 franko. **Ratié**, Apoth. 5 Pass. Verdea, PARIS Depots: *Berlin*, B Hadra, Apotheker, Spandauerstr, 77; *Budapest*: J. V. Török, Apoth.

Echte Briefmarken.

50 versch. Spanien 1. 19 Peru 60 25 Brasilien 90 Pf. 6 Hawaii 80 10 Preussen 80 Pf. 6 Sachsen 60 15 Luxemburg 45. 9 Bosnien 60 20 Argentina 75. 6 Venezuela 35 80 versch. Australien 4.—. 750 versch. aller Welttheile 12.—. Preisl. grat. **Ernst Waske, Berlin W.**, Friedrichstr. 66.

Schwerhörige

fragen ihren Arzt nach **Julius Müller, Hamburg**, Ernst Merkstr. 20. Prosp. grat

Invaliden-Fahrräder

(Krankenselbstfahrer) mit Hand-, Fuss- oder Motorbetrieb für **Fussgelähmte** jeder Art, fern. Krankenfahrstühle f. Zimmer und Strasse, fabricirt als Specialität: **Louis Krause**, Fahrräd.-Fabr., **Leipzig-Gohlis W.** Katal. grat. Grosses Lager.

Das · Pianola

vor einem Flügel bezw. Pianino, mit welchem es nur lose in Berührung steht, ist ein Apparat, der unter der Hand eines musikverständigen Laien jede Klavierkomposition **individuell aufgefasst** bei fabelhaft einfacher Handhabung in jeder Weise künstlerisch vollendet zu Gehör bringt.

Das Pianola wird auch gebraucht von Künstlern wie Paderewski, Sauer, Rosenthal usw.

Die Vorführung geschieht jederzeit bereitwilligst ohne Kaufzwang. Kataloge stehen zur Verfügung.

Preis Mk. 1200.

Generalagentur der Choralion Co.
FRANK W. BESSIN
NW. 7, Unter den Linden 71.
Einzige Verkaufsstelle des Pianola in Berlin.
Man verlange Prospekt H.
Niederlage von Bechstein-Pianos.

In kleiner Stadt, 1¾ St. v. Berlin, preisw. z. verkauf., besteh. aus: **Villa** m. Vor- u. Zierg., 8 Zimm., Veranda, Wasserl., Gas; **Arbeiterwohnhaus**, sow. **Gartenland** (ca. 3-4 Baustell.), zusamm. über 8000 □ m, f. Rentner, Industrielle, Speculanten. Off u. **H. 1728** an die Exped. der Woche, Berlin **Besitzung**

Tapeten !

Gustav Schleising, Bromberg
Enorme Ersparnis bei Neubauten
— Man verlange Muster. —

Carl Gottlob Schuster jr.

Bedeut. Musik-Instrum.-Manufactur gegr. 1824. **Markneukirchen No. 387.** Billige Preise. Neuester Katalog gratis.

Billigste Bezugsquelle für **Cigarren**

100 Stück

3 Pfg.-Cigarren	Mk. 2.—	2.20,	2.40
4 „ „	„ 2.60,	2.80,	3.—
5 „ „	„ 3.40,	3.60,	3.80
6 „ „	„ 4.20,	4.50,	4.80
8 „ „	„ 5.40,	5.60,	5.80
10 „ „	„ 6.50.	7.—,	7.50

Musterkisten von 100 Stück, enthaltend 10 verschiedene Sorten von je 10 Stück nach beliebiger Wahl, stehen zu Diensten. Lasse sich jeder Interessent den neuesten illustrierten Preiscourant franco zusenden.

Carl Streubel, Cigarrenfabrik
Dresden, Wettinerstrasse 13. ℓ

Haarfärbekamm

graue od. rothe Haare **echt** blond, braun oder schwarz färbend. Völlig unschädlich!

Jahrelang brauchbar. Stück 3 Mark.
— Diskrete Zusendung i. Brief. —
Rudolf Hoffers, Cosm. Laboratorium, **BERLIN-Karlshorst 6.**
Stadtverkauf Berlin, Reichenbergerstr. 55.

Retze's **Frutta** Ges. gesch. **Apfel**

Alkoholfreies, sterilisirtes, aus Früchten gezogenes **Tafelgetränk.** Wo keine Niederlage erfolgt direkt Versand.
Probekiste 12/1 Fl. à 3/4 Ltr. Rm. 7 gegen Nachnahme od. Einsendg. des Betrages. — **Man verlange Prospect.**
Rheinische Fruchtsäfte-Fabrik, Wiesbaden.
— Vertreter überall gesucht. —

Retze's **Frutta** **Citronen** Ges. gesch.

Digitized by Google

Dunlop

-Reifen nach dem neuen Patentverfahren, sind viel dauerhafter und widerstandsfähiger, der Lauf ist viel leichter und schneller, trotzdem kosten sie weniger als seither. In Qualität u. Konstruktion unübertroffene Bereifung. Verlangen Sie für Fahrrad und Automobil nur **Dunlop-** **Pneumatic.**

Lähn i. Riesengebirge

Sommerfrische, Sanatorium (gesammtes Wasserheilverfahren, Massage, Elektrotherapie.) – Höhere Lehr- und Erziehungsanstalt. – Prospekte durch die Badeverwaltung. – Pädagogium Bahnstation Schmottseiffen-Lähn oder Hirschberg.

Nordseebad Helgoland

Kühler Sommer. Warmer Herbst.
Frequenz 1901: 22227 Personen. – Herrenbadestrand. Damenbadestrand. Familienbadestrand. – Concerte, Reunions. – Segelsport. Jagd. Häufige Anwesenheit der Flotte. Badeprospekte durch die Badedirektion.

OBERHOF

in Thüringen. – 840 Meter hoch.

Wünscher's Hotel zum **Herzog Alfred**
Vornehmstes Haus am Platze
In herrlichster Lage.

Bad Reinerz

Park-Hôtel Liche

570 m. Herrl. Lage, beste Verpflegung, mässige Preise. – Dep.: Villa Hygiea.
Telephon 1. – Ruhig gelegen.

Bad Finkenmühle

im oberen **Schwarzathal** i. Thüringen. Post Mellenbach.
Dr. R. Arendt. Anstalt für d. gesamte Naturheilverfahren **Dr. of med. W. Hotz.**

MARIENBADER RUDOLFSQUELLE NATÜRLICHES GICHTWASSER

ZU BEZIEHEN VON DER MARIENBADER MINERALWASSER-VERSENDUNG UND DEN MEISTEN APOTHEKEN u. DROGUERIEN

BLEIBEND HALTBAR UND TADELLOS EXPORTFÄHIG.

BROSCHÜREN UND GEBRAUCHSANWEISUNGEN KOSTENFREI DURCH DIE MARIENBADER MINERALWASSER VERSENDUNG.

Indicationen: Gicht, Harnsaure Diathese, Harngries, Nierensteine, Blasensteine, Chronische Nierenentzündung u. Blasenkatarrh, auch besonders wirksam als diätisches Getränke zur Verhütung dieser Leiden bei allen dazu erblich veranlagten oder durch Ernährung u. Lebensweise disponirten Personen.

Prämirt m. d. goldenen Medaille
Feurig süsser Kraft-Rothwein
Fl. 1,60 u. 2,10
Santa Lucia
Blutarmen u. Kranken ärztl. empfohl.
Käufl. i. Apotheken Delicatesshdg. u. Drogen.
Niederlagen durch Vertr.
SOMMER BERLIN Coloniest. 3

Korpulenz Fettleibigkeit

wird beseit. d. die **Tonnola-Zehrkur.** Kein starker Leib, keine starken Hüften mehr, sondern **jugendl. schlanke, elegante Figur** und graziöse Taille. **Kein Heilmittel, kein Geheimmittel,** sondern naturgemässe Hilfe. Garantiert unschädlich für die Gesundheit. Keine Diät, keine Aenderung der Lebensweise. Vorzügliche Wirkung. Packet 2,50 M. franko gegen Postanweisg. od. Nachnahme.
D. Franz Steiner & Co.
BERLIN 16, Königgrätzer-Strasse 78.

UM SCHLANK ZU WERDEN ohne der Gesundheit zu schaden, bediene man sich der **"Pilules Apollo"** auf Basis von Meerespflanzen hergestellt und von Pariser Ärztlichen Autoritäten für gut befunden. Diese leicht zu befolgende Behandlung vertreibt **übermässigen Embonpoint** unfehlbar in kurzer Zeit und sichert die Heilung von **Fettleibigkeit** beiderlei Geschlechts. Flacon mit Notiz **Mk. 5,30** franko. RATIÉ, Apoth. 5, Pass. Verdeau, Paris. Depots: Berlin, B. HADRA, Apoth., Spandauerstr., 77; für Oesterr-Ungarn, TÖRÖK, Königsg. 12, Budapest.

Kronen-Quelle

zu Obersalzbrunn in Schl.

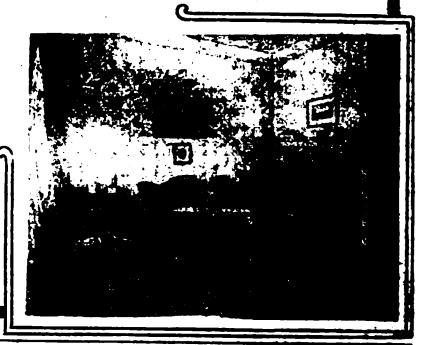
wird ärztlicherseits empfohlen gegen **Nieren-** und **Blasenleiden, Gries-** und **Steinbeschwerden, Diabetes** (Zuckerkrankheit), die verschiedenen Formen der **Gicht,** sowie **Gelenkrheumatismus.** Ferner gegen **katarrhalische** Affectionen d. Kehlkopfes u. d. Lungen, geg. Magen- u. Darmkatarrh.

Die **Kronenquelle** ist durch alle Mineralwasserhandlungen und Apotheken zu beziehen. o Broschüren m. Gebrauchsanweisung auf Wunsch grat. u. frko.

Brief- und Telegramm-Adresse „Kronenquelle Salzbrunn"

Damenwohnungen.

1—4 Zimmer m. Kochgelegenheit, vollständig in sich abgeschlossen. Billiger Lebensunterhalt durch gemeinsamen Haushalt. Schutz für Person u. Eigenthum. Gemeinsame Interessen, keine spekulative Ausbeutung. Geselliger Verkehr ohne persönl. Beschränkung. Kein Stift, sondern genossenschaftliche Vereinigung Berlin-Schöneberg, Hauptstrasse 20a, Akazienstr. 5. Charlottenburg, Marchstrasse 4/5, Mommsenstr. 6. Potsdam, Marienstr. 11. Prospekte gratis vom Vorstand des **Damenheim,** Hauptstrasse 20a. . . . . .



Bitte ausschneiden! **Erscheint nur einmal!**

Wer Kostenlosen Rat über

1. dauernde Beseitigung des **Rauchens** der **Öfen** und **Dunstens** der **Aborte,**
2. dauernde Erhöhung des **Zuges** in **Schornsteinen** und **Ventilationskanälen** zwecks besserer Ausnützung des Feuerungsmaterials und behufs Erreichung eines höheren Heiz- resp. Ventilations-Effektes durch Johns pat. Schornstein- und Ventilations-Aufsatz, Marke „Schmetterling", sowie
3. darüber, wie man beim Wäschewaschen ausser der **Hälfte an Zeit, Seife** und **Soda** auch noch die **Hälfte** an dem so **teueren Feuerungsmaterial** durch Anwendung der Johnschen **Volldampf**-Waschmaschine D. R. G. M. sparen kann,

wünscht, der unterstreiche das, was ihn am meisten interessiert, schreibe hierunter (ohne jedes Risiko) seine **genaue Adresse,** schneide das Inserat aus und schicke es an

J. A. John, Akt.-Ges., Ilversgehofen b. Erfurt.

Es erfolgt dann umgehend Bescheid.

Name und Stand: _____

Ort, Strasse und Haus-Nr. _____

Jung's Specialität:

Antisept. Philodermin-Kopfwasser!

ist vermöge seiner vorzüglichen Eigenschaften das vornehmste und zur rationellen Haarpflege das vollendetste Kopfwasser der Neuzeit.

Jung's antiseptisches Philodermin-Kopfwasser ist ein nach hervorragend wissenschaftlich. Errungenschaften zusammengestelltes Cosmetikum, welches Schuppenbildung verhindert und beseitigt, die Kopfhaut belebt und bei regelmässigem Gebrauch vor Ausfallen und vorzeitigem Ergrauen schützt. Ein überraschend angenehm erfrischend, wohliges Empfinden und ein zartes Parfüm nach dem Gebrauch.

Käuflich in Parfümerie- und Friseur-Geschäften, wo nicht, **direkt** von den Erfindern.

Friedrich Jung & Co., Leipzig.

Aelteste Parfümeriefabrik Deutschlands.
Kgl. Hoflieferanten

Digitized by Google

Adolph Garbell: „Briefl. Sprach- und Sprechunterricht für das Selbststudium der russischen Sprache". 28. Brief. 55. und 56. Lektion. Methode Toussaint-Langenscheidt. Berlin, Langenscheidtsche Verlagsbuchhandlung.

Alfred H. Fried: „Lehrbuch der internationalen Hülfssprache Esperanto". Berlin, Esperantoverlag. Preis 1,25 M.

Paul Busson: „Aschermittwoch". München, Alb. Langen. Preis 1 M.

A. v. Diemar: „Wie feiern wir Polterabend?" II. Teil. Stuttgart. Schwabachersche Verlagsbuchhandlung. Preis 1 M.

Carl Weitbrecht: „Deutsche Literaturgeschichte der Klassikerzeit". Leipzig, G. J. Göschen. Preis 80 Pf.

Hugo Tomicich: „Von welchem Werk Richard Wagners fühlen Sie sich am meisten angezogen?" Preis brosch. 3,50 M.

(Fortsetzung auf Seite IX.)

Nonpareil-Silk

für Kleider u. Blousen ist der neueste Seidenstoff, der nicht bricht, nicht reisst, nicht knittert! Unerreichte Auswahl in Seidenstoffen jeder Art und Foulards, zu billigsten Engros-Preisen, meter- und robenweise an Private porto- und zollfrei. Proben franco. Briefporto 20 Pf.

Seidenstoff-Fabrik-Union

Adolf Grieder & Cie., Zürich B 29 (Schweiz)

Kgl. Hoflieferanten.

• Special-Versandhaus für

Amateur-Photographie

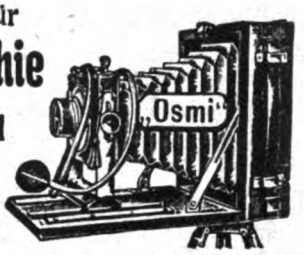
Oscar Miehlmann, Hamburg 1

Bergstrasse 26.

Hauptkatalog gratis und franko.

Ganz enorm billige Preise.

„OSMI" Telegr.-Adr. u. Kennwort.



+Magerkeit+

Schöne volle Körperformen durch unser orientalisches Kraftpulver, **preisgekrönt goldene Medaille Paris 1900, Hygiene-Ausstellung**; in 6–8 Wochen bis 30 Pfd. Zunahme garantirt. **Streng reell – kein Schwindel. Viele Dankschreiben.** Preis Carton **2 Mk.** Postanweisung oder Nachnahme mit Gebrauchsanweisung.

Hygien. Institut D. Franz Steiner & Co. BERLIN 22, Königgrätzerstr. 78.

Deutsche Städte-Ausstellung Dresden 1903

– Vom – 20. Mai bis Ende September

Ausstellung der deutschen Städte und Industrie-Ausstellung.

Täglich Veranstaltungen des Festausschusses.

Saiten-Instrumente

Violinen, Celli, Mandolinen, Guitarren etc. liefern gegen **geringe Monatsraten**

Illustr. Kataloge gratis u. franko.

Bial & Freund in Breslau II.

67 erste Preise Schutzmarke.

Weltberühmte Raubtierfallen Jagd- und Fischereiartikel

Preisl. kostenfr.

R. Weber

älteste deutsche Raubtierfallenfbr.

R. Weber.

Haynau in Schlesien 115.

Die berühmten Fabrikate der

Schuhfabrik „HASSIA"

Offenbach am Main

Marke

Hassia

Prämiirt: Düsseldorf 1902

Goldene Medaille

inclusive des wegen seiner Vorzüglichkeit und Bequemlichkeit überall beliebten und bekannten

Triumphstiefels

stellen nicht nur das Vollendetste dar, was in Bezug auf Eleganz und Passform die moderne Schuhfabrikation erzeugt, sie sind auch wegen ihrer grossartigen Qualität und Preiswürdigkeit allgemein beliebt.

Man beachte den Stempel *„HASSIA"* auf der Sohle.

Zu haben in allen besseren Schuhhandlungen, event. erfrage man nächste Bezugsquelle bei der Fabrik.

Tausende treuer Kunden bezeugen:

Poetko's Apfelwein

• • ist der Beste.

Versand in unerreichter Güte.

Von 35 Liter aufwärts à 30 Pfg. Auslese à 50 Pfg. pro Liter excl. Gebd. ab hier

Ferd. Poetko, Guben 51.

Inhaber der Kgl. Preuss. Staats-Medaille „Für den besten Apfelwein".

Grösste Apfelweinkelterei Norddeutschld.

Magere

erhalten **schöne üppige Figur** und **dauernd volle Form** der **Büste** durch Apotheker Vertes **echte**

Robose-Pillen

völlig arsenikfrei.

Pro Dosis (zum Erfolg genüg.) 6 M. (Port. 20 Pf.)

Rud. Hoffers, Cosm. Laboratorium, **BERLIN-Karlshorst 6.** Fernsprecher 116

Stadtverkauf Berlin, Reichenbergerstr. 55.

Originellsten

Bücher-Katalog über allerlei seltene u. interessante Gebiete vers. gratis **A. F. Schlöffel,** Verlag, **Leipzig 35.**

Butter-Kühler ohne Eis

D. R. G. M.

erhält 1–2 Stück Butter kühl u. wohlschmeck. Der Glaskühl., in ein. Eimer m. Wasser gestellt, sinkt durch eigene Schwere, Luft- und Wasserzutritt verhind., zu Boden.

Preis Mk. 2.50. Wiederverk. gesucht.

Gebr. Eberstein, Dresden A.

Kgl. u. Grossherzogl. Hofl.

Neuestes **Conservenglas** (a.d. amerikanischen Glasmaschine).

Eduard Wolff, Habelschwerdt i. Schles.

Sirolin

Wird von den hervorragendsten Professoren und Aerzten als bewährtes Mittel bei Lungenkrankheiten, Katarrhen der Atmungsorgane, wie Chronische Bronchitis, Keuchhusten, und namentlich auch in der Reconvalescenz nach Influenza empfohlen.

Hebt den Appetit und das Körpergewicht, beseitigt Husten und Auswurf, bringt den Nachtschweiss zum Verschwinden.

Wird wegen seines angenehmen Geruchs und Geschmacks auch von den **Kindern gerne genommen.**

Ist in den Apotheken zum Preise von Mk. 3.20 per Flasche erhältlich.

Man achte darauf, dass jede Flasche mit untenstehender Firma versehen ist.

F. Hoffmann-La Roche & Cie., Chem. Fabrik, **Basel & Grenzach** (Baden).

Digitized by Google

Man verlange Prospekt CI

Alle 20 Tage ab Hamburg und ab Konstantinopel

Mittelmeer- und Orientfahrten

nach Lissabon — Gibraltar — Algier — Tunis — Malta — Piräus — Smyrna — Konstantinopel. — Passage und Verpflegung I. Kl. bis Konstantinopel von M. 300.– an

Deutsche Levante-Linie Hamburg 11

Für 5 Mark

versenden franco brutto ca. 10 Pfund = 52 Stück unserer allgemein beliebten, **beim Pressen beschädigt. feinen milden Seifen,** sortirt **nach freier Wahl der Besteller** in Veilch., Ros., Pfirsichbl., Vaselin-Cold-Cream, Lanolin-Cold-Cream, Mandelkleien, Glyc.-Cold-Cream, Maigl., Reseda, Jasmin etc.

Zahllose Anerkennungen.

Bergmann & Co., Berlin, Postamt 87.

Briefmarken billigst. Preisliste send. frko. **August Marbes in Bremen.**

DIE SÄCHSISCHE REVOLVER-ORCHESTRION-FABRIK
F. O. GLASS.
Klingenthal i. Sachs.

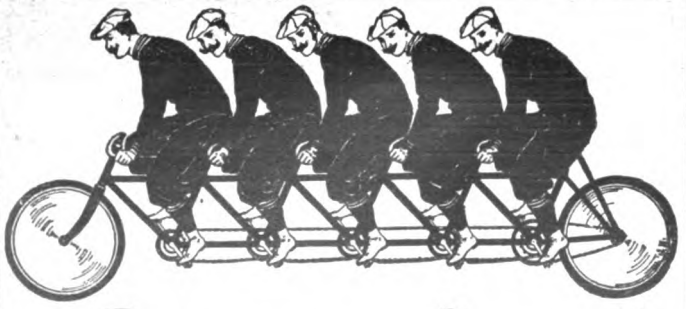
liefert **Revolver-Orchestrions** neuester, vollendetster Construction zu **Concert- und Tanzmusik** für Restaurants, Concert- u. Tanz-Säle, Privatwohnungen, Villen, Schlösser u. s. w. in solidester Ausführung unter vollständiger Garantie. Zahlreiche Referenzen stehen zur Seite. Kataloge grat. u. franco

Hervorragend fein, lieblich und angenehm schmeckt

EDDA-Chocolade.

Sie ist wohl **sämtlichen** allerfeinsten deutschen und ausländischen **Fabrikaten** gleicher Preislage an **Wohlgeschmack** überlegen.

Fabrikanten:
Petzold & Aulhorn A.-G., Dresden.



„Superior"-Fahrräder

sind auch für die Saison 1903 unbedingt **die besten** und **dabei erstaunlich billig! Haben Sie Bedarf in Fahrrädern** u. **Fahrrad-Zubehörteilen,** so fordern Sie meinen **Hauptkatalog,** der Ihnen kostenlos zugestellt wird und Ihnen Auskunft giebt, wie **vorteilhaft billig Sie bei mir kaufen!**

Hans Hartmann,
Eisenach 36.

Menschlicher Einfluss auf Menschen.

Bemerkenswerte Worte über persönlichen Magnetismus von einem hervorragenden Geistlichen.

Kein Thema hat solches Interesse hervorgerufen oder so viele Erörterungen unter den denkenden Menschen in letzter Zeit veranlasst, wie das des persönlichen Magnetismus. Es ist bemerkenswert, dass Geistliche, Doktoren, Professoren, überhaupt Männer der Wissenschaft tief darüber nachdenken. Viele von ihnen haben sich öffentlich zu seinen wunderbaren Kräften bekannt. Die in dieser Beziehung gesprochenen Worte des Pastors Paul Weller aus Gorham, New York, werden in nicht geringem Masse vermehrte Commentare zur Folge haben.

Rev. Paul Weller.

Als Antwort auf einen persönlichen Brief eines guten, alten Freundes, der anfrug, ob Pastor Weller wirklich an persönlichen Magnetismus und Hypnotismus glaube, schrieb derselbe: „Die Thatsachen sind folgende: Auf das Thema über persönlichen Magnetismus oder Hypnotismus, worauf ich ein Studium von vielen Jahren verwandt habe, wurde unlängst stärker denn je meine Aufmerksamkeit gelenkt und zwar durch Lesen eines wissenschaftlichen Werkes, welches diesen Gegenstand behandelt und welches z. Z. von dem New York Institute of Science of Rochester, N. Y., publiziert wird.

Ich bin ein Diener des Herrn, aber ich zögere nicht, zu erklären, dass das Lesen dieses Buches und das darauf folgende Studium seines Inhaltes einen allmächtigen, wichtigen und guten Einfluss auf mich gezeitigt hat. Meine Empfehlung des persönlichen Magnetismus, ein Thema, welches jeder, Mann und Frau, mit Nutzen studieren dürfte, veröffentliche ich nach gründlicher Durchforschung und mit vollständiger Erkenntnis seines grossen Wertes. Ich gebe folgende Erklärung wohl überlegt und wohl bedacht ab: Das Studium über persönlichen Magnetismus, wie es in dem bewundernswürdigen von mir soeben erwähnten Buch kundgethan ist, sollte gleich nach dem Studium der heiligen Schrift kommen.

Persönlicher Magnetismus vereint alle Gesetze, welche den menschlichen Einfluss über Menschen beherrschen. Er ist eine Kraft, wodurch ein Jeder den Geist des Andern formen kann. Er lenkt des Lebens Missgeschick zum Glück. Er macht jeden edler, reiner und besser. Er entwickelt die latenten Kräfte des Willens und befähigt jeden zur Vollführung grosser Thaten. Ich habe viele Briefe über dieses Thema erhalten und allen Briefschreibern folgendes geantwortet:

„Wenden Sie sich an das New York Institute of Science, Rochester, N. Y., und verlangen Sie deren wissenschaftliches Werk über persönlichen Magnetismus und Hypnotismus. Es wird Ihnen kostenlos zugestellt. Wenn dessen Durchlesen Ihnen so dienlich ist, wie es mir war, dann werden Sie mir Ihr ganzes Leben lang dafür dankbar sein, dass ich Ihre Aufmerksamkeit auf das Buch lenkte.

Ihr ergebener Pastor Paul Weller."

Es ist nur nötig, dass Sie Ihr Gesuch an das New York Institute of Science, Abt. A. A. 4, Rochester, New York, richten und Sie werden die deutsche Ausgabe des Werkes, welches Pastor Paul Weller empfiehlt, postwendend erhalten. Es ist gratis. Eine 10 Pfennig-Postkarte genügt.

Digitized by Google

Alfred Baß: „Beiträge zur Kenntnis deutscher Vornamen mit Stammwörterbuch". Leipzig, Otto Fischer. Preis 1,80 M.

Franz Kremer: „Der Handlungsangestellte auf der Höhe der Zeit". Düsseldorf, J. B. Gerlach & Co. Preis 1,20 M.

Willibald Alexis: „Der falsche Woldemar". Historischer Roman in 3 Bänden. Berlin, A. Weichert. Band 50 Pf.

Kurt Julius Wolf: „Moderne Minneritter". Novellen. München, Albert Langen. Preis 1 M.

Björnstjerne Björnson: „Ein Tag. — Ivar Bye". Zwei Erzählungen. München, Albert Langen. Preis 1 M.

Verschiedene Mitteilungen.

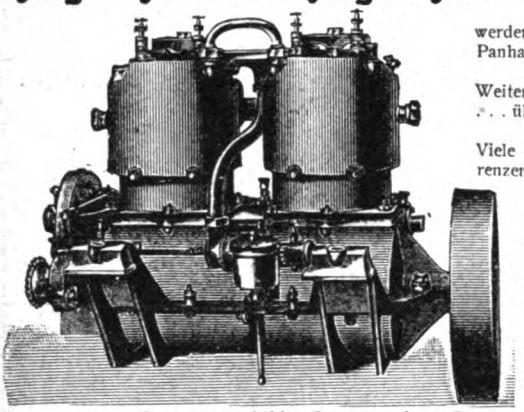
– Einen Belag, wie unsere Kolonien beitragen, dass gute deutsche Fabrikate sich immer mehr über die ganze Welt verbreiten und selbst in das dunkelste Afrika eindringen, liefert eine aus der Kolonie Tabora in Ostafrika herübergekommene Photographie, auf der man zwischen einer tropischen Vegetation zwei Neger mit der bekannten „Dalli" plätten sieht. Man erkennt auf letzterer deutlich das Schild mit der Aufschrift „Dalli", das für die grinsenden Neger eine Art Fetisch zu sein scheint, da sie es bei ihrer Plättarbeit daran gelassen haben. Die Deutsche Glühstoff-Gesellschaft in Dresden, die Besitzerin der Originalphotographie wurde, hat Vervielfältigungen in Form von Ansichtskarten herstellen lassen, die sie Kolonialfreunden auf Wunsch gern kostenfrei übermittelt.

– Die verehrten Leser werden auf das auf der vorletzten Umschlagseite der heutigen Nummer befindliche Inserat der Firma Wilhelm Mull in Lübeck, mit der jene Lose der 15. Geldlotterie zur Herstellung und Ausschmückung der Marienburg empfiehlt, die sehr begehrt werden, aufmerksam gemacht.

– Eine allgemein unangenehm empfundene Tatsache beim Automobilfahren ist die absolute Verwirrung, die beim Publikum, den Behörden und den Polizeiorganen für die Beurteilung der

(Fortsetzung auf Seite XI.)

Argus-Motore u. Argus-Motorwagen



werden d. Deutschen Panhards genannt.

Weitere Empfehlung . . . überflüssig . . .

Viele feinste Referenzen auf Wunsch.

Ueb. 300 Motore nach Frankreich und England in . . Lieferung . .

BERLIN NW., Charlottenstr. 39

Internat. Automobil-Centrale, Jeannin & Co.

Musikinstrumente aller Art

Phonographen, Grammophone zu mässigen Preisen gegen geringe Monatsraten.

BIAL & FREUND in Breslau II u. Wien XIII.

Illustr. Cataloge gratis u. frei.

KALODONT BESTE ZAHN-CRÊME erhält die Zähne rein, weiss, gesund.

CAW's Safety FÜLLFEDER

Ein neues patentirtes Sammelstäbchen verhindert Klecksen und ermöglicht den erforderlichen Tintenausfluss

Bestes Amerikanisches Fabrikat.

Niemals klecksend. – Niemals eintrocknend.

Tragbar in jeder Lage, ohne dass Tinte jemals durchsickert.

Zu kaufen in jeder besseren Schreibwaarenhandlung.

Illustrirte Kataloge gratis von dem Engros-Fabriklager:

Schwan-Bleistift-Fabrik, Nürnberg. • Schwanhäusser, Wien I, Johannisgasse 2.

Goldene Staats- und Ausstellungs-Medaille, Düsseldorf 1902.

Dr. Fleitmann's Nickelgeschirr.

Man achte b. Einkauf von Rein-Nickel und durch Schweissverfahren Nickelplattierten

Koch-Geschirren und Tafel-Geräten

auf die

PFEIL- F W J MARKE.

Besonderer Vorzug unserer Kochgeschirre! Die völlige Homogenität unseres Metalls verhütet ein Abblättern von Partikelchen, welche, durch die Speisen dem Körper zugeführt, die mehr und mehr auftretenden Darmkrankheiten erzeugen.

Tri-Metall-Kochgeschirre aussen Kupfer, innen Rein-Nickel auf Stahl geschweisst, brauchen nicht verzinnt zu werden. Zum Kochen auf Gas zu empfehlen.

Vereinigte Deutsche Nickel-Werke A.-G. vormals Westfälisches Nickel-Walzwerk Fleitmann, Witte & Co., Schwerte i. Westfalen.

ZAUBER-Apparate und Bücher Ill. Liste frko. M. LÖSCH, NÜRNBERG W.

Für nur ½ Pfennig Erfrischendes pikantes Getränk sofort fertig. 1 Glas Zuckerwasser mit 5 Tropfen de RICQLES (Alcool de Menthe.) Pfeffermünzgeist.

gleichzeitig bestens bewährt bei: Kopfschmerzen, Migräne, Neuralgien, verschafft wohlthuende Beruhigung b. Nervenaufregung, Schlaflosigkeit.

Nur echt in Originalflacons mit dem Namen Ricqlès. Preis M. 1.25, 1.80, 3.30. Ueberall erhältlich. Ricqlès Depot, Frankfurt a. M.

Digitized by Google

für eine
Flotte Handschrift
beim Gebrauch unseres unübertrefflich.
Schönschreib-Apparates.
Für d. ganze **Familie!** Selbsthilfe! Ersparnis d. Privatunterr. Viele Zeugn. v. Fachl., die ihn geprüft haben. Frapp. überrasch. schnelle, dauernde Erfolge. Wo nichts geholfen hat, hilft d. Apparat bestimmt. Deutsch und Latein 5 Mark.
Idealcentrale Hof a. S.

Neu! **Hygiea-Kloset.** Neu!

Steingut-Kloset ohne Wasserspül. Hält jeden üblen **Geruch u. Zugluft** fern, f. Unterleibs- u. Hämorrhoidalleidende wichtig. Dauerhaft, hochf., auf jed. Abort pass.
Stück 22 Mark
Prosp. m. ff. Ref. gratis und franko.
Otto Franz, Dresden 18, Postfach 24.

Damenbart
Gesichts- und Armhaare etc. beseitigt in wenigen Minuten **Plumeyer's Haarentferner,** garantirt unschädl. Dose 2,50.
Plumeyer, BERLIN, Dorotheenstr. 83

Zahnräder-Fabrik
Otto Döring, Berlin N. 31.

Düren

webt v. Alters her d. best. Tuche. Dielb. sind, wenn direkt bezogen, kaum teurer, als die so vielfach angepriesene geringere Händlerware. Jed. Vergleich überzeugt u. überr. Es sind reinwoll., fast unverwüstl.

Herrenstoffe

3 m Reise-Chev. z. Anz. f. 12.– M.
3 m Rhein. Tuch z. Anz. f. 13,50 M.
3 m Bolan-Kammgarn für 15,– M.
3 m Armin (apart) für . . 18,– M.
Alle Preislagen vom Einfachsten bis zur feinsten Neuheit sind in jedem Maasse erhältlich. – Man verlange die Muster portofrei vom
Tuchhaus Boetzkes in Düren 18a.

Herz-Schuhe

mit dem „Herz" auf der Sohle
berühmt durch Solidität
Eleganz u. vorzügliche Passform.

Engros von der
FRANKFURTER SCHUHFABRIK A.G.
vorm: **Otto Herz & Co.**

Weber's Carlsbader Kaffeegewürz
ist die Krone aller Kaffeeverbesserungsmittel.
Weltberühmt
als der feinste Kaffeezusatz.
Radebeul - Dresden.

Aepfelwein

feinster Qualität, vorzüglich zum Kurgebrauch, da garantirt rein, versenden in Fässern von ca. 25, 50 u. 100 Liter zu 30 u. 35 Pfg. p. Liter gegen Nachnahme.
Arnold & ter Meer, Aepfelwein-Kelterei, **in Laudenbach am Main** bei Klein-Heubach am Main.

Krankenfahrstühle Krankenmöbel
jeder Art fabriziert
RICH. MAUNE
Katalog gratis! **Dresden-Löbtau 9.**

Continental
PNEUMATIC
Bester Reifen für Fahrrad und Automobil
Continental Caoutchouc & Guttapercha Comp., Hannover.

Immer jung! Immer schön!
„BEETHAM'S **Larola**"
Regd.
(Ein verbessertes Mittel ihrer Glycerin- und Gurken-Präparate) zur Erhaltung der Haut und des Teints gegen die Einflüsse der Sonne, des Windes, der Kälte und hartes Waschwasser. Es erhält die Haut weich, sanft und weiss, verhütet und entfernt Rauheit, Röte, Reizbarkeit u. Aufspringen u. s. w. In allen besseren Drogerien etc. zu erhalten in Flaschen zu Mk. 1.–, M. 2.– und M. 3.50. In **Würzburg:** Karl Hoffmann, in **Bonn:** Frau Herm. Rolshoven, in **Aachen:** A. H. Kendall, in **Düsseldorf:** Rud. Feldsieper.

Wer im Gesicht **Pickeln,** **Mitesser, Sommersprossen, Schönheitsfehler** hat und durch eine diskrete neue Methode davon befreit werden möchte, sende seine Adresse und 50 Pfg. in Marken an das Cosmetische Laboratorium von **Rudolf Hoffers, BERLIN-Karlshorst 6.** Fernsprecher 116.

Rasire Dich selbst!

PREIS nur M. 2.75
30 Tage z. Probe u. unt. 6jähr. Gar. vers. m. neuen ges. gesch. **Schnell-Sicherheits-Rasirapparat.** Verletz. unmögl. Sich. Schutz geg. Hautkrankheit.
1000 lob. Anerkenn.
Verdrängt a. bish. Sicherh. - Rasirm.
Kat. m. ca. 2000 Abb. v. Sol. Stahlwar., Waff., Led.-u. Goldw., Pfeif., Fernrohr., Luxus-Gegenst. a. Wunsch **grat. u. fr.**
Walter Schmidt, Fabrik-Welt-Versandh., **Solingen 90.** Liefer. höchst. Herrschaft. **Wiederverkäuf. gesucht.**

КЭФИРЪ

Broschüren über **Kefyr, ein für Lungenleidende u. Blutarme** ärztlich vielfach empfohlenes **Milchgetränk** versendet kostenfrei **Erste Kaukasische Kefyr-Anstalt Breslau I.**

Tschnibrawsch

Zittern (besonders in Gegenwart Anderer) heilt schnell und sicher **Julius Wolff,** **Wiesbaden, Taunusstrasse 40.** Atteste von Geheilten, sowie von den Professoren **Esmarch, Billroth, Nussbaum, Wagner** etc. werden zugesandt.

Photograph. Apparate

Nur erstklassige Fabrikate zu Original-Fabrikpreisen. Auf Wunsch bequemste Zahlungsbedingungen ohne jede Preiserhöhung. Sämtliche Bedarfsartikel. Illustrierte Preisliste kostenfrei.
G. Rüdenberg jun. Hannover.

Digitized by Google

Fahrgeschwindigkeit besteht. In manchen Fällen sind geradezu lächerliche Ansichten und eingebildete Ueberzeugungen ausschlaggebend für schwere Bestrafung gewesen, und manchem Automobilisten ist hierdurch die Lust an seiner ihm sonst so lieben Sache verdorben worden. Diese verworrenen Begriffe bestehen lediglich dadurch, dass bisher an fast allen Automobilwagen die Schnelligkeit unkontrolliert war. Diesem Uebelstand soll nun durch einen Automobilkontrollapparat abgeholfen werden. Er soll dem Fahrer ohne dessen Zutun automatisch die Fahrgeschwindigkeit vor Augen halten, was dem Fahrer bald ein gutes, sicheres Augenmass geben wird, so dass er einerseits die erlaubte Fahrgeschwindigkeit richtig ausnützt und anderseits auch nicht überschreitet. Der Kontrollapparat soll ferner dem Automobilisten als Beweis gegenüber den Behörden und deren Organen dienen, dass z. B. eine Anzeige zu Unrecht erfolgt ist. Schliesslich wird man an der Hand des Kontrollapparates in manchen Fällen den Polizeiorganen auf den Moment über die stattgehabte Geschwindigkeit Aufschluss

(Fortsetzung auf Seite XIII.)

Garantirt unschädlich! • PLUMEYERS

Bartwuchsbeförderer

(W.-Z. vom Kaiserl. Patent-Amt gesetzl. eingetrag.) Ausgezeichn.: Silb. Medaille, Ehrendiplom Berlin 1901. ist ein unvergleichl. Mittel zur Erreichung ein. schönen Schnurrbartes, der **„Manneswürde“** er wirkt da, wo auch nur die **kleinsten** Härchen vorhanden sind, denn Haare pflanzen kann man noch nicht; man brauche daher nur meinen natürl. wirkenden Bartwuchsbeförderer à 2, 3 u. 4 M. und Porto. Bei Nichterfolg Betrag zurück.
OTTO PLUMEYER, Berlin, Dorotheenstr. 83.

Nerven wie Drahtseile

muß der moderne Mensch im Kampf ums Dasein haben, wenn er nicht erliegen will. Leider zehren gar viele unserer Genußmittel an diesem Nervenkapital. So ist es zum Beispiel eine feststehende Tatsache, daß der dauernde Genuß von unvermischtem starkem Kaffee von nachteiligen Folgen für das Nervensystem begleitet ist. Empfehlenswert ist es daher, stets dem Kaffee **Werner Breuer's approbierte Kaffee-Essenz** oder **Kaffee-Surrogat aus Köln a. Rh.**, oder **Kaffee-Essenzbohnen** zuzusetzen. Man erspart dadurch die Hälfte des Bohnenkaffees und erhält ein bekömmliches Getränk von feinem Wohlgeschmack.

Ein falscher Freund

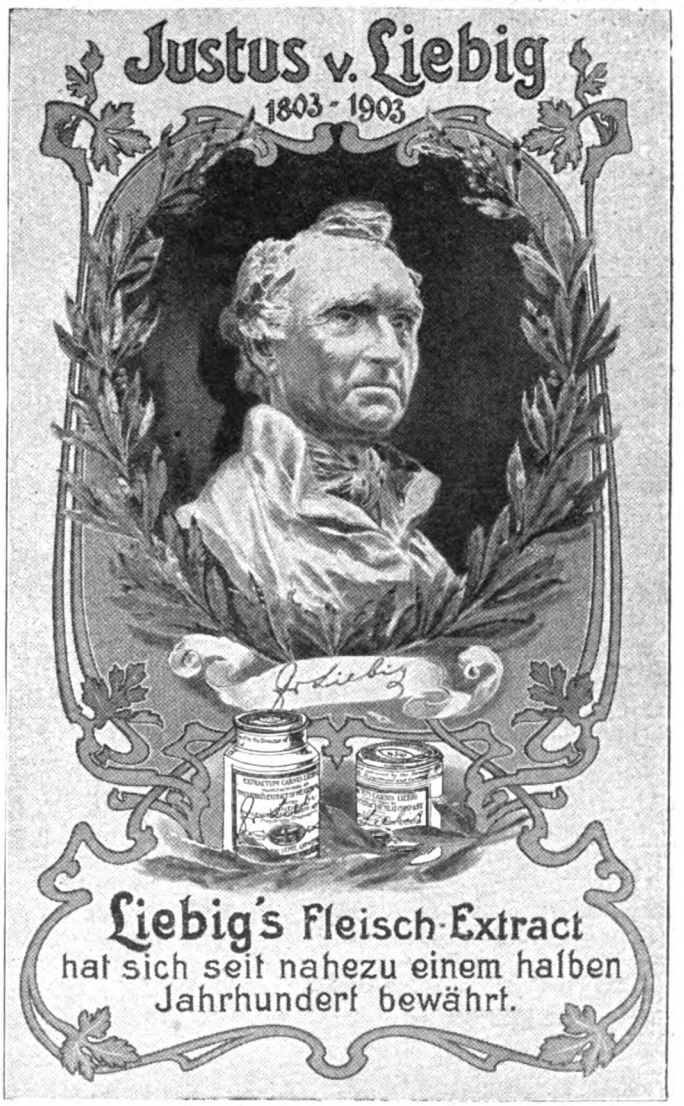
ist der Alkohol; er heuchelt Stärkung und Anregung und erzeugt Erschlaffung und Krankheit. Erheben Sie Reichardt-Kakao zum Hausgetränk. Er ist ein geradezu vollkommenes Nahrungs- und Genussmittel und wird zu Originalfabrikpreisen (Pfund-Karton M. 1.40 – 2.40) in fabrikfrischer Ware direkt an Private geliefert.

Kakaoproben u. Preisliste A umsonst u. portofrei.

Kakao-Compagnie Theodor Reichardt,
grösste Kakaofabrik Deutschlands, Hamburg-Wandsbek.

Versandabteilungen:

Berlin SW., Zimmerstr. 92/93. **Breslau**, Junkernstr. 9/10. **Cassel**, Kölnischestr. 14. **Danzig**, St. Elisabeth-Wall 6. **Dresden-A.**, Grunaerstr. 2. **Frankfurt a. M.**, Kaiser Wilhelm-Passage. **Halle a. S.**, Schillerstr. 57 und Gr. Ulrichstr. 4/5. **Hamburg**, Alsterdamm 38 b I. **Hannover**, Gr. Packhofstr. 34. **Köln**, Bismarckstr. 2 und Glockeng. 1. **Königsberg i. Pr.** bei Albert Bernhardt, Brodbänkenstr. **Leipzig**, Johannisg. 1/3. **München**, Theatinerstr. 45 I. **Nürnberg**, Carolinenstr. 4. **Posen**, Wilhelmstr. 22 (Hotel de Rome). **Stettin**, Am Berliner Tor 4. **Stuttgart**, Königstr. 31 a.



Digitized by Google

Germania-Fahrräder

sind unübertroffen die besten!

Seidel u. Naumann, Dresden.

Der Name **Reformbett**

den wir seit 18 Jahren unseren **in allen Teilen hygienisch, technisch und ästhetisch verbesserten Betten** gegeben, den wir durch zahllose **Erfindungen und Neuerungen** in der Konstruktion der Betten, sowie durch Verbreitung hygienischer Aufklärung über den Einfluss der Betten auf Gesundheit und Leben **zu Ehren und Ansehen** gebracht, wird in neuer Zeit von **Bettenhändlern**, zum Zwecke uns Konkurrenz zu bereiten und aus dem wohlklingenden Namen **„Reformbett"** Kapital zu schlagen, für **Bettstellen** und **Bettentelle** gewöhnlichster „Marktware" **missbraucht!** Das Gesetz **„vom unlauteren Wettbewerb"** deckt sich nicht mit der im Volke herrschenden Meinung, denn jeder Mensch ist berechtigt, sich **dadurch** zum **deutschen Bettenreformator** aufzuschwingen, dass er **beliebige Bettstellen** oder **Bettentelle** von beliebigen Fabrikanten oder Händlern **kauft** u. solche unter seinen Namen: z. B. **„Müller's Reformbett"** in den Handel bringt, ohne sich jemals mit der Konstruktion, geschweige mit der **Verbesserung** eines Bettes befasst zu haben. Die dadurch herbeigeführte Herabwürdigung des Wortes **„Reform"**, die Entstellung der Begriffe „Bett" und „Bettstelle", die Irreleitung des reformbedürftigen und für die Reform erwärmten Publikums, die Ablenkung von der notwendigen und heilsamen Aenderung des Bettengebrauchs und endlich die Diskreditierung unserer **in allen Teilen verbesserten Betten** durch Gleichstellung m. gewöhnl. Marktware zwingt uns zur Kennzeichnung unserer **neuen**, fortschreitend verbesserten Original-Fabrikate m. d. Namen:

„Paradies".

Wir wählten denselben im Hinblick darauf, dass unser Schlafzimmer **das Paradies** werden soll, aus dem wir in **reiner Luft, normaler Temperatur, behaglichster Ruhe** und **tiefstem Schlafe neu geboren**, alltäglich lebens- und schaffensfroh in den Kampf ums Dasein eintreten!

Deutsche Reformbettenfabrik

M. Steiner & Sohn, Commanditgesellschaft.

Frankenberg i. Sa., Berlin, Dresden, Leipzig, München, Hamburg u. Köln.

250 Briefmarken echte versch. nur 1.– Mk.
500 echte alle versch. nur 7.– „
1000 „ „ „ „ 18.– „
75 „ „ nur Amerika 2.– „
50 „ versch. Asien 2.– „
45 „ „ Afrika 2.– „
Porto 20 Pf., Casse vorh. Preisl. grat.
Hugo Siegert, Altona b. Hamburg.

Photogr. Apparate.
Billigste bis beste **Kodaks-Anschütz-Moment-Apparate.** bis 1000tel Sek. Belichtung
Chr. Fr. Winter Sohn, LEIPZIG W.
— Reichillustrierte Preisliste kostenlos. —

Gebr. Stark, Pforzheim Bez. 35.

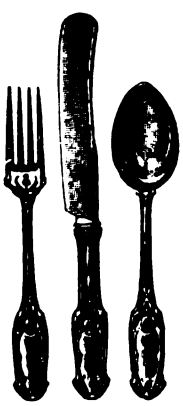
langjährige Lieferanten Hunderter adeliger und fürstlicher Häuser, empfehlen ihre hochmoderne letzte Neuheiten aller Arten goldener und silberner Schmucksachen sowie echt silberner und garantiert schwer versilberter Bestecke, Tafelgeräte, Luxuswaren etc. zu allerbilligsten Preisen.

No. 11250. Brosche, 14karat. Gold, 2 Smaragd, 1 ganze Perle, 3 Brillanten Mk. **135.–**

No. 10119.
Opal und Perle
14 Karat . . Mk. **15.–**
8 Karat . . Mk. **10.20**

No. 5665. Brillant, 14 karat., Mk. **98.–**

No. 11211.
Silber 800/1000, Patinirt mit Granat-Cabouchon, Mk. **5.90.**



No. 22/2500. Silber 800/1000, **12 Gabeln oder Löffel,** gramm. 850, **Mk. 91, 12 Messer,** gramm. 280, **Mk. 50.**

„Nur tadellose Arbeit unter Garantie für Feingehalt. – Alte Schmucksachen arbeiten wir zu modernsten Stücken und nehmen Gold, Silber und Edelsteine in Zahlung. ═══ Kataloge an Jedermann gratis und franko ═══

Aeolsharmonika, ertönt von selbst im Winde. 6 Mk., m. stark. Ton 8 Mk., m. vergold. Windfahne mehr 4 Mk. **Adolf Klinger, Reichenberg,** Böhmen, Kaiserhügel 39.

Schweissfüsse werd. trocken u. geruchlos b. Gebrauch v. Apoth. **H. Neffkes** Kosmeticum **„Antorin"** ärztl. empf. Erf. gar. Preis 1/1 Fl. M. 2,–, 1/2 Fl. M. 1,20 excl. Porto. Apoth. **H. Neffke,** Berlin SW., Yorkstr. 19.

PERSÖNLICHER MAGNETISMUS.

Können Sie hypnotisieren? Sind Sie fähig, jenen merkwürdigen Einfluss auszuüben, der als persönlicher Magnetismus bekannt ist? Möchten Sie gerne mehr über diese Dinge wissen? Dann schreiben Sie unserem Berliner Haus um kostenlose Übersendung unserer gut illustrierten

Gratis-Broschüre: „Die Kraft in sich selbst".

Dieses kleine Buch behandelt das interessanteste und wichtigste Thema, das man sich denken kann, nämlich den Einfluss des Geistes auf das menschliche Leben, auf die Gesundheit und auf das Geschäft.

Die Studien hervorragender Gelehrter haben sich in letzter Zeit viel auf folgende Gebiete gerichtet: Die Anwendung von Geisteskraft oder geistigem Magnetismus, um Freunde und um Erfolg zu erlangen, ungünstige Verhältnisse zu beherrschen und zu bezwingen, hypnotischen Einfluss auszuüben, Gesundheit zu erhalten, Furcht und Nervosität zu besiegen und einen starken, magnetischen und anziehenden Individualismus zu entwickeln.

Sie werden in dem vorerwähnten Gratis-Buche über dieses fesselnde Studium und den Weg, wie Sie es praktisch verwerten können, volle Aufklärung finden. Dies kleine Buch ist ein sicherer Wegweiser für alle, die im Occultismus eine thatkräftige und fassbare Hilfe suchen.

Tausende sind entzückt von dem Werke dieser Männer, und warme Anerkennungsschreiben kommen mit jeder Post. Wollen Sie eine so günstige Gelegenheit sich entgehen lassen? Wir versenden das Buch gratis, um dadurch ein allgemeines Interesse in moderner psychologischer Literatur zu erwecken, deren Veröffentlichung wir uns zur Spezialität machen.

Das Buch wird jedem kostenlos zugesandt, der darum schreibt und seinem Brief 5 Pfg. resp. 20 Pfg. für Rückporto als Drucksache oder Brief beifügt.

Verlangen Sie dieses Buch bitte nur, wenn Sie ein wirkliches Interesse dafür haben.

Adresse:

PSYCHOLOGISCHER VERLAG

Berlin W. 201 Friedrichstrasse 59/60.

Nachdruck verboten.

Digitized by Google

geben und die Anzeige verhindern können. Die Fabrikantin dieses Kontrollapparates ist die Aktiengesellschaft vorm. Seidel & Naumann, Dresden, die Interessenten auf Wunsch Beschreibung des Apparates kostenlos liefert und mit jeder sonstigen diesbezüglichen Auskunft gern dient.

— Technikum Hainichen i. Sa. In der Zeit vom 2. bis einschliesslich 27. März fanden im hiesigen Technikum die Prüfungen für Ingenieure, Techniker und Werkmeister statt; das Zeugnis der Reife konnte 88 Absolventen erteilt werden. Das Resultat ist, wie auch am Schluss des vorigen Semesters, überaus günstig und zeugt von dem grossen Eifer, mit dem gearbeitet wurde, sowie von der Leistungsfähigkeit der Anstalt. — Das Sommersemester beginnt am 21. April. Auskünfte erteilt die Direktion kostenfrei.

Inseraten-Annahme: In der Expedition **Berlin SW. 12**, Zimmerstrasse 37–41, sowie in den folgenden Filialen **Breslau**, Schweidnitzerstr., Ecke Carlsstr. 1, **Cassel**, Obere Königstr. 27, **Dresden**, Seestr. 1, **Düsseldorf**, Schadowstr. 59, **Elberfeld**, Herzogstr. 38, **Frankfurt a. M.**, Zeil 63, **Hamburg**, Neuerwall 60, **Hannover**, Georgstrasse 39, **Köln a. Rh.**, Hohestr. 145, **Leipzig**, Petersstr. 19, **Magdeburg**, Breiteweg 184, **München**, Kaufingerstr. 25 (Domfreiheit), **Nürnberg**, Königstr. 33-37, **Stuttgart**, Königstrasse 11. — Der Preis für die viergespaltene Nonpareille-Zeile oder deren Raum beträgt 3,50 Mark, unter der Rubrik „Angebotene Stellen" Mk. 1.–, unter der Rubrik „Gesuchte Stellen" Mk. 0.80. — Inserate müssen spätestens vierzehn Tage vor dem Erscheinungstage aufgegeben werden.

SAND IST GOLD

wenn er ausgenutzt wird nach den Angaben und mit den **billigen Maschinen für Handbetrieb** der

Leipziger Cementindustrie
Dr. Gaspary & Co.

Jeder, der **Sand, Schlacken, Steinabfälle** u. s. w. besitzt, lasse sich gratis senden **Brochüre 81** von der

Leipziger Cementindustrie
Dr. Gaspary & Co.
Markranstädt b. Leipzig.

Enormer Erfolg!!!

Hamburger Costumeröcke

Engros-Fabrikation. Verkauf direkt an Private.

Der diesmalige Frühjahrskatalog enthält eine reiche Auswahl der verschiedenen Façons in Costumeröcken aus Cheviot, Satintuch, Alpacca, Etamine, Seide, schwarzgraumelirten Stoffen, sowie die sehr beliebt. fussfreien amerikanischen Röcke. Katalog und auf Wunsch Stoffproben kostenfrei. – **Vorzüglicher Schnitt.** – **Tadelloser Sitz.** **Pa. Verarbeitung. Tausende von Anerkennungen.** – Costumeröcke aus grauschwarzmelirtem Phantasiestoff, 7teiliger Schnitt, **Mark 4.50**

Alleinige Fabrikanten: **J. F. Gerlach & Co., Hamburg 1 S.**

Verlangen Sie Preisliste gratis od. geg. **40 Pf.** interessanten u. belehrenden illustrirten Katalog über

Hygienische Bedarfsartikel

Medicinisches · Warenhaus · Wiesbaden C. 3.

Photogr.-Apparate
Artikel. Liste frei.
enorm billig
auch Ratenzahlg.
C. PHOTOFIX BERLIN 53

Musikinstrumenten-Fabrik
L. Jacob, Königl. Hoflief.
Stuttgart.

Beste u. billigste Bezugsquelle f. Musikinstr. jed. Art. Kat. No. 21 m. Abb. grat.

„Lilienmilch Seife Stern des Südens"

Seit 22 Jahren anerkannt vollendeste Seife für die Pflege der Haut. Ueberall zu **50** Pfennig pr. Stück käuflich.

Alte Kupferstiche, Holzschnitte, Porträts kauft **Max Eichinger,** kgl. Hofbuchhdlr., **Ansbach,** Bayern

elegant, praktisch, solid, dauerhaft
man verlange Prospekt.
von 110 Mk. an – direkt – oder durch alle besseren Installationsgeschäfte zu beziehen

Professor Finsen's neues Verfahren verbürgt

Haupthaar wie Bart

bis 45 mm Länge schon nach 10 Tagen

Erfolg nachweislich. Man verlange **gratis** Prospecte und ärztliche Berichte vom Verlagsinstitute

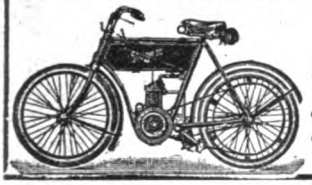
H. Fortagne Nachf. in Dresden 81.

Sanatorium für Hautkrankheiten und Kosmetik.
Park gg. Palmengarten. Ausf. Prosp. frei.
Leipzig. Dr. med. M. Ihle.

Zauber und **Liebe.**

Lehrbuch d. geheimen Künste, Liebe einzuflössen, zu erhalten oder zu vernichten, nebst Einweihung in geheime Wunderkräfte aller Art, nach alten Quellen bearb. von Faustulus. Pr. verschloss. 1.95. (Briefm.) **Schlöffels Verlag, Leipzig 48.**

PROGRESS-Motorräder



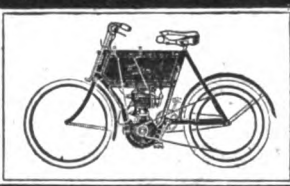
Hervorragende Vervollkommnung. Zahlreiche Anerkennungen. **Magnet-elektr. Zündung.**

Progress-Motoren- u. Apparatenbau G. m. b. H. Charlottenburg.

Bei Anfragen wolle man freundlichst auf die „WOCHE" Bezug nehmen.

Wanderer

FAHRRADWERKE A.G.
SCHÖNAU B/CHEMNITZ.



Gediegene Konstruktion
Leichteste Handhabung
Sicheres Funktionieren
Präzise Ausführung
Gefällige Formen
Katalog auf Wunsch.

Der **Kampf gegen das Corset** – **Ein Schlag in's Wasser!**

Aus Angst vor dem angeblichen „Mordinstrument" werfen Hunderte von Frauen das lang gewohnte Corset auf die Seite, legen es aber schon sehr bald wieder an, wenn sich durch das Fehlen der notwendigen Körperstütze nach wenigen Tagen Rückenschmerzen einstellen. Gesundheitsschädlich ist nur **zu starkes** Schnüren und ein **schlecht konstruiertes** Corset. Die heutige vernünftige, daher wohl auch dauernde Mode erfordert keine Wespentaille, sie will, dass das Corset den Leib zurückschnürt, die Büste voll, die Figur aufrecht erscheinen lässt. Die Nähte, welche die einzelnen Corsetteile verbinden, sollen nicht, wie beim alten System, in fast gerader Linie von oben nach unten gehen, sondern sie sollen in Kurvenlinien unter dem Arm beginnen, nach der Taille zu verlaufen und hier eine herzförmige Figur darstellen. Bei dieser Konstruktion wird jeder schädliche Druck auf Magen und Atmungsorgane vermieden und dabei ein hocheleganter, sowie bequemer Sitz des Corsets erzielt. Nach diesen Prinzipien gearbeitet ist das

HG Erectina-Corset;

dasselbe entspricht deshalb gleichmässig sowohl den Anforderungen der Hygiene, wie der eleganten Toilette. Es passt für jede Figur und ist von den billigsten Preislagen an bis zur hochfeinsten Ausführung mit Ia. Walfischbein in guten einschlägigen Geschäften zu haben. Bezugsquelle zu erfahren durch **H. Gutmann Söhne, Corsetfabrik, Stuttgart.**

Digitized by Google

Hohe Anerkennung des Lichtheil-Verfahrens.

Eine grosse Ehre ist der Lichttherapie widerfahren. Gelegentlich seines Besuches in Kopenhagen besichtigte der Kaiser in Begleitung des dänischen Kronprinzen das Finsen'sche Lichtheilinstitut. Dieses Institut ist bekanntlich mit den grossen Mitteln aufgebaut, die dem Prof. Finsen als Anerkennung für den Wert der epochemachenden Lichtbehandlung für die gesamte Menschheit von Staats wegen gegeben wurde. Hat doch Prof. Finsen noch im vorigen Jahr den Nobelpreis auf medizinischem Gebiet zuerkannt erhalten, eine Ehre, an der die ganze Lichtheilkunde Anteil hat.

Bei jenem Besuch nun liess sich der Kaiser die Apparate auf das Eingehendste erklären und demonstrieren, wohnte der Behandlung selbst bei und liess sich geheilte Patienten vorstellen, über die er mit seinem Leibarzt eingehend sich unterhielt. Seine Bewunderung äusserte er wiederholt in lebhaftester Weise und rief mehrmals „Famos! Wunderbar!“ aus. Zum Schluss beglückwünschte er Prof. Finsen zu den grossartigen, über alles Erwarten guten Resultaten, die das Licht geschaffen hatte, und äusserte zum Kronprinzen, dass dieser Mann verdiene, dass man ihm noch bei Lebzeiten ein Denkmal errichte. Fürwahr, eine Anerkennung des Lichtheilverfahrens, wie sie schöner und herrlicher niemals gegeben werden konnte. Wir Deutschen können glücklich sein, dass auch bei uns im Land in vielen hundert Anstalten das Lichtheilverfahren geübt wird, und dass auch bei uns Erfolge zu verzeichnen sind, wie sie der Kaiser im Finsen'schen Institut so rückhaltslos bewundert hat.

Nicht allein in Heilanstalten hat das Licht seinen segenbringenden Einzug gehalten, sondern das Lichtbad ist auch als Haussanatorium zur Erhaltung der Gesundheit in vielen Privathäusern im Gebrauch. — Ein solches Haussanatorium ist besonders für Fabriken, welche zu ihrem Betriebe Elektrizität verwenden, bequem herzustellen, und es kann solche Einrichtung nicht dringend genug angeraten werden.

Es ist auch hier wieder die deutsche Industrie, die sich in der Herstellung derartiger Apparate hervorragend betätigt hat, wobei die Elektrizitäts-Gesellschaft „Sanitas“, die grosse Spezialfabrik für Lichtheilapparate in Berlin, den ersten Platz einnimmt. Dr. J. Wens.

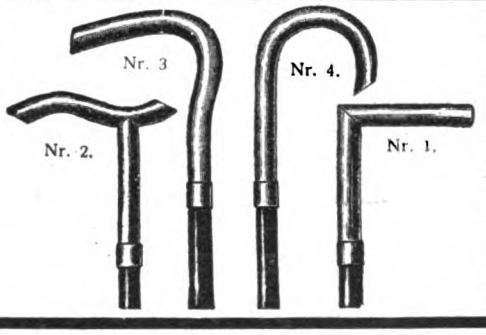
SETIN Vornehmstes Stickmaterial, Seide an dauerhaftem Glanz weit übertreffend. — Zu haben in allen besseren Tapisserie-Geschäften.

Verstellbare, zusammenlegbare
Gardinen-Spanner
mit eingesetzten Messingnadeln
zum Flachstellen } pro
mit 6 Pflöcken } Spanner **10.— Mk.**
aufgestellt 4 Meter lang, 2 Meter breit,
zum Hochstellen } pro
mit 3 Kreuzfüssen } Spanner **12.50 Mk.**
aufgestellt 4 Meter lang, 2 Meter hoch,
inkl. Verpackung ab Olbernhau, geg. vorherige Cassa oder Nachnahme.
Passend für alle Gardinen-Grössen bis zu 3.80 Meter Länge u. 1.80 Meter Breite, **durch deren Benutzung das lästige Plätten der Gardinen ersetzt wird,** empfiehlt
Einhorn Nachfolger, Olbernhau i. S.
Abbildung auf Wunsch gratis u. frko.

Jetzt
ist das **Holsatia-Kindernährmehl**
das **beste,** weil es neben anderen **werthvollen** Nährstoffen am Meisten **Vollmilch** enthält und an **Nährkraft, Bekömmlichkeit und Wohlgeschmack** ähnliche Präparate übertrifft. Ferner offerirt **Malzmilchpulver, Milch in Pulverform und Milch-Cacao** die
Milchconservenfabrik Duvenstedt bei Rendsburg.
Haupt-Verkaufsstelle in Berlin NW., Brücken-Allee 33, in Apotheken und Drogenhandlungen; in Leipzig: Franz Hartung, Grimmaischer Steinweg 6; in Dresden: Oscar Nagel, Eliasplatz 3.
Wiederverkäufer gesucht.

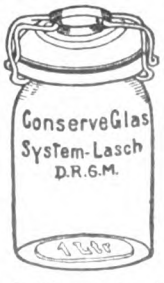
Meteor-Diamanten

in Gold. 6 Mark sind die **vollkommenste** Imitation u. der **beste,** bis jetzt erreichte Ersatz für **echte Brillanten,** die ihren Glanz **niemals** verändern und deren Feuer durch **keine** künstliche Rückseite hervorgerufen wird. Illustr. **Preislisten** von Schmucksachen gratis.
Gebr. Loesch, Leipzig W.

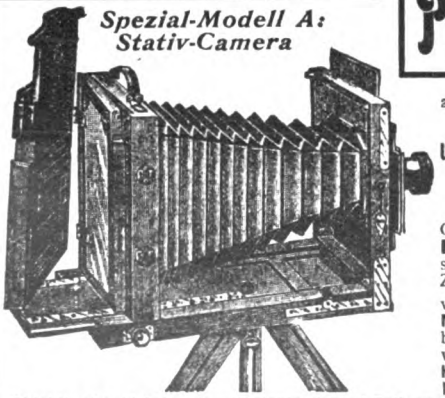


Spazierstöcke aus Stahlrohr
Hochelegante Neuheit.
Die Stöcke sind fein schwarz emaillirt mit fein vernickeltem Griff. Krücke und Stock aus nahtlosem Stahlrohr gefertigt. Leichtes und angenehmes Tragen ohne Metallklang beim Aufstossen, haben das Aussehen eines feinen Ebenholzstockes mit silbernem Griff.
Preis per Stück **Mk. 3.**— gegen Nachnahme. Porto extra.
Umsonst und **portofrei** versenden unseren grossen illustrirten Hauptkatalog, ca. 250 Abbildungen, über alle vorkommenden Warengattungen. **Preise billigst. I. Qual. Ware.**
Stahlwarenfabrik und Versandhaus
E. von den Steinen & Cie, Wald b. Solingen 337.

Briefmarkenpreisliste
gratis 30000 Preise. Viele Abbildung. Ankauf v. Samml. u. einzel. Marken.
Philipp Kosack, Berlin C. Burgstr. 8, am Königl. Schloss

Das Beste


Patente in verschiedenen Ländern.
Vor Nachahmungen wird gewarnt.
mit Glasdeckel und garantirt luftdichtem Verschluss liefert **nur** die
Penziger Glashütten-Actien-Gesellschaft Penzig O.-L.
Zu haben in allen einschläg. Geschäften. Wo nicht vertreten, liefern wir direct.

Photographische Apparate
Spezial-Modell A: Stativ-Camera

aller Systeme, sowie alle Zubehör- und Bestandteile liefern wir zu mässigen Preisen und in allen Preislagen
unter den denkbar bequemsten Anschaffungsbedingungen.
Reich illustrierte Kataloge übersenden wir auf Verlangen gratis und frei.
Ganz besonders empfehlen wir die Anschaffung unserer **Spezial-Modelle,** wie z. B. des nebenstehend abgebildeten, das wir gegen Zahlung einer **Monatsrate** von **4 Mark**
versenden. Dieser Apparat aus **echt italien. Nussbaumholz** m. pol. **Messingbeschlägen** ist für **Plattengrösse 13×18** eingerichtet. Er besitzt **doppelten Bodenauszug mit Zahnbetrieb, hoch und seitlich** verstellbares **Objektivbrett,** dauerhaften **konisch drehbaren Kalikobalgen mit Lederecken** und wird mit **3 Doppelkassetten, Extra-Objektivbrett,** einem **äusserst lichtstarken doppellinsig. Objektiv (Rapid-Aplanat)** mit **Irisblende und Zeit- und Momentverschluss,** sowie einem **zweiteiligen Stativ** geliefert. Ferner liefern wir, um Photographien fix und fertig herstellen zu können, eine Ausrüstung, enthaltend: **1 Einstelltuch, 1 Dunkelzimmer-Lampe, 1 Kopierrahmen, 3 Lichtbildschalen, 1 Negativständer, 1 Glasmensur, 1 Beschneideglas, 1 Dutzend Platten, 1 Packet Celloidinpapier, je eine Flasche Entwickler, Fixierbad und Tonbad, 50 Stück Amateurkartons, 1 Anleitung.** **Preis des kompletten Apparates** inkl. vorstehender Ausrüstung **92,50 Mark**
Ohne Ausrüstung ermässigt sich der Preis um 12,50 Mark. Anzahlungen, höhere Raten oder Quartalsraten nach Belieben. Bei Barzahlung 10% Rabatt. **Wir garantieren für die absolute Leistungsfähigkeit aller von uns gelieferten Apparate und stehen mit Probebildern zu Diensten.**
Bial & Freund in Breslau II u. Wien XIII/1.
Illustrierte Hauptkataloge gratis und frei.

Druck und Verlag von August Scherl G. m. b. H., Berlin SW., Zimmerstraße 37/41. — Für die Redaktion verantwortlich: Chefredakteur Paul Dobert, Berlin; für Redaktion und Herausgabe in Oesterreich-Ungarn verantwortlich: B. Wirth, Wien. — Für den Anzeigenteil verantwortlich: Franz Boerner, Berlin.

Digitized by Google

355000 Mk.

In 8840 baaren Geldgewinnen bietet die

15. Geld-Lotterie zur Herstellung und Ausschmückung der Marienburg.

Genehmigt durch Allerhöchsten Erlass vom 27. Dezember 1899 dem **unter dem Protektorate Seiner Majestät des Kaisers und Königs Wilhelm II.** stehenden Verein für die Herstellung und Ausschmückung der Marienburg.

GEWINN-PLAN:

Ziehung 25., 26. und 27. Mai 1903 im Rathhause zu DANZIG.

1	Gewinn à	60000	M. =	60000	M.
1	Gewinn à	50000	M. =	50000	M.
1	Gewinn à	40000	M. =	40000	M.
1	Gewinn à	30000	M. =	30000	M.
1	Gewinn à	20000	M. =	20000	M.
1	Gewinn à	10000	M. =	10000	M.
4	Gewinne à	2500	M. =	10000	M.
10	Gewinne à	1000	M. =	10000	M.
20	Gewinne à	500	M. =	10000	M.
100	Gewinne à	100	M. =	10000	M.
200	Gewinne à	50	M. =	10000	M.
1000	Gewinne à	20	M. =	20000	M.
7500	Gewinne à	10	M. =	75000	M.

Ziehung 25., 26. und 27. Mai 1903 im Rathhause zu DANZIG.

in baar ohne Abzug zahlbar.

Originalloose à 3 Mark (Porto und Liste 30 Pfennig extra)

Bestellungen werden, da die Loose sehr begehrt sind, schnellstmöglich erbeten.

Den Betrag wollen Sie per Postanweisung einsenden und auf dem Abschnitt die Bestellung machen, oder Sie können auch die Bestellung brieflich geben und Betrag in Briefmarken, Cassen-Scheinen oder Coupons beifügen.

Wilhelm Mull, Lübeck.

Bankgeschäft und amtliche Lotterie-Einnahme.

An- und Verkauf aller Arten Effekten und Wertpapiere, sowie An- und Verkauf aller im Deutschen Reiche genehmigten Lotterie- und Serien-Loose. Brief- und Telegramm-Adresse: **Wilhelm Mull, Lübeck.**

Digitized by Google

BAD NEUENAHR

Einzige alkalische, heisse
Quelle Deutschlands.

Heilanzeigen:
Gegen Zuckerkrankheit, Gallensteine, Magen-, Darmkatarrhe, Leber-, Nierenkrankheiten etc.

Frequenz:
9360 Personen im Jahre 1902 ohne die Passanten.

Ausführliche Broschüren gratis und franco

Bade- u. Trinkkuren.

Reiseroute:
Von Cöln **oder** Coblenz nach Remagen am Rhein, von dort in 25 Minuten mit der Ahrthalbahn nach Neuenahr.

Für Hauskuren:
Niederlagen in allen Mineralwasserhandlungen und Apotheken und direkter Versand ab Neuenahr.

durch die Kurdirektion in Neuenahr, Rheinland.

OPEL

Fahrräder Motorwagen

beliebteste deutsche Marke; nimmt die hervorr. Stellung auf dem Weltmarkt ein.

Motorzweiräder

das Produkt jahrelanger Versuche und Erfahrungen, haben sich in Folge ihrer Vortrefflichkeit in ganz kurzer Zeit einen grossen Freundeskreis erworben. **Modelle 1903 mit 2 und 2¼ HP Motoren.**

(System Darracq)

verdanken ihre grossen Erfolge dem Prinzip der Firma „Nur etwas Vortreffliches zu liefern". 1, 2, und 4 Cylinder. Direkte Kraftübertragung der grossen Schnelligkeit auf die Hinterachse ohne Zwischengetriebe. — Erfolg 1902: u. A. Distanzrennen Paris-Wien I. Preis. Erfolg 1903: u. A. Internat. Rennen in Nizza I. Preis in der Klasse leichte Wagen.

Adam Opel, Rüsselsheim am Main. Nähmaschinen-, Fahrräder- und Motorwagen-Fabrik

Digitized by Google

Heft 20

DIE WOCHE

MODERNE ILLUSTRIERTE ZEITSCHRIFT

-Alle sieben Tage ein Heft-

BERLIN 1903
Zimmerstrasse 37/41.

Preis: 20 cents

Druck und Verlag von August Scherl G. m. b. H.

Digitized by Google

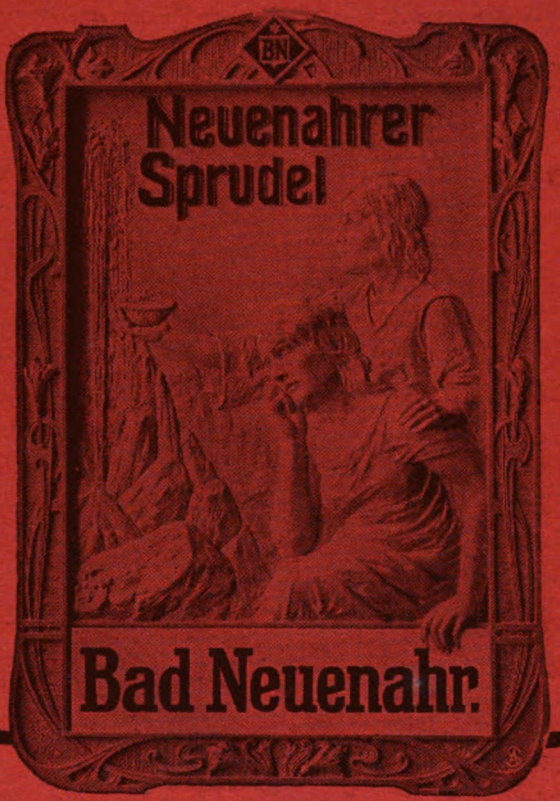
BAD NEUENAHR

Einzige alkalische, heisse
Quelle Deutschlands.

Heilanzeigen:
Gegen Zuckerkrankheit, Gallensteine, Magen-, Darmkatarrhe, Leber-, Nierenkrankheiten etc.

Frequenz:
9360 Personen im Jahre 1902 ohne die Passanten.

Ausführliche Broschüren gratis und franco



Bade- u. Trinkkuren.

Reiseroute:
Von Cöln **oder** Coblenz nach Remagen am Rhein, von dort in 25 Minuten mit der Ahrthalbahn nach Neuenahr.

Für Hauskuren:
Niederlagen in allen Mineralwasserhandlungen und Apotheken und direkter Versand ab Neuenahr.

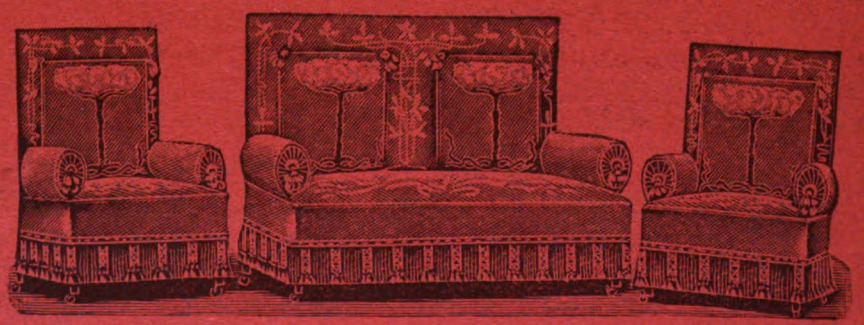
durch die Kurdirektion in Neuenahr, Rheinland.

Hermann Jacob & Braunfisch

Vereinigte Berliner Möbel-Fabriken und Tapezier-Werkstätten

Berlin O.

Alexanderstr. 27a
nur 2. Hof, kein Laden.
Keine Zweig-Geschäfte!



Specialität:

Illustrierte Pracht-Kataloge für Möbel, Dekorationen, Gardinen, Teppiche kostenfrei.

Wohnungs-Einrichtungen.

Besichtigung unserer grossen Möbel-Ausstellung ohne Kauf-Verpflichtung erbeten.

Digitized by Google

DIE WOCHE.

Nummer 20. Berlin, den 16. Mai 1903. 5. Jahrgang.

Inhalt der Nummer 20.

Seite

Die sieben Tage der Woche 867
Die Reichstagswahlen. Von Alexander Meyer 867
Schulsorgen. Von Geheimrat Prof. Dr. Rubner. (Schluß) 869
Graffentransport in Frankfurt a. M. Von Dr. Seitz 871
Kunstwoche 871
Briefe eines modernen Mädchens 872
Unsere Bilder 873
Buch der Woche 873
Börsenwoche 874
Die Toten der Woche 874
Bilder vom Tage (Photographische Aufnahmen) 875
Ueber den Lärm. Von Professor Dr. Max Dessoir 883
Die Frau von Schirmeck. Roman von Margarete Böhme. (Fortsetzung) . 884
Waldgeister. Gedicht von Leo Sternberg 887
Der Kompagniechef. Von A. von Löbell 889
Vom Dichter des „Nachtasyls". (Mit 4 Abbildungen) 891
Der Tag einer eleganten Pariserin. Von Anne Jules Case. (Mit 6 Abbildungen) 893
Kai Corre. Novelle von Theodor Duimchen. (Schluß) 898
Aus dem fernen Formosa. Von Freiherrn Wilhelm von Richthofen. (Mit 10 Abbildungen) 903
Was die Richter sagen 908
Bilder aus aller Welt 908

Man abonniert auf die „Woche":

in Berlin und Vororten bei der Hauptexpedition Zimmerstraße 37/41, sowie bei den Filialen des „Berliner Lokal-Anzeigers" und in sämtl. Buchhandlungen, im Deutschen Reich bei allen Buchhandlungen oder Postanstalten (Zeitungs-Preisliste Erster Nachtrag 1903 Nr. 8558); und den Geschäftsstellen der „Woche": **Bonn a. Rh.**, Kölnstr. 29; **Bremen**, Obernstr. 29; **Breslau**, Schweidnitzerstr., Ecke Karlstr. 1; **Cassel**, Obere Königstr. 27; **Chemnitz**, Johannisplatz 1; **Dresden**, Seestr. 1; **Düsseldorf**, Schadowstr. 59; **Elberfeld**, Herzogstr. 38; **Essen a. Rh.**, Limbeckerplatz 8; **Frankfurt a. M.**, Zeil 63; **Görlitz**, Luisenstr. 16; **Halle a. S.**, Mittelstr. 9, Ecke Schulstr.; **Hamburg**, Neuerwall 60; **Hannover**, Georgstr. 59; **Karlsruhe**, Kaiserstr. 54; **Kattowitz**, Poststr. 12; **Kiel**, Holstenstraße 6; **Köln a. Rh.**, Hohestraße 148; **Königsberg i. Pr.**, Kneiphöfsche Langgasse 55; **Leipzig**, Petersstraße 19; **Magdeburg**, Breiteweg 184; **München**, Kaufingerstraße 28 (Domfreiheit); **Nürnberg**, Königsstraße 33—37; **Stettin**, Breitestraße 45; **Stuttgart**, Königstraße 11; **Wiesbaden**, Kirchgasse 26.

in der Schweiz bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche": **Zürich**, Rennweg 48,

in Frankreich bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche": **Paris**, 18 Rue de Richelieu 18.

in Holland bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche": **Amsterdam**, Heerengracht 457,

in Dänemark bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche": **Kopenhagen**, Kjöbmagergade 8.

in den Vereinigten Staaten von Amerika bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche": **Neuyork**, 83 u. 85 Duane Street.

Jeder unbefugte Nachdruck aus dieser Zeitschrift wird strafrechtlich verfolgt.

Die sieben Tage der Woche.

7. Mai.

Es wird bekannt, daß der Kaiser dem Kriegsminister von Goßler einen dreimonatigen Urlaub gewährt hat, nachdem dieser den Wunsch geäußert, von seinem Posten zurückzutreten.

Der Kaiser trifft auf der Rückreise von Rom zum Besuch des Fürsten von Fürstenberg in Donaueschingen ein.

In Monastir findet ein Straßenkampf zwischen türkischen Soldaten und Bulgaren statt, die versucht hatten, den Pulverturm zu sprengen.

Das Protokoll, nach dem die Frage der Vorzugsbehandlung der deutschen, englischen und italienischen Forderungen an Venezuela dem Haager Schiedsgericht unterbreitet wird, wird in Washington unterzeichnet.

8. Mai.

Aus Peking wird gemeldet, daß die Russen Niutschwang und andere Orte in der Mandschurei von neuem mit einer großen Streitmacht besetzt haben.

Die technische Hochschule in Wien wird infolge fortgesetzter Raufereien zwischen deutschnationalen und klerikalen Studenten auf unbestimmte Zeit geschlossen.

Der Erbprinz von Meiningen, der vom Kommando des VI. Armeekorps zurückgetreten ist, verlegt seinen Wohnsitz nach Meiningen.

9. Mai.

Im schlesischen Gebirge richten schwere Wolkenbrüche großen Schaden an. In Hirschberg und Jauer stehen viele Häuser unter Wasser.

Der kanadische Finanzminister erklärt im Parlament, er werde der Marconigesellschaft die Unterstützung entziehen, weil ihre Versprechungen unerfüllt geblieben seien.

Fürst Ferdinand von Bulgarien bricht seinen Pariser Aufenthalt ab, um nach Sofia zurückzukehren.

In Breslau wird der siebente Verbandstag deutscher Baugenossenschaften eröffnet.

Im Hafen von Neuyork wird an Bord des englischen Passagierdampfers „Umbria" eine Höllenmaschine entdeckt.

10. Mai.

Aus London wird die Verlobung des Prinzen Andreas von Griechenland mit Prinzessin Alice von Battenberg gemeldet.

In Lille werden Straßenkundgebungen teils gegen die Regierung, teils gegen die Geistlichkeit veranstaltet. Etwa 300 Verhaftungen werden vorgenommen.

Bei den Wahlen zum spanischen Senat werden 106 Konservative, 47 Liberale und 19 Anhänger der kleineren Gruppen gewählt.

11. Mai.

Der Kaiser trifft zum Besuch des Großherzogs von Baden in Karlsruhe ein und begibt sich von dort nach Straßburg i. E.

In der spanischen Stadt Tarrasa werden bei einem Zusammenstoß zwischen Republikanern und der Polizei auf beiden Seiten mehrere Personen getötet, andere verwundet.

12. Mai.

Der deutsche Stationsdampfer „Loreley" kehrt von Saloniki nach Konstantinopel zurück.

Aus Panama kommt die Meldung, daß der Präsident Maroquin zum Rücktritt gezwungen und Vizepräsident Reyes zu seinem Nachfolger ernannt wurde.

13. Mai.

Nach Meldungen aus Tanger wird die Stadt Tetuan im nördlichen Marokko von den Aufständischen heftig beschossen.

Die Reichstagswahlen.

Von Alexander Meyer.

Die Wahlzeit hat begonnen; diese Zeit, die alle fünf Jahre wiederkehrt, falls nicht der Zeitraum durch eine Auflösung des Reichstags abgekürzt wird, ist für eine große Anzahl von Männern die einzige Zeit im Leben, in der sie politisch tätig sind, für ihre Anschauungen und für ihre Interessen wirken. Da gilt es denn, diese Zeit gut zu benutzen.

Die politische Tätigkeit des Wählers zerfällt in drei Abschnitte: den rechten Kandidaten aussuchen, für den aus-

Digitized by Google

gesuchten Kandidaten wirken und endlich den Simmzettel abgeben.

Zuerst also: den rechten Kandidaten aussuchen. Der rechte Kandidat ist der, der unsere Ansichten teilt und unsere Interessen vertritt, der im Reichstag genau so stimmen wird, wie wir selbst stimmen würden, wenn wir dort säßen. Einen Mann zu finden, der über alle Fragen genau so denkt wie wir, ist ein Glück, das niemand je zuteil wird. Dazu gibt es der Fragen zu viele, über die man verschiedener Ansicht sein kann, und dazu ist der Trieb, selbständige Ansichten zu haben, zu mächtig. Wir begnügen uns damit, daß er in gewissen Hauptfragen unsere Ansichten teilt.

Nach diesen gewissen Hauptfragen sondern sich die Parteien. Eine jede Partei muß fordern, daß jedermann, der ihr angehört, in den Punkten, die sie in ihrem Programm bezeichnet hat, ihre Anschauungen teilt, sie muß aber ebenso ihren Mitgliedern die Freiheit geben, in betreff von Fragen, die nicht im Programm stehn, zu denken und zu handeln, wie sie wollen.

Der Kandidat, den wir aussuchen, soll unserer Partei angehören — wenn es möglich ist. Der Parteien aber gibt es gar viele, und in wenigen Wahlkreisen liegen die Dinge so, daß eine Partei hoffen darf, einen Angehörigen ohne die Unterstützung anderer Parteien durchzubringen. Meist ist sie sehr zufrieden, wenn sie ihren Kandidaten durch die willig gewährte Unterstützung befreundeter Parteien im ersten Wahlgang durchbringt, und sie ist selbst dann zufrieden, wenn sie ihren Kandidaten durch die widerwillig gewährte Unterstützung abgeneigter Parteien oder gar durch deren Wahlenthaltung der Stichwahl durchbringt.

Die Erfüllung des Wunsches, einen Kandidaten der eigenen Partei durchzubringen, ist den meisten Wählern versagt, sie müssen ihre Anstrengung darauf richten, den Kandidaten fernzuhalten, der ihnen als das größte Uebel erscheint. Der Fragen, die die Parteien voneinander trennen, gibt es sehr viele, aber gewöhnlich stellt sich doch eine Frage heraus, die der Mehrzahl der Wähler wichtiger erscheint, als jede andere. Und namentlich in bewegten Zeiten, wie die jetzige, ist dies der Fall.

Wie es scheint, ist heute für die überwiegende Zahl der Wähler die wichtigste Frage die, ob das System langfristiger Handelsverträge, wie es bisher bestanden hat, fortgesetzt werden soll. Die einen bejahen es leidenschaftlich, die andern verneinen es ebenso leidenschaftlich oder knüpfen es wenigstens an Bedingungen, die nicht erfüllt werden können. In der Stichwahl verschwinden die kleineren Parteiunterschiede; es bleiben nur zwei Kandidaten übrig und demgemäß nur zwei Parteien, von denen die eine die Hauptfrage in dieser, die andere in jener Weise beantwortet.

Wir wünschen — und das ist der bescheidenste unserer Wünsche — daß in der Stichwahl ein Kandidat siegt, der in der Hauptsache unserer Ansicht ist. Um das zu erreichen, müssen wir dafür sorgen, daß in die Stichwahl wenigstens ein Kandidat gelangt, der in der Hauptfrage unserer Ansicht ist, denn wenn beide entgegengesetzter Ansicht sind, haben wir das Spiel rettungslos verloren. Wenn für Parteien, die einander nahestehen, die Gefahr besteht, daß keine von ihnen durch eigene Kraft in die Stichwahl gelangt, so müssen sie sich miteinander verständigen. Für den Kandidaten, den eine unter ihnen aufstellt, müssen die nahestehenden Parteien eintreten. Das wird ihnen häufig sehr sauer, aber durch die Vernachlässigung dieser Vorschrift wird häufig ein Fehler begangen, der später bitter bereut wird. Man wähle darum lieber das Saure als das Bittere!

Ist von vornherein gar keine Aussicht vorhanden, diesen Kandidaten, der wenigstens in der Hauptsache unsere Ansicht teilt, durchzubringen, dann ergibt sich für die Partei eine andere Pflicht. Sie muß Heerschau halten über die Anhänger, über die sie verfügt. Sie muß sie dadurch ermutigen, treu auszuhalten, muß ihre Hoffnungen auf die Zukunft setzen, die ihr eine Vermehrung ihrer Anhänger bringen kann, und ihre Grundsätze klar und entschlossen verkündigen. —

Die zweite Aufgabe ist, für den gefundenen Kandidaten wirken. Man nennt das auch wohl agitieren. Und es gibt Leute, die glauben, dem Wort „agitieren" eine böse Nebenbedeutung anhängen und einen Agitator als einen staatsgefährlichen Menschen bezeichnen zu können. Das ist unberechtigt. Die Agitation ist eine notwendige und nützliche Tätigkeit. Agitieren heißt nichts anderes, als aufklären. Jede Partei will die leider immer noch große Zahl derer, die keine Partei ergriffen haben, unterrichten über die Ziele, die sie verfolgt, und über die Gründe, aus denen sie diese Ziele verfolgt.

Es gibt Agitatoren, die unlautere Mittel anwenden, wie die Schmähung und Verleumdung ihrer Gegner. Das geht uns hier nichts an. Daran ist nicht die Agitation schuld, sondern die Unlauterkeit derer, die diese Mittel anwenden. Wir sagen mit dem Verfasser eines berühmten Romans: „Das Moralische versteht sich immer von selbst!" Die Agitation ist die Aufklärung mit erlaubten Mitteln.

Solcher Mittel gibt es im wesentlichen drei: die Abhaltung von Versammlungen, die Verbreitung von Flugblättern, die persönliche Ueberredung von Mund zu Ohr. Das bei weitem wichtigste Mittel ist die Abhaltung von Versammlungen. Das ist eine Folge des allgemeinen Wahlrechts, daß auch der Bewohner des kleinsten Dorfes das Verlangen stellt, man möge sich zu ihm bemühen. Er will den Mann, dem er sein Vertrauen dadurch bezeugen soll, daß er seinen Stimmzettel für ihn abgibt, mit eigenen Augen sehen; er will die Gelegenheit haben, Fragen an ihn zu richten. Er will sich überzeugen, ob er die Geistesgegenwart hat, Angriffe, die gegen ihn gerichtet werden, abzuschlagen. Es tut ihm auch wohl, wenn er Gelegenheit hat, auch andere Redner zu hören, womöglich berühmte Redner. Es hat für ihn ein besonderes Interesse, wenn ein bekannter Parteiführer auftritt und sein Interesse für den Kandidaten kundgibt, dem er seine Stimme geben soll.

Das Abhalten der Versammlungen stößt nicht selten auf eine Schwierigkeit. Die Hergabe des Saales wird einer Partei verweigert. Der Wirt ist nicht daran schuld. Er gibt seinen Saal gern her, und er verkauft noch lieber Bier an die, die den Saal besuchen. Aber der Wirt ist nicht unabhängig. Es sind ihm besondere Nachteile für den Fall angedroht, daß er den Saal nicht verweigert. Man darf ein solches Verfahren ohne Bedenken als ein unlauteres Mittel der Agitation bezeichnen. Besonders tadelnswert ist es dann, wenn die Partei, die den Saal zu haben wünscht, sich bereit erklärt, auch den Gegnern das Wort zu erteilen, wenn sie also die Aufklärung durch Rede und Gegenrede herbeiführen will und die Gegenpartei zu erkennen gibt, daß sie die Aufklärung nicht will.

Der wünschenswerte Verlauf einer Wahlversammlung ist der, daß der Redner unter Aufmerksamkeit der Versammlung seine Ansichten entwickelt, daß dann die Redner der Gegenpartei ihre Gegengründe entwickeln und der Redner auf die Angriffe erwidert. Die Störung einer Versammlung durch Lärm der Gegenpartei ist ein ebenso unlauteres Mittel, wie die Saalabtreibung, und solchen Gegnern gegenüber muß das Hausrecht geltend gemacht werden.

Neben der Abhaltung von Versammlungen sind gedruckte Flugblätter nicht zu entbehren. Ihre Vertreibung ist durch das Gesetz geschützt. Sie sind das Mittel, um Entstellungen

Digitized by Google

der Gegner zu widerlegen. Und auch der aufopfernden Tätigkeit jener ist rühmlich zu gedenken, die im Interesse der Partei von Haus zu Haus gehen und zur Tätigkeit aufmuntern.

Bei den bisherigen Vorgängen hat der Wähler nichts zu tun gehabt, als zu hören und zu lesen. Und nun kommt der dritte Abschnitt, wo er handeln muß. Er soll am Wahltag zur rechten Zeit an der rechten Stelle sein, soll vor den Wahltisch treten, seinen Namen und seine Wohnung nennen, damit man seine Wahllegitimation prüfen kann, und endlich den Wahlzettel abgeben, auf dem der Name des Mannes, dem er sein Vertrauen schenken will, geschrieben oder gedruckt steht. Das ist ein Hergang, der so einfach ist, daß man glauben sollte, niemand könnte ihn verfehlen. Und doch hat es schon vielen Herzweh verursacht, diese Pflicht zu erfüllen und dieses Recht auszuüben.

Das Wahlrecht ist ein geheimes. Kein Mensch ist verhindert, zu sagen, wie er stimmen will, und wie er gestimmt hat, wenn er selbst den Wunsch hat, dies bekannt zu machen. Aber niemand ist verpflichtet, zu sagen, wie er stimmen will und wie er stimmen wird, wenn er den Wunsch hat, es geheim zu halten. Es soll auch niemand ein Mittel gegeben sein, zu erfahren, wie ein anderer gestimmt hat, der seine Abstimmung geheim halten will. Abhängigen Leuten kann ein Nachteil daraus erwachsen, wenn ihre Vorgesetzten oder Arbeitgeber erfahren, wie sie gestimmt haben, und vor diesem Nachteil will das Gesetz sie behüten. Die Ausübung des Wahlrechts soll der Ausfluß der freien inneren Ueberzeugung und nicht die Folge eines äußeren Zwanges sein.

Nun haben zahlreiche Wahlprüfungen ergeben, daß durch unlautere Mittel eine Kontrolle über die abgegebenen Stimmen ausgeübt worden ist. Von einem Mann, der die Macht hatte, die ihm untergebenen Personen außer Brot zu bringen, wurden sie in Scharen in das Wahllokal geführt; dort wurde ihnen der Wahlzettel, den sie abgeben sollten, in die Hand gesteckt, und nun mußten sie mit hoch erhobenem Arm bis zum Wahltisch gehen. Jede vorschriftswidrige Bewegung kostete ihnen die Brotstelle.

Selbst wenn so künstliche Mittel nicht angewendet wurden, war doch Gefahr für das Wahlgeheimnis da. Die Stimmzettel, die die verschiedenen Parteien hatten drucken lassen, unterschieden sich durch die Farbe, durch die Dicke des Papiers, durch ihre Länge und Breite oft sehr unmerklich, aber ein geübter Blick erkennt auch die kleinsten Unterschiede. Der Wahlvorstand sah es oft dem zusammengefalteten Stimmzettel an, welcher Name darin gedruckt war. Vielfach behütete sich der Wähler dadurch, daß er den gedruckten Namen durchstrich und den von ihm gewünschten dafür hinschrieb. Aber auch das hatte Nachteile.

Jetzt hat das Gesetz eine Abhülfe geschaffen, von der man hofft, daß sie gründlich sein wird. Jeder Wähler erhält aus den Händen des Wahlvorstandes ein Kuvert, und das eine dieser Kuverts sieht genau so aus wie das andere. Dann muß er an eine Stelle treten, wo er für einige Sekunden jeder Beobachtung eines andern Menschen entzogen ist. Die Sekunden soll er benutzen, um das Kuvert mit dem Wahlzettel auszufüllen, den er abzugeben wünscht. An Wahlzetteln der verschiedenen Parteien mag er so viel mit sich führen, wie er will. Er kann auch seinen Wahlzettel selbst schreiben. Und erst nachdem er von diesen freien Sekunden den Gebrauch gemacht hat, der ihm der erwünschte ist, tritt er an den Wahltisch und gibt sein Kuvert ab.

Nun bleibt für den Wähler, der von seinem Recht Gebrauch nach freier Ueberzeugung zu machen wünscht, nur übrig, seine Pflicht zu erfüllen und im Wahllokal zu erscheinen. Das eine ist nicht zu vergessen; er muß sich vorher rechtzeitig überzeugt haben, daß er in die Wahllisten aufgenommen ist. So ist das Wahlrecht ein allgemeines, ein für alle gleiches und geheimes. Es kommt darauf an, davon Gebrauch zu machen.

Schulsorgen.

Von Geheimrat Prof. Dr. **Rubner.**

Schluß.

So gewiß in vielen Fällen die Klagen über die gesundheitlichen Nachteile berechtigt sind, und so gewiß das Wissen in der Schule vielfach mit allzugroßen Opfern an körperlichen Gütern erkauft wird, ebenso gewiß sind weder die Schulinstitutionen noch der Lehrer und die Lehrmethode allein schuld. Die Fehler der häuslichen Gesundheitspflege rächen sich vielfach an den Kindern.

Gehen wir auf die niederen Schulen zurück, so ist, körperlich betrachtet, ein Teil der Schüler mit Beginn der Schulpflicht nicht eben von guter Gesundheit. Mancher hat seine geringe Gesundheit schon in der Wiege mit auf den Weg bekommen, in andern Fällen mangelt es an der richtigen Ernährung, nicht immer weil pekuniär keine gute Ernährung zu leisten wäre, sondern aus Unkenntnis über das, was dem kindlichen Körper frommt. Wie oft nährt man die Kinder unregelmäßig. Nicht nur in der Säuglingsernährung werden grobe Fehler gemacht, auch bei den heranwachsenden Kindern soll man den Appetit und die Auswahl der Speisen überwachen, die allzu einseitige Ernährung verhüten. Leider gibt man den Kindern schon in der Schulzeit reichlich alkoholische Getränke. Die schlechten Wohnungsverhältnisse kann man nicht immer beseitigen, aber man drängt sich in enge Schlafräume zusammen, um hübsche Repräsentationsräume zu besitzen.

Die geistige Veranlagung mancher Kinder reicht oft nicht einmal für den einfachen Lehrgang der niederen Schulen. Solche Kinder sind für den Lehrer eine Last, weil sie den Fortgang im Unterricht hemmen, sie leiden aber auch selbst unter der mitunter harten Beurteilung, die sie erfahren.

Eine Sichtung der Kinder, namentlich durch den Schularzt, ist von höchster Bedeutung; denn unter den früher als minderwertig angesehenen Kindern finden sich viele, die an schwachen Augen und namentlich an schwachem Gehör leiden, die also bei richtiger Beachtung dieses Umstandes sehr wohl als tüchtige Schüler am Unterricht teilnehmen können.

Für die wirklich ungenügend Begabten leisten besondere Schulen, wie man schon jetzt erfahren hat, recht Gutes.

Die Mittelschule leidet besonders unter der Ungleichheit der Kapazitäten, die ihr durch die Besonderheit der modernen Ansprüche an die Vorbildung aufgedrungen werden. Der Schwachveranlagte hat eine viel schwerere Arbeitslast als der geistig Höherstehende, er arbeitet sich zugrunde, wo der Begabte über reichlich freie Zeit verfügt.

Ein Hauptübelstand liegt ferner in einer gewissen Bildungssucht, in dem freiwillig gewählten Nebenunterricht, namentlich in Musik, die weder dem Musikanten selbst noch dem un-

Digitized by Google

freiwilligen Hörer Genuß bereitet. Die heranwachsenden Personen werden zu früh bereits als „voll" angesehen. Anstatt darauf zu dringen, daß die jungen Leute ihrer organischen Entwicklung gemäß aufwachsen, besteht in Großstädten das Bestreben, sie an „sogenannten" Vergnügungen teilnehmen zu lassen, die sich tief in die Nachtzeit hineinziehen und die Schlafenszeit verringern. Die Eltern können also ihren Kindern keinen größeren Dienst erweisen, als wenn sie jene in den Rahmen einer gesunden körperlichen Entwicklung halten.

Einen Mangel unserer heutigen Organisation kann ich aber nicht verschweigen. Er liegt in dem Umstand, daß man auf eine Vorbildung des Lehrpersonals in hygienischer Hinsicht bisher so wenig Wert gelegt hat. Ich möchte nicht mißverstanden werden; es gibt eine große Anzahl von Schulmännern, die an dem hygienischen Ausbau unseres Schulwesens in hervorragendem Maß teilgenommen haben und deren Mitarbeit von außerordentlicher Bedeutung gewesen ist. Aber man wird doch zugeben, daß ein Schulmann im allgemeinen ohne irgendeine hygienische Vorbildung sich dem Beruf heute nicht mehr widmen sollte. Ein richtiger Pädagoge muß doch auch von dem Körper, seinen Funktionen und Bedürfnissen eine genügende Anschauung besitzen, denn das Gehirn lebt nicht für sich allein, sondern in Gemeinschaft mit den übrigen Organen und in deren Abhängigkeit.

Nicht nur mit bezug auf die Verhältnisse des Schülers, auch mit Rücksicht auf die Beziehungen des Lehrers zum Schüler, auch im persönlichen Interesse des einzelnen scheint mir ein elementarer Unterricht über Ziele und Aufgaben der Gesundheitslehre, und zwar schon während der Universitätszeit, unbedingt erforderlich. So weit die Volksschule in Betracht für die Lehrer kommt, hat man in Preußen in dankenswerter Weise in den letzten Jahren diese Gesichtspunkte praktisch gewürdigt.

* * *

Wie die Belastung des Tages mit Lehrstunden zu ungesunden Verhältnissen führt, so darf auch im Schuljahr selbst die Lernzeit nicht eine unbegrenzte sein. Die Ferien gehören unbedingt zur Hebung der Gesundheit der Schüler.

Man weiß, daß sie wenigstens innerhalb gewisser Grenzen das zu verbessern vermögen, was die Schulwirkung Schlimmes geschaffen hat. Der Ernährungszustand der jungen Leute hebt sich während der Ferien, das Wachstum wird begünstigt, die nervösen Zustände verlieren sich. Man kann nicht gerade behaupten, daß die Art der Anordnung der Ferien überall die richtige sei. Zunächst ist zu bemerken, daß längere, zusammenhängende Ferien günstiger wirken, als die gleiche Zahl von Ferientagen in einzelne Gruppen abgeteilt. Noch immer bestehen in einzelnen Landesteilen die völlig zwecklosen Kartoffelferien. Ihre Vereinigung mit den großen Ferien ist längst als zweckmäßig und vorteilhaft erkannt und tatsächlich zur Durchführung gebracht (Westfalen, Rheinprovinz, Wiesbaden, Elsaß-Lothringen). In manchen Ländern hat man sich von der bei uns noch üblichen Schulsemestereinteilung ganz frei gemacht und das bürgerliche Jahr zum Vorbild genommen, so daß die Weihnachtsferien den Abschluß des einen Semesters, die Ferien im Juli beziehungsweise August den Abschluß des andern bilden.

Wie verwendet man die Ferien am besten im Interesse der gesundheitlichen Entwicklung des Schülers?

Die Ferienfrage ist praktisch am einfachsten in kleineren Orten zu lösen, wo die Kinder und jungen Leute entweder überhaupt schon Gelegenheit haben, dem Naturgenuß zu frönen, oder wenigstens keine Schwierigkeit besteht, ins Freie vor die Stadt zu gelangen.

Anders liegen die Verhältnisse in den Großstädten bei den Kindern der Minderbemittelten. Hier müssen vielfach die Ferien in der staubigen Stadtluft, auf dem Hof, der Straße verbracht werden, vor die Stadt hinaus kommen die Kleinen nur sehr selten, so daß bei einer gelegentlichen Umfrage in einer großstädtischen Schule 3/4 aller Schüler einer Klasse weder ein Weizenfeld noch ein Kartoffelfeld gesehen haben, von anderm zu schweigen. Der Mangel an Spielplätzen ist in den Großstädten meist sehr groß, wenn man erwägt, welche große Anzahl von Kindern in Betracht kommt. Aushülfsweise denkt man an das Offenhalten der Schulhöfe und der offenen Turnplätze für diese typischen Stadtkinder.

Einen wesentlichen Fortschritt bedeuten die in Berlin seit kurzem eingerichteten Erholungsstätten für Kinder, in denen die Kinder den ganzen Tag im Freien, im Wald zubringen können, für die Nacht aber zu den Eltern zurückkehren. Die segensreiche Einrichtung der Ferienkolonien ist bekannt und bietet mit jedem Jahr einem weiteren Kreis besonders erholungsbedürftiger Kinder ein freundliches Ferienasyl. Für die Schüler der Mittelschulen, die gerade die körperliche, freie Bewegung besonders notwendig haben, bietet der Aufenthalt in der Großstadt meist noch weniger, als für die Kinder in den niederen Schulen. Hier muß ein wenn auch noch so bescheidener Landaufenthalt das Seinige tun. Im übrigen sollte man ernstlich erwägen, daß man, um Erholung zu finden, keineswegs immer gar zu sehr in die Ferne schweifen braucht und die Tauglichkeit eines Landaufenthalts durchaus nicht immer mit dem kilometrischen Abstand von Berlin oder dem sonstigen Domizil zunimmt. Die Ersparungen an Reisekosten ließen sich oft viel besser anlegen, wenn man für eine gute Unterkunft und gute Ernährung Sorge treffen wollte.

* * *

Der Schulschluß stellt die Eltern häufig vor die Berufswahl ihrer Kinder. Diese ist für jene, die von der Volksschule weg ins praktische Leben eintreten, viel schwieriger, als für die Schüler der Mittelschulen bei ihrem Uebergang zu den Hochschulen.

Die Kinder der Volksschulen treten mit noch unentwickeltem Körper in die Wahl des Berufes. Tausendfältige Wege stehen hier offen. Meist läßt man sich von den allernächst liegenden Umständen und Zufälligkeiten in der Berufswahl leiten, ohne zu bedenken, daß von den geistigen Qualitäten und der Veranlagung abgesehen, nicht jeder seiner Gesundheit wegen einen beliebigen Beruf ergreifen kann. Die Wahl eines Berufes, zu dem der Körper nicht taugt, kann frühzeitig Arbeitsunfähigkeit, Siechtum und eine künstliche, aber wohl zu vermeidende Lebenskürzung bedeuten. Im Hinblick hierauf wird man wohl in der Lage sein, die Institution der Schulärzte zur Belehrung der Eltern mit heranzuziehen. Solche Maßnahmen werden zweifellos bei den letzteren auf einen guten Boden fallen; man hat an manchen Orten die Erfahrung gemacht, daß in wenigstens 2/4 der Fälle der von Schulärzten erteilte gesundheitliche Rat auch wirklich befolgt worden ist. Wenn wir uns die heutige Entwicklung der Schulgesundheitspflege betrachten, so kommt es viel weniger darauf an, neue Probleme zu besprechen, als vielmehr darauf, die in den Grundzügen längst festliegenden hygienischen Wünsche nicht nur probe- und musterweise, sondern in großem Umfang durchzuführen. In allen Fragen sind wir aber auf ein inniges Zusammenarbeiten von Schule und Haus angewiesen.

Digitized by Google

Giraffentransport in Frankfurt a. M.

Hierzu die Abbildung auf S. 881.

Laien wie Gelehrte haben bis vor kurzem angenommen, daß das Aussterben einer Tierart nicht mit einem Mal, sondern langsam und gewissermaßen schrittweise vor sich gehe. Die aussterbende Form, glaubte man, verschwinde allmählich aus einem Distrikt ihres Heimatlandes nach dem andern, wobei sogar eine vorübergehende Neuvermehrung durchaus keine Ausnahme bilde. Die Erfahrung hat das direkte Gegenteil ergeben. Das jetzt ausgestorbene Quagga hielt man noch für ein in Afrika durchaus nicht seltenes Tier und vermutete an gewissen Stellen noch kopfreiche Herden, als längst kein lebendes Exemplar auf der Erde mehr existierte. Der Riesenalk kam ein Jahrzehnt, bevor das letzte Stück erlegt wurde, im Norden noch zahlreich, wenn auch lokal vor; und seitdem der Naturforscher Pallas von einem großen Trupp der riesigen Borkentiere im Beringsmeer berichtete, hat nach ihm niemand mehr ein Exemplar dieser gigantischen Geschöpfe lebend gesehen.

Man hat keinen Grund, anzunehmen, daß jene Tierarten, die im Aussterben demnächst an die Reihe kommen, sich anders verhalten werden. Der Bison, das größte Säugetier Amerikas, ist binnen eines halben Jahrhunderts fast vernichtet worden. Die Amerikaner erzählen immer einer dem andern nach von den zahlreichen Büffeln im Yellowstonepark und der großen Herde in Ostkanada, aber gesehen hat sie seit lange niemand mehr, und der Zeitpunkt ist sehr nahe, wo die Bisons lebend nur noch in Tiergärten existieren.

Das Hauptmittel zur Ausrottung ist die Feuerwaffe, und dieses Kulturerzeugnis wird auch dem afrikanischen Riesentier bald die Existenz kosten. Als der Mahdi den unter britischem Schutz stehenden Sudân erobert hatte, versah er alle die wilden und sehr kriegstüchtigen Jägervölker aus strategischen Gründen mit Feuerwaffen, und diese wiederum wurden in den wenigen friedlichen Wochen, die zwischen den unaufhörlichen Kämpfen der Mahdisten lagen, benutzt, um einen wahren Vernichtungskampf gegen das Wild zu führen. Viehseuchen in den verwahrlosten Ländern taten das ihrige, und so fand sich, als die Eroberung von Omdurman die alten, ehemals von Tieren wimmelnden Jagdgründe Zentralafrikas wieder eröffnete, kaum noch eine Spur des ehemaligen Wildreichtums.

Damit war für die zoologischen Gärten, in denen die meisten Sudantiere selten geworden waren, wieder die Möglichkeit geschaffen, wenn auch mit weit größeren Kosten, als zu den Zeiten früheren Wildreichtums, ihre Tierbestände zu ergänzen. Eine der klaffendsten Lücken verursachte das fast gänzliche Fehlen der Giraffen, die, von wenigen, meist sehr alten Exemplaren abgesehen, fast in keinem Tiergarten mehr zu finden waren. Einer der bedeutendsten zoologischen Reisenden, Herr J. Menges, hat sich darum speziell mit dem Import der Giraffen befaßt. Im Jahr 1899 hatte er einen Trupp ihm treu ergebener Somali nach Nordabessinien geführt und begann seine Fangzüge. Der erste ergab nur eine Giraffe; ein Weibchen, das sogleich für die Summe von 16 000 Mark vom Frankfurter Garten angekauft wurde.

Im Sommer 1901 führte Menges einige weitere Exemplare nach Europa, und 1902 gelangte ein Trupp von zehn Exemplaren nach Deutschland, die zunächst im Frankfurter Garten ausgestellt wurden und von da durch die bedeutenderen Tiergärten erworben wurden. Ein Exemplar erwarb auch die bekannte Weltfirma Hagenbeck in Hamburg; aber die gesamte Nachfrage wurde durch diesen Transport noch immer nicht gedeckt. Ein neuer Transport, drei Weibchen enthaltend, ist am 5. Mai in Frankfurt eingetroffen, und unsere Abbildung auf S. 881 veranschaulicht, wie die Ueberführung von der Eisenbahn in den zoologischen Garten bewerkstelligt wurde. Aus der Umzäunung des Tiergartens war ein Stück entfernt worden, und die Tiere wurden nach Niederlegung aller störenden Gitter und Barrieren an doppeltem Strang in den Stall gezogen. Eins der Tiere sträubte sich dabei äußerst heftig und schlenderte mit Riesenkraft die Führer bald vor, bald hinter sich, aber eine Kolonne von zehn erfahrenen Tierwärtern bewältigte es, und ohne den geringsten störenden Zwischenfall hatte der Zug nach kaum zehn Minuten sein Ziel erreicht.

Dr. Seitz.

Die Kunstwoche

Sächsische Kunstausstellung Dresden 1903 (Abb. S. 882). Mit der Sächsischen Kunstausstellung, die am 6. Mai zu Dresden im Ausstellungsgebäude auf der Brühlschen Terrasse durch König Georg feierlich eröffnet wurde, ist der Kette von Kunstausstellungen, die Sachsens Hauptstadt im letzten Jahrfünft wieder in die vorderste Reihe der deutschen Kunststädte gerückt haben, ein weiteres bedeutsames Glied angefügt worden. Das Verdienst ihrer Schöpfung gebührt diesmal nicht dem freigewählten Komitee, das in früheren Jahren diese Unternehmungen geleitet hatte, sondern der Organisation der Dresdner Künstler selbst, der Kunstgenossenschaft. Diese hat unter Führung ihres ungemein tatkräftigen und umsichtigen Vorsitzenden, des Bildhauers Fr. Offermann, bewiesen, daß die dem Dresdner mit Recht oft nachgerühmte Ausstellungstechnik nicht das alleinige Eigentum der Organisatoren von 1897, 1899 und 1901 ist. Auf engem Raum zeigt sich hier ein Bild der sächsischen Kunst der Gegenwart, das deren Bedeutung für die allgemeine künstlerische Entwicklung Gesamtdeutschlands in überraschendem Glanz festlegt und zugleich als harmonisches Ganzes, als Rahmen wie als Inhalt, den strengsten Anforderungen zeitgemäßer Kritik genügt. Als schöne Ergänzung schließt sich diesem Bild die Ausstellung von Werken Ludwig Richters an, des Meisters, der dem deutschen Volk vor allem lieb und vertraut ist (* 1803), eine Schöpfung des bekannten Dresdner Galeriedirektors Geheimrat Dr. Karl Woermann, dem dieser feinsinnige Kenner alter und neuer Kunst seine ganze Sorgfalt geschenkt hat.

Der erste flüchtige Eindruck der Ausstellung ist vor allem der, daß die künstlerische Ausstattung der Räume mit imponierender Meisterschaft die Schwierigkeiten des Vorhandenen überwunden und eine künstlerische Einheit hergestellt hat, so vollendet, daß man den einstimmigen Wunsch begreift, es möchte das Neugeschaffene dem Gebäude dauernd erhalten bleiben. Das Vestibül, wie der große Saal eine Schöpfung Julius Gräbners, in goldig schimmerndem Gelb bei einfachen, fast strengen Formen mit der mächtigen Brunnenschale, enthält Werke der Plastik, als Hauptstücke die beiden Reliefs von Volkmann, Klingers Athleten und Seffners marmorkühle Eva. Im Hauptsaal dominieren die drei gewaltigen Rundbogen über den erhöhten Seitenkabinetten; den architektonischen Raumgedanken steigert der Farbenakkord Rot-Gelb-Mattblau ins Festlich-Majestätische. Hier enthält eine ganze Wand 11 hervorragende Bilder Fritz von Uhdes; weiter wären Banzers feines Königsporträt und Bilder von Unger, Zwintscher, Horst-Schulze, Rich. Müller u. a. zu erwähnen. Der fünfeckige Saal, den Fritz Reuter in vornehmem kühlem Graublau ausgestattet hat, bringt die prächtigen Arbeiten von Lührig, den Impressionisten Stremel, Paul Baum, G. W. Ritter, dann Pietschmann, Paul Herrmann u. a. Ein kleinerer Seitenraum, dessen Dekoration Erich Kleinhempel mit zu verdanken ist, enthält die berühmtesten Radierungen Köppings, eine Anzahl der brillanten Landschaften von G. Kühl sowie kunstgewerbliche Arbeiten. Im Kuppelsaal ist die Plastik mit ausgezeichneten Arbeiten von Pöppelmann, Prell, Offermann, Hartmann u. a. zu Haus; die architektonische Gliederung entwarf Architekt M. H. Kühne, der auch die ungemein anmutigen Räume der Ludwig-Richterabteilung geschaffen hat. In einem weiteren Raum (F. R. Voretzsch) haben sich die Architekten und einige Kunstgewerbler vereinigt; der graphischen Abteilung, die neben Arbeiten von G. Jahn und Rich. Müller eine Reihe der

Digitized by Google

genialen Blätter der Simplizissimuszeichner Th. Th. Heine und Bruno Paul aufweist, gestaltete G. v. Mayenburg das künstlerische Kleid. Der Summe wertvoller neuer Erscheinungen, die neben den Werken allgemein anerkannter Meisterschaft hier auftreten, im einzelnen gerecht zu werden, verbietet leider der Raum. Doch werden sich bei schärferem Zusehen aus dem Vielerlei verschieden gearteter Kräfte dem Kundigen bald gewisse Grundpfeiler nationaler Eigenart enthüllen; und wenn der Satz aus des Vorsitzenden Eröffnungsrede berechtigt ist: „Was in der heimatlichen Kunst nach Ausdruck ringt, das ist ja unser Eigenstes und Bestes," dann wird das Unternehmen der Dresdner Kunstgenossenschaft einem ehrlichen und reichen Erfolg entgegengehen. —Ed.

Briefe eines modernen Mädchens.

Berlin, 13. Mai 1903.

Liebe Lulu!

Wie beneide ich dich, liebe Lulu, daß du jetzt am Tiber warst! Wie effektvoll muß sich die Hohenzollernherrlichkeit auf dem Hintergrund der alten Roma ausgenommen haben! Ich bin so für solche Kontraste! Famos denke ich mir den Gegensatz vom zwanzigsten Jahrhundert und all den verronnenen Jahrtausenden, die auf dem latinischen Boden ihre Spuren ließen — die romanischen und germanischen Typen nebeneinander — Schweizer Garde und Potsdamer Garde — und vor allem zwei solche Profile einander gegenüber, wie dies päpstliche und dies kaiserliche! Liebend gern wäre ich in der Stunde letzter Bediensteter des Vatikan gewesen, um diese Bilder von einer Fensternische des Damasohofs an mir vorüberziehen zu sehen — liebend gern auch Mönch in Monte Cassino — so sehr ich sonst gegen zwangsweises Zölibat bin — wie romantisch muß das gewesen sein: dies wunderbar zerklüftete Tal, das uralte Bergkloster, die frommen Brüder — und dazu der Kaiser und die Kaisersöhne und die ganze Begeisterung eines heißblütigen, südlichen Volkes . . .

Ich habe seither äußerst seßhaft gelebt. Papa ist nach Haus gefahren — ich wohne etwas contre coeur bei Tante Kläre. Papa hat mich einfach „hingeborgt", da er meine Pensionsexistenz doch nicht mehr standesgemäß fand, oder weil Tante Kläre eine Partie für mich in petto hat — der Grund ist mir nicht ganz klar — nächstens mehr davon.

Abends dinnern wir im Ausstellungspark oder im Zoo. Tante Kläre lädt immer Leutnants dazu oder ganz elegantes Zivil mit wunderbaren Krawatten und individuellen Westen, „for show", damit unsere Gruppe gut wirkt. Sie protegiert jetzt sehr einen Halbneffen, der ein sehr erfolgreicher Sportsman ist — das ganze Publikum schreit bei den großen Rennen immer wie wahnsinnig: „Feste, Kranzow!" wenn er allen voran über die Bahn fliegt. Abends ist er meist etwas ermattet von Karlshorst oder Hoppegarten, aber die elegische Müdigkeit gibt ihm etwas entschieden Interessantes. Wir reden immer nur Pferde. Ich preise dann natürlich stets meine Landsleute, die Holsteiner — das ist ja auch ein guter Schlag — warmes Blut und edles Blut und ruhiges Temperament. „Ganz wie gnädiges Fräulein," sagte Kranzow neulich. Sehr schmeichelhaft, mit einem Tier auf eine Stufe gestellt zu werden — aber einem Kavalleristen muß man die Eigenart des Vergleichs schon zu gute halten!

So gerne wandere ich nach dem Essen durch das Menschengewimmel des Zoo — Tante begreift den Geschmack nicht — für sie existiert nur die helle Hiller- und Dresselterrasse. Aber ich liebe diesen Zoo! Was da alles durcheinanderwogt bei den Tönen der Konzerte, ist solch nette Vermischung der Stände, der Rangklassen und der Altersklassen: Berlin W. und Stindesches Berlin, dazwischen Kaffeekränzchen, wo gestrickt wird, Jugendgruppen, wo geschwärmt wird, Tische mit Kannegießern, wo politisiert wird — eine Fülle der Gesichte, durch die es sich sehr amüsant hinwandert. —

Dann dicht daneben, wo das helle Licht zu strahlen aufhört, die stillen nächtlichen Wege, die malerischen Straußen- und Elefantenhäuser, die so exotisch in das Dunkel steigen, schimmernde Fontänenstrahlen, herrliche Blumenrabatten, die im Nachtwind zittern, und ab und zu das heisere Geschrei noch nicht eingeschlafener Bestien, ein Urwaldmotiv, das angenehm gruselig in die verhallenden Töne ferner Musik klingt.

Aber der Kunstausstellungspark ist natürlich momentan aktueller, die Ausstellung noch so frisch, noch nicht alltäglich geworden durch zu vieles Darüberreden und Darüberlesen. Die mise en scène ist in diesem Jahr erstaunlich. Schöner können an sich unschöne Räume wirklich nicht zurechtgemacht werden. Was an künstlerischen Wirkungen durch große einfarbige Teppiche, stilvolle Lorbeerbäume en masse, Deckenbespannungen die kalten Räume plötzlich behaglich und intim machen, was mit all den Finessen des heutigen Einrichtungsgeschmacks erzielt werden kann — das ist dem Moabitpalast zugute gekommen, und mit ungekanntem Behagen schlendert man durch die schönen Säle, denen man höchstens vorwerfen möchte, daß die Bilder etwas nebensächlich in ihnen erscheinen. Am liebsten bin ich zwischen sieben und acht dort, wenn ein gedämpftes Licht alles gewissermaßen in einen Neutralton taucht und alle mäßigen Bilder ihren Stachel verlieren, während die guten Bilder doppelt anziehend wirken aus der träumerischen Verschleierung solchen Halbdunkels heraus. Und wie gut steht dieses unsichere Licht dem Marmor! Dies edelste Material der Welt bekommt dann wirklich etwas mystisch Verklärtes. — Draußen hinter den offenen Türen prangt das saftige, volle Frühlingsgrün, Flieder und Kastanien in dichten Büschen, so erfrischt vom Regen der „gestrengen Herren", und die Fahnen wehen, und die Menschenscharen strömen, und oben, wie durch die Luft zwischen den Wipfeln der Bäume, fliegt die Stadtbahn hin als eiliger Lichterstreif, wie eine hübsche Spielerei.

Findest du nicht auch, daß man dank der neuen Malereirichtung die Reize des Regenwetters sehr richtig zu verstehn, sie überhaupt erst zu sehen gelernt hat? Früher ließ man jede Landschaft nur bei Sonne gelten und brummte schon, wenn irgendwo eine interessante Wolkenwand aufstieg. Jetzt sind mir naßgeregnete Bäume mit tropfenden Blättern unter trübfarbenem Himmel oft geradezu ein Genuß — ich sehe immer gleich Trübners oder Thomas.

Darum habe ich auch trotz des unsicheren Wetters täglich Radeltouren unternommen, immer mit Liese Sörensen aus Kiel, unserer alten Schulkameradin. Sie macht demnächst ihren Doktor und unterhält mich immer sehr interessant von chemischen Präparaten, lenkbaren Luftschiffen u. s. w., von einer großen Welt der Arbeit, in die ich aus meiner Welt des Genusses mit Bewunderung und nicht ohne Verlegenheit hineinsehe. Wir haben uns beide auf diesen Morgentouren à deux sehr für die Havel begeistert und im Wirtshaus zu Moorlake und der Gaststube von Pichelswerder fleißig Fontanesche Gedichte gelesen, den ganzen Tag ging's mir oft im Kopf herum:

„Blaue Havel, Grunewald,
Grüß mir alle beide —
Grüß und sag, ich käme bald —
Und die Tegler Heide . . ."

Nein, wie ist die Mark aber auch reizvoll! Ich werde ganz lokalpatriotisch für Brandenburg, bin gar nicht mehr so ausschließlich „Meerumschlungen" wie bisher.

Sonntag waren wir am Müggelsee — erste Frühlingsregatta! Reizend, wie all die leichtbeschwingten Schiffe dahinglitten, wie weiße Federn, vom Wind über die Wasserfläche getrieben — ich möchte doch entschieden lieber einen Mann mit Segeljacht, als einen Mann mit Dampfjacht heiraten!

Als ich dies laut zu äußern wagte, sah mich Liese vom Kothurn des nahen Dr. phil. aus mitleidsvoll verächtlich an — ich schämte mich entsprechend. Sie ist Mitglied des Damenklubs und will mich nächstens mit dahin nehmen.

Ihr Verkehr bildet für mich ein so gutes Gegengewicht gegen Tante Kläre, die bloß mondän ist, und ich möchte doch, wie du, so gern von allem etwas sein — eins bin ich jedenfalls in Perfektion, nämlich

deine getreue Freundin A. A.

Digitized by Google

Unsere Bilder.

Die Romfahrt des Kaisers (Abb. S. 875 bis 878) beschäftigt noch immer in hohem Maß die öffentliche Meinung, die Politiker in den verschiedenen Ländern knüpfen daran sehr verschiedenartige Glossen, und die gesamte Bevölkerung in Deutschland und Italien freut sich des harmonischen Verlaufs der römischen Kaisertage. Eine Menge kleiner Geschichten, die erst nachträglich bekannt werden, zeigen so recht deutlich, wie sehr der Kaiser verstanden hat, die ihm schon lange gehörenden Sympathien des italienischen Volks noch zu erhöhen. Wo immer er sich allein oder an der Seite König Viktor Emanuels zeigte, auf dem Paradefeld oder im Theater oder auf der Fahrt zum Vatikan, stets wurde er mit wahrer Herzlichkeit begrüßt. Aufs freundlichste wurde der Kaiser auch im Vatikan empfangen, wo bei dieser Gelegenheit dem Papst unser Kronprinz und Prinz Eitel Friedrich vorgestellt wurden. Für die Zukunft ist es sicherlich nicht ohne Bedeutung, daß unser Kronprinz sich überzeugen konnte, wie das italienische Volk mit seinem Königshaus eins ist in der Freundschaft für die Hohenzollern. Welchen Wert Kaiser Wilhelm dieser traditionellen Freundschaft beilegt, bekundete er alsbald nach seiner Ankunft. Das Ziel der ersten Ausfahrt vom Quirinal war das Pantheon, wo er am Grab König Humberts einen Kranz niederlegte, und unmittelbar danach begab er sich zu dessen Witwe, der Königin Margherita. Ein weiterer Ausflug führte den Kaiser und seinen königlichen Wirt nach Monte Cassino zum Besuch der berühmten Benediktinerabtei, die im Jahr 529 n. Chr. von Benedikt von Nursia als Mutterkloster des nach ihm benannten Ordens gegründet wurde. Es wurde zwar 1867 wie alle Klöster in Italien aufgehoben, aber zugleich zum italienischen Nationalmonument erklärt. Indem der Kaiser es mit dem König aufsuchte, ehrte er also zugleich den Orden und die italienische Nation.

Marconi (Abb. S. 879), der Erfinder der drahtlosen Telegraphie, genießt in Italien eine ungewöhnliche Popularität; nicht nur die wissenschaftlichen Kreise, auch das italienische Volk ist stolz auf ihn und erachtet ihn der höchsten Auszeichnungen wert. So fand es allgemein Anklang, daß er zum Ehrenbürger Roms ernannt wurde, und als er an dem gleichen Tag im Beisein des Königspaares auf dem Kapitol einen Vortrag über seine Versuche hielt, als deren Förderer er den König feierte, wurden ihm und dem Monarchen große Ovationen bereitet. Bei dem darauffolgenden Frühstück feierte der Bürgermeister Fürst Colonna in sinniger Weise auch die Mutter Marconis, indem er sie die glücklichste Frau nannte.

Professor Eberlein und seine Gemahlin (Abb. S. 879), die während der Kaisertage auch in Rom weilten, hegten wohl die stille Hoffnung, daß bei dieser Gelegenheit die Grundsteinlegung für das Goethedenkmal stattfinden werde. Indessen war die Sache noch nicht in die Wege geleitet. Immerhin waren die Vorarbeiten schon weit gediehen, der Platz auf dem Monte Pincio, auf dem sich Eberleins Werk erheben soll, war bereits abgesteckt und umzäunt, so daß der Kaiser ihn besichtigen und sich überzeugen konnte, daß er gut gewählt sei.

Das Grabdenkmal für Johannes Brahms (Abb. S. 882) ist in Wien am 7. Mai, dem Geburtstag des Meisters, feierlich enthüllt worden. Der deutsche Botschafter, der österreichische Kultusminister, Bürgermeister Lueger und zahlreiche Vertreter der musikalischen Kreise hatten sich eingefunden, um den großen Toten zu ehren. Das von der jugendlichen Bildhauerin Ilse Conrat geschaffene Denkmal fand allgemeinen Beifall.

Auf die Lage im Orient haben die Bombenattentate in Saloniki (Abb. S. 880) ein grelles Licht geworfen. Die Filiale der Ottomanischen Bank, gegen die der erste Anschlag mit nur zu großem Erfolg verübt wurde, liegt an der Ecke zweier belebter Straßen. Auf der Freitreppe hielt ein türkischer Gendarm Wache; daß trotzdem gerade hier ein Attentat gewagt werden und gelingen konnte, gibt gewiß zu denken. Recht auffällig erscheint es auch, daß der Fürst Ferdinand von Bulgarien (Abb. S. 879) diese Zeit der Wirren benutzt hat, um mit seinem Sohn Boris eine Reise nach Paris zu unternehmen.

Der Kulturkampf in Frankreich (Abb. S. 879), den Waldeck-Rousseau einleitete, wird von Combes mit großer Energie weitergeführt. Nach dem Kampf gegen die Ordensschulen hat er den Kampf gegen die Ordensklöster aufgenommen. Er wußte wohl, warum er den Präsidenten Loubet nicht auf seiner Reise nach Algier begleitete; denn, wie er wohl vermutete, hat sich gegen die Schließung der Klöster ein energischer Widerstand erhoben, der an verschiedenen Orten militärisches Einschreiten nötig machte. Allein der Erfolg ist einstweilen auf seiten der Regierung, der Widerstand der Mönche gegen die gesetzlichen Bestimmungen führte schließlich zu ihrer Verurteilung durch die Gerichte.

Personalien (Porträts S. 882). Das vierzigjährige Dienstjubiläum feierte der Direktor des topographischen Bureaus des bayrischen Generalstabs Oberst A. Heller in München. Der Jubilar, der ursprünglich in der Forstverwaltung tätig war, trat 1868 ganz zum Militär über, nachdem er bereits den Feldzug von 1866 als Unterleutnant mitgemacht hatte. — Das fünfzigjährige Dienstjubiläum feierte der Chef des Gendarmeriekorps von Schwaben und Neuburg, Oberstleutnant Adolf Steppes, der am 25. Oktober 1835 zu Wertheim in Baden geboren, 1853 in die bayrische Armee eintrat. — Der neue Gouverneur von Algerien Jonnart hat alsbald nach seinem Amtsantritt Gelegenheit gefunden, zu zeigen, daß er eine vorsichtige Politik zu verfolgen gedenkt. Er huldigt dem bewährten Grundsatz, daß man die Rache kalt genießen soll. Daher lehnte er es ab, gegen eine Kabylenhorde, die einen französischen Proviantzug ausgeraubt hat, sogleich vorzugehen. Er will die Strafexpedition nicht eher unternehmen, als bis der Erfolg durch genügende Vorbereitungen sichergestellt ist. — Der englische Oberst Cobbe, der kürzlich von den Somalis hart bedrängt, aber von General Manning rechtzeitig vor dem Untergang gerettet wurde, ist noch verhältnismäßig jung. Er wurde 1870 geboren und trat 1889 in die Armee ein. Er hat bereits mehrere Expeditionen, so zuletzt noch die von 1900 gegen die Aschantis mitgemacht.

Das Buch der Woche

Ein deutsch-amerikanischer Naturdichter.

Sogenannte „Naturdichter" und vor allem „Naturdichterinnen" sind in den letzten Jahren mehrfach ans Licht gezogen worden. Sie fanden verhältnismäßig leicht ein größeres Publikum; denn meist umgab sie eine sentimental-romantische Geschichte von Armut und Entbehrung, die von vornherein für sie Stimmung machte. Ein Genius, der sich im engen Kerker der Not die Flügel wundschlägt — diese Vorstellung übt immer eine eigene Anziehungskraft aus und verbürgt, geschickt in die große Masse getragen, einen sicheren Erfolg.

Doch noch ein anderes tieferes Gefühl zieht uns zu dem Naturdichter hin: die unbestimmte Hoffnung, von ihm Poesie aus erster Hand zu empfangen, unmittelbar aus den Quellen der Natur, der Volksseele, durch keine Bildung getrübt. In dieser Erwartung sind wir allerdings fast regelmäßig betrogen worden und so nachgerade mißtrauisch gegen die Naturdichtung geworden — wie ich meine, mit Unrecht. Das Volk ist auch heute noch ein heimlicher Dichter, dem aus seiner innigen Berührung mit der Natur, aus Arbeitsmühe und Feierabend-

Digitized by Google

ruhe ewig-neu Poesie entquillt. Von Zeit zu Zeit taucht wohl aus seiner dunklen Tiefe ein Mensch und Dichter herauf, in dem sich wie in einem leuchtenden Wunderkelch die durch Not und Mühsal zurückgehaltene Sehnsucht des Volkes gesammelt hat.

Den neusten Naturdichter stellt uns Adolf Wilbrandt vor: den Deutsch-Amerikaner Hugo Bertsch mit seinem Roman „Die Geschwister" (Verlag der J. G. Cottaschen Buchhandlung Nachfolger, Stuttgart und Berlin). „Eine merkwürdige, herzbewegende Erscheinung, so recht aus der Tiefe unserer Volkskraft heraufgekommen," nennt Wilbrandt das Werk seines Schützlings — und er sagt nicht zu viel von ihm aus. Hugo Bertsch ist ein Landsmann Schillers, ein Schwabe, den frühe die drängende Unruhe seiner Seele in die Welt hinausgetrieben hat. Bildung hat er nicht mit auf den Weg bekommen, außer die ihm der Besuch einer schwarzwalder Dorfschule, unterbrochen noch mit schwerer Feldarbeit, geben konnte. Aber gelesen hat er viel, wie er bekennt, in Büchern, mehr noch in Gottes großem Buch: der Welt, die er nach dem Verlassen seiner Heimat kreuz und quer durchwandert ist. Jetzt lebt er als Fabrikarbeiter in Brooklyn, und in den Feierabendstunden, nach des Tages schwerer Mühe, hat er sein Buch geschrieben — am Küchentisch, während ihm seine zwei Kinder „schier buchstäblich auf dem Manuskript saßen".

Sein Buch ist die Geschichte eines Arbeiters, der aus tiefster Verzweiflung, aus schwärzestem Dunkel sich emporringt und den Weg gen Morgen wandert. In der Fabrik ist er verunglückt, das Ungeheuer von Maschine hat ihm eine Hand fortgerissen. Groll, Hohn, Haß gewittern durch seine Seele, während er als Krüppel in der amerikanischen Millionenstadt herumläuft und vergebens um Arbeit bettelt. Seiner Schwester, einem tüchtigen, aufrechten Menschen, die in einer tiefen weiblichen Frömmigkeit ihren Frieden gefunden hat, beichtet er in Briefen von oft wildflammender Beredsamkeit seine äußeren und inneren Nöte. Sie erwidert ihm: „Geh in dich! Nichts kann dir eine ruhigere, bekanntere, wärmere, ältere Heimat sein, als dein eigen Selbst; gar nichts eine nähere." Und an anderer Stelle schreibt sie ihm die schönen Glaubensworte: „Ganz glücklich sein, das können und sollen wir nicht in dieser Welt. Auch der Beneidenswerteste hat Wünsche, die ihn quälen. Auch mit zwei Händen hat der Mensch Tränen zu trocknen, und hätt er drei Hände, wär wieder was unrecht. Zum Spaßmachen sind wir nicht ins Leben gerufen worden — eine heilige, tiefernste Mission ist unser Leben — Seelen zu reifen."

Und Tom Pratt (so heißt der Held des Buchs, dem der Dichter offenbar sein eigenes Leben gegeben hat), reift seine Seele, hämmert aus seiner Verzweiflung sprühendes Feuer, das ihm die Wege Gottes und der Menschheit hell macht. Es erkennt: „Tragen ist die Bestimmung des Menschen, der Welt. Tragen, tragen — jeder, jede, jedes. Alles muß irgendetwas tragen, und das, zusammengerechnet, trägt den Bau der Schöpfung." Er nimmt sein Leben und sein Schicksal auf sich und siehe, seine Last wird ihm leicht, da er sie Gott entgegenträgt — dem Frieden, der Freude, der Freiheit! Tom Pratt bleibt Sieger, und mit ihm sein Dichter, von dem wir nach diesem Werk der Selbstbefreiung und Läuterung erst sein Reifstes und Schönstes erwarten dürfen. Paul Remer.

Die Börsenwoche

Es gibt eine Duplizität der Ereignisse auch in Börsenaffären, und es wohnt ihnen auch manchmal eine gewisse bittere Ironie inne. Bei Betrachtung des immensen sogenannten Zeichnungserfolgs der beiden letzten großen Emissionen, nämlich der dreiprozentigen deutschen Reichsanleihe und der dreiprozentigen englischen Transvaalanleihe, überkommt einem das Gefühl grimmigen Behagens auf Kosten unserer lieben englischen Vettern. Man hatte sich in London bekanntlich über die hohe Ueberzeichnung unserer Reichsanleihe in recht schnöder Weise lustig gemacht, und man erhielt jetzt bei der fast ebenso hohen englischen Ueberzeichnung die Quittung in ganz unerwarteter Weise; denn auch dort haben die sogenannten Konzertzeichner den „Riesenerfolg" hervorgebracht, und dort wohl noch mehr als bei uns, was sich zweifelsohne noch weiterhin deutlicher herausstellen dürfte.

Wenn sich die Börse augenblicklich wieder in eine etwas behaglichere Stimmung versetzt sieht, so ist diese erfreuliche Variante weniger auf das Konto der recht fragwürdigen Emissionserfolge, als auf jenes des heller gewordenen politischen Horizonts zu schreiben. Sowohl die mazedonische wie die allerdings minder bedrohliche mandschurische Sorge verflüchtigt sich mehr und mehr dank dem ehrlichen Friedensbedürfnis der Großmächte, das gebieterisch sein Recht fordert. Es steht zu hoffen, daß auch fernerhin alle politischen Quertreibereien an diesem rocher de bronze zerschellen werden. Daß übrigens auch gewisse börsentechnische Rücksichten die Stimmung der Märkte augenblicklich niederhalten, steht außer Zweifel. Die Geldschwierigkeiten an sämtlichen in Betracht kommenden Börsen sind zwar im Schwinden begriffen, aber immer noch nicht gehoben. Wenn auch anziehende Zinssätze im Wirtschaftsleben keineswegs als bedenkliche Symptome zu betrachten sind, sondern im Gegenteil meistens einen Beleg für den günstigen Stand des Handels abgeben, so wird die Schwungkraft der Börse doch nicht selten durch teures Geld gelähmt. Gegenwärtig entspringt aber ein gut Teil der Geldknappheit den steigenden legitimen Bedürfnissen der deutschen Handels- und Gewerbekreise.

Die Erneuerung des Rheinisch-Westfälischen Kohlensyndikats scheint nach den neusten Zugeständnissen seiner Machthaber kaum noch in Frage zu stehen. Wir haben ohne Zweifel den „toten Punkt" überwunden, und es vollzieht sich langsam, aber sicher eine Kräftigung des Konsums und eine Belebung unseres Außenhandels. Damit wird auch das empfindlich gesunkene Selbstbewußtsein unserer Geschäftskreise sich wieder heben, und namentlich die entnervende Furcht vor dem amerikanischen Wettbewerb, die eben wieder mehr in den Vordergrund treten wollte, dürfte dann auf ein vernünftiges Maß beschränkt werden. Amerika bleibt für unsere Industrie ein Gegenstand steter Aufmerksamkeit, und es soll damit auch ein Ansporn bleiben für immer regere und zielbewußtere Ausgestaltung des deutschen Gewerbefleißes. Verus.

Die Toten der Woche.

Georg Deltschew, bekannter bulgarischer Bandenführer, getötet am 5. Mai in einem Kampf bei Serres.

Ernst Eggers, Professor an der Staatsuniversität zu Kolumbia, ein Nachkomme von Werthers Lotte, † in Kolumbia (Verein. St.).

Kunstschriftstellerin Ida Gebeschus, † am 9. Mai zu Weimar.

Nikolaus Halter, Schweizer Alt-Regierungsrat, † zu Basel im Alter von 84 Jahren.

Generalkonsul a. D. Koser, Leiter der Zentralauskunftsstelle für Auswanderer, † am 8. Mai zu Berlin.

Landschaftsmaler Wilhelm Kyhn, † am 11. Mai in Kopenhagen im Alter von 84 Jahren.

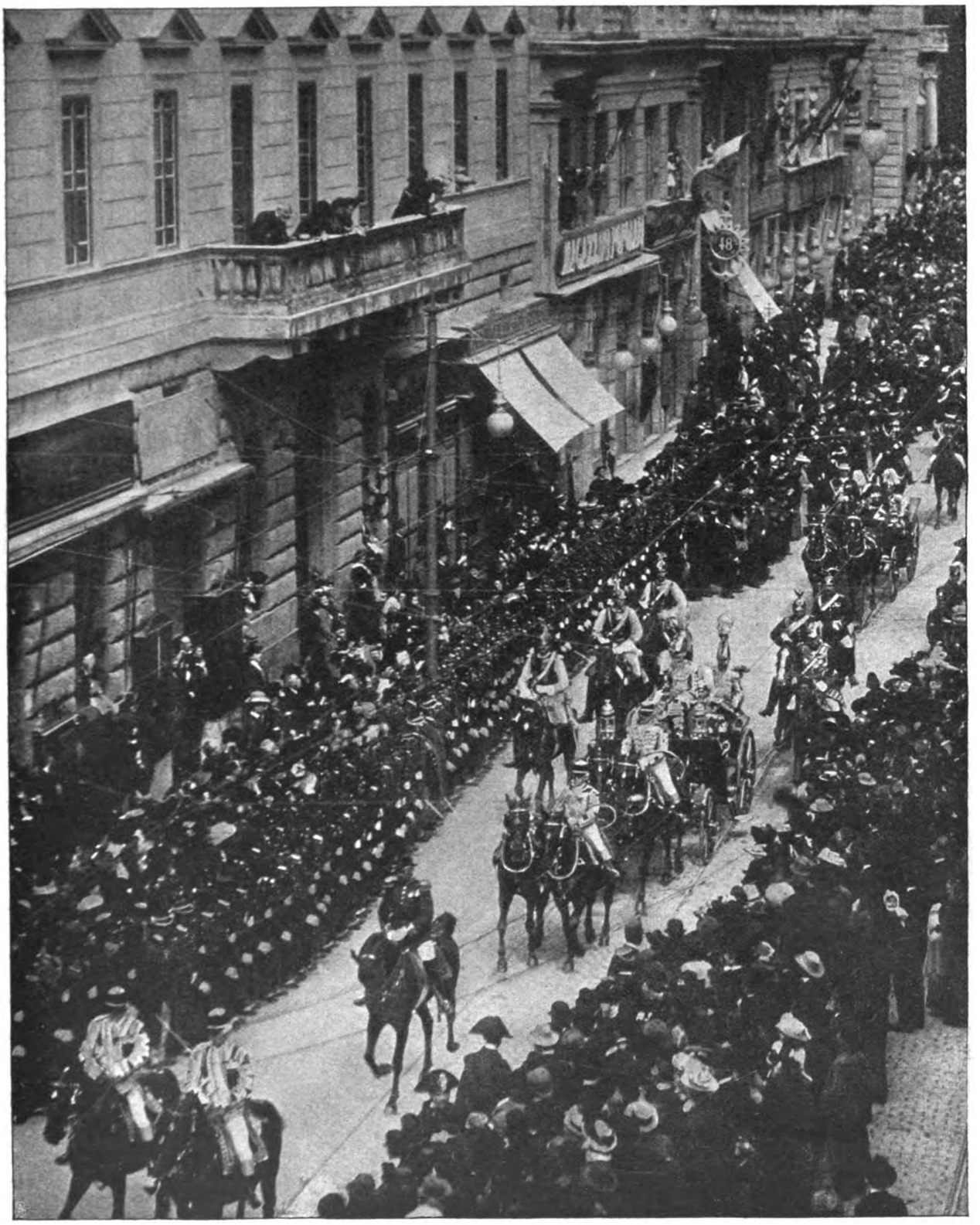
Georg Link, Mitglied des Berliner Königlichen Schauspielhauses, † am 9. Mai zu Berlin im 60. Lebensjahr.

Mwanga, der frühere König von Uganda, † in der Verbannung auf den Seychelleninseln.

Dr. Schuler, früherer schweizerischer Fabrikinspektor und bekannter Sozialpolitiker, † am 8. Mai zu Aarburg.

Digitized by Google

Bilder vom Tage.



Von der Romfahrt des Kaisers: Auffahrt zum Vatikan.

Phot. Ubéniacar.

Digitized by Google

Lakai in Gala.

Vom Besuch im Vatikan: Ein Blumengruß aus der Heimat.

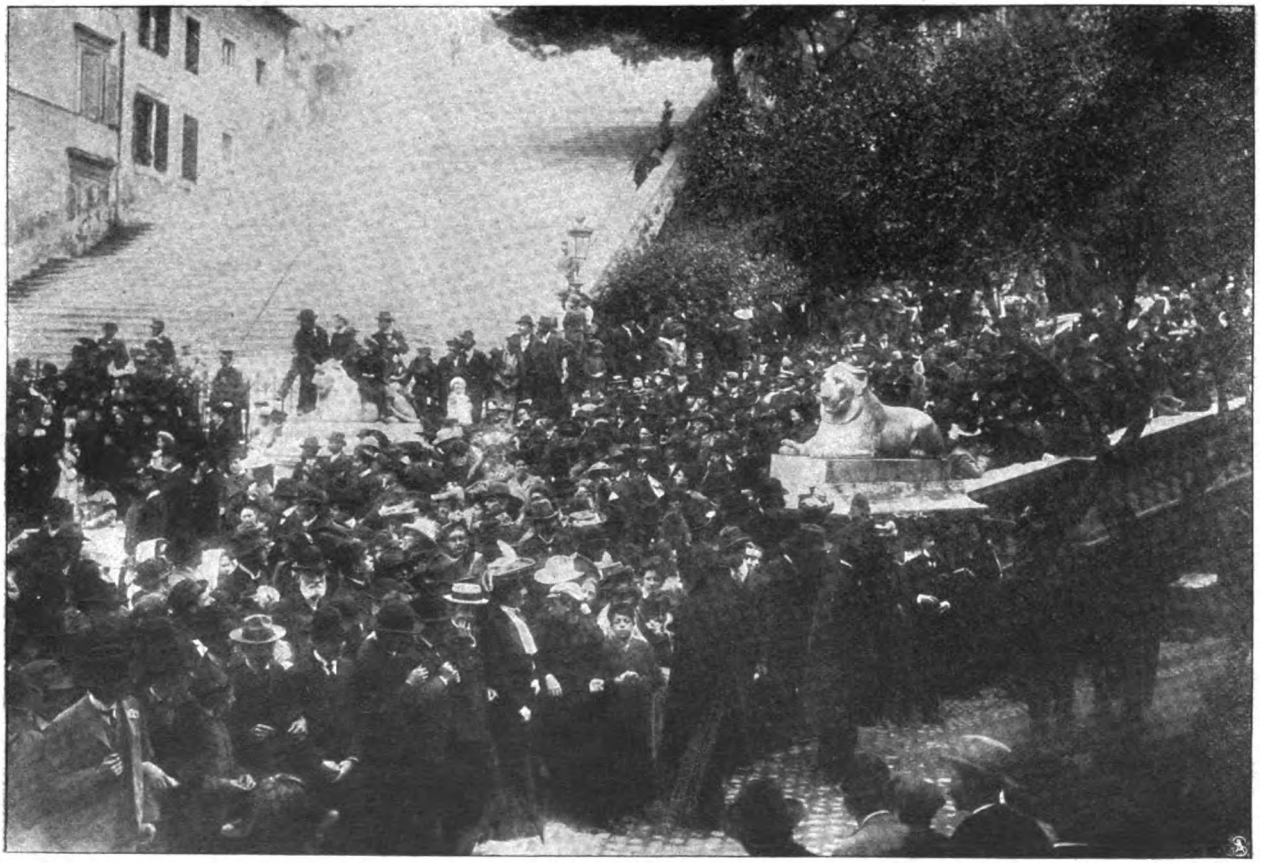
Heimkehr der beiden Herrscher von der Parade.

Von der Romfahrt des Kaisers. — Phot. Abéniacar.

Digitized by Google

Kaiser und Kronprinz.
Phot. Normandi.

Reichskanzler Graf Bülow.
Phot. Abéniacar.



Vor der deutschen Botschaft.

Von der Romfahrt des Kaisers. — Phot. Abéniacar.

Digitized by Google

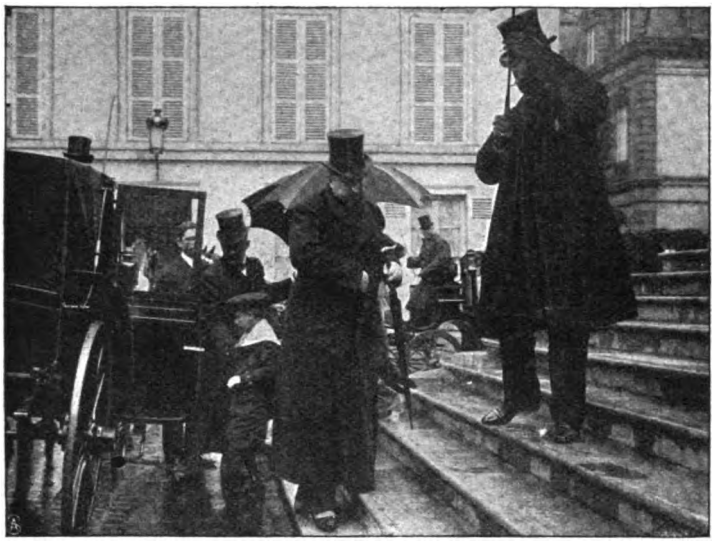
Vom Besuch im Vatikan: Der Kaiser im Galawagen. — Phot. Abéniacar.

Ausflug nach Monte Cassino: Die Volksmenge erwartet die beiden Herrscher.

Von der Romfahrt des Kaisers. - Phot. Graziotti.

Digitized by Google

Marconi in Rom:
Rückkehr des Erfinders und seiner Mutter vom Kapitol. — Phot. Abéniacar.



Fern von den Balkanwirren:
Ferdinand von Bulgarien mit seinem Sohn Boris in Paris.
Phot. Gribayédoff.

Professor Eberlein und Gemahlin
auf dem umzäunten Platz für das Goethedenkmal in Rom
Phot. v. Glümer.

Vom Kulturkampf in Frankreich: Kapuzinermönche verlassen nach ihrer Verurteilung das Pariser Gerichtsgebäude. — Phot. Gribayédoff.

Digitized by Google

Auf der Suche nach Dynamit.

Die Trümmer der Ottomanischen Bank.

Von den Bombenattentaten in Saloniki.

Phot. Illustrated Preß Bureau.

Digitized by Google

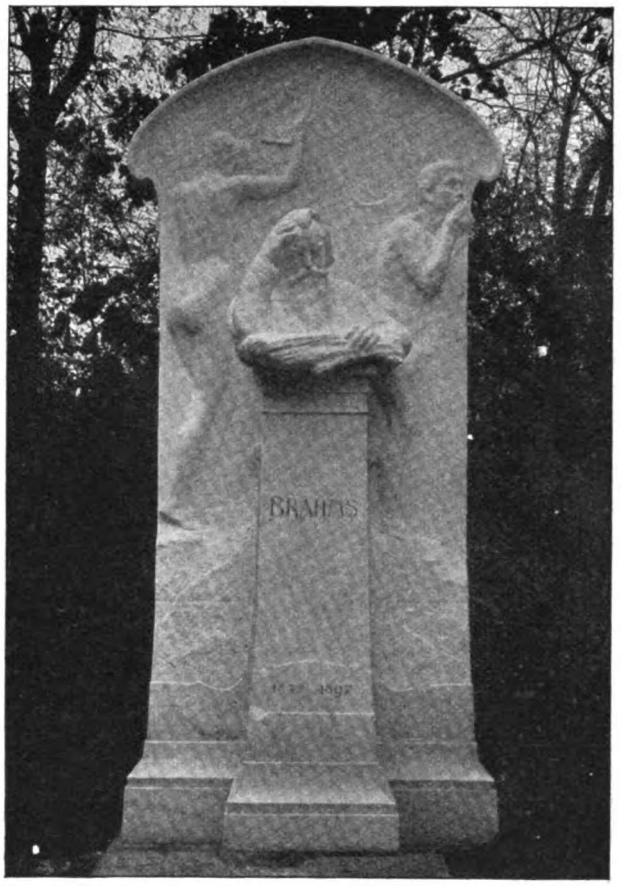
Seltene Gäste aus dem Sudan: Giraffentransport durch die Strassen von Frankfurt a. M.

Phot. H. Junior.

Digitized by Google

Oberst A. Heller,
Direktor des bayrischen topographischen Bureaus,
feierte sein 40jähr. Dienstjubiläum.

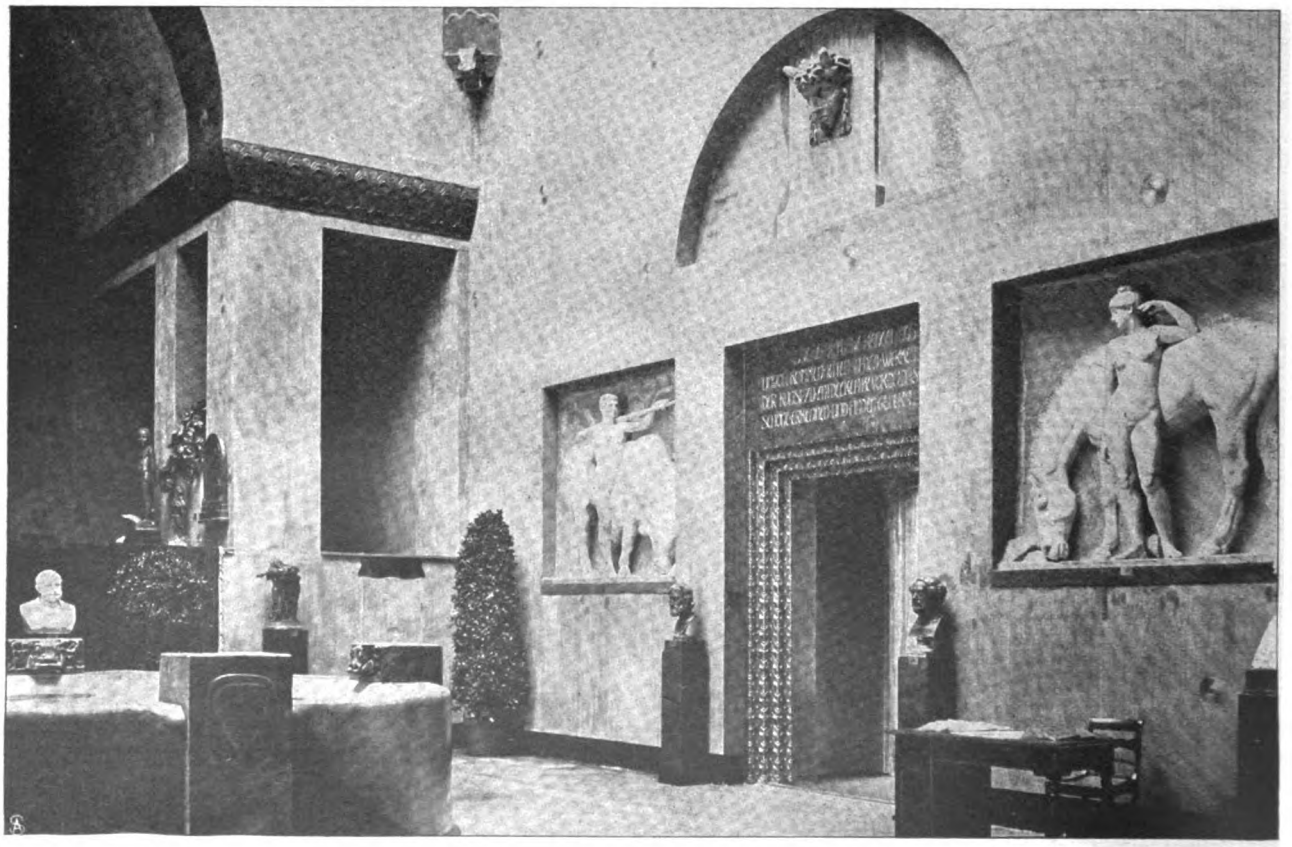
Jonnart,
der neue Generalgouverneur von Algerien.



Das Grabdenkmal für Johannes Brahms
von Ilse Conrat auf dem Wiener Zentralfriedhof.

Oberstlt. Adolf Steppes,
Chef des Gendarmeriekorps von Schwaben und Neuburg,
feierte sein 50jähr. Dienstjubiläum.

Oberst Cobbe,
englischer Truppenführer im Somaliland.



Aus der Sächsischen Kunstausstellung in Dresden: Blick in das Vestibul.
Phot. Max Fischer.

Digitized by Google

Ueber den Lärm.

Von Professor Dr. Max Dessoir.

Seitdem Schopenhauer eine in ihrer Kürze und Energie klassische Abhandlung über den Lärm geschrieben hat, ist dieser Gegenstand aus dem Gesichtskreis der geistig Arbeitenden nicht mehr verschwunden. Mitteilungen und Erfahrungen der letzten Zeit haben meine Aufmerksamkeit mit erneuter Stärke darauf hingelenkt; was sich mir dabei ergeben hat, will ich darzulegen versuchen.

Von vielen Seiten wurde kürzlich über die Störungen geklagt, die durch die übliche Silvesterfeier und durch Karnevalsbelustigungen (wenigstens in einigen Städten) hervorgerufen werden. Ich glaube nicht, daß der akustische Vorgang als solcher das Unlustgefühl bei empfindlichen Naturen weckt. Das Glockenläuten in der Neujahrsnacht zum Beispiel ist an sich nicht übermäßig störend, es braucht weder Schlaf noch Arbeit zu hindern. Der dünne Ton, der von kleinen Landkirchen kommt, kann rührend, der volltönige Gesang aus großen Erzrachen kann erhebend wirken. Indessen, da in den Städten diese feierlichen Klänge von tausend andern Geräuschen zerschnitten werden, so verlieren sie ihre Eigentümlichkeit und treten nur noch als stärkstes Geräusch unter vielen ähnlichen auf. Und an diesen fehlt es bekanntlich nicht. Denn weit schlimmer als alles Läuten ist der Unfug, der stundenlang durch die Straßen tobt, und wiederum häßlicher als dieser ist der Zwang, den er auf die ausübt, die in Ruhe den Uebergang von einem Jahr zum andern feiern wollen. Die Masse hat vom Kalendermacher einen Anlaß zum Toben empfangen und nutzt ihn weidlich aus; der einzelne muß sich ihr fügen. Die gleiche persönlichkeitsfremde Betätigung tritt deutlicher noch in dem Karnevalsunfug hervor. Was den Lärm der sich austobenden Menge so widerwärtig macht, ist der Umstand, daß die Menge auf solche Art ihre Ueberlegenheit über das Individuum zeigen kann. Es mögen der Gelehrte und der Künstler, der mit wichtigen Entscheidungen bedrängte Beamte und der Kaufmann noch so dringend der Ruhe bedürfen — sie, die vielen, haben die Macht und finden Gefallen daran, das alles zu stören und zu hindern.

Es scheint, als ob Kinder sich häufig genug der gleichen Macht bewußt sind. Sie schreien so lange, bis man um der Ruhe willen ihrem Wunsch nachgibt, ja es bereitet ihnen manchmal ein besonderes Vergnügen, auf solche Art ihre Wichtigkeit sich wie den andern zu verdeutlichen. Man darf vielleicht sagen, daß das Lärmen für unentwickelte Menschen — und zwar auf jeder Altersstufe — die einzige Form der Individualitätsbetätigung ist. Die Spannkräfte können sich nur auf diese rohe Weise entladen. Der Plebejer fühlt sich nicht als Ich, solange er still bleibt; zumal das durch den Alkohol gesteigerte Lebensgefühl muß sich austoben. Im Grunde bedeutet es ja das Gleiche, wenn niedere Menschen ohne jeden Anlaß andern Leuten gemeine Worte, Schimpfreden und Zoten ins Gesicht schreien: sie zeigen, daß auch sie noch Macht besitzen, und sie befreien sich von einer irgendwie entstandenen Erregung.

Selbst gebildete Menschen erlangen vielfach nicht so viel Selbstbeherrschung, um unnützen Lärm vermeiden zu können. Zum Teil liegt das an der Erziehung. Wenn Kinder in der Schule angehalten werden, laut zu sprechen — anstatt daß man sie lehre, deutlich zu sprechen — so ist es kein Wunder, daß sie als Erwachsene mehr schreien, als reden. Wie oft und wie vergeblich ist über diese Unart geklagt worden! Wie wenige bemühen sich, in allen Aeußerungsformen ein gewisses Maß innezuhalten! Den Gipfel der Rücksichtslosigkeit bildet das geräuschvolle Benehmen, das die meisten Hotelgäste sich leisten. Die Geheimkunst, Stiefel sanft aufzusetzen und Türen vorsichtig zu schließen, ist noch gar wenigen vertraut. Gewöhnlich prasseln die Stiefel aus der Handhöhe auf den harten Boden hinab, die Türen werden geworfen, und zärtliche Unterhaltungen dröhnen durch alle Stockwerke hindurch. Wo ein Lächeln genügen würde, da wird eine Lache aufgeschlagen, daß man Herzkrämpfe bekommen könnte. Namentlich junge Leute lärmen in der naivsten Weise: selbst wenn ihr Leben davon abhängt, können sie sich nicht still verhalten.

Am schlimmsten sind die plötzlichen und sinnlosen Geräusche; als das heilloseste hat Schopenhauer das Peitschenknallen mit Recht denunziert. Auch das blöde Pistolenschießen bei allerhand akrobatischen Vorführungen, überhaupt jedes Erschrecken durch abrupte Geräusche wäre hier zu nennen. Wiederum liegt das Peinigende des Lärms nicht so sehr in der objektiven Stärke, als vielmehr in der Art des Auftretens und im begründenden Motiv. Kennen und billigen wir den Anlaß, so ertragen wir die intensivsten Reize, während schon leichte Reize höchst unangenehm werden, sobald sie ohne Notwendigkeit auftreten. Daher macht es einen großen Unterschied, ob wir die Urheber des Lärms sehen oder nicht: der Tumult zum Beispiel, den in diesem Augenblick die Kinder in der unterhalb der meinen gelegenen Wohnung vollführen, ist geradezu entsetzlich; würde ich sie aber sehen, wie sie mit leuchtenden Augen und roten Backen herumspringen, so würde ich vermutlich milder urteilen. Auch der Musik gegenüber verhalten wir uns ähnlich. Sie ist nur dann eine geräuschvolle Plage, wenn sie leichtsinnig und zwecklos mißhandelt wird. Gewissenhaftes Ueben mag Stunden hindurch anhalten — es stört weit weniger, als das Hin- und Herspielen, das Anfangen und plötzliche Aufhören, das Beschleunigen bei leichten und Verlangsamen bei schweren Stellen, das Verharren in Fehlern und jede sonstige dilettantische Willkür. Wehe dem Aermsten, der von solchen Klimperern, Kratzern, Gröhlern, Dudlern umringt ist!

Nachdem wir bisher so lebhaft uns gegen den Lärm erklärt haben, erfordert es die Gerechtigkeit, daß wir ihm auch gute Seiten abzugewinnen suchen. In der Tat sind solche vorhanden. Es ist schon gar nicht übel, daß der Unerzogene durch sein geräuschvolles Wesen sich sofort als solcher kennzeichnet; bedauerlich bleibt eigentlich nur, daß so viele, mit denen wir umzugehen genötigt sind, in diese Klasse gehören. Gelegentlich wird sogar ein lärmendes Treiben der lautlosen Ueberfeinerung vorzuziehen sein. Denn es gibt auch Maßlosigkeit in der andern Richtung, und auch sie kann unerträglich werden. Hyperästhetische Menschen schleichen immer wie auf Socken und flüstern so leise, daß nur Hellhörige das Gesagte zu ahnen vermögen. Dem Unbefangenen wird beklommen zumute, er sehnt sich nach Geräusch

Digitized by Google

als nach dem unterscheidenden Merkmal von Wirklichkeit und Schein.

Das nämlich bleibt ein Vorzug selbst des ärgsten Lärms: es ist Leben darin. Die Stille hat auf die Dauer etwas Totes, Unnatürliches. Wer Wortspiele liebt, mag die Ruhe beunruhigend, die Unruhe beruhigend nennen. Logisch genommen schließen die Begriffe sich freilich aus, in der Wirklichkeit jedoch fließen ihre Inhalte ineinander. Es gibt eine Qualität des Lärms, von der das früher Gesagte nicht gilt, die vielmehr auf unser Nervensystem wohltätig einwirkt. Voraussetzung ist eine nicht übermäßige Stärke. Zu ihr tritt als wesentliche Eigenschaft die Ununterscheidbarkeit der Teile: ein tosendes und schwirrendes Ganze, ein stätiges Brausen stört nicht mehr, wenigstens nicht uns, die wir der Ruhe längst entwöhnt sind. Die psychologischen Motive der Lärmmacher müssen von uns anerkannt sein. Der bloße Uebermut verletzt, die Notwendigkeit lindert die Wirkung.

So kann es dahin kommen, daß Lärm die geistige Arbeit geradezu fördert. Die Gegensätze berühren sich darin, daß Unruhe ebenso wie lautlose Stille zur Sammlung des Geistes führen kann. Im Stil der spekulativen Philosophie würde man sagen: die Begriffe schlagen ineinander um. Eine gewisse Beschaffenheit von Lärm hat den gleichen Erfolg wie die Ruhe. Ich spreche hier aus Erfahrung; denn auch bei mir wird das Nachdenken durch die geschilderten Geräusche mehr unterstützt als gehemmt: sie sind eben keine Geräusche mehr, sondern in ihr Gegenteil, in die Lautlosigkeit, gleichsam umgeschlagen. Ich liebe die stille Waldesseligkeit an der Ecke der Friedrich- und der Leipzigerstraße, wohingegen in rechter Waldesruhe jeder Vogelruf und jedes Knacken der Aeste mich stört. Es verhält sich hiermit ähnlich wie mit der Tatsache, daß der Kulturmensch im ärgsten Gedränge sich einsamer fühlen kann, als in der Wüste. Nicht als ob die sentimentale Vorstellung herrschte: keinem dieser Tausende bekannt zu sein. Sondern die Masse ist so groß geworden, daß sie als solche nicht mehr zum Bewußtsein kommt.

Wenn also der Lärm die Grenze überschreitet, bis zu der die einzelnen Bestandteile aufzufassen sind, wenn er kontinuierlich verläuft und als notwendig erkannt ist, so verliert er seinen Schrecken. Gegen allen andern Lärm aber sei von neuem der Kampf erklärt, denn unsagbar viel Gutes und Edles ist durch ihn zerstört worden.

Die Frau von Schirneck.

Roman von

Margarete Böhme.

7. Fortsetzung.

Bernhard von Gurbar blieb auf halbem Weg zu seiner Villa stehen und sah zurück. Im gleichen Augenblick kam das Ehepaar Arm in Arm, anscheinend in innigstem Einvernehmen, um die Wegbiegung gegangen.

Gurbar schüttelte den Kopf. Es wollte ihm nicht in den Sinn, daß die Frau diesem gewöhnlichen Menschen zugetan sein konnte. Ein unangenehmes Gefühl überkam ihn und setzte sich in ihm fest.

Lange nach Mitternacht blieb er auf. Er konnte nicht vom Balkon wegfinden, die beiden erhellten, rotverhangenen Fenster, die wie ein verweintes Augenpaar von Schirneck in die Nacht blickten, hielten ihn fest und zogen seine Gedanken in einen Kreislauf seltsam aufregender Vorstellungen. Erst als das Licht hinter den roten Vorhängen erlosch, erhob er sich aus dem Korbsessel, warf die halb aufgerauchte Zigarre über die Brüstung und ging ins Haus.

Li — Lo — Li — Lo. Das klang so lieb, so weich und paßte so wunderbar zu der schlanken braunhaarigen, goldäugigen Frau —

8. Kapitel.

„Bei der Herrschaft stimmt's nicht. Da ist etwas faul im Staate Dänemark," sagte der alte Marius bekümmert zu seiner Ehehälfte, die siebzehn Jahre der Frau von Gurbar die Wirtschaft geführt hatte und diesen Posten in gewohnter Pflichttreue bei der neuen Herrschaft weiter versah. „Ich dachte mir's gleich. So was fühlt sich ja auch an der Wand ab. Ebenso gut konnte man einen Ochsen und einen Araber in ein Joch spannen, als daß die beiden zusammen auskommen sollten."

Frau Marius, die gerade frühstückte, war eben daran, eine Schnitte Gesundheitskuchen mit Apfelkraut zu bestreichen. „Haben Sie sich denn gezankt?" fragte sie gleichmütig.

„Ach wo! Aber so was merkt einer doch, der nicht gerade mit der Dummkeule geklopft ist. Ueberhaupt — und was ich sagen wollte — den Fendell Josef mochte ich immer gut leiden. Aber daß er nun gerade hier den Burgherrn spielen soll — ich weiß nicht. Wenn man fünfundvierzig Jahre bei echten, adligen Herrschaften diente und so an das Miljöh der echten Vornehmheit gewöhnt ist — und nun kommt auf einmal so'n Wirtssohn aus Lachdietenbach, und man soll ihm die Honneurs bezeigen wie 'nem echten Herrn. Ich weiß nicht, ich besinn noch, ob wir nicht abtreten, für uns beide reicht's schließlich, was wir haben."

„Ach was, das ist Blech," entschied die Marius, die weniger aristokratisches Selbstgefühl als ihr Gatte besaß, „wenn man sein Geld kriegt und gut behandelt wird, ist es ja ganz schnuppe, wer hier Herr ist. Die Gnädige war auch vor ihrer Verheiratung bürgerlich und ist doch Dame."

Digitized by Google

„Ja, die ist Dame," sagte Marius mit Ueberzeugung. „Und wenn ich bleibe, bleibe ich nur ihretwegen, um ihr zur Seite zu stehn."

Fendell war mit dem Vorsatz gekommen, sich einmal ordentlich auszuspannen und vor dem Herbst nicht nach Berlin zurückzukehren. Die Weinhandlung führte der Kellermeister, der in geschäftlichen Angelegenheiten seine rechte Hand war, unterdessen in gewohnter Weise weiter. Fendell hatte seine prachtvolle Laune von ehedem mitgebracht, die jedem einen freundlichen Blick, ein herzliches Lachen, ein gutmütiges Scherzwort schenkte.

Der Alltag war mit Fendell in Burg Schirmeck eingekehrt. Ganz seltsam klang es, wenn die gewölbten Decken und die Wände das laute, dröhnende Lachen des neuen Herrn mit unwilligem Echo zurückwarfen. Liselotte bekam jedesmal ein Nervenschütteln, wenn sie das Lachen hörte. In solchen Momenten verstand sie sich selbst nicht. Es hatte doch eine Zeit gegeben, wo das frische, lustige Gelächter ihr wie Musik der Lebensfreude in die Ohren klang, und wo überhaupt alles, was ihr jetzt so schief und verzwickt, so unlogisch und unbegreiflich an ihm erschien, in ihren Augen gerade, harmonisch, natürlich und folgerichtig gewesen war.

Manchmal ergriff sie in ihrem Bestreben, wenigstens äußerlich das frühere herzliche Einvernehmen herzustellen, ein wilder Groll, ein heißer Ekel gegen sich selbst. War das, was unter der falschen Flagge der Selbstverleugnung segelte, nicht in Wahrheit Feigheit und Heuchelei, erbärmliches Verkriechen ihrer wahren Empfindungen hinter Sophismen und trügerischen Vorspiegelungen künstlich zurechtgestutzter Gefühle? Vielleicht war das, was ihr an Fendell mißfiel, in Wirklichkeit nicht einmal vorhanden. Es kommt immer darauf an, von welcher Seite man einen Menschen ansieht, ob man ihn vom neutralen Standpunkt objektiven Interesses oder durch den Hohlspiegel irgendeiner Voreingenommenheit beobachtet. Liselotte war aufrichtig; sie wußte, daß ihr Urteil nicht frei von solcher Voreingenommenheit war. Deshalb war sie doppelt streng gegen sich. Diese Abneigung, die immer dreister in ihr den Kopf hob, mußte und sollte überwunden werden. Dabei kannte sie sich weniger als je in dem Mann aus. Am ersten Tag nach seiner Ankunft hatte er ihr gesprächsweise und ganz beiläufig seinen Austritt aus seinem politischen Verein mitgeteilt. Die Verhältnisse hätten ihm nicht mehr zugesagt — eine Meinungsverschiedenheit mit einem Vorstandsmitglied — die andere Erklärung verlor sich in ein undeutliches Gegrunze, aus dem nur zu entnehmen war, daß er den ganzen Rummel schon lange bis oben hinaus satt gehabt hätte.

Der wahre Grund seines Austritts lag natürlich tiefer. Anläßlich des Programms für die Neuwahlen im Herbst hatte es sich herausgestellt, daß die Idee von Fendells Reichstagskandidatur dem Kopf eines Spaßmachers entsprungen war. In dem engeren Kreis seiner Intimen, in dem manches von den Wünschen und Hoffnungen des Weinhändlers durchgesickert war, gab seine Enttäuschung Anlaß zu manchen mehr oder minder zarten Anspielungen und Witzen, die den eitlen Mann aufs tiefste verletzten. In einer solchen Stimmung hatte er dem Vorstand seinen Austritt angekündigt.

Liselotte staunte kopfschüttelnd die Veränderung, die mit ihm vorgegangen war, an. In Berlin hatte er niemals Neigung zur Frömmelei gezeigt. Im Gegenteil hatte er die Bigotterie der Lachdietenbacher Familie oft scherzend verspottet und sich besonders über den religiösen Eifer seines Bruders — der für über hundert Geistliche die Meßweine lieferte — mokiert.

Anders jetzt. Kein Tag, an dem er nicht zur Frühmesse in die Lachdietenbacher Kirche ging. Sonntagsmorgens blieb er gleich da, um das Hochamt nicht zu versäumen, und regelmäßig jeden zweiten Sonntag kommunizierte er. Der Lachdietenbacher Pastor war ein hessischer Winzersohn in Fendells Alter, mit dem er als Knabe öfters zusammengekommen war. Diese Jugendfreundschaft wurde von Fendell nun wieder eifrig angewärmt, und da der Geistliche seinerseits keine Ursache fand, die Annäherung des liebenswürdigen Mannes abzuweisen, entspann sich zwischen beiden Herren bald ein reger Verkehr.

Liselotte hatte über die so jäh hervorbrechende Religiosität ihres Mannes ihre eigenen Gedanken, ohne doch zu einem richtigen Schluß zu kommen. „Ob er seinem Bruder Konkurrenz machen will und auf Meßweinlieferungen spekuliert?" dachte sie, wurde aber in ihrer Annahme schwankend, als Fendell eines Tags allen Ernstes den Gedanken an ihren Uebertritt zur katholischen Kirche anzuregen suchte. Es sei — so führte er aus — in Anbetracht der Verhältnisse eigentlich nur ein einfacher Akt der Pietät, wenn sie zu dem Glauben ihrer Mutter und der Schirmeckschen Vorfahren, die allesamt gute Katholiken gewesen wären, zurückkehre. Auch mache es in der Umgegend, die die Burgherrin immer noch als eine Art weltlicher Patronin betrachte, einen guten Eindruck, wenn sie an dem kirchlichen Leben der Bewohner teilnehme. Auf Liselottens Erwiderung, daß er ja in dieser Hinsicht mehr als genug tue, antwortete er mit einem spöttischen Achselzucken.

„Ich bin hier doch nur Prinzgemahl. Ich zähle nicht mit."

Trotz Liselottens bestimmter Ablehnung seines Ansinnens hielt er das Thema tagelang mit zäher Ausdauer fest. Sie wurde beinah irre dadurch. Ob seine Frömmigkeit dennoch ein echter Ausfluß seines Innern, ungetrübt durch jede kleinliche Nebenabsicht sein konnte? Beinah mußte sie es glauben. So ganz unmöglich schien es nicht; in seinem Charakter war kein einziger fester, scharf umrissener Zug; sein ganzes Wesen war ein vages, verschwommenes Durcheinander von Tönen und Stimmungen, ein windmühlenhaftes, chamäleonartiges Schwanken und Drehen seiner Ansichten und Neigungen. In dieser Erkenntnis überraschte des Rätsels Lösung nicht allzusehr. Fendell war mit klingendem Spiel ins andere Lager übergegangen. Was seine ehemaligen politischen Freunde ihm verweigerten, sollten die neuen ihm geben: das Reichstagsmandat. Die Spekulation erwies sich in diesem Fall als durchaus richtig. Der bisherige Abgeordnete des Kreises hatte aus gesundheitlichen Rücksichten von vorn-

Digitized by Google

herein die Annahme einer etwaigen Wiederwahl abgelehnt, und Fendell, dieser aus dem Schoß des rheinischen Volkes hervorgegangene biedere, einfache Mann, der als Winzersohn und Weinhändler die rheinländischen Verhältnisse aus dem Grund kannte, schien wie kein zweiter berufen, die Interessen seines Heimatkreises zu vertreten. Dieser Ansicht waren nicht nur die eingesessenen Bauern und Winzer, sondern auch die Geistlichen waren dem Mann wohlgesinnt, der durch fleißige Uebung seines Glaubens und reichliche Spenden zu kirchlichen Zwecken — erst kürzlich hatte er in einer Wallfahrtskapelle auf seine Kosten einen Marienaltar errichten lassen — dem Volk ein herrliches Beispiel gab.

Obgleich ihre Unterhaltung fast nie persönliche Angelegenheiten berührte, konnte Liselotte in diesem Fall doch nicht eine Bemerkung unterdrücken.

„Du hast deine politische Ueberzeugung merkwürdig rasch geändert."

Fendell schob lachend die Achseln hoch. „Ach was, Ueberzeugung. Narren beißen sich in eine sogenannte Ueberzeugung fest, kein verständiger Mann. Meine Ueberzeugung ist mein Interesse. Ich will mich durchsetzen. Das Reichstagsmandat ist mein Steckenpferd, aus welchem Lager es geholt wird, soll mir gleich sein. Die ganze Politik ist schließlich Dummerei."

„Ja, wenn Leute deines Schlags sie machen," ging es Liselotte durch den Sinn. —

Fendell war wenig zu Haus. Er hatte sich ein Automobil angeschafft, mit dem er rheinauf-, rheinabwärts raste. Zuweilen fuhr er über den Hunsrück in die Dörfer, um mit den Bauern zu politisieren, ihnen das Blaue vom Himmel zu versprechen und bis tief in die Nacht hinein mit ihnen zu zechen.

Außer dem einen Mal im Geschäft, als er einen gestiefelten Spitz von der Weinprobe aus dem Keller mit hinaufbugsierte, hatte Liselotte in Berlin ihren Mann nie betrunken gesehen. Er konnte sich beherrschen, wußte auch mit einem mäßigen Rausch umzugehen. Das Geschäftsinteresse legte ihm Rücksichten auf, die hier in seiner Heimat fortfielen. Hier passierte es oft, daß er in der Nacht mit schweren Füßen und lallender Zunge, von einer Wolke eklen Alkoholdunstes umgeben, heimkehrte. In solchem Zustand fürchtete Liselotte sich vor ihm. Wenn er sich über sie beugte, um ihr „Gute Nacht" zu sagen, mußte sie ihre ganze innere Kraft zusammennehmen, um ihn nicht fortzustoßen und durch eine Miene oder eine Geste ihren intensiven Widerwillen zu verraten.

Fendell betrachtete seine Frau heimlich mit kritischen Blicken. Seine Neigung war längst am Erlöschen. Nach seiner Ansicht war sie seit dem Wochenbett direkt häßlich geworden — er konnte die „spitzen, bleichen Gesichter mit den Nachtgespensteraugen" nicht leiden. Da waren die rotwangigen und helläugigen, warmblütigen Rheinländerinnen mit dem leichten Herzschlag und dem lustigen Sinn doch anderer Art! Zum Beispiel die Kat von Aßmannshausen, die vor Jahren dort Kellnerin gewesen war und die er damals stark poussierte, natürlich ohne Gedanken ans Heiraten. Die Kat hatte dann einen alten, reichen Weingutsbesitzer geheiratet, der so gefällig war, sie schon im ersten Jahr zur Witwe und Erbin seines Vermögens zu machen. Fendell besuchte die fesche Frau ein paarmal, um Abschlüsse in Trauben für den nächsten Herbst mit ihr zu machen, und bei der Gelegenheit tauschten sie Erinnerungen an vergangene Zeiten, und Kat fragte mit einem bezeichnenden Gemisch von Mitleid und Teilnahme und einem zündenden Blick ihrer schelmischen Grauaugen nach dem Befinden seiner „jungen, gnädigen Frau". Fendell wußte, daß Liselotte unter den Bauern für sehr stolz galt. Heimlich ärgerte es ihn auch, daß sie so über seine Familie hinwegsah und fast gar nicht mit ihnen verkehrte. Längst hatte er sich vorgenommen, ihr gelegentlich mal seine Meinung über ihren „blödsinnigen Hochmut" zu sagen.

Eines Abends kehrte er wieder in Aßmannshausen bei der Kat ein. Sie feierte just ihren zweiunddreißigsten Geburtstag, und in der von wildem Wein umwucherten Gartenterrasse saß eine lustige Gesellschaft beim Trunk, die Fendell als alten Bekannten mit lautem Hallo begrüßte.

Die Kat hielt sich den ganzen Abend an seiner Seite und erkundigte sich beim Anstoßen nach seinen ehelichen Verhältnissen.

„Gelle, Kinner hatt Ihr nicht gehatt, Josep?"

„Nein," sagte er kurz. Die Erinnerung an den toten Jungen war ihm unangenehm.

„Wie ward er denn," lachte ein anderer. „Sein Frau is ja viel zu fürnehm. Die traut einer sich ja nich anzufasse."

Die Kat lachte, daß ihre weißen Zähne durch die roten Lippen blitzten und in ihre vollen, rosigen Backen zwei niedliche Grübchen kamen. Dann wurde sie ernst.

„Sie is ja auch so blaß. Sie is wol nich ganz gesund?" sagte sie.

„Ach wo, die Stadtdamen sehen alle ein bissel misepetrig aus."

Der Wein war voll und rassig, und es wurde viel getrunken. Nach elf brach Fendell auf. Kat begleitete ihn ein Stück die Chaussee hinunter, wo sein Automobil stand. Sie hatte die Hand in seinen Arm geschoben, und wie sie so Seite an Seite durch die schwüle, stille Nacht schritten, packte ihn eine rauschartige, wilde Lust nach dem üppigen Weib an seinem Arm. Das war eine Frau für ihn, Art von seiner Art, Blut zu seinem Blut. Rasch atmend blieb er stehen, ließ ihre Hand gleiten, packte sie mit zwei Armen um die Taille und küßte sie. Ein paar Minuten pochte ihr rascher Herzschlag gegen den seinen, dann machte sie sich ohne Hast von ihm los.

„Flabbes du! Was fällt dir ein! Wir sind doch keine zwei ledige junge Leit mehr."

Es klang nicht sehr ärgerlich.

„Aber vor zehn Jahren waren wir's! Das ist noch gar nicht so lange her. Ich war rasend verliebt in dich, Kat. Und wenn ich nicht nach Berlin gegangen wär und Hinz und Kunz dazwischen geredet hätten, würde ich dich geheiratet haben. Dann hätten wir heute wahrscheinlich ein halbes Dutzend Buben und Mädel, lauter gesunde, urwüchsige Ware, Rheinländerschlag wie du und ich. Ach Gott, ich wollte, es wär wahr."

Digitized by Google

„Maria Josep! Wenn einer doch ein Fraa hat —"

„Das ist gar keine Frau. Das ist ein Eisklumpen."

Wieder riß er die kaum Widerstrebende an sich und drückte Kuß um Kuß auf die ihm heiß und durstig entgegenblühenden Lippen der ehemaligen Geliebten. Und festzuhalten brauchte er sie nicht mehr, sie schmiegte sich schon von selbst in seine Arme und hing wie festgeknüpft an seinem Hals.

„Du — schick die Bande auf der Terrasse nach Haus. Ich gehe eine Strecke die Chaussee hinunter und kehre um. Und dann bleiben wir noch ein Stündchen zusammen."

„So, das könnt dir passe! Du büs gescheit, Josep." Sie gab ihm einen kleinen Klaps gegen den Hals und löste sich von ihm ab. „Bin ich vielleicht so eine, daß man mich nich zu estimiere braucht —"

„Ach, geh, sei nicht dumm. Ich habe dich so furchtbar lieb. Aber du bist auch 'n Eisklumpen —"

Kat kicherte. „Ich bin eine anständige Frau."

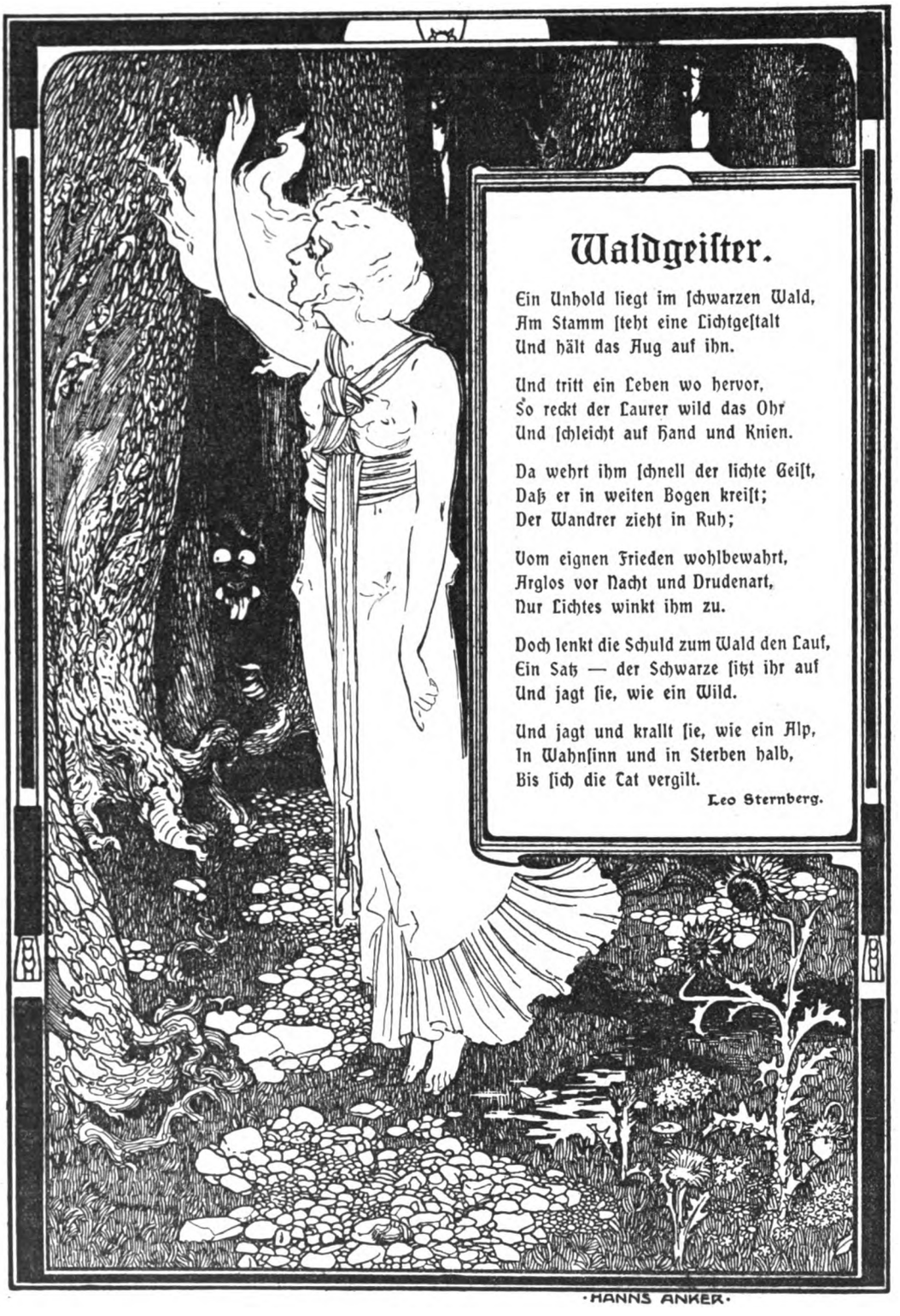
„Dann gute Nacht."

Als er Kehrt machte, lief sie ihm nach. „Bist du böse, Josep? — Ich muß jetzt schleunigst zurück, sonst schwätze sie derweil schon. Komm morgen —"

„Gut, gut, ich komme."

Die Witwe blieb stehen, vielleicht in der Erwartung eines zärtlichen Abschieds. Aber Fendell strebte fort.

„Bis morgen oder übermorgen. Schlaf gut, Kat. Auf Wiedersehen."



Um die Ecke bestieg er das Automobil, das der Bursche zur Abfahrt bereit hielt. Dann ging es in unheimlicher Raserei wegabwärts. Und bei dem eintönigen Tuff-Tuffgeratter der Maschine kam ihm die Besinnung und ein wenig Reue. Es war das erste Mal gewesen, daß er in dieser Hinsicht über die Schnur schlug. Aber Liselotte wollte es ja nicht anders; sie ganz allein war schuld, daß ihm das passieren konnte. —

In Schirmeck war schon alles zur Ruhe, als Fendell ankam. Ein paar elektrische Glühbirnen erhellten matt

Digitized by Google

den Korridor, der zu dem Schlafzimmer führte. Fendell versuchte die Tür zu öffnen, fand sie aber verschlossen.

Da Liselotte diese auf dem Korridor mündende Tür jeden Abend zu verschließen pflegte, regte er sich deswegen nicht weiter auf, sondern betrat das anstoßende Ankleidezimmer, um durch dieses in das Schlafzimmer zu gelangen.

Auf der Schwelle stutzte er.

Eine rotverschleierte Lampe brannte auf dem Tisch, auf der breiten Chaiselongue war ein Bett gemacht, das Ganze offenbar für die Nacht hergerichtet.

Ein halblauter Fluch entfuhr ihm. „Donnerwetter." Galt das ihm?

In zwei Sätzen war er an der Verbindungstür: richtig — verschlossen!

Er rüttelte heftig an der Klinke. „Zum Kuckuck, Liselotte! Mach auf! Was soll das bedeuten ..." Und im hochgeschraubten, schreienden Ton — „auf, sage ich! Wird's bald? Sofort auf — oder —"

Liselotte saß todbleich aufrecht im Bett und zitterte.

Seitdem er das letzte Mal berauscht heimgekehrt war, stand es fest bei ihr, daß sie ihn in diesem Zustand nicht wiedersehen durfte. Um seinet- und ihretwillen nicht. Wenn die Ehe nicht gänzlich aus den Fugen gehen sollte, mußte es vermieden werden, daß er in der Verfassung das gemeinschaftliche Schlafzimmer betrat. Als sie vorhin von Marius hörte, daß Fendell nach Aßmannshausen sei, hatte sie die Umquartierung angeordnet, in der Voraussetzung, daß er so vernünftig sein würde, ihr Arrangement stillschweigend zu billigen.

„Kann's bald werden? Auf! Oder ich trete die Tür ein." Dann ein krachender Tritt —

Entsetzt flog Liselotte auf und drehte den Schlüssel um. Die Tür wich zurück.

Fendell war vollständig nüchtern. Von dem Weinrausch war nur eine Siedehitze im Blut zurückgeblieben. Eine unheimliche Mischung von Haß, Zorn und Begehren.

Liselottens hohe Gestalt hob sich in dem langen weißen Nachtkleid wie eine geisterhafte Erscheinung aus der Dämmerung heraus.

„Ja, willst du vielleicht die Güte haben, mir zu erklären, was die Komödie bedeutet?" sagte er mit höhnischer Kälte. „Was ich verbrochen habe, oder weswegen höchstdero Gnaden mich zu verbannen geruhten?"

Er trat zurück, nahm ein Kissen nach dem andern von der Chaiselongue und schleuderte es auf sein Bett zurück.

„Josef, ich bitte dich, sei nicht böse," bat Liselotte erstickt, „bleib drüben. Glaube mir, es ist für uns beide das Beste."

„So! Warum?"

„Weil ich dich nicht — so sehen kann. Weil mir graut. Ich weiß nicht, was es — In dem Zustand, in dem du nun beinah Nacht für Nacht heimkehrst, bereitet mir deine Nähe Qual —"

Sie streckte abwehrend die Arme von sich, als er laut lachend auf sie zuschritt.

„Wie, wo, was! Woher willst du wissen, daß ich betrunken bin. Was für lächerliche, hochbeinige Phrasen! Meine Nähe bereitet dir Qual — so."

Er warf den Rock ab und lief, die Hände in den Hosentaschen, mit raschen Schritten auf und ab: „Der Teufel weiß, was du für eine Frau bist. Ich bin ein guter Kerl, ein kindguter Mensch, mich kann jemand um den Finger wickeln. Ich bin viel zu gut für dich, ich hätte dir längst die Zähne zeigen müssen. So wie du dich aufführst. Wenn ich verlüdere und verlumpe, bist du allein schuld. Jawohl, du mit deinen hochmütigen Faxen und deinen überspannten Schrullen. — Was dir im Genick steckt, weiß ich lange. Jetzt, wo du wieder auf Schirmeck sitzest, tut es dir leid, daß du dich an den armen bürgerlichen Teufel verschachert hast. Hättest nun wohl einen andern Schnitt machen können — zum Beispiel den Herrn Baron von drüben — na einerlei. Aber das sag ich dir, Frau, so wie bisher geht's nicht weiter. Jetzt reden wir Deutsch miteinander; bisher war unser Zusammenleben auf moll gestimmt, jetzt wird's dur, verstanden?"

Liselotte saß auf dem Rand ihres Bettes. Eine unbestimmte, lähmende Angst hielt sie ab, sich gleich niederzulegen.

„Ja, ja. Ich bin gewiß am meisten schuld," sagte sie leise, kläglich, „ich will mich auch bemühen, dir in allem zuliebe zu sein. Ach Gott, ich leide ja am meisten unter diesen unerträglichen Verhältnissen. Nur ein klein bißchen mußt du meiner Eigenart Rechnung tragen. Es ist ja gewiß nichts dabei, daß du Abends fortgehst und mal ein Glas über den Durst trinkst. — Aber ich habe nun einmal diesen Ekel vor dem Alkoholdunst, sei doch barmherzig. Sieh mal, als wir uns verlobten, wolltest du mich nicht küssen, weil du Wein mit den Herren getrunken hattest, und nun —"

„Und nun bist du meine Frau, und zwischen Eheleuten hören die Fisimatenten auf. Komm! Tu Abbitte! Dann soll es für diesmal noch so hingehen. Nun!"

Sie schrie unwillkürlich auf und machte eine Bewegung nach rückwärts, als er sie umfaßte.

„Rühr mich nicht an! Heute nicht!"

„Ekelst dich vor mich, gelt? Nein, wir wollen dir den Ekel schon austreiben und dir das Fieber verschreiben, Kleine."

Sie stemmte sich auf, suchte ihn abzuschütteln, sich seinem brutalen Griff zu entwinden.

Ein verzweiflungsvoller Aufschrei ging durch ihr Inneres. Lieber tot, als seine höhnische Liebkosung dulden. Mit einer geschmeidigen Biegung glitt sie von ihm ab, ergriff das gefüllte Wasserglas auf dem Nachttisch, warf ihm den Inhalt in die Augen und schleuderte das Glas zu Boden.

Mit einem Fluch wich er zurück, schüttelte sich das Wasser aus dem Gesicht und stieß nach Liselotte, daß sie rückwärts taumelte. „Weib, Megäre! Geh zum Teufel. Aber von nun an wirst du mich kennen lernen."

Draußen stand der alte Marius auf halber Treppe und umklammerte zitternd das Geländer. Der Lärm hatte ihn geweckt; bebend vor Aufregung und Entsetzen, horchte er nach oben. So etwas in Schirmeck!

Ob er der gnädigen Frau zu Hülfe kommen sollte? Aber es tat wohl nicht gut, sich ungerufen da hineinzumischen, und nun wurde es auch still, ganz still! Eine Weile lauschte er; als sich nichts regte, atmete er erleichtert auf und schlich nach unten.

Digitized by Google

Kaum ein Viertelstündchen weiter verloren sich Fendells unruhige Atemzüge in ein regelmäßiges Schnarchen.

Liselotte saß in sich zusammengesunken wieder auf dem Bettrand. Durch eine Spalte des Vorhangs fiel der weiße, kühle Glanz des Mondes und übte seine alte magnetische Wirkung auf die von inneren Kälteschauern durchrieselte junge Frau.

Nach dem Vorgang dieser Nacht war ein weiteres Zusammenleben nicht mehr auszudenken. In eine offizielle Trennung würde er auch schwerlich willigen. Gerade jetzt ein Eheskandal, wo er das Reichstagsmandat so gut wie in der Tasche hatte, davon würde er nichts wissen wollen. Und gewaltsame Befreiung? Einfach durchbrennen? Schirmeck wie eine Flüchtende verlassen? — Nein! Was lag noch an dem armseligen Leben!

Vielleicht war es nur eine Fügung der Vorsehung gewesen, daß sie am Nachmittag beim Aufräumen eines Schubfachs an die fast vergessene Erbschaft des alten Sarotli geriet. Der Totenkopf en miniature und das Fläschchen mit dem prachtvollen Gift.

Sie mußte lächeln. Und ohne Besinnen schlich sie sich ins Ankleidezimmer, schloß die Kommode auf und kehrte mit dem Fläschchen zurück.

Da ihr Glas auf dem Nachttisch zerbrochen war, schlich sie sich an den Nachttisch ihres Mannes.

Er hatte sich umgedreht und aufgehört zu schnarchen.

Liselotte zündete die Kerze an und begann die Tropfen in das Glas zu zählen. Zehn — zwanzig — dreißig —

Eine so große Ruhe war in ihr, daß ihre Hand nicht ein bißchen zitterte. So, und nun umgerührt und dann getrunken und hingelegt und geschlafen. — Sie war so müde, so todmüde.

Ehe sie das Glas an den Mund führte, setzte sie es noch einmal auf die Marmorplatte zurück und hob die Hände, um das ihr wirr in die Augen hängende Haar zurückzustreichen. Dabei sah sie zufällig nach dem Bett und fuhr zusammen, als sie dem groß und starr auf sie gerichteten Blick ihres Mannes begegnete. Ehe sie sich von ihrem Schreck erholte, stand er vor ihr, goß das Glas Wasser ins Zimmer und riß das Flacon an sich.

„Sieh, sieh, sieh," sagte er höhnisch, „das ist niedlich," wandte ihr den Rücken und verließ das Zimmer. Nach wenigen Minuten kehrte er zurück.

„Geh zu Bett," befahl er kurz, „wir reden morgen weiter."

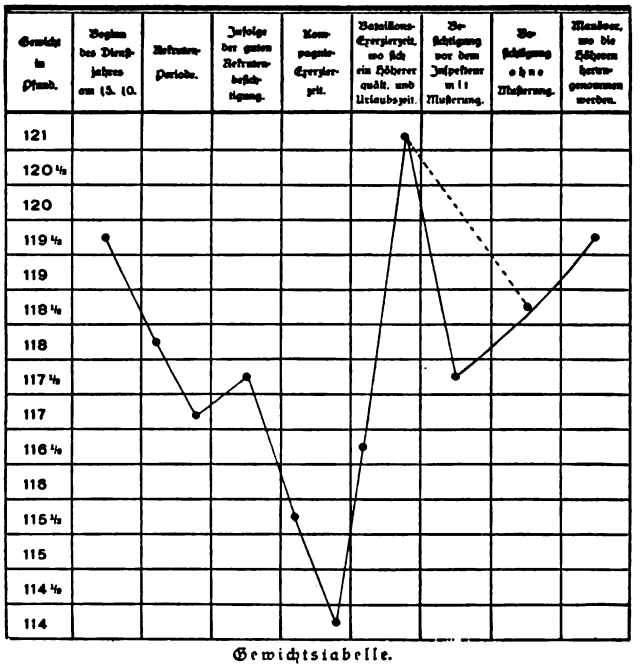
Sie gehorchte, ohne ein Wort zu entgegnen. Und es war ihr, als ob sich ihr eine innere Erstarrung löste. Als ob sie aus einem schlafwandlerischen Zustand der Unzurechnungsfähigkeit erwachte. Und sie zog die Decke über den Kopf, drückte das Gesicht in die Kissen und begann bitterlich zu weinen.

(Fortsetzung folgt).

Der Kompagniechef.

Von A. von Löbell.

Es gibt kein sorgenvolleres Dasein in der Armee, als das des Kompagniechefs. Im Exerzieren, Felddienst, Gymnastik, Instruktion, Schießen u. s. w. soll seine Kompagnie die beste sein. Nun, dieses ist zu erreichen. Aber zehn Jahre die Strafbücher führen und zehn Jahre Lumpen- und Stiefelappelle abhalten! Zehn Jahre lang die Revisionsbemerkungen zu den Strafbüchern von vier Vorgesetzten beachten, zehn Jahre die Stiefel dritter Garnitur auf Ausbesserung und Weichheit prüfen, dazu die grausame, aber notwendige Erfindung der Besichtigung des Rekrutenanzugs durch den Regimentskommandeur, des Anzugs, der in Wind und Wetter, im Manöver, während der Biwaks seit Jahren getragen ist. Was nutzt das Auswaschen und Wenden, das Erneuern des roten Besatzes, das Anstreichen der Kokarde, wenn die Mütze durch diese Prozeduren zu eng geworden ist. Korporalschaftsführer, Kammerunteroffizier, Feldwebel und Hauptmann vermochten zwar, sie mit eiserner Kraft über den Hinterkopf des neuen Trägers zu ziehen, dem Oberst will es mit einem Finger nicht gelingen: „Herr Hauptmann, Ihre Mützen sind schlecht verpaßt!" Der Rock ist chemisch gereinigt, geflickt, aber die Knopflöcher sind durch das ewige Ausbessern zu groß geworden. Mit einer großartigen Tinktur ist das Rot der Kragen aufgefrischt, die wollelosen Stellen sind mit einer blauen überstrichen, Aermelaufschläge und Biesen erneuert, Knöpfe ausgebeult. Aber es regnet während der Besichtigung, die blaue Farbe löst der Regen auf. Nur ästhetische Gründe halten mich von der photographischen Darstellung eines Beinkleides an dieser Stelle ab. Neuer Fußteil, neue Knie, neues Gesäß, den gebliebenen Stücken ist vom Hauptmann befohlen, nicht zu reißen. Auch das Beinkleid hat Pflichttreue und Disziplin, aber es ist zu kurz geworden!



Gewichtstabelle.

Digitized by Google

Endlich die Musterung, Lumpenparade genannt! Den Gang einer solchen, die Mühe, Arbeit, Angst zu schildern, ist unmöglich. Der General hat soeben, um dem Hauptmann die schlechte Arbeit zu beweisen, ohne große Kraftaufwendung einen Teil der Deckel der Patronentaschen dritter Garnitur abgerissen. Diese Patronentaschen hatten eine Tragezeit von 20 Jahren hinter sich, wurden viermal aptiert, also viermal infolge Aenderung der Trageweise und der Munition abgeändert. Zum Schluß erklimmt der General die im Dachgeschoß liegende, nach Naphthalin duftende Kompagniekammer, hier sinkt er ermattet auf einen Haufen Mäntel dritter Garnitur, die vor zwanzig Jahren neu waren, schlaff fällt der linke Arm zur Seite, die Hand gerät dabei in eine Manteltasche, mechanisch zieht er das Taschenfutter heraus, es hat ein Loch! Das kann doch vorkommen? Nein, das kann nicht vorkommen!

Von den vielen Besichtigungen und Prüfungen der praktischen Dienstzweige greife ich die wichtigste und gefährlichste heraus und erzähle vom Armee-Prüfungsschießen, das allerdings jetzt, etwas abgeschwächt, nur als Vergleichsschießen von den höheren Vorgesetzten angeordnet wird. Ist dem armen Kompagniechef durch statistische Tabellen bereits vor Augen geführt, daß in seiner Kompagnie eine ungewöhnlich große Zahl an Erkältungs- und Fußkrankheiten vorgekommen, daß ein Exzeß Untergebener, zwei größere Wachvergehen, eine Fahnenflucht im letzten Halbjahr zu verzeichnen sind, wird noch graphisch sein Unglück beim Vergleichsschießen dargestellt. Die Leser müssen sich eine Tabelle nach Art der Fiebertabellen denken. Oben, da wo die Seitenzahl auf diesem Blatt vermerkt ist, prangt ein Punkt, der die beste Schießleistung darstellt, daneben Truppenteil und Name des Kompagniechefs, weit unter dem Rand des Blattes deutet ein anderer Punkt die schlechteste Leistung an, dazwischen sind die andern Kompagnien je nach ihren Leistungen über oder unter der roten Durchschnittslinie eingezeichnet. Der Unterschied zwischen der höchsten und der geringsten Leistung ist eigentlich gering, im Durchschnitt nur zwei Ringe; der Abstand erscheint aber gewaltig. Der Punkt hat eine auffällige Aehnlichkeit mit dem Kopf des Sargnagels des armen Hauptmanns.

Und doch hat er, abgesehen von der enormen Fleiß und Mühe kostenden Schießausbildung, alle Mittel eines erfindungsreichen Hauptmanns angewandt, um die Leistungen an diesem Tag zu erhöhen. Zwei Wochen vor dem großen Ereignis sind alle die Arme anstrengenden Uebungen unterlassen, Bier- und Schnapsgenuß war verpönt, Ruhen auf den Betten auch bei Tage eingeschoben, kein Fluch, kein scharfes Wort, um die Schützen nicht aufzuregen. Auf dem Scheibenstand konnte jeder Selters- und Sodawasser nach Belieben trinken, auch den Kopf in Eimer mit kaltem Wasser tauchen, um den Blutandrang nach dem Kopf zu hemmen, der Blick durfte nicht nach der Scheibe gerichtet sein, da der schlechte Schuß seines Vordermanns aufregend einwirken könnte. Ich will es nur gestehen, auch ich gehörte zu den sogenannten Schießübern, erfand alle Jahr ein neues Mittel, verabreichte auf Zucker sehr bitter schmeckende, scharfriechende Tropfen, unschädlich, etwas Baldrian enthaltend. Die Schützen glaubten fest an die Wirkung, selbst die, die statt Ring 10 Ring 9 getroffen hatten, begehrten fünf Tropfen; es bekamen aber nur solche Schützen, die unter Ring 5 geschossen, von dem Zaubertrank. Wer die Scheibe gar nicht traf, mußte allerdings, weniger der erhöhten Wirkung als des schlechten Geschmacks wegen, zehn Tropfen schlucken.

Um einige Kompagniechefs, die diese Zeilen lesen, zum Gruseln zu bringen, will ich noch kurz die Waffenrevision durch den Inspizienten der Waffen streifen. In der 10. Kompagnie sind unverhältnismäßig viele Mündungen rund geputzt, wird an das Kriegsministerium berichtet. Was Rundputzen bedeutet, kann ich hier nicht auseinandersetzen. Die Wirkung dieser Nachricht auf den Kompagniechef will ich aber milde andeuten, er hat die gleiche Empfindung, als wenn mit einem scharfigen Pfropfenzieher in seiner Seele herumgebohrt würde.

Während der Truppenübungen in größeren Verbänden verlebt der Hauptmann, dessen Kompagnie gut ausgebildet ist, eine verhältnismäßig angenehme Zeit, nur Fußkranke können ihn aufregen. Die Meldung des Feldwebels, daß es in fast allen Quartieren Gurkensalat gegeben hat, berührt ihn erst, wenn auf dem Marsch einer nach dem andern seinen Platz verläßt; aber es ereignet sich bei diesen Uebungen noch etwas Entsetzliches: wenn der letzte Zug der Kompagnie ausgeschwärmt ist, muß der zweiundvierzigjährige, einhundertundachtzig Pfund wiegende Hauptmann von seinem großen und schweren Pferd, muß den Schützen nacheilen, muß mit diesen sechshundert Meter sprungweise im Sturzacker vorgehn, muß den Mannschaften als leuchtendes Beispiel mit Hurra den vom Feind besetzten Berg stürmen. Nach diesem Sturm kommt das Signal „Offizierruf", da eilt der Hauptmann seinem Pferd entgegen, denn dies vermochte der Spielmann, am Kandarenzügel reißend, nicht nachzuziehn. „Bitte etwas schnellere Gangart, Herr Hauptmann, wir warten auf Sie!"

Wie wirkt dieses Leben auf die körperlichen Kräfte des tätigen Kompagniechefs? Natürlich verschieden. Ich bin in der Lage, diese Einwirkung durch graphische Darstellung vor Augen zu führen. Ich greife die Gewichtsscheine aus drei Hauptmannsjahren heraus, versichere, daß stets auf der gleichen Normalwage, im gleichen Anzug, zur gleichen Tagesstunde gewogen worden ist. Die einzelnen Jahre weichen nicht voneinander ab, stets sieht das militärische Dienstleben, auf eine Gewichtstabelle übertragen, gleich aus (Abb. S. 889).

Die kurze, aber aufreibende Kompagnieexerzierzeit, wie Musterung brachte den tätigen Kompagniechef um mehrere Pfund herunter, fiel der Sommerurlaub aus, konnte das Verlorengegangene nicht eingebracht werden. Es zehrt demnach der Dienst mit seiner ewig gleichgestellten Uhr an den Manneskräften, und sollte ein Offizier nicht eher verabschiedet werden können, ehe er nicht sein Normalgewicht erlangt hat, wozu schnelles Avancement ungemein hilft. Und doch sollte der Generalstäbler den Truppenhauptmann eines fünfundzwanzigjährigen Dienstkreuzes wegen beneiden, es deutet an, daß der Hauptmann reicher an Erfahrung ist. Als Bataillonskommandeur stieg das Gewicht bereits auf 125—130 Pfund, fiel nur vorübergehend während des Bataillonsexerzierens, in den höheren Stellen auf 135 und in Pension auf das Normalgewicht von 140 Pfund, womit ich bewiesen zu haben glaube, daß man zwar versuchen soll, die höheren Chargen zu erreichen, dann aber, um Avancement zu schaffen und sich auf normaler Gewichtshöhe zu erhalten, in Pension zu gehen hat, wo man dann sozusagen vom eigenen Fett leben kann.

Digitized by Google

Vom Dichter des „Nachtasyls".

Hierzu 4 Aufnahmen.

Maxim Gorki, der Dichter der heimatlosen „Barfüßler", hat selbst in seinem Leben das herbe Los der „Vögel ohne Nest" in reichem Maß kennen gelernt. Mit vier Jahren verlor er seinen Vater, mit sechs Jahren seine Mutter, und wenige Jahre darauf starb auch der Großvater mütterlicherseits, der sich des verwaisten Knaben angenommen hatte. Von seinem neunten Lebensjahr an stand der kleine Alexej Pjeschkow — so lautet Gorkis bürgerlicher Name — auf eigenen Füßen. Als „Maltschik", Laufbursche, Lehrling, fand er bald da, bald dort bei irgendeinem Handwerksmeister ein Unterkommen. Einen gewerblichen Kinderschutz kennt man in Rußland nicht, Hunger und Schläge wurden dem kleinen Bürschchen reichlich zuteil, und mehr als einmal lief er seinem Meister kurz entschlossen fort. Dann wurde die Wolga, die er so prächtig zu schildern weiß, seine Quartiergeberin: durch mehrere Sommer fuhr er als Küchenjunge auf einem der großen, schönen Dampfer mit, die den lebhaften Verkehr auf dem gewaltigen Strom vermitteln. Im Winter mußte er zusehen, wo er blieb. Kaum war jedoch die Eisdecke vom Fluß verschwunden, so war der Heimlose, Verlassene wieder bei „Mütterchen" Wolga, die seine rege Phantasie so reichlich mit Nahrung versah. Und dann — ja, wohin hat dann nicht das Schicksal diesen jugendlichen Odysseus verschlagen! In modrigen Kellern, in wüsten Asylen, in den Zelten der Steppenhirten und unterm freien Himmel hat er genächtigt, und so manchen Abend gab es, an dem er mit hungrigem Magen sein hartes Lager aufsuchte.

Da erwachte in dem jungen Proletarier, der sich in den verschiedenartigsten Branchen versucht und die Arbeit in den mannigfachsten Abarten kennen gelernt hatte, der Drang zur Schriftstellerei. Weit hinten an Asiens Grenzen, in einer Tiflifer Zeitung, erschien seine Erstlingsdichtung „Makar Tschudra". Er war noch ein einfacher Lohnarbeiter in der Eisenbahnwerkstatt zu Tiflis, als er diese von wilder Steppenromantik durchhauchte Zigeunergeschichte niederschrieb. Die Zeitungsverleger in den Wolgastädten hatten eine gute Witterung für das Talent, und so ward Maxim Gorki alsbald ein geschätzter

Gorki mit seiner Familie.

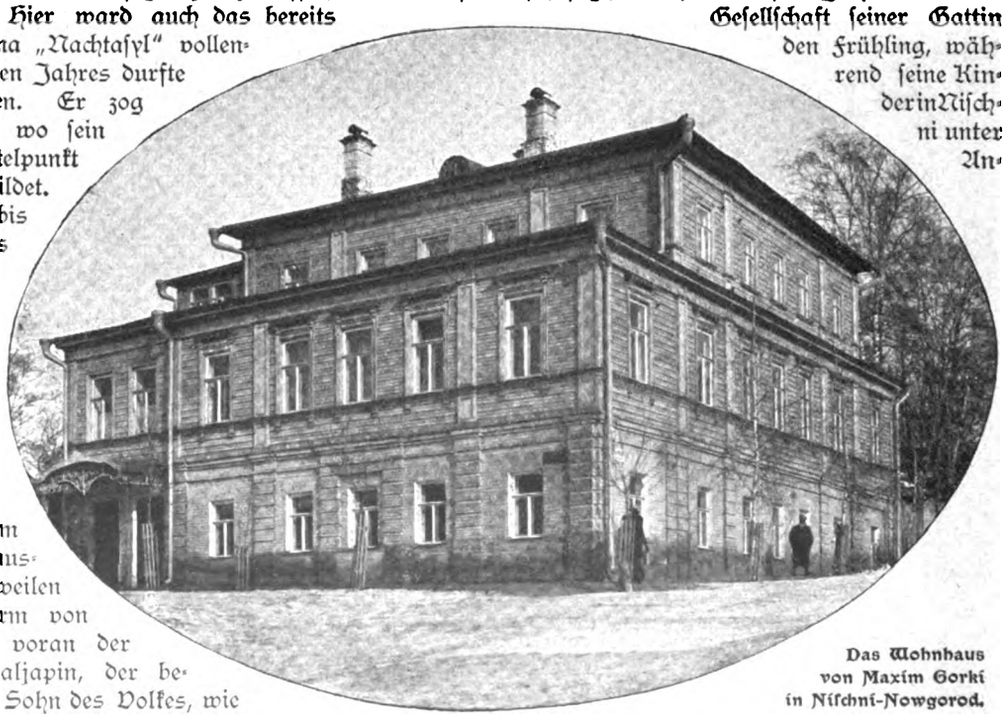
Mitarbeiter der Moniteure von Samara, Saratow, Nischni-Nowgorod u. s. w. Dort zuerst blühte im Beginn der neunziger Jahre Gorkis junger Dichterruhm empor, und dort hat er auch die Gefährtin seines Lebens kennen gelernt, die ihm eine tapfere Freundin geworden ist und in schweren, wie in glücklichen Tagen ihm treu zur Seite steht.

Jekaterina Pawlowna Pjeschkowa, eine liebenswürdige Dame von feiner Bildung, entstammt einer Offiziersfamilie Wolschin und war, als sie Gorki kennen lernte, an einer Zeitung in Samara beschäftigt, für die ihr jetziger Gatte Plaudereien und sonstige Feuilletons schrieb. Maxim Gorki führt eine der glücklichsten Ehen; zwei prächtige Kinder, der vierjährige Maxim und die zweijährige Katenjka, bilden die Herzensfreude der Eltern. Man kann sich keinen zärtlicheren Vater denken, als den Dichter des „Nachtasyls", der selbst in seinen Kinderjahren so wenig Zärtlichkeit ge-

Digitized by Google

Ein Blick in das Arbeitszimmer des Dichters.

nossen. Sein Heim hat Gorki in den letzten Jahren in Nischni-Nowgorod aufgeschlagen, wo er auch geboren ist. Als er vor anderthalb Jahren nach mehrmonatiger Kerkerhaft aus Gesundheitsrücksichten in die Krim ging, löste er seinen Hausstand in der alten Jahrmarktsstadt auf und nahm seine Familie mit nach Jalta, wo er sich für längere Zeit häuslich einzurichten gedachte. In Rußland aber heißt es: „Der Mensch denkt, und die Polizei lenkt" — und so mußte Gorki im letzten Frühjahr Knall und Fall von Jalta nach dem kleinen Städtchen Arsamas, fünfzehn Meilen südlich von Nischni-Nowgorod, gehen, wo er unter lästiger Polizeiaufsicht den Sommer verbrachte. Hier ward auch das bereits in Jalta begonnene Drama „Nachtasyl" vollendet. Im September vorigen Jahres durfte Gorki Arsamas verlassen. Er zog wiederum nach Nischni, wo sein gastfreies Haus den Mittelpunkt anregendster Geselligkeit bildet. Vom frühen Morgen bis zum späten Abend gibt es Gäste. Vom letzten „Barfüßler", der nur „augenblicklich in Verlegenheit ist", bis zum steinreichen Nischni-Nowgoroder Millionär, der für die Verwirklichung irgendeines großartigen Wohltätigkeitswerks Gorkis Rat einholt, sind sie alle dem Hausherrn und der Hausfrau willkommen. Bisweilen langt ein ganzer Schwarm von Moskauer Freunden an, voran der blonde Riese Fedor Schaljapin, der begnadete Sänger, auch ein Sohn des Volkes, wie Maxim Gorki. Die „Moskauer Modernen", die jetzt mit ihren Dichtungen so viel von sich reden machen, stehen zu ihrem geistigen Oberhaupt Gorki in innigster persönlicher Fühlung. Da ist der geistvolle Novellist Leonid Andrejew, ein Moskauer Advokat, der aus dem Tempel der Themis ganz auf den Parnaß übergesiedelt ist. Da ist Stepan Petrow-Skitalez, ein ehemaliger Kirchensänger und Harfenspieler, dessen ungewöhnliches lyrisches Talent Maxim Gorki entdeckt und sorgsam gepflegt hat. Da ist der liebenswürdige Teleschow, der sich mit einer Reihe ergreifender Erzählungen aus dem Leben der sibirischen Auswanderer rasch einen Namen gemacht hat, und Tschirikow, der das russische Studentenleben wie kein zweiter darzustellen weiß, und Iwan Bunin, wohl der feinsinnigste Schilderer der russischen Natur und ein Meister der Stimmungsmalerei. Sobald die alle um Gorki sind, gibt es einen Geistesschmaus, der seinesgleichen sucht. Und Pjatnizki, der energievolle Leiter der Verlagsgesellschaft „Snanije", der die Geistesprodukte dieser frischen, wagemutigen Schriftstellerrunde verlegt, sitzt still schmunzelnd dabei. Zum Produzieren kommt Gorki freilich in seinem Nischni-Nowgoroder Heim nur selten — das geht ihm in dem ruhigen Jalta besser von statten. Dort verbringt er, mit neuen dramatischen Entwürfen beschäftigt, auch in diesem Jahr wieder in Gesellschaft seiner Gattin den Frühling, während seine Kinder in Nischni unter An-



Das Wohnhaus von Maxim Gorki in Nischni-Nowgorod.

Digitized by Google

In der oberen Reihe: Skitalez; Gorki. In der unteren Reihe: Andrejew; Schaljapin, Sänger an der Moskauer Oper; Bunin; Teleschew; Tschirikow.

Maxim Gorki im Kreise seiner Moskauer Freunde.

leitung einer deutschen Bonne ihre ersten germanistischen Studienversuche machen. — So hat Maxim Gorki einen weiten Weg zurückgelegt: vom armen, heimatlosen Proletarier, dem oft das Allernötigste zum Leben fehlte, bis zum reichen, berühmten Schriftsteller, dem alle Welt huldigt. Wahrlich eine seltene Laufbahn. A. Sch.

Der Tag einer eleganten Pariserin.

Von Anne Jules Case (Paris). — Hierzu 7 Aufnahmen von Gerschel.

Schön sein und elegant sein, ist gar nicht so leicht, wie sich das manche einfachere Frauen, die mit den Ausgaben für ihre Toilette sparsam sein und sich um Wirtschaft und Kindererziehung bekümmern oder gar mit gewerbsmäßiger Arbeit ihren Tag ausfüllen müssen, manchmal vorstellen. Viele denken sich: wenn ich nur Geld und Zeit hätte, ich wollte schon meinen Bekannten und Freunden zeigen, daß ich es verstehe, schöne Toiletten zu bestellen, mich modern und kleidsam zu frisieren, eine schlanke Taille zu haben und zehn Jahre jünger auszusehen, als ich bin. Aber sie irren sich. Mit Geld allein erlangt man freilich viel, aber doch nicht alles, und mit einem reichlichen Aufwand an Zeit kann ebenfalls für Schönheit und Eleganz sehr Bemerkbares erreicht werden, aber um einer Frau das „cachet" von Grazie und Eleganz in jeder Beziehung, in Gang, Tracht und Ausdrucksweise zu geben, muß man das Leben einer wirklich eleganten Pariserin führen. Ich will damit nicht sagen, daß es bewunderungswürdig ist — ach nein — auch nicht einmal beneidenswert, wie es sich vielleicht von weitem ausnimmt — im Gegenteil: es hat seine ganz unerfreulichen Schattenseiten.

Eine elegante Pariserin unterscheidet sich von einer eleganten Deutschen ganz besonders dadurch, daß sie viel mehr außer dem Haus lebt, als im Haus. Der Schwerpunkt ihres Daseins ist außer dem Haus gelegen. Es kommt ihr nicht so sehr darauf an, sich ein behagliches Heim zu schaffen, ein gastliches, stets zum Empfang bereites Haus zu haben: die elegante Pariserin denkt vor allen Dingen an ihre Toilette, an ihr hübsches Aussehen — und dann, wie und wo sie beides am besten zeigen kann. —

Daher ist denn auch ihr Tag vollkommen damit ausgefüllt. Die Vorbereitungen zum Ausgehen und Sichzeigen und das Sichzeigen selbst nehmen alle Zeit in Anspruch.

Digitized by Google

Das beginnt schon am frühen Morgen. Nachdem sie im Bett massiert worden ist und darauf ihre Schokolade getrunken hat (die meisten Französinnen trinken des Morgens Schokolade), schlüpft sie in ihr Toilettenzimmer, wo sie der Coiffeur oder die Manicure bereits erwartet, um Kopf und Hände in Bearbeitung zu nehmen. Denn die Haare wie die Nägel müssen glänzen, und liebliche Wellenlinien müssen den zierlichen Kopf umrahmen. Und was erfordert nicht schon allein die „gute Frisur" für Sorgfalt und Arbeit!

Naive Menschen können glauben, daß das scheinbar so mühelos nur mit ein paar schönen Schildpattkämmen aufgesteckte Haar höchstens etwa zwei Minuten beansprucht. Und in gewisser Beziehung haben sie ja auch recht, nur wird dabei nicht die Vorarbeit berücksichtigt, die es ermöglicht, sich so kleidsam für Hut und Haus im Handumdrehen zu frisieren. Wie sorgsam und lange müssen die Haare gebürstet werden, um duftig und glänzend zu sein. Da werden sie mit Petroleumaether gewaschen, dann und wann wird der Farbe behutsam auch ein wenig nachgeholfen. Und ehe die widerspenstigen Strähnen in kunstvoll natürlichen Wellenlinien fallen, muß ihnen der Friseur mit dem Eisen manchen notwendigen Kniff beigebracht haben. Sind die Haare so weit präpariert, dann kann allerdings selbst die ungeschickteste Hand ohne fremde Hülfe mit ihnen fertig werden, dann kostet es nicht mehr allzuviel Zeit, sich modern und kleidsam zu frisieren.

Bei der Morgentoilette.

Madame auf Besuch.

Digitized by Google

Mama besucht Bébé im Parc Monceau.

Das Gesicht beansprucht verhältnismäßig weniger Mühe. Es erfordert geringere Zeitopfer, als sich unelegante und nicht kokette Frauen vorstellen. Von einigen Ausnahmen abgesehen, schminkt sich die Pariserin nicht viel. Reiche Engländerinnen und Damen aus der Halbwelt schminken und bemalen sich, aber die wirklich elegante Pariserin reibt nur, bevor sie sich pudert, das Gesicht mit Creme oder Schönheitswasser ein. Oft benutzt sie dazu auch nur Coldcreme. Etwas rote Pomade auf die Lippen gehört zur Toilette, nicht zu viel, nur gerade genug, um die Mundlinien besser zu zeichnen und die Zähne weißer erscheinen zu lassen. Schwarze Striche unter den Augen lieben noch einige Pariserinnen, im allgemeinen jedoch zieht man es vor, sich auf Puder und Lippenrot zu beschränken.

Wenn sie alsdann das Toilettenzimmer verläßt, ist sie in den meisten Fällen bereits zum Ausgehen fix und fertig. Auch hat die Köchin bereits ihre Order für den Tag bekommen. Viel Kopfzerbrechen hat das nicht verursacht. Madame hat zu viel mit ihrer Schönheitspflege — die wird ja in Paris zu einer Art Lebenskunst ausgebildet — zu tun, um sich außerdem noch angelegentlich um „Interna“ zu bekümmern. Der ganze Zuschnitt des Hauses ist auch nicht dazu angetan. Die Dienstboten würden sehr erstaunte Gesichter machen, wenn „Madame“ es sich einfallen ließe, plötzlich häuslich werden zu wollen. Vieler Phantasie bedarf es also nicht, um das Menü bei der Köchin zu bestellen.

Man frühstückt in den meisten Häusern alle Tage ungefähr das Gleiche. Ein Pariser Frühstücksmenü besteht aus Eiern, Koteletten, Salat, Kartoffeln, Käse und Früchten. Abends

Der Haarkünstler bei Madame.

Digitized by Google

diniert Madame meist „en ville“, d. h. bei Freunden oder im Restaurant, und nur wenn bei ihr selbst Gäste zu Tisch erwartet werden, bekümmert sich die elegante Frau etwas ernstlicher um die Küche. Freilich reicht auch dann ihre Sorge nicht weit: Blumen und Dessert spielen die Hauptrolle. Im übrigen aber versteht sie in der Regel nicht viel von kulinarischen Dingen und muß sich hier auf die Vorschläge ihres Cordon bleu — der „Perfekten“ — verlassen. Ich spreche hier nur von der eleganten Pariserin, nicht von der klugen, tüchtigen, sehr umsichtigen französischen Hausfrau. Es gibt deren mehr, als man vielleicht in Deutschland im allgemeinen vermutet.

Im fußfreien Kostümetailleur (tailor-made), einen kleinen, feschen Hut auf dem Kopf, läßt sie sich bis an das Tor des Bois de Boulogne fahren. Hier unternimmt sie gewissenhaft ihre hygienische Promenade, um sich ihre schöne Figur und ihre Elastizität zu bewahren. Eine Stunde lang wird in der Avenue du Bois de Boulogne oder im Bois selbst ein ernsthaftes »Footing« innegehalten. Hie und da begegnet man einem befreundeten Kavalier, hoch zu Roß. Man wechselt mit ihm in aller Eile ein paar Worte, trifft Diner- oder Theaterverabredungen.

Es ist schick und üblich, sich bei diesen Morgenspaziergängen von seinem Hund begleiten zu lassen. Der muß natürlich von Rasse sein, trägt ein kostbares Kollier mit dem Namen seiner Herrin um den Hals und, wenn es kühl ist, einen koketten Paletot, der nach englischem Schnitt gearbeitet und mit Seide abgefüttert ist. Es gibt verschiedene Hundeschneider in Paris, die den Luxus für ihre bellende Kundschaft sehr weit treiben.

Wenn Madame »maman« ist, geht sie noch vor dem Frühstück in die Champs Elysées oder in den Tuileriengarten oder auch in den Parc Monceau, um »bébé« zu besuchen und die »nounou« (Amme und Kinderfrau) mit der schönen Bänderhaube in ihrem Klatsch mit Kolleginnen zu stören. Dann aber eilt sie schnell nach Haus, um mit ihrem Gatten zu frühstücken. Meist sehen sich Monsieur und Madame hier bei den Koteletten zum erstenmal seit gestern Abend.

Gleich darauf beginnt die Haupttätigkeit der vielbeschäftigten „Eleganten“. Ein Blick auf ihr kleines, silbernes Notizbuch belehrt sie über die verschiedenen Verpflichtungen und Verabredungen, die für die Nachmittagsstunden vorliegen. Da steht: Besuch des Concours hippique oder Besuch des „Salon“ in den Champs Elysées, Besuch der Ausstellung für Motorwagen, Vortrag des Professors Jzoulet, Matinee bei der Herzogin von R., Thee bei Madame de . . . oder Rendezvous im „Thé“ der Rue Cambon oder im „Thé Ceylon“ der Rue de Chateaudun, ferner eine Anprobe bei dem berühmten X., dem geschmackvollsten Pariser Schneider. Er steht mit seinen vornehmen Kundinnen in fast freundschaftlichen Beziehungen, besitzt ein eigenes Hotel mit kostbaren Kunstsammlungen und gehört zu den Pariser Notoritäten. Bei ihm lassen sich die russischen Großfürstinnen und die französischen Theaterprinzessinnen ankleiden. Die Theater veranstalten für ihn vor der öffentlichen Generalprobe eine spezielle Toilettenprobe auf der Bühne, die allen Parisern bekannte Répétition des couturières.

Anprobe bei dem berühmten X. ist eigentlich das wichtigste Ereignis des Tages. In den mit großem

Im Probiersalon.

Digitized by Google

Das wichtigste Ereignis des Tages: Die Anprobe bei dem berühmten Damenschneider.

Digitized by Google

Luxus ausgestatteten Salons, deren Wände mit wertvollen Stoffen, hohen Spiegeln, Marmor und Goldverzierungen bekleidet sind, begegnen sich die Berühmtheiten des Tages. Auf stilvollen Sammet- und Damastkanapees und -fauteuils warten Herzoginnen und Komtessen, die höchsten Zierden des Adels und der Finanz, um von den Verkäuferinnen, meist sehr vornehm aussehenden, in schwarzer Seide gekleideten Damen, in den Probiersalon geführt zu werden. Dort wandeln hübsche, sehr schlanke, zierliche und schön gewachsene „Probiermamsels" — hier mannequin genannt — in allen Nuancen des Teints und der Haarfarbe, in den neusten Modellkleidern vor den Augen einiger Bestellenden und Käuferinnen vorüber. Sie drehen sich langsam wie Puppen, um von allen Seiten die Herrlichkeit des Kleides wirken zu lassen. Mechanisch wird der Rock emporgehoben, um die Arbeit zu zeigen. So gleiten sie mit seltsamer Feierlichkeit vor den musternden Kennerblicken hin und her. Die bevorzugten Kundinnen plaudern in kleinen reservierten Salons mit dem berühmten X. oder seinen ersten Beamten. Hier wird der neuste Kulissen- und Salonklatsch durchgenommen. Man weiß, daß die schöne Gräfin C. ihrer Modistin 25 000 Frank schuldet, daß der bekannte Sportsman Monsieur de L. nach dem gestrigen Rennen die Rechnung der kleinen R., die sich auf 12 000 Frank belief, bezahlt hat. Man kennt das letzte, noch unaufgeführte Stück von Maurice Donnay. Man kann ihm sogar selbst begegnen, denn er kommt mit seinen Hauptdarstellerinnen zum berühmten X., um die Kleider für die Rollen seines Stücks auszusuchen. Ja, so gewissenhaft sind die modernen französischen Autoren!

Wenn man nun all die verschiedenen wichtigen Dinge erledigt hat, ist es gegen sieben Uhr geworden. Schnell nach Haus! Es ist gerade noch Zeit, um rasch ins Toilettenzimmer zu schlüpfen und sich zum Diner anzukleiden; während die femme de chambre Madame die Schuhe wechselt und die Haare glättet, liest diese die eingelaufenen Postsendungen und fragt, ob Bébé artig war, ob Monsieur schon vom Cercle (Klub) nach Hause gekommen ist. Bébé schläft bereits, hat seine „bouillie" (Brei) gut gegessen. Monsieur ist in seinem Toilettenzimmer und kleidet sich für den Abend an. Um acht Uhr rollt der Wagen in den Torweg. — Madame rauscht noch schnell in Bébés Zimmer, drückt einen parfümierten Kuß auf die umlockte Stirn des Kindes und raschelt und rauscht in das Antichambre, wo ihr die Jungfer den kostbaren großen Abendmantel umhängt, während Monsieur im Frack ihrer harrt. Der Kammerdiener hält ihm den Ueberzieher und reicht ihm den goldbereiften Abendstock.

Im Wagen sprechen sich die eleganten Gatten. Er ist verstimmt, denn er hat vor Tisch im Klub beim Ecarté stark verloren. Sie schluckt daher die Mitteilung, die sie ihrem Mann machen wollte, herunter und überlegt, wie sie den berühmten X. noch auf einige Wochen mit der Zahlung ihrer Rechnung vertrösten kann. Glücklicherweise fällt ihr der Rat einer klugen Freundin ein: wenn man in Paris einem Lieferanten Geld schuldet und nicht sofort zahlen kann, muß man neue große Bestellungen bei ihm machen. So wartet er getrost, denn er gewinnt bei den neuen Bestellungen genug, um sich für das Warten zu entschädigen. Madame, die während einiger Augenblicke eine sorgenvolle, häßliche Falte am Mundwinkel und auf der Stirn hatte, die zum Glück niemand im dunklen Wagen sehen konnte, tritt jetzt strahlend in Jugend und Schönheit in den hell erleuchteten Salon des Restaurants oder der befreundeten Familie, wo man sie zum Diner erwartet. Ein geheimnisvolles, verführerisches, glückseliges Lächeln umspielt ihre roten Lippen und gibt der eleganten Pariserin den bezaubernden Ausdruck, um den sie die übrige Frauenwelt beneidet — denn morgen bestellt sie sich den weißen Seidenmantel mit Spitzen, den sie heute Nachmittag bei dem berühmten X. bewundert hat.

Kai Torre.

Schluß.

Novelle von Theodor Duimchen.

Als Atelier hatte man Heffner den großen achteckigen Pavillon eingeräumt, der hinten im Park stand, wo der hohe Knick und der breite Wassergraben ihn vom offenen Feld trennte. Es war sehr ruhig da hinten und einsam. Da hatte Mettkathrin Torre ihm gesessen stundenlang, meist allein. Manchmal nur war ihr Bruder dabei, der sich mit Heffner schnell befreundet hatte; der Alte ließ sich nie sehen. Er wollte warten, bis das Bild fertig wäre, hatte er gesagt. Das Institut der Anstandsdamen schien hier oben nicht bekannt zu sein. Auch dem alten Torre war es ganz selbstverständlich, er dachte gar nicht darüber nach, ob man sich auf die Haustochter der Torres verlassen könnte, aber unwillkürlich spielte noch etwas anderes mit, ohne daß der Alte es sich eigentlich klar gemacht, und ohne daß erst gar Heffner eine Ahnung davon gehabt hätte: der Alte dachte seine Tochter und diesen fremden Maler eigentlich nie zusammen. Wie ein alter Römer aus patrizischem Geschlecht, also ein latinischer Bauer, in der guten alten Zeit in seinem Haus einen fremden griechischen Künstler betrachtet hätte, so sah er diesen jungen Kunstmaler, der da von unten her „aus dem Süden" gekommen war. Er hatte ihn furchtbar gern, er hatte in seiner Art sogar Hochachtung vor seiner Kunst, er unterhielt sich mit dem größten Vergnügen mit ihm, gab ihm seine besten Zigarren zu rauchen und wollte sich ausschütten vor Lachen, wenn er seine Malerschnurren erzählte beim alten Wein oder beim heißen Kaffeepunsch. Aber er sah ihn als Episode, nur als Episode, als ein seltsam fremdartig Ding. Der Gedanke, daß solch ein Kerlchen, der da Mädchenköpfe oder alte Bäume oder alte Mauern auf weiße Blätter zeichnete, daß der Mann, der für gutes Geld seine Tochter in Oel malte, auf

Digitized by Google

den Gedanken kommen könnte, eine Torre heiraten zu wollen, oder daß seine Tochter Mettkathrin Torre auch nur flüchtig, auch nur eine Sekunde lang, sich an der Seite dieses Kunstmalers aus München denken könnte, das kam ihm nicht von weitem in den Sinn. Er freute sich, daß seine Tochter an ihm Gefallen fand, es war mal eine Abwechslung für sie, er sah es gern, wenn sie ihm den Park, die Felder, die Kirche, die Umgebung zeigte, wie auch er und sein Sohn immer eifrig und bereit waren, dem Gast sozusagen die Honneurs der ganzen Insel zu machen. Wo irgendwas zu sehen war, von dem sie vermuteten, daß es ihn interessieren würde, daß es ihm eine Skizze, ein Bild geben könnte, da wurde er hingeleitet, zu Wagen, zu Pferd, zu Fuß, bald von ihm, bald von seinem Sohn.

Heute Nachmittag waren Mettkathrin und „der Maler", als die Schatten schon etwas länger und die Wärme erträglicher wurde, hinüber gegangen durch den weiten Park, durch die kleine Pforte, über den schmalen Steg über dem breiten Graben, durch wogende Weizenfelder, über die fetten Weiden, hie und da einen Knick oder ein Gatter überkletternd, nach der Kirche von Baldrup.

Auf der Spitze eines Hügels lag sie inmitten des Gottesackers. Interessant diese weiße, nüchterne Kirche. Zu beiden Seiten der Anfahrt ziehn sich lange, niedrige Gebäude hin, Tür an Tür, mit Nummern darüber. Das sind die nummerierten Ställe der Bauern. Nach Baldrup sind noch fünf Dörfer eingepfarrt. Von allen Seiten kommen Sonntags die Besitzer hier angefahren, und jeder hat seinen eigenen Stall, wie sie drinnen in der Kirche ihre nummerierten Familienplätze haben. Ganz aristokratisch: die Armen gehn zu Fuß, haben keine Ställe draußen und sitzen drinnen unnummeriert natürlich.

Hinter der Kirche, getrennt von ihr, stand der Baldruper Campanile. Originelle Dinger, diese Glockentürme von schwarzgeteertem Holz, unten sehr breit, oben zusammenlaufend, wie eine große, schwarze Pyramide, auf deren abgestumpfter Spitze ein viereckiges, offenes Türmchen mit der Glocke steht. Die Taue, an denen sie gezogen wird, hängen im Innern herab. Eine Tür führt in das dämmrige Dunkel. Die Totenbahre steht darin, Spaten, Hacken, das Handwerkzeug des Totengräbers, der zugleich der Gärtner des Friedhofs ist.

Alles hat sie ihm gezeigt, auch das Innere der Kirche. Jetzt standen sie an der ganz niedrigen Mauer des Kirchhofs. Sie hatte den großen Strohhut hier unter den alten, breiten Bäumen über den Arm gehängt, und das große Schlüsselbund, das sie vom Küster geholt hatte, klirrte in ihrer Linken. Sie sahen von der Höhe weit gen Süden ins Land hinaus. Sie zeigte ihm in einer Entfernung von etwa einer Wegstunde genau so eine weiße Kirche, die auf genau so einem Hügel lag mit dem schwarzen Glockenturm daneben und fast in gleicher Entfernung dahinter wieder eine und dahinter, ganz am Horizont, noch eine: alle ganz gleich, alle in gerader Linie.

Der Maler hatte ebenso gute Augen wie die Inseltochter: sie sahen auf das Land hinaus, wie auf eine große Karte.

„Das ist ja merkwürdig," sagte er.

„Ja," antwortete sie, „es ist eine gerade Linie vom Südende der Insel bis nach dem Nordende, von Sonderburg nach Norburg. Das soll schon zu der Heidenzeit so gewesen sein, erzählen sie. Wo jetzt die Kirchen stehen, haben alte Heiligtümer gestanden. Baldrup soll Baldurs Dorf heißen zum Beispiel. Und von den heiligen Hügeln haben sie sich Zeichen gemacht übers Land; wenn die Südburg der Insel in Gefahr war, wußte man's eine Viertelstunde später in der Nordburg, und umgekehrt. Die alten Seekönige sind gar nicht dumm gewesen in ihrer Art. Und quer über die Insel — sie ist ja nicht viel breiter als eine Meile — konnte man die Zeichen auch fast von überall sehen. Sehen Sie mal da," und sie deutete an ihm vorbei nach links, „da im Osten, sehen Sie den glänzenden Streifen hinter dem Wald? Das ist die See, der Belt, und hier nach rechts, sehen Sie dort das weiße Segel wie mitten auf dem Land? Das ist der schmale Sund, etwas weiter hinauf — dort — da blitzt er auf, da ist er etwas breiter, das ist Augustenburg."

„Sehr schöne Aussicht," sagte er. Aber er fand es sehr schwierig, an ihr vorüberzusehen. Das wundervolle Haar, leise bewegt vom leichten Wind, diese schönen Augen, das feine, rassige Gesicht — fast ebenso groß wie er, stand die feine, schlanke, volle Gestalt neben ihm.

„Also Augustenburg ist das," sagte er mechanisch und tat dabei etwas, wozu Augustenburg gar keine Veranlassung sein konnte: er legte den rechten Arm um ihre Taille. Im ersten Schreck wandte sie sich zu ihm um und bog sich zurück, aber es lachte Freude in den stahlblauen Augen, und als er jetzt fragte: „Hast du die Insel Alsen so lieb, Mettkathrin? Willst du nicht mit mir kommen in meine Berge? Willst du meine Malerfrau werden?" Da jauchzte sie auf mit kurzem Schrei und schlug die Arme um seinen Hals.

Ja, ja, es wachsen seltsame Dinge selbst auf dem besten Weizenboden, und heidnische Götter treiben Unfug noch neben christlichen Kirchen.

Kai Torre, der Vater, saß mit seinem jungen Sohn Hans zur selben Stunde unter der alten Eibe. Sie rauchten und erwarteten schon etwas ungeduldig Mettkathrin und „den Maler" zum Abendbrot.

„Vor der Eiben kann kein Zauber bleiben," heißt der Spruch — die Tochter der Torres da drüben aber war dem Zauber verfallen.

Die beiden schritten durch Felder und Wiesen dem alten Torregaard zu, und jubelnd hob Max Heffner seine Mettkathrin über die Gatter, die Weide von Weide trennten.

„Wollen wir's gleich deinem Vater sagen?" hatte er gefragt. Da hatte sie jäher Schreck befallen. „O nein, nicht heute, ich muß erst mit Hans reden, es wird schwer halten, Max, sehr schwer."

„Aber süßer Schatz," hatte er gelacht, „was will er denn machen, der alte Herr?"

„Ja, ja," hatte sie geantwortet, „es wird ja alles werden, aber nicht heute, nicht heute." Und gleich darauf hatte auch sie wieder die alte Zuversicht, lachend und scherzend wanderten, tanzten sie weiter.

Digitized by Google

Es wurde sehr spät an diesem Abend, ehe man zu Bett kam: „der Maler" hatte so viel zu erzählen und so lustige Geschichten, und Mettkathrin war so guter Laune, und Hans freute sich, und Kai Torre, der Alte, war vergnügt wie nie. —

Am andern Morgen hatte Mettkathrin ihren Bruder ins Geheimnis gezogen, die beiden — er, zwei Jahre jünger als sie, hatte der Mutter das Leben gekostet — waren sehr gut Freund von Kind auf. Er war sehr besorgt gewesen, nachdem sie mit ihrer Erzählung zu Ende gekommen war, und sie hatte selbst wieder Angst mit bekommen. Er hielt sie schließlich in den Armen und tröstete sie, obgleich er selbst nicht recht an das glaubte, was er ihr sagte.

„Ja, sei nur ruhig, große Schwester, und weine nicht, es wird schon alles gut werden. Komm, lach wieder mal. Ich helfe dir jedenfalls. Wir müssen's aber schlau anfangen."

Und dann waren sie zusammen durch den Park gegangen, wo ganz hinten Max Heffner schon im Atelier wartete. Dann hatten die beiden Freundschaft geschlossen, ehrliche Freundschaft, mit festem Handschlag.

„Ich hätte es lieber gesehen, sie hätte einen von uns genommen und wäre hier geblieben auf unserer Insel," hatte der junge Hans Torre gesagt, „ich weiß nicht, wie es ihr gehen wird da unten im fremden Land mit Leuten ganz anderer Art, aber sie hat Sie so lieb, sagt sie, und es sei ihr Glück. Sie muß es wissen, ihr Wille soll geschehen, ich helfe euch, wenn Sie auch Deutscher sind."

Und dann hatten sie Kriegsrat gehalten und kluge Pläne gemacht zu dreien und öfter noch zu zweien. Mettkathrin saß ihm noch, meist aber auf dem Knie. Die Farbentuben wurden trocken —

Und schlau waren sie alle gewesen und hatten weise den Vater „vorbereitet". Hans Torre machte hie und da Anspielungen dem Alten gegenüber, Mettkathrin sprach von „dem Maler" in sehr warmen Tönen zu ihrem Vater, und der Erfolg von alledem war, daß nach acht Tagen Kai Torre in tiefster Seele voll Mißtrauen war. Er begann, sich auf sich selbst zurückzuziehen und in sich hinein, alle Stacheln kehrte er nach außen, wortkarg wurde er und gereizt, und er fing an, sich jeden Tag zweimal zu erkundigen, ob das Bild noch immer nicht fertig wäre. Er wollte den Künstler, den Fremden, den Deutschen mit einem Mal los werden, man sah es deutlich, und rasch, sehr rasch.

Es lag Gewitter in der Luft, und als die drei, unsicher geworden, es zur Entscheidung brachten, da brach es los. Das fertige Bild hatten sie ihm gezeigt hinten im Pavillon. Es war wunderbar ähnlich, ein großes Meisterwerk, wie lebendig schien sie ihm aus dem Rahmen entgegenzuschreiten. Aber das machte ihn nur noch wilder: mit dieser seiner Kunst hatte er ihm die Tochter gestohlen. Und als „der Maler" jetzt, unsicher scherzend, stammelnd, das Original für die Kopie verlangte, da fehlte nicht viel, und der Alte hätte ihm ins Gesicht geschlagen.

„Fünfhundert Taler haben Sie zu bekommen, Sie braver Deutscher," und er warf ihm die Banknote vor die Füße, „ich hab's kommen sehen und mir das Geld gleich eingesteckt. Mettkathrin, auf dein Zimmer. — Hans, spann an, du fährst den Herrn nach Sonderburg — Sie haben eine Stunde zum Packen, Herr. Adieu. —"

* * *

Heffner war abgereist.

Was hätte er machen sollen. — Als der Alte sich umgedreht hatte und, ohne seine Erwiderung abzuwarten, davongegangen war, nicht einen Blick zurücksendend, da war wilder Grimm über diese Schmach in ihm aufgekocht, und er hätte sich auf ihn gestürzt, hätte ihn der jüngere, aber besonnenere Hans nicht zurückgehalten.

„Ruhig, ruhig," hatte der gesagt, „oder es gibt ein Unglück; verdirb nicht alles." — Die beiden hatten sich im „du" gefunden in jenem Augenblick.

Den Fünfhunderttalerschein, der vor ihm lag, hatte Heffner in den Boden stampfen wollen.

„Unsinn, Unsinn," hatte Hans gesagt und ihn auch hier sanft zurückgedrängt. Er hatte den Schein aufgehoben und eingesteckt: „Das hat keinen Zweck. Ich werde ihm sagen, daß du sein Geld nicht nähmest, wenn er das Bild nicht so haben wollte, dürfte er es deinetwegen verbrennen, wenn er es fertig bekäme, das werde ich ihm sagen."

Mettkathrin war weiß wie die Wand, aber wortlos und ohne Tränen. Hoch aufgerichtet, starren Blicks, die Arme am Leib herabhängend, die Hände geballt, hatte sie ihrem davonschreitenden Vater nachgesehen. Endlich fand sie Worte. Sie gab dem Mann, dem sie gehörte, die Hand mit festem Druck, sah ihm tief ins Auge und sagte: „Ich kann nicht weglaufen mit dir von Torregaard, nicht jetzt — den Leuten ein Skandal. Aber ich bleibe dir treu, bei Gott, und sobald ich darf vor Gesetz und Recht, komme ich zu dir, wenn du mich rufst."

In ihrem Gesicht begann es zu zucken, da wandte sich der Bruder ab.

Und sie schlang noch einmal die Arme um seinen Hals und küßte ihn lange und heiß und drückte ihn an sich, daß es ihn schier schmerzte.

Dann war sie davongegangen, und die beiden jungen Männer waren allein geblieben. Sie hatten kurz und fest besprochen, was zu tun sei, und wie es zu tun sei, dann waren sie hinaufgegangen und hatten gemeinschaftlich seinen Rucksack gepackt.

Die Stunde war noch nicht um, die der Alte gesetzt hatte, da rollte jene Chaise, die „den Maler" vor vier Wochen gebracht hatte, hinaus mit ihm zum Hoftor von Torregaard.

Kai Torre stand am Fenster und sah dem Wagen nach, ein grimmiges Lächeln ging über sein holzgeschnittenes Gesicht — aber wohl war ihm nicht dabei.

Seine Reise nach Norwegen und Schweden hatte Heffner aufgegeben, von Sonderburg hatte er den Dampfer nach Kiel genommen, von Hamburg schrieb er ein paar Worte. Auf Bitten, auf Flehen war der Alte vorbereitet, darüber hätte er gelacht, nicht vorbereitet aber war er auf den Ton dieser Zeilen: das war ein Fehdebrief, eine Kriegserklärung; so weich und schlapp, wie Kai Torre gedacht hatte, war der Bayer nicht. „Ich spreche nicht," schrieb er, „über Ihre Brutalität, denn Sie sind der

Digitized by Google

Vater des Mädchens, das ich heiraten werde. Mit der rohen Gewalt haben Sie nichts erreicht, als zwei Menschen zu verlieren, die Sie als Ihre Kinder liebten. Ihr Geld brauche ich nicht, weder für mich, noch für meine Frau, und Ihr Segen ist wertlos für uns nach der Szene im Pavillon. Wir werden warten: Ihre Tochter wird mein Weib werden auch gegen Ihren Willen. —"

Wochen, Monate vergingen. Es trug sich doch härter, als der Alte je geglaubt hätte. Kai Torre ging finster umher auf seinem reichen Besitz und durch seine Scheunen, die sich füllten in diesem Jahr wie nie zuvor. Der Rotwein schmeckte ihm nicht mehr und nicht der Kaffeepunsch. Fort war „der Maler", aber los war er ihn nicht: er ging um auf Torregaard.

Seine Tochter war zu ihm gekommen, ruhig, ernst und blaß. „Wir heißen beide Torre, Vater. Ich werde dir eine gehorsame, treue und fleißige Haustochter sein, bis ich mündig bin. Dann wirst du mir das kleine Erbteil meiner Mutter auszahlen, und ich werde nach München gehen. Es wird hart sein für uns beide, Vater, aber zu ändern ist es nicht."

Und den Sohn hatte er auch gegen sich, das sah er deutlich. Der hatte ihm ganz ruhig gesagt, daß er, der Vater, ja der Herr wäre, und er, der Sohn, ihm keine Vorschriften machen könnte, er begriffe ihn aber nicht. Max Heffner sei doch kein hergelaufener Mensch, kein Zigeuner: sein verstorbener Vater wäre ein hoher Beamter, Geheimrat oder so etwas in München gewesen. Die Familie wäre sehr angesehen, der Vater hätte sich doch erkundigen können. „Nein" hätte er ja immer noch sagen können, und höflich hätte er doch jedenfalls bleiben dürfen, scheine ihm. Warum solle Mettkathrin nicht einen Deutschen heiraten, selbst wenn der Vater Recht bekäme und Alsen wieder dänisch würde: zwischen Dänen und Deutschen würden doch jedes Jahr Hunderte von Ehen geschlossen. Er hätte seine Schwester natürlich auch lieber hier oben behalten und an einen guten Freund verheiratet gesehen, aber dabei könne man doch nichts machen, und schließlich sei München doch heutzutage auch nicht aus der Welt. Gewiß, die Torres wären eine der ältesten und ersten Familien, aber die Frau eines großen und berühmten Künstlers zu werden, sei auch eine Ehre, und berühmt würde der Max schon werden, das könne der Vater glauben, da brauche er sich doch nur Mettkathrins Bild anzusehen. Uebrigens — das Bild, ja: „Hier ist dein Fünfhunderttalerschein." Damit hatte er dem Alten die Banknote auf den Tisch gelegt. „Er will dein Geld nicht, keinen Pfennig."

„Dann will ich das Bild nicht," stotterte der Alte wütend.

„Du könntest es verbrennen, wenn du es fertig brächtest, läßt er dir sagen."

„So gib das Geld den Armen," fuhr der Alte ihn an.

„Es ist dein Geld," antwortete der Sohn.

Der Alte lachte höhnisch. — In Arnkild wollten die dänisch Gesinnten den im vorigen Jahr bei der Verteidigung der Insel gefallenen dänischen Soldaten ein Denkmal setzen, als Antwort auf jenes, das die Deutschen auf den Düppeler Schanzen errichteten. Es wurde Geld gesammelt. Kai Torre packte den Fünfhunderttalerschein ein und schrieb an das Denkmalkomitee. Der Kunstmaler Max Heffner aus München figurierte bald darauf in den Listen mit fünfhundert Talern.

„Sehr vernünftiger Gedanke," hatte Hans Torre gesagt, „damit wäre Heffner sicher ganz einverstanden, selbst wenn er Preuße wäre, der Mann wäre der Letzte, der einen tapferen Feind nicht ehrt." —

Der Herbst kam ins Land, die Novemberstürme brausten über die Insel, pfiffen und heulten um die grauen Giebel des Hauses und zausten die alte Eibe im Park.

Es wurde noch stiller und noch toter auf Torregaard. Die Tage wurden kurz und die Abende so lang. Keine Freude im Haus, kein Lachen wie früher. Zuerst hatte der Alte immer allein gelacht, bald hatte er es auch verlernt.

Der Winter kam, ein harter Winter. Hohe Schneewälle wie wandernde Dünen blies der Sturm zusammen, die Häuser im Dorf lagen häufig des Morgens bis über die Türen verschneit.

Spät, langsam, zögernd wurde es Frühling, und als es wieder zu grünen begann, da keimten noch andere Dinge auf, als junge Saat und Blütenknospen.

Oesterreich und Preußen waren aneinander geraten ob der Mitbesitzerschaft der Herzogtümer, die Besiegten aber freuten sich des Streits zwischen den Siegern von vorgestern. Allerorten hoben Hoffnungen und alte Wünsche wieder ihr Haupt: in Süddeutschland hielten sie auch zusammen gegen die Preußen, stand im Flensborg Avis und der Kopenhagener Politik.

Und als der Sommer wieder da war und die Sonne wieder heiß niederbrannte auf die Gräber der Düppeler Höhen, war wieder Krieg. Sie schlugen sich herum in Böhmen und Mähren, am Main und in den fränkischen Bergen.

Aus den drohenden Kriegswolken aber, die sich da unten zusammengeballt hatten, zuckte ein schmetternder Strahl nieder auf das alte Haus der Torres auf Alsen.

Kai Torre saß am mächtigen Tisch. Den Kopf in die Hand gestützt, las er verbissen eine dänische Zeitung: es half nichts — die Preußen siegten auch da unten — in Böhmen, in Thüringen — am Main — überall. — Ein Schatten fiel auf das Blatt: seine Tochter stand fahl vor ihm. Ihre Züge waren scharf geworden im letzten Jahr. Den Alten aber fror jetzt im heißen Sommer, als er nun aufsah und in ihre Züge blickte.

„Ich glaube, daß du es auch für richtig hältst, daß ich reise, Vater," sagte sie und legte ein Telegramm vor ihn auf den Tisch.

Kai Torre las: „An Fräulein Mettkathrin Torre auf Torregaard bei Baldrup, Alsen. Mein Sohn Max gestern beim Sturm der Preußen auf Kissingen tödlich verwundet, Granatsplitter in der Brust. Kann nicht sterben. Noch einmal sehen. Reise sofort. Frage im Kurhaushospital nach Geheimrätin Therese Heffner."

Kai Torre fuhr empor.

Das war das große gigantische Schicksal. Seine Tochter wuchs vor ihm auf, wie sie da am Tisch stand, die rechte Hand auf der Platte.

Digitized by Google

Kai Torre kam sich klein vor, sehr klein. — Eine Stunde später war er selbst mit ihr unterwegs.

* * *

Es war wieder Winter geworden. Unter den tiefverschneiten Bäumen der Kurpromenade vor dem Rakoczybrunnen ging alle Tage gegen Mittag ein alter Herr auf und ab. Neben ihm schritt entweder ein hochgewachsenes, schlankes, nordisches Mädchen mit stahlblauen Augen unter aschblondem Haar, oder eine feine, alte Dame mit schmalem Gesicht, der graue Löckchen unter dem Hut hervorquollen.

Es war sehr einsam in Kissingen, und die ganze Stadt kannte die drei.

„Gutsbesitzer Kai Torre auf Torregaard (Alsen)" hatte er sich damals ins Fremdenbuch geschrieben. Kai Torre auf Torregard, Mettkathrin Torre auf Torregaard, das hatte schon damals gleich gewirkt, und alte Rasse hatten sie vor sich in den beiden, das sah der jüngste Kellner, königliche Trinkgelder gab der Alte auch; die berühmtesten Chirurgen hatte er von München herzitiert an ihres Landsmanns Bett, der ja verlobt war mit der schönen, jungen Dame — man betrachtete sie also mit großer Hochachtung und nahm Anteil an allem, was sie anging.

Frau Geheimrätin Heffner hatte dem Alten vom ersten Tag an die Führung überlassen. Eine lange Rede hatte er ihr nicht gehalten, es war fast nur ein Händedruck und ein Blick gewesen, als er mit seiner Tochter angekommen war und sich ihr vorgestellt hatte. Dann waren sie zu dritt an des Sterbenden Bett getreten. Vorsichtig, sehr vorsichtig, hatten die Aerzte verlangt.

Erst die Mutter: „Mettkathrin ist da, sie wird gleich kommen."

Seit Tagen hatte er fast regungslos dagelegen. Hoffnungslos und aufgegeben, war er eigentlich schon tot und sah sich nur noch um nach dem Leben. „Mettkathrin wird gleich kommen," da hoben sich die langen, braunen Wimpern über den müden Augen, in denen ein Fünkchen glimmte und ein Lächeln, der Schatten eines Lächelns umspielte leise, leise die blassen Lippen.

„Max — lieber, lieber Max," klang es da neben ihm, und „bist du gekommen" hörte sie ihn sagen, und dann strich seine Hand der am Bett Knienden schwach, kaum fühlbar über das aschblonde Haar.

„Nun werde ich sterben können," kam es von seinen Lippen.

Der feine Kopf neben ihm hob sich. „Nein, du wirst nicht sterben, du wirst leben für mich und für ein großes, großes Glück."

Da sah er auch den alten Kai Torre hinter ihr stehen, der ihm die Hand hinhielt ohne ein Wort, und nun brach ein Leuchten aus des Verwundeten Augen, und seine Röte ging über das blasse Gesicht bis in die Schläfen.

Seit diesem Tag erwachte in ihm der Wille zum Leben. „Die Ankunft von Fräulein Braut hat ihn gerettet," sagten schon nach wenigen Tagen die Aerzte.

Der berühmte Professor, der aus München gekommen war, hatte dann lange Konsultationen mit den Kissinger Herren. Zu einer sehr gefährlichen Operation entschloß man sich, aber diesem Kranken konnte man jetzt etwas zumuten. Die Operation gelang, und im Kranken kämpfte jetzt zähe Energie mit: es war Hoffnung.

Die Hoffnung wuchs, und gegen den Frühherbst glaubten die Aerzte ihrer Sache sicher zu sein, vorausgesetzt, daß kein Zwischenfall einträte. Vor solchem Zwischenfall, vor einem unglücklichen Ungefähr ihn zu schützen, waren Geliebte und Mutter ohne Unterlaß und ohne Ermatten auf das Peinlichste besorgt. Eine von ihnen war außer der Schwester vom Dienst stets an seinem Bett, und jetzt endlich im Winter, kurz nach dem neuen Jahr, war man so weit, daß die Mutter mit ihm die große Reise antreten konnte.

Ein geschulter Wärter, der das volle Vertrauen der Münchner Koryphäe hatte, sollte mitgehen nach Madeira, und Frau Geheimrätin Heffner wollte ihrem Sohn Gesellschaft leisten während der Monate, deren er noch bedurfte, um dort, in dem herrlichsten Klima der Erde, in der reinen, warmen Luft der See die geheilte Brust zu alter Stärke heranzupflegen.

Den alten Torre drängte es nun, nachdem alles in der Hauptsache glücklich überstanden war, mächtig nach Haus. Nachdem der große, tragische Schwung in den langen Monaten nach und nach den Werkeltagsempfindungen gewichen war, fühlte er wieder mehr und mehr die Schwere des Opfers, das er mit dieser Heirat brachte. Daß er etwa in seiner Zusage etwas geändert, auch nur irgendeinen Vorbehalt gemacht hätte, war selbstverständlich ganz ausgeschlossen; sich selbst gestand er es nicht einmal ein, dafür hieß er Torre. Mettkathrin würde jetzt mit ihm nach Haus gehen, die Ausstattung würde beschafft werden, und wenn der Bräutigam im Hochsommer zurückkäme von Madeira, würde man auf Alsen die Hochzeit feiern.

Heffner und seine Mutter wollten von Madeira gleich nach Hamburg gehen. Da sollte Mettkathrin mit ihrem Bruder Hans sie dann in Empfang nehmen, wenn Hans Urlaub bekäme, heißt das. Das war ein weiterer Kummer in Kai Torres Seele: seinen Jungen, den Erbsohn von Torregaard, hatten die Preußen ausgehoben. Vor einigen Wochen hatte er es ihm geschrieben, allerdings auch die erfreuliche Nachricht hinzugefügt, daß er während der Abwesenheit des Vaters das außerterminliche Examen für den Einjährigendienst gemacht hätte in Rendsburg. Da wollte er im Frühjahr eintreten. Sein Sohn, ein Torre auf Torregaard, im preußischen Soldatenrock. — Alsen war preußisch geworden und würde nun wohl preußisch bleiben, und die Alsener würden preußisch werden — rasch, wie es schien: dem Jungen war das alles schon gar nicht mehr schrecklich. Und er, der Vater, vermochte es nicht mehr, ihm darum gram zu sein. Bröckelte doch in der eigenen Seele, wie er mit seltsamer Regung bemerkte, nach und nach Stück für Stück von der Verachtung und dem Haß ab; es waren doch Kerle, diese Preußen. Und wie nun der große norddeutsche Bund zusammengeschmiedet worden war, da hatte die Sache eigentlich dem Alten selbst gefallen. Es waren aber noch immer zwei Seelen in seiner Brust. Eines schönen Tags hatte er in einer alten Weinstube der unteren Stadt Dr. Sigls Bayrisches Vaterland

Digitized by Google

gefunden, der noch viel wackerer auf Preußen schimpfte, als Flensborg Avis und Politiken. „Suum cuique" wäre der preußische Wappenspruch ganz mit Recht, nähmen sie doch „jedem das Seine". Das hatte ihm furchtbar viel Spaß gemacht. Er hatte so herzlich gelacht, wie seit Jahr und Tag nicht.

Aber sein zukünftiger Schwiegersohn, dem er es schleunigst brachte, hatte nicht recht mitlachen wollen.

„Es ist Unsinn, bester Papa, sie hätten Süddeutschland gleich mit dazu nehmen sollen, die Mainlinie gefällt mir nicht. Einig muß Deutschland werden, und daß es einig unter Preußen wird, scheint mir heute sehr gerecht."

Ganz Deutschland einig? Wieder ein Deutsches Reich? Das schien dem Alten denn schier seltsam. Er lächelte etwas skeptisch: „Na ja, solche Gedanken liegen euch ja wohl hier näher. Möchtet am liebsten wieder einen Karl den Großen haben, der war ja wohl Franke, und die stammen ja wohl hier aus der Gegend."

„Sehr richtig bemerkt," lachte Max Heffner, „versäumen Sie ja nicht, ehe Sie fortreisen, die Saalburg zu besuchen, von der ist einst Pharamund, der Merowinger, ausgezogen, und der große Karolinger hat da auch residiert, als er sein Weltreich fertig hatte. Ich weiß bloß nicht, weshalb Bismarck es nicht jetzt gleich gemacht hat, es wäre doch eine Arbeit gewesen. Na, vermutlich ist er gescheiter als ich."

In den ersten Februartagen erfolgte die Abreise. Durch Südfrankreich zunächst und über Marseille hatten die Aerzte vorgeschrieben.

Bis Frankfurt am Main, der eben preußisch gewordenen freien Reichsstadt, gaben Kai Torre und Mettkathrin ihnen noch das Geleit. Der Alte hatte geknurrt, es würde ja ganz bildend sein, bei dieser Gelegenheit mal zu sehen, wie es andern Leuten stünde, von den Preußen annektiert zu sein.

Dann fuhr die Braut mit ihrem Vater hinauf in den verschneiten und vereisten Norden, den Bräutigam aber leitete die Mutter sorgsam zum sonnigen Süden, nach der fernen Insel im blauen Meer.

Im Juni war dann Hochzeit auf Torregaard, eine glänzende Hochzeit, die ganze Insel nahm teil, es war ja auch eine sehr romantische Geschichte. Getraut wurden Mettkathrin Torre von Torregaard und Max Heffner, Kunstmaler aus München, in der Baldruper Kirche, an der sie sich zum erstenmal geküßt hatten, und genau an dem Tag, wo sie vor zwei Jahren von der Düppler Höhe herunter an ihm vorübergefahren war. Und Hans Torre stand die Uniform nicht schlecht und die schwarzweißen Achselschnüre, und wenn der Alte auch noch hie und da ganz still vor sich hin den Kopf schüttelte; das Leben blieb nicht stehen, und die Geschichte dichtete weiter im großen Stil.

Aus dem fernen Formosa.

Von Freiherrn Wilhelm von Richthofen.

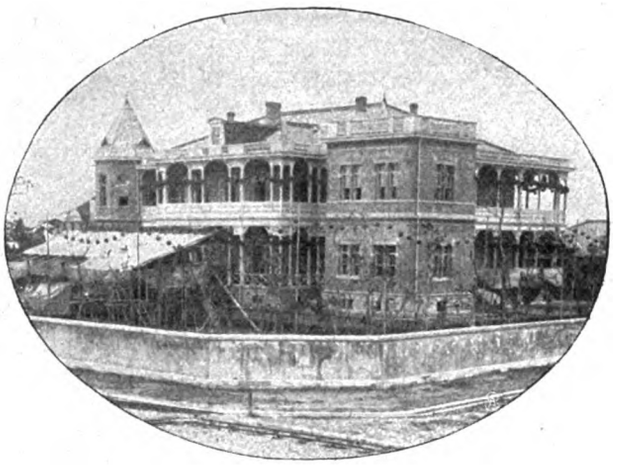
Taiwan oder Formosa wurde im siebenten Jahrhundert unserer Zeitrechnung durch die Chinesen in die Geschichte eingereiht. Erst nach 800 Jahren traten die Bezopften ihre Herrschaft an die damaligen Herren der Weltmeere, die Portugiesen ab. Auch die Portugiesen waren es, die der Insel den Namen „La Hermosa", später Formosa, d. h. die Schöne, gaben. Nicht lange sollten sie sich dieses fernen Besitzes erfreuen, denn bald folgten ihnen als Herren der Insel die Holländer, Spanier, Engländer und schließlich die Japaner, bis allen diesen Ansiedlungsversuchen durch den Seeräuber Koxinga ein Ziel gesetzt wurde. Er bemächtigte sich der Küste sowie des Innern und gründete mit seinen Piraten eine Willkürherrschaft. Schon der Sohn Koxingas mußte jedoch der in China regierenden Mandschudynastie weichen, die tatsächlich über 200 Jahre das Eiland regierte. Nach Beendigung des Kampfes zwischen Japan und China um die Vorherrschaft in Ostasien (siehe hierüber das Werk des Verfassers: „Chrysanthemum und Drache vor und während der Kriegszeit") fiel alsdann Formosa als Siegesbeute an die Japaner, die sich zunächst mit Feuer und Schwert zu Herren der Insel machen mußten.

Hochinteressant ist es nun, jetzt zu beobachten, wie die Japaner im Vertrauen auf das, was sie europäischer Kultur abgerungen, hier die Kraft in sich fühlen, sich als Kolonisatoren zu zeigen und ihre Hebel wirksam ansetzen. Es bietet sich das merkwürdige Bild von dem Wechsel der Zeiten, wie der einstige Schüler, nämlich der Japaner, seinen alten Lehrmeister, den Chinesen, überflügelt hat und ihn nun auf die Wege der Kultur hinweist.

Die Insel, vom 21 bis 25° nördl. Breite gelegen, mißt in der Länge 378 km, in der größten Breite 125 km und hat einen Flächeninhalt von etwa 39000 qkm. Sie wird durch den Wendekreis des Krebses halbiert, und es liegen demnach Kalkutta, Assuan und Habanna auf der gleichen Breite. Das Taiwangebirge bildet das Rückgrat der Insel und teilt sie in eine große westliche und in eine schmale östliche Hälfte. Die höchste Erhebung ist der Mount Morrison mit 3917 m, somit der höchste Bergriese des ganzen fernen Ostens. Die Flüsse zeigen sehr geringe Entwicklung und sind meist nicht schiffbar, während der Regenzeit verwandeln sie sich allerdings in reißende Ströme. Die Westküste ist gegliederter und reicher an Buchten, Häfen und Ankerplätzen, als die Ostküste. Besonders erwähnenswert sind die Pescadoresinseln, auf denen der ausgezeichnete Hafen von Makung sich befindet, der nicht wie die gesamte Westküste der Versandung ausgesetzt ist, jedoch ausschließlich zu militärischen Zwecken benutzt wird.

Die Hauptstadt von Formosa mit dem Sitz des Generalgouvernements ist Taihoku am Tamsuifluß. General Baron Gentaro Kodama wurde im März des Jahres 1898 zum Generalgouverneur der Insel ernannt. Wie schwierig diese Stellung, zeigt am besten, daß seit 1895 Kodama bereits der vierte in seinem Amt

Digitized by Google



Der Palast des Zivilgouverneurs Dr. Goto.

Das deutsche Konsulatsgebäude in Twatutia.

ist. Unter dem Generalgouvernement steht der Zivilgouverneur der Insel Dr. Shimpei Goto, ein Herr, der lange Jahre in Deutschland studiert hat und vorzüglich die deutsche Sprache beherrscht. Ferner gibt es drei Präfekturen, die von Taihoku, Taichu und Tainan, und drei Subpräfekturen, die von Giran, Taito und den Pescadores. An Truppen sind gemischte Brigaden zu je 2000 Mann in jeder Präfektur garnisoniert. Hierzu kommen noch etwa 3000 Mann japanische Polizeitruppen und außer diesen chinesische Ortspolizei und chinesische Militärfreiwillige.

In Twatutia bei Taihoku ist auch der Sitz unseres Konsulats. Es ist das schönste Gebäude der ganzen Insel, wird aber wohl bald von dem im Bau begriffenen Generalgouvernement übertroffen werden. Von der Stadt Tamsui nahe der Mündung des Tamsuiflusses findet der Hauptausfuhrhandel statt. Die Japaner sind mit großem Erfolg bestrebt gewesen, den ganzen Handel in ihre Hände zu bekommen, und leiten ihn allmählich von Tamsui nach Kelung, da sich dort ein großes Hafenbassin befindet. Um das letztere instand zu setzen, hat das Parlament 8 Millionen Yen bewilligt. Gleichfalls sind bis 1905 je 300 000 Yen jährlich ausgesetzt, um die alten Befestigungsanlagen zu modernisieren. Die Hauptausfuhr besteht in Kampfer, der im Jahr 1900 zum Monopol erklärt wurde. Nächst Kampfer ist der Thee das wichtigste Produkt, dann Kohle, Zucker, Hanf, Südfrüchte, Salz, Schwefel, Tabak und Reis. In den sandigen Flußbetten wird auch Gold gefunden. Trotz der primitiven Art der Gewinnung durch zeitraubende Wäscherei an den Ufern beläuft sich der Ertrag auf jährlich eine Million Yen.

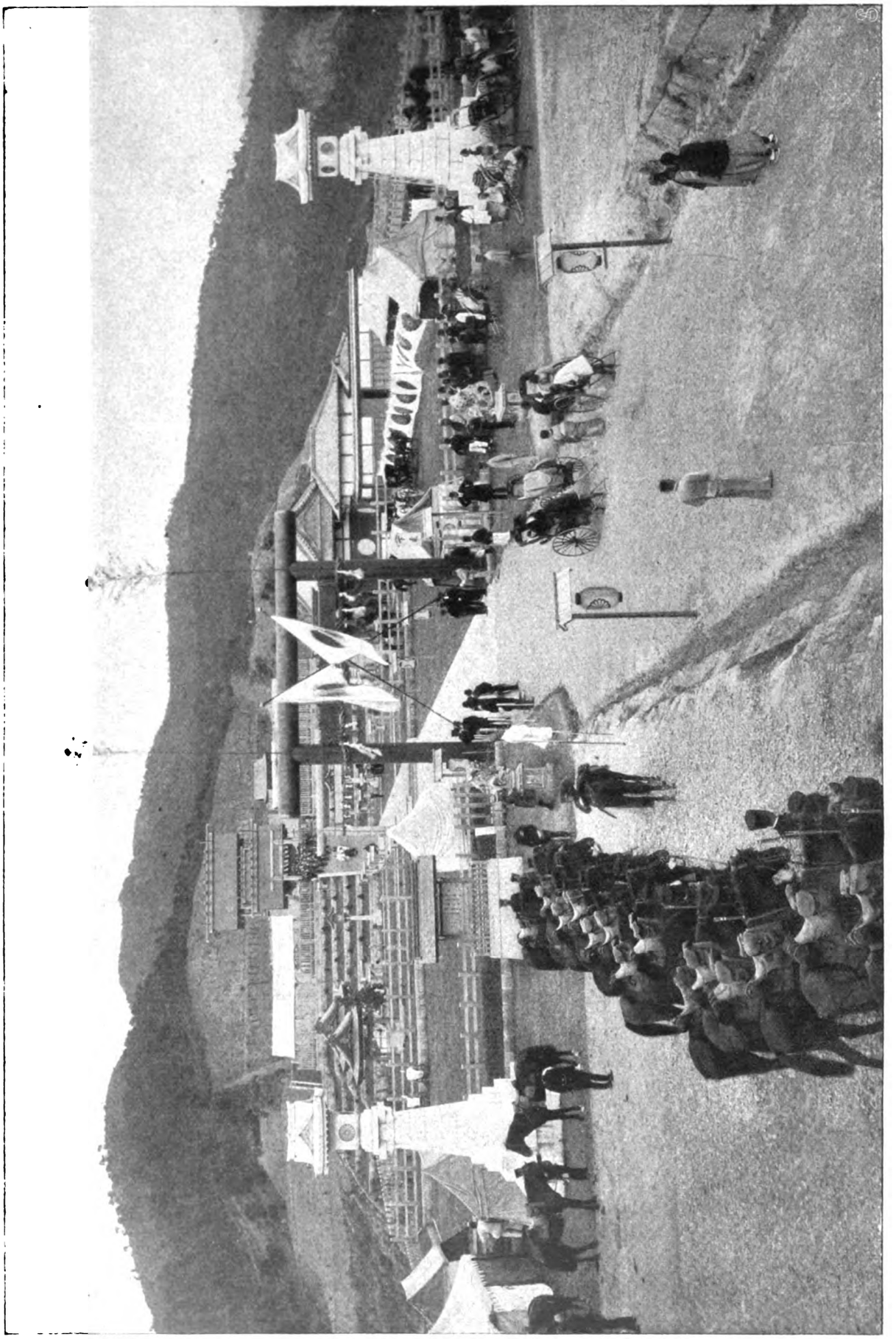
Goldwäscherei an den Flussufern.

Als Haupteinfuhrartikel ist das Opium zu erwähnen, gleichfalls ein Monopol in japanischer Hand. Wir finden in Taihoku zwei Fabriken, die in ihrer Art einzig auf der Welt dastehen, eine Fabrik zur Bearbeitung des importierten Opiums und eine andere zur Reinigung des aus dem Innern bezogenen Kampfers. Unser Handel mit Formosa hat seit der Monopolisierung des Kampfers vollständig den Boden verloren und ist kaum erwähnenswert. Wir gebrauchen natürlich Kampfer und importieren Wollgarn, Bier, Uhren und Lampen, aber gerade in diesen Artikeln können wir jetzt nicht mehr mit Japan konkurrieren.

In allen Städten sieht man große Initiative seitens der japanischen Regierung. Für die Hauptstädte der Präfekturen sind weit vorausseheude Umbauungspläne entworfen, man hat vorzügliche Kasernen, Schulen, Gefängnisse sowie Tempel und Hospitäler erbaut. Die sanitären Maßnahmen verdienen ganz besondere Beachtung: so holt ein Hospitalschiff alljährlich mehrmals jene Japaner ab, die das Klima nicht vertragen können. In den Bergen bei Taihoku ist eigens ein Luftkurort namens Hokukeh geschaffen worden. Alle diese Maßnahmen sind aber auch dringend nötig, denn der Japaner ist gegen die hier herrschende feuchte Hitze durchaus nicht widerstandsfähiger, als der Europäer. Eine nationale Sprachschule gibt es in Taihoku und auf der ganzen Insel vier Zweiganstalten zum Studium der japanischen, chinesischen und Wildensprache, dann noch gegen 40 staatliche japanische Schulen, abgesehen von 1240 kleinen japanisch-chinesischen Unterrichtsanstalten.

Die Kultur des Landes steht fast durchgehend auf hoher Stufe, überall sieht man den chine-

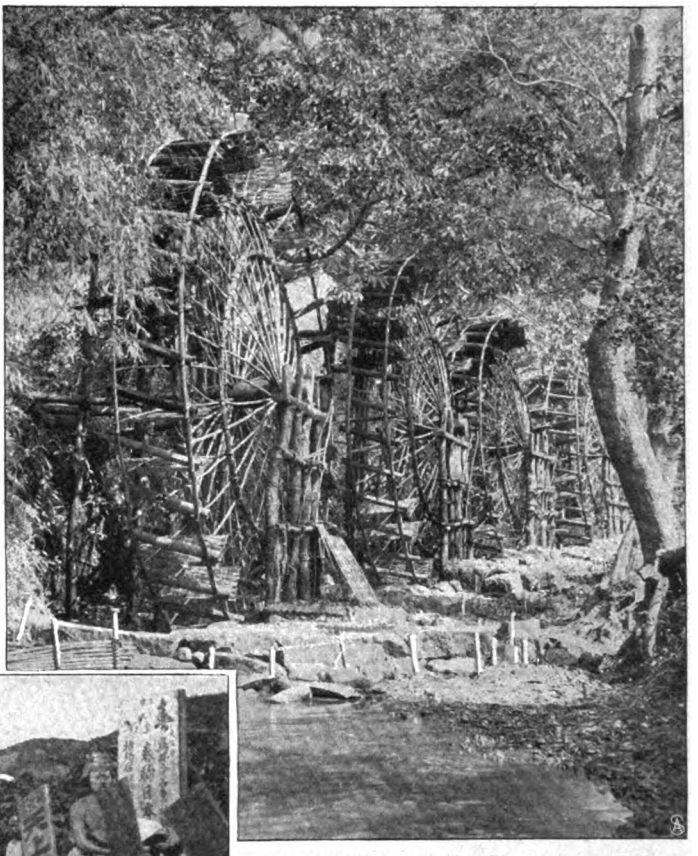
Digitized by Google



Tempel der Japaner auf Formosa.

Digitized by Google

sischen Landmann mit dem Wasserbüffel bei der Bestellung der Reisfelder tätig. Vielfach sind zur Bewässerung der Felder große Schaufelräder in Betrieb, die durch Menschenhand in Bewegung gesetzt werden, ein Bewässerungssystem, das in ganz Japan gleichfalls Anwendung findet. Handel und Wandel ist wieder unter dem jetzigen Gouvernement in den richtigen und sicheren Gang gebracht worden, nur angefeuert durch die rastlose Tätigkeit der japanischen Beamten, die dem in Erstarrung fallenden Wirtschaftskörper neues Leben eingeflößt haben. Die Schwierigkeiten für die japanische Regierung, die sich bei der Behandlung der Bevölkerung in den Weg stellten, dürften jetzt als gehoben anzusehen sein. Es leben 20 000 Japaner auf der Insel, diesen stehen 3 Millionen Chinesen und, nach dortiger Schätzung, 100 000 Wilde gegenüber. Wie stets, so hat sich auch hier der Eroberer in den großen Städten und an den Hauptverkehrslinien niedergelassen, während der Chinese die Niederungen bewohnt und die Wilden sich in genau abgegrenzte Rayons in die Berge und Wälder zurückgezogen haben. Die Toleranz, mit der die Chinesen behandelt werden, zeitigt in jeder Weise gute Früchte, und die unruhigen Wogen der Rebellion sind durch die eiserne Faust des Militärs gedämmt worden. Der Wilde in seiner physischen Bildung und mit den Elementen seiner Sprache auf einen malaiischen Ursprung hinweisend, wird wohl bei den Wanderzügen der malaiischen Rasse hier gelandet sein. Ich unterschied hauptsächlich zwei Typen, das eine Gesicht zeigte den starken Backenknochen und die breite Nase, das andere war spitzwangig mit scharf gebogener Nase. Ihre Gesichter sind mit einem senkrechten blauen Streifen auf der Stirn und dem Kinn tätowiert, eine Prozedur, die erst vollzogen wird, nachdem als Siegesbeute der Kopf eines erschlagenen Feindes in das Dorf eingeliefert worden ist; daher tragen die Wilden der Insel den Namen „Kopfjäger". Ein junger Mann, der heiraten will, hat unter jeder Bedingung einen Kopf als Trophäe seiner Zukünftigen in den Schoß zu legen. Der Kopf ist für die wilden Stämme eine Art Fetisch, der dem Haus Glück bringen soll. Am Tag der Einlieferung einer solchen Beute wird von dem ganzen Dorf eine große Feier veranstaltet, die mit Tänzen um den erlegten Kopf beginnt. Später schmückt er das Innere der Hütte oder wird auf den Brettern im Hof aufbewahrt. Er findet bald Gesellschaft,



Schaufelräder zur Bewässerung der Felder.

Religiöser Umzug der Chinesen.

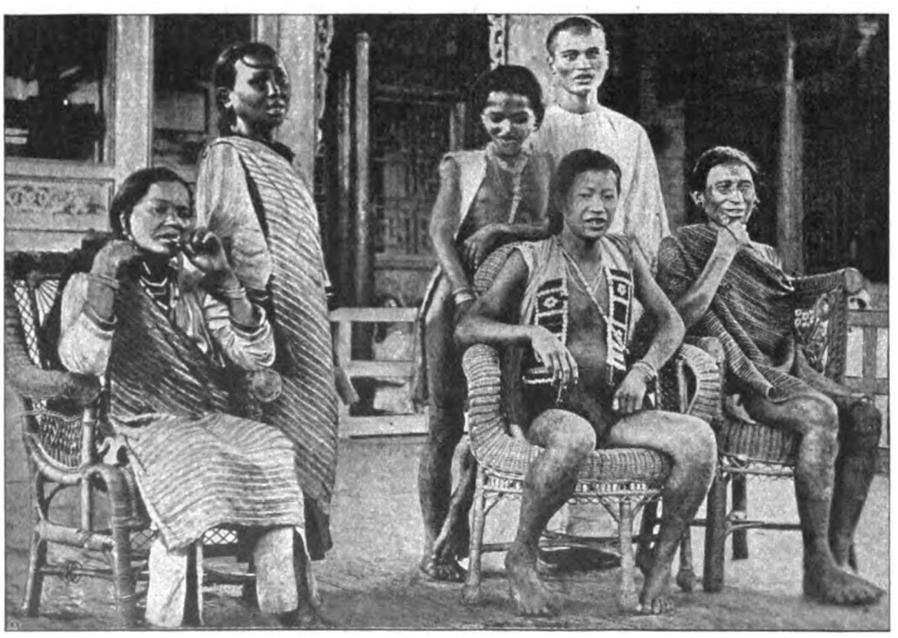
Gruppe von Eingeborenen auf Formosa.

Digitized by Google

denn bei nur einem Kopf läßt es ein guter Ehemann nicht bewenden. Die verheirateten Weiber tragen eine Tätowierung von gleicher Farbe, die beim Mund beginnt und von diesem aus strahlenförmig nach den Ohren geht. Es erinnert etwas an die Weiber der Ainos, der Ureinwohner Japans auf der Insel Jezzo, die einen blaugemalten Schnurrbart tragen. Welche Idee diesen merkwürdigen Tätowierungen zugrunde liegt, ist nicht zu ergründen. — Die Bekleidung des Mannes besteht aus einem groben Rock aus Hanf und aus einem blauen Schurz um die Lenden. Auf dem Kopf trägt er eine Kappe aus Fell oder Strohgeflecht, an besonderem Gürtel über die Schulter das berüchtigte Kopfmesser und auf dem Rücken ein Netz für etwaige Beute. Die Weiber tragen außer einer Jacke noch Tuchhosen. Als Schmuck dienen ihnen Bambusohrringe, Armbänder und Ringe aus Silber oder rote Bänder mit weißen Knöpfen, auch Tierzähne. Nicht selten finden sich auch hübsche Gesichter unter ihnen, aber der bestialische Zug um die Lippen, die unheimlich flackernden Augen, besonders bei den Männern, lassen wenig menschliches Fühlen vermuten. In der Tat sind es Geschöpfe, die jeglicher Kultur fern stehen; mit Ausnahme des Hanfwebens ist keine Fertigkeit oder Kunst bei ihnen zu finden. Durch Tauschhandel haben sie sich in den Besitz von Flinten gesetzt, wie sie überhaupt besondere Vorliebe für Waffen und Eisenstücke zeigen. Durch den häufigen Umgang mit den Chinesen gibt es einige Stämme, die der Kultur etwas näher stehen, und dieses kommt schon äußerlich in der Kleidung zum Ausdruck, wie auf untenstehendem Bild ersichtlich. Um die Wilden der Menschlichkeit zuzuführen, wurden schon zur Chinesenzeit 28 Erziehungsämter gebildet, die von den Japanern mit Erfolg fortgeführt werden. Die manus militaris reicht hier nicht aus, und man versucht es jetzt mit Güte und Nachsicht. Formosa hat dem Mutterland seit seiner Einverleibung bis zum Jahr 1901 etwa 150 Millionen Yen gekostet (1 Yen = 2 Mark), denen an Einnahmen die Summe von 46 Millionen Yen gegenübersteht. Bedenkt man nun, daß die jährlichen Einnahmen zwischen 14 bis 20 Millionen schwanken, daß die Ausgaben geringer werden, daß die auf der Insel investierten Kapitalien stetig größere Früchte tragen, so ist die Zeit nicht mehr fern, wo sich die Insel selbst erhalten und sogar eine gute Einnahmequelle werden wird.

Wilde, sogenannte „Kopfjäger", auf Formosa.

Charakteristische Mädchentypen.



Halbzivilisierte Eingeborene.

Digitized by Google

Was die Richter sagen.

Ueberschüsse bei Denkmalserrichtungen.

Das Zeitalter der Denkmalsenthüllungen hat eine neue Art von Prozessen gezeitigt. Es ist vorgekommen, daß nach Fertigstellung eines Denkmals von den gesammelten Beiträgen ein Ueberschuß verblieb. Das „Komitee" hat diesen Ueberschuß zu einem andern Zweck verwendet, der zur Errichtung des Denkmals in irgendeiner Beziehung stand. Hinterher hat ein Spender das Komitee auf Rückzahlung eines seinem Beitrag entsprechenden Teiles des Ueberschusses verklagt, weil die Verwendung des Ueberschusses ohne seine Genehmigung erfolgt sei. Daß eine derartige Klage unbegründet sei, kann man von vornherein nicht behaupten. Zweifellos ist sie begründet, wenn das Komitee den Ueberschuß zu einer Nordlandsreise oder zu einem Ausflug nach Monte Carlo verwendet hat; denn dann würde eine in keiner Weise gerechtfertigte Bereicherung des Komitees vorliegen. Gerechtfertigt würde die Klage ferner sein, wenn der Spender sich bei Zahlung des Beitrags vorbehalten hätte, daß über einen etwaigen Ueberschuß nur mit seiner Genehmigung verfügt werden dürfe. Aber in den meisten Fällen erfolgt doch die Hingabe der Spende ohne jeden Vorbehalt. Ist auch in diesen Fällen eine Rückforderung begründet? Diese Frage ist regelmäßig zu verneinen. Wer einen Beitrag gibt, macht sich über dessen Schicksal meist keine Sorgen mehr. Die Summe ist für ihn verloren; er denkt weder an Rückfordern noch an Rückerhalten. Er hat zum Komitee das Vertrauen, es werde den Beitrag in einer Weise verwenden, der dem angegebenen Zweck entspricht oder sich doch mit dem Willen des Spenders vereinbaren läßt. Es ist eine stumme Zustimmung zu allen vernünftigen Maßnahmen des Komitees, wenn der Spender ohne jeden Vorbehalt das Geld hingibt. Daher ist zweifellos ein Komitee befugt, einen bei Errichtung eines Beethovendenkmals sich ergebenden Ueberschuß der Beethovenstiftung zuzuwenden; aber einem humoristischen Gesangverein „Beethoven" etwa darf das Komitee den Ueberschuß nicht überweisen. Die hier vertretene Ansicht führt allein zu praktisch befriedigenden Resultaten, mag man im übrigen das juristische Verhältnis zwischen Spender und Komitee auffassen, wie man will. Wohin sollte es führen, wenn ein Komitee, selbst wenn es eine offensichtlich noch so verständige Ersatzverwendung vorhat, sich erst der Zustimmung jedes einzelnen von vielen Tausend Spendern versichern müßte! Die große Gefahr, sich verantwortlich zu machen, müßte jeden vorsichtigen Mann vom Beitritt zu einem Komitee abhalten. Erfreulicherweise neigen, soweit bekannt, die Gerichte der hier entwickelten Ansicht zu. Immerhin empfiehlt sich bei der öffentlichen Aufforderung zu Beisteuern eine ausdrückliche Erklärung, daß sich das Komitee eine zweck- und sinnentsprechende Verwendung eines etwaigen Ueberschusses vorbehalte.

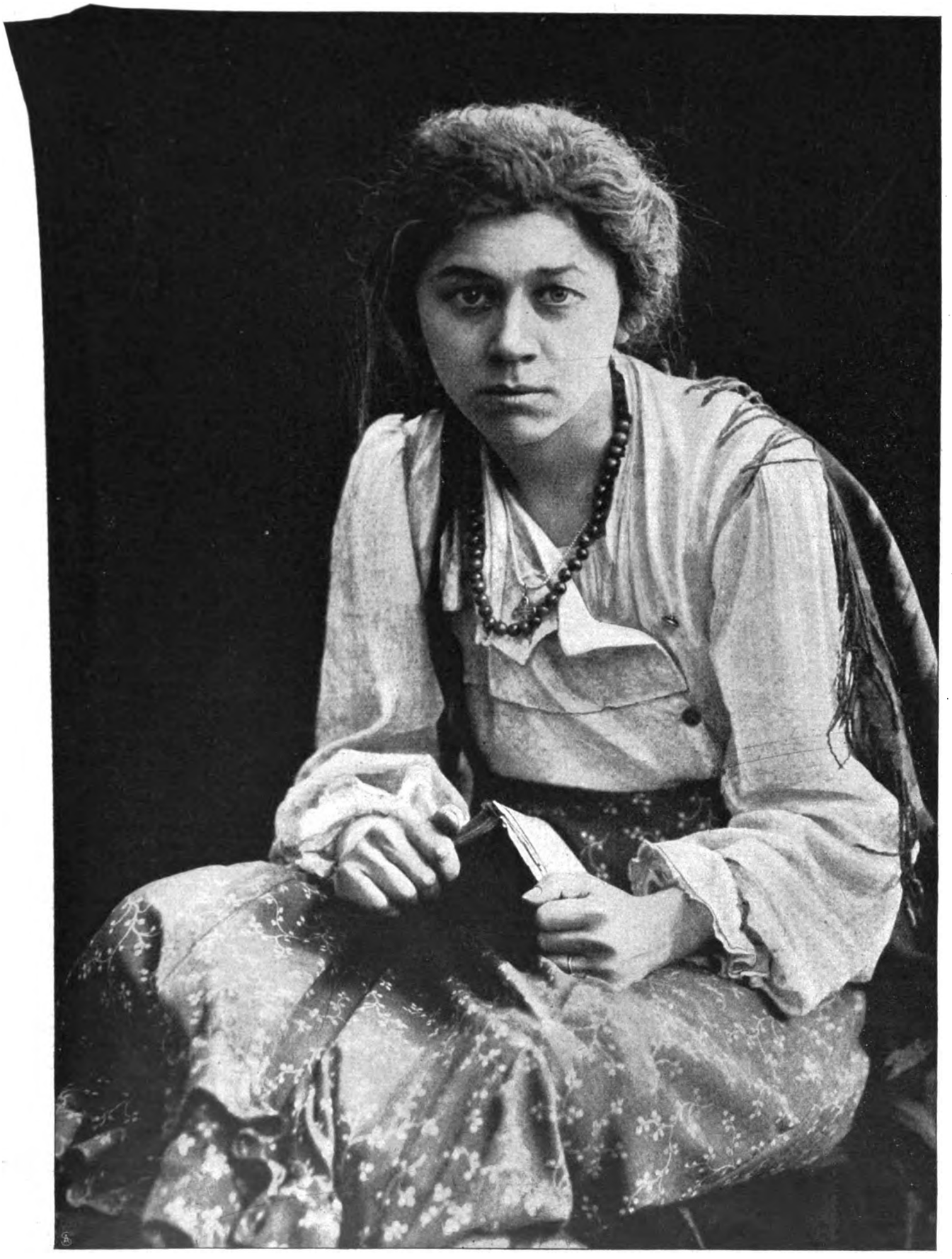
Bilder aus aller Welt.

Wie die Sitten und Gebräuche unserer Vorfahren, verschwinden in den Städten auch die alten Bauwerke, die beredtesten Denkmale der Vergangenheit, immer mehr, um — oft nicht gerade schönen — modernen Gebäuden Platz zu machen. Es ist daher beinah ein Verdienst, wenn irgendwo ein historisch interessanter Winkel gerettet wird. So hat die Münchner Klosterbrauerei die in der Mitte der Stadt gelegene Wirtschaft zur Hundskugel restauriert und im Geschmack unserer Altvorderen ausgestattet, um hier ein Stück Alt-Münchens wieder aufleben zu lassen.

Fräulein Gertrud Eysoldt ist in den letzten Jahren als Mitglied des Berliner Schillertheaters und später des Kleinen Theaters zunächst einem engeren Kreis, dann aber auch der Allgemeinheit als ungewöhnliche schauspielerische Kraft und intelligente Darstellerin moderner Frauenrollen bekannt geworden. In diesem Winter hat sie als Nastja in Maxim

Ein Altmünchner Bierstübl: Blick in die „Hundskugel".

Digitized by Google



Gertrud Eysoldt vom Berliner „Kleinen Theater" als Nastja in Maxim Gorkis „Nachtasyl".

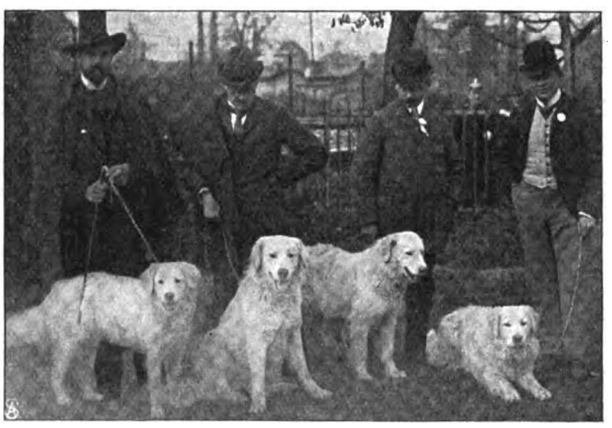
Phot. Hälsen, Berlin.

Digitized by Google

Fabrikbesitzer Aurich (Max Landa). Neidhardt (Otto Conradi). Schlosser Schlegel (Walter Fischer-Achten).
Das Sächsische Volkstheater in Chemnitz: Schlußszene des IV. Akts aus dem Volksschauspiel „Karl Fiedler" von Richard Demmler.
Phot. R. Pause.

Gorkis „Nachtasyl" einen großen Beweis ihrer scharf charakterisierenden Kunst gegeben. Die Künstlerin ist in Pirna als Tochter eines Rechtsanwalts und Reichstagsabgeordneten geboren; sie wurde am Münchner Konservatorium ausgebildet, fand auch in München am Hoftheater ihre erste Stellung als Elevin und spielte dann in Meiningen, Riga, Stuttgart, bis sie in Berlin den richtigen Boden für ihre Begabung fand.

Es ist sicherlich eine glückliche Idee gewesen, den sächsischen Dialekt seiner anscheinend alleinigen und feststehenden Stellung als Träger weichlicher und gutmütiger Witze zu entreißen und auch hier nach künstlerisch Echtem, Unverfälschtem zu forschen und so eine eigene sächsische Heimatkunst ans Tageslicht zu bringen. Ein Preisausschreiben, das thüringisch-sächsische ernste oder humorvolle gute Dramen mit Preisen bedenken wollte, hat vier tüchtige Stücke gezeitigt, dessen erstes „Karl Fiedler", ein Volksschauspiel in erzgebirgischer Mundart von Richard Demmler, vor kurzem im „Sächsischen Volkstheater" zu Chemnitz unter der Leitung des bekannten Georg Zimmermann aufgeführt worden ist. Der Versuch mit dieser ersten Darstellung eines ersten sächsischen dramatischen Werkes ist geglückt. Das Drama ist kraftvoll behandelt, von packender Wirkung und ihm haftet trotz des bekannten Dialekts nicht zu viel von dessen Gemütlichkeit an. Der Verfasser ist ein Volksschullehrer, der mit den Darstellern nach der Aufführung immer wieder gerufen wurde. In den nächsten Wochen werden die andern drei der Beachtung werten Früchte des Preisausschreibens nach einem sächsischen Volksstück ebenfalls auf die Bühne gebracht werden.



Ungarische Hirtenhunde (I. Preis und Ehrenpreise).

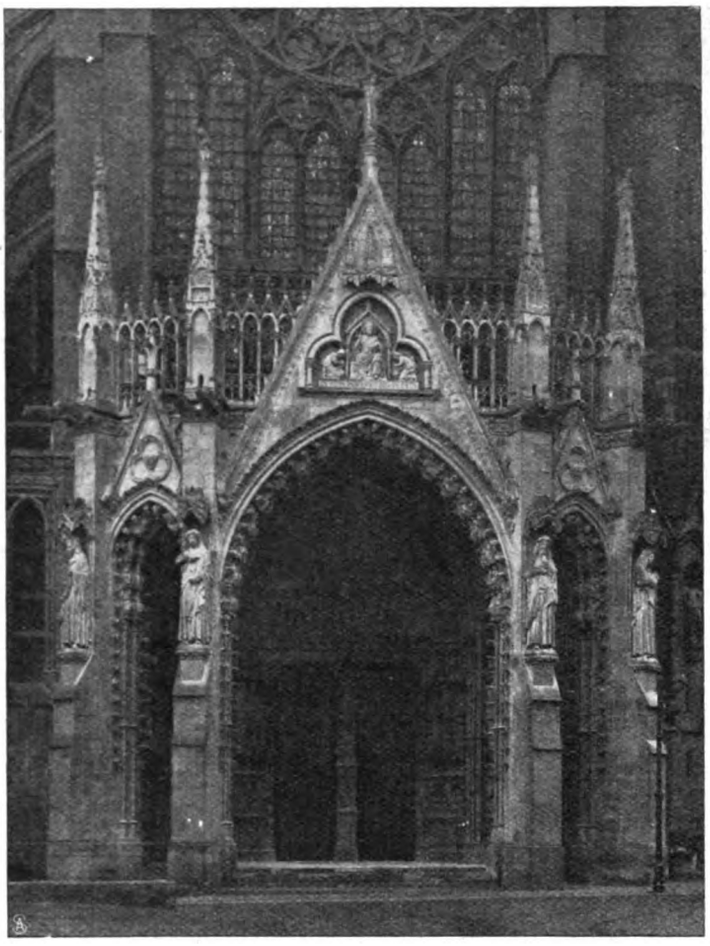
In Karlsruhe hat eine Internationale Ausstellung von Schäferhunden aller Arten stattgefunden, die von dem badischen Zweigverein des kontinentalen Kollieklubs und dem Zweigverein des „Deutschen Schäferhundevereins" ins Leben gerufen worden war. Preisrichter waren die Herren Feer (Frauenfeld) für schottische Schäferhunde, Rittmeister a. D. v. Stephanitz (Grafrath) für deutsche Schäferhunde und für ungarische Hirtenhunde der Karlsruher Wirt zum Drachen, Herr Schmitt. Die Bilder der schönen und klugen Preisträger dürften allgemein interessieren. Der beste Kollierüde, der je auf dem Kontinent gezüchtet sein soll, wurde für 1000 M. verkauft. Sehr beachtenswert ist das Bild der „ungarischen Hirtenhunde", weißer, schöner Tiere mit schwarzen Augen und schwarzer Nase ungefähr in der Größe eines Neufundländers, um deren Einführung und Verbreitung in Deutschland sich der Vorsitzende des badischen Kollieklubs, Herr Barsch, ganz besondere Verdienste erworben hat.

Die besten Schottischen Schäferhunde. Deutsche Schäferhunde (I. Preis und Ehrenpreise).
Die Internationale Ausstellung von Schäferhunden in Karlsruhe. — Phot. H. Grothe.

Digitized by Google

Am Eingang des Stubaitals an der Haltestelle der Südbahn Unterberg ist jüngst die Andreas-Hofergedächtniskapelle in der Schupfen feierlich geweiht worden. Vor dem Vertreter des Erzherzogs Eugen, dem Feldmarschalleutnant v. Hoffer, dem Statthalter Freiherrn v. Schwarzenau, vor vielen Offizieren, Veteranenvereinen und Schützenkompagnien hielt P. Ferdinand v. Skala die Festrede, und Prälat von Wilten vollzog die feierliche Weihe des neuen stolzen Wahrzeichens von Tirols Liebe und Treue zum angestammten Herrscherhaus.

In die sogenannte Heidenmauer in Wiesbaden ist eine Bresche gelegt worden. Ein Tor, ein stilvoller Holzbau erhebt sich in und über dem uralten römischen Gemäuer, um dem modernen Verkehrsbedürfnis Rechnung zu tragen und zugleich das Auge des Kenners und Liebhabers der alten Werke nicht zu verletzen. Es ist bei dem Neubau vollauf geglückt, das neue Holzgebäude mit dem alten Fundament wirkungsvoll zu verbinden.

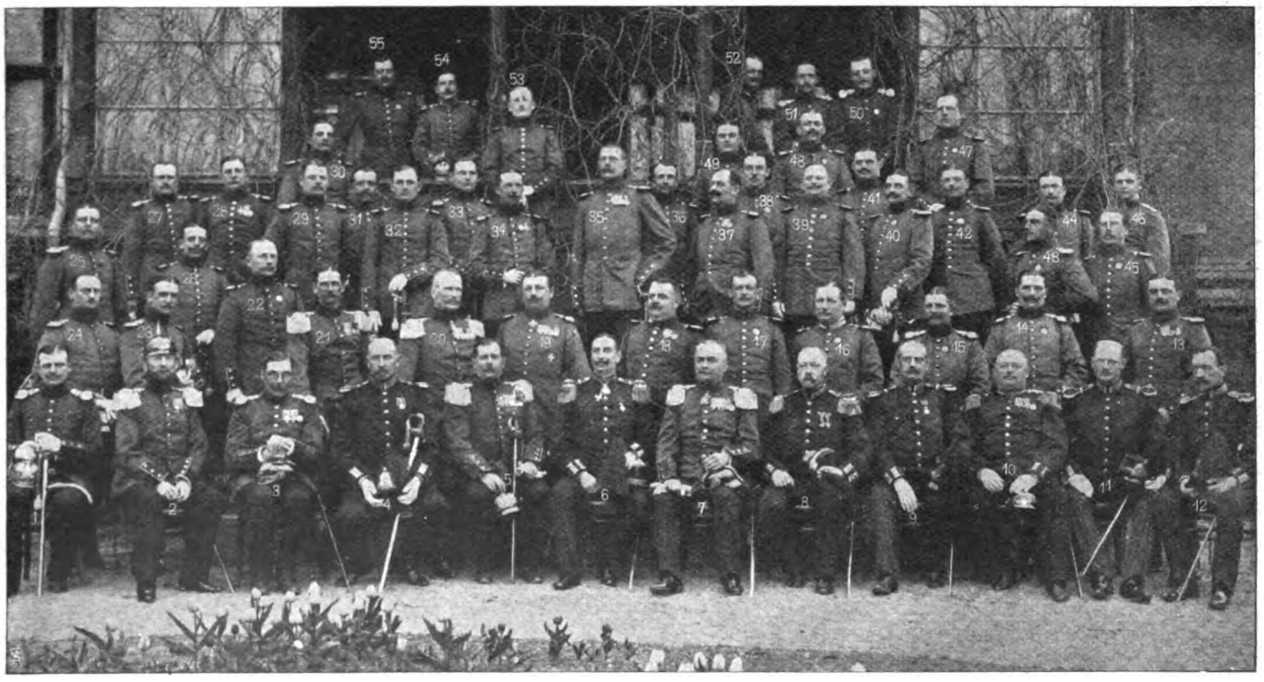


Das neue Portal der Kathedrale in Metz. — Phot. E. Jacobi.

Die Heidenmauer, die offenbar der Ueberrest einer römischen Gußmauer ist und wahrscheinlich in der Römerzeit die Verbindung zwischen der Stadt und dem auf dem Heidenberg gelegenen römischen Kastell herstellte, liegt am alten Friedhof zu Wiesbaden.

Ein echtes amerikanisches Kunststück zeigt uns die Kraftleistung eines Simsons von drüben! Herr Strangfort trägt auf seinem Körper die Kleinigkeit von 900 kg, ein Automobil mit drei Insassen, ohne daß er bis jetzt über allzugroße Beschwerde bei dieser Muskelanstrengung geklagt hätte.

Bald nach der Rückkehr des Kaisers von Rom soll in großer Feier das neue Portal der Kathedrale zu Metz eingeweiht werden. Der Kaiser, der sich lebhaft für den Fortgang der großen künstlerischen Arbeit interessiert hat und der dem Papst die Aufmerksamkeit erwies, ihm eine Aufnahme des neuen Tors anläßlich des Rombesuchs persönlich zu überreichen, will dem Einweihungsakt beiwohnen und wünscht das Programm der Feierlichkeit



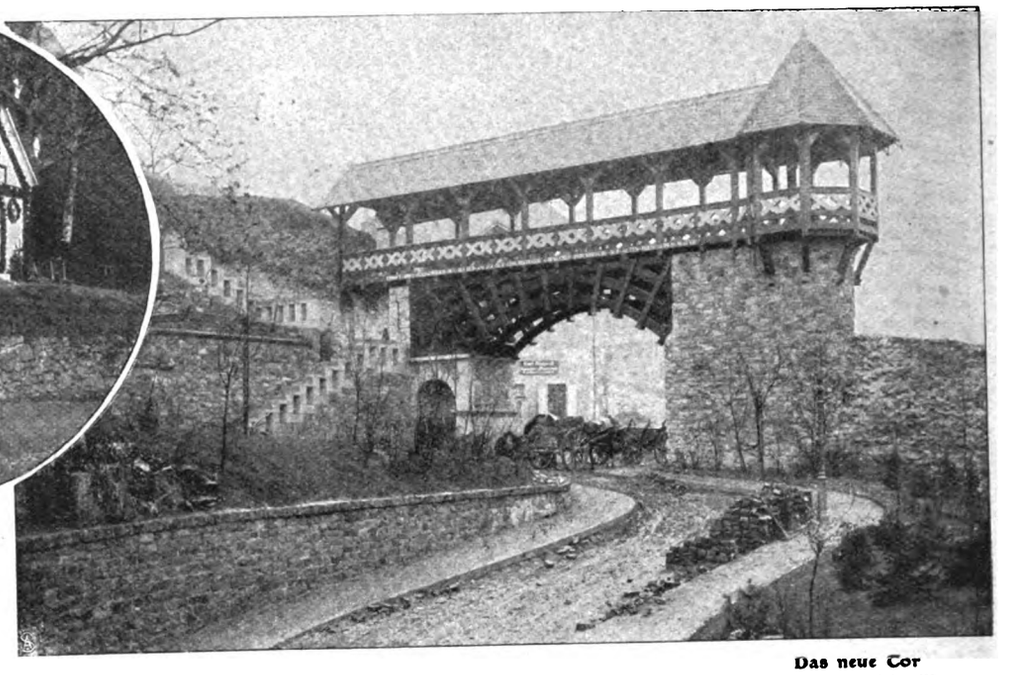
1. Lt. Leiner. 2. Maj. Blell. 3. Hptm. v. Lind. 4. Kgl. schwed. Hptm. Wockatz. 5. Oberstlt. Arnold. 6. Kgl. schwed. Oberst Malm. 7. Oberst Stephan. 8. Kgl. schwed. Major Sjöqvist. 9. Kgl. schwed. Hptm. Schultz. 10. Oberstabsarzt Dr. Wernicke. 11. Kgl. schwed. Oberlt. Graf Cronstedt. 12. Kgl. schwed. Oberlt. Dahl. 13. Oberlt. Hartwich. 14. Oberlt. v. Heiligenstedt. 15. Hptm. Bachfeldt. 16. Stabsarzt Dr. Fuchs. 17. Hptm. v. Plocki. 18. Hptm. Feldkeller. 19. Hptm. v. Sydow. 20. Maj. Bloch v. Blottnitz. 21. Maj. Vollbrecht. 22. Oberlt. Adler. 23. Lt. Geerdtz (Franz). 24. Lt. d. R. Ziegler. 25. Lt. d. R. Hantel. 26. Lt. Geerdtz (Karl). 27. Lt. d. R. Kloß. 28. Oberlt. Höhne. 29. Lt. Schuster. 30. Lt. Banner. 31. Lt. d. R. Preuß. 32. Lt. Friederici. 33. Lt. Glodkowski (Bruno). 34. Lt. Fergien. 35. Hptm. Hoffmann. 36. Lt. Scheuermann. 37. Hptm. Schulz. 38. Oberlt. Frommann. 39. Oberlt. Dieckmann. 40. Oberlt. v. Marées. 41. Lt. Bäker. 42. Lt. Reuter. 43. Oberlt. Adelt. 44. Lt. d. R. Hoffmann. 45. Oberlt. Hertell. 46. Fähnrich Bach. 47. Oberlt. Treichel. 48. Lt. Grunau. 49. Lt. Glodkowski (Erich). 50. Lt. Erasmi. 51. Lt. Hellbusch. 52. Lt. Mohs. 53. Lt. Webel. 54. Assistenzarzt Dr. Lackner. 55. Lt. Kirschnick.

Von der Roonfeier in Gumbinnen: Das Offizierkorps des Füsilierregiments Graf Roon mit seinen schwedischen Gästen. — Phot. Dietz.

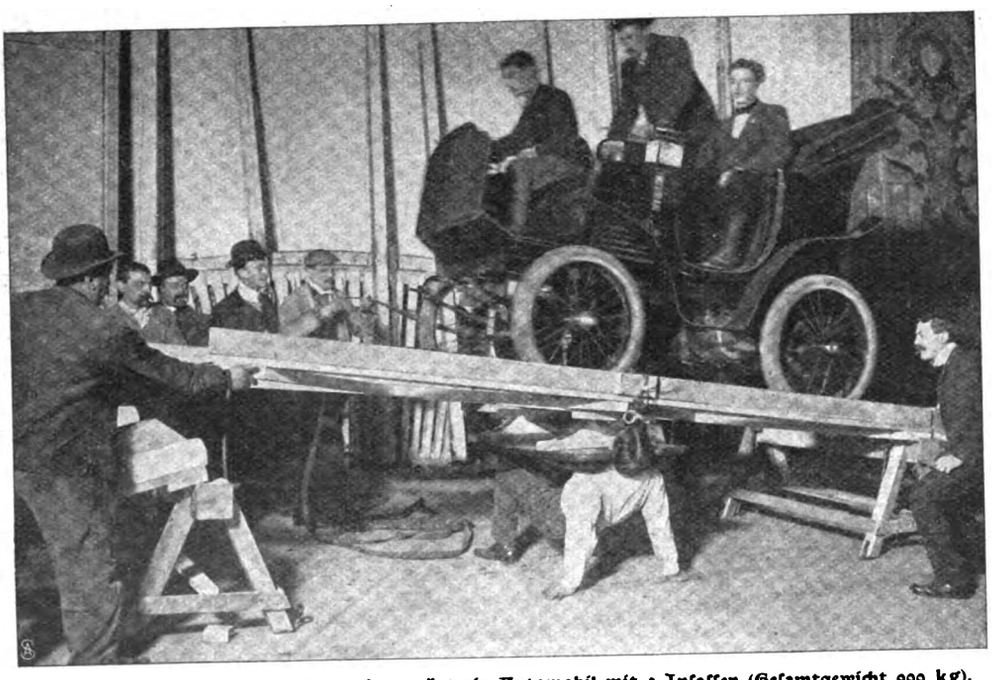
Digitized by Google

Die Andreas-Hofer-Gedächtniskapelle bei Innsbruck. — Phot. Pardeller.

selbst vorher zu sehn. — Der hundertste Geburtstag des Reorganisators der preußischen Armee, des Generalfeldmarschalls Grafen Roon, wurde von dem nach ihm genannten Füsilierregiment in Gumbinnen besonders festlich und stolz begangen. Der Inhaber des Regiments, König Oskar von Schweden, hatte zu der Feier des Tages eine schwedische Offiziersdeputation nach Gumbinnen gesandt. Nach dem großen Wecken durch die Kapelle und das Trommlerkorps nahm der kommandierende General Freiherr v. d. Goltz eine glänzend gelungene Parade über das Regiment ab. Sämtliche Offiziere und die hohen Gäste feierten im Offizierkasino, die Unteroffiziere und Mannschaften wurden mit einem guten Mahl gelabt. Abends fanden ein Schauturnen, Theateraufführungen und Konzert statt.

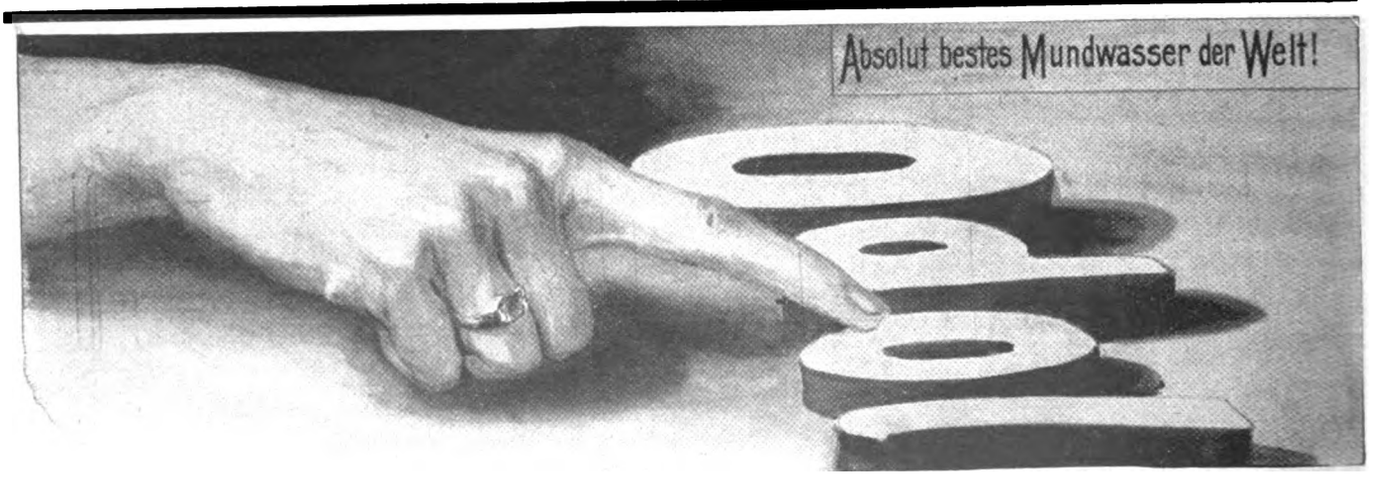


Das neue Tor durch die römische Mauer in Wiesbaden. — Hofphot. Ch. Herbst.



Ein amerikanischer Simson: Strangfort trägt ein Automobil mit 3 Insassen (Gesamtgewicht 900 kg). Phot. Branger-Doyé.

Schluss des redaktionellen Teils.



Digitized by Google

Bad Wildungen

für Blasen- und Nierenleidende.

Saison 1. Mai bis 15. Oktober.

Berühmte Spezialärzte. Frequenz 1902 = 7634 Personen.

Zur Haustrinkkur!

Wildunger Helenenquelle

bei Nierengries, Gicht, Nieren- u. Blasensteinen, bei chronischen Nierenentzündungen, Nierenbecken-Katarrh und bei Blutungen aus den Harnorganen.

Wildunger Georg-Victorquelle

bei chronischem Blasen-Katarrh, bei Schwächezuständen der Blase, sowie bei Blutarmut und Frauenleiden.

Zu beziehen durch alle Mineralwasserhandlungen und Apotheken. Versand 1902 = 1.188.670 Flaschen.

Auskunft durch Fürstliche Wildunger Mineralquellen, A.-G.

Digitized by Google

Ergänzung der täglichen Nahrung

mittelst kleiner Quantitäten von

Dr. Hommel's Haematogen

(gereinigtes, concentrirtes Haemoglobin, D.R.-Pat. Nr. 81391, 70,0, chemisch reines Glycerin 20,0, Wein 10,0 (incl. Vanillin 0,001)

bewirkt bei ***Kindern jeden Alters wie bei Erwachsenen***

schnelle Appetitzunahme ❁ rasche Hebung der körperlichen Kräfte ❁ Stärkung des Gesammt-Nervensystems.

Warnung vor Fälschung! *Man verlange ausdrücklich* ***„Dr. Hommel's"*** *Haematogen. Von Tausend. v. Aerzten des In- u. Ausland. glänzend begutachtet!*

Aepfelwein

feinster Qualität, vorzüglich zum Kurgebrauch, da garantirt rein, versenden in Fässern von ca. 25, 50 u. 100 Liter zu 30 u. 35 Pfg. p. Liter gegen Nachnahme.
Arnold & ter Meer, Aepfelwein-Keltereien, **in Laudenbach am Main bei Klein-Heubach am Main.**

erzeugen auf **natürliche** Weise eine schöne **üppige Figur** und dauernd **volle Form** der Büste. Vollkommen unschädlich. **Frei von Heilmitteln** und Arsenik. Pro Dose zum **Erfolg** ausreichend. **Mk. 5,50** franko.
Vertr. **H. Welle, Berlin SO.,** Kottbuser Damm 8.

HANS SACHS
Bleistifte

in 3 Härtegraden: No. 1–3.
J. J. Rehbach, Blei- u. Farbstiftfabr., **Regensburg.**
Vorrätig in allen Schreibwarenhandlungen zum Preise von 5 Pfennigen das Stück.

50 Stereoskopbilder und elegant. Apparat (patent. geschützt) **nur 3.— Mark** (Brfm.) frko. Landschaft. Ansicht aus aller Welt, Genre etc. Grosse Auswahl! Grösste Neuheit! **Atlas, Weltversandhaus Berlin W.,** Kantstrasse 50 q.

SAND ist GOLD

wenn er ausgenutzt wird nach den Angaben und mit den **billigen Maschinen für Handbetrieb** der
Leipziger Cementindustrie
Dr. Gaspary & Co.
Jeder, der **Sand, Schlacken, Steinabfälle** u. s. w. besitzt, lasse sich gratis senden **Brochüre 81** von der
Leipziger Cementindustrie
Dr. Gaspary & Co.
Markranstädt b. Leipzig.

Welche Ausbildung sollen wir unseren erwachsenen Töchtern geben?

Diese Frage wird gewiß von vielen Eltern besorgten Herzens aufgeworfen und täglich besprochen, da die heutige Zeit auch vom Weibe die Fähigkeit verlangt, sich selbständig durchs Leben zu bringen. Bei derartigen Erörterungen schweifen dann gewöhnlich die Pläne von Vätern und Müttern weit in die Ferne, während hier das Gute doch so nahe liegt. In der Häuslichkeit zu schaffen und zu streben, ist der Frauen herrlichster, würdigster und segensreichster Beruf, der, um für die Umgebung beglückend ausgefüllt zu sein, wie jeder andere gründlicher Vorbildung bedarf. Nur angeboren sind diese Fähigkeiten nicht. Das haben schon unsere Altvorderen gewußt, wie aus einer Aeußerung Goethes klar hervorgeht.

Neben dem anmutig bei Weimar gelegenen Ilmschlößchen Tiefurt nämlich befindet sich eine altertümliche Küche, in der allerhand leckere Speisen, täuschend aus Papiermaché nachgeahmt, als das „Souper Goethes" gezeigt werden. Der große Dichter hatte den „Tiefurter Abendkreis", diese „Vereinigung kluger und guter Menschen", als welche sie die Herzogin Anna Amalie bezeichnete, die Ernst und Scherz genial zu verbinden liebte, zu einer Festlichkeit geladen. Er setzte den erstaunten Gästen diese „Kunstwerke" vor, mit der Entschuldigung, daß sie nicht schmackhafter wären, weil ihm keine tüchtige Hausfrau zur Seite stände. Auf die Frage der Frau von Kalb, warum er in Weimarschen Landen diese noch nicht gefunden habe, entgegnete der weise Menschenkenner: „Haben die schönen Demoiselles auch gelernt, solche Delikatessen selbst zu bereiten?" Die geistvolle Freundin unserer Dichterheroen mußte darauf schweigen. Heute würde sie dies nicht mehr brauchen, denn gerade im Großherzogtum Sachsen-Weimar-Eisenach wird viel getan, um die jungen Mädchen zu dem Frauenideal heranzubilden, das Goethe in der „Dorothea" und Schiller in der „Glocke" besingt. Die Koch- und Haushaltungsschulen sind da von segensreichster Wirkung. Nicht jeder Mutter ist es gegeben, zugleich vorzügliche Hausfrau und begabte Lehrerin der eigenen Kinder zu sein. Der wirtschaftliche Unterricht, welcher in Hotels und Kosthäusern erteilt wird, ist für größere Betriebe zugeschnitten und läßt sich schwer in einer jungen Ehe verwenden. Anders verhält es sich in Privatinstituten, wie z. B. das vom Frauenbildungsverein in Eisenach gegründete, welches unter dem Namen „Eisenacher Kochschule" rühmlichst bekannt ist.

Am Fuße der Wartburg ist sie gelegen. — Was erfüllt da nicht die jungen Herzen bei einem Blick aus den Fenstern: das edle Rittertum Landgraf Ludwigs, der Sängerkrieg, Tannhäuserpoesie und Lutherfrömmigkeit — und die beiden Elisabeths, das barmherzige, demütige Weib und die zart liebende Jungfrau! Dann die Landgräfin Margarethe, Kaiser Friedrichs II. Tochter, das Vorbild einer aufopfernden Mutter! Und jenes patriotische Freiheitgären burschenschaftlicher Jugend, deren Traum schon damals war ein einig Deutsches Reich! Solche Umgebung muß begeistern, zur Nacheiferung zwingen auf dem Pfade der Pflicht. Die Vorsteherin, Frau E. Burchardt, bezweckt denn auch, Töchtern gebildeter Stände eine gründliche Erziehung für Küche und Haushalt zu geben. Praktische Hausfrauen werden von ihr herangebildet, die imstande sind, durch gesundheitlich richtiges Kochen, Sparsamkeit, Ordnungsliebe und Sauberkeit für das Wohl der Familie zu sorgen und selbst in kranken Tagen durch richtige Ernährungsweise die Gesundheit wieder zu befestigen.

Auch für diejenigen jungen Mädchen, die sich als Stütze der Hausfrau oder als Kochlehrerin nützlich machen wollen, ist die Schule eine Bildungsstätte.

Im Pensionat, das mit derselben verbunden ist, herrscht ein herzliches Familienleben. Der Sinn für ein behagliches Heim wird in den bequem eingerichteten, großen, gesunden Räumen nach jeder Richtung gepflegt und neben den materiellen, den geistigen Genüssen Zugang verschafft. Der Stundenplan ist so geregelt, daß noch Zeit bleibt, Eisenachs herrliche Umgebung durch tägliche Spaziergänge, unter Aufsicht der Lehrerinnen, gründlich kennen zu lernen. Ebenso werden Konzerte, Theater, Réunions und dergleichen besucht. Die gesellschaftliche Fortbildung steht also nicht hinter der häuslichen zurück.

Der mütterlichen, treusorgenden Freundin ihrer Pensionärinnen, der Frau Burchardt, stehen gebildete, staatlich geprüfte Fachlehrerinnen zur Seite, die vom gleichen Sinne beseelt sind und in folgenden Lehrfächern mit unterrichten:

Nr. 1 A. Kochen: Feine und bürgerliche Küche, Pasteten, Mayonnaisen. Die Kuchen-, Torten-, Hefeteig-, Mürbeteig-, Blätterteig- und Plunderteigbäckerei.

B. Einmachen von Früchten und Gemüsen (Juli bis September).

C. Garnieren und Tranchieren (in den Wintermonaten).

D. Die Weihnachtsbäckerei (November und Dezember).

Nr. 2 Haushaltungs-Unterricht: Häusliche Arbeiten, Behandlung der Wäsche, Bügeln, Ausbessern, Stopfen.

Nr. 3 Weißnähen, Schneidern, Nadelmalerei, Hardanger Arbeiten, Klöppeln, Point-lace, Schnitzen, Brennen, Fröbelsche Kindergartenarbeiten etc.

Nr. 4 Unterricht in Literatur, Kunstgeschichte, Französisch, Englisch, Malen, Rechnen, Musik, Turnen, Buchführung, Tanz- und Anstandsunterricht.

Nr. 5 Seminar für Koch- und Haushaltslehrerinnen.

Ausführliche Prospekte der „Eisenacher Kochschule" sind auf Wunsch zu beziehen durch deren Vorsteherin.

Digitized by Google

Büchertafel.

Besprechung einzelner Werke vorbehalten. Rücksendung findet in keinem Fall statt.

Antonio Fogazzaro: „Die Kleinwelt unserer Zeit". Roman. München, Albert Langen. Preis 3,50 M.

Marcel Prévost: „Plaudereien einer Pariserin über die Liebe". München, Albert Langen. Preis 2,50 M.

Dora Duncker: „Lottes Glück. — Totgelacht". Zwei Novellen. München, Albert Langen. Preis 1 M.

Tristan Bernhard: „Ein sanftes Männchen". Roman. München, Albert Langen. Preis 2 M.

Adolph Garbell: „Brieflicher Sprach- und Sprechunterricht für das Selbststudium der russischen Sprache". Methode Toussaint-Langenscheidt. Berlin, Langenscheidtsche Verlagsbuchhandlung.

(Fortsetzung auf Seite V.)

Fussboden-Oellackfarbe Frauenlob

hervorragende Qualität — garantirt blei- und giftfrei — haltbar, hochglänzend, über Nacht trocknend. Streichfertig in 8 brillanten Farben, erhältlich in allen besseren Drogen- und Farbenhandlungen, ev. wende man sich direkt an die Fabrik

O. Fritze & Co., Offenbach a. M.

Vorsicht beim Einkauf! Von 24 verschiedenen Fussbodenlacken und Farben wurde nur Frauenlob für vollkommen bleifrei befunden.

***Frauenlob** wurde untersucht und für bleifrei erklärt von:*

der Königl. chemisch-technischen Versuchsanstalt Berlin;
dem chemischen Laboratorium der Kgl. Hochschule in München;
der Königl. Baugewerkschule, Prüfungsanstalt Dresden;
der Grossh. chemisch-technischen Prüfungsanstalt Karlsruhe;
der Grossh. chemischen Prüfungsstation Darmstadt;
der chem. Untersuchungsanstalt Dr. Popp, Dr. Becker, Frankfurt;
dem chemischen Laboratorium Fresenius, Wiesbaden.

Gustraf. - Doppelflinten
v. 26—300 M., Büchsen, Revolver, Teschings billig. Alles garant. eingeschoss. Preisl. ums. **E. Peting**, Kgl. gep. Büchsenm. **i. Thorn W. 79.**

Ein Schutzengel für Säuglinge ist Dr. Loock's Milchapparat

Deutsches Reichspatent.

ferner

Dr. Loock's reiner Säuglingszucker

zu haben in Apotheken, Drogen- und Haushaltungsgeschäften.

Broschüre überall gratis erh. oder direkt durch

Dr. Loock & Cie., G. m. b. H., Düsseldorf.

Um die Sache kurz zu machen!

Gesetzlich geschützt.

Die Continental-Fahrrad-Fabrik

liefert auch wieder für Saison 1903 fraglos die

schönsten Modelle und **zuverlässigsten Räder der Welt** zu **enorm niedrig. Preisen.**

Ueberall suchen wir Wiederverkäufer und geben

Probemaschinen

ohne Preisaufschlag ab, ohne dass sich die Empfänger zur Abnahme weiterer Maschinen zu verpflichten hätten.

Lassen Sie sich zunächst vollständig kostenlos unseren vornehmen, reich illustrirten Katalog nebst Vorzugspreisliste senden. Sie werden finden, dass

Preise enorm billig

und jedes Risiko ausgeschlossen ist.

Wer mit seinen **Pneumatiks** wegen vorzeitiger Abnutzung der Mäntel oder Undichtigkeit der Schläuche Ärger hatte und nun endlich **mit Sicherheit** sein Rad benutzen will, wähle nur

Panzer-Pneumatiks
Modell 1903.

Panzer-Mäntel geben grösste Gewähr für **unbedingte Haltbarkeit** während Schläuche, wegen des dazu verwendeten, dickwandigen Gummis **absolut luftdicht** sind.

Wir geben ab:

Panzer-Mäntel in allen Grössen **à M. 7.50**

Panzer-Schläuche m. Dunlop-Vent. **à M. 4.50**

mit einjähriger schriftlicher Garantie.

2te Qualität: Mäntel in allen Grössen **à M. 5.50**

Schläuche mit Dunlop-Ventil **à M. 3.50**

mit gesetzlicher Garantie.

Nichtkonvenirendes wird bereitwilligst zurückgenommen und der bezahlte Betrag zurückerstattet.

Continental-Fahrrad-Fabrik
von **Hermann Prenzlau, HAMBURG 1. S.**

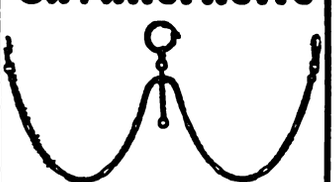
Gutachten u. Preisliste gratis u. franco.
Dr. R. Kissling & Co., Bremen.

UNIGRAFIE einf. Schnellschrift, einzlg., eine Weite, kein Auf- und Absteigen, in einem Tag zu erlernen. Mark 1.20. **Wagner, Düsseldorf, Scheibenstr. 5.**

Originellsten Bücher-Katalog über allerlei seltene u. interessante Gebiete vers. gratis **A. F. Schlöffel, Verlag, Leipzig 35.**

Albert Rosenhain's moderne

Cavalierkette



in ganz neuer Ausführung mit 13½ kar. Gold im Feuer vergoldet, unter 5jähriger schriftlicher Garantie.

Herren-Doppelkette . . . . 4.00 Mark
Moderne lange Damenkette 4.50 Mark

Albert Rosenhain
BERLIN SW., Leipzigerstr. 73/74.
Grösstes Kaufhaus für Neuheiten.
Grosse illustr. Preisliste grat. u. franko.

Digitized by Google

Stellen-Angebote.

Inserate unter dieser Rubrik kosten M. 1.– für die einspaltige Nonpareillezeile.

Existenz u. Nebenerwerb
Katalog gratis. **Fallnicht's Laboratorium G. m. b. H., Eidelstedt i. Holstein.**

Viel Geld verdienen sich tücht., fleissige **Buchhandlungs-Reisende** mit Bilz Naturheilbuch, Hausschatz und Hausbibliothek. Off. an **Ewald Bilz,** Grossenhain.

Lexikon-Reisende
erziel. leicht. hoh. Nebenverdienst b. Mitnahme eines geeign. zugfäh. Artik. im Preise v. 75 M. Off. unt. Chiffre **La. 709** an Aug. Scherl, G. m. b. H., Leipzig, Petersstr. 19.

Reisende, die **Tischler** besuchen, finden hohen Verdienst. **L. HEILBORN, STUTTGART 3.**

AGENTEN für Vertrieb des neuesten **Reklame- u. Sport-Artikels** mehrf. patent. gesch., gesucht. **Berichthaus Globus, Chemnitz, Friedr.-Pl.**

Viel Geld verdienen
kann man durch **ehrenvolle interessante Nebenbeschäftigung.** Verlangen Sie meine Broschüre. **WIDMANN, Berlin W. 30.**

Schiffsjungen
erhalten Stellung f. gr. Fahrt auf erstklass. Segelschiffen und Dampfern. Man verlange Prosp. **Hermann Walter,** Heuerbaas, **Hamburg,** Vorsetzen 68.
Das abgelegte Steuermannsexam. berecht. z. einj. Dienst b. d. Kais. Marine b. freier Stat.

Mk. 30.– u. mehr wöchentl. festes Gehalt od. höchste Provision zahlen für den Vertrieb ihrer leicht verkäuflichen Artikel **Pötters & Grensenbach, Hamburg I.**

Das **Brandenburgische Haus für Krankenpflege** (Henrietten-Haus), Grolman-Str. 48, sucht gebildete, tüchtige, g. empfohlene **Hilfsschwestern** evangel. Confess. Gehalt 30–40 M. bei freier Station etc. Auskunft erteilt die Oberin **Jda Behrendt.**

Stellen-Gesuche.

Inserate unter dieser Rubrik kosten M. 0.80 für die einspaltige Nonpareillezeile.

Für einige Zeitschriften wird die Leitung eines Briefkastens für
Handschriften-Beurteilung
gesucht. **Graphol. Institut J. Kirchhoff, Dresden 9.** Prospekte gratis.

Unterricht.

Sich. Exist. f. Damen u. Herren d. Erlern. d. Zahntechnik. Honorar mässig. Zahnarzt WOLF, Berlin W., Leipzigerstr. 130.

Lerne brieflich **Buchführung** gratis Prospect. O. HAERTEL GÖRLITZ.

Amerik. Buchführung lehrt gründl. durch Unterrichtsbriefe. Erfolg garantiert. Verlangen Sie Gratisprospekt. **H. Frisch,** Bücherexperte, **Zürich 69.**

Stottern heilt durch Suggestivkur **Robert Ernst, Berlin SW.,** Yorkstr 20. Prosp. gratis. 3–5

Stottern Ehem. schw. St., welch. n. 14-jähr. Stud. d. Ursach. d. St. erforscht, giebt ums. üb. dauernde Beseitig. Ausk. **O. Hausdörfer, Breslau,** Nachodstr. 1.

Gartenbau-Institut Weinheim
an der Bergstr. (Baden). — Aufnahme von Zöglingen zu jeder Zeit. — Gründliche Ausbildung. — **Familienanschluss.** — Individuelle, liebevolle Behandlung, mässige Pension. — **Herrliche Gegend, mildes Klima** (Mandeln, Cedern). Prospekte durch den Besitzer und Direktor **K. Hein.**

Pensionen.

Heilbronner
Haushaltungsschule u. Pensionat
Gründl. Unterricht im Kochen, Backen, Haushalten u. Handarb., Gelegenh. z. Ausbildung i. Sprachen, Musik u. s. w. Pensionspreis **M. 600.** Prosp. d. d. Vorst. Frau **L. Kozel, Heilbronn a. N.**

Erfurt-Hochheim Haushalt. und Fortbildungs-Pensionat in Thüring.
Idyll. gelegene Villa. Pensionspr. 800 M. **„Töchterheim"** Gesundheitsstation. Vorzügl. empfohl. Aufnahm. jederz. Näh. Prosp. Vorsteherin: **Marie Peters.**

Blankenese b. **Hamburg. Haushalt.-Pensionat.** Erlern. d. Haush.; Sprachen, Musik, ges. Form. Preis m. Wäsche jährl. 500 M., halbj. 300 M. Vorst. **Frau Petersen.**

HEILANSTALTEN.

Nervenkur g. Angst, Zwang, Herzerreg., Schwäche, chron. Magen- und Darmträgheiten etc. **Remagen am Rhein.** Prosp. über Art u. Wirkung frei. **Dr. Borchardt.**

[ALKOHOL] [COCAIN] **MORPHIUM.** [OPIUM] etc.
Mildeste Entwöhnung in c. 4 Wochen ohne Spritze. Prospekt etc. frei.
Dr. Franz Müller's Sanatorium
Godesberg am Rhein.

Dr. Emmerich's Heilanstalt
für Nervenkranke. B.-Baden. Gegründet 1890.
Gänzl. beschwerdenfr. Morphium- etc. Entziehung.
Sofortiger, absolut gefahrloser Ersatz jeder Dosis. Sofortiger Fortfall von Morphium und Spritze. Dauer der ganz ohne Beschwerden verlaufenden Kur etwa 5 Wochen. Ausführl. Prospect und Abhandlungen kostenlos. (Geisteskranke ausgeschlossen.)
Dirig. Arzt: **Dr. Otto Emmerich.** **2 Aerzte.**

Stiftung von Zimmermann'sche
Naturheilanstalt bei CHEMNITZ.
Dir. Arzt **Dr. Disqué,** Kreisarzt a. D. 3 Aerzte, 1 Aerztin. Spec. Behandlung von **Nerven-, Magen-, Frauenleiden** etc. Preis v. 5 bis 12,50 Mk. tägl., alles inbegr. Prosp. frei.

Entziehung von
Morphium und Alkohol
Dr. Schlegel, Biebrich a. Rhein b. Wiesbaden. Prospekte.

BAD KISSINGEN
Hotel u. Pension Metropole. Fam.-Hot. 1. R., mod. Einricht. Gärten. Am Kurp. u. Bäd. 100 Z. u. Sal. v. 2.50 an. **A. Lucke,** Bes.

Schwarzeck **Dr. med. Wiedeburg's Thüringer Wald-Sanatorium Schwarzeck** bei Blankenburg-Schwarzathal. **Wasserheil- u. Kuranstalt.** Illustrierte Gratisprospekte.

Naturheilanstalt Coburg 6 Schnelle u. sich. Erfolge d. eigene Methode. Mäss. Preise.

Dr. Otto v. Guggenberg's
Wasser-Heilanstalt
Südtirol – **BRIXEN** – a. Eisack.
Das ganze Jahr geöffnet. Milder **Winter.** Frühjahrs- und Herbstsaison **besonders** empfehlenswert. – Wasserheilverfahren. (System Pfarrer Kneipp.) Elektrizitätskuren, Massagen, Heilgymnastik, Licht- und Sonnenbäder, Diät- und Terrainkuren. Prospecte durch die **Direction.**

Mastkuren Prospekt frei.
Sanatorium Dr. Hirte.
Nieder-Walluf a. Rhein.

Sanatorium für
Gallenstein-Kranke
Hannover-Steuerndieb.
Bewährte, erfolgreiche Behandlungsmethoden, keine Operation!
Aerztliche Leitung: Dr. B. Schürmayer.
Prospect frei.

Gicht **Bad Salzschlirf** Bonifacius-Brunnen.
Prospecte, ein Heft Heilerfolge u. Gebrauchsanweisung zur Trinkkur, welche, ohne das Bad zu besuchen und ohne Berufsstörung in der Heimat der Patienten, **mit grossem Erfolg** vorgenommen werden kann, werden kostenfrei versandt durch die **Bade-Verwaltung.**

Muster-Naturheilanstalt EISENACH 2.
Ormed. Bilfinger
SANATORIUM JOHANNISBAD
Vorzüglichst eingerichtete Anstalt Deutschlands
Illustr. Prosp. & Kurber. graf. & fr. Die Dir. Johann Glau

Welche Heilmethode ist die richtige?
von **Dr. med. Oberdörffer, Godesberg a. Rh.** Brosch. geg. Einsend. von **50 Pfg.**

Bilz' Naturheilbuch, 1 Million Expl. verkauft. Tausende verdank. d. Buche ihre Genesung.

Waldpark-Sanatorium Dresden-Blasewitz für

Magen-Darmkrankh. u. Stoffwechs.-Stör. (Zuckerkr., Gicht, Fettleib., Abmag., Blutarm.) Dr. **Fischer** (Bes.) Spezialarzt f. Mag.-, Darm- u. Stoffw.-Kr.

Nervenleiden (Geisteskr. ausg.) Dr. **Haenel,** Nervenarzt.

Frauenkrankh. Dr. **Albert,** Frauenarzt.

sowie Erhol.-Bedürft. u. Rekonval. Schöne ruhige Lage. Sommer u. Winter. All. Komfort. Elekt. Licht, Zentralheizung. Auss. and. Kurmitt. Einricht. f. Hydrother., mediz. Bäder (Moor, Sand, Kohlens., Soole, Schwefel, Kiefern), Gymnast. (spez. Gangstörung. n. Frenkel), Elektrother. Abteil. f. elektromagn. Ther. (Syst. Konrad) el. Vibrationsmassage (Dr. Beer); Elektrothermapp. v. Dr. Lindemann (el. Licht- u. lokal. el. Heissluftbäd.). Prosp. d. Oberin.

BÄDER · LUFTKURORTE ETC.

Naturheilanstalt Naumburg a. S. **Altbewährte Anstalt** in ruhigster, reizender **Lage,** vorzügl. Heilerfolge bei Erkrankungen jeder **Art.** Aerztl. Leit. Prosp. **grat.**
Direktor: C. E. Wagner. (Thüringen.)

Bad Muskau O. L.
Berlin-Görlitzer- u. Muskau-Sommerfelder Bahn. Eisenmoor- u. **Mineralbad,** Kiefernadelbad. Luftkurort. Altbewährt gegen Gicht, Rheumatismus, Blutarmut, Nervenkrankheiten, Frauenleiden. Weltberühmter Muskauer Park, Waldreiche, schöne Umgebung. Hygienisch hervorr. günstige Verhältnisse. Prosp. gratis d. d. **Gräflich Arnim'sche Badeverwaltung zu Muskau O. L.**

(Fortsetzung der Bäder, Luftkurorte etc. auf Seite VI.)

Digitized by Google

Dr. Bernhard Fuchs: „Kaiser Wilhelm, Professor Delitzsch und die Babylonische Verwirrung". Wien, Verlag der „Sammlung moderner Kampfschriften". Preis 0,75 M.

Vizeadmiral z. D. Valois: „Die Kreuzfahrt S. M. S. ‚Augusta' a. d. französischen Küste". Episode aus dem großen Krieg 1870—71. Berlin, Dietrich Reimer (Ernst Vohsen). Preis 3 M.

Dies und das.

Mit Recht schenken wir heute der inneren Einrichtung unserer Wohnungen mehr und mehr Aufmerksamkeit, sowohl in bezug auf künstlerische, als auch praktische Ausstattung, und es ist wohl diesem Umstand zu danken, dass in den diesbezüglichen Industrien jährlich Besseres und Wertvolleres geschaffen wird. — Als eine bemerkenswerte Neuerung in Wandbekleidung wird in letzter Zeit die sogenannte Tekkotapete dem Publikum angeboten, die die wegen ihres dekorativen Wertes mit Recht so geschätzten seidenen Spannstoffe trefflich ersetzt. Diesen gegenüber hat die Tekkotapete den grossen Vorzug, dass sie keinen Staub in sich aufnehmen kann, da sie absolut porenlos ist und somit den hygienischen Anforderungen in vollstem Mass Rechnung trägt. – Aus den in den Tapetengeschäften aufliegenden Musterkarten sehen wir, dass Zeich-

(Fortsetzung auf Seite VII.)

ZAUBER- Apparate und Bücher Jll. Liste frko.
M. LÖSCH, NÜRNBERG W.

Düren

webt v. Alters her d. best. Tuche. Dielb. sind, wenn direkt bezogen, kaum teurer, als die so vielfach angepriesene geringere Händlerware. Jed. Vergleich überzeugt u. überr. Es sind reinwoll., fast unverwüstl.

Herrenstoffe

3 m Reise-Chev. z. Anz. f. 12. – M.
3 m Rhein. Tuch z. Anz. f. 13,50 M.
3 m Bolan-Kammgarn für 15, – M.
3 m Armin (apart) für . . 18, – M.

Alle Preislagen vom Einfachsten bis zur feinsten Neuheit sind in jedem Maasse erhältlich. – Man verlange die Muster portofrei vom
Tuchhaus Boetzkes in Düren 18a.

Augen auf!

beim Einkauf von Cacao wegen vieler im Verkauf befindlicher **loser** Sorten **zweifelhafter** Beschaffenheit. Man wähle die ebenso vorzüglichen als ausgiebigen Marken:

Cacao vero . . ½ kg 3. – M.
Cacao Juno . . . . . 2.40 „
Cacao Fortuna . . . . 2. – „
Cacao Apollo . . . . . 1.60 „

Hartwig & Vogel, Dresden-A.
Nur in Packungen, die unsere Firma tragen, erhältlich.

Wartburgrad m. Freilauf 115 Mk. Zubehört. billigst. Nachn. **Jos. Oesterreich, Köln, Hohenzollernring.**

NATROGAT

feinstes Karlsbader Kaffeegewürz in Portionswürfeln, ein **wirkliches** Kaffeeverbesserungsmittel, von massgebendster Seite als

vollkommenstes Fabrikat

bezeichnet. Ueberall käuflich. Wo nicht zu haben, Versand von 6 grossen Cartons franko geg. Nachnahme oder Voreinsendung von Mk. 3.–, direkt von der Fabrik **Herrmann Arnold, Chemnitz.**

Digitized by Google

Empfehlenswerte Hotels.

Hornberg Schwarzwaldbahn. **Hotel und Pension Baeren.** Altbekannt. Nahe am Walde. Grosse Säle und Salons. Elektr. Licht. Garten. Veranda. Prospekte. H. Diesel.

Hornberg **Hotel und Kurhaus Schloss Hornberg** an der bad. Schwarzwaldbahn. Rauch-, Lese- und Damensalon. 80 Zimmer, 120 Betten. Pension v. M. 5 an. Prosp. grat. C. Wälde.

Köln **Monopol-Hotel,** Wallrafsplatz, nahe Bahnhof und Dom, I. Ranges. Mässige Preise.

Kopenhagen **Hotel National.** Hotel ersten Ranges. Ausgestattet mit 150 höchst elegant eingerichteten Zimmern und Salons, belegen im schönsten Theil der Stadt, gegenüb. Tivoli.

Luzern **Hôtel Beau Rivage.** Ersten Ranges. Wundervolle Lage am See. Zimmer incl. Licht u. Bad frs. 3.– an.

Bad Nauheim Langsdorf, **Sprudel-Hotel.** Nächste Nähe der Bäder und Trinkquellen. Das ganze Jahr geöffnet. Zentralheizung, Lift. Man verlange Prospekte.

Bad Nauheim **Haus Terminus. Vornehmes** Logierhaus. Direkt am Park nächst den Badehäusern.

Wiesbaden **Hotel u. Badhaus Block.** Neues, s. April 1899 wied. eröffn. Hotel, gegenüber d. Kuranlagen. Eigene Thermalquelle. 100 Zimmer und Salons. Mässige Preise. L. Gaertner.

MARIENBADER
RUDOLFSQUELLE
NATÜRLICHES GICHTWASSER

ZU BEZIEHEN VON DER MARIENBADER MINERALWASSER-VERSENDUNG UND DEN MEISTEN APOTHEKEN u. DROGUERIEN

BLEIBEND HALTBAR UND TADELLOS EXPORTFÄHIG

BROSCHÜREN UND GEBRAUCHSANWEISUNGEN KOSTENFREI DURCH DIE MARIENBADER MINERALWASSER VERSENDUNG.

Indicationen: Gicht, Harnsaure Diathese, Harngries, Nierensteine, Blasensteine, Chronische Nierenentzündung u. Blasenkatarrh, auch besonders wirksam als diätisches Getränke zur Verhütung dieser Leiden bei allen dazu erblich veranlagten oder durch Ernährung u. Lebensweise disponirten Personen.

GICHT

Wiesbadener Kochbrunnen

Die **Haustrinkkuren** in der Heimat sind weltberühmt. **Ihr Arzt erteilt Auskunft!** Heft mit Anweisung u. glänzende ärztl. Heilberichte von Weltautoritäten über unvergleichlich erfolgreiche **Hauskuren** gratis durch **Amtl. Brunnen-Contor, Wiesbaden.**

Finsterbergen im Thüringer Wald **Kurhaus und Pension Felsenstein,** 552 m über Meer. Vielfach anerkannt als ein. d. herrlichst. geleg. Besitzung. d. Thüringer Waldes, mit entzückender Fernsicht. Prospekt durch Besitzer **A. Hildebrandt.**

Bad Sommerstein bei Saalfeld i. Thür.
Kurort für Naturheilverfahren. Illustrirte Broschüre gratis.

OBERHOF
in Thüringen. – 840 Meter hoch.
Wünscher's Hotel zum **Herzog Alfred**
Vornehmstes Haus am Platze in herrlichster Lage.

Ost-seebad Zoppot
NORDDEUTSCHE RIVIERA.
Prospekte gratis und franko.

„Marienquelle"
Sauerbrunnen ersten Ranges
vorzüglichstes Tafelwasser. (Kistenversand nach allen Stationen). – *Wiederverkäufer Vorzugsbedingungen!*
Gräfl. Alvenslebensche Brunnen-Verwaltung
Man verlange Prospekt. * *Ostrometzko (Wpr.).*

---

30 jähriger Erfolg.
GEGEN FETTLEIBIGKEIT
MARIENBADER REDUCTIONS PILLEN
von Dr Schindler Barnay
Kaiserl. Rath, em. Chefarzt der Kronprinz Rudolf Stiftung.
Bestandtheile:

Sal. Marienb. natural.	1.0	Extr. frangul. aquos. sicc.	0.30
Extr. rhei spin. sicc.		Solv. in Aqu. Marienb.	q. s.
" chinae reg. frig. par. aa	2.5	Evapor. ad mass. pil. addr.	
" Aloes	0.30	Natr. Taurocholic	0.50
" cascar. sagr. am. sicc.	2.0	Solve in aquae.	
Fiat. pilul. N° 50. Obduc. c. sacch. et tum fol. argent.			

Proben für die Herrn Ärzte stets zur Verfügung.

Die allein echten

Erhältlich in allen Apotheken.

Marienbader Reductions-Pillen.

General-Depôt: Hubertus Barkowski Berlin, Weinstr. 20 a.

Erholungsbedürftige finden comf. einger. Pension in Arztvilla, direkt am Walde. **Dr. Fischer, Finsterbergen i. Th.**

Salzbrunner Oberbrunnen
Zu haben in allen Mineralwasser-Handlungen und Apotheken. – Brochüren gratis ebendaselbst und durch
Furbach & Strieboll, Vers. der fürstl. Mineralwasser. **Salzbrunn i. Schl.**

Finsterbergen i. Thür. Wald Gebirgsdorf und Sommerfrische bei Friedrichroda, 500 m üb. d. Meere. Prosp. **Lehrer Hartung.**

Haarfärbekamm

graue od. rothe Haare **echt** blond, braun oder schwarz färbend. Völlig unschädlich!

Jahrelang brauchbar. Stück 3 Mark.
Diskrete Zusendung i. Brief.
Rudolf Hoffers, Cosmet. Laboratorium, BERLIN-Karlshorst 6. Stadtverkauf Berlin, Reichenbergerstr. 55.

SAISON 1. MAI BIS 15. OKTOBER

Bad Liebenstein

345 Meter über dem Meere. **Stahlbad und Luftkurort. Sanatorium.** Thüringerwald.
Laut Analyse 1899 stärkste kohlensäurereiche Eisen-Mangan-Arsenquelle Deutschlands.
Unübertroffene Erfolge bei Herzkrankheiten, Blutarmuth, Nervosität, Diabetes, Frauenleiden und Magenkrankheiten.
Durchgreifende Renovation sämmtlicher Kurhotels. Neuer Besitzer. Hochdruckwasserleitung mit Hydranten.
Tiefcanalisation und elektrische Beleuchtung des ganzen Ortes.
Tägliche Kurkonzerte. Theater. Reunions. Jagd. Sport etc.
Prospekte sofort.
Die Direktion.

Sirolin

Wird von den hervorragendsten Professoren und Aerzten als bewährtes Mittel bei
Lungenkrankheiten, Katarrhen der Atmungsorgane, wie Chronische Bronchitis, Keuchhusten, und namentlich auch in der Reconvalescenz nach Influenza empfohlen.
Hebt den Appetit und das Körpergewicht, beseitigt Husten und Auswurf, bringt den Nachtschweiss zum Verschwinden.
Wird wegen seines angenehmen Geruchs und Geschmacks auch von den **Kindern gerne genommen.**
Ist in den Apotheken zum Preise von Mk. 3.20 per Flasche erhältlich.
Man achte darauf, dass jede Flasche mit untenstehender Firma versehen ist.
F. Hoffmann-La Roche & Cie., Chem. Fabrik, **Basel & Grenzach** (Baden).

Digitized by Google

nungen aller Stile vertreten sind, um den Tekkotapeten in Zimmern aller Stilarten, Renaissance, Louis XV., Louis XVI., Empire und Modern Eingang zu verschaffen. — Wir können dieses neue Produkt nur empfehlen.

Verschiedene Mitteilungen.

— Statt mit Pomade, statt mit Oelen, statt mit oft schädlichen Essenzen und Tinkturen empfiehlt es sich, das Haar mit Javol zu pflegen, es besitzt keine vielen Nachteile dieser Pomaden, wohl aber eminente Vorzüge, wie sie in gleichem Mass ein anderes Toilettenmittel auch nicht annähernd besitzt. Preis p. Flasche für langen Gebrauch ausreichend Mk. 2.—. In allen feinen Parfümerien, Drogerien und Coiffeurgeschäften erhältlich.

— Im Verlag von A. F. Schlöffel, Leipzig, ist soeben erschienen: „Der moderne kunstgerechte Ringkampf". Preis Mk. 2.50. Dieses Werk ist nicht nur für die Sportsjünger, sondern für jeden Freund körperlicher Bewegung von grossem Wert. Gerade der Ringkampf ist die vollkommenste und gesündeste aller Leibesübungen; dabei von wunderbarer Wirkung auf die Entwicklung der Intelligenz, der Berechnung, der Geistesgegenwart. Als strategische Schule, in der der taktische Sinn geschärft wird, verleiht er Beharrlichkeit, Selbstvertrauen, Willensstärke, Selbstbeherrschung und Energie. Im selben Verlag erschien ferner: „Wie gewinne ich sympatisches Aeussere"? Preis Mk. 2.50. Der berühmte Lehrsatz der Alten, dass Schönheit, Anmut, Willensstärke und Körperkraft vielfach nicht angeboren, sondern das Resultat einer weisen Er-

(Fortsetzung auf Seite IX.)

Neuer **verbesserter** Küchenschrank gesetzl. gesch. **„Freyja"** gesetzl. gesch.
Zeichnung u. Beschreibung kostenfrei durch **Dr. Heinr. Abbes & Co., Holzminden.**

In kleiner Stadt, 1¾ St. v. Berlin, preisw. z. verkauf., besteh. aus: **Villa** m. Vor- u. Zierg., 8 Zimm., Veranda, Wasserl., Gas; **Arbeiterwohnhaus**, sow. **Gartenland** (ca. 3-4 Baustell.), zusamm. über 8000 □ m, f. Rentner, Industrielle, Speculanten. Off. u. **H. 1728** an die Exped. der Woche, Berlin.

Billige Seiden

bis hochfeinste, in unerreichter Auswahl für Strassen-, Gesellschafts- und Braut-Toiletten. Wundervolle Foulards von 95 Pf. p. M. an, meter- und robenweise an Private porto- und zollfrei. Proben franco. Briefporto 20 Pf.

Seidenstoff-Fabrik-Union

Adolf Grieder & Cie., Zürich B 29 (Schweiz)

Kgl. Hoflieferanten.

19 Preis-Medaillen.

Shannon-Zeiss' zusammensetzbare

Bureau- und Bücherschränke

Immer complet und immer ausdehnbar.

Gross genug für 1—1000 und mehr Bücher, Registratoren, Briefordner, Mappen, Formulare, Papiere, Akten, Muster, Gegenstände, Sammlungen etc. etc. Man kauft sie nach Bedarf, je nachdem es die Raum- und Geldverhältnisse gestatten. Die einzelnen Abteile können beliebig über- und nebeneinander gesetzt, die Schränke deshalb nach Wunsch verkleinert und vergrössert werden. Passen der einzelnen Abteile garantirt. Für jeden Zweck praktisch und empfehlenswerth.

Beste deutsche Tischlerarbeit! Keine amerikan. Massen-Fabrikation!

Ausführliche Prospekte gratis u. franko durch:

Shannon-Registrator-Co., Aug. Zeiss & Co.,
Berlin W., Leipzigerstrasse 126.

8 Hoflieferanten-Diplome. Lieferanten vieler Ministerien, Behörden etc.

Köln a. Rh. Schildergasse 65. **Dresden** Waisenhausstrasse 10. **Frankfurt a. M.** Kaiserstrasse 35 (Entresol).
Wien Spiegelgasse 3. **Mailand** Via Velasca 1. **Zürich** Sonnenquai 24.

Die selbstheizende Patent-Plättmaschine „DALLI", neuestes Modell (Preis 5 Mk.), ist an Einfachheit, Wirkung und Bequemlichkeit im Haushalt **unerreicht.** — Drucksachen, humor. Dalli-Postkarten und Dalli-Jugendspiele überall umsonst, evtl. direct durch

Deutsche Glühstoff-Gesellschaft Dresden.

Carl Gottlob Schuster jr.

Bedeut. Musik-Instrum.-Manufactur gegr. 1824. **Markneukirchen No. 387.** Billige Preise. Neuester Katalog gratis.

Doktor Martin Luther spricht:

„Wer das Bierbrauen erfunden hat, der war eine Pest für Deutschland." Wie würde der grosse Reformator eifern in heiligem Zorn, wenn er den heutigen, geradezu riesenhaften Verbrauch geistiger Getränke erlebt hätte! Zum Glück ist die Reaktion bereits eingetreten! Die Antialkoholbewegung gewinnt immer mehr an Boden. Ihre Anhänger empfehlen für die kältere Jahreszeit als Hausgetränk in erster Linie den wegen seines hohen Theobromingehaltes ungemein anregenden, doppelt entölten Reichardtkakao. (Die ausgelaugten und dann parfümierten Kakaos holländischer Fabrikationsweise enthalten oft nur noch Spuren, oft gar kein Theobromin!) Wer den wundervollen Reichardtkakao noch nicht kennt, bestelle zur Probe:

1	Pfund	Pfennig-Kakao . .	M. 1.40	oder	½	Pfund Pfennig-Kakao . .	M. 0.80
1	„	Laos- „ . .	M. 1.60	„	½	„ Laos- „ . .	M. 0.90
1	„	Economia- „ . .	M. 1.80	„	½	„ Economia- „ . .	M. 1.00
1	„	Sanitas- „ . .	M. 2.00	„	½	„ Sanitas- „ . .	M. 1.10
1	„	Helios- „ . .	M. 2.20	„	½	„ Helios- „ . .	M. 1.20
1	„	Doppel- „ . .	M. 2.40	„	½	„ Doppel- „ . .	M. 1.30
6	Pfund		= M. 11.40	„	3	Pfund	= M. 6.30

franko gegen Nachnahme.

Wir nehmen zurück, was nicht gefällt!

Kakao-Compagnie Theodor Reichardt

grösste deutsche Kakaofabrik, Hamburg-Wandsbek.

Ausführliche Preisliste A umsonst und postfrei.

Sensationelle Neuheit!

Haarfärbende Pomade „JUNO"

gesetzl. geschützt **fettfrei,** färbt **graues** oder **rotes** Haar **waschecht** vom schönsten goldblond bis zum tiefsten schwarz. Ganz unschädlich.

Dose 3 Mark.

In jeder Apotheke, Drogerie oder direkt durch

Max Schwarzlose, königl. Hoflieferant. **Berlin C.,** Königstrasse 59.

DANZIG POSEN
DOMINICKSWALL 1 THEATERST. 6
KÖLN A/RH. DEUTSCHER RING 15
HAMBURG KLOPSTOCKSTR. 15
AMBULATORIEN für **HERZKRANKE**
Ärztliche Oberleitung Dr. med. A. Smith
BERLIN
Potsdamerstr. 52 + Königgrätzerstr. 19
Prospekte frei. Die Direktion.

Digitized by Google

J. C. NEUPERT

Leistungsfähigste Pianoforte-Fabrik Bayern's

BAMBERG — NÜRNBERG — HOF i. B.

Verkauf zu billigsten Fabrikpreisen bei 10 jähriger Garantieleistung.

Preislisten gratis und franco.

Singer-Nähmaschinen

ORIGINAL SINGER NÄHMASCHINEN

Einfache Handhabung! Große Haltbarkeit! Hohe Arbeitsleistung!

PARIS 1900:

GRAND PRIX

höchster Preis der Ausstellung.

Unentgeltlicher Unterricht, auch in Moderner Kunststickerei. Elektromotoren für Nähmaschinenbetrieb.

Singer Co. Nähmaschinen Act. Ges.

Filialen an allen grösseren Plätzen.

Dr. Lahmann's

vegetabile Milch

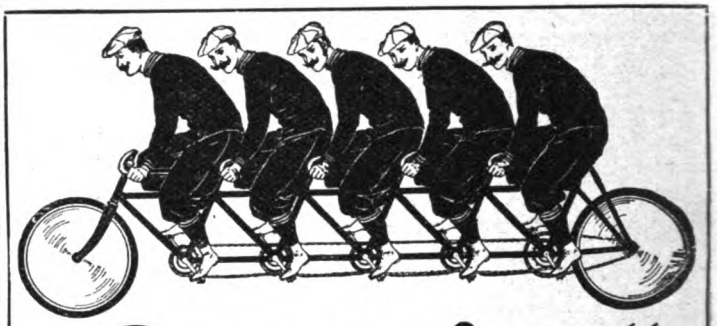
der Kuhmilch zugesetzt, bildet das der Muttermilch gleichkommendste Nahrungsmittel für Säuglinge.

Man verlange ausführliche Abhandlung von

Hewel & Veithen, Kaiserl. Königl. Hoflieferanten, **Köln u. Wien.**

Vertreter für ganz Russland:

Rud. W. Seuberlich in Riga.



„Superior"-Fahrräder

Hans Hartmann, Eisenach 36.

sind auch für die Saison 1903 unbedingt **die besten** und **dabei erstaunlich billig! Haben Sie Bedarf in Fahrrädern u. Fahrrad-Zubehörteilen,** so fordern Sie meinen **Hauptkatalog,** der Ihnen kostenlos zugestellt wird und Ihnen Auskunft giebt, wie **vorteilhaft billig Sie bei mir kaufen!**

Wer braucht **Linoleum?**

der verlange zunächst Offerte vom Linoleum - Versandt - Geschäft von

Paul Thum, Chemnitz.

Muster bereitw. frk. gegen frk. Rücks. Preisl., Anleit. z. Leg. u. Beh. grat. u. frk.

Umsonst u. franko erhält jeder meinen **Pracht-Katalog** m. ca. 3000 Abbildungen v. Messern, Scheeren, **Sensen,** Waffen, Fernrohren, Gold- u. Lederwaaren etc. (unentbehrl. f. jed. Haushalt). Empfehle unübertroffene **Silberstahl**-Rasirmesser mit Etui z. 2 M., dito **Diamantstahl** 3 M. gegen Nachnahme oder vorherige Kassa.

Fritz Hammesfahr,
Foche-Solingen 6, Stahlw.-Fabr. u. Versand.

Magere

erhalten **schöne üppige Figur** und **dauernd volle Form** der **Büste** durch Apotheker Vertes **echte**

Robose-Pillen

völlig arsenikfrei.

Pro Dosis (zum Erfolg genüg.) 6 M. (Port. 20 Pf.)

Rud. Hoffers, Cosm. Laboratorium, **BERLIN-Karlshorst 6.** Fernsprecher 116
Stadtverkauf Berlin, Reichenbergerstr. 55.

„Mehr Licht!" Acetylen-Handlaterne

Explosion ausgeschlossen.

solide Form und Construction **Preis pro Stück 8,50 Mark.** Offerire ferner in **solidester** Construction: **Acetylen**-Tisch-, Küchen- u. Gartenlamp., Sturm- u. Stall-, Feuerwehr- und Boots-, Wagen- u. Fahrradlaternen.

Carl Strempel,
technisches Versandgeschäft, **Bunzlau.**

Korpulenz Fettleibigkeit

wird beseit. d. die **Tonnola-Zehrkur.** Kein starker Leib, keine starken Hüften mehr, sondern **jugendl. schlanke, elegante Figur** und graziöse Taille. **Kein Heilmittel, kein Geheimmittel,** sondern naturgemässe Hilfe. Garantiert unschädlich für die Gesundheit. Keine Diät, keine Aenderung der Lebensweise. Vorzügliche Wirkung. Packet 2,50 M. franko gegen Postanweisg. od. Nachnahme.

D. Franz Stelner & Co.
BERLIN 16, Königgrätzer-Strasse 78.

Jedermann

sein eigener

Vergolder

durch Gebrauch der auffallend schönen und unübertroffenen

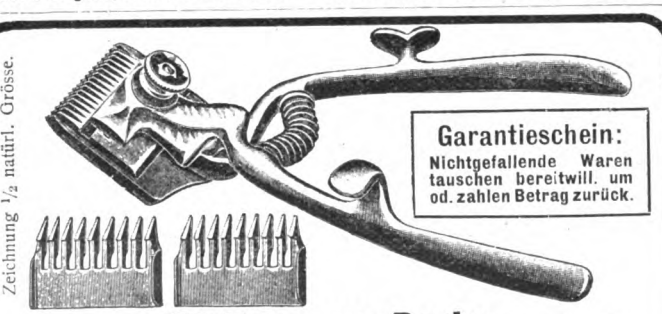
Excelsior-Bronzen

Man verlange zur Garantie ausdrücklich diese Marke in den Drogen-, Farben-, Papierhandlungen u. s. w.

Alleinige Fabrikanten:

M. Brünn & Co., Fürth (Bayern)

Bronzefarb.- u. Blattmetallfabrik.



Garantieschein: Nichtgefallende Waren tauschen bereitwill. um od. zahlen Betrag zurück.

Zeichnung ½ natürl. Grösse.

30 Tage zur Probe versenden wir

Haarschneidemaschine „Perfect"

wie Zeichnung, mit 2 Aufschiebekämmen, um die Haare 4, 7 und 10 mm schneiden zu können, zum **Preise von nur 5 Mk.** franco.

Gebrauchsanweisung, nach der jedermann, auch der ungeübteste, selbst Haare schneiden kann, wird jeder Maschine gratis beigefügt.

Versand p. Nachnahme od. gegen vorherige Einsendung des Betrages.

Gebrüder Rauh, Gräfrath 12 bei Solingen Stahlwarenfabrik und Versandhaus I. Ranges.

BRILLANT

FABRIK-MARKE.

Verlangen Sie umsonst u. portofrei unsern neuesten **Pracht-Katalog,** Ausgabe 1903, mit üb. 2500 Abb. v. Sol. Stahlwaren, Lederwaren, Gold- u. Silberwaren, Haushaltungs-Gegenständ., Uhren, Uhrketten, Musikwaren, Pfeifen, Zigarren, Zigarrenspitzen, Spielwaren, Regenschirmen, Spazierstöcken u. sonstig. vielen Neuheiten. — Bemerken noch, dass **nur elegante, gediegene, gute u. preiswürdige Ware** zum Versand kommt.

Achtung! Wiederverkäufer, welche unsere Waren regelmässig per Nachnahme beziehen wollen, bitten Extrabedingungen „nur für Wiederverkäufer" zu verlangen.

Neue Parfums

der Königl. Hoflieferanten

J. F. Schwarzlose Söhne

BERLIN, Markgrafenstr. 29.

Hohenzollern-Veilchen

beliebte, wohlfeile Marke, Flasche Mark 1.50, 2.50, 5.00.

Syringa-Violetta

hochfeine Composition, Flasche Mark 2.00, 3.00, 4.50.

Bouquet-Electa

eine Fülle von Wohlgeruch, Fl. M. 7.00, 1. seid. Cart. M. 9.00.

Preisliste sonstiger Spezialitäten gratis.

Digitized by Google

ziehung und strengen Selbstzucht sind, erfährt in dem vorliegenden Buch seine Anwendung auf das praktische Leben. Alles in allem ein Buch, das durch den Reichtum seiner Ideen, der unmittelbaren Verwendbarkeit seiner Vorschriften, der Fülle seines praktischen Wertes gewiss vollste Beachtung verdient.

— Der Mann muss hinaus ins feindliche Leben! Welche Gedankenfülle birgt sich in diesen wenigen Worten unseres Dichterfürsten Schiller! Der Jüngling, der seine Kindheit sorgsam behütet, im Vaterhaus verbracht hat, muss diesem den Rücken wenden, um den Kampf mit des Geschickes Mächten aufzunehmen. Manche fanden nie das, was sie erstrebten, und viele davon müssen sich allerdings die Schuld an den erfahrenen Misserfolgen selbst zuschreiben. Diese Bedauernswerten müssen sich eingestehen, dass sie mit dem köstlichsten Gut der Natur nicht schonend genug umgegangen sind, anstatt es zu behüten, nämlich — der Gesundheit. Wie uns die neusten Forschungen der Wissenschaft lehren, beruht der grösste Teil aller Krankheiten und Erkrankungen auf Ansteckung, nämlich auf Aufnahme der Bakterien in den Körper, sei es durch die Poren der Haut oder der Schleimhaut, durch die Atmungsorgane oder durch Wunden! Hütet euch also vor Ansteckung! Wie von medizinischen Autoritäten und Behörden, festgestellt worden ist,

(Fortsetzung auf Seite XI.)

LE TRÈFLE INCARNAT DE L·T·PIVER PARFUM A LA MODE

Amateur-Photographie

Versäumen Sie, bitte, nicht, meinen soeben erschienenen **Hauptkatalog** mit **Anleitung** u. **Fehlerheft** gratis u. franko abzufordern.
Ganz erstaunlich billige Preise. Enorme Auswahl.
Friedo Wiesenhavern, Hamburg 2.

Musikinstrumente aller Art
Phonographen, Grammophone zu mässigen Preisen
gegen geringe Monatsraten.
BIAL & FREUND
in Breslau II u. Wien XIII.
Illustr. Cataloge gratis u. frei.

Wer im Gesicht **Pickeln,** Mitesser, Sommersprossen, Schönheitsfehler hat und durch eine diskrete neue Methode davon befreit werden möchte, sende seine Adresse und 50 Pfg. in Marken an das Cosmetische Laboratorium von **Rudolf Hoffers,** BERLIN-Karlshorst 6. Fernsprecher 116.

DEUTSCHE STÄDTE-AUSSTELLUNG DRESDEN 1903
Vom 20. Mai bis Ende September
AUSSTELLUNG DER DEUTSCHEN STÄDTE UND INDUSTRIE-AUSSTELLUNG.
Täglich Veranstaltungen des Festausschusses.

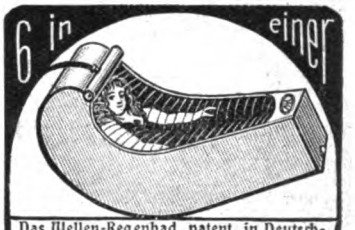
Schweissfüsse werd. trocken u. geruchlos b. Gebrauch v. Apoth. **H. Noffkes** Kosmeticum **„Antorin"** ärztl. empf. Erf. gar. Preis 1/1 Fl. M. 2,–, 1/2 Fl. M. 1,20 excl. Porto. Apoth. **H. Noffke,** Berlin SW., Yorkstr. 19.

Reise-Kleider

Interlaken. Extra billiges, äusserst praktisches Reisekleid, aus oliv, dunkelgrünem oder blau-grauem Cheviot, moderner Sackpaletot, Stehbrust und kleiner Schulterkragen, Rock 7teilig . . . .
Dasselbe mit Jackett, hinten anlieg., vorn lose gearbeitet
Ems. Fesches Blusenkleid aus dunkelgrünem, oliv oder blaugrauem Cheviot, Stehbrust mit Stepperei-Verzierung . . . . . **nur 9.75 Mk.**

Reichillustrierte Preislisten kostenfrei. Franko-Versand aller Waren im Werte von 20 M. an.

Sämtl. Bade-, Reise- und Sport-Artikel.
Julius Henel vorm. **C. Fuchs, Breslau**
Kaiserl. u. königl., königl., königl.-prinzl. u. fürstl. Hoflief. **Am Rathhause 24-27.**



6 in einer
Das Wellen-Regenbad, patent. in Deutschland, Oesterreich, Schweiz, bietet Wellen-, Regen-, Voll-, Kinder-, Sitz- und (mit Dampferzeuger) Schwitzbad. — Preis für Körperlänge bis 175 cm 42 Mk., bis 187 cm 46 Mk., grösste 48 Mk. ab Fabrik. Dampferzeuger 10 Mk. — Preisliste über alle Badeeinrichtungen kostenfrei. Sanitätswerke Moosdorf & Hochhäusler, Berlin 108, Köpenicker Landstrasse.

Goldene Staats- und Ausstellungs-Medaille, Düsseldorf 1902.

Dr. Fleitmann's Nickelgeschirr.

Man achte b. Einkauf von **Rein-Nickel** und durch Schweissverfahren **Nickelplattierten**

Koch-Geschirren und Tafel-Geräten

auf die

PFEIL- F W & J MARKE.

Besonderer Vorzug unserer Kochgeschirre! Die völlige Homogenität unseres Metalls verhütet ein Abblättern von Partikelchen, welche, durch die Speisen dem Körper zugeführt, die mehr und mehr auftretenden Darmkrankheiten erzeugen.

Tri-Metall-Kochgeschirre
aussen Kupfer, innen Rein-Nickel auf Stahl geschweisst, brauchen nicht verzinnt zu werden. Zum Kochen auf Gas zu empfehlen.

Vereinigte Deutsche Nickel-Werke A.-G.
vormals **Westfälisches Nickel-Walzwerk**
Fleitmann, Witte & Co., Schwerte i. Westfalen.

Victoria-Räder
unübertroffen in Preis u. Qualität
VICTORIA WERKE A.G.
NÜRNBERG.

Kauft Musikinstrumente
v. d. Fabr. **Hermann Döllingjr.**
Markneukirchen i. S. No. 410.
Kataloge gratis und franko.

Digitized by Google

BRENNABOR

ist nicht das billigste, aber das beste Rad!

Wunderbar leichter Lauf *Vornehmes Aussehen*
Gewissenhafte Präzisionsarbeit *Garantie für Haltbarkeit*

BRENNABOR-FAHRRAD-WERKE BRANDENBURG A. D. HAVEL

Für Kinder

sind die Puddings, welche mit **Dr. Oetkers** Pudding-Pulvern à 10 Pfennig bereitet werden, eine Delikatesse und gleichzeitig ein wichtiges Nahrungsmittel.

Zauber

und **Liebe.**

Lehrbuch d. geheimen Künste, Liebe einzuflössen, zu erhalten oder zu vernichten, nebst Einweihung in geheime Wunderkräfte aller Art, nach alten Quellen bearb. von Faustulus. Pr. verschloss. 1.95. (Briefm.)
Schlöffels Verlag, Leipzig 48.

Rhein-, Moselweine!

Besonders ausgewählte, mustergültige Weine, wegen ihrer guten Jahrgänge angenehm mundende und für ihre Preislagen besonders kräftige Qualitäten, wie sie der Reisehandel der hohen Spesen wegen nicht bieten kann, und wie sie auch im übrigen Handel in gleich guten Qualitäten kaum geboten werden. per Flasche

Lorcher Rheinwein	60 Pf.
Winninger Mosel	60 „
Geisenheimer Rheinwein	70 „
Ingelheimer Roth	70 „
Graacher Mosel	70 „
Burgunder Roth, sehr voll	75 „
Hattenheimer Riesling	80 „
Zeltinger Mosel	80 „
Affenthaler Roth	80 „
Erbacher Riesl., eig. Wachstum	90 „
Oberingelheimer Roth	1.– M.
Oestricher Doosberg	1.– „
Josephshöfer Mosel	1.– „
Rüdesheimer Hohlweg	1.25 „
Schwarzberger Auslese	1.25 „
Assmannshäuser spät roth	1.25 „
Brauneberger Auslese	1.40 „
Berncasteler Auslese	1.60 „
Erdener Treppchen	1.80 „
Trarbacher Schlossberg	2.25 „

Besonders empfehlenswerte Sorten:

1895. Neroberger (Königl. Domäne).	Fl. M. 1.50
1897. Assmannshäuser roth (Königl. Domäne).	Fl. M. 1.50
Erbacher Honigberg v. S. K. H. Prinz Albrecht v. Preussen.	Fl. M. 1.65
1897. Rüdesh. Schlossberg (Königl. Domäne).	Fl. M. 1.85
1899. Steinberger (Königl. Domäne).	Fl. M. 2.–
— Auswahl der Stadt Wiesbaden —	
1893. Marcobrunner	Fl. M. 2.60

Hochfeine Medizinal-Südweine:

Alter Sherry, Old Portwine, Madeira, alter Malaga u. Marsala vecchio	Fl. M. 1.25
Mouss. Rheinwein	Fl. M. 1.80
Vino d'Asti spumante	Fl. M. 1.80

Gleiche Preise pr. Lit. im Fass v. 25 Ltr ab.
— Grosse Preisliste zu Diensten. —
Versand gegen Nachnahme in Kisten von 12 Flaschen ab, auch sortiert.
Kisten und Flaschen gratis.

Wilh. Heinr. Birk, Wiesbaden.
Lieferant des hiesigen Offizier-Kasinos!

Alte Kupferstiche, Holzschnitte, Porträts kauft **Max Eichinger,** kgl. Hofbuchhdlr., **Ansbach,** Bayern

---

Photogr.-Apparate
Artikel. Liste frei.

enorm billig
auch Ratenzahlg.
C. PHOTOFIX BERLIN 53

Centralbureau der Haus-Industrie-Organisation f. Handweberei in Schlesien, Reinerz **Leinen-, Baumwollen- u. Wollen-Weberei,** beschäftigt üb. 2000 Handweber u. sendet seine Fabrikate an Jedermann zu **sehr billigen Preisen: Leinen, Halbleinen, Handtücher, Taschentücher, Kleiderleinen, fertige Wäsche aller Art, wollene Schlafdecken** u. s. w. Viele Handweber sind ohne Arbeit und erbitten Aufträge. – **Preislisten und Proben portofrei.**

Der Erfolg ist grossartig!

Zum Frühjahr unentbehrlich.

Das **Ideal der modernen Damenwelt** sind meine **Korsetts mit Vorrichtung,** welche den Magen freihalten, starken Leib und starke Hüften beseitigen und die Taille um 5 cm verlängern.

Preis pr. Stck. 15—25 Mk. incl. Vorrichtg.

Bei Bestellungen Angabe der Korsettweite, sowie ob hoch- oder tiefschnürend gewünscht. Probesendung nicht erforderlich, da meine Korsetts bei richtiger Angabe immer passen. Umtausch bereitw. Versand nur geg. Nachnahme.

Frau E. Krieg, Berlin W., Mohrenstr. 58 II
nahe der Friedrichstr. Kein Laden.

Fritz Steinmetz

Nürnberg

versendet direkt an Private

Kinder- u. Sportwagen, Kindermöbel etc.

Illustr. Preisliste gratis und franko.

Krankenselbstfahrer,

Krankenfahrstühle

fabriziert

Rich. Maune
Dresd.-Löbtau 9.
Katalog gratis!

! Erkenne dich selbst !

Erkenne deine „Freunde"!

Sichere Bestimmung sämtlicher Charaktereigenschaft. d. Schreibers aus ca. 15 Zeilen Handschrift. Honorar 1 Mk. Diskretion Ehrensache. Freiw. Anerkennungsschreib.! **Lemke, Berlin, Garten-Strasse 13.**

Schwerhörige

fragen ihren Arzt nach **Julius Müller, Hamburg,** Ernst Merkstr. 20. Prosp. grat

---

Millionenartikel

soll m. Spezial-Cigarette

NEPTUN

werden im ganzen **Deutschen Reich!**

Aus aromatischen türkisch. Tabaken gearbeitet.
68 mm lang,
10 mm stark.

Verkauf per Stück **2** Pfg.

Enorm billig! und gut!
Fabrikpr.:
500 Stück nur **6.50,**
1000 Stück nur **12** Mark,
2000 Stück nur **20** Mark. – Alles frei ins Haus geg. Nachnahme aus der

Cigarettenfabrik
RUD. TRESP
***Neustadt** b. Danzig R. 19.*

Garantie: Zurücknahme od. Umtausch.

PERSÖNLICHER MAGNETISMUS

Er überwindet Hindernisse, ermöglicht Ihnen, den höchsten Ehrgeiz zu befriedigen: sowie zu vollenden, zu vervollkommnen, zu gewinnen. Er kennzeichnet den Unterschied zwischen Erfolg und Misserfolg und macht Jeden zum überlegenen Herrn seines Geschickes. Durch unser neues System können Sie diese wunderbare Wissenschaft in wenigen Tagen in Ihrer eigenen Häuslichkeit erlernen. Sie können Krankheiten heilen, schlechte Angewohnheiten ausrotten und Einfluss auf Andere ausüben. Unser reich illustriertes Buch über Hypnotismus, Selbst-Magnetismus, magnetische Heilkraft etc. sagt alles. **Es ist gratis.** Es ist äusserst spannend und voll von ergreifenden Überraschungen. Es ist für Tausende von Personen das Mittel gewesen, um auf dem Lebenspfad zu grossen Erfolgen zu gelangen. Sie haben nur Ihren Namen und Adresse mit einer 10 Pfennig-Postkarte aufzugeben, und das Buch geht Ihnen umgehend kostenlos zu.

NEW YORK INSTITUTE OF SCIENCE
ABT. A. A. 5. ROCHESTER, NEW YORK.

Photograph. Apparate

von **einfacher aber solider Arbeit** bis zu **hochfeinsten Ausführung,** sowie sämmtliche **Bedarfs-Artikel. Ganz enorm billige Preise.**
Apparate von M. 3.— bis M. 585.—
Illustrirte Preisliste kostenlos.

Christian Tauber
Wiesbaden. W.

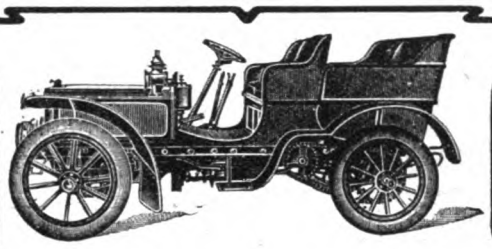
Digitized by Google

ist das wirksamste und zugleich unschädlichste Mittel das zur Verhütung von Krankheiten und Ansteckung in wasserlöslichen Tabletten in den Handel gebrachte Chinosol. Es ist unübertrefflich in der Gesundheitspflege zu antiseptischen und prophylaktischen Waschungen und Spülungen, sowie in der Wundpflege. Waschungen mit Chinosollösung nehmen unangenehme Schweisse und üble Gerüche, und da sich das Mittel noch zu vielen andern Zwecken vorzüglich eignet, verdient es mit Recht den Namen „Hausmittel", insbesondere, da es auch billig ist.

– Ein neuer Rechenapparat wurde der Firma Justin Wilhelm Bamberger, München, geschützt. Diese kleine, handliche Maschine dürfte um so mehr eine grosse Zukunft haben, als trotz ihrer vielseitigen Verwendbarkeit für Addition, Subtraktion, Multiplikation, Divion u. s. w. der Preis nur ein minimaler ist. Prospekte sind von genannter Firma gratis und franko erhältlich.

– Eine interessante Beobachtung. In der ebenso schönen, wie praktisch eingerichteten Klinik des Professors Finsen, wo unglückliche Lupuskranke mittels chromatischer Bestrahlung ihrer dauernden Genesung entgegengeführt werden, zeigten die behandelnden Pflegerinnen auf ihren entblössten Armen, die den Strahlen mit ausgesetzt waren, nach wenigen Tagen einen so erheblichen

(Fortsetzung auf Seite XIII.)



Argus-Motore und Argus-Motorwagen

werden die Deutschen Panhards genannt. Weitere Empfehlung überflüssig. – Viele feinste Referenzen auf Wunsch. Ueber 300 Motore nach Frankreich u. England in Lieferung.

Internat. Automobil-Centrale, Jeannin & Co.,

BERLIN N.W., Charlotten-Strasse 39.

Kein Einlaufen! Kein Filzen!

„Factum"

Gegen Fussschweiss imprägnierte

SOCKEN

Deutsche Reichs-Patente 77461 und 78744.

Beseitigen üblen Geruch. Verhindern Brennen und Wundwerden der Füsse **selbst bei grösstem Fussschweiss.** Zu haben in allen besseren Geschäften und bei den Fabrikanten

Lenneberg & Meyer, Chemnitz W.

UM SCHLANK ZU WERDEN ohne der Gesundheit zu schaden, bediene man sich der **„Pilules Apollo"** auf Basis von Meerespflanzen hergestellt und von Pariser ärztlichen Autoritäten für gut befunden. Diese leicht zu befolgende Behandlung vertreibt **übermässigen Embonpoint** unfehlbar in kurzer Zeit und sichert die Heilung von **Fettleibigkeit** beiderlei Geschlechts. Flacon mit Notiz **Mk. 5,30** franko. Ratié, Apoth. 5, Pass. Verdeau, Paris. Depots: Berlin, B. Hadra, Apoth., Spandauerstr., 77; für Oesterr-Ungarn, Török, Königsg. 12, Budapest.

Professor Finsen's neues Verfahren verbürgt

Haupthaar wie Bart

bis 45 mm Länge schon nach 10 Tagen

Erfolg nachweislich. Man verlange **gratis** Prospecte und ärztliche Berichte vom Verlagsinstitute

H. Fortagne Nachf. in Dresden 81.

Hamburg 1½ Postmarke Schilling

Briefmarken-Sammlung

über **5000** verschiedene, viele teure, **alte** Marken für **750 Mk.** abzugeben!

Auswahlsendungen mit **50 Prozent Rabatt** auf Katalogpreise. Echtheit garantirt. Gegen Referenzen oder Depot.

M. Bloch, Hamburg, Ellernthorbrücke 16.

Enormer **Erfolg!!!**

Hamburger Costumeröcke

Engros-Fabrikation. Verkauf direkt an Private.

Der diesmalige Frühjahrskatalog enthält eine reiche Auswahl der verschiedenen Façons in Costumeröcken aus Cheviot, Satintuch, Alpacca, Etamine, Seide, schwarzgraumelirten Stoffen, sowie die sehr beliebt. fussfreien amerikanischen Röcke. Katalog und auf Wunsch Stoffproben kostenfrei. – **Vorzüglicher Schnitt. – Tadelloser Sitz.**

Pa. Verarbeitung. Tausende von Anerkennungen. – Costumeröcke aus grauschwarzmelirtem Phantasiestoff, 7teiliger Schnitt, **Mark 4.50**

Alleinige Fabrikanten: **J. F. Gerlach & Co., Hamburg 1S.**

!! Sensationelle, epochemachende Neuheit!!

Velophot-Porträts

in nebenstehender Grösse, die schönsten, billigsten, schärfsten u. haltbarsten Photographien d. Gegenwart.

20 St. M. 1.00, 50 St. M. 2.00, 100 St. M. 3.50.

Hierzu passende reizende Rähmchen p. St. 5 Pfg.

Unsere neueingeführten Velophot-Porträts werden nach jedem eingesandten Bilde in obiger Grösse innerhalb 2–3 Tagen hergestellt und finden wegen ihrer Billigkeit, sowie reizenden Ausführung ungeteilten Beifall und die vielseitigste Verwendung. – Versand gegen Nachnahme oder Voreinsendung des Betrages (auch in Briefmarken aller Länder).

! Tüchtige Wiederverkäufer, wo noch nicht vertreten, im In- und Auslande gesucht. !

Photogr. Kunstanstalt

Gebr. Laifle, Regensburg W. (Bayern).

Abteilung für Velophot-Porträts, Briefmarken-Photographien und Porträtpostkarten.

Wie werde ich energisch?

Durch die kostenlose Selbstbehandlung nach der Methode Liébeault-Lévy, Radikale Heilung von Energielosigkeit, Zerstreutheit, Niedergeschlagenheit, Schwermut, Hoffnungslosigkeit, Angstzuständen, Kopfleiden, Gedächtnisschwäche, Schlaflosigkeit, Verdauungs- und Darmstörungen und allgemeine Nervenschwäche. Misserfolge ausgeschlossen. Broschüre mit zahlreichen Kritiken und Heilerfolgen auf Verlangen gratis.

Leipzig 111. **Modern Medizinischer Verlag.**

Fortuna-Spieldosen- u. Musikschränke

Spieldosen à 10, 15, 25, 30, 50, 80–200 M.

Musikschränke von **175** bis **750 M.**

Die Fortuna-Spieldosen bieten durch ihre reizende Musik nicht nur eine schöne Unterhaltung für Jung und Alt, sondern sie tragen auch dazu bei, das musikalische Gehör und die Liebe zur Musik bei den Kindern zu wecken.

Jul. Heinr. Zimmermann, Leipzig.

PROGRESS-Motorräder

Hervorragende Vervollkommnung. Magnet-elektr. Zündung.

Zahlreiche Anerkennungen.

Progress-Motoren- u. Apparatenbau G. m. b. H. Charlottenburg.

Bei Anfragen wolle man freundlichst auf die „WOCHE" Bezug nehmen.

SCHÖNE BÜSTE

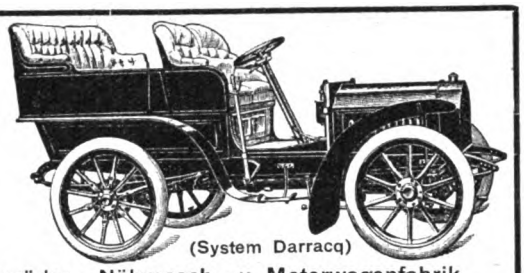
erzielt m. in 2 Monaten durch d.

PILULES ORIENTALES

die einzig echten und als *gesundheits-zuträglich garantirt*, welche ohne die Taille zu vergrössern ein **graziöses Embonpoint** erzeugen. Flac. m. Notiz M. 5.30 franko. Ratié, Apoth. 5 Pass. Verdeau, PARIS Dépots: *Berlin*, B. Hadra, Apotheker, Spandauerstr, 77; *Budapest:* J. V. Török. Apoth.

Digitized by Google

Opel



Fahrräder Motorwagen (System Darracq)

Adam Opel, Rüsselsheim a. M., Fahrräder-, Nähmasch.- u. Motorwagenfabrik.

Mod. 1903. **Werneburg-Rad**

Erstkl. Fabrikat von **70 Mark** an. 1 Garnt. Pneumatik **15 Mk.** Alle Zubehörteile konkurrenzlos billig. – Katalog gratis und franko.
Thüringer Fahrrad-Industrie Mühlhausen i. Thür. 41.

DESSAU

die Haupt- und Residenzstadt des Herzogtums Anhalt, der Sitz der Landesbehörden, Garnison des I. u. 3. Bataillons des 93. Inf.-Regiments, etwa in der Mitte zwischen **Berlin, Magdeburg, Leipzig** und **Halle** gelegen, eine Stadt von 53 000 Einw., verdient die besondere Beachtung derjenigen, welche sich ihren Wohnsitz wählen können. Dessau ist eine **gesunde** Stadt dank ihren breiten, luftigen Strassen, ihrer schönen Umgebung (Park, Wald und Wiesen), ihrer Wasserleitung mit gutem Trinkwasser, ihrer Kanalisation nach Mulde und Elbe hin, ihren Badeeinrichtungen für Männer und Frauen, für Sommer und Winter. Spezialärzte und Krankenhäuser fehlen in

DESSAU

nicht; Harz u. Thüringer Wald sind schnell zu erreichen. Die Stadt hat mehrere öffentliche Bibliotheken und **Bildungsanstalten** aller Art (Gymnasium, Oberrealschule, höhere Mädchenschule mit Lehrerinnen-Seminar, Industrie- u. Haushaltungsschule, Handwerk.- u. Kunstgewerbeschule), ferner Hoftheater, Herzogl. Kapelle, Kunsthalle u. mancherlei Kunstsammlungen; **Wörlitz** mit seinen vielen Natur- u. Kunstschätzen liegt in unmittelbarer Nähe. Wohnungen sind in genügender Anzahl u. zu mässigen Preisen zu haben; Böhmische Kohlen sind von der Elbe her billig zu beziehen. Besond. günstig sind die **Steuerverhältnisse** von

DESSAU

Pensionäre versteuern nur die **Hälfte** ihres Diensteinkomm. – Zu weiter. Auskunft ist gern bereit der **Magistrat** der Stadt, sowie der **Vorstand des Gemeinnützigen Vereins zu Dessau.**

Vereinigung der Kunstfreunde.

Farbige Nachbildungen von Gemälden der **Königlichen National-Galerie** und anderer Kunstsammlungen

Berlin W., Markgrafen-Strasse 57.

Der illustrirte Katalog wird auf Verlangen kostenfrei zugesandt.

Williams Schreibmaschine

mit sofort sichtbarer Schrift.

Williams Williams

Beste Schreibmaschine der Welt. ⊙ Knauer & Eckmann, Hamburg W.

Berkefeld-Filter

liefern schnell und reichlich mit und ohne Druckwasserleitung **bakterienfreies Trink- & Gebrauchswasser,** sollten in keinem Hause fehlen.

Illustrierte Preisliste über Filter für Hausgebrauch & Industrie gratis.
Berkefeld-Filter Gesellschaft GmbH Celle und London W. 121 Oxford Street – New York, 41 Cedar Street

Kein Reklamerummel!

Selbst frühzeitig ergraut und in meinem Berufe auf äusseres Ansehen angewiesen, habe alle hoch- und höchstgepriesenen

Haarfärbemittel

zu m. Verzweiflung durchkostet, bis ich nach jahrel. Ringen ein ganz unvergleichl. wunderb. Mittel entdeckte, das, leicht anwendbar, jedem Herrn **sofort** u. dauernd die nat. Farbe wiederverleiht, nie abfärbt u. selbst d. geübtesten Auge keine Färbg. erkennen lässt. Durchaus unschädlich – Haarwuchs fördernd. – **Ich übernehme jede von mir verlangte** Garantie. – Damen u. Herren, die sich vertrauensvoll an mich wenden, stelle ich **auf mein eigenes Risiko** gern Probe zur Verfügung. Off. u. **P. J. 491** an **Haasenstein & Vogler A.-G., Frankfurt a. M.**

RAT UND HILFE gegen Schönheitsfehler bietet: „Ärztl. Ratgeber für Schönheitspflege" von Dr. med. Bergmann, Arzt. Preis: 1 M., event. Marken. Bereits 20 000 Stück verkauft. **HEINR. SIMONS** Berlin W. 9. Wien VI/1.

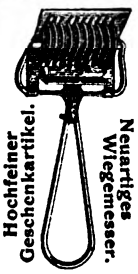
Prosp. gratis.

Schützet Eure Füsse

Fuss b. Tragen altgewohnter Brandsohlen.

Fuss b. Tragen der Asbest-Sohlen.

vor **Hühneraugen, Beulen, Nässe, Kälte.** Alle diese Uebelst., bes. der lästige **Schweiss** u. **Sohlenbrennen,** verschwinden d. Tragen **v. Dr. Högyes Patent-Asbest-Sohlen,** p. Paar: 80 Pf., Mk. 1.–, Mk. 2.–. Versand gegen Nachnahme. Prosp. u. Anerkennungsschr. v. Militärbehörden u. höchsten Kreisen gratis. Vor Nachahmungen wird gewarnt. **Centr.: Wien I., Dominikanerbastei 21. A.**



Hochfeiner Geschenkartikel. Neuartiges Wiegemesser.

BLITZ-Schneider

Wiegt verblüffend schnell **Petersilie, Spinat, Zwiebeln, Mandeln etc. Schneidet Nudeln. Einzig Praktisch. Kinderleichte Behandlung.** Hochfein vernickelt. „Unverwüstlich!" Solid! Trotzdem billig! Man achte auf den Stempel **„Blitzschneider".** Zu haben in all. bess. Geschäft., welche Haus- u. Küchengeräte führen. **Guido Riedel,** Einsiedel-Chemnitz B.

+ Magerkeit +

Schöne volle Körperformen **durch unser** orientalisches Kraftpulver, **preisgekrönt goldene Medaille Paris 1900, Hygiene-Ausstellung;** in 6–8 Wochen bis 30 Pfd. Zunahme garantirt. **Streng reell – kein Schwindel. Viele Dankschreiben.** Preis Carton **2 Mk.** Postanweisung oder Nachnahme mit Gebrauchsanweisung.
Hygien. Institut D. Franz Steiner & Co. BERLIN 22, Königgrätzerstr. 78.

Musik-Instrumente

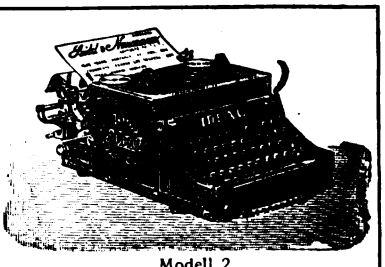
aller Art, aus erster Hand.
Herm. Oscar Otto, Markneukirchen Nr. 695.
Gr. Auswahl. Hauptkatalog frei.

Photograph. Apparate

Nur erstklassige Fabrikate zu Original-Fabrikpreisen. Auf Wunsch **bequemste Zahlungsbedingungen** ohne jede Preiserhöhung. Sämtliche Bedarfsartikel. Illustrierte Preisliste kostenfrei.
G. Rüdenberg jun. Hannover.

Naumann's Ideal

deutsche Typenhebel-Schreibmaschine mit **vollkommen sichtbarer Schrift** vom ersten bis zum letzten Zeichen und mit völlig neuem **Decimalstellen-Tabulator,**



Modell 2.

ist eine durch und durch erstklassige Maschine, deren Construction die **grösste** Dauerhaftigkeit gewährleistet. – Naumann's **„Ideal"** ist bei vielen Behörden und ersten Firmen eingeführt. ——— Seit der kurzen Zeit ihrer Einführung bereits über **4500** Stück verkauft. ———

Actiengesellschaft vorm. Seidel & Naumann, Dresden

Digitized by Google

Haarwuchs, dass der Grund nur in der Bestrahlung gesucht werden konnte. Weitere Versuche ergaben bald eine erstaunliche Wirkung obiger Strahlen auf die Haarpapillen. Auf bis dahin völlig kahlen Stellen war ein erheblicher Haarwuchs schon nach 10 Tagen zu konstatieren. Wer an diesen hochinteressanten Versuchen Interesse hat und sie selbst anwenden will, erhält von der Verlagshandlung H. Fortagne Nachf. in Dresden die Broschüre des Dr. med. Oldau gratis auf Wunsch zugesandt.

— Auf der letzten Umschlagseite der heutigen Nummer ist ein Inserat der Firma Julius Althans, Hamburg, Parkallee 26, erschienen, in dem jene Lose zu der 15. Marienburger Geldlotterie empfiehlt, deren Ertrag zur Herstellung und Ausschmückung der Marienburg dienen soll. Die Lose sollen sehr verlangt werden.

Inseraten-Annahme: In der Expedition **Berlin SW. 12,** Zimmerstrasse 37–41, sowie in den folgenden Filialen: **Breslau,** Schweidnitzerstr., Ecke Carlsstr. 1, **Cassel,** Obere Königstr. 27, **Dresden,** Seestr. 1, **Düsseldorf,** Schadowstr. 59, **Elberfeld,** Herzogstr. 38, **Frankfurt a. M.,** Zeil 63, **Hamburg,** Neuerwall 60, **Hannover,** Georgstrasse 39, **Köln a. Rh.,** Hohestr. 145, **Leipzig,** Petersstr. 19, **Magdeburg,** Breiteweg 184, **München,** Kaufingerstr. 25 (Domfreiheit), **Nürnberg,** Königstr. 33-37, **Stuttgart,** Königstrasse 11. – Der Preis für die viergespaltene Nonpareille-Zeile oder deren Raum beträgt 3,50 Mark, unter der Rubrik „Angebotene Stellen" Mk. 1,– unter der Rubrik „Gesuchte Stellen" Mk. 0.80. – Inserate müssen spätestens vierzehn Tage vor dem Erscheinungstage aufgegeben werden.

GRAND VINS DE HAUT-SAUTERNES
CHÂTEAU LA MONTAGNE
1898er 1899er 1900er
M. 1.50 p. Flasche
M. 2.50 „ Ia. Qual. (crême)
In Kistchen von 25 Fl. gegen Nachnahme incl. Porto. Man wende sich an den Regisseur des Château la Montagne bei Preignac (Gironde, Frankreich).

Briefmarken billigst. Preisliste send. frko. **August Marbes in Bremen.**

Eine willkommene Ueberraschung!
Universal-Rechenmaschine D. R. G. M.

Kapazität 1 Milliarde.
Preis Mk. 15.–.
Unentbehrlich für jedes Bureau und Rechnungsbeamten. Nach **amerik.** Modell verb. und fabriziert von
Justin Wilhelm Bamberger
München II
Neuhauserstr. 49.
Ill. Prospekt. grat.
Vertreter gesucht!

Lieferung direkt an Private!
Englische Metallbettstellen
mit **patentierter Spiralfeder-Matratze,** ewig haltbar, **absolut staubfrei** und **darum unstreitig „Das Beste für jedes Schlafzimmer".**
Preisliste gratis und franco von der Hanseatischen Bettstellen- und Matratzen-Fabrik, Hamburg 22.

Saiten-Instrumente
Violinen, Celli, Mandolinen, Guitarren etc. liefern gegen
geringe Monatsraten
Illustr. Kataloge gratis u. franko.
Bial & Freund in Breslau II.

Tapeten !
Gustav Schleising, Bromberg
Enorme Ersparnis bei Neubauten
— Man verlange Muster. —

999 echte Briefmarken enth. **230** verschiedene, wor. Costarica, Lux., Griechenld., Aeg., Cap, Ceyl., Arg., Jap., Neu-Seel., Victoria, Mexiko, Finnl. etc. u. **1 Japan-Karte** f. nur **1 Mark**
Casse vorher. Rückporto 20 Pf. Preisl. grat.
Alb. Petters & Co., Hamburg.

Dr. R. Plönnis'
Haematin-Eiweiss
enthält **0,4% Eisen** u. **0,9% Lecithin** in **organischer Verbindung** mit circa **90% Eiweiss.** Es hat somit die Zusammensetzung der **roten Blutkörperchen,** wird **leicht vertragen, völlig assimiliert** und ist in Tablettenform **bequem zu nehmen.**

Haematin-Eiweiss-Chocolade
enth. 25% Dr. R. Plönnis' Haematin-Eiweiss. **Feinste Chocoladenmasse,** vorzüglich im Geschmack und bequem zu nehmen.

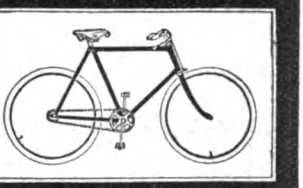
Dr. R. Plönnis'
Myogen
ist nach den Untersuchungen des **Herrn Dr. med. et phil. R. O. Neumann, Privatdozent und I. Assistent im hygienischen Institut zu Kiel,** das am **günstigsten** vom Organismus **verwertete aller bisher bekannter Eiweisspräparate.** Leicht verdaulich, kann ohne Beschwerden in gröss. Mengen genommen werden und ist das **beste Kräftigungsmittel für Kranke und Reconvalescenten.**

Myogen-Cakes enthaltend 25% Dr. R. Plönnis' Myogen sind nach den Untersuchungen des Herrn Dr. med. et phil. R. O. Neumann, Privatdozent und I. Assistent im hygienischen Institut zu Kiel, ein Nahrungsmittel in **konzentriertester Form, das im Eiweissgehalt dem Fleisch, im Kohlehydratgehalt dem Brot und im Fettgehalt dem besten Gebäck gleichsteht** und in grösseren Mengen behaglich genommen werden kann.

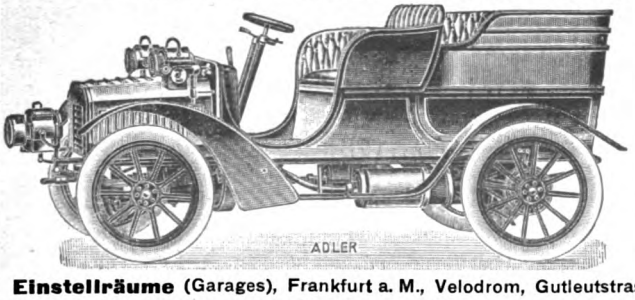
Milcheiweiss-Biscuits enthalten circa 35% Dr. R. Plönnis' Milcheiweiss.

Zu haben in allen Apotheken, Drogenhandlungen etc. und bei der
Internationalen Heil- u. Nährmittel-Compagnie, G. m. b. H. **Leipzig.**

Wanderer
FAHRRADWERKE A.G.
SCHÖNAU B/CHEMNITZ.



Leipzig 1897
Staatsmedaille
München 1899
Goldene Medaille
Weltausstellung
Paris 1900
GRAND PRIX



Adler Motorwagen
(Neueste Modelle.)
8- bis 14-pferdige Ein- und Zweicylinder Adler-Motoren
In vollendeten Ausführungen. – Kataloge und Referenzen auf Wunsch.
Adler Fahrradwerke vorm. Heinrich Kleyer, Frankfurt a. M. 9.
Spezialitäten: Motorwagen, Fahrräder, Schreibmaschinen und Motor-Zweiräder.
Viele höchste Auszeichnungen. Staatsmedaillen etc.
Einstellräume (Garages), Frankfurt a. M., Velodrom, Gutleutstrasse 29, Telephon 3718. *Vertreter gesucht, wo nicht vertreten.*

Digitized by Google

Hohe Anerkennung des Lichtheil-Verfahrens.

Eine grosse Ehre ist der Lichttherapie widerfahren. Gelegentlich seines Besuches in Kopenhagen besichtigte der Kaiser in Begleitung des dänischen Kronprinzen das Finsen'sche Lichtheilinstitut. Dieses Institut ist bekanntlich mit den grossen Mitteln aufgebaut, die dem Prof. Finsen als Anerkennung für den Wert der epochemachenden Lichtbehandlung für die gesamte Menschheit von Staats wegen gegeben wurde. Hat doch Prof. Finsen noch im vorigen Jahr den Nobelpreis auf medizinischem Gebiet zuerkannt erhalten, eine Ehre, an der die ganze Lichtheilkunde Anteil hat.

Bei jenem Besuch nun liess sich der Kaiser die Apparate auf das Eingehendste erklären und demonstrieren, wohnte der Behandlung selbst bei und liess sich geheilte Patienten vorstellen, über die er mit seinem Leibarzt eingehend sich unterhielt. Seine Bewunderung äusserte er wiederholt in lebhaftester Weise und rief mehrmals „Famos! Wunderbar!“ aus. Zum Schluss beglückwünschte er Prof. Finsen zu den grossartigen, über alles Erwarten guten Resultaten, die das Licht geschaffen hatte, und äusserte zum Kronprinzen, dass dieser Mann verdiene, dass man ihm noch bei Lebzeiten ein Denkmal errichte. Fürwahr, eine Anerkennung des Lichtheilverfahrens, wie sie schöner und herrlicher niemals gegeben werden konnte. Wir Deutschen können glücklich sein, dass auch bei uns im Land in vielen hundert Anstalten das Lichtheilverfahren geübt wird, und dass auch bei uns Erfolge zu verzeichnen sind, wie sie der Kaiser im Finsen'schen Institut so rückhaltslos bewundert hat.

Nicht allein in Heilanstalten hat das Licht seinen segenbringenden Einzug gehalten, sondern das Lichtbad ist auch als Haussanatorium zur Erhaltung der Gesundheit in vielen Privathäusern im Gebrauch. — Ein solches Haussanatorium ist besonders für Fabriken, welche zu ihrem Betriebe Elektrizität verwenden, bequem herzustellen, und es kann solche Einrichtung nicht dringend genug angeraten werden.

Es ist auch hier wieder die deutsche Industrie, die sich in der Herstellung derartiger Apparate hervorragend betätigt hat, wobei die Elektrizitäts-Gesellschaft „Sanitas“, die grosse Spezialfabrik für Lichtheilapparate in Berlin, den ersten Platz einnimmt. Dr. J. Wens.

1000

echte Briefmarken, wor. 200 verschied., enth. Venez., Chile, Türk., Ceyl., Argent., Austral., Span., Bulgar., Madag., Aeg., Japan, Finnl., Costarica, Réunion etc. **nur 1 Mark.** Porto 20 Pfg. extra. Kasse voraus.
Paul Siegert, Hamburg.
Preisliste gratis.

Graue Haare

erhalten ihre ursprüngliche Farbe von Blond, Braun, oder Schwarz sofort dauernd waschecht wieder d. mein unschädliches u. untrügliches Mittel „Kinoir“ (ges. gesch.). Cart. 4 M. (1 Jahr ausreichend). **Nur** in **Berlin** b. Franz Schwarzlose, **Leipzigerstr. 56,** neben Colonnaden.

Contra Delitzsch!
Prof. Hommel, Die altorientalischen Denkmäler und das Alte Testament. Zweite vermehrte Aufl. Verl. d. D. O.-M., Berlin W. 10.
Ex Oriente Lux!
Sechstes Tausend. Hervorrag. Werk über den Orient m. ca. 70 Illustr. Preis Mk. 2.80. Verl. d. Deutsch. Orient-Miss., Berlin W. 10.
Der Christliche Orient.
Illustr. Monatsschrift. Pr. Mk. 1.50 jährl. Durch alle Buchhandlungen zu beziehen. Gebund. Jahrgänge: I 1.50, II 2, III 2 Mk.
Für die christliche Familie!
Jung und alt lese Eugène Casalis: **Meine Erinnerungen.** Mk. 2.50 gebd. **Verlag der Deutschen Orient-Mission, Berlin W. 10.**

Schuhwaren
Marke: „Bally“

Berühmt durch hochfeine Ausführung, vornehme Eleganz und vollendete Passform.
Der Name „Bally“ auf der Sohle bürgt für denkbar grösste Haltbarkeit unserer Fabrikate, ermöglicht durch sorgfält. Auswahl d. Materials, erstkl. Arbeitskräfte u. Betriebseinrichtungen.
Zu haben in feinen Spezialgeschäften d. Branche.
C. F. Bally Söhne, Schönenwerd,
Gegründet 1851. ○ (Schweiz). ○ Gegründet 1851.
Grösste und leistungsfähigste Schuhfabrik Europas.
Arbeiterzahl ca. 3500.
Durchschnittliche Tagesproduction über 8000 Paar.

Photographische Apparate

aller Systeme, sowie alle Zubehör- und Bestandteile liefern wir zu mässigen Preisen und in allen Preislagen
unter den denkbar bequemsten Anschaffungsbedingungen.
Reich illustrierte Kataloge übersenden wir auf Verlangen gratis und frei.

Hand-Camera Modell B.

Ganz besonders empfehlen wir die Anschaffung unserer **Spezial-Modelle,** wie z. B. des nebenstehend abgebildeten **Modells B,** das wir gegen Zahlung einer **Monatsrate** von **4 Mark** versenden.
Diese Camera, ein **Detektiv-Apparat** in höchst. Vollendung, ist f. **12 Aufnahmen 9×12** eingerichtet, besitzt prima doppellinsiges, achromat. Universalplanat, Einstellung a. alle Entfernungen mittels **Schneckengewinde, Irisblende, Sucher** für Hoch- und Queraufnahmen, eingelassene Libellen, regulierbaren Verschluss für Zeit- und Momentaufnahmen, sowie zuverlässige **Plattenwechselung** mit **Zähluhr.** Zu dem Apparat gehört eine dauerhafte graumelierte Segeltuchtasche mit Tragriemen. Ferner liefern wir, um Photographien fix und fertig herstellen zu können: **1 Dunkelzimmerlampe, 1 Dtzd. Trockenplatten, 1 Paket Celloïdinpapier, 25 Stück Cartons, 3 Lichtbildschalen, je 1 Flasche Entwickler, Fixierbad und Tonbad, 1 Copierrahmen, 1 Tube Klebestoff, 1 Glasmensur, 1 Rollenquetscher, 1 Beschneideglas** und **1 Anleitung. Preis des kompletten Apparates incl. der vorstehenden Ausrüstung ist 92.50 Mark.** Ohne Ausrüstung ermässigt sich der Preis um 12,50 Mark. **Lieferung komplett gegen Monatsraten von 4 Mark.** Anzahlungen, höhere Raten oder Quartalsraten nach Belieben. Bei Barzahlung gewähren wir 10% Rabatt. **Wir garantieren für die absolute Leistungsfähigkeit aller von uns gelieferten Apparate und stehen mit Probebildern zu Diensten.**

Bial & Freund in Breslau II u. Wien XIII/1.
Illustrierte Hauptkataloge auf Verlangen gratis und frei.

Carl Schmidt
Büsten-Fabrik
BERLIN W.
23 Tauben-Strasse 23
empfiehlt seine weltberühmten
Stoffbüsten
für jede Körperform,
Figur wie nebenstehend schon von Mk. **8.50** an.
Unentbehrlich zur Anfertigung der Kostüme
Katalog W. gratis u. franko.
Man hüte sich vor wertlosen Nachahmungen.

Briefmarkenpreisliste
gratis 80000 Preise. Viele Abbildung. Ankauf v. Samml. u. einzel. Marken.
Philipp Kosack, Berlin C. Burgstr. 8, am Königl. Schloss

Zahnräder-Fabrik
Otto Döring, Berlin N. 31.

Retze's **Frutta** Ges. gesch. **Apfel**

Alkoholfreies, sterilisirtes, aus Früchten gezogenes **Tafelgetränk.** Wo keine Niederlage erfolgt direkt. Versand.
Probekiste 12/1 Fl. à 3/4 Ltr. Rm. 7 gegen Nachnahme od. Einsendg. des Betrages. — **Man verlange Prospect.**
Rheinische Fruchtsäfte-Fabrik, Wiesbaden.
Vertreter überall gesucht.

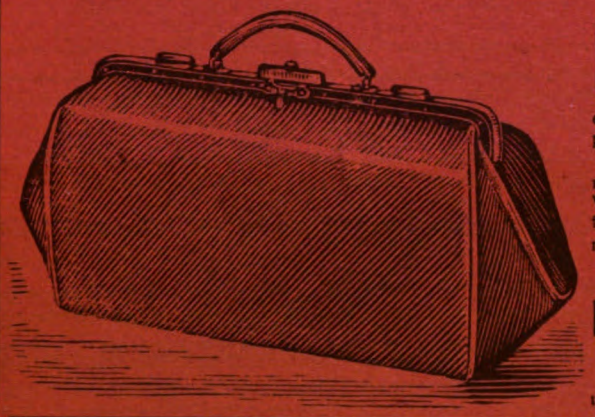
Retze's **Frutta** **Citronen** Ges. gesch.

Druck und Verlag von August Scherl G. m. b. H., Berlin SW., Zimmerstraße 37/41. — Für die Redaktion verantwortlich: Chefredakteur Paul Dobert, Berlin; für Redaktion und Herausgabe in Oesterreich-Ungarn verantwortlich: B. Wirth, Wien. — Für den Anzeigenteil verantwor[illegible]anz Boerner, Berlin.

Digitized by Google

Jacob Katz * Berlin 25

Alexanderstr. No. 1, gegenüber Bahnhof Alexanderplatz.



Berolina-Tasche

englische Form, sehr elegant und dauerhaft, aus prima massivem, braunem Rindleder mit Innentasche und 4fach verschliessbarem Bügel.

	cm	36	39	42	45	48	51	54
mit rotem Volllederfutter . . .	M.	7.00,	9.00.	11.00,	12.50,	14.00,	15.50,	18.00
mit braunem Panamaf.	M.	6.00,	7.50,	8.50,	9.50,	10.50,	12.00,	14.00

Reise-Koffer, Turisten-Taschen Reise-Necessaire

und sämtliche Artikel zur Reise in grösster Auswahl.

Photograph. Apparate

Camera „Erreicht I"

Preis M. **4.50.**

„Erreicht" Preis nur M. 4.50. Diese Camera übertrifft alle im Handel befindl. billigen Apparate. Eleg. Kunstlederbezug. Für Hoch- und Queraufnahmen mit vorzüglicher Wechselvorrichtung, vernickelt. Objektiv mit Zeit- u. Momentverschluss f. 6 Platten 6×9. **„Erreicht II", hochfeine Camera,** Grösse 9×12, **in eleg. u. vorzüglicher** Ausführung **M. 10.00.**

Apparate von **50 Pf.** an. Katalog gratis Jedermann kann sofort **ohne Vorkenntnisse** photographieren. – Illustr. Preisliste f. Lederwaren, Luxus- u. Galanterieartikel, kunstgewerbliche Gegenstände etc. gratis.

Record-Portemonnaie.

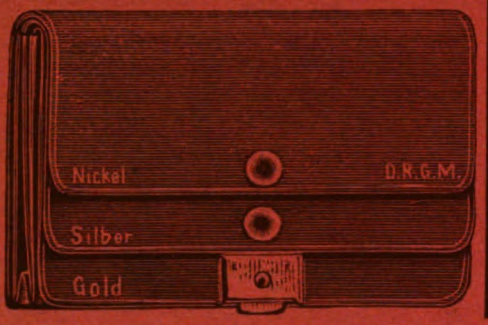
Ganz neue Ausführung, aus best. Saffianleder, f. jede Geldsorte einen eigenen Behälter, separat zu öffnen, Verwechslung des Geldes unmöglich Preis M. **3.00**

Desgl. **Record-Portemonnaie** aus Longr-Moutonleder, aus einem Stück gearbeitet . . . M. **1.50**

Blitz-Portemonnaie aus **Ia. Saffianleder** M. **2.00**

Desgl. **Blitz-Portem.,** einfachere Ausführg. M. **1.35**

Neues Patent-Portem. mit elektr. Licht M. **5.50**



Raucht Aanoli Cigaretten

Ueberall zu haben.

Fabrik Berlin S. 14.

Weltausstellung Paris 1900 Goldene Medaille.

Digitized by Google

Ziehung schon am 25., 26. u. 27. Mai 1903.

15. Marienburger Geld-Lotterie

zur Herstellung und Ausschmückung der Marienburg

8840 Geldgewinne im Betrage von 355 000 Mk.

1	Hauptgewinn	60 000 M.	=	60 000 M.
1	Hauptgewinn	50 000 M.	=	50 000 M.
1	Hauptgewinn	40 000 M.	=	40 000 M.
1	Hauptgewinn	30 000 M.	=	30 000 M.
1	Hauptgewinn	20 000 M.	=	20 000 M.
1	Gewinn	10 000 M.	=	10 000 M.
4	Gewinne à	2 500 M.	=	10 000 M.
10	Gewinne à	1 000 M.	=	10 000 M.
20	Gewinne à	500 M.	=	10 000 M.
100	Gewinne à	100 M.	=	10 000 M.
200	Gewinne à	50 M.	=	10 000 M.
1000	Gewinne à	20 M.	=	20 000 M.
7500	Gewinne à	10 M.	=	75 000 M.
8840	**Gewinne, baar ohne Abzug**		=	**355 000 M.**

Den Betrag erbitte per Postanweisung (kostet bis 5 Mk. nur 10 Pf. Porto). — Nehme auch Briefmarken und Coupons in Zahlung. Auch kann der Betrag durch Nachnahme erhoben werden.

Amtlicher Preis des Looses inclusive Reichsstempel beträgt **Mark 3.00**

(für Porto und Gewinnliste sind **30 Pfennig** extra beizufügen, Ausland **50 Pfennig**).

Bestellungen auf Marienburger Loose erbitte **umgehend**, da diese Loose colossal begehrt.

Julius Althans, Hamburg A.

Bank- und Lotteriegeschäft. — Park-Allee No. 26.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Stanford University Libraries
3 6105 014 764 331

AP30
W7
5:11-20
1903

DATE DUE

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES
STANFORD, CALIFORNIA
94305

Digitized by Google

Digitized by Google